Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

855
5818

Digitized by Google
OTTO HARRASSOWITZ

6.—

Digitized by Google

Digitized by Google

6.—

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichtliche
Lieder und Sprüche
Württembergs.

UNIV. OF ALBERTA

Im Auftrage

der

Württembergischen Kommission für Landesgeschichte

gesammelt und herausgegeben

von

Oberstudienrat **Dr. Karl Steiff,**
Oberbibliothekar der Königl. Landesbibliothek in Stuttgart

und

Archivrat **Dr. Gebhard Mehring.**

Stuttgart.
Druck und Verlag von W. Kohlhammer.
1912.

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Vorwort.

Geschichtliche Volksdichtung kann für den Historiker doppelte Bedeutung haben. Sie bietet ihm die Schilderung von Ereignissen durch einen Augenzeugen oder Teilnehmer, mindestens einen Zeitgenossen und kann den Gang der Dinge in seinem ganzen Verlauf oder doch in Einzelheiten aufklären. Und sie giebt gleichzeitig Kenntnis von dem Urteil, das die Zeitgenossen über das Ereignis oder die handelnden Personen gehabt haben. Ob sie damit eine wertvolle Quelle ist, wird in jedem einzelnen Fall besonders zu untersuchen sein und hängt ab von der Stellung, die der Dichter äußerlich (als Mitkämpfer und anders) oder innerlich (als Parteigänger u. s. f.) zu den Ereignissen einnimmt.

Aus dieser Begriffsbestimmung ergeben sich schon im allgemeinen die Grundsätze, nach denen die folgende Sammlung angelegt ist. Es wird gleichwohl nicht überflüssig sein, sie auch nach der negativen Seite hin genauer auszuführen.

Wir bringen *geschichtliche* Lieder, d. h. solche, die das Einzelereignis der Menschengeschichte oder auch eine Gruppe von Ereignissen behandeln, mag nun das Geschehene selbst oder, wie bei den Liedern auf Herzog Ulrich, Herzog Magnus, Jud Süß usw. die darin wirksame Persönlichkeit den Mittelpunkt der Darstellung bilden. Ausgeschlossen haben wir sagenhafte Stoffe, Schilderung von Naturereignissen u. a. Kulturgeschichtliche Stoffe sind nur dann berücksichtigt worden, wenn die betreffenden Lieder in besonderem Maß die Zeitgeschichte zu illustrieren geeignet waren oder neben anderem auch politische Zustände schilderten (z. B. Nr. 21 Ulmer Geld; Nr. 67 Das Ulmer Lied vom Wucher; Nr. 98 Teuerung von 1571; auch Nr. 102 von dem Alchymisten G. Honauer und Nr. 109 und 110 von dem Landprokurator Eßlinger u. a.; Nr. 111 Trias Wirttembergica). Unbedingtes Erfordernis ist, daß das Lied gleichzeitig mit den Ereignissen oder Zuständen ist.

Der Titel unserer Sammlung vermeidet die Bezeichnung „Volkslied" oder „volkstümlich". Dennoch ist es *volkstümliche Dichtung*, was den Hauptinhalt der Sammlung bildet, von der die reine Kunstdichtung von vornherein ausgeschlossen ist. Man darf nur den Begriff „Volk" im Zusammenhang mit geschichtlicher Dichtung nicht eng oder einseitig fassen. In keinem Fall ist ein geschichtliches Volkslied als Meinungsäußerung des ganzen Volks anzusehen. Darum ist nicht nur

772801

Digitized by Google

die Meinung des Landsknechts (z. B. Nr. 23. 73. 74), des Bauern (z. B. Nr. 258), des Unbekannten, dem es um guten Lohn zu thun ist (s. S. 41), von Bedeutung; auch der Beamte (Nr. 172), der Offizier (Nr. 126 und 127. 196), der Höfling (Nr. 136 f.) und andere, die zu den Gebildeten ihrer Zeit zählen, haben das Recht gehört zu werden. Man wird nur verlangen müssen, daß ihre Äußerungen der Stimmung und den Ansichten entsprechen, die in ihren Kreisen herrschten, oder daß ihre Lieder eine gewisse Verbreitung gefunden und irgendwie Einfluß geübt haben. Darum darf auch der wahre Dichter nicht fehlen, wenn er wie Uhland bei den Verfassungskämpfen mit seinem Lied geradezu in die Ereignisse eingegriffen hat. Darum sind auch Schubart und Rückert, Wieland (Nr. 163), Hermann Kurz (Nr. 270), J. Kerner unter denen, die zu unserer Sammlung beigesteuert haben. Hier muß die Unterscheidung von Volks- und Kunstpoesie zurücktreten gegenüber dem Begriff der gleichzeitigen geschichtlichen Dichtung.

Für gleichzeitig hat nicht nur das zu gelten, was in unmittelbarem Anschluß an das Ereignis entstanden ist, wie manches kriegerische Lied (z. B. Nr. 311) noch auf dem Schlachtfeld geschaffen wurde. Es muß nur der lebendige Ausdruck für das Geschehene sein und Haß oder Freundschaft des Verfassers je nach seinem Parteistandpunkt erkennen lassen. So ist z. B. bei den Liedern von 1534, bei denen wir eine zeitliche Reihenfolge herzustellen bemüht gewesen sind, vielfach ein gewisser zeitlicher Abstand von dem Hauptereignis, der Schlacht am 13. Mai, nicht zu verkennen; aber bei keinem von ihnen reicht er hin, um die Leidenschaft zu mindern.

Solche Unmittelbarkeit kommt aber nicht nur den eigentlichen Liedern zu, die für den Gesang bestimmt waren. Viele sind trotz der liedhaften Form nie gesungen worden, wie z. B. Nr. 248. Die zahlreichen Vaterunserparodien (Nr. 15. 35. 113 u. a.), die wahrlich aktuell genug sind, können doch wohl höchstens zu einer Art bänkelsängerischen oder deklamatorischen Vortrags gedient haben. Andere aber, die als Spottverse von Mund zu Mund gingen (z. B. Nr. 37. 68—70. 83. 86. 94. 142 u. a.) und mit Musik gewiß nie etwas zu thun hatten, sind doch aus den Ereignissen ganz unmittelbar hervorgegangen. Eine Klasse für sich sind die darstellenden Sprüche (z. B. Nr. 1. 23. 56. 66), die einen Übergang zu den Reimchroniken bilden. Was wir von dieser Gattung aufgenommen haben, wird immer auch den lebendigen Anteil des Verfassers an den miterlebten Ereignissen erkennen lassen. Reimchroniken, in denen mehr der „Historiker" als der Zeitgenosse und Teilnehmer spricht, blieben grundsätzlich bei Seite.

Als räumliche Umgrenzung diente der heutige Umfang des Königreichs Württemberg. Deshalb waren nicht nur die geschichtlichen Lieder Altwürttembergs aufzunehmen, sondern auch die aus den neuwürttembergischen Landesteilen, von denen besonders die Reichsstädte (Ulm, Rottweil, Hall) ergiebig waren. Ein Hinübergreifen über die württembergischen Grenzen war nie beabsichtigt, insbesondere wurde auch die vielgebrauchte, aber unrichtige Gleichstellung von schwäbisch und württembergisch vermieden.

Digitized by Google

Als natürliche Zeitgrenze ergab sich der Beginn des neuen Deutschen Reichs, oder vielmehr das Ereignis, das ihn herbeigeführt hat, der Krieg von 1870/71.

Soweit sich unsere Grundsätze für die Nichtaufnahme bestimmter Stücke nicht schon aus dem Gesagten erkennen lassen, sind sie in der Vorbemerkung zum Anhang (S. 1069) ausgesprochen. Erwähnt sei nur noch, daß selbstverständlich die Frage für uns nie in Betracht kommen konnte, ob irgend ein Stück schon in andern Sammlungen ausreichend gedruckt war. Man wird im Gegenteil vieles finden, was schon in den älteren Werken von O. L. B. Wolff, v. Soltau-Hildenbrand, E. Weller, Opel und Cohn, Frh. R. v. Liliencron, Frh. v. Ditfurth, Erk und Böhme u. a. steht. In allen Fällen waren wir bestrebt, die älteste und beste Überlieferung aufzusuchen und die verschiedenen Quellen gegeneinander abzuwägen; darüber geben die Ausführungen bei den einzelnen Liedern Rechenschaft.

Die Gesichtspunkte, nach denen die Schreibweise zu behandeln ist, hat neuerdings Aug. Hartmann im Vorwort zu seiner Sammlung: Historische Volkslieder und Zeitgedichte vom sechzehnten bis neunzehnten Jahrhundert, 1. Bd., 1907, S. V f. in einer Form dargestellt, die mit den für uns maßgebenden Grundsätzen in allem wesentlichen übereinstimmt.

Ein gewisses Maß von Erläuterungen und erklärenden Anmerkungen haben auch frühere Sammlungen für nötig gehalten. Wir sind darin noch erheblich weiter gegangen, weil wir mit unserer Arbeit nicht nur der Wissenschaft, sondern gerade auch den weiten Kreisen derer dienen wollten, die zwar Freude an den Liedern haben, aber nicht in der Lage sind, ihre geschichtliche Bedeutung oder gewisse sprachliche Eigentümlichkeiten zu verstehen. Ob hier im einzelnen zu viel oder zu wenig geschehen sei, ist eine nebensächliche Frage. Den Grundsatz selbst zu rechtfertigen, dürfte nicht nötig sein.

Der Plan der Arbeit und ihre erste Anlage geht auf K. Steiff zurück, der auch im wesentlichen den Stoff gesammelt und die erste Lieferung 1899 herausgegeben hat. Mit der 2. Lieferung ist G. Mehring in die Mitarbeit eingetreten. Die beiden Bearbeiter waren bestrebt, in beständiger Fühlung miteinander zu bleiben, so daß keine allzugroßen Unterschiede in der Behandlung sich zeigen werden. Steiffs Anteil umfaßt: Abt. I, von Abt. II Nr. 22—60, 65 und 66, Abt. III, V, VII, VIII und X; von Mehring sind bearbeitet: Abt. II Nr. 61—64, 67—74, Abt. IV, VI und IX[1]).

Noch sei an dieser Stelle allen denen, die uns mit Rat und Auskunft unterstützt haben, den Bibliotheken, Archiven, öffentlichen und privaten Sammlungen, die uns ihre Schätze überlassen haben, herzlich gedankt.

[1]) Dem Werk einen Nachtrag mit den uns zu spät bekannt gewordenen Stücken anzuschließen, hielten wir für verfrüht, denn wir möchten die Hoffnung nicht aufgeben, daß manches von den jetzt vermißten Liedern (s. Anhang) doch noch aufgefunden wird.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

I. Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts.

Seite

Nr. 1. Fehde zwischen Rottweil und Graf Friedrich von Zollern. Zerstörung der Burg Hohenzollern. 1416—23 . . . . . (3)
Nr. 2. Zeitspruch auf die Zerstörung der Burg Hohenzollern. 1423 14
Nr. 3 u. 4. Überfall von Ulmer Kaufleuten durch Raubritter bei Süßen. 1440 oder 1441 (I. II.) 15
Nr. 3. Lied der Raubritter („Ein litlin von den richstetten") 15
Nr. 4. Antwort der Ulmer („Ein suberlich litlin von den rütern") . . 18
Nr. 5. Ulms und seiner Verbündeten Rachezug gegen die Raubritter des Hegaus. 1441—42 („Ain lied von demselben krieg, darinnen etliche stöt Schinen, Schrotzburg usw. verstört haben"). 23
Nr. 6 u. 7. Aus dem Städtekrieg von 1449 (I. II.) 29
Nr. 6. Lied der Ritter gegen die Städte 29
Nr. 7. Die Kämpfe bei Gmünd, Staufen und Eßlingen 32
Nr. 8. Drei gefürchtete Ritter. Um 1460 37
Nr. 9—12. Aus dem pfälzischen Krieg 1462 (I—IV.) 38
Nr. 9. Pfälzisches Streitlied 38
Nr. 10. Die Schlacht bei Seckenheim 41
Nr. 11. Pfälzisches Siegeslied 44
Nr. 12. Zeitsprüche auf die Schlacht bei Seckenheim 46
Nr. 13. Haman von Reischachs Gefangennahme und Hinrichtung. 1465 oder 1466 („Ein hübsch lied: Von dem Hannnen von Reistatt usw.") . 48
Nr. 14. Auf Graf Ulrich V. den Vielgeliebten. Um 1470 52
Nr. 15 u. 16. Aus den Irrungen zwischen Ulm u. Bayern-Landshut. Um 1486 (I. II.) 54
Nr. 15. Ulmer Vaterunser 54
Nr. 16. Der Glaube als Antwort auf das Ulmer Vaterunser 55
Nr. 17. Warnung vor Graf Eberhards im Bart mächtiger Stellung als Mitglied des Schwäbischen Bundes. Um 1489 („Hofmär von punt, ain spruch") 58
Nr. 18. Ulmer „Mut". Um 1490 61
Nr. 19 u. 20. Aus dem Schwabenkrieg. 1499. Schlacht am Schwaderloch 1499 (I. II.) 63
Nr. 19. 63
Nr. 20. 66
Nr. 21. Ulmer Geld. Um 1500 71

II. Herzog Ulrich und seine Zeit (mit Ausschluß der Reformation).

Nr. 22. Aus Herzog Ulrichs Anfängen. 1503 oder 1506 77
Nr. 23. Der pfälzische Krieg von 1504 („Ain hübscher spruch von dem württenbergischen krieg usw.") 78
Nr. 24. Auf die Ermordung des Grafen Andreas von Sonnenberg. 1511 . 86

Digitized by Google

Seite

Nr. 25. Aus der teuren Zeit von 1511 92
Nr. 26 u. 27. Der Aufstand des Armen Konrad. 1514 (I. II.) 95
Nr. 26. Der Anfang des Aufstandes 95
Nr. 27. Der Aufstand nach seinem ganzen Verlauf und seine Unterdrückung 98
Nr. 28. Auf Hans von Huttens Ermordung. 1515 111
Nr. 29—32. Aus der Zeit von Herzog Ulrichs Bedrängnis im Jahr 1516 (I—IV.) 111
Nr. 29. „Ain new lied von herzog Ulrich von Wirdenberg" 112
Nr. 30. 116
Nr. 31. 119
Nr. 32. 123
Nr. 33—39. Herzog Ulrichs Gewaltstreich gegen Reutlingen und seine nächste Wirkung. 1519 (I—VII.) 126
Nr. 33. Wegnahme Reutlingens („Das wirtenbergisch lied") 126
Nr. 34. Auf Oberndorf, als es dem vermeintlich gefährdeten Rottweil zu Hilfe zog 129
Nr. 35—39. Gegnerische Stimmen aus Anlaß der Wegnahme Reutlingens 130
Nr. 35. „Das wirtembergische vaterunser" 130
Nr. 36. „Aines frumen minchs gloss auf das vater unser" 136
Nr. 37. „Der glawb uf das vaterunser" 138
Nr. 38. Variation über den vorstehenden Glauben 139
Nr. 39. „Ein news lied von dem herzog von Wirttenberg" 142
Nr. 40 u. 41. Eroberung des Landes durch den Schwäbischen Bund. 1519 (I. II.) 145
Nr. 40. „Ain lied von dem Wirtenberger" 145
Nr. 41. „Ain news lied von dem wirtembergischen krieg; was der pund eingenommen hat" 147
Nr. 42. Eine Stimme aus des vertriebenen Herzog Ulrichs Lager. 1519 („Wyrtenbergscher spruch wider die stet des bunds") 151
Nr. 43. Antwort des Adels auf die Stimme aus des vertriebenen Herzog Ulrichs Lager. 1519 162
Nr. 44—46. Vereitelte erste Rückkehr Herzog Ulrichs. 1519 (I—III.) . . . 166
Nr. 44. Herzog Ulrich vor den Thoren Stuttgarts 166
Nr. 45. Vergeblicher Angriff Herzog Ulrichs auf Eßlingen 171
Nr. 46. Die letzten, entscheidenden Ereignisse bei Hedelfingen 175
Nr. 47. Eine weitere Antwort auf die Stimme aus Herzog Ulrichs Lager. 1519 178
Nr. 48. Ein Sündenregister Herzog Ulrichs, zur Warnung vor ihm aufgestellt. 1520 189
Nr. 48* u. 49. Vereitelte zweite Rückkehr Herzog Ulrichs. 1525 208
Nr. 48. Ein Spruch zur Vorbereitung dieser Rückkehr. 1524 155
Nr. 49. Auf die treulose Heimkehr der schweizerischen Knechte. 1525 . 209
Nr. 50—57. Vom Bauernkrieg. 1525 (I—VIII.) 210
Nr. 50. Auf die Flucht der Hallischen Bauern bei Gottwollshausen . . 212
Nr. 51. Auf die Erstürmung von Burg und Stadt Weinsberg durch die Bauern 213
Nr. 52. An die Bauern, nach ihren ersten Niederlagen 214
Nr. 53. Triumphlied über die Bauern, nach ihrer völligen Niederwerfung („Das lied vom hellen pauernhaufen") 217
Nr. 54. Ein weiteres Triumphlied über die Bauern nach ihrer völligen Niederwerfung 220
Nr. 55. Lied über den Verlauf des Bauernkriegs, in rein geschichtlicher Darstellung 224
Nr. 56. Spruch über den Verlauf des Bauernkriegs, besonders um Heilbronn, mit dem Zweck, die Ehre dieser Stadt zu retten 230
Nr. 57. Spruch über den Verlauf des Bauernkriegs, besonders um Schw. Hall, mit praktischer Nutzanwendung („Bawrenkrieg reimen weis von Hanß Franckhen gemacht") 246
Nr. 58—66. Herzog Ulrichs Rückkehr. 1534 (I—IX.) 253
Nr. 58. Auf die Annäherung Herzog Ulrichs 253

Digitized by Google

Seite

Nr. 59. Auf die Schlacht bei Lauffen 257
Nr. 60. Die Eroberung des Landes, nach ihrem Verlauf 264
Nr. 61. „Ein schön lied von herzog Ulrichs Einkommen“ 266
Nr. 62. „Ein besonder lied mit fleiß gedicht, wie herzog Ulrich wird berichtet usw.“ 274
Nr. 63. 64. 65. Weitere Siegeslieder ohne Überschriften . 282. 290. 298
Nr. 66. Spruch über den Verlauf der Wiedereroberung des Landes . . 303
Nr. 67. Ein Ulmer Lied vom Wucher. Um 1540 325
Nr. 68—70. Vom Schmalkaldischen Krieg. 1546—47 (I—III.) 331
Nr. 68. Spruch auf den Ausgang des Schmalkaldischen Kriegs . . . 331
Nr. 69. Auf den frühzeitigen Abfall Ulms. 1547 („Von den Schwaben, wie sie von Gotts wort abgefallen sind“) 336
Nr. 70. Städtealphabet (Auf die unterlegenen evangelischen Reichsstädte) 1547 339
Nr. 71. Auf die Reutlinger Hasenräte. 1552 341
Nr. 72. Belagerung von Ulm. 1552 342
Nr. 73 u. 74. Wiedereinnahme des Schlosses Helfenstein durch die Ulmer. 1552 (I. II.) 350
Nr. 73. „Ein Lied von Helfenstein“ 350
Nr. 74. „Ein Lied von Helfenstein“ 357

III. Reformation und Gegenreformation

und die sonstige religiöse Bewegung des 16. Jahrhunderts.

Nr. 75. Warnung an einen vormaligen lutherischen Prädikanten in Ulm, nicht wieder abzufallen. 1522 („An Martin Idelhuser Verwarnung“) . . 362
Nr. 76. Mahnung an Ulm, dem alten Glauben treu zu bleiben. 1522 . . . 364
Nr. 77. Spruch aus Anlaß einer ulmischen Ratsordnung gegen Priesterkonkubinat und andere Mißstände. 1526 365
Nr. 78 u. 79. Märtyrerlieder auf die Hinrichtung von sieben Wiedertäufern in Gmünd. 1529 (I. II.) 369
Nr. 78. „Ein schön geistlich lied zu Gminden gemacht in großer triebsal“ 369
Nr. 79. „Ein tröstlich lied von Martin Maler“ 371
Nr. 80. Gegen die kirchlichen Neuerungen, besonders in Ulm. 1531 . . . 380
Nr. 81. Spottverse auf Butzer und Oecolampad aus Anlaß ihres Aufenthalts in Biberach. 1531 386
Nr. 82. Freudenlied auf den Anbruch der Reformation in Württemberg. 1534 („Ein hübsch new lied von den geistlichen und teutschen fürsten und von dem newen bund“) 387
Nr. 83—87. Spottreime, die aus Anlaß der Einführung der Reformation in Württemberg bei den Gegnern umliefen. 1535 (I—V.) 395
Nr. 83. Auf Schnepf und Blarer 395
Nr. 84. Auf Blarer allein 395
Nr. 85. 86. 87. Drei weitere Spottreime 396
Nr. 88. Ravensburger Reime auf die wiederholte Religionsveränderung. 1548 398
Nr. 89. Auf den Rücktritt des Grafen Ulrich von Helfenstein zur katholischen Kirche. 1567 400
Nr. 90. Märtyrerlied auf den zu Warthausen hingerichteten Wiedertäufer Hans Missel. 1571 404
Nr. 91. Danklied für die Freilassung zweier Wiedertäufer aus der Gefangenschaft in Hohen-Wittlingen. 1576 („Ein lied von unsern lieben brüdern Mathes Binder usw.“) 409

Digitized by Google

Seite

IV. Von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis zum 30jährigen Krieg.

Nr. 92. Vom Zug des kais. Obersts von Bollweiler auf Lyon. 1557 („Ein schön neuw lied von dem zug wider die kron aus Frankreich usw.") . . . 415
Nr. 93. Wiedereroberung von Héricourt. 1561 419
Nr. 94. Auf die Geistlichkeit. Um 1568 423
Nr. 95 u. 96. Auf die Rottweiler Hasenjagd. Zwischen 1563 und 1570 (I. II.) 425
Nr. 95. 425
Nr. 96. 427
Nr. 97. Die Waldenburger Fastnacht 1570 428
Nr. 98. Aus der Teurung des Jahres 1571 432
Nr. 99. Spottlied auf den Grafen Wilhelm von Zimmern. 1581 („Ein new lied von einem groben schwaben und unerfarnen kriegsman usw.") . 434
Nr. 100. Vom Wein- und Ofenkrieg zu Löwenstein. 1581 437
Nr. 101 u. 102. Auf des Alchimisten Georg Honauer Hinrichtung. 1597 (I. II.) 441
Nr. 101. „Inschrift am Galgen des Georg Honauer" 441
Nr. 102. „Seltzame zeitunge, was gestalt Georg Hanober zu Stutgart ist hingerichtet worden" 443
Nr. 103. Jakob von Gültlingens Ende. 1600 448
Nr. 104. Aus der Zeit der Schneckischen Händel in Schw. Hall. 1602 („Pasquillus Schultero-Schneccianus") 458
Nr. 105. Aus der Zeit von Herzog Friedrichs Bestrebungen, die Leineweberei im Lande zu heben. Auf einen ungetreuen Webermeister zu Gemmrigheim. 1602 462
(Nr. 106. Pasquill an die Landschaft. 1607 . . . . . 465)
(Die Nr.) ist zu tilgen, s. S. 1066.
Nr. 107 u. 108. Jesuitische Ansprüche und ihre Zurückweisung. 1607 (I. II.) . . 467
Nr. 107. „Das papistische vaterunser" 467
Nr. 108. Antworten auf das papistische Vaterunser 468
Nr. 109 u. 110. Auf den Landprokurator Georg Eßlinger. 1608 (I. II.) . . 472
Nr. 109. Wider Eßlinger. („Pasquillus novus") 472
Nr. 110. Antwort von Eßlingers Seite 480
Nr. 111. Was in Württemberg zu loben und zu tadeln ist. Um 1550 bis um 1610. („Trias, Wirtenberg betreffend") 489
Nr. 112. Schmähgedicht auf Esaias Huldenreich. 1601/2 498

V. Die Zeit des dreißigjährigen Kriegs.

Nr. 113. Spottgedicht auf verschiedene schwäbische Reichsstädte und ihre bedrohliche Lage nach der Schlacht am Weißen Berg. 1621 („Der acht reichsstätt, in dem bayrischen glauben begriffen, als Ulm, Memmingen usw. lautterisch vaterunser" 503
Nr. 114. Auf den Heldentod des Herzogs Magnus in der Schlacht bei Wimpfen. 1622 („Threnodia oder klaglied usw.") 510
Nr. 115. Winterquartiere im Hallischen Land. 1623 514
Nr. 116. Satire auf Ulm und seine Zustände. 1628 521
Nr. 117. Als der Einzug der Jesuiten drohte. 1631 („Ein schön geistliches lied umb göttlichen schutz und schirm wider die feind der christlichen kirchen") 525
Nr. 118. Auf den kaiserlichen Oberst von Ossa, den Bedränger Württembergs. Wohl 1631 529

Digitized by Google

Seite

Nr. 119. Auf den Abzug der zurückgekehrten Mönche aus den alt-württembergischen Klöstern. 1632 („Ein newes lied von der münchischen nacht-raben flucht-flug usw.“) 532
Nr. 120. Auf den Überfall des Dorfes Ersingen durch die Kaiserlichen. 1632 . 538
Nr. 121. Die Zerstörung Knittlingens durch die Kaiserlichen. 1632 541
Nr. 122. Das Blutbad von Hüfingen, durch Württemberger angerichtet. 1632 544
Nr. 123. Die Württemberger vor Villingen. (Erste Belagerung) 1633 . . . 548
Nr. 124. Klaglied über die Zerstörung Calws. 1634 556
Nr. 125. Der Herzog und die Räte fliehen, König Ferdinand kommt. 1634 . 563
Nr. 126 u. 127. Widerholds Verteidigung des Hohentwiel (I. II.) 573
Nr. 126. Triumph- und Spottlied auf die vergebliche Belagerung 1641/42 („Hohenwihlischer Triumph“). 573
Nr. 127. „Ein summarischer auszug von den drei unterschidlichen belagerungen der vestung Twiel“. 1643 579
Nr. 128. Der Überfall von Tuttlingen und die Einnahme von Rottweil durch die bayerischen und kaiserlichen Truppen. 1643 581
Nr. 129 u. 130. Das Treffen bei Herbsthausen (Mergentheim) 1645 (I. II) . . 590
Nr. 129. Lied auf das Treffen selbst 590
Nr. 130. Danklied auf den Sieg 595
Nr. 131. Ulmisches Danklied für den Frieden. 1650 597

VI. Vom Westfälischen Frieden bis zum Beginn der Revolutionskriege.

Nr. 132. Grabschrift auf den Reutlinger Bürgermeister Laubenberger. 1683 . (601)
Nr. 133—135. Aus den Franzosenkriegen 1688—97 (I—III.) 602
Nr. 133. Spottverse der Franzosen in Saulgau. 1688 602
Nr. 134. Was die württembergischen Bauern vom Krieg und von der Kriegführung halten. 1693/94 („Schwäbisch Bauern Gespräch usw.“) 603
Nr. 135. Klage der Franzosen über den Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden und den Herzog Friedrich Karl von Württemberg. 1694 („Lamentieren der Franzosen“) 612
Nr. 136 u. 137. Vom Fall der Frau von Grävenitz und ihrer Anhänger. 1732 und 1733 (I. II.) 615
Nr. 136. Mahnspruch der gefangenen Frau von Grävenitz an ihren Bruder. Um 1732 615
Nr. 137. Trinkspruch beim Festmahl zum Regierungsantritt des Herzogs Karl Alexander. 1733 615
Nr. 138. Auf den Übergang deutscher Truppen über den Rhein unter Herzog Alexander. 1734 616
Nr. 139—155. Auf Joseph Süß Oppenheimers Glück und Ende. 1735—38 (I—XVII.) 619
Nr. 139. Auf den Spielkartenstempel. 1735 623
Nr. 140. Über Karneval und Lotterien. 1736 624
Nr. 141. Auf die neue Kaminfegeordnung. 1736 626
Nr. 142. Auf das Schutzgeld. 1736 628
Nr. 143. Auf den sogen. Judengroschen. 1737 629
Nr. 144. Auf das Schinderwasenprojekt. 1737 630
Nr. 145. Als Süß auf den Hohen-Neuffen gebracht wurde. 1737 . . 631
Nr. 146. Lebenslauf des Süß, zu seinem Abschied aus Stuttgart. 1737 634
Nr. 147. Willkomm auf Hohen-Neuffen. 1737 637
Nr. 148. Mahnruf an Herzog Karl Rudolf und das evangelische Volk Württembergs. 1737 640
Nr. 149. Was man sich im Reich von den Ereignissen in Württemberg erzählt. 1737 643

Digitized by Google

Seite

Nr. 150. Grablied für Mez, Bühler und Hallwachs. 1737 647
Nr. 151. Trau, schau, wem! Eine Äußerung aus Pietistenkreisen 1737 648
Nr. 152. An den Regierungsrat Mez. 1737 655
Nr. 153. Lebenslauf des Süß, nebst Bericht über seine Hinrichtung. 1738 658
Nr. 154. Angebliches Gedicht eines Juden auf den gehenkten Süß. 1738 662
Nr. 155. Aus einem Bauerngespräch. 1738 („Lustiger Galgengang nach Süßenhang usw.") 664
Nr. 156. Auf die Ermordung des ulmischen Bürgermeisters Besserer. 1738 . 672
Nr. 157. Bauerngespräch über den siebenjährigen Krieg und die Teilnahme der Württemberger daran. 1757 674
Nr. 158. Herzog Karls Feste im Urteil der auswärtigen Zeitgenossen. 1759 . 680
Nr. 159. Auf den Land-Kriegskassier Gegel. 1760 683
Nr. 160. J. L. Huber und seine Mitgefangenen auf dem Asperg. 1764 . . 685
Nr. 161. Auf die Mißstände in der städtischen Verwaltung in Ulm. 1773 . 689
Nr. 162 u. 163. Auf Herzog Karl als Gründer der Karlsschule. 1773 u. 1783 (I. II.) 693
Nr. 164. Schubarts Gefangenschaft. 1777—87 696
Nr. 165. Aus der Zeit der gewaltsamen Aushebungen. Etwa 1781 698
Nr. 166. An die Württemberger, die nach Preußisch-Polen auswanderten. 1781 („Ein polnisch Lied") 701
Nr. 167. Auf die Zerstörung des Eisenwerks bei der Roßnagelmühle durch Ellwangen. 1786—87 („Gespräch von zwei Aalemer Burger von der Eroberung der Grundbirn und der Bataille beim Roßnagel") . . . 704
Nr. 168—170. Lieder für das Kapregiment. 1787 (I—III.) 706
Nr. 168 u. 169. Die Kaplieder Schubarts 706. 708
Nr. 170. „Lied der Freude für das auf das Vorgebürg der guten Hoffnung bestimmte Würtembergische Korps" 709
Nr. 171. Das Hannikellied. 1787 715
Nr. 172. Pasquill an den Ausschuß des Landtags. 1791 721

VII. Die Zeit der Revolutions- und napoleonischen Kriege.

Nr. 173. Aus Anlaß der Rekrutenaushebung von 1793—94 („Michel und Frieder, ein Bauerngespräch") . . . . . (729)
Nr. 174—180. Landmilizlieder 1794 (I—VII.) 732
Nr. 174—177. Auf, zur Landmiliz! 733
Nr. 174. „Aufruf an meine Mitbürger" 733
Nr. 175. 735
Nr. 176. „Kriegslied für die Bürgermiliz" 735
Nr. 177. 736
Nr. 178 u. 179. Kriegslieder für die Landmiliz 737
Nr. 178. „Kriegslied für das württembergische Bürger-Corps" 737
Nr. 179. „Marschgesang" 739
Nr. 180. Das Lied von der Landmiliz („Jörgle unter der Landmiliz") 740
Nr. 181 u. 182. Zur Werbung des Jahres 1796 (I. II.) 743
Nr. 181. „Kriegslied für Württemberger" 743
Nr. 182. „Lied eines wirtembergischen Rekruten. Für freie Werbung im Vaterlande bestimmt" 745
Nr. 183. Französische Einquartierung in Hall und ihre Wirkung. 1796 oder 1797 („Ein Gespräch von zwei Salssieder usw.") 747
Nr. 184. Auf den Abzug der Österreicher von Ulm. 1800 751
Nr. 185. Ulm vor und nach der Einverleibung der freien Reichsstadt in Bayern. 1804 754

Digitized by Google

Seite

Nr. 186. Spottreim auf die Übergabe von Ulm durch den österreichischen General Mack. 1805 759
Nr. 187. Klaglied über die französische Einquartierung im Fränkischen vom Sommer 1806 760
Nr. 188—190. Aus dem Krieg gegen Preußen 1806—07 (I—III.) 762
Nr. 188. Beim Beginn des Feldzugs 1806 762
Nr. 189. In Schlesien 1807 763
Nr. 190. Bei der Heimkehr 1807 764
Nr. 191 u. 192. Aus dem russischen Feldzug (I II.) 766
Nr. 191. Beim Beginn des Feldzugs 766
Nr. 192. Auf die in Rußland Gebliebenen (Bruchstück) 767
Nr. 193. Ulm nach seinem Übergang von Bayern an Württemberg. 1812 . . 768
Nr. 194—196. Aus dem Feldzug gegen Frankreich von 1814 (I—III) . . . 770
Nr. 194. Der Vormarsch in Frankreich 770
Nr. 195. Vor Paris 773
Nr. 196. Beim Abmarsch aus Frankreich 774
Nr. 197—201. Aus dem Feldzug von 1815 (I—V.) 776
Nr. 197. Die Besetzung Frankreichs 776
Nr. 198—200. Vor Schlettstadt 779
Nr. 198. Der Ausfall vom 11. Juli 1815 779
Nr. 199. Auf den Waffenstillstand 782
Nr. 200. „Lied zur Aufstekung der weißen Fahne zu Schlettstatt" . . 784
Nr. 201. Auf die Eroberung der Festung Hüningen 785

VIII. Die Zeit der Verfassungskämpfe von 1815—1819.

(Einleitung) 791
Nr. 202 u. 203. Was man von der kommenden Ständeversammlung erwartete. März 1815 (I. II.) 793
Nr. 202. „Dem edeln Bürgerfreunde v. B. gesungen" 793
Nr. 203. „Gedanken eines Württembergers beim ersten Zusammentritt der Landstände" 795
Nr. 204 u. 205. Nach der Entscheidung vom 15. März 1815 (I. II.) 799
Nr. 204. Dank an die Stände 799
Nr. 205. Jubellied („Auf Würtembergs Christophstag") 803
Nr. 206. Als die Ständeversammlung vertagt wurde. 26. Juli 1815 . . . 805
Nr. 207. Zum Wiederzusammentritt der Stände am 15. Okt. 1815 807
Nr. 208—210. Zur Feier des 18. Okt. 1815 (I—III.) 810
Nr. 208. „Herrn Assessor Klüpfel . . ." 812
Nr. 209. 814
Nr. 210. 815
Nr. 211. Als das Interesse für die ständische Sache zu erlahmen schien. Febr. 1816. 818
Nr. 212. Zur Feier des 15. März 1816 („Zu singen am Christophstage, den 15. März 1816") 821
Nr. 213 u. 214. Auf den Jahrestag der Entstehung des Tübinger Vertrags. 8. Juli 1816 (I. II.) 824
Nr. 213. Festlied zur Feier desselben 824
Nr. 214. Spruch auf diesen Jahrestag 825
Nr. 215—224. Als der Kampf der Geister neu auflohderte. Zweite Hälfte 1816 und Anfang 1817 (I—X.) 826
Nr. 215. Württemberg fehlt nicht mehr und nicht weniger als das alte Recht. 1. Sept. 1816 („Würtemberg") 826
Nr. 216. Uhlands Auseinandersetzung mit Wangenheim. 3. Sept. 1816 („Gespräch") 828

Digitized by Google

Seite

Nr. 217. Auf einen Angriff gegen die Stände. 6. Sept. 1816 („An die Volksvertreter") 830
Nr. 218. Das neue Recht ist Ruß und Schwindelhaber. 13./14. Nov. 1816 831
Nr. 219. Rückerts Entgegnung auf Uhlands Auseinandersetzung mit Wangenheim. Nov. 1816 („Gegenstück") 834
Nr. 220 u. 221. Gegen Wangenheim. 20. bis 21. Nov. 1816 (I. II.) 835
Nr. 220. „Hausrecht" („Das Herz für unser Volk") 836
Nr. 222. Neujahrswunsch für 1817. 29. Dez. 1816 838
Nr. 223. Gegen den Spott über das „papierne Recht". Neujahr 1817 839
Nr. 224. Gegen die Bangemacher auf des Königs Seite. Ende Februar 1817 („Der Adler und seine Unterthanen") 840
Nr. 225—231. Beim letzten vergeblichen Versuch einer Einigung. März bis Juni 1817 (I—VII.) 843
Nr. 225. Mahnung an die Stände zu männlicher Entscheidung. 14. März 1817 843
Nr. 226. Ein Echo auf diese Mahnung. März 1817 („Antwort") . . 845
Nr. 227. Verzweiflung am guten Ausgang ohne Hilfe von oben. 18. April 1817 („Gebet eines Würtembergers") 846
Nr. 228. Antwort auf solche Verzweiflung. April–Mai 1817 847
Nr. 229. Als Cotta immer wieder gegen die Altrechtler stimmte. Wohl Anfang Mai 1817 849
Nr. 230. Als Wangenheim die Fenster eingeworfen wurden. Anfang Mai 1817 („Der „Volksvertreter" oder der Stein ins Fenster") 851
Nr. 231. Auf das Ultimatum vom 26. Mai 1817. Eine Stimme von auswärts („Gegenruf an Ludwig Uhland") 854
Nr. 232—234. Nach der Auflösung der Ständeversammlung am 4. Juni 1817 (I—III.) 857
Nr. 232. Ein Wort der Zustimmung an die oppositionelle Mehrheit vom 2. Juni 1817 („Nachruf") 858
Nr. 233. Ein ebensolches Wort an die regierungsfreundliche Minderheit vom 2. Juni 1817 860
Nr. 234. Ein beschwichtigendes Wort an das Volk („Gespräch zweier Landleute und ihres Pfarrers usw.") 862
Nr. 235. Eine Wirkung des Widerstands der Stände nach außen. Juni oder Juli 1817 („Das würtembergische Nein") 867
Nr. 236—244. Unter dem neuen Recht von Königs Gnaden 1817—1819 (I—IX.) 870
Nr. 236. An die Gemeindedeputierten. Aufruf zum Kampf gegen die Schreiber. Um den 1. Juli 1817 870
Nr. 237. Wider das alte Recht. Spätestens Anfang Aug. 1817 („Die gute Stadt Ludwigsburg an das alte, gute Recht") 873
Nr. 238. Hymne auf den König als Gegner des Schreibertums. Herbst 1817 („Das Würtembergische God save the King im Jahr 1817") 875
Nr. 239. Auf die Abschaffung der Leibeigenschaft. Nov. 1817 878
Nr. 240 u. 241. Zwei Gedichte für die Altrechtler: eine Mahnung und eine Kennzeichnung. März bis April 1818 879
Nr. 240. „Vorwärts! vorwärts!" 879
Nr. 241. „Ein Lied im Frühling" 881
Nr. 242. Als der Adel um seine besonderen Rechte sich wehrte. April bis Juni 1818 („Der Bürgerwall") 882
Nr. 243. Eine Mahnung zum Frieden von jenseits der Grenze. Herbst 1818 884
Nr. 244. Morgenruf aus dem Lager des neuen Rechts. Nov.—Dez. 1818 („Des Nachtwächters Ruf beim Tagesanbruch") 885
Nr. 245—247. Als die Einigung nun endlich doch noch zustande kam. Sept. bis Okt. 1819 (I—III.) 888
Nr. 245. Auf den Abschluß des Verfassungswerks. Sept. 1819 („Zum 26. [so] Sept. 1819") 889
Nr. 246 u. 247. Der Dank an den König 891
Nr. 246. „Hymnus an den Ewigen" 891
Nr. 247. „Zur Verfassungs-Feier" 893

Digitized by Google

Seite

IX. Reaktion und Revolution 1820—1850.

Nr. 248 u. 249. Der vergebliche Landtag von 1833 (I. II.) . . . . . (897)
Nr. 248. Die Landtagswahlen 1831 . . . . . (897)
Nr. 249. Rede von zwei Bauern vor dem aufgehobenen Landtag 1833 906
Nr. 250 u. 251. Das alte und das neue Recht des Württembergers 1831 . . 913
(Nr. 250.) a) „Gegenstück 1831" 913
(Nr. 251.) b) „Lob der neuen Verfassung 1831" 913
Nr. 252. Auf die Zensur 1832. „An den Hochwächter" 916
Nr. 253. Auf die Verschwörung des Leutenants Koseriz 919
Nr. 254 u. 255. Der Landtag 1845—48 (I. II.) 923
Nr. 254. Die Abgeordneten der Opposition („Ständischer Fastnachtsschwank") 923
Nr. 255. Friedrich Römers silberner Eichenkranz 1847 928
Nr. 256—289. Die deutsche Revolution 1848—50 (I—XXXIV.) 931
Nr. 256—257. Der März 1848 (I. II.) 932
Nr. 256. „Vivat, der 9. März!" 932
Nr. 257. „An die freien Württemberger" 933
Nr. 258. Bauernunruhen im März 1848 („Die burgfried'sche Rebellion im Jahr 1848") 936
Nr. 259—262. Der Franzosenfeiertag. 25. März 1848 939
Nr. 259. Biberach 939
Nr. 260. Nürtingen 941
Nr. 261. Reutlingen 943
Nr. 262. Ulm 945
Nr. 263. Landwehrlied. April 1848 949
Nr. 264 u. 265. Aus den Wahlen zur Nationalversammlung. April 1848 952
Nr. 264. „Nägele in Weinsberg" 952
Nr. 265. „Straußvogel gegen Hoffmann in Ludwigsburg" . . . 952
Nr. 266. Das Heckerlied. Um den Mai 1848 955
Nr. 267. Gegen die Märzminister. Herbst 1848 („Die Radikalen von Anno dreißig") 960
Nr. 268. Als der Abgeordnete Schmitzer bei Eröffnung des Landtags im Wehrmannsrock erschien. 1848 („Das Lied vom grünen Rock") 961
Nr. 269. Der Landtag von 1848—49 („Gedanken eines ritterschaftlichen Abgeordneten an Neujahr 1849") 963
Nr. 270. Als Württemberg mit der Annahme der Grundrechte voranging. Jan. 1849 („Deutschlands hoher Rat") 969
Nr. 271 u. 272. Die Demokratie in offener Gegnerschaft gegen das Märzministerium. März 1849 (I. II.) 972
Nr. 271. Römer und Becher 972
Nr. 272. „Sieben alte Fragen und sieben neue Antworten" . . . 974
Nr. 273. Die Hofpartei im Mai 1849 („Das Lied vom Stöckle") . . 978
Nr. 274—277. Württemberg und der Aufstand in Baden. Juni 1849 (I—IV.) 982
Nr. 274. „Das Henkerlied" 982
Nr. 275. „An das württembergische Volk" 983
Nr. 276. „Aufruf" 984
Nr. 277. „Zu Neustadt an der Linde" 986
Nr. 278. Auf die Sprengung des Rumpfparlaments. Juni und Juli 1849 („Am Reithause") 989
Nr. 279. Aufforderung zum Sturz des Märzministeriums. 1849 („An den vaterländischen Verein") 991
Nr. 280. Ein Wort zu Gunsten der in Baden gefangenen Aufständischen aus Württemberg. Sept. 1849 („An die badischen Flüchtlinge vom Mai") 993
Nr. 281 u. 282. Die erste Landesversammlung. 1849 996
Nr. 281. „An die Volksabgeordneten" 996
Nr. 282. „Wie es im Lande der Zwerge geht" 996

Digitized by Google

Seite

Nr. 283. Nach dem Sturz des Ministers Römer. 1850 („Das Lied vom schwäbischen Hans") 999
Nr. 284. An die Verfechter der preußischen Spitze. Jan. 1850 („An die Brüder Plochinger") 1000
Nr. 285. Die zweite Landesversammlung. Febr. 1850 1002
Nr. 286 u. 287. Vor der Wahl zur dritten Landesversammlung. Sept. 1850 1005
Nr. 286. „Ein Wahlgedicht an die Konservativen" 1005
Nr. 287. „Das Mädchen aus der Fremde" 1007
Nr. 288. Die letzte Hoffnung der Demokratie. Okt. 1850 1009
Nr. 289. Das Ende vom Lied. Dez. 1850 1011

X. Bis zur Gründung des neuen Deutschen Reichs. 1851—1871.

Nr. 290. Als nachträglich 6 Millionen Gulden für die Ablösung von Gefällen und Zöllen gezahlt werden sollten. 1855 . . . . . (1015)
Nr. 291—296. Aus dem Mainfeldzug von 1866 (I—VI.) 1017
Nr. 291. Von den Kreuz- und Querzügen vor dem Kampf bei Tauberbischofsheim. Um den 15. Juli 1866 („Auf dem Marsch") . . 1017
Nr. 292. Das Gefecht bei Tauberbischofsheim am 24. Juli 1866 . . 1019
Nr. 292. Frohgemuter Sang des Siegers („Bei Tauberbischofsheim") 1020
Nr. 293. Bitterer Humor des Besiegten 1021
Nr. 294. Zur Ehrenrettung des Besiegten 1023
Nr. 295. Vom Rückmarsch in die Heimat. Anfang August 1866 . . 1027
Nr. 296. Rückblick auf den Feldzug 1866 1028
Nr. 297—313. Aus dem deutsch-französischen Krieg 1870—1871 (I—XVII.) . 1034
Nr. 297. Weckruf. Um Mitte Juli 1870 („Wach auf!") 1034
Nr. 298. Antwort auf Napoleons Einschüchterungsversuch. 17.—18. Juli 1870 („Rücksichtslos?") 1035
Nr. 299 u. 300. Graf Zeppelins Erkundungsritt. 24.—25. Juli 1870 1036
Nr. 299. „Graf Zeppelins Rekognoszierungsritt" 1036
Nr. 300. „Der kecke Ritt" 1038
Nr. 301. Auf die Einigkeit zwischen Württemberg und Bayern. 26. Juli 1890 („Der Bayer an den Württemberger") 1041
Nr. 302. Rheinmarsch oder die deutsche Marseillaise. 26. Juli 1870 („Rheinmarsch der Württembergischen Armee") 1042
Nr. 303. Der erste Träger des eisernen Kreuzes unter den württembergischen Soldaten. 7. Sept. 1870 („Xaver Härle") 1044
Nr. 304 u. 305. Stimmung unter den bei Wörth nicht im Feuer gewesenen Truppenteilen. 29. und 30. Aug. 1870 1047
Nr. 304. („Marsch auf Sedan 29. Aug. Ehrenwache bei dem Kronprinzen") 1047
Nr. 305. „Bei Beaumont 30. Aug." 1047
Nr. 306 u. 307. Aus der Belagerung von Paris 1049
Nr. 306. Von der Schanzarbeit 1049
Nr. 307. Von den Vorposten 1051
Nr. 308. Zwischen Villiers u. Champigny. 1. Dez. 1870 („Schwarz und Rot") 1052
Nr. 309. Die Schwaben bei Champigny. 2. Dez. 1870 („Der tapfern Schwaben Lob von einem Kriegskameraden aus Franken") . . 1053
Nr. 310. Die Opfer des 7. Infanterieregiments bei Champigny am 2. Dez. 1870 („Nach dem Kampf. 2. Dez. bei Champigny") . 1056
Nr. 311. Das zweite Jägerbataillon bei Champigny am 30. Nov. und 2. Dez. 1870 1057
Nr. 312. Dank an General v. Werder für die Rettung Schwabens. 15.—17. Jan. 1871 1058
Nr. 313. Kaiserparade bei Villiers. 7. März 1871 1060
Berichtigungen und Zusätze 1063
Anhang 1069

Digitized by Google

I.

Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nr. 1.

Fehde zwischen Rottweil und Graf Friedrich von Zollern; Zerstörung der Burg Hohenzollern. 1416—23.

Vernement äbentürlichü mär,
wie es gräf Fritzen dem Oettingär
in sinen sachen ergangen ist,
als ich üch sag zú diser frist,
ob ich kan, von anfang biß zú end,
nit ze lang und ouch nit ze behend.

(Die Fehde bis zur Belagerung der Burg Hohenzollern.)

Es fügt sich in dem jär, do man zalt,
do Jhesus Cristus was so alt:
vierzehen hundert und sechzehen jär,
mornendes nách sant Martins tag beschach es zwär,
daß der Oettinger mit sinem gesinde
frúg vor tag gar geschwinde
kam gen Dietingen und gen Urßlingen
und maint, im sölt da wol gelingen.
Alda nam er, was er fand,
und sprach, es wär sin underpfand;
von dannen traib er ochsen und kúgen.
Das begund die von Routwil mügen;
ze stund iltend sie mit macht hin nách,
den roub ze retten was in gách,
das rossfolk schnell es fürbrach,
do es erst den roube ersach.
Si jagten in mit allem schal
über die berg und durch die tal
biß gen Zolr hoch über den Rinderstain;
des Oettingers und der sinen zúversicht was klain,
si vergäßen armbrost schwert spieß und pfilen
und ließen in die von Routwil so houch nách ilen.
Das ist im doch ain großü schand,
wa man das seit in dem land,
daß er also geflohen ist,
der wißen maint aller rüter list!
Des warent die von Routwil frisch und gail,
inen ward do etwi meniger ze tail;
där uß machtend si lützel gebrecht
und richten zú inen mit dem schwert nách recht,
als man zú robern richten sol;
si heten das verschuldet wol.
Do das den Oettinger fürkam,
für groß übel er das ufnam
und maint, das ie ze rechen

10 mornendes: am darauffolgenden Tag. 13 Dietingen und Irslingen im Oberamt Rottweil, damals, seit 1411, im Besitz der Reichsstadt Rottweil. 18 mügen: müßen, verdrießen. 20 gach: jäh, eilig. 25 Rinderstain und Kapf (244), zwei Höhen, die den südwestlichen Fuß des Hohenzollern bilden, ersterer gegen Zimmern, letzterer, sw. Belvedere genannt, gegen Weissingen abfallend (nach gef. Mitteilung von † H. L. Egler in Hechingen). 32 rüter: Reuter, Reisige, besonders gebraucht von den Adeligen, die in den Fehden mit den Städten ihr Vergnügen und zugleich ihren Unterhalt suchten, mit einem Wort von den Raubrittern. 34 etwi: irgend wie, dann verstärkend: gar. 35 gebrecht: Lärm d. h. Umstände. 36 zu inen: über sie. 37 robern: Räubern.

Digitized by Google

und där umb brennen und brechen,
was der von Routwil wär.
Das was den von Routwil als mär;
si butent im recht für küng Sigmund,
für menigen fürsten und den schwäbischen bund
und butend im so gelichü recht,
si süchtent nit vortail, sie wärent schlecht,
und woltent im recht umb recht gehalten houm.
Er bedächt sich lang, e er sich des welt understoum,
doch nam er sich ze Costenz an,
er welt gegen in zů dem rechten stän.
Do ward zů den barfüßen ain recht bestelt.
da ward aber kain urtail gevelt;
si sprächent in an umb er und umb gůt,
des was den herren nit wol ze můt,
si staltent das recht biß mornends am morgen;
der Oettinger begund siner eren sorgen,
er rait vom rechten ze mitternacht
haimlich stil und än überbracht.
Do sin die herren wartotend zů dem rechten,
do was er in der nacht enweg mit sinen knechten.
Die von Routwil widerstritent im do ze hand
und rantent gen Holr hinab in das land
und nament im der kügen vil;
das dunkt in ain bös widerspil,
des nam er weder er noch fromen.
Im ward geräten, er sölt ze richtung komen;
küng Sigmund si zů beider site verrichtet do,
des was der Oettinger billich fro,
denn sölt er in recht sin gestanden,
es wär im nit wol gangen ze handen.
Er traib sinen schimpf [und] spot,
wa er was bi siner rott,
er sprach: „ich bin der richtung fro,
wer si bricht, ain burdin stro,
ist er dem andern ze pen vervallen,
ich red es in kainem schallen:
die burdin stro wil ich verwägen
und wil uf die von Routwil lägen
der tag ains, so es mir fügt;
nu sich, wie hand si mich beklügt!"
Die richtungsbrief er nit recht an sach,
gar schier er die richtung brach
und graif si aber an ze Routenzimbern und ze Beringen
und maint, im sölt da baß gelingen,
denn im vor gelungen was;
er hat sich ouch bewaret baß
und wolt si also hän nidergeleit,
alles än recht und än widerseit;
er hat der richtung vergeßen gar.
Des namen die von Routwil eben war,
si klagtent die geschicht menigem man,
daß er in das het röbklich getän,
und tätent ouch das mit geschrifte kunt
den steten, die mit in warent im bunt.
Die stet schicktent ir botschaft där umb

44 mär: der Rede wert, nicht gleichgültig. 45 butent: boten. 48 schlecht: schlicht, aufrichtig. 56 den herren: den Richtern. 57 mornends: s. 10. 59 vom rechten: vom Gericht. 60 überbracht: großer Lärm. 67 fromen: Nutzen. 68 richtung: friedlicher Austrag. 69 verrichtet: stellte zufrieden, — was zu Konstanz geschah am 17. Okt. 1417. 73 In der Hdschr.: in spot. 76 burdin: Bürde, Tracht. 78 in kainem schallen: nicht in Prahlerei. 80 lagen: lauern. 85 Rotenzimmern im OA. Sulz, Beringen (Böhringen), im OA. Rottweil, aber Nachbardörfer.

Digitized by Google

und brächten in aber kumb
gen Tüwingen zů ainem rechten,
die von Routwil hetent das ir
gern gehebt ân fechten;
mit urtail behûbent si im an
zwai tusent pfund
uf die selben zit und uf die stund
für den nomen, den er wider ere
hat genomen;
des het er klain er und wenig fromen.
Do sich umb das geld verlufent
die zil,
gar gern hetent das gehept die
von Routwil,
si schribent im etwi dick dâr umb;
iez macht er es schlecht, iezo krumb,
spot gab er in dâr an
und sprach, er wär ain glückhaftig
man,
er hete ainen Wirzburger funden
und welt im also gelingen zů stunden,
so welt er die von Routwil schier
ußgericht hân,
daß si in bedörftint unbeklaget lân.
Dâr nâch über etwi lang, als ich
sagen,
woltent die von Routwil riten zů
tagen,
denocht mocht er siner tück nit
enlâßen,
er fieng ir âcht uf des richs strâßen,
alles unbewart siner ere,
des ist er ain schwacher herre.
Do die von Routwil vernament das,
umb ir gefangen in ungemůt was,
die missetât tet in zemâl we.
Was sol ich üch nun sagen me?
Denocht hetent si gern gesůcht
glimpf,
es was aber alles ain schimpf.
Si schůfent, daß von Wirtenberg
die herschaft
zů im schickt ir erbar botschaft,
wär umb er inen die iern ge-
vangen het;
spotlich er antwurt und zů in redt.
Das begund die von Routwil
verdrießen
und geriet ains zů dem andern
fließen.
Dâr nach unlang ze stund
ward zesamen gemant der schwä-
bisch punt
gen Ulm und wurdent da ze rât,
daß si in weltent beziechen gedrât,
und widerseitent im aldo;
des warent die von Routwil fro.

(Anfang der Belagerung.)

Die stet zugent mächtiglich gen
Stetten dar
mit ierem zůg und großer schar,
do das den Oettinger fürkam,
für ainen spot er das ufnam.
Die stet unlang da lâgent,
hübscher aventür si pflâgent,
gar si sich an den berg leitent,
kain scharmützen si im verseitent.
Spotlich er si empfieng,
noch spotlicher es im ergieng.
Es begund in ouch verdrießen,
do si den berg woltent beschießen,
und hat es alles für ainen spot;
er wond, daß nieman oum Got
im den berg möcht angewinnen,
als er schazt in sinen sinnen.
Des ist er zwâr wol betrogen,
wan menig stain zů im ist geflogen,
die im maister Claus Hetzel hât
gesent,

---

98 kumb: kaum. 101 d. h. dieselben wurden ihnen zugesprochen. 103 nomen: das Nehmen, der Raub. 111 Wirzburger: muß ein kleines Geldstück gewesen sein, wenn gleich nicht so häufig, da es sonst nicht leicht erwähnt wird. 113 In der Hdschr.: schie; ußgericht: bezahlt. 120 schwach: unedel. 132 geriet fließen: umschreibend für floß. 136 gedrat: drät, schnell. 137 Die Absage von Rottweil im besonderen erfolgte am 23. Mai 1422. 139 Stetten unweit Hechingen, doch näher beim Hohenzollern; es war ein Augustinerinnenkloster dort, s. 184. 157, 159 Claus Hetzel und Dschwald Klain waren offenbar Büchsenmeister.

Digitized by Google

und im das hus hänt zertrent,
ân das Oschwalt Klain und die andern händ getân.
Das wil ich also läßen bestân.
Den von Routwil lag es schwärlich an,
wan er hielt in ächt gevangen man anders, denn man gevangen halten sol.
Das ward im zwär vergolten wol;
denocht mocht er sins spotz nit enloun,
er rüft her ab: „ich houn ain hennen schoun
ob aiger sitzen, die wil ich ußbrügen,
ir sond si mir nit ze vast mügen,
wan ir schießent ze vast, ir wend si wecken!
Ich fürcht, ir wellent sie ze bärlich schrecken,
daß ich mangel an jungen hünren müß houn;
üwer schießen sond ir underwegen lân!"
Ze hand im der spot und schimpf gelag,
do man geriet nacht und tag
in das hus werfen und schießen.
Es ward in ser verdrießen,
daß man im so menigen grüß sant,
der im das hus valt und trant;
denocht erzaigt er sich mit den sinen frisch,
wie wol sie wenig pfefferfisch
äßent und selten versüchtent win:
wie mochtent si da bi frölich sin?

(Reibereien unter den Belagerern.)

Daß man sich also uf den berg zoch
und von Stetten von den frowen floch,
des wärent die von Routwil anvang;
etlich zů Stetten es gar übel gram,
daß si die güten herbergen rumen wolten.
Des hat ir meniger engolten,
daß si sich so näch torstent wägen
und so herter aventüre pflägen;
man schoß und warf, daß si da lägen,
des gelich tätent sie in hinwider umb,
si tunktent etlich ze mäl tum,
daß si ze Stetten nit beliben weltent
— ich wolt, daß wir si nennen söltend;
des tün wir nit: man spräch, wir hetent si gescholten —
doch můstent si rucken zů in uß dem tach,
där umb ir ain tail sprach,
Routwiler weltent inen ir er innemen,
des můstent si sich übel schemen.
Noch ward der selben nit vil wund,
das ist dem her allem wol kunt,
ir harnasch was so wol gehert,
daß er sich schüz und würf erwert;
ferr hindan was ir art,
man sach die selben nit vil uf der vart,
do man stürmen oder inloufen solt,
ir ieglicher tet, das er wolt;
des hond die selben gar wol genoßen,
ir ward noch nie kainer geworfen noch gestoßen,
denn ir ainem fiel ain pfil uf ainen fůß,
des ward im von Gotes gnäden ze stund bůß.
Aber nach allen vorgangnen sachen,
do man die rechnung an der bütung uf Zolr solt machen,

162 in: ihnen; ächt: acht. 166 schoun: schön. 167 Eier. 168 mügen: beunruhigen. 170 bärlich: offenbar. 174 geriet: s. 132. 180 Fisch im Pfeffer. 184 s. 139. 187 si: die Rottweiler. 189 torstent: den Mut hatten. 193 dünkten etlichen. 195 si: die „etlich" in Z. 193; nennen: mit Namen nennen. 197 in: ihnen. 202 her: Heer. 203 gehert: gehärtet. 205 fern. 211 denn: außer. 212 buß: Besserung. 214 bütung: Beute.

Digitized by Google

do wärent die selben ain tail da vorn[en] dran,
das wundret menigen biderman!
Si bestaltent ze Zolr gar wol das tor,
daß Routwiler beliben müstent da vor,
si wöltent denn geben torwarten lân,
so müstent si da übran stân.
Aber do man stürmens pflag,
am âbend vor unser frowen tag,
do ließ man Routwiler die fordrosten sin,
des nament si schadens vil und ouch pin.
Der achtotent si nit sere,
si stigent und schußent nun dester mere
mit hürden, als wärint si blind.
Der Oettinger und sin gesind
wartent sich vast, es tet in nout.
Do man aber gen Stetten in das kloster enbout
den recken, die da lâgent umb großen sold,
ir etlicher mit silber, etlicher mit gold,
sie wärent schnell und rantent dar;
do si aber wurdent der großen stain gewar,
die uf die von Routwil und och ander
geworfen wurdent so unenblander,
sie sprachent: „wer hât angevangen diß goggelspil?"
Ainer sprach: „es hand getân die von Routwil!"
Si sprachent: „hand si es denn in selber angetragen,
so sond si ouch allain gewin und verlust haben!"
und rantent hinab wider gen Stetten.
Si ließent in gar linde betten
und die biderben lüt werfen und mürden
an dem Kapf und under den hürden.
Dâr umb woltent si nit abeloun,
si woltent ie an den eren bestoun.
Das werot wol uf achte stund,
zů beider siten lâgent etlich tod, etlich wund.
Do man also lang facht und wüst,
do ward do ain frid berüft;
daruf der Oettinger do selber sprach:
„all min tag sölich groß ungemach
houn ich nie gehört noch gesehen,
das wil ich wol in der wârhait jehen;
Got well mich des füro läßen fri,
daß ich bi sölichem ungemach iemer si,
des bit ich Got im himelrich,
wan ich gesach nie me des gelich!"

(Weitere Ereignisse bei der Belagerung.)

Hie mit wöllen wir das läßen bestân
und fürbaß sagen, da wir es händ geloun.
Menig schuz und wurf in das hus geschach,
biß daß man die muren und hüser brach,
daß si di schüz und würf wider bůstent
und sich mit türren muren behelfen můstent.
Das half si über all alles nit,
man rust ie näher mit hübschem sit
mit graben hürden und holzbürden,
da bi si wol erindert würden,

215 In der Hdschr.: vordan. 220 übran: über an, mehr als ledig? oder übrig (= überflüssig, unnütz) zu lesen? 222 Ob Mariä Himmelfahrt (15. Aug.) oder Mariä Geburt (8. Sept.) 1422? 227 hürden: Flechtwerk, s. 344. 229 wehrten sich sehr. 236 wohl: unenblanden, nicht beschwerlich. 237 Gaukelspiel. 239 angetragen: angefangen. 244 Kapf: s. 25 Anm. 249 facht: focht; wust: schrie. 250 ward eine Waffenruhe ausgerufen. Der Sturm war also mißlungen. 256 iemer: jemals. 264 mit türren muren: mit Holzwerk? 266 rüstete. 267 holzbürden: vielleicht Faschinen. 268 erinnert.

Digitized by Google

daß man si nit uffsetzen wolt.
Der Oettinger gehieß den sinen großen sold,
daß si bi im ain kurze zit wöltent beliben,
die stet möchtint das nit die lengin triben;
wan er gab in aigenlichen für,
wie der von Lutringen gar ungehür
und der von Baden samlung heten
und in mit macht schier welten retten.
Die stet ouch für koment die mär,
daß es also an im selber wär;
si starktent sich von tag ze tag
und machtent umb den berg ain hag,
si woltent ir gewartet hän
ze Zolr am berg uf ainem plän.
Got welt, daß sie wärent komen dar,
so wärent si wol worden gewar,
was man där zů het getän,
weltent si den Oettinger geredd hän.
Si maintent, die stet mit trow vom berg ze triben
und wondent, si söltend fliehen, si törstent nit beliben.
Des hond die stet lob iemer mer,
daß si bejagt hond sölich er
und so werlich und keklich sind bestanden,
wa man das seit in allen landen.
Där näch über etwi langen
tött der Oettinger der gevangen
dri, die warf er nackent her uß
über die mur ze Zolr vom hus.
Das bekümbert all stet sere,
daß er die wider Got und ere
so schamlich ermürdet hät
ân schuld und oun missetät.
Dem durchlüchtigosten küng Sigmund
ward das alles wol getän kunt,
där umb schraib er und bot bi künglichen hulden,
bi schwärer pen und treffenlichen schulden
fürsten herren rittern knechten und steten,
daß den Oettinger nieman sölti retten,
wan er lang zit ain rouber wär gewesen
und möchtind arm noch rich vor im nit genesen.
Er bout besunder dem herzogen von Lutringen und dem margraven von Baden,
daß si sich der sach nüzit annement noch den steten zůfügtend schaden,
wan das welt er ie von in hän,
daß si des genzlich müßig soltent gän.
Doch daß ich da ains nit vergeß:
gesach ie kain man herlicher meß,
denn die stet an den berg hand geleit?
von der man in dem land allenthalben seit,
daß koufmans gůt so wolfail da si;
där zů wärent all kouflüt da zolles fri.
Des hab der Oettinger ümer dank,
daß er den kouflüten kainen zwank
weder mit stetzinsen noch mit zöllen tůt!
Där umb hand si im ain kelre gůt

269 uffsetzen: so vermutet v. Liliencron st. usesetzen; in der Hdschr. selbst heißt es aber wirklich uffsetzen; es bedeutet hier loslassen. 278 daß es um ihn diese Bewandtnis hätte. 280 ain hag: natürlich um den Rücken möglichst frei zu haben, wenn sie vom Entsatzheer angegriffen würden, nicht, wie es auch schon verstanden wurde, um durch das Hag gegen den berannahenden Feind geschützt zu sein, so daß sie selbst innerhalb des Hags gewesen wären. 281 ir: der zum Entsatz Kommenden. 287 trow: Drohung. 314 ff. Die Masse des Kriegsvolks zog offenbar viele Handelsleute herbei. 314 kain: irgend ein. 322 Keller; gemeint sind wohl Laufgräben.

Digitized by Google

den berg uf und uf hin gebuwen
von grund herlich und nüwen
und där in gestelt vil starker katzen,
die weder müs noch ratzen
noch kainen dieb där in läßent
loufen;
denn ain kratzen und ain roufen
hüb sich, wa ieman, der där zů
nit gehort,
sich gegen dem kelr iendert enbort.
Alsus was der keler [tag und
nacht]
haimlich und än überbracht
von den katzen wol behůt;
was der Oettinger des wol gemůt,
waißt Got wol; das wellent wir
läßen stän,
wir söllent fürbaß in die sage gän.

(Der Oettinger verläßt die Burg. Uebergabe und Zerstörung derselben.)

Do nähet der winter und vil
keltin an,
do ward er erst ain frölich man:
er maint, die stet můstent vom
berg ziehen,
si belibent den winter nit da, si
můstent fliehen.
Die stet leitent aber sich där in,
daß si ie vor dem huse weltent sin,
unz daß es gewunnen würd.
Si saztent bastien und machtent
hürd,
mit graben rucktent si iemer hin zů
und machtent den uf der vesti
unrů.
Do das der Oettinger ersach,
zů sinen helfern er do sprach:
„ich můß mich selb hinab machen
und lügen zů den sachen,
daß ich ainen raisigen zůg ufbring,
ich hoff, daß mir schier geling."
Und redt und erdächt, was er
kund,
biß daß er fand ainen fund
und sch[wů]r inen, hin wider ze
komen
oder das schloß spisen ze fromen,
und welt ze stund sinen brůder
den korherren
mit andern gesellen hinuf schicken
und si meren.
Das alles schwůr er in ze tůn
und gelopt das fest,
si schwůrent im wider umb ze
tůnd das best,
und schied von inen also.
Si wondent, er welt si retten und
wärent fro;
er was fro, daß er vom schloß
komen was
und kam zů dem marggräven und
seit im das.
Er reit där näch zů dem herzogen
von Lutringen
und gab im für, im möcht wol
gelingen,
welt er und der marggräf im zů
schiben,
so welt er die stet von dem berge
triben;
si kertent sich aber lützel där an
und hatent in für ainen touben
man.
Er ließ sin helfer alsо uf güten
wän
uf dem hus bresten und mangel
hän
und kam nit, als er inen ge-
schworen het;
der tück er menigen in vor ouch tet.
Si wartent, so sie beste kundent,
durch den tag und zů allen stunden,
aber ir weren mocht si nit ver-
vahen;
man geriet von tag ze tag dem
huse nahen

---

325 katzen: Belagerungsmaschinen. 330 sich iendert enbort: sich irgendwo erbob. 331 In der Hdschr.: nacht und tag. 337 vil: fiel. 341 leitent: legten. 355 In der Hdschr.: schar. 356 spisen: mit Speise versehen; ze fromen: hinlänglich. 357 Friedrich, Dombert zu Straßburg, 1434 Bischof von Konstanz, gest. 1436. 367 Vorschub leisten. 370 touben: hier närrisch, toll. 372 bresten: Not. 374 in: ihnen. 377 weren: Wehren.

Digitized by Google

und nament den Kapf in mit gewalt,
där uf si machtent güt schirm zwifalt.
Das begund die uf der vesti verdrießen,
und maintent, sie weltent die schirm zerschießen
und si so näch nit laßen husen,
wan in begund där ab ze grusen.
Jr schießen lützel verfieng an dem end;
die stet schüfent uf den Kapf behend
etwi menig büchsen, da mit man das hus zerschouß,
daß in übel geviel und si fast verdrouß,
und schußent so gedicht in das hus,
daß ir kainer me torst komen heruß.
Där nach nament si den zwinger in,
das was in noch ain größer pin.
Sie mochtent das hus nit me vorgehaben,
an der stet gnäd si sich ergäben
und das hus gäbent si uf ungnäd uf.
Der stet folk gar behend där uf luf,
där uf staktent si des richs baner an ain houch rach,
daß man es etwi manigen tag gar verr sach
in der höhin fliegen und schweben.
Där umb die stet frölichen wurdent leben,
daß die stund komen was, daß si sich rächent;
gar behend si das brantent und ze grund brächent,
daß füro nun hin där ab niemer wirt gekriegt
noch kain graf von Zolr me där uf wirt gewiegt!

(Des Dichters Betrachtungen darüber.)

Des habent dank, ir richstet, iemer mer,
daß ir bejagt händ sölich er
und dem Oettinger so wol hand vergolten,
der üch dick übel hät geredt und gescholten!
Nun los, ich wil ouch schallen:
der Oettinger ist die burdin stro vervallen
vor und näch, nun ist si bezalt,
nun merkent menglich jung und alt!
Hohenzolr, du werliches hus,
wie wit häst du gesehen über uß!
all umb und umb in Schwäben land
wart du ob allen hüsern bekant,
daß all, die dich ie hand gesehen,
wol mügent sprechen und jehen,
daß werlicher hus in dem land nit gewesen ist,
denn du biß her gewesen bist.
Das tût dem Oettinger billichen we,
daß er där uf nit mag wonen me,
und müß des iemer hän spot und schand,
wa man das seit in allem land,
daß er das hus so unerlich hät verlorn,
und des wol möcht haben enborn.
Wil er es bedenken rechts,
es ist ain abgang sins geschlächts;
het er die von Routwil mit friden gelän,
Hohenzolr möcht noch etwi menig jär stän!
Wa sind nun die, die im vor zügeschiben händ?

---

379 f. 25 Anm. 244. 383 so nah nicht lassen sich einnisten. 393 vor ihnen behaupten. 397 rach: Reche, Stange? Oder mit den Drucken: tach zu lesen? 403 da herab nimmer Krieg geführt wird. 409 Nun hör, ich will auch prahlen, vgl. 78 n. 413 werliches: wehrhaftes. 419 nit gewesen ist: vielleicht ein durch das folgende veranlaßter Schreibfehler st.: nit ist. 426 enborn: entbehrt. 427 In der Hoschr.: rechs.

Digitized by Google

an sinen nöten si in nun länd!
si sähent in nun ungern an,
des müß er sin ain vertribner man.
Ich rät, daß er sich ker zú Got,
sit er ist so gar worden ze spot,
wan er sich des laids nit mag ergetzen,
där umb sol er sich in friden setzen.
Noch wär vil me von im ze schriben,
das wir durch kürtzung läßent beliben.

(Schluß.)

Das schloß Zolr ward ingenomen,
als ich sag,
uf den samstag nách dem uffart tag
des järes, do man zalt,
daß Jhesus Cristus was so alt:
vierzehen hundert und drü und zwinzig jär,
es beschach, als ich sag für wär.
Sprech iederman amen, wer diß hör,
daß wir ouch der engel kör
erfüllent, sprach maister Cúnrat Silberdrät,
der uns diß wärhait gesprochen hät
mit grobem unvermeßem gedicht;
der klúghait hät er geachtet nicht,
ob rimen sien ze kurz oder ze lang
er häts nit gemachet uf maister-gesang
herr Súchensins und Regenbogs,
herr Nitharts noch her Frowen-lobs.
Er hät sich uf die wärhait gericht,
nit anders hört man in disem gedicht,
des zücht er sich uf Jhesus Crist
und alle die, den där umb ze wißen ist.

Wenn der Verfasser dieses Spruchgedichts am Schlusse desselben sagt, daß er nicht sowohl auf eine kunstgerechte Form als auf wahrheitsgemäße Berichterstattung sein Augenmerk gerichtet habe, so wird ersteres durch das Spruchgedicht vollauf bestätigt: der dichterische Wert desselben ist gering. Was aber die Versicherung wahrheitsgemäßer Erzählung betrifft, so erleidet dieselbe immerhin insofern eine gewisse Einschränkung, als der Dichter sich ganz entschieden auf die Seite der Rottweiler stellt. Im übrigen aber berichtet er die einzelnen Thatsachen so genau, wie wir sie sonst in keiner zeitgenössischen Quelle finden, so daß die Geschichtsschreibung den Hergang im einzelnen wesentlich eben aus diesem Spruchgedicht zu schöpfen hat. Zur Erläuterung ist denn auch nur weniges anzufügen.

Die Reichsstadt Rottweil und die Grafen von Zollern waren Grenznachbarn; Reibereien zwischen beiden hatten schon zu den Zeiten Graf Friedrichs d. Ae. (gest. 1401) stattgefunden. Kein Wunder, daß sich dieselben unter dessen Sohn Friedrich dem Oettinger — angeblich so genannt, weil er am Hofe des Grafen von Oettingen erzogen worden — erneuerten. Denn dieser war ein überaus fehdelustiger Ritter, der durch die wilde, trotzige Kraft seines Wesens wie allerdings auch durch sein tragisches Schicksal noch in unserem Jahrhundert Gustav Schwab zu einer Romanze

---

432 an: in. 437 ergetzen: vergessen machen. 438 soll er nunmehr sich ruhig halten. 442 d h. am 15. Mai. 448 erfüllent: wohl voll machen, ergänzen. 451 unvermeßen: s. 452 ff. 455 (Ein „Herr" d. h. vom Adel war Suchensin nicht. Er ist wohl noch ein Zeitgenosse unseres Dichters gewesen, während Regenbogen und Frauenlob hundert Jahre früher lebten, Nithart zweihundert Jahre früher. Mit dem Meistergesang hat letzterer lediglich nichts zu schaffen. 459 zücht: beziebt, beruft.

Digitized by Google

„Der Graf von Zollern" begeistert und Ludwig Laistner den Stoff zu einer Novelle geliefert hat (vgl. Schwab, Gedichte, neue Auswahl, 1838, S. 302; Laistner, Novellen aus alter Zeit, 1882). Obwohl er mit seinem jüngeren Bruder Eitelfriz in fortwährenden Händeln lebte, war es ihm nicht zu viel, gleichzeitig auch mit Rottweil manchen Strauß auszufechten. Fehden mit dieser Reichsstadt hatte er schon 1404 bis 1406 gehabt; nun erneuerten sie sich 1416, und schließlich führten sie zu dem Ulmer Beschluß des schwäbischen Städtebunds, den kampflustigen Grafen gemeinsam zu überziehen (Ziff. 133 ff.). Außer Rottweil waren von jetzt württembergischen Städten an diesem Kriegszug beteiligt: Ulm, Biberach, Ravensburg, Leutkirch, Isny, Giengen, Bopfingen, Aalen, Gmünd, Weil, Horb und Rottenburg. Auch Augsburg und andere Städte stellten Kriegsvolk, namentlich aber auch die Gräfin Henriette von Württemberg, die damals als (Mit-)Vormünderin ihrer Söhne die Regentschaft führte und, von dem Oettinger persönlich beleidigt, mit diesem in bitterer Feindschaft lebte. Natürlich ist es sehr übertrieben, wenn eine Quelle die Stärke des Belagerungsheeres auf 40000 Mann angiebt; immerhin muß dasselbe ungewöhnlich stark gewesen sein. Wenn trotzdem die Belagerung fast ein Jahr dauerte — die Vorhut kam schon um Pfingsten 1422 am Fuß des Berges an — so hatte dies in der außerordentlichen Festigkeit der Burg seinen Grund, die wie nach diesem so auch nach andern Berichten die stärkste Burg in Schwaben war. Auch darin geben diese Berichte unserem Dichter Recht, daß sich die Rottweiler bei der Belagerung als die erbittertsten Gegner gezeigt haben. Ob aber der Erzählung des Gedichtes auch in dem Punkt Glauben zu schenken ist, daß der Zoller nach seinem Weggang von der Burg, der um Neujahr 1423 stattfand, aus schnöder Treulosigkeit jeden Versuch zur Rückkehr unterlassen habe (Ziff. 371 ff.), ist nicht so ganz sicher. Der Graf war nämlich zunächst zu dem Markgrafen von Baden gegangen (von dem er nur eine geringe Geldhilfe herausschlug) und hatte sich dann nach dem Elsaß gewandt. Hier aber wurde er, weil er Kaufleute überfallen hatte, von Ludwig von Lichtenberg auf seiner Burg gefangen gesetzt und bis gegen Ende des Jahres in Haft behalten. Wann die Gefangensetzung aber geschah, ob etwa schon auf dem Weg zum Herzog von Lothringen, so daß die Rückkehr auf den Zollern ihm einfach unmöglich war, oder ob er sich vorher schon länger im Elsaß herumgetrieben und sein belagertes Stammschloß vergessen hatte, das eben ist die Frage, die nach Lage der Umstände zunächst offen bleiben muß. Daß die Uebergabe der Burg in die Hände von Ulm, welches der Vorort des Städtebundes war, erfolgte, hat der Dichter vielleicht absichtlich verschwiegen. — Das ganze Ereignis: das starke Aufgebot, die lange Belagerung, vor allem die Zerstörung der gewaltigen Burg, machte solchen Eindruck in Schwaben, daß man darnach, wie Uhland sagt (Schriften Bd. 8, S. 372 Anm. 1), die Jahre zählte; und wie unser Dichter sich dadurch zur eingehendsten Schilderung des ganzen Verlaufs sowie der vorausgehenden Geschehnisse veranlaßt sah, so hat ein zweiter Zeitgenosse, Konrad Winziecher von Reutlingen, die wichtige Begebenheit d. h. speziell die Belagerung und Eroberung der Burg zum Vorwurf eines — lateinischen — Gedichts gemacht (s. Württ. Jahrbücher 1851, 1, S. 129—134; Alemania, Bd. 4, 1877, S. 197—200). Noch ein

Digitized by Google

anderes lateinisches Gedicht auf dieselbe Sache, ein kurzer Spruch, aber allerdings „nit von scharpfem latin", ist in der Zimmerischen Chronik (2. A. I, 1881, S. 276) angeführt; in deutscher Sprache aber hat sich noch ein kurzer Gedächtnisreim auf das Ereignis erhalten, s. unten Nr. 2. Nicht allzu lange blieb übrigens die Burg in Trümmern; sie wurde trotz des kaiserlichen Befehls vom 25. Oktober 1423, wornach sie „in ewigen Zeiten nimmer gebaut und gefestigt werden" sollte, durch einen Neffen des Oettingers, Jos Nikolaus I., im Jahre 1454 wieder aufgebaut. Der Oettinger aber führte auch nach der Katastrophe ein abenteuerliches Leben, bis er, durch eine langjährige Gefangenschaft in Mömpelgart ernster geworden, auf einer Wallfahrt nach Palästina starb am 30. Sept. 1443.

Der Dichter unseres Spruches, Meister Konrad Silberdrat, wie er sich Z. 449 nennt, ist nicht weiter bekannt. Er ist aber höchst wahrscheinlich von Rottweil gewesen, wenn gleich in dem Urkundenbuch der Stadt Rottweil Bd. 1 (Württ. Geschichtsquellen Bd. 3, so weit erschienen) der Name S. sich nicht findet. Auch hat der Verfasser, da er namentlich auch die Oertlichkeiten aufs genaueste kennt, wohl selbst an der Belagerung teilgenommen. Wenn er sich Meister nennt und jedenfalls nicht im Sinne eines Meistersingers, so möchte dies Prof. Röthe (in der Allg. Deutschen Biogr.) auf den gelehrten Stand des Mannes deuten. Wir haben aber den Namen desselben in den Matrikeln der damals bestehenden Universitäten, soweit sie gedruckt sind, vergebens gesucht. Wenn v. d. Hagen und Zeune (s. u.) in dem Dichter einen Juden glauben vermuten zu sollen (wegen des Namens, der Unregelmäßigkeiten im Versbau und wegen der Stelle Z. 313 ff.), so ist dies eigentlich nur als Kuriosum zu erwähnen.

Aus der Hdschr. Nr. 111 der Fürstl. Fürstenbergischen Bibl. zu Donaueschingen, wo obiger Spruch Bl. 2* ff. steht, zwischen gereimten Tischgebeten und einem Zeitgedicht. Alle diese Stücke — weitere enthält die Hdschr. nicht, also keine Prosa — sind von einer Hand des 15. Jahrh. geschrieben, aber nicht gerade 1422—23, wofür es an jedem Anhaltspunkt fehlt. Vielleicht ist der Verf. bei allen derselbe, also Konrad Silberdrat; die Tischgebete und das Zeitgedicht scheinen wenigstens von einem Verf. zu sein. Aus der Hdschr. ist der Spruch durch den Frhrn. v. Laßberg 1842 veröffentlicht worden in: „Ein schoen alt Lied von Grave Friz von Zolre, dem Oettinger, . . . ausgegeben durch den alten Meister Sepp, auf der alten Meersburg. Gedruckt in diesem iar [so]"; hiernach wieder abgedruckt bei v. Liliencron Nr. 59. Eine modernisierte Wiedergabe durch August Zeune findet sich in v. d. Hagens Germania Bd. 6, 1844, S. 28 ff. und auf Grund hievon im Diöcesan-Archiv von Schwaben Jahrg. 8, 1891, S. 61 bezw. 65 ff. Unserem Abdruck ist die Hdschr. selbst zu Grunde gelegt.

Obwohl folgende Lesarten — um nur die wichtigeren Abweichungen anzuführen — allen Drucken gemeinsam sind, stehen sie doch nicht in der Hdschr., auch sind sie nicht durch den Sinn geboten: Z. 266 ruckt, 321 bet zinsen, 335 gan, 358 neren, 386 die schusent. v. Liliencron, aber auch schon v. Laßberg, haben am Schluß: Et cetera buntschuch. Diese Worte stehen allerdings in der Hdschr.; sie sind aber nur ein Wortspiel mit: Et cetera punctum und haben, auch wenn sie nicht nur vom Abschreiber sondern vom Verf. selbst bei der ersten Niederschrift hinzugefügt worden sein sollten, keinerlei Beziehung zu dem vorausgehenden Spruch (vgl. über diese auch sonst vorkommende Formel Liebrecht, Zur Volkskunde, 1879, S. 495 ff.). — Was an Lesarten der Hdschr. bei v. Liliencron, Bd. 1, S. 291, verzeichnet ist, ist nicht durchweg richtig.

Digitized by Google

Nr. 2.

Zeitspruch auf die Zerstörung der Burg Hohenzollern. 1423.

Ain rink mit [sein]em dorn,
vier rosseisen uszerkorn,
zwae kreuz und drei[r] fändel zal
wart Hohenzoller zerstort gar.

Es ist das Jahr der Zerstörung der Burg Hohenzollern (s. Nr. 1), das in diesem Zeitspruch umschrieben ist: MCCCCXXIII. Der Ring mit seinem Dorn ist jenes Zeichen für Tausend, durch dessen Halbierung D = 500 geworden ist: ein Ring, unten bald offen bald geschlossen, auf einer wagrechten Linie ruhend und durch eine Senkrechte („einen Dorn") in zwei Hälften geteilt. Die vier Roß- oder Hufeisen sind natürlich die C, die zwei Kreuze die X, die drei Fändel die I. In ähnlicher Weise wurde auch sonst in jenen Zeiten das Datum wichtiger Ereignisse festgehalten, vgl. z. B. unten Nr. 12.

Obiger Zeitspruch findet sich auch als Inschrift auf der jetzigen Burg Hohenzollern, doch mit etwas anderer, modernerer Wendung:

Ein Ring mit seinem spitzen Dorn,
Vier Rosseseisen auserkor'n,
Zwei Kreuz und dreier Nägel Zahl:
Gebrochen Zolre überall.

Wenn es in dieser Inschrift sodann weiter heißt:

Doch ein und dreißig Jahre drauf
Da baut man Zolre wieder auf,

so ist dies natürlich späterer Zusatz, der zu der folgenden, auf den Wiederaufbau bezüglichen Inschrift überleiten soll.

A Anz. f. Kunde d. deutschen Mittelalters, Jahrg. 3, 1834, Sp. 232, nach einem hdschr. Eintrag in der Ausgabe des Valerius Maximus von 1510, die sich in der Karlsruher Bibl. befindet. B Zimmerische Chronik, 2. A. I, 1881, S. 276, wo zugleich bemerkt ist, daß der Ring samt den Roßeisen und anderem über dem Reim gemalt gewesen sei. (Aus der Hdschr. dieser Chronik auch abgedruckt, aber mit unrichtiger Erläuterung des M, im Anz. f. Kunde d. deutschen Vorzeit, N. F. Bd. 8, 1861, Sp. 429.) Die Fassung der Quelle A trägt offenbar die Züge größerer Ursprünglichkeit, daher wir sie oben zu Grund gelegt haben. Abweichungen in B: 1 seim, 3 kegel st. fändel, 4 überal st. gar.

1 In der Quelle der Schreibfehler: irem. 3 In der Quelle: dreien; fändel: wohl von vende, also Knechtlein oder auch Bäuerlein (vom Schachspiel), was ja ganz wohl paßt.

Digitized by Google

Nr. 3 u. 4.

Überfall von Ulmer Kaufleuten durch Raubritter bei Süßen. 1440 oder 1441.

Nr. 3.

Lied der Raubritter.

„Ein litlin von den richstetten."

1 Es nahet gein der sumer zit,
dar an uns mût und freuden lit,
die fogel singen wieder strit,
das schaft der mei;
mit sinem geschrei.
Nun freu dich, lei!
gût wird din rei.

2 Da sprach der Wirtenberger gût:
„het ich ein rüter wol gemût,
der mir erzörnt das buwirs blût,
so sech man wol,
daß geleit und zol
den buern nit sol;
sie sint zů vol."

3 Sie fingent ferent ein armen knecht,
dem mocht nit gen kein glich noch recht;
das ist noch nit im herzen slecht:
sie werdenz gewar,
sie bezalens bar.
Ein kleine schar
sie schendenz gar!

4 Stig in taschen ist sin nam,
er ist den buern im herzen gram.
Ulm, du lidest spot und scham!
Du dutzest sere
der edelen ere;
nun dûs nit mer
und sprich: gnad herr!

5 Conrad von Helmstat das vernam,
Zů sinen fründen er rennen kam;
auch Hans von Uwerbach hört an, stam:
„zwar ich nit mid,
ich trag in nit,
biß ich verschnid,
wie ichs erlit."

6 Heinz Schillink, Sifrit von Zülhart
ungenetzet scherent sie den bart
in einem, der heißet der Renwart;

1,2 mut: Lust. 1,3 wieder strit: um die Wette. 1,6 lei: Laie. 1,7 rei: Tanz. Str. 2 ff. berichten den Anlaß der Unternehmung. 2,2 rüter: s. zu Nr 1 Z. 32. 2,3 buwirs blut: Bauern Blut; die Städter wurden von den Rittern allgemein Bauern („eingemauerte Bauern") genannt. 2,6 nit sol: nicht zusteht. 3,1 ferent: fernd, im vorigen Jahr; ein armen Knecht (Edelknecht): derselbe stand jedenfalls in württembergischen Diensten, die Sache ging also die Reuter eigentlich nichts an, wie dies auch die Ulmer in ihrem Antwortsliede Str. 14 sagen. 3,2 gen: geben = geschehen 3,3 slecht: glatt, geschlichtet. 3,4 sie bekommen es zu spüren. 3,6 die Schar jenes Knechts. 4,4 dutzest: würdigst herab (s. Grimms WB.: danzen). 5,3 dunkel, vielleicht: auch H. v. U. hörte (die Kunde) an (u.) unterbrach (mit den Worten) — stam von stemen, Einhalt thun. Doch könnte man auch lesen: hört an stam d. h. hart von Abstammung, nur ist dann das „auch" nicht recht begründet und namentlich fehlt den folgenden verba ipsissima jede Einleitung. 5,4 fürwahr ich unterlasse es nicht. 5,5 nit: Neid, Feindschaft. 5,6 verschnid: verschneide, töte. 5,7 was ich auch erleiden möge. Str. 6 ff. werden einige andere Freunde genannt und es wird zugleich eine Heldenthat von ihnen erzählt gegenüber einem gefährlichen Gegner, durch den man sich aber von der Befehdung der Städte nicht abhalten lassen dürfe. 6,2 In der Quelle: scherrent, was eigentlich kratzen heißen würde, aber nicht paßt. 6,3 in einem: ihnen einem; etwas hart, dem Sinn nach = ir einem, wie

Digitized by Google

er rit im wind
mit des henkers kind
und ist so geschwind
mit des tüfels gesind.

7 Darumb so hüt dich, rüters knab,
daß dich der Rennwart nit enhab!
der kauflüt bütel du fürbaß schab;
als du dûst, er
det dir; dû es me!
es dût nit we
für wind und snee.

8 Nu hörent, ir ritter und ir knecht:
Ulm wart uch nie so recht,
hauwent drin! es wird wol slecht;
der Ulmer buer
der ist nit suer
den in siner muer,
der rechte luer.

9 Ach Wirtenberg, nu sich in zû,
so gewinnen sie noch rast noch rûg
und behebent weder kalp noch kûw,
und bis so kerz
und hab ein herz!
la gan den scherz,
so geschicht in smerz.

10 Die rüter trapten in ein halt,
der morg was frisch und kalt,
sie frauwten sich gar manigfalt,
als ich bedût,
der Ulmer lût,
der soldener hût
und auch der bût.

11 Sie wanten sie gar frischlich an
und hûben sich schnell uf die ban,
seck mit gulden sie in abgewonnen:
„Junker min,
nun wil ich gern sin
gefangen din,
nu über Rin!“

12 „Din junker bin ich iez alhie;
zû Ulm sprachst du mir junker nie,
din duzgesel was ich ie und ie.
Nun hab dir das!
ich schlag dich baß!
da ich zû Ulm saß,
din narr ich was.“

13 Burkart Stormfeder was da bi,
Schönleber schrei auch die kri:
„nüz laß wißen recht, wie im si
der richstet breng
mit glanz getreng!“ —
ein acker leng
wart in zû eng.

14 Der Kistenfeger ist ein gesel,
er hat uns gemacht ein gût geschel,
das was der richstet ungesel.
Sin hoffart groß
det in den stoß;

---

möglicherweise auch zu lesen ist 6,5 Der Henker ist wohl Umschreibung für den Teufel. Des Rennwart Geschwindigkeit hat also etwas Teuflisches. 7,2 nit enhab: nicht habe, nicht in die Hände bekomme. 7,7 für: mehr als (eigentlich vor). In Str. 8 ff. wird der Adel (8) und Württemberg selbst (9) zum Kampf gegen die Ulmer aufgerufen, zu dem die Reuter ihrerseits, nach dem Vorigen, bereits entschlossen sind. 8,3 slecht: schlicht d. h. recht. 8,5 suer: grimmig. 8,6 den: denn, als. 8,7 luer: Schelm. 9,1 sieh ihnen zu, sieh nach ihnen. 9,2 rug: Ruh. 9,3 behebent: behalten. 9,4 sei so geherz, beherzt. 9,7 in: ihnen Str. 10 ff. berichten nun die Unternehmung der Reuter, d. h. den Ueberfall, selbst. 10,1 halt: Hinterhalt. 10,3 ff. Sie freuten sich auf die Ulmer Leute u. s. w. 10,6 hût: Häute. 11,1 wanten an: griffen an. 11,3 abgewonnen: wohl abgewann'n zu lesen 11,7 nun will ich als dein Gefangener, wenn es sein muß, über den Rhein. 13,2 schrei: schrie; kri: Feldgeschrei. 13,3—5 tüchtig (?) laß wissen Recht (was ihnen von Rechts wegen gebührt), wie ihm auch sei (unter allen Umständen)! der Reichsstädte Gepräng' bedränge mit Glanz! 13,6 eine Ackerlänge. 14,1 Kistenfeger: einer von den Ulmischen, vielleicht ihr Führer bei der Gefangennahme des Stigentasch. 14,2 geschel: Waffenlärm, Streit. 14,4 ungesel: Unfall, Unglück.

Digitized by Google

sie worden bloß,
das sie verdroß.

15 Jr buern wolt ir nit verston,
daß ir die hoffart sollent lon
und die edelen in eren han?
nun dunz nit,
ir angesicht
das ist gericht
zů jamer pflicht.

16 Zů Süssen da geschach in die not,
im Filtztail man in enbot,
daß sie nun ein teil legen dot.
Wer fliehen kund
zů der selben stund
von irem bund,
der beleib gesunt.

17 Der vogt von Geppigen das erhort,
er sank von onmacht in ein ort,
von großem leid det er die wort:
„mir zů můt
min fründ so gůt
vergießen blůt,
wie ochs mir důt."

18 Jr rüter fri, nun wesent geil!
die freuwelin wünschen uch heil,
und wem sin liep wirt zů deil,
der sie ergez,
mit lieb gelez,
als sin herz
in freud gesez.

19 Das liedelin nun ist erhebt;
dar uß und in manig gůt gesel trapt,
mit Ulmer gelt spilt und plat;
zů dem Nuwenhus
da lebt man im sus,
da ist nit grus,
groß ist die krus.

Näheres über dies Lied und den Quellennachweis s. nach dem folgenden Lied.

14,6 worden bloß: wurden waffenlos oder wohl eher: wurden zu schanden. 15,1 dunz nit: thun sie es nicht. 15,7 zu Jammer, Unheil; pflicht (Art) ist nur umschreibend gebraucht. 16,2 Filztail: Filsthal; entbot man ihnen zum Kampfe. 16,7 beleib: blieb. 17,1 In Göppingen war ein württemb. (Ober-)Vogt. 17,3 in ein ort: ganz und gar; er bekam eine Ohnmacht, daß er ganz und gar umsank. 17,4 mir zum Aerger. 17,7 wie es mir auch thut. 18,1 wesent geil: seid froh. 18,4 der ergötze sie. 18,5 letze sie mit Liebe. 18,6 f. wie sein Herz (sie) in Freude setzen mag? 19,1 erhebt: angehoben d. h. nun wird fröhlich gesungen. 19,2 da trabt nun manch guter Gesell (her)aus und ein? 19,3 plat: ob von platten, plätteln, ein Spiel, bei dem mit flachen Steinen oder eisernen Platten nach einem Ziel geworfen wurde? 19,4 Nuwenhus: welches der vielen Neuenhaus (Neuhaus, Neuhausen) gemeint ist, ist schwer zu sagen. 1426 gehörte Neuhausen (bei Eßlingen oder bei Urach?) den Herrn v. Schilling; aber darf dieses Neuhausen gleich Neuenhaus genommen werden? und gehörte es ihnen auch um die Zeit, in welche die Lieder allein fallen können, 1440 oder 1441? Hievon abgesehen paßt unter den württemb. N. am besten Neuenhaus OA. Nürtingen (Häfner-Neuhausen), wo ein Schloß stand, das im 15. Jahrh. den Herren Spät v. N. gehörte. Von diesen ist nun zwar keiner unter den Teilnehmern an dem Ueberfall aufgeführt; doch schließt dies ja nicht aus, daß der Raub in jenes Schloß gebracht und dort verjubelt wurde. Am einfachsten freilich wäre die Frage zu lösen, wenn die ganz in der Nähe vom Ort des Ueberfalls gelegene Burg Sigfrids von Zülnhard oder ein Teil derselben Neuenhaus geheißen hätte; doch haben wir hiefür keinen Anhaltspunkt gefunden. 19,5 grus: Graus. 19,7 krus: Krug.

Digitized by Google

Nr. 4.

Antwort der Ulmer.

„Ein suberlich litlin von den rütern."

1 Die rüter hand gemacht
ein liet, das menger lacht,
von den von Ulm; das schaft,
daß sie han gût
. . . . . .
wie we das dût.

2 Die von Ulm sint biederb lût,
sie niemant frommen nement die hût
und begerent keiner bût,
sie schirmen das lant;
das ist and
den rüter, schand
beschicht zû hant.

3 Die rüter tribent übermût,
der tût in zwar die leng nit gût;
nu hond uch selber in gûter hût!
das tût uch not,
wan Ulmer brot
ist wiß und rot,
so ir sint dot.

4 Stig in taschen, was ist din klag?
din liegen dich nit helfen mag;
die warheit red und sag!
so wirt man gewar,
daß du so gar
umb sust die schar
hast geben dar.

5 Conrad von Helmstat was eben dran,
da er das botenbrot gewan;
es wirt im — alles ich im gan,
zû sumer zit
kein not dran lit —
ein zech man im bit,
biß er sie git.

6 Hans von Uwerbach, du zornik bist;
in dinem zorn verston ich list.
Din swert wol gewezet ist
an einem stein,
. . . . . .
der ist gemein,
doch nit allein.

7 Heinz Schillink, Sifrit von Zülnharten,
die sprechen, sie haben geschorn in den warten
einen, heißet Renwarten;
er wil in schon
geben den lon,
den glocken don
mit henkers kron.

8 Der Renwart helt noch sin hût,
als er ie det mit frischem mût,
er hoft, sin gesel sol werden gût;

1,5 Diese Verszeile ist in der einzigen Quelle, die wir für die beiden Lieder besitzen (s. u.), ausgefallen; etwa zu ergänzen: gewonnen (oder geraubt) mit blut. 2,1 ff. Anspielung auf Str. 10,5 ff. des vor. Liedes. 2,5 and: leid. 2,6 f. Schandthaten (von seiten der Reuter) geschehen (daher) sofort. 3,5—7 wohl: das weiße Ulmer Brot ist rot von Blut, wenn ihr tot seid; aber was soll damit gesagt sein? schwerlich nur, daß das von den Reutern, wenn sie zu Ulm waren, gerne gegessene weiße Ulmer Brot vom Blute rot sei. Str. 4 ist Antwort auf Str. 3 f. des vor. Liedes. 4,6 umb sust: umsonst, d. h. ohne sich recht zu wehren. Ggs. teuer verkaufen. Str. 5 Antwort auf Str. 5,1 f. des vor. Liedes. 5,1 war wohl daran. 5,3 gan: gönne. 5,4 f. zur Sommerzeit hat man keinen Mangel an dem, was man ihm zum Botenbrot gab. 5,6 bit: borgt. 5,7 Er muß also die Zech wieder heimgeben. 6,1 ff. antwortet auf Str. 5,3 ff. des vor. Liedes. 6,2 verston ich list: wohl: finde ich Schlauheit. 6,5 u. 6 Davor oder dazwischen fehlt eine Zeile, daher der Sinn dunkel ist. Str. 7 f. erwidern auf Str. 6 f. im vor. Lied. 7,2 in den warten: auf den Wachtposten. 7,6 den Ton der Glocken, wenn sie beim Hängen geläutet werden. 7,7 mit der Kopfbedeckung, die der zu Hängende trägt? 8,3 gesel: Fall, Glück.

Digitized by Google

er wer geſwind
uf tüfels geſind
und wer nit lind
der rüter kind.

9 Der Kiſtenfeger dünk dich gût,
ein geſel in dinem mût;
het er dich under ſiner rût,
er gült dir das,
er rürt dich baß,
biß din nas
leg in dem gras.

10 Der vogt von Geppigen iſt leides vol,
als er von art es billichen ſol;
ſin trüw gefelt uns allen wol:
ein nachgebuwer gût,
er zeigt ſin mût,
vergoßen blût
er klagen tût.

11 Wir haben uns vermeßen,
wir wollen nit vergeßen
ſiner trüw gar ungemeßen
mit glicher klag;
uf einen tag
es geſcheen mag,
ich dir das ſag.

12 Jr rüter freuwent uch nit faſt,
des geltz hebt ir nit überlaſt,
ir mogent nicht han rüg noch raſt,
die wil irs hond;
ir nit enlond,
ſpiel gond,
in ſchanz ir ſtont.

13 So ir das gelt verſpielt hond
und ir nit lerer taſchen gond,
den ir die großen kruſen lond;
zum Nuwenhus
da müſt ir uß,
ſo leben wir im hus
mit Ulmer krus.

14 Den adel du verweſen wilt,
ich mein dich, rüter, tüfels bild;
und lieſt die jagen ir wild,
das wer das beſt,
ſo behübent ir feſt
vor Ulmer geſt,
es liept dir zů leſt.

15 Wirtenberg, edeler herr,
an die rüter du dich nit ker!
ſi gebent dir ein falſche lere,
daß dir, dim land
möcht geſcheen ſchand;
das wer nit and,
ſie habent nit pfand.

16 Die rüter ſint den ſteten gram,
edeler herr, ker dich nit daran!
Die Schlegel wolten dich verdrieben han,

8,5 uf: gegen. Str. 9. Dazu vgl. im vor. Lied Str. 14. 9,4 gült: vergälte. 9,5 rürt: berührte, träfe. Str. 10 f. Antwort auf Str. 17 des vor. Lieds. 10,2 billichen: billig. 10,4 nachgebuwer: Nachbar. Das Ulmiſche und württemb. Gebiet grenzten nicht weit von Göppingen, bei Süßen aneinander. 10,5 mut: Geſinnung. 11,1 haben uns anbeiſchig gemacht. 11,4 mit gleicher Teilnahme. 12,1 faſt: ſehr. 12,2 überlaſt: Ueberfülle. 12,3 Antwort auf 9,2 im vorigen Lied. 12,5 ihr laſſet nicht nach, d. h. ohne Unterlaß (trifft das Folgende zu). 12,6 vielleicht: ihr gehet Spiel = ihr laufet Gefahr. 12,7 ſchanz: chance, wo Glück und Unglück wechſelt, alſo hier = Unſicherheit. 13,3 den: dann. 14,1 d. h. du willſt bei deinem Treiben im Namen des Adels handeln, willſt ſeine Sache führen, im vorliegenden Fall ſpeziell die Sache Württembergs. 14,3 ließen du ſie ſelbſt ihr Wild jagen, d. h. ihre Gegner bekämpfen. 14,3 behauptetet, bewahrtet ihr (das Haus). 14,6 vor Ulmer Einquartierung, vgl. 13,6. 14,7 es freute dich zuletzt. Str. 15 f. Gegenſtück zu Str. 9 im vor. Lied. 15,6 wäre den Reutern nicht leid. 15,7 wohl: ſie haben kein Pfand von Württemberg, ihm nichts geliehen, riskieren alſo lediglich nichts, wenn ſie Württemberg in Schand und Unglück bringen. 16,3—5 Hinweis auf den Schleglerkrieg vom Jahr 1395, in dem die Ritter des Schlegelbundes dem Grafen von Württemberg gegenüber ſtanden, von dieſem aber mit Hilfe der Städte

Digitized by Google

da half dir ser
der richstet er;
halt din gewer,
sie danzen mer.

17 Jr ritter stolz und auch ir knecht,
die rüter wisent uch nit recht,
es gilt in glich das krum und schlecht,
sie hond kein hus,
da sich ein mus
mecht neren uß,
ein lere krus.

18 Wir lesent in den büchen:
wer fried nit gern wil süchen
und sich der büben rüchen,
der nimpt ein fal,
daß man den hal
hört überal
in landes sal.

19 Jr rüter, ir sint gehe
und dar zů sint wehe,
der rüter hond ir smehe;
ir spotent ir ser
uß tüfels her;
es ist kein er,
ob irs dünt mer.

20 Rüter, verdrüßt dich in dinem můt,
daß dich ein burger tutzen tůt,
solt du im darumb nemen lib und gůt
und anders mere?
du hast so sere
verlorn din ere
nach rechter lere!

21 Wilt du nun haben nit vor gůt
der burger zucht und gefelligen můt,
so belib da heim an diner hůt!
da hast du gnůg;
nun sich und lůg,
ein waßerkrůg
ist wol din fůg.

22 So wollen wir singen und sagen
und freud mit hübschen freüwelin haben,
zams und wildes jagen
mit herren gůt
und edelm blůt,
den unser můt
wol gevallen tůt.

23 Rüter, meinst du edel sin,
so du einem niemest, das nit ist din?
das dünk mich nit in sinnen min;
das recht das spricht,
es si ein wiecht
und edel nit,
der im selber richt.

24 Dem adel gůt nit zimet,
das er mit rauben gewinnet;
tuget adel bringet!
Wilt adel han,
so můst du lon
den rauber fron
und halten das schon.

besiegt wurden. 16,6 gewer: Wehr. 16,7 d. h. der Waffentanz mit den Rittern wird wieder losgehen. 17,2 wisent: weisen. 17,3 das Krumme und das Gerade gilt ihnen gleich. 17,5 f. wo sich eine Maus nähren könnte. 17,7 sie haben einen leeren Krug. 18,3 und sich um die Buben kümmern, sich mit ihnen zu schaffen machen will. 18,7 im weiten Raum des Landes. 19,1 gehe: rasch. 19,2 sint wehe: seid schön geputzt. Diese Stelle, wenn sie so richtig verstanden ist, scheint mit anderem, namentlich mit 17,4 ff. nicht recht zu stimmen. 19,3 Hier ist wohl aus 19,1 dem Schreiber noch einmal: rüter statt: bürger oder stet in die Feder gekommen. 19,7 ob ihr es auch mehr thut. 20,1 f. nimmt Bezug auf 12,1 ff. im vor. Lied. 21,2 zucht: Wohlgezogenheit. 22,3 an diner hut: bei deinem Wachdienst. 21,4 ff. da ist genug für dich; mehr als ein Wasserkrug gebührt dir nicht. Str. 22 Antwort auf Str. 18 im vor. Lied. 22,4 mit guten Herren. 22,6 mut: Gemütsart. 23,3 dünt mich nit: gefiele mir nicht. 23,7 der sich selbst Recht schafft. 24,3 Da fron fem. ist, so ist wohl zu lesen: der rauber fron, der Räuber Geschäft. 24,7 schon: schön.

Digitized by Google

Hern, ritter und auch knecht,
kein frommer tůt nit weder recht,
und wird das krum wol gůt und
schlecht,
wen man das her
strafet fiel ser,
das nit hat er;
so geschechs nit mer.

Weder in den alten Chroniken noch in neueren Geschichtswerken haben wir das Ereignis, das den Anlaß zu den obenstehenden Liedern gegeben hat, gefunden. Keiner der berichteten Ueberfälle von Ulmer Kaufleuten paßt wenigstens so ganz genau auf den hier geschilderten, daß man sofort sagen könnte: dieser und kein anderer ist gemeint. So ist man für die nähere Feststellung zunächst auf die Lieder selbst angewiesen. Aus diesen aber ergiebt sich, daß man den Ueberfall bei Süßen nur zwischen 1395 und 1449 ansetzen kann, nicht früher, denn es ist ja in Str. 16 des zweiten Lieds auf den Schleglerkrieg von 1395 angespielt, nicht später, weil 1449 Ulm und Württemberg im Städtekrieg sich feindlich gegenüberstanden und angesichts dieses Kriegs der Hinweis auf die weit zurückliegenden Händel zwischen den Rittern und Württemberg wenig angebracht gewesen wäre. Innerhalb des genannten Zeitraums scheiden nun aber alle die Jahre aus, in denen Württemberg und Ulm in einer Einung standen; denn was wäre dem Dichter des Ulmer Liedes bei seiner Warnung an den Württemberger näher gelegen gewesen, als der Hinweis auf solchen Bund, zumal derselbe gerade gegen das Fehdewesen der Ritter gerichtet war? Hienach kommen nicht in Betracht die Jahre 1405—10, 1413—19, 1426—33 und 1443. Endlich fällt auch weg die Zeit von 1419—26, da in dieser nicht ein Mann („der Wirtenberger"), sondern eine Frau, die Gräfin Henriette, die Herrschaft führte, wogegen die Zeit der gemeinschaftlichen Regierung ihrer Söhne Ludwig und Ulrich 1433—41 immerhin in Frage kommt, da unter „dem Wirtenberger" eben der ältere von ihnen, Ludwig, gemeint sein könnte. Somit bleibt im wesentlichen nur die Zeit um 1400 oder um 1440 für die Ansetzung unserer Lieder übrig. Um welchen dieser beiden Zeitpunkte aber mag es sich nun wirklich handeln? Diese Frage läßt sich aus den in den Liedern vorkommenden Namen beantworten. Wir denken dabei nicht sowohl an die Namen der Ritter; denn merkwürdigerweise lassen sich Träger all dieser Namen (der Familien- und Vornamen) sowohl um den Anfang des Jahrhunderts als um 1440 nachweisen. Freilich weiß man von der älteren Generation derselben keine solchen Reuterstücklein, wie das in unseren Liedern behandelte ist, während unter dem jüngeren Geschlecht von 1440 kaum einer ist, der nicht auch sonst als Städtefeind oder als Wegelagerer bekannt wäre. Das gilt vor allem von Hans von Urbach, doch auch von Burkhard von Sturmfeder, von Heinz Schilling von Cannstatt und nicht zuletzt von Sigfrid von Zülnhard (vgl. Stälin, Th. 3 S. 453; Duellius, Miscellanea II. 1724, S. 206; Beschreibung des Oberamts Göppingen S. 287 und das Folgende). Aber — um hievon abzusehen — unter den auf der Ulmischen Seite vorkommenden Namen ist einer, der mit Entschiedenheit in die Mitte des

25,3 wider recht. 25,4 her: Heer.

Digitized by Google

Jahrhunderts weist, der Name Rennwart. Denn während man keinen Träger des Namens aus der Zeit von 1400 kennt, spielt vier bis fünf Jahrzehnte später ein Georg Rennwart keine ganz unwichtige Rolle. Als 1441 Neufels OA. Oehringen von den Städtern verbrannt wurde, war er als Ulmischer Hauptmann dabei (Duellius a. a. O. S. 208); in demselben Jahr eroberte er beim Zug der Ulmer und ihrer Verbündeten ins Hegau die Veste Wasserburg (s. Str. 13 des nächstfolgenden Lieds) und endlich ist er auch an dem Gefecht in der Blienshalde bei Eßlingen 1449 beteiligt, in dem er von den Württembergern gefangen genommen wurde (Annales Stuttgardienses in: Württ. Jahrbücher 1849, 2, S. 27).

Sind wir sonach auf die Zeit um 1440 hingewiesen, so erhält eine Nachricht, die Schultes, Chronik von Ulm, 1881, S. 65 nach uns nicht zugänglich gewordenen Handschriften mitteilt, besondere Bedeutung. Darnach wurde 1440 ein Zug Ulmer, die von der Frankfurter Messe heimkehrten, im Filtshal bei Eislingen von Heinrich Schilling und Sigfrid von Zülnhard überfallen; 15 Personen wurden gefangen genommen und 40 Pferde sowie Güter im Wert von 5000 fl. geraubt. Man kann sich geradezu fragen, ob das nicht der in unsern Liedern gemeinte Ueberfall ist. Denn da Süßen und Eislingen nur wenige Kilometer voneinander entfernt sind, so konnte der Ueberfall, wenn er zwischen beiden Orten stattfand, bald nach diesem bald nach jenem benannt werden. Beachten wir aber, daß in den Liedern von Toten die Rede ist (Str. 16 des ersten Lieds), in der Nachricht bei Schultes aber nicht, und weiter, daß von Schilling und Zülnhard, die in letzterer Nachricht miteinander genannt werden, auch in den Liedern ein gemeinsam ausgeführter Streich angedeutet wird, der gegen Rennwart gerichtet war (Str. 6 des ersten, Str. 7 des zweiten Lieds), so legt sich der Gedanke nahe, daß der Ueberfall bei Eislingen mit dem letzteren Vorgang identisch ist — Rennwart wäre dann der Geleitsmann des Ulmer Warenzugs gewesen — und daß es sich bei dem Süßener Vorfall um eine zweite Beraubung fast an derselben Stelle handelt. Letzteres ist an sich sehr wohl möglich, da Zülnhards Burg gleichen Namens ganz in der Nähe, bei Schlath, gelegen war. Der Ueberfall bei Süßen müßte dann bald nach dem bei Eislingen erfolgt sein; ja er könnte dann nur im folgenden Frühjahr, 1441, stattgefunden haben; denn wäre er nach den für die Städter so glücklichen Unternehmungen ins Unterland und namentlich ins Hegau Mitte 1441 und Winter 1441—42 erfolgt, so hätte das Ulmer Lied von den letzteren sicher nicht, wie es doch geschieht, ganz geschwiegen. Wie dem aber sei, ob der Ueberfall bei Süßen eins ist mit dem bei Eislingen geschehenen oder nicht: soviel ist außer Zweifel, daß entweder 1440 oder 1441 das Datum desselben und somit auch dasjenige der beiden Lieder ist; eine dritte Möglichkeit ist ausgeschlossen.

Was nun aber diese Lieder selbst betrifft, so ist deren Bedeutung nicht zu unterschätzen. Nur wenige Gedichte sind auf uns gekommen, die dem Raubritterwesen unmittelbar entsprungen sind und in die Anschauungen und Empfindungen der thätig oder leidend daran Beteiligten uns einen Einblick gewähren. Ganz vereinzelt sind insbesondere Lieder der Raubritter selbst. Einen Fall aber, in dem ein bestimmtes Heldenstücklein der letzteren

Digitized by Google

in Lied und Gegenlied behandelt ist, wird man auch in v. Liliencrons großer Sammlung (dessen Güte wir übrigens gerade die obigen Lieder zu verdanken haben, s. u.) vergebens suchen.

Wenn das Ulmer Lied langatmig und reich an Wiederholungen ist, so hat dies an sich nichts Auffallendes. Vielleicht weist aber doch der anscheinende Widerspruch zwischen Str. 19,2 u. 17,1 ff. darauf hin, daß einiges erst später hinzugedichtet worden ist, wie dies ja bei den Volksliedern häufig vorkam und noch vorkommt. Als solche späteren Zusätze wären dann vielleicht die Str. 18, 19, 23—25 zu betrachten.

Die beiden Lieder sind hier wiedergegeben nach einer Abschrift, die uns durch Herrn Frh. v. Liliencron gütigst zur Verfügung gestellt worden ist. Dieselbe war s. Z. für dessen Ausgabe der hist. Volkslieder durch den Germanisten Franz Roth in Frankfurt a. M. (gest. 1869) hergestellt worden, aber für den Abdruck zu spät gekommen. Die Vorlage jener Abschrift bildete ohne Zweifel eine Liederhdschr. des 15. Jahrh., die einst im Besitze J. C. von Fichards gewesen und von diesem in seinem Frankfurtischen Archiv, Th. 3, 1815, S. 196 ff. zum größten Teil abgedruckt worden ist. Dort finden sich S. 283 als Nr. LV und LVI die Ueberschriften unserer beiden Lieder aufgeführt und nach der Bemerkung v. Fichards S. 200 haben die zu jenen Ueberschriften gehörigen Lieder Bezug auf den schwäbischen Städtebund und die Fehden desselben mit Württemberg und dem Landadel, so daß an ihrer Identität mit den obenstehenden Liedern nicht wohl gezweifelt werden kann. Wenn v. Fichard den Nichtabdruck gerade dieser beiden Stücke damit begründet, daß sie „künftig anderwärts mit dem Kommentar eines der verdientesten deutschen Gelehrten erscheinen" werden, so scheint es hiezu nie gekommen zu sein. Seit Roth seine Abschrift gemacht hat, ist nun auch der v. Fichardsche Liederkodex selbst verschwunden. Wenigstens befindet er sich nach den wiederholten gütigen Nachforschungen des Vorstands der Frankfurter Stadtbibliothek, Herrn Dr. Ebrard, nicht mehr in Frankfurt a. M. (auch nicht im Roth'schen Nachlaß); ebensowenig hat ein Ausschreiben im Centralblatt für Bibliothekswesen auf eine Spur geführt. Wir sind also lediglich auf die Abschrift Roths angewiesen, die aber allem Anschein nach sehr pünktlich ist.

Nr. 5.

Ulms und seiner Verbündeten Rachezug gegen die Raubritter des Hegaus. 1441—42.

„Ain lied von demselben krieg, darinnen etliche stöt Schinen, Schrotzburg und andere vöstinnen verstört haben."

1 Der landsfrid ist zerbrochen,
im Hegöw hebt er an,
es stet noch ungerochen,
wer darzů schweigen kan?
Die richstöt seind erwachet,
sie hend ein pund gemacht,
verschloßen und versachet
zů trost dem ganzen land.

2 Der anschlag ist geschechen
zů Biberach in der stat;
wir wellen die ritter besechen,
wir wellens machen mat!
wir hand uns schnel darzů bereit,
es möcht noch mänigem werden laid,
der geroubet hat onwidersait,
sogar mit großer schand.

1,2 nämlich: der zerbrochene Landfriede. Hegau, die Landschaft zwischen Rhein, Donau, Bodensee und Alpen. 1,3 versachet: ins Werk gesetzt. 2,4 mat: vom Schachspiel hergenommen.

Digitized by Google

3 Grave Hainrich von Lupffen
ist der ain,
den ich euch nennen wil,
Hans von Rechberg den ich main,
darzů der ritter vil;
sie honds mit listen darzů pracht,
maniger, der sie nie hat gedacht,
ist komen in die aberacht
und lösend unser pfand.

4 Sie honds genommen dem
oberen pund
und das on widersait,
das täten sie dem underen kund,
es was in nit fast laid!
Wir hond in dünges geben,
doch hond wir uns bedacht gar eben,
biß daß es uns war eben:
so hat der inen gelon.

5 Mit achttausend mannen seind
wir zů Ueberlingen zogen
uß biß an den Schinerberg;
für Schrotzburg seind wir zogen,
da hand wir geschlagen ain veld;
da hand wir uns besonnen,
Schrotzburg ist zerbrunnen,
mit schlafen hond wirs gewonnen,
das honds inen selbs geton.

6 Darnach hand wir zerbrochen
die mauren überal;
es geschache in ainer wochen,
da ains und vierzige was die zal,
tausend und vierhundert jar
zalt man do gar offenbar;
was ich euch sůng, das ist war,
wir wend daran nit hon.

7 Wir wellens nun baß rüren:
herr Wernher von Schinen genant,
er hat sich laßen verfüren,
darumb ist ime verbrant
Schinen ganz überal,
torgel, stecken one zal.
Wir brachend uf mit reichem
schal,
wir warend fröwden vol.

8 Darnach seind wir gezogen,
das unkraut jeten uß,
die baner seind geflogen,
wir lebten in dem saus;
zů Hültzingen heten wir gůt gemach,
füter, höw und obertach,
darnach man in den turn zerbrach,
do ward gericht der zol.

9 Noch stat es ungerochen,
was inen geschechen ist,
Stouffen ist auch zerbrochen
sogar mit klůgem list;
wir hetens undergraben,
den freunden one schaden,

3,5 honds: nämlich die Z. 4 genannten Ritter. 3,6 sie: die Aberacht Z. 7. 3,8 pfand: gemeint ist die von den Rittern geraubte Kaufmannsware. Für diese müssen die verführten Ritter (Z. 4 f.) das Lösegeld zahlen. 4,1 u. 3 Ueber den oberen und unteren Bund s. die Erläuterungen am Schluß. 4,5 dünges (dinges): auf borg; sie haben die geraubten Waren nur auf borg gegeben, wollen sie wieder holen. 4,8 dunkel; ob gelon = gelont zu nehmen: so hat Hans von Rechberg den von ihm verleiteten Rittern gelohnt? 5,1 30. Okt. 1441. 5,2 Schinerberg: Schiener Berg, zwischen dem Unter- und dem Zellersee sich erhebend. 5,3 Schrotzburg: auf dem Schiener Berg gelegen, damals Werner von Schienen gehörig, der zu Zwecken des Raubs zwei Schiffe auf dem Rhein zwischen Konstanz und Schaffhausen gehalten hatte. 5,6—6,2 Als die Besatzung der Burg sah, daß man Anstalt machte, sie einzuschließen, zündete sie dieselbe an und ging davon. Die Städter löschten das Feuer, plünderten die Burg und zerstörten sie dann. 6,8 ob: wir wollen daran keine Schande haben (als Lügner)? 7,1 baß rüren: besser angreifen. 7,3 Schinen: Dorf zwischen dem Schiener Berg und dem Untersee. 7,6 torgel: Torkel, Kelter; stecken: Weinbergpfähle. 8,3 Hültzingen: Hilzingen, südl. von Engen, z. T. Hans von Rechberg gehörig. Dort war man am 10. Nov., man brandschatzte es und zerbrach einen Turm (8,7). 8,8 damit war der Zoll bezahlt. 9,3 Stauffen: d. h. der Hans von Rechberg gehörige Teil dieser bei Hilzingen gelegenen Burg.

Digitized by Google

ain wünd hat sich erhaben,
das war ir glick und hail.

10 Des wünds hond sie genoßen
Hansen von Rechbergs leut,
sie seind im wol erschoßen,
die brandschaz ging an beut;
leib und gůt ist angesezt,
Hans von Rechberg hat gar manigen gehezt,
von dem er wol möcht werden gelezt,
deren ist ain michel tail.

11 Herr Hans und Burckhard die Münch von Basel
die seind darbei gesein,
. . . . . .
sie hond genommen uf dem Rein
ja mänigem kaufman sein war;
sie ließend es wol werden gewar
und můßend ir tail bezalen bar,
das macht sie nit vast gail.

12 Nun kan ichs nit all nennen,
die rechnung würd zů groß;
sie solten sich billich schemen,
die wappens seind genoß,
daß sie iemands nemend das sin,
ungewarnet fürend dahin,
es ist nit gar ain güter sin,
es ist ain übeltat.

13 Georg Rengwardt ward gesendet
an ainem morgen frů,
Waßerburg ward verbrennet,
sein rat gab er darzů;
es warend vil güter gesellen darbei,
sie schlůgent dran mit můtes frei,
„Sant Georgen namen" was die krei,
sie tätens mit weisem rat.

14 Sie vielend ab, die besten,
und brachend uf die tor:
„Fraw, ir hond vil frembder gesten,
die schrüwend all darvor,
ir sond das haus ufgeben,
so tröst man euch ewer leben."
Die fraw bedacht sich eben,
es was ir nit im sin.

15 Sie antwurtet inen balde:
„Das haus ist aigen mein,
ich trüw, es wol zůbehalten,
es sol auch dann nit sein."
Sie růft ire diener trostlich an:
„schießend, werfend, biederman
ainer zünd die büchsen an!
sie můßend leiden pein."

16 Die fraw sie hůb, als lang sie mocht,
sie was ain trostlich weib,

9,7 Die unterminierten Mauern wurden von einem Sturmwind umgeworfen. 9,8 ir: der Belagerten, die dadurch der Gefahr entgingen, mit in die Luft gesprengt zu werden. 10,3 sie sind ihm wolgeraten d. h. wohl: erhalten geblieben. 10,4 machte sich an die Beute. Tumbült (s. u.) jedenfalls falsch: leut. 10,5 wohl: von Hans von Rechberg, also: aufs Spiel gesetzt. 10,7 gelezt: geschädigt. 10,8 michel: groß. 11,1 Münch: ein Basler Patriziergeschlecht; Burkhard ist wohl der B. M. Herr zu Landscron, der 1444 bei St. Jacob fiel. Beide Münch hielten sich zur Zeit des Verheerungszugs der Städter mit anderen Edlen auf Höwen auf. 11,3 Hier muß eine Zeile ausgefallen sein, die sich aber nicht erraten läßt. 11,8 gail: fröhlich. 12,5 iemands = jemand. 13,1 Rengwardt: jedenfalls Georg Rennwart, der Ulmer Hauptmann, vgl. oben S. 22. 13,3 Waßerburg: bei Honstetten, B.A. Engen; es gehörte dem Veit von Asch. 13,6 frei: Freiheit; oder: mute (st. mutes) zu lesen? 13,7 Ein Teil der befehdeten Ritter gehörte zu der Vereinigung des St. Georgenschilds. Es scheint sich also bei dem Feldgeschrei („krei") um eine irreführende, von Rennwart ausgedachte Kriegsliſt zu handeln, s. Z. 4, 8. 14,1 irregeführt durch das jedenfalls nicht feindlich klingende Feldgeschrei. 14,3 fraw: gemeint ist die Frau des Veit von Asch, dieser selbst befand sich auf Höwen, s. 19,5 f. 15,4 dann: wenn ihr das Leben verbürgt wird, s. 14,6. 15,5 trostlich: mutig. 16,1 hub: hielt aus.

Digitized by Google

mit täding sie es darzů bracht,
man trost die knecht irs leibs,
man nams uf gnad gefangen,
man tät inen dhain vertrangen,
es ist inen wol ergangen,
sie heten glickes vil.

17 Der frawen lob ich preisen wil,
sie fürt der eren ain kron;
zů Schrotzburg lagend ritter vil,
sie hond gar schamlich geton,
sie giengend gar uß gůter gewer,
ungenöt ußgangen her!
es was inen ain groſze uner,
sie flůchend, schamlich geton!

18 Waßerburg hetens wol verbauwen,
mit bolwerk und mit mauren;
. . . . . .
sie forchten, man wölt sie behüren
und heten sich wol vergraben
dieselbigen ritter knaben,
sie mainten, sie weltens behaben
ja vor den stöten wol.

19 Man name, was in dem hause was,
die haubtleut hieſzend es verbrennen
und die mauren prechen baß
und darvon ziechen dennen.
Zů Höwen an dem laden
sach Veit von Ast sein schaden,
die ritter begůnden in clagnen,
die ritter algemain.

20 Darnach hand wir uns gerichtet
gen Engen an den wald;
graf Sigmund hat sich geschlichtet,
sein potschaft fand er bald,
er bot uf verdüngte recht
für herren, für stöt, ritter und knecht;
damit macht er sein sach gar schlecht,
das was gar wol sein füg.

21 Engen und was graf Hainrichs was,
das wolt man nit lon ston,
der rouch, der gieng im in die naſen,
er sach die funken ufgon.
Sie täten vil der büchsenschüz,
zwar die warend nit vil nüz;
mit krummen bainen er da hüzt
erschrocken wie ain has.

22 Die haubtleut waren weis und klůg,
sie wurden überain,
es wäre doch zů ainem anfang gnůg,
wir welten ziechen haimb;
man ließe die wägen vor anhin gon,
das füßvolk zoch inen nach gar schon;
der weier, der ward abgelon
und dio visch daruß geton.

16,3 täding: Verhandlung. 16,6 dhain: kein; vertrangen: Bedrängnis. 17,2 Lumbült (s. u.) hat trey, obwohl in der Hdschr. deutlich: kron. 17,5 gewer: Verteidigungswerk. 17,8 flůchend: flohen. 18,3 Auch hier ist eine, nicht leicht zu ergänzende Zeile ausgefallen. 18,4 behüren (beburen): knicken, überwältigen. 19,4 dennen: von dannen. 19,5 laden: Fensterladen. Von der Burg Höwen aus konnte Veit von Asch seine eigene Burg brennen sehen. 20,3 Graf Sigmund von Lupfen, Heinrichs Bruder. 20,5 bot uf: berief sich auf. 20,7 schlecht: schlicht, eben. 20,8 füg: Vorteil. 21,3 Graf Heinrich war gleichfalls auf der Burg Höwen, die eben über Engen sich erhob. 21,7 hüzt: kann heißen: laust (botzt) oder (schwäb.) beckt. Welches von beiden hier gemeint ist, ist ziemlich gleichgültig. 22,1 ff. Es war am 17. Nov., daß man und zwar wegen der früh eingebrochenen Kälte, die namentlich auch einen geplanten Angriff auf Höwen vereitelte, wieder heimzog. Schon im Februar des folg. Jahres rückte man wieder ins Feld. Von diesem zweiten Zug gilt dann das Str. 24 f. Berichtete. Außer der Eroberung von Thengen (vgl. 24,3), das dann auch teilweise verbrannt wurde, ward übrigens nicht mehr viel ausgerichtet. 22,6 schon: schön. 22,7 f. wörtlich, von einem bestimmten Weiber zu verstehen.

Digitized by Google

23 Sant Wilhelms fenlin bald sich schwang,
es zoch dem füßfolk nach;
die dörfer wurden gar verbrant,
den rittern was nit fast gach;
wir heten uns gar wol versechen,
daß uns nüt arges mocht beschechen,
fürwar ich das wil jechen,
wie wol es geordnet war.

24 Das güt das ward verpeutet
Zell am Undern se,
die schweren truchen von Tengen
deren gesach man kaine me!
es wolt dhaine an die peut nit komen,
es nam die stöt all groß wunder,
wie sie doch also wären verschwunden;
das ließ man also beston.

25 Do die peut ward gar verbracht
Zell in der werden stat,
do het man sich also bedacht
. . . . . .
ain halben guldin gab man dem man,
daran müst er ain benügen hon,
doch ward vil red darumb geton,
man solt deren von Ulm nacher müßig gen.

26 Das lied hon ich gesungen,
wie es ergangen ist.
Uns hat gar wol gelungen,
des loben wir den herrn Jesum Christ;
den sig den uns Christ von hümel git.
Es nachet sich de[r] sumerzeit,
daran all unser hofnung leit;
wir wellens noch rüren baß!

So wenig Beziehung dies Lied scheinbar zu Württemberg hat, so kann es doch in dieser unserer Sammlung einen Platz beanspruchen. Nicht nur gehören die Ritter, gegen die vor allem der hier besungene Kriegszug gerichtet ist (Str. 3), württembergischen Geschlechtern an, Graf Heinrich von Lupfen und Hans von Rechberg zu Hohenrechberg; auch bei dem Ereignis, das den Anlaß zu dem Kriegszuge gab, und bei letzterem selbst spielen, dort leidend hier handelnd, jetzt württembergische Städte, vor allem Ulm, eine hervorragende Rolle.

Gegen Ende Mai 1441 wurde ein großer Kaufmannszug, als derselbe auf dem Rückweg von Genf zwischen Stein und Konstanz rheinaufwärts fuhr, von den genannten Rittern im Verein mit dem Herzog Reinold von Urslingen und zwei Herren von Landenberg überfallen und eines Teils seiner Waren im Wert von 20000 fl. beraubt, der sodann auf die Burg Höwen gebracht wurde. Ulmer Kaufleute werden unter den Geplünderten besonders hervorgehoben; nur aus unserem Liede erfahren

---

23,1 ff. Ritter der St. Wilhelmsvereinigung folgten den Abziehenden, ohne ihnen aber viel zu schaden. 24,1 verpeutet: als Beute verteilt. 24,2 Zell (eigentl. z'Zell): Radolfszell. 24,3 In Thengen wurden „vil feigen und fastenspeis" erbeutet. 24,6 ff. Es scheint fast, daß man Ulm im Verdacht hatte, die Truhen beiseite geschafft zu haben. 25 da die Verteilung der Beute vollbracht ward. 25,4 Augenscheinlich ist auch hier wieder eine Zeile ausgefallen. 25,5 Nach Erhard Wintergerits Chronik (s. u.) bekam der Mann einen Gulden. 25,6 ff. Man war vielfach mit Ulm unzufrieden, weil man sich von dieser Stadt verkürzt glaubte: „da ward vil klugheit getriben und ain unwil, dan etlich stett verdros der von Ulm klugheit und gefert [Benehmen], dan in nit fast glich geschach, als sie mainten" (Mangolts Bericht, s. u.). 26,5 den Sieg giebt uns Christus. 26,6 In der Quelle: dem. Unmittelbar vor und nach Palmsonntag (25. März) 1442 zog man heim; wenn das Lied um diese Zeit gedichtet wurde, stimmt 26,6 ganz gut,

Digitized by Google

wir, wer die anderen waren: Angehörige des oberen Bundes (Str. 4,1), zu dem die Städte Ueberlingen, Pfullendorf, Lindau, aber auch Buchhorn, Ravensburg, Wangen und Biberach gehörten, (während der untere oder niedere Bund von Ulm, Rottweil, Memmingen, Kempten, Kaufbeuren, Isny und andern Städten gebildet wurde). Unter jenen Städten des oberen Bundes dürfte namentlich Ravensburg durch den Ueberfall geschädigt worden sein. Sofort gab es allerlei Verhandlungen zwischen den Städten wegen dieses Friedensbruches, doch in kräftigen Zug kam die Sache erst, als Ulm sie in die Hand nahm und auf den 24. Sept. einen Tag nach Biberach (vgl. Str. 2,2) ausschrieb, auf dem über einen Zug ins Hegau verhandelt werden sollte. In der That wurde hier denn auch zum Zweck eines solchen Zugs am 9. Okt. ein förmliches Bündnis zwischen 22 Städten geschlossen. Unter diesen finden wir nicht weniger als 12 jetzt württembergische Städte, nämlich außer Ulm (dem im Bunde allein unter allen zwei Stimmen zustanden): Ravensburg, Wangen, Leutkirch, Isny, Biberach, Giengen, Gmünd, Aalen, Bopfingen, Hall und Rottweil. (Sonst waren noch dabei die oben weiter genannten Städte des oberen Bundes, ferner Kempten, Memmingen, Nördlingen u. s. w.) Die Führung im Feldzuge ward Ulm übertragen, dessen Hauptmann Walter Ehinger das Unternehmen leitete. Man sammelte sich in Ueberlingen und zog von hier am 30. Okt. mit 6000 (nach anderen 5000) Mann zu Fuß, 1000 Reitern und 400 Wägen dem Hegau zu. Die Angabe unseres Liedes betreffs der Stärke (5,1) ist hienach etwas zu hoch gegriffen. Der Kriegszug selbst ist in dem Lied im ganzen so genau und richtig geschildert, daß wir hier nichts beizufügen haben. Manche Einzelheiten, wie namentlich die Str. 13 ff. 24,3 f. berichteten, werden sogar erst durch unser Lied bekannt. Nach gründlicher Ausrichtung des geplanten, nur in der strengsten Winterzeit unterbrochenen Zerstörungswerks fand das Unternehmen kurz vor Ostern 1442, wie zu Str. 22,1 ff. angedeutet, sein Ende; am darauffolgenden Georgiitag sodann wurde der Streit förmlich beigelegt durch eine zu Konstanz geschlossene Uebereinkunft, wornach jeder Teil mit dem, was er erreicht hatte, zufrieden sein sollte.

Der Dichter unseres Liedes hat den Zug in das Hegau jedenfalls selbst mitgemacht. Er gehörte vielleicht einer Stadt des unteren Bundes an, vgl. Str. 4,2 u. 4; wenn er aber die leitende Rolle Ulms so wenig zur Geltung kommen läßt, so hat dies wohl darin seinen Grund, daß er zu der Zahl der mit der führenden Reichsstadt Unzufriedenen gehörte, s. Str. 25,6 ff. Daß er das Lied im Frühling 1442 gedichtet hat, geht aus Str. 26,6 f. hervor. Noch sei auf die kunstreiche Anlage aufmerksam gemacht, die er seinem Liede, wenigstens in dessen erster Hälfte, gegeben hat: je drei bezw. zwei Strophen sind hier in der Weise miteinander verbunden, daß ihre Endzeilen sich aufeinander reimen.

Reutlingers Kollektaneen z. Gesch. Ueberlingens, Hdschr. der Stadtbibl. in Ueberlingen, Bd. 1, 379—382. Hieraus veröffentl. durch L. Baumann im Anz. f. Kunde d. deutschen Vorzeit, N. F. Jahrg. 21, 1874, Sp. 45 ff. (den Hinweis hierauf und damit den ersten Hinweis auf das Lied selbst verdanken wir der Güte des Herrn Dr. Heinr. Meyer in Göttingen), ferner von Tumbült im Fürstenberg. Urkundenbuch, Bd. 6, 1889, S. 373 ff. (Unmittelbar davor sind auch die auf die Fehde bezüglichen Chronikberichte abgedruckt, aus denen wir die obigen erläuternden Bemerkungen größtenteils geschöpft haben). Beide Abdrücke sind

Digitized by Google

ungenau und weichen daher vielfach voneinander ab; sie beachten auch die im Liede sich findenden Lücken (s. o.) nicht. Eine neue Vergleichung aller zweifelhaften Stellen hat uns Herr Prof. Dr. Roder in Ueberlingen gütigst besorgt.

Nr. 6 u. 7.

Aus dem Städtekrieg von 1449.

Nr. 6.

Lied der Ritter gegen die Städte.

1 Eberhart von Urbach ist ein man,
er grift die richstete redelich an,
er tût ine vil zû leide;
daß er sie nicht zû recht mag brengen!
nu ist er doch kein heide.
Der edel knecht but ere und recht
für fürsten, herren und mannich geslecht,
das sagt man in dem lande;
daß im das nicht gedien mag,
das ist den fürsten ein schande.

2 In irem lande mochte er sich neren,
darin solte er sinen phennig zeren;
so findet man vil der zagen:
sie süchen vil renke und böser wenke,
wer mochts in alles vertragen?
Eberhart Rüde ist wol bekant,
er hat gûte ritter an der hant,
zû Collenberg ist er gesessen;
sie riten bie im uß und in
und helfen im das rintfleisch eßen.

3 Daß die von Wimpfen han verloren,
das tût den andern steten zorn;
wie es sich hat ergangen,
das schaffet ir stolzer obermût,
darzû ir groß gebrangen.
Das lûder ligt schon an der loge,
die richstete haben vil der frage,
wie Collemberg sie geschaffen;
sie achten aller herren nicht
und fürchten eins fürsten strafen.

4 Sie zogen alle gerne darfür,
so ligts dem bischof für der tür,
sie dörfen den droz nicht brechen.

1,4 daß: entweder wie oben zu erklären oder = darum daß, weil; zu recht: zum Recht. Wenn hienach Eb. von Urbach den Rechtsweg vergebens beschritt, so scheint dies nach dem Folgenden an den Fürsten und Herren gelegen zu sein. Die Verhältnisse, auf die hier und 2,1 ff. angespielt ist, sind uns im einzelnen nicht mehr bekannt. 1,6 but: bot. 1,7 für: vor. 3,1 Im Jahr 1448 hatten unter den Fehden mit den Rittern der Pfalz, des Odenwaldes und des Kraichgaues die Reichsstädte, besonders Heilbronn und Wimpfen, schwer zu leiden; Wimpfen namentlich wurde durch die Herren von Helmstatt hart bedrängt. Ulm bat darum an St. Viti (15. Juni) für Wimpfen bei Eßlingen um den Kriegshauptmann Hans von Fürst und um einen Zusatz von Kriegsvolk, welche Bitte auch gewährt wurde (Prälat v. Schmid'sche Mss.-Sammlung im K. Staatsarchiv in Stuttgart, Fasz. 9 Nr. 20). Auf diese Bedrängnis Wimpfens dürfte sich unsere Stelle beziehen. 3,2 tut zorn: erzürnt. 3,5 gebrangen: Prangen, Prahlen. 3,6 luder: Beutezug? loge: Hinterhalt. 3,10 eins fürsten: des Erzbischofs von Mainz, s. 4,2 ff. 4,1 darfür: vor Kollenberg. 4,2 Unter den verschiedenen Kollenberg war dasjenige, das den Rüden gehörte, bei Stadtprozelten am Main gelegen, nicht gar weit von Aschaffenburg, das damals schon eine Residenz der Erzbischöfe von Mainz war. 4,3 droz: wohl des von Kollenberg.

Digitized by Google

Min herre von Menze der heißt nit Heinz,
er würde villicht Nuwenfels rechen.

5 Des adels gût hat nicht verblût!
so horß dran, min lieber Rüde!
man gibt dir die buren zû treffen;
bezalestu mit rechter münze,
so bistu nit gût zû effen.
Wilhelm Swizer ist er genant,
er rennet gar frislich in das lant
den abunt und den morgen;
er rennet gar fließlich nach dem gût
und leßet die fogelin sorgen.

6 Hasenkroß ist sin geselle,
das brenget noch manchem ungefelle,
sie laßen ir rosselin laufen
und wollen der richstete filzgebuwer
umb das unrecht strafen.

7 Den richsteten den ist nit zû getruwen,
kein bederman sal uf sie buwen;
sie überheben sich der hohen muren,
sie achten aller herren nicht
und sint doch filzgeburen;
ir obermût ist also groß,
sie tragen dem adel alle gehaß,
sie meinen ine zû vertriben.
Nu hilf glücke, es ist an der zit,
so wollen wir wol bliben.

8 Der uns dieß liedlin macht,
Burenfiend der hats erdacht,
er solte sin dorheit maßen;
so tribet er gar vil der narren spil
und wil sich sin nicht erlaßen.

Der Widerstreit zwischen dem Adel und den mächtig aufstrebenden Städten führte im Sommer 1449 zu einem letzten großen Krieg zwischen beiden Teilen. Wer immer, sei es Fürst und Herr oder Reichsstadt, gegen einen vom andern Teil etwas zu klagen hatte, sagte mit seinen Genossen demselben ab und schließlich lag in ganz Süddeutschland, vom Main bis zum Bodensee und vom Rhein bis über Nürnberg-Augsburg hinaus fast alles miteinander in Fehde. Der Krieg wurde natürlich nicht in großem Stil, nach einem einheitlichen Plan, sondern in Form von lauter einzelnen Raubzügen und Ueberfällen geführt, wobei es vor allem auf Schädigung des Gegners durch Verbrennung seiner Städte und Dörfer, durch Zerstörung der Burgen, Wegführung der Herden und Verwüstung der Felder und Weinberge abgesehen war. Dieser greuliche Zustand dauerte, alles zusammengenommen, ein Jahr; er fand im Bamberger Ausgleich vom 22. Juni 1450 sein Ende.

Eine Reihe von Liedern ist in diesem großen Städtekrieg entstanden; fünf derselben teilt v. Liliencron (Nr. 89—93) mit; doch nehmen von diesen auf Württemberg drei gar nicht, zwei nur nebenher Bezug (s. Anhang). Anders dagegen ist es mit dem vorstehenden Liede und dem unten folgenden Spruche, die beide v. Liliencron unbekannt geblieben sind.

Mit Württemberg berührt sich gleich der Anfang unseres Liedes; denn Eberhard von Urbach ist ein Glied der bekannten Adelsfamilie, deren Stammburg im Remsthal lag; es ist Eberhard d. Ae., der 1457 als

---

4,4 Menze: Mainz; diese Form bezw. Mainz ist, des Reimes wegen, hier vielleicht auch vorzuziehen. Heinz heißt einer, dessen man spotten kann. 5,2 horß: hurß dran, d. h. stoße dran, also: gehe darauf los. 6,4 filzgebuwer: grobe Bauern, vgl. Nr. 3 Str. 2,3 Anm. 8,5 und will sich sein nicht enthalten.

Digitized by Google

württembergischer Obervogt von Vaihingen a. E. vorkommt. Derselbe war in den 40er Jahren mit den Städten verfeindet, und zwar unter anderem darum, weil diese im September 1440 Maienfels (OA. Weinsberg), wo er mit anderen Ganerben saß, überfallen und zerstört hatten, wobei er mit seinen Genossen nur durch die Flucht sich retten konnte (Beschreibung des Oberamts Weinsberg S. 291). Zwar hatte der Bischof von Würzburg einen Frieden zwischen beiden Teilen vermittelt, mit dem aber Urbach offenbar nicht zufrieden war, wie man daraus ersieht, daß er ungeachtet dieses Friedens 1448 einen Eßlinger Bürger Hans Daplufel niederwarf und beraubte (Aufzeichnungen des Frh. Ed. v. Seckendorff im K. Staatsarchiv in Stuttgart); vgl. auch Str. 1,6 ff. obigen Liedes.

Bei der Zerstörung von Maienfels war in erster Linie die Stadt Schw. Hall beteiligt. Gegen diese Reichsstadt werden sich die im Liede gemeinten Feindseligkeiten Urbachs nicht am wenigsten gerichtet haben und Hall, in zweiter Linie Rothenburg a. T. sind auch die Reichsstädte, an die wir bei den folgenden Strophen zunächst zu denken haben werden, wie aus nachstehendem hervorgeht.

Der Dichter des Lieds, der im übrigen unbekannt ist — denn Burenfiend (Str. 8,2) ist natürlich nur ein erdichteter Name — vertritt sichtlich die Partei des Erzbischofs Dietrich von Mainz; er nennt diesen „seinen Herrn" (Str. 4,1) und Eberhard Rüde von Kollenberg, an den er sich vor allem wendet, war ein Dienstmann des Erzbischofs. Dieser letztere kündigte nun zwar im Sommer 1449 auch der Stadt Nürnberg Fehde an, aber nur weil er mit dem Nürnberg verfeindeten Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Ansbach verbündet war. Dagegen hatte er mit Schw. Hall und Rothenburg a. T. eine direkte Fehde, und zwar weil Hall unterstützt von Rothenburgischem und anderer Städte Kriegsvolk im Jahre 1441 das damals von Mainz zu Lehen gehende Neufels (im OA. Oehringen, an der Kupfer) zerstört und seitdem keine Genugthuung dafür geleistet hatte (Stälin, Th. 3 S. 475; Archiv f. Hohenlohische Gesch. I, 1857—60 S. 168 f.). Am 31. Aug. 1449 sagte denn der Erzbischof den beiden Städten Hall und Rothenburg mit vielen anderen Herren ab. Es ist hienach einleuchtend, daß nicht sowohl auf die Fehde des Mainzers mit Nürnberg, wie R. Wülcker meint (s. u.), als auf die eben genannte unser Lied sich bezieht. Bestätigung dafür giebt Str. 4,3, wo Neufels ausdrücklich genannt ist und auch in Str. 5,8 ff. ist wohl eine solche Bestätigung zu finden, sofern die hier genannten Wilhelm Swizer (vielleicht Hans Swizer d. h. Hans von Klingenau gen. Swizer) und Hasenkroß (Hans Berchter gen. Hasenkröz) auf seiten des Markgrafen von Baden standen, der seinerseits mit Rothenburg in Fehde lag (vgl. Chroniken der deutschen Städte II., Nürnb. Chr. II, S. 446; v. Liliencron, Bd. 1 S. 414).

Unser Lied feiert also die Ritter, die im Kampf mit Hall bezw. Rothenburg standen, und unter Hinweis auf dieselben fordert es Eberhard Rüde von Kollenberg zur Teilnahme an diesem Kampfe auf.

Für die Zeit der Abfassung hat man einen terminus a quo an der Str. 3,1 erwähnten Bedrängnis der Reichsstadt Wimpfen, die, wie angedeutet, ins Jahr 1448 fällt. Den terminus ad quem würde die Absage Eberhard Rüdes an die Städte Hall und Rothenburg geben, wenn die Zeit

Digitized by Google

derselben nicht unbekannt wäre. (Duellius führt ihn zwar unter den an Rothenburg Fehde Ankündigenden auf, aber ohne Datum.) An Nürnberg sagte Rüde erst am 6. Dez. 1449 ab (vgl. Chroniken der deutschen Städte a. a. O. S. 433); aber es ist nicht nötig, anzunehmen, daß dies überhaupt das Datum seines Eintritts in den Kampf gewesen ist. Wie man nun aber das Lied näher ansetzen mag, soviel ist doch ziemlich sicher, daß es dem großen Städtekrieg angehört und in den Anfang desselben, also in die zweite Hälfte des Jahres 1449 fällt. Wäre freilich Str. 4,5 („er würde villicht Ruwenfels rechen") so zu deuten — was aber nicht unbedingt nötig ist —, daß die Absage des Erzbischofs an Hall und Rothenburg zur Zeit der Abfassung des Liedes noch nicht erfolgt war, so müßte man das letztere noch in die Zeit vor dem Städtekrieg verlegen. Viel früher kann es aber wegen Str. 3,1 nicht fallen und zum Vorspiel des letzteren sind die betreffenden Ereignisse zum mindesten zu rechnen.

Nach einer Hdschr. des 15. Jahrh. im Archive zu Frankfurt a. M., von R. Wülcker abgedruckt in der Germania, Jahrg. 16, 1871, S. 438 ff., darnach hier. Das Lied ist nach der Aufschrift s. Z. dem Stadtschreiber von Frankfurt Nik. Ussteiner von einem, der sich „Jacobus servitor vester" unterzeichnet, übersandt worden.

Nr. 7.

Die Kämpfe bei Gmünd, Staufen und Eßlingen.

In Gotes nomen vach ich an
etwas tichten, ob ich kan,
was geschach in der zit,
von Crists geburt als man scribt
tusent und vierhundert jar
nün und vierzig, ob ich tar
sprechen fri und sicherlich,
do her von römschen rich
etlich stet sich uf mit über mût
zů kriegen mit dem adel gůt.
Fürbaß wil ich sprech[en] baß,
mit ganzem ernst so merken das.
Mit dem lebendigen Got
begünden sie zů triben spot
in mangem gotzhus, als man sol
Gots fronlichnam gnaden vol
in monstranzen halten schon,
dar umb er uns den ewigen lon
geben wil mit reichem schal —
dem sagen wir lob und bitten all,
daß er uns halt an sorgen fri
vor der großen bůbri,
die das sacrament so here
schütten uß in bösen geren
umb des schnöden gůtes sold.
Got nit ungerochen wolt
laßen stän, als ich glob,
den selben edeln gnaden rob.
Sie branten clöster manigfalt;
tof, crisam und [was] man halt
in der hailigen cristenhait,
dem teten sie allem groß lait
beidü frů und spat.
Nun merkent, wie es umb sie gat.

4 scribt: zuerst war in der Hdschr. zalt geschrieben, dann ausgestrichen. 6 tar: von turren, sich getrauen. 8 her: ob zu lesen: erhuben? 11 Hdschr.: Fiübas bas wil ich sprech bas. 13 ff. Frevel an Kirchen und Klöstern wird den Städten auch in Nr. 90 bei v. Liliencron, Str. 7—9 vorgeworfen. 17 schon: geziemend. 19 schal: Jubel. 24 geren: Begierden. 28 edeln gnaden rob: Raub edler Gnadengüter. 30 tof: Taufe; was: in der Hdschr.: mas, was natürlich nur ein Schreibfehler; halt: hoch hält.

Digitized by Google

Von Wirttenberg ain herr hoch geborn
dem tet das übel in herzen zorn,
gräf Ulrich man in nemen sol,
er traib den luchs in sin hol.

(Niederlage der Gmünder.)

Uß Gemünd die fraidigen man
zochen vil gar fer hin dan
gen Walchsteten in das elend wit,
do fand man die dochter bi der brüt.
Sie hetens angeschlagen,
sie wölten fer hin dan jagen
die Rechberger frech und unverzacht;
sie gedächten nit, es ist in lait
armbrost tr[a]gen und büchsen vil,
banzer, isenhüt one zil
und ander ir gezelt.
Sie schlügen sich zů feld
und wolten Walchsteten schießen.
Die rechböck begünd es verdrießen;
der hirß mit sinen hornen
fürt den raien vornen
mit gräfen frien rittern und knechten;
er begünd gar künlich fechten
und ward gar grimlich stoßen,
die fratzen lekten ain bloßen.
Herr Ulrich von Rechberg ain ritter gůt,
Junkherr Ulrich von Rechberg hoch gemůt,
Junkherr Wilhalm von Rechberg uß Wisenstain,
Juncherr Vit von Rechberg, den ich main,
— von Hochenrechberg ist ir stam,
all vier gevetter, als ich vernam —
die kamen dar geritten all
wid waren frist mit friem schal;
sie wölten sich ergetzen
und die buren letzen.
Der zug von dem adel fri
der het nach ordnung ain frölich kri:
„stich ab und niem gefangen kain!"
Der puren fechten das was klain,
ir waren siben hundert wol,
das sprich ich, als ich billich sol;
die waren verzagt, als ich sach,
sie flůchen zů Walchsteten an den bach,
an der flucht wurden sie erstochen,
do wart ir brennen gerochen
und ander můtwil groß.
Jr hoptman von in schoß
das feulin mit großer not,
todes forcht im das gebot.

36 dem tet zorn: erregte seinen Unwillen. 37 Graf Ulrich der Vielgeliebte; nemen: beim Namen rufen. 40 fer hin dan: fernhin von dannen, ironisch. 41 Walchsteten: Walstetten, j. Waldstetten, am Fuß des Stuifen, mit einer Burg oberhalb des Dorfes, damals Rechbergisch. Die Burg wurde eben bei dieser Gelegenheit von den Gmündern zerstört und nicht mehr aufgebaut; elend: Fremde. 42 Was das heißen mag? 46 es ist in lait: d. h. daß es ihnen Schmerzen, Unglück bringt. 47 tragen: in der Hdschr.: trgen. 48 one zil: ohne Ende. 52 Die rechböck: die Herren von Rechberg, die auf dem Wappenhelm den Kopf eines Rehbocks hatten. 53 der hirß: gemeint ist wohl die Fahne der Württemberger mit den drei Hirschhörnern (s. u.). 58 fratzen: Freiser, Nimmersatt; lekten (legten) ain bloßen: eigentl. gaben sich eine Blöße, bedeckten sich mit Schande. 59 Ulrich I. von Hohenrechberg, gen. in der Kappen, gest. 1458. 60 der Sohn des Vorigen, gest. 1496. 61 wohl nicht Wilhelm III. zu Weissenstein, gest. 1453, sondern Wilhelm IV., gest. 1506. 62 Veit II. zu Staufeneck, gest. 1470. 66 wid waren frist: was soll dies heißen? Ehrisman (s. u.) vermutet: mit warem brait (pompa) oder besser: fraist (Kühnheit). 68 die buren: die Gmünder, s. Nr. 3 Str. 2,3 Anm. 70 kri: Feldgeschrei. 76 fluchen: fliehen. 80 ff. wohl: er schleuderte das Fähnlein weg in der Furcht vor dem ihm vom Feind drohenden Tod. Nach Stälin, Th. 3 S. 479 fiel das Stadtbanner damals in der That in die Hände der Feinde. Der Hauptmann, ein Herr von Horkheim, wurde nach dieser Niederlage von den Gmündern aus der Stadt gejagt.

Digitized by Google

Jr wurden erschlagen, mi[nn]er nit,
zwai hundert und och da mit
zwai hundert gefangen in der schar.
Des nam sich herr Ulrich eben war
von Rechber[g] geborn ain ritter gůt,
er het ains könen helden můt,
das ist war one spot;
dem sant der lebendig Got
wisheit vil und strengen můt,
das volk hielt er in großer hůt,
daß er mit in nit würd zespot,
das lob sol man geben Got.
Wann er zů Göppingen ain
hoptman was,
an sanct gilgentag, merken daß,
. . . . . .
büschen vil und ander pflanz
ließen die von Gmünd hi bi.

(Ueberfall bei Staufen.)

Got uns allen gnädig si,
daß er uns helfen rechen
das haidinisch kirchen brechen,
das die von Giengen, Now und
ir genoßen
hond geton clain und großen.
Das vernamen die von Haydenhain
mit iren hoptlůten edel rain.
Die hetens wol besunnen,
daß die Gotes sind waren kumen
gen Stoffen in den kirchof clain,
merks eben, wie ichs gemain;
ir waren sechzig an der zal,
die wurden erschlagen überal,
wenig [ließen] sie ir leben,
fufzechen schon und (merken!) eben
fürten sie gefangen hain;
der ketzer frőd die ward clain.

(Streit mit Eßlingen; Gefecht bei der Blienshalde.)

Der von Eßlingen wil ich nit
vergeßen:
in irem rät sint sie geseßen
und hond [erdacht] ain nuen zol.
Nun sprich ich das und waies
och wol,
daß sie kain zol sund hon,
wann sind alles gelaites on.
Anders hochmůz wil ich schwigen,
den sie mit Got dem herren triben,
mit clöstern, kirchen und dem
adel fri.
Jr herren, lůgent wie im si!
wölent ir nit werden das,
nach dem so grifends fürbaß;
wann ir den segen hönd enpfangen
vor andern flaischin mannen,
den Jsac, der alte man,
Jacob sinem sune gan,
daß ir die hailigen cristenhait
schirmen sond und fri gelait
machen den rainen priestern sin,
witwen und armen kindelin
helfen zů dem rechten.
Fürbaß wil ich sprechen.
Die richstet ganz mit irem punt,
die sp[r]achen all uß gemainem
munt:

---

83 minner: in der Hdschr. scheint: mimmer zu stehen, wenigstens hat so der Abdruck in der Germania (s. u.); dafür ist wohl nicht: nimmer, sondern minner = minder zu lesen. 84 f. Nach Stälin a. a. O. hätten die Gmünder ein paar hundert Mann an Toten und Gefangenen verloren. Eine hdschr. Gmünder Chronik (Cod. hist. Fol. 611 der K. öff. Bibl. zu Stuttgart) giebt nur einen Verlust von 54 Mann an Toten und von 65 an Gefangenen zu. 87 Jn der Hdschr.: Rechber. 96 an St. Aegidientag, d. h. am 1. Sept. 98 Hiezu fehlt der Reimvers, der wohl vor 98 kam; etwa zu ergänzen: wurd es ausgeführt mit Glanz; büschen: büchsen. 103 Now: Langenau, damals Ulmisch. 105 Heidenheim war seit 1448 im Besitz Graf Ulrichs von Württemberg. 109 Stoffen: es ist wohl nicht das Dorf Hohenstaufen (damals gleichfalls im Besitze Graf Ulrichs) gemeint, sondern das nur ein paar Stunden von Giengen, auf jetzt bayerischem Gebiet gelegene Staufen, das den Staufern von Bloßenstaufen gehörte. 113 Jn der Hdschr.: ließentz. 114 schön und eben (s. Z. 204) d. h. voll. 119 Jn der Hdschr.: hor dach. 127 werden: werten oder Schreibfehler für: wenden. 128 Jn der Hdschr.: nach dem dem. 129—132 den Segen, wornach Jakob ein „Herr über seine Brüder" sein sollte. 140 Jn der Hdschr.: spachen.

Digitized by Google

„wir wöllen brennen wit und brait
gräf Ulrichen von Wirtenberg zů lait
die Gefilder und das Ramstal gůt."
Das tetends als in über můt.
Das wölt Got nit verhengen;
von Kirchen ain bot kam rennen
gen Göpingen zů dem hopt fri.
Der herr von Hochen loch was och dă bi
mit andern rittern und knechten;
ir můt der stůnd nach fechten
mit den groben puren,
die in iren nuren
niement hund zů genoßen;
zwar sie legten ainen bloßen
an irem haim garten.
Die herren nit lenger warten,
sie ilten bald und schnel
und kamen zů in in das feld
ob Bliens halden uf der wit.
„Ilend her, es ist an der zit,
daß uns die puren nit entrimen!
wir wölen er und gůt gewinen
hie uf disem witen plon,
ich hoff, es sül uns wol ergon,"
in Gotes namen sprakens an.
Do sach man manigen könen man
sper und stangen br[e]chen;
Got wolt sich selber rechen
du[r]ch den adel hoch gemůt.
Als ir fechten das was gůt,
sie stachen manigen recken sur,
als in nider sclůg der schur:
von Ulm Walchter Echinger,
von Nördlingen Jeronomus Bopfinger
und ander stet knappen
mit iren hopt trappen;
ir wurden fil erstochen
am mentag in der wochen
nest nach aller selen tag
(es ist war, als ich sag);
ir wurden och fil gefangen,
gen Eslingen war sie belangen.
Da haim sagten sie die mere,
wie ir kunig her stochen were,
Walther Echinger mit siner rot,
die selen all begnade Got!

(Weitere Kämpfe mit Eßlingen und Gmünd.)

Ich hon noch ains über[sehen],
mit der warhait wil ichs jehen:
von Eslingen die suren recken
den herren wölten sie schrecken
von Wirtenberg kún und hoch geborn;
zwar mir tůt im herzen zorn,
daß die tumen laien
im land begernent raien,
als ob sie kaiser were,
uf min tru, es bringt mir swere.
Sie wolten reben howen,
baidů man und frowen
an Sanct Michels also here:
ir ungefel was nit ferre.
U[ß] Göppingen kam geritten
ain edler harst nach könem siten,
die gaben in das leser lon:
ir wurden erschlagen eben und schon
sechs und zwainzig, waiß ich wol;
do enpfiengen sie den zol,
das red ich unvermiten.

---

143 Filder, Remsthal; als: alles. 146 Kirchheim u. T. 147 hopt: Graf Ulrich von Württemberg. 148 wohl Kraft von Hohenlohe, der 1453 württemb. Landhofmeister war und 1466 starb. 155 nämlich vor den Thoren Eßlingens. 159 Blienshalde: der Bergabhang bei Eßlingen in der Richtung von Nellingen; wit: Weite, weiter Raum. 165 sprakens an: die Herren ihre Leute, nemlich mit den vorhergehenden Worten. 167, 169 Hdschr.: brchen, buch. 170 Als: Alles. 172 als ob ihn niederschlug das Verderben. 173 s. Hauptleute der Städter. 176 trappen: Tropfen (?). 178 s. 3. Nov. 182 Die Geschlagenen zogen sich auf Eßlingen zurück, wo sie von Graf Ulrich von Württemberg eingeschlossen wurden; erst im Dezember konnten sie nach Hause zurückkehren. 187 Hdschr.: übersenhnen. 188 jehen: sagen. 194 raien: den Reigen tanzen. 196 swere: Schmerz. 199 29. Sept. 201 In der Hdschr.: Uf, was nur Schreibfehler sein kann. 202 harst: Schar, Kriegshaufe; siten (mhd. masc.): Sitten. 207 unvermiten: unvermieden, ohne Schonung.

Digitized by Google

Och so wil ich bitten,
daß ir wöllent ane schoen
die hailigen edel junkfroen
Sant Barbaren mit andacht groß,
die ir raines plůt vergoß
umb den lebendigen Got;
an iren tag wurden zespot
uß Gemünd wol funfzig man,
die heten schwizer hosen an;
sie wurden alle geschlagen ze tod,
der hoptman zů Göppingen das gebot.

Wie der Erzbischof von Mainz Hall und Rothenburg (s. S. 31) so hatte Graf Ulrich von Württemberg der Reichsstadt Eßlingen abgesagt, namentlich deshalb, weil sie, wenn auch mit königlicher Ermächtigung, den Zoll auf das Dreifache erhöht hatte (s. im Spruch Z. 119). Die Absage datiert vom 5. Aug. 1449; ihr schlossen sich eine Menge Fürsten und Herrn (113) an, darunter auch Graf Ulrich (d. Ae.) von Rechberg. Andererseits ergriffen die Reichsstädte die Partei Eßlingens, unter ihnen Gmünd, Giengen, Ulm, Nördlingen u. s. w. Es ist also im Grunde eine große Fehde, der alle die Kämpfe, von denen der obige Spruch berichtet, angehören.

Von der Niederlage der Gmünder am 1. Sept. 1449 (Z. 39—99) wird auch sonst, in zeitgenössischen Chroniken u. dgl., berichtet. Wenn aber nach unserem Spruch die Herren von Rechberg als die eigentlichen Sieger erscheinen könnten, so war es nach den Chroniken vielmehr eine württembergische Heeresabteilung aus Göppingen, mit dem Grafen von Lützelstein und Johann von Eberstein an der Spitze, die den Gmündern die Niederlage beibrachte. Angedeutet ist letzteres übrigens auch in dem Spruche, vgl. Z. 53 ff., die doch wohl nur auf Württemberg bezogen werden können, und Z. 95, sofern dort gesagt ist, daß Ulrich von Rechberg damals württembergischer Hauptmann in Göppingen gewesen sei, was durch Steinhofer, Neue wirtemb. Chronik II, 1746, S. 911 bestätigt wird.

Von dem Plünderungszug der Giengener und Langenauer nach dem jetzt bayerischen Dorf Staufen und von deren Ueberfall durch die aus Heidenheim herbeigeeilten Württemberger (Z. 100—116) erfährt man, soviel uns bekannt, hier zum erstenmal. Dagegen ist das Gefecht an der Blienshalde bei Eßlingen oder, wie es auch genannt wird, beim Wäldchen Mutzenreis (Z. 138—186), ein sehr bekanntes Ereignis. Der Heerhaufe der Städter, bestehend aus Augsburgern, Nördlingern, Ulmern, Reutlingern u. a. war von Ulm her über Reutlingen gekommen, hatte verschiedene württembergische Ortschaften auf den Fildern eingeäschert und wurde nun ganz nahe der Stadt Eßlingen, der Hilfe gebracht werden sollte, von dem aus Göppingen herbeigeeilten Grafen Ulrich von Württemberg überrascht. Empfindlich war die Niederlage weniger durch die Zahl der Gefallenen (86), als durch den Tod von zweien der wichtigsten Anführer (Z. 173 f.).

Der weiterhin (Z. 187—207) berichtete Vorfall betrifft offenbar einen Versuch der Eßlinger, auf württembergischem Gebiet die Weinberge zu zerstören, bei dem sie aber schlimm heimgeschickt wurden. Das Ereignis, unbedeutend wie es ist, und ebenso die am Schlusse (Z. 208—218) kurz berührte Schlappe der Gmünder sind, wie es scheint, sonst nicht berichtet.

209 ane schoen: anschauen. 214 an iren tag: 14. Dez. 216 Es waren Schweizer, die im Dienst der Stadt standen.

Digitized by Google

Daß der Verfasser des Spruches solche weniger bedeutenden Vorfälle des Jahres 1449 aufführt, während das nächste Jahr wichtigere Erfolge der Herren brachte, beweist, daß er den Spruch noch vor den letzteren, also Ende 1449 oder, was wahrscheinlicher (s. Z. 182 Anm. u. 183), Anfang 1450 gedichtet hat. Ueber seine Person ist nichts weiteres bekannt; da er aber die Herren von Rechberg, insbesondere Ulrich, den Hauptmann von Göppingen, so sehr in den Vordergrund rückt, so scheint er in näheren Beziehungen zu diesen, speziell zu letzterem gestanden zu sein, dies um so mehr, als er aus Göppingen genaue Einzelheiten zu berichten weiß (Z. 146, 148). An dem Ueberfall der Gmünder vom 1. Sept. nahm er selbst teil (vgl. Z. 75), vielleicht auch an dem Gefecht bei der Bliens-halde (vgl. Z. 160 ff.).

Aus einer Hdschr. des 15. Jahrh. in Klein-Heubach (bei Miltenberg a. M.); hieraus von W. Ehrismann in der Germania, Jahrg. 31, 1886, S. 311 ff. abgedruckt; darnach hier wiedergegeben.

Nr. 8.

Drei gefürchtete Ritter. Um 1460.

Wer will bleiben von Händeln rein,
Der hüt sich vor Rechberg Freyberg und Stain.

Einer der kampf- und raubluſtigſten Ritter Oberdeutſchlands um die Mitte des 15. Jahrhunderts war jener Hans von Rechberg von Hohen-rechberg, der uns ſchon in dem Liede Nr. 5 begegnet iſt (geſt. 1464 bei der Belagerung ſeiner Veſte Schramberg durch Graf Eberhard von Württem-berg). Bald in fremden Dienſten ſtehend, zuerſt Oeſterreichs, dann Branden-burg-Ansbachs (vorübergehend auch Württembergs), bald auf eigene Fauſt kämpfend, war er ſeit 1439 faſt unausgeſetzt an Fehden aller Art beteiligt und die oberdeutſchen Städte, zumal die um den Bodenſee gelegenen bis hinauf nach Ulm und bis hinab nach Baſel hatten immer wieder unter den Ueberfällen des verwegenen Ritters zu leiden (vgl. hierüber Th. Schön in der Litterar. Beilage des Staats-Anz. f. Württemb., 1895, S. 95 ff.). Es iſt kein Zweifel, daß dieſer und kein anderer Rechberg in obigem Spruch gemeint iſt und begreiflich iſt es, daß er unter den drei Genannten an erſter Stelle ſteht. Unter den Herren v. Freyberg, deren Stammſitz im Oberamt Biberach liegt und die auf der Alb und in der Nähe derſelben anſäſſig waren, ragt kein einzelner in ähnlicher Weiſe hervor, aber mehrere ſind, die uns in den Fehden jener Tage begegnen (vgl. v. Pflummern, **Annales Biberacenses** — Hdſchr. in Stuttgart — Regiſter). Iſt in unſerem Spruche ein einzelner Vertreter des Geſchlechts gemeint — was höchſt wahrſcheinlich iſt — ſo iſt es wohl Sigmund von Freyberg, der 1460 mit der Stadt Biberach in einen jahrelang währenden Streit geriet, weil er etliche Bürger und Unterthanen der Stadt niedergeſtochen bezw. gefangen-genommen hatte (v. Pflummern a. a. O., Bd. 3, Bl. 282, 411). Denn

Digitized by Google

um dieselbe Zeit und nur um diese, soviel uns bekannt, ist auch ein Herr von Stein in eine bedeutendere Fehde verwickelt. Ritter Wolf von Stein auf Klingenstein (OA. Blaubeuren) hatte nämlich mit Konrad Rues von Ulm 1457 einen Warenzug der Ravensburger Hutpißgesellschaft überfallen und die Waren nach Ulm gebracht; das hatte eine von 1457—60 dauernde Fehde zwischen ihm und Ravensburg zur Folge, in deren Verlauf die Stadt öfter geschlagen, andererseits aber der Ritter geächtet wurde (vgl. Beschreibung des Oberamts Ulm, 1897, Bd. 2, S. 196). Hienach dürfte denn unser Spruch ums Jahr 1460 anzusetzen und als seine Heimat Oberschwaben zu betrachten sein.

Beschreibung des Oberamts Ulm a. a. O., wo der Spruch (nach gef. Mitteilung des Verf. des betr. Abschnittes, Herrn Dr. E. Nübling) aus Schuhkrafts Unterhaltungsblatt, Jahrg. 1816, S. 513, abgedruckt ist. An letzterem Ort ist er als ein „alter Spruch" von „Agathon" mitgeteilt; obgleich keine Quelle angegeben wird und obschon wir ihn in älteren Werken nicht gefunden haben, ist an seiner Echtheit nicht zu zweifeln.

Nr. 9—12.

Aus dem pfälzischen Krieg von 1462.

Im pfälzischen Krieg von 1462 stand Württemberg dem Feinde nicht allein gegenüber, es war nur einer von mehreren Verbündeten, und ebenso teilten in der Schlacht bei Seckenheim zwei der letzteren mit dem Grafen Ulrich das Los der Gefangennahme. So erklärt es sich leicht, daß in den auf diese Ereignisse bezüglichen vier Liedern, zumal dieselben alle vom Standpunkt oder zu Ehren des Pfälzers gedichtet sind, Württemberg ziemlich zurücktritt, so empfindlich auch die Niederlage für Fürst und Land gewesen ist. Es wird sich daher nicht empfehlen, alle diese Lieder ihrem ganzen Wortlaut nach zum Abdruck zu bringen. Wir beschränken demnach die unverkürzte Wiedergabe auf zwei, von denen das eine, ein pfälzisches Streitlied, die Lage beim Ausbruch des Krieges kennzeichnet, während das andere den Eindruck der Schlacht bei Seckenheim wiederspiegelt. Ein drittes, das die Schlacht bei Seckenheim selbst betrifft, teilen wir wenigstens stellenweise mit.

Nr. 9.

Pfälzisches Streitlied.

1 Wölt ir hören ein nuwes geticht,
was die tumherren hant entricht
zů Menz wol uf dem stift:
sie haben zwen bischof uß erwelt,
das ine zů schaden trift.

2 Der von Isenburg ist der erst genant,
geweltiger herr in Menzer lant
zů gewalt und auch zů eren;
die tumherren haben im geworn
vor iren rechten herren.

2,5 als ihrem rechten Herren.

Digitized by Google

3 Den eid den sie gesworen hant,
dem haben sie nit recht getan,
sie han an ime gebrochen;
darüber verlürt viel maniger gůt
und wird zů tod erstochen!

4 Der tumherren übermůt ist groß,
sie wolten iren eigen herren verstoßen
mit allen sinen knechten;
des ist der pfalzgrafe wurden in,
er hilft ime zů dem rechten.

5 Den von Nassau haben sie ußerwelt,
der margraf hat sich zů ime geselt
mit allen sinen kreften;
von Wirttenberg der alt genant
wil ime sin hilf beheften.

6 Bischof von Spir, gib rat darzů!
der pfalzgraf leß dir weder ros noch ků,
er brennet dir die dörfer alle
und hauwet dir ab din grůnen walt,
das mag dir wol missefallen.

7 Der bapst hat auch schult daran,
er wil dem unrechten bigestan,
das důt mir selber ande;
darumb kein straß mocht werden fri
uf waßer noch uf lande.

8 Wer dem rechten wil bigestan,
der bapst der důt ine in den ban,
von der warheit wil er wichen;
er hat es wol bewist
an den fürsten von Österriche.

9 Der bapst, der keiser haben einen sin,
sie sehen durch die finger hin,
sie wolten das recht verkeren;
darumb cristen glaub under gat,
untrüw wil sich meren.

10 Nu laß ichs bliben, mag es gesin!
Nu were dich pfalzgraf uf dem Rin
und laß dich nit verdringen!
und füre mit dir gerechtikeit,
dir mag nit misselingen.

11 Schick den lewen in das felt,
richt uf din banner und gezelt
vor witwen und vor weisen!
Du hast vil mangen diener fri,
die wollen dir helfen reisen.

12 Herzog Ott, halt dich in hůt,
und folg nach des lewen můt
und hilf im frislich enden!
Und wo der lew den jeger fieng,
sin jagen begůnd sich wenden.

13 Der von Wirttenberg fürt das horn,
ich hof, sin jagen si ganz verlorn;
er hat sich hart verbunden
mit margraf Karle von Baden genant,
sie habens in loica funden.

14 Loica kan der fund gar vil
und wer der untrüw pflegen wil,
dem kömpt sie wol zů stüre;
ich sprich, falsch loica si nit gůt,
an eren ist sie türe.

5,2 der Markgraf Karl von Baden. 5,4 Graf Ulrich V., der alte genannt gegenüber seinem in der andern Hälfte des Landes regierenden jungen Neffen Eberhard. 5,5 beheften: bereit halten. 6,1 Mit dieser Aufforderung ist der Bischof als Verbündeter gekennzeichnet. 8,5 1460 war Erzh. Sigmund mit dem Bann belegt worden, weil derselbe den Uebergriffen des Bischofs Nikolaus Cusanus in Brixen entgegentrat. 11,1 Der Pfalzgraf führte den Löwen in seinem Wappen. 11,5 reisen: ins Feld ziehen. 12,1 Otto II. von Mosbach, Friedrichs Vetter, dem Graf Ulrich und Markgraf Albrecht kurz vorher das Dorf Weingarten überfallen hatten. 12,3 frislich: frisch. 12,4 jeger: Graf Ulrich von Würtemberg; er heißt so, weil er an seinem Wappen als Helmschmuck das Jagdhorn führte, vgl. 13,1. Vielleicht trug aber zu der Bezeichnung auch der Umstand bei, daß er als leidenschaftlicher Jäger bekannt war. 13,5 loica oder loyca, mittelalterl. Form für logika — bezieht sich auf die Gründe oder, in des Vers. Sinn, Scheingründe für ihre Befehdung des Pfalzgrafen. 14,3 zu stüre: zu Hilfe.

Digitized by Google

15 Der von Brandenburg was an dem rat
und herzog Ludwig zů im drat,
den bischof von Trir ich nit nennen;
der von Mez was an der schar,
den mögent ir all wol kennen.

16 Der margraf hat sich selbs gepfant,
der hat vergeben sin eigen lant,
er wand, er wolt sich sterken;
er treit dem lewen heimlich haß,
die loica mag man merken.

17 Ach edeler fürst und herr, nu richt,
wan der von Wirttenberg helt dir nicht,
was zwüschen üch wirt gesprochen,
es si zů fried oder auch zů süne,
er hat gar dick gebrochen.

18 Der uns das liedlin nüwe sang,
der hat vil mangen heimlichen gedank,
er nent sich Gilgenschin,
und der dem fürsten vil gütes gan,
dem pfalzgrafen bi dem Rine.

In diesem Liede ist die Lage beim Ausbruch des Kriegs zwar vom Standpunkt der Partei, aber im ganzen richtig gezeichnet. Diether von Isenburg war 1459 zum Erzbischof von Mainz gewählt, vom Papst Pius II. aber, weil er dessen weitgehende Bedingungen nicht annahm, nicht bestätigt und schließlich ausdrücklich abgesetzt worden, 21. Aug. 1461, worauf der vom Papst empfohlene Graf Adolf von Nassau durch das Domkapitel zum Erzbischof gewählt wurde (vgl. Str. 1—3). Diether wollte sich aber mit Gewalt in seiner Stellung erhalten und genoß hiebei die kräftige Unterstützung des Kurfürsten Friedrich I., des „bösen Friedrich", von der Pfalz (Str. 4). Beide wurden deshalb am 23. Februar 1462 vom Papst mit dem Bann belegt (Str. 7, 8), während der Kaiser die Reichsfürsten zum Krieg gegen sie aufrief (Str. 9). Was Graf Ulrich von Württemberg betrifft, so war dieser vom Papst aufgefordert worden, dem Grafen von Nassau zu seinem Erzbistum zu verhelfen und letzterer hatte ihm dafür eine Belohnung von 40000 fl. und für jede eroberte Stadt oder Burg noch weitere 2000 fl. versprochen. Doch hatte die Sache — was im Liede nicht steht, aber notwendig hervorzuheben ist — für Ulrich noch andere Zusammenhänge. Die Fürsten und Herrn Süddeutschlands waren damals in zwei sich feindlich gegenüberstehende Lager gespalten: auf der einen Seite stand die bayerische Partei, mit dem Herzog Ludwig von Bayern-Landshut und dem Pfalzgrafen an der Spitze, auf der andern die kaiserliche, die neben dem Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach Graf Ulrich von Württemberg zum Hauptvertreter hatte. Mit dem Pfalzgrafen war letzterer noch im besondern verfeindet wegen gewisser Ansprüche seiner (dritten) Gemahlin, die vorher mit des Pfalzgrafen Bruder Ludwig verheiratet gewesen war. Schon früher hatte es infolge davon Reibungen zwischen beiden gegeben und im Vorsommer 1460 hatten sie sich förmlich bekriegt. Zwar wurde die Fehde am 8. Aug. genannten Jahres zu Vaihingen wieder beigelegt; doch schon im Dezember des nächsten Jahres sandte Graf Ulrich wieder einen Fehdebrief an den Pfalzgrafen,

15,1 Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach. 15,2 Ludwig von Veldenz. 16,1 der Markgraf von Baden (s. u.), nicht wie v. Liliencron meint, Albrecht Achilles. 16,3 wand: wähnte. 17,5 er hat (sein Wort) gar oft gebrochen.

Digitized by Google

dem er sofort einen Einfall in das pfälzische Gebiet folgen ließ. Auf diese letzteren Verhältnisse bezieht sich wohl Str. 17. Da Kurfürst Friedrich sich alsbald rächte, so nahm die Fehde ihren Fortgang und bekam bald größere Ausdehnung. Schon vor Fastnacht 1462 schloß sich Ulrich der Markgraf Karl von Baden, des Kaisers Schwager, an (Str. 13), wobei er zur Erleichterung der Unternehmungen sein Land Graf Ulrich in Schutz und Schirm gab und ihm seine Unterthanen schwören ließ (Str. 16, vgl. Stälin, Th. 3, S. 536 Anm. 3); am 13. April sodann machten beide Fürsten mit Herzog Ludwig von Veldenz, sowie mit Erzbischof Adolf von Nassau und dem Bischof Johann von Speier einen Bund gegen den Pfalzgrafen und Diether von Isenburg. Damit war die Lage gegeben, die in dem Liede vorausgesetzt ist. (Markgraf Albrecht, Str. 15,1, war zwar bei diesem speziellen Bunde nicht beteiligt, aber er war einer der thätigsten Gegner der ganzen bayerischen Partei; der Erzbischof von Trier, Str. 15,3, aber und der Bischof Georg von Metz, Str. 15,4, standen als Gegner Diethers und als Brüder des Markgrafen Karl auf des letzteren Seite.)

Das Lied scheint übrigens noch ein weiteres Ereignis zu kennen. Im Mai 1462 fiel Friedrich dem Bischof von Speier in sein Gebiet ein, verbrannte einige Dörfer und ließ den Wald Loßhart durch Niederhauen der Bäume schädigen. Darauf spielt offenbar Str. 6,2 ff. an. Zwischen dieses Ereignis und die Schlacht bei Seckenheim, 30. Juni 1462, die unser Lied noch nicht kennt, muß also die Abfassung desselben fallen. Der Dichter nennt sich Gilgenschein. Von ihm stammt noch ein anderes Lied aus diesem Krieg, auf die Schlacht bei Seckenheim (s. Nr. 11); mit beiden scheint er es auf ein gutes Trinkgeld abgesehen zu haben, vgl. Str. 18,2 und Nr. 11 Str. 14,4 ff. Ueber seine Persönlichkeit ist nichts bekannt.

v. Fichards Frankfurtisches Archiv, Th. 2, 1812, S. 66 ff., wo das Lied aus einer einst in v. Fichards Besitz befindlich gewesenen, nun aber verlorenen Hdschr. (derselben, die die Quelle der obigen Nrn. 3 und 4 bildet) abgedruckt ist. Darnach hier und mit kleinen Aenderungen in v. Hormayrs Taschenbuch 1834, S. 7 ff., bei Soltau Nr. 23 und v. Liliencron Nr. 112.

Nr. 10.

Die Schlacht bei Seckenheim.

Nicht alle oben erwähnten Verbündeten nahmen an dem nun folgenden Zuge gegen den Pfalzgrafen teil; es waren nur der Graf von Württemberg, der Markgraf von Baden, dessen Bruder, der Bischof von Metz, und der Bischof von Speier, der aber erst im Verlauf des Zuges zu ihnen stieß. Bei Pforzheim vereinigten sich am 25. Juni die Württemberger mit den Markgräflichen und Metzischen und nun zog man, etwa 8000 Mann stark, unter ausgesuchten Verwüstungen durch das pfälzische Land in der Richtung auf Heidelberg. Ehe man aber auf diese Stadt selbst losging, machten die Fürsten von St. Leon aus mit etwa 800 Rittern und Knechten unter Zurücklassung des Fußvolks einen Streifzug das Rheinthal hinab gegen die Neckarmündung hin. Es war in der Nacht vom 29. zum 30. Juni. Unvermerkt war ihnen aber dabei der Pfalzgraf von Heidelsheim aus gefolgt; er hatte schnell den in der Nähe stehenden Diether von Isenburg samt

Digitized by Google

den Grafen von Katzenelenbogen und von Leiningen herbeigerufen und trat nun am Vormittag des 30. Juni, als die Feinde eben bei Seckenheim standen, zu deren großer Ueberraschung aus dem Schwezinger Wald hervor. Seine Uebermacht war bedeutend, denn er hatte jetzt ca. 2000 Mann Fußvolk und 600—700 Reiter. Da zugleich die Stellung des Gegners, der sich zwischen Rhein und Neckar eingekeilt sah, die denkbar schlechteste war, so blieb diesem nichts übrig, als nach tapferster Gegenwehr sich zu ergeben. So fielen der Graf von Württemberg, der Markgraf von Baden und der Bischof von Metz, die beiden letzteren verwundet, mit einer Menge von Rittern und Knechten in die Gefangenschaft (der Bischof von Speier hatte an dem Streifzug nicht teilgenommen). Noch am gleichen Tage wurden sie nach Heidelberg geführt und in sicheren Gewahrsam gebracht.

Das Ereignis machte überall großen und nachhaltigen Eindruck, vor allem bei den Siegern selbst. Der Pfalzgraf richtete ein jährlich wiederkehrendes Dankfest ein und stellte auf dem Schlachtfeld ein Denkmal (ein Kreuz mit einer Inschrift) auf, das, seit Ende des vorigen Jahrhunderts durch ein anderes ersetzt, heute noch in der Altertumssammlung in Mannheim zu sehen ist (s. Roder, Die Schlacht von Seckenheim, 1877, S. 27). Auch erinnert an die Schlacht der Name der 1684 bei der Walstatt gegründeten Hugenotten-Kolonie Friedrichsfeld. Dichterisch aber wurde dieselbe noch in unserem Jahrhundert von Ed. Duller gefeiert (s. v. Hormayrs Taschenbuch 1832, S. 4 ff.). Kein Wunder, wenn auch sofort, unter dem ersten Eindruck, in mehr als einem Lied und Spruch in deutscher und lateinischer Sprache (s. außer dem Folgenden den Anhang) das Lob des siegreichen Kurfürsten verkündet wurde. Auch Spottlieder wurden nach Stälin, Th. 3, S. 542 auf die Gefangenen gesungen; doch ist keines davon erhalten.

Unter den deutschen Liedern ist eines, das die Schlacht selbst schildert, gedichtet von Hans von Westernach, einem Edelmann, der am Kampf teilgenommen hatte und mitgefangen worden war. Dasselbe beginnt, soweit es noch erhalten ist: „Der pfalzgraf hieß da ziehen baß“ und ist nach einer späteren Handschrift im Karlsruher Archiv abgedruckt bei Mone Quellensammlung, Bd. 3, 1863, S. 142 ff. und v. Liliencron Nr. 115. Es schildert zunächst den Beginn des Kampfes:

(3) Si waren zů beiden seiten keck — da schri man kri und blies dabi
und ließens an mit eile, — bosaun und heren horn,
da wolt kein teil nicht weichen weck — das macht pferd und gesellen frei,
die heut wurden wolfeile; — das kam in wol zu [o]ren.

Dann wird das mutige Dreinschlagen der Pfälzer gerühmt, die drei Führer derselben, die Grafen, die Ritter und die armen Knechte — jeder erhält sein Lob. Die Folge ihres kühnen Vorgehens ist für die Gegner unheilvoll. Wie der Bischof von Metz und der Markgraf von Baden, so hat auch der Graf von Württemberg mit den Seinen unter den Streichen der Pfälzischen schwer zu leiden:

3,4 heut: Häute. 3,5 kri: Schlachtruf. 3,6 heren horn: Heerhorn. 3,7 frei: munter, mutig. 3,8 In der Hdschr. verschrieben: ehren.

Digitized by Google

(15) Ja Würtemberg nam auch ein sturz,
der ist im nicht gesunde,
in half da nicht „boz niesewurz!"
dann er ward dannoch wunde
geschlagen ser, begert nicht mer
der beut uf solchem zile;
er hieß da nicht „mein großer herr!"
das lob im da entfiele.

(16) Grafen hern ritter und knecht,
was bei im ist gewesen,
die hat man doch getroschen recht,
den habern abgelesen
ab irer heut, begern der beut
nicht mehr daselbst zů holen,
und welcher nimmer darnach geit,
der tunkt mich sein zů tolle.

Uebrigens wird auch die Tapferkeit des unterlegenen Teiles anerkannt:

(20) All drei si haben gfochten ser,
ganz manlich was ir můte,
in ist lieber gewesen er,
dann ir viel großes gůte;

si waren keck, keinr wolt hinweck,
si bliben bei ir mannen,
die walstat was ein weiter fleck,
der si nicht ließ von dannen.

Doch alle Tapferkeit half sie nichts:

— — — — — — — —
si wurden all gefangen.

(29) Desselben was der pfalzgraf fro,
wann er tet vast umbrennen;
er sprach: „si zalen wol das stro,
das si han laßen brennen."
Man zoge auß und wol zů haus
ja mit ser großen freuden;
des namen die gefangnen verdruß
und tet die rais in laiden.

(30) Zů Heidelberg fiert man si ein
mit gar eim großen schalle,
da můsten in der herberg sein

die armen gfangnen alle;
si haten leid, die andern freud,
ja den es was wol gangen;
in freud der pfalzgraf da einreit
mit höfelichem prangen.

(32) Der gfangen was ein [lang]er rei,
die waren hart verwundet;
von weibern hört man vil geschrei,
die da zů wegen stůnden:
„eil, meister, ser! raich nadlen her!
die haut solt in verpletzen,
darauß ist ghawen mancher ger",
teten die weiber schwetzen.

Nun die Wunden wurden zunächst wohl genäht und verbunden, aber die Fürsten ließ dann der Pfalzgraf in Ketten legen:

(37) — — — — — — — — —
— — — — — — — — —
die bein er inen mit starken schwelt,
das macht die kugel welzen;

er wart't der tür in der gebür,
er wil si recht anspannen,
da sol si auch nit schirmen für
der bapst mit seinem bannen.

15,3 boz niesewurz: die Redensart, die Graf Ulrich im Mund zu führen pflegte. 16,4 ff. bezieht sich darauf, daß die Württembergischen und ihre Verbündeten Haberrohr angesteckt hatten, während das Erkennungszeichen der Pfälzischen Nußbaumlaub war. 16,7 geit: ja sagt, sich für besiegt erklärt, vgl. 23,8. 32,1 [lang]er: so in Mones Abdruck ohne Erläuterung. 32,7 ger: hier Stück, Zipfel. 37,3 starken: ob mit Mone und v. Liliencron zu verbessern: striken? 37,4 kugel: die Kugel am Fuß der Gefesselten.

Digitized by Google

Noch einmal wendet sich der Dichter in breiter Ausführung zum Lob des Pfalzgrafen, von dem er gerne aus der Gefangenschaft entlassen sein möchte, und zum Schluß schüttet er seinen Grimm gegen die 300 Knechte aus, die in der Schlacht geflohen waren. — So erreicht das Lied die stattliche Zahl von 53 Strophen; da es aber trotz dieser Länge über die Schlacht wenig Einzelheiten giebt, nichts sagt über die Stellung der beiden Gegner, auch nichts über den Akt der Gefangennahme — Graf Ulrich wurde von Hans von Gemmingen genötigt, sich zu ergeben — so können wir uns bei diesem Liede, das ohnedies nicht mehr ganz erhalten ist, mit der Wiedergabe der für unsern Zweck bezeichnendsten Stellen, wie solche in vorstehendem geschehen ist, begnügen.

Den Sieg selbst feiern zwei Lieder. Das eine derselben, das „Lied der niederlag", beginnend: „Wolt ir hören ein nuwes geschicht? zum pfalzgrafen hat sich mein herz verpflicht" giebt zwar einen gewissen Ueberblick und bietet einige Angaben über die Zahl der Gefallenen und Gefangenen, auch sonst Einzelheiten, die jedoch Württemberg speziell nicht betreffen. Es geht aber mit seinen 29 Strophen sehr breitspurig einher, zeigt sich auch abhängig von Gilgenscheins Liedern und erreicht diese nicht an dichterischem Schwung. Hier dürfte also die Verweisung auf v. Liliencron, bei dem es unter Nr. 114 abgedruckt ist, genügen. Dagegen sei das andere, ungleich kürzere und frischere Lied auf des Pfalzgrafen Sieg und der Verbündeten Niederlage in folgendem mitgeteilt. Es ist wie Nr. 9 von Gilgenschein.

Nr. 11.

Pfälzisches Siegeslied.

1 Wo untrüwe worde bezwongen,
freut sich das herze min!
Dem fürsten ist gelungen,
Friederich pfalzgraf bi dem Rin,
herzog in Beierland,
es ist ime wol ergangen,
freud ist ime wol bekant.

2 Er fürt in hoher ziere
ein schilt von farwen rich,
dar in von golt ein tier,
eim lewen ist es glich;
er ist gewapent schon,
uf sinem helm von golt
fürt er ein riche kron.

3 Groß recht wart ime verslagen,
des er vil geboten hat,
an ime so wolt verzagen
bapst keiser und manger rat;
der fürst leits mit gedult.
Nu stet es zů sinem rechten,
er richt wol alte schult.

4 Von Wirttenberge der ein
der hat ime abgeseit,
und margraf Karle ich mein,
het sich dar zů bereit;
sie haben ganz versmecht,
sie wolten den fürsten vertriben
mit gewalt on alles recht.

5 Sie heten sich verpflicht,
. . . . . .
ein samenung in das felt gericht;
ir unglück fing sich an,
als ich üch sagen wil,
der bapst hat sie betrogen
wol in dem selben spil.

2,5 schon: schön. 3,1 verslagen: abgeschlagen, vorenthalten. 3,3 ihn wollt aufgeben. 5,2 Hier ist in der Quelle eine Zeile ausgefallen. 5,3 samenung: Sammlung, Streitmacht.

Digitized by Google

6 Bischof Jörg von Mez
was nit i[n] in dem feld,
sin freud begünd letzen,
er mag sin wol entgelten!
Wer er daheim verliben
und het ein mess gelesen,
als ander pfafen driben!

7 Sie haben wol besonnen
die herren alle dri:
Heidelberg han sie gewonnen,
mit ine manig graf und fri,
dar zů vil ritter und knecht.
Des freu dich, pfalzgraf hochgeborn
und alles din geslecht!

8 Und laß dich nit betrügen,
die fogel halt in hůt,
daß sie dir nit empfliegen,
din weidwerk das wirt gůt!
Kanstu die fogel ropfen,
so halt sie bi dem feßel,
laß sie nit von dir hopfen!

9 Der lewe hat erslichen
den jeger vor der tür;
sin freud was im entwichen,
da ine der lewe det füren,
da der lew hat wone;
der jeger ist erschrocken,
nit im sin dienst mane.

10 Margraf Karle von Baden,
man gab dir klůge lere,
wie du würdst überladen,
du wolteſt dich daran nit kern;
nu bist es worden inne,
kömpt dir zů großem schaden
und dime hofgesind.

11 Bischof von Spir sich darzů!
wo dich der lew möcht zücken,
er ließ dir weder rast noch růg
wol umb die falschen dücken,
die du im hast geton;
kemstu zů sinen reien,
dem spilman můstu lan.

12 Bischof von Mez geschrieben,
der nam möcht dir bestan,
werstu da heim verliben
und drůgst ein korock an;
das dir vil beßer were,
wann du wilt zů Heidelberg
die blatten laßen scheren!

13 O edeler fürst gerecht,
pfalzgraf merk min gedicht!
Bedenk din ritter und knecht,
die von dir wichen nit,
das wölst gein ine erkennen,
die dir in nöten bistan!
Das lietgen hat ein ende.

14 Gilgenschein ist ers genent,
der uns das liedlin dicht,
sin nam ist wol erkent,
groß gůt beswert ine nicht;
also nent er sich,
sin seckel ist im pfennig ler,
das ist sin alter sit.

Die Mahnung in Str. 8 befolgte der Pfalzgraf treulich. Daß er den Gefangenen, wenigstens dem Grafen und dem Markgrafen, Ketten

6,2 In der Quelle: im, wohl nur ein Schreibfehler. 6,3 letzen: Abschied nehmen. 6,4 er mag es wohl büßen. 6,5 verliben: verblieben. 7,1 wol: ironisch. 7,3 sie sind hineingekommen, aber wie! 8,6 bi dem feßel: am Strick oder, was feßel auch bedeutet, am unteren Teil des Fußes (an dem die Falken mit dem Strick gehalten wurden). 9,2 jeger: Graf Ulrich von Württemberg, s. Nr. 9, Str. 12,4 Anm.; vor der tür: weil nahe bei Heidelberg. 9,5 dahin, wo der Löwe Wohnung hat. 10,3 überladen: mit Uebermacht beeängt. 11,2 zücken: erhaschen. 11,7 dem Spielmann d. h. dem Pfalzgrafen zu Gunsten müßtest du (manches) fahren lassen. 12,6 wann: als daß. 14,7 sit (mhd. masc.): Sitte.

Digitized by Google

anlegen ließ, haben wir schon oben gehört; später ließ er sie sogar samt ihren Rittern fünf Wochen lang in den Stock legen. Was aber das „Ropfen“ (8,5) betrifft, so erpreßte er ihnen, z. T. eben durch diese Behandlung, die härtesten Bedingungen. Nachdem unter solchen am 22. Jan. 1463 der Bischof von Metz, am 20. April der Markgraf von Baden entlassen worden war, erlangte am 26. letzteren Monats auch Graf Ulrich seine Freiheit wieder gegen ein Lösegeld von nicht weniger als 100000 fl., den Verzicht seiner Gemahlin auf alle Ansprüche an den Pfalzgrafen und unter andern schweren Bedingungen. Seine Räte hatten inzwischen mit seinem 15jährigen Sohn Eberhard die Regierung geführt. — Eine Episode aus der Zeit der Gefangenschaft bezw. der Entlassung, das Mahl ohne Brot, ist zwar in neuerer Zeit dichterisch behandelt worden von G. Schwab: „Das Mahl zu Heidelberg“ 1823 (Gedichte Bd. 1, 1828, S. 227) und von Ed. Duller: „Das Mahl auf dem Heidelberger Schloß“ 1832 (v. Hormayrs Taschenbuch 1832, S. 6); doch stammen die frühesten geschichtlichen Nachrichten darüber erst aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts und auch in dichterischer Gestalt giebt es über diese Episode keine gleichzeitige Ueberlieferung.

v. Fichards Frankfurtisches Archiv, Th. 2, 1812, S. 62 ff. nach derselben Quelle wie Nr. 9; nach diesem Druck hier und mit kleinen Aenderungen in v. Hormayrs Taschenbuch 1834, S. 5 ff., bei Soltau Nr. 24 und v. Liliencron Nr. 113.

Nr. 12.

Zeitsprüche auf die Schlacht bei Seckenheim.

a.

Ain A mit aim J gestikt,
där zů vier hůfisen gschmit
und ain zimmerakst mit der
apostelen zal
geschach die niderlag im Neckertal.

b.

Ein alt lid auf einer taschen,
drei ring an einer flaschen,
ein zimmerart und apostel zal
geschach die groß schlacht obm
Neckertal;
damals da fing der Pfälzer
den bäder, jäger und sälzer.

c.

Ein M wolgespickt,
vier hůfeisen wol geschmit,
ein L mit der apostel zal
geschach die schlacht im Nekartal;
der Pfälzer schlůg den sälzer,
den bäder und den jäger.

d.

Als ein A mit einem J geziert,
vier hůfeisen waren formirt,
ein art und der apostel zal
geschach die schlacht am Nekartal:
da schlůg und fing ein junger Pfälzer
ein bäder, jäger und ein sälzer,
Friederich der siegreich wol bekannt,
der Churpfalz zier durch alle land.

Was zunächst die Bedeutung dieser Sprüche betrifft, so ist klar, daß je die vier ersten Zeilen eine Umschreibung der Jahrzahl MCCCCLXII geben wollen. Dabei bedeuten die vier Hufeisen (in Z. 2 von a, c, d) natürlich die vier C, die Zimmerart und die Apostelzahl (in Z. 3) L und XII,

Digitized by Google

während das A mit J gestickt (in Z. 1 von a und d) das Zeichen für Tausend bedeuten soll; dieses findet sich allerdings manchmal so geformt, daß man darin ein A mit eingeschlossenem J erblicken konnte. Etwas unklar dagegen ist Z. 1 und 2 von b, wo der Text verderbt erscheint. Zwar das „alte lid auf einer taschen", wenn darunter der Deckel (das „lid") einer Umhängetasche gemeint ist, kann man sich wohl wie ein M, also wie das Zeichen für Tausend geschnitten denken — man sieht es ja auch jetzt noch so — und ebenso eignet sich der Flaschenring d. h. der Handgriff von einer Flasche wohl zum Bilde eines C. Wenn aber der Text soweit richtig überliefert und in vorstehendem richtig gedeutet ist, so ist jedenfalls statt „drei ring" in Z. 2 „vier ring" zu lesen, der überlieferte Text also wenigstens an dieser Stelle ungenau. In den Schlußzeilen von b, c und d sodann ist der Bäder natürlich der Markgraf von Baden, der Jäger Graf Ulrich von Württemberg (s. Nr. 9, Str. 12, 1 Anm.). Mit dem Sälzer kann somit nur der Bischof von Metz gemeint sein und zwar wird er ohne Zweifel so genannt wegen der reichen Salzgefälle seines Stifts.

Wenn die eben besprochenen Schlußzeilen bei dem Spruch in der Fassung a fehlen, so erhebt sich die Frage, ob derselbe als unvollständig zu betrachten ist oder ob wir ihn in der ursprünglichen Gestalt vor uns haben. Innere und äußere Gründe sprechen für das letztere; ja es ist recht wohl möglich, daß auch in der Fassung b die beiden Schlußzeilen nicht von Anfang an zum Spruch gehörten und vielleicht haben dieselben sogar ursprünglich einen selbständigen Spruch gebildet. Was aber die beiden andern Fassungen, c und d, anbelangt, so sind diese im Unterschied von a und b wohl nur sekundären Charakters. In c ist der ursprüngliche Wortlaut durch teilweise Beseitigung des bildlichen Ausdrucks verdeutlicht, aber auch verflacht, und was die beiden Schlußzeilen betrifft, so erscheint hier der ursprüngliche Text ungenau wiedergegeben. Die Fassung d aber ist sichtlich eine erweiternde Umdichtung.

Die hier dargelegte Auffassung wäre freilich, was c anbelangt, nicht richtig, wenn es wahr wäre, was von diesem Spruch in den betreffenden Quellen (s. u.) berichtet wird, daß er nämlich mit vergoldeten Buchstaben auf einer Säule angebracht gewesen sei, die der siegreiche Kurfürst auf dem Schlachtfeld habe errichten lassen. Allein dasselbe wird in der Quelle, in welcher wir die Fassung b gefunden haben, auch von dieser behauptet und zwar mit Berufung auf die Erzählung der Leute in Seckenheim („wie die alten Leute in diesem Flecken erzählen"). Es ist also eine offene Frage, welche Fassung des Spruches auf der Säule oder, wie es in der zweiten Quelle heißt, auf dem Bildstock stand — wenn überhaupt dieser ganzen Ueberlieferung zu trauen ist. Mit dem oben (S. 42) erwähnten Kruzifix, das sich jetzt in der Mannheimer Altertumssammlung befindet, hat der genannte Bildstock jedenfalls nichts zu thun; denn die Inschrift dieses Kruzifixes hat einen ganz andern Inhalt. Uebrigens ist die Sache für uns von untergeordneter Bedeutung. Auch wenn der Spruch ursprünglich Inschrift war, ist er doch an dem Bildstock nicht haften geblieben, sondern, wie schon die verschiedenen Fassungen zeigen, ins Volk gedrungen und dies ist es, worauf es uns hier vor allem ankommt.

Digitized by Google

a Anz. f. Kunde d. deutschen Mittelalters, Jahrg. 3, 1834, Sp. 232, wornach dieser Spruch der Ausgabe des Valerius Maximus von 1510 in der Karlsruher Bibl. beigeschrieben ist. b Anonyme Chronik von Württemberg (17. Jahrh.) der K. öff. Bibl. in Stuttgart, Hdschr., Cod. hist. Fol. 739 bb. o. Bl. 56 a. c Handschriften ders. Bibl.: Cod. hist. Fol. 185 Bl. 156 a, Fol. 320 S. 188, Q 78 Bl. 98 b, Fol. 263 Bl. 127 a und Q 77 Bl. 74 b. Die letztgenannten drei Quellen sind von einander oder von einer vierten abhängig; die letzte hat aber das M in Z. 1 nicht verstanden und dafür „Mann" gesetzt. d Hdschr., Cod. hist. Fol. 146 Bl. 44 a und Fol. 698 Bl. 35 a (beide gleichfalls in Stuttgart); Z. 8 fehlt das Wort „zier". d ist gedruckt bei Tolner, Historia palatina, 1700, pag. 71; bei Pareus, Historia bavarico-palatina (ed. 2), 1717, pag. 220; bei Reder, Die Schlacht von Seckenheim, 1877, S. 27 u. sonst.

Nr. 13.

Haman von Reischachs Gefangennahme und Hinrichtung. 1465 oder 1466.

„Ein hübsch lied: Von dem Hammen von Reistett, wie in der Peter von Zeitenen gefangen hat."

1 An einem mentag es geschach,
daß man Hammen von Reistett reiten sach
durch einen grünen walde,
Peter von Zeitenen begeget im balde.

2 Als bald er junkherr Hammen ersach:
„ja Hammen, Got geb dir ein güten tag
und einen güten morgen!
du reitest in großen sorgen!"

3 „Hammen, gib dich gewillig darein!
deren von Ulm můst du gefangner sein,
wolltest mir mein hútlin rucken,
das dein wil ich dir rucken."

4 „Peter, ma[g] es nit anders gesein,
so bitt ich dich durch den adel mein:
zeuch auß dein scharpfen dägen,
nim mir mein edles leben!"

5 „Hammen, das tůn ich nit,
dein edles leben nim ich dir nit,
ich wil dich weder hawen noch stechen,
die von Ulm můßen mich rechen."

6 Sie bunden im händ, sie bunden im füß
und wurfen in auf ein hohes ros
und eilten mit im fere,
sie forchten vil landsherren.

7 Dem fröwlin von Österreich kamen die mer,
wie Hammen zů Ulm gefangen leg,
es wolt nit lenger beiten,
gen Ulm wolt sie bald reiten.

1,1 begeget: Nebenform für begegnet. 4,1 In allen bisherigen Wiederdrucken und offenbar auch im Urdruck (s. u.): man, was aber sicher nur ein Druckfehler ist. 7,1 mer: Mären. 7,4 beiten: warten.

Digitized by Google

8 Da sie gen Ulm ine reit,
der burgermeister ir entgegen schreit
nach adelichen sitten:
„wend ir für Hammen von Reistett bitten?"

9 Das fröwlin auf das ratshaus trat,
der burgermeister neben sie saß:
„ir seind mein gnedigen herren,
das fröwlin sollen ir eren!"

10 Dem fröwlin ward all ir bitt verzigen,
der ganze rat blib verschwigen,
das urteil ward gegeben:
Hammen wer weger tot weder leben.

11 Das fröwlin auf den turne trat:
„ach Hammen, Got geb dir ein güten tag
und ein güten morgen!
du leist in großen sorgen."

12 „Hammen, gib dich gewillig darein!
es gat dir an das junge leben dein,
ich bin für den rat getreten
und hab für dich gebeten."

13 „Genaden mir, fraw von Osterreich!
der werde Got von himelreich
bewar euch ewer ere,
euch und anderen fröwlin mere!"

14 „Ach werde fraw von Osterreich,
ich bitt euch also fleißiklich:
betten für mich, daß man mich laß einmauren!
so will ich schleißen mein leben so saure."

15 Das fröwlin die red für dherren bracht,
das fröwlin ward von inen veracht,
kein gnad mocht sie erwerben:
junkherr Hammen můß sterben.

16 Da man Hammen uß dem turne fürt,
man leit im an ein grawen rock,
man zoch im uß sein schůhe;
seine sünd teten in ser reuwen.

17 Da Hammen fürs herren marterbild kam,
nun hören zů, was Hammen sprach!
er fiel nider auf seine kniee,
er bat die gmein, daß man im solt verzeihen.

18 „Meister, laß mir wol derweil,
meister, ir solt mich nit über eiln!
ich wil euch ritterlichen halten,
den werden Got laßen walten."

19 Da man Hammen sein haubt abschlůg,
bald man in zů einer boren trůg,
man leit in dahin mit fleiße
in zwei lilachen, waren weiße.

20 Man leit in auf ein hangenden wagen,
man tet in zů seinn dreien schwestren tragen,
durch ein grünen walde
zů seinen dreien schwestren balde.

21 Die jüngste schwester das vernam,
daß irer toter brůder kam,
in einer kurzen stunden
dreimal war ir geschwunden.

8,1 ritt. 8,2 schritt. 10,1 verzigen: versagt. 10,4 besser tot als lebend. 13,1 genadet, erlaubet. 14,3 betten: bittet; einmauren: zwischen Mauern einschließen. 19,2 boren: Bahre. 20,1 hangenden wagen: das Gegenteil zum fahrenden Wagen, also hier = Bahre, sonst = Sänfte. 21,2 irer: mundartliche Nebenform für ir. 21,4 war sie in Ohnmacht gefallen.

Digitized by Google

22 „Jr hern von Ulm, wie ist euch
so gach!
förchten ir nit noch ein größre
schmach,
die euch darauß möcht kumen
über euch und ewre frumen?"

23 „Jr hern, wißen, was das
bedeut:
das kindlin in der wiegen leit,
das noch kein wort kan sprechen,
seinen vater den müß es rechen!"

Die Begebenheit, die in diesem schönen Liede besungen ist, wird in vielen der Ulmer Chroniken erwähnt, und zwar gehen bei manchen die Berichte augenscheinlich auf unser Lied zurück, während andere neue kleine Züge beifügen bezw. ausdrücklich als Quelle ihrer Erzählung die Mitteilung von Zeitgenossen bezeichnen. In allen diesen Chroniken aber, auch in den erstgenannten, heißt der Held der Geschichte Haman von Reischach, woraus erhellt, daß dieser Name ursprünglich auch im Liede gestanden und erst im Laufe der Zeit in Reistett verdorben worden ist. Haman von Reischach, nach Bucelinus (Stemmata P. III.) der Sohn des Johann Wilhelm von Reischach zu Dietfurt, ist uns auch aus der Zimmerischen Chronik, 2. A. I, 1881, S. 417 f. bekannt, wo er als ein fehdelustiger Ritter erscheint. Der Reichsstadt Ulm war er nach den Chronikberichten ein abgesagter Feind, der ihr vielen Schaden zufügte vermutlich durch Ueberfall Ulmischer Kaufleute u. dgl. Sonst nicht bekannt ist uns Peter von Zeitenen (oder Zittern, wie manche Chroniken sagen). Obwohl er selbst auch mit Haman abzurechnen hatte (Str. 5,4), dürfte er doch zugleich als Diener der Reichsstadt gehandelt haben. Das Fräulein von Oesterreich dagegen, die so rührend für Haman eintritt, ist niemand anders als Mechthild, die Mutter Graf Eberhards i. B., die nach dem Tode ihres ersten Gemahls, des Grafen Ludwig von Württemberg, den Herzog Albrecht VI. von Oesterreich geheiratet hatte, um die Zeit obiger Begebenheit aber zum zweitenmal Witwe war (seit 1463) und als solche meist in Rottenburg a. N. wohnte (gest. 1482). Sie wurde auch sonst das „Fräulein von Oesterreich" genannt. Zu der Fürbitte für Reischach soll sie durch dessen Verwandte veranlaßt worden sein, was glaubhaft klingt; denn ein Ulrich von Reischach war ihr Hofmeister. Als ihre zweite Bitte abgeschlagen wurde, soll sie „ungehaltener Mahlzeit" weggezogen sein. Die Zimmerische Chronik (a. a. O.) berichtet freilich, die Ulmer, welche Nachricht von ihrem Kommen hatten und ihre Fürbitte nicht abweisen noch weniger erfüllen wollten, haben, als sie zu einem Thor hereinritt, zu einem andern Haman von Reischach hinausgeführt zur Richtstätte. Die andern Berichte alle aber sprechen für die Erzählung des Liedes. Dieses findet auch in dem letzten Teil, der von den drei Schwestern handelt, in der Hauptsache Bestätigung. Reischach hatte in der That zwar nicht drei, wohl aber zwei Schwestern (nach Bucelinus: Margaretha und Anna), die zusammenwohnten. Denn sie waren nach der Zimmerischen Chronik (a. a. O.) Nonnen im Kloster Wald bei Pfullendorf. Dorthin wurde der Körper des Enthaupteten gebracht und zwar wurde er nach der eben genannten Quelle daselbst im Kreuzgange beigesetzt. Ob endlich auch die

22,1 gach: jäh, eilig, also: wie seid ihr so ungestüm!

Digitized by Google

Drohung, mit der das Lied so wirkungsvoll schließt, geschichtlich ist, muß dahingestellt bleiben.

Was nun aber die Zeit der Begebenheit betrifft, so schwanken die Nachrichten der Chroniken zwischen den Jahren 1460 und 1466. Doch wird nur an das letztere Jahr oder aber an 1465 zu denken sein. Diese beiden Jahre sind wenigstens am besten bezeugt, von zwei Quellen, die auch den Tag der Hinrichtung genau angeben und hierin, obschon in diesem Punkt voneinander unabhängig, übereinstimmen. Die eine dieser Quellen — es ist die von Seuffer in den Verhandlungen des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben, N. R. Heft 3, 1871, herausgegebene anonyme Ulmer Chronik — giebt a. a. O. S. 31 den Freitag nach der „Costnitzer kirbey" (die auf den 9. Sept. fiel) vom Jahr 1465 an; die andere, nämlich Seb. Fischers Chronik, Ausg. von Veesenmeyer, 1896, S. 45, nennt den Freitag vor Exaltationis crucis 1466. Das ist beidemal derselbe Tag, der Freitag zwischen dem 8. und 14. Sept., nur daß auf diesen Tag 1465 der 13., 1466 der 12. Sept. fiel. Welche von beiden Chroniken nun aber in der Jahresangabe Recht hat, ob der anonymen Chronik, die von einem Zeitgenossen, ja vielleicht Augenzeugen herrührt, mehr zu glauben ist oder Seb. Fischer, der diese letztere Quelle vor sich hatte und doch ein anderes Jahr angab, das läßt sich zur Zeit mit Sicherheit nicht ausmachen. (Die Angabe bei Stälin, Th. 3, S. 561: 1466 19. Sept., d. h. Freitag nach Exaltationis crucis, beruht sicher auf einem Irrtum.)

Obiges Volkslied — denn ein solches ist es in der That — war jedenfalls weit verbreitet. Nach Stälin, a. a. O. S. 766 wurde es in Oberschwaben gesungen und noch ein halbes Jahrhundert später, um 1520, wurde es im Druck herausgegeben (s. u.). In seinem Anfang, aber nicht zugleich im Strophenbau, schließt es sich an ältere historische Lieder an; vgl. das Lied „Von der Eroberung Hettstädts" und „Wie die Rothenburger Ingolstatt erbrachen" 1439, v. Liliencron Nr. 76, 77; doch haben auch diese wieder ihren Vorgang, vgl. v. Liliencron Nr. 40, Z. 2033 f., wie andererseits eine ganze Menge Lieder aus späterer Zeit, namentlich vom Ende des Jahrhunderts, in gleicher Weise beginnen.

Einzige Quelle ein Druck mit dem Titel: Ein hübsch Lied: Von | dem Hammen von Reystett, | wie jn der Peter von Zey- | tenen gefangen hat. (Holzschn.: mehrere Ritter zu Pferd.) O. O. u. J. (ca. 1520) 4 Bll. 8°. (Weller, Repert. typogr. 1474, ungenau.) Derselbe wird um 1520 angesetzt. Hiernach gedruckt im Wunderhorn, Bd. 2 S. 175, genauer in Gräters Bragur und Hermode, Bd. 8 S. 190, darnach, aber mit kleinen Aenderungen in Text und Schreibweise, bei Uhland Nr. 137 (vgl. dazu dessen Schriften, Bd. 4 S. 167), bei v. Liliencron Nr. 118, auch bei Erlach, Bd. 2 S. 50, Böhme S. 450 und sonst öfter. Von dem ursprünglichen Druck ist nur ein Ex. bekannt, das einst in Gräters Besitz gewesen ist, dann in Hagens, weiterhin in W. v. Maltzahns Bücherschatz auftaucht, mit der letzteren Bibl. aber von A. Cohn in Berlin gekauft und nach dessen gef. Mitteilung an das Britische Museum in London weiter verkauft worden ist. Dort ist der Druck uns zwar unzugänglich; aber der Keeper of Printed Books im Britischen Museum, Herr R. Garnett, teilt uns mit, daß der Gräter'sche Abdruck genau mit dem alten Druck übereinstimmt, so daß wir uns also füglich an jenen halten können. Auch die Ansetzung des alten Druckes um 1520 ist nach Garnett nicht zu beanstanden. Wir sind in der Schreibweise wie sonst im wesentlichen v. Liliencron, im übrigen aber dem genaueren der unmittel-

Digitized by Google

baren Abdrücke des Originals, also dem in Gräters Bragur, gefolgt. (Vielleicht unabhängig von obigem Urdruck findet sich die letzte Strophe in älterer Zeit citiert, so in einer Chronik der Stadtbibl. Ulm, Ulmensia Nr. 6261 S. 1218 und im Cod. hist. Fol. 168 der K. öff. Bibl. in Stuttgart S. 279. Da diese Citate mehr oder minder frei sind, im Sinn aber keine Aenderung zeigen, sehen wir hier von denselben ab.)

3,4 rucken: Uhland u. s. w. setzen dafür: zucken. Dies paßt allerdings besser, aber ob es dem ursprünglichen Wortlaut entspricht? 5,3 tun: Uhland u. s. w. entun. Es ist in der That recht wohl möglich, doch nicht gewiß, daß diese Form, die besser zum Metrum paßt, ursprünglich im Texte stand und erst von dem Setzer des Urdrucks als zu seiner Zeit weniger mehr geläufig geändert wurde. 14,3 In Gräters Wiederdruck und demnach wohl auch im Urdruck bilden die Worte: „betten für mich" eine eigene Zeile, so daß diese Strophe fünf Verszeilen hätte. Um dies zu vermeiden, läßt das Wunderhorn die erste Zeile weg, Uhland u. a. lassen in Z. 2 „ich bitt euch" aus und setzen an dessen Stelle aus Z. 3 die Worte: „betten (bitten) für mich". Wir glauben in der oben gegebenen Weise ohne jede Aenderung des Textes auskommen zu können.

Nr. 14.

Auf Graf Ulrich V. den Vielgeliebten. Um 1470.

Wann Got der herr sterben solt,
wer billich Herrgot werden wolt,
dann unser frommer herr von Württemberg?
das lob von im meniglich merk.

Wie die württembergische Chronik M. Georg Henghers (s. u.) berichtet, war dieser Spruch auf Graf Ulrich V. den Vielgeliebten gedichtet und seinerzeit unter dem Landvolk viel verbreitet. Wohl haben schon die obigen Lieder und Sprüche gezeigt, daß die Regierung dieses Fürsten, der seit 1433 als Mitregent über das ganze Land, seit der Teilung desselben, 1441, bis 1480 über die Stuttgarter Hälfte gebot, eine sehr wechselvolle war. Die mancherlei Fehden, in die er sich einließ, brachten nicht nur über ihn selbst, sondern auch über sein Land viel Ungemach. Doch hatten die letzten anderthalb Jahrzehnte seiner Regierung im ganzen einen ruhigeren, friedlicheren Charakter und auch jene früheren stürmischen Zeiten nahm man nicht so tragisch; man war derartiges ja in jenen Tagen gewohnt. So konnte es geschehen, daß der Graf trotz allem bei seinem Volke sehr beliebt war. Dies hatte der ritterliche Herr mit der hohen Gestalt und dem geraden Wesen wohl hauptsächlich der Art, wie er sich dem Volk gegenüber gab, zu danken. Er war — so schildert ihn übereinstimmend mit allen andern Zeugen ein Zeitgenosse, Johann Naucler, in seinem Chronikon (1516, Bl. CCXCVI) — „ein Mann durch Wohlthätigkeit und versöhnliches Wesen ausgezeichnet, leutselig, zugänglich, fromm und mild in einem Grade, daß er in einziger Weise allgemein geliebt ward . . . und selten betrat er einen Ort, wo er nicht die Spuren seiner Leutselig-

3 dann: wer anders, denn (als).

Digitized by Google

keit und Freigebigkeit zurückließ. Daher wurde er überall, wohin er kommen sollte, freudig erwartet, und wenn er kam, wurde er mit Ehrfurcht begrüßt, als ein Vater angerufen, als ein Herrscher verehrt". Dann heißt es weiter: „da man sah, daß er die Religion hoch hielt, sofern er nicht anders als irgend ein Privatmann die Kirche besuchte, den heiligen Handlungen gerne anwohnte und die Predigten eifrig hörte, so galt er beim Volk für einen wahrhaft katholischen Fürsten und einen solchen, der einen gnädigen Gott habe". In dieser Frömmigkeit auf der einen und in jener Volkstümlichkeit auf der andern Seite haben wir die Voraussetzungen für die Entstehung des vorliegenden originellen Spruchs, der schlagender als alles die Bestätigung für den Beinamen giebt, den der Graf in der Geschichte trägt, den Beinamen des Viel- oder Wohlgeliebten (Adamatus, Bencamatus).

Freilich ist es nicht unbestritten, daß der Spruch Graf Ulrich dem Vielgeliebten galt. Wenigstens erzählt Joh. Agricola in seinen teutschen Sprichwörtern (unter Nr. CXV) über Herzog Eberhard i. B. fast genau dasselbe: „seine Unterthanen haben von ihm gesagt: wann Gott nicht Gott wäre, wer sollt billicher Gott sein, dann unser Herr von Wirtenberg?" Hienach bezieht denn auch P. Stälin, Gesch. Württembergs, Bd. 1, 1887, S. 709 und weiterhin E. Schneider, Württemb. Geschichte, 1896, S. 95 das Wort auf Herzog Eberhard. Allein wenn wir auch vergebens nach einer Quelle aus dem 15. Jahrhundert gesucht haben, die die Deutung auf den Grafen Ulrich bestätigte, so ist letztere doch kaum zu bezweifeln. Wohl ist der Gewährsmann für diese Deutung fast um ein Jahrhundert jünger als der für die andere (Hengher war Abt von S. Georgen 1618—24, Agricola lebte 1492—1566); allein ersterer, der den Spruch seinem genauen Wortlaut nach wiedergiebt, hat offenbar eine alte Quelle vor sich gehabt, Agricola aber, der keine Studien über Württembergs Geschichte gemacht, der nicht einmal im Lande gelebt hat, hat was er berichtet offenbar nur vom Hörensagen. Dabei konnte ein Irrtum in Betreff des Fürsten, dem der Spruch galt, um so eher mitunterlaufen, als Herzog Eberhard für den Gelehrten des 16. Jahrhunderts noch eine wohlbekannte Persönlichkeit war, Graf Ulrich aber ganz und gar nicht. Es kommt dazu, daß keiner der Zeitgenossen Herzog Eberhards, die sein Lob verkündigen, daß weder Naucler noch Summenhard, weder Bebel noch Wimpheling etwas von jenem Spruche wissen; namentlich Bebel hätte ihn sich wohl kaum entgehen lassen. Und endlich ist der Spruch auch eher erklärlich bei Ulrich als bei Eberhard. Unstreitig hat dieser das größere Verdienst um die Hebung des Landes, zumal um sein geistiges und sittliches Gedeihen; aber die volkstümlichere Gestalt ist doch, selbst nach dem Zeugnis von Herzog Eberhards früherem Lehrer Naucler, Ulrich gewesen. Nach all diesem glauben wir den von rührender Anhänglichkeit zeugenden Spruch trotz Agricola auf Graf Ulrich und nicht auf Herzog Eberhard beziehen zu sollen.

Ausgeschlossen ist übrigens nicht, daß der Spruch, wenn vielleicht auch nur seinem Sinn nach, vereinzelt auch auf Graf Eberhard i. B. angewendet wurde. Ist dasselbe doch noch betreffs des hundert Jahre später (1568—93) regierenden Herzogs Ludwig der Fall gewesen, von

Digitized by Google

dem eine Wirtin in Brackenheim zu Abr. Scultetus sagte: wäre es möglich, daß Gott stürbe, so verdiente niemand anders Gott zu sein, als Herzog Ludwig wegen seiner Herzensgüte — ein Beweis, wie lange das Wort im Volk fortlebte. Vgl. Seybold, Vaterl. Historienbüchlein, 1801, S. 1 Anm., wo die Erzählung den **Miscellanea Groningana nova** (ed. Gerdesius), t. VII, 1762, pag. 219 entnommen ist. Auf Grund derselben hat Seybold (ebd.) das Wort, natürlich ohne eine Ahnung davon, daß es schon ursprünglich in Form eines Verses existierte, in folgenden Reim gefaßt, den er dann eben auf Herzog Ludwig anwendet:

Wärs möglich, stärbe Gott der Herr:
Verdiente wohl kein Fürst auf Erden
Durch Vatersgüte so, wie Er,
Der neue Gott für uns zu werden.

Aus Mag. G. Henghers württemb. Chronik im Cod. hist. Fol. 320 der K. öff. Bibl. in Stuttgart (Hdschr. des 17. Jahrh.), wo der Spruch S. 178 steht.

Nr. 15 u. 16.

Aus den Irrungen zwischen Ulm und Bayern-Landshut. Um 1486.

Nr. 15.

Almer Vaterunser.

Vater unser:
  Rogkenburg ist unser;
der du bist:
  uf Elchingen setzen wir unser list;
in dem himel:
  zů Ochsenhawsen wöllen wir machen ein gerümel;
gehailiget werd dein nam:
  die von Leiphaim wöllen wir machen zam;
zůkum uns dein reich:
  Helfenstain und Geyßlingen ist auch unser gleich;
dein wil der werd:
  Pfaffenhofen ist auch unser vogelhert;
erfült uf erd als in dem himel:
  zů Nawe wöllen wir machen ain gerümel;
gib uns unser täglich prot:
  den von Ulweck geschicht auch unser not;
und vergib uns unser schuld:
  zů Seflingen liegen wir in der gedult;
als wir vergeben unsern schuldigern:
  Güttenzell ist uns auch nit schwer;

1 Das Kloster Roggenburg (BA. Neu-Ulm) stand unter dem Schutze der Reichsstadt Ulm; ebenso die weiterhin genannten Klöster Elchingen, Reutte (desgl. BA.), Söflingen, Ochsenhausen, Gutenzell (OA. Biberach); die andern obigen Orte dagegen waren Ulmischer Besitz. 3 list: schlaue Absicht. 6 gerümel: Gepolter. 10 gleich: auf gleiche Weise. 12 Pfaffenhofen (BA. Neu-Ulm); vogelhert: Platz zum Vogelfang. 14 Langenau. 16 Ulpeck; not: Nötigung, Zwang. 18 in der gedult: in der Waffenruhe, unangefochten.

Digitized by Google

nit laß uns ein gefürt werd[en]:
Reyte mag uns auch wol
werden;
in kainer versúchung, sonder verlös uns! Amen:
den von Ulm mag auch schwer
trawmen.

Erläuterung und Quellennachweis s. nach dem folgenden Spruch.

Nr. 16.

Der Glaube als Antwort auf das Ulmer Vaterunser.

O Got, wie ist dein gůt veracht!
du hast das pater noster gemacht,
als uns zaigen unser lerer,
des sind die von Ulm verkerer;
die hailigen weisen uns die list,
daß das pater noster das höchst ist,
vor allen gepeten das aller pest.
Als man sagt, ich gelaubs auch fest,
es sei zů Ulm worden gedicht
ain pater noster, das da spricht
mit gespöt durch hailig gepet;
für war kain weiser das nit tet!
wölten sie nit lassen iren spot,
so schanten sie gar pillich Got.
Sie tůnd uns darzů ursachen,
daß ich wil dargegen machen
uf ir gepet ain glauben
und wil darmit nit berawben
der hailigen zwelf boten gemecht;
also gelaubt das cristenlich geschlecht
und sich tůt also clar finden,
darmit laß ichs also erwinden:

Ich gelaub drifältig in ain Got;
wan die von Ulm tribent spot,
das sie gar billich nit teten,
wan sie weishait heten;
an manchem ich ir torhait spür:
sie nement vil weiter für,
dann ir gerechtigkait zaigt;
sie sind villeicht darzů genaigt,
daß sie ir wil zů solichem tregt,
was neid sie in dem herzen tregt.
Das sie also genaw súchen,
finden sie das in den půchen,
so ist villeicht der schreiber irr:
was inen gefelt, das schreibt er
zwir;
gericht, gelait und wildpan,
des nement sie sich gar pald an
und versúchent, ob es in geluck.
Herzog Gorg hat ain starken ruck
mit vil geltz und auch mit landen;
noch haben sie sich understanden,
von Ulm dieselben pawrsman,
und heten schon gefangen an,
unsern hern anzůgreifen;
ir müßt ain andern tanz pfeifen!
Man lat zwar euch da nit tanzen,
beleibt da haim mit ewern lanzen,
macht darauß schlitten stangen
und tůnd uf der gassen brangen,
nempt euch ain gůten můt
und machent die barchent gůt,
so magt irs dester baß verkaufen!
last uns unser hasen laufen
und last meinem hern sein gelait!
meins hern landt dunk euch zů
prait,
das tůt euch ser befilen,

8 wie man sagt, so glaub ich. 16 Hdschr.: ich will ich. 19 das apostol. Glaubensbekenntnis. 22 bewinden. 23 in: an. 24 wan: aber. 29 ir gerechtigkait: ihr (geschriebenes) Recht. 32 Verdorbener Text? Sinn: was der Neid ihnen eingiebt, also etwa: was neid in iren herzen regt. 33 ff. wenn sie das, was sie wünschen, in ihren Büchern finden, so kommt das wohl vom Schreiber her, der seinen Eintrag nach ihrem Gefallen gemacht hat. 40 Rücken. 57 das ist euch viel zu viel, verdrießt euch sehr — als Zwischensatz gedacht; besser würde in den Zusammenhang passen: befelen — das laßt euch sehr anempfohlen sein.

Digitized by Google

und last von ewern mútwillen!
peßers ich euch nit raten kan.
Jr wolt es aber morgen mer tún,
sprechen die gar stolzen pawren,
ir mocht euch wol machen trawren;
fürwar lat das kindlin schlafen,
weckt ir in, er wurt euch strafen;
habt ir des alten vergeßen?
ich wil es nit weiter meßen
und stel es damit in ain sin;
mein herr ist im zú frum,
so sind die von Ulm zúverzagt
und besorgen, es werd nit gesagt:
kúw, kelber uf den sommer,
des sich frawen mancher frummer.

Des glaubens end ist. Amen!
Jst euch fail, so wol wir kramen,
ist euch der glaub nit eben,
so bedurft ir mir nichtz darfür geben.

Zwischen der Reichsstadt Ulm und Herzog Georg dem Reichen von Bayern-Landshut (1455—1503, regierte seit 1479) bestanden allerlei Mißhelligkeiten. Sahen sich die Ulmer schon durch die Vergrößerung des bayerischen Gebiets, das unter Georg noch in weiterem Umfang als bisher an ihre Grenzen heranrückte, bedroht, so gab ihnen dieser durch allerlei Uebergriffe noch besonderen Grund zur Klage. Dem Landgericht zu Marstetten, das er nach Weissenhorn verlegte, gab er eine Ausdehnung auch auf das reichsstädtische Gebiet; ein Ulmer Warenzug wurde auf seinem Grund und Boden (zwischen Giengen und Langenau) und offenbar mit seinem Wissen ausgeplündert und die Waren in seine Schlösser und Städte verbracht. Namentlich aber gab Anlaß zu Mißhelligkeiten der Umstand, daß der Herzog das unter Ulmer Schirmvogtei stehende Prämonstratenserkloster Roggenburg unter seinen Schutz zu bringen suchte. Auf manchem Tag wurde darüber verhandelt; schließlich setzte es sein Vogt Ludwig von Habsberg mit Gewalt durch, indem er am 8. Sept. 1486 den Abt des Klosters zwang, Ulm abzusagen und Bayern als Schutzherrschaft anzuerkennen. Ueberdies „zerfleten sein Ambtleut mit den von Ulm jetz umb jaid, jetz um glait, jetz um dies und jetz um das; das mochten die von Ulm nit leiden". (Ulr. Fürtrers Chronik im Oberbayer. Archiv, Bd. 5, 1844, S. 66; vgl. ferner Fabri, De civitate Ulmensi in der Bibl. des Litt. Vereins in Stuttgart, Bd. 186, 1889, S. 171 f.; Datt, De pace imperii publica, 1618, S. 262.)

Zu diese Verhältnisse passen die obigen Stücke vorzüglich. Zunächst der Glaube; hier ist ja ausdrücklich (Z. 37) von Streitigkeiten wegen Gericht, Geleit und Wildbann die Rede. Aber auch das Vaterunser stimmt dazu; ja wenn dieses unter den von Ulm beanspruchten Orten Roggenburg an erster Stelle nennt, so weist solches geradezu darauf hin, daß die Streitigkeiten wegen der dortigen Schutzherrschaft den Anlaß zu dem Spruche gegeben haben. Wenn nun aber der Verfasser des zweiten Gedichts glaubt oder sich den Anschein giebt, als glaube er, das Vaterunser sei Ulmischen Ursprungs, so trifft letzteres gewiß nicht zu; der ganze

65 des alten: gemeint ist der Vater des Herzog Georg, Ludwig IX., der Reiche von Bayern-Landshut, der sich in den Fehden jener Zeit zum öfteren, auch den Ulmern gegenüber, als gefährlicher Gegner erwiesen hatte, so namentlich in der Schlacht bei Giengen a. Br. 1462. 66 meßen: erzählen, eigentlich zumessen, mitteilen. 71 f. Sichtlich verdorbene Stelle. Sinn: wie Kuh und Kälber auf den Sommer, die Sommerweide, so freut sich mancher Fromme?

Digitized by Google

Ton desselben wie auch sein Schluß zeigt, daß es von der gegnerischen Seite ausgegangen ist, welche die Reichsstadt damit wegen ihres Widerstands gegen jede Schmälerung ihrer Besitz- und Hoheitsrechte verspotten wollte. Der Zeit nach fallen die Gedichte nicht nach 1487; denn 1488 begannen die Einfälle, welche der nach Ulm geflohene Abt von Roggenburg von dem Gebiet der Reichsstadt aus in das Bayerische machte; diese wären in dem Glauben, wenn er gleichzeitig oder später entstanden wäre, sicher nicht unerwähnt geblieben. Da aber in demselben auch kein Wort darüber gesagt ist, daß Roggenburg nunmehr nicht der Ulmer, sondern des Bayernherzogs sei, so ist es vielleicht auch vor Sept. 1486, in der Zeit der Verhandlungen wegen der Schutzherrschaft anzusetzen. Nur darf man nicht bis 1484 zurückgehen, da bis dahin die Ulmer auf der Seite der Augsburger gegen Herzog Georg im Felde lagen, wovon in den Gedichten sich keine Andeutung findet. Am wahrscheinlichsten ist 1486 als Entstehungsjahr für beide Stücke zu betrachten. Damit streitet nicht, sondern stimmt im Gegenteil ganz gut, wenn der Schreiber des Missivenbuchs von Schw. Hall (s. u.) diese Gedichte zwischen Schreiben von 1487 fand; sie waren wohl um diese Zeit erst Hall übersandt worden, vielleicht weil es jetzt eben galt, für den hauptsächlich gegen Bayern zu gründenden Schwäbischen Bund Stimmung zu machen. — Ob die Ulmer die beiden Spottgedichte wohl unerwidert gelassen haben? Es sieht ihnen nicht gerade gleich; doch haben wir etwaige Antwortsgedichte nicht gefunden.

Noch ist in Betreff des ersten Gedichtes zu bemerken, daß man als ältestes Beispiel dieser Art von Travestierung des Vaterunsers bisher das sog. Württembergische Vaterunser von 1519 (s. u. Nr. 35) gekannt hat. Mit dem vorliegenden Ulmer Vaterunser werden also die Anfänge dieser Parodiedichtung um mehr als dreißig Jahre in der Zeit hinaufgerückt. Dasselbe bildet zugleich offenbar die Vorlage für jenes Württembergische Vaterunser, wenn anders nicht beide auf eine gemeinsame ältere Vorlage zurückgehen. Vgl. über diese Vaterunser-Parodien: Vater, Proben deutscher Volksmundarten, 1816, S. 1 ff.; Opel u. Cohn, Der dreißigjähr. Krieg, 1862, S. 449 f. und besonders R. M. Werner, Das Vaterunser als gottesdienstliche Zeitlyrik in der Vierteljahrschrift f. Litteraturgesch., Bd. 5, 1892, S. 1 ff. Die Zahl der hier aufgeführten Vaterunser ließe sich übrigens noch beträchtlich vermehren.

Aus einer Hdschr. des Archivs in Schw. Hall: Missivenbuch de anno 1487, worauf uns Herr Prof. Dr. Kolb daselbst aufmerksam gemacht hat. Das Vaterunser steht dort Bl. xxxv b, der Glaube Bl. xxxvj a f., mitten unter Schreiben vom Frühjahr 1487, die aber auf sie keine Beziehung haben. Die beiden Stücke sind wie das ganze Buch von einer Hand des 15. Jahrh. geschrieben; von einer etwas späteren Hand stammt die gemeinsame Ueberschrift: Das Vatter unser und Glaub, reimen weiß uff die von Ulm und Hertzog Georg von Bayern gestelt.

Digitized by Google

Nr. 17.

Warnung vor Graf Eberhards im Bart mächtiger Stellung als Mitglied des Schwäbischen Bundes. Um 1489.

„Hofmär von punt, ain spruch."

Der großmächti[g] kaiser Friderich
geporen von Österreich
hat ie wellen haben
ainen punt zů Schwaben
und den zůsamen triben;
es wer peßer unterwegen pliben!
Was darauß erwachsen mag,
das erzaigt sich alle tag.

Graf Haug ist ain cluger man,
der vil schoner wort kan;
etwan er zu hof regirt,
daran ward er geirt;
nun wolt er ie vor seinem ende
füren ein regimende,
dar durch er würd erhöhet groß
über ander sein öben genoß.
Dem hat er nach gerungen,
piß im hat gelungen,
daß er durch feine list
des punds hauptman worden ist.
Es ist pesezt sein rat,
als di fürsten halten stat;
nit clain ist sein nuz.
Sei seinem genoß ain truz,
daß er in nit herren haiß!
Als weit des punides chrais,
sind si des kaisers untertan:
iz sähen si in nimer an!
Er hat es nit wolpedacht;
ich fürcht, er habs gemacht
im selbs ain rut daran,
di er nimer piegen kan,
das allessambt der stet genist
und des adels verderben ist.
Des acht graf Haug gar clain;
merk, kaiser, wi er dich main!
es sicht im gar wol geleich,
d[e]r pund kum gar vom reich
und geb sich in ander pflichtes haft,
geleich wi in der aidgenoßschaft.

Das fleußet auß graf Haugen her
und dar zů etlichen mer.
Der maist tregt aine[n] langen part
und ist genant graf Eberhart.
Wi wol er ist kain fürst,
noch dan in gar ser dürst,
nach hohen dingen ist im gach;
darumb schaut er graf Haugen nach,
daß er paid spat und frů
des geleichen gein im herwider tů.
War zů stet sein pegir,
das wil ich pald sagen dir:
er hat in stätem fürsaz,
wie er welle mit getraz,
als pald dein kaiserlich majestat
ir leste täg beschloßen hat,
s[ich] ernschlichen unter[st]an
wider Maximilian,
den edlen kunig kecken,
der doch nit leicht ist zů erschrecken,
ob im mocht gelingen,
das reich an sich zepringen,
daß er durch des pundes halt
zů kunig würd erwalt,
und sein anhang zů Swaben

Ueberschrift: Hofmär = Hofgeschichte, d. h. Geschichte für den Hof, für den Kaiser; von punt: vom (Schwäbischen) Bund. 1 großmächtig: in der Hdschr.: grosmächtichtig. 11 etwan: einst. Graf Hugo von Werdenberg war lange Zeit der Vertraute und Rat des Kaisers in politischen Dingen und als solcher von größtem Einfluß. 12 geirt: gestört. 16 öben genoß: Standesgenossen. 22 wie die Fürsten stattbalten oder regieren. Der Hauptmann des Bundes hatte 9 Räte. 24 f. Wehe seinem Standesgenossen, daß (wenn) er ihn nicht Herrn heißt! 28 in: den Kaiser. 29 Er: der Kaiser. 33 genist: Heil, Nutzen. 37 es hat den Anschein. 38 In der Hdschr.: där. 40 aidgenoßschaft: die sich ja vom Reich getrennt hatte. 43 Der maist: der größte, hervorragendste unter ihnen, Graf Eberhard i. B.; aine[n]: in der Hdschr.: ainer. 46 noch dan: auch so noch, dennoch. 47 ist im gach: strebt er mit Eifer. 50 gein im: wie er. 54 getraz: Trotz. 55 als pald: sobald. 57 In der Hdschr.: sy (wie 108), unterthan.

Digitized by Google

solt in dabei hand haben,
als solt kunig Maximilian
sein wol nit recht erlanget han.
Es wär doch imer schade,
daß sein kuniglich genad
noch lenger solt werden perturbirt
und an seinem reich geirt!

Darumb, großmächtiger man,
sich deinen sun mit treuen an
und tů auch mit getaten dich
gein im peweisen vaterlich
und dein sin darauf spitzen,
daß er das reich mög pesitzen
nach dir mit gůter rů!
Und noch aines merk darzů:
seit dein kaiserliche majestat
von recht volkomen gwalt hat,
was du tůst confirmiren,
daß du es magst revociren,
so heb auf des pundes pflicht,
dar durch so wirdet er vernicht,
darein du durch der achte last
manigen gedrungen hast,
der des gern wär pliben an;
so můst er dir sein untertan,
der dich lieber zů herren hat,
dann ainen zů grafen stat.
Ich glaub, daß manicher sei,
der geren wer des pundes frei,
wo er nu des von dir
würde geabsolvirt schir.
Darumb so geprauch dein macht
und pis mit fleiß darauf gedacht,
daß du si pringst in sunder pflicht,
daß si nach deinem tod icht
kainem andern wesen untertan,
dann kunig Maximilian
und dem heiligen romischen reich
andern gůten leuten gleich;
so mag er vil dester paß
widerumb erobern das,
des ir paid seit entwert,
darnach [sich] dan sein gmůt kert.

Das alles merk in gůt mir,
wan es geschicht auß treuen dir,
als ich euch peden gůts gan,
wi wol ich pin ain tu[mm]er man;
es ist langst gewest der sit,
daß kinder und auch toren nit
verschweigen, was si sehen;
můß ich auch von mir selber jehen.
Hainz Gluf pin ich genant,
lauf hin und wider in di land
und pin von geperd ain tor;
dester mer kumpt mir zů gehor,
das sust maniger verstieß,
wo ich mich clůg merken ließ.
Ich red nit gar auf wan,
wer waiß, was ich gehort han!
Da mit wil ich peschließen,
di warhait pringt verdrießen!
Doch peden majestaten,
wil ich treulichen raten,
daß si fleißig nemen ze sin,
da mit nit überhant gewin
des ungetreuen punz list,
der nit für si erdacht ist,
und haben darin kain rest,
daß si nit werden des reichs gest!

66 hand haben: unterstützen. 68 wol: wuol d. h. thron. 74 deinen sun: gemeint ist eben Maximilian. 75 getaten: Thaten. 81 seit: da. 82 von recht: von Rechts wegen. 85 die Pflicht, Mitglied des Bundes zu sein; sie war unter Androhung der Acht auferlegt worden, s. 87 f. 89 an: ohne. 90 můst: müßte. 92 ainen: Graf Hugo von Werdenberg. 95 des: des Bundes. 98 pis: sei. 99 in besondere Pflicht, also weg vom Bund. 100 icht: nicht. 101 wesen: sein. 107 entwert: beraubt. Ungarn war 1458 durch die Wahl des nationalen Königs Matthias Corvinus für Habsburg verloren gegangen und dieser hatte sodann 1485 den Kaiser Friedrich III. auch aus Niederösterreich verdrängt; im Jahr 1490 wurde übrigens letzteres Land durch Maximilian wieder gewonnen. 108 In der Hdschr.: sv. 110 wann: denn; dir: gegen dich. 112 In der Hdschr.: tunner. 113 sit: mhd. mase. 116 jehen: sagen. 118 Gluf giebt sich hier als fahrender Sänger. 121 verstieß: beiseite thäte, verbärge. 123 auf wan: auf eine ungegründete Meinung hin. 127 In der Hdschr.: maienstaten. 132 für si: zu ihrem Vorteil. 133 rest: Sicherheit; sie sollen sich also nicht sicher fühlen. 134 des reichs gest: des Reichs beraubt.

Digitized by Google

Der Schwäbische Bund war im Jahr 1487 auf Andrängen des Kaisers Friedrich III. zu Eßlingen ins Leben gerufen worden, zunächst um den 1486 auf zehn Jahr festgesetzten Landfrieden durchzuführen, sodann aber — und das war der eigentliche Zweck — um für den Kaiser selbst wie für die einzelnen Bundesglieder ein Gegengewicht gegen die immer bedrohlicher anwachsende bayerische Hausmacht zu bilden. Zu dem Bunde gehörten, wie er sich nach langen Verhandlungen anfangs 1488 gestaltet hatte, der Herzog Sigmund von Oesterreich wegen seiner „vorderen Lande", Graf Eberhard i. B., die meisten ritterschaftlichen Orte, geistlichen Herren und Reichsstädte Schwabens; noch in demselben Jahr traten ihm aber auch nichtschwäbische Stände bei, so namentlich die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach und der Erzbischof Berthold von Mainz. Zum Bundeshauptmann wurde seitens der Fürsten und Herren Graf Hugo (Haug) von Werdenberg, der geistige Urheber und thatkräftige Förderer der ganzen Sache (Z. 9 ff.), und seitens der Städte der Bürgermeister Besserer von Ulm gewählt. Das einflußreichste Mitglied des Bundes war aber doch, schon vermöge seines großen Besitzes im eigentlichen Bundesgebiet, Graf Eberhard i. B., den wir denn auch mehr als einmal als obersten Feldhauptmann des Bundes thätig sehen.

Die große Bedeutung des Bundes war von den Gegnern desselben sofort erkannt. Gleich in den ersten Jahren suchten sie die Glieder zu trennen und auch des Kaisers Mißtrauen wachzurufen. Schon vom 22. Mai 1489 datiert ein Bundesbeschluß, aus dem man sieht, daß bereits kaiserliche Mandate ergangen waren, die die Wirkung feindlicher Einflüsterungen verrieten, ein Beschluß, der aber freilich zugleich gegen jede Gegnerschaft, gegebenenfalls selbst die des Kaisers, Front machte (s. das Aktenstück bei Sattler, Würtenberg unter den Graven, Bd. 5, 1768, Beyl. Nr. 2).

In die Reihe dieser Einflüsterungen nun gehört sichtlich auch unser Spruch. Er ist wohl eben um die fragliche Zeit, um den Anfang des Jahres 1489 entstanden, keinenfalls aber nach dem Mai 1490; denn am 5. gen. M. trat König Maximilian als Nachfolger des Erzherzogs Sigmund in Vorderösterreich dem Bunde bei, wozu die Voraussetzungen des Spruches nicht stimmen würden. Nur persönlicher Natur ist, was der Spruch gegen Hugo von Werdenberg vorzubringen weiß; doch soll offenbar mit dem geistigen Urheber des Bundes auch letzterer selbst in Mißachtung gebracht werden. (Da dieser Teil des Spruchs zwar des Zusammenhangs wegen nicht entbehrt werden kann, aber auf Württemberg keinen Bezug hat, ist er oben in kleinerer Schrift gedruckt.) Ungleich wichtiger ist der gegen Graf Eberhard i. B. ausgesprochene Verdacht (Z. 53 ff.). Daß er aber begründet war, dafür fehlt es an jeder sonstigen Bestätigung; es war also eine reine Erfindung, die aber die mächtige Stellung des Grafen scharf beleuchtet. Und darin liegt die besondere Bedeutung, welche unser Spruch für die Geschichte Württembergs hat.

Der Dichter desselben ist nicht weiter bekannt. Wenn er sich Z. 117 Hainz Gluf nennt und Z. 118 als Fahrenden bezeichnet, so ist dies vielleicht nur Fiktion. Als Fahrender konnte er sich den Anschein eines Mannes geben, der viel hört und darum mehr weiß als ein anderer

Digitized by Google

(vgl. Z. 120 ff.), und um so größeren Eindruck sich versprechen. Daß ihm die Anregung aus den Reihen der Ritterschaft gekommen ist, wie v. Liliencron meint, scheint uns weniger wahrscheinlich. Wir möchten eher an die bayerische Partei denken, die ja nach obigem ein besonderes Interesse an der Sprengung des Bundes hatte und die auch sonst ihre Gegner durch Lied und Spruch bekämpfte (s. o. Nr. 15 u. 16). Daß der Spruch in Bayern entstanden ist, darauf weist überdies auch der sonstige Inhalt der Handschrift, in der er sich findet, hin.

Hdschr. des 16. Jahrh. in der K. Hof- und Staatsbibl. in München, Cod. germ. 5919 (bis 1876 in der Kreisbibl. in Regensburg als Mscr. 1). Nach obiger Hdschr. auch bei v. Liliencron Nr. 173.

Nr. 18.

Ulmer „Mut“. Um 1490.

Het ich herzuch Jorgen von Beigern gůd
und der von Ulem můd
und he[r]zuch Cr[i]stoffel von Mönchen leip
und herzoch Segemuntz von Oesterreich weip
und der von Nornberch wiz,
ich gebe umb alle Sachsen nicht ein swiz.

Herzog Georg von Bayern-Landshut (s. o. S. 56) führte den Beinamen der Reiche, den er von seinem Vater und Vorgänger in der Regierung, Herzog Ludwig, gest. 1479, überkommen hatte. Dieser Beiname erklärt ohne weiteres die auszeichnende Erwähnung seines „Guts“ in Z. 1. Wie Georg durch seinen Reichtum, so ragte sein Vetter Herzog Christoph von Bayern-München (geb. 1449, gest. 1493) durch seine Körperkraft hervor (Z. 3). Eine berühmt gewordene Probe derselben legte er nach Canzler, a. u. a. O. S. 26 ff., 1475 bei der Hochzeit Herzog Georgs in Gegenwart des Kaisers ab, indem er einen riesigen polnischen Grafen, dessen Herausforderung sonst kein deutscher Fürst anzunehmen wagte, so aus dem Sattel warf, daß er bald darauf starb, und nach der Allg. Deutschen Biogr. Bd. 4, 1876, S. 233 wird im K. Schloß zu München noch heute ein Stein von drei Zentnern gezeigt, den Christoph mit den Händen geschleudert haben soll, und über dem Stein befinde sich in der Höhe von 12 Fuß in der Wand ein Nagel, um anzudeuten, wie hoch er gesprungen sei. Herzog Sigmund (Z. 4), seit 1477 Erherzog von Oesterreich und Graf von Tirol, gest. 1496, war zweimal verheiratet, erstmals mit Eleonore, der Schwester Jakobs II. von Schottland, gest. 1480, und sodann von 1484 ab mit Katharina, der Tochter des Herzogs Albrecht

2 Ulem: eigentl. vlem. Dies als Vlem zu lesen und etwa an die Vlaemen (Flamländer) zu denken, geht nicht an; ohnedies paßt Ulm besser zu Z. 1 u. 3 und besonders auch zu Z. 5 (s. u. Nr. 21). 3 In der Quelle: hetzuch, cristoffel. 5 In der Quelle: nornberchs. 6 nicht ein swiz: nicht ein Schweiß — auch sonst vorkommende Redensart im Sinn von nicht das Geringste.

Digitized by Google

von Sachsen. Während die erste Frau schön-geistige Neigungen hatte und selbst als Uebersetzerin thätig war, wird von der zweiten gerühmt, sie sei „von Leib und Gestalt trefflich schön, auch von fast guter Sitten und Geberden“ gewesen. Es ist kaum anzunehmen, daß der Dichter bei Z. 4 an die gelehrte Frau und nicht vielmehr an die durch Schönheit hervorragende gedacht hat. Trifft das zu, so ist für die Entstehungszeit unseres Spruches bereits ein ziemlich enger Rahmen gewonnen: wir können mit ihm nicht über die Zeit der zweiten Ehe von Herzog Sigmund, also nicht über 1484 hinaufrücken; vor den Regierungsantritt Herzog Georgs 1479 kann der Spruch ohnedies nicht fallen. Andererseits ist derselbe auch sicher noch vor Herzog Christophs Tod anzusetzen, um so mehr, als dessen starker Leib ihn nicht vor einem frühen natürlichen Tod bewahrt hat.

Ob dieser Rahmen noch enger gezogen werden kann, hängt von der Deutung der weiteren Glieder der Priamel ab. Wir meinen nicht Z. 5, denn „der von Nornberch wiz“ (d. h. Verstand oder noch besser Kunstfertigkeit) weist nicht auf eine bestimmte Zeit. Auch Z. 6 kommt dafür nicht in Betracht. Denn man kennt aus der in Frage stehenden Zeit kein Ereignis, durch das die Hereinziehung der Sachsen sich erklären ließe. Möglicherweise soll hier auch nur im allgemeinen der Sachse dem Oberdeutschen, der Norden dem Süden gegenübergestellt werden. Auch das ist nicht ausgeschlossen, daß der Spruch, der in seiner vorliegenden Gestalt aus einer sächsischen Handschrift stammt, ursprünglich eine andere Schlußwendung hatte und die jetzige — infolge einer gewissen Selbstironie — erst aus der sächsischen Feder geflossen ist.

Wenn also Z. 5 f. für die genauere Zeitbestimmung keinen Anhaltspunkt geben, so ist dies dagegen, vielleicht wenigstens bei der Stelle der Fall, in welcher „der von Ulem mud“ hervorgehoben wird, bei Z. 2. Zwar kann man dabei auch an das kriegerische Verhalten dieser Reichsstädter in den Kämpfen der vorhergegangenen Jahrzehnte, namentlich in denen mit den Rittern denken. Näher liegt aber die Beziehung auf die Streitigkeiten mit dem Bayernherzog Georg und wenn wir nun mit Rücksicht auf diese letzteren bei dem Zeitgenossen Felix Fabri (De civitate Ulmensi in der Bibl. des Litt. Vereins in Stuttgart Bd. 186, 1889, S. 148) lesen: **Nisi Ulmenses fuissent, anno praeterito** [i. e. 1488] **tota Suevia et ducum Austriae terra inter Suevos vel Suevis vicina in alienorum tyrannorum manus vendita et tradita nunc esset**, so möchte man versucht sein, Z. 2 unseres Spruches speziell auf die damals gegenüber der Eroberungspolitik Herzog Georgs bewiesene Widerstandskraft der Reichsstadt zu beziehen. Dann wäre der Spruch also im Jahr 1488 oder kurz nachher, somit jedenfalls um 1490 entstanden. — Uebrigens ist es gar nicht sicher, daß unter dem „Mut“ der Ulmer der Kampfesmut, der Mut dem Feinde gegenüber zu verstehen ist. Das Wort bedeutete damals ja ebensogut die Gemütsart im allgemeinen und den frohen Mut im besonderen. Und das letztere würde hier namentlich gut passen. Der Frohmut ist ja heute noch ein Charakterzug der Ulmer, er war es erwiesenermaßen noch mehr zu Reichsstadtzeiten und war es nach Fabris Zeugnis (a. a. O. S. 147) insbesondere auch im 15. Jahrhundert. Für die genauere Datierung der Priamel wäre dann natürlich unsere Stelle ohne Belang.

Digitized by Google

Der Spruch liegt uns in sächsischer Mundart vor. Es ist nicht unmöglich, daß Sachsen auch seine Heimat ist, aber die Entstehung in Süddeutschland hat doch ungleich mehr Wahrscheinlichkeit. Dann ist es ein fremdes Kleid, das er hier trägt, und seine ursprüngliche Fassung wäre erst noch festzustellen. Doch ist auch der Spruch selbst wohl keine originale Arbeit seines Verfassers, sondern nur die Umdichtung eines bereits vorhandenen älteren Verses. Dafür scheint uns die Ungleichartigkeit seiner Glieder, die auffallende Zusammenstellung von Personen (Z. 1, 3, 4) und Städten (Z. 2, 5) ganz entschieden zu sprechen. Der Umdichtung gehören dann natürlich die auf die Personen, dem älteren Spruch die auf die Städte bezüglichen Teile und wohl auch Z. 6 an. Und auf jenen älteren Spruch enthält vielleicht eine Anspielung die Stelle in dem obigen Liede Nr. 4, Str. 22,8 f., wo von solchen die Rede ist, „den unser [der Ulmer] mut wol gevallen tut". Die Deutung des Ulmer „Muts" im Sinne von Gemütsart, d. h. Frohmut, wäre damit entschieden, denn in der genannten Stelle hat das Wort eben diese letztere Bedeutung. Aber wo mag jener ältere Spruch zu finden sein und wie mag er gelautet haben?

Aus der Hdschr. der K. öff. Bibl. zu Dresden M 42, auf deren letztem Blatt 179 b sich der Spruch nebst einigen andern Sprüchen findet. Nach gütiger Mitteilung von Herrn Bibliothekar Rudert, dem wir auch eine genaue Abschrift des Spruches verdanken, stammt derselbe zwar von anderer Hand, als die Hdschr. selbst (geschr. 1433), aber doch noch aus dem 15. Jahrh. Nach dieser Hdschr. ziemlich ungenau von Canzler abgedruckt in: Für ältere Litteratur und Neuere Lektüre (herausg. von Canzler und Meißner), St. 3, 1784, S. 23, genauer in v. d. Hagens Grundriß, 1812, S. 127 und in Schmellers Bayer. Wörterbuch, 2. A., 1874, Sp. 654.

Nr. 19 u. 20.

Aus dem Schwabenkrieg. 1499.

Schlacht am Schwaderloch.

Nr. 19.

1 Woluf in Gotes namen,
ir Schwizer allesand,
. . . . . .
und samlend üch zehand!
zesamen tünd si schweren,
zů kriegen stat ir můt:
den anfang sond ir weren,
so wirt das ende gůt.

2 Zürich tů din botschaft senden
um hilf in alle ort;
si ligend dir an wenden
mit vil schandlicher wort,
die si genzlichen tribend
im ganzen Schwabenland.
Got wil bi uns beliben
und helfen mit siner hand.

1,3 Diese Zeile ist in der Hdschr. ausgefallen. 1,7 sollt ihr wehren. 2,3 ligend lügen; an wenden: ohne Wenden, Aufhören.

Digitized by Google

3 Ich lob ein stat mit schalle,
genant Frouwenfeld;
woluf, ir knaben alle
im Turgöuw, sind ouch gmelt.
Da wellends rouben und brennen
im Turgi hin und har;
man sol si schlagen dennen,
so glust si denn nümmen dar.

4 Zů Costenz ist gelegen
der rüter ein michel teil,
groß anschleg hand si pflegen,
ir pferd sind worden geil;
die eidgnoßen wend si bekriegen
und begerend mit inen zeschlan;
der anschlag wirt si btriegen,
wend si darvon nit lan.

5 Groß untrüw schand und laster
ist iez inen worden er
ie lenger und ie vester,
— ist kein fürst, der me wer —
ja die man unverdroßen
im ganzen Schwabenland
den fromen eidgenoßen
redt zů schmach und ouch zů schand.

6 Es ist iez darzů komen
der fürsten übermůt,
daß mengem wirt genomen
sin lib und ouch sin gůt;
das tůnd die herren lachen,
darzů menger böser lib;
ich hof es werd sich machen,
daß man in die fröud vertrib.

7 Die fürsten habend funden
iez mengen stolzen list
und sich zesamen verbunden,
wer weist, was inen prist!
Der schimpf wirt sich machen,
als ich han vernon,
den selben rouwen hachen,
uf halbem weg umbkon.

8 Die selben großen fürsten
si wetend ins Schwizerland,
nach streichen tet si dürsten,
die gab man inen zů pfand;
do si an si giengend,
si wurdends kurzlich gewar,
vil böser streichen si empfiengend
gegen disem nüwen jar

9 tusent und vierhunder
nün und nünzig jar.
Deren von Constenz waren nit under
achtzehen tusent fürwar;
Ermatingen tatends brennen
und schleizen nid sich baß;
die unsern můstend dennen,
wann iren ze lützel was.

10 Die kilchen die kartends um,
si hatends für kein schand,
siben kelch und vil heltum
namends zů irer hand;
die helgen understůndends zbochen
und nemen ir gold und ir hab,
das ward an inen grochen
an einem donstag nach mittag.

11 An einem donstag es beschach
uf einem witen plan,
als si hatend ein püt gemacht,
da wurdends grifen an;

3,4 seid auch genannt. 3,7 dennen: von dannen. 3,8 dar: darnach. 4,1 ff. Es waren Schwäbische Bundestruppen, deren Hauptbestandteil die Württemberger bildeten (s. u.). 4,2 rüter: Reisige. 4,5 wend: wollen. 4,8 wend: wenn. 5,1—4 Wenn die Stelle nicht verderbt ist, wie v. Liliencron meint, so ist 5,2 er: Ehre und 5,4 zu erklären: es ist kein Fürst, der noch (mehr) wehre. 6,3 mengem, nämlich Eidgenossen. 6,6 manche Böse (lip = Person, umschreibend). 7,4 prist: gebricht, von bresten. 7,6 vernon: vernommen. 7,7 hach: ein Schimpfwort, gewöhnlich wie hier: rauher, grober Hach (Schmeller). 7,8 daß sie . . . umkommen. 8,2 wetend: wollten. 8,8 gegen: in. 9,4 Deren von Constenz: s. 4,1 ff. Anm. 9,5 Ermatingen: am Untersee. 9,6 schleizen: einreißen; nid sich: zu Boden. 9,7 dennen: s. 3,7. 9,8 weil ihrer zu wenig war. 10,3 heltum: Heiligtümer. 10,5 helgen: Heiligen; bochen: ausplündern. 11,3 püt: Beute. 11,4 auf dem Heimweg.

Digitized by Google

si hatend ein groſſes brümlen
mit trumlen vor dem wald;
die eidgnoſſen fiengen sich an tumlen,
es gwan ein wilde gstalt.

12 Die eidgnoſſen tatend ein ordnung machen,
si zugend durch den wald;
als balds die fiend sachen,
si lüfend in si bald;
in den hufen tetends brechen,
si erschlügend mengen man,
den schaden weltends rächen,
die büt dahinden bhan.

13 Von eidgnoſſen wil ich singen,
daß fünfzehen hundert man
die grifend vor Triboltingen
der figenden achtzehen tusent an;
vil marterknecht wurden erschlagen,
und namend inen gar
spiß, roſs und wagen,
der büchsen ein groſſe schar.

14 Vor Gotlieben an dem Rin
da hüb sich groſſe not,
da jagt man vil der Schwaben in,
si trunkend sich ze tod;
die andern tet man jagen,
das feld man inen angewan;
man hat ir wol erschlagen
ob drüzehen hundert man.

15 All die im zůsaz sind gesin,
die ich nit nennen kan,
groß er hand si geleget in,
das man wol mag verstan.
Vor Constanz ist inen gelungen,
am Schwaderloch vor dem wald,
drü fendli hands gewunnen
mit macht und auch mit gwalt,

16 darzů vil hüpscher schlangen,
von den richsſteten bereit;
vil spieß und halemparten
wurden zůsamen gleit.
Den harneſt tet man in abziechen,
si lagend hie und dort;
die anderen můstend fliechen
gen Constanz wol an die port.

17 Ein büchs hat man behalten,
der Seckel ist si genant,
damit die von Constanz woltend bzalen
drü ort im Swizerland;
den Seckel hand si gegoßen,
si zellend bald das gelt:
man wirt noch mengen eidgnoßen
vor Constanz sehen im veld.

18 Die fiend hatend sich vermeßen,
an dem selben morgen frů
zů Frouwenfeld zmorgen eßen
und denn gen Wintertur zů;
ein fröud hatend si genomen
mit vorteil und mit rat:
leiders ist inen zhanden kumen
an dem selben abend spat.

19 Vil der Schwaben und landsknechten
die blibend, wie ich üch säg,
die rüter woltend nit fechten,
si rantend glich enweg,
si hinderschlügen die iren
und tribends von inen hin,
ir werind sust wol zwüren,
als vil erschlagen gsin.

12,8 bhan: behalten. 13,3 Triboldingen zwischen Konstanz und Ermatingen. 13,4 sigenden: fiendeu, Feinden. 13,5 marterknecht: wohl im Sinn von Henkersknecht. 14,1 Gotlieben: zwischen Konstanz und Triboldingen. 15,1 zuzaz: eigentl. Beihilfe, dann Hilfstruppen, überhaupt ausmarschierte Truppen. 16,1 schlangen: Feldschlangen. 16,4 zusammengelegt, als Beute. 16,5 harneſt: Harnisch. 17,4 f. Ermatingen, Triboldingen und Mannenbach. 17,8 eben durch den Ueberfall am 11. April. 18,5 fröud: durch den geglückten Beutezug. 18,7 leiders: Leiderers (?), die Freude überwiegendes Leid. 19,3 Das stimmt nicht mit den sonstigen Berichten, wornach das Umgekehrte der Fall war; „nit" ist wohl zu streichen und die Zeile als Parentheſe zu fassen. 19,5 hinderschlugen: schlugen zurück, d. h. rissen mit sich fort. 19,7 zwüren: von wuor = zu Wehren? dann wäre der Sinn: die Erschlagenen würden sonst ganze Tämme gebildet haben.

Digitized by Google

20 Ab Gotlieben tet man schießen
an dem selben abend spat,
es tet si ser verdrießen,
daß man die flucht genomen hat;
das geschüz tetends clagen
die unser knecht davor,
si hetinds sust alls erschlagen
zů Costanz an dem tor.

21 Ein schlacht ist ouch geschechen
zů Manenbach an dem se,
das was houwen und stechen,
der fiend was vil me,
die die flucht do namend;
vil im se ertrank;
der unser ouch etlich umkamend
leider am selben rank.

22 In dem zůsaz sind gewesen
diser orten knecht:
von Zürich ußerlesen,
das spil das macht sich recht;
Berner leitend hand an,
Lucern ich ouch meld,
si sind gar trostlich gstanden
vor am Schwaderloch an dem wald.

23 Die Urner giengend frölich dran,
des hatends er und glimpf,
Schwiz und Underwalden
si warend ouch bim schimpf;
die von Zug und Friburg
warend fest und wis,
und die edel grafschaft Kiburg
ich billich lob und pris.

24 Die Gotshuslüt von Sant Gallen,
Turgi, Wil und Frouwenfeld,
der selben knaben allen
bleib keiner tot im veld;
si hand sich mit iren herren,
den eidgnoßen hochgemeldt,
gar ritterlich können weren
vor Constanz, der großen welt.

25 Der uns das liedli hat gesezt,
er ist uß Berner biet;
sin halbarten hat er gewezt
vor Gotlieben in dem riet,
da die Schwaben woltend wichen
und erstochen wurdend bhend;
er wil noch mengen erstechen,
e der krieg hab ein end!

Erläuterung und Quellennachweis s. nach dem folgenden Lied.

Nr. 20.

1 An einem donstag es beschach,
uf einen witen plan
zů Ermatingen vor dem wald
do greif man di figend an;
die von Costenz waren uns entronen,
es kost si mengen man,
vil kostparlichen schlangen
hand si da hindan gelan.

2 Die houptlüt riten zemen
und machten ein ordnung snel:
„Woluf in Sant Jörgen namen,
daß uns die sach nit fel!
in Gotes namen wellen wir dran
und schlachen frölich drin;
Maria laß uns in fröiden stan
und won uns alzit bi!“

20,1 man: die Bündischen. 20,5 geschüz: das von Gottlieben, vor das sie bei der Verfolgung kamen. 21,2 Mannenbach, von Ermatingen weiter abwärts am Untersee. 24,5 iren herren: das waren die Eidgenossen, seit sie im Jahr 1460 dem Erzherzog Sigmund das Thurgau weggenommen hatten. 24,8 welt: Volk, Menge.
1,5: s. das vor. Lied 4,1 ff. Anm.: entronen: im Sinn von 4,2 f.

Digitized by Google

3 Sie heten sich vermeßen
am selben morgen frů,
ir büchsen teten si gerechen
gen Ermatingen zů;
zwar haten si gewunen
mit vorteil und mit rat,
es ist si aber übel gerüwen
am selben abend spat.

4 Vil ritter und vil knechte
lie[ß]end si uf dem plan;
die von Costenz wolten nit me fechten,
si machten sich darvon;
und welcher nit mocht riten
und loufen oder gan,
im veld můsten si bliben,
den schaden můsten si han.

5 Uß Gotlieb tet man schießen
am selben abend spat;
es tet si ser verdrießen,
daß si verloren hand.
Die trumen hort man clingen
in der eidgenoßen hůt,
darumb so wil ich singen
uß früschen frien můt.

6 Im zůsaz sind gewesen
der eidgenoßen knecht
von Zürich und von Berne,
das spil machten si recht;
Luzern wil ich brisen,
si hand das wol bewert,
ich wölt es nit anders wünschen;
das glück was uns beschert!

7 Ure zoch mit fröiden dran,
des haben si gelimpf;
Schwiz und Underwalden
waren ouch bi dem spil und schimpf;
und ouch vil früscher knaben,
von Zug sind si genant,
die kamen inhar traben
mit werhaftiger hand.

8 Friburg ich sol dich brisen,
du bist ein edel fleck,
starken bistand tůste bewisen
mit dinen scharpfen knecht;
groß was im Swaderloch din hilf,
das sach man von dir gern,
din gelich vindt man nit,
du bist aller eren werd.

9 Friburg ich wil dich nemen
ein ort im Schwizer pund,
du tůst dich wol erkennen,
du stast uf vesten grund;
es ist ein stat so veste
und ist gebuwen schon,
[si] tůnd alweg ir beste
und grifends früschlich an.

10 Ich lob ein stat mit schalle,
genempt Frowenfeld;
woluf ir knaben alle
im Turgöw hoch gemelt!
Si waren bi dem schimpfe,
als ich die sach verstan,
des haben si gůt glimpfe,
si grifends ouch tapfer an.

11 Der ritterschaft tů ich nit vergeßen,
si zugen früschlich dran,
die im Turgöw sind geseßen,
dar zů meng edel man;
si kamen mit iren knechten,
als man von inen seit,
zů striten und zů fechten
waren si wol bereit.

12 Das gotshus von Sant Gallen
mit mengen stolzen man,
ir hoptman rett mit schallen:
„nu ziechent frölich dran!“

3,3 gerechen: gerecken, ausstrecken, richten. 3,7 hat sie . . gerent. 4,2 In der Quelle: lieffend. 9,1 nemen: mit Namen nennen. 9,3 sich erkennen: Bescheid wissen. 9,4 f. Die feste Lage Freiburgs wird auch sonst gepriesen, vgl. v. Liliencron Nr. 137,11, 197,9. 9,6 schon: schön. 9,7 In der Quelle: sind. 12,3 rett: red't.

Digitized by Google

Die von Zell trúgen hallabarten
breit und ouch schmal,
damit so tú ich zarten
das Turgöw überal.

13 Nun losend, was ich uch sagen,
und tünd mich wol verstan:
die Dockenburger knaben
zugen frölich dran;
mit iren früschen knechten
hielten si güte hút,
zú striten und zú fechten
waren si wol gemút.

14 Vor Gotlieben an dem Rin
da hüb sich große not,
da jagt man vil der Schwaben in,
die in sich trunken den tod;
die andern tet man jagen,
das veld man do gewan;
darzú hat man in erschlagen
XIIIj hundert man.

15 Es waren villicht XV hundert
der eidgenoßen halb,
die grifen an XVIIj tusent
mit werhaftiger hand!
Ich lob ein stat im Turgöw,
Wil ist si genant,
si hat sich erlich gehalten
zú der eidgenoßen hand.

16 Alle die im zúsaz sind gesin,
die ich nit nemen kan,
was ere hand si geleget in,
mag man wol verstan.
Inen ist gar wol gelungen
im Swaderloch vor dem wald,
dri vendlin hand si gewunnen
mit Gotes kreftiglichen gewalt.

17 Nun sag ich das on allen spot
und bi der trüwe min,
daß wir hand gehept das glück von Got
und von Maria der múter sin,
daß wir also sind ob gelegen
und gewunnen den sig.
Herr Got, frist uns lang das leben
und send uns din göttlich frid!

18 Tusent und vier hundert
im nún und nünzig jar
da haben wir gewunnen
der büchsen ein loblich zal;
eine heißt der Seckel,
also ist si genant,
domit wolt man bezalen
drú ort im Swizer land.

19 Der uns das lied nüwes sang,
Hans Wick ist ers genant,
von Luzern ist er burtig
und zú Ure wol erkant;
er ist im zúsaz gewesen
zú der selben zit,
gen disen werden meien,
der uns vil fröiden git.

Lange bevor der Krieg zwischen dem Reich und der Eidgenossenschaft im Jahr 1499 ausbrach, hatte sich infolge der Ausdehnungsgelüste der letzteren und der Eifersüchteleien zwischen den neu aufgekommenen Landsknechten und den schweizerischen Reisläufern Zündstoff genug angesammelt. Als dann vollends der Kaiser seit dem Reichstag von 1495 den Versuch machte, die Eidgenossenschaft wieder zum Reich zu bringen, stieg die Spannung auf beiden Seiten immer mehr. In Lied und Rede machte sich dieselbe Luft (vgl. die Str. 2 u. 5 im ersten der obigen Lieder);

12,5 Zell: Bischofszell im Thurgau. 12,7 zarten: freundlich behandeln. 14,4 XIIIj: vielleicht nur ein Schreibfehler für XIIj, wie andere Nachrichten sagen, s. namentlich auch Str. 14 im vor. Lied. 15,2 auf Seiten der Eidgenossen. 17,4 In der Quelle: die. 19,7 werden meien: werten Mai.

Digitized by Google

Beispiele von solchen Streit- und Spottliedern s. bei v. Liliencron Nr. 196 ff. (Nur in wenigen derselben und auch da nur nebenher finden sich Beziehungen speziell auf Württemberg, s. u. Anhang: 1495.) Den Anlaß zum endlichen Ausbruch des Krieges gaben Streitigkeiten zwischen den Gotteshausleuten von Chur und dem Grauen Bund mit Tirol. Der Kaiser Maximilian als Herr des letzteren Landes rief die Hilfe des Schwäbischen Bundes an, Jan. 1499, und diese wurde bei der herrschenden Stimmung sofort gewährt. Auch andere Reichsstände schlossen sich nach und nach auf den Ruf des Kaisers an. Man sammelte sich in Konstanz. Von da zog ein Teil des Bundesheeres, mit ihm die Ulmer, nach Osten auf Feldkirch, ins obere Rheinthal, während der andere, darunter die Württemberger, im Westen operierten. An beiden Enden wurde im Frühjahr und Sommer 1499 viel gekämpft, aber obwohl Maximilian selbst erschien und von einem Kriegsschauplatz zum andern eilte, war auf Seiten der Reichstruppen Thatkraft und zudem auch eine einheitliche Leitung zu vermissen. So kam es, daß sie in einer Reihe von Gefechten bezw. Schlachten den kürzeren zogen und der Kaiser sich schließlich zu dem Basler Frieden vom 22. Sept. 1499 bequemen mußte, durch den u. a. die Unabhängigkeit der Eidgenossen vom Reich thatsächlich, wenn auch nicht förmlich anerkannt wurde.

Wie vor dem Ausbruch dieses Krieges, so ist auch während desselben und in der Folge eine ganze Anzahl von Liedern gedichtet worden (s. v. Liliencron Nr. 203—210); sie gehören aber, da das Herzogtum Württemberg oder andere Teile des heutigen Königreichs nur als Glieder des Schwäbischen Bundes beteiligt waren, nicht unmittelbar hierher (einzelne ausdrückliche Bezugnahmen s. im Anhang). Die zwei über die Schlacht am Schwaderloch erhaltenen durften aber nicht übergangen werden und auch ein drittes Lied über diesen Kampf wäre hier mitzuteilen, wenn mehr als die erste Strophe davon auf uns gekommen wäre, die also lautet:

An einem donstag es beschach,
do man Ermettingen brünen sach,
do frouwt sich zCostenz man und wib.
Die fröud ist inen zürunnen!
Wer das schlößli Gotlieben nit gsin,
enkeiner wer entrunnen.

(Werner Steiner [s. u.], der Gewährsmann dafür, hatte das Lied zur Zeit des Krieges singen hören, doch war es ihm außer der ersten Strophe wieder entfallen.) In unserer Sammlung haben diese Lieder darum eine Stelle anzusprechen, weil unter den Bündischen, die beim Schwaderloch im Kampfe standen, zwar auch Badener und Reichsstädter waren, die große Mehrzahl aber die Württemberger bildeten, wie denn auch die Führung an jenem Tag in württembergischen Händen, in denen des Landhofmeisters Graf Wolfgang von Fürstenberg lag.

Der Hergang war kurz folgender. Es war am Morgen des 11. April, des zweiten Donnerstag nach Ostern, als die in Konstanz liegenden Schwaben einen Ausfall machten, bei dem sie die in Triboldingen und Ermatingen liegenden Schweizer überrumpelten und teils niedermachten, teils in die Flucht schlugen. Beide Orte wurden dann geplündert und angezündet.

Digitized by Google

Ebenso erging es weiterhin Mannenbach. Aber hinter dem Wald, der die südlichen Höhen bedeckt, dem Schwaderloch (Schwaderlohe), lagen in den Ortschaften Teile feindlichen Kriegsvolkes zerstreut und als nun die Schwaben mit Beute beladen und siegestrunken heimzogen, fielen jene, durch den Wald verdeckt, ihnen unversehens in die Seite. Dieser Ueberfall gelang vollständig. Nur die Reisigen wehrten sich tapfer, das Fußvolk ergriff sofort die Flucht. So wurden viele getötet, viele in den See gedrängt; auch sanken vor Gottlieben einige überfüllte Boote mit Fliehenden unter. Doch sind die Zahlen, die obige Lieder angeben, sicher übertrieben. Wie es über den wahren Sachverhalt weit hinausgeht, wenn nach ihnen 18000 beim Ausfall beteiligt gewesen sein sollen (thatsächlich sind es 5—6000 gewesen), so hat sich der Verlust der Bündischen jedenfalls nicht auf 1300 Mann belaufen; die Schwaben selbst gaben, freilich ihrerseits hinter der Wirklichkeit sehr zurückbleibend, nur 20 Erschlagene und 80 Ertrunkene zu. (Die genaueste Schilderung dieser Begebenheiten s. im Archiv f. österr. Geschichte, Bd. 36, 1866, S. 373 ff.)

Was die beiden Lieder selbst anbelangt, so springt in die Augen, wie nahe sich dieselben stellenweise berühren. Die Str. 14 u. 15 des ersten Liedes (a) sind mit den Str. 14 u. 16 des zweiten (b) so gut wie identisch; teilweise identisch sind auch a 18 u. b 3, a 20 u. b 5, a 22 u. b 6, a 23 u. b 7 und endlich finden sich unleugbare Anklänge an a 9 u. 11 in b 18 u. 1 u. s. w. Diese Erscheinung läßt sich nicht etwa so erklären, daß der eine der beiden Dichter den andern geplündert hätte. Denn wenn z. B. b 14 ganz sichtlich fremdes Gut ist, so trifft solches doch auch andererseits bei a 11 zu. Daß aber beide aus einem und demselben dritten Lied geschöpft haben, ist gleichfalls nicht anzunehmen. Zwar ist es auffallend, daß die gemeinsamen Strophen hauptsächlich solche mit ausschließlich männlichem Reim sind; sie könnten insofern recht wohl ursprünglich zu jenem dritten Lied gehören, von dem nur noch die Anfangsstrophe sich erhalten hat (s. S. 69). Allein die Gemeinsamkeit geht doch auch wieder über die Strophen mit männlichem Reim hinaus und schon hiedurch ist eine andere Erklärung gefordert. Dieselbe liegt einfach darin, daß das Volk die drei Lieder — wie solches ja auch jetzt noch vorkommt — durcheinander sang, indem es einzelnes von dem einen oder andern Lied herübernahm und dasselbe notdürftig dem Zusammenhang anpaßte. Die Gleichheit des Strophenbaues wie des Inhalts begünstigte dieses Verfahren. Aus den Liedern nun aber, so wie sie hiedurch sich gestaltet und in der Litteratur niedergeschlagen haben, deren ursprüngliche Gestalt herauszuschälen, dürfte ein aussichtsloses Unternehmen sein.

Ueber die Dichter der beiden ganz erhaltenen Lieder weiß man nichts, als was sie selbst von sich in den Str. 25 bezw. 19 aussagen. Dies gilt insbesondere auch von dem mit Namen genannten Dichter des zweiten Liedes Hans Wick aus Luzern. Ob der letztere Name aber nicht am Ende nur erdichtet ist und sich hinter demselben nicht der Dichter der bei v. Liliencron unter Nr. 197 u. 207 mitgeteilten Lieder versteckt, der Schulmeister Joh. Lenz von Freiburg? Nicht nur die doppelte Hervorhebung Freiburgs in Str. 8 u. 9 unseres zweiten Liedes legt den Gedanken nahe (vgl. damit v. Liliencron Nr. 197, 8 u. 9); mehr noch

Digitized by Google

scheint die weitgehende sonstige Verwandtschaft mit den genannten Liedern dafür zu sprechen. Doch sei diese Frage hier nur aufgeworfen.

Nr. 19 nach Werner Steiners Liedersammlung (Originalhdschr. in der Stadtbibl. Luzern) gedruckt bei Rochholz, Eidgen. Lieder-Chronik, 1835, S. 218 (modernisiert und gekürzt) und bei v. Liliencron Nr. 204. Nach letzterem hier.

Nr. 20 erhalten in Joh. Lenz' Schwabenkrieg, hg. von H. v. Dießbach, 1849, S. 70 ff. Darnach hier und mit kleinen Aenderungen bei v. Liliencron Nr. 203, mit Kürzungen bei Tobler, Schweiz. Volkslieder Bd. 2 (= Bibl. älterer Schriftwerke d. deutschen Schweiz. Bd. 5). S. 77 ff.

Nr. 21.

Ulmer Geld. Um 1500.

a.

Hette ich Venediger macht
und Augspurger pracht,
Nürnberger wiz,
Straßburger geschüz,
Ulmer geld,
wäre ich herr der ganzen welt (A)
oder
so wär ich der reichste in der welt (B).

b.

Venedlger macht,
Augsburger pracht,
Nürnberger wiz,
Straßburger geschüz,
Ulmer geld
behält den preis in der ganzen welt (A)
oder
sind berümt in aller welt (B)
oder
bezwingt die ganze welt (C)
oder
regiert die welt (D).

c.

Der Straßburger geschüz,
der Nürnberger wiz,
der Ulmer geld
sind drei große ding in der welt (A)
oder
preiset alle welt (B).

Es ist wohl nur Zufall, wenn uns dieser in verschiedenen Fassungen vorliegende Spruch in der Litteratur erst zu einer Zeit begegnet ist, in welcher man ihn bereits als nicht mehr gültig betrachten und bezeichnen konnte. Wir meinen die Zeit des dreißigjährigen Kriegs. In einem Lied auf den Winterkönig etwa vom Jahr 1620 heißt es (s. Archiv des Histor. Vereins von Unterfranken, Bd. 30, 1887, S. 245):

Ullmer Gelt und Nurnberger Witz
thun waschen und rathen wohl,
man fragt nichts nach Straßburger Geschütz:
ihr must euch alle droll;

ebenso in dem Dialogus inter Ulmenses und einquartiertem Militem von 1628 (v. Ditfurth, Volkslieder des dreißigjährigen Krieges, 1882, S. 100):

Digitized by Google

Soldat:

Frisch her! Es heißt doch: Ulmer Geld
trutzt, pocht und schrecke die ganze Welt.

Ulmer:

Ach Bruder, es sind schon viel Jahr,
das Sprichwort ist heut nit mehr wahr! [1]

Auch diese Stellen lassen übrigens erkennen, daß schon damals der in Rede stehende Spruch als ein althergebrachtes Wort betrachtet wurde. In der That fällt seine Entstehung sehr viel früher. Zwar geht es zu weit — wenigstens was seine uns bekannten Fassungen betrifft — wenn Haßler und v. Loeffler (s. u.) ihn für ein Erzeugnis des Mittelalters halten. Damit würde ja wohl die Venediger Macht, die Augsburger Pracht, der Nürnberger Witz, auch das Ulmer Geld stimmen, nicht aber das Straßburger Geschütz. Denn von einer hervorragenden Bedeutung

[1]) Auch in späteren Liedern des 17. Jahrh. finden wir den Spruch verwendet, ein Beweis, wie beliebt er damals war; so in zwei Liedern, die auf die Wegnahme der Stadt Straßburg durch Frankreich im Jahr 1681 gedichtet sind. Das eine, beginnend: „Pfui Straßburg! schäme dich" (v. Ditfurth, Histor. Volkslieder von 1648—1756, 1877, S. 65) bildet in gewissem Sinn ein Gegenstück zu den oben angeführten Stellen, indem es, um Straßburg desto mehr zu treffen, der Priamel in ihren meisten Gliedern noch Geltung zuerkennt und solche nur hinsichtlich Straßburgs bestreitet, Str. 3 und 4:

Venetianer Macht
ist noch nit machtlos worden;
Augsburger stolzer Pracht
steht noch in seinem Orden;
der Ulmer reiches Geld
ist auch noch wohlbestellt;
der Nürenberger Witz
lebt gleichsam neu geboren:
nur, Straßburg, dein Geschütz
im Zeughaus ist verloren.
Ist das nicht Schand und Spott?
pfui, schäme dich zu tot!

Das andere Lied, beginnend: „Venedig, komm herzu" (v. Ditfurth a. a. O. S. 79), stellt sich auf denselben Boden wie die angeführten Gedichte aus dem dreißigjähr. Krieg, indem es im Hinblick auf die klägliche Gegenwart den Spruch in fast allen seinen Teilen als nicht mehr zurecht bestehend darstellt, und zwar führt es diesen Gedanken in verschiedener Weise aus. Erst wird im einzelnen dargelegt, wie kaum einer jener Ruhmestitel noch gelte, Str. 1—3; dabei heißt es speziell von Ulm Str. 3:

Wo bleibt Ulm mit dem Geld,
daß man kann rekrutieren,
dem Feind entgegenführen
Hunderttausend ins Feld?
Die Kassa ist verschlossen,
den Schlüssel sucht man zwar;
echt, eh' ein Schuß ward g'schossen,
ließ Straßburg schon die Haar.

Dann kommt der Dichter in Str. 8 noch einmal auf den Spruch zurück und verbietet seine fernere Anwendung:

Darum sag nimmermehr,
daß Pracht, Geschütz, Witz sich finde,
so daß nicht bald verschwinde
vor Frankreichs Kriegesheer.
Vom Geld ich nichts gedenke,
was Frankreich übrig hat;
förcht, daß sich darum denke
die alte Ulmer Stadt.

Und endlich wird unter wörtlicher Anführung des Spruches selbst gezeigt, was jetzt an seine Stelle zu treten habe:

Sag nimmermehr:
Venediger Macht,
Augsburger Pracht,
Straßburger G'schütz,
Nürnberger Witz,
Ulmer Geld,
sonder sage:
Frankreich regiert die Welt.

Digitized by Google

des letzteren in den spätern Zeiten des Mittelalters — nur um diese könnte es sich ja handeln — weiß man lediglich nichts. Erst in den Burgunderkriegen (gegen Karl den Kühnen) spielt es eine gewisse Rolle; namentlich war es der Straßburger „Rohraffe", der damals die Aufmerksamkeit weiterer Kreise erregte. Das war dann auch wohl der Anfang des guten Rufes, dessen sich das Straßburger Geschütz bald nachher erfreute. Schon um die Wende des 15. Jahrhunderts ist letztere Thatsache festzustellen. Selten versäumte Kaiser Maximilian, wenn er nach Straßburg kam, das dortige Zeughaus zu besuchen; 1504 machte ihm die Stadt eine ihrer schönsten Kanonen zum Geschenk; 1507 wohnte er dort einer großen Schießübung an und nicht lange darauf unterhandelte er mit dem Magistrat wegen Ueberlassung von Büchsen und Büchsenschützen für den damals von ihm geplanten Römerzug. Auch von Herzog Ulrich ist noch ein Schreiben vom Jahr 1505 vorhanden, worin er dem Magistrat von Straßburg für die guten Dienste dankt, die ihm zwei seiner Büchsen geleistet haben. Seinen Höhepunkt erreichte das Straßburger Geschützwesen freilich erst im Laufe des 16. Jahrhunderts; namentlich gewann jetzt erst die eigene Fabrikation seitens der Stadt eine Bedeutung. (Vgl. über diesen Gegenstand R. Reuß, L'artillerie Strasbourgeoise du XIVe au XVIIe siècle in der Revue alsacienne, 3. année, 1879—80, pag. 549 sqq. und die anonyme Abhandlung: „Das Straßburger Geschütz" in der Literar. Beilage z. Gemeinde-Zeitung f. Elsaß-Lothringen, 1887, S. 127 ff.). Nicht jener Höhepunkt aber, sondern schon die Zeit des ersten Ruhmes wird unserem Spruche seine Entstehung gegeben haben. Das geht aus zwei andern Gliedern der Priamel hervor. Denn wenn in dem untenstehenden Spruch aus dem Jahr 1519 Nr. 42 Z. 139 als das hervorstechendste Merkmal Augsburgs die Pracht erscheint und wenn in dem weiteren Spruch, von 1520, Nr. 48 Z. 870 vom Ulmer Gold (des Reimes wegen st.: Geld) die Rede ist, so dürfte hierin doch wohl eine Anspielung auf unsere Priamel zu sehen sein. Es ergiebt sich sonach, daß die Entstehung derselben, so wie sie vorliegt, um 1500, schwerlich viel früher, aber doch auch nicht viel später anzusetzen sein wird.

Was die verschiedenen Fassungen, in denen sie auf uns gekommen ist, betrifft, so haben wir oben nur die drei Grundformen mit den mancherlei Abänderungen der Schlußzeile wiedergegeben; durch verschiedene Umstellung der Verszeilen haben dieselben noch mehrere andere Gestalten bekommen. Unter den obigen Grundformen möchte man versucht sein, c schon wegen seiner Kürze für die ursprünglichste zu halten. Aber der Spruch klingt ja ganz augenscheinlich an den ähnlichen älteren, oben unter Nr. 18 (s. S. 61) aufgeführten an, wenn er nicht gar mit diesem ursprünglich identisch ist. Es ist also die dem letzteren am nächsten kommende Gestalt, nämlich a als die älteste zu betrachten. Damit erledigt sich aber auch die Frage, was unter dem Ulmer Geld zu verstehen ist. Da den Ulmern trotz allem Reichtum der dortigen Baumwoll- und Barchenthändler Städte wie Augsburg, Nürnberg u. a. auch im Geldbesitz überlegen gewesen sind, so ist die Stelle schon darauf bezogen worden (so von E. Rübling), daß auf dem Ulmer Städtetag von 1385 eine neue Heller- und Pfennigmünze geschaffen wurde, die nur in Ulm, Augsburg, Nürnberg und Hall geprägt werden durfte und

Digitized by Google

die im Lauf der Zeit überall Eingang fand. Diese Münze unter dem Ulmer Geld zu verstehen verbietet schon der Parallelismus der Glieder; denn es wäre damit kein Vorzug der Stadt als solcher bezeichnet, wie nach den übrigen Gliedern doch zu erwarten ist. Sie wird aber ganz hinfällig, wenn die Fassung a die ursprüngliche ist; denn Ulmer Geld in dem eben angedeuteten Sinn zu besitzen, war bei seiner Verbreitung gar nichts besonderes. Nein, Ulmer Geld bezeichnet nichts anderes als den Reichtum der Ulmer und war dieser auch nicht so groß als der mancher andern Stadt, so war er doch bei Ulm gerade das bezeichnendste Merkmal, welches namentlich darin, daß die Stadt im 15. Jahrhundert und vorher schon ein Gebiet um das andere käuflich erworben hatte, nicht minder auch durch den im Werk befindlichen großartigen Münsterbau seinen Ausdruck fand. Als ein Beweisgrund gegen diese Auffassung ist auch das Sprüchlein:

Ulmer Geld
geht durch alle Welt

nicht ins Feld zu führen. Dasselbe ist doch wohl nur ein Ableger des eben besprochenen größeren Spruches und kann daher für die Feststellung des ursprünglichen Sinnes nicht ins Gewicht fallen.

a: A Lehmann, Florilegium politicum, 3. A. Th. 3, 1662, S. 149; daraus oben und bei Uhl, Die deutsche Priamel, 1897, S. 421. B Hübner, Vollst. Geographie, 7. A. Th. 3, 1753, S. 345; hienach Ganzler in: Für ältere Litteratur und neuere Lectüre (hg. von Ganzler und Meißner), St. 3, 1784, S. 22 und Wanders Sprichwörter-Lexikon, Bd. 4, Sp. 1523 (Varianten: Z. 1 Venedigs, 2 und deest. 5 und Ulmer).

b: A Berckenmeyer, Neu-vermehrter Antiquarius, (1731), S. 572; darnach oben und bei Keyßler, Reise durch Teutschland u. s. w., 1740, S. 92 sowie bei Grieſinger, Schwäb. Familien-Chronik, Jahrg. 1, 1859, Bd. 1, Sp. 255. B R. Reuß a. o. a. O. (Zeilenfolge: 3, 4, 1, 2). C Simrock, Deutsche Volksbücher, Bd. 5, 1846, Nr. 9955 (Zeilenfolge: 4, 3, 1, 2); so auch Hartmann, Schwabenspiegel, 1870, S. 41, v. Loeffler, Leeb u. a. D Das Lied: „Venedig komm herzu" (s. S. 72 Anm. — Zeilenfolge: 1, 2, 4, 3); ähnlich Schubarts Deutsche Chronik auf 1774, S. 251 (Zeilenfolge: 3, 4, 1, 2, außerdem: 6 die ganze Welt); Haßler, Album von Ulm, o. J., S. 9 (Zeilenfolge: 1, 2, 4, 3, außerdem: 5 und Ulmer); in der Hauptsache auch Seuffer, Zu Ulm, um Ulm und um Ulm rum, o. J., S. 1 (Zeilenfolge wie A, außerdem: 5 und: Ulmer).

c: A Archiv d. Histor. Vereins von Unterfranken, Bd. 30, 1887, S. 245, Anm. 1. B Berckenmeyer a. a. O. S. 542 (Zeilenfolge: 2, 1, 3).

Digitized by Google

II.

Herzog Ulrich und seine Zeit

(mit Anschluß der Reformation).

Digitized by Google

Digitized by Google

Nr. 22.

Aus Herzog Ulrichs Anfängen. 1503 oder 1506.

O Wirtemberg,
du bist aller eren wert!
Was fürt er in seinem schilt
der edel fürst milt?
drew hirßhorn;
er gibt uns genüg wein und korn.

Dieser Vers, der sichtlich nicht ein Bruchstück aus einem größeren Ganzen sondern ein selbständiger Spruch ist, findet sich in den historisch-genealogischen Kollektaneen Suntheims (s. u.) und zwar am Schluß des Württemberg betreffenden Teils. Unmittelbar vorher gehen Ausführungen (über die württembergischen Flüsse und deren Fische), mit denen der Spruch in keiner Verbindung steht. Auf welchen der württembergischen Fürsten mag er sich also wohl beziehen? Die Kollektaneen sind von Suntheim im Jahr 1511 niedergeschrieben worden; da dieselben aber der Ertrag von mehreren Studienreisen sind, die der Historiograph Kaiser Maximilians von Wien aus in die verschiedensten Länder gemacht hat, so könnte es sich bei obigem Spruch auch um ein älteres Gut handeln. Insbesondere könnte man daran denken, denselben auf Graf Ulrich den Vielgeliebten oder auf Herzog Eberhard i. B. zu beziehen. Am nächsten liegt aber die Deutung auf den regierenden Fürsten, also auf Herzog Ulrich, da Suntheim ohne nähere Erläuterung mit dem Spruch den Abschnitt über Württemberg schließt. Und diese Beziehung gewinnt vielleicht auch eine Stütze durch die Schilderung, die derselbe Schriftsteller von Herzog Ulrich giebt (a. u. a. O. Bl. 113 b): „ain starcker fraidiger milter Fürst, der guet glückh zu kriegen hat vnd ist trostlich vnd redlich" u. s. w.; denn fast scheint es, daß dem Verfasser, wenn er von dem milden Fürsten redet, der Spruch vorgeschwebt hat. Bezieht sich dieser auf Herzog Ulrich, so erklärt sich auch die etwas überraschende Wendung in der letzten Zeile sehr gut. Auf die Hunger- und Pestjahre 1501 und 1502 folgten mehrere an Korn und Wein reich gesegnete Jahrgänge: 1503—1506 (vgl. Württemb. Jahrbücher 1850, Heft 1, S. 106 f.) und zwar fiel der Beginn derselben mit dem Anfang von Ulrichs selbständiger Regierung zusammen. Da konnte wohl gesagt werden:

---

1 Wirtemberg: nicht das Land, sondern ein persönlicher Träger des Namens W. ist gemeint.

Digitized by Google

er giebt uns d. h. seine Regierung bringt uns genug Wein und Korn, und zwar konnte es gesagt werden, unter dem Eindruck des Umschlages, also 1503, oder, im Hinblick auf die lange Dauer der wohlfeilen Zeit, 1506. An die Jahre 1504 und 1505 möchten wir weniger denken, da der Spruch von dem siegreichen Feldzug gegen die Pfalz vom Jahr 1504 schweigt.

Hdschr. der K. öff. Bibl. in Stuttgart aus dem 16. Jahrh., Cod. hist. Fol. 249, Bl. 129 a.

Nr. 23.

Der pfälzische Krieg von 1504.

„Ain hübscher spruch von dem württenbergischen krieg. Wie herzog Ulrich von Wirttenberg mit seinem hör bekriegt hat herzog Philippen pfalzgrafen bei Rein und im abgewunnen stet, schlösser und dörfer, nämlichen hienach volgend:

Maulprunnen,	Weinsperg,
Knittlingen,	Widern,
Bretthaim,	Meckmüln,
Bässikam,	Ingerßen,
Löwenstain,	Großgart
Neuwenstatt,	

und vil dörfer und das ganz Kröchgew, und ist der krieg nun angestelt[1])."

(Anlaß des Kriegs.)

Merkent hie ain neüs gedicht,
des bin ich genzlich underricht:
als man von Crist gepurt fürwar
zalt tausent fünfhundert und vier jar,
understünd man ain großen streit
in diser obgemelten zeit,
aim großen leowen widerstan,
dem pfalzgraf, ungehorsamen man,
der lang gefiert hat großen pracht,
den künig, fürsten, herren all veracht.
Dem babst wolt er widerstan,
er kert sich nit an acht noch ban;
nun ist im worden abgesait.
Wirttenberg hat er tan groß laid,
das hat er triben frü und spat;
sein veind er aufgehalten hat,
daß man vor in het keinen frid,
den Talacker und den Lindenschmid,
die hand sich praucht zů füß und pfert
und darzů der Heßlin Schwert.
Die hat man aufgehalten überall,
sonderlich in dem Weinsperger tal,
da hand sie manche beut errent,
darumb man vil dörfer hat verprent
und etliche schloß gewunnen;
man hats auch aufgehalten zů Maulprunnen,
das zimet keinem gotzhaus.

[1]) angestelt: s. u. Z. 340 Anm. 7 leowen: der Pfalzgraf führte einen Löwen im Schild. 8 Kurfürst Philipp, reg. 1476—1508. 16 Württembergs Feinden hat er Aufenthalt gegeben. 18 Talacker: Hans von Massenbach, gen. T. oder Tailacker, der mit Württemberg des öfteren, namentlich seit dem Regierungsantritt Herzog Ulrichs, in Fehde lebte (s. Näheres in den Württemb. Jahrbüchern 1855, Heft 1, S. 158 ff.); Lindenschmid: ob dies der Held der vielgesungenen Volkslieder ist, läßt sich nicht ausmachen. 19 sich praucht: sich gegeben, sind aufgetreten. 20 Heßlin Schwert: Heeßlinschwert, auch Hasel-, Heßelschwert, Talackers Bastard und Geselle.

Digitized by Google

(Beginn des Kriegs; Eroberung von Maulbronn.)

Herzog von Wirttenberg zoch auß
mit seiner landschaft weit und prait,
iederman was willig und berait.
Wirttenberg ließ fliegen sein fan,
dem großen leowen widerstan;
da gesahe man nie hübschers hör
gerist mit harnasch und mit wör,
dreißig tausent meld ich fürwar,
in disem obgemelten jar.
Nun merkend, daß ich nit leug,
auch het er ain großen raisigen zeug,
das darf ich für ain warhait sagen.
Die erst wagenpurg ward geschlagen
vor Faihingen hoch auf einem rain,
da nam man das erst leger ein,
ist manchem man wol bekannt.
Vil dörfer hat man da verpranmt;
darnach wolt man tůn ain sturm,
man ruckt für ainen vesten turn,
acht ich wol auf dreitausent man.
Mit geschüz want man den turn an,
die wagenpurg tet man rucken für
dem abt von Maulprunn für die tür,
bald schoß man ab die ersten gwör;
do ruckt man fürbaß mit dem hör,
mit den büchsen hinder die mauren,
da was man schießen on alles trauren,
schlangen cartonen richt man an,
an die obern wör ließ man sie gan.
Auß dem bolwerk schoß man mit můt;
der pfalzgraf het verpawen groß gůt
und maint, er wölt sein wol genießen,
ain fürst můst sich arm daran schießen,
ee er zů dem bolwerk käm,
ich will gschweigen, daß er das kloster gwän.
Sie schußen herauß mit abenteur
auß dem bolwerk mit prinnendem feur;
ain haubtstuck ließ man zů in gan,
do mochten sie kein rů nit han;
das hat Got der herr erkennt,
daß das bolwerk ward verprennt,
darauß teten sie nit mer schaden.
Die haubtstuck tet man alle laden
und ließ sie wider die mauren gan,
sie klopften gar untugentlich an!
Maurfell hat den ersten getan,
hinach ließ man die Rosen gan.
Das kloster was so wol gebawen,
daß einem noch darab möcht grawen,
wenn er ain sturm da sölt tan;
herzog Ulrich sach das an,
kainen kosten wolt er da sparen.
Mit den stucken teten sie faren;
die Ulmerin was im land ain gast,
durch die mauren trang sie vast,
Nürnbergerin was die viert;
sie hand mit dem abt disputiert,
daß er selber het verschworn,
daß er das kloster het verlorn.
Ich wil es für ein warheit sagen,
es ward gewunnen in siben tagen.
Da ließ man sich kein kosten taurn,
man tet sie mustern, die kölblins paurn,
daß sie im kloster nit hetten gemach;
man zerschoß bastei und alle tach
und tet sie von den weren treiben,
daß ir keiner mocht sicher bleiben,

29 mit den Leuten seines Landes. 35 Richtiger ist wohl 21 000 (Stälin). 38 800 Reiter. 41 Gemeint ist der Aigen bei Illingen. 49 f. Es war am 29. Mai. Das Kloster stand unter pfälzischer Schutzherrschaft und wurde von 300 Pfälzern verteidigt. Der Abt war übrigens nicht da; er war mit der Mehrzahl der Mönche nach Speier geflohen. 57 bolwerk: genannt Trutzbund, von dem Pfalzgrafen erbaut. 58 verpawen: hineingebaut. 63 mit abenteur: wohl = abenteuerlich. 67 erkennt: so entschieden. 73 Mauerfäll, Geschützname wie Rose (74), Ulmerin 81). 88 am 4. Juni. 90 kölblins paurn: Kahlkopfsbauern, so genannt als Verteidiger eines Klosters.

Digitized by Google

er wär wagner oder schmid;
die münich hetten selbs kein frid.
Die büchsen wurden hart geladen,
das pracht den türn und mauren schaden,
daß sie vielen oben ein;
ir keiner trauwet sicher sein.
Ain büchs die hat ein schuß getan,
das sol man für ein wunder han;
hinder dem fronaltar, das ist war,
ain pfosten traf sie ganz und gar,
daß das glas alles zerprach
und dem altar kein laid beschach;
noch ließ man aine nach ir gan,
sie haben baid kein schaden tan.
Des söll wir Got danken seiner eren,
daß er unserm gnädigen herren
hat verlihen den ersten sig;
Got wöll, daß er allweg oblig!

(Ereignisse bei Bretten.)

Vor Maulprunn hat man aufgeprochen
am dornstag in der ablaßwochen,
für Unitlingen auf dem prachfeld
da richt man auf manig zeld;
weiter will ich melden mer,
die wagenpurg ruckt man an den se,
da wolt man der veind warten.
Am samstag prannt man Weingarten,
als ich meld zů disen zeiten;
am sontag tet man Brethain breiten,
ob man ain gůtes leger fünd;
am montag kam ain großer wind,
als ich iez wil melden,
der warf um schier all zelden,
ist manchem man wol wißen,
vil der zelden wurden zerrißen,
auch ward manchem grausen.
Am zinstag ruckt man für Gelthausen,
tů ich euch warlich sagen,
da ward die vierd wagenpurg geschlagen
daneben auf dem veld,
acht ich auf drithalbhundert zeld;
der hütten waren also vil,
daß ich sie selb nit rechnen wil;
weiter tů ich euch sagen
drei und sibenzig und zwaitausent wagen,
die wir zů der wagenpurg braucht haben,
mit ainem zaun gemacht so frei,
mit vil hübscher vester bastei,
die ich selber gesehen habe,
die erste schanze half ich graben.
In ainem holweg bei ain baum
da sach wir die von Prethaim;
die schlangen richt man zům ersten an
und ließ sie zů den türnen gan,
darauf sie hetten ir höchste gwör,
darauß sie schußen in das hör.
Auf den ainen steckten sie ain fan,
den ich herab geschoßen han
sonderlich mit meiner schlangen.
Nun hört, wie ist es weiter gangen,
das wert ir merken in meim gedicht:
die schirm da wurden aufgericht,
die haubtstuck wurden gericht zům sturm,
zwei die besten an ein turn.
Die zwen man hat gefellt in graben,
die andern kain geheus mer haben
und seind zerschoßen an allen orten;
da schanzt man schier biß zů der porten;
auch belib die maur niendert ganz.

114 am Donnerstag der Fronleichnamsoktave, d. h. hier nicht am 6., sondern am 13. Juni. 118 wohl der Aaltistensee bei Kl.-Villars. 120 durch ein besonderes Detachement; denn Weingarten liegt einige Stunden westlich von Bretten („Brethain"). 122 breiten: bereiten, angreifen. 130 Gelthausen: richtiger Gölshausen, nordöstlich von Bretten. 158 man: die Verteidiger, die zum Teil Schweizer waren. 162 niendert: nirgends.

Digitized by Google

Da fieng man an ain ander schanz,
als ich euch für ain warhait sag:
am freitag vor Peter und Pauls tag
fieng man ain scharmützen an,
acht ich wol auf hundert man
auf baid tail erschlagen und gefangen;
da verlor wir ain karton und ain schlangen,
die kamen gen Brethain in die stat.
Gůt was da ir aigner rat,
daß sies gaben wider herauß,
sunst hetten si gelitten großen strauß,
den herzog Ludwig wolt fürkommen;
er besorgt, die stat würd eingenommen.
Vor herzog Ulrich er erschien,
er bat, und wist nit größern gwin,
daß er da sölt laßen ab,
die stat wär sein morgengab.
Der edel fürst von natur und blůt
ward da bewegt in seinem gmůt,
bewis herzog Ludwigen da die gnad
und sach nit an seins vaters tat.
Het das der alt pfalzgraf getan,
so bedörft man disen krieg nit han;
Got frist herzog Ulrichen sein leben!
Die stat ward an ain richtung ergeben
und gmacht zů einem stäten frid;
ich bin der hoffnung, sie prechen in nit.

(Abschwenkung auf das rechte Neckarufer; dortige Eroberungen.)

Da will ich Brethain laßen stan;
an andern tag zoch man darvon
dem alten leger wider zů,
da blib man in biß morgen frů.
Gen Besikaim zoch man auf die fart;
bald nam man ein die hohen wart,
die ward am anrennen verloren;
zwaihundert schnitten ab das koren.
Großen Ingerßhaim nam man ein;
Klein Ingerschen wolt nit wirttenbergisch sein,
das selb ist wol halb verprunnen,
das ander hat man sunst gewunnen.
Bäsikaim berit man ob dem wald;
drew leger wurden geschlagen bald,
ob den reben ward gmacht ain schanz,
daß nit vil heuser bliben ganz.
Sie hetten also ain übermůt
und mainten, die stat wär so gůt
zwischen der Enz und dem Necker,
darumb waren sie dester kecker,
doch mocht es in die harr nit bestan.
Achtzehenhundert schüß hab wir drein getan,
dardurch kam mancher umb sein leben,
darumb die stat ward aufgegeben,
sie wisten von keiner rettung nicht.
Wirttenberg hand sie sich verpflicht,
die stat ward besezt nach aller not.
Darnach man weiter zogen hat;
Löwenstain tet wir zů tringen,
man wolt sie auch zů gehorsam pringen.
Den wald umb rait man überal,

---

165 28 Juni; es handelt sich um einen die Angreifer überraschenden Ausfall. 174 Pfalzgraf Philipps Sohn, wie Ulrich Schwiegersohn Albrechts von Bayern-München, also Ulrichs Schwager. 179 Um einen gütlichen Abzug des Feindes zu ermöglichen, überließ der Pfalzgraf Bretten seinem Sohn. 184 hätte er sich gleich versöhnlich und entgegenkommend benommen. 187 an: ohne? Eine Vereinbarung wurde ja aber eben getroffen, also wohl = auf . . hin. Die Vereinbarung hatte zur Folge, daß Ulrich nicht in der bisherigen Richtung weiterzog, um sich, wie geplant, mit Pfalzgraf Alexander von Veldenz und Landgraf Wilhelm von Hessen zu vereinigen, sondern die Richtung gegen das Neckarthal einschlug. 194 Besigheim, seit 1463 pfälzisch, doch nur als Pfand von Baden. 195 der Wartturm südlich über der Stadt gelegen. 198 f. Groß- und Klein-Ingersheim, seit 1488 dem Grafen Ludwig von Löwenstein, der ein Sohn des Pfalzgrafen Friedrich und Philipps Vetter war, gehörig. 210 in die Länge. 213 am 23. Juli.

Digitized by Google

das leger schlûg man in das tal;
auf der höhen macht wir ain schanz,
daß weder türn noch heuser bliben ganz.
Mit geschûz sazt man in zû,
sie hetten tag und nacht kein rû;
wolten sie fristen ir leben,
sie můsten die stat und schloß aufgeben.
Dannocht blib man ain tag oder zwen,
man het sunst auch zůschaffen mer.
Zû Leowenstain fand man büchsen stan
und hohenlochisch wappen daran,
die wolt man auch umb han geruckt,
hetten sie sich nit under geschmuckt,
under Wirttenberg erbschirm verpflicht,
damit dieselb sach auch ward gericht;
do sahe man freund- und magschaft an,
man hets sunst nit geschehen lan.
Doch Pfalz und Neustat het zůversicht,
der nächst zug würd für Weinsperg gericht;
sie wolten in helfen rettung ton.
Herzog Ulrich da sich beson
und auch sein weiser rat
und ruckten für die Neuwenstat,
gelegen an dem Kocher;
mit geschûz macht man vil locher;
sie waren nit versehen mit rat,
do gewan man sie on große not.
Vor der stat ein linde stat,
die siben und sechzig seulen hat;
da selbst an einem morgen frû
nam wir den von Weinsperg ire kû;
wir namens aller nächst beim tor,
doch ward der unsern keiner verlorn,
das acht ich für ein großes glück.
Drei und sechzig und zwaihundert stück
gewan man da an ainer beut
und darzû vil ros und leut
teten wir da erlangen,
bei vierzig erstochen und gefangen
bracht wir zû der Neuwenstat.

Darnach man weiter geruckt hat
gen Weinsperg für die hohen vest;
selzam warn in sölich gest.
Den berg belegert man überal
zû baiden seiten biß in das tal.
Die Můter ist auf kirchweich kommen,
hat schwester und prûder mit ir genommen,
haben da ein hofrecht gemacht
und sechs von Ulm mit inen pracht,
auch den Tracken von Hall
und aine, haist die Nachtegall;
vier karton richt man darzû
und aine genannt Unrû;
der Narr wolt auch sein im spil,
der selb gab der wirf so vil,
hat die von Weinsperg übel verdroßen.
Die vier haben eisen gschoßen;
die schlangen haben auch übel gepißen,
ich main der pfalzgraf sölts wol wißen!
Ainen turen schoß man oben ab

232 weggenommen. 236 magschaft: Verwandtschaft. 238 Neuenstadt am Kocher (a. d. Linde), seit 1450 pfälzisch. 240 Diese Bemerkung ist nicht ohne Grund; sie soll den Angriff auf Neuenstadt rechtfertigen, welcher Stadt der Herzog im Vertrag mit dem Pfalzgrafen Ludwig Neutralität zugestanden hatte. Genau so verhält es sich mit Möckmühl Z. 291 ff. bezw. 315 ff. 251 Die Herde sollte eben den Weinsbergern zugetrieben werden. Weinsberg gehörte seit 1440 gleichfalls zur Kurpfalz. 266 Muter: Geschützname, ebenso 270 ff. 268 hofrecht: Musik, die jemand zu Ehren gemacht wird. 270 Tracken: Drachen.

Digitized by Google

und auch die maur biß auf den grab;
man zerschoß den mantel und das ritter haus,
die stain füren hinden auß.
Das schloß ward beschoßen nach aller not,
darnach schanzt man zů der stat aller nächst für die porten.
Man hat sie geengst an allen orten,
man nam in den prunnen mit abnteur
und warf hinein mit prinnendem feur.
Des nachts ward außgerieft ain frid,
das wisten die von Meckmül nit,
sie wolten in zehilf sein kommen,
das hand sie großen schaden genommen.
Sie wurden triben biß an den graben;
die von Urach ir vil erstochen haben
und auch die von Rosenfeld,
darumb ich sie iezo billich meld,
sie teten da ain güte sach:
die selben nacht hand sie gwacht;
het man sie bei zeit laufen lan,
es wär ir keiner kommen dar von.
Doch hab ich selbs hören sagen,
wir gewunnen es nit in jar und tagen,
wir můsten darvon ziehen ab;
ich lob Got, daß der gelogen hab
und die warheit nit gesprochen:
sie ward gewunnen in dreien wochen.

Wir ruckten in der dritten woch davon,
ain ander ort wir namen an,
ich main Widern die alten stat,
die man vor jaren zerprochen hat.
Das leger schlůg man dar neben,
sie můst prandschaz tausent guldin geben,
doch blib man da ain nacht oder zwů.
Darnach zoch man Meckmüln zů,
die ligt unden an einem egk
zwischen der Jaxt und der Segk.
Am ersten ruckt man zů der porten
und belegert sie an dreien orten.
Von stund an merkt ich den sin,
die erst kugel geschoßen was von zin;
ich dacht: hand sie on plei solchen prust,
so kompt die stat bald in verlust.
Bei der warheit ich euch sag,
man gab sie auf am sechsten tag;
man besazt die stat nach allen eren
und hieß sie schwern meim gnädigen herrn.

(Zug nach dem Kraichgau. Ende des Kriegs.)

Das hör macht sich da auf die fart
in ain dorf haist Großen Gart.
Die im Krechgew wolt wir han vertriben;
in hat mein gnädiger herr verschriben,
wölten sie im sein undertan,
so wölt er sie bei dem irn bleiben lan.
Darin hand sie das best erkennt;

---

291 Möckmühl, seit 1445 pfälzisch. 303 es: Weinsberg. 307 Es geschah in der ersten Septemberwoche. 310 Widdern, verschiedenen Ganerben, unter denen auch die Pfalz war, gehörig. 311 man: Graf Ulrich V. von Württemberg im Jahr 1458. 317 Segk: genauer Seckach. 322 on: an; brust: Gebrechen, Mangel. 329 Großgartach, OA. Heilbronn, liegt schon im Kraichgau; Ulrich war dort am 23. und 24. Sept. 330 Es galt, den dortigen Adel, der pfälzische Lehen trug, nicht sowohl zu vertreiben, als sich seiner zu versichern.

Digitized by Google

sie mainten, wenn sie schon würden verprennt,
sie müsten sich dennocht bucken lan,
so wölten sie es deßhalb mit willen tan.
Darauf teten sie es zůsagen,
zů Hailprunn ward es außgetragen.
Nach dem ward der krieg angestellt;
ob es schon manchem nit gefellt,
so hab ich darumb kain trauren.
Also spricht Hans Glaser wartman von Auren.

Der Anlaß des hier geschilderten Feldzuges des Herzogs Ulrich ist nicht so einfach, wie es nach der Darstellung des Dichters (Z. 14 ff.) scheint. Der Krieg steht in engstem Zusammenhang mit dem bayerischen Erbfolgestreit. Herzog Georg von Bayern-Landshut, gest. 1. Dez. 1503, hatte entgegen den Hausverträgen seinen Tochtermann Ruprecht, den Sohn des Pfalzgrafen und Kurfürsten Philipp, zum Erben des Fürstentums eingesetzt und die nächstberechtigten Erben, die Herzoge Albrecht und Wolfgang von Bayern-München übergangen. Darüber kam es zum Kriege zwischen den beiden Parteien, wobei Kaiser Maximilian samt dem Schwäbischen Bund auf Seite der Herzoge Albrecht und Wolfgang stand. Herzog Ulrich hatte, abgesehen von seiner Stellung im Bund, auch als künftiger Schwiegersohn des eben genannten Herzogs Albrecht Anlaß, Partei zu ergreifen. Da der Pfalzgraf sich anschickte, seinem Sohne zu Hilfe zu kommen, so sollte Ulrich gegen ihn ins Feld rücken. Das lag um so näher, als er mit Philipp ohnedies einen Span hatte; denn dieser hatte in seinen Burgen gewährt (s. Z. 16 ff. unseres Spruches) und hatte, was der Spruch wieder nicht berührt, den abgesetzten Herzog Eberhard d. J. seine Ansprüche auf Württemberg sich abtreten lassen. So ward denn am 18. Mai 1504 der Fehdebrief von Stuttgart nach Heidelberg geschickt und von hier aus am 22. erwidert. Das Heer, das sich bei Vaihingen sammelte, war mit seinen ca. 21000 Mann das größte, das Württemberg bis dahin je ausgerüstet hatte. Einige Mannschaft war dazu auch von Kurmainz und den Reichsstädten Gmünd und Reutlingen gestellt. Obwohl erst siebzehnjährig hatte Ulrich, unterstützt von den Unterbefehlshabern Friedrich Kappler und Dietrich von Blumeneck, bei den nun folgenden kriegerischen Maßnahmen die Führung in Händen. Diese Maßnahmen sind im Spruche so genau und so eingehend geschildert, daß derselbe nach dieser Richtung keiner Erläuterung mehr bedarf; wohl aber giebt er zu dem, was andere berichten, manche Ergänzung und zählt darum recht eigentlich unter die Quellen für die Geschichte des Krieges. Es erübrigt nur etwa zu bemerken, daß während der Unternehmung gegen Neuenstadt württembergische Reiter einen Beutezug bis gegen Heidelberg machten, und daß am 17. Aug. auch noch die Stadt Gochsheim, ein pfälzisches Lehen des Grafen von Eberstein, erobert wurde. Noch im September konnte Herzog Ulrich auf Grund des

335 sie, d. h. ihre Schlösser und Dörfer. 340 angestellt: durch Waffenstillstand (Anstellung) zum Stehen gebracht. Dies geschah auf Grund der Waffenruhe, die schon am 10. Sept. zwischen Maximilian und dem Pfalzgrafen Philipp zu Baden-Baden vereinbart worden war. 343 Auren: Aurich, d. h. Urach, wenn nicht — was wenig wahrscheinlich — das Dorf Aurich, OA. Vaihingen, gemeint ist. Die Quellen B u. C setzen ohne weiteres Urach statt Aurich.

Digitized by Google

Waffenstillstandes (s. Z. 340 Anm.) sein Heer entlassen, während auf dem östlichen Kriegsschauplatz, gegen den Pfalzgrafen Ruprecht und seine Anhänger, der Krieg zunächst noch seinen Fortgang nahm, bis auch hier, am 9. Febr. 1505, ein Waffenstillstand geschlossen wurde. Im Juli gen. J., auf der Reichsversammlung in Köln, wurde sodann der Streit endgültig beigelegt. Bayern-Landshut kam in der Hauptsache an Bayern-München. Wie die anderen so durfte auch Württemberg alles behalten, was es erobert hatte, d. h. es bekam Möckmühl, Neuenstadt, Weinsberg in wirklichen Besitz, Gochsheim unter seine Lehensherrschaft, Maulbronn aber, sowie Besigheim und die Grafschaft Löwenstein in seinen Schutz und Schirm. Da hiezu nach sonstigen Abmachungen noch einiges weitere kam (u. a. namentlich das Amt Heidenheim), so hat dieser pfälzische Krieg dem Lande Württemberg einen Gebietszuwachs gebracht so bedeutend wie weder vorher noch nachher sonst ein Krieg. (Stälin, Th. 4, S. 53—70.)

Der Dichter unseres Spruches nennt sich in der Schlußzeile Hans Glaser, Wartmann von Aurich, d. h., wie schon oben angedeutet, ohne Zweifel Urach. Er war selbst beim Feldzug beteiligt, wenn auch vielleicht erst seit dem Aufbruch von Maulbronn, da erst von da an das „wir" statt des „man" einsetzt. Manches weist darauf hin, daß er beim Geschütz war (vgl. z. B. Z. 151 f.) und so dürften Sattler und Stälin Recht haben, wenn sie den Beisatz: Wartmann im Sinne von Zeugwart deuten. Im übrigen ist von dem Manne nichts bekannt.

A Druck: o. O. u. J. (München, Hans Ostndorfer und Math. Zayssinger 1504?). 6 Bll. 4°. (Weller, Repert. typogr. 284 — München, Hof- und Staatsbibl., P. o. germ. 79 n, 4°); hienach bei v. Hormayr, Taschenbuch 1834, S. 200 ff. B Druck: o. O. u. J. (1504?). 8 Bll. 8°. (Weller 285 — in Ulm, Stadtbibl.); darnach bei v. Liliencron Nr. 237. C Hdschr. der K. öff. Bibl. in Stuttgart, Cod. hist. O. 16 a S. 35 ff.; hienach bei Steinhofer, Neue Wirtemb. Chronik, Th. 3, 1752, S. 881 ff. und Sattler, Würtenberg unter den Herzogen, Th. 1, 1769, Beyl. Nr. 35. (Eine Abschrift, die sich der Sprache von A nähert, im Text aber, von kleinen Abweichungen abgesehen, mit B stimmt, findet sich in Val. Holls Liederhdschr., Nürnberg. Germ. Nationalmuseum, Bl. 109 ff. Zwei weitere, von v. Liliencron nicht benützte, aber erwähnte alte Drucke sind nicht mehr erreichbar, der eine, einst in der Collectio Wencker, ist 1870 mit der Straßburger Stadtbibl. verbrannt, der andere, Weller 283, war einst in Wellers Besitz.

Keine der obigen drei Quellen giebt den ursprünglichen Wortlaut. A u. B einerseits, C andererseits geben auf verschiedene Grundlagen zurück. C ist durch die Feder eines Anhängers der Pfalz hindurchgegangen und dadurch beeinflußt, vgl. die Streichung Z. 9—12, die Einschaltung nach Z. 108 und manche Aenderungen namentlich in Z. 90, 110, 112, 183, 206, 245, 279, 339, wozu dann auch die fast durchweg vorgenommene Ersetzung des „wir" durch „man" und „sie" stimmt. Diese Quelle liebt im allgemeinen volleren Wortlaut (unter Einschiebung von: so, da, auch u. a.) und erweist sich auch hiedurch als spätere Rezension. Trotzdem hat sie einiges genauer erhalten als A u. B, was oben verwertet ist, vgl. z. B. Z. 142 f., 343. B giebt den Text stellenweise nachlässiger und die Sprache weniger treu wieder als A, daher wir, im Unterschied von v. Liliencron, letztere Quelle zu Grund gelegt haben.

Im folgenden sind die Stellen, in denen bei C „wir" durch „man" bezw. „sie" ersetzt ist, und ebenso diejenigen, in denen der Wortlaut voller ist (s. o.), nicht im einzelnen aufgeführt. Auch sind Umstellungen einzelner Worte, Vertauschungen einzelner Ausdrücke mit andern gleichbedeutenden und sonstige kleine Verschiedenheiten nicht beachtet. 1 Nuhn mercket uff ain C (Val. Holls Hdschr.: Nun merkend hie ain). 5 ward understanden ain großer streit C. 7 zwider-

Digitized by Google

stahn C. 8 dem pfallzgraven sunder man C. 9—12 fehlen in C. 11, 12 dem von Wirtemberg hat er gethan groß laid | deßhalb im ist worden widersait C. 16 auf enthalten B. 18 die Theilacker C. 19 roß st. fuß B. 20 den st. der B. 32 zuwiderstahn C. 44 vil dörffer da gebochet und verbrannt C. 46 hoben vesten C. 50 gleich für C. 54 dauren st. trauren C. 63 ers kloster nem C. 66 mer st. nit B; da sie möchten ain gemach darinn han C. 69 und vorhin gschach darauß kain schaden C. 73 das erst C. 75 Wann das C. 78 Herzog Ulrich von Wirtemberg sahe das an C. 90 tet: aus BC; A: wolt; hinder den mauren st. die kölblins paurn C. 92 und auch das tach C. 94 sich ... trawt sicher zbleiben C. 100 nit sicher zu sein C. 103 altar st. fronaltar B. 106 fronaltar C. Nach 108 stebt in C: das sol man für ain wunder han! | sie siellend nider als der tod, | wer das nicht für ein wunder hat, | den acht ich nit für ain christenman; | man sol es für ain wunder han! Ganz sichtlich späterer Zusatz, wieder in pfälzischem Sinne. 109 und dancken Gott seiner eren C. 110 herzog Ulrich mein gnedigen herren C. 112 gar bald man aber weiter ruckt C. 114 dornstag: so nach B, womit stimmt dunderstag C; A hat pfinztag, was dasselbe bedeutet. 116 alle st. manig C. 126 schier deest B. 130 zinstag: nach BC; A: erichtag, was ebenfalls = Dienstag ist. 130 Gelßhausen C. 132 erst st. vierd B. 133 als ich jezund bemeld C. 136 zelen st. rechnen B. 137 will st. tu B. 140 zun: aus B, ebenso C: zaun; A: zug, was wohl nur Druckfehler. 142 f. aus C, fehlen in AB. 145 da sucht man die von Bretthaim dahaim C. 158 zwen die hat man C. 159 die andern zwen C. 161 z'allen porten C. 163 uff ain zeit fiel man in die schanz C. 167 da ich st. acht ich C. 183 sein aigen schad st. seins vaters tat C. 187 an: so nach BC; A on. 206 die von Besicken waren nit ohn mut C. 211 schüß deest C. 217 Dar von man wider B. 222 schanz: nach BC; A: glanz. 224 trefflich zu C. 233 fehlt in C. 234 meins gnedigen herrn st. Wirttemberg C. 238 hetten sich versehen st. bet zuversicht C. 239 gscheben st. gericht C. 245 thet man sie bechen C. 250 montag st. morgen C. 257 vil deest C. 270 Tracken C. 277 Bier die C. 279 das ist manchem wol zuwissen C. 283 wüschten C; all hinden B. 285 für die statt drat C. 290 auff(uff)gerufft BC. 292 wolten morgens in C. 302 selbs müntlich C. 304 abe C. 305 sie glogen haben C. 307 er gwans ee dann in dreyen wochen C. 311 gewunnen B. 316 ainer ecken C. 317 Jare A, was nur Druckfehler ist; Seckach C. 319 allen st. dreien C. 331 doch hat in ... vor geschrieben C. 337 deshalb deest C. 339 Haidelberg C. 343 wartman: aus C, wo aber wertman verschrieben ist. Obwohl der Beisatz weder von A noch von B überliefert wird, ist er doch als Bestandteil des ursprünglichen Wortlauts zu betrachten; es läßt sich nicht wohl denken, wie C sonst zu demselben gekommen wäre. B hat: Glaser von Urach, C: Gl. w. zu Urach, (Val. Holls Hdschr.: gl. von Urach on alles tauren). Nach 343 folgt in C noch: Vor krieg und allem jamer | Bebiet uns Gott. Amen — was vermutlich späterer Zusatz ist.

Nr. 24.

Auf die Ermordung des Grafen Andreas von Sonnenberg.

1511.

Wer sein sach sezt uf zeitlich gût
und sûcht darin lust, freud und mût,
den straft Got oft mit seiner rût,
daß er stirbt in seim aigen blût.

Digitized by Google

(Die Ermordung des Grafen.)

Die newen leuf iezt in dem land
tünd mangem frummen herzen and,
vorab der kaiserlichen kron,
all fürsten teutsche[r] nacion,
all grafen, freien, ritterschaft,
sind billich in der clag behaft;
der adel und die stött im reich
sind billich trawrig umb die leich,
sein landschaft und sein oberkait
die tragen billich schwarze clait
umb so ain frummen, türen man.
Got waist, wer schuldig ist daran;
das sind sein urtail und sein werk.
Graf Enderis von Sunnenberk
der was seins leibs ain köner helt,
ist abgeschaiden von der welt,
nach dem als man hat zalt für war
tausent fünfhundert und ailf jar
am neunden tag des maien zit.
Sein abschaid ich euch kurz bedit;
ich main, es si von Got ain straf,
daß so ain wol geborner graf
in seinem aigen blût verdirpt,
im feld on alle gotz recht stirpt.
Also hat er sein end genummen,
darvor behiet Got alle frumen,
daß uns nit sölichs widerfar!
es ist erschröcklich ganz und gar,
Got wölt, daß es vermiten wer!
Wie wol ich das zům besten ker,
dann ich bin ain armer gesel;
solt mir gewalt und ungefel
darauß entspringen und enston,
daran wil ich kain schuld nit hon.
Ob mich wer etwas kummen für,
das nit die warhait het in ir,
das kerent mir hie in das best;
dann wo ich bruch und mangel west,
so wölt ich selber wenden das;
wann ich die ding zů Neuemberg las
ob der ratstuben in der saul:
„gelaub nit ainem ieden maul!
die baide tail sol man verhern,
darnach die sach zům besten kern!"

(Die Klage gegen den Ermordeten und dessen Rechtfertigung.)

Als ich in disem handel merk,
so hat Cristof von Werdenberk
also gefiert sein ersten clag:
man wiß es wol und lig am tag,
er hab sich claget menig mal
des widerdrieß und des unfal,
des übermůt und des gewalt,
den im graf Endris manigfalt
erzaig an seinen armen leuten:
er laß nit faren oder reuten
die recht landstraß von alter her,
er habs getrungen also ser
durch seine zwing und bend für war
und welcher da den zoll verfar,
den straf er an seim leib und gůt.
Den großen gwalt und übermůt
hat graf Cristofel lang beclagt:
er hab geritten und getagt,
es hab in als geholfen nit.
Nun spricht man, wer ain wirmlin trit,
so krümm es seinen schwanz darvon;
die clag von seinen underton
die kam im oft und dick zů or,
da im wolt nieman sein darvor.
Er schrib seim brůder von den dingen,
graf Felix was in Lutteringen;
da er verstůnd den übermůt,

4 In der Quelle A: teutschet. 38 bruch: Fehler. 40 die ding: nicht die Geschichte der Ermordung, wie man es schon verstanden hat, sondern was Z. 42—44 folgt; Neuemberg: Neuenbürg? Das dortige Rathaus ist 1783 verbrannt. 47 Diese Klage ist als solche nur Fiktion des Dichters. 50 widerdrieß: Verdruß, Aerger. 57 zwing und bend: pl. von Zwing und Bann. 58 verfar: fahrend vermeide. 62 bezieht sich auf Gerichts- und sonstige Verhandlungen in der Sache. 70 Davon ist sonst nichts bekannt; doch hatte er Besitzungen in Lothringen.

Digitized by Google

da raitzet in natürlich blůt,
auch manhait ritterlicher tat
und liebe, die ain ieder hat
zů seinem brůder alle friſt;
mit etlich pferden er ſich riſt,
mit harnaſch, wer und mit gewand
und rit heruß in teutſche land.
Der hat den übermůt gerochen,
graf Enderis im feld erſtochen,
das Got ewig erbarmen mieß!
ich ſorg, daß ſölcher widerdrieß
die leng nit ungerochen bleib.

Die ander clag ich auch beſchreib
und die graf Endris ſelig meldt,
dem Got genad in ihener welt:
der widerriefet diſe wort,
vernitet ſie uf alle ort
und ſpricht: wie wol, die weil er lebt,
hab graf Criſtof mit im gehept
vil zank umb ain wegswaid und zol;
nun wiß man in der landſchaft wol,
daß er die straßen hab gefreit
und auch gebeßert allezeit;
billich er des genoßen hab
und hab im nit gebrochen ab;
er mig in ſeiner landſchaft ton,
was er waiſt nuz und nießung hon,
er main, er hab es fůg und recht.
Er hab auch nie kain mal verſchmecht
vertrag, brief und auch ſigel gůt,
ſein trew und er und veſten můt;
on urſach und unbilligkait
hab er im nie kain man belait;
hab er im aber ain gelezt,
der im ſein wildpret hab gehezt,
das im nit zů geſtanden ſei,
ſo hoff und traw er auch darbei,
er hab im nit unrecht geton,
man ſag halt, was man wöll, darvon!
Er künd ſich hie verſprechen nit,
darum er Got von himel bit,
daß er zů herzen nem die gſchicht
und lad ſie für das jüngſt gericht,
dahin wöll er es appeliern
und ſelb ſein clag und antwurt fiern;
und bit auch all ſein freund dar bi,
uf daß im Got barmherzig ſi,
daß mans laß kummen zů aim tag,
und gietiglich mit in vertrag,
uf daß der ſel auch gůtz geſchech,
daß mans nit an den armen rech,
die nie kain ſchuld hetten daran!

(Herzog Ulrichs Vermittlung, ein Vorbild für die andern Fürſten.)

Wer diſen grund erkennen kann,
der ſprech das urtail in im ſelb;
unglick das wechſt uf wie ain felb,
ain alter neid der wirt bald new!
Ermeßent briederliche trew
und kerent das nit in das böſt;
ir fürſten, herren aller größt,
fürkumment das bi rechter zeit
von wegen land und armer leit!
Tůnd als von Wirtenberg ſo gůt
herzog Ulrich, das edel blůt,
dem ich auch hie in diſer tat
ain clain verkünd ſein predicat.
Merk, iſt das nit ain teurer fürſt,
o landſchaft Wirtenberg, du würſt
ſein nimmerme uf erd ergezt!

85 Die Klage wird dem Verſtorbenen als ſolchem (vgl. Z. 89, 111 ff., 117 ff.), in den Mund gelegt. 88 vernitet: von nit, alſo = vernichtet; uf alle ort: nach allen Seiten. 91 wegswaid: Wegfahrt. 93 frei gemacht von Wegelagerern u. dgl. 104 im: Graf Chriſtoph von Werdenberg. 111 ſich verſprechen: ſich verteidigen. 119 tag: Verhandlungstag. 121 der ſel: zunächſt ſeiner eigenen. 122 an den armen: den Unterthanen. 126 wie die Felbe, der Weidenbaum, ſo oft man ihn kappt, immer wieder ausſchlägt, ſo iſt es mit dem Unglück. 129 in das böſt: in das Böſeſte. 131 laßt's nicht weiter kommen. 135 auch hie: wo ſonſt der Dichter das Lob Herzog Ulrichs geſungen hat, iſt unbekannt. 139 erhältſt keinen Erſatz für ihn.

Digitized by Google

wo ward dein land so wol ersezt
mit ainem edlen fürsten milt?
wie kind in Got hon baß gebilt?
Darumb bit Got in seinem reich,
daß er im hie uf erd verleich,
vil gsunder tag, ain selig ent,
ain gůt und loblich regiment!
Ich main, daß sein geleich nit leb,
der allen lastern widerstreb.
Des gleich hat er iezt ain gemahel,
frum vest und stet, recht wie der stahel
auch in dem eisen ist verhert,
die im Got etlich hat beschert.
Wo lebt ir gleich iezt an geburt?
kain fürst, der ritters schwert begurt,
der so erlich geheiret hab
von hinnen biß zům hailgen grab!
Er ist auch aller eren wert,
ain dapfer man zů fůß und pfert;
im liebet die gerechtigkait,
im liebet frid und frei gelait,
das helt er alls bei trewer eer;
als ich von mangem fürsten her,
der uf das glait ain hietlin stirzt,
dar durch vil manger wirt verkirzt,
das selb hör ich von im nit sagen.
Er hat in seinen jungen tagen
manhait und ritterschaft geiept,
die im noch in dem herzen liept;
im liebt auch gotzforcht, zucht und scham.
So bald sein fürstlich gnad vernam
der zwaier grafen ungelick,
er feiret nit ain augenblick.
Er was zů Marppach vor der stat,
dahin er dann geleget hat
ain schießen und vil abenteur;
es komen leit von Worms und Speir,
von Augspurg und von Ulm des gleich,
von anderen stetten auß dem reich,
von der landschaft und anderschwa.
Noch wolt der fürst nit bleiben da;
er hůb sich schnelliglichen auf
und nam zů im ain clainen hauf,
zwaihundert wol geristr pfert;
er hat kain rů, biß daß er hert
der warhait anfang, end und trum.
Dank hab der edel fürst so frum,
die ufrůr hat er nider druckt
und hat von stund an uß gezuckt
das schwert der gerechtigkait darbi;
ob das nit wol und fürstlich si?

(Die Unschuld Christophs von Werdenberg.)

Das wil ich also laßen ston,
wil mit der mainung weiter gon.
Als ich den handel recht vermerk,
so hat Christof von Werdenberk
in diser sach kain schuld für war,
wie wol er oft in disem jar
seim brůder Felix hab verschriben,
wie sölcher hochmůt werd getriben,
das er nit wol erleiden mig,
und was im an den dingen lig;
er bit in umb ain trewen rat.
In dem sein brůder Felix hat
sich uf gemacht in teutsche land;
on all sein wißen und bistand
hab er auch disc tat geton;
hett er in sölichs wißen lon,
er wölt es haben under kummen
und in wol darvon hon genummen.
Darumb hoff er Got und dem recht,
daß Werdenberg das ganz geschlecht
in diser tat si schuldig nit;
in welchem rechten wer es sit,
daß der sun für den vater lid?
herwiderumb billich vermid
der vater auch des sunes bůß;
dar bei man brieft und merken můß,

140 erieszt: aufs neue besetzt. 151 verhert: gehärtet. 153 ir gleich: ihresgleichen. 154 begurt: umgürtet. 159 liebet: ist lieb. 162 her: hör. 163 der dem Geleit einen Hut über den Kopf wirft, so daß es nicht sieht — eine auch sonst vorkommende Redensart im Sinne von: der es täuscht. 185 trum: ebenfalls = Ende. 200 was: wie viel. 207 under kummen: verhindert, durch Dazwischentreten. 212 wer: wär'. 216 brieft: prüft, d. h. wie auch sonst: wahrnimmt.

Digitized by Google

daß er seins brůders Felix schuld
unbillich trag und kumer duld.
Da mit rief er die fürsten an,
vor ab die kaiserliche kran,
auch grafen, freien, ritter, adel,
daß im daruß entspring kain tadel;
dann er beger genzlich des rechten
on all schwertschleg, on krieg und
fechten;
dann hett es im vor mügen deien,
so dörft man iezt nit clagen,
schreien,
Wie wol sie sprechent unverholn,
sein leben sei im ab gestoln;
dann solt er solichs hon besorgt,
es můst noch menger sein erworgt!
Das waist Got wol in seinr
drwalt,
der alle ding verborgen halt,
sein wern das was gen inen clein.
Die zeit was hie, daß es solt sein;
nun spricht man, wan das
stündlin kumpt,
die ur, das sandglas sich nit sumpt
und lauft auß in aim augenplick.
O zeitlich er, o weltlich glick,
wie bist so schmal auf diser erd!
Darumb ir edlen fürsten wert,
helfen die sach zům besten kern!

(Schlußwort.)

Damit so wil ich iez ufhern
und wil beschließen das gedicht.
Durchgraben ist sein angesicht
von diser plag, die iezt umb gat,
der disen spruch gedichtet hat:
Martin Maier ist er genant
von Reutlingen im Schwabenlant.
Got wöll uns allen crist'en geben
nach diser zit das ewig leben!

Im Donauried unterhalb Hundersingen wurde am 9. Mai 1511 Andreas Truchseß von Waldburg, Graf von Sonnenberg, als er mit einem Priester und drei Knechten von der Jagd auf dem Bussen nach seinem Schlosse Scheer heimkehrte, von 9—10 verkappten Reisigen angegriffen und da er ohne Harnisch war, leicht überwältigt und zusammengehauen. Es ist dies derselbe Graf von Sonnenberg, der als kaiserlicher Hauptmann und Führer von Landsknechtscharen namentlich aus dem flandrischen Krieg von 1488 bekannt ist, den wir aber daneben auch in württembergischen Diensten finden: unter Eberhard i. B. (mit dem er z. B. 1495 auf dem Wormser Reichstag ist) und unter Herzog Ulrich als dessen Rat und Feldhauptmann. Sein Mörder war, wie sich noch am Abend des Mordes herausstellte, Graf Felix von Werdenberg. Wie obiger Spruch in der Hauptsache zutreffend berichtet Z. 48 ff., gaben den Anlaß zu der That Irrungen zwischen dem Truchseß und den ihm benachbarten, zu Sigmaringen gesessenen Grafen von Werdenberg wegen der Richtung des Handelsverkehrs. Seit Weihnachten 1510 nämlich hatten die eben genannten Grafen angefangen, die Fuhrleute, welche Wein aus dem Elsaß und Breis-

225 deien: gedeihen, also: wäre ihm vorher sein Recht geworden. 227 ff. gehört wohl nicht unmittelbar mit dem Vorhergehenden zusammen; der Dichter, in dem Bestreben, niemand vor den Kopf zu stoßen, will auch den Gegner noch einmal zum Wort kommen lassen, freilich nur um ihn Z. 231 ff. durch den Hinweis auf die göttliche Vorherbestimmung zu beruhigen. 228 im: dem Grafen von Sonnenberg. 233 sein wern: des Grafen von Sonnenberg Gegenwehr. 234 daß sein Ende kommen sollte. 236 dann säumt die Uhr nicht. 244 f. Von einer allgemeinen Seuche — man hat wohl an die Blattern zu denken — ist aus dem Jahr 1511 nichts bekannt; es scheint sich also um eine mehr örtlich aufgetretene Krankheit zu handeln; übrigens muß auch diese nicht von besonderer Bedeutung gewesen sein, da die Chroniken von Eßlingen (wo der Verfasser lebte), soviel wir finden, nichts darüber berichten.

Digitized by Google

gau nach Bayern u. s. w. führten und als Rückfracht Salz nach der Schweiz und dem Breisgau sowie ins Elsaß brachten, zu nötigen, daß sie ihren Weg nicht mehr über Pfullendorf und Mengen, sondern des Zolles wegen durch ihr Gebiet über Ostrach nahmen, obwohl dies ein Umweg war. Die Bürger von Mengen, denen hiedurch der Stadtzoll geschmälert wurde, beklagten sich bei dem Grafen von Sonnenberg als ihrem Herrn und dieser nahm sich ihrer denn auch nachdrücklich an. Es kam zu vielen Verhandlungen, auch zu einzelnen Gewaltthätigkeiten; doch hätte die Sache schwerlich einen solch verhängnisvollen Ausgang gehabt, wenn nicht noch etwas anderes dazu gekommen wäre, was der Dichter unseres Spruches bemerkenswerterweise verschweigt. Wenige Monate vor der That, bei der Hochzeit Herzog Ulrichs, hatte der Truchseß den Grafen Felix beleidigt, indem er ihm, der als kaiserlicher Gesandter die herzogliche Braut führen durfte und neben ihr als kleiner Mann eine schlechte Figur machte, zurief: „Streck dich, Werdenberg". Und als dieser deshalb Drohungen ausstieß, soll der von Sonnenberg erklärt haben: was ihm wohl das Studentlein thun wollte? er wäre so keck nicht, zuzubeißen, wenn er ihm den kleinen Finger in das Maul legen wollte. Die Mordthat bei Hundersingen war offenbar vor allem die Rache für diese Beleidigung.

Ganz richtig ist es, wenn das Spruchgedicht Z. 133 ff. von einer sofort ins Werk gesetzten Vermittlung Herzog Ulrichs redet. Die Angehörigen des Ermordeten erblickten nämlich in dem Bruder des Grafen Felix, Christoph von Werdenberg, einen Mitschuldigen an der Unthat und rüsteten gegen ihn (Felix selbst hatte sich alsbald aus dem Staube gemacht). Es drohte zu einem Zusammenstoß zwischen beiden Teilen zu kommen; da legte sich Herzog Ulrich ins Mittel. Schon früher einmal hatte er Streitigkeiten zwischen ihnen geschlichtet und da sowohl Graf Andreas als Graf Felix in seinen Diensten gestanden, so berührte ihn die Sache nahe. Schon am 15. Mai brachte er einen Stillstand und am 12. Juni eine Tagsatzung in Stuttgart zu stande, auf welcher Graf Christoph durch eidliche Versicherung seiner Nichtbeteiligung an der ganzen Sache die Gegner zufriedenstellte. Wenn der Spruch Z. 219 ff. Christoph noch weitere Schritte thun läßt, so erscheint dies hienach als unrichtig; dagegen war für den Appell, den der Dichter Z. 128 ff., 240 f. an die Fürsten richtet, immer noch Raum. Denn die Truchsesse von Waldburg thaten bei dem Kaiser und den Fürsten sowie beim Kammergericht alles mögliche, um die Bestrafung des Grafen Felix durchzusetzen, freilich ohne Erfolg. Der Kaiser, dessen entschiedener Gunst sich letzterer erfreute, riß die Entscheidung an sich, zog die Sache einige Jahre hin und sprach dann den Werdenberg von aller Verantwortung frei. Diesen erreichte aber doch noch sein Verhängnis: auf dem Reichstag zu Augsburg von 1530, am 12. Juli, fand man ihn mit Blut bedeckt und tot in seinem Bett. (Das Nähere s. bei Vochezer, Gesch. d. Hauses Waldburg, Bd. 1, 1888, S. 760 ff. und Zingeler, Der Werdenberg-Sonnenbergische Streit in: Mitth. d. Vereins f. Gesch. von Hohenzollern, Bd. 17, 1883/84, S. 1 ff.)

Unser Spruch ist von Anfang bis zu Ende darauf angelegt, beschwichtigend zu wirken. Da er sich dabei ganz auf den Standpunkt Christophs von Werdenberg stellt, so möchte man fast glauben, daß wir hier bestellte

Digitized by Google

Arbeit vor uns haben — bestellt natürlich eben von dem Grafen Christoph. Der Verfasser, Martin Maier, wohnte freilich ziemlich entfernt von Sigmaringen; denn er nennt sich zwar Z. 248 ‚von Reutlingen', er war aber ansässig und bürgerlich zu Eßlingen, vgl. v. Liliencron Nr. 262 Z. 152 ff. Immerhin aber mochte er als Dichter schon bekannt sein; wenigstens hatte er sonst schon manches gedichtet, vgl. Z. 1 des folgenden Spruches. Wir kennen von seinen Elaboraten außer dem eben erwähnten (1.) und dem vorliegenden (2.) Spruchgedicht folgende (Gödekes Grundriß, 2. A. Bd. 1, ist sehr ungenügend): 3. Lied von einem Ritter aus Steiermark gen. Trimunitas, 1507 (in alter und neuer Zeit öfter gedruckt, vgl. Gödeke a. a. O. S. 317); 4. Vom Krieg in Italien, 1511 (v. Liliencron Nr. 262); 5. Spruch von dem Elichen stant, ca. 1512 (Weller, Annalen Bd. 1, S. 293, Nr. 13, vgl. mit S. 446 oben); 6. Spruch von einem kauffmann und von einem hencker, ca. 1515 (ebd. S. 201, Nr. 13); 7. Die Dreifaltigkeit (Gödeke a. a. O. S. 316).

A Druck: o. O. u. J. 8 Bll. 8°. (Weller, Repert. typogr. 660, aber nicht wie hier gesagt ist, von J. Gutknecht in Nürnberg, sondern von Th. Ansbelm in Tübingen und zwar wohl schon 1511 gedruckt — Berlin, K. Bibl., Yg 6248); hienach einige Stücke aus dem Spruch, nämlich Z. 177—220, 45—88 (in dieser Reihenfolge) bei v. Pappenheim, Chronik der Truchsessen von Waldburg, Th. 2, 1785, S. 175 ff. und bei Walchner u. Bodent, Truchseß Georg III. von Waldburg, 1832, S. 219 ff. B Druck: o. O. u. J. 8 Bl. 8°. (Weller 661 — Augsburg, Stadtbibl.); hienach v. Liliencron Nr. 264 und nach ihm P. Beck im Diöc.-Archiv aus Schwaben, Bd. 5, 1888, S. 74 f.

Die beiden Drucke sind wenig verschieden, doch zeigt A in größerer Zahl die härteren Formen (gschicht, gsunder u. s. f.) und eine weitergehende Verwischung der Diphthonge, wie sie dem Schwäbischen eigentümlich ist. Läßt schon dies vermuten, daß wir in A die ursprünglichere Textgestalt vor uns haben, so wird solche Vermutung unterstützt durch die Thatsache, daß A in der dem Wohnort des Verfassers nächst gelegenen Presse, der Tübinger (s. o.) hergestellt worden ist. Vielleicht hat der Dichter selbst die Drucklegung veranlaßt. (Ging diese von den Werdenberg aus, so war auch für sie Tübingen der nächste Druckort.) Wir haben daher im Unterschied von v. Liliencron A zu Grunde gelegt, machen aber die wichtigsten Abweichungen von B im folgenden namhaft:

5 freien: aus B (vgl. auch Z. 221); A: freier. 19 maiges B. 43 man deest B. 37 doch st. die B. 85 der st. die B. 106 wiltprecht B. 114 jünst B. 119 man, ain B. 126 ainer st. wie ain B.

Nr. 25.

Aus der teuren Zeit von 1511.

„Ain spruch von der teurung."

Was ich auf erd hab ie gedicht
und aller lerer mund außspricht,
ist alz verloren und gar umbsust;
die welt will haben iren lust,
sie achtet nit gedicht und ler,
sie maint, wer gůt hab, der habe er.
Das sieht man wol und ligt am tag,
dar von ich ain klain wenig sag;
ich leg kain platt für den mein mund,
auf daß ich rür der warhait grund;

so sez ich mein gedicht für war
iez auf das nächstvergangen jar
und auf das jar, das künftig ist.

Als man zalt nach der geburt crist
fünfzehen hundert und ailfer me,
hůb sich ain aufrůr und geschre
im gmainen volk ainer teurung halb;
nun ist im Göw und auf der Alb,
im Baiern- und im Frankenland
im Rieß und wie es ist genant,
in teutsch und auch in welscher zungen
sovil der edlen frucht entsprungen,
gewachsen auf ain jar genůg,
des gleichen hör ich gern, mit dem pflůg;
kain man so alt, der des gedenkt,
der ie den pflůg hab eingesenkt,
daß es so wol gestanden sei;
als diser sagt, merkent dar bei!
vol alter frücht seind die kästen vol.
O merk ich disen grund so wol,
waran es haft oder hangt;
wie wol man mir das wenig dankt,
dannoch will ich die warhait sagen:
wer hat gehört bei seinen tagen
von sölchem wůcher und aufkauf;
ich hör von kainem, den man straf
oder ie auß dem tempel treib,
als Cristus tet, merk man und weib.
Die wůcherer laufen für das tor
und kaufen kes und schmalz dar vor,
das auf den freien markt solt komen
ainer ganzen gmain zů nuz und fromen;
des gleichen gschicht auch holz und korn;
den gmainen nuz hat man verschworn,
kain herz in mer handhaben tůt,
ach Gott, wie mag es werden gůt!
Die dise aufrůr solten stillen,
die kan der geiz selb nit erfüllen,
sie seind die ersten, die es tůnd,
ich sag hievon den rechten grund;
sie helfen disen wůcher retten
hie nit allein, in allen stetten.

Darumb nim ich mir jez für hand
allain das Württemberger land:
was hülft dar in ain ganze gmain,
daß sie vil edler früchten rain
erbawen tůnd das lange jar
und geben das dem richen gar
vil neher, dann es ie gilt da?
Zů Eßlingen und anderswa
der arm můß leiden hungersnot
und hat das jar auß nit halb prot;
so kumpt dann schad und klag hernach
und gschicht im, wie dem esel gschach,
der zů der mülen trůg den kern
und můst den spreuer oft embern.
Der reich schitt es in seinen kasten
und lat es bei ainander rasten,
biß daß ein teurung kompt darein
und im ain pfennwert gilt neun.
Villeicht schickt er ins Schweizerland,
daß sie dest baß ain widerstand
dem römischen reich tůnd und den fürsten;

11—13 Wenn der Verfasser den Spruch, wie dies an sich wahrscheinlich ist, am Ende des Jahres dichtete, konnte er sich wohl so, wie hier geschehen, ausdrücken; der Spruch hatte dann Bezug auf das eben vergangene und, mit seiner fürsorglichen Mahnung, auf das folgende Jahr. 18 Gäu heißt die Gegend um Herrenberg („oberes G.") und ebenso (genauer „unteres G." oder „Strohgäu") die Gegend zwischen Leonberg, Markgröningen und Ludwigsburg. 29 kästen: Fruchtkästen, Kornhäuser. 40 dar vor: vor dem Thor. 44 man hat sich förmlich vom gemeinen Nutzen losgesagt. 48 die können selbst nicht genug bekommen. 52 hie: in Eßlingen, wo der Verfasser lebte. 59 neher: billiger. 70 pfennwert: pfennigwert.

Digitized by Google

sie understand sich iez zů bürsten
dem edlen künig auß Frankreich,
der in allzeit genedikleich
vil gůtz und reverenz hat tan,
den wellen sie iez understan,
auß seinem land und künigreich treiben.
Ließ man die frucht im land pleiben,
vorab das korn, und auch das salz
und ließ in auch ir kes und schmalz,
so můsten sich die Schweizer schmiegen
und möchten nit all fürsten kriegen;
doch gat der aigen nuz herfür,
schweig gmainer nuz, pleib vor der tür!
Also geschicht auch mit dem wein:
ich waiß ir wol acht oder neun,
die haben manchen keller vol
und möchten ain ganze landschaft wol
jar und tag on schaden trenken;
so wellen sie kain maß außschenken,
ir glock, die schlach dann zehenfach.

O weiser rat, sich in die sach,
daß gmainer schad fürkomen werd!
Es ist ain biebrei auf erd:
die frücht stand in den landen wol,
so seind die besten keller vol,
vorab der klöster und probsteien:
sie hetten den sack zů den kleien
gern von der gmain, möcht es gesein.
Jr weisen, schaut und secht darein!
was helf euch aller fürsten schaz?
hůtt euch vor wůcher und auffaz
und leiden das von kaim andern fust!
ich red die wort mit ganzem lust:
wer reich will sein mit schaden der gmain,
der ist ain schelm in flaisch und bain;
was soll auf erd ain sölcher hund?
wölt Gott, er leg in möres grund
und hett ain stain an seinem hals
vil größer dann ain scheiben salz!
kain herz sein nit genießen mag,
und lebt er biß an jungsten tag;
ee ließ er all sein frücht verderben
und alle menschen hungers sterben,
ee er gieng auß zimliche weg
und zwelffach nit seins wůchers pfleg;
wölt Gott, es flůg im auß dem haus
und wurden zwivalter da rauß,
als vormals auch oft gschehen ist!
Das laß ich sein zů dieser frist.
Es schatt nit, daß ainer stelt nach gůt,
wer das mit Gott und mit eren tůt,
gibt das in nöten wieder hin
und nimpt darvon ain zimlichen gwin;
derselben mag man nit entperen,
es sei mit haber, roken, kernen,
des selben gleichen mit dem wein,
man můß darin fürsichtig sein.

Das will ich also laßen stan,
ich wölt noch reden lang darvon,
so acht ich wol, es helf nit vil,
darumb ich es beschließen will.
Jr herren, schießen all zůsammen,
so meld ich euch des dichters namen,
und schenkent mir ein kanten mit wein:
er haist von Reutlingen Martein;
der disen gmainen nuz betracht,
der wünscht euch tausent gůter nacht.

---

74 bürsten: wie ausklopfen = Züchtigung erteilen. Die Eidgenossen standen in dem Krieg zwischen dem Papst und Frankreich auf des ersteren Seite und machten eben im Spätherbst (Nov.) 1511 Frankreich zum Tort einen Einfall ins Mailändische. 90 möchten: könnten. 94 Natürlich wendet sich der Verfasser hier an den Rat von Eßlingen. 95 fürkomen: verhütet. 104 auffaz: Betrügerei. 117 auß: vielleicht verschrieben st. auf. 120 zwivalter: Schmetterlinge. 126 zimlichen gwin: Gewinn, der sich ziemt. 135 leget zusammen.

Digitized by Google

Ein dichtlin ist zůsamen klaubt,
sagt, wie man iez die leut beraubt,
es sei minch, pfaffen oder lai,
kain schwanger fraw ist nit frei;
es hilft auch kain gelait nit mer,
nun merkend, was zůletst drauß wer!

So wenig Wert vorstehender Spruch vom ästhetischen Standpunkt aus betrachtet hat, so giebt er uns doch einen Einblick in Verhältnisse, von denen wir sonst nichts berichtet finden. Es kann hienach kein Zweifel sein, daß die wirtschaftliche Lage des Spätjahrs 1511 von Korn- und sonstigen Wucherern ausgebeutet und unter dem Druck der hiedurch beförderten Teurung eine Gärung hervorgerufen wurde — eine Stimmung, die vielleicht auch das Ihrige zu dem bald darauf ausbrechenden Aufstand des Armen Konrad beigetragen hat. Nur mit der nötigen Einschränkung ist es jedoch zu verstehen, wenn der Verfasser Z. 18 ff. den Ausfall der Ernte des Jahres 1511 als glänzend schildert und auch die Vorräte vom Vorjahr können nicht so groß gewesen sein, wie es nach Z. 29 scheint. Denn nach andern Berichten war 1510 die Ernte wie die Weinlese schlecht ausgefallen, 1511 aber hatten die Früchte unter dem regnerischen Jahrgang sehr zu leiden gehabt, vgl. Württemb. Jahrbücher 1850, Heft 1, S. 108, Neues Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde, Bd. 7, 1882, S. 215.

Der Spruch wird erst längere Zeit nach der Ernte von 1511, also Ende des Jahres gedichtet worden sein, was auch durch Z. 11—13 (s. o.) bestätigt wird. Ueber den Verfasser s. die vorige Nummer.

Aus der jetzt im German. Nationalmuseum in Nürnberg befindlichen Hdschr. Val. Holls Bl. 94a f. (geschrieben 1525).

Nr. 26 u. 27.

Der Aufstand des Armen Konrad. 1514.

Nr. 26.

Der Anfang des Aufstandes.

Wer wißen wöll, wie die sach stand
iez in dem Würtenberger land,
der kauf und les den spruch zů hand,
er ist der Arm Conrad genant.

Von jugent uf und all mein tag,
die wil ich sölcher künsten pflag,
so ward mir nie kein dicht so schwer;
nit daß ich sei der kunst so ler,
sunder daß ich weiß keinen grund,
dann was ich hör von einem mund,

5 Der Dichter hat keine sichere Grundlage für seinen Bericht.

Digitized by Google

das widerspricht der ander da,
der ein sagt rot, der ander pla.
Got wöllt, daß es sich het gefiegt
und iedem teil daran beniegt
bei seiner alten gerechtigkeit,
so derft man weder lieb noch leit
auf keiner partei haben darum.
Hie mit ich uf den anfang kum,
vom Armen Conrad heben an,
so vil ich des ein wißen han.

Als ich verstand und merk die sach,
so hat es sich zů Beyttelspach
in dem Ramßtal von erst erhebt.
„Wo hat ein man auf erd erlebt",
sprach einer zů dem andern da,
„sölch schatzung hie und anderst wo,
so ferr die ganze lantschaft gat?
der sachen wöll wir haben rat!"
Sie gingen zů eim alten man,
an dem ich weisheit merken kan;
sie legten im den handel für,
wie in unfal leg vor der tür,
erzalen im ganz alle stück,
ein bürd leg inen uf dem rück,
die künten und mochten sie nit tragen.
„Das kint in můter leib würds klagen;
wann es zů seinen tagen kem,
daß man ein sölich sach auf nem!
Wo hat ein man auf diser erd
von sölcher schatzung ie gehört?
Den eigen wein, den man tůt drinken,
des gleich das fleiß under benken
und was man mezget in das haus,
klein oder groß nit gnomen auß,
daß man dar auf schlecht einen zol
und dise ding verzinsen sol?
Die sachen wöll wir underkommen!"
Der alt hetts geren ab genommen
und sprach, als noch manch biderman,
sie solten wesen undertan,
ir herschaft willig sein bereit,
erzalt in die unkorsamkeit,
was inen möcht darauß enspringen,
gab in beispiel bi disen dingen,
wie der Buntschůch sein leben lang
nie haben wölt keinen fürgang.
Sie sagten im die widerwürf,
daß ers nit da her rechnen dürf:
sie wölten der herschaft all zeit
in nöten, stürmen oder streit
allweg sein willig und bereit
mit leib und gůt, in lieb und leit.
Sie geren in nit zů vertreiben,
so ferr [er] laß sie auch beleiben
bei irem brauch und herkomen.
Ha[b] er das heut für sich gnommen,
biß morn wölt er ein anders haben,
„und stets noch unserm eigen graben;
zů letst werd wir gefürt mit kraft
auß friheit in ein eigenschaft!"
Da der alt man merk[t] und verstůnd,
daß si redten vom rechten grund:
„wol hin, ir gon rechten pfad!
nun volgent meinem trewen rat
und halt euch vestikliche zsam
und gebt dem bunt ein andern nam,
des Buntschůch ewer ieder schweig,
ir kumpt sunst auf kein grünen zweig:
den Armen Conrat heißen in."
Sie brachen uf und zugen hin
gen Heppach, das Ramßtal hin auf.

8 pla: blau. 18 f. Beutelsbach im Remsthal. 38 das Fleisch unter den Fleischbänken. 43 underkommen: verhindern. 44 ab genommen: abgewehrt. 48 erzalt: schildert. 51 Buntschuch: die Erhebung der Bauern, wie sie namentlich 1513 im Breisgau und sonst stattgefunden hatte (der Name von dem Bauernschuh, der auf ihre Fahne gemalt war). 53 widerwürf: Einwürfe. 60 er: fehlt in der Quelle. 62 In der Quelle: hat. 64 noch: nach; eigen: Eigentum. 66 eigenschaft: Leibeigenschaft. 67 In der Quelle: merk. 69 gon: gehet.

Digitized by Google

Da kam in kurzer zeit ein hauf
zůsamen, als ich recht verstan,
bei vir oder funf tausent man,
was im anfang des meien zeit.
Sie hielten auf eim anger weit
ein gmeind und machten einen ring
und fiengen an, ganz alle ding
ein ander ordenlich erzeln;
sie teten oberkeit erweln.
Da was ein schrigen also laut,
der ein schwůr fleisch, der ander krut:
„wir wöllen dise ding nit ton,
oder den leib verloren hon!"
Sie zalten her vil newer stuck,
die ich nit bringen wil in druck,
dann wie ichs euch vor hab endeckt;
den anfang, was sie hab bewegt
zů diser sach, hab ich gemelt.
Die bauren hielten in dem felt
und wurden des ganz über ein,
daß sie nit wollten zihen hein,
biß daß man inen botschaft tet,
der herzog oder seine ret,
ob ers wie vor wolt bliben lon,
so woltens wie frum underton
im allzeit willig sein bereit.
Jr bschluß was, daß in lieb und leit
ir keiner solt vom andern weichen,
ob man an arm oder reichen
wolt bruchen unrecht oder gwalt.
Ein haus das hetten sie bestalt,
das selb gesteckt vol laub und stro,
das haus solt man anzünden do
und welcher sech den rauch und schein,
der solt beim eid gemanet sein,
kommen mit wer und harnasch trat,
helfen rechen die übel tat.

Also hat man antwurt geben,
die in was füglich und eben;
ein landtag hat man in gesezt.
Got wöll, daß niemant werd gelezt
und was auß disem landtag wirt!
dar von mir nit zů sagen birt,
biß sich die sach zů end auß lauft,
das ninnant waist, darumb so kauft!
Got wöll, daß es zergang zům besten!
Jr edlen, strengen und ir vesten,
handeln treulich in diser sach,
daß niman kum in ungemach,
dardurch dem lant entstand kein mie!
Da mit wil ich beschließen hie.

Der Aufstand des Armen Konrad, der Mitte April 1514 im Remsthal ausbrach, war veranlaßt durch ein Ungeld, das der Herzog, um die ihn drückende Schuldenlast loszuwerden, eingeführt hatte. Dasselbe sollte in der Weise erhoben werden, daß Metzger, Müller und Bäcker sowie die Weinschenken nach verringertem Gewicht und Maß, aber zu den bisherigen Preisen verkaufen sollten. Bereits waren, zunächst für den Fleischverkauf, verringerte Gewichte ins Land hinausgegeben worden. In Beutelsbach, wie obiger Spruch recht berichtet, brach die Erhebung aus. Von hier zog ein Mann, genannt der Gaispeter, mit den Unzufriedenen an die Rems hinaus und warf die falschen Gewichte in den Fluß, wie man sagt, mit den Worten: „Haben die Bauern Recht, so fall zu Boden, hat aber unser Herr Recht, so schwimm empor!" Vielleicht ist denn eben dieser Gaispeter jener alte Mann, von dem Z. 25 ff. unseres Spruchgedichts

92, 93 In der Quelle: druch bezw. endeck. 113 trat: schnell. 117 In der Quelle: gesetz. 122 das: was; kauft: nämlich diesen Spruch. 124 Angeredet ist hiemit die Landschaft.

Digitized by Google

redet. Derselbe Vorgang wiederholte sich in Groß-Heppach (vgl. Z. 77). Hier und um Schorndorf rotteten sich die Aufständischen zusammen, allmählich auf ca. 2000 (Heyd, unser Spruch sagt 4—5000) anschwellend. Die Beruhigung (Z. 115 f.) erreichte der Herzog persönlich, indem er, anfangs Mai, unter die Bauern ritt und ihnen die Abschaffung des Ungelds sowie die Einberufung eines Landtags behufs Untersuchung der Beschwerden versprach.

So weit führt unser Spruch. Er weiß noch nichts von den Verhandlungen des am 16. bezw. 25. Juni zusammengetretenen Landtags, auch nichts von dem noch vorher, Anfang Juni, erfolgten neuen Aufflackern der Unruhen; seine Entstehung ist also etwa in die zweite Hälfte des Mai (1514) zu setzen. Obwohl der Dichter nach seiner Aussage (Z. 1 ff.) noch manches andere gedichtet hat, hat man doch keine Ahnung, wer er sein mag. Er stellt sich als vorsichtiger Mann weder auf die Seite der Bauern noch auf die des Fürsten, muß aber dem Schauplatz auch ziemlich ferne gewesen sein. Dies geht nicht nur aus Z. 6 ff., sondern auch aus dem Umstand hervor, daß er so manche charakteristische Züge wie die oben angeführten nicht kennt. Daß er bei seinem Gedicht zunächst an Verbreitung durch den Druck gedacht hat, ergiebt sich aus dem einleitenden Verse sowie aus Z. 92 u. 122.

Druck: o. O. u. J. (1514). 4 Bll. 8°. (Weller, Repert. typogr. 854 — Berlin, K. Bibl., Yg 6719). Hieraus v. Liliencron Nr. 285 und darnach wieder hier, jedoch unter Beseitigung der unnötigen Aenderungen. Die bei v. Liliencron angeführte (aber nicht benützte) Abschrift in der Scheurlschen Bibl. (jetzt im German. Nationalmuseum) in Nürnberg, Kollektaneenband J. ch. s. XVI. ist unter dieser veralteten Bezeichnung dort nicht mehr festzustellen.

Nr. 27.

Der Aufstand nach seinem ganzen Verlauf und seine Unterdrückung.

Geschriben stad in disem búch,
wie uf kommen wolt der Bundschúch
im werden Würtenberger land;
sein rechter nam ward im verwand [1])
und ward der Arm Conrat genannt.

Jr herren, wolt ir haben rú
und mir ein klein wil hören zú,
so sag ich euch genzlich fürwar:
da man zalt fünfzehnhundert jar
und vierzehen sez ich hernach,
hört, was zú diser zit beschach
dem edlen hochgebornen blút
von Würtemberg, dem fürsten gút,
der herzog Ulrich ist genant.

(Anlaß des Aufstandes.)

Hört, wie der edel fürst besant
vil der seinen undertanen;
da si nun zúsamen kamen,

[1]) verwand: umgewendet, verändert. 10 besant: beschickte. 11 ff. Genauer verhielt sich die Sache so, daß der Herzog die folgenden Vorschläge einer Versammlung von Amtleuten unterbreitete, welche ihren Aemtern berichteten. Diese sandten dann Abordnungen nach Stuttgart, um gegen die beabsichtigte Steuer Einsprache zu erheben, freilich ohne Erfolg. 12 In der Quelle: nur.

Digitized by Google

do sprach zů in der hochgeborn von Würtemberg ein fürst ußerkorn:

„Ir wist, daß etlich ämpter mein iezund versezt, verpfändet sein und mit zinsen überladen; mein elter das geton haben, und ich gehabt auch große krieg. Darumb tůt euch und mir zů lieb: ein ieder geb sein hilf gering von einem guldin ein pfenning; oder hond euch ein andre wal: macht ringer im land überall maß und gwicht, wers euwer rat, daß der zehend teil darvon gat."

Die landschaft schnell bedachten sich und sprachen all einmündenklich: „Eins ist beßer dann das ander; wer da kompt in unser lander, můßen daran steur geben: wöllen maß und gwicht uf heben und das ein clein machen minder; ouch aller viller und braßer, die allzit ligen bi dem win, můßen daran behilflich sin."

Sölch ding gefiel in allen wol. Nůn fürbaß ich euch sagen sol: do solche ordnung ward gemacht und für den edlen fürsten bracht, wie all stet und ir genoßen wölten das land wider lösen und cleiner machen ir gewicht und auch die maß, hört die geschicht, do ließ bringen, als ich vermerk, der edel herzog von Würtenberg in all seim land und fürstentumb maß und gewicht gerings umb.

(Die ersten Unruhen im Remsthal und deren Stillung.)

Sie nomens uf all willenklich, ußgnommen ein stat nenne ich, das ist die Schorndorfer vogtei. Darinn hůb sich ein groß geschrei und fiengen an ein großes schwern über irn natürlichen hern, des eigen sie allsamen sind, auch ire wib und ire kind, und schalten da so grausamlich den frommen herren herzog Ulrich und schwůrn zůsamen ein harten eid: wer es noch irem herren leid, sie wolten dise sach nit tan und diß gewicht nit nemen an. Am ersten fieng an Bytelspach, das ander Heppach und Grůnbach. Die dri dörfer zůsamen zogen gen Schorndorf, ist nit erlogen, und wolten zwingen da die stat; darwider was ein vogt und rat, die schlußen zů behend die tor. Erst fieng sich an ein groß rumor, dann etlich, die in der stat waren, die liefen hin zů iren scharen, die sie darvor gemacht hetten und auch wider irn herren teten und kam zůsamen ein ganzes tal in der vogti ganz überal. Einer genant Schlechtelins Claus der ding er auch ein anfang was, nam all gewicht in die hend sein und warf sie in die Räms hinein; das was etlich ein großer graus. Erst machten sie ein hohes haus

22 Dieser Ausweg war, genau genommen, schon vor der hier in Rede stehenden Verhandlung versucht worden. Erst als er sich ungangbar erwies, kam es zur Einberufung der Amtleute. 29 Eins: das zweite. 30 f. Also auch die im Lande wohnenden Fremden sollten in Mitleidenschaft gezogen werden, was eben durch die indirette Steuer geschah. 34 viller: Füller, Schlemmer. 48 zunächst nur verringertes Gewicht, da vorerst nur vom Fleisch eine Steuer erhoben werden sollte. 49 ff. Keineswegs nur im Remsthal entstanden Unruhen (s. Heyd, Bd. 1, S. 245 ff.); ersteres bildete nur den Hauptherd derselben. 53 schwern: Fluchen. 69 Sie fertigten sie mit Brot und Wein ab. 75 Die Leute des ganzen Thals. 77 Der Mann war von Groß-Heppach. Vorher schon hatte der Gaispeter von Bentelsbach dasselbe gethan (s. die Schlußbemerkungen zum vorigen Lied). 78 d. h. auch ein Rädelsführer. 79 gewicht: die von der Regierung geschickten verringerten Gewichte.

Digitized by Google

und saztens uf einen berg do
und fülten es mit hew und stro:
wenn man sie wolt überziehen,
so soltens bald zům haus fliehen
und das allenthalb anbrennen;
am feur solt man das loß erkennen,
daß man sie wolt grifen an.
Sölch ding ward alles kund getan
herzog Ulrich hochgeboren;
bald sandt er Geißberg und Kiehorn
zůn purn ins tal behend und schnell,
do sich hůb söliches ongefell,
und sagten i[n] vil des gůten,
biß sie in ir herz durchwůten
und daß sie allsam zugen ab
mit irm harnesch und ir hab;
vom landtag ward in auch gesagt.

(Neue Unruhen im Remsthal: Herzog Ulrichs vergeblicher Beschwichtigungsversuch.)

O Maria, du reine magt,
wie bald tet sich der frid enden!
Als bald die pfingsten her wendten,
fieng sich an ein großer rumor,
die war vil böser dann ie vor;
do schnurtens hin, iez schnurtens her,
als ob der teufel in in wer.
Wann etwan kam ein biderman,
der sich umb dise ding verstan,
daß sie die ding solten meiden,
so schwůren sie bi iren eiden,
sie wolten in zů tot schlagen,
würd er in mer darvon sagen;
manch erber man der schwig dann still.
Ein meßerschmid ich nennen will,
der selb hieß Caspar Breganzer;
was sag im tal gieng hin und her,
verkundt man alls in seinem haus
— man hat im sid gefüret auß,
als ob es iez ein scheuren sei —
darumb nant mans die canzelei.
Ein vogt und rat was da gering,
sie můsten schwigen gůter ding,
das ein stat den erbern leuten.

Erst wil ich euch recht bedeuten:
die murmlung in manch land erhal,
auch in des edlen fürsten sal
von Würtenberg, diß herren hart,
ein held geborn von hoher art;
der ding erschrak er on maßen,
dacht: „soll ich sie töten laßen?
stat nit wol, sie seind mein eigen!
selbs wil ich mich in erzeigen,
als ein landsherr billich tůt
gen seinen untertanen blůt;"
und ritt zů in senftmůtiglich.
Von Würtenberg herzog Ulrich
ließ in gebieten zů der frist:
alls, das im Rämßtal manbar ist,
die solten zů im kommen her
allsam on harnesch und on wer.
Aber die paurn die taten das,
als ir alte gewonheit was:
kamen mit harnesch wolbereit,
als ob sie wolten in ein streit.

---

88 loß: Zeichen (eigentl. Erkennungszeichen). 92 Geißberg: Hans von Gaisberg, Vogt zu Stuttgart; Kiehorn: wohl Burkhard Fürderer gen. K., 1520—26 Vogt von Stuttgart. Die Regierung, nicht Herzog Ulrich, sandte sie; letzterer, damals in Hessen abwesend, kam erst auf die schlimmen Nachrichten heim. 95 In der Quelle: im. 96 durchwuten: durchwateten, durchdrangen (wie auch sonst). 97 daß: bis daß. 99 Ein Landtag, zur Untersuchung ihrer Beschwerden, wurde ihnen auch versprochen. 103 f. Rumor ist mase. und fem. (auch neutr.); merkwürdig ist hier der Wechsel des Geschlechts. Die neuen Unruhen waren namentlich durch das Gerücht veranlaßt, daß der Herzog fremde Völker herbeigerufen habe. 115 Bregenzer, in Schorndorf. Sein Haus bildete den Mittelpunkt der ganzen Bewegung im Remsthal; man nannte es deshalb des Armen Konrads Kanzlei (S. 120). 118 man hat es seitdem geplündert (und niedergerissen), was bei der Niederschlagung des Aufruhrs geschah. 123 ein stat: wohl zu lesen: an stat, d. h. wol ansteht. Dessen mußten sie schweigen. 127 hart: kräftig, kriegstüchtig. 135 ff. Das hier Erzählte geschah erst nach Aufrichtung des Tübinger Vertrags, im Juli.

Digitized by Google

Die paurn, die obhalb der stat warn,
kamen bald für das tor gefarn:
man solt sie ilends laßen in,
sie wolten nießen brot und win;
dasselb wurd in geweret nicht,
dann ein vogt und ein ganz gericht
waren das mal darzů kommen,
daß in der gwalt was genommen.
Sie zugen heruß überall,
burger und landschaft alls zůmal;
die burgerschaft, als ich verstan,
die hatten keinen harnesch an,
das ducht die landschaft ganz nit recht,
bezwungen die burger, das was schlecht,
daß sich keiner nit dorft regen,
můsten harnesch auch anlegen;
und zugen hin zů den stunden,
da sie den edlen fürsten funden,
der herzog Ulrich ist genant,
hielt bie inen uf einem sand.
Da dise sach also beschach,
hört, wie der edel herzog sprach
zů seinen lieben untertanen:
„Ich tů euch mit treuwen manen:
wölcher unter euch allen sei
und mir in nöten wonen bei,
die treten uf ein ort zů mir,
das selbig ist meins herzen gir."
Aber keiner under in nit wolt
seim herrn hulden, als er solt,
dann es sprachen etlich knaben:
würd einer under inen sagen,
er wölt dem herzog bistand ton,
so můst ers leben verlorn hon.
Darumb laß ichs dabi bliben
und wil nit mer davon schriben.
Schlechtelins Claus, der wůterich,
fügt sich zů dem fürsten heimlich
und gůnd sich vast zů im nahen,
wolt im sein pferd bim zaum fahen;
Schlechtelins Claus der tet auch das:
da es noch in dem anfang was,
richt er in die höch ein bletzen,
den sölt man für ein fenlin schetzen.
Fürbaß ich under inen súch,
biß ich find Vit paur von Bůch
— der hat ein man geschlagen tot,
des kam er in groß angst und not;
der herzog sazt in wider ein;
erst kant der fürst die untreuw sein! —
er kört sich meng mal vor im umb
und stelt sich also lez und krumb,
als ob er nach dem fürsten stach.
Der recht schuldig volgt auch hernach,
von Bytelspach heißt er Růprecht,
schrei wider Got und wider recht:
„schließen, daß euch Gots marter schend,
ee und der herzog von uns rent!"
Das sahe und hort der hochgeborn
von Würtemberg, ein fürst ußerkorn,
reit bald darvon und sprach zů in:
„Wann bi vier tagen kommen hin,
so wil ich euwer antwurt warten
in meiner stat zů Stůtgarten."
Als bald schrib herzog Ulrich auß
in manches edlen fürsten haus,
daß sie im solten bistand ton,
er wolt ein gmeinen landtag hon.
O milter fürst, o starker Got,
wann her kompt solich angst und not
in disem werden fürstentumb
gen dem edlen herzog frumb?
Wann wir lesen in den büchen

150—152 Vogt und Gericht waren abgesetzt. 164 auf dem Wasen an der Reme nordwestlich von Schorndorf. 168 ff. Der Herzog verlangte die Annahme des Tübinger Vertrags. 183 gund: von ginnen = beginnen. 187 bletzen: Lappen. 194 erst: jetzt erst. 201 In der Quelle der Druckfehler: sießen. 202 ee und: wie: ehe denn. 206 innerhalb vier Tage. 209 Das war nach dem oben Bemerkten schon früher geschehen. 211 als Vermittler (s. u.). 214 wann: von wannen.

Digitized by Google

und all war geschrift durchsüchen
und lesen von erst von Troja,
da uß Kriechen bracht Helena
Paris, künig Priamus son,
da wurd im große hilf geton;
wiewol er het unrecht daran,
dannocht die seinen undertan
halfen im mit lib, mit leben,
sechs hundert tausent, merkt eben,
die alle sampt darumb sturben
und mit irem herrn verdurben.
Noch seind ir vil, als wir lesen,
den underton seind gewesen
ir eigen volk, das sie hetten,
wiewol sie unrecht sach teten.
Auch spricht der heilig götlich mund,
das selb ist allen christen kund:
ir solt Got dienen frü und spat,
dem keiser gebt, das im zů stat!
Von herzog Ulrich sech wir das,
daß er nit uß nid noch uß haß
so ein klein schatzung uf uns legt,
die als große ufrür ufwegt
von den mannen und den wiben.

(Der Landtag in Tübingen; Tübinger Vertrag.)

Ich wil vom landtag auch schriben,
der was zů Tübingen in der stat.
Die keiserliche majestat
sant herzog Ulrich hochgeborn
dri edler herren ußerkorn,
der erst gnant graf Jörg von Montfort
und Schenk Christof von Lympurg,
doctor Schad was der drit genant.
Pfalzgraf bi Ryn hat dar gesant
Schenk Valtin von Erbach also fri
und ander edler herren dri.
Der hochgeborn markgraf von Baden
sant herzog Ulrich den Landschaden.
Der bischof von Würzburg in Franken
sant dahin Ludwig von Hauten
und ander edler mit namen.
Zwen bischof selb dahin kamen:
der erst ist rich und hochgeborn
zů Straßburg ein bischof ußerkorn,
des andern nam würt auch erzölt,
zů Constenz ein bischof ußerwölt;
die waren do, als ich nur merk,
und die edlen herren von Werdenberg,
das was graf Hans und graf Christof.
Der edel graf Jörg von Hochloch
kam darnach ritterlichen gern;
Franz Wolfgang ein graf von Zollern
was da mit seinem hofgesind
und auch sein brůder graf Joachim
und von Helfenstein graf Ulrich
und von Löwenstein graf Ludwich;
von Sulz ein graf kam auch dahin,
graf Růdolf ich in nennen bin.
Herr Wilhalm Truchsäß ein friherr
und herr Jörg Truchsäß sein vetter
waren auch bi den geschichten
und halfen dise ding richten
und ander herren auch da wasen,
das seind die frommen eidgnoßen,
hand all gehandelt uf das best,
und ander edel ritter vest,
der namen nit geschriben ist.

---

240 ufwegt: erregt. 243 In Stuttgart hatten nur die vorbereitenden Sitzungen stattgefunden. Die Sitzungen in Tübingen begannen am 26. Juni. 244 ff. Die fremden Gesandten sollten in der schwierigen Lage zwischen dem Herzog und der Landschaft vermitteln. Das war z. T. vom Kaiser veranlaßt; doch mußte den Grenznachbarn selbst an dem Gelingen des Versöhnungswerkes viel gelegen sein. 247 Montfort-Bregenz. 248 zugleich Hauptmann des Schwäbischen Bunds. 249 Dr. Joh. Schad von Mittelbiberach, wohl der bedeutendste unter den dreien. 252 Es waren im ganzen drei, nicht vier, darunter auch Franz von Sickingen. 254 In der Quelle: bond; den Landschaden: Pleikhard Landschad. 256 Ludwig von Hutten, der Vater Hans von Huttens. 257 von Namen. 260 Graf Wilhelm von Hohenstein. 262 Hugo von Hohenlandenberg. 266 Hohenlohe. 280 Auch Gesandte der Schweiz waren erschienen.

Digitized by Google

Erst sag ich euch zů kurzer frist,
do sich ein solche ritterschaft
versamlet hat durch göttlich kraft
zů Tübingen, das ist gänzlich war,
da kam auch alle landschaft dar,
uß iedem ampt dri oder zwen,
den gab ir herrschaft zů verstehen,
was ein ieder reden solt,
wann der landtag anfahen wolt.
Von Würtenberg ein fürst uß-erkorn,
von hohem stammen ist geborn,
ließ ein lobliche mess singen
vom heilgen geist vor allen dingen.
Darnach do sprach das edel blůt
zů allen werden herren gůt
und claget sich gen in der ding,
die im dann zů gestanden sind
von etlich seinen unterton;
der sachen ich nit wißen hon.
Die antwurt die verantwurt sich
gen irem herren flißiglich
und gaben alle sach von hand;
des glich der fürst so hochgenant.
Die loblich herrschaft allsam gar
namen der clag und antwurt war
und verrichten uß götlicher kraft
den edlen herrn und die landschaft,
daß iedem teil die sach geliebt
und wol und schon daran beniegt.
Da dise sach ward hingestelt,
die edlen herren ußerwelt
besigleten brief hüpsch und fin
und sazten ire namen drin.
Zů Tübing in der werden stat
ein erber vogt und wiser rat
besanten alles, jung und alt,
do wurd in der ußspruch erzalt;
darnach fiengen sie an zů schwern
irem rechten natürlichen herrn
und hulten im all mit treuwen,
das ward sich arm und rich freuwen;
von Würtenberg ein edler stamm
den eid er selber von in nam.
Darnach sant uß der fürst so frumm
in all sein land und fürstentum,
sie solten im schwörn und hulden;
das teten sie all von schulden,
ußgenommen zwo vogti,
die wolten sein der schatzung fri;
das hat sie sid oft gerauwen,
arm und rich, mann und frauwen;
man hat in sid gebürst, gelaust,
daß gar manchem man darvor grust,
und hat in geschorn on gnezt,
auch manchen uß dem land gehezt;
darumb hond sie gehabt groß clag.

(Die Widerspenstigen auf dem Engelberg unterwerfen sich schließlich.)

Zů erst ich euch von Lienberg sag:
die zohen mit gemeinem rat,
die von dörfern und von der stat,
uf einen berg, den namens in;
ir möchten bi viertausent sin.
Wann etwan kam ein bidermann
und wurd mit inen ein red han,
warumb sie uf dem berg lagen,
so wurden sie zů im sagen:

290 ir herrschaft: ihre Auftraggeber. Außer den 104 Vertretern der 52 Städte nahmen an dem Landtag noch 15 Prälaten teil. Auch die Aemter d. h. die Dörfer durften Abgeordnete schicken, doch nur um ihre Klagen vorzubringen. Dieselben durften aber gar nicht nach Tübingen, sondern mußten in Stuttgart bleiben. 297 Der Herzog verhandelte mit dem Landtag durch seinen Tübinger Vogt Konrad Breuning. Zunächst begannen übrigens die Mitglieder des Landtags mit ihren Beschwerden. 300 zugestanden: dem Sinn nach = zugestoßen. 309 verrichten: versöhnten. 311 geliebt: recht war. 312 schon: schön. 315 8. Juli. Dies ist der Tübinger Vertrag, die Magna Charta Alt-Württembergs. Der Landschaft waren darin wichtige Rechte eingeräumt, doch z. T. auch dem Volk, dem namentlich Freizügigkeit gewährt wurde. 320 der Vertrag wurde ihnen mitgeteilt. 323 hulten: von hulden = huldigen. 330 Auch in andern Aemtern fand die Huldigung Schwierigkeiten; der Verfasser führt nur die zwei wichtigsten Fälle an. 340 Leonberg. 343 auf den Engelberg. Dort waren die Unzufriedenen schon vor Beginn des Landtags versammelt, es waren in der That bei 4000.

Digitized by Google

„Was möcht es sein, wann wir schwüren,
allein daß wir die eer verlüren?
wir künden hie bi unserm leben
nit als große schatzung geben;
wir wolten allsam williglich
underton sein herzog Ulrich,
es wer mit stürmen oder striten,
aber iezund zů den ziten
haben wir nit in unserm [sin],
daß wir geben wöllen ein pfenning."
Solche red und ander wort
wurden von in manch mal gehort.
Die reden kamen zů der fart
für den werden herzog zart,
der herzog Ulrich ist genennt;
der zoch dahin bald und behent
und rastet weder tag noch stund,
biß er die selben pauren fund,
und sprach zů in uß senftem můt,
von Würtenberg der herzog gůt:
„All euwer anmůt und begir
das solt ir allsam sagen mir;
seind ir mit etlich ding beschwärt,
als ferr mir lib und leben wärt,
wil ichs euch wenden, ob ich kan;
darumb ich euch mit treuwen man,
daß ir mir schwören zů der frist,
das selb meins herzen meinung ist."
Solche wort und ander mer
sprach zů in ir eigner herr;
dardurch die paurn wurden bewegt,
daß ein ieder sein hand ufregkt
und schwüren also williglich
dem milten fürsten herzog Ulrich;
solche huldung ganz wit erhal.

(Das Remsthal verharrt im Aufstand; Niederwerfung desselben.)

Nun sag ich wider vom Rämßtal.
Die rotten sich on underlaß;
allweg ir můt und meinung was,
ob zů in kämen ander vogti,
die in in nöten stünden bi
und möchten herrschen mit gewalt
über jung und über alt,
so wölten sie on alle recht
verdriben die herrn und die knecht
und all richen schändlich töten,
auch die priester grausam nöten
und in nemen, das sie hetten,
biß sie ihren willen teten;
und was ir meinung und ir můt,
daß sie wolten das edel blůt
von Württenberg, den fürsten rich,
vertriben also grausamklich
uß seinem väterlichen land.
Wee in der laster und der schand,
die man allenthalb von inen sagt!
O richer Got, sei dir geclagt!
behůt den edlen fürsten fromm,
daß es nimmer mer darzů kom,
daß er wich von solchen leuten!
Fürbaß wil ich euch bedeuten:
wann herzog Ulrich hochgenant
sein eigne botschaft zů in sant,
ob sie sein gnaden hulden wolten,
das sie von recht auch tůn solten,
so tobten sie als wůtig hund;
das selb ward alles samet kund.
Von Würtenberg so hochgeborn
ein loblich herzog ußerkorn
bedacht sich hin, bedacht sich her,
wie ganz kein beßer anschlag wer;
schrib gen Tübingen zů der frist,

352 sie könnten keine große Steuer geben. 357 In der Quelle: sing. 361 zu der fart: damals. 364 ff. Von diesem persönlichen Erscheinen des Herzogs auf dem Engelberg wissen weder Heyd noch Stälin etwas; nach Heyd (Bd. 1, S. 326) hätten dort um den 16. Juli Philipp von Rippenburg und Dietrich und Lorenz von Westerstetten verhandelt. 369 anmut: Verlangen. 387 ob: wenn. 388 In der Quelle: die st. des zweiten in. 402 Wehe ihnen wegen —. 407 von = vor. 409 Hieher fällt nun das oben S. 135—208 berichtete persönliche Auftreten des Herzogs. 419 Nicht nur nach Tübingen, sondern auch an die andern Städte und Aemter, ebenso an Grafen und Herren und an die benachbarten Fürsten und Bischöfe schrieb Ulrich um Hilfe. Tübingen war aber allerdings am ehesten auf dem Platze und spielte eine entscheidende Rolle.

Digitized by Google

die im ganz untertänig ist,
daß im schickten fünfhundert man,
er wölt ein anders heben an
mit den uß Schorndorfer vogti,
wölt strafen söliche bösleri.
Da solche botschaft ward gesant
eim vogt, eim gricht in ir hand,
verlasen die nach dem besten.
Ernst vom Fürst dem edlen und vesten
wurden die sachen kund getan,
solt sein der Tübinger hauptman.
Das selb tet er so willenklich;
wa er dem edlen fürsten rich
zů gůten sachen mag erschießen,
so laßt er sich kein mie verdrießen.
Conrat Prünig, ein vogt der stat,
der so wislich gehandelt hat,
darumb man im gibt lob und bris,
verlas dem volk die brief mit fliß,
geschach alls an Sant Jacobstag.
Do zugen uß, hört, was ich sag,
fünfhundert man gar wol gebuzt
mit harnesch, mit wör uß genuzt,
und zugen hin on underlaß
gen Stůtgart, do herzog Ulrich was.
Der gab in zů noch hundert man,
brachten ir fenlin uf den plan.
Die zwei fenlin so hochgemeit
zugen uf einen anger breit,
do kam zů in der hochgeborn
von Würtenberg ein fürst ußerkorn
und sprach zů seinen undertanen,
„Ich tů euch mit treuwen manen,
daß ir wölt ziehen fridsamlich
mit euwerm hauptman, das ger ich,
und ob etwan ein unflat käm,
der zwiträchtigkeit an sich näm
und wölt euch mit zwitracht mischen,
dem tůt bald sein haupt zerknischen,
daß er lit wie ein wůtend hund;
das selbig tůt zů aller stund.
Wölcher das tůt, merken eben,
dem wil ich beschützung geben,
als ferr mir lib und leben wendt."
Do[o] sölche red hatten ein end,
begůnden sich die fenlin nahen,
biß sie Waiblingen ansahen.
Der Ernst vom Fürst, ein hauptman vest,
zů allen dingen tůt das best,
embot bald in die stat hinin,
man solt im schicken brot und win,
er wolt mit seinem undertan
ziehen biß an den berg hinan,
uf dem der Arme Conrat wer
mit seinem unsinnigen hör.
Das wurd im understanden gar,
můst ziehen ganz in die stat dar
mit all seim volk; bald das beschach,
die von Canstat zugen im nach.
Do der ander morgen kam,
do kam auch dar so wunnesam
die von Kirchen und ir vogti.
Wie disen dingen allen si,
will ich iezund laßen bliben;
wil widerumb von Schorndorf schriben
des besten, des ich kan und mag.
Am sonntag vor Sant Jacobs tag
fiengen sie an ir altes wesen,
von dem ich euch hab vor gelesen,
und namen hauptleut, das was schlecht,
bezwungen die on alle recht,
si můsten mit in ziehen hin;
der ein heißt Heinrich Schartlin,

424 bösleri: Unwesen des Pöbels. 428 Obervogt von Tübingen. 433 erschießen: Nutzen bringen. 435 In der Quelle: Primig (so auch im folgenden) = Brenning. 436 f.: s. o. zu Z. 297. 441 25. Juli. 442 uß genuzt: ausgeschmückt. 445 Stuttgarter, s. Z. 531, 541 (Heyd sagt: Balinger). 447 hochgemeit: hier = stolz. 448 auf die Seewiese. 455 unflat: unflätiger Mensch. 458 zerknischen: zerknürschen, zerquetschen. 463 wohl: bis mir Leib und Leben endet. 464 In der Quelle: Die. 465 dem Schauplatz des Aufstandes. 472 Die Aufständischen waren am 23. Juli von Schorndorf auf den Kappelberg bei Beutelsbach gezogen; es waren etwa 1500. 475 understanden: verhindert, verwehrt. 481 Kirchheim u. T. 492 Schertlin. Dieser und G. Hirschmann (Z. 494) waren Hauptleute der Städter und mit diesen zur Huldigung geneigt.

Digitized by Google

gar kaum der selb von in entrann;
ich nenn auch den Conrat Hirßmann,
der selb solt auch ir hauptman sein,
do floch er in die kirch hinein.
Uber Volmar von Bytelspach
und Brun Urban von Urbach
wolten allwegen am bösten tün,
und auch des Wagenhansen sün,
bezwungen einen mit gewalt,
Hans Hirßmann sein nam ist erzalt,
der selb müst in ir fenlin tragen
uf den Cappelberg, do sie lagen;
und bliben fünf tag uf dem berg
zü traz dem fürsten von Würtenberg.
Das warn ir anschläg und ir red:
in würden helfen ander stet
und sich zü inen legen dar,
daß ir würden eine große schar.
Ein mal santen sie drißig man,
sölten der schiltwacht hüten tan;
do es kam umb die mitten nacht,
hört, was im ein ieder bedacht:
„wöll wir wider götlich recht
vertriben die herrn und die knecht?
das selb uns warlich übel stat!"
liefen von in mit gmeinem rat.
Wann man fraget ein under in,
was sie hetten in irem sin,
darumb sie uf dem berg lagen,
so tet er offenlichen sagen:
von wegen der gerechtigkeit
hetten sie sich daher geleit.
O Maria, Gots müter rein!
sol das ein gerechtigkeit sein,
daß man die mann mit den wiben
lästerlichen wil vertriben
und die geistlichen prelaten?
Got wolt solichs nit bestaten!
Als bald Tübing und Stütgart fenlin
wurden gen Waiblingen ingeen,
do wurd zerströwt das selb gesind,
recht wie der staub tüt von dem wind;
niemands half in do nit nichten.
Erst wil ich euch recht berichten.
Do Ernst vom Fürst, der edel stamm,
uf halben weg gen Schorndorf kam
mit seinen knechten allsam gar,
was under den zwei fenlin war
Tübinger und Stütgarter vogtei,
do ward im tal ein sölch geschrei:
wie der recht hauptman reit daher,
als er im Armen Conzen wer,
und hieß Volmar von Bytelspach.
Dem Ernst vom Fürst was uf in gach
und hieß in binden uf das best.
Volmar der sprach zům hauptman vest:
„Mit gwalt bin ich darzů kommen,
was ich tet, ward ich bezwungen,
der ding wil ich unschuldig sein!"
Der hauptman sprach: „Lieber freund mein,
mein gnediger herr hat dein geschont,
daß du im lang nit hast gefront;
darumb laß dirs nit wesen schwer
und züch mit meinen knechten her."
Da sie kamen gen Schorndorf zům tor,
da was es umb die dritten ur;
erst fieng sich an das affenspil,
von dem ich iezund sagen wil.
Die hauptleut, weibel und die gröbsten,
die allweg wolten sein die bösten,
wurden zerströwet und zertrennt.
Wagenhans ist der erst genennt,
floch über berg und über stein,

497 f. Hauptleute der Bauern. 500 Bernhard, Sohn des Wagner Hans von Schorndorf. 530 bestaten: gestatten. 533 Genauer: die Bauern zerstreuten sich wohl unter dem Eindruck der nahen Gefahr, doch zugleich infolge eines mit ihnen am 27. Juli abgeschlossenen Vergleichs, wornach sie die Entscheidung des Landtags abwarten sollten. 537 ff. 1. Aug. 543 f. der rechte Hauptmann des Armen Konrad. Volmar hatte übrigens nach Heyd bei diesem Ritt freies Geleite! 546 gach: eilig.

Digitized by Google

das mocht im gůt für schir epfen sein.
Gar bald fiel man im in sein haus,
macht im darinn den burlenbauß,
fenster, öfen, trög, bett und tisch
wurden zerhauwen und zerknischt,
daß in dem haus blib nicht nit ganz;
was des Armen Conzen vortanz.
Diser heuser waren siben,
in den der vortanz ward getriben.

(Das Strafgericht bei Schorndorf und dessen Fortsetzung in Stuttgart.)

Darnach kam dar gewaltiglich
von Würtenberg herzog Ulrich
mit einem zůg on als geverd
mer dann achzehenhundert pferd;
von manchem man hört ich jehen,
si hettens hüpscher nie gesehen.
Es wurden auch gemanet dar,
was manbar in der vogti war,
jung oder alt, arm oder rich.
Den nam man do gemeinsamlich
ire meßer oder tegen,
daß sich keiner nit dorft regen,
und wurden gefürt mit gewalt
ufs rathaus allsam jung und alt.
Wie vil ir was, sag ich behend:
vierhundert und dri tausend.
Under in ersůcht man bös und gůt,
wie man den ridigen schafen tůt:
die rechtfertigen ließ man gon,
die schuldigen ließ man lenger ston,
biß widerumb kam der hochgeborn
von Würtenberg ein fürst ußerkorn,
der bracht mit im gar sigenhaft
vil uß der seinen landschaft.
Die selben ein gericht saßen
vor dem tor uf einem wasen.

Am montag nach sant Sixten tag
fürt Conrat Prúnig ein schwere clag
an stat des edlen fürsten zart;
die clag was schwer und darzů hart,
und wurd die clag also getan
wol über sechs und vierzig man,
gaben antwurt zů den stunden
des aller besten, so si kunden
und namen fürsprach zů der stet.
Geißberg von Stůtgart den stab het
und ward verhört alle geschicht
und der selben aller urgicht.
Die erber landschaft alle gar
namen der clag und antwurt war,
falten urteil nach dem besten,
so si kunden oder westen
nach götlicher gerechtigkeit.
Nun ward das urteil ußgeseit,
daß nemen solt der nachrichter
den hauptman von Bytelspach Volmer
und Krämer Jörgen, merken das,
der drit der selb ein weibel was,
hieß Bastian des Schwarzhansen sůn;
die dri die solt er richten tůn
vom leben zům tod mit dem schwert;
solcher eren wurden sie wert.
Der andern urteil ward verstreckt
und uf den andern tag gelegt.
Do nun der ander tag anfieng,
die ander urteil auch ergieng;
die selb was schwer und grausamklich
über siben man, das sprich ich,
solt man bringen auch vom leben
mit dem schwert, das merken eben.
Das selb beschach behend und schnell:

566 In der Quelle: schzepffen. 571 nicht: nichts. 577 on als geverd: Redensart (i. B. 737), dem Sinn nach: ohne das, was dazu gehört. 579 eigentlich: iheben (so auch an den andern Stellen). 581 gemanet: herberufen, am 2. Aug. 593 rechtfertigen: rechtschaffenen. 594 Es waren 1600. 598 f. Abgeiandte der Landschaft saßen zu Gericht. 600 auf demselben Wasen, auf dem sich der Vorgang B. 161 ff. abgespielt hatte. 601 7. Aug. (Heyd unrichtig: an St. Sirten Tag.) 610 Hans von Gaisberg, der Vogt von Stuttgart, war Vorsitzender des Gerichts. 612 urgicht: Aussage. 621 Jörg Krämer war Fähndrich der Bauern gewesen. 630 die ander urteil: urteil auch sem.

Digitized by Google

Ludwig Fasolt und Schmids Michel
müsten den reien fahen an;
Hans, der Meßerschmidin tochterman,
der ward der drit mit ganzem fliß;
der vierd Jacob Taut, der fünft Hans Wiß
und Hans Clesattel was der sechst,
Dauttele von Schlechtbach was der letst;
des selben haupt ward ufgesteckt
zům mitlen turn heruß gereckt.
Etlich den man das land verbot.
Jesus Christus, du höchster Got!
wa teten die armen leut hin
ire vernunft und ire sin,
daß si wolten den fürsten rich
vertilgen also grausamklich?
Hetten ir anschläg und gedank
also gewunnen ein fürgang,
wie wers gestanden in der welt!
Manch reine jungfraw wer verfelt,
die priesterschaft und alle orden
werend schandlich zerstört worden,
der milt adel und sein gnoßen
wernd worden schandlich verstoßen,
manch erber man und fromm frawen
hetten müßen den tod schauwen.
Die rechten vögel seind hinweg:
sie sitzen uf eim schmalen steg,
ergrift man sie, man köpft sie ab.
Von Stůtgart ich ein wenig sag,
wie es da ist auch ergangen.
Zweinzig lagen da gefangen,
die wurden zům tod anbeclagt,
etlich, wie von Schorndorf ist gesagt.
In ward das urteil also gan,
daß man uß inen nem sechs man
und schlieg in ab ir heupter drat,
das het verschult ir missetat.
Da dise urteil het ein end,
der nachrichter nam die sechs behend,
verbracht an in in kurzer frist,
als dann die urteil gangen ist.
Fürbaß ich ire namen sůch:
der erst Hans Schmeck von Waltenbůch
und Peter Wolf der ander was;
dise heupter, merkent das,
wurden an zwo stang gesteckt
und zůn türnen heruß gereckt.
Den dritten wil ich nennen tůn:
Bernhart Wolf, Peter Wolfen sůn,
Peter Koch und auch Caspar Schmid
der zweier wil ich gschwigen nit;
der sechst der ist uns wol bekant,
Legeles Jörg ist er genant.
Die andern ließ man lenger stan,
ließ in ein gnedige urteil gan,
der wurden sie wol zů friden,
daß sie allein bi leben bliben,
wiewol sie litten einen strauß:
man schlůg ir vil mit růten auß.

(Die Tübinger erhalten für ihre Hilfe eine neue Fahne.)

Noch hab ich weder rast noch rů,
biß ich von Tübingen sagen tů.
Da dise sach ward hingelegt,
die das Rämßtal hat ufgewegt,
und heim warn zogen die dri stet,
die herzog Ulrich gemanet het,
und Tübingen zoch auch darvon,
als die andern hetten geton,
da volgt in nach wol zů der fart
von Würtenberg ein herzog zart
und sprach zů in uß senftem můt:
„All euwer eern milt und gůt
wil ich im besten bedenken
und euch ein neuw fenlin schenken.“
Des wurden sie gar wol gemeit
und zogen darvon wol bereit
und dankten irem rechten herrn

642 Dauttele: Dautel; in der Quelle: Gauttele. 643 In der Quelle: das selben ſt. des selben. 654 verfelt: verfällt, zu Fall gebracht. 664 Das Gerichtsverfahren wurde am 9. Aug. in Stuttgart fortgesetzt. 670 Dieselben waren, obwohl sie den Tübinger Vertrag beschworen hatten, auf den Kappelberg gegangen. 699 Tübingen, Stuttgart, Canstatt. 708 Die Urkunde ist datiert vom 19. Aug. 709 gemeit: vergnügt.

Digitized by Google

seiner milt und großen eern
und wurden des von herzen fro.
Fünfzig die můsten bliben do
nit mer dann zwen tag und zwo nacht,
biß das fenlin ward ußgemacht;
do zugens darvon. Hört, was ich sag:
am sonntag vor unser frawen tag,
den man nennet die kreuterwei,
hůb sich zů Tübingen ein groß geschrei,
Conrat Prünig erber und wis
bracht daher ein neuw fenlin mit fliß.
Des wurd sich fröwen jung und alt,
arm und rich in seiner gestalt.
Conrat Prünig der bracht auch dar
dri hüpscher schlangen, das ist war,
hat in geschenkt das edel blůt
von Würtenberg, der milt fürst gůt.
Ernst vom Fürst der edel und vest
bereitet sich ufs aller best
mit seinen trabanten, die er het;
die loblich universitet
bracht ein fenlin uf den plan,
als zů eren dem neuwen fan;
vil der burger bereiten sich
und die jungen knaben gmeinlich
bi den neun jarn on als geferd,
der waren mer dann fünfhundert,
und zugen all in einer gmein,
hießens neuw fenlin wilkommen sein.
Das selbig was, als ich hie meld,
ein rot fan in eim gelwen feld
und zwen arm darüber geschrengt,
fünf ring an ieden arm gesprengt,
in ieglich hand ein schwarz hirßhorn;
schenkt alls der herzog hochgeborn
den zů Tübing zů lob und eer.
Got in darzů vil glück bescher,
daß in darmit nit misseling!

(Neue Strafurteile.)

Fürbaß sag ich euch dise ding.
Do dise sach het nun ein end,
die landschaft kam auch dar behend,
saßen gericht, wil ich jehen,
als zů Stůtgart ist geschehen.
Conrat Prünig so lobesam
claget alle gefangen an
von anwalds des edlen fürsten milt;
Hans Sechel von Tübing den stab hielt.
Die armen verantwurten sich
durch ire fürsprech flißiglich
ufs aller best, das sie kunden.
Urteil falt man zů den stunden;
die selbig die gieng überlaut:
der nachrichter solt nemen Vit Kraut
und Michel Schultheiß der volgt hernach,
seind all beid von Rychenbach,
die solt man bringen von leben,
wie urteil und recht hat geben,
und solt in die haupt abhauwen;
das sach jung, alt, man und frawen,
das selbig gschach zů kurzer frist.
Fünfen die urteil gangen ist,
daß man sie ußschlieg mit růten,
daß in die ripp teten blůten;
das selb ward alls mit recht erkennt.
Jr zwen man an ir stirnen brennt,
daß man sie kennt durch alle land,
wie böslich sie gehandelt hand.

(Schlußwort.)

Fürbaß bitt wir mit ganzem fliß
von Sabaoth, den schöpfer wis,

718 f. Der Frauentag der Kräuter- oder Wurzweibe war der 15. Aug.; der Sonntag vorher war 1514 der 13. Aug. 737 on als geferd: s. zu Z. 577. 745 In der Quelle: vnd st. in. 748 Ebenda: will st. vil. 751 Ebenda: nur st. nun. 750 ff. Ob diese weitere Gerichtsverhandlung, wie es hier und nach Stälin scheint, erst einige Zeit nach den früher erzählten stattgefunden hat, oder wie Heyd es darstellt, unmittelbar im Zusammenhang mit diesen, muß dahingestellt bleiben. 757 von Anwalts wegen, als A.

Digitized by Google

und die vil höchsten trinitat,
daß kein solch sach mer ufstat
in disem werden fürstentum
gen dem edlen herzog frumm.
Was wir schrien oder sagen,
dannocht müß wir ein herrn haben,
der beschützet unser zungen,
wie ein brüthenn ire jungen.
Was sol ein herrschaft on ein haupt?
hilf Got! wie bald wer wir betaubt
uf dem land und in den stetten,
wann wir keinen herren hetten!
Alle vogel und alle tier
haben künig, das sehen wir,
den seind sie ganz undertänig;
an den imen das sicht mänig,
wie gehorsam die selben sind
irem fierer oder künig;
wann den selben der künig stürbt,
darnach ein ganzer stock verdürbt.
Darumb söll wir zů aller zeit
den fürsten mit ein sein bereit
und unsern obern in der stat.
Darmit das gedicht ein ende hat.
Der das dichtet, wil ich jehen,
hat die ding gehört und gesehen.

Man kann zweifeln, ob dieses Spruchgedicht, das vermöge seiner Länge fast eine Reimchronik zu nennen ist, in eine Sammlung wie die vorliegende gehört. Es steht in der That auf der Grenze; doch dürfte es in einer Ausgabe, die sich auf die geschichtlichen Lieder und Sprüche Württembergs beschränkt, wohl um so weniger fehlen, als es von v. Liliencron sogar in seine allgemeine Sammlung der historischen Volkslieder der Deutschen aufgenommen worden ist.

Der Verfasser ist, was die früheren Ereignisse, insbesondere ihre zeitliche Folge betrifft, nicht immer gut unterrichtet, wie oben an den betreffenden Stellen gezeigt worden ist. Um so genauer ist sein Bericht über die späteren Ereignisse; hier ist derselbe für andere Geschichtschreiber, z. B. Gabelkover, teilweise die Quelle ihrer Darstellung geworden. Da der Verfasser am allergenauesten zu berichten weiß, wo es sich um Tübingen und die Tübinger handelt (beim dortigen Landtag, bei der Niederwerfung des Aufstands mit Hilfe der Tübinger, bei deren Ehrung durch den Herzog u. s. w.), so liegt der Gedanke nahe, er selbst möchte in Tübingen zu suchen sein; dort namentlich, vielleicht aber auch bei der Dämpfung des Aufruhrs mag er Augen- und Ohrenzeuge (Z. 806) gewesen sein. Wenn er Z. 217 ff. den trojanischen Krieg anführt, so zwingt dies nicht gerade zu der Annahme, daß er humanistische Bildung gehabt habe. Immerhin aber könnte er dem Bebel'schen Kreise in Tübingen angehört haben.

Druck: o. O. u. J. (1514). 15 Bll. 4°. (Weller, Annalen, Bd. 1, S. 37 — Berlin, K. Bibl., Yg 6715.) Hieraus in genauem Abdruck v. Liliencron Nr. 286 und darnach hier.

---

787 unser zungen: unser Land. 790 betaubt: entkräftet, vernichtet. 796 imen: Bienen. 802 mit ein: miteinander.

Nr. 28.

Auf Hans von Huttens Ermordung. 1515.

Ich bin jung und nit alt,
gerad, hübsch und wolgestalt,
groß genûg und kein zwerg,
herzog und henker zû Wirtemberg.

Im März 1511 hatte sich Herzog Ulrich mit Sabina, der Tochter Herzog Albrechts von Bayern, vermählt. Es war eine rein politische Heirat, die schon zur Zeit von Ulrichs Minderjährigkeit, als er 11 Jahre zählte, ausgemacht worden war und zu der er sich denn auch sehr gegen seinen Willen, unter Verzicht auf eine Jugendliebe zu Elisabeth von Brandenburg-Ansbach, auf Drängen der Landschaft und seiner Räte entschlossen hatte. Unglücklicherweise war Sabina auch nicht die Frau, die im stande gewesen wäre, das Herz des Fürsten wenigstens in der Ehe für sich zu gewinnen. So wandte denn der Herzog sehr bald seine Liebe der jungen Gattin seines Stallmeisters Hans von Hutten zu und er soll den letzteren sogar fußfällig gebeten haben, seine Frau lieben zu dürfen. So erzählte wenigstens der Stallmeister selbst. Aber eben das, daß dieser ein solches Gerede über ihn verbreitete, erweckte in Ulrich einen tödlichen Haß gegen den bisherigen Vertrauten und als sie einmal — es war am 7. Mai 1515 — im Schönbuch auf der Jagd waren, schickte der Herzog alle übrigen Begleiter weg, stellte den Hutten zur Rede, überfiel, selbst wohlgerüstet, den fast Wehrlosen und stach ihn nieder. Dann hing er, als Zeichen, daß er eine Art Vehmgericht an ihm vollzogen habe, den Leichnam an einem in die Erde gestoßenen Schwerte auf.

Diese That erweckte überall große Entrüstung. Ob der Eindruck, den sie machte, aber auch in Spruch und Lied sich ausgesprochen hat? Es ist, soviel wir finden konnten, nur in ganz beschränktem Maße der Fall gewesen. Wohl ist gelegentlich in Liedern und Sprüchen, aber auch erst seit dem Jahr 1519, darauf Bezug genommen. An dichterischen Erzeugnissen aber, die durch die That ausdrücklich hervorgerufen wurden, kommt außer einem lateinischen Gedichte Ulrich von Huttens (s. Anhang) nur obiger Spruch in Betracht. Er ist uns von Kilian Leib, dem Prior des regulierten Chorherrnstiftes Rebdorf bei Eichstädt (geb. 1471 gest. 1550), in seinen historiarum sui temporis annales (s. u.) überliefert, wo er bei Erwähnung von Huttens Ermordung und „Aufhängung" und von Ulrich von Huttens Schriften angeführt wird, eingeleitet mit den Worten: Alius quispiam in eundem ludens ducem sub eius nomine in parietem cuiusdam diversorii hosce rythmos scripserat. Da Leib diesen Teil seiner Annalen jedenfalls nicht unmittelbar nach den erzählten Ereignissen, sondern mindestens einige Jahre nachher geschrieben hat, so könnte der Spruch auch später, namentlich in der Zeit der Aufregung nach der Wegnahme Reutlingens, entstanden sein und dann könnte man sich fragen, ob

Digitized by Google

er statt auf den Hutten'schen Mord nicht vielmehr auf die vielen Hinrichtungen zu deuten ist, die Herzog Ulrich 1516 und in den folgenden Jahren vollziehen ließ. Allein nichts wurde Ulrich mehr verübelt, nichts wurde ihm in Spott und Hohn öfter vorgeworfen — vgl. z. B. unten Nr. 37 Z. 5, Nr 38 Z. 23 und besonders Nr. 43 Z. 28 ff., Nr. 48 Z. 75 ff. — als der Akt des Aufhängens, den er an dem getöteten Hutten vornahm. Unser Gewährsmann hat darum sicher Recht, wenn er den Spruch eben mit dieser Handlung in Zusammenhang bringt. Ob derselbe dann etwas früher oder später entstanden ist, jedenfalls hat er hier, da er ausschließlich auf diese That Bezug nimmt, seinen richtigen Platz. — Von keinem Belang ist es auch, ob der Fremde, der den Spruch an die Wand eines Gasthauses schrieb, denselben in jenem Augenblick selbst verfaßt oder damit nur einen bereits im Umlauf befindlichen Spottvers schriftlich fixiert hat. Auch in ersterem Fall ist der letztere, wie ja der Bericht Kil. Leibs zeigt, unter die Leute gekommen und zwar ist er wohl besonders in Bayern verbreitet gewesen, da seit 1515 hier vor allem eine dem Herzog feindliche Stimmung geherrscht hat. Daß gerade ein Bayer den Vers uns überliefert hat, ist also wohl nicht zufällig.

Chil. Leibii historiarum sui temporis annales, mitgeteilt von Oefele in v. Aretins Beytr. z. Geich. u. Lit. Bd. 7, 1806, S. 633. Daraus auch bei Janssen, Geich. d. deutschen Volkes, Bd. 2, 1880, S. 406 Anm. 2 und hienach wieder bei Pfister, Württemberg und Janssen, T. 1, 1884, S. 7.

Nr. 29—32.

Aus der Zeit von Herzog Ulrichs Bedrängnis im Jahr 1516.

Nr. 29.

„Ain new lied von dem hochgeboren fürsten und herren herzog Ulrich von Wirdenberg."

„In dem ton: Wolauf ir kriegsleut alle." [1])

1 Zů lob wellent wir singen
dem frummen fürsten gůt,
den man mit falschen dingen
iezund an liegen tůt;
des lacht vil mancher gach,
so man tůt übel reden
dem frummen fürsten hoch.

2 Wirdenberg, ich tů dich grießen
in dein manhaftigs herz,
mit dir mein plůt vergießen
ist mir ain klainer schmerz,
der dises lied hat dicht;
Maria, tů für uns bitten,
mein höchste zůversicht!

[1]) Gemeint ist das Lied: Wol auf ir kriegsleut alle, | sind frisch und guter ding (Uhland Nr. 190). Die im 16. Jahrh. zu manchem Lied gesungene Melodie desselben s. bei v. Liliencron, Nachtrag S. 96 f. Nr. CXII.

1,4 an liegen: anlügen = über einen lügen. 1,5 gach: Gauch. 2,4 der Nachdruck liegt natürlich auf klainer.

Digitized by Google

3 Jr Baier und ir Franken,
neun volgend meinem rat:
laßend von ewern zanken!
ir kument vil zů spat;
die bauren sind erwacht,
verlaßen nit iren herren,
wir kument mit ganzer macht.

4 Wan ir in hecken reiten,
so halten ir euch feucht,
ir nemants den kaufleuten,
das hond ir noch nit beicht,
dem breischen leder seint ir feind;
mir wölti euch absolvieren
umb ewer röbischen sind.

5 Jch můß ir etlich schelten
umb ire böse tat:
ir hant gesehen selten,
daß ainem wol ergat,
der seim herrn übel tůt;
ir hand wenig betrachtet
ewer er und edel blůt.

6 Jch main, ir seid beseßen,
daß ir dem herren mein
seiner großen trewe vergeßen
und nit geschonet sein,
auch land und frummer leut;
den tůstu vil zů sagen,
das ist neun alls erhait.

7 Gwaltiger kaiser geswinde,
du großmechtiger herr,
glaub nit im und seinem gesind,
sie stechent dar neben fer;
jag die lauren über mer,
begnad den freien fürsten,
er ziert dir baß dein her!

8 Pfalzgraf, ich tů dich loben,
du kurfürst an dem Rein,
dein lob schwimbt hoch dort oben,
du wilt den herren mein
in kainen nöten verlon
und in durch niemants auf geben,
im trewlich beigeston.

9 Jch klags dem vesten adel,
der strengen ritterschaft:
leident nit disen tadel!
ir seind meim herren behaft,
der landschaft mit gmainem můt;
wir wellen zů euch setzen
unser leib, er und gůt.

10 Jr löbliche reichstet alle
verlaßt Wirdenberg nicht!
sie seind euch dick empfallen,
so man durch die finger sicht;
es můß in ligen herb!
so kinden ir mit steten treiben
ewer handel und gewerb.

11 Es tůt mein herren zoren
der frummen aidgnoschaft,
sie wöllent dem hochgeboren
zů ziehen mit ganzer macht;

3,1 Franken: die Hutten'schen. 3,2 neun: nun. 4,2 feucht: vornehm, stolz. 4,3 breischen leder: gemeint ist preußisches Leder, eine bestimmte Art von L., wie türkisches, schwedisches L. Dasselbe kommt hier als Kaufmannsware in Betracht. 4,6 mir wölti: wir wollten? 4,7 um eurer Räuberjünden willen. 5 ff. Bei ihrer Flucht nach Bayern (s. u.) wurde der Herzogin Sabine von Dietrich Spät, dem württemb. Erbtruchsessen, Jörg Stauffer von Bloßenstaufen, dessen der Herzog sich früher angenommen hatte, ferner von Hans Dietrich von Westerstetten und einem Herrn von Knöringen das Geleite gegeben. Hieran und an die weiteren Umtriebe namentlich Späts bei dem Kaiser und der Landschaft ist wohl bei diesen Strophen zu denken. 6,6 zu sagen: versprechen. 6,7 erhait (nur im Partic.): erlogen. 7,4 fer: fern, weit. 7,5 lauren (luren): hinterlistige Menschen. 8,1 Der Pfalzgraf Ludwig war des Herzogs Schwager und ihm auch in dieser Sache ein treu zur Seite stehender Bundesgenosse. 8,6 durch niemants (niemand): um niemandes willen. 9,4 behaft: verpflichtet. 10,3 sie, die Raubritter (wie die Hutten'schen) sind euch oft entwischt, wenn man, wie es im Reich geschieht, Nachsicht gegen ihr Treiben übt. 10,6 mit steten: beständig, ohne Unterbrechung und Störung. 11,1 wohl: die Lage meines Herrn erzürnt die Eidgenossenschaft. 11,3 f. Das ist wohl zu viel gesagt; dagegen nahmen sie sich Herzog Ulrichs beim Kaiser in Augsburg kräftig an.

Digitized by Google

der sachen seind sie weis,
sie verlond nit die gerechten,
des gib ich in groß breis.

12 Herzog Ulrich, du darfst nit sorgen,
du magst in diser nacht
oder an zwaien morgen
bringen ain große macht
alle dein feinden zů laid.
Cristus wöll uns beschirmen
durch sein barmherzigkait!

13 Ich wölt gern arguieren
von dem versliechten gsind,
so můß ich mer studieren,
ich bin noch ain junges kind.
Eustachius, hailiger patron,
tů Got für uns bitten,
so würt er uns nit verlon.

Die große Bedrängnis, in die Herzog Ulrich im Jahr 1516 geriet, war zunächst die Folge seiner That an Hans von Hutten (s. S. 111). Dieselbe brachte ihm Anfechtung von verschiedenen Seiten. Vor allem war es die Hutten'sche Familie, welche gegen ihn auftrat. Sie setzte beim Kaiser alle Hebel in Bewegung, um die Bestrafung des Herzogs zu erwirken und wandte sich gleichzeitig mit einem ähnlichen Ansinnen an die württembergische Landschaft, wobei sie auf keinen unempfänglichen Boden stieß. Denn bereits sprach man — unter dem Eindruck jener That — wie im Lande selbst so auch in den Kreisen der Landschaft von einer Regimentsveränderung d. h. von der Absetzung des Herzogs, wie solche ja wenige Jahre vorher bei Eberhard d. J. vorgenommen worden war. Zu den Hutten'schen gesellten sich bei diesen Umtrieben bald auch die Angehörigen der Gemahlin Ulrichs, die bayerische Herzogsfamilie, zumal nachdem Sabina am 24. Nov. 1515 von Nürtingen aus in ihre Heimat entflohen war. Am 1. Febr. 1516 fand eine förmliche Vereinigung dieser Gegner Ulrichs statt und alsbald begannen die beiden einander gegenüberstehenden Parteien mit Kriegsrüstungen, neben denen her sie sich weiterhin auch mit Druckschriften bekämpften. Der Kaiser war anfangs dem Herzog gar nicht ungünstig gesinnt gewesen, es gelang aber seinen bayerischen Verwandten, ihn ganz auf ihre Seite zu ziehen. Nach verschiedenen angeblichen Versuchen Maximilians, Ulrich zur Verantwortung zu ziehen, kam es endlich im Sept. 1516 zu einer Verhandlung in Augsburg, bei der die Vertreter Württembergs (Räte des Herzogs und Abgesandte der Landschaft) sich zu dem Zugeständnis genötigt sahen, daß dem Herzog ein von ihm zu ernennendes „Regiment" beigegeben werden solle, das im wesentlichen die Verwaltung des Landes zu führen hätte. Allein der Kaiser war damit nicht zufrieden; er verlangte vollständige Verzichtleistung des Herzogs auf die Regierung für die nächsten sechs Jahre, Aufenthalt desselben außerhalb des Landes und Einsetzung eines zehngliedrigen Regiments, das er und die Landschaft gemeinsam ernennen und das auch beiden in Eidespflicht stehen sollte. Außerdem sollte Ulrich an die Hutten'schen 12000 fl. zahlen.

13,2 versliechten: verfluchten. 13,5 Ob Eustachius wohl mit Rücksicht darauf, daß sein Attribut der Hirsch mit dem Kruzifix zwischen dem Geweih ist, hier als Patron des das Hirschhorn im Wappen führenden (und ungemein jagdlustigen) Herzogs angerufen wird? Man könnte auch daran denken, daß das Lied am Tag des h. Eustachius, 20. Sept., gedichtet worden sei; doch fällt derselbe hiefür etwas zu früh (s. u.).

Digitized by Google

Damit aber war der Bogen zu straff gespannt. Hatte schon vorher das württembergische Volk den Schimpf, der für den Herzog in der durch Bayern unterstützten Flucht seiner Gemahlin lag, als eigene Kränkung empfunden, so wurde es durch die Forderungen des Kaisers vollends ganz auf Ulrichs Seite getrieben, zumal dieser sich ihm, dem Volke, nunmehr vertrauensvoll in die Arme warf. Zu einer Aeußerung über des Kaisers Zumutungen vom Herzog aufgerufen, sprachen die Amtsversammlungen am 5. Okt. sich entschieden für Ablehnung derselben und zu Gunsten Ulrichs aus.

So gedeckt griff dieser sofort zu den Waffen. Am 11. Okt., demselben Tag, an dem er vom Kaiser wegen Ungehorsams in die Acht erklärt wurde, zog er mit 3000 Mann aus Stuttgart. Aber beide Teile zauderten, ihren Schritten weitere Folgen zu geben. Ulrich war mit seiner Streitmacht nur bis Göppingen gekommen, als es pfälzischer Vermittlung gelang, ihn zu einigem Nachgeben zu bewegen, wie auch der Kaiser zu solchem geneigt war. So kam es zu der Blaubeurer Besprechung zwischen dem Herzog und dem vom Kaiser dorthin abgeordneten Kardinal Lang von Gurk, 17.—19. Okt. Das Ergebnis war eine Vereinbarung, in der zwar die Hauptforderung des Kaisers: Einsetzung eines, jetzt achtgliedrigen, Regiments und Rücktritt des Herzogs auf sechs Jahre, aufrecht erhalten, aber die Entfernung des letzteren aus dem Lande fallen gelassen und die Ernennung der meisten Mitglieder des Regiments durch Ulrich sowie eine gewisse Beteiligung desselben bei wichtigen Entscheidungen zugestanden wurde. Außerdem sollte die Landschaft dem Kaiser 27000 fl. (für die Hutten'schen?) zur Verfügung stellen. Auf Grund dieser Vereinbarung wurde am 21. Okt. von Maximilian die über den Herzog ausgesprochene Acht wieder aufgehoben. Dieser aber kümmerte sich wenig um die Blaubeurer Abmachungen und dem Kaiser gelang es trotz aller Bemühungen im Laufe der nächsten Jahre nicht, deren Ausführung durchzusetzen. Dagegen benützte Ulrich jene Wendung, die ihm nun wieder etwas freiere Hand gab, dazu, sich an den Vertretern der Landschaft, von denen er glaubte, daß sie auf seine Absetzung hingearbeitet haben, zu rächen. Am 19. Nov. ließ er den Tübinger Vogt Konrad Breuning, am 20. dessen Bruder Sebastian, den Sprecher der oben erwähnten Abordnung an den Kaiser, sowie den Cannstatter Vogt Konrad Vaut und den Stuttgarter Bürgermeister Hans Stickel einkerkern und nachdem die Folter die gewünschten Geständnisse erpreßt hatte, wurden Seb. Breuning und Vaut am 11. Dez. 1516, Konrad Breuning aber nach beinahe einjähriger harter Gefangenschaft am 27. Sept. 1517 hingerichtet.

Es ist sehr bezeichnend für den Umschwung, der sich in der Stimmung des Landes infolge der Forderungen des Kaisers im Herbst 1516 vollzogen hat, daß die vier Lieder, die aus jenen Tagen auf uns gekommen, alle zu Gunsten des Herzogs erklungen sind. Da die einzige Presse, welche Württemberg in jener Zeit hatte, diejenige Thomas Anshelms, kurz vorher von Tübingen nach Hagenau gezogen war, so mußten sie auswärts gedruckt werden und dabei kam es, worauf v. Liliencron, Bd. 3 S. 193, aufmerksam macht, bei einem dieser Lieder („dem würtembergischen Lied") vor, daß der Drucker, Mart. Flach in Straßburg, von dem dortigen,

Digitized by Google

kaiserlich gesinnten Rat eidlich verpflichtet wurde, sämtliche Exemplare an die Kanzlei abzuliefern (vgl. Strobel, Gesch. d. Elsasses, Th. 3, 1843, S. 565).

Von den vier Liedern fällt das vorstehende am früheſten. Der Verfasser weiß noch nichts von der kaiserlichen Acht (vgl. Str. 7) und nichts von dem Auszug Herzog Ulrichs (vgl. Str. 12); er hat also vor dem 11. Okt. gedichtet. Sein Lied mag gerade um jenen 5. Okt. entstanden sein, an dem sich die Amtsversammlungen für oder gegen den Herzog zu entscheiden hatten, — als der dichterische Ausdruck der rührenden Treue, mit welcher sich das württembergische Volk damals um seinen Fürsten scharte.

Druck: o. O. u. J. (ca. 1516). 4 Bll. 8°. (Weller, Repert. typogr. 1212, nach Soltau S. 225, beide mit der falschen Datierung 1519.) Nach jenem Druck bei Soltau Nr. 39, daraus, weil kein Fundort von dem alten Druck bekannt ist, auch hier und, mit einigen unbedeutenden Aenderungen, bei v. Liliencron Nr. 301.

Nr. 30.

„Das lied singt man in brüder Viten ton." [1])

1 Mit lust so wil ich singen,
frölichen heben an
von neuw geschehen dingen,
als ich vernomen hon,
wie man herzog Ulrichen
wolt treiben auß seim land;
das stat in lästerlichen,
dies angefangen hand.

2 Sie wurden schnell zürichten
haimlich ain engen rat,
vil brief tätent sie dichten,
die schickten sie zů stat
dem durchleuchtigen herren
kaiser Maximilion;
des lob breis ich auf erden,
er hat weislich geton.

---

[1]) Bruder Veit nannten die Schweizer die Landsknechte und davon hatte dann auch ein leider ganz verschwundenes Lied der ersteren gegen die letzteren seinen Namen. Erhalten hat sich aber, wenigstens im Tenor, die Melodie dieses Liedes, s. dieselbe bei v. Liliencron, Nachtrag S. 36 Nr. XV (vgl. dazu die Beil. 1, S. I).

1,7 ihnen lästerlich. 2—6 beziehen sich auf Dinge, die im Sommer und Herbst 1515 zwischen dem Herzog und der Landschaft bezw. einzelnen Mitgliedern derselben gespielt haben. Während der Herzog im Juli und August aus Anlaß der Verlobungsfeier der beiden Kinder Maximilians, Ferdinand und Maria, in Oesterreich abwesend war, wurden im württemb. Landtag sehr scharfe Reden gegen seine Art, zu regieren, geführt. Schließlich wurde beschlossen, ehe man weiter berate, eine Gesandtschaft nach Oesterreich zu schicken, die den Herzog zur Rückkehr veranlassen sollte, um mit ihm verhandeln zu können. Zugleich sollte sie den Kaiser bitten, mit dem Herzog zu kommen, da man sich von den Verhandlungen mit Ulrich allein keinen Erfolg versprach. Bei diesem Anlaß und um diese Zeit müßten die Str. 2 f. erwähnten, gegen den Herzog gerichteten Briefe an den Kaiser gesandt worden sein; sie könnten nur einzelne Mitglieder der Landschaft zu Urhebern gehabt haben. Aus sonstigen Quellen weiß man von solchen Briefen nichts; wohl aber wurde Konrad Breuning bezichtigt, daß er mit drei andern (vermutlich Lamparter, Gaisberg und Thumb) geplant habe, bei Gelegenheit der größeren Gesandtschaft, die der oben genannten folgen sollte, den Kaiser für die Entfernung des Herzogs vom Regiment zu gewinnen. Auf solchen Verdacht hin ließ der Herzog nach seiner nunmehr beschleunigten Heimkehr Breuning und die andern seine Ungnade so entschieden fühlen, daß sie um ihre Entlassung bitten mußten, Str. 5. (Vgl. Heyd, Bd. 3, S. 401 ff., 418.) 2,4 zu stat: auf der Stelle.

Digitized by Google

3 Nach herzog Ulrich milte
sant bald der hochgeborn,
die brief er im fürhielte;
er nams on allen zorn,
las die mit weisen sinnen,
der edel fürst so frei,
manch man ists worden innen,
was drinn gestanden sei.

4 Urlob nam er zůhande
vom kaiser milt und zart,
sein trüw er wol erkante,
macht sich zůr haimefart;
er het gar wol erschlichen
all vogel in dem näst,
kainer was nie gewichen,
doch tet der fürst das best,

5 gab in urlob mit lüsten;
was wol des fürsten füg.
Ain ander spil sie rüsten,
das erst was nit genůg;
von Würtemberg der frume,
ain hochgelopter man,
wär schier in onglück komen
von den er gůts hat ton.

6 Sie zugent hin mit zorne,
betrübt ward in ir herz,
ir schriben was verlorne,
das bracht in großen schmerz;
sie wolten selber schaffen
dem fürsten ungemach,
gen dem kaiser verklaffen,
auß neid das selb beschach.

7 Die vischer in den hecken
hand sich zů wör gestelt,
sie wolten fast erschrecken
den fürsten außerwölt;
ich main die Franken stolze,
die man klob vogler haist,
kaufleuten in dem holze
lockent sie aller maist.

8 Sie fielent für die werden
kaiserlich majestat
creuzweis schnell auf die erden,
batent umb hilf und rat;
der kaiser solt vertringen
Ulrich den herzog rain,
sein land und leut bezwingen
und solt sie setzen ein.

9 Die kaiserliche krone
mocht vor in nit haben rüw,
sprachent: sein undertone
gebent auch rat darzů,
daß man sol den verjagen,
der dem land schädlich ist;
o fürst, ich tů dirs clagen,
straf den behenden list!

10 Sie hand gesagt fürware
und mit lügen erdacht,
die landschaft ganz und gare
hab ain anschlag gemacht:
so der kaiser durch achte
den fürsten milt und rain,
bei tag und bei nachte
wöltent sie laßen ein

11 den kaiser lobesande.
Das seind nun läre wort;
ach Got, wa ist ain mane,
der solichs hat erhort?
Dardurch so ward verlogen
der herzog hochgeborn
und der kaiser betrogen,
das tůt der landschaft zorn.

12 Der kaiser hochgenante
gab iren worten kraft,
botschaft schickt er zůhande
dem fürsten sigenhaft:
sechs jar solt er sich heben
von land, leut und von gůt,
solt im das land auf geben,
er wöltz halten in hůt.

6,7 verklaffen: verleumden. 7,1 die in den Hecken fischen, d. h. Straßenräuber, Raubritter. 7,5 die Hutten'schen. 7,6 klob vogler: die mit dem Kloben (gespaltenem Holz) Vögel fangen. 9,3 sein: des Herzogs. 9,5 die schlaue List. 10,1 fürware: als wahr. 10,5 durch achte: verfolge. 11,5 ward über ihn gelogen. 12,7 auf geben: übergeben.

Digitized by Google

13 Die botschaft het vernomen
der herzog hochgeborn,
sprach: „Solt es darzů komen,
so würd mein land verlorn!
De[r] sack wol mit den růben
můß ganz gewaget sein;
mein manhait wil ichůben,
ich gang der ding nit ein!"

14 Sein frume landschaft alle
mit sampt der ritterschaft
schreient mit reichem schalle:
„Herr, ir habt leon kraft;
wir wöltent allsampt sterben,
e wir euch wöltent lon
mit leib und gůt verderben,
wir wöllent bei euch ston!"

15 „Was dörf wir zehen herren?
an aim hont mir genůg;
wil man uns also narren,
des ist nit unser fůg;
der recht sizt in dem hause,
wer den außtreiben wil,
vor nöten můß im grausen;
ich rat, lůgt recht zům spil!"

16 „Der hirsch lauft in den hecken,
er brumpt vor itel zorn,
sein zen die tůt er blecken,
so spitzig seind sein horn,
sein hörner habent zanken,
sie stechent als ain brem;
hůt euch, ir stolzen Franken,
e er euch mache zem!"

17 Da der großmechtig herre
über das römisch reich
erfůr die rechte mere,
die warhait sicherlich,
wie in des fürsten lande
die red gieng überall,
da schickt er im zůhande
den gaistlichen cardinal,

18 von Gurgk den bischof werde,
kam zů dem fürsten zart,
das was des fürsten gerde;
von stund gemachet ward
ain frid und ainigkaite
und ward all sach verdüscht;
ich wölt, wem es wär laide,
daß er stät kriegen můst.

19 O durchleuchtiger herre
und hochgebornes blůt,
das ist der landschaft gere,
daß ir euch halt in hůt;
man find vil falscher herzen,
den maiertail ir wist,
kündens euch machen schmerzen,
bald würdent sie gerüst.

20 Untrüw hat oft umbgeben
manch held und könen man,
gebracht umb leib und leben;
o fürst, denkent daran!
so euwer landschaft frume,
dreußtausent oder mer,
zů euch in nöten koment,
des tröst euch, edler herr!

21 Damit wil ich beschließen
die schöne meledi.
Herr, durch dein blůt vergießen
won herzog Ulrich bei!
„Wer kromen wöll, der kome,
die kromschaft die ist fail!"
sprach sich der fürst so frome;
Got geb uns glück und hail! Amen.

13,5 alles miteinander; in der Quelle: Den. 14,1 landschaft: hier Land, Volk; so wohl auch schon 11,8 und jedenfalls auch im folgenden. 15,3 mir: wir. 15,4 das paßt uns nicht. 16,1 der Hirsch lauft wild im Gebüsch umher. 16,5 zanken: zacken. 16,6 brem: kann heißen Dornbusch (bräme) und Bremse, Stechfliege, hier wohl letzteres. 17,5 f. die Rede, wie sie Str. 14—16 wiedergegeben ist. 18,3 gerde: Begierde, also: das war's, was der Fürst wollte. 18,6 verdüscht: vertuscht, zum Schweigen gebracht. 18,7 f. ich wollte, daß der, dem das nicht recht wäre, stets kriegen müßte. 19,6 maiertail: Mehrteil? maier schwäb. für mehr. 19,8 gerüst: bereit. 21,6 kromschaft: Kramware; Drohung, wie wir sagen: „wer etwas will, der komme".

Digitized by Google

In Betreff des politischen Hintergrundes dieses Liedes s. die Erläuterungen am Schlusse des vorigen Lieds, S. 114 f. Unser Lied fällt etwas später als dieses, denn es weiß auch schon von dem Blaubeurer Tag, 17.—19. Okt. (Str. 17 f.); noch nicht aber weiß es Genaueres von den damaligen Abmachungen, denn es spricht noch von dem zunächst geplanten zehngliedrigen statt von dem in Blaubeuren vereinbarten achtgliedrigen Regiment (Str. 15,1) und namentlich weiß es noch nichts von der Gefangensetzung der dem Herzog angeblich feindlich gesinnten Männer, 19. und 20. Nov., denn es warnt ja noch vor denselben (Str. 19 f.). Die Entstehungszeit des Liedes dürfte also das Ende des Oktober oder höchstens der Anfang des November sein. Die Stimme des Volkes prägt sich in demselben sicher nicht mehr so rein wie im vorigen Liede aus; die Verdächtigungen Str. 19 f. waren jedenfalls nicht im Sinn der großen Mehrzahl.

Einblattdruck: o. O. u. J. (ca. 1516). Fol. (Weller, Repert. typogr. 1215 — München, K. Hof- u. Staatsbibl., Einblattdrucke I 24); hiernach v. Liliencron Nr. 300 und darnach wieder hier unter Vergleichung einer Abschrift des Münchener Ex. in der Stuttgarter K. öff. Bibl. (Cod. hist. Fol. 739 cc).

Nr. 31.

„In des Schüttensaumen don." [1])

1 Jr jungen und ir alten,
nun merkend ain new gedicht!
Wie well wir uns nun halten
in diser großen geschicht,
die so schwerlich wider unsern herren ist?
wir wellen bei dir beleiben
im namen Jesu Crist.

2 Jr edlen und ir vesten,
nun last uns freulich daran!
das ist noch das aller beste,
ich hör von dem gmainen man
in steten, in dörfern, wa ich gan:
herzog Ulrich von Württemberg,
wir wellen dich nit verlon.

3 Wir wellen bei dir beleiben
mit unser hab und gůt,
nun laß dich nit vertreiben,
du unverwesens plůt!
wir well dich behalten bei land und leut
oder wellen dir helfen zalen
alle sambd mit unser heut.

4 Man hat dir iez ain wal aufgeben
der bösen karten sovil;
nun lůg bei leib und auch bei leben
und halt kain böses spil!
du frummer fürst so erentreich,
du häst kain pauren in deinem land,
der schändlichen von dir weich.

[1]) Schüttensam heißt das bei v. Liliencron unter Nr. 127 mitgeteilte Lied: „Wöl wir aber singen von einem edelmann", weil es auf den den Nürnbergern verfeindeten und von diesen 1474 verbrannten Hans Schüttensam gedichtet ist. Von der Melodie, zu so manchem Lied sie gesungen wurde, ist leider höchstens ein Bruchstück in einem Quodlibet auf uns gekommen, s. v. Liliencron, Nachtrag S. 81, Nr. LXXXIV.

2,2 freulich: fröhlich. 3,4 unverwesens: unverdorbenes. 3,7 mit unsern Häuten. 4,1 f. bezieht sich auf die schlimmen Möglichkeiten, welche Ulrich vom Kaiser, von seinen Feinden und unter dem Druck der Verhältnisse von seinen eigenen Ratgebern gelassen wurden (s. die Schlußbemerkungen zu Nr. 29).

Digitized by Google

5 Erschrick nit ab dem Hutten
und hab des kain verdrieß!
es tregt mancher ain butten,
trieg lieber ain langen spieß
und helf dir retten leib, er und gůt;
wir wellen bei dir beleiben,
biß wir waten in unsrem plůt.

6 Du solteſt iez vil gelts außgeben
und dannocht unrecht hän;
e well wir wagen leib und leben
und trewlich bei dir beſton;
sölten ander leut dein land regieren,
so würden si sich gewermen
und můsten wir erfrieren.

7 Nun wer dich als ain ritter,
du edler degen ken!
laß ander leut nit wittern,
so magſtu pleiben grien;
behalt das meßerheft in deiner hand!
du biſt der recht natürlich herr
übers württembergisch land.

8 Du biſt darzů geboren,
darumb iſt es aigen dein,
du häſt es noch nie verloren,
reit frelich auß und ein;
du kener degen zů fůß und roſs!
wir wellen dir helfen behalten
land, leut, stett und auch schloß.

9 Wann du haſt ain werde ritterschaft,
die trewlich bei dir stat,
ja die iez mit heres kraft
mit harnäsch und mit wat
geritten auß im namen dein,
und wa du wilt auf erden,
da wellen si bei dir sein.

10 Si kennen wol den übermůt,
den man mit dir nun treibt;
man aischt von dir ain großes gůt
für des jungen Hutten leib,
wann es iſt, als ichs verſtan;
ich will niemants urtailen,
ich will es Gott walten lan.

11 Darumb ſoltu noch nit verzagen,
ſolt füren ains helden můt,
ich will dir die warhait ſagen:
welcher dir etwas tůt,
der můß ain pauren nemen bei dem har,
ain früscher griener waſe
můß ſein unſer aller bar.

12 Wer iez mit dir kretzen well,
iſt not, daß er die negl ſpüz,
dein pauren im land die ſchweigen still
und ſtecken voller hüz,
si krazten lieber heut dann morgen;
herzog Ulrich von Württemberg,
plas auf dein jägerhorn!

13 Und laß es weit erſchellen
in dem Württemberger land!
des Hutten büchſen die knellen,
das tůt den Schwaben ſo and;
er hat ſich in das Rieß gelegt,
da man die junge gänſlen zeucht,
er hat noch kains erſchreckt.

14 Man ſagt iez vil vom kaiſer,
er well dir nemen das dein,

5,3 der Weingärtner. 6,1 bezieht ſich auf die Summe, die Ulrich den Hutten'ſchen als Buße und zu Seelenmeiſen für den ermordeten Hans von Hutten zahlen ſollte. 6,5 ander leut: das vom Kaiſer geforderte zehngliedrige Regiment. 7,2 ken: kühn. 7,3 nicht das Wetter machen, dem Sinn nach gleich 7,5. 9,3 iez: bei jenem Zug Ulrichs gegen Bayern bezw. den Kaiſer, auf dem er nur bis nach Göppingen kam. 9,4 wat: Rüſtung. 10,3 aiſcht: haiſcht. 11,5—7 der hat es mit den Bauern zu thun und alle wollen dann für den Herzog ſterben. 12,7 plas auf: blaſe. 13,4 tut and: kränkt. 13,5 ff. Die Hutten'ſchen hatten 1250 Reiſige und 2000 Fußgänger gegen Ulrich bei Wemding im Ries (Gegend bei Nördlingen) aufgeſtellt. 13,6 Das Ries iſt heute noch durch ſeine Gänſezucht bekannt.

Digitized by Google

well es dein klainen waisen
gewaltig geben ein;
ich trew im wol, er werds nit tün,
ich hoff, er nem die müter
und für si den kindern haim.

15 Ich klag dirs, pfalzgraf an dem Rein,
du trewer kurfürst gůt,
daß man den liebsten schwager dein
also umb treiben tůt;
man trib in gern von seim gewalt,
alle die, die des begeren,
die werden nimmer so alt!

16 Ich hör gůts von dir sagen:
du wellest im ain beistand tün
und der marggraf zů Baden
und die aidgnoß alle gmain;
Straßburg will uns auch nit verlon
und der bischof von Würzburg
der hat es vor mer getan.

17 Mein trewer fürst, mein weiser fürst
ist willig dienst berait,
wer im iez beistand tůt
in widerwertigkait;
wölt Gott, ich möcht im geholfen han!
ich wölt iez nit sorgen,
was er mir gäb zů lon.

18 Die trew hat er erfaren
und gleich welen lon,
er will sich selbs nit sparen,
will reiten oder gan,
will allzeit vornen an den strauß.
Am sambstag vor Sant Gallen tag
zoch er mechtig hinauß;

19 er ist hinauß geritten
als Dieterich von Bern,
manhaft on alles zittren,
er ist seins leibs ain kern;
da gnadet er also zichtikleich
allen seinen undertan,
si weren arm oder reich.

20 Er ist durch Eßling zogen,
ain stat des römischen reichs,
die herren haben sich gebogen
gegen dem fürsten diemütikleich,
si boten im den klaren wein:
welten im fraindschaft laisten
und auch gůt nachpauren sein.

21 Der fürst zoch in die raise,
als seiner manhait zam;
do kam botschaft vom kaiser,
wie pald er die mer vernam:
daß er gen Plawbeuren komen solt,
da hin würd komen der cardinal,
das het er für kain spott.

22 Das wolt er nit verachten,
wolt im gehorsam sein,
er eilet tag und nachte,
kam selbs gen Plawbeuren hinein,
er het bei im ain hüpschen zeug,
und wer das hat gesehen,
der waist, daß ich nit leug.

14,3 Die beiden Kinder Ulrichs, Anna geb. 1513 und Christoph geb. 1515, sollten zunächst dem Kaiser zu Handen gebracht werden, der für sie sorgen wollte in der Absicht, dem Sohne seinerzeit das Land zu übergeben. Zurzeit waren sie von ihrem Vater auf dem Tübinger Schloß in Sicherheit gebracht. 14,4 mit Gewalt geben. 14,7 er bringe sie wieder zu ihren Kindern zurück. 15 f. Die hier aufgezählten Fürsten und Bischöfe waren Ulrichs Bundesgenossen, die sich, ebenso wie auch die Schweizer (16,1), seiner treulich angenommen hatten. 15,7 sie gehen bald zu Grund. 16,3 der Bischof von Straßburg. 16,7 hat sich als treu bewährt, z. B. beim Aufstand des Armen Konrad. 18,2 lon: lohnen. 18,3 Sant Gallen tag: 16. Okt., der Samstag vorher war 1516 der 11. Okt. Es ist der 9,3 angedeutete Zug gemeint. 19,4 er ist seinem Leib nach ein kernhafter Mensch. 20,1 auf dem Weg nach Göppingen. 20,3 die herren: von Eßlingen. 21,1 raise: Reise, Kriegszug. 21,2 zam: ziemte.

Digitized by Google

23 Die pröbst und die prelaten
haben sich zůsamen tan,
si haben dem fürsten geraten,
er söll nit kriegen lan;
si haben gelt, korn und wein,
si fürchten, fall man in das land,
man nim in die klöster ein.

24 Wie es weiter ist ergangen,
des hab ich ganz kain grund;
der cardinal, der Lange,
der bracht ain gůte stund,
darin schůf er frid und son,
das kan man darbei merken:
man zoch gleich widerumb haim.

25 Den adel můß ich preisen,
die weil ich leb auf erd,
ich darfs mit niemants weisen,
si habens selber wol bewärt
an irem herren vest und stet;
ich můß den teufel schelten,
er hett gern sämen gesét.

26 Darmit will ichs beschließen,
daß es nit werd zů lang,
daß niemants kain verdrießen
ab meinem geschwez und gesang
und meinen kopf nit umb sunst
zerprech;
wann man ain geilin überreit,
so würt es gern zů rech.

27 Der uns das liedlin newes singt,
der nennt sich Hans Umperlin,
er hat zwelf lebendige kind
und seind die sibne klain,
darzů hat er gar wenig korn;
das liedlin will ich schenken
meinem fürsten hochgeborn.

Die geschichtliche Erläuterung auch zu diesem Lied geben die Ausführungen S. 114 f. Das Lied ist wohl zu verschiedenen, wenn auch einander sehr naheliegenden Zeiten gedichtet. Die Str. 1—17 machen wenigstens den Eindruck, daß sie wie Nr. 29 in der kritischen Zeit, die den Herzog dem Volk in die Arme trieb, also um den 5. Okt. 1516 entstanden sind, während Str. 18 ff. jedenfalls erst nach dem Blaubeurer Vertrag, 19. Okt., fallen. Möglicherweise kennt der Verfasser auch bereits die Schritte, die der Herzog gegen die ihm verdächtigen Mitglieder der Landschaft unternahm, also zunächst die Gefangennahme der Breuning und ihrer Genossen am 19. und 20. Nov.; wenigstens liegt es nahe, Str. 26 so zu deuten, daß der Dichter eigentlich noch mehr zu sagen hätte, das er aber mit einer Ausrede unterdrückt. Doch ist das nicht sicher. Was seine Person betrifft, so nennt er sich Str. 27,2 Hans Umperlin. Das unmittelbar Folgende klingt aber so grob bettelhaft, daß man versucht sein könnte, den Inhalt der ganzen Stelle Str. 27,1—5, also auch den Namen, für eine Fiktion zu halten, zumal man von einem Hans Umperlin sonst nichts weiß. Allein die beiden Endzeilen wollen zu solcher Deutung nicht stimmen und so wird man es bei diesem Schluß des Liedes in der That mit einer ausgesprochenen Bettelei an den Herzog zu thun haben.

Aus Val. Holls Hdschr. (Nürnberg, Germ. Nationalmuseum) Bl. 123a f. (1525 geschrieben). Aus derselben Hdschr., mit einigen Aenderungen, auch Uhland, Nr. 180 und aus diesem wieder v. Liliencron Nr. 299.

23,1 Ulrich hatte in seiner Begleitung zahlreiche, darunter auch geistliche Mitglieder der Landschaft. 24,2 kain grund: keine gründliche Kenntnis. 24,5 son: Sühne, Versöhnung. 24,7 nach zwei Tagen. 25,5 niemants: niemand (wie sonst oft); also: ich brauche niemand zum Beweis anzuführen. 26,6 geilin: Gäullein. 26,7 rech (räch): gliederlahm.

Digitized by Google

Nr. 32.[1])

1 Zům erſten well wir loben
den fürſten hochgenant!
Du ſizſt nit auf dem kloben,
den man dir hat aufgſpant;
das tůt verdrießen manchen,
den adler, die Pair und Franken,
die velſchlich mit dir zanken.
Halt dich iezunt in gůter hůt,
ſo man dir unrecht tůt!

2 Ulrich, du edels plůte,
ſtes herzog zů Wirttenperg,
ſez deinen ſtrengen můte,
daß dir kain wild abſterb!
iezund in diſem laufe
geſchicht mancher valſcher kaufe,
der dir nichts haim laufe;
hůt dich, du edels plůt,
ſo man dir unrecht tůt!

3 Die Pair und auch die Franken
die hand dir gwalt getan,
zůgricht ain großes zanken,
desgleich kaiſer Maximilian,
der ain mit valſchen dichten,
der ander mit poswichten,
der dritt tůt dich vernichten:
in hat gefelt die kreid,
des tragen ſie groß neid.

4 Got mag es nit erleiden,
daß dir unrecht beſchech;
den krieg můßen ſie meiden
und daß in herz zerprech,
die natur wills nit leiden,
adler und ſaw den hirſch außtreiben,
der im wald wirt pleiben,
darin er gewont hat,
piß an ſein leſten tod.

---

[1]) Dieſes Lied hat in der Quelle die Ueberſchrift: „Ain lied von dem von Wirttenperg wider den punt.“ Hiebei könnte der Beiſatz: „wider den punt“ an ſich wohl auf die Bayern und Hutten'ſchen gedeutet werden, da dieſe ſich förmlich gegen Herzog Ulrich verbündet hatten. Allein das Lied wendet ſich ja nicht minder gegen den Kaiſer; auch verſtand man damals unter Bund in Süddeutſchland durchweg den Schwäbiſchen Bund. Da aber von dieſem im ganzen Lied keine Rede iſt, ſo iſt der Beiſatz als irrtümlich, ſomit die Ueberſchrift als nicht authentiſch zu betrachten.

1,2 kloben: der Klobe, ein geſpaltenes Holzſtück zum Vogelfang. 1,3 den adler: den Kaiſer, wegen des Reichswappens ſo genannt; die Pair und Franken: die Bayern und die Hutten'ſchen. 2,2 ſtes: dunkel; ob: ſtehs = beſteh's? oder verſchrieben ſt. ſtets? 2,3 ſez: ſetz ein oder ſetz auf den Plan. 2,7 nichts: ganz und gar nicht. Ein Kauf, der einem nicht heim lauft, iſt ein ſolcher, von dem man nichts hat. 3,5 die Hutten'ſchen. 3,6 die Bayern. 3,7 der Kaiſer durch die Acht. 3,8 kreid: kann nichts anderes ſein als die Kreide zum Aufſchreiben, hier alſo wohl zum Aufſchreiben der Rechnung Herzog Ulrichs. 4,3 er ward vermieden durch den Blaubeurer Vergleich vom 19. Okt. 1516. 4,4 und daß: und wenn (wie auch ſonſt); in: ihnen, vielleicht aber verſchrieben für: ir, oder: „das“ vor „herz“ zu ergänzen. 4,6 daß adler und ſaw u. ſ. w.; ſaw: Wildſchwein; vgl. unten Str. 8,4, wo neben dem Adler und Schwein auch der Wolf genannt wird. Was unter den beiden letzteren gemeint iſt, iſt nicht recht klar. An Bayern und die Hutten'ſchen kann wohl nicht gedacht werden, da weder das Schwein noch der Wolf irgend welche Beziehung zu deren Wappen hat. Eher möchten wir auf Dietrich Spät (beim Wolf) und Jörg Staufer von Bloßenſtaufen (beim Schwein) raten, auf jene beiden erbitterten Gegner Herzog Ulrichs, die beim Kaiſer gegen dieſen intriguierten. Das Staufer'ſche Wappen hat freilich, ſoviel wir finden, mit einem Wildſchwein nichts zu thun und das Spät'ſche mit einem Wolf nur inſofern, als die Sägen in demſelben Wolfſägen hießen, ſ. das Lied von 1534: „Wirtemperg iſt ain alter nam“ (ſ. u.) Str. 6,1. Vgl. auch das Lied: „Welt ir mir nit für übel han“ gleichfalls von 1534 (ſ. u.) Str. 6—9, wo zunächſt allerdings um des Wortſpiels mit Laufen willen, vielleicht aber doch auch auf Grund einer ſonſtigen Beziehung, Dietrich Spät und Jörg Staufer mit einem Läuferſchwein in Verbindung gebracht werden. 4,7 der: natürlich der Hirſch.

Digitized by Google

5 Sie hand ain valschen dietriche,
der kaiser und Pair zehand,
mit dem weltens aufschließe
des frommen fürsten land;
es hat in aber gefelet,
die schloß die sind verkeret
und der rigel wol bewaret,
der liederlich nit zerpricht,
als dann der schloßer spricht.

6 Die franken wolten wenen,
si fischten auf truckem land,
den hirschen woltens zemen,
solt komen in ir hand.
Er ist in zů schlupferig gwesen
und gschwunden durch die resen;
und der hirsch wirt noch lenger gnesen,
Got last die seinen nit,
die bösen Gots unfall schütt!

7 Die Pair gelaupten alle,
sie hetten ain gůten peut,
den hirsch in irem stalle;
halt war[n] ja wol iterücht leut,
. . . . . .
sie stůnden in großen hitzen,
vor angsten tetens schwitzen
tetend balde hender an;
sich wol zů, ain gogelman!

8 Der hirsch tet sich probieren
an starkem leibe sein,
ob er den streit mocht fieren
mit adler, wolfen und wilden schwein.
Er tůt ganz nit verzagen,
gůt hofnung tůt er tragen;
Got der tůts mit im haben,
der tůt tragen in,
als er dem jäger erschin.

9 Wen er wer worden schwache,
den stier hett er gholt schon;
die losierung hettens gmachte,
wie er bei in wolt stan,
den adler und [wolf] drunder stoßen,
die jungen mit iren losen
den hirsch nit schinden loßen;
groß eren hett er darvon,
lůg adler und Pair, daß er nit kom!

10 Das ist mir schier verschwigen,
ain anders ist im hag;
es ligt nit alls am liegen:
der vormals oben lag,
. . . . . .
den tummen nider trucken,
er můß in ofen gucken;
für war im geschicht gar recht,
er ist ain valscher knecht!

5,1 Anspielung auf Dietrich Spät. 6,6 resen (v. Liliencron meint, das betr. Wort könnte auch vesen heißen, was aber kaum möglich ist): wohl Räßen, also: er ist den scharfen Gegnern entwischt. 7,4 waren eben wohl thörichte Leute. In der Quelle: war. „Halt" kommt auch sonst am Anfang eines Satzes vor. 7,5 Diese Zeile ist in der Quelle ausgefallen; durch v. Liliencron glücklich ergänzt: im bade tetens sizen (vgl. Z. 8). 7,9 ein possierlicher Mann. 8,4 s. oben zu 4,6. 8,5 ganz: in der Quelle nach „nit" aus Versehen wiederholt. 8,8 in: ihn. 8,9 wie er dem Feinde des Hirsches zeigte. 9,2 wohl den Stier von Uri, also überhaupt die Eidgenossen. 9,3 losierung: hier = Losung im Sinn von Verabredung? 9,4 er: der Stier. 9,5 nach „und" muß ein Wort ausgefallen sein, also wohl „wolf", wenn „und" nicht überhaupt wegzudenken ist. 9,6 losen: lôse = Mutterschwein. 9,8 er: der Stier. 10,1 verschwigen: zum Schweigen gebracht; dem Sinn nach: damit bin ich nun fertig. 10,2 ein anderes liegt vor oder: etwas anderes spielt noch. 10,5 Auch diese Zeile ist in der Quelle ausgefallen. v. Liliencron will ergänzen: der weis wird an den rucken. Wir möchten eher etwa vorschlagen: man tet den iezund zucken, den Tummen niderdrucken. Die Rede wäre darnach in 10,3–9 von dem württemb. Erbmarschall Konrad Thumb von Neuburg, der zwar noch beim Abschluß des Blaubeurer Vertrags im Gefolge des Herzogs gewesen war, aber bald auch feindlicher Umtriebe gegen den letzteren verdächtigt und nach einem Bericht Peutingers in Untersuchung gezogen wurde, s. Heyd, Bd. 1 S. 510 (vgl. auch S. 484 f.) und Boger, Gesch. d. freih. Familie Th. v. N., 1885, S. 90 ff. 10,7 in (den) ofen gucken: als Gefangener.

Digitized by Google

11 Jr etlich hand zů grichte
ain wunderliches ſpil
mit ainem argen liſte;
den ich nit nennen wil,
mancher tůt in wol kennen,
man darf in nit wol nennen;
ſie haben in wellen zemen
den fromen fürſten frei,
ach wol ain große bieberei!

12 Sie wolten kaufleut werde,
pfew dich der großen ſchant!
und treibent ain ſchantlich gwerbe,
des gebent ſie iez ain pfand;
vor ſind ſie zoll frei gweſen,
iezund hat mans außgleſen,
die gůten von den beſen,
rechnung můßen ſie tůn,
das ſelbig hands ze lon.

13 Jr etlich ſind vermůte,
ſie haben ſolichs gtun;
die ſind gar wol behůte
mit ainem ſtarken zaun,
ſie tůnd darauß hart ſpringen,
ain maur laß ſich nit tringen,
ſie můßen pleiben dinnen;
lobens irs herren můt,
der in daran recht tůt!

14 Jr etlich ſind Spetiſche,
ſie ſchwebent im reich und Pairland;
ja tůt man ſie erwiſche,
ſie můßent an ain pand,
ſie můßent gepurgiert werden,
gleich wie die andren ſterben
und nit mer komen auf erden,
als ich es vernomen han;
alſo wirt es in ergan.

15 Die iez gnanten zů hande
die ſchilt ich nit allain;
vil in des fürſten lande
die habent mit inen gemain:
die valſchen edel leute,
die i[e] zů hof tond reute
und iezund geben ain weiten;
Got ſchend ſie all gemain,
die Franken nit allain!

16 Das lied wil ich beſchließen
und wil es zerrinnen lân;
manchen wirt es verdrießen,
daß er nit ſol beſtân;
het er ſich paß gehalten
on angenomen gwalte,
het der ſach ſunſt gmacht ain gſtalte,
an dem tanz wer er nit,
do man die leis abſchitt.

Auch bei dieſem Liede verweiſen wir auf die geſchichtlichen Erläuterungen S. 114 f. Da dasſelbe zwar von der Gefangenhaltung der (vermeintlichen) Gegner des Herzogs ſpricht (Str. 13), nicht aber von deren Hinrichtung (Str. 14,6 iſt nicht ſo zu deuten), ſo wird es zwiſchen dem 19. Nov. 1516 (Verhaftung) und dem 11. Dez. gen. J. (Hinrichtung) entſtanden ſein. Es nimmt alſo unter den vier Liedern, welche aus jenen ſtürmiſchen Tagen auf uns gekommen ſind, die letzte Stelle ein (wenn

11,4 ff. vielleicht der Kanzler Gregor Lamparter, der, als die Verfolgung anhub, zum Kaiſer flüchtete. 12,1 kaufleut: wohl ſolche Kaufleute, die den Herzog verkaufen. 13,1 ſind vermute: man vermutet von ihnen. 13,3 ff. Schilderung ihrer Gefangenſchaft. 13,5 hart: ſchwer. 14,1 Spetiſche: die Helfershelfer Dietrich Späts. v. Liliencron lieſt: Spruſche oder Spenſche und da dies unverſtändlich, läßt er im Text an dieſer Stelle eine Lücke. Das Wort kann aber gar nicht Spruſche, ſondern nur Spenſche oder, und zwar dies ebenſogut, Spetiſche geleſen werden. Von beiden kann natürlich nur letzteres in Frage kommen. 14,4 in Banden. 15,3 In der Quelle heißt es: in (ihnen); es iſt aber doch wohl dafür: ie (immer d. h. ſonſt immer) zu ſetzen, wie v. Liliencron das Wort ſelbſt, aber unrichtiger Weiſe, lieſt. 16,7 ſunſt: auf andere Weiſe. 16,9 da man die Läuſe abſchüttelt (indem man einem den Kopf nimmt).

Digitized by Google

nicht etwa das vorige Lied noch jünger ist). Die letzte Stelle gebührt ihm aber auch in anderem Sinn wegen seines gehässigen Charakters (vgl. Str. 11, 14, 15), vermöge dessen es seinerzeit vielleicht nicht ohne schädigenden Einfluß gewesen ist. — Die Melodie des Liedes ist, wie v. Liliencron zeigt, die des Liedes von Schenkenbach (Uhland Nr. 141); ihre Wiederherstellung s. bei v. Liliencron, Nachtrag S. 88 Nr. XCIX (vgl. dazu die Beil. 15 S. XXXIII).

Aus einer Liederhdschr. des 16. Jahrh. in der K. Bibl. zu Berlin, Ms. germ. 4°. 718 Bl. 49ᵃ ff. Hieraus auch v. Liliencron Nr. 302, jedoch mit manchen Aenderungen, insbesondere zahlreichen Auslassungen einzelner Worte, die doch wohl im ursprünglichen Text gestanden sind. Der Text des Liedes ist in dieser Hdschr. nicht nur in einigen Stellen verderbt bezw. lückenhaft (s. o.), sondern auch ungeordnet, sofern die Strophen so aufeinanderfolgen: 1—4, 13—16, 9—12, 5—8. Es ist sicher, daß die durch v. Liliencron hergestellte Reihenfolge der Strophen die richtige ist; sie ist darum auch oben angenommen. Die Unordnung in der Hdschr. erklärt sich einfach so, daß der Schreiber derselben das Lied auf vier losen Blättern, deren jedes vier Strophen enthielt, vor sich gehabt und diese Blätter in Unordnung gebracht hat. — Außer obiger Hdschr. giebt es nach Weller, Repert. typogr. 4087 auch einen alten Druck des Liedes, Foliobl. o. O. u. J. Daß es aber unrichtig ist, wenn Weller die K. Bibl. in Berlin als Fundort desselben angiebt, darüber haben auch wir uns vergewissert. Wo er zu finden ist, haben wir nicht feststellen können.

Nr. 33—39.

Herzog Ulrichs Gewaltstreich gegen Reutlingen und seine nächste Wirkung.

Nr. 33.

Wegnahme Reutlingens.

„Das wirtenbergisch lied."

1 Planeten art die zwingt mich ser
mit adeleichem glanze:
ains morgens frú sache ich dort her
den hellen luft durch schwantzen
drei stern weiß, die ich mit fleiß
gach an des himmels porten
sach zamensten; ich merkt gar schen
ganz himelische worte.

2 Saturnius was der erst genant,
ganz alt von manchen jaren,
vil geschichten waren im bekant,
er het gar bald erfaren,
wie zú der frist jez wer entwischt,
durch todes band verfangen,
Maximilian ganz lobesan —
hat manchem gelebt zú lange.

3 Künig Jupiter, der ander glanz,
was nach darbei herhalten,
bedacht sich nit nach langer schanz,
das glich wolt er lon walten;
er meint, es wer darvon nit ferr
— het darzú gút ursachen —,
daß alter schad solt werden krad,
der schimpf der wolt sich machen.

1,6 gach: plötzlich. 3,2 nach: nahe. 3,3 nach langer schanz: nach langem Hin und Her. 3,4 glich: Recht (s. o. Nr. 3 Str. 3,2)

Digitized by Google

4 Der kriegisch Mars mit starkem gwalt
den dritten cirkel machet,
het wol vermerkt der sach gestalt,
sein fortail er betrachtet:
in ainer nacht ward zamen bracht
drewtausend man behende,
noch kamen vier. Rütlingen, dir
ist worden saur das ende!

5 Die sonn stünd in dem wassermann,
des kalten jänners zeichen,
groß keltin was gestanden an;
sein schein tet sich erbleichen,
darumb man schafft on rû und rast,
die leger und schanzgraben
auffschlûg und macht, die langen nacht
kain rû was niemand haben.

6 Nach disem all Mars kriegisch helt,
braucht seinen strengen mûte,
bald rüst er zû uf freiem veld
groß hiz on alle glûte:
kartaunen vil, die nach zûm zil
ganz zorniglichen brompten,
büzsch, bazsch, kerab! zû frembder hab
sie gewaltiglichen rompten.

7 Vinanzen, beit und wie mans heist
hat man darzwüschen triben;
ain büchs der andern kontschaftleist,
darumb ist gwalt nit beliben.
Reutlingen, dir hant trewt das fewr,
das dir kam umb mitnachte;
der vorstelt brunst solt sein umb sunst;
hastu nit wol bedachte!

8 Am achten tag durch frid sich gab —
trumpen und groß banieren!
der edel Mars mit stolzem trab
sein sighaft hör tet füren.
Zûsamen klang mit frewd bezwang;
die burger all in gemaine
die schwûren schon wie undertan
gût wirtenbergisch seine.

9 Also gschach recht des adlers traz,
(den er vor zeit het triben),
do Wirtenberg, sein bester schuz,
vor Reutlingen ist beliben
vil streng und vest, biß auf das lezt
durch list darnider lagen;
glück hat die art: was es erspart,
kompt alles zû rechten tagen.

4,5 f. zamen bracht: von Herzog Ulrich zum Zug gegen Reutlingen. 4,7 noch kamen vier: d. h. vier tausend, die sich nach und nach aus dem Lande sammelten. 5,2 In der Quelle: jamers, was wohl nur ein Schreib- oder Lesefehler (zunächst für: janners) ist. Unter den Bildern des Tierkreises ist der Wassermann das Zeichen des Januar. 5,4 sein: des Wassermanns; es ging mit dem Januar zu Ende. Die Kälte kam den Belagerern zu statten, da infolge derselben die Gräben zufroren. 6,5 rompten: rumten, sie räumten mit fremder Habe gewaltig auf. 7,1 Vinanzen: Kniffe; beit: eigentl. Verzug, Hinderniße? 7,2 man: die Belagerten. 7,3 kontschaft: Freundschaft. 7,4 gwalt: die der Feinde. 7,5 hant trewt: haben sie zugetragen (eigentl. treit, getragen). Die glühenden Geschosse verursachten in der Nacht eine Feuersbrunst. 7,7 das Niederbrennen der Vorstädte (s. u.). 8,1 sich gab: die Stadt. 8,2 trumpen: trompeten; banieren: in Grimms Wörterbuch nicht erklärt, = Banner tragen? 8,5 vielleicht: Zusammenklang bezwang mit Freude, nämlich die Gemüter (schwerlich mit 8,6 zusammenzunehmen: die Bürger all). Der abgerissenen Ausdrucksweise des Dichters entspricht es aber eher, zu erklären: es klang (alles) zusammen u. s. f. 8,8 gut wirtenb. zu sein. 9,1 des Kaisers Trotz. Gemeint ist Maximilians Auftreten gegen Ulrich seit 1516 (s. S. 114 f). 9,2 schuz: ob nicht des Reimes wegen: schaz zu lesen ist? 9,6 durch list: durch kluge Maßnahmen. 9,7 f.: was es aufspart, kommt doch alles zur rechten Zeit.

Digitized by Google

Kaiser Maximilian I. war am 12. Jan. 1519 gestorben. Herzog Ulrich veranstaltete für ihn eben eine Totenfeier in Stuttgart, als er — es war am 19. gen. Monats — die Nachricht erhielt, daß sein Vogt auf der Achalm von zwei Papiermachern in einem Wirtshaus zu Reutlingen erstochen worden sei. Obwohl diese That nur eine Folge von privaten Händeln war, beschloß der Herzog sofort, sich an der Stadt zu rächen, und auch der Umstand, daß diese unter seinem Schutz und Schirm stand, vermochte nicht, ihn in solchem Entschlusse wankend zu machen. Augenblicklich ließ er im ganzen Lande Sturm schlagen und noch ehe die so aufgebotenen Mannschaften sich versammeln konnten, stand er, am 21. Jan., mit dem Kriegsvolk, das er gerade zur Hand hatte, vor der Stadt. Wohl brannten die Reutlinger, um sich besser verteidigen zu können, ihre Vorstädte nieder; aber der Herzog, dessen Streitmacht mit jedem Tag neuen Zuzug erhielt, setzte ihnen so hart zu, daß sie schon am 28. sich zur Uebergabe genötigt sahen. Sofort erklärte Ulrich die Reichsstadt zur württembergischen Landstadt, ließ sich huldigen und legte eine Besatzung von 3000 Mann hinein, die er unter den Befehl des Wilhelm Herter von Herteneck, Hans Harder von Gärtringen und namentlich des wegen eines mehrfachen Mordes berüchtigten Hans Lienhard von Reischach stellte. Zugleich nahm er den Schatz der Stadt und ihre Freiheitsbriefe, sowie was die Adeligen und die Kirchen der Nachbarschaft an Geld und Kostbarkeiten in Reutlingen deponiert hatten, weg und ließ es nach Hohen-Tübingen bringen.

Daß solche Gewaltthat, mitten im Frieden ausgeführt, überall große Aufregung hervorrief, ist begreiflich. Um so weniger sollte man erwarten, daß sie im Liede Verherrlichung gefunden hat. Und doch trifft dies bei dem vorstehenden, bisher ganz unbekannt gewesenen Liede zu. Freilich ist dasselbe wohl von einem Teilnehmer an jenem Kriegszug ausgegangen, wie die Anschaulichkeit der Schilderung zeigt, und gedichtet hat er es wohl in der ersten Freude über den raschen Erfolg; denn auf den Sturm, der sich alsbald wider Herzog Ulrich erhob, hätte er in dem Liede doch wohl sonst irgendwie Bezug genommen. Bezeichnend ist aber, daß die Dichtung uns nur in einer einzigen Quelle erhalten worden ist. Große Verbreitung hat sie offenbar nicht gefunden; der ungünstige Eindruck, den Ulrichs Vorgehen überall erweckte, stand dem im Wege. Und diesem Eindruck seinerseits kräftig entgegenzuwirken, konnte dem Liede nicht gelingen; denn was es zur Rechtfertigung des Herzogs vorzubringen weiß (Str. 3, 9), geht über allgemeine Redensarten kaum hinaus. Unrichtig wäre es aber, wenn man dem Gedicht zugleich Mangel an Volkstümlichkeit vorwerfen und hiefür auf die astrologische Einkleidung verweisen wollte; denn so gekünstelt diese uns erscheinen mag, so geläufig und natürlich waren die betreffenden Vorstellungen in jener Zeit selbst weiteren Kreisen.

Hdschr. des Kreisarchivs in Nürnberg: Rothenburger Chroniken Nr. 2 (Eisenhard'sche Chr.) Bl. 189, — durch Herrn Frh. v. Liliencron uns freundlichst nachgewiesen und durch die Güte der K. Archivverwaltung in genauer Abschrift mitgeteilt.

Digitized by Google

Nr. 34.

Auf Oberndorf, als es dem vermeintlich gefährdeten Rottweil zu Hilfe zog.

Oberndorf, du schebige Haut,
du scheust die feind mit kabaskraut,
mit großen kabasköpfen;
so du dann wider haime kompst,
so gibt man dir [n]uß und öpfel.

Die erste Wirkung der Vergewaltigung Reutlingens war, daß ringsherum in den benachbarten Reichsstädten große Besorgnis entstand, es möchte nun die Reihe an sie kommen. Eßlingen und Gmünd wandten sich hilfesuchend an den Schwäbischen Bund; Rottweil rüstete sich zur Gegenwehr und rief Oberndorf und andere Städte zu Hilfe. Denn das Gerücht ging, der Herzog wolle sich nun gegen den Schwarzwald wenden. Oberndorf leistete dem Ansinnen Rottweils bereitwillig Folge und aus diesem Anlaß geschah es, daß auf die Stadt der obige Spottvers gedichtet wurde und zwar von den Dornhanern, die württembergisch waren. „In diesem krieg do namen sich die von Dornow ires herren, des herzogen von Würtenbergs [so] sachen hoch an und villeucht schier etwas mehr als andere würtembergische stet und empter, denen es baß wer zugestanden, auch das fruchtbarlicher hetten thuon kinden, wie man gemainlichen sprücht, was übel und am wenigisten beritten, das wel am allermaisten darvornen daran sein. Also die Dornower — die hetten ain große beschwerdt, das die von Oberndorf mit der statt Rotweil im burgrecht und sich wider Würtemberg einließen, darumb den Oberdorfern zu ainer schmach und spot do dichten die Dornower ein aigen liedt, dessen anfang also was lauten" [wie oben steht]. „Es namen sich die von Oberndorf deren sachen nichs an, ließens für oren geen, dann vil jar anher etwas widerwillen zwischen Oberndorf und Dornow gewesen. Das soll von dem laufigen wammas. von Dornhaim sein ursprung nemen; ist ain sprüchwort, damit die Dornower gespait werden." Worauf sich dieses Sprichwort bezieht, haben wir nicht feststellen können. Daß der Gewährsmann (s. u.) sich auf die Seite der Oberndorfer stellt, ist unverkennbar; dies erklärt sich sofort, wenn wir beachten, daß Oberndorf damals zimmerisch war. Die Rüstungen der beiden Städte waren übrigens gegenstandslos, das Gerücht von dem Zug des Herzogs gegen den Schwarzwald erwies sich bald als blinder Lärm; ja Ulrich gab sich im Gegenteil Mühe, die erschreckten Reichsstädte zu beruhigen.

Aus der Zimmerischen Chronik, 2. A. II, 1881, S. 306.

---

2 f. du schießt die Feinde mit Kohl-(Kraut-)köpfen; kabas, kabis: weißer Kohl. 5 In der Quelle: muß; das könnte allerdings Mus heißen, was ja auch einen Sinn giebt; aber besser paßt: Nuß (Nüsse) und Aepfel, und so wird wohl ein leichter Schreibfehler anzunehmen sein. Der Sinn des Ganzen ist: die Oberndorfer sind nicht ernst zu nehmen; sie kämpfen etwa so wie Kinder und werden dementsprechend belohnt.

Digitized by Google

Nr. 35—39.

Gegnerische Stimmen aus Anlaß der Wegnahme Reutlingens.

Nr. 35.

„Das wirtembergische vaterunser.“ [1])

a.

Vater unser:
Reitling ist unser;
der du pist:
Eßlingen hab dir ain claine frist;
in den himeln:
Ehingen und Weil welln wir gewinnen;
geheiliget werde dein nam:
Hailprunn und Wimpfen soln uns nit entgan;
zůkome uns dein reich:
der Ulmer pund wird uns geleich;
dein will geschech in himeln als auf erd:
Schwebisch Gmind wirt unser vogelherd;
gib uns unser täglich prod:
wir haben geschüz für alle not;
vergib uns unsere schuld:
wir haben des künigs von Frankreich huld;
als wir vergeben:
das Bairland wirt uns eben;
unsern schuldigern; für uns nit ein:
zů Augspurg hat man schlechten wein;
in kain übel versůchen:
sich auf unser aidgnossen půch;
sunder erlös uns vor übel. Amen:
ich hoff, es werd uns alle zůsamen.

b.

Vater unser:
Rewtligen ist unser;
der du pist in himeln:
Eßlingen wollen wir auch gewinnen;
gehailigt werd dein nam:
Haylprunn und Weyl wöll wir auch han;
zůkum dein reich:
Ulmer pund můß uns werden gleich;
dein will der werd:

---

[1]) Diese Ueberschrift ist der Fassung b entnommen.

a: 6 Ehingen (a. D.) war zwar keine Reichsstadt, sondern gehörte zu Vorderösterreich; es dürfte aber hier genannt sein, weil sich dort (und in Ulm) die Truppen des Schwäbischen Bundes gegen Ulrich versammelten (s. u.). Weil: die Reichsstadt Weilderstadt. 10 geleich: in gleicher Weise. 12 vogelherd: Platz zum Vogelfang. 14 Nach Ulrich von Hutten hatte kein deutscher Fürst mehr und bessere Geschütze (s. Stälin, Th. 4 S. 168). 20 In Augsburg befanden sich die kaiserlichen Räte, die äußerst rührige Gegner Herzog Ulrichs waren. 22 puch: kann nur Buch heißen; die Anwendung des Wortes ist hier aber nicht ganz klar. Die Eidgenossen unterstützten Ulrich.

b: 9 Die dritte Bitte ist hier unvollständig; denn es fehlt die zweite Hälfte: auf Erden wie im Himmel. Ob dieselbe aber überhaupt in dieser Fassung b gestanden, ist zweifelhaft; denn da der Schluß der ersten Hälfte („werd“) sich offenbar auf „vogelherd“ reimen soll, so müßte die zweite Hälfte eine eigene Zeile gebildet und eine besondere Antithese gehabt haben. Das ist aber in keiner der sonstigen Fassungen der Fall und darum auch hier nicht gerade wahrscheinlich. — Diese Fassung b lag offenbar der ersten der unten folgenden Erwiderungen (Nr. 36) zu Grunde; auch sie ist daher,

Digitized by Google

zů Gemünd woll wir haben
unsern vogelherd;
gib uns unser täglich prot:
wir haben geschüz für alle not;
vergib uns unser schuld:
wir haben des künigs von
Frankreich huld.

(Damit bricht dieser Text ab.)

c.

Vater unser:
Reitling ist unser;
der du pist in den himeln:
Tilling und Eßling well wir
auch pald gewinen;
geheiligt werd dein nam:
Hailprunn und Weyl well wir
auch han;
zůkomme uns dein reich:
der Ulmer pund ist uns kaim
gleich;
dein will der geschehe:
die münz hat gereit ain ander
gebrege;
gib uns unser täglich prot:
wir haben geschüz für alle not;
vergib uns unsere schuld:
wir haben des königs von
Frankreichs huld;
als wir vergeben unseren
schuldigern:
wir wellen dem pund das maul
zerpern;
laß uns nit gefürt werden:
wir wellen pald kaiser werden;
in kainer versůchung:
(. . . . .)
sunder erlös vor allem übel.
Amen:
so behalt wir des kaisers namen.

d.

Vater unser:
Reutlingen ist unser;
der du bist:
Eßling hat nicht lang frist;
. . . . . .
. . . . . .
geheiligt werde dein Nam:
Heilbrunn und Weyl woll wir
han;
zůkum uns dein reich:
Ulm sieht uns auch gleich;
dein wil geschee als im himel
auf erden:
wir wollen romischer keiser
werden;
unser täglich prot:
wir haben geschüß für alle
not;
gibe uns heut, un vergib uns
unser schult:
wir haben des königs von
Frankreich huld;

obwohl sie unter den verschiedenen Fassungen am wenigsten Eigentümliches hat, oben ihrem vollen Wortlaut nach mitgeteilt.

c: 4 Tilling: natürlich Tillingen. v. Aretin, aus dem alle andern schöpfen, liest irrigerweise: Tibing. Da letztere Stadt württembergisch war, so setzen Heyd, Bd. 1 S. 529 und ihm nach andere st. dessen: Gmünd; v. Liliencron setzt: Ebing, bei Hauff (in den späteren Ausg. des Lichtenstein, s. u.) sind die Worte: „Tibing und" einfach gestrichen. Auch Tillingen, damals die Residenz des Bischofs von Augsburg, will nicht recht stimmen; der Name wird kaum in der ursprünglichen Fassung gestanden sein. 8 keinem von uns. 9 Auch hier ist es, wie bei b und aus demselben Grunde, zweifelhaft, ob die fehlende zweite Hälfte der dritten Bitte je in der Fassung gestanden ist. 10 gereit: bereits. 16 zerpern: zerbern, zerschlagen. 20 Hier ist wohl eine Zeile ausgefallen; weniger wahrscheinlich ist, daß Z. 19 mit 21 zusammengenommen war. 22 so werden wir Kaiser nicht nur werden, sondern auch bleiben.

d: 5 f. Daß hier zwei Zeilen („in den himmeln" und die Antithese) fehlen, ist kaum zu bezweifeln. 10 bekommt uns auch alsbald zu sehen.

Digitized by Google

als wir vorgeben unseren schuldigern:
wir wollen dem pund zů Swaben das maul peern.

(Damit schließt diese Ueberlieferung des Textes.)

e.

Vater unser:
Reutling die stat ist unser;
der du bist im himel:
Erffling wollen wir auch gewinen;
geheiliget werde dein namen:
Heylprunn und Weyll die zwů stet wollen wir auch han;
zůkum uns dein reich:
Grümündt die stat sicht uns auch gleich;
. . . . . .
. . . . . .
gib uns das tegliche brot:
wir haben geschoß für alle not;
und vorgib uns unser schult:
wir haben des künigs von Frankreichs holt;
als wir vergeben unsern schuldigern:
wir seind des reichs, das zů begeren,
darin wir uns wollen setzen
und unsers willen ergetzen.
Wir fragen nach allen churfürsten nit;
des reichs stet haben sich gericht,
zů krigen, zů streben
— Got gebe uns das ewige leben! —
darumb wir nach dem reich wollen ringen,
es soll uns wol gelingen;
ab man uns das nit woll gan,
so wollen wir den künig von Frankreich růfen an.
Jesus Christus Amen:
so behalden wir des kaisers namen.

Des Hilferufs der Städte Eßlingen und Gmünd (s. S. 129) bedurfte es nicht, um den Schwäbischen Bund gegen den Störer des Friedens in Bewegung zu setzen. Reutlingen war ein Mitglied des Bundes und hatte noch während der Belagerung dessen Beistand angerufen; mit Württemberg umgekehrt, das seit 1512 dem Bund nicht mehr angehörte, stand dieser auf gespanntem Fuße und das wichtigste Glied desselben, der Herzog Wilhelm von Bayern war, wie wir aus dem Vorhergehenden wissen, mit Herzog Ulrich, seinem Schwager, geradezu verfeindet. Alsbald ergriff denn der Bund seine Maßregeln. Von Augsburg aus, wo er eben tagte, erließ er an seine Glieder die Aufforderung, mit doppelter Anzahl sich gerüstet zu halten; dann verlegte er, um dem Felde der beabsichtigten kriegerischen Unternehmung näher zu sein, am 6. Febr. seine Tagung nach Ulm. Hier und in Ehingen a. D. sollte sich auch das Heer des Bundesverwandten bis Anfang März versammeln. Dem Herzog von Württemberg, der unter dem 6. und 8. Febr. wegen der Rüstungen um Aufklärung bat, gab man gar keine Antwort. So sah sich denn auch dieser zu Rüstungen genötigt; doch erklärte er, um die Landschaft für seine Absichten leichter zu gewinnen

18 peern: bern, schlagen.

e: 3 Erfling: kein möglicher Ortsname, natürlich verderbt aus Eßlingen. 8 Grümündt: st. Gmünd. 9 f. Die dritte Bitte mit ihrer Antithese ist hier ausgefallen. 14 holt: Nebenform für huld. 16 wir gehören zum Reich. Bei den wirklichen Bewerbern um die Kaiserkrone, Franz I. König von Frankreich und König Karl von Spanien, traf dies ja nicht zu. 25 ab: ob; gan: gönnen.

Digitized by Google

und die Gegner womöglich zu trennen, sie seien nur gegen den Bayernherzog gerichtet. Von auswärts wurde ihm durch den Landgrafen Philipp von Hessen Beistand versprochen. Auch Frankreich sollte er — so ging wenigstens das Gerede — auf seiner Seite haben. Daran war allerdings soviel richtig, daß der Herzog eine Gesandtschaft nach Paris schickte, um die Hilfe Franz I. zu gewinnen, und daß dieser jetzt eben, im Februar, längst schuldige Gelder durch Vermittlung der Eidgenossenschaft an ihn ausbezahlen ließ. Aber weiter ging der König nicht; da er Bewerber um die erledigte Kaiserkrone war, hütete er sich wohl, mit dem unruhigen Fürsten offenkundig gemeinschaftliche Sache zu machen. Günstig lauteten die Nachrichten aus der Schweiz. Hier machten die Werbungen, die des Herzogs Hauptleute Eberhard von Reischach und Albrecht von Landenberg betrieben, die besten Fortschritte.

Das ist die geschichtliche Lage, die die Voraussetzung für das obige Vaterunser bildet. An demselben fallen uns zunächst die mancherlei Fassungen[1]) auf. Betrachten wir dieselben näher, so zeigt sich sofort, daß jede einzelne bald mit dieser bald mit jener von den andern Verwandtschaft hat. Das findet seine Erklärung darin, daß das Spruchgedicht von Mund zu Mund gelaufen und dabei bald so bald so umgewandelt worden ist. Begreiflicherweise ist mit dieser Umwandlung auch mehrfach eine Kürzung, d. h. unwillkürliche Auslassung und Zusammenziehung Hand in Hand gegangen. Ob die ursprüngliche Fassung dabei auch — inmitten des Textes — erweitert wurde? Wahrscheinlich ist es nicht; wäre es entschieden zu verneinen, so hätten wir in der Fassung a wohl die ursprüngliche Gestalt des Spruches vor uns. Denn dieselbe zeigt die reichste Durchführung der Antithesen und dementsprechend im Inhalt die größte Vollständigkeit. Wie dem aber sei, für den verhältnismäßig ursprünglichsten Text möchten wir im Unterschied von v. Liliencron und R. M. Werner a ganz entschieden halten und zwar aus zwei Gründen. Einmal zeigt

[1]) Zu den obigen fünf gesellt sich vielleicht noch eine sechste. Wenigstens befindet oder befand sich eine weitere Ueberlieferung des Vaterunser mit der Ueberschrift: „des von Wirtmpergs gebett, als er nach des Tewrn Kayser Maximilians tod mit des Reichs Stat Rewtlingen Tiranisiert hett“ (beginnend: „Vatter unnser Rewtlingen ist unnser“) in einer Hdschr. des Schloßarchivs zu Aistersheim, Oberösterreich, (vgl. Arch. f. Kunde österr. Geschichtsquellen, Notizenblatt, 1, 1851, S. 92); doch hat eine dorthin gerichtete Anfrage nicht zur Wiederauffindung des Spruches geführt und es ist recht wohl möglich, daß die Hdschr., wie die bei den Quellen von Nr. 42 unter E aufgeführte, vom Schloßarchiv Aistersheim in die — nun zerstreute — Handinger'sche Bibliothek in Wien gekommen, also mit der unten als Quelle von a namhaft gemachten Hdschr. identisch ist. Als eine weitere Fassung könnte endlich auch diejenige in Frage kommen, die uns in Hauffs Lichtenstein, 1. Ausg. von 1826, Th. 2 S. 65 begegnet. (In den späteren Ausgaben ist im wesentlichen die obige Fassung c nach v. Aretin — s. u. — abgedruckt.) In der Vierteljahrschr. f. Litteraturgesch., Bd. 5, 1892, S. 6 spricht R. M. Werner in der That die Vermutung aus, Hauff habe seine Fassung aus dem Volksmund geschöpft und so stellt er ebd. S. 7 f. neben die beiden bei v. Liliencron wiedergegebenen Texte auch den Hauff'schen. Hätte Werner unsere obige Fassung d gekannt, so wäre er sicher darauf gekommen, wie sich die Sache in Wirklichkeit verhält. Hauff hat nämlich ganz augenscheinlich letztere Fassung und zwar nach Steinhofer (den er kennen mußte) zu Grunde gelegt, dieselbe aber, da sie am Schluß unvollständig ist, aus v. Aretin (den er, wie aus seiner Anmerkung sich ergiebt, gleichfalls kannte) ergänzt und im Zusammenhang damit auch die Antithese der vierten Bitte aus diesem entnommen.

Digitized by Google

diese Fassung (vgl. den Anfang und Z. 12) am meisten Aehnlichkeit mit dem Ulmer Vaterunser aus der Zeit um 1486 (s. o. Nr. 15) und dieses oder eine gemeinsame Quelle muß der Dichter doch vor sich gehabt haben. Nicht weniger fällt das andere ins Gewicht, daß in a noch keine Rede ist vom „Kaiserwerdenwollen". War dieser zündende Gedanke in dem Spruch einmal zum Ausdruck gekommen, so wurde er gewiß nicht mehr fallen gelassen. Wo er also nicht vorkommt, da haben wir es sicher mit der älteren Fassung zu thun. Darnach ist denn a u. b vor c—e zu stellen und unter ersteren gebührt wieder a aus dem an erster Stelle angeführten Grunde der Vorzug. Umgekehrt gehört in der zweiten Gruppe die Fassung e an die letzte Stelle, wie aus der dortigen weiteren Ausspinnung des Gedankens vom „Kaiserwerdenwollen" sich unzweifelhaft ergiebt.

Daß das Vaterunser sofort einschlug und die größte Verbreitung fand, ersieht man nicht nur aus diesen verschiedenen Textüberlieferungen; es geht auch aus den mancherlei Antworten hervor, die es veranlaßt hat (s. u. Nr. 36—38). Noch mehr, es drang auch zu den Ohren des Königs von Frankreich und dieser glaubte geradezu, daß ihm dies Vaterunser mit dem Hinweis auf seine Begünstigung des ungebärdigen Herzogs bei der Bewerbung um die deutsche Kaiserkrone bedeutend geschadet habe. Noch Ende 1520 mußte ein Vertreter des Königs zu Blois dem württembergischen Gesandten deshalb Vorhalt machen. (Vgl. Stälin, Th. 4 S. 166 Anm. 1.)

König Franz war hienach der Meinung, daß die mächtig wirkende Travestie von württembergischer Seite ausgegangen sei. Und das glaubte nicht nur er; es glaubten's auch die Verfasser der dichterischen Erwiderungen, es glaubten's jene Zeitgenossen, die die Fassung b u. d niederschrieben (s. u.), und es wurde ohne Zweifel überhaupt von den meisten in jenen Tagen geglaubt. Dabei wurde gewöhnlich sogar der Herzog selbst für den Urheber oder Veranlasser des Gedichtes gehalten, so daß dieser genötigt war, die Beteiligung entschieden abzuleugnen (Stälin a. a. O. S. 166). Nun, von Ulrich selbst ist das Gedicht sicher nicht veranlaßt worden; das geht schon aus der Thatsache hervor, daß derselbe nach der Wegnahme Reutlingens, statt übermütig aufzutreten, vielmehr zu beschwichtigen suchte. Stälin und v. Liliencron (Heyd nimmt keine Stellung zu der Frage) lehnen daher auch jene Annahme unbedingt ab; aber aus württembergischer Quelle leiten sie das Vaterunser dennoch her, Stälin entschieden, v. Liliencron mit einigem Schwanken. Wir können uns auch damit nicht einverstanden erklären. Denn sehen wir genauer zu, so will es uns bedünken, daß eine raffinierte Bosheit, ein giftiger Hohn in manchem dieser Verse steckt. Man vergegenwärtige sich nur folgende Gegensätze, wie sie in dem Vaterunser uns entgegentreten: der Christ soll um das Kommen des Gottesreichs beten und — der Herzog will das Reich der Schwäbischen-Bundes-Glieder; gegen die Not sollen wir bitten ums tägliche Brot, — der Herzog sucht in jeder Not sein Heil in seinem Geschütz; um Gottes Huld und Gnade in Vergebung der Sünden sollen wir beten und — der Württemberger pocht auf Frankreichs Huld; vergeben soll der Christ seinen Schuldigern und — Herzog Ulrich will seinem Feinde, Bayern, das Land wegnehmen, ja er will (wenn anders diese Worte auch in der ursprünglichen Fassung standen) seinen Schuldigern „das Maul zerschlagen".

Digitized by Google

Ist es wohl denkbar, daß ein Gedicht, das so, fast Zug für Zug, den Herzog von Württemberg als das genaue Widerspiel dessen, was im Vaterunser gefordert wird, hinstellt, von einem Anhänger dieses Fürsten verfaßt worden ist? Das könnte ja nur in teuflischer Frivolität geschehen sein oder in unbewußter Selbstironie, wie sie so weitgehend kaum gedacht werden kann. Es ist sonach unseres Erachtens nicht wohl zu bezweifeln, daß das Vaterunser nicht einen Anhänger sondern einen Gegner Württembergs zum Verfasser hat. Und zwar ist dieser vielleicht speziell auf der bayerischen Seite zu suchen. Schon einmal war ja von hier aus eine Vaterunser-Parodie ausgegangen — eben das bereits genannte Ulmische Vaterunser aus der Zeit um 1486 — die, dem Gegner in den Mund gelegt, diesen höhnen und schädigen sollte; wer weiß, ob jetzt nicht zum zweitenmal und unter dem Einfluß jenes ersten Vorgangs, ein Bayer nach jener Waffe gegriffen hat? nur hätte er dem ungleich verhaßteren Gegner gegenüber zu viel wuchtigerem Hiebe ausgeholt und denselben thatsächlich auch viel empfindlicher getroffen. (Wir bemerken, daß wir bei obiger Auffassung Vorgänger haben an Gust. Schwab in seinen Ausgaben der Werke Wilh. Hauffs seit 1830, und an C. Planck in seiner Polit. Geschichte Württembergs, 1866, S. 47, indem dieselben, jedoch ohne weitere Begründung, annehmen, das Vaterunser sei dem Herzog von seinen Gegnern in den Mund gelegt worden.)

Noch ist ein Wort über den Zeitpunkt der Abfassung zu sagen. Da der Schwäbische Bund erst vom 6. Febr. ab in Ulm tagte und doch wohl einige Zeit in letzterer Stadt gewesen sein mußte, bis er schlechtweg der „Ulmer pund" genannt werden konnte, so ist an eine Entstehung des Gedichts vor der zweiten Hälfte des Februar in keinem Fall zu denken. Andererseits sind nicht nur alle die verschiedenen Textgestalten desselben, sondern auch die Erwiderungen, diese mindestens zum Teil, noch vor dem Beginn der Feindseligkeiten, d. h. vor Ende März entstanden. Mit der Abfassungszeit des Vaterunser kann man also auch nicht über den Anfang des letzteren Monats herabgehen. Dasselbe wird somit in die zweite Hälfte des Februar oder in den Anfang März zu setzen sein.

a nach einer gleichzeitigen Hdschr. der ehem. Haydinger'schen Bibl. in Wien bei v. Liliencron Nr. 313, in den Varianten, darnach hier wiedergestellt.

b aus der Hdschr. Nr. 44 (16. Jahrh.) der Prälat v. Schmid'schen Mss.-Sammlung im K. Staatsarchiv zu Stuttgart.

c aus der Hdschr. 1585, Bl. 183 b, der Münchener Staatsbibl. (16. Jahrh.). Unter dem Vaterunser steht: Eberhard Torer [wer ist das? und was bedeutet dieser Name? den Verfasser bezw. Bearbeiter?] darunter: „diß p[ate]r n[oste]r soll wirttenberg außgen haben lassen. Ich hoff, im werd nit gelingen, dann unsers schöpffers p[ate]r n[oste]r get vor allen dingen". Aus dieser Hdschr., jedoch keineswegs genau, bei v. Aretin, Beytr. z. Gesch. u. Lit., Bd. 4, 1805, S. 438, und nach diesem wieder bei Hauff (s. o.), Heyd, Bd. 1 S. 529, Soltau Nr. 40 a, Böcking, Hutteni opera, Vol. 5 pag. 87 Nota 1, Kugler, Ulrich H. z. W. S. 59, R. M. Werner a. a. O., S. 7 ff., u. s. w.

d überliefert von P. Lange ord. S. Benedicti (gest. nach 1536) in s. Chronica Neumburg. ecclesiae, s. Mencken, Scriptt. rer. germ. T. 2, 1728, col. 62, daraus Böcking a. a. O., ferner, aber modernisiert bei Steinhofer, Neue wirtenb. Chronik IV, 1755, S. 610, daraus wieder, mit Ergänzungen bezw. Aenderungen, bei Hauff (s. o.).

e aus einer Hdschr. des Sachsen-Weimar-Ernest. Gesamtarchivs in Weimar, Reg. C. Nr. 1061, durch die Güte des Direktors desselben, Herrn Geh. Hofrat Dr. Burkhardt, abschriftlich mitgeteilt.

Digitized by Google

Nr. 36.

„Aines frumen minchs glosſ auf das vater unſer vorſtehend.“ [1]).

Das iſt mir ein groß merklich wunder,
der von Wirttemperg ſpot Got im vaterunder!
darum er meldet: „Rewtlingen iſt mein“:
damit ſich bekennt am reich mainaid ſein;
weiter, „er wöll Eßlingen gewinnen“:
der morderiſch boswicht Hans Lienhart von Reiſchach und Doctor Volland halfen ins beſinnen;
„im müß Ulmer bund werden gleich“:
der herzog von Wirttemperg müß haben ein ander reich;
„er will auch Haylprunnen und Weyl han“:
er müß vor ſein land und lewt verlan;
„er hab geſchüz für alle not“:
der mort am Hutten getan wirt ſein tod;
und meldet, „er hab des Franzoſen huld“:
er tü nor klaine zeit gedult,
ſein gemelte mainaide ſtuck
und daß er iſt aller erberkait luck
und Rewtling wirt in darzü pringen,
daß er müß im gefengnuß ſingen.
Er hat an ſeiner landſchaft verſchuldt,
daß ſie von im ziehen ir huld
und laßen uns ſein ſchuld ergan,
wie er in hat umb unſchuld getan.
Und doctor Volland wirt ſein lon,
hat wider die frummen geraten,
fälſchlich das wort getan,
ſeins gfallens ir urtail laßen ſtellen,
nach der inhalt die richter müßen fellen;
das wirt die lantſchaft zü herzen nemen,
im mit der zeit den henker laßen kemmen.
Der herzog hat manchen biderman
für den henker füren lan,
die alle recht hetten mügen leiden,
welche der herzog und jeziger marſchalch müßen meiden.
Ich pin ein münch, kanns wol bekennen,
von wegen meines quents will ich mich nit nennen,

[1]) Aus Quelle B; in A: Das bündiſch gedich [ſo] darauf [d. h. auf das Vaterunſer].

6 halfen es ihm erdenken. Hans Lienhard von Reiſchach ermordete 1518 ſeine ſchwangere Frau unter dem Vorwand der Untreue und in derſelben Stunde eine, wie es hieß, gleichfalls ſchwangere Magd ſowie einen reiſigen Knecht (Stälin, Th. 4 S. 160 Anm. 2). Trotzdem war und blieb er ein Vertrauter des Herzogs Ulrich, der ihn nach der Einnahme Reutlingens neben andern zum Kommandanten der dortigen Beſatzung beſtellte (ſ. oben S. 128). Welchen Eindruck der grauenvolle dreifache Mord auf die Zeitgenoſſen machte, und wie ſehr dem Herzog ſeine trotz alledem aufrecht erhaltenen Beziehungen zu Reiſchach ſchadeten, geht mehr noch als aus dieſem aus den folgenden Sprüchen und Liedern hervor. — Ambroſius Volland war nach Gregor Lamparters Flucht württemb. Kanzler geworden. 8 er muß fort aus ſeinem jetzigen Land. 14 nor: nur. 16 und das = und der Umſtand, daß; luck: locker, los davon. 17 Rewtling: d. h. die Wegnahme der Stadt. 21 ergan: tranſitiv = verfolgen und ſtrafen? 24 ff. als Ankläger im Prozeß gegen die Breuning u. Gen. (oben S. 115). 28 kemmen: kämmen, wie bürſten, dem Sinn nach = ſtrafen. 31 f. die alle das Recht nicht hätten zu ſcheuen gebraucht wie der Herzog und ſein Marſchall. 34 quents: Gewands.

Digitized by Google

aber wir wollens Got laßen walten
und uns biß zů seiner zeit behalten.

Hiemit beschlewß ich mein gedicht;
alle ding sein beschloßen und zůgericht!

Wenn seinerzeit das Ulmer Vaterunser eine Erwiderung gefunden hat, die von der falschen Annahme ausging, daß jenes dem Uebermut der Ulmer entsprungen sei (s. Nr. 16), so trifft ähnliches auch bei obigem württembergischen Vaterunser zu. Aber entsprechend der viel größeren Rolle, welche dieses gespielt hat, ist nicht eine, sondern es sind gleich mehrere Erwiderungen darauf erfolgt. Sie fallen so ziemlich in dieselbe Zeit; wir stellen daher diejenige, die sich dem Vaterunser am nächsten anschließt, die „Gloß" (d. h. die Bemerkungen) des Mönches zu demselben voraus.

Als dieses und die andern erwähnten Gedichte entstanden, hatten sich die Dinge weiter entwickelt, als S. 132 f. dargelegt ist. Im Anfang März kamen die Truppen des Schwäbischen Bundes, wie oben (S. 132) angedeutet, bei Ulm und Ehingen zusammen. Es waren schließlich 20000 Mann Fußvolk und 4000 Reisige, als deren oberster Feldhauptmann Herzog Wilhelm von Bayern-München bestellt wurde; unter ihm übernahm den Befehl über das Fußvolk der bekannte Landsknechtführer Georg von Frundsberg. Diesem Heere gegenüber sammelte Herzog Ulrich die Seinen bei Blaubeuren. Dorthin brachten die S. 132 genannten Hauptleute des Herzogs nicht weniger als 20000 von ihnen angeworbene Schweizer und so sah Ulrich um den 10. März eine Streitmacht um sich versammelt, die mit ihren mehr als 26000 Mann stärker war als die des Bundes. Aber diese günstige Lage schlug schnell in ihr Gegenteil um. Den österreichischen Räten gelang es nämlich, die Züricher Tagsatzung dem Herzog abspenstig zu machen und sie dahin zu bringen, daß sie am 3. März und weiterhin noch wiederholt strenge, mit schweren Strafen drohende Befehle zur Rückkehr an die Reisläufer erließ. Die Folge war, daß nach und nach sämtliche Schweizer das württembergische Lager verließen, wodurch sich der Herzog genötigt sah, erst nach Kirchheim u. T., am 17. März, und weiterhin in die Gegend von Stuttgart zurückzugehen. Für die Bündischen waren daher die Aussichten die denkbar günstigsten, als sie am 28. März von ihrem nunmehrigen Lager bei Langenau aufbrachen, um in Württemberg einzurücken.

Obiger Spruch ist sichtlich gedichtet, noch ehe es zu diesem Beginn der kriegerischen Unternehmungen kam (vgl. Z. 35 ff.). Er fällt aber jedenfalls in den März, also in die eben geschilderte Entwicklung, da das Vaterunser selbst, worauf es die Antwort bildet, frühestens der zweiten Hälfte des Februar angehört. Der Verfasser nennt sich Z. 33 einen Mönch und es ist nichts in dem Gedicht, das dem widerspräche; aber ausgeschlossen ist es nicht, daß wir es hier nur mit einer Fiktion zu thun

36 uns zurückhalten, ruhig zuwarten? 38 geht vielleicht auf die nun vollendeten Rüstungen; vielleicht ist das Wort aber auch von der göttlichen Vorherbestimmung zu verstehen, was in dem Mund eines Mönchs und speziell in dem Zusammenhang gut paßt: (wir wollen Gott walten lassen und ruhig zu warten, denn) alles ist von Gott zum voraus bestimmt und hergerichtet.

Digitized by Google

haben. Daß dem Spruch von den obigen Textgestalten des Vaterunser die zweite (b) als Vorlage gedient hat, ist bei dieser schon bemerkt worden. Eine Vergleichung der beiden Texte ergiebt dies ganz augenscheinlich. Wenn aber in dieser Fassung des Vaterunser und in der Glosse die letzten Bitten fehlen, so ist solches Zusammentreffen gewiß nur Zufall und darf nicht etwa so gedeutet werden, daß der Verfasser der Glosse die Fassung b auch ohne diese Bitten vor sich gehabt habe. Um Berücksichtigung aller Teile der Parodie war es ihm ja überhaupt nicht zu thun, wie schon das Ueberspringen der dritten Bitte zeigt.

A Dieselbe Quelle wie bei Nr. 35 Fassung b und Nr. 37, zwischen denen eben der vorliegende Spruch steht. B Die gleiche Quelle wie bei Nr. 35 Fassung a, hieraus bei v. Liliencron Nr. 314. Es kann kaum ein Zweifel sein, daß A die ursprünglichere Fassung bietet. Man vgl. z. B. Z. 34, die doch sicher vom Vers. stammt, aber in B fehlt; ferner vgl. Z. 28, die nach A auf Volland, nach B auf den Herzog zu beziehen ist, welch letzteres vom Dichter kaum gemeint sein konnte. Auch giebt B im allgemeinen einen glatteren und mehr verwässerten, also mit einem Wort einen veränderten Text (vgl. z. B. den dortigen Wortlaut von Z. 6 und wiederum den von Z. 28). Obwohl in B der Angriff auf Volland Z. 23 ff. fehlt, ist bei dieser Rezension doch nicht an eine tendenziöse Ueberarbeitung zu denken, sonst wäre auch Z. 6 anders als geschehen, verändert worden. Wir haben natürlich A zu Grunde gelegt; B hat folgende Varianten:

1 mir deest. 2 gotes und des vater unser. 3 darinn. 4 damit er . . . ze sein. 5 weiter Eßlingen zu gewinnen. 6 st. dessen: das helfen im die mainaidig poswicht besinnen | Hanns Lienhart von Reischach vol aller schand | und doctor Vollenband [wohl st. Vollenland]. 8 mueß pald habn. 10 er mueß aber ee sein eign land u. s. f. 11 und daß er hab. 12 begangen st. getan. 13 und daß er hab. 14 er hab nur ain cleine. 15—17 st. dessen: sein gemelte mainaidige stuck groß | und das, so er an Reitlingen begangen hat pos, | wirt ine darzu gwißlichen pringen. 18 pald in gefengnus. 20 von im wirdet ziehen. 21—26 st. dessen: ime laßen um tat und schuld recht ergan, | wie er sein undertanen umb unschuld hat getan, | seines gefallenes urtail laßen stellen, | die dann die richter haben müßen sellen. 27 zu herzen faßen. 28 und ine den henker strafen laßen. 29—32 st. dessen: als er der herzog manchen pidermman | wider recht hat getan | die ine und sein iczigen marschalch müeßen meiden. 33 konds nit erleiden. 34 fehlt. 36 und es st. und uns. 37 unser gedicht. — Am Schluß steht noch in B: nur mit freuden dran! Dieser Beisatz muß natürlich noch vor Beginn des Feldzugs oder spätestens vor dessen Abschluß zu dem Spruche hinzugekommen sein.

Nr. 37.

„Der glawb uf das vater unser."

In ainen Got wir glawben.
Got straf, die morden und rawben!
erlös uns von der tyrannei,
die Wirtenperg jez wonet bei:
den Hutten frum gehangen,
vil lewt on schuld gefangen,
ermort den man und auch das weib,
an tawf das kind in mûter leib

4 Wirtenperg: d. h. dem Herzog von W. (s. Z. 5). 5 frum: gehört natürlich zu Hutten. 6 ff. Gemeint sind die Verfolgungen und Hinrichtungen nach dem Aufstand des Armen Konrad und insbesondere in den durch Hans von Huttens Ermordung veranlaßten Wirren. 8 an tawf: ohne Taufe. Die Zeile bezieht sich auf die That Hans Lienhard von Reischachs; s. darüber die Anm. zu Z. 6 des vor. Spruchs.

Digitized by Google

durch in und die er darzů sterkt —
ein hund seins herren willen merkt.
Rewtling nöt er vom reich,
ist seiner pflicht ungleich.
O herr, begnad das bündisch her,
daß es die großen boshait wer,
wann unser hoffnung stet zů dir!
In Gottes namen faren wir!

Das Ulmer Vaterunser hatte seinerzeit eine Erwiderung dadurch gefunden, daß ihm ein Glaube gegenübergestellt wurde (s. Nr. 16). Genau dasselbe war, wie man sieht, auch bei dem württembergischen Vaterunser der Fall, gewiß in Nachahmung jenes ersten Vorgangs. Die Zeit der Entstehung dieses Glaubens ergiebt sich daraus, daß die untenfolgende Variation über denselben nicht lange nach dem 28. März gedichtet sein kann; sie muß also etwas früher, kann aber auch nicht um vieles bälder fallen, da der Aufbruch ins Feld, der eben am 28. geschah, offenbar nahe bevorstand, vgl. den Schluß (Z. 16), durch den sich das Gedicht zugleich als Kriegslied gegen Ulrich erweist. Verfaßt ist es ohne Zweifel von einem Teilnehmer an dem Feldzug.

Aus derselben Quelle wie Nr. 35 Fassung b und Nr. 36.

Nr. 38.

Variation über den vorstehenden Glauben.

Heren, ir herren alle sant,
was kumbt us Wirtemperger land!
Ain pater noster hand sie erdacht,
darin wird Gott der herr veracht;
sie hand das pater noster gemacht,
darin das remisch reich veracht
und auch den schwebischen pund darbi,
als ob er der welt ain zwinger si;
er tůt sich auch darin beriemen,
well ander reichsstet mer innemen.
Darumb kan ich sich nit empern,
ich můß sie auch mein glauben lern;
will Gott darin verschmehen nit,
dann das zů tůn ist nit mein sitt;
Gots lob und er jezt laßen ston,
will wider uf mein glauben gon.

Ich glaub und hoff, es kum darzů,
Wirtemperg wellt, es hette rů.
Ain andern glauben můß man lern,
das pletlin wirt sich umbher kern.
Du wenst, du siest wis und klůg
und habest aller sachen fůg:
du hast den fromen Hutten gehenkt,
ich glaub, es werd dir nit geschenkt;
du hast dein erlich wib verjagt,
hat mir ain biderman gesagt;

---

9 f. d. h. er hat es teils selbst, teils haben es andere nach seinem Willen gethan. 11 nöt: nötigt. 12 ist nicht in Uebereinstimmung mit seiner Pflicht. 14 boshait: boshaiten. 15 faren wir: ziehen wir (ins Feld).

1 Heren: höret. 6 f. sind darauf zu beziehen, daß Reutlingen und andere im Vaterunser genannte Städte Reichsstädte und Glieder des Schwäbischen Bundes waren. Oder hatte der Vers. eine von den bekannten Fassungen des Vaterunsers verschiedene Fassung vor sich? 11 dem Sinn nach wohl: darum kann ich nicht darauf verzichten; „sich" macht aber Schwierigkeiten, zumal „empern" selten reflexiv vorkommt und in anderer Bedeutung. Die Abschrift von A (s. u.) liest daher „stich", was aber nicht dasteht und auch nicht paßt. Vermutlich ist der Text verderbt. 15 f. Fast scheint es, daß zwischen diesen und den vorhergehenden Zeilen etwas ausgefallen ist. 17 f. es komme noch so weit, daß der Herzog von Württemberg froh wäre, wenn man ihn in Ruhe ließe. 25 erlich: ursprünglich doch wohl: celich.

Digitized by Google

des Hutten wib ain ursach ist,
der frum Hutt darumb gestorben ist;
daß er nit sehen mocht die schand,
er wollt ehe ziehen aus dem land,
da gabest du im des dickels lon:
ich glaub, es werd nit lang hingon,
man werd dir geben auch den lon.
Du hast ertödt manchen man:
ich glaub, dein straf sei uf der ban.
Ich hab ain seltzam sach gehört:
ain man, so sein weib hat ermördt,
ain magt, ain knecht uf ainen tag
ermördt — ist war, was ich euch
sag —
die frow auch mit aim kindlin gieng;
der herr den mörder wol empfieng,
da er sagt, was er hett ton,
ain wiltbret schankt er im zům lon;
am hof ist er ain werder man,
dann er zům bösen helfen kann;
das ist nun jezt kein wunder groß,
dann gleichs und gleichs liebt
sein genoß.
Ich hoff zů Gott, es werd nit lang,
man werd bald hören ain ander
gsang,
das alleluia werd verkert,
das er zů Reyttlingen hat gelert,
da er es hat genommen ein;
das kraut will erst versalzen sein.
Der besen sachen seind sovil,
die ich jezt nit all nennen will,
die herzog Ulrich hat geton:
ich hoff, Gott werd im geben
den lon,
und glaub in Gott, meinen herrn,
das übel werd er alles wern.
Ich glaub in Gott von himelreich:
stand bei dem hailigen romischen
reich!
das dicht, d[as] Wirttemperg hat
gemacht,
gang über in mit ganzer macht
vom romischen reich, vom swebi-
schen pund,
daß demmet werd der wietend hund.
O Gott, stand swebischen punde bei!
Dann auf den sonntag Oculi,
darnach war montag, das ist war,
im fünfzehenhundert neun zehen-
den jar
zwelf absagbrief vom swebischen
pund
die wurden herzog Ulrich kund,
darin er fund — das glaub du
mir —
daß im die straf wär vor der tir.
O swebischer pund, o romisch reich,
zů Gott sollt hoffen vestiglich,
Gott werd dich nimmer fallen lon,
er werd dir allweg beie ston,
so du das übel strafen willt,
ich glaub, Gott der herr verlaß
dich nit:
den glauben sollen wir alle hon,
so wir nun wellend greifen an,
zů Gott sollen wir die hoffnung
hon.
Nun singend all aus herzen begier:
in Gottes namen faren wier!

In Betreff des geschichtlichen Hintergrundes des Spruchs s. S. 137. Die nahe Verwandtschaft, die zwischen ihm und dem vorhergehenden Spruch besteht, ist unverkennbar. Man vergleiche z. B. Z. 5 des ersten Gedichts

29 f. Hans von Hutten hatte allerdings um Urlaub gebeten, aber nur um aus seiner gefährlichen Lage am Hofe fortzukommen, da er durch sein unvorsichtiges Benehmen (s. oben die geschichtliche Erläuterung zu Nr. 28, S. 111) den Zorn des Herzogs erregt hatte. 31 des dickels lon: dem Sinn nach jedenfalls = des Henkers Lohn. Ob st. dickel nicht: Bickel (Scharfrichter in Stuttgart) zu lesen? s. Hartmann, Chronik von Stuttgart S. 125. 36 ff. s. zu Z. 8 des vor. Spruchs. 41 der herr: der Herzog. 53 Wie das Kraut gesalzen werden muß, ehe es genießbar wird, so ist es ähnlich auch mit dem Herzog. 61 stand bei: stehe bei 62 das dicht: natürlich das Vaterunser; in der Quelle: die. 65 auf daß eingedämmt werde. 67 f. Am Montag nach Oculi, d. h. am 28. März, wurden auch nach anderen Nachrichten die Absagebriefe übergeben.

Digitized by Google

mit Z. 23—33 des zweiten, ebenso Z. 6 f. mit Z. 34 f., Z. 8—10 mit Z. 36—47, Z. 11 f. mit Z. 48—59, Z. 13 f. mit 60—82 und endlich Z. 15 mit Z. 83 f. Nur die ausdrückliche Bezugnahme auf das württembergische Vaterunser gehört dem zweiten Gedicht ausschließlich an; doch entspricht dieselbe vielleicht der Ueberschrift des ersten Spruchs, in der das Vaterunser Erwähnung findet. Im übrigen ist der Inhalt und selbst der Gedankengang im einzelnen bei beiden genau derselbe. Und zwar klingt der Grundton, der im ersten Gedicht oft nur in einer Zeile angeschlagen wird, im zweiten in einer Reihe von Zeilen wieder, oder mit anderen Worten: dieses bringt Variationen über das in jenem gegebene Thema. Hienach ist also das kürzere Gedicht das frühere, das längere das spätere. Daß nicht das umgekehrte Verhältnis zutrifft, daß nicht das erste ein Auszug aus dem zweiten oder eine kurze Zusammenfassung desselben ist, das braucht wohl kaum gesagt zu werden. Dafür macht jenes allzusehr den Eindruck des Ursprünglichen und Ungekünstelten.

Aber die andere Frage kann sich erheben, ob wir bei dem hier vorliegenden Gedicht es wirklich mit dem Produkte eines Zeitgenossen zu thun haben. Dasselbe ist einer Reimchronik einverleibt, die nach ihrem Herausgeber Ed. v. Seckendorff (s. u.) von einem Diener des Herzogs Ludwig von Württemberg, also gegen Ende des 16. Jahrhunderts verfaßt ist. Es hat im allgemeinen das gleiche Versmaß wie seine Umgebung und so scheint es denn v. Seckendorff als Erzeugnis des Chronikschreibers zu betrachten; denn während er die sonstigen der Reimchronik einverleibten Gedichte durch andern Druck auszeichnet, unterläßt er dies im vorliegenden Fall. Auch sonst hat noch niemand, soviel wir finden, in dem betreffenden Abschnitt der Reimchronik ein fremdes Stück erkannt. Und doch ist er mit den Worten eingeleitet:

> Welches ime [sc. die Vertreibung dem Herzog Ulrich] seine
> widersächer zugericht,
> und wider in gemacht ein oncristenlichs gedicht
> inn rymen, wie sie kindt und gemecht,
> und in damit veracht und geschmecht.
> Das hab ich umbs besten willen hieher gesetzt,
> will niemands, wer der sy, damit haben geletzt,
> sonder es die dichter lassen verantwurten eben,
> auch die, so darzu geholffen und anhaben geben.

Man könnte nach diesen Worten höchstens noch annehmen, daß der Verfasser der Reimchronik den Glauben, wie er oben unter Nr. 37 wiedergegeben ist, vor sich gehabt und bei der Aufnahme in seine Chronik in die hier vorliegende Form umgegossen habe. Dagegen spricht aber schon, daß er sonst alle Gedichte, welche er seinem Werk einverleibt hat, unverändert gelassen. Wie sollte er gerade dasjenige einer erweiternden Bearbeitung unterzogen haben, das er selbst ein „oncristenlichs" nennt und das so ganz und gar nicht zu seinem eigenen Standpunkt paßt? Kommt nun noch dazu, daß der in Rede stehende Abschnitt näher besehen sich durch eine geregeltere Form, durch das pünktlicher eingehaltene Versmaß von seiner Umgebung unterscheidet, so kann kein Zweifel sein: auch

Digitized by Google

in diesem Stück der Chronik, so wie es dasteht, liegt fremde Arbeit vor, auch hier haben wir es, wie bei verschiedenen andern Stücken, mit einem historischen Gedicht zu thun — mit einem Spruch, der die Stimmung der Gegner Ulrichs in jenen aufregungsvollen Tagen nach der Eroberung Reutlingens in charakteristischer Weise wiederspiegelt. Genauer betrachtet ist der Spruch nicht vor dem 28. März 1519 (s. Z. 67 f.), aber jedenfalls auch nicht lange nachher anzusetzen (vgl. Z. 81). Es ist nicht unmöglich, daß der Dichter des Glaubens auch der Verfasser dieser erweiternden Umdichtung desselben ist.

A Deutsche Reimchronik über Herzog Ulrich, die sich in der Hdschr. des 16. Jahrh. Cod. poet. & philol. Fol. 39,a in der K. öff. Bibl. zu Stuttgart findet; s. dort Bl. 77 b ff. Hieraus auch hdschr. in der etwas späteren, fast ganz genau übereinstimmenden Abschrift der Reimchronik Cod. poet. & philol. Fol. 39, b Bl. 53 b ff. und gedruckt in der Ausgabe der Reimchronik von Ed. v. Seckendorff, 1863, (= Bibl. d. Litter. Vereins in Stuttgart Bd. 74) S. 72 ff. B Hdschr. des 17. Jahrh. in der K. öff. Bibl. zu Stuttgart, Cod. hist. Fol. 698, wo der Spruch, gleichfalls als Bestandteil obengenannter Reimchronik, Bl. 200 b ff. vorkommt. Dieser Ueberlieferung liegt eine andere Quelle zu Grund als A, vgl. Z. 35 a u. 41, doch erscheint der Text hier etwas modernisiert und zu Gunsten des Herzogs Ulrich gemildert. Wir sind daher A gefolgt; die wichtigeren Abweichungen von B sind: 11 Darumb So kan Jchs nit empören. 23 frembden st. fromen. 28 der frombkeit st. der frum Hutt. 35 Nach dieser Zeile folgt: daß gwißlich nit lang württ anstahn. 40 Sein frauw und Magdt mit Kindern giengen. 45 zum Besten. 47 Sein groß. 49 ander deest. 59 allein st. alles. 61 Es stand. 63 st. dessen: Mit großem Spott unnd vilem Pracht. 74 o Schwabischer Bundt, o Schwabisch Reich (so wohl nur aus Versehen). 81 So wir waß wöllen greiffen an.

Nr. 39.

„Ein neuws lied von dem herzog von Wirttenberg."

„Jn dem ton: Jch stünd an einem morgen." [1])

1 Ain newes liedlein heb ich an
zů singen iez zů diser frist
wol von dem herzog von Wirttenberg,
was newlich geschehen ist:
das reich hat er angriffen wider Got, eer und recht,
Reutlingen hat er eingenomen,
die sach die würt bald schlecht.

2 Den pund tůt er iez kriegen,
so der kaiser gestorben ist.
Got sei im gnedig und barmherzig,
wa er hin komen ist!
er was ein haupt der cristenheit;
so er iez ist gestorben,
geschicht mangem Christen laid.

3 Der fromm edel kaiser fürt
ein fridlichs regiment;
so er iez ist gestorben,
so hat es schier ein end,
das trauret kind in můter leib;

[1]) Dieses Lied s. Uhland Nr. 70, die Melodie, im 16. Jahrh. ungemein häufig gesungen, giebt in zwei Gestalten v. Liliencron, Nachtrag S. 63 f. Nr. L.

1,5 v. Liliencron glättet diese Stelle, indem er (nach Nr. 41 Str. 1,5) setzt: er griff das reich an wider recht. Aber ob damit der ursprüngliche Wortlaut getroffen ist? ob derselbe nicht vielmehr in dem in das Versmaß freilich nicht passenden Wortlaut unserer Quellen vorliegt? Eine ähnliche Unregelmäßigkeit findet sich auch unten Str. 9,2. 2,3 im: dem Kaiser. 3,4 schier: schnell.

Digitized by Google

Got und der heilig Sant Jacob
die soln uns wonen bei!

4 Reutlingen hast du gewunen
wider Got, eer und recht;
sie haben dir herauß wöllen geben
die zwen bapeierknecht;
die stat hast du darzů wöllen hon.
Du wöleſt könig werden,
ich kunt das nit verstan.

5 Herzog Ulrich, du solst bilich
gedenken,
was dir das reich hat geton:
es hat für dich gebeten
kaiſer Maximilian;
iez hebst ein newen hader an,
es wer Got im himel laid,
daß man dir für ließ gon!

6 Herzog Ulrich, der leo würt
nit erschrecken
ab deinem jegerhorn;
der edel first auß Bairen,
herzog Wilhalm hochgeborn,
er wirt dir ziechen in dein land,
wann er würt mit im bringen
manchen unverzagten man.

7 Herzog Ulrich, den pund hast
du verachtet,
den adel auch geschmecht,
den edlen fürsten auß Bairen
gehaißen ein schneiderknecht;
er würt dir anlegen ein staines
klaid,
ritterlich würt er dich bezalen
auf einer grünen haid.

8 Den von Hutten hast du er-
stochen,
schentlich umbs leben bracht;
herzog Ulrich von Wirtenberg,
ist dir ein große schmach!
Was du dem Armen Conzen hast
getan,
werden sie dir daran gedenken,
kainer würt bei dir stan!

9 Herzog Ulrich von Wirtenberg,
Dieterich Spet hast du schentlich
verprent, den edlen grafen
von Helffenstein,
die edel fürstin auß Bayrn
fürt er mit eren wider haim;
was im der kaiſer bevolchen hat,
dasselb hat er geendt
und ritterlich volbracht.

10 Hans Lienhart von Ryscha, du
großer mörder,
hast geton nit recht,
dein weib hast du ermördet
schentlich,

4,4 nemlich die beiden, welche den Vogt von Achalm getötet hatten (s. o. S. 128). 5,3 es: das Reich. Noch im Aug. 1518 hatten sich die Reichsstände auf dem Tag zu Augsburg beim Kaiſer für den von ihm wegen seiner Widerspenstigkeit geächteten Herzog Ulrich verwendet. 5,7 sc. dein Beginnen. 6,1 leo: der bayerische Löwe. 7,3 in Gestalt von Gefängnismauern. 8,1 ff. In den beiden Quellen steht diese Strophe nach der folgenden; das ist sicher nicht die ursprüngliche Ordnung, wie auch durch das Lied Nr. 41 bestätigt wird. 9,3 Auch diese Zeile paßt, obwohl sie in beiden Quellen so lautet, nicht in das Versmaß und die Worte: „den edlen grafen von Helfienstein" unterbrechen zudem den Zusammenhang. Wenn man die letzteren aber mit v. Liliencron als späteren Zusatz betrachtet und demnach ausscheidet, so fällt der Reim, der doch sonst im Lied immer eingehalten ist. Wir tragen daher Bedenken, die Stelle zu ändern, wenn sie gleich ursprünglich kaum so gelautet haben kann. Zur Sache ist zu bemerken, daß Ulrich dem Dietrich Spät aus Rache für dessen Umtriebe im April 1517 u. a. vier Schlöſſer niederbrennen ließ (s. Stälin, Th. 4 S. 145 f.); dem Grafen von Helfenstein aber hatte er schon vorher, im Nov. 1516, seine Burg Hiltenburg im oberen Filsthal verbrannt (s. ebd. S. 140 f.). 9,3 ff. Spät begleitete, wie oben erwähnt, die Gemahlin Ulrichs bei ihrer Flucht in ihre bayerische Heimat. Hierauf, nicht auf eine künftige Zurückführung derselben nach Württemberg (v. Liliencron) ist die Stelle zu deuten. 9,5 eben die Bewerkstelligung der Flucht. 10,1 ff. s. o. Nr. 36 Z. 6 Anm.

Digitized by Google

die magt und auch den knecht;
Got wirts nit ungerochen lan,
wierst du iez nit erschoßen,
můst hangen an einem baum!

11 Hans Lienhart von Ryscha, du groſſer mörder,
was zeichst du das kind in můterleib!
du hast sie unerlich gezigen,
gesezt ein bloßes schwert an iren leib;
das frawenbild, wann das ist blöd,
sie hat dir můßen sagen,
was du hast geren gehört.

12 Hanns Lienhart von Reischa, du bist ein groſſer mörder!
hast deinem fürsten falsch red angeben,
darumb tůt er dich aufenthalten
und frist dir iez dein leben;
gleich gesellen sich geren,
alt affen und jung pfaffen,
darzů die wilden bern.

13 Herr Got in deinem himel,
sich iez den jamer an,
daß iezund můß außziechen
manch erlich biderman,
der lieber bei weib und kinden wer!
Herzog Ulrich, der leo tůt kumen
mit einem groſze[n] hör!

14 Maria und Sant Jörg
die wöll mir růfen an,
darnach wöll wir außziechen,
herzog Ulrich von Wirtenberg, in dein land,
wann du wirst hören ein news geschrai,
was du hast lang gebochet,
es wirt dir werden laid!

15 Der uns das liedlein news gesang,
von newem hat gedicht,
das hat getan ein gůter gesell,
er ist sein wol bericht;
er hat sungen auß freiem můt,
des heiß er mit namen:
der wenig gwint und vil vertůt.

Auch dieſes Lied fällt noch vor die Entſcheidung durch die Waffen (vgl. Str. 6,5 ff. 14,2 ff.) und hat ſomit dieſelben geſchichtlichen Vorausſetzungen wie die letzten Nrn. (ſ. o. zunächſt S. 137). Vermutlich iſt es noch vor dem Spruche Nr. 38 gedichtet, doch konnte dieſer aus anderen Gründen von Nr. 37 nicht getrennt werden. Auf eine größere Verbreitung des Liedes mag man aus dem Umſtand ſchließen, daß es umgedichtet und erweitert worden iſt, ſ. Nr. 41, ſowie, daß ſich Anklänge daran auch in dem Liede Nr. 44 finden, vgl. Str. 7,1 ff., 14,1 mit Nr. 44 Str. 17,1 f., 9,2. Ob wohl auch Luther das Lied gekannt und den Anfang desſelben vor Augen gehabt hat, als er ſein bekanntes Lied auf die zwei Märtyrer von Brüſſel faſt genau ebenſo begann: Ein neues Lied wir heben an? Es iſt möglich, aber keineswegs ſicher, denn ähnliche Liederanfänge waren damals gar nicht ſelten.

A Einblattdruck: o. O. u. J. (ca. 1519). Fol. (Weller, Repert. typogr. 1208 — Berlin, K. Bibl., Yd 7804 Nr. 11). B Einblattdruck: o. O. u. J. (ca. 1519). Fol. (Weller 1209 — München, K. Hof- u. Staatsbibl., Einblattdrucke

10,6 iez: in dem bevorſtehenden Krieg. 11,2 zeichſt: zeihſt, nämlich außerehelich erzeugt zu ſein. 12 Dieſe Strophe kommt in unſern Quellen erſt nach der folgenden, was aber ſicher nicht ihre urſprüngliche Stellung iſt. 12,6 f. Dieſelbe Zuſammenſtellung auch in dem Sprichwort: Alte Affen, junge Pfaffen, wilde Bären ſoll niemand in ſein Haus begehren (Wander, Sprichw.-Lexik., Bd. 1, 1867, Sp. 34). 13,7 In der Quelle A: groſze. 14,2 mir: wir. 14,6 gebochet: herausgefordert.

Digitized by Google

I 24), hieraus bei v. Aretin, Beytr. z. Gesch. u. Lit., Bd. 4, 1805, S. 524 ff. und darnach bei Soltau Nr. 41 und v. Liliencron Nr. 315.

Beiden Quellen liegt dieselbe Textgestalt zu Grunde, die aber weder in der Anordnung noch in allen einzelnen Stellen mit der ursprünglichen übereinstimmt (s. o.). Die letztere scheint sich aber nicht erhalten zu haben. Die beiden Drucke zeigen außer den orthographischen leichte sprachliche Verschiedenheiten; ihre sonstigen Abweichungen rühren sichtlich von einer bessernden Hand, die über B gegangen ist. Wir haben uns daher an A als den ursprünglichen Text gehalten. Als Varianten von B machen wir namhaft:

4,4 happiererknecht. 4,6 wolteſt. 5,7 dir das. 6,3 Baiern (so auch im folg.). 9,2 Spetn. 10,1 Linbart (so auch sonst). 12,1 Ryscha. 12,5 gleich und gleich . . . gern. 13,4 erlich fromm bidermann. 14,2 wir. 15,5 gesungen. 15,7 gewinnt.

Nr. 40 u. 41.

Eroberung des Landes durch den Schwäbischen Bund. 1519.

Nr. 40.

„Ain lied von dem Wirtenberger."

„Im ton: Wolauf ir reuters knaben." [1])

1 Der kaiſer iſt geſtorben,
(Got gnad der ſeele ſein!)
des iſt Reutling verdorben,
es kam in große pein;
der Wirtenberger hats beſchoßen,
doch ſein nit vil genoßen:
das hat das reich vertroßen,
deſſelben übermůt
tůt in die leng nit gůt.

2 Der lew iſt uns herkummen
wol aus dem Baierland,
er iſt ſo laut erbrummen,
tůt dem Wirtenberger and,
ſein zen die tůt er blecken,
er wird in noch erſchrecken
und treiben aus der hecken,
wol aus ſeim eigen land,
iſt im ein große ſchand!

3 Tů auf, du edler lewe,
die ſtarken kloen dein
und tů dich hoch erhebe!
das reich will bei dir ſein;
es will dir dapfer helfen
mit allen ſeinen welfen,
die können jagn und gelfen
den von Wirtenberg aus dem holz,
und wer er noch ſo ſtolz.

4 Herzog Wilhelm aus Bairland,
der fürſt ſo hoch geborn,
ſein lob das iſt ſer weit bekant,
er hat ſo hoch geſchworn,
er woll mit dir noch zechen
und ſich an dir tůn rechen
und dir dein land zerbrechen:
das macht dein hoher pracht,
du biſt wol in der acht.

---

[1]) Den Anfang dieſes Lieds und der Melodie giebt v. Liliencron im Nachtrag S. 97 Nr. CXIII; hiernach iſt die Angabe, die er zu obigem Liede ſelbſt macht, Bd. 3 S. 245, zu berichtigen. Vgl. auch Erk, Liederhort bearb von Böhme, Bd. 3 S. 179.

4,7 zerbrechen: verwüſten. 4,9 Ulrich war ſeit dem 17. Juli 1518 zum zweitenmal geächtet.

Digitized by Google

5 Darumb bistu erblichen
und tût dir warlich zorn,
Schweiz ist von dir gewichen,
Gepping hastu verlorn;
man wird dir dsaiten spannen,
hebstu dich nit von dannen
mit allen deinen mannen,
und wird dir wol bezalt
dein hochmût und dein gwalt.

6 Darzû wird dir vergolten
dein hochmût und der neid;
du hast so hoch gescholten
vil frommer biderleut;
das tût dein aigner brachte,
hestu des gnommen achte,
werst nit worden verlachte,
als du izunder bist!
sag was hilft dich dein list,

7 den du hast hie getriben
mit großem übermût?
dein sach wer lang noch bliben,
hest dich ghalten in hût;
du wirst nit kunden wenden
dein sach, nit also enden
und niemer dahin lenden,
als du dann hast begert;
dein sach hat sich verkert!

Man hat den Zug, den Herzog Wilhelm von Bayern am 28. März von Langenau aus gegen Württemberg unternahm (s. S. 137), schon einen militärischen Spaziergang genannt und mit Recht. Da Herzog Ulrich, von den Schweizern verlassen, keinen Versuch machte, dem Feinde entgegenzutreten oder auch nur seine festen Plätze zu verstärken, so fand der Gegner fast so gut wie kein Hindernis. Er zog zunächst gegen Heidenheim und nahm noch am 29. März Stadt und Schloß (Hellenstein). Am 1. April war man vor Göppingen, das schon am folgenden Tag nach starker Beschießung sich übergab. Auf dem Umweg über Kirchheim, in dessen Nähe das Schloß Teck durch List genommen wurde, zog man gegen Stuttgart; unterwegs bei Jesingen stieß zu den bündischen Truppen Franz von Sickingen, der vom Rhein her über Heilbronn mit 789 Reitern in Württemberg eingefallen war, — in seiner Begleitung des Württembergers alter Feind Ulrich von Hutten. Am 6. April lagerte man zwischen Ober- und Untertürkheim. Da Stuttgart kaum mehr ernstlichen Widerstand leisten konnte — Herzog Ulrich selbst war am 31. März nach Tübingen gegangen, wohin er auch seine beiden Kinder gebracht hatte — so unterhandelten die oben versammelten Landstände noch am 6. wegen der Unterwerfung und schon am folgenden Tag huldigte die Hauptstadt dem siegreichen Gegner. Während das Hauptheer in seinem Lager bei Untertürkheim eine sechstägige Rast hielt, folgten dem Beispiele Stuttgarts die meisten Landstädte; nur Schorndorf machte eine, von Georg von Frundsberg geleitete, Belagerung nötig, die aber schon am 10. April zur Uebergabe führte. Nun war nur noch der Hohen-Neuffen, der Asperg, die Nordspitze des Landes und vor allem Tübingen in Ulrichs Händen. Gegen letzteren wichtigen Punkt wandte sich das Bundesheer zunächst. Ulrich selbst befand sich zwar nicht mehr dort. Er war schon am 7. mit wenigen Begleitern weggeritten, um Hilfe zu suchen; aber er hatte seine Kinder auf Hohen-

5,3 bezieht sich auf die Heimkehr der Reisläufer (s. o. S. 137). 5,5 man wird dich scharf vornehmen. 6,5 brachte: Pracht, Aufsehen machendes Wesen. 7,6 kunden: können. 7,7 lenden: kommen machen (trans. von landen).

Digitized by Google

Tübingen gelassen und der Besatzung unter Ludwig von Stadion die Verteidigung bis zum äußersten anempfohlen. Dennoch leistete dieselbe keinen langen Widerstand. Nur am 21. und 22. ward ernstlich gekämpft, dann folgten Unterhandlungen, die am 25. mit der Uebergabe endigten. Die beiden Kinder Ulrichs wurden ihrem Oheim, dem Herzog Wilhelm, in Vormundschaft gegeben. Nun galt es noch, die übrigen Teile des Landes zu unterwerfen. Zuerst wurde das Unterland erobert (Möckmühl unter Göz von Berlichingen am 11. Mai). Dann fiel, aber erst nach achttägiger Belagerung, am 25. Mai der von Lienhard von Reischach verteidigte Asperg, worauf sich als letzter Platz auch der Neuffen ergab. Damit war der Feldzug vorerst zu Ende. Das Land wurde, bis über sein Schicksal entschieden wäre, dem bayerischen Hofrichter Christoph von Schwarzenberg als Statthalter des Bundes unterstellt; Herzog Ulrich aber war ferne in der Pfalz, zunächst, ohne viel Erfolg, damit beschäftigt, Unterstützung zur Wiedererlangung seines Landes zu gewinnen.

Der siegesfrohen Stimmung, welche bei den geschilderten Ereignissen die Bündischen beseelte, giebt obenstehendes Lied beredten Ausdruck. Es ist schon bald nach dem glücklichen Beginn des Feldzugs gedichtet. Denn es weiß wohl von der Eroberung Göppingens am 2. April (Str. 5,4), noch nichts aber von der Huldigung Stuttgarts am 7., diese letztere wäre sonst gewiß nicht mit Stillschweigen übergangen worden. Der Dichter wird, da er ausschließlich Herzog Wilhelm preist, nicht auf reichsstädtischer, sondern auf bayerischer Seite zu suchen sein.

Aus einer Nürnbergischen Chronik, Hdschr. vom Jahr 1572 in der Kasseler Bibl., Ms. hist. fol. 65 Bl. 217; darnach bei v. Liliencron Nr. 316 und aus diesem hier. (Eine andere Hdschr. der Chronik mit demselben Lied hat sich seinerzeit im Besitz des Herrn Jos. Zahn in Wien befunden — s. Anz. f. Kunde d. deutschen Vorzeit, N. F. Jahrg. 2, 1854, Sp. 237 f. — doch scheint die dortige Textüberlieferung nach dem a. a. O. mitgeteilten Anfang zu schließen von der obigen nur in der Schreibweise verschieden zu sein.)

Nr. 41.

„Ain news lied von dem wirtembergischen krieg; was der pund eingenommen hat."

„In dem ton: Ich stünd an ainem morgen." [1])

1 Ain news lied will ich singen
iezund zů diser frist,
von Wirtemberg herbringen,
wie es ergangen ist:
er griff das reich an wider recht,
Reutlingen hat er eingenommen,
die sach ist worden schlecht.

2 Das reich fieng er an kriegen
bald nach des kaisers tod:
Got, der alle ding kann fügen,
der helf uns auß aller not!
Der kaiser Maximilian
er was ain haupt der christenhait
und tet uns allzeit beistan.

3 Der kaiser Maximilian
fürt ain gůt regiment,
so er von Got ist abgetan,
so hat es als ain end;

[1]) S. S. 142 Anm.[1]). 1,3 Wirtemberg: dem Herzog von W. 3,1 als: alles.

Digitized by Google

des trauret kind in můter leib;
Got und sein liebe můter
all ding zům besten scheib!

4 Wirtemberg, hast vergeßen,
was dir das reich hat getan?
da sie zů rat send gseßen
beim edlen kaiser fron,
da bat für dich das römisch reich
zů Augsburg im reichstage,
wirt iezt gereuwen dich.

5 Wirtemberg hochgeboren,
nun sich dich eben für!
der leo mit seinem zoren
leut dir iez vor der tür,
dein jägerhorn hat in erwöckt;
den adler und Sant Jörgen schild
hastu nit erschreckt.

6 Den von Huten hast erstochen,
schentlich ums leben bracht,
es wirt auch an dir grochen,
ich hab mirs wol gedacht.
Der Arm Kunz wirt auch erfür gan;
vil wolten mit dir ziehen auß,
lützel ton bei dir stan.

7 Du hast auch Dietrich Späten
sein schloß und dörfer verbrennt,
wann er dich möcht beteten,
du würdest angerennt;
auch dem grafen von Helfenstain
hastu sein schloß verbrennet,
darumb dein lob ist klain.

8 Wirttenperg ungestalte,
ich will dir sagen mer:
wann du hast aufenthalten
von Reyschen, den mörder,
Hans Lienhart also ist er genannt,
vier mord hat er volendet
mit seiner aigen hand.

9 Weiter so will ich singen,
das merkent allesant,
herzog Ulrich tet bringen
die Schweizer in das land;
bei im beliben sie nit lang,
darbei kann man wol denken,
sein sach hat kain fürgang.

10 Der adel und prelaten
sent dapfer auf der ban;
die stet wend das nit graten,
sie send dafornen dran,
der schwöbisch pund mit ganzer macht,
die wellen an dir rechen,
daß du sie hast veracht.

11 Der leo ist stark gezogen
in Wirtemberger land,
der adler auch geflogen
mit werhaftiger hand,
der pfaw mit mengem stolzen man;
ich lob auch Dietrich Späten,
er ist dafornen dran.

12 Im anfang ist man zogen
dahin für Haydenhaim,
ist war, ist nit erlogen,
da schoß man mengen stain,
ain maur mocht darvon gan zů hauf;
da sie dasselb vernament,
schloß und stat gab man auf.

13 Ain pix tet da erspringen,
das merkent allesant;
von Ulm tet man herpringen

3,7 scheib: schicb, wend. 4,5 ff. s. Nr. 39 Str. 5,3 Anm. 5,6 das Reich und die (Ritter-)Gesellschaft des St. Georgenschilds hast du nicht in Schrecken gejagt. 7,1 s. Nr. 39 Str. 9,2 Anm. 7,3 beteten: betedingen, zur Verantwortung ziehen; oder „betreten" zu lesen? 7,5 s. Nr. 39 Str. 9,2 Anm. 8,6 Sonst ist von drei Ermordeten die Rede. Das noch ungeborene Kind von Reischachs Frau ist hier mitgezählt. 10,1 natürlich nicht die württemb., sondern die fremden, soweit sie gegen Ulrich Stellung nahmen. 10,3 graten: verzichten (nämlich auf tapferes Vorgehen). 11,5 Pfauenfedern bildeten den Helmschmuck des erzherzoglich österreichischen Wappens; es ist also wohl das an diesem Feldzug beteiligte Kontingent aus den österreichischen Erblanden gemeint.

Digitized by Google

ain ander ſtuck zehand,
damit daß man nit mangel het,
wann man ſie würd bedürfen
an ſchloß oder an ſtet.

14 Darnach tet man ſich rüſten
dahin für Weiſenſtain,
das wolt man gar verkniſchen,
das red ich on als nain;
das gab man auf von ſtunden an,
darmit hat er zerlanget,
daß man im ganz hat glan.

15 Es was dem pund geringe,
ſie zugen frölich hin,
den negſten auf Geppingen,
nun merkent diſen ſinn:
da ſchoß man dapfer in die ſtat,
das teten ſie herwiderumb,
als man mirs geſaget hat.

16 Das in der ſtat vernament,
wie mechtig der pund was,
da giengen ſie zůſamen,
und dachten ſich noch baß:
„die ſtat die wöll wir geben auf,
wann ſoll man lenger ſchießen,
ſo felt es als zů hauf.“

17 Geppingen ward aufgeben
an ainem ſambſtag frů,
da friſt man in ir leben
und ſetzet ſie zů rů;
ſie ſchworen gehorſam zů ſein
herzog Wilhelm von Bayern
und auch dem pund ſo fein.

18 Der pund on als erſchrecken
der zoch frölich dahin
für Kirchen an die Ecken,
nun merkent diſen ſinn;
ir antwurt gaben ſie gar ſchon:
was die von Stůckgart teten,
das wolten ſie auch ton.

19 Der pund tet frölich ſtreben
auf Stůckgart, merkent das,
da tet es ſich als geben,
das underwegen was.
Stůckgart wert ſich auch nit lang;
e daß man recht hinzů kam,
begerten ſie der ſtang.

20 Dem pund kamen die mere,
als ich vernommen han,
Scharndorf wolt ſich weren
und tapfer widerſtan;
an ainem ſambſtag alſo frů
tet man nach in zů ſchanzen,
darnach ließ man kain rů.

21 Der pund tet frölich ſchießen,
an pulfer was kain ſpar,
warts in der ſtat verdrießen,
das ſag ich euch fürwar;
ſie forchten, es würd gan zů hauf,
an dem ſontag zů morgen
gaben ſie die ſtat auf.

22 Vil ſtet und auch vogteien
die kamen ſelber dar,
wie ſie genennet ſeien,
das ſelb hat iezt wol ſpar;
ſie ſchworen und begerten gnad,
mit dem hant ſie erworben,
daß mans genadet hat.

23 Weiter ſo will ich ſingen.
Der pund zoch frölich dar
und legt ſich für Tübingen,
das ſag ich euch fürwar;
die ſtat ſich do gar bald aufgab,
das ſchloß wolt ſich nit geben,
ſie ſchußen dapfer ab.

14,3 verkniſchen: zerbröckeln. 14,4 als: alles. 14,5 wohl richtiger: erz (d. h. er es) erlanget. 14,7 se. das Schloß. 16,1 Das: Da ſie. 16,1 ſie ſagten ſich. 18,3 Kirchheim u. Teck. 19,7 In den Zweikämpfen hielt ein Mann eine Stange über den niederfallenden Kämpfer, damit dieſem vom Gegner nichts weiter geſchah. Darauf iſt hier angeſpielt. 20,3 Schorndorf. 22,4 dem Sinn nach doch wohl: das kann jetzt erſpart werden.

Digitized by Google

24 Wie lang sie das hant triben,
das waiß menig man wol,
wie vil darfür sind bliben,
das ich nit melden sol,
wann ich kain grund darvon nit han,
doch hab ich hören schätzen
wol auf hundert man.

25 Der schimpf wolt nit gefallen
dem adel in dem schloß,
da sie die Nachtigallen
hörten singen so groß;
die scharpf Mez die sang auch darein,
kartonen und auch schlangen
die discant dienet fein.

26 Das schloß ward auch aufgeben,
das merkent allesant,
da frist man in ir leben,
die es in gehabt hant —
vergeßen der jungen kind
von Wirtemberg geboren,
die im schloß gewesen sind.

27 Weiter will ich nit singen,
biß der krieg nimpt ein end;
darnach will ich euch bringen
ain ander lied behend,
darumb nemt iezt also vor gůt.
Das schenkt euch Conrat Mayer
auß frischem freien můt.

Wie sehr sich dieses Lied an Nr. 39 anlehnt, springt in die Augen, vgl. Str. 1—7 hier mit Str. 1—3, 5, 6, 8 u. 9 dort. Die Strophen entsprechen sich inhaltlich genau, nur weisen sie Verschiedenheiten in der Fassung auf. Diese Verschiedenheiten sind zwar zum Teil durch die veränderte Lage veranlaßt; denn zwischen beide Lieder fällt ja der siegreiche Zug des Schwäbischen Bundes (vgl. z. B. Str. 1,7, 2,1, 5,5 ff. in beiden Liedern). Für sonstige Änderungen lag aber kein Anlaß vor; sie hat der Dichter des zweiten Liedes — vielleicht samt der Weglassung der Str. 4 und 7 des ersten — wohl schon vorgefunden, als er das Lied aus dem Volksmund aufnahm. Nach der ersten Hälfte setzt er aber selbständig ein, indem er zunächst die Kämpfenden (Str. 9—11) und dann die Kämpfe selbst (Str. 12 ff.) bis zur Einnahme von Tübingen vorführt. Bald nach Eintreffen der Nachrichten von letzterem Ereignis, also Ende April oder Anfang Mai, muß das Lied verfaßt worden sein, denn von dem weiteren Verlauf des Krieges und seiner Beendigung weiß es noch nichts (vgl. auch Str. 27,1 f.).

Der Dichter nennt sich Str. 27,6 Conrat Mayer. Daß derselbe ein Reichsstädter gewesen, ist nach Str. 2,7 zu vermuten; denn wenn es dort vom Kaiser heißt: er tet uns allzeit beistan, so paßt dies namentlich auf die Reichsstädte. Es kann also wohl kaum ein Zweifel sein, daß der Dichter mit dem Ulmer Maler Konrad Mayer identisch ist, von dem man einen Spruch auf die Ratsordnung gegen das Zutrinken u. s. w. aus dem Jahr 1531 kennt. Am Feldzug hat derselbe wohl kaum teilgenommen, da er nicht bei Tübingen war (Str. 24,3 ff.), und wenn er damals eine andere kleinere Unternehmung, etwa die nach dem Schwarzwald, mitgemacht hätte, solche von ihm gewiß nicht unerwähnt gelassen worden wäre.

25,1 schimpf: Kampf. 25,3 Nachtigallen: Geschützname, ebenso Mez Z. 5. 25,7 vielleicht: die dienten (besorgten) den Discant. Wahrscheinlich ist aber die Stelle verderbt und es ist wie in der andern Quelle zu lesen: die discantierten. 26,5 d. h. sie, die Belagerten, haben der herzoglichen Kinder vergessen, indem sie so leichthin das Schloß übergaben.

Digitized by Google

A Foliobl. der Hof- u. Staatsbibl. in München, Einblattdrucke I 30: o. O. u. J. (Hans von Erfurt in Augsburg 1519). Nach einer jüngeren, aber im wesentlichen genauen Abschr. dieses Druckes bei v. Liliencron Nr. 317. B Hdschr. des 16. Jahrh. in der K. Bibl. zu Berlin, Ms. germ. 4°. 718 Bl. 47. Diese zweite Quelle scheint uns einen glatteren, also etwas überarbeiteten Text zu geben. Wir haben daher A zu Grunde gelegt. Die wichtigeren Abweichungen in B sind:

3,5 d'kind. 4,6 in dem reichstag. 5,7 noch nit. 6,7 aber litzel. 7,8 bewetten. 11,7 der selb ist auch davornen dran. 13,7 schlesser und. 14,8 verkniften. 16,1 da sy. 17,5 schwuren all. 20,3 Schorendorff. 20,6 hin st. in. 21,6 wol an dem suntag morgen. 24,2 meng man gar wol. 25,7 die discantierten sein. 26,1 das schloß das ward aufgeben. 26,5 sie genießen st. vergessen. 27,5 hant st. nemt. 27,6 Meyer.

Nr. 42.

Eine Stimme aus des vertriebenen Herzogs Ulrich Lager. 1519.

„Wyrtenbergscher spruch wider die stet des bunds."[1])

a. Die ursprüngliche Gestalt des Spruchs.

O gewaltiger herr Jesu Christ,
Gott, schöpfer alles, das da ist,
durch fürbitt deiner mutter wert
verzeih uns allen hie auf erd
unser schuld — des pitt wir dich —
dieweil wir so gar unchristenlich
gegen ainander in teutschem land
leben mit krieg, raub und prand,
auch vil unfreuntlich sachen treiben,
daß ichs halb nit kan sagen oder
schreiben.

(Verteidigung des Herzogs gegen die Lieder und Sprüche der Gegner.)

Jr wist selbs auf diser erd,
wie ir den fürsten eeren wert
kürzlich gar vertriben hant
mit leib und gůt aus seinem land;
das doch nit vil mer erhört,
daß man ain fürsten gar zerstört,
der in hohen eeren ist gesessen!
Jm wirt auch schentlich zůgemessen
lasterlich ding zů diser frist,
das doch noch gar erlogen ist,
tů ich in der warheit sprechen;
Gott wirts am letsten rechen,
die sich dichtens nemen an
und so ain eerentreichen man
in irm gedicht vernichten
und in all irn gedichten
sich wider den hochgeborn fürsten
fleißen;
mich dauert, daß sie papir bescheißen.

Der ain kompt her mit seim gedicht,
reimpt sich vornen und hinden nicht,
und sagt, wie der fürst hochgeborn
sein weib geritten hab mit sporn
und sie hab tyrannisch umbgezogen!
Das ist alles erstunken und erlogen,
sonder sie hat gelept in irem stand
so köstlich, als in kainem land
ainiche fürstin hat mögen gsein,
da ir nie ichts geredet ein,

[1]) Aus der Quelle D (s. u.).

23 die: an denen, die. 32 f. Unter den bekannten Gedichten ist keines, in dem dies gesagt wäre; das hier gemeinte muß also verloren gegangen bezw. noch nicht wieder zum Vorschein gekommen sein.

Digitized by Google

sie auch geeret zů allen tagen;
ir miest aber wol etwas sagen,
domit daß ir euer sach
beschirmung machet und ein tach.

Ein anderer singt, wie daß er hab
vil fromer leut vom leib ton ab,
sie gemartert und zerrißen!
Ist weder mir noch dir wißen,
ob inen recht oder unrecht gschehen;
laß versprechen und versehen,
die urteil darumb haben gseit!
ich sprich, dasselbig sei mir laid,
auf welchem tail die schuld stant.
Noch sieht man wol, daß in dem land
irer vil etwan sein überbliben,
helfen, daß daraus werd vertriben
ir edler fürst und aigner herr;
ich will euch jez nit sagen mer —
der fromen will ich schelten kain,
ir wist villeicht wol, wen ich main.

Noch ain poet dunkt sich frei,
auß Armen Conzen melodei
hat er selber ain lied gemacht,
darin verspott und veracht
den edlen fürsten hochgeborn;
tät püllich allen fürsten zorn,
wo man mit inen also topt,
ain fromen schilt, den bösen lopt!
solchs sollt man hindersich rucken,
nicht laßen schreiben oder trucken,
wann ir dann hand verstanden recht!
Der Spät wirt gelopt, der fürst verschmecht,
und spricht, er lob den kienen man,
er sei geritten vornen dran.
Lieber sag, wo ist er geritten,
do er so eerlich hat gestritten?
Ich könnd wol sagen von seinem streit:
er ritt ain weil vor diser zeit,
der erbtruchsäß wol bekannt,
dem fromen fürsten auß dem land
bei nacht, bei nebel über die Alb!
verdroß die landschaft allenthalb;

43 Gemeint ist vielleicht die obige Nr. 36 Z. 30 f. oder Nr. 37 Z. 6 ff. oder Nr. 38 Z. 34. Wenn in unserer Stelle aber wörtlich zitiert wird, so muß es sich auch hier um ein anderes, also um ein zurzeit unbekanntes Gedicht handeln. 52 ff. also der Herzog hat nicht einmal mit allen seinen Gegnern im Lande aufgerämmt. 60 Da kein Lied auf den Armen Konrad bekannt ist, so versteht v. Liliencron obige Worte uneigentlich: er sang das Lied vom Armen Konrad mit, war in ihn verwickelt. Das paßt aber nicht in den Zusammenhang, der vielmehr die Erklärung fordert: das Lied dieses Poeten ist gedichtet nach der Melodie des Lieds vom Armen Konrad. Es muß also ein Lied auf den letzteren gegeben haben, das jetzt verschollen ist. Wenn die Quellen B und E anstatt Armen Conzen: Armen Judas setzen, so erklärt sich dies vielleicht so, daß beides eine und dieselbe Melodie ist und B E eben die bekanntere Bezeichnung wählten. Trifft dies zu, so muß in Z. 61 ein uns ganz unbekanntes Lied gemeint sein; denn von den bekannten paßt keines zu der Melodie des Armen Judas. Freilich von den Stellen, die hier aus dem ex hypothesi verlorenen Liede zitiert werden, Z. 71 f., 89 f. und 97, kommt die erste auch in Nr. 41 Str. 11,7, die zweite auch in der Vorlage des letzteren Liedes, in Nr. 39 Str. 7,4 vor und so liegt es nahe, an diese beiden zu denken oder vielmehr — da ausdrücklich Ein Lied als Quelle für alle Zitate vorausgesetzt wird, vgl. Z. 87 und das Zitat Z. 97 aus keinem der beiden Liederfassungen geschöpft ist — man ist versucht anzunehmen, daß es noch eine dritte Redaktion dieses Liedes giebt, die aber gleichfalls verloren ist. In diesem Fall ist „Armen Judas" in Quelle B und E falsch; denn die fragliche Redaktion kann zu dieser Melodie nicht gepaßt haben. Ob es sich nun aber um eine dritte Redaktion des bekannten Liedes oder um ein ganz unbekanntes Lied handelt — der Dichter wird jedenfalls ein Vogt gewesen sein. Denn Quelle D sagt Z. 59: Ein vogt lebt noch u. s. w. und diese Aenderung wird zuverlässig sein, da die Quelle D von den Gegnern Ulrichs herausgegeben wurde, die in diesem Stück unterrichtet sein konnten. 71 spricht: se. der Dichter. 76 ff. bezieht sich auf die von Dietrich Spät ins Werk gesetzte Flucht der Gemahlin Herzog Ulrichs (s. Nr. 29 Str. 5 ff. Anm.).

Digitized by Google

tet ain eßen haimblich vertragen,
leit es im noch in seinem magen!
ich tů mich noch der hofnung frewen,
er werds so leichtlich nit verdewen,
biß im dran wirt ain sawre brie:
kain übel blib ungestraft nie.

Noch meldest du vil in deim gedicht,
das du hast zůgericht:
er hat ain fromen fürsten gesmecht,
in gehaißen ain schneiderknecht;
villeicht hat ers nit tan,
was gat es dann uns narren an,
daß wirs melden mit gedicht?
sie werden on dich und mich gericht;
der fürsten will ich kain smehen.
Tůst aber ichts von den Bayern jehen,
die irn hern haben gerochen:
sie hetten im kain kirsen abbrochen,
wer nit gewest der swebisch bund.

(Warnung des Adels vor den Städten.)

Ich achts euch alsbald schad als gsund,
ich main euch fürsten und den adl,
die nit rechen disen tadl;
wolt euch mit den stötten verbinden,
so mögens leucht ursach finden,
daß die fürsten mießen vorn dran.
So ain statt schickt anderthalb man,
das ist ain schůchknecht und ain knab,
die großen hansen wend nit rab;
ist junker Ermlich und sein gsind,
des reichen barchart webers künd,
richts mit dem umgelt auß,
nun daß er pleib in seinem haus;
der prelat pleibt in der sext —
ich sag slechtlich nur den text,
die gloss macht jeder selbs wol.
Jr fürsten werden leer, die stött sind vol;
so hand ir an Wirtenberg gesehen,
es ist alsbald umb ain geschehen,
umb hern, leut und land,
das allegirt doctor Brannd:
wer löschen will ain ander feur
und prinnen läßt sein aigen scheur,
der ist ain narr verd als heur!
Jch sag, wie ich hör und sich,
ist not, daß ir mer wist dann ich;
doch hör ich etwo von den leuten,
die wöllen den und den auch außreuten,
wie man Wirtenberg getan;
wern, oder es würt an ain andern gan;
darumb, ir hern, bedenken,
daß ir der katzen schöllen anhenken,
so pleibt ir bei eur craft.

(Klage über das vom Feind besetzte Land.)

O Wirtenberg, du arme landschaft,
ich clag dich pillich ser:
der bader von Ulm ist dein herr,
von Nördlingen der waidferber,
von Weyl der ledergerber,

---

81 natürlich Anspielung auf das Truchsessenamt Späts. 82 vielleicht zu ändern in: es leit (vorwor es leit, Quelle D) oder: leg [läg] es (E). 90 f. zu Z. 60. 95 ff. dem Sinn nach: sagst du aber von den Bayern, daß sie ihren Herren gerochen haben, nun so sage ich: sie hätten ihm keine Kirsche abgebrochen u. s. w. 97 f. z. Z. 60. 100 achts: nämlich die Verbindung mit dem Schwäbischen Bund d. h. mit den in demselben vertretenen Reichsstädten. 108 rab: herab ins Feld. 110 Der „reiche barchartweber" ist natürlich der Fugger in Augsburg. 111 d. h. zahlt davon seine Kriegssteuer. 113 sext: die sechste kanonische Stunde; dem Sinn nach: er bleibt bei seinem Amt, setzt seine Person nicht den Gefahren des Feldzugs aus. 120 ff. Seb. Brants Narrenschiff hg. von Zarncke, 1854, S. 59: Wer leschen will eins andern für | und brennen loßt jm ewgen schür, | der ist gut uff der narren lür (Lever). 123 verd: ferne. 125 Es wäre in ihrem Interesse, mehr zu wissen, da es sich nun sie selbst handelte. 126 etwo: irgendwo. 129 wörn: wenn der Text nicht verderbt ist: es gilt sich zu wehren. 136 waidferber: waid, die Färberpflanze.

Digitized by Google

Nürnberg hübsch wetzger macht,
der weber von Augspurg treipt den pracht,
der salzsieder von Swebischen Hall,
von Ravenspurg die krämer all,
von Kempten die semer ich auch meld,
der schefer von Ala am Herdtfeld,
Wimpfen am Negker die hewmeßer,
Wangen, Eyßnen nuatschellenfreßer,
von Lindaw der schiffmacher,
von Giengen der krapfenbacher,
von Ueberling der rebmann,
holzflößer von Wörd hand dran,
Memminge[r]schneider ist es sach,
der kürsner von Biberach,
von Gmünd der augstaindreer,
Bopffing im Rieß der rübenseer,
der sichelschmid von Dinckelspühl,
von Eßlingen vil grober nihel
— inen tet der schreck und graus!
verprannten ain würdig gotzhaus —
von Kaufpeyren der kölberschinder
und von Haylprun der vaßpinder
— ander ich nit melden will,
der hauf ist groß und mer dann zůfil —
die und ander allesannd
haben jez tail am Wirtenberger land,
das tůt mir im herzen wee,
daß es nit stöt als ee.

Noch wollt ich gern sagen mer:
ainer ist vogt und großer herr,
derselb dem hern und land
hat zůgefiegt schmach und schand;
das ist zů clagen und zů erbarmen,
daß ir reichen und armen
solchen hohmůt hand gelitten!
mich wundert, wer euch hab außgeschnitten,
daß ir so dultig leiden das;
und do er niendert bei euch was,
wolten irn stechen und howen,
jez tůnd ir im lausen und krowen
und die federn abher lesen;
er sollt püllich vor euch nit gnesen!
Ich glaub, den fürsten mer verdrieß,
dann do man [in] von land und leut stieß.

(Trostwort an den Herzog.)

O edler fürst, nur hab gedult!
du hast sovil nit verschuld;
du sollts Gott im himel ergeben,
das macht dich růig leben;
wanns sein göttlich gnad dunkt zeit,
on zweifel er dirs wider geit.
Dann Gott die seinen nit verlaßt,
als du im bůch der künig geschriben hast,
daß der fürst von hoher art,
künig David auch vertriben ward;
das litt er dultig und gern,
biß in Gott tet gewern,
bracht in in solche andacht,
daß er zů Gotts lob den psalter macht;
ward wider künig in Israel,
besitzt auch dort in freud sein sel
mit Gott das ewig paradeis.

138 wetzger: Reisetaschen. 142 semer: Führer von Saumtieren, überhaupt Fuhrleute. 143 Aalen. 145 Eyßnen: Jsny; nuatschellen: Mutscheln, ein schwäb. Gebäck. 148 rebmann: Weingärtner. 149 Donauwörth. 150 In der Quelle: Memmingen; ist es sach: ihre Sache ist es, sie sind dabei. 152 augstaindreer: Bernsteindreher. 155 nihel: kommt auch sonst als Schimpfwort vor (eigentl. Rüpel, Ruthobel). 156 inen tet: wohl = tet inen, träfe sie! 157 Vom 28. März bis 4 April 1519 machten die Eßlinger einen Einfall in die württemb. Orte Uhlbach, Obertürkheim und Hedelfingen und verbrannten das Nonnenkloster Weil. 167 jedenfalls Dietrich Spät, der nach der Eroberung des Landes wieder Obervogt in Urach wurde. 173 außgeschnitten: entmannt. 175 niendert: nicht. Gemeint ist die Zeit, da sich Spät beim Kaiser und in Bayern aufhielt. 177 krowen: krauen. 178 federn abher lesen: von den Kleidern, d. h. sich gefällig machen. 180 nämlich das eben getadelte Verhalten seiner Württemberger. 189 geschriben hast: schriftlich hast.

Digitized by Google

Du biſt ſelber noch ſo weis,
du waiſt dich zſchicken in die ſach,
daß mancher noch můß werden zſwach,
der hoffart treibt in deinem land;
ich hoff und traw, er ſoll mit ſchand
entſloufen noch in kurzer zeit,
ſo dir Gott ſein gnad geit,
dich alles laids ergezt
und wider in dein herſchung ſezt;
ſo wirt dann den wol vergolten,
die dich übel haben gſcholten,
dir eer und gfier haimblich gſtolen;
ich hof, es pleib unverholen!

(Schlußwort.)

Hiemit beſleuß ich mein gedicht;
ich ſwör noch wirtenbergiſch gicht,
hirßhorn in meinem herzen ſinken,
ſtecken drin mit all irm zinken;
mir hat auch Gott das hail beſchört,
daß ich mich des roten creuz erwört,
ich bin deſt weiter davon gangen.
Er werd erſtochen und erhangen,
der den fürſten ſmecht, mir übel rödt
und uns mit ſeinem klaffen fret,
er ſei hoch oder niders ſtammens,
auch wie er ſei genant mit namen!
Wer ſolchs beger[t], ſprech: Amen.

b. Aenderung und Erweiterung des Spruchs, vom Jahr 1524.[1])

Statt Z. 1—5:

O gwaltiger Gott von himelreich,
ſchöpfer himels und erdreich,
durch dein ainigen ſon Jeſum Chriſt
verzeich uns hie zů diſer friſt
unſer ſchuld, des pitt wir dich
u. ſ. w.

Nach Z. 42:

Wiewol aus dem tach entrunen
und komen an die claren ſonnen,
daß ir vermaint, bedeckt zů ſein,
ich main, man ſpür den augenſchein:
unſchuldigs fürſtlichs plůt vertriben,
falſch plůthund anhaimbſch pliben,
die ſeine arme ſchauf beſchaben,
köpft, gſtöckt, gpflöckt, verjagen,
darzů leib und gůt verbannen,
nichts denken, zſagen vom tyrannen,
als wer er nit zů nennen wert
ain eerlicher fürſt zů Würtenberg.
Ob er gleichwol vertriben iſt,
ſo kanſt dannocht mit deim liſt
im kain andern namen geben,
dann herzog zů Wirtemberg, merkt eben!
dieweil vil fromb edls plůt
ſein namen bhelt, den ſiz vertůt.
Obs gleich im auch beſchehen,
das iſt ſein unſchuld, darf ich jehen,
darumb ich zů Gott hofnung trag,
das ſpil werd gmiſcht in kurzem tag,
daß herzog Ulrich lobeſan
werd eingeſezt als ain eerlich man
als vor ain fürſt zů Wirtemberg
— wems laid ſei, dem ſein herz verknell! —
zů waiden ſeine undertan,

---

204 In der Quelle: enthoufen. 210 gfier: gevüere, Nutzen. 213 gicht: Bekenntnis (vgl. Urgicht). 214 hirßhorn: Plur. und Subj. 217 Das rote Kreuz war nach Sattler, Würtenberg unter den Herzogen, Th. 2 S. 20 das Zeichen des Schwäbiſchen Bundes, nach der Schrift: Des hochlobl. ſchwebiſchen punds Hörzug, 1519, Bl. 6b zunächſt dasjenige der am Feldzug weſentlich beteiligten St. Georgenritter. 221 fret: frett, beläſtigt. 224 In der Quelle: beger.

[1]) Dieſelben ſtammen aus Quelle A (ſ. u.). 11 anhaimbſch: einheimiſch. 13 gſtöckt: in den Stock (Gefängnis) geſetzt; gpflöckt: in den Block geſteckt. 14 f. bei Leib und Gut verbieten, etwas von Herzog Ulrich zu denken und zu ſagen. 23 ſitz: Herrſchaft.

Digitized by Google

die er seid hat hörn irr gan.
Was ist anderst die schuld gewesen?
vorn wolfen habens nit mögen genesen,
weil der recht hirt ward von in triben;
ach wie gern er wer bei in pliben!
so wer nit erwachsen so groß übel,
krieg, hefen prochen, zerknirscht den kibel.
Dobei will ichs bleiben lan
— es verdruß sein wenigsten paursman —
und von großen frewden sagen,
so wirt sein edle landschaft haben
im einreuten irs edlen hern:
wer möcht in solche frewd mern?
Freud, freud! würt singen jederman;
er spricht: „seit frölich, liebe undertan!
ich will mich zů euch setzen,
dieselben alles laids ergötzen;
ich bin seid gewatten manchen schnee,
— tůt mir und euch im herzen wee —
durch das erfunden gůte waid
den plůthunden zů großem laid,
darin meine schefiin erquicken,
alle die sich zů mir schicken,
on ain, der nit namen hat;
er kompt zů frů und zů spat,
dann er sagt als ain knab,
ich hab vil frommer leut ton ab,
sie gemartert und zerrißen,
ist im das widerspil wißent,
daß über sie das recht gesprochen,
damit der herr vom knecht werd gerochen
und sein gliptbrüchige missetat,
die jeder mißhandlet hat,
domit bedeckt sein aigne schand,
wie man noch sicht in dem land.
Zwar könnden wirn erschleichen,
er dörfts warlich kainem pfaffen beichten,
mein empfürer eern und gfier!
ich main, er soll sich packen schier!
het er fůg, er würd beleiben,
der frommen würd ich kain vertreiben."

Nach Z. 181:

Das alles můsten mir verjehen,
du hast der schmach noch mer gesehen:
als man Tübingen erobert
und die Würtennberger stobert
aus dem schloß und der statt,
daß er ins herzogen samete schauben hertrat
aus dem schloß herab den berg,
sam wer er herzog zů Wirtenberg,
als er soll sein,
sind ich im secreto geschriben fein.
Dan er verfolgt manch fromen man,
der an seim hern wol het tan;
hettens auch eer und aid gespalten,
so werns auch fromb gehalten;
so sie getan nach irer pflicht,
so sinds nur eitel pöswicht!
Sicht nit den balken in seim aug,
den im abwest kain scharpfe laug,
und will andern heraußton,
den a[illegible]gen, sein balken laßen ston;

34 nämlich von dem Irregeben Z. 33. 39 krieg: Kriege; hefen: Häfen; zerknirscht: zerdrückt. 41 wenigsten: geringsten. 44 nämlich, wenn er wiederkommt. 45 d. h. die Freud kann nicht größer werden. 47 er: der Herzog. 52 wodurch gesunden würde — vom Standpunkt des Wiederkehrenden aus gesprochen. 56 der anonyme Dichter des oben in a Z. 45 ff. erwähnten Lieds. 65 jeder der Verurteilten. 69 weil er ihm keine Zeit mehr zum Beichten ließe. 77 stobert: aufstöberte. 79 er: Dietrich Spät (s. die in a vorhergehenden Zeilen); schauben: Ueberrock. 81 sam: als. 82 f. Diese beiden Zeilen sind in der Quelle dick durchstrichen; offenbar sollten sie nicht gelesen werden können, was denn auch thatsächlich nur mit Mühe möglich ist. Der Sinn derselben ist: nach einem geheimen Aktenstück sollte Spät Herzog sein. 90 Gemeint ist Späts Untreue gegen den Herzog. 91 abwest: wohl st. abwescht. 93 In der Quelle: agen.

Digitized by Google

es ist auch erhört selten,
daß pöswicht die fromen schelten,
es gezimpt nur lotterbůben,
mit den er auch gfallen in grůben;
welcher im heraußhelfen wöll,
der sag, er sei auch sein gsell,
so waist sich der fromb zů bewarn,
daß sie dem teufel in ars farn.

Der vorstehende Spruch ist die einzige dichterische Aeußerung zu Gunsten des vertriebenen Herzogs, die wir kennen. Dafür bringt er aber mit bemerkenswerter Vollständigkeit so ziemlich alles vor, was überhaupt unter den gegebenen Umständen zu sagen war und, was wichtiger, er hat auch unverkennbar eine nicht zu unterschätzende Bedeutung erlangt. Für seine große Verbreitung sprechen schon die vielen Aenderungen, welche die verschiedenen Überlieferungen des Textes aufweisen; auch daß er im folgenden Jahr in einer Ueberarbeitung (s. u.) herausgegeben und namentlich daß er mit größeren Zusätzen einige Jahre später noch einmal verbreitet wurde (s. o. b), läßt auf die große Wirkung desselben schließen. Dem entspricht es auch, daß er von gegnerischer Seite nicht nur eine, sondern gleich zwei Erwiderungen gefunden hat (s. u. Nr. 43 u. 47), ganz abgesehen davon, daß auch sonst auf ihn Bezug genommen ist, vgl. z. B. Nr. 44 Str. 15. Wenn der Spruch in der Quelle E die Ueberschrift trägt: Anno 1519 den 21. Juli, so enthält er selbst zwar nichts, was zu diesem Datum nicht paßte; aber da der folgende Spruch, der eine Antwort auf unseren bildet, um die Mitte Juli 1519 gedichtet ist (s. u.), so muß der letztere notwendig entsprechend früher — sagen wir Mitte Juni — angesetzt werden. Das Datum des 21. Juli in genannter Quelle ist also nicht auf die Entstehung des Gedichts, sondern wohl auf diejenige der Vorlage dieser Quelle zu beziehen.

Bei der Aufschrift, die wir dem Spruche gegeben haben, denken wir darum auch keineswegs an das militärische Lager Herzog Ulrichs — ein solches hatte der Fürst im Juni 1519 nicht — sondern an die Kreise seiner Anhänger. Aus ihnen, ja vielleicht aus der Umgebung des Herzogs selbst ist der Spruch hervorgegangen. Jedenfalls war der Dichter, wie Ulrich, außer Landes; denn er hatte bei der Annäherung des Bundesheeres für nötig erachtet zu fliehen (Z. 216 ff.), ein Umstand, der zugleich vermuten läßt, daß er vorher eine gewisse Rolle in der Oeffentlichkeit gespielt hatte; welche, ist freilich unbekannt. Zwar giebt der Dichter des unten unter Nr. 47 wiedergegebenen Spruches eine Andeutung über seine Person (s. dort Z. 398 ff. u. 421 f.). Darnach ist er nämlich von Geburt ein Schw. Haller gewesen, der später nach Württemberg übergesiedelt ist. Die Nachforschungen aber, die wir dieser Andeutung folgend vorgenommen, haben zu keinem Ergebnis geführt. Unter den Hallern wenigstens, die in Heidelberg und Tübingen studiert haben, kommt kein Name vor, der mit einiger Wahrscheinlichkeit mit unserem Dichter in Verbindung zu bringen wäre.

Nicht ganz leicht ist es, die Zeit zu bestimmen, in der die ursprüngliche Fassung des Spruches die unter b wiedergegebene Aenderung und Erweiterung erfahren hat. Der Umstand, daß die Stelle, in der die Reichsstädte des Schwäbischen Bundes als die Herren des Lands geschildert werden (a Z. 133 ff.), nicht geändert ist, scheint die neue Fassung noch ins Jahr 1519 zu weisen; denn im folgenden Jahr trat ja Oesterreich

Digitized by Google

an des Bundes Stelle. Allein schon der Abschnitt, der sich gegen die „Bluthunde" wendet, gegen die Verfolger der Anhänger des Herzogs, paßt besser auf eine spätere Zeit. Waren auch noch unter der Herrschaft des Bundes Maßregeln gegen die letzteren ergriffen worden, so waren diese doch kaum derart, wie sie in dem Spruch (b Z. 11 ff.) geschildert werden; wohl aber traf dies unter der österreichischen Herrschaft zu, welche sogar anordnete, daß jeder, der etwas zu Gunsten des Herzogs Ulrich rede oder thue, von Stund an totgeschlagen oder angezeigt werden solle und wer nicht totschlage oder anzeige, soll wie der Thäter selbst bestraft werden. Noch mehr fällt ins Gewicht, daß der Verfasser von b dem zur Heimkehr sich rüstenden Herzog Z. 50 die Worte in den Mund legt, daß er seit seiner Vertreibung durch manchen Schnee gewatet sei, um wieder in den Besitz seines Landes zu kommen. So konnte der Dichter sich im Jahr 1519 doch unmöglich ausdrücken. Endlich aber ist auch die Aenderung der ersten fünf Zeilen zu beachten. Denn wenn diese sichtlich darum vorgenommen worden ist, um die Fürbitte der Maria wegzubringen und an ihre Stelle die Mittlerschaft Christi zu setzen, so haben wir hier unleugbar den Einfluß der Reformation zu erkennen und da manches darauf hinweist, daß die ganze neue Fassung sei es direkt oder indirekt vom Herzog selbst ausgegangen ist — man vgl. z. B. b Z. 61 ff. mit a Z. 46 ff., ferner b Z. 68 ff. und die ganze gegen Dietrich Spät gerichtete Stelle b Z. 74 ff. — so wird man die Entstehungszeit von b nicht vor 1524 ansetzen können. Denn erst um diese Zeit erscheint der Uebertritt des Herzogs zur Reformation als vollendete Thatsache. Weiter herab als 1524 aber möchten wir darum nicht gehen, weil die Zusätze keinerlei Andeutung vom Bauernkrieg enthalten, der doch wohl nicht unberührt geblieben wäre.

Sehen wir uns hienach mit der neuen Fassung des Spruches in das Jahr 1524 gewiesen, so stimmt dazu auch die politische Lage dieses Jahres vorzüglich. Herzog Ulrich war damals, zunächst in Mömpelgard, mit den Vorbereitungen zur Wiedereroberung seines Landes aufs eifrigste beschäftigt. Im Spätjahr 1524 schaffte er sein Kriegszeug nach dem Hohentwiel, und er selbst weilte bald in Basel, bald in Zürich und Schaffhausen, um den Zug nach Württemberg zu betreiben, den er denn auch im Februar und März des folgenden Jahres, freilich ohne bleibenden Erfolg, ausführte. Auf diese Verhältnisse des Spätjahres 1524 weisen Stellen wie b Z. 26 ff. u. 42 ff. ganz augenscheinlich hin. Wir haben es demnach bei dem Spruche, so wie er in der neuen Fassung vorliegt, mit einer Kundgebung des auf die Wiedereroberung des Landes sich rüstenden Herzogs zu thun. Hatte das Gedicht bisher schon Stimmung für den vertriebenen Fürsten gemacht, so sollte es jetzt dem zurückkehrenden die Wege ebnen. Das war nötig, denn für den Erfolg kam bei der geringen Streitmacht, die dem Herzog zur Verfügung stand, alles darauf an, daß er im Lande selbst Unterstützung fand. Diesem Zwecke konnte der Spruch in der That wohl dienen. Denn wenn er in seinen alten Bestandteilen die Anklagen gegen Ulrich widerlegte und dem Volk die Schmach der Fremdherrschaft zum Bewußtsein brachte, so führten die neuen Zusätze die Grausamkeit des dermaligen Regimentes nachdrücklich vor Augen und stellten die offen angekündigte nahe Rückkehr des angestammten

Digitized by Google

Fürsten im günstigsten Lichte dar. Daß daneben auch ein Ausfall gegen Dietrich Spät herging, ist für Herzog Ulrich und seine Gesinnung gegen diesen alten Feind bezeichnend. — Wenn nun aber die Stelle von den das Land besetzt haltenden Reichsstädten ungeändert geblieben ist, so ist dies leicht erklärlich; war sie doch der volkstümlichste Teil des ganzen Spruches, der Teil, der sicher nicht am wenigsten zur Verbreitung desselben beigetragen hatte und weiter noch beitragen konnte, und schließlich war sie ja auch jetzt noch insofern in Gültigkeit, als die ganze augenblickliche Lage von dem Schwäbischen Bund und mit ihm von jenen Reichsstädten herbeigeführt war.

A Gleichzeitige Hdschr. des K. Staatsarchivs in Stuttgart, Bd. 36 Nr. 14. Auf der Außenseite steht in einem Spruchband, von gleichzeitiger Hand:

Hie Würtenberg grund vnnd boden!
ist war vnnd nit erlogen;
dann ain zingket hürßhorn steckt in meinem hertzen,
ich kans nit herauß spertzen.

B Stumpharts Chronik der Vertreibung Herzog Ulrichs, ziemlich gleichzeitige Hdschr. in demselben Band wie A, gedr. bei Sattler, Würtenberg unter den Herzogen, Th. 2 Beil. S. 43 ff. C Hdschr. der ehem. Haydinger'schen Bibl. in Wien, die sich jetzt in der K. Hof. u. Staatsbibl. in München befindet als Cod. germ. 5326. Daß es sich hier nämlich um eine und dieselbe Hdschr. handelt, geht nicht nur aus dem Inhalt sondern mehr noch aus dem Umstand hervor, daß die Münchener Hdschr. dieselbe Bemerkung trägt, die v. Liliencron, Bd. 3 S. 254 von der Haydinger'schen anführt: „Liebr Hermand. Ich schick euch hie in was von dem wirdnburgerischen krieg ꝛc. J. Zollr." Andererseits hat diese Münchener Hdschr. nicht nur dieselbe — nicht ganz zutreffende — Aufschrift: „Ain Seltzamer Spruch wider die Puntischen Als der von Wirtmperg wider zu Lannd kam", wie eine im Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen, Notizenblatt, 1, 1851, S. 92 aus dem Schloßarchiv Aistersheim (Oberösterreich) angezeigte Hdschr.; sondern es sind wie hier so auch dort die Wappen der Familien Jörcher und Tannenberg mit der Jahrzahl 1519 auf die Rückseite gezeichnet. Daraus ergiebt sich, daß es sich auch bei der Aistersheimer Hdschr. um keine andere als die jetzt in München befindliche handelt, womit stimmt, daß im Schloßarchiv Aistersheim sich die Hdschr. nicht mehr vorfindet. Da der jetzige Fundort derselben uns zwar für obige Feststellungen noch rechtzeitig bekannt geworden ist, nicht mehr aber für die Vergleichung des Textes, so ist sie unten bei den Lesarten nur auf Grund dessen, was v. Liliencron daraus bietet, herangezogen. D Druck: o. O. u. J. (1519). 8 Bll. 8°. (Weller, Repert. typogr. 1301); daraus bei Soltau Nr. 40 und hienach bei v. Liliencron Nr. 318. E B. Mütschelins württemb. Chronik, aus dem Ende des 16. Jahrh., in vier verschiedenen Hdschr., von denen aber nur Cod. hist. Fol. 194 der K. öff. Bibl. zu Stuttgart in Betracht kommt (dort steht der Spruch Bl. 143 b ff.); die andern sind, jedenfalls was den Spruch betrifft, Abschriften, z. T. zweiten und dritten Rangs. F Die bei Nr. 38 (S. 142) unter A genannte Reimchronik mit den dort erwähnten Wiederholungen derselben in Schrift und Druck, wo sich der Spruch Bl. 82 b ff. bezw. 53 b ff. und S. 77 ff. findet. G Die gleichfalls bei Nr. 38 unter B angegebene Quelle Bl. 203 ff. H Ueberarbeiteter Text, Druck: o O. u. J. (1520). 6 Bll. 8°. (Weller a. a. O. 1302 — in Stuttgart, K. öff. Bibl.).

Die relativ älteste Gestalt des Textes findet sich in A, das aber am Anfang eine größere Aenderung und sonst einige Zusätze hat (s. o. b); doch läßt sich der zu Grund liegende Text herausschälen. Zu Hilfe ist hiebei E zu nehmen, das im wesentlichen denselben Text bietet, doch unter Aenderung der knappen, oft hart klingenden Verszeilen von A, was durch vollere Formen und durch Einschaltung einzelner Wörter erreicht wird. B, mit dem C wenigstens in der Hauptsache übereinstimmt, unterscheidet sich in der Sprache von allen andern Ueberlieferungen, indem es durchgängig u st. au, y st. ei, ü st. eu hat; im übrigen glättet und verbessert es, aber nicht immer glücklich, den ursprünglichen Text.

Digitized by Google

D giebt einen tendenziös verstümmelten Text, indem die gegen die Eroberer des Landes gerichteten Bemerkungen teils abgeschwächt teils durch Ersetzung von „ir“ mit „man“ u. dgl. abgelenkt sind. Damit stimmt es gut, daß dieser Text in Verbindung mit der Antwort des Adels (s. Nr. 43) von den Gegnern des Herzogs herausgegeben ist. F u. G, die beide nur bis Z. 217 reichen und auch sonst zusammengehören, modernisieren nicht nur die Form, ähnlich wie E, sie ändern auch, offenbar um ihn zu verdeutlichen, den Inhalt, wobei namentlich G manche Mißverständnisse begegnen. H ist eine Umarbeitung oder besser gesagt weitgehende Verballhornung unseres Spruches, durch welche derselbe oft bis zur Unverständlichkeit entstellt wird — durch Schuld vielleicht auch des Setzers, aber doch wohl noch mehr des „beim külen Wein“ dichtenden Verfassers. Die vielen Erweiterungen des ursprünglichen Wortlautes sind mit wenigen Ausnahmen ohne historischen Wert.

Wir haben A zu Grund gelegt, müßten aber Seiten füllen, wollten wir sämtliche Abweichungen der andern Quellen aufführen. Wir beschränken uns daher, was B—G betrifft, auf Hauptsachen; von H, bei dem Mitberücksichtigung hier viel zu weit führen würde, gelegentliche Wiedergabe aber sich nicht lohnt, geben wir am Schluß einige der bezeichnendsten und bemerkenswertesten Stellen.

1—4 aus E; den Text von A s. o. bei b (S. 155). 1 D beiliger Got B, D werder got D. 9 und ander ungebür D. 10 die ich allhie nit all mag schreiben D. 12 wie man D. 13 so B C F G; E: von Württenberg st. kürzlich gar, A weitläufiger:

herzog Ulrichen von Wirtenberg
mit gewalt, on recht, über tal und berg
kürzlich vertriben, verjagd hand.

14 geworfen ganz ab seinem stat D, on gut E. 17 der etwan sei D. 20 das nabend als D. 22 an den leuten D, an den lauren E. 23—27 st. dessen B nur: die sich des tichtens befliißen. 27 sich maß, zal selb nit fleißen C (ähnlich F G), der silben zal D, silb noch zal E. 28 wie mögen sies D. 33 erzogen B C D. 34 alles deest D. 40 Nun müssen sie D. 41 so nach der Mehrzahl der Quellen; A: eur unredlich sach, D: do mit sie über solich sach. 42 so nach den andern Quellen; A: beschirmen mögen underm tach. 43—54 aus E; den Text von A s. o. bei b (S. 155). 54 die lachten, da ir herr B. 59 bot st. poet C, Ein vogt lebt noch, der dünkt sich frei D. 60 Armen Judas B E. 65 mit singen B C D, mit sinnen E. 67 vorrucken D. 73 nun sag D. 76 lang B, ein mal F G st. ain weil. 77 in D nach 78. 98 kein kraus zerprochen F G. 100 ist inen st. Ich achts euch D. 101 ich man D. 103 wölt euch nit D. 104 D hat darnach: so losen sie ire bilf do binden. 105 ir fürsten D. 107 das sind schniderknecht und knappen B, baußknecht D, knapp G. 108 förchten kappen B, werdent rap C, kein reicher burger kumbt herab D. 109 Gbrlich E. 112 und halten sie do heimet haus D. 116 ir werd all leer D E, ir wenend all, die statt sei vol F G. 117 ir Wirtemberger B (entspr. 118 umb uch, 119 uwern herren). 123 dahinter: ist die witz bei im gar teur G. 125 ist gewiß, ir wisset mer dann ich G. 126 f. ich sitz etwan allein und dicht | wie man jetzt den, dan jhen usricht B. 127 dann wil man D. 129 „wern oder“ fehlt sonst. 131 laßt ewer macht nit also krenken D. 134 hart und seer B C F, fast u. s. D. 136 gwandserber F G. 138 wetichger B. 140 f.

zu Ravensberk der macht bapir,
der Hellisch [Hällisch] adel herst ob dir D.

142 semel E F G. 143 die holzhower von dem Hertveld B, schiffer F. 144 schönmeiser G. 144 ff. Die bew . . . meisen. | zu Eisenheim die motschel eisen, | der schiff zu Lyndaw macht | und der zu Gengen krapfen pacht D. 145 Lewtirch, Wangen E. 147 D sagt darnach 168 f. ein. 148 f. bei B vor 144. 149 Wertheim F G; lüt B, heit E st. hand. Nach 149 in B:

von Rottweil die newwen schweizerknaben
wellten der genß auch ein feder haben,
rüstent sich gar bald zum streit,
haben niern als vil als ander leut.

150 ist in der sach B E, ist die F G. Dagegen D 150 f.:

zu Memmingen die schneider geiß,
zu Biberach der tirsner beiß.

Digitized by Google

153 von Pfullendorf der rüebenseer E, Rottweil der rottliebsheher G. 155 von Eßlingen dicke zwibel G. 157 das closter Weiller F G. 159 darnach E:

dem schmid von Winsheim tet es zorn,
desgleichen dem sailer von Buochhorn;
von Weißenburg der holzhawer,
von Eisinen der leinwatschawer,
die herren von Bopfingen waren nit schwach,
sie erschießen wol in dieser sach,
mit manchem wunderkünen man
wolten sie sein davornen dran.

F: von Reuttlingen der klingenschmid | das ist auch ir mitgelied (ähnlich G). 165 weil mans nit hat bedacht vil ehe G. 173 wer hat den mennern auß geschnitten D. 174 so weibisch D. 177 die sohlen krauwen B. 178 f. fehlen in B. G:

den hut vor im abziehen;
ir solt im billich alle fliehen.

185 der beschört dir das öwig leben B. 188 f. sonst: verlat, stat. 210 und gfier sonst weggelassen. 211 nit ganz verholn D. 213 gwicht B. 214 tu ich an mein herz henken B. 215 mit allen gedenken B. 216 mich hat auch Got vom himmel ernert B. 220 der dem fürsten übel redt B. 221 wollt Gott, daß in der henker hett B. 222 f. statt dessen in D:

von hohem oder niderm stand,
er sei Heinz oder Kunz genant,
in was stands oder namen.

Wir teilen nun noch die bezeichnendsten und bemerkenswertesten Stellen aus der Ueberarbeitung des ursprünglichen Textes (a) in H mit:

Z. 1 ff. O heiliger herr Jhesu Christ,
Gott schöpfer alles, das da ist,
durch dein götlich gnad ist geborn,
leider in der welt ist verloren,
dardurch bitt wir dein mutter wert:
verzeich uns allen hie auf erd
unser schuld, das bitt wir dich. —

Z. 22 ff. Got wirt es an dem letzsten rechen,
wann ir kunt wol gedenk:
so die stuel wollen springen auf die benk,
alsdun die reichstett in schlegen sind,
vil zu gewinnen ist noch weit dahin;
wer sich dann will des dichtens befleißen,
mich dauert, daß sie das papier tun beschaißen. —

Z. 35 ff. Sie haben gelebt in erlichem stand,
als ein fürst ime deutschen [so] land;
es ist aber iez der welde sit,
woe ein gute ehe ist, do teilt man mit
das unkraut, das do heist der neid,
manche fraw bei irem man nit pleibt;
wer den samen darein hat geset,
sagt man, er heiß her Diebolt Spett. —

Z. 75 ff. Ich kent' wol sagen von seinem streit,
daß er rit vor diser zeit
zu Stuckart wol auf den plan,
die burger doselbst wol wißen han,
der erbtruchseß auch gar wol bekant
dem frummen fürsten auß dem land. —

Z. 219 ff. Der werd erstochen und erhangen,
der die fürsten schmecht und übel redt,
es sei in dörfern oder in stet,
er sei eins großen oder nider stammen,
so bringt er darvon kein guten namen.

Digitized by Google

Es ist aber jez der welt sit,
wem man gut tut, der teilt untreu mit,
wie man vor jaren den reichsteten hat geton,
den fürsten wer wol vil zu sagen darvon.
Darumb die reichstet sich tun besinnen,
vermein die fürsten hiemit zu zwingen,
heint ein und morgen ein;
haben sie die schleg wol in der gemein,
damit sie dreiben groß übermut,
das die leng nit wirt werden gut,
ein üble regierung nümbt ein böses end —
Got gebe, daß hierinen niemand werd geschent!
Ein baur pleib ein bauroman,
der sein narung mit dem pflug gewinnen kan
und laß die fürsten und hern bleiben,
wann sie seint nit also zu verdreiben:
Du meinst, du seist so hoch geschoren,
daa [so] du bist ein burger zu Nürnberg worden:
ich laß biß zu seiner zeit pleiben;
wen der buckel guckt [so], der mag sich wol reiben
an die stet und an die schloß!
Die fürsten sie haben große ros
und die herren wol in dem adel,
darin da spirt man gar kein zadel;
lat sie ire ritterschaft dreiben
und tut bei ewren hendeln pleiben!
es sein stet groß oder klein,
die versteen wol, wie ich solchs gemein.
Hoffart wart nie so geert,
vom himel in die hell wart kert;
darumb wir uns alle sehen für,
glück, unglück stet vor der tür
und sich alle ding zum besten lend!
Got geb uns allen ein seillig [so] end!
Der solichs gedicht vollendet hat,
bei dem külen wein hat er daran gedacht
im süßzehenhunder [so] und im zwenzigsten jar,
das gedenk ein ider gesell, das werd war!

Rot [rat]: wer hat dich geschlagen?

Nr. 43.

Antwort des Adels auf die Stimme aus Herzog Ulrichs Lager (Nr. 42). 1519.

Auf, Wirtenberg, dein schrift und clag,
daß dir der adel veindschaft trag,
helf, daß man dich des lands verjag,
ich kürzlich diese antwort sag.
Wilt du mich hören mit gedult,
so hastu solchs umb uns verschult
und daß du merkst, daß ich nit lig:

---

1 Wirtenberg: nicht das Land, sondern Herzog Ulrich.

Digitized by Google

du namst in deinem ersten krig
mit pfalzgraf Philips an dem Rein
vil seines adels güter ein
und wider fürstlichen sit,
half uns kein richtung noch kein bit;
damit hast anfangs angezeigt,
wie du dem adel bist geneigt.
Darnach bistu mit weidwerks brauch
gewest dem adel vil zů rauch;
der adel můst dir geben maut
von zehent, gült und was er baut;
allein bistu der fürst im reich,
der uns dem kaufman schatzet gleich.
Hett dir der adel hilf versagt,
du werst von deinem volk verjagt
im Armen Cůnrat, als er hieß;
des wir befunden keinen genieß.
Du bůlst umb Hans von Huttens weib,
namst im darumb sein jungen leib
on alle urteil, wider recht,
mit henken hastu in geschmecht
und das volbracht mit deiner hand,
tůt billich allem adel and.
Dann ab du solichs wolst verglimpf,
so treibstu noch mit ir deinen schimpf,
als ab sie were dein ehelich genoß;
ach Got, wie ist die schand so groß!
Dem Speten auch, des adels glid,
hastu das sein verprent im fried,
und leg im uf gleich, was du wilt,
so was es damals alls gestilt
durch brieflich keiserlich vertreg,
drum dir nit füget solcher weg.
Noch tetstu eins, das ist nit clein:
graf Ulrichen von Helfenstein
dem hastu Hiltenberg verbrent
und vil des sein darin entwendt,
auch was der gräfin zů gehort,
das hastu ir zům teil erstort
und ir gehalten keinen glauben;
zů solchem brennen und berauben
kanstu kein ursach zeigen an,
die loben möcht ein piderman.
Zů Reutling hastu nit gefelt
mit nemen kleinod, brief und gelt
und anders, das zů trewer hand
der adel het dahin gesant;
solchs hastu wider die geůbt,
der dich nie keiner hat betrůbt.
Es sein dir etlich kaum entrunnen
zů Göppingen im sawerbrunnen;
sprechstu, du hetst solichs nit geschafft:
der deinn hastu kein drumb gestraft.
Hast auch der fürsten nit verschont,
den mir mit pflichten sein verwant,
dein eigen schrift sei dann erlogen:
ins Baierland wolst sein gezogen;
dar für was gůt die gegenwer,
das baierisch und das bündisch her.
Sunst deiner bösen hendel vil
ich iz berůhen laßen wil;
allein was uns vom adel rürt,
hab ich ufs kürzest eingefürt.

Hast machen lan ein new gedicht,
das under andern worten spricht:

---

8 ff. 1504, s. o. Nr. 23 bes. S. 85. Unter den Gütern des Adels, die Ulrich damals in seine Hand brachte, war namentlich die Grafschaft Löwenstein und das dem Zeisolf von Adelsheim gehörige Schloß Stettenfels mit Gruppenbach. 23 als: wie. 24 wovon wir keinen Nutzen hatten. 35 ff. s. o. Nr. 39 Str. 9,2 Anm. 39 Gemeint ist der oben S. 115 erwähnte Plaubeurer Vertrag vom Okt. 1516, der dem Herzog Rache an seinen Gegnern untersagte. 42 ff. s. o. Nr. 39 Str. 9,3 Anm. 47 Ulrich hatte der ihn knieſällig bittenden Frau des abwesenden Helfensteiners versprochen, die Burg zu schonen, wenn ihm das Oeffnungsrecht eingeräumt würde. Dieses wurde ihm aber von dem Grafen Helfenstein selbst versagt; der Vorwurf des Treubruchs wird also dem Herzog hier mit Unrecht gemacht. 51 ff. bei der Eroberung 1519; u. a. hatte Hans Kaspar von Bubenhofen im Reutlinger Schatzgewölbe einen Behälter mit Kleinodien, Geld u. s. w. im Wert von ca. 20000 fl. gehabt (Stälin, Th. 4 S. 159 Anm. 3). 57 ff. Worauf sich das beziehen mag? 63 dann: denn. Ulrich hatte ja erklärt, daß seine Rüstungen dem Herzog Wilhelm von Bayern gelten. 69 rürt: berührt, anbelangt.

Digitized by Google

zún steten sol man sich nit binden,
sie mögen leicht ein ursach finden,
so schickens anderthalben man,
die fürsten müßen fornen dran;
verachtest fast den ledergerber,
den wetschganmacher und den ferber,
die münch und pfaffen mit der sert,
davon du sagst ein langen tert,
und wie du sunst ein ieden heist
in spotleins weis, als du wol weist.
Das alls und was do wirt begert
loß ich iez sten in seinem werd
und sprich: besinn dich selber recht,
daß Abraham, der gottes knecht,
von niemand darumb wirt geschmecht,
daß er sich in der haiden land
zúm konig Abimelich verband,
domit er blieb bei leib und gút.
Dem gleich noch mancher frommer tút;
es wer der weisheit widerzem,
wart wir, biß es am letsten kem.
Hett mich ein falk in seinen klaen,
ich wolt, in tet ein geier fahen,
und mocht es beßer nit gesein,
ich sprüng vor fewer in den Rein;
natürlich in der letsten not
fleucht iederman den nechsten tod.
Des halt wir uns in diesem fall:
von dir wern wir gefreßen all,
hetstu den geier nit gehezt
und wir dem selben zúgesezt!

Ich wil dir raten ungebeten:
tú hochfart auß deim herzen geten,
die Got allzeit hat gehaßt,
tú búß umb deiner sünden last!
Mit demút zú dem adler weich,
der mag dich kurzlich machen reich;
in andern frembden landen weit
mit Türken und mit haiden streit!
In diesem land bistu nit wert,
kein weiser dein zú herren gert;
hast vil gebracht umb gút und eer,
daß sie dir glauben nimmermer,
und kemstu wider in dein land,
du möchst nit haben fürsten stand,
noch halten das, das du vorschriebst.
Ob du dann unrecht handel triebst
und súchtest gút uf fremden spor,
so würd es erger weder vor.
Bei diesem allem wol bedracht,
wie weit sich streckt des bundes macht!
der adler sterkt die andern glid
und laßen dir im land kein frid.
Dein bundgenoßen sein des klúg,
sie helfen dir nit wider fúg;
die lilg entzeucht sich deiner sach,
der adler sizt ir uf dem dach;
im schweizer land hastu kein stern,
on gelt sie dein gar wol entbern.
Wann klaubten sie all brügel auf,
gar bald würd unser auch ein hauf
von reutern und von landsknecht gút;
wir sezten auf den pfahenhút,
die federn ließ wir für sich ragen!
An Gottes hilf mir nit verzagen,
der alle ding zúm besten ker
und scheid uns von im nimmermer.
Hirß, bistu weis, folg dieser ler!

---

73 s. Nr. 42 Z. 103 nach dem verstümmelten Text der Quelle D. 74 ff. s. ebd. Z. 104 ff. 77 f. s. ebd. Z. 135 ff. 79 s. ebd. Z. 113. 85 ff. Rechtfertigung derjenigen Adeligen, die sich mit Ulrichs Gegnern verbunden hatten. 86 ff. 1 Mosis 20. Ob aber nicht Isaak gemeint ist, da 1 Mos. 26 besser paßt? 92 widerzem: unziemlich. 93 wart: warteten; am letsten: aufs äußerste. 105 geten: jäten. 108 zum Kaiser. 118 vorschriebst: verschriebest, versprächest. 120 uf fremden spor: auf fremden Spuren. 122 Bei: Neben. 124 Der Kaiser war Mitglied des Bundes und bildete für diesen einen mächtigen Rückhalt. 128 die lilg: Lilie, also Frankreich, dessen Gegner der Kaiser war. 130 stern: Glück. 132 wenn sie alle Prügel gegen uns aufleien würden. 135 pfahenhut: ein gestickter Hut. Der Ausdruck ist wohl gewählt mit Rücksicht auf das Wappen Oesterreichs (s. Nr. 41 Str. 11,5 Anm.); mit des letzteren mächtiger Gegnerschaft ist also gedroht. 137 mir: wir. 140 Hirß: Hirsch, natürlich Herzog Ulrich.

Digitized by Google

Obiger Spruch ist in der einzigen Quelle, die wir von ihm besitzen, zusammen mit dem vorhergehenden Spruche (Nr. 42) veröffentlicht (s. u.). Da der betreffende Druck die Ueberschrift trägt: „Wyrtenbergscher spruch wider die stet des bunds und antwort von wegen des adels", so ist klar, daß diese Kundgebung aus den Kreisen des Adels speziell als Erwiderung auf jene Stimme aus Ulrichs Lager betrachtet wird. Und zwar ist dies nicht die Auffassung eines unbeteiligten Dritten; denn nicht von einem solchen, sondern augenscheinlich vom Adel selbst ist der Druck ausgegangen. Der „württembergische Spruch" trägt gerade in dieser Ueberlieferung vielfach die Spuren einer zu Gunsten der Bündischen ändernden, mildernden Hand (s. S. 160 oben) und diese wird doch wohl darüber gekommen sein, als es sich darum handelte, ihn mit der Erwiderung zu veröffentlichen.

Als Antwort des Adels auf den „württembergischen Spruch", wie es demnach wesentlich gemeint ist, giebt sich unser Spruchgedicht auch selbst in seinem zweiten Teil, Z. 71 ff. Ob aber auch der erste Teil so zu deuten ist, ist eine andere Frage. Wenn derselbe auf eine Klage des Herzogs Ulrich darüber, daß der Adel sich auf die Seite seiner Gegner gestellt hatte (Z. 1 ff.), erwidert, so findet sich von solcher Klage in dem „württembergischen Spruch" keine Spur und nur wenn man annimmt, daß die Antwort des Adels etwa von Dietrich Spät, der dann verallgemeinert hätte, ausgegangen ist, kann man auch den ersten Teil als Erwiderung auf genannten Spruch ansehen. Denn dieser Vertreter des Adels ist ja allerdings in dem Spruch und zwar mehr als einmal angegriffen. Allein die Art, wie die Antwort sich ausdrückt, indem sie Z. 1 von einer Schrift Herzog Ulrichs redet und dann Z. 71 den genannten Spruch wie eine zweite Veröffentlichung desselben einführt, weist doch auch ihrerseits darauf hin, daß wir in dem ersten Teil die Antwort nicht auf den „württembergischen Spruch", sondern auf ein Schriftstück vor uns haben, in welchem sich der Herzog über die Stellungnahme des Adels beklagt hatte, wenn schon eine solche Schrift, soviel wir finden, von den Historikern nicht erwähnt wird.

Zu jener Klage hatte der vertriebene Fürst übrigens allen Grund. Hatte schon nach der That im Schönbuch eine große Anzahl Adeliger sich von ihm losgesagt, so war dies nach der Wegnahme Reutlingens noch in größerem Umfang der Fall. Sagt doch eine von bündischer Seite ausgegangene Schrift über die Vertreibung Herzog Ulrichs, es seien trotz allem, was Kaiser Maximilian zur Förderung des Ritterordens S. Georgen gethan, zu seinen Lebzeiten niemals so viel ritterlicher Mann unter dem roten Kreuz im Feld gestanden, als in diesem württembergischen Krieg (Des hochlobl. schwebischen punds Hörzug, 1519, Bl. C b).

Wann der Spruch gedichtet worden ist, läßt sich ziemlich genau bestimmen. Er fällt jedenfalls noch vor den Versuch, den Herzog Ulrich im August 1519 machte, sein Land wieder an sich zu bringen (s. Z. 116 ff., 122 ff.), ja noch vor die Zeit, in der man Kunde von darauf bezüglichen Rüstungen hatte (s. Z. 108 ff.), also vor Ende Juli (vgl. Stälin, Th. 4 S. 188). Andererseits ist die Kaiserwahl schon vollzogen, der 28. Juni, der Tag der Wahl, vorbei. Als Entstehungszeit des Spruches ergiebt sich also mit Sicherheit die Mitte des Monats Juli.

Digitized by Google

Aus derselben Quelle wie die Fassung D von Nr. 42 (s. o. S. 159); darnach bei v. Liliencron Nr. 319 und nach diesem hier.

Nr. 44—46.

Vereitelte erste Rückkehr Herzog Ulrichs. 1519.

Nr. 44.

Herzog Ulrich vor den Thoren Stuttgarts.

„Ein schön lied im ton, als man singt von der stat Tollen." [1])

1 Hört, wie es ist ergangen
zů Stuttgart in der stat!
Der augstmonat het angefangen,
ein geschrai erhöret ward
durch etlich burgersknaben
an einem aubend spat:
„Wirttenberg woll wir haben,
der wirt schier einher draben,
er můß nit weren lat!"

2 Da warent from ratzherren,
die namens gefangen mit gwalt,
redens nit geren hören;
dem pund schriben sie bald,
es wolt ein zwitracht weren,
das wer in ser fast laid;
man schickt in knecht bei tagen
drewhundert, dún ich sagen,
und sechzig gab man bschaid:

3 Sie solten Stuttgart retten,
[dem] pund sie gschworen [het] —
ob sie wolt etwar nöten.
Sie tribent darauß ir gspött;
die knecht taten sie fragen:
„was wöllent ir hie tůn?
der herzog ist vor augen,
die stat wirt euch nit daugen,
er wirt das ampt so fron

4 „am suntag bei [uns heren]
vor unser frawen tag,
das kundet ir nit weren!
Stuttgart hat ganz kain klag."
Etlich stupftent auf glauben,
sie wolten in laßen ein;
man sagt von Pair und Schwaben,
dar an hettens kain glaben,
der pund daucht sie nit fein.

---

[1]) Gemeint ist das Lied: „Nun merkt den großen Kummer", v. Liliencron Nr. 157. Dasselbe ist auf die durch Verrat gelungene Einnahme der Stadt Dôle seitens der Franzosen 1479 gedichtet. Es ist kaum ein Zweifel, daß gerade mit Rücksicht auf diesen Inhalt das folgende Lied auf die Uebergabe Stuttgarts dem Lied „von der Stadt Tollen" nachgebildet worden ist. Die mutmaßliche Melodie s. bei v. Liliencron, Nachtrag S. 86 Nr. XCV u. Beil. 14 S. XXXI.

1,7 Wirttenberg: d. h. den Herzog. 1,8 schier: bald. 1,9 weren: werden; lat: geladen (wie auch sonst). 2,7 bei tagen: wohl = bei Zeiten. 2,8 f. Nach andern Nachrichten betrug die Zahl nicht 360, sondern 200 Mann (Ulmann, Fünf Jahre württemb. Geschichte, S. 180 Anm. 201). Diese Verstärkung der Besatzung kam im Auftrag des Schwäbischen Bundes von Eßlingen. 3,2 In der Quelle A (s. u.): pund geschworen hatten — augenscheinlich verderbter Text. 3,3 wenn sie irgend jemand nötigen wollte. 3,4 Sie: die Stuttgarter. 3,9, 4,1 f. er wird das Amt (der Messe) bei uns am Sonntag vor unser Frauen Tag (Mariä Himmelfahrt) hören. Dieser Sonntag war der 14. August. 3,9 fron: heilig. 4,1 In der Quelle A (s. u.): bei unsers herren, was keinen Sinn giebt; aber auch die Lesart der Quelle B: bei uns herren ist sinnlos und paßt nicht zum Reim. 4,4 Stuttgart ist es ganz zufrieden. 4,5 stupften: stachelten auf. 4,7 wohl: Bayern und Schwaben (d. h. Landsknechte) glaubten nicht daran, daß ihnen, den Stuttgartern, der Bund nicht recht sei. Die Folge war die Ueberraschung, der „Backenstreich", von dem im Weiteren die Rede ist.

Digitized by Google

Also tatend sie warten
die knecht des packenstraichs.
Es regnet auf der farte,
das ertreich das was waich,
der herzog mocht nit faren,
es kam also auf die nacht.
Kein knecht det sich nit sparen,
am plaz und bei den toren,
gůt ordnung ward gemacht.

6 Der knecht war nur ze lützel,
noch tetens iren fleiß
ir dreißig in dem scharmitzel,
die selben ich hie preis.
Auch dreißig von Stuttgartn
auf die wach in die vorstat nauß,
sie hieltent widerparte
und, nieme auf der farte,
zugent sie haim zů haus.

7 Die dreißig wurbent an die tore,
man solt in ander g[on];
die frumen lantsknecht zware
warent willig und kon,
sie gabent ander dreißig
in die vorstat auf die wach;
die sechzig waren fleißig,
do kam der herzog reisig,
vierthalb tausent, als ich mach.

8 Die schanzkerb warent gesetzet,
die knecht stůnden im kot,
Got behůt sie unverletzet,
sie stachen tapfer drat;
das triben sie also lang,
biß mitternacht vergieng,
das meld ich wol in meim gesang,
man schoß, daß es gar laut erklang,
galt reblewt ein tail.

9 Er pracht ins schloß vier schanzkörbe
der herzog von Wirttenberg,
so můsten sie sich gerben
zům tor, es lag in hört;
sie sagten: „brůder, lant uns ein,
die feind sind an der pruggen!"
Groß geschoß het man gesperret ein,
dar zů ließ man kain knecht so fein,
sie hetten ganz kein ruggen.

10 Die burger traten zamen,
und rueten frů und spat
und tatent sich nit schamen,

5,1 eigentl. tatends sy (so noch öfter). 5,3 auf der farte: bei dem Zug (des Herzogs) oder aber allgemein: dazumal. 5,5 faren: ziehen. 5,6 es wurde auf diese Weise Nacht, nämlich bis der Herzog selbst kam, was thatsächlich der Fall war; seine Truppe war aber vorher vor Stuttgart eingetroffen. 5,7 Kein knecht: von der Besatzung der Stadt. Str. 6 ff. Es kam nun zu einem kleinen Scharmützel vor den Thoren zwischen Leuten von der Besatzung und den Herzoglichen (noch ehe der Herzog selbst erschien). 6,5 ff. Hier ist vielleicht zu ändern; der Sinn ist jedenfalls: dreißig von Stuttgart (offenbar Einheimische) sollten auf die Wache in die Vorstadt kommen. 6,7 widerparte: Widerstand, gegen die Anordnung Z. 5 f. 6,8 dem Sinn nach wohl: noch nicht auf der Fahrt befindlich. 7,1 Die dreißig: die 6,3 erwähnten Landsknechte; wurbent: schickten die Bitte. 7,2 In den Quellen: geben, doch ist dies in Quelle A schon durch den Rubrikator in: gon (gönnen) verbessert. 7,3 reisig: gerüstet. 7,9 mach: rechne? ob nicht: sach (sag) zu lesen ist? 8,3 behůt: behütete. 8,4 drat: eilig; ob aber nicht eher: dot (tot) zu lesen? Die andere Quelle hat: drin, was des Reimes wegen nicht paßt. 8,9 es traf zum teil Rebleute (auf der Seiten des Herzogs). 9,1 Der Sinn wird wohl sein: er nahm weg, wenn auch die Redensart, falls der Text überhaupt richtig, nicht recht verständlich ist; vielleicht: brachte in Gewahrsam? oder sollte das Stuttgarter Schloß gemeint sein unter der Voraussetzung, daß dasselbe dem Herzog zugänglich war? 9,3 sich gerben: sich bereit machen. 9,4 hört: hart. 9,7 ff. Man (wohl die Einheimischen) hatte die Geschütze eingeschlossen und ließ die Landsknechte nicht dazu, so daß sie ihren kämpfenden Kameraden keinen Rückhalt gewähren konnten. 10,1 traten: die Lesart: detent der zweiten Quelle ist vielleicht, als die fernerliegende, für die ursprüngliche zu halten; traten wäre dann also Korrektur. 10,2 rueten: ruhten? oder: rüten = rieten, berieten sich zu lesen?

Digitized by Google

sie logent one not,
der herzog det erwürgen
in der vorstat die leut,
sie wolten die knecht pürgen,
daß sie tetent verwilgen
ir gesellen: „es ist zeit!"

11 Die hauptleut und burgermaister
rittent zům herzog nauß,
warent der sach vollaisten:
„fürst, tont uns ab den graus;
jo went ir uns lon leben
und behaltend er und gůt,
die stat wöll wir auf geben."
Der fürst der sprach, merk eben:
„die sach die wirt nit gůt;

12 „die knecht wöll wir enthaupten!"
sprach der fürst so grim;
da ward reden erlaupte,
der hauptman sprach zů im:
„herr fürst, tonds euch nit zů laid,
wir habens nit verschult,
wir halten unseren aide!"
Er sprach: „nempt in die kleide
genzlichen on gedult!"

13 Der hauptman redt hin wider:
„das wer groß wider euch,
wir haben verr und seider
d'reich kriegt in solicher trew,
dem [wi]r in nuz genomen;
nit mer dann vierzehen tag —
ewren dienst dürfen versenen,
das wöll wir uns nit schemen."
Da sprach der fürst mit clag:

14 „So wöll wir euch genaden,
so es hat die gestalt;
ein viertel jar on schaden
das selbig schwerent pald."
Dar bei ist es beliben
wol zů der selben stund.
Ich het noch mer geschriben,
die leng hat mich vertrieben
zů dem schwebischen pund.

15 Noch meld ich: etlich dichten
im Wirttemberger land,
das ro[te] kreuz vernichten,
sie schement sich keins stand;
es pleibt nit ungerochen
söliche missetat!
erhangen und erstochen,
die trew und aid hant brochen!
Erasmus gesungen hat.

10,4 ff. sie behaupteten, daß es den Leuten (d. h. den Landsknechten) in der Vorstadt ans Leben gehe und verbürgten das den in der Stadt befindlichen Landsknechten, so daß diese ihren Kameraden das „es ist Zeit" verwilligten und sie in die Stadt ließen, womit der Widerstand gegen den Herzog ein Ende hatte. 11,3 sie machten der Sache ein Ende. 12,7 wir kämpfen nur getreu unserem Eid, den wir dem Bund geschworen haben. 13,2—4 wir haben fernd und seither (wohl = von jeher) bald dies bald jenes Reich (d'reich) bekriegt dem, für den wir angenommen waren. 13,5 In den Quellen: ver. 13,6—8 nicht mehr denn vierzehen Tage, so (läuft unser jetziger Dienst zu Ende und so) dürfen wir in euren Dienst treten; dazu sind wir gerne bereit. 13,7 ewren: in der ursprünglichen Quelle vielleicht wie in B: viren, was keinen Sinn giebt. 14,3 f. Sie sollten also auf ein Vierteljahr seinen Dienst annehmen. 14,7 ff. Wenn der Text richtig überliefert ist, wird man die Zeilen nur so verstehen können: ich hätte von diesen Ereignissen noch mehr geschrieben, wenn ich nicht (mit der Zeit) von Stuttgart hätte weichen müssen zum Schwäbischen Bund. (Der Verf. hätte also vielleicht zu den Landsknechten gehört, welche der Herzog mit Wehr und Harnisch abziehen ließ). Es fragt sich aber, ob der Text der zweiten Quelle nicht der genauere ist, der Z. 9 hat: zu er dem schwebischen bund. Der Sinn wäre dann: ich hätte noch mehr dem Schwäbischen Bund zu Ehren geschrieben, aber es wäre mir zu lang geworden. Str. 15 giebt noch eine kurze Antwort auf den „württemb. Spruch" oben Nr. 42, vgl. Z. 3, 4, 7 hier mit Z. 217, 222 f., 219 dort. 15,3 In der Handschr.: rotten.

Digitized by Google

Während die Versammlung des Schwäbischen Bundes, die seit dem 18. Mai von Ulm nach Eßlingen übergesiedelt war und weiterhin, vom 12. Juli ab, in Nördlingen tagte, sich mit der Verteilung der Kriegsbeute und der Kosten des Feldzugs beschäftigte, auch mit Herzog Ulrichs Gemahlin sowie mit den württembergischen Ständen wegen etwaiger Ueberlassung des Landes an Ulrichs Sohn Christoph verhandelte, war der vertriebene Herzog von der Pfalz aus bemüht, die Unterstützung der Fürsten für die Wiedergewinnung seines Landes zu erlangen. Allein weder sein Schwager, der Pfalzgraf, noch der mit Ulrich in einer Einung stehende Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen zeigten sich zu irgendwelcher militärischen Hilfe bereit und auch eine Bitte, die er an die in Frankfurt zur Kaiserwahl versammelten Kurfürsten richtete, hatte nur den Erfolg, daß der Schwäbische Bund von letzteren zu einer schleunigen und gütlichen Aeußerung aufgefordert wurde. Ulrich entschloß sich daher, auf eigene Faust vorzugehen. Der Bund hatte einen großen Teil seines Kriegsvolkes entlassen, 12 Fähnlein desselben standen ohne Dienst und Sold bei Knittlingen — das gab Aussicht, diese Landsknechte in größerer Zahl an sich zu ziehen. Andererseits hatte das Land während des Kriegs durch die Truppen des Bundes aufs schwerste zu leiden gehabt; so mochte der Herzog auch hoffen, daß sein Volk, sobald er sich zeigte, ihm zufallen werde. Schon am 30. Juli hörte man von seinen Rüstungen; die Gegenmaßregeln wurden aber ziemlich lässig betrieben. So fand denn Ulrich zunächst keinen Widerstand, als er am 12. Aug. vom Schwarzwald her in Württemberg einfiel. Schnell war Heimsheim genommen, dann Leonberg, und am 14. standen von seinen Scharen 70 Reiter und 500 Mann Fußvolk vor Stuttgarts Thoren; er selbst traf mit der Hauptmacht in der folgenden Nacht dort ein. Schon bei der Kunde von seiner Annäherung waren die bündischen Räte unter Zurücklassung von Weib und Kind nach Eßlingen entflohen und viele Einwohner, die den Herzog zu fürchten hatten, darunter auch der Vogt Burkhard Fürderer, waren ihnen gefolgt. Von Eßlingen waren sodann in Eile 2000 Mann zur Verstärkung der Stuttgarter Besatzung geschickt worden (so nach Gabelkover, nach unserem Lied Str. 2,8 f. waren es nur 360), aber der dem Herzog geneigte Teil der Bürgerschaft, der unter seinem Führer, dem Panzermacher Ramey, nun die Oberhand besaß, hatte sie nicht eingelassen. So kam es nur zu dem in unserem Lied geschilderten kurzen Scharmützel bei der Tunieracker- oder oberen Vorstadt (dem um die Hospitalkirche gelegenen Stadtteil). Schon am Morgen darauf, am 15. Aug., ging der Bürgermeister Stickel, und wie man aus unserem Liede sieht, auch der Hauptmann der bündischen Landsknechte zu dem Herzog hinaus, um mit ihm zu verhandeln. Dieser, durch seinen bisherigen Erfolg übermütig geworden, verlangte die Aufhebung des Tübinger Vertrages; denn da man dem Bund gehuldigt habe, so sei er jetzt ein neuer Herr und könne ein neues Gesetz geben. Die Stuttgarter gingen wirklich darauf ein, und so zog er noch am 15. durch das Rotebildthor in die Stadt, wo viele auf seine Rückkehr das Osterlied sangen: „Christ ist erstanden." Die bündischen Truppen ließ er ungehindert abziehen (ein Teil scheint aber nach Str. 14 unseres Liedes in seine Dienste getreten zu sein); den geflüchteten Vertretern und Anhängern des

Digitized by Google

Schwäbischen Bundes aber schickte er ihre Weiber und Kinder nach Eßlingen nach, ihr Hab und Gut nahm er für sich in Beschlag.

Diese Einnahme Stuttgarts durch Herzog Ulrich ist in obigem Lied geschildert. Aber es schildert sie ganz und gar nur vom Standpunkt des Landsknechts; es berichtet nichts von den wichtigen politischen Verhandlungen und berichtet dafür die kriegerischen Vorgänge aufs genaueste, so genau, wie nicht leicht eine andere Quelle. Man sollte darum, ganz abgesehen von der zweifelhaften Stelle Str. 14,7 ff. glauben, daß wir hier das Lied eines Landsknechtes, der dabei gewesen, vor uns haben. Allein so sicher ist dies nicht. Der Verfasser nennt sich Str. 15,9 Erasmus und es ist, auch bei genauerer Prüfung, kaum zu zweifeln, daß er identisch ist mit dem Dichter der Lieder v. Liliencron Nr. 361 (Schlacht bei Bicocca 1522) und Nr. 371 (Schlacht bei Pavia 1525), der sich gleichfalls Erasmus nennt. Aber wenn dieser Dichter auch Schlachten besingt, so war er doch nicht persönlich bei denselben beteiligt gewesen (vgl. betreffs Nr. 361 dort Str. 4,1, 16,2, und hinsichtlich Nr. 371 v. Liliencron, Bd. 3 S. 427), und ähnlich kann es sich bei unserem Lied verhalten. Dafür mag etwa auch angeführt werden einmal die Stelle Str. 4,7, sowie der Umstand, daß in dem Lied jede genauere Bezeichnung der Oertlichkeiten zu vermissen ist. Streng beweisend ist dies freilich nicht. Wenn aber der Verfasser nicht Augenzeuge und vielleicht auch nicht Landsknecht gewesen, so hat er jedenfalls auf Grund eines sehr genauen Berichtes aus Landsknechtkreisen gedichtet und wie nahe er innerlich den Ereignissen stand, geht aus Str. 14 (Schluß) und 15 deutlich hervor. Ob er mit jenem Erasmus Amann, der auf das Einreiten Kaiser Maximilians in Wien 1515 „zu Augspurg" einen Spruch gedichtet hat (v. Liliencron Nr. 291), identisch ist, wie v. Liliencron und ihm nach andere annehmen, müssen wir vorerst dahingestellt sein lassen.

Die Zeit der Entstehung des Liedes ergiebt sich mit Wahrscheinlichkeit aus dem Umstand, daß die weiteren Ereignisse, namentlich die von Ende September, welche zur zweiten Vertreibung Ulrichs führten, auch nicht andeutungsweise erwähnt sind. Das Lied wird also schon in den nächsten Wochen nach der Einnahme Stuttgarts gedichtet worden sein.

A Hdschr. des 16. Jahrh., K. Bibl. in Berlin, Ms. germ. 4°. 718 Bl. 53 b. B Einblattdruck: o. O. u. J. (ca. 1519). Fol. (Weller, Repert. typogr. 1210 — einst in der Haydinger'schen Bibl. in Wien, jetzt in der Hof- und Staatsbibl. in München); darnach v. Liliencron Nr. 320. C Einblattdruck: o. O. u. J. (ca. 1519). Fol. (Weller, Repert. typogr. 4088).

Von diesen Quellen ist uns C, da Weller keinen Fundort angiebt, unerreichbar geblieben. A u. B liegt ein und dieselbe Textgestalt zu Grunde, wie aus den in beiden Quellen zugleich vorkommenden verderbten Stellen hervorgeht, vgl. bes. 3,2, 7,2, 9,7, 13,5. An die Abhängigkeit der einen von der andern ist dabei nicht zu denken; denn da A nur Abschrift ist, kann es nicht die Quelle für B sein; das Umgekehrte ist durch Stellen wie 8,7 ff. ausgeschlossen. So bleibt nur die Annahme einer dritten, beiden gemeinsamen Quelle übrig. Diese ist in A besser erhalten als in B (wenn gleich auch A vielleicht einige Korrekturen bietet, vgl. 4,1, 10,1, 13,7). Beweis dafür sind außer Formen wie: gwalt, gspott, bschaid in A (st. gewalt u. s. w. in B) die Stellen 5,6, 8,1, 8,7 f.; 13,4, in denen B offenbar seine Vorlage korrigiert hat. Wir sind also im Unterschied von v. Liliencron der in A vorliegenden Ueberlieferung gefolgt; die hauptsächlichsten Abweichungen von B sind:

Digitized by Google

1,2 Stuogart. 2,3 gewalt. 2,4 schribens sy (ähnlich noch öfter). 3,2 bund dem sy geschworen heten. 3,3 woltet warnöten. 4,1 bei uns herren. 5,3 renngnet. 5,6 er kam auf die nacht. 5,7 sy st. sich. 7,3 geben st. gon. 7,4 ken. 8,3 bebie. 8,4 drin st. dratt. 8,5 lange. 8,7 meld ich in meinem gesange. 8,8 man schoß, daß es erclange. 9,1 brach inn. 9,7 ein gesperret. 9,8 luß st. ließ. 10,3 ruten. 10,7 wölten knecht. 12,3 erlaupt. 12,9 on deest. 13,3 sider. 13,4 reich st. d'reich. 13,7 viren st. ewren. 13,9 clagr. 14,5 blyben. 15,9 Erassimus.

Nr. 45.

Vergeblicher Angriff Herzog Ulrichs auf Eßlingen.

1 Zů Eßlingen auf der brucke
da schenkt man kielen wein;
herzog Ulrich, willtu drinken?
wir schenken dir dapfer ein.

2 Für Eßlingen detest [du] komen
und mach[s]t ein groß ge[schrai]
mit manchem bauren stolze,
der lanzknecht mancherlai.

3 Du hast auch fast geschoßen
am pferich an die maur,
do hinden hetest du geren gelaßen
mangen stolzen baur.

4 Du hast auch vil geschriben
umb hilf und auch umb gelt,
ist alles auß beliben;
es hat doch als gefelt.

5 Die fürsten wölten komen
und wöltent bei dir ston,
dar zů auch ander mere,
die wöltent dich nit lon.

6 An einem dinstag zů nachte
das feur [man] schießen sach,
herzog Ulrich hats geschoßen
gen Eßlingen in die stat.

7 Das feur hat er geschoßen,
es hat kein schaden bracht,
das hat herzog Ulrich verdroßen,
er hats s[ich] eins bedacht.

8 Den zieglen hat er ab gesaget,
hat kain schaden don,
ein angster hat er erschoßen
gestanden auf einem tisch.

2,1 u. 3,3 In der Quelle: dus. 2,2 In der Quelle: macht, gebracht. 3,2 am pferich: da wo der Schäfer seinen Pferch hatte. 3,3 do hinden: hinter die Mauer. Str. 4 f. scheinen hier den Zusammenhang in störender Weise zu unterbrechen; sie sind möglicherweise späterer Zusatz oder aus dem letzten Teil des Liedes an diese Stelle geraten. Wenn sie aber ursprünglich hier standen, so kann man sie nur so verstehen, daß Ulrich während der Belagerung Eßlingens solche Hilferufe ergehen ließ, wie sie in Str. 4, und solche Vertröstungen gab, wie sie in Str. 5 erwähnt sind. Jedenfalls gingen noch unmittelbar vorher und nachher Ausschreiben der in Str. 4 genannten Art aus, s. z. B. Sattler, Würtenberg unter d. Herzogen, Th. 2 Nr. 26, 27, 34, 37 und im Lager vor Eßlingen selbst fanden Verhandlungen mit dem Abgesandten der Ritterschaft statt, vgl. die eben angeführte Nr. 37 bei Sattler. Und was Str. 5 betrifft, so wurde nach Heyd, Bd. 1 S. 581 f. von dem Herzog seinen Anhängern Hilfe von seiten Karls V. und einer Reihe deutscher Fürsten (sowie des Königs von Frankreich) in Aussicht gestellt, ja es wurde vor der Bauernschaft ein offenes Mandat verlesen, das sich auf diese Hilfe bezog. Vielleicht fand solche Verlesung gerade im Lager vor Eßlingen statt. Die beiden Str. 4 f. haben also an obiger Stelle vielleicht einen sehr guten Sinn. 5,3 andere: vermutlich die Eidgenossen. 6,2 In der Quelle: am. 7,4 In der Quelle: sy. 8,1 Soll dies vielleicht heißen: er hat sein Feuer auf die (vor dem oberen Thor gelegene) Ziegelhütte gerichtet? Diese brannte wenigstens nach Pfaff, Gesch. d. Reichsstadt Eßlingen, 1840, S. 215, am 22. Sept. 1519, also genau in den Tagen, in denen Herzog Ulrich vor Eßlingen lag, ab. 8,3 angster: ein Gefäß mit engem Hals.

Digitized by Google

9 Die weingarten hond sie auß-
gehawen
mangem armen man,
die baum hand sie umb geschlagen,
daß man sie nit henk dar an.

10 Gen Stůtgart det er schreiben,
soltent frölich sein,
Eßlingen wolt er gewinen,
můst bald sein aigen sein.

11 Ein sturm wolt er an schlagen
wol an dem driten dor,
ich lob die burger und die knechte,
die wasent im dar vor.

12 Nun merkent auf gar eben
und merkent disen sin:
es kamen vinfhundert knechte,
der herzog zoch do hin.

13 Do hin det er nun ziechen,
es het doch noch kein not,
do hinden hat er gelaßen
sein wein und auch sein brot.

14 Die bauren hort man schreien
wol umb die große not:
„wilt uns den bunt verderben,
so seie wir alsant dot!"

15 Nun merkent die besen schlangen,
die in den reten sent,
die hant die bauren verfiert
mit iren besen listen.

16 Die bauren hat er verfieret
und in den schaden don,
er hat zů in gesaget,
die fürste welent im bei gestan.

17 Herzog Ulrich, ich will dir raten,
heb dich bald dar von,
daß du nit werdest verraten
von deinen underdon.

18 Die baure hast du verfüret
und bracht umb leib und umb gůt,
die von deinent wege
vergoßen hant ir blůt.

19 Die öberkeit hast du vertriben,
verjagt wol auß dem lant
und hast in gůt genomen,
ist dir ein große schant.

20 Sie kamen gen Eßlingen ge-
flochen,
der herzog was in zů geschwind,
er hat in nach geschicket
ir weib und ir[e] kint.

21 Herzog Ulrich, nun merk gar eben
und sich dich eben für!
der bunt wil dich strafen,
er leit dir vor der dir.

22 Herzog Ulrich, man hat dir
dar zů geraten,
zů diser geschicht:
die dir dar zů hand geholfen,
es wirt in werden leid!

Sofort nach der Besetzung der Hauptstadt (s. o.) galt es dem Herzog, das Land für sich zu gewinnen. Das gelang ihm auch in überraschender Weise. Schon vier Tage nach seinem Eintreffen in Stuttgart hatte fast

11,4 die verhinherten es. 12,3 knechte: von den Bündischen. 13,1 er zog ab. 14,3 f.: wenn du den Schwäbischen Bund vernichten willst, so kostet es uns alle das Leben. 15,2 reten: Räten oder Reden? Beides ist möglich. Es können die Reden des Herzogs gemeint sein, vgl. Str. 16; doch ist eher an dessen Räte zu denken, die gleichfalls das Volk mit der Aussicht auf fremde Hilfe vertrösteten, s. u. Nr. 47 Z. 310—312. 15,4 ursprünglich vielleicht, wie v. Liliencron vermutet: mit iren listen behend. 17,3 verraten: ausgeliefert. 19,1 Gemeint ist die bündische Obrigkeit in Stuttgart, s. o. S. 169. 20,4 In der Quelle: und ir weyb und kint. 22,2 Im ursprünglichen Text vielleicht: zu dieser geschicht gereit, d. h. zugeredet.

Digitized by Google

das ganze Land gehuldigt und die Bauern zogen dem Herzog in hellen Haufen zu, so daß er bald deren 6000, neben den 2000 Landsknechten, um sich versammelt hatte. Widerstand fand er nur bei etwa 18 Städten, meist solchen, die durch ihre bündische Besatzung niedergehalten wurden. Ihre Unterwerfung war das Nächste, was Ulrich anstrebte. Am 18. und 19. Aug. sehen wir ihn vor Tübingen, am 22.—25. vor Besigheim und als diese beiden Unternehmungen fehlschlugen, wandte er sich, am 6. Sept., nach Kirchheim, um von da Urach anzugreifen, was aber an der Umsicht des dortigen Obervogts Dietrich Spät gleichfalls scheiterte. Inzwischen hatte der Schwäbische Bund, der in der zweiten Hälfte des August seine Tagung von Nördlingen nach Ulm verlegt hatte, unbekümmert um alle Rechtserbietungen des Herzogs seine Rüstungen fortgesetzt und Mitte September waren wieder 10000 Mann zu Fuß und 1700 zu Pferd bei Ulm versammelt, um dem unbequemen Fürsten zum zweitenmal entgegenzutreten.

So standen die Dinge, als Ulrich sich entschloß, Eßlingen anzugreifen, die Stadt, in der seine erbittertsten Gegner, die bündischen Räte, sich aufhielten und deren Besatzung das umliegende württembergische Gebiet fortwährend verwüstete und auch dem Verkehr mit der Hauptstadt lästig wurde. Schon auf dem Zug von Kirchheim gegen Eßlingen begriffen, schickte er der Reichsstadt am 16. Sept. einen Fehdebrief. Gleich darauf begann er auch die Belagerung. Gegen die Mauern vermochte er in Ermanglung schweren Geschützes nicht viel auszurichten und auch ein Sturm am Tränkthor (das ist wohl das in obigem Lied Str. 11,2 genannte dritte Thor, vgl. Crusius, Annales suevici, T. 1, 1595, p. 564), wurde abgeschlagen. Der Herzog begann daher am 20. (an einem Dienstag Str. 6,1) die Stadt von der Ebershalde aus mit Feuerkugeln zu beschießen, die aber gleichfalls keinen Schaden anrichteten, da man auf den Markt und in alle Gassen Mist geführt hatte, aufkommendes Feuer zu ersticken. Nicht hindern konnten die Eßlinger dagegen, daß der Feind eine Anzahl Weinberge verwüstete und die Stöcke ausschnitt (Str. 9); nach Herzog Ulrichs späterer Darstellung wurden übrigens nur „ettlich Wingarten" davon betroffen, während es nach einem Ausschreiben der Städte vom 7. Nov. nahezu hundert Morgen waren. Am 22. Sept. ließ das Feuern nach; das deutete man in der Stadt auf einen neu beginnenden Sturm. Die Ursache war eine andere. Von Ulm aus waren 2000 Mann bündischer Truppen in der Richtung auf Kirchheim unterwegs; von dieser war eine Abteilung von 700 (unser Lied sagt Str. 12,3: 500) Landsknechten unter dem Eßlinger Hans Ungelter der bedrängten Stadt zu Hilfe gesandt worden und als er diese die Blienshalde herunterziehen sah, wahrscheinlicher aber weil gleichzeitig Nachricht von der Gefährdung Kirchheims eingetroffen war, brach der Herzog die Belagerung rasch ab und zog unter Zurücklassung von vier Zelten, von Kesseln und Pfannen, sowie von Vorräten an Wein, Brot und gekochtem Fleisch in der Richtung auf Kirchheim fort. Wenn er aber schon bei Köngen wieder umkehrte, um zunächst bei Nellingen ein Lager zu beziehen, so sind die Beweggründe hiezu nicht ganz durchsichtig. Vielleicht giebt aber unser Lied Str. 14 einigen Aufschluß: es ist nicht unmöglich, daß über dem nutzlosen und wenig Ver-

Digitized by Google

trauen erweckenden Hin- und Herziehen die Bauern schon damals, wie dies nachher sicher der Fall war, schwierig wurden und der Herzog sich darum genötigt sah, vom Aufsuchen des Feindes Abstand zu nehmen. (Näheres über den Angriff auf Eßlingen s. bei Pfaff, Gesch. d. Reichsstadt Eßlingen, 1840, S. 268 ff.; Ulmann, Fünf Jahre württemb. Geschichte, 1867, S. 191 ff.)

Das frische Lied, das diesen vergeblichen Angriff auf Eßlingen besingt, muß unmittelbar nach dem Ereignis, also unter dem ersten Eindruck gedichtet sein; denn die gleich darauffolgenden entscheidenden Ereignisse, die Kämpfe bei Hedelfingen (s. Nr. 46) kennt es ja noch nicht. Es ist sicher von einem Landsknecht gedichtet und an ein Landsknechtlied klingt es in mehreren Stellen ganz augenscheinlich an. Wir meinen das Lied auf die Wormser Fehde Franz von Sickingens vom Jahr 1515: „Wir wollen sagen und singen" (oder: „Wir woln mit sengen, mit sengen") (gedr. in den Forschungen z. deutschen Geschichte, Bd. 10, 1870, S. 658 ff., wo erstmals und zwar durch H. Ulmann die Verwandtschaft beider Lieder, übrigens nicht in erschöpfender Weise aufgezeigt ist, dann auch bei Ulmann, Franz von Sickingen, 1872, S. 403 ff., und endlich auf Grund eines besseren und vollständigeren Textes, daher auch hier zu Grund gelegt, bei Boos, Quellen z. Gesch. d. St. Worms, Th. 3, 1893, S. XVI f.) In diesem Liede lautet Str. 6 (bei Ulmann Str. 5):

Zu Wormbs wol uf den mauren
da schenckt man kühlen wein;
Franciscus wilt du trincken?
man schenckt dir tapfer ein —

also ganz ähnlich wie in unserem Lied Str. 1. Dann Str. 15 (fehlt bei Ulmann):

Vor Wormbs thät er da ziehen,
er macht ein groß geschrey
mit manchem bawernknebel
und landtsknecht mancherley —

womit Str. 2 unseres Lieds übereinstimmt. Ferner Str. 18 (bei Ulmann Str. 9):

Ein sturm thät er anlaufen
wol an das Andres thor,
wir loben die burger und knechte,
sie ruckten ihm bald davor —

woran wieder Str. 11 unseres Liedes erinnert. Und endlich vgl. Str. 9 des letzteren mit Str. 22 (bei Ulmann Str. 13):

Die weingart thät er abhawen
gar manchem biederman,
den galgen auch umschlagen,
er forcht, man heng ihn daran.

Das Ereignis, von welchem dieses Wormser Lied handelt, hat ganz auffallende Aehnlichkeit mit dem Gegenstand unseres Liedes. Auch dort der Angriff eines Herrn vom Adel auf eine — auf sich selbst angewiesene — Reichsstadt; auch dort ein vergeblicher Sturm, auch dort das Abhauen der Reben und Bäume und schließlich der Abzug ohne Erreichung des

Digitized by Google

Zweckes. Es ist deshalb auch nicht zufällig, daß der Dichter unseres Liedes gerade an das Wormser Lied angeknüpft hat; er hat es vielmehr mit voller Absicht gethan im Hinblick auf die Aehnlichkeit der beiden Ereignisse.

Einblattdruck: v. O. u. J. (ca. 1519). Fol. (Weller, Repert. typogr. 1211 — einst im Besitz des Herrn Haydinger in Wien). Darnach v. Liliencron Nr. 321 und nach diesem hier.

Nr. 46.

Die letzten, entscheidenden Ereignisse bei Hedelfingen.

„Ain newes lied von dem wirttembergischen krieg."

„In des Wyßbecken ton." [1])

1 Mancher freud sich der summerzeit,
so frewe mich ains großen streit;
das plümle auf der haide
das ain ist weiß, das ander plaw,
der farb ist mancherlaie.

2 Wol auf, ir bündischen herrn gůt,
auf herzog Ulrichs übermůt!
wann er ist widerkommen;
die pawren waren allsant fro,
ist in zů traw[r]en kommen.

3 An ainem abent ist herzog Ulrich
für Stůtgart komen,
die stat die hat er eingenomen,
schandlich hand sis aufgeben;
es lagen fromb lantzknecht darin,
die sach was in nit eben.

4 Weren die von Stůtgart fromb biderleit!
sie schwůren dem pund, dem römischen reich,
des hab si nit lang gehalten;
darumb můßen si on ain aid sein,
die jungen und die alten.

5 Gen Geppingen kamen sich die mer,
wie herzog Ulrich Stůtgart gewunen het,
ob si sich auf wolten geben?
Jörg Stauffer, ein redlicher edelman,
verbots in bei leib und leben:

---

[1]) Wispeck (genauer Hans W.) hieß ein Dichter des 15. Jahrh., welcher den denselben Strophenbau wie unser Lied aufweisenden „König Lasla", d. h. das bei v. Liliencron unter Nr. 107 stehende Lied auf den Tod des Königs Ladislaus von Ungarn 1457, verfaßt hat. Doch hat der Dichter unseres Liedes wohl nicht den „König Lasla" selbst im Auge gehabt, sondern ein in seinem Ton, vielleicht gleichfalls von Wisbeck gedichtetes Lied mit dem Anfang: „Es geht ein frischer sumer daher," das freilich sonst nicht weiter bekannt ist. So erklärt sich, wie v. Liliencron (s. Bd. 3, S. 263 Anm.) sehr gut vermutet, der mit dem Folgenden in keinem Zusammenhang stehende Inhalt der ersten Strophe. Vgl. auch v. Liliencron, Nachtrag S. 93 f. Nr. CVII. (Wenn der Verf. hier in der Beziehung der Tonangabe auf das Lied: „Es geht ein frischer sumer daher" wieder etwas schwankend geworden ist, so scheint uns dies unbegründet.) Die Melodie von: „Es geht ein frischer sumer daher" s. bei v. Liliencron, Nachtrag S. 47 f. Nr. XXXI.

2,5 In der Quelle: trawten. 3,5 nit eben: nicht recht. 4,3 hab: haben. 4,4 on aid: meineidig. 5,4 Jörg Stauser von Bloßenstaufen, vom Bund bestellter Obervogt zu Göppingen.

Digitized by Google

6 „Jörg Langmantel und der Kneysser, tů ich nennen,
si beid tůt man wol mit euch kennen,
wir wöllen Got lan walten,
die maur wöl wir versorgen wol,
die stat wöl wir behalten."

7 Herzog Ulrich, du bist für Eßling komen,
aber du hast nit vil daran gewunnen,
schantlich bistu abgezogen,
dein zelt hastu dahinden gelan,
darumb kan ich dich nit loben.

8 Am montag vor Sant Gallentag
zugen wir von Eßling auß der stat
bei den zwölftausent stark,
also die warhait můß ich jehen;
wir hetten ain schönen raisigen zeug
und wer in hat gesehen!

9 Herzog Wilhalm und Diedrich Spett die waren vornen dran:
„Maria und Sant Jörg die růfen wir an,
ain schlacht wöl wir verbringen!"
Wie es den pawren gangen ist,
das tůt man sagen und auch singen.

10 Wir fielen gen Hedelfingen ein, wann das ist war,
die pawren stachen wir zů tod,
ir gschrai was in zergangen;
Jörg Stauffer und der Kneysser wasen vornen dran:
„nun nempt kain gefangen!"

11 Die hauptleut wurden pald zů rat,
si sahen einen perg, der was hoch:
„wie tet wir disen dingen,
daß mir ain püchs zwů oder drei
auf den perg möchten bringen?"

12 Das geschüz haben wir darauf gelegt,
die pawren haben wir aufgeweckt,
in die ordnung teten wir schießen:
fünf pawren in einem schuß zů tod,
es tet si ser verdrießen.

13 Die pawren hettent sich pald besunnen,
das gschüz wolltent si uns haben genomen,
ist inen nit wol zergangen:
ein fenlin haben si dahinden gelan,
schantlich send si entrunnen.

14 An dem morgen in der sibenden stund
da ließen die hauptleut schlahen umb,
ein schlacht wolt wir verbringen;
wir zugen gen Under Türcken hinein,
kain pawren kuntn wir finden.

15 Zů Under Türcken seind wir gelegen,
die landschaft hat sich auf gnad und ungnad aufgeben,
die stet auch desgleichen;
wern si frumb biderleut,
von dem pund teten sie nit weichen.

Str. 6 giebt die Anrede Staufers an die Landsknechte. 6,1 Langmantel: ein Landsknechthauptmann, der 1525 in französischen Diensten bei Pavia fiel (s. v. Lilienc eron, Bd. 3, Register). Kneysser ist sicher gleichfalls ein Landsknechtführer gewesen, vgl. auch 10,4. Der Sinn ist also: ihr habt L. u. K. mit euch, die als tüchtige Hauptleute bekannt sind; also wollen wir Gott vertrauen (oder unbestimmter: der Sache den Lauf lassen) und uns wehren. 8,1 10. Okt. 8,2 f. Uhland und v. Liliencron (s. u.) sehen in den Worten: „bei . . . also", vielleicht mit Recht, einen späteren Zusatz. 8,5 wohl: wer ihn gesehen hat! sc. der hat etwas ganz besonderes gesehen. 10,3 die Württembergischen hatten damals ein großes Geschrei erhoben, s. u. Nr. 47 3. 269. 11,2 Gemeint ist der Berg zwischen Hedelfingen und Wangen, von dem aus man das feindliche Lager beschießen konnte. 13,3 zergangen: Uhland und v. Liliencron setzen dafür: gelungen. 15,2 landschaft: das flache Land. 15,5 wären sie nicht gewichen.

Digitized by Google

16 Jr pawren teten vil von dem
von Hutten sagen,
hetten ir die putten lenger tragen!
die spieß wend euch nit zimen;
wa man waidlich fliehen sol,
ir bleiben nit geren dahinden.

17 Herzog Ulrich, den pund des
reichs hastu geschmecht,
si seien bader und schneiderknecht;
die von Ulm tů ich nennen:
si hand dir lang vil gůts getan,
das wiltu iez nit kennen.

18 Der uns das liedlin newes ge-
sang,
Matheus Yelin von Ulm ist ers
genant,
er hats gar wol gesungen;
das frewet sich die lantzknecht gůt,
si hands gar wol vernomen.

Die in der ersten Hälfte dieses Liedes berührten Ereignisse sind schon oben und zwar die von Str. 2—4 bei Nr. 44, die von Str. 7 bei Nr. 45 besprochen. Str. 5 f. beleuchten in ihrem Teil das S. 173 über den Widerstand der bündischen Besatzungen Gesagte. Göppingen speziell galt für einen besonders wichtigen Punkt, da es die Straße von Ulm, wo das Bundesheer sich sammelte, nach der Mitte des Landes sicherte. Zur Erläuterung des weiter Folgenden, Str. 8 ff., sei Nachstehendes bemerkt.

Aus seinem Lager bei Nellingen (s. S. 173) war Herzog Ulrich am 29. Sept. aufgebrochen, um seine 2000 Landsknechte nach Untertürkheim und Cannstatt, die 8000 Bauern gegen Stuttgart hin zurückzuziehen. Zur selben Zeit hatte sich die Hauptmacht des bündischen Heeres, das wiederum unter Herzog Wilhelm von Bayern und Georg von Frundsberg als seinem Stellvertreter stand, von Ulm aus in Bewegung gesetzt und war am 7. Okt. bei Eßlingen angekommen. Um ihm den Weg zu versperren, besetzte Herzog Ulrich mit seinem Kriegsvolk zwischen Wangen und Hedelfingen die ganze Breite des Neckarthales und befestigte seine Stellung durch Schanzen und einen großen Graben. Ein stärkerer Vorposten stand in Hedelfingen. Die beherrschenden Höhen sich zu sichern wurde vom Herzog aber unbegreiflicherweise versäumt. Gegen jene seine Stellungen rückten die Feinde, bei 12000 Mann stark, am Montag den 10. Okt. von Eßlingen aus (s. Str. 8 in unserem Lied). Sie wählten ihren Weg über Ruith, also über die Höhe, und erschienen am Abend auf dem Berge über Hedelfingen. Am nächsten Tage wurde nur geplänkelt, aber am Mittwoch gelang es den Bündischen, Hedelfingen von oben in Brand zu schießen und die Württemberger unter nicht geringem Verlust aus dem Orte zu vertreiben (Str. 10). Verhängnisvoller noch wurde für Herzog Ulrich ein weiterer Schritt, den sie thaten. Sie brachten nämlich am Freitag den 14. eine zahlreiche Mannschaft mit Geschützen auf die Höhe zwischen Hedelfingen und Wangen und fingen an, die württembergische Stellung von der Flanke zu beschießen (Str. 11 f.). Wohl ließ der Herzog noch am Abend um 5 Uhr einen Angriff auf diese gefährliche

16,1 teten: thatet; Hutten: wenn die Tötung Hans von Huttens gemeint ist (und nicht die Angriffe Ulrich von Huttens auf Herzog Ulrich, was nicht sehr wahrscheinlich), so paßt das eigentlich nicht recht in den Zusammenhang; Hutten ist daher möglicherweise nur wegen des Wortspiels mit putten genannt und der Verf. will dann wohl im allgemeinen sagen: ihr habt euch zu sehr mit Politik beschäftigt.

Digitized by Google

Stellung des Feindes machen; wohl kämpften dabei 800 Württemberger mit größter Tapferkeit und auch das Fähnlein, von dem Str. 13,4 redet, ward so wenig leichten Sinnes im Stich gelassen, daß vielmehr der Träger desselben, ein Waiblinger, als er schwer verwundet war, es noch mit den Zähnen an sich riß und zerfetzte, um es nicht ganz in die Hände des Feindes fallen zu lassen. Aber schließlich mußten sie vor dem durch neuen Zuzug verstärkten Feinde weichen. Nun gab Ulrich seine Sache verloren. Als am andern Morgen die Bündischen anrückten, um einen Hauptangriff auf die Stellung des Gegners zu machen, fanden sie dieselbe verlassen. Der Herzog hatte in der Nacht seine Bauern heimgeschickt und war mit den Reisigen und freien Knechten nach Stuttgart gegangen, um alsbald mit wenigen Begleitern auf unbekannten Wegen der Schweiz zuzueilen. Nun lag das Land wieder zu Füßen des Schwäbischen Bundes; der Herzog aber war für lange Zeit aus seinem Fürstentum vertrieben.

Unser Lied, das, wie aus dem Gesagten erhellt, die entscheidenden Ereignisse genau und richtig schildert, ist ohne Zweifel sehr bald nach den letzteren gedichtet worden. Sein Verfasser nennt sich Str. 18,2 Matheus Nelin von Ulm, über dessen Person man aber nichts Näheres weiß. Höchst wahrscheinlich ist er Augenzeuge der letzten Ereignisse gewesen.

Einblattdruck: o. O. u. J. (ca. 1519). Fol. (Weller, Repert. typogr. 3465, aber mit der unrichtigen Datierung 1525. — Berlin, K. Bibl., Y d 7803 Nr. 20). Daraus auch Uhland Nr. 181 und nach diesem v. Liliencron Nr. 322.

Nr. 47.

Eine weitere Antwort auf die Stimme aus Herzogs Ulrichs Lager (Nr. 42). 1519.

(Einleitung.)

Weil nu auf erd izo vil geschicht
on besundern grunt werden gedicht,
leichtlich darzů man die auch halt,
fräflichen truckt ganz on gwalt,
gibt inen weder form noch weis,
alain sůcht man dardurch ain preis
nach gemainem geschrai, damit ain sag
ganz offenbar käm an den tag,
und kombt darauß groß neid und haß

---

1 Geschichten. Natürlich meint der Verf. nicht die gegen Herzog Ulrich gerichteten Gedichte; wenn er nicht ganz im allgemeinen redet, so muß er solche, die zu Gunsten des angegriffenen und schließlich vertriebenen Herzogs ausgegangen sind, im Auge haben. An Derartigem kennen wir bis jetzt mit Sicherheit (s. übrigens im Anhang) nur die obige Nr. 42, bezw. auch Nr. 35, da letztere ja gleichfalls auf württemb. Ursprung zurückgeführt wurde. 3 halt: schwerlich = vorträgt (Grimms W.B., Bd. 4,1 Sp. 295) oder schätzt, beachtet (ebd. Sp. 299); eher vielleicht: man hält (gebraucht) sie dazu, daß man sie druckt. (Z. 4 dann parataktisch neben Z. 3 wie oft). 4 on gwalt: ohne Vollmacht. 5 Der in Nr. 42 Z. 30 (vgl. auch Z. 27 in den Lesarten) gemachte Vorwurf wird hier zurückgegeben. 6 ain preis: einen Preis, nicht für den Dichter (der ja meist seinen Namen gar nicht nannte), sondern für die besungene Person oder Sache. 7 nach gemainem geschrai: im Munde der Leute. 7 f. damit eine Behauptung, eine bestimmte Darstellungsweise recht in die Oeffentlichkeit dränge.

Digitized by Google

— on ursach nichts — darumb ich das
nim auch für mich, wie ander leut,
müß sagen etwas von ainen streit;
e aber ich anfachen tů,
nembt war und höret eben zů.

(Erwiderung auf die Anklage, daß Herzog Ulrich Unrecht geschehen sei, Nr. 42 Z. 11—21.)

Verschiner zeit hat ainer clagt
und vil von disem krieg gesagt,
wie der sogar unpillich geschech,
sei not, daß man sich wol fürsech,
dann Got werd das ungestraft nit laßen;
hat wol geurtailt aus der maßen!
allein daß es sich hat verkert
in ander weg, dann er begert;
dabei ein ieder merken kan:
het er an im selbs gefangen an
und sich beclagt der swären tat,
die nu sein herr begangen hat
zemal in seinen aigen land!
Sein volk er alzeit gehorsam fand,
ja nit alain groß steuer zů geben,
sonder auch ir leib und leben
für in zů setzen alle zeit
in teurung, unfrit oder streit;
noch wards seinen regiment nit genůg,
mit dem er weiter rat anschlůg,
wie er die noch mer beschatzen kunt,
erdachten sie ainen neuen funt,
ain swären ungelt wider Got,
das man von fleisch, wein und auch prot
sold geben überal im land.
O we dem, der den anslag fant!
wann solchs gelt ward alls vertan
und geschah doch niemant gůts darvon
dann den räten und vinantzern,
den vögten in den gflickten panzern.
Darum sweig nu, mein lieber dichter,
clag über dieselben vögt und richter,
die oft aim armen fromen man
nit haben laßen recht ergan;
darumb der Arm Conz aufprach;
ir wist wol umb dieselben sach,
was euch ward schedlichs zůgemeßen;
noch habt ir solchs alles vergeßen,
darumb sag ich, es sei ain plag,
wann ir ward plennt bei liechtem tag.
Gedenkt ir nit derselben fart,
do ir zůsamen gefodert wart?
da globt man euch bei treu und eren,
man wolt euch solches widerkeren,
auch das in ungnad nimer melden;
do stůnd ir werlos in den feldern,
darnach hielt man euch das glüb,
gleich als das vich gen Stůtgart trib,
daselbs man euch peinlichen zwang,
mit großer marter darzů trang,
daß ir bekennet und verjacht,
so etwan nur hat kainer gedacht.

---

14 merket auf und höret genau zu. 22: dann: denn, als. 23 wohl nicht mit dem Vorhergehenden sondern mit dem Folgenden zusammenzunehmen, dessen Sinn dann ist: er hätte an ihm selbst anfangen sollen u. s. w. 31 zu setzen: einzusetzen. 33 noch: dennoch. 37 f. ungelt (Umgeld): ist masc. und neutr., doch ist der Wechsel des Geschlechts hier auffällig. 43 vinantzern: Schmeichlern. 49 aufsprach: wie ein Geschwür; oder außprach zu lesen? 51 zugemeßen: als Strafe. 53 f. es sei ein Unglück, denn ihr (daß ihr) wurdet verblendet, so daß ihr bei lichtem Tag nicht sehet. 55 derselben fart: jenes Falles. 58 widerkeren: zurückwenden, abstellen. 56 ff. Die hier gegebene Darstellung ist keineswegs genau und unparteiisch. Die Z. 57—59 erwähnten Versprechungen wurden bei den in Nr. 27 Z. 90 ff. berichteten, in den Anfang der Erhebung fallenden Verhandlungen gegeben; was aber Z. 60 folgt, ist jenes Strafgericht, das nach dem Wiederaufleben des Aufstandes und seiner blutigen Niederwerfung zunächst in Schorndorf und dann in Stuttgart angestellt wurde und das in Nr. 27 Z. 575 ff. geschildert wird. 61 glüb: Gelüb, Nebenform von Gelübd. 63 peinlichen: auf der Folter. 66 nur: wohl eur zu lesen; also: was keiner von euch je gedacht.

Digitized by Google

Da schont man weder alt noch jungen,
etlichen schnit man aus die zungen,
auch tet man euch die hent abhacken,
nit wenig prennt man durch die packen
und etlich an die peumen knöpft,
ja wie vil waren nur geköpft,
darzů ain tail vom land gesworen,
eur etlich haimlich gar verloren,
auch oft zerriß man aim sein haus
und strichen darzů mit růten auß;
was ward denn gefiertailt und erdrenkt
und auf die vier landstraß gehenkt!
darzů noch mer sind ir gestorben,
von wegen gmains lands vertorben.
Solts dann dir dichter nit sein wißen
noch uns, daß man sie hat zerrißen
redlichen oder sonst auß gwalt,
nemlichen on recht, dafür ichs halt?
wann alsdann so geflochen sind,
bei andern richtern, als ich sind,
hat man sie strafen künden nicht,
wiewol mans geren hat gericht.
Tomann Gaispeter also genant
ward aber haim gen Stůdgart gesand,
do was erst urtail des tods gesprochen;
ist zwar iz vast an allen gerochen,
darumb ist war das alt sprichwort:
nit bleibt ungestraft ains menschen mort.
Noch mer, das manigs herz ers[ch]röckt,
man hat eur kopf auf stangen gestöckt,
auf hochen durn außgereckt,
das zů ainen wunder ist beschechen,
damit ir möchtent übersechen
die perg eurs lands, darzů die tal,
als clagt ir den großen fall,
der künftig wird durch krig und raisen
über die arm gemain und waisen,
dermaßen das unschuldig plůt
[ach], we und rach iz schreien tůt.
Noch acht ir solches alles nicht,
darumb oft ainer izund spricht:
erparmen Got, daß disses land
sol leiden solch not und schand!
und ir wolts selber nit verston,
alain die ander nation
beclagen eur groß ungefell.
Ich glaub, ir fürent in die hell
mit eurn richtern und den vögten,
die euch on schuld gefangen legten
und prachten euch umb gůt und leib,
verderbten euer kind und weib.
Noch habt ir solches groß verlangen,
wolt in biß in tod anhangen,
als ir dann oftmals habt erzaigt,
warum seit ir in also genaigt?
u[mb] daß sie euch vil hend zůgesagt
und kains gehalten, als ir clagt?
wie habt ir selbs an euch verzagt!
gedenkt ir nit der großen not?
eur väter, brůder sind ie tot
alain von wegen gemains nuz;
noch helft ir im solches pochs und truz
ja wider alle pillicheit;
waist nit, was er hat zůgesait

---

73 d. h. sie mußten schwören außer Landes zu ziehen. 74 verloren: verschollen, so z. B. Singerbans, vgl. Heyd, Bd. 1 S. 361. 78 an den Kreuzwegen aufgehenkt. 80 um einer Sache willen, welche das ganze Land betraf. 85 so: sie zu lesen? 89 f. Thoman Gaispeter von Beutelsbach, einer der Hauptanführer im Armen Konrad, s. o. S. 97, wurde von dem Schenken von Limpurg gefangen genommen und nach Stuttgart ausgeliefert, s. Heyd, Bd. 1 S. 360. 95 In der Quelle: erströckt. 97 Dies geschah zu Schorndorf und zu Stuttgart. 101 als ob ir klagtet. 101 ff. Gemeint ist das Unglück des J. 1519. 102 raisen: Kriegszug. 105 In der Quelle: rach, sicher nur ein Schreibfehler, der durch das folgende rach veranlaßt ist; rach: Rache. 107 ainer: nach dem Zusammenhang ein Fremder, Unbeteiligter. 111 alain: nur. 122 In der Quelle: und. 123 als: wie. 128 im: dem Herzog. 130 waist: angeredet ist der Dichter des gegnerischen Spruches; zugesait: geschworen als Reichsfürst.

Digitized by Google

dem kaiſer als ein vogt des reichs?
ei lieber, nit alſo vergleichs!
Wann du biſt ie des reichs ain glid,
dem du geſworen haſt gůt frid,
ſo greifſt du das am erſten an,
als du mit Reitling haſt getan;
das ward des adlers herz ſo nochent.
Doch unglück můß alſo anfachen
umb cleine ſach, die man wol went,
wann man alain bedächt das end;
oft aber ainer ſich witzig glaubt,
wil volgen ſeinen aigen haubt,
er gerat gleich übl oder wol;
darumb iſt die welt iz unglücksvoll,
wann wer ſich ſelbs [nit] in arg-
wan helt
und im ſein weis am maiſten gfelt,
ſo geſchicht im recht, wann im
mißlingt,
und ob man von im ſagt und ſingt;
daſſelbig ich ganz nuzlich acht,
wann ſolches oft ain witzig macht,
der ſonſt ſein torhait nit betracht.
Nu weiter zaigt der dichter an,
man hab ſeinem herren unrecht tan:
onzweifl er ims trülich maint;
ja wanns ain ander nit vernaint,
ſo het es wol ſein gſtalt und füg;
aber ſein zeuknus iſt nit gnůg,
dadurch er in entſchuldigen will,
wer peſſer, er redet nit ſo vil!
Wann wie ſein herr oft gehan-
delt hat,
dermaß ſein ſach izunder ſtat;
dann ſo ein fürſt land, leut regirt
und ſelbs ain pöſe ordnung fürt,
on urſach auch hat luſt zeſtreiten,
o we ſein land und armen leutn!
als neulich zwir zů kurzer friſt
in Wiertenberg beſchehen iſt;
auch vormals oft vil dings anfieng,
ir wiſt wol, wie es weiter gieng
mit des Armen Conrads haufen,
ir ſolts um groß gelt wider kaufen.

(Erwiderung auf die Warnung des Adels vor den Städtern, Nr. 42 Z. 100—132.)

Davon ich iez wil ſwigen ſtill,
alain iſt das mein luſt und will,
daß ich verantwort diſe ſmach,
die etwan durch ein dichter gſchach
den Bairn und dem ganzen punt:
er maint, er wär in nit geſund.
(. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . .)

(Antwort auf die Zuverſicht des Siegs von Ulrichs gerechter Sache, vgl. Nr. 42 Z. 22, 186 ff.)

Auf daß ich aber kürzlich kumb
iz wider ad propositum:
der dichter meld, man wiß auf erd,
daß man den fürſten ernwert
unſchuldiglich hat triben ab
mit leib von aller ſeiner hab,
auch ſchendlich ding man in bezeich,
das laß man drucken in dem reich,

---

132 leg es nicht alſo zurecht. 133 Sehr unvermittelt wendet ſich der Verf. hier nun auf einmal an den Herzog Ulrich. 135 das: das Reich. 137 berührte ſo nah. 139 went: wenden könnte. 143 er gerat: geraten kommt in demſelben Sinn wie das unperſönliche „es gerät" auch perſönlich vor; alſo = er fahre dabei übel oder wohl. 145 nit: fehlt in der Quelle, wird aber jedenfalls entweder ſtatt oder nach: ſelbs dort geſtanden ſein; Sinn: wer ſich ſelbſt nicht miſtraut. 149 daſſelbig: das Mißlingen Z. 147. 150 ain: einen. 161 izunder ſtat: ſo wohl zu trennen ſt., wie in der Quelle, iz underſtat, was keinen rechten Sinn giebt. 166 zwir: zweimal, bei dem Gewaltſtreich Herzog Ulrichs gegen Reutlingen, dem ſeine erſte, und bei dem Rückeroberungsverſuch, dem ſeine zweite Vertreibung folgte. 168 nämlich der Herzog. 171 kann ſich auf die Geldſtrafen beziehen, die nach Niederwerfung des Armen Konrad vielen der Aufſtändiſchen auferlegt wurden (Stälin, Th. 4 S. 112), iſt aber vielleicht auch nur bildlich zu verſtehen: ihr mußtet es teuer bezahlen, ſchwer büßen. Da die in Z. 173 f. in Ausſicht geſtellte Antwort nicht kommt, ſo iſt kaum anders anzunehmen, als daß hier in der (einzigen) Quelle einige Zeilen ausgefallen ſind und zwar müſſen deren, da zwei jedenfalls nicht reichten, mindeſtens vier geweſen ſein, eher aber mehr. 180 ff. vgl. Nr. 42 Z. 11—14, 18—21, 34.

Digitized by Google

sei doch erlogen und erstunken,
darauf er sich laß wol bedunken,
Got werd im senden pald sein gnad,
daß im fürpaß der punt nit schad.
Die prophecei er darumb sagt:
do herzog Ulrich ward verjagt
und haimlich wider kam zů land,
der dichter seins bedunkens fant
den anslag, wie im oft ainer macht,
der all sein sach aufs ringest acht,
sein herr würd alls seins laids ergezt,
mit gwalt auch wider eingesezt
durch sein paurn und arm leut,
die würden tapfer in den streit
ganz frölich gan wie zů aim tanz,
ieder wolt schlagen in ain schanz
drei Pairn ringtlich, darzů mer.
Secht, wie haben sie erlangt ain eer!
darumb ir stolzer übermůt
hat sie verfürt unb leib und gůt;
nit mer bedarf man frag noch wort,
die hoffart hat kain stat noch ort
im himl darzů hie auf erd,
ein ieder ist des andern wert;
darumb ist auch war, was man tůt sagen:
von verachtn feinten wird man gslagen.
Nu fürbaß die wort auch merk:
nit hilft der größer hauf noch sterk,
wo gerechtigkait sizt zů gericht;
do hat untreu bestand nicht.
Nim iz für dich sein wůtent tat,
was er vor Essling gestift hat,
do er den wein mitsamt den reben,
den Got zů notturft uns tůt geben,
hat von grunt heraus gehaut
— o we dem armen, der in paut! —
darzů die paum und ire frücht.
Het er betracht seiner eltern gschicht!
des namens ainer übl gleiche tat,
der auch die frucht verderbt hat
und von aim phalzgraf gefangen wart;
do was an im kain eßen gspart
dann nur das prot; darnach er fragt,
warumb im solchs würd versagt,
da wart im dise antwort kunt:
er het das traid verderbt in grunt,
darumb ers prots nit wirdig wär.

(Abwehr des Angriffs auf Dietrich Spät, Nr. 42 Z. 70—86, 166—181.)

Nu weiter hört des dichters mär!
der hat gemacht in seim gedicht,
mit dem er Dietrichen Spätn sticht;
das laß ich nit für oren gan,
er ist seins leibs ain redlich man
und sei geritn, wo er well,
du warst sein nit, mein lieber gsell!
In andern sachen auch in smächst;
ja wann du solchs recht bedächst,

193 f. da gefiel dem Dichter der Anschlag. 196 würd: sc. so meinte der Dichter; vgl. dazu Nr. 42 Z. 206 f. 201 f. Das ist in Nr. 42 selbst nirgends ausgesprochen. 202 ringtlich: ringlich, mit leichter Mühe. 205 verfürt unb: durch Betrug gebracht um; unb ist Nebenform von umb. 209 es hat also keiner Anlaß, sich über den andern zu erheben. 216 ff. Dies geschah bei der Belagerung Eßlingens durch Ulrich im Sept. 1519, vgl. oben Nr. 45 Str. 9 und S. 173. 220 In der Quelle: hat er. 221 paut: baut, 223 eltern: Ahnen. 224 ff. Gemeint ist hier natürlich die bekannte Geschichte vom Mahl zu Heidelberg, wonach vom Pfalzgrafen Friedrich den in der Schlacht bei Seckenheim 1462 gefangenen Fürsten, darunter Graf Ulrich V. dem Vielgeliebten von Württemberg (s. o. S. 42), bezw. diesem allein ein reiches Mahl vorgesetzt wurde, bei dem aber das Brot fehlte, weil sie die Getreidefelder verwüstet hatten, vgl. Stälin, Th. 3 S. 543; s. auch o. S. 46. Für diese Geschichte bilden obige Zeilen unseres Spruches die älteste Quelle, auf die übrigens erst neuerdings durch P. Fr. Stälin, s. dessen Geich. Württembergs, Bd. 1 S. 651 Anm. 1, aufmerksam gemacht worden ist. Gegen die Glaubwürdigkeit der Nachricht erhebt zwar Roder, Die Schlacht von Seckenheim, 1877, S. 25, 48 ff. Bedenken; dieselben treffen aber in der Hauptsache nur die Fassung in den späteren Berichten, nicht aber die hier vorliegende Fassung. 231 traid: Getreide. 235 mit dem: etwas, mit dem. 239 warst: = wahrst? dann der Sinn: du merkst nicht auf ihn, oder auch: du läßt ihm nicht Gerechtigkeit widerfahren.

Digitized by Google

so möchst sein handlung nit verweisen,
er ist mit eeren wol zepreisen!
und hetten tan die andern rät
in aller handlung als der Spät
und nit geprauchț vinanz und gwalt,
so het die sach ain andere gstalt;
darfür ichs warlich genzlich halt.

(Erwiderung auf die Herabsetzung der Bayern, Nr. 42 Z. 96—99.)

Nu was sagst mer in deim gedicht?
die Pairn hastu außgericht,
sie haben iren herrn grochen
und hetten doch kain kersch abprochen,
wär nit gewesen der swäbisch punt.
Ei lieber, spar dein scharfen mund!
wann wären die Pairn zů uch kumen
gleich mit gleich in ainer sumen,
glaub nit, daß ir sie het bestanden.
Warumb flocht ir von Esling dannen,
da inen hilf ward zůgeschickt
und ir dasselbig volk erplickt,
nun etwas bei fünfhundert knechten?
da lustet euch Pairn nimer fechten
und zuget ab mit großem spott,
verliest im leger wein und prot,
darzů des herzogen selbs gezelt,
und schlůgt bei Tierkaim ain anders feld,
darin ir schnelliglichen haben
allenthalben euch vergraben;
groß geschrei eur etlich da anhůben,
auch teten die pesen weingarts půben
zůsamen racheln als die swein
und hůben alsdan an zů grein;
das machtn zwar die unsern wöt,
euch selbs in půsn ran das gspöt,
dieweil man auf dem perg lag.
Maint ir, ob das nit sei ain plag,
herrůrend von dem glüb und aid,
den ir dem punt habt zůgesagt
und gar on ursach davon vielt?
ja man euch dermaßen hielt,
als ir dann gnůgsam het verschuld,
so lernet man euch recht gedult;
noch nimbt man euch in gnad und huld.
O hetent ir erseufzt und grin
über euch selbs und eure sön
und über ander arm leut,
die euch versezten ire heut
aus treuen ains vesten stands
von wegen eurs vaterlands,
so het die sach ain andern weg.
Gaispeter, wo sind dein ansleg?
o Volmair, wo ist dein anclag?
het man gevolgt eur baider sag,
darzů des frumen Wagenhans,
Wollin von Aurbach auch des mans,

242 verweisen: tadeln. 246 vinanz: Betrug. 255 In der Quelle: paurn, so auch Z. 262. 256 genau gleich an Zahl wie ihr. 258 ff. s. o. Nr. 45 Str. 12 f. 262 lustet: gelüstet. Die 500 Mann, die unter Hans Ungelter zum Entsatz von Eßlingen anrückten, müssen also, mindestens zum Teil, Bayern gewesen sein. 266 Tierkaim: Untertürkheim. Zunächst zog Ulrich von Eßlingen aus übrigens nicht diesem Orte, sondern, in entgegengesetzter Richtung, Kirchheim zu; erst sieben Tage später schlug er sein Lager bei Untertürkheim auf. 269 s. auch o. Nr. 46 Str. 10,3. 272 grein: zanken, schelten. 275 auf dem Berg zwischen Hedelfingen und Wangen, wo die blutige Entscheidung fiel, s. o. S. 177. 282 lernet: lehret. 283 noch: dennoch. 284 grin: grinen, geweint. 286 und über andere, nämlich die armen Leute. 288 aus der einem festen (ehrbaren) Stand gebührenden Treue. 291 Gaispeter: der oben Z. 89 genannte Führer im Armen Konrad. Auch Hans Volmar (Z. 292) und Wagenhans (Z. 294) oder genauer des Wagenhansen Sohn waren Anführer bei diesem Aufstand, s. o. Nr. 27 Z. 497, 545, 620; 566, 564. Auch Wollin von Aurbach d. h. Urbach (Z. 295) muß ein solcher gewesen sein. Der Verf. will also sagen: wenn es nach den Anschlägen der Führer im Armen Konrad gegangen wäre — er denkt dabei wohl namentlich an die angeblich oder wirklich geplante Beseitigung Herzog Ulrichs — so wäre dem Lande viel Elend erspart geblieben. 292 anclag: gegen Ulrich. 295 In der Quelle: Aurlach.

Digitized by Google

ja lebten die vier noch den tag,
so het ir nit so manig plag,
darumb man noch eur etlich frag.

(Antwort auf die Verspottung der Reichsstädte, Nr. 42 Z. 133—165.)

Nu weiter hat eur ainer gedicht,
den ganzen punt dardurch vernicht,
hengt ieder stat ain schelln an;
das last man wol für oren gan,
wann nimant sollt sich des beswärn,
was kinder, narren und weiber mären.
Het wol darfür, ain iede stat
hab auch weis leut in irem rat;
voraus wißen sie wol zemal
in ainer sum die rechtn zal,
daß der curfürsten sein nur siben,
nit zwelf, als eur rät haben geschrieben,
damit sie machen ein finanz,
behielten euch paurn bei dem tanz;
da pfiff man euch ain seltzsam gsang
auf ainer nachtigal und slang,
ainer auf, der ander niderſprang.
Also ward ir gar oft betrogen,
was man euch sagt, war alls erlogen.
Jez sagt man euch von tausent man,
die lägen nit ferr von euch hindan,
etlich zů füß, vil mer zů rosn,
das glauben alls die armen poßen;
biß der jager ward selbs verzagt,
daß man dem hirschen nachent jagt,
darumb er in sein horn stieß
und alls sein volk dahinden ließ;
da belib kainer bei dem andern,
dort sach man acht, da zechen wandern,
etlich haim zů dorf und haus,
mancher zoch fürs land hinauß,
ain teil zů iren weib und kinden,
nit wenig beliben gar dahinden.
Darumb würd das land ganz raum zůlezt,
wann man dasselbig nit besezt
mit der von Ulm paderknecht:
ich main, dieselben scheren recht;
und die von Nörling und von Weil
verjagen euch iz etlich meil;
und der zů Nörmberg wätschger macht,
derselbig auch eur haimlich lacht;
Augspurger, die ir weber haist,
die haben eur am aller maist
bedarft, ain zetl einzetragen.
Was soll ich weiter darvon sagen?
in ainer sum die kremer all
die treiben iz auß eurem stall
ros, kelber, ků und ander viech;
der schäfer von Ulla, hörent mich,
der můß sie hůten all umbsonst.
Du mainst, es sei ain große kunst,
daß du den stetn gibst unglimpfen
von Kempten, Lindow und von Wimpffen,
den von Eisenan und Ueberlingen:

---

298 vielleicht: das können noch heute etliche von den Euren bestätigen. 305 het: haben hier wie halten, also: ich hielte wohl dafür. 309 In welchem Schreiben die herzoglichen Räte von zwölf Kurfürsten gesprochen, haben wir nicht feststellen können. Gemeint ist aber offenbar ein Ausschreiben, in dem die Hilfe der Fürsten versprochen war; vielleicht hat man an das bei Heyd, Bd. 1 S. 582 erwähnte Mandat zu denken, das vor der Bauernschaft (im Lager vor Eßlingen?) verlesen wurde, vgl. auch Nr. 45 Str. 4 f. Anm. 311 In der Erwähnung von zwölf, st. sieben, Kurfürsten wird also ein schlauer Betrug erblickt, durch den die in Aussicht gestellte Hilfe noch vergrößert werden sollte. 313 ff. Anspielung auf die Niederlage der Württembergischen bei Hedelfingen, s. o. Nr. 46. 314 nachtigal: Geschützname; vielleicht auch slang, wenn nicht die Feldschlangen damit gemeint sind. 315 natürlich die von den Geschoßen Getroffenen. 321 poßen: Gesellen. 325 nach dem erwähnten Treffen bei Hedelfingen. 329 aus Furcht vor den Bündischen. 331 nicht im Lager bei Untertürkheim, das vielmehr leer gefunden wurde, sondern tot auf der Walstatt. 332 raum: wohl im prägnanten Sinn = leerer Raum; wenn nicht etwa: raumt = geräumt zu lesen ist. 334 ff. s. Nr. 42 Z. 135 ff. 342 ain zetl einzetragen: wohl: um ihr Tuch zu weben, ihren Vorteil zu haben. 344 die kremer: die Reichsstädter. 347 Alla: Aalen. 352 Eisenan: Isny.

Digitized by Google

müst i[n] jerlich pfening bringen,
daß sie mutschlen mögen eßen;
kainer stat hastu zemal vergeßen,
du habst die deins bedunkens gschent:
doch izund für eur herren kent,
und herschn auch ob eurm land,
ist inen weder schad non schand.
Ei lieber, mainst, es sei so clain,
daß der von Wirttenberg allain
sich understünd, den punt zů kriegen?
man tet sich pillich vor im schmiegen
und ließ sie handlen in der welt;
sie haben ie taschn sambt dem gelt,
deshalb man in kain härlen krumb!
betracht ain ieder auch darumb:
wer wollt on recht und wider Got
seim negsten nemen das teglich prot,
ders besorglich gwingt auf land und waßer?
O ir gsellen, wie seit ir praßer!
wann euch nu schier tůt gelt zerrinnen,
so welt ir dann ain anders gewinnen,
es sei gleich Got lieb oder laid!
Hört, wißent ir nit disen pschaid:
ain ieder mensch sind rů und rast,
der sich von Got benügen last?
darumb bewar allain das dein
und bewar andern auch das sein
und steck dir nit so weit ain zil,
daß dir der purd nit werd zů vil;
gschicht dannoch, was Got will.

(Erwiderung auf das Trostwort an Herzog Ulrich, Nr. 42 Z. 188—211.)

Du sagst, Got laß die seinen nicht,
als David in dem psalter spricht,
der etwan ward seins reichs entsezt
und Got ims wider gab zůlezt,
als du anzeigst im půch der bibel.
Ja wan du mirs nit hetst verübl,
sag mir, kenst du auch gotteskind?
pforg laider, daß ir wenig sind!
glaub mir: sollt Got die sein, als war,
zů im berůfen disen jar,
dein rat und du würd komen nicht —
doch Got alain besizt das gricht,
der wöll uns unser sind vergeben!
ich urtail nur eur peses leben,
so offenbar vor augen ist.
Man waiß wol, wer du dichter pist,
wiewol im dicht wirst nit genant,
noch pistu ainer des reichs bekant;
darumb wann einer sein land verlast,
dasselbig er für ander hast
und hilfts darzů auch undertrucken,
also tůn gleich die mamoluken,
verkaufen die christen' hinderrucken.
Noch hast zůlezt ains propheceit:
so Got dein herrn wider geit
sein land, als dann zům tail beschach,
dann würd der punt mit schand und schmach
darauß entlaufen und auch ziechen.
Sag mir: wer tet den andern fliechen?
habt ir dasselb den wol vergolten,
die euch so übl haben gescholten?
main nit, als man mich hat bericht.

353 in: ihnen; in der Quelle: ir. 357 doch müßt ihr sie jetzt als eure Herrn anerkennen. 363 vor im: vor dem (Schwäbischen) Bund. 364 sie: die Reichsstädte des Bunds. 370 gwingt: gewinnt. 371 ff. bezieht sich speziell auf die Wegnahme Reutlingens, vgl. u. Z. 502 f. 381 purd: Bürde. 385 etwan: einmal. 389 Gotteskinder. 390 als war: wohl = gesetzt als wahr. 393 dein rat: vielleicht = deine Räte, oder wenn ein einzelner Rat gemeint ist, der Kanzler Ambrosius Volland. 400 ainer des reichs: ein Reichsstädter, s. u. Z. 421. 406—410 vgl. Nr. 42 Z. 203 f. 411 auf weissen Seite war das Entlaufen? 412 f. habt ihr für die euch angethane Schmach euch Genugthuung verschafft?

Digitized by Google

(Erwiderung auf die persönliche Bemerkung im Schlußwort von Nr. 42 Z. 213—218.)

Hay! swerst noch das wirtenbergisch gicht,
so hab ich schon umb dich verrücht,
wann du dir selbst hast übl geflücht;
ich het doch sonst auch bairisch gsworen.
Wann noch der zinken samt den horen
in deinem herzen stecken all,
so pistu ie von Swäbischn Hall
geporn und daselbst ernört
und hast dich der roten creuz erwört,
als du dich beriembst in deim gedicht;
schambst du dich abr solches nicht?
du pist dest weiter darvon gangen
alain, daß du nit wurst erhangen;
eur vil begern iz der stangen.

(Schlußermahnung an die Württemberger.)

Auf solches ich mein dicht besleuß.
Jr habt gesehen auf ain neus,
daß ie eur sach kain fürgang hat;
darumb ich euch in dreuen rat,
tröst mich nit großer hilf noch sterk;
warlich als vil ich hör und merk,
so raizt man euch mit eitl mär,
so lang, biß kainer im land mer wär,
als ir onzweifl selbs wol wist,
wie es euch iz ergangen ist,
das als geschechen ist durch list.
Darumb so waiß ich peßer nicht:
zů haus und hof euch wider richt
und hiet euch füron vor dem fechten,

415 s. Nr. 42 Z. 213 Anm. Wie das erste Wort zu lesen, ist nicht ganz klar (v. Aretin, s. u., liest: Haë); am ehesten dürfte Hai, ein jetzt noch gebräuchlicher Zuruf, das Richtige treffen. 416 so habe ich mich deiner schon entschlagen. 417 eben durch jenes Schwören Z. 415, sofern er sich dadurch Uebles zugezogen, in das Unglück des Herzogs von Württemberg sich verwickelt hat. 418 mehrdeutig; vielleicht: ich könnte mich auch rühmen, einmal bayerisch geschworen zu haben. Vorzuziehen ist aber vielleicht — weil besser in den Zusammenhang passend — die Erklärung: ich hätte an deiner Stelle anders, nämlich auch bayerisch geschworen, d. h. ich hätte mich auch unterworfen. Es ist zwar in dem Spruch öfter von dem Gelübde, welches das Land nach der Vertreibung des Herzogs dem Bund geleistet, die Rede, z. B. Z. 278, 444; genauer aber war die Huldigung dem Herzog Wilhelm von Bayern — als dem obersten Hauptmann — geschehen, und zwar von wegen des Bundes und für ihn selbst, als einem Glied desselben (vgl. Heyd, Bd. 1 S. 551 f.). So konnte die Unterwerfung unter den Bund hier wohl auch als: bayerisch schwören ausgedrückt werden. 421 Wer damit gemeint ist, haben wir bei dem „württemb. Spruch" selbst, oben S. 157 vergebens festzustellen gesucht. Inzwischen ist uns dies gelungen. Es ist ohne allen Zweifel der bei Stälin, Th. 4 S. 145 Anm. 2 genannte herzogliche Schreiber (Sekretär) Daniel Trautwein (Trutwin, Treutwein). Derselbe stammte in der That von Schw. Hall, er war der Sohn des dortigen Chronisten Daniel Treutwein, vgl. Herolts Chronik von Schw. Hall in den Württemb. Geschichtsquellen, Bd. 1, 1894, S. 58 f. Bei ihm trifft die oben S. 157 ausgesprochene Voraussetzung zu, daß er eine Rolle in der Oeffentlichkeit gespielt habe; denn in den Wirren nach Huttens Ermordung und der Flucht von Ulrichs Gemahlin wechselten er und Dietrich Spät Streitschriften miteinander, wobei Trautwein als Ankläger gegen Spät und zu Gunsten des Herzogs auftrat, vgl. Meusels Hütor. Untersuchungen, Bd. 1 Stück 2, 1779, S. 110 ff., Heyd, Bd. 1 S. 477. Diese entschiedene Parteinahme erklärt es zur Genüge, daß er bei der Eroberung des Landes durch den Bund fliehen mußte. Doch ist auch dies nicht bloße Vermutung, sondern erwiesene Thatsache; denn er erscheint unter denen, die in Mömpelgard die nächste Umgebung des vertriebenen Herzogs bildeten, Heyd, Bd. 2 S. 113 f. Auf Trautwein paßt somit alles genau, was von dem Verf. des „württemb. Spruches" ausgesagt ist, so daß wir an der Identität beider nicht zweifeln können. (Auch der Herausgeber von Herolts Chronik in den Württemb. Geschichtsquellen, Prof. Dr. Kolb, betrachtet, wie wir nachträglich sehen, Trautwein als den Verf. des Spruchs, s. a. a. O. S. 59 Anm., vermutlich aus denselben Gründen). 423 creuz: in der Quelle wiedergegeben durch: †. 428 begern iz der stangen: s. Nr. 41 Str. 19,7 Anm. 433 eben bei diesem raten; er fühlt und weiß sich dabei ziemlich alleinstehend. 442 füren: hinfüro.

Digitized by Google

bevelcht dasselb den frumen knechten!
dem punt eur aid und glüb iz halt,
nit mer von aim zům andern fallt,
damit ir nit werd mainaid gescholten,
tůt auch, wie ander frumb solten!
Wann uch wirt große gnad erzaigt;
ir secht, daß man nit ist genaigt,
zů verderben land und arm leut.
Wer hat erlebt zwen solch streit,
in de[n] man hat so redlich plont,
umb daß man armer leut verschont?
auch mer vernunft wurd praucht hierinnen,
das land zů beschirmen dan zů gewinen,
damit man euch erlöst auß angst.
Jr sollt, es wär beschechen langst,
so wärt ir noch bei eer und gůt;
ir wist, wie we verderben tůt,
vorauß von eurem aigen haubt,
das etlich eur nicht hetten glaubt,
daß er euch leib, eer, gůt beraubt.
Darumb sagt lob und großen preis
dem frumben punt, der euch mit vleiß
vor großem schaden hat behůt,
darzů des edlen fürsten gůt,
der des punts ain haubtman was.
Der hat geduldet alles das,
so im durch gspöt von euch geschach,
das er euch alls hat geben nach
auß seiner menschlichen art und jugent;
secht an sein fürstlich gnad und dugent!
der hat den schuldigen genießen lan
des unschuldigen armen man
und nit den unschuldigen dermaßen
des schuldigen entgelten laßen;
darumb im Got hat glück beschert,
daß er sich seiner feint hat erwert;
dann wer begert in seinen sachen
im underwürfig vil ze machen,
derselb sich underwerfen soll
der weishait und vernunft gar wol,
so wirt er herschen über vil.
Nu weiter ich auch sagen will,
daß gůtigkait oft überwint
vil mer, dann man mit kriegen gwint,
als uns hat Cicero gelert;
darum wer gar zů vil begert,
daß derselb sein volk ganz stutzig macht,
daß es nit vil seines herren acht,
dermaßen leichtlich an im pricht,
so es hat zů verlieren nicht
dann eur allain lär haberstro;
darumb ist oft ainer unglücks fro,
der durch die vogt wirt stäts betrůbt.
Het herzog Ulrich sein volk geliebt
und sie mit ungelt nit beschäzt,
auch also mit sein vögten träzt,
die er so reichlich hat begabt,
so het die landschaft mer gehabt,
in seinen nöten fürzůstrecken;
darumb so můst er Reitling schrecken,
daß er weiter zů praßen het.
Fürwar es stet gleich als es get;
darumb ist war, als man dann list:
we dem land, des herr ain kind ist!
als es sich izund hat erzaigt.
Secht, wem ir euch habt zůgenaigt!
dem halt eur glüb bei eer und treuen
und last euch solchs nimer reuen;
auch dreibt nit meiterei noch dück,
so werd ir haben hail und glück.
Got alle ding zum pesten schick!
Amen.

443 überlaßt dasselbe den Landsknechten! 452 In der Quelle: dem; plont: belohnt, nämlich das Kriegsvolk, damit es nicht rauben und plündern mußte. 454 man hat mehr dafür gesorgt. 455 gewinnen: natürlich im Sinn von erobern. 457 Jr sollt = ihr hättet es nötig? 460 von dem Herzog. 466 des Herzogs von Bayern. 470 geben nach: vergeben. 489 daß: hängt noch ab von Z. 484. 490 daß: so daß. 491 an ihm bricht: den Eid, also von ihm abfällt. 494 unglücks: des Unglücks seines Fürsten. 498 seinen Vögten getrotzt oder auch: mit ihnen getrutzt. 506 Prov. Sal. 10,16.

Digitized by Google

Schon in Nr. 43 ist uns eine Antwort auf jene Stimme aus Herzog Ulrichs Lager (Nr. 42) begegnet, die wir, einem alten Druck desselben folgend, kurzweg den „württembergischen Spruch" genannt haben. Aber während jene erste Erwiderung auf den Spruch nur wenig eingeht und in der Hauptsache sich darauf beschränkt, den Adel gegen den Vorwurf der Untreue zu verteidigen, nimmt die vorliegende Antwort fast alle einzelnen Ausführungen des „württembergischen Spruches" vor, um sie eine nach der andern zu widerlegen. Dabei verfolgt sie von Anfang bis zu Ende ganz augenscheinlich einen positiven Zweck, den Zweck nämlich, dem Volk die Anhänglichkeit an den Herzog — für deren Vorhandensein, auch damals noch, es kein beredteres Zeugnis giebt als eben den vorstehenden Spruch — aus dem Herzen zu nehmen und dasselbe mit dem neuen Regimente wieder auszusöhnen. Diese zweite Erwiderung hat aber erst hier, nach dem Versuch des Herzogs, sein Land wieder zu gewinnen, ihren Platz. Denn die eben genannte Unternehmung ist darin ja mit ihren einzelnen Zwischenfällen ausdrücklich vorausgesetzt (vgl. Z. 166, 190 ff., 216 ff., 258 ff., 313 ff.). Andererseits darf man den Spruch aber doch auch nicht über das Jahr 1519 herabrücken. Denn der Schwäbische Bund erscheint in demselben durchweg noch als der Herr im Land (vgl. nur z. B. Z. 444), während schon im Februar 1520 der Kaiser an seine Stelle trat; ja der Feldzug selbst kann kaum abgeschlossen gewesen sein, denn derselbe heißt Z. 16 kurzweg „diser krieg". So ergiebt sich als Zeit der Abfassung unseres Spruches mit Sicherheit der Herbst 1519.

Was aber den Verfasser betrifft, so sieht v. Aretin (s. u.) und nach ihm andere (Heyd u. s. w.) in diesem einen Bayern; auch v. Liliencron, Bd. 3 S. 259 Anm.** stimmt dem zu. Diese Annahme ist jedoch nicht so unbezweifelbar. Aus Z. 418 geht es nicht notwendig hervor und das Lob, das der Verfasser Z. 466 ff. auf Herzog Wilhelm von Bayern anstimmt, kann auch nur Schmeichelei gegen den siegreichen Fürsten sein. Bei einem Bayern wäre auch die genaue Kenntnis der württembergischen Verhältnisse, die überall im Spruch zu tage tritt, auffallend — er ist z. B. mit den Einzelheiten des Armen Konrad vertraut und weiß über den Dichter des „württembergischen Spruches", obwohl derselbe sich nicht nennt, Genaues anzugeben — und nicht minder auffallend mag es erscheinen, daß ein Bayer das Verhältnis des Herzogs Ulrich zu seiner Gemahlin, der bayerischen Prinzessin, sollte ganz unberührt gelassen haben, trotzdem, daß ihm ja der „württembergische Spruch" (s. Nr. 42 Z. 31 ff.) zum Eingehen auf dasselbe allen Anlaß gab. Freilich beweisend — gegen einen Bayern — sind auch diese Gründe nicht und wir möchten keineswegs umgekehrt behaupten, daß der Dichter des Spruches ein abgefallener Württemberger sei. Denn jene genauere Kenntnis von den württembergischen Dingen kann auch ein Fremder gewonnen haben, zumal wenn er aus Anlaß des Feldzuges in das Land kam, und die Nichterwiderung auf die Sabina betreffende Stelle im „württembergischen Spruch" kann auch dadurch sich erklären, daß diese persönlichen Verhältnisse des Herzogs dem oben erwähnten positiven Zwecke des Verfassers fern lagen. Und wenn wir beachten, daß letzterer durchweg wie ein Fremder redet („euer Land", „eure Räte" und von den Bundestruppen: „die unsern"), so könnte

Digitized by Google

schließlich doch an einen Bayern zu denken sein. Wir müssen also insoweit die Frage nach der Person des Dichters unentschieden lassen. Das aber können wir mit Gewißheit sagen, daß derselbe nicht unter dem Volk im engeren Sinn des Worts und nicht unter den Landsknechten, sondern (vgl. Z. 487) unter den gebildeten Anhängern bezw. Vertretern des neuen Regiments zu suchen ist.

Aus einer Hdschr. des 16. Jahrh. in der K. Hof- u. Staatsbibl. zu München, Cod. germ. 1585 Bl. 199 ff.; hieraus auch, aber mit vielen Ungenauigkeiten, bei v. Aretin, Beytr. z. Gesch. u. Lit., Bd. 4, 1805, S. 508 ff.

Nr. 48.

Ein Sündenregister Herzog Ulrichs, zur Warnung vor ihm aufgestellt. 1520.

(Anlaß des Gedichts.)

O richer Gott, herr Jesu Christ,
dem alls ding unverborgen ist,
verlich mir diner hilfe schin,
daß ich in rechter liebe din
mög bringen für das groß geschicht,
daß alle welt ist iez gericht
uf aigen nuz den merern tail,
niemands sicht an der selen hail,
allain sücht ieder sin gewinn
und daß es ging nach sinem sinn;
ob sonst ain ganz land für zů grund,
das irt in klain zů aller stund.
Dardurch blent sich noch mancher mann,
daß er nit hörn noch sehen kan
menschlicher werk ain underschaid,
und schwůr doch ganz uf sinen aid,
er künt der luß ain socken machen;
dardurch so werden oft gůt sachen
vergift und übel außgelegt;
mit falschait man das bös verdeckt
und last es ungern fürher kommen,
damit die gůten und die frommen
der ding zů vil nit werden bericht.
Ich wolt, er wer erhengt der wicht,
der sich des kurz geflißen hat,
zů ferben ains mans übeltat,
der in dem Würtemberger land,
ain ursach ist vil mord und brand,
ich main den mann im krommen har,
deß sach ist so ganz offembar,
daß sie nit mag verstrichen werden.
Noch findt man solich leut uf erden,
die loben, das sie sollen schelten,

5 bringen für: vorbringen. 8 niemands: Nebenform von niemand. 11 f. Der Dichter hat hier schon den Gegner im Auge, gegen den er sich im Nächstfolgenden wendet, nämlich einen, im übrigen unbekannten Verfechter von Herzog Ulrichs Sache (s. Z. 25 f.), von dem er hier sagen will, daß er durch seine Beschönigung von des letzteren Thaten das württembergische Volk verblende und schließlich ins Unglück bringe. 13 mancher mann: auch hier ist eben wieder jener Gegner gemeint; derselbe verblendet sich also zunächst selbst durch seinen Eigennutz (Z. 9 f.). 17 Aehnlich heißt es auch: der Laus Stelzen machen oder ihr Schuhe anmessen, natürlich wie die einmal damit verbundene Wendung: die Flöhe husten hören, Bezeichnung für ganz besondere Geschicklichkeit. 18 dardurch: durch die Verblendung, von der Z. 13—15 die Rede ist. 25 kurz: kürzlich. 29 Herzog Ulrich, wegen seines krausen Haares so genannt.

Digitized by Google

ich wolt, daß ich in solt vergelten
und solt sie nemen bi den kragen,
so wer manch fromb mensch laids vertragen,
das sterben und verderben müß;
solchs wer der schelmen recht[e] büß.
So aber iedermann ist blind
und niemands halt die ding für sind,
die Gott selber verboten hat,
so sicht man laider, wie es gat,
daß schier am allermaist die frommen
umb leib und leben müßen komen
und ist manch kind in mutterlib,
das darumb stirbt, ehe recht der zit.
Das solt uns christen wol erbarmen,
daß die frommben und die armen,
die daran kain schuld nit haben,
durch die verreterischen knaben
also in elend müßen komen;
bedächten aber sich die frommben,
die nämen fogel und das nest,
das wär für land und leut das best,
und legten, da sin vater lag,
und machten darnach flux kragab
mit denen, die daran hond schuld;
so möchte noch die Gottes huld
verlühen werden manchem mann,
so sonst küw mit dem kalb müß gon.

(Huttens Ermordung.)

Damit so lend ich wider hin,
da ich von erst ausgschiffet bin,
und sag, wiem herzog Ulrichs tat,
die er in kurz begangen hat,
nit kuntlich oder wißent ist,
der les im selbst zů kurzer frist,
was kaiser Maximilion
zů Augspurg selbs hot uß lon gon
vor allen fürsten und vor herren,
darin würd er groß wunder hören,
das maister Utz begangen hat
mit wůterei und mancher tat.
Will kurz bi der materi bliben,
von erst von dem von Hutten schrieben:
wiewol er im was gehaim und lieb,
noch hangt er in recht wie ain dieb
wider Gott und alle recht.
Wölcher die sachen recht bedecht,
sollt pillich des erschrecken hon;
ich main nit, daß es hab geton
vorhin kain fürst in teutscher art,
allain der mann im routen bart
der hat sich henkens angenomen;
villicht so ist im gelts zerronnen,
daß er nit mocht ain henker lonen.
Ich will der fromen fürsten schonen
und hie die sachen laßen bston;
warumb er solch mord hat geton,
das ist kundig in aller welt:
sich lond nit aller ding mit gelt
zůwegen pringen, als er wolt
gestiftet hon mit geltes sold,
darumb müßt er in mit der hand
erhenken selbs mit spott und schand.
Die ursach, warumbs gschehen ist,
die laß ich fallen diser frist

---

34 f. solt: den Auftrag (und damit auch das Recht) hätte. 36 mit Leid verschont. 37 das: das Mensch kommt noch im 16. und 17. Jahrh. auch ohne schlimme Nebenbedeutung vor. 38 solchs: das Z. 35 Gesagte; rechte: in der Quelle: rechten. 45 f. weil auch schwangere Frauen umkommen. 52 f. bedächten sie sich recht, so nähmen sie den Vogel und das Nest (was im Nest ist) d. h. den Herzog und seinen Anhang. 55 legten: sc. ihn, den Herzog; da sin Vater lag: Ulrichs Vater, Graf Heinrich, der unzurechnungsfähig war und in diesem Zustand sich wie ein Wüterich aufführte, wurde 1490 von Graf Eberhard i. B. nach Hohen-Urach in Haft gebracht, in der er bis zu seinem am 15. April 1519 erfolgten Tode blieb. 56 kragab: Kragen (Hals) ab. 58 f. so daß er unangefochten bleibt. 60 während sonst alles für ihn verloren ist. 61 lend: lasse ich mein Fahrzeug wieder landen u. s. w. 63 wiem: wem. 64 in kurz: wohl: in kurzer Zeit. 75 ff. s. o. S. 111 f. 75 gehaim: vertraut.

Digitized by Google

allain umb ains manns eeren willen;
die tat die laßt sich doch nit stillen
noch ferben mit Westwaler gericht,
es hat der art und wesens nicht,
daß es sich last damit beschainen,
er mocht die sach selbs nie vernainen,
es darf nit wisens, was ich sag,
ist offenbar und ligt am tag.

(Ausschreitungen gegen die Gemahlin.)

Da er nun wist der ursach nit,
da er die sach wolt beschainen mit,
da dacht er erst noch lasters mer
und maint mit seiner gmahel eer
dieselbig untat zů verblenden,
begert, dassie mit iren henden
ain brief solt schriben in der maß,
wie er ir den selbs fürher las
und solt uf den von Hutten ston,
als ob sie im in hulden schon
vorlengst denselben het gesandt,
haimlich bi wol vertrawter hand,
und was der brief also gestalt,
darbi all menglich, jung und alt,
sich genzlich sollten hon verwegen,
als ob sie hetten laster pflegen
baide mitainander dick.
Das was ein lästerlicher schick;
damit wolt er verantwurt hon
das henken, das er het geton;
und trowet ir in solichem schin,
wa sie nit geb den willen drin,
so sollt sie da ir leben enden
zůr selben stund von sinen henden.
Da nun die fürstin ußerkorn
vor augen sach den grimen zorn,
da fiel sie nider uf ir knew,
— in größern nöten was sie nie —
sie bat, er solt sich baß bedenken,
sie nit an iren eern bekrenken,
dann sie kain laster het getan
uf erden nie mit kainem mann —
daß er sonst weg und ursach decht,
wie er sin sach möcht machen schlecht,
dann e sie wölt ir eer verliesen,
e wolt sie fri den tod erkiesen;
und fieng da an, mit augen naß
in zů ermanen alles das,
dardurch ain mensch mag hie uf erden
zů milt und giet gezogen werden.
Damit stilt sie sin grimmen zorn,
daß er gegen der ußerkorn
nichts handelt zů derselben frist,
darbi es desmals bliben ist.
Sobald er nun dasselb befand,
von stund an gieng er glich zů hand
und ließ ir ain gefengnus machen;
doch tet er das uf haimlich sachen
und ließ sich merken solcher maßen,
er hets sim vater machen laßen;
darin wolt er die fromb und schon
on all ir schuld verschloßen hon;
was er darnach het fürher gelesen,
des můst die fromb sin schuldig gwesen.
Damit vermaint er durchzůdringen,
doch Gott, ain herr ob allen dingen,
der nie die sin verließ in laid,

97 Gemeint ist vielleicht Konrad Thumb von Neuburg, sofern Ulrichs Verhältnis zu dessen Tochter, der Frau Hans von Huttens, Anlaß zu des letzteren Ermordung gegeben hatte. Thumb trat 1519 auf die Seite der Gegner Ulrichs, darum will ihn der Dichter schonen. 99 Ulrich wollte durch das Hängen des Leichnams andeuten, daß er eine Art westphälischen Vehmgerichts an Hutten vollzogen habe, s. o. S. 111. 101 beschainen: beschönigen. 105 wist: wußte. 107 ff. Das hier Erzählte wird durch die Geschichte nicht bestätigt, s. Heyd, Bd. 1 S. 394 Anm. 29. 111 dermaßen. 113 auf den von Hutten geben. 119 sich verwegen: sich erkühnen (der Meinung). 121 dick: oft. 122 schick: Streich. 125 trowet: drohet 126 wa: wo im Sinn von wenn. 137 er möge sonst auf Wege denken. 138 schlecht: schlicht, recht. 151 ff. Auch hier handelt es sich nur um ein nicht bestätigtes Gerücht. 154 s. o. Z. 55 Anm. 155 schon: schön.

Digitized by Google

der schickt es auß barmherzigkait,
daß sie von sinen aigen räten,
die des bericht empfangen hetten,
durch brief und schrift gewarnet ward.
Von stund da hat sie uf der fart
solichs irn brüdern kunt geton,
die honds in nöten nit verlon,
sonder mit eern und glückes hand
sie bracht auß Würtemberger land.
Zů dem so waist manch bidermann,
wie er die fürstin wolgetan
sonst ghalten hat so schnöd und hart,
sid daß sie im vermehelt ward,
mit schleg und straich in solicher streng,
daß sie es nit recht in die leng
on gfar irs libs hett mögen dulden,
wiewol irthalb on als verschulden,
allain daß ir ist laid gewesen
sin ungeschickt und seltzam wesen;
das alles wißend vil der frommben,
es was nit not, daß sies ließ kommen
für dich und mich und ander toren.
Die frome fürstin ußerkoren
trůg solich liden mit gedult,
biß Gott der her die zit herfult,
dassie irs laids solt ledig werden;
da schickt es Got der herr uf erden,
daß sie mit ern und glückes fall
gefürt ward haim mit fröden schall.

(Ungehorsam gegen den Kaiser, Gewaltthätigkeiten gegen den Grafen von Helfenstein und Dietrich Spät.)

Da nun in disen sachen baiden
der kaiser wolt mit recht entschaiden
und da zům rechten nidersaß,
wie er sins ampts halb schuldig was,
dri tag verkünt er im zů haus,
da blib er ungehorsam auß,
darumb er pillich ward verbant
und in ains echters pen erkant.
Noch hal[f] der kaiser lobesan,
daß er ward auß der acht getan
und mit sin veinden ganz vertragen;
die richtung ward im fürgeschlagen
mit sinem willen ganz gemacht,
bestät, besigelt und volbracht,
mit siner hand selbs unterschriben:
noch ist es nit darbi beliben.
E und er wider kam zů haus,
da fieng er an ain newen strauß
mit Helffenstain, dem er verbrant
sin schloß und was er dain fand,
on alle ursach und on not,
wiewol er sich vil rechts erbot;
das was im alles nun ain tant,
das schloß ist Hiltenburg genant.
Darbi so will ichs pliben lon
fürter in der materi gon
und sagen, was derselb vertrag
verbeut und wist nach brieves sag:
er legt uf allen tailn bi pflicht,

---

170 s. o. S. 114 (und 113 Str. 5 ff. Anm.). Näheres bei Stälin, Th. 4 S. 122 ff. 171 ff. Mißhandlungen der Herzogin durch ihren Gemahl werden auch sonst berichtet, von diesem selbst sind sie freilich nur mit großer Einschränkung zugegeben, s. Stälin, Th. 4 S. 121 f. Sie bilden den thatsächlichen Untergrund der oben wiedergegebenen und anderer Gerüchte. 178 nämlich: ist die geschilderte Behandlung ihr zu teil geworden. 178—180 Auch dies ist natürlich nur mit Einschränkung richtig, s. Stälin, Th. 4 S. 121. 186 herfult: erfüllt. 191 in der Hutten'schen Sache und in der Angelegenheit der Sabina. 195 dri tag: drei Gerichtstage. Die Verladungen erfolgten im Februar, März und August (bezw. 3. Sept.) 1516 und zwar — die dritte jedenfalls — durch einen geschworenen Boten im Schlosse zu Stuttgart, Stälin, Th. 4 S. 127 f. 198 in eines Geächteten Strafe, 11. Okt. 1516. 199 In der Quelle: halst. 201 im Blaubeurer Vertrag vom $\frac{20.}{22.}$ Okt. 1516, s. o. S. 115. 207 e[h] und: ehe. Die Zerstörung der Burg Hiltenburg im oberen Filsthal ward schon auf dem Rückweg von Blaubeuren angedroht bezw. eingeleitet und am 9. Nov. 1516 ausgeführt, s. Nr. 39 Str. 9,2 Anm. und Nr. 43 S. 47 Anm. 217 der Blaubeurer Vertrag.

Digitized by Google

daß niemands solt darwider nicht
handelen ganz mit kainer tat;
doch wie er solchs gehalten hat,
des werdt ir hören seltzam wunder,
wie alle stück sament und sunder
so stechlin sind gehalten worden,
wit strenger dann Carthuser orden:
dann e der brief recht trucken wart,
da richt er an nach siner art,
daß Dieterich Spätten in der nacht
sin harnasch ward zů nichte gmacht
und offenlich zů äsch verbrant.
Noch bniegt in nit derselben schand,
er machet vil der lasterschriften,
damit er mainet zůvergiften
denselben fromen edelman,
— an allen orten schlůg mans an —
durch ain, der auch gern edel wer,
sin eni was ain lederer.
Da Dieterich dasselb verstůnd,
da richt er sich zů brunnesgrund,
da alle recht irn ursprung haben,
und hat denselben lederknaben
für kaiser Maximilion
zů rechtes stand erfordern lon;
da hat ers in sin or genomen
und ist nie zů kaim rechten komen.
Darbi so will ichs pliben lon,
kom wider, da ichs gelaßen hon,
witer uf herzog Ulrichs geschicht.
Der ließ sich noch benůgen nicht:
als Dieterich nit bi lande was,
da hat er erst auß altem haß
im etlich dorf und schloß geschendt
und uf dem boden abgebrent
und da vil armer leut gemacht;
ob er sin glauben hab betracht
und auch sin fürstlich brief und sigel?
es soll mirs niemans hon für übel,
ich sorg, es si darneben gestochen
und das loch zů wit gebrochen,
damit der Vollandt und sin gesellen
die sachen hond beschirmen wöllen.

(Verfolgung der angeblichen Hochverräter aus der Ehrbarkeit.)

Nach disen dingen allen ganz
da hat sich erst der martlertanz
an allen orten gfangen an
mit manchem fromen biderman,
die all hond in demselben spil
groß unerhörter marter vil
mit rechter unschuld liden můßen.
Den ain hat er an hend und fůßen

225 stechlin: fest wie Stahl. 229 ff. Dem Dietrich Spät, seinem erbittertsten Gegner, ließ der Herzog sein Renn- und Stechzeug zu Stuttgart unter Pfeifen und Trommeln zerschlagen und dann verbrennen, Stälin, Th. 4 S. 145. 237 f. Gemeint ist hier ohne Zweifel, wie dies auch Heyd, Bd. 1 S. 409 Anm. 75 annimmt, der bei Nr. 47 Z. 421 Anm. genannte herzogliche Schreiber Daniel Trautwein; die eben dort erwähnten (gedruckten) Streitschriften desselben gegen Dietrich Spät waren zugleich Anklageschriften gegen diesen, wie sie der Dichter hier im Auge hat. Sie waren wie an die Stände des Reiches, so an die Gemeinden, Richter, Schultheißen u. s. f. gerichtet, also ohne Zweifel, wie dies Z. 236 voraussetzt, allerorts angeschlagen. Trautweins Familie gehörte zum Haller Adel (Herolts Chronik in den Württemb. Geschichtsquellen, Bd. 1, 1894, S. 58), womit Z. 237 stimmt. Daß sein Großvater ein Ledergeber („lederer") war, Z. 238, ist freilich nicht nachweisbar, doch läßt sich auch nicht das Gegenteil behaupten. 245 f. der Verklagte hat nie sich vor Gericht gestellt. 253 ff. s. o. Nr. 39 Str. 9.» Anm. 254 dem: vielleicht Schreibfehler für den. 256 sin glauben: seinen Kredit. Im Blaubeurer Vertrag war bestimmt worden, daß alle Irrungen zwischen dem Herzog und seinen Widersachern — auch Spät war darunter ausdrücklich genannt — beigelegt sein sollten. 261 f. In der Helfenstein'schen Sache wurden teils von Ulrich selbst teils von seinen Räten verschiedene Erklärungen abgegeben, vgl. z. B. Stälin, Th. 4 S. 148; letzteres wird der Dichter hier im Auge haben. 261 Vollandt: Ulrichs Kanzler. 264 martlertanz: wie marterraien Z. 477, der Tanz, der in der Folterung besteht. In Betreff der hier geschilderten Verfolgungen s. o. S. 115 und Stälin, Th. 4 S. 141 ff. 270 Den ain: seinen Tübinger Vogt und hochverdienten Ratgeber Konrad Breuning, s. Z. 279. Bei dieser Schilderung wie auch im folgenden, zunächst bis Z. 356, lehnt sich der Vers. ganz augenscheinlich an das bei Sattler, Würtenberg unter den Herzogen, Th. 2 Beyl.

Digitized by Google

nit koln gebraten wie ain rind,
darnach gebranten win anzündt
und im den goßen uf sin lib;
das hond gesehen mann und wib,
als er am rechten ist gestanden.
Ich kan nit hörn in teutschen landen,
daß der gelichen si geschehen;
in hat manch biderman gesehen
den fromen Conrat Brüning gnant,
sin lob ist manchem man bekant;
er was sin aigner trewer rat,
des dienst oft wol erschoßen hat
dem hern und auch dem ganzen land,
das wißend, die in hond erkant.
Darbi so will ichs laßen pliben
und witer von den andern schriben;
die hat er all durch pines qual
so außgemergelt überal
biß zwen auß inen sind all baiden
on bicht und sacrament verschaiden:
der ain der tet im selbs den tod
vor marter groß und angstes not,
derselb Utz Entenmayer hieß;
der ander auch den tod erkies
und blib bestendig in der stund,
biß sin sel für von sinem mund,
derselb was Wilhalm Beltz genant.
Die andern hat er all zůhand
mit angst und marter darzů pracht,
daß nichts darfür geholfen hat;
sie hond bekennen müßen ding,
die ganz erdicht gewesen sind;
noch haben sie nit mögen gnesen,
ain gericht hat er zůsamengelesen
on gefar und ganz on allen haß,
recht wie der teufel pflomen aß;
damit hat er die fromen leut
lon richten hie auß diser zit
umb unschuld, als sie hond bekent
all selbs vor irem letsten end,
daruf den bittern tod gelitten,
fürn gmainen nuz hand sie gestritten.
Darunder warn zwen biderman
— da hon ich ganz kain zwifel an —
die můßten liden todes not,
der ain der nant sich Conrad Fout,
er was ain achtzigjärig man,
so sagent, die in gsehen han;
mit viertailen ward er hingericht,
der ander zů dem schwert verpflicht,

Nr. 45 S. 85 ff. gedruckte Aktenstück: Der Würtemb. Landschafft underricht und entschuldigung neulich an gemeine Eydgenosschafft außgangen d. d. 7. Nov. 1519 an, vgl. speziell a. a. O. S. 88 bezw., was Z. 353 f. betrifft, auch schon S. 87. Die Uebereinstimmung ist z. T. eine wörtliche; doch sind die Namen der Verfolgten in dem Aktenstück nicht genannt.

275 am rechten: als er vor dem aus Vertretern der Landschaft gebildeten „Landgericht" stand, war er von Folternarben bedeckt, Heyd, Bd. 1 S. 482 f. 281 sin: des Herzogs. 282 erschoßen hat: gediehen ist. 291 ff. Utz Entenmayer war im Aufstand des Armen Konrad Schreiber der auf den Kappelberg Gezogenen gewesen und hatte sich nach Niederwerfung des Aufstandes flüchtig gemacht, s. Heyd, Bd. 1 S. 339 f., 349 Anm. 45. Wie er in die Untersuchung gegen die angeblichen Hochverräter von 1516 verwickelt wurde, ist nicht bekannt. Er entleibte sich im Gefängnis, Heyd a. a. O. S. 482. 294 ff. Wilhelm Beltz, ein früherer Vogt und Forstmeister, der aber wegen Betrügereien in Untersuchung gekommen war, wurde namentlich wegen seines Schwagers, des rechtzeitig geflohenen bisherigen Kanzlers Gregor Lamparter auf Hohen-Neuffen peinlich verhört. Er sagte gegen diesen vieles aus, was man von ihm wissen wollte; doch waren seine Peiniger offenbar damit noch nicht zufrieden, weshalb sie mit der Folterung fortfuhren — der Unglückliche wurde bei vierzigmal aufgezogen — so daß er schließlich den Qualen erlag. 305 natürlich ironisch zu verstehen. 306 Entstehung und Bedeutung dieser Redensart haben wir nicht festzustellen vermocht. Das schwäbische Sprichwort: „in der Not frißt der Teufel Fliegen" dürfte kaum zur Erklärung heranzuziehen sein. 309 wegen keiner Schuld, wie sie beteuert haben. 312 gestritten: im Sinn des Leidens. 314 d. h. er zweifelt nicht, daß sie Biedermänner waren. 316 Konrad Vaut, s. o. S. 115.

Digitized by Google

derselb was Bastion Brüning
guant;
umb unschuld litten sie die schand.
Der Fout ain vogt zů Canstat was,
so ist der Bryning glicher maß
zů Winsperg auch ain vogt gewesen,
noch mocht ir kainer nit genesen.
Doch main ich, der solchs gstiftet
hat,
er hab verdient an solcher tat,
daß er hernach in kurzer frist
zů ainem canzler worden ist;
des würd im noch sin rechter lon,
das truw ich Gott im himelstron;
und die im darzů gholfen hand,
versezt hond sie ain schweres pfand,
dassie nit rät hond vorgehabt,
e sie der urtail gaben statt.
Es ist nit gnůg, daß mans vergicht,
so sie allain auß marter bschicht;
so soll der richter nit vergeßen,
die tat und umbstend wol ermeßen
ob sie der sachen sehen glich,
dann sonst irt man sich liederlich;
wer das in disem val geschehen,
man möcht noch manchen lebend
sehen,
der damals litt den bittern tod;
Gott helf in dort auß aller not!
Sag, warumb tet er sollich laid?
da sorgt er uf die erberkait,
sie würd ab sin ungschickten sinnen
in die harr kain gfallen gwinnen,
und wölchen er darfür ersach,
derselb můst liden ungemach;
und was des lichten pöfels was,
das zoch er an sich in der maß,
daß er die fromen möcht gezwingen
und all sin ding on straf volpringen.

(Sonstige Verfolgungen und Mißhandlungen von Unterthanen.)

Noch was sins wůtens nit genůg;
da er nit fand der sachen fůg,
die er an Dieterichen het begangen,
da hat er erst von newem gfangen
im Ramßtal etlich underton
und die mit marter nöten lon,
dassie von mordbrand solten sagen,
als ob sie in denselben tagen
vil dörfer hetten wöllen brennen,
das můsten sie mit not bekennen;
die ursach ward darbi erdicht,
als ob die ding hett zůgericht
Dieterich Spätt, der erhaft man,
wiewol er was unschuldig dran
und auch die frommen arme lit;
noch half sie ganz ir unschuld nit.
Jr etlich hat er umb die tat,
ists, wie man mir gesaget hat,
ob acht und drißig mal laßen
wegen,
biß daß der henker ist erlegen.
Da das die armen hond empfunden,
do hond sie zů denselben stunden
die ding auß angst und not beken.

---

321 Seb. Breuning, s. o. S. 115. 327 Der solches gestiftet an: Ambrosius Volland war das Hauptwerkzeug des Herzogs bei den in Rede stehenden Verfolgungen und leitete insbesondere das ganze Verfahren gegen Konrad Vaut und Seb. Breuning. Zum Lohn dafür wurde er Kanzler an Lamparters Stelle. 334 eine große Schuld haben sie auf sich genommen. 336 ehe sie dem Urteil der Richter Folge gaben; urteil auch fem. 337 daß man ein Geständnis ablegt. 338 sie: die Urgicht, das Geständnis. 343 das: was Z. 340 f. gefordert ist. 347 er: der Herzog. 349 ab: ob. 350 auf die Dauer. 351 welchem er Unzufriedenheit und Widerstand zutraute. 354 f. Es wurde dem Herzog vorgeworfen, daß er auf denselben Pöbel, der im Armen Konrad sich gegen ihn erhoben, sich nunmehr stütze, s. Heyd, Bd. 1 S. 503, vgl. dazu auch S. 495 f., 497 f. 359 an Spät. 360 –404 Das hier Berichtete steht nicht in der Z. 270 Anm. erwähnten Quelle unseres Spruches; es scheint überhaupt sonst nirgends bestätigt zu sein, da auch die neueren Geschichtswerke, die der Sache Erwähnung thun, wie Heyd und Ulmann, sie lediglich unserem Spruch entnommen haben. An der Glaubwürdigkeit des Berichts ist darum aber doch nicht zu zweifeln. 361 Remsthal. 366 mit not: gezwungen. 375 Diese spezielle Angabe ist wieder der Z. 270 Anm. erwähnten Quelle entnommen.

Digitized by Google

und doch dasselb vor irem end
all christenlichen widerstritten,
darauf den bittern tod gelitten,
dassie der sach unschuldig sien,
es half kain wainen oder schrien.
Wiewol man auch kain urkund fand,
das sich verglicht demselben brand,
noch müst sin aigner will ergon;
vil hat er darumb viertailn lon
und etlich mit dem schwert gericht.
Noch hat er ton ain wunder-gschicht:
da er merkt, dassie sollich sachen
vor irem end all widersprachen,
da ward die sach zůhand verkert,
als ob der priester het gelert;
und warden vil zů red gestelt,
als ob man wunder triben wölt.
Das waist noch mancher biderman,
der henker das auch sagen kan,
der můß die warhait selbs verjehen;
e er wolt lenger also sehen
die armen leut umb unschuld liden,
e wolt er gar das land vermiden,
und hat darumb sin dienst ufgeben,
e er so schandlich wöllen leben.
Darbi so will ichs laßen pliben
und sonst von witern dingen schriben,
von ainem frommen biderman,
wiewol derselb mit urtail gwan,
daß er gesichert was mit recht,
noch half in weder krumb noch schlecht;
die ougen nam man im mit gewalt
über die urtail, die man falt.
derselb hieß Conrat Lengerer
und was des Schönbůchs forstner.
Doch ist dasselb kain wunder nicht,
vil andern hat man ir gesicht
allain umb wildbret ouch genomen,
die nit für rechtes stand sind komen.
Noch schrib ich von aim wunder list,
die zwaien sonst begegnet ist,
die an ir gwarsam waren dreten,
nu[r] dassie wildbrät geßen hetten;
der ain ist Bartlin Moutz genant,
der ander manchem man bekant,
sin marstaller ist er gewesen.
Jr kainen wolt er laßen gnesen;
er schrib in zů ain sicherhait,
das was her kumberlins gelait,
und schickt in des sin brief und sigel,
sover sie sonst ir tag kain übel
wider in begangen hetten,

---

385 urkund: Anzeichen, Beweis. 386 das: urkund ist auch neutr.; demselben brand: dem Z. 363 ff. erwähnten Brennen. 393 zu hand: alsbald. 394 als ob der Priester den Widerruf angestiftet hätte; vgl. hiezu Sattler, Würtenberg unter den Herzogen, Th. 1 Beyl. S. 267. 395 vil: wohl viele Priester. 396 wunder: dem Sinne nach wohl = wunder was. 407 ff. Auch für diesen Fall ist unser Spruch, soviel wir finden, die einzige Quelle. 414 forstner: Förster. 416 f. Mit Augenausstechen wurde den 27. Juli 1517 das Tragen von Gewehren außerhalb der rechten Straßen, in Wäldern oder an zum Waidwerk geschickten Orten verboten, nicht, wie der Herzog erklärte, um des Wildbrets, sondern um seiner persönlichen Sicherheit willen, s. Heyd, Bd. 1 S. 510. In der That ließ Ulrich im Frühjahr 1518 einem Namens Krummbans „Wildprets halber" die Augen ausstechen, ebd. S. 511. Ob weitere Fälle dieser Art vorgekommen sind, wie unser Spruch behauptet, ist nicht bekannt. 421 die einen sicheren Ort aufgesucht hatten. 422 In der Quelle: nun. 423 Nach Heyd, Bd. 1 S. 511, der dieselbe Geschichte auf Grund eines Aktenstücks des bayer. Reichsarchivs berichtet, hieß er Bartlin Monz und war er ein Stuttgarter Bürger. In Stuttgart kommt jedenfalls der Name Motz oder Mantz vor und so ist doch vielleicht diese Lesart die richtige. Nach vierzehnwöchiger Gefangenschaft auf Hohen-Tübingen wurde Mantz von Herzog Wilhelm von Bayern bei seiner Eroberung des Schlosses 1519 aus seiner Haft befreit, Heyd a. a. O., und nach dem Z. 270 Anm. angeführten Aktenstück, das übrigens auch hier keine Namen nennt, erfuhr sein Schicksalsgenosse dieselbe Rettung. 425 einer vom Marstall, Stallknecht; dessen Name scheint auch in Heyds Quelle nicht genannt zu sein. 428 her kumberlin wird = „Herr Kummer" sein, vgl. als Seitenstück: „Frau Sorge".

Digitized by Google

so möchtens auß ir gwarsam treten;
das teten sie als erber leut,
die sich sonst wisten schuldig nüt.
Sobald er sie zühanden bracht,
von stund er nach dem henker tracht
und ließ sie fragen manchen tag
mit pin und marter an der wag;
dem ainen schüf er sonder laid,
biß er im durch die doman baid
mit ainem sondern zeug hat brochen;
ich wollt, der böswicht würd erstochen,
der sich in unerhörter wis
ainer solchen newen marter flißt.
Das ist allain darumb geschehen:
er maint, sie solten ding verjehen,
damit er sie möcht liblaus machen,
und ist doch gewest allain umb sachen,
der sie züvil hond von im gwist.
Oft untrüw selbs irm herren mist:
also geschach im an der stund,
da er mit pin und falschem grund
und mit der fromen sterbensnot
bedecken wolt den schmehen tod,
den er davor selbs het begangen
an dem von Hutten mit dem strangen;
da bracht er erst herfürher, das
vor lange zit verborgen was.
Hett aber Bartlin gelt genomen
und den edlen und den fromen
von Hutten wöllen liblos machen,
als im mit ernst und auch mit lachen
der herzog oft hat zügemůt,
so wer sin sach beliben gůt
und hett diß not nit dörfen dulden;
da er sich aber siner hulden
e ganz und gar verzihen wöllen,
da hat man in und sin gesellen
mit tod vom leben wöllen pringen,
dassie nit sagten von den dingen;
so ist es grob darneben gstochen
und der aiß gar ufgebrochen.
Darbi so will ichs bliben lon
und fürter uf sin marschalk gon:
wiewol er im vil gůts geton,
noch kam er nit on rain darvon,
er můst auch an den marter raien;
sagt mir ir pfaffen und ir laien,
die im ie gůtes hond geton:
hat er nie kain darvon gelon?
zů letst er im ain tuck erzaigt,
damit hat er manch herz geschwaigt
und manchen redens gmacht verzagt.
Vil hat er auß dem land verjagt
und in das ir mit gwalt genomen,
biß dassie mit dem pund sind komen
haim wider in ir vaterland;
pfuch dich der lesterlichen schand!
Sagt, was hat er zůschaffen ghabt
mit Zwyfalten, demseben apt?

439 besonderes Leid. 440 doman: Daumen. 447 liblaus: leiblos, tot. 450 mist: lohnt. 454 schmehen: schmählichen. Sie wußten, daß er (angeblich) sie oder wenigstens Bartlin Moutz als Mörder Huttens dingen wollte, Z. 459 ff., was auf seine eigene nachherige That an Hutten ein ihm ungünstiges Licht warf, und das wollte er durch ihren Tod „bedecken"; es kam aber durch Ulrichs Einschreiten gerade an den Tag. 466 f. auf seine Huld verzichten wollen. 474 Konrad Thumb von Neuburg, s. o. Nr. 32 Str. 10,5 Anm. 476 on rain: ohne den Marterreihen, Z. 476, oder wie es Z. 264 heißt, Martlertanz. 480 hat er denn bei keinem eine Ausnahme gemacht? 481 ff. Man weiß nur, daß Thumb, wohl 1518, vom Herzog auf dem Hohen-Neuffen und später in Stuttgart gefangengehalten wurde, vgl. Boger, Gesch. d. freih. Familie Th. v. N., 1885, S. 91. Ob dies wohl hier gemeint? 490 f. Der Abt Georg II. von Zwiefalten wurde 1512 von Herzog Ulrich gefangengenommen und ein Jahr lang auf Hohen-Neuffen eingekerkert, weil er ihm eine bedeutende Aushilfe in seinen Geldnöten verweigerte, vgl. Holzherr, Gesch. d. Abtei Zwiefalten, 1887, S. 76 f. Was den Abt von Maulbronn (Z. 491) betrifft, so dürfte der Verf. im Auge haben, daß Abt Johann VIII., als er wegen der Mißhelligkeiten mit Herzog Ulrich 1518 resignierte, schwören mußte, nicht aus dem Kloster zu gehen, ehe er sich mit Ulrich vertragen hätte, vgl. Klunzinger, Gesch. d. Abtei Maulbronn, 1854, S. 61.

Digitized by Google

desglich mit Mulbronn gschehen ist,
die er all baid in kurzer frist
in schwerer gfengknus hat gehalten
on schuld, hör ich von jung und alten.
Sag, was hat Bastion Emhart geton?
der sich so hart müst martern lon
on schuld, biß daß ain wechter sach,
daß im mit gwalt unrecht beschach.
Der ding geschehen sind sovil,
daß ichs kumb halbs erzelen will.

(Schuldenlast und Ausbeutung des Landes.)

Des hat in als benüget nicht,
das land hat er so zügericht,
daß es vor gülten und vor schulden
kain schlechten herrn mer mag gedulden,
er hab dann sonst ain ander land,
damit er lös die armen pfand,
die herzog Ulrich hat verton.
Ich hab mir newlich sagen lon
von aim, der ist darbi gewesen,
da man die schulden hat verlesen,
der sagt mir, wie er hab verton
über sin järlich pension
ob ailfmalhundert tusent gulden.
Noch hat er dannocht sovil hulden,
daß sine paurn sind ganz der mer,
es si kain Gott uf erd dann er,
und hond der ding so bald vergeßen,
daß er vil schatzung ongemeßen
mit haufen von in gnomen hat;
nichts hat er weder früw noch spat
gespart noch underwegen glon,
dardurch er manchem underton
sin brot hat auß dem hals genomen,
das sinen kinden mocht zů frommen
und großer not erschoßen hon,
noch hat er das on trauren ton —
das wollen sie als nit bedenken.
Sag mir von den vergangen schwenken:
wer hat den Armen Conrat dicht,
dieselbig ufrür zügericht?
das hat sin täglich schetzen ton;
hett er es underwegen glon
und sich zůn orten zogen in,
so wer noch mancher und die sin
bi eer, bi hab und gůt beliben,
die sonst durch armůt sind vertriben.

(Wegnahme Reutlingens.)

Daruß so hat gefolget ser,
so bald man nit der pfenning mer
zů geben hett in sinem land,
da ist er erst mit kraftes hand
zů Reuttlingen gefallen in,
hat wöllen da gewaltig sin,
dem rich dieselbig statt abdrungen,
also hör ich von alt und jungen,
daß sie im haben müßen schwern,
in zů erkennen für irn herrn.
Ob im dasselb gepüret hab,
ist mir nit kunt, ich dritt hie ab,
gib es den wisen zůermeßen;
vil mainend, er hab grob vergessen,
daß er des richs verpflichter si,
ich hon nit vil verstands darbi,
dann daß ich waiß, daß er zůr frist
in ufgerichter ainung ist
gestanden mit derselben statt,
darumb sie im auch geben hat

---

495 ff. Der Ritter Seb. Emhart (Emmert) kommt in obigen Händeln Ulrichs mit dem Zwiefalter Abt 1512 als Dienstmann des Herzogs und weiterhin von 1522—27 als Vogt auf dem Asperg vor. Auf was Z. 497 f. angespielt ist, haben wir in den gedruckten Nachrichten über jene Zeit nicht gefunden. 504 schlechten: schlichten, einfachen. 505 wie der jetzige Herr, Kaiser Karl V. 513 Dies stimmt ganz mit dem osterwähnten Aktenstück, ist also vielleicht auch aus diesem genommen. 514 hulden: schwerlich Güte oder Holdseligkeit, was der Vers. bei Herzog Ulrich niemals anerkennen würde, sondern Beliebtheit. 525 und: statt dessen ist vermutlich eher: in zu lesen. 527 als: alles. 528 schwenken: Schwänken, Streichen. 533 und sich ganz und gar („zun orten") eingeschränkt. 554 f. Reutlingen hatte sich unter Herzog Ulrichs Schutz und Schirm gestellt.

Digitized by Google

ir schirmgelt alle jär zůhand.
Mir ist ain frommer man bekant,
der sagt, die ainung si fürwar
verschriben gwest uf fünfzig jär
und ehe die sechse sind verruckt,
da ist das wachs am brief zertruckt
und sind die pletter worden naß.
Ist aber nit ain wunder, daß
die menschen sobald sollen werden
fünfzig jär alt hie uf erden?
Damit so ist erfült die zit,
davon der kaiser zeugnus git
mit siner wissag, die er hat
zů Mentz geton in offem rat,
da er begert der hilf vom pund,
damit er mocht zůr selben stund
das unrecht strafen in dem land,
e es zevil nemb überhand,
daß es in darnach würd zů schwer
und nit mer zůerheben wer.
Het da das rich zůr sach geton
und sich das gelt nit turen lon,
das bös vom gůten außgerit,
wil es noch frůw was an der zit,
so wer man vil dings iez vertragen.
Was soll ich aber witer sagen?
da ieder griff sins huses wand
und noch der hitzen nit empfand,
da mainten sie zůr selben stund,
es wer von nöten nit zetůnd,
daß man ain ieden glich zůhand
solt helfen leschen frembden brand;
sie hetten nichts darmit zůschaffen,
ob er sin laien oder pfaffen
glich alltag würkte wie ain kůw,
da kinten sie nit vil darzů.
Damit so ist das feur gebronnen,
biß daß er Reutlingen hat gewonnen
und hat vermaint, er wöll damit
vil siner schulden machen quitt.
Da hat er funden da zehand
den visch gemalet an der wand.

(Befehdung des Herzogs von Bayern.)

Damit so laß ich min gedicht,
komb witer uf ain new geschicht,
das er darnach begangen hat
mit ainer unerhörten tat:
das was, da er nit geltes fand,
da richt er sich ins Bayerland,
darin da wolt er werden rich;
es falt nit vil, er säch im glich,
dem alten affen zů Haidelberg
— ich main den arter von Würtemberg —

561 Der Vertrag war übrigens nicht 1513 sondern schon 1505 und zwar genauer auf 51 Jahre errichtet worden; vermutlich wurde er um 1513, etwa aus Anlaß von Ulrichs Austritt aus dem Schwäb. Bund, erneuert. 562 das Siegel der Urkunde. 565 f. daß die 50 Jahre so bald herum sein sollten. 567 ff. Hier spielt der Verf. wohl auf den „notdürftigen Unterricht" an, den der Kaiser am 1. Aug. 1517 seinen Stellvertretern beim Mainzer Reichstage übersandte und in dem es heißt, jetzt sei die rechte Zeit, gegen den Herzog von Württemberg vorzugehen, wenn man nicht unwiderbringlichen Schaden von ihm erwarten wolle (Ulmann, Fünf Jahre württemb. Gesch., 1867, S. 100). 578 turen: dauern. 579 außgerit: wohl = außgerütt, ausgereutet. 587 ain ieden: einem jeden. 591 würkte: würgte. 597 f. Der hier vorliegenden Redensart haben wir vergebens nachgeforscht. Doch dürfte sie wohl besagen, daß Ulrich geglaubt habe, einen wirklichen Fisch zu fangen, während es thatsächlich ein gemalter war, mit andern Worten, daß er sich in seiner Erwartung (Z. 595 f.) getäuscht habe. 604 ff. Gemeint sind die Rüstungen des Herzogs nach der Wegnahme Reutlingens, die nach seiner Angabe nur gegen den Herzog von Bayern, in Wirklichkeit jedoch überhaupt gegen den Schwäb. Bund gerichtet waren, aber freilich nicht, wie es hier dargestellt ist, zum Zweck des Angriffs, sondern der Gegenwehr, s. o. S. 132 f. 606—608 Eine dunkle Stelle. Da „von Würtemberg" doch wohl nicht das Objekt der durch „arter", wie man dies nun auch deutet, ausgedrückten Handlung, sondern die Herkunft oder das Geschlecht bezeichnet, so wird dabei nur an einen württemb. Fürsten zu denken sein. Dann kann sich die Stelle nur auf Graf Ulrich V. den Vielgeliebten beziehen, der gegenüber von Graf Eberhard i. B. der alte Graf hieß — daher er hier Z. 607 der alte Affe genannt wird — und nach der Schlacht bei Seckenheim in Heidelberg gefangengehalten wurde (s. o. S. 42), ein Greig-

Digitized by Google

er brach ain ansprach ab aim zon,
damit er möcht ain ursach hon
und dichtet etlich lasterschriften,
damit er mainet zůvergiften
den fromen fürsten lobesan,
der doch von kaiserlicher cron
geborn ist in das Bayerland,
herzog Wilhalm ist ers genant,
und des er uf in hat gezogen,
was als erstunken und erlogen.
Noch rüst er sich mit höres kraft,
vil knecht bracht er auß aidgnoschaft,
damit wolt er in hon erschrait;
da was im nun der bach zůbrait,
dardurch die Schwaben waten
solten;
noch rüst er sich, als ob sie wolten
mit bompelfaßen überfarn.
Sagt mir, ir tropfen und ir narn:
was wolt ir haben geton den
fromen?
ain růben het ir nit genomen!
ir můst ain zwifach pfand hon
geben,
die widerfart die was euch eben,
daß ir bald solten wider hain.
Damit ward euch der seckel rain,
biß ir dieselben Schwytzer knaben
auß irem land versoldet haben.

Er maint, er wolt sie hon verblent;
da aber hond den grund erkent
die fromen hern in aidgnoschaft,
da hond sie sich mit höres kraft,
erhebt, die irn haim wöllen holen,
die man in auß dem land hat gstolen
mit falsch und ganz on all ir wißen:
ich sags, sie sind wol halbs beschißen,
biß daß man hat den fund erdacht
und sie auß Schwytzerland gebracht.

(Vertreibung und Rückkehr; neue Missethaten.)

Damit so will ichs faren lon,
fürter uf min materi gon
und sagen hie zů diser frist,
wie es witer ergangen ist.
So bald der bund hat gsehen, daß
kain besserung vorhanden was
— ich main den man im krusen
har —
da haben sie gezwungen gar
sich můßen schicken zů der tat,
wie man es dann gesehen hat,
und da das würtemberger land
gewonnen mit werhafter hand,
den wieterich daruß vertriben.
Darbi es pillich wer beliben
und iederman des dankpar gwesen;

---

nis, das solchen Eindruck machte, daß recht wohl auch hier noch darauf angespielt sein kann. Was nun aber die Bedeutung von arter betrifft, so ist dieselbe nicht sicher festzustellen. Das Wort mit agester, erter niederdeutsch für ägerst, agalaster = Elster (Grimm, WB. Bd. 1 Sp. 189) zusammenzunehmen geht wohl nicht an, ganz abgesehen davon, daß das Wort oben als masc. gebraucht wird. Eher ist es vielleicht von ärtern = plagen (Sanders, WB. Bd. 1, 1860, S. 6351, Schweizer. Idiotikon, Bd. 1, 1881, Sp. 623) herzuleiten, so daß es Quäler bedeuten würde. So hieße der Graf etwa wegen der Verwüstungen, die er auf seinem Zug gegen die Pfalz anrichtete.

614 f. Er war durch seine Mutter ein Enkel Kaiser Friedrichs III. 617 auf einen ziehen: einem zur Last legen. 621 erschrait: zum Schreien gebracht. 625 bombelfaßen: Pumpel- oder Butterfässern. 630 beim Rückzug sollte es rasch gehen. 632 rain: leer. 634 mit dem Sold aus ihrem Land hergebracht. 635 d. h. er hoffte, er habe die Eidgenossenschaft durch seine wiederholten Erklärungen sich soweit günstig gestimmt, daß sie die Werbungen gestatte bezw. die heimlich geschehenen nicht beanstande. 638 f. Mit gewaltsamer Zurückholung der Reisläufer wurde wenigstens gedroht. 641 falsch: Falschheit. Gemeint ist wohl des Herzogs Versicherung, daß es bei dem bevorstehenden Feldzug nur auf Bayern abgesehen sei. 643 fund: Vorspiegelung. 652 f. Das geschah aber schon auf die Wegnahme Reutlingens, nicht erst auf die soeben erwähnten Rüstungen Ulrichs hin. Die ganze Darstellung, wie sie hier Z. 649 ff. gegeben ist, ruht aber sichtlich wieder auf dem Z. 270 Anm. genannten Aktenstück, s. Sattler a. a. O. S. 89. 658 f. es hätte billigerweise dabei bleiben und jedermann dankbar sein sollen.

Digitized by Google

so wer das land noch wol genesen.
Was soll ich aber wunder sagen?
ich main, es sien nichts dann plagen!
wiewol der herzog mit der tat
die pauren täglichs gschunden hat,
das land i[n] boden ganz verton:
den sie selbs wolten vertriben hon
im Armen Conrat, als man sagt,
— hilf Maria, du raine magt! —
den hond sie wider bracht ins land!
das ist in wol ain öwig schand
und würd in pillich zügemeßen;
sie haben eer und aid vergeßen,
die grunds verreterischen knaben
— ich main allain die schuld dran haben —
man waist wol, wer die bůben sind.
Hett man sie lengest bi dem grind
genomen und sie laßen springen
über maister Peters klingen,
wie sie vor lengst verschuldet hetten,
so wolt ich umb ain crützer wetten,
es wer manch biderman vertragen
vil laids, das iez bi unsern tagen
mag komen über bös und gůt,
wa man es nit fürkomen tůt;
ich main die frommen undgerechten,
ich wolt, dassie ir kind bedächten
und nemen in selbs bi dem kragen,
so wer die sach gůt zůverclagen,
die noch bißher geschehen ist;
sonst waiß ich weder zil noch frist,
dann daß manch biderman můß sterben
und darzů wib und kind verderben,
die daran nichts verschuldet hand.
Maint ir, ob man in teutschem land
ain sollich laster nit solt strafen,
da man on not und sonder waffen
gůt, schloß und stett soll übergeben?
nain, ir bedörfens nit erleben;
e wölt ich aller herrschaft raten,
dassie mit gwalt und mit der taten
ain sollich land gar schlaifen hießen,
e sie diß laster wurzlen ließen.
Dann mengklich sicht zů dieser frist,
daß noch kain ufhörn in im ist,
bi dem verkörten, öden man,
er facht ains übers ander an.
E er recht in das land ist komen,
hat er den richen und den frommen
vil gelt und schatzung ufgelegt,
mit trow ir vil also erschreckt.
Was er in nun hat zůgemůt,
es si gewest gelt oder gůt,
davon sie selber solten leben,
das hond sie můßen fürher geben;
kain pflegschaft hat er hingelon,
sie all hond můßen pfenning hon:
armůsen, kirchen, brůderschaften,
spital und closter, münch und pfaffen,
die hat er all gschezt und gschunden,
und wa er sonst hat gelt gefunden,
da ist nichts vor im sicher gsin,
es si gewest korn oder win;
sobald er uf die spur ist komen,

---

665 ganz zu Grund gerichtet; in der Quelle: im. 675 Als die Hauptanstifter galten der Kanzler Volland und des Herzogs Leibarzt Franz Scherer, Heyd, Bd. 1 S. 573 Anm. 21 (vgl. Bd. 2 S. 113 Anm. 40). 676 grind: Kopf. 678 Meister Peter ist Name des Scharfrichters, s. Germania, Jahrg. 5, 1860, S. 336. 684 fürkommen: verhindern. 685 d. h. die Frommen und Gerechten sollten es verhindern. 686 kind: kinder. 688 so würde die Sache selbst vor Gericht nicht schlimm ausfallen. 695 laster: Schimpf. 696 f. bezieht sich auf die Uebergabe von Stuttgart und andern Städten an den zurückgekehrten Herzog. 698 daß mans ungestraft läßt. 701 schlaifen: zu Grund richten. 705 öd: nichtswürdig. 707 ff. In diesem ganzen Abschnitt bis Z. 759 scheint wieder die Quelle des Verf. deutlich durch, s. Sattler a. a. O. S. 90. In Betreff der Geldeintreibungen speziell, zu denen sich der Herzog um der Unterhaltung seines Kriegsvolkes willen genötigt sah, s. Heyd, Bd. 1 S. 576. 710 trow: Drohung. 716 sie mußten Geld haben und darum hergeben. 717 armusen: Armenpflegen.

Digitized by Google

so hat ers alls hinweg genomen.
Zů Schorndorff sind sechs biderman,
die warden auch gefochten an
mit streng und vorcht on alls verschulden
umb zehen tusent rynisch guldin,
und da sie der nit mochten hon,
da můstens hab und gůt verlon,
wolten sie anders vor im gnesen;
sie sind all sechs zů Ulm gewesen,
da ich sie selber hon gesehen.
Noch ist ain seltzam wunder gschehen
mit andern frommen leuten vil:
da sie erkanten stund und zil,
daß herzog Ulrich kommen solt,
da irt sie weder gůt noch gold,
an ir gewarsam tratens ab;
von stund da nam er in ir hab
und benůgt in nit derselben rach,
er schickt in wib und kind hinnach;
sie brachten bloß mit in hindan
ir klaider, die sie trůgen an,
das ander nam er als zůhand;
pfuch dich der lesterlichen schand!
das ist der sold und auch der lon,
der dienst, die sie im hond geton
vil jär, das waist manch biderman.
Damit so will ich faren lan,
das gschehen ist vil andern mer;
ich main nit, daß kain solcher herr
in teutschen land nie si gewesen,
ich habs von kainem nie gelesen,
der hab die stöck außhowen lon,
wie er zů Eßlingen hat geton,
da er sich hat darfür gelegert;
vil wingart, die sind gar ain egert,
bi hundert morgen oder me.
Maint ir, ob sollichs ouch vor e
geschehen si durch christenhait?
ich glaub es nit uf minen aid,
und solt mans im die harr vertragen,
so glaubent mir, in kurzen tagen
Tracoli Wyda würd ain kind,
als vil ich noch geschriben find.

(Zusammenfassung.)

Es würd auch in die leng nit bston
kain frid in teutscher nation;

---

725 ff. Sechs der reichsten Schorndorfer ließ der Herzog nach Kirchheim u. T., wo er sich gerade aufhielt, kommen und forderte von ihnen ungestüm erst 10000 fl., dann, als sie Schwierigkeiten machten, 6000 fl. Heimgekehrt schickten sie etwas über 1000 fl., hielten es aber dann für gut, sich in Sicherheit zu bringen, zunächst nach Gmünd und weiterhin, wie man hier sieht, nach Ulm, vgl. Heyd, Bd. 1 S. 576. 734 ff. Die Rede ist hier von den Anhängern des Schwäb. Bundes, die bei der Rückkehr Ulrichs aus Stuttgart und wohl auch aus andern Orten flohen und denen er Weib und Kind nachschickte, während er ihre Habe einzog, s. o. S. 169 f. 739 s. Z. 421 Anm. 747 ff. Der Vers. denkt wohl u. a. an den früheren Kanzler Konrad Thumb von Neuburg und an den Vogt Burkhard Fürderer. 755 s. o. S. 173. 758 egert: Brachland; sie sind durch das Aushauen der Stöcke dazu geworden. 763 die harr: auf die Dauer. 765 würde dem Herzog gegenüber zum unschuldigen Kind werden. Mit Tracoli Wyda ist der walachische Woiwode (Wyda) Johannes Ladislaus oder Wlad IV. mit dem Beinamen Drakul (Teufel) gemeint, der von 1456—62 regierte, dann bis 1477 von König Matthias von Ungarn gefangengehalten wurde, und nach seiner Freilassung noch einmal auf zwei Jahre das Scepter in die Hand bekam. Derselbe zeigte eine geradezu wahnsinnige Grausamkeit, der Tausende und aber Tausende von Landesangehörigen und von besiegten Feinden zum Opfer fielen. Die Erinnerung daran war sicher um 1520 noch nicht erloschen; doch ward sie gerade damals insbesondere in Deutschland wieder aufgefrischt durch ein Schriftchen: Von dem Tracole Wayda dem großen Tyrannen. Nürnberg, J. Stüchs o. J. (einziges bekanntes Ex. in der K. Bibl. in Berlin). Es ist höchst wahrscheinlich, daß der Vers. unseres Spruchgedichtes dieses — etwa 1518 erschienene — Schriftchen gelesen hat, s. Z. 766. Dann aber macht er sich in obiger Z. 765 einer unerhörten Uebertreibung schuldig; denn in jenem Schriftchen sind von Anfang bis zu Ende Grausamkeiten der unglaublichsten Art von Drakul berichtet. (Ber. des Geschichtlichen über den Woiwoden s. Zinkeisen, Gesch. d. osman. Reiches, Th. 2, 1854, S. 165 ff.). 763 ihm auf die Dauer? besser wohl: in die harr zu lesen.

Digitized by Google

dann wes er sich ie hat verschriben,
da ist im gar nichts überbliben:
er hats gehalten als zůhand
wie ain alt armbrost an der wand.
Es ligt so offenbar am tag,
daß ich nichts davon schriben mag;
und so man lang summarum macht,
so kan er nichts dann stolz und bracht,
stritig, halzstark und aigenwillig,
dückisch, unstet und halben schellig,
er hat auch ganz ains juden můt,
kain größer fröd dann christenplůt,
vil gůts verton und wenig bhalten,
kain trew gen jungen noch gen alten,
in im kain růw zů kainer frist,
kain frid, wa er gewaltig ist;
und het er noch ain fürstentumb,
er kem mit siner wis darumb;
und red glich, wie du wilt, von sachen,
so würd in niemands anders machen.

(Schlußermahnungen: An die Unterthanen.)

Darumb ir frommen underton,
last euch die sach zů herzen gon!
bedenkent ewer wib und kind,
wie ir bißher gesessen sind
so schwer in Pharaonis banden,
davon ir so mit milter handen
erledigt sind on sondern schaden,
daß ir zůletst nit gar verbaden,
und halten euch des adlers gůt!
der kan euch wol on sonder miet
bi frid, bi recht und gůt behalten.
Im stat das land iezt zůverwalten;
der hat es erblich angenomen,
nit daß er des hab sondern fromen,
allain daß frid und recht mög bston
in ganzer teutscher nation;
darzů hat in auch ser bewegt,
dwil das land was so versteckt
und iederman wolt sin bezalt,
da můst er sich auß zwungnem gwalt
des lands selbs erblich underston,
wolt ers nit lon zů schitern gon.

(An die Ritterschaft.)

Das denkt, ir frome ritterschaft,
die i[r] mit ern und heldes kraft
bi Würtemberg das best habt ton,
halt euch auch iezt kongklicher kron
und tůnd das best, wie sich gebürt;
dann es euch ewern nuz berürt;
bedenkt, daß ir uf disem land
all ewer rent und gülten hand,
die gar nach halben warn verlorn.

(An die Fürsten.)

Ir edlen fürsten hochgeborn,
bedenkent ewer eer und pflicht;
ir wißent, dassich zimet nicht
also regieren land und leut;
Gott sezt aim ieden ding sin zit,
die es in kain weg übergat,
das secht ir täglichs mit der tat.
Hett herzog Ulrich gfolgt bi zit,
e er verderbt hat land und leut,
und nach eer und nuz regiert,
kain bracht für ander fürsten gfiert,
from leut bi recht beliben lon,
als sin altvordern hond geton,
so stat wol drauf, er wer beliben
bi land und leuten onvertriben.
Darumb so man ich euch zehand,
all die so fürsten sind genant,
ir wölt euch des lon irren nicht,
ob man im auch wol „gnedig“ spricht;
nempt euch der sach zůvil nit an,
so würd euch Got der eeren gan,

775 lang: hier in verblaßter Bedeutung, wie auch sonst in der alten Sprache und mundartlich: wenn man auch noch die Summe zieht. 778 schellig: toll. 785 noch ein: noch ein zweites. 796 verbaden: durchs Bad zu Grund gegangen? 797 haltet fest an des Adlers (Kaisers) Güte, haltet euch entschieden zu ihr, vgl. z. 814. 798 miet: Lohn, Vergeltung. 802 frommen: Nutzen. 806 versteckt: verschuldet. 810 In der Quelle: ie. 819 nach: nahe. 833 so steht wohl fest. 838 im: zu ihm; also obwohl man ihn auch gnädigen Herrn heißt. 840 gan: gönnen.

Digitized by Google

daß ir mit fröden lang regiern;
last euch kain falschen lust verfiern;
wölcher für glück wöll unglück hon,
lond selbs sin abentür beston.

(An den Schwäbischen Bund.)

Du frommer pund im Schwabenland,
halt hart mit wörhaftiger hand!
herwör dich diser tiranni,
daß er im land nit gwaltig si!
dann, kem er wider zů dem schwert,
es wern nit ermer leut uf erd,
dann ir, die im gesetzen sind,
das lond euch gsagt sin von aim kind.

(An die Eidgenossen.)

Jr teuren leut in aidgnoschaft,
die allzit durst nach heldes craft,
all ewer tag sind ir erkant
für redlich leut in allem land,
mischt euch in kain frembd ungefell!
krus Utz der sag euch, was er wöll,
so hat er doch der sach kain füg;
ir wist vast selber vorhin gnůg,
was er sin tag gehandelt hat
mit mancher wunderlicher tat.
Drumb euch mit ern nitzimen will,
daß ir euch sin beladent vil;
er kan sich iezt wol gschicklich halten,
so er můß ewer gnaden walten.
Noch sind vil frommer biderleut,
die wißent, daß er vor der zit
kaim Schwytzer nie ist worden hold,
liebt euch iezt auch als Ulmer gold,
so er sonst trawet nit zůgnesen;
ist euch sin tag nie hold gewesen,
hat euch nie eern noch gůtes gan,
das waist noch mancher biderman.
Darumb was Gott verordnet hat,
dem lond sin würkung, wie es gat,
tůnd niemands hilf zů bösen dingen,
so mag euch nimmer misselingen!

(An Kaiser Karl V.)

O Karole, du edels blůt,
halt land und leut in diner hůt!
behalts bi deinen edlen handen,
bi andern osterrischen landen;
ist es dir glich iezt nit vil nuz,
villicht so ists dir für ain truz,
der dir möcht gegnen mit der zit.
Beschüz, beschirm die fromen lüt!
ir hoffnung stat bi dir allain
nach Gott; ich waiß sonst niergen kain,
der in sonst möcht geholfen hon,
sie sind dir willig underton;
und blibt in pillich onvergeßen,
wie sie vorhin so schwer gesetzen:
sie sind geschezt, geschmächt, geschent,
man hat in auß der nasen trent
die undertaten mit gewalt,
er si gewest jung oder alt;
er hat sie gschunden und geschorn,
haut und har war als verlorn,
sie warn von aller welt verlon,
biß Gott wolt selbs ain bniegen hon;
da hat er sie mit gwaltes hand
erlöst auß Pharaonis band.
Darumb, Karlin du edels blůt,
diewil dir Gott der eren tůt,
hat dich des lands gewaltig gmacht,
so sich dich für und hab gůt acht,
daß du die gab nit schetzest ring!
man find, daß oft auß klainem ding
groß schad und unrat ist entstanden.
Behalt das land bi dinen handen,
gibs nit in vorig tiranni,
als lieb dir Gott von himel si!

---

847 erwehr. 851 gesetzen: als Richter. 852 das kann auch ein Kind sagen. 858 Herzog Ulrich nahm seine Zuflucht vor allem zu der Eidgenossenschaft, die er in erster Linie für sich zu gewinnen suchte. 865 Er kann sich jetzt, da er sich um die Gnade der Eidgenossen bemühen muß, wohl geschickt und vertrauenerweckend benehmen; aber diese dürfen sich dadurch nicht täuschen lassen. 870 als: wie. 873 gan: gegönnt. 884 bewahrt dich vor einem Trutz. 885 gegnen: etwa von Herzog Ulrich. 893 geschezt: geschatzt. 895 undertaten: Nasenknorpel. 904 Ehren gewährt.

Digitized by Google

das bistu schuldig bi dein pflichten,
laß dich kains andern dings berichten.
Dann solltests wider von dir geben,
so stünd wol druf, man solt erleben
ain ding in teutscher nation,
das würd ain schweren ußgang hon;
du magst wol merken, wie ichs main;
denk selbs, die sach sie ist nit klain,
was darnach würd darauß entston
und wa die sach ain end würd hon;
das wöllent trachten vor der zit,
e daß man fromm leut übergit.

Damit so end ich min gedicht,
das ich allain hab zůgericht,
damit die warhait clar und ganz
herfürher kom an liechtes glanz;
darbi so will ichs pliben lon,
die Gotthait in dem höchsten tron
verzich uns unser missetat
durch die, die in geboren hat
on erbsind, luter, pur und clar;
die helf uns zů der engel schar!
Amen.

Erkenn den vater bi dem kind
und auch das wetter bi dem wind,
den hern bi sinem hofgesind!
wers nit verstat, derselb ist blind.

Beschluß
und eine kurze ermanung
an herzog Ulrichen.

O herzog Utz, nun merk mich eben,
ain gůten rat will ich dir geben:
laß gnůg sin, das geschehen ist,
gedenk, daß du auch tötlich bist!
wer sich verschult in sinem leben
und will mit gwalt Gott widerstreben,
der mag wol gar in kurzen tagen
vom karren komen biß in wagen.
Darumb so merk min trewen rat:
laß sin, wies Gott verordnet hat;
der hats villicht lang vor versehen,
daß die ding also sind geschehen;
und halt dich zů des adlers hand,
gund Gott und im der ern im land
und sez es zů sim willen fri,
daß er dir sonst genedig si;
so mag er dir bi sinem leben
noch wol ain ander land ingeben,
das dir in vilweg nützer ist,
dann das, darumb du komen bist.
Wilt aber ie nit abelon
und stäts uf dinem kopf beston,
wie du langzit her hast geton,
so magst wol gar zů scheutern gon.

Nach der zweiten Vertreibung Herzog Ulrichs (s. o. S. 178) war der Schwäbische Bund Herr des württemberger Landes. Er war aber nicht gewillt und als ein vielköpfiger Verein auch nicht im stande, dasselbe auf die Dauer zu behalten. Andererseits wollte man es aber auch nicht dem noch unmündigen Sohne Herzog Ulrichs, Christoph, überlassen, schon darum nicht, weil im Hinblick auf den unruhigen Vater eine starke Herrscherhand notwendig schien. So reifte der Plan, das Herzogtum

---

922 wa: wo. 924 übergit: in des Herzogs Hände übergiebt. 935—938 ein aus dem Munde des Volkes aufgenommener Spruch, der in verschiedenerlei Wendungen vorkommt, vgl. besonders Suringar in seiner Ausgabe von H. Bebels Proverbia germanica, 1879, S. 582. Mit dem Vorhergehenden steht er nur in losem Zusammenhang, indem er etwa sagen will: was der Herzog für ein Mann ist, sieht man an seiner Umgebung. Er ist darum nur als Anhängsel zu betrachten, das aber doch wohl von dem Verf. des Spruches selbst hinzugefügt ist. 946 sprichwörtliche Redensart = sich verschlechtern. Es ist dabei nicht an das Fahren, sondern an das Ziehen gedacht; die Karrenladung galt als halbe Wagenladung (s. Grimm, WB. Bd. 5 Sp. 224 f.). 952 gund: gönne. 953 überlaß es seinem Willen frei. 962 zum Scheitern kommen.

Digitized by Google

dem mächtigsten der Bundesglieder, Kaiser Karl V. zuzustellen. Dieser kam solchem Plan aufs bereitwilligste entgegen und schon am 30. November 1519 wurde darum vom Bunde zu Augsburg der entscheidende Beschluß gefaßt. Doch war derselbe zunächst noch geheimgehalten, da über Einzelheiten noch unterhandelt werden mußte. Am 6. Febr. 1520 aber wurde der Vertrag zwischen dem Kaiser und dem Bunde abgeschlossen und noch im Lauf genannten Monats huldigte das Land dem neuen Herrn; 220000 fl. waren neben der Uebernahme der verbrieften Schulden und Ueberlassung des eroberten Geschützes der Preis für diese bedeutende Erwerbung.

Das unglückliche Land hatte nach wie vor keine rechte Ruhe. Hatten unmittelbar nach der zweiten Vertreibung des Herzogs die zu diesem Abgefallenen hart zu büßen gehabt, besonders hart die Städte Kirchheim und Schorndorf, und hatten sonst die Bundestruppen bei Eintreibung der Kriegssteuern übel gehaust, so lag jetzt auch die Hand des neuen Herrn schwer auf dem Lande. Es war noch sehr viel Anhänglichkeit an Herzog Ulrich in demselben, gegen deren Regungen die Regierung, an ihrer Spitze der Statthalter Maximilian von Zevenbergen, mit aller Strenge auftrat. Ein Mandat um das andere erging, das zur Unterdrückung aller gegnerischen Bewegungen aufforderte, ja es wurde sogar angeordnet, daß wer etwas mit Worten oder Werken zu Gunsten Herzog Ulrichs handle, von Stund an totgeschlagen oder angezeigt werde, und wer nicht totschlage oder anzeige, der solle wie der Thäter selbst bestraft werden. (Stälin, Th. 4 S. 206 f.)

In diese Verhältnisse greift unser Spruchgedicht ein. Die Anhänglichkeit an das alte Regiment hatte irgend eine Kundgebung von herzoglicher Seite zu nähren und zu verwerten gesucht, vgl. besonders Z. 24 ff. — welcher Art sie war, ob eine Flugschrift, ein Gedicht oder dergleichen ist aus der kurzen Andeutung in unserem Spruchgedichte nicht zu ersehen —; ihr tritt nun unser Dichter gegenüber, indem er von derlei Bemühungen nur um so schärfere Maßregeln der Regierung fürchtet. Darum sucht er durch das Sündenregister, das er von Herzog Ulrich aufstellt, das Volk von diesem abzuwenden und mit der neuen Regierung zu befreunden. Daß es sich bei letzterer schon um die österreichische Regierung, nicht mehr um die des Schwäbischen Bundes, handelt, ergiebt sich mit aller wünschenswerten Sicherheit aus Z. 879 ff., wo Karl V. als Herr des Landes erscheint. Lange nach dem Beginn dieses Regiments kann das Gedicht aber auch nicht entstanden sein, in keinem Fall nach Jan. 1522, da am 7. Febr. d. J. Württemberg an des Kaisers Bruder Ferdinand kam. Doch müssen wir bedeutend weiter zurückgehen in der Zeit. Die Bestrafung der bei des Herzogs Rückkehr zu ihm Uebergegangenen erscheint noch nicht abgeschlossen, Z. 694 ff., die verwüsteten Weinberge bei Eßlingen liegen noch brach, Z. 758; auch war die feierliche Erklärung des Kaisers vom 10. Aug. 1520, daß es sein Beschluß sei, das Fürstentum erblich zu behalten (Stälin, Th. 4 S. 207), wohl noch nicht erfolgt; sonst würde der Dichter den Kaiser doch wohl nicht so dringend mahnen, daß er das Land nicht wieder weggeben möge, wie dies Z. 881 ff. und 910 ff. geschieht. So kommen wir mit der Abfassungszeit unseres Spruch-

Digitized by Google

gedichts in den Frühling oder noch besser in den Sommer 1520, womit auch stimmt, wenn Z. 703 ff. gesagt ist, daß noch kein Aufhören bei Herzog Ulrich sei; denn im Sommer gen. Jahres befürchtete man neue Unruhen von seiner Seite, vgl. z. B. Sattler, Würtenberg unter den Herzogen, Th. 2 Beyl. Nr. 68.

Was nun aber den Dichter betrifft, so meint Sattler a. a. O. Beyl. S. 136 Anm.: „Man muß eine kurze Einsicht haben, wenn man nicht deutlich bemerket, daß der Verfasser dieser Reimen ein Franke und von dem Hutten oder Speten zu dieser Arbeit gedinget worden." Wir bekennen uns zu dieser „kurzen Einsicht", denn die Sprache des Gedichts ist unseres Dafürhaltens nicht fränkisch sondern schwäbisch. Auch widerspricht sich Sattler, wenn er fortfährt: „Und wann ich mich nicht irre, so möchte Joh. Alexander Brassicanus der Poete sein, welcher nach Herzog Ulrichs Vertreiben zu Stuttgard wohnte und sich nachgehends nach Ulm flüchtete." Denn Brassican war kein Franke, sondern ein guter Schwabe, der Sohn des Tübinger „Schulmeisters" Joh. Köl (Brassicanus), der selbst wieder von Konstanz stammte. Wir können übrigens auch Alex. Brassican nicht für den Verfasser halten, wofür außer seiner politischen Gesinnung gar nichts angeführt werden kann, als der nichts beweisende Umstand, daß der Dichter die Schorndorfer Flüchtlinge zu Ulm gesehen hat, Z. 732 f. Wie aber, wenn Martin Maier von Reutlingen, um 1511 Bürger zu Eßlingen, derselbe, der uns als Verfasser der obigen Nrn. 24 u. 25 (s. besonders S. 92) begegnet ist, der Dichter unseres Spruchgedichtes wäre? Für ihn spricht die auf Versöhnung mit dem status quo hinzielende Absicht des Gedichtes: ganz dieselbe Tendenz hat ja sein Spruch auf Andreas von Sonnenbergs Ermordung (s. o. Nr. 24); — für ihn die fromme Färbung, die er dem Spruchgedicht gegeben (vgl. z. B. Z. 1 ff. 930 ff. 947 ff.): dasselbe trifft auch bei Nr. 24 zu (Z. 949 ff. erinnert besonders an Nr. 24 Z. 231 ff.) und das Lied von dem Ritter aus Steiermark (s. oben S. 92) beginnt geradezu auch: O richer Gott; — für ihn die ganze Ausdrucksweise, die häufige Einflechtung sprichwörtlicher Redensarten, die immer wiederkehrende Fortführung des Gedankens mit: „noch" hat er dies und das gethan, die Uebergangsformeln: Dabi so will ichs laßen bliben, Damit so will ichs faren lon u. ä. und die Schlußwendung: Damit so end ich mein gedicht, sowie auch die viel gebrauchten Ausdrücke: fromm, bidermann, von stund an u. s. w., was alles sich mehr oder weniger in sämtlichen uns näher bekannten Gedichten Mart. Maiers — außer den drei genannten ist uns noch der Spruch vom Krieg in Italien, v. Liliencron Nr. 263, zugänglich — z. T. in höchst auffallender Uebereinstimmung findet. Endlich spricht für diesen Dichter auch der eigentümliche Einfall, ein Aktenstück einem Teil seines Gedichtes zu Grund zu legen, wie Z. 270 ff. (s. dort) geschehen. Denn dasselbe trifft bei dem Spruche Maiers vom Krieg in Italien zu, bei dem wir nach v. Liliencron ein im Reime umgesetztes Mandat des Kaisers vor uns haben. Wenn nun auch die Stellen, in denen von Reutlingen, Maiers Vaterstadt, und von Eßlingen, seiner späteren Heimat, die Rede ist, Z. 593 ff. u. 755 ff., mit des letzteren Verfasserschaft sich recht wohl vereinigen lassen, so scheint uns so gut wie gewiß, daß dieser

Digitized by Google

reimlustige Dichter der Verfasser auch des vorstehenden weitläufigen Gedichtes ist. Freilich hat er früher in ganz anderer Weise über Herzog Ulrich sich ausgesprochen; er hat den, den er jetzt nicht schwarz genug malen kann, mehr als einmal im Gedicht verherrlicht, s. Nr. 24 Z. 133 ff. u. die Anm. zu Z. 135 daselbst; aber nach allem, was in der Zwischenzeit d. h. seit 1511 vorgegangen, ist dieser Wechsel der Gesinnung ja wohl begreiflich. Ob der Dichter nun aber, weil er in Ulm die Flüchtlinge aus Schorndorf gesehen hat, Z. 732 f., inzwischen von Eßlingen dorthin übergesiedelt ist oder ob er 1519 nur vorübergehend sich in Ulm aufgehalten hat, diese nebensächliche Frage mag füglich auf sich beruhen bleiben.

Hdschr. des K. Staatsarchivs in Stuttgart, Bd. 36 Nr. 34[b] (von einer nicht ganz gleichzeitigen Hand); hieraus auch, im wesentlichen genau, bei Sattler, Würtenberg unter den Herzogen, Th. 2 Beyl. Nr. 59. b.

Nr. 48* u. 49.

Vereitelte zweite Rückkehr Herzog Ulrichs. 1525.

Nr. 48*.

Ein Spruch zur Vorbereitung dieser Rückkehr. 1524.

Wie schon oben S. 158 anzudeuten war, ließ es Herzog Ulrich bei dem ersten Versuch, sein Land wieder zu erobern, den er gleich nach seiner Vertreibung machte (s. o. S. 169), nicht bewenden; vielmehr rüstete er im Jahr 1524 erst von Mömpelgard, dann vom Hohentwiel aus zu einem neuen Einfall. Vor allem suchte er durch Werbungen in der Schweiz ein Kriegsvolk zu sammeln; im übrigen rechnete er darauf, daß, sobald er in Württemberg erscheine, seine ehemaligen Unterthanen ihm haufenweise zufallen werden.

Um das sicher zu erreichen, galt es, Stimmung im Lande zu machen und die Bevölkerung auf die bevorstehende Rückkehr vorzubereiten. Dazu wurde der „württembergische Spruch" von 1519 verwendet, der oben unter Nr. 42 abgedruckt ist; doch erhielt er zu solchem Zwecke durch Aenderung und Zusätze eine neue Fassung, wie sie die veränderten Umstände erheischten. Auch diese Fassung ist oben S. 155 ff. im Anschluß an die ursprüngliche Gestalt des Spruches abgedruckt und es sind dort auch die nötigen Erläuterungen gegeben.

Digitized by Google

Nr. 49.

Auf die treuloſe Heimkehr der ſchweizeriſchen Knechte 1525.

O ir armen Schweytzer,
was hond ir geton,
daß ir herzog Ulrich
alſo verlaſſen hon?

darumb müſt ir meiden
das wirtemberger land;
kompt er nit mer wider,
ſo würds euch allen ain ſchand.
Kirie eleiſon.

Die Werbungen in der Schweiz (ſ. vor. S.) hatten guten Erfolg. Bis Febr. 1525 waren bereits 6—7000 Mann beiſammen und ſo konnte der Herzog am 23. Febr. zu ſeinem neuen Unternehmen gegen Württemberg vom Hohentwiel aufbrechen. Er zog über Möhringen a. D. und Spaichingen der Stadt Balingen zu, die nach kurzer Beſchießung am 1. März erobert wurde. Aber ſchon hier zeigte ſich die Unverläßlichkeit der Schweizer, von denen circa 4000 wegen mangelnden Soldes abzogen. Dennoch ſetzte Ulrich ſeinen Marſch fort, gefolgt, aber kaum beläſtigt, von dem zunächſt noch ſchwächeren Feldhauptmann des Schwäbiſchen Bundes, dem Truchſeß Georg von Waldburg. Ueber Herrenberg kam er am 9. März vor Stuttgart an. Schnell waren die Vorſtädte erobert; die innere Stadt aber galt es durch eine Belagerung bezw. Beſchießung zu zwingen. Da, während dies im Gange war, am 12. März, trafen Boten ein, welche die ſchweizeriſchen Knechte heimberiefen; unter dem Eindruck der Niederlage der Franzoſen und der auf ihrer Seite kämpfenden Eidgenoſſen bei Pavia (24. Febr.) hatte die Tagſatzung zu Luzern den Befehl zur Rückkehr erlaſſen. Er wurde, dank der mangelhaften Entlohnung, für Herzog Ulrich nur allzuſchnell und pünktlich befolgt. Noch am 12. März hielten die Schweizer in der Stuttgarter Vorſtadt eine Verſammlung, in der die Heimkehr beſchloſſen wurde, und ſchon in der folgenden Nacht zogen ſie in ungeordneten Haufen ab. Der Herzog, der gleichzeitig den bedeutend verſtärkten Gegner im Anmarſch wußte, ſah nun keinen andern Ausweg mehr, als ſchleunigſt zu fliehen. Noch in derſelben Nacht brach er mit einer kleinen Schar auf und eilte über Herrenberg und Rottweil dem Hohentwiel zu. Damit war für den unglücklichen Fürſten, zumal ein Verſuch, mit Hilfe der Bauern ſein Ziel zu erreichen (im folgenden April und Mai), ſchon im Anfang fehlſchlug, die Hoffnung, wieder zu ſeinem Land zu kommen, auf viele Jahre geſchwunden.

Der ſchmähliche Abfall der Schweizer trug ihnen natürlich heftige Vorwürfe ein. Auch in der Dichtung haben dieſe Ausdruck gefunden. Der Straßburger Dichter Peter Stubenfol ſpottet in dem Spruch auf die Schlacht von Pavia (v. Liliencron Nr. 370) über dieſe Untreue (ſ. Anhang) und auch Jörg Wetzell von Schuſſenried wirft in dem unten unter Nr. 54 folgenden Liede Str. 4 den Schweizern dies ihr Verhalten gegen Herzog Ulrich vor. In ſelbſtändiger Weiſe aber hat ſich der Unwille des

9 Kyrie eleiſon = Herr erbarme dich, der Refrain der unſerem Vers zu Grund liegenden Judasſtrophe wie vieler anderer geiſtlicher Lieder des Mittelalters.

Digitized by Google

Volkes Luft gemacht in dem obenstehenden Verse, der (nach der Quelle B, s. u.) „gesungen wurde früh und spat". Er ist der sogen. Judasstrophe nachgedichtet, einer im 15. u. 16. Jahrhundert im Volk viel verbreiteten Strophe der Passionszeit, die also lautete:

O du armer Judas,
was hast du getan,
daß du deinen herren
also verraten hast!

Darumb mustu leiden
in der helle pein,
Lucifers geselle
mustu ewig sein. Kyrieleison.

und die im 16. Jahrhundert sehr oft zu allerlei Spottversen umgedichtet worden ist, namentlich wo, wie hier, eine gewisse Aehnlichkeit der Verhältnisse solches nahelegte; vgl. hierüber die schöne Ausführung bei v. Liliencron, Deutsches Leben im Volkslied um 1530, (1885), S. LII—LV und zur Ergänzung seiner Nachweise Böhme, Altdeutsches Liederbuch, 1877, S. 646. Die Melodie s. bei v. Liliencron S. 227 u. bei Böhme S. 645. Wenn die Quellen den obenstehenden Spottvers anführen mit der Einleitung: „solliches gsang facht auch also an" (oder: „und faht der Judas also an"), so legt sich der Gedanke nahe, daß wir in demselben nur den Anfang eines ganzen Liedes vor uns haben. Die übrigen Verse desselben wären uns dann verloren. Doch ist auch nicht unmöglich, daß der Gewährsmann, auf den die Ueberlieferungen zurückgehen, nur den Anfang des Verses citieren wollte und darum sagte: es fängt also an, thatsächlich aber dann die ganze Strophe niederschrieb. In diesem Fall hätte man zu der Annahme, daß hier nur ein Anfangsvers, nicht das Ganze vorliegt, keinerlei Grund. Was nun aber das Richtige ist, muß dahingestellt bleiben.

A Die oben S. 142 erwähnte Reimchronik Cod. poet. & philol. Fol. 39, a der K. öff. Bibl. zu Stuttgart Bl. 126^b, mit den Wiederholungen in der Abschrift Cod. poet. & philol. Fol. 39, b Bl. 84_b und in Ed. v. Seckendorffs Ausgabe (s. a. a. O.) S. 117. B Die gleichfalls S. 142 angeführte Hdschr. der K. öff. Bibl. zu Stuttgart Cod. hist. Fol. 698 Bl. 220^b mit der etwas jüngeren Abschrift Cod. hist. Fol. 302 (ebendort) Bl. 181. A u. B, die auf eine Quelle zurückgehen, sind fast gleichlautend; soweit Abweichungen vorhanden sind, scheint in der Hauptsache A das Ursprüngliche zu geben. Wir sind soweit A gefolgt.
2 habt B. 5 darumb So B. 8 all st. allen B. 9 aus B; in A: Kirieleison.

Nr. 50—57.

Vom Bauernkrieg. 1525.

Infolge des Druckes, der auf dem Landvolk lastete, und unter der Einwirkung der falsch verstandenen neuen Gedanken, die von den Reformatoren ausgingen, bestand zu Anfang der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts weithin unter der Bauernschaft eine tiefgehende Gährung, die schließlich im Jahre 1525 zu einer allgemeinen Empörung führte. Von Kärnten bis in den Rheingau, vom Salzburgischen bis ins Elsaß, vom Bodensee bis nach Braunschweig erhob der Aufruhr fast überall sein Haupt. Nicht am wenigsten war das Gebiet des heutigen Württemberg davon betroffen. Schon im Januar regte es sich im Allgäu; am 2. Febr. bildete sich in der Nähe von Ulm der Baltringer Bauernhaufe und

Digitized by Google

um dieselbe Zeit der Bodenseehaufe. Etwas später erhob sich der Norden des Landes, wo am 23. März zu Brettheim OA. Gerabronn die Unterthanen von Rothenburg a. T., am 2. April zu Braunsbach die von Hall und zu Flein die Bauern vom Neckarthal sowie am 3. April zu Kirchensall die Hohenloher zum Aufstand sich vereinigten. Und nun folgte Altwürttemberg mit den Schilderhebungen vom Albtrauf, 6. April, vom Zabergäu, vom Wunnenstein, je am 16. April, von Kayh, um dieselbe Zeit, von Neuweiler, am 23. April, und von anderen Orten des Schwarzwaldes. Am spätesten, aber nicht am lässigsten, trat der Osten des Landes in die Bewegung ein; der Zusammenrottung der Limburger Bauern um Gaildorf am 17. April, der Ellwanger um dieselbe Zeit folgte die Empörung des Ries am 24. April und die Erhebung eines Haufens um Crailsheim am 2. Mai. Ihre Forderungen faßten die Bauern in die bekannten zwölf Artikel zusammen, die von den Oberländern ausgingen, aber auch von den andern angenommen wurden; im übrigen bethätigten sie ihre Unzufriedenheit vor allem durch Zerstörung der Burgen und Plünderung der Klöster. Die Herrlichkeit nahm aber sehr schnell ein Ende. Da die Aufständischen gemeinsamer Führung und meist auch richtiger Bewaffnung entbehrten, war es den bisherigen Gewalthabern nicht schwer, die Empörungen zu dämpfen. Außerhalb Württembergs besorgten dies zumeist die Landesfürsten, innerhalb Württembergs that es der Schwäbische Bund. Sein Feldhauptmann, der Truchseß Georg von Waldburg, schlug schon am 4. April den Baltringer-Leipheimer Haufen bei Leipheim und am 14. April die Allgäuer bei Wurzach. Nach einem kurzen Zug gegen die Hegauer und Klettgauer, mit denen Herzog Ulrich verbündet war, kamen die Haufen des eigentlichen Württemberg an die Reihe, die am 12. Mai bei Sindelfingen, dann die Neckarthaler und Odenwälder, die am 2. Juni bei Königshofen aufs Haupt geschlagen wurden. Nach einem weiteren Zug zunächst vor Würzburg, dann durchs Ries nochmals ins Allgäu konnte noch im Juli der ganze Aufstand in unsern Gegenden als unterdrückt betrachtet werden. Vgl. das Nähere bei Zimmermann, Geschichte des großen Bauernkriegs, neue Aufl., Bd. 1. 2, 1856 (und jetzt auch in dem eben erschienenen Bd. 2 von Vohezer, Geschichte des Hauses Waldburg).

Daß diese große Bewegung in Liedern und Sprüchen Widerhall gefunden hat, läßt sich zum voraus erwarten. Nicht weniger als 21 solcher Dichtungen teilt v. Liliencron mit und doch ist damit die Zahl keineswegs erschöpft. Daß die meisten gegen die Bauern gerichtet sind, ist begreiflich. Ihre Siegeslaufbahn dauerte zu kurz und doch ist es ja meist der siegreiche Teil, dem die Leyer vor allem erklingt. Falsch ist es aber, wenn schon behauptet worden, daß keine dichterische Stimme sich zu Gunsten der Bauern erhoben habe; schon bei v. Liliencron, Nr. 390 u. 391, sind zwei solcher Lieder uns erhalten und ein weiteres, das in Nördlingen gesungen wurde („Ain geyr ist außgeflogen"), ist in der Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg, Bd. 17, 1890, S. 253 f. abgedruckt.

Für Württemberg kommt keines dieser letzteren Lieder und von den andern uns erhaltenen nur ein Teil in Betracht. Es scheiden natürlich alle aus, die ausschließlich auf die Ereignisse außerhalb Württembergs sich beziehen. Auch die Lieder und Sprüche, welche den Bauernkrieg im

Digitized by Google

allgemeinen behandeln, können nicht ohne weiteres Aufnahme finden. Sofern sie aber vorzugsweise die Vorgänge auf württembergischem Boden betreffen, dürften sie ganz, und sofern sie diese Ereignisse neben sonstigen schildern, dürften sie wenigstens auszugsweise mitzuteilen sein. Ihrem ganzen Wortlaut nach wiederzugeben sind endlich selbstverständlich auch diejenigen Dichtungen, welche württembergische Ereignisse allein behandeln. So steigt die Zahl der hier in Frage kommenden Stücke auf acht. Sie fallen zeitlich nicht weit auseinander; um so eher wird es angezeigt sein, bei der Anordnung neben dem chronologischen den sachlichen Gesichtspunkt wenigstens soweit zur Geltung kommen zu lassen, daß die zusammenfassenden Gedichte an den Schluß gestellt werden.

Nr. 50.

Auf die Flucht der Hallischen Bauern bei Gottwollshausen.

Michael Schletz mit Bastian Kraußen
zog hinauß für Gottwoltshaußen,
jagt' die bauren übern graben
mit dem geschüz; dann Gott wolts haben.

Die Bauern aus dem Gebiet der Reichsstadt Schw. Hall, die sich am 2. April zu Braunsbach erhoben hatten (s. vor. S.), durchzogen in der Richtung gegen Hall das Land, die Pfarrhäuser plündernd, die Dorfbewohner an sich ziehend, und waren so auf etwa 4000 Mann angewachsen, als sie am 4. abends bei Gottwollshausen, eine halbe Stunde nordwestl. von Hall, ankamen. Von hier aus wurden ihnen unter dem Befehl des Stättmeisters Michael Schletz und des Ratsherrn Sebast. Krauß einige Fähnlein, ungefähr 4—500 Mann, entgegengeschickt, die sich in der Nähe der Bauern, durch eine Schlucht von ihnen getrennt, lagerten. Am 5. in der Frühe, „als man zu Halle das Ave Maria läutete", wollten die Städter angreifen und „weil man die Bauren nicht recht sehen konnte, ließ Michael Schletz, Stättmeister, ein Falckonetlin abschießen. Da wurde Lärmen bei den Bauren, der eine schrie, man soll sich wehren, der andere, man soll fliehen; da ließ man die andern auch abschießen, da fielen sie vor schrecken übereinander, dan es ward keiner getrofen, die Falckoneten gingen viel zu hoch. Nach diesem flohen sie alle, und sonderlich Haffen Steffan [ihr Hauptmann] und die andern Rädlinsführer. Es wurden auch etliche gefangen, aber den andern Tag wieder loßgelaßen." (Chronik von Hall, s. u., S. 233.) Die Freude über diesen leichten Sieg, mit dem für Hall und sein Gebiet alle unmittelbare Gefahr beseitigt war, hat, wohl bald nach dem Ereignis, in dem oben mitgeteilten Vers Ausdruck gefunden. Erwähnt ist die Sache auch in dem unten unter Nr. 57 folgenden Spruch Z. 108 ff. (Auch in neuerer Zeit ist diese Geschichte dichterisch behandelt worden und zwar von dem Volksdichter Stephan Heuß in dem Gedicht:

4 dann: denn.

Digitized by Google

„Der Haller Bauernkrieg vom Jahre 1525", s. dessen: Gedichte philosoph. und geschichtl. Inhalts, um 1862, auch vgl. Heuß, Hall wie es war und ist, 1862, S. 29 und German, Der fränkische Dichter und Bauer Steph. Heuß, o. J. [1899], S. 27 — sowie von K. K. in Germans Sammlung von Gedichten in Haller Mundart: Ba da Haller Doovelich, o. J. [1896], S. 7.)

Hdschr. der K. öff. Bibl. in Stuttgart Cod. hist. Fol. 663 (Chronik von Hall) S. 233.

Nr. 51.

Auf die Erstürmung von Burg und Stadt Weinsberg durch die Bauern.

„Ein new lied von den baurn, wie sie Weisperg gestürmbt hand".

„In dem ton herzog Ullrich: So wet ich gern singen, so hat mein lied kein ton. Oder Michel Sti[ff]els [1]) ton: Johannes tüt uns schreiben" [2]).

1 Nün höret hie groß wunder,
ist kund und offenbar,
als man zalt fünfzehenhundert
im fünf und zwe[n]zigsten jar,
wie es zů Weinsperg ist ergangen
am heiligen ostertag:
die burger wurden geschoßen und gefang[en]
und kamen in große not.

2 Die bawren teten zwen boten senden,
ist war und unverholn,
auß dem hellen haufen behende
gen Weinsperg under das tor:
man solt die statt ufgeben,
bewaren ir hab und gůt,
es kost in sunst ir leben
und sterben in ierem blůt.

3 Die botschaft ward vorhalten
zů Weinsperg vor der gemein
vom adel und vom gewalte,
der was bei in nit kl[ei]n;
der adel tet zům boten schießen
und macht ein vorachtung drauß
. . . . . .
. . . . . .
(Damit bricht die einzige bekannte Quelle des Liedes ab.)

Dieses Bruchstück eines Liedes bezieht sich auf die unheilvolle Begebenheit, die sich am Osterfest (16. April) 1525 in und bei Weinsberg abspielte. Der „helle Haufen" (die Odenwälder und Neckarthaler) hatte, von Neckarsulm gegen Weinsberg heranziehend, zwei Herolde vorausgeschickt, um die von dem württembergischen Obervogt Graf Ludwig von

[1]) In der Quelle: Stissels. [2]) Leider hat sich weder das hier angeführte Lied auf Herzog Ulrich noch auch der Ton desselben, soweit bis jetzt bekannt, erhalten. Michel Stiffels (Stiefels) Ton ist die Melodie des Bruder Veit, s. o. S. 116 Anm. [1]).

1,4 In der Quelle: zwedzigsten. 1,7 In der Quelle: gefangne. 2,6 d. h. im Fall der Uebergabe solle Hab und Gut geschont werden. 2,8 und sie sterben u. s. w. 3,1 vorhalten: verheimlicht. 3,3 vom gewalte (gewalt auch masc.): von den Gewalthabern der Stadt. 3,4 In der Quelle: klyn st. kleyn.

Digitized by Google

Helfenstein befehligte, nur aus 70—80 Reisigen bestehende Besatzung zur Uebergabe aufzufordern (Str. 2); allein Dietrich von Weiler hatte auf die beiden Boten schießen lassen (Str. 3), wobei der eine von ihnen verwundet wurde. Darauf beschlossen die Bauern, Burg und Stadt mit Gewalt zu nehmen. Das gelang ihnen sehr schnell mit der Burg, da der größere Teil der Besatzung unten in der Stadt war. Ein erster Sturm auf diese wurde zwar abgeschlagen; aber einige Bürger, die mit den Bauern im Einverständnis waren, öffneten diesen das obere, dann auch andere Thore, so daß sie von verschiedenen Seiten eindringen konnten. Die Besatzung und die kämpfenden Bürger wurden leicht überwältigt, ein Teil niedergemetzelt, ein anderer gefangengenommen. Und nun folgte jene Blutthat vor den Thoren der Stadt, bei welcher der Graf von Helfenstein vor den Augen seiner Gemahlin mit einer Reihe Adeliger und einigen andern Gefangenen durch die Spieße gejagt wurde. Daß unser Lied, obwohl in der Ueberschrift nur die Erstürmung von Weinsberg genannt wird, auch dieses grausige Nachspiel besungen hat, ist außer Zweifel. Leider hat sich der vollständige Text des Liedes bis jetzt nirgends auffinden lassen. — Wie der Eindruck, den die Begebenheit sicher weithin gemacht hat, in einem besonderen Liede sich hier ausspricht, so hat dieselbe auch sonst in Sprüchen bezw. Liedern Erwähnung gefunden, s. unten Nr. 53 Str. 8, Nr. 56 Z. 179 ff., Nr. 57 Z. 200 ff. (Ein modernes Gedicht auf dasselbe Ereignis s. bei Theob. Kerner, Dichtungen, 1879, S. 6: „Gräfin von Helfenstein".)

Druck: o. O. u. J. (1525). 8°. (Weller, Repert. typogr. 3310). Das Ex. der Stadtbibl. Zürich (in der Simler'schen Sammlung Bd. 13) ist das einzige, das aufzufinden war, von ihm aber ist nur das erste und letzte Blatt vorhanden. Auf dem Titel trägt es das württemb. Wappen; auf dem letzten Blatt stehen noch (gedruckt) folgende Namen mit dem Grafen von Helfenstein gemordeter Adeliger: Rudolf von Elwershofen [richtig Eltershofen], Jörg von Kaltenthal, Philips von Bernhaußen, Pleyckart von Rixingen, Burgkart von Ehingen. Man sieht daraus, daß dem Lied ein längerer oder kürzerer prosaischer Text angehängt war; um so weniger läßt sich über die Länge des Liedes oder auch nur über den Umfang des Druckes eine Vermutung aufstellen; 4 Bll. aber, wie Weller und v. Liliencron annehmen, umfaßte derselbe jedenfalls nicht bloß. Aus dieser Quelle ist obiges Bruchstück bei v. Liliencron Nr. 378 wiedergegeben und nach letzterem hier, jedoch unter erneuter Vergleichung des Druckes, welche der Vorstand der Züricher Stadtbibliothek, Herr Dr. Escher, zu besorgen die Güte hatte.

Nr. 52.

An die Bauern, nach ihren ersten Niederlagen.

„In der weis: Von erst so wöl mir loben Maria die raine maid." [1])

1 Newe mer will ich euch sagen
im ganzen teutschen land:
die herren hand die bauren geschlagen,
ist inen ein große schand!
Jezt wöllen wir inen schreiben,
sie müßent uns laßen bleiben
bei kinden und bei weiben,

[1]) Es ist das bekannte Lied von Schenkenbach, s. dasselbe Uhland Nr. 141 und in teilweise anderer Fassung bei Erk Nr. 1292. Den Ton (den sog. Reuterton) s. gleichfalls bei Erk a. a. O., vgl. auch v. Liliencron, Nachtrag S. 87 f. Nr. XCIX.

Digitized by Google

bei unſer hab und gůt;
das hand wir in unſerm můt.

2 Ewer bundſchaft iſt groß
im ganzen teutſchen land;
ir ſend geſtanden ploß,
iſt euch ain große ſchand!
Jr wölt all welt gewinnen,
all fürſten und herren zwingen:
land ab von diſen dingen,
iſt mein getrewer rat,
ir ſecht wol, wie es euch gat!

3 Vor dem wirt man nit rechnen
in kainer irtin ſol,
man waiſt nit, für die zeche
was er aiſchen [w]oll.
Jn ſölichen fräflen ſachen
tůt man die irtin machen,
daß kaum die halben lachen;
dem mertail für war
zů berg ſtand all ſein har.

4 Alſo iſt euch geſchehen
iezund zů diſer friſt,
das můſt ir ſelb verjehen,
geholfen hat kain liſt;
ain irtin ungeheure
iſt euch gemacht, zů türe:
ir hand nit gehept zů ſteure,
zů bezalen mit der haut
iſt geweſen der pauren pund.

5 Jr habent wöllen grießen
die püntiſchen reiter gemain
mit ewern langen ſpießen,
ewer pracht iſt worden klain!
und werent ir nit entrunnen,
kainer wer da von nit komen,
[das habend ir wol vernomen].
Nu habend iezund rů,
im rechten ſtal ſtet noch kain ků!

6 Wann iez die zeit iſt komen,
das ſtindli das iſt hie,
von euch wirt hin genomen
das glück, nun merkent, wie;
ir mügen bei ainander nit pleiben,
ir mügens nit erleiden,
der pund wirt euch vertreiben;
nun laßent bald dar von,
ir hand kain gewinnetz daran!

7 Euwren übermůt [nit leiden
Got lenger von euch wil,
ſtümlen můß man die weiden],
verſproßen ſie zů vil.
Für war wil ich euch ſagen,
fürſten und herren tůnd ab euch klagen,
nit lenger wirts vertragen,
ewer großer übermůt,
es tůt zů leſt kain gůt.

8 Bauren mit großen herren
die ſollen ſpilen nit;
ſie tond gar wieſt abkeren,
ſie ar[m]ent in kurzer friſt;
ir gilt mags nit ertragen,
wann ſie etwas auffſchlagen;

1,9 mut: Sinn. 2,1 f. Die aufſtändiſchen Haufen waren alle miteinander verbündet. 2,7 land: laſſet. 3,1 Vor dem wirt: ehe der Wirt die Rechnung macht. 3,2 irtin: Zeche, dann Trinkgelage. 3,4 aiſchen: heiſchen, verlangen. In der Quelle: ſoll. 3,6 f. Der Wirt macht die Zeche ſo, daß kaum die Hälfte lacht. 4,7 zum zahlen. 4,9 Der hinkende Reim erklärt ſich daraus, daß wie verſchiedene andere Teile des Liedes auch Str. 4,1—6 einem fremden Lied (ſ. u.) entnommen und nur die letzte Zeile umgeändert iſt. 5,4 pracht: Uebermut. 5,6 entrunnen: davongelaufen. 5,7 fehlt in der Quelle, iſt aber von einer gleichzeitigen Hand ſo, wie oben geſchehen, ergänzt. 5,8 f. Ob der Sinn iſt: verhaltet euch jetzt nur ruhig; denn noch ſteht keine Kuh im rechten Stall, noch iſt die Sache nicht geregelt? 6,1 Wann: denn. 6,9 keines Gewinnets, keinen Gewinnſt. 7,1—8 In der Quelle: Euwren ybermut wirt man nit leyden | got lennger von euch nit willhann | ſtindy muß man dich wenden. Da dieſer Text offenbar verderbt iſt, haben wir ihn nach v. Liliencron Nr. 294 Str. 15,1—8 (ſ. u.) ſo, wie oben geſchehen, verbeſſert. 7,6 ſtümlen: beſchneiden. 7,6 haben ob euch zu klagen. 8,3 wieſt abkeren: ſonſt transit. = einen übel mitnehmen, hier aber des Zuſammenhangs wegen wohl eher: übel wegkommen. 8,4 arment (in der Quelle: arbent): werden arm.

Digitized by Google

vom land tût man sie jagen,
sie müßen leiden not
mit schand und großem spot.

9 Was übermût ir fieren
mit fürsten, herren groß,
mag iederman wol spüren,
daß ir send erenlos;
fürsten, herren hond ir geschwo-
ren,
den aid hand ir verloren,
das tût dem adel zoren;
nun lügent eben herfür,
der spieß lainet euch vor der tür!

10 Das mügen ir wol spüren
und lügen eben zů,
daß ir nit werden verlieren
das kalb mit der ků,
kerren, haber, hausrat alle,
das vich auß ewerm stalle,
euch fröd und mût empfalle,
weichen von aller hab
biß an den bettelstab.

11 Dem adel und den fürsten
hant ir verdruß getan;
die werden euch erst birsten
und geben den rechten lon,
wann ir mainen, sie schlafen,
hert werden sie euch strafen
mit iren güten wafen;
wachen wirt der adel schon,
manlich euch greufen an.

12 Dar bei wil ichs lon beleiben
und singen iez weiter nit;
das glücksrad wirts wol scheiben,
daß es wirt alles gût;
dann werden ir euch keren
ieglicher zů seinem herren,
demselben wider schweren,
als es von recht sol sein,
demselben gehorsam sein.

Der Gegner der Bauern, an welche sich der Dichter unmittelbar wendet, ist der Schwäbische Bund, vgl. Str. 5,2, 6,7, und auch bei den Fürsten und Herren, von welchen in dem Lied die Rede ist, vgl. Str. 7,6, 8,1 ff., 9,1 ff., 11,1 ff., wird an die adeligen Mitglieder eben dieses Bundes zu denken sein; denn es ist keine Andeutung davon gegeben, daß der Verfasser hier andere Bauern im Auge hat als vorher, wo er vom Bunde redet. Die Bauern aber, mit denen der Schwäbische Bund es zu thun hatte, gehörten nicht ausschließlich, doch ganz vorzugsweise, dem Gebiete des heutigen Württemberg an und so hat denn das vorstehende Lied mit Recht in unserer Sammlung seinen Platz.

Dasselbe ist übrigens nur eine Umdichtung von einem älteren Liede, das auf die Niederlage der Eidgenossen bei Marignano 1515 sich bezieht und außer für das vorstehende noch für ein anderes Lied des Bauernkrieges (s. u. Nr. 53) die Unterlage abgegeben hat. Dieses ältere Lied, beginnend: Wie nun, ir Schweizerknaben, ist abgedruckt bei v. Liliencron unter Nr. 294. Da es sich auch bei den Eidgenossen in der Hauptsache um Bauern handelte, lag die Anwendung des Liedes auf den vorliegenden Fall um so näher. Genauer betrachtet sind in unserem Liede nur Str. 1 und 9 selbständige Zuthaten des Dichters, alle andern Strophen sind teils unverändert — Str. 8 u. 12, vgl. v. Lil. Nr. 294 Str. 12 u. 19 — teils mit größeren oder kleineren Abänderungen — Str. 2–4, 5, 6, 7,

9,1 welchen Uebermut ihr treibt. 9,7 erzürnt den adel. 9,8 wohl: der Spieß eures Gegners lehnt vor eurer Thüre, ihr seid in nächster Nähe von ihm bedroht. 11,8 hert: hart. 12,8 wird es dahin bringen.

Digitized by Google

10, 11, vgl. v. Lil. Nr. 294 Str. 2—4, 10, 14, 15, 13, 17 — aus dem älteren Lied herübergenommen. Die Umdichtung ist entstanden zu einer Zeit, da die Bauern schon mehrfache Niederlagen erlitten hatten, s. Str. 1,3 ff., 2,3 ff., 4,1 ff. u. s. w., der Krieg aber noch keineswegs ganz beendet war, vgl. Str. 5,3 f., 6,7 ff., (11,3 ff., 12). Wir werden sie darnach etwa in die zweite Hälfte des Juni oder in den Juli 1525 zu setzen haben.

Druck: o. O. u. J. (1525). Foliobl. (Weller, Repert. typogr. 3306 — Heidelberg, Cod. palat. germ. 793 Bl. 90a). Hieraus v. Liliencron Nr. 375, darnach hier unter neuer Vergleichung des Urdrucks durch Herrn Prof. Dr. Wille in Heidelberg. Nach dem Heidelberger Druck auch bei Görres S. 264 und Wolff S. 198.

Nr. 53.

Triumphlied über die Bauern, nach ihrer völligen Niederwerfung.

„Das lied vom hellen pauernhaufen."

„Im ton: Sant Jörg, du edler ritter."[1])

1 Wie nu, ir elenden pauern,
wie daucht ir euch so kön?
ier habt fast ser gepuchet;
wo sein eur anschleg hin
so balde von euch verschwunden,
daß ir in kurzen stunden
so ritterlich seit uberwunden
von herren und adel gůt?
Got habs in seiner hůt!

2 Ir singt an ein neuen orden,
wolt christlich brůder sein:
in clostern ist mans innen worden,
ir trunkt in auß den wein;
ir nant euch ewangelisch christen,
ir putent in auß ir kisten;
das tet man dem bund zů wißen,
der kam balde zům spil,
euers ewangeliumbs was gar
zů vil!

3 Die schleßer tett ir verbrennen
dem frommen adel gůt,
ir tett euch gar nit schemen,
ir stelt nach irem blůt;
ir wolt gar nit nachlaßen,
all erberkeit tett ir haßen,
das tet der bund in kopf faßen,
er stach gar dapfer drein,
daß ir kurrt wie die schwein.

4 Ir habt artikel geschrieben
und büchlein davon gemacht;
euer keiner ist dabei blieben,
ist euch ein große schma[ch]!
Ir habts selber zerspalten
und der keins nie gehalten;
den diebstal triebt ir mit gewalt,
ist euch ein große schand,
wo mans sagt in allem land!

5 Den „hellen haufen" tet ir euch nennen,
das was doch ie zů viel;
ir tett euch selber schenden,
ich neme nit viel dafür;

[1]) Dieselbe Melodie wie beim vorigen Lied, s. S. 214 Anm.[1]). Denn „Sant Jörg, du edler ritter" ist der Anfang des zweiten Verses des Lieds von Schenkenbach, der wahrscheinlich oft auch als erster (unter Weglassung des wirklich ersten) gesungen wurde.

1,1 gepuchet: gepocht, getrotzt. 2,6 putent: beutetet. 4,1 Anspielung auf die zwölf Artikel der Bauernschaft. 4,4 In der Quelle: schmache.

Digitized by Google

ir wolt den bund vertreiben
und nirgent laßen bleiben,
das tût man von euch sagen —
„sechs guldein" ist das geschrei,
gebts inen und sagt nit nein!

6 Jr puchere also große,
itzund in allem land
sind ir gestanden bloße,
ist euch ein große schand!
wolt alle welt verdringen,
stet, land und leut bezwingen:
last bald von sollichen dingen,
ist mein getreuer ra[t],
ir secht wol, wie es gat!

7 Trotzlich so gar on maßen
habt ir gedroet hart,
nichts edels bei dem leben zů laßen,
und euch fast wild gestelt,
ir wollends gar auf gerben,
sie můßen alle sterben:
mit solichem großen puchen
můts euch — sie leben noch
und regirn als wol als vor!

8 Dann daß ir habt ermordert
den grafen vom Helfenstein,
mit ime die frommen edlen,
ir knecht, das ist nit nein;
ir schůft unschuldig tode,
darin da hett ir freude,
bringt aller welt groß leide,
clagt mancher biderman,
der hat kein schulde daran.

9 Auch habent ir bezwungen
viel manchen biderman
und in darzů gedrungen,
daß er von weib und kind můst kan.
Jr seit gar eerlich gesellen,
habt sie hinfur gestellet,
wann man hat schlagen söllen,
so hand sie gemůst daran
und ir geflohen davon.

10 Jr habt fast ser gepuchet,
getrieben groß ubermůt,
ist alles an euch gerochen,
daß euch der schedel blůtt.
Eur sinn hat euch betrogen:
seit aus dem land empflohen;
andern leuten habt ir das ir entzogen,
warumb? es ist nit nein:
ir dorft auch nimermer heim!

11 Jr můst demutig werden,
sei euch halt lieb oder leid;
der adel ist auf erden
in sterke und manligkeit,
darf sich gar dapfer weren,
euch mit gewalt zersteren;
ir můst bei inen lernen
und in sein unterdan,
wett mit euch umb ein kron!

12 Jr habt wollen verdrießen
den adel all gemein
mit eurn rostigen spießen,
euer bracht ist worden klein!

5,8 Zur Strafe mußte die Bauernschaft nach einer von seiten des Truchseß Georg von Waldburg namens des Schwäb. Bundes ergangenen Anordnung von jedem Haus 6 fl. zahlen, im Falle der Verweigerung sollte Plünderung eintreten, Heyd, Bd. 2 S. 264. 6,1 puchere: Pocher. 6,8 Jn der Quelle: rate. 7,5 auf gerben: zerprügeln. 7,8 muts euch: ist euer Gemüt bewegt? 7,9 als wol: so gut. 8,1 ff. s. o. S. 214. 8,4 das ist nit nein: das ist ja d. h. gewiß. 8,5 tode: Tote. 8,7 das bringt. 8,8 darüber klagt. 9,1 ff. betrifft die vielfach geschehenen Nötigungen zur Teilnahme am Aufruhr. 9,4 kan: seltene Nebenform von kommen, s. Grimm, WB. unter kommen 9b). 9,6 hinfur: vornen hin. 9,7 im Gefecht. 10,9 Ihnen wird also nun auch das Jhrige entzogen. 11,9 v. Liliencron hat: wolt st. wett und ergänzt: ich wolt nit mit euch umb ein kron. Jn der Hdschr. heißt es aber deutlich wett, und damit stimmt die Zeile wörtlich mit dem auch andern Teilen unseres Liedes (s. u.) zu Grund liegenden Lied v. Liliencron Nr. 294 Str. 9,9 überein. Der Sinn ist klar: ich wette mit euch eine Krone, daß es so kommt, wie ich sage. 12,4 bracht: Uebermut.

Digitized by Google

das blat hat sich gewendet,
ir wart ganz gar verblendet,
verlorn habent ir das spiel,
eur hoffart ward gar zů viel,
es ist kommen zům ziel.

13 Den berg zů Wurzpurg tet ir sturmen,
das was ein seltzam spiel,
mit den kopfen wolt irn umblaufen,
das daucht doch mich zů viel;
ir tett einander fast trosten,
ir wolts im sloß abtoden;
das was in nit von noten.
Got gab dem adel den sig,
er konts erleiden nit.

14 Jr bauern, mit großen herren
solt ir doch spielen nicht;
sie tůn gar wust abkeren,
als man an euch wol sicht.
Das spiel habt ir verloren,
euer keiner ist edel worden,
ir furt ein seltzamen orden;
ir kamet viel zů spat,
do man den adel auß geben hat!

15 Ein spiel habt ir angefangen,
sagt, habt nit daran gedacht?
seit meineidig worden,
ist euch ein große schmach!
wan ir euer aid wolt vergeßen,
wolts auf die [aben]tur setzen,
man solts nit von euch schwetzen!
und secht ir noch so saur,
so seit ir doch meineidig paurn!

16 Das lied hab ich gesungen
den pesen paurn zů gůt;
noch sein doch vil der frommen,
Got habs in seiner hůt,
daß sie die oberkeit nit haßen
und tůnds in ir herz faßen!
es tůt nichts ganz darauß wachsen!
Man befelchs dem almechtigen Got,
mir machen sonst auß ime ein spot!

Das Lied ist seinem ganzen Inhalt nach ein Triumphlied des Siegers, gesungen, nachdem die Bauern endgültig niedergeworfen waren. Denn im Unterschied vom vorigen Liede ist hier nirgends mehr von weiterer Verfolgung u. dgl. die Rede, sondern die kriegerische Aktion erscheint durchweg als abgeschlossen. Es ist nach der Ueberschrift (vgl. auch Str. 5,1) der „helle pauernhaufe", an den das Lied sich wendet. So wurde vorzugsweise der aus den Odenwäldern und den Neckarthalern gebildete Bauernhaufe genannt und daß der Verfasser im besonderen diesen im Auge hat, wird auch durch die wenigen Stellen bestätigt, in welchen auf bestimmte Ereignisse Bezug genommen wird, s. Str. 8 und 13. Die Neckarthaler gehörten der Umgebung von Heilbronn, also dem Gebiete des heutigen Württemberg, an und ebenso spielten sich die meisten der mit dem „hellen Haufen" in Zusammenhang stehenden Ereignisse (die Plünderung von Schönthal und Lichtenstern, die Eroberung Weinsbergs, die Besetzung von Heilbronn, die Vertreibung der Bauern aus Neckarsulm u. s. w.) in

12,9 zum Ende. 13,1 Den berg zu Wurzpurg: die Festung von Würzburg. Dieselbe wurde vom „hellen Haufen" und von fränkischen Bauernscharen belagert und in der Nacht vom 15. auf den 16. Mai in zweimaligem vergeblichem Sturm angegriffen, s. Zimmermann a. a. O. Bd. 2 S. 462 f. 13,3 umblaufen: umrennen. 13,6 wolltet sie. 13,9 er: Gott. 14,3 wust abkeren: übel mitnehmen. 14,9 als man den Adel (die Adelswürde) verteilte. 15,5 wann: denn. 15,6 wolltet es aufs Abenteuer, auf gut Glück ankommen lassen; in der Quelle: Uberthur. 15,8 sauer: grimmig. 16,2 posen: bösen. 16,7 nichts ganz: nichts Ganzes? Vielleicht ist zu lesen: nichts guez (Guts). 16,9 mir: wir.

Digitized by Google

diesem Gebiete ab. Das Gedicht darf also, trotzdem daß die Odenwälder darin auch mitgemeint sind, unter den geschichtlichen Liedern aus Württemberg nicht fehlen.

Wie das vorige ist auch dieses Lied in mehreren Teilen eine Umdichtung des bei v. Liliencron unter Nr. 294 mitgeteilten Liedes. Die Strophen 1, 6, 7, 11, 12 sind, unter Anpassung an die besonderen Verhältnisse, ganz, Str. 14 ist in ihrem ersten Teil jenem älteren Liede entnommen (vgl. in letzterem Str. 1, 2, 6, 9, 10, 12,1-3). Der Gedanke liegt nahe, daß beide Dichtungen denselben Verfasser haben; denn es ist nicht gerade wahrscheinlich, daß zwei verschiedene Dichter dasselbe Lied zum Gegenstand einer Umarbeitung und Erweiterung gemacht haben sollten und zwar so, daß abgesehen von den Str. 2, 10 und 12 jedesmal wieder andere Teile des älteren Liedes zur Verwertung kamen. Auch daß in den selbständigen Teilen der beiden späteren Lieder mehrmals dieselben Gedanken wiederkehren (vgl. Str. 9,1 ff. und 15,3 ff. unseres Liedes mit Str. 1,6 f. u. 9,5 f. im vor. Lied), könnte etwa für diese Auffassung in das Feld geführt werden.

Hdschr. im K. Kreis-Archiv zu Bamberg, Bauernaufruhr Fasc. IV; darnach auf Grund einer Abschrift von Dr. Knochenhauer bei v. Liliencron Nr. 384, und nach diesem hier, jedoch unter neuer Vergleichung der Hdschr., die wir der K. Archivdirektion zu danken haben.

Nr. 54.

Ein weiteres Triumphlied über die Bauern nach ihrer völligen Niederwerfung.

„Das newe lied ghet[1]) von Weyssenburg[2]) und vil andern dingen."

„Müsts in brüder Veiten ton singen."[3])

1 Ich sing zů lob und eren
keiserlicher majestat;
den fürsten und auch herren
hat Gott verlauhen gnad
in teutzsch und welschen landen,
auch in dem römischen reich,
am Reyn und bei dem bonden,
in Lotringen des gleich.

2 Nů han ich all mein tagen
vom küng von Franckenreich
groß wonder hören sagen,
es leb keinr seins gleich,
der solchs mög volbringen
mit kriegen und mit streit,
er wolt all welt bezwingen —
dies jar kam auch die zeit,

3 daß er sich müst ergeben
und selbs gefangen sein;
kost manchem man sein leben,
gingent am nezen ein
gar vil der großen Hansen.
Karlus der außerwelt

[1]) ghet: nicht = geht, sondern = gicht, von jehen, also: sagt, handelt. [2]) Weißenburg i. E. [3]) In Betreff dieses Tones s. o. S. 116 Anm. [1]).

1,7 bei dem Schwäb. Bund. 2,2 Franz I. 3,1 f. in der Schlacht bei Pavia am 24. Febr. 1525. 3,6 Kaiser Karl V.

Digitized by Google

der hat den sig behalten,
dem köng sein blůt gestelt.

4 D'Schweizer hont in betrogen,
nament ein anders für:
in ubermůt gezogen
dem bond gleich für die tür,
woltent den frummen herren
von Wirtemberg setzen ein,
kondent in sein seckel leren,
brachten in umb das sein.

5 Sie hont ir lob verloren,
das sie lang hant gehapt,
tetent in vierzig jaren
noch nie kein erlich tat;
sie schabents gelt von leuten
und nement gůte pfand;
du weist wol, wie sie tetent
dem herzog von Meylandt.

6 Die pawern wolten lernen
von Schwytzern böse stück
und auch selbs herren werden,
das war ir unglück:
man můst sie anderst taufen
bei Ulm in einer bach;
welcher nit mocht entlaufen,
gar bald man in erstach.

7 Man lert die pawern tůch pleichen
zů Worza im Algei;
es geschaen große zeichen
bei marggraf Casimey:
manchem ist sein licht verloschen,
der nit wolt sehen an
reuter oder pfaffen
und auch kein edelman.

8 Bei Herrenberg in Schwaben
lert man pawern z'acker gan;
ir wordent vil erschlagen,
z'Ingelfingen uf dem plan.
Vil mer schlacht sein geschehen,
fürwar sag ich euch das;
sie hants oft uberseben.
Paur, lern den reimen baß!

9 Der lew und auch der adler
nistent in einem holz;
es mag vil steten schaden;
ein teil warent zů stolz,
mugent irs hohmůts genießen,
man darf in schlagen ein

3,8 vielleicht: sein wallendes Blut, d. h. seinen ungestümen Sinn zur Ruhe gebracht. 4,1 Die auf Seite Franz I. kämpfenden Eidgenossen hielten in der Schlacht bei Pavia nicht lange stand. 4,2 ff. bezieht sich auf den unmittelbar nachher (Ende Febr. und Anfang März 1525) fallenden Versuch Herzog Ulrichs, mit Hilfe der Eidgenossen sein Land wieder zu erobern, und auf den damals geschehenen Abfall der Eidgenossen, s. o. S. 209. 4,7 durch den Sold, den er ihnen zu zahlen hatte. 5,7 f. Gemeint sind wohl Ereignisse von 1515, wie es nämlich dem König von Frankreich gelang, einen Teil der dem Herzog von Mailand zu Hilfe geeilten Eidgenossen auf seine Seite zu ziehen (8. Sept.), während der andere Teil in der Schlacht bei Marignano (13. Sept.) von ihm besiegt wurde. 6,5 ff. In der Schlacht bei Leipheim am 4. April, s. o. S. 211, wurden viele Bauern in die Donau gedrängt. 6,6 in einer bach: Bach auch kein. 7,1 f. Bei Wurzach, am 14. April (s. o. S. 211), zogen sich die Allgäuer Bauern vor dem Truchseß auf die Bleiche zurück und deckten sich durch das Ried, s. Zimmermann a. a. O. Bd. 1 S. 377. Darauf wird obige Stelle wohl zu deuten sein. 7,5 ff. Der Markgraf Kasimir von Brandenburg-Ansbach ließ zu Kitzingen 60 Bauern die Augen ausstechen mit der höhnenden Begründung, daß sie ja erklärt haben, sie wollen keinen Markgrafen und keinen Adel mehr sehen, s. Zimmermann a. a. O. Bd. 2, S. 513. 8,1 f. Die Bauern hatten am 8. Mai Herrenberg erobert, mußten aber schon am 9. vor dem Truchseß wieder aus der Stadt weichen. Auf diesen Rückzug aus der Stadt in das offene Feld dürfte nach Analogie von Str. 7,1 f. die Stelle zu beziehen sein. 8,4 richtiger: zu Sindelfingen bei Böblingen; gemeint ist die Niederlage der Bauern vom 12. Mai, s. o. S. 211. 8,7 sie haben oft Fehler gemacht. 9,1 der Kurfürst Ludwig von der Pfalz („Löwe") und der Schwäb. Bund („Adler"). 9,2 in einem und demselben Wald; die Stelle bezieht sich auf das Zusammenwirken der beiden Heere zuerst gegen Bruchsal, dann gegen den „hellen Haufen" und endlich gegen die fränkischen Bauern (ihre Vereinigung geschah zu Fürfeld bei Heilbronn).

Digitized by Google

und in den hirßen büßen,
lert sie gehorsam sein.

10 Heyltpron, ich müß dich schelten,
hast dich nit wol bedacht,
du magst sein noch entgelten,
du hast vil leut umb bracht;
durch dich so ist verdorben
gar mancher biderman,
vil seind erschlagen worden;
da bistu schuldig an,

11 daß du dich tets ergeben
on alle not and' pawern
und hast vil tiefer greben
und auch ein güte maur;
das macht arm leut erschrocken,
die saßent uf dem land
in dorf und offen flecken
und wistent kein beistand.

12 Du bist and' pfaffen gfaren,
hasts auch dem lewen tan
vor ein und zwenzig jaren,
das sein auch nemen lan;
ich darf nit weiter singen,
du merkst zwar selbst wol das;
den leuwen liest du sehen
den teufel in eim glas.

13 Der lew möcht dran gedenken,
es ist noch nit verschworn!
sein güt testu im henken
dem hirß wol an sein horn.
Wie Neckersolmbs ist geschehen,
als möcht es dir auch ergan·
ich mein, du habsts gesehen,
was Weinsperg ist getan.

14 Man tet die pauwern grüßen
zů Königshofen in eim walt,
man maß sie mit langen spießen,
es geschach hernach gar bald;
zů Ingeltstat des gleichen,
sezt man in kappen auf,
kont in die lenden streichen,
tet nit der gweltig hauf.

9,7 in (ihnen) den hirßen büßen: v. Liliencron deutet dies = sie den auf fremder Jagd erlegten Hirsch büßen lassen, was gezwungen ist; eher ginge etwa, im Hirsch das Bild des stolzen Tieres zu sehen, also zu erklären: ihnen den Stolz vertreiben. Aber entschieden näher liegt doch, den Hirsch ähnlich wie den Löwen und Adler Z. 1 zu deuten und dann kann niemand anders darunter verstanden sein als Herzog Ulrich von Württemberg, der ja auch 13,1 damit gemeint ist. Der Herzog hatte, als der Bauernkrieg ausbrach, nicht nur mit den Hegauer Bauern Beziehungen angeknüpft, sondern war am Anfang Mai nach Rottweil gekommen, um den Aufständischen seines Landes näher zu sein und mit ihnen zu unterhandeln, bezw. sie zu unterstützen, Zimmermann a. a. O. Bd. 2 S. 401. Auf diese Gastfreundschaft Rottweils wird sich die Stelle beziehen. 10 ff. In Betreff des hier der Stadt Heilbronn wegen ihres schwächlichen Verhaltens gegenüber den Bauern gemachten Vorwurfs vgl. die Bemerkungen am Schlusse von Nr. 56. 11,1 damit daß. 11,3 und hast doch. 11,5 ff. d. h. der Anschluß Heilbronns hatte weithin demoralisierende Wirkung. 12,1 Es wird hier wohl die vom Rat in Heilbronn zugelassene Plünderung der geistlichen Höfe gemeint. 12,2 ff. Im pfälzischen Krieg von 1504 (s. o. S. 84 f.), in welchem Herzog Ulrich der Pfalz manches Gebiet abnahm, stand Heilbronn auf des ersteren Seite. 12,6 zwar: fürwahr. 13,2 d. h. es ist noch nicht beschworen, daß man die Sache als abgethan ansehen will. 13,3 f. Heilbronn bekam von Herzog Ulrich das der Pfalz im gen. Krieg abgenommene Neckargartach zu Lehen. 13,5 ff. Der Stadt Neckarsulm wurden durch die vereinigten Pfälzer und Bündischen (9,1 f.) nach der Einnahme am 29. Mai die Mauern zerbrochen, Weinsberg war schon vorher, am 21., zur Strafe für die Blutthat vom 16. April verbrannt worden. 14,2 ff. Bei Königshofen unweit Mergentheim (doch badisch) wurde, wie S. 211 angedeutet, der „helle Haufen" (s. o. S. 219) am 2. Juni von den Truppen des Pfalzgrafen und des Schwäb. Bundes geschlagen und dasselbe Los ereilte am 4. Juni bei Ingolstadt, südlich von Würzburg, die von hier dem „hellen Haufen" zu Hilfe eilenden Scharen. 14,6 d. h. man züchtigte sie; über diese eigentümliche Redensart s. Grimm, W.B. unter kappe 7). 14,7 in: ihnen. 14,8 Der „gewaltige Haufen" oder das Hauptheer (die Landsknechte) wirkte bei Ingolstadt nicht mit, er meuterte wegen Soldansprüchen, s. Zimmermann a. a. O. Bd. 2 S. 500. Ob die Stelle hierauf zu beziehen und nicht vielmehr zu deuten: man (die Bauern) that (gebärdete sich) da nicht als gewaltiger Haufe?

Digitized by Google

Nun wendet sich der Dichter in weiteren 18 Strophen zu den Ereignissen im Fränkischen, in Frankfurt a. M. und in den Gegenden des Oberrheins, um sodann zu schließen:

Der uns das neuw tůt singen — der will das liedlein schenken
und hat gemacht dis lied, — beid frawen und auch mann,
tůt sich Jörg Wetzell nennen — daß ieder sol gedenken,
geborn von Schussenryd; — was er vor hab getan.

Dies Siegeslied auf die Niederlage der Bauern in Südwestdeutschland nimmt auf die Ereignisse, die sich in den heute zu Württemberg gehörigen Gegenden abspielten, so wesentlich Rücksicht, daß es hier nicht ganz übergangen werden konnte. Die größere Hälfte bezieht sich aber auf andere Ereignisse und diesen Teil des Liedes glaubten wir um so weniger aufnehmen zu sollen, als das Lied auch sonst gedruckt ist (s. u.), zwar nur nach dem Abdruck bei Soltau, aber wie eine neue Vergleichung der ursprünglichen Quelle ergeben hat, im ganzen mit letzterer genau übereinstimmend. (Ohnedies ist unten für den, welcher auf die Quelle selbst zurückgehen will, diese, nachdem sie längere Zeit verschwunden gewesen ist, wieder nachgewiesen.)

Bemerkenswert ist, daß einige bezeichnende Stellen dieses Liedes in dem unten unter Nr. 57 folgenden Spruche wiederkehren; man vgl. Str. 6_5 ff. hier mit Z. 219 f. dort und ebenso Str. 8_1 f. mit Z. 223. Daß diese Anklänge auf eine gemeinsame Quelle zurückzuführen sind, ist wenig wahrscheinlich, wahrscheinlicher, daß das eine Gedicht hierin vom andern abhängig ist. Welchem von beiden dann die Ursprünglichkeit zukommt, kann nicht wohl zweifelhaft sein. Es ist, wie namentlich bei der zweiten Stelle ersichtlich ist (s. Nr. 57 Z. 223 Anm.), das Lied. Dieses war ja auch viel geeigneter, sich leicht und rasch in weitere Kreise zu verbreiten, als der langatmige Spruch. Ist aber das Lied älter, denn das letztere Gedicht, das selbst noch verfaßt worden ist, bevor die Strafverfolgungen gegen die Bauern eingestellt wurden, so muß seine Entstehungszeit sehr frühe fallen, vielleicht noch in den Juli, spätestens in den Anfang des August.

Der Dichter Jörg Wetzell von Schussenried (Str. 33_3 f.) ist leider sonst nicht bekannt. Auch weiß man von anderen Erzeugnissen seiner Muse nichts.

Einziger Druck: Das Newe lied ghet | von Weyssenburg vnd | vil andern dingen, | musts in bruder | Veyten thon | singen. | (Darunter ein Laub und zwei Wappen.) O. O. u. J. (1525). 6 Bll. 8°. (Weller, Repert. typogr. 3480, und, mit genauer Wiedergabe des Titels, v. Maltzahn, Deutscher Bücherschatz, 1875, S. 115 Nr. 734. — Das einzige bekannte Ex., einst in der Bibl. W. v. Maltzahns, ist mit dieser an A. Cohn in Berlin verkauft und von Cohn, nach seiner gütigen Mitteilung, an K. Trübner in Straßburg weiter veräußert worden. Des letzteren freundlichen Bemühungen ist es gelungen, das Ex. in der Kais. Univ.- u. Landesbibl. Straßburg — Cd XII f. — festzustellen.) Hienach auch bei Soltau Nr. 51, nach diesem bei v. Liliencron Nr. 376 und nach v. Liliencron im Diöcesanarchiv von Schwaben, Jahrg. 5 S. 66.

33_4 Schussenried: im württemb. OA. Waldsee.

Digitized by Google

Nr. 55.

Lied über den Verlauf des Bauernkriegs, in rein geschichtlicher Darstellung.

„Der bauren krieg. Ein schones lied, wie es in allem teutschen land mit den bauern ergangen ist, wo ire leger gwest und wie sie geschlagen und zertrennet seind."

„Im ton: Es get ein frischer sommer daher, da wert ir horen newe mer." [1])

1 Jr herren wolt ir schweigen still
und hören, was ich singen will,
ob iemant tet belangen,
wie es in ganzem teutschen land
mit den bauren ist ergangen ergangen.

2 Am newen jarstag als man zalt
wol fünf und zweinzig jar gar bald,
bei Kempten haben angefangen
die bauren auch das newe jar,
ist in nit wol außgangen, außgangen.

3 Jns Algew kamen auch die mer,
gar bald sie namen ir gewer,
gonten zů feld außziehen;
versprachen all einander da,
keiner solt nit von in fliehen ja fliehen.

4 Vier tausent baurn nit lang darnach
zwo meil von Ulm den war auch gach,
zůsamen teten schweren;
der bund, wie bald er das erfür,
wolt sie darvon abkeren abkeren.

5 Am fünften tag, nun merkt mich recht,
des merzen hont sich vil errecht
am Waltsee; wol acht haufen
gar bald in dreier wochen frist
sind auch zůsamen gelaufen gelaufen.

6 Der bund, als er die sach bedacht,
außzog gar bald mit starker macht
auf Leypheym an der Thonen;
acht tausent pauren lagen da,
ist in nit wol bekomen bekomen.

7 Drei tausent, als ich bin bericht,
sind da erschlagen, auch, man spricht,
acht hundert sind ersoffen,
der kopf auch manchem geschlagen ab,
vil sind darvon entloffen entloffen.

---

[1]) Diese Melodie, nach der damals manches Lied gesungen wurde, s. bei v. Liliencron, Nachtrag S. 47 f. Nr. XXXI und (in verschiedenen Lesarten) bei Erk, Bd. 2 S. 67, wo auch das Lied: Es geht ein frischer sommer daher mitgeteilt ist, freilich möglicherweise nicht im Urtext.

1,3 ob es jemand darnach verlangt. 3,1 Jns Algew: am 15. Febr. bezw. anfangs März erhoben sich die Bauern um Zeil und Wurzach, am 25. Febr. diejenigen aus der Gegend von Tettnang, Zimmermann a. a. O. S. 297 f. 3,3 gonten: begannen. 4,2 zwo meil von Ulm: bei Leipheim, wo sich anfangs März ein Haufe von 5000 Bauern sammelte, ebd. S. 299; gach: eilig. 4,4 bund: der Schwäb. Bund. 5,2 errecht: gebührend gerächt. 5,3 am Waltsee: was hiemit gemeint ist, ist nicht ganz klar; einen See mit diesem Namen giebt es wenigstens in Oberschwaben nicht. Wenn v. Liliencron an die Stadt Waldsee denkt, so verbietet sich solches schon dadurch, daß am 5. März sich dort kein Ereignis abspielte, auf das 5,1 f. bezogen werden könnte. 7,1 ff. in der Schlacht bei Leipheim am 4. April, s. o. S. 211. 7,1 Drei tausent: nach der geringsten Angabe, die Zimmermann für die wahrscheinlichste hält, waren es 500. 7,3 acht hundert: nach Zimmermann 400. 7,4 darunter dem Leipheimer Prädikanten Jak. Wehe.

Digitized by Google

8 Bei Walting lag auch mancher man,
der bund zů in auch zoch hinan,
die pauren wolt er ſtrafen;
den broten ſie errochen bald,
begonten ſer zů laufen zů laufen.

9 Bei Wurtzach warden ſie ereilt,
da hůb ſich auch ein newer ſtreit,
vil pauren warden erſtochen,
den anderen gnad und ungnad
bald ward durch den bund verſprochen verſprochen.

10 Bei Weyngarten, merkent eben auf,
xiiij tauſent lag ein hauf,
den wolt der bund auch ſchlagen;
Graf Haug von Montfort tet im recht,
durch in ward es vertragen vertragen.

11 Zů Winßpurg geſchach ein grewlich tot:
graf Ludwig ward geben in tod mit xxiij edlen;
wolt Got, es wer geſchehen nicht,
hett mancher noch ſein leben ja leben!

12 Fünf tauſent pauren hont ſich geſamlet
bei Obern Meſſig zuſamen kament
und Greding eingenomen,
vil ander flecken auch darbei
hont ſie darzu gewonnen gewonnen.

13 Fridrich pfalzgraf wolbekannt
fünf hundert pferd het, mich verſtant,
und herzog Wilhelm auß Beyren
zu roſs und fuß auch wol gerüſt,
hont pauren gefürt an reien ja reien.

14 Oting im Rieß ward genomen ein,
die clöſter auch geplündert darbei,
xj tauſent waren der pauren,
die Caßmirus der fromme fürſt
zertrennet, des ſie trauren ja trauren.

15 Elwangen die pauren namen ein
wol an dem zehenden tag des meien,
der ſind vom jungen pfalzgraven
mer dann iiij hundert erſchlagen,
auch gefangen, vil entlaufen entlaufen.

8,1 Walting: damit kann nur Baltringen (im jetzigen OA. Laupheim), der ursprüngliche Sammelpunkt des sog. Baltringer Haufens, gemeint sein. Von Leipheim ging in der That der Zug des Bundesheers am 12. April über Baltringen Wurzach zu und wie hier 8,4 f. angedeutet ist, kam es bei Baltringen nur zu einem kleinen Scharmützel, Zimmermann a. a. O. Bd. 1 S. 375. 9,1 ff. 14. April, s. o. S. 211. 10,1 f. Die bei Wurzach Geschlagenen zogen sich auf Weingarten zurück, wo Allgäuer und Bodensee-Bauern lagen, deren Zahl nun durch den neuen Zuzug auf 14000 anwuchs. 10,4 f. Graf Hugo von Montfort, unterstützt von einigen andern, brachte am 22. April eine friedliche Vereinbarung zwischen diesen Bauern und dem bündischen Feldherrn zu stande, Zimmermann a. a. O. Bd. 2 S. 386 ff. 11,1 ff. s. o. S. 214. 11,1 Winßpurg: Weinsberg; tot: tat. 11,2 Graf Ludwig von Helfenstein. 12 f. bezieht sich auf die Bauernbewegung im Fürstentum Eichstätt, s. darüber Zimmermann a. a. O. Bd. 2 S. 345 ff. 12,2 Obermössingen, ein Eichstättisches Schloß. 12,3 Greding: Stadt in Mittelfranken. 13,1 Friedrich, Herzog von Bayern. 14,1 ff. Ueber den Aufstand um Oettingen im Ries vgl. Zimmermann a. a. O. Bd. 1 S. 424 ff., Bd. 2 S. 349 ff. 14,4 Markgraf Kasimir von Brandenburg-Anspach. 15,1 ff. Es waren Bauern der Ellwangischen Dörfer, um die es sich handelt. Sie waren schon gegen Ende des April in die Stadt gekommen und hatten die Bürgerschaft zur Annahme der zwölf Artikel der Bauernschaft genötigt, dann waren sie ins Kloster Mönchsrot gezogen, hatten dieses geplündert, hatten weiterhin sogar die Stadt Dinkelsbühl unterworfen und nun kehrten sie verstärkt durch markgräflich-brandenburgische Bauern am 10. Mai wieder und plünderten die Besitztümer der Geistlichkeit. Durch die Bürgerschaft vertrieben erschienen sie bald wieder, bis endlich der pfalz-neuburgische Hauptmann Ritter Reinhard von Neumark, mit etwa 600 Mann vom Ries heranzog, die Bauern aus der Stadt lockte, sie überfiel, und einen Teil von ihnen niederhieb (die Angaben über die Zahl schwanken) und so dem Treiben ein Ende machte, s. Beschreibung des Oberamts Ellwangen, 1886, S. 497 f.

Digitized by Google

16 Am xij. tag des monats auch
xiiij tausent pauren darnach
gar wolgerüst versamlet
sind in dem wirtenberger land,
die all zůsamen kament ja kament.

17 Den haufen hat der edel bund
geschlagen auch zůr selben stund;
iiij tausent und vj hundert
sind uf der walstat bliben tot,
vil seind ir hart verwundet verwundet.

18 Uf Winßpurg ist der bund hernoch
gezogen uf die pauren; doch
sind, die den graven tödten,
uf Wirtzburg all geflohen zů,
sie stünd in großen nöten ja nöten.

19 Winßpurg das ward verprennet gar
und alles, was darinnen war,
mit sampt fünf dörfer umbher,
vier hundert auch erschlagen hont;
da war ein großer jamer ja jamer.

20 Pfalzgraf am Reynich meldent tů,
bischof von Trier gehört darzů,
von Wirtzburg auch der herre,
herzog Otheinrich auch darbei,
die fürsten all mit eren ja eren

21 von Heidelberg sind gezogen auß
wol von dem wolgepawten haus,
sein land wider eingenommen;
vil hat der fürst gestrafet, auch
vil zů gnaden genomen genomen.

22 Auch Brussel zů der selben frist
vom fürsten eingenomen ist,
hat vierzig man gefangen;
davon sind neun enthauptet auch,
die andern ledig außgangen außgangen.

23 Uf Neckers Ulm der fürst hernach
zog, da er tet dergleichen auch,
die maurn und türn zůreißen,
die bösen auch gestrafet hat,
es möcht sie wol verdrießen verdrießen!

24 Im Elsas war vil großer not
von pauren auch an manchem ort
mit reißen und mit toben;
das wert in herzog auß Lotering,
ist war und nit erlogen erlogen.

25 Zu Lupstein bald ein schlacht getan,
zu Zabern auch vil mancher man
sein leben hat gelaßen;
bei Schletstat er desgleichen tet,
vil tun in darumb haßen ja haßen.

---

16 f. Am 12. Mai war die Schlacht bei Sindelfingen, s. o. S. 211. 16,2 Die hier genannte Zahl dürfte der Wirklichkeit nahekommen (sonst schwanken die Angaben zwischen 10000 und 30000). 17,2 Das ist nahezu dieselbe Zahl, die der Spruch unter Nr. 56 Z. 552 f. giebt (6064), die das Richtige ziemlich genau treffen dürfte. 18,2 den Grafen von Helfenstein, s. o. 11,1 ff.; tödten: töteten. 18,5 sie stund: kann nur auf Wirtzburg bezogen werden; wahrscheinlich ist aber mit andern Quellen stunden zu lesen. 19,1 21. Mai. 19,5 jamer: ursprünglich wohl schwäbisch, wegen des Reimes: jomer. 20 ff. Die hier berichtete Unternehmung hängt insofern mit den württemb. Ereignissen zusammen, als die Fürsten sich von Bruchsal alsbald in das jetzt württemb. Gebiet wandten, um auch hier den Aufstand niederzuschlagen. 20,1 Pfalzgraf: der Kurfürst Ludwig von der Pfalz. 20,3 der herre: nämlich der Bischof. 21,1 am 23. Mai. 22,1 Bruchsal, schon am 25. Mai. 23,1 ff. Bei der Annäherung des Gegners war der „helle Haufe" in der Richtung auf Würzburg zurückgegangen, er hatte aber einige Fähnlein in Neckarsulm zurückgelassen; diese wurden am 29. Mai von dem vereinigten pfälzischen und bündischen Heer überwältigt; das Nähere s. bei Zimmermann a. a. O. Bd. 2, S. 487 f. 23,1 Neckers Ulm: die hier vorausgesetzte Ableitung des Namens Neckarsulm ist natürlich falsch; er kommt von dem bei dieser Stadt in den Neckar einmündenden Flüßchen Sulm her. 23,3 Die Mauern der Stadt wurden geschleift. 23,4 die bösen: besonders die an der Bluttat von Weinsberg Beteiligten. 24—26 Ueber den Aufstand im Elsaß vgl. Zimmermann a. a. O. Bd. 2 S. 413 ff.

Digitized by Google

26 In summa, sagt man in gemein,
von im erschlagen sind allein
wol dreißig tausent pauren;
des mancher noch uf disen tag
tregt schmerzen und groß trauren ja
trauren.

27 Türingen muß ich melden iezt,
da Tomas Müntzer ward gespießt,
der tet die pauren leren.
Die fürsten waren nit unbehend,
begunden in zu weren zu weren.

28 Landgraf auß Heßen kam gen Voll,
da warn vil pauren grob und doll,
hetten die stat ein genomen;
der fürst im sturm wol tausent tödt,
die stat hat er wider gewonnen gewonnen.

29 Die fürsten darnach allgemein
vor Franckenhausen, ist nit nein,
die pauren hont geschlagen;
vj tausent sind tod bliben da,
das hort man manchen clagen ja clagen.

30 Milhausen an dreien orten hart
von fürsten auch belegert ward,
zum sturm auch wol beschoßen;
der pauren hauf sich weren wolt,
er hat sein nit genoßen genoßen.

31 In Francken ist der hauf nit klein,
gewesen sind ir, als ich mein,
wol xxvj tausent;
bei sechzig schlößer hont zerstört
dem adel und vil clausen ja clausen.

32 Zů Neckers Ulm zůsamen kam
der bund und pfalzgraf lobesam,
uf Wirtzburg sind gezogen
und fürter über [d'] Tauber gerückt,
das tůt man weiter sagen ja sagen.

33 Acht tausent Otenwelder hant
sich uf ein berg gelegt zůhand
nit weit von Künigßhofen;
des bunds sie noch nit warten
waren,
sie weren gern geloffen ja geloffen.

34 Doch Göz von Berlingen genant
ir hauptman war verschwunden
bald,
man tet die pauren angreifen;
sie flohen in den nechsten wald,
vil mochten nit entweichen ja
weichen.

35 In dem acht tausent pauren auch
von Wirtzburg kamen, den was gach,
den Otenwelder zu helfen;
der bund hieß sie wol wilkumm sein,
man hort sie schreien und gelfen ja gelfen.

36 Von in kament des abents noch
iij hundert in ein schlößlin hoch,
zerrißen und zerstöret;
hie litt der bund ein wenig not,
sie haben sich geweret ja geweret.

37 Ein gefangner zeiget an gar bald,
wie sich die andern in dem wald
auch hetten wol verborgen;
do schlug man sie schier alle tot,
sie waren in großen sorgen ja sorgen.

27—30 Ueber die Münzerischen Wirren und ihre Niederschlagung s. Zimmermann a. a. O. Bd. 1 S. 168 ff., Bd. 2 S. 272 ff. 424 ff. 28,1 Voll: Fulda. 30,1 Mühlhausen in Thüringen. 32,1 Zu Neckers Ulm: genauer in Fürfeld westl. von Neckarsulm und vor dem Angriff auf diese Stadt (23,1 ff.). 32,3 Zunächst galt es die Verfolgung des auf Würzburg sich zurückziehenden „hellen Haufen", der bei Königshofen unweit Mergentheim eingeholt wurde. 32,4 In der Quelle: über Tauber, wohl in obiger Weise zu deuten. 33,1 Otenwelder: nicht nur Odenwälder, auch Neckarthaler Bauern bildeten den hier, am 2. Juni, überfallenen Haufen. 33,4 d. h. sie wurden durch das Bundesheer überrascht, s. Zimmermann a. a. O. Bd. 2 S. 488. 34,1 f. Göz von Berlichingen, der Hauptmann des „hellen Haufen", hatte schon vorher, auf dem Zug vom Neckar zur Tauber, sich weggemacht, was er nachher damit begründete, daß die vier Wochen, für welche er sich verpflichtet hatte, nun um waren. 35,1 ff. Dieses Hilfscorps wurde am 4. Juni bei Sulzdorf und Ingolstadt, südlich von Würzburg, geschlagen, Zimmermann a. a. O. Bd. 2 S. 501 f. 36,1 ff. Der Anführer der Geschlagenen, der Ritter Florian Geyer, zog sich mit einer Schar in das Schloß Ingolstadt zurück, wo er erst nach mehrmaligen vergeblichen Angriffen der Gegner überwältigt wurde, s. Zimmermann a. a. O. Bd. 2 S. 503 ff. 36,3 Die Bauern hatten das Schloß am 7. Mai ausgebrannt. 37,1 ff. Aus dem Schlosse schlug sich der Rest der Bauern in ein nahes Gehölz durch, wo er am andern Morgen fast ganz aufgerieben wurde. Nur mit wenigen entkam der Führer.

Digitized by Google

38 Zu hand der bund uf Wirtzburg zoch,
das geschüz gieng auß dem schloße hoch
so grenlich, daß vil pauren
sich machten auß der stat zu hant,
sie vielen über die mauren ja mauren.

39 Darnach die statt sich auch ergab;
die pauren wurden gsondert ab,
so des markgraven waren;
gar mancher da enthauptet ist,
sie hond nit wol gefaren gefaren.

40 Zu Bamberg seind auch xxj enthaupt;
darzu etlich burger, solchs mir glaubt,
sind auch daselbs entrunnen;
der bischof ist gesetzet ein
und Halstat ser verbrunnen verbrunnen.

41 Margraf Casmirus auch zog auß,
manch pauren er verbrant sein haus,
vil hat er underwegen
erstochen und gstrafet vil,
sie sind gar under gelegen gelegen.

42 Ehe pfalzgraf wider heime kam,
betten sein pauren gefangen an,
zu wüten und zu toben;
gar bald der fürst gen Openheim kam,
er ist allzeit zu loben zu loben.

43 Pfederßheim was der pauren hoff,
sie mainten, hie wer noch kein strof,
sie zogen den reuter entgegen;
sie würgten wol vj hundert da,
der kützel gont sich legen ja legen.

44 Uf Sant Johanns tag es geschach,
so manchen stein mit ungemach
tet man den pauren schicken;
die stat gar bald ergeben ward,
es tet in nit wol glücken ja glücken.

45 Bei Kempten xj tausent pauren seind gelegen, waren des bundes veind,
die hat er auch gedemmet;
von in lit er die größte not,
doch seind sie auch zertrennet zertrennet.

46 Hie bleib es wol zů diser frist,
wiewol noch vil vorhanden ist;
es möcht imant verdrießen,
der villeicht vermeint in seinem sinn,
er möcht sein nit genießen genießen.

47 Das soll allein sein iedem kund,
daß er betracht diß zeit und stund,
denk, daß uns Got tůt strafen;
die wir sein wort verachten gar,
wir werden nit entlaufen entlaufen!

Daß dieses Lied eine große Verbreitung gefunden hat, das sieht man schon aus den zahlreichen Ueberlieferungen desselben, mehr noch aus den vielen Abweichungen, welche diese zeigen und die teilweise bis zur Umdichtung einzelner Verse gehen (s. u.). Da die Ereignisse fast aller Schauplätze des großen Volksaufstandes berührt sind, so müssen zwischen diesen und der Abfassung des Liedes immerhin einige Monate verflossen sein; denn bis eine genauere Kenntnis davon zum Verfasser drang, brauchte es doch einige Zeit. Ueber das Jahr 1525 dürfen wir aber mit dem Liede nicht herabgehen, da ein frühester Druck desselben die Jahrzahl 1525 trägt. Als Abfassungszeit ergiebt sich hiernach der Herbst dieses Jahres.

A Druck: o. O. 1525 4 Bll. 8°. (Weller, Annalen d. poet. National-Lit., Bd. 1, 1862, S. 18 Nr. 83 (a). Berlin, K. Bibl., Ye 2721.) B Druck: o. O. (nach Weller, Repert. typogr. 3308: Nürnberg, J. Gutknecht) u. J. 4 Bll. 8°. (Berlin, K. Bibl., Ye 2723.) C Druck: o. O. 1526. 6 Bll. 8°. (Weller 3841.) Hieraus in genauer Wiedergabe abgedruckt unter Mitteilung „einiger

38 f. Ueber die Einnahme Würzburgs s. Zimmermann a. a. O. Bd. 2 S. 509 ff. 39,3 des Markgrafen Kasimir. 40,1 ff. Ueber die Vorgänge in Bamberg s. Zimmermann a. a. O. Bd. 2 S. 514 f. 40,1 richtiger zwölf. 40,2 500 Bürger waren bei der Annäherung des Truchseß aus der Stadt entflohen. 40,3 Halstat: Hallstatt bei Bamberg 41,1 ff. s. Zimmermann a. a. O. Bd. 2 S. 515 f. 42—44 s. ebd. S. 520 ff. 45,1 ff. s. ebd. S. 530 ff. 46,3 er möchte dabei schlecht wegkommen.

Digitized by Google

bemerkenswerter" Lesarten von E (nicht von B) bei Soltau Nr. 52 und nach diesem unter Verwendung gen. Lesarten bei v. Liliencron Nr. 374. D „Fliegendes Blatt 1526". Nach einem in dieser Weise bezeichneten, zurzeit nicht mehr festzustellenden Druck wiedergegeben bei Scheible, Das Schaltjahr, Bd. 3, 1847, S. 657. E Druck: o. O. u. J. 4 Bll. 8°. (Anz. f. Kunde d. deutschen Vorzeit, 1833, S. 177.) Wahrscheinlich hiernach gedruckt bei Bechstein, Deutsches Dichterbuch S. 95 (uns trotz Anfrage bei mehreren der größten Bibliotheken nicht erreichbar gewesen). F Hdschr. des 16. Jahrh. in der Univers.-Bibl. Erlangen Ms. 1449 Bl. 275b. (Eine Abschrift des Liedes hieraus findet sich in der K. öff. Bibl. zu Stuttgart, Cod. hist. Q. 189 S. 76, die aber viele willkürliche z. T. sehr weitgehende Aenderungen aufweist und darum ganz unzuverlässig ist.)

Von diesen Ueberlieferungen stehen einerseits A und B, andererseits C und D einander nahe (von E sind zu wenig Lesarten überliefert, um dieser Quelle ihre Stellung anzuweisen; F aber, das im übrigen am nächsten mit B verwandt ist, hat an zu vielen Stellen verdorbenen Text, als daß es hier für die Gestaltung des Textes im ganzen in Frage kommen könnte). D weicht namentlich in den Zahlenangaben vielfach von den andern Quellen ab und es kann kein Zweifel sein, daß hiebei nicht der ursprüngliche Wortlaut sondern Aenderungen, wie sie im Volksmunde entstehen, vorliegen. Eher könnte man bei C sich fragen, ob wir es hier nicht mit der am meisten ursprünglichen Textgestalt zu thun haben. Diese Quelle zeigt viel mundartliche Färbung und hat 40,1 allein unter allen Ueberlieferungen die richtige Angabe. Allein entschieden mundartlich gefärbt, aber anders als C, ist auch der Text von A, und was die Angabe in 40,1 betrifft, so kann dieselbe auch spätere Richtigstellung sein und daß sie das ist, geht aus dem Umstand, daß die Angabe sonst in keiner Ueberlieferung sich findet, und mehr noch daraus hervor, daß nicht einzusehen ist, wie aus zwölf die Lesart xxj entstanden sein sollte, die gar nicht recht in das Versmaß paßt. So werden wir zu der ersten Gruppe, A u. B, geführt. Wenn hier B an einigen Stellen den Vorzug größerer Ursprünglichkeit vor A hat (z. B. 2,3 f. u. wohl auch 43,2), so stehen diesen andere Stellen gegenüber, bei denen das umgekehrte Verhältnis zutrifft (namentlich 9,4); und da B den Dialekt weit mehr zurückdrängt als A, so dürfte dieses vor ihm um so mehr den Vorzug verdienen, als es die einzige Ueberlieferung ist, die nachweislich noch aus dem Jahr 1525 selbst stammt. Wir haben demnach oben A zu Grund gelegt und geben im Folgenden die wichtigsten abweichenden Lesarten der andern Quellen, jedoch ohne Berücksichtigung der mundartlichen Verschiedenheiten.

1 mit bawren B. 2,1 Am st. Auf den E. 2,2 noch wol F, gar deest F. 2,3 f. so nach BF; in A: bei Kempten hont [die] bauren | das new jar auch gefangen an, ebenso in CDE. 4,3 wolten zusamen schweren C. 5,1 merk CD. 5,2 erregt F. 5,4 so nach BC; in A bei st. bald; gar bei dreier D. 6,3 Lupheim D; Donen CD, Thunen BF. 6,4 dreitausent E. 6,5 ist ir bekommen komen (so) F. 8,2 zog BCDF. 9,1 Wirtzach C. 9,2 erhub F. 9,3 werden D. 9,4 den andern gnade und ungnad B, den andern genad und ungenad CD, den andern gnad und ungnad bald F. 10,2 achttausend D. 10,4 Hug CD. 11,3 vier und zwentzig BEF. 13,1 Fridreich C. 14,1 Ottingen ward CD, gewunnen ein F. 14,3 sechstausent D, dabei waren 11000 bauren F. 14,4 die Casimir BF, die hat Caesimirus C, die hat Casimirus D. 14,5 daß st. des D, zertrennet deest F. 16,1 Am sechsten tag D, auch darnach F. 16,2 neuntausend D. 18,5 stunden BEF, noten F. 19,3 mit fünf F. 20,3 gehört auch dazu F. 20,3 den herren CD. 20,4 Otten Heinrich CD. 21,4 f. gestraft auch vil | zu genaden CD. 22,4 eilf D. 23,3 zurißen CDF. 24,1 Elses C. 24,2 an st. von F, und ist nit F. 25,1 getan: so nach EF; in A: geschach, ebenso BCD. 25,2 Leben (?) st. Zabern F. 25,4 Schlechstatt D, er deest CD. 26,4 daß st. des D. 28,1 Woll st. Voll F. 28,5 er deest BCD, er wieder hat F. 30,2 gelägert F. 31,5 vil deest CD. 32,4 über die Tauber BE, über tausend D. 32,5 wieder st. weiter F. 33,5 waren st. weren F. 35,4 Gott st. wol F. 36,2 schlosse BD. 36,3 zerstörten (so) F. 36,4 leyd BD. 37,2 sie st. sich F. 37,3 vil st. wol F. 37,4 all zu tod BF. 38,1 zu stund st. zu hand F, zog D. 38,2 Zug (so) st. hoch F. 39,4 ward st. ist F. 40,1 Bomberg D; st. xxj: sieben D, xij C. 40,2 iiij hundert st. darzu etlich CD. 40,4 wider gesetzt F.

Digitized by Google

40,5 sein Halstatt F, gar st. ser CDF. 41,1 Casimirus B. 41,5 unten CD. 42,4 Ehe der CD. 43,2 kein straf noch B. 43,3 begund BF, zu legen F. 45,3 getrennet F. 45,4 leyd BF. 46,1 blieb F, bei st. zu F. 47,2 dieß BD. 47,1-5 statt dessen steht in F der prosaische Text, aber mit 47 bezeichnet, also, wie es scheint, als Strophe verstanden: Item, die baurn vor Würtzburg haben gehabt zwen haufen, der ein genannt der hell hauf, der ander genannt der schwarz hauf, in irem siegil führten sie ein pflugschar, darneben und bei zwo heugabel. — Am Schluß des Ganzen steht in A und B: Was du tust, bedenk das end.

Nr. 56.

Spruch über den Verlauf des Bauernkriegs besonders um Heilbronn, mit dem Zweck, die Ehre dieser Stadt zu retten.

(Einleitung.)

Keiner soll fürsten und herren schmähen,
er soll sich vor gar wol umbsehen,
er tů die rechte warheit kund,
so wird im nicht gestraft sein mund
und geschicht im kein abbruch.
Merk ein ieder uf den spruch,
der nacherfolgt in dieser frist,
wie alle sach ergangen ist
an manchen orten und an [viel] enden;
darumb soll man niemand schenden,
alleine der nicht hat getan,
als da ziembt einem biderman.
Darmit laß ich die vorred bleiben.
Behůt uns Gott für bösen weibern
und wend das blatt herumer schon!
Da hebt ererst der spruch recht an.
Die zung am menschen ist ser gůt,
wann sie der sachen rechte tůt;
sie kan freud, fried und stilles leben,
er, freundschaft und viel anders geben;
auch ist sie wiederumb der tod,
die macht jammer, angst und not,
die krieg, unfried und trauren stift
und seines nächsten er vergift.
Auf daß du nun mögst recht geparen
und mit der zungen christlich faren,
so nimm die kurze schrift für dich
und was drin stet fein wol besich,
dann wird dein mund sein sicher frei
für nachred und für klefferei.
Got, aller ding ganz wißenschaft,
verleih mir sinn und gib mir kraft,
daß ich ein klein gedicht vollend
und auch darbei ganz niemand schend,
allein was die notdurft erheischen wird
und sich auch zů der sach gebürt.
So merkt und nement eben war:

(Wie Jäcklein Rorbach zum Aufstand kam und dessen erste Folgen.)

Uf das fünf und zwanzigst jar
ein dorf gar nah bei Heylbronn leit,
das nent man Böckhingen zů der zeit,
drinn stet ein hof mit gůter rů,

1 Der Dichter denkt hiebei keineswegs an die aufrührerischen Bauern, sondern, wie das Folgende zeigt, an solche, welche das Verhalten der Fürsten und Herren, besonders des Rates von Heilbronn, im Bauernkrieg verurteilten. 9 viel deest, ist aber mit v. Liliencron ohne allen Zweifel zu ergänzen. 14 Anspielung auf die bösen Zungen? 16 ererst: ein verstärktes erst. 25 geparen: sich gebahren, sich verhalten. 40 Böckingen, 2,5 km südw. von Heilbronn.

Digitized by Google

der gehört dem Jäcklein Rohrbach zů
und geit gen Wümpffen gült ins tal,
das hat er geben manichmal.
Doch ist der hof in zwei geteilt;
meint Jeckle Rohrbach, man hab im gefelt
und hab die gült manch jar genommen,
er meint, es hab sich nicht gezommen.
Er vernam den handel schlecht
und bot sich gegen den pfaffen zů recht;
da wolten sie nicht länger rasten,
uf den sontag nach mitfasten
ward inen ein rechtstag gesezt zů frumen,
der pfaff soll gen Böckhingen kommen
und soll den handel fahen an.
Da waren wol vierhundert mann;
das het der pfaff gar bald vernommen,
er wolt nicht gen Böckhingen kommen,
er [ward] sich vor dem bauren rümpfen
und macht sich wieder hinab gen Wümpffen;
da war der rechtstag nicht vollstreckt.
Ich weiß nicht, was die bauren bewegt,
sie waren all frölich bei dem wein,
legten ein andern tag gen Flein.
Das geschah, als ich euch sag,
uf sontag vorm palmtag.
Wie ich dann weiter hab vernommen,
sie teten auß allen dörfern kommen
und hielten vor dem dorf ein gemein:
welcher ein christlicher brůder wolt sein,
der soll ein finger heben uf.
Nun höret weiter eben druf:
zům andern mal da fürtens ein,
welcher ires sinnes wolt sein,
der solt wieder ein finger ufheben.
Da teten etlich von dannen streben,
etlich burger von Heylbrunen,
die feindschaft trůgen gegen münchen und nonnen,
wie es ist kommen an den tag,
ir heichlerei, als ich euch sag.
Darumb so nement weiter in acht:
es verzog sich gleich biß auf die nacht,
einer kam nach dem andern geloffen,
man hielt in das tor zů Heylbronn offen;
der wein macht sie allesam rasen.
Der turmann ward ein lermen blasen,
das geschah am anfang der nacht,
er het bald viel in harnisch bracht;

42 Jäcklein Rorbach, ein noch junger Mann, stammte aus einem alten reichsfreien Geschlecht; er besaß in Böckingen eine Weinwirtschaft. 43 in das Stift Wimpfen im Thal. 45 Darauf gründete Rorbach, wie es scheint, seine Z. 46 f. berichtete Auffassung; vermutlich war er der Meinung, daß nur die eine Hälfte des Hofes mit Gülten belastet sei. 46 f. man habe ihm zu Unrecht die Gült genommen. 52 am 26. März; nach andern war der Rechtstag, was ohne Zweifel auch das Richtige ist, am Montag nach Mitfasten, also am 27. März. 54 der pfaff: der Wimpfener Stiftsvikar Wolf Ferber, dem die Gült speziell gehörte. 59 In der Quelle: warnd; sich rümpfen: sich krümmen. 60 Er war bereits auf dem Wege nach Böckingen zum Rechtstag gewesen, hatte aber in Heilbronn von der Aufregung und drohenden Haltung der Bauern Kunde bekommen. 64 Das war aber kein Rechtstag, sondern eine von Rorbach veranstaltete große Versammlung bewaffneter Bauern, die den Anfang des Aufstandes in jenen Gegenden machen sollte und auch wirklich machte. Flein 4,7 km südl. von Heilbronn. 66 2. April. 76 aber nicht um sich der Teilnahme am Aufstand zu entziehen, sondern wie das Folgende zeigt, weil sie einen Anschlag gegen die Heilbronner Mönche ausführen wollten. 86 ein lermen blasen: wie man vom Trommler sagt: Lärm schlagen.

Digitized by Google

das will ich mit der warheit jehen.
Sie wolten ein teil die münch besehen,
und kamen vor das closter spot;
man gab in wein und gütes brot,
denen, die da waren gewest zů Flein.
Die andern zogen gen Sunthen nein
und wolten gar kein rů nicht han,
die bauren můsten mit inen dran.
Da wolten sie ir er bewaren
und teten sich nicht länger sparen,
wie ich dann weiter hab vernommen,
teten bei nacht für Heylbronn kommen,
hießen den commeter wecken,
teten im die handlung ufdecken.
Darab het er gar lützel freud
und gab in doch ein erbaren bescheid
und sprach zů in in treuen schon,
sie solten sich nit verderben lan,
und nam zů herzen da ir klagen,
tet inen ir glübd und aid auffagen.
Da hetten sie einen großen pracht
und tribens an die selbig nacht.
Am morgen, da der tag anbrach,
ein bauer zů dem andern sprach:
„wir wollen uns etwas weiters mühen
und wollen gen Großen Gartach zihen";
das geschah als war, als ich euch sag.
Zů Gartach hieltens auch ein tag,
da kam zůsammen mancher mann,
griffen die pfaffen zů Brusel an;
sie hätten ganz und gar keine rů,
trůgen den wein mit gölten zů
und manten uf all bauerschaft:
welcher nit käm, der würd gestraft
am leib und auch darzů am gůt.
Sie hätten alle frölichen můt
und zugen wieder Sunthen zů;
des cummeters keller hat kein rů,
sie fielen gewaltiglichen drein.
Es kams eins teils ein reukauf ein
und sah einer hin, der andere her,
und furchten, die sach würd inen zů schwer.
Wie ich dann weiter hab vernommen.
es tet einer von Öhringen kommen,
sprach zů inen auß herzens gier:
„woluf, welcher zieht mit mir?
ich will euch füren Öhringen zů,
da wollen wir haben gůte rů,
da finden wir einen großen haufen,
mit den pfaffen wollen wir saufen!"
Solches ist alles sam geschehen,
es hats mancher man gar wol gesehen.
Darnach da wurdens eins gar ball
und zogen hinüber gen Schönthal.
Da habens großes gůt erschnappt,
das zůsammen hat gespart der apt;

91 spot: mundartlich = spät. 94 Sontheim, 3,8 km südw. von Heilbronn, zwischen Böckingen und Flein; das Dorf war damals deutschherrlich. 96 Die Bauren von Sontheim sollten gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen. 97 sie: eben die Sontheimer. 98 sie zögerten nicht. 101 commeter: Komtur. 102 Der Komtur erschien mit dem Bürgermeister auf der Stadtmauer. 106 Der Komtur erklärte, er wolle sie nicht ins Verderben bringen, sie sollen, wenn sie sich gegen die Aufrührer nicht halten können, thun wie andere Leute (vgl. Sophronizon, Bd. 9 H. 4, 1827, S. 9). 108 er entließ sie ihres Eides. 109 Auf die Kunde von diesem Erfolg machten die aufrührerischen Bauern in der Freude großen Lärm. 110 an: bis an. 114 Groß-Gartach, 7,3 km westl. von Heilbronn. 115 als war: so wahr. 118 ff. Das Chorherrnstift Bruchsal (Brusel) hatte in Groß-Gartach ein Weinlager, das von den Bauern ausgetrunken wurde. 128 es kam sie Reue an. 132 In Oehringen sollte der Haufe Rorbachs den bereits im Geheimen angezettelten Aufruhr zum Ausbruch bringen, was denn auch geschah. 138 d. h. wohl den Wein der Pfaffen. 142 Schönthal: das Cistercienserkloster an der Jagst. Hier hatte sich eben auch der „evangelische Haufen" Georg Metzlers aus dem Odenwald eingefunden. 144 In der Quelle: art.

Digitized by Google

davon da wär gar viel zů sagen,
sie haben im die fenster auß-
geschlagen;
mancher krigt eine gůte schanz.
Sie ließen kein brief noch bücher
ganz,
sie teten allesam zerreißen;
ich kans in meines teils nicht
verweisen,
dann man findet manchen man,
er mögt mir es vor übel han
und möchts villeicht nicht hören
gern.
Darnach da zogens zům Liechten-
stern
und wolten heimsůchen die nunnen,
da waren sie inen schier all ent-
runnen;
da ließen nun die bauren sein.
Sie funden frucht und gůten wein,
es war in allesambt wol,
sie funden keller und kasten voll.
Das geschah am mittwoch, wie
ich sag,
vor dem grünen donnerstag.
Da teten sich die bauern fleißen,
teten inen die fenster zerschmeißen,
sie woltens closter gar zerstören,
teten viel zů haufen knören
und teten in der kirchen kochen,
haben auch ir tafel zerbrochen,
die mit heiltumb war gefaßt,
man hat sie ser darumb gehaßt.
Solches will ich iezt růen lan;
sie wolten gar kein rů nit han,
darvon will ich euch weiter sagen.
Sie teten den pferch weiter schlagen,
zugen von Liechtenstern gen Nec-
cars Ulm,
dasselb ist nit als groß als Ulm.
Das geschah uf den charfreitag,
darvon ich euch dann weiter sag.

(Die Blutthat von Weinsberg.)

Darnach am oster[sonn]tag frů
die bauern liefen Weinsperg zů
und sahen sich nit vast umb,
kamen hinter dem Schemelsberg
herumb
und liefens schloß gewaltig an.
Das statlein woltens nit verlan,
das rede ich ganz offenbar;
darinn der wol geboren war
der frum edel graf von Helffenstein
und mancher edelmann, ich mein,
die teten all als redlich leut.
Nun hörent weiter zů der zeit:
sie meinten, die von Weinsperg
schon
solten auch haben das best getan.
Nun hörent weiter uf den bescheid:
sie stůnden all in großem leid
und ließens ober tor uf zerren
und konten sich doch nit fast weren.

147 schanz: Chance, also: mancher trai es gut. 154 Lichtenstern, Cistercienserinnenkloster bei Löwenstein OA. Weinsberg; es ist wiederum Rorbachs Haufen, von dem hier die Rede ist. 156 schier: schnell; sie waren nach Heilbronn geflohen. 157 Die Stelle ist irgendwie verderbt; am ehesten dürfte wohl mit v. Liliencron zu lesen sein: das ließen nun die bauren sein, in dem Sinn: sie kümmerten sich darum nicht weiter. 161 f. 12. April. 166 knören: rätselhaft; vielleicht mit Senckenberg und den von ihm abhängigen Drucken (s. u.) zu ändern in: kören = keren. 168 ir: der Kirche; gemeint ist also die Altartafel. 169 mit heiltumb gefaßt: mit Reliquien ausgestattet. 175 f. s. o. Nr. 55 Str. 23,1 Anm. 176 als groß: so groß. 179 In der Quelle: ostermontag, was falsch wäre, aber offenbar nur ein Schreibfehler ist, vgl. Z. 235. Vorher hatten sie sich wieder mit den Odenwäldern u. a. vereinigt, so daß der Haufe 6—8000 Mann stark war. Zum Folgenden vgl. o. S. 213 f. 182 Der Schemelsberg schließt sich in nordwestlicher Richtung, Neckarsulm zu, an die Weibertreue an, jedoch durch einen tiefen Sattel von ihr getrennt. Die Besatzung wollte die Stadt nicht im Stiche lassen, während sie die Burg preisgeben mußte. Diese war von den Bauern, während der größte Teil der Besatzung unten in der Stadt war, gestürmt worden. 192 sollten bei der Verteidigung auch aufs beste mitgeholfen haben. 194 sie: wohl die Weinsberger, dann im Gegensatz zu Z. 191 f. 195 Das obere Thor wurde von einigen Bürgern, die mit den Bauern in Einverständnis waren, eingehauen und so den letzteren geöffnet.

Digitized by Google

Also komen die bauren hinein,
fiengen den grafen von Helffenstein
mitsambt dem löblichen adel;
die eerbarung hat großen zadel,
sie müsten leiden große not;
sie schrauen allesambt: „stich tot!"
Da sprach der graf: „frist mir mein leben,
ich will euch alles mein gůt geben!"
Das wolt mit nichten nit geschehen;
sie sprachen: „du můst ein anders sehen!"
ja das ist eigentlichen wor.
Sie fürten in für das unter tor
mit sambt den edlen, die ich nenn,
als Philips von Bernhausen
und auch Eberhart Sturmfeder
mit sambt Friederich und Jörg Wolf von Neuhausen,
auch Hans Dieterich von Westerstetten,
auch Sebastian von Auen
und Rudolf von Erbershofen,
auch Hans Conrad Spedt, des Dieterichs son ich mein,
und auch Rudolph von Hirchheim,
auch Bleichart von Rixingen
und auch Burkhart von Ehingen,
auch Jörg von Kaltenthal,
der můst leiden große qual.
Da hat mans all durch die spieß gejagt,
das sei Gott vom himmel klagt!

Auch Dieterich von Weyler
der sah erschröckeliche mer,
drum ist er uf den kirchturm geloffen,
daselbest ist er worden erschoßen.
Damit hat man all ir leben abbrochen;
warlich es bleibt nit ongerochen,
dann sie waren all von adel frum und vest!
Nun hörent zů, ir herrn und gäst:
wie ich dann weiter hab gelesen,
ir seind mit einem fünfzehn gewesen.

(Die Wirkung in Heilbronn; Annäherung der Bauern.)

Nun merket weiter, wie ich sag:
darnach am ostermontag,
wie ich dann weiter hab vernommen,
wie etlich seind von Heylbronn kommen
zůn bauren, das will ich hie jehen;
sie hetten ein teil viel lieber gesehn,
daß Heylbronn wär zů schaden kommen;
warlich es bringt in kein frommen!
Doch hat ein ersamer weiser rat
zů Heylbronn in der werten stat
die sach treulich zů herzen genommen
und teten in treuen zůsammen kommen
und worden der sach da überein

200 eerbarung: Ehrbarkeit, der vornehmere Teil der Bürgerschaft; zadel: Mangel, Not. 202 sie: die Bauern; schrauen: schrien. 203 frist: eigentl. friit't. 210 ff. Die hier vorliegende Liste giebt nicht die Gesamtzahl der durch die Spieße gejagten Adeligen, deren es mit dem Grafen von Helfenstein 24, nach andern 18 waren, dazu noch mehrere Knechte, s. Stälin, Th. 4 S. 286 Anm. 1. 213 Er war Burgvogt zu Neuffen. 214 Auen: Ow (eigentl. Owen). 215 richtiger: Rudolf (Nagel) von Eltersbofen. 217 richtiger: Hirnheim. 224 Obervogt zu Botwar und Beilstein. In der Quelle: auch dem Dieterich. 225 mer: Märe, Kunde, Ereignis. 233 fünfzehen gegen einen? Dann sind unter den „herrn und gäst" S. 231 die Bauern gemeint, die ja allerdings jetzt in Weinsberg die Herren und zugleich Gäste waren. Uebrigens ist „herrn und gäst" wohl nur als Redensart (zunächst vom Wirte hergenommen) zu betrachten = ihr werten Leute. Dies Verhältnis: fünfzehen gegen einen dürfte stimmen, wenn man zur Besatzung der Burg und Stadt die Verteidiger aus der Bürgerschaft hinzurechnet. 237 ff. Mehrere Heilbronner fanden sich im Lager der Bauern ein und forderten sie auf, nach der Stadt zu ziehen; wenn sie der Rat nicht einließe, wollten sie die großen Köpfe über die Mauer hinauswerfen (Sophronizen a. a. S. 14).

Digitized by Google

und welten ein auch von der gemein
und ein vom rat, wie ich euch sag,
die kommen uf denselben tag
ins her und solten bescheid entpfahen.
Nun hörent, was die bauren jahen:
„zieht hin, tût das best uf diser ban,
desgleichen wollen wir auch tûn!"
Nun hörent zû, ir lieben leut:
es war umb die vesperzeit,
das will ich mit der warheit sagen,
da ließ ein ersamer rat umbschlagen,
zû Heylbronn hin und her:
wer eim rat globt und gschworen wär,
solt kommen uf den markt gar schon
und solt sein wer daheimen lan.
Das geschah eigentlich fürwar;
es wurden beschloßen alle tor
und iederman kam uf den platz;
da sah man manchen brauchen trotz.
Da sprach ein ersamer weiser rat
zû Heylbronn in der werten stat
und ließ der gemein die artikul lesen;
da hetten sie ein großes wesen
und begerten eins teils viel groß gewins.
Nun war ein ersamer rat des sinns,
daß er wolt beim gemeinen mann
bleiben und alles ir gût lan;
drum so merket weiter eben:
sie solten mit einander ufheben
und solten zû einem rat schwören.
Nun merket mich, ir lieben herren:
da sah mans durch einander rennen,
daß mans zûm teil nicht kund erkennen;
man höret auch zû derselben zeit,
daß etlich schrien: „nit ein meit!"
die andern schrauen uf der ban:
„was gehen uns die höf hie an!"
Noch gab in ein erbar rat die er
und dankt in von herzen ser.
Da hûben sie ein gemürmel an,
da schrau man wieder uf der ban,
wer bei einem ersamen rat wolt stehen,
der solt uf die rechte seiten gehen;
das hab ich also wol vernommen.
Sie teten in einen haufen komen
und waren ein teil gar unrein
und welten erst andere auß der gemein,
die solten hinauß ins lager gon
und solten bescheid entpfahen schon.
Wie ich dann weiter hab vernommen,
Endris Rimey von Zimmern tet kommen,
trûg des grafen federbusch uf,
nun höret weiter eben druf:
Jäcklein Rohrbach tet mit im gan,

247 welten: wählten. 261 v. Liliencron hat statt wer (Wehr) Punkte zur Andeutung einer Lücke; das Wort steht aber deutlich in der Quelle und ist nur bei Wolff (s. u.) durch ein Druckversehen ausgefallen. 268 Bei Annäherung der Bauern hatten die Bürger dem Rat 7 Artikel, welche sich namentlich auf das Verhalten gegen die Bauern und etwaige Angriffe derselben auf die Güter der Geistlichkeit bezogen, vorgelegt, s. dieselben Sophronizon a. a. O. S. 14; hier nun, Z. 268, wird die z. T. abschlägige Entscheidung des Rats auf die Artikel gemeint sein. Dann wird sich das „große Wesen" Z. 269 auf die steigende Gärung beziehen. 272 f. der Rat und die Gemeinde sollten zusammenstehen, nemlich für das Reich und gegen die Bauern. 278 Das war die Antwort auf die Aufforderung Z. 275 f. 281 nit ein meit: keineswegs, vgl. Schmeller, Bd. 1 Sp. 1690 (meit „minutia, Brabantica vox quartam partem nummi significans"). 283 die höf: die fremden Pfleghöfe, welche die Bürger schützen sollten. 284 f. Der Rat ignorierte offenbar die ebenerwähnten Aeußerungen des Ungehorsams. 292 unrein: bös, treulos. 293 welten: wählten. 297 Andreas Remy, einer der Anführer der Bauern. 298 des Grafen von Helfenstein.

Digitized by Google

der trüg des grafen schauben an.
Da hielt man rat am dienstag frü,
da zog das her der stat zů;
sie wolten ie die münch beschauen.
Nun hörent zů, ir man und frauen:
ir profos tet hart verbieten,
solten sich vor der kirchen hüten.
welchers nit tet, wird sein nit gnießen;
er hieß zwen uf der orgel schießen
gen den, die wolten dran brechen.
Nun höret, wie ich tů weiter sprechen:
der profos war ein solcher mann,
er griff die kirchen selber an;
drum ward er gar bald verklagt,
man hat ihn dur[ch] die spieß gejagt.
Nun merket weiter, wie im sei,
hört zů von bürgerlicher treu,
die sich auch begeben hat
zů Heylbronn in der werten stat,
das will ich mit der warheit jehen,
acht haubtarticul seind geschehen:
Der erst articul wird genennt:
es seind auch etlich zůn bauren gerennt
und haben gesprochen, sie sollen kommen
und darf niemand wieder sie brumen;
solchs ist war und ist geschehen,
die haubtleut habens selber gejehen.
Der ander articul wol bedacht:
da man das Sülmer tor zůmacht,
da kamen etlich darzů gerennt,
sprachen: „daß euch botzmarter schend!
wir wollens wiederumb ufhauen!“
es ist geschehen von mannen und frauen;
dann zů Heylbronn uf der hofstat, wie mans nennt,
da kamen etlich weiber dargerennt
und wolten auch tůn [zů] den sachen;
sie teten ein eigenes fändlein machen,
sie wolten die sach in irem sinn recht greifen an
und wolten die bauren nit verlan;
sie erwelten eine unter inen, hieß Martein,
die solt der weiber haubtman sein;
sie hetten auch ganz und gar kein rů,
sie wolten dem teutschen hof zů.
Da waren etlich erlich redlich leut,
namen ire weiber davon bei rechter zeit,
das will ich mit der warheit sagen,
sie teten sie auf die nasen und mäuler schlagen,
daß inen das rot waßer auß mund und nasen rann;
das haben getan ir erliebende mann.
Die andern will ich laßen bleiben,
ich weiß nit vil erlichs von inen zům teil zů schreiben,
das will ich mit der warheit jehen,
dann sie habens zům teil gern gesehen.
Aber letzlich můstens von irem fürnemen,
. . . . . .
. . . . . .
darmit wird der weiber hauf abtreten,
. . . . . .
da het ir kriegen auch ein end.
Der dritt articul wird entsprießen:

---

301 schauben: Wams. 305 ff. Das hier Erzählte scheint auf dem Weg nach Heilbronn geschehen zu sein; denn die Bestrafung des Profosen fand am Osterdienstag statt, s. 395 f. 307 die Kirche nicht antasten. 309 In der Quelle: es. 310 gegen diejenigen, welche das Verbot übertreten würden. 315 In der Quelle: dur. 317 treu: ironisch, vgl. das Folgende. 321 haubtarticul: Hauptstücke. 327 haubtleut: der Bauern. 336 In der Quelle fehlt zu. 343 der Kommende des Deutschen Ordens. 350 die andern Männer. 354 habens: nämlich das Treiben ihrer Weiber. 355—359 Wie der fehlende Reim und der keinen befriedigenden Sinn bietende Inhalt zeigt, ist diese Stelle verderbt; es fehlen wohl drei Zeilen. 361 wird erscheinen, folgen.

Digitized by Google

etlich wolten mit büchsen schießen,
hättens mit papier geladen,
sie forcht[en], sie teten den bauern
schaden.
Der viert articul wird erkennt,
nun wird auch von mir hie
genennt,
wie etlich mein herren haben
geleicht
und haben inen in das pulfer
geseicht;
das will ich mit der wahrheit
jehen,
uf der mauern ist es geschehen.
Den fünften articul will ich
nennen:
es tet eine magd mit pulfer rennen,
wolts irem meister uf die mauren
bringen;
da tet einer über die gaßen springen
und nam irs pulfer auß der hand
und schütts an die gaßen neben
die w[a]nd.
Den sechsten articul will ich
sagen:
sie haben die zindlöcher verschlagen
und haben die stein in büchsen
getan
und haben das pulver heraußen
gelan.
Den siebenden artikul will ich
sagen:
sie haben ein teil die stein ver-
tragen,
die man brauchen soll zům geschütz,
solchs ist im grund gar kein nütz.
Den achten artikul will ich
melden,
ich kans nicht loben, ich můß sie
schelten,
die als untreulich haben getan:
sie sprachen: „un[s] kennen die
bauren schon",
sie dörften sich nit fast hüten,
sie wolten inen die händ über
die mauren bieten.
Von solchen wär noch viel zů
schreiben,
das laß ich alles am besten
bleiben.
Jr habt zům teil gar wol ver-
nommen,
wie sie sein uf Heylbronn kommen,
solches ist am osterdienstag ge-
schehen,
das will ich mit der warheit jehen;
daß ich komm wieder uf die
straßen,
beim profosen hab ichs gelaßen,
wie man in hat durch die spieß
gejagt
am osterdienstag, hab ichs gesagt.

(Die Bauern bei und in Heilbronn.)

Darnach am mittwoch morgen frů
die bauren hetten gar kein rů,
sie wolten ie gen Heylbronn nein
und zugen biß auf den graben rein
und schlůgen ir lager in die garten.
Die andern teten im closter warten;
sie hielten warlich übel haus,
schlůgen den münchen die fenster
auß,
teten alles sambt zerreißen,
teten in auch den brunen zer-
schmeißen
und rieß einer forn, der ander
hinden;
es kund einer nicht ein nagel finden,
daß einer ein hůt hett gehenket dran.
Jch můß es überlaufen schon,
dann es wird sich zů lang verziehen

364 In der Quelle: forcht. 366 genennt: angeführt. 367 geleicht: leichen = sein Spiel mit einem treiben, einen foppen oder betrügen. 376 In der Quelle: wend. 386 In der Quelle: ichs kans. 388 In der Quelle: und. 389 f. ist noch Rede (in oratio obliqua) der eben angeführten Bürger. 397 nämlich mit dem Bericht. 398 f. o. Z. 312. 401 Nach andern Nachrichten gelangten die Bauern schon am Ostersdienstag in die Stadt. 406 in dem vor der Stadt gelegenen Karmeliterkloster. 412 nämlich nach der Plünderung.

Digitized by Google

und wird vielleicht manchen mühen,
der möcht es mir vor übel han.
Sie stießens schloß zů Weinsperg an
und teten zů dem Scheuerberg rennen
und teten in auch in grund verbrennen,
doch haben sie in vor geplundert.
Es hat sich mancher darob verwundert,
daß sie haben so übel tan;
griffen den teutschen hof auch an,
sie fielen gewaltiglichen drein,
sie funden frucht und gůten wein,
die keller waren voll, die kästen nit ler,
darmit speist man das ganze her;
das will ich mit der warheit sagen;
sie haben alles das zerschlagen,
das gemacht war nach dem besten.
Sie haben den frummen und erenfesten
herrn Eberhart von Ehingen
vil verwünscht (. . . . . .
. . . . . .
. . . .) er hett kein guffen;
sie haben im sein schatz genommen
und seind im hinter die gültbrief kommen,
die habens zerrißen, das will ich sagen;
sie haben die fenster und tür zerschlagen
und haben den ganzen hof durchschweift
und haben alles das verkauft,
das nummen gelt hat ertragen,
das will ich mit der warheit sagen,
bütten, faß, der keltern zwů.
Böckhinger bauren hetten kein rů,
sie meinten, es wird in alles bůren,
teten eine keltern gen Böckhingen füren
und reiß einer vorn, der ander hinden;
sie werden nicht viel weins darunter wünden,
dann, sie lachen oder zürren,
werdens noch wieder gen Heylbronn füren!
das will ich mit der warheit jehen,
solches ist allesam geschehen;
wo einer hat etwas erworben,
so seind dargegen viel verdorben.

(Weitere Plünderungsrüge der Bauern. Einnahme Herrenbergs. Niederlage bei Böblingen.)

Nun hab ich weiter wol vernommen,
wie sie sein gen Horneck kommen,
da habens geplündert und gebrennt.
Darnach sein sie gen Amerbach gerennt;
wie sie daselbst haben haus gehalten,
dasselbig laß ich iezt Gott walten,
dann es ist mir gar nit kund.
Nun merket weiter zů der stund
und merkent weiter uf die sach:
Endreis Rimey und Jecklein Rohrbach

419 das Schloß auf dem Scheuerberg, bei Neckarsulm, gehörte dem Deutschen Orden; die Zerstörung desselben geschah am 19. April. 424 den teutschen hof (s. Z. 343): in Heilbronn. Gegen die Deutschherren war die Erbitterung ihrer ehemaligen Unterthanen besonders groß. 433 Komtur des Deutschen Ordens; er war bis zum Einbruch der Bauern in Heilbronn gewesen unddann geflohen. 434—436 Hier ist der Text verderbt. Wie man aus dem mangelnden Reim schließen kann, fehlen zwei Zeilen oder genauer, zwei halbe und eine ganze Zeile. Dem Sinne nach wäre wohl zu ergänzen: wenn es nach den Bauern gegangen wäre, so hätte er „kein Guffen" d. h. keine Glufe, Stecknadel (s. Schmeller, Th. 1 Sp. 1326 f.) mehr. 443 nummen (niuwan): nur, irgend. 447 büren: gebühren. 451 zürren: zürnen. 458 Schloß Horneck bei Gundelsheim war der Sitz des Deutschmeisters Dieterich von Cleen; infolge der hier berichteten Zerstörung (am 23. April) wurde der Sitz des Deutschmeisters nach Mergentheim verlegt. 460 Amerbach im Odenwald, wo das reiche Benediktinerkloster anlockte, das dann auch gründlich geplündert wurde. 466 Die beiden Führer hatten sich mit den Ihrigen gleich nach dem Aufbruch von Heilbronn von den andern getrennt und sich nach dem Kraichgau gewandt.

Digitized by Google

zugen eim andern haufen zů;
Maulbronnen das hat gar kein rů,
da haben sie funden allen rot,
das der abt zůsammen gesammlet hat
von wein, korn, dinkel, habern und mel.
Es nam[en] die bauren gar kein hel,
sie griffen es gewaltig an,
die mönch die můsten mit in dran.
Darnach zugens zům schwäbischen haufen,
da fundens minr als viel zů saufen,
sie můsten zů zeiten mangel han,
man ließ in nicht profiant zůgan,
der bund tets in niederlegen.
Die bauren teten sich wieder regen
und hetten gar und ganz kein rů,
und zogen Herrenberg bald zů.
Da tetens durch einander türmen,
liefen hinzů und wolten stürmen;
da wolt ir stürmen gar nit sein.
Da schoßen sie mit feuer nein,
damit brachtens ein forcht in die leut;
da hört man uf dieselbig zeit
schreien mordi, helfio!
von weibern, die waren gar nit fro.
„Gott woll uns allen kraft verleien!"
Man tet gar bald ein frieden schreien
und gaben den bauren die stat uf.
Nun hörent weiter eben druf:
vier hundert in der besatzung lagen,
die tet man in die kirchen jagen;
sie kunten nimmer weiter fliehen,
man tet sie allesam gar außziehen
und schicket sie also darvon,
het ieder nur ein hemmet an.
Wie ich dann weiter hab vernommen,
der bund ist bald hernacher kommen,
hat Herrenberg schon wieder gewunnen,
die bauren sind ein teil entrunnen.
Der bund hat auch ein ergriffen,
der hat dem wolgebornen pfiffen,
dem frummen grafen von Helffenstein,
da er ist in der not gesein,
wie ich dann vormals han gesagt,
da man in hat durch die spieß gejagt;
drum tet man sich nit lang beraten,
man band in an und tet in braten.
Nun merket, ir lieben herren,
sein namen will ich euch erkleren,
nun höret weiter, wie ich meld:
er heißt Melcher von Ilßfeldt
und hat manchem vieh außgeschnitten;
er hat ein harten tod erlitten

468 Dort befand sich Rorbach um den 29. April. 469 rot: Rat, Vorrat 470 das: alles, das. 472 hel nemen: geheim halten, was sehr gut paßt, vgl. den Gegensatz Z. 473; es ist deshalb kein Zweifel, daß diese Bedeutung hier anzunehmen und darum st. nam: namen zu lesen ist. 475 Gemeint ist der mit dem Zabergäuer seit dem 21. April vereinigte und dadurch auf etwa 8000 Mann angewachsene Wunnensteiner Haufen, der sich nun das württemb. Unterland unterwarf und dann gegen Stuttgart, weiter gegen die Alb hin zog (Stälin, Th. 4 S. 289 f.). 476 minr (minder) als viel d. h. wenig. 482 von Tegerloch her. 483 türmen: taumeln. 493 Es geschah am 8. Mai nach einem sechsstündigen Kampfe. 502 das Heer des Schwäb. Bundes unter dem Truchseß Georg von Waldburg. 503 schon zwei Tage nachher, am 10. Mai, nachdem die Bauern abgezogen waren. 505 ff. Melchior Nonnenmacher (daher Z. 517), der bei Weinsberg vor dem Grafen von Helfenstein, als er zu der todbringenden Gasse geführt wurde, her gepfiffen hatte; seine Ergreifung fand am Abend der erst nachher (Z. 522 ff.) erzählten Schlacht bei Böblingen statt; er hatte sich in Sindelfingen verborgen. 512 Er wurde, noch am selben Abend unweit Maichingen an einen Apfelbaum gebunden und verbrannt; s. Näheres bei Zimmermann a. a. O. Bd. 2 S. 411. (Ein modernes Gedicht auf seinen Tod s. bei Theod. Kerner, Dichtungen, 1879, S. 12.)

Digitized by Google

und hat sein geist willig ufgeben.
Nun merket mich hier weiter eben,
daß ich den handel fürter bring:
zwischen Böbling und Sündelfing
da waren der bauern dreißig tauset
all in einem haufen gehauset.
Da schicket in der bund bald zů
und wolt stellen die sach zů rů;
darwieder teten die bauren streben,
sie wolten irs eigens willens leben.
Nun merket weiter, wie ich sprich:
der bund warnt sie gar treulich
mit klůgen worten eingeschweift:
„ir seind verraten und verkäuft!"
Noch wolt den bauren gar nit ein;
da hu der bund gewaltig drein,
er lief den bauren das geschütz ab,
wie ich weiter vernommen hab;
der reisig zeug der tet das best
die landsknecht stůnden also vest
und legt ir keiner kein hand nit an.
Das geschoß ließ man in sie gan,
das tet sie von einander trennen;
da sah man manchen bauren rennen,
warf hin sein wer, het außgestritten,
es hett in einer kaum erritten,
der schon ein gůt ros hett gehabt.
Jr seind viel in den wald getrabt,
die meinten, sie weren gar schon entrunnen;
die reuter habens in büschen funden
und haben sie dapfer uf gerieben.
Jr seind viel uf der walstat blieben,
die allesam der tod behauset;
man sagt, ir sein gewest sechs tauset
und vier und sechzig, ist mir kund.
Nun merket weiter zů der stund,
wie es dann weiter ist ergangen:
Jäcklein Rohrbach ward gefangen,
den man in die eisen geschlagen.

(Wirkung der Schlacht bei Böblingen um und in Heilbronn.)

Ich můß euch noch ein boßen sagen,
wie ich weiter hab vernommen:
da die mär hieher teten kommen,
einer sagts dem andern in ein or,
die bauren sprachen: „es ist nit war,
der bund will uns ein greuel machen."
Höret weiter zů den sachen:
da die bauren zůsammen kamen
und die rechten mär vernamen,
da tetens umb und immer laufen,
teten spieß und büchsen kaufen.
Wie ich dann weiter hab vernommen,
ir teten viel gen Weinsperg kommen
und schrieben den von Heylbronn nein:
wolten sie christliche brůder sein,
solten in hundert malter mel geben;
das war der ganzen gemein nit eben,
als ir hernach werd merken baß.
Nun hörent zů on allen haß,
wie daß ein ersamer weiser rat

523 dreißig tauset: die Angaben schwanken sonst zwischen 10000 und 30000. 525 ff. Der Truchseß wollte zunächst durch Unterhandlungen, bei denen Auslieferung der bei Weinsberg Beteiligten verlangt wurde, die Unterwerfung der Bauern erreichen. 531 eingeschweift: ob zu: worten gehörig? etwa = mit klugen, sanften Worten? 533 Die nun folgende entscheidende Schlacht bei Böblingen fand am 12. Mai statt. 534 hu: hieb. 535 Das Geschütz wurde den Bauern im Sturm abgenommen und dann gegen sie selbst gerichtet. 550 In der Quelle: malstat. 551 behauset: beherbergt. 552 f. Die sonstigen Berichte schwanken zwischen 2000 und 12000. 556 beim Asperg, wo er die Fliehenden hatte sammeln wollen, s. Zimmermann a. a. O. Bd. 2 S. 412, 475. 558 Dieser „Possen" scheint zu sein, daß die Bauern im Unterland die Kunde gar nicht glauben wollten, sondern nur eine Finte des Feindes darin erblickten. 563 will uns ein Grauen machen. 567 immer: vielleicht = ummer, mundartlich st. umher. 570 Weinsberg war der Sammelpunkt für die zur Gegenwehr sich rüstenden Bauern.

Digitized by Google

zů Heylbronn in der werten stat
die sach auch niemand wolt verhelen
und tet die stat in vier teil teilen
und iedes viertel also schon
das solt zwen quartiermeister han,
ein vom rat und ein von der gemein,
ja das ist war und ist nit nein.
Auß iedem viertel, merket eben,
solten allwegen fünfzehn geben
ein rottmeister also schon,
der solt sie unterweisen ton.
Das ward volend mit gůter rů.
An einem donnerstag gar frů
da het ein ersamer weiser rat
zů Heylbronn in der werten stat
iederman geboten schon,
die tor die würden zů gelon.
Da nun die rott gemachet waren,
wie irs dann vormals hand erfaren,
wie ich dann weiter hab vernommen,
der brief, der von Weinsperg war kommen,
den ließ man iedem viertel lesen;
da hört man gar ein einig wesen:
welcher den bauren mel wolt geben,
solt bald ein finger uf heben;
do sprach ein ieder uf der ban:
„wir můßen das mel selber han,"
und übergaben die sach einem rat
zů Heylbronn in der werten stat.
Darnach tet man immer gon,
und tet all letzen besetzen schon
uf den mauren und uf den türnen.
Die bauren wurden darumb zürnen,
es war in freilich böse mer.

(Siegeszug des bündischen und pfälzischen Heeres.)

Indem da zog der bund daher,
da teten sich die bauren scheiben,
es tet nit einer zů Weinsperg bleiben;
da der bund tet zů hernahen,
da waren sie all hinweg geflohen.
Daß ich kom wider uf die ban:
der bund der schlůg sein lager schon
zů Neckargartach überall,
sie hetten gar einen grünen sal,
hetten Jeckle Rohrbach bei in,
der ein anfänger ist gesin,
der mocht des todes nit geraten,
zů Gartach ward er auch gebraten;
man band in an eine große weiden,
daselbst můst er den tod auch leiden.
Nun merkent weiter, was ich sag:
uf sontag vor dem uffarts tag
da ward Weinsperg in grund verbrennt
und viel dörfer damit genennt.
Nun merkent weiter uf die sach:
darnach der bund gar bald uf brach
und zog hinüber uf Brusel zů.
Die bauren hetten gar kein rů,
sie hetten sich gern uf Heylbronn geneigt
und inen ein schabernackel erzeigt,
das will ich mit der warheit jehen.
Heylbronn het sich also versehen
mit bollwerken umb und umb;

579 f. Z. 598 f. 580 ff. Diese Organisation war übrigens schon viel früher, vor dem ersten Einrücken der Bauern, getroffen worden. 586 f. einen rottmeister stellen, d. h. eine Rotte bilden. 598 f. Z. 571. 607 immer: s. 567 Anm. 608 letzen: Wachposten. 613 machten sich die Bauern fort. 618 am 20. Mai. 622 anfänger: natürlich des Aufstands. 624 noch am Abend des 20. Mai. 628 21. Mai. 629 Nur zehen Häuser blieben übrig. 630 zu gleichem Schicksale bezeichnet. Noch fünf Dörfer um Weinsberg wurden am gleichen Tage verbrannt. 632 f. Es galt die Unterwerfung des Kraichgaus und Bruchsals, wo 6—7000 Aufständische waren. Die Unterwerfung erfolgte Hand in Hand mit dem von Heidelberg herangezogenen Pfalzgrafen Ludwig. 634 ff. Der Odenwälder und der Neckarthaler Haufen waren von Würzburg her dem Feinde entgegengezogen und bereits in Neckarsulm eingetroffen. Von da aus forderten sie, während der Truchseß im Kraichgau war, den Anschluß Heilbronns, der aber verweigert wurde. 636 Schabernack.

Digitized by Google

hat mancher geben sein klei darumb,
daß die bauren wären kommen schon
und hetten doch nur ein angriff ton.
Die bauren teten Heylbronn drauen,
wolten inen die weinberg außhauen;
das het der bund gar bald erfaren,
er wolt sich auch nicht länger sparen,
wie ich dann weiter hab vernommen.
Pfalzgraf Ludwig der tet kommen,
daran ich ganz und gar nicht leug,
mit einem großen reisigen zeug
und mit einem haufen fußknecht schon;
güt geschoß hattens mit in gon
und waren all gerüst mit güter wer
und zugen gewaltiglich daher.
Darvon will ich euch weiter sagen:
sie wolten das lager gen Neccarsulm schlagen
und kamen gen Neckarsulm biß an das tor,
ja das ist eigentlichen war.
Wie ich weiter vernommen han,
da tet einer uf der mauren stan,
das will ich nit der warheit jehen,
und ließ den bund in hindern sehen;
desselben ward er nit genießen:
da fieng man dapfer an zů schießen.
Man hat fürwar gar bald erfaren,
daß noch viel bauren darinnen waren;
man ließ in ganz und gar kein rů
und schoß an allen enden zů
und forderts uf bei rechter zeit,
da schrien die bauren: „nit eine meid!"
Mit schießen tet man in so trang,
da ware den bauren die weil lang,
daß sie auch niemand kunt[e] halten,
da ließen sie es gleich Gott walten,
wie ich dann weiter hab vernommen.
Und da der bund tet hinein kommen,
da fieng man an, herauß zů lesen
die, so anfanger seind gewesen,
und das ist eigentlichen war;
man färet dreizehen vor das tor,
die etwas besonders han bedacht,
darum da hat mans kürzer gemacht,
solches ist also ergangen.
Der bund het noch viel gefangen;
wie ich dann weiter hab gelesen,
ir seind bei vier und sechzig gewesen;
wie es denselben ergangen ist,
das weiß ich nit in dieser frist.
Also zog der bund fürbaß.
Nun merkent gar on allen haß:
graf Wilhelm von Fürstenberg gar schon
über das fůßvolk ein haubtmann
und herr Jörg Truchseß, ich erkenn,
haubtman über die reisigen
und oberster über den ganzen haufen.
Der bauren sind gar viel entlaufen,
das will ich mit der warheit sagen:
der bund der hat eilf haufen geschlagen.
Wie ich dann weiter hab vernommen,
er ist von Neccarsulm auf Oehringen kommen;

640 klei: Kleie, Bezeichnung des Geringwertigen. 643 drauen: drohen. 648 In der Quelle: Pfalzgraf graf. Am 28. Mai erfolgte die Vereinigung des Pfalzgrafen und Truchsessen bei Fürfeld östl. von Neckarsulm. 670 s. o. Z. 281. 673 In der Quelle: kunten. 674 Sie ergaben sich also auf Gnade und Ungnade am 29. Mai. 681 die Führer und Tonangeber gewesen waren. 682 kürzer: um einen Kopf. 686 Noch 60—80, welche bei der Weinsberger That beteiligt gewesen, wurden in Fesseln fortgeschleppt und auf dem Weiterzug geopfert. 689 zunächst Oehringen zu, s. Z. 700.

Digitized by Google

zwischen Weinsperg und Granschen
da macht er etlich bauren tanzen,
die hand ir zeit nit wol vertrieben;
ir seind bei fünfzehen blieben,
die der bund hat niedergelegt;
sie haben alle vier gestreckt,
so hab ich weiter wol vernommen;
und da sie sein gen Oehringen kommen,
da hat mans auch gereformirt
und hat ein teil wüst deponirt.
Als nun weiter tüt erlauten:
darnach zogens hinüber gen Krauten,
von Krauten seins gen Ballenberg gerent,
da habens auch zům teil gebrennt;
davon da wär noch viel zů jehen,
es ist nit one ursach geschehen!
Darnach seins gen Künigshoffen kommen,
da haben die bauren auch ein schnapp genommen,
es ist in noch nit gar verziegen;
ir seind viel uf die bäum gestiegen,
des haben sie gar lützel genoßen,
man hat sie dapfer herab geschoßen.
Die bauren waren nit wol behauset,
ir seind blieben bei zehentauset.
Das red ich hier uf dieser erd,
damit daß mir kein lůg nicht werd,
dann es ist mir anders gar nit kund.

(Schlußwort.)

Nun merket weiter zů der stund:
hiemit will ich beschloßen han
und bitt auch darzů iederman,
den löblichen adel, all meine herren,
ir wolt mirs nit in argen keren
und nemet für gůt mein gedicht,
ich bin der sach nit baß bericht.
Wie es nun fürauß wird ergan,
dasselb will ich befolen han
eim andern liebhaber der kunst,
der auch zů dichten hat güte gunst.
Drum so land uns frů und spot
unser hoffnung setzen zů Gott,
der wöll all sach zům besten keren!
Nun nemt für gůt, ir lieben herren!

O Heylbronn, du bist hart verdacht!
das haben treulos leut gemacht,
die strebten wider ir eigen herren,
vergaßen dabei ir treu und eren.
Die selbigen soll man billig schelten
und darum nit lon entgelten
andere frommen in der stat
mitsamt einem ersamen weisen rat;
der hat doch allen fleiß getan.
Darum last uns Gott růfen an,
daß er sich über uns erbarm!
so sprecht amen, reich und arm.
Darmit die nachred hat ein end;
Gott alle ding zům besten wend!

Der Rat von Heilbronn spielte im Bauernkrieg keine glückliche Rolle. Obwohl er selbst gut kaiserlich gesinnt war und immer wieder Versuche machte, auch die Bürgerschaft im Gehorsam zu erhalten, ließ er

---

701 Grantschen, Dorf bei Weinsberg in der Richtung gegen Oehringen. 703 die Unnützes getrieben haben. 706 alle vier d. h. Hände und Füße. 709 gereformirt: zur Ordnung gebracht. 710 wüst deponirt: nicht an das Niederreißen von Häusern ist zu denken, sondern an das Niederlegen, Niederstrecken von Personen, s. Z. 705. 712 Krautheim, Städtchen an der Jagst, oberhalb des Klosters Schönthal. Dorthin hatten die Bauern ihren Rückzug genommen. 713 Ballenberg: bei Krautheim. 716 Ballenberg war die Heimat des Bauernführers Georg Metzler. Des letzteren Haus wurde verbrannt, im übrigen aber wurde dieses kurmainzische Städtchen auf Fürbitte Frowen von Huttens verschont. 717 Königshofen: s. o. Nr. 54 Str. 14,2 Anm. 718 einen schnapp nemen: eigentl. einen räuberischen Ueberfall, dann: eine Niederlage erleiden. 719 verziegen: versagt; ironisch, als begehrten die Bauern der Schläge. 723 behauset: geborgen.

Digitized by Google

sich doch schließlich durch die aufrührerischen Elemente der letzteren vergewaltigen. Als die Bauern von Weinsberg her vor der Stadt erschienen, zwangen ihn jene Elemente, daß er denselben Wein hinausschickte und Brot für sie backen ließ. Ob die Oeffnung der Thore mit des Rats Einwilligung erfolgte, ist freilich nicht gewiß; gewiß ist aber, daß wie die Bauern einmal in der Stadt waren, es um seine Selbständigkeit vollständig geschehen war. Nicht nur war er nicht im stande, die Geistlichen und insbesondere das Deutsche Haus zu schützen; er ließ sich sogar drängen, die zwölf Artikel der Bauern anzunehmen und samt der Gemeinde ihrem Bund als „christliche Brüder" beizutreten. Und wenn in der Folge auch keineswegs ein Bauernparlament, wie schon behauptet worden ist, in Heilbronn gehalten wurde (vgl. Nachrichten d. Gesellschaft d. Wissenschaften zu Göttingen, 1893, S. 276 ff.), so konnten die Bauern die Stadt doch f. z. f. als ihre Residenz betrachten, bis die Kunde von der Schlacht bei Böblingen der Sache schnell eine andere Wendung gab. Sofort nach der Niederwerfung des Aufruhrs aber hatte der Rat ob seiner schwächlichen Haltung die schlimmsten Vorwürfe hinzunehmen und für die Stadt selbst wurde der Bund mit den Bauern eine Quelle der größten Widerwärtigkeiten. Es klagte der Deutschmeister auf Schadenersatz für die Plünderung des Deutschen Hauses; Fürsten und Edle, Klöster und Geistliche, selbst Schiffer machten die Reichsstadt verantwortlich für die Verluste, die sie durch die Bauern erlitten hatten; ein Graf von Helfenstein, Ulrich, verlangte für die Witwe seines bei Weinsberg ermordeten Bruders die Güter Jäcklein Rorbachs u. anderer und endlich war es auch noch der Schwäbische Bund, der dieses sein Mitglied zu ernster Verantwortung zog (s. Näheres bei Jäger, Gesch. d. Stadt Heilbronn, Bd. 2, 1828, S. 45 ff., 50 ff. Auch in dichterischer Form haben die Vorwürfe gegen Heilbronn Ausdruck gefunden, s. o. Nr. 54 Str. 10—13).

Diese Anfechtungen, welche die Stadt und allen voran der Rat derselben zu erdulden hatte, u. zw. ohne Zweifel gleich die ersten Anfänge derselben haben dem Dichter unseres Spruchgedichtes die Feder in die Hand gedrückt. Er will den Anklagen gegen die Stadt entgegentreten und vor allem des Rates Ehre retten. Das deutet er schon in der Einleitung Z. 1—30 an, das geht noch deutlicher aus dem Schluß Z. 743 bis 756 hervor; aber auch der Inhalt des Gedichtes selbst stimmt dazu. Der Verfasser giebt eine Geschichte des Bauernkrieges, soweit er in den Gesichtskreis des Heilbronners fiel, aber er hält dabei alles fern, was jenem Zwecke seines Gedichts zuwider gewesen wäre, und zieht alles heran, was ihm förderlich sein konnte. Von all dem, was wir oben zur Kennzeichnung der Haltung des Rats angeführt haben, sagt er kein Wort, dagegen hebt er geflissentlich alles hervor, was zur Entschuldigung desselben dienen konnte, vgl. namentlich Z. 254 ff., 316 ff., 569 ff., 634 ff. Nirgends aber geht er so weit, die Thatsachen zu entstellen und da er so manche Einzelheiten bringt, ist sein Spruchgedicht trotz der tendenziösen Färbung nicht ohne geschichtlichen Wert.

Der Verfasser ist, wenn vielleicht — der Sprache wegen — auch kein eingeborener Heilbronner, so doch jedenfalls zu Heilbronn wohnhaft gewesen. Denn die ganze Schilderung des Bauernkrieges ist, wie bemerkt,

Digitized by Google

vom Gesichtskreis des Heilbronners aus geschrieben (vgl. dazu auch noch Einzelheiten wie Z. 367, 560). Er mag wohl ein Meistersinger gewesen sein, womit auch Z. 737 f. gut stimmen würde. Daß er etwa mit dem Verfasser des oben unter Nr. 47 mitgeteilten Spruches identisch ist, dafür genügt es bei dem Mangel sonstiger Beziehungen natürlich nicht, wenn beide Gedichte fast gleichlautend schließen. Trifft doch diese Uebereinstimmung im Schluß auch bei dem Gedichte des Hallers Hans Franck zu (s. u. Nr. 57 Z. 328), bei dem an Identität mit dem Heilbronner ja ganz und gar nicht zu denken ist.

Die Entstehungszeit des Spruches läßt sich ziemlich genau bestimmen. Denn da die Schlacht bei Königshofen darin erwähnt ist Z. 717 ff., so kann er nicht vor Juni, und da andererseits der Krieg noch nicht beendet, die Wiederherstellung der alten Ordnung noch nicht ganz durchgeführt erscheint, vgl. Z. 735, 452, so wird er noch vor Ende des Sommers 1525 gedichtet sein.

Hdschr. aus dem Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrh., seit kurzem. aus Privatbesitz in das Eigentum des Hist. Vereins in Heilbronn übergegangen, uns von Herrn Rektor Dr. Dürr daselbst gütigst nachgewiesen. Hieraus abgedr. mit manchen Ungenauigkeiten bei Senckenberg, Selecta juris et historiarum; T. IV, 1738, p. 683 sqq. Zwar ist dort (p. 36) als Quelle — nicht, wie v. Liliencron sagt, eine Heilbronner Chronik, sondern — eine Hdschr. des Spruches im Stadtarchiv angegeben, allein weder in diesem noch in der Stadtbibl. hat sich eine solche gefunden. Daß unsere Hdschr. aber die von Senckenberg benützte, also einst im Heilbronner Stadtarchiv gewesene ist, geht mehr noch als aus der durchgängigen Gleichheit des Textes aus der unbedingten Uebereinstimmung der — doch sehr willkürlichen — Schreibweise und aus der Gemeinsamkeit mancher Schreibfehler hervor. Die vereinzelten Abweichungen erklären sich leicht teils als absichtliche teils als unabsichtliche Aenderungen des Abschreibers bezw. Setzers. Senckenberg bildet die Vorlage für den Abdruck bei Wolff S. 206 ff. und dieser wieder für den bei v. Liliencron Nr. 377. Wolff hat aber infolge nachlässiger Wiedergabe manche sinnentstellende Abweichungen von Senckenberg und diese sind dann auch auf v. Liliencron übergegangen, der außerdem den Text in einzelnen Zeilen auch durch kleine Kürzungen und Einschaltungen meist ohne Not geändert hat. Fast gleichzeitig mit dem Abdruck des Spruches bei Senckenberg ist ein anderer in dem Wochentl. Heilbronnischen Nachricht- und Kundschafts-Blatt, einem Vorläufer der Heilbronner Neckar-Zeitung, Jahrg. 1746, erfolgt, worauf uns der Redakteur der letzteren, Herr Th. Ebner, freundlichst aufmerksam gemacht hat. Dieser Abdruck ist wohl nicht als selbständige Ueberlieferung neben unserer Hdschr. zu betrachten, obwohl er manche Verschiedenheiten aufweist, vielmehr geht auch er ohne Zweifel auf die Hdschr. zurück. Immerhin mögen die wichtigsten der abweichenden Lesarten hier angeführt sein.

5 ime. 18 denen sachen recht. 52 montag. 86 lerm anblasen. 181 sochen sich mit rast umb (so). 209 auch mit. 215 Erwershoffen. 224 Auch dem. 225 der ersach gar. 226 er ist. 233 ein st. einem. 264 platze. 265 tratze. 283 was gen uns die höfe hier an. 287 uf dem blan. 292 unain. 294 höer st. lager. 295 entpfangen. 310 gegen. 315 den st. die. 325 es st. und. 415 machen st. manchen. 433 Eberten st. Eberhart. 437 platz st. schatz. 450 winnen. 456 so deest. 484 hin st. hinzu. 513 merkent mich. 524 gehausent. 602 der solt. 607 Des st. Daß. 640 kleid st. klei. 686 sein st. seind. 695 hauf. 748 mit lon.

Digitized by Google

Nr. 57.

Spruch über den Verlauf des Bauernkriegs, besonders um Schw. Hall, mit praktischer Nutzanwendung.

„Bawren krieg reimen weis von Hanß Franckhen von Hall gemacht."

(Einleitung.)

O du heilige dreifeltigkeit,
verlei mir sinn und gib mir gnad
durch Christum, dein eingebornen son,
daß ich mit eren mög beston
bei kaiser, könig, fürsten und herrn,
etliche sachen zů erkleren,
die an dem tag sein offenbar.
In dem funf und zwainzigsten jar
hab ich gemacht diſes gedicht;
beſorg, es gefall noch manchem nicht,
trifft villeicht in etwas an,
nicht vil ich des geachtet han.
Hochwolgeboren, streng, edel und veſt,
vernembt mein red in allerbeſt!
wiewol ich selbs hab ein bedawren
von der ufrůr mit den bawren,
ich waiß nit, was ich laß oder tů,
manch schwerer dank der felt mir zů
und warlich nit one all ursach,
vor augen sich manch ungemach.
Gott wöll sein gnad uns senden!
dann wir uns selber blenden
durch hoffart, kargheit, neid und haß,
derohalb wird uns nimmer baß
dann leiden, hunger, sterben und not;
weil wir Gott und sein ewig wort
nit wöllen hören oder leiden,
darumb tůt sich Gott abscheiden
von uns, weil er das wort selbs ist,
Johannis am ersten man list.
Das ist ie wol zůerbarmen,
daß wir große sünder und armen
nit volgen seiner stim und ler,
so er doch sagt: kombt alle her,
die ir habt kummer und leiden,
seind juden oder heiden,
ich will euch helfen auß aller quel und wee.
Ist, daß ich die sach recht verstehe,
daran ich mit nichten zweifel,
so tůt es wol selbs der teufel:
der übet sich tag und nacht im spiel,
daß ietzt des christlichen blůts sovil
unerbarmlich wurd vergoßen;
hetten wir die gebot nit gelaßen,
welche Gott uns selber geben hat,
wir litten ietz nit diſe not.
Wilt wißen, welches die gebot nun sein?
für allen dingen lieb Gott allein,
ja als dich selbst und deinen nächsten,

11 es geht ihn vielleicht etwas an. 15 ff. Der Dichter, der die Ausschreitungen der Bauern schildern will, hat doch andererseits auch wieder Bedauern mit denselben und weiß darum nicht, was er sagen oder nicht sagen soll. 18 dank: in älterer Zeit = Gedanke. 20 sich: sieh (siehe) ich. 30 Joh. 1, 1. 34 Matth. 11, 28. 37 quel: alte Form für Qual. 38 Wenn ich die Sache recht verstehe. 49 Wenn der Dichter in der Bibel nicht ganz schlecht zu Hause ist, so ist diese Stelle natürlich verderbt, es ist dann mit Quelle C (s. u.) „auch" st. „und" zu lesen, was aber bei C vielleicht nur Korrektur ist.

Digitized by Google

so gehet es hinauß am schlechsten,
wie das gesätz und all propheten
uns leren an vil orten und stetten.
Aber diß alles ist uns ein spott!
darauß kombt alle angst und not,
daß wir an Gott noch verzagen,
wie uns das all propheten sagen.
In allen landen teten sich empören
die bawren, konts in niemand
weren,
wolten selb gern herrn sein
under dem evangelischen schein,
gerechtigkeit Gottes zů schützen,
und teten ire herren trutzen,
mainten, sie teten wol und recht.
Zwar es war in damit nit schlecht,
daß sie großen hochmůt triben;
weren sie bei irem pflůg gepliben,
das wer in warlich gewesen beßer
dan barten, spieß, büchsen und
meßer
tragen und zůsamenlaufen
als die schwein in manchem haufen;
gwaltig brennten clöster und schloß,
raubten darauß groß gůt on maß,
dobten als die wůtenden hund,
biß auf das letzst in kam der bund.

(Der Zug der Bauern gegen Hall; ihre Zerstreuung bei Gottwollshausen.)

Zů Schwäbisch Hall und überal,
besonder in dem Kochental
zů Braunspach, Geißling, umb
und umb
sein vil bawren zůsamen komen,
teten da einander beschaiden,
zogen uf Weckrieder heiden,
wolten da eintander warten,
ziehen durch den Rosengarten,
Comberg und Limpurg nemen ein;
darnach wolten sie für Hall sein,
da fundens geschüz und bulver in,
wolten groß er und gůt gewinn,
all herrn und stett mit nider bücken.
In dem da tetens fürbaß rücken,
kamen gen Munckhen an Kochen,
da tetens kirchen und stöck auf-
brechen;
als sie uf den turn sein kommen,
habens büchsen und bulver ge-
nommen
und zogen darnach fürbaß nauß,
sein kommen biß zům Landhaus,
haben daselbst auch also ton,
hacken und bulver genommen
darvon,
vergaßen damit irer eren,
teten wider ir eigne herrn,
ir wol vier tausent an der sum,
neunhundert büchsen mit in
genom.
Das tet man kunt eim erbarn
rat,
fünf schlangen man genommen hat
und sich damit bald aufgemacht,
geschach eben gleich zů mitter-
nacht;

50 am schlechsten: am schlichtesten, glattesten. 55 daß wir noch verzweifeln müssen. 60 unter dem mit dem Evangelium begründeten Vorwand. 62 trutzen (auch mit accus.): zum Kampf reizen. Trotz bieten. 64 wohl: es war für sie damit nicht abgemacht (eigentl. glatt gemacht). 68 barten: Beile. 75 Zum Folgenden vgl. auch oben Nr. 50. 76 Kocherthal. 77 Braunspach: im heutigen OA. Künzelsau; Geißlingen: 10,2 km nördl. von Hall. 79 beschaiden: bestellen. 80 Weckrieden: Dorf auf der Haller Ebene, 2,5 km nördl. von Hall. Es war am 3. April. 81 einander: auf einander. 82 Rosengarten: die Hochebene südwestl. und westl. von Hall, zwischen dem Kocher und dem Waldenburger Waldgebirge. 83 Comberg: Komburg Gem. Steinbach, 1,8 km südöstl. von Hall, damals ein weltliches Ritterstift. Limpurg: Burg unmittelbar bei Hall, den Schenken von Limpurg gehörig. 89 Munchen: Unter-Münkheim, 5 km nördl. von Hall. 90 stöck: Opferstöcke. 91 f. Vgl. Herolts Chronik: „Da namen sie die hackenpüchsen, unnd nit allein zu Brachbach, sonnder uff allen kirchen — dan uf ieder kirchen zwen hackhen waren — die füerten sie uf wägen mit, als ob sie schentter weren" (Württemb. Geschichtsquellen, Bd. 1, 1894, S. 204). 94 Landhaus (auch Landtburm): bei Michelfeld, c. 5 km südöstl. von Hall. 104 in der Nacht vom 3. zum 4. April.

Digitized by Google

[gar bald man ein gemein berüfen hat,
von ganzer gemein und erbarn rat,]
teten den bawren entgegen gan;
da sahe man kein unwilligen mann,
fünfhundert stark und auch nit mer
zogen gegen den bawren her,
hetten ob in gar kein grawsen
und kamen biß gen Gottwoltzhausen.
Aller nächst bei einer clingen
teten die bawren her tringen;
gleich als der tag wolt brechen an
ließ man das geschüz über sie hin gan,
begerten da nit zů treffen,
sein die bawren da all entloffen!
Jr unrecht hat Gott selbs erkent
und die bauren also zertrent,
daß sie haben ire ordnung zerbrochen,
in den wald und durch den Kochen
geflohen zů der rechten zeit,
ließen dahinden all ir beut.
Das waiß ich mit mein herrn all,
die fürten es nit in gen Hall,
hießen auch alle die hinein kommen,
den man das irig het genommen;
also das man hat, sag ich fürwar,
gab man in wider bei aim har.

(Sonstige Erfahrungen Halls im Bauernkrieg.)

So ist dise tat ergangen;
— ich hab selbs geschoßen auch ein schlangen —
es hat die bawren ser verdroßen,
daß man unter sie hat geschoßen,
darumb waren sie ser ergrimbt,
als man in disem spruch vernimpt:
Hall wolten sie gewinnen mit gewalt,
darin ertöten jung und alt,
es weren gleich mann oder weib,
darzů das kind im mutter leib;
teten frei offentlich sagen:
den innern rat durch spieß jagen,
auf freiem markt — solten sie verston;
den eußern rat woltens köpfen lon.
Schwäbisch Hall ligt in ein tal,
darumb die haufen überal,
Hall woltens ie nit gewalt bochen;
der Hällisch hauf und Holochen,
Lympurger hauf, darzů Ellwangen,
Rottenburger, die es hetten angefangen,
die wurden mit einander zů rat,
sie wolten Hall ie haben tot;

105 f. Diese beiden Zeilen stören den Zusammenhang und stehen auch nach der zeitlichen Folge der Ereignisse nicht am rechten Platz; denn die Gemeinde wurde nicht nach Absendung der Mannschaft berufen, sondern vorher, vgl. die Herolt'sche Chronik a. a. O. S. 203. Da außerdem Z. 106 nicht recht zu Z. 105 stimmt, so ist die Stelle hier wohl überhaupt etwas verdorben. 112 ff. Hiezu namentlich vgl. oben Nr. 50. 115 der 4. April. 126 es: das Erbeutete. 136 ff. bezieht sich auf eine von Herolt a. a. O. S. 230 f. berichtete Geschichte, wornach ein junger Bauernknecht zu Hall sich geäußert habe, er wolle mit seinen Brüdern vom Gaildorfer Haufen in einem Monat die Stadt gewinnen, den innern Rat durch die Spieße jagen, den äußern enthaupten, die Bürger erstechen, die Landsknechte zu Pulver verbrennen und andere Städte damit beschießen. Er wurde von den Landsknechten verhaftet und in den Turm gelegt, vom Rat aber aus Furcht vor den Bauern in der Frühe des andern Morgens, ehe die Landsknechte aufstanden, zur Stadt hinausgelassen. 141 sagen: nemlich, sie wollen den innern Rat durch die Spieße jagen. 143 vielleicht, wie wir sagen: auf freiem Markt, wohlverstanden! (schwerlich, unter Beseitigung des Bindestrichs: auf freiem Markt sollten sie das Spießrutenlaufen lernen). 145 ff. Im Folgenden ist von etwas anderem als dem bisher erzählten Aufruhr die Rede, nemlich davon, wie überhaupt die verschiedenen Bauernhaufen es auf Hall abgesehen hatten. Zu einem Angriff auf die Stadt oder auch nur zu einem Zug gegen dieselbe kam es übrigens nie mehr. 147 bochen: herausfordern. 150 Rottenburger: natürlich die Bauern aus dem Gebiet von Rothenburg a. T.

Digitized by Google

ich dank Gott, daß wir sein bliben!
Auch haben die bawren geschriben
einer gemeind und erbarn rat,
hört ir beger, die nacher gat:
fünf tonnen pulver tetens begern,
fünf notschlangen von mein herrn,
auch etlich stain schicken damit
— der mocht in kains gedeien nit —
und wolten sie es mit inen hon,
solt man sie es bald wißen lon.
Da ward den bawren ein beschaid:
„wir bleiben bei unserer obrigkeit";
darauß han sie zorn überkommen,
noch hat mans zů gnad angenommen,
daß sie pliben bei gemainem rat,
daß man sie gönstig beten hat;
noch schlichens wider darvon
und habens zům drittenmal ton.
Darbei erkent ein bösen grund;
auch haben sie veracht den bund,
das solt ir warlich glauben mir,
sagten, man verknüpft in in ein karnier,
und leg zů Göppingen in dem bad;
mich dunkt, es sei der bawren schad,
daß er so bald ist außgangen
und der bawren sovil gefangen,
darzů noch vil mer erstochen,
das gnädigst zů Hall am Kochen,
das dank ich Gott und seiner genad,
der uns sein wort geöffnet hat.
Hettens die bawren recht verstanden,
mancher wer nit kommen zů schanden,
sonder entrunnen diser not,
der ietz villeicht kein kopf mer hat;
es ist villeicht an den nauß gangen,
die das spil nit han angefangen.
Wann ich solt reden von dem grund,
so haben sie veracht den bund;
dan es sagt mancher grober trepf:
„wo ist der bund? wo ist der knopf?"
verachten auch das römisch reich,
all fürsten und herrn desgleich,
wie sie dann zů Weinsperg han ton,
vil frommer leut erwürgen lon
und so grewlich lan bringen umb
wol bei achtzig an der sum,
wie dan man mit der warheit sagt,
den vesten adel durch die spieß gejagt,
er wer gleich groß oder auch klain,
sampt graf Ludwig von Helffenstain
so jämerlich ermorden lon;
das mocht dem bund wol zů herzen gon!
Sie teten den adel meiden,

154 Es ist vielleicht das Schreiben gemeint, das die Hohenloher Bauern von Oehringen aus unter dem 11. April nach Hall gerichtet haben und das in des Stadtschreibers Hoffmann Erzählung vom Bauernkrieg mitgeteilt ist, s. Württemb. Geschichtsquellen, Bd. 1, 1894, S. 289 f. Doch ist in diesem nur von vier Tonnen Pulver und vier Notschlangen statt von fünf die Rede; Steine (zum Schießen) werden in dem Schreiben wenigstens nicht ausdrücklich erwähnt, wie denn auch die Aufforderung zum Anschluß an die Bauern (Z. 161) nicht in demselben steht; sie kann freilich durch die Boten mündlich ausgerichtet worden sein. 166 Das war die Antwort der Zünfte, als der Rat von obgedachter Anmutung der Bauern ihnen Mitteilung machte, s. a. a. O. S. 290. 170 Unter dem zweiten Abfall versteht der Dichter wohl den Anschluß mancher Hallischen Bauern an die Hohenloher zu Oehringen (Z. 154 ff.), der dritte Abfall wäre dann der heimliche Uebergang derselben zu dem Limpurger und Gaildorfer Haufen. 171 natürlich den Schwäb. Bund; veracht: eigentl. verracht, so auch Z. 190 u. 193. 174 d. h. man könne den Bund in eine Ledertasche (Karnier) verschließen — wie man noch heute sagt: einen in die Tasche stecken. 175 also, er sei krank. 177 er: der Bund. 187 f. es hat vielleicht die Verführten schließlich getroffen. 192 knopf: hat gleichfalls die Bedeutung Bund. 201 ob er hoch oder nieder wäre. 205 sie kümmerten sich nicht um den Adel.

Digitized by Google

wolten kein sporen mer leiden;
welcher es schon mit inen wolt hon,
der müst mit inen auch zů füß gon;
also han sie den adel geschendt!
Darumb die statt gar ward verbrent,
darzů auch das Weinsperger tal,
dieselben dörfer überal.

(Die Niederwerfung der Bauern in andern Gegenden.)

In Hegauw fieng sich an die sach,
bei Ulm da tauft man vil im bach,
die das leben verloren haben.
So ists auch gangen in Schwaben:
bei Syndelfingen auf aim plan
lernt man die bawren z' acker gan,
darzů die wisen verhagen,
wurden vier tausent erschlagen
on die man sonst hat gefangen.
Hört, wie ists den Francken gangen:
bei Königshoven und underwegen
sein ob sechs tausent nider gelegen,
die ir leben verloren haben,
bliben wol tausent unbegraben,
můsten sie aldo verwesen,
ists nit ein jammer gewesen?
Nun baß in Francken uf dem gäu
da macht man den bawren ein streu:
zwischen Sultzdorf und Jungolstatt
gegnet den bawren großer schad.
ire füß mochtens nit weit tragen,
siben tausent wurden erschlagen;
die hat der bund all ufgeriben,
die, so nit uf der walstatt pliben,
das kan ich euch warlich sagen,
drei und sechzig köpf ab geschlagen
zu Würtzburg in der werden statt;
das ward der bawren großer schad,
daß sie umbs leben kommen sein.
So giengs zu Pfäderßhaim am Rhein,
als ich euch gründlich will sagen,
ob fünftausent wurden erschlagen
von herzog Ludwig pfalzgraf am Rhein.
Zů Neckers Ulm ist er auch gsein,
mit seinem geschüz und dem nachen
tet er den bawren hofrecht machen,
daß sie hetten ein groß geschrei.
Also giengs auch im Allgäu:
bei Kämpten daselbsten umb und umb
stelten sich die bawren gar krumb;
die vor holz haben erschlagen,
mustens ietzt in die kuchen tragen;
es leit offen an der sonnen,
das habens am kriegen gewonnen!
und ist in gar ein große schand.
Wie gehet es ins bischof zu Speyer land,
am Bruer Rhain daselbst umb und umb?
da ward der bauren ein große sum,
die wolten all ir herren zwingen.
Was tet der herzog von Lothringen?

---

210 die Stadt Weinsberg vom Schwäb. Bund. 211 fünf Dörfer um Weinsberg, s. o. Nr. 56 Z. 629. 212 dieselben: die dortigen. 214 bezieht sich auf die Niederlage der Bauern bei Leipheim am 4. April, wobei viele vom Truchsessen in die Donau getrieben wurden, s. o. Nr. 54 Str. 6,5 f. 217 ff. am 12. Mai. 218 Wie Z. 214 so klingt auch diese Zeile an das Lied Nr. 54 an, s. dort Str. 8,2. Während aber dort der bildliche Ausdruck, wenn wir recht verstehen, einen ganz bestimmten Sinn hat, läßt sich ein solcher hier damit nicht verbinden, da ein solcher dann auch in dem Bild Z. 219 (verhagen: mit einem Hag umgeben) müßte gefunden werden können, was aber nicht der Fall ist. Die beiden bildlichen Ausdrücke werden somit nur im allgemeinen sagen wollen: man lehrte die Bauern bei ihrem Berufe bleiben. 223 s. o. Nr. 54 Str. 14,2 f. Anm. 229 nun baß: nun weiter. 231 s. o. Nr. 54 Str. 14,2 Anm. 235 ufgeriben: auf der Flucht. 2—3000 flohen vom Schlachtfeld Rothenburg zu, wurden dann in einem Walde umzingelt und niedergemacht, Zimmermann a. a. O. Bd. 2 S. 490. 242 Pfedersheim, etwas weitl. von Worms, also nicht am Rhein selbst gelegen. Bei diesem Städtchen schlug der Pfalzgraf am 23. Juni die Bauern, worauf ihm am folgenden Tag die Stadt selbst in die Hände fiel, vgl. ebenda S. 521. 246 er: der Pfalzgraf. Er eroberte mit dem Truchsessen am 29. Mai die von den Bauern besetzte Stadt. 247 mit dem nachen: die Pfälzischen fuhren z. T. mit Nachen über den Neckar. 248 hofrecht machen: einem ein Ständchen bringen, aufspielen. 250 Im Allgäu warf der Truchseß im Juli den Aufstand vollends nieder. 259 Gemeint ist die Gegend um Bruchsal, wo der Pfalzgraf Ludwig mit Hilfe des Truchsessen den Aufruhr dämpfte, gegen Ende Mai. 262 ff. Der Herzog Anton von Lothringen schlug im Mai die aufständischen Bauern des Elsaß in mehreren Gefechten nieder, s. Zimmermann a. a. O. Bd. 2 S. 413 ff.

Digitized by Google

darvon will ich euch sagen:
hat bei dreißig tausent erschlagen
und welche nit sein daheimen pliben,
hat man bei Basel ufgeriben,
wol vier tausent, darf ich sagen,
anderhalb meil hat mans geschlagen.
Zu Kitzing auß Marggraven land
hetten die bawren große schand
und han offentlich gejähen,
kein herrn woltens mer ansehen,
haben in selbs urtel gesprochen,
darauf man in die augen ausgestochen.
Zu Saltzburg habens auch angefangen,
ist in nit nach ierem willen gangen,
auf all ort hat man sie angewendt.
Bei zwai hundert schloß habens verbrent
und trunken den closter auß ieren wein,
darumb müstens auch in der zech sein:
gar bald darnach in kam die stund,
bracht mit in den schwäbischen bund,
der hat die zech geleget an,
gab ieder bawr sechs gulden dran,
hiemit da ward bezalt der wein,
und nam der bund die zech ein,
on die das leben han verzett.
Es wer wol gnüg darvon geredt;
es ist ie also seltzam ergangen,
hat ie ein bawr ein dorfmenning gefangen,
darob het ich selbs ein bedawren.
Helft mir Gott bitten für die bawren,
daß sie nimmer zů herrn werden!
es wer doch sonst kein glück auf erden;
sie wolten allsambt herrn sein
under dem evangelischen schein,
sein hoch gestigen und ernidriget!
Wer sich nun des Gottes wort widert
und gert dasselbig nider zů trück,
dem wünsch ich auch der bawren glück,
so gewint er auch nit vil daran,
als ir dan selber mögt verstan.
Die obrigkeit lüg selbs ins spil,
daß man der sach nit tů zůviel,
es sei klain oder groß,
alle ding will haben moß;
ich hoff, sie werden fleiß ankern,
so sie selbs haben auch ein herrn,
der kan borgen und beiten;
wir haben hie cleine zeiten,
Gott wöll es noch enden
und uns sein göttlichen frid senden!
wo dasselb nit würt beschehen,
möchten wir wol ein anders sehen.
Wir wöllen auch Gott rüfen an,
er laß uns bei seinem wort bestan,
so haben wir sein göttlichen frid!
das helfent alle bitten mit!
er wöll uns han in seiner pflicht!
Ich will beschließen mein gedicht,
es wer noch vil darvon zůsagen,
ich habs ufs kurzest überschlagen;
nembt ietz für gůt, bitt ich euch all,
spricht Werttman von Schwäbischen Hall
oder Hanß Franck genant,
in allen landen wol bekant.
Also hat diser spruch ein end;
Gott alle ding zům besten wend!
Amen.

Daß der Dichter dieses Spruches ein Haller ist, könnte man, wenn es nicht Z. 324 ausdrücklich gesagt wäre, schon daraus schließen, daß der Spruch ganz vom Standpunkt eines Hallers gedichtet ist. Nur so weit, als die Reichsstadt am Kocher von ihm berührt war, ist der Bauernkrieg

269 ff. s. o. Nr. 54 Str. 7,8 ff. Anm. 277 angewendt: angegriffen. 282 bracht ihnen mit. 284 s. o. Nr. 53 Str. 5,8 f. Anm. 287 verzett: verzetten, zerstreut fallen lassen, verlieren. 290 dorfmenning: Dorfgemeinde. Also wohl: es hat allemal ein einzelner Bauer eine ganze Dorfgemeinde gefangen oder verführt. 304 nit tu: wohl mit Strafen. 308 ein herrn: Gott. 309 der zuwarten, Geduld haben kann. 310 also ist auch jetzt Borgen und Beiten am Platz. 318 mit mir bitten.

Digitized by Google

genauer erzählt, so weit aber z. T. sehr ins einzelne gehend, s. Z. 75 ff., 145 ff., während die andern Ereignisse der großen Bewegung nur gewissermaßen zur Vervollständigung herangezogen, darum sehr obenhin erwähnt sind. Seinen Namen nennt der Dichter Z. 324 f. „Werttmann oder Hanß Franck". Unter keinem dieser Namen ist er sonst bekannt, auch ist uns keiner der Namen sonst in der Geschichte Halls begegnet. Als eigentlicher Name dürfte Franck zu betrachten sein. Denn Werttmann ist ohne Zweifel gleich Wartmann zu nehmen und dieses wie bei dem Dichter des Spruches auf den pfälzischen Krieg von 1504 (s. oben S. 85) im Sinne von Zeugwart zu verstehen. Denn auch der Haller Dichter war beim Geschütz und in dieser Eigenschaft an dem Zug nach Gottwollshausen beteiligt, Z. 132. (Warum er in einer der Quellen — s. unten — „Hans Franckh oder Sachs" heißt, muß unentschieden bleiben; mit dem gleichzeitigen Nürnberger Dichter letzteren Namens hat er natürlich nichts zu schaffen.) Wie er Z. 8 f. sagt, hat Franck den Spruch im Jahr 1525 gedichtet; genauer fällt letzterer in die Zeit, da der Krieg in den verschiedenen Gegenden Deutschlands zwar schon beendet war (vgl. insbesondere die Zusammenstellung S. 213 ff.), die strengen Maßregeln gegen die Besiegten aber noch fortdauerten, s. Z. 303 ff., also etwa in den August oder September gen. J. Daß der Spruch die Bekanntschaft mit dem obigen Liede Nr. 54 voraussetzt, ist schon bei diesem (o. S. 223) gesagt worden. (Im vorigen Jahrhundert ist der Bauernkrieg um Schw. Hall besungen worden von Stephan Heuß, s. in dessen Gedichten philosoph. und geschichtl. Inhalts, um 1862, das Gedicht: „Der Haller Bauernkrieg vom Jahre 1525".)

A Hdschr. im K. Staatsarchiv in Stuttgart, Nr. 161 b p. 223 b ff. B Hdschr. der K. Hof- u. Staatsbibl. in München, Cod. germ. 4981 Bl. 225 a ff. C Hdschr. der K. öff. Bibl. in Stuttgart, Cod. hist. Fol. 662 Bl. 183 b ff. D Georgii, Uffenheimische Neben-Stunden, 1740. (Bd. 1), S. 135 ff. „ex Chronico MSto Domini Widmanni, Syndici Comburgensis fol. 673—684". E Hdschr. der K. öff. Bibl. in Stuttgart, Cod. hist. Fol. 8 Bl. 207 a ff. Wie die der Quelle D zu Grund liegende Hdschr., so enthalten auch die andern oben angeführten Quellen Georg Widmanns Chronik von Schw. Hall; dieser ist obiger Spruch einverleibt. (Es giebt noch andere Hdschrr. dieser Chronik, aber nicht in allen findet sich, wie die betr. Hdschrr. der K. öff. Bibl. zu Stuttgart zeigen, unser Spruch; zwar mögen ihn noch einzelne der hier nicht benützten enthalten, aber wie man aus den hier herangezogenen fünf Ueberlieferungen sieht, sind die Abweichungen, wenn auch zahlreich, doch sachlich nicht von viel Belang. Mit Rücksicht hierauf erschien es nicht angezeigt, noch weitere Hdschrr. beizuziehen.)

Unter den obigen Quellen steht E für sich, sofern es nicht nur die meisten Abweichungen, sondern auch solche von selbständigem Charakter aufweist. Doch verrät sich in diesen wie auch sonst (in den Formen) vielfach die spätere Hand, so daß wir nicht hier sondern in der zusammengehörigen Gruppe A—D die verhältnismäßig ursprünglichste Gestalt zu suchen haben. Diese dürfte sich in A finden, von dem B sich nur sehr wenig, z. T. allerdings durch ältere Formen unterscheidet. Stärker weicht C von A ab und am weitesten entfernt sich davon die zugleich stark modernisierende Quelle D. Wir haben dem entsprechend oben A zu Grund gelegt.

15 hab deest E. 18 gdank B, gedank C D E. 19 on ursach E. 20 sihe C, sieh D. 26 uns st. wir E. 30 wie Johannis D. 36 seien gleich C. 37 aller deest E, qual B C D E. 42 daß: aus B; A und ebenso C D E: des. 43 und erbärmlich D. 45 welche uns selber geben hat Gott D. 46 vor 45 C. 49 auch st. und C. 57 teten: aus D; A B C E: tet. 64 da nit da nit E. 74 die stund st. der bund E. 77 Geißlingen, Enßling D. 102 mit ge-

Digitized by Google

nommen E. 110 gegen der bauren heer C. 112 Gottwaltzhausen E. 116 under sie gan E. 117 doch gern zu hoch, das nit treffen E. 118 dise baurn all E. 121 die ordnung brochen E. 124 dahin E. 129 also hat man C, also das hat E. 131 die st. dise E. 132 auch deest C. 133 fer deest CE. 134 über st. unter E. 139 gleich deest E. 142 woltens durch die spieß jagen E. 143 auf freien rat sollten sie vorstan D. 148 und deest E, Hohenlochen C. 167 gemainer statt E. 174 in karnier E, verknüpft ihn ein kernier D. 179 wurden erstochen D. 186 kropf D. 187 vast st. villeicht E, hinauß E, ohne den haus kommen (so) D. 191 tropf: aus E; ABCD: knopf. 193 verachteten D. 197 lan: aus D; ABCE: han. 201 es st. er BCDE. 202 sampt dem graven von H. E. 206 sperer C. 220 da wurden E. 221 sonst viel hat D. 224 ernieder E. 227 sie deest E. 228 jammer und elend D. 232 ein großer E. 236 die feind st. die so nit E. 238 drei und sechzig wurden die köpf abgeschlagen E. 243 gründlich jetzt will D. 250 ergiengs E. Als giengens D, Ergaw st. Allgäu E. 254 musten D. 256 da st. das D. 263 euch jetzt sagen D. 271 und deest E. 274 denen hat man allen E. 279 den clöstern CE. dem closter. D. 282 brachten E, mit sich B, mit im D. 288 wer nun nun wol E. 290 dorfmenig E. 298 worts D. 325 oder auch BD, Hans Franckh oder Sachs also genannt E. 326 in landen wol und weit bekannt E.

Nr. 58—66.

Herzog Ulrichs Rückkehr. 1534.

Nr. 58.

Auf die Annäherung Herzog Ulrichs.

Bide, bide, pomp!
der herzog Ulrich kompt!
er ligt nicht weit im feld,
bringt ein großen seckel mit gelt!

Obwohl auch der zweite Versuch, sein Land mit Gewalt wieder an sich zu bringen, dem Herzog Ulrich fehlgeschlagen war (s. o. S. 209) und ebenso der Bauernkrieg die erhoffte günstige Gelegenheit dazu (s. ebd. u. S. 211) nicht geboten hatte, ließ sich der willensstarke Fürst doch keineswegs entmutigen. Die Jahre 1526 bis 1534 sind voll von Bemühungen und Anschlägen, die Wiedererlangung seines angestammten Besitzes durchzusetzen. Von entscheidender Bedeutung aber wurde es, daß Ulrich, der bisher in der Schweiz, in Mömpelgard oder auf dem Hohentwiel sich aufgehalten hatte, 1527 an den Hof des Landgrafen Philipp von Hessen übersiedelte; denn in diesem erstand ihm ein Verbündeter, der sich seiner, des, freilich entfernten, Verwandten und Glaubensgenossen, mit dem ihm eigenen Feuereifer und mit staunenswerter Beharrlichkeit annahm. Auch Philipp versuchte es auf gütlichem Wege, aber auch er scheute vor dem Gedanken an gewaltsames Vorgehen nicht zurück. Schon 1528 befürchtete die österreichische Regierung in Württemberg einen Einfall des Landgrafen;

Digitized by Google

1530 drohte diese Gefahr wiederum und in bedenklicherer Weise. Beidemal kam er nicht zur Ausführung. Aber nun gestaltete sich die Lage für die beiden Fürsten immer günstiger. Es bildeten sich unter dem Einfluß der religiösen Bewegung Einigungen, die gegen das Haus Oesterreich gerichtet waren (vor allem der Schmalkaldische Bund 1531, dann auch der Bund der Städte Nürnberg, Augsburg, Ulm 1533); die Vereinigung aber, welche die stärkste Stütze Oesterreichs auch gegen Herzog Ulrich gebildet hatte, der Schwäbische Bund, ging seinem Ende zu und es war keine Aussicht vorhanden, daß er nach Ablauf der Frist (2. Febr. 1534) erneuert würde. Das mußte auf den Herzog und den Landgrafen ermutigend wirken, und gleichzeitig gelang es nun auch, reiche Mittel für die Sammlung und Ausrüstung eines Kriegsvolks flüssig zu machen. Der König von Frankreich erbot sich, indem er angeblich die Herrschaft Mömpelgard dem Herzog abkaufte, zur Zahlung von 125000 Sonnenkronen und versprach ihm außerdem noch 75000 Kronen als Geschenk. Auch der Herzog von Braunschweig bot 12000 Gulden, der Herzog Ernst von Lüneburg steuerte 4000 Gulden bei, ähnlich auch einige andere Herren, und selbst die alten Gegner Ulrichs, die Bayernherzoge Wilhelm und Ludwig, zeigten als Nebenbuhler Oesterreichs wenigstens insoweit Entgegenkommen, als sie ihm bei dem Sultan Geldmittel auswirken wollten.

So machten denn Ulrich und Philipp Ende 1533 mit Rüstungen ernstlichen Anfang. Ein Teil des Heeres, gegen 10000 Mann, wurde in Hessen selbst gesammelt; der andere, größere Teil, ca. 20000 Mann, wurde von Graf Wilhelm von Fürstenberg, dem früheren Gegner Ulrichs, der sich aber inzwischen mit ihm ausgesöhnt hatte, in der Nähe von Straßburg, bei Geißspitzheim, zusammengezogen. Mitte April 1534 erließen die beiden Fürsten wie an die Reichsstände so an die Städte und Aemter Württembergs Ausschreiben, in denen sie den bevorstehenden Feldzug ankündigten, und am 23. April verließen sie Kassel, um ins Feld zu rücken. Mit dem in Hessen gesammelten Kriegsvolk gingen sie am 25. bei Griesheim über den Main, sodann auf Pfungstatt bei Darmstadt, wo am 2. Mai das aus dem Elsaß heranziehende Volk des Wilhelm von Fürstenberg zu ihnen stieß. Acht Tage später, am 10. Mai, stand das vereinigte Heer, dessen Oberbefehl der Landgraf führte, bei Neckarsulm an den Grenzen Württembergs.

In diesen Tagen mag der obige Reim entstanden sein. Daß man im Lande von dem nahenden Herzog wußte, ist nach dem Gesagten ja außer Zweifel, und wenn auch die großen Geldunterstützungen, die dem Herzog durch den König von Frankreich und andere geworden oder versprochen waren, z. T. geheimgehalten wurden, so kann es, auch in Württemberg, doch unmöglich verborgen geblieben sein, daß dem Fürsten diesmal ganz andere Mittel zur Verfügung standen, als bei seinen früheren Einfällen. So konnte nicht nur vom Nahen des Herzogs, sondern auch von dem vielen Geld, das er mit sich bringe, gesungen werden. Wenn aber in dem Reim die Freude über die Aussicht, den Herzog wieder zum Herrn zu bekommen, sich ausspricht, so ist er hierin nur eine Bestätigung dessen, was sonst über die Stimmung im Lande berichtet wird. Die Anhänglichkeit an den angestammten Fürsten war ja nie ganz erloschen,

Digitized by Google

und das langdauernde Unglück desselben, nicht minder der läuternde Einfluß, den dieses sichtlich auf ihn selbst ausgeübt hatte, sowie die Hinneigung zur reformatorischen Lehre, zu deren Bekennern Ulrich gehörte, hatte diese Anhänglichkeit in weiten Kreisen neu belebt. Mit großem Jubel wurde der Herzog daher, als er nach der Schlacht bei Lauffen vor ihren Thoren erschien, von den Stuttgartern, aber auch sonst im Lande begrüßt und es mag bei diesen Gelegenheiten namentlich gewesen sein, daß obiger Reim von den Kindern, wie die ältesten Quellen ausdrücklich berichten, gesungen wurde.*)

In der That handelt es sich bei dem Vers um einen Kinder-, nicht, wie Uhland (a. u. a. O.) sagt, um einen Trommelreim, dies wenigstens nicht in dem Sinn, daß er ursprünglich als solcher gebraucht worden wäre. Denn als Trommelreim paßte er ja weder für das heranrückende Heer der verbündeten Fürsten noch für die Truppen, welche gegen dieses ins Feld zogen. Aber daß der Vers einem Trommelreim nachgebildet ist, das allerdings ist außer Frage. Dies beweist schon die erste Zeile desselben. Ein solcher Trommelreim u. zw. der Landsknechte lautete z. B.:

Pide, pide, pum!
Hüte dich, bauer, ich küm!
denn ich bin nicht from,
ich stele und raube um und um

(vgl. Janssen, Gesch. d. deutschen Volks, Bd. 6, 1888, S. 192). Wenn auch vielleicht nicht gerade diesem, so jedenfalls einem ähnlichen wird unser Vers nachgedichtet sein.

Als Kinderreim hat sich der Vers noch Jahrhunderte im Volk erhalten. Noch im Jahre 1819 kann Gustav Schwab (a. u. a. O.) sagen: „Jenes Lied lebt noch auf den heutigen Tag im Munde der Ammen und Kinder zu Stuttgart, aber auch“ — also wohlgemerkt neben dem ursprünglichen Wortlaut, nicht, wie Uhland und ihm nach andere die Stelle wiedergeben, an seiner Statt — „die Parodie desselben, die wohl gleich uralt ist, und vielleicht von der Gegenparthey herrührt:

Bide, bide, bomp!
der Herzog Ulrich kommt!
er reitet in dem Feld,
er hat im Sack kein Geld.“

Heute freilich, achtzig Jahre später, ist der Vers und seine „Parodie“, soviel Erkundigungen in einer Anzahl von Schulklassen Stuttgarts ergeben haben, bis auf unbestimmte Erinnerungen verklungen.

*) In schöner Weise hat Gustav Schwab hierauf Bezug genommen in den Romanzen aus dem Jugendleben Herz. Christophs, 1819, S. 60:

„Der Herzog ist gekommen,
er liegt nicht weit im Feld,
er hat's dem Feind genommen,
er bringt 'nen Sack mit Geld,“
das sind die Maienlieder,
die man zu Stuttgart singt,
weil es doch einmal wieder
nach langer Zeit frühlingt.

Digitized by Google

Ob Schwab mit der Annahme Recht hat, daß auch die „Parodie" aus der Zeit Herzog Ulrichs stammt und von den Gegnern desselben gedichtet worden ist, müssen wir dahingestellt sein lassen. Allein selbst in Betreff des ursprünglichen Wortlautes des Reims, wie er zu Anfang mitgeteilt ist, läßt sich die Frage erheben, ob er echt ist. Denn in den Chroniken des 16. Jahrhunderts ist er, soviel wir wenigstens feststellen konnten, nicht überliefert; ja die älteste Quelle, in der wir ihn gefunden, stammt sogar erst aus dem Jahr 1656 (s. u.). Das mag etwas bedenklich erscheinen. Allein der Fall dürfte doch ähnlich liegen wie bei dem Spruch über das Ulmer Geld, s. o. Nr. 21, der uns in der Litteratur auch erst um 1620 begegnet, und dennoch außer allem Zweifel mehr als hundert Jahre früher entstanden ist. Solche kurzen Sprüche fordern ja nicht notwendig, um festgehalten zu werden, schriftliche Aufzeichnung, und von den Chronisten Württembergs mag der obige Reim auch als zu unbedeutend lange Zeit nicht weiter beachtet worden sein. Einem Schriftsteller des 17. Jahrhunderts war er darum doch zugänglich, da er ja bis in das 19. Jahrhundert im Volke lebte. Jedenfalls hat die Annahme wenig innere Wahrscheinlichkeit, daß er in späterer Zeit erdichtet und dann erst als Kinderreim in das Volk gedrungen ist. Auch haben wir keinerlei Anhaltspunkt dafür gefunden, wann und von wem die Fiktion nachträglich aufgebracht worden sein könnte; insbesondere haben wir bei Jakob Frischlin, der wohl sonst ähnliches sich geleistet — s. die angeblichen Trommelreime von Herzog Ulrichs Hochzeit 1511 im Anhang — unsern Reim vergebens gesucht. Wir glauben daher, ohne Bedenken an seiner Echtheit festhalten zu sollen.

A Gänsschopff, Chronicon (von Württemberg), 1656, S. 77. B Schwelin, Würtemb. kleine Chronica, 1660, S. 153. Hiernach Steinhofer, Neue wirtemb. Chronik, (Th. 1), 1744, S. 297, von dem aus der Reim unmittelbar oder mittelbar in eine Reihe neuerer Werke übergegangen ist; wir nennen nur: G. Schwab, Romanzen a. d. Jugendleben Herz. Christophs, 1819, S. 156 (der von Steinhofer entleiht, trotzdem daß der Spruch damals noch im Munde des Volkes lebte); Heyd, Bd. 2, S. 471 Anm. 150; Pfaff, Gesch. d. Stadt Stuttgart, 1845, S. 213; Uhland, Schriften, Bd. 2, 1866, S. 522; Hartmann, Gesch. Schwabens im Munde der Dichter, o. J. (1881), S. 119; Bossert, Württemberg und Janssen, 1884, S. 32. Die kleinen Abweichungen von Schwelin-Steinhofer, die sich in manchen dieser Wiedergaben finden, sind nur willkürliche Aenderungen und kommen daher hier nicht in Betracht. Dies gilt auch von der mundartlichen Färbung des Spruches bei Heyd (Herzig, net, an). C Völter, Württemberg. Das Land u. s. Geschichte. 2. Ausg., 1847, S. 161 Anm. Nach ihm Staiger, Gesch. Württembergs, 1875, S. 85 Anm. 1.

Obwohl der Schreiber von B die Quelle A vor sich gehabt hat, ist es doch nicht unmöglich, daß er seine abweichende Fassung dem Volksmunde unmittelbar entnommen hat. Und dasselbe kann auch noch bei C der Fall gewesen sein, da die dortige Abweichung in Z. 4 eine Aenderung des Sinnes ergiebt; das Wahrscheinlichere ist freilich, daß auch hier nur eine Willkürlichkeit oder Ungenauigkeit des Schriftstellers vorliegt.

Die oben gegebene Fassung stammt aus A; die Abweichungen von B und C sind:

4 er bringt ein (Steinhofer: einen) seckel mit geld B, er bring 'nen sack voll geld C.

Digitized by Google

Nr. 59—65.

Siegeslieder auf die Schlacht bei Lauffen und die Wiedereroberung des Landes.

Nr. 59.

„Ein schön new lied vom einkommen herzog Ulrichs von Württemberg und Teck. Anno 1534. Im maien."

„Im ton: Ich stünd an einem morgen." [1])

1 Hab urlaub, kalter winter,
mit deinem tiefen schnee!
der sommer tût her glasten
vom feiel und vom klee.
Da grünen ietz berg und tal,
der mai hat sich beklaidet
mit blümlin sonder zal.

2 Nach hohen fürsten eren
füren sie ieren schilt;
als glück sich welle meren
ja bei den fürsten mild!
sie sein manchem kriegsmann kund,
die in ieren denst beweisen
auß ieres herzen grund.

3 Landgraf Philips von Hessen
ist sich der ein genant,
Ulrich herzog zů Württemberg,
im reich gar wol bekant,
sie ligen im feld zů füß und ross;
Württemberg zů erobern,
land, leute und auch die schloß,

4 sein sie auß Hessen gezogen
durch die churfürstlich Pfalz,
darmit die Schwaben trogen,
dort jenet Ottenwalds;
sie sein den nachsten komen an
und der regierung läger
zů Illingen ligen lon.

5 Die hond sich hoch erbrochen,
wie ir Schwaben gewonhait ist,
zům schlagen und zů stechen
vermeint so wol gerüst;
wan der landgraf nicht kommen wer,
sie welten in haben gesůchet:
was ieres herzens beger.

6 Den pass hand sie verhawen
zů Knittlingen auf der staig;
der landgraf solts nit eßen,
sie weren dann vor taig;
sie haben wenig daran gedacht,
daß Württemberg sein rüstung
ubern Ottenwald hatt bracht.

[1]) Ueber Text und Melodie dieses im 16. Jahrh. sehr verbreiteten Liedes vgl. die bei Nr. 39 Anm. [1]) angeführten Quellen, außerdem die Beil. 6 S. XII im Nachtrag von v. Liliencrons Histor. Volksliedern und Erk, Bd. 2 S. 544.

1,3 glasten: glänzen. 1,4 feiel: Veilchen. 2,1 gemäß hohen Fürstenehren. 2,2 sie: die zwei in Str. 3 näher bezeichneten Fürsten. 2,3 als: alles. 2,6 in: ihnen. 3,1 Philips: gekürzt aus Philippus. 4,4 jenet (so heißt es genau besehen auch in Quelle A, nicht jenen): jenseits. 4,5 den nachsten: sc. Weg. 5,1 haben sich hoch gerühmt. 5,2 wie ihre Schwabengewohnheit ist? v. Liliencron ändert: wier Schwaben u. s. w. 5,7 was: das war. 6,3 f. Mit Recht vermutet Hildebrand (a. u. a. O.) und ihm nach v. Liliencron, daß hier ein Wortspiel mit Knitel, Holzbirne vorliegt; also: der Landgraf solle die Knitel von Knittlingen nicht essen, sie wären denn zuvor teig, weich wie Teig. 6,6 Württemberg: der Herzog von W.

Digitized by Google

7 Sie hond sich ser berümpt
irs kriegsvolk große macht;
darmit sein sie gezogen
den tag und auch die nacht,
biß sie gen Lauffen kommen sein,
ir läger alda geschlagen.
Der landgraf war inen zů geschwind;

8 der hat sie laßen brommen,
als zornig kriegsleut ton,
dar zwischen ingenommen
so gar in kurzer stund
Neckmühl, dar zů die Newen Statt;
Weinsperg mocht sich nicht halten,
das auch an raien get.

9 Der schimpf der wolt sich machen,
es kund nicht anderst sein;
man hört die Hessen krachen
neben He[uch]elberg herein;
die Landwer habens eingenommen,
da sein die schwäbische reuter
das erst mal an sie kommen;

10 hand sie wenig beseben,
zů ruck sich wider gewendt,
hör ich von denen jehen,
so dabei gweseu seind:
herzog Philips, der pfalzgraf gůt,
ist hart worden geschoßen;
Gott hab in in seiner hůt

11 und woll in gsund bewaren
den fromen fürsten werd!
Vom läger můst er faren
so gar mit keiner gferd;
des edlen helden degenheit,
wer er zerbrochen worden,
wer den frommen landsknechten laid.

12 Man tůt auch glaublich sagen,
beid fürsten hochge meldt
nach erfarung solches schadens
ganz traurig in ierm gezelt
den frommen fürsten ser geklagt,
dann in sonder laide
von herzen mit im tregt.

13 Den abend unsers herrn,
als er zů himmel für,
fünfzehen hundert dreißig viere
von seiner geburt war,
auf einem mittwoch es geschach,
daß sich das kongisch läger
zů streiten ane brach.

14 Hessen tet sich nicht saumen,
zů schimpf gar wol gerüst,
wolt auf der kürbe kromen;
die Schwaben auf ierem mist
die haben am nechsten die flucht genommen,
der erst uf Bubacher staige
der hat die hosen gewunnen.

8,1 der hat sich um ihr Brummen nichts bekümmert. 8,7 das auch mittanzen muß (raien = Tanzreihen). 9,1 schimpf: Kampfspiel, Kampf. Die Zeile findet sich auch Nr. 61 Str. 9,3 und sonst. 9,3 ff. s. die Erläuterungen am Schluß. 9,4 so mit v. Liliencron; in den Quellen: Heydelberg, was aber gar nicht paßt; dagegen kamen die Landgräflichen nach Lauffen vom Heuchelberg her. 11,4 so ganz von ungefähr. 11,5 degenheit: Tapferkeit. 12,2 In den Quellen: hochgedacht. 12,6 Diese Stelle ist offenbar verderbt; ob ieder st. in zu lesen ist? 13,1 f. d. h. am Vorabend der Himmelfahrt Christi, 13. Mai. 13,6 kongisch: königlich, das Heer des König» Ferdinand bezw. seines württ. Statthalters. 13,7 ane brach: vorging, vgl. „anbrechen" vom Tageslicht. 14,3 wollte auf der Kirchweih (dem Jahrmarkt) einkaufen. 14,4 Zu Grund liegt hier wohl das Bild des Hahnes, der auf seinem Misthaufen steht, ihn zu verteidigen. 14,5 am nechsten: zunächst, als die ersten. 14,6 f. Ueber die Bibacher Steige ging die Flucht (s. die Erläuterung am Schluß). Die Flucht ist also dargestellt als ein Wettlauf; denn Hosen bildeten bei Wettläufen vielfach den Preis. (Für weniger wahrscheinlich halten wir die andere Erklärung: der erste der Verfolger erreichte auf der Bibacher Steige die Hosen des Gegners, um darauf zu klopfen.)

Digitized by Google

15 Zů Lauffen sein sie gelegen
die Schwaben one zal,
sich des nit wellen verwegen,
der angel was in zů schmal,
des wolltens mit zům vortel han,
hand sich auf „Lauffen" vertröstet,
das hat in auch gůtlich geton.

16 Wer „Lauffen" nicht gewesen,
sag ich zů diser frist,
ir vil weren nicht genesen,
d[en] ietzund nichts gebrist;
Streichenberg kontens nicht verlon,
das haben sie zům vortel gewonnen,
ir geschütz zům teil laßen ston.

17 Die ross und auch die wagen
mit sampt dem proviand
ist den Schwaben entlegen,
sie kaufens nicht so weit;
man sagt, sie haben sich nicht verstoln,
darzů auch nicht geflohen,
sonder wellen mer reuter holen.

18 Fürbaß sein sie gezogen
beid fürsten hochgedacht,
ist war und nit erlogen,
uf Stutgardt mit ganzer macht;
neben Aschberg sein sie kommen hin;
daß sie den ließen ligen,
hat auch seinen sinn.

19 Sie haben sich still gehalten
und keinen schuß geton,
biß die landgrävischen wägen
zů letst hond für wellen gon;
der haben sie etlich abgeloffen,
mit einer solchen beute
des burges tor getroffen.

15,3 haben nicht auf „Lauffen" (d. h. aufs Davonlaufen!) verzichten wollen. 15,4 der angel: der Winkel; sie thaten, als wäre das Terrain zu schmal zu vorteilhaftem Kampf. 15,5 indem sie einen guten Grund zum „Lauffen" daraus entnahmen. (Uebrigens möchte man st. des cher der lesen, was aber nicht paßt, und st. mit heißt es vielleicht, abweichend von der sonstigen Schreibweise: nitt.) 16,3 f. es wären derer viele nicht davon gekommen, die jetzt völlig unverwundet sind. 16,4 In Quelle A: dann. 16,5 ff. Die Stelle ist dunkel, zumal die Lage des Streichenberg, welcher Name jetzt nicht mehr vorkommt, zweifelhaft ist. Nehmen wir die Stelle für sich, ohne Rücksicht auf den Zusammenhang, so giebt sie allerdings einen guten, mit den sonstigen Berichten übereinstimmenden Sinn: auf den Seugbergen (die Heyd für identisch mit dem Streichenberg hält) über dem Dorfe Lauffen hatte der Landgraf Geschütz aufgestellt, das er gegen die Feinde spielen ließ. Einen Teil dieses Geschützes ließ er während eines Flankenmarsches stehen, wodurch er in der That einen entscheidenden Vorteil errang, indem der Feind getäuscht wurde, bis der Flankenmarsch ausgeführt war, der sodann den bereits beginnenden Rückzug in Flucht verwandelte. Bezieht sich obige Stelle hierauf, so steht sie freilich nach vor- und rückwärts so unvermittelt da, daß man fast annehmen muß, es sei hier einiges ausgefallen. Die Stelle aber auf die Königlichen zu deuten, was viel besser in den Zusammenhang passen würde, hat darum seine Schwierigkeit, weil die sonstigen Berichte nichts bieten, was bei der Beziehung auf die Königlichen zur Erläuterung dienen könnte, außer etwa daß die Königlichen einen Teil ihrer Geschütze verloren. Man müßte denn mit Hildebrand 16,5 rein bildlich nehmen: sie konnten das Streichen, das Ausreißen nicht lassen, wobei dann 16,6 mit Bezugnahme auf 15,5 ironisch zu verstehen wäre. 17,3 entlegen: zu weit von ihnen weggekommen. 17,4 weit: das betreffende Wort ist in Quelle A nicht deutlich geschrieben, aber kaum anders zu entziffern und Quelle B stimmt damit überein. 17,5 sich verstoln: sich hinweggestohlen; Dietrich Spät, als Feldhauptmann, gab, als er den Rückzug befahl, vor, er wolle nur eine bessere Stellung nehmen, nach anderen, wie oben: er wolle mehr Leute heranziehen. 18,3 Man stellte zunächst nur ein Beobachtungscorps an diesem Berge auf, um vor allem die andern Festungen des Landes zu nehmen. 18,7 So nimmt der Dichter vertrauensvoll an, da bei Abfassung des Gedichtes die Eroberung von Hohen-Asperg noch nicht erfolgt war. 19,1 Sie: die Besatzung des Hohen-Aspergs. 19,3 abgeloffen: laufend weggenommen, in Quelle A von anderer Hand korrigiert: abgelassen. Von dieser Wegnahme der letzten Wägen des Landgrafen erfährt man nur durch unser Lied. 19,7 des burges: burg ist nie masc.; ob: des schlosses oder mit Quelle B: der burger oder aber, mit noch leichterer Aenderung: das burgestor zu lesen? getroffen: erreicht.

Digitized by Google

20 Hond darmit er einglegt,
als Ulm eins mal geton:
ward inen ir vich, umbheck't
vorm tor, getriben darvon;
dem eilten sie nach mit sonderm won,
jagten den feinden ein spilman ab,
das vich müsten sie lon!

21 Stuttgartter sich ergaben
und andere flecken vil;
die haben iere stette
so gar in kurzer weil
mit briefen in karnier geton,
den fürsten uberantwortt,
die habens genommen an.

22 Noch halten etlicher schloßer,
dunkten sich wacker sein,
die hond zů füß und rosse
groß hansen genommen ein;
den ist die laug gemacht zů law,
welle[n] sies nit geraten,
der schärer ist auch da.

23 O Gott im höchsten sale
und himmelischen krais,
du wellest zů deinem lobe
anschicken dise rais,
dardurch dein nam werd ewiglich
gelobet und gepreiset
im ganzen römischen reich!

24 Dar zů wellest du erleuchten
kaiser und königliche cron,
mit dem geist befeuchten
churfürsten und fürsten fron
und auch gemeine ständ im reich
dem frommen fürsten von Wirttemberg
und Hessen desselben gleich!

25 Den wellest lang lon walten,
mit freuden reichem můt!
der wirt noch lang erhalten
manchen frommen landsknecht gůt,
die fernd die ernd am Rhein han geschnitten
und den vergangnen winter
uf disen krieg gepütten.

26 Der uns das liedlin ha't gemacht,
von newem gesungen hat,
der hat so lang erwartet,
biß er erwartet hat,
daß Würtemberg zů diser frist
sein angebornen herrn
wider geantwortt ist.

27 Er hats gar wol gesungen
auß frischem freien můt,
er ist wol innen worden,
wie scheiden vom vaterland tůt;
die churfürstlich Pfalz hat in ernert,
so lang dem frommen fürsten
sein land ist worden entwert.

Während der Landgraf Philipp und Herzog Ulrich rüsteten und gegen Württemberg heranzogen (s. o. S. 254), traf auch die österreichische Regierung im Lande, an deren Spitze als Statthalter König Ferdinands damals, seit dem 1. Mai 1532, der Pfalzgraf Philipp von Neuburg stand, ihre Vor-

20,3 In der Quelle A: umbbeckte. 20,5 won: Wahn? 21,3 iere stette: ob = ihre stete u. dieses = ihre Stätigkeit, Treue, d. h. die Unterwerfungsurkunde? 21,5 karnier: lederne Tasche. 22,5 das Bad ist ihnen nur allzu heiß gemacht. 22,6 In der Quelle A der Schreibfehler: wellens; geraten: wie unser entraten = entbehren. 22,7 der schärer: der Bader. 23,4 diesen Kriegszug gegen die noch vom Feinde besetzten Festungen. 24,4 fron: hehr. 24,5 In der Quelle A: vom; dem frommen fürsten: für ihn, zu seinen Gunsten. Diese Deutung mag etwas gezwungen erscheinen, sie giebt aber, ohne daß man zu ändern braucht, einen guten Sinn. 26,1 In Quelle A der Schreibfehler: hats. 26,3 erwartet: vielleicht Schreibfehler für: gewartet, wie in B. 26,4 erwartet: wartend erlebt. 26,7 geantwortt: überantwortet. 27,7 entweren: einem etwas nehmen, ihn aus dem Besitze von etwas setzen, s. Grimm, W.B. unter entwehren 1).

Digitized by Google

kehrungen. Aber es fehlte an Geld und an Bundesgenossen. So gelang es ihr nur, 12000 Mann Fußvolk u. 400—500 Reiter zusammenzubringen, zu welchen dann noch ein Trupp böhmischer Reisigen kam, die Ferdinand geschickt hatte. Den Oberbefehl übernahm der Pfalzgraf selbst, unter ihm diente als Feldmarschall Dietrich Spät, der alte, verbissene Gegner Ulrichs, als Führer des Fußvolks Kurt von Bemelberg (Boineburg), der kleine oder kurze Heß genannt, und als Befehlshaber der Reiterei Graf Wolfgang von Montfort; Kriegsräte waren Georg Staufer von Bloßenstaufen, uns aus früheren Liedern schon als alter Gegner des Herzogs bekannt, und Heinrich Treusch von Butlar, genannt der lange Heß. Am 1. Mai rückte der Pfalzgraf mit seinem Heer von Stuttgart aus an die westliche Grenze, wo er einen Einfall der verbündeten Fürsten von der Pfalz her erwartete. Das erste Lager schlug man in Illingen zwischen Vaihingen a. E. und Maulbronn auf (Str. 4,7) und von hier aus wurde sofort die Knittlinger Steige durch Verhaue gesperrt (Str. 6,1 ff.). Als man aber von der Ankunft des Feindes bei Neckarsulm hörte (s. oben S. 254), zog man eiligst dem Neckar zu und lagerte sich bei Lauffen.

Inzwischen hatten die Verbündeten von Neckarsulm aus die württembergischen Städte Weinsberg, Neuenstadt a. L. und Möckmühl sich unterworfen (Str. 8,2 ff.) — eine Aufforderung des Herzogs hatte hiezu genügt —, sie waren sodann bei Heilbronn über den Neckar gegangen und nun zogen sie an dessen linkem Ufer in der Richtung gegen Lauffen und das Zabergäu herauf. Da, als sie den Heuchelberg rechts lassend den von diesem Berg zum Neckar hinabziehenden Landgraben (die Landwehr) passiert hatten, stießen sie auf den Feind (Str. 9,2 ff.). Es war am 12. Mai. Bei diesem Scharmützel wurde der Pfalzgraf Philipp am Fuße verwundet (Str. 10 ff.), so daß er auf einer Bahre nach Lauffen und andern Tages weiterhin auf den Hohen-Asperg gebracht werden mußte; Dietrich Spät übernahm an seiner Stelle den Oberbefehl. Der folgende Tag, Mittwoch vor Himmelfahrt Christi, brachte die Entscheidung. Die Königlichen waren gleich in der Frühe auf der von Nordheim nach Lauffen hinüberführenden Bibacher Steige zurückgewichen (Str. 14,4 ff.), der Landgraf drängte ihnen nach und da ihre Führer statt auf dem Platze noch drüben über dem Neckar in der Stadt Lauffen waren, so gelang es ihm, sie weiter über das Dorf Lauffen zurück- und die Kirchheimer Steige hinaufzudrängen, wozu namentlich das auf den Seugbergen über Lauffen aufgestellte Geschütz beitrug. Ein Flankenangriff, den er sodann von Westen her ausführte, vollendete den Sieg. Die Feinde wurden nach allen Richtungen zerstreut, ein Teil kam in dem 1820 ausgetrockneten Lauffener See um. (Dietrich Spät war unter den ersten, die das Schlachtfeld verließen. Er eilte Zwiefalten zu; vier Tage nach der Schlacht war er mit Georg Staufer bereits in Weingarten. Später finden wir ihn in Augsburg, dann in Wien; zwei Jahre nachher, 1536, stirbt er vor Marseille.)

Der Landgraf und Herzog Ulrich zogen nun ungehindert Stuttgart zu. Am 15. Mai fand die Huldigung der Bürgerschaft bei dem Hirschbad statt, worauf der Einzug unter dem Jubel des Volkes erfolgte. Noch galt es die Eroberung der vom Gegner besetzten Festungen. Tübingen

Digitized by Google

ward zuerst genommen, am 19. Mai, ihm folgte nach kräftigerem Widerstand Hohen-Urach am 29.; am 2. Juni übergab sich nach einigem Kampf auch Hohen-Asperg mit dem Pfalzgrafen Philipp und am 4. Juni erlitt Hohen-Neuffen dieses Schicksal. Damit war das Land für Herzog Ulrich wieder endgültig gewonnen. Denn nur wenige Wochen nachher, während deren sich die verbündeten Fürsten in weiterer Verfolgung ihres Sieges über Göppingen und Wiesensteig gegen die österreichischen Besitzungen in Oberschwaben zogen, wobei sie jedoch nur bis Daugendorf bei Riedlingen kamen, wurde dem Herzog im Frieden von Kaaden, 29. Juni, durch König Ferdinand das Gewonnene bestätigt, indem ihm sein Herzogtum, wenn auch nur als österreichisches Afterlehen, wieder eingeräumt wurde.

Die große Wendung im Geschicke des Herzogs Ulrich und seines Landes ist noch in unserem Jahrhundert mehrfach gefeiert worden, so von Magenau, Poetische Volkssagen, 1825, S. 8, und insbesondere aus Anlaß des dreihundertjährigen Jubiläums der Lauffener Schlacht 1834, u. a. von J. Fr. Bahnmaier und K. Pfaff (s. die Schrift: Zur Gedächtnis-Feier der Schlacht bei Lauffen, 1834). Es ist darum kein Wunder, daß auch der Eindruck, den jene Ereignisse auf die Zeitgenossen machten, in manchem Lied und Spruch zum Ausdruck gekommen ist. Selbst von der Gegenpartei trifft dies zu; wenigstens heißt es in Rörachs Reimchronik[1]):

wider in[2]) habens auch gesungen,
kunt aber derselben keins bekommen.

Auch uns ist es nicht gelungen, derlei gegnerische Gedichte aufzufinden. Dagegen hat sich eine um so größere Zahl von solchen Liedern bezw. Sprüchen, die die Sieger verherrlicht haben, bis auf unsere Zeit erhalten. Von lateinischen Dichtungen abgesehen sind es deren acht. Diese Lieder wurden, wie so manche Spuren zeigen, im Volke viel gesungen, ja z. T. so viel, daß, um König Ferdinand zu schonen, ein Verbot dagegen erlassen werden mußte[3]).

Das früheste unter all den Liedern ist das vorstehende; es ist unter dem unmittelbaren Eindruck des großen Ereignisses gedichtet. Zwar ist der Einzug der Fürsten in Stuttgart schon erfolgt (15. Mai) und ebenso z. T. die Huldigung der Städte des Landes (16.—19. Mai), vgl. Str. 21; aber noch sind die in den Händen des Feindes befindlichen Festungen nicht erobert, die Kunde davon ist jedenfalls noch nicht angekommen, vgl. Str. 22 f.

[1]) in der Einleitung zu dem Lied: Es nahet sich gegen sommer, aber nicht in allen Ueberlieferungen, insbesondere nicht in v. Seckendorffs Ausgabe.

[2]) Obwohl von Herzog Ulrich im nächsten Zusammenhang nicht die Rede ist, wird es doch wohl angehen, dieses „in" auf denselben zu beziehen; er ist ja der, von dem dieser ganze Teil der Reimchronik handelt. Bezieht man „in" aber auf die im Vorhergehenden genannte Persönlichkeit, den Sänger des betr. Liedes, so kommt es schließlich auf dasselbe hinaus. Denn die Lieder, die gegen den Sänger, der zu Ehren des zurückgekehrten Fürsten dichtete, gesungen wurden, waren natürlich auch gegen letzteren selbst gerichtet.

[3]) So heißt es von einem dieser Lieder: „Es ist auch ein Teutsch Lied, von seiner erhaltenen Victoria gemacht und in offenen Zechen gemainiglich gesungen worden, welches man hernach ihnen verbietten müssen, damit man den Kayser unnd seinen Bruder K. Ferdinand (über den es gangen) nicht ferner erzürne (Alsum's Varia miscellanea württembergica in Cod. hist. Q. 131 der K. öff. Bibl. zu Stuttgart, fol. 56b).

Digitized by Google

(als erste fiel, wie gesagt, Tübingen am 19. Mai). Die Abfassung des Liedes fällt also etwa auf den 18. oder 19. Mai, wenn der Dichter im Lande, und nur wenige Tage später, wenn er außerhalb desselben (s. u.) war. Bedauerlich ist es, daß der Verfasser seinen Namen nicht nennt. Denn er ist einer jener Getreuen, die um des Herzogs willen und wohl schon gleichzeitig mit ihm das Land verlassen und die ganze Zeit seiner Verbannung über auch ihrerseits das Brot der Fremde gegessen haben (Str. 26 f.). Sicher hat er vorher unter Ulrichs erster Regierung irgend eine Rolle im öffentlichen Leben gespielt, sonst hätte er ja wohl nicht zu fliehen gehabt. Aus der Pfalz, wo er sich aufhielt (Str. 27,5) und vielleicht bei der Anwerbung der Landsknechte mitgewirkt hatte (Str. 25,5 ff.), mag er wohl bald wieder in die Heimat zurückgekehrt sein. Ob es aber sofort geschehen, ist fraglich; denn fast sollte man erwarten, daß er den Einzug der Fürsten in Stuttgart nicht eben nur gestreift hätte, wenn er dabei gewesen oder unmittelbar nach demselben eingetroffen wäre; am Zug der Fürsten und an der Schlacht von Lauffen war er jedenfalls nicht beteiligt, vgl. Str. 10,3 f.

A Hdschr. der Herzogl. Bibl. zu Wolfenbüttel aus dem 17. Jahrh., verschiedenerlei Württembergica enthaltend, 44. 9. Aug. Fol., (Tl. 2) Bl. 135 ff., wo das Lied jedoch nicht wie mehrere der unten folgenden Lieder, der in diese Hdschr. aufgenommenen Reimchronik Hans Rörachs einverleibt ist. Hiernach Soltau-Hildebrand Nr. 22 u. v. Liliencron Nr. 450. B Die S. 142 unter B aufgeführte Hdschr. der K. öff. Bibl. in Stuttgart, Cod. hist. Fol. 698 Bl. 253b ff. (deren Abschrift, ebd. Cod. hist. Fol. 302, enthält das Lied nicht); auch hier ist das Lied für sich und nicht im Zusammenhang von Rörachs Chronik aufgeführt. Nach dieser Quelle gedr. bei Heyd, Schlacht bei Laufen, 1834, S. 62.

Beide Ueberlieferungen geben auf eine und dieselbe Vorlage zurück, wie mehr noch als aus der übereinstimmenden Ueberschrift aus dem Vorkommen derselben Fehler und Unebenheiten hervorgeht (vgl. bes. Str. 7,5 sein st. sind, obwohl letzteres durch den Reim gefordert wird, 9,4 Heydelberg, 12,2 bochgedacht, 12,5 in bezw. ein sonder laide). B hat häufiger als A Formen wie lan, han, hand st. lon, hon, hond. Schon das ist vielleicht eine Aenderung des ursprünglichen Wortlautes; jedenfalls aber trifft dies zu bei den augenscheinlich modernisierten Formen ihren st. ieren, inen st. in, damit st. darmit, königisch st. kongisch u. s. w. Außerdem aber tritt an manchen Stellen sichtlich das Bestreben zu bessern oder wenigstens deutlicher zu sein hervor, vgl. z. B. 8,7 gat st. get, als Reim auf Newenstatt, 11,5 des edlen degen heldenheit st. des edlen helden degenheit, 21,1 ergeben st. ergaben, 24,4 fromm st. fron. Darnach wird der ursprünglichere Text in A zu suchen sein, das vor B ohnedies auch voraus hat, daß es nicht wie dieses die Str. 5 wegläßt. Wir sind daher oben A gefolgt und geben nachstehend die wichtigsten Abweichungen der Quelle B.

1,4 von seieln. 2,3 wolte. 2,5 die st. sie. 2,6 bewiesen. 3,2 rüst sich st. ist sich. 4,1 die st. sie. 5,1-7 deest. 7,1 berüemet. 7,2 kriegsvolks großes. 7,7 ward. 8,3 inen gnommen. 8,5 darzue Newenstatt. 8,7 am raten gat. 10,3 von den ihän. 10,4 sind. 10,7 in in. 11,4 keinem. 11,5 degen heldenheit. 11,7 landsknecht. 12,6 ein st. in. 13,3 funfhundert. 13,5 einen. 14,2 zum. 14,3 auf die kürbe kommen. 14,4 der Schwaben, iren. 14,6 er st. erst, Bibacher. 14,7 der deest. 15,5 den woltens nit zum vorteil han. 16,4 nit st. nichts. 16,6 deßhalben sie zum vorteil gnommen. 17,4 weit. 18,4 großer st. ganzer. 18,5 Asperg. 18,7 het. 19,5 da st. der, abgelaßen. 19,6 solcher. 19,7 der burger. 20,3 umbringet st. umbheckt. 20,5 wan. 21,1 ergeben. 21,3 stätte. 21,4 eil st. weil. 21,6 überantwortet. 21,7 sie haben gnommen an. 22,1 etliche. 22,2 dunken. 23,7 ganz. 24,4 fromm st. fron. 25,5 der st. fernd, hat gschnitten. 25,7 den krieg. 26,1 dis liedlein. 26,2 hat gesungen. 26,3 gewartet. 26,5 württemberger land. 26,6 sein angeborner herr. 27,4 wer schaden dem vaterland tuet.

Digitized by Google

Nr. 60.

„Ein hubsch new gesang zů eren dem edlen fürsten herzog Ulrichen zů Wirtemberg."

„Im ton: Von erst so wöll wir loben." [1])

1 Ich bin nie frölich worden
wol ietzt funfzehen jar
. . . . . .
drumb grawt mir bart und har;
mich freud nicht drummen und pfeifen
noch lauten, harpfen greifen,
tůt hinder mir abschleifen!
kein freud hab außerkorn
. . . . . .

2 wenn es nun wird erschollen
im Wirttemberger land;
sein büchsen hören knollen
es hat mir ton gar and!
Ich dorft nicht von im sagen,
man hett mich sonst verjagen
und mir mein kopf abschlagen,
ich het kein fried noch gleit,
turn, wag was mir bereit!

3 Wann ich von im wolt sagen,
so was mir mein sorg dabei,
daß mich keiner tet außtragen,
und forcht verreterei
mit klaffen und mit schwetzen
vor den gelüpten herzen.
Mit gelt hat mans tůn etzen
in irem gmalten haus —
mir was ein narren haus!

4 Darinnen můst ich singen
nach irem wolgefalln
—mir mocht nicht anders glingen—
darzů die zech bezalln,
man tets auß seckeln klauben;

---

[1]) Ueber diesen Ton s. o. Nr. 52 Anm. [1]).

1,3 In der Quelle fehlen zwei Zeilen; daß die eine hier nach Z. 2 ausgefallen ist, ergiebt sich aus dem Strophenbau. Der abgerissenen Ausdrucksweise des Liedes würde es entsprechen, wenn man etwa ergänzen wollte: in angst an allen orten, oder ähnlich. 1,5 freud: freut'. 1,8 noch das Greifen (Spielen) der Lauten und Harfen. 1,7 abschleifen: schleifend sich fortbewegen, weichen. 1,8 habe ich erwählt. 1,9 Die zweite der ausgefallenen Zeilen ist nach dem Strophenbau entweder hinter 1,7 oder hinter 1,8 gestanden; nach dem Zusammenhang kann es sich nur um das letztere handeln. Denn 2,1 f. wird nur verständlich, wenn es seine Ergänzung im Vorhergehenden findet. Das ist aber nicht möglich, wenn in Str. 1 obige Z. 8 ursprünglich die letzte war, wohl aber wenn wir Z. 8 an der ihr oben angewiesenen Stelle lassen und als Z. 9 uns etwa denken: denn nur des jegers [Herzog Ulrichs] horn, oder der Ausdrucksweise des Dichters mehr angepaßt: [als] allein des jegers horn, d. h. ich habe keine Freude mir erwählt, als des Herzogs Horn, wenn dieses nun zum Erschallen gebracht wird. Dem entspricht dann auch sehr gut 2,3 f. und namentlich 5,1-3, wo das, was hier als Gegenstand der Sehnsucht dargestellt wird, als verwirklicht erscheint. 2,1 wird erschollen: Pass. von erschellen = ertönen lassen. Diese Form des Partic. ist aber ganz ungewöhnlich und da vollends auffallend die Form knollen 2,3 st. knallen ist, so fragt sich, ob wir nicht vielmehr erschallen und knallen zu lesen haben und ebenso auch 5,1. 3. 2,3 f. ich habe mich darnach gesehnt, seine, des Herzogs, Büchsen knallen zu hören. 2,5 ff. Die Furcht und der Argwohn der österreichischen Regierung in Württemberg war so groß gewesen, daß in der That den Unterthanen verboten wurde, von Herzog Ulrich auch nur zu reden, s. Heyd, Bd. 2 S. 169, vgl. auch S. 438. 2,9 wag: das Folterwerkzeug. 3,1-3 wenn ich von dem Herzog reden wollte, so sorgte ich gleichzeitig dafür, daß mich niemand verraten konnte. 3,5 gelüpten: geliebten, ironisch. Gemeint sind natürlich die Vertreter der österreichischen Herrschaft. 3,7 etzen: füttern. 3,9 weil er wider seine Ueberzeugung nach ihrem Gefallen singen mußte. 4,3 mir wäre es sonst nicht gut gegangen. 4,4 ff. Der Sinn ist: die Vertreter und Anhänger des bisherigen Regiments lebten auf Kosten der Unterthanen in Ueppigkeit.

Digitized by Google

drumb rauft' man hüner, tauben;
und auch die füchsen schauben!
und lebten da mit schall —
jetz seind sie geflohen all!

5 Das horn hat ton erschollen
zů Lauffen in dem felt,
sein büchsen hören knollen,
aufgericht manche zelt,
auch helleparten, spießen;
tet den Speten verdrießen,
daß man auf in tet schießen
ze Lauffen auf den plon —
der Speet mocht nimer besten.

6 Und möcht er sein belieben
mit seinem argen list,
herzog Ulrich vertrieben:
im hat gefelt sein list
und mit seinen anschlegen
dörft sich im land nicht regen,
man würd me auf in legen,
wie z' Lauffen auf dem platz,
im würd die haut geratzt.

7 Ach Gott ists nicht zů klagen!
was hat mein herr geton?
ich dorft nicht von im sagen!
seim feind nie leids geton
mit rauben oder brennen!
das solt ein man erkennen!
Man darf in wider nennen,
den edlen fürsten gůt.
Gott hab in in seiner hůt!

8 Den gesang hab ich gesungen
dem edlen fürsten gůt,
zů seinem lob erklungen.
Gott geb im sinn und můt,
das land im fried zů bhalten,
sein underton erhalten!
das sein Gott wölle walten!
Gott geb im glück und freud
und gnad in ewigkeit!

Der Dichter dieses Liedes war nach der Vertreibung Herzog Ulrichs im Lande geblieben und hatte mit andern unter dem neuen Regiment, wie er wenigstens versichert, zu leiden gehabt (vgl. besonders Str. 4,1 f.). Er sagt auch, daß er nach dem Wohlgefallen des neuen Herrn habe singen müssen (Str. 4,5 f.). Man kann sich fragen, ob dies ein wirkliches Müssen war oder ob er es nicht eben nur so darstellt, um sich zu entschuldigen. In letzteren Falle hätten wir einen Mann vor uns, der den Mantel nach dem jeweiligen Winde hing und auch das vorliegende Gedicht verlöre viel an ethischem Wert. Wir hätten in diesem dann nur den Versuch eines Abgefallenen zu erblicken, sich in den Augen des wiedergekehrten Fürsten rein zu waschen. Allein das Gedicht im ganzen macht doch zu entschieden den Eindruck eines spontanen Ergusses treuer Anhänglichkeit an den Herzog und aufrichtiger Freude über seine Wiederkehr, als daß wir solcher Auffassung Raum geben möchten. Es ist auch recht wohl möglich, daß der Dichter veranlaßt war, etwa dies oder jenes Ereignis unter der österreichischen Regierung zu feiern und dem Zwang der Umstände nach-

4,7 füchsen schauben: mit Fuchspelz gefütterte und verbrämte Ueberkleider, damals eine bei den Vornehmen beliebte Tracht, Grimm, W.B. Die Zeile bildet einen Satz für sich, als Ausruf. 4,8 mit schall: in Saus u. Braus. 5,1–2 entspricht 1,5, 2,1–4, s. dort. 5,6 natürlich Dietrich Spät. 5,8 auf dem Plan, dem Schlachtfeld. 6,1 wohl: er möchte, wollte, daß er im Lande geblieben wäre und Herzog Ulrich vertrieben. 6,4 hat gefelt: ist fehlgeschlagen. 6,5 f. er dürfte sich mit seinen Anschlägen nicht mehr im Lande zeigen und rühren. 6,7 f. me ... wie: noch mehr als, oder: noch mehr derartiges, wie. 6,8 gerazt: von ratzen = kratzen. 7,1 Gott: natürlich Dativ. 7,2 f. Entweder so wie oben durch die Interpunktion angedeutet zu erklären, oder aber: was hat er gethan, daß ich nicht von ihm reden durfte? 8,4 erhalten: sich erhalten. 8,7 das sein: das Seinige.

Digitized by Google

gab, doch nur mit innerem Widerstreben. Wer der Dichter aber war, wissen wir nicht. Mit seiner abgerissenen Redeweise erinnert das im Ausdruck und Reim (vgl. Str. 3,8 mit 3,9, 6,2 mit 6,3, 7,2 mit 7,3) etwas unbeholfene, im übrigen aber dichterischer Kunst keineswegs entbehrende Lied an das Gedicht auf die Wegnahme Reutlingens, oben Nr. 33.

Noch sei darauf aufmerksam gemacht, daß an manchen Stellen unseres Liedes sich Anklänge finden in dem unter Nr. 63 folgenden Gedicht, vgl. Str. 1 hier mit Str. 1 dort, Str. 2,5 ff. u. 7,1 ff. hier mit Str. 13—15 dort, endlich Str. 4,5 ff. mit Str. 16. Die Uebereinstimmung ist z. T. so wörtlich, daß an Zufall nicht zu denken ist. Wenn aber das eine Lied das andere voraussetzt — daß beiden Liedern ein drittes als gemeinsame Quelle zu Grunde liegt, daran ist nach Lage der Sache nicht zu denken — so kann kein Zweifel sein, daß das vorstehende das ältere ist. Nicht nur macht es viel mehr den Eindruck der Ursprünglichkeit, es sind auch in dem andern Liede spätere Verhältnisse vorausgesetzt als hier; wenigstens ist in unserem Lied noch mit keiner Silbe von dem Wiederkommen der Anhänger des alten Regiments die Rede, wie dies in dem andern Str. 21 der Fall ist. Es ist nun an sich zweierlei möglich: entweder haben beide Lieder denselben Verfasser oder es hat der Dichter von Nr. 63 das oben stehende vor sich bezw. im Gedächtnis gehabt. Nur um die zweite Möglichkeit kann es sich aber thatsächlich handeln, da der Verfasser des späteren Liedes im Ausdruck und Reim sich viel gewandter zeigt, als der des früheren.

Wann unser Lied entstanden ist, läßt sich aus ihm selbst nicht entnehmen, wohl aber ergiebt es sich aus dem eben festgestellten Verhältnis zu Nr. 63. Denn da dieses Lied in den hier in Frage kommenden Bestandteilen gedichtet worden ist, solange die Eroberung des Landes noch nicht abgeschlossen war, d. h. vor der Uebergabe der letzten Festung Hohen-Neuffen, 4. Juni 1534 (s. dort), so muß das unsrige zum mindesten noch in den Mai gen. J. fallen, also in den ersten Wochen, wenn nicht Tagen nach der Schlacht bei Lauffen entstanden sein.

Einzige bekannte Quelle die Sammlung: Meyster gesang: Ein Schön new Buchlein, von etlichen Meyster gesenge, aus der schrifft newlich zusamen gebracht. Im MDXXXV (s. Stälin, Th. 4 S. 369 Anm. 1). Da dieser Druck trotz Umfrage bei den größten Bibliotheken Deutschlands nicht aufzufinden war, hat Herr Archivdirektor Dr. v. Stälin in Stuttgart aus dem Nachlaß seines Vaters, des Historikers, uns gütigst eine Abschrift aus dem Druck zur Verfügung gestellt, die unverkennbar sehr genau und pünktlich ist. Diese ist hier zu Grunde gelegt.

Nr. 61.

„Ein schön lied von herzog Ulrichs ꝛc. Einkommen in seiner aignen Melodei.“ [1])

a. Die ursprüngliche Gestalt des Lieds.

1 Ich lob Gott in dem höchsten tron, er hat kein diener nie verlon, der im hat vertrawet,

[1]) In Quelle E und F (s. u.) lautet die Ueberschrift: „Ein hübsch new lied vom land Wirtemberg, wie es erobert und eingenommen im 34. jar, und singets im 1,2 verlon: verlassen.

Digitized by Google

das ist an herzog Ulrich schein:
Gott hat im wider gholfen ein
und mit seinem wort erbawet.

2 Dan es ist ietzt funfzehen jar,
der edel fürst vertrieben war
auß seinem aignen lande,
geschah durch die falsche diener sein,
sie haben in bracht in schwere pein,
ist inen ein große schande.

3 Er ward auß seinem land verjagt,
das göttlich recht ward im versagt,
wie oft er rechts begeret;
rüft könig und auch keiser an,
auch fürsten, graven, edelman,
ir keiner ward gweret.

4 Zů Augspurg man im die antwurt gab,
so er das land verloren hab,
mit dem schwert solt ers gewinen!
das hat er ietz nach fürsten art
an seinen feinden nit gespart,
die sinds wol worden inen.

5 O Dieterich Spät, was hastu geton,
daß du wolst herzog Ulrich vertriben han
auß seinem vaterlande:
ietz můstu drauß, zeucht er darein,
ist deinem herzen ein schwere pein,
darzů ein große schande.

6 Du hast gefüret ein großen pracht,
mit deim anhang ein haufen gmacht
gen Laufen an ein raine,
da namen sie den vorteil ein,
sie meinten alle sicher sein,
das was ir aller meine.

7 An einem zinstag es geschah,
ie einer zů dem andern sprach:
„ich hab ein haufen gsehen!"
da hůb sich ein scharmitzel an,
der stathalter war fornen dran,
das můß ich im verjehen.

8 Geschoßen ward im auch sein pferd,
daß er můst fallen zů der erd,
er ward auch selbs geschoßen;
er hat sonst warlich das best geton,
aber also mocht er nit beston,
das hat in ser verdroßen.

9 Am auffer abend es geschah
am morgen, da der tag anbrach,
der schimpf der wolt sich machen;
der fürst kam her mit seinem her,
der Spet der setzt sich auch zů wer,
vergangen was ims lachen.

---

ton, wies frewlin von Britania, oder im ton von der schlacht [von] Pavia zu singen". Zur Melodie ist zu vergleichen v. Liliencron, Nachtrag Nr. XXXVIII, LXXIX, LXXXVII und Erk, Bd. 2 S. 86 ff. Ferner s. S. 270 f.

1,4 das zeigt sich an H. Ulrich. 1,6 Der Herzog war, wie oben angedeutet, in der Verbannung für die Reformation gewonnen worden. 3,1 f. Fürsten, Grafen und Edelleute riefen für ihn König und Kaiser an, ohne Gewährung zu finden. In der Vorlage: hat in geweret. 4,1 ff. auf dem Reichstag von 1530. Die Sage legt die Worte dem Kaiser selbst in den Mund, Stälin, Th. 4 S. 328. Die ganze Strophe ist in Nr. 66 Z. 37—42 verwertet. 6,6 meine: mhd. = Meinung. S. am Schluß die Lesarten. 7,1 Dienstag 12. Mai. Vgl. S. 261. 7,4 stathalter: Pfalzgraf Philipp. 8,4 Im Bericht des Statthalters an K. Ferdinand (Württemb. Vierteljahrshefte 1884 S. 90): auch sy (d. h. die Ritter) von geraisigen warlich gern das pest gethan. 9,1 auffer abend: Tag vor Himmelfahrt, 13. Mai. Vgl. S. 261. 9,3 schimpf: s. Nr. 59 Str. 9,1. 9,4 fürst: Herzog Ulrich; auch an den andern Stellen des Lieds (Str. 10, 1; 13, 1, 6; 15, 2 und sonst) ist nur der Herzog gemeint. Es ist beachtenswert, daß nirgends ausdrücklich oder in Anspielungen vom Landgrafen Philipp die Rede ist.

Digitized by Google

10 Der fürst wünscht inen ein güten tag,
daß mancher auf der erden lag,
sich erhůb ein großes trawren;
der reusig zeug was fornen dran,
dem Asperg zů dem nechsten an,
das fůßvolk über d' mauren.

11 Es geschah an einem wingartrein,
ein ieder floh den nechsten heim
bei einer statt, heist Laufen;
sie hat den namen nit umbsonst,
wer laufen mocht, das war ein kunst,
Gott well sie darumb strafen!

12 Sie wolten kriegen wider recht,
schneider, weber und pfaffenknecht,
viel ungeschickter leute,
sie flohen hin mit ganzem her
und fielen in ir aigen wer,
das wor ir rechte beute.

13 Wann in der fürst hett ubel gewölt,
der raisig zeug hets alles ertödt,
daß keiner darvon wer kommen;
er schonet seiner landschaft dran,
er hat noch manchen künen man
der edel fürst so frome.

14 Sie flohen hin mit ganzem gwalt,
daß manchem schůh und hůt empfalt,
der spieß und auch der degen,
zů fliehen was in also gauch;
ir besenbinder zoh in nach,
er fürets auf seinen wegen.

15 Sie hant den handel nit betracht,
daß sie den fürsten haben also veracht,
er sei ein sergenweber,
macht besen mit eim langen stiel:
der selben bringt er also viel,
er wirds in ietzt auch geben!

16 Wie es sonst gieng, das ließ ich ston
und sag Gott lob im höchsten tron,
daß es darzů ist kommen,
daß unser fürst regiert im land,
den pfauwen tůt er ab der wand,
sein gwalt ist im genomen.

17 O edler fürst so hochgeborn,
wie hand sie deine scheflin bschorn
so gar uf dirrer heide!

10,1 mit seinem Geschütz, er begrüßt sie mit Kugeln. 10,4 ff. reusig zeug: Reiterei, nach Str. 13,1 die des Siegers, die dem Asperg zu vorwärts auf dem nächsten Weg reitet und das fliehende Fußvolk über die Weinbergmauern jagt. Vgl. Nr. 62 Str. 23,5 ff. Die Vorlage A hat hier und Str. 13,2 zug statt zeug, was dem Ulmischen Dialekt entspricht. S. Württemb. Vierteljahrshefte 1884 S. 59. 12,2 f. Spott über das wenig kriegsgeübte Heer der Bündler, das aus Städtern und Unterthanen geistlicher Herren zusammengesetzt war. 12,5 f. die Lesarten. 12,6 vgl. Nr. 62 Str. 23,3 f. 13,1 f. die Lesarten. 13,4 Daß der Herzog den fliehenden Gegner nicht länger verfolgte, geschah, weil er viele seiner eigenen Unterthanen, das Bauernaufgebot, darunter wußte. 14,4 so eilig hatten sie's mit dem Fliehen. 14,5 f. Als Besenbinder wird sonst auch der Landgraf verspottet (vgl. Nr. 63 Str. 17,6 ff.) Hier und anderwärts ist die Bezeichnung auf Herzog Ulrich angewendet, der von Hessen, dem Land, aus dem die vielen Besen kommen, heranzog: er führt die Besen auf seinen Wägen. Die späteren Texte haben: bürstenbinder. 15,4 serge: Wollenstoff. 16,5 pfauwen aus B, A: pauren, D: bauren, CEFGLMN: pfawen, pfauen H, pfaffen K. Gemeint ist das österreichische Wappen nach den Pfauenfedern auf dem Helm (oder ist Pfau spöttische Bezeichnung des österr. Wappenadlers?). Bei den Festlichkeiten zum Einzug Ferdinands in Stuttgart, 25. Mai 1522, trugen sechs Schüler je den österreichischen Pfauenfederbusch, Stälin, Th. 4 S. 226 f. Aehnlich wie hier drückt sich der Reimchronist Hans Rörach aus bei der Schilderung, wie auf obrigkeitlichen Befehl in Leonberg das württemb. Wappen entfernt werden sei, um das österreichische an die Stelle zu setzen: dem pfawen platz machen zu bannd, damit er auch khem an die wand (Bibl. d. Litt. Vereins in Stuttgart, Bd. 74, 1863, S. 113). S. auch die Lesarten! 17,1 ff. s. oben Nr. 42 b (S. 155) Z. 12 ff., 32 ff., 52 ff. Die protestantische Gesinnung des Dichters, die schon in Str. 1,6 und 12,2 anklingt, tritt hier klar zu tage.

Digitized by Google

du hast das schwert in deiner hand,
das dir Gott von himmel hat gesant,
für sie uf güte waide

nach Christi wort und seiner ler,
so samlest dir ein großes her;
den wolf treib aus dem lande,
der deine scheflein hat verfürt,
verjagt, verbißen und ermirdt;
raich inen dein gnedig hande!

Der uns das liedlin hat gemacht,
der gwint sein brot nur bei der nacht,
der hats gar frisch gesungen,
geschrieben mit seiner aignen hand,
er schenkts dem fürsten in das land,
dem alten und dem jungen.

b. Spätere Zusätze.

Nach Str. 14.

Darvon sie flohen ungehewr,
bei allen war das lachen tewr,
vor unmacht manchem gschwunden.
Sie rißen auß mit aller macht,
das geschütz gieng in sie, daß es kracht:
das hieß die bürsten bunden!

Alda ward weder schimpf noch scherz,
so manchem boswicht schlotterts herz,
der sich des nit versehen.
Der ein floh gschwind wider zů haus,
der ander eilet dort hinauß,
der dritt tet sich vertrehen.

Nach Str. 16.

Sie triben vor vil gspött und gspai,
vom fürsten sagt man mancherlai,
sie teten in verlachen;
sie mainten all, es komt nit gsein,
daß diser furst kem wider ein,
es würd nichts auß der sachen.

Dem pfaffengschmaiß war angst und bang,
des fürsten zůkunft glegt ins gsang,
der můt war in empfallen;
umb und umb wars mit in fel,
den schelmen zittert leib und sel,
es gschwand in eben allen.

Die teten nichts dann jubiliren,
uß stolzem můte triumphieren,
all üppigkeit sie triben,
und fürten auch ain solchen pracht
mit panketieren übermacht,
daß litzel überpliben.

Der fromme furst hat ir verschont
und nit nach iren werken glont,
er tat sich baß bedenken;
sie bstünden all mit spott und schand,
der herzog jagts nur auß dem land,
sonst hett ers laßen henken.

Als solchs der fromme fürst vernam,
gar bald ungladen zů in kam,
d'zech hatt er in überschlagen.
Er kam in unversehens ins haus
und jagt sie für all teufel nauß,
wem wollen sies ietzund klagen?

Die pfaffen hettens auch verschworen,
daß diser fürst so hoch geboren
sein land solt wider gwinnen

1,3 gschwunden: mhd. swinden = bewußtlos werden. 1,6 Die späteren Texte haben auch in Str. 14,5 bürstenbinder statt besenbinder. 3,4 I: fuert. 3,5 übermacht: übermäßig, aus K; I: übernacht. 4,4 ins haus: I d haus. 6,2 zukunft: Heimkommen. gsang s. Str. 8,4. 6,6 s. zu Str. 1,5. 7,1 ff. Nach dieser Strophe muß man annehmen, daß die Reformation Württembergs, besonders die Aufhebung der Klöster 1535, bereits vollendete Thatsache war, als die Verse gedichtet wurden.

Digitized by Google

und daß ir meß sollt gfallen sein,
dis war irs herzens schweren pein,
seinds aber worden innen.

9 Die münch erschraken und die nunnen,
sie seind vor forcht zům teil entrunnen,
zům teil so seind sie pliben,
hond aber d'schnauppen zogen ein.
Er war in auch ein schwere pein,
vil mutterns haben sie triben.

10 Dem bapst zů Rom auch tet es zorn,
daß herzog Ulrich hochgeborn
sein land solt wider bsitzen,
so ist mans auch noch eingedenk,
wie daß er sücht all list und renk,
den könig zů beschützen.

Nach Str. 18.

11 Beschirm die war religion,
so gibt dir Gott die ewig kron,
beschirmbt dich sambt land und leuten,
bewar die kürch vor falscher ler,
abgötterei genzlich verstör,
Gott hast auf deiner seiten!

Die Schlußstrophe lautet hier:

Der uns dis liedlin hat gemacht,
er treibt sein handwerk bei der nacht,
er hats gar wol gesungen;
dem marschalk ist er wol bekannt [1]),
er schenkts dem fürsten in das land,
dem alten und dem jungen.

Ueber den historischen Hintergrund des Liedes s. o. S. 253 ff. 260 ff.

Der Dichter kennt, wie aus Str. 16,1 sich zu ergeben scheint, noch einige von den Ereignissen, die auf die Schlacht bei Lauffen folgten. Die Besitzergreifung durch Ulrich ist für ihn nicht zu bezweifelnde Thatsache (Str. 16,4 ff.), aber die Rückeroberung des Landes ist noch nicht vollendet (Str. 15,6). Man wird also die Entstehung des Liedes wohl noch in den Mai des Jahres 1534 setzen dürfen.

Das Lied war sehr beliebt und deshalb weit verbreitet, auch mehrfach gedruckt. Zu den zwei erhaltenen Drucken, die wohl als Nachdrucke bezeichnet werden müssen, kommt als dritter derjenige, von dem ein Exemplar dem Verfasser der Reimchronik vorlag. Auf einen Druck, wahrscheinlich aber schon nicht mehr den ältesten, geht auch die unserem Abdruck zu Grunde gelegte Handschrift zurück. Zu der weiten Verbreitung hat neben der Einfachheit und Klarheit des Textes gewiß nicht wenig die Einfachheit des Versmaßes beigetragen, zu dem neben der eigenen gleich mehrere andere Melodien verwendet werden konnten (s. S. 266 Anm. 1). Zu dem Umstand, daß eine Gestalt des Textes (H) mit schweizerischen

9,4 schnauppen: Schnabel, Schnauze, verächtlich für: Mund (Schmeller). 9,5 mutterns: Meuterns. 10,5 Anspielung auf die von den geistlichen Räten des Königs im Kaadener Vertrag zu Gunsten Ferdinands durchgesetzten Bedingungen? Bei den Verhandlungen waren beteiligt der Kurfürst Albrecht von Mainz und der Kardinalbischof Bernhard von Trient. Ein direktes Eingreifen des Papsts ist nicht notwendig aus den Versen zu schließen. Die Verhandlungen mit dem Papst noch im Mai und Juni 1534 zwecks einer Hilfeleistung für den König blieben erfolglos.

[1]) Dieser Vers ist insofern ein bestimmter Beweis dafür, daß die eingeschobenen Strophen vom gleichen Verfasser stammen, wie die ursprünglichen 19, weil ein anderer wohl vielleicht die beiden ersten Zeilen stehen lassen, nicht aber sich für ihre Richtigkeit auch noch auf einen so hochstehenden Zeugen berufen konnte, wenn sie doch gar nicht der Wahrheit entsprachen.

Digitized by Google

Dialektformen überliefert ist, paßt es, daß Weller, Annalen d. poet. National-Lit., Bd. 1 S. 308 Nr. 82 ein Lied anführt: „Ein hübsch nüw lied, wie das wort Gotts in Zürich ist zum ersten entsprungen und prediget . . . In der wyß wie das wirtenberger lied, Ich lob Gott in dem höchsten thron".

Die Beliebtheit des Liedes hat auch den Verfasser dazu veranlaßt, noch eine Reihe weiterer Strophen hinzuzudichten, um seinem Groll gegen die Pfaffen Luft zu machen. Diese späteren Strophen sind vielleicht erst nach der Reformation des Landes und nach Aufhebung der Klöster entstanden. Aus dieser erweiterten Form zitiert noch 1580 Jakob Heerbrand in einer „Predigt von der Himelfahrt Christi" (Tübingen 1580, Bl. Aiiij$_a$) unser Lied[1]), das allgemein gesungen worden sei, „als gestern vor 46 Jahren weilund Ulrich Herzog zu Würtemberg widerumb diß landt mit dem schwert erobert".

Den Namen des Verfassers kennt man nicht. Eine wertvolle Angabe über seinen Beruf macht er selbst in Str. 19 Z. 2: „er gwint sein brot nur bei der nacht". Die Zahl der Handwerke, die vorzugsweise Nachtarbeit erfordern, ist nicht groß; die naheliegende Vermutung, daß er ein Bäcker gewesen sei, wird zur Gewißheit, wenn wir ein anderes Lied, dessen Text auch die Reimchronik (Bibl. d. Litt. Vereins in Stuttgart, Bd. 74, 1863, S. 168 ff.) erhalten hat, demselben Manne zuschreiben dürfen. Dort sagt der Dichter von sich (Str. 15,$_1$ f.): „Der uns das lied von newem macht, er tuts zu zeiten, wann er pacht". Halten wir dazu die Zeile der Schlußstrophe in der erweiterten Form: „dem marschalk ist er wol bekannt", so können wir ihn geradezu als Herzog Ulrichs Hofbäcker bezeichnen; vielleicht war diese Stellung des Herzogs Dank für das wohlgemeinte und wirksame Lied.

A Balth. Mütschelins Fürstliche würtembergische hystorische Beschreybung, Handschr. der Ulmer Stadtbibl. aus der ehem. F. v. Schad'schen Sammlung 13881, 3 XVIII F. 9, Bl. 227b ff., die Melodie Bl. 236. Darnach gedr. von Mone im Anz. f. Kunde d. teutschen Vorzeit, Jahrg. 8 Sp. 186; nach Mone bei Soltau-Hildebrand Nr. 24 (unter Zuziehung von F und H). B Cod. hist. Fol. 263 der K. öff. Bibl. zu Stuttgart, Bl. 193. Mütschelin. C Cod. hist. Fol. 739 cc, ebd. (Pfaff'sche Sammlung, 7 Bll. in 4° aus einer Hdschr. von Mütschelins Chronik). D Cod. hist. Fol. 301 der K. öff. Bibl. zu Stuttgart, Text Bl. 203 ff., Melodie Bl. 211. Mutschelin. E Die bei Nr. 38 (S. 142) unter A genannte Reimchronik Bl. 166 und deren Abdruck S. 152. F Druck: o. O. u. J. (1534). 4 Bll. 8°. (Weller, Annalen d. poet. National-Lit., Bd. 1 S. 130 — Berlin. K. Bibl. Ye 2981; Zwickauer Rathsschulbibl. XXX, V, 18). Darnach gedr. bei v Liliencron Nr. 452 unter Zuziehung von G, A, H u. E. G Druck: o. O. u. J. (1534). 1 Bl. Fol. (Weller a. a. O. — German. Museum, Fürsten- und Städtekr., Fehden Nr. 729). H Werner Steiners Liederbuch (Züricher Bibl.) Bl. 157. Darnach gedr. in Münchs Aletheia und bei Wolff S. 587 ff.

Den relativ besten, dem Original am nächsten kommenden Text giebt A, das aber doch schon an manchen Stellen (Str. 3,$_a$, 16,$_b$) verderbte Lesarten hat, die die Zuziehung anderer Hdschrr. nötig machen. Auf dieselbe Quelle (Druck?)

[1]) Heerbrand zitiert ungenau, offenbar nach dem Gedächtnis Str. 9: „Am auffertabent es geschach, da man die fänlein fliegen sach" und Str. 11: „Vor Lauffen gschach ein große schlacht, es hat den namen nicht umbsonst, wer laufen kunt das war ein kunst". Vgl. die Lesarten.

Digitized by Google

gebt B zurück, das aber durchaus selbständig ist, während C von B, D von A abhängig erscheint. Diese vier Hdschrr. bilden eine zusammengehörige Gruppe. Ihre Fehler lassen sich zumeist aus E, als dessen Quelle ein Druck ausdrücklich zitiert wird, ohne weiteres verbessern. Starke Abweichungen, z. T. auf Mißverständnissen beruhend, zeigen die Drucke F und G, die sich im übrigen von einander nur in Kleinigkeiten unterscheiden. Hildebrand, dem eine Abschrift des Zwickauer Exemplars von F vorlag, macht bereits darauf aufmerksam, daß die Schreibung: „widder" (md. statt „wieder" Str. 1,5 und „wider" Str. 12,1, dazu: „odder" in der Ueberschrift) auf mehr nördlichen Druckort hinweise.

Die erweiterte Fassung in 30 Strophen bieten: I Hdschr. des K. Staatsarchivs zu Stuttgart, Nr. 36, Quartheft. K Balth. Mutschelins Chronik in der Hdschr. der Karlsruher Hof- und Landesbibl., Durlacher Hdschrr. Nr. 162 Bl. 134 ff. L Hdschr. des K. Staatsarchivs zu Stuttgart, Nr. 138, Quartheft. M Hdschr. der K. Univ.-Bibl. zu Tübingen, M h 5, Mutschelins Chronik, in 4°, Bl. 106 ff. N Cod. hist. Q. 79 der K. öff. Bibl. zu Stuttgart, Bl. 17 ff. O Cod. hist. F 739 ee, ebd., Oktavheft, neuere Abschrift nach einer früher im Besitz Ludwig Uhlands befindlichen Hdschr., die jetzt nicht mehr nachzuweisen ist.

In I ist der Text unvollständig, es fehlt das erste Blatt mit den Strophen 1—6. K, L, M, N sind näher verwandt, wie gewisse gemeinsame Fehler zeigen; so fehlt diesen die Zeile 5,6, die in O erhalten ist. Im allgemeinen sind die Hdschrr. jedoch ziemlich gleichwertig, I hat nur den Vorzug, der Schrift nach als die älteste zu erscheinen, aber die vorhandenen Abweichungen sind zu geringfügig, um eine Erwähnung zu verdienen. Während oben die Zusatzstrophen nach I mitgeteilt sind, wird für die Strophen der älteren Fassung ausreichen, die Varianten nach einer einzigen Handschrift zu geben, und zwar der Unvollständigkeit von I halber nach K.

Eine besondere Gruppe bilden drei Handschriften der bei Nr. 38 (o. S. 142) erwähnten Reimchronik des Hans Rörach (der Verfasser nennt sich selbst in Hdschr. Q) und zwar von deren älteren Bearbeitungen, die von dem in der Bibl. d. Litt. Vereins zu Stuttgart Bd. 74, 1863, abgedruckten Text stark abweichen. Es sind: P eine Hdschr. in Wolfenbüttel (Aug. 44. 9. Fol., Tl. 2 Bl. 146 ff.), Q eine Hdschr. des K. Staatsarchivs in Stuttgart (Nr. 21), unpaginiert, und R eine Hdschr. der K. öff. Bibl. daselbst (Cod. hist. F 698. Bl. 229 ff.). Nach R ist das Lied abgedruckt bei Heyd, Die Schlacht bei Laufen, 1834, S. 78 ff., aus der Wolfenbütteler Hdschr. hat Hildebrand abweichende Lesarten und (S. 165 und 171) die Verse mitgeteilt, mit denen der Reimchronist das Lied einleitet und beschließt. Die darin enthaltenen Mitteilungen ergänzt der entsprechende Abschnitt der späteren Bearbeitung (s. den oben angeführten Druck S. 151 f.). Darnach hatte der Chronist den Text bei einer Hochzeit im Jahr 1536 von einem Sänger gelernt, demselben, der ihm auch die Lieder Nr. 63 und 65 mitteilte. Er schrieb sich die Verse auf, lernte auch die Melodie und trug das Lied bei verschiedenen Gelegenheiten vor, ohne immer Dank zu verdienen: „man findt allwegen weltkind, | denken den mantel nach dem wind. | Darfür lasse ich sie sorgen, | sings lieder heut dann erst[1]) morgen, | schweig (ich) so singens gens im bach | oder man schreits aus auf dem tach[2])" (Hildebrand S. 165). Als er nun aber bei der Ausarbeitung der Reimchronik an der Stelle stand, wo er das Lied einfügen wollte, konnte er seine Niederschrift nicht finden und war auf sein Gedächtnis angewiesen, das sich als nicht völlig zuverlässig erwies: „darumb es ettlich gsätzlin felt" (Hildebrand S. 171). In der That ist dem guten Mann mehr als die Hälfte der ursprünglichen Strophen entfallen, einzelne hat er, wie z. B. die Schlußstrophe, aus Eigenem ergänzt, bei anderen verschiedene Bruchstücke zusammengesetzt. Wir geben unten bei den Lesarten den Text nach der unzweifelhaft ältesten Handschrift P. Er ist, wie Hildebrand bemerkt, nicht ohne Wert, als ein Beispiel der Veränderung, wie sie den Liedern durch die mündliche Ueberlieferung nach dem Gedächtnis widerfuhr. Die Varianten der

[1]) „erst" fehlt bei Hildebrand.

[2]) Gleichzeitig ein Zeugnis für die weite Verbreitung und große Beliebtheit des Liedes; doch finden sich die beiden letzten Verse in der Hdschr. Q nicht.

Digitized by Google

Hdschr. (Q), die ein zweites Stadium der Bearbeitung darstellt, zeigen, daß der Chronist bemüht war, auch den Text des Liedes noch zu glätten und zu bessern. R ist fehlerhaft.[1])

1,1 Gott sei lob im H K (seibe) N. 1,2 kein diener hat er E. 1,3 und der im hat E, der im hat wol H K. 1,3 f. der im hat vertrawet, das ist an | herzog Ulrich schein F G. 1,4 des ist herzog U. ein schein K. 1,5 widder F G. 1,6 und mit F G. 2,1 dan deest E, es ist jetzt wol H. 2,3 vatterlande E, mit gwalt aus seinem land K. 2,3 f. aus seinem lande, geschach | durch die falschen diener sein F G; recht E F G H K, wort A B C D. 3,5 durch fürsten K. 3,6 tet in geweren E, ward geweret F G H, keiner welt in doch hören K. 4,1 ff. Er ritte gen Augspurg auf den tag | da man im bald ein a. g. | wan er K. 4,4 das tut E F G, durch f. a. E, das hat er tan H. 5,2 daß deest E F G H. 5,3 mit gewalt aus seinem lande E, us sinem lande H. 5,5 dinem herren H. 5,6 deest K. 6,3 ton laufen F G, geloffen an ein rever H. 6,6 meine aus F G; A B C D E H K: meinung. 7,1 dinstag K. 7,6 dem must man lob verjehen K, das will ich uch darjächen H. 8,1 auch deest E F G, erschossen ward im da H, sein gutes K. 8,2 daß es E F G H, das muste K. 8,4 er hett E F G, sonst bet er wol das beste ton K. 9,1 auffartabend B. 9,2 herbrach E F G. Nach 9,2 daß man die fänlein fliehen sah K. 9,4 der fürst der kam F G, der landgrave kam E. 9,5 der Spet der sezt sich fum zur wer H, stelt sich K. 9,6 was im sein lachen E F G, das lachen K. 10,1 zeug: aus B C E F G K; A D: zug, H: züg. 10,5 den nechsten an E F G. 10,6 uber die mauren E F. 11,1 in einem wingarten rein H, das geschach K. 11,4 umbsunst E. 11,5 denn dapfer fliehen war K, feundelich M. 11,6 Gott wolt sie H, well ir unrecht K. 12,1 si woltend bringen H, widder F G. 12,5 und fielen B C E F G, si fielend H, sie fielen K, und fliehen A D. 12,6 das ward K, ir eigne H. 13,1 in deest A D. 13,2 zug A D, züg H, all ertödt E F G, hat sie ertrept H, erdreppt I, verdreppt L, hatts all verderbt M N, betts all gefällt K. 13,3 verschonte, er deest K. 13,5 dazu noch manches biderman K. 14,1 Sie liefen in eim solchen gwalt K. 14,2 hut und schuch E F G (schu) H. 14,3 fieß A D, den spies und auch degen F G. 14,4 gach E F G, gnach H, allen gach K. 14,5 besenbinder A B C D, bürstenbinder E F G H K, jagt K. 14,6 und fürets E, und fürts F G, fürt büchsen auf langen wägen K. 15,1 hand G, nit recht E, sie haben d'sach nicht recht K. 15,2 und herzog Ulrich gar veracht E, daß sie den fürsten hand verjagt H. 15,3 er solt han sergen geweben K. 15,4 mach E, gmacht K, besem F G. 15,6 die tut er inen jetzt auch geben E F G, er wirds inen auch gäben H, ich hoff, er habs im geben K. 16,1 laß: aus B C E F G; A D: ließ. wie es just ist das laß H, wies sonst ergieng laß ich anston K. 16,2 sag deest H. 16,3 es deest H. 16,4 daß unser fürste in dem land F G, fürst ist in dem E H, furst jetzt ist im K. 16,5 pfauwen: aus B; A: pauren, D: bauren, C: pfawen. und tut den pfawen E, den pfawen tut er F G, er tut den pfauen H. und tut die pfaffen K, die pfawen L M N. 16,6 ir gwalt K L M N. 17,2 schaf E F G, wie hat man dir K. 17,3 auf trucker awen K. 17,5 vom H. 17,6 guten E, rechter K. 18,1 Christus E F G H I L N, Folge Christi er und seiner ler K. 18,2 samlest du E F G, sammlestu H, sambleſtu K. 18,3 treibe F, aus deim E, treibts d' wolf aus deinem K, treibst d'wölf L. 18,4 die dir dein schäflein hand zerstört K. 18,5 ermördt B C E F G, ermürdt H, zerbissen und zerwürget ser K. 18,6 raich uns H. 19,2 vast E, fast F G, der gwünt sin gut vast bi der nacht H, er treibt sin hanwerk bei K. 19,3 gar wol K. 19,4 und hats geschriben mit siner hand H, dem marschalk ist er wol bekannt K. 19,5 und schentts d. f. in sin l. H.

Der 9strophige Text des Reimchronisten:

1 Ich lob Gott in dem höchsten tron
kein diener hat er nie verlon
der im kecklich vertrawet;
das sehe an herzog Ulrich sein,
Gott hat im wider gholfen ein
und mit seinem wort erbauwet.

[1]) Die von Hildebrand an dem Druck bei L. F. Heyd gerügten Fehler fallen größtenteils der Hdschr. zur Last.

Digitized by Google

2 Es ist eben fünfzehen jar,
daß herzog Ulrich vertriben war
ganz und gar aus seinem lande.
Das geschach durch falsche diener sein;
sie hand in bracht in schwere pein,
ist inen ein große schande.

3 Er war aus seinem land vertriben,
wie oft hat er zum kaiser gschriben,
zum könig, zu denen beeden,
erbott sich unter 's weltlich schwert,
wie oft hat er nun rechts begert,
im wurde doch nie kein bscheide.

4 O Dieterich Spät was hastu geton,
wolst herzog Ulrich vertreiben schon
mit gwalt aus seinem lande.
Jetz must drauß, so zeucht er drein,
ist deinem herzen ein schwere pein,
darzu noch ein großere schande.

5 Du hast gefürt ein großen pracht,
herzog Ulrichen gar veracht,
er sei ein sergenweber,
mache besem mit langen stil,
derselben bringt er also vil
und fürets auf seinen wägen.

6 Zu Augspurg man im antwort gab,
weil er das land verloren hab,
mit dem schwert solt ers gwinnen.
Das tet er ietz durch fürstenart,
an seinen feinden nichts erspart,
dann sie seins wol worden innen.

7 Es geschah in einem weingart rain,
ein ieder floch danechsten heim
bei einer stat, die hieß Laufen,
sie hat den namen nit umbsonst,
wer laufen möcht, das war ein kunst,
Gott welle sie drumb strafen.

8 Sie wolten krigen wider recht
schneider, weber und pfaffenknecht,
vil gar ungeschickter leute;
sie namen d' flucht ir rechte ban
dem Aschberg zu danechsten an,
das war auch ir rechte beute.

9 Der uns dis liedlin hat gemacht,
der habt sein brot fast bei der nacht,
er hats gar wol gesungen,
und hat den feind auch griffen an,
vor im kont er wol beston,
nach gerechtigkait ist im gelungen.

Abweichungen von Q: 1,1 im. 1,3 und der im stet v. 1,4 das ist. 1,6 und deest. 2,1 Es ist ietz f. j. 2,3 mitten aus f. land. 2,4 d. geschah durch d' falsche. 2,5 han. 2,6 schande. 3,1 ward. 3,3 also denen. 3,4 er hat sich botten unders. 3,6 wurd. 4,1 hastu ton. 4,6 darzu ein große. 5,3 nur deest. 5,4 mach besen mit eim langen stil. 5,5 bring. 5,6 fürs. 6,4 tut ... nach. 6,5 nit gespart. 6,6 sie feinds; dann deest. 7,1 Es geschah an eim. 7,2 floh denechsten. 7,3 heißt; die deest. 7,5 mocht. 7,6 wöll sie darumb. 8,3 gar deest. 8,4 die flucht. 8,5 den nächsten. 8,6 das war auch ir. 9,1 liblein. 9,3 habet sein; der deest. 9,4 darzu den feind. 9,5 kunt ... bestan. 9,6 grechtigkeit.

Nr. 62.

„Ein besonder lied mit fleiß gedicht,
wie herzog Ulrich wird bericht
seins erblands sich verzigen nicht;
landgraf Philps und andere mit
wolten im trewlich beistand tün.
Zwo tod sünd[1]) hans iez frid und wun:[2])

[1]) Zwo todsünd: sprichwörtlich; Brenz erzählt in einem Brief an Schradin vom 14. Nov. 1529, wie gelegentlich des Religionsgesprächs zu Marburg (1.—4. Okt. 1529), bei dem auch Herzog Ulrich anwesend war, die Unterhaltung am Tisch auf die zwei Todsünden im Herzogtum W. gekommen sei. Als Zeichen des Gleichmuts, mit dem der Herzog die Verbannung getragen habe, berichtet Brenz, daß Ulrich über die Geschichte gelacht habe, s. Christoph Matth. Pfaff, Acta et scripta publica ecclesiae Wirtembergicae, 1719, S. 207; Heyd, Bd. 2 S. 362.

[2]) wun: Wonne, Freude.

Digitized by Google

wer preisen tät des Luthers ler,
wer haben wolt des hirschhorns er".

„Im ton: Merkt auf ir reutersknaben; oder Auß herzen weh klagt sich ein held".[1])

1 Das hirschhorn wider grünet,
der strauß ist eisens sat,
sein feindschaft ist versünet;
Gott im geholfen hat
durch mittel mancher hande;
von ferren, nahen landen,
auß hohem, niderm stande
wünscht man im glück ins ampt;
Got kent sie alle samptl

2 Voran wollen wir loben
Gott in der trinitat
im himmel hoch dar oben,
sein herrlich majestat,
den alle engel preisen,
im dienstbarkeit erweisen,
der sein geschöpf tût speisen;
alle zeit on underlaß
spürt man sein wunder groß.

3 Ich preis den hohen stam,
von dem entsprungen ist
herr Ulrich mit dem namen
herzog on argen list,
zů Wirttemberg erkoren,
des wir lang hand entporen,
dannoch nicht ist verloren,
des sich sein landschaft frewt,
wers schon sein feinden laid.

(„Des Luthers Lehr".)

4 Die er wollen wir geben
Gott in dem höchsten tron,
der im hat gefrischt sein leben,
sein schmach genomen an,
erweckt an manchem orte,
als ich zů Gießen horte,
die er mit seinem wort
gespeiset hat und tůt
zůr straf dem übermůt.

5 Groß hochmůt hat geweret
alls noch an manchem ort,
wer evangelisch leret,
der sündet hie und dort,
wie wol er was erkennet:
ein ketzer ward genennet,
etlich darumb verbrennet;
vermochts das gottlich recht,
im bapstumb wers bald schlecht.

---

[1]) Von den angegebenen Melodien meint die erste wohl das Lied Nr. 141 bei Uhland, auf das auch in Str. 2,1 f. angespielt wird und dessen Strophenbau ganz derselbe ist, wie bei dem vorliegenden Liede. Zur zweiten vgl. v. Liliencron, Nachtr. Nr. VIII. In den Quellen A und C werden noch weiter angeführt: 13. psal. Burckardi Waldis oder im 122. eiusdem autoris, beides Melodien, die nicht der ersten Zeit des Liedes angehören. Der Psalter des Burkhard Waldis ist erst 1553 erschienen.

1,3 Die Fabel vom Strauß, der Eisen frißt, ist hier und in Str. 12,3; 20,3; 22,6; 29,2; 32,4 ff. auf die Ritter des Schwäb. Bunds und der österreichischen Regierung angewendet, die sich mit Straußenfedern schmückten und als Eisenfresser gebärdeten; „jetzt ist der Krieg zu Ende, der Strauß gesättigt". 1,5 In den Quellen: verschonet, was schon v. Liliencron, wie oben, verbessert hat. 2,1 f. Wie v. Liliencron bemerkt, ist hier auf die Verse angespielt: Von erst so well wir loben Mariam die raine maid, Nr. 141 bei Uhland; der Dichter betont damit seine protestantische Gesinnung. 4,3 gefrischt: gefristet. 4,6 Gießen: es ist nicht ohne weiteres klar, was diese Stadt des Landgrafen Philipp hier thut; an einen Schwaben vom Gefolge Ulrichs zu denken, ist wohl möglich, aber nicht ohne Bedenken, weil nach Nr. 63 Str. 21,6 der Herzog in Kassel und nicht in Gießen sich aufgehalten hat. Aber auch die Lesart der andern Handschriften: Geißpitz, d. h. Geißpitzheim oberhalb Straßburg, wo die von Graf Wilhelm von Fürstenberg geworbenen Landsknechte sich sammelten, giebt keinen glatten Sinn, weil auf dieses „wilde Gesinde" die Zeilen 4,7 ff. nicht passen wollen. 5,4 f. der gilt als Sünder hier und dort. 5,5 wäre das göttliche Recht (die göttliche Gerechtigkeit) in Geltung.

Digitized by Google

6 Das bapstümb laß ich bleiben,
meld von dem pabst allein:
vor jaren tet er schreiben
dem teutschen land gemein,
er wolt lan disputiren,
die kirch zů reformiren,
darnach wolt er regiren
mit seiner gehülf gebet,
als obs Gott selber tet.

7 Der kaiser ließ dermaßen
onlangs im druck außgen,
er wolts zůsammen laßen
weiß welche nation,
was iede hat geleret,
die schrift damit erkläret,
daß irrung wird zerstöret.
Man sagt, waiß welche rott
wolts han für kein gebot.

8 Den adler die gern blendten
mit gschenken nach der schwer,
wo sie die hand verbrenten,
ir gemůt darbei nit wer;
wolt iemand sich darab rümpfen,
sich nit verstůnd umb schimpfen,
so möcht mans dann verglimpfen;
geriet es dann zům ernst,
wär inen am aller gernst.

9 Mein mund wil ich nicht setzen
hoch in das firmament;
ein ieder kans wol schetzen:
wa sich ein reich zertrennt,
tůt in dem glauben schwanken,
daß man darumb můß zanken,
hat billich Gott zů danken,
bstet es die leng im frid;
die aidgnoß glaubens nit.

10 Das teutsch land tůt zůsammen,
es hat so gelerte leut,
iresgleichen darein nie kommen,
red ich bei meiner heut;
ir bischof, äpt und pröbste,
verziehens nicht ufs gröbste;
villeicht mit euch der bapste
als ein getrewer hirt
das irrend weisen wirt.

(„Des Hirschhorns Ehr".)

11 Die ander todlich sünde
was freflich wider Gott:
der strauß mit gwalt geschwinde
in Württemberg verbot,
des herzogs zů gedenken
bei köpfen und bei henken,
auch wurd mans keinem schenken,
der sprechen dorft, das land
stünde nicht zůr rechten hand.

12 Noch dorftens etlich wagen,
so můtig was ir hirn;
ein stach man auß die augen,
brant manchem durch die stirn;
ir vil giengen zů scheitern,
das land wolten sie leutern,

6,3 Breven Hadrians VI. vom 1. Dez. 1522. 7,1 Gemeint ist wohl der Erlaß des Kaisers Karl V. vom 15. Juli 1524, der neben Einschärfung des Wormser Edikts auch das Versprechen enthielt, das allgemeine Konzil beim Papst zu befördern. 7,4.5 weiß welche: schwäb. für „ich weiß nicht welche", d. h. jede beliebige, alle möglichen. v. Liliencron ändert: „teutsch, welsche", was nicht nötig ist. 8,1 adler: das deutsche Volk; die: der Papst und der Kaiser. 8,5 sich rümpfen: Anstoß nehmen; das Wort wird sonst transitiv gebraucht: die Nase rümpfen. 8,6 schimpfen: scherzen. 8,7 verglimpfen: als passend schildern. 9,9 klingt wie eine sprichwörtliche Redensart: die Eidgenossen, als kriegserfahrene Leute, glauben nicht an friedlichen Verlauf. 10,1 ff. Deutschland allein ist gelehrt genug, braucht nicht das Ausland, um die Glaubensfrage zu entscheiden, wenn nur die vielen Prälaten ihre Pflicht als Hirten thun wollten. 10,4 heut: Haut. 10,7 Daß der Papst dazu bereit sein wird, ist dem Dichter nicht wahrscheinlich, sein „villeicht" deutet an, daß er der Meinung ist, es ginge auch ohne den Papst. 11,3 der strauß: Oesterreich. 11,5 dorft: vielleicht wäre richtiger zu lesen: dorft = wagte. Ebenso 12,1 dorften: dorften. 12,5 zu scheitern: zu Grunde.

Digitized by Google

etlich müsten sich weitern;
was wider Gott verlief,
dasselb man wenig strief.

„Solt Gott auch mir verzeihen,
drum ich ein hürer bin?
was hett ich mich lan weihen,
hielt solchs der stat nit inn?
der lai sol ehelich leben;
ist mir ein schnür nit eben,
mag ich ein andere weben,
zwo, drei oder also furt;
das alter müd selbs wurt".

Der herzog kund wol sagen,
wie eim man sei zů můt,
den man mit gferd tet jagen
außm land von erb und gůt
und args uf in verjehen,
von solchen auch geschehen,
zů den er sich versehen,
sie weren bsunder freund,
daß ers nicht beßer fund.

„Der pfaw in seim gefider
on makel wird beston,
wer wolt im sein zůwider?
auch kaiserliche cron".
ein herr mocht han regenten,
verschwier, daß sie in schänten,
darauß werden dann blaw enten;
so schlecht můß haißen k[rumb],
forsch aigen gsůch, worumb.

Drei weisen wolten wandern
und dienen umb ein sold,
einer bericht den andern,
was er sich halten wolt:
der herbst brechte zeitig trauben,
ein ampt warm füchse schauben,
darzů schön marderin hauben;
truz, tůs ims nach sein herr,
sei schon sein seckel schwer!

Kein hochmůt mag Gott dulden,
zaigt die schrift uns an;
noch seind, die sich verschulden,
wollen sein oben dran,
die sich nicht lan beniegen,
das in mit recht möcht fügen,
vertrösten sich uf kriegen,
sei es schon wider Gott;
ich geschweig der armen not.

12,7 sich weitern: außer Landes gehen. 12,9 strief: strafte. Zur Erklärung von Str. 12,8 f. dient Str. 13,1 ff. die Rede der Pfaffen: „was dem ehelich lebenden Laien verboten ist, ists nicht auch für uns, das bewirkt die Weihe des geistlichen Standes. Paßt uns ein Gebot (Schnur) nicht, so machen wir ein anderes; im Alter wird man schon von selbst des Lasters müde". 14,1 ff. greift auf das mit Str. 12,8 verlassene Thema zurück. 14,3 mit gferd: mit Betrug, böswillig; Ausdruck der Rechtssprache. 15,1 ff. Die Gegner Ulrichs preisen die Macht und den Glanz Oesterreichs (der pfaw s. Nr. 61 Str. 16,5 Anm.) und des Kaisers: „wer wollte diesen widerstehen?" Dem entgegnet der Dichter Str. 15,5 ff. mit einer allgemeinen Verdammung der „Regenten". „Ein Herrscher der sich durch Regenten vertreten lassen muß, mag darauf schwören, daß sie seinen Namen schänden und ihm Lügen vormachen. Warum grad (schlecht: schlicht) krumm heißen soll, das kann dir dein eigenes Nachdenken sagen". v. Liliencrons Auffassung: „wenn krumm grade heißen soll" läßt die Anspielung auf die besonderen Verhältnisse in Württemberg nicht zur Geltung kommen. „Grad" ist für den Dichter die Anhänglichkeit an Herzog Ulrich, die von der Regentschaft als „krumm", unrecht und strafbar bezeichnet wird. 15,7 blaw enten: Lügen. Vgl. unser: Zeitungsente, blauen Dunst machen und ähnliche Redensarten. 15,8 v. Liliencron ändert mit Recht die Ueberlieferung: „kenden" in „krumb", das der Sinn und der Reim fordern. 15,9 gsuch: Nachforschung. 16,1 ff. Zum Beweis, wie es die Diener großer Herren treiben, wird eine Anekdote erzählt: „das Amt ist ihnen nur eine gute Versorgung und Gelegenheit zur Bereicherung. Mit ihrem Aufwand kann der Fürst selbst nicht wetteifern. (Str. 17,1 ff.:) Und wenn sie sich in Schulden stürzen und mit dem, was ihnen zukommt nicht ausreichen, dann vertrösten sie sich auf das Beutemachen im Kriege, der arme Mann aber leidet schwer unter ihrem Wesen". 16,8 füchse schauben: vgl. oben Nr. 60 Str. 4,7.

Digitized by Google

(Wiedereroberung des Landes.)

18 Durch schrift ließ man gebieten
der teutschen nation,
die hirten solten hieten,
kein böck sich sammlen lon;
vielleucht so was in grawen,
den herzog möchte rewen
sein land, das er solt bawen;
wer weiß, wie mans vernam,
weil vil volks zůsammen kam.

19 In dem fünfzehen hundert
dreißig und vierten jar
hat mancher sich verwundert,
wie so ein große schar
gen Geißpitz kam geschwinde;
man wůst von keinem finde,
es was ein wildes gesinde,
dem löwen und dem horn
hand sie umbsonst geschworn.

20 Zů fůß und auch zů rosse
zalt man ein große summ;
den straußen hats verdroßen,
wer hie wer umb und umb.
„Der hirsch lauft in der brunste,
er hat des Heßen gunste;
es wär die beste kunste,
wir teten bald dar zů,
e's kalb gieng nit der ků."

21 Mit drommen und mit pfeifen
was da sein macht nicht klein,
forcht weder schne noch reifen.
Bei Laufen an eim rain
wolt er des hirschen warten,
im schinden auf die schwarten,
so er in mocht ergarten;
ein muck zů solcher bůß
fiel im ins habermůs.

22 Philps landgraf zů Heßen
nam sich des hochmůts an;
die funken auß der esse
felten manches ros und mann.
Der hirsch sein ghirn ließ sehen;
der strauß begund bald jehen:
„wer hat mer eisens gesehen?
ich bleib nicht länger hie,
wer laufen mag, der flieh!"

23 Der Neckar floß nicht weite,
ein se onfern davon,
drin holten vil ir beute,
was ir verdienter lon;
andere auß forcht und schrecken
verletzten sich in d' stecken
im weingart umb den flecken,
etliche auß dem her
wundten sich mit aigner wer.

24 „Landsgnoß, wie laufst so ser,
und dich doch niemands jagt?
wie stets in unserm her!
ist ieder so verzagt,
so wols der teufel walten,
daß unser pracht wil spalten!
wir meintens zů erhalten,

18,1 Wohl Rezesse des Reichskammergerichts, bei dem K. Ferdinand wegen der Absicht Ulrichs und des Landgrafen, Württemberg zu überziehen, geklagt hatte (Stälin, Th. 4 S. 363). 18,6 rewen: bauern. 19,1 ff. Die Strophe, die in der Ueberlieferung den 5. Platz einnimmt, gehört doch wohl hieher. Sie hat mit den Str. 4 und 6, in denen vom Fortschritt und von der Verfolgung des Evangeliums die Rede ist, keinen Zusammenhang, während sie als nähere Ausführung zu Str. 18,9 und als Anknüpfungspunkt für 20,1 f. vortrefflichen Sinn giebt. 19,5 Geißpitz: s. zu Str. 4,6. 19,8 dem geteilten Löwen des heißischen und dem Hirschhorn des württemb. Wappens. 20,2 zalt: zählte. 20,3 den straußen: s. zu Str. 1,2. 20,5 der hirsch: Anspielung auf das Hirschhorn in Ulrichs Wappen. 21,7 ergarten: erwischen. Bekanntere Nebenform ist: ergattern. 22,3 Kugeln. 22,5 ghirn: Gehörn. 22,6 der strauß: hier vielleicht Dietrich Spät gemeint, der mit der Flucht den Anfang machte. 22,9 Wortspiel mit dem Stadtnamen Laufen. 23,2 ein see: schow. von Laufen im Rücken der österreichischen Aufstellung. 23,3 f. s. Nr. 61 Str. 12,5 f. 23,7 s. Nr. 61, Str. 11,1. 24,1 So fragt das hintenstehende Fußvolk die fliehenden Reiter.

Digitized by Google

auwai, auwai, gesell,
gen Laufen kom, wer well!"

25 Der fürst wolt weiter greifen,
brach auf, zog mit gewalt,
Urach und Hohen Neufen
wisten kein rettung bald,
zům friden sich erboten;
sie schmackten wol den praten,
wie es in wer geraten,
wann man etlich mit list
dorinnen hät erwischt.

26 Für Asperg zog das läger
mit büchsen mancherlai;
ergaben sich, was weger,
dann schieß man es entzwei;
doch tet man sie vor bochen,
ein neßel kraut in kochen,
ir stölze war gerochen;
der fürst braucht künstlich list,
ward druf ein alchimist.

27 Wer blechin geschirr wil löten,
můß haben zin und blei;
den freund spürt man in nöten,
auch wer sein brůder sei;
dank hab der geteilte löwe!
irn ghilf Gott auch erfrewet,
wenn glüst in kriegens! trewen,
er hat eins helden můt,
wagt leut, land, er und gůt.

28 Der Aichele hielt dar oben,
als ob er Saulus wär,
tet voglen, braucht kein kloben;
wer manchem vil zů schwer,
solt er vor sein gehangen,
biß daß im wer entgangen
der luft auß seinen wangen;
dann als der götter knecht
wust er zů richten recht.

(Nach dem Krieg.)

29 Der hirsch springt auß der hürsten,
baßt uf des straußen stim,
schenkt im ein dutzet bürsten,
versönet seinen grimm,
bringt besen mancher hand,
zů kehren auß dem land,
die im zů schmach und schant
das würtembergisch haus
hand wellen tilgen auß.

30 Die Judhait tät verfolgen
den namen Jesu Christ,
vermeint in außzůtilgen,
der unser heiland ist;
rach han sie drober gewonnen.
Der jung hirsch ist entrunnen,
es kompt iezt an die sunnen,
was mancher hat gedacht,
ists werk schon nicht volbracht.

31 Wer sůcht, da ist, wird finden.
wer gibt, der wirt gewert,
ist sitt bei menschen kinden,
die Christus anderst lert.
Der fürst hat lang begert
sein erb, word nie gewert,
wie er sein sach erklärt;

25,8 Hohen-Urach ergab sich am 29. Mai, Hohen-Neuffen am 4. Juni, 2 Tage vorher Asperg, s. S. 261 f. 26,3 was weger: war besser. 26,7 stölze: schwäbisch für Stolzheit. 26,8,9 worauf geht das? 27,5 s. zu 19,8. 27,7 trewen: traun. 28,1 Aichele: der Profoß des Schwäb. Bundes. 28,2 Apostelgesch. 8,3; 9,1. 28,3 Bild vom Vogelfang; kloben: Leimrute. Aichele bedarf zum Vogelfang nicht der Leimrute, er hat ja die Schlinge! 28,4 ff. es wäre manchem unlieb, wenn er vor Uebergabe der Veste von Aichele gehangen worden wäre, denn Aichele verstand sein Handwerk gut. 29,1 s. zu 20,5. 29,2 s. zu 1,2. 29,3,5 Ulrich wurde als Bürstenbinder und Besenbinder verspottet, s. Nr. 61 Str. 14,5 und die Lesarten dazu. 30 (die Strophe fehlt in 2 Handschriften) solche Vergleiche mit Christi Leiden waren der Zeit geläufig. Der Nachdruck liegt auf 30,5; Rache haben auch die Oesterreicher und ihre Anhänger gewonnen. 30,6 soll hier Prinz Christoph gemeint sein, der im Oktober 1532 sich der Gewalt des Kaisers und des Königs entzogen hatte? Die folgenden Zeilen würden dann andeuten, daß man danach getrachtet habe, auch ihn um sein Erbe zu betrügen. 31,4 wenigstens bei denen, die Christus lehrt.

Digitized by Google

hetts gern gestellt zú recht,
noch můst herr bleiben knecht.

32 Darum hielt er sich dermaßen,
daß er preis immer hab;
die sein erbland besaßen,
straußten sich hart darab,
teten hin wider rennen,
damit man sie mocht können
noch straußen art sich nennen,
der eisen däwen mag;
wolt Got, man hört kein klag!

33 Gott sollen hon für augen
König, kaiser, bapst füran,
ufs recht gar eben schawen,
uf daß der undertan
nicht ursach hab zú klagen,
feindsweis zú widersagen,
die sach dann zú vertragen
mit siegel und mit brief
sampt kosten, der darauf lief.

34 Das wild facht man mit garnen,
wißen, die jeger sind;
mein brúder wolt ich warnen
für sein versönten feind.
Der weis man hats gedichtet,
ein bäwerlein eines beichtet,
der pfaff in gůt berichtet,
den bossen im noch riß:
des nußlins nicht vergiß!

35 Die laithund seind verzaget,
der hirsch ist auß dem strick,
den sie lang hand gejaget
durch falsch erdichte stuck;
ich nenn sie nicht mit namen,
ir gschlecht möcht sichs beschämen.
Das lied beschließ ich mit amen;
Got, der all herzen erkent,
fügs zú eim gůten end!

36 Dem land gunt gůtes der dichter,
vorab der herrschaft mild,
seit Got ist warer richter,
deshalben niemand schilt;
zú Stuttgart in der veste
als ander onnütz gäste
tet er vor jarn das beste
im hennenstüblein frei,
oft in der pfisterei.

Unmüglich hie uf erden,
Wils Gott, mags möglich werden.

Das Lied, in noch höherem Maß als die andern hier mitgeteilten ein Triumphlied über die Wiedereroberung des Landes durch Herzog Ulrich, greift doch weiter aus, als jene und handelt in seinem ersten Teil

32,4 ff. s. zu 1,9. 34,3 mein bruder: den Herzog? Wer ist der Dichter, daß er hier den Herzog Bruder zu nennen sich erlauben darf? Vgl. übrigens Str. 27,4. 34,5 ff. Zur Erklärung des Vorhergehenden wird wieder eine Geschichte zitiert, einer der vielen Schwänke über die Ohrenbeichte, die damals im Umlauf waren, der sich aber in den vorhandenen Schwankbüchern nicht zu finden scheint. Worin der Witz besteht, ist nicht klar. „Nüßlein" bedeutet sonst wohl etwas Geringfügiges, Wertloses; hier ist die Hauptsache die Mahnung, überhaupt nichts, im besonderen nicht die Gefahr, die von ehemaligen, jetzt scheinbar versöhnten Feinden droht, zu vergessen. 34,8 noch riß: v. Liliencron ändert: nachließ, wodurch der Sinn zerstört wird. 34,9 Die Vermutung, Nüßlin sei der Name des Dichters (v. Liliencron im Register), ist nach dem Vorigen hinfällig. 35,5 f. der Dichter von Nr. 64 war nicht so rücksichtsvoll; er nennt in Str. 4 eine Reihe von Namen. 36,8 hennenstüblein: es ist nicht festzustellen, welche Oertlichkeit des alten Stuttgarter Schlosses hier gemeint ist. Ein Gelaß, in dem Hühner für die herzogliche Tafel gemästet wurden? Der regelmäßige Bedarf an Hühnern war nicht gering. (Nach der Reimchronik wurden bei Herzog Ulrichs Hochzeit mit Herzogin Sabine 17385 alte Hennen verbraucht. Bibl. d. Litt. Vereins zu Stuttgart, Bd. 74, 1863, S. 64.) Dann wäre also der Dichter so etwas wie fürstlicher Kapaunenstopfer gewesen? Aber wie paßt dazu seine Thätigkeit in der Pfisterei, der Hofbäckerei, von der die letzte Zeile redet?

Digitized by Google

von der Reformation in Deutschland und von dem Geschick des Landes und der Anhänger des vertriebenen Herzogs unter der österreichischen Regierung. Erst mit Str. 19 beginnt die Erzählung von den kriegerischen Ereignissen im Mai und Juni 1534. Vgl. darüber oben S. 260 f.

Der Dichter kennt noch die Einnahme des Asperg am 2. Juni, bei der er mit besonderer Liebe verweilt, und die am 4. Juni erfolgte Uebergabe des Hohen-Neuffen. Nicht lange nach diesem Zeitpunkt, wohl noch im Juni, wird das Lied entstanden sein. Der kräftige Ausdruck von des Dichters Entrüstung über das unlautere Gebahren der Gegner seines Herzogs und der Freude über ihre Niederlage weist darauf hin, daß die Ereignisse noch neu waren.

Das Lied ist nicht ohne poetische Verdienste. Eine bilderreiche Sprache und dramatisch bewegte Schilderung zeichnen es aus. Sprichwörter, volkstümliche Redensarten, Schwankerzählungen dienen dem Dichter als richtig verwendete Ausdrucksmittel. Zuweilen klingt freilich auch sein Vers wie gereimte Prosa (so Str. 33). Aber es steht eine kraftvolle Persönlichkeit hinter dem Lied, von der wir gern etwas mehr wissen möchten. So kennen wir nicht einmal seinen Namen [1]). Im Lied spricht der Dichter an zwei Stellen von sich in erster Person: in Str. 4,8, wo anscheinend von einem Aufenthalt in Gießen die Rede ist (vgl. die Anm. auf S. 275), und in der Schlußstrophe, die seine frühere Anwesenheit in Stuttgart bezeugt. Das einzige, was wir daraus schließen können, ist, daß er wohl zum Hofstaat des Herzogs gehörte, freilich in untergeordneter Stellung, und vielleicht zeitweilig bei ihm in der Verbannung weilte. Daß er ein guter Schwabe ist, verrät nicht nur seine Anhänglichkeit an den Fürsten, sondern vor allem seine Sprache (z. B. Str. 4,3 gefrischt für gefristet und 25,8 f. der Reim: list, erwischt).

A Cod. hist. Fol. 739 cc der K. öff. Bibl. in Stuttgart (Pfaff'sche Sammlung, 7 Bll. in 4° aus einer Hdschr. von Balth. Mütschelins Württemb. Chronik). Am gleichen Ort eine Abschrift in 8°. Gedr. nach A bei v. Liliencron Nr. 449 mit starken Korrekturen. B Die bei Nr. 61 unter A genannte Ulmer Hdschr., S. 229. Danach gedr. in Mones Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 8, 1839, Sp. 189. C und D die bei Nr. 61 unter B und D genannten Hdschrr., Bl. 194b bezw. 205.

Unter den Quellen verdient A trotz einiger Fehler entschieden den Vorzug, weil es an einzelnen Stellen die Lesart des Originals am besten bewahrt hat. Doch ist der Unterschied der vier Hdschrr. im allgemeinen nicht besonders groß. Eine merkwürdige Ungleichheit in Versmaß und Reim ist allen gemeinsam. Die Reime 5—7 sind bald stark, bald schwach (z. B. Str. 7 geleret erkläret zerstöret A, geleret erclert zersteret B D, geleret erkleret zerstört C; Str. 29 hand land schant A, hande lande schande B C D; Str. 31 begert gewert erklärt A, begeret geweret ereleret B D, begeret gewert erklert C.) An solcher scheinbaren Unpünktlichkeit ist wohl hier wie bei andern Liedern (besonders bei Nr. 64) die Vielheit der Melodien schuld, die ohne viel Rücksicht auf das ursprüngliche Versmaß auf das Lied angewendet wurden, wenn es nur irgend anging. Im Folgenden sind diese Abweichungen nicht im einzelnen namhaft gemacht. D ist auch bei diesem Lied von B abhängig, C steht A am nächsten.

Ueberschrift Z. 2 ward bericht B D, war bericht C. 3 verzeihen B C D. 6 frid und ruw C. Im Ton: Macht auf A. 3,7 der noch B C D. 5,4 sendet D, findet B C. 5,5 es was B D. 5,8 vermöcht das B D. 7,3 wolt B C D.

[1]) Vgl. die Anm. zu Str. 34. Auch die Angabe bei v. Liliencron S. 70 ist irrtümlich und beruht auf einem Druckfehler: es muß st. 449 heißen: 447.

Digitized by Google

8,1 blendten aus B D, A: blenden, C: blenten. 9,3 aus B C D, A: bstet es dir lang. 12,2 hirn aus B C D, A: herz. 13,5 der kay: B, der kaiser D; ehelich aus B, A: erlich. 14,2 wie eim möcht sein B C D. 14,4 von erb aus B, A: mit erb. 15,5 möcht B C D. 16,1 weißer B C D. 17,2 geschrift B C D. 18,3 solten aus B C D, A: solte. 18,4 böck aus B C D, A: bock. 20,4 umbedumb B C D. 23,3 etlicher B C D. 23,3 wundt B C D. 24,3 stats B C D. 24,3 gsell B C D. 26,7 stölze aus B D, A: stolz, C: stolze. 26,5 doch tut man sie verbochen B D. 26,6 neßlin kraut B D. 27,1 blechen gschir B D. 27,7 glust im B D, glust in C. 28,3 wißt B C D. Str. 30 deest B D. 30,5 droben gwennen C. 32,5 hin und wider D. 34,2 jäger gsind C. 35,3 gezaget B.

Nr. 63.

1 Es nahet sich gegem sommer,
mich frewt der vögel gsang;
mein herz hat glitten kummer
fünfzehen jar so lang;
seit hab ich vil fröud verlorn,
mich fröwten keine seitenspil,
weren harpfen, geigen noch so vil,
frowt mich nur Gott und's jäger-
horn.

(Prinz Christoph.)

2 Ich lebt lang güter hofnung,
Gott schickts recht wider z'werk;
herzog Ulrich und Christoffel,
zwen fürsten von Wirtemberg,
ritten eines in eim erlichen stand,
der lieb Got woll ein bnügen han
und woll sie wider regieren lan
ir erb und eigens land.

3 Drauß waren sie vertriben,
geschollen so weit hindan;
der jung fürst tet nie kein übel,
so het er auch kein schuld daran;
das solt man sie billich genießen lan
und ine wider setzen ein,
vor Gott so ist es billich sein,
ein ieder biderman kont selb verston.

4 Kaiser, du bist ein vetter,
du, könig, desselben gleich,
ir fromen herren in stetten,
im bund und romischen reich,
du edler pfalzgrav am Rein,
ir reiche fürsten im Baierland,
— beed fürsten seind euch nah
verwant —
laßen sie euch empfolen sein.

5 Ir sein inen schuldig z'helfen,
zů recht, zů hab und gůt,
last sie nit also gelfen,
weil man euch freundlich schreiben
tůt;
man schreibt umb recht, hilf und
rat:
wil mans iez lon hilflos ston,
so darfs noch manchem übel gon,
der herzog Ulrich vertriben hat!

6 Man wirt disen handel gründen
und süchen nah und weit;

1,3 jägerhorn: die Helmzier des württemb. Wappens. 2,5 eines: einst. Der Dichter denkt an die gute Zeit, solange noch beide Fürsten im Land waren. v. Liliencron liest nach D: ritten auß . . ., was nur als eine hier nicht passende Beziehung auf den Zug Ulrichs zur Wiedereroberung des Landes gedeutet werden könnte. Hildebrand (s. u.) erklärt die Lesart von B die ritten einig in eim stand: waren gleichmäßig und getrennt voneinander in der Verbannung. 2,6 Gott möge genug haben an der Strafe, die Ulrich getragen hat und an der auch Christoph seinen Teil gehabt hat. 3,2 [Das ist] weithin erschollen, allgemein bekannt. 3,3 selb: selbiges. 4,4 der Schwäb. Bund war am 2. Febr. abgelaufen; die Berufung auf ihn paßt nicht recht zu der Zeitangabe in der ersten Strophe. 5,3 gelfen: gilfen, schreien, um Hilfe rufen. 5,4 Herzog Christophs „Ansuchung bei den Ständen des Bundes in Schwaben" vom 31. Juli 1533. 6,1 gründen: auf den Grund gehen, gründlich untersuchen.

Digitized by Google

man spricht, auß jungen kinden
werden auch redlich tapfer leut:
nun stets an dem selben ort,
seit der jung fürst zůn tagen kommen ist;
ein jung han würd freidig auf
seim mist,
das ist so gar ein alt sprichwort.

7 Das tůt den jungen ser erbarmen,
weil er d' handlung iez selb verstat,
daß er hat glitten gleich einem
armen,
wer gleich dazů geholfen hat.
daß man in zogen von vater und
můter trew,
gleich als ob er sei ein findelkind,
mit gsehenden augen wolltens in
machen blind,
das wirt im iezt all tag new.

8 Man hört an seim außschreiben,
wer die gschrift wil recht verston,
der jung fürst wolt gern pleiben,
das sein herr vater hett verlon;
das ist in dem würtemberger tůmb
und zů Stuttgart in der werten statt,
da sein herr vater gwonet hat,
da soll er auch sein daheim.

9 Es lebt kein man auf erden,
der das land billicher bsitzt;
z' Augspurg mocht im kein antwort werden,
das daucht mich ein schlechte witz,

6,4 redlich: dient zur Steigerung und Bekräftigung des Adjektivs tapfer; etwa = wirklich, ernsthaft, richtig. 6,5 an dem selben ort: gerade auf diesem Punkt, nämlich daß aus dem jungen Fürsten ein wirklich tapferer Mann geworden ist. 6,6 zun tagen: volljährig. 6,7 freidig: mutig; auf seim mist: vgl. Nr. 59 Str. 14,4. 7,1 diese und die folgende Strophe nehmen Bezug auf Herzog Christophs Ausschreiben; vgl. Stälin, Th. 4 S. 347 f. 7,4 fehlt bei v. Liliencron; s. die Lesarten. wer gleich: einerlei wer ... Den überfüllten Rhythmus dieser Zeilen haben die späteren Handschriften etwas zu verbessern versucht. 8,1 s. zu Str. 5,4. 8,5 tumb: Macht, Herrschaft; das Wort ist nur noch in Zusammensetzungen (Fürstentum u. dergl.) erhalten. 8,7 die Zeile fehlt bei Hildebrand; s. die Lesarten. 9,1 ff. Hildebrand verweist zu dieser Stelle auf den schwäbischen Bundestag von Dez. 1533 bis Febr. 1534 in Augsburg, auf dem Prinz Christoph seine Ansprüche an die ihm früher zugesagten Festungen Tübingen und Neuffen und an das Herzogtum Württemberg selbst vorgebracht und vertreten hatte. Eine Antwort, die wohl recht höhnisch klingt, aber doch nicht ironisch, sondern nur zweideutig war, wurde ihm dort allerdings erteilt: „Oesterreich habe dem Vertrag — wenn auch nicht nach dessen Buchstaben — nachgelebt, da der Prinz stattlich unterhalten worden sei und ob das nicht geschehen, so wollen sie es noch thun." Zweideutig war das, sofern Christoph nur die vom Kaiser anerkannten Verträge, die bei Uebergabe von Hohen-Tübingen am 25. April und von Hohen-Neuffen Ende Mai 1519 geschlossen worden waren, die königlichen Kommissare aber den vom Bund nicht bestätigten Nebenvertrag zwischen Oesterreich und Bayern vom 6. Febr. 1520 (Stälin, Th. 4 S. 200) im Auge hatten. Zu dieser Antwort paßt aber nicht, was der Dichter nachher sagt (Str. 9,6 f.). Auch denkt Hildebrand nicht an diese Antwort, sondern an die in Augsburg dem Prinzen gemachte Zumutung, andere Herrschaften an Stelle der ihm verbrieften zu übernehmen und dafür auf sein Anrecht an das Herzogtum zu verzichten. Aber daran zu denken verbietet sich dadurch, daß von diesen Anerbietungen in Str. 11 die Rede ist. Eine befriedigende Erklärung scheint nur möglich, wenn die Str. 9, trotz der deutlichen Beziehung der vorhergehenden und der folgenden Str., nicht auf Christoph, sondern auf Herzog Ulrich bezogen wird, der gleichfalls in Augsburg, auf dem Reichstag von 1530, eine noch viel schnödere Antwort erhalten haben soll: „so er das Land verloren hab, mit dem Schwert sollt ers gewinnen" (s. Nr. 61, Str. 4,3 f.). Darauf paßt alles, was der Dichter hier sagt. „Es konnte dem Herzog keine Antwort werden (Str. 9,3), d. h. sein Gesuch wurde abgewiesen, doch gab man ihm eine Antwort aus Uebermut, als wäre die Wiedereroberung des Landes so gar unmöglich und müßte Gott darin thun, wie's des Herzogs Gegnern gefalle." Zur weiteren Erklärung s. nachher.

Digitized by Google

doch gabens im eine auß übermůt,
teten damit, als hettens Gott im sack,
er müsts gleich machen, wies in gschmack,
aber der übermůt tet nie kein gůt!

10 Auch habens dem jungen nit gehalten,
das sie im tapfer hand zů gesait,
sie stünden im vor mit gwalte
und han brief selb daher gelait,
ir eigen sigel daran truckt:
Tübingen das sei eigen sein,
Neuffen wöllen sie im geben ein;
dieselben brief habens auch verruckt.

11 Ich hab auch gmerkt darneben,
dran ich des jungen weisheit spür,
der kaiser hab im wellen geben
naißwann ein anders ländlein darfür,
in setzen in eer, gůt und hab,
da solt er halten fürstenstand,
doch sich verzeihn seines vaterland;
so schlůg ers dem kaiser ab.

12 Zwar der keiser wer wol zů gewern,
sein macht ist gar nit klein,
weil aber der jung fürst nichts gern,
dan nur allein das sein,
so spricht man, recht ton sei ein gůte bůß.
Aber gwalt ist ein übele sucht,
wan einer zům rechten hat kein zůflucht
und dannoch des seinen manglen můß.

(Herzog Ulrichs Rückkehr.)

13 Des klagt sich herzog Uolrich offenbar,
dan er ist ein gůtig mann:
wan hett er in den fünfzehn jarn
seinem feind ein leid getan?
noch verboten sie sein namen bei aid,
wan einer im land ein wort von im redt,
so wars stroh im turn sein bett
und ward im d'wag zůberait.

14 Vil gůter gsellen sein gestorben
nun von wegen des namens sein,
noch vil mer seind ir verdorben,
derselben zal ist nit klein;
wan einer sein in gůtem gdacht,
nent herzog Uolrich mit seim mund,
so verriet man in zůr selben stund
und ward im der henker bracht.

15 Aber 's stündlin ist widerkommen,
das lang im land verbotten war,
daß man herzog Uolrich den frommen
wider kecklich nennen darf
und sprechen, er kompt, will sein erbland han;
wans einer im jar darvor het gsait,
und hetts ain canzleiischer gehört,
so můst er har han glon!

16 Ir liechtlin ist verloschen,
ir hochmůt gar zerströt;
die batzen, gülden und groschen
habens so vil gefröwt,
saßen z' Stuttgart in großem gwin,
die schreiber und's regiment:
z' Laufen habens redlich grent,
da flohens doch alle dahin.

17 Da sie z' Stuttgart außritten,
waren sie kün und frisch,

10,3 vor: dafür. 10,4 gelait: gelegt. 11,4 naißwann: ich weiß nicht wann. 12,1 dem Kaiser müßte man wohl den Willen thun. 12,3 weil: während, indes; gern: gerend ist? begert. 12,5 man: die Gegner. 12,6 sucht: Krankheit. Hier spricht wieder der Dichter von sich aus. 12,8 dannoch: noch außerdem. 13—15 s. die Bemerkungen oben S. 266 und zu Nr. 60 Str. 2,5 ff. 15,6 f. Der Reim auf: gesait fordert ein schwäbisches: gebairt. 15,7 canzleiischer: Anhänger der Regierung; s. auch Nr. 65 Str. 4,1: man rist sich in der canzelei. 16,3 zerströt: zerstreut. 16,7 grent: gerennt.

Digitized by Google

man sach vil güldiner ketten,
darzů vil hoch federbüsch.
Wann d'hoffart d'leut gschlagen hett,
so můst der landgrav gstorben sein,
der fromb besenmacher am Rein,
darvon sie so vil han geseit.

18 Sie fierten ein hohen pracht
und heten ein hipschen zeug;
beed fürsten han sie gar veracht,
sie wißen, daß ich nit leug;
ieder wolt selb stehen drei,
wann nun der besenmacher kem,
und's landgrävlin in Heßen mit nem
mit seiner vil reuterei.

19 Der landgrav kam geritten
mit seiner ritterschaft,
gern hetten sie sein gebitten,
so verloren sie all ir kraft;
das rennfenlin hat sie all verscheucht,
Dietrich Speten war z' fliehen gach,
die andern eilten all hernach,
als wan sie der teufel jeucht.

20 Der besenmacher ist oben einher kommen,
da wurden sie sein gewar,
iezt kert im land alles umbher
mit seiner besen schar;
d' spinnwepper ker er sauber auß;
die im den namen geben han,
ir keiner dorft im nit geston,
blib auch keiner in seim haus.

21 Ein teil kamen wider zůher,
schmeichleten und neigten sich;
wist solches herzog Ulrich, er
nur so wol als ich,
was sie im mit schmachwort han ton,
weil er noch vertribn z' Cassel war,
— bitt Gott, daß ers on mich erfar! —
er würd freilich ir můßig gon.

Das Lied zerfällt in zwei zeitlich getrennte Abschnitte. Im ersten, der bis Str. 12 geht, stehen Christophs Bemühungen im Vordergrund, sein Ausschreiben vom 31. Juli 1533 (Str. 8,1; 5,1) und die Verhandlungen mit dem Schwäbischen Bund in Augsburg, Dez. 1533 bis Febr. 1534 (Str. 11). Die Berufung auf den Schwäbischen Bund in Str. 4,4 erlaubt kaum, diesen Teil weit über den 2. Febr. 1534 herabzurücken, an dem der Bund ohne Erneuerung abgelaufen war. Auch ist aus dem völligen Schweigen dieses Abschnitts über Herzog Ulrichs Vorbereitungen, die bald nach dem Auseinanderfallen des Bundes begannen, immerhin ein Schluß zu ziehen erlaubt. Eine Ausnahme scheint nur Str. 9 zu machen (s. die Anm. dazu), worüber nachher noch weiter zu reden sein wird.

Der zweite Teil, mit Str. 13 beginnend, spricht hinwieder nur von

17,5 wenn man mit großen Worten die Leute totschlagen könnte. 17,7 besenmacher: s. Nr. 61 Str. 14,5; während hier der Landgraf selbst mit dem Spottwort gemeint ist, scheint Str. 20,1 eher Herzog Ulrich so genannt. An anderen Stellen, wie 18,6; Nr. 61 Str. 14,5 ff.; Nr. 66 a, Z. 338; Nr. 62 Str. 29,5 ff. ist die Beziehung auf den Herzog wieder unzweifelhaft. 18,5 stehen: bestehen; vielleicht auch „stechen". Der Schreiber der Vorlage schreibt durchweg nur h statt ch. 18,7 Der Landgraf war von kleiner Figur; doch ist bei dem spöttischen, verächtlichen Ausdruck nicht gerade notwendig, an diese körperliche Eigenschaft des Landgrafen zu denken. 19,3 sein gebitten: auf ihn gewartet; der Hohn ist deutlich, auch die Beziehung auf Str. 17,5 f. und Str. 18,5. 19,5 rennfenlin: das Reiterpanier und die dazugehörige Reiterabteilung; in sechs Zeilen der dritte Ausdruck für dieselbe Sache, aber hier mit spöttischer Betonung. 19,8 jeucht: jagte. 20,1 oben einher: über den Odenwald, s. o. S. 254; besenmacher: s. zu Str. 17,7.

Digitized by Google

Herzog Ulrich; nach einer Einleitung über die Leiden seiner Anhänger während seiner Verbannung folgt der Triumph über die Niederlage der Oesterreichischen, „der Schreiber und des Regiments", die Schilderung des Ausritts aus Stuttgart, die Schlacht bei Lauffen; die Eroberung des Landes ist aber nach Str. 20,2 f. noch nicht vollendet, die „Besen-Schar" kann kaum anders als von den Truppen des Herzogs und des Landgrafen verstanden werden. Aber es kann auch noch an die kriegerischen Ereignisse nach dem Fall der Festungen, bis zum Zug nach Göppingen (. S. 262), wo das Heer bis zum 17. Juni liegen blieb, gedacht werden. Auch daß es in Str. 15,5 heißt, man dürfe jetzt wieder sprechen: „er kompt, will sein erbland han", ist nur verständlich, wenn die Eroberung des Landes noch nicht zu Ende geführt ist, wenn der Herzog noch nicht wieder seine Residenz in Stuttgart aufgeschlagen und damit männiglich gezeigt hat, daß er sein Erbland wieder habe. Dieser Teil wird also Ende Mai oder Anfang Juni anzusetzen sein.

Diese Zeit will nun aber für die Schlußstrophe 21 nicht recht passen. Zwar ist anzunehmen, daß auch gleich in den ersten Tagen nach der Schlacht bei Lauffen mancher sich wieder beim Herzog einstellte, dessen Treue in der Zwischenzeit nicht allzufest gestanden hatte. Aber vollen Sinn erhält die Strophe doch erst dann, wenn sie auf einen späteren Zeitpunkt nach dem Friedensschluß gedeutet werden darf, wo so mancher zurückkehrte, der entschieden auf seiten der Gegner Ulrichs gewesen war.

Ist also die Strophe erst später hinzugedichtet? Zur Antwort auf diese Frage führen weitere Erwägungen, die eine Ueberarbeitung und ein Zusammenschweißen zweier ursprünglich selbständigen Gedichte wahrscheinlich machen. Es ist schon oben (S. 266) darauf aufmerksam gemacht, daß in unserem Lied sich mehrfach wörtliche Uebereinstimmung mit Nr. 60 findet, und zwar so, daß die Abhängigkeit des vorliegenden keinem Zweifel unterliegt. Alle diese Stellen, die in Parallele mit Nr. 60 zu setzen sind, gehören nun dem zweiten Teil an, mit Ausnahme von Str. 1. Ist diese später als das Lied Nr. 60 gedichtet, so kann sie nicht zu dem auf Prinz Christoph bezüglichen Teil gehören. Sie kann der Anfang des Liedes auf Herzog Ulrich sein, ist aber vielleicht auch erst mit der Schlußstrophe 21 entstanden zu einer Zeit, in der bereits wieder Frieden im Land herrschte. Man muß dann freilich dem Dichter zutrauen, daß er geraume Zeit, nachdem seine Trauer in Freude verwandelt war, sich noch so ganz in die Stimmung jener Tage zurückversetzen konnte, um die 1. Strophe zu verfassen. Erleichtert hat ihm jedenfalls sein Werk, daß er außer der schon angeführten Stelle von Nr. 60 (oben S. 264) auch eine andere Strophe in einem Mailied verwenden konnte, die bei Erk, Liederhort, 2. Aufl. Bd. 2, 1893, S. 202 mitgeteilt ist: Es nahet sich dem summer, | so singn die vögelein, | das tůt mir wenden kummer, mein trauren fart dahin.

Redaktionelle Aenderungen hat der Dichter bei der Zusammenlegung im ersten Teile kaum vorgenommen. Sonst hätte er nicht in Str. 2,6 f. die Wunschform „woll" stehen lassen können. Auch der Anfang des zweiten Teils hat wohl keine Aenderung erfahren. Noch jetzt ist Str. 13,1 nur in Beziehung zum Folgenden zu verstehen: Darüber klagt der Herzog,

Digitized by Google

daß seine Gegner so hart mit denen verfuhren, die ihm anhingen. Eine Beziehung zum Vorhergehenden ist deshalb nicht möglich, einmal weil dort von Christoph die Rede ist, und dann, weil nach der Eroberung des Landes der Herzog nicht mehr darüber klagen kann, daß er des Seinen manglen müsse.

Dagegen wäre der Ueberarbeitung wohl das Einschieben der Str. 9 in den ersten Teil zuzuschreiben, deren Deutung auf Ulrich oben wahrscheinlich gemacht wurde. Es ist anzunehmen, daß damit nicht alle Strophen des zweiten Teils erhalten sind, sondern daß der Dichter bei der Zusammenfügung der beiden Lieder die eine oder andere Strophe des zweiten preisgab, um nur die 10 Strophen des ersten zu erhalten. Str. 2 könnte recht wohl der ursprüngliche Anfang des Lieds auf Prinz Christoph gewesen sein.

Zwischen dem Lied Nr. 60 und der Entstehung der Strr. 13—20 des vorliegenden Gedichts können bei dieser Auffassung allerdings nur wenige Tage, höchstens Wochen, liegen. Schwierigkeit kann das nicht bereiten, in bewegten Zeiten arbeitet auch der Dichter rascher als wohl sonst. Der Verfasser des vorliegenden Gedichts lebte, wie gleich zu zeigen sein wird, in Stuttgart, wo vermutlich auch der Dichter von Nr. 60 seinen Aufenthalt hatte. Die räumliche Nähe mochte zu mancherlei direkten und indirekten Beziehungen zwischen beiden führen.

Wer ist nun der Dichter unseres Lieds? Aus diesem selbst ist nur wenig zu erfahren. Es zeugt mehr von der gut württembergischen Gesinnung und der nicht unbedeutenden poetischen Fertigkeit des Verfassers, als daß es eine Quelle für Kenntnis seiner persönlichen Verhältnisse wäre. Nur das eine ergiebt sich mit Sicherheit, daß er ein Stuttgarter ist, mindestens in Stuttgart gelebt hat. Nicht nur daß er Stuttgart als „die werte Stadt" bezeichnet, daß er, wie oben gezeigt, in Str. 15,5 den Standpunkt des Residenzbewohners vertritt, er erzählt ja auch ausdrücklich, daß er den Auszug des Heeres aus der Stadt, mit seinen güldenen Ketten und hohen Federbüschen, mit dem großen Hochmut und der Prahlerei der Ritter, mit angesehen habe. Auch seine genauen Kenntnisse von manchen Einzelheiten lassen sich leichter erklären, wenn er am Mittelpunkt des politischen Lebens im Lande sich aufhielt. Eine weitere, sehr wichtige Kunde von dem Dichter überliefert die Reimchronik, und zwar in der Handschrift Nr. 21 des Staatsarchivs in Stuttgart, die zugleich hier den besten Text bietet. Dort heißt es zur Einleitung des Lieds[1]):

. . . so will ich ein anders füren ein,
welches vorgemelter auch gedicht
und mich desselben gleich bericht.
Das schreib ich dan mit allem fleiß,
zeigt mir auch an solchem d'weis.
Nun will ichs ietzund erzelen
und dran eben nichts verhelen,

[1]) Die hier mitgeteilten Verse entsprechen den VV. 14 ff. bei Soltau-Hildebrand S. 171 aus der Wolfenbütteler Handschrift. Dort ist aber gerade die Stelle, auf die es hier wesentlich ankommt, stark verderbt: „deß vorgemeltem auch gedicht".

Digitized by Google

dan es ist ein gar lustig gsang,
mach im damit einen anfang,
obs der widerteil schon nit hört gern.
Dan wider in habens auch gesungen,
kunt aber derselben keines bekommen.

Daraus ergiebt sich die interessante Thatsache, daß der Verfasser des Lieds ein Sänger war, der gewerbsmäßig eigene und fremde Lieder bei festlichen Gelegenheiten und wohl auch sonst öffentlich gegen Bezahlung vorzutragen pflegte. Denn, so sagt der Reimchronist, dieses Lied hat er „auch gedichtet", während er das andere, vom Reimchronisten vorher mitgeteilte (es ist Nr. 61) nur gesungen, nicht selbst verfaßt hat[1]). Das war bei einer Hochzeit im Jahr 1536 (s. o. S. 272). Spätestens in dieses Jahr muß also die endgültige Redaktion des Lieds gesetzt werden[2]).

Die vier Handschriften der Reimchronik des Hans Rörach: A Hdschr. Nr. 21 des Staatsarchivs zu Stuttgart (unpaginiert). B Wolfenbütteler Hdschr. Aug. 44. 9 Fol., (Th. 2) Bl. 146b ff. C Cod. hist. Fol. 698 der K. öff. Bibl. zu Stuttgart, Bl. 230 ff. D Cod. poet. & philol. Fol. 39, a der K. öff. Bibl. zu Stuttgart, Bl. 170 ff. Drucke: nach A und B v. Liliencron Nr. 448 mit starken Korrekturen; nach B: Soltau-Hildebrand Nr. 25; nach C: Heyd, Die Schlacht bei Laufen, 1834, S. 70 ff.; nach D: Bibl. d. Litt. Vereins zu Stuttgart, Bd. 74, 1863, S. 156 ff.

Die Handschriftenfrage bietet bei diesem Liede besondere Schwierigkeiten. Die Reimchronik des Hans Rörach, die allein das Lied überliefert hat, ist in vier verschiedenen Bearbeitungen, jede vertreten durch eine Hdschr., auf uns gekommen. So könnte es scheinen, als ob mit der Feststellung der Zeitfolge dieser vier Bearbeitungen auch die Entscheidung getroffen sein müßte, welcher Text unseres Liedes als ältester den Vorzug verdient. Nun hat eine sorgfältige Vergleichung ergeben, daß B die älteste Gestalt der Reimchronik enthält, daß dann im Alter die Texte von C, A und D folgen. In der That ist auch der Text unseres Lieds in B glatt und macht der Erklärung viel geringere Schwierigkeiten, als die andere Ueberlieferung.

Trotzdem ist A der Vorzug gegeben, weil seine Abweichungen von B nur daraus zu erklären sind, daß sich dem Reimchronisten für diese Bearbeitung eine neue Quelle des Lieds eröffnet hatte, wenn er auch erst in D von dieser neuen Quelle spricht. Vgl. dazu unten die Anm. 2. Daß dieser Text von A thatsächlich der ältere ist, zeigt ganz deutlich Str. 2,5 und 7, wo an Stelle der

[1]) Es wäre freilich auch eine andere Auffassung der Stelle möglich, wenn man den Nachdruck auf „auch", nicht auf „gedicht" legte. Dann wäre der Singer auch als Dichter von Nr. 61 bezeichnet. Es scheint jedoch, daß diese Erklärung schon deshalb unwahrscheinlich ist, weil der Reimchronist in den Versen, mit denen er das Lied Nr. 61 einleitet, über dessen Verfasser gar nichts sagt. Vgl. auch, was oben S. 271 über den Dichter des Lieds Nr. 61 gesagt ist.

[2]) Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß die angeführte Stelle der Reimchronik in der jüngsten Bearbeitung (D) durchaus anders lautet. Es heißt dort (S. 156 des Drucks): . . . ainem andern fragt ich fleißig nach, | wie ichs hort etwan singen; | das tet ich zu meinen handen pringen. | Sollichs will ich ietzund auch erzeln und eben dran gar nichts verheln | u. s. w. Hier ist also die Mitteilung über den Verfasser ganz weggeblieben, an deren Stelle wird gesagt, daß der Reimchronist einen ganz neuen Text des Liedes, wie es gesungen wurde, sich verschafft habe. Das stimmt insofern mit den Ergebnissen der Textvergleichung überein, als in der That das Lied in D von dem Text, den die älteste Bearbeitung in der Wolfenbütteler Handschrift (B) bietet, stark abweicht. Nur sollte der Reimchronist schon in A auf die verschiedene Ueberlieferung aufmerksam gemacht haben, da der in dieser Handschrift vorliegende Text ohne Zweifel der ist, den er später zu seinen Handen brachte.

Digitized by Google

Wunschform „well" bezw. „woll" in den andern Texten das Präsens getreten ist [1]). Vgl. auch Str. 11,4; 12,6; 15,5; 16,1; 19,5. Die Abweichungen von D zeigen übrigens mehrfach, daß der Reimchronist in dieser letzten Bearbeitung Lesarten von B wieder aufgenommen hat. Anderes hat er selbständig abgeändert.

1,1 gegen dem C. 1,3 des vogels B C. 1,4 ganzer fünfzehen jar lang B C. 1,5 freud und mut; hon deest B C. 1,6 mit freud kein pfeif kein saitenspiel B C, mich frowet kein pfeif k. s. D. 1,7 harpfer geiger B C. 1,8 und das D. 2,1 lebte B C, lebts D. 2,2 schicket sich B C, schickt es D. 2,3 herzog Christoff B C, und herzog Cristoffel D. 2,4 die von B C. 2,5 die ritten einig in eim stand B (ein) C, die ritten aus in eim eerlichen st. D. 2,6 will B D. 2,7 will B C D, und deest B C. 2,8 in irem erb und aignen lande B, in irem aigen land und erbe C, ir erb und ir aiges land D. 3,1 Darauß waren B C, darauß warn D. 3,2 so gar weit B C. 3,3 junge ... nie übel BC. 3,4 er hat sich kein D. 3,5 man billich gnießen B (genießen) C, des solt D. 3,6 und solt in setzen wider ein B C, den alten wider s. ein D. 3,7 ieder deest B C, kans selbs B C D. 4,1 bist wol B C. 4,2 und du B C. 4,3 in den B C. 4,4 in ewerm bund römischen reich B C, im r. r. D. 4,5 an dem B C D. 4,6 ir deest C, reichen D. 4,8 lasset B, befohlen C. 5,1 schuldig in zu h. B C (in schulvig) D. 5,2 auch zu gut B, und auch zu gut C, und zu gut D. 5,3 lassend B C, lond D. 5,4 wan man D. 5,5 man schreit C, umb hilf umb rat C D. 5,6 will man das recht lassen verston B C, wil man sie ietzt lassen rechtlos ston D. 5,7 so derfts wol B C, derfts D. 6,2 rat und hilf suchen nahe B (nach) C. 6,3 man spricht das auch aus j. kindern B C. 6,5 stet es B C. 6,6 an tag B C. 6,7 ein haan ist freudig uf B (würdig) C. 7,2 selber B C. 7,3 wie die armen B C, so große armut D. 7,4 gleich deest D. 7,5-7 von vater und von muter trew | zogen in als ein f. | mit gwalt woltens in machen blind B C. 7,6 ietzund alltag B. 8,1 aus seinem B C. 8,2 wer die geschrift B (wie) C, wer gschrift D. 8,4 sein vatter het verloren B C. 8,5 das ist das B C. 8,6 deest B, und deest C, zu Stuttgart C D. 8,8 recht sein B C. 9,1 hie auf B C. 9,2 dis land B C, besitzt B C D. 9,3 möcht im kaum bscheid w. B (kein) C. 9,4 ja ein B, je ein C. 9,5 ein gebens im aus übermut B (ein deest) C, geschach alles durch hoffart und übermut D. 9,6 damit deest B C, und teten gegen im D. 9,7 er müß machen B C, geschmackt B. 9,8 aber hoffart B C. 10,1 Dem jungen habens nicht gehalten B (nit) C. 10,2 in B, hand deest B C, zu hon geseit D. 10,5 gedruckt B C. 10,6 sein eigen sei B C. 10,7 wellens B C. 10,8 dieselb B C, verdruckt B C. 11,1 gemerkt B D. 11,2 des fürsten B C, des jungen fürsten D. 11,4 etwan sonst ein ländlin B C, neisman A D. 11,5 wolt setzen B C, wolt in auch setzen D. 11,6 ers D. 11,7 vatter lands B C, vatters land D. 11,8 doch dem B C. 12,2 ist fürwar nit B C, die ist nit D. 12,3 begert B C, begeret D. 12,4 dann nur das was recht hieß das sein B (hieß sein) C. 12,5 aber durch gwalt man übels sucht B C, das ist D. 12,7 wer hat zum rechten k. z. B C, hat z. r. D. 12,8 und deest B C. 13,1 Das klagt h. U. B C. 13,2 er ist sich ein D. 13,3 wem hat in s. j. B C, ganzer jarn D. 13,4 unter seim feind B, seim feind C D. 13,5 verbotten doch bei trew und aid B C. 13,6 wer im land B C, wörtlin D. 13,7 so war das B C. 13,8 und was im die waag zuberaitt B (bereit) C, war im die D. 14,1 seien D. 14,3 noch mer sein ir B C. 14,4 dieselbig zal die ist B C, dieselb D. 14,5 dacht B C, gedacht D. 14,6 nimpt h. U. in seinen m. C. 14,7 so deest B C, selbigen C. 14,8 und war im da B C. 15,1 aber deest B C. 15,3 den deest B C. 15,4 dar C D. 15,5 sprach er er will B, sprechen er wöll C, er kombt und wil D. 15,8 warlich har B C. 16,1 ein liedlin das ist B C, ir liechtlin das ist D. 16,2 auch so gar verstreut B C. 16,3 batzen gulden und die gr. B C, und die gr. D. 16,4 deren han sie so vil gefürt B (zu vil) C, hond sie D. 16,5 zu St. saß in großem gwin B C, sie saßen zu St. in aim gr. g. D. 16,6 und das B C D. 16,7 haben sie weidlich B C. 16,8 allda flohens all dahin B C. 17,1 da sie zu St. B C, aushin D.

[1]) Daß auch die sonst mit B übereinstimmende Hdschr. C in Str. 2,6 „woll" hat, darf nicht irremachen. Die Hdschr. hat auch sonst so viele Lese- und Schreibfehler, daß wir ohne Bedenken auch diese Lesart dahin rechnen dürfen, obgleich sie durch einen merkwürdigen Zufall das Richtige trifft.

Digitized by Google

17,3 gar kün B C. 17,3 sahe vil guldine B, sah vil guldin C. 17,4 hoher B C D. 17,5 wan die h. C, wan sich die h. D. 17,7 der b. an dem R. B C, an dem R. D. 18,3 gar deest B C. 18,4 sie wissen wol B C. 18,5 selbs erstechen B C D, ain ieder D. 18,6 wan nur C. 18,6 f. wenn nur der b. kein landgräflin von H. mit nem C. 18,7 l. v. H. mit nam B, und das l. v. H. mit im nem D. 19,1 kam bald B C. 19,3 deren hetten sie sein gemitten B (sie deest) C, sie hetten gern D. 19,5 Rheinfählin hats allain verscheucht B, Rheinfendlin ligt hats allein v. C, hats allein D. 19,6 was zu fl. B, war zu fl. C D. 19,7 und eilten die andern all hinnach D. 19,8 als wan sie da der t. jaicht B, als wanns der t. jeicht C, als ob sie der t. geicht D. 20,1 Der b. kam oben einher B, b. oben einher C. 20,2 seiner C. 20,3 kert er B C D. 20,4 mit seinem guten besem schwer C. 20,5 spinnweppen B, spinnenweppen C, die spinnenweppen D, naus D. 20,6 und plib D, seinem B C D. 21,1 ein teil kam C, ain tail kommen D. 21,2 naigeten und schmaichleten sich B, neigten und schmeichelten sich C, sie naigen und schmaichlen sich D. 21,2 f. wüßte aber h. U., wer | sie weren so wol als ich B (wie sie) C, wißt das h. U. | nur als wol als ich D. 21,5 was schm. sie im haben ton B C. 21,6 da er vertriben B C. 21,7 ich pitt Gott D. 21,8 frölich C.

Nr. 64.

1 Württemberg ist ein alter nam
von hohem geschlecht entsprungen,
vom Schwabenland ir ursprung kam,
hand nach heldenmůt gerungen,
ir taten geůbt in sturm und streit,
biß sie hand zwungen land und leut,
von Got ist in mit grechtigkait gelungen.

2 Von disem geschlecht ist uns entsprungen
der fürst so hochgeboren
herzog Uolrich mit seinem namen,
den wir lang hant verloren.
Nun loben wir den höchsten Gott,
seinem widerteil zů schand und spot!
den alten stammen haben wir ußerkoren.

3 Der hirsch ist gesprungen uß dem hag,
darin er ward getrungen;
Got geb in glück nacht und auch tag,
dem alten und dem jungen,
darzů dem tailten lewen gůt!
Got hab ir helfer auch in hůt,
heten rechts begert, das war in schier zerrunnen.

4 Die Speten hand in leids geton,
die Welling und die Fauten,
die Kůhorn und zwen Heßen genant
haben darzů geraten
und auch der sich von Staufen nennt,

2,1 v. Lilienecron: Entsprungen ist von disem stammen, s. die Lesarten. D hat: eins statt: uns; ist das = einst, oder die schwäbische Dialektform für uns? 3,1 der hirsch: Ulrich und nach dem Folgenden auch Christoph. 3,5 der geteilte Löwe des hessischen Wappens als Bezeichnung für den Landgrafen Philipp. 4,1 in erster Linie Dietrich Spät. 4,2 f. Gegner Ulrichs aus der Zeit des Hutten'schen Handels. Sebastian Welling und Burkhard Fürderer gen. Kühorn waren Mitglieder des vom Bund 1519 nach Ulrichs Vertreibung eingesetzten Regiments; Dr. Johannes Vaut, Sohn des Cannstatter Obervogts, den Ulrich hatte vierteilen lassen, unter den Räten K. Ferdinands; der lange Heß ist (s. S. 261) Heinrich Treusch von Buttlar, im Pfandbesitz von Hundersingen und Apfelstetten, der kurze Heß ist Kurt von Bemelberg, über den Stälin, Th. 4 S. 366 Anm. 1 zu vergleichen ist. 4,5 Jörg Staufer von Bloßenstaufen, ehemaliger Obervogt von Göppingen und 1520 von K. Karl V. mit Hohenstaufen auf Lebenszeit belehnt. Alle die hier genannten Personen waren früher in Ulrichs Diensten.

Digitized by Google

weger, daß man sie nit künt,
Got straf sie umb ir falsche taten!

5 Andere sind mer, die ich nit nen,
hat der tod hingenomen
— daß Gott die falschen klaffer schend! —
zům teil seind sie entrunnen;
sie hand erweckt den schwäbischen pund
mit irem erdichten falschen grund,
iren herrn mit der lugin hand vertrungen.

6 Die wolfseg ist herfür gestanden,
den hirschen zů vertringen,
des solen die Speten werden zů schanden,
vil schmach von inen zů singen;
sie haben geton wie erendieb,
haben im entfürt sein höchstes lieb,
groß unglück soll dieselben teter zwingen!

7 Darauß ist kommen jammer und not,
vil menschen seind verdorben,
sie hand geschlagen vil zů tod,
durch grechtigkait gestorben
von wegen ires falschen rat.
Got geb den fürsten sein genad,
dem löwen auch, sie hand nach grechtigkait gworben!

8 So haben in die gar verdampt,
den er hat recht lon sprechen;
sie seind worden so gar verschampt,
wolten sich auch an im rechen
und wolten in nit leiden mer,
haben im zůgelegt so vil uner;
der pfawen pracht und hoffart soll drum prechen!

9 Vil haben sie unschuldiglich
wider Gott und alles rechte
getöt, geplagt so jämmerlich,
das natternzücht und geschlechte;
hand nit vom fürsten wöln hern sagen,
das tůn wir Gott von himmel klagen,
daß er unterdrück ir gewalt und brachte.

10 Etlich in seinem aigen land
die haben in verschworen,
das ist in ewiglich ein schand,
von zwelf stetten erkoren;
die unwarheit und lugin groß
haben sie besigelt mit ir genoß,
ir er damit und pfauwenschwanz verloren.

4,6 s. zu Nr. 62, Str. 26,8. 5,4 vor allem Dietrich Spät, s. o. S. 261. 5,8 erweckt: aufgerufen; gemeint ist die Unternehmung des Bundes 1519 gegen Herzog Ulrich. 6,1 wolfseg: das Spätische Wappenbild, das sonst als „Dietriche" blasonniert wird, nach dieser Stelle aber das sägenartig gezahnte Fangeisen aus einer Wolfsfalle darstellte. 6,6 Die Flucht der Herzogin Sabine von Nürtingen aus am 24. November 1515 geschah unter dem Geleite von Dietrich Spät und mit Beihilfe seiner Verwandten, Stälin, Th. 4 S. 123 f. Auch als sie nach der Schlacht bei Lauffen im Mai 1534 vor Ulrich aus Urach floh, war Dietrich Spät ihr Begleiter, Stälin, Th. 4 S. 378 Anm. 4. 8,1 f. wohl in erster Linie die Verwandten der Verurteilten der Hochverratsprozesse von 1516 und 1517. 8,3 verschambt: schamlos, unverschämt. 8,7 pfawen s. Nr. 61, Str. 16,5. 9,5 Bestimmung aus der Zeit vor 10. Aug. 1520: „Welcher furderhin etwas mit Worten oder Werken handelt, das königlicher Majestät zu Nachteil dienen und Herzog Ulrich zu Gutem erschießen möge, den soll man von Stund an todtschlagen oder doch zur Bestrafung bei dem Amtmann anzeigen", Stälin, Th. 4 S. 206 f. 10,4 Die Bittschrift der Landschaft an die österreichische Regierung um Uebernahme des Landes vom 2. April 1520 trug die Siegel der 12 Städte Stuttgart, Kirchheim, Göppingen, Tübingen, Vaihingen, Waiblingen, (Mark-)Gröningen, Balingen, Brackenheim, Weinsberg, Herrenberg, Calw.

Digitized by Google

11 Wiewol sie mit einander all
hond trew und er vergeßen,
dis württemberger land zů erben bald;
das haben sie gar beseßen,
auß irm geschlecht hand vögt gemacht.
Gnediger fürst, habt eben acht,
daß sie nit weiter mit iren listen meßen!

12 Dann welcher hat gehabt ein lieb
zů ewern fürstlichen gnaden,
der ward gehalten wie ein dieb,
müst ewer haben schaden;
er mocht nit komen zů einem stand.
Ewer fürstlich gnad mach sie zů schand,
tů sie von uns mit irem pracht entladen!

13 Wie ewer gnad hat gefangen an
mit dem landgraven milte,
hat euch in nöten nit verlon,
fürt den lewen an seim schilte;
darzů sonst mancher herr und furste,
die auch nach Gott und grechtigkeit turste,
deren ewer fürstlich gnad iez nit entgulte.

14 Darumb lob ich die herren all
und kriegsleut uß dem reiche,
die zogen sind mit reichem schall
ainhelliglich geleiche;
am zinstag Sanct Pangratiustag
im vier und dreißigsten, ich euch sag,
lag Württemberg bei Laufen in dem teiche.

15 Darwider sich vermeinter künig
römischen reiches vermûte,
wolt das würtemberger land inhaben,
bedaucht in recht und gûte,
ermanet da an sein stat zůr wer
Philipp pfalzgraven mit seinem her,
mit gewalt und macht wolt das land han in hûte.

16 Der pracht mit im der landsknecht vil
bei den zwelftausend balde;
sie zogen biß auf zweck und zil
bei Laufen der stat walde;
daselben ist ein großer se,
da tet den künigischen fliehen weh.
vil stach man tot — glaub nit, daß in gefale!

17 Da pfalzgraf Philipp tet das best,
wie einem stathalter zame;
Dietrich Spet umb den handel west,
langen und kurzen Heßen name,
darzů den Staufer Eisengrein,
Marx von Eberstein wolt auch da sein,

11,1 f. keiner hat vor dem andern etwas voraus, sie sind alle gleich treulos und ehrvergessen. 11,5 Dietrich Spät wurde Obervogt in Urach, das zugleich Sitz der Herzogin Sabine war, Kühorn wurde Obervogt in Stuttgart, Jörg Staufer behielt Göppingen; andere s. bei Stälin, Th. 4 S. 225. 11,7 meßen: zielen. 12,5 er konnte es zu keiner Stellung im Staate bringen. 13,4 f. zu Str. 3,5. 13,5 Wie o. S. 254 hervorgehoben ist, spendeten Geldhilfe der König Franz I. von Frankreich sowie die Herzoge Ernst von Lüneburg, Heinrich von Braunschweig und andere, Stälin, Th. 4 S. 360 f. 13,7 entgulte: Schaden leiden müsse; das Relativ bezieht sich auf: gerechtigkeit. 14,5 Am Dienstag 12. Mai fand ein Gefecht bei Lauffen statt, die eigentliche Schlacht, bei der die „Württembergischen" in den Teich getrieben wurden, geschah erst am 13. Mai. 15,1 Der Haß des Dichters gegen die Oesterreicher geht so weit, Ferdinand die Berechtigung des Königstitels abzusprechen. 15,2 vermute: abmühte. 15,6 den Statthalter. 17,3 ff. s. zu Str. 4,1 ff. Dietrich Spät ist Organisator der Verteidigung. 17,6 Max von Eberstein, Landsknechtsführer in Diensten des Kaisers.

Digitized by Google

der von Damis mit andern herrn kame.

18 Des fröwet sich der hochgeborn
herzog Uolrich geschwinde,
mit im der landgrave ußerkorn
mit irem ganzen gesinde;
wann die künigischen nit geflohen wern,
das hetten sie gesehen gern,
den Speten mit seim anhang da zů finden.

19 Als es an ain scharmützel gieng,
der pfalzgrav ward geschoßen;
dem Speten sein strengkeit entgieng,
fliehens hat er genoßen;
der pfawenschwanz ward nidergeleit,
in der flucht ward ir hauf zerströwt,
das hat den falschen Fauten ser verdroßen.

20 Der lang und auch der kurze Heß
die fiengen an zů fliehen;
der Staufer floh auch uß der eſs,
die landsknecht můsten ziehen,
fielen zům teil in Necker ein,
die Württembergischen stachen drein;
den künigischen ward da kain lob verlihen.

21 Auf das zoch nachin Württemberg
mit heres kraft geschwinde,
da flohn die künigischen auf Aschberg,
da sie der hirsch tät finden;
der landgraf von Heßen tet wie ein held,
mit seinem geschütz die mauren zerschellt,
in zweien tagen gabens auf die finde.

22 Sie hand sich großes pracht unterstanden,
vermeinten herrn zů werden;
der teilte löw macht sie zů schanden,
der pfauw fiel zů der erden,
sein flug het im württemberger land,
des můß der Spet noch geben ein pfand,
der hat verfürt des pfawen lob mit gferden.

23 Durchleuchtiger fürst so hochgeborn,
ewer gnad verarg mir nite,
daß mein gedicht nit sei verlorn,
darumb ich einfeltiger bitte:
ewer gnad laß bleiben keinen amtman,
der wider ewer fürstlich gnad hat getan,
sie laßen nit ir art und falschen tücke.

24 Keim alten feind ist zů vertrauwen,

17,7 Der von Damis ist Franz von Hemste genannt Thamis aus den Niederlanden, s. Stälin, Th. 4 S. 366. 19,2 f. oben S. 261. 19,3 f. Dietrich Spät gab zuerst das Zeichen zum Rückzug, der bald in Flucht ausartete. strengkeit: Tapferkeit; streng ist der besondere Ehrentitel der Ritter. 19,6 Das fliehende Heer löste sich völlig auf. 19,7 Dr. Johannes Baut? Was veranlaßte wohl den Dichter zu dieser Aeußerung? Oder ist der Vogt (= Faut) Dietrich Spät gemeint? 20,1 ff. s. zu Str. 4,1 ff. 20,6 Die Württembergischen sind hier die um Herzog Ulrich; anders Str. 14,7. 21,1 f. Mit den beiden Versen macht der Dichter die Eroberung des Landes und Einnahme von Tübingen, Urach, Neuffen ab. 21,1 nachin: nachhin = hinterdrein, den Königischen nach. Das Subjekt, etwa man, ist ausgefallen. 22,3 s. zu Str. 3,5. 22,4 s. zu Nr. 61 Str. 16,5. 22,6 muß: darnach scheint die Sache noch bevorzustehen, oder wenigstens nicht vollendet zu sein. Die Lesart „must" in D E ist vom Standpunkt des Singers, der auf die fertigen Ereignisse zurückblickte, zu erklären. 22,7 s. zu Nr. 62, Str. 14,5. 23,3 ff. damit mein Lied nicht ganz nutzlos sei, möge meine Bitte Gehör finden.

Digitized by Google

als uns die weisen leren,
die schmaichler lont kein schenk sich dauren,
manch fromen man verkeren;
gelaubent keinem falschen mann,
sie machen land und leut zergan,
Gott wöll sein gnad in uns allwegen meren.

25 Nun loben wir Got in seinem reich,
daß es darzů ist komen,
daß Württemberg ist iez geleich dem pfawengeschrai entrunnen,
hat nun gewert fünfzehen jar;
Got uns gestraft fürwar,
der uns genad! sei Got zů lob gesungen!

26 Des wil ich euch ermanen all,
ir christen all geleiche,
Mateus schreibt in seinr epistel:
von glauben solt ir nit weichen;
Moises fürt auß Egiptenland
die Juden uß Pharonis hand,
die nit glaubten, můsten am tod erkeichen.

27 Also ir christen all gemein
seind uß Egipten komen,
mit Got durch ewern Moisen
über das rote mer entrunnen;
darumb stehend von sünden ab,
gedenkt, daß euch Got gestrafet hab,
nun wirket bůß, die warhait komt an sunen!

Das Lied wird besonders gekennzeichnet durch die in Str. 11—13 und 23 f. gebrauchte unmittelbare Anrede an den Herzog mit der Aufforderung zu durchgreifenden Maßregeln gegenüber allen Beamten, die unter der österreichischen Regierung im Amt geblieben oder von ihr neu angestellt worden waren. Diese Strophen heben sich recht scharf von dem übrigen Gedicht ab, stehen auch ziemlich unvermittelt da, und es drängt sich die Vermutung auf, daß sie nicht zum ursprünglichen Texte gehören, sondern erst nachträglich zum Zweck der Uebergabe des Lieds an den Herzog hinzugedichtet worden sind, wohl erst in einer Zeit, als es sich zeigte, daß der Herzog nicht allzustreng mit seinen Leuten verfahren wollte.

Entfernt man diese fünf Strophen, die dem Lied den unerfreulichen Charakter einer über das Maß hinausgehenden politischen Tendenzschrift verleihen, so bleibt eine lückenlose Schilderung der Wiedereroberung des Landes mit einer Einleitung, in der der Dichter ein entschiedenes Bekenntnis seiner Anhänglichkeit an das altangestammte Fürstenhaus ablegt und einen Rückblick auf die Leiden giebt, denen Land und Volk seit fünfzehn Jahren ausgesetzt gewesen und jetzt glücklich entronnen sind. Die heftigen Worte des Tadels und der Verachtung, die er für die Gegner hat, können als Ausdruck der aufrichtigen Herzensmeinung eines leidenschaftlichen Mannes gelten, sobald wir nicht mehr annehmen müssen, daß für ihre Wahl bestimmend war, den Herzog unmittelbar zu beeinflussen.

Wollte man die Ausscheidung der fünf Strophen nicht zugestehen, so könnte das Gesamturteil über den Charakter des Lieds und des Liederdichters nicht so günstig ausfallen. Es müßte nicht nur der Ausdruck der Entrüstung als übertrieben angesehen werden, auch die Annahme, daß

24,2 Sirach 12,9 ff. 24,3 die schmaichler: die sich anschmeicheln (Hildebrand). 25,4 f. zu Nr. 61 Str. 16,5. 26,3 Mateus: vielmehr Judasbrief, Vers 3 und 5. S. die Lesarten.

Digitized by Google

in Stellen wie Str. 12 und 19,7 persönliche Anspielungen und Gehässigkeiten vorliegen, könnte nicht abgewiesen werden.

Freilich, wenn der Dichter selbst die fünf Strophen hinzugefügt hätte, fiele doch auf ihn ein Teil dieser Vorwürfe. Wir möchten nicht glauben, daß es nötig ist, ihn als ihren Verfasser anzusehen. Der Gedanke, daß sein Lied von einem andern für seine politischen Zwecke nutzbar gemacht worden sei, indem dieser andere selbst die Umarbeitung vornahm oder sonst jemand damit betraute, liegt doch nicht fern.

Eine große poetische Leistung ist das Lied immerhin nicht, obgleich manche Stellen sich durch glückliche Schilderung und charakteristische Ausdrucksweise auszeichnen. Als ursprüngliche Schlußstrophe ist ohne Zweifel Str. 25 anzusehen: „sei Got zu lob gesungen", damit klingt das Lied ganz passend aus. Die noch folgenden zwei Strophen stören den Eindruck, es ist auch nur bei etwas gewaltsamer Interpretation möglich, in ihnen eine Beziehung zum Vorhergehenden zu finden. Sie handeln vom christlichen Glauben und von der Strafe des Unglaubens und sind vermutlich einem Lied mit religiösem oder erbaulichem Inhalt entnommen. Den Anschluß an unser Lied vermittelte der Gleichklang von Str. 25,6 und Str. 27,6.

Für die Entstehungszeit des ursprünglichen Lieds ist maßgebend, daß es noch die Eroberung des Asperg kennt. Vielleicht ergiebt sich ein weiterer Anhaltspunkt aus Str. 22,6, wenn darin eine Anspielung auf den in der zweiten Hälfte des Juni ausgeführten Zug nach den Spätischen Besitzungen Gammertingen und Hettingen gesehen werden darf. Daß der Dichter an dieser Stelle die von Ulrich vorgenommene Konfiskation des Spätischen Besitzes im Auge hatte, ist zweifellos, mag dieselbe bereits vollzogen oder erst geplant gewesen sein (vgl. auch die Anm. zu der Stelle). Im Juni oder Juli wird also wohl das Lied entstanden sein, die Umarbeitung zur Uebergabe an den Herzog kann noch dem Jahr 1534 angehören.

Ueber die Persönlichkeit des Dichters giebt das Lied keinen Aufschluß. Daß er sich als „einfeltiger" bezeichnet (Str. 23,4), kann im Zusammenhang nur als Devotionsformel verstanden werden. Die persönliche Anspielung in Str. 12,5 fällt dem Verfasser der eingedichteten Strophen zur Last.

A Cod. hist. Fol. 108 der K. öff. Bibl. zu Stuttgart, ziemlich getreue Abschrift des verlorenen Originals von Dav. Wollebers Württemb. Chronik in der Bearbeitung von 1585, S. 569. B Hdschr. Nr. 2 des K. Staatsarchivs zu Stuttgart, Original der Wolleberschen Chronik von 1587, S. 512. C Cod. hist. Q 339 der K. öff. Bibl. ebda., die Wolleberische Chronik von 1589, Bl. 208. Weitere Hdschrr. der Wolleberschen Chronik sind teils einfach Abschriften der genannten (Cod. hist. Fol. 105 und Hdschr. des Staatsarchivs Nr. 148), teils Varianten ohne besondere Bedeutung. Aus Wolleber hat das Lied Joh. Gg. Widmann in seiner Cronica oder Beschreibung der württemb. Herrn Graven Fürsten und Herzogen, 1653, Cod. hist. Q 131 der K. öff. Bibl. zu Stuttgart, Bl. 405, und andere. D E F G Die bei Nr. 63 aufgeführten Hdschrr. der Reimchronik, und zwar: D die Wolfenbütteler, E Cod. hist. Fol. 698 der K. öff. Bibl., F die Hdschr. Nr. 21 des Staatsarchivs, G der Cod. poet. Fol. 39, a der K. öff. Bibl. zu Stuttgart. — Drucke: Schubkraffts Unterhaltungsblatt, 1815 S. 193 ff. nach einer Hdschr. der Wolleberichen Chronik; Bibliothek d. Litt. Vereins zu Stuttgart, Bd. 74, 1863, S. 161 (G); nach derselben Hdschr. v. Liliencron

Digitized by Google

Nr. 453; Heyd, Die Schlacht bei Laufen nach Cod. hist. Fol. 698 der K. öff. Bibl., Bl. 332 (Reimchronik, unter Beiziehung von Wolleber); Soltau-Hildebrand Nr. 26 nach der Wolfenbütteler Hdschr. der Reimchronik. Die Wolleberschen Hdschrr., die ziemlich gleichmäßig sind (nur C hat öfters Schreibfehler), verdienen unbedingt den Vorzug. G kommt ihnen von den Hdschrr. der Reimchronik am nächsten, ist aber vollständig unabhängig von ihnen (und umgekehrt). Das zeigt eine Vergleichung der Texte, z. B. bei Str. 9,6; 11,2; 15. Eine Sonderstellung nimmt D ein, das in einzelnen Zeilen Flickwörter eingeschoben hat, in anderen, vor allem in Z. 7, stark verkürzt ist. Daß dies jedoch nicht der ursprüngliche Text ist, ergiebt sich aus Stellen wie Str. 3,7; 9,7; 26,7 und manchen andern. Hans Rörach hat auch die Mängel seines ersten Textes wohl erkannt und sich in F bemüht zu verbessern (z. B. 9,5; 22,5; 24,8). Daß er in der letzten Bearbeitung seiner Reimchronik (G) diese Verbesserungen nicht beibehalten hat, läßt erkennen, daß ihm inzwischen ein besserer Text bekannt geworden war, vielleicht ein Druck. In der That scheint er in den Versen, die er selbst dem Lied vorausschickt, etwas derartiges sagen zu wollen. Die betreffende Stelle lautet in D:

. . . ein anders lied ich auch usßbracht,
so ich nie ghört oder gsehen
und alles auf der flucht geschehen.
Und wie ich solchs vernommen,
in die truckerei ist es kommen u. s. w.

Dagegen in G:

. . . und wie ich solliches alles vernomen,
so ist es usser der truckerei herkomen.

Demnach hat er zuerst nur gehört, daß das Lied „in die Druckerei gekommen" sei, hat aber keinen Druck gesehen, während der Ausdruck, daß es „usser der truckerei" gekommen sei, wohl nur so zu verstehen ist, daß er selbst einen Text, der dorther kam, gehabt habe.

Der dem Reimchronisten das Lied mitteilte, war wohl ein „Singer"; ob aber dieser oder der Reimchronist an der Aenderung des Textes schuldig ist, wird sich nicht entscheiden lassen. Im Zusammenhang mit der Textfrage steht auch die Frage nach der Melodie. Hans Rörach sagt davon (in D), er könne die Weise nicht, „dann es lauft ein Donner (so D. Ist das = Baß? die andern Texte haben: tenor) mit", und in Hdschr. G sagt er, es sei nur mehrstimmig zu singen. Gehört nun diese Melodie zum Text D oder, da die Bemerkung in den späteren Hdschrr. noch ergänzt wird, zu dem Originaltext, den unsere Hdschrr. A B C vertreten? Doch wohl zu diesem. Hildebrand weist darauf hin, daß die Melodie des Lutherlieds: „Ach Gott vom Himmel sieh darein", die viel gebraucht wurde, auch zu dem von ihm abgedruckten Text passe. Daß diese Melodie dem sonst so sangesfrohen und zudem protestantischen Rörach unbekannt geblieben sei, dürfen wir nicht annehmen; die Melodie, die er nicht kennt, kann also nur die Originalmelodie des Liedes sein, die auf dem Druck in mehrstimmigem Satz vorgeschrieben war. Daraus ergiebt sich aber dann weiter, daß die „Bearbeitung" des Textes D von jemand vorgenommen sein muß, der das Lied auf diese geläufige Melodie (allerdings vielleicht auch auf irgend eine andere) singen wollte.

1,2 vom hohen B, stammen D E, stammen entsprungen an F. 1,5 deest C. ir tat übet E. 1,6 gezwungen E. 1,7 in mit recht D E, glungen E. 2,1 ist eins e. F, ist entsprungen D E. 2,2 der edel fürst D E F G. 2,4 lang haben B C, hon lange zeit D, hetten lang zeit F, han lange zeit E, hond lange zeit G. 2,6 seim D E. 2,7 den stammen han D, den stammen haben E, stam han F, hand G. 3,2 war vor D. 3,3 gab D, auch deest E. 3,4 alten herrn D E, alten und auch j. F. 3,6 deest E. 3,7 hands recht begert, ist schier entsprungen D (hends) E, hands recht gert . . . zrunnen F. 4,2 auch die F. D. 4,4 die haben D E. 4,5 der der sich D, darzu der sich F. 4,6 weger wers D E. weger wer F G. 4,7 ire D E. straſs nur F, straf sie nur G. 5,1 Seind mer die ich nicht kann nennen D (Sein . . . nit) E, Ander seind . . . nit kan nennen F,

Digitized by Google

Deren sind auch mer G. 5,2 die hat D E. 5,4 sein sie wol D, seinds F, seind sie wol E. 5,5 sie hat erlegt E. 5,6 erdichten deest E. 5,7 iren herrn mit lugen vertrungen D (ire) E, iren herren mit der l. v. F, ir hern mit der lugin v. G. 6,1 die wolf sein hier fürgestanden E. 6,2 hirsch alda D E, hirsch wol F. 6,3 der Spet solle werden D, das sollen d' Späten w. z'schanden F, der Spet soll werden E, noch werden z'schanden G. 6,7 soll sie z. D E, die selb teter F. 7,1 drauß D. 7,2 die sein D E. 7,4 gerechtigkeit D E. 7,5 rats D E. 7,6 gnad D F. sein fürsten die gnad E, sein deest F. 7,7 sie hant geworben D, so hat geworben E, auch lewen, sie han nach recht g. F, nach recht G. 8,2 den er hatt in recht ton sprechen D (dann ... inen) E. 8,4 auch deest D E F G, ime D E F G. 8,5 dann sie wollten D, und ine gar nit F, mer deest D E, lyden G. 8,6 so deest D E. 8,7 und hessart deest D, pfaffen C, des ... darumb E. 8,8 drum im ... er E, seine oner G. 9,2 recht D E F. 9,3 geplaget E. 9,4 geschlecht D, gschlecht E F. 9,5 vom fürsten woltens nicht h. s. D (nit) E, han nit vom s. wöllen sagen F, wend heren G. 9,6 wir wellens Gott im himmel kl. D (wollens) E, das wöllen wir F G. 9,7 den underdrucklichen gwalt und pracht D E, gwalt und pracht F. 10,2 ganz v. D E. 10,3 in ewigkeit D E. 10,4 statten D, stätt E, außerkorn D, außerkoren E, ußerkoren F G. 10,5 groß deest E. 10,6 mit irem genoß D, mit iren genoß E, mit ires gnoß F, irs genoß G. 10,7 darmit ganz v. D E, damit ir er F. 11,3 trew und aid gar v. D E F, hond deest F G. 11,3 dis deest D, erobern D E, das land W. z'erben h. F. 11,4 das han sie gar inn und h. D (betten) E, hand F. 11,7 weiter ton messen D E, sie deest F. 12,2 iren D E. 12,3 war D. 12,4 muste haben schand und schaden D E. 12,5 und möcht kommen zu keinem st. D E, der mocht ... keinem G. 12,6 deest F. 12,7 tu iren pracht von uns entladen D. 13,1 ewer lieb F. 13,2 so milte D E. 13,3 der euch F. 13,4 fürt ein l. im F, in D G, in seinem E. 13,6 auch deest D, der gerechtigkait D E. 13,7 deren ewer gnad nicht entgülte D (nit entgelte) E. 14,2 und auch D E, reich D E. 14,4 einhelliglich mit ir gleichen D E, einhelliglichen gleiche F G. 14,7 bei Lauffen deest D E, zu F G. im keiche E, z' Lauffen im teiche F. 15,1 f. Da wider sich vermeinter könig haben | wie ichs vermute | C, Darwider doch sich der konig | römischen heiligen reichs so gut | D (sich doch) E, Darwider sich dan der k. F, Darwider sich der konig | romischen reich so gute | G. 5,3 f. Würtemberg er wolt haben in | und gedaucht in auch r. u. g. D (aufrecht und gut) E, wolts w. l. han innen ... gut F, wolts w. l. haben innen G. 15,3 ermant an seiner D (seine) E F (ermanet) G. 15,6 seim F, landgraven D, landgraf E. 15,7 und macht deest D E, wolts land haben mit gewalt in hut F, haben G. 16,2 bei zwelf tausend und gar balde D E. 16,3 die zogen D E. 16,4 bei L. da im w. D E. 16,5 daselbsten D E F G. 16,6 wehe D. 16,7 vil stach man z'tod doch nit alle D (tod) E. 17,1 der pfgr. D E F G, Ludwig D E. 17,2 eim F, zemet D, zimet E. 17,4 lang und kurz Hessen nennet D (kurzen) E. 17,5 der D E. 17,7 der v. T. auch herkame D E. 18,5 wann königische nicht D (nit) E. 18,7 den S. alda z. s. D E. 19,1 scharmützlen D E F. 19,2 da ward D, war E. 19,3 in der glait D (gleit) E. 19,6 ir hauf in der fl. zerstreit F. 19,7 das hat d. F. verdr. D E, das den f. F. verdr. E. 20,1 auch deest D E. 20,2 auch an D E. 20,3 flobe B D E. 20,4 da musten die l. z. D E. 20,5 die deest D E. 20,7 konigischen ward kein lob v. D, königischen war k. l. versehen E. 21,1 Uf das zog D E, zog nachhin in W. E. 21,2 und geschwinde D, und geschwind E. 21,3 f. die konigische uf den Aschberg | flohen, der hirsch tet sie finden D E, auf den F. 21,6 schöllt, D schellt E, mit seim gschitz die maur zerspelt F. 21,7 zwaien Tagen gab auf der feind; in deest D E, die feind F. 22,1 groß pracht han sie understanden D, groß pracht hett sie understanden E, groß prachts F. 22,4 fiel da D E. 22,5 het er F. 22,6 must E, noch deest D E, der deest F, geben noch F. 22,7 der hat deest D E. 23,1 so deest D E. 23,2 mirs D E F G, nit F. 23,3 nit deest F. 23,4 einfaltig D E, bitt F. 23,5 kein D E. 23,6 so wider D E, tan D F, ton E G. 23,7 falschen deest D E, ließen F. 24 deest C. 24,2 als und (!) recht D, weise F. 25—27 desunt B C. 24,3 lan D, d'schmaichler lan sich kein gschenk taurn F. 24,5 so glaubet D E, glaubet F G, zargan D E. 24,7 allwegen deest D E F, allweg G.

Digitized by Google

25,1 wir deest D E, seim F. 25,2 ist wider kommen D E. 25,3 gleich E. 25,4 gschrai D E F G. 25,5 nur D E. 25,6 hat fürwar D E G, Gott damal strafte uns fürwar F. 25,7 der gibt gnad, im sei lob gesungen D E, der uns gnad, sei im zu l. g. F. 26,1 das ... auch D, des ... auch E. 26,2 alle deßgleichen D, all des gleichen E, all zugleiche F. 26,3 Jacobus D E, Tattheus F, Tateus G, in der E. 26,7 musten ertrinken D E. 27,2 ir seid D E, seid F. 27,5 stehend D E, stehet F, stellend G. 27,6 gestraft F. 27,7 würkt buß, d'warheit kompt an d'sonnen D (die wahrheit) E F.

Nr. 65.

1 Wolt ir mier nit für übel hon!
ich fang euch ein liedlin an:
der karr will wider für sich gan,
die rädlein sein uf der ban;
so hört man ietz vil newer mer,
wer herzog Ulrich nit leiden mag,
dem traumbt nachts mechtig schwer.

2 Dise mer sein kommen
gen Stuttgart auf den markt:
„iezund da schlecht man trommen,
der landgrav rist sich stark!"
Da hört man eins gar seltzam tausch:
dem ein tail waint das herz im leib,
der ander lachet in die faust.

3 Der reich wolts gern verschweigen,
daß es nit würd offenbar;
dem ein tail warens feigen,
dem andern wolfsdrek mit har.
Ei wol ist das so ein ungleiche speis!
Wer herzog Ulrich das sein will weren,
der ist fürwar gar nit weis.

4 Man rüst sich in der canzelei,
wol sah es einem krieg so gleich;
noch ein wörtlin merkt auch darbei:
dort oben im römischen reich
da nam man an vil freier knecht
und schickts danechsten Gaißpitz zů;
sie wurden gfangen wider recht.

5 Das gscha von herrn zů Württemberg,
so nit mer regierer sein;
der landgrav schnit inen dort noch zů werk,
darumb seind sie im so feind,

2,5 eins: einmal, einst; vielleicht aber ist das Wort für „ein" verschrieben. 3,1 verschweigen: eben die 2,1 erwähnte Märe. 3,3 f. Der Sinn ist jedenfalls: den einen war es etwas Angenehmes, den andern etwas Widerliches. Der Begriff des Widerlichen wird verstärkt, indem zu Wolfsdreck — was als Speise gedacht ist — noch gesetzt wird: mit har. 4,1 bei der Regierung in Stuttgart. 4,4 wohl im Gebiet der schwäbischen Reichsstädte des Oberlandes (Ulm, Biberach u. s. w.). 4,5 man: wieder die württemb. Regierung. 4,6 Es wurden nach Heyd, Bd. 2 S. 442 Landsknechte als Kundschafter nach Geißpitzheim, dem Sammelpunkt des feindlichen Kriegsvolks im Elsaß, geschickt, um sich dort zum Schein anwerben zu lassen. Vielleicht ist dies hier gemeint; doch müßte dann der Dichter 4,7 wieder andere Knechte im Aug haben; denn mit Gewalt angeworbene hätte man dazu natürlich nicht verwenden können. Uebrigens kann man bei 4,6 auch an den Zug zur westlichen Landesgrenze, zunächst nach Illingen (s. o. S. 261) denken, der eben dem vom Elsaß her drohenden Einfall begegnen sollte. 4,7 Nach Stälin, Th. 4 S. 365 wurde in der That von der Stuttgarter Regierung ein Teil der Landsknechte gewaltsam angeworben. 5,1 von: eigentl. von'n d. h. von den. 5,3 schnit inen zu werk: schnitt ihnen Arbeit vor; dort: entweder: zu Geißpitzheim, weil hier die harte Arbeit, die der Königischen bei Lauffen wartete, vorbereitet wurde, oder besser — da der Landgraf mit den Rüstungen im Elsaß zunächst nichts zu thun hatte —: bei Lauffen. Dieser Name kommt zwar im Zusammenhang nicht vor, aber er lag damals natürlich jedem im Sinn.

Digitized by Google

herzog Ulrich desselben gleich.
Reuttlingen will wider ein gůt nachpar werden
und ander stätt im römischen reich.

6 Vil fürsten und vil herren
die haben sich zůsamen ton
herzog Ulrichen zů einer ere
und haben in wißen lon,
ir schwäbischer bund der sei auß,
sie wöllen im wider helfen
gen Württemberg in sein haus.

7 Der statthalter war ein tewrer fürst
von Beyern biß an Rhein,
in hat nach großem unglück dürst,
zů Lauffen wolt er der vordrist sein
und wolt vertreiben unser jäger horn;
wer er im Bayerland bliben,
so hett er kein füß verlorn.

8 Der Späth und auch der Stauffer,
ir anhang und ir hauf,
sie gwannen [ei]n färlin zů Lauffen,
das zogen sie bei inen auf;
es ist ietz ein großes schwein,
sie tribens gern gen Stuttgart,
so mag sie zům tor nit ein!

9 Sie woltens gern verkaufen,
dan sie last i[n] d'nacht kein rů,
sie gwannens dort unden zů Lauffen,
die bawren sahen inen zů;

5,3 und ebenso dem Herzog Ulrich. 5,8 f. das Gegenstück von 5,4 f. Zur Sache ist zu bemerken, daß Ulrich in einem mit dem Landgrafen im April 1534 erlassenen und mit Begleitschreiben an die einzelnen Reichsstädte versandten Ausschreiben der Stadt Reutlingen Verzeihung und gute Nachbarschaft versprochen hatte und daß die Stadt darauf unter dem 2. Mai freundlich antwortete. Auch von Eßlingen, Ulm und andern Städten kamen günstig lautende Erwiderungen, s. Heyd, Bd. 2 S. 450. 6,1 ff., s. o. S. 254. 7,1 tewr: wert, achtungswert. Der Pfalzgraf hatte insbesondere durch sein tapferes Verhalten bei der Belagerung Wiens durch die Türken 1529 sich Ruhm erworben. 7,3 unser jägerhorn: Herzog Ulrich. 7,7 s. o. S. 261. 8,1 Dietrich Spät und der andere erbitterte Gegner Ulrichs, Jörg Stauffer von Bloßenstaufen, von denen, wie S. 261 erwähnt, der eine als Nächstkommandierender nach dem Statthalter, der andere als Kriegsrat an dem Feldzug teilnahm. 8,3 In der zu Grund gelegten Quelle: en; färlin: Ferkel. 8,3 ff. Was mit dem Bilde des Ferkels und des Schweins hier gemeint ist, ist nicht recht klar. Nur als einen Versuch möchten wir folgende Erklärung vorlegen: Sau bedeutet, nach Grimm unter Sau 2b) häufig eine Niederlage, Schlappe. Was Spät und Stauffer bei Lauffen davontrugen, war der Anfang der für sie unglücklichen Wendung, daher „färlin", 8,3. Die Sache wurde aber noch schlimmer, das „färlin" von Lauffen wurde ein großes Schwein, 8,4 f., indem sie aus dem Lande fliehen mußten und Spät seiner Güter beraubt wurde. Sie würden dies Unheil lieber dem Herzog Ulrich nach Stuttgart zusenden, aber es will ihn nicht heimsuchen, 8,6 f., auch würden sie es, wenn sie nur könnten, sonst gern bergeben, weil es ihnen keine Ruhe läßt, 9,1 f. Das Bild scheint schon von den Zeitgenossen z. T. nicht verstanden worden zu sein; denn so wie der Text in Quelle C und D vorliegt, giebt er vollends keinen Sinn. Denn wenn es dort 9,3 heißt: sie tribens dort hin zu Lauffen, so stimmt dies ja ganz und gar nicht mit 8,3: sie gwannen ein färlin zu Lauffen. Heyd, Hildebrand und v. Liliencron, die diesen Text zu Grunde legen, ändern daher in 8,3: gewanen ein ferlin zum laufer (z'laufer), d. h. zum jungen Schwein und dies soll, mit 8,4, bedeuten, daß sie aus jungem Volk Kriegsleute gemacht haben. Ein Kriegsvolk unter dem Schwein zu verstehen, würde ja nun zu 9,3 (mit der Lesart: tribens dort hin zu Lauffen) und dem weiter Folgenden ganz gut passen. Allein wie schon die Deutung von 8,3 höchst gezwungen ist, so will auch 8,6 f., das man dann auf die Widerwilligkeit zum Kampfe beziehen muß, nicht recht stimmen; die Zeilen 9,1 f. aber geben vollends keinen Sinn. So wird jedenfalls von diesem Erklärungsversuch abzusehen sein. 9,3 In der Vorlage: im.

Digitized by Google

da pfiff man inen den trottendanz,
sie meinten, hetten den hirsch beim horn,
so hielten sie d'saw beim schwanz.

10 Der landgrav war der pfeifer,
so inen den raien pfiff,
herzog Ulrich sein horn ergreifen,
blies einher vil scharpfer pfiff;
ir saw fieng an und grin,
sie namens bei baiden oren
und schlaiftens mit in hin.

11 Es möcht ietzt einer gedenken,
daß dem fürsten ein schmach wer laid;
ietz kommen sie mit den schwenken,
sie haben geben trew und eid
dem könig mit gelobter hand,
sie müßen im helfen behalten
das württemberger land.

12 Wer hat sie darzů zwungen,
daß sie den eid han ton?
hands auch nach eren grungen
oder hands gstelt nach großem lon?
Sie stelten warlich nach doppel sold!
Herzog Ulrich waiß wol, wers seind,
er ist inen für war nit hold.

13 Wie hat das land überkommen
die königliche majestet?
unsern frommen fürsten genommen
wider Gott und all gerechtigkeit!
man nam ims gůt, auch weib und kind;
man sůch es in der cronik,
wa man dergleichen findt!

14 Darumb ist Gott kein Beyer,
er ist unser trewer hürt;
es sitzt ein gans ob eier,
biß das nest voll gänslin würt.
Also het sich der Speth regiert
und manchen frommen biderman
im land zů im verfürt,

15 biß er hat überkommen
gegen fürsten ein kleine gunst.
Wer herzog Ulrich nit so fromme,
er trib wol ein ander kunst;
tet auch solchs mit füg und glimpf.
O frommer fürst von Württemberg,
zeuch groß ernst in ein schimpf!

9,5 trottendanz (Trottertanz): ein um 1480 aufgekommener Tanz. Trotter heißen die kräftigen Schläge, mit welchen die Dreſcher das Dreſchen abzuſchließen pflegen (Schmeller). Vielleicht hat hievon der Tanz ſeinen Namen, in welchem Fall die Wahl des Ausdrucks hier ſehr gut paſſen würde. Vielleicht aber iſt der Name (mit Zarncke in ſeiner Ausgabe von Brants Narrenſchiff, 1854, S. 430 Nr. 94) mit trotten d. h. treten in Verbindung zu bringen. 11,2 dem fürſten: Herzog Ulrich; ein schmach: die Schmach der Beſiegten und aus einflußreichen Stellungen Verdrängten; es iſt aber vielleicht mit den andern Quellen ſein ſt. ein zu leſen. 11,3 schwenken: Schwänken, Finten. 11,5 gelobt: in der älteren Sprache auch: einer, der gelobt hat. 11,6 sie müßen: hängt ab von 11,4. 13,1 f.: wie iſt König Ferdinand zu dem Lande Württemberg gekommen? 13,7 wa: wo. 14,1 ‚Gott iſt kein Beyer' iſt, wie Hildebrand (ſ. u.) nachweiſt, eine Redensart der damaligen Zeit, die den Sinn hatte: Gott läßt ſein nicht ſpotten, oder: er zögert nicht mit der Strafe. Vermutlich iſt das Wort urſprünglich als Drohung an die Bayern gerichtet worden, aber jedenfalls nicht erſt in der Zeit der Mißhelligkeiten zwiſchen Herzog Ulrich und den Bayernfürſten (etwa 1519); denn die Redensart findet ſich ſchon in Joh. Lenz' Schwabenkrieg von 1499. 14,3 f. es treibt es einer ſo lange, bis das Maß voll iſt. 15,2 gegen fürsten: im Verhältnis zum Herzog Ulrich, dem Sinn nach alſo: bei ihm. Unter dem Fürſten mit Hildebrand den König Ferdinand zu verſtehen, verbietet ſich ſowohl durch den Zuſammenhang, ſ. Z. 3, als auch durch den Sprachgebrauch unſeres Liedes, ſ. 11,2; 13,3. 15,4 er würde anders auftreten. 15,5 glimpf: Billigkeit. 15,7 wende den Ernſt in einen Scherz, d. h. wie v. Liliencron wohl mit Recht deutet: laß, was ſo ernſthaft begonnen hat, luſtig hinausgehen. Im Munde eines Anhängers des Herzogs kann dies immerhin, wie der Zuſammenhang fordert, eine Mahnung zu ſtrengerem Vorgehen gegen ſeine und ſeiner Anhänger Feinde ſein.

Digitized by Google

16 Ich beſorg, vil böſer karten
han wüer noch in unſer[m] ſpil,
die hoffen, wöllen erwarten,
du werdeſt der jar nit vil
regierer ſein in deim land;
ich wolt der teufel hetts ein tail,
holte ſie darzů alle ſant!

17 So geſcheh denſelben erſt eben,
was ſie im gewinſchet hon,
geſtellt nach leib und leben,
ſich nichts bedauren lon.
Gott hat in aber erhalten wol,
daß er zů uns iſt widerkomen,
darumb man pillich danken ſoll.

Der Gewährsmann auch für dieſes Lied, Hans Rörach, ſagt in der Einleitung zu demſelben:

drumb als ichs [das Lied] erſtmal ward hören,
da tat ich mich zum ſinger keren,
verert im wol ein halbes pfund,
damit er mier dasſelb auch ſung;
das hat er ton mit gůtem willen,
ich beſchreibs von im in einer ſtillen u. ſ. w.

Es ergiebt ſich hieraus, daß auch dieſes Lied in den bewegten Tagen nach der Wiederkehr Herzog Ulrichs geſungen wurde. Geſungen wurde es aber wohl nicht nur da und dort, ſondern ohne Zweifel viel und auch lange, wie aus den verſchiedenerlei Faſſungen zu ſchließen iſt. Wann das Lied verfaßt worden iſt, dafür fehlt es an ſicherem Anhaltspunkt. Daß ſolche, die Anhänger der öſterreichiſchen Regierung geweſen, ſich wieder heranmachten, Str. 11,1 f., weiſt vielleicht über die Zeit der Wiedereroberung des Landes hinaus; doch dürfen wir im Hinblick auf 1,3 ff. auch nicht über die Anfänge des wiederhergeſtellten Regiments, alſo über den Sommer 1534 herabgehen. Bemerkenswert iſt, daß die 17. Strophe ſich nur in einer Ueberlieferung, u. zw. in der, wohl von dem Verfaſſer ſelbſt hergeſtellten, ſelbſtändigen Niederſchrift von Rörachs Reimchronik (Quelle B) findet. Ob Rörach von ihr wohl erſt nachträglich Kenntnis erhalten oder ſie am Ende ſelbſt dazu gedichtet hat? Der kräftige Schluß von Str. 16 könnte allerdings zum Schluß des Ganzen ſich eignen; aber den richtigen Abſchluß giebt doch erſt Str. 17, die alſo wohl urſprünglich iſt.

Ausſchließliche Quelle iſt wie bei dem vorigen Lied die mehrerwähnte Reimchronik Hans Rörachs und zwar: A in der Hdſchr. Nr. 21 des K. Staatsarchivs in Stuttgart (unpaginiert). B in der Hdſchr. Cod. poet. & philol. Fol. 39, a der K. öff. Bibl. in Stuttgart, Bl. 161b ff., ſowie in deren S. 142 genannten Wiederholungen, Bl. 106b ff. bezw. S. 148 ff. C in der Wolfenbüttler Hdſchr. Cod. Aug. 44. 9 Fol., (Tl. 2) Bl. 137 ff., nach dieſer und nach B, unter Verwertung bald der einen bald der andern dieſer Quellen und mit ſonſtigen kleinen Aenderungen gedr. bei Soltau-Hildebrand Nr. 23 und bei v. Liliencron Nr. 451. D in der Hdſchr. Cod. hist. Fol. 698 der K. öff. Bibl. zu Stuttgart, Bl. 228 ff. (in deren Abſchrift jedoch, Cod. hist. Fol. 302, ebenda, wie die vorhergehenden Lieder ſo auch dieſes fehlt) — hienach gedr. bei Heyd, Die Schlacht bei Laufen, 1834, S. 79, übrigens mit mancherlei Abweichungen.

Unter dieſen Quellen gehören A und B und wieder C und D zuſammen. Die beiden Gruppen unterſcheiden ſich dadurch, daß die erſte, freilich nicht ohne Ausnahmen, in denen das umgekehrte Verhältnis zutrifft, kürzere, die zweite

16,2 In der Quelle A: unſern. 16,3 die hoffen, ſie wollens erleben. 17,4 ſich alles koſten laſſen, nämlich um Herzog Ulrich zu vernichten.

Digitized by Google

längere und vollere Verszeilen hat. Ist es schon an sich wahrscheinlich, daß die kürzere Fassung die ursprünglichere ist, so wird dies bestätigt durch die Wahrnehmung, daß die volleren Zeilen sämtlich durch Einschiebung bedeutungsloser Wörter sich unterscheiden. Unter den Quellen der ersten Gruppe ist es wieder A, bei dem die kürzere Fassung am meisten vorherrscht. Andererseits entfernt sich D am weitesten von der ursprünglichen Gestalt. Wir sind in obigem Abdruck der Quelle A gefolgt unter Verzicht auf den doch aussichtslosen Versuch, durch Kombination der verschiedenen Quellen, insbes. von A und B, den ursprünglichen Wortlaut herzustellen. Die wesentlichsten Abweichungen der anderen Quellen giebt folgende Uebersicht (wobei Varianten als zwei oder mehreren Quellen gemeinsam bezeichnet sind, auch wenn die betr. Quellen in unwesentlichen Dingen, wie in der Schreibweise u. ä., voneinander abweichen):

1,1 verübel C. 1,2 sach B, ich sahe ein newes lieblin an C, ich s. e. n. lied an D. 1,3 gehn C. 1,4 die reblin die seind auf der ban B, d. reblein sein sein a. d. b. C D. 1,6 welcher st. wer B, wer deest C D; mög D. 1,7 tromet B, dem traumet nachtzen mächtig schwer C D. 2,1 die mer die seind kommen B, die mär sein gar bald k. C D. 2,2 gen Stuttgart bin wol auf den (dem D) markt C D. 2,3 ietzo schlecht man die trommen C D. 2,4 landgraf Philipp der rüst sich stark C D. 2,5 da hört man so gar ein seltzamen tausch B, da h. m. so ein seltzam t. C, da h. m. so ein seltzam teusch (se) D. 2,7 der ander lacht won in die faust C D. 3,2 er st. es D. 3,4 im bar C D. 3,5 das ist so gar ain ungleiche spis B, ei wol ists ein ungleiche speis C, ei wie ist es e. ongleich sp. D. 3,6 welcher B; des sein C. 3,7 der ist sich für war nit weis B, der ist s. w. nicht gar recht (nicht recht gar D) w. C D. 4,1 canzlei C. 4,2 aim B, wol sicht es D. 4,6 damal st. danechsten D. 5,1 vom herrn C. 5,2 so da nit mer regierer sein C D. 5,3 der landgraf schnit inen dort niden zwerk B, d. l. schn. in dort zu w. C D. 5,4 darumb sein sie im also feind C D. 5,5 Ulrichen B. 5,6 Reytlingen wirt wider ain guter nachper werden B, R. will wider nachpaur w. C D. 6,1 vil edle fürsten u. vil herrn C D. 6,3 er C. 6,4 und haben in (im D) bald wißen lon C D. 6,5 der deest D. 6,7 gen (in D) Württemberg wol in sein haus C D. 7,1 war deest C D. 7,2 von Bayern biß an den Reyn B, v. B. an biß an (in D) d. Rh. C D. 7,4 der deest C, vorderst B, z'forderst D. 7,5 wolt vertreiben das jägerhorn C D. 7,6 in der Pfalz st. im Bayerland D. 7,7 so hett er keinen fuß verlorn C D. 8,1 der Spebt u. auch mit im der Stauffer C D. 8,2 deren anhang mit (und D) sampt ir hilf C D. 8,3 sie deest C D; fänlin D. 8,5 es ist ietzund so gar ein großes schwein B, ietzund ists so ein (ist es ein so D) gr. schw. C D. 8,6 sie tribens (treibens D) gen Stuttgart nein C D. 8,7 so mag es doch zum tor nit ein C D. 9,2 die nacht B; dann sie in zu nachts last kein ru C D. 9,3 gwannes, niden st. unden B; sie tribens (treibens D) dort hin zu Lauffen C D. 9,4 die paurn die B; sehen D. 9,5 trottertanz B, krottentanz C D. 9,6 sie meinten sie B D. 9,7 so hielten sie die saw beim schwanz B C, auch D, doch fehlt: saw. 10,2 so inen wol den raien pfiff C D. 10,3 ergreifet D; herzog Ulrich war sein horn ergreifen B. 10,4 biff B; und blies einher vil scharfer pfiff (mit starkem pf. D) C D. 10,5 ir saw und die fieng an und grin B, ir s. s. alsbald an und grint (zu greinen D) C D. 10,7 u. schleiftens (schleifens D) endlich mit in hin C D. 11,1 es deest D. 11,2 sein st. ein C D. 11,3 so kommens ietzt mit denen schwenken B. 11,4 gegeben B. 11,5 dem konig mit aufgehabener (aufgehabter D) hand C D. 11,6 müsten B C D. 11,7 das ganz württemberger land C D. 12,1 gezwungen C D. 12,2 daß sie den aid erstattet hon C D. 12,3 haben sie auch nach er gerungen C D. 12,4 oder gestellt nach großem lon C D. 12,5 solten st. sie stelten C D; noch st. nach D. 12,6 herzog Ulrich waist wol, wer die (sie C D) seind B C D. 13,2 die deest C D. 13,4 alle B C D; billigkait st. gerechtikeit C D. 13,5 auch deest D. 13,6 in den kroniken B C D. 13,7 wa man mer desgleichen find B, wa m. auch d. f. D, wo m. auch mer dergleichen f. C. 14,1 darumb ist Gott gar kein Bayer C D. 14,2 sonder unser aller hirt B, sonder ist u. a. h. C D. 14,3 ob den aiern C D. 14,4 nestlin st. nest D. 14,6 frembden st. frommen C. 14,7 in unserm land zu im verfürt C D. 15,1 bis daß er C D; bekommen D. 15,2 gegen. klainen B, schlechte st. kleine C. 15,4 prucht st. trib B; er trib mit in ein

Digitized by Google

ander kunst C D. 15,7 zeuch (zeucht D) großen druß in einen schimpf C D. 16,3 haben C D. 16,5 sie wellen erwarten B, und ton erw. C, und tun warten D. 16,6 du werdest doch der jar nit vil C D. 16,8 regierer sein in beinem land B C D. 16,7 oder holet sie alle sampt C D, holt sie darzu all gott sand B. 17,1—7 aus B, fehlt in A C D.

Nr. 66.

Spruch über den Verlauf der Wiedereroberung des Landes.

a. Ursprüngliche Fassung.

„Historia und geschicht, welcher maßen ... Ulrich herzog zů Württemberg ꝛc. sein aigen land ... widerumb mit dem schwert erobert und eingenommen."

(Der Kriegszug und seine Vorgeschichte.)

Als fünfzehenhundert dreißig viere
gezelet war, in der reviere
bei Straßburg an der statt hinauf
versamblet sich vil volk zů hauf,
auch der landgraf uß Heßenland
mit geschütz, knecht, pferden, proviant.
Graf Wilhelm von Fürstenberg war
obrister hauptmann ganzer schar;
zů füß ir achtzehen tausend gewesen,
vier tausend raisige außerlesen;
da hat man gefunden vil der gesellen,
die haben das nicht glauben wöllen.
Die all bracht herzog Ulrich zůsamen,
sein land zů gwinnen in Gottes namen,
darauß man in fünfzehen jar tet treiben;
oft nam ers ein, kont nicht drin bleiben.
Das alles macht der schwäbisch bund,
darinnen gweſt vil böser hund,
die allzeit wurden an in gehetzt;
noch ward er am leib nie verletzt.
Wie nun der knopf dis bunds aufgieng,
Ulricus herzog bald anfieng,
nach gelegenheit sich zů besinnen,
sein väterlich erbland zů gewinnen,
welches im ward gnommen wider recht.
Sein rechtserbüeten war zů schlecht,
es half kein bitten und kein schreiben,
uß seinem vaterland můst er bleiben;
sein widerpart im solches geton
uß neit; Got geb i[n] drumb den lon,
die in verclagten und verlogen,
darmit umb land und leut betrogen!
Gaistlich und weltlich sie vertriben,
auf daß sie große herren bliben;

8 ganzer schar: streng genommen nur der im Elsaß gesammelten. 9 Gewöhnlich schätzt man das Fußvolk, das dem Landgrafen zur Verfügung stand, auf etwas über 20000 Mann; doch finden sich auch niederere Angaben und auch die Zahl 16000, die sich in der zweiten Fassung des Spruches findet, hat Gewährsmänner. 21 Am 2. Febr. 1534 lief der Zeitraum, für welchen der Bund erneuert worden war, ab und eine weitere Erstreckung desselben trat nicht ein. 26 zu schlecht: zu einfach, unwirksam. 30 In der Quelle: ihm.

Digitized by Google

nichts darf man tragen in ir sach,
den das feuer war gleich im tach.
Zů Augspurg [man] im die antwort gab,
so er sein land verloren hab,
mit dem schwert soll ers gewinnen!
hernach sind sie es worden innen:
das hat er ton, der fürsten art
an seinen feinden nicht gespart.
Welcher von herzog Ulrich sagt,
gemartert wurd, des lands verjagt;
den pfarrherrn z'Horheim ließens henken,
ders herzogs tet im besten gedenken;
in seiner kürch war er nicht frei,
das machten der regenten dri;
Gott würd in solches nicht vergeßen,
mit gleicher maß wirt er inen meßen.
Wie herzog und landgraf zogen an,
da ward erschrecket mancher mann,
flehneten all ir hab und gůt,
sie förchten, es werd geben blůt.
Die regenten trauten nicht
dem landvolk, hieltens für entwicht;
den anschlag woltens treffen recht,
namen bei zehen tausend knecht,
mit ernst den handel griffen an.
Die reuter und obrist hauptmann
den herzog wolten sie vertreiben,
kein Heßen im land laßen bleiben,
wolten sich nicht mit im vertragen.
Gen Illingen tetens läger schlagen;
ir volk vertröstens für gevärd
uf fünfhundert pfalzgrävisch pferd,
auch brächt Johann Hülch pferd so vil,
dem herzog woltens richten spül,
uß Böheim köm in achtzehen hundert;
sie lugen, daß es ein verwundert.
Sagten, ehe er ins land tet ziehen,
woltens in schlagen, er můst flüehen,
dann sie weren verfast so wol
mit pferden, knechten, wie man soll;
den landgraven sie wollen kämmen,
sein land wolltens im auch einnemen.
Die Hessen hattens wol vernommen,
für Maulbronn wolltens nicht herkommen;
herzog und landgrave zogen an,
gschütz, pferd hettens gůt uf der ban;
für Haylbronn kommen sie ins land,
da flohen knecht und pferd zů hand

35 ob = man darf sich in ihre Sache nicht mischen? 37—42 giebt die Str. 4 des obigen Liedes Nr. 61 fast wörtlich wieder. 37 man: fehlt in der Quelle. 45 ff. Die hier erwähnte Sache spielte in der Zeit der Strafvollstreckungen, die auf den Bauernkrieg folgten, 1525. Damals wurde der Pfarrer Reich von Horrheim OA. Vaihingen, dem man schuld gab, daß er bei Bauernzechen und sonst Herzog Ulrich gerühmt habe, von dem berüchtigten Profosen Aichelin ergriffen und vor seinem Dorf an einen Baum gehenkt. Zwar entkam er diesmal, da der Ast brach, doch wurde er bald wieder aufgegriffen und in Bönnigheim zum zweiten Mal gehenkt, diesmal mit Erfolg, s. Heyd, Th. 2 S. 267. 48 regenten: so hießen die dem Statthalter beigegebenen Regimentsräte; welche drei aber gemeint sind, ist nicht sicher. 53 flehneten: flüchteten. 56 entwicht: ursprünglich enwicht, nichtsnutzig, verdorben. 58 Andere Berichte reden von 9000 und wieder andere (z. B. auch die Fassung b unseres Spruches) von 12000 Mann zu Fuß nebst 4—500 Reitern. 65 für gevärd: wohl = für gefährde, in Form eines listigen Vorwands. Sie stellten ihnen die Hilfe von 500 pfalzgräfischen Reitern in Aussicht. 67 brächt: brächte, bringe. Hans Hilche von Lorch a. Rh., ein abtrünniger Lehensmann des Pfalzgrafen, war von König Ferdinand beauftragt, 400 Reiter aufzubringen. 70 lugen: logen. 82 flohen: es handelt sich in Wahrheit um keine Flucht, sondern im Gegenteil um einen Zug dem Feinde entgegen; das Wort kann hier also nur den schnellen Abzug bedeuten, in welchem Sinn es freilich nicht oft vorkommt.

Digitized by Google

von Illingen uß dem läger [gůt]
mit proviantwägen wolgemůt,
darzů mit pferden, gůtem gschütz,
ir handlung war zů nicht[s] fast nütz.

(Die Schlacht bei Lauffen.)

Gen Lauffen zogen sie hinab
mit knechten, pferden, gůtem trab
und wollten in entgegen ziehen,
den haufen schlagen und nicht flüehen.
Uf zi[n]stag nach dem creuz sontag
scharmützten sie vormittag
und nachmittag giengs wider an,
zůsamen kommens uf der ban.
Geschoßen wurd statthalters pferd,
beßer dann hundert guldin wert,
verletzt, verwundt wurd er darbei,
das macht verzagt ir mer [dann drei];
den haufen tet er gar wol zieren,
man můst in auf den Asperg füren.
Ulrich herzog und landgraf die
ir pferd und knecht aufmanten frů,
am mittwoch vor dem uffartag
erhůb sich gar ein große clag;
mit gwalt dem läger zogen zů,
nicht eßen mochten sie, nit rů,
gegen einander tätens schüeßen;
das tät die stolzen verdrüeßen!
solches schüeßen weret bei zwo stunden,
einander täten sie verwunden.
Stüttgartter knecht sind dapfer bstanden,
můß bekennen in all landen,
der raisig zeug het hasen herz,
verdienter lon forcht disen scherz;
derhalb sie flohen mit verzagen
darvon, als täts der teufel jagen.
Ein ritter der fürt mössin sporn,
förcht Ulrich herzogs jägerhorn,
das boldern mag er nicht lang hören,
dem Asperg zů tät er sich keren.
Indem sie all anfangen flüehen,
wolt keiner mit dem andern ziehen,
mit schanden rittens all hinach.
Die knecht über sie schrühen rach,
drumb daß sie schandlich wurden erstochen,
die vor nichts konnten tůn als pochen.
Im Neckher vil ertrunken sein,
ein große summ der felsenstein
den hals abbrach. Als ich vernommen,
seind dreizehenhundert knecht umbkommen.
Die reichen flohen von den armen,
das billich ein sollt erbarmen;
die wagenknecht auch flohen nach,
zů flüehen war in also gach,
im veld sie ließen wägen, gůt,
sein leib ein ieder het in hůt,
das gschütz und anders ließens ston,
die Heßen namens für iren lon;
was noch war überig, zog dahin,
zů bleiben war ein kleiner gwinn.
Die hauptleut waren hinden dran,
das waist nur mancher bidermann;
die nur zwen tag zůvorn tůn sagen:
was sie nach'm herzog täten fragen,
nach seinen leuten, pferden, knechten:
„Wir wollen dapfer mit inen fechten,

83, 86 In der Quelle: thuett, nicht. 91, 98 In der Quelle: Zimstag, darbey. Die oben gegebene, schon durch v. Liliencron gewagte Vermutung wird unterstützt durch die Fassung b (s. u.) Z. 102. 114 Der Verfasser will wohl sagen, daß sie in Wahrheit Söldlinge gewesen, Leute, denen es nur um den eigenen Gewinn sich gehandelt habe und die darum nicht den nötigen Mut gehabt. 117 Ein ritter: Dietrich Spät; mössin: von Messing. 124—126 die Landsknechte, die von den Rittern im Stiche gelassen waren (Z. 125), schrien über diese, die vorher gepocht hatten, Rache. 128 die Felsen über dem Neckar. 138 als Lohn. 141 hinden: vom Standpunkt der kämpfenden Knechte aus zu verstehen. Vielleicht ist aber: vornen zu lesen, wie in der erweiterten Fassung Z. 179 steht. 143 In der Quelle: zwen.

Digitized by Google

beisamen laßen leib und leben,
bauren, pfaffen, mönch müßen gelt geben!
E er komt in das land herein,
anfahen wollen wir schlagen drein,
daß er hinder sich müß entweichen;
den Hessen wollen wir d'flöh abstreichen,
uß dem land im entgegen ziehen!"
Nicht dachten, daß sie wurden flüehen,
zwen tag zůvor den Neckher bhůten!
Gott gab in bald darauf den ritten;
ain end namb bald ir großer pracht,
hat kaum gewert ain tag und nacht.
Sie flohen all mit spot und schanden,
von in sagt man in allen landen;
der ein zog da, der ander dort,
die hauptleut machten wenig wort,
ir gůten anschläg in verschwunden
gar bald in wenig zeit und stunden;
die den pabst braupten und vertriben,
sind ietz ein meil wegs vom spitz gebliben.
Im halben tag das spil gieng auß,
verloren war der erste strauß,
ir hauf war ganz und gar zertrennt,
gůt ists, daß man die hauptleut kent.
Vertreiben wolltens mit irn waffen
Ulrich herzog und den landgrafen,
groß hochmůt haben sie getriben;
bei'n knechten ist kein reiter bliben,
herzog Ulrichs jägerhorn
hat vertriben vil mössin sporn.

(Die Unterwerfung des übrigen Landes.)

An dem creuzfreitag gleich hernach
dem herzog war gen Stůttgartt gach.
Vayhing und Gröning täten hulden,
das můsten seine feind wol dulden;
bald gaben sich die andern stätt.
Gůt rů er vor den feinden hät,
nicht vil mer waren in dem land.
Pfui auß des spotts und großen schand!
man můß in geben großen sold,
nicht wenig warens, silber, gold,
das man in geben hat zů lon,
weil sie so dapfer hinden ston.
Noch eins ist war: beed fürsten sein
für Tüwing zogen in gemein,
lagen im Bebenhauser tal,
darzů bei Lustnaw überall.
Uf dinstag nach Exaudi eben
die statt Tüwingen hat sich ergeben;
darnach begertens für das schloß
mit irem gschütz, zů fůß und ross,
war gspeist zwai jar mit allerhand
munition und auch probiant,
wol besezt mit edlen und mit knechten;
nicht geben woltens, sonder fechten,
sie sagten im schloß manigfalt,
er můsts gewinnen mit gewalt,
diß schloß můst ir aller kürchhof sein.

147 beisammen: miteinander. 155 zwei Tage zuvor hieß es noch, sie wollten den Neckar behüten. 156 der ritte oder ritten, ritt: Fieber, dann Verderben, Unglück. 165 Kurt von Bemelberg, der Befehlshaber des königlichen Fußvolks, und vielleicht auch andere waren dabei, als Georg von Frundsberg 1527 Rom erstürmte, Heyd, Bd. 2 S. 446. 166 vom spitz: von der Spitze des Heeres. 177 creuzfreitag: der Freitag der Kreuzwoche, also der Tag nach Himmelfahrt Christi d. h. 15. Mai. 178 gach: eilig. 179 Gröning: Markgröningen. 185 ff. Wie es scheint, war unter die Königischen noch viel Geld verteilt worden, schon damit es nicht in die Hände der Sieger fiel. 193 19. Mai. 200 geben: übergeben.

Digitized by Google

Solch reden tribens hinderm wein,
behütens nur anderthalben tag
nach gemeinem sprüchwort, aller sag.
Am mittwoch nach Exaudi frü
morgens umb acht ur täten sie
den vogt zů herzog Ulrich sänden,
umb gnad zů bitten und ankünden,
sie wollten im das schloß ufgeben,
wolt er in fristen leib und leben
und ziehen lon mit gůt und hab
uß disem vesten schloß hinab.
Hat also statt und schloß eingenommen
und ist kein schuß darein nie kommen.
Beed fürsten seind geritten drein
und haben trunken külen wein,
derl an gezeit uf sie hat gewartt
und ir feind in haben gspart.
Darnach der herzog sich bewegt
und tausend knecht für Asperg legt.
Als sie vor disem schloß gelegen,
kam botschaft von irem herrn wegen,
sie solten Stůttgartt ziehen zů;
da hetten die auf Asberg rů.
Das weret doch ein kleine frist,
verborgen war ein hinderlist;
dann uf den pfingsttag sich zůtrůg,
daß sich ins Osterholz verschlůg
ein andrer hauf zům hinderhalt
von pferden, knechten, jung und alt.
Sich hieltens still ins waldes hecken,
das täten die im schloß nit schmecken,
sie triben sechszig ochsen drauß,
nichts wusten vom künftigen strauß;
da kamen, die versteckt im wald,
die sechzig ochsen namen bald;
den beeden fürsten schicktens bhend
das halb tail der ochsen geschwind;
das ander halbtail kam nicht weit,
sie legtens gleich in gemeine beut.
Die uf dem Asperg täts verdrüeßen,
sie täten dapfer ufs heer schüeßen;
nun ward ir schüeßen alles verlorn,
inen wurd nicht mer ein ochsenhorn.
Fürbaß die beede fürsten gůt
zogen für Urach wol gemůt;
die statt tät huldigung, sich ergab.
Beed fürsten ließen noch nit ab,
lägerten sich zům Gůtterstein,
beschloßen sich da in gemein,
Hoch Urach das vest haus zů gewinnen,
all, die drin, můsten darauß entrinnen.
Ain trompeter schicktens für die porten,
diß schloß ufzůfordern mit worten;
die drinnen wolltens nicht ufgeben,
můst costen, sagtens, leib und leben.
Darauf wurd geschanzt und geschoßen drein
ein creuz hindurch, das bracht in pein,
die mauren felsen wurden gspalten;
nicht länger mochtens schloß uf-
halten,

---

205 behütens: behüteten das Schloß. 207 am 20. Mai. 212 ff. Die Besatzung erhielt in der That freien Abzug. 221 Es galt zunächst nur, die Festung zu bewachen. 230 Osterholz: so heißt noch heute ein kleiner Wald südl. vom Asperg. 231 Er stand unter dem Befehl von Landgraf Philipps Marschall Hermann von der Malsburg, Heyd, Bd. 2 S. 477. 235 auf die Weide. 248 von Tübingen aus. 251 Güterstein, ganz in der Nähe von Hohen-Urach, damals eine Karthause. 254 entrinnen: weichen. 260 ein creuz hindurch: wohl übers Kreuz, so daß die Feinde in ein Kreuzfeuer kommen; in = ihnen.

Digitized by Google

kein hülf noch rettung war vorhanden
uß Böheim, Spanien, andern landen,
welches die fürsten gemerket haben.
Freitag nach pfingsten sich ergaben;
die sie zů gnaden aufgenommen,
schadlos ließens sie all außkommen,
und was erschoßen wurd in dem schloß,
denen ist es gewesen ein böser bos.
Wie nun Hoch Urach ward gewonnen,
die im schloß Neyffen sich besunnen
und gaben antwort uf beger:
wann das schloß Asperg gewunnen wer,
so wollten sie alsdann auch weichen,
wa nit, so helf ietz kein vergleichen.
Der vogt, so damals drin gelegen,
der tät sich dessen nicht erwögen,
da ers ufgeben můst onbschoßen,
welchs in gar übel hat verdroßen.
Uf trinitatis sich zůtrůg,
drei läger man für Asperg schlůg,
gůt gschütz wurd wider darfür bracht,
im sinn die fürsten wol bedacht
den Asperg ließen bald beschüeßen,
die drinnen mit eisern kuglen grüßen.
Sie haben morgens frů geschoßen,
die im schloß hieltens nur für possen
und triben wol gespött darbei,
vorn feinden, meint'ens, sie sind frei;
sie schoßen uß dem schloß zů in,
ufz'geben hettens nicht im sinn.
Hernach am dinstag frů man schoß hinein mit großem gschütz ins schloß;
ir büchsenmaister wurden troffen,
uf die im schloß all täten hoffen.
Sie konten weiter nicht mer handlen,
ir böse sach stůnd fast uf wandlen;
all wör und mauren warn zerschoßen,
die herrn hat es im hürn verdroßen,
die mauren waren nidergfält,
e dann das ander geschütz gestelt,
damit man in hett danket ab.
Ain trommelschlager schicktens rab
mit brieven zů den edlen fürsten,
ir etlich ward nach Augspurg dürsten;
die vor verspott, verachtet hetten,
um gnad zů bitten war vonnöten;
vorhin begertens alle rach,
iez dinstag mittags hieltens sprach,
den Asperg wolten sie aufgeben,
so man inen fristen wollt ir leben.
Der herzog wolt ins nicht versprechen,

264 Es lagen auch Spanier auf Hohen-Urach, s. Stälin, Th. 4 S. 370 Anm. 1; daß ebenso böhmische Reiter an diesem Feldzug beteiligt waren, ist oben S. 261 schon erwähnt worden. Der Dichter will also sagen: den auf der Burg liegenden Böhmen und Spaniern kam keine Hilfe von ihren Landsleuten. 266 29. Mai. 277 Berthold Schilling von Cannstatt, s. Stälin, Th. 4 S. 371. 278 war dessen nicht gewärtig. 281 31. Mai. 290 In der Quelle: meint. 295 ir: ihre. Das hier Erzählte wird sonst nirgends berichtet und ist auch in der Fassung b nicht wiederholt. 303 damit man ihnen den Abschied gegeben hätte. 306 In Augsburg waren die kaiserlichen Kommissäre und dort war auch der Stützpunkt der Gegner Ulrichs. Die Lesart: Asperg st. Augspurg (Genz. s. u., und v. Liliencron) beruht auf einer bloßen Vermutung von Genz, die ohnedies in den Zusammenhang gar nicht paßt. 310 unterhandelten sie. 313 ff. Auf dem Asperg war nicht nur der bei Lauffen verwundete Pfalzgraf Philipp, dem zu grollen die belagernden Fürsten keinen Anlaß hatten — thatsächlich behandelten sie ihn nach der Einnahme auch sehr freundlich und gewährten ihm freien Abzug gegen das Versprechen, sechs Monate nicht wider sie zu kämpfen —

Digitized by Google

sondern sich gegen etlichen rächen,
die im nach leib, er, hab und gůt
gestelt, e die hand hab den hůt,
ir mishandlung war nicht vergeßen,
mit gleicher maß würd inen gemeßen;
zů gnad und ungnad hets ufgenommen,
nichts waiß ich, wer darvon ist kommen;
die in vorhin oftmals vertriben,
beßer werens uf Asperg bliben.
Von im erscholl ein red und sag,
sie wern erhalten jar und tag,
ein land můst er darvor vergüeßen:
den pfipfis kont man inen büßen!
Die wör und maurn wurden gspalten,
haben sich schier anderthalben tag ghalten!
ir bochen hants nicht halten wöllen,
es hat verfüret manchen gesellen,
die sich uf ir vertrösten glaßen:
uß dem land haben můßen passen,
vor nacht all můsten uß dem schloß,
die knecht mit harnasch, gwör, on tross.
Die in mit worten und mit schreiben
geschmächt, ließ er im schloß nicht bleiben;
es sind gewest gar seltzam kunden,
mein ent, der herzog hett besen bunden:
darmit hat er sein feind erstrichen,
daß sie zům teil mit schaden gewichen,
mit Gotts hülf het an in gerochen.

(Zusammenfassung.)

Sein land gewan er in dreien wochen
mit allen clöstern, stätten, schloßen,
waren den regenten seltzam possen.
Vil hetten verwet leib und leben,
sie hettens nicht so bald aufgeben;
es war aber ein straf von Gott,
die schand hatten sie zů dem spott.
sie wollten iederman betrügen
und all tag etwas uf in lugen,
welches dem herzog nie kam in sinn;
drumb sinds iezund einsteils dahin.
Vor in mag er nun sicher bleiben,
der bund tet in nicht mer vertreiben;
verachtung hat nie gůt geton,

---

es waren auf der Veste auch die Räte des bisherigen Regiments in Württemberg, darunter alte Gegner Herzog Ulrichs wie Dr. Joh. Vaut, der Sohn des durch Ulrich i. J. hingerichteten Vogtes Konrad Vaut. Uebrigens erging es auch diesen nicht so schlimm, als man nach dem Obigen erwarten sollte: sie erhielten gleichfalls freien Abzug, wenn auch z. T. wie Vaut nur auf die Fürsprache des Pfalzgrafen Philipp hin und gegen das eidliche Versprechen, außer Landes zu gehen (Heyd, Schlacht bei Lausen, 1834, S. 44).

316 Diese Zeile ist z. T. schwer zu entziffern, weder „e [ee]" noch „den [denn]" sind sicher zu lesen; keinenfalls aber ist mit Genz (s. u.) bezw. v. Liliencron zu lesen: in der hand haben den hut. Der Sinn bei der oben versuchten Entzifferung wäre: der Herzog wollte sich rächen, ehe die Hand den Hut habe, d. h. ehe sie sich zum Abzug anschicken dürften. 317 war: so heißt es zwar deutlich; ob aber nicht entsprechend dem „würd" Z. 318 „wär" zu lesen ist, so daß Z. 317 f. als Worte des Herzogs zu deuten wären? 324 erhalten: auf dem Asperg. 325 vergüeßen: dem Sinn nach jedenfalls = vergeuden. 326 pfipfis: wie Pips eigentl. eine Krankheit des Federviehs, dann Krankheit überhaupt: die Krankheit kann man ihnen vertreiben. 328 ironisch. 331 die sich auf ihr Vertrösten verlassen. 332 passen: fortgehen (passer). 334 on tross: vielmehr mit dem Troß, wie Fassung b Z. 45 richtig korrigiert. 345 f. viele hätten Leib und Leben gewettet, daß das Land nicht so bald aufgegeben würde.

Digitized by Google

drumb inen worden ist der lon;
von herzog Ulrich tätens sagen,
schwebelhölzlin müst er fail tragen,
vil schmach im haben zügelegt,
iederman wider in bewegt!

(Schlußwort.)

Hiemit will ich den raimen beschlüeßen
und ob es etlich wurd verdrüeßen,
so kan ich dismal nicht darfür;
er saß lang hinder der tür;
Gott mag ire pracht nicht länger leiden,
drumb müsten sie sein land auch meiden.

b. Erweiterte Fassung.

„Recuperation des fürstentums Wirttempergs Ao ꝛc. xxxiiij."

(Der Kriegszug und seine Vorgeschichte.)

In dem vier und dreißigsten jar
hat sich begeben ganz offembar,
daß bi Straßburg der statt hinauf
ward versamlet von knechten ain hauf,
desgleichen ins landgrafen von Hessen land,
knecht, pferd, gschitz und prosiant;
und tet doch dabi auch nit pliben,
das dem, der hievor half vertriben
herzog Ulrich zů Wirttemberg hochgeporn,
ietzt uf seiner fürstlichen gnaden siten erkorn,
Wilhelm grave zů Fürstemberg eben
zů ainem obersten den knechten gegeben.
Deren waren bi sechzehen tusent überal
und dan ob vier tausent raisiger an der zal;
noch hat man funden vil gesellen,
die das nit haben glauben wellen.
Herzog Ulrich aber pracht die all zesamen,
sein land zů gewinnen in Gottes namen,
darauß er vor funfzehen jarn war vertriben,
oft widerkomen und nit gepliben.
Das macht der groß schwebisch pund,
darin dann waren vil der hund,
die allzeit wurden an in gehetzt,
doch ward er am lib nie verletzt.
Wil aber solcher knopf ist ufgangen,
hat er und der landgraf angefangen,
wie er sein erbland mecht überkomen,
d[a]s im wider recht erpieten genomen,
auch über alles piten und ußschriben,
hat mießen also darauß pliben;
das haben seine widersecher ton,

---

358 In Betreff dieser und anderer Spottreden s. die nähere Ausführung in der Fassung b, unten S. 320. 364 der Herzog war lang genug in den Hintergrund gedrängt.

8–12 Obwohl in bei den erhaltenen Abschriften dieses Spruches der Wortlaut so wie oben heißt, muß die Stelle doch irgendwie verderbt sein. Der Sinn ist aber ohne Zweifel: zu den zweifachen Rüstungen kam noch hinzu, daß ein früherer Gegner des Herzogs, der Graf von Fürstenberg, an die Spitze der Landsknechte trat. Vielleicht ist Z. 8 st. das dem: das (daß) der (= darum, daß der) zu lesen. 28 In beiden Quellen (s. u.): des; recht erpieten: Rechtserbieten. 29 über: wider; piten: Bitten.

Digitized by Google

denen Got auch geb iren lon,
dassie in versagt und verlogen,
darzů auch land und leut betrogen,
über alles zůsagen sie geschetzt,
von stett hingeben nit vil geschwetzt,
gaistlich und weltlich gar übertriben,
damit sie große herren pliben.
Niemand dorft in tragen in ir sach,
sonst war das feur gleich in dem tach;
wann einer von herzog Ulrich sagt,
so wurd er gemartert und verjagt;
den pfarrer von Horen ließen sie henken,
der im besten herzog Ulrichs tet gedenken,
in seiner kirchen war er nit frei,
so groß war die verreteri.
Herzog Ulrich und landgraf zohend an;
darab erschrack sich mancher mann,
die auch bald flöhneten hab und gůt,
forchten, es mecht villeicht geben plůt
und inen das jenig auch geschehen,
dassie hond gehaißen und zůgesehen.
Darumben rist sich zůr gegenwer die regierung hart und ser;
hetten ain klein vertrawen zům volk im land,
namen an zwelf tausent knecht zů hand,
vier hundert raisiger an der zal,
das land zů beschitzen überal.
Dise und auch der oberst hauptman
wollten alle mit ernst daran,
damit der herzog würd vertriben
und auch die Hessen im land nit pliben;
wollten sich auch mit inen nit vertragen
und teten gen Illingen das leger schlagen,
sagten irn knechten vil trestung zů:
der pfalzgraf schicket 500 pferd mit rů,
darzů precht Johan Hilche derselben vil,
damit sie den fürsten zůrichten ain spil,
uß Behem k[ä]men auch wol achzehenhundert,
hond also gelogen, daß ain verwundert.
Sagten dabi, e die fürsten würden ins lande ziehen,
wolten sie drein schlagen, dassie miesten fliehen,
dann sie weren verfast also wol mit knechten, pferden, geschitz, wie man sol;
insonders woltens dem landgrafen kemmen,
sein land und leut darzů einnemen.
Das hetten hochgedachte fürsten vernomen,
wollten für Maulbrun nit inher komen,
waren, als vorstat, wol zogen an
mit aller notturft uf der ban;
kamen bi Haylprun in das land.
Kurz darvor ilt der widerteil zů hand
von Illingen uß seim leger gůt
mit knechten, pferden, wägen, wie man důt,

33 dassie: darum daß sie; versagen: etwas Schlimmes wider einen sagen; verlügen: Lügen über einen ausstreuen. 35 wider alles Versprechen sie gebrandschatzt. 36 sie haben Städte weggegeben, s. u. Z. 516 ff., ohne viel davon zu reden. 37 übertriben: hart angelegt. 39 in: ihnen; s. Fassung a Z. 35. 52 das sie vorher angeordnet und wobei sie zugesehen hatten; gemeint sind natürlich Strafvollstreckungen. 69 In den Quellen: kamen. 71 lande: ganz ungewöhnliche Form, die aber Z. 187 wiederkehrt.

Digitized by Google

darzů mit klain und großem geschütz,
war inen doch nit sonders nütz!

(Die Schlacht bei Lauffen.)

Zogen auch ilentz gen Lauffen dar
beiden fürsten entgegen also bar,
ließend auch den Necker ilentz beriten,
wa sie niderlegen in dem striten,
dassie den weg nit erst derften erfarn
und destbaß mechten komen uß dem garn;
da wöltens eben warten und verziehen,
die fürsten zů schlagen und nit zů fliehen:
wie dann uf zinstag Sanct Pangratius tag
sie ain scharmitzel hielten vor mittag;
der gieng darnach gleich wider an
und kamen zůsamen uf der ban.
Da wurd geschoßen des stathalters pferd,
was mer dann hundert guldin wert;
und wurd er auch verletzt darbi,
das macht verzagt mer dann drei;
Philips pfalzgraf was er genannt,
ain herzog uß dem Bayer land,
den haufen tet er wol ziern,
doch můst man in uf den Asperg fiern.
Herzog Ulrich und landgraf hochgemelt
vernamen, daß disc kundschaft nit gefelt,
maneten ire knecht und pferd frie auf
und ristet sich in still der ganze hauf,
zogen über die vichpruck zů Haylprun
und durch den Necker, wie man kunt,
geschah am mittwoch vor dem uffarttag;
da erhůb sich gar ain große clag,
dann mit gewalt zogens der feind leger zů.
Derselb kunt auch nit eßen mit rů,
fiengen an gegen ainander zů schießen,
das war gar ain unfreuntlichs grießen!
weret auch wol bi zweien stunden,
e sie ainander warn verwunden.
Knecht von Stutgart sind dapfer gestanden,
das můß man sagen in den landen;
des waren ire raisige nit bedacht,
hat den knechten auch den gröſten schaden pracht.
Dann ain ritter mit messin sporen gůt
entsatzt sich ab herzog Ulrichn dem edlen plůt
und mocht das poldern nit lang hern,
tet sich auch gegen dem Asperg kern.
Also fieng man gmainlich an zů fliehen
und wolt kainer gern mit dem andern ziehen,
sonder ritten ainsteils mit schanden hinach,
daß über sie auch ire knecht schrien rach.
Seind also vil im Neckher ertrunken gar

88 bar: vermutlich im Sinn von bereit, vgl. Grimm, W.B. unter baar 7). 89 beriten: abreiten. 90 ff. ironisch: sie ließen den Neckar abreiten, um zu sehen, wo sie die Niederlage erleiden würden und auf welchem Weg sie am besten fliehen könnten. 95 12. Mai. 97 der: scharmitzel (früher vorwiegend gen. masc.) 108 daß dieser Erkundigungszug nicht fehlgeschlagen. 111 Dies geschah thatsächlich nicht erst auf die Kunde von dem Scharmützel am 12. Mai hin, sondern schon Tags zuvor. 126 ab: ob.

Digitized by Google

und über die felsen abgefallen ain
güte schar.
Wie man auch von etlichen knech-
ten vernomen,
sind deren biß in 1300 umbs
leben komen;
uf solchen kirchwihinen man also
aplaß geit!
Die raisigen waren schon vor inen
weit;
das billich ainen sollt erbarmen,
daß die gwaltigen flohen vor den
armen.
Die wagenknecht wolten auch nit
warten
und sahen, dassie fliehen nit lenger
sparten,
ließen dahinden wägen und güt
und het ain ieder sein lib selbs in
hůt.
Ainer ist gen Leonberg ilentz
komen,
genannt der Schram Hans, ich
vernomen,
der het auch gefiert ain wagen
in der rais,
dem war noch vor engsten bang
und haiß
und doch schon dri güter mil ge-
ritten.
Der vogt alda nit lenger piten,
fragt disen ilentz und behend,
wie es um den kriege stůnd;
er antwurtt im on allen zorn,
die schlacht wer eben gar ver-
lorn
und der herzog genommen über-
hand;
damit er auch zům tor gewandt.
Dem vogt was das ain seltzamer
orden,
sprach, er glaubt, daß alle teufel
ledig worden,
die da weren in abgrund der hell,
dann ime und andern ungefell
entstiend hierauß ains nach dem
andern,
daß mancher on abgerechnet tet
hinwandern.
Jetzo tůn ich auch weiter sagen,
was sich ferer hat zůgetragen
in der flucht, als oben gehert:
ainer dort der ander dahin kert,
ließen geschitz und wägen ston,
das namen die Hessen für iren lon.
Ain einwoner zů Kirchen an dem
Necker
sach vil plunders uf den wägen
stecken,
hat sich auch dapfer zůhin ge-
macht,
on zwifel ain güte beut danen
gepracht;
denn als vergieng jar und tag,
er anfieng und in keufen lag,
zalt güte gieter mit barem gelt ---
demselben hat diser krieg auch wol
gewelt!
Dazwischen zogen die überigen
knecht vollends dahin,
hetten lenger zů peiten kainen ge-
win
und warn ire hauptleut wit
vornen dran,
das waist noch mancher büder-
man.
Sie sagten gemainlich zwen tag
darvor,
sie geben den fürsten nichtz bevor,
desgleichen iren pferden und
knechten,
mit inen wolten sie dapfer fechten,

137 das ist der Ablaß, den man auf solchen Kirchweihen giebt! 147 rais: Kriegszug. 149 und doch war er schon drei gute Meilen geritten. 150 piten: warten. 152 kriege: ähnliche Abnormität wie: lande, spiele Z. 71, 187, 203. 162 eilend fliehen, ohne erst seine Rechnungen zu begleichen. 169 Kirchheim am Neckar, 15 km südl. von Heilbronn. 170 plunder: Trödel. 174 und mit Käufen beschäftigt war. 276 Vorteil gebracht. 178 peiten: warten. 179 vornen: auf der Flucht. 182 sie lassen die Fürsten nichts voraus —, keinen Vorteil haben.

Digitized by Google

bi ainander laßen lib und leben,
pauren, minch und pfaffen nieſten
das gelt wol geben;
e herzog Ulrich kem ins lande ſein,
wollten ſie anfahen und ſchlagen
drein,
daß er mieſt wohl hinder ſich
weichen,
den Heſſen wöltens auch die flech
abſtrichen
und inen uß dem land entgegen
ziehen —
aber nit, daß ſie ſo bald wolten
fliehen.
Alſo het kurz ain end ir pracht,
weret nit gar ain tag und ain
nacht!
da flohen ſie hin mit ſchanden,
ſagt man noch in allen landen,
ainer dahin der ander dort;
die hauptleut gaben nit vil wort,
ire güte anſchläg bald verſchwunden
und wurden zů nichten in kurzen
ſtunden;
die den bapſt hand beraubt und
vertriben,
ſeind ietz ain mil wegs vom ſpitz
gepliben.
In einem halben tag gieng das
ſpile auß,
wil ſie verlorn den erſten ſtrauß;
dort niden in dem Zabergew,
zů Lauffen ob dem großen ſe
war ir hauf geſchlagen und zer-
trent,
ſeind redlich gloffen und geremt,
ſo alſo dapfer wolten pliben,
den herzog und landgrafen ver-
triben;
aber ir hochmůt iſt gangen zuruck,
pferd und knecht gar bald ver-
ſchlupft!
Alſo iſt herzog Ulrich obgelegen
mit hilf des landgrafen durch
Gotes ſegen
und hand erhalten den erſten ſtand,
der komen iſt von Gotes gwalt
und hand.

(Huldigung der Städte.)

Am creuz freitag gleich hernach
war beiden fürſten gen Stutgart
gach,
Vayhingen und Groningen fieng
an zů hulden,
das můſten die feind auch wol
gedulden,
die andern nahe ſtett gaben ſich
bald darzů.
Zů Stutgart man herzog Ulrich
auch ſchwůr;
in namen gemeiner ſtatt zů hand
redt der burgermeiſter, Gerin Keller
genant,
hieß herzog Ulrich wilkum ſein,
Philips landgrafen ich auch mein,
beid ire fürſtlichen gnaden em-
pfangen;
und warn der gſellen ſchon vil
von dannen,
welchen ward geben großer ſold
von ſilber, minzen und gůtem gold;
die wollen ains teils nit ſein ge-
flohen,
ſeind doch nit gemach von ſtatt
gezogen.

(Eroberung der Schlöſſer Tübingen, Urach, Reuffen.)

Noch ains můß ich auch melden
zwar:
beid fürſten waren auf ganz offem-
bar,
belegerten bald Tüwingen, ſchloß
und ſtatt,
als ſich dann wol gepüret hat,
legerten ſich bi Bebenhauſen in
dem tal,

186 mit einander. 190 die flech: die Flöhe. 192 aber ſie ſagten nicht. 193 ir pracht: ihr Uebermut, Prahlen. 199 verſchwunden: verſchwanden. 203 ſpiele: vgl. lande, kriege Z. 91, 187; 152. 206 Daß dieſer See, der „ſchönſte und luſtigſte“ im Herzogtum Württemberg, 1820 ausgetrocknet wurde, iſt ſchon oben S. 261 geſagt worden. 222 ſchwur: gemeint iſt die Huldigung. 232 gemach: gemächlich, langſam.

Digitized by Google

desgleichen zů Luſtnow mit großem ſchal.
Uf zinstag nach Exaudi, ſag ich eben,
hat ſich Tüwingen die ſtatt ergeben;
darnach ward ferers begert für das ſchloß
mit knechten, geſchütz und auch zů roſs.
Das war geſpiſet uf zwei jar
mit geſchütz, profiant und notturft gar,
darzů wol beſetzt mit edlen und knechten;
das welt man nit ufgeben ſonder fechten,
haben auch geſagt ſo manigfalt,
man müeß es gewinnen mit gewalt;
darzů ferer geredt hinderm wein,
das ſchloß můß ir aller kirchof ſein —
und habens gehalten nit gar anderthalben tag,
wie ain gemainer ſpruch und alte ſag!
Aber mittwochs nach Exaudi zůr achten ſtund
hat der vogt ton herzog Ulrichen kund,
daß er im well das ſchloß aufgeben,
wann man inen friſt ir lib und leben
und laß ſie ziehen mit gůt und hab;
das ſchlůg in herzog Ulrich auch nit ab
und hat ſolliches alſo ufgenommen,
daß nie kein ſchutz darein iſt kommen.

Darnach ritten beid fürſten ſelbs darein,
hand da getrunken den kielen wein,
der lang uf ſie hat gewart
und ire feind inen haben geſpart.
Alſo hats mit ſchloß und ſtatt ain end genomen
und wider in herzog Ulrichs handen kommen.
Uf das beid fürſten weiter betracht:
ain tauſent knecht ſich ufgemacht
und ſich in namen ir. f. g. firn Aſperg gelegt,
mit zweien fendlin ſie gehept.
Wie ſie nun darvor gelegen,
komt inen botſchaft von der fürſten wegen,
daſſie ſollen Stutgart ziehen zů,
alſo het der Aſperg wider rů.
Aber auf den pfingſtag hat ſich zůgetragen,
daſſich andere knecht und pferd verſchlagen
in das Oſterholz dabi gelegen;
da ließen die uf Aſperg nit underwegen
und triben ſechzig ochſen herauß,
wuſten doch nicht von künftigem strauß;
denn ſolchen tag ſinds uß dem holze komen
und inen die ſechzig ochſen genommen;
die ſachen mit diſen ganz wol bedacht
und beiden fürſten den halbteil pracht,
der ander halbteil iſt auch nit komen weit
ſonder gelegt worden in gemeine peut.
Das hat die uf dem Aſperg verdroßen,

238 ſchal: Schall, Lärm. 241 ferers: ferner. 259 ſolliches: das Schloß. 260 ſchutz: Schuß. 269 ir. f. g.: d. h. ihrer fürſtlichen Gnaden. 270 vielleicht: mit zweien Fähnlein ſie, d. h. auf dem Aſperg, feſtgehalten. 278 f. da unterließen ſie nicht, zu treiben. 283 ſie haben betr. der Ochſen einen guten Rat gefaßt.

Digitized by Google

hand gleichwol fast gegen inen geschoßen,
aber niemand kein sondern schaden ton;
also müsten sie der ochsen in mangel ston.
Fürbaß sind die zwen fürsten gůt
für Urach gezogen ganz wolgemůt;
alsbald hat die statt huldigung geton
und habend die fürsten nit underlon,
sich gelegert zů dem Gütterstain
und also beschloßen in ainer gemain,
sie wolten das schloß auch gewinnen
und mießen die drin herauß entrinnen;
schickten auch ain trometer für die porten,
ließen das uf fordern mit worten.
Die drinnen woltens nit ufgeben,
e můst es costen lib und leben.
Alsbald hat man das beschoßen
ain crüz hindurch, hat ser verdroßen
den von Hewdorf, maint, solt nit sein geschehen,
hat sich auch ains solchen gar nit versehen.
Also wurden maurn und felsen zerspalten,
daß er solches nit lenger mocht behalten;
darzů was kein rettung vorhanden
weder uß Behem, Hispanien oder andern landen.
Uf freitag vor pfingsten wards ufgeben,
das haben die fürsten vermerket eben
und es also zů gnaden ufgenommen,
knecht und ander on schaden laßen daruß komen;
was aber drinnen geschedigt worden
oder gar druf gangen, ließ man sie sorgen.
Also war Hohen Urach gewunnen,
mit sampt der statt wider kumen
in herzog Ulrichs gewalt und hand,
und aber ain tail bi dem land.
Hiezwischen haben sich die uf Nyffen besunen,
wil sie verstanden und vernomen,
daß die uf Urach můßen weichen,
teten sie Nyffen dem Asperg vergleichen;
der vogt, so darinnen ist gelegen,
wolt solches auch nit e ufgeben,
dann biß er seh, wie sich der würd halten,
also wollt ers auch laßen walten.
Aber e ers wolt laßen zůr belegerung komen,
hat er sich aines beßern besonnen,
wil er sich keiner hilf versehen
und auch langsam mecht sein geschehen;
solliches im namen Gottes ufgeben,
das hond hochgedachte fürsten angenomen eben.
Ist auch das aller best gewesen,
dann sonsten mecht er nit also sein genesen,
als Hohen Urach widerfarn und geschehen,
so mecht man villeicht andern ernst hon gesehen,
dann sie mochten sein worden innen,

288 fast: stark. 305 Hans Konrad von Heudorf war Kommandant von Hohen-Urach. 311 freitag vor pfingsten: diese Angabe ist falsch; die Fassung a S. 266 hat das Richtige. Es handelt sich aber in b wohl nur um einen Schreibfehler. 320 aber: wieder. 329 ff. Der Vers. scheint hier nicht mehr daran zu denken, daß der Hohen-Neuffen sich erst zwei Tage nach dem Asperg, am 4. Juni, ergab. 338 mecht: sc. die Hilfe. 335 ist: die Uebergabe. 339 als sie gerne erfahren hätten.

Digitized by Google

wil man den Asperg noch hett
zů gewinnen,
des sie hiedurch ober gewesen;
dann der krieg plibt nit in einem
wesen.
Also kam Nyffen auch herbei;
ietzo warn schon der schlößer drei
in herzog Ulrichs gwalt und hand
und wider ain stück bi dem land.

(Eroberung der Veste Asperg.)

Noch felt es am Asperg dem
grösten haus
— sonst wer der krieg schon gewesen
auß,
sovil die eroberung belangen tůt
das fürstentumb Wirtemperg so
gůt —
daruf der stathalter mit etlichen
zwar
verhanden und noch zůgegen war.
Beid fürsten teten sich bald be-
sinnen,
solches auch inzůnemen und zů
gewinnen.
Uf suntag trinitatis, tůn ich sagen,
waren sie drew leger darfür schla-
gen,
dasselbig nach kriegsbrauch wol
bedacht,
vil gůtes geschitz darfür gepracht,
disen damit nach notturft zů be-
schießen,
daruß die drinnen auch zů grießen.
Wil man ie niemand kunt ver-
schonen,
hat man auch vil der undertonen,
die am nechsten waren gesetzen,
gefordert, wie es dann wurd er-
meßen,
die schanzen ufzůwerfen und helfen
machen
mit picklen, hawen, schaufeln und
andern sachen.
Darunder ist ainem auch gepoten
worden,
der von herzog Ulrichs wegen
gstanden in sorgen,
e ir fürstlich gnad ist widerkommen,
das gepot ietzt in seinem namen
vernomen;
dem war er auch gehorsamlich
geleben,
sagt aber demselbigen hiegegen
eben,
so im also amptlich ließ gepieten,
wie er sich vor im und seim anhang
mießen hieten
und, wie man spricht, den becher
ufrecht tragen:
er und sein anhang soltens auch
wagen
und sich in die schanze stellen,
als die so herzog Ulrich nit liden
wellen,
sambt denen, so seiner parti ge-
wesen —
und ist solcher vor seinen feinden
auch genesen.
Ain montags morgen hat man
hinein geschoßen,
das hielten die uf Asperg nur für
ain bossen,
triben vil hon und spott wort darbei,
mainten, sie wern vorn feinden
sicher und fri,

340 weil man die Eroberung des Asperg noch vor sich hatte, hätte man den Kommandanten von Hohen-Neuffen ein längeres Hinhalten büßen lassen. 341 ober gewesen: überhoben gewesen; bezieht sich auf Z. 338. 342 denn im Krieg geht es nicht immer nach einer Regel. 359 disen: den Asperg. 364 nach Ermessen. 368 Es handelt sich also um einen der Anhänger des Herzogs, der als solcher vor Anfechtung nicht sicher gewesen war. 372 f. demselben, so im ließ gepieten: vermutlich war es der Schultheiß, jedenfalls ein Anhänger der nun besiegten Partei, vgl. Z. 374. 375 den becher ufrecht tragen: eine Redensart, die in den deutschen Wörterbüchern und auch in Wanders Sprichwörter-Lexikon nicht berücksichtigt ist, aber, indem an das Tragen der vollen Becher zu denken sein wird, doch wohl nur bedeuten kann: vorsichtig sein, sich in acht nehmen. 378 als die: als solche, die. 380 durch die siegreiche Rückkehr Herzog Ulrichs.

Digitized by Google

schoßen auch dapfer herauß zů in,
solchen ufzůgeben war nit ir sin,
und weret vast den ganzen tag.
Ist war, was ich witers meld und sag:
Am zinstag fiengen sie das schießen wider an
und da mans am abent het gelon.
Das gieng nochmals so gewaltig ab,
daß sich meniglich entsetzt darab
und erzittert umb den Asperg herumb
der erdboden fast in der sum;
die dorfer, so mer als ain güte mil
umb den Asperg wib und man in der il
gelegen namen des ain großes wunder,
heuser und fenster zitterten besunder,
daß sich mancher infals verwegen,
sonderlich da es etwas nehers dabi gelegen;
und ist dardurch uf Asperg kumen
die entsetzung gleich so wol als unden,
daß sie sich des bergs wol halbs verwegen.
Die bichsenmeister, so daruf gelegen,
kunten nit wol mer etwas handlen
und stelten ir datum mererteils uf wandlen;
dann es waren die werin biß uf ain ort
zerschoßen, man trib nit vil mer der wort,
darzů warn auch die mauren wiest zerfelt;
auch der fürsten geschitz nit als gestellt,
damit man erst het kinden das gratias geben.
Da berieten sie sich erst wol und eben
und schickten brief herab zů den fürsten,
dann etlich war nach Augspurg dirsten,
hielten an bemeltem zinstag nach mittag
ain sprach mit den fürsten, als ich sag,
erpoten sich solchen gern ufzůgeben,
man solt in allen nur fristen lib und leben
und sie der gebir laßen ziehen ab
mit irem gůt und auch mit hab.
Das wollten die fürsten lauter nit versprechen,
villeicht ob man sich an etlichen möchte rechen,
so herzog Ulrich nach er, lib und leben gestelt;
drumb woltens nit gleich ton, was in gefelt;
etlichen war ir mishandlung auch onvergeßen,
den man mit gleicher maß het kinden meßen.
Letstlichen haben sie den zů gnad und ungnad ufgenomen;
mit was maß aber die darvon kommen,
die in so oft mit gewalt vertriben,
vil bes von im gesagt und geschriben

386 solchen: den Berg. 390 und: und zwar. 396 in der il: was hiemit gemeint ist, ist uns nicht verständlich. 399 sich auf den Einfall gefaßt gemacht. 403 sich verwegen: hier in der jetzt erloschenen Bedeutung: verzichten. 407 biß uf ain ort: bis aufs Aeußerste, ganz und gar. 410 als: alles. 411 das gratias geben: gleichbedeutend mit dem Abdanken in Fassung a Z. 303. 417 solchen: den Asperg. 418 in allen: ihnen allen. 419 der gebir: wie sichs gebührt. 421 lauter: klar und deutlich. 424 in: denen auf dem Asperg. 425 mishandlung: unrechte Handlung. 427 den: wieder der Asperg ist gemeint.

Digitized by Google

mit vorwiß, denſelben ſolliches nit gefallen,
als dem, der vom land nit geben wolt ain ſchnallen
uf dem großen richstag, zů Augſpurg getriben,
des im dann zůmal auch wer wol überpliben.
Landgraf Philips hat ſolchen diſer red erinnert,
wurd doch hingelaßen und nit verhindert,
als diſer ain füßfall gůtwillig hat erſtatt
und umb gnedige verzihung gepeten hat;
wer den fürſten geweſen über in ſo not,
er hett nit lenger gehaißen doctor Faut.
Andere mer werden auch wißens haben,
ſo offentlich und ongeſcheicht fürgaben,
daß ſie den Aſperg wolten jar und tag,
wie es dann bi allen ain gemaine ſag,
uſhalten, man mieſt ain land darvor verſchießen —
und ließen inen ſo bald den pfipfis bießen!
hond in auch ſchier anderhalben tag behalten;
urſach war, daß mauren gefallen und zerſpalten,
kinten ſich auch zůr wer nit mer betragen,
wil ſie ſonſten kein hilf nit haben;
gleichwol ſich vil uf ir vertröſten gelaßen,
die pillich weren gezogen ire ſtraßen.
Und můſten noch vor nacht uß dem ſchloß
die knecht mit wer, harnaſch und dem troſs,
ſo droben in der beſatzung gelegen.
Beid fürſten haben ſonſten zůgegeben,
daß etlich lenger darin mechten pliben,
die ſie auch nit wolten gleich ußtriben,
— ſonderlich wil der oberſt war irs genoßen,
welchem ſie ire veldſcherer auch zůgelaßen,
ſich auch ſonſten freuntlich und gnediglich erzeigt,
als criſtenlichen mitlidenden firſten wol anſtet —
die nacher irs gefallens auch hingezogen,
ainer uf diſen der ander auf jenen boden,
ſicherlich auch one ſorg und wol,
darumb man beid fürſten loben ſoll.

---

432 als dem: z. B. dem. 432 ff. Als auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 für den Sohn des vertriebenen Herzogs, Chriſtoph, wenigſtens die Grafſchaft Tübingen gefordert wurde, erklärte Dr. Vaut, der neben ſeiner Eigenſchaft als württemb. Regimentsrat auch öſterreichiſcher Rat war: „nicht eine Meile ſoll ihm werden“ (Stälin, Th. 4 S. 328 nach der Zimmeriſchen Chronik). Auf dieſe Begebenheit wird hier, freilich auf Grund einer etwas anders lautenden Ueberlieferung angeſpielt. (Letztere finden wir auch in Rörachs Reimchronik u. zw. unabhängig von unſerem Spruch wiedergegeben, ſ. v. Seckendorffs Ausg. S. 123.) 434 was (nämlich nicht eine Schnalle) ihm, Herzog Chriſtoph, wohl auch vom Land geblieben wäre. 435 ſolchen: den, der jene Rede getban. 436 hingelaſſen: freigelaſſen. 439 vielleicht: wenn die Fürſten es ſo nötig gehabt hätten, gegen ihn vorzugeben. 440 weil er nicht am Leben geblieben wäre. 441 Andere mer: noch andere. 442 ongeſcheicht: aus freien Stücken. 449 kinten: könnten, als Rede der Belagerten zu denken. 459 der oberſt: der Statthalter Pfalzgraf Philipp; irs genoſſen: ihresgleichen. 463 die: weiſt zurück auf Z. 457 f. 465 wol: mit heiler Haut.

Digitized by Google

(Zusammenfassung unter Heimgabe der Spottreden über den Herzog.)

Under disen und sonst sind gewesen seltzam kunden;
also wurd[en] inen die besen gepunden,
so herzog Ulrich soll haben gemacht
und välschlich ward von im ußpracht;
gleichwol maisterlich damit erstrichen
so dapfer, daß sie ains teils zeitlich gewichen;
dann es warn die stil an solchen vil zů lang,
der zůsatz macht inen auch eng und bang:
das war die craft von langen spießen,
die große stuck, damit man tet schießen,
ich geschweig der knebelspies und helenparten,
deren wirkung sie nit wolten warten —
war in alles anstat der besen zugericht,
soll iederman glauben und trawen vestiglich.
Die sergen, so herzog Ulrich hat geweben
und sie auch velschlich von im ußgeben,
haben etlich zů ainer deckin genomen
und ains teils damit ufs mer hin komen;
doch hond sie kein keltin noch regen ufgehalten,
auch nit gefrist die jungen oder die alten;
das seind ie seltzam sergen gewesen
und gleich so war als mit den besen.
Die schwebelhölzlin, so er vail getragen
und sie auch lugerlich von im ußgaben,
die haben sie nirgend finden zů kaufen,
dann eben daniden bi der stat haist Lauffen;
megens wol prauchen zům liecht anzinden,
ob sie auch ferer möchten finden
den stůl, darin er die wirten hat getrewt,
wie sie auch välschlich von im geseit,
daß zů Cassel in eim closter geschehen
und sie ainsteils selbs heten gesehen;
haben iederman also wellen betriegen,
auch alle tag etwas neus uf in liegen,
des herzog Ulrichen nie kam in sin —

468 In der Quelle: wurd; allein die besen kommt nicht als Sing. vor. Zur Sache vgl. Nr. 61 14,5 f. Anm. 474 der zusatz: wohl der eigentliche Besen. 477 knebelspieß: eine durch die Landsknechte zu Ehren gekommene besondere Art von Spieß, d. h. ein Spieß mit einem Querholz oder Quereisen hinter dem Eisen der Spitze, um das weitere Eindringen des Stoßes zu verhindern. 481 sergen: leichtes Wollenzeug. Es ist hier wohl wieder auf Ulrichs Beziehungen zu Hessen, wo es viele Wollenweber gab, angespielt. 484 Gemeint ist wohl Dietrich Spät, der am 1. Dez. 1536 als kaiserlicher Rat im Lager Karls V. vor Marseille starb und somit auch recht wohl das Jahr zuvor an dessen Zug nach Tunis teilgenommen haben kann. 486 gefrist: geschützt. 489 f. bezieht sich wohl nicht auch auf des Herzogs Verbindung mit Hessen; es handelt sich vielmehr um eine auch sonst vorkommende Spottrede; noch in unsern Tagen sang man z. B.: Napoleon ist nicht so stolz, | er handelt jetzt mit Schwefelholz. 495 ff. Die Rede ist hier von dem, soviel wir finden, nur durch unsere Quelle überlieferten Gerücht, Herzog Ulrich habe zu Kassel mit Drechseln sich beschäftigt; denn stul ist = Drehstuhl, wirten, von wirte = Wirtel, der Ring an der Spindel des Drehstuhls, getrewt = gedreht.

Digitized by Google

damit sind schwebelhelzlin und wirten dahin,
haben die trehstül zů den wirten mit,
also half sie kein liegen noch triegen nit!
Das ist nun ein lauter straf von Gott,
dassie namen die schand zů dem spott,
der last auch fürwar nichtz ungerochen.
Und erobert herzog Ulrich in drien wochen:
erstlich die schlacht im frien veld
samt seim veter landgrafen hochgemelt,
darzů auch das ganz fürstentumb,
vier gwaltiger schlößer im land herumb
sambt sechs und fünfzig groß und kleiner stett,
wiewol er sibn und fünfzig verlaßen het;
also felt es umb aine zů diser frist,
die in seim abwesen vom land komen ist,
welche nach Besigkheim ist genannt
und von Baden der Pfalz gewest verpfandt;
die hat er im inzug ligen lon
und solches um fridens willen ton.

(Schlußwort.)

Dies gedicht will ich hiemit beschließen,
die gerechten wirt es nit verdrießen,
die aber firsetzlich wider herzog Ulrich ton,
kumptz die fir, werdens auch verston.
Gott verlih sein gnad alle zeit,
bewar den herrn, auch land und leut!

Der Spruch über den Verlauf der Wiedereroberung Württembergs fällt in der oben unter a gegebenen ursprünglichen Fassung jedenfalls sehr frühe. Zwar ist der Zug der verbündeten Fürsten bereits abgeschlossen d. h. der Asperg und ebenso der Neuffen (4. Juni) sind übergeben; auch muß das Lied: Ich lob Gott in dem höchsten Thron (Nr. 61) schon Verbreitung gefunden haben, da dessen 4. Strophe in den Spruch aufgenommen ist (s. Z. 37—42). Auf der andern Seite aber wird nicht nur der Frieden von Kaaden (29. Juni) und auch der Zug ins Oberland (18. Juni) nicht erwähnt, was Zufall sein kann, sondern der Verfasser weiß auch noch nichts von dem Schicksal der Verteidiger des Asperg (Z. 320), und die Kunde davon sollte doch bald jedem zugekommen sein. Ueberdies verrät der Spruch von Anfang bis zu Ende so augenscheinlich die innere Erregung in Haß und Liebe, daß kein Zweifel sein kann: er ist unter dem noch frischen Eindruck der Ereignisse geschrieben. In das Jahr 1534 ist er jedenfalls noch zu setzen, wahrscheinlich noch vor die Mitte desselben.

503 wie die Wirten dahin sind, so auch die Drehstühle u. zw. haben sie die Gegner mit sich fort; denn wie mit ihnen ist es auch mit jenen Gerüchten aus. 517 f. Besigheim, das das ganze spätere Mittelalter hindurch (seit c. 1153) den Markgrafen von Baden gehört hatte, mußte 1463 von dem Markgrafen Karl an die Pfalz abgetreten werden, jedoch unter Vorbehalt der Wiedereinlösung, kam dann 1504 an Württemberg, wurde aber 1529 durch Baden von der damaligen (österreichischen) Regierung wieder eingelöst, um erst 1595 wieder in den nun endgültigen Besitz von Württemberg zu kommen.

Digitized by Google

Anders verhält es sich mit der wort- und inhaltsreicheren Fassung b. Sie steht den Ereignissen ruhiger gegenüber, prüft die Zahlen, die die erste Fassung giebt, und ändert sie, wo sie es für nötig hält (Z. 13, 56), berichtigt unzutreffende Angaben (Z. 404 f., 454) und ergänzt die erste Erzählung durch eine Reihe neuer Züge. Auf der andern Seite fließt da und dort auch eine Ungenauigkeit mit ein (Z. 111, 329 ff.), die, wie namentlich diejenige betreffend die Uebergabe von Hohen-Neuffen, am ehesten durch die teilweise blässer werdende Erinnerung sich erklärt. Weist dies alles schon auf eine etwas spätere Zeit der Abfassung hin, so fehlt es hiefür auch nicht an positiven Anhaltspunkten. Bereits sind seit der Schlacht von Lauffen Jahr und Tag verflossen (Z. 173), einer der geflohenen Gegner Ulrichs ist inzwischen übers Meer gefahren, ohne Zweifel Dietrich Spät 1535 (Z. 484, s. dort), und daß Tübingen nur anderthalb Tag gehalten worden, ist „ain gemainer Spruch und alte Sag" (Z. 252, vgl. auch noch Z. 189, 196). Nehmen wir dazu, daß Besigheim die einzige Stadt ist, die zur Zeit der Abfassung des Spruchgedichtes von dem früheren Besitze Herzog Ulrichs noch fehlt (Z. 515 ff.), während Heidenheim doch auch erst im Mai 1536 wieder u. zwar von der Reichsstadt Ulm, der es 1521 durch den Kaiser verpfändet worden war, an Württemberg zurückgestellt wurde, so ist klar, daß der Spruch in der Fassung b nicht vor dem obengenannten Zeitpunkt entstanden sein kann, ja er wird jedenfalls noch um einige Jahre später anzusetzen sein, da dem Dichter diese spätere Wiedereinlösung Heidenheims gar nicht gegenwärtig ist, sondern die Sache von ihm so dargestellt wird, als ob Ulrich alle früher besessenen Städte außer dem einen Besigheim durch den Zug von 1534 wieder in seine Gewalt gebracht hätte (Z. 509 ff.). Zu weit freilich wird man auch mit dieser zweiten Fassung in der Zeit nicht heruntergehen dürfen — in keinem Fall über die Zeit Herzog Ulrichs selbst. Denn die Gegner des Herzogs sind noch am Leben (Z. 32), ja — das ist wenigstens die nächstliegende Erklärung der betreffenden Stelle — sie sind mit ihren Umtrieben gegen Ulrich noch am Werk (Z. 523), und ebenso kommt auch noch in dieser späteren Fassung die innere Anteilnahme des Zeitgenossen an den betreffenden Ereignissen zum Ausdruck (vgl. bes. Z. 467 ff.). Von diesen Gesichtspunkten aus war denn auch die zweite Gestalt des Spruches, die ohnedies so manches Neue bringt, neben der ersten hier aufzunehmen.

Mit dem eben Gesagten ist die Entscheidung der Frage, ob man es bei der Fassung b eigentlich mit einem ursprünglich selbständigen Spruche zu thun habe, bereits vorweggenommen. Diese Frage kann durch die Beobachtung nahegelegt werden, daß das Gedicht, abgesehen vom Anfang und Schluß und einzelnen Abweichungen, sich nicht etwa, wie die obigen Lieder, als fremder sondern als integrierender Bestandteil in Hans Rörachs Reimchronik findet (s. u.). Sollte nun Rörach, wenn er den Spruch 1575 in besonderen Reinschriften dem Herzog Ludwig und dem (damaligen) Grafen Friedrich von Württemberg gewidmet hat (s. u.), denselben nicht erst zu solchem Zweck seinem wesentlichen Teil nach der Reimchronik entnommen und mit Anfang und Schluß versehen haben? Das wäre an sich nicht unmöglich, aber es trifft nicht zu. Denn, um von anderem abzusehen, so ergiebt eine genaue Vergleichung, daß in den Fällen, in welchen

Digitized by Google

die Fassung b von der Reimchronik im einzelnen abweicht, jene mit der Fassung a des Spruches übereinstimmt. b steht also inhaltlich zwischen a und Reimchronik und ist so auch zeitlich zwischen beiden einzureihen. (Da der Teil der Reimchronik, in welchen der Spruch hineinverwoben ist, nachweisbar noch zu Lebzeiten Herzog Ulrichs verfaßt worden, so erhellt auch hieraus, daß der Spruch in seiner zweiten Gestalt keinenfalls nach 1550 anzusetzen ist.) Der Dichter aber des Spruches in dieser zweiten Fassung war ohne Zweifel Hans Rörach. Es ist nicht anzunehmen, daß dieser den Spruch als fremdes Gut in seine Chronik verarbeitet und dann auch noch, wie wenn es sein Eigentum wäre, den genannten Fürsten dediziert hat. Ohnedies weist auch manches in dem Spruche selbst, namentlich die Erzählung von der Ankunft des Flüchtlings in Leonberg (Z. 145 ff.), auf Rörach hin, der nur 2 km von Leonberg zu Hause war. Er stammte nämlich von Eltingen bei Leonberg, was aus seiner Reimchronik sich ergiebt (s. in v. Seckendorffs Ausg. die Erzählung S. 106—111) und dadurch bestätigt wird, daß sein Familienname in Eltingen auch sonst vorkommt. In seinen späteren Jahren war er fürstlich württembergischer Rentkammer-Rat; als solcher starb er nach Crusius, Annales suev. dodecas III, 1596, p. 766, am 16. Jan. 1578 in Stuttgart.

Aber wen haben wir wohl als den Dichter der ursprünglichen Fassung (a) zu betrachten? Es wäre an sich gar nicht unmöglich, auch hier an Rörach zu denken. Die Schlußbemerkung (Z. 362 f.) würde wenigstens gut zu ihm stimmen; denn ähnliche Bemerkungen finden sich in seiner Reimchronik mit Bezug auf dort mitgeteilte Gedichte des öfteren. Und wenn Rörach den Spruch dann mehrmals umgedichtet hätte, so wäre dies zum mindesten nichts Auffallendes; denn genau dasselbe hat er auch mit seiner Reimchronik gethan. Nun aber sind in den beiden Quellen, in welchen die ursprüngliche Fassung des Spruches uns erhalten ist (s. u.), demselben bestimmte Namen beigeschrieben: in der ersten Thomas Voltz, in der zweiten Joh. Ankelin, Schulmeister zu Schorndorf. Dabei kann man zwar im ersten Fall den Namen auf den Abschreiber beziehen; denn er steht in sehr loser Verbindung mit dem Gedicht, er ist nur am Schluß des Ganzen, links unten auf dem Rande, beigeschrieben[1]). Im zweiten Fall dagegen steht der Name — wenn anders Veesenmeyers Angabe a. u. a. O. richtig ist, und es ist daran nicht zu zweifeln — in der Ueberschrift des Spruches selbst. Denn am Schlusse dieser Ueberschrift, die von Veesenmeyer gekürzt wiedergegeben wird, aber offenbar mit der oben mitgeteilten Fassung übereinstimmt, sind die Worte beigefügt: „Im Jar 1534. von Joh. Ankelin Schulmeister zu Schorndorff", und dann erst folgt das Gedicht. Daß in solchem Zusammenhang der Name nur den Verfasser und nicht den Abschreiber bezeichnen kann, darüber dürfte wohl

[1]) Wenn wir sagen, daß der Name den Abschreiber bezeichnen kann, so meinen wir damit nicht den Schreiber der uns erhaltenen Niederschrift; denn von derselben Hand, wie der Spruch, ist in dem betreffenden Codex noch manches andere geschrieben, nirgends sonst aber ist der Name Th. Voltz beigesetzt. Es wird vielmehr der Schreiber jener Niederschrift den Namen schon in seiner Vorlage gefunden haben, und wenn er ihn mit abgeschrieben, so wird dies allerdings geschehen sein, weil er ihn auf den Verfasser deutete. Für uns kann letzteres aber nicht präjudizierend sein.

Digitized by Google

kein Zweifel sein. Diese Angabe der Ueberschrift anzufechten, haben wir aber keinerlei Grund und so glauben wir weder Rörach noch Volz sondern Johann Ankelin als den eigentlichen Dichter unseres Spruches betrachten zu sollen[1]). Ueber die Persönlichkeit dieses Mannes wissen wir außer dem, daß er Schulmeister in Schorndorf war, nichts. Wenn er vielleicht auch an der dort bestehenden lateinischen Schule angestellt war, so kommt sein Name doch in den uns zugänglichen Universitätsmatrikeln nicht vor.

a: A Hdschr. der K. öff. Bibl. zu Stuttgart aus dem 17. Jahrh., allerlei Württembergica enthaltend, Cod. hist. Q. 280 S. 325 ff. Das ist die Vorlage des in v. Hormayrs Archiv f. Geogr., Gesch. u. s. w., Jahrg. 11, 1820, S. 247 ff. enthaltenen Abdruckes. Denn die hier gegebene Beschreibung der zu Grund gelegten Hdschr. paßt zu der obigen; auch die Unterschrift des Spruches: Thomas Volz stimmt, und wenn die Vorlage zur Zeit des Abdruckes nach v. Liliencron im Besitze des Herausgebers Conz war, obiger Kodex aber, laut Einträgen auf dem Vorsetzblatt, 1816 dem damaligen stud. jur. G. Landauer gehörte und 1844 von Kriegsrat Landauer (nachweisbar identisch mit dem ebengenannten) dem Württemb. Altertumsverein geschenkt wurde, so bildet dies nur scheinbar eine Instanz dagegen. Thatsächlich sagt Conz in v. Hormayrs Archiv nur, die Hdschr. sei ihm in die Hände gekommen; sie war dem Tübinger Lehrer der Eloquenz und Dichter von dem damals in Tübingen studierenden Besitzer offenbar zur Benützung mitgeteilt worden. Die Wiedergabe durch Conz weist viele Lesefehler und willkürliche Aenderungen auf; v. Liliencron, der bei seinem Abdruck unter Nr. 447 allein auf Conz fußt, hat erstere z. T. sehr glücklich berichtigt; immer konnte es ihm aber natürlich nicht gelingen. B Hdschr. des 16.—17. Jahrh. (Miscellanband), die um 1822 im Besitz des Prof. Georg Veesenmeyer in Ulm war — s. dessen Progr.: Aliquot codicum mss. quos possidet indicem exhibet G. Veesenmeyer, 1822, Bl. 11 f. — und nach einem Eintrag von Oberbibliothekar Chr. Fr. Stälin im Handschriftenkatalog der Stuttgarter Bibliothek um 1861 in Benützung dieses Gelehrten war, von ihm als Ulmer Hdschr. bezeichnet. Sie läßt sich aber, trotzdem daß Stälin eine genaue Signatur angiebt, in Ulm nicht mehr finden, weder in der Stadtbibl. noch auch im Besitze des Sohnes von G. Veesenmeyer, Prof. V. daselbst. Nach den von Stälin im Bibl.-Exemplar von v. Hormayrs Archiv gemachten Einträgen wären die wichtigsten Abweichungen dieser Hdschr. von A folgende:

58 vertrauten. 98 dann drei st. darbei. 149 ehe dann der herzog käm herein. 150 wölltens. 155 bhritten (?). 182 sein st. den. 186 würdig st. wenig. 206 alter st. aller. 217 ritten st. sind geritten. 224 ir herren. 262 erhalten. 303 hätt man in. 316 in die händ gab den hut. 324 sich wehren st. sie wern. 325 verschüßen. 334 und st. on. 344 das waren.

b: A Hdschr. der K. öff. Bibl. in Stuttgart, Cod. hist. Q 83,a, enthaltend die von Hans Rörach hergestellte und unter dem 27. Mai 1575 dem damals regierenden Herzog Ludwig von Württemberg gewidmete Reinschrift des Gedichtes. B Hdschr. ebenda, Cod. hist. Q 83,b, enthaltend eine zweite Reinschrift, die von demselben unter dem gleichen Datum dem späteren Herzog, damaligen Grafen Friedrich von Württemberg-Mömpelgard gewidmet ist. Beide Reinschriften stimmen vollständig überein, abgesehen von kleinen Abweichungen, wie sie sich beim Abschreiben von selbst ergeben konnten. Der Text ist ungefähr von Z. 61—521 mit kleinen Auslassungen und Einschaltungen, auch mit, übrigens

[1]) Der erste Herausgeber des Spruches, Conz (s. u.), und v. Liliencron halten weil sie nur die Ueberlieferung mit dem Namen Thomas Volz kennen, diesen für den Verfasser. W. Heyd, Die Handschrr. d. K. öff. Bibl. in Stuttgart, Abt. 1 Bd. 2, 1891, S. 33 schließt sich, obwohl ihm auch die andere Quelle mit Ankelins Namen bekannt ist, unter Vermischung der beiden Fassungen ihnen an, verführt durch den Umstand, daß es nach v. Liliencron, Bd. 4 S. 70 scheint, als hätte Volz auch sonst, nämlich das Lied v. Liliencron Nr. 449, gedichtet. Allein 449 ist a. a. O. nur ein Druckfehler, es ist 447 gemeint und das eben ist unser Spruch.

Digitized by Google

nicht zahlreichen, sonstigen Aenderungen, von Rörach in seine Reimchronik (in der Ausg. von v. Seckendorff S. 134—146) aufgenommen worden (s. o. S. 322). Als Bestandteil der letzteren hat er sodann mit dieser in einer andern Reimchronik Verwertung gefunden, die vermutlich Jakob Frischlin zum Verf. hat und z. B. in der Hdschr. Cod. hist. Fol. 88 Bl. 178 b ff. der Stuttgarter öff. Bibl. sich findet (der auf unser Gedicht bezügliche Teil steht dort Bl. 216 ff.).

Nr. 67.

Ein Ulmer Lied vom Wucher. Um 1540.

„Ein new lied von dem fürkauf und unbillichem wůcher der gesellschaften und kauflewten, und ist in herzog Ernst melodei.“ [1])

1 Gott vater in dem himel tron,
wie lang wiltu ietz streichen lon
den armen mit der růte!
Nun merket hie zů diser frist,
welches der armen růte ist,
damit Gott, der herr gůte,
den armen hat gestrichen lang:
sind die gesellschaften zware,
sie bringent in groß not und zwang
den handwerksman fürware,
man findt bei in manch groß beschwer,
das sie ietz han ein lange zeit
in irer hantierung geprauchт bißher.

2 Sie singen fro und jubilo
und sind allsant von herzen fro,
daß es ietz als sam iste
evangelisch, was in tůt wol;
die schuld geben sie unverhol
den pfaffen zů der friste,
sagen der babst mit seinem anhang
hab auß der gmein gezogen
groß gůt und geld ein zeit gar lang.
Das ist nit gar erlogen;
aber mich dunkt zů diser zeit,
es saugent ietz vil neher auß dem handtwerksman ietz die kauflewt.

3 Der ein hat allen wein bestelt,
der ander sich des pfeffers helt,
der drit hat das schmalz gar genummen.
Sie haben schier kein gewißen nicht
in ellen maß und gewicht,
betrug ist umb und umbe,
mit falschheit ist vermischt ir war.
So was bedarf der arme,
kumbt er zů einem kaufman dar,
tůt er im kein erbarme,
gibt im auf porg einen kauf schon,
bringt ers heim, besicht es recht,
sein augen tůn im über gon.

4 Der viert auch einen handel hat,
so der handwerksman zů im gat
und tůt etwas einkaufen,
můß ers so teuer bezalen tan,
daß er das brod nicht hat daran,
und můß dabei entlaufen.
So er dann kumbt zům tor hinauß,
solt ir das eben wißen,
felt im der kaufman in sein haus

[1]) Zur Melodie vgl. v. Liliencron, Nachtrag S. 57 Nr. XLVI und Erk Nr. 25.
2,3 als sam: alles zusammen. Was ihnen wohlthut, das nennen sie evangelisch.
4,6 entlaufen: wohl sprichwörtl. = betteln gehen, außer Lands gehen. Vgl. Rörachs Reimchronik, S. 192 des Druckes: die weltlichen schier müessen entlauffen.

Digitized by Google

und spricht, er hab in bschißen.
Solt man es recht besehen ton,
so het der kaufman beschißen in,
noch müß der arm die schulde
hon.

5 Der fünft der helt sich an die
woll,
darauf schlecht er ganz unverhol,
daß sich nit mag erneren
der handwerker, der sie arbeit.
Tag unde nacht mit großem leid
kan er sich nicht erweren
des hungers mit seim weib und
kind.
So sind gar überrichte
die hendel, als ich teglich find,
daß sich kan neren nichte
der handwerksman auf erden
arm.
O Gott vater im himelreich,
du dich ietzund unser erbarm!

6 Sie hant schir das ganz land
verderbt,
die reichtumb hand sie gar ererbt;
der pfaffen gût, merk eben,
das ist fast kummen under die
gmein,
die kaufleut behaltens allein.
Sind wenig von in geben,
es sei dann daß sie geben hin
kinder dem adel zware,
große hausstewr tún sie in,
kein gelt sind sie nicht sparen;
daß ir kind werd adels genoß,
darauf lat man gan großes gût
und pleibt der arm nacket unnd
ploß.

7 Dem armen du sein narung
schetzst,
o gwalt, hieltest du also stets
ob den gesellschaften zware,
daß sie nemen zimlichen gwin,
daß der arm auch möcht kummen
hin
mit sein kinden fürware.
Niemand redt den kauflewten
drein,
sie handlen ungehewre.
Es müst viel ablaß heraußen sein,
daß es drumb precht ein teure
in schmalz, korn, wein oder brod.
Noch sind wir nur den pfaffen
gram,
den handel man nicht recht verstat.

8 All frucht so künftig wechst
fürwar
die sind verkauft auf etlich jar.
Verderbt die arm gemeine,
so kummen sie mit großer klag,
die frücht geben nicht wol; ich sag,

5,4 arbeit: bearbeitet. 5,5 die Preise sind so in die Höhe getrieben; überrichte: etwa was über die Gerade, die ebene Fläche künstlich aufgetrieben ist. 6,4 fast: gar sehr. 6,5 ff. es ist nicht ihre Art, etwas von sich zu geben; nur wenn sie ihre Töchter an Adlige verheiraten, sparen sie das Geld zur Aussteuer nicht. Vgl. Str. 18,9 ff. 6,13 lat: läßt. 7,1 ff. Was der Arme durch sein Handwerk einnimmt, darauf hat man wohl acht, den Kaufleuten aber ist freie Hand gelassen, wieviel sie auf ihre Waren schlagen wollen; gwalt: Obrigkeit. 7,4 zimlichen: der sich ziemt. 7,5 kummen hin: davonkommen oder = etwas abkriegen. Wenn die Gesellschaften sich mit geziemendem Gewinn begnügen wollten, könnten auch die Armen eher ihre Nahrung finden. 7,9-13 Man macht die Pfaffen verantwortlich für alle möglichen Uebelstände und doch ist der Handel noch viel schädlicher, als je die Pfaffen gewesen sind; vom Ablaß und wenn er noch so zahlreich aus dem Welschland gebracht würde, käme doch nie eine Teurung in den notwendigsten Lebensmitteln. Aber man kennt eben den Handel noch nicht in seiner schlimmen Wirkung. 8 Die Strophe dient unmittelbar als Erläuterung von 7,13: das ist die schlimmste Form des Handels. 8,3 verderbt: verdirbt. 8,5 f. Es ist nicht richtig, wenn man über schlechte Ernten klagt; es wächst jedes Jahr genug, aber die, die das Korn auf Jahre hinein aufkaufen, machen die Teurung, indem sie die Frucht im Kasten einschließen, bis ihnen die Preise hoch genug sind.

Digitized by Google

schließends in kasten eine.
So wird die narung wider teur,
macht ja das groß fürkaufen.
All ding wechst gnûg gleich fert als heur;
tet man den wûcher strafen!
So gibt man Gott allein die schuld
und sicht ganz sawer der hantwerksman
in seiner großen ungedult.

9 Vil laufen ietz der predig zû,
schinden die leut spat und frû;
ich sag euch zû der friste:
es ist nicht genûg, daß sie es hörn,
du mûst es mit der tat bewern,
wann du wilt sein ein christe.
Die feirtag hat man abtan,
wil uns weid esel schinden
und uns kein rast noch rû nicht lan.
Noch wöl wir nicht empfinden
des lasts, wir ziehen in dem pflûg
die ganzen wochen umb und umb,
man günt uns kaum ein waßer im krûg.

10 Und sicht man dich gût speise tragen:
„dem betler gehörts als in kragn",
sagt der reich, merk eben.
Wann du machst ein arbeit auß
und bringst es dem kaufmann zû haus,
mûst ims mit schaden geben,
so pleibt dem kaufman der gewin,
also gewint er groß gûte.
Vernement hie denn meinen sinn:
die lieb das nicht tûte,
noch sind sie evangelisch genent.
O Gott, vater im himelstron,
wie hastu sie so gar verblent!

11 Vil klagen sich ob simonei,
und sind derselben auch nit frei,
hand fünf von hundert eben;
da gefelt in der menschen bot.
Nemen sie nur nit mer, on spot,
wolt die fünf geren geben.
Das opfer mût manchen ser,
so sag ich euch fürware:
mancher bescheist dich in ein kauf mer,
wens opfer driffet gare.
So mancher gibt ein ganzes jar,
ich darf es nicht beweren hie,
man sicht es leider offenbar.

12 Den pfaffen geben wir nicht mer —
wir mûßens leiden vil herter,
dann vor etlichen zeiten;
schlößer, dörfer des adels was,
von alter her hausten sie baß
dann ietz bei den kaufleuten.
Sie bringen es als in ir hand,
schlößer, dörfer und stette,
dardurch verderben sie das land,
niemand in darein redte.
Sie hant den armen gar im sack
und hand die armen pfaffen schir
gefaßet auch bei irem nack.

8,9 fert: fernd, im vorigen Jahr. 9,8 weidesel: der zahme Esel, der auf die Weide getrieben wird und dort karges Futter findet? oder der wilde Esel, der sonst auch Feldesel, Waldesel heißt? wil: will; schinden: weil es nur lauter Arbeitstage giebt. 9,10 immer noch nicht merken wir die Last. 10,2 alo: alles. Der Bettler muß doch von allem haben! 11,1 klagen: beklagen; simonei: Aemterhandel; die Uebereinstimmung liegt im Wucher, den beide Teile treiben, auch die fünf vom hundert sind vom Standpunkt des kanonischen Zinsverbots Wucher. 11,3 f. ironisch: so gefällt ihnen der Menschen Gebot, wenn sie nur ihre fünf vom Hundert haben. aber, 11,5 f., sie nehmen eben mehr als das. 11,7 opfer: die Abgaben an die Kirche, und zwar hier nicht die freiwilligen; müet: mühet, beschwert. 11,10 mehr als vom Opfer im Ganzen den Einzelnen trifft. 11,11 den Ertrag eines ganzen Jahres. 12,1 Die Konjunktion als oder da ist zu ergänzen.

Digitized by Google

14 Wann die allein hinunder wern.
so plieben die allein herrn,
und tet sie niemant strafen.
Sie hand prediget wol für sich,
die künten fein den helen strich
mit der geschrift gmach laufen.
Von der lieb sie nit sagen tand,
dann nur am abend spate,
wann kein reichen in der kirchen stant,
auch nit vil auß dem rate:
dann schreien sie von der lieb fein,
wann niemand an der predig ist,
dann nur das arm heuflein klein.

14 Man solt es an eim sontag ton,
von der lieb sagen gar schon,
wann reich und arm da iste;
villeich nem es etlicher an,
würd von seim bösen handel stan,
den er treibt zů der friste.
Mit der geschrifft frölich herfar,
merk, wie dich Gott tůt leren:
„sprich, mein wort verkündt lauter klar,
ob sich mein volk tet keren,
oder ich will auß grimmen můt,
prediger, von den henden dein
foderen der verdambten blůt!"

15 Was im Gott selbst hat außerwelt,
fürs ampt seiner diener zůgestelt,
das acht man ietzund nichte.
Gleich wie ein löw in seiner hül,
nun schaw, betracht, also hand vil
ir netz ietz zůgerichte.
Jr eltern waren nit so geschickt,
grob bawren sie do waren,
hand alt schůch untert hosen geflickt,
waren schlecht leut gare.
Vil treten ietz in sammat rein,
gen in můß man sprechen: junker—
ir eltern hůtten gens und schwein.

16 Wie meinstu, daß mans gwunnen hab:
ir vil gericht an bettelstab,
biß sies han überkummen;
ailftausent mertrer hand sie gemacht,
witwen, waisen zů armůt bracht,
das mark auß den bain genummen,
biß sie der welt gůt schier als
zů in haben gebrachte.
O Gott, wer bricht in ab den halß,
e der arm gar verschmachte!
Die wůcherer straft man ietz nicht,
das spürt man wol in diser welt,
ieder sich nach finanzen richt.

17 Allein man ob den pfaffen leit,
von den sagt man zů aller zeit
und tůt auch von in singen.
Der fürkauf hat ietz großen schutz,
der wůcher und der eigennutz
wird uns in leiden bringen.
Das schafft, das ietz die obrigkeit
etwan leit in gsellschafte
in allen landen weit und breit;
darumb wird nit gestrafte

13,1 die: die Pfaffen. 13,2 die: die Kaufleute. 13,4 prediget: vielleicht Druckfehler für: prediger, das in der folgenden Zeile als Subjekt vermißt wird. Der Sinn wäre dann: sie haben Prediger, die den schlüpfrigen Weg (den helen strich) bequem geben könnten und die sich dabei immer auf die Schrift berufen. 14,4 etlicher: Sing. von etliche. 14,7 herfar: Aufforderung an den Prediger. 14,9 verkündt: vielleicht = verkünde, oder mit Wechsel von Plur. und Sing. = verkündet! Möglicherweise ist statt sprich zu lesen: spricht = er spricht. 15,2 zugestelt: geordnet. 15,4 hül: Höhle. 15,9 haben die Lederhosen mit Leder von alten Schuhen geflickt. 15,10 schlecht: schlicht 16,4 Vermengung der 10000 Märtyrer vom 22. Juni und der 11000 Jungfrauen vom 21. Oktober des römischen Kalenders. 16,11 finanzen: unredliche Geldgeschäfte, Wucher. 17,1 über die Pfaffen allein klagt man. 17,4 s. u. S. 330.

Digitized by Google

der wůcher hie, on allen spot,
biß daß etwan erzürnet wird
und uns außrewt der ewig Gott.

18 Noch eins het ich vergeßen schier:
allein ich nur die bösen rür,
die frummen ich nit meine.
Es mag sein einer ein kaufman
und dennoch wol für Gott bestan
wol mit der selen seine.
Ich sorg aber, ir sind nit vil
solicher in dem leben.
Welcher auf erd recht handlen will,
der selbig kan nit geben
seiner tochter ein edelman.
Mit recht gwint man nicht großes gůt,
mag wol ein schlechter bawr verston.

19 Es ist ietz darzů kummen schlecht,
so einer wird eins kaufmans knecht
und dient im etlich jare,
so wird er an dem gůt so reich,
daß er wird seinem herrn gleich,
welchs man sicht offenbare.
Das kan fürwar nit wol zůgon
gar on der selen schaden.
Darumb ich euch ietzt all verman,
ir wöllet nicht beladen
ewer armen sel hie auf erd,
wann sie kumbt für das streng gericht,
daß sie auch nicht verdammet werd.

20 O armer mann, leid mit gedult!
villeicht haben wir es wol verschuldt,
daß uns Gott helt in zwange,
und murre nit ser wider Gott,
das rat ich dir on allen spot,
das leben werd nit lange.
Leid mit gedult, du armer mann,
die růt Gottes des herren
und heb darumb kein unrů an,
schrei zů Gott mit begeren,
daß er die růt von uns abwend
und wöll uns zů im nemen ton,
erlösen auß disem elend.

21 Also will ichs bleiben lon
und will euch all gebeten hon,
ir herren wol gemůte,
ir wölt hie nit zürnen an mich;
fürwar auß keinem neid sing ich,
allein der sel zů gůte
hab ich das lied gedichtet schon,
sag ich bei meinen gůten,
ob es die jugent neme an
und sich vor sünd tet hůten.
Darzů helf uns Christus der herr!
diß lied machet uns ein weber gůt
zů Ulm, heißet Teus Bronner.

Dem Großhandel dienten im Mittelalter vorzugsweise die Handelsgesellschaften, deren Organisation sie die Schwierigkeiten des internationalen Verkehrs leichter überwinden ließ, als dies dem Einzelkaufmann möglich war. Sie beherrschten den Gewürzhandel und beinahe ebenso den Handel mit Tertil- und mit Metallwaren, damit den größten Teil des internationalen Handels. Das Gebiet, auf dem der Einzelne mit ihnen am ehesten in Wettbewerb treten konnte, war der Handel mit den Erzeugnissen der einheimischen Landwirtschaft, die nur zum kleineren Teil in das Ausland gingen, Wein, Korn, auch Wolle und anderes.

18,11 s. o. Str. 6,7 ff. 19,1 schlecht: geradezu, schlechthin. 19,2 kaufmans knecht: Handlungsdiener. 21,8 bei meinen guten: in guter Absicht oder: so wahr meine Absicht gut ist.

Digitized by Google

Die Waren, die der Großhandel in die Stadt brachte, mußten im städtischen Kaufhaus gelagert werden und gingen von dort, wenn sie nicht weitergeführt wurden, an den Kleinhandel.

Der Lockung des Gewinns, den das Aufkaufen gewisser Waren und die damit verbundene Möglichkeit freier Preisbestimmung bringt, hat auch das Mittelalter nicht widerstanden. Was gelegentlich im großen versucht wurde — z. B. in dem Versuch eines Pfeffermonopols, den Konrad Roth von Augsburg in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts machte — war bei Spekulationen kleinerer Art, namentlich in Landeserzeugnissen, noch leichter zu erreichen.

Solche Spekulationen vor allem sind Gegenstand der Klage im Lied des Teus Bronner (Str. 21,13). Denn wie das bei allen Spekulationen der Fall sein muß, der Verbraucher, der Letzte, bezahlte die Zeche: der Handwerker, der den Rohstoff für seine Arbeit teuer kaufen mußte (Str. 5), wie der Käufer von Nahrungsmitteln.

Aber der „Fürkauf" ist es nicht allein, über den der Verfasser sich beschwert. Er klagt die Kaufleute unehrlichen Gebahrens überhaupt an (Str. 3,4 ff.; 4,7 ff.; 10,4 ff.; 11,9; 16), sie beuten den kleinen Mann und den Handwerker in gewissenloser Weise aus und — die Obrigkeit redet ihnen nicht drein, ja sie nimmt wohl selbst teil an den Gesellschaften (Str. 17,7 f.) und ihrem ungerechten Handel. Und nicht minder schuldig sind die Prediger, die von der Liebe nur predigen vor den Armen, nicht aber wenn auch die Reichen in der Kirche sitzen (Str. 13,7 ff.).

Da das Lied von einem Ulmer gedichtet ist, muß es sich bei seinen Schilderungen vorzugsweise um Ulmer Verhältnisse handeln. Die Menge der Verordnungen, die in Ulm in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zur Regelung von Handel und Verkehr erlassen werden, und die nicht nur dem Schutz des Verkäufers, sondern auch dem des Käufers dienen, zeigt, daß die Obrigkeit doch nicht in vollem Maß die Vorwürfe, die das Lied ihr macht, verdiente, andererseits aber auch, daß doch mancherlei Mißstände vorhanden waren, die Abhilfe heischten. In den erhaltenen Urkunden scheinen sich unmittelbare Belege für die von Teus Bronner erhobenen Vorwürfe nicht zu finden; nur vom Aufkaufen des Weins aus dem württemberger Land ist 1541 die Rede und der Rat erläßt eine Verordnung, um dem Unfug zu steuern [1]).

Lassen sich somit die Klagen des Ulmer Webers nicht nachprüfen, so ist doch im allgemeinen an ihrer Berechtigung nicht zu zweifeln. Der sittliche Ernst, mit dem der Dichter seine Aufgabe vollbringt (vgl. z. B. Str. 14), erlaubt nicht, ihn der Unwahrheit zu verdächtigen, wenn auch naturgemäß seine Schilderung einseitig ist, denn er ist eben Partei in dieser Sache.

Es ist die alte Klage der Kleinen gegen die Großen, des Kleinhandels und des „gewerblichen Mittelstandes" gegen das Großkapital, des Unterliegenden gegen den Sieger. So gilt das Lied auch nicht einem plötzlich eingetretenen Mißstand, es beklagt einen Zustand, der dauernd

[1]) Vgl. dazu Rübling, Ulms Handel und Gewerbe im Mittelalter, Bd. 1, 1900, S. 65.

Digitized by Google

ist. Deshalb ist es auch nicht möglich, ein bestimmtes Jahr für seine Abfassung festzustellen. Sicher ist nur, daß die Reformation in Ulm schon fertig ist, die Pfaffen sind vertrieben, das Kirchengut „verteilt“ (Str. 6,3), die katholischen Feiertage sind abgeschafft (Str. 9,7), evangelische Prediger eingesetzt; das geschah alles in den Jahren 1531 und 1532. Die Ansetzung „um 1540“ (schon bei Weller a. u. a. O.) hat außerdem noch die obenerwähnte Verordnung von 1541 gegen den Fürkauf von Wein für sich.

Ueber die Person des Verfassers ist weiter nichts bekannt, als was er selbst Str. 21,12 f. sagt.

Druck: o. O. u. J. (um 1540). 8 Bll. 8°. (Weller, Ann. d. Poet. National-Lit., Bd. 2 S. 432 — München, Hof- u. Staatsbibl. P O germ. 1691, 16).

Nr. 68—70.

Vom Schmalkaldischen Krieg. 1546—47.

Nr. 68.

Spruch auf den Ausgang des Schmalkaldischen Kriegs.

a.

Kaiser Carl von Gent,
du hast den schmalzhafen zertrent!
Herzog Hans von Sachsen,
dir ist dein bauch nit außgewachsen!
Landgraf von Hessen
het der landsknecht im veld vergeßen.
Und ist der vater unser:
Ulm ist schon unser!
O kaiser Carl von Gent,
hetten dich die hern von Ulm baß erkent,
wurden die gartenheuser nit verbrent.
Nun kompt uns zů das reich:

a 1 Gent: die Geburtsstadt des Kaisers. 2 schmalzhafen: Schmalkaldischen Bund. 3 Kurfürst Johann Friedrich. Da der Kaiser ihm die Kurwürde genommen und auf Moriz übertragen hatte, nennt ihn die Zeile mit Recht Herzog. In der Quelle A steht: Hansen; das weist darauf hin, daß Z. 4 ursprünglich lautete: dem ist sein bauch nit außgewachsen. 7 der vater unser: sonst als neutr. gebraucht. 10 baß erkent: so daß sie sich nicht wider den Kaiser erhoben. 11 Zur Sache vgl. u. S. 333 und Beschreibung d. OA. Ulm 1, 1897, S. 93, auch unten b Z. 21. Die Chronik des Hans Sepp (codex Gissensis 552, f. u. bei Nr. 72) zählt auf: „Die blaich, auch alle gartenheuslin in der nehe, wie auch die spitalmühle und den hamer, das siechhaus, das baurenhaus bei St. Catharina samt alle wohnungen außgenommen das neue brechhaus.“ Am folgenden Tag seien noch die Gartenmauern zerstört und die Bäume abgehauen worden.

Digitized by Google

Augspurg sicht uns auch gleich.
Schertlin mit seinem himelreich
sicht noch keim römischen könig gleich.
Mit seiner scharten in dem bart
er des edlen kaiser Carls nit erwart.

b.

Kaiser Carl von Gent
hat den schmalkaldischen pund zertrent.
Es geschicht inen eben recht,
vor warns hern, ietz seins knecht!
Herzog Hansen von Sachsen
dem war sein pauch nit groß gnúg gwachsen.
Herzog Ulrich blis auf dem horn,
biß er sein landl und leut verlorn.
Vater unser:
Ulm ist unser,
zú kum uns dein reich:
Augsburg sicht uns auch gleich.
Costniz an dem Bodensee,
dem tat der pauch auch gar wee,
und wen im der pauchwe vergangen,
wirds begern am adler z'hangen.
Strasburg am Rhein
wolt gern französisch sein,
sie sein aber im glauben nit gleich,
des erteil sie Gott von himelreich.
[Hett]en die von Ulm den keiser recht erkent,
hetten sie ir stat und blaich nit verbrent.

Wiertenberger, gib wein,
landgraf, schenk ein,
kaiser Karl, trink auß,
reich, bezals — dem schmalzhafen ist der poden auß!

c.

Karle von Gent
hat die stätt zerdrent.

d.

Kaiser Carol der fünft von Gent
hat den schmaln und kaltn bund zertrennt.

13 sicht uns auch gleich: außer der bei Nr. 35 d Z. 10 gegebenen Erklärung könnte auch der bei Schmeller (Bd. 1, Sp. 1424) erwähnte Gebrauch von gleichsehen = gefallen in Betracht kommen. Dann hieße die Stelle: Augsburg gefällt uns auch und zwar so gut, daß wirs auch haben wollen, wie wir Ulm bereits haben. 14 f. geht wohl auf eine übermütige Aeußerung Schertlins oder seiner Freunde. Aehnlich in Nr. 35 c Z. 18; d Z. 12. 16 Zu der eigentümlichen Barttracht Schertlins, die auch seine Landsknechte annahmen, vgl. v. Liliencron Nr. 540 Str. 27,7 f. (seinr knecht aim jeden halben bart beschoren bet auf narren art), ebenso unten e Z. 3. Es ist eine Spielerei mit dem Namen Schertlin.

b 7 horn: Anspielung auf das Jagdhorn auf dem württemb. Wappenhelm. 20 des erteil sie: darum richte sie. 21 Der Anfang der Zeile ist in der Vorlage weggeschnitten. 22 stat: s. dagegen zu a 11 und u. S. 333; man sieht daraus, daß der Urheber der Zeile nur nach Hörensagen redet; er war offenbar kein Ulmer.

d 2 Vgl.: „Der schmal und kald bund hat ain loch, reib dich an Carlen, juckts dich noch", Summarium des Evangelischen, das ist Schmalkaldischen Kriegs in v. Hormayrs Taschenbuch 1843 S. 22 f.

Digitized by Google

e.

Kaiser Carl der fünft von Gent
der hat den schmalkaldischen bund
zertrennt.
Schertleins gesellen, halbe bert,
haben den von Ulm und Augs-
purg ir kisten gelert;
derhalben vil armer leut verdorben
und die von Ulm und Augspurg
zů schelmen worden,
darzů der andern reichstet vil
darbei.
Das spil felt recht; daß Got
gelobet sei!

Der Gegensatz zwischen den protestantischen Reichsständen, die um Weihnachten 1530 sich zum sog. Schmalkaldischen Bund zusammengeschlossen hatten, und dem Kaiser führte 1546 zum Krieg. Dieser, Schmalkaldischer Krieg genannt, wird gekennzeichnet durch die Unentschlossenheit und Vorsicht der Verbündeten, die sie alle anfänglichen Vorteile verlieren ließ, während der Kaiser mit kluger Politik und Strategie die Schwächen seiner Gegner zu nützen wußte, ohne je einen besonderen Schlag zu wagen; wenigstens auf dem süddeutschen Kriegsschauplatz kam es zu keinem größeren Zusammenstoß.

Von Regensburg und Ingolstadt her, wo er seine Hilfstruppen an sich gezogen hatte, heranziehend verdrängte der Kaiser die Verbündeten von ihrer trefflichen Stellung bei Donauwörth. Vom 4.—11. Okt. lagen sich die Heere bei Nördlingen unthätig gegenüber. Durch die am 12. und 13. Okt. erfolgte Besetzung von Höchstätt, Dillingen und Lauingen fühlte sich Augsburg bedroht und rief seinen Befehlshaber Schertlin von Nördlingen ab. Ein Anschlag der Kaiserlichen auf Ulm am 14. wurde durch die Schmalkaldischen vereitelt, aber die Nähe des kaiserlichen Lagers bei Sontheim an der Brenz war eine beständige Gefahr für die Stadt, die schon am 14. geeignete Maßregeln zur Verteidigung ergriff, die Festungswerke in stand setzte und Gebäude vor den Mauern, die dem Angreifer Deckung gewähren konnten, zerstörte. Der Angriff fand nicht statt, am 31. Okt. ging der Kaiser über die Brenz nach Lauingen zurück, selbst stark gehemmt durch Hungersnot und Seuchen wie durch Desertion aus seinen Truppen.

Die Nachricht, daß Moritz von Sachsen, den der Kaiser durch Uebertragung der sächsischen Kur gewonnen hatte, in das Gebiet des seitherigen Kurfürsten Johann Friedrich eingefallen sei, zerriß endgültig die Bande, die die Fürsten noch beisammengehalten hatten; am 21.—22. Nov. verließen Johann Friedrich und der Landgraf Philipp von Hessen den Bundestag, der zuletzt noch in Giengen getagt hatte, und traten den Rückzug an, dem Kaiser allen Vorteil lassend. Sie wollten dem Kurfürsten sein Land wiedergewinnen und verloren dabei den Krieg und die Freiheit.

e 5 Dazu ist zu vergleichen v. Liliencron Nr. 537 Str. 12: Warlich du hast dich übel bedacht, | deinthalben vil armer leut gemacht, | die ietzo gar verderben. 8 felt: fällt oder fehlt? v. Liliencron Nr. 537 Str. 10,1: das spil hastu in graben gefurt, und Str. 20,1-3: der anschlag hat dir weit gefelt, | wie du mit dem von Brunschwig hast gespilt | mit deinem tageleiten; ferner Str. 3,2; 9,4; 13,1.

Digitized by Google

Der Kaiser zog jetzt nordwärts über die protestantischen Reichsstädte Bopfingen, Dinkelsbühl und Rothenburg, von da über Hall nach Heilbronn, das er am 24. Dez. erreichte. Noch unterwegs nahm er am 22. Dez. die Unterwerfung Ulms an, das schon von Mitte November ab durch Vermittelung des kaiserlichen Landvogts in Schwaben, Dr. Georg Gienger, eines geborenen Ulmers, und des kaiserlichen Rats Hans Baumgartner von Baumgarten Verhandlungen angeknüpft hatte.

Ulms Beispiel folgten bald die oberschwäbischen Städte. Auch Herzog Ulrich von Württemberg, der erst noch den Versuch neuer Rüstungen gemacht hatte, sah sich gezwungen, nachzugeben. Schon am 11. Dez. schrieb er an den Kaiser und bat demütig um Verzeihung, aber Karl forderte Unterwerfung auf Gnade und Ungnade. Ein Schreiben des Kaisers in diesem Sinn wurde im ganzen Land verbreitet, zugleich des Herzogs Unterthanen von ihren Pflichten gegen ihn entbunden. Vor den drohenden Maßregeln des Kaisers wie vor den anziehenden Spaniern unter Alba entwich der Herzog am 16. Dez. auf den Hohentwiel, noch unterwegs den Versuch, Frieden vom Kaiser zu erlangen, erneuernd.

In dieser Zeit ist unser Spruch entstanden. Er spielt an auf die Abberufung Schertlins aus dem Lager der Verbündeten bei Nördlingen am 12. Okt.[1]), auf die Maßregeln, die Ulm am 14. Okt. traf, um sich zur Abwehr eines Angriffs zu rüsten, auf den Abzug der Fürsten aus Giengen am 21.—22. Nov., endlich auf die Unterwerfung Ulms, die am 22. Dez. besiegelt wurde.

Noch nicht erfolgt ist die Unterwerfung Augsburgs. Dort wurde erst am 14. Jan. 1547 im Rat der Beschluß gefaßt, mit dem Kaiser zu verhandeln. In der zweiten Fassung des Spruchs kommt noch hinzu Herzog Ulrichs scheinbare Vertreibung von Land und Leuten. Die Annahme, daß der Kaiser, wenn er Sieger wäre, dem Herzog sein Land wieder nehmen würde, lag gewissermaßen in der Luft. Vielfach mag auch der Wunsch, daß es dahin kommen möge, vorhanden gewesen sein; von Eßlingen, das in beständigen Zwistigkeiten mit dem unruhigen Nachbar lag, ist das gewiß, obgleich diese Stadt mit dem Herzog im Schmalkaldischen Bund zusammenging. So mußte durch den ungnädigen Brief des Kaisers vom 11. Dez., durch die Entbindung der Unterthanen von Eid und Treue, notwendig die sichere Ueberzeugung allgemein hervorgerufen werden, daß jetzt Württemberg dem Fürsten zum zweitenmal verloren sei. Die Flucht des Herzogs auf den Hohentwiel schien die schlimme Auffassung zu bestätigen. Mehr noch als der Abschluß des Friedens zwischen Kaiser und Herzog wirkte dann Ulrichs Rückkehr vom Hohentwiel am 12. Jan. 1547 auf die Beseitigung des Gerüchtes.

Die Verse über die mutmaßliche Haltung von Konstanz passen auch für den Januar 1547 besser, als für eine spätere Zeit. Der Verfasser scheint nichts Bestimmtes über die Absichten der Stadt zu wissen, er

[1]) Es läge vielleicht nahe, die Stelle auf die Flucht Schertlins aus Augsburg am 29. Jan. 1547 zu beziehen; da jedoch Augsburgs am 29. Jan. erfolgte Unterwerfung von dem Spruch als erst bevorstehend vorausgesetzt wird und Schertlins Flucht eine Folge der Unterwerfung war, fällt diese Möglichkeit weg.

Digitized by Google

prophezeit nur. Zu Anfang Februar 1547 hätte er, wie bei Nr. 70 zu zeigen sein wird, deutlicher reden können.

Auf etwas frühere Zeit weist das Vorkommen der Fassung c in den Aufzeichnungen der Heggbacher Nonne über die Schicksale ihres Klosters im Schmalkaldischen Krieg, die der Chronist Johann Ernst v. Pflummern in seine Annales Biberacenses aufgenommen hat. Sie erzählt, daß die von Biberach den Hans Sars von Mietingen, gesessen zu Maselheim, im Advent gefangengenommen hätten, weil er den Vers gebraucht habe. Mit dieser Zeitangabe kann schon das Ende des November 1546 gemeint sein.

Wenn die beiden Texte a und b ziemlich aus derselben Zeit stammen, so erklärt sich das aus der mutmaßlichen Art ihrer Entstehung. Es sind Landsknechtswitze, Verse, wie sie im Lager umliefen, wahrscheinlich ursprünglich gar nicht alle zusammengehörig. Daß die ersten Zeilen auch für sich gingen, zeigen c und d. Bruchstücke eines vollständigen Vaterunsers auf die Schmalkaldener nach Art von Nr. 15 und 35 sind vielleicht die Stellen in a Z. 7 f., 12 f. und b Z. 9 ff.

Unter solchen Umständen hat es keinen Wert, nach Verfassern zu fragen. Von a ist überliefert, daß es am Rathaus in Ulm angeheftet worden sei. Der das that, war vielleicht ein Ulmer Kind, aber er hat nur das Verdienst, durch seine spöttliche That die Ueberlieferung der Verse verursacht zu haben. Die Fassung b ist, wie die Form „landl" zeigt, durch einen Baiern aufgezeichnet; der Dialekt verbietet aber im übrigen, sie einer bairischen Landsknechtsschar zuzuschreiben. Auch Hans Sars von Mietingen (s. o.) ist gewiß nicht Verfasser von c.

Daß auch der Spruch e in diesen Zusammenhang gehört, kann nach dem Gesagten kaum zweifelhaft sein, obgleich zunächst eine Uebereinstimmung nur in den gewissermaßen als Ueberschrift dienenden ersten beiden Zeilen vorhanden ist. Als Verfasser dieser Verse darf wohl der Dichter des Lieds gelten, mit dem sie zusammen überliefert und bei v. Liliencron (Nr. 537) abgedruckt sind: Frölich so will ich heben an, | als gůt als ich gelernet han, | ein neuwes lied zů singen | von kaiser Karl, der fünft genant, | Got helf, daß im gelinge. Dafür sprechen auch die oben S. 333 in den Anmerkungen angegebenen Parallelstellen. Der Verfasser des Lieds bezeichnet sich als „frommen Reiter", war also jedenfalls Soldat, vielleicht sogar in höherer Stellung.

a: Georg Widmanns Chronica der Reichsstadt Hall, u. zw. die Hdschrr.: A Cod. hist. Fol. 8 der K. öff. Bibl. zu Stuttgart, Bl. 251. B Cod. hist. Fol. 662, ebd., Bl. 240b. C Cod hist. Q. 262. ebd., Bl. 196b. D Cod. germ. 4981 der K. Hof- und Staats-Bibl. in München, Bl. 285 (vgl. Kolb in den Württemb. Geschichtsquellen, Bd. 1, 1894, S. 28).

4 noch nit B. 11 gartenbeuslein B D. 15 schwäbischen könig B C D. 17 erwartt hat C.

b: Hdschr. Hist. 4° 4070 (2,27) der K. Univ.-Bibl. zu München, wo die Verse auf der Rückseite des Titelblatts eines Drucks von dem Lied: Zu singen will ichs fahen an | zu lob der kayserlichen kron (= v. Liliencron Nr. 535) geschrieben stehen. Eine genaue Vergleichung des Textes verdanken wir dem Entgegenkommen der K. Bibliothekverwaltung. Abgedr. im Anz. f. Kunde d. teutschen Vorzeit 16, 1869, Sp. 302.

c: aus dem Bericht einer Heggbacher Nonne über die Schicksale ihres Klosters 1546–52 in den Annales Biberacenses des Obervogts

Digitized by Google

J. F. v. Pflummern (Hdschr. Nr. 180 des K. Staatsarchivs zu Stuttgart) Bd. 3 S. 474. Darnach abgedruckt von L. Baumann im Freiburger Diöcesanarchiv, Jahrg. 9, 1875, S. 255.

d: „Spinolischer Friedens-Unfried" (= Speculum Germaniae oder: New polierter Teutscher Spiegel III, 1621). S. 86. (Zu den bei Opel und Cohn S. 451 aufgeführten Exemplaren der Flugschrift kommt als weiteres das von uns benützte der K. öff. Bibl. in Stuttgart.)

e: Hdschr. der Hamburger Stadtbibl., 40 Fol. Bl. 344 (nach v. Liliencron Nr. 537). Dieselbe ist (nach v. Liliencron) nur Abschrift einer Hdschr. der Gymnasialbibl. zu Coburg. Laut gütiger Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Warnke in Coburg ist diese Hdschr. dort jetzt nicht mehr vorhanden.

Nr. 69.

Auf den frühzeitigen Abfall Ulms. 1547.

a. Der ursprüngliche Text.

„Von den Schwaben, wie sie von Gotts wort abgefallen sind."

„Im ton: O du armer Judas."[1])

1 O ir armen Schwaben,
was hand ir geton,
daß wir unsern Cristum
so schandlich hand verlon?
Darum so müst ir liden
d'Spanier in euwerm land,
des kaisers aigen bliben;
ist euch ain große schand!
Kirie eleison.

2 Ich hett ain aid geschworen,
daran ouch hoch verwett,
ir hetten ie verloren
all uwer schloß und stet,
dan also schandlich wichen
von christenlichem punt;
d'liebe ist bi euch verblichen,
ist mengem kriegsman kund.
Kirie eleison.

3 Ist es nit zů erbarmen
und ewiglich ain schand,
ja daß ir euwer armen
zů schloß und ouch zů land
so jemerlich lond liden
on alle gegenwer,
daß ir rich kouflut blibind,
bim kaiser habend eer?
Kirie eleison.

4 Ulm, Ulm, ich tůn dir sagen,
es wirt dir ubel gan!
Denen mocht ir herz verzagen,
die bi dir můßen stan,
und herzlich schmerzen liden,
die große schmach und schand
an iren kind und wiben
im ganzen Schwabenland.
Kirieleison.

[1]) Diese Melodie s. bei v. Liliencron, Nachtrag S. 25 Nr. I; Erk Nr. 1963 und Böhme Nr. 539c.

1,3 Der Wechsel der Person ist auffallend; sollten ehedem auch die zwei ersten Zeilen in der 1. Person gesprochen haben? Oder liegt einfach Schreibfehler der Quelle A für „ir" vor, das die andern Hdschrr. haben? Vgl. jedoch den u. S. 338 angeführten Anfang: Wir armen Kittelschwaben. 2,3 ie: zu aller Zeit; ein Komparativ, den das folgende „dan" voraussetzt, etwa: lieber, ist zu ergänzen. 2,6 dem Schmalkaldischen Bund. 3,7 f. Hier stehen die Reichsstädte als Mittelpunkte des Handels an Stelle von ganz Schwaben.

Digitized by Google

5 Gott wirts nit lon ungrochen,
die großen schmach und schand,
die ir hand ufgetrochen
dem ganzen tutschen land,
ja allen fromen christen,
die d'warheit hand erkent;
mit ewern falschen listen
hand irs gar zertrent.
[Kirie eleison.]

6 Jetz mag man grundlich spuren
und sehen an der tat,
so d'fiend sind vor der turen,
wies umb uch alle stat,
daß ir den Machon liebint
vor Gott den hochsten tron.
O ir glockendieben,
es mag nit lang beston!
Kirie eleison.

7 Drum mag ich euchs wol gunnen,
so ir nit anders wend,
doch duren mich die fromen,
die dran kain schuld nit hend.
Denselben welli Gott senden
stark herz und maneskraft,
daß sie den kaiser schenden,
erlangen d'ritterschaft.
Kirie eleison.

8 Der uns dis lied gesungen hat,
von nuwem ha[t] gemacht,
der hat der Spanier boshait
von herzen recht betracht,
die sie ietzund üben
zů Ulm in der statt.
Darvon well Gott behüten
ein loblich eidgnoßschaft!
Kirie eleison.

b) Zusatzstrophe, nach Str. 4[1]).

1 Jr hand üch glich ufgeben
on allen widerstand,
das war dem keiser eben,
daß ir darzů ouch hand
die vorstatt tů verbrennen
on allen zwang und not;
des můß meng froms mentsch liden
darum den pitteren tod.
Kiri hie heisich.

Von den Ereignissen, die oben S. 333 f. besprochen sind, erwähnt dieses Lied nur den frühzeitigen Abfall Ulms von der Sache des Bundes als Ursache und Anlaß zu dem Abfall Schwabens überhaupt, ferner in der Zusatzstrophe die Vorbereitungen Ulms auf einen Angriff am 14. Okt. 1546. Dazu kommt neu die Belegung Schwabens, vor allem Ulms, mit spanischen Truppen. Nach Ulm kamen die Spanier erst unmittelbar vor dem Besuch des Kaisers, der am 25. Jan. 1547 in die Stadt einzog. Nach Sebast. Fischers Bericht (Mitteilungen d. Vereins f. Kunst u. Altertum in Ulm u. Oberschwaben, Heft 5—8, 1896, S. 130, 135) war

5,5 ufgetrochen: angerichtet. 5,9 Kirie eleison fehlt in der Quelle A (s. u.). 6,5 Machon: verderbt aus Machomet, der im Mittelalter häufig als heidnische Gottheit aufgefaßt wird. Er vertritt hier die Stelle des weniger volkstümlichen Mammon, den Quelle A eingesetzt und Quelle B in „namen" verkezert hat. 6,7 glockendieben: vom Einzug des geistlichen Gutes im allgemeinen zu verstehen; es ist nicht bekannt, daß Ulm gerade im Wegnehmen von Glocken sich ausgezeichnet habe. 7,7 schenden: zu schanden machen. 7,8 Besiegung des Feindes als eine der Vorbedingungen für Erlangung der Ritterwürde. 8,2 In der Quelle A ist hat nicht ganz leserlich.

[1]) Aus Quelle C.

1,8 vgl. dazu die Anm. zu Nr. 68 a Z. 11. 1,9 Diese Veränderung des Kirie eleison ist offenbar absichtlich, nicht bloßer Schreibfehler.

Digitized by Google

ihre Zahl sehr groß. Während aber mit dem Kaiser auch Spanier in Ulm lagen, blieben nach dessen Weggang am 4. März nur 9 Fähnlein deutscher Landsknechte in der Stadt. Will man also nicht annehmen, daß der Dichter die Bezeichnung Spanier ohne Unterschied auf alle Soldaten des Kaisers anwendet, so bleibt der Anfang März als letzte Grenze für die Abfassung des Liedes.

Es ist bemerkenswert, daß der Besetzung Ulms durch die Spanier erst in der Schlußstrophe ausdrücklich Erwähnung geschieht. Vorher ist stets nur vom „Schwabenland" die Rede, wenn das Treiben der Spanier geschildert wird. Dabei kann daran gedacht werden, daß die vom Kaiser durchzogenen Gebiete, die Reichsstädte Bopfingen, Dinkelsbühl, Rothenburg, Hall, Heilbronn, schon im November und Dezember 1546 die Bekanntschaft der Spanier gemacht hatten und daß Württemberg seit Mitte Dezember von ihnen überschwemmt war; sie zogen sogar von Stuttgart, trotz des zwischen Herzog Ulrich und dem Kaiser schon am 3./8. Jan. vollzogenen Vertrags, erst am 17. und 18. Jan. 1547 ab. Sodann stehen die mit dem Kaiser getroffenen Abmachungen, die Unterwerfung der schwäbischen Städte, „der Abfall der Schwaben von Gottes Wort", durchaus im Vordergrund. Daraus ergiebt sich die Wahrscheinlichkeit, daß das Lied ursprünglich schon etwa Mitte Januar gedichtet und später, etwa im Februar, vom Verfasser selbst durch die Str. 8 vollendet wurde.

Als ein wesentlich späterer Zusatz, aus einer Zeit, der die Ereignisse nicht mehr frisch gegenwärtig waren, oder aus einer räumlichen Entfernung, die eine genaue Unterscheidung erschwerte, muß die Str. b 1 angesehen werden. Sie vermengt die Vorkommnisse des 14. Okt. mit der Unterwerfung Ulms im Dezember 1546; die Bemerkung vom „pittern tod" (Str. b 1,7 f.) kann auf das durch das Kriegsvolk nach Ulm gebrachte „große Sterben" bezogen werden, es liegt aber nach dem Zusammenhang und Wortlaut fast näher, sie so zu verstehen, als ob sie unmittelbare Folgen der Uebergabe, bezw. des Verbrennens der „vorstatt" berichten wollte. Offenbar stammt die Strophe überhaupt nicht mehr von dem Verfasser des Liedes, der als Augenzeuge der Ereignisse einen derartigen Bericht nicht hätte geben können.

Auf weite Verbreitung des Liedes deutet außer dieser Zusatzstrophe auch die große Verschiedenheit der Texte in den drei vorhandenen Ueberlieferungen; da das Lied nach dem Vorbild des sehr weit verbreiteten und volkstümlichen „Armen Judas" gedichtet ist, erscheint besonders die Aenderung des Kehrreims „Kirie eleison" zu: „O ir armen Schwaben" in Quelle B und die Verballhornung in „Kiri hie heisich" in der Zusatzstrophe auffallend. Dazu kommt noch als Zeichen größerer Verbreitung die von Böhme (Altdeutsches Liederbuch, 1877, S. 647) angeführte Thatsache, daß das Lied auch mit dem Anfang: „Wir armen Kittelschwaben[1])" vorkomme; leider war es uns nicht möglich, diesen Text nachzuweisen, für den bei Böhme genauere Angaben fehlen.

Der Verfasser des Liedes ist nach Str. 8 ein Schweizer, und zwar

[1]) Kittelschwaben: ein Volk von Fuhrleuten oder von Bauern, die beide den Kittel tragen.

Digitized by Google

ein evangelischer, der in Diensten Ulms gestanden hatte. Ob aus der Strophe geschlossen werden darf, daß er auch während des kaiserlichen Besuchs in der Stadt weilte, erscheint fraglich; Ulm mußte nach der Aussöhnung mit dem Kaiser seine Schweizer entlassen.

A Iselin'sche Liederhdschr. F. X 21 in der Univers.-Bibl. zu Basel, Bl. 112 ff. Abschriften verdanken wir dem Herrn Frh. v. Liliencron und Herrn Dr. Ryhiner in Basel. B Hdschr. des K. Kreisarchivs Nürnberg, Krönungsakten V, Bl. 243 f.; eine Abschrift hat uns das K. Kreisarchiv überlassen. C Hdschr. der Stadtbibl. Zürich, A 43, Bl. 437, abschriftlich mitgeteilt von Herrn Stadtbibliothekar Dr. Escher. Nachforschungen nach weiteren Hdschrr., namentlich in der Stiftsbibliothek St. Gallen, waren ohne Ergebnis.

A und C zeigen schweizerische Dialektformen, C mehr noch als A.

1,3 ir st. wir BC. 1,8 st. Kirie eleison: O ir armen Schwaben B durchweg. 2,1 ir habt B. 2,2 darzu groß hab verwett B; hoch deest C. 2,3 ee BC; eur schlosser und die stett B, land, lüt und ouch die stett C. 2,4 gewichen B, und also schantlichen gwichen C. 2,7 bi euch deest BC. 2,8 allen menschen C. 3,3 üwer fromen und armen C. 3,4 in steten und auf dem lande BC. 3,5 müsend liden C. 3,7 groß groß kouflüt C. 3,8 eer deest C. 4,1 O Ulm, ich C. 4,2 f. ein from herz mocht verzagen, | das bei dir müste steen B. 4,5 und jemmerlichen leiden BC. 5,3 die ir habt außgedroschen B, die ir uf üch hand getrochen C. 5,5 an allen C; ja deest C. 5,6 die warheit B. 5,7 faulen listen B (fulen) C. 5,8 so gar erdrent B. 6,3 der feind ist B, so der find ist C.

6,5-8 daß ir beim falschen Mammon,	daß ir bim falschen namen,
eurm allerhochsten Got,	bin üwerem hochsten Got,
mugt bleiben große Schwaben.	moginb bliben grob Schwaben.
O we der faulen rot B.	O we der fulen rot C.

7,1 f. darum ich üch es wol mag günnen, | die wil ir C. 7,3 ff. und rewen mich die frummen, | umb unschuld dargestellt, | den wolle Gott bald senden B. 7,7 f. daß sie den feind erlegen, | erlangen ritterschaft B, daß si den finden wendind | ir lange riterschaft C.

Nr. 70.

Städtealphabet. (Auf die unterlegenen evangelischen Reichsstädte.) 1547.

Augspurg hat noch ain haimlichen drutz,
Biberach hat des kriegs ain kleinen nutz,
Costanz last sich biegen,
Dinkelspill will nit mer kriegen,
Eßlingen hat sie auch genüg,
Frankfurt hat funden sein unfüg,
Giengen, darvon der landgraf floch,
Hailprunen, dahin der kaiser zoch,
Jssny hat widerkert,
Kempten hat mans auch gelert,
Lindow volgt auch darauf,
Memingen ist schon gesetzen auf,
Nerdlingen tüt nit mer nach krieg verlangen,
herzog Ott Hainrichs rentmaister ward nach erhangen.
Protestieren hat iez ein end,

6 hat erkannt, daß es Unfug getrieben hat. 7 f. o. S. 333. 8 f. o. S. 334. 12 gesessen auf: wie die Hühner zur Ruhe gegangen; oder = festgesessen? 14 Ott Heinrich von Pfalz-Neuburg, der spätere Erbauer des Ottheinrichsbaus im Heidelberger Schloß. Der Rentmeister war wohl in Neuburg, das der Kaiser am 19. Sept. besetzte. nach = beinahe.

Digitized by Google

quitiert hat der landgraf mit
der zalung an der wend,
Reutlingen ist witz zerrunen,
Straßburg ist auch herzů kommen,
Conowerd hat geirt,
Ulm ist durch den Paumgartner
zům kaiser gefiert,
Wimpfen tůt auch nacher laufen,
Ravenspurg hat disen punt umb
zehen tausend gulden tůn
erkaufen;
Iberlingen aber sitzt in seinem
alten glauben mit macht.
So hat Zurrich uß disem krieg
die pestelenz gepracht.

Dem Beispiel, das Ulm mit seiner frühzeitigen Unterwerfung gegeben hatte (s. o. S. 334), folgten sehr rasch die andern beteiligten Städte. Eßlingen erwirkte am 28. Dez. 1546 einen kaiserlichen Schutzbrief, um den 11. Jan. 1547 verhandelten Lindau, Ravensburg, Biberach, Isny, Leutkirch, Wangen, Memmingen und Kempten — die Gnadenbriefe für Isny, Ravensburg, Kempten, Memmingen datieren vom 16. Jan. — am 21. folgte Frankfurt, am 29. Augsburg. Nördlingen hatte schon im November sich dem Kaiser ergeben, Donauwörth war anfangs Oktober in seine Hände gefallen. Die Verhandlungen mit Straßburg, schon im Januar im Gang, zogen sich länger hin, der Einfluß Frankreichs machte sich dabei geltend; erst am 20. März 1547 unterwarf sich die Stadt. Konstanz vertraute auf seine Nachbarschaft mit den Eidgenossen, sein Anschluß an diese wurde von Frankreich aus eifrig betrieben. Dennoch schickte die Stadt Anfang Februar Gesandte an den Kaiser. Damals konnte wohl die Meinung aufkommen, Konstanz werde sich biegen lassen, wenn auch der Eifer, mit dem die Stadt ihre Sache betrieb, gering und dementsprechend der Erfolg nicht groß sein mochte. Zum endgiltigen Austrag kam es erst 1548, als die Stadt durch den Handstreich des Nikolaus v. Vollweiler in österreichische Gewalt kam.

Mit dem Anfang Februar 1547 scheint die Lage gegeben zu sein, die unser Spruch voraussetzt. Wenn es heißt (Z. 17), Straßburg sei auch herzugekommen, so liegt darin wohl der Ausdruck davon, daß man lange habe warten müssen, bis es soweit gekommen sei; auch wird berichtet, daß am 10. Februar die Verhandlungen mit Straßburg so weit gediehen waren, daß man Gesandte der Stadt am Hof erwartete, die abschließen sollten. Wie die damalige Haltung von Konstanz zu den Worten des Spruchs paßt, haben wir schon gesehen. Die Bemerkung über Augsburgs „haimlichen Drutz" findet ihre Beleuchtung durch die Stelle eines Berichts des Nuntius Verallo vom 12. Febr. 1547 (Nuntiaturberichte aus Deutschland, Abth. 1, Bd. 9, 1899, S. 473 Anm. 2), woraus sich ergiebt, daß die Augsburger auch nach ihrer Aussöhnung mit dem Kaiser fortfuhren, ihre Befestigungen in Stand zu setzen. Das mußte in solchem Sinn ausgelegt werden und wenn der Nuntius die

16 quitiert ... mit der zahlung: zu diesem Sprachgebrauch vgl. Grimm unter Quittieren 1 g. Die Wand hat hier im Bild wohl dieselbe Rolle, wie in 1 Sam. 25, 22, 34 (nach dem nicht revidierten Luthertext). Ueber die Säumigkeit des Landgrafen und des Kurfürsten in Bezahlung des auf sie entfallenden Anteils an den Kriegskosten s. Heyd, Bd. 3 S. 436 f. Die Lesart von B (s. u.) ist wohl nur Mißverständnis. 19 Donauwörth. 20 s. o. S. 334. 22 zur Sache s. u. S. 341. 23 lies um der alphabetischen Ordnung willen: Yberlingen.

Digitized by Google

Thatsache in Verbindung bringt mit der Furcht der Stadt vor größerer Einquartierung, so muß er sich dabei gedacht haben, sie wolle sich gegebenen Falls mit Gewalt dagegen wehren: aber es wird sie nichts helfen, fügt er hinzu.

Noch ist zu beachten, daß der Spruch nicht nur die Städte übergeht, die zwar Mitglieder des Bundes waren, aber vom Kriege sich fern gehalten hatten, wie Nürnberg, sondern auch solche, die wie Hall und Bopfingen mitgekriegt hatten. Dagegen nennt er Nördlingen, Donauwörth, Wimpfen, Zürich, die dem Bund nicht angehörten, aber mit ihren Sympathien zu ihm standen; Leutkirch, das dieselbe Stellung einnahm, ist weggeblieben. Da der Dichter seinem Spruch eine alphabetische Anlage gegeben hat, so erklärt sich diese Auswahl unter den Städten zum Teil gewiß aus dem Bestreben, für jeden Buchstaben nur eine Stadt zu nennen, aber womöglich für jeden Buchstaben wenigstens eine zu haben. Doch hat er einmal die Regel durchbrochen, um an Ravensburg, das sich's so viel kosten ließ, um Mitglied des Bundes zu werden, seinen Spott zu üben. Demzulieb hat er auch gegen die sonst gewahrte alphabetische Ordnung gefehlt. Hat so die unter den protestantischen Städten getroffene Auswahl weiter nichts Merkwürdiges, so muß doch sehr auffallen, daß auch eine rein katholische Stadt in der Reihe steht, Ueberlingen, die nur zu dem Zweck aufgeführt ist, um ihre Glaubenstreue zu rühmen. Aber ein solches Zeugnis hätten auch andere Städte wohl verdient. Ist Ueberlingen gewählt, um auch das ? verwenden zu können, oder war vielleicht der sonst unbekannte Verfasser ein Sohn der Bodenseestadt?

A Zimmerische Chronik, 2. A. III, 1881, S. 554 f. B Hdschr. Nr. 623 der Fürstl. Fürstenbergischen Bibl. in Donaueschingen, Bl. 89; wir verdanken der Fürstl. Bibliothekverwaltung eine genaue Abschrift, nach der die Abweichungen dieser Quelle von A im Folgenden gegeben werden:

1 noch haimblich. 4 wirt. 17 ists schon gestoßen auf. 13 fragt nichts mer nach dem krieg. 13 Oth Hainrichs rentmaister ward erhanget schüer; herzog deest. 15 hat schon. 15 quattier hat der l. an der wend. 22 R. thät sich umb 10000 fl. vom bund kaufen. 23 in der alten religion. 24 Zürch hat uß disem krieg nichts guots gebracht.

Nr. 71 [1]).

Auf die Reutlinger Hasenräte. 1552.

Wann wurt kommen new laub und gras,
so wurstu hören diß und das;
dann neid und haß bringt uns der Has,
der ißet weder laub oder gras,
zunftmaister schmecken im vil baß.

[1]) Dieses und die drei folgenden Lieder stehen streng genommen außerhalb des Zeitraums, den man als Zeit Herzog Ulrichs (gest. 6. Nov. 1550) bezeichnen kann. Allein die darin behandelten Ereignisse — Interim und Verfassungsänderung von 1552, Fürstenkrieg — hängen so eng mit dem Vorhergegangenen, besonders dem Schmalkaldischen Krieg zusammen, daß es nicht angezeigt erscheinen konnte, diesen Zusammenhang zu zerreißen. Andererseits ist auch das Jahr 1552 ein Wendepunkt in der Geschichte und auch in unsern Liedern ergiebt sich hier ein gewisser Einschnitt.

1 Die Wirkung der neuen Einrichtung wird sich erst zeigen.

Digitized by Google

Um den passiven Widerstand der Reichsstädte gegen das Interim, diese kaiserliche Zwischenreligion, die nach dem Schmalkaldischen Krieg den Evangelischen aufgedrängt wurde und um ihrer katholisierenden Tendenz willen wenig Freunde fand, zu brechen, entschloß sich der Kaiser 1551 zu einer umfassenden Maßregel: an Stelle der demokratischen Verfassung, die in den meisten Städten den Vertretern der Zünfte das Uebergewicht gab, sollte eine aristokratische gesetzt, jedenfalls aber überall eine Regierung bestellt werden, die dem Interim bezw. dem Katholizismus geneigt wäre. Die Durchführung dieser Maßregel wurde dem Dr. Heinrich Has von Laufen an der Birs bei Basel, Prokanzler des Kaisers, anvertraut. Dieser begann sein Werk am 7. Okt. 1551 und vollendete es im Januar 1552. Am 18. Jan. kam er nach Reutlingen, am 20. war dort die Einrichtung schon fertig.

Für diesen Verfassungssturz fehlte ein anderer zureichender Grund, als der Wille des Kaisers. Die unumschränkte Vollmacht des Has und die Rücksichtslosigkeit, mit der er wenigstens in protestantischen Städten seinen Auftrag vollführte, häufte auf ihn die ganze Gehässigkeit der kaiserlichen Politik. Und da Widerstand ausgeschlossen war, blieb dem unterliegenden Teil nur die Waffe des Spotts, der in Sprichwort und Schwankrede sich Luft machte. Dabei wird der „Has" zum Hasen, in durchaus volkstümlicher Wortspielerei[1]: „Solchs hasengeferts halb mit den zunftmeistern" hat ein Schalk die oben mitgeteilten Verse gemacht und am Rathaus in Reutlingen angeschlagen. Daß dem Schalk auch der Ernst der Sache nicht verborgen blieb, zeigt seine Klage über den Neid und Haß, den die kaiserliche Maßregel in die Bürgerschaft bringen mußte. Es ist nicht undenkbar, daß der Spruch schon vor der Durchführung des Verfassungssturzes, aber im Hinblick auf sein sicheres Eintreffen gemacht worden ist. Aus dem Hinweis auf den Frühling in Z. 1 scheint sich die Erwartung des Ereignisses um diese Zeit zu ergeben.

Aus der Zimmerischen Chronik 2. A. III, 1881, S. 556.

Nr. 72.

Belagerung von Ulm. 1552.

„Ein new lied von der belegerung der statt Ulm."
„In dem ton: wie es zů Toll ergangen ist".[2]

a. Die ursprüngliche Gestalt des Lieds.

1 Als man zelt funfzehenhundert geschach in der kar wochen,
und zwai und funfzig jar, am aftermentag zwar,

[1]) Eine verfehlte Deutung aus dem vermeintlichen Zusammenhang mit der Geschichte von den sieben Schwaben und dem Hasen Ragenöbrle s. bei Holder, Gesch. d. schwäb. Dialektdichtung, 1896, S. 38. Auf Mißverständnis beruht die Bemerkung Uhlands in seinen Schriften z. Gesch. d. Dichtung und Sage, Bd. 8, 1873, S. 619.

[2]) Die Ueberschrift aus Quelle B; in A: Ein new lied. Die Melodie s. zu Nr. 44, S. 166.

1,4 aftermentag: Dienstag, 12. April.

Digitized by Google

sach man vil fendlein fliegen
vor Ulm, der werden stat,
si kamen mit betriegen
und wollten die statt bekriegen,
wie man dan erfarn hat.

2 O Ulm, nun halt dich vest,
du wol erpautes haus,
dir kumen frembde geste,
die wellen dich treiben auß.
Die gest, die uns da kumen,
die sind uns wol bekannt,
si rümen sich die frumen —
iren rüm si nit nachkumen,
dann si beweisens mit irer schant.

3 Falsch brief tün si außschreiben
zühant an alle ort,
das babstum zü vertreiben,
aufrichten Gottes wort.
Wer ir brief hort lesen,
si haben ain feinen schein,
si riemen sich die frumen,
demselben si nit nachkumen,
das spürt man teglich fein.

4 Nun merket, furbaß mer
ir list brief inhelt:
si kumen mit großen her,
zü zwingen mit gewalt
und verderben die armen,
verprennen land und leut;
des will sich Gott erparmen
und sich annemen der armen
wol zü der letzten zeit.

5 Ich wolt nur gern hören,
wo Gott an ainem ort
sein wort hieß also leren
mit prennen, raub und mord,
wie si dann haben getan
zü Ulm wol umb die werden stat;
weib und kind haben si vertriben,
darumb hab ichs aufgeschriben,
dem feind zü schant und spott.

6 Vor Ulm teten si schlagen
ir wagenpurk und zelt.
Moriz auß Meißen lag
zü Schelfflingen in dem veld.
Auf dem Eisack lag
der margraf mit seinem hör.
In der Schleicherpaint am hage
der von Haideck tet clagen,
daß wir uns stelten zü wer.

7 Irn trumeter teten si senden
gen Ulm wol in die stat:
man solt si bald aufgeben,
das wer ir bester rat.
Der rat besan si nit lang
und nam die brief zü hand
und tetens der gemain fürhalten;
da schrieen jung und alt:
„kains wegs wellen wirs tün!“

8 Alsbald der rat vernam
der gemaind manliches herz,
da schwüren si zesamen
ain aid on allen schmerzen,
bei ainander zü bleiben,
zü laßen leib und güt,
die verdorbnen fürsten zü vertreiben:
„Gott well uns glück züschreiben,
zü weren dem übermüt“.

3,1 Ausschreiben der Fürsten vom 8. und 11. April 1552, vgl. Stälin, Tb. 4 S. 516 f. 3,7 ff. Hier haben wohl die späteren Texte das Richtige: er maint er werd genesen, | komen in ain rechtes wesen, | wie mecht uns baß gesein. Die Quelle A fällt auf 2,7 ff. zurück. 4,1 list brief: Brief voller List, Listbrief. 4,9 Die Zeile lautet wohl ursprünglich nicht so; die Berufung auf das jüngste Gericht erscheint nicht am Platze. Besser ist, was Quelle C hat: dem drutzigen feind zu spott. 5,3 In der Quelle A lernen, mundartl. = lehren. 6,3 Kurfürst Moriz von Sachsen. 6,4 Söflingen bei Ulm. 6,5 Diese Oertlichkeit heißt sonst Geisenwörth oder Geisenberg; die andern Hdschrr. haben: Fischerawe, Fuesacker. 6,7 Schleicherbaindt an der Alpecker Staige, nördl. von Ulm. Der Name ist von der Ulmer Familie Schleicher abzuleiten. 6,8 Hans von Heideck, Feldherr des Landgrafen Wilhelm von Hessen. 7,5 f die Lesarten. si: schwäbisch für sich.

Digitized by Google

9 Ain rat tet bald schreiben
ain brief ins leger schon:
„Beim aid so wellen wir bleiben,
den wir haben geton,
den wir haben geschworen
der kaiserlichen kron,
der ist uns außerkorn
von den vorigen churfürsten,
wider den wellen wir nit tün".

10 Ein schanz der feind tet machen
vor unser frawen tor;
die buchsen hort man krachen,
auß der stat schuß man vor.
Wir teten zů inen schießen
wol in die schanz hinein;
es tet si ser verdrießen,
ein rat teten sie beschließen:
„wir kunten nit lang da sein".

11 Si fiengen an zů schießen
biß zů anderthalben tag;
pulver wolt in entsprießen,
das was ir große clag.
Si besannen sich nit lange
und hielten ainen rat,
wie si sich wolten halten,
und schickten gein Augsburg bald
nach kraut und auch nach lot.

12 Als Außpurg das vername,
schickten si gar bald herein
auß irem rat vier manne,
die wolten mitler sein;
meinten wir solten uns geben,
wie si dann haben getan.
Das war uns gar nit eben,
kain mensch solt es erleben,
e zů grund welten wir gan!

13 Als die von Augspurg horten,
daß wirs nit wolten tün,
nach iren glatten worten,
gaben si uns zů verstan,
man tet auß Frankreich bringen
wol hundert tausend man,
damit wurd man uns zwingen,
mit großem geschütz umbringen,
es wirt uns nit wol ergan.

14 Mit solchen worten mainten
si uns schrecken tün,
wan wir solchs von in horten,
wurden wir uns ergeben schon,
und mainten, wir solten weichen
von unserm geschwornen aid
zů der kron Frankreich,
auch zům Moriz desgleichn tün,
damit si uns nit prechtn in laid.

15 Als die hern hinaußkamen
wol wider in's veld,
so das Moriz vernam,
daß si prechtn kain gelt
und daß er nit kunt zahn,
wie ers dann vor im het,
— das tet sein lanzknecht allen
nit wol gefallen,
dann er si lang vertröstet hat, —

16 fing wider an zů schießen
wol durch die heuser ein,
und mainten, es soll uns vertrießen,
wir můsten in laßen ein.
Aber in der ganzn statt sahe
ich kain verzagten mann,
die lanzknecht alle jachen
und zů einander sprachen:
„frei dapfer wellen wir dran,

17 „den Morizn zů vertreiben,
es ist ain solcher man:
bei kainem aid tůt er beleiben,

9,7 der: der Kaiser. 9,8 d. h. bei der letzten Kaiserwahl. 10,2 Frauentor, im Norden der Stadt. 10,8 Die Zeile fehlt in der Quelle A. 11,3 entsprießen: entspringen (im figürl. Sinne), ausgehen. 11,4 Kraut und Lot: Pulver und Blei. 13,8 s. u. S. 348. 14,6 vgl. 9,3 ff. 14,8 tun ist überflüssig und stört den Reim; es fehlt auch in den andern Handschriften. 15,2 In der Quelle A: in veld. 16,7 jachen: Praet. von jehen = sagen; ergänzt aus Quellen BCD. Die Stelle lautet in A unvollständig: die lanzknecht all underainander sprachen.

Digitized by Google

als vil er hat getan.
Er hat ain aid geschworn
der kaiserlichen kron,
den will er wider fechtn
ietzund an alles rechtn:
es wirt kain fürgan han!"

18 Das reich das will er meren
mit prand und rauberei,
ich main aber zů verstörn,
in einem falschen schein;
er maint, man sols nit merken,
sein große listigkait:
auß list hat er seinem vettern
herzog Hansen verclagt
und seinen schweher damit verjagt.

19 Also wolt er gern zwingen
Ulm, die werden statt,
es soll im nit gelingen,
er můß werden zů spott.
Die von Ulm teten weren
seinem großen ubermůt,
von der statt můst er keren
mit seinem ganzen her,
das war im nit wol zů můte.

20 Zů Ulm in der statt
haben wir güte hauptleut
und ainen herzenhaften rat,
werden all ir künhait
zů irem volk setzn,
desgleichen wollen wir auch tůn,
die veind wellen wir außhetzen,
die ietzund uns beschetzten
und uns undertrucken wellen.

21 Gott welle uns bewaren,
bit ich in meinem gesang,
daß wir also fortfaren
forthin wie von anfang,
daß uns der veind nit zwing,
wie ers dan vor im hat,
daß im auch nit gelinge,
so mögen wir frolich singen
das liedlein frů und spat.

22 Also will. ichs beschließen
das liedlin also schon.
Es solt iemand verdrießen,
daß ichs gemacht hon;
ich habs nit konnen laßen
von disem unnutzen gesind,
das dann tůt dermaßen,
als gang es die rechtn straßen,
das man doch nit bei im findt.

23 Damit hab ichs gemacht
der ganzen statt zů er,
dieweil tů betrachten
ir trew, aid, nutz und er:
last sich nit bezwingen
des Moriz ubermůt!
Im soll auch nit gelingen,
soll uns auch nichts abtringen.
Gott halt uns in seiner hůt!

b. Spätere Zusätze.

Nach Str. 1.

1a Si teten sich erzeigen,
als wolten sie freunde sein,
und ob sie mechten eben
die statt geschwind nemen ein.
Doch tetens mit gwalt rennen

17,7 wider den will er fechten. 17,8 an: ohne. 18,1 meren: aus den Quellen BCD; A: nemen. 18,4 Er giebt sich den Anschein, als liege ihm das Wohl des Reiches an, in Wirklichkeit hat er nur schlimme Absichten. 18,7 ff. Herzog bezw. Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen, dieser der Schwiegervater von Moriz. Beide seit 1547 in Gefangenschaft des Kaisers, hauptsächlich durch die Hilfe des Kurfürsten Moriz. 18,9 damit: mit ihm. 20,8 beschetzten: brandschatzten. 21,5 f. Die beiden Zeilen fehlen der Quelle A. 22,3 ff. Der Sinn ist entweder: Sollte es jemand verdrießen, so möge er bedenken, wie unnütz und heuchlerisch die Leute waren, — oder: Es soll jemand verdrießen, nämlich gerade das unnütze Gesinde, die Feinde. 22,8 gang es: ergänzt aus B, fehlt in A. 22,9 Die Quelle A hat ir, was keinen Sinn giebt.

b 1a aus Quelle E. Die Strophe auch in DF.

Digitized by Google

hinan an die statt tor,
die pferd teten sie springen,
ob sie uns mochten abtringen
mit gewalt die statt [ga]r.

Nach Str. 4.

4a Moriz, was dûstu machen
wol in dem Schwabenland
mit deinen falschen sachen?
Ist dir ain große schand,
daß du tûst überziechen
das hailig römisch reich.
Was tûstu dich be[mieh]en?
du tûst vom kaiser fliechen
zû der kron von Frankreich.

4b Markgrave, was tûstu kriegen
und waist kain ursach gar?
Mit deinem falschen liegen
betreugst ain große schar,
die allesampt tond schweren
in deinem falschen bund;
die wirstu all verfieren,
das wil ich dir prowieren,
als manchem schon ist kunt.

4c Zûsamen hend geschworen
eur ain große schar,
des kaisers huld verloren,
das sag ich euch fürwar.
Der wirt euch gewißlich finden
zû seiner rechten zeit
mit seinen schwarz[en] kinden,
die füren rote bünden,
si laufen schon auf der weit.

4d Ir teten weit außschreiben
de[s] reich[s] fürsten und herren:
bei euch da solt man pleiben,
das reich wolten ir meren,
die freiheit wider geben,
wie si es für gehalten hond;
das was nit allen eben,
den eur tückisch leben
ist gar schon wolbekant.

Nach Str. 11.

11a Die herrn von Augspurg eben
gaben in bald kraut und lot,
das inen die herrn von Ulm zû-
vor geben,
zû beschützen Augspurg die statt.
Also gaben die Augspurger wider
das bulffer unserm feind,
daß sie uns schießen nider;
seind das nit falsche freund?

Nach Str. 13.

13a Man tet in bald verweisen
die grob und schandlich tat,
wie sie unsere feind tan speisen
mit unserem kraut und lot.
Sie kontens nit widersprechen,
ward in ein große schand;
manch statt het solches tan rechen,
solts kost hon land und leut.

13b Darauß kan man fein sehen,
was uf Augspurg zû halten ist,
die gûte wort tan geben
und stecken voller list.
Erkleren si vor gûten freund,
aber in irem herzen
seind sie die groste feind.
Darumb Ulm halt dich vest
und gib gût achtung drauf,
daß nit einnisten solche gest
und irer werd ein hauf.

13c Als solichs wurde gerete,
da fieng noch ainer an,
so der Herprott heißen tete,

1a,7 springen: sprengen. 1a,9 In Quelle E: tor. 4a-d aus B; die Strr. auch in C D E F. 4a,7 In der Quelle B: beriemen. 4c,7 In Quelle B: schwarz. Gemeint sind wohl spanische oder italienische Hilfstruppen des Kaisers. 4c,9 weit: weide. Die andern Texte: beit = Beute. 4d,2 In der Quelle B: den reichen. 11a Aus Quelle E, steht auch in F. 13a und b aus E, stehen auch in F. 13a,4 In Quelle E fehlt und. 13b,5 si: sich. 13c Aus C D E F. 13c,8 Herprott: der durch Has (s. o. S. 342) beseitigte, durch die Fürsten wieder eingesetzte Bürgermeister von Augsburg. 13c,8 In Quelle C es nit st. heißen.

Digitized by Google

der gab auch zů verstan,
kain licht derf man anzünden,
sie wurden uns fürwar
feuer und licht gnůg zůsenden
außer irem her behende,
dis würd uns scheinen klar.

Nach Str. 14.

14a Damit schiedens geschwinde
hinauß ins geleger schon.
Ein rad kunt nit erfinden,
daß si sich geben tain;
doch wolt ain rat nit sparen
kein gelt, was pillich wer
für ir landschaft fürware,
die uns Gott well pewaren
vor dem tiranischen [her].

Statt Str. 15,5 ff. und 16—18.

15a Das tet in ser verdrießen,
erst fieng er an zů schießen
wol durch die hauser nein,
wer gern gewesen rein.

15b Die burger und landsknecht eben
stellten sich tapfer zůr wer,
wolten umb sein schießen nichts geben
noch umb sein großes her.
Man tet gar starck nauß schießen
zům feind mit großer macht,
das wolt in ser verdrießen,
daß man in nun veracht.

Statt Str. 20—23.

20a Als der feind darvor gelegen
achtag in einer sum,
můst sich der statt erwegen,
abziehen mit schlechtem rom
und seinen weg tet nemen
wol durch das Ulmer land
mit brandschäzen und brennen,
war im ein große schand.

20b Also will ich beschließen
das lied in einer sum;
den marggraven würds verdrießen,
aber die Ulmer haben es rom,
daß sie so steif gehalten
bei kaiserlicher majestet.
Gott wöll ir länger walten
und geben sein gottlich gnad!

20c Bewar uns, lieber Gott,
vor feind und feuers not!
dein wort wolleſt reichlich geben,
auch gesunden leib darneben,
daß wir dir ewig danken,
von deinem wort nit wanken,
sondern haben allein acht
uf dein wort, das selig macht.

20d Behiet uns, lieber Gott
vor der pabstlichen rot,
vor den Zwinglianer desgleichen,
daß sie uns nit erschleichen
mit irer schwermerei!
Der heilig geist stee uns bei!

20e Zům beschluß wolleſt uns auch geben
fromb oberkeit darneben,
die gůt regiment halten
ob jung und auch ob alten.
Gib inen auch ein milte hand,
zů helfen den armen in statt und land,
uf daß wir mit einander gleich
bald künftig erben Gottes reich!

Amen, amen, das werde war!
das lied ist gemacht in disem jar
anno 1552.

13a,8 außer: aus. 14a aus DEF. 14a,4 tain: thun. 14a,9 her: aus EF, fehlt in D. 15a-b aus EF. 15a,8 rein: herein. 20a-e aus EF. 20a,8 mußte sich von der Stadt zurückziehen. 20b,4 rom: Ruhm. 20c,8 s. die Lesarten.

Digitized by Google

Der letzte Krieg, den Karl V. zu führen hatte, im Jahr 1552, heißt der Fürstenkrieg. Sein Verlauf, dem Kaiser ungünstig, drängte die katholische Partei zum Nachgeben und führte zu den Passauer Verträgen, den Vorläufern des Augsburger Religionsfriedens. So steht er am Schluß der Periode, aus der er schon in eine neue Zeit hinüberführt.

Die Gegner des Kaisers sind Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach, Landgraf Wilhelm von Hessen, Sohn des gefangenen Philipp, und Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg. Zu ihnen gesellte sich der ehrgeizige und skrupellose Kurfürst Moriz von Sachsen, der als Parteigänger des Kaisers im Schmalkaldischen Krieg alles errungen hatte, was für ihn zu erlangen war, und der jetzt auf der gegnerischen Seite seinen Vorteil fand. Ihr Verbündeter war König Heinrich II. von Frankreich, der Geld zuschoß und ein Heer in die deutschen Lande jenseits des Rheins einrücken ließ. Württemberg blieb neutral; Herzog Ulrich, der alte Gegner des Kaisers, war am 6. Nov. 1550 gestorben und Christophs Bestreben ging darauf, durch loyale Haltung womöglich Befreiung von der im Kaadener Vertrag auferlegten Afterlehenschaft zu erlangen.

Bei den Reichsstädten zeigte sich die Wirkung der vom Kaiser durchgeführten Verfassungsänderung (s. o. S. 342); sie, die vorher immer zu den Feinden des Kaisers gezählt hatten, standen nun unter der Herrschaft der Geschlechter zur kaiserlichen und katholischen Partei.

Am 4. April ergab sich Augsburg den anrückenden Fürsten. Am 11. wurde Ulm zur Uebergabe aufgefordert, am 12. rückte das Heer vor die Stadt, die bis zum 18. eingeschlossen wurde. Diese Belagerung, bei der sich nichts Außerordentliches ereignete, wird in unserem Lied in lebendiger Weise geschildert.

Als Verfasser nennen drei Handschriften Bernhard Sautter zu Ulm, über den sonst nichts bekannt ist. Daß er ein altgläubiger und kaiserlich gesinnter Mann war, zeigen weniger seine Aeußerungen über die evangelischen Fürsten — der Unwille über die rücksichtslosen Gegner der Stadt mag bei evangelischen wie katholischen Bürgern gleich groß gewesen sein — als sein Lob der herrschenden Partei, der Herren vom Rate. Ausdrückliche Stellungnahme gegen die evangelische Lehre ergiebt sich wohl aus Str. 22_7 ff.

Das Lied hat offenbar mehrere Drucke erlebt. Ein Zeugnis seiner Verbreitung ist es, daß Moriz von Sachsen sich darüber beklagt hat[1]). Der Verfasser selbst hat später zu dem in der ältesten Form (Quelle A) durchaus einheitlichen und lückenlosen Text Zusätze gemacht. Das sind die noch in der 9zeiligen Form gedichteten Strophen 1a, 4a—d, 13c, 14a. Dagegen stammt eine ziemliche Anzahl der später hinzugekommenen Strophen offenbar aus einem andern Liede, das 8zeilig war; bei der Zusammenfügung sind auch einzelne Strophen der 9zeiligen Form zu 8zeilern geworden, wie Str. 15 mit 15a, auch 4c, 13c. Diese jüngste Ueberlieferung vertreten die Gießener (E) und die Ulmer (F) Handschrift; es scheint, daß auch dieser Text im Druck erschienen ist. Der Verfasser dieses Lieds war nach Str. 20c, 3_5 und 20d wohl ein Protestant.

[1]) Laut einer Notiz Karl Jägers am Schluß seiner Abschrift (Quelle C), aus Akten.

Digitized by Google

Es ist bemerkenswert, daß in den Handschriften E und F die Unterschrift weggeblieben ist.

A Cod. germ. 5008 II der K. Hof- und Staatsbibl. zu München, Regensburger Aktenband, Bl. 184 ff. Ueberschrift: Ein new lied. B Cod. germ. 3854 ebd., 27 Str. Ueberschrift wie o. S. 342. Unterschrift: Durch Bernhard Sutter zu Ulm. Den Nachweis dieser Hdschr. verdanken wir Herrn Dr. Volte in Berlin. C Hdschr. des K. Staatsarchivs zu Stuttgart, Ulmensia et Varia, Kollektaneen des Ulmer Geschichtschreibers Karl Jäger, Bd. 3 S. 734 ff., 28 Str. Ueberschrift: Ain hüpsch new lied von dreien fürsten, wie sie vor Ulm gelegen sind, im ton, wie es zu Thell ergangen ist. Unterschrift: Gemacht durch Bernhard Sautter zu Ulm 1552. Als Quelle giebt Jäger das Nördlinger Archiv an. Dort ist, nach gütiger Mitteilung des Herrn Stadtarchivars Hofrat Mayer, das Lied nicht mehr vorhanden. D Cod. germ. 1307 der K. Hof- und Staatsbibl. zu München, Kollektaneen des Dr. Joh. Bapt. Fickler aus der Zeit von 1538 bis 1575, Bl. 149, 30 Str. Ueberschrift: Ein newes lied, wie es vor Ulm ergangen. Unterschrift: Gott allain die er, spricht Bernhart Sautter. E Cod. Gissensis 552, Hdschr. der Großherzogl. Univers.-Bibl. zu Gießen, Ulmer Chronik des Hans Sepp, unpaginiert, 32 Str. Ueberschrift: Ein hupsch lied, wie es vor der statt Ulm a. 1552 im marggrevischen krieg ist zugangen. Unterschrift: Ende des marggräfischen liedes. F Hdschr. der Ulmer Stadtbibl., ohne Nr., die sogen. Reimchronik des Jörg Braun von Augsburg von 1600, daran anschließend das Ulmer mit 32 Str. und das Helfensteiner Lied (s. Nr. 73). Ueberschrift: Ein schönes lied, wie es vor der statt Ulm a. 1552 ergangen ist.

Nach A (unter Zuziehung von D und E nach dem Druck von Adrian) ist das Lied gedruckt bei v. Liliencron Nr. 595; nach E bei Adrian, Mitteilungen a. seltenen Hdschrr. und Drucken, 1846, S. 121; nach F von P. Beck im Sonntagsblatt des Ulmer Tagblatts, 1883, Nr. 24 und 25.

A und D sind ziemlich gleichzeitige Abschriften, D stark dialektisch gefärbt; über den Vorzug von A s. o. S. 348. Die Verschiedenheit der Texte zusammengenommen mit dem Wechsel von Ueber- und Unterschrift zwingt zu dem Schluß, daß jeder der 6 Hdschrr. ein alter Druck entspricht; das ergiebt 6 verschiedene Drucke, von denen keiner erhalten ist. Es beruht auf einem Irrtum, wenn v. Liliencron als Quelle von Adrians Abdruck ein fliegendes Blatt der Univers.-Bibl. Gießen nennt; Adrian schöpft aus der Hdschr. E und die genannte Bibl. besitzt nach gütiger Mitteilung des Herrn Bibliothekars Dr. Fritzsche keinen Druck unseres Lieds. Unserem Abdruck ist A zu Grund gelegt.

1,1 tausent fünfhundert B. 1,2 die stat Ulm kriegen B C D. 2,2 nit deest E. 3,1 vil brief E F. 3,2 freien schein B. 3,7 ff. er maint er were genesen, | komen in ain rechtes wesen, | wie mecht uns baß gesein B C D E F. 4,2 was ir B D E. 4,3 deest E. 4,5 dem drutzigen feind zu spott C. 5,1 hören: aus B D E F, fehlt in A, C: wißen. 5,3 leren: aus B; A: lernen, E F: meren, C D: pflanzen. 6,3 f. herzog Moriz aus Meißen | lag vor Seflingen zu veld C, aus Saren F. 6,5 f. der marggraf lag im Geißwerd | mit seinem kriegsvolk und her E F. 6,5 Fischerawe B C, Fuesacker D. 6,7 f. in der Schleicherbaind lage | der von Haideck und tet clagen C (ragen!) B, in der Schleicherbaind lag der von Haideck | mit seinem ganzen her, | der tet hart ab uns klagen E, in der Schleicherenbaind lag der von Haideck mit seinem hör, | der tet hart ab uns klagen F. 7,3 der rat deest A, die herren besannen sich balde B C D E F. 7,9 woltens sie E, wolten sies F. 8,4 en alle scherz E F. 8,8 zuscheiden C, zuscheiben E. 9,3 von dem die fürsten waren B, von den churfürsten wol C (vore) D, den churfürsten fere E (vore) F. 10,3 aus B C D E, fehlt in A, iren rat wolten F. 11,3 leicht anderhalben tag B C D F, kaum a t. E. 11,4 zerrinnen B C D F, zerschließen E. 12,1-4 Als Augspurg das vernommen, | daß der feind vor Ulm lag, | teten sie bald herkommen, | zu machen ein vertrag E F. 13,2 daß ain rat nit wolt ton B, daß solches die Ulmer nit wolten ton E F. 14,9 nit deest B C E F. 15,1 Als sie aus der stat komen E F. 15,5 nit deest B, sein fuchte zu bezalen C. 15,5 ff. das tet in ser verdrießen, | erst fieng er an zu schießen | wol durch die heuser nein, | wer gern gewesen rein E F. 15,7 ff. seine lanztnecht sachen alle, | tet inen nit wol gefallen, | wen er bet sich

Digitized by Google

schon gerüst B, da seine landsknecht alle | hetten größers misfallen, | dann ers vertröstet het C, es tet in nit gefallen | wan er si hert getrestet het D. 16,5 nein aber in der statte | sach B; ganzen deest C D. 16,7 f. nach B C D; A: die lanzknecht all undereinander sprachen. 17,3 kainen aid hat er in gehalten B, den aid hat er nit gehalten | und den er C. 18,1 meren: aus B C D; A: nemen. 18,7 ff. auß list hat er verclaget | herzog Hansen, verjaget | sein schweher auch dergleichen B (falschlich hat er) C. 20,1 f. Wir hont zu Ulm der statte | auch manlich hauptleut B C, wir han auch in Ulm | manlicher hauptleut D. 20,4 f. die werden alle zeit | ir konhait zu uns setzen B C. 20,6 ff. als onverzagte leut, | dergleichen wir bringen wellen | sampt unseren gesellen | unser landschaft auß neid B. 20,8 f. tund schetzen | die arm landschaft auß falschem wan C, unser landschaft auß neid D. 21,6 f. aus B C D, fehlen in A. 22 und 23 umgestellt C D. 22,2 ietzund das liedle schon B. 22,3 niemand B C D. 22,7 ff. das sich doch tut anmaßen, | als gang es rechte straßen, | das ich bei in nit sind B, und tund si doch anmaßen, | sam gee es die recht straßen, | das ich doch bei in nit sind C, die sich doch tun anmaßen, | als pringen die rechten straßen D. 22,8 gang es: aus B, fehlt in A. 22,9 in: aus B C D; A: ir. 23,3 si tut B C D. 22,4 ir trew und auch ir er B, ir trew, aid und auch ere C D. 23,5 last sich darvon nit bringen C. 23,7 f. er soll uns nit bezwingen, | es wird im nit gelingen C. 23,8 deest D.

1b,3 ob si mochte gar aigen | die stat Ulm inen allain D. 1b,5 teten doch ... ringen D. 1b,6 henden zu der stat gar D. 1b,7 rengen D. 1b,8 tringen D. 1b,9 ob die tor D, die statt gar F. 4a,6 sampt dem heiligen reich C. 4a,8 must vor dem C, wilt von dem F. 4a,9 deest F. 4b,8 deest C. 4b,9 und alles machen kund F. 4c,5 f. dardurch hont ir verloren | des kaisers huld fürwar D. 4c,7 ff. das sag ich euch geschwinde, | mit seinen schwarzen tinden, | die laufen auf der beit C. 4c,7 seinem schwarzen finde E; funden F. 4c,8 deest C D E F. 4d des reichs: aus C, B: den reichen. 11a,7 darmit nider F. 13a,4 und: aus F, fehlt in E. 13c,1 f. Als die red ward vergangen, | fang bald ein anderer an E F. 13c,8 heißen: aus D E F, C: es nit. 13c,6 ff. man wurd an unsern maur und winden (wenden) | feir geben offenbar, | das uns würd scheinen hell und klar E F. 14a,1 darnach schickten sie geschwinde F. 14a,9 her: ergänzt aus E F. 20c,8 selig: aus F, E selbig.

Nr. 73 und 74.

Wiedereinnahme des Schlosses Helfenstein durch die Ulmer. 1552.

Nr 73.

„Ein lied von Helfenstein."

„Im ton: Es kam ein alter Schweizer gegangen." [1])

a. Die ursprüngliche Gestalt des Liedes.

1 Waiß mir ain freies vogel-haus, auf ainem felsen raine;
die vogel liget in der laus welt ir den namen recht verstan,
so haist es Helfenstaine.

[1]) Die Ueberschrift ist aus Quelle B genommen. Das Lied, dessen die Angabe der Melodie erwähnt, scheint sonst nicht bekannt zu sein. Das Versmaß und der Strophenbau sind die des vielgesungenen Liedes: Stortebeker und Godeke Michael, v. Liliencron Nr. 44 und Nachtrag S. 86 Nr. XCIV, auch Erk, Bd. 2 S. 19. Diese Melodie nennt die Ueberschrift unseres Lieds in Quelle C und D.

1,2 laus: Lauer, Hinterhalt; liget mundartlich für ligent = liegen.

Digitized by Google

2 „Zicht auß, zicht auß, ir vogelein,
die kinder von Ulm keret darein,
ist ires veterlin erben!
Ist weger, ir zihen mit friden darvon,
wen daß man euch verderben."

3 Die vogel sprachen auß großem zoren:
„Wir haben ainem heren geschworen,
des haben wir genoßen.
Dieweil mir nu das leben hand,
so bleiben mir in dem schloßen."

4 Die vogel haben einander gedrest:
„Hie haben mir ain starkes nest,
darin wellen wir bleiben.
Komet die von Ulm mit irem gwalt,
mir lißen uns nit außdreiben."

5 Die von Ulm kamet ietz daher
mit sampt kaiserliche majestet
mit manchen fromen lanzknechte;
si deten verscheinen vor disem schloß,
nach eren wolten si fechten.

6 Es geschach an ainem freitag frů,
da ruck man vir das schloß hinzů,
das leger tehen mir schlagen;
die im schloß schaßen zů uns her herauß,
wanschen uns ain gůten dage.

7 Wir lißen alen ding wol geweilen,
mir wolten mit dem geschiz nit eilen,
biß es uns ward gelegen.
Das wert biß umb den mittertag,
tet man in ein gůte fleiß geben.

8 Her Besten Besser ritt mit uns,
er wolt auch selbs sein an dem strauß,
des haben mir wol gesehen;
es war kain burger klain oder graß,
er tet si des mann fre w'en.

9 Her Besten Beßer hat ain lanzknechtherz,
er ist vor nie gewest bei dem scherz,
darbei last er si finden;
man schoß in's leger, wie man wolt,
von uns wolt er nit winden.

10 So můß ich im das lob verehen:
er ist al zeit ain vater gewesen,

2,2 keret: gehören. 2,3 veterlin: Väterlein. 2,4 f. weger ... wen: besser ... als. verderben: für verderbe; ähnlich 3,5 schloßen, beides wohl um des Reims willen. 3,4 f. mir: mundartlich = wir; im Folgenden öfter. 4,1 gedrest: getröstet. 5,2 Der Kaiser war natürlich nicht persönlich dabei. Gemeint ist, was die andern Hschrr. deutlicher sagen: mit einem kaiserischen her. Wollaib erzählt im Nachtrag zu seiner Chronik (s. u.), daß am Freitag vor Margaretä (8. Juli) 6 Fähnlein Landsknechte, die der Kaiser der Stadt zugeordnet, nach Ulm gekommen seien. Diese Truppen waren ohne Zweifel bei dem Auszug beteiligt. 6,3 tehen: sonst mundartlich als Konjunktiv gebraucht, hier indikativisch = täten. 6,4 schaßen: schoßen. 6,5 wanschen: wünschten. Vgl. über diese Formen unten S. 356. 7,1 alen: alle. 7,5 fleiß: Widerspiel; jetzt fiengen auch die Ulmer an zu schießen. In der späteren Fassung lautet die Stelle: tet man gut fußbell geben. Der Sinn ist derselbe, die Stelle aber darum noch besonders interessant, weil sie beweist, daß das Fußballspiel zu jener Zeit durchaus volkstümlich gewesen ist. 8,1 Sebastian Besserer; s. u. S. 355. 8,4 graß: groß; s. u. S. 356. 8,5 In der Quelle A (s. u.): frehen. si: mundartlich = sich; ebenso Str. 9,3. mann: lies mannes, d. h. Besserers. 9,4 In der Quelle A: in leger. 9,5 winden: sich wenden. 10,1 verehen: versehen, zugestehen.

Digitized by Google

weil diser krieg hat geweret.
Gott wel im fristen das leben sein,
sein jungen tag auch meren!

11 Her Conrat, unser obister,
ist auch gewesen bei dem scherz,
es sei frů oder spate;
er stůnd selbs gewaltig bei dem geschitz,
gab manchen gůte rate.

12 Herr Conrat von Bemelberg
ist ain waidlich man,
er war al zeit da vorne dran,
ist bei den Ulmer bestanden.
Gott wel im geben glick und hail
in di[tf]chen und welschen landen!

13 Wir von Ulm welen den obister nit lan,
dieweil mir nu das leben hand,
so welen mir in nit laßen,
in neten drulich bei im stan
auf land und auch auf waßer.

14 Zwai stuck fürt man in das Weiler hinab,
darin der hauptman von Bregenz lag
mit seinen fromen lanzknechten,
si lůfen auf den scharmitzel hinab,
nach eren wolten si vechten.

15 Die zwai stuck schaß man gar bald ab,
daß es in dem Weiler ser hal,
det durch das schloß nauß dringen.
Wie bald nu die verreterei
und wolt das Weiler zerbrinen!

16 Die im schloß mainten in irem sinn:
wan man in das Weiler zerbrin,
so můß man das fur leschen.
Die im schloß wusten zů uns herauß,
sie wolten auf uns d[r]eschen.

17 Urich Ritter von Bregenz, der haptman,
war mit seinen fromen lanzknecht da,
da vorne an dem spelzen:
„Sind onverzagt, ir frume lanzknecht,
den feinden welen wir schneizen."

18 Die im schloß die mainten war,
daß der haptman von Bregenz selbs da wor,
si flahen von danen wider.
Tet dem von Bregenz gab in fraind,
weren si bstindig bliben.

19 Es kund und mocht aber nit gesein,
sie flauen wider in das schloß hinein.
Der von Bregenz wolt ir warten,
das spil hett er auf si gemist
und wolt selb mit in karten.

20 Seine knecht waren ganz unverzagt,
war aber da mit ganzer macht,
wolt nu den feinden jagen;
si waren darzů ganz wol gerist
mit schißen und schlagen.

11,1 Konrad von Bemelberg, s. Str. 12 und u. S. 355. 12,5 In der Quelle A: dichen. 13,4 drulich: treulich. 14,1 Das Dorf Weiler ob Helfenstein. hinab: also stand man vorher auf der noch über Weiler gelegenen Hochebene. 14,2 Nach Str. 17,1 und 32,3 Ulrich Ritter von Bregenz. 15,3 zu ergänzen: es; gemeint ist der Schuß, die Kugel. 15,4 ergänze: wie bald kam nu. 16,4 wußten: witschten, huschten. 16,5 In der Quelle A: deschen. 17,3 spelzen: wohl von mhd. spelte = Splitter, spalten abzuleiten, der schmale Bergrücken, der Helfenstein mit dem dahinter liegenden Berg verbindet. 17,5 schneizen: schneuzen, hier = an der Nase packen. 18,1 mainten war: im Sinn soviel als: nahmen wahr. 18,4 vielleicht zu lesen: gar ein freud = er hätte sich gefreut, wenn sie dageblieben wären. S. die Lesarten. 19,4 gemist: gemischt. 20,2 aber: wieder? = andern Tags?

Digitized by Google

21 Die schitzenmeister teten nach eren stelen,
ain ittlicher wollt das schloß selbs velen.
Sie schaßen mit ganzen gewalten,
ain schuß geng iber den andern ein,
biß daß die maur war zerspalten.

22 Die im schloß spotten unser darzů;
ibermůt důt ni kain gůt,
wie es ist das gemain spriwort.
Die von Ulm lagen vor disem schloß,
schaßen nein zů alen orten.

23 Si schaßen hinein mit höres kraft,
es weret biß an suntag zů nacht,
da tet man bald umschlagen:
„Welcher under Wolfen von Hamburg lag,
der sölt zům venlin draben".

24 Wir zochen iber den brovantblatz henab
und lagen an ainem rainen, biß es war tag;
darnach deten wir aufbrechen
und zogen zů dem Edenduren hinab,
den schaden wolten mir rechen.

25 Die beirlin stůnden und grůben die schanz,
die im schloß margten das bald,
si deten under si schißen.
Gott sei lob, er in ewigkait,
der hat die beirlein behitent!

26 Wir ruckent mit dem geschitz hinzů
und richten biß an den morgen frů,
darnach tet man abschißen
wol bei der wachstuben hinein,
das det den feind verdrißen.

27 Wolf von Hamburg ist ain waidlich man,
er war bei dem geschitz tag und nacht,
das geschitz liß er nit feiren.
Die bichsenmaister haben das best gedan,
biß si verschaßen die maure.

28 Und da verschoßen war die maur,
die vogel valent selber herauß,
ir nest war schon zerbrochen.
Sie mistten mit schanden ziehen darvon,
ietz laßen mir in den spotten.

29 Sie zochen in das Weiler hinab,
darin der habtman von Bregenz lag,
si wolten umb gnad ton werben;
die feind stůnden in sorgen da,
si mainten, si mistten sterben.

30 Der hauptman von Bregenz scha disen feind
und band in ainen stadel hinein,
si sein hauch oder nider;
seine schitzen heten in gůter hůt,
daß kainer darvon keme.

21,1 stelen: stellen; Ehren nachjagen. 21,2 velen: fällen; ittlicher: jedlicher jeglicher. 21,4 geng: mundartlich = gieng. 23,3 umschlagen: unter Trommelschlag verkünden. 23,4 Hamburg = Homburg in Quelle C, wohl Homberg bad. Bezirksamts Ueberlingen. 24,2 Die späteren Texte haben: bis es ward nacht, was zu dem „biß an den morgen frů" in Str. 26,2 besser paßt, auch zur Sachlage, denn vom Helfenstein kann man gut zum Dedenturm sehen. 24,4 Edenduren, der Dedenturm, noch jetzt vorhanden, ein Vorwerk der Burg Helfenstein, gegenüber diesem gelegen. hinab: der Dedenturm steht etwas tiefer als die dahinter liegenden Höhen. 25,1 Diese Schanzen glaubte Klemm (Württemb. Vierteljahrsh., Jg. 1885 S. 58 f.) noch nachweisen zu können. 27,3 feiren: ruhen. 28,2 valent: fallen. 28,5 in den spotten: ihnen den spott. 30,1 scha: sah. 30,2 in: sollte doppelt stehen = ihn in.

Digitized by Google

31 Der von Bregenz saß geschwind
auf sein gaul
und ritt zů Besten Beßer hinauf,
da er den eberster sande,
und sprach: „Wie welen wir den
fenden ton?
si ligen in meine bande."

32 Besten Besserer und der oberister
det sagen:
„Warumb haben ir nit al er-
schlagen?"
Ulrich Ritter von Bregenz det ehen:
„Hett ich und meine lanzknecht
gewist,
so wer ir kainer mer bei leben!"

33 Dei zochen hinein, die margrefi-
schen,
es waren selzem vegel,
si firen aine graßen gewalte;
ietz haben wir die vogel gedriben
auß,
ir herschaft ist zerspalten.

34 Die von Ulm haben nichs
ander begert,
weder was nu vor sei ir gewest,
das haben si ietz eingenomen.
Gott sei lob, er in ewigkait,
daß es darzů sei komen!

35 Wer ist der uns das lidlin sang?
Hans Veiel von Ulm ist er genant,
er hat von newen erdichtet;
ist selbs gewest bei dem vogel-
haus,
hat gesehen dise geschichte.

b. Zusatzstrophen der späteren Ueberarbeitung.

Nach Str. 13.

1 Als wir davor lagen zwen tag,
den 6. augusti, ich euch sag,
tat der feind heraußschießen
ein schuß in einen pulverwagen,
da hört man manchen bürger
klagen.

2 Der schuß hat das bulver an-
zündt,
cost manchen bürger fieß und händ,
das hab ich wol vernommen;
frisch und gsund sind sie zogen
auß,
eins teils seins lam haimb komen.

Nach Str. 32, bezw. statt Str. 33 bis 35.

3 Den zehenden augusti, ich euch
sag,
eben uf Sanct Lorenzen tag,
schenkt man dem feind das leben
und ließ sie wider zihen ab,
můsten uns das schloß ufgeben.

4 Den feind den macht man ganz
wörlos,
nam inen ir wör, hellparten und
gschoß,
můsten alles niderlegen;
steblen namen sie in ir hand,
das waren ir hellparten und degen,

5 und zogen damit auß dem land
dem markgrafen zům spott und
schand,
das hab ich wol vernommen.
Also ist das schloß Helfenstein
wider in der Ulmer hand kommen.

6 Als das kriegsvolk von Ulm
6 tag

31,8 den eberster: Konrad von Bemelberg. Vgl. Str. 11,1. 32,3 eben: jehen, sagen. 33,1 Dei: Die, mundartlich. 34,2 als was vorher ihnen gehört hat.

1,4 Nach Wellaibs Chronik (S. 111) sind es drei Pulverwägen gewesen und bei der Explosion 150 Mann getötet oder verletzt worden. 2,3 Es geschah also bei einer andern Abteilung, als der des Dichters, da er nur aus Hörensagen berichtet. 4,4 steblen: zum Spott, wie arme Sünder.

Digitized by Google

vor irem schloß Helfenstein lag,
hat mans dem feind abtrungen.
Acht fenlein ist das kriegsvolk gewest,
bürger und soldaten in einer somma.

7 Jre obersten und hauptleut seind vorgemeldt,
die mit gelegen seind im veld,
sie haben sich wol gehalten;
darumb haben sie das lob darvon
bei jungen und bei alten.

8 Also habt ir in einer sommen
den markgräfischen krieg vernommen,
wie er sich vor Ulm hat gehalten.
Er hat nicht vil gewonnen darvor,
Gott woll unser noch lenger walten.

9 Gott halt uns weiter in seiner hand,
Ulm die statt und ir ganz land,
bewar auch unser obrigkait
vor feind, feur, waßer und allem laid
von nun an biß in ewigkait!

Finis.

gemacht durch Hans Feihel,
burger zů Ulm, so selbs dabei gewest ist.

Beim Abzug von Ulm (s. o. S. 348) hatte der Markgraf Albrecht am 20. April 1552 das Ulmische Städtchen Geislingen besetzt und das Schloß Helfenstein durch Verrat eingenommen. Eine Besatzung, die er in die Veste legte, hauste übel in der ganzen Umgegend. Sie zu vertreiben und das Schloß wiederzugewinnen, zogen am 5. Aug. die Ulmer aus[1]), geführt von dem kriegerischen Bürgermeister Sebastian Besserer (Str. 8 und 9) und dem kaiserlichen Oberst Kurt von Bemelberg (Str. 11 und 12), den wir aus den Liedern auf die Schlacht bei Lauffen unter dem Spitznamen „der kurze Heß" kennen. Außer ihnen nennt das Lied noch Wolf von Homburg, einen sonst nicht bekannten Landsknechtführer (Str. 23,1; 27).

Nach mehrtägiger Beschießung des Schlosses, dessen Besatzung unter ihrem tapfern Führer Wilhelm von Kaltenbach sich wacker wehrte, kam es zur Uebergabe, weil ein Teil der markgräflichen Knechte desertierte (wovon das Lied nichts meldet) und mit dem Rest die weitere Verteidigung unmöglich war, vollends nachdem die Ulmer einen Teil ihrer Geschütze am Oedenturm aufgestellt und damit das Schloß von zwei Seiten unter Feuer genommen hatten. Die Besatzung erhielt freien Abzug und wurde schnell über die Grenze des Ulmer Gebiets gebracht. Bei dem großen Schaden, den die Ulmer durch sie erlitten, begreift man, daß es ihnen lieber gewesen wäre, wenn sie keinen Anlaß zu solcher Schonung gehabt hätten (Str. 32).

Der Verfasser des Lieds, der Ulmer Bürger Hans Veiel, ein Teilnehmer des Auszugs (Str. 35 und nach Zusatzstr. 9), von dem sonst nichts bekannt ist, hat es in der ersten Fassung wohl unmittelbar nach

8,2 den markgräfischen krieg: das ist etwas zu sehr pars pro toto. Die Einnahme des Helfenstein ist doch nur ein Nachspiel des Kriegs, soweit er in Ulmer Gegend sich abspielte.

[1]) Vgl. darüber auch die gleichzeitige Schilderung in den Verhandlungen d. Vereins f. Kunst u. Altertum in Ulm u. Oberschwaben, Neue Reihe, V (1873) S. 15 ff.

Digitized by Google

dem Ereignis verfaßt. Dieser erste Text zeichnet sich durch eine ursprüngliche Frische und Naivetät aus (vgl. z. B. die Str. 31 und 32), die der späteren Ueberarbeitung mit der zunehmenden Korrektheit der Sprache und des Versmaßes verloren gegangen sind[1]). Beide Texte setzen aber das Vorhandensein des Schlosses voraus (Str. 1,1), also muß auch die Ueberarbeitung vor dem 19. Sept. 1552 fertig gewesen sein; an diesem Tag begannen nach Klemm (Württemb. Vierteljahrshefte, Jg. 1885 S. 59) die Ulmer den Abbruch des Schlosses.

A Hdschr. der Ulmer Stadtbibl. 3632 (im Sammelband 3629—3675), 4° II E. 23, gleichzeitige Abschrift des Friedrich Maier jung zu Ulm von 1553; ohne Ueberschrift. B Hdschr. der Ulmer Stadtbibl. 5844—46. 4. V. B. 17, Wollaibs Beschreibung der löbl. freyen Reichßstatt Ulm S. 112—115, Ueberschrift s. o. S. 350. C Die bei Nr. 72 unter C genannte Hdschr. des K. Staatsarchivs zu Stuttgart, S. 728 ff. Ueberschrift: Das lied von Helfenstain, wie das die Ulmer nach marggraf Albrechts von Brandenburgs abzug wider eingenommen haben, alles warhaftig beschriben, und mag in des Stertzenbergers ton gesungen werden. Unterschrift s. o. S. 355. D Cod. poet. et philol. Q. 145 der K. öff. Bibl. zu Stuttgart, am Schluß unvollständig. Ueberschrift wie C. E Die bei Nr. 72 unter E genannte Hdschr. der Universitätsbibl. in Gießen, unpaginiert. Ueberschrift: Das Helfensteiner lied; am Schluß: Ende. F Die bei Nr. 72 unter F genannte Hdschr. der Ulmer Stadtbibl. Ohne Ueberschrift. Unterschrift wie C.

A und B sind bis jetzt nicht gedruckt; wir verdanken ihre Kenntnis dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Stadtbibliothekars in Ulm, Präzeptor Müller. Nach E ist das Lied von Adrian, Mittheilungen a. Handschrr. und seltenen Druckwerken, 1846, S. 129 abgedruckt, darnach bei v. Liliencron Nr. 608; aus F von P. Beck im Sonntagsblatt des Ulmer Tagblatts Nr. 26 von 1883.

A hat den seltenen Vorzug, datiert zu sein. Auf der Rückseite des 7. Blattes der Hdschr. steht von der Hand, die das Lied geschrieben hat:

Herzig Mariz haiß ich, zu ainem schelmen ward ich.
Maister Mariz nemt man mich, Von mir Friderich Maier jung
nit erlich hab gehandlet ich, zu Ulm F. D. w. a. z. 1553.
zeitlich er ferfirt mich,

In B ist der Ueberschrift (s. o. S. 350) durch Wollaib beigesetzt: „ist getruck, doch nicht mehr ganz"; es fehlen die Strr. 5—20. Daß dieser Druck jünger ist, als der Text von A, ergiebt sich aus der hinzugekommenen Str. 32b. Die Texte C—F gehen alle auf dieselbe Vorlage, und zwar unstreitig einen Druck, zurück, C wohl unmittelbar, E nach einer Abschrift.

A hat nicht nur den ältesten Text, es hat auch am meisten die ursprüngliche Dialektform bewahrt, die bei B, z. T. wohl durch Wollaib selbst, schon ziemlich verwischt ist, und in den späteren Texten ganz verschwindet. Wir haben absichtlich den Text A möglichst unversehrt gelassen, oft auch da, wo vielleicht nur Ungeschicklichkeit des Schreibers vorliegt (z. B. Str. 2,3, 22,3). In die letztere Kategorie gehören auch wohl die merkwürdigen Formen graß für groß, schaßen für schoßen, wanschen für wünschten z. B. 8,4; 21,3; 6,4 f., ebenso ruck für ruckt (6,2) und anderes. In Str. 25,4 und 34,4 hat A ebigkait. Die Zusatzstrophen 1—9 sind aus Quelle C genommen, stehen aber auch in D E F.

1,1 Ich waiß mir ein feines B C D E F. 2,3 es ist ir väterlich erbe C D E F, ist ires väterlichens erbe B. 5,2 mit einem kaiserischen her C D E F. 4 und 5 in umgekehrter Folge D. 5—20 deest B. 6,3 tet man C D E F. 7,3 tet man gut fußbell geben C D E F. 9,4 ins: aus C D E F; A: in, 10 Das lob der herr auch billich hat | von wegen der ritterlichen tat, | die er alda hat triben. | Er ist der Ulmer vater gewest, | ist allzeit bei in bliben

[1]) „Ein treffliches echtes Landsknechtslied ... von einem Knecht in Ulmischen Diensten, der den ganzen Landsknechtitelz zeigt," sagt gleichwohl Hildebrand (Soltau-Hildebrand 2, S. XXI) auch von dem späteren Text unseres Liedes.

Digitized by Google

C D E F. 11,1 f. Konrad von Bemelberg unser obrister war, | er ist auch gwest bei diser gfar C D E F. 11,4 frei herzhaft C D E F. 12,5 teutsch C D E F. 13 Wir Ulmer wellen zum obristen halten | und wollen die sach Gott lassen walten, | bei im wöllen wir bleiben; | und solt es kosten leib und gut, | den feind wöllen wir vertreiben C D E F. 15,2 daß es in dem schloß erschal C D E F. 15,4 da kam bald die C D E F. 16,4 und filen bald zu uns herauß C D E F. 16,5 dreschen: aus C D E F; A: deschen. 17,1 Reuter C D E F. 17,2 ff. trib seine soldaten dapfer an, | tet inen dapfer zusprechen: | „Wir wöllen gewinnen er und gut, | last uns ritterlich fechten!“ C D E F. 18,1 Der feind der hat bald genommen war C D E F. 18,4 es war dem hauptman ein frewd C (gwest ein) D E F. 20,3 und wolten ritterlich fechten C D E F. 21,4 andern: aus C D E F, fehlt in A. 21,5 biß sie die maur gar felten C D E F. 22 Sie wolten unser dazu spoten, | aber ir übermut ist nit geraten, | als den ist das gemain sprichwort. | Wir lagen stark vor disem schloß | und schoßen hinein an allem ort C D E F (22,3 deest F). 23,1 wir schoßen nein C D E F. 25,4 Homburg C. 24,2 biß es ward nacht B C D E F. 24,4 st. hinab: hinein B C, hinan D E F. 25,1 die bauren gruben die schanz mit gwalt C D E F. 25,2 vernamen es bald C D E F (wunder bald) B. 25,3 sie teten bald zu in schießen C D E F. 25,4 f. Gott sei gelobt in ewigkeit, | sie die feind möchten der schuß nichts genießen C D E F. 26,2 habens gricht C D E F. 26,3 hat mans abgeschoßen B C D E F. 26,4 und schußen bei C D E F. 26,5 hat ... verdroßen C D E F. 27 deest C D E F. 28,1 die maur ward verschoßen überauß C D E F. 28,4 f. Der spot ist inen gelegen da, | wir waren schon gerochen D E F (rat) C. Statt 30—32:

Er nam sie all gefangen an,
auf daß ir kainer nit entran,
in ein stadel ließ man sie fieren;
mit schützen ers verwaren ließ,
kein gnad kunnten sie spüren.

Der hauptman von Bregenz ritt geschwind
zum obersten herr Bößerer behend,
tet im die sach verkünden,
sprach: „Herr der feind gefangen ist,
er ligt in meinen händen.“

33 Der herr Bößerer und der oberst im die antwurt gab:
„Warum habt ir nit auf disen tag
den feind zu tod geschlagen,
daß ir keiner wer komen darvon?
so hett man könden darvon sagen“ C D E F.

Nr. 74.

„Ein lied von Helfenstein.“

1 Itz wollen wir singen ein neues gedicht,
das erst neulich geschehen ist
wol inse dem Ulmer lande:
ain schlößlein klein, heißt Helfenstein,
darin sind wir wol bekante.

2 Man weckt uns auf wol bei der nacht,
der außschuß ward bald z'samen gebracht,
zú Stubersheim müßen wir warten
. . . . . .
. . . . . .

3 Vorm ampthaus trinken die reichen ein rausch,
wir armen die müßen warten;
wir armen die müßen allezeit nauß,
die reichen die bleiben daheimden bei haus —
wir müßens Gott laßen walten.

1,3 inse: zur Füllung des Verses verlängert für: in. 2,2 ausschuß: das Aufgebot. 2,3 Stubersheim OA. Geislingen, auf der Höhe der Alb südöstl. von Helfenstein. 3 Die Strophe gehört vielleicht in ein anderes Lied, jedenfalls paßt sie so, wie sie überliefert ist, nicht zum Uebrigen.

Digitized by Google

4 Der Hegelen war ein tapferer mann,
er rit vom hinderst zům forderſten nan,
ſein ſach wolt ime nicht graten;
in ein Augenblick trib man uns zurück,
wir ſind verzagte ſoldaten.

5 Der trommenſchläger ward wol vermeit,
er ſetzt ſich hinter ein holen ſtein,
daß er nicht wurd aufgriben;
er dacht im ſinn, war eſe dahin,
aber er iſt doben bliben.

6 Der leutenamt war ein prafer ſoldat,
der d'bauren tribuliren tat,
ſonſt iſt er nicht vil nütze,
wans inſe der not an ein treffen gat,
iſt er ein ſchlechter ſchütze.

7 Sind auch auf diſem platz geblíben,
darzů ſind ſie bald aufgeriben,
zů Geislingen ligens begraben,
in diſem ſtand zwen erlich mann,
darzů zwen ledig knaben.

8 Kürzlich wollen wir das liedlein bſchließen,
ich hoffe, es werde ja niemand verdrießen,
es get auß gůtem willen.
O herre Gott, in aller not
du kanſt den krieg wol gſtillen.

Zur Sache vergleiche S. 355. Das Lied will nicht wie das vorige eine Schilderung des ganzen Auszugs bieten, es greift nur einzelne Epiſoden heraus, die in perſönlich zugeſpitzter Form verarbeitet werden, wie das in Soldatenliedern häufig gefunden wird.

Der Ulmer Chroniſt Wollaib, der das Lied überliefert, hat es offenbar aus dem Volksmund übernommen, und zwar von einem Mann, der es geſungen, nicht geſprochen hat. Das zeigt die Art, wie in Quelle A in Str. 2,1 die Worte: „wol bei der nacht" wiederholt ſind, vielleicht auch in Str. 7 die Wiederholung der 3. Zeile hinter der 5.

Entſtanden iſt das Lied unmittelbar nach der Einnahme des Schloſſes; überall iſt die Exiſtenz des Schloſſes noch vorausgeſetzt (vgl. dazu o. S. 356). Der Verfaſſer des Lieds, ohne Zweifel ein Soldat, iſt nicht bekannt; auch darin zeigt es einen echt volksliedmäßigen Zug.

A Hdſchr. der Stadtbibl. zu Ulm, 1687. 4. I. D. 21. 120, Exzerpte aus Chroniken (von M. Wollaib), unpaginiert. B Die bei Nr. 73 unter B genannte Hdſchr., ebenda, S. 115. Wir verdanken die Kenntnis des Lieds und der beiden Hdſchrr. Herrn Stadtbibliothekar Präzeptor Müller in Ulm.

A iſt Vorlage für B, das an einigen Stellen geglättet und verbeſſert hat. 3,2 deest B. 6,5 ein ſchlechter ſchütze: in A nachträglich eingeſetzt für: nicht viel nütze. 7,3 iſt in A nach 7,5 wiederholt.

4,1 Hegelen: ein Ulmer Name. Die Wollaibſchen Exzerpte (ſ. o.) nennen z. B. zum Jahr 1452 einen Metzger Hegele im Vettergäßlein. Unter den Ulmiſchen Hauptleuten von 1552, die Wollaib (Chronik S. 106 und 110) aufzählt, findet ſich kein Hegele. 5,1 wol vermeit: die Stelle iſt wohl verderbt; vielleicht iſt mit Quelle B zu leſen: wol vermeint = gründlich verhext, ſo daß ihm der Mut ausging. 5,4 eſe: wohl aus ers = er ſich (mundartl. er ſe?) entſtanden; vgl. Grimm unter Es = ſich, Bd. 5 Sp. 1138. 5,5 doben bliben: oben auf, unverletzt geblieben. 6,4 inſe: ſ. zu Str. 1,5. 7,4 in diſem ſtand: dem Stand des Sängers, eines Soldaten.

Digitized by Google

III.

Reformation und Gegenreformation

und

die sonstige religiöse Bewegung des 16. Jahrhunderts.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Bewegung, die von dem Auftreten Luthers ausgieng, schlug bald auch nach Schwaben ihre Wellen. Ueberall, in Stadt und Land, im Herzogtum Württemberg, in den Gebieten der weltlichen und geistlichen Herren und in den Reichsstädten fand sie empfänglichen Boden, überall regten sich Bestrebungen, die den von Wittenberg ausgegangenen Gedanken entsprungen waren. Im eigentlichen Württemberg und in Vorderösterreich wurden sie freilich vorerst noch gewaltsam unterdrückt oder zurückgedrängt, mehr oder weniger rasch verbreiteten sie sich aber in den Reichsstädten und ihrem Gebiet und als 1534 Herzog Ulrich in sein Land zurückgekehrt war, folgte auch dieses mit der Durchführung der Reformation.

Eine Bewegung, die die Gemüter so tief ergriff, mußte notwendig auch in der Dichtung zum Ausdruck kommen. Es ist aber in erster Linie das religiöse Lied, durch das solches geschah. In frischem, fröhlichem, triumphierendem Ton eröffnet unter den geistlichen Sängern der Reformation im Jahr 1522 den Reigen der Eßlinger Augustinermönch Michael Styfel mit jenem Lied, in dem er Luther und seine Lehre besingt:

(1) Joannes thut uns schreiben
von einem engel klar,
der Gottes wort sol treiben
gantz luter offenbar.
Zu uns thut sich das scheiben,
es fält nit umb ein hor;
daruf will ich beleiben,
das sag ich euch fürwor.

(7) Nun grüß ich dich von hertzen,
du edles Wittenberg!
vil frommer littend schmertzen,
gieng es dir überzwerg.
Erdtfurt thut gütlich schertzen
mit dir in Gott bequem;
es halt euch als zwo kertzen
das neu Hierusalem.

Wohl hat dies Lied seinen Verfasser mit Thomas Murner, dem Straßburger Franciskaner, in eine heftige Fehde verwickelt und ist der Anlaß geworden, daß er seine Heimat Eßlingen verlassen mußte; aber auf der andern Seite hat es auch auf die weitesten Kreise gewirkt und ist so viel gesungen worden, daß es den Ton für andere Lieder geben konnte (s. z. B. o. Nr. 51). Auf Styfel folgten bald andere Schwaben mit andern Liedern: Urbanus Rhegius von Langenargen (freilich meist außerhalb Württembergs thätig), Kaspar Gräter von Gundelsheim, der spätere

Digitized by Google

Hofprediger Herzog Ulrichs, der Reformator Ambrosius Blaurer, der mystisch gerichtete Sebastian Franck in Eßlingen und Ulm, Jörg Graf, der schwäbische Landsknecht, der blinde Wolf Gernolt und noch manche andere — sie alle haben in den ersten Jahren bezw. Jahrzehnten nach Luthers Auftreten in mehr oder minder innigem Lied erklingen lassen, was unter dem Einfluß des neuen religiösen Lebens ihre Herzen bewegte.

Diese Gesänge, die man zu einem großen Teil bei Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied, Bd. 3, 1870, wiedergegeben findet, gehören nicht hieher, da sie nur allgemein gehalten sind und auf kein bestimmtes geschichtliches Ereignis Württembergs Bezug nehmen. Aber es giebt auch andere, bei denen diese letztere Voraussetzung zutrifft. Bald sind es Geschehnisse der Reformation, bald Vorgänge aus der Gegenreformation, bald Ereignisse auf kirchlichem Gebiet, bald solche der Sektenbewegung, an welche diese andern Lieder anknüpfen, und es sind die Gegner der Neuerungen sowohl als die Freunde derselben, die darin ihre Stimme erheben. Sicher ist gar vieles von solchen Dichtungen verloren, wie z. B. die wohl in Anknüpfung an die Ulmer Vorgänge gedichteten Lieder und Sprüche der Meistersänger in Ulm, die im Jahr 1525 den dortigen Rat veranlaßten, diesen sagen zu lassen, sie sollen doch nicht immer nur vom Sakrament singen (Jäger, Ulm im Mittelalter, 1831, S. 587, nach den Ratsprotokollen), und verloren sind z. B. auch die Lieder, die in Ulm von den Pfaffen gesungen wurden, s. Nr. 67 Str. 17,3. Was uns erhalten ist oder vielmehr, was wir von dem Erhaltenen aufzufinden vermocht haben, ist im Folgenden wiedergegeben. Wir haben dabei, dem sonst befolgten Grundsatz entsprechend, die rein chronologische Ordnung eingehalten.

Nr. 75.

Warnung an einen vormaligen lutherischen Prädikanten in Ulm, nicht wieder abzufallen. 1522.

„An Martin Idelhuser. Vermanung."

Hör zů, vernem mich eben, Martin Idelhuser:
ist der nit billich zů achten ein rechter luser,
der wider Gotz zier, gůte werk und alle heiligen,
auch gegen oberkeit, armen selen und sacramenten
anders prediget, dann ie kein frummer hat geton?
Forchtest nit, die můter Gottes würde uf ston
und dich mit sel und leib werfen in abgrund der hellen,
da du ir eer ir so schentlich detest vor dem volk stelen,

2 luser: Lauser, ein Schimpfwort, etwa = Lausbub oder Lump. 3 Gotz zier: der Zierat an und in den Gotteshäusern. 4 armen selen: Idelhuser predigte insbesondere auch gegen die Seelenmessen und Jahrtage. 6 Forchtest: Fürchtetest.

Digitized by Google

sprechend, man soll die lieben heiligen nit rüfen an,
so sie doch ist ein mitlerin für alle sünder, frow und man?
Du bist gewarnet; hiet dich vor dem widerfall!
solt wißen, daß er bringt des fures qual.
Ist genüg! her auf, der frummen kirchen nachdeilich zů sein
oder du wirst geacht böser dann grobes swein!

Nicht leicht dauerte es in einer schwäbischen Stadt, bis die Reformation zum vollen Durchbruch kam, so lange wie in Ulm; nicht leicht dürfte aber auch in dem damaligen Kampf der Geister so viel zum dichterischen Wort als Waffe gegriffen worden sein, wie in dieser Stadt. Schon mit dem, was wir hier bieten können (s. außer unserem Spruch noch die Nr. 76, 77, 80), überragt Ulm alle andern Städte und daß dies weit nicht alles ist, geht schon aus dem S. 362 Bemerkten hervor. Freilich ist der dichterische Wert dieser Streitgedichte nicht immer groß und insbesondere das vorliegende Stück und auch das folgende sind nicht viel weiter als gereimte Prosa.

Martin Idelhuser — von dem hier die Rede ist — ein junger Kaplan von Jedelhausen Bez.A. Neu-Ulm oder auch von Ulm selbst gebürtig, war neben dem Lektor im Franciskanerkloster, Joh. Eberlin, und dem Priester Hans Diepold einer der ersten, die in Ulm als Verkündiger der neuen Lehre auftraten. Sein Wirken scheint aber von Anfang an nicht ganz selbstloser Natur gewesen zu sein; wenigstens betonte er besonders solche Dinge, die populär zu machen geeignet waren, wie die Aufhebung des Fastengebotes, die Abschaffung von Opfern, von Schenkungen an Klerus und Kirchen u. dgl. Aber eben darum zog er auch mehr als die andern den Zorn der Geistlichkeit auf sich. Er wurde beim Bischof in Konstanz verklagt, dorthin citiert und in das Kloster Zofingen eingewiesen, wo er bald so weit gebracht war, daß er, am 2. (nicht 15.) Juli 1522, vor dem Bischof Widerruf leistete. Nach dieser Unterwerfung durfte er nach Ulm zurückkehren und wurde nun hier von altgläubiger Seite mit obigem Straf- und Warnungsgedicht begrüßt. Wirklich hielt sich Idelhuser fortan ganz im Sinne dieser Warnung, so daß er von den Evangelischen verachtet und gemieden ward. Als aber 1531 die Reformation in Ulm durchgeführt wurde und er zu dem ihm vorgelegten evangelischen Glaubensbekenntnis Stellung nehmen sollte, erklärte er, so habe er längst gelehrt außer im Artikel von der Messe, in dem er aber jetzt auch „kontent" sei. Von da an hört man nichts mehr von dem charakterschwachen Manne. (Vgl. Keim, Reformation d. Reichsstadt Ulm, 1851, S. 41 ff.; Veesenmeyer, Beytrr. z. Gesch. d. Litt. u. Reformation, 1792, S. 127 ff.)

Aus: Revocatio Martini Idelhuser publici concionatoris parochialis ecclesie Ulmensis, facta super quibusdam impiis articulis ... presente simul & excipiente ... Hugone, ecclesie Constant. dignissimo presule. Anno M.D.xxij. ij. Julij. Adiiciunter quedam alia alemanice composita. S. l. et a. (1522 — in Ulm, Stadtbibl.) p. 7. Daraus abgedr. bei Veesenmeyer a. a. O. S. 150 f. und nach diesem hier, jedoch auf Grund neuer Vergleichung des alten Druckes, die wir dem Verstande der Ulmer Stadtbibl., Herrn Präzeptor Müller, zu verdanken haben.

11 gewarnet: durch das gegen ihn eingeschlagene, mit dem Widerruf endigende Verfahren. 12 fures: wohl fures, ältere Form für feuers, zu lesen.

Digitized by Google

Nr. 76.

Mahnung an Ulm, dem alten Glauben treu zu bleiben. 1522.

„An die lobliche stat Ulm."

O Ulm, du frumme, werde, redliche stat,
die wisheit und dapferheit gebrisen hat,
halt mit deinen elteren alten geloben und standhaftigkeit!
laß dich nit umbsetzen nuw und große lichtvertigkeit,
als von etlichen in vergangnen dagen hast gehöret,
die bald all frumkeit und christenlicheit hetten verkeret!
Wiltu vermiden Gottes und keisers unlidenlichen undank
so hiet dich vor dem luteranischen bösen gestank,
rot dir ein güter fründ uß druwen herzen,
begerend, daß du verhiet werdest von allen schmerzen.

Die Thätigkeit eines Joh. Eberlin, Hans Diepold, Martin Idelhuser (s. vor. S.), dann aber namentlich auch des Lesemeisters der Barfüsser Heinrich Kettenbach hatte im Verein mit der Verbreitung reformatorischer Schriften zur Folge, daß die neue Lehre in Ulm mehr und mehr Boden gewann. Noch aber waren im Jahr 1522 die Evangelischen in der Minderheit und wie Idelhuser zum Widerruf genötigt wurde, so war es vorher schon gelungen, Joh. Eberlin zu verdrängen und dasselbe Schicksal sollte nach kurzem Aufenthalt Kettenbach ereilen. Der Rat insbesondere, wenn er den Neuerern auch nicht kräftig entgegenzutreten wagte, gehörte seiner Mehrheit nach entschieden noch der katholischen Richtung an. So konnte, wie im obigen Spruch geschieht, die Stadt im ganzen noch als dem alten Glauben ergeben betrachtet werden, aber zur Mahnung, diesen nun auch wirklich festzuhalten, war aller Grund vorhanden.

Der Verfasser des Spruches ist ohne Zweifel identisch mit dem des vorigen. Dafür spricht der ganze Charakter desselben, wie auch der Umstand, daß er an der gleichen Stelle wie jener veröffentlicht ist. Auch das Jahr seiner Entstehung wird 1522 sein, jedenfalls kein späteres; denn der Druck, in welchem er auf uns gekommen, ist, wenn auch undatiert, doch sicher in genanntem Jahr entstanden.

Aus derselben Quelle wie die vorige Nr. Darnach bei Veesenmeyer a. a. O. S. 151 und nach diesem wieder, jedoch mit der alten Quelle wie Nr. 75 neu verglichen, hier.

2 gebrisen: boch gehalten. 3 elteren: mundartl = Eltern; geloben: Glauben. 4 umbsetzen: von dem jetzigen Stand verrücken. 9 rot: rät.

Digitized by Google

Nr. 77.

Spruch aus Anlaß einer Ulmischen Ratsordnung gegen Priesterkonkubinat und andere Mißstände. 1526.

„Ain spruch von der ordnung ains ersamen rats zů Ulm, abzůstellen die gottlosen laster und sünd, nemlich das zůtrinken, gottslesterung und ebruch, auch der pfaffen hůrei, berůft auf den achtenden tag mertzen im M. D. xxvj. jare."

(Gegen der Priester Konkubinat und zu Gunsten der Priesterehe.)

Herr Gott, ich sag dir lob und eer,
daß dein göttlich wort und ler
durch sein wirkung und sein kraft
bei uns doch sovil hat geschafft,
daß ietz zů Ulm ain weiser rat
durch das wort Gots erlernet hat:
wer rainigkeit nit halten kan,
es seien weiber oder man,
die sollen greifen zů der e.
Darumb so wöllend hören me:
Zů Ulm warn der pfaffen vil,
von denen ich ietz sagen wil,
die lebten in großer hůrei
und schampten sich gar nichts darbei;
doch ließen etlich selbs darvon
und namen elichen stand an;
da můsten sie all mainaid sein
von den andern pfaffen gmein,
die noch bei den hůren lagen,
teten gar ser über sie klagen:
wie sie zerbrechen glübt und aid,
das selb můst in noch werden laid.
Das hat ain rat zů Ulm betracht
und ain solliche ordnung gmacht:
wa ist ain solche pfaffenmagt,
die in der hůrei wird verklagt,
hat můßen schwören ainen aid
— es sei ir recht, lieb oder laid —
daß sie sich in vierzehen tagen
mit dem pfaffen wöll vertragen,
daß er sie nem zů der e
und auch mit ir zů kirchen ge;
wann sie das selb nit wöllen ton,
so sollen sie auß der statt gon.
Darumb rat ich der priesterschaft:
wölcher mit hůrei ist behaft,
daß er gehorsam sei aim rat;
dann wölcher sollichs übergat,
der wird in großer ungnad ston;
man soll ims auch nit faren lon.
Darumb rat ich euch lieben pfaffen:
werdet nit so gar zů affen;
gedenkt, daß Paulus sagt also
prima Corinthi septimo:
daß man solche hůrei vertreib,
soll ieder hon sein aigen weib,
auch etlich weib irn aigen man,
das findt man da geschriben stan.
Wan Gott hat den elichen stat
selb eingesetzt, und wer in hat
verboten gar, hat unrecht ton;

Ueberschrift Z. 4 berufft: ob mit rats Z. 1 zu verbinden? Zu ordnung, auf was man es zunächst beziehen möchte, paßt keine Bedeutung. 17 f. die andern Pfaffen erklärten sie für meineidig. 32 sich mit ihr trauen lasse. 38 übergat: übertritt. 40 nicht hingehen lassen, s. Z. 84. 41 f. Pfaffen und Affen erscheinen oft zusammengestellt, vgl. Wanders Sprichwörter-Lexikon unter Affe, u. z. B. unten Nr. 80 Str. 6,4 f. Der Affe ist, wenn überhaupt weiter auszudeuten, hier das Bild der Thorheit oder, wohl eher, der Halt- und Gehaltlosigkeit, die leicht auch ein Spiel der Lüste wird. 44 1 Kor. 7, 2. 47 etlich: wohl für ietlich, jedes. 49 stat: in der nunmehr veralteten Bedeutung = Stand.

Digitized by Google

das finden wir klar gschriben ston
Moysi in dem ersten büch,
im andern capitel sollichs süch.
Auch merk, daß Paulus selber schreib:
ain bischof der soll hon ain weib,
zů Timotheo findst du klar
in der ersten epistel zwar
am dritten capitel so gůt;
des gleich er auch zů Tito tůt.
Soll dann ain bischof elich sein,
vil minder redt man euch darein.
Darumb lob ich ain weisen rat,
daß ers so wol besunnen hat,
wie wols manchen dunkt gar selzen,
spricht, der glaub gang ietz auf stelzen;
der selbig redt eben darvon,
wie ers gelernet hat und kan.
Wer aber die geschrift verstat,
der selb sich gar bald weisen lat;
darumb ich all pfaffen erman:
nemend den elichen stand an,
ist mit der gschrift und auch mit Gott;
darumb haltens für kainen spott.
Wann ir euch schon vergangen hond
und dannocht von den sünden stond,
so wils euch Gott alles verzeihen
und euch sein göttlich gnad verleihen.
Darumb nemends im besten an,
ich habs euch nit zů laid getan,
wiewol doch etlich pfaffen sagen,
ich tů groß neid zů in tragen;
daran hond sie mir unrecht ton,
ich bit, Gott wöls in faren lon.

(Gegen Fluchen, Ehebruch und Völlerei.)

Weiter lob ich ain weisen rat,
daß er so wol gehandelt hat
und hat ernstlich fürgenommen,
etlich laster für zů kommen
mit heftiger straf und auch bůß;
drei artikel ich melden můß:
Der erst ist das groß gots schwören,
das will ain rat gar ernstlich wören;
darumb lob ichs zů aller frist.
Der ander artikel das ist
der ebruch und große hůrei:
wa mans nam oder weibsbild sei,
die im ebruch wöllen leben,
den wird man iren sold drumb geben.
Den dritten artikel ich meld,
der ist gemain in aller welt,
das ist zůtrinken, füllerei,
dem wonet alle laster bei.
Sunst seind vil laster in der welt,
die ietzundan nit seind gemeld,
darob Gott tregt ain groß mißfallen;
die vorgemelten und die allen
die werden ietz durch göttlich gschrift
gestraft, das merk der, den man trifft!

(Gegen die Messe.)

Noch ist ain gotslesterung vorhanden
in teütsch und auch in welschen landen,
die hat gewert ietz lange zeit,
die will ich euch gar schon bedeut;

53 f. Gemeint ist natürlich 1 Mos. 2, 18: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. 57 ff. 1 Tim. 3, 2. 60 Tit. 1, 6. 61 f. wenn gar ein Bischof im ehelichen Stand leben soll, wie viel weniger kann man diesen euch, den gewöhnlichen Geistlichen, verwehren. 66 auf stelzen gehen: hier Bild wohl nicht des Hochfahrenden, sondern des Unnatürlichen, Gekünstelten. 73 mit: dem Sinn nach = gemäß. 75 durch Hurerei. 88 fürkommen: hindernd zuvorkommen, mit accus. 91 gots schwören: Fluchen. 93 lob ichs: lobe ich sie, nemlich die Herren des Rats. 102 wonet: mundartlich für wonen. 104 ietzundan: bis ins 16. Jahrh. hinein vorkommende Form, vielleicht entsprechend dem alten: jetzdann, natürlich = jetzt. 112 bedeut: bedeuten; s. Z. 120: müg st. mügen, Z. 144 dürf st. dürfen.

Digitized by Google

darvon redt ietz auch alt und jung,
es sei kain größere gotslösterung
in der welt, wann die bäpstisch meß;
doch daß ichs besten nit vergeß,
so finden wir in hailger schrift,
daß die meß stecket voller gift;
bei der gschrift wöll wir uns lon finden,
so müg wir dapfer überwinden
den antenchrist mit seim anhang.
Herr Gott, biß du von uns nit lang,
die hoffnung wir auf dich stöllen,
so wir selig werden wöllen;
hilf uns, daß durch dein göttlich wort
die bäpstisch meß ganz werd zerstort
und werd widerumb aufgericht
das nachtmal, wölchs betreügt uns nicht;
dann wurden sich die christen üben
in trew und brüderlicher lieben,
so wird der aigen nutz vermiten.
Darumb last uns Gott trewlich bitten,
daß er erleücht die oberkait
bei uns hie, auch weit und brait,
daß sie mit gschrift zů gleguer zeit
auch solch gotslösterung außreut,
die doch so klar ligt an dem tag,
darwider niemand reden mag;
so möcht man sehen und verstan,
daß wir hetten genommen an
nit dem glauben das göttlich wort,
wann falscher gotsdienst wurd zerstort.
Weil nun das selbig nit geschicht,
so dürf wir uns berümen nicht,
daß wir recht christen wöllen sein;
darumb bitt ich euch all gemein,
ir nemend das im besten an,
ich habs im lob Gottes getan
und zů besserung unsers leben;
Gott wöll uns die erkantnuß geben,
daß wir uns nach seim wort richten!

(Schlußwort.)

Solches tůt uns Conrat Mayr dichten;
darumb bitt ich euch, weib und man,
ir wölt mir nichts verübel han
und wölt euch Gots reich nit versaumen;
wer solchs beger, sprech mit mir Amen.

Im Jahre 1526 waren die Dinge in Ulm schon viel weiter gediehen, als sie vier Jahre zuvor gewesen waren (s. S. 364). Dank der unermüdlichen Thätigkeit der bereits genannten Prädikanten Diepold, Kettenbach und anderer, die neu hinzugetreten, eines Jost Höflich zumal, aber auch des Kaplan Regelin war die Bürgerschaft im großen und ganzen für die Reformation gewonnen. Wohl war auch noch eine außerordentlich rührige Gegenpartei vorhanden, vertreten vor allem von der Geistlichkeit und den Mönchen unter Führung des Dominikanerpredigers Peter Nestlen; der Rat der Stadt war wenigstens noch unentschieden, er beschränkte sich darauf, die auf den Kanzeln einander bekämpfenden Parteien immer

114 gotsläßlerung: so hatte insbesondere auch Sam die Messe bezeichnet (s. Veesenmeyer, Beytrr. z. Gesch. d. Litt. u. Reformation, 1792, S. 166). 115 wann: denn, als. 116 ichs besten: ich des besten; das Beste ist das Zeugnis der h. Schrift. 122 sei nicht lange von uns (fern). 131 vermiten (eigentl. vermitten): vermieden. 138 was niemand bestreiten kann. 155 und wollt nicht für euch das Reich Gottes versäumen.

Digitized by Google

wieder zum Frieden zu mahnen und auf die Entscheidung künftiger Reichstage zu vertrösten. Aber die Bürgerschaft drängte ihn immer mehr und schließlich mußte er von sich aus einen evangelischen Prediger anstellen. Dies war Konrad Sam, der frühere Pfarrer von Brackenheim, dessen Feuereifer es denn auch gelang, der evangelischen Sache, wenn auch nur nach und nach, zum Siege zu verhelfen. Das Gebot an alle Geistlichen und Mönche, entweder in die Ehe zu treten oder ihre Konkubinen zu entlassen, wenn sie nicht mit ihnen binnen vierzehn Tagen die Stadt verlassen wollten — es ward am 8. März 1526 im Zusammenhang mit dem Verbot des Zutrinkens, Fluchens und des Ehebruchs erlassen — war einer der ersten Schritte, den der Rat im Sinne der reformatorischen Lehre that. Kein Wunder, daß einer der Ulmischen Meistersänger diese Ratsordnung zum Gegenstand eines Gedichtes machte. Es ist dies eben der Spruch, der im Obigen mitgeteilt ist.

Die Ordnung ist leider in ihrem Wortlaut, wie es scheint, nicht auf unsere Zeit gekommen; wenigstens hat sie sich weder in Ulm noch z. B. im Staatsarchiv noch auch auf der K. Landesbibliothek[1]) in Stuttgart gefunden. So können wir auch nicht sicher feststellen, wie weit der Dichter sich in seinen Ausführungen an seine Vorlage gehalten hat und wie weit sie eigene Zuthat sind. In einem Stück geht er aber jedenfalls über jene hinaus, in dem Abschnitt über die Messe (Z. 109 ff.); denn hier sucht er ja den Rat weiter zu drängen, zur Abschaffung derselben. Zu solcher war es zwar auch schon in einigen schwäbischen Städten gekommen, z. B. in Isny, in Reutlingen und, was namentlich die Ulmer nahe berührte, im benachbarten Leipheim; in Ulm selbst aber hatte der Rat es wohl nicht gehindert, wenn dieser und jener Priester das Messelesen unterließ, auch hatte er selbst einzelne Messen eingestellt, allein zur förmlichen Aufhebung hatte er sich noch nicht entschließen können. Immerhin war auch mit dem, was bisher geschehen, schon ein bedeutender Schritt in dieser Richtung gethan, und wir können es darum kaum für richtig halten, daß obiger Spruch, der nur mit der Aufforderung zur Abschaffung der Messe, und zwar mit einer sehr maßvollen Aufforderung (s. Z. 135), über die Ratsordnung hinausging, von der Obrigkeit sollte unterdrückt worden sein, wie Schmid und Pfister, Denkwürdigkeiten der württemb. u. schwäb. Reformationsgeschichte, 1817, S. 73 annehmen und auf Grund hievon Weller, Repert. typogr. 3923 ohne weiteres behauptet[2]).

---

[1]) So heißt von jetzt an infolge Namensänderung die K. öffentliche Bibliothek.

[2]) Ein anderer Irrtum, diesmal von Weyermann, Neue Nachrichten von Gelehrten und Künstlern aus Ulm, 1829, S. 304, der dann gleichfalls auf andere, z. B. Goedeke, Grundriß, 2. Aufl. Bd. 2, 1886, S. 280 f. Nr. 28 übergegangen, ist die Versetzung unseres Spruches in das Jahr 1531. Daß Weyermann hier einen andern, von obigem verschiedenen Spruch desselben Verf. im Auge hat, daran ist gar nicht zu denken, schon darum nicht, weil die Ueberschrift bis auf das Datum des „achtenden tag mertzen" wörtlich übereinstimmt Vermutlich hat Weyermann die Jahrzahl MDXXVI ursprünglich richtig geschrieben, aber nicht deutlich genug, so daß er sie später MDXXXI las. (Wir haben oben, in der ersten Lieferung, S. 150, noch ehe wir Veranlassung hatten, uns mit der Sache genauer zu befassen, der Angabe Weyermanns trauend, gleichfalls den Spruch als einen aus dem Jahr 1531 stammenden angeführt, was demnach zu berichtigen ist.)

Digitized by Google

Der Dichter unseres Spruches nennt sich Z. 152 Conrat Mayr und war, wenn Weyermann Recht hat, ein Maler. Er muß als Anhänger der neuen Lehre auch sonst hervorgetreten sein, denn nach Z. 81 f. galt er beim Klerus als einer seiner ausgesprochenen Gegner; und wenn, wie sehr wahrscheinlich, die biblische Begründung seiner Ausführungen betr. die Priesterehe (Z. 43 ff.) auf ihn selbst zurückgeht, so war es mit seiner evangelischen Erkenntnis nicht schlecht bestellt. Jedenfalls aber besaß er auch eine gewisse lateinische Schulung (s. Z. 46). Sonst weiß man von ihm leider nichts. Daß er mit dem Dichter des oben unter Nr. 41 mitgeteilten Liedes ohne Zweifel identisch ist, ist dort schon (S. 150) gesagt worden.

Was die Entstehungszeit des Spruches betrifft, so ist an sich sehr wahrscheinlich, daß er gleich nach dem Erlaß der Ordnung verfaßt worden ist; eine Bestätigung kann aber vielleicht darin gefunden werden, daß Priester mit Konkubinen, die nach dem Ratsbefehl binnen vierzehn Tagen die Stadt verlassen sollten, Z. 27 ff., bei Abfassung des Spruches noch in der Stadt waren, Z. 35 ff.

Druck: o. O. u. J. (wohl Ulm, J. Gruner, 1526). Foliobl. (Weller, Repert. typogr. 3923 — München, Hof- u. Staatsbibl., Einblattdrucke I 51; auch Ulm, Stadtbibl.) Eine weitere Ueberlieferung scheint Weyermann zu kennen, da er als Quelle der von ihm gegebenen kurzen Auszüge aus dem Spruch eine „Handschr." nennt. Allein wenn er von dieser Quelle sagt, sie habe Patentformat und enthalte 3 Spalten, in jeder Spalte 52 Zeilen, so stimmt dies so genau mit obigem Druck überein, daß nur ein Doppeltes möglich ist: entweder hat Weyermann eine dem Druck genau nachgebildete Abschrift desselben oder aber überhaupt keine Hdschr. sondern den Druck selbst vor sich gehabt.

Nr. 78 und 79.

Märtyrerlieder auf die Hinrichtung von sieben Wiedertäufern in Gmünd. 1529.

Nr. 78.

„Ein schön geistlich lied zů Gminden gemacht in großer triebsal."[1])

„Im ton: Ich stůnd an einem morgen."[2])

Kürzlich hab ich mich bsunnen
in meines herzens grund,
daß ich mit meinem munde
mein briedern mache kund,

[1]) Die Ueberschrift lautet in Quelle B (s. u.): „Ein lied von dem millerknab. Im ton: Ich stuend an einem morgen," in Quelle E: „Ein ander marterlied von siben brüdern auf einen tag zu Gmünd in Schwabenland bezeugt, Anno 1529. Im ton: Ich stund an einem morgen ꝛc."

[2]) Aus Quelle B und E. S. über diesen Ton oben S. 142 Anm. 1 und S. 257 Anm. 1.

1,1 habe ich darüber nachgedacht.

Digitized by Google

wie alle welt ietz toben tůt
wider die gottes knechte;
man raubt inen leib und gůt!

Got tet auß gnaden sechen
auf aller menschen kind;
groß lob wir im verjechen:
wir waren alle blind,
sein heiligs wort er zu uns sandt;
dem solen wir auch glauben,
ablegen allen tant.

3 Das wort teten bekenen
vil leit in deutschem land,
liesen sich christen nenen,
vermainten, ir sind und schand
sol inen unverwisen sein,
es wär gnug an den worten;
sie fierten ein guten schein.

4 Darnach tet es sich siegen,
da es Gott daucht rechte zeit,
sein wort kan nit betriegen,
wie Esaias schreibt,
es tut sein werk vollenden schon,
nit lär es wider keret,
es fiert auf rechte ban,

5 last nit zu schanden werden,
die herzlich trauen drauf,
die man auf diser erden
schmechet mit dem widertauf,
als ob sie wären gefallen ab,
von Gott abtrinig worden,
bekert zum Belial.

6 Die doch von herzen begeren,
was Gottgeboten hat,
und mit der tat bewären,
[o]vil Gott sein gnad zu lat,
mießen ietz wiedertaufer sein!
O Gott, tu uns erretten,
die sach ist ainig dein!

7 Willig tun sie verzeichen
von herzen iederman,
den armen sie gern leichen
und hoffen nicht darvon;
füer ire feind sie bitten tun,
das hab ich wol gesechen,
in ires todes stund.

8 Kürzlich ist es geschechen,
daß man sie bewäret hat,
iren glauben hat man gsechen
zů Gmindt wol in der stat;
ob wol der feind such[t] manchen list,
daß er sie möcht ab füren,
im nit gelungen ist.

9 Einen knaben teten sie sachen,
der was umb sechzechen jar,
mit im den turen machten,
ist kund und offenbar,
daß er darinen gelegen ist
ganz hörtiglich gefangen
gar nachent ein jare[s] frist.

10 Noch blib er unbeweget,
als oft man zů im kam.
Zů im wurden geleget
noch andere sechs christen man,
gefangen umb ir leben frei;
den herren teten sie loben —
der ist in gstanden bei.

11 Als es nun zeit ist gwesen,
auß diser welt zů gan,
hat man inen vorgelesen,
ob sie darvon wolten stan;
so sollten sie unbekumert sein,
zů iren weib und kinden
widerumb keren haim.

2,5 durch Christus und die Apostel. 3,1 ff. reden von der früheren nur äußerlichen Annahme des göttlichen Worts, 4,1 ff. von der jetzigen kräftigen Wirkung desselben. 4,2 In der Quelle A: rechte zeit sein, was aber wohl nur ein durch den Anfang der nächsten Verszeile veranlaßter Schreibfehler ist. 4,3 Jesaj. 55, 11. 5,4 In der Bezeichnung als Wiedertäufer wird eine Schmähung erblickt (s. auch 6,5), wohl sofern die Wiedertäufer die Kindertaufe nicht als Taufe gelten ließen, die Wiedertaufe also in ihren Augen keine zweite Taufe war. 6,4 In Quelle A: fuuil. 7,4 keinen Zins. 8,3 sucht: suchte; in Quelle A: such (suech). list: wie oft in diesen Liedern masc. 9,3 Der Sinn ist jedenfalls: sie warfen ihn in den Turm; aber so häufig die Redensart: mit einem etwas, nichts machen ist, dürfte doch die Verbindung eines solch konkreten Objektes damit ganz ungewöhnlich sein. Oder wäre etwa: in zu ergänzen: sie machten (eilten) mit ihm in den Turm? 9,7 In der Quelle A: jare frist; das s ist wohl weggeblieben, weil jare am Schluß einer Zeile steht. 10,2 als oft: so oft.

Digitized by Google

12 Frölich teten sie jechen
zů iren feinden gschwind:
„Wir haben Gott ergeben,
weib und auch unsere kind;
der selbig sie wol erneren kan,
des haben wir kein zweifel,
wir wollen willig dran."

13 Es kam auch her geritten
zům knaben in den ring
ein edler, tet in bitten
und sprach: „Mein liebes kind,
ste du von disem irtumb ab,
ein pfriend wil ich dir geben
und dich allweg bei mir han."

14 „Solt ich mein leben lieben,
und Gott darumb verlan,
auß disem creiz mich schieben?
es stůnd mir übel an.
Dein gůt un[s] beiten nit helfen mag;
ich wil eins bößern warten,"
sprach der jung unverzagt.

15 „In meines vaters reiche,
der mich erwelet hat,
werden all ding wol gleiche,
darumb so laß darvon!
der mich all zeit erhalten hat,
dem wil ich ghorsam laisten
ietz in der letzsten not.

16 „Zů dem wir sollen schreien
auß unsers herzens grund,
daß er uns gnad verleiche,
wan es nun darzů kumbt,
ja wan wir solten schaiden ab,
daß wir von im nit weichen,
erlangen die ewig kron."

17 In dem wart angefangen
von trumen ein groß getön.
mit spießen und mit stangen
war es ein großes hör;
dem vater aufgeopfert ward
das blůt seiner gerechten,
wie ers verortnet hat.

18 Das alles ist ergangen,
das sag ich euch fir war,
da man hat angefangen
zelen ain und dreißig jar
und auch finfzechen hundert damit
nach gepurt Christi des herren,
der halt uns in seinem frid!

Nr 79.

„Ein tröstlich lied von unsern lieben und getreuen brůder Martin Maler, welcher selb sůbender zů Gminden im Schwabenland umb der göttlichen warheit wilen mit dem schwert hingericht worden im [53[jar."

„Im ton: Ich stůnd an einem morgen ꝛc." [1]).

1 Auß herzlichen můt und eufer
kan ich nit underlon,
— die liebe tůt mich treiben —
daß ich fang singen an,
Gottes wundertat zů bringen her,
zů einem neuen můte,
zů pflanzen Gottes er,

13,8 pfriend: Pfründe, überhaupt Unterhalt, auch eine Stelle, die den Lebensunterhalt gewährt. 14,5 In der Quelle A: und beiten, was keinen guten Sinn giebt; auch die andern Quellen, die uns zugänglich waren, haben: uns; beiten natürlich dann = beiden. 15,8 wird alles ausgeglichen und gutgemacht. 16 f. In der Quelle A sind die Str. 16 und 17 vertauscht; daß mit den andern Quellen obige Ordnung einzuhalten ist, bedarf keines Nachweises. 17,1 trumen: Trompeten.

[1]) S. 2. 142 Anm. 1 und S. 257 Anm. 1.

Digitized by Google

2 nachdem nun Gott der herre
sein macht bewisen hat,
in nahent und in fere
offenbart sein getlichen rat
durch frome zeugen Jesu Christ
umb der menschen hail wegen,
wie oft geschehen ist

3 von anfang dieser welte,
von alen zeiten her,
allen menschen firgstelet
sein große macht und ler,
den weg zůr ewigen säligkeit,
ire selen vom verderben
bringen zůr ewigen freid;

4 wirt aber nit angenomen,
wie gůt es maint der herr;
niemand wil zůr hochzeit komen,
verachten rat und ler;
seine boten sie erwirgen ton,
durch feuer, waßer und schwerte
gibt in die welt den lon.

5 Wie solches auch geschehen,
als man gezelet hat
ain tausent und fünf hundert
ain und dreißig, ich sag,
daß man hat gfangen gnumen
süben rechte steife helten
umb göttlich[e] warhait schon.

6 Ein getreuer lerer grechte,
diener des worts Gottes schon,
bezeugt die warhait rechte,
Martin Maller mit nam,
tet man in gfenknus legen balt
sambt seinen lieben brůdern
ganz tieranischer gstalt.

7 Vil tet man in handieren
mit betrug und argen list,
ob sie 's mechten verfieren,
wie Eva gschehen ist
mit der vergüften, falschen schlang;
mit vil lesterung und lugen
treibens vast ein jar lang.

8 Aber die christlichen helten
waren steif und herzhaft,
in Gott gar wol gesterket;
der gab in geistes kraft,
auch mund und weisheit also frei,
daß ir glaub sei zům leben
und die rechte warheit sei.

9 Dargegen ir glaub und leben
gottlos und heidnisch ist,
der warheit ganz entgegen,
beweist die ler Jesu Christ;
sollen nur selbis bei zeit absten
von iren gottlosen leben,
wolten sie in geraten han.

10 Aber die gottlos rotte
hielten streng und häftig an:
solen absten on spote,
iren glauben verlaugnen ton;
dennoch sollen züehen hin
zů irem weib und kinde,
wolten sie laßen gan.

11 „Das wel Gott nimermere!"
antworten sie wol getröst,
„wolen lieber erlich sterben,
ist uns das allerbest;
bevelhen unser weib und kind
unserm lieben Gott und herren,
dem sie vertrauet sind."

12 Als sie nun bständig waren
in iren steifen můt,
auf iren glauben zů beharren,
setzten dran leib und blůt,

3,7 bringen: zu bringen. 4,1 wirt: Gott bezw. sein Wort. 4,3 Matth. 22,2 ff. 5,7 schon um der göttlichen Wahrheit willen. In der Quelle: göttlichen. 7,1 handieren: bearbeiten. 7,3 ob sie sie. 8,4 in: ihnen. 8,6 f. (zu bezeugen), daß ihr Glaube zum Leben führe u. s. w. 9,1 ff. Weiterer Inhalt ihres Zeugnisses. 9,1 ir: natürlich der Feinde. 9,5 absten: der Reim verlangt: abstan. 10,5 dennoch: darnach d. h. wenn sie ihren Glauben verleugnen

Digitized by Google

waren die gottlosen balt bedacht,
durch das schwert hinzürichten,
hat man das urtl brach[t].

13 Dan hieltens nit lang stille,
stelten es ins werk gar bald,
nach Satans rat und wilen
füren sie fort dergstalt,
namens von der gefenknus herauß
und fierten sie von dannen
biß zů iren rathaus,

14 da vil volk versamlet waren,
zů sehen, was werden wolt;
da hat die gottlos schare
ir urtl verlesen balt
mit falschen, verkerten worten vil,
die brůder teten heren,
schwigen darzů nit still.

15 Ser manlich antwort gaben,
ganz unerschrockner gstalt,
daß falsch wer ir anklagen,
es sei ein lauter gewalt:
„Jr miest vor Gottes angesicht
darumben antwort geben
wol an dem jüngsten gricht!"

16 Weil aber die unschuld zware
gilt bei den wolfen nicht,
ir tichten und trachten gare
ist nur zům wirgen gricht,
dahin stet all ir sünn und můt,
die warhait außzůreiten,
zů vergießen unschuldigs blůt.

17 Also ist's auch ergangen,
fierten die brůder balt
mit schwerter, spieß und stangen
all süben mit gwalt
hinauß zůr richtstatt zů dem tod,
vil volks zůgegen waren
in irer letsten not.

18 Der diener dazůmale
red zů sein brůdern schon
und tet sie Got bevelen
in seinem himelstron,
und baten Gott von herzengrund,
daß er in wel beistane
in irer letsten stund.

19 Der diener red noch niere
im außfieren zůmal;
ein bruckelen war nit fere,
darüber sie giengen all,
sprach er gar laut vor menig-
lich:
„Das tů ich euch allen sagen,
wil euchs vorhalden nit:

20 „Jr fiert uns über d'brucken
zům tod umb unschuld wil;
welt euer sünd nit schmucken!
wirt euch nit helfen vil;
ir werd kein fromen nimermer
fieren über diese brucken,
sag ich so frei daher."

21 Das gschach auch balt, un
lange,
daß es geschehen ist:
ein schrecklichs weter kame,
wind, waßer zů diser frist;
das rüß die brucken auß dem
grund
und tet gar nichts dran bleiben,
daß man etwas mer fund.

22 Auf die richtstatt ist man komen,
do stůnd das volk herumb
und machten ein umrüngen;
das sahen die brůder fromb;
der jüngst auß inen, ein milner-
knab
bei sechzehen jaren alte,
der fieng nun an und sprach

12,7 In der Quelle: brachte. 16,1 Weil: der Nachsatz fehlt; er ist über den Z. 3 ff. eingeschalteten Zwischensatz vergessen. 18,1 der Diener des Worts, Str. 6,2, Martin Maler. 20,2 wil: willen. 20,3 schmucken: beschönigen. 21,1 un lange: entweder unlange zu lesen oder vielleicht eher, weil es besser zum unmittelbar Vorhergehenden paßt: und lange (ist es her). 21,7 mer: dem Sinn nach = noch.

Digitized by Google

23 mit lauter stim on zagen
zům volk und meniglich:
„Secht, stehet von sünden abe,
ein ieder bekere sich
zů dem glauben in Jesum Christ!
er ist allein der wege,
den er selber vorgangen ist."

24 Ein edler herr, wie ich sage,
rit in den ring hinein,
wol zů dem milnerknabe,
sprach: „Lieber sone mein,
ich bit dich, volge mir dißmal,
ste ab von deinem glauben;
ich wil dich versorgen wol.

25 „Ein pfriend wil ich dir geben,
solt al zeit bei mir sein,
erhalt dein junges leben,
widerrúf den irtumb dein!
so soltu haben gůte tag
alle zeit deines lebens;
bedenk eben, was ich sag."

26 Der knab antwortet mere
und redt gar inüglich:
„Das wolt Gott nimermere!
er tů behieten mich,
ein solche torheit zů begen,
das zeitlich gůt zů lieben
und vom glauben absten.

27 „Meinen Gott zů verlaßen,
das stůnd mir übl an,
mich zeitlichs gůt anmaßen,
das mir nit helfen mag,
das sei von mir gar weit und fer!
eines beßern tů ich warten,
das verhaist mir Gott der herr.

28 „Darumb will ich lieber sterben,
steif bleiben biß ans end;
das wirt mir gnad erwerben
bei Gott und seinen kind,
damit das leiden Jesu Christ
an mir auch werd erfunden,
der fier mich gstorben ist."

29 Der knab war jung in jaren,
aber im glauben alt;
das sein recht graue hare,
macht dem fromen schene gstalt,
ein kron der ewigen säligkeit,
wen grau ist der verstande,
gegründt in der warhait.

30 Also haben sie alle süben
die warhait steif bekent
und aufrecht bständig bliben,
namen ein säligs end;
durch das schwert hingerichtet sein,
enthauptet, wie ich sage,
als schäflein Gottes rain.

31 Ir blůt habens vergoßen
mit unserm herren Jesum Christ
und ir leben gelaßen,
wie er uns vorgangen ist,
und haben erlangt der marterer
cron,
die er in wird auffezen
in seinem reich so schon.

32 Noch mer wirt hie erzelet,
was sich begeben hat,
wie Gott wunder firgstellet
zů Gminden bei der stat,
da die brůder gerichtet warn,
meinten, es wer am orte
und sei nun also gar:

33 Do keret das volk umbe
und gieng iederman haim
und kam daher der abent
und auch schon spat tet sein,
da zoch ein wandersman die straß,
wist nit, was da gschehen ware
und was firgangen was.

23,6 Joh. 14, 6. 25,1 s. zu Nr. 78 Str. 13,6. 26,1 mere: weiter. 29,6 Buch d. Weisheit 4, 9. 31,6 In der Quelle: im. 31,7 schon: schön. 32,6 und (die Leute) meinten, es wäre am Ende; ort: Ende. 32,7 gar: fertig.

Digitized by Google

34 Als er nun dahin kame
von der richtstat nit weit,
heret er so ser schön singen,
loset mit großer freid,
als wer ei[n] engl von himmelstron
mit ganz lieblicher stime
holtselig zů heren an.

35 Stůnd also gleich da stille,
sinnet dem wunder nach
und was da werden wolle,
auch was da sei die sach;
ab es gewiß und warhaftig wer,
das tat er recht erkennen
und hat kein zweifel mer.

36 Tet auch mit augen sehen
sůben helle liechtlein klar;
des wundert er sich sere,
wist nit, was geschehen war;
ward im ser lieblich zů der stund,
ward im tröstlich von herzen,
sagt er auß seinem mund.

37 Das kund er nit verschweigen,
was er gehert und gsehen hat,
verkündigt es den leiten
wol in derselben stat.
Das ward lautprecht zůr selben stund,
es kam auch für den rate,
die forscheten auch den grund.

38 Weil es nun verdächtig ware,
ganz einer mordat gleich,
war inen ein schlechte ere,
kundens vernemen leicht,
berůfen balt den wandersman,
teten mit im handieren,
daß er solt schweigen ton.

39 Also tůt der gottlos haufen;
wo ein liecht wolt aufgan,
tůn balt zůsamen laufen,
solches zů verhündern schon,
gleich wie die auferstehung Jesu Christ,
die pfaffen also eilten,
stileten zůr selben frist.

40 Nun aber Gott der herre
wirt es machen offenbar,
man wirt ims nit erweren,
wirt komen ans liecht so klar,
wie sie verstockt gewesen sind
in irer großen boshaite,
wie sie waren so blind.

41 Wie es zům tail schon gschehen,
wie angezeiget ist,
hat sich noch mer begeben,
das merk ein ieder christ:
die selbigen urtlsprecher all
ein schwäres end genomen,
wie man solches weiß gar wol.

42 Vorlengest und iezunder
erzaigt sich Gott der herr
mit zeichen und mit wunder
von anfang der welt biß her
mit großer kraft und wundertat —
hilft aber ales nichte
biß an den heutigen tag!

43 Christus troet gar schwere,
die seine boten verachtet han
und sie nit wolten heren,
denen wirt es gar übl gan,
erger als Sodoma, Gomora gleich,
die mießen geworfen werden
gar in den feurigen tei[ch].

44 Das hab ich welen berichten
die lieben brůder mein
und schwestern auch desgleichen,

34,5 In der Quelle: eins. 34,6 In der Quelle: mich. 35,5 ab: ob. 36,7 so sagte er. 37,5 lautprecht: ruchbar. 38,1 f. Die Erscheinung wurde als Zeichen, daß hier ein Justizmord vorliege, angesehen. 38,4 wohl: das konnten sie wohl verstehen (daß es ihnen eine schlechte Ehre war). 39,6 eilten: bei der Auferstehung. 39,7 stileten: beruhigten, nämlich die Grabeshüter. 43,7 In der Quelle: teicht.

Digitized by Google

welche noch eufrig sein,
daß sie nit ablaßen in iren mût
sonder steif und standhaft bleiben,
biß sie erlangen das ewige gût.

45 Jr alerliebsten meine,
merkent zû tausentmal,
was das fir helten seine,
die solche prob zûmal
ja als das gûte, reine golt
in der hechsten not beweret,
es kost nun, was es wolt.

46 Sein sieben guldene leichter
und süben klare stern;
die süben guldenen amplen
leichten im haus des herren
und auch am jenen tag zûgleich
werden ire angesicht leichten
wie die sonne ins vattern reich.

47 Wir bûten Gott den herren
umb sein hilf und beistand,
daß er uns gnad vermere
und hilft uns allen samen,
daß wir auch manlich streiten gleich
durch Jesum Christum. Amen.
Der helf uns in sein reich!

Neben der von den Reformatoren ausgegangenen Bewegung waren bald auch sektiererische Erscheinungen aufgetreten, die die kirchliche Ordnung nicht nur bessern, sondern ganz aufheben wollten. Das waren vor allem die Wiedertäufer. Bekannt ist ihr schwärmerisches Auftreten in Münster i. W., wo sie unter Beseitigung auch der staatlichen Ordnung das Reich Gottes in äußerer Form aufrichten wollten. Aber solch extremer Richtung huldigten keineswegs alle, vielen war es nur um eine, wenn auch mystische Verinnerlichung des religiösen Lebens, um Aufrichtung des Reiches Gottes aber nur in Gestalt einer Vereinigung der Auserwählten zu thun. Allein die Ausschreitungen der Münsterischen u. a. mögen mit Anlaß geworden sein, daß die Wiedertäufer fast durch das ganze 16. Jahrhundert hindurch den blutigsten Verfolgungen ausgesetzt waren, Verfolgungen, die freilich auch ungezählte Fälle von bewundernswerter Standhaftigkeit und Glaubenstreue schufen.

Im heutigen Württemberg tauchten namentlich seit dem Bauernkrieg Wiedertäufer an allen Orten und Enden auf; aber sofort schritten auch die österreichische Regierung und der Schwäbische Bund aufs schärfste gegen sie ein. Erinnert sei nur an den Märtyrertod Michael Sattlers, der am 21. Mai 1527 in Rottenburg a. N. lebendig verbrannt wurde, und an die 400 Reiter, die der Bund unter dem Profoßen Aichelin ausschickte, um überall die Wiedertäufer zu vertilgen. Die Reichsstädte, auch Gmünd, begnügten sich anfänglich noch mit Warnung und Verbannung. Kaiserliche Mandate aber und Ausschreiben des Schwäbischen Bundes drängten zu schärferem Vorgehen. In Gmünd kam dazu, daß um 152[illegible] ein sehr erfolgreicher Prediger der Wiedertäufer auftrat, Martin Zehentmayer aus Langenmoosen bei Augsburg — die Ueberlieferungen der Täufer nennen ihn, ohne Zweifel nach seinem Handwerk, Martin (Martan) Maler. Als dieser in kurzer Zeit mehr als hundert Erwachsene in Stadt

46,1 Sein: es sein, sind. Zur Sache vgl. Offenb. Joh. 1, 12 f., 20. 46,5 und ebenso werden der Glaubensmärtyrer Angesichte leuchten u. s. w. 47,4 samen: zusammen. 47,7 In der Quelle: da, wohl nur Schreib- oder Lesefehler.

Digitized by Google

und Land taufte, schritt der noch ganz der altkirchlichen Richtung zugethane Rat ein, indem er im Februar 1529 Zehentmayer und einen Teil seines Anhanges, im ganzen vierzig, Männer und Frauen, gefangensetzte. Weiter gegen sie vorzugehen hinderte ihn aber lange die Furcht vor den Verwandten der Eingetürmten und vor den vielen Lutheranern in der Stadt, von denen er im Falle weiterer Verfolgung einen Aufstand befürchtete. Das Hemmnis erschien aber beseitigt, als die österreichische Regierung in Stuttgart sich bereit erklärte, 200 Mann Fußvolk und 50 Reiter zum Schutze des Rates zu schicken. Kaum waren diese am Anfang Dezember eingetroffen, so wurde am 4. Dez. ein Teil der Verhafteten vor Gericht gestellt und sieben von ihnen, die von ihrem Glauben nicht weichen wollten, darunter Zehentmayer, eine Frau und ein fünfzehnjähriger[1]) Knabe, ein Müllerbursche, zum Tode verurteilt. Am 7. Dez., nach 42wöchiger Gefangenschaft, wurden sie zur Stadt hinausgeführt und mit dem Schwert gerichtet, nachdem noch einer von ihnen seinen Richtern u. a. zugerufen: „Ihr werdet uns sehen vor dem großen Richter, vor dem allmächtigen Gott stehen, daselbst müßt ihr Antwort geben!" (Näheres über diese Ereignisse s. bei Wagner, Schw. Gmünd in den JJ. 1526—30 in: Württemb. Vierteljahrshefte, Jg. 4, 1881, S. 81 ff., 189 ff.)

Nicht weniger als drei Wiedertäuferlieder (außer den beiden obenstehenden noch ein nur im Anhang zu erwähnendes, s. dort) sind durch diese Gmünder Blutthat veranlaßt worden. Es hat, außer den Meistersängern, kaum eine Gemeinschaft gegeben, in der so viel gedichtet worden wäre wie bei den Wiedertäufern des 16. Jahrhunderts. Schon von Anfang an bestand bei ihnen die Uebung, im Gefängnis mit der Abfassung von geistlichen Liedern sich die Zeit zu vertreiben; wenigstens that dies, wer immer dichten oder reimen konnte. Vor allem aber wurden die Blutzeugen der Gemeinschaft, zumal wenn es sich um hervorragende Männer, um eine größere Zahl von Märtyrern oder sonst um einen besonderen Fall, wie hier um den fünfzehnjährigen Knaben, handelte, in Liedern gefeiert. (Daß gleich mehrere Lieder auf einen einzigen Fall gedichtet wurden, wie hier, kommt auch sonst, wenn gleich nicht häufig, vor.) Die Martlerbücher und Chroniken der Wiedertäufer, nicht minder auch ihre alten Gesangbücher sind voll von solchen Liedern. Denn dieselben sollten zur Erbauung und Stärkung des Glaubens dienen; sie haben daher immer auch eine geistliche Verbrämung, die wir bei den in vorliegende Sammlung gehörigen Liedern, soweit dies möglich ist, in den Hintergrund zu rücken bezw. wegzulassen haben, dies um so mehr, als die meisten Lieder ohnehin sehr breitspurig einhergehen.

Was nun im besonderen die obigen Gedichte und zwar zunächst das erste (Nr. 78) betrifft, so sieht man aus dem Gesagten, daß es den Hergang im ganzen richtig wiedergiebt; auch die lange Gefangenschaft und die Anwesenheit der Schutztruppe sind nicht vergessen (Str. 9,7; 17,1).

[1]) Auch als sechzehn- und vierzehnjährig (s. unsere Lieder) wird er bezeichnet. — In einigen der täuferischen Märtyrerbücher sind folgende Namen der Verurteilten überliefert: Bruder Wolf Eßlinger, Br. Bamberger, Br. Pann und Br. Melcher, vgl. J. Beck, Geschichts-Bücher d. Wiedertäufer, 1883, (= Fontes rerum austriac., 2. Abth. Bd. 43) S. 38 Anm. 1.

Digitized by Google

Nur daß unter den sieben Gerichteten eine Frau war, ist dem Verfasser unbekannt (Str. 10,1), diese Thatsache ist überhaupt sehr schnell aus der Ueberlieferung der Wiedertäufer verschwunden; denn immer liest man nur von sieben Brüdern. Dagegen giebt das Lied, was den Vorfall zwischen dem Edelmann und dem Knaben betrifft, Genaueres als die Chroniken, die ihn aber doch insofern bestätigen, als es auch nach ihnen auf der Richtstätte an Versuchen, die Verurteilten zum Widerruf zu bewegen, nicht gefehlt zu haben scheint (Wagner a. a. O. S. 184). Auffallend ist nun aber, daß in Str. 18 als das Jahr der Begebenheit 1531 angegeben ist. Das mag sich erklären, wenn wir beachten, von wem und wo das Lied gedichtet wurde. Der Verfasser war nach J. Beck[1]) a. a. O. S. 38 Anm. 1 Peter Riedemann, geboren in Hirschberg i. Schl., ein Haupt der Wiedertäufer und zugleich sehr fruchtbarer Liederdichter, der nach bedeutender Wirksamkeit an verschiedenen Orten und nach mancherlei Verfolgungen am 1. Dez. 1556 ungefähr fünfzigjährig „zu Protzga in Ungarn", d. h. wohl zu Brocz̆kó im Komitat Neutra, starb (über ihn s. Beck a. a. O. S. XXXII, 40 f., 89, 143, 151, 206 f.). Dieser Riedemann war am St. Andreasabend (29. Nov.) 1529, also noch vor der Katastrophe in Schw. Gmünd, zu Gmunden im Land ob der Enns ins Gefängnis gelegt worden, wo er drei Jahre lang zubringen mußte. So mag es sich erklären, daß er erst 1531 Kunde von dem Märtyrertod der sieben Wiedertäufer erhielt und dabei des Glaubens war, es handle sich um etwas eben erst Geschehenes.

Das zweite Lied (Nr. 79) ist zunächst eine viel weiter ausgesponnene Wiedergabe derselben Geschichte, wohl nicht ohne Anlehnung an das erste, mit dem es ja auch die Melodie gemeinsam hat. Daneben aber bringt es eine Reihe neuer Züge. Unter diesen sind manche historisch, wie die Vorführung der Gefangenen auf das Rathaus (Str. 13,6 f.), die Ladung der Richter vor das jüngste Gericht (Str. 15,5 ff.) und die Bezeichnung des Jüngsten unter den Verurteilten als Müllerknabe (Str. 22,5). Dagegen ist natürlich die Geschichte von der Weissagung der baldigen Zerstörung der Brücke (Str. 19—21) und von dem abendlichen Gesang an der Richtstätte, sowie den sieben Lichtlein (Str. 32—39) ganz legendenhaft. Trotz dieser ungeschichtlichen Bestandteile und trotz der hiedurch erwiesenen späteren Entstehung des Liedes, die ohnedies durch Str. 41,5 ff. (vgl. auch Str. 21,1) bezeugt wird, kann dieses einen Platz in unserer Sammlung beanspruchen. Denn wenn auch die legendenhafte Ausschmückung der Märtyrergeschichten bei den Wiedertäufern nichts ganz Ungewöhnliches ist, so zeigt dieselbe immerhin, welchen Eindruck das betreffende Ereignis, in unserem Fall die Blutthat von Gmünd, in ihren Kreisen gemacht, und

[1]) Beck giebt seine Quelle nicht an; doch ist ausgeschlossen, daß er nur auf Grund der Bemerkung in der Ueberschrift unseres Liedes: „zu Gmünden gemacht in großer trübsal" Riedemann, der in Gmunden gefangen lag (s. das Folgende), als Vers. vermutet hat; denn die Ueberlieferung, in der das Lied diese Ueberschrift hat, ist ihm ganz entgangen. Beck mag also sonst das Lied unter denen Riedemanns aufgeführt gefunden haben; seine Angabe wird aber dann jedenfalls durch die Ueberschrift unseres Liedes bestätigt. Denn daß bei dem Gmünden der Ueberschrift an Schw. Gmünd zu denken ist, ist wohl ausgeschlossen. Es würde dies jedenfalls auf einer ganz falschen Ueberlieferung beruhen.

Digitized by Google

wenn ein Lied wie das obige noch nach Jahren gedichtet wurde, so ersieht man eben daraus, wie nachhaltig dieser Eindruck gewirkt hat.

Näheres über die Entstehungszeit des Lieds hat sich nicht feststellen lassen und so auch nicht über den Verfasser.

Nr. 78: A Hdschr. des 17. Jahrh. in der Metropolitanbibl. zu Gran, ausschließlich Wiedertäuferlieder enthaltend, G J VI. 32 Bl. 85 b ff. B Hdschr. gleichen Alters und Inhalts, ebd., G H XI. 27 Bl. 366 ff. C Hdschr. des 17. Jahrh. in der Kapitelsbibl. zu Preßburg, Nr. 203 — war für uns nicht zu erreichen, da auf wiederholte Bitte um Uebersendung des Kodex bezw. Abschrift des Liedes keine Antwort erfolgte. D Ein schon gesangbüchlein. O. O. u. J. (1570) Bl. 169 b ff. — so Wackernagel, Deutsches Kirchenlied, Bd. 3, 1870, S. 491; uns ist dieser Abdruck mit seinen, wie Wackernagel behauptet, großenteils unbrauchbaren Lesarten (s. u.) nicht zugänglich gewesen. E Außbund etlicher schöner Christlicher Gesenng u. s. w., o O. 1583, (Stuttgart, K. Landesbibl.) S. 118 ff. Hienach abgedruckt bei Wackernagel a. a. O. Nr. 542 und mit einigen Auslassungen von Wagner in den Württemb. Vierteljahrsheften, Jg. 4, 1881, S. 184.

Unter diesen Ueberlieferungen, soweit sie uns zugänglich waren, ist die bisher fast allein bekannt gewesene, E, die schlechteste. Sie zeigt, von willkürlichen Abweichungen bezw. Verderbnissen wie Str. 3,1; 10,3 f.; 17,4 ff. abgesehen, eine Reihe absichtlicher Aenderungen, die offenbar den Zweck hatten, das Lied für den allgemeinen Gebrauch in Gemeinde und Familie verwendbar zu machen. Insbesondere sind individuelle Züge, wie Str. 6,8; 7,8, verwischt, weniger klare Ausdrücke und Wendungen durch verständlichere ersetzt, wie Str. 1,1; 3,7; 12,1; 15,8, wirkliche oder vermeintliche Mängel in Versmaß und Reim gebessert, vgl. Str. 4,4; 15,7; 16,8, und endlich ist auch Str. 18 wegen des darin enthaltenen falschen Datums unterdrückt worden. Nicht so weit wie in E sind, nach den Varianten bei Wackernagel (s. u.) zu schließen, die Aenderungen in D getrieben, doch sind auch hier die individuellen Züge beseitigt und Str. 18 gestrichen; die Redaktion für den allgemeinen Gebrauch hat auch hier schon eingesetzt. So ist der ursprüngliche Text, der übrigens auch lange verbreitet war, wie sein Vorkommen noch in Hdschrr. des 17. Jahrh. zeigt, nur in A und B zu finden. Diese stehen einander sehr nahe; immerhin aber dürfte A, das z. B. Str. 9,3 wohl den ursprünglicheren Wortlaut hat, den Vorzug verdienen, ja B ist vielleicht aus A geflossen. Wir sind darum letzterer Quelle gefolgt. Die wichtigeren Abweichungen in B und E sind:

1,1 vorgnommen st. mich bsunnen E. 1,2 auß st. in E. 1,3 das lob bei allen frommen E. 1,4 werde st. mache B; meinr brüder (so) machen kund E. 1,6 über die E. 1,7 rauben ine E. 2,5 sein heilsams E. 2,6 wir gelaubten B, daß wir im solten glauben E. 2,7 meiden all sünd und schand E. 3,4 vermieten E. 3,5 die sollen st. sol inen E. 3,6 meinen, es sei gnug mit worten E. 3,7 sie füren falschen schein E. 4,3 als es Gott recht daucht sein E. 4,4 schreibt sein E. 4,5 sein werk tut es E. 5,1 ff. die doch allhie auf erden | ernstlichen trawen tun, | müßen gehaßet werden | geschmecht mit widertauf | als werens abgefallen all E. 5,3 vertrawen darauf B. 6,1 mit ernst st. von herzen E. 6,3 sie deest B. 6,4 Gott deest E. 6,5 die deest E. 6,6 o Gott, wolst sie bewaren E. 7,1 die doch auch gern verzeihen E. 7,3 irm nechsten auch st. den armen sie E. 7,4 laid st. nicht B. 7,6 man st. ich E. 7,7 irer B. 8,5 braucht E. 8,7 in st. im B. 9,1 fahen B, hettens gfangen E. 9,2 war alt vierzehen jar E. 9,3 mit im in turn zu naben B, in turn mit andern gangen E. 9,5 darin er auch E. 10,3 f. mit im ward eingeleget | ein bruder tugendsam E. 10,6 teten Gott darin loben E. 11,5 sie solten E. 11,7 stracks widerumb ziehen haimb B, stracks keren wider heim E. 12,1 Da teten sie sich neigen E. 12,3 ff. Gott haben wir zu eigen, | auch unser weib und kind, | der sie auch wol bewaren kan; | darumb last von den worten E. 12,5 wol deest. 13,1 In dem kam auch geritten E. 13,2 ein graf der tet E. 13,5 wiltu von disem irtumb stan E. 13,7 und allzeit bei mir han E. 14,2 meinn st. und E. 14,5 uns baid B E. 14,7 der knab E. 15,2 schen st. hat E. 15,3 der wirt all ding ver-

Digitized by Google

gleichen E. 15,5 erneret E. 16,1 f. wan kommen wirt die stund, | daß wir getrost scheiden davon E. 16,7 gibt uns die E. 17,3 getümmel und geschrei E. 17,4 ff. die red gieng mancherlei; | also erlangten sie die kron, | durchs schwert sind sie umbkommen, | hats gesehen mancher man E. Str. 18 fehlt E.

D weicht nach Wackernagel in vielen, großenteils unbrauchbaren Lesarten von E ab, in 1,4; 3,4; 17,5 ff. aber nur darum, weil es hier die ursprünglicheren Lesarten von A und B beibehalten hat; außerdem sei noch genannt: 10,4 noch sechs from brüder man (so) und 17,4 wart es ein groß gedew.

Nr. 79: Aus der Hdschr. Nr. 312 des mährischen Landesarchivs in Brünn Bl. 73 ff., durch die Archivdirektion in genauer Abschrift uns mitgeteilt. Die Strophenzählung der Quelle ist unpünktlich, indem dabei die Zahlen 13 und 23 ausgefallen sind (an das Fehlen je einer Str. an der betreffenden Stelle ist nicht zu denken) und umgekehrt die Zahlen 16 und 32 doppelt vorkommen.

Nr. 80.

Gegen die kirchlichen Neuerungen, besonders in Ulm. 1531.

„Ein new lied wider die lutherischen predicanten und ire anhenger." [1])

1 Es wüt und ficht
ain ieder wicht,
sein evangelium zübeschreiben,
und wann mans b'sicht.
er ists nit bericht,
den falsch den tüt er treiben.
Die schrift er beugt,
verfürt und leugt,
das macht ain groß uffsehen;
es soll sein schrift,
so ist es gift,
wenn man das nun dörft jehen.

2 Der gloub allain
on werk ist klain,
wirt nit [in] himmel bringen
weder weib noch mann;
zün Corinther ij zaigt an
am fünften, will uns Paulus tringen
uf güte werk und zucht,
damit man sehe die frucht;
in der schrift würdest dus wol finden. —
Wer beten will,

---

[1]) Obwohl das Lied im allgemeinen denselben Strophenbau hat wie obige Nr. 33 oder wie v. Liliencron Nr. 423 oder das Bohnenlied bei Böhme S. 436 f., haben wir die kurzen Reimpaare a b, e f u. s. w. nicht als Langzeile mit Innenreim behandelt, weil an die Stelle der kurzen Verse hier mehrfach auch längere treten, vgl. bes. 2,7 f., 3,7 f., 6,1 f. u. s. w. Die Strophen werden so allerdings sehr lang; sie aber je in zwei zu trennen erschien darum nicht angezeigt, weil sonst ungewöhnlich oft das Ende einer Strophe nicht mit dem Ende eines Satzes zusammenfiele, vgl. namentlich Str. 2, 10, 12, 13, 15.

1,1-3 „Mit Wüten und Streiten sucht jeder Wicht (jeder Prädikant) sein Evangelium darzulegen." Wenn dies Lied, wie zu vermuten ist (s. u.), während der Wirksamkeit der Reformatoren Butzer, Oecolampad und Blaurer in Ulm gedichtet wurde, so hat der Verf. hier wohl in erster Linie jene Veranstaltung im Auge, vermöge deren gen. Männer in Ulm und in mehreren größeren Orten des Ulmer Gebietes durch mehrtägige Predigten (s. u.) das Volk, das dazu, auch aus den umliegenden Dörfern, von Obrigkeit wegen berufen wurde, über die neue evangelische Lehre zu unterrichten suchten. 1,6 den falsch: die Lüge; dieses Subst. noch heute in: ohne Falsch. 1,10 f. schrift ... gift: eine damals beliebte Gegenüberstellung, s. außer 6,7 f. v. Liliencron Nr. 423 Str. 3,7; 12,5. 2,3 in deest. 2,5 f. 2 Kor. 5, 9 f.

Digitized by Google

müß leiden vil,
den tüt man allzeit schinden.

3 In kirchen nit gon,
am markt stets ston,
ratschlagen uf all finanzen,
die gottesbot
sind inen ain spott,
sie merken uf ir schanzen.
Wer liegen, triegen kan,
ist ietzt ain biderman,
es ist ain götlichs leben!
all fasttag nun meid,
flaisch eßen ist kreid,
Gott hat es darumb geben.

4 „So ich mich lend
uf Paulum, ich find:
mit lob und dank speis nießen."
On ergernus schlind,
du lutherisch kind!
wie wiltdu das nun bießen?
dein mund, der schendt
das sacrament,
all ordnung hast zerbrochen;
der tauf nit gilt,
die glocken gstillt,
die liebe ist erstochen.

5 In predig man clingt,
darin man singt
ain newe spalmodeie;
das teutsch das gilt,
latein man schilt,
das ist ain bübereie!
die bilder weg reiß,
wiltdu sein weis!
das ist der gaistler leben!
tü dich nit schmuck,
den obern truck,
das merk ain ieder eben!

6 All ordnung hands getrent,
alle heiligen geschendt,
wöllen alle ding gemein haben;
der münch, der pfaff
ist ietzt der aff,
künden kain warhait sagen;
ir wort, ir schrift
ist lauter gift —
wem soll man das nun clagen?
und wann mans b'sicht,

3,3 finanzen: Kniffe. 3,4 gottesbot: gottesgebote. 3,6 sie passen auf ihre Gelegenheit. 3,11 kreid: wie frei = Feldgeschrei, Losung. 3,12 im Sinne der Gegner zu verstehen, die dann 4,1 ff. selbst redend eingeführt werden. 4,1 sich lenden (länden): sich wenden, kehren. 4,2 ich find: nämlich 1 Kor. 10, 30 f. 4,4 schlinden: schlingen, essen. Zur Sache vgl. 1 Kor. 10, 32. Röm. 14, 13 ff. 4,10 Es waren natürlich nur die Wiedertäufer, die die (Kinder-)Taufe verwarfen; der Verf. wirft also hier, wie auch im Folgenden, alle Neuerer zusammen. Die Wiedertäufer, auch solche der extremen Richtung, waren schon seit 1524 in Ulm aufgetaucht und hatten namentlich zu Anfang 1531 einen bedrohlichen Einfluß gewonnen (s. Keim, Reformation d. Reichsstadt Ulm, 1851, S. 63, 121 f, 263 ff.). 4,11 gstillt: zum Stillstand gebracht. Um förmliche Einstellung des Läutens der Glocken handelte es sich übrigens in Ulm nicht, sondern nur um Beschränkung. 5,3 spalmodeie: absichtlich verdreht für: psalmodeie; gemeint sind die neuen deutschen Kirchengesänge der Evangelischen. 5,4 f. Wie in den Gesängen, so trat überhaupt im Gottesdienst, vor allem in der Messe (beim Abendmahl), die deutsche Sprache an Stelle der lateinischen. 5,9 gaistler: damals Bezeichnung der Wiedertäufer und anderer Schwärmer, die den Geist, das innere Licht an die Stelle der Schrift setzten. Auch hier macht der Verf. wieder keinen Unterschied zwischen den Wiedertäufern und den Anhängern der Reformatoren; denn das z. 1—5. 7 Gesagte gilt von der letzteren Partei. 5,10 sich schmucken: sich schmiegen. 5,11 Aufsässigkeit gegen die Obrigkeit wird auch den Ulmer Wiedertäufern vorgeworfen (s. Keim a. a. O. S. 266). Vielleicht hat der Verf. aber auch im Auge, daß die Ulmer Obrigkeit von den Predigern und der Bürgerschaft, von ersteren z. T. in sehr nachdrücklicher Weise (s. z. B. Keim a. a. O. S. 222 f.), zum Vorgehen im Sinne der Reformation gedrängt worden war. 6,3 Solcher Kommunismus kam bei dem fortgeschritteneren Teil der Wiedertäufer vor; wir erinnern nur an Thomas Münzer. Auch in Ulm mag es Vertreter speziell auch dieser Richtung gegeben haben. 6,4 f. pfaff ... aff s. o. Nr. 77 z. 41 f. Anm. 6,6 künden: Nebenform für können.

Digitized by Google

man hat nit vil ußgericht
wol uf den langen tagen.

7 Der Luther schilt,
der Zwinglin bilt,
der Contz hat kirchen blindert,
in inen reucht,
die meß die zeucht,
seind das die gotteskinder?
Viel lieber went gon,
ain sewstal hon,
das wort Gottes zůverkönden.
Es ist ain spott!
verzeichs in Gott:
das tůnt die tawben, blinden.

8 Alle liebe schweint,
all trew die kleint
bi allen lutherischen kinden.
Den Butzer sich an,
den frommen mann,
nichts tůt dann schmehen, schenden.
Nit halten trew vnd aid
ist inen nit laid;
es tůt den Plarer trucken,
die kutt war zů schwer,
der seckel zů ler,
gehorsam tät ine jucken.

9 In der kutten sein
bringt inen pein,
all brůder tont sie meiden;
ganz gewaltig sein
dunkt mich nit fein,
am flaisch ouch nichts wöllen leiden;
umb kaiserliche Majestät,
ouch fürstlich rät
gar nichts wöllen geben;
nun lůg man zů,
wie lang in růw
propheten wöllen leben!

10 Wer warlich gloubt,
nit stilt, nit roubt,
pleipt steif, stet an der liebe.
Ich waiß wol ain,
zwölf becher, nit klain,
stal wol ain glerter diebe;
an der canzel ietzt schreit,
verfürt die lewt;
die becher seint zerschmolzen.

6,12 tagen: Verhandlungstagen, Zusammenkünften. Solche hatte es ja in jener Zeit sehr viele gegeben sowohl zwischen Katholiken und Protestanten (auf Reichstagen, Disputationen u. s. w.) als zwischen den verschiedenen protestantischen Parteien. Es können hier die einen wie die andern gemeint sein, wahrscheinlich handelt es sich aber um die letzteren. 7,2 bilt: bellt. 7,3 Contz: Konrad Sam. 7,4 reucht: von räuchen, Rauch machen? Sollte bei der gewaltsamen Entfernung der Bilder aus dem Münster ein Teil derselben im Gotteshaus verbrannt worden sein? 7,5 zeucht = zieht fort? 7,7 f. went gon ... hon: sie wollen gehen ... zu haben, d. h. kurz: sie wollen haben. Lieber (als Kirchen) wollen sie einen Saustall zur Verkündigung des Wortes Gottes haben. 8,1 schweint: schweinen = schwinden. 8,2 kleint: kleinen = klein werden. 8,4 Butzer (Bucer): s. u. die Schlußerläuterungen. 8,9 Plarer: Ambrosius Blarer (Blaurer), s. ebd. 8,10 Blarer war Mönch (sogar Prior) im Kloster Alpirsbach gewesen, aber 1522 ausgetreten. 8,11 f. Anspielungen auf die Mönchsgelübde der Armut und des Gehorsams. Daß das dritte Gelübde, der Keuschheit, nicht gleichfalls angezogen wird, erklärt sich nur daraus, daß Blarer bis dahin noch nicht geheiratet hatte, was vielmehr erst 1533 geschah. 9,2 brüder: die Mönche. 9,7 ff. Gemeint ist insbesondere wohl die ablehnende Haltung, die der Ulmer Rat auf Grund einer Abstimmung der Bürgerschaft dem Reichstagsabschied von 1530 gegenüber eingenommen hatte (Keim a. a. O. S. 207.). 10,1 warlich: wahrhaftig. 10,2 der stiehlt nicht. 10,3 stet: fest, ausdauernd. 10,4 ff. Es muß einer der Prädikanten in Ulm gemeint sein, vielleicht Martin Frecht, ein geborener Ulmer, der vorher Professor der Philosophie, seit 1529 der Theologie in Heidelberg gewesen und jetzt eben, 1531, als Prediger nach Ulm berufen worden war. Er galt für einen sehr gelehrten Mann. Der ihm gemachte Vorwurf könnte etwa auf die Wegnahme von Kelchen aus einem der Klöster (wenn anders deren Leerung bei Abfassung des Liedes schon erfolgt war) sich beziehen. Ist aber auf das Prädikat gelert (S. 6) kein besonderer Nachdruck zu legen, so kann man mit Bezug auf Str. 7,3 auch an Sam denken.

Digitized by Google

Henkt man den dieb,
wer mir fast lieb,
also wirt er nit stolzen.

11 O trew und scham,
bist du so lam,
an allen vieren gstorben,
daß ietz nit kan
ain biderman
ain schamlott versorgen?
Tag, nacht du dichst,
nach diepstal fichst!
ietz strick ligen verborgen:
geb Gott ain glück,
daß fieng der strick,
am galgen můst er erworgen.

12 Darvon ich sag,
das ligt am tag:
den fuchs will niemant beißen;
die großen dieb
seind laider lieb,
die klainen tůt man reißen,
ist ain sprichwort,
allzeit ichs hort.
Am end werd wirs wol finden;
wann sel außgat,
weiß ich nit rat;
wer will Gots zorn dann wenden?

13 Maria rain,
all hailigen gmain,
für Gott tůnt sie wol treten
am jüngsten tag,
da dann wurt clag,
für ire diener beten
umbs himmelrich;
ine Gott verleih
mit fröwden das besitzen!
In großer pein
die sünder sein,
darin [sie] fast ton schwitzen.

14 All obgenant
nun prädicant
all schrift hond vergiftet,
all mord und roub
und mangen tod
hand sie laider gestiftet;
ir ler, ir sag
kompt ietzt an tag,
den baum kennet man bin früchten!
ir kleb nit halt,
abfellt ir gwalt —
wiß sich des ieder zů richten!

15 Der ubermůt
nie lang tet gůt,
birgt sich an manchen enden;
nun kömpt die zeit,
der ietzt hoch reit,
den würt man wol finden,
ongenetzt in schern,
ob ers nit gern,
das kreuz das můß er tragen
wol auf [den] plan,
den kopf da lan;
wer will in dann clagen?

16 Wir sien blind,
das macht die sünd;

11,3 gstorben: abgestorben. 11,6 schamlott: camelot, ein feines wollenes Kleidungsstück von bestimmtem Muster. versorgen: sichern. 11,9 Sie sind also nicht zur Hand und es ist darum der Dieb straflos. 12,6 reißen: foltern. 13,12 sie deest; fast: sehr. 14,1 ff. Sind mit den „obgenannten Prädikanten" die in Ulm thätig gewesenen gemeint, so ist zu sagen, daß von Mord und Todschlag im Zusammenhang mit der dortigen Bewegung nicht wohl die Rede sein kann, von Raub in des Verfassers Sinn nur etwa mit Bezug auf die gegen die Klöster ergriffenen Maßregeln, falls das Lied nicht früher anzusetzen ist. Vielleicht hat der Dichter bei den Prädikanten auch die gleichfalls oben genannten Reformatoren Luther und Zwingli im Auge und will die reformatorische Bewegung im allgemeinen für die im Bauernkrieg ums Leben Gekommenen und für die um ihres Glaubens willen Getöteten verantwortlich machen. 14,8 wird sich auf das Z. 3 ff. Gesagte beziehen. 14,10 kleb: Kleister Wortspiel mit Glaub? 15,10 den deest. 15,12 clagen: beklagen.

Digitized by Google

Gott wöll sich uber uns armen,
— hilf, rat und tat
nit uns kommen spat —
wöll sich unser erbarmen!
Ain seligs end,
Gott, uns das send,
in rechtem glouben sterben;
für uns nit ein
in helle pein,
laß uns darin verderben!

Schon beim Jahr 1526 (s. o. S. 368) sind uns einige Maßregeln begegnet, die der Ulmer Rat in der Richtung der Reformierung seiner Kirchen ergriff. Eine Reihe ähnlicher Schritte folgte und nach außen gar erschien Ulm nunmehr fast immer an der Seite der reformfreundlichen Städte. Was aber die endgültige Durchführung der evangelischen Lehre und die gründliche Aufräumung mit dem Alten betrifft, so hielt das oben erwähnte Zaudern des Rates, der vor allem es mit dem Kaiser nicht durchaus verderben wollte, noch jahrelang an. Es war schließlich die überwältigende Mehrheit, mit der bei der Abstimmung vom November 1530 die Bürgerschaft sich für die Ablehnung des dem Evangelium ungünstigen Augsburger Reichstagsabschiedes aussprach (Keim a. a. O. S. 207), was dem Rat den Mut gab, endlich den entscheidenden Schritt zu thun, und von der andern Seite drängten die von der Wiedertäuferpartei drohenden Unordnungen dazu, klare Verhältnisse zu schaffen. So wurden denn im Frühjahr 1531 behufs Einführung der Reformation mehrere fremde Prediger berufen, darunter insbesondere Martin Butzer von Straßburg, Joh. Oecolampad von Basel und Ambrosius Blarer von Konstanz, die alle der Zwingli'schen oder wenigstens — wie Butzer — einer zwischen Zwingli und Luther vermittelnden Richtung angehörten. Sie kamen am Sonntag Exaudi (21. Mai) an und gingen sofort daran, in dreitägigen Predigten dem Volk in der Stadt und im Ulmer Gebiet das Wesentliche der neuen Lehre vorzutragen und sodann im Verein mit den Prädikanten der Stadt diese Lehre in 18 Artikel zu fassen, in das sog. Ulmer Glaubensbekenntnis, über das dann am 5.—7. Juni mit den Geistlichen und Mönchen verhandelt wurde. Wer von ersteren nicht seine Uebereinstimmung damit erklärte, mußte neuen Geistlichen weichen. Auch eine Kirchenordnung wurde aufgesetzt, als deren Verfasser vor allem Butzer zu betrachten ist. Am 19. und 20. Juni wurde sodann das Münster von den Altären und Bildern gesäubert, was trotz der bestellten Handwerker von der Bürgerschaft besorgt wurde u. zwar nicht nur auf sehr gründliche, sondern z. T. auf barbarische Weise, indem was nicht weggeschafft werden konnte, wie die Holzschnitzereien, zerhackt und verstümmelt wurde. Am 16. Juli endlich wurde auch das erste Abendmahl nach evangelischer Weise gefeiert. Vorher schon, Ende Juni[1]), konnten die fremden Prediger ihre Aufgabe in der Hauptsache als gelöst betrachten

---

16,3-8 Wenn die Stelle nicht verderbt ist, was das Wahrscheinlichere (s. 13,12, 15,10 und 16,12), so wird Z. 4 f. als Zwischenbemerkung zu fassen sein: für Hilfe, Rat und That ist es noch nicht zu spät. 16,12 Aus Z. 10 ist nit zu ergänzen.

[1]) Nicht erst Ende Juli, wie bei Keim a. a. O. S. 248 (wohl nur infolge eines Druckfehlers) steht; denn am 1. Juli kamen Oecolampad und Butzer bereits in Memmingen an (s. Dobel, Memmingen im Reformationszeitalter, Th. 5, 1878, S. 37, Anm. 13) und am 6. Juli waren sie in Biberach (s. folg. Nr.).

Digitized by Google

und reisten, nur Blarer behufs Vollendung des Werks im Ulmer Gebiet zurücklassend, wieder ab. Der einheimischen Behörde blieb noch übrig die Klöster zu leeren, was nicht ohne allerlei Plackereien der Mönche, Beschränkung ihrer Bewegungsfreiheit, Wegnahme ihrer Schätze und Urkunden u. ä. versucht wurde. Nach mancherlei Verhandlungen kam es endlich so weit, daß die Mönche abzogen, die Dominikaner am 12. Sept., die Franciskaner am 3. Okt. Damit war die Reformation in Ulm im wesentlichen durchgeführt.

In unserem Lied ist mit keinem Wort von dieser Stadt die Rede und es ist auch kein Name in demselben genannt, der unzweideutig auf Ulm hinweisen würde. Und doch ist das Lied sicher aus den eben geschilderten Vorgängen heraus erwachsen. Zwar ist es allgemeiner gehalten und manches geht Ulm im besonderen nicht an (z. B. 7,1 f., 14,1 ff.). Aber die Bekämpfung von Butzer und Blarer (Str. 8) und die Nennung des Contz, der Kirchen plünderte (Str. 7,3), lenkt unsere Gedanken ohne weiteres auf die Stadt, in der die beiden erstgenannten Männer vorübergehend zusammenwirkten und in der unter den Augen Konrad Sams das Münster geplündert wurde. (Wenn nicht auch Oecolampad in dem Lied genannt wird, so erklärt sich dies aus seiner größeren Zurückhaltung.) Daß auch sonst viele einzelne Züge auf die Ulmer Verhältnisse passen, ist bei der Erklärung des Liedes gezeigt worden. Es ist darum kein Zweifel, daß es einen Ulmer zum Verfasser hat (wozu auch die Sprache paßt) und ein Glied in der Reihe der dichterischen Erzeugnisse ist, mit denen zur Zeit der Reformation in dieser schwäbischen Reichsstadt hin und her gestritten wurde.

Entstanden ist das Gedicht jedenfalls noch im Jahr 1531, und zwar vor dem Spätherbst. Denn daß die Mönche bei Abfassung des Lieds noch in der Stadt waren, darauf deutet Str. 9,3 hin; auch wäre die mehr oder weniger gewaltsame Austreibung derselben wohl erwähnt worden, wenn sie schon durchgeführt gewesen wäre. Ja es scheint, daß auch die fremden Prediger als noch anwesend vorausgesetzt sind (vgl. Str. 8,1-6) und da andererseits der Bildersturm im Münster schon erfolgt ist, so ergiebt sich als Abfassungszeit mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit die letzte Woche des Juni 1531. Wenn also in der Handschrift, die das Lied uns überliefert hat (s. u.), am Schluß des letzteren und darnach auch, von etwas späterer Hand, auf dem Titelblatt die Jahrzahl 1536 steht, so ist diese nur auf die Entstehung eben dieser Handschrift, nicht auf die des Liedes selbst zu deuten.

In Betreff des Verfassers sagt die Handschrift: „Unbekannt sein Nam". Vermutlich ist der Name nicht nur im Jahr 1536 dem Abschreiber nicht mehr bekannt gewesen, sondern überhaupt nie bekannt geworden.

Gleichzeitige Hdschr. im K. Staatsarchiv zu Stuttgart, 4 Bll. in 4°, mit dem Titel: „K A R O L V S. Ain new Lied wider die lutherischen Predicanten und ire Anhenger. 1536" und mit der Bemerkung am Schluß: „Unbekannt sein Nam. 1536". Von Herrn Archivdirektor Dr. v. Stälin in Stuttgart gütigst mitgeteilt.

Digitized by Google

Nr. 81.

Spottverse auf Butzer und Oecolampad aus Anlaß ihres Aufenthalts in Biberach. 1531.

Zwen außgeloffne minch, merk mich eben,
daten zů Bibrach köstlich leben,
der Bucer genant und Hausschein,
in des Starkhen haus tranken vil wein,
verzerten mit irem anhang in 5 Tagen
114 ℔ heller, ist zů klagen,
daß sie die armen also beschweren
und inen die seckel also außleren,
und haben über das genommen
ieder 20 fl. — das seind die fromen!
Im jar 31., ich eich sag,
ist geschehen auf S. Ulrichs tag.

Von Ulm (s. o. S. 384 f.) waren die beiden Reformatoren Butzer und Oecolampad nach Memmingen gereist — ihre Ankunft erfolgte dort am 1. Juli 1531 —, um durch kurzen Besuch hier gleichfalls die Sache der Reformation zu fördern und im besonderen mit der Geistlichkeit über die Annahme des Ulmer Glaubensbekenntnisses zu verhandeln. Zu gleichem Zweck kamen sie, einer Einladung des Rates folgend, von Memmingen aus nun auch nach Biberach. Dort war die religiöse Bewegung in gleichem Tempo mit der in Ulm und in Abhängigkeit von dieser fortgeschritten. Es war darum auch in Biberach das Jahr 1531, das die Entscheidung brachte. Am Osterdienstag ward die Messe abgeschafft, an St. Peter u. Paul (29. Juni) wurden die Bilder und Altäre aus den Kirchen entfernt und nun sollte die Anwesenheit der beiden reformatorischen Männer die letzten Widerstände (in den Klöstern zumal) beseitigen. Viele Einzelheiten sind über ihre Thätigkeit in Biberach nicht berichtet und nur aus zwei Briefen, die sie von dort aus am 6. und 9. Juli schrieben (s. Schelhorn, Reformationshistorie, 1730, S. 191 und Baum, Capito und Bucer, 1860, S. 481), gewinnt man einige feste Anhaltspunkte über die Zeit ihres Aufenthaltes. Da sie nach Z. 5 obigen Reims fünf Tage in Biberach waren, dürften sie am 5. Juli gekommen, am 10. oder 11. wieder abgereist sein. Jedenfalls ist das Z. 12 genannte Datum nur als ungefähre Zeitangabe zu betrachten. Denn da sie in Memmingen die Verhandlungen mit der Geistlichkeit am 3. Juli begannen (Dobel, Memmingen im Reformationszeitalter, Th. 5, 1878, S. 37), kann von einer Anwesenheit in Biberach am 4. kaum die Rede sein.

---

1 Zwen außgeloffne mönch: Butzer war bis 1521 Dominikanermönch gewesen, erst in Schlettstadt, dann in Heidelberg; Oecolampad hatte von 1520—22 dem Brigittenkloster Altenmünster bei Augsburg angehört. merk mich eben: verstehe mich recht. Die Abschrift unserer Quelle (s. u.) ändert unrichtiger Weise: merkt euch. 3 Hausschein: Oecolampad, welcher Name die griech. Uebersetzung des ersteren ist; der ursprüngliche Name war übrigens eher Hußgen oder Heußgen. 4 Nach J. C. von Pflummern a. u. a. O. wohnten Butzer und Oecolampad in der Herberge zur Krone; ob dies „des Starkhen haus" war? 6 In der Quelle heller gekürzt: h. 7 f. weil es ohne Zweifel auf öffentliche Kosten ging. 12 4. Juli.

Digitized by Google

Wie über ihren dortigen Aufenthalt nur wenig berichtet wird, so finden wir insbesondere keine Mitteilung über ihr persönliches Verhalten. Von einem üppigen Leben, wie es in obigem Spruch ihnen vorgeworfen wird, ist jedenfalls sonst nirgends etwas gesagt. Was aber die 20 fl. betrifft, die jeder mitgenommen haben soll (Z. 10), so werden diese eine Verehrung gewesen sein, die ihnen für die unternommene Reise und für ihre sonstige Bemühung vom Rate gespendet wurde.

Der Reim ist zwar erst von einem Chronisten aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts überliefert; doch ist er sicher wie die ihn in der Quelle umgebenden Stücke von dem Chronisten den Papieren seines Ahnen, des Priesters Heinrich von Pflummern entnommen, der ein Zeitgenosse und bis zu seinem Weggang von Biberach in der Osterwoche 1531 ein Augenzeuge der dortigen Vorgänge war. Daß der Spruch unmittelbar nach der Anwesenheit der beiden Prediger gedichtet worden, daran kann also kein Zweifel sein.

J. E. von Pflummern's Annales Biberacenses (Hdschr. des K. Staatsarchivs zu Stuttgart, Nr. 180), Bd. 1 Bl. 126, sowie deren Abschrift im Cod. hist. Fol. 682, Bd. 1 Bl. 559 der K. Landesbibl. in Stuttgart. Hiernach auch abgedruckt, jedoch mit kleinen willkürlichen Aenderungen, in: Illustr. Chronik von Schwaben 5. Aufl., 1865, S. 83 und nach dieser Quelle wieder bei Luz, Beitrr. z. Gesch. d. ehem. Reichsstadt Biberach, 1876, S. 136.

Nr. 82.

Freudenlied auf den Anbruch der Reformation im Herzogtum Württemberg. 1534.

„Ein hübsch new lied von den geistlichen und teutschen fürsten und von dem newen bund[1])."

„In Jörg Schillers ton zů singen[2])."

1 Dem höchsten Got sei lob und eer!
die große statt felt schon daher,
ist Babylon genennet,
als in Apocalypsi stat;
wie uns Joannes hat gesagt,
die warheit ist erkennet!
Die statt bedeut geistlichen stand
sie seind die türn und mauren:
ietz in dem wirtemberger land
die pfaffen stond in trauren;
das evangeli ist so laut erklingen

[1]) Man wird nicht sagen können, daß diese Ueberschrift den Inhalt des Liedes scharf zusammenfaßt, wenngleich ja nicht zu leugnen, daß von der Geistlichkeit viel darin die Rede ist, auch von verschiedenen deutschen Fürsten und, an einer Stelle wenigstens, Str. 12, von dem neuen, nämlich dem Schmalkaldischen Bund.

[2]) Jörg Schiller war ein Meistersänger des 15. Jahrhunderts. Seinen Ton (auch Schillers Hoston genannt) s. bei v. Liliencron, Nachtrag S. 80, Nr. LXXXIII und bei Erk, Bd. 2 Nr. 243[a].

1,2 felt: fällt. 1,4 Apoc. (Offenb. Joh.) 18. 1,5 Joh. 8, 32. 1,9 die evangelische Wahrheit. 1,8 sie: die Geistlichen. 1,11 ist erklingen: erklingt.

Digitized by Google

ietz tarf man pfalmen ſingen
im wirtemberger land,
das tůt den pfaffen and!

2 Ezechiel, der heilig prophet,
hat von den hirten weis geſeit,
die Jſrael regieren;
in dem dreizehenden es ſtat,
wie es ietz mit den pfaffen gat,
ſie tůnd die ſchrift gloſieren:
er ſpricht, ſie ſeind den füchſen gleich
im feld auf dürrer heiden;
ietz ſeind die hirten alſo reich,
ſie tond ſich ſelber weiden,
die armen ſchäflin lond ſie hunger ſterben;
ſie můſtend all verderben,
wo nit geweſen wer
Chriſtus mit ſeiner ler.

3 Es hat gewert ein lange zeit,
daß man hat funden geiſtlich leut
von münchen und von pfaffen;
die wurden all geiſtlich darumb,
daß keiner in die armůt kumm
und auch nit můſten ſchaffen.
Sie wolten gern apoſteln ſein,
wo man nur wol dörft leben;
ſie nemends von den bauren ein,
und tůnd nichts darumb geben.
Mich wundert ſer, wo ſie es geſchriben finden,
daß man alſo in ſünden
ſol all weg můßig gan,
wie pfaffen lang hond getan.

4 Mattheus ſchreibt von dem geſchlecht,
am drei und zwenzigſten ſecht,
da wert irs klärlich finden,
wie Chriſtus mit dem gleißner red;
im ſelben capitel es ſtet:
groß bürden ſie aufbinden
und regens mit keinen finger an,
lang bet ſie da für wenden,
ſie ſtond da vor dem gemeinen man
mit aufgehebten händen
und wöllend Gott für uns ein opfer bringen
mit meſſen und mit ſingen
und iſt doch nur ein ton
nnd kans kein baur verſton.

5 Jetz hond die pfaffen land und leut
und ſeind gerüſt zů aller zeit
zů fechten und zů ſtreiten;
ſie haben heuſer wie die ſchloß,
hübſche mägt und hohe roſs,
ſie tond hoch einher reiten!
hond finſter gſchrift und helle wer,
darmit ſie disputieren;
ſie hond verachtet Chriſtus ler

2,2 geweiſſagt. Ezech. 13, 4. 2,5 nach dem Folgenden = wie es die Pfaffen jetzt treiben. 2,6 ſie dienen mit ihrem Verhalten zur Erläuterung der Schrift, zunächſt der in Rede ſtehenden Stelle bei Ezechiel. 2,7 f. Bei Ezechiel heißt es im Urtext: den Füchſen in den Trümmern, und die Vergleichung will dort beſagen, daß die falſchen Propheten eine unterminierende Thätigkeit ausüben. Das kann unſer Dichter angeſichts ſeiner Ueberſetzung nicht im Auge haben; er denkt wohl nur an das eigennützige und ſchädliche Treiben, vgl. das Folgende. 3,3 beſtehend in Mönchen und Pfaffen. 4,2 fecht: ſehet. 4,5 in jenem Kapitel. 4,6 Matth. 23, 4. 4,8 bet: Gebete; ſ. ebd. V. 14. 4,9 f. Dies, wie auch das Folgende, ſteht eigentlich nicht mehr Matth. 23; dagegen ſ. dort 6,5. 4,11 Hier ſchwebt dem Verf. die der Strafpredigt in Matth. 23 nahe verwandte Stelle Matth. 15 u. zw. V. 5 vor. 4,13 ein ton: ein leerer, unverſtandener Schall, weil alles lateiniſch war. 5,1 ff. Man denke an die große weltliche Macht der Erzbiſchöfe und Biſchöfe. 5,7 finſter gſchrift: eine unverſtandene heilige Schrift; helle: blanke. 5,8 ſie disputieren mit der blanken Waffe, zwingen den Gegner mit Gewalt, ſtatt ihn zu überzeugen. Vielleicht bezieht ſich „darmit“ aber nicht nur auf „helle wer“ ſondern auch auf „finſter gſchrift“, was ja auch einen ganz treffenden Sinn giebt; doch iſt der Ausdruck dann faſt zu gedrängt.

Digitized by Google

und könden nit probieren,
daß man die schrift sol mit dem schwert bezwingen,
die leien darvon tringen;
die von Gott seind gelert,
zwingend sie mit dem schwert!

6 Da herzog Ulrich kam zů land,
er súcht bei dem geistlichen stand,
was sie hond im vermügen;
sie můstens legen an den tag
und was ein iede pfründ vermag,
sie hettend lieber geschwigen.
Er täts im land umb und umb,
bei reichen und bei armen;
ich han darfür, es sei ein summ,
es möcht ein stein erbarmen,
das man im land můß an die pfründen geben,
on das ander ding darneben,
das übern arm man gat,
die weil mans in zů lat.

7 Ich hoff, es sol am höchsten sein,
ir frummen fürsten sehend drein!
der arm man kans nit dulden;
es wil kein arbeit helfen nicht,
sie seind mit pfaffen überricht
und steckend all in schulden.
Sie hond die besten güter ein,
mit gülten überladen,
sie hond so vil der großen gewinn,
sie tond dem herrn schaden
und wann es solt die längen also bleiben,
so würden bald vertriben
die fürsten auß dem land,
allein der geistlich stand!

8 Gott hat sein hand schon außgestre[ck]t
vil frummer fürsten auferweckt,
daß sie die hirten strafen,
die seine schäflin hand verfürt;
vil sein verjagt und gar verirrt,
die hirten seind entschlafen.
Ein fürst, was Friderich genant,
von hohem stamm geboren,
ein herzog dort in Sachßen land,
den hät Got uß erkoren
zů eim vicari Christi sonderliche;
der fürst so erenreiche
der stünd dem Gotts wort bei,
dem Gott wol gnädig sei!

9 Er hät ein doctor in seim land,
Martin Luther was er genant,
er tet mit schrift probieren,
wie daß die bäbst durch iren geit
hand an sich zogen land und leut

5,10 könden: Nebenform für können; probieren: beweisen. 5,12 darvon: vom Wort Gottes. 5,13 eben die Evangelischen, als die die Erkenntnis der Wahrheit haben. 6,1 ff. Da der Herzog 230000 Gulden Kriegskosten zu bezahlen hatte und auch zu andern Zwecken Geld brauchte, so hielt er sich vor allem an die Einkommen der Pfarreien und geistlichen Körperschaften. Diesem Zweck diente wohl schon das Dekret vom 16. Juli 1534, das u. a. die Aufnahme aller geistlichen Benefizien, Pfarrstellen u. s. w. anordnete (Heyd, Bd. 3 S. 85 Anm. 143), die Inventarisierung der Klostergüter wurde dagegen erst am 5. Nov. 1534 befohlen (ebd. S. 109 Anm. 230). Uebrigens ist die Bedeutung der Strophe nicht, von dieser Maßregel Herzog Ulrichs zu berichten; es will vielmehr nur gesagt werden, daß aus Anlaß dieser Maßregel zu Tage gekommen sei, welche Summen der Klerus von den Leuten erhebe. 6,9 han: habe, halte. 6,12 ff. ohne die andern Auflagen, die sonst dem armen Mann von seiten der Geistlichen gemacht werden. 7,1 am höchsten: am äußersten. 7,3 ertragen, aushalten. 7,5 überricht: mundartl. Ausdruck = übermacht, überlastet. 7,7 sie: natürlich die Pfaffen; ein: inne. 7,14 ergänze: würde es so weit bringen; oder auch: wäre es übrig. Oder sollte 7,12 würde st. würden, zu lesen, vertriben = vertreiben zu nehmen und „allein der geistlich stand" als Subj. hiezu zu fassen sein? 8,1 In der Quelle: außgestrecht. 8,5 vil: der Schafe. 8,6 schlafen: statt zu wachen. 8,7 Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen, der Beschützer Luthers, gest. 1525. 9,3 probieren: wie 5,10. 9,4 geit: ältere Nebenform von geiz.

Digitized by Google

und noch täglich verfüren.
Er hat die schrift so gar erklärt,
die leien honds verstanden;
die fürsten seind all wol gelert
so gar in teu[t]schen landen;
die reichstätt hond das Gotts
wort längst angnommen,
es ist ietz darzů kommen,
sie haltent all darob
dem höchsten Gott zů lob.

10 Wie wöllen nun die pfaffen
bston?
das waßer [w]il in schier entgon
wie ietz dem visch im sommer.
Sie hond lang von dem keiser
gseit
und mit eim welschen volk ge-
trewt,
ietz stond sie all in kummer!
Der keiser ist ein weiser man,
kert sich nit an die pfaffen,
— daran ich keinen zweifel han —
er hat sonst mer zů schaffen,
daß er die land mit frid mög
wol regieren,
er last sich nit verfürn
der pfaffen großen geit,
wie es am tage leit.

11 Ich hoff, der landgraf hab
das gwicht
da man der pfaffen brot mit
bsicht,
sie bachens vil zů kleine!
Die pfaffen hond ir gwicht ver-
lorn,
der herzog Ulrich hochgeborn
der hat die rechten steine;
er bringt sie mit im in das land,
er hats in Sachßen gnommen;
sein vetter landgraf, ich verstand,
der hats im überkommen;
funfzehen jar ist er darnach ge-
wesen,
er hat die schrift gelesen,
die von dem eckstein seit,
die bawleut hond hingeleit.

12 Am hundert und sibenzehen
im Psalmen findstu geschriben sten
von Christo, dem eckstein,
darauf all glaubig bawen tond;
er ist der fels und auch der grund
mit seinem wort alleine.
Das hond die fürsten wol betracht
mit den reichstetten allen,
irn baw auf disen felsen gemacht,
daß er nit mög zerf[a]llen.

9,10 In der Quelle A: teüschen. 10 Diese Strophe steht in den Quellen A und B unmittelbar nach der zweiten, wo sie aber den Zusammenhang förmlich stört; und in der That finden wir sie in der unten zu erwähnenden Umdichtung nicht an genannter Stelle, obwohl diese Umdichtung sonst immer die Strophenfolge unseres Liedes einhält; vielmehr ist sie dort erst die 14. Str., was hier dem Platz zwischen der 8. und 14. Str. entspricht. Das wird denn auch das Richtige sein; innerhalb der genannten Grenzen (8. und 14. Str.) aber paßt sie nirgends so gut wie eben hier, als 10. Str.; dies ist also wohl auch ihr ursprünglicher Platz. 10,2 In der Quelle: vil. 10,2 f. die Pfaffen müssen fast vergehen. Der bildliche Ausdruck ist offenbar veranlaßt durch die Trockenheit des Sommers 1534, in dem das Lied gedichtet wurde (s. u.). 10,4 auf den Kaiser sich vertröstet. 10,5 volk: Kriegsvolk. 10,6 ff. Im Nürnberger Religionsfrieden von 1532 war den Lutherischen vom Kaiser einstweilige Duldung zugestanden worden. 10,12 f. er läßt sich durch die Habgier der Pfaffen nicht zu einer falschen Politik verleiten. 11,1 der Landgraf Philipp von Hessen, der Herzog Ulrich in sein Land zurückführte. Das hier gebrauchte Bild hat der Dichter von seinem Handwerk hergenommen, s. Str. 15,2. 11,6 Gewichtsteine. 11,8 von Luther. 11,10 überkommen: überliefert. 11,11 ist er dahinter her gewesen, hat er darnach getrachtet. 11,14 hingeleit: beiseite gelegt, verworfen. Vielleicht ist mit andern Handschrr. (s. u.): den die bawleut zu lesen. 12,1 Nach der Zählung in der lutherischen Bibelübersetzung Ps. 118, 22. 12,7 ff. wird entsprechend der Ueberschrift unseres Liedes auf den von den evangelischen Fürsten und Städten zum Zweck der Verteidigung ihres Glaubens 1531 zu Schmalkalden geschlossenen Bund zu beziehen sein. 12,10 In der Quelle: zerfellen.

Digitized by Google

Der landgraf Philips tůt den
baw regieren,
er iſt all fürſten zieren
mit ſeiner mannheit groß,
der edel bunds genoß.

13 Er hat ſein trew gar wol
bewert,
wie man ietzt von im ſagen hört
in allen landen weite.
Gott hat im geben ſig und kraft;
der landgraf und ſein ritterſchaft
in herzog Ulrichs ſtreite
ſie hond geton nach helden art,
die edlen fürſten werde,
ir leib und gůt gar nit geſpart,
es was irs herzen gerde,
ir erbland Wirtemberg wider zů
gwinnen;
mit iren klůgen ſinnen
hond ſie das werk voln bracht
mit Gott und großer macht.

14 Es wöl Gott geben ſig und
kraft
den fürſten und ritterſchaft,
daß ſie die land regieren
mit warem frid und enigkeit;
der heilig geiſt ir herz bereit,
daß ſie den glauben zieren
mit hirten, die von Gott ſeind
glert,
die warheit zů verkünden,
die ſchäflin, die da ſeind zerſtört,
daß ſie das wund verbinden,
damit die von dem babſtum
ſeind zerrißen
mit ſchwachen blöden, gwißen,
werd widerum bekert,
mit Chriſtus wort gelert.

15 Der uns das lied von newen
macht,
er tůts zů zeiten, wan er bacht,
er hats gar wol geſungen;
er findt in alten büchern ſtan,
wie es werd über pfaffen gan,
die warheit hat in zwungen.
Gott geb uns allen ſein gnad,
daß wir von ſünden keren,
und prieſter, die mit Gottes rat
die rechte warheit leren.
Der ewig Gott wöl gedeien geben,
in einigkeit zů leben!
das helf uns Jeſus Chriſt,
der ſelbs die warheit iſt! Amen.

Schon mehr als zehn Jahre vor der Wiedereroberung ſeines Landes, ſchon von 1523 ab, als er noch in der Schweiz und in Mömpelgard weilte, hatte Herzog Ulrich ſich der evangeliſchen Lehre zugewandt und ſeitdem ſich immer als ein entſchiedener Anhänger derſelben gezeigt; ſein mächtiger Verbündeter bei dem Kriegszug von 1534, Landgraf Philipp von Heſſen, aber war ohnedies längſt als Führer der proteſtantiſchen Stände bekannt. Freunde und Gegner erwarteten daher, daß die Eroberung des Landes durch die beiden Fürſten auch die Hinüberführung desſelben zur Reformation bedeuten würde. Dem war in der That ſo; denn auch der Vertrag von Kaaden legte dem Herzog in dieſer Richtung keine Hinderniſſe in den Weg. Schon vom Tage des Einzugs der beiden Fürſten in Stuttgart

12,13 er ziert. 13,3 der Landgraf und Herzog Ulrich (nicht etwa Herzog Ulrich und ſein Sohn Chriſtoph trotz Z. 11; denn vgl. Z. 12 ff.; ohnedies iſt letzterer im Zuſammenhang ja gar nicht genannt). 13,10 gerde: Begierde. 13,11 Erbland war Württemberg natürlich nur für den einen der beiden Fürſten. 14,3 die land: jeder ſein Land, alſo Württemberg und Heſſen. 14,4 enigkeit: wohl als Druckfehler für einigkeit zu betrachten? 14,9 abrupt vorausgeſtellt: daß ſie an den Schäflein das Wunde verbinden. 14,11 damit: mit dem Wunden; die: die Schäflein. 14,13 werd: wohl = werden. 15,2 bacht: als Bäcker. 15,9 und prieſter: hängt ab von geb Z. 7.

Digitized by Google

an wurde dort evangelisch gepredigt und wer bisher im Geheimen zur neuen Lehre sich gehalten hatte, durfte es nun offen thun, Str. 1,11 f. Für den Herzog aber war es eine seiner ersten Sorgen, Männer zu gewinnen, welche das Werk der Reformation durchführten. Als solche wurden, des Herzogs persönlicher Neigung entsprechend, ein Anhänger der Zwinglischen Richtung, Ambrosius Blarer von Konstanz, und, um den Forderungen des Kaadener Vertrags zu genügen, ein Vertreter der lutherischen Anschauung, der Marburger Professor und Prediger Erhard Schnepf berufen. Schon im Juli 1534 trafen die beiden in Stuttgart ein. Doch gab es vorerst noch manche Verhandlungen, bis die Vertreter der beiden Richtungen sich wenigstens notdürftig zu einheitlichem Vorgehen, zumal in der Abendmahlslehre, einigten; dann aber, im September, begann die eigentliche Reformationsarbeit, wobei es in erster Linie galt, mit den Geistlichen wegen Verkündigung der neuen Lehre zu verhandeln und diejenigen, die sich nicht hiezu verstehen wollten, durch neue zu ersetzen. Von Stuttgart aus bereiste Schnepf zu solchem Zweck das Land unter der Weinsteige, während Blarer von Tübingen aus das Land ob der Steige in Arbeit nahm.

Von der freudigen Zustimmung, mit der man im Lande diesem Anbruch einer neuen Zeit entgegensah, giebt das vorstehende Lied ein beredtes Zeugnis. Denn es ist eben in den erwartungsvollen Tagen unmittelbar vor Inangriffnahme der Reformation gedichtet, im August 1534. Zunächst ersieht man zwar aus Str. 10,3 nur, daß es im Sommer und zwar in einem trockenen Sommer entstanden ist. Das kann nun aber nicht etwa der durch große Dürre ausgezeichnete Sommer 1536 sein; denn die Rückkunft des Herzogs gehört noch nicht der Vergangenheit an, Str. 11,7, noch muß man auch die alten drückenden Abgaben an die Pfründen zahlen, Str. 6,11, und um gute Hirten, um Prediger der evangelischen Wahrheit muß der Dichter erst bitten, sie sind noch nicht bestellt, Str. 14,6 ff.; 15,9 f. Das alles weist auf den Sommer 1534, der in der That auch ein trockener war, wenn schon nicht in gleichem Grad wie der von 1536 (s. Württemb. Jahrbb. 1850 Heft 1 S. 112). Aber Sommer ist es noch, noch nicht Herbst und da andererseits das herzogliche Dekret vom 16. Juli gen. J. schon durchgeführt ist, s. Str. 6,1 ff. Anm., so ergiebt sich als Entstehungszeit mit Sicherheit der August 1534.

Ist somit unser Lied ein unmittelbarer Erguß der Stimmung, mit welcher der Beginn der Reformation auch im Württemberger Lande begrüßt wurde, so ist beachtenswert, worauf sich nach dem Lied diese Stimmung gründete. Es ist nicht allein und nicht vorwiegend jenes tiefere religiöse Interesse, das in der alten Werkheiligkeit keine Befriedigung fand, sondern es ist der Mißmut über die Zustände bei der Geistlichkeit, über ihre Verweltlichung, über die damit im Zusammenhang stehende Belastung der Laien mit allerlei Abgaben und dann allerdings auch der Mißmut über die Verwahrlosung der ihnen anvertrauten Seelen. Daß mit dieser Stimmung der Dichter nicht alleinstand, beweist die Aufnahme seines Gedichtes. Kein Geringerer, als Herzog Ulrichs Bruder, Graf Georg von Württemberg-Mömpelgard, hat für weitere Verbreitung

Digitized by Google

desselben gesorgt, indem er es in Basel in den Druck gab. Denn anders können wir das Vorkommen seines Wappens und seines Wahlspruches auf einem Basler Drucke (s. u.) nicht erklären. Wann es aber geschah, ob gleich 1534 oder erst bei seinem späteren Aufenthalt in Basel im Jahr 1547, dafür läßt sich zunächst auch aus der Angabe betreffs der Druckerei in dem (undatierten) Druck kein Anhaltspunkt gewinnen.

Mehr noch als diese Drucklegung spricht für die gute Aufnahme und Verbreitung des Liedes, daß es noch nach Jahren zu einem allgemeineren Lied umgedichtet worden ist, dem Lied „von dem Bapstumb", das sich bei Wackernagel, Deutsches Kirchenlied, Bd. 3, 1870, Nr. 482 findet. Dabei sind mehrere Strophen unseres Liedes ganz beibehalten worden (Str. 3, 4, 10, vgl. bei Wackernagel Str. 5, 6, 14), andere haben meist durch die Sache gebotene kleine Aenderungen erfahren (vgl. Str. 1, 2, 5, 8, 14, 15 mit Wack. Str. 1, 2, 7, 13, 15, 16), während wieder andere (Str. 11, 12, 13) wegen ihres speziellen Inhaltes nicht übernommen und ganz neue Strophen eingefügt worden sind. Daß aber unserem Lied die Ursprünglichkeit zukommt und nicht dem andern, erkennt man auf den ersten Blick und es wird zudem unwiderleglich dadurch bewiesen, daß an die Stelle Friedrichs des Weisen in Str. 8,7 ff. unseres Liedes in dem andern Lied Str. 13,7 ff. Johann Friedrich von Sachsen tritt, wobei dessen Wiedereinsetzung im Jahr 1552 Erwähnung findet. Daraus ergiebt sich zugleich, daß die Umdichtung frühestens in diesem Jahr erfolgt sein kann und die Ansetzung eines Druckes derselben beim Jahr 1545 (Weller, Ann. d. poet. Nat.-Litt., Bd. 1, S. 313 Nr. 115) falsch ist.

Unser Lied selbst ist in zwei Fassungen erhalten, außer der obigen, in der es auch der genannten Umdichtung zur Grundlage diente, in einer ganz kurzen, die nur die Strophen 1, 3, 5, 6 und 11 umfaßt (s. u. die Quellen). Es ist nicht zu verkennen, daß diese kürzere Fassung den strengeren Gedankenfortschritt bietet und so ist es recht wohl möglich, daß sie vor der andern den Vorzug der Ursprünglichkeit hat. Auf der andern Seite aber fehlt ihr sichtlich der Schluß; denn so wie Str. 11 aufhört, kann das Ganze nicht geschlossen haben. Vielleicht hat also der Verfasser sein Gedicht schon in unfertiger Gestalt andern mitgeteilt und ihm erst nachher seine Fortsetzung und Vollendung und bei dieser Gelegenheit, in dem ersten Teil, eine Erweiterung gegeben. Sicher ist jedenfalls, daß — anders als bei dem Liede Nr. 61 — das fertige Gedicht nur in der längeren Fassung vorliegt.

Wer aber der Verfasser gewesen sein mag? Aus Str. 15,2 erhellt wenigstens soviel, daß er das Bäckerhandwerk trieb; ohne Zweifel war er, wie schon S. 261 hervorgehoben wurde, derselbe, der auch das Lied Nr. 61 gedichtet hat, also wohl ein Bäcker am Hofe des Herzogs Ulrich. War es ein so einfacher Mann, so begreift es sich, daß die obenerwähnten theologischen Verhandlungen, die eben zur Zeit der Abfassung des Gedichtes zwischen Schnepf und Blarer geführt wurden, ihn weiter nicht kümmerten, sondern einzig die Abschaffung der alten unhaltbar gewordenen Zustände seine Seele erfüllte. Um so mehr ist dagegen zu bewundern, wie sehr dieser einfache Laie sich in seiner Bibel, im Alten wie im Neuen Testament, zu Hause zeigt, vgl. Str. 1, 2, 4, 11, 12.

Digitized by Google

A Druck: Ein hübsch | new Lied, vo[n] den Geystli | chen vnd Teütschen fursten | und dem | newen Bundt. In Jörg Schil- | lers thon zu singen. | Dann ein Holzschnitt: in einer Umrahmung das Wappen des Grafen Georg von Württemberg-Mömpelgard, darunter ein Totenkopf, darüber eine Sanduhr, über dieser ein Stern (auch sonst als Attribute dieses Wappens vorkommend) und das Ganze umrahmt durch ein Spruchband mit den Buchstaben: S. B. E. d. h. Stund Bringts End (Wahlspruch Graf Georgs). | Zu BASEL an der | Wyssenbrucken. | o. J. 4 Bll. 8°. (Zürich, Stadtbibl., Res. 923.) Aus diesem Druck mit Graf Georgs Wappen hat Hans Rörach, wie er selbst in den einleitenden Versen sagt, das Lied in seine Reimchronik übernommen u. zw. findet es sich nicht in allen Hdschrr., wohl aber in der Wolfenbüttler (s. o. S. 288) Th. 2 Bl. 137 f., in der der K. Landesbibl. in Stuttgart (s. ebd.) Bl. 184 ff. sowie in deren Abdruck in der Bibl. d. Litt. Vereins in Stuttgart, Bd. 74, 1863, S. 168 ff. Die hier enthaltene Ueberlieferung bietet demnach keine selbständige Textgestalt, was auch durch die Varianten bestätigt wird, die, abgesehen von einigen willkürlichen Korrekturen solche sind, wie sie beim Abschreiben, namentlich wenn es etwas freier behandelt wird, entstehen können. An Mitverwertung einer weiteren, etwa der mündlichen Ueberlieferung ist bei diesen Texten nicht zu denken. (Eine Abschrift des obigen Druckes findet sich auch in den Hdschrr. der K. Landesbibl. zu Stuttgart: Cod. hist. Fol. 739^{cc}.) B Hdschr. des 17. Jahrh. in der K. Landesbibl. zu Stuttgart, Cod. hist. Fol. 698 Bl. 255 ff. (nicht im Zusammenhang mit der dort z. T. gleichfalls enthaltenen Chronik Rörachs). Hier ist das Lied nur bis Str. 11,11 wiedergegeben, daher die Randbemerkung von derselben Hand: „Eß manglen alhie etlich gesäz;" die Abweichungen dieser Ueberlieferung vom obigen Druck sind, abgesehen von einigen Korrekturen und mehr formellen Aenderungen (steht, stehen st. stat, ston; kann es st. kanns; herren st. herrn; einem, seinem st. eim, seim; in das land st. ins land; sein, ton st. seind, tond; ward und war st. was) so unbedeutend, daß sie vielleicht gleichfalls auf diesen zurückgeht. Das Fehlen des Schlusses würde sich dann damit erklären, daß der Druck dem Schreiber nicht bis zur Vollendung der Abschrift zur Verfügung stand. Doch ist die Abhängigkeit vom Druck hier immerhin nicht so sicher wie bei Rörachs Chronik.

Die auf vor. S. erwähnte kürzere Fassung (Str. 1, 3, 5, 6, 11) bieten folgende Quellen: C Hdschr. der K. Landesbibl. zu Stuttgart aus dem 19. Jahrh., Cod. poet. & philol. Fol. 71, Foliobl. nur das Lied u. zw. in Abschrift aus einer alten Hdschr. enthaltend mit der Ueberschrift: Ein Lied von der Reformation des Landts Württemberg. D D. Wollebers Chronik von Württemberg, geschrieben zwischen 1580 und 1590, wenigstens in mehreren Hdschrr., z. B. in folgenden der K. Landesbibl. zu Stuttgart: Cod. hist. Fol. 699 Bl. 314^{a} ff. und 707 Bl. 314^{a} ff. Auf diese Quelle geht zurück Cod. hist. Q. 339 (Compendium historiae Württenb. von Wolleber), S. 215 ff. und hieraus wieder ist ohne Zweifel der Abdruck in Schönhuths Gutenbergs-Archiv, 1840, S. 11 f. geflossen. Ebenso sind nur Entlehnungen aus Wollebers Chronik die Wiedergaben des Liedes in J. G. Widtmanns Württemb. Chronik (reichend bis 1671), Cod. hist. Q. 131 der Stuttgarter Bibl., Bl. 412^{a} ff. und in der Historia Württenb. des Ph. Fr. Weiß (geschr. 1718—19), Cod. hist. Fol. 163 ders. Bibl., S. 830 ff.

Nach dem oben S. 393 Gesagten konnten nur die die längeren Fassungen enthaltenden Quellen A und B beim Abdruck in Frage kommen und unter diesen verdiente nach dem zu B Bemerkten natürlich A den Vorzug. C und D geben auf eine und dieselbe Vorlage zurück, wie aus den beiden gemeinsamen Varianten und insbesondere auch aus der in beiden vorkommenden Trennung der Verszeile 3,11 in zwei Teile hervorgeht. Doch hat C vielfach die älteren Formen beibehalten und stellt sich somit als selbständige Quelle neben D.

Im Folgenden geben wir unter Beiseitelassung der angeführten Ueberlieferungen dritten und vierten Ranges die wichtigeren abweichenden Lesarten von B, C und D.

1,5 die st. wie C. 1,6 erkünnet D. 1,8 das st. sie C D. 1,11 ist erklungen st. ist so laut erklingen B. 2,1 heilig deest B. 2,2 gseit B. 2,9 die hirt B. 2,12 mueßen alle B. 2,13 wer gewesen B. 3,6 musten B D. 3,7 wollen B. 3,8 nun st. nur B D. 3,14 d' pfaffen B. 4,2 stehnen (so) st. secht B.

Digitized by Google

4,3 das werden ir B. 4,8 gebet B. 5,4 wie auch die schloß B. 5,5 maid B. 5,7 fürster (?) B; häle C, höle D. 5,9 veracht BD; Christi CD. 5,10 kunten B. 5,11 sol deest B. 5,12 trinen (?) C. 6,2 ersucht er B. 6,3 vermögen B. 6,4 musten ligen B. 6,9 halt st. han B. 6,11 an den pfründen B. 6,13 man deest D; geh (so) B. 6,14 zu leht B, zu leh (so) C. 7,7 in st. ein B. 7,11 außbleiben st. also bl. B. 8,2 aufgeweckt B. 8,11 sonderlich B. 8,14 wölt gnedig sein B. 9,4 durch st. mit B. 10,4–6 deest B. 11,2 den pfaffen das brot D. 11,5 Ulrich deest B. 11,7 ins land B. 11,9 in st. ich B. 11,11 geraiset st. gewesen B. 11,14 den die CD; han st. hin C.

Nr. 83–87.

Spottreime, die aus Anlaß der Einführung der Reformation in Württemberg bei den Gegnern umliefen. 1535.

Nr. 83.

Auf die beiden Reformatoren Schnepf und Blarer.

Der Schnepf und Blarer mit irer rott
seind all engel vor Gott
wie Jaudas ain zwelf pot:
der nam gelt und verkoft Gott!

Nr. 84.

Auf Blarer allein.

Der satan, das ewig feuer, spricht:
Nim hin, Plarer, mein rebischen gaist,
und wa du kelch, munstranzen und gaistlich gieter waist,
da lern stelen, rauben zů aller frist,
auch unkeuscheit triben, wie du geneigt bist,
und tůn das alles under dem evangelischen schein,
so kanst du ain fromer predicant sein.
Und grif die sach gar dapfer an,
dann vil brieder werden dir bistan,
wann gleichsnen, schmeichlen kanst du wol,
der du dann land, leut, stett verfieren solst.

3 zwelf pot: Apostel. So wie Judas ein Apostel sind Schnepf und Blarer vor Gott Engel. 4 nam: nahm an.

1 Parodie des Wortes: Nehmet hin den h. Geist Joh. 20, 22; rebisch: räubisch, ältere Form für räuberisch. 5 tun: nämlich lerne tun Z. 3; under dem evangelischen schein: unter dem Vorwand des Evangeliums. 9 gleichsnen: die ursprüngliche Form von gleisnen, heucheln. 10 solst: den Auftrag hast.

Digitized by Google

Der Plarer gibt antwurt:
Dis gaists hab ich lang zeit begert,
wil ich noch in der kutten zů Alpirspach strebt;
der hast mir nit freden geholfen ab,
dann ich dir kein dienst versag:
in deinem dienst tůn ich mich fast üben,
uf daß minch, nunen und pfaffen uß dem land stieben;
will auch die remisch kirchen under mich pringen
oder in den feuerflammen verprinnen.

Nr. 85.

„Der new evangelisch glaub."

Ach Got, ich welt gern glauben wie meine eltern bißher,
wann geiz und aigner nutz nit wer;
wann ich der minch und pfaffen gieter hett,
so glaubt ich nur, was man wett;
also bin ich ain naßer knab,
wiewol ich deren keins gestiftet hab.

Nr. 86.

Gib mir das dein,
laß mir das mein —
so will ich gůt evangelisch sein.

Nr. 87.

Das evangelium wer nit so schwer,
wann der aigen nutz nit wer.

---

12 wil: solange; strebt: so dürfte allerdings das betreffende Wort in der Quelle zu lesen sein; der Sinn wäre wohl: als ich fortstrebte. Ob es aber nicht ursprünglich: steckt hieß, was einen natürlicheren Sinn giebt? Blaurer war von 1515—22 Mönch bezw. Prior im Kloster Alpirsbach. Schon im Kloster bekannte er sich als Anhänger Luthers, er trat daher 1521 als Prior zurück und wurde 1522 auch des Lesemeisteramtes entsetzt, worauf er seinen Austritt bewerkstelligte. 13 der: der Kutte. 15 fast: sehr.

Nr. 85. 2 geiz: Habgier. 4 so wär ich zu jedem Glauben bereit. 5 naßer knab: ein Bursche, der gerne trinkt, dann überhaupt gut lebt bezw. gut leben möchte. Wegen des Folgenden, Z. 6, wird man wohl bei dieser Bedeutung stehen zu bleiben und nicht zu der weiter anschließenden: Abenteurer oder geriebener Geselle zu greifen haben. 6 deren: der Mönche und Pfaffen Güter.

Nr. 86. 3 so: in dieser Weise, nach solcher Regel.

Nr. 87. 1 Da „evangelium" hier jedenfalls auch die evangelische Lehre der Reformatoren bedeutet, so läge es am nächsten, den Spruch auf die Altgläubigen zu beziehen: das Evangelium wäre für die Pfaffen und Mönche nicht so schwer zu verstehen, wenn sie nicht an ihren Gütern hingen. Allein es muß ja nach dem Zusammenhang ein Spottreim der Altgläubigen auf die Neuerer sein; als solcher aber kann er nur verstanden werden, wenn man „schwer" etwa = gewichtig nimmt: die evangelische Lehre hätte bei den Neuerern kein solches Gewicht, wenn ihr Eigennutz nicht dabei eine Rolle spielte.

Digitized by Google

Der Reformierung der Pfarreien (S. 392), die im Frühjahr 1535 als vollendet betrachtet werden konnte, folgte im Laufe dieses Jahrs diejenige der Klöster. Dabei verfuhr man mit den Frauenklöstern ziemlich glimpflich, obwohl deren Insassen meist hartnäckig am Alten hingen. Diese durften in ihren Klöstern bleiben, doch sollten sie ohne Erlaubnis keine neuen Glieder aufnehmen, auch wurde jedem Kloster statt des katholischen nun ein evangelischer Geistlicher bestellt. So ward für das Frauenkloster Rechentshofen bei Hohenhaslach OA. Vaihingen der Prädikant von Bietigheim verordnet, der zweimal in der Woche dort predigen sollte. Der Boden war hier schwierig; denn die Anhängerinnen des alten und die des neuen Glaubens standen sich so schroff gegenüber, daß es zur Trennung bei Tisch und sogar zu Thätlichkeiten kam (Heyd, Bd. 3 S. 118). Eines Donnerstags nun, wie er wieder zur Predigt erschien, fand der Geistliche auf der Kanzel unter der Sanduhr ein Blatt Papier, das er aber nicht, wie die fast vollzählig erschienenen Gegnerinnen der Reformation erwartet hatten, sofort, sondern erst nach dem Gottesdienst im Gasthaus öffnete. Es enthielt, von Frauenhand geschrieben, Schmähgedichte gegen die Reformatoren und die Sache, die sie vertraten. Er übergab das Blatt dem Vogt von Bietigheim, doch führte die Untersuchung, die dieser einleitete, zu keinem Ergebnis.

Die Gedichte, die das Blatt enthielt, sind die hier unter Nr. 83—87 mitgeteilten; unser Gewährsmann Hans Rörach (s. u.) hat sie von dem betreffenden Papier selbst abgeschrieben. Nur folgten sie in letzterem anders aufeinander: zuerst Nr. 1, dann Nr. 3, 2, 4, 5. (Obwohl die letzten vier Nummern bei E. v. Seckendorff, s. u., so gedruckt sind, als bildeten sie einen zusammenhängenden Spruch, so kann davon doch keine Rede sein. Sieht man nur ein wenig genauer zu, so erkennt man sofort, daß es vier selbständige Sprüche sind, und als solche sind sie in der That auch in unserer Quelle, die sie bestimmt auseinanderhält, behandelt.)

In Rechentshofen sind dieselben nur geschrieben, nicht verfaßt worden. Dies ist schon daraus zu ersehen, daß zwei der Sprüche, und davon einer ausschließlich, sich mit Blarer beschäftigen, während doch das unterländische Kloster mit diesem Reformator des Oberlandes (s. o. S. 392) in keine Berührung kam. Es sind also Reime, die von außen in das Kloster getragen wurden, Reime, die unter den Anhängern des Alten im Lande umliefen. Wenn in allen diesen Sprüchen den Protestanten Habgier als Triebfeder unterschoben wird, so hängt dies natürlich damit zusammen, daß die Güter und Kleinodien der Klöster und Stifter von der Regierung bei deren Aufhebung eingezogen wurden. In einem dieser Fälle, in dem mit Gewalt vorgegangen wurde, beim Kloster Alpirsbach, 28. Okt. 1535, war Blarer persönlich zugegen (Heyd, Bd. 3 S. 113) und vielleicht war es eben dieser Vorgang, der ihm das unter Nr. 84 mitgeteilte Schmähgedicht eingetragen hat.

Reimchronik des Hans Rörach, aber nicht in allen Ueberlieferungen, sondern nur in der Hdschr. Cod. poet. & philol. Fol. 39, a der K. Landesbibl. in Stuttgart Bl. 193 ff., sowie in deren Abschrift Cod. poet. & philol. Fol. 39, b (ebenda) Bl. 125 ff. und in dem E. v. Seckendorff'schen Abdruck in der Bibl. d. Litter. Vereins in Stuttgart, Bd. 74, 1863, S. 176 f. Dort ist auch der oben mitgeteilte Vorfall in Rechentshofen überliefert.

Digitized by Google

Nr. 88.

Ravensburger Reime auf die wiederholte Religionsveränderung. 1548.

a.

Gotzforcht ist stum
gleich umb und umb.
Wo ich hin kom,
in einer somm
sein all ding krum
im evangelium,
auch im bapstum.
Summa summarum:
wir müßen hienum
ufs bapstumb
und kurz herwiderumb
ufs evangelium,
oder des teufels,
per Deum sanctum!

b.

Die welt ist dum,
all umb und umb
sein wenig from
im evangelium,
auch im bapstum.
Wir müßen herum,
und nun kurzum,
ufs evangelium
und herwiderumb
ufs bapstum,
oder des teufels,
per Deum sanctum!

Als eine der letzten unter den schwäbischen Städten hatte Ravensburg 1544—46 sich für die Reformation entschieden. Am 29. Juni 1544 wurde die erste evangelische Predigt in der Stadt gehalten. Doch erst der am 20. April 1546 erfolgte Anschluß an den Schmalkaldischen Bund machte den Bruch mit dem alten Glauben zur vollendeten Thatsache. Am 20. Mai desselben Jahrs wurde die Messe verboten, die Pfarrer, die sich nicht fügen wollten, wurden ausgewiesen. Vergeblich gebot Karl V. unterm 17. Juni der Stadt unter Androhung schwerer Strafen, binnen drei Tagen die kirchlichen Neuerungen aufzuheben, die Ordensleute im Karmeliterkloster und die Geistlichen an beiden Pfarrkirchen in ihren gottesdienstlichen Handlungen nicht zu irren und binnen vierzehn Tagen am kaiserlichen Hof den Nachweis der Ausführung dieses Gebots zu erbringen. Statt dessen nahmen am 26. Sept. die Protestanten das Kloster und die Pfarrkirchen in ihren Besitz.

Der unerwartet schlimme Ausgang des Kriegs (s. o. S. 333 f.) brachte den Rückschlag. Am 16. Jan. 1547 mußte die Stadt die Gnade des Kaisers mit schweren Bedingungen erkaufen. Im Oktober wurde ihr spanische Einquartierung zugeteilt, die sie erst Anfang Januar 1548 wieder los wurde. Und am 28. Febr. 1548 kam ein kaiserliches Mandat, das die Herausgabe der beiden Pfarrkirchen an die Patrone, die Aebte von Weingarten und Weissenau, forderte; auch sollten die Pfarrer und Kapläne wieder in ihr Amt eingesetzt werden. Darauf wurden nach längerem

a 2 in gleicher Weise überall. 5 krum: böse, verkehrt. 6 in der evangelischen Kirche. 8 Um es kurz zu sagen. 13 f. oder (müssen) des Teufels sein, beim heiligen Gott!

b 7 wohl: und (zwar) nur kurzum; nun: in der älteren Sprache, namentlich auch im Schwäbischen, oft = nur.

Digitized by Google

Zögern im Juni die Kirchen von den Evangelischen geräumt und dem katholischen Gottesdienst wieder geöffnet. Auch die Karmeliter durften in diesem Jahr wieder in ihrer Kirche die Messe lesen.

Diese rasche zweifache Religionsveränderung nun ist es, die den Anlaß zu obigem Spruch gegeben hat. Die Zimmerische Chronik, die ihn uns überliefert hat (s. u.), sagt darüber: „Es hat kurzlich [kurz], nachdem die Spanier wider sein von inen [von Ravensburg] abgefordert, einer volgende carmina am rathhaus angeschlagen" (es folgt die Fassung a, dann:) „Was solt beschehen? Es macht der widerthail gleich andere carmina, die warden auch angeschlagen" (nun folgt die Fassung b).

Zu der hier gegebenen Zeitangabe („nachdem die Spanier abgefordert") stimmt der Inhalt der beiden Fassungen. Das „Evangelium" erscheint als die augenblicklich noch zurechtbestehende Religion (a Z. 9 f.: hinum ufs bapstumb, b Z. 6—8: herum ufs evangelium), aber die Rückkehr zum Papsttum ist beidemal als sicher und nahe bevorstehend vorausgesetzt. Das paßt ganz gut in den Januar oder Februar 1548. Ist nun wohl auch die andere Angabe richtig, daß b die Antwort des Widerparts auf a gewesen sei? In der That kann man a als die ursprüngliche, b als die abgeleitete Fassung betrachten. Dann hat zunächst, in a, ein Ravensburger, der den beiden Religionsveränderungen, der geschehenen Reformation und der zu erwartenden Gegenreformation, ohne innere Anteilnahme gegenüberstand, der darin eine Sache ohne praktischen Wert, ohne Einfluß auf das Leben erblickte, seinem Unmut über das schnelle Hin und Her dadurch Ausdruck gegeben, daß er nicht nur eine (a Z. 9 f.), sondern gleich noch eine weitere Aenderung, nämlich die Rückkehr zum evangelischen Bekenntnis (a Z. 11 f.) für die nahe Zukunft in Aussicht stellte. An dieser Prophezeiung, die aber, nebenbei bemerkt, wirklich eintraf, hat sodann ein Anhänger der alten Kirche Anstoß genommen und nicht sowohl eine Antwort auf die Reime des ersten Dichters gegeben, als vielmehr dieselben nach Maßgabe der augenblicklichen Verhältnisse richtiggestellt, indem er nur die bereits geschehene Einführung der Reformation (b Z. 8) und deren bevorstehende Wiederaufhebung (b Z. 10) gelten ließ. Bei dieser Gelegenheit hat er weiterhin, gleichfalls im Interesse der alten Kirche, die Stellen, in denen die Gottesfurcht geleugnet und alles als krumm und schlecht bezeichnet wird, gemildert (vgl. a Z. 1 mit b Z. 1, a Z. 5 mit b Z. 3).

Denkbar wäre es aber auch, daß unser Gewährsmann über die zeitliche Reihenfolge der beiden Fassungen nicht sicher unterrichtet war und daß die ursprüngliche Fassung in b vorliegt. Dafür könnte man anführen, daß in b „evangelium" und „bapstum" in der ersten Hälfte genau so aufeinanderfolgen, wie es die Reihenfolge der in der zweiten Hälfte erwähnten Religionsveränderungen erfordert, während dies Verhältnis in der Fassung a gestört scheint. Ist nun b die ursprüngliche Gestalt des Spruches, so liegt die Sache so, daß zunächst, in b, ein Ravensburger seiner resignierten Stimmung gegenüber dem zweimaligen Wechsel Ausdruck gegeben hat. Dann aber ist ein anderer über ihn gekommen und hat in einer Neudichtung des Spruches, nicht einer bloßen Abänderung, ihn übertrumpft, indem er die geringe Wertschätzung der

Digitized by Google

Religionsänderungen und die Unzufriedenheit mit ihrer Häufung in ungleich kräftigerer Weise aussprach.

Welche Auffassung über das Verhältnis der beiden Texte nun aber auch die richtige sein mag, in jedem Fall sind die Verse für die Stimmung, die in manchen Kreisen, wohl nicht nur Ravensburgs, angesichts dieser verschiedenen Aenderungen der Religion herrschte, außerordentlich bezeichnend.

Aus der Zimmerischen Chronik, 2. A. III, 1881, S. 552.

Nr. 89.

Auf den Rücktritt des Grafen Ulrich von Helfenstein zur katholischen Kirche. 1567.

„Ein new lied von graf Ulrichen von Helffenstein zů Wysensteig".

„Im ton: Ich waiß mir eine stolze Müllerin." [1])

„Anno M.D.LXVII."

1 Nun wolt ir hörn ein new gedicht,
darzů ein schröcklich geschicht,
das ich hab gwiß erfahren,
von einem grafen in teutschen land,
fürwar darf ich es sagen ja sagen.

2 Das leit beim würtenberger land
do wont ein graf wol bekant
gar nach in allen landen;
denselbigen hat Gott wunderbarlich
erlöst von teufels banden ja banden.

3 Die warhait hat er gnommen an,
die iez ist wol uf dem blan,
bekänt und auch gepriſen,
wie es der weg zům himmel sei,
auß Gottes wort erwisen ja wisen.

4 Gar gewaltig hat er geredt darumb,
wie ich von vilen gehört ho[n],
es hat im auch ser geliebet,
die warhait hat er leren lon
und sich dar mit geibet ja ibet.

5 Das babstumb hat er ufgesagt
und ist gewesen unverzagt,
den grewel außzůrotten;
die undertonen můsten herumb,

---

[1]) Gemeint ist vielleicht eine der bei Erk Nr. 156 b mitgeteilten, noch heute gesungenen Melodien; dort ist auch ein Text des oben citierten Liedes abgedruckt und der Nachweis anderer Texte bezw. ähnlicher Lieder gegeben.

1,3 gwiß: als gewiß. 2,1 Das: das deutsche Land, in dem der Graf regiert (Str. 1,1). 2,3 nach: beinahe. 2,5 aus dem Papsttum (Str. 5,1). 4,2 In der Quelle: hom. 4,3 es ist ihm sehr wichtig und wert gewesen. 5,4 mußten mit ihm übertreten.

Digitized by Google

mit gwalt was inen geboten ja
geboten.

6 Bei zwölf jaren hat es gewert,
auß seinem bevelch hat man gelert
das evangelium klar;
die meßler weichent,
die antichristes schare ja schare.

7 Die undertonen wurden fein
mit dem engelischen schein
von dem antichrist gewendet;
das recht liecht hond sie gnommen an,
das sie vor haben geschendet ja
geschendet.

8 Nun merkt, was tût der graf?
der war vorhin ein gfunden schaf
vom Christo hingetragen:
von seinem hirten weichen tût,
die gût waid last er faren ja
faren!

9 Den teufel last er wider ein,
den wil er haben zům hirten sein
mit seinen beschornen haufen;
die meß die nimpt er wider an
und tût darzů selbs laufen ja
laufen!

10 Ist aber das nit schröcklich ser,
daß es sol tůn ein solcher herr
ungezwungen und ·getrungen?
das hel liecht außleschen tût,
das er hat gesagt und gesungen
ja gesungen.

11 Wan es hett geton ein armer
lai,
wie wird man haben ein geschrai!
man wird in gar verdammen;
oder hets ein armer pfarher ton,
man wird in gar verbrennen ja
verbrennen.

12 Wan er auß no[t] gezwungen
were
und můst sich geben in groß geverdt
von wegen Christi lere,
so solt er sich besunnen hon,
was im zů ton da were ja were,

13 da Christus sagt: wer mich
bekennt
und auch beharret biß ans end,
den wil ich auch bekennen
vor Gott in meines vaters reich,
sein wil ich mich nit schemen ja
schemen.

14 Nun wer es nit umb sein
person,
es ist umb die ganzen herd zů
ton,
daß sie wider vergift sol werden;
dem teufel wider hangen an
bringt sich in große geferden ja
geferden.

15 Wann er kombt für Gottes
gericht,
wie wil er sich schemen, sein gedicht
ein schweren stand můß leiden
für sovil unschuldigs blůt!
Gott wird im nit lang peiten
ja peiten.

5,5 Wie weit dies zutrifft, läßt sich nicht feststellen, da Näheres nicht überliefert ist. 7,2 engelischen: vielleicht ein Lesefehler des betr. Schreibers für: evangelischen. 8,2 f. spielt natürlich auf das Gleichnis vom verlorenen Schaf Luc. 15, 4–7 an. 9,3 beschornen: ursprünglich stand beschwornen, was aber schon von alter Hand korrigiert ist. Es ist wohl auch nur ein Schreibfehler. Die „beschornen haufen" sind natürlich die katholischen Geistlichen und Mönche. 10,5 das: davon. 12,1 ff. Selbst wenn ein Zwang auf ihn ausgeübt worden wäre, hätte er sich's überlegen sollen. 12,1 In der Quelle: notst; st. were ist vielleicht wer zu lesen. 13,1 ff. Matth. 10, 32. 15,2 gedicht: hier = Anschlag, Vornehmen. 15,5 peiten: borgen; er muß also Gott die Schuld bezahlen.

Digitized by Google

16 Es wer vil beßer, daß er nie
die warhait hett erkent; ja wie
Gottes wort tůt sagen,
sein gwißen wird im beißen ton,
darzů die würm ser nagen ja
nagen.

17 Nun merkt, lieben christen all,
die ir hie seind im jammertal,
und nement das zů herzen:
das clar, hel wort verachten nit!
Gott last mit im nit scherzen ja
scherzen!

18 Seiend nit so sicher, bitt ich ser,
sonder haben lieb die göttlich ler,
tonts faßen und behalten
im glauben und im leben gůt
und lonts darnach Gott walten
ja walten!

19 Wan man das wort, die hail-
sam ler,
beim har wil ziehen hin und her
und auch für merlin haben,
so wil uns Gott auch werfen hin
und wil uns nimmer tragen ja
tragen.

20 So merkt iez in der letsten zeit:
der jüngst tag ist fürwar nit
weit,
der abfal ist geschehen!
laß dich die welt verfüren nit,
es wird sonst übel sehen ja sehen.

21 Dein weib und kind hab nit
so lieb,
sonder in Gottes wort dich úb,
daß si[e] dich nit abwendent;
das ewig laß dir lieber sein,
das zeitlich tůt sich enden ja
enden!

22 Der heuchler soltu můßig gan,
si bringen dich sonst uf ir ban,
wie man kan wol abnemen;
es gibt auch große sicherhait,
daß man sich nit tůt schemen
ja schemen.

23 O herr Gott, verlaß uns nit!
bei deinem wort erhalt, ich bitt,
uns und die es begeren;
auch die dein namen kennen nit,
die tů zů dir bekeren ja keren.

---

24 Das sing ich dir zůr warnung
gůt;
halt Gottes wort in gůter hůt
und tů auch vest druf bawen!
so wurstu hie im friden ston
und dort in das ewig reich ein-
gan ja eingan.
Amen.

In der Helfensteinischen Herrschaft Wiesensteig, die die Dörfer des oberen Filsthales bis herunter nach Reichenbach und einige auf der benachbarten Alb umfaßte, hatten die in derselben gemeinschaftlich regierenden Grafen Sebastian und Ulrich, zwei Brüder, im Jahr 1555 die Reformation eingeführt. Sie selbst waren schon länger wie ihr 1548 verstorbener Vater, Graf Ludwig, Anhänger der neuen Lehre gewesen und hatten wie dieser dem Schmalkaldischen Bunde angehört. Als der ent-

---

17,4 verachten: verachtet. 19,2 beim har: mit Gewalt; gemeint ist also gezwungene Deutung. 20,3 Vor der Wiederkunft Christi soll nach 2 Thess. 2, 3 der große Abfall erfolgen. Sollte der Verf. ein Zeichen dieses Abfalls in dem Rücktritt des Grafen zur katholischen Kirche erblicken? 20,5 sehen: aussehen. 21,1 s. Luc. 14, 26. Uebrigens enthält die Stelle wohl eine Anspielung auf die Rolle, die des Grafen Gemahlin bei dessen Abfall spielte, wie 22,1 wohl auf die dabei thätigen Jesuiten hindeutet (s. u.). 21,3 sie: Weib und Kind; in der Quelle: sich.

Digitized by Google

schiedenere oder wenigstens thätigere in der Sache erscheint (trotz Str. 3 und 4 unseres Liedes) Sebastian. Es war daher verhängnisvoll, daß er schon im Jahre 1564 starb. Denn von jetzt an machten sich beim Grafen Ulrich (gest. 1570) allerlei Einflüsse geltend, um ihn wieder in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen. Da waren es vor allem seine Gemahlin (vgl. Str. 21,1) und seine Schwester Katharina, beide Anhängerinnen des alten Glaubens, die auf ihn einwirkten. Sie wurden unterstützt durch einen bezw. zwei Jesuiten, die sie zu solchem Zweck hatten kommen lassen (vgl. Str. 22,1); gleichzeitig wurde der Graf von dem Bischof von Augsburg, an den sich die Stiftsherren von Wiesensteig gewandt hatten, vor dem Kammergericht bedrängt. Andererseits gaben Ulrich seine evangelischen Prediger mit ihren theologischen Streitigkeiten, die sie auch auf die Kanzel brachten, zu manchen Klagen Anlaß. So erklärt es sich, daß der zudem kranke Mann sich endlich zur Rückkehr in die katholische Kirche entschloß und vom 25. März 1567 an in seinem Schlosse wieder Messe halten ließ. Vom 24. April ist die Urkunde über seinen Rücktritt datiert. Zwar machte Herzog Christoph von Württemberg Anstrengungen, die Sache rückgängig zu machen, indem er, im Mai 1567, seinen Landhofmeister und den Tübinger Kanzler Jakob Andreä nach Wiesensteig schickte, und diese erzielten wenigstens das Versprechen, daß die evangelischen Prediger sollten bleiben dürfen. Doch dauerte die den letzteren damit gewährte Frist nicht lange; noch im Jahr 1567 finden wir sie z. T. an anderem Orte angestellt, die Rückführung auch der Herrschaft zur alten Kirche muß also sehr bald nach dem Rücktritt des Grafen erfolgt sein. Seitdem sind die betreffenden Orte katholisch geblieben bis auf den heutigen Tag. (Vgl. Veesenmeyer, Sammlung von Aufsätzen zur Erläuterung d. Kirchen-, Litteratur-, Münz- und Sittengeschichte, 1827, S. 1 ff. und Kerler, Gesch. d. Grafen von Helfenstein, 1840, S. 141 ff.)

Das obige Lied ist vielleicht in der Zeit zwischen dem persönlichen Schritt des Grafen und der Durchführung der Gegenreformation in der Herrschaft gedichtet (vgl. Str. 14,2 ff.); in keinem Fall hat man Anlaß, mit der Datierung desselben entgegen der Angabe in der Ueberschrift über das Jahr 1567 herabzugehen. Von dem Verfasser weiß man nichts; sicher ist nur, daß er nicht, wenigstens nicht in allen Stadien, Zeuge der geschilderten Vorgänge war (vgl. Str. 4,2).

Noch sei bemerkt, daß die letzte (24.) Strophe weder dem Inhalt noch der Form nach zum Vorhergehenden paßt, wenn sie auch vom Verfasser des Liedes selbst stammt. Vielleicht wurde sie von diesem später hinzugedichtet, als er das Lied einem Dritten übersenden wollte.

Aus einer Hdschr. des 16. Jahrh. in der Großh. Hof- und Landesbibl. Karlsruhe: Günthersthaler Hdschrr. Nr. 11 S. 159 ff.

Digitized by Google

Nr. 90.

Märtyrerlied auf den zu Warthausen hingerichteten Wiedertäufer Hans Missel. 1571.

„Ein lied von unserm lieben brůder Hans Misel oder Weber, den man zů Warthausen gericht hat."

„In des Jörg Wagners ton zu singen."[1])

„1571 jar."

a. Das Lied in seinem ursprünglichen Umfang.

1 Merkt auf, ir lieben brůder mein,
ir frome alle sampt gemain,
wies get in disen tagen,
als uns tůt Christus unser herr
im evangeli sagen.

Nun kommt, wie Christus die Verfolgung der Seinen geweissagt habe, Str. 2—6; dann wird fortgefahren:

7 Nit lengst wirs auch erfaren hant:
zů Schömer in dem Schwabenland
ward ein brůder gefangen
allain umbs glaubens Christi will,
war noch ein junger mane.

8 Hans Misse man in nenen tůt,
das weberhandwerch verstůnd er gůt;
er tet allda einkeren
zů leuten, die begerten sein
und in gern wolten hören.

9 Mit den er redt von irem hail,
daß sie súchten den besten tail
wol zům ewigen leben;
er sang in geistlich lieder vor,
zeugt von der warheit eben.

10 Do ward er verraten durch neid
zůn Warthausen vor [der] obrigkeit;
die frau schicket zůr stunden
den schreiber mit sein gesellen dar,
daß sie den brůder bunden.

11 Mit außgezogner bloßer wer
kam er über den brůder her,
mit dem knopf seines schwerte
hat er den brůder etlich mal
ans herz gestoßen herte.

---

[1]) Jörg Wagner, ein Wiedertäufer, der 1527 zu München verbrannt wurde. Auf ihn ist ein Lied gedichtet, beginnend: Wer Christo ietz wil folgen nach (Wackernagel, Deutsches Kirchenlied, Bd. 3, 1870, Nr. 517), das den Ton für das hier folgende Lied gegeben hat.

1,4 als: so wie. 7,2 Schömer: Langenschemmern (OA. Biberach), wie aus einer Wiedertäuferchronik, dem Martelaers Spiegel (s. u.) hervorgeht, indem es dort Langenschmer, offenbar st. Langenschemer, heißt. 8,1 Misse: wohl nur Schreibfehler für Missel, wie der Mann sonst heißt. 8,3 Missel scheint also nicht von Langenschemmern selbst gewesen zu sein. Er war vielleicht überhaupt nicht aus der Gegend, sondern ein von den Brüdern in Mähren ausgesandter Prediger, seines Handwerks aber Weber, s. 8,2. 10,1 durch neid: etwa der Geistlichen. 10,2 Warthausen: Langenschemmern gehörte zur Herrschaft Warthausen (W. 4 km nördl. von Biberach). In Quelle A (s. u.) fehlt der. 10,3 die frau: die Schloßfrau, nach 19,3 eine Witwe. Schloß und Herrschaft gehörten damals der Familie v. Schad.

Digitized by Google

12 Hat in darzů geschlagen auch,
er schalt und stelt sich grausam rauch,
auß zorn tet er auch sprechen,
wie er ietzund macht haben tů,
daß er in mög erstechen.

13 Der brůder erschrack des nit vil,
und stellet er sich noch so wild,
doch tet er in vermanen,
er soll nur nit so greulich tůn,
sich nit vergähen darane;

14 es werd dennoch geschehen wol,
was im nun widerfaren soll.
Der schreiber tet in binden
und fůrt in bei der nacht dahin
gen Warthausen geschwinde.

15 Verwaren in in ainem haus,
fraßen und sofen all mit saus,
darüber frölich waren
und heten iren spot und schmach
mit dem brůdern allgar[e].

16 Wie es tag wart, fůrt man in balt
ins schloß hinauf gefangner gstalt,
gworfen in turm und bande.
Es kamen vil der pfaffen her
zů irer aigen schande.

17 Mit valscher ler versůchtens vil:
er solt absten, das war ir will;
aber kainer auß inen
hat vil freud oder rům erlangt,
sie kunten nicht gewinnen.

18 Do all versůchung war vollendt
und er von Gotes testament
noch von dem weg des glaubens
keinen trit nit abweichen wolt
sunder tet Gott vertrauen,

19 do hat die frau wol in dem schloß
die pfaffen gefragt zů ratsgnoß,
sie sei ein witfrau zware,
verste wenig in disem fal,
wie in der sach wer zů faren.

20 Darumb sollen sie raten ir,
wie man mit im soll handlen schier.
Das tet i[n] wol gefallen;
es hůb sich balt der pfaffen danz,
weil sie heten die wale.

21 Mit Herodias töchterlein zwar
danzten sie umb das haubt und har
Johannes des vil fromen;
mit keiserlichen rechten frei
teten sie fürher komen.

22 Dem tod sie in zůtailet han
auß neid des blůtgierigen satan,
wies gieng von alters here,
auch Jesu Christo unsern herren
wol von den Pharisеern,

23 als sie schrien „hinwek mit im!"
Zům tod gaben sie all ir stim:
„ein gsatz das tůn wier haben,
nach dem selben er sterben soll!"
schrien die pfaffenknaben.

24 Wie nun diesem brůder ward kund,
daß kumen wer die leste stund,
daß er ietz můst darane,
begeret er ein ort mit rů,
ein wenig hin zů gane.

25 Sie fůrten in nach seinem wil
beiseits, da er war in der stil,
und teten nach hin schleichen,
auf daß sie doch möchten versten,
warumb er tet dergleichen.

13,5 sich vergähen: zusammenhängend mit gäh, jach, also: sich überstürzen. 15,5 In Quelle A: allgar. 19,3 zware: in Wahrheit. 20,3 In Quelle A: im. 20,6 weil die Entscheidung in ihre Wahl gegeben war. 21,1 zwar: wie 19,3. 21,4 wohl mit den kaiserlichen Mandaten, die Wiedertäuferei zu unterdrücken. 25,3 nach: nahe

Digitized by Google

26 Do warf er seine hend zůvor
gen himel auf zů Gott empor,
tet auf seine knie fallen,
lobt Gott in seinen himelstron
für seine woltat alle,

27 die er im bißher ie und ie
bewisen in seim leben hie,
sein gnad an im getane
und in in dise stund gebracht,
des preist er in gar schone,

28 daß er in des wierdig gemacht
und in darzů gibt můt und craft,
er wöl in noch nit laßen
und im biß in die leste stund
allzeit beisten der maßen.

29 Also tet er sich Gott bevelen;
es ist nit als zů erzelen,
wie ein herzlichs gebete
er daselbs hat getan zůr letz,
darnach herfür getreten,

30 ganz willig an den tod zů gan.
Als man in hat außfüren tan,
der pfarrer von Warthausen
der bat in noch, er soll absten,
meiden des todes grausen.

31 Er sagt dem pfarer widerumb,
sie sollen absten vom irrtumb,
vom abgötischen leben
und auch von irer hůrerei
und bieberei darneben.

32 Als er gar in den platz hin kam,
der henker selbs sprach in auch an,
wen er noch absten wolte,
er hab noch macht, daß er in frei
beim leben laßen solte.

33 Er wolt doch aller dingen nit,
sonder in dem glauben hiemit
biß in sein end beharren,
und seinet halben mög er wol
ietzund gerad fortfaren.

34 Also man im sein haupt abschlůg
und in darnach ins feure trůg,
seinen leib zů verbrenen;
dergstalt hat er biß in den tod
die warheit tůn bekenen.

35 Er hat das recht brandopfer schon
seinem Gott hie auf opfern tůn;
als ein christlicher helde
hat er in disem edlen streit
frei behalten das velde.

36 Im tausend und fünfhundert jar
im ein und sibenzigen zwar
hat sich das zůgetragen;
die frau, die in hat richten lan,
tet wenig freud erjagen.

37 O ir frumen all gemain,
die Got dem herren ergeben sein,
sehent dis vorbilt ane!
last uns auch arbaiten dahin,
daß wir mögen bestene.

38 Aber darzů wil sich gebůren,
daß wir uns ietzund wol regiern
mit gotsförchtigen leben;
wen alsden kompt solcher streit,
tůt Gott gwaltig hilf geben,

39 wie er ton hat von anfang her
und auch derzeit desgleichen mer;
darumb lobent sein namen
durch Jesum Christum unsern herren
imer und ewig! Amen.

27,3 schone: schön. 30,4 Der Pfarrer begleitete ihn offenbar auf seinem letzten Gang. 31,1 widerumb: als Antwort darauf.

Digitized by Google

b. Spätere Zusätze.

Nach Str. 23:

1 Wie wol etlich mener im gricht
damit wolten stimen gar nicht,
unschuldigs blůt vergießen;
das wurd aber nit gnomen an,
sonder dem teufel volgen mießen.

2 Es waren auch zůr selben zeit
in dem land sonst mer gůte leut,
die wolten in außgraben,
er aber wolts nit gschehen lon
und auch korzumb nit haben.

3 Dan Gott hat im zů kund geton,
er wöl in nimer mer verlon,
auch helfen überwinden;
göttlichen trost im herzen sein
tet er reichlich empfinden.

4 Gaben im eßen und trinken aufs best,
sich zů laben ietzund zůletst,
aber er nams nit ane,
sonder richtet sich nur dahin,
ein säligs opfer zů tůne.

Nach Str. 35:

5 Auch hat Gott durch in zaiget an,
wunder zaichen werden sie han
nach seinem letsten ende,
daß sie erkennen all zů mal,
wie sie weren verblendet.

6 Das sagt er in vor seinem end,
wie man darnach sein blůt behend
an der sonnen wirt sehen;
solches geschach: am driten tag
ist solches auch geschehen.

7 Die sonn am himel blůt rot war
vor allen menschen offenbar,
in die heuser tet scheinen,
als wen ein groß feuer aufgieng,
erschröcklich tet es seine.

8 Viel liefen auß den heisern balt
mit gar ser forchtsamer gestalt,
wüsten nit, was wolt werden,
biß sie sahen den sonn so rot
entferbt scheinen auf erden.

9 Dachten balt dran, wie vor gesagt,
was der brůder geredet hat,
so můß erfillet werden
durch Gottes gwalt und rechte hand
am himel und auf erden.

10 Auch hat meniglich gsehen das:
da er vom henker enthauptet was,
sein haupt zůr erd tet fallen,
sein leib aber blib knien zů hand,
auch seine hend zůmale

11 betet aufhůbe noch zů Gott,
der im beistůnd in diser not,
biß in der henker umbgstoßen
mit seinem fůß, daß er umbfiel,
zů einem wunder große.

12 So wol ist auch noch mer geschehen,
wie meniglichen hat gesehen,
daß er nit tet verbrennen,
biß daß man in zů stucken haut,
auß dem feuer tet nemen.

13 Demnach die stuck ins feuer getan,
sein haupt und har doch nit verbran,
ward noch im aschen gefunden;

1,1 ff. scheint nicht ganz mit obiger Str. 23,2 zu stimmen, was bei einem späteren Zusatz weniger verwundern kann. 2,3 außgraben: aus seinem Turm, also ihn befreien. 8,4 den sonn: Sonne in der älteren Sprache auch masc. 11,1 betet: betend? 13,3 im aschen: Asche noch im 17. Jahrh. auch als masc. gebraucht.

Digitized by Google

das tete man vergraben noch
wol zů derſelben ſtunden.

Der henker entſetzet ſich zůr ſtund
und ſprach daſelbs auß ſeinem mund:
„Der man tůt frimer ſeine,
dan wir alle ſamen zůgleich“,
bezeugt ſein unſchuld reine.

Nach Str. 36:

Alſo hat der almechtig herr
diſen und noch vil fromen mer
ſein hail und hilf bewiſen,
daß ſie in der not und prob beſtanden ſein,
darumb werde ſein nam geprieſen!

Ueber das im vorſtehenden Liede behandelte Ereignis läßt ſich nicht viel Näheres feſtſtellen. Die Chroniken der Wiedertäufer berühren dasſelbe wohl, aber nur wenige ſind ausführlicher als das Lied; ſo, nach v. Liliencron (ſ. u.), der „Martelaers Spiegel der wereloſe Chriſtenen“, der uns nicht zugänglich war, und einige von J. Beck, Geſchichts-Bücher der Wiedertäufer, 1883 (= Fontes rerum austriacarum, 2. Abth. Bd. 43) S. 258 f. benannte Chroniken. Dieſe bieten, nach Beck, wenigſtens die eine nähere Angabe, daß der Tag der Hinrichtung Miſſels der 13. Dez. 1571 war.

Verfaſſer und Entſtehungszeit des Liedes ſind unbekannt. Doch kann es nach Str. 36,4 f. nicht unmittelbar nach dem Ereigniſſe, nach Str. 7,1 freilich auch nicht allzulange nachher gedichtet worden ſein. Hat v. Liliencron Recht, wenn er die Chronik, aus der er ſeine Wiedergabe des Liedes genommen hat, im Jahr 1578 oder gleich nachher entſtanden ſein läßt, ſo iſt damit für die Abfaſſung unſeres Liedes eine zeitliche Grenze gegeben. Das gilt wenigſtens von der unter a mitgeteilten urſprünglichen Faſſung. Die unter b angereihten Zuſätze mit ihrer legendenhaften Ausſchmückung des Vorganges fallen dagegen ſicher in ſpätere Zeit.

A Wiedertäuferhdſchr. der Wolfenbüttler Bibl., 16. Jahrh., Aug. 87. 3 Bl. 115b ff.; hienach bei v. Liliencron, Mittheilungen a. d. Gebiet d. öff. Meinung in Deutſchland u. ſ. w., III, 1875, S. 49 ff. (= Abhh. d. k. bayer. Akademie der WW., III. Cl. Bd. 13 Abth. 1 S. 169 ff.). B Hdſchr. der Metropolitanbibl. in Gran aus dem 17. Jahrh., Wiedertäuferlieder enthaltend, G H XI. 27 Bl. 117 ff. C Hdſchr. derſelben Bibl. und desſelben Inhalts, G J VI. 32 Bl. 258b ff. Dieſe Hdſchr. iſt nach einer Bemerkung auf Bl. 407 im Jahr 1637 geſchrieben. — Nach Beck a. a. O. S. 259 Anm. 1 findet ſich das Lied auch ſonſt noch oft in den Wiedertäuferhdſchrr., doch giebt er keine weiteren Nachweiſe. Unrichtig iſt es, wenn v. Liliencron ſagt, daß in dem „Cronickel“ der Hamburger Stadtbibl. ein Lied auf Miſſel vorkomme, das wohl das vorſtehende ſei; in genannter Hdſchr. findet ſich überhaupt kein Lied auf dieſen Wiedertäufer.

Unter den obigen Quellen enthalten A und C den kürzeren Text mit 39 Str., B den erweiterten Text mit den unter b mitgeteilten Zuſätzen, alſo 54 Str. Die Ueberlieferung von a iſt in allen drei Hdſchrr. ziemlich gleich; doch iſt nicht zu verkennen, daß B und C die härteren Formen von A etwas gemildert haben. Dabei geht in dieſen und andern Abweichungen C weiter als B. Wir ſind in Obigem A gefolgt u. zw. nach dem Abdruck bei v. Liliencron, der jedoch mit der Hdſchr. neu verglichen und, ſoweit nötig, richtig geſtellt worden iſt.

a 1,3 evangelion B C. 2,4 willen B C; vor C. 4,1 wiln C. 5,1 ton B, tan C. 5,3 er tue B. 6,3 dörfn C. 7,2 Schwagenland C. 8,1 Miſſel B C. 8,2 kunt B C. 10,4 ſeim B. 11,3 ſchwertes C. 13,3 vergächen C. 15,1 Ver-

Digitized by Google

warten B, Verwaret C. 16,5 irer aignen B (aigner) C. 17,2 wer st. war BC. 17,5 nichts B. 19,3 wer zu faren C. 20,3 in BC. 21,1 Herodeas B, Herodes töchterlein C. 22,1 Den sie in B (im) C. 22,4 Jesum Christum unserm C. 24,2 war sein C. 25,2 daß st. da C. 25,4 doch deest B. 27,5 preist er Gott B (preiset) C. 28,2 im BC, geb C. 30,3 ein pfarher B. 32,5 wolte, als Korrektur neben solte C. 33,2 seim st. dem B. 36,2 siebenzigsten BC. 37,2 die dem herren C.

Nr. 91.

Danklied für die Freilassung zweier Wiedertäufer aus der Gefangenschaft in Hohen-Wittlingen. 1576.

„Ein lied von unsern brüdern Mathes Binder, Paul Glockh und Veit Urmacher, wie in Gott auß iren gefenknussen gholfen hat. 1577."

„Im ton: In Gottes namen heb wier an." [1])

1 Merk auf, du war christliche gmain!
den herren wöll wir loben tan
umb sein hilf hie auf erden,
die er erzaiget seinem volk,
so sie kumen in gferden.

2 Auß aller not hat er erlöst
den frumen allzeit, wol getröst,
wo si lagen gefangen
von den gotlosen eingespört
in gfenknus, schloß und banden.

Das wird nun dargelegt an Beispielen aus dem Alten und Neuen Testament, Str. 3—18. „Wie aber damals so ist es auch heute noch, im allgemeinen", Str. 19 f. „und so auch in folgendem Fall":

21 Christliches herz, nimb eben war,
wie Gott nur hilft so wunderbar
der gmain Christi mitglider,
als ir neulich erfaren wol
an unsern lieben brüdern.

22 Kecklichen haben sie fürwar
gestriten manch lange jar
in gfenknus, schloß und banden;
Got ist in frei kumen zů hilf,
darumb lobend sein namen.

23 Von herzen preisent unsern Gott,
der solche hilf bewisen hat
denen, die in bekennen;
wies in suma ergangen ist,
sollt ir in kurz vernemen.

24 Ein frumer man, Paulus genant,
wie ein maur het er ein bestand,
im wiertenberger lande

[1]) Ob das Lied von den sieben Freuden der Maria gemeint ist, dessen Text samt Melodie bei Böhme Nr. 607 zu finden? Es würde alles stimmen, nur fällt das älteste bis jetzt bekannte Vorkommen des Liedes erst in das Jahr 1602, das der Melodie gar erst ins Jahr 1625.

Digitized by Google

ins neunzehent jar gfangen lag,
für die warheit geſtanden.

25 Im tauſend und fünfhundert jar
drei und ſibenzigeſten ward
noch weiter auch gefangen
Mathias Binder haiſt ſein nam,
hat vil ſtreits überſtanden.

26 Treulich hats er bekennet zwar
daſelbſt die warheit Gottes clar
biß in das vierte jare,
Gott hat ſie auß gfenknus erlöſt
allbaid ganz wunderbare

27 und daſſelbig auf ainen tag
durch ſolch mitl, wie ich euch ſag,
welchs von Gott iſt kumen:
das ſchloß, darin ſie glegen ſein,
durchs feur iſt abgebrunnen.

28 Redlich haben ſie ſich on clag
bewiſen auf denſelben tag
mit leſchen und mit reten;
auch keinen trit gewichen nit
ſunder allein gebeten,

29 man ſolt ſie ietzund ledig lon,
dann ſie niembt ſchaden heten ton,
wolten auch wol verſprechen,
daß ſie ire gefenknus ſchwer
nimermer wolten rechen.

30 Alſo von Gott ein mitel
gſchicht;
bald der füerſt ſolches war be-
richt,
gab er bevelch, merkt eben,
man ſolt die frumen ledig lon,
darzů ein zerung geben.

31 Chriſtlicher maß iſt nun die ſom
gemelt von diſen brůdern frumb,
wie es ſich hat ergangen,
wie ſie Gott hat mit ſeiner craft
erlöſt von iren banden.

Nun wird Str. 32—37 kurz berichtet, wie ein dritter Bruder, Veit Urmacher, aus ſeiner faſt ſiebenjährigen Gefangenſchaft in Salzburg durch einen Sprung über die Mauer frei geworden ſei.

38 Alſo hat Gott die alle drei
in einem jar erlöſet frei
und ſeim volk widergeben;
er hats uns auf ein neues gſchenckt,
uns hoch erfreut darneben.

39 Darumb loben wir Gott allzeit
und preiſen in umb diſe freud,
dem herren wöl wier ſingen,
ſingen wöll wier dem höchſten Gott,
daß es vor im tůt klingen.

40 Wolauf pſalter und lobgeſang,
machend dem herren ein ſüßen
klang,
dankend frölich dem herren
in dem n[e]uen Jeruſalem
zů ſeinen großen eren!

41 Herr, du haſt groß in dem
geton,
herrlich heſtu gehandlet ſchon,
zů einem ſundern zaichen
der liebe gegen deine gmain
tůſtu ſolch gnad darreichen.

42 Darin ſein wir der hoffnung
brait,
du werdſt dein volk in diſer
zeit
ietz ſterken und erbauen
mit den bewärten zeugen gůt,
die dir haben vertrauet

43 und deiner hilf genumen
war,
an inen ſelbs beſunderbar

26,1 zwar: fürwahr. 28,3 reten: retten. 28,4 gewichen: entwichen. 40,4 In Quelle A: Nauen oder Nauen.

Digitized by Google

ganz reichlichen entpfunden.
Darumb sei dir, Gott, abermal
vil lob und preis alle stunden!

44 Darauß lern nun ein ieder wol,
wie man auf Gott vertrauen soll,
wen es sich last ansehen,
kein hoffnung sei verhanden mer,
so tüts am ersten geschehen,
45 daß Gott den seinen hilf beweist
zů seiner eer und großen preis;
allein man tů anhalten
in warer frimbkait fleißiglich,
darnach laß man Gott walten!

46 O herr Gott, du vater aller gůt,
dein ganzes volk auf erden bhůt,
damit wir allesamen
dir sein mügen ein große eer
durch Jesum Christum! Amen.

Auch im lutherischen Altwürttemberg wurde das Täufertum nach Möglichkeit unterdrückt. Wenn man gleich nicht mit Feuer und Schwert dagegen vorging, so suchte man doch durch Disputationen, durch gütliches und peinliches Verhör und durch Gefängnis die Vertreter der Sekte von ihrem Glauben abwendig zu machen. Namentlich die zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts bietet eine Reihe von Belegen hiefür. Auch der Fall, der zu dem vorstehenden Liede Anlaß gegeben hat, gehört dahin. Woher Paul Glockh oder Jung Paul — der Str. 24,1 erwähnte Paulus — stammte, wissen wir nicht; vermutlich war er aus Mähren gekommen. Er taucht erstmals gleich in der Lage, in der wir ihn im obigem Liede finden, d. h. als Gefangener auf und zwar, wie aus den Chroniken der Wiedertäufer hervorgeht, als Gefangener von Hohen-Wittlingen bei Urach. Wenn er dort bis ins neunzehnte Jahr (Str. 24,1), von 1558—1576, ausharren mußte, so wurde er wenigstens nur in den ersten Jahren als eigentlicher Gefangener behandelt und mit Bekehrungsversuchen behelligt. Dank hoher Gönnerschaft, wahrscheinlich des Obervogts von Urach, ward er im Essen und Trinken später sehr gut gehalten und genoß er viel Freiheit; wurde er doch sogar zu Botengängen nach Urach und Blaubeuren verwendet. Die Zeit vertrieb er sich vielfach mit Dichten; es sind mindestens noch sechs Lieder von ihm aus dieser seiner Gefangenschaft vorhanden. Auch zwei schriftliche Darlegungen seines Glaubens hat er in Hohen-Wittlingen verfaßt und eine Reihe von Sendschreiben an die Brüder in Mähren lassen uns noch heute einen Blick wie in die äußere Lage so in das innere Wesen des tief religiösen, wenn auch etwas fanatischen Mannes thun.

Der zweite der im Lied erwähnten Gefangenen, Matthias Binder (Str. 25,1), seines Zeichens ein Schneider, stammte aus Württemberg, war aber gleichfalls von Mähren ausgegangen, um „dem Herrn seine Pottschafft zu werben". Er wurde 1573 zunächst auf Hohen-Neuffen gefangen gesetzt, dann nach Stuttgart, weiterhin nach Maulbronn verbracht, um schließlich, wohl 1574, Mitgefangener Paul Glockhs auf Hohen-Wittlingen zu werden. Die Feuersbrunst, die beiden die Freiheit brachte (Str. 27 ff.), fällt in das Jahr 1576 und ist für das Schloß selbst verhängnisvoll geworden; denn nachher wurde dasselbe nur notdürftig wieder aufgebaut. Nach ihrer Befreiung kehrten Glockh und Binder nach Mähren zurück und wirkten als „Diener des Worts" bis zu ihrem 1585 bezw.

Digitized by Google

1593 erfolgten Tod. (Vgl. über sie J. Beck, Geschichts-Bücher d. Wiedertäufer, 1883 (= Fontes rerum austriacarum, 2. Abth. Bd. 43) S. 265, 269 f., 291, 319; die obigen genaueren Angaben über Glockh sind den in der Handschrift des Brünner Landesarchivs J. K. 10 enthaltenen Sendbriefen desselben entnommen.)

Was das vorstehende Lied betrifft, so ist es nicht das einzige auf die Befreiung dieser Wiedertäufer gedichtete. Es giebt noch ein zweites darüber (s. Anhang) u. zwar wäre nach Beck a. a. O. S. 265 Anm. der Verfasser von beiden der obgenannte Matthias Binder selbst; doch stimmt dies nicht zu dem Inhalt unseres Lieds und es ist daher die mit der ersten nicht harmonierende Angabe Becks S. 269 Anm. 2, daß der Verfasser dieses Liedes nicht bekannt sei, entschieden richtiger. Da die Jahrzahl in der Ueberschrift falsch wäre, wenn sie auf das Jahr der Befreiung der Gefangenen bezogen werden sollte, so ist sie vielleicht eher auf die Zeit der Abfassung des Lieds zu deuten. Das paßt dann gut zu der Thatsache, daß die beiden Gefangenen um Neujahr 1577 wieder zu ihren Brüdern nach Mähren kamen; denn eben unter dem Eindruck dieses Ereignisses mag das Lied gedichtet worden sein.

Da dasselbe in einer Anzahl von Wiedertäuferhandschriften uns erhalten ist, so hat es offenbar s. Z. in den Kreisen der Täufer größere Verbreitung gefunden, was sich aus der Bedeutung des Ereignisses — wir meinen die lange Gefangenschaft Glockhs und die in den Augen der Gemeinde wunderbare Befreiung — nicht zum wenigsten aber auch aus manchen wohlgelungenen Partien des Liedes (z. B. Str. 39 ff.) erklärt. Um so weniger konnte es hier ganz übergangen werden, wenn auch seine Länge einige Kürzungen gebot. Infolge der letzteren kommt hier freilich nicht zur Erscheinung, daß die Strophen 1—34, wie schon v. Liliencron (s. u.) bemerkt hat, ein Akrostichon bilden; sie geben die Namen: **Mathias Binder, Paul Glock, Veit Urmacher.**

A Die bei der vorigen Nr. unter A näher bezeichnete Hdschr., Bl. 99 b ff., darnach durch v. Liliencron an dem ebd. angeführten Ort S. 54 ff. (bezw. S. 174 ff.) unverkürzt veröffentlicht. B Die ebd. unter B genannte Hdschr., Bl. 205 b ff. C Die ebd. unter C aufgeführte Hdschr., Bl. 323 ff. D Hdschr. in der Kapitelsbibl. in Preßburg, Nr. 193. E Hdschr. ebd., Nr. 203. F Hdschr. der Univers.-Bibl. in Pest, Cod. V. 9.

Die drei letzten Hdschrr. sind uns nicht vorgelegen (s. betr. D u. E S. 379 Quelle C). Da A den ältesten Text bietet, sind wir dieser Quelle und zwar nach dem — mit der Hdschr. neu verglichenen — Abdruck v. Liliencrons gefolgt. Die Abweichungen in B und C sind unbedeutend:

1,2 tain B C. 21,1 nimb es wol war B (nimbt) C. 25,2 st. ward: zwar B, es war C. 25,4 hieß B C. 31,4 großer st. seiner B. 39,5 der sie tuet widerbringen B C. 40,4 raien (so) B, rainen C.

Digitized by Google

IV.

Von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis zum dreißigjährigen Krieg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nr. 92.

Vom Zug des kaiserlichen Obersts von Bollweiler auf Lyon. 1557.

„Ein schön neuw lied von dem zug wider die kron aus Frankreich, ist auch darin die stat Rambevile, wie sie verbrant ist worden."

„Im ton: Es get ein frischer sommer daher." [1]

„Gedicht durch Wilhelm Wechter von Weinnenden."

1 Was wollen wir aber heben an?
wöllen singen von einem edelman,
wöllend singen in kurzer eile,
er sitzt so vern im Elsaß drin,
sein schloß heißt Polweiler ja Polweiler.

2 Er daucht sich gar ein küner man,
er nam ein haufen landsknecht an
so vern am Horber walde,
schickt überall nach knechten aus,
die landsknecht kamen balde ja balde.

3 Da fieng er doch zu mustern an,
er hat gar manchen stolzen man,
die kron us Frankreich wolt er kriegen;
er fürt uns hinaus ins weite feld,
zwenzig fenlein ließ er fliegen,
ja flie[gen].

4 Wir zogen in das Elsaß hinein,
wir hetten brot und güten wein,
die harnisch sach man glitzen;
es waren lauter doppelsöldner da,
die andern waren hakenschützen ja schützen.

5 Wir hetten tag und nacht kein rüw,
er fürt uns auf Sant Diedold zů,
Sand Diedold han wir eingenommen.
Da steckt er noch zwenzig fendlin an,
er meint, es hett im gelungen ja gelungen.

---

[1]) In Betreff dieses Tones s. o. S. 175 Anm. [1]).

1,5 Bollweiler im Elsaß, westl. Enjisheim. 2,3 Horb, die Oberamtsstadt am Neckar. 3,3 Hier und im Folgenden (Str. 8, 12, 14, 15, 17) giebt die Quelle den Refrain unvollständig. 5,2 St. Dié, Arrondissementshauptstadt im Dep. Vosges. 5,4 wohl so viel als: er zog noch 20 Fähnlein an sich; zur Werbung, wie der Ausdruck zunächst vermuten ließe, wäre die Zeit zu kurz gewesen, auch der Ort im Feindesland nicht günstig.

Digitized by Google

6 Er fürt uns für Rampevile an,
sie waren gewichen all hindan,
ir keiner war darinnen;
da dacht der Polweiler in seinem sinn,
er wolt die stat verbrennen ja verbrennen.

7 Er schrib denen von Rampevile zu,
und kemen sie nit bis morgen fru
und brechten im ein summ gelte,
die stat die wolt er zinden an,
wie ich han vor gemelte ja gemelte.

8 Man ließ kein knecht in die stat hinein,
die wegen mußten vor geladen sein,
wir zogen hausen zů velde;
wir lagen bis morgen zehen schlug,
wir hatten gar kein gelte ja [gelte].

9 Umb elfen zogen wir wider an,
er fürt uns ein halbe meil hindan,
Burgpreß solten wir gewinnen;
wir zogen morgen frü zů Rambevile darvon,
die stat die ließen wir brinnen ja brinnen.

10 Dem Polweiler kamen newe mer,
wie Burgpreß schon besetzet wer,
wer war und nit erlogen,
es weren erst bei dreien tagen
zwelf fendlin Schweizer darein gezogen ja zogen.

11 Der Polweiler hat im fürgenommen,
er meint, er wolt vor den Schweizern sein kommen,
so wurd sich die stat ergeben;
weil sie aber so wol besetzet war,
da zog er fein darneben ja darneben.

12 Der Polweiler kert sich nit daran,
er fürt uns bis für die stat hindan;
es thet die landsknecht sehr verdrießen,
daß wir nit hetten groß geschütz,
die stat konten wir nit beschießen ja [beschießen].

13 Am vierten tag zogen wir wider zurück,
fürwar es war der landsknecht glück,
und weren wir lenger bliben,
wir saßen in eim rechten bad,
sie hetten uns ausgeriben ja geriben.

14 Er fürt uns ein halbe meil hindan,
bis sich der Polweiler besann,
wo wir uns hin wolten schwanzen;
wir lagen daselbst vier tag still,
huren und buben mußten schanzen ja [schanzen].

15 Dem Polweiler kamen newe mer,
wie die von Bern so stark uf wern.
Erst wirt dem Polweiler grausen,
wie die Schweizer zogen uf Burkpreß zu
irn mer dann fünfzehentausent ja [tausent].

6,1 Rambervillers westl. von St. Dié im Dep. Vosges. 6,2 Nach der von Rambervillers später an den Kardinal von Lothringen gerichteten Klageschrift verließen die Bürger die Stadt erst nach Eintreffen des Schreibens von Bollweiler. 8,1 kein knecht: v. Liliencron (s. u.) unrichtig: ein knecht. 8,2 vor: vorher. 9,2 Bourg en Bresse, Hauptstadt des Dep. Ain. 12,1 f. er machte trotzdem den Versuch, die Stadt zu überrumpeln. 13,3 ausgeriben: im Bild des Bades. 15,2 uf wern: aufgebrochen seien.

Digitized by Google

16 Der Polweiler trawet nimmer
zu bestan,
die landsknecht mußten barfuß
gan,
ist war und nit erlogen;
sie zogen wol halber barfuß her,
die andern in pluderhosen ja
hosen.

17 Der Polweiler achtet nit mehr
den schanz,
er fürt uns da nechsten durch
Bisanz,
da hat er schon gewunnen,
sein hab und gut war vor hin-
durch,
den Schweizern war er entrunnen
ja [entrunnen].

18 Welcher graf Jörg von Liechten-
stein kennt —
war oberster über ein regiment,
den thet es sehr verschmahen:
da er die knecht nit zalen wolt,
sie theten in bald fahen ja fahen.

19 Sie hetten umb in ein großen
streit,
als hetten sie in erloffen uf einer
beut,
ist war und nit erlogen;
seine zwei fenlein hat er zu Colmar
b'zahlt,
seind mit im herauser zogen ja
zogen.

20 Der hauptmann David von
dem Stein
er hielt mit seinen knechten gemein,
er thet inen ein handel fürschlahen:
sie solten im beiten bis wienacht,
er wolt sie dapfer zalen ja zalen.

21 Der Polweiler kund die sach
verston,
sein pferdlein ließ er dapfer gon,
er wolt die knecht nit bitten;
ein stat lag ein halbe meil darvon,
darein ist er entritten ja entritten.

22 Der uns das liedlein hat be-
tracht,
in einem turn hat ers gemacht,
er heißt der Wilhelm Wechter;
wann er nit aus der krausen trinkt,
so trinkt er aus dem becher, ja
becher.

23 Wilhelm Wechter hat im für-
genommen,
sein weib das hat er mit im ge-
nommen,
er war so wol gemute;
sein hab das hat er mit im
gefürt,
darzu auch all sein gute ja gute.

Die Verhandlungen, die unter Vermittelung Herzog Christophs von Württemberg und des Rheingrafen Johann Philipp zwischen Frankreich und Kaiser Ferdinand zu Anbahnung eines besseren Verständnisses gepflogen worden waren, nahmen schon vor der Schlacht bei St. Quentin am 10. Aug. 1557 ein Ende. Die Niederlage, die die Franzosen an diesem Tage durch die von Emanuel Philibert von Savoyen geführten Truppen Philipps II. von Spanien erlitten, wurde von Oesterreich zu dem Versuch benutzt, den alten Gegner durch einen Angriff auf Lyon noch weiter zu schwächen. Mit Ausführung dieser Aufgabe wurde Nikolaus

17,2 Besançon. 18,3 der empfand es als Schmach, daß ihn die Knechte als Gefangenen behandelten. 20,1 wohl aus dem schwäbischen Geschlechte der Herren von Stein zum Rechtenstein im OA. Ehingen. 20,4 beiten: warten, borgen. 22,4 krausen: eine Art Krug. 23,1 ff. er hat sich vorgenommen und ist mit Weib und Gut davongezogen.

Digitized by Google

von Bollweiler beauftragt, der schon lange in Diensten Ferdinands stand. Er errichtete einen Werbeplatz bei der vorderösterreichischen Stadt Horb (Str. 2,3), erhielt aber offenbar auch aus Württemberg Zuzug. Sammelplatz seiner Truppen war Zabern im Elsaß. Von hier brach er am 12. Sept. auf, um im Thale der Breusch aufwärts ziehend den Gebirgskamm bei Saales zu überschreiten und im Thal der Fave abwärts auf St. Dié an der Meurthe zu marschieren. Am 20. Sept. lagerte er bei St. Dié, wo noch 20 Fähnlein Landsknechte zu ihm stießen[1]). Von hier aus stellte er den Bewohnern von Rambervillers, das an der Mortagne, einem linken Nebenfluß der Meurthe, östlich von St. Dié gelegen ist, die Bedingung, ihm innerhalb 24 Stunden 20000 Thaler, 300 Pferde für seine Artillerie und Lebensmittel für seine Truppen auf einen Tag unentgeltlich zu liefern, widrigenfalls er die Stadt ausplündern und in Brand stecken lassen würde. Die Bewohner verließen auf diese Drohung erschreckt die Stadt und flüchteten, die Scharen Bollweilers aber machten die Drohung ihres Anführers wahr: am 22. wurde die Stadt geplündert, am 23. angezündet.

An demselben Tag morgens 11 Uhr trat Bollweiler den Marsch südwärts an, um das nur 60 km von Lyon entfernte Bourg en Bresse, den früheren Sitz der Landesregierung in Savoyen, seit 1535 mit der Landschaft Bresse französisch geworden, zu überrumpeln. Aber die Stadt war auf seine Ankunft vorbereitet und leistete Widerstand; doch zu einer Belagerung fehlte es Bollweiler an der nötigen schweren Artillerie (Str. 12,3 ff.). Da zudem die Schweizer — Bern, Freiburg und Wallis — die auf französischer Seite standen, sich rüsteten, um dem Angriff entgegenzutreten[2]), erschien es ihm geraten, sich zurückzuziehen.

Offenbar hatte sein Unternehmen auch nicht soviel an Beute eingebracht, als er gehofft hatte; der Unterhalt seiner Mannschaft im feindlichen Lande machte Schwierigkeiten. Er mußte froh sein, daß es ihm gelang, sein Heer über Besançon glücklich wieder zurückzubringen. Im österreichischen Sundgau waren sie in Sicherheit; dort geschah es wohl, daß das Heer sich auflöste; in Kolmar bezahlte ja Graf Jörg von Liechtenstein seine Leute (Str. 19,4). Die Stadt, nach der Bollweiler entritt, um der Abrechnung mit seinen Leuten aus dem Weg zu gehen (Str. 21), ist wahrscheinlich hier zu suchen; hier ereigneten sich wohl auch die Scenen, die in Str. 18—20 des Lieds drastisch geschildert sind. Und hier stand gewiß auch der Turm, auf dem Wilhelm Wechter von Winnenden sein frisches Lied verfaßte, das uns eine ziemlich getreue Schilderung der Ereignisse giebt. Aus Str. 22,2 f. dürfen wir vielleicht den Schluß ziehen, daß der Dichter nur Wächter heißt, weil er Wächter ist. Ob er auch in Winnenden ein solches Amt versehen hat, wissen wir nicht; in den vorhandenen Bürgerlisten der Stadt ist sein Name nicht zu finden.

---

[1]) Die Gesamtzahl seiner Truppen wird auf 12000 Landsknechte, 2000 Reiter und einige Artillerie angegeben.

[2]) Nach Tillier, Gesch. d. eidgenöss. Freistaates Bern, Bd. 2, 1838, S. 398 befehlten die Schweizer nur Isserten (Yverdun) und Ger, während das eigentliche Aufgebot bei dem raschen Abzug Bollweilers nicht einmal auf die Sammelplätze bemüht wurde. Die Angaben des Lieds beruhen hier eben auf Hörensagen.

Digitized by Google

(Vgl. A. Fournier, Rambervillers au XVIe siècle. Extrait des Annales de la société d'émulation des Vosges, 1881. v. Tillier, Gesch. d. eidgenöss. Freistaats Bern Bd. 2, 1838, S. 398.)

Druck: o. O. u. J. (1557). 4 Bll. 8°. (Weller, Ann. d. poet. National-Lit., Bd. 1 S. 144 — Luzerner Bürgerbibl. Cysat Coll. T, Bl. 24). Darnach bei v. Liliencron Nr. 464 zum Jahr 1536. Eine neue Vergleichung des Textes verdanken wir Herrn Bibliothekar Dr. F. Heinemann in Luzern.

Nr. 93.

Wiedereroberung von Héricourt. 1561.

1 Wolauf, ihr durchleuchtige fürsten,
hoch und wol geborne leut,
ewern gnaden thu ich wünschen
von Gott ein glückliche zeit,
underthönigs lob verjehen
und denk noch allzeit dran,
was da ist geschehen
von eim welschen edelman,

2 der sich nent von Rey,
ist kund und offenbar,
die sach die ist noch newe,
geschehen im ein und sechzigsten jahr:
ein practik thet er machen
entlich vor diser zeit,
es seind gar selzam sachen,
wie es im tage leit.

3 In einem marktes tage,
wie ich berichtet bin,
sucht der von Rey fürware
wol under ein falschen schein,
wie er da möcht einne[m]en
schloß und statt Ericurt;
2 . . . . . .
wurden schändlich ermördt.

4 So bald das ward volbracht,
was im zue wissen thon,
er fiegt sich zum einlasse,
da wurd er eingelon;
bei eitillicher nachte
richt er die sachen aus,
alles er wol betrachte,
wie er käm in das haus.

5 Da im das thet gelingen,
besetzt er das schloß gar schon,
war auch gar bald erfinden,
was man darin verlon
von silber und von golde,
das fiert er da hinweck;
darumb ist man im nit holde,
wer waiß was darhinden steckt?

6 Alsbald das innen warden
die regierung zue Mümpelgard,
da zoch man aus mit sorgen,
als des orts die rechte part,
thet, was darzue gehört, innenen
so gar in kurzer stund;
der von Rey kans nit verpliemen
us keines docdors g[r]und.

3,5 In der Quelle: ein nennen. 3,7 in der Quelle ausgefallen; bei der Besetzung wurden die Thorwächter niedergemacht. 5,8 Es war Gefahr, daß de Rye für den König von Frankreich arbeitete. 6,7 verpliemen: verblümen, rechtfertigen. 6,8 mit keinem Rechtsgrund. In der Quelle: gund.

Digitized by Google

7 Dann es ist in nit angangen,
sonder zwo andre part,
die warn im rechten lange,
als nach der docter art;
man kunt da nit erleiden
wol des von Reyen list,
in wieder draus zu treiben
zue roß und fuoß gerist.

8 Die vormünder hoch wolgeborne,
herr Wolfgang pfalzgraf gut,
herzog Christoph, bed userkorne,
von Württemperg edels blut,
von Hanau graf Philips ich melde,
haben das best gethan
zu risten sich ins felde,
kein miehe mit underwegen glon

9 von wegen des jungen fürsten,
graf Friderichs von Württemberg;
nach der grechtigkeit thät sie dürsten,
sparn weder gut noch gelt,
damit im würd erhalten,
darzu er het fug und recht;
das man nun lang gewalten,
wolt doch nit werden schlecht.

10 Darumb thäten sie verordnen
ohn allen neid und haß,
etliche reisige fordern,
sie schicken alle fürbaß
sambt vilen fuoßpersonen,
wie ichs vernommen han;
ihr besoldung war gelt und kronen,
müest es also verstan.

11 Schloß und stadt wol zu verwahren
mit gewehr und guter wacht,
kein mühe solt man nit sparen,
bis kömen reiter und landsknecht;
kein mer aus oder ein zu lassen,
bei tag und auch bei nacht,
zu verlegen alle strassen,
hielt man auch gute wacht.

12 Der von Rey wolts nicht ufgeben,
was lüstiglich ingenommen war;
sie wehrten sich von leib und leben,
schossen auch alzeit dar,
mit spot und auch mit hone
wolten sie es treiben ab,
ir selbs darzue nit schonen,
bis man in das teilet gab:

13 „Würd man mit einem gewalte
sie wissen treiben aus,
so hets ein solche gestalte:
man würd sie all henken heraus."
Es war in aber umb keinen
und gaben gar nichts drumb,
sirn sturm gerist mit steinen
wol auf all mauren herumb.

14 Ihr haubtmann ward da sprechen,
wie er geschworen hätt,
das schloß das müeste prechen,
ehe ers ufgeben wölt;
doch welt ers sein herrn berichten
und seinem eid thon gnug,
all unser sach verrichten;
spotteten unser auch darzu.

15 Die herrn vormünder oft gedachte
hielten kürzlichen rat
— den sie gar hart verschmachte

7,2 Die Herzoge von Württemberg und die Grafen von Ortenburg, s. u. 7,8 Ergänze: hat man. 8,1 Während der Minderjährigkeit des Grafen Friedrich (geb. 19. Aug. 1557), des späteren Herzogs von Württemberg, führten Herzog Christoph von Württemberg, Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken und Graf Philipp von Hanau-Lichtenberg die Regierung in Mömpelgard. 8,4 mit: damit. 9,7 gewalten: in seiner Gewalt gehabt. 11,1 Schloß und stadt: Héricourt. 12,8 das teilet: ihren Anteil; bis man ihnen ihr Schicksal verkündigte. 13,5 Es war ihnen, denen im Schloß, um keinen leib, daß sie ihn hätten schonen und sich darum übergeben wollen. 15,8 den: denn.

Digitized by Google

des von Rey ohnbilliche dat —
ein roll von knechten machen;
das het als sein gestalt,
da greif man zu der sachen
zu Tampier wol übern wald.

16 Zum obersten warde gemachte
vom adel wolgeborn
herr Albrecht Arbogaste,
freiherr zue Hewen usserkorn;
die sach thet er klieglich angreifen,
wie einem obersten pirt,
mit trummen und mit pfeifen,
daneben wol regiert.

17 An einem montags morgen
fieng er zu mustern an
siben fendlin knecht ohnverborgen.
Alsbald man auch vernam,
wie der von Rey wer geristet
und welt gar eilends fort;
er achtet nit seiner liste,
zoch noch die nacht für Ericurt.

18 Morgen dinstag ließ er fieren
aus Mümpelgard das geschoß,
daran waren ziehen
wol etlich hundert roß;
das schloß damit zu beschiessen,
wie dis fals preuchlich ist.
Man sach vil langer spieße,
das achtend fendlen darneben
gerüst.

19 Zum überfluß thet ers ansprechen,
sie solten doch geben auf,
das schloß nit lassen prechen
und das nit schlagen aus;
wird man es aber beschiessen,
so möchts in werden leid.
Ein antwort thäten sie schliessen,
gaben ein solchen bescheid:

20 Innerthalb sechs wochen
wöltens ein bedenken hon,
sie liessen sich nicht pochen,
zögen auch nicht darvon.
Aus übermut und stolze
namen sie disen bedacht
und sprachen, von lauterm holze
weren unsere büchsen gemacht.

21 Viel williger schanzpauren
lagen beim clösterlen
und tranken den wein ohn trauren
bis in die nacht hinein;
darnach so thet mans führen
wol hindern berg hinumb,
gar wol that mans probieren
fünf hundert in einer summ.

22 Gleich darauf thet man schanzen
an unversehenem ort;
man sach viler büchsen glanze
und sie auch schiessen fort
wol aus demselben schloße:
kein schaden haben sie gethan,
kraut und lot verschossen,
hettens wol underwegen glan!

23 Am mitwoch so bald der tage
von Gott an himmel kam,
ist war, was da geschahe,
unser schießen ein anfang nam;
wol von vierzehen stucken
hört man ein großen hall,
im schloß sie sich thaten schmucken,
liefen zusamen all.

24 Der hauptmann thet erwachen,
so noch im bette lag;

15,5 roll: Musterrolle. 15,6 als: alles. 15,7 greif: griff. 15,8 Tampier: Tampierre, östl. von Mömpelgard. wald: der Wasgenwald. 16,4 Hewen: Hohenhöwen im Hegau. 17,7 er hielt die Nachricht, daß der von Rye fortwolle, für eine Finte und achtete nicht darauf. 18,1 Morgen dinstag: am andern Morgen, nämlich am Dienstag; er: der von Hewen. 19,7 schliessen: beschließen. 20,3 pochen: übermütig behandeln. 23,7 schmucken: schmiegen, ducken; oder schmucken = rüsten, die Waffen ergreifen? 24,1 Der hauptmann: der von Rye.

Digitized by Google

er sprach: „Es sind selzam sachen,
ist das ein guter tag!"
Lief zu seinen soldaten,
sprach die gar ernstlich an,
die sache wer müssraten,
sie müsten all daran.

25 Die maur die war zerschossen,
zum teil gefallen ein:
„Das hat mich hart verdrossen,
der hagel will schlagen drein!"
Den meren tet er schicken
heraus in einer eil,
den obersten umb gnad zu pitten,
welcher im auch nam der weil.

26 Zuletst waren sie ufgenommen,
wie gnad und ungnad ist,
doch daß sie all darinnen
des lebens warn gefrist.
So bald sie das verstanden,
hand sie fleissiglich begehrt,
sie lassen ziehen von dannen;
des wurden sie auch gewehrt.

27 Allein daß ihr haubtmanne
länger ufgehalten ward,
eins man sich besanne,
füehrt in gen Mümpelgard.
Das geschach wol aus ursachen,
wie ihr gedenken könt,
das mocht der von Rey nicht lachen
mit seinem welschen gsind.

28 Also hand ihr vernommen,
wie schloß und stadt Elecord
im graf Fridrichs namen des jungen
erobert und eingenommen [ward];
darvor wir dann sind glegen
mit gschütz und gwerter hand,
hetten uns auch verwegen
des von Reyen widerstand.

29 Weil er aber ist ausblieben,
musten wir ziehen ab,
er het uns gern vertrüben
und gschenkt ein rütter trab;
aber Gott der mag nit dulden
unrecht und solchen lüst.
O der von Rey, behalt zu hulden,
so du anderst wütig bist,

30 deine nachparn gemeine,
thu dich der pratiken ab!
Du bist ihm vil zu kleine
und darzu ietst schabab!
Ericurt must du meuden,
das unrecht hast besessen,
Gott mag kein übermut leiden,
pleibt dir auch unvergessen!

31 Der uns das lied gedichtet,
ist auch gewest darbei,
er war der sachen berichtet
und trägt des gar kein schew.
Zu ehrn und auch zu gefallen
hat er wol das gethan
hochgedachten herren allen,
wil er sichs zu gnad bevohlen han.

Auf die Herrschaft Héricourt[1]) bei Mömpelgard erhoben die Herzoge von Württemberg und die Grafen von Ortenburg seit langen Jahren Erbansprüche, die im Weg Rechtens vor dem Kammergericht in Speier

24,4 etwa: der Tag fängt gut an! 25,1 war: lies wär. 25,3 meren: Maire. 25,4 er nahm sich auch Zeit. 26,3 f. Es wurde ihnen allen Schonung des Lebens zugesagt. 26,7 daß man sie abziehen lasse. 28,4 In der Quelle fehlt: ward; der Reim verlangt diese Ergänzung. 28,7 verwegen: verieben. 29,1 er: der von Rye; er hat sich in kein Gefecht eingelassen. 29,4 er hätte uns gern im Trab von dannen gejagt. 29,7 der von Rey ist hier selbst angeredet. 30,4 schabab: zu Grunde gerichtet. 31,3 berichtet: wohl unterrichtet. 31,4 des: seiner Teilnahme.

[1]) Vgl. zu der Sache Sattler, Wirtenberg unter den Herzogen, Th. 4 S. 160. Stälin Th. 4 S. 600. Ein lateinisches Gedicht des Jacanes Gête, Pfarrers von Bavans, bei Sattler a. a. O. S. 167 ff., Beilage Nr. 58.

Digitized by Google

verglichen werden sollten. Da trat mit neuen Ansprüchen Herr Claude François von Rye, Herr von Dicey, auf und bemächtigte sich durch Handstreich am 15. März 1561 des Schlosses, das er bis Anfang Juni besetzt hielt. Gegen ihn rüstete die vormundschaftliche Regierung in Mömpelgard sieben Fähnlein[1]) Landsknechte, die zu Dampierre gemustert wurden (Str. 15,8), einiges Geschütz, Reiterei und sonstigen Zeug für die Belagerung schickte Herzog Christoph aus Württemberg; sie wurden Ende Mai bei Straßburg über den Rhein gesetzt[2]). Am 11. Juni ergab sich die Besatzung, bei der de Rye selbst war, nach kurzer Belagerung und Beschießung auf Gnade und Ungnade; de Rye wurde kurze Zeit gefangen gehalten, aber bald wieder losgelassen.

Diesen ganzen Verlauf schildert in unserem Lied einer, der dabei gewesen ist (Str. 31,2). Ob er ein Soldat war, ergiebt sich nirgends mit Sicherheit aus dem Liede. Da der herzogliche Kammerrat Hans Rörach, der Reimchronist, bei der Expedition als Musterherr, d. h. als herzoglicher Kommissar bei der Ammusterung der sieben Fähnlein in Dampierre und der übrigen Mannschaft beteiligt war, läge es nahe, ihm die Verfasserschaft des Liedes zuzuschieben. Formelle Bedenken wären nicht vorhanden, die Verse des Lieds sind so holperig, wie die der Reimchronik; auffallen könnte nur, daß in dieser das Lied nicht aufgenommen ist.

Aus J. G. Widtmanns Chronik, Hdschr. der K. Landesbibl. zu Stuttgart, Cod. hist. Q. 131, Bl. 105b.

Nr. 94.

Auf die Geistlichkeit. Um 1568.

O frumer Cristof, sich eben auf,
daß dich nit verfüer der gaistlich hauf!
dann warlich sicht es im geleich,
daß sie vor dir all werden reich.

Wie die Einziehung des Kirchenguts vom Volk beurteilt wurde, zeigt dieser Spruch. Bei den Klöstern war in den ersten Jahrzehnten nach der Einführung der Reformation die Sache so geregelt, daß nur die Ueberschüsse nach Abzug sämtlicher Ausgaben zum Residuum, dem Vorrat des gemeinen Kirchenkastens, abgeliefert werden sollten. Thatsächlich wurde meistens nichts erübrigt und die Herzöge Christoph und Ludwig klagen mehrfach in kräftigen Worten über das schlechte Haushalten der

[1]) Zu je 300 Mann.

[2]) Es waren 200 Reiter und vom Hohen-Asperg 6 Karthaunen, 36pfünder; ihre Namen waren nach den Akten: der Engel, der Teufel mit der Schalmei, der wilde Mann, die wilde Frau, der Mohr und die Möhrin. Die andern 8 Geschütze (Str. 23,8) kamen wohl aus Mömpelgard.

Digitized by Google

Prälaten (s. u. zu Nr. 111 Str. 25,4). Damit stimmt überein, was Rörach (s. u.) bei der Mitteilung des Reims über die unrichtige Austeilung der klösterlichen Almosen erzählt.

Aus einigen Versen Rörachs, die von J. U. Pregizer überliefert sind [1]), ist zu schließen, daß besonders Maulbronn, wo bis 1567 Valentin Vannius und nach ihm Johann Magirus Prälat war, von dem erhobenen Vorwurf getroffen werden sollte. Er sagt:

Der Elfinger ist ein gut wein [2]),
geht ins dritt und viert geschlecht hinein,
und wer den kanthen streichen [3]) kan,
steht dem haufen [4]) nicht übel an.
Ein glehrter kan es selbst verstahn,
doch hats ufs lezt der niemand thun.
Wer unschuldig, nemmt sichs nicht an,
der schuldig sich fein bschonen kan [5]).

Ueber die Berechtigung dieser persönlichen Beziehung läßt sich nichts feststellen.

Ueber die Entstehung des Spruchs weiß Rörach zu berichten, man habe ihn auf einem Zettel gefunden kurz vor dem Tod des jungen Prinzen Eberhard; ja er scheint diesem eine Mitwirkung dabei zuschreiben zu wollen. Er schreibt im Anschluß an die Schilderung von des Prinzen Tod und Begräbnis:

Also war in disem trauern ain gemaine sag,
wie der gaistlich hauf hett wenig clag,
ursach, daß hochermelter junger her
sich etwan vernemen lassen der mer,
daß er zu seiner zeit nit wölt lassen geschehen,
was sein her vater disem hett zugesehen.
Dann kurz darvor man ain zedel fund . . .

Es liegt kein Grund vor, die erzählte Aeußerung des Prinzen zu bezweifeln; damit ist auch die Zeitbestimmung gegeben, denn Eberhard starb am 2. Mai 1568.

A Rörachs Reimchronik in der Hdschr. Cod. poet. et philol. Fol. 39a der K. Landesbibl. zu Stuttgart Bl. 212 und deren Abdruck in der Bibl. d. Litt. Vereins zu Stuttgart, Bd. 74, 1863, S. 191. B J. U. Pregizers Kollektaneen im K. Staatsarchiv zu Stuttgart, Fasz. 25. Vgl. dazu unten Anm. [1]).

In B fehlen: Z. 1 O, Z. 2 daß.

[1]) Pregizers Kollektaneen im K. Staatsarchiv zu Stuttgart. Er nennt den Verfasser Johann Rohrbach, es kann aber nach andern Anzeichen kein Zweifel darüber bestehen, daß er Johann Rörach, den Reimchronisten, meint. Die Hdschr., die Pregizer benützt hat, ist mit keiner der sonst vorhandenen Hdschrr. der Reimchronik identisch. Desbalb fehlen die Verse auch in deren Druck.

[2]) Dieser Wein wächst am Elfinger Berg bei Maulbronn und ist noch jetzt wegen seiner Güte berühmt; die folgende Zeile spricht ihm besonders eine große Haltbarkeit zu.

[3]) den kanten streichen: wohl ein Trinkerausdruck wie „Kanten zegen" (s. Grimm unter Kante) für austrinken. Kante = Kanne, sonst fem., ist im Schwäb. auch masc.

[4]) dem haufen: nämlich dem geistlichen Haufen, wie oben Z. 2; ein trinkfester Mann paßt gut in diese Gesellschaft.

[5]) sich bschonen: sich beschönigen = sich unschuldig hinstellen.

Digitized by Google

Nr. 95 und 96.

Die Rottweiler Hasenjagd. Zwischen 1563 und 1570.

Nr. 95.

1 Am freitag vor St. Gallen tag
fuengen die herrn von Rottweil das jagen an,
ist wahr, ist nit erlogen;
da sein si mit fünfhundert mann
durchs Fürenmoß gezogen.

2 Si zogen uf der haiden naus,
si wollten beschauen das staine haus,
ist wahr, ist nit erlogen;
dri man so sein si gliderweis
durchs Fürenmoß gezogen.

3 Mir stunden nun uf dritthalb stund,
da kam daher ain falsche z . . .
ist wahr, ist nit erlogen;
er kam wol über die wisen inher
gen unsern haufen zogen.

4 Mir stunden noch ain klaine weil,
man gab im zu drucken in ainer eil,
das that ain manchen verdrießen;
doch hat man in widerumb haimbgeschickt
und dapfer uf sin leib thun schießen.

5 Er zog wol über die wisen hinaus,
ain schitzt der ware under auns,
uf ain gaisbogk that er sich naigen:
„Ei sollt ich ime schießen in sine wamm,
ich wolt in dapfer erraigen."

6 Mir stunden noch ain klaine weil,
man füert uns uf den wisen hinein,
in gliderweis that man uns füeren;
fünf man in ain glidweis härumb,
so thaten mir umbher ziehen.

7 Mir stunden noch ain klaine weil,
die wacht war bsetzt in einer eil,
ist war, ist nit erlogen;
man ordnet etlich gsellen hin,
uf die wacht sein si gezogen.

8 Si stunden nun ain klain weil daran
si sahen die schwarzen k[üh] für reuter an,
ist wahr, ist nit erlogen;
mir sein ain klein wenig fürbaß hin
under dem weldlin hingezogen.

1,3 Feurenmoos, ein Wald bei dem Hof gleichen Namens, Gem. Sulgau OA. Oberndorf. 2,2 das staine haus: Schloß Schramberg. 3,2 Die Lücke ist vielleicht durch: zung (ein falscher Bote) zu ergänzen; freilich müßte dann in Z. 4 st. kam: käm gelesen werden; „er" in Z. 4 ist etwa: der Feind. In Wirklichkeit war es eine Viehherde, wie aus Str. 5,3 sich ergiebt. 4,2 drucken: vielleicht verlesen für drinken; im: dem Boten. 5,2 schitzt: Schütze; auns: mundartl. für uns. 5,4 wamm: Wanst. 5,5 erraigen: erreichen. 6,1 mir: mundartl. = wir. 6,2 uf den wisen = über die Wiesen, oder ist den Lesefehler Ruckgabers (s. u.) für der? 8,2 k[üh]: das Wort hat Ruckgaber nicht lesen können; die Ergänzung ist gesichert durch die Erzählung der Zimmerischen Chronik.

Digitized by Google

9 Am aubent wie es fünfe schlieg,
da huob man uf die garn und schnier,
zwen hasen haten si gefangen;
si haten nit mehr dann dri ohren,
darzu zwai ogen verloren.

10 Mir zogen wider das Füren-moß nab,
die schitzen bruchten iren bracht,
die büchsen huoben an zu krachen,
da maint sich manch biederman,
der schimpf wurd sich da machen.

11 Mir stunden noch ain klaine weil,
der bruoderschaft rößlin bot sein köpflein herfür,
mir huoben an zu lachen.
Mir zogen under der wisen herab,
die harnascht fuongen an zu krachen.

12 Am aubent, da es achte schluog,
mir kamen gen Dunningen an die ruob;
man that uns einfüeren,
wo ain ieder sein underlassung solt han,
daß man in morgen wider haimb kind füren.

13 Und da es war umb miter-nacht,
da gab es einen lermen bald,
ist wahr, ist nit erlogen;
Jakob Welfflin, Hans Baier waren vornen dran
und dem haufen vor gezogen.

14 Si stunden noch ain klaine weil,
sie verordneten leut in kirchhof hinein,
die solten wacht do halten,
und wan etwar zu i[n]e kam,
daß si im den kirchhof thaten verhalten.

15 Da nun dasselbig geschah,
ließ man ieden wider haime gan,
solt sich in iren wehren lassen finde,
und wan etwas solt usgehen,
daß man si bruchen kinde.

Die Stadt Rottweil beanspruchte auf Grund mehrhundertjähriger kaiserlicher Belehnung das Recht der freien Pürsch in einem Bezirk, dessen Grenzen ungefähr durch die Orte Deißlingen, Dauchingen (bad.), Weilersbach (bad.), Neuhausen (bad.), Königsfeld (außerhalb der Pürsch, bad.), Tischneck, Sulgen, Aichhalden, Fluorn, Hochmössingen, Oberndorf, Bochingen, Harthausen, Böhringen, Wildeck, Zimmern unter der Burg, Zepfenhan, Wellendingen, Frittlingen, Airheim und Trossingen bestimmt werden können. Die Ausübung dieses Rechts und die mit demselben verbundene peinliche Gerichtsbarkeit brachte der Stadt zahlreiche Reibereien und Fehden mit den Nachbarn. Besonders langwierig und kriegerisch waren die Verwickelungen mit der Herrschaft Schramberg, Hans von Landenberg lag als deren Besitzer mit Rottweil von 1538 bis 1540 in blutiger Fehde. Nach seinem Tode 1546 kam die Herrschaft an Rochus Merz von Staffelfelden, der seinerseits 1569 mit der Stadt in Händel geriet; diese wurden auch von seiner Witwe fortgesetzt.

9,3 ogen: Augen. 12,2 bruoderschaft: die religiöse Bruderschaft zum hl. Kreuz in Rottweil. 12,2 Dunningen, OA. Rottweil; ruob: Ruhe. 12,4 underlassung: Herberge. 14,4 etwar: hier = etwer, irgend wer; sonst: irgend wohin; ine: in der Quelle ime. 14,5 verhalten: versperren. 15,1 Was geschah? Die Besetzung des Kirchhofs? Mindestens sollte man erwarten: geschehen war. 15,5 bruchen: gebrauchen.

Digitized by Google

Um den Ansprüchen der Schramberger gegenüber ihre Rechte zu bethätigen, veranstalteten die Reichsstädter ein großes Jagen im Feurenmoos, dem Wald, der den Hauptstreitpunkt bildete. Sie zogen, im Bewußtsein des bedeutenden Vorteils, der für sie auf dem Spiele stand, mit 500 Mann, darunter 300 Hackenschützen, aus, um für alle Möglichkeiten gewappnet zu sein: der Erfolg waren 2 Hasen. Dieser Hasenjagd bemächtigte sich nun der Spott der Nachbarn, der den Rottweilern peinlicher war, als aller sonstige Streit. Die Zimmerische Chronik, die eine ausführliche Erzählung des Abenteuers giebt und dazu den Witz macht, daß nun doch die Rottweiler Zunftmeister selbst Hasen gegessen hätten, während früher umgekehrt die Zunftmeister von den Hasen aufgefressen worden seien (vgl. o. Nr. 71), berichtet, daß „von solchem sorglichen jagen und waidwerk deren von Rottweil die spaivögel ein lied gemacht" hätten, darob die Teilnehmer des Zugs sich sehr erbost, auch vom Rat ein Verbot dagegen erlangt hätten. Trotzdem wurde dasselbe noch Jahre später gesungen. Es ist möglich, daß dies das uns vorliegende Lied gewesen ist. Dafür spricht, daß dasselbe offenbar in dem Streit zwischen Rottweil und der Witwe des Rochus Merz eine Rolle gespielt hat; Ruckgaber (s. u.) hat es in den Prozeßakten vorgefunden.

Verfasser des Liedes ist selbst ein Teilnehmer des Auszugs; sein Name ist unbekannt. Rochus Merz scheint 1563 gestorben zu sein; nach der Zimmerischen Chronik fällt die Geschichte in die sechziger Jahre des 16. Jahrhunderts.

Aus Ruckgaber, Gesch. d. Frei- u. Reichsstadt Rottweil, Bd. 2 Abth. 1, 1836, S. 165—167, nach Prozeßakten. Diese, früher wohl im Stadtarchiv zu Rottweil, sind dort jetzt nicht mehr vorhanden. Der Abdruck ist, z. T. wegen Unleserlichkeit der Vorlage, fehlerhaft; einige unverständliche Stellen sind wohl auch durch die mündliche Fortpflanzung vor der Aufzeichnung verdorben.

Nr 96.

Rotweil das trib ein große clag,
der Merz der fürt ain höchere sag:
die burger wolten d'hasen fahn,
beim Schramberg fiengen sie an zu gan,
sie sahen die roß und auch die kühen;
wie bald die anfiengen zu lühen,
sie sprachen: „Lant uns gon, mer leut holn,
das alte weib will uns nit doln!"

Die Geschichte, zu der unser Spruch gehört, hat, wie wir oben gesehen haben (s. zu Nr. 95), den Verfasser der Zimmerischen Chronik stark bewegt. Es ist fast sicher, daß er selbst der Verfasser dieser spöttischen Verse ist, die nur in seiner Aufzeichnung überliefert sind. Er sagt darüber: „Von diesem hasenjagen hat ain hofman nachvolgende reimen gemacht, die ich user allerhand ursachen nit underlasen sollen, hiebei zu vermelden." Die Bezeichnung „hofmann" paßt ganz gut auf den Grafen Wilhelm

2 der Merz s. oben zu Nr. 95; höchere sag: klagte noch lauter? 6 lühen: brüllen, von den Kuhen. 8 das alte weib: die Witwe des Rochus Merz; doln: dulden.

Digitized by Google

Wernher von Zimmern, der auch sonst dichterisch thätig war (vgl. Ruckgaber, Gesch. d. Grafen von Zimmern, 1840, S. 279 ff.); die „allerhand ursachen", die der Chronist vorschützt, ergeben sich aus solchem persönlichen Verhältnis zu den Versen von selbst. Die Uebereinstimmung der in der Chronik vorhergehenden Erzählung von dem Hasenjagen mit dem Spruch (namentlich Z. 7 f.) erklärt sich ebenfalls durch unsere Vermutung.

Aus der Zimmerischen Chronik, 2. A. Bd. 3, 1881, S. 307.

Nr. 97.

Die Waldenburger Fastnacht. 1570.

„Ein schön new klägliches lied von einer erschrockenlichen mummerei, so beschehen ist dieses M.D.LXX jars auf dem schloß Waldenberg an der faßnacht, zu welcher zeit drei grafen umb ir leben kommen sind."

„Im ton: Kompt her zu mir, spricht Gottes son." [1])

1 Hört zu, ir frommen christenleut,
was sich in kurz verschiner zeit
diß jar hat zugetragen
groß klag und jämerliche not;
laß dichs erbarmen, lieber Gott,
dir thu ichs herzlich klagen!

2 Als tausend und fünfhundert jar
und sibenzig die jarzal war,
verschinen faßnacht tagen,
zu Waldenburg ein schlos genannt,
ir frommen christen alle sant,
hört, was sich zu hat tragen.

3 Von Hohenlo ein graf genannt,
graf Eberhart sehr wol bekant,
der hat zu sich geladen
etlich grafen auf die faßnacht,
zu leben in köstlich fürstlichem pracht —
draus kam in grosser schaden.

4 Als sie nun, die grafen allesant
und die vom adel wolbekannt
verbrachten etlich tage
in freud und kurzweil, gutem mut,
als man zu disen zeiten thut,
da hub sich grosse klage.

5 Die herren haben sich voran
in bsonder kleidung angethan
und faßnacht weis gezieret,
mit flars und werk verwickelt gar,
als in der mummerei fürwar,
ir angsicht schwarz gformieret.

6 In solcher kleidung und figur
bei nacht ohngefehr umb zehen uhr
seind sie noch rumb gezogen
in dem schloß Waldenberg genant,
auch wolbezechet allesant,
ist war und nicht erlogen.

[1]) Württemb. Gesangbuch Nr. 289.

Digitized by Google

7 Sie fiengen zu mumschanzen an,
graf Eberharten kleidung brann,
die anderen wolten retten
und löschen solche fewrflamm,
da brunnen sie auch alle sam,
kein hilf war an den stetten.

8 Als aber diener und hofleut
ersahen solche schreckligkeit,
wolten sie hand anlegen
und helfen ihren herren gut,
vor schrecken fiel in herz und mut,
ir keiner dorft sich regen.

9 Etlich gaben von in die flucht,
ein teil haben wasser gesucht,
des war nicht viel vorhanden;
einer bringt ein schwankkessel vol,
fellt mit und verschütts als zumal,
dasselb kam ihm zu schanden.

10 Ein andrer lauft hin mit unru,
trug ein kübel mit wasser zu;
als er kam auf den sale,
felt dem kübel der boden aus
und lief das wasser alles raus,
verschüt sich als zumale.

11 Ettlich waren vorhanden noch,
die liefen zu eim steinern trog,
den die herren all sande
in nöten zu der fürsorg wol
im hof hetten geschöpfet vol,
da war kein tropf vorhanden.

12 Nicht weißt man, wies zugangen sei,
kein rettung wolt nit wohnen bei,
den schmerzen abzuladen;
indes brennen die grafen sehr
in heisser brunst ie lenger ie mehr
und leiden grossen schaden.

13 Sie schreien all in solcher not,
daß man sie stechen solt zu tod,
daß sie des grossen schmerzen
los wurden von der grausam pein;
das kond und mocht aber nit gsein.
O Gott, tröst ire herzen!

14 Zuletst man so vil rettung sucht
von kleidung und was darzu tucht.
daß man dempfet die flammen;
da was der leib verbrennet hert,
aber die kleidung unverseert
den herren allen samen.

15 Von solcher großen fewresnot
ist graf Jörg von Tübingen tod,
graf Eberhart nit weniger,
het kein ohr mehr vor seinem end
und ließ im auch an beider hend
abschneiden alle finger.

16 Auch von Hohenlo graf Albrecht
der ist an einem schenkel recht
von dem fewr verbrennet;
die arzet das geraten han,
daß er ihn solt abschneiden lan,
er ward zum tod erkennet.

17 Valentin von Perling genannt,
einer vom adel wol bekannt
ist auch sehr hart verbrunnen,
auch von Newdeck ein edelman;
die arzet all verzagen dran,
sich keiner hilf besunnen.

18 Man hat doctor und arzt bestellt,
zu solchen nöten auserwölt,
von vilen orten freie,
die haben versucht alle kunst,
zu leschen solche feuersbrunst,
da hilft kein arzeneie!

8,5 in: ihnen. 11,3 all sande: allesamt. 14,3 tucht: taugt. 14,5 Hier spielt bereits die sagenhafte Ausschmückung herein, die in dem Vorgang ein Eingreifen überirdischer Mächte erkennen wollte. 16,4 zum tod erkennet: Ausdruck der Rechtssprache, hier etwa wiederzugeben mit: es wurde ihm das Leben abgesprochen.

Digitized by Google

19 Der halb sie treten seind davon,
ihr etlich auch gesaget hon
nach wol erfarner witze,
daß solche brunst an herren teur
sei kein recht natürliches fewr,
ein helisch giftig hitze.

20 Wies mit inen mehr zu wird gan,
das weißt Gott in dem höchsten thron,
der all herzen erkennet,
der villeicht solche herren teur
ir leib und seelen heil zu stewr
im herzen hat entbrennet.

21 Daß sie aber litten solche not
und ihr eins teils den bittern tod,
das möcht wol Gott erbarmen;
der wöll uns allen gnedig sein
und behüten vor solcher pein!
mich tawren sehr die armen.

22 O lieben christen all zuhand,
nemet ein beispiel allesant,
wirkt buß, thund christlich leben
und braucht ja keinen übermut,
Gott ist ob uns, der strafen thut,
darzu die sünd vergeben!

23 Steht auch müssig der mummerei
und kleidung, die nit ehrlich sei,
das warne ich von herzen,
daß keins verender sein gestalt
anders, dann wies Gott wolgefalt,
hüt dich vor brennenden schmerzen.

24 Darumb so laßt uns munder sein
und abstehen der laster gmein
zu ehren seinem namen,
daß wir nach der betrübten zeit,
wann die seel von dem leib abscheidt,
dort ewig leben. Amen.

Zu einer fröhlichen Fastnacht hatte im Jahr 1570 der Graf Eberhard von Hohenlohe seine Neffen Albrecht und Friedrich von Hohenlohe mit ihrer Mutter und seinen Schwager Graf Georg von Tübingen samt andern Herren vom Adel und ihren Frauen nach Waldenburg eingeladen. Am Fastnachtabend vermummten sich die Damen — es waren auch Graf Albrechts und Graf Georgs Gemahlinnen dabei — als Engel in weißen Kleidern mit Flügeln und Papierkronen, in denen Wachslichter brannten; die Herren als Höllengeister trugen mit Werg benähte Wämser. Wie das Unglück geschah, darüber weiß fast jeder Bericht [1]) anderes zu sagen; genug, es gieng, wie unser Lied so anschaulich schildert: Graf Eberhard von Hohenlohe und Graf Georg von Tübingen wurden so hart verbrannt, daß sie ihren Wunden und den dadurch verursachten Operationen erlagen, Graf Georg am 5., Graf Eberhard am 10. März 1570. Graf Albrecht, obgleich er ebenfalls schwere Brandwunden davontrug und schon totgesagt wurde (Str. 16), blieb am Leben, ebenso Valentin von Berlichingen und ein Herr von Reideck.

19,3 witze: Weisheit; also: nach ihrer guten Erfahrung. 19,6 helisch: höllisch; vgl. zu Str. 14,5. In den spätern Texten steht st. dessen: schedlich. 20,4 ff. der vielleicht zum Heil ihrer Seelen in ihren Herzen ein Feuer angezündet hat.

[1]) Vgl. die Schilderungen in Fischer, Gesch. d. Hauses Hohenlohe Th. 1, 1866, S. 92, Beschreibung des Oberamts Oehringen, 1865, S. 348 und Weber, Anna Kurfürstin zu Sachsen, 1865, S. 222; Gräter, Idunna und Hermode, 1814, S. 157.

Digitized by Google

Das schreckliche Ereignis machte auf die Zeitgenossen großen Eindruck [1]). Das Lied, das nicht lange nachher entstanden ist, erlebte vor der Frankfurter Herbstmesse mindestens schon den dritten Nachdruck. Das kann nur aus dem Interesse an dem Gegenstand erklärt werden, da seine poetischen Verdienste recht gering sind. Ueber Beschwerden, die das Lied hervorgerufen, und über Verbote, die dagegen ergangen, s. u. bei den Quellennachweisen. Seinen Verfasser kennt man nicht.

A Druck: o. O. u. J. (1570). 4 Bll. 8°. Titel s. S. 428, unter dem Text: Ende. (K. Bibl. in Berlin, Ye 4119 — Weller, Annalen d. poet. National-Lit., Bd. 2, S. 535 zu Nr. 191). Auf dem Titelblatt ein Holzschnitt mit zwei Figuren in kriegerischer Kleidung, aber mit Stäben in der Rechten. B Druck, 4 Bll. 8°. Titel wie A, doch fehlt die Tonangabe. Darunter Holzschnitt mit 3 Verlarvten. Schlußschrift: Getruckt zu Franckfurt am Mayn bey Niclaus Basse MDLXX (Fürstl. Hohenloh. Gemeinschaftl. Archiv in Oehringen). Dasselbe Archiv besitzt außerdem einen Einblattdruck mit koloriertem Holzschnitt, auf dem die Scene getreu nach der Schilderung des Lieds dargestellt ist, vor allem die nach Wasser suchenden Diener (nach Str. 9,4 ff., 10 und 11) nicht vergessen sind; der beigegebene Text ist eine an den Wortlaut des Lieds (Quelle A B C) sich eng anschließende Prosaerzählung. Dieses Stück ist vermutlich in Nürnberg gedruckt (s. u.). C Druck: 4 Bll. 8°. Titel wie A. Schlußschrift: Getruckt zu Basel bei Samuel Apiario MDLXX (Luzern, Bürger-Bibl. — Weller, Annalen d. poet. National-Lit., Bd. 1, S. 237 Nr. 191). Eine genaue Abschrift verdanken wir Herrn Bibliothekar Dr. Heinemann in Luzern. D Druck: o. O. u. J. (1570). 4 Bll. 8°. Titel: Ein schön New vnd gar kläglichs Lied von einer warhafftigen Geschicht, so sich an dem Wirtemberger Landt auff dem Schloß Waldenberg hat zugetragen Dieses 1570. an der Faßnacht, zu welcher zeit etliche Grafen vnnd Adels Personen auß verhengnuß Gottes jämmerlich vmb jr leben kommen vnd in Fewrs not verbrunnen sind. Im Thon: Kompt her zu mir spricht Gottes Son ꝛc. Ohne Schlußschrift. (K. Bibl. in Berlin, Ye 4122. — Weller a. a. O. S. 536 zu Nr. 191. Ein zweites Exemplar befindet sich im Stadtarchiv zu Augsburg; darnach ist das Lied abgedruckt in: (Birlinger) Schwäb. Volkslieder, 1864, S. 43. E Druck: o. O. u. J. (1570), 4 Bll. 8°. Titel: Ein schön new vnnd gar kläglichs Lied ꝛc. wie D. Schlußschrift: Gedruckt zu Göln. (Fürstl. Hohenloh. Gemeinschaftl. Archiv zu Oehringen.)

Ueber das Verhältnis dieser Drucke zu einander unterrichten vortrefflich einige Briefe des Grafen Albrecht von Hohenlohe, die uns das fürstliche Archiv in Oehringen in entgegenkommendster Weise überlassen hat. Der Graf beschwerte sich am 30. März 1571 bei Frankfurt und Nürnberg, am 18. April bei Augsburg [2]) darüber, daß ein Lied verbreitet werde, das seinen Vetter Graf Eberhard von Hohenlohe und seinen Schwager Graf Georg von Tübingen wie auch ihn selber in schmählicher Weise besinge. Aus den Antworten ergiebt sich Folgendes: Dem Augsburger Buchdrucker Michael Manger war durch einen „verdorbenen Buchdrucker" Hans Zimmermann (dem nachher aus andern Ursachen die Stadt verboten wurde) ein gedrucktes Exemplar des Lieds, ohne Drucker und Ort, übergeben worden; er druckte es nach, nannte sich aber dabei als den Drucker.

[1]) Auch die Volkssage weiß etwas davon zu berichten. Nach ihr sind es zwölf Vermummte, zu denen sich unvermerkt ein dreizehnter gesellt, der um Mitternacht mit großem Getöse unter Feuer durch die Wand davongeht. Plötzlich stehen nun die zwölf in Flammen; um sich zu retten, stürzen sie sich durchs Fenster in den Schloßgraben, der aber ohne Wasser ist. Dort findet man am andern Morgen ihr verbranntes Gebein. So erzählen die Geschichte drei moderne Dichtungen von A. F. in Schönbuths Monatrosen, VI, Juni 1843, S. 81 ff., von Herm. Frölich in Grieſingers Schwäb. Familienchronik, 1860, Sp. 283 f., von Fürst Karl von Hohenlohe im Archiv f. Hohenloh. Gesch., II S. 401.

[2]) Er erwähnt außerdem, daß Straßburg wie einige Kur- und andere Fürsten das Lied aus eigenem Antrieb verboten hätten.

Digitized by Google

Diesen Manger'schen Druck verbreitete ein fahrender Schüler, Hans Ammon, z. B. in Rothenburg o. T., wie er selbst später in Nürnberg im Verhör angab; in Frankfurt benützte den Druck Mangers der dortige Buchdrucker Niclaus Basse, um noch für die Frankfurter Herbstmesse 1570 seinen Nachdruck fertig zu bekommen. Auf der Fastenmesse 1571 war schon kein Exemplar mehr zu bekommen[1]). Da in Nürnberg der Rat die Verbreitung des Liedes nicht zuließ, machte sich ein findiger Kopf daran, die gereimte Erzählung in Prosa umzusetzen und diesen nun zunächst nicht unter das Verbot fallenden Text in Verbindung mit einem großen kolorierten Holzschnitt zu verbreiten. Graf Albrecht bezieht sich in seinem Schreiben ausdrücklich darauf, daß einer seiner Diener dieses fliegende Blatt selbst in Nürnberg gekauft habe; das Schreiben der Stadt erwähnt davon auffallenderweise gar nichts.

Merkwürdig ist, daß Mangers Druck uns offenbar nicht erhalten ist und ebensowenig seine Vorlage. Manger selbst sagt aus, daß er seinen Namen auf dem Druck angegeben habe und daß kein Bild darauf gewesen sei; aus dem Umstand, daß der Frankfurter Druck Str. 16 enthält, über die Graf Albrecht vor allem sich beschwerte, ergiebt sich, daß auch Mangers Text dieselbe enthalten haben muß. Bei keinem der erhaltenen Drucke, insbesondere nicht bei D und E, die seither auf Manger zurückgeführt wurden (so von Birlinger a. a. O. und in handschriftlichem Zusatz auf E), treffen alle diese Bedingungen zu.

Das Fehlen der Str. 16 in den Texten D und E ist ohne Zweifel das Ergebnis der von Graf Albrecht erhobenen Beschwerden; daraus folgt ohne weiteres die Priorität der Texte A B C.

3,3 sich deest D. 3,6 ihm D. 4,4 in deest D. 7,1 mummenschanzen D. 9,6 dasselb kam in zu schaden D E. 11,6 da aber kein D. 12,1 wißt C. 13,1 schrien D E. 13,4 und st. von D E. 16 deest D E. 17,1 Perlein D, Perlin E. 17,5 vil erzte all D E. 17,6 sind keiner D E. 19,6 schedlich st. helisch D E. 21,1 liden D. 21,2 f. und kurzweil gutem mut | als man ir eins theils . . . C. 22,3 tut D E. 23,6 büt sich D E.

Nr. 98.

Aus der Teurung des Jahres 1571.

„Ein schönes gesang von der teurung zu Gott vater, son und h. geist in gegenwertiger hungersnot."

„In der melodei: Der herr ist mein getrewer hirt[2])."

Gestelt durch Matthiam Bewrer, schulmeister zu Giengen. Anno 1571.

Ewiger vater, lieber Gott, in diser grossen hungersnot
hilf uns und sei nicht ferne, dein gnad, herr, zu uns kere,

---

[1]) Aus der Antwort Frankfurts ist die Stelle erwähnenswert: wiewol in solchem lied unsers erachtens nichts schmehelichs erenrürigs oder verklainerlichs zu spüren oder zu befinden, dann unser vil die laidige geschicht und unversehenen unfall ꝛc. ebenmessiger weis, wie im lied begriffen, von eerlichen ansehenlichen leuten mitleidenlich und gar nicht famose erzelen hören.

[2]) Die siebenzeilige Umdichtung des 23. Psalms, mehrfach bei Wackernagel, Deutsches Kirchenlied (Bd. 3 Nr. 162, Bd. 4 Nr. 161, Nr. 535, Nr. 582, Bd. 5 Nr. 94, Nr. 1400), wurde nach „Allein Gott in der Höh' sei Ehr" und „Aus tiefer Not", wahrscheinlich aber auch nach eigener Melodie gesungen.

Digitized by Google

daß wir unser sündliches tun
erkennen und ohn abelon
mit rechter rew bekennen.

2 Deine gebot hand wir veracht,
darzu mutwilliglichen
fleischlichen werken nachgetracht
und darüber mit nichten
kein buß gewirkt, sonder vil mehr
in sünden fortgefaren, o herr,
durchaus zu allen zeiten.

3 Darumb hand wir billicher gestalt
die straf deins grechten zorns
erweckt, daß du allenthalb
sendest teurung des korns,
dergleichen bei mans denken nie
erhört bei diser welt alhie:
o herr, laß dichs erbarmen!

4 Und ob wir schon dis und noch mehr
gar wol und hoch verschuldet,
darumb wir dann nit wert, o herr,
daß wir von dir gehuldet,
so gehe doch, lieber herre, nicht
mit uns armen in das gericht,
wir sind sonst gar verloren.

5 Aber laß dich ietzund vil mehr
das groß seufzen der armen
in diser hungersnot, o herr,
ganz gnediglich erbarmen!
Die not ist groß und nimpt nicht ab,
sie mehret sich von tag zu tag,
o herr, dir thun wirs klagen!

6 Gedenk, daß du dein volk vor mehr
aufgenommen und gehuldet,
das sich gleichs fals mit sünden sehr
auch groblich hat verschuldet,
wie uns anzeiget in der anzal
reichlich der fünf und achzig[st] psalm
mit klar und hellen worten.

7 So wend auch itzund gleichs fals ab
deinen gerechten zorn
und mach uns ringer den aufschlag,
der dan groß ist im korn;
oder daß wenig wol ersprieß,
dein volk satt werd und solches nieß
mit dankbarkeit und freuden.

8 Dann du allein allmechtig bist
und uns auch wol kanst speisen
mit wenig brots, wie solches ist
von dir reichlich erweiset,
als da du mit 5 broten klein
ersettigest ein groß gemein
und doch brot überbleibe.

9 O Gott vater, der gnaden hort,
wir bitten durch dein güte,
laß uns leuchten dein göttlich wort,
die frucht des feldes behüte
durch Jesum Christum, deinen son,
umb seinet willen uns verschon,
wie du uns hast verheissen!

10 O Jesu Christe, lieber herr,
halt uns in deiner hute!
Zu deinem volk dich wider kehr,
das du mit deinem blute
erlöset hast; o herr, verleih
nach deinem willen, was nutz sei
zu seel und leib uns armen.

11 O herre Gott, heiliger geist,
wir bitten dich allsamen
umb deine gaben allermeist

1,5 unser: von Wackernagel (s. u.) aus unsers der Vorlage verbessert. 2,3 werken: so Wackernagel, die Vorlage: wenken. 3,2 Auch hier hat Wackernagel den Text verbessert, st. deinem gerechten zorn erweckt, | daß du allenthalb ... 6,6 In Wackernagels Vorlage: achzig. 7,5 oder mache, daß ... 8,5 ff. Matth. 14, 17–21.

Digitized by Google

und daß du wöllest zamen das sündlich fleisch; treib aus die sünd,
ein rechte buß und seliges end uns gnediglich verleihe!

Von Ende 1570 bis 1574 herrschte in Schwaben und schließlich in ganz Deutschland große Hungersnot, die durch Kornwucher noch vermehrt wurde. Neben allerlei Maßregeln zur Bekämpfung der Not, die den Mangel an Korn und die durch Wucher erhöhten Preise im Auge hatten, suchte man durch Gebete von Gott Linderung zu erlangen, vor allem aber durch Ermahnung und Warnung in Predigten und Liedern, in Wort und Schrift der allgemeinen Sündhaftigkeit zu steuern, der man Schuld gab an dieser von Gott gesendeten Plage.

Diesem Zweck zu dienen ist auch das Lied bestimmt; der in der Ueberschrift genannte Verfasser Matthias Beurer war in Lauingen geboren, hatte in Heidelberg studiert, war dann „Präzeptor der Mönche in Schönthal und Donauwörth", hierauf 28 Jahre lang Präzeptor in Giengen an der Brenz und starb als Pfarrer in Mörslingen bei Höchstädt 1604 (Hdschr. v. † H. Hartmann).

Aus Wackernagel, Deutsches Kirchenlied, Bd. 4, 1874, Nr. 1183 nach: Fünff und zwantzig Nohtwendiger Predigten Von der Grausamen regierenden Thewrung. Durch Themam Rorarium. Franckfurt am Mayn 1571, Bl. 167a.

Nr. 99.

Spottlied auf den Grafen Wilhelm von Zimmern. 1581.

„Ein new lied von einem groben schwaben und unerfarnen kriegsman, auch wie er mit seinen stiefelhuren faßnacht gehalten. Anno domini 1581."

1 Merk auf, was will ich singen?
von einem schwaben frei,
ich glaub, daß in der ganzen welt
kein böser mensch nit sei;
wol in dem löblichen schwabenland
da ist er überal wolbekannt:
Guck, plaser, was ist das!

2 Ist zimlich groß von leib,
darzu gar stolz im sinn,
laßt niemant neben im pleiben,
auch seinen negsten freund.
Die thut er all betriegen,
mit falscheit sie anliegen:
Guck, plaser, was ist das!

3 Gar höflich kan er liegen,
steet im gar übel an,
darmit thut er betriegen
gar manichen ehrlichen mann,

1,7 plaser: wol ein Spottname, unter dem der Graf auch sonst bekannt war.
2,1 Die Zimmerische Chronik erzählt von dem Grafen Wilhelm, daß er schon im 15. Jahr „alle manslenge und gröse" gehabt habe.

Digitized by Google

der still darzu muß schweigen,
muß in ietz lassen bleiben:
Guck, plaser, was ist das!

4 Will sich so hoch fürher brechen
wol über die Schwaben all;
ich hoff, sie sollents rechen
und im machen bang.
Er ist nit wert, der lumpenmann,
daß er ein Schwab soll werden genant:
Guck, plaser, was ist das!

5 Er will ietzund ein fürst sein,
das kombt mir seltzam für;
fürwar sein gut ist viel zu klein,
die waid ist auch zu dürr.
Er ist ein fürst under den fürsten,
gleich wie ein dreck wol under den wirsten:
Guck, plaser, was ist das!

6 Noch eins muß ich im sagen,
dieweil es in schon verdreußt:
ein krieg thet er anfahen
und braucht darzu kein spieß;
thet im gar wol gefallen,
wurds maul noch drob zerfallen:
Guck, plaser, was ist das!

7 Er braucht sambt seinen spiessen
auch sein verlogen maul,
darzu sein list und witze.
Er hat ein starke saul,
darauf thut er sich lainen —
ein ehrlich herz thet weinen:
Guck, plaser, was ist das!

8 Die sach wurd im noch fehlen,
darauf er ietz umbget,
man wurd im noch darumb strelen,
wann es an einen ernst get.
Die sach wurd man im machen,
dann wollen wir auch sein lachen:
Guck, plaser, was ist das!

9 Ich hoff man werds noch innen,
was er ist für ein gesell:
nichts guts ist an im zu finden,
traw im gleich, wer da woll!
Es wurd noch kommen als an tag
und wer es nur erwarten mag:
Guck, plaser, was ist das!

10 Dann Gott der ist der gerechte,
der nichts ungestrafet laßt;
der sich zu hoch thut brechen,
denselben er verfaßt.
Dann übermut thut nimmer gut,
wann schon ein weil beston thut:
Guck, plaser, was ist das!

11 Jetzund will ich mich wenden
und will euch zeigen an,
wie sich der krieg hat geendet
bei diesem schönen mann:
zu haus thet er reiten
und wolt ein weile beiten:
Guck, plaser, was ist das!

12 Die faßnacht thet er halten,
wolt halten ein guten mut,
darzu thet er berufen
viel stiefelhuren gut;
dern kunt er nit entbern
und wollen seine freund mit ehren:
Guck, plaser, was ist das!

13 Jetzund laß ich es pleiben
das liedlein new gedicht,
ich will ein weile schweigen,
biß daß man weiter sicht,
wo es will hinaus in diesem haus.
Ich fürcht den plaser wie ein laus:
Guck, plaser, was ist das!

3,6 er muß ihn unangefochten lassen. 4,1 sich fürher brechen: sich überheben. 7,1 Gemeint ist Erzherzog Ferdinand (s. u.). 9,5 als: alles. 10,3 brechen: vgl. zu Str. 4,1. 10,4 verfaßt: wohl Schreibfehler für: verstoßt, was Quelle B hat. 11,6 beiten: warten. 12,4 stiefelhuren? 12,6 wohl = und wollte seine Freund damit ehren.

Digitized by Google

Graf Wilhelm von Zimmern, der letzte seines Geschlechts, stand in nahen Beziehungen zu dem Erzherzog Ferdinand, an dessen Hof er in jungen Jahren schon die höchsten Aemter bekleidete. Die Gunst des hohen Herrn scheint ihm aber von seinen Standesgenossen mißgönnt worden zu sein; sie sagten ihm nach, daß er nach höheren Würden strebe, als ihm zukämen (Str. 2,8; 4,1 ff.).

Was die Ursache zu seinem Streit mit den Truchsessen von Waldburg (s. u. die Ueberschrift von Quelle B) gewesen ist, wird nicht ganz klar; da er das Ohr des Fürsten hatte, wurde ihm mit Recht oder Unrecht zugetraut, daß er der Urheber von Verleumdungen sei, die gegen Jakob Truchseß am Hofe ausgestreut wurden. Ein Brief des Grafen Eitelfriedrich von Zollern an ihn vom 22. Dez. 1580 behauptet, daß man schriftliche Beweise dafür habe. Graf Wilhelm dagegen beklagte sich über Drohungen anläßlich des sog. Truchsessischen Kriegs und Uebergriffe von seiten des Grafen Heinrich von Fürstenberg auf Wartenberg, des Schwagers des Truchsessen Christoph, behauptete auch, daß die Truchsessen insgeheim gegen ihn rüsteten. Zu Thätlichkeiten kam es nicht, da der Erzherzog dazwischen trat.

In dieser aus kleinlichen Anlässen entstandenen Zwistigkeit hat das vorliegende Lied eine Rolle gespielt; es soll im Namen der Truchsessen gemacht sein. Das berichtet die Ueberlinger Quelle (s. u.) und der Landvogt von Ilsung, der das Lied dem Grafen überschickt, nennt es „warlich famosissimo und gar zue grob unter solchen ansehlichen reichsstenden". Ilsungs Leute hatten es in Mößkirch in der Herberge erhalten; dorthin brachte es ein Mann des Kaspar von Laubenberg, der es im Auftrag des Hans Ulrich Gremlich von Meningen seinem Junker zustellen sollte.

Daß Hans Ulrich Gremlich auch der Verfasser gewesen sei, ist möglich, aber nicht zu erweisen. Das Lied mag aber damals noch ganz neu gewesen sein.

A Abschrift bei einem Brief des Freih. Maximilian von Ilsung, Landvogts in Schwaben, aus Ravensburg 7. April 1581 an den Grafen Wilhelm von Zimmern im Fürstl. Fürstenbergischen Archiv zu Donaueschingen, von diesem uns freundlichst mitgeteilt samt einem Brief des Grafen Eitelfriedrich von Zollern vom 22. Dez. 1580. B Hdschr. des Stadtarchivs Ueberlingen, Reutlingersche Kollektaneen Bd. II 2, Bl. 395b. Ueberschrift: Anno 1581. Ain lied, welchs in namen der herrn truchsäßen herrn Wilhelmen graven zu Zümbern zu hon und spott gemacht worden. Eine Abschrift verdanken wir Herrn Prof. Dr. Roder in Ueberlingen.

A giebt vollständigeren Text, B hat die Verse z. T. in unverständiger Weise umgestellt.

1,4 dhain loser B. 1,7 blaser B (so durchweg). 2,5 betrüeben B. 3,5 der ietz darzu thut schweigen B. 5,7 friß, blaser, was ist das B. 6,2 obs ine gleich schon verdrieß B. Str. 7 folgt nach Str. 10, Str. 8 fehlt B. 7,1 f. Er braucht sunst seine büchsen | und sein B. 10,3 prechten B. 10,4 verstoßt B. 10,5 beschehen B. Str. 11 fehlt B. 12,5 wolt sein B. 13,5 strauß st. haus B.

Digitized by Google

Nr. 100.

Vom Wein- und Ofenkrieg zu Löwenstein. 1581.

„Ain neuwes lied von dem wein- und ofenkrieg, so sich den 27. oktobris anno ꝛc. 81 zu Löwenstein zugetragen."

„Im ton: Ach Gott wie sollten wir das verston? das kalb muß mit der kuh gohn." [1])

1 Nun wellen wir aber heben an
da[s] best, das wir gelernet han,
ain neuwes lied zu singen
von den Weinspergischen kriegsleuten gůt,
Löwenstain wollten sie gewinnen.

2 Als man zalt tausent fünfhundert jar
ains und achzig, das ist war,
im weinmonat ist es geschehen,
sie zogen bei eitler finsterer nacht,
sie forchten, man würd sie sehen.

3 Den 25ten es geschach,
daß man die schützen ziehen sach,
ist wahr und nit erlogen;
sie seind bei vierthalbhundert stark
für Löwenstein gezogen.

4 Sie kamen am morgen für das thor,
den schützen war gar angst darvor,
es tet sie sehr verdrießen;
ain ieder dacht in seinem sinn,
man würd all verschießen.

5 Es geschahe ain schuß und auch nit mehr,
zu fliehen stund schon ihr beger:
„Wohlauf, laßt uns von hinnen!
wir seind eitel geschlagne leut,
es liegt viel volks darinnen!"

6 Ainer ritt im haufen herumb,
er sprach: „Jr lieben kriegsknecht frumb,
seid keck und unverzaget!
schießend und hauet dapfer darein,
wir wöllens kecklich wagen!"

7 Ain zimmermann war auch dabei,
das thor hiew er in mitten entzwei,
ist im nit wohl ersprossen;
er ward von seinem aigen volk
wohl durch ain hand geschossen.

8 Da nun das thor geöffnet war,
ains reiters wurden sie gewar,
von stund an tetens weichen;
sie meinten, es wer graf Ludwigs volk,
er würd sie hinterschleichen.

9 Ain ziegler fiel die staffel hinein,
die andern liefen über ihn hein,
er war in großen nöten;
er dacht: ich mach kein ziegel mer,
sie werden mich vertreten.

---

[1]) Diese Melodie ist nicht bei Böhme, Erk und v. Liliencron zu finden. Strophenbau und Versmaß entsprechen der Melodie: Was wöllen wir aber heben an, v. Liliencron Nr. 592. Die Tonangabe scheint zum Scherz ad hoc erfunden zu sein.

1,s Jn der Quelle: da. 9,s hein: hin, um des Reims willen verderbt.

Digitized by Google

10 Die schützen hetten noch kein ruh,
sie liefen alspald dem rathaus zu,
dasselbig wollten sie gewinnen.
Je ainer zu dem andern sprach:
„Nun laßt uns wohl besinnen!"

11 Sie waren zornig wie die schwein,
sie schlugen die tür am rathaus ein
in ihrem übermute,
die ander must auch halten her
und wer sie noch so gute.

12 Der kachelofen hett auch kein glück,
den schlugen [sie] zu kleinen stück,
das thut den hafnern zoren
und daß der arme kachelofen
die schlacht so hat verloren.

13 Sie haben erlitten ain großen not,
bis sie den ofen schlugen zu tod;
sie nehmen kein gefangen,
der sagen mecht nach diesem streit,
wie es doch wer ergangen.

14 Die fenster waren auch nit frei.
sie schlugens mit helparten ein,
so gar mit großem schalle.
Sie haben gar ain großen wurm getödt
die ofenkrieger alle.

15 Ist das nit ain große schand
von nachpaurn an der hand?
was soll man inen guts vertrauen?
ietzo müssen die arme burgersleut
das rathaus wieder bauen

16 und haben doch kein schuld daran!
des klagt sich mancher arme mann
und schreien darüber: „Waffen!"
wohl über die ofenkrieger all,
Gott wöll iren übermut strafen!

17 Sie zogen in die kelter ein
und namen bei fünfthalb fuder wein,
ist wahr, wie ich euch thu sagen;
das haben sie mit großem gewalt
graf Albrechten haim getragen.

18 Graf Ludwig, der viel teure mann,
den gewalt ließ fürüber gehen,
er war gar wol besunnen;
es stehet alles bis zu seiner zeit,
da es wird wieder kommen.

19 Es half in weder gericht noch recht,
kein rechnung war inen nirgend grecht,
mit gewalt mußt es geschehen.
Sie schindten ab mit heereskraft,
hatt vor kein mann nie gesehen.

20 Herr Gott in deinem höchsten thron,
du hast kein diener nie verlon,
der dir hett wohl vertrauwen;
es get bisweilen gewalt für recht,
du wirst einmal darein schauwen.

21 Die schützen zogen wider zurück,
es war für war ir großes glück,
dann werens allda verpliben,

10,4 vgl. Nr. 61 Str. 7,2. 11,4 die ander: nämlich tür. 12,2 In der Vorlage fehlt: sie. 15,2 von den nächsten Nachbarn. 16,3 Waffen!: wehe! 17,2 Der Streitgegenstand, um den die ganze Geschichte inszeniert wurde (s. u.). 19,1 in: den Grafen Ludwig. Gemeint sind die vorausgegangenen Verhandlungen. 19,4 Es ist zu ergänzen: ihm = dem Grafen Ludwig, es = den Wein. 20,1-3 ist = Nr. 61 Str. 1,1-3. Die Stelle, wie die oben Str. 10,1, zeigt, wie lange dieses Lied von 1534 im Volk verbreitet war.

Digitized by Google

sie sassen in ainem kalten bad,
man hett sie ausgeriben.

22 Das wasser war in viel zu kalt,
darum geben sie das badgeld bald
und zogen damit von hinnen;
zwainzig batzen und ain gute büschen
plieb in der wetten drinnen.

23 Ain kloster, haißt zum Lichtenstern,
dahin stund all ihr begern,
hofften, allda würden sie beraten,
sie wollten trinken guten wein,
ist aber iren viel misraten.

24 Sie schoßen ab mit großem bracht,
daß in klosterklingen kracht,
die ofenkrieger werde;
sie haben ain große schlacht verbracht:
den ofen zu der erden!

25 Der uns dies liedlin von neuwem macht,
den übermut hat er betracht,
der damals ist geschehen;
kein solliche tailung er gesach,
mags wohl mit der wahrhait jehen.

Die Brüder Albrecht und Ludwig Grafen von Löwenstein[1]) lagen jahrelang in Streit ihres Erbes halber. Da ein Teil des Besitzes gemeinsam sein sollte, ergaben sich immer neue Anlässe zu Zwistigkeiten. Unter den Gegenständen ihres Streits spielt der gemeinsame Weinzehnte zu Löwenstein eine besondere Rolle. Um sich daran seinen Anteil zu sichern, veranlaßte Graf Albrecht den Herzog Ludwig von Württemberg, durch seine Beamten den Wein unter der Kelter sequestrieren zu lassen, auf den Albrecht Anspruch zu haben behauptete. So geschah es in den Jahren 1579, 1580 und 1581.

Es scheint, daß die Ausführung des herzoglichen Befehls immer größeres Aufgebot bewaffneter Mannschaft erforderte. Schon 1580 ist davon die Rede, daß der Vogt von Beilstein mit bewaffneter Mannschaft den Wein in seinen Gewahrsam genommen habe. Im Herbst 1581 wurde dem Keller zu Weinsberg, Georg Renz, auf besonderes Bitten des Grafen Albrecht zu Vermehrung des Ansehens noch der Forstmeister zu Neuenstadt, Andreas von Obernbach, beigegeben. Diese beiden fanden sich am 25. Okt. in Löwenstein ein, ließen aber eine Abteilung von etwa 120 Hackenschützen im nahen Hößlinsülz, Weinsberger Amts, zu ihrer Verfügung warten. Allein Graf Ludwig, dem sie ihren Auftrag verkündigten, ließ die Thore der Stadt zuschlagen und die Bürgerschaft mit der Sturmglocke auf das Rathaus zusammenrufen, so daß den beiden zunächst nichts weiter übrig blieb als eine Mahnung an die bei der Kelter versammelten Leute, Zehnter und andere, daß sie den Wein bis zu erfolgter Abrechnung in den Bütten stehen lassen sollten. Der Graf erbot sich, selbst seinem Bruder zu liefern, was ihm gebühre, verhieß aber, daß er Gewalt mit Gewalt begegnen werde. Um nun zu vermeiden, daß es

---

21,3 ausgeriben: im Bilde des Bades = man hätte sie so gerieben, daß sie hinausgegangen wären; oder gar Wortspiel mit ausgetrieben? 22,1 büschen: büchsen; das sollen die drei verloren haben, die in die Wette fielen (s. u.). 22,3 wetten: Wette, Pferdeschwemme. 24,2 klosterklingen: Lichtenstern liegt in engem Thal auf kleiner Anhöhe. 25,1 tailung: des Löweneiner Zehntweins.

[1]) Die folgende Darstellung nach Akten des K. Staatsarchivs zu Stuttgart.

Digitized by Google

zu Gewaltthätigkeiten komme und im Vertrauen auf des Grafen Zusage, daß er mit ihnen unter der Kelter die Abrechnung vornehmen wolle, schickten die Kommissäre ihre bewaffnete Mannschaft weg. Aber am andern Tag setzte der Graf die kriegerischen Anstalten fort; man glaubte, daß er die Sache verzögern wolle. Gegen die Maßregeln, mit denen er die Stadt und das Schloß in Verteidigungszustand setzte, sahen sich die Kommissäre genötigt, 350 Schützen aus Stadt und Amt Weinsberg an sich zu ziehen. Diese erhielten Befehl, am Freitag den 27. Okt. vor Tag vor den Thoren von Löwenstein zu sein, Einlaß zu begehren und wenn der verweigert würde, die Thore aufzuhauen und sich zu den Kommissären im Städtlein zu gesellen. So geschah es auch. Die Mannschaft sammelte sich zu Willsbach unter den reisigen Schultheißen von Bretzfeld und von Willsbach und erschien am Morgen vor Tag am Stadtthor, das gewaltsam erbrochen werden mußte. Die Bürgerschaft, von den beiden Beamten zur Ruhe ermahnt, leistete keinerlei Widerstand, doch lief einer aufs Rathaus und zog die Sturmglocke. Deshalb war man genötigt, zuerst das Rathaus einzunehmen, um dem Sturmläuten ein Ende zu machen. Dann wurde unter der Kelter das bestimmte Maß Weins, $11^1/_2$ Fuder, gefaßt und durch die aufgebotenen Weinsberger verabredetermaßen in Graf Albrechts Keller verbracht, der dafür eine Verschreibung ausstellen mußte. Dies ist nach dem Bericht der beiden Kommissäre der Verlauf des Wein- und Ofenkriegs, den unser Lied besingt und der beinahe unblutig gewesen wäre, wenn nicht einer von Rappach (der Zimmermann Str. 7,1), mit Namen Sebastian Trinkle, durch die Faust und einer von Sülzbach, der alte Schultheiß, durch den Hut geschossen worden wäre.

Ueber die Einzelheiten des heldenmütigen Kampfes gehen die Berichte auseinander. Von Löwensteinischer Seite wird behauptet, daß Graf Albrecht mit seinem Gefolge samt den württembergischen Kommissären innerhalb des Thores der Eindringenden geharrt hätten, von ihnen aber mit Schüssen bedient worden und deshalb auf sie eingeritten sei, und dabei seien drei Leute in die Wette gefallen und einer beinahe ertrunken. Diese Episode, die auch in Str. 21 und 22 unseres Lieds berücksichtigt ist, wird von württembergischer Seite unbedingt als Lüge bezeichnet. Auch wird bestritten, daß der Zimmermann (Str. 7,1) von seinen eigenen Kameraden geschossen worden. Dagegen wird zugegeben, daß bei der Einnahme des Rathauses die Thüre aufgebrochen und der Ofen eingeschlagen worden sei; man habe in dem Ofen nach dem Mann gesucht, der vorher die Sturmglocke läutete. Wenn aber ein oder zwei Fenster „darufgangen" seien, so hätten die Leute dazu keinen Befehl gehabt; „man kan aber sollich gesind nit alles ziehen". Von der Einkehr im Kloster Lichtenstern wissen die Akten, auch die gegnerischen Beschwerden, nichts zu berichten. Bei der mangelhaften Disziplin des Weinsberger Landsturmhaufens, die auch die württembergischen Berichte zugeben, läßt sich wohl denken, daß solche Ausschreitungen vorkamen, zumal in einer Zeit, in der der neue Wein gefährlich war. Anderes wie die Geschichte von dem kalten Bad in der Wette hat augenscheinlich alsbald die Sage ausgeschmückt.

Der Dichter des Liedes, das sich durch seinen frischen Humor auszeichnet, nennt sich nicht, wohl aus gutem Grunde; er hätte für seine

Digitized by Google

humorvolle Schilderung vermutlich von der Stuttgarter Regierung kein Lob geerntet. Ob das Lied jemals gedruckt worden ist, wissen wir nicht. Aber die Art, wie es überliefert ist, erscheint bemerkenswert. Die Abschrift, aus der wir schöpfen, stammt von dem Vogt zu Cannstatt, Hans Maier (1576—1588), dem das Lied „vexandi gratia“ wegen vermuteter Teilnahme an der Sache von seinem Schwager Jeronimus Voyt, Amtmann zu Oberstenfeld, zugeschickt worden war. Dieser hatte es von des Wirts Sohn zu Großbottwar erhalten, den er darum angesprochen, als derselbe eben für sich eine Abschrift machte. Keiner aber weiß, wer der Verfasser ist. Schließlich gelangt dem Herzog zu Ohren, daß Hans Maier das Lied besitze, und aus dem eingeforderten Bericht desselben sind diese Einzelheiten wie auch der Text entnommen. Aus dem Datum des Berichts, 4. Febr. 1582, ergiebt sich zugleich eine Zeitgrenze für die Abfassung des Lieds, das wohl unmittelbar nach den geschilderten Vorgängen gedichtet ist.

Aus der Hdschr. des K. Staatsarchivs zu Stuttgart Nr. 134.

Nr. 101 und 102.

Auf des Alchimisten Georg Honauer Hinrichtung. 1597.

Nr. 101.

Inschrift am Galgen des Georg Honauer.

a.

Hie hangt der dieb und böſewicht,
der viel verheißen und nichts ausgricht,
Georg Honauer von Grobeſchütz,
ein falſcher lecker und gar kein nütz.
Aus eiſen, kupfer, blei und zinn
wolt gold machen nach ſeinem ſinn;
war nichts dann lauter betriegerei,
darum am galgen hangt der frei!

b.

Hier hangt der böswicht weit bekannt,
Jörg Honauer alſo genant,
aus Mären land kam er hieher,
groß übermut thät üben er,
der falſche betrügliche man,
welcher ſich hat genommen an,
aus eiſen golt zu machen.
Er trieb betrug in allen ſachen,
darzu auch große büberei,
wolt ſein ein großer herr dabei,
hat auch verleugnet ſeinen ſtand;
darumb leidt er ſchmach und ſchand.
Es ſoll ein ieder gewarnet ſein,
daß er nit komm in ſolche pein!

a 3 Grobeſchütz: ſ. u. S. 446 Anm. 1. 4 lecker: Schelm.

Digitized by Google

c.

Hie hengt der böswicht wohl bekant,
Jörg Hanower war er genannt,
aus Mähren land sich hieher fügt
und ieden zu betrügen sucht.
Ein'r grossen kunst nimmt er sich an,
daß ihm schier glaubet iederman,
gab für, wie daß er machen wolt
aus eisen klar und lauter gold;
scheint sein ein grosser herr dabei,
war doch nur lauter schelmerei;
that auch verläugnen seinen stand
drum must er leiden schmach und schand.
Auch etlich fürsten und sonst herrn,
bei den'n er solt sein kunst bewehrn,
er böslich ausgestrichen hat,
bis er zu Stutgart in der stadt
von herzog ward gegriffen an,
iedoch er ihm wiedrum entran.
Drei hundert Reinisch gülden gut
der herzog dem belohnen thut,
so ihn hat wieder aufgefangen.
Endlich mein guter herr must hangen
in einem ganz vergüldten kleid,
es war ihm gleich lieb oder leid.
Von eisen auch der galgen war
und übergüldet ganz und gar.
daß groß unkosten darauf gieng,
bis dieser einst zu prangen hieng.
Hundert und achtzig mann zu roß,
des gmeinen volks ein grosser droß,
ihm seinen tag geleistet han —
ein ander spiegel sich daran!

d.

Hie hanget der böswicht weit bekant,
Georg Hanober ist er genant,
aus Meren land kam er hieher,
betrug und hochmut übet er.
Aus eisen wolt er machen gold,
welches ihm doch niemand glauben wolt.
Fürsten und herren hat er gelogen,
darzu auch land und leut betrogen;
er hat verleugnet seinen stand,
wolt sein ein grosser herr genant.
Hoffertigs gemüts, leichtfertigs herz
fand sich bei ihm als nur ein scherz.
Groß büberei hat er begangen,
also hat er sein lohn empfangen!
Er ward nit wert, daß er auf erd
soll haben sein begrebnus wert,
sonder soll hangen an dem luft
zwischen himmel und erden kluft
zu wol verdientem lohn und straf,
andern zu eim exempel scharpf.
Darumb wer hie für über gehet,
dis exempel vor augen stehet,
es sei gleich frei oder aber knecht,
der soll gedenken: Gott ist gerecht,
der laßt kein übel ohngerochen.
Daß kein solch urteil werd gesprochen,
darvor behüte uns Gott allsammen!
Wer hie für übergehet, sprech: Amen.

Zur Sache vgl. die Erläuterungen am Schluß der folgenden Nummer.

c 31 sie haben ihn an seinem Ehrentag besucht, gewissermaßen die Versammlung besucht, die um seinetwillen stattfand.

Digitized by Google

a Hdschr. der K. Landesbibl. zu Stuttgart, Cod. hist. Q. 331, Frischlins histor. Beschreibung d. Landes Württemberg, II S. 34, als „Grabschrift an der Tafel und Schild am Galgen". Daraus abgedruckt in Württemb. Vierteljahrshefte f. Landesgesch. 1880 S. 28.

b aus der unten bei Nr. 102 genannten Hdschr., Bl. 190. Darnach abgedruckt in Zeitschrift f. Kulturgeschichte, Jg. 6, 1899, S. 54.

c Einblatttdruck: o. O. u. J. (1597) Querfolio. (Nürnberg, Germ. Nationalmuseum, Histor. Blätter, Poesie I, H B. 15192.) Ueber dem Spruch ein Medaillon mit dem Brustbild Honauers und der Umschrift: IÖRG HONAVER HERR ZU BRVNHOFF UND GROBESCHITZ. ANNO MDXCVII. ÆT. XXIIII. Rechts der Galgen entsprechend der Beschreibung in Nr. 102, dabei steht: „Es hat dieser galgen gewogen fünf und zwanzig centner und hat gekostet dreitausend oberländischer gülden; daran gehangen ward hochgemeldter Jörg, welcher den herzog neben andern zugefügten schaden auch um die zwo tonnen goldes gebracht hat." Auf der Tafel am Galgen steht: „F(ürstliche) G(naden) zu Wirttenberg hat diesem alchymist zu Stutgart lassen verkleiden mit gold oder dergleichen und nachmals an einem eisernen galgen lassen henken, er soll besser lernen gold machen." Endlich steht unter der Figur des Gehenkten: „Erhöhet den 2. April anno 1597 zwischen 9 und 10 Uhren." — Bei Scheible, Das Schaltjahr, Bd. 2, 1846, S. 389 ff. ist der Spruch im wesentlichen übereinstimmend abgedruckt, das beigegebene Bild Honauers aber ist nicht mit dem im Nürnberger Druck identisch.

d aus dem unten bei Nr. 102 angeführten Druck, in dem der Spruch auf das Lied folgt; darnach in Zeitschrift f. Kulturgeschichte, Jg. 6, 1899, S. 62 f.

Nr. 102.

„Seltzame unerhörte newe zeitunge, was gestalt Georg Hanober von Olmitz aus Meren, vermeinter alchimist und goldmacher, zu Stutgart im land Würtenberg von wegen seiner manigfaltigen bubenstücken und betrigereien (indem er aus eisen gold zu machen felschlich understanden) den 2. und 12.[1]) aprilis dieses 97. jahrs mit dem strang vom leben zum tod ist hingericht worden."

1 Von einer unerhörten gschicht,
so begangen hat ein alchimist,
kürzlich muß ich euch sagen,
weil das heilige römisch reich,
auch der hart erdbod nit seines gleichen
in vil tausend jahren hat tragen.

2 Georg Hanober ward der genant,
von Olmitz aus dem Meren land
aus fromm eltern geboren;
zu Stuttgart im würtemberger land
mit spott und auch mit höchster schand
sein stolzen jungen leib hat er verloren.

3 Laßt euch die zeit nit werden z'lang!
Jetzund schreit ich zu dem anfang,
will bschreiben sein ganz leben,
was er von seiner jugend auf
bis an den liechten galgen hinauf
vertriben hat, nun merkt mich eben.

4 Als er war fünfzehen jahren alt,
die goldschmidkunst er lernet bald
gar subtil über d'massen;

[1]) Alten und neuen Kalenders.

Digitized by Google

under andern künsten vorab
mißbraucht er dise edle gab,
hat sich nit dran benügen lassen.

5 Von angesicht schön, zart, hüpsch er war,
sein augen hell, lauter und klar,
seine glider am leibe
zierlich, höflich im stunden an
(ja wann er recht darnach hett than!)
als Helenä, dem Griechen weibe.

6 Ein sprichwort bei den teutschen gut,
welches uns selten fälen thut,
heutigs tags ist im wesen:
was zu einer nessel werden will,
brennet und wächset bei zeit herfür:
also ist diser Hanober gewesen.

7 Seinem beruf, wie ich euch sag,
kam er nit nach. O jamer und klag,
daß die jugent vermessen
ir eltern und lehrmeister zucht
in die wind werfent so verrucht,
schandlicher weis frevel vergessen!

8 Vil land er durchzogen ist,
braucht groß betrug und bubenlist,
fälschlich allenthalb glogen,
wie er aus wildem eisen wolt
machen pur lauter rotes gold,
hiedurch land, leut, stätt sehr betrogen.

9 Fürstlich person verschont auch nit,
dieselb mit seim liegen verwirt,
verleugnet seinen stande,
hat sich ein hohen herren genant,
oft mit zwölf pferden reist durch das land,
war das nit überaus ein schand?

10 Graven, herren, edlen person
leichtfertiglich nichts wolt nachlan,
war hochfertiges geistes;
in fürstenhöfen dautzen thet
aus übermut, o lieber Gott,
welches zu verwunderen ist zum meiste.

11 Entlich zu Stuttgart auch ankam,
der edel fürst das bald vernam,
gnedigst hat in empfangen;
sein buberei nit lassen wolt,
gab für, wie er könt machen gold
aus eitel eisern stangen.

12 Der fromm fürst sich bereden ließ,
sein kunst ihnen probieren hieß;
da bracht er listig z'wegen
zermalen gold gar fein und scharf,
desselb in holes eisen warf,
manch grosser herr schawt zu hie gegen.

13 Das gold dem fürsten zeiget bald,
auf daß er sehe sein gestalt
und probierte zur stunden;
dem hofgoldschmid wol in der statt
der fürst eilents zugschicket hat,
da ward es lauter schön gefunden.

14 Mit diser seiner schelmerei
und ietzt getribener buberei
groß gunst beim fürsten bekame,
sonderlich bei dem hofgesind,
die er arglistig hat verblendt;
an gut und gelt hiedurch zuname.

15 Da er vermeinet, es wer schier gnug,
daß man möcht spüren sein betrug,
da hat er sich beflissen

7,6 frevel vergessen: frevelhaft (Gottes) vergessen. 10,2 er wollte es ihnen gleich thun. 12,3 z'wegen: herbei.

Digitized by Google

und ist mit unversehener sach,
da man ihm nichts böses hat nachdacht,
mit seim stallmeister bald ausgerissen.

16 Hierauf der fürst ganz schnell und bhend
ein reitent currier im nachsendt,
beid lauren zu erfragen,
und wann er die betreten hett,
soll man es in wissen lan zur stett,
ir fürstlich gnad eilents ansagen,

17 kurzumb, zu reiten nit nachlan,
soll es kosten vil tausend chronen schon,
ein ehrgelt soll ihm werden,
daß er daran soll zfriden sein,
die tag des lebens gniessen fein,
er und die seinen hie auf erden.

18 Der currier ritt dapfer herumb,
ietzt in die leng, ietzt in die krumb,
letzlich kam er auf das gspore
zu Trier in der churfürstlichen statt.
Der goldmacher in ersehen hat,
ließ d'roß stehn, lief zur Mosel dare,

19 in ein schiff sich begeben that.
Der currier solchs erfahren hat,
saumet sich nicht vast lange,
dingt auch ein klein rennschiffelein,
lag mitten in das schiff hinein,
merkt weiter, wie es ist ergangen:

20 Mit stroh thet man ihn decken zu,
die schiffleut hettent wenig ruh,
seind dem goldmacher fürkommen;
zu Creuzwert in dem stättlein
still und einzogen kertents ein —
goldmacher meint, er wer entrunnen.

21 Mit seim schiff kam auch in die statt.
Der currier im fürgwartet hat,
ist in den gasthof neintreten,
fragt flux nach des burgermeisters haus,
verloffene sach ihm leget aus,
streng umb verhaftung gebeten,

22 daß man im namen des fürsten sein
dise zwen lauren soll legen ein;
des hab er vollen gewalte,
darumb er auch auflegen wöll
briefliche schein, fürstlich sigill
alles irs thuns und auch verhaltens.

23 Bald als der brief verlesen war,
fiel man mit gewalt ins wirtshaus dar,
gfänklich all beid einzogen;
iedoch wolt man'n dem fürsten nit lon,
sonder das recht im selber anthun,
weil sie land leut diebisch han betrogen.

24 Da dis der fürst berichtet war,
schickt er alsbald ein kutschen dar,
keisers bevelch darneben,
schützen, soldaten wohlgerüst,
versichert auf das allerbest;
waren erst auf ein revers dargeben.

25 Da mans gen Stuttgart hat gebracht,
nit vil hofierens ward da gemacht,

16,3 lauren: Schelmen. 17,3 ehrgelt: das schöne Wort scheint ganz verschollen; es fehlt bei Grimm und Lexer und ist im Neuhochdeutschen durch das Fremdwort Honorar ersetzt. 18,3 In der Vorlage: lettlich; gspore: Spur. 20,4 Creuzwert: ein nicht zu bestimmender Ort. 21,2 im fürgwartet: auf ihn gewartet. 24,5 aufs Beste mit allem versehen, was zur Sache nottbat. 25,2 hofierens: Festlichkeiten wurden nicht veranstaltet, man war nicht darauf aus, ihnen Freude zu machen.

Digitized by Google

weil in der ganzen welte
ir dieberei allenthalben bekant,
in teutschem und in welschem land,
solch goldmachen ist erfahren selte.

26 Zum rechten ist da bald erkennt,
daß er — sein letstes ziel und end —,
nach dem er hie begangen,
nit seie werd, daß er auf erd
soll haben sein begräbnus wert,
wie ein erzdieb sein lohn empfangen,

27 sonder soll hangen an dem luft
zwischen himmel und der erden kluft.
Von lauterem eisen clare
ein galg auf den anderen aufgericht,
fünf und zwenzig centner war sein gewicht,
daran goldmacher büßet bare.

28 Ein kleid, hut, schuh, schöne feder,
glizt alles wie das gold daher,
ist ihm worden anzogen;
doch ehe er gfüret ward aus der statt,
zwen finger man im abghawen hat,
ist warhaftig und unerlogen.

29 Hernach wurd auch vor iedermann
sein stallmeister gericht hindann,
leib und leben genommen,
weil in dem ganzen teutschen land
fürsten, herrn, hoch, niders stands
durch sie umb vil tonnen gold seind kommen.

30 Untrew sein aigenen herren trifft,
kein arges bleibt ungestrafet nicht,
nichts ist so klein gespunnen,
welches da in künftiger zeit,
es seie nahe oder aber weit,
mit der zeit nit komm an die sonnen.

31 Darumb, du jung, frisch, zartes blut,
thu bei deiner edel jugent gut,
falsch practik soltu fliehen,
damit nit Gottes grechten zorn,
wie goldmacher hat leider erfahrn,
nit rachgier auf dich müssest ziehen.

Die Kunst des Goldmachens fand an den Fürstenhöfen jener Zeit eine gute Stätte und immer wieder gab es Leute, die vorgaben oder glaubten, den Stein der Weisen, die rote Tinktur, womit jedes beliebige Metall in Gold verwandelt werden könne, gefunden zu haben. Mit großem Eifer nahm sich auch Herzog Friedrich von Württemberg der Sache an; eine lange Reihe von Goldmachern hat er an seinen Hof gezogen und sich durch die immer wiederholten Mißerfolge nicht irre machen lassen. Einer der ersten war Georg Honauer aus Olmütz 1596, der als großer Herr auftrat[1]) und aus Eisen Gold machen zu können behauptete. Da das Heidenheimer Eisen angeblich nicht geeignet war, ließ ihm der Herzog

---

26,2 etwa: daß er, sein letztes Ziel und End betreffend, ... nicht wert sei ... 26,3 entsprechend dem, was er ... 26,6 aus Str. 27,1 ist sonder schon hierher zu nehmen. 27,6 büßet bare: bar bezahlt, näml. was er verschuldet hat. 29,2 gericht hindann: hingerichtet.

[1]) Er nannte sich Herr von Brunnhof und Grabenschütz, mit welchem Recht, ist zweifelhaft; Brunnhof sind zwei Orte in Niederösterreich genannt und in Böhmen liegt Grabschütz, Kraboschitz und Krabschitz, in Kroatien, Militärgrenze: Grabusic.

Digitized by Google

25 Zentner Eisen aus Mömpelgard kommen. Aber ehe damit der Versuch erneuert werden konnte, entfloh der Goldmacher. Der Herzog ließ ihn verfolgen und erreichte nach langen Unterhandlungen die Auslieferung des inzwischen in Oldenburg festgenommenen Flüchtlings von dem Grafen von Holstein-Schauenburg. In Stuttgart wurde dem Betrüger alsbald der Prozeß gemacht, der mit seiner Verurteilung zum Tode endete. Zur Hinrichtung ließ der Herzog aus dem Mömpelgarder Eisen einen hohen Galgen bauen. Die Angaben über die Ausstattung des Galgens und das vergoldete Kleid, in dem Honauer den Tod erlitt, stimmen nicht durchaus überein und sind wohl zum Teil Phantasie (Sattler, Gesch. Wirtenbergs unter d. Herzogen, Th. 5, S. 196; Revers Herzog Friedrichs gegenüber Frankfurt wegen gewährten Durchzugs 15[9]7, Jan. 19 in Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins, Jg. 26, 1874, S. 470).

Das Lied, Nr. 102, weicht in der Schilderung der Flucht und Verfolgung von den andern Quellen ab; diese Erzählung ist trotz der genauen Angaben reine Erfindung und entspricht wohl dem, was man im Volk von der Sache zu wissen glaubte. Was an den sonstigen Schicksalen des Abenteurers, die das Lied berichtet, Wahres ist, kann nicht festgestellt werden.

Die Sprüche, Nr. 101 a—d, geben sich als Inhalt der am Galgen befestigten Tafel; ob einer von ihnen wirklich echt ist, ergiebt sich nicht mit Sicherheit. Am ehesten etwa noch die Fassung a, deren Kürze und Schärfe dem Zweck wohl entsprechen würde. Der Inhalt ist bei allen ziemlich derselbe und widerspricht nicht den geschichtlichen Thatsachen. Text d ist wohl vom Verfasser des Lieds, an das er mehrfach wörtlich anklingt, Text c ist mit den Buchstaben J. B. unterzeichnet; im übrigen sind sowohl von den Sprüchen als von dem Lied die Verfasser unbekannt.

Druck: o. O. 1597. 4 Bll. 8° in dem Thesaurus picturarum des Dr. Markus zum Lamb in Heidelberg, Hdschr. der Großh. Hofbibl. zu Darmstadt, 1971, als Bl. 193—96 gezählt. Auf dem Titelblatt unter der Aufschrift ein Holzschnitt mit dem zweistockigen Galgen, an dem Honauer hängt. Darunter: Gedruckt im Jahr 1597. In der Hdschr. geht eine Schilderung des Dr. Markus zum Lamb vorher, dabei auf Bl. 182 ein Medaillonbildnis Honauers mit derselben Umschrift wie oben S. 443 (doch JERG st. JORG); darunter: In der furstliche statt studgart gemacht durch Dominic' Custodis.

Darnach gedruckt in der Zeitschr. f. Kulturgeschichte, Jg. 6, 1899, S. 56 ff.

Einen weiteren Text bietet Scheibles Schaltjahr Bd. 1, 1846, S. 45 ff. nach einer verschollenen Vorlage. Der Abdruck scheint nicht sehr sorgfältig. Ein großer Teil der Abweichungen beruht entschieden auf flüchtigem Lesen oder willkürlicher Aenderung: in die eine oder die andere Kategorie gehört z. B. in Str. 10,4 tanzen st. dantzen. Dem gegenüber kann hier auf Angabe der Abweichungen verzichtet werden.

Verschollen ist auch das Exemplar, das nach Weller, Ann. d. poet. National-Lit., Bd. 1, S. 258 Nr. 319 die Ulmer Stadtbibl. besaß.

Digitized by Google

Nr. 103.

Jakob von Gültlingens Ende. 1600.

„Die histori, end und geschicht des traurigen zustands weiland des edlen und vesten junker Jacob von Gültlingen zu Teuferingen zwischen auch dem edlen und vösten junkern Conrad von Degenfeld, in gesangs weis verfaßet."

„Im ton wie könig Laßla." [1])

1 Ain newes lied ich will heben an,
wann ichs vor trauren singen kan,
— ach Gott, ich thuo dir klagen —,
so sich im württenberger land
newlich hat zugetragen.

2 In dem ain edler junker zart
ein obervogt zu Schorndorf ward,
von gar ehrlichem stammen,
Jacob von Gültlingen zu Teufringen gut
haißt er mit seinem namen.

3 Er war gehalten lieb und wert,
von fürsten und grafen hochgeehrt
in teutsch und welschen landen;
vil jamer, trüebsal, angst und not
hat er im krieg usgstanden.

4 Er hat gefürdert Gottes ehr,
daß sein nam rain gehalten werd,
darnach thät er auch streben,
daß gut ordnung und policei
im weltlichen wert gehalten.

5 Die chronica sagt an gar fein,
wer sein vorälter gewesen sein,
haben ritterlich gestritten
zu ehren dem württenberger land,
gar vil unglick erlitten.

6 Seins ampts hat er wol genommen acht,
ist fleißig gewesen tag und nacht,
also hab ich vernommen,
daß er in seinem beruof und ampt
in alles unglück ist kommen.

7 Als man zahlt ein tausent jahr
und sechs hundert die jahrzahl war,
im oktober, wie ich meld,
den neunten tag, als ich euch sag,
da ritt er iber felde.

8 Ain halbe meil wegs von der statt
in ainem dorf vogtgericht gehalten ward,
Gernstetten thut mans nennen;
daselbig auch zwo herrschaft hat,
zwen schulthaiß sind darinnen.

9 Der dritte tail, merkt mich nun,
gehört dem junker von Dirnaw zu,
solchs sag ich ohnverdroßen.
Das vogtgericht was längst verricht,
da ward ain hochzeit beschloßen:

10 Ein junker hochzeit gehalten hat
zu Waiblingen wol in der statt,
dahin so ist auch kommen

---

[1]) Ueber das Lied vgl. Erk Nr. 240 bezw. v. Liliencron Nr. 106—108; die Melodie ist nicht bekannt.

8,1 Es sind 6,3 km. 8,3 Geradstetten OA. Schorndorf. 8,5 zwen schulthaiß: ein württembergischer und ein züllenhartischer. 9,2 junker von Dirnaw: Wolf Niklaus von Züllenhart (Zülnhard); s. u. S. 456. Dürnau OA. Göppingen war zu einem Drittel Züllenhartisch. 9,5 ward ... beschloßen: ging zu Ende.

Digitized by Google

mancher edler junker zart,
wie ich dann hab vernommen.

11 Namblich Conrad von Degenfeld,
der junker von Dirnaw, wie ich meld,
die waren auch beschriben,
als si von haimet raisen aus,
sein si alda gebliben

12 bei junker Jacob iber nacht,
die haben im vil fröd gemacht,
seind im lieb gäst gewesen;
sie waren seine gute freind
als brüeder auserlesen.

13 Am morgens, da der tag anbrach,
haben sich die junker ufgemacht,
sein zu der hochzeit geritten;
da schickt Jacob von Giltlingen
sein edels frewlin mit i[n].

14 Conrad von Degenfeld auch hat
sein edels fräwlin an der statt
zu diser hochzeit genommen;
in ain gespräch gar mancherlai
sein dise fräwlin kommen.

15 Junker Jacobs fräwlin zeigt an
ir gespilen, was ir junker
für tugend thät ieben,
wann er wer sehr guter vernunft,
er thet niemand betrieben.

16 Leg er sich aber trunken nider,
thüe er gar schnell erwachen wider;
ein straich hab er empfangen
vor Masterich im Niderland,
derselbig thue im anhangen.

17 Von dem bet dorf er wischen herab,
daß si sich auch verwundern drab,
wehre sich von leib und leben;
wann dann niemand vorhanden sei,
der im antwort thüe geben,

18 so leg er sich gleich an der stätt
freiwillig wider an sein bet,
gar sanft thüe er entschlafen.
Am morgen, wann er dann erwacht,
thüe si in darumb strafen.

19 Da gebe er ir gehör, guten bescheid,
schwer auch darneben bei seinem aid,
die sach seie im verborgen;
wann er sich iberseben hab,
soll si ine wol versorgen.

20 Des Degenfelder fraw zaigt an,
die tugend hab ir edelman,
gar oft thüe er das ieben:
in dem schlaf gang er manche nacht,
damit thüe er si betrüeben.

21 Damit ich dises gespräch vollend —
und hat die hochzeit auch ain end;
da ging es an zu schaiden,
allain des Degenfelders fraw
lebt noch in fröden.

22 Auf iren junker hat si gewart,
da macht si sich uf die fahrt;
den von Dirnaw thet pitten
der edel junker Conrad gut,
daß er mit ime ist geritten.

11,4 auf der Reise nach Waiblingen. 11,5 alda: in Schorndorf. 13,3 in: ihnen; die Vorlage A hat: im. 15,2 junker: dem Reim entspräche besser: edelmann, was Quelle B hat. 16,4 Masterich: in dem niederländischen Befreiungskrieg wurde Maastricht 1579 erobert. 17,4 niemand: die andern Quellen haben: iemand, was der sonstigen Ueberlieferung, namentlich Gültlingens eigener Aussage (s. u.) entspricht. 19,5 ine ... versorgen: für ihn sorgen.

Digitized by Google

23 Gehen Gerenstetten si kommen sein,
kehrten bei irem schultheißen ein,
man thet das vogtgericht halten;
sie sprachen: „Jacob von Gültlingen zart
wöllen wir bei uns behalten."

24 Den tag das vogtgericht war verricht,
da hat man, wie sonst allweg geschicht,
ain gut mahlzeit geben;
die herren theten all in gemein
gar wol und frölich leben.

25 Junker Jacob war lustig gemacht,
daß er ist bliben iber nacht,
doch gar mit großem pitten;
vil lieber wer er mit seinem gesind
zu sein wohnung geritten,

26 wie er dann auch verlaßen hat:
man wart uf in den abend spat,
versehen sich mit allen dingen;
dann es vermeint sein edels weib,
er wird gäst mit im bringen.

27 Mit trinken setzt man stark uf in,
der junker gedacht in seinem sinn:
„ich muoß mich wol fürsehen,
daß ich die sach nit mach zu grob,
will mich bei zeit ustrewen".

28 Sie lebten all in fröden groß,
die von Degenfeld in iren arm schloß
iren junkern, kißte vor allen;
als solches die andern ersehen hetten,
thet inen das wolgefallen.

29 Junker Jacob saß an dem tisch,
Degenfeldern bei der hand erwischt,
aus lieb thet ers im trucken,
sprach im freindlich darneben zu,
thet sich an ihn auch schmucken.

30 Er sprach: „Du lieber bruoder mein,
heut laß mich dir befohlen sein,
dir allain darf ich vertrawen;
wann mir wer vor ain leibsgefahr,
wolt ich uf dich vöst bawen."

31 Ein umbtrunk bald herumben gieng,
junker Jacob wider anfieng,
hat fründlichen gebeten:
„Den bring ich euch zu guter nacht!"
ist von dem tisch getreten.

32 Bald er sich in die ruo begab;
sein diener ihn hat zogen ab
in ainer kammer klaine;
da befohl er sich dem lieben Gott,
legt sich in ain bet allaine.

33 Sein diener bei ime ligen wolt,
daß im nichts widerfahren solt,
er wußte des junkers gemüete:
wann er im trunk im schlaf ufstund,
so fieng er an zu wüeten.

34 Der junker sprach: „Es hat gut weg;
gehe nur hin, deiner pferden pfleg
und thue si recht versorgen;
in diser kammer schlaf ich allain
bis an den hellen morgen."

23,2 bei dem züllenhartischen Schultheißen, in dessen Behausung wohl auch eine Wohnung für den Junker war, oder vielmehr, der in einem Haus des Grundherrn seinen Sitz hatte. 26,1 verlaßen: hinterlassen. 27,1 setzt man ihm stark zu. 27,5 ustrewen: ausdreben, davonmachen. 29,5 schmucken: schmiegen.

Digitized by Google

35 Da gieng der knecht gleich an der stätt,
wie im sein junker befohlen hett,
ins wirtshaus zu den rossen;
dem junker winscht er ain gute nacht,
hat die thüer zugeschloßen.

36 Als der vil edel junker zart
gar sanft und süeß entschlafen ward,
— hat sich gar nicht versehen,
daß iemand zu im kommen solt,
daß im möcht laid geschehen —

37 da kam Conrad von Degenfeld,
die rechte wahrhait ich euch meld,
hat bei im schlafen wöllen;
wolt mit im reden mancherlai,
wie oft thun zwen gut gesellen.

38 Als er nun in die kammer kam,
das liecht er bald in die hand nahm,
wolt in vom schlaf ufwöcken;
gar bald er sich anders bedacht,
sagt, er möcht in erschröcken.

39 Sein klaider thet er ziehen ab
und auch dem knecht die antwurt gab,
solt der frawen verkinden,
wan si möcht fragen, wo er wer,
so wird si in da finden.

40 Er legt sich besonder in ain bet,
der knecht gieng hin gleich an der stett,
thet der frawen ansagen,
der junker hab sich gelegt zu ruo,
solt kain sorg für in tragen.

41 Als die fraw dise meher erhört,
hat sie auch zu ihr ruo begert,
der rat war bei ir beschloßen,
weil ir junker schon leg zu bet,
wolt si in schlafen laßen.

42 Bei der hausfrawen si gelegen [ist],
dan mit bet war man nit geristt,
damit kunt man nit pflegen;
der junker von Dirnaw und sein fraw
seind uf dem bank gelegen.

43 Da es war umb die mitternacht,
hat der teufel sein spil gemacht
in diser kammer klaine,
da die zwen junker gelegen sein,
ach Gott, der schweren peine!

44 Conrad von Degenfeld ufwischt,
in dem schlaf er umbgangen ist,
das er oft thet pflegen,
das deckbet schluog er umb sich umb,
darunder er ist gelegen.

45 Jacob von Gültlingen hört das,
er wußt nit, was verhanden was,
maint, es wurd ain gespe[n]ste sein;
dann er gedacht in seinem sinn,
er lege alda allaine.

46 Er sprang vom bett, ruoft seinen knecht,
daß er im bald ain klingen brecht,
mit macht si er umbfangen;
dan er sein wöhr am aubend spat
in der stuben ließ hangen.

42,1 ist: fehlt in Quelle A. 42,3 pflegen: nämlich die Gäste. 42,4 Die Quellen B, C und D haben: der junker von Dirnaw und schultheiß gut. Die eine wie die andere Fassung läßt eine Person vermissen. Die Hausfrau in Z. 1 ist die Frau des Schultheißen. 45,3 In der Quelle A: gespeiste.

Digitized by Google

47 Kain mensch war da vorhanden nicht,
der im hett geben ain bericht,
nach wölchem er möcht leben.
Conrad gieng in dem schlaf uf ihn,
da hat er sich umbgeben.

48 Conraden rappier gelegen ist,
uf ainer truchen hat ers verwischt
Jacob von Gültlingen, merkt eben:
„Sag mir ietzunder, wer du bist,
thue mir nur antwort geben!"

49 Als er im noch kain antwurt gab,
entsetzt er sich wider darab,
wöhrt sich von leib und leben;
er maint, es wer ain teufels gespenst,
hat ime etlich stich geben.

50 Ganz tödlich verwundt vil zur erd
der edel Degenfelder wert;
in dem da thet erwachen
der schulthaiß und das hausgesind,
niemand waißt von der sachen.

51 Ein liecht da thet man schlagen behend,
der kammer eilt man zu gar gschwind,
junker Jacob thet anfangen:
„Was ist das für ain teufels gespenst,
das hat mich ibergangen?"

52 Das liecht nimbt er bald in die händ,
mit dem er uf die erden zündt;
als er den mord gesehen,
da schrie er: „Jammer iber mord,
ach Gott, wie ist mir geschehen!

53 „Ach du, mein herzlieber bruoder mein,
wie bistu zu mir kommen herein
und hast mir das verborgen?
Ach Gott, wie hastu mich verlon
und mich gesteckt in sorgen!

54 „Wolt Gott, ich könt dich us dem tod
erkaufen mit meim bluot so rot,
wolt es gern für dich geben,
mein hab und gut, auch leib und blut,
daß du nur möchtest leben!"

55 Junker von Dirnaw die stiegen aufgieng,
Jakob ganz traurig anfieng:
„Ach, das muoß Gott erbarmen!
den Conrad ich erstochen hab,
ach weh, ach weh mir armen!"

56 Das wold der [junker] glauben nicht,
bis er die that nur selber sicht,
da schrie er mit verlangen:
„Du schultheiß, mach di[ch] uf gschwend!
sich, daß er wird gefangen!"

57 Ach Gott, es darf nit große müeh!
junker Jacob ohn alle müeh
bloß für die thüer ist gangen,
hett sich gar nicht zur flucht gericht;
in dem ward er gefangen.

58 In dem haus war er wol verwart,
iber in war man verbittert hart,
mußt in der stuben sitzen,
nemblich ain tag und auch zwo nächt
verwart man in mit schützen.

47,5 umbgeben: verteidigt. 49,2 In Quelle A: entsetz. 56,1 Die Quelle A hat: Conrad. 56,4 In der Vorlage: die.

Digitized by Google

59 Des Degenfelders fraw anfieng,
zornig im under die augen gieng:
„Weil du mir haſt erſtochen
mein edlen, lieben, werden ſchatz,
muoß er werden gerochen!

60 „Er muoß mir nit kommen ins grab,
bis ich in vor gerochen hab,
da wirſtu nit geneſen!
Du muſt mir auch dein rotes blut
von ſeiner wegen vergießen!“

61 Ihrn ſchwäher macht ſi ſolches kund,
was ſich begeben hatt zur ſtund,
wie daß ſie hab verloren
iren lieben gemahel, ſein lieben ſohn.
Bald er ain aid geſchworen:

62 „Er muoß vergießen auch ſein bluot,
es ſoll im werden nit ſo gut,
daß er darumb ſolt rechten;
gar bald wird ainer bei im ſein,
der auch mit ime wird fechten!“

63 Der bot ward wider zuruck geſchickt,
der edel junker wird verſtrickt;
ein befelch da iſt ergangen,
daß man in füehrt uf das rathaus,
und hielt ihn hart gefangen.

64 Wie nun die nacht vergangen iſt,
da kam ain amptman wol gerüſt
mit etlichen hackenſchützen;
ein gutſchen auch vorhanden war,
darauf mußt der junker ſitzen.

65 Gen Waiblingen füehrt man in mit laid,
der amptman hatt ſchon ſein beſchaid,
der im ward vor ergangen.
Als ſi nun kommen in die ſtatt,
legt man in hart gefangen.

66 Er lag da bis am dritten tag;
die fründſchaft füehrt ain große klag,
kain gnad war zu erwerben;
mit im hielt man ain kurz proceß
und mueßt auch endlich ſterben.

67 Ein ſcharpfrichter man beſchicken thet,
den befelch er im buoſen hett,
ſo im da ward gegeben,
dem junker ſoll er in aller früe
hinweg nemen das leben.

68 Der herrſchaft in der ſelben ſtatt
den befelch er bald eröfnet hat,
ſie thäten ainander anſehen:
„Soll er dann ſterben ohn urtel und recht?
mag im nit zu kurz geſchehen?

69 „Doch können wir nit widerſtreben,
die rach wöllen wir dem höchſten geben,
er hats in ſeinen händen;
dem edlen junker wöllen wir
diſen befelch verkünden.“

70 Er ward gefüert vom turn heraus,
in ain ſtüblin gelegt ufs rathaus;
von den herrn hat er vernommen,
die zaigten im ganz traurig an,
wie ain befelch wer kommen.

71 Der junker ſprach: „Erbarm es Gott!
ſoll ich ſo ſchnell leiden den tod?
hat man doch nit vernommen,
wie ich ſo gar unwißendlich
in das unglick bein kommen?

61,2 ſchwäher: Chriſtoph von Degenfeld; ſ. u. 63,2 verſtrickt: gefangen geſetzt. 68,1 Der herrſchaft: dem Obervogt und den andern württembergiſchen Beamten. 71,3 bein: mundartlich für: hin.

Digitized by Google

72 „Weil es aber anders nit kan sein,
will ich mich geben willig drein;
Gott hat umb unschuld gelitten,
so will ich im auch volgen nach,
umb gaist und gnad zu pitten.

73 „Ich waiß, daß mein erlöser lebt!
ob gleich mein feind wider mich strebt
und zeitlich nimpt mein leben,
wird mir[s] doch Gott am großen tag
wol können wider geben!"

74 Bald er noch uf den abend spat
ain boten abgesendet hat
gen Schorndorf, merkt gar eben,
darneben auch ain brieflein klein
an sein hausfraw hat geben.

75 Der brief erfröwt das fräwlin zart,
der ganz kläglich geschriben ward,
nemblich von seinem verderben:
„Gesegne dich Gott, mein liebster schatz,
bis morgen muoß ich sterben!

76 „Laß dir mein muoter befohlen sein,
darzu die liebste schwester mein,
die kinder auch darneben;
in der welt sihe ich dich nit mehr,
aber im ewigen leben!"

77 Gar trewlich der betrübte mann
das weltlich recht hat gschrien an,
das mocht im nit gedeien;
die aber daran schuldig sein,
denen woll Gott verzeihen!

78 Es wird doch manchem mörder groß,
der raubt und stilt ohn underlaß,
dasselbig zugelassen,
der doch zuvor vil jahr und tag
gemördt uf freier straßen.

79 Dinten und feder er begert,
ganz tröstlich sprüch man von im hört,
die er all thet ufschreiben:
zu diser seiner betrüebten zeit
thet in Gots gaiste treiben.

80 Als im aber nahet sein end,
beschloß er auch sein testament,
thet nach dem pfarherr schicken,
begert das hailig abendmahl,
sein seel damit zu erquicken.

81 Als er dasselbig empfangen hatt,
ward er dankbar für die wolthat
und Gott im himmel preiset,
er sprach: „Nun ist mein seel versorgt,
zeitlich und ewig gespeiset.

82 „Mit Gott hab ich gemacht ain bund,
ach daß verhanden wer die stund,
darin ich soll abscheiden
aus dem betrüebten jammerthal
zu den ewigen fröden!"

83 Am mittwoch früe, ain stund vor tag,
den 15. oktober, wie ich euch sag,
hat man die thor ufgschloßen,
die küe und frembde wandersleut
hat man hinausgelaßen.

73,1 Hiob 19, 25. 73,3 zeitlich: in dem Sinn der Kirchensprache vom Diesseits im Gegensatz zum ewigen Leben. 73,4 In der Quelle A: mir. 75,1 erfröwt: erfreut; trotz seines kläglichen Inhalts freut sich die trauernde Gattin, endlich einen Brief von ihrem Mann zu erhalten. 79,5 in: ihn.

Digitized by Google

84 Darnach man sie wider zuspert,
vil burger mußten bewehrt
eilend uf den markt kommen;
ein ganze statt das wunder nam,
wie si das hat vernommen.

85 Die herrschaft kam zu im mit klag:
„Junker, ir müeßt uf disen tag
bie ewern gaist ufgebn,
der trewe Gott bewahr ewer seel
in dem ewigen leben!"

86 Der herrschaft thet er gnaden ab,
zuletst in auch ain regel gab,
si solten sich fürsehen,
Gott bitten umb weisheit und verstand,
daß kaim zu kurz mög geschehen.

87 „Von Gott ist euch geben das schwert,
verkürzt kain, der das recht begehrt,
gunst und geschenk solt ir meiden!
Vor Gott könt ir sonst nit bestehn,
müeßt rechnung darumb geben!

88 „Denn wie du mich richst und ich dich,
wird Gott auch richten mich und dich!
Wills dem zur letzen schenken,
der mich so bald verurteilt hat,
wird noch an mich gedenken!

89 „Ob er schon hat seins herren gunst,
wird in nichts helfen seine kunst,
am großen tag des herren,
wann er für Gottes gericht muß stehn,
wird er mich ains erhören!"

90 Darnach gieng er vom haus herab,
mönigelich sich verwundert drab,
ist in den ring getreten,
ein guten morgen gleich usgab,
die gemein hat er gebeten,

91 sie solten sich wol sehen füer,
der teufel leg stets vor der thür,
alweg laß er sich finden,
mit seinem teufelischen werk
thüe er den menschen blenden.

92 Daher er dann in dises laid
sei kommen mit unwißenhait,
Gott woll im zeugnus geben,
er hat vermeint, es sei ain gespenst,
woll darauf verlieren sein leben!

93 Und fieng darauf gleich zu beten an,
bat umb verzeihung iederman,
ist zu dem pfarrher treten:
„Bitt, wollet mir verrichten das,
darumb ich euch hab gebeten."

94 Ein schwarzes tuoch war da berait,
da mitten uf den mark gesprait,
darzu ain par darneben;
sein mantel nam er von dem leib,
hat in seim jungen geben.

95 Ganz beherz war diser man,
der meister dörft in nit rüehren an,
sein kragen thet er ufmachen,
sein wammes zog er im selbst ab,
ach Gott, der schweren sachen!

96 Ein seidin tuoch war da zu hand,
die augen im selbst verband,
that uf das tuoch hinschreiten;
darauf kniet er us helden muot,
stöckt baide händ in die seiten.

86,1 gnaden ab: abdanken, dank sagen und Abschied nehmen. 88,1 richst: richt'st. 88,3 zur letzen: zum Abschied; nach Str. 61 ff. ist auch hier wohl Christoph von Degenfeld und nicht etwa der allmächtige M. Enzlin gemeint; an den Herzog selbst ist wegen Str. 89 nicht zu denken. 94,3 par: Bahre. 94,5 Nach einer Notiz in Quelle B und D war es sein Scribent Michael Beuttenmüller. 95,2 der meister; der Scharfrichter.

Digitized by Google

97 Indem der maister sein werk verricht,
tritt im von vorn unders gesicht,
das sag ich ohnverholen;
wie gern hett man im leib und seel
in diser welt gestolen!

98 Er aber bestendig bliben ist
in dem vertrawen an Jesum Christ,
ist ritterlich gestorben;
die ewig frod und seligkait
hat er damit erworben.

99 In die bahr hat man in gelegt,
mit ainem schwarzen tuoch bedeckt,
die ganze gemein thet in klagen;
da war er dann von erlichen leuten
ganz traurig weggetragen

100 zu Waiblingen in ain kirchen klain,
da hat man in balsamieret ein,
die kirch thet man einschließen;
in wenig tagen die freundschaft kam
und in abholen ließen.

101 Gar ehrlich bestattet man in zur erd
zu Teufringen, wie er hatt begert,
da woll er sein ruo haben
bei seinen lieben voráltern all,
so da legen begraben.

102 Damit ich dises lied vollbring —
ach herr, verzeihe uns unsere sünd,
laß uns dein gnad erwerben,
daß wir im glauben ritterlich
wie diser junker sterben!
Amen. Amen. Amen.

Als Obervogt von Schorndorf hatte Jakob von Gültlingen am 9. Okt. 1601 in Geradstetten Vogtgericht zu halten. Während er dort auf dem Rathause thätig war, kam sein Freund Konrad von Degenfeld auf dem Rückweg von einer in Waiblingen gefeierten Hochzeit zu ihm und gab die Absicht kund, den Abend mit ihm zu verbringen und in Schorndorf in seinem Hause zu übernachten. Als er aber erfuhr, daß seine Frau, die mit ihm bei der Hochzeit gewesen war, schon bei seinem Schwager Wolf Niklaus von Züllenhart in Geradstetten eingekehrt sei, beschloß er dort zu bleiben und überredete auch Jakob von Gültlingen dazu. Der Abend wurde bei fröhlichem Trunk verbracht, Jakob von Gültlingen aber begab sich bald zur Ruhe, weil er wegen einer früher erhaltenen Wunde am Kopfe starkes Zechen nicht ertragen konnte und dadurch unruhigen Schlaf zu bekommen pflegte. In derselben Kammer, die Gültlingen für sich allein zu haben glaubte, legte sich auch der von Degenfeld zur Ruhe, als sein Freund bereits schlief. Wie nun in der Nacht das schreckliche Ereignis sich vollzog, darüber ist Jakob von Gültlingen als einziger Augenzeuge selbst zu hören. Seinen eigenen Bericht an die württembergischen Kommissare enthalten abschriftlich die unten als Quellen A und B genannten Handschriften in Ulm und Heidelberg.

Er erzählt, daß er um Mitternacht erwacht sei und gegenüber auf dem andern Bett eine Gestalt in ein Betttuch gehüllt habe sitzen sehen, die er für ein Gespenst gehalten habe. Er sei darüber sehr erschrocken und habe gleich mit lauter Stimme nach seinem Knecht geschrieen; als

97,2 das entspricht wohl nicht dem Brauch; sollte vielleicht mit den Herausgebern von „Des Knaben Wunderhorn“ (s. u.) in Z. 1 st. der maister: „der Teufel“ zu setzen sein, was mit Str. 97,4 f. und 98 merkwürdig gut zusammenstimmt? 99,4 nicht wie sonst Hingerichtete vom „unehrlichen“ Henker.

Digitized by Google

das vermeinte Gespenst sich regte, habe er zum Laden hinaus jämmerlich um Hilfe gerufen. Jetzt sei aber die Gestalt gar auf ihn zugekommen, er vor ihr zurückgewichen, dabei sei ihm unversehens ein Rappier in die Hand gekommen. Das habe er gezogen und das Gespenst, als es auf sein zweimaliges Anrufen nicht stehen blieb, durchstochen. Erst dabei habe er erkannt, daß es kein Gespenst sondern ein Mensch sei und habe auch an der Stimme, da es im Fallen geschrieen, den Degenfelder erkannt (anders Str. 51). Als nun auf den Lärm und sein Wehklagen die Leute herbeieilten, habe er zuerst daran gedacht, zu fliehen und hätte das auch wohl ausführen können, aber im Bewußtsein seiner Unschuld sei er wieder umgekehrt und habe sich gefangen nehmen lassen (anders Str. 57).

Wie der Gefangene bald nach Waiblingen gebracht und dort auf herzoglichen Befehl ohne ordentliches Gerichtsverfahren hingerichtet wurde, ist bekannt, auch im Lied ausführlich und ziemlich richtig geschildert. Dieses erweist sich außerdem namentlich in der Schilderung vom Charakter des unglücklichen Mannes als durchaus zuverlässig. Die letzten Aufzeichnungen Gültlingens (erhalten in derselben Quelle wie der angeführte Bericht) zeigen ihn als einen Mann von tiefer Frömmigkeit, als sorgsamen Gatten und Vater, als liebevollen Sohn und Bruder.

Der Inhalt von Str. 15—21 ist wohl eine Dichtung; es ist aber nicht zu verkennen, daß dadurch das Lied eine Gestalt gewinnt, die es hoch über die andern Erzeugnisse der Litteraturgattung erhebt und zu einer Perle novellistischer Darstellung macht [1]).

Unaufgeklärt bleibt nach dem Lied und den andern Quellen, was den Herzog zu so rascher und strenger Justiz bewogen hat. Doch genügt zur Erklärung wohl der Charakter des Herzogs selbst, der auch sonst zu schroffen, gewaltsamen Maßregeln gegriffen hat.

Das Lied ist zu Anfang des Jahres 1601 gedichtet. Die Angehörigen Konrads von Degenfeld, vor allem sein Vater Christoph, württemb. Oberster Kammer- und Hofrat, fühlten sich durch die darin enthaltenen Behauptungen über ihre Schuld an dem raschen Urteil beschwert. Die herzoglichen Räte berichten über die deshalb angestellte Untersuchung unter dem 17. April 1601 (abgedruckt nach Cod. hist. Fol. 296 der K. Landesbibl. im Patriotischen Archiv für Deutschland, Jg. 9, 1788, S. 343). Daraus ist zu entnehmen, daß das Lied „von einem jungen Scribenten" dem geistlichen Verwalter zu Nürtingen zugestellt und von diesem dem Pfarrer von Neckarhausen mündlich mitgeteilt worden ist; als Verfasserin wird, nach einer Angabe des geistlichen Verwalters, die Schwester Gültlingens vermutet.

Leider ist für diese Annahme ein Beweis nicht zu erbringen gewesen. Zwar nennen die Genealogen eine Schwester, die einzige, Jakobs von Gültlingen [2]), die an einen Herrn von Gemmingen verheiratet und seit

[1]) Man beachte den feinen Gegensatz zwischen der Erklärung Jakobs von Gültlingen in Str. 30 und dem folgenden Ereignis.

[2]) Auch Gültlingens letzte Aufzeichnungen erwähnen eine Schwester, ohne sie mit Namen zu nennen. Eine dichterische Erfindung ist wohl Elise von Gultlingen, die W. Zimmermann in seiner Erzählung „Kabinetsjustiz oder Jakob von Gültlingen" (Württemberg, wie es war und ist, Bd. 2, 1854, S. 350 ff.) auftreten läßt.

Digitized by Google

1597 Witwe war; ihre Namen giebt Schilling von Cannstatt (Geschlechtsbeschreibung derer Familien von Schilling, 1807) mit Maria Margaretha, Stocker (Chronik der Familie von Gemmingen, 1865, Bd. 1 Heft 1 S. 83) mit Anna Maria an. Daß sie die Verfasserin des schönen Liedes sei, wird zweifelhaft nach der Ueberlieferung in Quelle A, die als Unterschrift die Buchstaben H. H. E. V. B. zeigt; doch ist uns die Lesung dieses Namens nicht gelungen.

A Hdschr. der Ulmer Stadtbibl. „Allerhand gedenkwürdige Manuscripta", 13880. 3. XVIII. C. 6. Bd. I Nr. 42. Unterschrift H. H. E. V. B. Anno 1601. B Hdschr. der Großh. Univers.-Bibl. Heidelberg Nr. 52 Bl. 35 ff.; giebt als Ueberschrift nur die Tonangabe. C Hdschr. der K. Landesbibl. in Stuttgart, Cod. hist. Fol. 296 Bl. 1 ff. Ueberschrift: Ein trauriges lied von dem laidigen fall, so sich im monat octobri 1600 mit Jacob von Gültlingen obervogten zu Schorndorf und Konraden von Degenfeld einem sohn des damaligen württembergischen Landhofmeisters begeben. D Ebd. Cod. hist. Fol. 351 Bl. 9 ff. Ueberschrift wie C.

Nach C ist das Lied gedruckt in (Mosers) Patriot. Archiv f. Deutschland, Bd. 9, 1788, S. 387 ff. Daraus 29 Str. mit starken Abänderungen (14—17, 20, 25, 27—29, 31, 32, 43, 44, 50—52, 83, 84, 94, 96—99, dazu statt 37—39, 45—49, 56 und 57 je eine neue Strophe) in „Des Knaben Wunderhorn", 2. A. Bd. 2 S. 264 ff. (Reclam'sche Ausgabe S. 476 ff.), ebenso auch bei v. Erlach 1, S. 430.

A und B sind ziemlich gleichwertig; doch verdient A den Vorzug um größerer Genauigkeit in Ueber- und Unterschrift willen. Auch C und D stimmen fast völlig überein; sie glätten gewisse Unebenheiten des ursprünglichen Textes.

2,3 herrlichem CD. 13,5 mitte st. mit in B. 15 Junker Jakobs frawlein zeigt an, | was vor tugend ihr edelmann | täglichen thäte üben, | dann CD. 17,1 wisch er dann CD. 17,4 iemand BCD. 21,5 noch länger CD. 25,5 ausdrehen CD. 34,3 pferdlein CD. 36,5 dem ein laid möcht geschehen CD. 38,5 aus sorg st. sagt CD. 42,4 und schultheiß gut st. und sein fraw BCD. 45,3 meint, ein gespenst werds seine CD. 46,3 mit not CD. 47,3 darnach er sich möcht achten CD. 47,6 als wöllt er ihm nachtrachten CD. 48,3 fragt eben CD. 49,2 entsetzt sich Gültling sehr darab CD. 51,5 angegangen CD. 57,2 junker Jacob dacht daran nie CD. 59,5 so muoß es CD. 68 Die obrigkeit der selben stadt CD. 68,2 er deest CD. 73,4 mirs CD. 84,2 wohl bewährt CD. 85,2 veter junker CD. 87,5 leiden st. geben CD. 88,3 euch st. dem CD. 89,3 tag der ehren CD. 89,5 wird er mich müeßen hören CD. 91,5 nächsten st. menschen CD. 100,1 in dem kirchlein klein CD.

Nr. 104.

Aus der Zeit der Schneckischen Händel in Schw. Hall. 1602.

„Pasquillus Schultero-Schneccianus."

Nun höret zu und schweigt fein still,
was newes ich verkünden will
von einer keiserlichen stadt,
hört, was sie für ein namen hat:
man nennt sie Hall in Schwabenland.

Weit und breit ist sie wol bekannt,
sie hat bisher des ruhmes viel,
welches sich schier verlieren will;
was aber die recht ursach sei,
das werdt ihr hernacher hören frei.
Es ist auch sehr hoch zu beklagen,

Digitized by Google

an allen orten will man sagen,
wie sie zu einer huren worden
und führe schon in solchen orden,
wie die calvinisten ohne scheu.
Vermeinen haben recht darbei,
wollen auch solche leut nicht sein;
ein anders bringt der augenschein.
Sie wollen alles zu pfand geben,
und sollts auch kosten leib und leben,
wenn sie falsche lehr einführen
oder ein sekt, mit einem wort, rühren:
führen die evangelisch lehr,
wie es hab gepredigt Doctor Luther.
Solches alles ketzer gewonheit ist,
sie brauchen solche ränk und list.
Sollt ihm einer selbst unrecht geben
und seiner sachen widerstreben?
in Allgeu ist kein baur so schlecht,
der seinem handel geb unrecht.
Was dabei sei für glück und heil,
begehr ich davon keinen teil, —
daß man solch gift läßt einschleichen,
die rechten lehrer haisen weichen —
weil es denn schon ist angefangen
und kürzlich ist ein urteil gangen,
weil Johannes Heusler,
auch ein evangelischer lehrer,
der den leuten die warheit nannt,
wie es dann gehört zu solchem stand
und solches auch der text bracht mit,
wolt ers ihnen versagen nit.
Im gemeinen sprichwort thut man sagen:
wer unter die hund wirft, thuts verjagen,
oder so man einen trifft, so billt er:
ein solcher hund ist der canzler!
dann er konnt solches gar nicht leiden,
darum must Heusler die kanzel meiden.
Noch eins ich euch sagen thu,
höret mir noch ein wenig zu:
wenn ich mit einem rechten wollt
und selbst das urteil machen sollt,
meint ihr nicht, ich fiel mir gar bei?
Ist die frag, obs auch recht sei?
Daß einer ihm selbst sollt unrecht geben,
ich hab es nie gehört bei meinem leben;
wer sagt, er habs vor mehr erfahren,
so thut er doch die warheit sparen.
Nirgend in der ganzen welt
thut man, was eim allein gefällt,
man es auch nie angefangen hat,
denn allein in dieser stadt.
Welches doch leider noch zu bald,
daß man lebt unter solchem gewalt.
Dann wie es ihm gefällt, muß mans machen
in geistlichen und weltlichen sachen,
und ist darzu alles wol gethan,
was er iemals hat gefangen an.
Jetzt kurz thut er greulich wüten,
wollt den leuten das reden verbieten;
daß er aber solches vollbring,
ist er warlich zu gering,

13 im biblischen Sprachgebrauch von denen, die von Gott abfallen. Vgl. z. B. Ezech. 16, 15 ff. 14 führe: führe an, stehe an erster Stelle? 19 ff. Sie verschwören sich dafür und setzen Leib und Gut zu Pfand, daß sie keine falsche Lehre, sondern nur die reine Lehre Luthers haben. 23 so sagen sie. 27 ihm: sich. 31 ff. Die Satzkonstruktion im Folgenden ist nicht klar und scheint mehrfach unterbrochen zu sein; in Z. 35 wäre st. weil besser verständlich: wie, oder: mit, zurückgreifend auf Z. 35: es ist ein Anfang gemacht mit . . . 37 Johannes Heusler: s. die Erläuterungen am Schluß. 46 canzler: Ratssyndicus Dr. Johann Schulter, s. u. 49 ff. gilt ebenfalls Schulter. 53 ich würde zu meinen Gunsten entscheiden. 63 ironisch: soweit sind wir doch noch nicht.

Digitized by Google

unangesehen bei den bürgern insgemein
es würde sein zu wenig sein.
Wer weiß, wie es ihm noch ergeht?
wie dann der gemein mann davon redt;
ich will aber ietzt schweigen still,
will vor sehen, wie es gehen will,
In summa, wo sagt man nun viel:
ein ersamer rat an ihm erblinden will!
Fragt einer dann, an welchem mann,
zeigt man ihm den stiefelhansen an;
man fahr nur fort und sehe so zu,
das kalb wird müssen mit der kuh!
denn Gott der herr kann nicht zusehen,
es wird sich bald zum ende nähen.
Noch eins das hätt ich schier vergessen:
kurz bin ich vor der kirch gesessen,
es war eben zur vesperzeit,
da man schier in die kirchen leut,
siehe da kam einer zu mir her
und fragt, was das für einer wär,
der sich wie ein schneck in dem gras,
denn ihn wollt sehr verwundern das,
und sagt, ob ich diesen nicht kennt.
Ich sag: „Der Schneck wird er genennt."
Er sprach: „Der man ists nicht umsonst,
er hat doch schier desselben kunst!"
[Ich] sprach, ob er auch hätt gesehen das,
daß ie ein schneck ein postbot was?
Er sach mich an und lachet mein
und meint eben, ich spott nur sein,
und sagt zu mir, es wär nicht müglich,
weil ein schneck wär so gar verzüglich
mit seinem gar langsamen gang,
bevorab wenn das gras wer lang.
[Ich] sprach: „Eben den ich mein,
der will des teufels postbot sein!"
Er sprach: „Jetzund versteh ichs recht;
es darf wol sein des doctors knecht,
der so treulich dient in den sachen,
so die schwarzen doctor machen,
die in schafskleidern daher ziehen;
wer sie ansieht, der sollt sie fliehen.
Sie sind des reißenden wolfes art,
das er hast, beißen sie gar hart;
dann solche biß unheilsam sein,
es schlägt darzu die hölliſch pein."
Darvor behüt uns, treuer Gott,
und hilf uns auch aus dieser not!
schlag die ketzer aufs schulterblatt
und stoß auch ein solch ihr maur hart
und stürze ihren tollen sinn,
wirfs mit schnecken ins feuer hin,
daß sie dein heilig wort verkehren,
welches nicht gereicht zu deinen ehren.
O Jesu Christe, hilf uns bald,
bei uns dein kirch und wort erhalt
von wegen deines heiligen namen!
Wer solches begehret, der sprech: Amen.

---

73 f. die Zahl seiner Anhänger in der Bürgerschaft ist nicht groß genug, um seinen großen Worten das Vollbringen zu gewährleisten. 80 der Rat läßt sich von ihm blenden, sieht nicht, wie die Sachen in Wahrheit stehen. 82 stiefelhansen: Großhansen = großthuender prahlerischer Mensch? 84 vgl. Nr. 62 Str. 20,9 und sonst. 90 schier: bald. 93 ergänze: geberde. 99, 107 In der Vorlage: Er. 110 des doctors: Schulter oder Morbard? s. u. 116 hast: haßt; er, der reißende Wolf, ist offenbar wieder Schulter. 121—124 schulterblatt, maur hart, tollen, schnecken: Anspielungen auf die Namen der Gegner, s. u. 126 daß: darum daß.

Digitized by Google

Der Dekan Johann Weidner in Schw. Hall hielt sich kraft seines Amts für berufen, über die Reinheit der Lehre in seinem Sprengel zu wachen. Sein Eifer fand in dem Oberdiakonus an St. Michael in Hall, Johann Schneck, ein willkommenes Opfer. Dieser war ein begabter Kanzelredner, dem aber oft paradoxe Sätze mitunterliefen, die für das orthodoxe Ohr des Dekans einen gefährlich ketzerischen Klang hatten. Der theologische Streit wurde dadurch verschärft und in weitere Kreise getragen, daß der Rat unter dem Einfluß des Syndikus Dr. Johann Schulter für Schneck Partei nahm. Unter den Freunden Schnecks werden außer ihm noch genannt: der städtische Medikus Dr. Morhard (Z. 123), der Advokat Dr. Told (Z. 124) und andere. Die Geistlichkeit dagegen stand nahezu vollzählig auf seiten Weidners.

Nachdem der Streit jahrelang hin und her gewogt, auch aufs politische Gebiet sich erstreckt hatte, endete er unter der Thätigkeit einer württembergischen und einer kaiserlichen Kommission 1603 mit dem Widerruf Schnecks, der schon 1602 abgesetzt worden war, und der Maßregelung mehrer geistlicher „Schneckianer" und weltlicher Rädelsführer.

In die Zeit des heftigsten Kampfs führt das vorliegende Pasquill. Die Zeit seiner Entstehung ergiebt sich daraus, daß die vom Rat im Juni 1602 verfügte Absetzung des Diakonus M. Johann Heusler als ganz neues Ereignis erwähnt ist (Z. 36 ff.). Verfasser ist vielleicht Weidner selbst, der für lateinische Poesien schon 1589 die Würde eines Poeta laureatus von Heidelberg erhalten hatte; um der Wirkung auf ein größeres Publikum willen empfahl sich ihm hier die deutsche Sprache. Eine dichterische Einkleidung wäre es dann, daß er Z. 89 ff. einen dritten als in seinem Sinne redend einführt. Jedenfalls ist der Dichter ein geistreicher Mann, dessen gottseliger Eifer „durch einige Ingredienzien Hans-Sachsischen Humors freundlich abgedämpft" ist. (Vgl. über den ganzen Streit die ausführliche Darstellung von Kolb, Die Schneckischen Unruhen in Schw. Hall 1601—1604, Württemb. Vierteljahrshefte, N. F. Jg. 2, 1893, S. 163 ff.)

A Hdschr. der K. Landesbibl. in Stuttgart, Cod. hist. Fol. 674 Bl. 37. B Hdschr. ebd., Cod. hist. Fol. 667 S. 522 ff. Darnach von Kolb teilweise abgedruckt a. a. O. S. 214 f.

Beide Quellen enthalten im wesentlichen Aufzeichnungen Weidners über die Schneckische Geschichte. Der Text ist in beiden ziemlich gleich, doch scheint A korrekter; so steht z. B. in B Z. 22 solche st. falsche.

Digitized by Google

Nr. 105.

Aus der Zeit von Herzog Friedrichs Bestrebungen, die Leineweberei im Lande zu heben.

Auf einen ungetreuen Webermeister zu Gemmrigheim. 1602.

Was wollen wir aber heben an[1]),
das best, das ich gelernet han,
auf solche weis zu singen.
Ich sing von Isac Ulrich gut,
wie er nun treibt ein stolzen mut,
das solt ir wol vernemen.

1 Zum ersten merket auf mit vleiß,
wie er hat gefürt ein solche weis,
brachtird ein lange zeit;
Gott mags die lenge leiden nit,
er sicht all herzen fleißiglich,
was wir bekennen hetten.

2 Er trit dort her, all wenn er wer
sein lebtig kerzenmaister herr,
das kann ich nit verschweigen;
trummen und pfeifen wil er han,
kein geiger darf darbei stan,
o weh des großen prachte!

3 Es gilt doch ietzund eben gleich,
es wil ein ieder werden reich
mit stelen und mit rauben;
es ist ietzund so gar gemain,
so wißen auch die kinder klein —
die alten tun sies leren.

4 Ein kerzenmaister sol der frömste sein,
weil er die heller tût einzihen fein,
das solt ir wol vernemen;
sein arme sel er ganz vergaß,
die weil er in dem wechsel saß —
das dritteil tut er palten.

5 Wann einer meim herren stelen wil das sein,
so must auch bald der halse sein
ersticken und erworgen;
er laßt in füren zum goldmacher naus,
dasselbig ist ein weites haus,
vil knappen kann er dran henken.

6 Die frommen meine ich nit,
ein jud hab nur acht auf seinen pflicht,
daß er die recht verwalten.
Gott sicht es als, das waiß ich wol,

---

[1]) Diese Strophe ist in der Vorlage (viell. Original) als Ueberschrift behandelt.

1,6 wohl: was wir zu bekennen hätten. 2,2 kerzenmaister: Zunftältester. 2,4 trummen: Trommeln. 2,5 Der Geiger, der mit seiner Fiedel den Bauern zum Tanze aufspielt, ist ihm nicht fein genug. 3,1 es gilt für alle gleichermaßen. 4,5 er hat das Geld auf der einen Seite einzunehmen und auf der andern abzuliefern. 4,6 palten: behalten. 5,4 f. Gemeint ist der große Galgen, den Herzog Friedrich für den Goldmacher Jörg Honauer 1597 bauen ließ. Vgl. o. S. 447. 6,2 ein jud: gemeint ist Isak Ulrich (s. u.). Pflicht ist hier als mase. gebraucht, was ganz ungewöhnlich ist; im Folgenden (Z. 3: die) ist es wieder fem.

Digitized by Google

die welt die steckt bosheit vol,
das tut man laider innen werden.

7 Er tut auch gfelen stelen an,
wie ich gehört hab von iederman;
als sie zu im seind kommen,
die supen tregt er in auf den tisch,
das fleisch frißt er in seiher kich,
die knecht laßt er fast brangen.

8 Das rat ich dir, veracht mich nit,
sei nit so stolz, das bitt ich dich,
es wird dir sonst nit lingen.
Wann du in Gottes namen nit wilt,
zuletst mustu des teufels tritt
mit schwerem gewissen treten.

9 Was hilft doch dich das heller gelt,
das du mit deinen henden stilst?
man hat dir nit antrawt,
daß du so werst ein lucker mann,
und deines [amts] vergessen schon,
das soltu ietz betrachten.

10 Wann er singt, so singt er aus bracht,
die singer neben im hat er veracht,
sie kennen den baß nit halten.
Tribs du den großen bracht nit
und stels meim hern die heller nit,
so macht man dir kein lied nit.

11 Ach Gott, wer hat uns das lied erdicht?
er sag sein aid und pflicht,
er habs nit beßer kennen machen.
. . . . . .
ein weber mit undruch und list,
im land ist er zu finden.

Herzog Friedrich ließ sich, um den Wohlstand im Lande zu heben, eifrig angelegen sein, die Leineweberei auszubreiten und neu zu organisieren. Nach dem Plane eines Esaias Huldenreich errichtete er eine Leineweberzunft mit dem Sitze in Urach, erließ 1598 eine Leineweberordnung und begabte die Zunft mit mancherlei Privilegien. Den Vorteil der Staatskasse wahrte eine Abgabe, die von jeder Elle zu entrichten war, der sog. Wirkheller.

Der Uebermut der Weber, die sich auf die Gunst des Herzogs stützten, und die Willkür und Habsucht des Huldenreich veranlaßten bald zahlreiche Klagen, denen der Herzog im Vertrauen auf die Güte seiner Einrichtungen wenig Gehör gab. Ein herzogliches Reskript vom 3. Jan. 1602 nimmt Bezug darauf, daß allerlei „famos Lieder" verbreitet würden, und gebietet den Vögten, die Verbreitung zu verbieten, über die Thatsache zu berichten und womöglich die Urheber ausfindig zu machen. Martin Crusius notiert darüber in seinem Tagebuch (Hdschr. der Univers.-Bibl. Tübingen, M. h. 466 Bd. IX S. 8) zum 10. Jan. 1602, daß das Edikt an diesem Sonntag von der Kanzel verlesen worden sei. Als Verfasser des Lieds gelte Jakob Frischlin, der aber entschieden leugne; aber derselbe habe einen Rechtsstreit mit Huldenreich[1]). Am 20. März

7,1 stelen: stellen. 7,5 seiher: mit Nasallaut gesprochen = seiner. 8,5 des teufels tritt: die letzte Stufe am Galgen. 9,4 lucker: lockerer. 9,5 amts, das in der Hdschr. fehlt, dürfte zu ergänzen sein. 10,4–6 sind am Schluß nachgetragen; sie weichen in auffallender Weise vom sonstigen Strophenbau ab. 11,4 fehlt in der Vorlage. 11,5 mit undruch und list: ohne Trug und List.

[1]) Merkwürdig ist die Erzählung des Crusius, in Urach habe sich der Herzog ein solches Lied von einem Knaben vorsingen lassen und ihm dafür 2 fl. geschenkt. Wahrscheinlich ist das Lied zu Ehren Huldenreichs gemeint.

Digitized by Google

desselben Jahrs bemerkt Crusius, es sei bei Tisch ein Lied vorgelesen worden des Titels: „Ein lied zu ehren dem edlen und ehrnvesten Esaia Huldenreich, fürstlichem Wirtembergischen anwald zu Urach. Im ton: Venus du und dein kind ꝛc.[1]). Durch Johann Schwenck, der löblichen weberei zu Urach zunftmaister Anno 1602. Getruckt zu Stutgarten durch Marr Fürstern". Leider hat er uns weder von dem einen noch von dem andern Lied den Text überliefert; auch der Druck scheint nicht erhalten zu sein[2]). Dagegen berichtete ein Jahr später, am 13. Jan. 1603, der Untervogt von Lauffen, Joh. Leonhard Hoffeß, unter Bezugnahme auf die Verfügung über ein zu Gemmrigheim verbreitetes „Schandlied", unter Vorlegung des Textes, den wir oben mitgeteilt haben, und eines Protokolls der angestellten Untersuchung.

Aus letzterem ergiebt sich über den Gegenstand des Liedes, daß der Kerzenmeister Isak Ulrich zu Gemmrigheim, nach dem Vornamen und der Str. 6,2 ein Jude, eine Zeit lang im Verdacht gestanden, zu wenig als Ertrag des Wirkhellers abgeliefert zu haben, daß er aber jedenfalls nachträglich den vollen Ersatz geleistet hatte. Weiter sagten die Zeugen aus, daß einer das Lied vom andern erhalten, auch soweit er Schreibens kundig war, es für sich abgeschrieben habe, daß es aber ursprünglich einem Weber, der nicht lesen konnte, ins offene Fenster der Werkstatt geworfen worden sei; die Angaben über die Zeit führen etwa auf Anfang Oktober oder Ende September 1602. Ein Verdacht der Verfasserschaft fiel auf einen früheren Weberknecht des Isak Ulrich, Hans Mäder von Lauffen, der mittlerweile in die Dienste des Viktor Ludwig, Leinewebers zu Lauffen, getreten war; dieser 18jährige junge Mann leugnete zwar, daß er der Verfasser sei, es ergiebt sich auch aus den Akten nicht, ob er weiter deshalb verfolgt oder gar schließlich in Strafe genommen worden, doch erscheint immerhin sehr wahrscheinlich (vgl. dazu Str. 7), daß er der Weber ist, den Str. 11,5 nennt.

Gleichzeitige (s. o.) Abschrift in Akten des K. Staatsarchivs zu Stuttgart.

---

[1]) Diese Melodie auch bei Opel und Cohn, Der dreißigjährige Krieg, 1862, S. 121 Nr. 28.

[2]) Aus einer lateinischen Grabschrift auf den Alchimisten J. H. Müller von Mühlenfels ist folgendes Distichon hier zu erwähnen:

O utinam mecum penderet magnus Esajas
fur Huldenreichus pessimus hic nebulo!

Nach Jakob Frischlins Beschreibung von Württemberg mitgeteilt von Birlinger in Württemb. Vierteljahrshefte 1880, S. 29.

Digitized by Google

Nr. 106.

Pasquill an die Landschaft. 1607.

„Landschaft aller stand samentlich."[1])

1 Landschaft, vergiß du Gottes wort,
nimbst für, den armen zu steuern hart?
Gott wird dich strafen hie und dort.

2 Religion frei stand in fürstens willen —
thuet er, wie er solt, dein begern erfüllen,
gehorsamlich thue sein anligen stillen.

3 Die Augspurgisch Confession zu erlangen,
thue mit leib und guet nit prangen,
wirdet deinen herrn zur erhochung glangen.

4 Einem ausschuß er woll nach guetem rat,
daran nach Gott auch hilfe stat —
schleuß aus, dern man sich zu besorgen hat.

5 Verschwigenheit habt ir oft hievor geschworn,
gar ist es aber gewesen verloren
an dem — sitzt vorn und ist beschorn.

6 Der selb beschorn mann schreibt priefelein,
die andwort der, so nit drinkt wein,
das ko[nn]en grosse pöswicht sein.

7 Das heft halt ir ietz in der hand,
ob Gottes wort halt alle sambt,
exempl nembt österreichischer land!

8 Tragt gleiche pürt in lieb und leid,
Gott lest euchs genieſſen in ewigkait;
sonst wirdet euch absonderung lait.

9 Verhart aufs wort, fürcht euch nit,
auf erd euch auch nicht darum gschicht,
wo nicht, habt acht auf Gottes gericht!

---

[1]) Adresse als Ueberschrift; samentlich: zusammen.

1,1 vergiß du: ist als ein Wort zu lesen; vor dem folgenden d ist das t von vergißt abgefallen. 2,1 stand: mundartlicher Konjunktiv = stehe. Der Sinn der Worte scheint zu sein: Man sagt, daß über die Religion der Fürst frei zu bestimmen habe; du kannst ihm also wohl sein Anliegen stillen, vorausgesetzt, daß er selbst, wie er soll, dein Begehren erfüllt. Auf welche beiderseitigen Wünsche das geht, ist nicht bekannt. Mit der Revision des Tübinger Vertrags kann es nichts zu thun haben. 3,1 ist unverständlich; die Augsburgische Konfession war ja seit Jahrzehnten in der Landeskirche in Geltung. Um bloße Erneuerung der früher schon geforderten Verpflichtung aller Beamten auf die Augustana kann es sich doch nicht handeln. 4,1 Der seitherige ständische Ausschuß war abgesetzt worden; seine Erneuerung lag mehr im Interesse des Landtags als des Herzogs. Daher die Wunschform: woll. 5,2 Statt des Namens steht eine kurze Charakteristik der gemeinten Persönlichkeit, die offenbar den Zeitgenossen zu deren Erkennen genügte, uns aber unverständlich ist. 6,2 In der Quelle: komen. 7,1 f. halt: baltet. 7,2 wo die Gegenreformation von den Jesuiten eifrig betrieben wurde. 8,1 pürt: Bürde. gleiche: nämlich untereinander, da über den Anteil von Prälaten und Landschaft an den Ausgaben immer gestritten wurde. 9,2 auf Erden geschieht euch darum nichts.

Digitized by Google

Ob dann nit ains tails beschorner haufen
ietz helfen zum wort Gottes laufen
wegen sein verhenden ein kappen zu kaufen.

Immer notwendiger erwies sich unter der Regierung Herzog Friedrichs eine gründliche Reform des Heerwesens und der Staatsfinanzen. Einem Heer von Berufssoldaten konnte man mit dem Landesaufgebot nicht die Spitze bieten und die beständig wachsende Schulden- und Zinsenlast ward unerträglich. Aber jeder Reform stellte sich der Tübinger Vertrag entgegen, der dem Herzog und seinem Kammergut die Unterhaltung des Heers auferlegte und die Landschaft von Steuerbewilligung freisprach. Dazu war bei den Landständen keinerlei Verständnis für die Notwendigkeit einer energischen auswärtigen Politik zu finden. Nur eine Beseitigung oder Abänderung des Tübinger Vertrags konnte helfen.

Mit einer Neuauslegung versuchte es der Herzog, unterstützt von seinem klugen und rücksichtslosen Geheimen Rat Matthäus Enzlin, bei dem Landtag, der auf den 26. Jan. 1607 einberufen war. Die Stände versagten ihre Zustimmung, weil ihre Instruktionen nicht so weit gingen. Es folgte die Auflösung des Landtags, Absetzung des seitherigen Ausschusses und die Anberaumung von Neuwahlen, für deren guten Ausfall herzogliche Räte (u. a. Eßlinger, vgl. Nr. 109 u. 110), die an einzelne Städte und Aemter verschickt wurden, sich bemühen mußten. Der neue Landtag wurde am 17. März eröffnet; nach einem Vortrag Enzlins über die abzuändernden Punkte des Tübinger Vertrags wurde gleich die Abstimmung vorgenommen, die diesmal, dank den getroffenen Vorsichtsmaßregeln, günstig ausfiel.

Diesem zweiten Landtag wurde das oben mitgeteilte Pasquill von unbekannter Hand zugeschickt. Stünde nicht dieser Zusammenhang aus der Ueberlieferung unbedingt fest, aus dem Wortlaut der Dichtung könnte man nur schwer darauf kommen. Pfaff, der es in seiner Gesch. d. Fürstenhauses und Landes Wirtemberg (Th. 3 Abth. 1, 1839, S. 235 Anm.) erwähnt, nennt seinen Inhalt nicht ohne Grund sehr unverständlich. Auf den Hauptgegenstand, die Steuerfrage, geht es überhaupt nur in der ersten Strophe ein, die Erneuerung des landständischen Ausschusses berührt Str. 4, beides in sehr allgemein gehaltenen Ausdrücken. Die persönlichen Anspielungen in Str. 5 und 6 sind unerklärbar. Dasselbe gilt auch von den Str. 2, 3, 7 und 10: von Religionsfragen war bei der ganzen Verhandlung von keiner Seite die Rede.

Offenbar spielte hinter den Kulissen noch manches mit, wovon die offiziellen Akten keine Kunde geben. Denen, an die das Gedicht sich wendete, kann es nicht so unverständlich gewesen sein; Pfaff erwähnt, daß der Herzog den Verfasser in dem vorigen Ausschuß vermutet habe, der damit den Anwesenden beim Landtag habe Schrecken einjagen wollen, und daß die nachherige Halsstarrigkeit der Stände in der begehrten Geldhilfe zur Schuldentilgung der Wirkung des Gedichts zugeschrieben worden

10 Die ganze Str. ist unverständlich. 10,s kappe: Narrenkappe?

Digitized by Google

sei. Vielleicht bringt hier einmal eine Veröffentlichung der Landtagsakten die fehlende Klarheit.

Unter dem Schriftstück steht der Name Baltle. Wer sich darunter berge, wußten schon die Zeitgenossen nicht. Herzog Friedrich befahl eine Untersuchung, um nach dem Verfasser zu forschen; ob das mit Erfolg geschah, ist nicht bekannt.

Aus Akten des K. Staatsarchivs zu Stuttgart. Unter dem Text steht: „Nota: Die Ueberschrift ist mit aller zier ‚landschaft aller stand samentlich' gestelt, auch mit ainem unbekannten insigel oder pfening auf rot war verschlossen mit lateinisch puechstaben beschriben gewest. Nota, ist zu einer profecier geretten (Profezeihung geredet)."

Nr. 107 und 108.

Jesuitische Ansprüche und ihre Zurückweisung. 1607.

Nr. 107.

„Das papistisch vaterunser."

Vater unser:
Thonauwert ist unser;
der du bist:
der pfalzgraf ist übl geristt;
geheiliget werd dein nam:
Lawen mues auch bald dran;
zu kom dein reich:
Nerlingen sicht uns auch gleich;
dein will geschehe im himmel als auch auf erden:
Ulm mueß auch bald unser werden;
unser däglichs brot gib uns heut:
Gundelfingen ist auch nit weit;
und vergib uns unser schuld:
Bopfingen ergibt sich mit gedult;
wie wür vergeben unseren schuldigern:
Augspurg und Biberach ergibt sich gern;
und führ uns nit in versuechung:
Schwäbischen Hall wür auch iberkommen;
sonder erlöse uns vom übl:
was ist Nierenberg mit ihrer bibl!

Zur Sache s. u. S. 471 f.
Quellennachweis und Varianten am Schluß von Nr. 108.

---

4 Philipp Ludwig von Pfalz-Neuburg, s. die Erläuterungen am Schluß. 6 Lawen: Lauingen. 8 Nördlingen; vgl. zur Erklärung oben die Anmerkungen zu Nr. 35 d Z. 10 und Nr. 68 a Z. 13.

Digitized by Google

Nr. 108.

Antworten auf das papistische Vaterunser.

a.

„Lutherisch vaterunser."

Vater unser:
Ingolstat ist unser;
der du bist:
auf dem Schellenberg ist man wol geristʒ;
geheiliget werde dein nam:
zu Rhein komen die Lutherische all zusam;
zukom uns dein reich:
Schrobenhausen und Straubing sicht uns gleich;
dein will geschehʒ:
ihr bayersäu seit nit zu gech;
im himmel und auf erden:
Aichstätt muesʒ auch unser werden;
unser täglichs brot gib uns heut:
Windlingen ligt von Monheim nit weit;
vergib uns unser schuld:
Pfaffenhofen ergibt sich mit geduld;
als wir vergeben:
zu Kiebricht wollen wür wol leben;
unsern schuldigern:
Hohenwert ergibt sich gern;
und führ uns nit in versuechung:
Kaisheimb gibt guet landsknecht kuechen;
sonder erlöʒ uns von dem bösen:
Freisingen und Dillingen ist leicht zu lösen:
dan dein ist das reich;
die Jesuiten sehen dem teufl gleich;
und die craft:
sie haben nie nichts guets geschafft;
die herrlichkeit:
die höll ist ihnen bereit;
in ewigkait:
das ist der lest beschaid.
Amen. Amen.

b.

Eine Antwort aus Ulm.

„Ueber das papistische vaterunser."

O ihr papistische leit so blind,
wie vil eur hin und wider seid,
ihr werdet zergehn gleich wie der wind,
wo ihr euch nit anderst bsinnt,
ob schon der pabst eur vater ist,
der wahre rechte antichrist,
welicher steckt voller trug und list,
von ihm ich vil zu sagen wißt.
Daß ihr Tonawerth haben bekomen,

---

a: 4 Schellenberg: Berg bei Donauwörth. 6 zu Rhein: am Rhein? 8 Schrobenhausen und Straubing in Oberbayern. 12 Eichstädt, alte Bischofsstadt in Mittelfranken. 14 Windlingen oder, wie Quelle B hat, Wendelburg, ist wohl verschrieben für Wemding, das westlich von Monheim liegt, dieses seit 1454, jenes seit 1516 bayerisch. 16 Pfaffenhofen an der Ilm, altbayerische Stadt. 18 Kiebricht: vielleicht Kühbach, bayer. AG. Aichach, mit Benediktiner-Nonnenkloster. 20 Hohenwert: Hohenwart, bayer. AG. Schrobenhausen, mit Benediktiner-Nonnenkloster. 22 Kaisheim, Cisterzienserkloster in bayer. Schwaben; Schönfeld, das die Quelle B noch nennt, ist ohne Zweifel Niederschönenfeld östl. von Donauwörth jenseits des Lechs, bayer. AG. Rain, ein Cisterzienser-Nonnenkloster. 24 Freisingen: Freising an der Isar, nördl. München; Dillingen: damals Residenz der Bischöfe von Augsburg und Sitz einer von Jesuiten geleiteten Universität. lösen: loszumachen von der Gewalt ihrer Besitzer.

b: 2 seid: lies um des Reims willen: sind (mit Quelle B).

Digitized by Google

meint ihr, es wer euch pfaffen frommen?
Habt ihrs doch nur darumb eingenommen,
weil man euch nit gestatten wöllen,
daß ihr mit eurem umbgang habt söllen
die statt durchwanderen. O ihr dollen,
der teufl thue euch allesambt holen!
wan aber der hochgeborn fürst und herr
Philipus Ludwig hett die mer
lassen ergehn, daß sein wolt er
deren von Tonauwert schutzherr,
so würd ihr die statt noch nit haben.
Ihr möcht euch aber wol eingraben,
dan wie ich euch hab hören sagen,
wird man euch wider daraus jagen.
Der pfalzgraf ist ein fridsam mann,
will mit frembden guet nichts zu schaffen han,
das sein solt ihr ihm aber laun
oder ihr werdt sehen, was er kan!
Der Baierfirst hat zwar vil land und leit,
aber der pfalzgraf übertrifft ihn weit;
ihn zu hilf zu kommen ist man bereit
mit grosser macht, mit lust und freud.
Ob er schon hat ein kleines land,
greift er doch an alls mit verstand,
es hält ob ihm Gottes rechte hand,
macht all sein feind zu spott und schand.
Er ist nit übl sonder wol geristt:
sein oberster ist herr Jesu Christ,
der störker dan der Haßlinger ist.
Dargegen der pabst, der antechrist,
des Baierfürsten verführer ist,
will ihn an alle fürsten hözen;
volgt er, so wird man ihn entsötzen
seins lands, darin er hat vil gözen.
Vil schwerter thuet man allbereit wözen
hin und her in dem Teutschland
in vilen reichsstätten wolbekant.
Nembt ihr was weiter an die hand,
so habt acht auf den widerstand!
Ihr sagt Lauingen mieß auch bald dran:
trutz! thuet eins gwalts euch understahn!
frei eigen kerts dem pfalzgrafen an,
der dise statt wol bschizen kan.
So hab ich auch vor etlich dagen
von denen von Nörlingen hören sagen,
ihr leben wöllens dapfer wagen,
vil stein thuens auf die mauren tragen;
suechet sie haimb, sie forchten sich nit,
ein guet mahl haben sie zuegericht
und betrachtens wol, wie gleichs euch sicht
dise reichsstatt nach eurem gedicht.
Und daß ich recht red von der sachen:
was wolt ihr doch zu Ulm machen?
miessen sie euch den garaus bachen?
Eurer thorheit mueß ich gleich lachen,
daß ihr also im übermuet

13 umbgang: Prozession. 21 möcht: mögt. 28 Kurfürst Maximilian I. von Bayern. 36 vgl. Nr. 107 Z. 4. 38 Haßlinger: der bayerische Oberst Haslang. 51 kerts: gehört es. 59 gleichs: gleich sie. 63 den garaus bachen: ungewöhnliche Redensart, vielleicht zum Abschied ein (bestimmtes?) Gebäck bereiten; etwa wie: den Garaus geben = die Abschiedsmahlzeit veranstalten. Vgl. Grimm unter „Garaus" 5b). Auch die schwäbische Redensart: einem eine bachen = einem eine Ohrfeige geben, kann zur Erklärung beigezogen werden.

Digitized by Google

überziehen wolt die reichsstatt guet,
die sich doch hält in gueter huet
und ihr im geringen nit grausen thuet
vor euch gewiß. Wie ich verstehe,
daß sie euch stetigs ligt im weg,
darumb ziehet nur geschwind dahin,
der teufl teil mit euch den gwin!
Dise statt wird euch doch gar nicht!
O ihr papisten, gar entwicht,
wißt ihr dan nit, daß man doch spricht:
wo gelt ist, manglet landsknecht nicht?
Gundelfingen hat vorhin ein herren,
eur thuet man allda nit begehren;
der bitt wöllens aber euch gewehren,
iedem ein mönchsblatten scheren.
Und wie hats Bopfingen umb euch verschuldt,
daß sichs soll ergeben mit geduld?
haben sich doch dort eur kein huld.
Augsburg, Bibrach, merket eben,
werden sich so liederlich nit ergeben,
ihr mießt sie lon im friden leben,
oder sie werden euch stöß für ablaßbrief geben.
Dan, ob schon ligt zwischen berg und thal
die reichsstatt Schwebischen Hall,
bringt ihr sie doch zu kaim abfall,
wan in euch wären die teufel all.
Die verbintnuß laß ich zwar beiseits stahn,
darvon mir gsagt ein gueter mann,
daß ihr sie wol mießt bleiben lan.
Und was gehen euch die von Nürnberg an?
Ihr habt nichts nach ihrer bibel zu fragen!
Ziecht hin, man wird euch die blatten zwagen,
dan ich schon darvon hab hören sagen,
mit gueter laugen werden sie euch zwagen
die allbereit schon gossen ist.
So ist mir auch ganz wohl bewißt,
daß sie dermaßen sein geriſt,
mit gueter saifen zu aller friſt,
haben der stuck vil, beide klein und groß,
gar ausbindig und schöne geschoß;
die werden sie all brennen los,
darvon bekombt manicher papist ein stoß;
das werden ihr dan nit fast lachen,
euch werden selzam dunken die sachen,
wan also die geschüz werden krachen.
Das hab ich euch zum neuen jahr wöllen machen:
thuet meiner im besten gedenken.
Wan man den pabst und pfaffen wird henken,
all Jesuiten und nonnen ertrenken,
wan ich das erleben sollt,
all mein guet umb strick ich geben wollt.

---

74 entwibt: niwicht, nichts, Null. 79 wenn ihr drum bittet, werden sie euch gern Mönchsplatten scheren. 83 sich: wohl verschrieben für: sie, wie Quelle B hat. 92 verbintnuß: die von Bischof Wolfgang von Regensburg angeregte Einigung der geistlichen Stände des Reichs? Vgl. darüber Janssen, Gesch. d. deutschen Volkes Bd. 5, 1886, S. 275. 97 ff. Das Bild des Baders wird in verschiedenen Wendungen durchgeführt; zwagen: mit warmem Wasser waschen (Schmeller); blatte: Tonsur und Glatze, Schädel; Lauge ist gleichfalls Zubehör der Verrichtungen des Baders, Lauge gießen wie: Lauge bereiten, weil dazu das Wasser über die Asche gegossen wird. Mit Z. 104 wird das Bild verlassen; stuck kann noch von der Seife verstanden werden, der Dichter denkt aber bereits an die Bedeutung: Geschütz.

Digitized by Google

Am Ende des 16. Jahrhunderts war Donauwörth eine fast ganz protestantische Stadt. Um dieselbe Zeit kam im Kloster Heiligkreuz, das in der Stadt lag und dessen Schirmvogtei der Rat beanspruchte, die schärfere Richtung des Katholizismus zur Herrschaft: die jüngeren Konventualen waren Schüler der Jesuiten in Dillingen. Aus ihrer Mitte wurde 1602 Leonhard Hörmann zum Abt gewählt. Unter ihm mehrten sich die Versuche des Klosters, sich größere Freiheit für seinen Gottesdienst zu erobern. Zum offenen Bruch kam es, als am 16. Mai 1605 die Heiligkreuzer mit ihrer Prozession unter fliegender Fahne durch Stadtgebiet ziehen wollten und der Rat ihnen mit Gewalt wehren ließ. Der Prozeß vor dem Reichskammergericht, der wegen dieser Sache vom Kloster anhängig gemacht wurde, endete mit der Achterklärung gegen die Stadt. Die Exekution übernahm Bayern; am 17. Dez. 1607 zogen die bayerischen Obersten Haslang und Bönighuß in die Stadt ein.

Das Verhalten der protestantischen Nachbarn war kläglich; ihrem Vorgehen mangelte die Einheitlichkeit und die Energie; die Furcht, ein gleiches Schicksal wie Donauwörth zu erleiden, lähmte alle Thatkraft. Herzog Friedrich von Württemberg hatte sich vergeblich bemüht, als Direktor des Schwäbischen Kreises die Exekution gegen Donauwörth in seine Hand zu bekommen; als dies nicht gelang, blieb es bei papierenen Protesten. Philipp Ludwig, der Pfalzgraf von Neuburg, der vorher noch die Donauwörther im Widerstand bestärkt hatte, indem er sie des Beistands der evangelischen Stände versicherte, zog sich jetzt zurück. Von kriegerischen Vorbereitungen, deren man sich gerühmt hatte (z. B. Befestigung des Schellenbergs), war schon gar nichts zu spüren. Ulm, die benachbarte protestantische Reichsstadt, verbot seinen Bürgern, die Donauwörther zu herbergen oder mit Speise und Trank zu versehen! (Stieve, Der Ursprung d. dreißigjährigen Kriegs, 1. Buch: Der Kampf um Donauwörth, 1875.)

Aber wenn auch die Regierenden dem Kaiser und den Katholiken gegenüber sich unthätig verhielten, im Volke wuchs doch die Erbitterung gegen die jesuitischen Ränke; hier gab man die Hoffnung entschiedenen Widerstands gegen die bei den Gegnern vermuteten umfassenden Pläne nicht auf. Aus dieser Stimmung des Volks in den benachbarten protestantischen Gebieten heraus spricht Hans Sepp, Nestler und Bürger zu Ulm, in dem Spruch, den wir oben mitgeteilt haben.

Daß Hans Sepp der Verfasser sei, ist zwar nicht direkt überliefert, kann aber mit ziemlicher Sicherheit gefolgert werden erstens daraus, daß der Spruch in der älteren ursprünglicheren Fassung in seiner Chronik (Quelle A) steht, ferner daß der Chronist auch sonst bei Ereignissen, die ihn stärker bewegen, Verse einzuflechten pflegt; auch der in dem Spruch hervortretende Haß gegen Papisten und Jesuiten hat gelegentlich sonst in Hans Sepps Chronik kräftigen Ausdruck gefunden. Endlich ist gerade von diesem Mann bekannt, daß er im Versemachen besonders flink war (vgl. Württemb. Vierteljahrshefte, N. F. Jg. 11, 1902, S. 248). Darin aber liegt eine charakteristische Eigentümlichkeit der drei mitgeteilten Stücke, daß sie sehr rasch nacheinander entstanden sein müssen. Der Spruch giebt sich noch als Neujahrsgruß für die Jesuiten (Z. 111), setzt aber das papistische Vaterunser voraus; da die Besetzung Donauwörths, die

Digitized by Google

im Vaterunser schon erwähnt ist, erst am 17. Dez. 1607 erfolgte, bleiben für Entstehung beider nur wenige Wochen. Das lutherische Vaterunser ist als unmittelbare Antwort auf das papistische jedenfalls um dieselbe Zeit entstanden.

Der Spruch ist kunstreich in der Weise gebaut, daß, abgesehen von wenigen Stellen (Z. 9—11, 69—72, 81—83 und den Schlußzeilen 102 ff.), immer vier Zeilen aufeinander reimen. Auch die spätere Bearbeitung, die in Quelle C vorliegt, hat diese Eigentümlichkeit gewahrt; es ist kein Zweifel, daß auch dieser spätere Text von Hans Sepp überarbeitet ist.

Quellen für Nr. 107 und 108:

A Ulmer Chronik des Hans Sepp, Cod. germ. 2135 der Hof- und Staatsbibl. in München, S. 103—107. B Die bei Nr. 72 unter E genannte Hdschr. der Univers.-Bibl. in Gießen, unpaginiert; nur die beiden Vaterunser enthaltend. C Ulmer Chronik, Cod. germ. 3090 der Hof- und Staatsbibl. in München, unpaginiert.

Ueber das Verhältnis der beiden Texte des Spruchs s. o. B steht A sehr nahe, das aber korrekter ist. Einige Fehler fallen den Abschreibern der Chroniken zur Last, die merkwürdigerweise auch Namen von Orten, die Ulm nahe lagen, sehr stark verketzert haben. Wir geben im Folgenden eine Anzahl Abweichungen des Textes C:

Nr. 107: 6 Lawingen. 16 ergeben. 18 ist gleich unser mit verwunderung.

Nr. 108a: 2 soll sein st. ist. 12 Aichen. 14 Wendelburg und Manheinb liegen von einander nicht weit. 18 Kneberüebl. 22 Kreisheimb und Schönfeld geben gut landsknechtskülung. 23 vom übel oder kösen. 26 sehen alle dem. 28 nit bracht st. geschafft. 30 schon längst bereit. Nach Z. 33: der teufel hol sie all zusammen.

Nr. 108b: 2 sind. Nach Z. 8: Und aber weil ich hab vernommen. 10 euch bringen frommen. 42 ihm zusetzen. 43 in seinem land. 50 maßen an. 53 So habt ihr. 54 gewiß hören von Nördlingen sagen. 59 nun betrachts wohl, wie gleich. 63 deest. 64 Sie thun fürwar euch nur auslachen. 68 f. und ab euch ihr im geringsten nicht grauen thut | und das ist gewiß, wie ich vernimm. 70 deest. 83 sie st. sich. Nach 83: habt auch einzubringen dort kein schuld. 87 für ablaß stöße. 88 Und ob. 97 ff. ziecht hin, sie werden euch schon zwagen | und euch die köpfe fein zerschlagen, | ich hab darvon schon hören sagen. 99 deest. 100 f. daß die lang längst gegessen ist. | Ich darf sagen und zeugen zu ieder frist. 101 deest. 107 auf daß mancher pabist bekomm ein stoß. 113 und alle pfaffen will. 114 und all. Statt 115 f.: Das sollte mich ja gar nicht kränken. | Zum newen jahr will ich euch all dem teufel schenken! | Selig sind die fridfertigen allesambt, | die werden kinder Gotts genant.

Nr. 109 und 110.
Auf den Landprokurator Georg Eßlinger. 1608.

Nr. 109.

Wider Eßlinger.

„Pasquillus novus."

Wann man durchlist vil seltzam gschicht,
so findt man wunderlichers nicht,
dann daß ainmal der große herr,
den man nennt den landsverräter,
gefallen ist in höchst ungnad,
weil er sich understanden hat,
großen muotwillen in dem werk

Digitized by Google

getriben im lands Würtemberg.
Er hat so manchen ranzioniert,
das ihm mit nichten hat gebürt,
vil ufs bain gschunden, reich und arm,
daß es Gott im himmel erbarm.
In kurzer zeit, wie man vernommen,
hat er ein großes guot bekommen
an gelt und auch an silbergschürr;
das machet ihn ietzund so irr,
thuot ihn heftig sehr bekrenken,
wann er zurück thuot gedenken,
dieweil es alles offenbar
und ohnverborgen meniglich zwar,
mit was ehren ers bekommen hab;
nunmehr davon muoß laßen ab.
Den leuten ers fein weisen thet,
darbei getriben prächtig red,
vorgeben wie ihn iedermann
muost fürchten, auch hohe person,
durch sein gefüerten grossen pracht,
darzuo auch die junge herrschaft;
den räten darf er reden ein
nach seinem guot bedünken fein.

Württembergisch landschaft:

Durchleuchtig, gnediger fürst und herr,
ewer fürstlich gnad unser pitt hör!
dern wür underthönig clagen,
was sich ein zeit hat zutragen:
In ewer fürstlichen gnaden landschaft
hat der gsell triben großen pracht
und in dem ganzen fürstentumb
durch ihn ist wenig gschaffen fromb.
Es klagen sich schultheiß und vögt,
wie er sie so gar hab geströckt.
Was sonst im ganzen land für clag,
wird gleich hernach kommen in tag:
hat die landschaft grewlich beschwert,
die reichen in armuot verkert;
groß neurung hat er gfangen an,
das nicht gedenkt ein biderman,
hett leuchtlich kennen dahin gohn,
daß drauß entstuond rebellion;
im ganzen land und bei dem adel
ist er nie gewesen ohn tadel.
Nun wer sichs wol zu gedulden,
wo er uns nit brecht in groß schulden;
er ist ein erzverderber 's lands,
bei hohen und auch nidern stands,
da euer fürstliche gnad ihn nit abschaffen,
werden wür müessen entlaufen.
Nun weck mit ihm aus disem land!
man wird sonst werden mit ihm z'schand,
dardurch euer fürstliche gnad, unveracht,
nit mit ihm komen in verdacht.
Wan sie sich von ihm ließen verfüern,
solch gselln ihr land und leut regiern,
das wer euer fürstlichen gnaden ein spott,
behüet uns darfür, o lieber Gott!

---

8 lands Würtemberg: wahrscheinlich verschrieben für: land z'Würtemberg; so wäre die Stelle ein Zeichen dafür, daß die Vorlage (A) auf Diktat zurückgeht. 9 ranzionirt: losgekauft; hier mit dem Vorwurf des Eigennutzes und, wie Z. 10 zeigt, der Ueberschreitung seiner Befugnisse. 26 fürchten: Respekt haben. 28 die junge herrschaft: die Prinzen und Prinzessinnen, vor allem wohl der künftige Herzog Johann Friedrich. 40 geströckt: geplagt; sonst so viel als gefoltert. 56 s. zu Nr. 67 Str. 4,6. 59 unveracht: ohne Mißachtung gegen Eure Fürstl. Gnaden zu sagen.

Digitized by Google

Es wird auch williger sein d'landschaft,
wan diser bös bub wird abgschafft,
sintenmal ja gnugsam am tag,
was er ie böses gschaffet hab,
auch iederman gar wol bewüst,
was er für ein schöner gsell ist,
und er einmal an einem ort
zuwegen bringen helfen dort!
Durch sein fürschub gschehen ist,
hat nicht gehandelt als ein christ;
von ihm man wol teutscher sagen kont,
wann ehrlicher leut nit wurd gschont.
Da man ihn nit bald weg wird streichen,
wird all glück und heil von uns weichen.
Drumb ists groß zeit, man schick ihn fort
und laß ihn henken an anderm ort.

Beamte und schultheißen:

Gelt, stolzer gsell, man kan dirs wehren,
dein prächtigen hochmuot verkehren!
Wellen nun sagen frei heraus,
was wir mit dir han gstanden aus,
wie du ein hier, den andern dort
kundst meisterlich fein schaffen fort.
Der sich nit ghalten nach deim willen
und deinen weiten seckel füllen,
auch nicht gewusst nach dir zu lenken
mit vilem gelt und becherschenken,
der möcht nit werben deine gunst.
Und het er braucht der meisterkunst,
ja auch gfreßen den cauder gar,
möcht es dannoch nit werden wahr,
daß er kommen kunt zu eim dienst,
er wer dann gewesen nit der geringst;
etlich vil thaler musst er haben,
darzu dich mit einem becher begaben,
die du dir täglich hast erwehlt,
darmit man ehrlich mann hart quelt.
Da aber einer war dein schatz,
gelt da kondst machen gar bald blatz,
als dann vilfeltig gschehen ist,
daß du mit uns hast braucht der list.
Mit dreien pferden möchstu reiten,
hoffen nunmehr, werdst geben ein weiten.
Und weist man wol zu diser frist,
wie reich gen Stuttgart kommen bist
da in deiner ganzen substanz
und was du auch mit der finanz,

---

65 ff. Der Haß der Landschaft gegen Eßlinger kam hauptsächlich daher, daß dieser bei der Revision des Tübinger Vertrags (vgl. Nr. 106) mitthätig gewesen war und als Regierungskommissär das Land bereist hatte, um für gute Wahlen zu wirken. Darauf ist in Z. 71 ff. angespielt. 71 Nach und ist: was zu wiederholen. 73 ergänze: es, d. h. die Abänderung des Tübinger Vertrags. 88 ergänze: wollte, oder besser: that. 89 sich ist aus Z. 87 zu wiederholen. 92 meisterkunst: Zauberei. 93 den cauder: den Codex, das Zauberbuch. 96 nit der geringst: also ein Vornehmer. 99 täglich: das kam alle Tage vor, daß du dir Becher geben ließest, wenns auch den ehrlichen Leuten oft schwer fiel. 100 richtiger wohl mit Quelle B: manich ehrlich mann. 101 f. Bestimmte Fälle solcher Beförderung durch Eßlinger können nicht angeführt werden. 105 also selbdritt, mit zwei Begleitern. 106 du werdest eine große Entfernung zwischen dich und uns legen, dich weit entfernen. 109 ff. dein ganzes Vermögen, und wenn du es noch so hoch schätzen wolltest, betrug nicht 1000 fl. 110 mit dem, was du durch deine Geldgeschäfte zusammengebracht hattest.

Digitized by Google

nit tausent gulden mochst erstrecken,
anietzo aber weit nit klecken.
Warvon hastus aber bekommen?
den underthon und uns abgnommen.
Wan du bist kommen an ein ort,
versamblen muost sich ein stark rott
von beampten, schulthaiß und keller;
die muosten sein dein ufwärter,
gleich wann du selbs gewest der herr;
nun gschichts, ob Gott will, nimmermehr!

Die underthonen:

Hilf Gott, wie ists uns gwest ein last,
daß wir ohn underlaß den gast
von hirsch, schwein, wildbret und rehnen
haben ihm täglich müeßen verehrn.
Er sorgt nit, wo wirs gstohlen hon,
uns hat er es verantworten lon.
Auch allerlai visch, forell und hecht,
mit dergleich kam man ihm gar recht;
in summ, da muost kein mangel sein,
auch von dem allerbesten wein.
Wie meint man doch, daß sein magen
all dis guot ding kennen vertragen,
und aber nun vom dienst muoß weichen,
wie wird er ietzt so gar verbleichen!

Abt und convent des closters Maulbronn:

Wür hand es auch mit ihm versuocht
und den teufel an hals gefluocht,
wie er newlichen inquirirt,
das closter schier bald gar spolieret.
Ich main, er hab uns d'kutten gstaupt,
nicht weist man, wers ihm hab erlaubt,
hat mit uns der blinz maus gespilt,
das closter ganz und gar verwilt.
Listig erdacht einen neuen fund,
der noch da ist auf dise stund,
daß keiner mehr darf kehren ein
und versuech den Elfinger wein.
Er aber hat sein darvon gebracht;
der teufel hol ihn mit seim pracht!

Die statt Hailbronn:

Wür samptlich beclagen ihn auch;
was er für einen bösen rauch
in unsrer statt wolt anstellen
und was einem solchen gsellen,
der zwischen einer statt und leut
erwecket solch unruo und streit,

112 ergänze das Relativ: die; diese Zahl reicht jetzt nicht mehr. 123 rehnen: verderbt für reben. 124 ihm ist überflüssig. 130 Der Wein wird nachträglich erwähnt, er gehört in die mit Z. 129 abgeschlossene Aufzählung. 133 ergänze: weil oder: wenn. 137 Im Jahr 1607 wurde durch Eßlinger der Haushalt des Klosters untersucht und neu geregelt. 141 blinde Maus spielen: wie sonst blinde Kuh spielen; spielen mit Genitiv, wie die ältere Sprache bis ins 17. Jahrh. verzieht. 142 verwilt: verwüstet, nach Art der Mäuse; oder ist blinzmaus = Maulwurf? 147 sein: seinen, nämlich Eßlinger Wein. 149 ff. Aus dem unten erwähnten Bericht Eßlingers von 1607 ergiebt sich, daß Eßlinger auch den Weinzehnten in Heilbronn, der württembergisch war, neu geordnet und dabei die Einkünfte des herzogl. Kammerguts um ein Erkleckliches gemehrt hat. Vielleicht ist darauf hier angespielt; wenigstens ist von sonstiger Thätigkeit Eßlingers in der Reichsstadt bei den Akten nichts zu finden. 152 Nach was ergänze: man.

Digitized by Google

für lohn und ehr erzeigen soll,
im bschluß da wird ers finden wol.

Gemein geschrei:

Fürwahr er hat ein bösen gruch
und uf sich gladen den gmeinen fluch;
ist sich z'verwundern ab dem man,
der ein fürsten bethören kan.

Fürstliche räte:

Wer teufel hat ihn ins land bracht,
daß er solch unruo hat gemacht
im ganzen württemberger land?
Ist uns räten ein grosse schand,
daß er als solcher loser mann
uns allen hat müeßen vorgahn,
da er durchaus doch nichts studiert,
vil weniger in etwas fundiert,
und doch das regiment gefüehrt,
damit all guot policei verwirrt.

Hüngerlin:

Ich weiß ein mann, den nenn ich nit,
der hat ihn uf sein gethone bitt
zue solchem hochen dienst gebracht,
vermaint nicht, daß er solchen pracht
werd füehren, wie er hat gethon,
er hett in sonst wol draussen glon.

Fürstliche rät:

Ein hohen geist führt er im schilt,
darbei ihm Gott gar nicht eingebildt
die schwebend straf, die ihm ward gesetzt,
mit welcher er ietzt würd verletzt
an ehr und gfiehr so wohl an bider,
die bringt er nimmermehr wider.
Der from fürst Johann Friderich
hat ihn auch thun nit kennen gleich,
wolt ihn stecken gen Neuenstatt.
Gott lob, es kert sich umb das blatt:
herzog Fridrich bleibt in dem land,
er aber muoß hinaus mit schand!

Geheime räte:

Geduldet euch noch ein klein zeit,
die rach ist fürwar nit weit!
Gott hats dem landsfürsten bevohlen,
er wird sich fein an ihm erholen,
sein gelt und becher wider nemen,
mein Gott, wie wird er sich dann schemen!
Wie ers den leuten abgestohlen,
mueß ers rausagen ohnverholen
und es ihm also gfallen laßen,
wann man ihm machen wird solch boßen.
Sein stolzer, hoher, großer pracht
hat ihn nunmehr zu nichts gemacht
und wie wir heutigs tags vernommen,
so mags wol mit ihm dahin komen,
weil meniglich das urtel fellt,
daß er dem Mühlfels werd zugsellt.
Da würd sein grosse lust und freud,
wan ihm der locus würd sein bereit.

---

155 f. Aus B; fehlen in A. 168 Aus Quelle B; fehlt in A. 171 ff. Hüngerlin: unter Herzog Friedrich Kirchenratsdirektor, an Georgii 1608 ebenfalls seines Amts enthoben; er ist wohl selbst der Gönner, der Eßlingers Beförderung veranlaßte. 179 die schwebend straf: das Gehängtwerden. 181 gfiehr: Nutzen, Förderung; bider: scheint substantivisch gebraucht = Biederkeit. 183 ff. Worauf sich das bezieht, ist dunkel; vgl. übrigens die Erläuterungen am Schluß von Nr. 110. 185 Neuenstadt am Kocher. 204 Joh. Heinr. Müller von Mühlenfels, einer der Hofalchimisten Herzog Friedrichs, 1606 an den eisernen Galgen Honauers (s. Nr. 102 Str. 27,2 ff.) gehängt. 206 der: dieser.

Digitized by Google

Ganzer landschaft underthönige dankſagung:

Amen, Amen, daß alſo gſcheh
und nach der landſchaft will geh!

Hie kompt des landverräters vermeinter ſchwager einer und clagt im ſein herzlaid:

Herr ſchwager, ich bin kommen her,
euch anzuzeigen ſchröckliche mer,
darf ich kurzlich reden ein wort?

Landsverräter:

Herr ſchwager, fart nur immer fort.

Schwager:

Man ſagt, wie ir euch ſo übel ghalten
und euer amt ſo böslich verwalten.
Es iſt mir leid, daß diſer ſpott —
möcht leiden, ihr wert am andern ort,
trag genzlich ſorg, ewer verbrechen
werde man ernſtlich an euch rechen
wegen viler bezichtigter that,
die ir im land begangen habt.

Landsverräter:

Herr ſchwager, ihr macht mir ſehr bang,
daß ſolch ding ſeind kommen in ſchwang;
wolt Gott, ich wer außer dem land,
förcht, ich müeß ausſtehn ſtraf und ſchand.

Der laidig teufel mich verfürt,
daß ich über mein ſtand prachtiert;
mueß dabei bekennen und ſagen,
Gott und welt über mich clagen,
wie ich hab ghandelt in dem land,
das doch iſt große ſünd und ſchand.
Man hat mir eben z'vil vertraut,
darauf hab ich allzeit gebaut
und nit vermeint, daß darzu kommen,
wie ich ietzt leider hab vernommen.
Hab mich verlan auf herren gunſt,
nun iſt mein hoffnung gar umbſunſt;
vermeint nit, daß mirs kennte fehlen,
that mir darfür nicht den himmel wehlen.
Hett ich einmal auch nur eine ſtund
gedacht, daß ich bald fallen kunt,
ſo hett ich mich wol anders bſonnen.
Das ſchned gelt mich zue lieb gewonnen,
andere mit mir nicht lan kommen hin!
unehr und ſchand iſt ietzt mein gwin!

Schwager:

Herr ſchwager, habt ein guotes herz,
es wird nit werden ſo groß der ſchmerz,
es werden ſich noch mittel finden,
daß ihr werdt erlöst von ſünden.

Landsverräter:

Ich weiß, wie d'ſachen bſchaffen ſeind,

---

209 ſchwager: dieſe Perſönlichkeit iſt nicht zu beſtimmen. 220 In Quelle A: hat. 242 f. Das ſchnöde Geld hat mich zu lieb gewonnen und ich habe andere nicht hinzukommen laſſen. 245 herz: Mut.

Digitized by Google

mir ist iedermeniglich feind,
die rät, die landschaft und der fürst
nach meinem gelt und bechern dürst.
Habs lange zeit zuvor gehört,
wie ich die landschaft hab bethört.
Mir ists groß leid und möcht wol jehen,
daß solchs alles nie wer gschehen;
aber die rew ist nun zu spat,
weil schon geschehen ist die that.

Schwager:

Herr schwager, ihr muost euch wol bsinnen,
wie ihr euch aus der gfahr möcht trinnen,
wolt gute leut ziechen zu rat!

Landsverräter:

Ach lieber Gott, es ist zu spat,
es ist nun ruchtbar in dem land,
daß ich bin kommen in solch schand,
darf niemand kecklich sehen an,
wie bin ich doch so ein armer man!
Bei meinem großen gelt und guot
hab ich ietzunder keinen muot,
mir ist anderst nit in meim sin,
als wann man mich schon füehrt dahin.
Wünsch mir den bittern tod von herzen,
daß ich nur nicht derft leiden schmerzen,
gleich andre haben gstanden aus,
als Mihlenfels vorm thor daraus.

Schwager:

Ei seid nun herzhaft und getröst,
will sehen wie ihr werdt erlöst,
müglichsten vleiß soll nichts erwinden,
daß man euch nicht also thüe binden.
Habt vil gültbrief in einer statt,
die kennen auswetzen die schart;
so habt ihr auch vil silbergschirr,
mögen euch helfen aus der irr,
daß ihr bei zimlich ehren pleibt;
allein bei leib euch nur nit streibt,
last es nur alles bringen her,
obs euch schon thuet gar fallen schwer,
bringets herbei, das ist mein bitt,
sonst kein erlösung findt ihr nit.

Landsverräter:

Ei ei, was hör ich aber doch,
wer mir nit anderst z'helfen noch?
wann ich thet guot leut hinschicken,
daß dis möcht pleiben vermitten,
zue meinem gnädigen herren,
er mich mein bitt thet gewehren.

Schwager:

Herr schwager, traut, es ist umbsunst,
weil ihr bein räten habt kein gunst;
drumb steht nur ab und last darvon,
wir wellens underwegen lon
und nit vil machen reverenz,
es dörft volgen ein schwerer sentenz.
Ihr wisst wol, wies pflegt zuzugehn,
wann man einander nit will verstehn,
es ist ietzund nit mehr die zeit,
daß einer etwas uf euch geit.

---

260 trinnen: alte einfache Form für entrinnen. 270 dahin: nämlich zum Galgen. 273 gleich: gleich wie. 274 daraus: dort draußen. 276 es soll nicht fehlen am möglichsten Fleiß. 279 gültbrief: Verschreibungen über den Anspruch auf eine bestimmte jährliche Abgabe von einem Grundstück oder Haus. 304 geit: mundartlich für giebt.

Digitized by Google

Landsverräter:

Herr schwager, ich erfahr es wol,
weiß nicht, wie ich mich halten soll,
muoß volgen eurer trewen lehr
und wann es auch schon anderst wer,
Gott bitten umb verzüg der sünd;
es ist mir nur umb weib und kind!
Hett ich rat von eim guoten freund,
der es doch treulich mit mir meint
und helfe aus der großen schand,
daß ich mit ehrn käm aus dem land,
wolt ich gern alles geben hinaus,
behalten kein gelt noch b[e]cher im haus.

Schwager:

Uf ewer resolution
wird man euch was zu gefallen thon.
Hett ihr euch z'vor dahin erclert,
ihr eur bitt nun lengst wert gewehrt.
Darf ichs den räten zaigen an,
was ihr für ein vorschlag gethan,
möcht euer ehr restituirt,
so vil sichs in allweg gebürt.

Landsverräter:

Herr schwager, es ist ietzt mein pitt,
sehet nur drauf, versagt mirs nit,
richt mir die sachen fleissig aus,
daß ich möcht kommen aus dem strauß
und über mich nit inquirir,
sonst ich das spil genzlich verlier.
Zuvorderst euch gar wohl fürseht,
es nicht komme zur urphed.
Darfür ich treulich bitten thuo,
mir ist vorhin zu eng der schuo.

Schwager:

Ich will in doctor Enzlins haus
— er kan die ding wol richten aus —
und ihm was groß verheißen fein,
ihr wisst wohl, das muoß gschmiret sein;
durch das wurt ers bald treiben fort,
was man sich zuo vertrösten hat,
was dann drauf volgen wird für bscheid,
euch zu eröffnen bin ich breit.

Glück zu uf vorhabende reis,
daß ausgrott wird all dis geschmeiß!

Zur Sache vgl. unten bei Nr. 110.

A Cod. hist. Q. 117 der K. Landesbibl. zu Stuttgart, Bl. 530 b ff. B Reichskammergerichts-Akten: Eßlinger gegen Greck von Kochendorf, im K. Staatsarchiv zu Stuttgart.

A, das dem Abdruck zu Grund gelegt ist, verdient diesen Vorzug vor B durch größere Korrektheit. Die Verbreitung des Stücks durch rasch gefertigte Abschriften (s. u.) ist in beiden Quellen wohl zu erkennen. Im Folgenden werden nur die wichtigeren Abweichungen in B namhaft gemacht.

308 f. wenn ich auch garnichts auf dem Gewissen habe, muß ich jetzt doch Gott um Verzeihung bitten. 311 Die Lesart fällt auf, da doch der Schwager mit gutem Rat bei der Hand ist; richtiger vielleicht die Lesart von Quelle B: Hett ich im rat (nämlich im Geheimeratskollegium) nur einen freund. 316 In der Quelle A: bücher. 329 und: ergänze: man. 332 urphed: ausdrücklicher Verzicht auf Rache für die im Prozeßverfahren erlittene Unbill. 335 Matthäus Enzlin, Geheimer Rat, unter Herzog Friedrich die mächtigste Person in der Regierung, s. o. S. 466. 343 f. Die beiden Zeilen sind das Schlußwort des Verfassers.

Digitized by Google

40 so hert hab gesteckt. 48 es kommen wer zur rebellion. 89 auch sich nit. 100 manich st. man. 127 vogel st. forell. 141 das blintzen maus. 152 und was man. 153 f. der solche unruhe zwischen statt und leut | im erwünicht zu einer freud. 160 fürstentumb. 204 man soll in benken zum Millenfels. 211 mit euch st. kurzlich. 217 f. an ewern verbrechen | man sich gegen euch werd ernstlich rechen. 220 habt. 226 daß ich so gröblich hab geirrt. 240 auch feblen st. bald fallen. 242 nit zue lieb genommen. 260 schwingen st. trinnen. 311 hett ich im rat nur einen freund. 338 daß er mueß geschmirt sein.

Nr. 110.

Antwort von Eßlingers Seite auf vorstehendes Pasquill.

Prologus.

Wan man durchlist vil selzam gschicht,
so findt man kein solchen böswicht,
kein calumniant und ehrendieb,
der ein solch falsch famosschrift schrieb,
wider geistlich und weltlich recht
zu schenden ein ehrlich geschlecht,
als wie unlengst sich understanden
ein erzbuob, so zwar nit in landen,
iedoch nit weit darvon gseßen,
ganz frech und gar hoch vermeßen
wider einen fürnemen man
einen pasquill spargiren lan,
nit allein ihn und auch sein ampt,
ja iederman im ganzen land
felschlich mit unwarheit verschreit,
leichtfertig hin und wider gspreit
ein solch famos und diebsgedicht,
das ihm craft recht den hals abbricht.
Dann solch verleimbder, ehrendieb —,
wie kaiser Carlis ordnung gibt,
darzue die reichsabschid zugeben,
daß solch böswicht sollen am leben,
mit dem schwert sollen gricht werden,
hinweg gethan von diser erden,
wie die schrift der exempel voll
und disem böswicht gschehen soll.
Damit nun diser ehrlich man,
durch solch verboten teuflisch schrift,
der iederman vil guots gethan,
so ihm gschicht aus neid, haß und gift,
bei unbekanten nit ausgetragen
durch solch ganz sträfliche clagen,
er auch nit seie der opinion,
daß wider ihne clagen gohn,
sag ich und bekenn ietzund rund,
daß ihm durch solchen falschen mund
und allerdings durch solch gedicht
in warheit durchaus unrecht gschicht;
dann er sein ampt treulich verwalten,
iederman bei recht erhalten,
lob, preis, ehr, rum und dank verdient,
drumb wür ihm billich dankbar seind.

Landschaft:

Durchleuchtig, gnädig fürst und herr,
euer fürstlich gnad unser bitt hör,

4 famosschrift: Schmähschrift. 8 nit in landen: nicht im Herzogtum Württemberg gesessen; gemeint ist Wolf Konrad Greck von Kochendorf, vgl. die Erläuterungen am Schluß. 16 gspreit: ausgebreitet. 20 Kaiser Karls V. Halsgerichtsordnung von 1532. 31 nit ausgetragen: nit verläutert werde.

Digitized by Google

derselb wir underthänig clagen,
daß wür seind fälschlich angetragen,
als solten wider einen rat,
der sich redlich verhalten hat,
wür clagen haben fürgebracht,
als ob er uns vil newrung gmacht,
die landschaft merklich haben bschwert,
die reichen in armut verkehrt,
und was dergleichen sachen mehr
uns zuogelegt wurd zu unehr,
und soll solches durch ein pasquill
von einem lecker aus muotwill
spargirt werden im ganzen land,
wie wür dann deßen abschrift hand.
Weil uns aber mit solchem gdicht
gwalt, frevel und unrecht geschicht,
in gemeinen rechten wol versehen,
wann falsch erdichte schmach fürgehen,
daß zu rettung eins gfüehr und ehr
nach der rechtsverstendigen lehr
man sich durch ein retorsion
wohl und recht kann purgieren thon,
damit ein ehrsame landschaft
nit also werd darfür geacht,
es solt von ihnen herkommen
solcher pasquill, wie ob vernommen,
so sagen wür mit einhellig muot:
wer uns ein solches zeihen thuot,
der redt nit als ein biderman
und ist nit wert, daß er soll stahn
bei redlich leuten in gemein,
sonder bleiben als ein schelm allein,
ein dieb, böswicht, calumniant,
so lang und vil, bis er zur hand
auf uns beweist solch schwere sachen,
dardurch uns er will feindschaft machen,
bezüchtigen, als von uns käm her
ein solch verlogen teufliſch mer,
daß wir disen pasquill ausgahn
und biderleuten stehlen thon
ihren guoten leimuot und gruch,
auf uns laden ein solchen fluoch,
da wür doch wohl so vil studiert,
daß sich dergleich mit nicht gebürt,
pasquill hin und wider spargiren,
biderleut dardurch traducieren,
sondern daß solchs bei hoher poen
und großer leibsstraf müeßig gehn
in allen rechten verboten ist,
wie man des vil exempel list.
Drumb wür zo unser defension
und rettung unser ehren thon,
was gmeinen rechten nach gezimbt
und diser lecker uf sich nimbt,
der uns durch ein solchen pasquill
hin und wider verschreien will.

Beampte und schulthaißen:
Wür haben in erfahrung gbracht,
daß in unserm namen gemacht
ein famos und schmehlich gedicht,
so uf ein fürnem rat gericht,
in welchem wür uns beschweren,
als solten nach seim begehren
wür ihn mit gelt und silbergeschürr
müeßen bestechen für und für
oder gewarten, urlaub z'han
und mit weib und kind bettlen gahn.
Nun haben wür stark inquirirt,
auch einander examiniert,
finden aber kein ainig clag,
das einer füeglich uf ihm trag,

46 angetragen: angeschuldigt. 47 Eßlinger war als Landprokurator Mitglied des Geheimen Rats. 56 lecker: Schelm. 59 Der Satz geht bis S. 94. 61 ergänze: und weil; versehen: vorgesehen. 63 vgl. zu Nr. 109 S. 181. 81 und uns bezüchtigen, als ob ... 83 ausgahn: näml. lassen. 87 f. soviel studiert, (daß wir wissen,) daß ... 80 traducieren: öffentlich dem Spott preisgeben. 91 ff. sondern daß solches ... verboten und desselben müßig zu gehen geboten ist; die geschraubte Sprache rechtlicher Formeln wird im Gedicht noch unverständlicher.

Digitized by Google

drumb muoß diß sein ein loser man,
der sich nimbt frembder hendel an,
darf uns bringen in solch gedicht,
als wenn würs selbst hetten zugricht,
uf uns spargiren hin und wider,
welches nit redlich noch bider,
auch uns begert ungunst z'machen,
mit sein erdichten falsch sachen.
Wie bald kent er uns bringen thon
in groß gefahr, laid, spot und hohn!
Drumb sagen wür und reden rund,
daß durch diß böswichts falschen mund
uns allerdings unrecht geschicht,
dann wür all und durchaus mit nicht
ab ihm das gringst zu clagen han,
wie uns auch wird kein biderman
zeihen oder beweisen kan,
daß wir ainiche clag gethan;
drumb wür ein solchen gesellen
für ein schelmen halten wellen,
so lang und vil, bis er wahr macht,
was er hat fälschlich für gebracht,
uns wider recht und billichkeit
mit falschem ungrund hat verschrait,
als ob bei solchem falsch pasquill
wer unser aller muot und will,
da unser keiner dran gedacht,
vil wenger sich theilhaftig gmacht.
Er hab nur acht uf sein person,
wie es mit uns ihm soll ergohn;
wür wißen schon wohl, wer er ist,
haben uns auch auf ihn gerist,
dann durch solch falsch erdicht spargirn
thut einr nach recht sein kopf verliern.

Die underthonen:

Jns gmein hand wür bericht vernommen,
als solten von uns clagen kommen,
daß wür solten eim fürnem herrn
stetigs muoßten wildbret verehrn
und solchs wildbret gestohlen han
und ihn damit verehren thun,
auf daß wür sein gunst erhalten
und er uns mit ihm laß walten.
Bhüet Gott, was für ein erz böswicht,
der ein solches auf uns erdicht!
Will uns ins gmeinen zu wildbretdieb
machen, darfür uns Gott behüet,
uns underthanen all im land
thuot zeihen ein solch große schand,
redt gar indifferenter nein,
daß wür solten solch gsellen sein
und stehlen durchaus ins gemein!
das ist uns ein lobwürdig schein!
Er pleibt ein solcher dieb und gsell,
er sei gleich, weßen stands er well,
dann nit allein er solchem herrn,
sonder auch uns an unserr ehrn
als ein ehrnschender unrecht thuet,
drumb sagen wür mit hellem muot:
er pleibt ein loser lumpenman
so lang, bis er beweisen kan,
daß wür solch lose gsellen sein,
wie er einr ist und pleibt allein.
Doch bei diser retorsion
könts wir allein nit pleiben lon,
wellns vindicirn, wie solchs gebürt,
daß es ihn gnugsam rewen wird
und ers erfahren soll im recht,
was er uns fälschlich hat geschmecht.

129 ihm: Eßlinger. 163 er redet, ohne Unterschied zu machen, in die Sache hinein. 166 schein: Ruhm. 178 könts wir: können wirs. 179 vindicirn: rächen.

Digitized by Google

Abt und convent des closters Maulbronn:

In mehrangeregtem pasquill
gschicht uns auch ganz und gar zu vil,
dann wür mit fuogen ainig clag
— Gott geb, was diser lecker sag —
an solcher reformation
nit haben kennen oder han.
So ist vor vil jahren der atz,
und nit erst, wie der lose fratz
darvon redt, im closter abgschafft,
deßen er keine wißenschaft;
hat wol hören die glocken leuten,
kompt aber gar zu unzeiten.

Die Stadt Heilbronn:

Wür wißen nichts von dem pasquill,
so alhie spargirt werden will.
Haben wür wider einen clag,
wellen wirs thon bei hellem tag
und nit dreinschlagen hinderm licht,
wie von calumnianten gschicht.
Commercia seind unverwehrt,
drumb ein ieder für sichs erfehrt.

Ein jung:

Ich glaub wohl, daß man in der statt
nicht vil vom pasquill gewusst hat,
aber in einem ort zu nacht
hat ein person mit großem pracht
solchen pasquill herausgezogen,
welcher doch durchaus ist erlogen,
andern damals communicirt
und brächtig drüber jubilirt.
Darvon kopei kam in die statt,
wie deßen mancher abschrift hat,
und will man ganz halten darvor,
solch person sei der autor.
Wann er schon nit der autor ist,
man doch in gemeinen rechten list,
daß der, so solch pasquill spargirt.
für den autorn gehalten würd,
wie solchs in recht wohl ausgeführt,
drumb ihm sein lohn billig auch gbührt.

Gemain geschrai:

Uf gmein gschrai ist zu gehen nicht;
man waist wol, was täglich geschicht.
Dann mancher frommer biderman
vor frommen leuten pleiben kan,
von ehrenschender und ehrendieb
nie keiner unausgeschrien plieb.
Drumb, frommer man, nimm dichs nit an,
was diser erndieb hat gethan!
Man findt noch manchen losen man,
der seine zung nit zähmen kan.

Fürstliche rät:

Wür bezeugen vor Gott und welt,
daß uns der pasquill nit gefelt,
so ein ehrendieb und loser man
betrüglich hat spargieren than
auf unsern herrn und collegam
(wie uns deßen abschrift fürkam).
Von räten fälschlich schreiben thuot,
als ob ihr all einhellig muot,
daß sie ein frolocken hetten
und über ihn selbs clagen theten,
auch selzam scommata eingefüehrt,
wie in solchem gesehen wird.

---

189 atz: das Recht, sich beköstigen zu lassen, sonst vom Lehensherrn, hier wie es scheint von Gästen überhaupt. Vgl. Nr. 109 Z. 135 ff. 201 f. Handel und Verkehr ist nicht verhindert, deshalb kann jeder erfahren, was verbreitet wird. 199 Anspielung auf die Erzählung Z. 205 ff.? 203 statt: nämlich Heilbronn. 205 in der Behausung des Deutschordenskomturs zu Heilbronn, s. u. 215 ff. Im Munde des Jungen nimmt sich diese juristische Weisheit seltsam aus. 241 scommata: Sticheleien.

Digitized by Google

Was muoß doch für ein kecker man
solch schwer traductiones than!
Er denkt an keinen henker nit,
der land und leut so falsch anrürt,
uf alle rät, amptleut in gmein,
landschaft und underthonen fein
solch lugen und falsch schmachgedicht
fürbringen darf und schembt sich nicht,
sie bezüchtigen solch sachen,
daß sie solten pasquill machen.
Aber man sehe fleißig zuo,
daß solcher böse böse buo
erkundigt werd und erfahren,
und thue keinen costen sparen;
dann dergleichen falsch schmachgedicht
ietzo vil werden zugericht,
daß auch im reich kein potentat
für solchen leckern freiung hat,
daß billich wohl in acht zu nemen,
wie man solch gsellen mecht erkennen.
Alsdann wellen wür insgemein
mit einander ancläger sein,
ihn anclagen umb leib und guot,
wie man dann solch ehrndieben thuot.
Jedoch das guot begern wir nicht,
sonder daß er soll werden gricht
nach kaiser Caroli ordnung
und mit dem schwert gebracht werd umb
oder, weiln er s Millenfelsen gdenkt,
daß er auch werd an galgen ghenkt.
Das ist sein recht verdienter lohn,
so solls calumnianten gohn!

Antwortt obermelten rats schwager, wider den solcher pasquill geschriben:

Lieber schwager, ich hab vernommen,
wies ganzer landschaft fürkommen,
auch amptleut, underthon ins gemein,
meniglich im land groß und klein,
daß ein solch frech calumniant
fürbringt ein solch verlogen schand,
drumbs billig durch retorsion
ihm solchs in buosen gschoben han.
Nun wollt ich nichts laßen erwinden,
wann ich nur ein klein blatz kent finden,
ihm auch ein hinzu zu jagen,
aber ich halt, er kends nit tragen.
Jedoch repetier ich priora
und petier ietzt arctiora:
die person, so den pasquill gmacht,
wird gar ein weiser man geacht,
der durch dis sein bachanterei
sein kunst hat wellen beweisen frei,
wie gschickt, begabt, trefflich er sei,
da er doch bleibt ein narr darbei,
dem vor großer witz und weisheit
vil anders wird werden bereit:
sein narrenkopf und bauren stolz
mit einem überzwerchen holz

---

243 was muß doch das für ein kecker Mann sein, der ... 251 sie: ergänze zu. 271 vgl. Nr. 109 Z. 204. 283 ff. ich wollte nichts unterlassen, um ihm auch einen Treff zu geben, wenn ich nur dazu Gelegenheit finden könnte, doch fürchte ich, es möchte ihm zu arg werden. 287 f. Die Redewendung, die der gerichtlichen Beredsamkeit angehört, ist in ihrem Sinn nicht klar zu erkennen. Das was im Folgenden, Z. 289 ff., gesagt ist, kommt vorher noch nirgends vor, mindestens nicht mit solcher Schärfe und Deutlichkeit; artiora petere kann nach der Wortbedeutung und dem Zusammenhang vielleicht heißen: deutlicher werden oder: schärfere Forderungen stellen. 289 ff. Es ist offenbar einer der beiden Brüder Greck von Kochendorf gemeint, denen jedoch sonst nur die Verbreitung, nicht die Verfasserschaft des Pasquills zugeschoben wird. S. u. S. 487 f. 295 die witz (singul.): Klugheit. 297 ff. Sein Narrenkopf und Bauernstolz wird ihm selbst und seiner Klugheit ein Ende am Galgen bereiten.

Digitized by Google

ie sein selbst gewachsene witz
wird stillen in der großen hitz.
Dann er sich gleich eim wunderman
bei meniglichen stellen kan,
dem da in muotterleib die kunst
ist eingoßen und hats umbsunst,
kan doch nit musa declinieren
und will iederman verieren,
gibt guot wort aus falschem herzen,
wills dann ziehen in ein scherzen,
gehet herein und brangt daher,
als ob er ein ierdisch Gott wer —
werdt mich ja nunmehr wol
verstohn,
was ich maine für ein person.
Ach lieber schwager, merk dis frei,
es ist ein rach und teuflisch geschrei,
ein offen lugenhaft anclag,
die er nit derfen thun bei tag.
Der verstand ist z'merken darbei,
was für ein sauber gsell er sei,
indem uf ein privatperson
er solchen pasquill lest ausgohn,
darinnen er landschaft und rät,
auch underthanen bezeihen thet,
als ob ihr will und meinung wer,
solch lugen für z'bringen wie er.
Darumb bevehlet Gott die sachen,
das gwißen wird ihm wohl uf-
wachen,
daß er wird conscientiam,
wie mans nennt, cauteriatam,
das ist ein flammend gwißen, han
neben vil schmerzen, spott und
hohn,
bis er ewer verzeihung hab
und solches ganz gebeten ab.
Tröst euch ewers guoten gwißens
frei,
denkt, daß der ein teufelskind sei,
weiln d'landschaft, amptleut, under-
than
euch durchaus für entschuldigt han.

Des ausgeschrienen rats antwort:

Des trost ich mich noch stark zu
hand,
daß iustitia ist im land,
die schwebt, regiert und urthel felt,
nicht richt nach guot, gschenk oder
gelt.
Weiln ich gnugsamb verantwort
bin,
schlag ichs alles aus meinem sin.
Gott ist der endlich richter recht,
wird richten solchen falschen knecht,
dann Gott kein solch injurien
last ungerechtfertigt hingehn;
es wer auch kein gerechter Gott,
wann er ungstraft ließ solche rott!
Gott wird ihn nach seim strengen
gricht
strafen und seinr verschonen nicht;
das gwißen wird ihm wachen auf,
drauf ihn ankommen der rewkauf,
bei meniglich auf diser erden
zu offnem spott und schand werden,
in verzweiflung endlich sterben
und Gottes huld nit erwerben.
Er wird Gottes gnad von herzen
nit erbitten in seim schmerzen,
noch sich können seiner gnad tröstten,
wann der schmerz wird sein am
grösten,
er bitte dann von herzen ab
dem, den er grob belaidigt hab,
hab rew und laid über sein sünd,
sei hinfurt kein solchs teufels kind.
Dann recht bleibt recht und über
recht
seh zu, daß niemand werd ge-
schmecht.
Jedoch will ichs nit pleiben lan,
solt mir mein hab und guot
drauf gan,

327 f. conscientiam . . . cauteriatam: aus der Vulgata, 1. Tim. 4, 2. 333 ff. Eßlinger ist angeredet. 352 rewkauf: Rückgängigmachung eines Kaufes und die dabei gezahlte Entschädigung; hier wohl einfach = Reue. 365 über recht: über das, was recht ist, hinaus sehe man zu, daß . . .

Digitized by Google

bis ich erfahr solchen autorn
und solchen falschen traductorn,
wie man dann berait guoten bericht
mir hat fürbracht, wer der bös-
wicht.
Er sei ohn mittel underm reich
oder eim armen burger gleich,
muoß er mir halten peinlich clag
nach aller rechtsgelehrten sag.
Weil ohne das ietzt in der still
werden gmacht vil solche pasquill,
zu Regenspurg uf dem reichstag
kaisern und all fürsten zu plag,
seind hoch erzürnt ihr majestat,
drumb man gar starke nachfrag
hat,
ob zu erfahren ein solch gesell
und gebracht werden zuo der stell.
Wann dann die rechten in gemein
eim absprechen das leben sein,
der wider ein privatperson
dergleichen pasquill lasst ausgohn,
wie bald wird sein die clag erhört
und einer seiner pitt gewehrt,
weil kaiser, chur-, auch fürst und
herr
durch solch pasquill erzirnet sehr,
damit ein exempel statuiert
und ihm widerfahr, was sich
gebürt.

Des pasquillanten gewissen antwortt und clagt ihn an:

Merk auf, du grober pasquillant,
wie du bist ein calumniant!
merk auf, du gsell, und höre frei,
was dis für ein erinnrung sei,
die dir rüert das gewißen dein!
merk fleißig auf und horche fein,
schlags nit leichtfertig aus deim
sinn,
der teufel wird dich sonst füern hin,
wann nit hast wahre rew und
buoß
und dich hinfüro beßern thuost.
Denk an dein leib und seel zu hand,
die du oft schendlich hast verdambt,
indem du vil bei teufelsholen
geschworn und andre dardurch
belogen
und wohl gewusst, daß falsch ge-
schworen.
Hast nit gedacht, daß werd ver-
loren
dein leib und seel, in schaden bracht,
so gar gering und klein geacht?
Ich, dein gewißen, clag dich an:
wirstu ein offnen widerruef thon,
uf beiden knüen gebogen,
dem, den du so hast verlogen?
wo nit, so weich ich ganz von dir
und laß dir immer für und für
ein flammend gwißen obgemelt,
welchs allen teufeln wol gefellt.

Pasquillant:

Meinst, daß ich mir ein gwißen
mach
in diser privat- und schmachsach?
Weiß wol, daß ich gelogen hab;
mainstu, daß iemand von mir sag?
Schweig du nur still und ghab
dich wohl,
ich weiß wol, was ich handlen soll.

Des gewißens antwort.

Liegen, weiß ich wol, ist dein
kunst,
damit hastu dir gmachet gunst
bei vilen leuten in gemein,
da dein groß unrecht muost recht
sein.

371 berait: bereits. 379 Auf dem im Jan. 1608 zu Regensburg eröffneten Reichstag wurden Klagen über die ausgegangenen Schmähschriften laut, z. B. am 21. Febr. seitens des bayerischen Gesandten, vgl. P. V. Wolf, Gesch. Maximilians I. und seiner Zeit, München 1807, Bd. 2 S. 289 ff. 407 ff. bezieht sich nach der oben bei Nr. 109 und unten S. 488 erwähnten Klagschrift gegen die Grecken ebenfalls auf die Verbreitung des Pasquills. 424 meinst du, daß man mich als Verfasser kenne und nenne?

Digitized by Google

Stelst dich gleich als ein wunderman,
der nie nichts böses hett gethon;
gedenk, Gott der herr thuots hören,
den du nit lenger kanst bethören;
gedenke nur das sprichwort vest,
wie daß sich Gott nit spotten lesst.
Erinner dich, wie du dein guot
das mehrer teil mit bösem muot
wider recht und billichkeit bekommen,
andern ungüetlich abgnommen,
beschwerden gmacht und ufgebracht,
dardurch vil große seufzen gmacht.
Willt ietzt solchs zeihen ander leut?
da doch ein buob bist in der heut!

Ich, dein gewißen, sag dir das,
so nit tregt geiz, neid oder haß:
laß ab, thuo buoß und volg meim rat,
dann rechte rew kam nie zu spat!
Aber ich sih, es will nichts helfen
mein täglichs schreien oder gelfen,
kein guot gewißen bei dir hat
keinen blatz, gnuß, raum oder statt.
Darumb fahr ich hin mein straß
und dir ein flammends gwißen laß,
weiln geiz, stolz, neid, haß, lestrung, spott
dich durchaus überwunden hat.
welchs dir auch endlich möcht geben
das verderben an seel, leib und leben!

Unter der Regierung Herzog Ludwigs waren in der Verwaltung des Herzogtums allerlei Mißstände eingerissen. Diese abzustellen ließ sich Herzog Friedrich angelegen sein; ein eifriges Werkzeug war ihm dabei Georg Eßlinger, der seit 24. Mai 1597 die Stelle eines Kammerprokurators mit dem sonst nicht mehr vorkommenden Titel Landprokurator — wohl zum Zeichen seiner erweiterten Befugnis — bekleidete. Die Aufgabe dieses Amts war die prozessuale Vertretung aller Rechte des Kammerguts, insbesondere auch in Strafsachen bei Veruntreuungen von Beamten (vgl. Wintterlin, Gesch. der Behördenorganisation in Württemberg, T. 1, 1902, S. 36). Hierin entwickelte Eßlinger nach seiner eigenen, für den Herzog bestimmten Aufzeichnung (wahrscheinlich von 1607, bei Akten des K. Staatsarchivs zu Stuttgart) eine große und erfolgreiche Thätigkeit, wobei er mit Zustimmung des Herzogs über den Auftrag seines Amts noch hinausging. Er beschränkte sich nicht darauf, in solchen Fällen vorzugehen, die ihm von der Rentkammer aufgetragen wurden, sondern stellte auch von sich aus Untersuchungen an und nahm Arbeiten in Angriff, die seit längerer Zeit liegen geblieben waren, wie z. B. die Einziehung der Wiedertäufergüter. Auf solche Weise rühmt er sich, das Kammergut vor vielem Schaden bewahrt und die herzoglichen Einkünfte bedeutend gemehrt zu haben.

Bei den Verhandlungen wegen Ankaufs des dritten Teils von Schloß und Dorf Kochendorf war Eßlinger mit andern als herzoglicher Kommissär thätig. Die drei Brüder Hans Philipp, Wolf Konrad und Walther die Grecken von Kochendorf hatten sich in ihr väterliches Erbe geteilt. Hans Philipp [1]) aber konnte seinen Teil Schulden halber nicht halten. So verkaufte er ihn an Herzog Friedrich. Dieser hatte große Pläne mit dem neuen Erwerb und wollte gleich allerlei Einrichtungen zur

444 in der heut: in deiner Haut, d. h. durch und durch. 446 so: welches.
[1]) Er wurde später zum Obervogt in Waiblingen gemacht.

Digitized by Google

Hebung von Handel und Verkehr treffen. Auch dabei war Eßlinger thätig; ihm galt darum vorzugsweise der Haß der beiden andern Brüder, die zu dem Kauf ohnehin nicht gut gesehen hatten und nun alles in Bewegung setzten, um die Württemberger wieder zu verdrängen.

Außerdem war Eßlinger bei dem Staatsstreich von 1607 (s. o. S. 466) beteiligt, vor allem auch bei der Bearbeitung des Lands für Erzielung günstiger Neuwahlen zu dem zweiten Landtag. Die Neuregelung des Umgelds, die von der Landschaft als Verletzung des Tübinger Vertrags und Eingriff in ihre Rechte, als gefährliche Neuerung empfunden wurde, führte Eßlinger durch. So zog er sich auch den Haß der Landschaft zu.

Die Politik Herzog Friedrichs war mit seinem Tod zu Ende; sein Nachfolger hatte nicht die Lust und nicht die Kraft, sie fortzuführen. So fielen auch die Männer, deren sich Friedrich bedient hatte, vor allem Enzlin, dann auch Eßlinger. Die Opposition gegen die Neuerungen und die Neuerer, die schon vorher immer vorhanden gewesen war, gewann jetzt die Oberhand; sie hielt sich jenen Männern gegenüber an die über ihre Amtsführung erhobenen Beschwerden. Noch in den ersten Monaten Herzog Johann Friedrichs wurde Eßlinger seines Amts enthoben und wegen Dienstvergehen in Untersuchung gezogen. Zu dieser Entwicklung hat das oben unter Nr. 109 mitgeteilte Pasquill ohne Zweifel mitgeholfen.

Es liegt in der Art von Eßlingers Amtsthätigkeit begründet, daß er sich viele Feinde machte. Ob er durch schroffes Auftreten, durch Parteilichkeit, Bestechlichkeit, Eigennutz noch weiter zur Anfeindung Anlaß gab, haben wir hier nicht zu untersuchen; diese Fehler, die ihm zum Vorwurf gemacht wurden, waren unter den Beamten jener Zeit stark vertreten, so mag auch er nicht frei davon gewesen sein. Doch ist in der Gegnerschaft gegen Eßlinger viel Abneigung gegen die von ihm durchgeführten oder geförderten politischen Maßregeln des Herzogs Friedrich zu erkennen. Der besondern Feindschaft der beiden Brüder Wolf Konrad und Walther Greck schreibt er selbst die Verbreitung des Pasquills zu. Er wirft ihnen vor, daß sie es auf ihrer Reise zur Beisetzung des Herzogs Friedrich, der am 29. Jan. 1608 gestorben war, bei dem Deutschordenskomtur in Heilbronn und ebenso in Stuttgart während der Feierlichkeiten vor andern Adeligen vorgelesen hätten und daß sie außerdem dafür besorgt gewesen seien, es recht oft abschreiben zu lassen. Auch dem Herzog Johann Friedrich sei auf ihre Veranlassung ein Exemplar zugestellt worden.

Eßlinger nahm jedoch die Sache nicht ruhig hin. Die Erwiderung auf das Pasquill, die sich im Geist und in der Form nach Möglichkeit an dieses anschließt und es in Wortreichtum und Gedankenarmut noch übertrifft, ist jedenfalls rasch darauf gemacht worden. Ob es zu ihrer Verbreitung kam, ist aus der Ueberlieferung nicht zu entnehmen. Außerdem erhob Eßlinger beim Reichskammergericht in Speier Klage gegen die Grecken, in Stuttgart gegen Felix Bidenbach, Prälaten in Maulbronn, wegen Verleumdung. Auch seine Frau klagte in Speier, als im Verlauf der Untersuchung ihr Mann gefangen gesetzt wurde, und erzielte damit die Wirkung, daß die württembergische Regierung nachgab: die Unter-

Digitized by Google

suchung wurde niedergeschlagen und Eßlinger im Januar 1615 gegen Urfehdverschreibung entlassen, doch des Landes verwiesen.

Das Pasquill kann, wie es vorliegt, nicht vor Herzog Friedrichs Tod entstanden sein, da es den Fall Eßlingers schon voraussetzt (Z. 1 ff.). Andererseits ist Z. 183—188 doch wohl so zu verstehen, daß Herzog Friedrich noch lebt und Johann Friedrich noch zu Neuenstadt am Kocher residiert. Auch Z. 293 kann nur der noch lebende Herzog Friedrich gemeint sein. Nach Z. 335 ist Matthäus Enzlin noch im Amt. All das weist darauf hin, daß die Dichtung schon unter Herzog Friedrich entstanden, aber damals nur unter der Hand verbreitet und erst nach seinem Tod an die Oeffentlichkeit gebracht worden ist. Zu diesem Zweck erhielt sie die jetzige Einleitung. Den Verfasser kannte schon Eßlinger nicht; in seiner Klage gegen die Grecken betont er nur, daß diese als Verbreiter dem Autor gleich zu achten seien, aber er behauptet nicht einmal, daß sie die Schmähschrift veranlaßt hätten. In diesem Sinne sind auch die Abschnitte der Erwiderung (Z. 8 f., 205 ff., 289 ff.; vgl. dagegen Z. 254 ff., 373 f.) zu verstehen, in denen auf eine bestimmte Persönlichkeit hingewiesen wird.

Dagegen ist bei der Erwiderung ohne weiteres klar, daß sie im Auftrag Eßlingers verfaßt worden ist. Die Erwähnung des Reichstags zu Regensburg (Nr. 110 Z. 377 ff.) zeigt, daß diese Erwiderung frühestens etwa im März 1608 entstanden sein kann.

Aus der bei Nr. 109 unter B genannten Hdschr., Bl. 537 b.

Nr. 111.

Was in Württemberg zu loben und zu tadeln ist. Um 1550 bis um 1610.

„Trias, Wirttenberg betreffend.“[1])

a. Aeltere Ueberlieferung.

1 Drei ding loben Wirttenberg:
ungefälschter wein,
guot korn,
sichere strässen.

2 Drei ding zieren Wirttenberg:
gute schulen,
gute ordnungen,
der fürsten grosse sorgfeltigkeit.

[1]) In den Quellen B—F: Trias Wirttembergica.

Digitized by Google

3 Drei ding noch sein, die die alte herren in Wirttenberg noch rühmen:
daß sie regieren herlich,
nehrlich,
wehrlich.

4 Drei ding verderben Wirttenberg:
köstliche herschaft,
köstliche underthonen,
verrichten frembder uslendischer gescheft, darbei der iren vergessen wird.

5 Drei ding werden künftigen schaden erwecken in der kürchen Wirttenberg:
junge pfaffen,
junge helfer,
unerfahrne schulmeister.

6 Drei ding schwechen gute policei in Wirttenberg:
junge amptleut,
junge renovatores,
junge rät.

7 Drei ding hindern iustitiam in Wirttenberg:
verschwegerte theologi,
verschwegerte politici,
blinder bericht.

8 Drei ding betriegen Wirttenberg:
weiberzungen,
schwebisch geschwetz,
dauzbrieder.

9 Drei ding verkleinern Wirttenberg:
newe schulden machen,
der alten vergessen
und sie vil röhmen.

---

4 Die Erwähnung der ausländischen Geschäfte in Z. 4 zeigt, daß nur Herzog Friedrichs Regierung gemeint sein kann; freilich geschah damals auch im Innern manches, aber ohne entsprechende Erfolge. Großen Aufwand bei Hofe machte schon Herzog Ludwig. 5,2 Die Landschaft giebt 1594 als Folge der von Herzog Ludwig verfügten Verminderung der Klosterschulen an, daß man bisweilen, wenn eine Seuche herrsche, genötigt sei, Leute, die noch nicht ausstudiert hätten, zu Predigern zu nehmen. Vgl. Pfaff, Gesch. d. Fürstenhauses u. Landes Wirtemberg, Th. 3, 1, 1839, S. 307. 5,4 Mangel an tauglichen Lehrern für die neueingeführten deutschen Schulen war im ganzen 16. Jahrh. Vgl. Württemb. Kirchengesch., hg. vom Calwer Verlagsverein, 1893, S. 403. 6,3 Anstellung von Renovatoren zur Erneuerung der Güterbücher unter Herzog Friedrich erwähnt Pfaff a. a. O. S. 200. Das Amt, mindestens die Thätigkeit, bestand jedoch schon früher. Beschwerden der Landschaft über die Renovatoren z. B. 1583 (Sattler, Gesch. Wirtenbergs unter d. Herzogen, Th. 5, S. 82), 1594 (Pfaff a. a. O. S. 202). Die Lesart der Quellen D E (s. u) in Z 2 „ausländische fremde amtleut" gehört jedenfalls in Herzog Friedrichs Zeit. 7,2 f. Besetzung der Stellen durch Verwandte wird vor andern der Herrschaft Melchior Jägers, des Landhofmeisters Erasmus von Leiningen und des Oberhofpredigers Lukas Osiander in den letzten Jahren Herzog Ludwigs zum Vorwurf gemacht, Pfaff a. a. O. S. 193. Unter dem Geheimen Rat Matthias Enzlin zu Herzog Friedrichs Zeit war es nicht besser. Die Theologen Lukas Osiander und Jakob Andreä waren Schwäger, ebenso die politici Melchior Jäger und Burkhard von Berlichingen. Weiteres bei Ch. F. Stälin, Th. 4, S. 819 f. 7,3 blinder bericht: ein Bericht, der auf den Thatbestand keine Rücksicht nimmt. Vgl. aber dazu das Bedenken der herzogl. Räte von 1564 (bei Pfister, Herzog Christoph, 1819, 1, S. 532): „sie könnten nicht verhalten, daß etlich heillose, liederliche fahrläßige Amtleut zu . . . seyen, die nicht einmal einen satten Bericht geben könnten". 8,1 Pfaff a. a. O. S. 193 bezieht die Stelle auf dieselbe Zeit wie die vorhergehende Str. Sie paßt ebenso auf die Regentschaft nach Herzog Christophs Tode und auf die unter Friedrich einflußreichen weiblichen Günstlinge. 8,3 Gemeint ist nicht etwa der Gebrauch des schwäb. Dialekts, der bei Hoch und Nieder allgemein war, sondern vielleicht besondere Betonung Schwabens, des Schwäb. Kreises im Gegensatz zu Württemberg, wie z. B. unter Herzog Friedrich bei seinem Streit um das Direktorium des Schwäb. Kreises sich denken läßt. 9 In der Form, wie die Quelle A (s. u.) die Str. giebt, enthält sie denselben Gedanken, der nachher in Str. 15,3 f. wiederkehrt. Vielleicht hat sich hier die richtige Lesart in Quelle C erhalten, wo statt schulden schulen steht; dann ist wohl die von Herzog Ludwig

Digitized by Google

10 Drei ding vergiften Wirttenberg:
widerteufer,
sacramentierer,
Schwenkfelder.

11 Drei ding sein beschwerlich in Wirttenberg:
vil wiltprett,
vil fronen,
vil rechnungen.

12 Drei ding haben iberhand genomen in Wirttenberg:
gottesleſteren,
vollsaufen,
nichts mehr borgen.

13 Drei ding sein zu vil in Wirttenberg:
allerlei bettler,
supplicationen in der canzlei,
Saphoer und kromer.

14 Drei ding weren gern in Wirttenberg:
ufrichtung newer finanz und geldstrick,
grosse freindschaft,
gastfrei gehalten werden, wa man darein kompt.

15 Drei ding verspotten Wirttenberg:

---

vollendete Gründung des Collegium illustre in Tübingen gemeint, das durch Friedrich besonders bevorzugt und zu einer Adelsschule gemacht wurde. Die alten Schulen sind die von Ludwig schon verminderten, von Friedrich auf vier herabgesetzten Klosterschulen. Durch Einführung dieser Lesart gewinnt auch Z. 4 einen guten Sinn: „sie" sind die neuen Schulen. Die durch die Aenderung des Hauptworts in Z. 2 bewirkte Unklarheit der Z. 4 hat zu der Aenderung von „sie" in „sich" geführt, wie die anderen Quellen haben, merkwürdigerweise allerdings auch C. Ueber Vernachlässigung der Klosterschulen klagt die Landschaft 1594 und 1595. 10 Ein Edikt gegen diese drei Sekten erließ Herzog Christoph 1558; aber noch später, auch unter Ludwig und Friedrich, gab es im Lande Wiedertäufer und Schwenkfelder, vgl. Pfaff a. a. O. S. 343. Württemb. Kirchengesch., 1893, S. 729 Anm. 89. Sakramentierer war ein weiter Begriff, unter den alle diejenigen fielen, die in der Abendmahlslehre von Luther abwichen. 11,2 f. Ueber Wildschaden und Jagdfronen (diese sind wohl in erster Linie gemeint) klagte fast jeder Landtag, so 1565 (Pfaff a. a. O. S. 109), 1594 (ebd. S. 202). Den großen Wildstand kennzeichnet, daß Herzog Ulrich 1548 sein Jagdergebnis auf 1636 Wildschweine angiebt, obgleich er wegen der Spanier, die im Lande lagen, in fünf Forsten nicht habe hetzen dürfen (Stälin, Th. 4, S. 460, Anm. 2); von Herzog Friedrich notiert Joh. Herm. Ochsenbach in seinem Tagebuch (Hdschr. der K. Hofbibl. zu Stuttgart, XV 103, Bl. 8 b), daß 1594 bei der Hirschjagd im Leonberger und Stromberger Forst 1098 Stück erlegt worden seien. 11,4 Im Rechnungswesen gab Christoph 1551 vier Ordnungen: für die Amtleute, für die Forstmeister, für die geistlichen Verwalter, Armenkasten-, Spital- und Waisenpfleger und für Bürgermeister und Gerichte, Pfaff a. a. O. S. 77. 13,2 Die Plage der Bettler, deren Scharen die „gartenden (d. h. bettelnd umherziehenden) Knechte" („Landröcke", wie die anderen Quellen hinzusetzen) vermehrten, beschäftigte Landtag und Regierung; in den Landtagsabschieden und zahlreichen Reskripten werden Maßregeln dagegen geboten. 13,4 Zulassung von Wälschen und Savoyern auf württemb. Jahrmärkten beklagt die Landschaft z. B. 1583, (Sattler a. a. O. S. 82, vgl. Pfaff a. a. O. S. 301). 14,1 weren gern: wünschten zu sein, st. wünscht man zu haben. 14,2 Hier sind wohl Herzog Friedrichs Projekte zur Hebung seiner Finanzen gemeint: die Goldmacher, die Förderung der Weberei, die Handelsgesellschaft der Maggino Gabrieli, Abraham Calorno und Sebastian Terzago und anderes; auch die Einführung neuer Steuern, wie des Wirkhellers, der von jeder Elle gewirkten Stoffes zu geben war, gehört hieher. 14,3 freindschaft: Verwandtschaft. Auch sonst wird der Vorwurf erhoben, daß Verwandtschaft zu viel gelte in Württemberg. 14,4 Wer in das Land kommt, wünscht gastfrei gehalten zu werden und meint darauf Anspruch zu haben. Ueber die große Gastlichkeit in Auslösung fremder Herrschaften, d. h Bezahlung ihrer Herbergsrechnung, in Gasthäusern u. s. w. wird sonst wegen der dadurch verursachten Kosten Klage geführt (z. B. 1564 Pfaff a. a. O. S. 103, 1594 ebd. S. 202). Vgl. auch Str. 15,2; 31,4; 35,2.

Digitized by Google

woltractierte gest,
jerliche gilten ufnemen
und die alten nit ablösen.

16 Drei ding werden geliebt in Wirttenberg:
Gottes eifer,
par gelt
und guten räten volg thun.

17 Drei ding begert man in Wirttenberg:
feiste pfarren,
schreibereien,
fürgeschriften.

18 Drei ding werden unnachlößlich gestraft in Wirttenberg:
wiltpret fellen,
verfallne zins nit zalen
und amptleut erzürnen.

19 Drei ding machen teurung in Wirttenberg:
herren fürkauf,
closterkesten hinder sich halten,
alles volk vilfeltige untrew.

20 Drei ding seind dem jungen volk lieb in Wirttenberg:
grosse hochzeiten,
kirchweihungen,
sonnenteglich denz.

21 Drei ding hassen die ehehalten in Wirttenberg:
abgang der feirteg,
kleiner lon,
schlecht essen.

22 Drei ding verschwinden im land Wirttenberg:
das geistlich einkomen,
armer leut steur,
gemachter vorrat.

23 Drei ding tractiert Wirttenberg:
nach abteien stellen,
superintendenten begern,
suchen addition der besoldungen.

15,2 s. zu Str. 14,4. 16,1 Die Lesart der andern Quellen: „seind zu wenig" verkehrt den Sinn der Str. ins Gegenteil; liegt hier der Gegensatz zwischen der alten und neuen Zeit, der Periode ersten evangelischen Feuers und der Zeit des erstarrten Lehrbegriffs? Offenbart sich in Z. 4 bei der späteren Lesart die Bitterkeit eines Mannes, der seinen eigenen Rat verschmäht sieht, etwa eines von den Männern, die unter Herzog Friedrichs Regierung aus maßgebenden Stellen verdrängt wurden? 17,2 „Der Schreiberstaat". 18,2 Verordnungen gegen Wilderer kehren häufig wieder; die strengste und ausführlichste ist 1588 vom Herzog ohne ständische Zustimmung bekanntgemacht, darum von den Landtagen mehrfach angefochten worden, vgl. Stälin, Tb. 4, S. 817, Anm. 3; Pfaff a. a. O. S. 169. 18,4 Ueber rauhe Behandlung der Unterthanen durch die Amtleute klagte der Landtag von 1565, Pfaff a. a. O. S. 109. 19,2 f. Vorkauf von Früchten wird z. B. 1531 und 1551 verboten; die Schuldigen sind nach Z. 2 die Herren, d. h. die Vornehmen und Reichen. Dagegen wird 1563, 1564 und öfters den Vögten und Kellern die Sammlung eines Vorrats an Früchten befohlen, um bei Teuerung der äußersten Not vorkommen und auf die Preise einen Druck ausüben zu können. Zu demselben Zweck dienten die Vorräte der Klosterkästen. Nach des Verfassers Meinung (Z. 3) wird jedoch von diesen Vorräten nicht rechtzeitig Gebrauch gemacht. Vgl. übrigens Pfaff a. a. O. S. 102. 19,4 volk: Volks. Vgl. Nr. 98. 19,2 vgl. das Lied über die flüchtigen Räte 1634, bes. Strr. 17 ff. 21,2 Abschaffung der vielen Feiertage 1536 mit Einführung der Reformation. 22,2 Das Kirchengut, das Herzog Ulrich aus der Vereinigung der örtlichen Kirchenvermögen und des Klosterguts geschaffen hatte. Es sollte ursprünglich den Bedürfnissen von Schule und Kirche allein dienen, wurde aber bald auch zu anderen Ausgaben herangezogen, namentlich schon unter Herzog Ludwig zur Schuldentilgung. 22,4 Von Anlegung eines Geldvorrats ist öfter die Rede; z. B. 1591, Sattler a. a. O. S. 136 f. 23,4 Schlechte Besoldung, z. B. der Schullehrer, Pfaff a. a. O. S. 305 ff. Aufbesserung unter Herzog Friedrich und Johann Friedrich, Pfaff a. a. O. S. 306; 377.

Digitized by Google

24 Drei ding last man nit gern volgen in Wirttenberg:
alt einkomen der pfarren,
fundationbrief der pfründen,
uralte freiheiten.

25 Drei ding sein nit seltzam in Wirttenberg:
verlengter bescheid bei den obern,
der wirt schinderei,
der klöster eingezogen, karg haushälten.

26 Drei ding loben die wirt in Wirttenberg:
ein brunnen im keller,
voll gäst in der stuben,
und grosse bück in der kanten.

27 Drei ding hetten die bauren gern in Wirttenberg:
Rastetter maß,
kein ungelt,
sitzen bis zu mittnacht.

28 Drei ding bedarf Wirttenberg:
ein guten herbst,
ein gute ernt,
eines fridsamen herrens.

29 Drei ding wurzlen in Wirttenberg:
vortel beim adel gegen den bauren
und der bauren gegen den adel
und bei allen aigennützigkeit.

30 Drei ding werden lecherlich gestraft in Wirttenberg:
deren vom adel totschleg,

25,1 nit seltzam: nicht auffallend. 25,2 Ein Reskript Herzog Ludwigs von 1581 schärft den Amtleuten ein, den Unterthanen die auf ihre Supplikationen erfolgten Bescheide auf ihr Ansuchen zu eröffnen und nicht ohne Grund vorzuenthalten. Aehnliche Verfügung auch schon 1573. 25,3 durch Taxordnungen und Umgeld. 25,4 Nach verschiedenen Aeußerungen war unter Herzog Christoph und Ludwig das Gegenteil zu rügen: Christoph warf den Prälaten schlechtes Haushalten, Verthun, Panketieren vor (Württemb. Kirchengesch., 1893, S. 406; vgl. Pfaff a. a. O. S. 104 Anm.); ähnlich Ludwig 1584 (Pfaff a. a. O. S. 164 f.). Offenbar ist dieser Fehler durch die getroffenen Maßregeln abgestellt worden. Wahrscheinlich wirkte so die schon von Herzog Ludwig und in größerem Umfang von Herzog Friedrich verfügte Schließung der Klosterschulen, mit der die Verwaltung in weltliche Hände überging. 27,2 Die Rastatter Eich war offenbar um ihrer Größe willen sprichwörtlich. Nach gütiger Mitteilung des Großherzogl. General-Landesarchivs Karlsruhe hatte in Rastatt im Jahr 1730 das Fuder 10 Ohm, 1 Ohm 12 Viertel, 1 Viertel 4 Maß. Die Maße, die Herzog Christophs Ordnung 1557 einführte, waren kleiner. 27,3 ungelt: heutzutage Umgeld. Es war eine Abgabe von Wein und Korn, das im Lande verbraucht wird; beim Wein war die Regel, daß es durch Verwendung kleineren „Schenkmaßes" auf den Verbraucher abgewälzt werden durfte, während da, wo kein Umgeld erhoben wurde, das Eichmaß galt. Daher das Interesse der trinkbaren Bauern an der großen Eich und der Abschaffung des Umgelds. Erste Umgeldsordnung 1565. 27,4 Die Landesordnung von 1536 verbot, länger als bis 9 Uhr im Sommer und 8 Uhr im Winter auf der Gasse oder im Wirtshaus zu sein. 29,1 f. vortel: Vorrecht. Der Adel hat Vorrechte gegenüber den Bauern, diese ihrerseits gegenüber dem Adel, beide bestehen in eigennütziger Weise gegen einander auf ihrem Rechte. Wenn mit den späteren Texten in Z. 3 „die bauren" gelesen wird, ergiebt sich der Sinn: Der Adel ist gegenüber den Bauern im Vorteil, darum stehen ihm diese feindselig gegenüber. 30,2 Aus den in: Reichsständische Archivalurkunden und Documenta ad causam equestrem, 1750, S. 239 ff., zahlreich abgedruckten Urkunden über Totschlag seitens adeliger Personen ergiebt sich als gewöhnliche Sühne: Verwandlung von Eigengütern des Thäters in Lehen, Verbannung auf bestimmte Zeit, Verpflichtung zur Bezahlung bestimmter Summen an die Familie des Erschlagenen und zur Leistung von Kriegsdiensten. Ein Unterschied in der Behandlung dieser Fälle gegenüber anderen Ländern dürfte kaum bestanden haben. Auch sind aus der württemb. Geschichte manche Fälle besonderer Strenge gegen adlige Mörder bekannt; so gegen Jakob von Gültlingen 1600 (s. S. 457). Offenbar hat der Verf. hier einen besondern, uns unbekannten Fall vor Augen.

Digitized by Google

hocher amptleut diepstal,
der reichen wucherliche
dingskeuf.

31 Drei ding braucht gelt in Wirttenberg:
groß gebeuw,
kestlich kleider,
iberflüssig zerung.

32 Drei ding sein ganz gemein in Wirttenberg:
publicierter gesatz nit achten,
ainem ietlichen trauwen,
den lastern nit recht feind sein.

33 Drei ding achtet man am wenigsten in Wirttenberg:
Gottes zorn,
zur kirchen gen,
ires fürsten eifer.

34 Drei ding hat man gern in Wirttenberg:
newe bergwerk,
verfallne kirchenzins,
selzam tier und vögel.

35 Drei ding ist Wirttenberg gewiß gewertig:
newe gest, die selbsten kochen werden, was inen schmegkt,
grosse armut,
einer narren feder uf dem haupt.

36 Drei ding werden Wirttenberg schirmen:
ain frumer fürst,
trewen undertonen,
Gottes segen.

b. Zusätze.

1 Drei ding sind maister in Wirttenberg:
die becken,
die metzger,
die bettler.

30,3 Matthäus und Johann Enzlin? Vgl. Pfaff a. a. O. S. 349 ff. 30,4 vgl. Str. 19,2. Tingskauf, Kauf auf Berg, in der besonders beim Getreidehandel üblichen Form etwa dem modernen Termingeschäft entsprechend; als Kaufpreis gilt der Preis, den das Getreide an einem bestimmten Termin haben wird. Wucherlich ist diese Art des Handels namentlich durch die dabei geübten Liste seitens des Verkäufers, um einen höheren Preis zu erzielen. 31,1 ff. Bauluſtig waren alle drei Herzoge, Christoph, Ludwig und Friedrich. Christoph hielt sich dabei noch in engeren Grenzen, er baute das Alte Schloß in Stuttgart und verstärkte die festen Plätze des Landes, Ludwig errichtete das Lusthaus in Stuttgart und das Collegium illustre in Tübingen, Friedrich den Neuen Bau und manches andere. An Christophs Ausgaben für Bauten übten die Räte 1554 Kritik, ebenso an den für Auslösung fremder Herrschaften in den Gasthöfen (iberflüssig zerung) ausgegebenen Summen. Zu letzterem vgl. auch Str. 14,4. Auch hier deutet die Lesart der Quellen D E F (s. u.) „große onnötige gebew“ auf die spätere Zeit. 32 Die Beziehung auf Herzog Friedrichs Regierung tritt hier klar hervor: in Z. 2 die Revision des Tübinger Vertrags mit der Vergewaltigung der Landschaft; Z. 3 das Vertrauen des Herzogs auf die Projektenmacher und Alchymisten; Z. 4 seine Neigung zu sinnlichen Genüssen. 33,3 Die alte Landesvorschrift, daß jede Sonn- und Feiertagspredigt besucht werden solle, erneuert Herzog Ludwig 1589, Pfaff a. a. O. S. 171. 34,1 Für Bergwerke interessierte sich schon Herzog Ulrich: er gab 1536 für Silbergruben in den Aemtern Bulach und Dornstetten einen Freiheitsbrief. Silber- und Eisengruben gründete Herzog Christoph, Ludwig ließ fremde Bergleute kommen, um den Betrieb zu heben; besonders eifrig suchte Friedrich nach neuen Erzgruben. Seine Bergwerksordnung ist von 1599, Pfaff a. a. O. S. 251 f. 34,4 Hier ist an den Tiergarten Herzog Christophs zu erinnern, Pfaff a. a. O. S. 103.

b 1,4 vgl. Str. 13,2.

Digitized by Google

2 Drei ding hetten die geistlichen
gern in Wirttenberg:
widerum den bann,
den einen fuß auf dem
rathaus,
den alten gewalt samt dem
einkommen.

3 Drei ding werden geliebt in
Wirttenberg:
schöne hund,
seltsame kleider,
ausländische leut für lands-
kinder.

4 Drei ding gefallen den fuhrleuten
nit in Wirttenberg:
großer zoll,
böser weg,
teure zehrung und geschirr.

5 Drei ding seind Wirttenberg
eine große ehr:
die wahre religion,
kein gutthat lassen unbe-
lohnt,
den armen raten und
helfen.

Eine Kulturgeschichte Württembergs im kleinen! Aber weder vollständig, noch unparteiisch, noch zeitlich einheitlich. Alle diese Anspielungen und verborgenen Beziehungen zu erklären und aufzudecken, erscheint fast unmöglich. Obgleich der Text im Lauf des vorigen Jahrhunderts mehrfach gedruckt worden ist, hat noch niemand sich daran gemacht, aus dem Inhalt des Stücks Anhaltspunkte für seine zeitliche Ansetzung zu gewinnen. Unser Versuch macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder unbedingte Richtigkeit; in vielen Fällen ließen sich nicht einmal Vermutungen aufstellen. Aber hoffentlich regt der gemachte Anfang andere zum Weitersuchen an.

Offenbar haben mehrere Generationen bezw. Persönlichkeiten an dem jetzt vorliegenden Texte gearbeitet. Die Ueberlieferung läßt schon aus äußern Gründen 5 Strophen als spätere Zusätze erkennen. Eine besondere Stelle nimmt der von Pfaff (s. u.) abgedruckte Text mit seinen 16 Strophen ein. Pfaff giebt an, daß er ihn „aus einem ums Jahr 1580 verfaßten Manuskript“ genommen habe; darnach wäre dies der älteste Text, den wir besitzen. Trotzdem haben wir Anstand genommen, ihn zur Grundlage unserer Bearbeitung zu machen, weil uns die von Pfaff benützte Handschrift unbekannt geblieben und somit eine Nachprüfung seiner Zeitangabe nicht möglich gewesen ist. Dabei ist aber zuzugeben, daß wir aus dem Inhalt keine zwingenden Gründe gegen die Stellung des Pfaffschen Textes gewonnen haben.

Als älteste Bestandteile sind die Strophen 1—3, 20, 26, 28 und 36 (sämtlich bei Pfaff), dazu möglicherweise noch Str. 21 (nicht bei Pfaff) anzusehen; sie sind durchaus unpersönlich und lassen, soweit sie

3,2 Unter dem jagdliebenden Herzog Friedrich? 3,3 Lukas Osiander verfaßt 1586 eine Predigt von hoffärtiger, ungestalter Kleidung der Weibs- und Mannspersonen. 3,4 Ueber Bevorzugung der Fremden wird unter den Herzögen Friedrich und Johann Friedrich geklagt. 4,2 Zollordnung Herzog Christophs mit erhöhten Zöllen 1554, erneuert 1556 und 1565. Herzog Ludwig erhielt 1585 vom Kaiser die Erlaubnis, die Zölle zu erhöhen; neue Zollordnung Herzog Friedrichs 1605 (Pfaff a. a. O. S. 302). 5,2 Die Entwicklung seit Einführung der Reformation kam zu einem gewissen Abschluß durch die Konkordienformel 1577. Ist diese Feststellung des strengen Lehrbegriffs hier gemeint?

Digitized by Google

überhaupt Kritik enthalten, den Humor und nicht die Satire walten. Wir haben hier vielleicht Bruchstücke einer volkstümlichen Spruchsammlung, deren Anfänge noch in die Zeit vor Herzog Christoph zurückreichen können; nur Str. 21 läßt sich datieren, sofern der Hinweis auf die mit der Reformation gekommene „Abschaffung der feiertäg" einen terminus post quem ergiebt.

Der weitaus größte Teil des Stücks enthält jedoch Anspielungen auf Personen sowie Kritik vorhandener Zustände und neugetroffener Einrichtungen, wobei der Verfasser persönlich mit Zu- und Abneigung, mit Parteilichkeit und politischer oder religiöser Erregung hinter seinen Worten steht. Mit mehr oder weniger Sicherheit lassen sich einer bestimmten Zeit zuweisen: Str. 10; 34,4 Herzog Christoph, Str. 4; 6,2 (jüngere Lesart); 8,2; 9; 14,2; 32 Herzog Friedrich, mit Str. b 3,4 ist vielleicht sogar Herzog Johann Friedrich gemeint. Andere Strophen — von den unerklärt gebliebenen ist abzusehen — berühren dauernde Zustände oder öfter sich wiederholende Vorgänge, lassen also eine feste Zeitbestimmung nicht zu. Ueberarbeitung des Textes ist nicht nur an den Stellen zu erkennen, wo wir zwei widersprechende oder nicht übereinstimmende Lesarten haben (wie in Str. 6,2; 9,2; 16,1; 35,4), sondern auch da, wo die Ueberlieferung jetzt Unverständliches bietet. Wir stellen das Stück an das ungefähre Ende des Zeitraums, den es behandelt, und in dessen Verlauf es entstanden ist. Dabei ist jedoch zu betonen, daß die letzte Bearbeitung jedenfalls der Zeit Herzog Friedrichs angehört und daß auch die Strophen, die in einer früheren Zeit entstanden sind, ihre Beibehaltung wohl nur dem Umstande verdanken, daß sie auch auf die Zustände unter Herzog Friedrich anwendbar waren.

Die Form ist alt. Ganz Aehnliches finden wir z. B. in der hebräischen Spruchdichtung (vgl. Sprüche Salomonis 30,15 ff., Sirach 25,1 ff., 26,3 ff.). Weiter ist Ulrich von Huttens Trias Romana zu nennen, die in seinem 1520 erschienenen Dialog dieses Titels auch kommentiert wird. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese scharfe Kritik römischer Zustände für den einen oder andern Beitrag zur Trias Wirtembergica Vorbild gewesen ist; jedenfalls ist deren Ueberschrift nach der der Huttenschen Dichtung gebildet.

Solche Anlehnung führt zu der auch sonst naheliegenden Annahme, daß gelehrte Männer bei der Abfassung unserer Trias mitgearbeitet haben; aber wer sie waren und wie viele, läßt sich nicht einmal mutmaßen. Von den Männern, denen wir die Ueberlieferung verdanken, kommt weder Jakob Frischlin (Quelle D und E) noch Johann Hermann Ochsenbach (Quelle B) noch auch der Blaubeurer Abt Johann Schopf (Quelle C) in Betracht.

A Hdschr. des K. Staatsarchivs zu Stuttgart Nr. 134, 4 Bll. Folio. Schrift des ausgehenden 16. Jahrh. B Hdschr. der K. Hofbibl. zu Stuttgart (jetzt in der K. Landesbibl.), XV 103 (J. H. Ochsenbachs Memorabilia), Bl. 126 ff. C Cod. hist. Fol. 556 der K. Landesbibl. zu Stuttgart (J. U. Pregizers Fürsten-, Grafen- und Herren-Saal), Bl. 165 ff., ex manuscripto domini Joannis Schopffii abbatis Blavifontani. D und E Hdschr. des K. Staatsarchivs in Stuttgart Nr. 173 Bl. 366 ff. und Cod. hist. Fol. 73 der dortigen Landesbibl., Bl. 341 ff. (Jakob Frischlin.) Die erstere Hdschr. früher als Geschenk

Digitized by Google

des Grafen Alexander von Württemberg im Besitz Othmar Schönhuths. F Zeitschrift f. deutsche Kulturgeschichte, Jg. 4, 1859, S. 791 f., offenbar fehlerhafter Abdruck „aus einer ums Jahr 1600 verfaßten Handschrift", die nicht nachzuweisen war, vor allem, laut gütiger Mitteilung des Direktoriums, nicht in der Sammlung des Germanischen Nationalmuseums zu finden ist. G Pfaff, Miszellen aus d. wirtemb. Gesch., 1824, S. 120 „Aus einem ums Jahr 1580 verfaßten Manuskript".

Nach D gedruckt in Wirtemb. Franken 4, 185 8, S. 369; nach F im Diözesan-Archiv von Schwaben 4, 1887, S. 47 f.

Von den Hdschrr. verdient A den Vorzug als der Schrift nach älteste (über G s. o.). Die Reihenfolge der Strophen in den Hdschrr. A—F weicht stark von einander ab. Str. 1—4 sind allen gemeinsam, dann kommt in D E F die Zusatzstr. 1. Es folgen in allen Hdschrr. 5—9, in B C D E F weiter 31, 32, 33, 34; darauf in D E F Zusatzstr. 2, wiederum in allen Hdschrr. 12 und 13, in B C D E 14 und 15 (die in F fehlen), dann in C D E F Zusatz 3, nach diesem in allen 16, 17, darauf in B 10, 11, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 18 (19 fehlt), 20, 21, 22, 35, 36; in C folgen nach 17: 25, 26, 27, 28, 10, 11, 23, 24, 29, 30, 18, 19, 20, 21, 22, 35, 36; in D E stimmt die Reihenfolge mit B überein, doch folgen nach Str. 27 Zusatzstr. 4, nach Str. 21 Zusatzstr. 5, nach Str. 18 Str. 19. In F folgen auf 17: 27, 10, 11 (23, 24, 25 fehlen), 18 (29 fehlt), 30 (19, 20 fehlen), 22, 21, Zusatzstr. 4, 26, 28, 36, Zusatzstr. 5. G enthält Str. 1, 2, 3, 7, 8, 9, 10, 11, 13, 17, 18, 20, 22, 26, 28, 36.

Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich 1) daß in A und B die 5 Zusatzstrr. ganz fehlen, D E F dieselben alle haben, C nur Zusatzstr. 3 enthält; 2) daß B D E im großen und ganzen dieselbe Textfolge geben, abgesehen von den Zusätzen, da das Fehlen von Str. 19 in B wohl als Versehen des Abschreibers angesehen werden kann; 3) daß C zur selben Klasse gerechnet werden muß, sobald wir annehmen, daß seine Vorlage 4 Strr. auf der Seite enthielt und der Abschreiber zwei Seiten (10, 11, 23, 24 || 25, 26, 27, 28) verwechselte, denn Str. 17 hat in C die Nr. 20; 4) daß diese Klasse in der Reihenfolge der Strr. immer noch A ziemlich nahesteht, G mit A übereinstimmt; 5) daß F eine besondere Stelle einnimmt, indem es die Ordnung gründlich verändert. Ob irgendwelche mündliche Ueberlieferung hinter den Hdschrr. steht, ist nicht zu sagen; die Vorlage von C war wohl eine Hdschr., nicht ein Druck.

1,4 landstraßen D E F. 2,4 des fürsten fürsichtigkeit D E (der) F. 3,1 f. Drei Ding sind noch die allerherrlichsten in W. gerümbt, daß sie regieren C, Drei Ding seind die fürsten von W., nemlich D E, seind den fürsten von W. rühmlich, daß sie regieren F, rühmt man von den alten herrn in W., daß sie regierten G. 4—6 desunt G. 4,4 verrichtung B C D E, vernichtung F, und dabei der ihrigen vergessen D E F. 5,1 in der kirchen deest D E F. 5,2 pfarrherrn B C. 5,2-4 junge, onerfahrne kirchendiener, onerfahrne schulmeister, junge, onerfahrne amtleut D E F. 5,4 unverjohren schulmeister C. 6,1 gute deest F. 6,2,3 ausländische, fremde amtleut, junge, ongeschickte renovatores D E. 7,1 = 6,1 G. 7,3 verfreundte D E. 7,4 blinde bericht B F. 9 deest G. 9,2 schulen C. 9,4 sich st. sie B C D E F. 11,2 zu vil B. 11,2-4 zu vil wildbret und durch dasselbig verderbung der jungen wäld, auch früchten D E. 12 deest G. 13,2 allerlei bettler und landrechten D (landrecken) E (landröcke) F. 13,4 welsche Savoier und krämer D E, und deest C. 14 deest F G. 14,2 goldstuck B. 14,4 und frei gehalten werden C, das freigehalten werden B, gastfrei gehalten und ausgelöst werden D E. 15 deest F G. 15,3 täglich gülten B E, tägliche C D. 16 deest G. 16,1 seind zu wenig C D E F. 17,2 pfarrherren C. 17,3 f. ämter und zu denselben fürschriften D E F. 18,1 unabläßig B C. 18,3 verfallne deest D E. 19 deest B F G. 19,4 des volks ontreu und sünd D E, sünd und verunreinigung C. 20 deest F. 20,4 hochzeitliche tanz D E. 21 deest G. 21,4 schlecht essen und trinken D E F. 22,3 altes geld und reichsmünz D E. 22,4 gemeiner vorrat G. 23—25 desunt F G. 23,3 superintendenzen B D E. 24,1 volgen deest C, gern deest B. 24,2 pfarrherren C, der stift und pfarren D E. 24,3 fundamentbrief der pfarrherren C, brief deest B. 25,2 verlängerung der B, verlängern bescheid der obern C. 25,4 eingezogen deest C, karg deest D E. 26,4 große bück und beulen in den schenkkanten D E. 27 deest G. 27,3 große

Digitized by Google

weinmaß F. 27,3 kein umbgeld und wildbret D E. 28,4 friedsame fürsten G. 29 deest F. 29—35 desunt G. 29,2 vorteil des adels D E. 29,3 die bauren C, die bauren entgegen; dem adel deest D E. 30,1 liederlich D E F. 30,2 todschlag und übermut D E (übertrutz) F. 30,4 kontract und dinaskauf D E (zinsbrief) F. 31,2 große, onnötige D E F. 31,4 überflüssiges zechen D E F. 35 deest F. 35,2 neue ongeladene gäst D E. 35,4 verlierung des evangelii D E. 36,3-4 Gottes schutz und segen, ein frommer fürst, der untertanen gottesfurcht, schuldige treu und gehorsamb D E.

Nr. 112.

Schmähgedicht auf Esaias Huldenreich. 1601/2.[1])

„Pasquill wider Esaias Huldenreich in Aurach."

1 Esaias Huldenreich,
ist auch deins gleich
uf erden ie geporen,
an dem Gotts huld verloren,
der so erlos vermessen
seines schöpfers hete vergessen,

2 darzue des negsten lieb?
Hilf Gott, bistu ein dieb!
dem seugling in der wiegen
(vor Gott will ich nit liegen)
thuestu sein nahrung stehlen —
man solt dich rödern und pföhlen.

3 Darbei es nicht bewendt:
verflucht bistu teufelskind!
es clagen sich die armen,
(Gott wöll sich ihr erbarmen!)
weil sie heuslich abweichen,
dem bettelstab nachstreichen.

4 So ist auch dis sein art:
den fürsten guet und zart
betrieglich zu verhezen,
fromme herzen zu verlezen —
und hast es keine schewen,
es würd dich noch gerewen!

5 Sihe an das fridsam land,
bedenk dein aigen schand,
betracht das alt vertrawen,
darauf die landstend bawen,
vom fürsten nicht zue weichen,
die armen und die reichen.

6 Verfluechter Edomit,
kehr her dein diebisch gsicht!
wiltu der Doeg werden,
der langst hinab zuer erden
mit pein und auch mit clagen —
was soll ich verner sagen?

7 Wohe ist jezund Hamman,
auch Barrabas, dein gspan?
wohe ist Christi verräter,
Judas, der übelthäter?
seind sie nicht deine gsellen
dort in der bitern hellen?

[1]) Wir geben diesen Nachtrag zu Abschnitt IV schon an dieser Stelle statt am Schluß des Ganzen, weil das Lied um 1631 zu einem Schmähgedicht auf den kaiserlichen Oberst von Ossa umgearbeitet worden ist, das wir unten als Nr. 118 zum Abdruck bringen.

3,5 heuslich abweichen: von Haus und Hof weichen; ergänze: durch deine Schuld. 6,1 ff. vgl. 1 Sam. 22, 9—19; der Kern der Vergleichung beruht wohl in V. 19. 7,1 Wohe, mundartl. für wohin. Hamman: vgl. besonders Esther 3,1 f. 7,2 Barrabas: vgl. z. B. Luk. 15,7; Joh. 18, 40.

Digitized by Google

8 Kerumb, kerumb, kerumb!
und dis in einer summ!
sonst will ich dir warsagen:
Gott helf deim dürren kragen,
am strick mustu verworgen,
darfür darpfstu nit sorgen!

9 Hat es nicht ordnung guet
beim edlen fürsten bluet
im württemperger lande?
Pfui, schäm dich deiner schande!
Wiltus im ärgsten verprechen,
Gott würds an dir noch rächen.

10 Verflucht seiest, rebell!
ein rechte bronnenquell,
groß jamer anzuestiften,
die mentschen zuvergiften,
ihr herzen thuen mißkeren,
beim knecht und auch beim herren.

11 Ach Jhesu Christ, mein fueg,
zuem handel selber lueg!
wiltu, mit deinen händen
des königs herz thuest wenden,
gib uns des fürsten güete,
vor dem Huldenreich uns behüete!

12 Regier die ganz landschaft
durchs heiligen gaistes kraft,
die witwen und waisen zue speisen!
O öwig wöllen wier dich preisen
mit muund, herz und den leibern,
mit kind und unsern weibern.

13 Wer ist, der uns dis gedicht?
bei seinem aid und pflicht
kann er sich weber nennen,
die knappen in auch kennen,
die färber und die krämer,
ein alter teutscher römer.

Zur Sache vgl. o. S. 463 f.

Es scheint, daß das vorliegende Lied mit keinem der beiden a. a. O. erwähnten Stücke identisch ist. Zwar ist man versucht, in Str. 13,6, in der sich der Verfasser als „alter teutscher römer" bezeichnet, eine Anspielung auf die klassische Gelehrsamkeit Jakob Frischlins zu erblicken; allein dieser könnte sich doch nicht mit Recht einen Weber nennen. Das zweite der oben erwähnten Lieder aber, das Gedicht des Weberzunftmeisters Joh. Schwenk, war wohl, wie aus der Ueberschrift und aus der Person des Verfassers zu schließen ist, ein Loblied auf Huldenreich, allerdings wie das vorstehende in Versmaß der Strophe: „Venus, du und dein Kind" (s. o. S. 464).

Ueber dieses negative Ergebnis hinauszukommen ist nicht möglich, schon deshalb nicht, weil keine sichere Erklärung des Wortes „römer" zu finden ist. Es könnte außer dem gelehrten Lateiner auch den Mann bezeichnen, der in Rom gewesen ist (s. Grimm unter Römer). Ferner ist an die von Grimm belegte Ableitung eines Substantivs „römer" von raumen = raunen, murren zu erinnern; es würde ganz gut zum Charakter des Lieds passen, wenn der Verfasser sich zum Schluß als „Murrkopf" oder Aehnliches gewissermaßen unterschrieben hätte. Endlich ist doch die Möglichkeit nicht abzuweisen, daß das Wort geradezu den Geschlechtsnamen des Verfassers darstellte. Die in der zweiten Abschrift (s. u.)

8,2 und zwar auf einmal, ohne längeres Zaudern. 10,2 ergänze: bist du. 10,5 Die Lesart der zweiten Abschrift (s. u.): und st. thuen ist vielleicht ursprünglicher. 10,6 herren: dabei ist wohl an den Herzog selbst gedacht. 11,1 fueg: Gebühr; der Sinn des Ausdrucks ist hier nicht klar. 11,3 ff. Wenn du willst, kannst du eines Königs Herz wenden, also auch unseres Fürsten Güte uns wiedergeben. 13,1 gedicht: gedichtet.

Digitized by Google

überlieferte Lesart „reimer“ ist wohl nichts anderes als der Versuch eines Abschreibers, sich mit dem ihm unverständlichen Worte zurechtzufinden.

Die zeitliche Ansetzung des Lieds ist einfach; es ist eines der „famos Lieder“, die in dem herzoglichen Reskript vom 3. Jan. 1602 gerügt werden (s. o. S. 463) und wohl schon 1601 entstanden.

Aus der Hdschr. 13880.3.XVIII. D. 1 (Bd. VI der E. v. Schadschen Sammlung) der Ulmer Stadtbibl., Nr. 25 (nicht mit foliiert), 17. Jahrh. Dort findet sich von derselben Hand das Lied zweimal hintereinander geschrieben. Die zweite Abschrift zeigt ganz wenige Abweichungen, deren wichtigste sind:

6,1 Esaias Domit, das aber von anderer Hand durchstrichen und durch Edomit ersetzt ist. 10,1 seiestu. 10,5 und st. thuen; missverkeren. 13,6 reimer.

Digitized by Google

V.

Die Zeit des dreißigjährigen Kriegs.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nr. 118.

Spottgedicht auf verschiedene schwäbische Reichsstädte und ihre bedrohliche Lage nach der Schlacht am Weißen Berg. 1621.

„Der acht reichsstätt, in dem bayrischen glauben begriffen, als Ulm, Memmingen, Biberach, Lindaw, Isni, Leutkirch, Ravenspurg und Nördlingen lautterisch[1]) vater unser."

Ulm:

Vater unser, der du bist,
der kaiser mächtig zornig ist
über uns — o wern wir im himmel,
bis für wer das grewlich gtümmel!
Man trewet uns wie der faisten hennen
mit rauben, blündern, morden, brennen.
Geißlingen sticht Bayern in die augen:
uns thut der zoll viel besser taugen,
zu förderung unser bewörten statt;
doch unser man nit ser viel acht;
weil uns Bayern sicht in das spiel,
so müssen wir viel thun wider will.
Was wurd dan unser bischof sagen,
herr Dieterich, in disen tagen,
wann ihm von dieser saw ein wurst
zu teil wurd? leschet den durst
aus einem panzerhandschuch hart,
dan hat er gwiß seine beste fart.
Wir haben ihn zwar hoch erhaben,
mit großem ansehn wol begaben,
dan wir us oberkeitlicher kraft
ihn haben zu eim bischof gmacht.
Nun stehen wir aber hie in sorgen,
er möcht mit uns heut oder morgen
danzen müssen, was wir gepfiffen;
das wer ihm gar nit wol geschliffen,
sein bistumb kem eim andern z'teil
und er möcht kommen an ein seil.

---

[1]) Diese Bezeichnung begegnet uns um jene Zeit auch sonst im Sinne von lutherisch. Vielleicht ursprünglich Verhöhnung des Anspruchs der Lutherischen, das lautere Evangelium zu besitzen.

4 für: vorüber (eigentl. vorwärts vorbei an einem). 5 trewet: drohet. Drohen wie der feisten hennen ist eine auch sonst vorkommende Redensart; Grimm führt (unter Henne) aus E. v. Kleist an: man droht uns von allen seiten wie einer fetten henne. 7 Bayern begehrt, das (damals Ulmische) Städtchen Geislingen wegen seines Zolles (Z. 8) zu haben. Ueber diesen Zoll vgl. die Beschreibung des Oberamts Geislingen, 1842, S. 138. 13 f. der evang. Superintendent der Stadt Dr. theol. Konrad Dieterich, 1614 aus Gießen nach Ulm berufen (gest. 1639), eine nicht nur in Kirche und Schule, sondern auch sonst sehr einflußreiche Persönlichkeit. Er war die hauptsächlichste Ursache, daß Ulm der Union treu blieb, vgl. seine Biographie in den Münster-Blättern, Heft 3 u. 4, 1883, bes. S. 9 f. 16 wohl: leschet ihm; also wie wir mit anderem Bild sagen: gebet ihm mit dem Panzerhandschuh, dann hat er genug; oder auch, mit demselben Sinn: wenn er leschet. 25 was wir andern vorgepfiffen. 26 geschliffen: getanzt.

Digitized by Google

Memmingen:

Wolan, Memmingen, es ist an dir,
hast auch ein trunk vom sauren bier!
was die Thonaw nit abgeweschen,
das wird die Iler auch nit leschen. —
O Friderich, du edler fürst,
wie lang hat mich nach dir gedürst!
geheiliget werd der name dein,
durch dich hoff ich noch sicher zu sein
vor Bayern; denn mit großer macht
er viel tausent zusam gebracht,
damit er uns betrangte stätt
thut rechen. O daß ich nit hett
das feiste füllen helfen essen
fürs beste wildbret ganz vermessen!
hett mich Ulm nit participirt,
mich anderst darfür resolvirt,
so wer ich nit in diesem laid,
im sawren bier müssen thun beschaid.
Ich und ander reichsstätt mehr
volgten allein deiner lehr,
brangten mit dir und deinr Union —
es ist uns worden unser lohn;
kombt uns Bayern über d'hauben
er wird uns lehren ein andern glauben.
Was sagt mein nachbeurin Biberach
zu dieser bayrischen glaubenssach?

Biberach:

Ich merk wol, wo es will hinaus:
wir müssen auch usstehn ein strauß.
Wo soll ich armes tröpflin hin,
weil ich in mir nit ainig bin
wie andere stätt im heiligen reich?
bei weitem bin ich ihnen nit gleich.
Der fürnembste hie in der statt,
darzu der ganze gesetzne rat
seind päbstlich; auch ist vorhin
die christlich evangelisch gmein
in ihrem gewalt; derhalb wir still
müssen umbgehn mit dem spiel.
Sie hat die sach wol weit gebracht,
den päbstischen viel unru gmacht,
des pfalzgraven diener viel geschenkt,
damit man ihrer wol gedenkt,
gar heimlich die sach praedicirt,
in ihrem unrecht stark glorirt.
Die weber waren vornen dran,
wolten all stehn vor einen mann,
waren gar toll und aufgeblasen,
seind jetz so forchtsam als die hasen;
mein Gott, sind das nit lumpenleut!
sie stelens tuch, daß hosen geit!
Ich hab vier bürger in mein mauren,

31 f. Die Schuld, die, bei Ulm, die Donau nicht abgewaschen, wird, bei Memmingen, auch die Iller nicht auslöschen. 33 Friderich: Friedrich V. von der Pfalz, der König von Böhmen. 38 er: der Herzog Maximilian von Bayern; denn dieser, nicht das Land, ist Z. 37 gemeint. 40 rechen: strafen, nach älterem Sprachgebrauch. 40 f. Vermutlich Anspielung auf eine Stelle im Bayrischen Glauben (s. Ueberschrift). 43 participirt: an der Union. 44 mich: davor aus dem Vorhergehenden ich zu ergänzen. 46 müssen: zu müssen. 48 deiner: gedacht ist wohl nicht an Ulm, sondern an den pfälzischen Kurfürsten Z. 33. 53 nachbeurin: ältere Form für nachbarin. 58 Es gab hier kein einheitliches Bekenntnis, Katholiken und Protestanten standen sich vielmehr in der Stadt gegenüber. 61 wohl der Bürgermeister. 63 vorhin: ohnehin. 67 Sie: die evangelische Gemeinde. 69 dem Diener des Pfalzgrafen. Die evangelische Gemeinde suchte um jene Zeit wiederholt Hilfe bei dem Kurfürsten von der Pfalz in seiner Eigenschaft als Reichsverweser, um größeren Einfluß auf das Stadtregiment zu gewinnen und Mißstände in der Stadtverwaltung, unter denen sie zu leiden hatte, zu beseitigen. Hierin hatte sie einen kräftigen Fürsprecher an dem pfälzischen Rat Dr. Schlör in Heidelberg, dessen Gunst natürlich durch Geschenke gewonnen und erhalten werden mußte. In den Akten findet sich freilich nur ein Fall dieser Art, indem zwischen 1612 und 1619 4½ Ellen schwarzer Atlas an Dr. Schlör verehrt wurden. (Mitteilungen aus dem Archiv der evangelischen Gemeinde in Biberach von dem Archivar Herrn Kirchenpfleger Springer.) 71 praedicirt: ob nicht eher: practicirt zu lesen ist? 72 glorirt: geprahlt. 78 daß es Hosen giebt. 79 Wer diese vier sind, ist nicht ganz sicher. Hauptwortführer der Evangelischen waren aber (wieder nach Mitteilung von Herrn Springer) um 1620 Joachim Schaupp, einer der rührigsten, der denn auch 1628 fliehen mußte, Jörg Haß, Syndikus, Matthias Gundelfinger, Handelsmann und Schwiegersohn des Mittagspredigers Schopper, Joh. Baptist Schönfeldt und Joh. Kaspar Schönfeldt.

Digitized by Google

ich mein, es sind vier arge lauren,
füeren das directorium
under meinem ganzen luthertumb.
Der pfalzgraf ist noch alle ihr herr,
den rufen sie an nahe und ferr:
zukomme uns das reiche dein,
du solteſt unſer kaiſer ſein,
ſo hetten wir das ſpiel gewonnen,
die päbſtler müſten in den bronnen,
ja gar bis zum küefenſter naus;
dan ſatzten wir uns gar ufs rathaus.
Herr Oerttlin müſte vornen dran;
ich glaub nit, daß ein ſolcher mann
uf viel meil zu finden ſei,
er taugt gar recht zu dieſem brei,
hat wol ſtudiert und iſt gar witzig,
g'ſchwätzig, ehrgeizig und auch hitzig
und hett erſt er ein fundament
in heiliger ſchrift, beim element!
wie meint ihr, daß es gienge zu?
und Bibrach werb noch niehr unruh.
Ich arme ſtatt hab ſonſt vorhin
in nachberſchaft ſchlecht glorin;
kombt auch darzu Churbayern noch,
ſo pfeif ich uf dem letzten loch,
muſt endlich ſchauen, wie ich künt
den mantel hengen nach dem wind.

Lindaw:

„Circumdederunt dolores mortis,
miserere mei, perditae cohortis!“
Das requiem ich ſingen muß,
ich hab für war ein harte buß,
wer gibt doch zähren meinen augen?
bereit iſt mir nunmehr die laugen,
beim bronnen iſt oft gweſt der krug,
trag ſo; er helt nit waſſer gnug
der Bodenſee zu meiner weſch,
ich wüſt niemand, der da leſcht,
wans die Schweitzer nit wurden than
und landsknecht hoſen legen an.
Nach Dennenmarckh iſt mir ſehr not,
der Braunſchweiger hat gſchworen hoch,
er wöll uns helfen us der not,
münch und pfaffen ſchlagen zu tot.
Dein will geſcheh, herr Chriſtian,
uf erden förcht dich jederman,
allein der kaiſer und Bayrn nit,
bei ihn hat ers öl gar verſchütt.
Wer nun graf Tylli geboren nie,
wir lebten alle ſambtlich hie
wie im himmel. Ich hab gar oft
uf meinen advocaten ghofft;
früe iſt er geloffen und geritten,

80 lauren: Schelmen. 81 directorium: wohl nicht im Sinne eines Amtes ſondern = Herrſchaft, Leitung. 89 küefenſter: kommt in manchen alten Redensarten vor, wie: zum Kuhfenſter hineinſteigen, hinausgehen, das Kuhfenſter treffen, einem das Kuhfenſter weiſen, d. h. ihn aus dem Hauſe werfen, und ähnlich iſt es auch hier zu verſtehen (vgl. Grimm unter Kuhfenſter). 91 In Biberach nahm im dritten Jahrzehent des 17. Jahrh. eine hervorragende Stelle ein der Frühprediger M. Chriſtoph Oertlin aus Stuttgart (geb. 1598, geſt. 1628). Er kommt aber erſt von 1624 an dort vor; 1620 war er noch Repetent in Tübingen und nach dem wurde er Vikar in Urach. Um die Zeit, in der unſer Gedicht entſtanden ſein muß, d. h. 1621 (ſ. die Erläuterungen am Schluß) war er ſomit jedenfalls noch nicht in Biberach. Man möchte alſo verſucht ſein, an einen andern Träger des Namens Oertlin zu denken; da aber nach Mitteilung von Herrn Springer und Herrn Dekan Werner in Biberach ein ſolcher daſelbſt nicht zu finden iſt und da die obige Charakteriſtik des Oertlin ſehr gut zu dem paßt, was man von dem Frühprediger weiß, ſo iſt doch wohl letzterer gemeint und es iſt alſo die Stelle als eine ſpätere Einſchaltung zu betrachten. 97 für ſein Vorgehen. 100 werb: ſuche. 101 vorhin: wie Z. 63. 102 glorin: vielleicht nur des Reimes halber für glori. 107 f. iſt, wie es ſcheint, kein Zitat, ſondern vom Verf. frei gedichtet. 113 ergänze: darum nun zerbrochen. 114 trag ſo: ob = trage (Waſſer) ohne den Krug? 118 landsknecht hoſen: als ein Wort zu verſtehen; alſo: wenn nicht die Schweizer zu Hilfe kommen. 119 König Chriſtian IV. von Dänemark, der ſchon 1620 von den deutſchen Proteſtanten umworben wurde und im Vertrag von Segeberg (9. März 1621) zur Hilfeleiſtung ſich bereit erklärte. 120 Chriſtian von Braunſchweig-Halberſtadt, der bekannte Heerführer, deſſen Name ſchon 1620 „alle rheiniſchen Bistümer mit Furcht und Schrecken erfüllte“ (Schreiber, Herzog Maximilian I., 1868, S. 253). 127 nun: nur.

Digitized by Google

manch roß mir z'lieb überschrütten;
unlängst ist er beim kaiser gwesen,
vermeint, ich soll wider gnesen,
aber es half weder beten noch bitten,
die cappen hat er gar verschnitten.
Ach Gott, wie wird es fliehens geben,
wan ich durchs feur muß, ehe mans gleben!
Man sagt, es geschah mir eben recht,
weil ich hab ghalten reuter und knecht,
wider den kaiser rüstung braucht,
den Schweitzern und der Union z'viel gtraut;
will sagen offentlich und frei,
daß ich nit evangelisch sei
sonder zwinglisch, künt nit wenden,
wie die ketzer ihr leben müssen enden.
Reittnaw das seinig auch darzu thut,
weil ich noch hab seins vaters hut;
das muß ich jetz entgelten erst,
o huet, mir erst mein jammer mehrst!
Nun muß ich thun, was mir mißfelt,
weil ichs nit hab anderst gewölt
und mir kein einig mensch beisteht,
so laß ichs gehen, wie es geht.

Jßni:

Ich hab je nichts den häberen brot,
auch an danzapfen groß vorrat;
will Bayern bei mir lustig sein,
muß ichs vermengen mit fleisch und wein.
Das schweineflaisch ist mir kein spott,
gib uns, herr, unser täglich brot,
semel und wecken, nur das best,
weil ich soll haben so liebe gäst.
Ich kan keiner gwalt widerstehn,
Churbayern will ich entgegen gehn,
derselben die schlüssel praesentirn,
so gut ich kan, mich accommodirn;
mein pochen schon ein end jetz hat
und bin nur einer von einer statt,
will hörn, was Ravenspurg wird thun —
man wird uns geben rechten lohn.
Churbayern will ich gewertig sein,
dieselb ins closter lassen ein,
derselben will ich mich ergeben,
nach ihrm befelch und willen leben.

Ravenspurg:

Mein Meelsack wird auch helfen nicht,
ob er schon in die höch ist gricht
— mein forfahrn haben also gwolt —
ich sprich: ich kom in groß unholt.

---

132 überschrütten: bestiegen, eine namentlich dem Mhd. geläufige Bedeutung. 136 Sprichwörtliche Redensart: die Sache hat er ganz verdorben. 138 gleben: so steht deutlich in der Quelle; aber was soll das heißen? ehe mans (mag) glauben? 144 f. Lindau zeigte namentlich in der Reformationszeit entschieden Hinneigung zu Zwingli, wenn es auch später die Augsburgische Konfession und selbst die Konkordienformel unterschrieb. 145 f. Als zwinglisch wäre die Stadt nicht, oder wenigstens nicht ausdrücklich, in den Augsburger Religionsfrieden mit inbegriffen gewesen. Indem der Verf. also die Stadt nicht evang.-lutherisch, sondern zwinglisch sein läßt, stellt er sie mit ihren Bürgern („den Ketzern") außerhalb des Schutzes jenes Friedens. 147 ff. Werner von Reitnau (R. heißt ein Dorf bei Lindau), der Landvogt von Bregenz und kaiserl. Rat war, lebte mit der Reichsstadt im Streit. Er verklagte sie 1620 beim Kaiser, weshalb die Stadt eine Gesandtschaft an diesen schickte. 1625 kam eine kaiserl. Kommission nach Lindau, die sich sehr herausfordernd benahm, „alles aus Reitnauischen Praktiken". (Mitteilung des Herrn Dr. Wolfart, Stadtbibliothekars in Lindau, aus einer handschr. Chronik dieser Stadt.) 148 Was hiemit gemeint, ist nicht festzustellen. hut dürfte übrigens hier im Sinne von Grundstück, auf dem das Vieh gehütet wird, zu verstehen sein. 155 je nichts: nie etwas. häberen brot: Brot von Haber. 158 muß ich fleisch und Wein dazugeben. 159 ist bei mir nicht spottbillig. 165 derselben: der Chur. 168 Also nicht die Stadt selbst, sondern den Vertreter derselben denkt der Verf. sich als redend. 172 in das zur Zeit der Reformation aufgehobene Benediktinerkloster. Dies Kloster soll also den Katholiken wieder eingeräumt werden. 175 Meelsack: das bekannte Wahrzeichen von Ravensburg, ein 52 m hoher, im 15. Jahrh. zum Schutz gegen die die Stadt überragende Veitsburg erbauter Turm. 178 unholt: Unhuld, Ungnade.

Digitized by Google

Ich bin ein sack, mach wie ichs wöll,
die landvogtei ist mein gesell,
und will mich Bayrn auch betrieben,
vorm kaiser will ich thun mich biegen,
vor ihm will ich ein fußfall thun
mit meiner supplication:
O herr, vergib uns unser schuld
und nim mich wider in dein huld,
wie wir vergeben unsern schulden,
wan man mir schuldig, wils gedulden.
Ich hab mich zwar zuvor gerochen
an etlichen, so die ehe gebrochen,
denselben wil ichs alles verzeichen
und sie der straf hinfür befreien;
mein schuld beken ich früe und spat,
ich hab auch gevolget bösem rat,
es soll gewißlich nit mehr gschehen.

Leutkirch:
Man meint, ich soll sein trawrens voll,
weil ich zum sewstall werden soll;
mich dunkt, es sei kein böse sach,
weil ich sunst nit viel aus mir mach,
nit viel besonders, ohne daß
was leichters könt mir werden baß.
Soll man fette sew in mich stellen,
so lad ich manchen guten gesellen
zum wurst sack und schweinen braten;
darauf mag uns ein trünklin graten
von allen Memmingern mit wolleben,
weil sie mir hat vom füllen geben.
Mein leutkirch rewet mich allein,
daß drein soll kommen manches schwein;
soll über mich gehn diser spott,
die päbstler wurden loben Gott,
darzu die heilgen allesambt;
die haben uns vorlengst verdambt.
Nun hilft nichts mehr, allein ich bitt:
führe uns in versuchung nit,
o herr, daß wir nit päbstisch werden;
durch Jesum Christum, unsern herren,
vor allem übel uns erlös,
päbstisch zu werden wer gar bös;
ich forcht, es könd nit anderst sein.
Ehe ich wolt werden ein stall der schwein,
so wolt ich etwas anders thun:
zum kaiser ich mich genahet schon.

Nördlingen:
Ich mein, ich were schon entronnen;
der kaiser hat sich nit besonnen,
daß ich auch nit der wenigst sei,
gholfen hab ich zur meuterei,
vorhanden sein mein brief und sigel,
viel klärer dan mein luterisch bibel,
mein gsandten het ich überall,
zu Nürnberg, Hailbron, Schwäbisch Hall.
Vermeint, mein sachen weren wol bstelt,
aber es hat mir gar weit gefelt!

179 sack: früher Schimpfwort für ein schlechtes Weib. So auch hier; der Geselle dieses Weibes ist die Landvogtei Z. 180. 180 landvogtei: gemeint ist die Landvogtei Altdorf und Ravensburg, die gewöhnlich Landvogtei schlechtweg genannt wurde. Sie umfaßte das Gebiet um Ravensburg und Weingarten bis zum Bodensee. 189 f. Was der Dichter hier im Auge hat, ist nicht bekannt. ehe scheint übrigens in ehr korrigiert worden zu sein. 199 sunst = auch sonst. 200 f. So viel also hält die Stadt doch auf ihre Ehre, daß sie ein leichteres Schicksal, als das Z. 197 bezeichnete, vorzieben würde. 207 f. Z. 40 f. 208 leutkirch: hier scheint die Kirche zu Leutkirch, nicht diese Stadt selbst gemeint zu sein. 224 ich mein: ob = ich wünsche? 225 hat ohne Besinnen erklärt. 226 der wenigst: der letzte unter den Gegnern. 231 In diesen Städten waren verschiedene Unionstage gehalten worden, namentlich auch noch in der letzten Zeit.

Digitized by Google

die Union hat langst ein loch,
viel ständ und stätt sein unders joch.
Jetzt fangt man an die irten machen,
mancher, der wird nit darab lachen;
ich selbst zu lachen nit ursach hab,
ich förcht, Bayrn schenk mir ein trab,
und sorg, das alt werd wider new,
die graven zu Oettingen und Wallenstein
gwiß werdens nit die letzsten sein.
Die wachteln werden mir tewer gnug,
dieweil ich hett kein rechten fug;
schenkt mir Leutkirch ein schweinen braten,
der wachteln könt ich wol entraten.
Ich will mich eben in dieser stund
bedenken uf ein ander fund:
dem pfalzgraven und der Union
abdanken und fliehen weit davon,
es thu sie gleich gar sehr verdrießen.
Wil ichs vater unser thun beschließen:
Dein ist das reich nit mehr wie vorn,
die kraft darzu ist ganz verlorn,
so wird dir auch die herrligkeit
nit mehr in alle ewigkeit. Amen.

Der dreißigjährige Krieg hatte mit den böhmischen Unruhen begonnen, die 1619 zur Wahl des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zum König von Böhmen und weiterhin zu dessen gänzlicher Niederlage am Weißen Berg 8. Nov. [1]) 1620 führten. Mit letzterer war für den Kaiser die Sache zunächst auch im Westen gewonnen. Hier hatte die im Jahr 1608 gegründete Union der evangelischen Stände dem Reichsoberhaupt und der Liga der Katholiken Trotz geboten und im Sommer 1620 waren sich die Heere der Union und der Liga bei Ulm gegenübergestanden, bis die Evangelischen in dem Vertrag von Ulm, 3. Juli 1620, darein willigten, der Liga in der böhmischen Angelegenheit gegen den Pfalzgrafen freie Hand zu lassen. Dafür aber hatten jene ihr Kriegsvolk nun nach der Pfalz gezogen, um den dort stehenden Spaniern unter Spinola entgegenzutreten. Ohne daß es zu einem Zusammenstoß kam, stand man sich hier gegenüber, als die Kunde von der Schlacht am Weißen Berge eintraf. Sie wirkte wie eine Bombe; Schrecken verbreitete sich unter den evangelischen Ständen, niemand wagte mehr dem Kaiser entgegenzutreten. Straßburg und einige andere Stände unterwarfen sich, wie gesagt, in den ersten Monaten des Jahrs 1621, die übrigen Mitglieder der Union schickten vom Heilbronner Tage (Febr.) aus eine Gesandtschaft an den Kaiser zum Zweck von Unterhandlungen, wobei sie aber wenig Entgegenkommen fanden. Schließlich sahen sie sich genötigt, sich zu unterwerfen und die Union aufzulösen, Anfang Mai 1621.

Kurz vor diesem Zeitpunkt wird das oben stehende Vaterunser entstanden sein. Denn die Union wird ganz deutlich als noch bestehend vorausgesetzt, Z. 249, aber sie erscheint auch schon durch den Austritt mancher Stände geschwächt, Z. 234 f. Zwar stand in den ersten Monaten

235 Straßburg und andere weniger wichtige Städte traten anfangs 1621 von der Union zurück. 236 die irten: die Rechnung. 239 trab? Sollte etwa die Redensart: einen auf den Trab bringen, ihn zur Eile nötigen zu vergleichen sein? 240 die alten Verhältnisse kehren wieder. 241 Wallenstein: richtiger natürlich Wallerstein. 243 wohl wieder eine Anspielung auf eine Bemerkung im Bayrischen Glauben. 245 s. o. Z. 202 ff. 253 Dein: gemeint ist wohl, wenngleich im nächsten Zusammenhang nicht genannt, der Pfalzgraf.

[1]) nach dem neuen Stil. Diesen hat Altwürttemberg erst im Jahr 1700 angenommen; da wir es aber sehr viel mit Ereignissen der allgemeinen Geschichte und der neuwürttembergischen Gebiete zu thun haben, so ist wie hier so auch im Folgenden der neue Stil zu Grund gelegt.

Digitized by Google

des Jahres 1621 das bayerische Heer für die in dem Gedicht vorkommenden Reichsstädte keineswegs schon in bedrohlicher Nähe, wie es durchweg in dem Vaterunser erscheint (vgl. besonders Z. 37 ff.), sondern vielmehr noch im fernen Böhmen. Das könnte die Frage nahelegen, ob die Abfassung nicht in den Sommer 1620 zu verlegen sei, in die Zeit, da die ligistischen Truppen bei Ulm dem Unionsvolk gegenüberstanden. Allein damals konnte von einer Bedrängnis der Reichsstädte, wie der Spruch sie schildert, noch keine Rede sein und die Macht des Pfälzers war noch nicht gebrochen, wie doch am Schluß Z. 253 ff. vorausgesetzt ist. Man wird also in der den Städten angedichteten Furcht vor dem Anzug des Herzogs von Bayern als einem unmittelbar bevorstehenden zunächst nur eine gewisse Uebertreibung des Verfassers bezw. eine Drohung an die Städte zu erblicken haben. Und ähnlich ist es möglicherweise mit einer andern Schwierigkeit. Wenn nämlich der Herzog von Bayern Z. 103, 164 und 171 als Kurfürst bezeichnet wird, so stimmt dies auch nicht mit der Ansetzung des Vaterunsers im Vorfrühling 1621. Denn Kurfürst wurde Maximilian erst am 25. Febr. 1623. Auf der andern Seite ist die Möglichkeit, mit dem Gedicht in der Zeit weiter herunterzugehen, vollständig ausgeschlossen; die ganze politische Lage, die es voraussetzt, paßt in die Zeit von 1623 oder in die folgenden Jahre gar nicht mehr. So liegt der Gedanke nicht ferne, daß der Verfasser, der ja ganz augenscheinlich auf seiten Bayerns steht, den Ereignissen vorgreifend Maximilian zum Kurfürsten gemacht habe und das konnte er immerhin, sofern der Kaiser schon im Münchener Vertrag vom September 1619 dem Bayernherzog die bisher vom Pfalzgrafen innegehabte Kurwürde versprochen hatte und diese durch die am 22. Jan. 1621 über Friedrich V. verhängte Acht für Maximilian vollends sicher geworden war. Doch ist noch ein anderer Ausweg aus der Schwierigkeit möglich: man kann auch annehmen, daß die Stellen, in denen von Kurbayern die Rede ist, erst später ihre jetzige Fassung erhalten haben, und zu dieser Annahme möchten wir uns um so eher neigen, als wir noch an einer andern Stelle (s. zu Z. 91) eine ziemlich sichere Spur davon gefunden haben, daß eine spätere Hand über das Gedicht gekommen ist.

Veranlaßt ist dasselbe, wie aus der Ueberschrift hervorgeht, durch ein anderes, wohl von gegnerischer Seite ausgegangenes Gedicht, durch einen „Bayrischen Glauben". Parodien von Glaube und Vaterunser finden wir also auch hier einander entgegengesetzt, wie dies uns schon oben beim Jahr 1486 (Nr. 15 u. 16) und wieder beim Jahr 1519 (Nr. 36 u. 37) begegnet ist. Leider ist es uns nicht gelungen, dieses Bayrischen Glaubens habhaft zu werden. Da ihn auch der Ulmer Superintendent Dieterich (Z. 14 ff.), der uns das Vaterunser in seinen Sammlungen aufbewahrt hat (s. u.), offenbar nicht besessen, so scheint er schon damals nicht leicht aufzutreiben gewesen zu sein.

Aus der zu den Sammelbänden des Superintendenten Konrad Dieterich gehörigen Hdschr. Cod. germ. 1253 der Hof- u. Staatsbibl. München, Bl. 364 ff.

Digitized by Google

Nr. 114.

Auf den Heldentod des Herzogs Magnus in der Schlacht bei Wimpfen. 1622.

„Threnodia oder klaglied über des durchleuchtigen, hochgebornen fürstens und herrens, herren Magni, herzogen zu Würtemberg ... umb des lieben vaterlands willen bei Wimpffen erlittenen ritterlichen, hochrühmblichen to[d] [1])."

„In der melodei: „Wie nach einer waßerquele ein hirsch schreiet mit begier." [2])

1 Magnus, herzog hochgeboren,
fürst und herr zu Württemberg,
ein frommer fürst auserkoren,
welchs erweisen thut das werk;
dann er recht gut teutsch fürstlich
immerdar erzeiget sich,
sein herz war voller freuden,
vor das vaterland zu streiten.

2 Als man zahlt ein tausent jahre
sechshundert zwanzig und zwei,
sechs und zwanzigst april ware,
da dis schlacht geschehen sei,
darin der hochteure held
geschieden us diser welt
mit vilen streichen und wunden,
o weh der unglückselgen stunden!

3 Gleich eim löwen ganz starkmütig
in der schlacht erzaiget hat,
des feinds war er sehr begierig,
erwies dis ritterlich that,
daß er in der gröſten not
fünf person hiebe zu tot
und thet auch laut darbei schreien:
„Wa thut nun mein gsind doch bleiben?"

4 Nicht einer war jetz zur stellen,
der ime beispringen wolt,
es waren flüchtig gesellen,
hetten von ihm doch reichen sold.
Mußt also der teure fürst
mit harnisch noch ungerüst
sein leben mit schmerzen enden
und komen in des feindes händen.

5 Verlaßen ward unser trewe,
der sich so ritterlich hielt,
ihn umbringeten die säwe,
der ganz hauf wider ihn brüllt:

---

[1]) In der Quelle: todts.

[2]) Gemeint ist A. Lobwassers Uebersetzung des 42. Psalms; sie steht samt der Melodie in den überaus zahlreichen Ausgaben von Lobwassers Psalter Davids.

2,s nach dem alten Stil, nach dem neuen der 6. Mai. 4,1 ff. Bei der später angestellten amtlichen Untersuchung lauteten die Aussagen der Beteiligten dahin, daß der Herzog vor dem Angriff seinen Begleitern selbst freigegeben habe, sich zu wenden, wohin sie wollten; sie scheinen aber doch ihm gefolgt und in seiner Nähe geblieben zu sein, bis er von ihnen abgeschnitten und durch den in der Luft wirbelnden Staub auch ihrem Blick ganz entzogen wurde. 4,6 Thatsächlich hatte der Herzog Brust und Rücken mit einem Harnisch gedeckt, dagegen war der Kopf nur mit einem Hut, die Arme aber gar nicht geschützt. Ob Z. 6 auf diesen mangelhaften Schutz sich bezieht und nicht vielleicht eher dadurch veranlaßt ist, daß Magnus am Tage der Schlacht eine Zeit lang, aber nicht bei seinem Todesritt, ganz ohne Harnisch war?

Digitized by Google

„Secht, daß er uns nit entwisch!
auf ihn, er ist lutherisch!
leben soll nimmermehre
von Württemberg diser herre!"

6 Seiner feindn warn gar zu vile,
die ihn sehr heftig verwundt,
tötlich er zur erden fiele,
deß warn froh die bluthund;
mit seim blut ward er gemalt,
sie beraubten ihn alsbald;
hett also diser fromb herre
kriegt unsterblich preis und ehre.

7 Fürstlich ist er nun gestorben,
wie ein trewer patriot
und ewigen ruhmb erworben,
sein tod rächet gewiß Gott,
und auch andre ritters leut,
welchen sein tod gänzlich leid,
werdens nicht ungrochen laßen:
schenkt ihn ein mit gleicher maßen!

8 Rach wirt Gott gar gewiß schicken
über der feinden mutwill
und strafen ihre bös tücken,
dann ihrer seind gar zu vil;
dann ihr schändlich tyrannei,
welch sie jetz treiben ohn schew,
wird sie bald selbs thun auffreßen,
Gott hat unser nit vergeßen!

9 In dem herrn thut der held leben,
deß bin ich versichert wohl;
victori wirt uns Gott geben,
doch ein jeder wehren soll,
wie disen fromb fürst so trew
wider den feind gebraucht frei,
von ihm können wir recht lehren,
wie man den feind soll abwehren.

10 Die sach thut er bei Gott führen,
daß er uns hülf senden thue,
thet fleißig sollicitirn,
daß wir vorm feind haben ruhe;
erlanget disen sentenz,
daß die göttlich assistenz
sich ohn saumblich wird einstellen,
den feind bis aufs haupt zu fellen.

11 Ein fall, der sehr vil thut krenken
und bringt großes herzen leid,
doch sollens widerumb gedenken,
daß er ist in ewiger freud
und daß sein teuweres blut
uns noch bringt vil nutz und gut;
darauf kann ich frölich pochen:
sein tod laßt Gott nit ungrochen.

12 Richte dein pfeil, o herr, geschwinde
wider die gottlose rott,
stürz das unbeschnitten gsinde,
jag sie in jamer und not,
schieß wider sie dein giftig pfeil,
jag sie fort in aller eil,
daß ihr kein gedechtnus bleibe,
plötzlich, o Gott, sie aufreibe!

13 Ist das nit ein edler ritter,
der für unser vaterland
gegangen in tod so bitter
und mit seiner rechten hand
vertedigt hat unser wohlfart,
die vom feind verletzt ward?
die wolt er thun erretten
von den spanischen kröten.

14 „Citier demnach euch allsamen,
so ihr anderst christen seit

7,8 ihn: ihnen, den Feinden. 9,4 wehren: Widerstand leisten. 9,5 f. Es dürfte entweder Gott als Subjekt zu ergänzen oder st. disen: diser zu lesen sein. 9,7 lehren: mundartlich = lernen. 11,1 Ein fall: nicht der Tod des Feindes Str. 10,8 ist gemeint, wozu das Folgende nicht passen würde, sondern der Tod des Herzogs Magnus. 11,8 sollens: nämlich die vielen Z. 1. 13,5 vertedigt: alte Nebenform von verteidigt. 14,1 Citier: ich rufe auf. Herzog Magnus wird hier redend eingeführt.

Digitized by Google

und mit mir braucht gleichen namen,
daß ihr stetigs fertig seit,
dem feind zu widerstreben,
im herzen laßt stets schweben,
daß beßer in ehren gstorben
als in dienstbarkeit verdorben.

15 „Vergeßt doch nit, ihr herren brüder,
des feinds falsch und schalkheit groß,
vergeltet es ihnen hinwider,
dann ers mit euch meint trewlos
und glaubt doch meinem bericht,
daß er alles falschlich bricht,
er sucht nur euch zu betrügen
mit seinen spanischen lügen.

16 „Sehet, ir fräwlin schwestern alle,
was vor unser vaterland
ich glitten für schmerz und quale,
in mein wundn ligt ewer hand;
doch laßt ab von trawrigkeit,
dann ich leb in ewiger freud
und wohn in Gottes lustgarten,
daselbst will ich ewer warten.

17 „Württemberg, du hast zu trauren
nit ein geringe ursach;
ein riß ist gangn durch dein mauren:
Gott verhüt größer ungmach
und geb euch des heldens sinn,
daß ihr den feind jagt von hinn
und legt ihm auf ein schwere buß,
welchs euch ratet herzog Magnus."

Während alle andern Fürsten der Union unter dem Eindruck der Schlacht am Weißen Berg sich dem Kaiser unterwarfen und in die sichern Schranken der Neutralität sich zurückzogen (s. o. S. 508), machten einzig der Landgraf von Hessen-Kassel und der Markgraf von Baden-Durlach eine Ausnahme; sie wollten den unglücklichen böhmischen „Winterkönig" nicht im Stiche lassen. Eine Ausnahme machte in seinem Teil aber auch des verstorbenen Herzogs Friedrich von Württemberg jüngster Sohn, Herzog Magnus. Eine ritterliche Natur durch und durch, konnte sich der siebenundzwanzigjährige Fürst mit der neuen Politik seines älteren Bruders, des regierenden Herzogs Johann Friedrich, nicht befreunden. Er bot seine Dienste dem Markgrafen Georg Friedrich an und versprach ihm, je ein Regiment zu Pferd und zu Fuß zu stellen. In Württemberg vor allem, aber auch außerhalb des Landes bis nach Westfalen ward die Werbetrommel gerührt und Ende März 1622 stand er mit den beiden Regimentern in Pforzheim zu des Markgrafen Verfügung. Wenige Wochen darauf, am 6. Mai, kam es zwischen diesem und dem aus Böhmen herangezogenen Tilly, dem Feldherrn der Liga, zu der blutigen Schlacht bei Wimpfen (genauer bei Obereisesheim). Auch Herzog Magnus fehlte hier natürlich nicht. Trotz der Ueberzahl und der günstigeren

---

14,s den Namen Württemberg; es sind nemlich die Angehörigen seines Hauses gemeint, speziell seine Brüder, vgl. Str. 15,1. 15,1 ihr herren brüder: die Brüder des Herzog Magnus waren außer Johann Friedrich, dem regierenden Fürsten, die Herzoge Ludwig Friedrich, Julius Friedrich und Friedrich Achilles; alle waren älter als Magnus. 16,1 fräwlin schwestern: die Schwestern des Herzogs, soweit sie damals noch lebten, waren Eva Christiana, seit 1610 verm. mit Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf, Agnes, seit 1620 verm. mit Franz Julius von Sachsen-Lauenburg, Barbara, verm. seit 1616 mit Friedrich V. von Baden-Durlach, und die ledig gebliebene Anna.

Digitized by Google

Stellung des Feindes stand es für die Markgräflichen bis gegen den Abend hin gut. Schon zweimal hatte Magnus seine Reiter erfolgreich gegen den Feind geführt; aber wieder sah man dessen Scharen vorrücken und es galt noch einen dritten Ritt. Bei diesem ging Magnus mit solchem Ungestüm vor, daß er allein in das Handgemenge geriet; er ward vom Feinde umringt und fiel nach standhafter Gegenwehr, aus vielen Wunden blutend. Kurz darauf — es war etwa um 5 Uhr abends — entschied sich das Geschick des Tages; der Markgraf wurde in die Flucht geschlagen und Tilly war Herr des Schlachtfelds. Herzog Magnus aber wurde am 3. Juni in der Stiftskirche zu Stuttgart beigesetzt. (Vgl. Pfister, Herz. Magnus v. Württemberg, 1891, und v. Stälin in den Württemb. Vierteljahrsheften, N. F. Jahrg. 8, 1899, S. 61.)

Der Heldentod des jugendlichen Fürsten hat noch in unsern Tagen einen Dichter zu einem Sonett begeistert, s. Seubert, Die Sterne Schwabens, 1856, S. 119: „Prinz Magnus von Württemberg". Von den Zeitgenossen aber hat mehr als einer zur Leier gegriffen, um die Thaten des Jünglings zu besingen und seinen Tod zu beklagen. In lateinischen Gedichten haben dies Diakonus Bernh. Dieterlin, Georg Konr. Maicler und, auf die erste Wiederkehr seines Todestags, Joh. Henisch gethan, in deutschen Versen Rudolf Weckherlin, der darin das Land Württemberg den Tod seines fürstlichen Verteidigers beweinen läßt (s. die Nachweise im Anhang). Als Ausdruck und Träger der Volksstimmung kann aber einzig das obenstehende, bisher unbekannt gewesene Lied gelten. Dasselbe ist geschichtlich betrachtet darum nicht ohne Bedeutung, weil die Einzelheiten, die hier über den Tod des Herzogs Magnus mitgeteilt werden, Str. 3—5, soviel wir feststellen konnten, sonst nirgends zu lesen sind. In einem wichtigen Punkt, was nämlich das Verhalten von Magnus Begleitern betrifft, Str. 4,1 ff. (s. die Anmerkung zu dieser Stelle), läßt sich die Darstellung des Lieds mit dem Ergebnis der amtlichen Erhebungen nicht vereinigen. Doch ist dabei zu beachten, daß letztere sich auf die Aussagen von Männern gründeten, die ihr Verhalten zu rechtfertigen hatten, also nicht unbefangen waren; auf der andern Seite aber ist auch nicht zu leugnen, daß die ungünstigere Auffassung, wie sie das Lied giebt, der Neigung der Menge entspricht, Versäumnis und Verfehlung anzunehmen, wo nur die Ungunst der Verhältnisse die Schuld trägt. So muß es denn zunächst unentschieden bleiben, welche der beiden Darstellungen Recht hat. — Noch sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Strophenanfänge unseres Lieds ein Akrostichon: Magnus Fridricus bilden.

Der Verfasser ist unbekannt; die Entstehungszeit fällt sicher nicht lange nach dem beklagten Ereignis.

Hdschr. der K. Landesbibl. zu Stuttgart, aus dem 17. Jahrh. stammend, Cod. hist. Q. 221 mit der Aufschrift von späterer Hand: Clag Liedt Vber Hertzog Magnj zu Wirttemberg Todt.

Digitized by Google

Nr. 115.

Winterquartiere im Hallischen Land. 1623.

„Ein cläglich lied von dem ausgestandenen fünf monat langen Schönberg. und Truckhsässischen winterquartier im Hällischen land und dessen entlichen ufbruch und abzueg ... Gestelt durch Publicum [so] Aerquillum civem romanum poetam und der arznei liebhaber."

1 Ihr lieben christen in gemein,
vier jahr ungefehrlich werden sein,
wie kommen ist der Graf von Styrn
durch das Hellisch land uf Böhemen zue
herauf von Kochendürn.

2 Wie er geheissen, ich nicht vergiß,
nichts hat er gebracht, ist einmal gewiß,
ein lied darvon were zue singen,
und wan man noch seinen namen nent,
der kopf thuet manchem klingen.

3 Doch war es lauter kinderspiel;
hört, was ich euch itzt singen will
vor wunder neue märe,
und wer zue hören ohren hat,
den bitt ich drumb: höre.

4 Als man zalt 16 hundert jahr,
zwei und zwainzig schier bei nahe war,
der winter kam in eile,
Manheim war durch, auch Heydelberg,
die Pfalz hat ihr teile.

1,3 Gemeint ist der Graf von Limburg-Styrum, vielleicht Hermann Otto, den wir 1622 im Heere Christians von Braunschweig finden (vgl. Reitzenstein, Der Feldzug d. J. 1622, Heft 2, 1893, Register) und der im Dienste des Kurfürsten von der Pfalz im Juni 1619 mit seinen Reitern durch das Hallische Gebiet kam. In Groß-Allmerspann einquartiert, hatte er einen blutigen Zusammenstoß mit der Bevölkerung. (Es) „hat Büchelberger, Schulthes zu Uelzhoffen, viel hällische Underthanen in arma bracht und mit unnötigen pravaden gemeldte Reüter veranlaßt, das es zu streich kommen, daß hierüber in 20 Underthanen niedergemacht und viel verwundt worden" (Hdschr. der K. Landesbibl. zu Stuttgart — Chronicon Hallense — Cod. hist. O. 74 S. 246). Darauf wird sich Str. 1 und 2 beziehen. 1,5 Kocherthürn bei Neuenstadt am Kocher; sie kamen also vom unteren Kocherthal her. 2,2 euphemistisch für: er hat viel mitgenommen. 3,3 vor: für. 4,2 Wenn die Deutung von: schier bei nahe war = schier vollendet war ausgeschlossen ist, muß ein Schreibfehler: zwei st. drei (und zwainzig) vorliegen. Denn das Winterquartier dieser Truppen im Hallischen Gebiet fällt nicht in den Winter von 1621—22, sondern in den von 1622—23, wie aus allen andern Nachrichten und z. B. auch aus Str. 4,4 f. unseres Liedes hervorgeht. Einzig die Quelle, aus der das Lied genommen ist (s. u. den Quellennachweis), setzt das Quartier in den Winter 1621—22, indem es als Entstehungszeit des Lieds das Jahr 1622 angiebt (s. u.), was aber unmöglich richtig sein kann; vielleicht ist der Urheber der betreffenden Niederschrift eben durch unsere Stelle auf sein falsches Datum gekommen. 4,4 Mannheim wurde am 23. Okt. 1622, Heidelberg noch vorher, am 9. Sept. gen. J. von Tilly erobert; „war durch" wird also heißen: hatte durch die Drangsale des Kriegs hindurch müssen; weniger wahrscheinlich ist die Deutung: war fort, weggenommen. 4,5 Die Pfalz wurde um dieselbe Zeit von dem bayerischen Feldherrn unterworfen.

Digitized by Google

5 Ausgefressen war es überal,
das kriegsvolk lag in grosser zahl
ohn vivers und fourage;
die grosse kält kam auch darzue,
sie waren schlechtens courage.

6 Herr obrist Schönberg wohlgemut
hett ordinanz, und die war guet,
wol in das Hällische lande;
ein tausend pferd er commandirt
und bracht sie all zur hande.

7 Desgleichen herr obrist Truckhseß hat
den namen gleichsam mit der that:
die mahlzeit thet er bestellen
auf dem land der herrn von Hall
mit allen seinen gesellen.

8 Die zeit war eben in dem jahr,
als der herr Christus geboren war
und Herodes erschrocken,
das ganz Jherusalem mit ihme
that gewaltig darüber mocken.

9 Viel grösser war der schrecken zue Hall,
als die zeitung dahin erschall,
das ist leichtlich und wol zuerachten;
doch einer dem andern glaubt es nicht,
gar irr einander machten.

10 Etlich aus grossem ernst daher sagten: „das glaub ich nimmer mehr;
wir als ein stand im reiche
sein verblieben in devotion
als irgent unsers gleiche.

11 „Was gehet uns der pfalzgraf an?
dem kaiser haben wir nichts gethan,
würd es wol ohn uns aus machen."
Und wan ichs gehört, ich sags guet teutsch,
ich hatte müssen lachen.

12 In deme ward geboten bei einem aid
eim ganzen rat lang und breit,
da thet man consuliren.
Aber ach Got! es war zue spat,
das volk thet schon marschiren.

13 Etlich hört man schiessen in der luft
von dem Landturm, daß es pufft,
schwarz voll sehe man da kommen
zue fueß 3000, tausend zue pferd,
die huren ausgenommen.

14 Der von Schönberg, der obriste wert,
hett etwan vor der zeit gehört
den Rosengarten nennen,
nam stracks sein quartier darinnen,
thet gleich wol niemand kennen.

5,3 vivres, Lebensmittel. 6,1 Otto Friedrich Frh. von Schönberg. In den Kämpfen zwischen Tilly und Mansfeld vom Frühjahr 1622 hatte er eine Kompagnie des Würzburgischen Regiments Herzelles befehligt, s. Reitzenstein a. a. O. Heft 2, 1893, S. 117. Inzwischen muß er Oberst dieses Würzburgischen Regiments geworden sein; als solcher fiel er 1631 in der Schlacht bei Leipzig (Zedlers Univ.-Lexikon). 7,1 Wolf Dietrich Truchseß von Wetzhausen war gleichfalls Kommandeur eines Würzburgischen Regiments im Heere Tillys, s. Reitzenstein a. a. O., Register. 7,2 eben den Namen Truchseß, nach der Volksetymologie vom Tragen des Essens. 8,1 Die Ankunft selbst erfolgte nach den Chroniken am 30. Nov. 8,3 mocken: murren. 9,2 die zeitung: die Nachricht von der drohenden Einquartierung. erschall: die ältere Form für erscholl. 10,3 als ein Reichsstand. 11,5 Er hatte die Kunde also geradezu lächerlich gefunden. 12,5 das Kriegsvolk. 13,2 Der Landturm war bei Michelfeld, ca. 5 km südwestl. von Hall. 14,3 Rosengarten heißt die fruchtbare Ebene westl. und südwestl. von Hall.

Digitized by Google

15 Obrist Truckhseß war auch nicht faul,
hette bei sich 3000 maul,
dieselbe zue tractieren,
umb Uiltzhofen und Velberg herumb
thet er sich einfuriren.

16 Velberg, ein ort so zimblich vest,
war schon versehen uf das best
mit Hällischen guarnisonen:
hab ich es anderst behalten recht,
so warens sechs personen.

17 Sie stelten sich vor das thor heraus
und sahen wie die teufel aus,
die lunten theten brennen,
der harnisch huet stund auf dem kopf,
mit belz gefüttert innen.

18 Einmals war die kelt so groß,
die guarnison, an kleidern blos,
zehn klapperten mit dem mund
und zitterten auch im ganzen leib
gleich wie die nassen hunde.

19 Truckhseß kam ungefehr zum thor
und sahe die cavalliri darvor,
thet sich gar kurz besinnen:
ehe man sich umbsahe, so geschwind,
da war er schon darinnen.

20 Sie haben keinen vorgeschmack
und eben die hand im hosensack,
die rohr am thorhaus leinten;
ei hett man ihnen doch hendschuech kauft!
nicht gschehen wer es, sie meinten.

21 Gleich wol hat es auch gefelt dran,
daß Truckhsäß nit geschickt voran;
kam also in das schlosse
ohn einigen furierer hinein,
ist doch ein schlechter bosse!

22 Also war es in Velberg bestelt.
Der Schönberger lag zu Michelfeld,
nahmen sich bede in achte,
und wan es Cuntz von Velberg wist,
so glaubt ich doch, er lachte.

23 Die stat clagts dem crais-obristen
durch brief und auch durch schickungen;
ich weiß nicht, wie es kame:
umb hülf sie schrieben weit und breit,
niemand sich ihrer annahme.

24 Endlich sie wurden dieses zue rat:
an ihre kai(serliche) maj(esta)t
zue bringen ihre clage;
zwen reisten stracks nacher Regenspurg —
hört, was ich ferner sage:

15,4 Uiltzhofen (eigentl. Biltzhofen): Ilsbofen, 19,1 km nordöstl. von Hall. Velberg (Vellberg) 12 km südöstl. davon. Beide Städtchen gehörten damals zum Gebiet dieser Reichsstadt. 15,5 einfuriren: einquartieren. 16,1 ff. Vellberg ist jetzt noch zum großen Teil mit einer Mauer umgeben; innerhalb der Stadt liegt das Schloß, Str. 21,2. 18,3 zehn klapperten: nicht = die Zähne klapperten, sondern = zähnklapperten. 20,1 vorgeschmack: Vorahnung. 20,3 leinten: lehnten. 21,2 hatte sich nicht angemeldet. 21,4 furierer: ältere Form für furier, Quartiermacher. 22,2 s. zu 13,2. 22,4 Die Herren von Vellberg waren 1594 ausgestorben, es wird hier also ein Bürger von Vellberg gemeint sein. Was der Verf. mit der ganzen Stelle 22,3-5 sagen will, ist nicht verständlich. 23,1 Hall gehörte zum Schwäbischen Kreise, dessen Oberster der Herzog von Württemberg war. 24,4 Vgl. hiezu die Auszüge von J. L. Seiferheld aus den Haller Ratsprotokollen (Cod. hist. Fol. 671 der K. Landesbibl. zu Stuttgart S. 148), in denen unter dem 24. Dez. 1622 zu lesen ist: Deputirte cum Instructione et litteris auf den Kurfürstl. Collegiaitag nach Regensburg geschickt wegen Vellberg und der schweren Einquartierung.

Digitized by Google

25 Es war umb weihennachtzeit,
da gemeinglich metzlen alle leut,
die ſew hört man kerren,
wol in der Landwehr überal,
darzue die rinder plerren.

26 Die reuter und ſoldaten all
waren gar dienſthaft allzuemal,
theten ſelbſt eines angreifen;
damit geriet die metzel ſupp,
liſſen ſie die meſſer ſchleifen.

27 Der ein hielt der ſau ein bain,
der ander hackt die bratwürſt klein,
— den baurn war faſt bange —
viel der grumpen ſchnitten ſie
und machtens gar zue lange.

28 Alſo zehlt man die ſew im ſtich,
der edel ſeu mag kam in ſtrich,
gleich wie die lerchen ſtraichen
umb den herbſt das ganz land herab
früe, wann die nacht will weichen.

29 Die reuter und ſoldaten ſauſten,
daß ihnen bede backen bauſten,
kein ſchunk kam in den rauch,
es ward auch nichts geſalzet ein,
muſt alles friſch in bauche.

30 Darbei ſauften ſie wol getroſt
den allerbeſten neuen moſt,
ſie ſchwuren hoch und teuer,
ſo wol were ihnen gangen nie
weder vorm jahr noch heure.

31 Neben allen den victualien
muſten auch ſein ſchmiralien,
das thet ſie erſt vexiren;
manche tropp ochſen hab ich geſehen
die riegel durch marſchiren.

32 Der jenner lief alſo zum end,
die liechtmeß kam darauf behend,
kein magd wolt aus dem hauſe,
der ſoldat hett gleichen ſinn
und nach kein luſt hinauße.

33 In dem da ſaſſens in der ſtatt,
hielten faſt anainander rat,
fragten oft mit verlangen,
ob noch kein bot von Regenſpurg
mit briefen komme gegangen.

34 Wunderten ſich uf das höchſt darbei,
was immer doch die urſach ſeie,
daß ſie hierein geraten;
ich wais gewieß, wen ichs ſagen dörft,
ich wolts gar wol erraten.

35 Doch kam entlich einmal daher
der abgeſandte ambaſſa[d]ier
mit weislichem beſcheide,

25,3 kerren: ein nicht mehr in der Schriftſprache, ſondern nur noch in einzelnen Mundarten vorkommendes Wort, = ſchreien. 25,4 Landwehr: das innerhalb der ſog. Landhäge (ſ. zu Str. 31,5) gelegene Gebiet. 26,3 eines: etwas. 27,4 grumpe: ſonſt ein Stück Brot, ob aber hier nach dem Zuſammenhang nicht an ein Stück Speck oder dergl. zu denken iſt? 28,2 ſeu mag: der gefüllte Schweinsmagen, bekannter unter dem Namen Schwartenmagen. kam in ſtrich: kam in Zug, war überall zu finden. 28,3 ff. Der Lerchenfang ſpielte in Hall, wie alte Anekdoten zeigen, eine große Rolle; darauf deutet der Verf. offenbar hin. 29,1 ſauſten: lebten in Saus und Braus. 29,2 bauſten: ſchwollen. 31,2 ſchmiralien: Geſchenke, um ſich die Gunſt namentlich der Offiziere und Unteroffiziere zu erhalten. Die Stadt Hall verehrte z. B. unter dem 14. Febr. 1623 den beiden Oberſten je 1000 Dukaten, „damit ſie bei ihrem Abzug nicht plündern" (Seiferhelds Auszüge, S. 150). 31,4 tropp: Nebenform für Trupp. 31,5 riegel: Landriegel, die Thore an den Landhägen, mit denen der größere Teil des Halliſchen Gebietes umgeben war. Die Schlachtviehhaufen, die hier durchmarſchierten, gehörten offenbar auch zu den Schmieralien. 32,5 nach: vielleicht: noch zu leſen. 35,2 In der Quelle: ambaſſalier.

Digitized by Google

das kriegs volk solt balt ziehen fort.
Den maiden war es laide.

36 Ich glaub, es möchte geschehen sein,
wo nicht der merz wer kommen drein,
die luft war gar zue rauhe;
groß hinderkeit es geben thet,
das thet den reutern grauen.

37 Die faßnacht gieng hindurch mit scherz;
die bauern hetten noch ein herz,
daß jene bäbstisch waren,
hofften, sie wurden die fasten durch
etwan viel fleisch ersparen.

38 Aber dessen ganz ungeacht
ihr fleisch wolten hon mit macht
frei ordenlich alle essen,
und were der babst ein veldhun gwesen,
selbsten hetten sie ihne gefressen.

39 Kein rindfleisch ihnen schmecket mehr,
ein kalb nach dem andern bracht man her
wol uf die metzel banke,
und wan es ufgezehret war,
keiner sagt: habe danke.

40 Des fischens warens auch bericht,
brauchten kein korb und hamen nicht,
mancher sahe zur hande
einen fuhrman vor ein karpfen an
wol uf dem truckenen lande.

41 Die beede herrn obristen indeß,
der von Schönberg und herr Truckhsäß,
waren oft zue gast gebeten
von herrn, grafen und edelleut,
daß sie ihrer kundschaft hetten.

42 Sonsten hetten sie alle beide
zum kleinen waid werk tausend freude,
brauchtens zum grossen luste,
manch schönes häslein fiengen sie,
schneeweiß an seiner bruste.

43 Das macht, daß wacker weidleut warn,
die tierlein liefen selbst ins garn,
theten sich gern ergeben:
„Willkom, du liebes wildbret mein,
ich thue dir nichts am leben!"

44 Auch haben sie oft bei nacht gelabt —
ei ei, ich hett mich schier verschnapt!
von vögelen wolt ich sagen,
die sangen doch so gewaltig schon
mitten in wintertage.

45 Sie kamen ungelockt daher:
„Bon jour, bon jour, herr obrister!"
»Grand mercie, damoiselle!«
Ein guet wort findt ein guete statt,
eins wurden sie ganz schnelle.

46 Also das vögelein ward gerupft,
das häslein an dem balg gezupft,
für wahr das thue ich sagen;
manch guet gesell würd müssen noch
ein groß par hörner tragen.

36,4 hinderkeit: ganz ungewöhnliche Form. 37,1 faßnacht: Aschermittwoch war am 1. März. 37,3 darum, daß. 38,3 bei jedem Essen. 40,1 ff. Dasselbe Bild für den Straßenraub auch oben Nr. 30 Str. 7,1. 40,1 warens bericht: sie verstanden es. 42,2 zum Buhlen. 44,1 gelabt: von lappen, nach Grimm = lecken, hier ohne Zweifel vom Kuß gebraucht. 44,4 schen: alte Form für schön. 46,4 f. natürlich die betrogenen Ehemänner.

Digitized by Google

47 April der war ſchier halber hin,
die bauren faſſten noch in ſinn,
ein ausſchuß thetens machen
von allen flecken überal,
zue clagen ihre ſachen.

48 Ueber die hundert mann zue hauf
ſahe ich das rathaus wandern nauf,
meine nicht, daß viel ſolt fehlen:
neun duzent letz beſcheidenlich
ein ieder konnte zehlen.

49 „Wie iſts? würd auch das volk hinaus?
oder müſſen wir den von haus?
ihr herrn, worle, worle
ſo arg war es nicht im Spannier krieg
zue zeiten kaiſer Carle."

50 „Ihr liebe nachbarn, habt gedult!
daran tragen wir keine ſchuld,
mein! leidt euch noch 3 wochen;
man würd gwislich ziehen fort,
der kaiſer hats geſprochen."

51 Die baurn ſchüttelten die köpf,
daß ihnen wackelten die kröpf,
giengen im zorn forte,
und was ſie gedachten, waiß ich wol,
ſags aber mit keinem worte.

52 Das rede ich ohne ſcherzen zwar,
daß mich von grund des herzen gar
oft wunder hat ankommen,
woher das land die ſpeiſe all
ſo lange zeit hat genommen.

53 Gleich woln man hat viel jahre her,
keinem nachbarn woltens volgn mehr
das geringſt, auch nit die aier;
daß es nun alſo geſchehen iſt,
das danken ihnen die Bayer.

54 Viel wein haben ſie aus der ſtatt,
wer umb das gelt begert hat,
hinaus wol uf das lande,
wie über teuer, das ſage ich nicht,
es iſt doch gar ein ſchande.

56 Gleichwol begertens nicht bar gelt;
wann beſſer münz kombt in die welt,
da würd man ſie erſt zwingen;
es iſt auf borg, ich habe ſorg,
manch kerbſtock würd zerſpringen.

56 Als nun der mai ward in der mitt,
da ward erhört der baurn bitt,
mit gewalt thet man ufbrechen.
„Ach, herzige reuter, nembt uns mit!"
theten die maidlen ſprechen.

48,4 letz: Lätze. 49,1 würd ... hinaus: wird ... hinausgehen. 49,2 den: denn. 49,3 worle: wahrlich. 49,4 f. im Schmalkaldiſchen Krieg, in dem Stadt und Landſchaft erſt bei den Durchzügen, auch proteſtantiſcher Truppen, und dann während der Anweſenheit des Kaiſers viel zu leiden hatten, ſ. Gmelin, Hälliſche Geſchichte, 1896, S. 776 ff. 50,3 mein: dient zur Beſchwörung, verſtärkt alſo hier die Mahnung, vgl. Schmeller, Bd. 4 Sp. 1616. 53,1 ff. giebt die Löſung des Rätſels, von dem 52,2 ff. die Rede iſt. 53,1 obwohl man (die Bauern) Vorräte von vielen Jahren her hatte. 53,2 volgen: ausfolgen. Man wollte wohl wegen der unruhigen Zeiten ſich von Lebensmitteln nicht entblößen. 53,4 alſo: wie Z. 2 f. geſagt iſt. 53,5 weil ihnen dieſe Vorräte zu ſtatten kamen. 54,1 ff. Man vgl. dazu wieder Seiferheldo Auszüge S. 152, wo es heißt: „Die Gemeind Geißling war 16000 fl. ſchuldig, ſie wollten noch mehr an Wein für die Soldaten auf borg; weil man aber beſorgte, das ganze Dorf ſey nicht ſo viel wehrt, ſo wurde es ihnen abgeſchlagen. 54,2 derjenige, der Geld dafür bot. 54,4 übermäßig teuer. 55,1 ff. Mit der ſchlechten Münze, wie ſie damals im Umlauf war, wollten ſie nicht bezahlt ſein. 55,5 kerbſtock: Kerbholz; zerſpringen: weil ſo viele Schulden darauf eingeſchnitten werden mußten. 56,1 d. h. Mitte Mai.

Digitized by Google

57 Dann ins gemein viel pfenning schon
sie gewonnen ohn den liedlohn,
darf ich sagen mit gunste;
des gewinnens ist mancherlei,
ars heist doch: ein kunste.

58 Also geschahe es, wie ich euch sage,
am mai, den 5ten sontage
nach ostern ward es eben,
da man sie alle ziehen sahe,
die schöne fähnlein schweben.

59 Die baurn segneten sie hinaus:
der hagel solts erschlagen draus,
der teufel solt sie holen!
die pestilenz ihnen allzuemal
wünschten sie unverholen.

60 Ich prophecei noch eines fürwahr,
daß in der Landwehr über ein jahr
viel mehr der jungen kinder
an allen denen orten werden sein
dann järig viech und rinder.

61 Und wer dis liedlein hat gemacht,
nicht schlafen kunt ein halbe nacht,
geschehen ists im scherze;
daß Got den frieden bescheren wölle,
das bittet er von herzen. Amen.

Nach der Schlacht bei Wimpfen (s. o. S. 512 f.) setzte Tilly seinen Siegeszug fort. Es folgte der Sieg über Christian von Braunschweig bei Höchst, die Eroberung Heidelbergs und Mannheims, die Unterwerfung der Pfalz. Dann brachte er seine Truppen in die Winterquartiere. Während aber der Hauptteil derselben in die Wetterau gelegt wurde, kamen die Würzburgischen Regimenter der Obersten von Schönberg und Truchseß von Wetzhausen in die Gegend von Hall, vielleicht der Nähe von Würzburg wegen, z. T. wohl auch aus dem Grund, den die Obersten selbst angaben, weil nämlich hier die Viehzucht bedeutend war[1]). Daß die Winterquartiere bis weit in den Mai hinein, beinahe sechs Monate dauerten, mag damit zusammenhängen, daß 1623 der Wiederbeginn des Feldzuges infolge von allerlei Verhandlungen sehr spät fiel. Tilly selbst brach von der Wetterau erst am 27. Mai auf. Die Stadt Hall kosteten die unerwünschten Gäste 26359 fl., der gesamte Aufwand aber, den sie Stadt und Landschaft zusammen verursachten, belief sich auf 541173 fl. „nach altem guten Geld" (Seiferhelds Auszüge, S. 114).

Unbeirrt durch diese große Schädigung schildert der Verfasser obigen Liedes das Erlebnis mit viel Humor, der freilich manchmal etwas derb wird und stellenweise (Str. 16 ff.) in Satire übergeht. Daß er in der Reichsstadt selbst sich aufhielt, geht aus allem hervor (vgl. z. B. Str. 1 ff., Str. 48); vermutlich war er ein Haller und, nach der Bemerkung in der

57,2 liedlohn: im Fränkischen noch heute gebräuchlich für Dienstlohn. 57,5 vielleicht Umschreibung des Gedankens: man muß die Kunst nur verstehen. 58,2 f. 21. Mai. 61,2 damals hat ers gedichtet.

[1]) Infolge dieser Aeußerung der Obersten erließ der Rat von Hall sofort nach dem Abzug der Truppen ein Ausschreiben an die Unterthanen, mit der Viehhaltung sich aufs Notwendigste zu beschränken, „damit nicht weitere Ursach zur Einquartierung gegeben werde" (Seiferhelds Auszüge, S. 152).

Digitized by Google

Ueberschrift zu schließen, von Beruf Arzt. Sein wirklicher Name[1]) hat sich leider nicht feststellen lassen. Die Abfassung des Liedes fällt ohne Zweifel in die Zeit bald nach dem Abzug der fremden Truppen, sicher noch in das Jahr 1623 (vgl. Str. 1,2 und 60).

Hdschr. des 17. Jahrh. in einem, Handschriftliches und Gedrucktes enthaltenden Sammelband „Manuscripta et Collectanea J. L. Beringeri" des K. Staatsarchivs zu Stuttgart, Nr. 219 Bl. 623 ff., durch Herrn Archivdirektor Dr. v. Stälin nachgewiesen. Auf die hier dem Lied gegebene und oben in der Hauptsache wiedergegebene Ueberschrift folgt: „Getruckht zue Hessenthal bey der Im Winckel. A[nn]o 1622", was natürlich so gut wie der Name des Verfassers in der Ueberschrift (s. o.) fingiert ist. Der Schreiber fügt noch bei: „Dieses volckh alles zue Pferdt und fueß habe ich anno 1622 im Maio zue Mergentheim gesehen durchziehen. Ich habe bey jetzigem kriegsweesen viel volckh gesehen, aber dergleichen sein sie nit mundirt [eigentl. mit Montur versehen, dann überhaupt: ausgerüstet] gewesen, wie dieses volckh; die sein über die maßen wol beritten vnndt sonsten mundirt gewesen. Solches volckh hatt sich auch in allen scharmützeln wol verhalten vnndt treflich wohl gefochten, sein also dieser quartier wohl werth gewesen." In Betreff der hier und noch an einer andern Stelle vorkommenden Jahrzahl 1622 vgl. das oben zu Str. 4,2 Bemerkte. — Vorstehende Textüberlieferung zeigt mancherlei Korrekturen; da dieselben jedoch von der gleichen Hand, wenn auch mit anderer Tinte, geschrieben und offenbar bei nochmaliger Vergleichung der Abschrift mit ihrer Vorlage gemacht sind, so konnten sie ohne weiteres in den Abdruck aufgenommen werden.

Nr. 116.

Satire auf Ulm und seine Zustände. 1628.

Ulmer:

1 Ach lieber soldat, was thut's bedeuten,
daß ewer so viel zulaufen und zureiten?

Soldat:

2 Sankt Vincenzen tag weret noch,
dan er ist keller, Lorentz der koch.

Ulmer:

3 Der gäst aber sich soviel finden,
daß wirs nit all erfüllen können.

---

[1]) Was das Pseudonym Publicus Aerquillus betrifft, so hat nach Weller, Annalen d. poet. National-Lit., Bd. 1, 1862, S. 372 Nr. 482 im Jahr 1617 ein Jakob Bobhard unter dem ganz ähnlich lautenden Decknamen Publius Aesquillus ein Pamphlet mit dem Titel: Jubelkram vnd Meß, Deß H. Römischen vnd Catholischen Hafenkäß veröffentlicht. Es liegt nahe anzunehmen, daß in der Ueberschrift unseres Liedes dasselbe Pseudonym gemeint und nur verstümmelt wiedergegeben ist; doch hat sich ein Jakob Bobhard wenigstens in Hall nicht finden lassen. Möglich ist es freilich auch, daß der Verf. unseres Liedes sein Pseudonym jenem älteren von 1617 nur nachgebildet hat. Civis romanus nennt er sich ohne Zweifel als Bürger von des h. römischen Reichs Stadt Hall.

2,1 f. ‚Lorenz ist kellner' bedeutet, daß man in Saus und Braus lebt, vgl. Wander, Sprichwörter-Lexikon unter Lorenz. Wenn er hier der Koch heißt, so wird dies dasselbe meinen. Eine ähnliche Bedeutung mag die Redensart vom Vincenzentag Str. 2,1 haben. Vincenzentag ist der 22. Jan., Laurentiustag dagegen der 10. Aug. 3,2 erfüllen: sättigen.

Digitized by Google

Soldat:

4 Ihr grot väter, thut nur nichts klagen,
bis wir mit euch mitleiden tragen.

Ulmer:

5 Der darauf wartet, thut den stall zu,
wan ihr schon werdt haben die ku.

Soldat:

6 Frisch her! es haist doch: Ulmer gelt
trutzt, pocht und schreckt die ganze welt.

Ulmer:

7 Ach bruder, es sind schon viel jar,
das sprichwort ist heut nit mehr war.

Soldat:

8 Wo habt ihr es dan hingethon?
habens die spatzen tragen davon?

Ulmer:

9 Uns frommen Ulmern und sandhasen
hat man den staub von seckeln blasen.

Soldat:

10 Ist dis war, so wirds nit mehr heißen:
Trutz! wer wil uns die NUS aufbeißen?

Ulmer:

11 Die NUS ist wurmstichig worden,
taugt nun mehr auch in bettelorden.

Soldat:

12 Ihr saßet doch zuvorn undern fürsten
gleich wie der speck under den würsten.

Ulmer:

13 Man gabs uns viel zu zapfreß,
ietzt hocken wir ufm affengses.

Soldat:

14 Vater, last euch ein kabnus nit tauren,
ihr bleibt doch eingemaurte bauren.

4,1 grot väter: die Landsknechte pflegten die Bauern (und Bürger) Vater zu nennen, s. Grimm, Bd. 4 Abth. 1 1. Hälfte Sp. 1383 Anm.; aber was soll nun „grotväter" heißen? Sollten etwa niederdeutsche Truppen im Ulmischen gelegen sein und die Alten unter den Einwohnern Grotväter (Großväter) genannt haben? Wahrscheinlicher ist doch, daß hier ein Lesefehler von seiten dessen, der die Niederschrift in Quelle A (s. u.) hergestellt hat, vorliegt, so daß etwa mit Quelle B Str. 28,1 brot st. grot, also brotväter = Quartiergeber zu lesen wäre. 5,1 darauf: auf das Mitleidtragen. 6,1 s. o. S. 71 f. 8,2 wohl Anspielung auf die bekannte Neckerei vom Ulmer Spatzen, vielleicht eine der frühesten Stellen hiefür? 9,1 sandhasen: Grimm führt aus Hans Sachs eine Stelle an, wonach die Nürnberger so heißen, „weil sie bawen [d. h. bewohnen, darauf zu finden sind] alle meß und straßen", demnach als Kaufleute und das waren die Ulmer ja auch. 9,2 das Geld aus den Säckeln genommen. 10,2 NUS: so nach Quelle B (s. u.); in A (und 11,1 auch in B): nuß. Nach einer Randbemerkung in B, die von derselben Hand wie die dortige Niederschrift des Gesprächs herrührt, bedeutet NUS die drei Reichsstädte Nürnberg, Ulm, Straßburg. 12,1 zuvorn: zuvor. 12,2 also wie das Bessere unter dem Geringeren; vgl. als Gegenstück oben Nr. 99 Str. 5,5 f. 13,1 zapfreß: nach Schmeller, Bd. 2 Sp. 1142 zapfräß = frisch vom Zapfen, rezent; also: man gab es (wohl die Ehre, Str. 12) viel zu ungemischt, wir konnten es nicht ertragen. 14,1 kabnus: vielleicht verschrieben für kabus = kabis, weißer Kohl. Der Soldat verhöhnt damit den Ulmer als Bauern, s. Str. 14,2: eingemaurte bauren. Zu letzterer Bezeichnung vgl. o. Nr. 3 Str. 2,3 Anm. (s. auch Heyd, Bd. 3 S. 307).

Digitized by Google

Ulmer:

15 Was hülft doch unser steinerin juppen?
und essen mit lieb kein wassersuppen.

Soldat:

16 Ihr habt uns langst zu gast gelockt,
ganz mauren in die Thonaw brockt.

Ulmer:

17 Ei lieber, thut uns nit gar trawen!
wir haben nit wider die gäns gebawen.

Soldat:

18 Ei freilich sind es nit bierstützen,
dann ewer wäl stehn vol geschützen.

Ulmer:

19 Gartbruder, laß nur ruhig stehn,
ein leere büchs schlegt alzeit zwen.

Soldat:

20 Warumb thut ihrs nit mit gelt laden
wie gem Fritzen und marggraven Baden?

Ulmer:

21 Wir schießens freilich gerne her,
habens aber laider nit mehr.

Soldat:

22 Des Manßfeldts habt ihr oft begehrt,
Gott hat euch ietzt der bitt gewehrt.

Ulmer:

23 O schalk, das ist doch nit der recht!
wir mainten keinen pfaffenknecht.

Soldat:

24 Den wolf habt ihr immer citirt,
wan münch und pfaffen durchpassirt.

Ulmer:

25 Wir sehen, daß du ein spottvogel bist,
an dem nichts zu gewinnen ist.

Soldat:

26 Ach vater mein, thut nit verzagen,
darfür ein alts trostpsälmlin abnagen!

15,1 unser steinerin juppen: natürlich die Festungsmauern. 15,2 mit lieb: mit Lust. Der Grund ist vor allem die häufige Einquartierung, s. 16,1. 16,1 f. Ulm hatte in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts sein Festungssystem geändert, indem es anstatt der alten Ummauerung Basteien und Erdwälle errichtete. Dabei ward die alte Befestigung mit Ausnahme der größeren Türme abgebrochen worden. Das traf namentlich auch auf der Donauseite zu, daher hier der Ausdruck: „in die Thonaw brockt" (vgl. zur Sache Löffler, Gesch. d. Festung Ulm, 1881, S. 107 ff.). In diesem Einreißen der alten Mauern sieht der Soldat ein Herbeilecken der Feinde. 17,2 Ob dies etwa eine Anspielung darauf ist, daß unterhalb des „Gänsturms" die Gänse an der Donau weideten? 18,1 bierstützen: (hölzerne) Bierkannen, wofür das Wort heute noch gebraucht wird; s. auch Schmeller, Bd. 2 Sp. 802. 19,1 Gartbruder: ein auf der Gart (= garde, s. Grimm unter Gart) herumliegender, müßiger Landsknecht. 19,1 f. ironisch: laß die Geschütze nur ruhig stehen; sie sind leer, also furchtbar gefährlich. 20,2 Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz, der Winterkönig, und Markgraf Georg Friedrich von Baden (s. o. S. 508 u. 512). Gemeint ist die diesen Fürsten bezw. der Union von Ulm geleistete Geldhilfe. 22,1 Ernst von Mansfelds, des bekannten Söldnerführers auf protestantischer Seite. 22,2 Die Bitte ist gewährt, sofern sie jetzt fremde Truppen haben. 24,1 den Wolf über sie gewünscht? schwerlich nur: von ihnen als von Wölfen geredet. 26,2 erbauet euch an einem Trostpsalm.

Digitized by Google

Ulmer:	Soldat:
27 Ihr seit ja freilich tröstliche leut, ihr teufelsboten, ihr unglücks- heut!	28 Gmach an, grotvater! teucht ins münster! ein gut nacht! das wölklin ist finster!

Es kann kaum ein Zweifel sein, daß der Verfasser dieses Gespräches nicht etwa ein einquartierter Soldat, sondern ein Ulmer oder ein Nachbar der Reichsstadt ist. Er hat zu genaue Kenntnis nicht nur von früheren politischen und militärischen Maßnahmen der Stadt, Str. 20,2; 22,1; 16,2, sondern auch von unbedeutenderen Vorgängen, Str. 24 f.; auch ist ihm die Ulmer Mundart nicht fremd, Str. 28,1. Wenn er aber ein Einheimischer ist, so muß es auffallen, daß, im Unterschied von andern Gedichten damaliger Zeit, die durch die Einquartierungen veranlaßt waren, die Klage über das Treiben der Soldateska in dem Gespräch so wenig zum Ausdruck kommt. Das könnte man damit erklären, daß im ersten Jahrzehent des dreißigjährigen Krieges zwar fast jedes Jahr den Ulmern fremde Einquartierung brachte, aber doch mehr nur ihrem Gebiet, während die Stadt selbst die unliebsamen Gäste sich fernzuhalten vermochte. (Aus diesem Grunde muß man sich das Gespräch draußen vor dem Thor oder noch besser — vgl. den Schluß — mit einem besuchsweise aus der Nachbarschaft in die Stadt hereingekommenen Soldaten geführt denken.) Allein dem Verfasser ist es sichtlich überhaupt nicht darum zu thun, von der Einquartierung und ihren Lasten zu reden; das ganze Gespräch ist vielmehr nur Einkleidung für die satirischen Bemerkungen, die er über die finanzielle, politische und militärische Lage der Stadt zu machen hat. Dadurch, daß er dabei dem Ulmer selbst die ungünstigen Aeußerungen über diese Lage in den Mund legt, erhält das Ganze noch eine besondere Spitze.

Ob der Verfasser nun aber ein Bürger der Stadt oder ein Gegner derselben ist, darüber wird sich Genaueres nicht ausmachen lassen. Dagegen ist die Zeit der Abfassung sicher: es ist das Jahr 1628. Beide Ueberlieferungen des Textes (s. u.) geben, obwohl unabhängig von einander, übereinstimmend dieses Datum und zu demselben passen auch sehr gut die Zeitverhältnisse, die das Gespräch voraussetzt [1]).

Die vielen Aenderungen, die die zweite Ueberlieferung enthält, lassen darauf schließen, daß das Gedicht im Volksmund verbreitet gewesen ist und wenn in dieser Ueberlieferung den einzelnen Strophen ein Refrain (s. u.) — der freilich ursprünglich jedenfalls nicht dazu gehörte — angehängt ist, so scheint es auch gesungen worden zu sein.

A Hdschr., Cod. germ. 1253 (17. Jahrh.), der Hof- und Staatsbibl. zu München, Bl. 366 ff., mit der Aufschrift auf der Außenseite des betreffenden, ursprünglich losen Folioblattes: Dialogus inter Ulmenses und einquattirten

27,2 Unglückshäute. 28,1 Gmach an: nur langsam! teucht: nach Schmid, Schwäb. Wörterbuch, 1831, S. 123 deichen, teuchen in Ulmischer Mundart = schleichen.

[1]) Einzig die Strr. 22 f. könnten auf eine frühere Abfassung hinzuweisen scheinen, da sie natürlicher klingen, wenn Mansfeld (gest. 1626) noch lebte. Aber zwingend ist dies nicht. Auch nach Mansfelds Tod konnte der Dichter immerhin so, wie er in jenen Strophen thut, sich ausdrücken.

Digitized by Google

militem. A[nn]o 1628. Nach dieser Hdschr. auch bei v. Ditfurth, Histor.-polit. Volkslieder d. 30jähr. Krieges, 1882, S. 109 ff., wo aber, von vielen mehr formellen Aenderungen abgesehen, manches, z. B. Str. 13 u. 23,2, ganz falsch wiedergegeben ist. B Hdschr. d. Stadtbibl. in Ulm, 17. Jahrh.: 13880. 3. XVIII. D. 1. (E. v. Schad'sche Sammlung Bd. VI.), Bl. 82 f., mit der Ueberschrift: Pasquillus $\frac{\text{22. Jan.}}{\text{1. Febr.}}$ ANNO 1628. C Hdschr. derselben Bibl., 17. Jahrh.: 13880. 3. XVIII. E. 6, Bl. 416 f.

Die Abweichungen der ersten Ueberlieferungen — die dritte unterscheidet sich von der zweiten nur in der Schreibweise — sind ziemlich zahlreich, aber fast durchweg hat A die charakteristischere und altertümlichere Ausdrucksweise, so daß trotz der genauen Datierung in der Ueberschrift von B, die aber vielleicht nur auf die Stelle 2,1 sich gründet, der ursprünglichere Text in A zu suchen ist (eine Ausnahme dürften namentlich Str. 5,2 u. 10,2 bilden). Auch der Refrain, den B überliefert (s. u.), ist sicher nicht ursprünglich. A ist demnach zu Grund gelegt, B zeigt folgende Abweichungen:

1,1 Ach liebe soldaten .. thuet es. 1,2 und reiten. 2,1 Vicenzen tag der wehrt ja noch. 2,2 der ist jetzt .. Lorenz koch. 3,1 thun sich aber. 3,2 nicht alle stillen könden. 4,1 Ihr vetter müeßt euch noch nicht klagen. 5,1 Wer .. wart. 5,2 schon pracket habt. 6,2 schröckt, bocht und trotzt. 7,1 Wart bruder. 7,2 daß disen sprichwort nicht mehr wahr. 8,1 ihrs dann alls. 8,2 vom steckel. 10,2 N.B.S. 12,1 Saßet ihr doch .. under den. 13,1 uns wol so dapfer rees. 14,1 Vetter .. kleines (st. kabnus). 15,1 uns st. doch, steinerne. 15,2 fressen. 16,1 lang. 17,1 Soldat thuet. 18,1 Es sein ja freilich nicht bierenschniz. 18,2 voller gschütz. 19,1 Ei lieber laßts. 19,2 schröckt st. schlegt. 20,1 mit gelt nicht. 20,2 gegen dem .. von Baden. 21,1 Bruder, wir thetens gern her. 21,2 wir habens. 22,1 Den Mansfelder. 22,2 hat euch ewer bitt. 24,1 Ihr habt doch den wolf. 24,2 sein durchpassirt. 25,2 nicht vil. 26,1 Ei lieber vetter thut. 27,1 Sein aber das nicht. 28,1 Gemach an, ihr brotvetter, kriecht hin ins münster. 28,2 nimbt gute. — Außerdem ist jeder Strophe der Refrain angefügt: Alle alle ihr herren mein, der winter ist fein (bezw. Str. 2, 4, 6, 8 u. s. w.: der sommer ist fein).

Nr. 117.

Als der Einzug der Jesuiten drohte. 1631.

„Ein schön geistliches lied umb göttlichen schutz und schirm wider die feind der christlichen kirchen."

1 Würtemberg, halt dich veste,
du wolgesegnetes haus!
dir kommen frembde gäste,
Christum zutreiben aus.

2 Das seind die Jesuiten
vom papst und Spanier gesandt,
ein volk von bösen sitten,
der weiten welt bekannt.

3 Gottes wort wöllen sie dämpfen,
ihr lugen richten an;
darwider laßt uns kämpfen,
allweil wir odem han.

4 Christum wöllen wir erbeten,
daß er der feldherr sei,
dann er ist schon auftreten,
willig zu helfen frei.

4,1 erbeten: wenn nicht, wie exorare = inständig anflehen, was allerdings die Wörterbücher nicht angeben, dann = Christum wollen wir uns von Gott erbeten. 4,2 Ohne Zweifel sieht der Verf. in dem Auftreten des Schwedenkönigs Gustav Adolf, der am 6. Juli 1630 auf deutschem Boden gelandet war, den Anbruch der göttlichen Hilfe.

Digitized by Google

5 Auf ihren großen haufen
stäts sie verlassen sich,
werden doch nicht entlaufen
einmal Gottes gericht.

6 Der kan mit wenig jagen
ein groß und mächtig heer,
darf nur ein wörtlein sagen,
findt sich kein feind nicht mehr.

7 Ach Jesu, lieber herre,
den rat Achitophel
auf der feind kopf verkehre,
stürz sie in die bittere höll!

8 Weil es dein ehr thut berühren
und trifft deinen namen an,
hilf, daß wirs nicht verlieren,
streit für uns auf dem plan.

9 Gleichwol mit unsern sünden
verdient wir haben die straf;
doch schone deiner kinder,
im land uns friden schaff!

10 Laß uns in schwerdt nicht falen
sondern in deine hand,
damit dein lob erschalle
durch uns in alle land.

11 Ach unsern frommen fürsten,
herr, mit deinem aug bewach,
thu ihm sein leben fristen,
für aus sein gerechte sach.

12 Dem keiser wöllen wir geben
allezeit, was ihm gebührt,
so er nun in dem leben
Gottes wort ließ unverwirrt.

13 Müssen wir gleich darob sterben,
so seie Gott lob und preis;
darfür giebt er uns zu erben
das himmelische paradeis.

14 O Würtemberg, vest dich halte,
fasse wider den feind einen mut!
das übrige laß Gott walten,
sei nur in sicherer hut.

15 Allein werd in dem beten
nimmermehr müd und matt;
Gott wird dich wol erretten,
den feind austilgen glat.

16 Dann sein wort kan nicht liegen,
bleibt vest und ewig bestohn;
laß dich nun nicht betrügen
dein witz und falschen wohn.

17 Verleihe den lieben friden,
du heilige Dreifältigkeit,
daß wir an dir ohngesch[ie]den
leben in ewigkeit! Amen.

Noch lange nach dem Tage von Wimpfen (s. o. S. 512 f. u. 520) blieb das Glück den Fahnen der Liga und des Kaisers treu. Tillys und dann auch Wallensteins Heere erfochten Sieg um Sieg im Norden wie im Süden und als das erste Jahrzehent des Krieges zur Neige ging, war der Widerstand der protestantischen Fürsten überall gebrochen. Jetzt schien dem Kaiser die Zeit gekommen, an die Wiederherstellung des Katholizismus im Reiche zu denken. Am 6. März 1629 wurde das sog. Restitutionsedikt erlassen, jene einseitig vom Kaiser ausgegangene Anordnung, nach welcher alle Klöster, Stifter, geistlichen Güter, die von den Evangelischen

7,2 Achitophel: König Davids kluger Berater, der dann aber von diesem abfiel und Absaloms Ratgeber wurde. Daher: der Rat Achitophels Bezeichnung für einen schlimmen und gefährlichen Rat. 8,2 antreffen: auch = betreffen, angeben. 11,1 den damals noch unter Vormundschaft stehenden Herzog Eberhard III. 12,3 nun: mhd. und mundartlich auch später noch = nur. 13,1 darob: ob Gottes Wort. 16,3 nun: wie 12,3. 16,4 und den falschen Wahn (anderer).

Digitized by Google

seit dem Passauer Vertrag (1552) eingezogen worden waren, der katholischen Kirche zurückgegeben werden sollten.

Auf Württemberg[1]), das früher so manches bedeutende Kloster besessen hatte, war es dabei nicht zuletzt abgesehen. Es hatte ja freilich lange vor dem Passauer Vertrag die Reformation, auch in diesen Klöstern, eingeführt, aber das Interim, das nachher kam, war 1552 in vielen Klöstern noch nicht beseitigt und darauf fußte der Kaiser. Kräftig wehrte sich des jungen Fürsten Eberhard III. Obervormund, Herzog Ludwig Friedrich; aber mit all seinen Einsprachen, Bitten und den von ihm veranlaßten vermittelnden Schritten anderer Fürsten erreichte er nur eine Verzögerung der Restitution, schließlich kam sie doch. Im August und September 1630 nahmen die dazu bestellten kaiserlichen Kommissäre, von dem im Lande befindlichen Kriegsvolk unterstützt, die wichtigsten der früheren Klöster weg. Aber wem sollten diese nun werden? Das war nach Lage der Dinge keine so einfache Frage. Nicht weniger als drei Parteien waren, sogar schon vor Erlaß des Edikts, mit Ansprüchen aufgetreten: die Orden, denen sie früher gehört hatten, die Bischöfe und die Jesuiten. Vor Kaiser und Papst stritten sie sich darum und selbst eine litterarische Fehde wurde um diese Klöster geführt.

Weitaus am meisten gefürchtet wurden in Württemberg unter den drei Bewerbern die Jesuiten. Ihre Thätigkeit in Bayern, in den geistlichen Gebieten des Reiches, in Steiermark und, erst neuestens, in Böhmen, wo sie überall als die eifrigsten und geschicktesten Werkzeuge zur Ausrottung des Protestantismus sich gezeigt hatten, ließ die Württemberger nur allzu deutlich ahnen, was ihrer wartete, wenn diese Jünger Loyolas im Lande festen Fuß faßten. Zwar ging die schlimmste Gefahr für jetzt noch vorüber. Die Zusicherung des Stiftes Backnang (Oktober 1630) war das einzige, was sie erreichten; aber auch dort konnten sie nicht einziehen, geschweige denn in den Klöstern des Landes, wo vielmehr die alten Orden sich wieder einrichteten. Aber ihre Absichten gaben sie nicht auf, sie verfolgten sie, nur in anderer Richtung, unter Beanspruchung der Propsteien und der Universität, nach wie vor unermüdlich und so begreift sich, daß auch 1631 noch die Furcht vor ihnen bestand und in dem oben mitgeteilten schönen Lied zum Ausdruck kam.

Den Verfasser desselben haben wir bis jetzt leider nicht festzustellen vermocht. Er hat zwar, als er 1631 das Lied im Druck veröffentlichte (s. die Anmerkungen am Schluß), seinen Namen durch die Buchstaben P. F. D. L. angedeutet, aber wie diese zu ergänzen sind, muß vorerst im Anstand bleiben. Unter den Geistlichen und den herzoglichen Beamten — von denen es Verzeichnisse giebt — haben wir ihn vergebens gesucht, ebenso unter den schwäbischen Dichtern jener Zeit.

Das Lied lehnt sich an das bekannte Volkslied: O Magdeburg halt dich feste an, das in Quelle B (s. u.) auch als Ton[2]) angegeben ist; genauer

---

[1]) Vgl. zum Folgenden Sattler, Würtenberg unter d. Herzogen, Th. 7, 1774, S. 1 ff. und jetzt auch Günter, Das Restitutionsedikt von 1629, 1901.

[2]) Diese Melodie s. bei Böhme S. 504 und bei v. Ditfurth, Histor.-polit. Volkslieder d. 30jähr. Krieges, 1882, S. 343. Eine andere Melodie, nach Forster, giebt Erk, Bd. 2 S. 103.

Digitized by Google

gesagt ist es nicht die spätere Gestalt desselben, die 1629 erschienene Umdichtung (v. Ditfurth a. a. O. S. 121 f.), die dem Dichter vorschwebte, sondern der ursprüngliche Wortlaut von 1551 (v. Liliencron Nr. 590 C; vgl. auch oben Nr. 72 Str. 2). Denn an erstere klingt es nur in Str. 1 an und auch an diese nicht so stark wie an das ursprüngliche Lied; aus diesem aber sind außerdem die in der Nachdichtung von 1629 ganz fehlenden Strr. 3, 12 und 13 (s. bei v. Liliencron Str. 3, 9 und 12) mehr oder weniger wörtlich herübergenommen. Im übrigen ist das Lied eine ganz selbständige Dichtung.

Daß es öfter gesungen wurde, kann man aus dem Verhältnis der verschiedenen Textüberlieferungen (s. u.) schließen; und zwar war es wohl nicht nur in der Zeit seiner Entstehung, sondern sicher auch später, als nach der Schlacht bei Nördlingen die Jesuiten wirklich ins Land kamen, in Württemberg zu hören.

A Druck: Ein schön Geistliches | Lied, vmb Göttlichen | Schutz vnnd | Schirm, wider die Feind | der Christlichen Kirchen, Allen Evange- | lischen Christen, des Löblichen Hauses | Würtemberg zur Warnung | Auff- | munderung vnd sonderlichen | beständigen Trost. | Componirt [d. h. verfaßt] vnd in Truck ge- | geben. Von | Einem Besondern Lieb- | habern deß reinen guten Evange- | lischen Hauses Wür- | temberg. P. F. D. L. | Im Jahr 1631. O. O. 4 Bll. 8°. (Zürich, Stadtbibl., G. a. VI. 196.) Darnach auch bei Weller, Lieder d. 30jähr. Krieges, 1855, S. 201 ff. B Hdschr. (Sammelband) aus dem 17. Jahrh. in der Hof- und Staatsbibl. zu München, Cod. germ. 1253 zwischen Bl. 536 und 537 mit der Aufschrift auf der Außenseite: Württenbergisches lied, und vor dem Beginn des Lieds: Ein geistlich lied umb schuz wider die feind der kirchen. Im ton: O Magdeburg, halt dich feste. Hieraus abgedruckt, aber mit verschiedenen Fehlern, bei v. Ditfurth a. a. O. S. 113. C Hdschr. der K. Landesbibl. in Stuttgart, aus dem 17. Jahrh., Cod. hist. Q. 117 Bl. 462 ff. Ueberschrift: Ein christlich lied umb schutz wider die feind der kirchen.

A giebt den ursprünglichen Wortlaut, wie aus dem Titel dieser Quelle („componirt vnd in Truck gegeben"), sowie aus dem Umstand, daß der hier vorkommende Titel in gekürzter Form auch in den beiden andern Quellen sich findet, hervorgeht. B und C weichen von A manchfach ab, C stärker als B u. zw. setzt C den Text von B voraus. Beiden gemeinsam ist in Vergleichung mit dem Urtext die Kürzung vieler Wörter, offenbar zu dem Zweck, die Zeilen der Melodie genauer anzupassen. So wie es in B und C vorliegt, ist das Lied also wohl meist gesungen worden; wir geben daher im Folgenden auch diese nur formellen Abweichungen der Quellen B und C von dem oben abgedruckten Text von A wieder.

1,2 wolgesegntes B. 2,1 sein B; gesand(t) BC. 3,1 Gotts B. 3,4 athem BC. 4,1 wolln BC. 4,3 wie er dan schon C. 4,4 willig zu steben bei BC. 5,2 sie ganz st. stäts sie BC. 6,1 Er st. Der BC. 7,3 uf der feind köpf C. 7,4 bitter C, b'bitter B. 8,1 Weils BC. 8,2 dein BC. 9,2 han BC. 9,3 jedoch schon C; kinde B. 10,1 ins BC. 10,3 daß dein lob mög erschallen C. 11,1 Auch st. Ach C; teuren st. frommen BC. 11,2 beim BC. 11,4 grechte BC. 12,2 allzeit BC. 12,3 nur BC. 12,4 last st. ließ BC. 13,1 st. gleich darob: drob ja B, dann drob C. 13,2 sei BC. 13,3 z'erben B; der gibt darfür zu erben C. 13,4 himlisch B, himlische C. 14,1 Drumb W. thue vest halten C. 14,2 saß widern, ein BC. 14,3 übrig B, überig C. 14,4 bist nun in sicher hut B, so bist in sichrer huot C. 15,2 noch st. und C. 15,3 gwiß st. wol BC. 15,4 und den C. 16,2 stan st. bestohn BC. 16,3 nur BC. 16,4 kein st. dein, oder st. und C; wahn BC. 17,2 du deest, heilig driseltigkeit B. 17,3 in dir ohngschieden B, von dir ungeschiden C.

Digitized by Google

Nr. 118.

Auf den kaiserlichen Oberst von Ossa, den Bedränger Württembergs. Wohl 1631.

„Ein denkwürdiger lobspruch, herrn Wolff Rudolffen von Ossa zu ehren gemacht von einem liebhaber der betrangten Württemberger."

1 O Ossa, du ehrloses kind,
deines gleichen nicht vil sind
uf erden je geboren,
an dir Gotts gnad verloren;
dann du ehrlos vermessen
deins schöpfers hast vergessen,

2 darzue des nechsten liebe.
Hilf Gott, wie bist ein diebe!
den säuglingen in der wiegen
(vor Gott will ich nicht liegen)
thust du ihr nahrung stehlen —
man solt dich rädern und pfälen!

3 Darbei es nicht bewendt:
verfluchtes teufelskind!
über dich klagen die armen,
(Gott woll sich ihr erbarmen!)
weil sie von haus abweichen,
dem bettelstab nachstreichen.

4 Auffsperrst dein rachen weit,
als wollst in kurzer zeit
ganz Württemberg verschlingen;
es würt dir nicht gelingen!
der teufel würt dich holen
und setzn uf warme kolen.

5 Hat es nicht ordnung guet
vom adel und fürsten blut?
Pfui dich der großen schande,
daß du ins fürsten lande
wilt iezt solch possen machen!
der teufel würt dein lachen.

6 Alles geschicht nicht ohngefehr,
dir würt bald kommen dein herr,
der würt dir machen possen,
du huren sohn von Ossen!
auf dich hat man verlangen,
an einem strick zu fangen.

7 In dein grab würstu steigen,
dein haubt gen himmel naigen,
dein verzweifelten gaist aufgeben:
so würt dir glohnet eben.
O bestien, du huren sohn,
höllsch feur würt dir werden zu lohn!

1,5 Str. 1 ist, wie auch die Str. 2, 3, 9 bezw. auch 5, aus dem obigen Lied Nr. 112 entnommen; da aber der Anfang geändert werden mußte, hat sich hier eine kleine Härte ergeben. 5,2 In Nr. 112 heißt es an der entsprechenden Stelle (Str. 9,2): beim edlen fürsten bluet. Das ist hier wohl deshalb allgemeiner gefaßt, weil der damalige Herzog, Eberhard III., als unmündig die Regierung noch nicht übernommen hatte. 6,1 ff. Vermutlich ist auch hier das Erscheinen des Schwedenkönigs auf deutschem Boden gemeint, s. Nr. 117 Str. 4,3. 6,2 dein herr: der dich bemeistert. 6,3 f. possen, Ossen: ähnlich reimt Bürster in seiner Beschreibung des schwedischen Krieges herausg. v. Weech, 1875: O Ossa, Ossa, | wie machtest du uns so große bossa (S. 107, vgl. auch S. 18). 6,4 Das Stammhaus Ossa's lag bei Rochlitz in Sachsen. 6,5 ergänze: dich. An einem Strick ist er als Gehenkter gefangen. 7,5 bestien: ist, obwohl in beiden Quellen (s. u.) vorkommend, doch wohl ursprünglich nur Schreibfehler für bestie.

Digitized by Google

8 Du bawest dir ein haus,
würt aber nichts daraus;
must ziehen ab mit schanden,
es ghört ins fürsten lande;
weich ab nur bald geschwind,
du loses teufelskind!

9 Kehr umb, Ossa, kehr umb,
von der diebsstraßen krumb!
dann dir will ich warsagen:
mit deinem dürren kragen
am sail wirstu erworgen,
darfst gar nicht darumb sorgen!

Um die Durchführung des Restitutionsedikts (s. o. S. 526 f.) in Württemberg zu sichern, war man von kaiserlicher Seite darauf bedacht, stets Kriegsvolk zur Hand zu haben. Immer neue Truppen wurden unter allerlei Vorwänden in das Land gelegt, teils um einen Druck auf den Herzog auszuüben, teils um die Rückgabe der Klöster u. s. w. nötigenfalls mit Gewalt zu erzwingen. Der Mann, dem diese Maßnahme zufiel, war der kaiserliche Kriegskommissär Oberst von Ossa. Schon im Juni 1629 sehen wir ihn den mit der Ausführung des Edikts betrauten Kommissären Mannschaft zur Verfügung stellen. Bei der gewaltsamen Wegnahme der Mannsklöster sodann, im August und September 1630, ist er persönlich beteiligt — wir finden ihn z. B. vor Lorch, Adelberg, Maulbronn — und da mit der Inbesitznahme dieser Klöster die Absichten des Kaisers noch lange nicht verwirklicht waren, sofern die Frauenklöster noch fehlten, die Fragen der Landeshoheit über die geistlichen Anstalten nicht geregelt waren u. s. w., so finden wir Ossa auch noch das folgende Jahr hindurch mit der Aufgabe beschäftigt, Kriegsvolk im Lande und bei der Hand zu halten. Durch die fortwährenden Einquartierungen wurden aber dem Volke ganz unerträgliche Lasten auferlegt und war die Aufgabe Ossas schon darum nichts weniger als dankbar, so mußte die rücksichtslose Art, wie er sie ausführte, ihm vollends den Haß des Volks zuziehen. Nicht nur daß er für keinerlei Milderung zu haben war, außer wenn man ihn mit großen Geschenken an Geld oder Wein vorübergehend begütigte, er ging in seiner gewaltthätigen Art so weit, daß er kaiserliche Befehle, die Erleichterung der Einquartierung verlangten, längere Zeit unterschlug, Anweisungen, die auf Beschränkung der Kontributionen abzielten, in einem dem Lande möglichst ungünstigen Sinne auslegte und als er im Winter 1630 auf 1631 sich bemühte, die aus Italien kommenden Kriegsvölker unter dem Grafen von Fürstenberg nach Württemberg zu ziehen, so geschah dies, wenigstens nach dem Bericht des württembergischen Agenten in Wien, Pistorius, ohne kaiserlichen Befehl; „(er) gebraucht sich darinnen seines Willens, allein die Leut zu plagen". (Vgl. zu dem Verhalten Ossa's außer Sattler wieder Günter, Das Restitutionsedikt von 1629, Register.)

Wie man unter solchen Umständen in den Kreisen der Regierung über den Obersten dachte, geht aus einer Aeußerung des Geheimrats Breitschwert hervor, der in einem Gutachten vom 29. Okt. 1630 von

---

8 f. hinken etwas nach; sollten sie nachträglich hinzugefügt worden sein? 8,1 Wo und wann dies geschah, haben wir nicht finden können. Sein Hauptquartier hatte Ossa für gewöhnlich in Schorndorf (s. Schott in den Württemb. Vierteljahrsheften, N. F. Jahrg. 4, 1895, S. 356).

Digitized by Google

„diesem hailloſen Ossa" redet, deſſen Anmaßungen man nicht ſtatt geben ſolle (Günter a. a. O. S. 133 Anm. 3); die Stimmung aber im Volk kommt in ſehr kräftiger Weiſe in unſerem Liede zum Ausdruck. Dasſelbe iſt freilich, wie ſchon angedeutet, teilweiſe nur eine Wiederholung bezw. Umdichtung des Pasquills wider Eſaias Huldenreich, o. Nr. 112; denn Str. 2 und 3 ſind faſt ganz ungeändert herübergenommen (ſ. Nr. 112 Str. 2 und 3) und in Str. 1, 5 und 9 kehren die Str. 1, 9 und 8 von Nr. 112 mit einigen Aenderungen wieder. Aber wenn nun einmal Umdichtungen bekannter Lieder in jenen Tagen des Niedergangs der Poeſie an der Tagesordnung waren, ſo iſt es ſehr bezeichnend für die Stimmung im Volk, daß gerade das Pasquill auf Huldenreich mit ſeinen ſtarken Ausdrücken unſerem Lied zu Grund gelegt wurde, und man wird zugeben müſſen, daß dieſe auf den kaiſerlichen Bedränger Württembergs noch beſſer paßten als auf den wenn auch noch ſo gewaltthätigen, doch in ſeiner Macht jedenfalls ſehr beſchränkten Günſtling Herzog Friedrichs.

Für die Abfaſſungszeit hätten wir, vorausgeſetzt daß Str. 8 urſprünglich zum Lied gehörte (ſ. o. zu Str. 8 f.), ein genaues Datum an dem dort erwähnten Hausbau, wenn die Zeit desſelben nur bekannt wäre. Da dies nicht der Fall, ſo können wir nur mutmaßen, daß nach dem entſcheidenden Sieg Guſtav Adolfs bei Breitenfeld, 17. Sept. 1531, Oſſa nicht mehr daran denken konnte, ſich in Württemberg ein Haus zu bauen. Iſt hiemit für die Zeit der Abfaſſung des Liedes ein Endpunkt gegeben, ſo bietet einen Anfangspunkt ohne Zweifel Str. 6,1 ff. (ſ. dort), woraus ſich ergiebt, daß das Lied zwiſchen Herbſt 1630 und Herbſt 1631 entſtanden iſt. Da die Wegnahme der Klöſter im Lied keinerlei Erwähnung findet, ſo war über dieſelbe vielleicht ſchon einige Zeit hingegangen und ſo kommen wir mit der Entſtehungszeit etwa in das Frühjahr 1631, in die Zeit, da Oſſa im Begriff war, die Fürſtenberg'ſchen Kriegsvölker ins Land zu führen. Sonſt könnte das Lied nur noch im Spätſommer 1631 entſtanden ſein, da der Sommer den ſog. Kirſchenkrieg brachte, der die Perſon des Kriegskommiſſärs mehr in den Hintergrund rückte.

Der Verfaſſer iſt unbekannt; auch dürfte es voreilig ſein, aus dem Umſtand, daß er in der Ueberſchrift ein „Liebhaber der betrangten Württemberger" heißt, ähnlich wie derjenige des vorigen Lieds ſich einen „beſonderen Liebhabern deß reinen guten Evangeliſchen Hauſes Würtemberg" nennt (ſ. o. S. 528), auf die Identität der beiden Dichter zu ſchließen.

A Aus der Hdſchr. 13880. 3. XVIII. D. 1 (= E. v. Schad'ſche Sammlung Bd. VI), Bl. 219 f. der Ulmer Stadtbibl., von einer gleichzeitigen Hand geſchrieben. B Ebendort, mit derſelben Ueberſchrift, Bl. 309 ff., von etwas ſpäterer, aber noch dem 17. Jahrh. angehöriger Hand.

Beide Quellen ſind ſehr wenig verſchieden; doch hat B meiſt vollere Formen, auch faſt immer auf ſt. uf, wirdt ſt. würt, aber auch immer nit ſt. nicht; ſonſt iſt noch zu nennen: 2,6 die ſt. dich; 5,8 f. land, ſchand; 6,6 einen ſt. einem; 8,4 landen; 8,5 nun. Wir haben A den Vorzug gegeben.

Digitized by Google

Nr. 119.

Auf den Abzug der zurückgekehrten Mönche aus den altwürttembergischen Klöstern. 1632.

„Ein newes lied von der münchischen nacht-raben fluchtflug aus dem löblichen herzogtumb Würtenberg und insonderheit aus dem schönen kloster zu Blaumbeyren."

„Im ton: Mein Gott und herr, stehe du mir bei, dieweil ich muß von hinnen." [1])

1 Würtemberg, du edles land,
du gart des herren schöne,
Gotts wort in dir ist wol bekant,
laut thuts darin ertönen.
Die kirchen dein sein rein und fein
nach christenlicher arte;
da wohnet Gott ohn allen spott
und sicht von seiner warte.

2 Gott sicht von seiner hut auf dich
und hat sein wolgefallen,
wenn bei dir sein wort heiliglich
thut allenthalb erschallen.
Die klöster gut hat er in hut,
sie sein pflanzgärtlin kleine,
darin dein kind aufzogen sind,
Gotts wort zulernen reine,

3 daraus dein fürst so lobesam
versorgt das ganze lande,
daß mögen Gottes worte mit won
habe[n] nächst bei der hande.
Ja ander herren von dir begehren
aus deim pflanzgärtlin reiche
gezogne bäum, so Gott angnem,
sein kirch bawen ohn schewe.

4 Dis verdroß nun den höllenhund
sampt sein münchen und pfaffen;
drumb machten sie ein starken bund,
daß ihnen solt verschaffen
das weltlich schwert, daß sie unbschwert
möchten d' klöster einnemen
und treiben aus den wirt des haus
und das ganz land beschemen.

---

[1]) Den Ton s. bei Böhme Nr. 649 und bei v. Ditfurth, Histor.-polit. Volkslieder d. 30jähr. Krieges, 1882, S. 350, das Lied bei Wackernagel, Deutsches Kirchenlied, Bd. 5, 1877, Nr. 736.

2,1 von seiner hut = dem vorigen (Str. 1,8): von seiner warte. 2,5 ff. In den früheren Klöstern waren, wie es z. T. heute noch der Fall, die Vorbereitungsschulen für das Studium der evangelischen Theologie untergebracht. Solche Klosterschulen waren damals u. zw. sog. höhere in Bebenhausen und Maulbronn, niedere in Blaubeuren, Adelberg und Hirsau; früher waren noch ungleich mehr ehemalige Klöster für diesen Zweck verwendet. 3,3 daß (eigentlich: daß'l): daß sie; won: Wonne. 3,4 In der Quelle: habe. 3,5 ff. Württemb. evangelische Theologen wurden namentlich im 16. Jahrhundert, doch auch noch im 17., nach auswärts, besonders an die evangelischen Gemeinden in Oesterreich und Ungarn viel begehrt. 3,8 bawen: st. zu bawen. 4,4 Das geschah eben durch das Restitutionsedikt, s. o. S. 526 f. 4,7 den wirt des haus: ohne Zweifel Anspielung auf den Namen Württemberg, vgl. Str. 5,2. 4,8 beschemen: mit Scham erfüllen.

Digitized by Google

5 Gott hat auch wegen deiner sünd,
o würtenberger hause,
verhängt, daß solche deine feind
zu dir kamen mit grause
und namen dir in all refier
all klöster ab nur schlechte
mit list manchfalt und kriegs-
gewalt,
ohn urteil und ohn rechte.

6 Da warden die pflanzgärtlin
dein
verwüst von groben säwen,
das ganze land sahe traurig drein,
that sich vor dem ding schewen;
die jugent zart vertriben ward,
die studia vergiengen,
abgötterei ward triben frei,
groß not und laid anfienge.

7 Die unterthanen ihrem herren
warden bald abgewendet,
pfaffen und münch thaten sich
mehren,
viel kirchen wurden gschändet;
das weltlich schwert, wie sie
begehrt,
that sie in unrecht schützen,
mit trug und list sie zu der frist
thaten ihr sach aufmutzen.

8 Das gut, das man solt wen-
den thun,
Gotts wort zulehren eben,
das wandten sie ans schlemmen
nun
und zu gottlosem leben.
Die fürsten gut verloren den
mut,
sie künten nimmer helfen;
das land war zag bei nacht
und tag,
that nur schreien und gelfen.

9 Das gschrei hört unser Gott
und herr
durch Christum seinen sohne;
ein heiland hat er geschickt her,
ein könig groß mit wone;
der ist sieghaft durch Gottes
kraft,
der kann die pfaffen schrecken,
er hat mit macht gstürzt ihren
pracht,
er kan ihren rat aufdecken.

10 Wenn dieser könig sich nur regt
und ist doch weit von dannen,
die forcht der pfaffen herzen schlegt,
sie bleiben nicht bei handen;
ehe man sie jagt und sie anklagt,
fliehen sie vor mit schmerzen,
dann sie anklagt und hinaus jagt
ihr bös gwissen im herzen.

11 Sie geben zuerkennen wol,
was sie für ein lehr haben,
weil sie darbei halten zumal
wie ein verfaulter faden.
Was nutzt ein hirt faul und
verjirret,
der d' schaf dem wolf thut lassen
und fleucht darvon, sobald er kan?
er nutzt so viel als pfaffen.

12 Wann sie doch nur ihr gringe ehr
theten ein wenig betrachten
und hielten auf redlichkeit mehr,
theten des rechten achten
und flöhen all in solchem fall,

5,8 nur schlechte (schlichte): ohne weiteres. 7,1 f. Bei der Wegnahme der Klöster durch die Katholiken wurden die Klosterunterthanen ihres Gehorsams gegen den Landesfürsten entbunden und gezwungen, dem Kaiser zu huldigen. 7,8 aufmutzen: aufstutzen. 8,1 wenden: anwenden. 8,5 die fürsten: die beiden Obervormünder Herzog Eberhards III., Herzog Ludwig Friedrich und, seit des letzteren Tod (Anfang 1631), Herzog Julius Friedrich, der Bruder des Vorigen. 9,3 Gustav Adolf von Schweden. 10,8 vor: vorher. 11,5 verjirret: doch wohl = verjret d. h. verirret.

Digitized by Google

daß sie nicht erst dieb würden,
und lassen so hinder sich da
ein schandmal ihrem orden!

13 Das sicht man an Blaumbeyren wol,
im selben kloster alte,
welchs auch war solcher säwen vol,
die sich han übel ghalten.
Sie wolten bald trutzen mit gwalt
das ganz fürstliche ampte:
aber zu frist vergangen ist
ihr zorn so unverschampte.

14 Dann da sie hörten newe mer,
das schwedisch volk solt kommen
und reformiren ohnbeschwer
all klöster, so eingnommen,
solch volk auch weit noch von ihn leit,
noch wolten sie nicht trawen
— weit von der gfahr beigt keim kein haar —
zur flucht thaten sie schawen.

15 Niemand hat sie getrieben aus,
niemand that ihnen schaden,
es traumbt ihn nur von einem strauß,
kein not that sie beladen.
Doch sie geschwind gleich wie der wind
sich machten aus den straßen;
da sicht man, wie die marter sie
umb Christi willen hassen.

16 Den 16. hornung gschwind
thaten sie die letz trinken;
voll und toll war das münchen gsind,
die becher theten sinken.
Sie rüsten sich subtil heimlich
wol zu der flucht gar eben;
in der mittnacht die flucht anfacht,
sie thun ein weiten geben.

17 Viel nacht-eulen und harpien
thaten sie naus belaiten;
die vögel sein ihn angenehm,
mit ihn thaten sie reiten.
Doch daß nit leer das münchen heer
auszoge, thatens rauben
das kloster aus ohn allen graus
und als sauber aufklauben.

18 Alles, was man fortbringen kont,
thaten sie gar mit nemen,
golt, gelt und alles zu der stund
raubtens ohn alles schemen.
Die ställ sein bloß, manglen der roß,
die kelch sein auch entwichen;
sie sein mit schand ganz aus dem land
zur hind'rn thür ausgwichen.

19 Wenn einer gnug zustehlen hat
an gelt und andern sachen
und doch ohne schew mit schad
thut sich an kirchen machen,
stilt die kelch gut mit frechem mut,
der ist ein dieb geboren;
sieh, wer da sein diese münch fein:
kelch-dieb weit auserkoren.

12,3 so daß sie nicht, bevor sie abziehen, Diebe würden. 13,5 bald: gehört wohl zu: das ganz s. a. Z. 6. trutzen: herausfordern. In einer Anzahl von Orten des Blaubeurer Amtes wurden die lutherischen Geistlichen ihrer Besoldung beraubt bezw. von ihren Stellen vertrieben, vgl. Günter, Das Restitutionsedikt von 1629, 1901, S. 244 Anm. 2. 14,4 eingnommen: von den Katholiken. 15,7 f. die Marter um Christi willen. 16,1 nach dem neuen Stil am 26. Febr. 16,2 letz: Abschiedstrunk. 16,4 aus den Händen der Betrunkenen. 16,8 einen weiten geben: sich aus dem Staub machen, wie oben Nr. 109 Z. 106 (vgl. Schmeller, Bd. 2 Sp. 1052). 17,1 nacht-eulen, harpien (zu dem Bild vgl. die Nachtraben der Ueberschrift): wer damit gemeint ist, ist unbekannt. 17,2 belaiten (beleiten): veraltet st. geleiten. 17,3 die: diese. 17,8 als: alles.

Digitized by Google

20 Daß du doch ihr verstohlen herz
möchtest besser ersehen,
so höre doch ohn allen scherz,
was noch mehr ist geschehen:
ein altes glas im kloster was
wol etlich hundert jahre,
des teuren fuß von silber groß
raubten sie weg fürwahre.

21 O liebes würtenberger land,
dis volk lern wol erkennen!
Da sie dis haus aufgeben hand
und thaten darvon rennen,
da thut gar bald billicher gstalt
ins fürsten tewren namen
der ober-vogt durch gnad von Gott
dis klösterlen einnemen.

22 Er führt hinein ehrliche leut
und ließ bald inventieren;
da bsah man alles nach und weit,
was war der münch hausieren.
Da bald erschein der losen schwein
gottlos und bös beginnen,
da alles war verderbet gar
über all unser sinnen.

23 Die alte gmalte fenster schön
waren ganz eingeschlagen,
all tisch und bänk, stül groß und klein
lagen auf einem schragen;
betladen gut münchisches blut
hat aus einander grissen,
sie brochen ein den brunn von stein
und haben als beschissen.

24 Viel bäum haben sie ghawen ab,
so lieblich früchten gaben;
sie hatten ihre frewd darab
und thut ihr herz erlaben,
wann sie nur viel schaden in eil
künten zuletzt zufügen,
als umb und umb in einer summ
that obeinander ligen.

25 Nichts fand man als noch etlich korn
und wein im kloster keller;
hettens können mit glimpf ausleren
in ihr münchs-kutten selber;
der wein wer aus, in die rapaus,
doch jeder vor der fluchte
von alt und jung doppelt ladung
zu sich nam unds loch suchte.

26 Es ist nicht gar zusprechen aus,
was diese münch unbsonnen
in dem kloster gmacht für ein graus,
ehe sie darvon gesprungen.
Ihr geist dismal sich in dem fal
hat unfehlbar angeben,
daß er nicht ist vom herren Christ
sonder vom teufel eben.

27 Niemand hette für sich erkent,
daß münch da gwesen weren,
jeder hett nur Crabaten gnent,
die gmacht solch groß beschweren.
Aber dis gsind sich also findt,
daß man sie muß ansehen
für böses kraut; den münchen haut
darf sich als understehen.

20,7 des: dessen. 21,7 Obervogt war seit 1631 Philipp Heinrich v. Sperberseck. 22,3 nach: nah. 22,4 hausieren: (schlimmes) Wirtschaften. 23,3 u. 24,7 als: alles. 25,3 f. So wenig war noch von dem Korn da. 25,3 mit glimpf: ohne Zwang, bequem. 25,5 Er wäre aus gewesen, wenn sie vor der Flucht noch mehr hätten trinken können, als sie gethan, Z. 6 ff. rapaus: Rapuse. 25,8 und ging davon. 27,3 Crabaten: Kroaten, die unter den kaiserlichen Truppen im Lande gelegen waren. 27,3 wird so gefunden, zeigt sich so. 27,7 denn Mönchshaut d. h. kurzweg Mönche. 27,8 als: alles.

Digitized by Google

28 Da sicht man ihr demütigkeit,
ihr andacht und ihr beten,
ihrn glauben und ihr redlichkeit
wol hie an diesen stetten,
da sie zu lang von ihrem anfang
die klöster einbesessen.
O liebes land, du würst zuhand
der münch nicht mehr vergessen.

29 Es frewet sich das fürstlich haus,
daß die vögel hinflogen;
Gott der herr säubert das land aus
von dem volk so verlogen,
daß aid und trew ohn allen schew
thut niemand redlich halten
sonder mit list begehrt zur frist
aller welt gut verwalten.

30 Die nacht-eulen ihn das gelait
haben zu land aus geben,
dann solch schälken zur flucht bereit
solch gsellschaft gebührt eben;
da aber fein bei sonnen-schein
der ober-vogt ist kommen,
zeucht vor ih[m] her ein stork von ferr
und hat sein nest eingnommen.

31 Da ware lustig jederman,
daß es nun darzu kommen;
zu Gott ein danksagung gieng an,
daß er die gäst hingnommen.
O Gott, behüt dis land in güt
vor dem losen gesinde,
daß diese rott mit solchem spott
kein statt mehr drinnen finde!

32 O frommer könig lobesam,
aus Schweden hochgeboren,
dir danken wir mit frewd und won!
durch dich sich hat verloren
der pfaffen schar aus dem land gar;
wann dich nicht Gott gesändet,
so weren sie noch alle hie
und unser not nicht gewendet.

33 Drumb dir, o köni[g] wonniglich,
sei dis zu dank gesungen;
Gott bhüte dich barmherziglich
in dem lob tewr errungen,
daß du durch Gott uns aus der not
und das Teutschland gerissen!
Ihr christen frumb, seid umb und umb
für ihn z' beten geflissen!

Die Schlacht bei Breitenfeld am 17. Sept. 1631, in der Gustav Adolf über Tilly einen entscheidenden Sieg erfocht, hatte in den katholischen Gebieten auch Südwestdeutschlands Beunruhigung hervorgerufen. Als der Schwedenkönig aber nunmehr unaufhaltsam gegen Süden vorrückte, als seine Scharen um die Wende des Jahres gar bei Mergentheim und Heilbronn erschienen, da ging ein Schrecken durch die katholischen Kreise von Württemberg d. h. durch die Reihen der vor kurzem erst (s. o. S. 527) zurückgekehrten Mönche und Pfarrer, ein Schrecken nicht unähnlich dem, der im Jahr 1848 in den Tagen des Franzosenlärmes ganz Südwestdeutschland in Aufregung brachte. Denn auch jetzt glaubte man überall den Feind in nächster Nähe, während er noch in der Ferne war und den Boden von Altwürttemberg noch gar nicht betreten hatte (vgl. dazu

28,5 da: wo. 29,6 niemand: von den Mönchen. 30,2 zum Land hinaus. 30,7 In der Quelle: ihr. 33,1 In der Quelle: königlich, offenbar nur Druckfehler. 33,4 in dem teuer errungenen Ruhm.

Digitized by Google

Str. 14 unseres Lieds). Freilich ward diese Furcht von den Evangelischen durch falsche Nachrichten vielfach geflissentlich genährt. Und da zu allem hin nun auch die kaiserlichen und ligistischen Truppen aus dem Lande rückten — die letzten zogen anfangs Februar 1632 fort — wurde, vom Januar ab, ein Kloster ums andere von den Mönchen verlassen, nicht ohne daß da und dort die drohende Haltung der Evangelischen, des Volkes und der Behörden, die Flucht beschleunigte. Letztere nahmen dann sofort wieder von den geräumten Stätten Besitz. (Nach der Schlacht bei Nördlingen 1634 kehrten die Mönche übrigens noch einmal in die alten Klöster zurück und erst der Westfälische Friede brachte die endgültige Räumung.)

Was Blaubeuren im besonderen betrifft, so gehört dies Kloster zu denjenigen, über deren Räumung bisher schon nähere Einzelheiten bekannt waren, vgl. Günter a. a. O. (s. zu Str. 13,5) S. 263 f. Während aber letztere auf einen katholischen Bericht, aus Salem, zurückgehen, haben wir in unserem Lied einen solchen von protestantischer Seite vor uns. Beide ergänzen sich gegenseitig, ohne sich zu widersprechen. Nur wenn nach der katholischen Darstellung der württembergische Obervogt es war, der die Blaubeurer Mönche schließlich zur Flucht veranlaßte, indem er ihnen sagen ließ, daß heute oder morgen schwedisches Volk von Urach herüberkomme, um im Kloster den alten Stand wieder einzurichten, stimmt damit zwar Str. 14 unseres Liedes, wenig aber Str. 15,3. Hier liegt natürlich dichterische Uebertreibung vor. Von der Ausräumung und Verwüstung des Klosters, wie sie Str. 18—27 geschildert sind, sagt der Bericht aus Salem allerdings kein Wort, doch enthält er auch nichts, was dem widersprechen würde; und was insbesondere das dem Abzug vorausgehende Trinkgelage anbelangt, Str. 16,1 ff., so wird solches ausdrücklich durch den andern Bericht bestätigt, sofern er die Aussage der Klosterdiener wiedergiebt, daß „etliche Tag nach einander Sieden und Braten, Essen und Trinken die größte Arbeit im Kloster gewest".

Die Schilderung unseres Liedes wird demnach, so wenig rühmlich sie für die Mönche ist, im allgemeinen richtig sein, um so mehr, als sie, nach ihrer Genauigkeit zu schließen (vgl. auch Str. 22,8), von einem Augenzeugen stammt. Dieser ist vielleicht — wegen seines Interesses für die Klosterschulen — unter den bisherigen Klosterpräzeptoren oder aber unter den evangelischen Geistlichen der Stadt zu suchen, wenn schon von keinem derselben sonst dichterische Versuche bekannt sind.

Druck: Ein Newes Lied | VOn der Münchi- | schen Nacht-Raben Flucht- | Flug, | auß dem Löblichen Hertzogthumb Würtenberg / vnd | insonderheit auß dem schönen Klo- | ster zu Blauwbey- | ren. | Im Thon: | Mein GOtt vnd HErr stehe du mir bey / dieweil | ich muß von hinnen / ꝛc. | Den Päpstischen Romanisirten Or- | den zu sonderlichen Ehren publi | cieret. | Getruckt Im Jahr / 1632. | O. O. 4°. 8 Bll. (Weimar, Großherz. Bibl.) Darnach auch bei Wolff, Sammlung histor. Volkslieder, 1830, S. 746, aber mit manchen, z. T. den Sinn verwirrenden Fehlern.

Digitized by Google

Nr. 120.

Auf den Ueberfall des Dorfs Erſingen durch die Kaiſerlichen. 1632.

„Ein ſöhnliches trawr- und klaglied."

1 Ach, ach wie groſſes klagen
hört man in dieſen tagen
im ganzen teutſchen land!
angſt, not, trübſal und ſchmerzen
ſchwächt ſehr viel fromme herzen,
ach, ach ſeind das nit harte band!

2 Krieg, mord, raub, brand darneben
thut ganz und gar umbgeben
die werte chriſtenheit;
es würd niemand verſchonet,
wer noch ein wenig grunet,
muß auch erfahren groſſes laid.

3 Das bezeugen vil herzen,
welche mit pein und ſchmerzen
ſolchs ſchon erfahren han;
und iſt dannoch kein ende
bei ihn, ſondern behende
müſſen ſie faſt noch all tag dran.

4 Ich wil jetzund nicht ſagen
von groß zittern und zagen,
von angſt, trübſal und pein,
welchs geſchicht in frembden landen,
ſondern will nur zur handen
nemen den bloßen augenſchein.

5 Etlich ſchäflein beiſamen
waren in Chriſti namen
im dorf Erſingen gnant:
den ſibenden tag aprilen
kamen mit groſſem brüllen
die wölf, ſo vom teufel geſandt,

6 die ſchäflein zu verſtrewen,
[ſich] dardurch zufrewen
und zunemen ihr ſpeis,
damit ſie nur die zeite
machten vil armer leute;
meinten, das wer ein groſſer preis.

7 Ein teufliſcher wolf ware
under der loſen ſchare,
ein Gotts vergeſſner pfaff,
welchen man ſehr wol kennet,
ob er ſchon nicht würd genennet,
der hölliſch wolf und teufels aff.

8 Derſelbig ritt geſchwinde
mit ſeim teufels geſinde
von Bybrach aus der ſtatt,
das dorf zu devaſtieren,
auch alles wegzuführen,
pferd, rinder, ſchaf und den hausrat.

9 Umb 9 uhr ſie hinkamen
nach Erſingen zuſamen
und thetens greifen an;
mit ſchüſſen ungeheure
gaben ſie ſehr vil fewre;
ach, was that gſind, kind, fraw und mann?

2,3 grunet: grunen, gronen, mundartl. = grünen, gedeihen. 4,3 was vor Augen iſt. 5,3 Erſingen: ein kleines evangeliſches Dorf, an der Donau zwiſchen Ulm und Ehingen gelegen, damals zu erſterer Stadt gehörig. Von Biberach iſt es mehr als 20 km entfernt. 5,4 nemlich des Jahres 1632 (ſ. u. den Titel des Lieds). Der Verf. rechnete übrigens als Proteſtant jedenfalls nach dem alten Stil. (Es war alſo am 17. April n. St., dem Samstag nach Oſtern. 6,2 In der Quelle: ſie ſich. 6,4 die zeite: in dieſer Zeit. 6,6 preis: Ruhm. 7,4 Für uns iſt er nicht mehr feſtzuſtellen.

Digitized by Google

10 Ach ſie ſind da geſtanden
in tods-gefahr und banden,
in jammer, angſt und not;
ſie vergoſſen heiß thränen,
theten ſeufzen und ſöhnen
umb hülf zu dem hülf-reichen
.Gott.

11 Er woll ſie nicht gar laſſen,
ſondern das unglück maßen,
ſo ſie an dieſem tag
erfahren und ausſtehen,
er wol doch darein ſehen
und abwenden die große plag.

12 Hört, was iſt weiter geſchehen:
fewers-brunſt ward bald geſehen
von umbligendem ort,
welche dis teufels gſinde
hat angericht ſehr gſchwinde,
eh daß ſie ritten wider fort.

13 Da könte niemand wehren,
das fewr thet bald verzehren
zwei häuſer zu der ſtund,
drei ſcheuren auch darneben
waren mit fewr umbgeben,
bis ſie vertilgt bis auf den
grund.

14 Da war doch noch kein ende,
ſonder noch mehr elende
entſtund im augenblick,
dann ſie das dorf ſpolierten,
über 30 pferd wegführten,
das war ja noch ein groß un-
glück.

15 O jammer, angſt und ſchmerzen,
o ihr betrübten herzen,
o du geängſte herd!
wie gar biſtu verlaſſen,
jederman will dich haſſen,
ach, daß doch einmal ein end
werd!

16 O ihr wölf und böswichte,
meint ihr, daß kein gſüchte
ſolch übel hab geſehn?
wie mögt ihr euch betriegen!
Gott thut warlich nicht liegen,
wie ſein wort ſelbſten thut ver-
jähen.

17 Es wer geweſen kein wunder,
daß Gott hett gſtürzt hinunder
in d' höll dich teufels rot,
die du nicht nach Gott frageſt,
ſondern es nur drein wageſt
und ſetzſt hind an ſein h(eiligs)
wort.

18 Aber Gott iſt langmütig,
barmherzig und ſehr gütig,
er kan ein lange weil
warten und dir platz geben,
ob du wolſt anderſt leben;
alsdann kompt er in ſchneller eil

19 und macht mit dir ein ende,
ſtoſt dich in gleich elende,
wie du pflegen zuthun,
ſtraft dich mit manchen plagen,
daß du nicht gnug kanſt klagen,
alsdann bekommbſt du rechten
lohn.

20 Darbei laſt ers nicht bleibn
ſondern thut dich fort treibn
in die ewige pein,
weil du zuvor den frommen
alles haſt weg genommen,
welche doch Chriſti ſchäflein ſein.

21 Hergegen ihr geliebten,
o ihr ſehr hoch betrübten,
die ihr in ewer not
beſtendiglich thut bleiben,
niemand wird euch vertreiben,
hofft ihr nur auf den lieben
Gott.

12,2 Feuersbrunſt in Erſingen. 17,3 rot: Rotte. 18,4 platz geben: wie wir jetzt ſagen: Raum geben.

Digitized by Google

22 Er würd nicht von euch weichen,
sondern fein leins herschleichen
und schlagen auf den kopf
die teuflische papisten
mit ihren falschen listen,
er würds schon nemen bei dem
schopf.

23 Seid getrost zu Ersingen,
thut ihr nur frölich singen:
erhalt uns herre Gott
bei deim göttlichen worte,
vertreib des teufels rotte,
stürz sie hin in des Türken mord.

24 Als dann last nur Gott walten,
der alles kan erhalten,
obgleich der teufel wüt,
und ob ihr schon müst leiden,
gedenkt, es dient zur frewden
durch Gottes grosse gnad und güt.

25 Hiemit will ich beschliessen.
Vielleicht würd es verdriessen
die wölf, die solchs gethon;
ihr münch und teufels pfaffen,
thut nur dis lied angaffen,
förcht euch nicht und ligt mir
nichts dran.

Von dem Ueberfall, durch den obiges Lied veranlaßt ist, haben wir keine nähere Nachricht gefunden[1]). In Biberach lagen um jene Zeit kaiserliche Truppen und diese waren es offenbar, die den Streich ausführten. Obwohl nach Str. 7 f. ein Pfaffe dabei beteiligt war, wird es sich im Grund doch nur um einen der gewöhnlichen Fouragierungs- und Plünderungszüge gehandelt haben, wie sie die Kaiserlichen nach den protestantischen, die schwedischen Truppen — die nun inzwischen auch im Land erschienen waren — nach den katholischen Orten zu machen pflegten. Wir sehen aber aus dem Lied, welche Schrecken solche Besuche über die Gemüter brachten. Gedichtet ist dasselbe jedenfalls unter dem frischen Eindruck des Ereignisses; denn der Verfasser hat, wie insbesondere Str. 18 zeigt, noch keine Ahnung davon, daß für die Kaiserlichen in Biberach des Bleibens nicht länger war: schon drei Tage nachher mußten sie vor den anrückenden Schweden und Württembergern weichen, die dann ihrerseits die Stadt besetzten.

Als Verfasser könnte man — nicht etwa einen Ulmer, wozu ohnedies Str. 25,6 nicht paßt, auch nicht einen Biberacher, sondern — im Hinblick auf die genauen Schilderungen einerseits und andererseits auf den erbaulichen, ja pastoralen Ton des Lieds und die in diesem vorkommenden Fremdwörter (Str. 8,4; 14,4) den evangelischen Pfarrer von Ersingen vermuten (in der näheren Umgegend gab es einen solchen nicht). Dieser war M. Jakob Zorn (ein geborner Biberacher, gest. 1659 als Senior in seiner Vaterstadt), der nach Weyermann, Neue Nachrichten von Gelehrten und Künstlern aus Ulm, Forts., 1829, S. 642 f., schon vor 1632 die schwersten Drangsale von feindlichem Kriegsvolk ausgestanden hatte, 1632 aber aufs neue fliehen mußte, wobei das Schiff auf der Iller kenterte und neun Personen, darunter seine Frau, ertranken. Geschah dies aus Anlaß des hier in Rede stehenden Ueberfalles, so kann Zorn freilich nicht der Ver-

22,2 leins: leise. 25,6 ich fürchte euch nicht.

[1]) Kurz erwähnt ist er z. B. in den Tagebüchern des Abts von St. Georgen, Georg Gaisser, s. Mone's Quellensammlung d. bad. Landesgesch., Bd. 2, 1854, S. 209. In den Kirchenbüchern von Ersingen ist nach Mitteilung von Herrn Pfarrer Maier daselbst von 1610—1632 eine Lücke.

Digitized by Google

fasser des Liedes sein (s. o.). Doch fällt jene unglückliche Flucht vielleicht später. Aber auffallend ist auch, daß in der Leichenrede auf ihn, die Weyermann vorgelegen, anscheinend nichts davon gesagt ist, daß er das Lied oder gar noch weitere gedichtet habe. So verliert die Vermutung wieder etwas an Wahrscheinlichkeit.

Druck: Ein schönliches Trawr- | vnd Klag-Lied von | Der gantz trau-|rigen vnnd sehr erbärmli-|chen Vberfallung vnd Plünderung deß | rechten Evangelischen Dorffs Er-|singen / in dem Vlmischen | Gebüt liegend. | Welches den 7. Aprilis die-|ses 1632. Jahres / auß trüb vnd anreitzung | etlicher Götzen-Fresser, Papisten vnnd | Teuffels-Botten / von 60. Gottlosen | Kriegs-Gurglen vnd Reuttern vber-|fallen / angezündet vnd geplün-|dert worden. | Den Betrübten Christen | daselbsten zu Trost / | Aber den Gottsvergessnen Pfaffen / vnd | die darzu geholffen / zu einer War|nung gestellet. | Im Thon | O Welt ich muß dich lassen / ꝛc. | Im Jahr / 1632. O. O. 4 Bll. 8°. (Zürich, Stadtbibl., G. VI. 196.)

Nr. 121.

Die Zerstörung Knittlingens durch die Kaiserlichen. 1632.

„Von Knittlingen im württenberger land, wie erbärmlich das Ossaische volk solche statt eingeäschert und das volk nidergehawen."

„Im ton: Mein junges Leben hat ein end."[1])

1 Jammer, elend und grosse klag
im ganzen teutschen land
hört man jetzund fast alle tag
mit krieg ohne stillstand;
darneben mancher frommer mann,
der nie keim menschen leid gethan,
wird grausamlich ermord!

2 Dis haben wol erfahren tewer
im würtemberger land
zu Knitlingen die burger hewer
den'n haben[s] abgebrannt
ihr statt: das volk von Eydenam
vom Ossa unvorsehens kam
mit grosser schröcklichkeit.

3 Darinnen lag 500 mann
vom ausschuß, die sich zwar
anfänglich sehr ge[weh]ret han,
wurd ihn'n doch endlich gar
ihr mauren bald erstiegen
gschwind;
da hiebe[ns] nider weib und kind
zusammt der burg[er]schaft

[1]) Lied und Melodie haben wir vergebens gesucht

2,4 In der Quelle: haben. 2,5 von Eydenam: was damit gemeint ist, ist unverständlich, jedenfalls ist nicht an eine Person, eher an eine Oertlichkeit zu denken. 2,6 Ossa: über ihn s. Nr. 118. 3,2 ausschuß: die Landesauswahl. 3,3 In dem uns allein zugänglichen Exemplar des Drucks von unserem Lied, zugleich der einzigen Quelle, sind aus dem betr. Blatt einige Stücke herausgebrochen, so daß hier sowie 3,6, 7; 4,1, 3, 4-7 und 5,1 einzelne Buchstaben ergänzt werden müssen; diese sind oben zwischen eckige Klammern gesetzt.

Digitized by Google

4 mit unmenschlicher tyra[n]nei;
es half kein bitt noch geld,
so blu[tg]ierig die reuterei
ward da. Es wird ve[r]meld,
daß weiber haben ihre mann
[hur]en müssen, bis sie alsdann
von ihn[en wurd]en tot.

5 Ein weib im schre[cken nahm] ihr kind
auf den arm und in eil,
wolt fliehen an ein ort geschwind;
ihr unvermerkt derweil
hieb einer nach ihr mit eim streich,
traf das kind, daß der kopf zugleich
hinfiel erbärmlich sehr.

6 Da nun die mutter sich vermeint
ganz sicher jetzund sein,
sah sie erst, wie ihr kind erscheint
ohn ein kopf, weh der pein!
Zuletst ihr viel in kellern sehr
verkrochen sich bald hin und her —
da ward die statt anzünd.

7 Ein mann errett sich wunderlich,
der in dem keller war,
mit wein, den er vorsichtiglich
in ein gfäß ließ alldar,
goß damit umb sich, wehrt dem fewer,
wo es zu ihm wolt ungehewer;
endlich er sich umbgab:

8 wickelt sich in ein kühhaut klug,
die er ins gfäß hinein
zuvor getunket hätt genug,
das er voll ließ mit wein;
die not hat ihn so witzig gmacht,
hat also sein leben darvon bracht.
Wie die brunst hätt ein end,

9 sah man oft ligen kinder klein,
vom rauch und fewer elend,
da ligen bei den eltern sein
halb braten und verbrännt,
daß einem, der das sahe an,
thäten die haar gen berge stahn
ab diser schrecklichkeit.

10 Wer meint doch, daß es müglich wer,
daß eines menschen herz
könn sein so unbarmherzig sehr!
Mit bitterlichem schmerz
haben sie auch ein schwangers weib
aufgschnitten und das kind im leib
auf einen spieß gesteckt.

11 Damit sie kühlten ihren mut
als wie tollküne hund,
trunken etlich der menschen blut,
auf daß er werden kunt
beherzter auf die türannei,
die unschuldigen mancherlei
zu plagen auf das ärgst.

12 Wie sie nun hausten dergestalt,
musten sie förchten sich,
entsatzung möchte kommen bald,
habens in eil endlich
sich aufgemacht mit grosser beut
und liessen da die arme leut
verschmachten eben gar.

4,5 weiber: Accus., wenn unsere Ergänzung in Z. 6 richtig ist. 4,6 [hur]en: vom h ist noch die Spitze zu erkennen. Was in dem Wort weiter ausgefallen, müssen zwei Buchstaben sein; so ergiebt sich obige Vermutung. (Daß huren in der hier allein möglichen Bedeutung auch mit dem Accus. vorkommt, ist zwar nicht aus Grimms, wohl aber aus Sanders' WB. zu ersehen. 4,7 ihn[en wurd]en: für: lag st. wurd ist der Raum zu groß, während ihn letzteres Wort gerade ausfüllt. 5,4 ihr: hängt ab von unvermerkt. 7,4 alldar: hin, hier nach dem Zusammenhang: hinein. 9,8 sein: über dieses auch bei der Beziehung auf eine Mehrzahl anwendbare „sein" vgl. Grimm, Bd. 10 Sp. 338 unter 3). 11,4 Der Dichter vergißt, daß er vorher in der Mehrzahl (von etlichen) gesprochen hat.

Digitized by Google

13 Das seind die frücht, die gibt der krieg
jetzunder in Teutschland;
drumb besser ist, wie die schrift spricht,
fallen ins herren hand
als in der feind händ ohne maß,
dis sollen wir ohn unterlaß
bitten vom lieben Gott.

14 Dis lied den frommen leuten gut
sing ich ganz wol vermeint,
die als märtyrer in ihrem blut
traurig umbkommen seind.
Gott wöll ihn'n geben ins himmels thron
die unverwelklich martercron,
die ewig seligkeit!

Der Umschwung der Dinge, den die Schlacht von Breitenfeld zur Folge hatte, brachte es auch mit sich, daß der Herzog-Administrator von Württemberg, Julius Friedrich (s. zu Nr. 119 Str. 8,5), wenn schon nach einigem Zaudern, aber gedrängt von der Landschaft, auf die Seite des siegreichen Schwedenkönigs trat (Frühjahr 1632). Damit war Württemberg freilich sofort in den Krieg selbst hineingezogen. Während der Herzog in die benachbarten katholischen Gebiete einfiel, nahte sich vom Elsaß her ein kaiserliches Heer unter dem Markgrafen Wilhelm von Baden und unter Ossa und Montecuculi d. Ae., um in Württemberg einzurücken. Von dem damals pfälzischen Bretten aus rückte die feindliche Reiterei am 15. Aug. 1632 vor Knittlingen, wo zwei Kompagnien (nicht nur eine) württembergischer Landestruppen standen. Der diese befehligende Leutnant, auf die Hilfe des bereits in der Nähe, bei Durlach, befindlichen Herzogs Julius Friedrich zählend, verweigerte die Uebergabe. Die Folge war, daß die Stadt sofort mit Gewalt genommen und der Befehl ausgegeben wurde, die ganze erwachsene männliche Bevölkerung niederzumachen. Wer von dieser aus der Stadt zu entrinnen vermochte, fiel den vor den Thoren streifenden Reitern in die Hände und von denen, die sich in die Keller flüchteten, ging bei der nun folgenden Einäscherung der Stadt noch mancher elendiglich zu Grunde. Im ganzen sollen bei 300 — nach andern 400 — Personen umgekommen sein, worin aber jedenfalls die von der Besatzung Gefallenen mit inbegriffen sind, da nach einem amtlichen Bericht nur 46 Bürger das Leben verloren. Von der Stadt selbst blieben nur drei Häuser stehen. Frauen und Kinder erhielten ihr Leben und wurden nach Bretten übergeführt. (Der Einfall in Württemberg glückte übrigens nicht, da der Herzog an der Knittlinger Steige den feindlichen Vormarsch zum Stillstand zu bringen vermochte.)

In den hiemit gezeichneten Rahmen der bisherigen Ueberlieferung fügt unser Lied einige neue Szenen des Schreckens, die die andern Darstellungen in bemerkenswerter Weise ergänzen bezw., was die Verschonung der Frauen und Kinder betrifft, modifizieren.

Entstanden ist dasselbe jedenfalls sofort oder kurz nach dem blutigen Ereignis; denn noch im Jahr 1632 hat es ein unbekannter Buchdrucker zusammen mit einem andern Liede im Druck herausgegeben.

Druck: Zwey Newe Kriegs Lieder. | Das Erste. | Vom Zustandt mit Nürnberg/Schlesien/Mastricht/vnd den Ländlichen | Bauren ob der Enß. | . . . [Zeile 13:]

13,3 die schrift: 2 Sam. 24, 14, dort von König David gesagt. 14,2 in guter Meinung.

Digitized by Google

Das Ander/ | Von Knitlingen im Würtenberger-Land / wie erbärmlich | das Offaisch Volck solche Statt ein- | geäschert / vnd das Volck | nidergehawen. | Im Thon / Mein junges Leben hat ein End. | (Laub) | Gedruckt im Jahr / 1632. | O. O. 8°. 4 Bll. (Berlin, K. Bibl., Ye 6621.) Ueberschrift des Lieds: Die ander Zeitung. Am Schluß des Ganzen, also am Ende unseres Lieds stehen die Buchstaben: c. l., die aber, wie sie auch gedeutet werden mögen, mit diesem selbst wohl nichts zu schaffen haben; denn daß etwa der Name des Verfassers dahinter zu suchen ist, ist kaum anzunehmen.

Nr. 122.

Das Blutbad von Hüfingen, durch Württemberger angerichtet. 1632.

„Ein bluotiger und merdischer niderlag, so an unschuldigen burgern von den gottlosen kezern, den Würtenbergern, unsern nachbauren, alhie zu Hüffingen geschehen 1632."

Im jahr eintusent sechshundert zwei und treisig
— mein christ, lis nachgeschriben fleißig —
den 15. weinmonat, an S. Galli tag,
gescha zuo Hüffingen ein bluotiger niderlag:
von gottlosen kezern, Würtenbergern, unsern nachbauren,
seind ermirt worden 200 pauren.
Als nun ein kezer, Relinger genant,
zuo Altenheben, im Hege wohlbekant,
mit dreihuntert Franzosen thet sich legen,
vermeint, es werde sich niemants wider in regen,
beschigt die nachpaurschaft, vögt und ambtleit:
wan's nit kumbten, miesten sie sein ein peit.
Die burger wolten solches nit eingehen,
sunder mit gewerter hand im widerstehen;
sie wolten im kein contribution nit geben,
eh sich wehren mit leib vnd leben.
Als solches den 300 Franzosen kund gethon,
theten sie alsbald Altenheben verlon;
die burger haben sich auf Altenheben gelassen,
alda auf disen ketzer zuo passen.
Alsbald reit der jung graf von Papenheim

3 15. weinmonat: 15. Okt. S. Gallitag: 16. Okt. Die beiden Daten stimmen also nicht ganz überein; das Richtige ist nach andern Berichten der 15. Okt. 6 ermirt: vom mhd. ermürden = ermorden. 7 Relinger: ein schwedischer Unterführer, dessen Name uns in den Kämpfen jener Zeit in Süddeutschland viel begegnet. 8 Altenheben: Hohen-Höwen. Hege: Hegau. 9 Franzosen: wohl französische Söldner in schwedischen Diensten. Zwischen Gustav Adolf und Frankreich bestand schon damals ein Bündnis. 16 eber. 19 sind auf Altenbewen gezogen, vgl. Grimm unter „lassen" B 13). 21 Heinrich Ludwig von Pappenheim, der Sohn des Landgrafen Maximilian von Stühlingen, dem auch Hohen-Höwen gehörte, geb. 1610 gest. 1633 bei der Belagerung von Hohen-Stoffeln.

Digitized by Google

Würtenberg zuo under dem schein,
als wan er und seine leit und land
weren überfallen von Hüffingen wohlbekant;
er ruoft an den Würtenberger umb Gottes willen,
er sol kümen, die Hüffinger zuo stillen.
Sihe, er bringt in 14 tagen
zuosamen ein manchen diebskragen;
bei 5000 man fürwahr
zugen aus Würtenberg fürs Hüffinger thor,
aus den nechsten würt(enbergischen) derfer kumbten die pauren,
dringten auf das Hüffingen an allen tauren.
Hüffingen schiest mit dopelhacken und stucken,
daß sich ein mancher Würtenberger mieste ducken.
Dasselbigmal weren sie nit hierinen kumen,
wans nit versprochen mit ketzerischen zungen,
sie wolten quatier und sicherheit geben,
wans nit mehr schiesten und bixen niderlegten darneben.
Die verlassne burgerschaft hat inen glaubt,
weil sie nit heten einen oberst und haubt,
der inen zur freiheit thet zuosprechen:
„Nur darauf, wier wellen disen bracht brechen!"
Alsbald haben sie die porten aufgespert,
weil sie von inen quatier und sicherheit ghert.

Ach Gott, sie waren hierin kein stund,
sie zerbrachen iehren verlognen bund!
Sie treibten wie schwein in ein scheur die pauren,
ermirten mit aren, hawen un alles tauren;
aus Hüffingen und nechsten derfer, darf ich sagen,
haben die kezer 200 pauren zuo boden gschlagen.
Bei solcher merderei ist nit verbliben,
sunder aus Hüffingen 1000 haubt vich getriben,
daraus gstolen vil hab und guot
und vergossen vil unschuldiges bluot,
daß heitigs tags über die 100 wittib und weisen gfunden,
die von haus und hof am bettelstab stunden.
Aus der kirchen stulen sie 4 kelch und ein silbern ampel,
verderbten darneben 2 schene capell;
schene kirchenzier und meßgewand
truogen ein ieder kezer in seiner hand;
die pfeifen aus der orgel truogen sie herumb,
machten mit auf für ein trum;
die heiltumb der altar reisten sie heraus;
ach Gott, wie ware es mir ein graus:
als ich in der kirchen thet meine augen auf,
sahe ich ein manchen unzüchtigen hauf!
Fürstenberg hat Würtenberg kein leid gethon

32 an allen tauren: ohne alles Bedauern, Mitleid; auffallend ist das masc. Fidler (s. u.) hat übrigens: un alles tauern. 37 quatier geben: Aufnahme gewähren, dann = das Leben schenken. 42 bracht: Uebermut. 56 von Haus und Hof weg. 62 spielten damit auf, wie wenn sie Trompeten wären. 63 heiltumb: Reliquien. 67 Hüfingen war damals fürstenbergisch.

Digitized by Google

und hat sich also derfen auflon.
Gott wirts nit ungestraft lassen,
sunder werden gehen die hellischen straßen.
Heitigs tags thuot der kaiser inen auch zwagen
und die ketzer von haus und hof jagen;
Würtenberg wirt nit mehr kriegen,
sunder ein ieder verbleiben bei seiner wiegen,
bei seinem haus und hof schalten und walten
und keinem Hüffinger den kopf mehr verspalten.

Gott welle den gemirten pauren die seligkeit geben,
die begert, den ketzern widerstreben
und iehr bluot wegen des glaubens vergießen;
so lasse Gott sie der ewigen seligkeit gnießen!
Wan sie noch in zeitlicher straf liten,
wellen wier für sie un underlaß bitten,
daß Gott inen well verschonen
und die groß unschuld der burger belohnen.
Amen.

Ein kleines Gegenstück zu der Katastrophe von Knittlingen. Die fortwährenden Brandschatzungen, die die Schweden und auch die Württemberger eintrieben, führten im Sommer 1632 zu einer Erhebung der katholischen Bauern des Schwarzwaldes. Dabei waren es, wie auch unser Spruch andeutet (Z. 13 ff.), insbesondere die Einwohner des j. badischen Städtchens Hüfingen (bei Donaueschingen), die an den Kämpfen gegen die Schweden sich beteiligten. Nach Sattler (Th. 7 S. 72) war aber von den Bauern auch ein Einfall in das württembergische Gebiet zu besorgen. Ob dem nun so war oder ob, wie Z. 22 ff. des Spruches berichtet, der Graf von Pappenheim den Herzog von Württemberg zu Hilfe rief, ob beides zusammentraf — genug, Herzog Julius Friedrich schickte 6000 Mann (nach dem Spruch 5000) unter dem Obersten Rau, um die Erhebung zu dämpfen. An Rottweil (12. Okt.) und Villingen (14. Okt.) vorbei, die aufgefordert wurden, sich in den Schutz des Herzogs zu begeben, kam man am 15. Okt. vor Hüfingen an. Auf dieses Städtchen war es vielleicht aus dem oberwähnten Grund, jedenfalls aber auch darum abgesehen, weil eine größere Anzahl Bauern aus der Umgegend sich dort angesammelt hatte. Ueber den weiteren Verlauf der Dinge gingen sehr bald die Darstellungen auseinander[1]). Während nach dem Verfasser des Spruches die Bürger von Hüfingen nach anfänglicher Gegenwehr auf das Versprechen der Württemberger, ihnen Sicherheit zu geben, die Waffen niedergelegt sowie die Thore selbst geöffnet und nun die Feinde die Arglosen in wortbrüchiger Weise überfallen hätten (Z. 35 ff.), waren es nach

68 hat sich gegen die Brandschatzungen u. s. w. wehren dürfen. 70 hellischen: höllischen. 71 heitiges tags: Das Folgende scheint auf die Zeit nach der Schlacht bei Nördlingen zu weisen. 78 f. die begehrt haben ... zu widerstreben u. s. w. 81 in zeitlicher straf: im Fegfeuer. 82 Es wurden in Hüfingen und auch an andern der betroffenen Orte für die Getöteten um St. Galli Tag Seelenmessen gelesen, die aber später eingingen. 83 verschonen in der älteren Sprache auch mit Dativ. 84 ihren unschuldigen Tod.

[1]) Schon der Zeitgenosse Georg Gaißer, Abt von St. Georgen, sagt in seinen Tagebüchern: Res ad Hüfingam gestae varie narrantur, s. Mone's Quellensammlung d. bad. Landesgesch., Bd. 2, 1854, S. 236.

Digitized by Google

einem von Roth v. Schreckenstein (in der Zeitschrift d. Gesellschaft f. Beförderung d. Geschichtskunde von Freiburg, Bd. 1, 1869, S. 70 f.) mitgeteilten Bericht, den der fürstenbergische Obervogt von Blumberg und Löffingen an seinen Herrn erstattete, die fürstenbergischen Beamten in Hüfingen, die das Volk zur Niederlegung der Waffen aufforderten und ihnen Schonung des Lebens zu erwirken versprachen; aber während der vor den Thoren stattfindenden Verhandlungen mit dem Feind fielen wieder einige Schüsse aus der Stadt und nun wurde ein Thor mit Gewalt genommen, wobei von den Württembergern 1 Offizier und 15 Mann fielen. Empört über den ganzen Vorgang gab der Oberst den Befehl, außer Weibern und Kindern alles niederzuhauen. So die Darstellung des Obervogts. Da dessen Bericht schon zwei Tage nachher und zwar auf Grund von Erkundigungen bei „höheren officiern" abgefaßt wurde, so darf ihm wohl mehr Vertrauen geschenkt werden, als der aus späterer Zeit (s. u.) stammenden Darstellung unseres Spruches. — Auch in Betreff der Zahl der Getöteten stimmen die Berichte nicht mit einander. Dem Obervogt von Blumberg war die Zahl 4—500 genannt worden, Sattler sagt nach andern Quellen 3—400, die niederste, aber sofern der Verfasser in den Tagen nach dem Blutbad in Hüfingen war (Z. 64 ff.), vielleicht richtigste Angabe mit 200 (Z. 6 und 50) bietet unser Spruch. Auf die Niedermetzlung der Bauern, bei der auch ein oder zwei Geistliche und zwei oder drei Frauen umkamen, folgte die Plünderung — betreffs deren unser Spruch Z. 57 ff. sonst nicht bekannte Einzelheiten berichtet —, dagegen eingeäschert wie Knittlingen wurde die Stadt nicht.

Daß der Spruch nicht unmittelbar nach dem Ereignis gedichtet wurde, geht aus der zweimal (Z. 56 und 71) im Gegensatz zur Zeit der Blutthat gebrauchten Wendung: heitigs tags hervor; wie zu Z. 71 bemerkt worden, läßt diese Stelle an die Zeit nach der Schlacht bei Nördlingen, also an das Jahr 1634 bezw. 1635 als Entstehungszeit denken. Der Eindruck des Ereignisses aber wirkt bei dem Verfasser, in dem wir wohl einen Einwohner (Geistlichen?) von Hüfingen zu vermuten haben (Z. 35, 45, 64 ff., 81 ff.), noch so lebhaft nach, daß trotz der etwas späteren Abfassung der Spruch hier zu berücksichtigen war.

A Anniversarienbuch der Pfarrei Hüfingen (in Hüfingen), wo der Spruch durch den Mag. Jakob Wiehl, um 1636 Kaplan, 1652–57 Pfarrer daselbst, beim 16. Okt. 1632 eingetragen worden ist. Hieraus abgedruckt durch C. B. A. Fickler in der Beilage zum Programm des Gymnasiums in Donaueschingen von 1846, S. 29 ff. und dann wieder, unabhängig von diesem Programm, in Mone's Quellensammlung z. bad. Landesgesch., Bd. 3, 1863, S. 181 f. B Eine spätere Abschrift (ob von A?) liegt nach Fickler a. a. O. S. 31 beim Pfarrbuch Hüfingen. Es fehlen dort aber die ZZ. 67 bis Schluß.

Das Verhältnis der Quelle B zu A ließ sich nicht feststellen und eine Neuvergleichung nicht ausführen, da auf eine hierauf bezügliche Anfrage an das katholische Pfarramt Hüfingen gar keine Antwort erfolgte. Fickler und Mone weichen in ihren Abdrücken nicht unmerklich von einander ab; doch ist Mone der zuverlässigere, dem wir denn auch gefolgt sind. Abweichungen bei Fickler, von rein orthographischen und mehr formellen abgesehen:

Ueberschrift: merdrischer. 4 bluotig. 20 diese. 30 zug. 32 die Hüffinger un alles tauern. 35 bierin. 40 bat st. heten. 48 bamern st. bawen. 59 kirchen bier. 60 truog. 63 alter. 64 were. 78 begerten.

Digitized by Google

Nr. 123.

Die Württemberger vor Villingen. (Erste Belagerung.) 1633.

„Erste Villingische belägerung, so angefangen den eilften Januarij des 1633. jahrs und gewehret bis den vier und zweinzigisten ejusdem".

1 Hört zu ihr Cavalliere,
schembt euch ihr veste stätt,
vernembt ihr officiere:
Villingen hat sich errett,
das örtlein ungeacht
den feind mit trutz verlacht;
den gwalt thät es nicht förchten,
ob es schon het kein macht.

2 Als Gustaf, könig aus Schweden,
mit gwalt ins Teutschland brach,
thät man sich gleich bereden,
als sei man ihm zu schwach.
Die forcht das land nur schlacht,
so vil ins elend jagt —
sein macht war nit zu förchten,
es muß sein Gott geklagt.

3 Het man sich gesetzt entgegen,
ein hoffnung gehabt zu Gott,
solt er gar bald erlegen
und worden sein zu spott.
Ihr kalte christenheit,
der Schwed euch überstreit?
die forcht gibt zu verstehen,
daß ihr schlecht christen seit.

4 Ihr ritter und ihr grafen,
ihr reiche handel stet,
wa bleibt ihr mit den waffen?
wa habts ihr hingelegt?
Het ihr ein macht zu feld
ihm under augen gestelt,
so weit wär er nicht kommen,
die forcht ihms feld erhelt.

5 Dem schmeichlen solt nicht trawen,
man wird betrogen bald;
auf Gott ist vest zubawen,
bei dem steht aller gewalt;
er leichtlich überwindt
und macht zu nichten geschwind,
was nur mögen erdenken
die christenliche feind.

6 Das hat man innen worden
im reich zu diser zeit
zu unterschidnen orten,
daß er sein hilf erzeigt,
wo man sein gnad begert
und sich auch dapfer wöhrt;
hie kan man zeugnis geben,
da Gott sein gnad beschert.

Erzehlung der histori.

7 Dann hört, wie es ergangen:
als Schwed das reich gewint
und allenthalben branget
mit seinem hofgesind,
das Elsäß auch einnahm,
Preißgaw darzu gewan
der schwedisch feldmarschalke
— Gustaf Horn war sein nam —

8 last er sein fahnen fliegen
wol über den Schwarzwald

2,6 schlacht: schlägt. 2,6 ins elend: in das Ausland, in die Fremde. 3,6 überstreit: überwindet. 3,7 die: diese. 4,2 Handelsstädte. 7,5 f. in der zweiten Hälfte des Jahres 1632. 7,8 der schwedische Feldmarschall. 8,1 Horn zog vom Breisgau her nach Schwaben und traf um die Jahreswende in der Nähe von Villingen ein.

Digitized by Google

und uns darauf anfiegen,
daß er mit seinem gewalt
bezwungen hab vil stätt,
niemand hab sich errett,
man sol sich nur ergeben,
das wöhren doch nit klöckt.

9 Fürst Julius, der helde,
herzog aus Würtenberg,
der schon vormals im felde
vor uns aufem Bickenberg
erschinen mit seim heer,
zehen tausent ungefähr,
willens durch accordiren
zu werden unser herr —

10 (Weil man ihm damalen gabe
zur antwort also gleich,
daß man ein herren habe,
das erzhaus Oesterreich,
schon bei dreihundert jahr;
er soll mit seiner schaar
nur bald von uns abweichen,
sonst komb er gewiß in gefahr,

11 und aber er proggierte
und näher kam zur statt,
den gewalt für augen führte,
man sich besunnen hat:
daß man sich halten wöll,
wie andere mehrere stell,
doch wöl mans vor berichten,
er bis hinziehen soll.

12 Wan man uns werd entlassen
des tewr geschwornen aids,
kein hilf zukommen lassen,
so wöll man geben bescheid;
immassen mehrere ort,
als Rothweil, wie man dort
sich werde resolvieren,
sol sein auch unser wort.

13 Als aber Rothweil gewunnen
und hie noch halten thät,
und wir uns wol besunnen,
man sich beworben het
umb gute guarnison,
ob sich ergeben schon

8,3 anfiegen (anfügen): kund thun (aus der Kanzleisprache). Es war am 6. Jan. 1633. 8,4 klöckt: klecken (vgl. erklecklich), genügen, Wirkung haben. 9,1 Fürst Julius: Zu diesem Subjekt fehlt das Prädikat; umgekehrt fehlt Str. 15,1 zu dem Prädikat das Subjekt. Da nun Str. 15,1 unmittelbar an Str. 8 anknüpft, so ist offenbar Str. 10—14 als eine — vielleicht erst nachträglich eingeschaltete — Zwischenbemerkung zu betrachten, die die Vorgeschichte der von Württemberg ergangenen Aufforderung zur Uebergabe erzählen will. Erst nach dieser langen Unterbrechung findet der Str. 9,1 begonnene Satz seine Fortsetzung in Str. 15. Wir haben dies angedeutet, indem wir Str. 10—14 zwischen Klammern gesetzt haben. 9,3 ff. am 14. Okt. 1632, s. o. S. 546. 9,7 f. Der Herzog-Administrator wollte verhüten, daß in Villingen und andern Grenzstädten (wie Rottweil) der Feind sich festsetze und von da aus sein Land bedrohe; darum verlangte er, daß dieselben sich in seinen Schutz und Schirm begeben. 10,5 Villingen huldigte 1326 dem Herzog Albrecht von Oesterreich als Schirmherrn und bald darauf wurden die Herzoge Otto und Albrecht von Kaiser Ludwig dem Bayern mit der Stadt förmlich belehnt. 11,1 proggierte: jedenfalls von proche nahe, also = näher kam Z. 2. 11,3 gewalt (in der älteren Sprache auch masc.): die Heeresmacht. 11,6 stell: Plätze. 11,8 Es ist wohl zu lesen: bis hin (d. h. bis dahin) ziehen. 12,5 in der Weise mehrerer Orte. 13,1 Rottweil wurde im Dez. 1632 von württemb. Truppen erobert, weil eine Abteilung Württemberger von Rottweilischen Unterthanen überfallen und großenteils aufgerieben worden war. 13,2 Als Subj. man zu ergänzen? 13,4 bei dem Markgrafen Wilhelm von Baden als dem Landvogt von Vorderösterreich. Es war übrigens nur der mutigere, zum Widerstand entschlossene Teil der Bevölkerung, der sich eine Garnison erbat. Der andere Teil, zu dem der Rat gehörte, schickte eine Abordnung nach Stuttgart, um mit der Regierung zu verhandeln. Diese Gesandtschaft war aber nicht über Rottweil hinausgekommen, als in Villingen die Kunde von der nahenden Hilfe eintraf, und wurde auf dies hin zurückgerufen.

Digitized by Google

Rothweil sambt auch der Bahre —
wolt er von uns nit lon.

14 Dann er sich drauf verliesse,
weils ihm war antwort gnung;
dann ihm war gar für gewisse,
daß Rothweil nichts abschlug;
wir aber setzten nicht
mißtrawen ins hofgericht,
vermeinten, es solt halten,
was es so oft verspricht)

15 last sambt dem Horn auffkönden
der statt auf dise gestalt:
wir werden nit wol könden
zu wöhr sein solchem gewalt;
es kommen zwo armee,
nit werdens weichen ehe,
bis daß wir ganz verherget,
man sol sich nur vorsehen.

16 Wir sollen wol betrachten
weib, kind, leib, ehr und gut,
so leichtlich nit verursachen
ein bad von menschen blut;
so wurd geschehen gewiß,
da man jetzt underließ,
mit ihn zu accordieren.
Das geschütz fürführen ließ.

17 Man könd sich doch nit beschützen,
vergebens sei die that,
und werd uns lassen sitzen
der kaiser ohne rat;
succurs sei fern von uns,
das wehren sei umbsonst,
es werd uns niemands helfen,
dann niemands mehr mit uns.

18 Johann Wernherus Ascher,
obrister leutenampt,
bedacht sich hierauf besser,
— dann er war commandant —
antwort: sichs nit gebühr,
daß ein recht cavalier
sich also leicht ergebe,
er biet die gegenwöhr.

19 Ob er kein hilf schon wisse,
stehe doch sein trost zu Gott,
der ihn gar für gewisse
nit werde machen z'spott;
wöll streiten ritterlich,
beständig halten sich;
wöll Gott ihn lassen sinken,
gescheh es doch ehrlich.

20 Der meinung waren alle,
die burger und kriegsleut,
die ließents ihnen gefallen,
daß man die wöhr bereit;
der lieb Gott werde schon,
wie er vormals gethan
etwann vor hundert jahren,
der statt helfen darvon.

21 Was geschicht nur? übernachte
gibt Gott sein gnad behend,
daß sich die größte machte

13,7 Bahre: Baar. 13,9 Der württemb. Oberst Rau, der die Aufforderung vom 14. Okt. an die Stadt hatte ergehen lassen (Str. 8,8 ff.), war von da nach Hüfingen gerückt (s. vor. Nr.) und hatte dann das Hegau bis an den Bodensee durchzogen. Auf die Nachricht von der Aufnahme einer österreichischen Garnison in Villingen legte er in das benachbarte St. Georgen eine württemb. Abteilung, die die Stadt beobachten sollte; von da an kam es fast täglich zu kleinen Feindseligkeiten zwischen beiden Teilen. 14,1 auf die Antwort Str. 11 f., besonders auf den Hinweis auf Rottweil Str. 12,5 ff. 14,6 das Hofgericht Rottweil. 15,1 Diese Aufkündigung erfolgte am gleichen Tag mit der des Feldmarschalls Horn, also am 6. Jan. 1633, durch den württemb. Landhofmeister Pleikard von Helmstatt; der Herzog selbst war nicht auf dem Platz. 15,7 verherget: verheeret. 16,5 so: das. 17,8 niemands: nemlich: sei. 18,1 Oberstleutnant Aeschet, Kommandant von Breisach, hatte, von dem Markgrafen von Baden gesandt, am 7. Nov. 1632 die erbetene (Str. 13,4 f.) Garnison gebracht. 18,4 Begründung nicht zu Z. 3, sondern zu Z. 1. 21,8 ff. Schon am 8. Jan. brach Horn aus der Nachbarschaft von Villingen nach Osten auf, um dem General Aldringen entgegenzutreten.

Digitized by Google

ins Schwabenland gewendt,
der schwedisch feldmarschalk:
dem kaiserlichen gwalt
begegnen müß gar balde,
drumb kam er überwald.

22 War also nur zu förchten
herzog aus Würtenberg;
wir zwar keins andern dörfen,
dann er kam gnugsam herb,
ziecht auf mit seinem gewalt
für uns am winter kalt,
den ersten januarij
nach seim calender alt.

23 Mit geworbnen und landsknechten
ruck er für unser statt,
fangt ernstlich an zu fechten
noch selben abend spat;
verliert doch vierzig mann,
ehe daß er einen gwan,
im nebel, der ihm gholfen,
daß er zur statt her kam.

24 Den canon stark plantieret
der obrist commandant,
zweinzig stuck für uns her führet
Hanß Michel Rauch genant,
mit zwölfen er gleich grüst
die statt und feindlich bschiest,
vermeint, wir solten kommen
und fallen ihm zu fuß.

25 Es waren groß kartaunen
drei viertel, halb und ganz,
wamit er brach die mauren
und zilet auf die schanz;
er gar entsetzlich spilt,
den luft mit fewr anfült,
die erden sich entsetzet,
die ganze statt erhilt.

26 Die bühel, berg und wälde
geben stark widerhall,
darzu das weite felde,
ab solchem lauten schall;
der boden sich entschüt,
das fürmament darmit,
es scheint, als wurde kommen
das strenge jüngst gericht.

27 Es fallen ein die mauren,
die türn bekommen spält;
es war nur zu bedauren,
daß gar zu boden felt
die kirch S. Clara ein,
so müst verwüstet sein,
weil Gott darin stets dienten
die fromme jungfräwlein.

28 Man wurde schier kleinmütig
ab solchem starkem dunst,
wa Gott barmherzig, gütig
nit het verhüt die brunst.
Dann, hör zu, lieber christ,
wie groß das wunder ist:
das fewr wie tracken flieget —
niemands kein laidlin brist!

29 Ganz centner schwer granaten,
acht vierzig in der zahl,

21,8 über den Schwarzwald. 22,4 er: in der Person seines Obersten Rau, der inzwischen vom Bodensee herbeigeeilt war. 23,1 landsknechten: ob hier entgegen dem sonstigen Gebrauch = Landesauswahl? 23,5 Die Württemberger schossen im Nebel z. T. auf ihre eigenen Leute. In dem in unserer Quelle (s. u.) dem Lied beigegebenen Kommentar (vom Verf. selbst) wird vermutet, daß es mit dem Nebel nicht natürlich zugegangen sei. 24,1 Den canon (kollekt.): als masc. ungewöhnlich. plantieren von planter aufpflanzen. 24,2 der Z. 4 mit Namen genannte württemb. Befehlshaber Rau (Rauch). 25,1 kartaunen: Belagerungsgeschütze. 25,2 Das entspricht den Unterschieden, die bei den Kartaunen gemacht wurden; außerdem gab es auch Viertels- und Doppelkartaunen. Unter den ganzen verstand man in Deutschland gewöhnlich 48pfündige. Nach dem Kommentar der Quelle wurden aber nur Kugeln von 10, 20, 25 bis 35 Pfund in die Stadt geworfen. 25,8 erhilt: von erhellen = erschallen. 26,5 sich entschüt: sich schüttelte, erzitterte. 27,5 die Kirche des St. Klara-Klosters. 28,1 tracken: drachen. 28,8 brist: von bresten = gebrechen.

Digitized by Google

im luft herfliegen thäten,
brachten ein schwären fal;
das pulfer sie zersprengt,
das fewr entsetzlich brent,
mocht aber nichts anzünden,
Gott hat es abgewendt.

30 Sie schlugen durch die täcber
von oben bis zur erd
und machten große löcher,
jedoch nit vil beschwerd:
niemands blib in dem stich,
Gott hat barmherziglich
behütet vor dem fewre
die menschen und das vich.

31 Ob sie schon seind gesprungen
in höw, stro und betgwand,
hand sie doch nicht gebrunnen,
nicht einen halm verbrent,
niemands darzu verletzt,
kein mensch in gfahr gesetzt,
haben ihr kraft verloren
und sein gleich ausgelöscht.

32 Als dise donderstreiche
nichts hetten ausgericht
und man nicht thät dergleichen,
als wolt man geben sich,
war es ein große pein
dem feind, der würft herein
abschewlich groß fewrkuglen:
Gott macht ihr kraft auch klein.

33 Grewlich thunt sie herfliegen,
ganz fewrig, in dem luft,
von sich mit schlägen kriegen,
als ob man z'sammen druff;
es gab ein bösen geschmack
gleich wie ein giftiger track,
kein aas so übel stinket
immassen solcher sack.

34 Dann sie mit sailer geflochten,
gemacht wie bettelsäck,
mit schlägen wol bestochen,
mit pulfer und bech voll gsteckt.
Wann sie geflogen seind,
solst du haben vermeint,
es kämen musquetierer
vom läger von dem feind.

35 Sie spihen von sich fewre
und schlugen umb sich scharpf
wie tracken ungehewre,
niemand zu nahen dorft;
jedoch die kinderlein,
so noch von sünden rein,
ohn forcht zu nahen dorften,
die ließ Gott sicher sein.

36 Daß auch sie keinen schaden
an häusern und gebäw
mit fewr und flammen thäten,
wolt Gott sein gnad verleihen.
Sie hand kein mensch verbrent,
kein einzigs haus geschendt,
sie löschten aus wie lichter
und wurden zu eschen bhend.

37 Der feind noch eins probieret:
die kuglen macht er heiß,
weiln er umbsonst phlangieret,
uns treiben aus den schweiß,
richt aber wenig aus;
keim menschen drüber grauft,
weiln Gott das gröst verhütet,
kund mans wol stehen aus.

30,5 niemands blib in dem stich (vgl. im Stich lassen): jedermann wurde aus der Gefahr errettet. 32,5 f. „Der feind würft stinkende, abschewlich grosse mit schläg, pulfer, und bech angefülte fewrsäck ein" (Kommentar der Quelle). 33,3 von sich: von sich aus. 33,4 als ob (ebendort, wo diese Feuersäcke niederfielen) ein Treffen wäre. 36,4 dazu wollt. 37,3 phlangieret: flankieren = (von der Seite) bestreichen oder besser noch von flank = sank, Funke (s. Schmeller, Bd. 1 Sp. 793) mit Bezug auf die Feuerkugeln: Funken streuen, flunkern. 37,4 treiben: zu treiben. 37,7 das Schlimmste.

Digitized by Google

38 Vom eilften januarij
newen kalenders gut
des dreißigst dreien jahre
der feind stets spilen thut
manch kuglen in die statt,
vil fewrsäck und granat
vierzehen ganzer tage
entsetzlich gworfen hat.

39 Merk jetzt, was wir angfangen
dem feind zur gegenwehr,
wo durch wir ihm entgangen,
merks wol und nimb ein lehr:
wir ruften auf zu Gott,
daß er uns nit mit spott
dem feind woll übergeben
in diser grossen not.

40 Vil träher man vergosse
vor unser frawen rein,
daß sie manchmal geflossen
herunder auf den stein;
begerten, daß sie gschwind
solt helfen bei ihrm kind,
die ketzer z'schanden machen
und treiben ab die feind.

41 Kein tag fürüber gienge,
daß man nit rufen thät
zu Gott, der macht uns ringe
das herz durch das gebet.
Das volk wurd oft ermant,
daß es wolt haben bestand,
in S. Francisci kirchen,
wie es ist wolbekant.

42 Es gschehen vil creuzgänge,
dabei man in gemein
von Gott begehret strenge
sein hilf und schutz allein.
Kein hoffnung man sonst het,
daß man uns helfen thät;
es hetten uns verlassen
die herren und die stätt.

43 Zur beicht müß man sich schicken,
die sünden legen ab,
zu Gott die gewissen richten,
als wolt man jetzt ins grab;
empfacht die göttlich speis,
drei glübt man auch verheist
Christo und unser frawen:
— wolt Gott, daß man sie leist! —

44 Das fluchen wol man strafen,
das schweren in gemein,
die laster thun abschaffen,
so vil werd möglich sein,
anstellen ein bruderschaft,
verrichten ein walfahrt
zu lob Gott und Mariae,
so bald man ledig werd.

45 Dem leib man auch abbrichet
die speis drei ganzer tag,
den armen sie anrichtet,
so vil jedes vermag;
das heilig sacrament
umb d' statt trägt man behend;
befestiget die mauren:
solch mittel man anwendt.

46 Ioan. Wernherus Aescher
kein fleiß auch sparen thut,
daß er die statt macht vester
und halt in guter hut;
die thürn mit allem fleiß
er gestrags abwerfen ließ,
die stuck darauf plantieret,
damit man wacker schieß.

38,4 ff.: „Sechzehenhundert kuglen aus stucken [Geschützen], so vil man aufmerken könden, acht und vierzig granaten, achtzehen fewrkuglen, vil ganz glühende kuglen hat er hereingeworfen und damit nit mehr als einen maurer zu tot, einen soldaten, daß er bald gestorben, und einer soldaten frawen einen schenkel abgeschlagen" (Kommentar der Quelle). 40,1 träher: Nebenform für: thränen. 41,3 ring: leicht. 43,6 drei glübt: sie sind Str. 44 Z. 1—4, 5, 6—8 aufgezählt. 46,6 gestrags: stracks. Aescher ließ die hohen Türme im Dachwerk abheben (Denkbüchlein des Klarissen-Klosters, abgedr. in den Württemb. Vierteljahrsheften, Jahrg. 1, 1878, S. 133).

Digitized by Google

47 All ding thut er anordnen,
was zu der sach gehört,
bleibt alzeit selbst davornen
und macht die statt bewehrt,
kein mangel jemands acht,
jemaln an einer wacht,
den feind thät er oft trutzen,
daß ihm die schanzen kracht.

48 Was schon der feind durch schiesset
des tags mit grossem gwalt,
des nachts ers wider büsset
vil besser dann das alt,
ließ schiessen tag und nacht,
gar fleissig halten wacht
auf türnen und auf mauren,
war ernstlich in der sach.

49 Zu stetem scharmutzieren
sein volk er ernstlich treibt,
thut es oft selbst anführen,
dem feind manchen entleibt,
er ihn sogar entsetzt,
sein volk vil sterker schetzt,
darumb wurd er oft gschlagen
im feld und schandlich ghetzt.

50 Der feind wurd abgetriben
zuruck ins leger nein,
nachdem ihm vil gebliben,
obwoln das völklin klein;
der burger und soldat
herrn Aschern oft drumb bat,
er soll sie lassen streiten
im feld und in der statt.

51 Der feind wurde verdrussig,
daß man sich nit ergab,
zu stürmen auch unlustig,
dann er forcht seiner hab;
das wetter war nicht gut,
vergossen wurd vil blut,
der statt wolt es nicht schaden,
was er anfangen thut.

52 Von himmel kam succurse,
der ihm macht gar zu bang,
dann Gott sein meinung stürzte,
ihn abzuweichen zwang.
Der Rauch wurd von dem wind
wie staub verwehet geschwind,
daß man in kurzen stunden
nichts weiters von ihm findt.

53 Sein fahnen er aufwindet
und packet ein sein zelt,
das läger drauf anzündet,
dann ihm die schanz gefehlt;
ziecht hin mit grossem spott
den berg hinauf im kot;
solch wetter thät uns senden
zu hilf der gütig Gott.

54 Dem sei lob, ehr und preise,
danksagung, stärke und kraft,
daß er auf göttliche weise
den feind zu schanden gmacht!
Maria auch zugleich,
die stets im himmelreich
ihr kind für uns gebeten,
daß es uns gnad verleih!

Nicht weniger als dreimal hinter einander wurde in den Jahren 1633 und 1634 Villingen von den Württembergern belagert, aber keine dieser Unternehmungen bildet ein Ruhmesblatt in der Kriegsgeschichte

48,3 büssen: hier in seiner ursprünglichen Bedeutung: wiederherstellen. 49,5 entsetzen: mit Schrecken erfüllen. 49,6 Subj. ist hier der Feind Z. 4. 51,5 Das Wetter war im Jan. 1633 anfangs sehr kalt, dann naß. Haufenweis lief infolge dessen das württemb. Volk krank und gesund davon (Schleicher, Beitrag z. Gesch. d. Stadt Villingen, 1854, S. 32). 52,1 eben durch das schlechte Wetter. 52,5 der Rauch: nicht der Rauch des Feuers (vom abziehenden Feinde) ist gemeint, was den Fortschritt der Erzählung stören würde, vgl. Str. 53, sondern — aber allerdings unter Anwendung eines Wortspiels mit dem Rauch des Feuers — der Oberst Rauch (Rau). 53,1 Der Abzug erfolgte am 24. Jan. 53,4 schanz: Chance.

Digitized by Google

Württembergs. Veranlassung und Verlauf der ersten Belagerung sind in unserem Liede so genau geschildert, daß dasselbe namentlich in Betreff des Verlaufes neben einigen andern gleichzeitigen Aufzeichnungen als Geschichtsquelle gelten kann. Wir haben daher außer dem oben gelegentlich Bemerkten nichts weiter hinzuzufügen.

Der erste Mißerfolg der Württemberger schwellte den Mut der Stadt, die nun die benachbarten württembergischen Orte durch Plünderungszüge belästigte. Darum sah sich Herzog Eberhard III., der seit März 1633 die Regierung selbst übernommen hatte, veranlaßt, zu einer zweiten Belagerung zu schreiten. Sie dauerte vom 30. Juni bis 5. Okt., aber obwohl Eberhard persönlich anwesend war und obwohl Oberst Rau, der auch jetzt wieder kommandierte, schließlich durch den gefürchteten Haudegen Martin von Degenfeld ersetzt wurde, kam man wieder nicht zum Ziel. Auch jetzt war es das Davonlaufen vieler Mannschaften und zugleich die Annäherung einer feindlichen Truppe, was den Abzug der Belagerer veranlaßte. Noch einmal wurde im folgenden Jahre die Züchtigung der nun immer übermütiger und lästiger werdenden Stadt versucht, in einer dritten Belagerung, die vom 17. Juli bis 9. Sept. 1634 dauerte und wiederum, diesmal infolge der Nachricht vom Ausgang der Schlacht bei Nördlingen, ein unrühmliches Ende fand.

Auch die zweite dieser Belagerungen ist von demselben Augenzeugen wie die erste in einem Lied besungen worden. Dieses folgt aber so eingehend allen Einzelheiten der langdauernden Unternehmung, daß es mit seinen 174 Strophen einer Reimchronik gleich zu achten ist und daher außerhalb des Rahmens unserer Sammlung fällt. Wir haben uns deshalb darauf beschränkt, nur das erste mitzuteilen, das zugleich in Str. 1 ff. den Eindruck widerspiegelt, den der erfolgreiche Widerstand der Stadt auf katholischer Seite gemacht hat.

Der Verfasser nennt sich nach Mone in dem Druck der beiden Lieder (s. u.) am Schluß der Widmung Ungelehrt. Dies ist der P. Ludwig Ungelehrt (Amusus), der, aus Pfullendorf gebürtig, dem Franziskanerkloster in Villingen angehörte und in der Stadt ein großes Ansehen genoß, so daß er von ihr 1635 nebst zwei andern mit einer Sendung an den Kaiser betraut wurde. Gedruckt sind die beiden Lieder zwar erst 1634 worden; doch trägt die Widmung das Datum des 20. Nov. 1633. Zwischen diesem Zeitpunkt und dem Ende der zweiten Belagerung, 5. Okt., muß das lange zweite Lied entstanden sein und da die Abfassung des ersten einige Zeit vor dem Beginn des zweiten fällt (vgl. Str. 2,1 des letzteren: „Newlich hab ich gesungen"), so kann jenes kaum während desselben knappen Zeitraums verfaßt worden sein. Es folgt also mit großer Wahrscheinlichkeit, daß die Entstehung unseres Lieds noch vor der zweiten Belagerung anzusetzen ist und das wird bestätigt durch die Wahrnehmung, daß von dieser in dem Liede auch keine leise Andeutung zu finden ist.

Druck: Villinganæ Probitatis DEO | ac Imperatori | Constanter Fidelis, ad Lydium probatio. | Das ist: Sum[m]arischer bericht wes=|sen sich die . . . | . . . Statt Villingen vorm | Schwartzwald in Schwaben gelegen . . | . . in zweyen Belägerungen | . . . | . . . | . . . | . . gewehret u. s. w. | Getruckt zu

Digitized by Google

Costantz am Bodense, bey Leonhardt | Strauben / Anno 1634. 28 Bll. 8°. (in Stuttgart, K. Landesbibl.). Dem Text der Lieder ist in der gegenüberliegenden Spalte ein Kommentar beigefügt, der zwar meist nur Zitate aus der Bibel oder aus Kirchenlehrern und Klassikern bringt, dazwischen aber doch auch manchmal nähere geschichtliche Erläuterungen bietet. Diese sind oben z. T. benützt worden.

Nr. 124.

Klaglied über die Zerstörung Calws. 1634.

„Klaglied über der statt Calw laidigem undergang."

„Im ton: Ach Gott von himel sih darein." [1])

1 Ach Gott, vom himmel sihe darein
und laß dich das erbarmen,
daß nunmehr ist staub, asch und stein,
erfüllt mit lauter armen,
was vor ein wolerbawte statt,
deren man sich erfrewet hat,
bekant in weiten landen.

2 Ach Calw, weiland ein wertes ort,
da Gott mit gnaden gwohnet,
nun ist es auch mit andern fort
und seiner nit verschonet!
der feind hat es in grund verderbt,
verbränt, geplündert und verhörgt
zum wunder und zum zeichen.

3 Ach Calw, allda die göttlich lehr
bei vielen gotteskinden
rühmlich hat ihr ehr und gehör,
als sonst nicht viel zufinden;
da gsatz und evangelium
bei denen, so recht christlich frumm,
war heilsam angeleget.

4 Auch war etwan gut policei,
ohn zwang und gab zu gwarten;
noch schlecht und recht auf alte trew
kein müh noch arbeit sparten,
die ihre jahr und weisse haar
dem gmeinen nutzen raichten dar,
ohn ehr und lohn aushargten.

5 Darneben auch ein schön gewerb,
so sich erbraitet hatte
bei ruckenschweiß und arbeit herb,
kein müssiggang man gstat'te;
Gott gab segen und schutz dazu,
daß bei gefahr und groß unruh
man immer kont fortkommen.

[1]) Dies aus Quelle B (s. u.). Gemeint ist das bekannte Lutherlied, nach dem auch sonst verschiedene andere Lieder gedichtet worden sind.

Str. 1—6 Eine ganz ähnliche Schilderung des blühenden Zustands der Stadt Calw vor der Zerstörung, ihrer religiösen, sittlichen, sozialen Verhältnisse findet sich in J. V. Andreä's Threni Calvenses, 1635, S. 60 f. 2,7 verhörgt: verheert. 3,3 hat: eigentl. hatt', hatte. 3,4 als: wie. 4,2 ohne Gabe zu erwarten. 4,7 aushargten: st. ausharrten, vielleicht nach Analogie von verhergen = verheeren gebildet. 5,1 ff. Der Verf. denkt in erster Linie an die Calwer Zeugfabrikation, die damals schon blühte. Nach den Threni Calv. S. 88 f. wurden jährlich 70000 Stück Zeug zu 12 Ellen verfertigt und außer den ortsanwesenden Arbeitern lebten in der Umgegend 1200 Zeugmacher und mehr als tausend Spinnende von dieser Calwer Industrie. 5,6 bei: auch bei, trotz.

Digitized by Google

6 Der arm ward auch da wol bedacht
von manchem frommen gschlechte;
ob er schon solches wenig acht
und hielt es für sein rechte,
ward ihm doch reiche stewer gelaist,
wie es nur sein notturft erheischt;
das wird er noch lang klagen!

7 O Calw, du wareſt wol gemäſt!
darumb du auch gegailet;
dein waid war auf das allerbeſt,
nichts mehr hat dir gefailet;
plötzlich kam der verderber her
und über dich dein urteil schwer,
welchs du niemal geglaubet.

8 Hoffart, geitz, neid nam überhand,
wolluſt, springen und danzen;
unzucht auch überschwembt das land,
das bös man muſte pflanzen;
diebſtal und raub von brüdern her
und noch der ſünden andre mehr
ohn schew ſich theten häufen.

9 Man warnet wol trewlich und oft
mit drawen und mit zähren
und war ſtets beſſerung gehofft,
noch ließ ihms niemand wehren;
wer ärgers möcht, thäts immerhin
und dacht mancher in ſeinem ſinn:
wer iſt, der uns ſoll maiſtern?

10 Darumb ſprach Gott: ich muß auf ſein,
die ſünd will zu groß werden;
weil nimmer hilft das worte mein,
will ich mit ihr zur erden!
Mein vaters rut thut nimmer gut,
drumb fahre aus, du ſchwertes wut,
und thu mich an ihr rechen!

11 Der zehende ſeptembris war,
als ſich der tag geneiget,
daß die ſtatt kam in euſſerſt gfahr
und Gott ſein zorn erzeiget;
was die erſte [f]uri beſtund,
wird niedergmacht oder verwund,
kein gnad war zu erlangen.

12 Darauf hub an die plünderung
mit groß marter und peine
und ſah man mit verwunderung,
wie bei groſſen und kleinen
alles aufs gnaweſt wurd durchſucht,
dabei Gott gläſtert und geflucht,
daß ſich die erd entſetzet.

13 Keins ſtands noch alters war verſchont,
es hieß: blut oder gelte!
da ward keinem das leben gont,
der ſich nicht bald einſtellte;
keiner jahr noch grawer har man acht,
es wurd gemartert und umbbracht,
was ſich nicht oft kont löſen.

7—9 Auch in den Threni Calv. folgt auf die Schilderung des blühenden Zuſtandes der Stadt ein kurzer Abſchnitt über die eingetretene Entartung, der ſehr lebhaft an obige Strophen erinnert. 7,4 gefailet: alte Nebenform für gefehlt. 7,5 f. der Verderber der Sitten, Str. 8 f., und dann das Urteil, Str. 10. 8,4 muſte: ſie waren ſo darauf aus, als ob ſie es thun müßten. 9,2 drawen: drohen. 9,5 wer Aergeres, Schlimmeres wollte. 10,4 will ich ſie zu Boden ſchlagen. 11,1 nach dem neuen Stil der 20. 11,5 furi: aus Quelle B (ſ. u.); A: juri, was aber höchſt wahrſcheinlich nur Druckfehler iſt. 13,4 der nicht bald mit dem Geld kam. 13,7 nicht immer wieder (ſo oft neue Plünderer kamen) loskaufen konnte. In den Threni Calv. S. 32 ſagt Andreä (in deutſcher Ueberſetzung): „Den Gefangenen und Gefolterten nützte ein ein- oder zweimal gegebenes Löſegeld nichts, wenn ſie nicht, an die von immer wieder anderen Feinden ihnen zugefügten Qualen gewöhnt, bis zum letzten Pfennig oder zum Tode ausharrten. Es waren welche, die neun- und zehnmal immer wieder andere Folterungen erduldeten; welche, die zwanzigmal nach einander gebunden wurden."

Digitized by Google

14 Das währt ein nacht und ganzen tag,
bis alles wurd umbkehret,
dabei zettergschrei und wehklag;
die ganz statt wurd verheeret,
ein grosses gut, dahin gefleht,
und was ein jeder burger hett,
gieng da in die rapuse.

15 Hernach den eilften in der nacht,
als man sichs nicht versehen,
wurd fewr in etliche[r] häuser bracht,
wie man deutlich gesehen;
darauf gieng an in schneller eil
zwischen der burgerschaft geheul
ein unerlöschlich brunste.

16 Alles, was die ringmaur beschloß,
darzu noch drei vorstätte,
verbran in dieser flammen groß,
niemand war, der da rette;
dann wo nur jemand wurd erblickt,
ward er gewürgt oder erstickt
und durch das fewr verzehret.

17 Noch half Gott in not wundersam
durch seiner engel wachte,
daß ein so grosser hauf durchkam,
den er mit macht durchbrachte;
ein grosse schar der kinderlein
trugen sie auf den händen fein,
daß ihn kein leid geschehen.

18 Durch wild und wäld, durch stein und stöck
hat sie Gott lassen führen,
daß sie der feinde nit bestöck
noch mit seim grimm mög rühren,
ein wagenburg umb sie gemacht
und wolverwahret tag und nacht
für all gewalt und liste.

19 Sie wurden wie die wild gejagt
mit pferden und mit hunden;
noch blieb Gotts häuflein ungeplagt
und wurd auch niergend funden;
der feind augen wurden verblendt
und manchesmal zuruck gewendt;
dabei Gotts hand zuspüren.

20 Jedoch blieben der schlachtschaf gnug,
so noch nit all gefunden,
durch marter, schwert und fewrs unfug
bald und hernach an wunden
ihr unschuldiges blut verrört
und hiemit ihren Gott geehrt,
die märtercron erlanget.

21 Achtzig der leichnam ohngefähr
seind in die erd begraben,
hundert und fünfzig oder mehr
verwundte leib umbtragen.
Gott hab die seeln in seiner hut
und reche sie mit Abels blut,
die kranken wöll er heilen.

14,5 gefleht: geflöht, geflüchtet. 15,3 etlicher: so oder etliche, etlich, wie Quelle B hat, ist st. etlichen in A zu lesen. 17,3 Die meisten kamen nach der Schilderung in den Threni Calv. davon, indem sie von den Mauern herabsprangen oder an Seilen sich herunterließen oder auch weniger abschüssige Stellen zur Flucht benützten. 18,1 ff. „Sobald es Tag wurde und der Feind merkte, daß die dem Tod bestimmten Opfer entronnen waren, da wurde eine neue Szene des Trauerspiels aufgeführt: eine Menschenjagd in den Wäldern und Schlupfwinkeln der wilden Tiere, mit solch wilder Wut der Feinde und solcher Beängstigung der bunten Menge (der Flüchtigen), daß in kurzer Zeit ein ganzes Heer von Knaben und vom schwachen Geschlecht über etliche Meilen hin, über Höhen und in Abgründe sowie in kaum für Hirsche zugängliche Oertlichkeiten verstreut und doch, so viel bekannt, kein einziges gefangen wurde." Threni Calv. S. 39 f. 18,3 bestöck: bestecken, weidmänn. Ausdruck im Sinn von umgarnen (s. Grimm). 20,3 verrört: vergossen (veralteter Ausdruck, mit Röhre zusammenhängend). 21,1-3 Threni Calv. S. 35 geben 83 (ohne die in den Flammen Umgekommenen) bezw. mehr als 200 an.

Digitized by Google

22 Vierhundert fünfzig gut gebäw
ligen nun in der aschen,
die schöne kirch, fast aller new,
thet das fewr auch erhaschen;
Gott auch seines heiligtumbs nicht schont,
sonder den undank so belohnt,
daß man sein gricht erkenne.

23 Das rathaus auch herhalten mußt
sampt alle[n] vorrats kästen,
damit ungrechtigkeit würd büßt
und überflüßigs mästen,
dabei der arm sich leid und schmuckt,
wann ihn gewalt und mangel truckt
und er zu Gott muß rufen.

24 So giengs den burgern gleicher gstalt,
das kalb must mit der kuhe,
weil brüderliche lieb erkalt;
ein freund galt kaum ein schuhe,
ein jeder nur des seinen acht
und gmeine wolfahrt nicht betracht,
so muß uns Gott erwärmen.

25 Darneben wird der arm ver[ru]cht,
vom creuz würd nicht geendert,
der mit untrew sein nahrung sucht,
sein gutthäter noch plündert
und lad ein newen fluch auf sich,
dann Gott ver[band]s ohnfelbarlich
mit scharpfem gsicht wil suchen.

26 Ob wol nun Calw so zugericht
mit schwerd, raub, brand ohn massen,
daß man nicht dann die walstatt sicht,
jedoch man nicht vergaße,
was schon verhergt, durch rancion
für brand mit grossem gelt und hohn
nochmalen zu erlösen.

27 Was noch von häuslin überig,
dern bei hundert vorhanden,
waren für sich nicht widerig,
aus den entblößten handen
den letzten pfenning z' geben dar,
daß nur vor ferner brandsgefahr
sie möchten sein gefristet.

22,1 So auch Threni Calv. S. 48. 22,3 Auf ihre, der Hauptkirche, Erweiterung und Verschönerung waren kurz vorher mehr als 5000 fl. verwendet worden, ebd. 23,2 allen: aus Quelle B; in A: allem. 23,5 schmuckt: sich schmiegt, sich behilft. 24,2 die bekannte Redensart, die in diesen Liedern uns schon öfter begegnet: es war alles fort. 24,7 die Liebe wieder wecken. 25,1 verrucht: aus Quelle B; in A: vernicht, ohne Zweifel Druckfehler. 25,3 ff. „Was die Raubluft der Soldatesca oder des Feuers Schlund übrig ließ, fiel diesen Harpyen [der Hefe der Bevölkerung] anheim, die kurz vorher noch vom öffentlichen Almosen lebten. Man konnte Bettler plötzlich in Krämer verwandelt sehen, die aber mit fremder Ware handelten, und in Wirte solche, die gestern noch Bissen und Brocken zusammengesucht hatten, aber in Wirte, die fremde Vorräte verkauften. Wo nur ein Eisenstückchen an den abgebrannten Gebäuden hervorsieht, kommt es in den Sack dieser Leute und selbst Kirchen und öffentliche Gebäude sind vor solch sträflichem Raub nicht sicher", Threni Calv. S. 56 f. 25,6 verbands: aus Quelle B; in A der Druckfehler: verbrants. verbands = Verbanntes. Was dem Bann unterworfen, der Strafe Gottes verfallen war, anzutasten, war im Alten Testamente streng verpönt, s. 5. Mos. 13, 8. Diese Anschauung kommt auch hier zum Ausdruck. 26,4 ff. Kurz nach der Einäscherung der Stadt wurde von einer andern feindlichen Abteilung wieder eine Brandschatzung für die stehen gebliebenen Häuser eingefordert; sie betrug 6000 fl., wurde aber schließlich auf 4000 fl. herabgesetzt, Threni Calv. S. 51 f. 26,5 durch rancion: durch das eingeforderte Lösegeld. 27,7 gefristet: bewahrt, eigentl. daß ihnen möchte Frist gegeben werden.

Digitized by Google

28 Da steckt nun die arm burgerschaft
eng eingethan mit haufen,
mit seuch, hunger und blöß behaft,
und kan doch nit entlaufen,
dann alle weg und steg verzeunt,
daß niergend her kein hilf erscheint,
die si nur mög erquicken.

29 So lern nun, Calw, in solchem stand,
dich zu deim Gott zu kehren,
so wird er durch sein grosse hand
dich deiner bitt gewehren
und dir vergeben alle sünd,
auch wider alle deine kind
mit vaters lieb ansehen.

30 Das silber durchs fewr sibenmal
bewehrt wird lauter funden,
darumb auch du in deim unfall
gedenk nun alle stunden:
du must durchs creuz bewähret sein,
daß wider komm dein kraft und schein,
so sich bisher verloren.

31 Wie der phœnix durchs fewers glut
sich zu erjüngen pfleget,
so soll Calw, durch die fewers rut
von allem unrat gfeget,
erjüngt, erringt, erschwingt erstehn,
wider in blüe und kraft hergehn;
Gott laß uns das erleben!

32 So sei getrost, du kahler löw,
sein schon dein haar verbronnen!
wann ist vergangen dieses weh,
wird dirs Gott wider gonnen,
daß deine löck mit Samsons sterk
wider verbringen Gottes werk,
all deins leids werdst ergetzet.

33 Ihr stätt, die ihr noch aufrecht steht,
stoßt euch an anderm schaden,
bei zeiten Gott entgegen geht,
thut ja nicht auf euch laden
mit hartem nack sein eifer fewr!
es wird euch sonst gewiß zu tewr,
Gott wöll ewer verschonen!

34 Gott geb uns sammtlich wahre rew
und glauben an sein bunde,
daß unser christentumb werd new
mit herzen und dem munde!
Wann uns nur bleibt sein göttlich wort,
so seind wir selig hie und dort,
himmel und erd vergehen.

Während der Belagerungen von Villingen (s. o. S. 554 f.) ging der Krieg auf dem großen Schauplatz weiter; im Süden trieben im besonderen durch Oberschwaben die bayerischen und kaiserlichen und die schwedischen Truppen einander hin und her. Da gab das Erscheinen König Ferdinands von Böhmen und Ungarn, des späteren Kaisers Ferdinand III., der nach

28,1 f. 30–40 der Geretteten drängten sich oft in einem kleinen Haus zusammen und lagen nicht in Betten, sondern auf dem Boden, Threni Calv. S. 57. 28,3 An der Seuche, die sich nun einstellte, starben täglich 6, 7 und mehr Personen, ebd. S. 53. 28,4 f. s. ebd. S. 52. 28,5 verzeunt: verzäunt, dann überhaupt: versperrt. 31,1 f. Derselbe Gedanke Threni Calv. S. 62 f. 31,5 erjüngt: verjüngt. erringt, erschwingt: wohl nur des Gleichklangs wegen gebildete Formen und nicht näher auszudeuten. Etwa: durch Ringen und Schwingen mit aller Kraft emporgebracht. 32,1 du kahler löw: das Wappen Calws zeigt einen auf einem Dreiberg schreitenden gekrönten Löwen; kahl heißt er (wegen der augenblicklichen Lage der Stadt) mit Anspielung auf den Namen Calw. 32,3 lock: Locken; Anspielung auf die Haare Simsons. 34,5, 7 Dem Dichter schwebt die Stelle Luc. 11, 33 vor.

Digitized by Google

Wallensteins Ermordung (25. Febr. 1634) an die Spitze der kaiserlichen Armee getreten war, dem Krieg eine andere Richtung und größere Verhältnisse. Als er aus Böhmen vorbrechend Regensburg und Donauwörth genommen hatte und nun vor Nördlingen stand, traten ihm hier die Führer der Schweden, Herzog Bernhard und Horn, vereint entgegen; auch zwei Brigaden (ca. 6000 Mann) württembergischen Landvolks waren mit ihnen. Am 6. Sept. kam es zur Schlacht, in der die Evangelischen von der Uebermacht (10000 gegen 26000) fast ganz aufgerieben wurden. Und nun wälzte sich, den geschlagenen Feind verfolgend, der größte Teil des kaiserlichen Heeres über das arme Württemberg. Es waren die schlimmsten Tage, die das Land vielleicht je gesehen. Mord und Brand bezeichneten überall die Spuren der Sieger. Eine große Reihe von Orten wurde mehr oder minder vernichtet; von den Städten seien nur Giengen, Aalen, Waiblingen genannt.

Zu den am schwersten heimgesuchten Orten gehörte jedenfalls Calw. Es war der bayerische General Johann von Werth, der am 20. Sept. vor der Stadt erschien und erzürnt, weil ihm das Thor nicht sofort geöffnet wurde, diese der Plünderung preisgab, die übrigens erst nach seinem Weggang größeren Umfang annahm. Die Einäscherung sollen dann die zur Plünderung zu spät gekommenen Kroaten Isolani's ausgeführt haben. Der nähere Hergang ist in obigem Lied in seinen Hauptthatsachen richtig geschildert. Die Stadt, die vor der Katastrophe nach Andreä (Threni Calv. S. 7) 3832 Einwohner hatte, zählte nach derselben, da ein großer Teil zerstreut worden war, deren nur noch 1528. Sie brauchte Jahrzehnte, bis sie sich aus der Asche wieder erhoben hatte.

Außer obigem Lied sind auf die Zerstörung Calws von Andreä und von Freunden desselben eine Anzahl kleinerer Gedichte gemacht worden, die aber, weil lateinisch — auch ein griechisches ist darunter — nicht hieher gehören. Sie sind in den Threni Calvenses, und zwar in der Mehrzahl als Anhang zum Ganzen, mitgeteilt. Und hier nun, vor diesem Anhang, findet sich auch eine Ueberlieferung unseres Lieds. Da es im Unterschied von den Carmina der Freunde keine Unterschrift mit dem Namen des Verfassers trägt, so liegt schon darum die Vermutung nahe, es möchte von Andreä selbst gedichtet sein und dies wird bestätigt durch eine Vergleichung mit dessen Threni. Zwar die Angaben über die Zahl der Verwundeten gehen in beiden Berichten merklich auseinander (dort: 150, hier: mehr als 200, s. Str. 21,3). Beachtet man aber, daß die Threni ein ganzes Halbjahr nach der Zerstörung abgefaßt worden sind (s. dort S. 14), das Lied aber offenbar bald nach der Katastrophe entstanden ist (s. Str. 20,2; 21,7; 28; 29,1), so erklärt sich der Unterschied jener Angaben leicht: seit Abfassung des Lieds waren eben noch mehr Verwundete, wohl unter den zurückkehrenden Flüchtlingen, zum Vorschein gekommen. Im übrigen aber stimmt das Lied mit den Threni, die ja freilich noch vieles andere enthalten, aufs genaueste überein, so zwar, daß im Lied kein Gedanke sich findet, der nicht auch in den Threni vorkommt, z. T. in demselben Zusammenhang und fast mit den gleichen Worten (vgl. die Hinweise oben bei den einzelnen Stellen). Das würde sich bei Verschiedenheit der Verfasser nur erklären, wenn der Dichter des Liedes Andreä's Threni

Digitized by Google

vor sich gehabt hätte — allein jenes lag ja bereits vor, als letztere veröffentlicht wurden — oder wenn Andreä bei Abfassung der Threni nach dem Dichter des Liedes sich gerichtet hätte, und dies ist noch weniger anzunehmen. So bleibt nur übrig, daß Dichter und Verfasser der Threni dieselbe Person sind, daß also Johann Valentin Andreä auch das Lied gedichtet hat. (Vgl. dazu auch die Stelle Str. 25,6, die auf einen Theologen hinweist, und Str. 9,1 ff., die am besten in den Mund eines Calwer Geistlichen paßt.)

Dieser um die Kirche hochverdiente, aber auch als Gelehrter und Dichter geschätzte Mann (geb. 1586, gest. 1654) war eben damals Superintendent in Calw. Er wurde selbst ein Opfer des feindlichen Einfalls. Nicht zwar als Augenzeuge, denn er hatte den Tag vorher mit den Seinen die Stadt verlassen. Aber er war unter denen, die vom Feinde wie das Wild gejagt wurden, Str. 18 f.; von Ort zu Ort verfolgt, kam er bis nach Gernsbach und mußte z. T. in Wäldern und einsamen Hütten sich verstecken. Als er nach neun Tagen zurückkehren konnte, fand er außer der noch rechtzeitig in das Gewölbe der Kirche geflüchteten Bücherſammlung seine ganze Habe, darunter wertvolle Handschriften und Kunstwerke, vernichtet. Er nahm sich seiner unglücklichen Gemeinde sofort mit aller Thatkraft an und trug zur Linderung der Not durch Herbeischaffung von Hilfsgeldern in ganz hervorragender Weise bei. Threni hat er nach den Klagliedern Jeremia's die prosaische Schrift, die dem genannten Liebeswerke dienen sollte, genannt; das eigentliche Klaglied aber, das er, ein anderer Jeremia, auf den Trümmern seiner Heimat sang, ist eben das vorstehend mitgeteilte Lied.

A Druck: Joannis Valentini | Andreæ | Threni | Calvenses, | quibus urbis Calvæ | Wirtembergicæ | bustum, | sors præsens la- | mentabilis | et | innocentia ex- | pressa. | Accessit amicorum | condolentia. | (Verlegerzeichen.) Argentinæ. Impensis Hæredum Lazari Zetzneri. | Anno M.D.C.XXXV. | (alles außer Impens. Hær. in Versalien). 8°. (Stuttgart, K. Landesbibl.) S. 103 ff. mit dem Sondertitel: Klaglied / | Vber der Statt [so] Calw | laidigem Vndergang. B Druck: Klaglied vber die | Statt Calw / in dem Hertzogthumb Würtemberg. | Im Thon: Ach Gott von Himmel | sih darein / ꝛc. | Straßburg / Im Jahr. | 1635. | 4 Bll. 8°. (Zürich, Stadtbibl., Gal. XVIII. 181.) Die Ueberlieferung in dem Cod. hist. Q. 260 Bl. 103b ff. der K. Landesbibl. in Stuttgart ist nur eine Abschrift, aber eine recht genaue, dieses Druckes.

A hat verschiedene Druckfehler, die in B verbessert sind, dagegen hat dieses seinerseits Fehler, die in A sich nicht finden. Im übrigen weichen beide Quellen nicht bedeutend von einander ab. Wir sind A als demjenigen Druck, der jedenfalls vom Verf. selbst veranlaßt worden, gefolgt. Die wichtigeren Abweichungen von B sind folgende:

1,6 dern menschen st. deren man. 4,5 grawe st. weiße. 4,7 ausbarten. 5,4 gstattet. 6,6 nun. 7,4 gefehlet. 9,3 trawren st. drawen. 10,4 dir st. ihr. 11,5 furi. 12,1 durch grosse und kleine. 12,5 wird. 14,4 würd verherget. 15,3 etlich. 16,5 nun. 16,6 erwürgt. 19,1 das st. die. 20,7 der marter cron. 23,2 allen. 24,7 must. 25,1 ist ... verrucht. 25,3 seid st. sein. 25,6 verbands. 26,4 vergesse. 27,3 sie st. sich. 27,6 fewer st. ferner. 29,1 lehr. 32,5 stöck st. sterk. 34,5 nun.

Digitized by Google

Nr. 125.

Der Herzog und die Räte fliehen, König Ferdinand kommt. 1634.

„Ein lied von den flüchtigen räten und dienern im herzogtumb Württemberg und darauf ervolgter einnemung des lands. Im septembri anno 1634."

a. Die ursprüngliche Gestalt des Lieds.

1 Als herzog Bernhard büeßte ein
und für sich mehr als kluog wolt sein,
gieng bald zurück die ganze macht,
gab Nerdlingen ein guote nacht,
es war da nichts als fliehen.

2 Der junge herzog Eberhardt
darüber gar bestürzet ward;
sein landhofmaister henkt den kopf,
der alt, verschlagne, schlawe tropf
die achsel an sich zoge.

3 Der herzog zuo den räten sprach:
„Nun ist verloren unser sach!
gebt mir ein guoten rat bei zeit,
ich förcht, es geh an land und leut;
o Gott, thuo uns bewahren!"

4 Ein guot soldat, ein cavallier
sprach: „Im land wellen pleiben wür,
dann sonst entfellt ihnen der muot;
wür wellen wagen leib und bluot,
es ist noch nit verloren!"

5 Der landhofmaister antwort: „Nein,
wür wellen gehen übern Rhein;
wer will, der pleib und wag die haut!
vors kaisers volk mir übel graut,
wür müeßen uns salviren."

6 Der fromme herr sagt traurens voll:
„Ich waiß nit, wem ich volgen soll;
mich daurt der arme underthon,
soll ich sie laßen und darvon,
wie kan ichs defendieren?"

7 Der landhofmaister sprach: „Warumb?
es ist gefahrlich umb und umb.
Ei reut ins teufels namen fort!
ich pleib nit mehr, beßer ists dort:
allon, ich bin der erste."

8 Herr Eberhard saß uf sein pferd,
er sprach: „Mein herz ist mir beschwert;
ich halt euch für den vater mein,
darumb solls in Gottes namen sein —
a dieu, du liebes lande!"

1,3 sein ganzes Heer. 1,4 gab: eben dies Heer. 2,3 landhofmeister: der höchste Beamte des Landes. Es war damals Pleickhard von Helmstatt, seit 1622. 4,1 Wer damit gemeint ist, ist nicht überliefert. 4,3 ihnen: den Unterthanen. 7,3 reut: wohl st. reut't.

Digitized by Google

9 Bald das dem Hornmold kam zu ghör,
sagt er zur magd: „Ich pleib nit mehr,
director her, director hin!
zuo fliehen ich resolviert bin“ —
das haist die kapp verschnitten!

10 Gleich packt der doctor Burccard ein:
„Mein keller ist zwar voller wein,“
sagt er, „doch acht ich mehr mein weib;
behüet dich Gott, mein dicker leib!
gen Straßburg will ich ziehen!“

11 Der doctor Faber strich den bart,
er sprach: „Der teufel lenger wart!
bringt mir mein langen degen her,
in die canzley geh ich nit mehr,
ich hab dis lang gerochen.“

12 Dem doctor Hiller war so bang,
daß er vor angst in wald naus sprang.
Der Jäger sagt: „Darvon ich trab,
man hat gar grob geblasen ab,
weit weg ist guot für schießen.“

13 „Nun ist es aus“, der Sattler schrei,
„umb uns und die landschreiberei!
das gelt ist hin, der seckel ler,
warzu bedarf man meiner mehr?
zu Straßburg will ich sterben!“

14 Den Kielman in dem landschafthaus
kam an ein zitter und ein graus;
er sprach: „Das best in diser bschwerd
ist sterben und die kühle erd!
ich gib auch einen weiten.“

9,1 Bald: sobald. Hornmold: dieser und die im Folgenden vorkommenden Persönlichkeiten sind in unserer Quelle A (und in B, s. u.) von gleichzeitiger Hand auf dem Rande kurz näher bezeichnet. Wir geben diese Erläuterungen, die übrigens, soweit möglich, alle nach v. Georgii-Georgenau's Dienerbuch nachgeprüft sind, hier zwischen Anführungszeichen wieder. „Hr. Joh. Sebast. Hornmord [richtiger Hornmold], Geheimer Regimentsrat und Kirchenratsdirektor, gest. zu Straßburg.“ Geh. Regimentsräte hießen die Mitglieder des obersten Kollegiums des Landes. 9,5 die Sache verdorben. 10,1 Dr. jur. „Andreas Burccard [Burckhard], Geheimer Regiments- und Oberrat“. Als Sohn des Tübinger Professors Georg Burckhard 1594 geboren, wurde er nachmals württemb. Kanzler und war als solcher bei den Westfälischen Friedensverhandlungen beteiligt. Er starb 1651. 10,3 Die Frau wollte also fliehen. 10,4 Er wünscht sich also Gottes Obhut für die Reise. Uebrigens hat eine andere Quelle (s. u.) in 10,3 leib und in 10,4 weib, wodurch sich der Sinn wesentlich ändern würde. Welche Lesart die richtige ist, läßt sich auch aus den uns erhaltenen Bildern Burckhards nicht ersehen, da diese weder einen besonders wohlbeleibten noch einen schmächtigen, sondern eben einen Mann von kräftiger Gestalt zeigen. Die im Text oben gegebene Lesart dürfte aber als die richtige, die in der andern Quelle als Parodie davon anzusehen sein. 11,1 Dr. jur. „Joachim Faber, Oberrat, gest. zu Straßburg“. 12,1 Dr. jur. „Matthäus Hiller, Kirchenrat“, nach v. Georgii-Georgenau eigentlich Kirchenkastenadvokat, seit 1634. Letztere Würde folgte gleich auf die des Vizedirektors. 12,2 Er scheint gleich wiedergekehrt zu sein. Sattler führt ihn unter den zurückgebliebenen Räten auf und in der Hdschr. Cod. hist. Q. 260 Bl. 115 ff. (Stuttgart) findet sich die Abschrift eines Reverses, den Hiller 1637 unterschreiben mußte und aus dem hervorgeht, daß er gefährlicher Korrespondenz mit den Flüchtlingen in Straßburg sowie einer der neuen Regierung feindlichen Einwirkung auf die Unterthanen beschuldigt wurde und deswegen auch eine Zeitlang gefänglich eingezogen gewesen war. 12,3 Dr. jur. „Johann Friderich Jäger, Oberrat“. Der Oberrat war eine dem Regimentsrat untergeordnete Mittelbehörde. 13,1 „Hans Georg Sattler, Landschreiber“. Die Landschreiber — es waren deren zwei — hatten die Verwaltung der Zentralkasse des Landes. Sattler war bis 1638 im Exil und starb 1640. schrei: die alte Form für schrie. 14,1 „Joh. Kielman, Landschaftseinnemer“. Die beiden Landschaftseinnehmer besorgten die Verwaltung der Landschaftskasse, in die die Steuern flossen. 14,3 Eine uns auch oben schon vorgekommene Redensart, im Sinne von: ich mache mich davon.

Digitized by Google

15 Der andern noch ein ganzer hauf
das hasenpanier steckten auf;
ein burger zuo dem andern sagt:
„Das sei Gott in dem himmel clagt,
man last im stich uns sitzen.

16 „Nun ist der karr jetz ganz verfüehrt,
haben sie sich auch retirirt,
ihr bestes fein vorhin geschickt
und doch bisher die sach verzwickt,
seind dis nit schöne boßen?

17 „Wür haben disem land zu guot
aufgesetzt unser leib, guot und bluot;
jetzunder, da sich wendt das blatt,
quittiert man uns und dise statt,
ja wohl das ganze lande!"

18 Der könig durch das lande zog,
zu pferd und fuoß manchs fähnlin flog,
wür waren in sehr großer not,
doch hat uns der getrewe Gott
gar wunderlich erhalten.

19 Das schwert und feur vorher marschirt,
vil stätt und dörfer ruinirt,
zuoletst der könig selbsten kam,
die arme leut zu gnaden nam
und gstilt das schrecklich würgen.

20 Der march sich auch auf Stuotgart wendt,
vil aus der burgerschaft behend
vorm könig füelen auf die knüe,
der sich erbarmet über sie,
thet gnädig mit ihn reden

21 und sprach: „Steht auf, ihr liebe leut,
die gnadenthür steht offen heut;
wür wißen wohl, wies gieng daher,
ihr habt pardon, was wolt ihr mehr?
nimpt wider die thorschließel!"

22 Der einzug in das schloß geschah,
dergleichen man bei uns nie sah,
trompetenblasen, baukenschall
hört man zuo Stuotgart überall,
wo pleiben dann die räte?

23 Der könig schafft das plindern ab,
damit man pleib bei guot und hab;
doch die sich hetten retirirt,
die wurden zimlich ausspolirt,
es war ihr aigen schulde!

24 Das schloß, den marstall, die canzlei,
das Lusthaus und was mehr darbei,
der könig selbst beschawet hat
und sich gar sehr verwundern that
ob dem fürstlichen wesen.

25 Jedoch brach auch bald wider auf
der könig und der helle hauf,
man legte garnisonen ein,
wo dises sollt ein noturft sein
von reutern und soldaten,

26 weil Asperg, Schorndorff, Urach auch
und Neuffen machen ein bösen rauch

16,2 nun haben. 16,3 vorhin: voraus. 16,4 und doch sind sie die Schuldigen. 17,2 aufgsetzt: aufs Spiel gesetzt. 17,4 quittiert (von quitter): verläßt. 18,1 König Ferdinand, der Sieger von Nördlingen (s. o. S. 560 f.). 20,2 ff. Der Vogt, Bürgermeister und Gericht thaten vor dem König bei dem Eßlinger Thor einen Fußfall, worauf ihnen derselbe die Hand bot. 26,1 f. Die hier genannten festen Plätze und noch ein paar andere dazu, besonders Hohen-Tübingen und Hohentwiel, leisteten vorläufig noch Widerstand, Tübingen allerdings nur wenige Tage (bis zum 24. Sept.), Schorndorf bis 15. Dez., während Hohen-Urach und Hohen-Asperg sich bis in den August und Hohen-Neuffen bis Anfang Dezember 1635 hielten. Hohentwiel wurde bekanntlich überhaupt nicht übergeben.

Digitized by Google

dem ganzen land; was denkt man doch?
will man per forzen immer noch
wider den stachel lecken?

27 Wie es mag gehen mit der zeit
und was die enderung bedeut,
das waistu, lieber Gott, allein;
ach laß uns dir bevohlen sein
in deines vaters hande!

28 Unser groß sünd und mißethat
dein schweren zorn befürdert hat,
verzeih uns doch durch deinen sohn
und seinen bittern passion,
o Gott, thuo uns erhören!

29 Erhalt uns bei der rainen lehr,
der pestilenz und teurung wehr,
den edlen friden uns verleih,
erfrew das arme land ufs new —
doch alles nach deim willen!

30 So wollten wür von herzengrund
mit seel, gedanken und dem mund
die gnad, lieb, trew, barmherzigkeit
loben jetzt und in ewigkeit.
O herr, erbarm dich unser!

b. Spätere Erweiterung.

Nach Str. 1:

1 Hilf Gott, ists nit ein große schand?
der volle march zoh uf das land,
all flecken wurden ausspoliert,
pferd, vich und menschen weggefüehrt,
groß trangsal war vorhanden.

Nach Str. 11:

2 „Der gheimen sachen waiß ich z'vil,
ists best, ich kehr bald umb den stil,
man dörft mich nemen in arrest
und setzen in ein feinster nest —
der schlapp will ich nit warten."

3 Der Craus mit seiner siechen nas
der patienz genzlich vergaß,
brach in verzweiflet reden aus,
lief umbher wie ein blutte maus:
„Es ist umb uns geschehen!

4 „Es ziecht fort unser prinz und herr,
so ist kein expedition jetz mehr,
die dienst und bsoldung sind dahin,
gar schlecht ist jetzmals unser gwin —
ich will das elend bawen,

5 ein stuck brots nemen in die hand,
und ziehen umbher in dem land,
bis vorgangen der größte strauß,
alsdann ists gut kommen zu haus;
Gott helf uns wider zsamen!"

6 Der Schmidlapp drüber repliciert,
ihm drauf sein secret präsentiert,
welchs er von ihm alsgleich nam an,
so er vilmehr solln underlan,
sein große witz ists schulde.

1,2 über das württemb. Land. 2,4 feinster: finster. 3,1 „Hans Wilh. Craus, Kammerprocurator" d. h. rechtsgelehrter Rat bei der Rentkammer. 4,3 mich auswärts (eigentl. im fremden Land) aufhalten. 5,3 vorübergegangen. 6,1 „Johann Jacob Schmidlapp, Rentkammersekretarius", gest. 1635. Die Bedeutung des im Folgenden erzählten Vorgangs ist nicht ganz klar. Vielleicht gerieten die Beiden in Streit und der Untergebene gab seine Entlassung, um sie, nachdem der Fürst zu seinen Gunsten entschieden, zurückzunehmen. 6,2 secret: Geheimsiegel. 6,4 er: der Kammerprokurator. 6,5 große witz: die witze ältere Form für das nhd. der witz.

Digitized by Google

7 Er lief gen hof ins fürsten gmach,
übergabs selbst mit weh und ach,
der fürst sprach: „Das ist nit mein will!"
dem doctor Burccard gab d'sigill
mit vil anderm beschaide.

8 Wie er dann hienach referirt
und allen verlauf proponirt
den gsampten dienern mit manier,
da stuonde Crispus wie ein stier;
d' secret nam Schmidlapp wider.

9 Der Resch war küehn und trat herfür,
sprach: „Welcher nimpt hinder der thür
urlaub, der ist nit ehren wert,
mag nit sagen, was ihm gehört,
wie ichs hab uf der zungen."

10 Aber secht disen tollen man,
wie er wurd zu eim wetterhan:
als er sich zu seim krummen gsellt,
von seiner mainung er gleich fellt,
gibts versengelt vor allen!

11 Der Raw spannt vor gutschen und pferd
zur rais, wie von ihm wurd begert,
drauf macht er sich fertig behend,
nam mit sich sein vier junge kind;
die schwieger soll wohl hüeten.

12 Darbei er dann auch cortisirt,
ein prave dama mit sich füehrt
zur gspons — bildt es ihm ein villeicht,
aber ich bsorg, er sei zu leicht,
in disem sattel z' reuten.

13 Der Seybold hielt sich frisch, wolt sein
ein commandant der ganzen gmein,
wie er fürgab; doch wehrts nit lang,
sein bös gwißen macht ihm bang
er wolt nit lenger pleiben.

14 Er gedenkt seiner falschen trew,
wie er aidbrüchig worden sei
an kaiserlicher majestat
zu Tübingen, drumb er bsorgt hat,
man möcht ihm sein lohn geben.

15 Ein patriot zur selben zeit
verweist ihm sein unbstendigkeit
uf offner gaß, doch wars umbsunst,
zuofliehen war sein beste kunst —
das seind die große hansen!

Nach Str. 15:

16 Newhäuser sagt: „Ich bin ein tropf!"
der Gomer kratzt auch sehr im kopf:

8,1 er: wohl Burckhard. 8,4 Crispus: der Kammerprokurator (crispus kraus). 9,1 „Ludwig Resch, Kammerrat [d. h. Expeditionsrat bei der Rentkammer] und gewesner Kriegscommissarius, gest. 1635." 10,3 krummen: „Hans Heinrich von Offenburg." Dieser war 1615—34 Obervogt in Nagold; er „hatte zwei krumme Stollfüeße" (v. Georgii-Georgenau). Stollfuß ist nach Schmids Schwäb. Wörterbuch ein schiefer Fuß. 11,1 „Michael Raw, gewesner Obrister vor Villingen", s. o. S. 555. 11,5 die schwieger: „Fraw Welserin von Augspurg Wittib". hüeten: die Kinder? oder das Zurückgelassene? Wohl das Letztere, vgl. 12,1 f. 12,2 „Fraw Schönin Witib, Dr. Sebastian Fabers dochter". prave: brave, entweder im Sinn von tapfer oder ironisch = brav. 13,1 „Georg Seybold, Kriegsrat und Obristleutenant". 13,2 der ganzen gmein: sei es der Stadt Stuttgart oder überhaupt der Zurückgebliebenen; er wollte also das (militärische) Regiment in die Hand nehmen. 14,1 ff. Was hiemit gemeint ist, hat sich nicht feststellen lassen. 15,1 Ein patriot: „Secretarius Hans Jacob Schmidlapp", also der Str. 6—8 erwähnte wackere Mann. 16,1 „Dionysius Newhäuser, Landschreiber"; das war also neben Sattler der andere der beiden Landschreiber. tropf: im Sinn von: armer Tropf. 16,2 „Hans Sigmund Gomer, Kirchenrat" und Kirchenkastenverwalter.

Digitized by Google

„Ach, wie wird nun mein hausfraw thuon,
wann ihr entgehn die geistlich huon,
so ihr vil aier legten!

17 „Ach, ihr fürkauf geht gar zu grund!
wie werden clagen manche stund
die würt! und ganze beckenzunft
erwartet meiner widerkunft.
Wer wol zu haus verpliben

18 „und meim fruchtverkauf gwartet ab,
darvon ich empfieng manche gab
von gelt und geltswert in mein kuch"
— sih zu, daß dir der göttlich fluch
dein guot nit mit verzehre! —

19 „Mein weib war aber gar verzagt,
darumb zur flucht michs stundlich plagt,
bis ich gab meinen willen drein;
erbis und linsen sollen sein
wie vor mein täglich speise."

20 Herr Ortt sich drauf accompagnirt
den großen herrn und mit sich füehrt
us seiner cassa frembdes gelt —
wer waist, wie sichs darmit verhelt?
darvon kan er spendieren.

21 Schnell der castkeller Engelhart
zur hochzeit macht sich auf die fahrt
mit weib und kind; sein dienst nit acht,
ein schlawen amptsverweser macht,
der seiner nit vergeßen.

22 Der pfleger Hunn harrt auch nit lang,
sein pfaffenrest ihm machte bang,
den er mit list vom alten abt
wider pflicht und schrift hat erdappt —
das seind noch trewe diener!

23 Seim schreiber wurd die pfleg vertrawt,
der hat gehaust, daß ein drob grawt;

16,3 wie wird sie jammern (thun auch jetzt noch mundartl. in solchem Sinn gebraucht). 16,4 f. bezieht sich jedenfalls auch auf den Str. 17 f. erwähnten Fürkauf. Näheres ist über diesen nicht zu erheben gewesen, insbesondere nicht, in welcher Weise der Kirchenrat hiezu sein Amt ausnützte. Daß es sich auch um Wein und Frucht dabei handelte, ersieht man aus Str. 17,3. Jedenfalls haben wir hier ein Beispiel von dem in der Trias Wirtembergica, oben Nr. 111, Str. 19,2 gerügten „herren fürkauf". 19,2 f. Es scheint aber, daß die Frau nur eben für ihren Mann fürchtete, selbst jedoch nicht mit ging, s. Str. 16,3. 19,4 f. soll wohl heißen, daß er sich nichts abgehen lassen will. 20,1 „Heinrich Ort, Visitations-Mannsklöster-Rechenbanksrat" seit 1634 (vorher bei den Frauenklöstern), 1635 Expeditionsrat. Er kehrte also bald wieder zurück. Weiterhin spielte er namentlich 1649 bei der Wiederbesetzung der Klöster durch Württemberg eine Rolle, s. Günter, Das Restitutionsedikt von 1629, 1901, S. 334 ff. 21,1 „Christoph Engelhart", Kastkeller in Stuttgart, gest. 1619. Er hatte den Einzug der herrschaftlichen Einkünfte von der Stadt sowie die Verwaltung der herrschaftlichen Güter in der Stadt zu besorgen (Pfaff, Gesch. d. Stadt Stuttgart, Th. 1, 1845, S. 120). 21,2 zur hochzeit: zum Fest; vielleicht Anspielung auf die Lustbarkeiten, mit denen die Flüchtlinge in Straßburg sich z. T. die Zeit vertrieben. 21,4 amptsverweser: „Melchior Portner, Castkellerei-Scribent"; er wurde später Kastenpfleger. 21,5 seiner selbst. 22,1 „Johann Castolus Hunn, Bebenhenssischer Pfleger" zu Stuttgart, 1638 Rentkammer-Rechenbanksrat. 22,2 ff. Er hatte, nach der Darstellung des Dichters, wohl von den 1632 aus Bebenhausen wieder abgezogenen Mönchen Gelder oder Güter an sich gezogen. Das machte ihm im Blick auf die nahenden katholischen Truppen bang. 23,1 Sein schreiber: „Daniel Zückhwolff".

Digitized by Google

vil fuohren giengen wißend irr,
kamen ohngfähr für sein haus-
thür
mit frucht und wein wol bladen.

24 Der Stiftzpeter us falschem
schein
zu Lienberg nun will kehren ein;
es war ihm bei seiner sach nit
gheur,
drumb gieng der weg bis nacher
Speyr,
da wars convent beisamen.

25 Sein schreiber Bartlin vicariert,
das ampt versicht und d'rechnung
fuehrt;
in der zehndscheuren listiglich
der früchten vil verloren sich,
ein vaß wurd braucht fürn casten.

26 Ist das nit ein brüembts dritts
gleich?
der herr würd arm, der diener
reich!
es kompt doch alles noch an tag,
daß jeder sein lohn darvon trag
nach seinem wohlverschulden.

27 Der Krämer mit seim zeitungs-
kraum
des tages kan erwarten kaum,
zum großen haufen gsellet sich,
daß sein bar gelt nit pleib im
stich,
zuo Speyr will er logieren.

28 Dann er ein alter practicant,
mit zeitungschreiben wol bekant,
sein ansehlichen comitat
waist under z' bringen in der statt —
Gott zur rais glück verleihe!

29 Halb desperat sein nachbaur
Vay
herumben lief, trib nit vil gschrei,
es macht ihn sehr perplex und irr
sein gelt und gschmelztes silber-
gschürr,
deßen er vil mark beisamen,

24,1 „Peter Burzhan, Stiftsverwalter" (Verwalter der Einkünfte und Güter des Stifts) und bei der geistlichen Verwaltung, gest. 1664 als Visitations-Expeditionsrat. 24,1 f. Er scheint vorgegeben zu haben, er gehe nur nach Leonberg. 25,1 „Bartlin Werner". 26,1 drittsgleich: die Wörterbücher kennen diesen Ausdruck nicht; vielleicht ist er von dem Verf. selbst gebildet im Anschluß an die Redensart: par nobile fratrum. Die drei gleichen Brüder sind jedenfalls Engelhart (Str. 21), Hunn (Str 22) und der Stiftspeter (Str. 24), von denen sämtlich ja vorher gesagt worden ist, daß ihre Stellvertreter sich bereichert haben, z. 2. 27,1 „Hans Caspar Krämer, Rentkammer-Secretarius", stammte von Nürtingen. In seiner amtlichen Eigenschaft war er 1630 bei der Besetzung des Klosters Lorch durch die kaiserlichen Kommissäre als Vertreter der Regierung thätig, s. Günter a. a. O. S. 183 ff. Ungleich wichtiger ist, was oben über seine außeramtliche Thätigkeit gesagt ist: daß er einen Zeitungskram — auch später noch Bezeichnung für die Verkaufsstellen von Zeitungen — hatte und selbst Zeitungsschreiber war (Str. 28,2). Erst seit dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts gab es Zeitungen in unserem Sinn, zunächst wöchentlich erscheinend und handschriftlich hergestellt, und erst von 1609 stammen die ältesten gedruckten Zeitungen, die man kennt. Noch kein Dutzend deutscher Städte hatte, soviel bis jetzt bekannt, um 1630 eine Zeitung; ob nun auch Stuttgart in diese Reihe gehörte, was wahrscheinlich ist, so wenig man bisher etwas davon gewußt hat, oder ob Krämer nur fremde Zeitungen verkaufte und an fremde Zeitungen korrespondierte, in diesem eingeschränkten Sinn also Zeitungsschreiber heißt, muß zunächst unentschieden bleiben. Vielleicht hängt seine Thätigkeit mit derjenigen des Stuttgarter Bibliothekars und Archivars Joh. Jak. Gabelkover (gest. 1635) zusammen, von der die in der K. Landesbibliothek zu Stuttgart befindlichen teils handschriftlichen teils gedruckten Zeitungen aus den Jahren 1614—27 Spuren tragen. Die Sache verlangt und verdient eine genauere selbständige Untersuchung. 28,3 comitat: Begleitung. 29,1 „Albrecht Vay, Rentkammer-Rechenbanksrat". 29,4 gschmeltzes: mit Schmelz verziertes.

Digitized by Google

so er villeicht beir münz erspart;
drumb macht er sich jetz mit uf d' fahrt,
vergißt ehlicher lieb und trew,
verlast sein weib und kinder drei,
ist das nit immer schande?

Nach Str. 17:

Daran ist der calviniſch gaist
schuldhaft gewesen allermaist;
der hat nun drei herrschaft und land
gebracht in raub, ruin und brand —
der lohn würd ihm drumb werden!

Herzog Eberhard III., damals kaum zwanzigjährig, war nicht selbst bei Nördlingen gewesen, sondern hatte sich der Armee des Rheingrafen Otto Ludwig angeschlossen gehabt, die zwar auch auf dem Wege nach Nördlingen war, aber erst bei Tonzdorf stand, als die Kunde von der Schlacht eintraf. Schon zwei Tage nachher floh der Herzog mit seinem gesamten Hof nach Straßburg, wo seine Mutter sich aufhielt. Die Flucht geschah so eilig, daß er nicht einmal seinen Räten noch Weisungen erteilte oder zum Schutz des Landes Anstalten traf. Es ist ganz richtig, was unser Lied sagt, Str. 2—8, daß sein Landhofmeister Pleickhard von Helmstatt es war, der den Herzog zu diesem übereilten Schritt veranlaßte. Daß er selbst geschwankt und schließlich im Blick auf das Land nur mit schwerem Herzen sich zur Flucht entschlossen habe, ist eine Annahme des Dichters, die dessen Herzen Ehre macht, aber der Wirklichkeit wohl nicht entspricht. Erst im Jahr 1638 konnte Eberhard nach langen Verhandlungen wieder in sein Land zurückkehren, von dem übrigens Oesterreich den größeren Teil inzwischen weggegeben hatte und in dessen unverkürzten Besitz er erst wieder durch den Westfälischen Frieden gelangte.

Wie der Herzog, so flohen vor dem anrückenden Feinde auch viele Beamte, namentlich hohe und höchste Beamte. Sie mochten z. T. nicht ohne Grund fürchten, für die Haltung der Regierung zur Rechenschaft gezogen zu werden. Die Flucht ging bei den einen nach Straßburg, bei andern, weil sie in dieser Stadt nicht mehr unterkommen konnten, nach Speyer, wobei die letzteren das Mißgeschick hatten, im Februar 1635 anläßlich der Einnahme der Stadt doch noch in die Hände der Kaiserlichen zu fallen und von diesen in Philippsburg festgehalten zu werden. Die Folgen dieser Flucht der Räte waren für das Land schließlich nicht so schlimm, da einerseits eine größere Anzahl der höchsten Beamten — Sattler, Th. 7 S. 108 führt nahezu ein Dutzend mit Namen auf — mutig auf dem Platze blieb und mit dem landschaftlichen Ausschuß die Regierung in die Hand nahm, und da andererseits mehrere der Geflohenen, wie Burckhard und Jäger, dem Herzog bei den schwierigen Verhandlungen behufs Wiedererlangung seines Landes wertvolle Dienste leisteten. An dem Schmählichen der Flucht ändert das freilich nichts und die Erbitterung darüber war groß. Sie findet in unserem Liede mit seinem beißenden Spott einen drastischen Ausdruck.

31,1 „Pleickhart von Hellmstatt". 31,3 drei: außer Württemberg wird die Pfalz und Baden gemeint sein, sofern Helmstatt früher in Diensten des Pfalzgrafen Friedrichs V. gewesen und mit ihm als Obermarschall nach Prag gegangen war und sofern er auf seiten des Markgrafen Georg Friedrich 1622 in der für diesen unglücklichen Schlacht bei Wimpfen gekämpft hatte (s. Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrheins, Bd. 24, 1872, S. 45).

Digitized by Google

Wenn letzteres außerdem noch eine Erzählung von dem am 20. Sept. erfolgten Besuch König Ferdinands in Stuttgart anfügt, so geschieht dies in allen Punkten mit der Genauigkeit des Augenzeugen, aber zum Vorhergehenden will es nicht recht passen. Es fehlt die Vermittlung, so daß anzunehmen ist, der Dichter habe ursprünglich nur die Flucht der Regierung behandeln wollen und erst nachträglich seinem Lied die weitere Ausdehnung gegeben.

Aber noch ein zweites Mal hat das Lied eine Erweiterung erfahren. Es liegt nämlich, wie man sieht, in zwei Fassungen vor, einer kürzeren mit 30 und einer längeren mit 61 Strophen. Welche von beiden die ursprünglichere ist, kann nicht lange zweifelhaft sein. In der kürzeren Fassung des ersten Teils — der zweite, den Besuch König Ferdinands betreffende ist überhaupt nur in einer Fassung vorhanden — ist alles wie aus einem Guß. Rasch und geschlossen schreitet hier die Entwicklung fort; keine Unterbrechung stört, keine längere Ausführung hält auf. Anders ist es bei der weiteren Fassung. Gleich Str. 2 derselben (s. b Str. 1) paßt nicht recht in den Zusammenhang. Denn nicht die Verwüstung des Landes war es, was den Herzog zur Flucht veranlaßte — er eilte ja noch vorher davon — sondern einzig die Schreckenskunde von Nördlingen. Die weiteren Strophen sodann, durch die die längere Fassung vor der kürzeren sich auszeichnet, zunächst die über die Räte (s. b Str. 2—30), tragen augenscheinlich einen andern Charakter als die gemeinsamen. Während in diesen jeder der Beamten mit einer kurzen Bemerkung abgethan wird, die nie über eine Strophe hinausgeht, ist in jenen die Darstellung viel breiter und ausführlicher. Auch finden sich in diesen Strophen, wie sich unten zeigen wird, Stellen, die auf eine spätere Entstehungszeit derselben hinweisen, als die ist, die wir für das Lied im ganzen annehmen müssen. So ergiebt sich mit Sicherheit, daß, was die längere Fassung gegenüber der kürzeren mehr bietet, Zusätze sind, die erst später hinzugekommen. Es hat also wohl der Dichter — denn er ist vermutlich auch der Verfasser dieser Erweiterung — unter dem Eindruck, den die Verheerung des Landes machte, das Bedürfnis gefühlt, des schrecklichen Ereignisses, abgesehen von der Stelle a Str. 19,1 f., noch besonders Erwähnung zu thun. Andererseits mag der gelungene Spott über die Räte so viel Anklang gefunden haben, daß der Dichter sich veranlaßt sah, dies Thema noch weiter auszuführen, wobei er naturgemäß breiter und umständlicher wurde und auch in der Stufenleiter der Beamten weiter herunterstieg. (Einzig die Str. 31 in b würde ebensogut auch in a passen; da sie aber in der kürzeren Fassung nicht steht, so wird auch sie nicht ursprünglich sein.)

Die Abfassungszeit des Lieds nach seiner anfänglichen Gestalt ist damit gegeben, daß unter den festen Plätzen, die noch Widerstand leisten, Str. 26,1 f. (in Fassung a) zwar nicht mehr Tübingen, das am 24. Sept., wohl aber noch Schorndorf, das am 15. Dez. 1634 sich ergab (s. o.), genannt wird. Noch näher wird die Zeit der Entstehung dadurch bestimmt, daß wohl der erste Besuch Ferdinands in Stuttgart vom 20.—22. Sept. geschildert, der viel längere aber vom 26. Nov. ab gar nicht angedeutet wird. Zwischen Ende September und dem letzten Drittel des November muß das Lied also gedichtet worden sein. Später dagegen sind die Zu-

Digitized by Google

sätze entstanden; denn in ihnen weiß der Dichter vielleicht schon von dem Leben des Hofes in Straßburg (s. zu b Str. 21,2), jedenfalls aber bereits von der Amtsführung der Stellvertreter (s. Str. 21, 23, 25); da aber von dem Mißgeschick der nach Speyer Geflüchteten keine Andeutung gegeben ist (s. o.), so wird man mit diesen Zusätzen andererseits nicht über den Februar 1635 herabgehen dürfen.

Als Dichter des Lieds vermutet der Urheber einer alten Beischrift in der Quelle der kürzeren Fassung (s. u.) den Mag. (Wendel) Bilfinger, von dem wir ein Tagebuch über die Belagerung des Asperg 1634 u. 35 haben. Diese Vermutung kann nicht richtig sein. Denn Wendel Bilfinger war Superintendent in Markgröningen, von wo er mit seiner Familie 1634 auf den Asperg floh und er blieb hier während der ganzen Belagerung; der Verfasser aber muß ein den Beamtenkreisen Stuttgarts nahestehender Mann gewesen sein, der mit allen Verhältnissen und Vorgängen aufs genaueste bekannt und offenbar Augenzeuge war (s. a Str. 18,4; 22,2). Ohnedies würde eine Klage, wie sie a Str. 26,3 ff. ausgesprochen ist, nie in den Mund eines auf den Asperg Geflüchteten passen. Wer nun aber der wirkliche Verfasser war, muß dahingestellt bleiben.

A Hdschr. des 17. Jahrh. in der K. Landesbibl. zu Stuttgart, Cod. hist. Q. 260 Bl. 9 ff., 61 Strr., mit Randbemerkungen, in denen einige Daten gegeben, namentlich aber die vorkommenden Persönlichkeiten kurz näher bezeichnet werden. B Hdschr. ebenda, gleichfalls aus dem 17. Jahrh., Cod. hist. Fol. 353 (ein Foliobogen), 61 Strr. mit denselben Randbemerkungen wie in A. Ueberschrift wie bei A (s. vornen). C Hdschr. des 17. Jahrh. im K. Staatsarchiv in Stuttgart: „Straßburger und Religionsakten" Fasz. 47 (Foliobogen), 30 Strr. Ueberschrift: Ein lied vom erbärmlichen Zustand des lands Wirtemberg, wie es von der kaiserl. armee eingenommen und von seinen vermeinten patrioten verlassen worden. Am Schluß des Lieds: Dis vorbergehende lied ist den 1. mai ao. 1635 von einem kais. soldaten [der Belagerungstruppen] uf den Asperg hinaufgeschickt worden.

C giebt mit seinen 30 Strr. nach dem oben Gesagten das Lied in seinem ursprünglichen Umfang, aber nicht in seinem ursprünglichen Wortlaut. Der hier vorliegende, von dem in A und B ziemlich abweichend, erscheint im Vergleich zu diesen Quellen an verschiedenen Stellen verderbt, z. B. 6,3; 14,4 f.; 16,1; 24,3 f., an andern unnötig korrigiert, wie 1,2; 6,4; 9,2 u. s. w. und wieder andere Stellen scheinen die Spuren späterer Zeit zu tragen, vgl. 26,2 und 27,1.

A und B stehen einander so nahe, daß sie entweder auf eine gemeinsame Quelle zurückzuführen sind oder B als Abschrift von A zu betrachten ist. B hat aber manches entschieden falsch gelesen und außerdem die älteren Formen in Sprache und Schreibweise, die wir in A durchweg wahrnehmen, verwischt. Wir hatten darnach A zu Grund zu legen. Abweichungen in B und C:

a 1,2 und mehr als andre wolt kluog sein C. 2,3 sein st. den C. 3,2 verlorn all C. 3,3 nun guten C. 3,5 das st. uns C. 4,1 und st. ein C. 4,3 uns herz und mut C. 4,5 noch nichts C. 5,2 über C. 5,4 heftig st. übel C. 5,5 wir wöllen C. 6,3 mit betaurt der arm underthon C. 6,4 soll ich ihn lassen undergohn C. 7,2 ietzt gfärlich C. 7,3 ei reist B. 7,4 f. ich bleibe nit mehr, allons fort, | nun fort, ich bin der erste C. 8,5 adi C. 9,2 sagt er: gut nacht C. 9,4 fliehn.. resolviret B, fliehen.. resolviert ich C. 10,3 leib C. 10,4 dickes weib C. 11,1 streicht C. 11,2 der teufel ledig ward C. 11,3 bring C. 13,1 Nun ietzt ists C. 13,3 beutel C. 14,1 Der C. 14,2 kam in gros zetter und in graus C. 14,4 und füllen die erd C. 14,5 einen weiter C. 15,1 Die.. großer st. ganzer C. 16,1 Nun ietzt der herr [so] ist ganz verfüert C. 16,3 fein st. auch C. 16,5 schlimme bossen C. 17,2 gesetzet auf leib C. 18,3 in der großen C. 19,5 stelt C. 20,1 ietzt st. auch C. 21,4 perdon C. 22,5 blieben C. 24,3 f. ihr majestät beschawten | und sich zumal verwunderten C. 24,4 verwundert hat

Digitized by Google

B. 25,1 gar st. auch C. 25,4 wo es solte C. 25,5 von reutern und von knechten C. 26,1 Aurach C. 26,2 machten C. 26,4 forze C. 27,1 will es nit gehen C. 28,1 All unser große missethat C. 28,2 sein st. dein C. 28,3 verzeihe uns durch C. 28,4 umb seinen teuren C. 30,4 loben wie in all C. 30,5 durch Jesum Christum. Amen C.

b 2,2 (in Quelle B: 13,2) baß st. best B. 6,4 (17,4) hätts vielmehr sollen B. 6,5 (17,5) großer B. 10,5 (21,5) gibts versiegelt B. 11,2 (22,2) wird B. 15,2 (26,2) verwies B. 17,5 (31,5) wer will zu haus verbleiben B. 20,3 (34,3) als seine cassa B. 22,2 (36,2) pfaffennest B. 23,1 (37,1) wird B. 24,2 (38,2) Leonberg B. 25,5 (39,5) wird B.

Nr. 126 und 127.

Von Konrad Widerholds Verteidigung des Hohentwiel.

Nr. 126.

Triumph- und Spottlied auf die vergebliche Belagerung vom Oktober 1641 bis Januar 1642.

„Hochenwihlischer Triumph."

1 Frisch halt dich, vöstung Hochenwihl!
frölich heb an zue singen!
nunmehr hast du gewonen spil,
niemand kan dirs müßgünen;
dann nun scheint, als du dein feind
zum drittenmal geschlagen.
Es ist ein schand im ganzen land,
wo man darvon thuet sagen,

2 daß nun ein solcher haufen stein
so oft den kaiser truzet,
sein volk mit einem heiflein klein
dreimal von danen buzet.
Die bayrsaw ist fast zuevol,
last sich hier nit mehr hören,
macht sich darvon, wil nit mehr stehen,
den riessel an mir wezen.

3 General Horst, der kiene mann,
— es ist nit seines gleichen! —
er sache die vöstung blesig an,
thuet als bald wider weichen,

1,3 scheint, als: ist sichtbar, wie. 1,6 Der Verf. hat hier und Str. 2,4 offenbar die dreimalige Annäherung des Feindes im Jahr 1641 im Auge, wie er sie sodann Str. 3, 4 und 5 ff. im einzelnen aufführt. (Der Belagerungen im ganzen, d. h. seit 1634, waren es mehr.) 2,2 den kaiser: trutzen auch mit Akkus. 2,4 buzet: wegfegt. 2,5 bayrsaw: eine uns auch in andern Liedern jener Zeit begegnende (übrigens schon im Anfang des 16. Jahrh. vorkommende) Bezeichnung der Bayern. Bayerische Truppen waren meist gleichzeitig mit den kaiserlichen an den Versuchen, die Veste zu nehmen, beteiligt, so namentlich auch, unter dem Obersten Neumark, im Jahr 1641. 2,7 stehen: Der Reim erfordert natürlich: ston. 2,8 ergänze aus Z. 7: nit mehr. 3,1 General Horst: diesen Namen suchen wir in den gewöhnlichen Darstellungen der Kämpfe um den Hohentwiel vergebens; dagegen ist in J. G. Walz' „Beschreibung Hohentwiels" (Hdschr. der K. Landesbibl. zu Stuttgart), Bl. 35 unter dem Jahr 1641 berichtet, daß Horst, der Statthalter zu Heidelberg, sich mit Gil de Has (s. Str. 4,5) zu einem Anschlag auf die Feitung verbunden habe. Thatsächlich scheint es aber, auch nach unserem Liede, zu keinem ernstlichen Angriff gekommen zu sein. 3,3 blesig: blösig, bloß, s. Schmeller, Bd. 2 Sp. 331.

Digitized by Google

legt vor Rothweil ein kleine weil
4000 mann ins velde,
war h(err) [zumal] in Speichinger
thal,
halt sich prafe wie ein hölde.

4 Auf disen kommen ander dar,
ich maint, es weren risen,
bei welchen ich solt lasen har,
haben auch schlecht ehr bewisen:
h(err) Gil de Has wolt auch
ein aas,
erschnappen mich und fressen —
er ist auch schon mit spott dar-
von
were wiest im kot gesessen!

5 Der Sparr kam mit seiner
gaugenstark,
wolt gar in liften fliegen,
in kurze wolt er, wie man sagt,
das schloß mit feur bekriegen.
Ich halt noch haus! sein kunst
ist aus!
sie ist im luft zerflogen;
ist nit alles wahr, was sagt der
Sparr,
haist uf guet teitsch erlogen!

6 Man träute mir ganz maisterlich
wie einer faisten hennen;
der ein wolt undergraben mich,
der ander ganz verbrinnen:
da man anfieng, weit anderst
gieng,
weit wider ihr verhoffen:
ohne feur und rauch, wie gugaug
sein aus dem lager geloffen.

7 Wann ihr nun weret bliben hier,
man het euch doch nit geschlagen;
dan mein! was solt ich solcher
mieh,
weilen ihr mir thiet kein schaden?
wann mir die m[ä]us und häs-
leis,
die maulwerf in den garten
mit größeren beschwert nit schauet
mehr,
wolt selbst euch haissen warten.

3,7 In der Quelle ist herr nur durch h. angedeutet. Um des Versmaßes und Reimes willen ist hier wohl mit v. Ditfurth (s. u.): zumal zu ergänzen. 4,5 h(err): wie Str. 3,7. Gil de Has: ein kaiserlicher General, der so wenig wie Horst in den Berichten über die Angriffe auf Twiel eine Rolle spielt. Sein Anschlag, zu dem er sich außer mit Horst, u. zw. noch vorher, mit Neumark verbunden hatte, ist zu Str. 3,1 berührt. Noch einmal erscheint er vor der Veste zugleich mit General Sparr (Str. 5), vgl. Waltz a. a. O. und Bürsters Beschreibung d. schwed. Krieges hg. von v. Weech, 1875, S. 137. wolt auch ein aas: als ein echter Raubvogel. 5,1 Sparr: kaiserlicher Feldzeugmeister. gaugenstark: doch wohl von gaug = gauch, im Sinne von Narr (s. Grimm unter Gauch 2d) und stark, der alten Form für Stärke, also: Narrenstärke — bezieht sich u. a. wohl auf den Versuch Sparrs, die Pallisaden des Vorhofs von Hohentwiel durch Feuerwerk zu zerstören, s. v. Martens, Gesch. v. Hohentwiel, 1857, S. 104. 5,3 Sparr hatte sich anheischig gemacht, die Festung innerhalb sechs Wochen und jedenfalls bis Weihnachten in seine Gewalt zu bringen. 5,4 bekriegen: in seine Gewalt bekommen. 5,7 es ist ... 5,8 es haist ... 6,2 f. s. zu Nr. 113 Z. 5. 6,7 ohne fewr und rauch: sie nahmen sich in der Eile des Abzugs nicht einmal Zeit, das Lager, wie dies sonst geschah, zu verbrennen; vgl. v. Martens a. a. O. S. 105. gugauch: Kuckuk; also: wie der Kuckuk (wie der Teufel) sind sie aus dem Lager fort — eine auch heute noch vorkommende Redensart. Der Abzug war so eilig, daß die Vorräte an Lebensmitteln, Schießbedarf u. s. w. zurückgelassen wurden und viele sogar ihre Ranzen von sich warfen, v. Martens a. a. O. 7,3 mein: beteuernd = mein Gott! 7,4 thiet: jedenfalls = thut; es handelt sich wohl um eine nicht ganz treffende Wiedergabe der mundartlichen Aussprache: dẽont. 7,5 In der Quelle: maus. mir: wir. häsleis: Kleiderläuse. 7,7 mit größeren beschwerden; wahrscheinlich soll es aber größerer heißen. Der Sinn von 7,5-8 ist demnach wohl: Das Ungeziefer in Haus, Kleidern und Garten macht uns mehr zu schaffen als ihr; sonst würde ich euch selbst warten heißen, um mich mit euch abzugeben.

Digitized by Google

8 Dan wan es bei mir manglen will,
soll mich proviantieren,
so thuen ihr fein in aller still
so lang hinwöck marchieren,
mit wein und brot, auch kraut und lot
bis ich wider bereitet;
als dan darauf mit hellem hauf
kombt wider, hier zue schleichen.

9 Ihr thuet euch auch bemiehen hart,
mich tag und nacht zue bewahren,
als weren ihr mein salva guard,
ich hab nichts zue befahren;
mit schlechter kost im grösten frost
mechten ihr schier verpflemmen:
mich hiet ihr wol, daß niemand soll
mich stehlen oder nemmen.

10 Wan andere ziechen ens quartier,
die waffen von sich legen,
so kriegt ihr erst im winter fir,
wolt große ehr einlegen;
wo stein und bein ganz gefrieren ein,
die knecht mit schanzen broschlen;
dann euer that wie schnee vergat,
thuen nichts als ler stroh dröschen.

11 Sobald ein zank unter euch entst[und],
ihr selbst under einander truzten,
die präminenz mitteilen kunt,
dacht ich, es ward mich nuzen;
ein reich zertrent sich selber schendt,
kan bestendig nit lang wehren,
darumb wars mein freid, wann irs entzweit,
dann stracks giengs nach begehren.

12 Ob aber dis recht krieget sei?
— ich kan es nicht erkönnen —
sein herz auch gehalten trew?
zue tod solt ihr euch schemen!
Die bloß zuevor ganz löwen wern,
bochten uf grienen wasen,
zue lezt mit hon fliehen darvon
als wie verschrockne hasen.

13 Groß hansen weren ihr beim wein,
ich kan es nicht verschweigen;
ein ieder wolt mich nemen ein,
die mauren selbst besteigen,
und halt darauf: nit ein scheerhauf
bestigen noch gewonnen!
mit mann und roß, hueren und troß
spöttlich von danen gesprungen!

8,1 ff. Daß die Feinde die Belagerung bezw. Einschließung immer wieder aufgeben, deutet der Dichter spöttisch dahin: sie wollen ihm dann, wenn ers nötig habe, Gelegenheit geben, sich wieder zu verproviantieren. 8,5 kraut und lot: Pulver und Blei. 9,3 meine Schutzwache. 9,4 eben infolge der guten Bewachung. 9,6 verpflemmen: pflämmen = dunsten, dämpfen, schmoren. 10,1 ff. Am 22. Okt. erst kamen die Belagerungstruppen Sparrs vor der Veste an; schon am 2. Dez. trat eine solche Kälte ein, daß alles zusammenfror, Bürster a. a. O. S. 138. 10,3 fir: vor. Statt kriegt hieß es übrigens ursprünglich vielleicht: kriecht. 10,6 broschlen: nach Schmeller, Bd. 1 Sp. 366 bedeutet brosteln, brosseln: eilfertig thun ohne Not und Zweck. 11,1 In der Quelle: entsteht, doch fordert nicht nur der Reim, sondern auch der Zusammenhang: entstund, was also ohne Zweifel die ursprüngliche Lesart ist. 11,3 Sollte nicht st. mitteilen: nitteilen (nit teilen) zu lesen sein? „sobald ihr euch in den Vorrang nicht teilen, euch darüber nicht verständigen konntet". 11,6 wehren: währen. 11,7 wenn ihr Entzweiung schaffstet? 12,3 hängt wohl noch ab von „Ob" Z. 1: ob dies sein herz treu gehalten heiße? 12,5 bloß zuvor (zuvorn): nur vor dem Ernstfall. 12,6 und bochten. 13,3 scheerhauf: Maulwurfshaufen (schermaus = Maulwurf).

Digitized by Google

14 Ihr habt veracht der Schweizer art
mit ihren grosen lözen,
seit geflochen, habt ihrer nit gewehrt;
euere hueren selbst und mözen
werden zugleich auslachen euch
als herzlos männer, bochen,
sie hetten schier lenger als ihr
mit schweizer lözen gefochten.

15 Gros cavalier auch bei dem tisch,
da man thuet wacker saufen!
alsdann halt sich ein ieder frisch,
mit iedem will er laufen.
Die gassen weit ligt voler leit,
die umbracht hat sein munde;
wann dan die gäst sachen zuelest,
so findt man nit ein hunde.

16 Alsdann sicht man erst die warheit,
wan ihr kombt ins quartier,
da kont ihr nichts, als arme leit
ohnchristlich tribulieren;
gegen weib und künd seid ihr nie freund,
beweist es in den thaten,
raumbt alles aus, spoliert das haus,
mith nit den hunger thaten.

17 Die stätt und dörfer einer frag,
last sie zue röden kommen,
so wird es sein die gemeine sag,
daß ihr ihnen mehr abgenommen;
dan ihr als freund und feind
spoliert die quartier selber,
wann man nit bald gibt, was euch gefält,
so stelt ihr kieh und kälber.

18 Wann ihr nit eines hellers wert
verdient den ganzen sommer,
vil tausend gulden doch begehrt,
macht euch darab kein kommer,
solt weib und künd, ganz hausgesind
zaghaft ganz desperieren —
der teufel dis mit allem fleiß
wird alles wohl notieren.

19 Ihr habt bei euch ein selzambs recht:
der gewalt will alles zwingen,
und wan ihr schon seit keisers knecht,
wirt doch nit also lingen!
Es hat bei Gott ein anders gebot,
wirt niemand ausgeschlossen;
der teufel auch nach altem brauch
nimbt seinig unverdrossen.

20 Wo Epicurus kommet hin
und Bachus auch darneben,
bei disem will ein ieder sein,
will sezen leib und leben;

14,2 lözen: Läzen. 14,3 habt sie nicht abgewehrt (seltene, übrigens auch noch in neuerer Zeit vorkommende Konstruktion). Vermutlich aber stand ursprünglich: gewart (= gewartet). (Es waren wohl Schweizer unter den angeworbenen Knechten auf dem Hohentwiel. 14,4 mözen: Metzen. 14,6 und werden bochen. 15,1 Gros cavalier: ergänze: seid ihr. 15,4 mit jedem will er es aufnehmen (laufen wohl zunächst vom Wettlauf). 15,5 ff. Eurem Bramarbasieren nach lag alles voller Leute, die ihr erschlagen habt; wenn man aber nach der Sache sah, fand man keinen toten Hund. 16,6 Die Stelle scheint verderbt: denn es läßt sich mit den Worten, so wie sie lauten, kaum etwas anfangen. Sollte bei den „bunger taten" vielleicht an Thaten, wie sie bei den Hungern (Ungarn) durch die Türken geschahen, zu denken sein, so daß etwa gesagt wäre, ne wetteifern mit diesen Thaten? 17,4 mehr: als die Türken den Ungarn? 18,3 namentlich in Form von Brandschatzungen. 19,2 gewalt: früher auch masc. 19,4 lingen: das jetzige gelingen. 19,5 ausgeschlossen: von der Verpflichtung gegen dieses Gebot ausgenommen. 19,7 auch: wie ihr. 19,8 seinig (eigentl. 's seinig): seinen Teil.

Digitized by Google

wo es aber bluet, gibt wenig guet
und Mars die zähn thuet blöcken,
so kombt dan ganz kein officier,
thuen all sich ehe verstöcken.

21 Wann man lauter lebkuechen schuß,
thet zuckerpulver brennen,
zum treid wird jeder oh[n] verdruß
eiferig selbsten nemen.
Das stainin haus macht grosen graus:
schanzt euch ein bei der wiegen!
mit ganzem leib wolt ihr beim wei[b]
lieber mit hueren kriegen.

22 Urias sich vil anderst helt,
an dem solt ihr euch heben!
er legte stetigs im freien feld,
man könt ihn nit beröden,
daß er sich het zum weib gelegt,
wolust thet er verachten;
hingegen ihr beim wein und bier,
wolt stets in bettin schlafen.

23 Wann man nit 30 speisen hat,
wilpret, vögel und vische,
so wird kein officier mer satt,
darzue 6 stund z'bleiben beim disch!
wan man nit baust und lebt in saus,
so fangt man an zue fluechen;
es mueß darvon gleich iederman
die quartier wider suechen.

24 Es ist ein schand, auch, wo mans rödt,
wirts maniglich wol innen,
daß ihr verluren ehender stätt,
ehe daß ihr ein dorf gwinnet;
und macht darbei ein groß geschrei,
als wer es als gewonnen;
wan mans besicht, die sach recht bericht:
fir flax ist kauder gesponnen!

25 Ihr habt erlangt hier grossen spott,
sonst habt ihr nichts gewonnen;
zeucht durch! gnad euch der liebe Gott!
die sach hat euch müßlungen.
Ihr frest mit spott umbsonst das brot,
vor faulkeit thiet ir stünken;
ihr seit nit wert, daß ihr uf erd
das frische wasser solt trinken.

26 Glick zue! ihr habt doch nichts geschafft,
dan alt hosen hie ausgelauset,
etlich wenig parteken gemacht,
die strausen ausgemauset.
Doch wider kombt, euch lang nit sambt!
ich bin noch unverdrossen;
wo ir nicht seit, hab ich kein fre[i]d,
ihr spilet mir lauter bossen.

20,5 bluet: entweder mit gibt zu verbinden, oder wohl besser wie oben = bluet't, blutet d. h. gleichfalls: Blut gibt. 21,3 f. so würde jeder eifrig dasselbe zum Getreide hin (oder als Getreide, als wichtigstes Nahrungsmittel) nehmen. 21,3, 7 In der Quelle: oh bezw. weibern. 21,5 ff. Da nun aber die Veste Schrecken verbreitet, so schanzt ihr euch bei der Wiege, im Frauengemach ein. 21,8 hueren: Zeitwort. 22,1 ff. s. 2 Sam. 11,9 ff. 22,3 legte: st. lag? 23,4 ursprünglich wohl: darzue 6 stund beim dische. 23,5 baust: schlemmt. 23,5-8 Vor dem Fluchen der Offiziere müssen sich die Untergebenen in ihre Quartiere verkriechen. 24,6 als: alles. 24,8 kauder: das Abwerg vom Flachs. 25,6 faulkeit: veraltete Form für Faulheit. 26,3 einige wenige Stückchen Brot erbeutet. 26,4 strausen: mundartl. für Straßen. 26,5 sambt: säumt. 26,7 In der Quelle: fred mit Punkt über dem e. Dies könnte schließlich auch frid gelesen werden; doch würde das weniger passen. 26,8 bossen: bedeutet nicht nur mutwillige, sondern auch lustige Streiche, Narreteien, so hier.

Digitized by Google

27 Allein wan ir kombt wider her, wolt noch mehr lassen reißen, so thuen den berg nit hin und her (mit gunst!) so gar vol ansch . . .;
die ainig clag wider euch ich hab, kann sonst nichts anders clagen; dann ohne dis kan ich vor gewiß für böste freünd euch haben.

Die gefährliche Lage nach der Schlacht bei Nördlingen ließ es Herzog Eberhard III. ratsam erscheinen, die wichtige Bergveste Hohentwiel den sicheren, festen Händen des Majors Konrad Widerhold[1]) anzuvertrauen, der, ein Hesse von Geburt und seit 1619 in württembergischen Diensten, sich namentlich bei den Kämpfen auf dem Schwarzwald, vor Villingen und bei der Einnahme von Schramberg 1633, hervorgethan hatte. Am 24. Sept. 1634 erfolgte seine Ernennung zum Kommandanten. Damit begann die glänzendste Zeit in der Geschichte der Festung, es begann die berühmte, durch kühne Streifzüge unterbrochene Verteidigung, in der der wackere Kommandant trotz aller Angriffe feindlicher Truppen, trotz aller Anmutungen der Diplomatie und selbst trotz aller — freilich nur scheinbar ernst gemeinten — Befehle des Herzogs die Veste unentwegt behauptete, bis er sie im Jahr 1650 seinem Fürsten in sicheren Besitz ausliefern konnte.

Diese heldenmütige Verteidigung ist von den Zeitgenossen wie von späteren Geschlechtern, insbesondere im 19. Jahrhundert, viel besungen worden. Eine Auswahl der neueren Gedichte dieser Art s. v. Martens, Gesch. v. Hohentwiel, 1857, S. 245 ff. und Schönhuth, Erinnerung an Hohentwiel. Beschreibung und Geschichte, Sagen und Lieder, 4. A., 1875, S. 38 ff. Was aber die gleichzeitigen dichterischen Erzeugnisse betrifft, so können die wenigsten einen Platz in unserer Sammlung beanspruchen; bei den einen ist es die Form, die sie ausschließt, denn es sind dramatische Behandlungen des Stoffs, andere sind Gelegenheitsgedichte, die ohne geschichtlichen Inhalt sind und andererseits teils wegen der Stellung ihrer Verfasser als Untergebene oder persönliche Bekannte Widerholds — die ihren Herrn und Gönner zu seinem Namenstag begrüßen — teils wegen ihres nicht volkstümlichen Charakters auch nicht als Ausdruck der Stimmung weiterer Kreise gelten können (s. den Anhang). So bleiben nur zwei übrig, die hier aufgenommen zu werden verdienen, und zeitlich wie seinem Gehalt nach steht dabei in erster Linie das obige Lied, das zunächst durch die mißlungene Belagerung von seiten des kaiserlichen Feldzeugmeisters Frh. von Sparr hervorgerufen ist.

Diese Belagerung, die vom 22. Okt. 1641 bis 10. Jan. 1642 dauerte, war die ernstlichste, die die Besatzung bis dahin auszuhalten gehabt hatte, und blieb es auch für die Folgezeit. Eine besondere Beratung der im Südwesten operierenden feindlichen Befehlshaber, die zu Konstanz stattfand, war ihr vorhergegangen. Mit 3000 Mann wurde der Angriff gegen die nur wenige hundert Köpfe zählende Besatzung unternommen; 2730 Kanonenkugeln, 176 Granaten, 90 Feuerballen,

27,2 reißen: nämlich Possen; wahrscheinlich sollte es aber statt lassen: bossen heißen. 27,5 die: diese.

[1]) Wir wählen diese, nun einmal allgemein gebräuchliche Schreibweise, obgleich Widerhold selbst seinen Namen Widerholt zu schreiben pflegte.

Digitized by Google

41 Ernstkugeln und 50 Stück Feuerkugeln wurden nach v. Martens a. a. O. S. 105 f. gegen die Festung geschossen. Dem mutigen und ungemein rührigen Verteidiger kam aber die strenge Kälte zu Hilfe — denn infolge derselben liefen vom Belagerungsheer viele Leute fort — und schließlich war es die Nachricht von dem Anmarsch gegnerischer Truppen, was den Feldzeugmeister Sparr veranlaßte, die bereits begonnene Aufhebung der Belagerung durch schleunigsten, fluchtartigen Aufbruch zu beendigen.

Der Stimmung, die sich angesichts dieses Erfolgs der Belagerten bemächtigte, giebt obiges Lied kräftigen Ausdruck. Denn daß nicht etwa ein fernerstehender Beobachter, sondern ein unmittelbar Beteiligter, einer der Belagerten selbst, der Dichter ist, dafür spricht die übermütige Siegesfreude, die durch das Lied hindurchklingt. Da der tapfere Kommandant selbst mit keinem Wort erwähnt ist, da andererseits die Stellen alle, in denen in der ersten Person geredet wird, am besten in seinen Mund passen, so könnte man gar daran denken, daß Widerhold selbst das Lied gedichtet hat. Allein der Ton des Lieds stimmt doch wohl nicht zu dem frommen Sinn des Mannes und die Sprache ist so durchaus schwäbisch, daß ein Hesse, auch wenn er schon länger in Schwaben weilte, kaum der Verfasser sein kann. Wir werden also eher anzunehmen haben, daß das Lied dem Kommandanten nur in den Mund gelegt oder auch, wozu die betreffenden Stellen zur Not ebenfalls passen, daß die Veste selbst als redend eingeführt ist. Jedenfalls ist aber der Dichter nicht etwa ein gewöhnlicher Soldat der Besatzung — denn ein solcher würde nicht ganz speziell die feindlichen Offiziere aufs Korn genommen (vgl. besonders Str. 15, 20 und 23), auch nicht wohl Ausdrücke wie praeminenz, Epicurus (Str. 11,3; 20,1) u. dgl. gebraucht haben —, vielmehr wird derselbe unter den Offizieren oder etwa auch unter den wenigen Zivilisten der Festung zu suchen sein.

Aus der dem 17. Jahrh. angehörigen Hdschr. der Hof- und Staatsbibl. in München Cod. germ. 4905 (eine Augsburger Chronik der Jahre 1633—46 enthaltend), S. 623 ff. Hieraus auch bei v. Ditfurth, Histor.-polit. Volkslieder d. 30jähr. Krieges, 1882, S. 276 ff.; doch ist die dortige Wiedergabe reich an, z. T. merkwürdigen, Mißverständnissen.

Nr. 127.

„Ein summarischer auszug von den drei unterschidlichen belagrungen der vestung Twiel." 1643.

Wie mags doch sein,
daß ins gemein
hat Hohentwiel
der feinde viel,
die ihr mit spott
drauwen den tod
und gehen dabei
mit gleißnerei,

7 ff. beziehen sich darauf, daß von gegnerischer Seite wiederholt der Versuch gemacht wurde, Widerhold auf gütlichem Wege, durch schmeichelhafte Zuschriften zur Uebergabe zu veranlassen, vgl. v. Martens, Gesch. v. Hohentwiel, 1857, z. B. S. 93 u. 99.

Digitized by Google

wie sie mit wort
sich finden dort?
Die Spannier
kamen da her;
sie gdachten stets
alls zu verletz —
ihr köpfe hart
krigten ihr part!
Der bayerfürst
nam für z'erst,
er wolte fein
ihr breitgam sein;
mit ganzem fleiß
sein macht erweist
endlich sein zorn —
hat nichts erkorn!
Dem kaiser selbst
der Spar verheist,
in kurzer zeit
daß Twiel bereit
zu ataquiren,
im presentiren.
Als nun der rat
beschlossen wart,
zogen sie hin
mit großem grim
und wolten gern
zu erobern;
mit großem gschütz,
wie hagl und bliz
ganz ohn geheir
wurfen sie fewer,
daß es erschal
weit überall.
Aber ihr tück
muste zurück!
den Gottes gnad
erhalten hat,
daß der feind nicht
hat ausgericht,
die jungfraw schön
bewahret rein,
daß nicht der dieb
stele ihr lieb,
der nation
ihr freiheit schon
beraubet hat.
„Nun ist zu spat!
du kanst nit sein
der libste mein;
ich bleib von dir
ans ende für,

10 sich finden: entweder ist findet zu lesen oder Z. 8 gleißnerei im Sinn von gleißnereien zu nehmen. Da der Verf. auch sonst des Reimes wegen die Sprache aufs schlimmste mißhandelt, ist die letztere Erklärung die wahrscheinlichere. dort: bei den Feinden. 11 Im Herbst 1640 schloß der General Enriquez mit seinen spanischen Truppen, nach den einen 7000, nach andern 3000 Mann, die Veste ein (v. Martens a. a. O. S. 99 f.). Dies war übrigens keineswegs die erste Belagerung; ihr war vielmehr schon im Jahr 1635 eine solche durch den kaiserlichen Obersten Vitztum von Eckstedt, die bis Ende Febr. 1636 dauerte, und im Jahr 1639, von Juli—Oktober, eine zweite durch den kaiserlichen Feldmarschall Huyn von Geleen vorhergegangen (v. Martens a. a. O. S. 74—82, 92—96). Wenn der Verf. diese Belagerungen nicht berücksichtigt, so hat dies vermutlich darin seinen Grund, daß er vor allem die Mannigfaltigkeit der Gegner (Spanier, Bayern, Kaiserliche) hervorheben will und dazu genügten die drei von ihm allein erwähnten Belagerungen. 17 ff. bezieht sich wohl darauf, daß am 4. Aug. 1641, kurz vor Sparr Z. 26, der bayerische Oberst Neumark mit seinen Truppen sich vor Hohentwiel einfand (Schönhuth, Gesch. d. Bergveste Hohentwiel, 1835, S. 146). Auch sonst lagen die Bayern öfter davor, aber immer in Gemeinschaft mit kaiserlichem Volk. 20 breitgam: die namentlich der damaligen Zeit sehr geläufige Vergleichung, wonach eine Festung oder befestigte Stadt eine Jungfrau und der Gegner, dem die Festung oder Stadt sich ergiebt, der glückliche Freier oder Bräutigam ist, der die Jungfrau nun sein nennt. 25 ff. Betreffs dieser Belagerung s. vor. Nr. Str. 5 ff. und S. 578 f. 26 s. zu Str. 5,8 der vor. Nr. 28 daß: ergänze: er. 31 f. Gemeint ist die Beratung der feindlichen Befehlshaber in Konstanz, s. o. S. 578. 41 erschal: im Mhd. und älteren Nhd. st. des heutigen erscholl. 46 erhalten: erreicht, durchgesetzt. 50 bewahret: Subj. Gottes gnad Z. 45. 55 beraubet: ergänze: er. berauben ist hier, was auch sonst in der älteren Sprache vorkommt, wie das einfache rauben konstruiert. 60 bis ans Ende vor, bis hinaus ans Ende.

Digitized by Google

dich nit beger,
zurück dich kehr!
Kompt Widerholt,
gibt dir den sold
mit seiner spützn,
vor angst wirst sch[w]ützn;
denn er mir ist
zu dieser frist,
an disem ort
mein libster hort
und schutzherr mein,
drum bleib ich sein!"

Zur Sache s. o. S. 578 f. Das Lied gehört einer Sammlung von Gedichten an, die laut dem von Twiel den 26. Nov. 1643 datierten Vorwort Florian von der Milbe zu Ehren Konrad Widerholds auf dessen Jahres-(Namens-)tag, eben den 26. Nov., gedichtet hat. Dieser Florian von der Milbe zählte zu den heldenmütigen Verteidigern des Hohentwiel selbst; denn er nennt Widerhold in dem Vorwort seinen „insonders hoch gebiettenden herren und obristen" und datiert ja auch dies Vorwort vom Twiel. Das Geschlecht derer von der Mülbe ist ein altpreußisches. Weder vor- noch nachher finden wir es in württembergischen Diensten; der Verfasser scheint also durch die Wechselfälle des Kriegs nach Württemberg verschlagen worden zu sein. Näheres haben wir über ihn nicht feststellen können.

Cod. poet. & philol. O. 9 der K. Landesbibl. in Stuttgart, Bl. 4b ff. Es ist die Originalhdschr. der obgenannten Gedichtsammlung.

Nr. 128.

Der Ueberfall von Tuttlingen und die Einnahme von Rottweil durch die bayerischen und kaiserlichen Truppen. 1643.

„Ein newes lied von der hochlöblichen churbayrischen victorj zu Duttlingen und Rottweil wider die Frantzosen 1643 den 25. november."

„In seiner aignen melodei zusingen."[1])

Es ist nunmehr ein geraume zeit,
daß ich nichts mehr hab gsungen,
moviret mich aber jetzt die freud,
die unser seits entsprungen,
daß ich wider muß stimmen an
ein newes lied, so gut ichs kan,
mit frischer, heller zungen.

65 spützn: Spitze des Schwerts, vgl. einem die Spitze bieten.

[1]) Es dürfte die bei v. Ditfurth, Histor.-polit. Volkslieder d. 30jähr. Krieges, 1882, S. 349 unter Nr. 31 mitgeteilte Melodie sein.

Digitized by Google

2 Vor disem hab ich componirt,
was Fridrich angefangen,
so hab ich gleichfalls referirt,
wie ime nach seind gangen
der Schwed und Weinmar eben frei,
der Horn und Fridland auch darbei,
was sie endlich empfangen.

3 So vil exempel, not und zwang
— wills weiter nicht mehr nennen —
hat ja der feind und sein anhang
billich sollen erkennen;
er aber setzt noch weiter fort
und wollt das maul an disem ort
mit andern auch verbrennen.

4 Zu disem bösen zil und end
thät Franckreich succurrieren
mit 7000 mann behend
und diese wol mundieren;
Ranzaw, der dolle general,
der führt sie zu dem abendmal
und thäte sich conjungieren.

5 Und also giengen über Rhein
neunzehen tausend mannen;
die wolten stracks in Bayrn herein
und bälder nicht von dannen,
bis daß sie alles hingericht;
dann also lautet ihr gedicht —
wol stolze, freche hanen!

6 Ranzaw, der nam ein glas mit wein,
fieng an, sich selbst zuhezen,
stieß seinen kragen vom hals darein
und dise wort beisetzen:
„Gleich wie ich wasch den kragen mit wein,
so will ich auch die hände mein
im bayrischen säwblůt netzen."

2,1 componirt: gedichtet. 2,2 ff. Der Verf. hat also auch auf Friedrich V. von der Pfalz, den Winterkönig, auf König Gustav Adolf von Schweden, auf Herzog Bernhard von Weimar, auf den schwedischen General Horn und auf Wallenstein d. h. auf ihre Niederlagen (bei Weimar und Horn ist wohl die Schlacht bei Nördlingen gemeint) bezw. auf ihren Tod (den Gustav Adolfs und Wallensteins) Gedichte verfaßt. In den Sammlungen der geschichtlichen Lieder u. s. w. aus dem 30jährigen Kriege haben wir freilich nur eines gefunden, das mit einiger Sicherheit dem Verf. zugeschrieben werden kann, sofern es nicht nur den Strophenbau mit dem obigen Lied gemeinsam hat, sondern auch der ganze Ton, in dem es gehalten ist, dazu stimmt. Es ist das bei v. Ditfurth, Histor.-polit. Volkslieder d. 30jähr. Krieges, 1882, S. 268 ff. mitgeteilte Lied auf den Tod Gustav Adolfs. 3,5 setzt: setzte. 3,6 an disem ort: bei Tuttlingen? oder wohl richtiger = an dieser Seite, an uns (vgl. Str. 8,6; Nr. 129 Str. 8,1). 4,4 mundieren: ausrüsten. 4,5 Ranzaw: aus dem holsteinischen Adelsgeschlechte stammend, erst in schwedischen und dann, seit 1635, in französischen Diensten. Er starb 1650 als Marschall von Frankreich, nachdem er in verschiedenen Schlachten ein Auge, ein Ohr, eine Hand und einen Fuß verloren hatte. 4,6 zu dem abendmahl: Anläßlich der Vereinigung dieser Hilfstruppen mit der Armee des Marschalls Guébriant bei Zabern im Elsaß wurde auf dem benachbarten Schloß Dachstein von den Offizieren ein großes Festmahl gehalten (s. Brinzinger in den Württemb. Vierteljahrsheften, N. F. Jahrg. 11, 1902, S 222). Ob der Verf. wohl an dieses denkt? 5,2 Nach andern Quellen ca. 17000. 5,5 hingericht: zu Grund gerichtet. 5,6 gedicht: Plan, Vorhaben. 5,7 hanen: Diese Bezeichnung der Franzosen (nach dem Doppelsinn von Gallus) reicht mindestens schon ins 15. Jahrh. zurück. 6,1 ff. Die hier erzählte Geschichte ist auch sonst überliefert. Wenn dabei in einem Lied auf die Belagerung Ueberlingens vom J. 1644 (s. Archiv f. Litteraturgesch., Bd. 5, 1876, S. 570 ff.), das außerdem den Kragen mit einer Serviette vertauscht, an die Stelle Rantzau's der Marschall Guébriant selbst gesetzt wird, so ist dies wohl unrichtig; auf ihn, den Mann von vornehmer Gesinnung, paßt die Geschichte nicht, wohl aber auf den „tollen" Rantzau. 6,2 sich selbst aufzuhetzen. 6,3 seinen Halskragen. 6,7 im bayrischen säwblut: vgl. Nr. 126 Str. 2,5 Anm.

Digitized by Google

7 Bei ihm und seinem anhang zwar,
hierzu ganz wol beflissen,
war dise rechnung ganz und gar
schon richtig aufgerissen;
hat aber nicht gedacht darbei,
daß noch ein Gott im himmel sei,
der auch darumb müß wissen.

8 Rosa der saß im an der seit,
der kund die red nicht schlinden,
er hielt ihm disfalls widerstreit,
ließ ihm sein maul nicht binden
und sprach: „Ihr herren, glaubt mein wort,
ihr werdet fürwahr an disem ort
männlich soldaten finden.

9 Hierauf hat Ranzaw schnell und behend
zu Rottweil angefangen,
dieselbig statt stark angerent,
mit accordo übergangen;
die hat in unvertrauter eil
und in so kurzer zeit und weil
kein hülf nicht können erlangen.

10 Von dannen hat er seinen paß
stracks gegen Bayrn genommen
und ist berait auf diser straß
zu Duttlingen dort ankommen,
stünd also gleichsam ganz und gar
das vaterland in höchster gfahr!
und wüßte hie niemand darummen.

11 Als dieses die churbayrische macht
durch fleissiges vigilieren
in gewisse kundschaft hat gebracht,
woltens kein zeit verlieren,
hat alles wol consideriert
und sich einhellig resolviert,
dem feind zu secundieren.

12 Sie sträckten tag und nacht daran,
geritten und gegangen,
und thäten auf sehr wilder pahn
Meßkirchen frei erlangen;
sie funden gute kundschaft dort,
„Sancta Maria" war das wort,
darmit wurd angefangen.

13 Churbayren führt avanquartiam,
thät sich löblich erhöben,
so führt retroquartiam
Lotring, der fürst, darneben;
der obrist Wolff wurd vorgestelt
mit seinen tragonern auserwöhlt;
merkt, was sich hat begeben:

8,1 Rosa: der schwedische Generalmajor Rosen. 8,2 schlinden: verschlingen, schlucken. 8,5 ff. Diese Antwort Rosens wird gewöhnlich mit der Niederlage in Zusammenhang gebracht, die er in Geislingen bei Balingen durch einen nächtlichen Ueberfall seitens der Bayern unter dem Oberst von Sporck erlitten hatte. Die Belagerung Rottweils (Str. 9) hatte aber schon am Tage zuvor, 7. Nov. (1643), begonnen; man darf also dann jedenfalls die zeitliche Reihenfolge, die unser Lied den betreffenden Ereignissen giebt, nicht premieren. Vielleicht aber ist der Vorfall mit dem Kragen zu ganz anderer Zeit geschehen; am besten würde er zu dem Str. 4,6 Anm. erwähnten Festmahl passen. 9,1 Ranzaw: Es war vielmehr Guébriant, der die Belagerung Rottweils unternahm und erst als dieser, am 17. Nov., verwundet wurde, zwei Tage vor der Uebergabe der Stadt, übernahm Graf Rantzau den Oberbefehl. 9,4 übergangen: überkommen. 9,5 unvertrauter: ungewohnter? 10,3 bereit: der ältere Ausdruck für bereits. 10,6 das vaterland: Bayern, s. Z. 2. Die Bemerkung ist natürlich ironisch gemeint. 11,7 secundieren: ob im Sinn von begleiten, was freilich nicht stimmen würde, da vielmehr beschlossen wurde, dem Feind entgegenzutreten. Oder sollte es ironisch zu verstehen sein, wie wir jetzt noch sagen: einem helfen? Auch an die mit „Sekunde" bezeichnete Fechtstellung könnte man denken, doch ist ein davon abgeleitetes „sekundieren" sonst nicht nachweisbar. 12,4 Meßkirch, die jetzige badische Amtsstadt. 12,6 das Wort: die Losung. 13,1 ff. Auf dem Marsch von Meßkirch nach Tuttlingen führte der bayerische General Johann von Werth den Vortrab (unter ihm: Oberst Wolf Z. 5), der Herzog Karl von Lothringen die Nachhut. 13,3 vorgestellt: an die Spitze gestellt.

Digitized by Google

14 Die sachen sind man wolbestelt
auf allen post und stunden,
der feind hat sich ganz sicher zehlt
und gieng nit gar vil runden;
sein wacht die ward so gar verrucht,
wann mans mit einem liecht hätt gsucht,
so hätt man keinen gfunden.

15 Gedachter herr obrist Wolff [zuvor]
kam gleich bei den stucken
dem feind gleich zu anfang auf das gspor,
der schießt d' wacht auf den rucken;
deß haben sie gar nit eracht,
sie wurden alle nider gmacht
und half darfür kein bucken.

16 Die stuck wurden gleich umbgewendt
zuruck auf Duttlingen eben,
sie wurden schleinig angezündt
und fewr daraus gegeben;
das kam dem feind zu eilend für,
macht ihn in seinen gschäften irr
und gieng ihm an das leben.

17 Auf dises hat man also bald
das stättlein ganz umbrungen,
das hat das hauptquartier mit ganzem gwalt
genötigt und gezwungen,
daß sie ohn allen widerpart
das gsänglein: „Laider Eberhardt"
nach unserm sinn gesungen.

18 Ranzaw, Ranzaw, der stolze mann,
der hat ein böse wochen,
die freche red, die er gethan,
die bleibt nicht ungerochen;
sein hoffnung hat si[ch] bald verlorn,
die saw die ist sein maister worn
und hat den könig gstochen.

14,1 wolbestelt: in Ordnung; es war nirgends ein Feind zu bemerken. 14,3 auf allen Posten und zu allen Stunden (vgl. die ähnliche Verbindung Str. 32,4). Der Aufmarsch dauerte ziemlich lang, daher Wolff bei Neuhausen einen längeren Aufenthalt hatte. 14,4 runden: von der Runde der Wachtposten. 14,5 verrucht: hier in der ursprünglichen Bedeutung = achtlos. 15,1 zuvor: aus Quelle B (s. u.); in A ist das Wort ganz ausgefallen. 15,2 Das Geschütz der Feinde war auf dem Gottesacker von Tuttlingen, südöstlich von der Stadt, nur von wenigen bewacht, aufgestellt; hier überraschten die Bayern den Feind. 15,3 gleich: wohl zu tilgen, s. Z. 2. gspor: Spur. 17,3 die Einschließung der Stadt wurde allerdings durch die Hauptmacht vollendet; vielleicht sind aber mit Quelle B die Worte „das hat" zu streichen; dann ist „das hauptquartier" Objekt und ist dasjenige der Franzosen damit gemeint; denn dieses lag eben in Tuttlingen. 17,3 laid: leidig, häßlich, elend. Was mit diesem „gsänglein" gemeint ist, hat sich nicht feststellen lassen. Herr Prof. Bolte in Berlin, der genaue Kenner der älteren deutschen Dichtung, erinnert (brieflich) an das in Fischarts Geschichtklitterung Kap. 25 (Ausg. 1592 S. 320) angeführte Spiel: „Grüß dich, bruder Eberhart". Es ist nicht unmöglich, daß unser Vers. eben an dieses dachte, wobei ihm dann freilich ein etwas anderer Wortlaut vorgeschwebt hätte. Daß der Vers übrigens schon damals nicht sehr bekannt war, ist aus dem Umstand zu ersehen, daß in Quelle B, obwohl diese gleichzeitig ist, das Zitat nicht verstanden und „leider eben hart" daraus gemacht ist. 18,3 In der Quelle: sie. 18,4 f. Der Bayer hat den König von Frankreich überwunden; das Bild ist vom Kartenspiel hergenommen (saw = Aß).

Digitized by Google

19 Von dannen gieng man weit darfür
ganz ungemerkter sachen,
durchwandlet alle bei[d] quatier
ganz ohne schuß und krachen;
was man darinnen zuhand gebracht,
wurd mit der späte nider gemacht —
das waren frembde sprachen!

20 Insonderheit war grosse müh
under den herrn Frantzosen:
die fielen nider auf die knie
in iren langen hosen;
sie schrien erbärmlich umb quatier,
hulf aber keine bitt darfür,
da war kein zeit zu losen.

21 Auf dises unerhörte mal
hat sich die sach zergangen;
Ranzaw und noch 6 general
die feind alda beisamen;
wol zweinzig obristen also frei
und alle officierer darbei
die wurden allda gefangen.

22 In 7000 gemaine knecht
hat man dem feind abgenommen,
5000 haben in dem gefecht
den letzten rest bekommen,
16 stuck, 50 standar
und alles, was verhanden war,
das kam zugleich herumben.

23 Das war ein scharpfe aderläß,
noch nit in blühe und rosen,
den patienten mächtig bös,
macht ihnen enge hosen;
doch wann [mans] so gähling brauchen thut,
so ist es für ein krankheit gut,
die haißt man die franzosen.

24 Rosa mit seinem regiment
der hat die schanz gewunnen,
hat sich bei zeiten abgewendt
und ist deren straich entrunnen;
was [er] dem Ranzaw unverzagt
mit teutschen worten vorgesagt,
hat er nunmehr empfunden.

19,3 In der Quelle: bei, was keinen Sinn giebt. Auf „beid" weist die Lesart der Quelle B: bede, und der Umstand, daß das Wort „bei" (genauer „bey") in A am Schluß einer Zeile steht, von der die Type d vielleicht abgefallen ist. Was aber mit den beiden Quartieren gemeint ist, ist nicht ganz klar. Solche in Tuttlingen können nicht gemeint sein, da die Verbündeten nur infolge der Uebergabe andern Tages in die Stadt gelangten, von einem unvermuteten Ueberfall innerhalb der Stadt also nicht die Rede sein kann. Dasselbe gilt aber auch von den beiden Quartieren, in denen die Hauptmacht untergebracht war, Mühlheim und Möhringen (s. u.), und so wird man fast annehmen müssen, daß der Verf. hier nicht genau berichtet ist. 19,6 späte: von dem ital. spada, Degen, Schwert. 20,6 umb quatier: um Schonung, eigentl. um Aufnahme. 20,7 losen: anhören. 21,1 f. wohl: auf dieses unerhörte Ziel ist die Sache hinausgelaufen (eigentl. zu Ende gegangen). 21,3 ff. Nach andern Quellen wurden im ganzen 8 Generale, 9 Obersten, 12 Stabsoffiziere, 240 Subalternoffiziere und gegen 7000 Mann (also wie Str. 22,1 angiebt) gefangen. 22,3 Sonst findet man 4000 Tote und Verwundete angegeben. 23,2 in blühe (ältere Nebenform für Blüte) und rosen: vielleicht: in der Zeit der Blüte und Rosen, oder aber mit Quelle B zu lesen: im blühen der rosen. Zur Sache vgl. z. B. Zedlers Univ.-Lexikon, Bd. 1, 1732, Sp. 493: „Vornemlich hält der gemeine Mann das Vor-jahr, den Majum, wenn die Rosen blühen, vor die gelegenste Zeit [zum Aderlassen], weil sie meynen, daß das Blut zu dieser Zeit mehr als zu anderer Zeit aufwalle." 23,5 mans: nach Quelle B ergänzt. 23,7 die franzosen: die frühere Bezeichnung der Lustseuche (morbus gallicus). 24,1 Er lag in Mühlheim, machte anfangs Miene, sich zur Wehr zu setzen, zog dann aber die eilige Flucht in der Richtung von Tuttlingen vor und entkam. 24,2 die schanz (chance): das Spiel. 24,5 er: ist in Quelle A ausgefallen. 24,5 f. s. Str. 8,6 ff.

Digitized by Google

25 In summa, was bedarfs vil wort?
der feind ist aufgeschlagen,
die obristen seind gefangen dort,
Ranzaw waschet seinen kragen,
hat jetzt schon zeit und weil darzu,
daß er in wider trücknen thu;
es ist ihn wol gezwagen.

26 Nach dem nun dises war vollbracht,
wurde Rottweil nicht vergessen,
man ruckt dahin mit aller macht
auf die, so dort gesessen;
s[ie] wolten aber nicht herfür
und stünden in den sorgen schier,
der Wolff möcht sie auch fressen.

27 In dem sie aber schon gehört,
daß diser zeit gut lassen,
daß bader und balbierer wert
schon wären auf der strassen,
da thäten sie sich resolvieren,
sie wolten sich darvor purgieren
und weiter nicht verhassen.

28 Auf dises anerbieten recht
wird ein accord beschlossen,
und wurden alle teutsche knecht
den unsern beigestossen;
das war für sie ein gut gefräß
und böser als die aderläß,
hats dannoch haimblich verdrossen.

29 Die obristen ließ man also bald
nach Preysach convojeren,
Franzosen aber solcher gstalt
aufs hemmet ausspolieren,
wie sie unsern insgemein,
als sie aus Rottweil gangen sein,
gleichfalls liessen tractieren.

30 Das sahen eben sawr an
die guten mansignorj Frantzen;
vil hätten nimmer hosen an,
das thät sie übel schanzen,
die tracht kam ihnen seltzam für,
sie müßten auf die teutsche manier
couranto lernen danzen.

31 Und also wurde ausgereut
der feind von denen ecken,
daß [er] bei diser kalten zeit
sich nirgend mehr kunde decken.
Jetzt sorgt halt Ranzaw selbst darfür,
wie ihm in disem winterquatier
die blutwürst werden schmecken.

32 Das hat die göttlich hand gethan,
niemand wirds anderst sagen;
die hat lob und preis darvon
zu aller stund und tagen;
Maria, die hochgebenedeit,
hat auch bei anzeigtem streit
trewlich für uns geschlagen.

25,2 aufgeschlagen: durch Schlagen zum Aufbruch gebracht, ein Ausdruck, der namentlich mit Bezug auf die Quartiere gebraucht wurde. 26,5 In der Quelle: se, was, als Relativum genommen, schließlich auch einen Sinn giebt, aber nur unter Annahme einer unnatürlichen Ausdrucksweise. 26,7 Wolff: der Obrist, Str. 13,5; 15,1, zugleich Wortspiel mit Wolf, dem Raubtier. 27,3 lassen: aderlassen. 27,6 Wie das Aderlassen verlegte man auch das Purgieren gern in den Frühling (und Herbst), dabei ging letzteres dem ersteren voran, s. Nr. 129 Str. 13,3 f. 27,7 verhassen: das verstärkte hassen, vgl. verhaßt. 28,6 böser: beiser. 29,3 ff. (vgl. Str. 30,3 ff.) Von solcher Behandlung des Gegners bei der diesmaligen und der unmittelbar vorhergegangenen (Z. 5 ff., vgl. Str. 9,4) Uebergabe der Stadt haben wir in sonstigen Berichten nichts gefunden. 30,4 schanzen: mühen? 30,7 couranto: Die Courante oder Corrente war ein französischer Tanz der feineren Gesellschaft, der vom 16.—18. Jahrh. in Uebung war. Die Melodie dieses Tanzes wurde in Frankreich und Deutschland auf der Laute viel gespielt, vgl. Böhme, Gesch. d. Tanzes in Deutschland I, 1886, S. 127 f. 31,3 er: ist auch hier in Quelle A ausgefallen. 32,3 vielleicht mit B: lob, ehr und preis zu lesen.

Digitized by Google

33 Der allerhöchste herr und Gott,
von ewigkeit geboren,
hat wider dise böse rott
verlihen und besch[oren],
daß wir bei disem schweren streit
durch seinen schutz auf unser seit
schier keinen mann verloren.

34 Ihr feindsständ, noch einmal:
das soll euch billich schröcken!
erkennt doch disen schwären fall
und thût die brillen anstöcken!
dann rat Gott will nicht, was
ihr wöllt,
sein urtl ist schon weiter gstellt,
wann das noch nit will klecken.

35 Ihr cavalier und rittersleut,
euch sei das lied gesungen,
dieweil ihr habt bei disem streit
so maisterlich gerungen;
dis praedicat wird nicht vergehen,
so lang die welt auf erd wird
stehen —
die sach hat wol gelungen!

36 Der liebe Gott in seinem thron
wölle euch und ewre waffen
durch seinen allerliebsten sohn
noch weiter schutz verschaffen,
daß ihr de[n] feind ganz unverzagt
bis auf den letzten mann verjagt,
so kann man rühig schlafen!

Die Jahre nach der Nördlinger Schlacht (S. 561) hatten dem württemberger Lande zwar viel Hin- und Herzüge feindlicher und freundlicher Truppen und damit wieder unendlich viel Drangsal gebracht; der Kampf um den Hohentwiel (S. 578) war aber zunächst das einzige kriegerische Ereignis gewesen, das sich auf württembergischem Boden abspielte. Darin trat mit dem Jahre 1643 eine Wendung ein. Ein großes französisch-schwedisches Heer unter dem französischen Marschall Guébriant erschien im Januar gen. J., aus Niedersachsen kommend, bei Mergentheim, um durch Württemberg ziehend den Krieg nach Bayern zu tragen. Allein schon am Neckar trat ihm der bayerische Feldherr Frh. v. Mercy entgegen, dem es denn auch mehr durch glückliches Manövrieren als durch Gefechte gelang, den Feind, als er bis Kirchheim u. T. gekommen war, von seiner Marschlinie ab- und über den Schwarzwald und schließlich über den Rhein zurückzudrängen (Ende August). Hier aber, im Elsaß, erhielt Guébriant aus Frankreich durch glänzend ausgerüstete Hilfstruppen Verstärkung (Str. 4 unseres Liedes), so daß er seinen Zug nach Bayern aufs neue antreten und am 2. Nov. über den Rhein gehen konnte (Str. 5). Am 5., 6. und 7. Nov. traf der Marschall bei Rottweil ein, das er in den Kämpfen des Sommers vergebens zu nehmen gesucht hatte und das er nun wieder belagerte. Am 19. fiel die nur schwach besetzte Stadt (Str. 9), die jetzt unter dem Befehl des Herzog Friedrich von Württemberg (Bruders des regierenden Herzogs) eine 2000 Mann starke Besatzung, aus französischen und deutschen Truppen bestehend, erhielt.

33,4 Aus Quelle B; in A: beschereț, was aber nicht in den Reim paßt; beschoren ist allerdings eine seltene, aber immerhin auch sonst vorkommende Nebenform für beschert. 34,1 feindsständ: feindliche Reichsstände. noch einmal: s. Str. 3,1 ff. 34,5 rat Gott: entweder: rat Gotts oder: Gotts rat zu lesen. (Quelle B hilft sich durch Weglassung von rat.) 34,6 weiter: weiter hinaus, so daß noch weiteres vorgesehen ist. 34,7 klecken: genügen. 35,6 Wunderliche Ausdrucksweise, wohl nur auf eine Flüchtigkeit zurückzuführen. 36,5 In der Quelle: dem.

Digitized by Google

Während nun aber die Hauptmacht auf dem Weg nach Bayern weiter zog und in und bei Tuttlingen auf einige Tage in die Quartiere ging, trafen die Feinde, Mercy und der Herzog von Lothringen, die sich am 16. Nov. bei Rottenburg vereinigt hatten, sowie der kaiserliche Feldmarschall von Hatzfeld, der gleichfalls, von Heilbronn her kommend, herbeigeeilt war, zu Balingen ihre Maßnahmen. Es wurde beschlossen, den Franzosen bei Sigmaringen den Weg zu verlegen; als man aber, am 23. dort angelangt, erfuhr, daß jene in und um Tuttlingen im Quartier liegen, faßte man sofort den Entschluß, sie dort anzugreifen. Noch am gleichen Tage ging es daher nach Meßkirch weiter, wo man spät abends ankam (Str. 12), und am 24. wurde der Ueberfall ausgeführt. Er glückte vollständig, da man sehr behutsam zu Werke ging und durch Schneegestöber verdeckt war, während der Gegner, der von dieser schwer passierbaren Seite her sich keinerlei Angriffs versah, alle Vorsicht aus den Augen gelassen hatte (Str. 14). Das Einzelne des Ueberfalls, soweit es sich um den Aufmarsch, die Ueberrumpelung der Geschütze, deren Verwendung gegen die Stadt und die Umzingelung der letzteren handelt, ist in Str. 13, 15—17 richtig geschildert. Dagegen ist ergänzend zu bemerken, daß gleichzeitig starke Heeresabteilungen gegen die in Mühlheim donauabwärts und in Möhringen donauaufwärts liegenden feindlichen Truppen geschickt wurden, um einem Angriff von diesen Seiten zuvorzukommen. Auf der Möhringer Seite kam es zu einem kurzen, siegreichen Kampf; wer nicht sein Heil in der Flucht suchte, wobei aber noch viele umkamen, wurde in dem Städtchen eingeschlossen und mußte sich am andern Tag ergeben. Dasselbe geschah gleichzeitig mit Tuttlingen selbst, wodurch das ganze feindliche Hauptquartier in die Hände des Siegers fiel. Es war ein glänzender Erfolg, fast ohne eigenen Verlust errungen. Nur der in Mühlheim einquartiert gewesene Truppenteil unter Rosen entzog sich in eiligem Rückzug nach Rottweil und weiterhin durch das Kinzigthal der Vernichtung (Str. 24).

Die darauf folgende Wiedereroberung Rottweils (Str. 26 ff.) bildet nur ein kleines Nachspiel dazu. Am 26. Nov. wurden 2000 Mann zum Zweck der Einschließung vorausgeschickt, am 27. folgte die übrige Armee. Nach kurzer Beschießung übergab schon am 2. Dez. Herzog Friedrich die Stadt, wobei er freien Abzug nur für die Offiziere erreichte. Die siegreichen Bayern gingen dann in die Winterquartiere bei Reutlingen, auch Hall u. s. w., während Hatzfeld nach dem Main, der Herzog von Lothringen nach Lüttich sich wandte. In München und Wien aber wurde ein Tedeum auf die glücklichen Ereignisse von Tuttlingen und Rottweil gefeiert und „die Soldaten machten lustige Lieder darauf," sagt Franz v. Löher in dem Aufsatz: „Die lustige Schlacht von Tuttlingen" im „Bayerland", Jahrg. 3, 1892, S. 70[1]).

Wenn letztere Bemerkung, soweit von mehreren Liedern gesprochen wird, nicht rednerische Uebertreibung ist, so hätten diese Lieder hier ihren

[1]) Vgl. zu dem Ueberfall von Tuttlingen außer dieser Quelle und Brinzinger a. a. O. besonders Heilmann, Die Feldzüge d. Bayern in d. Jahren 1643, 1644 und 1645, 1851, S. 49 ff.

Digitized by Google

Platz. Gefunden haben wir aber nur das vorstehende, und ob dieses von einem Soldaten verfaßt worden, ist zum mindesten fraglich. Jedenfalls war derselbe bei Tuttlingen und Rottweil nicht mitbeteiligt. Daß seine Heimat in Bayern zu suchen ist, mag aus Str. 10,5 vgl. mit 10,2 geschlossen werden. Wie er Str. 2 selbst sagt, hat er noch auf manch andere Ereignisse des Krieges Gedichte gemacht und auch die folgende Nr. 129 (s. dort) hat ihn zum Verfasser. Ließen sich noch mehrere derselben außer dem zu Str. 2,2 ff. erwähnten nachweisen, so wäre seine Persönlichkeit vielleicht genauer festzustellen; so aber müssen wir darauf verzichten.

A Druck: Ein newes Lied / Von der Hochlöbl= | lichen Chur Bayrischen Victorj | zu Tuttlingen vnd Rottweil / | wider die Frantzosen 1643. | den 25. November. | In seiner aignen Melodey zusingen. | (Holzschnitt, eine Belagerung darstellend.) | Gedruckt im Jahr Christi / | 1644. O. O. 4 Bll. 8° (München, Hof= u. Staatsbibl. P. O. germ. 8524). Hieraus auch abgedruckt bei v. Ditfurth, Histor. Volkslieder d. Bayerischen Heeres, 1871, S. 20 ff.
B Dieselbe Hdschr. wie bei Nr. 126 (s. o. S. 579), S. 695 ff. Ueberschrift: Pasquill. Von der hochlöblichen churbayrischen victori zue Tuttlingen wider die Franzosen.

Was hie nit richt die obrigkeit,
das mues Gott strafen seiner zeit;
darumb, o mensch, wer du bist,
hiet dich vor dem, was unrecht ist.

Nach dieser Quelle mit leichten Aenderungen auch wiedergegeben bei v. Ditfurth, Histor.-polit. Volkslieder d. 30jähr. Krieges, 1882, S. 288 ff.

Keine der beiden Ueberlieferungen hat uns den ursprünglichen Wortlaut in allen Teilen erhalten. Nicht nur Str. 33,4, sondern vielleicht auch Str. 23,2; 33,7 u. a. giebt B gegenüber A die richtigere Lesart. Im ganzen genommen aber ist in B der Text ungleich öfter geändert, ja z. T. geradezu verdorben, auch ist die Strophenfolge an einer Stelle wenigstens (Str. 14 f.) gestört; es kann daher kein Zweifel sein, daß A den Vorzug verdient. Wenn in dieser Quelle sich verschiedene Auslassungen einzelner Wörter finden, so ändert dies hieran nichts; sie sind wohl nur dem Setzer zur Last zu legen und leicht zu ergänzen. Die wichtigeren Abweichungen in B sind:

1,1 ein guete z. 1,5 spinnen an. 2,4 wie es ihme noch seid g. 4,1 letzten st. bösen. 5,7 männer. 5,8 hinein. 6,4 thuet diese. 6,7 waschen st. netzen. 9,5 die hat bei ihm in trater eil. 9,7 kein hilf kant ihn erlangen. 10,5 stehet also gleichwol. 10,7 schier st. hie. 11,2 embsiges. 12,4 Moßkirchen zuerlangen. 12,7 wol st. wurd. 14 an Stelle von 15 und umgekehrt. 14,1 man gar st. sind man. 14,2 auf allen päßen, da funden. 14,3 helt. 14,4 giengen. 14,6 verruckt. 14,6 man es. 14,7 keine. 15,1 Wolff zuvor. 15,3 dem feind zum ärgsten auf die gspor. 15,4 der schiltwacht auf den rucken. 15,5 deß halben .. entrunt. 15,6 nider gehaut. 17,3 das hat deest. 17,6 leider eben hart. 19,3 und fiele in alle bede. 19,6 mit dem degen. 20,2 umb den herrn. 20,4 in ihrem langen (hosen deest). 21,2 ergangen. 21,4 alda behangen. 21,6 andere officier. 21,7 alle st. allda. 23,2 in blien der rosen. 23,3 dem st. den, räß st. bös. 23,4 ihm gar enge. 23,5 doch wan man es zeitlich. 23,6 sie st. es. 24,3 sie st. sich. 24,4 den straichen. 24,5 was er. 25,2 schon geschlagen. 26,3 rucht hinzue. 26,7 der Wolf der; auch deest. 27,6 wolten sich auch alle darvon purgieren. 27,7 nicht mehr st. nicht. 28,7 hat haimblich dort verdrossen. 30,1 Alsda st Das. 30,2 die guete Parle Franzosen. 30,4 sie deest. 30,5 die wacht. 30,7 curandi. 31,2 an allen ecken. 31,3 daß er. 31,7 rosenwirst. 32,3 lob, ehr und preis. 32,5 die gebenedeit. 32,6 angetretenem streit. 33,4 beschoren. 33,7 nur 40 mann. 34,1 Ihr protestanten. 34,2 äuch erschröcken. 34,3 rechnet doch. 34,6 weiter gefält. 34,4 erklöcken. 36,7 sig st. schutz.

Digitized by Google

Nr. 129 und 130.
Das Treffen bei Herbsthausen (Mergentheim). 1645.

Nr. 129.

Lied auf das Treffen selbst.

„Ein schönes neues lied.“ [1])

1 Es ist nun wider an der zeit,
ein neues lied zu singen
von jener sonderbaren freid,
die billich solt erclingen,
so Gott durch sein erwünschte genad
uns abermal erwisen hat
so unverhoffter dingen.

2 Frankreich das hat noch alle zeit,
wans über Rhein ist gangen,
sein gewisen straich und schmal[e] peit
für seinen raub empfangen,
hat manichen kopf darauf gewendt,
bis dato aber sein intent
niemals kinden erlangen.

3 In alten schriften hin und her
ist wol davon zu lesen,
die cronic sagt uns noch vil mehr,
daß Frankhreich nie genesen;
in dieser ungerechten sach
da ging es allzeit hinden nach,
so lang es ist gewesen.

4 Ein frisch exempel hat man gar,
das thuen sie noch hart clagen,
was sich bei Tuttling vorm jahr
mit ihnen zugetragen:
was sich nit durch die flucht salviert,
das wurd ja alles ruiniert,
gefangen und erschlagen.

5 Dieweil mans aber dazumal
nit alle hat getroffen,
seind bei 9000 an der zahl
wider zusamen gloffen,
sich frevenlich zu revanschirn
an land zu Bayrn mit allen viern —
war doch vergeblichs hoffen!

6 Dan als sie kundschaft eingebracht
und ires orts erschallen,
Johann von Wörth der wär gedacht,
sie dort zu überfallen
nur bleslich mit 2000 mann,
da machten sie sich auf die pan,
im seinen rest zu zalen.

[1]) Die Melodie ist dieselbe wie beim vorigen Lied, s. S. 581.

2,2 Das war seit 1635 manchesmal geschehen mit wechselndem Glück. 2,3 In der Quelle: schmals peit (Beute). 2,5 manichen kopf: manches Menschenleben. 3,3 cronic: ist hier im Unterschied von den alten Schriften Z. 1 das Zeitbuch, das die Ereignisse der jeweiligen Gegenwart verzeichnet. 3,4 genesen: mit heiler Haut davongekommen. 3,5 f. zog es allezeit den kürzeren, solange es dauerte. 4,1 ff. s. die vor. Nr. 128. vorm jahr: Da der Ueberfall von Tuttlingen am 24. Nov. 1643, die hier beschriebene Schlacht am 5. Mai 1645 stattfand, so lagen zwischen beiden Ereignissen, noch mehr zwischen dem Tuttlinger Vorfall und der Abfassung des Liedes, genauer genommen, nahezu 1½ Jahre. 5,3 Nach anderem Bericht bestand dieses französisch-weimarische Heer aus 6000 Mann Fußvolk und 5000 Reitern. 5,6 mit allen viern: mit Händen und Füßen, also mit allen Kräften. 6,2 und als es an ihrem Ort erschollen war. 6,5 bleslich: blöslich, blos.

Digitized by Google

7 Sie legten sich bei Mergenthal,
daselbst auf in zu passen,
und theten ire waffen all
mit muet zu handen fassen
und haben nit gedacht dabei,
daß wider zeit verhanden sei
zum schrepfen und zum lassen.

8 Dieweil hat man an unserm ort
die sach zu rat gezogen
und entlich auch durch Gottes wort
beschlossen und erwogen,
daß man den feind gleich also bald
angreifen solt mit ganzem gwalt;
der fand sich dan betrogen.

9 Auf dises thet man tag und nacht
in aller eil marsiern
und sich dem feind und seiner macht
in gleichem präsentiern,
von diser hofnung und gestalt,
er werde eben also bald
hergegen avanziern.

10 Das war im aber nit zue muet,
thet auch ganz nit dergleichen,
daß er aus seinem vortail guet
den negsten schritt wolt weichen,
und derentwegen mueßt man sich,
was da zu thuen wer sicherlich,
eins andern rats vergleichen.

11 Craft dessen thet man also bald
auf jenes berglein trucken,
darauf der feind und sein gewalt
gehalten mit 4 stuken;
da hieß es dan: friß oder stürb!'
und mueßte er in seinem gwürb
aus seinem vorteil rucken.

12 Und also gieng das treffen an
sehr streng uf beeden seiten
und hörte man auf disem plan
mit allen waffen leiten;
wer da den unsern weichen wolt
und nit vor ihnen sterben solt,
mießt laufen und entreiten.

13 Die Parla Frantzen ganz verwürt
kunden die sprach nit fassen;
es hat noch keiner nit purgiert
und solten ietzt schon lassen;
das hetten sie ganz nit im sünn,
doch gieng es gleich im ainem hin,
das bluet gieng aus dermassen.

14 Die unsern wolten ins gemain
durchaus kein zeit verlieren,
ein jeder wolt der erste sein,
die lest zu expediern,
weils zeichen noch am himel stet
und ehe die liebe sonn verget;
ir eifer ließ sich spüren.

7,1 Mergenthal: noch heute volkstümliche Bezeichnung für Mergentheim. 7,6 weil es Mai war, vgl. zu Nr. 128 Str. 23,2. 9,4 in gleichem: wohl: so, daß beide Teile gleich waren, also mit gleichen Kräften. 11,6 in seinem gwürb: seinem ist wohl nur Schreibfehler, veranlaßt durch das Str. 11,7 folgende seinem; es wird mit Quelle B (s. u.) diesem zu lesen sein: in diesem Werben, Kämpfen. 12,4 leiten: läuten, hier vom Waffengetöse gebraucht. 12,6 vor ihnen: natürlich örtlich zu verstehen; dem Sinn nach aber = durch sie. 13,3f. Dem Aderlassen im Frühjahr ging das Purgieren offenbar vorher. Das Bild ist aber wohl nicht weiter auszudeuten, sondern es wird nur heißen, daß das Aderlassen ihnen ungelegen, viel zu früh kam. 14,4 lest (eigentl. leßt): dies kann nur sein = Letzte (s. Str. 16,3), Letze d. h. Abschiedsgabe; es hieße also: ihnen den Abschied zu geben, sie davonzujagen. Doch ist nach dem Zusammenhang kaum ein Zweifel, daß mit B leß oder läß zu lesen ist; läß ist = lässe, der Aderlaß, also: die leß zu expedieren = den Aderlaß auszuführen. Dann giebt auch Str. 14,5 einen guten Sinn; denn das „zeichen" ist dann natürlich das fürs Aderlassen günstige Zeichen des Tierkreises. 14,5 weil: solange.

Digitized by Google

15 Der feind der wöhrt sich ritterlich,
schief anfangs gueten nutzen;
die unsern aber liessen sich
nit schrecken oder trutzen,
sie schluegen ja nach kreften drein,
ein jeder maint, er müeß allein
die langen hosen stutzen.

16 Mit diser reputation
hat man den feind geschlagen,
sein fueßvolk auf den lesten mann,
was waffen hat getragen;
in sonderheit ist auch getrest
des Weinmars hinterlassener rest,
den würd Frankhreich beclagen!

17 Von reuter[n] ist der mehrer tail
gleich auf der walstatt bliben,
vil wurden da on alles hail
mit stuken aufgeriben;
und was sich hat der flucht vertraut,
dem wurd erbärmlich nachgehaut:
das lachen war vertriben.

18 Turaine der wolt stark daran,
zug anfangs gleich von leder;
der wagen aber wolt nit gohn,
er het nit guete reder;
darumb gab er sich balt zur rue
ritt übern Mayn den Hessen zue,
verlies sein huet und feder.

19 Der Rossa kund in dieser gefahr
den Heyberg nit erlangen,
dariber er vor einem jahr
zu Dutling ist entgangen;
der Herenstrich war auch zu ferr,
er wurd mit andern obern mehr
erwischt und aufgefangen.

20 Der commendant von Philipsburg,
Schmidberg, hats wol getroffen:
der ist aus seiner festen burg
nur spasweis mitgeloffen;
das hat er nit umbsonst gethon,
man namb in auch gefangen [an],
zwar wider sein verhoffen.

21 Mit disem war es nun gethon,
die schlacht thete sich enden;
pagaschi, stuk, munition
das thet bei uns zulenden;
standart und fahnen allzumal,
auch alle schätz in grosser zahl
bliben in unsern henden.

15,2 schief: mundartliche Nebenform von schuf (s. Grimm). 16,1 wohl: mit diesem Lob, mit solchem Ruhm. 16,5 getrest: getrescht (vgl. marsiern Str. 9,2), was auch sonst dann und wann st. gedroschen vorkommt. 16,6 Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, der bekannte Feldherr auf protestantischer Seite, war am 18. Juli 1639 gestorben. Seine Truppen kämpften von da an unter französischer Führung. 17,1 In der Quelle: reuterer. 17,4 mit stucken: mit Geschützen. 18,1 Turaine: Turenne, der feindliche Oberbefehlshaber (s. u.). 19,1 Rossa: der im vorigen Lied mehrfach (Str. 8,1 u. s. w.) erwähnte General Rosen. 19,2 den Heyberg: über den Heuberg (bei Tuttlingen) war Rosen bei dem Ueberfall von Tuttlingen (s. vor. Nr.) nach Rottweil entkommen. 19,5 Herenstrich: Ort, wo die Höher streichen, eine Oertlichkeit, die wir nicht festzustellen vermochten. Es muß eine Gegend sein, durch die Rosen auf dem damaligen Rückzug von Tuttlingen oder aber 14 Monate später kam, als er im Februar 1645 nach einem neuen, von ihm allein ausgeführten Einfall in Württemberg vor den anrückenden bayerischen Truppen sich schleunigst wieder dem Rhein zuwandte. Uebrigens ist vielleicht mit Quelle B „härenstrich“ zu lesen und dieser Ort gleichfalls beim Heuberg zu suchen, an dem nach dem Volksglauben allerlei Gespenster spuken. 20,1 ff. Auf dem Marsche nach Osten war das französisch-weimarische Heer über Philippsburg gekommen; dabei schloß sich der Kommandant der Festung, Feldmarschall Schmidberg (Schmidtberg), ihnen an, der dann auch bei Herbsthausen gefangen wurde. 20,6 an: ist in der Quelle A ausgefallen. 20,7 zwar: wahrlich. 21,3 pagaschi: Bagage. 21,4 zulenden: zulanden.

Digitized by Google

22 Darumben sei dir, herr und Gott,
vil ehr und preis gesungen!
durch dich allein in diser not
hat uns der streich gelungen,
daß wir durch deine getreue hand
saluiert das liebe vaterland;
dich loben alle zungen.

23 Kein christemensch soll zweiflen dran,
daß auch in disen nöten
die göttlich muetter ihren sohn
treulich für uns gebeten
und daß sie in der höchsten gfahr,
die gwislich da obhanden war,
der schlang den kopf zertreten.

24 Wan wir demnach zu allerzeit
verharren im vertrauen
zu Gott dort in der ewigkeit
und unser lieben frauen,
so derfen wir mit einem wort
auf weiterm schutz allhie und dort
ganz gewiß und sicher bauen.

Ein zweites Tuttlingen, wenngleich die Ueberraschung nicht so vollständig gelungen und es darum auch nicht ohne ein blutiges Treffen abgelaufen ist. Was sich von dem französisch-weimarischen Heere aus der Niederlage von Tuttlingen gerettet hatte (s. vor. Nr.), sammelte sich am Rhein wieder und durch neues Kriegsvolk aus Frankreich verstärkt, kämpften diese Truppen im Jahr 1644 unter Condé und Turenne nicht ohne Erfolg am Oberrhein gegen den bayerischen Feldmarschall Mercy. Im März des folgenden Jahres aber drangen sie unter Turenne über Pforzheim aufs neue nach Württemberg vor, wieder, wie 1645, in der Absicht, ihren Weg nach Bayern zu nehmen. Auch jetzt trat Mercy den Franzosen entgegen und es lenkte daher Turenne seinen Marsch nach Hall und weiterhin nach Mergentheim, wogegen Mercy nach Feuchtwangen rückte. Als dieser hier erfuhr, daß der Feind seine Truppen in der Gegend von Mergentheim in verschiedene Quartiere zerstreut hatte, beschloß er, ihn wie bei Tuttlingen unversehens zu überfallen. Den ganzen 4. Mai und die darauffolgende Nacht marschierend (Str. 9,1 ff.), kam er am 5. bei Herbsthausen (11 km südl. von Mergentheim) an, wo er den Gegner traf. Dieser hatte von dem Anmarsch der Bayern Wind bekommen und darum in Eile seine Truppen, soweit dies möglich war, zusammengezogen und in Schlachtordnung aufgestellt. Auf dem rechten Flügel, der durch ein Gehölz (das „berglein" Str. 11,2) und davor befindliche Gräben und Wege geschützt war, befehligte General Rosen, auf dem linken Turenne selbst. Es scheint nun, daß Mercy eine kurze Zeit wartete, ob der Feind seine gedeckte Stellung nicht verlasse und ihm entgegen in das offene Feld rücke (s. Str. 9,5 ff.; 10,1 ff.); als dies nicht der Fall war, schritt er zum Angriff gegen den an das Wäldchen sich lehnenden rechten Flügel des Feindes. Mit dem Feldgeschrei „Sankta Maria" vorwärtsstürmend, drängten die Bayern diesen in das Wäldchen zurück und jenseits aus demselben hinaus, worauf er die Flucht ergriff; General Rosen wurde bei diesem Gefecht gefangen (Str. 19). Unterdessen hatte zwar Turenne seinerseits den Gegner zurückgeworfen (Str. 18,1 ff.), aber nun kam ihm der siegreiche linke Flügel der Bayern unter Johann von Werth in die Flanke und in den Rücken und damit war auch er zum Rückzug genötigt. Das ganze Treffen hatte kaum eine Stunde gedauert, aber 4 Generale,

Digitized by Google

79 Offiziere und ca. 2500 Mann waren gefangen (Heilmann a. u. a. O. S. 207) und etwa ebensoviele (Pfister a. u. a. O. S. 150) getötet, wogegen die Bayern nur 300 Mann verloren (Heilmann S. 206). Turenne zog sich, vom Gegner nicht verfolgt, nach Mergentheim und von da über den Main nach Hessen zurück. Durch neue Truppen unter Condé und durch hessisches Volk verstärkt, erschien er übrigens bald wieder auf dem Plan und machte durch den Sieg bei Allerheim unweit Nördlingen, 3. Aug., die Niederlage von Herbsthausen wieder gut. (Näheres über letzteres Treffen s. bei Heilmann, Die Feldzüge d. Bayern in d. Jahren 1643, 1644 und 1645, 1851, S. 195 ff. und Pfister, Die letzten Schlachten d. dreißigjähr. Kriegs u. s. w. in d. Württemb. Vierteljahrsheften, Jahrg. 2, 1879, S. 145 ff.)

Derselbe, der das Tuttlinger Lied gedichtet, hat auch diesen neuen Sieg der Bayern über denselben Gegner bei Herbsthausen besungen. Das geht aus der Vergleichung der beiden Lieder unzweifelhaft hervor. Die gleichen Wendungen und Gedanken (das Aderlassen und Purgieren, die fremde Sprache, die langen Hosen der Franzosen, die Gefährdung bezw. Rettung des Vaterlandes, der Beistand Gottes und der Jungfrau Maria) kehren hier wie dort wieder (vgl. hier Str. 7,6 f.; 13,3 f.; 13,1 f.; 15,7; 22,6; 22 ff.; dort Str. 23,1 und 27,2 ff.; 27,6; 19,7; 20,4; 10,6; 32 f. und 36); ja indem der Verfasser beide Lieder, für die er ohnedies denselben Strophenbau gewählt, in ganz ähnlicher Weise beginnt und im zweiten (Str. 4) an das im ersten behandelte Ereignis anknüpft, giebt er im zweiten gewissermaßen eine Fortsetzung zum ersten. Beachtenswert ist, wie gut der Dichter sich in diesem neuen Lied unterrichtet zeigt; eine Reihe von Einzelheiten führt er an, die wir sonst nirgends gefunden haben; dahin gehören der vermutete Ueberfall durch Johann von Werth (Str. 6), die Pause vor dem Angriff (Str. 9,5 ff.; 10,1 ff.), die vier Geschütze der Feinde (Str. 11,3), das Dahintenbleiben von Turenne's Hut und Feder (Str. 18,7). Doch kann man hieraus nicht mit Sicherheit schließen, daß er selbst bei dem Treffen beteiligt gewesen ist. Stellen wie Str. 8,1 („an unserm ort"), 11,2 („jenes berglein"), 21,4 („bei uns") und insbesondere 22,4 ff. scheinen allerdings darauf hinzudeuten, anderes aber, wie der mehrmals wiederkehrende Ausdruck „die unsern" und der Umstand, daß der Verlauf der Schlacht für einen Offizier — denn an einen gewöhnlichen Soldaten könnten wir bei der Menge der gebrauchten Fremdwörter kaum denken — recht wenig anschaulich geschildert ist, spricht wieder dagegen. Die Frage muß also offen bleiben. Ziemlich genau dagegen läßt sich die Entstehungszeit des Lieds bestimmen; denn da dem Verfasser bereits das schließliche Ziel von Turenne's Flucht bekannt ist, nicht aber dessen Wiedererscheinen auf dem Kriegsschauplatz, so muß das Lied zwischen Mitte Mai und Anfang Juli gedichtet worden sein.

A Hdschr. des 17. Jahrh. in der Fürstl. Oettingen-Wallerstein'schen Bibl. zu Maihingen, II. 3. 4°. 28, Bl. 142b ff., woraus uns Herr Bibliothekar Dr. Grupp eine diplomatisch genaue Abschrift zur Verfügung gestellt hat. Daraus auch veröffentlicht durch Friedr. Schmidt in der Alemannia, Bd. 16, 1897, S. 80 ff., aber mit manchen Lesefehlern und sonstigen Ungenauigkeiten sowie mit der unbegreiflichen Beziehung des Liedes auf den Ueberfall von Tuttlingen. B Dieselbe Quelle wie bei Nr. 126, S. 743 ff. mit der Ueberschrift: Pasquill oder

Digitized by Google

gesangweis von der löblichen churbayr. victori wider die franzöſ. und weinmarlſche völker fürgangen bei Mehrgenthal, den 5. may. Darnach gedruckt bei v. Ditfurth, Die hiſtor.-polit. Volkslieder d. 30jähr. Krieges, 1882, S. 293 ff.

Die beiden Ueberlieferungen ſtehen einander ziemlich nahe. In den Stellen, in denen ſie von einander abweichen, dürfte bald die eine, bald die andere das Richtige bieten; bei A iſt dies jedoch häufiger der Fall, weshalb wir dieſer Quelle oben gefolgt ſind. An abweichenden Lesarten von B führen wir an:

1,5 von ſt. ſo. 2,3 gewiſſe .. ſchmale. 3,6 giengens. 5,5 ſich freundlich. 9,5 an der Stelle von 9,6 und umgekehrt. 11,2 rucken. 11,6 diſem ſt. ſeinem. 13,2 hat deest. 14,4 läß. 16,5 geweſt ſt. getreſt. 16,7 verklagen. 18,1 Curenne. 18,5 zuruck. 18,6 über rhein dem Höſſen. 19,6 häzenſtrich. 21,7 in deest. 24,7 trawen.

Nr. 130.

Danklied auf den Sieg.

„Ein neues danklied wegen der den 5. mai 1645 bei Mergentheim erhaltnen victori."

1 Ihr herzen lacht und ſingt mit mir!
den feind haben geſchlagen wir!
Maria hat überwunden,
wir haben gnad gefunden!
ſie hat erlöſt von raub und brand,
wer ſie nit geweſt, w[o] wär das land?
ſie hat uns defendirt,
das ſchwert für uns geführt!
Sie ſtreit't und ficht, erhört die bitt,
thuet land und leut verlaſſen nicht
. . . . . .
die ſi[e] andächtig lieben.

2 Die muetter liebt und ſorgt fürs kind,
was daßelbig leidt, ſo hilft ſie geſchwind;
das haben wir erfahren
bei diſen kriegsgefahren:
ſie hat das ſchwert für uns geführt
und uns erhört, wie ihr gebührt,
als die zuflucht der ſünder;
darumb ſeind wir ihr kinder.
Kein trutz, kein macht findt bei ihr ſtatt;
wer nur andacht und hofnung hat,
der wird den feind verjagen,
in ihrem namen ſchlagen.

3 Auf dem fehtplatz und dem ſchlagort
Sancta Maria war das wort,
ſo man zur loſung geben
zu ſterben und zu leben.

1,5 In der Quelle: wor. das land: das kann nur Bayern ſein, da der Zug der Feinde eben nach Bayern gerichtet war (ſ. S. 593). 1,11 f. Hier iſt an erſter oder zweiter Stelle eine Verszeile ausgefallen. Opel u. Cohn (ſ. u.) S. 475 ergänzen (an der Stelle von Z. 11): und nimmermehr betrüben; wir möchten eher vorſchlagen: es bleiben unvertrieben. 1,12 In der Quelle: ſich, was offenbar falſch iſt. 2,1 Die muetter: Maria, vgl. Z. 5, 8 und Str. 4,4. 2,2 was: was immer. 2,3 findt bei ihr ſtatt: findet eine Stätte, wirkt bei ihr. 3,1 fehtplatz: ht, wie im Mhd. durchweg, ſo auch ſpäter noch vielfach ſt. cht. 3,2 ſ. o. S. 593. 3,4 weil es die Loſung für den Schlachttag war.

Digitized by Google

Der fürſtlich mund [th]at ſie damal
aus herzen grund ſein general
über ſein volk erwöhlen
und ihr die not vorſtellen,
wie ſie dann auch glori und ehr
nach ihrem brauch — was will man mehr? —
erteilt unſern waffen;
ſie kan den hochmut ſtrafen.

Drumb thuen wir mit gebognen knie,
die ganze gemein und alle die,
die darin gnad erkennen,
dich unſer muetter nennen;
ein jede zung wie jedes herz
. . . . . .
thuet [dir] die ehr zuſchreiben.
Ach laß uns noch dein bleiben,
beſtehet mein wort, beſtehet mein ſinn,
damit ich dort derjenig bin,
der dich allezeit mag loben
alldort im himmel droben! Amen.

Zur Sache vgl. die allgemeinen Erläuterungen zur vor. Nr., S. 593 f. — Da der Verfaſſer von Bayern ſchlechtweg als dem Land redet (vgl. Str. 1,5 und die Anm. dazu), ſo iſt in ihm eben ein Bayer zu vermuten, wie es denn auch ein Sieg des bayeriſchen Heeres iſt, der ihn zu dem Danklied begeiſtert hat. Opel und Cohn meinen, er habe ſich dabei an ein anderes geiſtliches Lied („an ein Kirchenlied", das ſie aber nicht haben finden können) angelehnt. Das mag immerhin der Fall ſein, aber notwendig iſt die Annahme nicht.

Aus einer Hdſchr. der Herzogl. Bibl. zu Wolfenbüttel: 86. 3 Extravag., Bl. 260b f., nach einer genauen Abſchrift, die wir dem dortigen Oberbibliothekar, Herrn Geh. Hofrat Dr. v. Heinemann, zu danken haben. Nach derſelben Hdſchr. auch abgedruckt, jedoch nicht genau, bei Opel und Cohn, Der 30jähr. Krieg. 1862, S. 353, vgl. auch S. 475.

3,5 In der Quelle: rath, was keinen Sinn giebt und wohl nur Mißverſtändnis des Schreibers (ſ. zu Str. 4,7) iſt. Was die Sache ſelbſt betrifft, ſo iſt hiebei wohl daran zu denken, daß Kaiſer Ferdinand II. die Jungfrau Maria ſeine Generaliſſima nannte und ihr Bild in die Hauptfahnen ſeiner Heere aufnehmen ließ (ſ. Hurter, Geſch. Kaiſer Ferdinand II., Bd. 11, 1864, S. 594) Freilich ſcheint der Verf. einen beſtimmten Fall im Auge zu haben, bei dem Maria als General oder Generaliſſima angerufen wurde; doch haben wir einen ſolchen nicht feſtſtellen können. 4,5 f. Auch hier iſt wieder eine Zeile ausgefallen u. zw. an der Stelle entweder der 5. oder der 6. Zeile. Wenn Opel u. Cohn, indem ſie die Lücke bei Z. 5 anſetzen, S. 475 ergänzen: ſo alt wie jung preiſt allerwärts, ſo dürften ſie, was dieſe Ergänzung ſelbſt betrifft, auf der richtigen Spur ſein; es paßt aber der vorgeſchlagene Wortlaut nicht ganz zur ſonſtigen Sprache des Lieds und ſo möchten wir eher vermuten: ein jede zung wie jedes herz | von alt und jung und allerwärts u. ſ. w. 4,7 In der Quelle: ihr, was augenſcheinlich ein Fehler iſt, der am beſten ſich dadurch erklärt, daß in irgend einem Stadium der Ueberlieferung bei Herſtellung der Niederſchrift das Lied diktiert wurde; denn dabei konnte leicht: thuet dir als: thuet ihr mißverſtanden werden 4,9 Wenn man nicht annehmen will, daß der Schreiber auch hier wieder falſch gehört habe u. beſtehen mein wort, beſtehen mein'n ſinn (abhängig von laß Z. 8), ſo wird nur die Erklärung übrig bleiben: wenn mein Wort, mein Sinn (d. h. Wunſch) Geltung hat.

Digitized by Google

Nr. 131.

Ulmisches Danklied für den Frieden. 1650.

„Fridenlied."

„Im ton: Wie schön leuchtet der morgenstern."[1])

1 Wie glänzet doch der fridenstern!
er kommet von dem fridensherrn,
bestralt den ganzen himmel;
die trüben wolken tailen sich,
die gulden sonn glänzt wunderlich,
man hört ein frewdgetümmel.
Singet, springet,
jubilieret, triumpfieret,
danket dem herren
und dem könig zu ehren!

2 O edler frid, du segenskron,
die Gott, der herr, aus seinem thron
dem menschen hat geschenket!
mein herz springt auf vor großer frewd,
hinweg verschwindet alles laid,
weil Gott an uns gedenket.
Singet, springet u. s. w. (wie oben).

3 Geh, edler frid, ins Teutschland ein
und laß darin beständig sein
die flammen deiner liebe;
ergöze nun das teutsche herz
und nimm hinweg des krieges schmerz,
der dich daraus vertribe.
Singet, springet u. s. w.

4 Von Gott kompt her der gnaden schein
und lasset nichts verfinstert sein
durch sein goldglänzet blücken;
es frewet sich des himmels saal,
die erde hupfet auf zumal,
in friden sich erquicken[d].
Singet, springet u. s. w.

5 O höchster Gott, o starker held,
du schöpfer diser ganzen welt,
wie hastu uns geliebet!
die stille rue, die schöne braut,
hat sich dem Teutschen anvertrawt
und sich dem ganz ergibet.
Singet, springet u. s. w.

6 Nun zwingt die saiten, stimmet an
und last die music auf dem plan
sieß klingend, si[n]gend schalle[n];
ruft: fride, fride! all zumal,
daß felder, wälder, berg und thal
den friden wider [hallen]!
Singet, springet u. s. w.

---

[1]) das bekannte Kirchenlied von Philipp Nicolai, s. dasselbe in seinem ursprünglichen Wortlaut in: Nicolai, Frewden Spiegel deß ewigen Lebens, 1602, S. 409, wo auch die von Nicolai herrührende, von der im württemb. Choralbuch und sonst vorkommenden ziemlich abweichende Melodie sich findet. Die Melodie nach dem Satze von Dav. Scheidemann, 1604, s. bei Boehme S. 754 Nr. 645.

1,7 ff. Diese in jeder folgenden Strophe als Refrain wiederkehrenden Verszeilen stammen wörtlich aus Str. 6 des Nicolai'schen Liedes mit der einen Ausnahme, daß hier die letzte Zeile lautet: Groß ist der König der Ehren. 3,1 ff. Auch diese Zeilen klingen an das Lied Nicolai's an; vgl. dort Str. 3: Geuß sehr tief in mein herz hinein | du heller Jaspis und Rubin, | die Flamme deiner Liebe. 4,5 goldglänzend. 4,6 In der Quelle: erquicken. 6,1 Bei Nicolai beginnt Str. 6 ähnlich: Zwingt die Saiten in Cythara. 6,3 In der Quelle: sigend, was kaum ursprünglich ist, und schalle, was sicher falsch. 6,6 In der Vorlage: erhalten, was nicht paßt.

Digitized by Google

7 Lobt Gott für diſe ſeine gnad, dich dankbar gegen Gott erweis!
die er uns jetzt erzaiget hat, ir menſchen, helft in preiſen!
danket im mit ſchönen weiſen! Singet, ſpringet u. ſ. w.
hör an, du frohe[r] erdenkreis,

Das Treffen bei Herbſthauſen (ſ. S. 590 ff.) war der letzte große Zuſammenſtoß auf jetzt württembergiſchem Boden, den der dreißigjährige Krieg brachte, während freilich kleinere kriegeriſche Vorfälle, Zerſtörungen und Plünderungen auch in den folgenden Jahren nur allzu oft ſich wiederholten. Die ſeit Jahren immer wieder aufgenommenen Verhandlungen führten endlich am 24. Okt. 1648 zu dem Weſtfäliſchen Frieden, und am 12. Nov. d. J. wurde in Altwürttemberg, am 13. (aber wohl alten Stils, alſo am 23. n. St.) in Ulm ein Friedensfeſt gefeiert. Das war aber faſt noch verfrüht. Denn wegen der Durchführung des Friedensvertrags gab es noch viele Schwierigkeiten und ſolange dieſe nicht behoben waren, blieben auch die fremden Truppen noch im Lande. Endlich waren in dem Nürnberger Friedensexekutions-Abſchied (und -Vergleich) vom 26. Juni bezw. 2. Juli 1650 alle Anſtände beſeitigt und nun erſt war es Zeit, Friedensfeſte zu halten.

Ein ſolches fand denn, zum zweitenmal, auch in Ulm am 4. Sept. („25. Aug." a. St.) 1650 ſtatt mit Kirchgang, ſchon morgens um 7 Uhr, halbſtündigem Läuten aller Glocken, Geſchützſalven und vielen tauſend Freudenſchüſſen, die die Bürger aus ihren Häuſern thaten. Am andern Tag aber wurde eine Nachfeier gehalten, indem der Findelvater Hans Troſt ſeine Findelkinder „in einer Procession für der eltern herren, ſo wolen der herren burgermeiſter und vornembſten herrn des rats heuſer" führte „und theten die beſagte fündelkinder den lieben friden mit volgendem, hierzu new gemachtem geſang anſingen". Das Lied, von dem hier die Rede, iſt eben das vorſtehend mitgeteilte. Daß es recht eigentlich Ulmiſchen Urſprungs iſt, geht ſtreng genommen ſchon aus den ſoeben angeführten Worten unſeres Gewährsmanns (ſ. u.) hervor („hiezu new gemachtem"); und wenn dieſer es ſeinem vollen Wortlaut nach mitteilt, ſo beweiſt dies gleichfalls, daß es nicht um ein vorher ſchon bekannt geweſenes Lied ſich handelt.[1])

So hat denn dieſes Lied — das, nebenbei bemerkt, auch an das Lied von Martin Rinkart (auf den Prager Frieden 1635?): Wie leuchtet uns der Friedn-Stern und an das von Fabian Zeiſſold auf denſelben Frieden: Wie ſchön leucht jetzt der Friedes-Stern erinnert — hier mit Recht ſeinen Platz. Nach all den Klageliedern, den Spott-, Trutz- und Siegesliedern ſchließt dieſes Friedenslied die geſchichtliche Dichtung Württembergs aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges in ſchöner Weiſe ab.

Aus Furttenbachs Chronik der Stadt Ulm, Hdſchr. der Ulmer Stadtbibl. aus dem 17. Jahrh., 5836. 4. V. B. 9, Th. 3 S. 56 ff.

7,4 hör an: die Aufforderung zum Lobe Gottes. Statt froher in der Vorlage: frohes.

[1]) Auch daß der Herausgeber von A. Fiſchers Deutſch-evang. Kirchenlied des 17. Jahrh., das gegenwärtig erſcheint, W. Tümpel, das Lied nicht kennt, wie er uns brieflich mitteilt, beweiſt, daß es nicht weiter verbreitet geweſen, alſo nicht nur von außen nach Ulm getragen worden iſt.

Digitized by Google

VI.

Vom Westfälischen Frieden bis zum Beginn der Revolutionskriege.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nr. 132.

Grabschrift auf den Reutlinger Bürgermeister Laubenberger. 1683.

„Grabschrift des edlen schuchmachers von Reuttlingen, Laubenberger genannt."

Hier liegt ein Wundermann,
der aus dem Schuster Orden
kaum ausgetreten ist und gleich
zum Ritter worden.
Sein Adel ist bekannt, das zeigt
der grobe Leist,
ein Klopfholz auch darbei, das
Laubenberger heist.

Der Adel wird erlangt durch
Degen und die Feder,
hingegen er ihn kauft durch sein
geschmiertes Leder.
O angenehmer Tausch, o adeliche
Zier!
sein Name ist ietzt verrueft, gleich
wie das saure Bier!
O armer Cavalier!

Johann Philipp Laubenberger, Sohn des Stadtpfarrers Phil. Laubenberger in Reutlingen, seines Zeichens ein Schuhmacher, kam als Vertreter der Zünfte in den Rat der Stadt, erscheint 1663 als einer der Bürgermeister und bekleidete dies Amt, zu dem er später noch manches andere — Buchhaltung und Kasseführung der städtischen Steuerverwaltung, Präsidium der Rechnungskammer — zu fügen wußte, bis zu seinem Tod.

Es ist schwer, ja nach der gegenwärtigen Kenntnis der Ueberlieferung unmöglich, zu einem unparteiischen Urteil über diesen Mann zu kommen, weil Hauptgewährsmann für seine Geschichte der Präzeptor und Chronist Hofstetter ist, der zu seinen Gegnern gehörte; von dessen Stellungnahme ist die neuere Geschichtschreibung wohl zu sehr abhängig gewesen. Sicher scheint, daß Laubenberger eine kraftvolle, rücksichtslose und hochstrebende Persönlichkeit war, mag nun sein Charakter über das Maß hinausgegangen sein oder nicht, aber ein solcher Mann that in diesen Zeiten, während die Wirkungen des dreißigjährigen Kriegs noch nicht überwunden waren und bereits neue Kriege der Stadt Mühsal und Kosten verursachten, wohl gerade not. Die Fehler, die man ihm sonst vorwirft, besonders das Geschenkenehmen und die Bereicherung aus öffentlichen Mitteln, teilt er mit vielen Zeitgenossen. Aber er erhebt sich über diese durch seine Stellung zu Hexenwahn und Hexenverfolgung (vgl. Gayler, Historische

---

Z. 3 f. Leist und Klopfholz sind die Wappenbilder, die Laubenbergers, des Schusters, Adel entsprechen. Das vom Kaiser verliehene Wappen s. in den Reutlinger Geschichtsblättern, 1897, S. 9.

Digitized by Google

Denkwürdigkeiten der Reichsstadt Reutlingen, II, 1845, S. 175 f. — die dort mitgeteilten Aeußerungen Laubenbergers lassen auch Zweifel über das Maß seiner Beteiligung an den Reutlinger Hexenprozessen entstehen) und durch seine Toleranz gegen Andersgläubige, soweit man diese nicht politischen Rücksichten zuschreiben will.

Die Adelsverleihung, die ihm unter dem 15. Mai 1683 zu teil wurde, trug ihm viel Spott ein; da er schon am 12. Sept. 1683 starb, blieb ihm keine Zeit, um zu zeigen, ob er zu der neuen Würde paßte oder nicht. Wir kennen seine Beweggründe zu wenig, um sein Streben nach Standeserhöhung zu rechtfertigen oder zu tadeln; seine neuen Standesgenossen brauchten nach Gründen nicht zu fragen, ihnen genügte, daß er den weiten Sprung vom Schuster zum Edelmann mit des Kaisers Hilfe gemacht hatte. Hofstetter berichtet, daß gleich nach des Bürgermeisters Tod in Reutlingen eine Grabschrift auf ihn verbreitet worden sei, die man für ein Werk des Präsidenten am Hofgericht in Tübingen, Baron Ehrenreich von Closen, gehalten habe. Leider hat der Chronist sein Versprechen, den Text, dessen Kenntnis er dem Zinkenisten von Urach verdankte, in seine Chronik aufzunehmen, nicht erfüllt. Die Ueberschrift dieses verschollenen Gedichts, aus der sich ein Schluß auf den Inhalt ziehen läßt, lautete: „Grabschrift des Ritters S. Wurmbs, der den Lind Georgen verstochen hat".

Ueber die Herkunft der zweiten Grabschrift, die wir oben mitgeteilt haben, sagt Hofstetter nichts. Auch ihr Verfasser mag in jenen Kreisen zu suchen sein, denen die erste Grabschrift zugeschrieben wurde. Jedenfalls ist auch sie noch im Herbst 1683 entstanden; eine Bemerkung Hofstetters, die er dem Text beigesetzt hat, verweist auf die bereits im November 1683 entdeckten Schäden der Laubenberger'schen Finanzverwaltung.

Aus Hofstetters Chronik, Hdschr. d. K. Landesbibl. zu Stuttgart, Cod. hist. Fol. 2, Bl. 1131 mit der Ueberschrift: Die ander grabschrift ꝛc. s. o. Abdruck nach derselben Quelle in den Reutlinger Geschichtsblättern, 1897, S. 10.

Nr. 133—135.

Aus den Franzosenkriegen 1688—97.

Nr. 133.

Spottvers der Franzosen in Saulgau 1688.

Gaiser ist gind,
Schwab blind,
Franzos keck,
nembt alls weck.

Zusatz:
So kehrt ihm auch der dreck,
speck.

1 Der Kaiser ist ein Kind. Der Ausdruck ist von dem damals 48jährigen Kaiser Leopold I. nur insofern berechtigt, als derselbe nicht im stande war, den Uebergriffen Frankreichs ein Ziel zu setzen. 5 kehrt: gehört. Ob speck nur um des Reimspiels willen oder als Verstärkung zu dreck beigesetzt ist, muß dahingestellt bleiben.

Digitized by Google

Von den französischen Scharen, die 1688 von der Rheinpfalz aus ihre Raub- und Plünderungszüge durch die Gebiete des Schwäbischen Kreises machten, kam im Dezember d. J. eine Abteilung auch nach Saulgau und legte der Stadt eine Brandschatzung von 2000 Fr. auf. Als sie vor dem Anrücken der Kreistruppen den Rückzug ergriffen, heftete einer von ihnen in der Stadt den mitgeteilten Spottvers an.

Fehlt diesem auch die lokale Beziehung, so ist er doch für den Uebermut dieser Banden, die aus Württemberg und ganz Schwaben Hunderttausende davontrugen und überall Ruinen hinter sich ließen, äußerst charakteristisch. Z. 5 setzte nach der Quelle „ein Unbewußter" d. h. Unbekannter bei. Der Chronist macht dazu die Anmerkung: „Das ist ein burger gedanken; wann er die Franzosen nie runder ausbezahlt, so ist er freilich leicht durchkommen, allein glaub ich, es werden dem reimer wohl auch etliche Franken an den 2000 auf das haus gemacht worden sein."

Aus der „Schussenrieder Hauschronik", Hdschr. im K. Staatsarchiv zu Stuttgart, Th. 3 S. 317.

Nr. 134.

Was die württembergischen Bauern vom Krieg und von der Kriegführung halten. 1693/94.

„Schwäbisch Baurn Gespräch zwischen 4 Baurn: Simme, Stepha, Hänsle und Jäckle[1]) 1694."

Simmi:
Du, Steffa, bis au ds Stuttgart gwea?
ei, hairsch, was hats guets nuis dort gea?
isch woar, was d'Markleut saga,
ma hä da Hänßle gschlaga?

Steffe:
Jo, bei Gott, Simmi, uf da daut,
deor guet gesell steckt in graußer naut,
ear lait darzue no gfangen.
Wills saga, wias ist ganga.

Simmi:
I ka di net ausschweza laun:
ei sag mir geschwind, was hat er taun?
gealt, sag mars unverhohla,
dear hundsfuet hat gwis gstohla.

Steffe:
Noa, Simmi, noa koas Nagels graus,
ear wear mir süst schaun wieder laus;
was moanst, mein lieber Simmi?
ma strauft das steala nimmi.

Simmi:
Was isch dann gwea, i fraig di drumb,
do gäng miar mit der Worat umb!
woasch wohl, i kas nit laida,
wenn ma nu will ufschnaida.

[1]) Diese Angabe ist insofern ungenau, als zunächst nur Simme und Stepha redend eingeführt werden und Hänsle und Jäckle nur in Stepha's Erzählung auftreten.

3 Das Gespräch findet also an einem Markttag statt. 10 In der Vorlage: hats. 20 nu: nur.

Digitized by Google

Steffe:
Thua nau gemach! i will dir jo
da ganzen Handel, wie und wo
eas gschea sei, hor klean beschreiba
und bei der Worat bleiba:
Mir stelta bei der Crona ein,
deor het ein ausbund voam wein,
da hemar zu am Schunka
selb-dritt 4 Mäßla trunka.
Dear Jäckle oba an dem Tisch
wear von deam Wein ganz laut
und frisch,
dear Hänsle dear saß unda,
hat au dean Wein empfunda.
Zwea von deam rauta Regiment,
— den oana hau i gar wohl
kennt —
hent au dort, wo wiar geseaße,
Brief gschrieba und Brief geleasa.
Da sait der Jäckle leis zu miar:
„Sieh, Bua, wear isch dear Officier
an jenem tisch dort iba,
dear schaun so lang het gschriba?"
I sprach: „I bild miar genzle
ein,
eas muas a Musterschrieber sei,
ear beschriebt gwiß d'Regimenter,
dia's Land mus haun dean Win-
ter."
Dear Jäckle sait glei, daß so sei:
„Ah wemar do no oamal frei
von deana Leuta weara,
die aus so greula scheara!"
Der Hänsle hairt auns au so zue
und sprach: „Mear heba no koan
Rueh,
bis daß mar seint verdorba
und halber hunger gestorba.
Beim dirra Bäumle bin i schaun,
des bißli frucht, des i no haun,
das freßa (was mas batta?)
d'Soldata, d'Maus und d'Ratta;
so drink i do da dout hinein,
haun i im Keller a tröpfli wein!
wann eas net bald wird besser,
verkauf i au dia fesser!
Koa wunder wear, i lief davon,
dia loadig contribution,
Soldata Gealt dorneba
verloadat oam das leaba;
das Monat Gealt, dear 30ste toal
die moage, daß miar els ist foal,
i will dazue nuiz saga
von andara Umblaga.
Jezt sind dia knüza gülda do,
die macha mi ganz wild et grea,
ganz auselig und schellig,
koan man nimbts mai für völlig.

Vor Z. 25, 29, 33, 37 sind in der Vorlage die Namen Simmi bezw. Steffe wiederholt, offenbar unrichtig, da Steffe von Z. 21 an fortlaufend erzählt. 33 das zweite oder rote Regiment, das nur vom 14. Mai 1691 bis November 1693 bestand, vgl. Stadlinger, Gesch. d. württemb. Kriegswesens, 1856, S. 347 ff., 655. 42 Musterschrieber: bei der Musterung beteiligter Beamter. 44 dean Winter: den kommenden, 1693/94. 45 daß so sei: das fehlende 's = es ist von den andern s-lauten verschlungen. 46 wemar: wenn wir. 47 In der Vorlage: nearra. 48 aus: uns. 50 mear: wir (s. u.). 53 Sprichwort; vgl. Schmid, Schwäb. Wörterbuch, 1831, S. 625. 55 mas: mags. batta: helfen. 57 ich will den Tod von diesem Trunk haben, wenn nicht wahr ist, was ich sage. 63 die Abgaben zum Unterhalt der Soldaten, die in Z. 65 genauer bezeichnet sind; es ist die Steuer zum Römermonat, den das Reich forderte und die von der herzogl. Regierung verlangte Ablieferung des dreißigsten Teils des Ertrags aller Güter; vgl. Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm v. Baden u. d. Reichskrieg gegen Frankreich 1693—97, Bd. 1, 1892, S. 157 und Wintterlin, Gesch. d. Behördenorganisation in Württemberg, Th. 1, 1902, S. 61. 66 moaga: verderbt für macha oder (ver)mögа. 67 nuiz: nichts. 69 ff. Die fränkische Münze war mit andern minderwertigen im Winter 1692/93 von mehreren Ständen verrufen worden, sie fand nur mit einem Agio von 20 % Nehmer. Dadurch, daß die Truppen in Heidelberg und Mainz mit solcher bezw. kaiserlicher Münze bezahlt wurden, verschärfte sich die Lage, Schulte a. a. O. 1, 105. Es ergaben sich Reibereien zwischen Soldaten und den Bauern und Bürgern, die das Geld nicht nehmen wollten. 70 et und Z. 87 at: und. 71 auselig: unselig, unmutig; schellig: wild, wütend.

Digitized by Google

Des Joar koan i no seza zua,
nit länger; wenn i voll mein Kue
verkauft sambt meiner hettla,
so mues i, bei Gott, bettla.
Worumb will doch am obern Rhein
koa glück bei unserm kriega sein?
onmoal, eas het a häckle.
I will diars bringa, Jäckle!
Mar wend es nau au wohl sein laun,
der tuifel het das Roß iezt schaun,
mar wenden naun darneba
da Zaum au vollets geaba.
Was moast, was saist denn du derzue?
dua hast guet sach und guete rueha,
du heast noch roß at waga,
dua kaast no nit viel klaga;
du hest no alt französisch Gealt,
du komst no braf fort in der welt,
bei dear Zeit hastus gwonna,
i ma ders zwar wohl gonna."
Der Jäckle sprach: Wo denkstu hin?
was haun[i] von moam Zug vor gwin?
mueß i nit ellweg frohna,
mein oages gschäft verlohna?
Gealt ha[un]i ket, eas ist nit aun,
alloan ma hilft miar sein davon,
i gang nit leabig denna,
kon i an Kreuzer gwinna!
Mein Gealt ist bei ai[m] heller naus,
der durzueg in mein altes haus,
dear Durhzueg dear Soldata
schmelz daler und ducata.
Dui teurung lest nuiz spara mai:
Solz, Liechter, schmalz, Kraut, haber, heu
ist tuier, Gold und Silber
verschwindt as wie qwekfülber.
Dear Kriag will mir au gar nit ein,
wenn eas nit bald will besser sein,
so müßa wiar vertlaufa,
da bettel voll verkaufa.
Im alta Kriag ists net so gwea,
ma het dem Volk sein Sold au gea,
ma hets net steala laßa
und blündra uf dear Straßa;
iezt thuet ein j[e]dar, was er will,
sta nehma d'buza und da stil,
sta rauba, was sie kenna,
miar baura weres inna;
eas ist a schand, beim Sacrament,
ma hält schier goar koan regiment,
jo manche officierer
seid selbs des Volks Verführer.
Im alte kriag hets schlappa gsezt,
ma het d' Soldata aneghezt,
ma het da feind angriffa,
mit Stucka nach ihn pfiffa;
iezt goat wohl koaner mai voran,
den feind siant sie von weitem an,
sta flieha vor ihm zeitli
und waga si net leichtli.
Ja wanns mit schwera ausgericht wer,
da müßte Frankrich halta hear,
in Häusern blieb koan Nagel
vorm donner, bliz und hagel.

---

75 hettla: Ziege. 83 wir wollen ihnen ... Der Teufel, der in Z. 82 gemeint ist, das sind eben die Soldaten. 87 s. zu Z. 70. 91 bei der Zeit, d. h. bei der jetzigen Zeit bist du dadurch im Vorteil. 92 ma: mag. 94 i fehlt in der Vorlage. zug: Roß und Wagen vgl. Z. 87. 96 verlohna: durch Lohnarbeiter thun lassen. 97 In der Vorlage: hami. ket: gehabt. nit aun: nicht ohne. 99 f. ich will nicht lebendig weggehen, wenn ... 101 In der Vorlage: ain. 102 durzug: Durchzug; der Durchmarsch der Soldaten und die damit verbundene Einquartierung; im Gedanken an die letztere ist wohl in mit Accusativ gebraucht. 103 schmelz: schmolz, abweichende Form des Imperfekts statt des gewöhnlicheren schmalz; vgl. Grimm unter schmelzen. 109 Der Krieg gefällt mir gar nicht. 112 voll: vollends. 113 im großen, dreißigjährigen Krieg. 117 In der Vorlage: jadar. 118 den Apfel samt Butzen und Stiel, also einfach alles. 120 weres: werden es. 124 seid: nasal = seynd. 130 siant: sehen.

Digitized by Google

Wann sie oft au schluga drein,
so oft sie wolla gschlaga sein
voram donner ein schlaa, schwärle,
daß es iezt stüand so gfärle."
Dear Hänßle sprach: „Ist, wie du saist,
eas ist der unterst wie dear haist,
sie schwöra manchmal zöma,
daß wir auns müssa schäma;
sie huara schier am hella tag,
si sind, damit i d'worheit sag,
— drumb hülft so goar koa klaga —
ell über oan laast geschlaga.
Sie biata oam glei straks da truz
und sind do uf der welt nunz nuz,
indem auns sotta gsella
mit gwalt verderba wölla.
Sia maches, bei Gott, gar zua bunt,
sia halta d'baura nua für hund,
eas seind darzue toal Reuter
naun liederliche bearnheuter.
Kombt so a Gsell in flecka nein,
da muas dear Schultes glei do sein,
ei sotter baura schinder
sucht naun sein Ruhm dahinder,
ear schreit: ‚Schafft miar an botta hear!'
und thuat, as wenn dar raset wear,
ear schmät, as wär koa wunder,
ma schlüeg ihn voam Gaul runder.
Füarwar ihr graißte helda that,
so sia verrichte früha und spat,
ist nuiz als touragira
und d'baura tribulira.
Sia sind im felt, wann i betracht,
ganz deagamäßig, mürb und gschlacht,
in dreack fällt ihnoa d'pfeuffa
. . . . . .
zum schlaga sind sia wia a Schneak
so hurtig, koaner ist so keack,
zuam flüha sind sia tüchtig
wie d'hasa fluchs und flüchtig,
herge[ge]n sind sia im quartier
wie Löwen, Wölf und Tigertier
und traga mit auns baura
im geringsten koan bedaura.
Wir müßen schaffen bier und Wein
und solt a Moas 5 bazen sein;
ob auns der Wirt will borgen,
da launt sie uns drumb sorgen.
Da seind sie gwaltig Wagehäls,
sia halten stand als wie a fels
bei Gläser und bei Kanta
und bei da Musicanta.
So bald sie kommen von der Wacht,
so sizen sie bis mitternacht,
erzöhlen grobe bößla
und sauffen wie die rößla;
da schneidt ein mancher grober Zolk
abscheuli bei dem Weiber Volk,
sie nimmas bei de schürzen,
das thuet die Männer schmirzen.
Indeßen got der Winter rumb,
koan Mann bekümmert sich darumb,
daß ma au mit da Stucka
bei Zeit ins felt mög rucka;
ma koans an ihrem ufbruch seha,
es wird dem feind koa abbruch gscheha
und daß ihr langes bsinna
werd schlimme ausbruch gwinna.
Es goat verzweifelt langsam hear
mit ihrem feltzueg, dann wann ear
solt gschea sein schon längsta,

137 ff. Der Sinn scheint zu sein: wenn sie ebenso oft selber drein schlügen, als sie — beim Fluchen Z. 133, 143 — vom Donner geschlagen sein wollen, schwerlich (wäre es der Fall), daß es so gefährlich stünde. Zu Z. 137 ist vielleicht ein so einzusetzen. 139 Donnereinschlag. 142 haist: haichsicht = höchste. 143 zöma: zusammen. 156 bearnheuter: Faullenzer. 159 ei: ein? sotter: solcher. 162 dar: er mit euphemischem d. (?) 170 In der Vorlage: gang. 171 ihnoa: wohl Schreibfehler für ihna. Z. 172 ist ausgefallen; sie könnte etwa gelautet haben: wenn d'feind si went agreifa. 177 In der Vorlage: bergen. 193 Zolk: Lümmel. schneiden wie jetzt: aufschneiden = prahlen, lügen. 201 ff. Wortspiel: ufbruch, abbruch, ausbruch.

Digitized by Google

so gschit ear erst na pfingsta;
und wann ear endli schon goat an,
so fiet do gleiwohl jedermann,
es werd bei solcha leaba
oan schlechta feltzueg geaba.
Sia eilen au ins felt hinaus
nit anderst als zur Kaz di maus,
und wie ein dieb zum Galga,
thet naut, man thets naus balga.
Oan mancher hat ein helden muet
ins feld, daß im der bauch wai thuet,
wann man nu nent Franzosen,
so felt ihm 's herz in d' hosen.
Ihr anstalt macht mi je so toll,
die Officirer, wann ma soll
das Volk zuesamma führa,
went sie erst recrutira.
Da wartet man nau uf das Gelt,
da müßen d' schneider earst di Zelt
dear Officirer flicka,
eas will sich nirgend schicka;
da will es koan montur herzue,
d' fueßgänger hend no koane schueh,
d' Stückknecht koan karrasalba,
es fehlt eaba allethalba;
doa ist koan pulfer und koan blei,
es felt au bei der reuterei,
doa mueß ma eilet laufa
und erst noch roß aufkaufa.
So ist's noch ganga alle Johr,
de[r] feind hat, — ist es d[enn] nit wahr? —
ai sie ins feld sind komma,
an ort hinweg genomma.
Sie hent, daß man grad merken kan,
[n]o ni begehren, greiffa an;
sie heba zue dem schlaga
— Gott straf mi! — ganz koan maga.
Sie hend dem feind no ni nuz thaun,
sie lend ihn eba ell Jahr gaun;
Nin die d'baura kriga d'feiga
und müßen denno schweiga.
Da sie der feind jüngst bei Haylbron,
weil sie net wolten weg davon,
net fügle könt ertappa,
so lüfe wür durch d'schlappa;
sie ließen auns ja gar im Stich,
sie hatte, glaube, sicherlich
den Neccar könna bseza,
so wohl als hasa heza.
Es ist auns ja, bei meiner sail,
den Sommer über aunser hail
versoffen in dem bronna
und hab und guet zerronna.
Man hot au lang vom Prinz Louis gesait
und jedermann sich uf ihn gfrait,
wie er den feind werd schlaga
und für ell tuifel jaga;
izt nimbts do au ein bschißen end,
er thuet, als [het] er gar koan hend,
ging nit von Hailbron denna,
läst as Schwobland verbrenna!"
Der Jeckle sprach: „Du bist mer z'laut,
geb acht, es gilt dir nui dein haut,
sieh, wie die diba siza
und ihre aura spiza!

---

216 naus balga: mit Schlägen (ins Feld) hinausjagen. 221 die Anstalt, die sie treffen, ihr Verhalten. 229 es = uns? 231 keine Karrensalbe. 238 In der Vorlage: de d nit. 239 ai: ehe. 241 f. sie haben noch nie Begehren (gehabt), anzugreifen. Der erste Buchstabe der Z. 242 (n) ist nur teilweise erhalten. 247 Die Zeile ist verderbt; es würde genügen: Mein, d'baura u. s. w.; wahrscheinlich lautete der Satz ehemals ungefähr so. 249 ff. geht auf die Ereignisse im Juli und Aug. 1693. 251 fügle: füglich. 252 schlappa ist wohl wie sonst lappen von den bei Treibjagden zur Einkreisung des Wilds gebrauchten Tüchern zu verstehen; die auch sonst ungewöhnliche bei Grimm nicht zu findende Redensart bedeutet dann etwa: wir mußten ausreißen, weil sie dem Feind nicht Stand hielten. 254 hatte: hätten; glaube: glaub ich. 257 sail: Seel. 258 hail, 259 bronna: Wortspiel mit dem Namen Heilbronn. 261 Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden (s. u.). 266 het: fehlt in der Vorlage. 267 denna: dannen, weg. 270 nui = nur. 271 diba: drüben.

Digitized by Google

es ist — der tuifel hol mi! — woar."
Dear Hänßle sprach: „I frag koan hoar
no dena raute Muzen,
di auns so gar naunz nuzen;
sie möge haire oder net,
i wett, daß sie der tuifel het!
I thet darein, mit zichta,
wann sie nuiz wolle richta!
I mai ma officierer sicht,
i weniger wird ja aus gericht;
i mai si Völker werba,
i ärger d' Leut verderba.
Oan jeder will der fürnembst sein,
si stimma gar [n]it iberein,
bis si sich hend verglicha,
ist Zeit und Glück verstricha.
Mein weingart hat nit so viel pfäl,
als unser Armee Generäl,
— ists nit so, bruder Jäckle? —
und richten doch koan dreckle.
Wohl redlich hoasts: ‚viel Köpf, viel hüt',
‚bei vielen hirten ists schlimm ghüt',
das hemmer am Caprara
und Styrum gnug erfahra.
Main wohl, sie hebens Land umbgstirt,
sie hent, bei Gott, oan guete wirt
bei uns noch ell Jahr gfunda,
wir aber hents empfunda.
O Vaterland, du hast für woar
von freund und feinden gfahr,
eas ist gar bei dem blunder
oan schlechte Wahl darunter.
Oan mancher armer Edelmann
izt wieder auf d'füeß kommen kan,
der, wann man'n nit hett gworba,
wer er halb hungers gstorba.
M[a] hat am manchen schon vergant,
wer ear nit komma in das land
jezt kan er wieder brala
und seine schulda zahla."
I schwezte endle selber drein
und sprach: „Mein, Hänßle, laß do sein!
was gilts, du wirst no gschlaga,
daß man die mueß wegtraga!
Eas gilt nit schweza, wi ma will,
ums Gotteswillen, sei do still!
wer wott gern mit dir zehra,
du läßt dir gar nuiz wehra!"
Was gschicht? I kan kaum 's maul zue thon
und sagen: „Wöllen wir nit bald gohn,
ihr brüder? d'roß hent gfreßa,"
so koam der oan vermeßa
und wüschte über Hänßle her
und sprach: „Ei daß di dear und dear
erschlag, due donnersbaur,
du schelm, du arger laur!"
I sprach: „Lauf Hänßle, Hänßle spring!
sonst würstu geschlagen tuifelsding,
der kopf wird dir zerspalta!
hetst nau 's maul derfa halta!"

---

275 Muzen: Röcken. 279 Zur Erklärung vgl. Schmeller, Th. 1, 576: tuen = cacare; für diese Derbheit bittet der Sprechende „mit Züchten" um Entschuldigung. 281 ff. i: je, ie. 286 In der Vorlage: mit. 289 Das Heer des Markgrafen zählte bei 35 000 Mann 37 Generale, was auch den Spott des Gegners herausforderte, s. Schulte a. a. O. S. 140. 295 f. Graf Äneas Caprara und Graf von Limburg-Styrum, kaiserl. Generale im Krieg der Jahre 1690 ff. Vgl. über die Ereignisse von 1692, die das Urteil des Lieds bestätigen: Schulte a. a. O. 75 f. Die damalige Uneinigkeit im deutschen Heer hatte mittelbar die Gefangennahme des Herzog-Administrators von Württemberg Friedrich Karl bei Oetisheim am 27. Sept. 1692 zur Folge. 297 umbgstirt: Wortspiel mit Styrum. 307 man'n: man ihn. 309 Ma: in der Vorlage Maj. hat: richtiger het = hätte. am: einem. 314 mein: ermahnende Partikel. 319 zehra: im Wirtshaus sitzen. 322 gohn: ursprünglich stand in der Vorlage „davon", was aber gestrichen ist. 330 tuifelsding: adverbial = wie der Teufel, teufelmäßig.

Digitized by Google

Das fliehen zwar vergebens war,
der Soldat lif glei uf in dar
und gab im oans in d' goscha,
daß im as liecht verloscha;
er nam in gewaltig bei dem schopf
und schlueg ihm 's meer raur übern kopf,
er traf in über d'lenda,
daß ihm het möge gschwinda.
Nodem er ihn gnug hat eingschmiert,
so hat man ihn zur Hauptwacht gführt
und ihn in arrest genoma,
drumb ist ear no nit koma.
Wie es ihm jezt wird weiter gaun,
da kan i no koan nachricht haun,
do kan i au nit denka,
daß man in wird drumb henka.

Simmi:

Das hat ear im ja selber gthaun,
er hets nua dörfa bleiba laun,
sein maul ist glei z'weit offa,
wann ear ein bißle gsoffa.
I hänns ihm oftmal propheceit,
läßt ear d' Soldaten nit aunkeit,
so werd noch oaner komma
und in den buckel roma.
So hair i wohl, es ist im gscheha,
i hetts mit lust au möge seha,
i woas, wie er hat gschraua,
jezt wird er nimmer traua!
solch gsell[a] sols nit besser gaun,
was wird der Narr vom Krieg verstaun?
man muos im nau so kocha,
wann sie grausam bocha.
D'Soldaten sind net schuldig dran,
es siehets und greifts ja jedermann,
daß Gott mit Kriegeswaffa
uns Leut hat müße strafa;
wir hent mit Sicherheit und Stolz
und andern Sünden selbs das holz
zu diesem Kriegsfeuer traga, —
was thaun denn d' Leut viel klaga?
hent d'Narra den gar koan Verstand?
sia moana gewiß, man werd im Land
den Krieg im Sack fortführa,
damit sie nau nitz verliera.
Da mueß, wann sia so büßa ein,
der guat Prinz Louis schuldig sein,
da thent sia, wia bekandle,
ihm manchmal grausam schandle.
Alloan er fragt nit viel dornach,
er übt deßwegen koana rach,
begehrt au, sotta gsella
deraus nit nachzuestella.
Ear ist oan steifer General,
das Lob hat ear ja überall
in ella reich und landa
von dene, dies verstanda.
Er hat das seine redli thaun
den Sommer dur; und ob er schaun
nit grad hat könna würka
soviel, wie bei dem Türka,
so hat er do bei tag und nacht
oan solche kluge anstalt gemacht,
so daß der feind nuiz gwinna
und ihm nit zue hat kenna.
Zum schlaga war ihm guet sein will,
da saß er in seim vorteil still,
weil ear mit seina Leuta
nit stark gnug war zum streita.
Eas ist do glei wohl so ein sach,
wann oaner weiß, daß ear zue schwach,
was soll ers Volk aufreiba?

---

338 meer raur: Meerrohr. 354 aunkeit: ungeschoren. 356 roma: abräumen, so viel wie prügeln. 359 gschraua: geschrieen. 361 In der Vorlage: gsell. 363 so d. h. mit Prügeln. 364 Es fehlt etwa: so. Dem Plur. sie entsprechend sollte in Z. 363 in = inen stehen. Der Wechsel erklärt sich wohl daraus, daß dem Redner plötzlich einfällt, es seien viele, die so reden. bochen: prahlen, das große Wort führen. 390 im Sommer 1693.

Digitized by Google

ear leßts in [allweag] bleiba.
Ear hat den feind gern griffen an
und, wie er es dann treffle kan,
den deaga mit ihm gmessa,
so gern het er nit gefressa;
doch aber hats nit können sein,
die teutsche Armee war gar zue klein,
sie woar i sambt den Sachsa
dem feind i nit gewachsa.

So wair i leb und airle bin,
wann ear nit wär, Haylbronn wär hin,
i dörft mein kopf verwette,
obs nit d' Franzosen hette!
Prinz Lui ist ein prafer Mann
und i ihm au erweisen kan
ein gfalla, wills nit spara,
wett Gott, ear thets erfahra!

Als der Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden im Winter 1692/93 zum Oberbefehlshaber der deutschen Truppen am Oberrhein ernannt wurde, hofften alle auf ein rasches Ende des Kriegs mit Frankreich, zum mindesten auf energische Kriegführung und siegreiche Kämpfe, wie sie dem Ruhm des „Türkenlouis", des Siegers von Szlankamen, angemessen wären. Aber anstatt der ihm vom Kaiser versprochenen 54000 Mann fand er im Mai nur etwa 22000 vor, und als endlich im Juli auch die Sachsen und Hessen zu ihm gestoßen waren, bestand sein Heer immer noch nur aus etwa 35000 Streitern; demgegenüber zählte die französische Armee im Mai und Juni gegen 50000, im Juli und August, als noch der Dauphin herangezogen war, 80000 Mann. So war der Markgraf, dessen Bewegungsfreiheit noch außerdem durch allerlei Eifersüchteleien und Kurzsichtigkeiten der beteiligten Reichsstände gelähmt war, gezwungen, die Defensive zu beobachten, so wenig das seinem Wesen zusagte. Am 5. Juni konnte er die Versuche des französischen Marschalls Delorge, bei Klingenberg den Uebergang über den Neckar zu erzwingen, zurückweisen; am 2. Aug. blieb der Angriff des Dauphins auf die Stellung Ludwig Wilhelms an der Schozach südlich von Heilbronn erfolglos. Aber der Markgraf hatte nicht hindern können, daß am 27. Juli schon die Franzosen bei Neckarweihingen über den Neckar setzten und nun ihre Plünderungszüge durch das offene württemberger Land machten. Der geplante Volkskrieg in Schwaben, von dem der Markgraf eine entschiedene Unterstützung erwartete, kam nicht zum vollen Ausbruch; die wenigen Aeußerungen der Bewegung in Württemberg vermehrten nur die Lasten, die der ergrimmte Feind dem Land zu tragen gab. Mit ungeheurer Beute und der durch Geiseln verbürgten Anwartschaft auf eine Kontribution von 400000 Thalern und eine jährliche Zahlung von 100000 Thalern an Philippsburg zog er Ende August ab (Schulte a. a. O.; Schneider, Württemb. Gesch., 1896, S. 314 ff.).

Das Bauerngespräch bringt die Stimmung des schwäbischen Land-

404 In der Vorlage stehen an der in [ ] gesetzten Stelle die unverständlichen Worte: eas mer; unsere Korrektur soll keine Wiederherstellung ursprünglichen Wortlauts, sondern nur eine Ausfüllung der Lücke darstellen. 405 hat: hätt'. 406 treffle: trefflich. 408 das Essen wäre ihm nicht so lieb gewesen, wie das Degenmessen mit dem Feind. 411, 412 i = je, ja. 413 airle: ehrlich. 418 und: wohl verschrieben für: wenn oder: und wenn; in letzterem Fall wäre au überflüssig.

Digitized by Google

volks in derber, aber um so natürlicherer Weise zum Ausdruck. Die Lage, die die Aeußerungen der Bauern voraussetzen, ist, wie aus Z. 33, 44, 69 ff., 249—268, 413 ff. zu entnehmen ist, mit dem Herbst 1693 gegeben. Im Winter schreitet die Handlung fort bis zu der im Eingang erzählten, dem Hänsle in Stuttgart zu teil gewordenen Prügelstrafe. In den ersten Monaten des Jahres 1694 ist das Gespräch zwischen Simmi und Steffe anzusetzen, bei dem dieser die Geschichte vom Herbst erzählt und Simmi die Gelegenheit wahrnimmt, den Markgrafen zu verteidigen und seine Verehrung für ihn auszudrücken. Wir dürfen in dieser Rede des Simmi wohl die eigene Meinung des Verfassers erkennen.

Das Gedicht schildert die Erfahrungen einer Landschaft, die nur unter den Lasten für den Unterhalt und die Einquartierung der eigenen Truppen, nicht unter den Raubzügen der Feinde zu leiden hatte. Sie ist in Altwürttemberg (Z. 1) im Gebiet des Weinbaus (Z. 289) zu suchen; der Dialekt ergiebt — wenn man von gewissen Formen absieht, die das Stück auf dem Weg seiner Verbreitung bis zur Fertigung der vorliegenden Abschrift in Widdern aufgenommen hat, oder die von der Schwierigkeit für den Verfasser wie für den Abschreiber, die Mundart zu schreiben, herrühren mögen[1]) — etwa folgende Merkmale, die zur Ortsbestimmung dienen können: auns für uns, nu und nau (auch nua) für nur, kloan, oan u. a. für klein, ein u. s. w., nunz (Z. 150, 245) und naunz (Z. 276), auch nuiz (Z. 67, 105, 167, 280, 320, 376, 395) für nichts, etwa noch dua = dau (wie nua = nau) für du. Diese Merkmale der Mundart (nach H. Fischer, Geographie der schwäb. Mundart, 1895) mit den andern Anzeichen zusammengenommen weisen etwa auf die Gegend von Herrenberg, wo der Weinbau früher mehr verbreitet gewesen ist und wohin seit 16. Dez. 1688 die Franzosen nicht mehr gekommen zu sein scheinen (Beschreibung des Oberamts Herrenberg, 1855, S. 96).

Die Persönlichkeit des Verfassers festzustellen, will dagegen nicht gelingen. Daß er kein Bauer war, ist als sicher anzunehmen; das Hochdeutsche ist seiner Feder geläufiger als der Dialekt, in einzelnen Zeilen fällt er ganz ins Hochdeutsche, z. B. Z. 181, 333, 337, 366. Die Wortspiele Z. 201 ff., 258 f., 297; die Gewandtheit in Handhabung von Sprache, Versmaß und Reim, von der das ganze Stück zeugt, weisen auf einen Mann, der auch sonst schriftstellerisch thätig ist; der pastorale Ton, den die Rede des Simmi, namentlich Z. 367 ff., anschlägt, könnte auf einen Geistlichen schließen lassen, wenn nicht eben solche Gedanken so

[1]) Der Dialekt des Stücks kann hier natürlich nur kurz behandelt werden. Zu den Formen, die durch die Verbreitung des Stücks hereingekommen sind, zählen vor allem die fränkischen Anklänge in Z. 7 lait; 19/20 laida / ufffchnaida; 57 dout; 69 gülda; 106 folz; 122, 147 goar, 148 laaft. Aus der Verbreitung oder der Schwierigkeit graphischer Bezeichnung sind etwa zu erklären: Z. 11 gealt = gelt; 23 klean; Z. 33 zwea; Z. 86 u. 89 dua = dau; Z. 66 moaga; Z. 18 gäng; 196 schmirzen (des Reims wegen); 17 fraig; 413 wair = wahr; 353 hänn; Z. 43 beschriebt; Z. 42 schrieber; Z. 107 thüer. Auch die Ungleichheit in der Schreibung gehört hierher: Z. 144, 181 wir, 35, 111 wiar, 252 wür; Z. 25 mir, 50 mear = wir; Z. 50 heba = haben (wir), 243 heba (sie), 230, 241, 245 hend, hent (sie); Z. 46 oanmal, 79 onmoal; Z. 86 haft, 87 heaft, 89 heft; Z. 131/132 zeitli / leichtli, 139/140 schwärle / gfärle; Z. 131 fia, 145 fie, 146 fi; Z. 18, 24 worat, 146 worheit.

Digitized by Google

oft von den Kanzeln, in Druckschriften und Erlassen ausgesprochen worden wären, daß sie auch Laien geläufig sein konnten.

Als Zeichen weiterer Verbreitung des Stücks ist nicht nur die schon besprochene Veränderung einzelner Dialektformen anzuführen; die Thatsache, daß der Pfarrer G. F. Bezolt von Wildenthierbach (1734—71, vgl. Mitth. a. d. German. Nationalmuseum, 1896, S. 32 ff.) zur Zeit des siebenjährigen Kriegs 12 Zeilen des Gedichts (s. u.) in sein Gedenkbuch aufzuzeichnen fand, beweist, daß mindestens Teile des Gedichts im Volksmund umliefen, und darf wohl als Zeichen dafür angesehen werden, daß es auf die Zeitgenossen nicht ohne Eindruck geblieben ist.

Aus Cod. hist. Fol. 782 der K. Landesbibl. zu Stuttgart, S. 29 ff. Die Hdschr., die erst neuerdings aus Privatbesitz an die Bibl. überging, enthält Aufzeichnungen über die Einquartierungen in Widdern während des Franzosenkriegs 1688—97 und einige gleichzeitige Lieder, von der Hand des damaligen Schultheißen daselbst Joh. Christ. Schuchart geschrieben. Die Lieder sind auf drei nachträglich zwischen die Aufzeichnungen des Jahres 1693 eingeheftete Bogen geschrieben.

G. Bezolts Gedenkbuch, Hdschr. d. German. Nationalmuseums in Nürnberg, G 9510 b, S. 369 überliefert folgende Zeilen mit der Ueberschrift: Der Schwäbische Bauer.

289 Mein Weinberg hat nicht so viel Pfäl,
290 als unser Armee Generäl,
292 und nutzen uns kan Dröckel;
291 was dencst, ma lieber Jäckel?
261 Man hat viel vom Prinz Louis gsait
und jedermann auf ihn sich gfreut,
wie er den Feind werd schlagen
und für all Teufel jagen;
265 nun nimmt er so a gschißes End,
266 man glaubet, er hätt gar ka Händ;
291 was denkst ma lieber Jäckel?
292 er nutzet uns kan Dröckel.

Nr. 135.

Klage der Franzosen über den Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden und den Herzog Friedrich Karl von Württemberg. 1694.

„Lamentiren der Franzosen."

1 Was Unglück verhengt doch unsere Progressen?
Fortoun will unser nun gänzlich vergessen!
Wir arme am Rheyn
verlieren den Schein.
Wer bringt uns den Schaden?
herr Marggraf von Baaden.

2 Wir wöllen den Neccar zue zwingen versuchen;
da fühlen wir aber den himmel uns fluchen,
es wischt uns Haylbron
mit schaden davon.
Wer thuet uns den Schaden?
herr Marggraf von Baaden.

1,1 verhengt: verhindert, hemmt. 1,2 Fortuna. 1,3 Markgraf Ludwig Wilhelm. 2 Im Juni 1693. Gefecht bei Klingenberg am 5. Juni. Rückzug der Franzosen auf Bretten am 9. Juni.

Digitized by Google

3 Wir machten uns endlich an
Burger und Bauren,
verbrenten die Haiſer, verſtörten
die Mauren,
verſtießen die Köpf
als raſende Tröpf
und nehmen doch Schaden
vom helden von Baaden.

4 Wir haben die Naſen erbärmlich zerſtoſſen
und muſten v[er]ſch[m]erzen die ſchimpflich[e] poſſen,
daß niemand der Schlacht
uns würdig gemacht —
wer thuet uns den Schaden?
herr Marggraf von Baaden.

5 Er hült uns nicht würdig, die Fäuſte zue rühren,
wir ſchluegen uns ſelber und muſten crepiren.
O ewige Schand!
wir halten nit ſtand,
ſonſt kriegen wir Schaden
vom helden vo[n] Baaden.

6 Jezt kommen wir wieder mit Zittern und Zagen
und wollen verzweifelt das eußerſte wagen;
du Mangel an brod,
uns ſtürzeſt in Not,
und förchten doch Schaden
vom helden vo[n] Baaden.

7 Er hat noch den trefflichen Helden zur Seiten,
den jüngſten wir ſahen auf Löwen art ſtreiten;
er ſtelte ſich da
der höchſten Gefahr,
war lieber gefangen,
als daß er durchgangen.

8 Wir tumme Philiſter frolocken mit Prangen,
daß Simſon ſo willig ſich gebe gefangen;
betrogen uns doch
und thaten das Joch
zue fernerem Schaden
uns ſelber aufladen.

9 Nun wird er bei Haufen darnieder uns legen,
mit eußerſten Kräften uns kommen entgegen,
wird heben empor
Schloß, Riegel und Thor,
auf allen Paſteien
victoriam ſchreien.

10 So werden wir arme Franzmänner nun müßen
dem Römiſchen Kaiſer die füße bald küſſen
und bitten um gnad,
o Schande! o ſchad!
Wer thuet uns den Schaden?
herr Marggraf von Baaden.

11 Durchleuchtigſte helden, euch wolle der Himmel
beſchüzen in künftigem Waffengetümmel,

---

3 Der Kleinkrieg mit Brennen und Rauben im Juni und mehr noch im Auguſt im Herzogtum Württemberg nach dem am 27. Juli 1693 erfolgten Neckarübergang bei Neckarweihingen. 4,2 Der verderbte Text: von ſcherzen die ſchimpflich, iſt wohl, wie oben geſchehen, herzuſtellen. 5,6 u. 6,6 In der Quelle: vom. 6,1 Schon im April 1694 waren kleinere Scharen der Franzoſen über den Rhein gekommen, um zu plündern; das Hauptheer unter Delorge wurde erſt am 10. u. 11. Juni übergeſetzt. 6,3 In Frankreich war 1693 Mißernte geweſen und auf deutſchem Boden das Brotkorn teils aufgezehrt, teils verderbt, dazu wenig Feld neu beſtellt. 7—9 Nach einer Randbemerkung der Quelle geht dies auf den Herzog Friedrich Karl von Württemberg, der am 27. Sept. 1692 bei Oetisheim in franzöſiſche Gefangenſchaft geriet, am 11. Febr. 1693 wieder zurückkam und dann als kaiſ. General unter Markgraf Ludwig Wilhelm gegen die Franzoſen focht.

Digitized by Google

euch kräftig bedecken vor feurigen ballen,
ob tausend zur Rechten und linken schon fallen!
Es wolle der höchste mich schlechten Poeten
heut machen zue einem wahrhaften Propheten
und dieses mein wünschen in gnaden erfüllen
nach seinem gerechten und heiligen Willen!
In disen so will ich mich ihme befehlen,
demüthigst aus innerstem Grunde der Seelen;
sie streiten und sorgen, ich aber will beten,
daß Josua möge die Feinde zertreten!

An Stelle der Defensive, zu der sich Markgraf Ludwig Wilhelm im Sommer 1693 genötigt gesehen hatte (s. o. S. 610), trat 1694 entschiedene Offensive. Es gelang, trotzdem auch diesmal die Deutschen in der Minderzahl waren, das französische Heer über den Rhein zurückzudrängen; ja vom 15. Sept. ab stand der Markgraf sogar zwei Wochen lang jenseits des Rheins und konnte die Franzosen dort im Schach halten. Diesen Erfolg beförderte, neben der klugen Strategie Ludwig Wilhelms, das auf französischer Seite bestehende Streben, einer Entscheidung aus dem Wege zu gehen: die Mißernte des Jahres 1693 in Frankreich verursachte Mangel an Brot (Str. 6,3), dazu kam Mangel an barem Geld zur Soldzahlung und Beschaffung von Kriegsmitteln und Mangel an Pferden, so daß auch die französische Reiterei nicht so zahlreich wie sonst am Platze war.

Auf deutscher Seite bewirkte dieses Vordringen des Markgrafen natürlich frohe Stimmung, vor allem in den Gebieten, die im Vorjahr unter den Plünderungszügen der Franzosen gelitten hatten. Das vorstehende Lied legt den Franzosen jämmerliche Klage darüber in den Mund, worüber eben die Deutschen so glücklich waren. Der Verfasser hat sein Lied den beiden Helden gewidmet, die er besingt, dem Markgrafen Ludwig Wilhelm und dem Herzog Friedrich Karl von Württemberg; ob er es ihnen überreicht hat, wissen wir nicht. Die Widmung (Str. 11) gehört übrigens nicht nur zu dem mitgeteilten, sondern noch zu einem zweiten allgemein gehaltenen Lied: „Aufmunderung und Lermenblasen", das in der Quelle unmittelbar vorhergeht, aber hier nicht aufzunehmen war, weil ihm die besondere Beziehung auf Württemberg mangelt.

Wer der Verfasser der beiden Stücke ist, wissen wir nicht. Für die naheliegende Annahme, daß Schultheiß Schuchart von Widdern, von dessen Hand die ganze Handschrift geschrieben ist, der Dichter sei, ist ein Beweis nicht zu erbringen. Ob die fränkische Form „Haiser" für „Häuser" (Str. 3,2) dem Dichter oder dem Schreiber angehört, muß deshalb unentschieden bleiben.

Aus der oben bei Nr. 134 genannten Hdschr., S. 37—39.

Digitized by Google

Nr. 136 und 137.

Vom Fall der Frau von Grävenitz und ihrer Anhänger. 1732 und 1733.

Nr. 136.

Mahnspruch der gefangenen Frau von Grävenitz an ihren Bruder. Am 1732.

1 Schrei nicht so laut, o Bruder mein!
thu nicht beständig hoffen,
wer weist, wies übers Jahr mag sein?
Der glückſack steht noch offen.

2 Schrei nicht so laut, o Bruder mein!
wo ich jezt bin, kanstu bald sein,
das Blättlein kan sich wenden,
es steht alles in Gottes Händen.

Näheres über die Veranlassung des Spruchs und den Quellennachweis siehe bei dem folgenden Stück.

Aus der Käsbohrer'schen Chronik von Ulm, Bd. 2, Hdschr. der Ulmer Stadtbibl. 9176. 4. V. C. 13, S. 1494.

Nr. 137.

Trinkspruch beim Festmahl zum Regierungsantritt des Herzogs Karl Alexander. 1733.

Es lebe unser teurer Fürst,
der Herzog Alexander!
und wems nach seiner Gnade dürst,
spiel mit dem Land sans prendre!

Im April 1731 endlich vermochte Herzog Eberhard Ludwig sich von der Frau von Grävenitz[1]) loszusagen, in deren Bann er seit 1706 gestanden hatte. Sie sollte das Land verlassen, kam aber nach kurzer Abwesenheit zurück. Da sie durch Zaubermittel sich die Gunst des Herzogs zurückgewinnen wollte, wurde sie in Hohen-Urach gefangengesetzt und erst im April 1733 wieder freigelassen.

Ihr Bruder, der Minister von Grävenitz, war bei dem Sturz der mächtigen Frau nicht unbeteiligt gewesen; er war über die Herrschaft Welzheim mit ihr in Streit geraten. Von Urach aus suchte sie mit flehenden Briefen auf ihn einzuwirken, doch ohne Erfolg.

Der Minister blieb im Amt bis zum Regierungsantritt des Herzogs Karl Alexander im Dezember 1733. Der neue Herzog machte der Herr-

---

4 spiel ... sans prendre: wohl ein technischer Ausdruck aus einem damals üblichen Glücksspiel. Die Anspielung auf die eigennützige und habgierige Art der Grävenitz und ihrer Anhänger, speziell auf die unter Herzog Eberhard Ludwig von Erfolg gekrönten Bestrebungen, Teile des Landes in ihren persönlichen Besitz zu bekommen, ist deutlich.

[1]) Trotz ihrer Ehe mit dem Grafen von Würben († 1720), der zum württemb. Landhofmeister ernannt worden war, ist sie mehr unter dem Namen Grävenitz als unter dem einer Gräfin von Würben bekannt.

Digitized by Google

schaft der Grävenitzischen ein Ende und ließ den Minister wie seine Mitschuldigen im „Verderben des Landes" gefangen setzen. (Vgl. Schneider, Württemb. Geschichte, 1896, S. 336 ff.)

Der Mahnspruch Nr. 136 soll von der Grävenitz im Schloß Urach mit einem Diamant in das Glas eines Fensters eingeritzt worden sein. Ein Beweis für oder wider diese Behauptung der Ulmer Chronik (s. u.) läßt sich natürlich nicht bringen. Aber auch wenn der Vers, der wie ein vaticinium ex eventu aussieht (obgleich der Minister nicht auf Hohen-Urach, sondern auf Hohentwiel verwahrt wurde), untergeschoben ist, scheint er doch gleichzeitig zu sein und darf als Ausdruck der Stimmung gelten.

Ueber Nr. 137 berichtet derselbe Chronist, daß der Herzog Karl Alexander am 23. Dez. 1733 eine Gastung gehalten habe, zu der alle Minister und Räte geladen waren, und daß bei der Tafel „die Gesundheit mit diesen gesprochenen Worten mußte getrunken werden". Die Beziehung der Worte auf die Wirtschaft der Grävenitz und ihrer Anhänger, denen alle Regierungshandlungen nur als Mittel zur persönlichen Bereicherung dienten, ist deutlich, mag auch sonst die Erklärung des Ausdrucks „sans prendre" Schwierigkeiten machen. Auch hier gilt wie bei Nr. 136: es ist wohl möglich, daß der Trinkspruch wirklich einmal an der herzoglichen Tafel ausgebracht wurde, jedenfalls ist der Eintrag in der Chronik noch in den 30er oder 40er Jahren des Jahrhunderts gemacht, aber ein weiterer Beleg für die Erzählung ist uns nicht bekannt geworden.

Es muß auffallen, daß aus der langen Zeit der Grävenitz'schen Mißwirtschaft, die im Land fast allgemein entschiedene Mißbilligung erfuhr und Widerstand hervorrief, und ebenso aus der Zeit des Prozessierens mit der gestürzten Landhofmeisterin und mit den Ihrigen nur diese beiden relativ unbedeutenden Stücke in unserer Sammlung erscheinen. Aber trotz eifrigen Suchens hat sich weder in der Litteratur noch in den Handschriften und Akten ein weiteres dichterisches Erzeugnis, das in diesen Zusammenhang gehörte, auffinden lassen.

Aus derselben Quelle wie Nr. 136, S. 1494.

Nr. 138.

Auf den Uebergang deutscher Truppen über den Rhein unter Herzog Karl Alexander. 1734.

„Mercurius richtet am Rheinstrom seine aufgetragene Botschaft mit Freuden singend aus."

„Im Ton: Auf, mutige Helden, seid munter zum streiten." [1])

(Mercurius:)
Seid allesamt lustig, ihr Leut über dem Rheine,
seid fröhlig und jauchzet, ihr Grosse und Kleine!
Ich zeig euch ein frölige Botschaft heut an,
woran nicht wird denken Kind, Frau oder Mann.

[1]) Text und Melodie war nicht nachzuweisen.

Digitized by Google

2 Alexander der Grosse that sehr viele Thaten,
der andre, so nachahmt, errett euch vom Schaden;
seht, was der Herr Herzog von Würtemberg thut:
er kommt euch zu Hülfe mit tapferem Mut.

3 Er schickt euch Soldaten, so Herze im Leibe,
die machen, daß Franzmann gar weit von euch bleibe;
den solt ihr nicht haben im Winter-Quartier,
der Teutsch solls beziehen alldort und auch hier.

4 Der Generalissmus thut selbsten drauf achten,
gibt Ordre, befiehlt auch: Verstärket die Wachten!
Husaren, flangiret bald hin und bald her,
zerhauet den Franzmann in die Länge und Quer.

Der teutsche Soldat:

5 Wer ist da? Gar niemand. Französisches Pralen!
halt stille! wir wollen die Zeche dir zahlen,
so du hast gesoffen am edelen Rhein;
mit deinem Blut wollen wir schenken dir ein.

Franzos:

6 Pardone moi, Monsieur! Voules vous parle France?
steckt ein eure Degen, der Kopf thut mir weh!
Mayanze, Mayanze ist gar nit bon France!
wir lassen euch gern die Martins-Ganse.

Der Teutsche:

7 Die Gans woll'n wir essen, den Hanen auch ropfen,
in ihm soll nicht bleiben ein einz'ger Bluts-Tropfen;
wir wollen ihn schächen, wie die Juden sonst thun,
er soll nicht besteigen hinfort mehr ein Huhn.

8 Ihr teutsche Kamraden, uns schmecket der Braten!
Kommt herübr zu uns, ihr seid alle geladen!
wir haben allhier ein gut Winter-Quartier,
auch gutes Glas Wein und frischen Trunk Bier.

9 Dann solle des Kaisers Gesundheit erschallen,
Alexander von Württemberg leb mit uns allen
nebst andern Potenzen! sie leben vergnügt,
bis daß Alexander den Feind hat besiegt!

10 Er zeiget die Treue, wie Helden sonst pflegen,
er bietet den Feind an die Spitze vom Degen,
erweiset in allem den tapferen Mut,
er wird auch nicht schonen sein eigenes Blut.

11 Gar viele Generalen und andre Officiere
die werden von uns reden im Winter-Quartiere,
weil wir noch gegangen sind über den Rhein,
und sagen: Ei dieses kan möglich nicht sein!

6,1 France mit dem Ton auf dem e = Français. 10,2 den Feinden.

Digitized by Google

Herzog Karl Alexander ließ in dem zwischen Frankreich und dem Kaiser um die polnische Erbfolge entbrannten Krieg drei Regimenter Infanterie und zwei Regimenter Reiterei zu dem kaiserlichen Heere unter Prinz Eugen stoßen und zog selbst mit ins Feld. Aber die Franzosen waren nicht nur früher am Platz, sie waren auch stärker; die Deutschen mußten sich darauf beschränken, diesseits des Rheins dem weiteren Vordringen des Feindes einen Riegel vorzuschieben und die sogen. Ettlinger Linien und die Stellung am mittleren Neckar bei Heilbronn besetzt zu halten. Der Versuch, Philippsburg zu entsetzen, wurde nicht ernsthaft durchgeführt, weil die Truppen zum Angriff nicht wohl zu brauchen waren. Im September und Oktober erlosch, wie das österreichische Generalstabswerk sagt, der Feldzug allmählich, ohne daß es zu entscheidenden Ereignissen gekommen wäre; man ging daran, die Winterquartiere zu bestimmen. Prinz Eugen begab sich am 2. Okt. nach Wien und überließ den Oberbefehl dem Herzog Karl Alexander.

In diese Zeit fällt das Ereignis, das ein Teilnehmer im vorstehenden Lied verherrlicht hat. Vier hessische und drei oberrheinische Bataillone erhielten Befehl, Worms zu besetzen, zunächst um sich der Lebensmittel zu bemächtigen, die dort für die Winterverpflegung von 6000 Franzosen angesammelt waren. Nach dem Titel des Lieds (s. u.) sind die Deutschen schon am 24. Okt. über den Rhein gegangen, die Besetzung von Worms erfolgte erst am 25. in Gegenwart des Herzogs. Es bestand ursprünglich die Absicht, den wichtigen Platz zu halten, weshalb noch in den nächsten Tagen weitere Truppen in die Stadt gelegt wurden. Allein gegen die bald mit Uebermacht heranrückenden Franzosen wäre sie nicht dauernd festzuhalten gewesen und so wurde nach zwölf Tagen die Besatzung zurückgezogen: der Hauptzweck, die Wegnahme der Vorräte, war inzwischen erreicht worden. (Vgl. die Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, hg. v. d. kriegsgeschichtl. Abt. des k. u. k. Kriegsarchivs, Bd. 19: Polnischer Thronfolgekrieg. Feldzug 1733 u. 1734, S. 273 ff. und sonst.)

Es ist bezeichnend, welche Rolle nach dem Gedicht — und wohl nach der allgemeinen Ansicht — bei der Bewertung dieser ohne Zweifel kühnen und klugen Unternehmung die Thatsache spielt, daß dabei der Rhein von den Deutschen überschritten werden mußte; so sehr war man auf deutscher Seite daran gewöhnt, die Feinde über den Strom kommen zu lassen.

Der Verfasser nennt sich einen Unteroffizier der Kreistruppen, d. h. doch wohl der schwäbischen. Es scheint aber, daß er sich nachher den Hessen angeschlossen hat, die bestimmt waren, die Besatzung von Rheinfels zu verstärken; wenigstens würde sich so die Wahl von Rheinfels als Druckort am einfachsten erklären lassen. Freilich könnte auch ein Hesse für den Verfasser oder auf eigene Faust die Drucklegung besorgt haben. Weitere Nachrichten über den Dichter sind nicht vorhanden.

Druck: 2 Bll. 4° (Stuttgart, K. Landesbibl.) mit dem Titel: Mercurius | bringt ohnvermuthet | Neue Bottschafft an den Rhein | Und zeiget an, | wie daß die Teutsche Truppen über den Rhein gegangen, unterschiedliche Orte daselbst mit starcker Mannschafft | besetzt und ihre Winter-Quartiere bezogen haben, | In einem Gespräch kürtzlich verfasset | und auf das Pappier gebracht | Von einem Unter-Officier derer Gräyß-Trouppen | Anno 1734 den 24. October, als am Tage da wir | über den Rhein gegangen sind. | Wappen. | Rheinfelß, zu haben in der graden Creutz-Strassen | bei Theobald Michel Fuchs.

Digitized by Google

Nr. 139—155.

Auf Joseph Süß Oppenheimers Glück und Ende. 1735—38.

Die kriegerische Laufbahn des Herzogs Karl Alexander hatte ihn wenig für die besondern Aufgaben eines Regenten vorbereitet. Er sah naturgemäß seine erste Pflicht in der Wehrhaftmachung des Landes. Darin aber gerade leistete ihm die Landschaft aus Kurzsichtigkeit und wohl auch Eigennutz den entschiedensten Widerstand. Dazu kam noch, daß man wegen seines vor Jahren erfolgten Uebertritts zum Katholizismus fürchtete, er werde an der eifrig gehüteten Stellung des Protestantismus als Staatsreligion rütteln. Je mehr so die Landschaft in Opposition trat, desto fester mußte der Herzog sich auf Fremde stützen. Sein militärischer Berater war der General von Remchingen, den er aus Diensten des Schwäbischen Kreises an sich gezogen hatte. Der bedeutendste und einflußreichste aber von allen seinen Räten war Joseph Süß Oppenheimer, ein Jude aus Heidelberg, im Volk kurzweg Jud Süß genannt.

Dieser war schon 1732 zu dem Herzog in Beziehungen getreten, hatte ihm Geld vorgeschossen und war von ihm zu seinem Kriegsfaktor und Schatullenverwalter bestellt worden. Als der Herzog im Dezember 1733 die Regierung übernahm, machte er Süß zum Hoffaktor und Residenten in Frankfurt (Dekret vom 9. Jan. 1734), zog ihn aber bald, unter Belassung in jenem Amt, nach Stuttgart, wo er den Rat und die Findigkeit des gewandten Mannes besser ausnützen konnte. Am 30. Juni 1736 wurde Süß zum Geheimen Finanzien-Rat, im Herbst (vor dem 15. Okt.) desselben Jahres zum Kabinetsfiskal ernannt. Als Jude konnte Süß zwar nach den Gesetzen des Landes kein Staatsamt bekleiden. Karl Alexander setzte sich wohl über diese Regel weg, wie er denn in der Wahl seiner Hofbeamten nicht daran gebunden war; Süß selbst dagegen war sich derselben wohl bewußt, daher er auch darauf hielt, keine Unterschriften von sich zu geben, als er auf des Herzogs ausdrücklichen Befehl dem Fiskalatamt beigegeben worden war (vgl. das Reskript vom 22. Jan. 1737). Er brauchte in der That nicht zu fürchten, sich durch solche Zurückhaltung etwas zu vergeben; sein Einfluß war fast unbegrenzt, weil er das Vertrauen des Herzogs besaß, weil er die früheren Räte bald zu verdrängen wußte und überall in einflußreichen Stellungen seine Anhänger und Parteigänger hatte. Zu diesen gehörten vor allen der Kirchenrats-Expeditionsrat und Waisenhauspfleger Hallwachs, der Landschreiber Bühler und der Regierungs- und Konsistorialrat Mez. Diese waren bei allen Maßregeln beteiligt, saßen fast in allen von Süß vorgeschlagenen Kollegien, sind wohl auch die Urheber mancher Finanzpläne, die schließlich auf Rechnung von Süß selbst geschrieben wurden. Andere, wie der Hofkanzler Scheffer, der Prälat Weißensee, fügten sich, weil sie zu schwach waren, Widerstand zu leisten. Mit Süß zusammen arbeitete der General von Remchingen, doch ohne dabei seine Selbständigkeit völlig preiszugeben.

Digitized by Google

Die Aufgabe, die Süß gestellt war, hieß Geld beschaffen.[1]) Dazu war ihm und seinen Genossen jedes Mittel recht; es fehlte auch nicht an fremden Vorbildern und nicht an neuen Plänen, da zahlreiche freiwillige „Projektenmacher" im Land den Machthabern Beihilfe leisteten. Auch für Württemberg war übrigens nicht alles neu. So kannte man hier den Stellenhandel schon vor Süß; bei diesem überrascht nur die Gewandtheit im Auffinden neuer Möglichkeiten und die Frechheit, mit der dem Herzog das verhaßte Mittel unter einer neuen Form als gut und nützlich dargestellt und annehmbar gemacht wurde. So geschah es mit dem Gratial- und Fiskalatamt, das durch Dekret vom 15. Okt. 1736 eingerichtet wurde und nachmals den Stellenhandel und den Schacher mit Recht und Gerechtigkeit offen betrieb. Schon vorher hatten die Landkommissionen, die vom Herzog am 25. März 1734 geschaffen worden waren, um den Beamtenstand von den während der Grävenitz'schen Zeit hereingekommenen unbrauchbaren Elementen zu säubern, zu ähnlichem Mißbrauch dienen müssen. Der Tutelarrat mit der Pupillenkasse, 30. April 1736 eingerichtet, hatte den Zweck, vom Eigentum der Minderjährigen und Waisen Gewinn zu ziehen. Im Bankalitätsamt (Generalreskript vom 22. Okt. 1735) wurde das Vermögen der Gemeinden und der milden Stiftungen vereinigt; da nur 3 % davon bezahlt wurden, war der Vorteil nicht gering. Das Pfandamt, ebenfalls vom 22. Okt. 1736, befaßte sich mit den außer Landes gehenden Darlehen. Die Aufstellung eines Generalkontrolleurs zur Prüfung der Amtskassen (Dekret vom 24. Okt. 1736) und andere Neugründungen verfolgten denselben Zweck: sie vermehrten den Einfluß von Süß auf öffentliche Gelder und Verwaltungen.

Zahlreiche andere Neuerungen und Versuche wurden im Gebiet von Handel und Industrie gemacht; Tabak, Salz, Wein, Leder, Eisen waren die vornehmsten Objekte dafür. Monopole wurden geschaffen und gegen Bezahlung vergeben. Ein Erlaß vom 25. Febr. 1735 führte den Stempel für Spielkarten ein (s. unten Nr. 139); ebenso wurde später der Gebrauch von Stempelpapier vorgeschrieben.

Die meisten dieser Einrichtungen waren nur von kurzer Dauer; manche kamen überhaupt nicht zu völliger Durchführung, wie z. B. der Plan einer Schutzsteuer (vgl. Nr. 142), der Gedanke, das Kleemeistereiwesen im ganzen Land in eine Hand zu verpachten (vgl. Nr. 144). Manches auch konnte trotz der eigentümlich fiskalischen Gestaltung segensreich wirken, wie die Regelung des Kaminfegens (vgl. Nr. 141). Es war auch häufig viel weniger die Verwerflichkeit der Neuerung als die gewissenlose, auf Gewinn für den Staat und die ausführenden Beamten gerichtete Art ihres Gebrauchs, die zum allgemeinen Schaden gereichte.

Alle diese Projekte dienten eben nicht nur zur Füllung der herzoglichen Kasse, auch für Süß und seine Helfer fiel dabei nicht wenig ab. Süß selbst betrieb daneben noch auf eigene Rechnung allerlei gewinn-

[1]) Da die im Folgenden mitgeteilten Lieder gelegentlich auf die verschiedenen Einrichtungen, die Süß getroffen hat, zu sprechen kommen, ist es nötig, hier im Zusammenhang etwas eingehender mit seiner Thätigkeit sich zu befassen, um spätere häufige Wiederholungen zu vermeiden. Da keine Vollständigkeit beabsichtigt war, ist für weitere Einzelheiten auf Zimmermann, Josef Süß Oppenheimer, 1874 zu verweisen.

Digitized by Google

bringende Geschäfte. Der Münzpacht trug ihm viel ein; er prägte in 9 Monaten für 11 Millionen Gulden Münze aus, von der behauptet wurde, sie sei immer noch besser als die der anderen Staaten. Außerdem befaßte er sich mit Juwelenhandel, bei dem der Herzog erster Abnehmer war, mit Pferde- und Weinhandel, wofür ihm nie Accise abgefordert wurde, mit Lieferung von Masken für den Karneval, Veranstaltung von Lotterien (vgl. Nr. 140) und vielem andern. Ein Reskript vom 22. März 1736 übertrug ihm das Recht, Spielbanken zu halten an den Orten, wo der Hof sich aufhalte, und Kaffeehäuser einzurichten; wer schon ein solches besaß, mußte sich mit Süß abfinden. In Verbindung mit Glaubensgenossen beteiligte er sich gern an verschiedenen Unternehmungen, bei Akkorden, Pachtungen und dergl., vor allem bei Geldgeschäften, deren einträglichstes war, daß er aus seiner Kasse die zu Bezahlung der Besoldungen nötigen Summen vorschoß und dafür von jedem Gulden einen Groschen (5 %) zurückbehielt, den sogen. Judengroschen (vgl. Nr. 143).

Die Hunderttausende, die er durch solche Thätigkeit gewann, dienten ihm dazu, ein höchst verschwenderisches Leben zu führen, sich eine prächtige Wohnung einzurichten, glanzvolle Feste zu veranstalten. Mit seinem Erfolg wuchs auch sein Uebermut, seine Selbstüberhebung, die in Wort und That sich kundgab. Seinen Ausschweifungen fielen viele Frauen und Mädchen zum Opfer.

Das Vertrauen des Herzogs genoß Süß nicht immer in gleichem Maße. Er hatte denselben beim Juwelenhandel überfordert, was ihm schwer verdacht wurde. Durch diese und andere Erfahrung scheint der Herzog allmählich mißtrauisch geworden zu sein und schließlich die Ueberzeugung gewonnen zu haben, wie verderblich für das Land die Thätigkeit des Juden sei. Trotzdem ließ er sich bewegen, ihm am 12. Febr. 1737 noch ein Absolutorium zu gewähren, das ihn für alle vergangenen und zukünftigen Handlungen sicherstellte. Die Abrechnung sollte noch verschoben werden, bis die geplanten Maßregeln gegen die Landschaft durchgeführt wären.

Nach vielem Sträuben und langen Verhandlungen hatte die Landschaft endlich am 31. Mai 1736 sich dazu verstehen müssen, den Unterhalt von 10000 Mann zu Fuß, 2000 Reitern und 100 Husaren (vgl. Nr. 155) zu übernehmen. Dafür aber protestierte sie um so entschiedener und kühner gegen die Verletzungen alten Rechts durch die neuen Finanzverordnungen. Ihre Vorstellungen, im Ton zu schroff und scharf, fanden kein gutes Gehör; sie bestärkten nur den Herzog in seiner Abneigung und förderten den Plan, in Württemberg dasselbe zu erreichen, was anderwärts gelungen war, die Unterdrückung der Landstände. Der erste Befürworter dieses Anschlags war der General von Remchingen und hinter ihm der geistliche Berater Karl Alexanders, der Bischof von Würzburg; durch sie kam wohl noch die Absicht herein, bei der günstigen Gelegenheit der katholischen Kirche eine bessere Geltung zu verschaffen. Genaue Einzelheiten über den Plan sind nicht bekannt geworden. Seine Ausführung sollte während einer Reise stattfinden, die der Herzog nach Danzig zur Befragung eines Heilkünstlers unternehmen wollte. Am 12. März 1737 begab sich Karl Alexander nach Ludwigsburg, von wo

Digitized by Google

aus die Reise angetreten werden sollte; dort starb er am Abend dieses Tages ganz unerwartet an einem Schlaganfall.

Im Gefolge des Herzogs war auch Süß nach Ludwigsburg gekommen. Auf die erste Nachricht vom Tod des Herzogs ließ er sein Pferd vorführen und ritt nach Stuttgart. Der Tod des Fürsten bedeutete das Ende seiner Herrlichkeit; so wollte er vermutlich von seinen Schätzen noch zusammenraffen, was möglich war, um sich dann eilig zu flüchten. Aber der Oberst-Stallmeister von Röder, der sich ebenfalls in Ludwigsburg befunden hatte und zur Berichterstattung an die Herzogin alsbald nach Stuttgart zurückgefahren war, ließ ihn nach der Audienz bei der Herzogin auf deren Befehl und mit Zustimmung des Geheimen Rats verhaften.

Noch in derselben Nacht wurden Hallwachs und Bühler, bald auch Mez und am 19. März von Remchingen in Haft genommen, am 20. früh Süß mit Hallwachs und Bühler auf Hohen-Neuffen verbracht. Eine Kommission zur Untersuchung der gegen die Verhafteten vorliegenden Klagen wurde durch den Administrator Karl Rudolf am 20. März eingesetzt, sie sprach über Süß am 13. Dez. 1737 wegen Amtserschleichung, Betrug, Hochverrat und Majestätsverbrechen das Todesurteil aus, das am 25. Jan. 1738 von Karl Rudolf bestätigt wurde. Am 30. Jan. wurde Süß nach Stuttgart zurückgebracht, am 4. Febr. hingerichtet.

Die andern Angeklagten kamen gelinder davon. Hallwachs, der für ärger als selbst Süß gegolten hatte, Bühler und Mez wurden des Landes verwiesen; Scheffer, der am 23. April 1737 auf den Asperg gesetzt worden war, wurde mit Beibehaltung des Geheimratstitels entlassen; Remchingen, der unter Bruch des Ehrenworts entfloh, wurde abgesetzt. Es ist notwendig, sich hier gegenwärtig zu halten, daß der damals beste Jurist des Landes, der Tübinger Professor Harpprecht, als Mitglied der Untersuchungskommission der Meinung war, Süß habe wohl Todeswürdiges begangen, aber nach den Gesetzen des Landes könne man ihn nicht hinrichten, sondern nur ausweisen. Aber ein Opfer mußte sein und auf Süß lastete die ganze Gehässigkeit der verflossenen Jahre.

Als ein Zeichen, wie sehr alle Stände, das ganze Volk, durch die Angelegenheit aufgeregt wurden, darf die große Zahl der Pasquille in Versen und Prosa betrachtet werden, die von der Verhaftung bis nach der Hinrichtung des Süß über ihn und seine Genossen erschienen sind. Zusammen mit den wenigen Stücken, die aus der Zeit seines Glücks erhalten sind (vgl. Nr. 139—144), zählen wir nahezu 100 größere und kleinere Dichtungen aus dieser Zeit. Charakteristisch ist für die große Mehrzahl die nicht selten bis ins Unflätige gesteigerte Derbheit, mit der die politischen Unthaten und die privaten Verhältnisse des „Juden" hier behandelt sind; ein wesentlicher Teil der Gedichte beschäftigt sich mit den Maitressen des Süß, vor allem mit seiner „Leibhur" Luciane Fischerin und dem Sohn, den sie ihm im Zuchthaus zu Ludwigsburg gebar. Vom Augenblick seiner Verhaftung an ist fast jeder hervortretende Moment dichterisch verarbeitet. Seinen Auszug aus Stuttgart begleitete das Lied: „Hinaus mit dir aus Stuttgardts Mauren, | Verdammter Jud, verfluchter Süß!" (vgl. Nr. 145), seine Rückkehr: „So kommst du wiederum, vor-

Digitized by Google

her verwisner Süß! | Komm, komm, wir warten dein mit äußerstem Verlangen!" Die „redende Vestung" Hohen-Neuffen sowie ihr Genius Custos (vgl. Nr. 147) hießen ihn willkommen, die Fahrt zum Galgen, die einzelnen Abschnitte der Hinrichtung wurden besungen. Zahlreich sind die „Inschriften am Galgen" und die „Grabschriften". Mehrfach sprechen die Raben ihre Meinung über den eisernen Käfig aus, der ihnen den Zugang zu dem Leichnam wehrt. Bis in die Unterwelt folgt dem Gehenkten ein Dichter und belauscht eine Unterredung mit dem Alchymisten Georg Honauer, für den 1597 der eiserne Galgen errichtet worden war (vgl. oben Nr. 101 und 102).

Alle diese Dichtungen hier zum Abdruck zu bringen, würde schon die Rücksicht auf den verfügbaren Raum verbieten; sie sind aber zum großen Teil des Abdruckens nicht wert. Wir haben ausgewählt, was irgend auf geschichtliches Interesse Anspruch machen kann.

Von einem einzigen der vielen Gedichte (Nr. 151) ist vielleicht der Name des Verfassers bekannt; sonst fehlt es zumeist an Angaben, die auf den Verfasser führen könnten. Nur noch von dem hier nicht abgedruckten derben Lied: „So stürzet Phaëton, so stürzet Icarus" ꝛc., wird berichtet, daß es von einem „braven Offizier" gleich anfangs nach der Verhaftung des Süß verfaßt worden sei. Bei manchen der andern Gedichte ist nicht nur aus gelegentlicher Anführung solcher gelehrten Parallelen zu entnehmen, daß ihre Verfasser zu den Kreisen der Beamten und, wie man gerne sagte, Honoratioren gehörten. Auch sie sind gleichwohl zur Vervollständigung des Bilds und Kenntnis der Volksstimmung nicht alle zu entbehren.

Nr. 139.

Auf den Spielkartenstempel. 1735.

Spielst du mit uns auf alle Arten,
verdammter, ausgesuchter Dieb?
So mauschelst du auch mit den Charten?
Ich dacht, sie wären dir zu lieb.
Du kannst sie als ein Spitzbub nischen
und mittelst dessen unser Geld
uns aus dem armen Beutel fischen,
daß keiner nichts zum Brod behält.

So stemple dann Papier und Charten,
wir spielen dannoch lustig fort!
Wir können wohl die Zeit erwarten,
da dich an einem andern Ort
der Henker einst an Händ und Füssen
mit einem Rad wird stempeln müssen.

Am 25. Febr. 1735 erschien ein herzogliches Generalreskript, das den Stempel auf Spielkarten einführte. Derselbe wurde dem Juden Moses Drach und Genossen gegen eine bestimmte Summe verpachtet; dieser Unternehmer war gehalten, eine Niederlage in Stuttgart einzurichten. An ihn sollten alle vorrätigen Karten abgeliefert werden, von ihm konnten gestempelte Spiele, französische zu 10 Kr., deutsche zu 5 Kr. bezogen

Digitized by Google

werden. Die Strafe für Zuwiderhandelnde betrug 20 Reichsthaler, wovon der Pächter, der Fiskus und der Angeber je ein Drittel erhielten. Der Vertrag mit Drach lief von Georgii (23. April) 1735 auf drei Jahre. Am 15. Juli wurde die Verfügung aufs neue eingeschärft, weil die Firma sich beschwert hatte, es seien fast noch keine Karten zum Stempeln eingereicht und wenig gestempelte gekauft worden.

Auf diese Verfügung nimmt das vorstehende Gedicht Bezug. Eine genauere Datierung wird nicht möglich sein, doch ist anzunehmen, daß es nicht allzu lange nach dem Erscheinen des Erlasses entstanden ist. In der Quelle, aus der es entnommen ist, wird ausdrücklich angegeben, daß es nur eines von mehreren sei, die aus diesem Anlaß verbreitet wurden.

Aus der nach der Hinrichtung des Süß erschienenen Schrift: Curieuser | Nachrichten | aus dem Reich der Beschnittenen | Zweyter Theil, | Darinnen die Unterredung zwischen dem | Sabathai Sevi | und dem fameusen | Juden Süßen | fortgesetzt | ꝛc. wird, Gedruckt zu Cana in Galiläa 1738 (K. Landesbibl. zu Stuttgart), S. 18. Nach dieser Quelle, aber wie die abweichende Seitenzahl zeigt, aus einer andern Ausgabe, als sie uns vorliegt, abgeschrieben in dem gleichzeitigen Sammelband von Gedichten auf Süß in der K. Landesbibl. zu Stuttgart, Cod. hist. Fol. 348, Bl. 16 Nr. 33. Ungenau abgedruckt in Griesingers Schwäbischer Familienchronik, 1860, Sp. 1419 und in: Leben und Thaten des berüchtigten Juden Süß Oppenheimer ꝛc. Erzählt von dem Verfasser des „Musterschultheißen", Tübingen 1853, S. 23. — Einen etwas abweichenden Text giebt die Schrift: Vollkommene Historie | und | Lebens-Beschreibung | des ꝛc. Joseph Süß | Oppenheimer | ꝛc. aus denen wahrhafftesten Documenten und | Schrifften zusammengezogen | von | Arnoldo Liberio, | Frankfurt und Leipzig 1738 (K. Landesbibl. zu Stuttgart), S. 39. Diese Schrift setzt auch den dritten Teil der „Curieusen Nachrichten ꝛc. 1738" als schon erschienen voraus. Die Abweichungen bestehen im Folgenden:

1 Du spielst. 2 ausgelernter. 3 Du mauschelst. 7 magern Beutel.

Nr. 140.

Ueber Karneval und Lotterien. 1736.

1 Was ist dann, Jud, dein Carnaval
mit deinen Lotterien?
Es ist ein sehr verschreiter Ball
von deinen Bübereien!
O wärest du ein Teil davon,
der Henker müste ziehen,
er kriegte dich gewiß zum Lohn,
du zahltest sein Bemühen.

2 Man sagt, der Teufel sinne drauf,
von lauter raren Sachen,
die sonsten nirgend nicht zu Kauf,
ein Kabinet zu machen:
hör Jud, das erste Stück darein,
dasselbe auszuzieren,
soll einstens deine Seele sein,
die er dahin wird führen.

3 Sonst legt dir niemand nichts dazu,
als guten Rat und Willen,
und hangst du einst in guter Ruh,
so hat man das Erfüllen.
Halt Lotterie und Carnaval
auf Belials-Redouten:
wir loben Gott bei deinem Fall
und Abnahm dieser Ruten!

1,3 Ball: Anhäufung. verschreit: berüchtigt. 1,5 von den Lotterien. 1,8 du wärest seiner Mühe wert. 2,4 ein Raritätenkabinet. 3,1 ff. Der Sinn ist vielleicht: Niemand trägt dir sonst etwas bei (zu deinen Unternehmungen), als guten Rat und Willen; was das für Rat und Willen sei, zeigt Z. 3 f.

Digitized by Google

Kaum eine Einrichtung ist dem Juden Süß in dem sittenstrengen Altwürttemberg so verdacht worden, wie die regelmäßige Karnevalfeier. Doch ist er daran gewiß weniger schuldig, als der Herzog selbst und vielleicht der eine und andere seiner katholischen Berater.

Am 10. Dez. 1735 wurde verkündigt, daß vom kommenden 6. Januar, einem Donnerstag, an wöchentlich zweimal, je am Montag und Donnerstag, Karneval gehalten werden solle. Am 12. Jan. wurde bestimmt, daß inskünftig, solange der Karneval daure, Sonntags, Dienstags und Donnerstags von abends 5 Uhr an Redoute gehalten werden solle. Ein Unternehmer wird, wie es am 10. Dez. 1735 heißt, die Maskenanzüge gegen bare Bezahlung liefern; in einem Reskript vom 18. Dez. 1736, das den Karneval für 1737 ankündigt, wird der Handelsmann Stuber in der Kirchgasse genannt, in dessen Gewölbe die Masken zu haben seien. Im Volk galt Süß als der eigentliche Unternehmer, wohl mit Recht.

Am meisten Anstoß nahm man aber natürlicherweise an der Bestimmung, die 1735 und 1736 gleichermaßen getroffen wurde: „10) Solle sowohl denen Hof- und Canzleibedienten, wie auch Kauf- und andern ehrbaren Burgersleuten hierdurch bekannt gemacht sein, sich auf der Redoute, bei Vermeidung Fürstlicher Ungnade, fleißig einzufinden." Dieser Zwang erklärt zur Genüge den Ingrimm, den die vorstehenden Verse erkennen lassen.

Mit dem Karneval waren aber auch Lotterien verbunden; sie sollten „zu weiterer Beförderung der gnädigst angestellten Carnevals-Lustbarkeiten" dienen, wie es in der Bekanntmachung des Plans für die erste Lotterie vom 12. Dez. 1735 heißt. Die Ziehung fand Anfang Februar 1736 statt. Es wurden 10000 Lose zu 2 fl. 3 kr. ausgegeben, Preise waren Wertgegenstände von Gold und Silber. Der erste Fehler (Niete) gewann einen Zuckerhut von 1 Zentner, der letzte eine Flasche mit 10 ℔ feinem Thee. Die zweite Lotterie versprach, nach der Bekanntmachung vom 1. Juli 1736, auf 12000 Lose zu 2 fl. 30 kr. 2468 Treffer, war aber im übrigen ähnlich angelegt wie die erste. Diese zweite Lotterie sollte nach dem ursprünglichen Plan im Dezember 1736 gezogen werden; thatsächlich fand die Ziehung erst im Februar 1737 statt. Den offiziellen Charakter der Veranstaltung kennzeichnet die Wahl der Personen für den Losvertrieb: in Stuttgart Münzkontrolleur Held, in Frankfurt Hof-Kammerrat Leining; auch die Vögte und Amtleute im Land mußten mithelfen.

Die letzte Feier des Karnevals fand bekanntlich unmittelbar vor dem Tod des Herzogs, schon in der geschlossenen Zeit, statt. So spät darf die Entstehung des vorstehenden Gedichts nicht angesetzt werden; wenn wir auch weiter keinen Anhaltspunkt haben, um eine genauere Datierung vorzunehmen, so muß es doch in der Zeit etwa von Februar 1736 bis dahin 1737 entstanden sein.

A Dieselbe Quelle wie bei der vor. Nr., S. 24. Abschrift (s. vor. Nr.) in Cod. hist. Fol. 348, Bl. 16 Nr. 34 mit der Ueberschrift: Ueber die Carnevals- und Lotterie-Intriguen. Mit Abänderungen gedruckt bei Griesinger (s. vor. Nr.) Sp. 1572 und korrekter in: Leben und Thaten ꝛc. (s. vor. Nr.) S. 20. B Vollkommene Historie ꝛc. (s. vor. Nr.) S. 41.

Digitized by Google

Nr. 141.

Auf die neue Kaminfegeordnung. 1736.

„Unterthäniges Danksagungs-Compliment samtlicher Hexen und Unholden an seine jüdische Hexelenz Jud Joseph Süß Oppenheimer über die gemachte lob-würdige Anstalten, die Camine und Rauchfäng sauber zu halten."

1 Liebhaber von der Reinigkeit,
schnee-weisser Jud und Meister!
wie sehr verbindst du diese Zeit
die Hexen, Höll und Geister!
Schau, deine kluge Anstalt macht,
daß uns das Herz im Leibe lacht:
wir können nun im Fahren
mehr Weissen-Zeugs ersparen!

2 Die räuchigt, rußige Camin,
die werden nun gefeget,
wir können jetzt durch selbe ziehn,
wie man zur Hochzeit pfleget.
Die Krause steht nun eins so gut,
weil ihr der Rauch nichts weiter thut;
nun können wir recht prangen,
es bleibt kein Ruß behangen.

3 Man hat uns bisher nicht gegönnt,
recht säuberlich zu reisen;
wer jetzund deine Anstalt kennt,
muß sie als jüdisch preisen:
die Sache nutzet uns und dir,
der Bauer hat den Ruß dafür,
du hast den Feger-Batzen,
den Vorteil wir und Katzen.

4 Die lassen sich vor diesem Ritt
nun desto minder grauen,
man höret jetzo keines nit
aus Widerwillen mauen
Nunmehro schwärzt kein Bock den Bart,
die Gabeln bleiben in der Art,
man kan sie von dem Rauchen
nun ungehindert brauchen.

5 O Süß, wir wollen in Zukunft
— es soll kein Wörtlein fehlen —
dich in der ganzen Hexen-Zunft
zum Haupt und Meister wehlen.
Der alte Bock, der mitten steht,
so bald der Cirkel-Tanz angeht,
hält keinen vor gerechter,
er hält sich selbst vor schlechter.

6 Alt eine Hex, jung eine Hur,
ist sonst ein Wort der Alten;
du, lieber Süß, du weist die Cur
beid Zünften zu erhalten.
Wird einst zur Hex dein lieber Schatz,
bleibts auf dem Blocksberg nimmer Platz,
wir müssen uns zertrennen,
daß wir recht tanzen können.

7 Sorg fernerhin vor unsre Fahrt
und mache sie bequemer;
wir halten dich von solcher Art,
daß keiner angenehmer.
Und wann es dir an Salben fehlt,

1,3 verbindst: zum Dank. 2,5 eins: noch einmal. 4,7 f. ungehindert vom Rauch. 5,7 f. als dich. 6,1 Sonst umgekehrte Reihenfolge: jung eine Hur, alt eine Hex. 6,3 Cur: steht hier = Gunst; die Phrase ist stark verkürzt: die Kur zu machen und die Gunst ... zu erhalten. 6,5 Gemeint ist offenbar nicht nur Luciane Fischerin (s. o. S. 622), sondern auch alle übrigen Geliebten des Süß, „das Süßische Frauenzimmer", wie ein anderes Lied sagt. Deshalb wird angenommen, daß einmal der Blocksberg nicht mehr Platz genug haben könnte, wenn jene alle kommen.

Digitized by Google

so halt den Mangel unverhehlt,
wir werden uns piquiren,
dich völlig zu beschmieren.

8 Wir dienen alle dir zu Hauf
auf deiner letzten Strassen,
du darfst dich sicherlich darauf,
geliebter Jud, verlassen:
der hält auf eine Katze viel,
die andre auf den Besem-Stiel,
die hälts mit Böck und Zangen,
die mit der schwarz Wäsch-Stangen.

9 Die alle halten sich parat,
wann man dich aus wird führen,
um deine letzte Lieger-Stadt
mit solchen auszuzieren.
Wir bauen drauf ein neu Camin,
daß sich die Dünste von dir ziehn,
das wird von unsertwegen
der Teufel jährlich fegen.

10 Indessen ist dein grosser Nam,
der es so hoch getrieben,
samt deinem Portrait in der Rahm
ins Rauch-Loch eingeschrieben,
wo Lucifer sonst ausse fährt
und Schelm und Hex zu ihme kehrt;
da wird man dein Verfahren
in ewgem Ruß verwahren.

11 So oft der holde Tag erscheint,
daran du abmarschieret,
— wir haben uns dazu vereint,
so wie es sich gebühret —
so soll bei deinem Leichen-Mahl
ein Heer von Katzen ohne Zahl
sich alle Jahr versammlen
und dir zu Ehren rammlen.

Nachdem schon am 21. Febr. und 5. April 1735 von den Aemtern Berichte über Zahl und Art der vorhandenen Feuerstätten eingefordert worden waren, erschien am 1. Okt. 1736 ein Generalreskript, das eine völlig neue Ordnung für das Kaminfegen enthielt. Es sei, hieß es darin, festgestellt, daß „vieler Orten die Caminer und Rauchfäng in Jahr und Tagen kaum einmal und darzu von ohnverständig, ohnerfahrnen und ohngelernten Camin-Fegern sehr schlecht und auf eine denen Caminern schädliche Weise verrichtet werden". Auch fänden sich hin und wieder auf der Alb, im Schwarzwald und auch im Unterland eine Menge Stroh- und Schindeldächer und Holzkamine, die Leute dörren Holz und Reisig in den Ofenlöchern, Hanf und Flachs in den Backöfen. Neben der Abstellung solcher gefährlicher Mißstände wird befohlen, daß die besonders aufgestellten Kaminfegermeister die Küchenkamine viermal, die Ofenkamine zweimal jährlich säubern. Dafür genießen sie eine bestimmte jährliche Besoldung für sich und ihr Gesinde. Statt der Gebühr für das Fegen ist eine feststehende Tare von jeder Feuerstätte zu bezahlen, die in eine neu errichtete Feuer- und Brand-Kassa fällt, aus der die Besoldung bestritten und in unverschuldeten Brandfällen Beisteuer geleistet werden soll.

Es ist nicht zu verkennen, daß diese Ordnung, in geeigneter Weise durchgeführt, segensreich wirken mußte. Welchen Empfang man für sie vom Volk erwartete, ergiebt sich aus der Bemerkung des Reskripts, die Unterthanen und ihre Domestiken oder Hausgenossen sollten sich an dem Kaminfeger und seinen Leuten nicht mit Verbal- und Realinjurien ver-

---

7,7 uns piquiren: uns eine Ehre daraus machen. 9,4 mit solchen: sind das die eben genannten Gegenstände, deren die Hexen sich zum Ausreiten bedienen?

Digitized by Google

greifen. Aus den Bemerkungen, die in unserer Quelle A (s. u.) dem vorstehenden Gedicht vorausgeschickt werden, ersieht man, daß die Unterthanen die Einrichtung als eine große Beschwerung ansahen und sich besonders über die zu hohen Gebühren beklagten.

In dem Reskript wird als Urheber des Ganzen der Kommerzienrat Baroggio („welcher in diesen Camin-Sachen sich von vielen Jahren her eine besondere Einsicht und Erfahrung acquiriret") genannt, ihm auch die Leitung und Einrichtung des Werks übertragen. Der Haß des Volkes richtete sich trotzdem gegen Süß selbst. Unser Lied ist dafür Zeugnis. Seine Entstehungszeit ergiebt sich aus dem Datum des Reskripts vom 1. Okt. 1736, dessen Wirkung es voraussetzt.

A Dieselbe Quelle wie bei Nr. 139, S. 39. Abschrift in Cod. hist. Fol. 348 (s. o. Nr. 139), Bl. 16 Nr. 36. Abdruck (stark verändert) bei Griesinger (s. o. Nr. 139) Sp. 1259. Die vollständige Ueberschrift lautet noch: ... zu Bezeugung höchsten Respects und Dankbarkeit im Namen aller aufgesetzt und überreicht von gesamter Nacht-liebender Societät Ur-Groß-Mutter, der Zigeunerin von Endor. Gedicht auf dem Heu- und Blocksberg in St. Waldburgis-Nacht. B Vollkommene Historie ꝛc. (s. o. Nr. 139) S. 62. Dieser Text weicht nur unbedeutend ab.

Nr. 142.

Auf das Schutzgeld. 1736.

So muß man dann auch Schutz-Geld geben?
Ja Jud, nunmehro ist es not!
wir gebtens gern, als lang wir leben,
Gott schütz nur unser täglich Brod!
Gott schütze Fürsten, Land und Leute!
Diß einig dingen wir mit ein:
gib uns dem Juden nicht zur Beute,
wir wollen lieber schutzlos sein!

Der Plan, an Stelle der seitherigen Umlagen eine Schutz-, Vermögens- und Familiensteuer einzuführen, die eine gerechtere Verteilung der Lasten bewirken sollte und zu der vor allem auch die seither steuerfreien oder wenig beitragenden Adels- und Honoratioren-Familien herangezogen werden sollten, wird in einem Generalreskript vom 29. Juni 1736 entwickelt. An Stelle dieses umfassenden Plans erscheint später nur ein Schutzgeld. Am 26. Okt. dess. Jahrs wurde „an zwölf der vornehmsten Städte und Aemter des Herzogtums" ein Reskript erlassen, daß von den Familien, die bisher wenig oder nichts kontribuiert, ein ergiebiger Beitrag nach Proportion ihres Vermögens abgefordert und ihre Erklärung, wieviel sie in Zukunft jährlich für den genießenden Schutz zu reichen gesinnt seien, in Zeit von vier Wochen eingeschickt werden solle. Allein die Betroffenen beeilten sich nicht übermäßig, befriedigten auch die Erwartungen nicht. Ein neuer Erlaß vom 10. Jan. 1737 wiederholte die Aufforderung, rügte, daß die eingekommenen Deklarationen zu nieder seien, und drohte, daß bei weiterer Säumnis ex officio „ein proportionierter und billichmäßiger Ansatz" gemacht werden würde, bei dem es nachher „sein ohn-

Digitized by Google

geändertes Verbleiben haben" werde. Aber auch diese Aufforderung nützte nichts und mußte am 7. Febr. mit Strafandrohung wiederholt werden.

Es ergiebt sich daraus, daß der Plan nicht wirklich durchgeführt werden konnte. Das ist aber auch in dem vorstehenden Pasquill nicht notwendig vorausgesetzt. Dasselbe ist wohl im Herbst 1736, vielleicht aber auch nach dem ersten Ausschreiben vom 29. Juni d. J. entstanden.

A Dieselbe Quelle wie bei Nr. 139 S. 27. Abschrift (wie Nr. 139) in Cod. hist. Fol. 348, Bl. 39 Nr. 88. Abdruck in: Leben und Uebelthaten ꝛc. (s. o. Nr. 139) S. 24. B Vollkommene Historie ꝛc. (s. bei Nr. 139) S. 50, wenig abweichend.

Nr. 143.

Auf den sogen. Judengroschen. 1737.

1 Ist alle Liebe dann erloschen?
Wie, Mauschel, kan es möglich sein?
Von jedem Gulden einen Groschen,
es sei geld, Früchten oder Wein?
Doch halt! wir sind gar wohl zu trösten:
es komme, wo es wolle her,
so thut man es zu unserm Besten
und hinfort klagt kein Diener mehr.

2 Nun wird die Gage richtig laufen,
ein Jud, ein Jud zahlt selber aus!
Wer wollt nicht zehen Dienst erkaufen?
Lauft alle in Jud Süssen Haus!
versteht euch nur zur Groschen-Steuer,
davor nehmt lauter Gulden ein!
Denkt, merkt ihr etwa Ungeheuer,
der Jud wird ja kein Schelm nicht sein!

3 Sie säen sonsten nur mit Löffeln
und passen auf die rechte Zeit,
dann ernten sie mit vollen Schöffeln,
ihr Schinden heißt Ergötzlichkeit.
„Bei Leib, hie hat man nichts zu klagen,
man sieht ja sein mitleidend Herz."
Ja wie die Baurn die Spiesse tragen,
nach ihrer Mode hinterwärts!

4 Zieh Groschen ein, du Höllen-Groschen,
auf dem des Teufels Bildnis steht,
bis deiner geizgen Vielfraß-Goschen
der Schwefel-Strom in Rachen geht!
Hier lassen wir uns nimmer kippen,
dort aber werden dich zum Lohn
die Schmiede-Knecht des Plutons wippen,
da geht kein Groschen nicht davon!

2,7 Ungeheuer: Ungeheueres, d. h. Nicht geheueres. 3,1 Sie: die Juden. 3,5 f. Dem Einwurf, der sich auf die wohlwollende Begründung der Maßregel (s. u.) beruft, begegnet der Dichter mit dem Sprichwort 3,7 f. 3,8 hinterwärts: verkehrt. 4,1 Süß selbst wird angeredet. 4,5 kippen und 4,7 wippen sind seit 1619 ff. die Bezeichnungen für Münzfälschung, Wucher und dergl. Hier spielt jedoch die ursprüngliche Wortbedeutung (= schnellen, von der Wage, prellen) mit herein. 4,7 Diese Mythologie stimmt nicht ganz, der Dichter verwechselt Pluton mit Hephästos; gemeint ist natürlich der Teufel mit seinen Gesellen. 4,8 doppelsinnig: es geht kein Groschen verloren und es kostet keinen Groschen.

Digitized by Google

Es ist schon oben S. 621 darauf aufmerksam gemacht worden, wie Süß die Auszahlung der Gehälter für die Beamten zu einem für seine eigene Tasche gewinnbringenden Geschäft zu machen wußte, indem er die erforderlichen Summen vorschoß und vom Gulden einen Groschen = 5 % zurückbehielt. Ursprünglich sollte dies nach dem Reskript vom 18. Jan. 1737 nur für Geldbesoldung gelten und wurde damit begründet, daß oft die Gelder nicht in der Kasse seien, weil man sie zu andern notwendigen Ausgaben habe verbrauchen müssen, so daß die geist- und weltliche Dienerschaft ihre Besoldung nicht rechtzeitig erhalten könnte, wenn Süß nicht aushelfen würde. Der wahre Charakter der Maßregel kam erst zum Vorschein, als ein Reskript vom 1. Febr. die Erläuterung gab, daß der Groschen von jedem Gulden auf alle Geld- und Naturalbesoldungen, Kostgelder und Pensionen zu geben sei und zwar vom Datum des ersten Erlasses, 18. Jan. 1737, an und auch für jetzt erst zur Auszahlung kommende Rückstände. Die Verfügung trat also sofort in Kraft.

Diesen zweiten Erlaß setzt das oben mitgeteilte Gedicht voraus.

A Dieselbe Quelle wie bei Nr. 139, S. 30 (dabei auch das Reskript vom 18. Jan. 1737 im Wortlaut). Abschrift (wie Nr. 139) in Cod. hist. Fol. 348, Bl. 16 Nr. 35. Abdruck (wie Nr. 139) bei Griesinger a. a. O. Sp. 1418 und in: Leben und Uebelthaten ꝛc. S. 25. B Vollkommene Historie ꝛc. (s. bei Nr. 139) S. 59. Dieser Text weicht nur unbedeutend ab.

Nr. 144.

Auf das Schinderwasenprojekt. 1737.

1 Was übertrifft dich vor ein Rasen,
Jud? hast du nicht genug geschächt?
Gedenkt auch an den Schinder-Wasen
dein Schinder-artiges Geschlecht?
Wilt du mit Aas und Häuten handeln,
so gib auch acht auf deine Haut!
wie leicht kan sich die Zeit verwandeln!
sie wird dem Schinder anvertraut.

2 Du nimmst dir Land und Leut zur Beute
und schindst und scheleſt Laub und Gras.
Sie sind doch endlich nötge Leute,
sie schelen nur ein todes Aas;
jedoch dein Zweck ist zu erraten,
dein kluger Geist sieht weit hinein:
wie, wann auf deine Missethaten
sie einst die letzte Richter sein?

3 Behalt dir diese Leut zu Freunden,
die du zur letzten Stunde brauchst,

1,1 übertrifft: ungewöhnlicher Ausdruck = überfällt, überkommt. 1,2 geschächt: Blut abgezapft. 2,3 Sie: die Schinder. 2,5 f. ironisch, der Dichter giebt sich den Anschein, als halte er die beabsichtigte Maßregel für derart, daß sie dem Juden die Schinder und Henker zu Freunden mache, bezw. ihm ihre Freundschaft, die er als Meister ihres Handwerks (vgl. 2,1 f.) verdient hat, erhalten werde. Str. 3 bleibt bei dieser Annahme stehen; dagegen wird dieselbe in Str. 4 verlassen: jetzt wird vorausgesetzt, daß die Neuerung den Henkern unbequem ist, und Süß wird aufgefordert (4,3), ihnen etwas nachzusehen, damit sie ihn ebenfalls nachsichtig behandeln, wenn er unter ihre Hände kommt.

Digitized by Google

und mach dir solche nicht zu Feinden,
bei welchen du die Seel aushauchst!
Du kanst zum wenigsten erlangen,
daß du — sie thun dirs schon zu lieb —
einst reputirlicher kanst hangen,
als sonsten ein gemeiner Dieb.

4 Solt aber es gelinder gehen,
daß man dich zu der Stäupe schlägt,
so must du jetzt was übersehen,
so wird ihr Herz zur Gnad erweckt.
Dann, wehren sie dir einst die Mucken
mit Besem-Reis auf deiner Haut,
so wünsch ich Glück auf deinen Rucken,
wann du nicht besser vorgebaut.

5 Der, der dir diß Project gegeben,
verdient nicht, daß er Schinder ist:
es ist kein Esel wert zu leben,
der, wie er sterben könn, vergißt.
Du, schlauer Jud, vermerkst die Wellen,
woran dein Leib zerscheitern kan,
darum wilt du dein Haus bestellen
und sprichst den Schinder-Wasen an.

Der Urheber des Plans, das gesamte Kleemeistereiwesen des Landes in eine Hand zu verpachten, ist der Pfleger Andler von Wiernsheim (OA. Maulbronn); die für die Pachtung ausgesuchte Person war der Scharfrichter von Mannheim, er sollte ein- für allemal 10000 fl. dafür bezahlen. Der Plan kam aber nicht mehr zur Ausführung. Ein Reskript vom 20. Jan. 1737 forderte erst Berichte ein, wie viele Scharfrichter und Kleemeister im Land seien, wie groß ihre Amtsbezirke, ihre Geldbezüge und sonstigen Belohnungen u. a. mehr. Auf diesen Erlaß hin ist das vorstehende Pasquill erschienen.

Aus derselben Quelle wie Nr. 139, S. 45. Abschrift (wie Nr. 139) in Cod. hist. Fol. 348, Bl. 17 Nr. 37. Abdruck bei Griesinger (s. Nr. 139) Sp. 1261.

Nr. 145.

Als Süß auf den Hohen-Neuffen gebracht wurde. 1737.

1 Hinaus mit dir aus Stuttgardts Mauren,
verdammter Jud, verfluchter Süß!
Der Teufel wird nun dich bedauren,
der dich ins Land zum schaden schmiß.

2 Fort, fort, vermaledeiter Schinder,
Vampire, Bluthund, giftigs Aas!
das Freiheit, Leben, Blut und Kinder
mit wütgen Tiger-Zähnen fraß.

4,2 Zur Erklärung des Ausdrucks ist wohl an den gebräuchlicheren „in Ketten schlagen" zu erinnern; die sinnliche Bedeutung von schlagen (= durch einen Schlag wohin bringen) ist dabei vollständig verschwunden und „schlägt" kann durch „verurteilt" oder ein ähnliches Wort ersetzt werden. 4,5 Dann: denn. 5,5 f. du merkst, wohin dein Treiben schließlich dich führen wird. 5,7 f. Eine dritte Vermutung über die angeblichen Beweggründe des Juden, vgl. zu Str. 2,5 f. und 3.

1,3 nun: nur.

Digitized by Google

3 Fort mit dir, fort in Neuffens Klüfte!
Dort gibts ein Nest vor solche Brut,
bis man dich einst in freier Lüfte
zum offnen Schau-Spiel henken thut.

4 Gib acht dort auf der Wolken Toben!
und wird dir da die Zeit zu lang,
so wiß, du seist genug erhoben
bis zu dem letzten Laitern-Gang.

5 Hörst du dort einen Donner knallen,
denk, daß es lauter Wünsche sein,
die dir auf deinen Mord-Kopf fallen
von Groß und Kleinen insgemein.

6 Hörst du der Winde wildes Sausen:
es ist des Landes Seufzer-Heer,
die dir um deine Ohren brausen
und dich verfluchen mehr und mehr.

7 Wirst du dann einen Regen hören,
so wiß in deiner Wildrers-Kruft,
es seien der Pupillen Zähren,
durch die das Land um Rache ruft.

8 Und siehst du selbst die Sonne blitzen,
so denk, sie trockne Holz und Stroh
zu deinem Tod, sie zu erhitzen;
dergleichen Brut gehört es so.

9 Hörst du bei ruhigem Gewitter
der Raben gräßlichen Gesang,
denk, es sind deine Leichen-Bitter
und deiner Toden-Glocken Klang.

10 Wann sie dir nach den Augen fliegen,
schau, ob das Schutz-Geld helfen kann.
Wan sie dich bei der Nasen kriegen,
so weise sie beim Banco an.

11 Will einer dir das Fell bezwacken,
so sag, es sei veradmodirt,
und will er dir die Haut behacken,
so sprich: „Das Stück ist schon taxirt".

12 Will man mit dir die Wacht bestellen,
daß keiner an den Galgen lauft,
so schiebs auf andere Gesellen
und sag, du habst den Dienst verkauft.

13 Besteckt dir was in deiner Goschen
und will es nicht den Hals hinab,
so denk, es sind Besoldungs-Groschen,
die man dir eingepfeffert hab.

14 Hörst du dann deine Ketten klingen,
so schau, obs keine Münzen sein;
kanst du sie nicht in Tiegel bringen,
so schmelz sie in dein Fleisch hinein.

4,3 du bist vorläufig hoch genug gestiegen und wenn dir noch ein weiteres Steigen beschieden ist, wirds auf der Galgenleiter sein. 7,2 Die Gefängnisse des Neuffen wurden also vorzugsweise für Wilderer verwendet. 11,2 admodiren und Admodiation sind die technischen Bezeichnungen für die Verpachtung der neu geschaffenen Monopole. 13,1 Besteckt: Bleibt stecken. 14,4 wie die Ketten ins Fleisch schneiden werden.

Digitized by Google

15 Willt du etwa vor Durst verrecken,
so schicke nach verbotnem Wein,
und will dir keine Speck-Supp schmecken,
thu ausgewogen Salz darein.

16 Behangt dir was an deiner Nasen,
wovor dir etwa selber graut,
so flieh auf einen Schinder-Wasen
und schlupf in eine Esels-Haut.

17 Erschrecken dich Strick, Zangen, Räder,
so halt dich an die Gerber-Herrn,
erworg an einem Stücklein Leder,
sie gebens dir von Herzens gern.

18 Dein Urteil milder abzufassen,
so bring gestempeltes Papier.
Will Meister Hans dich greifen lassen,
so nimm stracks eine Masque für.

19 Wird dir ein Bauer dann begegnen,
der dir nur ein Sau-Rüssel war,
so kanst du dich nicht besser segnen,
als: werd ein Eber ganz und gar.

20 Um in der Luft nicht zu erkalten,
so rauch verpachteten Tabak,
da gönnt man dir von Jung und Alten
des Höllen-Schwefels Vorgeschmack.

21 Meng deine Carten mit dem Teufel,
und überwindt er etwa dich,
so tröste dich; dann ohne zweifel
bleibt da die Sau im letzten Stich.

22 Will dich dein Satyrs-Kitzel reiten,
des Teufels Mutter steht parat,
die dich von deiner Kindheit zeiten
mit Hirsch-Brunst auferzogen hat.

23 Das ganze Land wird sich bequemen,
dir in dem Tod bedient zu sein,
und kanst du sonst nichts anders nehmen,
so gibt man dir Bodaschen ein.

24 Ist dieses dir zu ungeheuer,
nimm deiner Juden-Seel zu gut
ein Stück von der Vermögen-Steuer,
vielleicht sie dran zerbörsten thut.

25 Sonst ist dir anders nicht zu raten,
dann: wann dich dein Gewissen plagt,
such Hülf bei deinen Judas-Thaten,
die du so lange Zeit gewagt.

26 Der Henker wird sein Recht bestreiten,
crepire, wie dirs nun fällt ein,
die Hunde sollen dich begleiten
und deines Grabsteins Künstler sein.

19,3 segnen: verzaubern, unkenntlich machen. 19,4 ein Eber: vielleicht, weil man den Juden unter dieser Gestalt nicht vermuten würde? Vgl. jedoch zu Str. 21,4. 21,4 Sau: das Aß im Kartenspiel. Der Sinn ist jedoch nicht ganz klar: bleibt die Sau bis zum letzten Stich übrig oder wird sie im letzten Stich gestochen? Vermutlich das letztere: dann ist Süß die Sau und zwar, wie aus andern Gedichten zu schließen ist, wohl im Wortspiel mit dem lateinischen sus, das offenbar schon längst volksetymlich war. 23,2 bedient: zu Dienst. 23,4 Die Potasche wird mit Reskripten vom 1. Aug. und 13. Sept. 1734 admodiert. 24,1 ungeheuer: nicht geheuer. 26,1 der Henker wird an dir thun, was seines Amtes ist, aber (Z. 2) du kannst noch wählen, wie du krepieren willst. 26,2 nun: nur.

Digitized by Google

Das Lied, in dem der lang verhaltene Ingrimm des Volks ungezügelt zum Ausbruch kommt, ist auf den 20. März 1737 gedichtet, an dem Süß auf den Hohen-Neuffen verbracht wurde, nachdem er bis dahin in seinem eigenen Haus in Stuttgart gefangengehalten worden war. Es ist, wenn auch wohl nicht zum Ereignis selbst, doch jedenfalls unmittelbar darauf entstanden.

Für die gehäuften Anspielungen auf Pupillenamt (Str. 7), Schutzgeld und Bankalitätsamt (Str. 10), Ledermonopol (Str. 11 und 17), Dienstbandel (Str. 12), Besoldungsgroschen (Str. 13), Münzpacht (Str. 14), Salz- und Weinhandel (Str. 15), Schinderwasenverpachtung (Str. 16), Stempelpapier und Maskenhandel (Str. 18), Tabaksmonopol (Str. 20), Kartenstempel (Str. 21), Vermögenssteuer (Str. 24) kann auf die Erörterung S. 620 f. verwiesen werden.

A Die schon bei Nr. 139 genannte Druckschrift: Curieuse Nachrichten ꝛc. im ersten, 1737 erschienenen Teil, S. 66 ff. Abschrift in dem ebenda genannten Cod. hist. Fol. 348, Bl. 15b Nr. 32 nach einer andern Ausgabe der Cur. Nachrichten, S. 90. B Die ebenfalls bei Nr. 139 genannte Schrift: Vollkommene Historie ꝛc. S. 76 ff.

Abdruck nach A bei Griesinger (s. Nr. 139) Sp. 1848 (stark verändert, 10 Str.), ferner bei v. Ditfurth, Die histor. Volkslieder von 1648 bis 1756, 1877, S. 291.

Der Text in B ist unabhängig von A, aber jedenfalls später gedruckt; es ist deshalb nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden, wie das Fehlen von Str. 19–23 und 25 f. in B zu erklären ist, weil innere oder äußere Gründe nicht vorhanden sind: ob dieselben als spätere Zudichtung anzusehen oder in B aus irgend einem Grund absichtlich weggelassen worden sind. Wir haben A vorgezogen. Weitere Abweichungen von B sind:

7,3 an die häufige Pupillenzähren 18,2 bring nur. 18,4 nimm fein geschwind ein.

Nr. 146.

Lebenslauf des Süß, zu seinem Abschied aus Stuttgart. 1737.

„Im ton: Du bist ein Schelm, das waist du wohl.“ [1])

a. Der ursprüngliche Text.

1 Gleich wie die Juden Schelmen sind,
des Teufel beste Braten,
und diß geschmeiß sich gern einfindt
bei grossen Potentaten,
so kam auch, der sich Joseph Süß
und Oppenheimer nennen ließ,
von der verfluchten Bande
ins württenberger Lande.

2 Zu Frankfurt war er Resident
und ein verschnitner Prahler,
sobald er hier die Münz gekennt,
verschmelzte er die Thaler
durch falsche Kipp- und Wipperei
und hielt der dieb ein zwei bis drei,
drum sind die gute groschen
und alte Münz verloschen.

[1]) Parodie auf Paul Gerhards Lied: Du bist ein Mensch, das weißt du wohl. 2,2 beschnittner? 2,4 er machte aus den alten Thalern neue minderwertige Münze. 2,5 vgl. die Anm. zu Nr. 143, Str. 4,5 und 7. 2,6 zwei bis drei: eine Randbemerkung in den Quellen A und B (s. u.) erklärt dies als Hinweis auf die Juden Wassermann, Hayum und Marum, deren Süß bei seinen Münz- und andern Geldgeschäften sich bediente. 2,8 verloschen: nicht mehr zu finden.

Digitized by Google

3 Er setzte sich ins Münzhaus her,
vertrieb, die in die Charten
ihm sahen nach und nach zu sehr
und Juden nicht aufwarten,
und da sein schwäzen nur ein dunst,
müßbrauchte er des Fürsten Gunst,
daß er so weit es brachte
und viel cassirend machte.

4 Wie nun der Teufel allemal
ein Vater ist der lügen,
so heisst er auch die Judenzahl
in diesem Stück betrügen:
der Süß lief oft den Fürsten an,
als wann er waiß nicht was gethan,
versprach Herrn, Land und Leuten
Profit und viel Ausbeuten.

5 Er zeigte wohl Projecten vor,
die geld eintragen müssen;
sie fielen trefflich in das Ohr,
doch mußt der burger büssen.
Es scheint, wann der verdorbne gsell
sie hätt geschmiedet in der Höll
und wie er sie verlesen,
ihr Advocat gewesen.

6 Drum wurde er geheimer Rat,
jedoch nur von Finanzen,
es mußte mancher in der that
ihm Geld in Seckel schanzen:
wer einen Amtsdienst haben wolt
und ein Decret erhalten solt,
den schäzte dieser drache
vorher in seiner Sache.

7 Er stellte gleichsam selber an
die Landcommissionen:
wann einer auch sonst nichts gethan,
so musste er doch lohnen;
denn ungeachtet Treu und Fleiß,
so giengs doch 5, 6tausend weis,
die man bei diesen straichen
dem Juden musste raichen.

8 Der Spizbub gienge gar zu weit
bei allen diesen Lastern,
daß er vor nicht gar langer Zeit
bestahl die arme Casten.
Bancalitet, Pupillencaß,
der Tax aus einem Aimerfaß
fieng an, der Grosch vom Diener
und Zins vor die Caminer.

9 Wart aber, ungetreuer Knecht,
man thut dir auf die Nasen!
dein lezt Project war eben recht
und zwar vom Schinderwasen.
Den hast du erblich angestift:
wart, wann dich solche Zunft antrifft,
sie werden an dich denken
und dich umsonst aufhenken!

10 Du Sodomit, du Galgendieb,
der keinen Glauben führte,
doch Christenmägdgen hatte lieb
und mit jubelen zierte,
bis daß das deine Heidencraft
an ihnen und auch Mann verschafft!
das muß vor allen welten
dir umb den Kopf schon gelten.

3,8 viel ... machte: viel Gewinn erzielte. cassirend: mit den verschiedenen Kassen, die er einrichtete, Bankalität, Pupillenkasse (vgl. Str. 8,5) u. a., s. o. S. 620. 5,5 wie wann. 5,8 ihr: der Hölle. 7,3 gethan: verbrochen. 7,4 lohnen: zahlen. 8,4 Das geschah eben mit den in Z. 5 genannten Gründungen. 8,6 Als Konzessionsgeld für Schankwirtschaften wurde seit dem 13. Jan. 1736 eine Taxe vom Eimer Wein und Bier eingezogen. 8,7 der segen. Judengroschen, vgl. Nr. 143. 8,8 vgl. Nr. 141. 9,2 vgl. die Anm. zu Nr. 134 Z. 279. 9,3 ff. vgl. Nr. 144. 9,6 in Erbpacht gegeben. 10,6 Mann: d. h. Männern.

Digitized by Google

11 Laß deine Hur, die Fischerin,
in deinem Haus jetz sitzen;
gib Gold, Geld und Jubelen hin,
die dich nicht weiter schüzen.
Dann, schau, ein kluges Regiment,
so dich und deine Straich gekennt,
zeigt, wie du ohnerwogen
den vorgen Herrn betrogen.

12 Das Land, so du nur im Gemüt
geacht vor dumme Schwaben
und nun mit heitern augen sieht,
will dich nicht länger haben.
Geh, wandre in ein finsters loch!
das Neuffen ist zu gut fast noch,
der Saustall zu gelinde
vor dich und dein Gesinde.

13 Man speut dir in das Angesicht,
wirft dich mit Kot und leimen!
was werden doch die Buben nicht
auf offner Gaß versäumen?
Kein Teufel ist zu dieser Frist
noch ausgebrutet, wie du bist!
drum hast du beutelschneider
nicht einen zum Mitleider.

14 Die Marterwoch bricht bei dir aus
und legst du sie zurücke,
so halst du zu der Juden Graus
die ostern an dem Stricke.
Es soll dein Name stinkend sein,
als wie der Kot von einem Schwein!
dein Luder soll von Raben
die beste labsal haben!

Dein Luder sollen Raben
zu ihrer labsal haben!

b. Zusätze.

24 Ihr burger, gebet euch zur Ruh!
was helfen die Pasquillen?
die Obrigkeit greift selber zu
und wird den Eifer stillen.
Des Juden Pferde, Geld und Wein,
sein Haus, Mobilien und Schrein
geht, wie wir jetzt vermuten,
dem Fisco all zu gute.

25 Es schreiben von dem Hurensohn
Frankforter und die Schweizer,
sie haben schaden selbst davon
und zwar nur an fünf Kreuzer,
die jezt zu bazen worden sind
und man von ihme maistens findt,
er wußt es zu verhelen,
den Münzschlag zu bestehlen.

26 Nun kommt an ihn die Judas Reu;
er überlegt die Dinge,
daß alles bei ihm blutgeld sei,
auch diese Silberlinge,
und schlägt zusammen seine Händ,
am Galgen aber ist sein End.
Man wird noch all sein Wesen
gedruckt in Schriften lesen.

11,1 vgl. oben S. 622. 11,5 Ist hier die Landschaft oder der Geheime Rat gemeint, der nach des Herzogs Tod einstweilen die Geschäfte führte, bis Herzog Karl Rudolf eintraf? 12,3 mit offnen Augen, klar sieht. 13,2 leimen: Lehm. 13,4 nicht: ist pleonastisch. 14,4 die beste Labsal, die deinem Luder (Aas), d. h. dir, zukommt.

24,1 vgl. die nachstehenden Erläuterungen. 24,6 Schrein: Schreinwerk. 25,3 davon: von seiner Münze, und zwar von den Fünfkreuzerstücken, die nur noch als Batzen genommen werden.

Digitized by Google

Wie sich aus Str. 12,5 ff. und 13,1 ff. ergiebt, ist das Lied aus derselben Veranlassung gedichtet, wie das vorhergehende, auf den Auszug des Süß aus Stuttgart am 20. März 1737. Zur weiteren Erläuterung möge oben S. 634 und 619 ff. nachgelesen werden, soweit nicht in den Anmerkungen das Nötige gesagt ist.

Zu den ursprünglichen 14 Strophen, denen die Erregung jener Tage deutlich anzumerken ist, hat nachträglich in ruhigeren Stunden ein Anderer weitere 12 hinzugefügt (s. u.), die in langweilig-lehrhafter Weise alttestamentliche Vergleiche ziehen, besonders ausführlich den mit dem biblischen Joseph, der auch sonst beliebter Gegenstand der damaligen Lieder war. Wir haben von diesen Zusätzen nur die drei Schlußstrophen aufgenommen, die einige geschichtliche Nachrichten bieten. Wenn Str. 24, wie man wohl annehmen darf, auf die am 19. März 1737 erfolgte Haussuchung und Beschlagnahme des Süß'schen Vermögens anspielt, so wird die Entstehung der Zusätze nicht viel später als das ursprüngliche Gedicht anzusetzen sein.

Auf den Abdruck der dem Lied angehängten „Galgenschrift" konnte gleichfalls verzichtet werden.

A Die öfter genannte Hdschr. Cod. hist. Fol. 348 der K. Landesbibl. zu Stuttgart, Bl. 53, unnumeriert. B Dieselbe Hdschr., Bl. 7 Nr. 15. C Cod. poet. et philol. Fol. 59 ebenda.

A enthält nur Str. 1—14 und die Galgenschrift, B und C enthalten auch die Zusätze. Im übrigen sind die drei Texte gleichwertig. Dem Abdruck der drei Zusatzstrr. ist B zu Grund gelegt.

Nr. 147.

Willkomm auf Hohen-Neuffen. 1737.

„Des Genii Custodis auf der berühmten Berg-Vestung Hohen-Neuffen an seine ihme kurzhin anvertraute rare Gäste wohlgemeinte Willkomms-Gedanken."

1 So kommt ihr, höchst erwünschte Leute,
an den euch längst bestimmten Ort!
Wohlan dann, so erfüllt sich heute
der Teutschen alt und wahres Wort:
es geht der Krug so lang zum Brunnen,
bis er zuletzt zum Scherben wird,
und so ist auch auf eins zerronnen,
was euer Herz im Schild geführt.

2 Kommt, legt der Ehrsucht stolze Flügel
auf diesen steilen Felsen hin!
hier setzen Wind und Luft euch Riegel
und dämpfen den entbranten Sinn.
Ja, diese wilde Glut zu kühlen,
ist meine frische Alb bemüht,
euch Schnee und Flocken zuzuspielen,
bis nichts in eurer Brust mehr glüht.

3 Verräter unsers Vaterlandes,
dem ihr den Nacken fast erdrückt!
Ursächer des fatalen Brandes,
der, hätt ihn Gott nicht selbst erstickt,
uns bis aufs Mark verzehret hätte!

Digitized by Google

hört euerem Gewissen zu
an dieser still und kühlen Städte,
was Ehrensucht vor Greuel thu.

4 Hier überleg, was du gebrütet,
treulos und falsche Kröten-Zucht!
wie du dem Land ins Herz gewütet
und deine Lust noch drin gesucht.
Die Frucht ist zu vermaledeien,
die ihrer Mutter Brust zerbeißt!
Was wird die Nach-Welt auf euch schreien,
wann man ihr eure Anschläg weist?

5 Die Mutter, die euch auferzogen,
die fielet ihr als Wölfe an!
Die Brüste, die ihr habt gesogen,
zerbiß eur Geiz- und Hochmuts-Zahn!
Die Freiheit der geliebten Erden,
die euch als Kinder hat ernährt,
habt ihr, um groß und reich zu werden,
mit Frevelhänden umgekehrt!

6 Dis thut kein Tiger seinesgleichen,
wie ihr den Brüdern habt gethan.
Der schwarze Cham muß selbst erbleichen,
sieht er dergleichen Thaten an;
er muß den Fluch des Vaters tragen,
weil er desselben Blöße lacht:
nun was gehören dem vor Plagen,
der seine eigne Mutter schlacht?

7 Unbändig wilde Hochmuts-Geister!
war Lucifer, der Finstere,
so gar in eurem Herzen Meister?
dacht keiner nicht aufs Künftige?
So schaut, von Hof und Dunst geblendet,
wie das, was man auf Menschen baut,
sich in selbsteignes stürzen endet!
Weh dem, der Eis und Hof-Gnad traut!

8 Euch ist es nimmer zu vergeben,
ihr wußtet wohl des Landes Weh,
jedoch ihr suchtet wohl zu leben,
ob Land und Freiheit untergeh.
Ihr habt dem Juden zugezimmert
den Sturm-Bock seiner Meisterschaft,
womit er fast das Land zerdrümmert
und es ins Elend hingerafft.

9 Er war dem Land in nichts verbunden,
er that, wie Schelm und Jude pflegt;
was Wunder, wenn des Landes Wunden
sein Juden-Herz niemal bewegt?
Jud bleibt halt Jud! nimm Kalk und Aschen
und gieß die schärpfste Lauge an:
eh wirst du einen Mohren waschen,
eh er das Mauscheln lassen kan.

10 Schaut, diesem Wolf habt ihr geschworen
und halfet ihm mit Rat und That!
dem ja die Feindschaft angeboren,
die er zu jedem Christen hat.
Das heißt, wann wir es recht betrachten,
— ich sags heraus ohn alle Scheu —
dem Teufel seine Kinder schlachten,
daß man bei ihm in Gnaden sei.

6,a Ham, vgl. 1 Mos. 9, 20 ff.

Digitized by Google

11 Was wußt der Jud von unsern Sachen?
Ihr, ihr habt ihm die Pfeil geschnitzt,
das Herz des Landes wund zu machen,
die hat er nachmals zugespitzt.
Ihr seit es, die mit Schand-Projecten,
so viel in euren Kräften war,
den Brand in unsre Dächer steckten,
von eurem Geist kommts ganz und gar.

12 Ihr habt die Egel ausgefischet,
die er hernach uns angesetzt!
Ihr, von dem Teufel angefrischet,
habt diesen Tiger aufgehetzt!
Ihr habt, so Gott als Pflicht vergessen,
aus einer rechten Höllen-Wut
der Mutter Eingeweid durchfressen,
wie sonst die Brut der Nattern thut.

13 Unselig-toll-verblendte Leute!
nun seht ihr und empfindet all:
die Untreu hab sich selbst zur Beute
und hoher Mut komm vor dem Fall.
Es fallt ein jeder Stein zurücke,
den man mit Trutz gen Himmel schmeißt.
und bricht dem Schädel und Genücke,
der Eid und Ordnungen zerreißt.

14 Ein Land durch Schelmerei zu fällen,
und zwar sein eigen Volk und Land,
ist ja ein Anschlag aus der Höllen!
Doch hieltet ihrs vor keine Schand?
empfandet ihr kein Widersprechen?
dacht keiner nicht ans Künftige,
Gott werds an Kindes-Kindern rächen,
ob man euch gleich so groß jetzt seh?

15 Gott schonet der, die nach euch kommen,
und trifft die, die da schuldig sein.
Würd keine Straf von euch genommen
und schliefet ihr mit Ehren ein,
die Nach-Welt würd euch ausgegraben
und euer halb verfaultes Aas
den Raben preisgegeben haben,
das wäre bloß verdientes Mas!

16 Hier habt ihr Zeit, euch zu bedenken!
Wohlan, bedenkt es in der Zeit!
zwar ist der Jude reif zum henken,
doch denkt, ob ihr nicht schuldig seid!
Ihr habt ihm selbst den Hanf gesponnen
an euerem Projecten-Rad
und hangt er einstens an der Sonnen,
fragt euch, wer ihn gehangen hat!

17 Es wünscht das Land euch keine Rache,
sie kommt von selbst, von oben her.
Allein auch selbst des Juden Sache
macht euer letztes Urteil schwer:
der wird euch ewiglich verfluchen,
daß er euch jemals hat gekannt,

15,1 f. In diesem Fall trifft also Gottes Rache nicht die Kindeskinder (Str. 14,7), sondern die Schuldigen selbst. 15,3 würdet ihr nicht gestraft.

Digitized by Google

und dorten einst die Rechnung suchen,
er, als das Haupt, von euch, der Hand.

Vermachet dem verhaßten Samen,
den ihr im Leben habt gezeugt,
von nun an einen andern Namen,
bis man den alten gar verschweigt.
Wann eure Kinder noch so heissen,
so möcht der Haß der spaten Welt
sie unverschuldt ins Feuer schmeissen,
als die man euers gleichen hält.

Im Gegensatz zu den vorigen Stücken, die alle Schuld allein bei Süß suchten, wird in diesem die schwere Verfehlung der auf Seite des Juden gestandenen Landeskinder — gemeint sind in erster Linie Hallwachs und Bühler, die mit Süß auf den Neuffen gebracht wurden — scharf betont. Wir dürfen es wohl als eine Stimme aus den Kreisen der Gebildeten ansehen und den Verfasser vielleicht unter den Beamten suchen. Die Entrüstung hat ihm nicht die Fähigkeit zu abwägendem Urteil genommen; die Sicherheit aber, mit der er den Hallwachs und Bühler ihren Anteil am Geschehenen zumißt, verrät eine Kenntnis der thatsächlichen Verhältnisse, die der gewöhnliche Mann sich nicht erwerben konnte. Um jedoch eine bestimmte Persönlichkeit als Verfasser zu bestimmen, fehlt es an Anhaltspunkten. — Die Entstehungszeit des Stücks bestimmt sich nach dem Tag der Verbringung der Gefangenen auf den Hohen-Neuffen, dem 20. März 1737.

Aus derselben Quelle wie Nr. 139, S. 75. Abschrift ebenso wie Nr. 139 im Cod. hist. Fol. 348, Bl. 18b Nr. 40.

Nr. 148.

Mahnruf an Herzog Karl Rudolf und das evangelische Volk Württembergs. 1737.

Auf grosser Carl, auf teurer Held!
auf, auf und laß erfahren,
daß dirs sei nicht zu thun ums Geld
als wie vor dreien Jahren,
da man den einen hat gesezt
nach Urach und nach Neuffen,
bis sie die Scharte ausgewezt
und sungen nach der Pfeifen,
worauf der Pfau und volle Mann,
die troz dem Süßen soffen
das Unrecht ein, als einer kan,
Promotion getroffen.
Der grosse Cancellarius

18,1 verschweigt: nicht mehr nennt. 18,3 so: wie ihr jetzt heißet.

1 Karl Rudolf von Württemberg-Neuenstadt, der nach Karl Alexanders Tod die Administration des Herzogtums übernahm, war von 1688—1716 in zahlreichen Kriegen gewesen und hatte sich besonders im Spanischen Erbfolgekrieg ausgezeichnet. 4 ff. Im Dez. 1733, nach dem Regierungsantritt Karl Alexanders, waren unter den Grävenitzschen Parteigängern auch der Regierungsrat Vollmann und der Geheime Referendär Pfau (Z. 9) verhaftet, Vollmann auf den Asperg, Pfau auf den Hohen-Neuffen gesetzt worden; andere kamen nach Z. 6 auf die Veste Hohen-Urach. Nach seiner Freilassung war Pfau 1736 Geheimer Rat, im Oktober 1737 entlassen. Vollmann wurde 1735 Regierungsrat und blieb bis 1744 im Amt. 12 sich höhere Stellen erworben. 13 ff. Scheffer wurde im Okt. 1735 von Karl Alexander zum Wirkl. Geheimen Rat und Direktor der General-Landes-Kommission (Land-Kommission, s. o. S. 620), bald darauf zum Geheimen Kabinetsrat, am 5. April 1736 zum Ober-Hofkanzler ernannt. Vgl. weiterhin oben S. 619 und 622.

Digitized by Google

der Scheffer ohne Stecken,
erwies sich als Politicus
und liesse sich nicht locken
zu rücken mit der Sprach heraus,
ihm war das Simuliren
weit nüzlicher, bracht brod ins Haus
und half baronisiren.
Gar früh stand er des Morgens auf,
hielt Conferenz mit allen,
ließ nach Projectenmacherslauf
die schlimmste sich gefallen.
Und wann sie nun ausspintisirt,
erdichtet und ersonnen,
hat ers dem Jovi praesentirt,
bald war das Spil gewonnen.
Decreten liefen haufen weis
zu fürstlichen Balleien;
dem bauren macht der Pfarrer weiß,
als sollts zum heil gedeien,
da doch in dieses Pastors Kraut
der Wolf nur war verborgen;
sein Sinn war, daß die liebe Haut
dem Schaf heut oder morgen
möcht abgezogen werden ganz
nach weise der Tyrannen
und solt man auch den Rosenkranz
ins Closter thun mit Mannen.
Der Höllenwar, der schöne Mez,
der Bühler und die andern
sind billich kommen auch ins Nez,
sie durften nicht nach Flandern,
nur nacher Neuffen wandern hin,
da können sie bedenken,
was auf die brust und an das Kinn
es sei das Creuz anhenken.
Noch eins ist, das muß voll heraus,
thut mirs nicht übel deuten:
selbst einer aus dem landschaft-haus,
sonst von den frommen leuten,
der Weiße Mann, der schwarze See,
Praelat und geistlich Vater,
tritt auch mit ihnen in das Klee,
hängt an das Noster Pater;
drum laufen ihm die buben nach
und bitten ihn um Holgen.
Nun, teurer Carl, denk an die Sach,
laß ihn den andern folgen.
So schreib es auch aufs Kerbholz nicht,
thus vielmehr recht bezahlen,
daß jener gar vergaß die Pflicht
des Kirchendiensts zu Wahlen
und hing den Mantel nach dem Wind,
ließ Hirt und Rat sich heissen,
wordurch er als ein gottlos Kind
verdient das wegzuschmeissen.

---

14 Der Dichter macht hier und Z. 33 ff. das Wortspiel Scheffer-Schäfer und dadurch kommt er dazu, Scheffer Z. 31 als Pastor, Z. 33 als Pfarrer zu bezeichnen. 20 Zu Anfang 1737 erhielt Scheffer den Reichsadel und nannte sich von da an: von Scheffern. 24 die schlimmste: namlich Projekte; ebenso Z. 25 sie. 27 Jovi: dem Herzog. 30 Balleien hießen seit Herzog Ludwig die drei Behörden: Oberrat, Rentkammer und Kirchenrat. 31 ff. s. zu Z. 14. 40 mit Mönchen; es handelte sich um Zulassung von Kapuzinern. 41 Höllenwar: Hallwachs; vgl. über ihn und die andern oben S. 619 und 622. 44 Flandern war eines der Ziele, die für die Reise Karl Alexanders angegeben wurden, vgl. S. 621 f. 47 f. was es sei . . . das Kreuz anhenken, wie es die Mönche trugen. 53 ff. Weißensee war vorsitzender Pralat der Landschaft, wirklicher Konsistorialrat und Abt zu Hirsau. Es wurde ihm nachgesagt, daß er an der Verschwörung zu Gunsten der katholischen Konfession beteiligt gewesen sei. Ob er je deswegen verhaftet oder in Untersuchung gewesen ist, war nicht festzustellen. Am 7. Mai 1737 erschien im Hamburger Courier ein aus Frankfurt vom 30. April datierter offiziöser Artikel mit einer Ehrenerklarung für ihn (Abschrift davon in dem unten genannten Cod. hist. Fol. 348, Bl. 75). 58 Holgen: Heiligenbilder. 64 Wahlen: Walheim. Der dortige Pfarrer Harter, der sich eifrig am Projektenmachen beteiligte, wurde von Karl Alexander zum Oekonomierat ernannt, behielt aber seine Pfarrei daneben; nach des Herzogs Tod wurde er suspendiert.

Digitized by Google

Der Remchingen, der schlimme Gesell,
hielt Weiber und Maitressen,
trat doch dem Fräulein auf das Fell
und that ihr viel Caressen,
bis sie die Wiegen ausgefüllt,
hielt aber nicht Parolen:
wer ist nun, der das Kindlein stillt?
das that der Würger holen.
Dem armen landmann stellt er nach,
gleich wie auch dem Soldaten,
beraubt sie beede ihrer Sach.
Weils ihm nun wohl geraten,
so dichtet er mit Schmerzen drauf,
lässts Gwöhr aufs Rathaus tragen,
damit der gute bauren Hauf
kein Notwehr könnte wagen,
wann die Papisten in dem land
mit sengen, brennen, würgen
bald trachteten nach Oberhand —
und wer will wohl verbürgen
sein leib und leben, Hab und gut,
was endlich wär geschehen?

. . . . . .
. . . . . .
Jezt, fromme Seelen, wachet auf,
ermuntert eure Sinnen!
Bedenke doch, du kleiner Hauf
und sih, was zu beginnen!
Vor allem halte immer treu
zu Christo, deinem Herren,
laß Pabst und alle Heuchelei
den Himmel dir nicht sperren!
Alsdann sei unterthan und hold
dem Fürsten in dem lande,
reich ihm vor Schuz den rechten Sold,
damit im schönen bande
Gerechtigkeit und lieb sich küß.
Doch laß dirs auch nicht wöhren,
im Notfall nach der Axt und Spieß
zu greifen und zu stören
der Feinde Grimm, des Pabstes Wut!
Wag, was du nur kanst wagen,
schlag, hau und stich, hab guten Mut,
du wirst den Sieg erjagen!

Das Gedicht setzt die Verbringung des Süß und der andern Gefangenen auf den Hohen-Neuffen am 20. März 1737 und die Verhaftung des Hofkanzlers Scheffer am 23. März voraus (Z. 41 ff.); es muß dagegen vor der Verbringung des Süß auf den Hohen-Asperg am 8. April 1737 verfaßt sein.

Aus dem öfters (z. B. bei Nr. 139) genannten Cod. hist. Fol. 348 der K. Landesbibl. zu Stuttgart, Bl. 70, ohne Nummer.

---

69 ff. Was an dem hier erzählten Klatsch Wahres sei, konnte nicht festgestellt werden. Ueber Remchingen s. o. S. 619 und 621 f. 77 er: Remchingen. Gemeint sind die Aushebungen. 82 ff. Diese Maßregel wurde zur Vorbereitung des Staatsstreichs getroffen. 90 Es scheint, daß hier zwei Zeilen fehlen. 93 Die Angeredeten sind die Evangelischen Württembergs. 103 Das Schutzgeld (s. o. Nr. 142) läßt der Dichter wohl nicht als den rechten Sold gelten.

Digitized by Google

Nr. 149.

Was man sich im Reich von den Ereignissen in Würtemberg erzählt. 1737.

„Vertraute Unterredung zwischen einem Passagier und seinem Wirt von denen jeztmaligen Umständen des Herzogtums Würtemberg."

Wirt:
Willkommen, werter Freund, wo geht die Reise her?

Reisender:
Von Stuttgart, mein Patron, da hatte ich zu schaffen.

Wirt:
Was gibt es neues da? Dann mich verlanget sehr;
ich hör es sei so voll von Juden und von Pfaffen.

Reisender:
Ha jezund nimmer viel, die Juden sind verwahrt:
man thut, wenn einer kommt, demselben auf den Bart.

Wirt:
Ei ei, was saget ihr? schüzt sie dann nicht der Süß?
der hat ja längstens schon das Regiment in Handen.

Reisender:
Ja eben dieser Schelm sizt auch mit Händ und Füß
in guter Sicherheit, doch eben nicht in Banden.

Wirt:
Wo dann? Ist dieses wahr?

Reisender:
Zu Neuffen auf dem Schloß!
Ha ha, das ist für ihn ein liederlicher Poß.

Wirt:
Wie gieng es aber zu? Wer bracht ihn in Arrest?

Reisender:
Wißt ihr dann solches nicht und was erst kurz geschehen?

Wirt:
Ach nein, mein Herr, ich hab schier immer solche Gäst,
die, was geschehen ist, mir wollen nicht gestehen.

Reisender:
Es braucht kein heling nicht, es weists ja jedermann,
sezt euch nur zu mir her, ich sag euch, was ich kan.
Es war der zwölfte Merz, als unser Herzog starb
im Schloß zu Ludwigsburg, der tapfre Alexander,
der sich seit langer Zeit sehr grossen Ruhm erwarb,
auch Türken und Franzos brav jagte durcheinander.
So bald nun diß geschah, und in derselben Nacht
ward gleich der bittre Süß bewahret und verwacht.
Die folgend Zeit darauf kam noch die Reih an mehr,
der Hallwachs mußt hervor, wie auch der schlaue Bühler.
Es fiele beederseits zwar ihnen zimlich schwer,

10 Im weiteren Verlauf wurde das Gefängnis verschärft und dem Süß Ketten angelegt, um ihn der Untersuchungskommission gegenüber geschmeidiger zu machen. 25 Die Zeitangabe ist ungenau, s. o. S. 622.

Digitized by Google

doch mußten sie daran, die böse Pursch und Spieler.
Der Hallwachs wehrte sich, allein man schlug auf ihn,
diß hatte er davon zum Vorteil und Gewinn.

Wirt:
Wer war der Hallwachs dann, von dem ihr dieses sagt?

Reisender:
Er ware Cammerrat und Pfleger derer Waisen.
Doch hat er sich so weit mit Titulen gewagt,
daß {Expeditions-/Consistorial-} Rat ihne man mußt heissen —
ein Mann, ders Vesperbrod den Waisen gar abdrang.
Der Bühler gleichfalls war von solchem Staat und Rang.

Wirt:
Wo sind sie aber jetzt?

Reisender:
Zu Neuffen alle drei.
Als man von Stuttgart aus sie dahin abgeführet,
entstunde überall ein grausames Geschrei;
der Jude wurde gar mit Säuschwänz ausstaffiret,
enfin die ganze Stadt sah ganz verwirret aus,
bis daß man diese Dieb bracht zu dem Thor hinaus.

Wirt:
Was ware dann der Jud und was hat er gethan?
Was ware überhaupt der anderen Verbrechen?

Reisender:
Er ware an dem Hof ein angesehner Mann,
ja selbst Geheimer Rat. Wer mit ihm wolte sprechen,
der must, sollts anderst wohl um seine Sachen stehn,
mit wohl gespickter Hand zu diesem Schelmen gehn.
Er übete Gewalt, regierte souverain,
er gab Befehle aus, die mußt man respectiren;
er sezte Räte ab und sezte andre ein,
sein Winken und Geheiß mußt jeder veneriren.
Des Herzogs Münze hat er auch veradmodirt
und dardurch Land und leut erbärmlich ruinirt.
Wer wolt bedienstet sein, der mußt zu diesem Dieb,
da gieng es 1000weis, die man ihm musste zahlen.
War aber einem Gott und Gottes ehr noch lieb,
mußt er wie Teufel den dem Herzog vorzumalen:
dahero wurden auch die Pfarrer arrestirt,
die ihre Reden nicht in seinem Ton geführt.

---

29 f. Diese Angabe, deren Richtigkeit übrigens nicht zu bezweifeln ist, findet sich in andern Quellen nicht. 32 ff. Die wirklichen Titel und Funktionen von Hallwachs und Bühler s. o. S. 619. Kammerrat, d. h. Rentkammer-Rechenbanksrat, war Hallwachs nie. Auch der Titel Konsistorialrat weckt Zweifel: man bezeichnete wohl die Räte beim Konsistorium als Konsistorialrate, aber der einzelne pflegte nur den Titel seines besondern Amtes als Prälat u. s. w. zu führen. 38 am 20. März 1737. 59 Bestimmte hiehergehörige Fälle haben wir in der gedruckten Literatur nicht finden können. Die Prozessierung des Pfarrers Kuhn von Zainingen und des Pfarrers von Dürrmenz (vgl. Dizinger, Beitrr. z. Gesch. Würtembergs, Heft 1, 1834, S. 44 ff.) erfolgte wegen Pietismus, ausdrückliche Vorwürfe wegen Aeußerungen wider die zeitigen Machthaber werden dabei nicht erwähnt.

Digitized by Google

Er machte einen Tax auf jeden Eimer Wein,
damit der Unterthan ja niemal solte grünen.
Von jedem Gulden zog er einen Groschen ein
von den Besoldungen, die man doch musst verdienen.
Ja der verfluchte Jud war endlich gar so keck,
daß er arm Kasten Geld (o Greuel!) nahme weg.
Damit der Unterthan nur recht geschoren sei,
veradmodirte er auch endlich die Rauchfänge,
die Charten und Tabac von Sorten mancherlei,
Commisbrod und was mehr noch sind dergleichen Dinge.
Ja endlich wolt er gar vom Schinderwasen Zins,
allein er kriegete davon nicht eine lins.

Wirt:

Ei das ist gar zu arg! Wann ich ein Henker wär,
ich wolt ihm diesen Streich gewißlich wohl gedenken.

Reisender:

Ha! Diß Project kommt nicht so gar von ungefähr:
die Schinderzunft wird ihn bald an die Füsse henken;
alsdann so kriegen sie recht satisfaction
und dieser Höllenbrand bekommet seinen lohn.
Nunmehr bekennet er bei dem Examen frei
vor der Commission, die über ihn gekommen:
daß er in keinen Weg so arg zu nennen sei,
der Hallwachs habe stets den grösten Teil genommen,
ja alles, was geschehn, vor sich selbst projectirt,
er Jud hingegen hab die Sachen ausgeführt;
der Bühler ebenfalls sei mehr als Henkers wert,
der habe alles gleich verraten und verschwäzet,
was von der landschaft er vernommen und gehört,
und dardurch habe er den Herzog aufgehezet,
daß er den Untergang der landschaft angedroht,
auch manchem Glied davon geschworen hab den Tod;
daneben solle man auch an den General,
den Herrn von Remchingen, da werde man vernehmen,
wie er des Luthertums recht gänzlichen Zerfall
hat suchen in dem land auf einmal vorzunehmen,
ja wie der böse Mann und sein verflucht Gemüt
sich gar noch wagen wolt an Prinzen vom Geblüt.

---

61 f. vgl. Nr. 146 Str. 8,6. 63 f. vgl. Nr. 143. 65 f. Dazu diente vorzugsweise das Bankalitätsamt, vgl. o. S. 620. 68 vgl. Nr. 141. 69 Ueber die Karten vgl. Nr. 139. 70 Commisbrod: die Lieferungen für die Truppen. 71 vgl. Nr. 144, woraus zugleich zu ersehen ist, daß es sich nicht um eine Abgabe handelte. 80 die am 20. März eingesetzte Untersuchungskommission. 86 Bühlers Schwager war der Landschaftskonsulent Reuffer, der ihm die Heimlichkeiten der Landschaft mitteilte. 90 vgl. dazu Zimmermann, Joseph Süß Oppenheimer, 1874, S. 82. Es wurden zahlreiche Aeußerungen des Herzogs im Volke umhergetragen, deren Zuverlässigkeit nicht festzustellen ist. 96 geht wohl auf die Weigerung Remchingens, dem Herzog Administrator Karl Rudolf den Huldigungseid abzulegen.

Digitized by Google

Nun dieser sizet jezt auch würklich im Arrest,
zu Asperg auf dem Schloß und wird sehr wohl bewachet.
Ein andrer Grosser mußt erst kurz in dieses Nest,
man sagt er habe auch viel übels verursachet.
Nach diesem musste fort der Gen'ral adjutant
auf eben dieses Schloß: er stund in Remchings band.
Darneben werden noch viel andre weggeführt,
die man incognito bald da bald dorthin sezet
und ihre Missethat durch scharpfes Forschen rührt,
und dennoch wird kein Aug ob ihrem Weg benezet,
es wär dann, es geschäh von ihrem Weib und Kind,
weil sonst im ganzen land sich kein Mitleiden findt.
Indessen mag der Jud sich machen noch so rein,
so hatte er bisher doch 1000 Strick verschuldet,
die Straf des Henkens kan vor ihn nicht gnugsam sein,
weil er die Ursach ist an dem, was wir erduldet;
doch sind die andern auch nicht besser als der Jud,
und daurt mich keiner nicht, was man mit ihnen thut.

Wirt:

Mein werter Herr und Freund, mir zittern meine bein
ob diesem, was ihr mir bishero habt erzehlet.
Ich denke: Kan es wohl auch Menschen möglich sein,
daß einer sich an Gott und land so sehr verfehlet?
Ich sehe solche leut als rechte Teufel an,
die solche Sachen thun, was dieser Pursch gethan.
Indessen dank ich euch vor euren Unterricht,
den ihr mir heute habt in dieser Sach gegeben;
ich bin euch sehr darvor verbunden und verpflicht.

Reisender:

Adieu, Herr Wirt, ich muß mich nunmehr weiters heben.

Wirt:

Ei thut mir noch einmal ein Gläsgen Wein bescheid!
Die Sonne steht noch hoch, ihr habt noch lange Zeit.

Reisender:

Nun dann, ich folge euch, doch machet mir die Zech!

Wirt:

Die Zech ist schon bezahlt, lasst euch nur mehr belieben.

Reisender:

Ich komm heut nicht hinweg, ich size wie auf Pech.

Wirt:

So recht, es wird euch doch kein Heller aufgeschrieben!

---

97 seit dem 19. März 1737. 99 Hier ist jedenfalls Scheffer gemeint, der am 23. März verhaftet wurde, s. zu Nr. 148 Z. 13 ff. 101 der Hauptmann Gerhard, vgl. Dizinger a. a. O. S. 105. 103 ff. Für diese Behauptung haben wir einen anderweitigen Beleg nicht gefunden. Es wurden wohl noch zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, vor allem sämtliche Juden, deren man habhaft werden konnte, eingesteckt; aber von geheimnisvollen Gefangenen, denen demnach irgendwie besondere Bedeutung zukommen müßte, wird sonst nirgends etwas berichtet.

Digitized by Google

Reisender:
Es seie dann also, so reis ich morgen früh
und danke euch hernach vor eure Kost und Müh.
Adieu!

Der Ort dieses Gesprächs ist, nach Z. 2 und den Reden des Wirts zu schließen, außerhalb des Herzogtums gelegen; die Zeit bestimmt sich darnach, daß der Erzähler wohl von Scheffers Verhaftung am 23. März 1737 (Z. 99 f.), nicht aber von der Wegschaffung der Gefangenen des Hohen-Neuffen auf den Hohen-Asperg (Z. 11) weiß.

Der Reisende stammt jedenfalls nicht aus Stuttgart, wohin ihn nur Geschäfte geführt haben (Z. 2); aber er ist ein Landeskind, wie Z. 19 u. a. beweist. Ob dieselbe Annahme für den Verfasser zutreffen würde, erscheint fraglich. Er ist zwar im allgemeinen gut unterrichtet, doch offenbar nur aus Hörensagen (vgl. Z. 103 ff., 100, 25); ein Irrtum, wie der bei Z. 31 (s. o.) gerügte, würde bei einem Württemberger kaum zu erklären sein. In der Ueberschrift (. u.) scheint sich der Verfasser allerdings als Württemberger bezeichnen zu wollen, wenn er sich nennt: ein Mitglied der Teutschen Redlichkeit, welcher zu seinem Symbolo hat: Nau gut Würtembergisch. Aber wenn wir uns von dieser Bezeichnung irreführen ließen, so wäre damit wohl gerade der Zweck des Dichters erreicht. Das Publikum, für das die Dichtung bestimmt ist, sind Fremde, der Ort, wie schon erwähnt, außerhalb Württembergs, der Verfasser gleichfalls ein Fremder, so wird die Ueberschrift gerechtfertigt, die wir dem Stück gegeben haben: Was man sich im Reich von den Ereignissen in Württemberg erzählt.

Aus der mehrfach genannten Hdschr. der K. Landesbibl. zu Stuttgart Cod. hist. Fol. 348, Bl. 8 Nr. 17. Die vollständige Ueberschrift lautet: ... wie solche von einem Mitgliede der Teutschen Redlichkeit ist nachgeschrieben worden, welcher zu seinem Symbolo hat: Nau gut Würtembergisch. Fr[ankfurt] und Leipzig 1737.

Nr. 150.

Grablied für Mez, Bühler und Hallwachs. 1737.

„Grablied, bei Beerdigung der Süßischen Landpestelenz und seiner Mitconsorten Mez, Bühler und Hallwachs abzusingen."

1 Nun last uns 3 Dieb begraben,
daran wir keinen Zweifel haben,
sie werden nicht mehr auferstehn
und mit Projecten hervorgehn.

2 Erdwürmer waren sie auf Erden
und wolten doch groß Hansen werden,
bis sie auf Neuffen mußten gehn
und auf der Galgenleiter stehn.

3 Ihr Seel hier lebte ohne Gott,
der sie dann auch durch Schand und Spott
um ihre Sünd und Mißethat
zum Galgenstrick verdammet hat.

1,1 Die Zahl 3 zeigt, daß das Grablied trotz der Ueberschrift nur für die drei christlichen Uebelthäter bestimmt ist.

Digitized by Google

4 Ihr projectirtes Testament
ist kommen zu einem bschißnen End;
das Land trüg jezt des Pfaffen Joch,
wann dise Schelmen lebten noch.

5 Man hängt sie auf ohn alle Klag,
ihr Nam stünkt bis an jüngsten Tag,
an welchem Gott sie richten wird,
wo Lucifer das fewer schiert.

6 Hier sind sie als im Pracht gewesen,
dort aber gleichfals auserlesen
zu ewiger schande, spot und Hohn,
hangende an der hellen Sonn.

7 Nun last sie alle 3 hier schlafen,
und geht nach Haus, ihr gschorne schafen,
hütet euch auch mit allem fleiß,
daß der Tod nicht komm gleicher weis!

8 Was half sie nun der Pabst, ihr Trost,
der sie vom Strang nicht hat erlöst
noch vom Fegfeuer und Höllenpein?
Drum sinds des Teufels insgemein!

Diese Parodie des Kirchenlieds von Michael Weiße: „Nun laßt uns den Leib begraben" (Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied Bd. 3, 1870, S. 332 Nr. 395; auch im Württ. Gesangbuch von 1736 S. 376) ist vor dem 8. April, dem Tag der Verbringung des Süß und seiner Mitschuldigen auf den Hohen-Asperg, entstanden (Str. 2,3). Damals hoffte man noch auf eine rasche Erledigung der angefangenen Untersuchung. Das Stück dient gewissermaßen als Ergänzung zu Nr. 147, sofern es offenbar eine Stimme aus den untern Schichten des Volkes ist, während wir den Verfasser von Nr. 147 in den obern Kreisen suchen zu müssen glaubten.

Aus derselben Quelle wie Nr. 149, Bl. 63, unnumeriert.

Nr. 151.

Trau, schau, wem! Eine Aeußerung aus Pietistenkreisen. 1737.

1 ‚Trau, schau, wem' ein Sprichwort ist,
dieses soll man wohl bedenken,
weil die Welt voll Trug und list
und sich nur dahin thut lenken,
wo Untreu gespielet wird,
daß auch mancher sich verirrt.

2 Hofart, geiz, Neid, zorn sind schlemm,
dann sie kommen aus dem herzen,
welches liebt des Satans Stimm
und thut mit den sünden scherzen;
aber Gott sieht endlich drein
und stürzt es in qual und Pein.

3 Hätte diß der Süß bedacht,
Remching, Hallwax, Mez und Bühler,
und es nicht zu bund gemacht

4 das zweite Testament Karl Alexanders, das den Bischof von Würzburg zum Mitvormünder Karl Eugens bestellte, wogegen Karl Rudolf entschiedenen und wirksamen Widerspruch erhob.

Digitized by Google

gleich als die verfluchte Spieler,
stünden sie noch allesamt
noch gar wohl in ihrem Amt.

4 Der Hof-Canzler Schäfer auch,
welcher hier gar hochgestiegen,
ist nunmehro wie ein rauch
ganz dahin und kan nicht siegen;
sein Arrest wird zeigen an,
wie viel böses er gethan.

5 Sollen die allein nur sein,
die das Unheil angeraten?
Nein, es komt noch zum Vorschein,
wer geholfen zu den Taten;
vielleicht treibt man alle auf,
um zu hemmen ihren lauf.

6 Die Welt ist voll Dieberei,
angefüllt mit Judas-brüdern!
Drum auch die Verräterei
hier geschah von solchen gliedern,
denen mans nicht zugetraut,
stecken doch in böser haut.

7 Diese Rotte war schon stark
teils von Juden und Papisten,
teils kam noch zu diesem Quark
der bös feind mit seinen lüsten
und gab Lutheranern ein,
wie sie konnten glücklich sein.

8 Dieses gefällt ihnen wohl,
darum wurden sie abtrünnig,
ja dabei auch noch so toll,
daß sie rasten wie unsinnig
übers Evangelium
und das wahre Christentum.

9 Viel vom Wehr-, lehr- und Nährstand
hatten sich in eins verbunden,
anzunehmen Menschen Tand,
und gewartet alle stunden,
bis angehen möcht der Tanz
durch den falschen Rosenkranz.

10 Solches Band, das dreifach war,
wollte morden, sengen, brennen
und die stürzen in Gefahr,
die da Christum frei bekennen,
und dem Heiland noch zu Tort
vertilgen sein heiliges Wort.

11 Stuttgardt sollte sein der Plaz,
wo zuerst das blut Vergießen
wär geschehen schnell im haz
mit dem feuer, Schwert und schießen;
doch hat uns der große Gott
wohl bewahrt vor solcher Not.

12 Diese Rotte war gesinnet,
auch das ganze Land zu stürmen
und die falsche lehr behend
einzuführen und zu firmen
alle, die da williglich
würden unterwerfen sich.

13 Eben diß war ihr Gericht,
weil sie uns gleich hielt den heiden,
die da ohne Zuversicht
sterben sollten oder scheiden
aus dem württemberger land
ganz und gar mit leerer hand.

14 Sie beschloßen einen Rat,
aber daraus ist nichts worden.
Gott hat ihre Mißethat
scharf gestraft an ihrem orden:

6,2 vgl. zu Nr. 153, Str. 9,5. Str. 7 ff. Wir haben hier offenbar alles beieinander, was man im evangelischen Volk Württembergs über die Plane der Papisten erzählte und glaubte. Im einzelnen darauf einzugehen dürfte überflüssig sein. Ein Beweis oder Beleg namentlich für die behauptete große Zahl der Uebertritte oder für die angebliche Absicht, eine Art Bartholomäusnacht in Stuttgart zu veranstalten, war natürlich nicht zu beschaffen. 10,1 dreifach: vgl. Str. 9,1. 13,1 diente ihr (der Rotte) zum Gericht, zum Verderben? 14,1 f. vgl. Jesaias 8, 10. 14,4 an ihrem orden: an ihnen, der Rotte, Str. 7,1, 12,1.

Digitized by Google

jezt ligt sie selbst in dem Kot,
ja gar in der Todes Not.

15 Manchem ist auch angst und bang,
der noch in der freiheit stehet,
weil er förcht, er möcht den Rang,
welcher dem arrest zugehet,
ihm auch trefen durch verrat
seiner großen Mißethat.

16 Dann die Conspiration,
die man wider Gott begangen,
kan mit Recht nicht ohne lohn
laßen sein so hingegangen.
Doch will ich eingreifen nicht
dem Richter in sein Gericht.

17 Gewiß man hatte auch im Sinn
und war willens, umzubringen,
die, so nicht, wo Babel, hinknien, noch sich wollten schwingen
zu des Pabstes Gaukelei,
die da ist abgötterei.

18 O ihr gottloseste leut,
ihr seid lauter atheisten!
Drum habt ihr euch nicht gescheut,
auch zu helfen den Papisten
ganz mit Zorn, auch Grimm und Wut —
aber Gott zubrach die Rut!

19 Weil ihr dann nun worden seid
feinde Christi und des landes,
hat man euch von Zeit zu Zeit
arrestirt zu Schand des landes,
so ihr unter euch gehabt
und davon den Tod erschnapt.

20 Andern grubet ihr ein Grab
und seid selbst darein gefallen;
nun heißt es mit euch schab ab!
bald müßt ihr auch dahin wallen,
wo der Tod euch frißt zum Tort
ganz an dem infamen Ort.

21 O ihr Schelmen allzumal,
die ihr euch auf Fleisch verlassen,
so viel eurer an der Zahl,
müßet bald des henkers straßen,
ja gar in die höll hinein
gehen, wo die ewig Pein.

22 Hättet ihr ein solch Project
ohne Schelmerei verfasset,
welches nur dahin gezweckt,
daß das land nicht soll erpresset
noch geschunden werden gar,
stündet ihr nicht in gefahr.

23 In der Welt ist unbestand
und ein Werel aller sachen.
Hättet ihr diß mit Verstand
überlegt, wie mans soll machen,
daß es dem land nützlich wär,
so gab man euch ruhm und Ehr.

24 Nun ihr solches nicht gethan,
müsset ihr darfür auch leiden
alles, was mit recht sein kann;
dann ihr habt verschuldt zu scheiden
aus der Welt mit Spott und Hohn,
das ist euer Sold und lohn.

25 Wer da steht, der sehe zu,
daß er ja nicht falle nieder,
sondern bleibe in der ruh
und beherrsche Sinn und glieder,
so wird er erfahren hier,
daß es ihm bringt lob und zier.

26 Der verfluchte Carneval
hat viel unheil angerichtet,
er ist worden dem zum fall,

15,3 ff. Der Text ist hier wohl verderbt; ihm in Z. 5 könnte allerdings = für sich stehen, aber glatter und einfacher würde der Text doch, wenn man st. ihm: ihn, in Z. 3 st. er: es, st. den: der setzen wollte. 17,3 wo Babel ist oder auch: wo Babel hinkniet. 18,6 zubrach: zerbrach. 19,3 so: das.

Digitized by Google

der ihn niemals hat vernichtet;
es war lauter Eitelkeit,
auch bei der baurenhochzeit.

27 Hoch-zeit war es, buß zu thun,
aber niemand thäts bedenken;
anstatt dessen hat man nun,
um den lieben Gott zu kränken,
alles teuflisch ausgemacht,
aber nicht in stand gebracht.

28 Türken, Tartarn ritten rum
nur nach ihres fleisches lüsten,
waren noch dabei so tumm,
daß sie als Carnevalisten
meinten, dieses sei noch recht,
waren doch der Sünden Knecht.

29 Diese leute thäten nichts
als brav fressen und brav saufen
in ihren Schlauch, dem nichts gebricht,
zu vermehren ihren Haufen;
nun liegen sie jetzt in dem Schlamm
und Gott ihnen ist sehr gram.

30 Doch bei diesem allem noch
wollen sie auch Christen heißen,
aber nicht des Heilands Joch
auf sich nehmen, sondern beißen
wie die Hund mit Zorn und Neid,
als ein Türke und ein Heid'.

31 Wegen dieser Teufelsrott
muß herr Heller nun auch leiden
ganz unschuldig hohn und Spott
und darzu die Canzel meiden.
Das heißt Babel recht flattiert
und den Antechrist geschmiert!

32 Doch er fraget nichts darnach,
weil er seines glaubens lebet.
Gott befiehlt er seine Sach,
die ob seinem haupte schwebet,
der wird ihn auch stehen bei
und ihn machen gänzlich frei.

33 Luthers Glaub das Pabstthum will
samt uns mit Gewalt vertreiben,
Babel schweiget noch nicht still
und sucht die auch aufzureiben,
die da widerstreben sehr
und nicht folgen ihrer lehr.

34 Aber Babel geht zu Grund,
dann sie hat 2 falsche schlüssel
und auch einen Lästermund,
welcher nutzet ihrer Schüssel!
Gott wird sie zerbrechen bald
und sie stürzen mit Gewalt.

35 Auf, herr Heller, du bist lieb!
weil vor andern hast entdecket
durch des guten Geistes Trieb,
was in Babel vorgestecket;
du bist gwiß kein Miedling nicht,
du hältst gwiß ob deiner Pflicht!

36 Daß man dich hat suspendirt
oder auch gar will abschaffen,
das hat nur der praetendirt,
der ein guter freund der Pfaffen.
Fahre fort in deinem Grund,
laß nicht stopfen dir den Mund!

37 Der fürst hat es nicht gethan!
Dieses kan man daraus merken,
weil er thut, so viel er kan,
was das land[e] möchte stärken
in dem leben, Wort und lehr:
davon hat er Ruhm und Ehr.

26,6 Bei dem Karneval 1737 wurde u. a. auch eine Bauernhochzeit veranstaltet; über diese und den Karneval überhaupt finden sich in der osters (z. B. bei Nr. 139, S. 624) erwähnten Schrift „Vollkommene Historie ꝛc." S. 43 ff. genauere Angaben unter Anführung von Versen, die dabei gesprochen wurden. 31,2 der Diakonus an St. Leonhard in Stuttgart, s. u. die Erläuterungen am Schluß des Stücks. 36,3 f. geht wie Str. 38 offenbar auf den in Str. 46 mit Namen genannten Prälaten Weißensee. Vgl. die Erläuterungen. 37,1 Der fürst: Karl Rudolf. 37,4 In der Vorlage: landen.

Digitized by Google

38 Ein Collega wird es sein,
der dich irgend hat verraten
und dich angeschwärzt allein,
als ein Mann von bösen Thaten
und diß ist geschehen dir,
weil du ihn genennet schier.

39 Defendir die wahrheit frei,
soll es gleich dein leben kosten!
Deck recht auf die heuchelei,
weich nicht ab von deinem Posten!
must du aber wandern fort,
halt dich stets an Gottes Wort!

40 Treue Pfarrer brauchen wir,
so die warheit nicht verhehlen,
sonderlich in Stuttgart hier,
der ein Ort zum fall der Seelen,
die noch nicht gegründet seind,
auch nicht merken ihre feind.

Str. 41—44 führen diesen Gedanken noch weiter aus, ohne Bezugnahme auf besondere Verhältnisse.

45 Ich muß eilen zum beschluß,
doch dabei diß noch anfügen,
daß ich kürzlich mit Verdruß
hab gehört, zwar ohne lügen,
daß zum Vorschein kommen sei
das Complott der heuchelei.

46 Weisensee, mach dich noch rein!
beschöneſt du noch deine Thaten?
bekannt ist ja dein heuchelschein.
Du taugest nicht mehr zum Praelaten,
sondern zu des Teufels Gott,
dir zur Qual, zur Schand und Spott.

47 Großer bischof, schäme dich!
Dein Will ist zu Wasser worden.
Man weißt von dir sicherlich,
daß du wolteſt helfen morden
die, so evangelisch seind,
denen warst du spinnenfeind.

48 Wehe dir! sag ich ohne scheu,
du bist mit ein landsverräter!
Dein Schafbelz und heuchlersreu
wird dir als eim Mißethäter
werden abgezogen bald,
daß man seh dein Wolfsgestalt.

49 Manchen Tag bist du beim Süß,
oft auch vermasquirt, gesessen,
nur zu machen bösen Schluß
unterm Saufen und Wohlfreßen
über's württemberger land.
O verfluchter Höllenbrand!

50 Wie magst du so keck noch sein,
daß du als Papist thust heuchlen!
halte dich zu deiner Gmeind,
du darfst uns hier gar nicht schmeichlen!
Heuchler, pack dich weg bei Zeit!
sonst ist dir der Tod bereit.

51 Mancher geht im Pfauenschwanz,
voller Hochmut, nur zu schmeichlen,
wie der tolle Mann zum Tanz,
der die Zech zulezt muß zahlen,
heißt sich ein Collegium,
welches tummer ist als tumm.

52 Kein Collegium war frei
von dergleichen Diebsgesellen,
es war lauter Teuscherei,
list, betrug und falsches stellen
nicht nur in der Stadt allhier
wie auch in der landsrefier.

46,5 Gott: wohl verschrieben für: Rott. 47,1 bischof: Weißensee. 49,3 Schluß: Beschluß. 51,2 schmeichlen: statt dessen verlangt der Reim und der Sinn: prahlen. 51,5 Weißensee war Mitglied des Kirchenratskollegiums. 52,4 stellen: Nachstellen, Fallen stellen.

Digitized by Google

53 Der Hophan zu Bietigheim
ist Special Schnaphan worden.
Sein Collega zu Wallheim
war Pfaf und Rat beider Orden,
und ein Knab im Cabinet
muste drücken die Signet.

54 O du Knab, du böser Bub!
man wird dich beim Kopf schon kriegen,
weil du ein Beelzebub
und des Pabstes Lehr thust lieben,
die du angenommen hast
uns zum Tort und dir zur last.

55 Alles liegt nun klar am Tag,
was sie mit uns wollten treiben:
meistens sollte sein die Plag,
daß wir nimmer solten bleiben
bei Lutheri reiner lehr,
die der Pabst verfolget sehr.

56 Eure Schriften zeigens klar,
was ihr in dem Schild geführet,
euer Sinn ist offenbar,
der wird aber nicht vollführet:
Gott hat schnell den Riß gemacht
und euch in groß leid gebracht.

57 Ders am meisten zwingen kunt,
muß nun in dem Staube ligen!
Gott sei lob zu dieser Stund,
daß er nicht hat dörfen siegen!
es war eine schlimme sach,
auch ein ungerechte Rach.

Str. 58—62 danken Gott für die Errettung aus dieser großen Gefahr.

63 Laß dir, herr, befohlen sein
Herzog Rudolph in genaden!
Dein Geist führ ihn nur allein,
der ihn schüz vor allem schaden,
vor Gefahr und falscher lehr,
daß er deine Kirche mehr!

Str. 64—67 bitten weiter um Gottes Geist für Herzog Rudolf.

68 Teure Fürstin, uns ist laid,
daß dich äfen deine Pfafen!
merke doch, wie ungescheid
sie an deiner seele schafen,
wie so blind sie führen dich,
daß man muß verwundern sich

Str. 69—71 enthalten noch weitere Mahnungen an die Herzogin.

72 Liebe Prinzen, euch wünsch ich,
Gottes Gnad zu allen Zeiten!
Jesus wolle euch und mich
recht erleuchten und bereiten
in dem wahren glaubenslicht,
dabei wir verderben nicht.

Str. 73 und 74 wiederholen die Bitte um göttliche Führung, und zwar nun für die jungen Prinzen.

75 Abba, lieber Vater, trag,
diese teure Fürstenkinder
von dem Pabst hinweg und sag
diesem ab, dem Christenschinder,
daß du sie habst auserkoren,
leg ihn, dann sie sonst verloren.

53,1 Hobbhan, Diakonus, dann Spezial in Bietigheim. 53,2 Schnaphan ist natürlich Wortspiel mit dem Namen. 53,3 f. Pfarrer Harter von Walheim OA. Besigheim. S. die Anmerkung zu Nr. 148 Z. 64. 53,4 beider Orden: weltlich und geistlich. 53,5 der Kabinettssekretarius Knab, der durch Reskript vom 14. Dez. 1735 zum Requettenmeister, dem alle Bittschriften, Memorialien u. dgl. übergeben werden sollten, ernannt worden war. Nach der vorliegenden Stelle hatte er das herzogliche Siegel zu verwalten. 54,5 vgl. die Anm. zu Str. 7 ff. 55,5 Der Sinn ist: die Hauptplage sollte sein. 57,1 Hier ist offenbar der verstorbene Herzog gemeint. 68,1 die Herzogin Witwe. 72,1 Karl Eugen, Ludwig Eugen und Friedrich Eugen, die Söhne Karl Alexanders. 75,5 Es ist aus Z. 3 f. ein: sag ihm wiederholend zu ergänzen. 75,6 leg ihn: leg ihn darnieder.

Digitized by Google

76 Dir befehl ich insgemein
Stadt und land samt dreien Ständen
in die treue Hände dein,
halt uns fest bei deinen Händen,
damit nicht des Pabstes Macht
uns verführe bei der Nacht.

77 Laß uns leben ewiglich,
weil wir deinen Namen kennen,
dort im Himmel seliglich,
die wir Jesum frei bekennen
und dem land auch folgen nach
in der lehr ganz ohne Rach.

78 Insbesondre segne du
alle Stille in dem lande,
die da seufzen ohne ruh
um das Jesuliebesbande,
um den Frieden in der Zeit,
um die Ruh in Ewigkeit.

Es folgen noch 4 Strr., ein Dankgebet.

Der würzburgische Resident in Stuttgart, v. Raab, berichtet am 26. März 1737 an den Bischof von Würzburg, der Stiftsdiakon (richtiger Diakonus an St. Leonhard in Stuttgart) Heller und der Spezial von Ludwigsburg hätten „vor ettlichen Tagen" auf öffentlicher Kanzel gepredigt, „wie Gott ihre Kirche, die man zu vernichten und über den Haufen zu werfen getrachtet, von ihren Feinden erlöst hätte". Die Herzogin habe bei den Geheimräten sich beklagt, es sei aber noch nichts gegen die zwei Prediger geschehen. Diese Klage wiederholt v. Raab am 30. März (vgl. Württemb. Vierteljahrshefte, Jahrg. 1888, S. 7 f.).

Thatsächlich erfolgte doch ein Einschreiten der Regierung, wie auch Str. 31,4 unseres Lieds zeigt. Wann diese Maßregelung Hellers verfügt wurde, konnten wir nicht feststellen; man wird aber annehmen dürfen, daß es noch Anfang April geschah. Von langer Dauer war die Suspension nicht, jedenfalls trat jenes Aeußerste nicht ein, das Str. 39,5 fürchtet; wir finden Heller später unter den Geistlichen, die sich für die Bekehrung des Süß bemühten (vgl. Nr. 153, Str. 20,2).

Das Gedicht, das für die Datierung keine weiteren Handhaben bietet, ist wohl um dieselbe Zeit, Anfang April 1737, entstanden. Daß es im ganzen Land verbreitet war, ergiebt sich aus den Akten der Untersuchung, die vom 3. Aug. bis 5. Sept. gen. J. geführt wurde, um den Verfasser zu ermitteln. Es war der Herzogin Witwe durch die Vermittelung des würzburgischen Gesandten v. Raab übergeben worden und sie hatte sich bei dem Administrator Karl Rudolf darüber beklagt. Die Untersuchung führte schließlich darauf, daß das Gedicht vor ungefähr einem Vierteljahr im Löwen in Gegenwart des Professors Lang und einiger anderer Bürger von einem gewissen Edler vorgelesen worden sei. Edler wird bezeichnet als „von Profession zwar ein Barbierer, der sich aber mit Informieren derer Kinder und Abschreiben dermalen nähret". Er giebt an, das Stück sei ihm durch einen Unbekannten zum Abschreiben gegeben worden, und obgleich bei weiterem Verhör seine Frau, nachdem

76,2 dreien Ständen: Wehr-, Lehr- und Nährstand (nach Str. 9,1), d. h. Ritterschaft, Prälaten und Landschaft, die drei Stände der altwürttembergischen Verfassung. 77,5 Der Sinn ist nicht klar; vielleicht liegt ein Versehen des Abschreibers vor statt: und dem Heiland folgen nach. 78,2 Stille im Lande heißen die Pietisten.

Digitized by Google

ihr Mann sich geflüchtet, aussagt, dieser habe es doch selbst gemacht, war die Kommission geneigt, jene erste Angabe für richtig zu halten, weil man dem Edler nicht zutrauen könne, daß er so etwas fertig bringe. Merkwürdig ist, daß die Untersuchung der Angabe einer Jungfer Brandhagin und des Regierungsrats-Sekretarius und Oberregistrators Wiedhäusel nicht weiter nachgegangen ist. Die Brandhagin sagte aus, am Schluß ihrer Abschrift sei gestanden: „Diaconus, in der Einsamkeit gemacht", und im Verlauf ihres Verhörs kam heraus, daß sie im Gespräch mit Wiedhäusel und dem Kabinettsekretarius Knab den Stadtpfarrer Rieger in Stuttgart als Verfasser bezeichnet habe. Selbst wenn man dies als grundlosen Klatsch gelten lassen wollte, würde es doch zeigen, wem das Publikum die Verfasserschaft zutraute. Es wird auch zuzugestehen sein, daß nichts an dem Lied direkt der Annahme widersprechen würde, Georg Konrad Rieger, der spätere Spezial (geb. 1687, gest. 1743), habe dasselbe in der Tat gedichtet; die mancherlei Unebenheiten und Unklarheiten des Ausdrucks können ohne weiteres dem oder den Abschreibern zur Last gelegt werden. Jedenfalls stammt es wohl aus den Kreisen der Stillen im Lande (Str. 78,2), denen Rieger nahestand, und ist in Stuttgart verfaßt (vgl. Str. 11,1 und 5, 40,3, 52,5).

Schließlich wurde das Lied als „eine ärgerliche denen gemeinen Rechten, auch dem Religions- und westfälischen Friedensschluß und anderen Reichskonstitutionen widrige Scarteque nach vorhergehend gewöhnlicher Abkündigung" durch den Scharfrichter auf dem Pranger verbrannt und zwar am 19. oder 20. Sept. 1737.

Aus den Akten des K. Staatsarchivs zu Stuttgart, 82 Strr.

Nr. 152.

An den Regierungsrat Mez. 1737.

Ostermärlein[1]) über die Würtembergische inhaftirte Süßianer oder Dulcignoter als dermalige Narrestanten.

1 O Metz, o Metz!
dein Sach ist letz!
was hast du ausgerichtet?
Commission,
Confusion,
ist die du ausgedichtet.

2 Machiavell
war dein Gesell,
daraus was zu studiren.
Bei Tag und Nacht
du warst bedacht,
Maximen draus zu führen.

3 Den Rat Hallwachs,
den dummen Dachs,
bekamst du zum Collegen,
dem gabst du an
Project und Plan,
das Land hart zu belegen.

4 Du Glückes-Ball!
den tiefen Fall
dir niemand wollt entdecken.
Die Hof-Caress,
wie ich ermeß,
macht dich ohn allen Schrecken.

[1]) d. h. ein lustiges Märchen, wie es die katholischen Prediger ehemals mit moralischer Nutzanwendung in die Osterpredigt einflochten, um das Volk zu erheitern, das sogen. Ostergelächter zu erzeugen.

1,4 die Landkommissionen und anderes, vgl. o. S. 620.

Digitized by Google

5 Dein schnelles Glück
zeigt jetzt die Tück,
die es that heimlich führen:
recht giengs im Schritt
noch Tritt um Tritt,
mit dir wolt[s] galoppiren.

6 Thuan, Thuan,
der teure Mann,
hett können dich abkehren;
hettst ihn versucht,
so wärn verflucht
Machiavelli lehren.

7 Hier wandtstu ein:
„Es bringet Pein
solch Folianten lesen;
ich bin genug
vor mich ja klug,
was brauch ich solches Wesen?"

8 Zieh ab das Fell
und schau jetzt hell,
wohin es mit dir kommen:
Regierungs-Rat,
jetzt ohne That,
ohn allen Nutz und Frommen.

9 Dein lieber Süß
ligt mit Verdrieß
in seinem wüsten Kerker,
der sich vorhin
in tollem Sinn
schwang zu der Sternen Erker.

10 Mach jetzt Project!
sein zu gedeckt
von Inquisitionen,
denk auf ein Straich,
der noch zuraich,
wie man euch könnt verschonen!

11 Allein es ist
hier keine List
mehr übrig zu ersinnen,
die Rach ist da,
Miseria
von vornen und von hinden.

12 O groß Malheur!
dann der Splendeur
ligt tief im Kot begraben.
Mit dem Haman
und Danckelmann
müßt ihr partage haben.

13 Der Chauvelin
kommt zu euch hin,
Visite abzulegen
hier; nach der Hand
im Todten-Land
wird man euch erst recht fegen.

14 Kommt zu mir her,
hört meine Lehr,
als eines schlechten laien:
gebt euern Witz
jetzt der Justiz,
die Seel kan es erfreuen.

15 Politici!
Polite Küh
seid ihr allhie gewesen,
dann keiner hat

5,4 recht: wenn es recht zugegangen wäre. 5,5 In der Vorlage: wolt. 6,1 Jacques Auguste de Thou, geschätzter französischer Staatsmann und Historiker, 1553 bis 1617, Verfasser einer umfangreichen „Geschichte seiner Zeit". 8,1 von deinen Augen. 10,2 f. sie sind zugedeckt durch die Untersuchungen, die über dich verhangt sind, so daß du sie nicht mehr finden kannst. Denke vielmehr u. s. w. 12,1 vgl. das Buch Esther, vor allem 7, 10. 12,5 Dankelmann, brandenburgischer Staatsmann, 1697 entlassen und in Untersuchung gezogen, die jedoch zu keinem Strafurteil führte. Er wurde auf Friedrichs I. Befehl eine Zeitlang in strenger Haft behalten, war dann verbannt, wurde aber 1713 von Friedrich Wilhelm I. rehabilitiert, gest. 1722. 13,1 Der Henker. 14,1 ff. Der Sinn ist wohl: Bekennet frei, das wird euch zwar nicht vom Galgen retten, aber im Jenseits eurer Seele zugute kommen. 15,2 Wortspiel, bei dem wohl allein auf „Küh" Nachdruck gelegt ist.

Digitized by Google

den Fürstenstaat
des Seckendorfs gelesen.

16 Der Süß wolt hier
sein Großvezier,
Hallwachs und Bühler Agen,
Mufti der Metz,
mit ihrem Geschwätz
dem Fürsten wolts behagen.

17 Imperium
despoticum
ihr wolltet hier einführen,
der Landschaft Recht,
das alt Gemächt,
forthin man sollt cassiren.

18 Pfui, wüstes Pech!
ihr habt die Zech
hier ohn den Wirt gemachet;
der alles hegt
und alles trägt,
den habt ihr nicht geachtet.

19 Es ist jezt Nacht,
der Sonnen Pracht
hat ihren Lauf vollführet;
mein Poesie
sich endet hie,
ich that, was mir gebühret.

20 Ihr Sündenknecht
nunmehro sprecht,
bei Gott Genad zu finden:
„Ach Gott und Herr,
wie groß und schwer
sein mein begangne Sünden!"

21 Diß bet't mit Fleiß,
im Todes-Schweiß
wird euch diß wohl behagen.
Gehts gleich durch, ach!
durch Schand und Schmach,
Gott laß euchs wohl anschlagen!

Dieses Lied liefert für das Charakterbild des Regierungsrats Mez manche bedeutsame Züge. Wichtig ist auch, daß hier Mez als der Pläneschmied, Hallwachs als Werkzeug und Gehilfe erscheint, während andere Quellen das Verhältnis umgekehrt angeben.

Die Zeitbestimmung macht einige Schwierigkeiten. Es war nicht möglich, den Tag festzustellen, an dem Mez verhaftet wurde. Sicher ist nur, daß es nicht gleichzeitig mit Hallwachs und Bühler geschah, sondern erst auf Befehl des Administrators Karl Rudolf; zunächst scheint Mez nur in seiner Wohnung interniert worden zu sein. Die Erzählung des Generals Bilfinger (bei Schwab, „Meine Sammlung" in dessen Kleinen prosaischen Schriften, hg. v. Klüpfel, 1882, S. 62 ff.), daß er als Schulknabe am Tag nach Karl Alexanders Tod Mez in seinem Haus von Soldaten bewacht gesehen habe, würde damit wohl zusammenstimmen, weckt aber sonst durch verschiedene Ungenauigkeiten [1]) Zweifel, ob die Erinnerung des Greisen hier nicht zeitlich Auseinanderliegendes und Nicht-Zusammengehöriges vermischt habe. Dagegen ist mit Sicherheit aus dem Bericht zu entnehmen, daß der Reim „O Metz, o Metz! dein Sach ist letz", den die Schulkinder damals an den Fenstern des Herrn Regierungsrats

15,5 f. Veit Ludw. v. Seckendorfs († 1692) Werk: Teutscher Fürstenstaat, Hanau und Frankfurt 1656, war lange Zeit die Grundlage des politischen Unterrichts an den deutschen Universitäten.

[1]) Er giebt z. B. als Datum den 14. März statt des 13. und nennt Mez Expeditionsrat und Archivar, während derselbe die höhere Stelle eines Regierungsrats, nicht aber die zuweilen damit verbundene eines Oberarchivars bekleidete.

Digitized by Google

hinaufriefen, vor Entstehung unseres Liedes vorhanden war, da dieses die Verhaftung voraussetzt.

Die einzigen genaueren Anhaltspunkte für die Datierung ergiebt Str. 9, die die Verbringung des Süß auf Hohen-Neuffen voraussetzt (vgl. Nr. 145 Str. 7,2), und die Ueberschrift, wenn in der That aus der Bezeichnung „Ostermährlein" geschlossen werden darf, daß das Lied in der Osterzeit veröffentlicht wurde. Ostern fiel im Jahr 1737 auf den 21. April, wir würden also dadurch einen Endtermin erhalten, der auch mit dem Ergebnis weiterer Erwägungen zusammenstimmt. Denn aus dem ganzen Inhalt des Lieds ist wenigstens soviel zu ersehen, daß es in den ersten Wochen nach dem Zusammenbruch entstanden ist, solange noch auf eine rasche Erledigung des Prozesses und auf eine strenge Bestrafung auch der Genossen des Süß gerechnet wurde.

A Der mehrfach genannte Cod. hist. Fol. 348 der K. Landesbibl. in Stuttgart, Bl. 13 Nr. 26. B Neue Entrevue der Gespräche in dem Reich der Todten zwischen .... Eberhard Ludwig und ... Karl Alexander ꝛc., Frankf. u. Leipz. 1737, S. 28, ohne die Ueberschrift. Nach B sind 15 Strr., z. T. verändert, abgedruckt bei Griesinger, Schwab. Familienchronik, 1860, Sp. 1859.

Der Text von B ist an vielen Stellen sinnlos verderbt, z. B. 2,1 Machinen. Weitere Abweichungen: 2,4 Was hast gemacht? 3,2 der grüne Dachs. 5,4 nicht st. recht. 6,4 gesucht. 10,2 zugedeckt. 12,3 Dreck. 13,6 wird man sie erst abfegen. 16,5 seinem. 16,6 zu st. wolts. 20,2 f. nunmehr sprecht Recht | bei Gott nach Gnad zu finden. 21,4 Gehts gleich, ach! ach!

Nr. 153.

Lebenslauf des Süß, nebst Bericht über seine Hinrichtung. 1738.

„Personalia des den 4. Febr. zu Stuttgardt gehenkten Jud Süssen."

1 Jud Joseph Süs von Oppenheim,
zu Heydelberg geboren,
den Heyterdorf . . . . . .
vor Zeiten hat verloren
in Anno zwei und neunzig zwar
nach eintausend sechshundert Jahr,
solls hier vor allen Welten
zum bei- und Schauspiel gelten.

2 Der Vater, der ihn hat gemacht,
hat Reich und land betrogen;
die Mutter, die es nicht geacht,
bekam den besten Rogen;
und dieser beiden Teufelsblut
that in der Schelmerei so gut,
daß er auf glück und hoffen
recht dollkühn zugeloffen.

3 Wann er in Compagnie erschien,
erzehlte er von Streichen;
zu Frankfurt, Amsterdam und Wien

1,3 v. Heitersdorf, kais. General, der Heidelberg am 23. Mai 1693 den Franzosen übergab. Die Sage, daß er der Vater des Süß gewesen sei, ist durchaus unbewiesen. Die in der Zeile ausgelassenen Worte können hier nicht wiedergegeben werden. Die Angaben des Süß über sein Alter, die er vor der Untersuchungskommission gemacht hat, weisen auf ein späteres Jahr als das in Z. 1,5 f. angegebene.

Digitized by Google

wolt er den Zweck erreichen,
nach dem er zu verstehen gab,
wie er viel grosse Herren hab,
die lieb und wert ihn achten
und zum Minister machten.

4 So hat der Hochmut ihn geführt
von einer Stadt zur andern,
besonders da er hat verspürt
die Gnad von Alexandern,
der Würtemberg das Herzogtum
hernach beherrscht mit grossem Ruhm,
bei dem er sich nur eben
als Mackler angegeben.

5 Hernachmals wurde er Factor
und Resident vom lande,
zulezt geriet er in den Flor
zu seiner aignen Schande,
indem er sich in viel gelegt
und schlechte Münzen ausgeprägt,
teils aber um Ducaten
zum Dienstverkauf geraten.

6 Dem Schelm gelung es in der That
in allen Ständ- und Orten,
drum ist er auch Geheimder Rat
von den Finanzen worden.
Er brachte unter gutem Schein
in die Scatoul viel Gelder ein
aus vielerlei Projecten,
die andre in ihn steckten.

7 Er brach sogar die Ehstands Treu
bei manchen schönen Frauen
und durch Jubelen, Schmeichlerei
ließ er sich öfters schauen
bei Kindern, die noch keinen trieb,
aus Unschuld, hatten von der lieb,
die nun durch sein besuchen
selbst ihren leib verfluchen.

8 Die landschaft hat er unterdrückt
durch Drohung der Soldaten;
da nun die Ordnung fast erstickt
und diese Frevelthaten
nicht ohne Würtembergs Ruin
ohnmöglich konten fernerhin
fürdauern ohne Schaden,
hat Gott die last entladen.

9 Dann durch des Herzogs jähen Tod,
den er noch nicht vermutet,
indem er noch zu mancher Not
Projecten ausgebrutet
und mit Decreten stunde da,
als dieser schnelle Fall geschah
zu Ludwigsburg im Zimmer, —
da galt sein Handwerk nimmer.

10 „Au waih! Au waih!" war seine Klag,
„was macht mit uns der Himmel!
daß ich der Herzogin es sag,
so sattlet mir den Schimmel";
und sagte weiter nicht ein Wort,
ritt also in dem Dunklen fort,
sah aber nicht von hinden,
wer ihn gern möchte finden.

11 Er kam auch wirklich in die Stadt
und bald in das Gemache,
wo sonst der Fürst geschlafen hat.
Er richte seine Sachen
als ein Courier der Trauer aus
und wolte wieder in sein Haus;
drauf schrie der Herr von Röder:
„Halt oder stirb entweder!"

12 „Was dann? Wer gibt die Ordre her?"
war sein Entgegenhalten.
„Ich will von meiner Rais so sehr
hier länger nicht verkalten!
Ihr aber wißt ja, wer ich sei.

7,3 Juwelen. 10,6 Der Oberstallmeister v. Röder folgte Süß von Ludwigsburg her.

Digitized by Google

Jau, gibt es dann Verräterei?
So werdt ihrs doch wohl innen,
ihr werdet euch besinnen."

13 Allein der hauptmann von der Wacht
hat keine Complimenten
mit diesem Juden mehr gemacht
als Rat und Residenten.
Er schleppte ihn in sein quartier
und stellte etlich Mann dafür,
ihm nur damit zu zeigen,
er sei nicht mehr sein aigen.

14 Da lernte man den Vogel dann
ein wenig anderst pfeifen:
er wurde bald mit fünfzig Mann
geführt auf Hohen Neuffen
mit zweien, die das land wohl kennt,
davon sich einer Hallwachs nennt,
der andre aber Bühler,
als zween Practiquen Spihler.

15 Die leute liefen vor sein Haus
und schrien in die Chaisen:
„Verfluchter Mauschel, guck heraus,
du vater von dem bösen!"
Die Buben schmissen ihn mit Dreck,
man zeigte ihm ein wenig Speck:
„Da friß!" mit diesen Worten
und that ihm alle Torten.

16 Als etlich Monat nun vorbei,
musst er auf Asperg wandern.
Er glaubte, daß er wieder frei
bald werde mit den andern,
allein die Inquisition
gieng da aus einem andern Ton:
durch Fessel und durch banden
hat er viel eingestanden.

17 Nachdem er reif und zeitig war
durch seine böse Thaten,
hat man am lezten Januar
ihn wieder mit Soldaten
von dar auf Stuttgart eingeführt;
die aber ihn accompagnirt,
die musften seinetwegen
entblössen ihre Degen.

18 Das Herrschaft Haus ward eingeräumt
mit etlich Zimmer oben;
hier wurde keine Zeit versäumt
und wieder angehoben,
die Facta mit ihm durchzugehn,
daß sein Process nach Recht geschehn.
Da alles nun gegründet,
wurd ihm sein Tod verkündet.

19 Der Jud hat aber protestirt:
er müß unschuldig büssen,
das Urtel sei zu scharpf geführt
bis auf sein blutvergiessen.
Man führte ihn drauf wieder fort
ins vorge Zimmerlein und ort;
da that er aufgeblasen,
als wann er wolte rasen.

20 Zwei geistliche besuchten ihn,
Herr Hoffmann und Herr Heller,
dieweil sein Ende immerhin

12,6 Jau: ja; der Dichter läßt den Süß, der sonst hochdeutsch spricht, hier in den jüdischdeutschen Jargon verfallen. 16,1 etlich Monat: in Wahrheit nur etliche Wochen; am 8. April wurde Süß auf den Asperg gebracht. 18,1 Das Herrschaftshaus, auch Herrenhaus genannt, stand auf dem Marktplatz; in seinem dritten Stockwerk pflegten die peinlichen Sachen des Stadtgerichts verhandelt zu werden. Es wurde 1775 zur Bibliothek eingerichtet, 1820 abgebrochen. 20,2 Vikar Hoffmann und Diakonus Heller (vgl. über diesen Nr. 151 oben S. 654). Berichte über ihre und Stadtpfarrer Riegers Verhandlungen mit Süß sind als Anhang abgedruckt zu der Schrift: „Gute Arbeit gibt herrlichen Lohn, in einer Predigt am Sonntag Septuagesime 1738 ꝛc. ꝛc. gezeiget von Mag. Georg Cunrad Rieger, Pfarrer daselbs (zu St. Leonhard in Stuttgart), Stuttgart, o. J. (1738) S. 15 ff. und ebenso in: Leben, Ubelthaten und gerechtes Urtheil des Erz-Schelmen und Diebs Juden Süß Oppenheimers ꝛc. ꝛc. von einem aufrichtigen Spiele-Werks-Mann ꝛc. ꝛc., o. O. 1738, S. 47 ff.

Digitized by Google

herbei gerucket schneller,
ob Gott vielleicht sein Judenherz
bekehren möchte anderwerts;
doch alles war verloren,
er blieb, wie er geboren.

21 Da nun der vierte Februar,
der Dienstag in der Wochen,
zu seinem tod gekommen war,
wurd ihm der Stab gebrochen,
die Henkers Mahlzeit vorgestellt;
d[er] Schinder sich zu ihm gesellt
mit seinen Cameraden,
bis sie ihn aufgeladen.

22 Man zog daher die Diebsglock an
und führte ihn hinunter,
da wurde jeder Unterthan,
viel tausend Menschen, munter.
Viel stunden um das Herrschaftshaus,
viel schauten zu den Fenstern aus,
viel sind mit schnellen Schritten
zum Galgen hingeritten.

23 Der Inquisit ward dann zulezt
auf einen Schinderkarren
wohl angebunden aufgesetzt
und musste so verharren;
ein blinder Gaul ward angespannt,
da ihn sofort ein lieutenant,
da alles war bereitet,
hat durch die Stadt begleitet.

24 Da saß der gute Joseph Süs
in einem roten Kleide;
der Seufzer, den er hören ließ
in seinem herzenleide,
war Adonai Elohim!
Die Schinder giengen neben ihm
mit einem Krug mit Weine —
das ließ gar hübsch und feine.

25 Viel tausend Menschen liefen mit
bis zu dem Hochgerichte,
woselbst der Jud vom Karren tritt,
erblasset im Gesichte.
Ganz sanft wird er zum Galgen bracht,
der Crais inzwischen zugemacht,
die leiter von viel Sprossen
an Galgen angeschlossen.

26 Die geistliche versuchten noch,
ob er sich wolt bekehren.
Er sprach: „O lasst mich gehen doch,
was wolt ihr mich lang scheren?
An meiner Schmach und Unglück hie
sind Benzheim Jud und Compagnie,
Hallwachs und Bühler schuldig,
jedoch leid ich geduldig!"

27 „Ich lade sie vors jüngst Gericht!"
Herr Helfer Heller sprache:
„Um Gottes willen, betstu nicht,
so wird die göttlich Rache
ergreifen dich im Augenblick!"
Er aber, da man schon den Strick
vom Galgen warf hernieder,
rief: Adonai! wieder.

28 Drauf haben ihn vier Henkers Knecht
die leiter aufgezogen
und ihme angethan sein Recht,
den Nacken wohl gebogen;
noch hat den Körper man dazu
ins eisern Kesicht von sechs Schuh
aufrecht hineingeschoben.
Nun hängt er also droben!

21,6 Vorlage: die. 26,6 Benzheim: unter den Juden, die im Zusammenhang mit Süß genannt werden, haben wir diesen Namen nicht gefunden.

Digitized by Google

Der Ausdruck „Personalia“ in der Ueberschrift erinnert etwas an Prozeßakten. Doch enthält das Lied keine Angaben, die sicher nur auf Kenntnis der Untersuchungsprotokolle zurückzuführen wären. Dagegen zeigt sich der Verfasser im ganzen so wohl unterrichtet, daß man ihn unter den Beamten vermuten kann, die bei den Vorgängen beteiligt waren. Der kleine Irrtum in der Zeitrechnung Str. 16,1 erklärt sich leicht daraus, daß seither schon geraume Zeit verflossen und der Verfasser auf seine Erinnerung angewiesen war. Vgl. übrigens die Erläuterungen zu Nr. 155 S. 671.

Das Lied ist noch dadurch bemerkenswert, daß aus ihm (Str. 11,7 f.) Wilhelm Hauff den seither berühmt und volkstümlich gewordenen Vers:

Da sprach der Herr von Röder:
„Halt oder stirb entweder!“

in seine Novelle „Jud Süß“ aufgenommen hat. (Vgl. darüber noch Schwäb. Merkur, Kronik, 1903, Nr. 213 Sonntagsbeil.)

Aus der oftgenannten Hdschr. der K. Landesbibl. zu Stuttgart Cod. hist. Fol. 348, Bl. 22b Nr. 55.

Nr. 154.

Angebliches Gedicht eines Juden auf den gehängten Süß. 1738.

„Galgengesang, so Joseph Süß Oppenheimer in seinem eisernen Vogelhaus noch vor seinem Ende von sich hören lassen.“

1 Das Sprüchwort ist gewiß,
so man zu sagen pflegt
und das man an dem Süß
erfahren wahr und recht:
die Aepfel fielen selten
von ihrem Stamm weit hin,
wie nun der Vater sei,
so auch des Sohnes Sinn.

2 Am Süßen kann mans sehen:
sein Vater war ein Jud,
wann mans will recht gestehen,
aus einer Schelmenbrut.
Was Wunder, wann der Sohn
auch glernt die Diebesgriff,
Betrug und Schinderei
in Zeiten bald begriff?

3 Davon kann Stuttgart zeugen,
ja wohl ganz Württemberg,
und sollten diese schweigen,
so würd'n in eine Lerch'
die Steine sich verwandeln
und schreien: Dieb, Dieb, Dieb!
Denn Stehlen, Huren, Bube!
war dir alleine lieb.

2,4 Süß hat selbst im Verhör als seinen Vater den Kramer Süß aus Heidelberg genannt. Nach einer andern Nachricht, die von dem Tübinger Faktor Christoph Dav. Bernard, einem früheren Juden, stammt, war dieser „ein herrlicher Discantist“, den Bernard im Jahr 1712 mit einer „ganzen Bande armer Juden, welche durch ihr Singen sowohl bei vornehmen Christen als Juden Almosen gesucht hatten“, in Schwalbach traf; Bernhard nennt ihn Süßkind und betont, daß offenbar Süß mit den bekannten Wiener Oppenheimern nicht verwandt gewesen sei, was auch durch das obige Urteil über seine Herkunft sehr zweifelhaft wird. Woher M. Zimmermann, Joseph Süß Oppenheimer, 1874, S. 15 die Gewißheit darüber hat, ist nicht ersichtlich.

Digitized by Google

4 Das lernteſt du vom Vater!
Doch hör, was ich noch ſag,
halts nicht für ein Geſchnader,
was ich dir jetzt vortrag:
Dein Memmi, es iſt wahr,
war eine Courtiſanin,
ein Offizier in Heidelberg
legt' ſie ins Bette hin.

5 Was ſoll ich jetzt viel ſagen,
wann auch ihr Söhnlein hat
zu Weibern Lieb getragen
und manche ſchändlich That
begangen und verübt
mit Ledig, Jung und Alt,
wenn letztere nur war'n
nicht gänzlichen erkalt't?

6 Doch wie mags jetzo ſtehen?
Mich dünkt, ich höre dich,
ja kann dich faſt auch ſehen,
wie du ſo jämmerlich
dich krümmeſt und bewegſt
in deinem Vogelhaus
und ſchreieſt: „Auweh, jou!
jetzt iſt mein Leben aus!

7 „Auweh! ſeht hier die Gojim,
wie ſie mich lachen aus!
Sie wollen, daß ich anſtimm
ein Lied in meinem Haus.
Lo tof! was ſoll ich ſingen
in meiner großen Traur?
Der Galgen iſt mein Wohnung,
mein Haus ein Vogelbaur."

8 So recht! ſo muß den Dieben
und allen Schelmen gehn!
ſo, welche Huren lieben
und ihre Freude ſehn,
wenn Stadt und ganze Länder
in Grund verderbet ſind,
wann Unterthanen liegen
und andre werden blind.

9 So hang dann in die Wette,
du erzverruchter Dieb,
allhier an dieſer Stätte!
daß dir krach deine Kipp!
Euch aber, Judas Brüder,
laßts euch ein Warnung ſein:
betrügt und ſtehlet nicht,
ſo meidt ihr dieſe Pein!

10 Ihr Juden, ſeht den Galgen!
Wer hanget wohl daran?
Kennt ihr den Fuchs am Balgen?
Mein, ſaget es doch an!
Iſts nicht der Oppenheimer,
der große Finanzrat,
der ſo viel Schindereien
begangen, trieben hat?

11 Jetzt hört ihn aber klagen
auf ſeiner Galgenbahn:
„Auweh! was ſoll ich ſagen?
Der Tod, bei meiner Scham,
iſt mir jetzt ganz gewiß!
Nun kommt der Henker ſchon,
das Gnicke mir zu brechen
zu meinem Diebeslohn.

12 „Nun gute Nacht, ich ſterbe!
Auweh! nun iſt es aus!
Ob ich den Himmel erbe
und komm in Abrams Haus?
Das muß ich jetzt erwarten,
was Adonai thut —
warum war ich im Leben
nicht wohl auf meiner Hut?

4,5 Memmi: Mutter; jüdiſch-deutſch. 4,7 vgl. zu Nr. 153 Str. 1,3. 6,7 jou: ja; jüdiſch-deutſche Ausſprache. 7,5 Lo tof: hebr. [es iſt] nicht gut. 8,1 muß: ergänze „es". 8,7 f. darniederliegen. blind: vom Weinen. 9,5 Judas Brüder: Grimm führt für den Ausdruck eine Stelle an, wo er ohne Zweifel verächtlich gemeint iſt, im Hinblick auf den Verräter Judas. Denſelben Sinn hat er oben in Nr. 151 Str. 6,3. 11,4 bei meiner Scham: eine Beteuerungsformel, die dem jüdiſch-deutſchen Jargon angehört, wohl verderbt aus: bei mei neſchomah = bei meiner Seele.

Digitized by Google

„Auweh! jetzt gehts ans Brechen!
Ach, Henker, thue sacht!
Doch ich darf nichts mehr sprechen,
ein Lärmen wird gemacht,
die Trommel thut man rühren,
ich darf nicht reden mehr.
Ihr Brüder, gute Nacht!
Betrüget nicht zu sehr!

„Eloha mir beistehe
in dieser letzten Not,
daß ich nicht untergehe
und gänzlich werd zu Spott!
Ich leide hier mein Recht!
Doch dies mein letztes Wort:
der Gott von Israel,
der ist ein ein'ger Gott!"

Das vorstehende Gedicht würde unter den Dichtungen auf Süß eine Sonderstellung einnehmen, wenn es wirklich, wie die Ueberschrift behauptet, von einem „jüdischen Rabbi" (s. u.) herstammte. Allein der Annahme dieser Verfasserschaft stellen sich doch schwere Bedenken entgegen. Stellen wie Str. 2,1 f.; 8; 9,5 ff.; 10; 13,8 wollen sich damit schwer in Einklang bringen lassen; bei Str. 9 würde man schließlich nur dadurch über die Schwierigkeiten wegkommen, daß man spätere Einfügung der ganzen Stelle annimmt. So kommen wir zu dem Ergebnis, daß offenbar ein findiger Mann sich der irreführenden Maske des „jüdischen Rabbis" bedient hat, um seinem Gedicht zu einer besondern Bedeutung zu verhelfen. Dann gehört es in die Kategorie der mit Anwendung des jüdisch-deutschen Jargons (vgl. Str. 4,3,5; 6,7; 7,1,5; 10,4; 11,4) den Juden Süß verhöhnenden Lieder; es zeichnet sich aber in dieser Kategorie wiederum durch verhältnismäßig zahme Ausdrucksweise vorteilhaft aus. Der Verfasser ist unbekannt.

Nach v. Ditfurth, Deutsche Volks- und Gesellschaftslieder d. 17. und 18. Jahrh., 1872, S. 125 ff. nach einem Druck in 4° mit der offenbar der Vorlage entnommenen Angabe: Uebersendet von einem jüdischen Rabbi. Stuttgart 1738. Ebenso in v. Ditfurth, Die histor. Volkslieder von 1648 bis 1756, 1877, S. 294 ff. Die Vorlage dieser Drucke war weder in München, noch in Berlin und Nürnberg aufzutreiben.

Nr. 155.

Aus einem Bauerngespräch. 1738.

„Lustiger Galgengang nach Süßenhang zweier würtenbergischen Bauren, nemlich Hans Michel Sauren von Plieningen und Veit Dudiums von Wurmberg."

Veit:

Kotz Plurian, was macht der Tuitsch net um as Geald!
Henkt ma net Kesicher an Galga und ins Feald?
I merk wohl, ai i guck uffs Haugricht besser nein,
des mueß a Papagoy und rarer Vogel sein.
Zwor bin i nett a Narr? ma gebs do net so frei,

14,7 f. Süß sprach diese Worte in der That bei seinem Todesgang, aber hebräisch: Adonai elohenu adonai ächad. Vgl. auch Nr. 153 Str. 24,5.

4 Wegen seines roten Rocks hält Veit den Gehenkten für einen Papagei.

Digitized by Google

an dem Ort flieget sust at Krappa no vorbei;
zwoi sitzet würkli schau selt oba uff dear Stang.
Wia wärs, wen i dorzu a bißle nächer gang?
Uinmol des ist a Mensch, jo schla mi dear und der,
möcht wissa, ob des au an armer Sünder wär?
I haun mei Leabalang koan Diab so gfanga gsea,
wia den im rauta Rock! Ist deam so an Air gschea?

Michel kommt des Wegs und begrüßt Veit; die beiden stellen sich gegenseitig vor, unterhalten sich über Geschäft und Verwandtschaft, bald aber über den Galgen und den, der daran hängt. Die Abstammung des Süß von dem General von Heitersdorf (s. o. S. 658 Anm.), seine Thätigkeit unter Herzog Karl Alexander, vor allem seine vielen Liebschaften werden besprochen. Dann spricht

Veit:

Hau ghairt, wenn nau der Narr sei etli Stund weit gfahra,
Sa hebeta begloit zum Staat zween, drei Husara?

Michel:

O sa mer ner von deam, as kommt mer grüen und geel in meina Auga für, wenn i dir naun verzehl,
was dia Husara thaun. De maista sind Land-Kinder,
hernocher aber gwea die ärgsta Baura-Schinder.
Ist uins da Herrschaft-Weag passiert, so sind se hear,
heut gschria uf de Gäul, as wia der grimmig Bear:
„Halt, Kerle, halt mer still, i hau de zwischa d' Auhra! bezahlst du mi net reacht, ist ell dein Guet verlaura!"
Was hat mer wölla thu? a Baur — daß Gott erbarm! — nimbt eaba glei aus Angst sein Hüetle untern Arm;
voar zittra woißt ma net mai gega so 'm brutala,
ma mueß da Seckel zia und etlich Gulda zahla.
Jetzt sind se au caput, ma hot se ell adankt,
jetzt hot a mancher Narr umsust mit Baura zankt.
Ist uins nau über Feld naus mit am Hundle ganga
und hots net neabanam am Strickle gfüert as gfanga,
sind vierzeh Gulde hin, der Hund verschossa gwea.
Jo, Brueder, hair no mai, was durch dia Leut ist gschea.
Vor diesam, wenn a Fleck ist Stuira schuldig bliba
und hots net glei bezahlt, so balds der Vogt ausgschriba,

134 ff. Unter den Truppen, die sich Karl Alexander am 31. Mai 1736 von der Landschaft bewilligen ließ, war auch eine Kompagnie Husaren zu 100 Mann. Sie sollten „hin und wieder zum Verschicken und andern Angelegenheiten" im Herzogtum gebraucht werden. Die polizeilichen Befugnisse, die ihnen erteilt wurden, führten zu den oben beklagten Mißbräuchen und Ausschreitungen; dazu kam wohl auch, daß die Husaren, obgleich zumeist Landeskinder, sich verpflichtet fühlten, den schlimmen Ruf, der dieser Waffengattung mindestens seit den Franzosenkriegen in Süddeutschland anhing, auch ihrerseits zu verdienen. 147 adankt: die Truppe erstand später wieder als Leibhusarenkompagnie.

Digitized by Google

ſa hot mer Preſſer glegt, wies reacht iſt: zahlt mueß ſein;
uffs haiſt iſt no a Bott von Stuegert komma rein.
Hergega vor am Johr hent gar mit ſamt de Roſſa
Huſara geraquirt, braf gfreſſa, gſoffa, gſchoſſa
und Baura tribulirt; ma hot en Hey und Strauh,
Koſt, Loſchement hergea, as Tags 10 Batza au!

Veit:

Des Uebel hot gaun gwiß dear Jud au helfa ſchmida,
der elles zema gſcharrt und niema glaun mit Frida,
no daß er ſe wohl dran beim Herzich macha mög
und ſo a Summa Geld ihm unter Auga leg.
Vergiß dein Red net, horch, was hot der Süeß mai gſündigt?

Michel:

Durch fürſtlecha Befehl hot ma de Leut verkündigt,
as ſoll ſe jo im Land koan Menſch net unterſtaun,
durch Nochred oder Gſchwätz ihm no a Loidle z'thaun;
er ſei Kuranza-Rot, der Herzich wöll a bſchütza.
Der Kerl, ſo balö des gſchea, iſt durch dia hauhe Stütza
no viel hauchmüetiger druff worda as vorhin,
hot ellerloi erdocht uff Bſcheiſſa und uff Gwinn.
Fürs airſt hot ear mit Deinſt und mit de Titel ghandelt,
wer ebbas ſo hot gwöllt, dear iſt zum Süeßa gwandelt,
und wear ihm tauſet weiſ ſo in ſein Haus hot brocht,
hot gmuiniglich dobei au ſeiner mit bedocht.
Fürs ander hair i au, er heh de arma Woiſa
des, was ſe mit der Zeit hent z'erba, gſuecht azſchwoiſa.
Fürs dritt hott durch ſein Gwalt a jderman angeh,
was ear an barem Gelt, an Haus und Güeter heh.
Fürs viert hent aunſre Wirt an gwiſſa Tax bekomma,
daß mer vom Oimer Wein und Biar an Gulda gnomma.
Fürs fuft hot er dazu einfüehra wölla heur
a gwiß vom Morial uf gſtempfeltem Papeir.
Fürs ſechst hot ma da Zains vom Rauchfang geaba ſolla.
Fürs ſiebet all ſein Vich und Gflügel bald verzolla.
Fürs ächt da halba Toil vom Wein, ſo bald er grot,
Fürs neunt an Groſcha gea, wear in der Bſolding ſtoht.

In weiterer Unterhaltung ſind die beiden der Meinung, daß ſolche Thaten den Galgen verdient haben; Michel erzählt noch von den Luſtbarkeiten des letzten Karnevals.

No Faßnet hot mer airſt a Baura-Hauzich ghalta,
i woiß jetzt nimme mai, in was für Pracht und Gſtalta.
A Wocha glei dorno iſt aunſer Herzich fort,
und zwor no Ludwigsburg, in des verlaſſa Ort.

---

156 haiſt: höchſte. 166 Das Abſolutorium vom 12. Febr. 1737. 173 ff. Zu der Aufzählung vgl. oben S. 620 ff. 184 Morial: Memorial, Eingabe. 187 grot: gerate. 211 No Faßnet: am 5. März 1738. 214 verlaſſa: öd.

Digitized by Google

Am Müntichs ist des gwea, do ist der Jud no gritta,
der uins ums ander no da langa Weg hear gschritta,
wia ear den stürza möcht, da andra bring in d' Schand,
weils ghoisa hot, der Hair gang weit weg usser Land.
Am Dainstig in der Nacht ist Alexander gstorba.
Do hättst du solla sea, wie lausig und verdorba
der Süeß a Gsicht hot gmacht, der Nachts um Olfe gsait:
„Gschwind sattlet mir an Gaul! Gang, Post-Knecht, gi mers Glait!"
Aer ist uf Stuegert rein und reutet mit seim Rößle
glei vor da Prinza-Bau — woist wohl, as ist a Schlößle,
do d'Herrschaft hot gloschiert — aer zoigts der Fürste an,
ma hält an aber uf, daß er nit weiter kan.
At Gheimer Rät hent glei im Eck selt dismet zema,
ma soll an in Morast mit Granadirer nehma!
Der Offecier got naus und stellt se untern Saal,
schreit: „Holla, Bursch, ins Gwöhr! Wo ist der Caperal?
Nimmt dia Canalle fort und thent an wohl verwacha,
schleppt an in d' Sai-Gaß na und lugt no seina Sacha,
daß ear von Silber, Gold und Edelgstoi nex nimmt,
und staußt a braf in d' Ripp, wenn ear se drüber grimmt!"

Der Schelm hot ells net glaubt, uf wen des Ding weard zila,
und zairsta gmoint, ma wöll nu so Comöde spila.
Nodem er aber Earnst und Gwalt an ihm vermerkt
und daß se noch und noch at Schildwacht hot verstärkt,
heh, wia mer uiner sait, ear zletst sei Maul uffgrissa
und gschria: „Was ist des? thuets Hairzige au wissa?
Au wai, was han i thaun? i fürcht mer net dobei,
mein Brust ist gfüeteret, i werd bald wieder frei!"
Los aber, etli Tag ist er im Haus so gsessa,
hot no sein kauscher Wein versuecht und hearlich gfressa:
uinsmols ruckt mit der Gutsch und über fufzig Man
Draguner vor am Haus der Obrist Reyschach an.
Do hat mer anderster mit dem Spitz-Bueba gsprocha,
do ist am au at Katz da Buckel uffe krocha:
„Komm, Mausche, thue de an und rois do mit as fort!"
hots glautet und viel Leut sind gstanda rum am Ort.
At Bueba hent am Dreack nochgworfa und at Grausa-
hent am a Schweartle Speack no unter d' Nasa gstausa.
So hot mern uffe gführt da Bobsar aunvergnüegt,
bis a dear Comedant a z' Hauha Nuiffa kriagt.

---

216 was heißt das? Man erwartet etwa: der immer nur den Gedanken im Kopf hatte ... 221 Olfe: elf Uhr. 224 Prinza-Bau: am alten Schloßplatz. 227 Gheimer: das r vom folgenden Rät herübergenommen, weil beide Worte als eines gesprochen werden. dismet zema: leise zusammen gesprochen. 228 Morast: Arrest. 231 Nimmt: nehmt. 232 Sai-Gaß: Seegasse, wo das Haus des Juden stand. 239 heh: habe. 242 gfüeteret: ich bin wohl versichert, geschutzt. 243 Los: hör. 249 thue de an: kleide dich an. 254 a z': zu wie z. 6 und sonst at = die mit euphonischem a.

Digitized by Google

Die beiden malen sich das Gefängnis und die Stimmung des Gefangenen aus. Dann fährt Michel fort:

Wia ear do gsessa ist, so hot sein Sach ells schlimmer
bei der Comißiaun von Tag zu Tag angschoint,
dia bälder zue am gruckt, als daß ear selber gmoint.
Sa hot der Gau-Diab do dia Haira wölla retza,
vor ihna fix und fax und net reacht wölla schwätza.
Ma hot am aber gsait: „Ins Loch nein, allo marsch!
schließt a mit Kettena und nimbt am s' Bett vom Arsch!"
No uinem halba Johr, so lang ists gwiß angstanda,
ist ear selt wieder weg, hia durch mit Spott und Schanda
und uff da Asperg nuff gfüert worda grada Wegs;
i woiß no, in der Gutsch ist ear so gsessa schregs.
Do hent a d' Haira dann airst unter d'Spur reacht gnomma
und sind so no und no verfluechta Ding raus komma.
Druff wia ear zuitlich gwea und wohl geramenirt,
sa hot mern wieder ra und hear uf Stuetgerdt gfüert.

Damit hat Michel alles erzählt, was er gehört und gesehen; Veit aber hat die Einbringung des Süß in Stuttgart mit angesehen und erzählt nun weiter:

Veit:

I stand selt vor am Schloß und guck d' Soldata an,
sa wirds uinsmols a Learm, as lauft glei jederman.
Potz Donter, haun i decht ma peitscht gaun uins mit Rueta,
wear sait mers? i bin frembd, weam därf ichs gaun zu-mutha?
I steck mein Pfeif Tuback in Tascha, lauf mit fort
und zwor zum Siacha-Thor, schwätz weiter net a Wort,
do kommt a Gutscha hear und hoißt, ma bring da Süeßa!
I haun a net reacht gsea und des kan mi verdrüeßa,
ar hot a Neabel-Kapp ums Gsicht ghet, daß ma schiar
kum hot at Stirna no anglotzt vo so am Stiar.
A Trupp Soldata ist marschiert uf boida Seita,
mit blause Deaga zwoa, des Schildwacht wird bedeuta,
sind gsessa bei am drinn, zwoi mit am gladna Gwöhr
sind gstanda uf der Gutsch, daß jo at Froid ner stör.
Do hettst du solla sea, was für a Menge Bueba
vom Märkt ruf und selt rah, zteurst von der Loimagrueba,

275 retza: reizen (mundartl.). 276 fix und fax scil. schwätzen: Ausflüchte gebrauchen, nicht mit der Sprache herausgehen. 279 Die Zeitangabe stimmt nicht, vgl. zu Nr. 153 Str. 16,1. 283 unter d' Spur genomma: ausgespürt, gründlich befragt. 285 zuitlich: vgl. Nr. 153 Str. 17,1. 295 decht: gedacht. 298 Siacha-Thoar: das Siechenthor stand an der Stelle, wo jetzt die Schloßstraße in die Königstraße mündet. 304 des: was. 308 Loimagrueba: die heutige Marienstraße.

Digitized by Google

mit Mägda, Handwerkskerl, mit Burger aus der Stadt
glei zema gloffa ist; der Jud ist wia a Schatt,
als wann er greina thet, — i kan a net vergessa —
ganz aunbeweglich do in seiner Gutscha gsessa.
Ma hot a d' Schuelgaß nah hingfüert vors Herrahaus,
ihm dört a bsondra Stub zum Gfängnis gleasan aus.
Da andra Tag sind no at Commissare komma
und hent an airst ufs frisch ins Brautakoll vernomma,
ob ear no ebbas wiß, des für an tauga mög,
weil mer suintweaga jetzt ad Feader niderleg.
Ur soll se aber naun zuem Taud und Stearba broita
von weaga seiner Sünd und viel Leichtfertikkoita.
Der Jud hot noche befft, ar heh des net verschuldt;
do hot ar se ellbot drein geaba mit Gedult.
Zwoi Tag no voar seim End sind Pfarrer zu am gloffa,
ob Rui und Loid bei ihm, au Sealichkoit sei zhoffa;
se hent am ells fürgstellt, sind bliba bis in d' Nacht,
ar hot se schwätza laun und net a Dingle gacht.
Uinsmols verzürnt er se und sait en unter d' Auga,
ihr Zuespruch könn und mög net vor sein Glauba tauga,
ar sei schaun vierzich Johr a Jud, des bleib ar au,
wenn koaner mai zue ihm the komma, sei ar frauh.
Am Möntichs, ai der Vogt zum Galga ist naus gritta,
hot ar de Schlosser vor ell in der Stadt beditta,
as mueß a Kefich nan, do mueß der Jud drein nein,
bis mornamorga werd der Tag as Urtels sein;
drum soll se kuiner net as andra künstich bschäma,
a Moister wia a Gsell in d' Hand an Hammer nehma
und au an Stroich huit thoa ans Kefich, wenn mars henk,
wia ear do zairsta z'thoun der Herrschaft weaga denk.
Am Zainstich, den mer sust zuem vierte Hornig leasa,
ist in der ganza Stadt a grauß, a mordlichs Weasa
mit Keuta, Fahra gwea, mit Leut ists gwimmelt voll
rum gstanda, dia hent gwart, bis ma da Juda hol.
Noch Neine hot mern brocht, — hau gmoint, i werd zum Narra, —
ma hot an uffe thaun so uff an Schinderkarra,
an deam a blinder Gaul hot zoga, und dorzue
ist sein Stallmoister gwea a kloaner Henkersbue.

Michel:

D' Leut saget, daß des sei der Karr gwea uff und nieder,
den ear he macha laun, do vor am Johr ihm wieder

313 Herrahaus: vgl. Nr. 153 Str. 18,1. 316 Protokoll. 321 noche befft: eigentl. die Worte höhnisch wiederholt; hier wohl: den Weggehenden nachgerufen. 322 ellbot: allemal, immer wieder; man erwartet eigentlich etwa: ellsgmach = allmählich. 323 Pfarrer: vgl. Nr. 153 Str. 20,2. 333 mueß (bis): man erwartet (s. z. 334): mueß. 334 mornamorga: morgen früh. 335 bschama: schamen. Vgl. Grimm unter „beschamen" 3. 339 Zainstich: Dienstag, 4. Febr.

Digitized by Google

a hübscher Gaul verreckt und ear
se z'hau hot decht,
wenn ihm der Schinder airst vors
Haus da Karra brächt.

Veit:

Der Jud hot do an Sitz von
schleachte Britter gfunda,
der Henker hot am d' Händ und
um da Leib anbunda.
Ar ist im rauta Rock und mit
de weissa Strümpf
und inner Zopf-Barick do gsessa
so zum Schimpf;
anstatt de Loifer sind drei Heinkers-
knecht mit gleffa,
dia hent no unterweags as Juda
Gsundheit gsoffa,
von voarn und hinda sind a so
bei fufzig Man
Soldata mit marschiert bis an
as Haugricht nan.
Was vor a Gläuf ist gwea, des
kan i der net bschreiba,
hot uiner gmoint, es wöll koan
Mensch in Stuegert bleiba;
viel tauset, tauset weis, fast bis
uf Cantstet nah
sind Leut schaun dussa gsein, die
a Verlanga tra.
Wia ma no Platz hot gmacht,
mit Mensch a und mit Rossa
der Karr beim Galga gwea, hot
mer an Roiha gschlossa,
der Goistlich hots probiert, ob ar
net beta wöll,
bald ihm vom Himmel gschwätzt,
bald aber von der Höll.
Alloin so viel i gmerkt, ist ear
beim Alta bliba,
no gsait: „an net do nain!" wie
ears vorhear hot triba;
Teil hents verstanda so, er sa:
„i net alloin".
Druf hot mern ane gloint uf d'
Loiter hübsch und foin
und mit zwoi Stricka so ells-
gmählich uffezoga,
as hot se schiar der Galg mit
Schindersknechta boga.
So bald ear doba gwea, hent
se'm sein Reacht anthaun
und druff ins Kesich gsteckt, do
mueß er uffreacht staun.
I lach me halba z'krank, wia
se mueß elles schicka:
guck no selt übere, selt hangt no
sein Baricka
im Wengert uff am Pfohl! Woißt
wem dear Wengert ghairt?
Am Hallwax! Net just dem, der
so as Land verstairt,
Nuan, Brüeder sind se no; ma
hat dört viel verdorba
an Stöcka, wia der Süß a so am
Galga gstorba.
Der Bauhair hot au glei am
Wengerter ins Gsicht
vorghalta, wia sein Gut mit
Sünda sei zuegricht,
ob ear net gholfa heh, was ear
so schlimm drin gfunda?
Dear sait: „Noan wearle, Hair,
mit nechstam geits mai
Kunda,
dia ma do übre henkt, as goht
in oam jetzt hin.
Ear woißt wohl, daß i no a
bißle fleißger bin."

Nach einigen weitern Bemerkungen, von den Juden, die vielleicht den Körper stehlen wollten, vom Vermögen des Süß, das man konfisziert

---

354 Barick: Perücke. 368 ach nicht da hinein. So versteht der Bauer den Ausruf: Adonai. 378 Das Dienerbuch (hg. v. Georgii-Georgenau 1877) nennt zum Jahr 1736 einen Joh. Christoph Hallwachs als Verwalter des Klosters Adelberg. Dieser könnte hier gemeint sein. 379 nuan: nein. 380 Stöcka: Reben. 381 Bauhair: der Besitzer, der mit dem Bau, der Bestellung des Weinbergs den Weingärtner beauftragt.

Digitized by Google

habe, entfernen sich die Beiden, weil sie einen Mann in der Nähe bemerken, der sich ihr Gespräch aufschreibt; sie verabreden sich zum Beckadommele in Stuttgart.

Das Bauerngespräch wird im Lauf des 18. Jahrhunderts immer mehr zu einem beliebten Ausdrucksmittel volkstümlicher Dichtung. Auf Süßens Tod sind zwei solche erschienen; außer dem oben auszugsweise mitgeteilten, das zwei Auflagen erlebt hat, noch eines: Das lamentierende Jud-Süßische Frauenzimmer unter dem grossen eisernen Galgen vor Stuttgardt draussen, wie solches die wieder dahin gekommene zwey würtembergische Bauren, nemlich Veit Dudium von Wurmberg und Hanß Michel Saur von Plieningen u. s. w. (Druck: o. O. u. J. (1738) — 6 Bll. 4° — K. Landesbibl. Stuttgart.)

Wenn es sich bei den auftretenden Bauern nicht um vorher schon in der Literatur vorhandene Gestalten handelt, so wird die Gleichheit der Personen den Schluß auf einen gemeinsamen Verfasser nahelegen. Dieser ist vielleicht der Hofpoet, dem ein gleichfalls mundartliches Gedicht zu der Bauernhochzeit (s. o. Z. 211) zugeschrieben wird, die am 5. März 1737 als Nachfeier des Karnevals in Stuttgart begangen wurde (vgl. die „Vollkommene Historie" — s. o. S. 624 zu Nr. 139 — S. 46 ff.). Wenigstens teilen die drei Stücke neben der eigentümlichen Derbheit der Sprache eine Fertigkeit in der Handhabung der Mundart zu Vers und Reim, die vielleicht nicht mehrere gleichzeitig in Stuttgart oder im Herzogtum besessen haben. Ob aus den Anklängen an Nr. 153 (s. z. B. oben zu Z. 279 und 285) vielleicht geschlossen werden darf, daß auch dieses Gedicht denselben Verfasser habe? Namen und sonstige „Personalien" des Hofpoeten haben wir nicht nachzuweisen vermocht.

A Druck: o. O. 1738: Lustiger Galgen Gang nach Süßenhang zweyer Würtenbergischen Bauren, nemlich Hans Michel Sauren von Plieningen ob der Staig und Veit Dudiums von Wurmberg unter der Staig, darinnen in einem Gespräch des an eissenen Galgen in einem Kefig gehenckten Juden Ertz-Spitzbübischer Lebens-Lauff erzehlt und diesem diebischen Bauren-Seckler nach Meriten parentirt wird ꝛc. ꝛc. anno 1738. 16 Bll. mit 1 Holzschnitt. (K. Landesbibl. zu Stuttgart.)

B Druck: o. O. 1738: Gespräch zweyer unter dem Stuttgardter Galgen zusammengekommener Würtembergischen Bauren, nemlich ꝛc. (wie oben bei A) von des Famosen Jud Süßen Leben und Ende ꝛc. ꝛc. anno 1738. 16 Bll. 4° mit 1 Kupferstich. (K. Landesbibl. zu Stuttgart.)

Schon die Thatsache, daß A mit rasch gefertigtem Holzschnitt, B mit zeiterforderndem Kupferstich illustriert ist und daß der Kupferstich in B auch bei dem „Lamentierenden Jud Süßischen Frauenzimmer" (s. o.) mit einigen Zuthaten verwendet ist, beweist die Priorität von A. Außerdem sind auch in B die Formen vielfach geglättet (verlora st. verlaura u. dgl.); im übrigen stimmen die Texte völlig überein. Nach den Typen zu schließen, stammen die beiden Drucke aus derselben Offizin.

Digitized by Google

Nr. 156.

Auf die Ermordung des Ulmischen Bürgermeisters Besserer. 1738.

1 Auf, meine Poesie, und stimme
ein Klaglied nach dem andern an
von dem, was ein Regent im Grimme
zu Ulm dem andern hat gethan.
O daß ich doch mit blutiger Dinte
den Jamerfall beschreiben könte,
der, Ulm, dich wie ein Donnerschlag
betraf am eilften Hornungstag!

2 Ach daß ich muß mit David klagen:
Dein Jonathan, o Ulm, ist schnell
auf deiner Ratshaushöh erschlagen,
der älteste in Israel!
Wie ist der Held so schnell gestürzet
und ihm sein Lebensziel gekürzet
durch einen Mord-Pistolenschuß,
davon das Rathaus beben muß!

In Str. 3—7 spricht sich der Dichter selbst Mut ein, die notwendige aber schwere Aufgabe der Besingung einer so entsetzlichen That nicht liegen zu lassen. Dann geht er vom Sündenfall aus, durch den der Tod in die Welt gekommen; wie dort der Teufel thätig gewesen ist, so auch hier.

8 O Jammer! daß man auch muß schliessen
von einem Oberhaupt der Stadt
und daß wir leider sagen müssen:
der Satan ihn verblendet hat,
daß er sogar die Herrschaftstuben
gemacht zu einer Mördergruben
und da sie jezo Fried geneußt,
er drinn unschuldig Blut vergeußt!

9 Ein Vater unsers Vaterlandes,
Herr Marx Christoph von Besserer,
eine Zierde seines Adelstandes,
ein Patriot und Förderer
des ganzen Stadt- und Landeswesen,
zum Burgermeister längst erlesen,
der zweimal hier in unserer Stadt
das Ampt mit Ruhm verwaltet hat,

10 der geht des morgens frisch und munter,
auch unverdrossen aus dem Haus
an sein hochwichtig Ampt, worunter
er bisher manchen sauren Strauß
und viel Verdrießlichkeit empfunden,
doch alles glücklich überwunden
durch Gottes Kraft, was ihm bisher
in seinem hohen Ampt fiel schwer.

11 Kaum saß er in dem Regimente
ein halbe Stund, kam unvermeint
sein mitvertrauter Amptsregente
und, wie er meint, sein bester Freund,
vor dem er aufstund und sich neigte,
auch allen Amptsrespect erzeigte,
der aber unterm Camisol
herfür zog eine Mordpistol.

1,1 ff. klingt an an Mentzers Lied: O daß ich tausend Zungen hätte Str. 1,8 ff. (Gesangbuch f. d. evang. Kirche in Württemberg Nr. 4.)

Digitized by Google

12 Herr Besserer konnt nimmer weiter,
als er den Mann in größtem Haß
samt der Pistole sah, als leider
nur sagen: „O Herr Jesus, was . . .?"
Sonst konnt er keine Hilf erwerben,
weil zielen, schießen, fallen, sterben
in dieser schnellen Todsgefahr,
kurz Knall und Fall nur eines war.

13 Wie bebeten die Ratshaus-pfosten,
wie zitterten die Häupter nicht,
wie grausam waren nicht die Posten,
da man in Ulm vernimmt und spricht:
es ist unschuldig Blut vergossen,
ein Burgermeister hat erschossen
den andern, nemlich leider! Herr
Harsdörffer Herrn Besserer!

14 Die Krieger selber auf der Wache
erzitterten zu solcher Zeit,
sie wußten noch nichts um die Sache,
viel weniger, was das bedeut,
daß der als Arrestant sich meldte,
dem man sich ins Gewöhr sonst stellte,
und daß selbst ihro Herrlichkeit
sich als Gefangnen anerbeut.

15 Was winslen, weinen, trauren, klagen
war nicht in der Frau Witwen Haus!
Wer kan den Jammer gnugsam sagen,
wer kan dis Elend sprechen aus?
Hier ligt die Witwe ganz erblasset
auf ihrem Herrn, den sie umfasset,
und ruft, wan sie die Hände wendt:
„O daß ich mit ihm sterben könt!"

16 Vier Zweigen dieser Liebesehe
von unserm teuren Besserer,
die rufen auch darzu: O Wehe,
wir haben keinen Vater mehr!
Gewiß, wer hier nicht sollt erweichen,
erschrecken, zittern und erbleichen,
des Herze müßt wie Stahl und Stein,
wie Fels und Diamanten sein.

Es folgen noch 18 Strr.

Die Bürgermeister von Ulm pflegten nach alter Sitte auf ein Jahr gewählt zu werden; nach dessen Verlauf traten sie zurück, waren unter dem Titel Altbürgermeister Mitglieder des Rats und konnten erst nach zwei Jahren wiedergewählt werden. Es gab also immer einen regierenden und zwei alte Bürgermeister. Das Amtsjahr begann mit dem 10. August. Im Jahr 1737—38 war Regierender Herr Marr Christoph Besserer von Thalfingen, sein unmittelbarer Vorgänger erster Altbürgermeister Albrecht Harsdörfer von Bernbach. Dieser hatte schon vom Jahr 1736 her einen Haß auf Besserer geworfen, weil er sich bei der Vergebung städtischer Aemter damals durch ihn benachteiligt und zurückgesetzt glaubte. Von der Tiefe dieses Hasses scheint niemand eine Ahnung gehabt zu haben. Am 11. Febr. 1738 kam er zum Ausbruch, offenbar ohne unmittelbaren Anlaß. Harsdörfer erschien mit geladenem Pistol im Amtszimmer Besserers und schoß ihn, ohne ein Wort vorher zu sagen, nieder. Dann stellte er sich auf der dem Rathaus gegenüber befindlichen Hauptwache als Gefangener.

13,8 Posten: Nachrichten. 13,8 Das Metrum fordert entweder: Herren B. oder: Herrn von B.

Digitized by Google

Die alsbald angestellte Untersuchung hat keine tieferliegenden Gründe für die That beizubringen vermocht. Harsdörfer war offenbar geistig nicht normal, doch eben in einer Form, für die den beigezogenen Aerzten die Begriffe fehlten; so einigten sie sich auf die Erklärung, daß sich bei ihm zwar nicht der dritte und höchste, jedoch wenigstens der zweite und mittlere Grad der Melancholie äußere. Politische Dinge und Gründe hatten mit der That jedenfalls nichts zu schaffen. Sie erhebt sich nur durch die hohe Stellung der beiden Beteiligten über die Bedeutung eines gewöhnlichen Mords. Der Thäter wurde zum Tod durchs Schwert verurteilt, aber auf sein und seiner Familie Bitten zur Erschießung begnadigt; diese wurde am 30. April 1738 vollzogen. (G. Fischer, Geschichte der Stadt Ulm, 1863, S. 457 ff. Württemb. Vierteljahrshefte, Jahrg. 10, 1887, S. 115 f.)

Wir haben aus dem Gedicht nur diejenigen Strophen zum Abdruck gebracht, die den Verlauf der That schildern. Die übrigen ergehen sich im Predigtton in allgemeinen Klagen ohne spezielle Beziehung, in mythologischen und biblischen Parallelen. Den Verfasser mit Namen zu benennen, ist nicht möglich gewesen; doch dürfte er unter den damaligen Geistlichen Ulms zu suchen sein.

Aus dem Sammelband der Stadtbibl. in Ulm, 1910—1977, 4 I E, 14, 163, Ulmische Miszellen, 3. Bd., Nr. 19.

Nr. 157.

Bauerngespräch über den siebenjährigen Krieg und die Teilnahme der Württemberger daran. 1757.

„Curioses Gespräch, welches vier oberländische Bauren aus Veranlassung der jetzig-gefährlich-scheinenden Umständen des Krieges und Gelegenheit der langen Nächten in einer warmen Stuben bei Rauchung ihrer Pfeifen Tuback zusammen getragen."

Casimir:

1 Komm, Joß, und kaihr auh bei mir ein,
du wurst, sags mir, jo net feind sein?
mir sind jo nohe Vetter,
J, du und Schulze Cethar.

Jauß:

2 J wär schaun ellbot zu diar komma,
des aber hat mar 's Herz fast gnomma,
koin Feindschaft thue i traga,
nu des will i diar saga:

3 Dein Weib hot airst zu meim Weib gsait,
daß sui kön wohl sein ohn dui Freud,
du langst miar so viel 's Trinka;
an des thue i ells denka.

Casimir:

4 O Vetter, an des mueßt net denka,

1,4 Cethar (Kethar): Katharine. 2,1 ellbot: immer, öfter. 3,2 ohne mein Kommen.

Digitized by Google

jetzt wöll miar airst rechtschaffa trinka.
In meim Haus bin i Moaster und net dia Poltargoaster.

Horch, Vetter, sag miar auh was Nuis!
Es hoißt, viel dschaffa heh dear Preuß;
i glaub ells, ear wurds gwinna, dear Gockler fürcht koin Henna.

Jauß:

Es ist koin Gockler und koin Henna,
zween Adler finds, dia thend reacht brenna,
se sind all zwen pechschwarz und brenna wi—n—a Harz.

Casimir:

Ei, Joß, — du bist a gseidar Mahn, —
wia ist dear Danz denn ganga an?
Du thuest gwieß Zeiting leasa, verzehl miar auh s' ganz Wesa.

Jauß:

Dui Sach hot schaun woiß wie lang kocht,
bis Preußa hot an Sachsa pocht und 's ganz Land hot weggnomma,
dohear sin d' Händel komma.

Casimir:

Ja sind se denn glei Moaster gsein,
daß sie 's ganz Land hend gnomma ein?
Dia Sachsa sind gedultig,
dorzu auh gwiß unschuldig.

Jauß:

Du frogst mi z'viel, i derf's net sa,
ma schneid oim d' Nas' und Ruhra rah!
Sei still, i derf's net saga,
lueg, thue an andra fraga!

Casimir:

I fürcht miar drum net bei dem Gschwätz,
es saits jo jedermahn, sei letz,
mein Pfarrer in dear Pregig saits auh, sei elles ledig.

s' Franzosa überm Rhein dort düb,
dia wäret ells gern auh dorüb,
Heu, Haber wurd se spanna,
bei miar sind ma koin Wanna.

Jauß:

Des haune in dear Zeiting glesa,
jo, Bruder, glaub, se hend a Wesa,
zwoar ells auf dem Papeier.
[G]eh acht, des Preußa Feuer

des wurd en ihre Röck verbrenna,
daß sie gwiß nimme hoim gau könna,
se hends schaun mohl empfunda in Böhma tiefe Wunda.

4,4 nicht die Weiber. 5,1 dschaffa: z' schaffa. 10,1 ff. Diese Bemerkung ist natürlich übertrieben; von einer Verfügung, die das Sprechen über die Kriegsereignisse verboten hätte, ist keine Rede. Es kann sich also höchstens um ein Gerede im Volk handeln. 11,3 sei letz: es stehe schlimm. 11,3 Pregig: so in der Vorlage = Predigt. 11,4 es sei alles los, aus der Ordnung. 12,3 wurd se spanna: wird teuer werden. 12,4 Wanna als Maß für Haber; also: keine Wanne Haber. 13,1 Geh: Gib. In der Vorlage: heh, was keinen rechten Sinn giebt; heh als Anruf, acht = achte, beachte, zu fassen, will zum Charakter des Dialekts nicht passen. 14,4 in Böhma: im ersten Schlesischen Krieg, als die Franzosen 1742 Prag besetzt hatten und mit großen Verlusten im Dezember abziehen mußten.

Digitized by Google

Potz, sieh, jetzt kommt dear
auh dorzua,
des Vetter Jockels Schulza Bua,
dear ka uns viel verzehla,
ear wurd uns nicks verhehla.

Stephe:

Jo Vetter, 's hot schaun geah
a Schlacht
vom Morges an bis in dui Nacht
bei Außig und bei Lowositz,
doa hot as keht a reachte Hitz.

Des Herzigs Bruader Friderich,
dear hot Curasche ritterlich,
ear hot naun mit 300 Mahn
wie Blitz 8000 griffa ahn

und sind gwiß maist Husara
gweha.
Des, Vetter, het i möga seha,
mein Schenkel het i schier rah
gschlaga,
wenn i s' het so darvon sehn
jaga.

Casimir:

Ei, b'hüt es Gott, was saist
du net!
i lieg net ruhig maih ins Bett!
Des merk i schaun in elle Sacha,
den Preussa will mar kleiner
macha.

Wear goht ihm denn so uf
den Leib?

Jauß:

Dui Könige, des Koaysars
Weib,
will Schlesia wieder nimma,
dohear komma diea Krimma.

---

16 ff. Diese Erzählung ist deutlich abhängig von den Berichten über die Schlacht bei Lobositz am 1. Okt. 1756, die in der Nr. 86 (vom 26. Okt.) der Stuttgarter priv. Zeitung stehen. Gerade die Zeitangabe in 16,2: „bis in dui Nacht", stammt dorther; nach dem Generalstabswerk (Der Siebenjähr. Krieg 1756—1763 hg. vom Großen Generalstabe, Bd. 1, 1901, S. 284) war der Kampf um drei Uhr schon zu Ende. Bei Außig war nicht gekämpft worden. Von dort war der König mit seinem Heer am 29. Sept. aufgebrochen und nach Lobositz an der Elbe gezogen. — Die Heldenthat Herzog Friedrichs berichtet dieselbe Zeitungsnummer. Der Herzog war mit seinem Regiment der Armee zugeteilt, die das sächsische Lager bei Pirna einschloß: 3 Schwadronen standen zuletzt, seit dem 13. Okt., unter dem Oberbefehl des Generalleutnants v. Leftwitz, zwei am Lilienstein unter dem Oberbefehl des Generalmajors von Forcade. Auch die Zeitung bringt den Vorgang mit dem versuchten Abzug der Sachsen in Verbindung: „Den 16ten (!) paßirten die Sachsen aus ihrem Lager bey Konigstein unter den Canonen dieser Vestung über zwey Brucken. Nadasti mit 8000 Oesterreicher solte diesen Uebergang erleichtern, allein die Preussen hinderten ihn nicht allein an der Conjunction, sondern trieben ihn auch zurück, wobey der Prinz Friderich von Würtemberg mit 400 Dragonern 2 Oesterreichische Husaren-Regimenter davon gejagt hat." Die Sache ist etwas verwickelt, weil nicht allein unser Dichter sich bedeutende Abänderungen erlaubt hat — aus den 2 Husarenregimentern macht er die gesamte Heeresabteilung von 8000 Mann! — sondern weil auch offenbar eine Verwechslung vorliegt. Das Generalstabswerk berichtet von einem Scharmützel, das am 14. zwischen 300 Husaren von dem Regiment v. Warnery, das auch bei den Leftwitzschen Truppen stand, und der Nachhut der abziehenden Oesterreicher unter Feldmarschall Browne stattfand, wobei von den Preußen das Husarenregiment Hadik zurückgeworfen und auch der Infanterie bedeutender Schaden zugefügt wurde. „Der Generalmajor Prinz [Friedrich] Eugen von Württemberg, der mit 60 Dragonern gefolgt war, scheint nicht mehr zum Eingreifen gekommen zu sein." Vgl. auch die Erläuterungen am Schluß. 18,3 Wenn der Bauer seiner Freude Ausdruck geben will, wenn er lacht, schlägt er wohl gern mit der flachen Hand auf die Schenkel: je kräftiger der Schlag, desto größer die Freude. 19,1 es: uns. 20,2 Könige: Königin, Maria Theresia. In der Zeitung (s. zu 16 ff.) heißt sie stets Kaiserin Königin. 20,4 Krimma: Grimmen, Leibschmerzen.

Digitized by Google

Casimir:

Des Schlesia geit dear Preuß net hear,
wenn ear auh nu selbander wäar;
i woiß des von meim Ehne,
hots oft gsait uf der Bühne.

Cethar:

Sind doch amohl jetzt still davon,
moint oir, ihr wöllet [d'] Kaiser-cron!
Gant fort und thend Holz spalta,
i will uich maih druf halta!

Was goht ui nu des Kriega ahn,
dear Preuß ist jo a gseider Mahn,
ma wurd ihm schaun z'Hülf komma,
do hülft nicks uier Brumma.

Casimir:

Sei still und halt dein Maul nu glei,
i schmeist diar sust in Kopf dean Brei,
du alte wüaste Vettla!
Gang, füetar du dein Hetla!

Stephe:

Jetzt will i sa, was i no woiß.
Diea Russa sind auh uf dear Roiß,
des ka airst Händel setza
und 's Reich durnander hetza.

Jauß:

Was wurd dear Türk zue deam Ding sa,
dear Mogel und dear Mustavah?
Diea passa schaun uf Schippa.
Lueg, frog du nu dean Lippa.

Lipple:

Des ist so woahr, als i do bin,
miar sind drum noh net völlig hin,
as sind drei von de Graista,
diea thend mi ells no traista.

Dear Löw, so hoißt von Mitternacht,
sei auh schaun lang uf seiner Wacht,
diea Engel und diea Däna
thend schwirma wia diea Imma.

Ma hoißt nu Observatzarmee:
sobald aweg ist Eis und Schnee,
so thend se ins Feld rucka
und thend durch Finger gucka,

was hiea und do passira thuet.
Dear Schweizer und Holländer Bluet

21,4 Bühne: Dachboden. 22,2 moint oir: man meint ja ...; oir = einer. d' ist infolge des auslautenden t in wöllet ausgefallen. 22,3 Gant: Gehet. 24,4 Hetla: Ziege. 26,1 ff. Auch hier liegt wohl wieder Zeitungsweisheit vor. In Nr. 93 berichtet die Zeitung von den friedlichen Erklärungen der Pforte gegenüber der Kaiserin. 26,2 Mogul war seit dem 16. Jahrh. Titel eines mohammedanischen Herrschers in Ostindien; er steht hier nur als Türke im weitesten Sinn. Dagegen ist Mustapha der Name des seit Ende 1756 regierenden türkischen Sultans. 26,3 Ausdruck vom Kartenspiel. 26,4 Lippa: Philipp, der nun sofort auftritt. 28 In Nr. 80 der Zeitung vom 5. Okt. heißt es aus Hamburg vom 24. Sept.: „Von dem Danischen Hofe verlautet, daß derselbe einen Theil seiner Völker in dem Hollsteinischen zusammenziehen werde, und da Preußen sowohl mit diesem als dem Schwedischen ein Devensiv-Bundniß hat, so ist zu vermuthen, daß bey einem Angriff, den Rußland auf Preussen wagen durfte, die Bundesmäßige Hilfe geleistet werden wird." Auch am 23. Nov. kommt aus Hamburg die Nachricht von einer schwedisch-dänisch-preußischen Allianz (Nr. 96). Doch war seit 1755 in Schweden die Adelspartei am Ruder und unter ihrem Einfluß schloß sich das Land an Frankreich an. Auch von Dänemark kam der erwartete Zuzug zur Observanzarmee nicht. 28,1 Diese alte Bezeichnung Gustav Adolfs dient hier für sein Land Schweden. 30,2 Holländer: am 17. Sept. 1756 meldete die Zeitung, im Zusammenhang mit der Nachricht, die Engländer und Hannoveraner seien 80000 Mann stark, daß auch die Holländer eine Truppenvermehrung vornehmen werden.

Digitized by Google

thuet auh im Leib schaun walla.
Gelt Bua, des thuet diar gfalla?

Casimir:

31 Dear Lipple hot an gueta Kopf,
sein Gschwätz goht raus als wie a Topf,
dear Schultes sots so könna,
ear thet gwiß elles gwinna.

32 Horch, Lipple, was thuet des bedeuta,
daß ma ell Gäul mueß zehma reita,
und so viel Leut thuet werba?
Mein Weib thuet mir fast sterba,

33 und mir ist selber auh net wohl,
wenn unser Herzig mit gau soll;
des Ding thue i ells merka,
weil ear ells thuet verstärka.

Lipple:

34 Du wit ells aus dear Wurzel wissa,
drum hot man di vom Rothaus gschmissa!
Jetzt nimmt nihs nimme Wunder,
daß du hoest müssa runtar.

Jauß:

35 Du bist im Jest, Brueder, halt inn!
du hoest drum auh an leichta Sinn,
thue nu net gleih so fahra,
diea Reda mueß ma spahra!

36 Dear Krieg ka uns no Schada bringa,
des mueß i selber auh bekenna;
du mueßt net glei so zürna,
sei gscheid und reib dein Stirna!

Lipple:

37 Jo, Brueder, ihr hent ell zween reacht!
Dui Sach ist drum no net so schleacht,
des ka i net vertraga,
weil ihr ells wöllt verzaga.

38 Dear Herzig wurd uns elle bschütza,
wenns überall thuet um as blitza;
desweaga muß des Croas ins Feld,
diea commandirt Carl, unser Held!

Stephe:

39 Ear wurd se wehrle reacht seahn laun,
koin Potendat wurds schöner haun.
Wie d' Löwa sind diea Granadiear
und durch da Bank a schöne Ziear.

40 Se sind agricht Trutz deana Preußa,
wie Wetterloich thends fuier schmeissa
mit ihre Gwöhr und Stucka,
daß dear Erdbod mueß jucka.

Casimir:

41 Wenn mir uffs Joahr no so do sind
bei unsre Weiber und bei Kind,
so wöll mir nimme klaga,
wenns ell Tag goht uffs Jaga.

Lipple:

42 Gott wöll den Herzig nu bewahra,
daß ihm nicks Bais mög widerfahra,
au Kirch und Schuel im ganza Land,
dean Burger- und dean Bauenstand!

31,3 sots: sollte es. 32,2 zur Musterung. 34,3 Casimir war also früher einmal Gemeinderat. 35,1 im Jest: im Eifer, Zorn (mundartl.). 38,3 Das Kontingent des Schwäbischen Kreises mußte aufgestellt werden, nachdem zu Anfang 1757 der Reichskrieg gegen Preußen beschlossen worden war. 40,1 noch besser als die Preußen. 40,2 Wetterloich: Blitz.

Digitized by Google

Im siebenjährigen Krieg kämpften von Anfang an ehemals württembergische Truppen auf beiden Seiten. Seit 1737 und 1739 waren ein Dragonerregiment und zwei Infanterieregimenter in kaiserliche Dienste übergegangen und 1741 das Infanterieregiment Erbprinz, nachmals Braunschweig-Bevern, und ein neugebildetes Dragonerregiment, das später den Namen Alt-Württemberg erhielt, an Preußen abgetreten worden. Führer dieses Dragonerregiments war seit 1749 der Herzog Friedrich Eugen von Württemberg, Bruder Herzog Karls.

Die Neigungen des württembergischen Volks gehörten dem preußischen König, dessen Kampf gegen die katholischen Mächte als eine Verteidigung des evangelischen Glaubens galt. Den Herzog Karl dagegen führten seine Geldbedürfnisse auf die andere Seite: er bezog seit 1752 von Frankreich Hilfsgelder und der am 30. März 1757 erneuerte Vertrag verpflichtete ihn zur Aufstellung von 6000 Mann in fünf Regimentern. (Vgl. E. Schneider in dem Werk: Herzog Karl Eugen v. Württemberg u. s. Zeit, Heft 3 und 4, 1904, S. 149 f.)

Diese Zwiespältigkeit der Neigungen und Beziehungen tritt auch in dem vorstehenden Gedicht zutage: offene Bewunderung Friedrichs und Sorge für seine schwierige Lage, bis am Schluß das krampfhafte Lob der Grenadiere Herzog Karls in „Trutz deana Preußa" ausklingt. Der erste Teil entspricht der echten Volksstimmung, während der zweite mit dem Bestreben, die Hörer oder Leser über die vom Herzog angeordneten gegen Preußen gerichteten Aushebungen zu trösten oder zu beruhigen, der eigenen Denkweise des Verfassers angehören wird, auch eben den Wunsch verrät, nach oben nicht anzustoßen. Daß der Verfasser unter den Gebildeten, wohl gar unter den Beamten, zu suchen ist, scheint sich aus dieser Eigentümlichkeit und aus Stellen wie Str. 6,2; 28,1 zu ergeben. Für die Entstehungszeit ist zu berücksichtigen, daß die Mobilmachung des Kreiskontingents, die am 4. Jan. 1757 begann, im Gedicht erwähnt ist, nicht aber die Aufstellung der Hilfstruppen für Frankreich, die erst seit der Erneuerung des Vertrags am 30. März 1757 in Angriff genommen wurde.

Bemerkenswert ist noch, daß, wie sich aus der Ueberschrift ergiebt, der Schauplatz des Gesprächs das altwürttembergische Oberland ist, d. h. etwa die Gegend von Herrenberg bis Nagold, Calw und Freudenstadt, und daß der Verfasser sich des Versmaßes bedient, in dem jenes Bauerngespräch von 1693/94 (s. o. Nr. 134) gehalten ist, das wohl auch in der Gegend von Herrenberg entstanden ist. Aber ein Vergleich mit diesem fällt doch sehr zu Ungunsten des Vorstehenden aus, das den Volkston nicht so rein getroffen hat und auch sprachlich nicht auf derselben Höhe steht.

Druck: Curioses Gespräch (wie oben) ... Dann auf Begehren ihres Herrn Schultheissen und Anwalds zum Druck befördert, Im Februar. Anno 1757. O. O. 2 Bll. 4°. (Im Besitz des Freih. v. Palm zu Mühlhausen a. N., von Herrn Prof. Dr. Abele in Cannstatt nachgewiesen.)

Digitized by Google

Nr. 158.

Herzog Karls Feste im Urteil der auswärtigen Zeitgenossen. 1759.

„Ein schönes erbauliches Lied:[1]) von denen wunderbaren Dingen, so sich zu Ludwigsburg bei dem großen allerprachtvollesten Siegesfeste zugetragen haben."

1 Nun hört doch an, ihr Jung und Alt,
was sich hat zugetragen
im Würtemberger Land!
Der Sieg der Rußen, mächtig groß,
erscholl zu Ludwigsburg im Schloß,
wo alles noch voll Zagen ja Zagen.

2 Das Feld, mit Franzen ganz bedeckt,
bei Minden an der Weser
hatte Ludwigsburg erschreckt;
nun da der Rußen Bote kam
und man den großen Sieg vernahm,
so war die Freud viel größer ja größer.

3 Der Herzog Carl Eugen, ein Held,
der schon gar viel erschlagen,
der Teutschland aufrecht hält,
an dessen Degen blank und scharf
sich nie ein Feind recht nahen darf,
ließ sich die Zeitung sagen ja sagen.

4 Da wackelte sein großes Herz
vor übergroßen Freuden;
er schwur, und nicht zum Scherz:
„Nun will ich auch ein Freudenfest,
daran sich recht erkennen läßt
der, wer ich bin, bereiten ja bereiten.

5 Das Fest solt werden mächtig groß;
den Entwurf selbst zu machen
der Herzog wohl beschloß.
Voll Einsicht, Weisheit und Verstand
bestimmt er jedes Dinges Stand,
die Ordnung aller Sachen ja Sachen.

6 Das Fest erschien und Phöbus stutzt
vor Leuten, die da kamen
vortrefflich aufgeputzt.
Des Schlosses Zimmer voller Pracht
die wurden weidlich vollgemacht
von schön geschmückten Damen ja Damen.

---

[1]) In der Vorlage steht hier folgende Anmerkung: Dieses schöne erbauliche Lied wird nach der anmutigen Melodei gesungen, welche der wohlbekannte, von einer traurigen Mordgeschichte zu Leipzig gemachte recht auferbauliche Gesang hat, davon der erste Vers folgendergestalt lautet:

Nun höret doch an ihr Christen-Leut,
was sich hat zugetragen
vor nicht gar langer Zeit.
Zu Leipzig hat es sich begeben,
daß es solt Hunde vom Himmel regnen
mit Feuer, Donner, Hagel und Blitz.

1,4 Schlacht bei Kunersdorf am 12. Aug. 1759. 2,1 f. Schlacht bei Minden am 1. Aug. 1759.

Digitized by Google

7 Der Zug war christlich eingericht
zur Kirche von dem Schlosse,
fürwahr und kein Gedicht!
Der Fürst, der Hof setzt sich nun ein,
versteht sich, nach der Ordnung fein,
in goldene Carossen ja Rossen.

8 Der Zug geht fort, ein schimmernd Heer
von tapfern Grenadiren
und andern Kriegern mehr
stand als zwei Martis-Mauren da,
die, wenn des Herzogs Wagen nah,
fein zierlich salutiren ja Tieren.

9 Der ganze prachterfüllte Zug
gelangte bald zum Orte:
die Kirch war nah genug.
Mit Anstand stieg ein jeder aus
und trat nunmehr ins Gotteshaus
durch die geschmückte Pforte ja Pforte.

10 Den größten Armstuhl, prächtig schön,
vorn Herzog auserlesen,
sah man erhaben stehn.
Der große Fürst bequemte sich
und setzte sich fein säuberlich
mit majestät'schem Wesen ja Wesen.

11 O seht, wie blitzt der Ordensstern!
Seht, wie die Knöpfe strahlen
vons Herzogs Rocke fern!
Mein Gott, was mag das Schimmern sein?
Das ist wohl gar Carfunkelstein,
womit die Mogols prahlen ja prahlen!

12 Nun merket auf, ihr Christenleut,
die ihr ein Mitleid fühlet:
die Sonn schien auf das Kleid,
Sonn und Brillanten wirkten geschwind,
zwei Damen wurden stockstarr blind,
und ein Gesanter schielet ja schielet!

13 Der Strahl gar sehr behend
macht noch viel Leut erblinden.
O Mensch, bedenk das End!
bedenks die Läng, bedenks die Breit!
Der Blitz kam von des Herzogs Kleid,
von fornen, nicht von hinten ja hinten.

14 Nun sang man fein das Hohe Lied,
um Gott dem Herrn zu danken
vor den verliehnen Sieg.
Hilf! was geschah da vor ein Knall!
so wie einst bei des Satans Fall;
ich sah die Erde schwanken ja schwanken.

15 Drei Schläge fürchterlich und graus
von dreimal hundert Stücken
bewegten manches Haus:
die Fenster sprangen Ritz bei Ritz,
die Kacheln kriegten manchen Schlitz
und alle Schornstein Lücken ja Lücken.

10,2 vorn: für den. 11,1 des Militärordens, den der Herzog am 11. Febr. 1759 gestiftet hatte. 14,1 das Hohe Lied: das Tedeum. 15,1 f. Diese Angabe beruht auf einem absichtlichen Mißverständnis des offiziellen Berichts, wonach „zu dreimalen, jedesmal 100 Canonen-Schüße abgefeuret" wurden; der Verfasser übertreibt, um die im Folgenden behaupteten Wirkungen des Schießens glaubhaft erscheinen zu lassen.

Digitized by Google

16 Zweitausend Menschen wurden taub,
zwölf Weiber hielten frühe Wochen
so zitternd wie ein Laub.
Die Frösch und Aale schreckten sich
und kamen bang und ängstiglich
wohl an das Land gekrochen ja krochen.

17 Ihr frechen Menschen, hört mich an
und lasset ab von Sünden!
Nehmt hier ein Beispiel dran!
So schrecklich wird der jüngste Tag
mit wiederholten bangen Schlag
sich bald bei uns einfinden ja finden!

In den Jahren 1757 und 58 war Herzog Karl selbst mit seinen Truppen ins Feld gezogen. Von größeren Ereignissen hatte er jedoch nur die Belagerung der Festung Schweidnitz mitgemacht, während seine Württemberger wenigstens noch an den Schlachten bei Breslau und Leuthen im ersten, und an den Treffen bei Lutterberg und Wizenhausen im zweiten Jahr teilnahmen. Die persönlichen Kriegsthaten des Herzogs entsprachen so nicht ganz dem Pomp, mit dem er ausgezogen war.

Der erste Subsidienvertrag mit Frankreich hatte Württemberg die Stellung von 3000 Mann auferlegt. Ein neues Abkommen vom 30. März 1757 setzte die Zahl der Truppen auf 6000 fest (s. auch o. S. 679). Mit ihrer Aushebung und Einübung verging der Sommer, da Frankreich ihren Zuzug erst im Herbst verlangte.

Inzwischen hatte Karl am 11. Febr. 1759 „zur Ausbreitung der Tapferkeit, Belohnung der Treue und Vermehrung des Ruhms von dem württembergischen Militari" den Militär-Karls-Orden (den jetzigen Militärverdienstorden) gestiftet, und da es keine eigenen Siege zu feiern gab, so veranstaltete er am 21. Aug. desselben Jahrs ein Freudenfest über den am 12. Aug. erfochtenen Sieg der Russen und Oesterreicher über Preußen bei Kunersdorf.

Dieses Fest hat sich der Verfasser unseres Lieds ausersehen. Die Schrift, in der dasselbe abgedruckt war, enthält zunächst den überschwenglichen offiziellen Festbericht der Stuttgarter priv. Zeitung vom 24. Aug. 1759, zu dem der Herausgeber recht witzige „lehrreiche Anmerkungen" macht. Als Anhang folgt darauf das Lied.

Der Verfasser verbirgt sich unter dem Namen Franz Ludwig Stelzfuß und nennt sich „weltberülmten Bänkelsänger zu Ulm in Schwaben". Es ist uns nicht gelungen, das Rätsel dieses Namens zu lösen, da Schubart, damals noch Student in Erlangen, nicht in Frage kommt. Aus Str. 15,1 f. darf vielleicht geschlossen werden, daß der Verfasser nicht, wie er in seinen „lehrreichen Anmerkungen" behauptet, selbst bei dem Fest in Ludwigsburg anwesend gewesen ist. Dagegen scheint Str. 9,3 auf Ortskenntnis zu beruhen, die man zunächst aus zeitweiligem Aufenthalt des Verfassers in Ludwigsburg erklären möchte.

Durch den Druck- und Erscheinungsort der Schrift, Hamburg, wird man auf den aus Ludwigsburg stammenden Joh. Joseph Schmidlin geführt, der seit 1758 in Hamburg als Journalist lebte. Er war allerdings nach dem Tod seines Vaters, des Spezials von Ludwigsburg, schon mit elf Jahren aus seiner Vaterstadt weg und nach Oehringen gekommen, wo sich seine Mutter zum zweitenmal verheiratete. Doch könnte er immerhin einige

Digitized by Google

Erinnerung an Ludwigsburg mitfortgenommen haben. Auch mag er doch auch später einmal wieder in Ludwigsburg gewesen sein und die angeführte Ortskenntnis ließe sich auch aus mündlicher Ueberlieferung durch seine Mutter zur Genüge erklären. Die in den „lehrreichen Anmerkungen" (s. o.) hervortretende Kenntnis des Französischen paßte gerade besonders gut auf Schmidlin, der ein großes Real- und Universallexikon der französischen Sprache anlegte, wenn auch nicht vollendete. Allein ein bestimmter Beweis für seine Verfasserschaft ließ sich nicht gewinnen.

Die Flugschrift, aus der wir das Lied entnommen haben (s. u.), giebt sich als Exemplar einer zweiten Auflage zu erkennen; von der ersten sollen nach der Behauptung der Vorrede 500 Exemplare allein in Hamburg abgesetzt worden sein. Doch ist auch die Vorrede mit einem ohne Zweifel erdichteten Namen „Pancratius Wolfzahn, der Zeit wohlbestallter Factor in Garmsens Zeitungsbude" unterzeichnet. Die Zeitungsbude freilich, durch die Angaben des Titels (s. u.) genauer bestimmt, hat thatsächlich bestanden: laut gütiger Mitteilung des Archivs der Stadt Hamburg war eine dem Hospital zum hl. Geist in Hamburg gehörige Bude in den Jahren 1749 bis 1779 an Peter Jacob Garms vermietet. Es wird darum wohl nicht bezweifelt werden dürfen, daß Hamburg der Druck- und Erscheinungsort der Schrift gewesen ist. Wie viel sonst von ihren Behauptungen, namentlich was die Verbreitung der Schrift anlangt, auf Wahrheit beruhe, kann bei dem völligen Mangel an weiteren Nachrichten nicht entschieden werden.

Druck in der Schrift: Wahrhaftige und glaubwürdige Relation von dem großen und Pracht-vollen, solennen Sieges-Feste, so zu Ludwigsburg im Würtemberger Lande über den Außischen Sieg bey Franckfurth an der Oder gefeyret worden .... allen frommen Christen in Lehrreichen Anmerkungen und einem erbaulichen Liede mitgetheilet, und auf denen vornehmsten Straßen zu Wien und Regenspurg bey einem schönen Gemählde, wodurch alles mit dem Stecken recht deutlich erklähret werden konte, abgesungen von Franz Ludwig Stelzfuß, Weltberühmten Bankel-Sänger zu Ulm in Schwaben. Auf Verlangen vieler lieben Einwohner zu Hamburg nach einem correcten und von dem Herrn Verfasser selbst revidirten Exemplar nachgedruckt und zu finden zu Hamburg in Garmsens Zeitungs-Bude bey der heil. Geist-Kirche. 1759, S. 15 ff. (Je ein Exemplar in der K. Landesbibl. zu Stuttgart und der K. Universitätsbibl. zu Tübingen.) — Vgl. den Abdruck im Schwäb. Merkur, Kronik, 1904, Nr. 494 Sonntagsbeil.

Nr. 159.

Auf den Land-Kriegskassier Gegel. 1760.

1 Gegel, Flegel! fahr zum Teufel!
Ohne Zweifel
wird er dich holen,
weil du Fürst und Land bestohlen.

2 Gegel, Flegel! auf der Stelle
fahr zur Hölle,
du und deine Complices!
Wartet, ihr Projectendichter,
ihr verteufelte Gesichter,
Geht, ich schlag euch ins Gefräß!

3 Lasset nur 2 Augen brechen,
man wird anderst mit euch sprechen,

3,1 Aus diesen Worten ist zu schließen, daß man im Volk damals einen frühen Tod des Herzogs erwartete — oder hoffte —, weil man wohl nicht für möglich hielt, daß sein Körper den Anforderungen seiner Lebensweise lange gewachsen sei. Von einer Krankheit des Herzogs in jener Zeit wird nichts berichtet.

Digitized by Google

man verhaut zu Kazenhaar
euere verfluchte Leiber,
dicke Wänste, stolze Weiber,
man begräbt euch ohne Bahr.

4 Gegel, Flegel! Mägde, Waisen
sollen dir den Kragen speisen,
du verfluchter Bösewicht!
Förchtest du dir dann nicht Sünden?
Du wirst deinen Meister finden,
der dir Hals und Bein zerbricht.

5 Gegel, Flegel! deine Mine
ist nicht schöne,
glaube nur, ich bin nicht blind;
du bist einmal hier gewesen:
[A]n der Stirn kan man dirs lesen,
daß du bist ein Teufelskind.

6 Gegel, Flegel! du bist häßlich,
deine bösen Augen gräßlich,
welche nur auf Straich verbicht.
Du bist auß und innen finster,
wie die höllische Gespenster.
Geh, du confiscirtes Gsicht!

7 Wann ein großer Herr ich wäre,
dörftest du bei meiner Ehre
nimmermehr mir vors Gesicht.
Ich könnt dich vor mir nicht sehen,
du müßt mir zum Teufel gehen,
daß man dir den Hals zerbricht.

8 Wann du mir Ducaten prägtest,
nochmal so viel Steuer legtest
auf der Unterthanen Blut,
wärest du mir doch zuwider,
ich hieß dich und deine Brüder
eine tolle Höllenbrut.

9 Gegel, Flegel! Bettelbube!
deine Grube
ist dir würklich zubereit,
du wirst bald den Hals zerbrechen,
ich will selbst an dir mich rächen,
vielleicht noch in kurzer Zeit.

10 Gegel, Flegel! auf die Stunde
geh zu Grunde!
du verruchter Vorratsdieb!
weil ich muß vom Leder ziehen,
nun magst du zum Teufel fliehen —
hier, Canaille, hast den Hieb!

Um für das auf 17000 Mann vermehrte Militär die erforderlichen Summen aufzubringen, nachdem die seither von Frankreich und zuletzt von der Kaiserin bezogenen Subsidiengelder aufgehört hatten, wurde im Jahr 1760 von den Kammerräten Seidel und Nestel der Plan erdacht, die im Land ausstehenden Steuerrückstände, die sich auf Millionen beliefen, einzutreiben und die Fruchtvorräte, deren Ansammlung den Gemeinden seit dem 16. Jahrhundert als Rettungsmittel gegen Teuerung und Hungersnot geboten war, für die Kriegskasse zu verkaufen. Zur Ausführung dieses Vorschlags, den der Minister Graf Montmartin begierig aufgegriffen hatte, ward der seither bei der Hofökonomie als Sekretarius verwendete G. J. Gegel am 1. Sept. 1760 als Kammerrat und Landkriegskassier angestellt. Dieser Mann, „eifrig in seinem Dienste, kein erklärter Schurke, aber auch nicht mutvoll genug, um Aufträge, wie sie ihm von nun an öfters auszuführen gegeben wurden, auszuschlagen", verfuhr mit ziemlicher

4,1 Mägde, Waisen: als die durch Gegels Thatigkeit in erster Linie Geschädigten? Bei der Zwangsanleihe, die im Jahr 1759 beim Kirchengut gemacht worden war, hatte man Gegel übrigens noch nicht verwendet. 4,2 sollen deinen Mund füllen, dich bereichern. 5,4 hier: der Verf. war also nicht an dem Ort ansässig, wo Gegel bisher beschäftigt gewesen, in Ludwigsburg; oder er will wenigstens den Anschein erwecken, daß er im Lande draußen zu suchen sei. 5,5 [A]n: s. u. im Quellennachweis.

Digitized by Google

Mäßigung und Milde, erreichte auch vom Herzog eine Milderung des ursprünglichen Auftrags, indem nur 10% der Rückstände eingefordert und auch von den Vorräten 1/5 frei sein und nur 4/5 zum sogen. Kammerpreis, d. h. für etwa den halben Wert gegen bares Geld ausgelöst werden sollten. Andere Beauftragte, die der Kriegsrat Rieger bestellte, forderten größere Beträge ein und brachten fast das Dreifache der Summe auf, die Gegel gesammelt hatte. An diesem blieb, wie unser offenbar im Jahr 1769 entstandenes Lied beweist, trotzdem das Gehässige der ganzen Maßregel kleben. Er hat übrigens nachher noch mehrfach bei ähnlichen Finanzoperationen Dienste geleistet, ohne für sich selbst besondere Schätze zu sammeln. 1789 gab er zu seiner Rechtfertigung eine Schrift heraus: „Beleuchtung einer Regierungsperiode des gegenwärtigen Regenten Würtembergs ꝛc.", o. O. 1789, die eine wichtige Quelle für die Regierungsmaßregeln dieser Zeit ist, auch soweit Gegel nicht unmittelbar Mithandelnder war.

Der Verfasser des an Gegels Türe angehefteten Pasquills ist unbekannt geblieben. Das naheliegende und doch in den Thatsachen so wenig begründete Reimspiel: Gegel—Flegel hat übrigens eine nicht uninteressante Nachwirkung noch im 19. Jahrhundert gehabt. In der Gedichtsammlung von Chr. L. Heinr. Wagner, Rittersporn und Schwertlilien, 1849, findet sich auf S. 287 unter der Ueberschrift: „Ministerwechsel" folgendes Epigramm:

Herrn Exminister Gegel
fast jedermann sagt nach:
Unhöflich in der Regel
war, was er schrieb und sprach.
Im folgt Minister Schlegel. —
„Was wird von ihm bezeugt?" —
Er sei, auch wenn er schweigt,
ein noch viel größrer Flegel.

Hier erscheint die Gleichung Gegel—Flegel vollständig als sprichwörtliche Redensart, bei der es auf die historische Richtigkeit nicht ankommt.

A Gleichzeitige Hdschr.: Cod. hist. Fol. 739ᵉᵉ der K. Landesbibl. zu Stuttgart, ein einzelnes Blatt, am linken Rand beschädigt, wodurch die Anfangsbuchstaben einzelner Zeilen von Str. 1—6 fehlen. Sie sind, mit Ausnahme von 5,5, weil unzweifelhaft, stillschweigend ergänzt.

B Gleichzeitige Hdschr.: Cod. hist. Q. 241, ebenda, S. 16 ff.

Abweichungen in B: 1,3 dich deest. 4,2 reißen st. speisen. 5,5 Man kann an der . 6,3 deest. 7,3 nimmermehr vor das Gesicht. 7,5 lieber ließ ich es geschehen. 8,1 brachtest. 8,2 Steur erlegtest.

Nr. 160.

Joh. Ludw. Huber und seine Mitgefangenen auf dem Asperg. 1764.

„Beschreibung eines ungedultigen Morgens auf meiner Veste und meiner Mitgefangenen."

1 Erarmt an Schlaf und reich an wilden Träumen
entflieht die Nacht.
Wie lange will sich noch der Morgen säumen,
der Freiheit lacht?

Digitized by Google

2 Aurore blickt aus finstern Augenlidern
auf mich herab
und droht den Tag, gleich seinen dunkeln Brüdern
schwarz wie das Grab.

3 Der Trommel heischers Lied weckt die Kasernen
zum Spiel der Schlacht;
das Volk wacht ungern auf und flucht den Sternen
die kurze Nacht.

4 Beleidigend schreit der Querpfeifen Stimme
den Morgengruß;
inzwischen steigt der Tag herauf im Grimme
vom Antipus.

5 Izt springen die gefangenen Offiziere
vom Sack voll Spreu
und kommandieren durch kraftvolle Schwüre
Geduld herbei.

6 Und Brassi, der mit einer Capriole
vom Lager springt,
flucht, daß der Teufel seine Ketten hole,
und pfeift und singt.

7 Nach manchem Affensprung legt sich die Hitze,
dann denkt er nach,
wie sanft der Kammerherr nichtsdenkend sitze
im Vorgemach;

8 wie der nur glücklich kommt durch die Paläste,
der Weihrauch streut,
und auf dem Sopha die Lucullsche Feste
still wiederkäut;

9 wie dort vom Gift, das in dem Herzen siedet,
kein Antlitz zeugt;
wie an dem Ort, da man die Blitze schmiedet
der Donner schweigt.

10 Doch wer beschreibt der Marianne Kummer,
der izt erwacht?
So weckt erschröcklich von dem leichten Schlummer
der Traum der Nacht.

11 In stillem Weh schleicht sie mit leisen Schritten
im Kerker um.
„Will niemand," seufzt sie, „niemand für mich bitten?"
dann steht sie stumm.

12 Der Kerkerknecht, erweicht, tritt in die Thüren
und tröstet sie.
„Helft!" ruft sie kraftlos und fällt, ihn zu rühren,
auf ihre Knie.

13 Izt weint sie; doch ihr Schmerz wird nicht gelinder,
er häufet sich.
Dann ruft sie laut: „Ach Kinder, meine Kinder,
helft, rettet mich!"

4,1 Antipus, die Gegend der Antipoden, die andere Seite der Erde. 5,1 ff. Huber macht hier selbst die Anmerkung, daß diese Offiziere „Spieler, Duellanten und Schuldenmacher" gewesen und deshalb auf die Festung gesetzt gewesen seien. 6,1 Brassi: „ein herzoglicher Kammerherr, ein Franzose, wie man aus seiner Aufführung sieht, der einige Jahre vorher der Bastille entronnen und izt wegen Hofunvorsichtigkeit mein Geselle geworden war" (Huber). Charakterisiert wird er durch den „Bocksprung", mit dem er vom Lager springt. 10,1 Marianne Pirker, die von 1756 bis 1764 auf dem Asperg war. Vgl. über sie die Erläuterungen am Schluß.

Digitized by Google

14 Oft hat ihr Lied das Mitleid herbefohlen,
das nichts genützt:
„Laß mich, o güt'ger Himmel, Atem holen!"
Wen rührt sie itzt?

15 Ha, wende dich, o Muse, von den Scenen
der Traurigkeit!
die fremde Qual lockt sympathet'sche Thränen
aus eignem Leid.

16 Sei mir willkommen, düstrer heil'ger Morgen
in grauer Pracht!
Mein Herz, sei heiter ohne Schmerz und Sorgen,
der Himmel wacht!

Der Verfasser dieses Gedichts, Johann Ludwig Huber, geb. 1723 gest. 1800, war Oberamtmann in Tübingen in den Jahren, in denen Herzog Karl mit allen Mitteln und gegen den energischen Widerstand des Landtags neue Steuern dem Lande aufzulegen suchte. Die Ausgaben für die üppige Hofhaltung waren ins Ungemessene gestiegen, die Verzinsung der Schulden forderte hohe Summen. Unter dem Vorwand, des Geldes für das Militär zu bedürfen, hatte der Herzog schon 1763 vom Landtag die Bewilligung eines höheren Beitrags verlangt. Da der Landtag widerstand, beschloß Karl mit Umgehung der Stände sich einen inzwischen ausgearbeiteten Plan einer Vermögenssteuer, die 1 621 000 fl. einbringen sollte, von den Amtsversammlungen bewilligen zu lassen. Der Herzog selbst mit seinem ersten Minister Montmartin unternahm es, bei der Reise, die er alljährlich im Frühling zur Besichtigung der Stutereien im Land zu machen pflegte, die Oberamtleute über ihr Verhalten zu unterweisen; denn im ganzen Land sollte auf einen Tag, am 31. März 1764, gleichzeitig in den Amtsversammlungen der neue Steuerentwurf zur Annahme gebracht werden. Huber war mit elf andern nach Balingen vor den Herzog berufen worden. Er war unter den Zwölfen und unter allen Amtleuten des Landes der einzige, der es wagte, sofort offenen Widerspruch zu erheben. Sein Beispiel aber erweckte auch sonst im Herzogtum den Widerstand; die Amtsversammlung in Tübingen lehnte unter seinem Einfluß den Plan ab. Militärische Exekution sollte die Widerspenstigen zwingen; nach Tübingen wurden allein zwei Regimenter zu Fuß, ein Kommando Grenadiere zu Pferd gelegt, ein Regiment Dragoner war schon vorher in Stadt und Amt im Standquartier. Trotz alledem blieben die Aemter Tübingen und Bebenhausen fest, während anderwärts wenigstens gewisse Zugeständnisse erlangt wurden. Nunmehr ließ der Herzog den Oberamtmann, den die Aufregung bereits krank gemacht hatte, gefangennehmen und zusammen mit drei Bürgern von Tübingen unter starker militärischer Bedeckung auf den Asperg bringen. Dort saß er in strenger Haft etwas über sechs Monate lang, erst am Christfest 1764 erhielt er durch Betreiben des kaiserlichen Gesandten Freiherrn von Wiedmann seine Freiheit wieder. Sein Amt hatte inzwischen natürlich ein anderer erhalten.

14,3 Nach Huber war eines von ihren schmelzendsten Liedern: Lasciami o ciel pietoso, lasciami respirar.

Digitized by Google

Die unfreiwillige Muße auf der Festung benützte der Gefangene, sobald ihm dazu nach drei Monaten die Erlaubnis geworden war, zu litterarischen Arbeiten; eine größere Anzahl von Gedichten ist in dieser Zeit entstanden, darunter das vorstehende. Er selbst hat sie zusammen als Anhang zu seiner Lebensbeschreibung, die er viele Jahre später verfaßte, 1798 herausgegeben. Das Lied, das wir oben mitgeteilt haben, verdient die Aufnahme in unsere Sammlung vielleicht nicht durch besondere Volkstümlichkeit oder weitere Verbreitung, aber sicher als Dokument der Erinnerung an jene Kämpfe zwischen Herzog und Land, durch die Persönlichkeit seines Verfassers, von dessen Lage, Stimmung und Leidensgenossen es berichtet (Huber, Etwas von meinem Lebenslauf und etwas von m. Muse auf d. Vestung, 1798; Schneider, Württemb. Geschichte, 1896, S. 362; Adam in dem Werk: Herzog Karl Eugen v. Württemberg u. s. Zeit, Heft 3 und 4, 1904, S. 241 ff.).

Unter den Mitgefangenen Hubers, die er im Liede nennt, ist besonders Marianne Pirker hier noch zu erwähnen (über die andern siehe die Anmerkungen). Sie war seit Mai 1749 als Kammersängerin am württembergischen Hofe angestellt gewesen und hatte sich dort viel Zuneigung, vor allem die Gunst und das Vertrauen der Herzogin Friederike erworben. Dadurch wurde sie in dem Zwist zwischen dem Herzog und seiner Gemahlin, der 1756 zum Ausbruch kam, veranlaßt, Partei zu ergreifen. In welcher Weise das geschah, weiß man nicht. Thatsache ist, daß der Herzog sie, ihren Mann, den Konzertmeister Pirker, und zugleich den Friseur der Herzogin, Reich, am 16. Sept. 1756 insgeheim verhaften und auf den Hohentwiel schaffen ließ; von da wurden sie nach etwa anderthalb Monaten auf den Asperg gebracht. Es fand nie eine Untersuchung oder gerichtliche Verurteilung statt, die uns zugleich über die angebliche Verschuldung der drei Unglücklichen aufklären könnte. Acht Jahre waren sie auf dem Asperg eingekerkert, zuerst in strenger Absonderung voneinander und von der Außenwelt; erst später wurden dem Ehepaar wenigstens gemeinsame Mahlzeiten zugestanden. Marianne erkrankte bald, ihr Verstand wurde gestört, durch ihr Jammergeschrei verlor sie ihre schöne Sopranstimme. Ebenso plötzlich wie die Verhaftung und ebenso geheimnisvoll erfolgte am 10. Nov. 1764 die Entlassung der Gefangenen. Das Ehepaar Pirker fand in Heilbronn und in Eschenau bei dem Freiherrn Georg Friedr. v. Killinger und seiner Gemahlin eine Zufluchtsstätte, in deren Ruhe und Pflege auch Marianne sich wieder erholte, so daß sie mit ihrem Mann zuletzt auch wieder künstlerisch thätig sein konnte. Sie starb am 10. Nov. 1782. (Rud. Krauß, Marianne Pirker, in den Württemb. Vierteljahrsheften, N. F. Jahrg. 12, 1903, S. 257 ff.)

Die Schilderung Hubers von Mariannens Kummer fällt also in das letzte Jahr ihrer Gefangenschaft, die noch vor der seinigen ein Ende fand.

Aus: Huber, Etwas von meinem Lebenslauf und etwas von m. Muse auf d. Vestung, 1798, S. 183 ff.

Digitized by Google

Nr. 161.

Auf die Mißstände in der städtischen Verwaltung in Ulm. 1773.

1 Nun danket alle Gott,
ihr Burger und ihr Bauren!
nunmehro zeiget sich
in unsern Ulmer Mauren
die lang gewünschte Hülf:
Baron von Ried ist da
und will uns retten noch!
Drum singet Gloria!

2 Gemeines Wesen lag
schon lang in letzten Zügen
und hätte auch gewiß
ganz hülflos müssen liegen,
wenn nicht ein höhere Macht
sich hätte drein gelegt,
die ihre hohe Hand
ganz hülfreich dargereckt.

3 Die sonst das Ruder selbst
im Staate sollte zieren,
die ließen es bisher
Officianten führen;
wer diese nicht geschmiert,
erlangte auch nichts mehr,
auch mit dem größten Recht
fand man doch kein Gehör.

4 Nicht die gemeine Caß,
der eigne Beutel sollte
fein recht gespicket sein;
man thäte, was man wollte,
die Aemter und die Dienst
verkaufte man ums Geld —
es gieng gar übel zu
in unsrer Ulmer Welt.

5 Lusthäuser duzendweis
in Gärten und Basteien,
Amthäuser wie Paläst',
was nur das Herz kann freuen,
dem Tausend nach gekost:
ein einigs Jägerhaus
zu 1800 kost!
O Gott, das ist ein Graus!

6 Was sonst durch wenige
gar leicht hatt' können gschehen,
das mußten duzendweis
von Schreibern dort versehen;
die fraßen Jahr für Jahr
den saur erworbenen Schweiß
der Bürger und des Lands,
wie's Gott am besten weiß.

7 Vögt, Amtleut, Jäger und
dem Hundert nach Bediente
in unsrer Stadt und Land,
die hausten, wie es schiente
und wie es würklich war,
auf das Verderben los;
deswegen ist man auch
in Stadt und Land so bloß.

8 Viel tausend Gulden Geld
nebst denen besten Gütern,
viel hundert Klaftern Holz
muß diesen saubern Hütern
gemeines Wesen hier
liefern von Zeit zu Zeit
und dennoch reichet es
bei manchem gar nicht weit.

9 Kein Caß ist in der Stadt,
die nicht schon war bestohlen.
Nicht leicht ein Schreiber stirbt,
— ich sag es unverhohlen —

1,1 Anklingend an das bekannte Rinckartsche Lied. 4,4 thäte: Nebenform für: that. 4,7 f. Leichter Anklang an Selneckers Lied: Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, V. 5. 5,5 haben sie gekostet. 5,7 zu: bis zu. 7,4 schiente: zu dieser seltenen Form vgl. Grimm unter „scheinen" I, 3. 8,2 Mit dem Amt war häufig an Stelle des Geldeinkommens oder neben einem solchen der Genuß eines bestimmten Grundstücks oder Guts verbunden; s. auch S. 691.

Digitized by Google

der nicht hat Rest gesetzt,
und wie viel sind noch da,
wenn man zur Rechnung sieht,
die schon dem Galgen nah!

10 Pracht, Wollust, Uebermaß
im Essen und i[m] Trinken,
zu Haus und außer Haus,
was man nur kann erdenken
von Staat und Ueppigkeit,
man alle Tage kann
bei denen Schreibern hier
mit Augen sehen an.

11 Das Land, das arme Land
fängt auch an laut zu schreien
über Gewalt, Unrecht
und große Diebereien
der Vögten und Amtleut,
die es schon lang gedrückt
und mit der Bauren Schweiß
den Beutel gut gespickt.

12 Der Landmann durfte erst
nichts sagen oder klagen,
er mußte alles nur
geduldiglich ertragen.
Amtmann und Vogts Bericht
die mußten gültig sein,
der Baur auch mit dem Recht
wohl gar in Turn hinein.

13 Stolz, Hoffart, Uebermut,
Gewalt und Ueppigkeiten,
Verachtung Gottesworts
und Ungerechtigkeiten
an der Beamten Höf
noch herrschen größtenteil,
das Recht ist ihnen oft
um wenig Gulden feil.

14 Statt für das gemeine Wohl
nach Eid und Pflicht zu sorgen,
beförderten vielmehr
dieselbe heut wie morgen
desselben Untergang.
Bei Gmeind und Heiligen
that mancher viele Jahr
gar keine Rechnungen.

15 Besoldung haben sie
zwar gnug an Geld und Holze
ohn Accidentien;
doch Wollust, Pracht und Stolze
erforderten noch mehr,
drum muß gestohlen sein.
Beweise sind schon da
in mancher Landgemein.

16 Ein paar Beamte sind
vor kurzer Zeit verritten
und noch bis diese Stund
wird wissentlich gelitten
ein offenbarer Dieb,
Amtmann in Ettlenschieß,
den selbst sein Holzwart längst
der Untreu überwies.

17 Nicht besser sieht es aus
bei übrigen Gemeinen:
Nellingen, Altenstatt,
Türkheim nicht redlich scheinen,
auch der vom Röthenbach.
Und wenn von Amt zu Amt
man zu der Rechnung sieht,
wird mancher Dieb bekannt.

18 Drum danket alle Gott,
ihr Burger und ihr Bauren!
nunmehro zeiget sich
die Hülf in unsern Mauren,

10,2 In der Quelle: in. 12,7 auch mit dem Recht: auch wenn er das Recht für sich hatte. 14,6 bei . . Heiligen: bei . . Heiligen-, d. h. Kirchen- und Stiftungspflegen. 16,1 f. Nach einer Aufstellung von bürgerlicher Seite (von 1773) bei den Akten flüchtete 1769 der Amtmann von Scharenstetten, wegen „gesetztem Cassarest"; er hatte für seinen Dienst 700 fl. gezahlt. Der von Bermaringen flüchtete aus gleichem Grund 1771. Es scheint wohl möglich, daß diese Falle hier gemeint sind. 16,6 Der letzte Amtmann von Ettlenschieß wird 1773 wegen Veruntreuung entlassen, das Amt mit dem Lonseer vereinigt, s. Beschr. d. Oberamts Ulm, 1897, Bd. 2, S. 461. 17,3 ff. Untersuchungsakten über diese unredlichen Beamten sind nicht vorhanden. 17,5 Röthenbach auf dem Albuch.

Digitized by Google

nun sieht es besser aus:
das Schreiberregiment
und der Beamten Zwang
nimmt nun, Gott Lob! ein End.

Gott stärk noch weiterhin
mit Mut und Kraft von oben
den Herrn Baron von Ried;
er zeige ferner Proben
von Unparteilichkeit,
so ist das End vom Lied:
es lebe Joseph hoch
und auch Baron von Ried!

Die Verfassungsänderung Karls V. von 1548 hatte die Regierung in Ulm einer kleinen Anzahl von Patrizierfamilien ausgeliefert, der Bürgerschaft jede maßgebende Mitwirkung bei der Verwaltung genommen. Unter diesen Verhältnissen, da die herrschenden Geschlechter alle unter sich verwandt und verschwägert waren, entwickelten sich allmählich schwere Schäden einer Günstlings- und Vetternwirtschaft; das gesamte Rechnungswesen der Stadt geriet in völlige Zerrüttung und im 18. Jahrhundert war die Schuldenlast so hoch gestiegen, daß endlich, nicht ohne Drängen aus der längst beunruhigten Bürgerschaft, 1771 der Rat sich genötigt sah, ernsthaft auf Abhilfe zu sinnen. Es galt ein jährliches Defizit von 70000 fl. zu beseitigen. Eine Sublevationsdeputation wurde eingesetzt, die nach Mitteln zur Hebung der Not suchen sollte. Unter ihren Vorschlägen waren zwar auch Ersparnisse in der Verwaltung; allein es bedurfte größerer Mittel, und so griff man zu Veräußerung von Grundbesitz der Stadt, darunter 1773 der Herrschaft Wain. Als man auch eine Anzahl von Geschützen der Festung verkaufen wollte, weil sie veraltet seien, da legte sich die kaiserliche Regierung und der Schwäbische Kreis ins Mittel; der Freiherr v. Ried, kaiserlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister beim Schwäbischen Kreis, erhielt Auftrag zur Untersuchung der Ulmischen Finanzlage und zur Beratung von Maßregeln, die zu ihrer Besserung dienen könnten. Die Kommission, zu der unter seinem Vorsitz außer einer Anzahl Ulmischer Ratsherrn und Beamten noch der Konstanzische Geh. Rat und Hofkanzler Frhr. v. Hauser und der Legationssekretär v. Winkler gehörten, tagte im Juli 1773. Ihr wichtigstes Ergebnis war die Anordnung, daß ein Schuldentilgungsfond angelegt werden solle, um die Heimzahlung eines größeren Teils der Schulden und die Ermäßigung des Zinsfußes für die übrigen auf 4% zu bewirken. Die Mittel dafür wußte auch die Kommission in erster Linie nur durch Güterverkäufe zu erlangen und sie bestätigte darum u. a. den Verkauf von Wain an den Freiherrn v. Hermann. Groß ist schließlich die Zahl der zur Verbesserung der laufenden Verwaltung erwogenen und beschlossenen Maßnahmen, dabei: Verminderung der Aemter, Regelung der Gehaltsbezüge, Abschaffung aller Emolumente und Nebennutzungen, Verbot der Annahme von Geschenken, Abschaffung der Ungleichheit des Steuerfußes zwischen Bürgern und Unterthanen, regelmäßige Abrechnung, Einziehung der manchen Beamten in partem salarii angewiesenen Güter und Grundstücke, bessere Regelung des öffentlichen Bauwesens. Schließlich, obgleich im Jahr 1775 Baron v. Ried eine neue Untersuchung anstellte, um sich von der Durchführung und Wirkung der beschlossenen Maßnahmen zu überzeugen, geschah doch nicht allzuviel und das Geschehene wirkte nicht allzuviel. Von Mit-

Digitized by Google

wirkung in der Verwaltung, wie sie die Bürgerschaft für sich verlangte und die Kommission versprochen hatte, war nachher keine Rede mehr. So zogen sich die nutzlosen halben Maßregeln und die Streitigkeiten zwischen Rat und Bürgerschaft hin bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, das der Freiheit des Gemeinwesens ein Ende machte und Ordnung schuf.

Die Bürgerschaft hatte sich schon lange Zeit vor 1773 über die schlechte Wirtschaft ihrer Obrigkeit beunruhigt und durch die Vorsteher der Zünfte, von denen nur ein kleiner Teil im Rat saß, Vorstellungen gemacht. Daß auch Fremden manches an der Ulmischen Verfassung auffiel, scheint der folgende Spottvers zu beweisen, der wohl auch in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts gehört:

Auf die Reichs-Stadt Ulm.

In Ulm ist gar ein scharfes Recht,
sechs Doctor und zwölf Stecken-Knecht,
zwölf Schreiber in der Canzelei,
neun feiren da und schreiben drei.

Es ist in der o. S. 612 zitierten Hdschr. des German. Nationalmuseums in Nürnberg G 9510^b, G. Bezolts Gedenkbuch, S. 369 überliefert, ohne daß wir für die Datierung sichere Anhaltspunkte oder für die Erklärung genauere Angaben erlangt hätten. Ein aus Bürgerkreisen stammendes Pasquill in Prosa, das Drohungen gegen die Diebe am gemeinen Wesen ausstieß, ließ der Rat 1755 kurzerhand vom Henker öffentlich verbrennen.

Das mitgeteilte Gedicht kam etwas post festum zum Vorschein; nach der Angabe der Quellen (s. u.) ist es am 6. Aug. 1773 „unterm Gewölb" gefunden worden. Es zeichnet sich aus durch eine gewisse Mäßigung, die bei der Größe der Klagen und Mißstände auffallen muß. Aber sie stimmt in merkwürdiger Weise überein mit dem Urteil, das Schubart, der in diesen Jahren in Ulm lebte, über die resignierte und fast gleichgültige Stimmung in der Bürgerschaft hat: „wenns nur geht, so lang ich noch lebe!" (Schubarts Leben und Gesinnungen, Th. 2, 1793, S. 78 f.). Aber gerade, weil sich das Lied von Uebertreibungen fernhält, läßt sich fast jede seiner Angaben aus den Verhandlungen der kaiserlichen Kommission belegen.

Der Verfasser ist natürlich nicht bekannt geworden; er gehörte aber wohl zu den Kreisen der Gebildeten.

A Abschrift in dem Sammelband „Ulmische Miscellaneen", Bd. 3 Nr. XVII der Stadtbibl. Ulm (3600—3628, 4°, II E 22, 59 a) mit der Ueberschrift: Läster- oder Schmäh Schrift von einem Ehrendieb verfasset, so ♀ den 6. Aug. 1773 morgens früh 4 Uhr unterm Gewölb gefunden worden.

B Hdschr. ebd., ohne Signatur, 8°.

Beide Abschriften sind gleichzeitig, B nicht ohne Fehler; es fehlt darin z. B. Str. 5,5.

Digitized by Google

Nr. 162 und 163.

Auf Herzog Karl als Gründer der Karlsschule. Etwa 1773 und 1783.

Nr. 162.

Als Dionys[1]) aufhören mußt, Tyrann zu sein,
ward er ein Schulmeisterlein.

Erläuterung und Quellenangabe s. u. bei der folgenden Nummer.

Nr. 163.

Mit größtem Recht, o Schwabenkönig, hieß
die Welt dich längst den zweiten Dionys[1]):
dir fehlte nichts, die Gleichheit zu vollenden,
als mit Schulmeistern auch, wie Dionys, zu enden.

Im Jahr 1770 gründete Herzog Karl auf seinem Lustschloß Solitude eine Schule für Garten- und Stukkatorknaben, zunächst wohl mehr, um sich die Künstler billiger selbst heranzuziehen, die er für seine Feste und Bauten brauchte, als aus pädagogischen Neigungen. Aber allmählich wuchsen diese und mit der ihm eigenen Energie führte der Herzog schon in den folgenden Jahren seine Pläne, für die er französische Vorbilder hatte, durch. 1771 entstand die militärische Pflanzschule auf der Solitude, die 1774 zur Militärakademie erweitert, 1775 nach Stuttgart verlegt, 1781 durch Kaiser Joseph II. zur Hochschule gemacht und von da an Karls hohe Schule, Karlsschule genannt wurde. Daneben ist die Mädchenschule (Ecole des demoiselles) 1775 entstanden, die Académie des arts von 1761 ging in der Karlsschule auf. Auch die Universität Tübingen mit dem theologischen Stift erfuhr in dieser Zeit die Fürsorge des Herzogs, seit 1777 durfte sie den Namen ihres zweiten Stifters führen und sich Eberhardo-Carolina nennen. Seine Lieblingsschöpfung aber war und blieb die Karlsschule; ihr widmete er eine rege Thätigkeit, ihr hat er in ganz besonderem Maß den Stempel seines Geistes aufgedrückt.

Der Gegensatz dieser ernsthaften und nutzbringenden Beschäftigung des Herzogs zu dem nichtigen Treiben, das in dem vergangenen Regierungsabschnitt seine Zeit ausgefüllt hatte, war groß und mußte den Zeitgenossen auffallen. Die psychologische Erklärung dieser Wandlung ist nicht einfach; es kamen wohl mehrere Einflüsse von außen her zusammen: der Zeitgeschmack, der sich gern mit Erziehungsfragen abgab, die Einschränkung, zu der der Erbvergleich mit den Landständen von 1770 nötigte,

[1]) Dionysios II., Tyrann von Syrakus 367—343 v. Chr., von Timoleon von Korinth zur Abdankung gezwungen, lebte von 343 bis zu seinem Tod in Korinth, wo er der Sage nach seine Schätze in Ausschweifungen verthat und zuletzt durch Unterrichten von Kindern sich einen Unterhalt verschaffte.

Digitized by Google

der Umgang mit Franziska von Hohenheim und manches andere. Die Spötter brauchten sich an alles das nicht zu kehren.

Der Erste, der die Gleichstellung Karls mit Dionysios dem Jüngeren von Syrakus (vgl. die Anm. S. 693) machte, war Chr. M. Wieland; im 2. Band seines Romans „Agathon", der in erster Auflage 1767 erschienen ist, schildert er den Tyrannen und seinen Verkehr mit Platon in einer Weise, daß der Einfluß der Ereignisse in Württemberg auf die Schilderung unverkennbar ist. Eine bezeichnende Ausschmückung, die sich Wieland gegenüber den sonst ziemlich treu geschilderten Vorgängen in Syrakus erlaubt hat, ist die Erzählung von der Gründung einer „Akademie von schönen Geistern". Im Jahr 1761 hatte Herzog Karl die Académie des arts gegründet und gerade im Jahr 1766 hatte er den Verfasser des 1762 erschienenen Werks „Ueber den Zustand der schönen Wissenschaften in Schwaben", Balthasar Haug, an seinen Hof berufen, der dort an der Verwirklichung seines Plans, durch eine „ordentliche Gesellschaft" zur Aufnahme und Verbreitung der schönen Wissenschaften in Schwaben beizutragen, arbeiten durfte (Pfaff, Gesch. d. Fürstenhauses und Landes Wirtemberg, Th. 3, 1, 1839, S 453 f.). Wieland hat selbst zugegeben, daß er wohl „in Einigem" bei seiner Darstellung den Herzog gemeint habe; er giebt aber seinem Gedächtnis schuld, das ihn die Sache behalten, den Namen aber vergessen lasse, so daß er für seine eigene Erfindung halte, was nur eine Reminiscenz gewesen (Böttiger, Literar. Zustände u. Zeitgenossen, Bdch. 1, 1838, S. 180). Es mag aber sein, daß ihm hier wieder sein Gedächtnis untreu wird und die Gleichung Dionysios = Karl doch mehr in seiner Absicht lag, als er später noch wußte; die erwähnte Aeußerung ist nach dem Tod des Herzogs gethan, also ziemlich lange nach der Abfassung des „Agathon". Diese aber fällt in die Zeit seiner Thätigkeit in Biberach, wo er der württembergischen Grenze nahe genug war, um immer gleich das Neueste aus Stuttgart und Ludwigsburg zu hören, und wo ein lebhaftes Interesse für die Vorgänge im größeren Nachbarland vorausgesetzt werden darf.

Es kann nun natürlich nicht behauptet werden, daß die beiden oben mitgeteilten Epigramme nur unter dem Einfluß von Wielands Agathon entstanden sein könnten. Beim zweiten (Nr. 163) ist dieser Einfluß immerhin sehr wahrscheinlich, ja es stammt sogar möglicherweise von Wieland selbst. Böttiger berichtet eine Unterhaltung mit Wieland, in der dieser zugab, beim Besuch, den Karl mit Franziska in Weimar machte, ein Epigramm auf den Herzog gemacht zu haben, das in Freundeskreisen umlief und für sehr scharf galt. Im Zusammenhang damit bringt er die Strophe vom Schwabenkönig, bemerkt aber dazu, seine Vorlage sei nicht von Wielands Hand. Gleichwohl will er offenbar die Möglichkeit offenlassen, daß dies das Gedicht Wielands sei, und wir haben keinen Grund, ihm zu widersprechen. Der Aufenthalt des herzoglichen Paares in Weimar fiel in das Jahr 1783. Die Adresse des Spruchs: An den Herrn G .... von U .... deutet G. Hauff richtig auf den Grafen von Urach; unter diesem Namen reiste der Herzog.

Merkwürdiger noch ist die Geschichte des ersten Epigramms (Nr. 162). Es gilt auf Grund einer unbeglaubigten Ueberlieferung seit

Digitized by Google

langer Zeit als Werk von Chr. Fr. Dan. Schubart und als eine der Unvorsichtigkeiten, die den Dichter auf die Festung gebracht haben. Nach dem Bericht des preußischen Gesandten v. Madeweiß an seinen König (s. u.) erschien es zur Zeit der Gründung der Militärschule auf der Solitude „dans un certain journal“ mit der Unterschrift: Das Original ist in St—. Der Herzog, der es dort selbst gelesen, habe sich nach dem Verfasser erkundigt und durch seine Beamten, die Schubart übelgesinnt waren, sei sein Verdacht auf diesen gelenkt worden und so sei das Gedicht unmittelbar Veranlassung zu Schubarts Verhaftung geworden. Da der Berichterstatter die Ereignisse in Stuttgart miterlebt und dort reichlich Gelegenheit gehabt hat, nicht nur das zu erfahren, was im Mund der Leute über die Veranlassung zu dem Vorgehen gegen Schubart umlief, sondern vielleicht auch noch etwas tiefer zu dringen, so kann er wohl als glaubwürdiger Gewährsmann gelten. Doch ist damit nur die auch sonst erwähnte, freilich nicht mit Beweisen gestützte Thatsache anerkannt, daß zu der Einkerkerung Schubarts auch diese Verse beigetragen haben, daß sie unter den Vergehen waren, für die ihn der Herzog büßen ließ. Dagegen ist nicht bewiesen, daß nun auch Schubart wirklich der Verfasser war. Daß Herr v. Madeweiß das Gerücht offenbar als Verleumdung kennzeichnen will, fällt dabei weniger ins Gewicht als die Thatsache, daß Schubart in seiner Selbstbiographie das Epigramm nicht erwähnt. Er verwahrt sich gegen das Gerücht, er habe „ein verfängliches Gedicht auf eine dem Herzog sehr schätzbare Person verfertigt“, giebt aber im übrigen dem „Priesterhaß“ (genauer Jesuitenhaß) und dem kaiserlichen Ministerresidenten Baron v. Ried in Ulm alle Schuld an seinem Unglück[1]).

Mag er sich auch vielleicht in diesem Glauben täuschen, — wir werden doch annehmen dürfen, daß er in diesen seinen Bekenntnissen, die er selbst im Kerker aufgesetzt hat, nicht absichtlich von der Wahrheit abgewichen sei. Rücksicht auf den Herzog konnte ihn nicht beeinflussen, davon zu schweigen, weil er die Aufzeichnungen im Verborgenen abfaßte und nicht zu sofortiger Veröffentlichung bestimmte.[2]) Daß er sich nicht mehr daran erinnert habe, darf man nicht annehmen, denn das Epigramm konnte gar keinen andern Zweck haben, als zu verspotten und zu verletzen; wer es in eine Zeitung brachte, mußte die Absicht haben, diese Wirkung hervorzubringen. Die einzige Möglichkeit, die Verfasserschaft Schubarts zu retten, scheint in der Annahme zu liegen, daß er es mündlich vielleicht beim Wein vor guten Freunden gemacht und daß ein Zuhörer aus Freude an dem Hieb auf den Herzog oder um dem Dichter zu schaden, es an die Oeffentlichkeit gebracht habe. In der Teutschen Chronik Schubarts steht es nicht, darauf hat schon G. Hauff a. u. a. O. S. 158 gegenüber der romanhaften Ausschmückung der Geschichte durch Brachvogel hingewiesen. Vielleicht läßt doch einmal ein günstiger Zufall den Ort entdecken, an dem das Epigramm zuerst gedruckt worden ist. Bis dahin und vielleicht auch dann noch wird die Frage nach seinem Verfasser nicht mit völliger Sicherheit zu beantworten sein.

---

[1]) Vgl. darüber A. Wohlwill a. u. a. O. S. 126 ff.
[2]) Vgl. Hauff a. u. a. O. S. 179.

Digitized by Google

Nr. 162: Aus dem Bericht, den der Legationsrat v. Madeweiß, preußischer Gesandter in Stuttgart, über Schubarts Gefangenschaft seinem König Friedrich Wilhelm II. am 5. Nov. 1786 erstattet hat, abgedruckt von A. Wohlwill im Archiv f. Litteraturgesch., Bd. 15, 1887, (Neue kleine Beiträge zur Kenntniß Chr. F. D. Schubarts, III), S. 139. Die Stelle lautet:

Ce fut vers ce temps là que le Duc de Wurtemberg établit à la Solitude l'École Militaire qui a fait tant de bruit depuis. Ne s'occupant qu'à surveiller les Professeurs de cette nouvelle académie et y donnant pour ainsi dire tout son temps, ce Prince fut frappé d'étonnement en lisant dans un certain journal qui parut en ce temps, l'épigramme suivante qui sembloit avoir été fait pour lui donner des ridicules.

(Folgt der obenstehende Vers mit der angeführten Unterschrift: Das Original ist in St—.)

Indigné qu'on eut osé se permettre une pareille gaieté à ses dépens, il s'enquit du nom de l'auteur du journal en question, des gens officieux et mal intentionnés contre Schubart firent tomber ses soupçons sur lui sur quoi prenant parti sur le champ il donna ordre d'enlever Schubart après l'avoir engagé par trahison à quitter son asile et sans écouter ce qu'il pouvoit avoir à dire pour sa justification, même sans lui faire la moindre question là dessus, il fut mis dans un cachot sous terre, où il gémit pendant un an.

Die Zeitung oder Zeitschrift, in der das Epigramm erschien, haben wir, wie schon erwähnt ist, nicht festzustellen vermocht. Es hat sich dann offenbar von Mund zu Mund weiter verbreitet. Gedruckt haben wir es erst wieder gefunden bei D. Fr. Strauß, Schubarts Leben in s. Briefen, 1849, Bd. 1, S. 342. (Bei W. E. Weber, Schubarts Leben, in der Ausgabe sämtlicher Gedichte von 1829, Bd. 3, S. 204 steht nur die Bemerkung von einem unziemlichen Epigramm, „das Schubart auf des Herzogs Bemühungen um die Schulen seines Landes mit Bezug auf dessen erste unmildere Regierungsjahre gemacht haben sollte", das Epigramm selbst teilt Weber nicht mit.) Bei Strauß erscheint es als Vierzeiler mit doppeltem Reimpaar:

Als Dionys von Syrakus — Tyrann zu sein,
aufhören muß, — da ward er ein Schulmeisterlein.

So übernimmt es G. Hauff, Schubart in s. Leben u. s. Werken, 1885, S. 157. Wieder anders lautet es bei Staiger, Gesch. Württembergs, 1875, S. 167: Als Dionys aufhörte ein Tyrann zu sein ꝛc. ꝛc. Ebenso Griesinger, Württemberg, 1866, S. 279 Anm. Vehse, Gesch. d. Höfe ꝛc. Würtemberg, Th. 3, 1853, S. 307 bringt es in der Form: Als Denis aufhörte Tyrann zu sein ꝛc. ꝛc. Vor allen diesen Formen verdient die des Herrn v. Madeweiß den Vorzug nicht nur des Alters wegen, sondern auch um ihrer sprachlichen Korrektheit willen. Die Aenderung von „mußt" in „muß" bei Strauß ist um des Reims willen erfolgt; sie wurde bei der mündlichen Verbreitung dadurch unterstützt, daß beim Sprechen das auslautende t in „mußt" vor dem folgenden „Tyrann" nicht zu hören war.

Nr. 163: Nach Böttiger, Literar. Zustände u. Zeitgenossen, Bdch. 1, 1838, S. 181 Anm. Daraus auch bei G. Hauff a. a. O. S. 158 Anm.

Nr. 164.

Schubarts Gefangenschaft. 1777—87.

„Der Gefangene."

1 Gefangner Mann, ein armer Mann!
Durchs schwarze Eisengitter
starr ich den fernen Himmel an
und wein' und seufze bitter.

Digitized by Google

2 Die Sonne, sonst so hell und rund,
schaut trüb auf mich herunter
und kommt die braune Abendstund,
so geht sie blutig unter.

3 Mir ist der Mond so gelb, so bleich,
er wallt im Witwenschleier;
die Sterne mir sind Fackeln gleich
bei einer Todtenfeier.

4 Mag sehen nicht die Blümlein blühn,
nicht fühlen Lenzeswehen;
ach lieber säh' ich Rosmarin
im Duft der Gräber stehen.

5 Vergebens wiegt der Abendhauch
für mich die goldnen Aehren,
möcht nur in meinem Felsenbauch
die Stürme brausen hören.

6 Was hilft mir Tau und Sonnenschein
im Busen einer Rose?
Denn nichts ist mein, ach nichts ist mein
im Muttererdenschoße!

7 Kann nimmer an der Gattin Brust,
nicht an der Kinder Wangen
mit Gattenwonne, Vaterlust
in Himmelsthränen hangen.

8 Gefangner Mann, ein armer Mann!
Fern von den Lieben allen
muß ich des Lebens Dornenbahn
in Schauernächten wallen.

9 Es gähnt mich an die Einsamkeit,
ich wälze mich auf Nesseln
und selbst mein Bette wird entweiht
vom Klirren meiner Fesseln.

10 Mich drängt der hohen Freiheit Ruf,
ich fühls, daß Gott nur Sklaven
und Teufel für die Ketten schuf,
um sie damit zu strafen.

11 Was hab' ich, Brüder, euch gethan?
Kommt doch und seht mich Armen!
Gefangner Mann, ein armer Mann!
Ach habt mit mir Erbarmen!

Am 23. Jan. 1777 wurde Chr. Fr. D. Schubart in Blaubeuren, wohin man ihn aus seinem Wohnsitz Ulm unter falschen Vorspiegelungen verlockt hatte, auf Befehl des Herzogs Karl Eugen verhaftet und auf den Asperg gebracht. Dort war er über zehen Jahre eingekerkert, zuerst bis zum 3. Febr. 1778 in einem kellerartigen Raum, dann in einem bessern Gemach. Doch erst um 1780 erhielt er die Erlaubnis, zu schreiben, Briefe zu wechseln; ein Klavier scheint ihm damals gewährt worden zu sein und endlich erhielt er um dieselbe Zeit auch Bewegungsfreiheit innerhalb der Festung; erst im neunten Jahr seiner Gefangenschaft durfte er sich des Besuchs der Seinigen erfreuen. Dem nachdrücklichen Eintreten des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen gelang es, den Dichter am 11. Mai 1787 freizumachen.

Die unmittelbare Veranlassung zu dieser schweren Strafe ist nicht genügend aufgeklärt. Was man darüber weiß, unvorsichtige oder vielleicht auch absichtlich boshafte Aeußerungen des Dichters über den Herzog (s. darüber oben S. 695), die Gräfin Franziska, die Kaiserin Maria Theresia,

Digitized by Google

wäre mit viel kürzerer Haft reichlich gebüßt gewesen. Eine Untersuchung hat nie stattgefunden, ein gerichtliches Urteil ist nie gesprochen worden. So haben wir in Schubart ein unglückliches Opfer der persönlichen Willkür des Herzogs zu sehen, um so unglücklicher, als der feurige Mann, dem Geselligkeit mehr als andern ein Lebensbedürfnis war, die Freiheitsberaubung auch härter empfinden mußte.

Groß ist die Zahl der Gedichte Schubarts, die in diesem Zeitraum entstanden sind, darunter die beiden bedeutendsten und berühmtesten, die „Fürstengruft" von 1779 oder 1780 und das „Kaplied" von 1787 (s. u. Nr. 168). Aus den Liedern, in denen der Gefangene sein eigenes bitteres Geschick besingt, haben wir das oben mitgeteilte gewählt. Es zeigt zwar nur wenig persönliche Züge und auch diese treten so sehr zurück, daß das Lied zum Ausdruck der Klage jedes Gefangenen, zumal jedes unschuldig oder über das Maß seiner Verschuldung leidenden Gefangenen wird. Aber gerade dieser Eigenschaft verdankt es seine Verbreitung und ist, da wir kein Lied erzählenden Inhalts über Schubarts Gefangennahme oder seinen Aufenthalt auf dem Asperg besitzen, besser als ein anderes geeignet, die Erinnerung an den schwer getroffenen Dichter wach zu halten.

Schubart, Gedichte aus d. Kerker, 1785, S. 160. In den Ausgaben seiner gesammelten Gedichte von 1802 S. 55, von 1839, Bd. 3, S. 113, in der Ausgabe von G. Hauff S. 60.

Nr. 165.

Aus der Zeit der gewaltsamen Aushebungen. Etwa 1781.

a.

„Soldatenlied, von Schubart mit zwei Studenten, die Herzog Carl ohne Weiteres ausheben ließ, gedichtet."

1 O wunderbares Glück!
Denk nur einmal zurück:
was hilft mich mein Studieren,
viel Schulen absolvieren?
ich bin ein Kriegesknecht!
O Himmel, ist das recht?

2 Schreibfeder und Papier
trag ich allzeit bei mir,
das Dintenfaß daneben.
Ein Glas Wein ist mein Leben,
schöns Mädchen an der Hand,
das ist mein Glückesstand.

3 Jetzt kommt der Corporal,
befiehlt uns allzumal:
Putzt euer Gwehr und Taschen
und wichset die Kamaschen,
den Säbel blank poliert,
daß man kein'n Fehler spürt!

4 Des Morgens um halber vier,
da kommt der Unteroffizier,
fangt an zu commandieren:
Steht auf zum Exercieren!
Haben kaum geschlafen aus,
müssen wir zum Bett heraus.

2,1-3 Das paßt weder zum Studenten des 18. Jahrh. noch zum Soldaten, es war die Ausstattung des fahrenden Schülers, des Kaufmanns und anderer schreibkundiger Leute im Mittelalter. Sollte hier ein Bruchstück aus einem älteren Lied von den Dichtern oder späteren Sängern hereingenommen sein?

Digitized by Google

5 Jetzt kommt der Lieutenant
und tritt wohl vor die Front,
fangt an zu commandieren:
Gebt acht, man wird chargieren!
auf rechter Hand gericht!
und rühr sich keiner nicht!

6 Vor diesem hieß's: Monsieur,
jetzt heißts: Canaille steh!
und wirst du deine Sachen
nicht künftig besser machen,
so wird der Gassenlauf
gewißlich folgen drauf.

7 Vor diesem konnt ich gehen,
so weit ich konnte sehen;
anjetzo umgekehret
die Schildwach mir verwehret
den freien Lauf ins Feld.
O du verkehrte Welt!

8 Drum, Brüder, habt Geduld!
wer weiß, haben wirs verschuldt,
daß wir so leiden müssen
und täglich müssen büßen
in diesem Vogelhaus.
O Carle, hilf uns naus!

b.

„Soldatenlied."

1 O wunderbares Glück,
geh doch einmal zurück!
was hilft mich mein Studieren,
viel Schulen absolvieren?
ich bin ein Kriegesknecht!
O Himmel, ist das recht?

2 Schreibfedern und Papier,
das trag ich stets bei mir,
das Dintefaß darneben.
Ein guts Glas Wein soll leben!
Schöns Mädchen an der Hand
die ist mein Glück und Stand.

3 Vor diesem hieß: Musjeu,
jetzt heißts: Kanaljeu!
Nun ist es umgekehret,
die Schildwach mirs verwehret
den Lauf ins freie Feld.
O bös verkehrte Welt!

4 Schildwache muß ich stehn,
davon darf ich nicht gehn,
sonst wenn die Ronde käme
und sie mich nicht vernähme,
so komm ich in Arrest,
werd gleich geschlossen fest.

5 Des Morgens drei und vier,
da kommt der Offizier,
er thut uns kommandieren:
Frisch auf, zum Exerzieren!
Hab noch nicht g'schlafen aus,
muß schon zum Bett heraus.

6 Alsdann kommt der Chergeant,
befiehlt uns Purschen an:
Poliert Gewehr und Taschen
und wixet die Kamaschen,
den Säbel auch poliert,
daß man kein Fehler spürt!

7 Nun kommt der Lieutenant,
befiehlt uns Purschen an:
wir werden exerzieren
und auch dabei schanschieren,
die Augen rechts gericht!
nur rühr sich keiner nicht!

8 Ihr Brüder, habt Geduld!
wir habens doch verschuldt,
daß wir so leiden müssen
und unsre Sünden büßen
in diesem Vogelhaus.
Ach wär ich nur daraus!

---

a 5,4 chargieren: schießen. a (und b) 8,5 Vogelhaus: in dem Sinn, wie noch heute Käfig gebraucht wird.

Digitized by Google

Herzog Karl brauchte viele Soldaten, zu seinen eigenen Feldzügen, zur Abgabe an fremde Mächte, für die Parade. Zur Beschaffung dieser Leute gab es zwei Mittel, Werbung und Aushebung; da aber bei der Werbung immer auch das Ausland, während des Kriegs vor andern Preußen und Oesterreich, konkurrierte, war der Herzog vielfach auf Aushebung angewiesen. Dabei verfuhren seine Beamten meist äußerst rücksichtslos; bekannt ist die gewaltthätige Art, wie der Kriegsrat Major Rieger 1757 die Truppen für das Kreiskontingent und das französische Hilfskorps zusammenbrachte. Wer einmal bei der Fahne war, wurde so lange als möglich bei ihr festgehalten und war, auch wenn es ihm gelang, zu desertieren, doch meistens für seinen ursprünglichen Beruf verloren. Der Geist, der in diesen Truppen herrschte, war nicht der beste; neben dem Ausgehobenen, der nur durch Zwang zu halten war, stand der geworbene Berufssoldat, oft von rauhen, durch lange Dienste in vieler Herren Ländern verderbten Sitten.

Das Leid des Gebildeten, den ein hartes Schicksal in diese Scharen geworfen, klingt auch durch den bittern Galgenhumor des mitgeteilten Lieds. Es ist nach der Ueberlieferung von Schubart mit zwei ehemaligen Studenten auf dem Asperg zusammen verfaßt.

Der Gewährsmann hiefür, Joh. Steininger, war als Soldat seit Ende des Jahres 1777, etwa acht Monate nach Schubarts Einkerkerung, bei der Besatzung des Hohen-Aspergs. Nach abenteuerreichem Leben war er in hohem Alter wieder auf der Festung, wo er als Invalide ein Gnadengeld genoß. Dort lernte ihn 1841 Gustav Diezel, als er seine kurze Haft absaß, kennen und ließ sich die Erlebnisse des Alten erzählen, die er in einem kleinen Büchlein (s. u.) herausgab. Steininger erzählt, wie Schubart mit Offizieren und Soldaten Schauspiele einrichtete und aufführte, die er selbst verfaßt hatte. „War das Theater vorbei, so hatte Schubart die Erlaubnis, mit seiner Gesellschaft in die uns zugewiesenen Schulzimmer zu ziehen, wo er ungestört bis spät in die Nacht mit uns zechen und fröhlich sein durfte. Hier lehrte er uns eine Menge meist lustiger Schelmenlieder, von denen ich mehrere bis auf den heutigen Tag mit Melodie und Text in meinem Gedächtnis habe. Schubart dichtete diese Lieder und komponierte auch zugleich eine Melodie dazu." Als eines dieser Lieder ist das vorstehende zugleich mit der Melodie im Anhang des Büchleins abgedruckt (s. u.). Wir haben keinen Grund, an der Richtigkeit dieser Aussagen zu zweifeln, besonders da auch das Lied selbst jene Vorzüge von Schubarts volkstümlichen Dichtungen, die Wahrheit in Stimmung und Ausdruck, in vollem Maße aufweist. Doch scheint Str. 2 (s. d. Anm.) zu der Annahme zu zwingen, daß ein älteres Lied, vielleicht ein Studentenlied, als Vorlage diente und teilweise im Wortlaut herübergenommen ist.

Aus den Angaben Steiningers ergiebt sich zugleich eine gewisse Datierung, da jene Belustigungen in die zwei letzten Jahre vor des Kommandanten Oberst Riegers Tod (gest. 1782, 11. Mai) fallen.

Vom Hohen-Asperg aus hat das Lied seinen Weg durch deutsches Land genommen, es hat aber dabei starke Umwandlungen und Einbußen erlitten. Ein Soldatenlied, das im deutschen Heer, auch in Württemberg,

Digitized by Google

noch heute gesungen wird, enthält von dem ursprünglichen Bestand, so wie es Karl Weller aufgezeichnet hat, („Württemb. Soldatenlieder" in der Literar. Beilage d. Staats-Anzeigers f. Württemberg, 1896, S. 244), nur noch die stark veränderten Strr. 2—4; dazu hat sich eine Strophe von den Kasseler Schützen gefunden, die vielleicht einem ganz andern Lied angehört. Jedenfalls ist die alte geschichtliche Beziehung des Schubart'schen Lieds verloren gegangen.

a Leben und Abenteuer des Joh. Steininger, ehemaligen herzogl. würtembergischen und kaiserlich österreichischen Soldaten von 1779—1790, späteren Tambourmaitres und Kanoniers unter der französischen Republik und dem Kaiserreich von 1791—1815, nachherigen königlich würtembergischen Regiments-Tambours und jetzigen 79jährigen Invaliden auf Hohenasberg. Herausgegeben und eingeleitet von Gustav Diezel. Stuttgart 1841. Beilagen S. 147.

b Flieg. Bl. aus der Zeit der napoleonischen Kriege: Recht schöne Jäger- und Kriegslieder. Druck o. O. u. J. 2 Bll. 8°. (Hof- und Staatsbibl. München, P. O. germ. 852 q 2 Nr. 15.)

Von den beiden Texten hat der erste den Vorzug unmittelbaren Zusammenhangs mit den Verfassern und mit dem Ort der Entstehung. Immerhin sind wir nicht sicher, ob der Herausgeber den Text seines Gewährsmanns nicht im einzelnen geglättet hat.

Dagegen zeigt der zweite, der den Vorzug höheren Alters hat, alle Rauheiten der lebendigen Ueberlieferung im Mund der Soldaten. Die Verse sind umgestellt, denn die Reihenfolge in a scheint die ursprüngliche; zwei Strophen sind miteinander verschmolzen (Str. a 6 und 7 = b 3). Manche Ausdrücke sind zweifellos verderbt. Dafür ist in b eine Strophe erhalten, die in a fehlt (Str. b 4).

Nr. 166.

An die Württemberger, die nach Preußisch-Polen auswanderten. 1781.

„Ein polnisch Lied."

Jetzund ist es ausgemacht,
1 daß der Marsch geht nacher Polen;
man hat es herausgebracht,
daß man kein zuruck darf holen;
tretet eure Reise an
in das Polnisch Canaan!

Allhier ist es nimmer gut,
2 dort in Polen ist es besser,
fasset einen guten Mut!
Dort gibt es auch volle Fässer,
bei dem Bier und Brandenwein
kan man auch vergnüget sein.

3 Was hilft euch der edle Wein?
ihr darft doch sehr wenig trinken;
wollt ihr hier gleich lustig sein,
müßt ihr an die Schulden denken;
diese plagen euch alle Tag,
daß man nimmer leben mag.

4 Großer König Friderich,
deines Adlers Flügelschatten
trösten unsre Armen sich,
weil es hier nicht geht von statten;
je mehr sich der Arme bückt,
desto mehr wird er gedrückt.

1,3 herausgebracht: so viel als: festgestellt; es war die Furcht verbreitet, der Herzog werde die Auswanderer mit Gewalt zurückholen. 1,4 kein: keinen.

Digitized by Google

5 Deine Vorsorg ist bekannt,
großer Friedrich, großer König,
weil in unsrem Vaterland
viele Leut und Güter wenig,
und wo man könnt ernten ein,
kommen Hirsch und wilde Schwein.

6 Diese haben großes Recht,
auch die Früchten zu verderben,
drum ist es allhier so schlecht.
Man läßt niemand was erwerben,
was man hier will fangen an,
ist fast alls umsonst gethan.

7 Sitzt hier einer in der Ehr,
daß er muß ein Amt verwalten,
da kommt er sogleich daher,
thut den Armen übel halten;
spricht der Arme nur ein Wort,
heißt es gleich: ins Zuchthaus fort!

8 Was soll doch der arme Mann
hier auf solche Art anfangen,
weil er sich nicht helfen kann?
Viel thut man von ihm verlangen,
daß er mit sein'm sauren Schweiß
fast nichts aufzutreiben weiß.

9 Doch wünscht eurem Herzog Glück,
ders so redlich mit euch meinet;
ob ihr schon der Amtleut Glück
und ihr Treue jetzt beweinet,
doch so schreiet Freuden voll:
Carl Herzog, nun lebe wohl!

10 Nun in Gottes Namen reist,
reiset, ihr bedrängte Brüder!
Friedrich ist es, der euch kann
geben viel und große Güter,
denn er ist der große Held
hier in dieser ganzen Welt.

11 Bleibet Friedrich nur getreu,
er will euch so wohl versorgen;
denket nicht an eure Reu,
hier will doch euch niemand borgen.
Preußisch Wort das hält den Stich,
grüßet nur den Friederich!

12 Nun so lasset uns fein bald
reisen in das preußisch Polen,
weil man dorten in dem Wald
kann viel Wax und Honig holen:
Honig in dem Brandenwein,
das mag auch recht köstlich sein.

13 Honig ist recht zuckersüß,
so kan nichts gefunden werden;
drum so hebe auf die Füß,
springe über Stein und Erden
in das Polnisch Canaan,
wo man Honig gnug trifft an!

Die erste Teilung Polens 1772 hatte Friedrich dem Großen Westpreußen, Ermeland und den Netzedistrikt gebracht, ein Gebiet, das in jeder Beziehung verwahrlost und sehr entvölkert war. Zu den Mitteln, die der König anwendete, um das Land zu heben, gehörte vor allem eine planmäßige Kolonisation. Nach allen Seiten gingen seine Agenten, seine Flugblätter und von überallher kamen die Ansiedler. Besonders Süddeutschland stellte eine stattliche Schar, die in den Jahren 1781 und 1782 allein mehrere hundert Familien betrug. Wie groß dabei der Anteil Altwürttembergs oder des heutigen Königreichs war, ist nicht mit Sicherheit festzustellen, da die Süddeutschen ganz im allgemeinen als Schwaben galten. Im August 1781 zogen aus Dornhan, dem Oberamt

9,3 In dieser Zeile steht Glück offenbar an Stelle von Tück', sei es aus Schreibversehen, oder, was wahrscheinlicher ist, aus Vorsicht und zugleich zu Verschärfung der Ironie des folgenden „Treue". 10,1 St. reist stand urspr. wohl: dann.

Digitized by Google

Brackenheim, aus Rosenfeld, Neuenbürg etwa 100 Familien fort; so viele waren es, die beim Herzog um die Erlaubnis zum Auswandern nachsuchten. Es darf jedoch bezweifelt werden, daß dies die volle Zahl derer ist, die damals ihre Heimat im Herzogtum verließen; mancher wird den lockenden Versprechungen gefolgt sein, ohne die Gefahr auf sich zu nehmen, daß ihn der Herzog im Lande zurückhalte. Die Ueberlieferung jener Auswanderer, die noch jetzt durch Sprache, Lebensweise und Gebräuche sich von den Umwohnenden unterscheiden und sich als Schwaben kennzeichnen, läßt sie aus der Gegend „um Stuckert rum", wie der Norddeutsche schreibt, stammen. Aber freilich, diese Bezeichnung ist unbestimmt genug. Gerade die Württemberger, die nicht mit den ersten Scharen nach Polen gingen, erhalten das Zeugnis tüchtiger Leute, die es durch Fleiß und Ausdauer im Lauf der Zeit zu etwas gebracht haben und die auch insofern etwas auf sich hielten, als sie sich von Vermischung mit fremdem, namentlich polnischem Blut fernzuhalten wußten. (Vgl. Beheim-Schwarzbach, Friedrich d. Gr. als Gründer deutscher Kolonien ꝛc., 1864, S. 41 ff. und 54 ff.; Derselbe, Hohenzollernsche Colonisationen, 1874, S. 430 ff.; F. C. Huber, Auswanderung u. Auswanderungspolitik im Kgr. Württemberg = Schriften d. Vereins f. Sozialpolitik IV, 1892, S. 239 ff.)

An diese Auswanderer von 1781 ist offenbar das vorstehende Lied gerichtet, das in doppelter Hinsicht wertvoll ist. Einmal giebt es einen Einblick in die Gründe, die die Auswanderer bestimmten, von der Heimat zu scheiden; es sind die alten Klagen: Wildschaden (Str. 5), Beamtenwillkür (Str. 4,4 ff., 7), hohe Steuern (Str. 8), die wir schon in der Trias gefunden haben (s. o. Nr. 111 Str. 11, 14, 18, 22), dazu kommt noch die allgemeine, nicht nur den Bauernstand drückende Schuldenlast und die Unsicherheit von Handel und Gewerbe (Str. 3 und 6,4 ff.). Auf der andern Seite stehen die verlockenden Schilderungen des verheißenen Landes, das mit dem biblischen Land, wo Milch und Honig fließt, verglichen wird, offenbar nach den Erzählungen der Agenten oder früherer Auswanderer, die zurückkamen, um andere ebenfalls zum Fortgehen zu veranlassen. „Viel und große Güter" (Str. 10,2 f.) sind den Leuten in Aussicht gestellt und hinter all diesen Versprechungen steht der große König, dessen Ruhm durch seine siegreichen Kriege begründet ist, zu dem schon 1757 die schwäbischen Bauern wie zu einem Heros aufschauten (s. o. Nr. 157). Für die Stimmung der Auswandernden ist es gewiß charakteristisch, daß ihr Lied auf die Melodie eines geistlichen Lieds („Jesus meine Zuversicht", Württemb. Gesangbuch Nr. 177, oder das Paul Gerhard'sche „Nicht so traurig nicht so sehr", ebd. Nr. 484) gedichtet ist.

Nachrichten über die etwaige Verbreitung des Lieds oder über seinen Verfasser, der vielleicht selbst zu den Auswanderungslustigen gehörte, sind nicht vorhanden.

Nach dem Abdruck in den Württemb. Vierteljahrsheften, N. F. Jahrg. 1, 1892, S. 414. Die Vorlage dieses Abdrucks, ein Blatt aus dem Nachlaß des † Finanzrats Dr. Rudolf Moser, war nicht aufzufinden.

Digitized by Google

Nr. 167.

Auf die Zerstörung des Eisenwerks bei der Roßnagelmühle durch Ellwangen. 1786—87.

„Gespräch von zwei Aalemer Burger von der Eroberung der Grundbirn und von der Bataille beim Roßnagel."

Melcherle:
Baldle, jetzt sein schwere Zeiten!
man mag laufen oder reiten,
doch kann man nichts profitiren,
noch zur Arbeit sein Geld verlieren.

Baldele:
Gestern war ich in Alfingen,
glaubt' den Wirt dahin zu bringen,
all sein alte Woll zu kaufen,
mußt dahin vergeblich laufen.

Melcherle:
Wie teuer hat ers dir geboten?
wird halb gefressen sein von Motten.
Solche Waar ist geschenkt zu teuer,
er kanns doch verkaufen heuer.

Baldele:
Halb ists gefressen von den Schaben,
doch will er sechzig Gulden haben!
Denk nur, Bruder, wie kanns sein!
Alles muß man büßen ein.

Melcherle:
Aalen ist recht übel dran,
so denkt es kein alter Mann.
Ellwang sperrt voll alles ein,
darf kein Bauer mehr zu uns rein.

Baldele:
Bruder, ich muß halb verfrieren,
darf kein Baur kein Holz mehr führen.
Sieh die böse Nachbarschaft,
wie's uns Ellwang derzeit macht!

Melcherle:
Grundbirn thun sie des Nachts holen,
auf eine Art, als wie gestohlen;
Markstein schlagen sie entzwei
und dergleichen vielerlei.

Baldele:
Gestern bin auf Neubronn gangen
und ich hörte von Ellwangen,
daß sei alles aufgeboten,
Roßnagel-Mühle auszurotten.

Melcherle:
Bruder, sag, wie ist es gangen?
wer hat Händel angefangen?
ist's so wie die Leute sagen:
gebrannt, verhaut, geraubt, zerschlagen?

Baldele:
Oben im Wald stellt' mich hin,
ich dacht da in meinem Sinn,
ich woll doch dem Ding zusehen,
wo viel tausend Menschen stehen
in dem Thal und in den Wäldern,
auf den Bergen und in Feldern.
Endlich kam der ganze Zug
schnell daher, als wie ein Flug,
Amtleute und die Kuiras-Reiter,
auch die Korporal und Gefreiter,
Tambour, Pfeifer und die Trommen.

---

1 sein: sind. 4 man muß noch. 5 Wasseralfingen, OA. Aalen. 7 daß er mir all seine alte Wolle zu kaufen gebe. 18 kein alter Mann kann sich solcher Zustände erinnern. 19 voll: vollends. Ausfuhrverbot, nach Z. 21 f. vor allem für Holz. 20 kein Ellwangischer Bauer nach Aalen. 29 Neubronn, OA. Aalen. 32 Roßnagel, Gem. Laubach, OA. Aalen.

Digitized by Google

Nachher seind Soldaten kommen
mit aufgeschrauften Bajonette,
eingepudert, mit Manschette.
Nachher kam Baumeister Manz
just so wie der Bettel-Franz:
in seinem langen Rockelohr
stellt der Narr doch etwas vor.
Dann kamen fünfzig Zimmerleut,
darbei war der Zimmer-Veit,
führten bei sich einen Feuerwagen,
liessen die Feuer-Hacken tragen,
Schaufeln, Hauen auch darbei
und ein Zug, viel Reiterei,
auch dreihundert Land-Miliz,
die so geschwind als wie der Bliz
giengen auf den Wöhrbau los;
der Tumult war schrecklich groß,
Zimmerleute, die hauten alles
entzwei,
kommandirt der Manz mit groß
Geschrei.
Die Miliz machten dreizehn Feurer,
verbrennen, was nun gut und teuer.
Die Hütte die war wie ein Haus,
da schlug das Feuer gleich oben
raus.
Was nicht verbrennt und zer-
schlagen,
das mußt Miliz ins Wasser tragen
und wie sie giengen von dem
Plaz,
nahmen sie die Ring mit von
der Katz,
auch Schaufeln, Hauen, Hebeisen,
Schlegel.
Die Miliz hat ein besonder Regel:
zerhauen, brennen, sengen, rauben,
— sollt man das von Christen
glauben? —
da alles wird hinweggeraft.
Das ist eine böse Nachbarschaft!

Melcherle:
Das Faustrecht wird wieder ein-
geführt,
so wie es Ellwang exerzirt!
Mein lieber Bruder, denk nur
dran,
wie es besonder gehen kann:
da sammlet sich ein großer
Schoch —
der große Joseph lebet noch!

Die Erzeugung von Eisen und der Handel damit war in Württemberg so geregelt, daß Eisenwerke nur vom Staat betrieben oder vergeben wurden und die Verbraucher nur das im Inland erzeugte Eisen kaufen durften, während die Einfuhr verboten war; der Preis des Eisens wurde vorgeschrieben und gelegentlich nach den Bedürfnissen der Regierung oder den Preisverhältnissen jenseits der Grenzen geregelt. Zur Zeit Herzog Karls war es schon eine alte Gewohnheit, die staatlichen Eisenwerke nicht selbst zu betreiben, sondern auf bestimmte Zeit, meist 9 Jahre, an sogenannte admodiateurs zu verpachten. Das Eisenwerk in Königsbronn war auf diese Weise lange Zeit in Händen des Löwenwirts J. G. Blezinger von Königsbronn und seiner zu Königsbronn und Westernach gesessenen Söhne. Diese machten im Winter 1786 auf 1787 den Versuch, im Wöllwarthischen Gebiet auf Essinger Markung Eisen zu graben und im Laubachischen eine Eisenschmelzhütte zu errichten. Sie kauften zu diesem Zweck die Roßnagelmühle bei Laubach und begannen den Bau eines Hochofens. Aus den vorhandenen Akten (im K. Staatsfilialarchiv

53 Rockelohr: Roquelaure, ein mantelartiges Kleidungsstück. 68 nun: nur. 69 die Hütte: s. die Erlauterung am Schluß. 72 mußt Miliz: eigentl. mußt d' Miliz. 74 Katz: Rammblock? Vgl. Grimm unter Katze Nr. 7. 85 Schoch: Haufen. 86 Kaiser Joseph II. Der Kaiser wird uns helfen gegen den bösen Nachbar, dessen Verschuldungen sich zu einem großen Haufen angesammelt haben.

Digitized by Google

zu Ludwigsburg) ist nicht zu ersehen, welche Stellung die Herrn v. Wöllwarth zu dem Unternehmen einnahmen; doch ist wahrscheinlich, daß sie es nicht ungern gesehen haben, aber aus Rücksicht auf die mächtigeren Nachbarn mit ihrer Teilnahme nicht hervorgetreten sind. Diese Nachbarn, Württemberg und Ellwangen, waren der neuen Gründung sehr abgeneigt; sie fürchteten davon eine Störung ihrer Betriebe durch Verteuerung von Holz und Kohlen und durch vermehrtes Angebot von Roheisen. Während man sich aber in Stuttgart—Hohenheim mit schriftlichen Einsprachen begnügte, schritt Ellwangen in Verbindung mit Gmünd gewaltsam ein. Die Stuttgarter Schreiben reden zwar nur von Zerstörung „der zum Betrieb dieses neuerrichteten Schmelzofens ohnumgänglich nötigen Wasserleitung"; allein nach unserem Gedicht ist dabei noch manches andere mitzerstört worden, wie es scheint, auch das Eisenwerk selbst, das wohl mit der Z. 69 genannten „Hütte, die war wie ein Haus", gemeint ist. Den Verlauf des Unternehmens mit seinem großen Machtaufgebot schildert das Lied im ganzen sehr anschaulich, genauer als irgend ein anderer Bericht.

Die Zeit des Vorgangs ergiebt sich daraus, daß am 16. und 17. Nov. 1786 noch von dem Vorhaben der Blezinger die Rede ist, den Hochofen zu bauen, während ein Bericht vom 29. Jan. 1787 bereits von der Zerstörung der Wasserleitung spricht. Das vorstehende Gedicht ist wohl unmittelbar nach dem Ereignis entstanden und zwar vielleicht gerade in dem benachbarten Aalen, dessen Bürgern es in den Mund gelegt ist. Die in der Ueberschrift und auf dem Titelblatt so sehr betonte „Eroberung der Grundbirn", die im Text nur mit zwei Zeilen erwähnt ist, war wohl keine „Staatsaffäre"; wir haben jedenfalls nichts Aktenmäßiges darüber gefunden. Gerade wegen der Geringfügigkeit der Dinge, die mit so viel Ernst und solchem Kraftaufwand behandelt werden, ist das Gedicht eine treffliche Illustration der Kleinstaaterei im 18. Jahrhundert.

Druck: o. O. u. J. (1787), 4 Bll., 8°. (K. Landesbibl. zu Stuttgart.) Titel: Beschreibung der siegreichen Bataille beym Roßnagel der Ellwangischen Völker, welche mit einer großgebauten Hütte, Bauholz vom Wöhr, Dielen, Latten, Bretter und Damm mächtig zu streiten hatten und mit vielem Ruhm überwunden, und die mit vieler Kunst und Feine eingerichtete Eroberung der Grundbirn in Aalen.

Nr. 168—170.

Lieder für das Kapregiment. 1787.

Nr. 168 und 169.

Die Kaplieder Schubarts.

Nr. 168.

„Abschiedslied."

1 Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark!
der Abschiedstag ist da.
Schwer liegt er auf der Seele, schwer,
wir sollen über Land und Meer
ins heiße Afrika.

Digitized by Google

2 Ein lichter Kreis von Lieben steht
ihr Brüder um uns her.
Uns knüpft so manches teure Band
an unser teutsches Vaterland,
drum fällt der Abschied schwer.

3 Dem bieten graue Eltern noch
zum letztenmal die Hand;
den kosen Bruder, Schwester, Freund
und alles schweigt und alles weint
todblaß von uns gewandt.

4 Und wie ein Geist schlingt um den Hals
das Liebchen sich herum:
„Willst mich verlassen, liebes Herz,
auf ewig?“ — und der bittre Schmerz
macht's arme Liebchen stumm.

5 Ist hart! Drum wirble du, Tambor,
den Generalmarsch drein;
der Abschied macht uns sonst zu weich,
wir weinten kleinen Kindern gleich —
es muß geschieden sein!

6 Lebt wohl, ihr Freunde! sehn wir uns
vielleicht zum letztenmal,
so denkt: nicht für die kurze Zeit,
Freundschaft ist für die Ewigkeit
und Gott ist überall.

7 An Teutschlands Gränze füllen wir
mit Erde unsre Hand
und küssen sie, — das sei der Dank
für deine Pflege, Speis' und Trank,
du liebes Vaterland!

8 Wenn dann die Meereswoge sich
an unsern Schiffen bricht,
so segeln wir gelassen fort;
denn Gott ist hier und Gott ist dort
und der verläßt uns nicht.

9 Und ha, wenn sich der Tafelberg
aus blauen Düften hebt,
so strecken wir empor die Hand
und jauchzen: „Land, ihr Brüder, Land!“
daß unser Schiff erbebt.

10 Und wenn Soldat und Offizier
gesund ans Ufer springt,
dann jubeln wir: „Ihr Brüder, ha,
nun sind wir ja in Afrika!“
und alles dankt und singt.

11 Wir leben drauf in fernem Land
als Teutsche brav und gut
und sagen soll man weit und breit:
Die Teutsche sind doch brave Leut',
sie haben Geist und Mut.

12 Und trinken auf dem Hoffnungskap
wir seinen Götterwein,
so denken wir, von Sehnsucht weich,
ihr fernen Freunde, dann an euch
und Thränen fließen drein.

Erläuterung und Quellenangabe s. u. S. 710 ff.

2,1 lichter: verklärter. So die Vorlage; alle späteren Drucke haben „dichter“. Ob im Originaldruck hier ein Druckfehler vorliegt, ob die spätere Lesart vom Dichter selbst herrührt oder nicht, kann nicht entschieden werden. Jedenfalls ist nicht zu verkennen, daß „lichter“ den besseren und feineren Sinn giebt.

Digitized by Google

Nr. 169.

„Für den Trupp."

1 Hellauf, Kameraden, der krieg'rische Ton
der Trommel und Pfeife ermuntert uns schon!
Frisch, schnallt die Torniſter den Rücken herum,
auf, schickt euch zum Marsche — nur seht euch nicht um!

2 Dann Abschied von Freunden und Mädchen fällt schwer
und Weinen ziemt braven Soldaten nicht sehr;
sie folgen gehorsam des Führers Gebot
und rüsten sich freudig zum Abschied und — Tod.

3 Was wölkt, ihr Geliebte, den traurenden Blick?
wir suchen ja alle nur besseres Glück.
Das karge Europa gab sparsamen Sold,
doch Afrika bietet uns Ehre und Gold.

4 Scheint nicht [a]uch die Sonn' und der Mond auf dem Kap?
und leuchten die Stern nicht auch dorten herab?
und wehen nicht Winde im blühenden Hain?
gibts dorten nicht Früchte, nicht Wildpret und Wein?

5 Auch sagt man, es gebe von fröhlicher Laun'
dort Mädels, hübsch schwärzlich und weißlich und braun;
und haben Soldaten Gold, Mädels und Wein,
so können die Fürsten nicht glücklicher sein.

6 Und führt uns der Himmel nach Teutschland zurück,
so bringen wir Ruhm und Dukaten und Glück.
Doch sterben wir, Freunde, in Afrika gleich,
so deckt uns dort Erde so gut, wie bei euch.

7 Drum munter, Soldaten! der Marsch ist zwar weit,
doch frohe Gesänge verkürzen die Zeit;
und wenn uns das Wasser des Meeres umfleußt,
so gibt Gott Gesundheit und fröhlichen Geist.

8 O wenn wir die Spitze von Afrika sehn
und Winde vom Ufer im Pferdbusche wehn,
dann jauchzen wir alle im Wonnegefühl:
„Hellauf, Kameraden, nun sind wir am Ziel!"

9 Dann leben wir selig und handeln nach Pflicht
und achten Hyänen und Wilde selbst nicht. —
So wird auf dem Wasser, so wird auf dem Land
der Name des braven Soldaten bekannt.

Erläuterung und Quellenangabe s. u. S. 710 ff.

2,1 Dann: denn. 4,1 In der Vorlage der Druckfehler: euch.

Digitized by Google

Nr. 170.

„Lied der Freude für das auf das Vorgebürg der guten Hofnung bestimmte Würtembergische Korps."

„Nach einer bekannten Chiariniſchen Melodie."[1])

1 Auf, Brüder, zum Vorgebürg hin, wo fern
die ſchönſte Hoffnung uns ſchimmert
und ſo, wie am Himmel ein lieblicher Stern,
ſanftſtrahlend entgegen uns flimmert!
Tragt uns mit ſanftem Flaggenſpiel,
ihr Schiffe, ſicher an das Ziel,
mag Lorbeer uns, mag uns ein Grab
erwarten auf dem Kap!
Auf, Brüder, zum Vorgebürg hin, wo fern
die ſchönſte Hoffnung uns ſchimmert!

2 Auf, Brüder, ſtoßt an, leert aus und ſchenkt ein,
mit Neckarwein uns noch zu letzen!
Auf, Brüder, bald ſoll uns des Vorgebürgs Wein
die trockenen Kehlen benetzen!
Dann trinken wir am fernen Strand
aufs Wohl von unſerm Vaterland,
bis Lorber oder Heldengrab
wir finden auf dem Kap.
Auf, Brüder, ſtoßt an, leert aus und ſchenkt ein,
mit Neckarwein uns noch zu letzen!

3 Auf, Brüder, ſtoßt an! Dies Glas ſei geweiht
Karln, unſerem Fürſten, zu Ehren.
Karl lebe! hoch leb' er und ſehe erfreut
als Helden uns einſt wieder kehren!
Ihn ſegnen ſpäte Jahre noch,
Karl, unſer Herrſcher, lebe hoch!
und unſre Loſung auf dem Kap
ſei: Würtemberg und Karl!
Auf, Brüder, ſtoßt an! Dies Glas ſei geweiht
Karln, unſerem Fürſten, zu Ehren.

4 Lebt wohl, ihr Geliebte, lebt alle beglückt
und wandelt auf roſigten Wegen!
bald ſcheiden wir von euch, Geliebte, dann ſchickt
uns nach all' euren Segen!
Weg mit dem ernſten Angeſicht!
denn Meere trennen Freunde nicht,
ſie trennet ſelber nicht das Grab.
Lebt wohl, uns ruft das Kap!
Lebt wohl, ihr Geliebte, lebt alle beglückt
und wandelt auf roſigten Wegen!

5 Wir hoffen, und männliche Hoffnung wird all'
zum ſichern Hafen uns bringen
und ſtärker der Wogen betäubenden Schall
uns zu gehorſamen zwingen.
Tragt uns mit ſanftem Flaggenſpiel,
ihr Schiffe, ſicher an das Ziel,
mag Lorbeer uns, mag uns ein Grab
erwarten auf dem Kap!

---

[1]) Pietro Chiarini, geb. um 1717, ſtadtiſcher Kapellmeiſter in Cremona und Opernkomponiſt. Die hier gemeinte Melodie haben wir nicht nachzuweiſen vermocht. Unter den in Stuttgart unter Herzog Karl aufgeführten Opern ſind keine Werke von Chiarini. Vgl. Eitner, Quellenlexikon d. Muſiker, Bd. 2, 1900, S. 423.

Digitized by Google

Wir hoffen, und männliche Hoffnung wird all'
zum sichern Hafen uns bringen.

6 Auf, lustig, ihr Brüder! ein günstiger Wind
schwell' unsere Segel zum Himmel
und trag uns mit stoßendem Hauche geschwind
hinweg durch der Wogen Getümmel!
Uns rufet Ehr' und Pflicht, und wir,
wir folgen durch die Fluten ihr,
mag Lorbeer uns, mag uns ein Grab
erwarten auf dem Kap!
Auf, lustig, ihr Brüder! ein günstiger Wind
schwell' unsere Segel zum Himmel!

7 Europa, verschwunden, weit hinter uns fliegt
wie eilende Wolken zurücke
und offen und unübersehbar uns liegt
das Weltmeer vor unserem Blicke.
Tragt uns mit sanftem Flaggenspiel,
ihr Schiffe, sicher an das Ziel,
mag Lorbeer uns, mag uns ein Grab
erwarten auf dem Kap!
Europa, verschwunden, weit hinter uns fliegt
wie eilende Wolken zurücke.

8 Auf, lustig, ihr Brüder! an Afrikas Strand
vorüber die Schiffe wie Pfeile!
Und seht, dort, ihr Brüder, dort dämmert ein Land
von Afrikas äußerstem Teile!
Ha, Brüder, welch' ein Wonnegefühl!
Eilt, Schiffe, eilet an das Ziel,
mag Lorbeer uns, mag uns ein Grab
erwarten auf dem Kap!
Auf, lustig, ihr Brüder! an Afrikas Strand
vorüber die Schiffe wie Pfeile!

9 Auf, lustig, ihr Brüder! bald sind wir am Ziel,
schon zeigt sich des Vorgebürgs Wipfel.
Auf, lustig, ihr Brüder! mit klingendem Spiel
begrüßt den erhabenen Gipfel!
Und unserm künft'gen Wohnsitz hall'
entgegen der Kanonen Knall
und sei es Lorbeer oder Grab,
so segnen wir das Kap!
Auf, lustig, ihr Brüder! bald sind wir am Ziel,
schon zeigt sich des Vorgebürgs Wipfel!

10 Vielleicht bringt mit Kenntnis und Lorbeer geschmückt
ein Tag uns nach Würtemberg wieder;
dann seh'n wir nach langer Trennung entzückt
die Hintergebliebenen wieder.
Nun aber in den Hafen ein
eilt, Schiffe! Unser Los mag sein
entweder Lorbeer oder Grab,
so segnen wir das Kap!
Vielleicht bringt mit Kenntnis und Lorbeer geschmückt
ein Tag uns nach Würtemberg wieder.

Schon 1784 hatte Holland den Wunsch ausgesprochen, ein Regiment Württemberger für seine neue Kolonie am Vorgebirg der guten Hoffnung zu erhalten. Der Herzog ging jedoch auf das Ansinnen erst ein, nachdem ihm ein Gutachten seiner Räte vorgestellt hatte, daß man in Europa

Digitized by Google

keinen Krieg zu befürchten habe, daß die württembergischen Offiziere eine Verbesserung ihrer Vorrückungsaussichten wohl brauchen können und die Hilfsgelder für das Herzogtum erwünscht wären.

Im Jahr 1786 kam ein Vertrag zustande, wonach Württemberg für die holländisch-ostindische Kompagnie zur Besetzung ihrer überseeischen Gebiete, namentlich des Kaps der guten Hoffnung, ein Regiment Infanterie und eine Kompagnie Artillerie aufzustellen hatte. Das Regiment soll aus 2 Bataillonen zu je 5 Kompagnien mit je 176 Mann bestehen, die Artillerie von 186 Köpfen soll 12 Geschütze führen. Die eine Hälfte soll am 15. März 1787, die andere mit der Artillerie 6 Monate später den Marsch nach Vlissingen antreten, wo die Truppen eingeschifft werden. Der Herzog bleibt Eigentümer des Regiments und der Artillerie. Unteroffiziere und Soldaten kapitulieren auf fünf Jahre, gerechnet vom Tag der Ankunft am Kap. Das Regiment kann vom Herzog nicht zurückgerufen werden, nur die holländisch-ostindische Kompagnie hat das Aufkündigungsrecht. Sie kann auch die Truppen nach ihrem Gutbefinden auf andere Plätze ihrer überseeischen Besitzungen verlegen. Sold bezahlen die Holländer, ebenso die Aufstellungskosten, den Transport bis Vlissingen und jährlich 65000 fl. Subsidien, wofür der Herzog das Regiment auf vollem Stand zu erhalten hat. Das erste Bataillon wurde noch 1786 gebildet. Bei der Werbung wurde von all den gewaltsamen Mitteln abgesehen, wie sie z. B. der Kriegsrat Major Rieger im Jahr 1757 angewendet hatte; man legte Wert darauf, nur Freiwillige zu nehmen. Das erste Bataillon zog am 28. Febr., das zweite am 5. Sept. 1787 von Ludwigsburg aus. Im Juni wurden die ersten Truppen eingeschifft, von vier Fahrzeugen kam eines am 25. Okt. am Kap an, die drei andern trafen erst im Dezember 1787 ein. Das zweite Bataillon, das im Oktober bis Dezember 1787 eingeschifft wurde, erreichte sein Ziel im März und April, das letzte Schiff sogar erst am 4. Juli 1788. Drei Jahre war das Regiment am Kap. Im Lauf des Jahres 1791 aber wurde es nach den holländischen Besitzungen in Ostindien gebracht. Zwar wurde von Württemberg aus dagegen Einsprache erhoben, aber bei dem Wortlaut des Vertrags, der diesen Fall ausdrücklich vorsah, mußte sie erfolglos bleiben; als Vergewaltigung konnte die Verlegung den Soldaten und dem Volk nur darum erscheinen, weil sie der Meinung waren, das Regiment sei nur für das Kap bestimmt. 1795 und 1796 gerieten fünf (sechs) Kompagnien bei der Eroberung von Ceylon durch die Engländer in Gefangenschaft; sie blieben z. T. dort bis 1805, wo ihre Auslösung erfolgte. Die fünf andern Kompagnien waren nach Java gebracht worden. 1808 wurde das Regiment von den Holländern aufgelöst und der Rest dieser Abteilungen in das übrige holländisch-malayische Militär eingereiht. Eine Kompagnie, die auf Amboina in den Molukken vier Jahre gestanden hatte, trat bei der Wegnahme dieser Inseln 1795 in englische Dienste.

Die besondere Teilnahme der Zeitgenossen und der Nachwelt verdankt das Kapregiment — der offizielle Name war „Infanterieregiment Württemberg", als solches wurde es bis 1808 in den württembergischen Listen geführt — neben den Bedenken reiner Menschlichkeit bei seiner Verschickung in so ferne Länder und seinem abenteuerlichen und tragischen

Digitized by Google

Geschick, neben dem noch Jahrzehnte nach seiner Auflösung um seine Soldansprüche geführten Prozeß, vorzugsweise den beiden Liedern, die ihm zum Abschied Schubart noch im Gefängnis auf dem Asperg, doch kurz vor seiner Entlassung, gedichtet und mit eigenen Melodien im Februar 1787 im Druck veröffentlicht hat. Am 22. Febr. schreibt er darüber an den Buchhändler Himburg in Berlin, seinen Verleger: „Künftigen Montag geht das aufs Vorgebirg der guten Hofnung bestimmte würtembergische Regiment ab. Der Abzug wird einem Leichenconducte gleichen, denn Eltern, Ehemänner, Liebhaber, Geschwister, Freunde verlieren ihre Söhne, Weiber, Liebchen, Brüder, Freunde — wahrscheinlich auf immer. Ich hab' ein paar Klaglieder auf diese Gelegenheit verfertigt, um Trost und Mut in manches zagende Herz auszugießen" (Strauß, Schubarts Leben 2, 1849, S. 281). Es waren, wie Strauß (S. 179) erwähnt, „unter den Offizieren, die mit diesem Regimente der Heimat Lebewohl sagten, mehrere vieljährige Asperger Freunde des Dichters, woraus sich die rührende Innigkeit des Textes wie der Melodie erklärt, die uns noch heute beim Singen seines Liedes unwiderstehlich ergreift".

Nur von einem Lied redet Strauß, denn eigentlich nur das erste, in der Form besonders glückliche Lied hat als „das Kaplied" weiteste Verbreitung gewonnen. Daß es im Kapregiment selbst gesungen worden, berichtet Justinus Kerner (s. sein: Bilderbuch aus meiner Knabenzeit, 1849, S. 10), der sich erinnert, wie „die letzte späteste Lieferung der nach dem Kap bestimmten Truppen" unter dem Gesang des Kaplieds die Schloßallee in Ludwigsburg hinabzog. Es begleitete die Truppen übers Meer und wurde von der Kapelle des Regiments um 1793—95 sogar vor dem Kaiser von China gespielt, als die Holländer von Batavia aus ihm eine Gesandtschaft schickten. „Seine mongolische Majestät sollen Wohlgefallen darüber bezeugt haben," berichtet der Gewährsmann Joh. Wilh. Petersen (Cod. hist. Q. 257 Kapsel VII[a] der K. Landesbibl. in Stuttgart). Achim v. Arnim erzählt, wie ihm an diesem Lied zuerst die Gewalt und der Sinn des Volkslieds aufgegangen: „Das war auf dem Lande. In warmer Sommernacht weckte mich ein buntes Geschrei; da sah ich aus meinem Fenster durch die Bäume Hofgesinde und Dorfleute, wie sie einander zusangen: Auf, auf, ihr Brüder u. s. w. Sie brachen ab und auf zu ihren Regimentern, zum Kriege." (L. A. v. Arnims sämtl. Werke, Bd. 13, 1845, S. 444 f.)

Von der raschen und weiten Verbreitung dieses Lieds zunächst in Süddeutschland zeugt der Bericht im Septemberheft des von Bertuch und Kraus herausgegebenen Journals des Luxus und der Moden (Weimar 1787): es sei „seit einigen Monaten das allgemein beliebte Mode-Lied an der Donau, am südlichen Rhein und im Würtenbergischen" . . . „Es ist eigentlich bloß ein Gesang für Männer; aber das schöne Geschlecht, durch Theilnehmung ergriffen, sang es, in hohen und niedrigen Ständen, sofort noch fleißiger und mit noch wärmeren Enthusiasmus, als selbst die, welche es am nächsten angieng". In Hessen sangen es nach Weber (Weltgesch., 2. Aufl., Bd. 13, 1888, S. 241) die nach Amerika bestimmten Truppen. Daß es mit seiner schönen Melodie auch im Norden früh Verbreitung fand und volkstümlich wurde, beweisen vor allem die zahl-

Digitized by Google

reichen Nachahmungen, die gerade auch dem Text zu teil wurden: so in einem „Abschiedslied der Schlesier bey der Reise nach Halle“ in Rüdigers Auswahl guter Trinklieder, Halle 1791, im gleichen Jahre in C. J. Wagenseils Studentenlied „Auf, auf, ihr Brüder, und seid froh, die holde Freude winkt“. In v. Ditfurths Histor. Volksliedern, 1872, Bd. 2 sind mehrere Lieder aus den Jahren 1793—1809 abgedruckt, denen die Weise des Kaplieds untergelegt ist (S. 95, 97, 100, 104, 153, 182, 320). Aus derselben Zeit stammen noch die folgenden Lieder in der v. Ditfurth'schen Sammlung (K. Hof- und Staatsbibl. in München, P. O. germ. 852 q 1 und 2): Abschiedslied der Fränkischen Krais-Contingents-Völker, o. O. 1793 („Wohlan nun geht's ins Schlachtenfeld“); Soldatenlied der von den Kraisständen in das Feld ziehenden Soldaten, in: Drey neue Kriegs- und Abschiedslieder, o. O. u. J. (1793), („Auf, auf, ihr Brüder zieht ins Feld, den Weg zu Ehr und Ruhm“); Neue Kriegs- und Soldatenlieder, o. O. u. J., und Kriegs- und andere schöne Lieder, o. O. u. J. („Auf, Kameraden, rüstet euch“); Soldaten- und andere schöne Lieder, o. O. u. J. („Auf, ihr Soldaten, auf ins Feld“). Von den unten mitgeteilten Landmilizliedern von 1794 benützen mehrere die Melodie des Kaplieds, ebenso ein Lied von 1806 (Nr. 188), von 1807 (Nr. 190) und 1815 (Nr. 200). Das Lied der Württemberger beim Abmarsch aus Frankreich 1814 (Nr. 196) ist eine Umarbeitung des ganzen Kaplieds. Im Jahr 1813 gesellte sich die Melodie zu Körners berühmtem Gedicht: „Frisch auf, ihr Jäger, und seid flink“ und 1827 legte ihr Karl von Holtei sein Lied aus der „Lenore“ unter: „Der große Fritz war zwar noch klein“ (Friedländer, Das deutsche Lied im 18. Jahrh., Bd. 2, 1902, S. 386). Das Lied von 1813: „Auf, auf, ihr Preußen, seid nun stark“ (Soltau-Hildebrand Nr. 77) ist ganz dem Text des Kaplieds nachgedichtet.

Noch erübrigt ein Wort von den etwaigen Vorbildern Schubarts. Zu jenen gehört vor allem ein Lied, das in der (von J. M. Miller an Schubarts Stelle herausgegebenen) Teutschen Chronik 1777, S. 190 ff. abgedruckt ist und gelegentlich auch als Schubartisch bezeichnet wird: Gesang bei dem Abmarsch der Hochfürstlich Brandenburg-Ansbach-Bayreuthischen Auxiliartruppen nach Amerika. Anno 1777:

Sein junger Morgen dämmert schon,
der Aufbruchstag ist da!
Die Trommel lärmt, ihr lauter Ton
ruft: nach Amerika!

Es ist nach einem Fliegenden Blatt (2 Bll. o. J. u. O. 8°. K. Hof- und Staatsbibl. München, P. O. germ. 8524, 1) bei v. Ditfurth, Histor. Volkslieder von 1763—1812, 1872, S. 370 ff. abgedruckt; Verfasser ist der Pfarrer Joh. Ernst Heim von Hagenbüchach (in Bayern), der ein beigegebenes Sendschreiben desselben Gedankengangs in Prosa unterzeichnet hat (auch dieses steht in der Teutschen Chronik von 1777, S. 197 ff.). Weiter könnte als Vorgang noch in Betracht kommen das Lied:

Frischauf, ihr Brüder, ins Gewehr!
's geht nach Amerika.

bei v. Ditfurth a. a. O. S. 9: Die Hessen nach Amerika 1777. Endlich das Preußenlied von 1758:

Digitized by Google

Auf, auf, ihr Preußen, in das Feld,
es ist die hohe Zeit!

(v. Ditfurth, Histor. Volkslieder d. Siebenjähr. Krieges, 1871, S. 55). Doch beschränkt sich die Aehnlichkeit bezw. Beeinflussung auf die erste und zweite Zeile; weiterhin stimmt vor allem Versmaß und Strophenbau nicht mehr überein. Da ferner die Eingangsworte sich bei einem Marsch- oder Abschiedslied ungesucht darbieten mußten, darf von Nachahmung hier überhaupt nicht geredet werden.

Das zweite Lied Schubarts ist viel weniger volkstümlich geworden. Doch fehlt es auch hier nicht an Zeichen weiterer Verbreitung. v. Ditfurth bringt es nach einem undatierten Fliegenden Blatt unter der Ueberschrift: Deutsche Hülfstruppen nach Amerika. 1777. (Histor. Volkslieder von 1763—1812, 1872, S. 7). Diese Zeitangabe ist natürlich unmöglich. Aber auch die Ueberschrift hat der Herausgeber irrtümlich hinzugefügt, in seiner Vorlage heißt es: Kriegs- und Soldatenlied. Der Text hat einige Aenderungen erfahren, um sich dem neuen Zweck besser anzupassen (s. u.).

Das dritte der mitgeteilten Lieder, von einem unbekannten Verfasser, ist uns nur in einem einzigen Exemplar des Originaldrucks bekannt geworden, der die Melodie selbst nicht enthält. Ob es wirklich gesungen worden ist und weitere Verbreitung erlangt hat, wissen wir nicht. Doch verdient es gewiß zum mindesten als Ergänzung zu Schubarts Liedern Aufnahme in unsere Sammlung.

Nr. 168 und 169: Zwey Kaplieder von Schubart. O. O. Im Februar 1787. 4 Bll. Text, 2 Doppelblätter Noten. 8°. (K. Landesbibl. Stuttgart.)

Einen andern Originaldruck führt Goedeke's Grundriß z. Gesch. d. deutschen Dichtung, Bd. 2, 1869, S. 1170 (und auch noch in der neuen Aufl.) an: Zwei Lieder für das nach dem Kap bestimmte v. Hügelsche Regiment. Nebst Musik. Von Ch. F. D. Schubart. Stuttg. 1787. Diesen Druck haben wir nicht aufzufinden vermocht. Er fehlt sogar in der reichhaltigen Sammlung der K. Bibliothek in Berlin. Sollte bei Goedeke nicht ein Irrtum vorliegen? Es muß auffallen, daß Goedeke den oben angeführten Druck vom Februar 1787 nicht kennt. So erscheint es als möglich, daß ihm ein ungenaues Zitat davon vorlag. Jedenfalls wird der Druck vom Februar als der ältere, als der erste anzusehen sein. Das beweist eben die genauere Datierung, das Zusammentreffen derselben mit dem Tag des Auszugs der ersten Abteilung (27. Febr. 1787) und der Brief Schubarts an Himburg, den wir oben erwähnt haben. Nach Goedeke zitieren z. B. Gust. Hauff, Chr. Fr. Dan. Schubart in seinem Leben und seinen Werken, 1885, S. 301, Hoffmann v. Fallersleben, Unsere volkstüml. Lieder, 4. Aufl., 1900, S. 20, und neuestens auch Friedländer a. a. O., Bd. 2, S. 385. Auf den Februardruck hat übrigens auch schon K. Geiger („Zu Schubarts Schriften", Literar. Beil. d. Staats-Anzeigers f. Württemberg 1896, S. 131) aufmerksam gemacht; Holzer hat daraus in seinen Schubartstudien (1902) die erste Strophe mit der Melodie neu abgedruckt.

Merkwürdig ist, daß die Frankfurter Ausgabe von Schubarts Sämtlichen Gedichten (1829), die Bd. 3 S. 95 und 97 die beiden Kaplieder (das erste mit der Ueberschrift „Kaplied", das zweite: „Für den Trupp") mitteilt, in der Inhaltsanzeige S. XI die Jahrzahl 1785 angiebt. Weiter stehen die Lieder in der Ausgabe von 1802 Bd. 2, S. 367 u. 371; Ausgabe von 1825 Bd. 3 S. 93 u. 96; Ausgabe von G. Hauff S. 109 u. 111. Die unzähligen Wiederholungen des Kaplieds in Liedersammlungen können hier natürlich nicht alle aufgeführt werden. Wir nennen die ältesten, soweit sie uns bekannt geworden sind:

Digitized by Google

Journal d. Luxus und d. Moden (s. o. S. 712). Zu S. 310, mit der Melodie und der Ueberschrift: Abschiedslied bei der Abreise ins Mohrenland, von Schubart; Funfzig Melodien zu den funfzig auserlesenen Liedern, Lemgo 1793; Lieder zur Erhöhung gesellschaftl. Freude, Nürnberg 1793; Mildheimer Liederbuch, 1799, Nr. 506.

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß das Lied auch in Fliegenden Blättern verbreitet worden ist; doch ist uns kein solches bekannt geworden. Eine Anfrage speziell bei der K. Bibliothek in Berlin war ohne positives Ergebnis, weil nach gütiger Mitteilung deren reichhaltige Sammlung, insbesondere die späteren Sammelbände noch nicht vollständig im einzelnen katalogisiert sind.

In späteren Liederbüchern ist es häufig und bis in die neueste Zeit aufgenommen worden. So noch im Heilbronner Liederbuch von 1881, merkwürdigerweise mit der Zeitangabe: von 1786. Auch sonst fehlt es nicht an irrtümlichen Angaben. Bei Erlach, Volkslieder, Bd. 5 S. 14 f. steht es mit der Bemerkung: bekannte Melodie von L. Schubart.

Auch das Lied „Für den Trupp" (Nr. 169) ist außer in dem Druck vom Februar 1787 (s. o.) in Fliegenden Blättern verbreitet worden. Der Sammelband P. O. germ. 852 q 2 der K. Hof- und Staatsbibl. in München, ehemals im Besitz v. Ditfurths, enthält zwei solche, Nr. 4: Neue Kriegs- und Soldatenlieder, o. O. u. J. 2 Bll. 8°. (Danach ist das Lied gedruckt in v. Ditfurth, Histor. Volkslieder von 1763—1812, 1872, S. 7 unter der Ueberschrift: Deutsche Hülfstruppen nach Amerika, und der Jahrszahl 1777!) Das zweite Nr. 24: Abschieds- und andere neue Lieder, o. O. u. J., 2 Bll. 8°. Abgesehen von Verflachungen wie z. B. in Str. 2,1 f.:

Der Abschied von Freunden und Mädchen fällt schwer,
das Weinen ziert brave Soldaten nicht sehr

sind auch bedeutendere Aenderungen eingetreten, die dem Lied einen allgemeineren Charakter geben, z. B. Str. 3,3 f.:

Wir hatten zeithero nur sparsamen Sold,
doch jetzo erwartet uns Ehre und Gold.

Str. 5,1 f. Es gibt auch im Ausland von fröhlicher Laun'
dort Mädels, hübsch, scherzlich und weißlich und braun

(so nur im ersten Druck). 5,4 so können sie niemalen glücklicher sein. 7,3 Und wenn uns auch Hunger und Trübsal umfleußt. 8,1 O wenn wir die Feinde im Angesicht sehen. 9,1 f. Denn leben wir selig ... so achten wir Feinde und Wilde selbst nicht. 9,3 auf dem Schlachtfeld. Die Str. 4 fehlt ganz.

Nr. 170: Druck o. O. 1787. 4 Bll. 8°. Titel s. S. 709 (im Besitz des Herrn Generalmajors a. D. v. Loeffler in Ulm, uns freundlichst zum Abdruck überlassen). Nach den Buchstabenformen zu urteilen, könnte der Druck aus derselben Druckerei stammen, wie die Schubart'schen Kaplieder. Erwähnt unter Mitteilung der Schlußstrophe in der Literar. Beil. d. Staats-Anzeigers f. Württemberg, 1896, S. 230: v. Loeffler, Das Württemb. Kap-Regiment.

Nr. 171.

Das Hannikellied. 1787.

1 Euch, lieben Leute, zu gefallen
erzähl ich, wer Hannikel war
und leg von seinen Thaten allen
euch hier die schauervollsten dar.

2 Ein Mann von fünfundvierzig Jahren,
starkknochigt, kurz, im Blicke wild,
halbkahl, mit schwarzem Bart und Haren
und Farbe — ist Hannikels Bild.

Digitized by Google

3 Entsprossen vom Zigeunersamen,
verwahrlost an der Eltern Hand,
war er, geweiht durch seinen Namen,
schon jung ein Glied am Räuberband.

4 Zween Brüder, deren einer Geuder,
der andre aber Wenzel hieß,
bot er den Arm, womit er leider
sie mit sich bis zum Abgrund riß.

5 Auch hat er mit drei Konkubinen
sich ohne Priesterhand gepaart,
er zeugte Sprößlinge mit ihnen
nach Kopf und Herz von seiner Art.

6 Flink, listig, stark, mit heißem Blute,
trat er bei seinem Schwarm hervor
und stund mit unerschrocknem Mute
vierhunderten als Hauptmann vor.

7 Er kommandierte seine Leute
hauptsächlich nur auf Raub und Mord;
sprach er: „hier machet eine Beute!"
so folgten sie aufs erste Wort.

8 Bewaffnet mit Pistol und Flinte,
mit Ruß beschmiert, im Jägerrock
gieng er; es füllte seine Hände
sehr oft ein dick gebähter Stock.

9 Mit ein und zwanzig Kameraden
zog er einst nach Dettwiler aus;
ihr Schießgewehr war scharf geladen,
es galt des Bär Moises Haus.

(Die Ermordung und Beraubung dieses Moises schildern Str. 9–15, Str. 16—23 erzählt den Mord des Liebmann zu Marienthal, Str. 24 einen Raub zu Ingweiler, Str. 25—41 den Mord des Cherf Moses in Mittelbronn und die ungerechte Verurteilung von sieben Leuten aus Lützelburg, die dieses Mords beschuldigt wurden.)

42 Jetzt komm ich an die Mordgeschichte,
an jene unerhörte That,
wovon der Leser durch Gerüchte
bereits schon viel erfahren hat.

43 Einst sollt auch als ein ächt Geschwister
am tobenden Zigeuner-Reihn
der Toni, den man Christoph Pfister
sonst nannte, kühn gestanden sein.

3,1 f. Hannikels Großvater wurde mit zwei Brüdern in Gießen hingerichtet. 3,2 durch seinen Namen: Reinhard, ein weitverbreiteter Zigeunername; als Zigeuner aber war Hannikel zum Rauber geradezu vorbestimmt. 4,3 Nach der Exekutionsordnung vom 17. Juli 1787 hieß er auch Franz. 4,3 bot er den Arm: zog er an sich, zu seiner Bande. 5,3 Ein Sohn von Hannikel, namens Dieterle (s. Str. 71), wurde ins Zucht- und Arbeitshaus in Ludwigsburg gesteckt, entlief aber bald von dort. Eine Tochter s. Str. 51 ff. 8,4 dick gebähter: dicker und gebähter, d. h. von trockenem entrindetem Holz. 9,2 Dettweiler im Elsaß bei Zabern. Die im Folgenden genannten Orte liegen, soweit sie sich bestimmen ließen, ebenfalls im Elsaß bezw., Mittelbrunn und Lützelburg, in Lothringen bei Pfalzburg. 43,1 Geschwister, von Haus aus Bezeichnung einer Mehrzahl, wird auch gelegentlich von einer einzelnen Person gebraucht.

Digitized by Google

44 Nun, dieser stahl vor sechsthalb Jahren
dem Wenzel seine Mantua,
um sich mit ihr als Mann zu paaren.
Dies ging dem Wenzel doppelt nah.

45 „Drei Kinder, die sie mir geboren,
die haben keine Mutter mehr!
des Weibs Gewerb ist auch verloren!"
sprach er, „wo nehm ich Nahrung her?"

46 Die Rachsucht ballt ihm bede Hände,
er bufft an seine Brust und droht:
„Gewiß, wann ich den Toni finde,
schlag ich ihn auf der Stelle todt!"

47 Was sagten die Zigeunerbrüder
zu ihres Wenzels tollem Rat?
Sie stimmten bei: „Ja, schlag ihn nieder,
wir helfen dir zu deiner That!"

48 Der Toni hört die frechen Worte,
erschrickt bei ihrem Wiederhall,
entflieht dem laut gedrohten Morde
und wird ein Grenadier a Cheval.

49 Und nun steht er mit scharfem Blicke
vor seinen Feinden auf der Hut,
erkennt sein besseres Geschicke,
versieht den Posten treu und gut.

50 Jedoch ergreift nach etlich Jahren
der Leichtsinn wieder seine Hand,
verdeckt die drohenden Gefahren
und seines Lebens nahen Rand.

51 Hannikels jung und muntre Dirne
begegnet ihm von ungefähr;
da fuhrs ihm plötzlich durchs Gehirne:
ach wenn sie nur die deine wär!

52 Er lauft ihr nach, sie liebzukosen,
denkt nicht an den Insektenschwarm,
nicht an die Dornen, nur an Rosen,
schließt sich in ihren Schlangenarm.

53 „Ich kann dich, Beste, nicht mehr missen,
ich liebe dich wie eine Braut;
komm wieder," sprach er unter Küssen,
„bis morgen, wann der Abend graut."

54 „Ich komm!", sie schwurs bei ihrer Treue,
ein Händedruck, ein falscher Blick
bezeugts. Jetzt eilt die Ungetreue
zu ihrer Kompagnie zurück.

55 „Wollt ihr," sprach sie mit frohem Tone,
da ihr der Schweiß vom Leibe troff,
„ihr kriegt den schlau getäuschten Tone
bei Reutlingen am Gaisbühlhof;

56 „da haben wir uns hinbeschieden."
Hanikeln freut der Tochter List;
sein Votum hatte schon entschieden
und alles war zum Mord gerüst.

57 Nun liefen sie mit schnellem Schritte,
bewaffnet, mit einander fort

51,1 Dirne: seine Tochter, s. Str. 56,2.

Digitized by Google

und kamen außen zu der Hütte
des Hofs, an den bestimmten Ort.

58 Noch war der Toni nicht zugegen.
Jedoch er kommt, die Ursel springt
mit offnen Armen ihm entgegen,
grüßt und umhalst ihn warm und winkt.

59 „Hinweg," hieß es jetzt, „mit Erbarmen!
ein jeder bleibe wohlgemut!"
und alles stürzte auf den Armen
mit toller Bärenbeißers Wut.

60 Hannikel wollte auf ihn schießen,
allein der Buffer ging nicht los,
so wie, ihn wieder zu begrüßen,
der Toni auch vergeblich schoß.

61 Verraten und der Feindesmenge
zu schwach, sann er auf seine Flucht,
jedoch, schon mitten im Gedränge,
hat er sie ganz umsonst gesucht.

62 Auch Dulis Terzerol versagte,
ob er gleich frisch geladen war;
er warf ihn zornig weg und packte
ihn drauf an dem gezopften Haar.

63 Man denke sich des Tonis Schrecken!
Hannikel kommt, versetzt ihm gleich
mit einem stuhlfußdicken Stecken
aufs Vorderhaupt den härtsten Streich.

64 Der Arme sinkt, doch seinen Beinen
gelingts, er rafft sich auf und glaubt
sich frei, nun spellt Duli durch einen
zweifachen Schlag sein Hinterhaupt.

65 Er schwindelte zur Erden nieder,
die Kraft zerbrach, er ächzte sehr
und über alle seine Glieder
goß sich eiskalter Schauer her.

66 Hannikel liegt mit aller Schwere
jetzt auf ihn hin, schreit überlaut:
„Ich halt' ihn fest, greift zum Gewöhre,
ihr Brüder, schlagt, stecht, stoßt und haut!"

67 Der Wenzel, schon parat zum Morden,
zieht aus und eilt zuerst herbei
und haut an zwei zerschiednen Orten
das Stirnbein und die Hand entzwei.

68 Hannikel sieht die offnen Wunden,
des Tonis Blut bespritzt sein Kleid.
Wie? hat er keine Reu' empfunden?
erschrickt er nicht? thuts ihm nicht leid?

69 Nein längst fand in des Lasters Klippen
sein menschlich Herz ein offnes Grab:
die Nase und die Oberlippen —
erstaunt! — schnitt er ihm grausam ab!

70 Und Nottelen, der Böswicht' einer,
zerbrach sein Schien- und Wadenbein

62,1 Duli: wie die im Folgenden genannten Personen ein Genosse Hannikels: s. u. die Schlußerläuterungen. 64,3 spellt: von spellen = spalten. 67,1 Wenzel, s. Str. 4,3.

Digitized by Google

und Bastardi schlug ihn, um keiner
von den Mitleidigsten zu sein.

71 Und Dieterlen, der böse Bube
Hannikels, lauft zum Wasser hin,
er schöpft aus einer trüben Grube
und gießt es lachend über ihn.

72 Ha, welch ein grausames Beginnen!
Wem weint hier nicht sein Menschenherz?
mir stocken selbst Verstand und Sinnen
beim namenlosen Höllenschmerz.

73 Noch wirft der Arme rote Blicke,
gefärbt von Blut, mit vieler Müh
auf seinen Mörderschwarm zurücke
und lallt Vergebung über sie.

74 Doch statt des Mitleids und dem Reuen,
statt einem tief gerührten Ton
war noch ein Rippstoß ihr Verzeihen;
drauf stürzten sie sich schnell davon.

75 Denkt, Toni lebt noch zwanzig Stunden;
die Nacht hindurch blieb er allein,
ein Reifen biß in seine Wunden,
wie bang mags ihm geworden sein!

76 Die Mörder flüchten weit von dannen.
Graf Salis findet ihre Spur;
gleich sah ers ihnen an, von wannen
sie sind und liefert sie nach Kur.

77 Nach eingezogenen Berichten
gibt man sie der Justiz in Sulz.
Wie? gehn sie gern dahin? Mit nichten;
es mehrt das Zittern ihrer Puls'.

78 Man untersuchte ihr Vergehen
mit Müh, es war der Aktenstoß
beinahe nicht zu übersehen
und vierundzwanzig Bände groß.

79 Die Mörder und die Lasterknechte,
— spricht jetzt das Urteil unbedingt, —
die werden nach des Höchsten Rechte
und nach des Fürsten aufgehängt.

80 Man thuts; Hannikel schließt die Scene,
sieht seine Brüder allzumal
am Strang und stirbt mit wilder Miene
als ein Zigeunergeneral.

Einen eigenartigen Abschnitt aus der Sittengeschichte des 18. Jahrhunderts bildet die Entwickelung des Räuber- und Gaunerwesens und seine Bekämpfung. Die Vielheit der Länder und Ländchen und der Gerichtsherrn mit ihrem eifersüchtigen Wachen über die Wahrung ihrer

---

71,1 Dieterlen: s. die Anm. zu Str. 5,3. 76,2 wohl Joh. Heinr. Anton Graf von Salis-Zizers, gest. 1819, französischer Generalleutnant; Schäffer (s. u.) selbst bezeichnet ihn in seinem Bericht als französischen Offizier. 76,4 Kur: Chur. 77,4 es: nämlich, daß sie ausgeliefert werden. 80,3 f. Hier weicht der Dichter, um einen kräftigeren Abschluß seines Lieds zu gewinnen, von der Wahrheit ab. Nach Schäffers eigenem Bericht nach Stuttgart und der Erzählung des Pfarrers Reininger von Espasingen, des Beichtigers Hannikels, starben alle vier Verbrecher reumutig und Hannikel bat noch unter dem Galgen um Verzeihung und die Fürbitte aller kathol. Christen. Zu vgl. ist jedoch die Erzählung bei Herm. Kurz, Schillers Heimatjahre, 1843, Bd. 3, S. 300 f., die vielleicht auf guter Ueberlieferung beruht.

Digitized by Google

Sonderrechte begünstigte in hohem Maß das Treiben der Spitzbuben, die sich jeder Verfolgung sofort durch Ueberschreiten einer Grenze entziehen konnten und längst über alle Berge waren, ehe auf umständlichen Wegen der Bureaukratie die Nachbarn zur Hilfe bei der Verfolgung aufgeboten werden konnten. Einen Hauptanteil an dem Bandenwesen hatten die Zigeuner; durch sie vor allem standen die Gauner in weitem Umkreis unter sich in Verbindung zu gegenseitiger Unterstützung bei Raub und auf der Flucht.

Nicht minder merkwürdig ist die Art, wie diese Plagegeister gebannt wurden. Da die Behörden mit ihrer schwerfälligen Arbeitsweise sich als unzulänglich erwiesen, blieb die Arbeit einzelnen thatkräftigen Männern vorbehalten, die sich aus der Bekämpfung der Räuber eine Lebensaufgabe machten. Unter diesen Männern zeichnete sich vor andern durch den Umfang und den Erfolg seiner Thätigkeit der württembergische Oberamtmann J. G. Schäffer von Sulz aus. Im Jahr 1780 übernahm er das Oberamt und galt in kurzer Zeit allgemein nicht nur in Württemberg, sondern auch über dessen Grenzen als der beste Kenner und gefährlichste Gegner des Gaunerwesens; sein bestes Mittel dabei war die Aufstellung von Listen der Verbrecher mit genauer Beschreibung ihrer Personen. Schon 1782 hatte er die Bande des sogen. Schweizer Viktor aufgehoben. So war es natürlich, daß ihm die Verfolgung übertragen wurde, als in der Nacht vom 4. zum 5. April 1786 der württembergische Grenadier à cheval Christoph Pfister genannt Toni, der Abstammung nach ein Zigeuner, von seinen früheren Genossen, dem berüchtigten Jakob Reinhard genannt Hannikel und dessen Helfern auf grausame Weise ermordet wurde; er war dazu der gegebene Mann, obgleich der Thatort, der Gaisbühlhof bei Reutlingen, nicht in seinem Amtsbereich lag. Am 3. Aug. wurden die Mörder bei Zizers in Graubünden von dem dort gesessenen Grafen Salis gefangengenommen; das Kriminaltribunal in Chur bot ihre Auslieferung an und Schäffer holte sie mit starker Bedeckung persönlich ab. Nach langer gründlicher Untersuchung, deren Akten 24 Bände füllten, wurden Hannikel, sein Bruder Wenzel und die Zigeuner Johannes Reinhard genannt Duli und Andr. Leinberger genannt Nottele als Tonis Mörder am 17. Juli 1787 in Sulz hingerichtet (Eggert, Oberamtmann Schäffer von Sulz in: Württemb. Neujahrsblätter, N. F., Bl. 2, 1897. Vgl. auch den Roman von Herm. Kurz, Schillers Heimatjahre).

Die Geschichte dieser Räuber, ihre Thaten und ihren Prozeß samt der Hinrichtung schildert eine im gleichen Jahr erschienene Schrift: „Hannikel oder die Räuber- und Mörderbande, welche in Sulz a. N. in Verhaft genommen und am 17. Juli 1787 daselbst justificiert worden. Ein wahrhafter Zigeuner-Roman, ganz aus den Kriminal-Akten gezogen" (Tübingen, J. F. Heerbrandt, o. J. [1787]). Als Werk desselben ungenannten Verfassers giebt sich das oben teilweise abgedruckte Lied zu erkennen, dem dieser Zusammenhang mit den trockenen Kriminalakten entschieden zu gut gekommen ist. Wenigstens zeigt es eine Klarheit und bei aller volkstümlichen Sentimentalität eine Einfachheit der Erzählung, die es den bessern Erzeugnissen dieser Gattung von Bänkelsängerliedern zugesellt. Verfasser ist nicht Schäffer selbst, wie dies sein Biograph Eggert

Digitized by Google

(a. a. O. S. 79 und 90) annimmt, sondern M. Christ. Friedr. Wittich, damals Vikar in dem unweit Sulz gelegenen Wittershausen, später Pfarrer in Hundersingen, Wittershausen und Walddorf, gest. 1818 (vgl. Magenau, M. Chr. Fr. Wittich in s. Leben und Wirken 1818). Immerhin hat Schäffer einen gewissen Anteil an der Entstehung des Romans und des Lieds, sofern er dem Verfasser die Kriminalakten zur Verfügung stellte. Vielleicht arbeitete dieser geradezu im Auftrag Schäffers, dem daran gelegen sein mochte, eine kurze Darstellung des bedeutsamen Prozesses an die benachbarten Landes- und Gerichtsherrn zu schicken; es ist anzunehmen, daß er in diesem Sinn auch den beiden Aebten von Weingarten und Salmansweiler den Roman zugesandt hat, für den sie ihm am 22. bezw. 28. Aug. 1787 danken (s. Eggert a. a. O. S. 79). Auch für Verbreitung des Lieds war er thätig, wie das der Reisepaß beweist, den er der „Martha Reinhardin, des Zigeunerkundschafters Hansjerg Reinhards Eheweib" ausstellte, „welche nebst ihrer Kamerädin mit dem auf die Hinrichtung der vier Mörder Hannikel, Wenzel, Duli und Nottele verfertigten Schwabenlied in Schwaben herumzugehen und zu gleicher Zeit den in Felldorf aus dem Gefängnis entwichenen Mörder und Erzdieb Meizelen auszukundschaften gewillt sind". Daß sich das Lied bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts im Volksmunde erhalten habe, bemerkt gleichfalls Eggert S. 93.

Druck: o. O. 1787. 8 Bll. 8° (K. Landesbibl. Stuttgart) mit dem Titel: Hannikel oder Zigeuner-Anführer, welcher am 17ten Jul. 1787 zu Sulz am Nekar, um seiner vielen und schweren Verbrechen willen mit noch 3 seiner Spies-Gesellen durch den Strang hingerichtet worden. Ein Lied fürs Volk, ganz aus den Inquisitions-Protokollen gezogen, von dem Verfasser des Zigeuner-Romans. Darunter in Medaillon „Hannikels Bild".

Nr. 172.

Pasquill an den Ausschuß des Landtags. 1791.

1 Mietlinge, hört, wacht aus dem Schlummer,
worein Nachlässigkeit euch wiegt,
Vergessenheit der Pflicht beim Kummer,
der unserm Land am Herzen liegt!
Denkt nicht: wir sind für uns geborgen,
was wollen wir für andre sorgen?

2 Bestimmt für Würtemberg zu wachen,
dem Wohl des Ganzen vorzustehn,
den Untertanen froh zu machen
in dem Genuß des Seinigen
und auf das eifrigste zu sorgen,
daß jeder Einz'le sei geborgen,

3 ist eure Pflicht. Ob ihr sie kennt
in ihrem Umfang? Hoff' ich doch!
Erfüllen, was man Pflichten nennt,
ob ihr das thut? Da zweifle ich noch.
Doch, zweifelsfrei, zu sein geborgen,
das wüßt ihr treflich zu besorgen.

Digitized by Google

4 Wenn nun das Land euch würde fragen,
— und darzu hat es doch das Recht —
erfüllte Pflicht ihm anzusagen,
o da besteht ihr warlich schlecht.
Da zeigt es sich, daß ihr, geborgen,
nicht dachtet für das Land zu sorgen.

5 „Wir haben in so manchen Schriften,"
sagt ihr vielleicht, wir nehmens an,
„das Wohl des ganzen Lands zu stiften,
Vorschläge mancher Art getan;
doch die Ausführung zu besorgen,
steht nicht bei uns — wir sind geborgen."

6 Was sollen eure Schriften nüzen
von Duodez Kraft und Octav?
Sie bleiben ungelesen sizen
und an euch scheert der Fürst sein Schaf!
So angebunden zum Erworgen
habt ihr für eure Haut zu sorgen.

7 Schämt euch, die ihr den Namen Stüze
des Vaterlands vergeblich führt,
indeß von seinem Fürstensize
längst ein Tirann das Land regiert!
Statt ihm den Einhalt zu besorgen,
laßt ihr den Untertanen worgen.

8 Verlangt ihr ins Detail zu gehen,
was unserm Lande nüzlich sei?
Gut: minder sträfliches Versehen
von euch, mehr Nachdruck und mehr Treu;
denn hätten wir nichts zu besorgen,
es wäre Herr und Land geborgen.

9 Ein Lands Kind hat zu Ehren-Stellen
und Aemtern sein ausschließlich Recht,
doch schleichet sich in manchen Fällen
vom Ausland her ein feiler Knecht
und seine erste einz'ge Sorgen
sind: um für sich zu sein geborgen.

10 Ein solcher Fremdling trachtet selten
zu nüzen unserm Vaterland.
Wir Bürger müssen sie entgelten,
des Fürsten Torheit, eure Schand.
Warum vergesset ihr zu sorgen,
daß izt ein Lands Kind ward geborgen?

5,1 an den Herzog. Es liegt nahe, Str. 5 und 6 zunächst so aufzufassen, daß demnach die Landschaft ihre Vorschläge zum Wohl des Landes in den Druck gegeben und in Duodez und Oktav veröffentlicht habe. Allein diese Erklärung ist unmöglich. Wir haben wenigstens keine solche Schriften auffinden können und auch nach gütiger Auskunft des ständischen Archivars, Herrn Oberregierungsrats Dr. Adam ist keine Rede davon, daß die Landschaft dergleichen hätte drucken lassen. Vielleicht ist „Duodez Kraft und Octav" nur verächtlich gemeint zur Kennzeichnung der geringen Wirksamkeit der landständischen Vorstellungen, im Gegensatz zu einem gewichtigeren Folio oder Quart, zu dem der Ausschuß nach der Ueberzeugung des Dichters nicht die Fähigkeit hat, dessen „Kraft" aber dem Herzog gegenüber vielleicht doch eher ihre Wirkung gethan hätte. Jedenfalls wird man auch zu dem Schluß nicht berechtigt sein, daß der Dichter selbst an das Vorhandensein von (gedruckten) Schriften der Landschaft geglaubt oder gar davon gewußt habe. Er will ihr nur den Vorwurf machen, daß sie sich auf papierne Vorschläge beschränkt, dem Herzog, daß er sich darum nicht kümmert. 6,4 ihr seid das Schaf, das der Herzog scheert, ihr müßt ihm immer wieder Geld bewilligen. 6,5 erworgen: intranf. zu erwürgen = ersticken. 7,3 Einhalt zu thun. 8,5 denn: dann. 10,6 daß ein Landeskind auf der betreffenden Stelle untergebracht wurde. Es ist wohl nicht anzunehmen, daß hier an einen einzelnen bestimmten Fall gedacht ist.

Digitized by Google

Was sollen adeliche Bänke
in der Kanzlei, was sollen sie?
Durch welche unerlaubte Ränke
erschlich der Herzog solche, wie?
Für Untertanen Wohl zu sorgen
pausirtet ihr, — ihr wart geborgen.

Rechtschaffenheit, Verstand, Verdienste
erreichen selten hier ihr Ziel;
Pecunia und andre Künste,
Person und Glück treibt hier das Spiel.
Stets wird, statt für Verstand mit Sorgen,
für Geld ein Ignorant geborgen.

Die Kammer Schulden sind zu zalen
und die der Kriegs Cass, alt und neu,
und zwar zu successiven malen
laut Erbvergleichs, bei Fürsten-Treu;
allein bei eurem Gelderborgen
vergaßet ihr der alten Sorgen.

Das Militär ist sonst die Zierde,
der Schuz, die Notwehr vor ein Land,
wenn es ein weiser Fürst regierte;
hier aber ist es umgewandt:
der Fürst liebt nur, vor sich zu sorgen,
das Land ist schlecht darbei geborgen.

Die eine Helft ist vor den Frieden,
sie ist zu vornehm vor den Feind;
die andere sind Invaliden,
noch lebend mit dem Tod vereint.

11,1 f. Die Stelle bereitet der Erklärung einige Schwierigkeit. Zur Kanzlei gehörten in erster Linie die Kollegien des Geheimen Rats und des Regierungsrats, in denen beiden verfassungs- und kanzleiordnungsgemäß von Alters her auch adlige Räte in wechselnder Zahl saßen. Hier hat Herzog Karl nichts Neues eingeführt. Dagegen hat er in den Jahren 1779, 1781 und 1785 bei der Rentkammer, die auch zur Kanzlei gezählt wird, drei Adelige, die auf der Hohen Karlsschule studiert hatten, als Assessoren angestellt; sie bildeten dort thatsächlich eine sogen. adlige Bank, die den Rang vor den übrigen Rentkammerräten einnahm. Daran denkt der Dichter offenbar, und will dem Ausschuß vorwerfen, daß er diese Neuerung nicht gehindert habe. Aber er begnügt sich damit nicht, sondern erhebt, wie es scheint, überhaupt Widerspruch gegen die Zulassung von Adeligen in öffentliche Stellen. Nur so scheint die von ihm gewählte Ausdrucksweise in der Mehrzahl zu erklären. Er steht damit bereits unter dem Einfluß der französischen Revolution, der später auf dem Landtag von 1797 ff. von neuem gerade in dieser Sache hervorgetreten ist. Bis dahin hatte man sich nur darüber gestritten, welcher Adel als landsässig, welcher als ausländisch zu gelten habe; die Verwendung des als landsässig anerkannten Adels war nicht angefochten worden. Vgl. (Normann-Ostertag), Bemerkk. über d. Wirtemb. Landtag 1797—1799, 1800, S. 201 ff., u. Wintterlin, Gesch. d. Behördenorganisation, Bd. 1, 1904, S. 169 ff. 11,5 f. mit eurer Sorge für die Unterthanen pausiertet ihr. 12,2 hier: in unserem Land. 12,5 um seines Verstandes willen mit Sorgfalt. 13,1 ff. Kammerschulden sind die Schulden des Kammerguts, der herzoglichen Domänen; der Betrag von Herzog Karls Schulden, an dessen Tilgung die Landschaft laut Erbvergleich jährlich eine bestimmte Summe zu leisten hatte, war auf 4 Millionen Gulden festgesetzt worden, dazu kam der Rest der 2 Millionen, die noch von Herzog Eberhard Ludwig herrührten und deren Bezahlung die Landschaft im Jahr 1739 übernommen hatte; in beiden Summen sind wohl solche des Kammerguts und solche der Kriegskasse inbegriffen. „Zu successiven malen" heißt wohl in jährlichen Beiträgen, nach und nach: an Herzog Karls Schulden sollte dieser selbst 190000, die Landschaft 90000, an Herzog Eberhard Ludwigs Schulden die Landschaft 70000 fl. jährlich bezahlen. Vgl. Wintterlin a. a. O. Bd. 1, 1904, S. 95 f. Thatsächlich waren aber nach 23 Jahren erst insgesamt 4684000 fl. bezahlt. 13,6 der eben erwähnten alten Schulden. 15,1 Die eine Hälfte ist die Gardelegion, s. die Erläuterung am Schluß. 15,4 also mit einem Fuß im Grab.

Digitized by Google

Ihr laistet zwar vor Zalung sorgen,
doch sind die Leute nicht geborgen.

Der Röke will ich kaum erwähnen,
noch minder eins esprit du corps.
So sehr sie sich nach neuen sehnen,
so wenig könnet ihr davor;
es wär' des Fürsten Pflicht zu sorgen,
allein er schiebt es stets auf morgen.

O schämet euch, ihr Landes-Stände,
ihr sämtlich treu Gehorsamste!
Euch trifft gewis der Sturm am Ende,
ihr pflichtvergeßne Mietlinge!
Wacht ihr nicht auf, mit Ernst zu sorgen,
daß unsre Rechte sein geborgen?

Der Erbvergleich von 1770, eine Art von Friedensvertrag zwischen Herzog und Landschaft, konnte seinen Zweck nur unvollkommen erfüllen, weil seine Bestimmungen nie ganz ausgeführt wurden. Der Herzog einerseits war keineswegs bereit, seine Ausgaben zu beschränken, die für die Karlsschule, für Bauten in Hohenheim und sonst, für Reisen und anderes immer noch sehr hoch waren. Um vom Landtag die Bewilligung der Mittel zu erlangen, erwies sich die Verzögerung der im Erbvergleich versprochenen Verbesserungen an verschiedenen Stellen der Verwaltung, im Militärwesen u. a. als sehr ergiebig: der Herzog ließ sich jedes Zugeständnis, jede Maßregel, ja sogar das Versprechen von Maßregeln mit neuen außerordentlichen Geldbewilligungen bezahlen. Der landschaftliche engere Ausschuß andererseits hatte sich noch im Jahre 1770, um dem in seinem eigenen Schoß (von Moser, Dann und Faber) gestellten Verlangen einer Untersuchung seiner Geschäftsführung zu entgehen, von der Landschaft eine sehr umfangreiche Vollmacht ausstellen lassen, die ihm den Vollzug des Vergleichs überließ. Damit trat thatsächlich der Ausschuß an die Stelle des Landtags, und da beide Teile ein Interesse daran hatten, den Landtag nicht wieder zu berufen, der Herzog, weil er nur neue Schwierigkeiten von ihm erwarten konnte, der Ausschuß, weil mit dem Zusammentritt eines neuen Landtags auch die Aufstellung eines neuen Ausschusses nötig geworden wäre, so wurde während des ganzen Rests von Herzog Karls Regierungszeit kein Landtag mehr berufen. Der Ausschuß gewann bei dieser Sachlage unzweifelhaft an Macht und Einfluß nach außen; in den achtziger Jahren nahm er geradezu Teil an der Landesregierung. Aber er verlor gleichzeitig an Fähigkeit und Kraft zu entschiedenem Widerstand gegenüber den Geldforderungen des Herzogs, dem die Berufung des Landtags zustand; er konnte nicht mit der erforderlichen Energie auf der Durchführung der für gut und notwendig erkannten Maßregeln, der versprochenen Verbesserungen bestehen, weil er fürchten mußte, der Herzog könnte die Forderung jener Minderheit von 1770

15,5 sorgen: Sorgen. Der Landtag weist zwar die nötigen Summen an, aber sie werden nicht für ihren Zweck verwendet und der Ausschuß ist nicht im stande, das durchzusetzen; so wird das Geld verbraucht und den Leuten ist doch nicht geholfen. Vgl. darüber Adam a. u. a. O. S. 298 ff.

Digitized by Google

wiederaufnehmen und unter dem Vorwand einer Untersuchung der landschaftlichen Kassenverwaltung nicht nur den mühsam errungenen Vorteil des Erbvergleichs, sondern die ganze ständische Verfassung in Gefahr bringen. So hatte sich der Ausschuß eine Aufgabe gestellt, der er nicht gewachsen war, mag auch an seinem guten Willen nicht zu zweifeln und wie neuerdings Adam (in dem Abschnitt „Herzog Karl und die Landschaft" des Werks: Herzog Karl Eugen von Württemberg und s. Zeit, Heft 3 und 4, 1904, S. 305 ff.) nachweist, der Vorwurf der Eigennützigkeit nicht in dem Maß gerechtfertigt sein, in dem ihn die Zeitgenossen erhoben. Es bleibt genug an begründeten Vorwürfen bestehen; vor allem aber fehlte dem Ausschuß der gute Erfolg, durch den seine eigenmächtige und kostspielige Politik allein hätte entschuldigt werden können. (Vgl. noch E. Schneider, Württemb. Gesch., 1896, S. 366; derselbe in dem Werk: Herzog Karl Eugen von Württemberg und s. Zeit, Heft 3 und 4, 1904, S. 159.)

Im Land wuchs die Unzufriedenheit je länger je mehr; der Ausbruch der Revolution blieb nicht ohne Einfluß auf die allgemeine Stimmung. Zudem enthüllte die Notwendigkeit, sich gegen die drohenden Angriffe der Franzosen zu rüsten, vor aller Augen den überaus kläglichen Zustand des württembergischen Heerwesens: die aufgewendeten Mittel waren ausschließlich der sog. Gardelegion zugute gekommen, während die Feldregimenter das Notwendigste entbehren mußten, nur kleinen Mannschaftsstand hatten und z. T. aus unbrauchbaren Personen bestanden.

Zu den damals laut gewordenen Aeußerungen der Unzufriedenheit gehört auch das vorstehende Gedicht, das im November 1791 an den Ausschuß eingesandt wurde. Mit ernsten Worten hält es dem Ausschuß seine Versäumnisse vor. Wir finden darin die Hauptbeschwerden des Volks: ungenügende Schuldentilgung und Deckung neuer Ausgaben durch Anleihen (weil nur das Plenum des Landtags zur Verwilligung neuer Steuern zuständig war) Str. 13, den Dienstkauf, Str. 12, die Verwendung von Ausländern im öffentlichen Dienst, Str. 9 ff., den schlechten Zustand des Heers, Str. 14 ff. Aber der Verfasser wirft keineswegs alle Schuld an den gerügten Zuständen auf den Ausschuß, er weiß sehr wohl, daß der Herzog wesentlichen Anteil daran hat (vgl. z. B. Str. 7,3 ff.; 14,5 f.). Ja er findet mit Recht die Verschuldung des Ausschusses nur darin, daß er nicht vollen Gebrauch von seinen verfassungsmäßigen Mitteln gemacht habe, um den Herzog zur Abstellung der Mängel und zu besserer Haushaltung zu nötigen (Str. 8,3 f.). Sehr malerisch wirkt der immer wiederkehrende Reim: borgen — sorgen. Welche Wirkung das Gedicht bei den Adressaten gethan hat, wissen wir nicht. Es ist nicht unmöglich, daß es der Ausschuß unterdrückt hat. Wenigstens muß es auffallen, daß, wie Adam (a. a. O. S. 299) bemerkt, in den Akten der Landschaft keine Spur davon zu finden ist.

Die Persönlichkeit des Verfassers festzustellen, erscheint unmöglich. Doch wird man ihn wohl unter den Beamten zu suchen haben.

A Hdschr. der K. Landesbibl. zu Stuttgart, Cod. hist. Fol. 651, Fasz. 8.

B Ebd. Fasz. 7. Beide Abschriften mit der Unterschrift: Diese Schrift ist im Nov. 1791 Gemeinen Prälaten und Landschaft eingegeben worden.

Digitized by Google

Nach Heyd, Histor. Hdschrr. d. K. öff. Bibl. zu Stuttgart, 1889—90, S. 280 f. stammt die Sammlung, der die beiden Niederschriften angehören, aus dem Nachlaß von Minister Ludw. Timoth. Frhr. v. Spittler, 1752—1810, Oberfinanzrat Chr. Ferd. Spittler, 1751—1827, und Obertribunalrat H. F. Klupfel 1758—1823. Der letztere, der 1787 Stadtkonsulent, 1796 Bürgermeister von Stuttgart wurde, mag wohl den einen der beiden Texte aufbewahrt haben.

Beide Abschriften sind gleichzeitig, doch ist B nicht ohne Fehler. So heißt es dort in Str. 7,1 Schämt ihr. 9,3 Sorge. 12,3 andere. 16,4 kennet. 17,8 verdorben. In der Schreibung von für oder vor wechseln beide Texte ohne Regel. Abdruck bei Pfaff, Gesch. d. Fürstenhauses u. Landes Wirtemberg, Th. 3, Abth. 2, 1839, S. 370 ff.

Digitized by Google

VII.

Die Zeit der Revolutions- und napoleonischen Kriege.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nr. 178.

Aus Anlaß der Rekrutenaushebung von 1793—94.

„Michel und Frieder, ein Bauerngespräch in niederschwäbischer Mundart."

„Bei Gelegenheit der Auswahl in Würtemberg bald nach dem Ausbruche der französischen Revolution."

Michel:

1 Brust raus! Bauch nein! da Kopf in d' Höh!
Jetzt, Frieder, jetzt pack ein!
bis Deinstig, hot der Schulthes gsait,
soll richtig d' Auswahl sein.

Frieder:

2 Ei, Michel, moinst, du machst mer bang?
beim Blitz! i fürcht mer net!
Na reachter Kerl goht naus in d' Welt,
na Hundsfutt leit ins Bett.

Michel:

3 Mi dauert naun dein Lisele,
die flannt, as wie na Kind;
dein Mutter thut, daß grausig ist,
dein Ahne heult se blind.

Frieder:

4 Ei, Michel, wenn a jeder Durst,
um dean a Weibsbild schreit,
glei bei er hoke bleibe wett,
wo nähm der Hairzig Leut?

Michel:

5 Du magst mer schwätze, was de witt —
d' Kampanne ist koin Spaß:
must tagweis unterm Gwehr do staun,
wurst hungrich, müd und naß.

Frieder:

6 Wer Hunger hot, ißt Kommesbrot,
wer müd ist, schloft im Strau.
Narr, wenn ses Prinze gfalle lien,
so ghairt's am Gmoine au.

3,1 naun: nur. 3,2 flannen, schwäb. gewöhnlich flennen: weinen, heulen. 3,3 thut: gebärdet sich; hier wie auch sonst oft im Schwäb. = jammern. 3,4 Ahne: Ahnfrau, Großmutter. 4,4 Hairzig: Herzog. 6,2 Narr: im Schwäb. noch heute eine ganz gewöhnliche Anrede bei Belehrung oder Zurechtweisung ohne schlimme Nebenbedeutung (vgl. auch Grimm: Narr 8). 6,3 Von württemb. Prinzen standen damals mehrere Söhne Herzog Friedrich Eugens im Feld, nämlich Ludwig und Heinrich in preußischen, Ferdinand in österreichischen Diensten. Möglicherweise denkt der Verf. aber auch an die in aller Mund befindlichen Namen eines Herzog Ferdinand von Braunschweig, des Befehlshabers der preußischen Armee, und des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg, der mit einem österreichischen Heer in den Rheinlanden operierte. Doch ist diese Deutung, wenn man Nr. 182 Str. 8,1 beachtet, nicht sehr wahrscheinlich.

Digitized by Google

Michel:

Jetzt, wenn i wie der Frieder wär,
so lief i in d' Kanzlei
und hielt ums Kopeliere an,
no wär der Spaß verbei.

Frieder:

So, so? daß älles sage thät:
„Der Frieder nimmt na Weib,
just do's an d' Auswahl goht!
des macht:
er hot koin Herz im Leib"?

Michel:

Du Narr, was frogst du noch am Gschwätz?
was schierst du di um d' Welt?
im Wirtshaus und im Federbett
ist's besser als im Feld!

Frieder:

Kurz, i gang in Franzosekrieg
und kommt mer oiner her,
so schlag em halt da Schädel weg,
als ob's na Krautkopf wär.

Es leit mir au koin Härle dran,
wirft mi na Kugel um;
i streit jo für mein Vaterland
und für mein Eigetum.

Und komm i wieder glücklich hoim
aus Frankreich und vom Rhein,
so komm i gwiß als Kaperal —
no soll mein Hauzich sein!

Im April 1792 waren die französischen Revolutionskriege durch die Kriegserklärung Frankreichs an Oesterreich und Preußen zum Ausbruch gekommen. Württemberg war aber davon zunächst nur insofern berührt, als der Schwäbische Kreis das Doppelte des Friedenskontingents aufstellte und in die Gegenden des Oberrheins zur Sicherung der Grenze Besatzungen legte. Das ließ sich noch ohne eine Aushebung („Auswahl") machen. Auch als der 22. März 1793 die Kriegserklärung des Reiches an Frankreich und damit die Anteilnahme auch Württembergs an den Operationen im Elsaß brachte, kam man noch ohne eine solche durch. Aber im Laufe des Sommers schmolzen die im Felde stehenden württembergischen Truppen durch Verluste vor dem Feind, durch Krankheiten und Fahnenflucht stark zusammen und so rückte die Notwendigkeit jener Maßregel — die dem damaligen Geschlecht ziemlich fremd geworden war, denn seit langer Zeit hatte man die Truppen nur durch Werbung ergänzt — immer näher. Noch Herzog Karl Eugen sah sich am 1. Okt. 1793 genötigt, von den Ständen 4000 Mann zu verlangen, freilich ohne damit direkt die Auswahl vorzuschlagen. Nicht lange nachher aber wurde von seinem Nachfolger die Sache durchgeführt, indem er mit den Ständen

---

7,1 wenn ich ausgehoben werden sollte. 7,3 f. Die Auswahl sollte nur aus den ledigen jungen Männern getroffen werden. Es kam darum bei jener Aushebung sogar vielfach vor, daß junge Leute sich für mündig erklären ließen, um heiraten zu können und so dem Militärdienst zu entgehen. 9,1 noch am: nach dem. 12,3 Kaperal: Korporal. 12,4 Hauzich: Hochzeit. Diese Schlußzeile erinnert an den Schluß des bekannten Volkslieds: Muß i denn, muß i denn zum Städtele 'naus, dessen 2. und 3. (letzte) Strophe den im übrigen unbedeutenden schwäbischen Dichter Heinrich Wagner (1783—1863) zum Verfasser haben (s. dessen Stechpalmen, 4. Bdch., 1833, S. 154 f.). Da dieser obiges Lied jedenfalls kannte, so mag es immerhin der Fall sein, daß ihm der Schluß desselben bei seinem Liede vorgeschwebt hat.

Digitized by Google

die Aushebung von 2000 Mann vereinbarte, die sodann durch Generalreskript vom 4. Jan. 1794 ausgeschrieben wurde.

Sie ging nicht ohne Schwierigkeit von statten und da die Bedenken, die der einzelne gegen seine Auswahl haben mochte, in unserem Liede so ziemlich alle nacheinander abgehandelt und widerlegt werden, so ist man versucht, anzunehmen, dasselbe sei eben zur Unterstützung dieser Aushebung gedichtet und etwa gar bestellte Arbeit. Das trifft aber nicht zu. Aus den Akten des K. Staatsarchivs in Stuttgart (Aktenbündel: „Zeitungs-Censur") geht vielmehr hervor, daß das Lied verfaßt wurde, als die Auswahl wohl zu erwarten, aber noch keineswegs eine beschlossene Sache war. Schon am 4. Okt. 1793 wurde es nämlich in einer Gesellschaft bei General v. Gabelenz „im Manuskript vorgesungen". Das Lied hatte dabei solch durchschlagenden Erfolg, daß der Regierungspräsident v. Taubenheim, der Regierungsrat v. Mandelslohe und der Oberrat v. d. Lühe es ohne Vorwissen des Verfassers auf ihre Kosten in der Druckerei der Karlsschule vervielfältigen ließen, um es unentgeltlich verbreiten zu lassen. Der Dichter schloß sich, wie er davon hörte, an und ließ zu den bereits gedruckten 600 noch weitere 700 Exemplare herstellen. Als er aber das Erscheinen des Lieds in Elben's Schwäbischer Chronik anzeigen wollte, wurde ihm dieses vom Zensor nicht gestattet und auch seine Einsprache wurde, vom Geheimen Rat, abgelehnt, weil die Annahme einer Auswahl, die der Herzog doch eigentlich noch umgehen wolle, „unter dem Landvolk widrige associationes idearum verursachen könnte". Man wollte offenbar nicht durch ausdrückliche Gestattung der Anzeige die Erwartung der vielfach unerwünschten Maßregel vorzeitig bestätigen.

Wie in der vornehmen Gesellschaft im Generalshause, so hat das Lied sicher auch im Volk gute Aufnahme gefunden und die Aushebung, als sie nun doch kam, gefördert. Volkstümlicher noch und von größerem Erfolg freilich war das unter Nr. 180 wiedergegebene Lied desselben Verfassers.

Dieser ist nicht, wie Zoller, Bilder aus Schwaben, 1834, S. 6 sagt, (Viktor Matthäus) Bührer, sondern Johann Friedrich Schlotterbeck, der, 1765 geboren, als Lehrer an den unteren Klassen der Hohen Karlsschule wirkte und nach deren Aufhebung in verschiedenen staatlichen Kanzleien, zuletzt als Kanzleidirektor in Ulm angestellt war und 1840 starb. Daß das Lied von ihm stammt, ergiebt sich aus den oben erwähnten Akten und aus dem Umstand, daß es in der von ihm selbst besorgten Ausgabe seiner Gedichte (s. u.) steht. Schlotterbeck ist ein fleißiger, aber wenig bedeutender Gelegenheitsdichter gewesen, der namentlich als Hof- und Theaterdichter, was er 1794 wurde, eine fruchtbare Thätigkeit entfaltete.

Aus: Fr. Schlotterbeck, Sammlung vermischter Gedichte, 1825, S. 206 ff. (in der K. Landesbibl. zu Stuttgart). Von dem ursprünglichen Druck des Lieds (s. o.) haben wir trotz der Auflage von 1300 Exemplaren kein einziges mehr auffinden können.

Ein späterer Abdruck des ganzen Liedes ist uns nicht begegnet; doch sind hier auch die Wiedergaben einzelner Strophen, nämlich von Str. 1, 2 und 6 bei Zoller a. o. a. O., und von Str. 1—4, 10—12 bei German, Ba da Haller Doovelich, (1896), S. 61 zu erwähnen. Denn manche der bei Zoller

Digitized by Google

vorkommenden Abweichungen können nur als im Volksmund entstandene Aenderungen erklärt werden. So steht hier z. B.: 1,2 Michel st. Frieder, 2,1 Peter st. Michel, 2,2 beim Bluascht, 2,3 f. Mer kriagt an Sebel an sei Seit, | a Flint und 's Bankanet, 6,1 Wer hungrig ist, 6,2 leit aufs Strauh u. s. w. Außerdem bezeichnet Zoller diese drei Strophen als den Anfang des Liedes; er setzt daher die 6. als 3. Was den German'schen Abdruck betrifft, so erscheint hier das Lied in die Hallische Mundart übertragen u. zw., wie uns Herr German mitteilt, von diesem selbst. Seine gleichzeitig übersandte handschriftliche Vorlage zeigt, daß die Abweichungen dieses Druckes (auch 3,1 Kätterle st. Lisele, 2,4 und löicht net nei ins Bett) vom Bearbeiter herrühren; die Varianten der Vorlage selbst sind nur unwesentlicher Natur.

Nr. 174—180.

Landmilizlieder. 1794.

Die Aushebung der 2000 Mann (s. o. S. 730 f.) war nur eine der Maßregeln, zu denen der drohende Einfall der Franzosen Anlaß gab. Der Schrecken, den derselbe bei dem Gedanken an die von diesen im Jahr 1792 in den mittleren Rheingegenden verübten Greuel erweckte, war zu groß, um nicht allenthalben Regierung und Volk aufzurütteln. „Und nun beginnt," sagt Wendland (Versuche einer allgemeinen Volksbewaffnung in Süddeutschland, 1901, S. 125) von diesen Tagen, „in allen Teilen des südwestlichen Deutschlands eine gewaltige, erhebende Bewegung, welche eine allgemeine Volksbewaffnung zum Ziele hat. Wie ein Lauffeuer verbreitet sich dieser Gedanke und ergreift unwiderstehlich immer weitere Kreise. Es ist, als ob noch einmal ein einziger großer Gedanke aller Herzen durchweht und das arg zersplitterte Reich in zwölfter Stunde zu vereinigen verspricht."

Nicht der letzte unter den süddeutschen Fürsten, der in dieser Richtung eine eifrige Thätigkeit entfaltete, war Herzog Ludwig Eugen von Württemberg. Mit Reskript vom 10. Febr. 1794 ordnete er, hinweisend auf frühere ähnliche Vorgänge, die Volksbewaffnung an. Alle waffenfähigen Männer außer den mehr als fünfzigjährigen, den Kirchen- und Schuldienern, Beamten u. dgl. sollten danach zum Dienst in der Landesverteidigung (aber nicht außerhalb der Grenzen) verpflichtet sein. Doch sollten vorerst nur ein „Landesausschuß" oder eine „Landmiliz" von 14000 Mann in den Waffen geübt werden, nämlich außer den freiwillig Eintretenden alle Ledigen sowie die Verheirateten — mit ganz bestimmten Ausnahmen — im Alter von 17—30 Jahren (1. Rotte) und soweit dies nicht reichte, die von 30—40 Jahren (2. Rotte), worauf erst die der 3. Rotte, von 40—50 Jahren kommen würden. Geübt sollte in den ersten zwei Wochen täglich werden, dann dreimal in der Woche und endlich alle Sonn- und Feiertage.

Die Sache wurde sofort mit Nachdruck in Angriff genommen und landauf und ab sah man die Mannschaften, die nach Oberämtern in Brigaden und Bataillone eingeteilt waren, unter der Oberleitung aktiver Offiziere exerzieren. (Die weitere Entwicklung war freilich keine erfreuliche. Es kam bald zu allerlei Unordnungen, und als im Juni 1796 ein Teil

Digitized by Google

der Landmiliz ausrücken mußte, um die Grenze zu decken, zeigte es sich, daß man sie hiezu nicht brauchen könne. Nur zum Schutz gegen Marodeure u. dgl. wurde sie nunmehr verwandt. Als die Miliz dann auch noch zu einem Zankapfel zwischen dem Fürsten, Herzog Friedrich II., und der Landschaft wurde, ward sie von jenem schließlich ganz aufgehoben, Dez. 1799. — Näheres über die Landmiliz s. außer bei Wendland a. a. O. bei: Pfaff, Gesch. d. Militärwesens in Württemberg, 1842, S. 93 ff., und Pfister, Der Milizgedanke in Württemberg, 1883, S. 28 ff.)

Für die Stimmung, mit der die Maßregel in manchen, vor allem in gebildeten Kreisen Württembergs aufgenommen wurde, sind die unten folgenden Lieder sehr bezeichnend, sie bestätigen insoweit, was wir oben von Wendland über die tiefgehende Bewegung in Südwestdeutschland gehört haben.

In andern Kreisen freilich war die Begeisterung keineswegs so groß. Die Indolenz der Massen, da und dort auch Sympathien mit den Franzosen als den vermeintlichen Bringern der Freiheit, z. T. auch Zweifel an der Zweckmäßigkeit der Maßregel und selbst Mißtrauen in die Absichten des Herzogs standen vielfach hindernd im Wege. Beweis dafür sind verschiedene Flugschriften, die damals erschienen sind, um die Massen aufzurütteln und den mancherlei Bedenken entgegenzuwirken; ja der frühere Professor an der Karlsschule Abel hielt es für nötig, eine Geschichte des Franzoseneinfalls unter Melac zu schreiben, einzig zu dem Zweck, den Leuten die Notwendigkeit der neuen Verteidigungsanstalten klar zu machen. Auch in einigen der unten folgenden Lieder tritt diese Seite der Volksstimmung, wenn auch nur in Form eines Tadels und als Gegenstand der Bekämpfung, hervor. Man vgl. besonders Nr. 176 und 177 und auch Schlotterbecks schönes Lied, Nr. 180, gehört vielleicht hieher. In ausgesprochener Weise verfolgt von den genannten Liedern Nr. 177 solchen Zweck und obwohl sonst kaum der Aufnahme wert, kann es von diesem Gesichtspunkt aus nicht übergangen werden.

Die Lieder sind wohl alle ungefähr zur selben Zeit, in der ersten Hälfte des Jahres 1794 entstanden[1]); wir sehen daher von deren chronologischen Anordnung ab und stellen sie nach ihrem Inhalt zusammen.

Nr. 174—177.

Auf, zur Landmiliz!

Nr. 174.

„Aufruf an meine Mitbürger."

1 Auf, Wirtemberger, auf ins Feld!
auf, an die Gränze hin!
Die Franken drohn mit Mord und Brand,
doch Mut! wir kämpfen für das Land,
in uns wohnt deutscher Sinn

[1]) Im Schwäb. Merkur (Chronik) vom Jahr 1794 ist die Schrift, in der das Lied Nr. 176 steht, unter dem 16. und das Lied Nr. 179 unter dem 30. April als neu erschienen angezeigt. Die andern Lieder haben wir an genanntem Ort nicht gefunden.

Digitized by Google

2 und deutsche Kraft und deutscher Mut
und alte Schwaben-Treu:
wir ehren Gott, Religion,
wir schüzen unsers Fürsten Thron,
die Eintracht steht uns bei.

3 Mit Wonne sterben wir den Tod,
den Tod fürs Vaterland,
dem Räuberheer trozt unser Mut,
wir opfern freudig Gut und Blut
für Weib und Vaterland.

4 Und unser Feldgeschrei soll sein:
Mit uns ist unser Gott!
Schwarz zieht der Krieges-Sturm heran —
ins Feld! ins Feld, wer streiten kann!
Mit uns ist unser Gott!

5 Wann unser Ludwig mit uns zeucht,
dann hebt sich unser Mut;
er ist ein Fürst, wie's keinen giebt,
der uns wie seine Kinder liebt,
so bieder und so gut.

6 Und ist der Feldzug dann vollbracht,
so ziehen wir nach Haus,
erzählen unsern Lieben dann
die Thaten, welche wir gethan,
beim brüderlichen Schmaus.

Daß dieses frische Lied aus Anlaß der Aufstellung der Landmiliz gedichtet worden, ist trotzdem, daß es keinerlei Datum trägt, außer Zweifel. Denn es fällt unter Ludwig Eugen (Str. 5,1), während dessen kurzer Regierung (1793—95) es sonst keinen Zeitpunkt gegeben hat, in dem zu einem solchen Aufruf an die Mitbürger Veranlassung gewesen wäre. Für die Bestimmung des Verfassers fehlt es an jedem Anhaltspunkt.

Das Lied scheint gute Aufnahme gefunden zu haben. Denn es wurde verallgemeinert, um es auch Nicht-Württembergern mundgerecht zu machen; st. Wirtemberger Str. 1,1 wurde gesetzt: ihr Soldaten, st. Franken Str. 1,3: Feinde, st. dem Räuberheer trotzt Str. 3,3: dem Feinde trotzt stets, st. Ludwig Str. 5,1: König. So findet es sich in einem wohl aus der Zeit der napoleonischen Kriege stammenden Flugblatt: Soldaten- und andere schöne Lieder (München, Hof- u. Staatsbibl.) gedruckt unter der Aufschrift „Neues Soldatenlied". Daß das Verhältnis der beiden Texte, des hier erwähnten und des oben wiedergegebenen, das umgekehrte ist, daß wir in dem allgemeineren Text die ursprüngliche Fassung vor uns haben, ist ausgeschlossen, ebenso auch das andere, daß beide Texte auf einen dritten zurückgehen. Gegen das letztere spricht mehreres, das erste anzunehmen ist durch die Art der Verbreitung verwehrt; denn ein schon bekanntes Lied mit ganz wenigen Abänderungen als „Aufruf an meine Mitbürger" (s. Ueberschrift) hinauszugeben, konnte sich niemand einfallen lassen.

Die Melodie ist natürlich die des Kaplieds (o. Nr. 168).

Flugblatt (1794) (auf beiden Seiten bedruckt): o. O. u. J., in 8° (Stuttgart, K. Landesbibl.).

Digitized by Google

Nr. 175.

1 Auf, Brüder, auf zum schönen Streit
für Gott und Vaterland!
zur Gränze, wenn der Feind ihr naht!
bezeichnet blutig seinen Pfad
mit eurer tapfern Hand!

2 Die Menschheit ruft und stark genug
fühlt jeder Bürger sich.
O Bürger, streit für deinen Heerd
und mach dich deiner Ahnen wert,
sei mutig, waffne dich!

3 Wie furchtbar bist du, Wirtemberg,
liebt dich dein Bürger noch!
und kommen tausend Franken her,
steht nur dein Bürger im Gewehr
mit hundert, siegst du doch.

4 An deiner Spitze ficht dein Fürst
als erster Bürger mit!
drum säume nicht und lerne nun,
was jeder muß im Schlachtfeld thun,
und scheue keinen Schritt!

Wer diesen Aufruf verfaßt hat, ist unbekannt. Es ist wohl eine und dieselbe Person mit dem Urheber des Bauerngespräches, an das der Aufruf angedruckt ist (s. u.) und das in prosaischer Form und ausgesprochenermaßen denselben Zweck verfolgt, für die Landmiliz zu wirken, indem es das Volk über die Notwendigkeit der neuen Verteidigungsmaßregeln aufzuklären und entgegenstehende Vorurteile zu beseitigen sucht.

Auch dieses Lied ist sichtlich nach der Melodie des Kaplieds (s. o. Nr. 168) gedichtet.

Angedruckt an: Die Landmiliz. Ein Baurengespräch zur Belehrung des Wirtembergischen Bürgers und Bauren über diese Anstalt. 1794. O. O. 8 Bll. 8°. S. 15 f. (Stuttgart, K. Landesbibl.).

Nr. 176.

„Kriegslied für die Bürgermiliz."

1 Dem Vaterlande droht Gefahr!
zu Waffen, Brüder, auf zu Waffen!
Versammle dich, du Heldenschar,
vertrau auf Gott, der stets mit seinen Kriegern war,
dann wirst du nie zum Ohnenhosenvolk (so) geschaffen!

2 Kein Vaterherz vergißt sein Kind
und Brüder, wolltet ihr des Vaterlands vergessen?
Wer ist so bös und wer so blind,
wie die verschwornen Feinde seiner Ruhe sind,
von List und Wut als wie vom bösen Feind besessen?

3 Verdient das Vaterland nicht mehr
geschützt zu sein als alle Güter dieser Erden?
ja es verdient viel zärtlicher
denn Eltern, Weib und auch ein ganzes Kinderheer,
die müßten Sclaven ohne eure Siege werden!

Digitized by Google

Der Verfasser, Karl Eugen (Ludwig) von Scheler (Scheeler), geb. 1770, ein Bruder des in der Geschichte der schwäbischen Litteratur bekannteren Karl Ernst Friedrich v. Scheler, Sohn des einstigen Kommandanten von Hohen-Asperg, war als Offizier und Lehrer an der Karlsschule angestellt gewesen und diente nach deren Auflösung als Offizier weiter. Er hat viele Gelegenheits- und sonstige Gedichte veröffentlicht, ist aber auch, akademisch gebildet wie er war, vielfach litterarisch thätig gewesen. Im Jahr 1802 war er noch am Leben, später haben wir keine Spur mehr von ihm finden können. (Vgl. Gradmann, Das gelehrte Schwaben, 1802, S. 549 ff.)

Aus: K. E. v. Scheeler, Opfer auf den Vaterlandsaltar bei und nach der Huldigung der biederen Wirtemberger u. s. w., Stuttg. 1794, S. 8 f. (Stuttgart, K. Landesbibl.).

Nr. 177.

1 Auf, Bürger, eilet zum Gewehre
und exerziert mit starker Hand!
es naht heran des Feindes Heere,
verteidigt euer Vaterland,
Gatt', Kinder, Greis und Eigentum!

2 Laßt deutsches Blut nicht gar ersticken
und ahmt den alten Vätern nach,
laßt eure Kühnheit mutig blicken,
daß Sieg euch folge bis ins Grab!
zeigt, biedre Schwaben, eure Rach!

3 Es kommen Deutsche oder Franken,
der Feind mag heißen, wie er will,
zeigt, daß ihr mutig vor den Schranken
ihm sezet sein gemeßnes Ziel;
dies, Bürger, sei stets euer Will.

4 Reizt dadurch eures Herzogs Sinnen
zu steter Lieb und Freundlichkeit;
macht, daß der Feind nun werde innen
den Mut von Würtemberg bei Zeit,
so flieht er, eh' wir sind bereit.

5 Seht unsern teuren, edlen Fürsten,
den guten Ludwig Eugen an,
er stehet und ist schon gerüstet,
zu gehn des frommen Christophs Bahn,
bedenket diesen edlen Plan.

6 Geht nur voran mit Treu und Liebe,
gewiß, er kommt, er bleibt nicht aus;
ihn leiten beste Vater-Triebe,
er führet euch zum Hochzeit-Schmaus,
— drum löscht die Liebe nicht völlig aus! —

7 dahin, wo Lieb und Treu sich küssen,
Gerechtigkeit der Bräut'gam ist;
er tritt das Unrecht zu den Füßen
und öfnet Tür und Tor vor euch;
kommt, dann sein Herz ist gnädig, weich.

8 Sollt ihr vor einen solchen Fürsten
nicht Mut und Blut ergeben hin
dem, der nur alles euch will rüsten,
was gut und nüzlich seinem Kind?
schämt, schämt euch eures Eigensinns!

Digitized by Google

9 Drum auf, ihr Bürger, auf zum Streiten,
bewafnet euch mit frohem Mut,
laßt euch hinfüro nichts ableiten,
zu retten euer eigen Gut,
flugs nur auf — morblé! — setzt den Hut!

10 Denkt, wenn ein Fürst kan sicher schlafen
in jedes Unterthanen Schos
und nicht Söldlinge zu den Waffen
darf ziehen durch der Würfel Los,
denkt, Bürger, dieser Fürst ist groß.

11 Wohlan, so kommt mit frohem Herzen,
beschüzet Fürst und Eigentum,
laßt euch von euren teuren Pflichten
Welt, Teufel noch die Höll nichts thun!
dies, Bürger, ist der gröste Ruhm.

Verfaßt ist dieses hölzerne Lied sicher von demselben Mann, wie das „aufmunternde Schreiben", das ihm vorgedruckt ist (s. u.). Der Urheber des letzteren nennt sich zwar Rotgerber Hummel, doch ist das ohne allen Zweifel nur ein erdichteter Name, zumal nicht auch der Wohnort dieses Rotgerbers genannt ist. Derselbe könnte höchstens dann fehlen, wenn es sich um Stuttgart handelte; hier aber hat es, soviel wir feststellen konnten, um 1794 keinen Rotgerber Hummel gegeben.

Angedruckt an: Rothgerber Hummels aufmunterndes Schreiben an seine Mitbürger zur schleunigen Vertheidigung des Vaterlands. O. O. u. J. 2 Bll. 8°. (K. Landesbibl. in Stuttgart).

Nr. 178 und 179.

Kriegslieder für die Landmiliz.

Nr. 178.

„Kriegslied für das würtembergische Bürger-Corps."

1 Heran zum Kampf fürs Vaterland!
heran! — Victoria!
Hier stehn wir nicht um schnöden Sold,
wir wandern nicht um feiles Gold
ins heisse Afrika.

2 Frei steht in lichter Sonne da
der Würtemberger Schar;
frei blikt sie ihren Vater an
und Vater Ludwig strahlt voran
in seiner Bürger Schar.

3 Ein biedres Volk voll hohen Muts
steht um den Vater her;
der Vater schwört, sich ihm zu weihn,
sein Volk, ihm treu und brav zu sein,
hoch jauchzt der Krieger Heer.

9,5 morblé (morbleu): zum Henker! 11,4 thun: wegthun.

1,4 f. Wie das Lied nach der Melodie des Kaplieds (o. Nr. 168) gedichtet ist, so nehmen diese Zeilen (sowie Str. 3,1 f.) noch ausdrücklich Bezug auf jenes Lied (s. dessen Str. 1 f.) und auf das Kapregiment selbst, zu dem die Landmiliz hier in Gegensatz gestellt wird.

Digitized by Google

4 Kein Führer lächelt Adelstolz
und Hohn auf uns herab,
kein Bube übt zum Zeitvertreib
auf braver, grauer Väter Leib
den schnöden Treiberstab.

5 Denn ha, wer folgt nicht ihrem Ruf,
wenn Ehr und Pflicht gebeut?
wem zukt zum Degen nicht die Hand
beim süssen Namen Vaterland,
zum Todeskampf bereit?

6 Ha, wekt uns nicht der Väter Stolz?
und wekt ihr Hohn uns nicht?
hörts, wie der grossen Väter Schar,
was Deutschland ist und was es war,
laut in die Seele spricht!

7 Auf, aus dem trägen Winterschlaf!
der Tag der Ehre naht!
Sie flieht, die schwarze Mitternacht,
der Würtemberger Geist erwacht
zu grosser Männerthat.

8 Frisch auf! schon glänzt der blanke Speer
hoch in der Sonne Blik!
frisch auf! und wer vom Weichen spricht,
dem leuchte dieses Gotteslicht
zur Heimat nie zurük!

9 Blik sanft herab auf unser Heer,
du, unsrer Väter Gott!
stärk deines biedern Volkes Hand
im grossen Kampf fürs Vaterland,
wenn uns der Stolze droht!

10 So stürzen wir mit hohem Mut
in Pulverdampf und Tod,
und starrt am Degen unsre Hand —
wolan! den Tod fürs Vaterland
lohnt unsrer Väter Gott!

Gedichtet ist dieses Kriegslied von Jonathan Friedrich Bahnmaier, der, 1774 zu Oberstenfeld geboren, damals Student der Theologie im Stift zu Tübingen war. Den patriotischen Sinn, der aus dem Liede und aus manch anderem damals von ihm verfaßten Gedichte spricht, hat der Dichter durch sein ganzes Leben bewährt. Ein freimütiges patriotisches Wort, das er als Rektor der Universität Tübingen sich erlaubte, indem er nach der Ermordung Kotzebue's bei einem Bericht über die Stimmung der Studierenden eine tadelnde Bemerkung über die Politik der Regierungen mit einfließen ließ, kostete ihn 1819 sein akademisches Amt — er war seit 1815 Professor der Theologie — und trug ihm die Strafversetzung auf das Dekanatamt Kirchheim u. T. ein. Hier starb er im Jahr 1824. Als Dichter hat Bahnmaier sich namentlich auch durch geistliche Lieder bekannt gemacht. (Vgl. über ihn als Dichter Krauß, Schwäb.

4,1 f. Den Kommandeuren und den übrigen Offizieren der Landmiliz war zur Pflicht gemacht, daß sie ihre Untergebenen „mit Liebe, möglichster Gedult und Schonung zu unterrichten und ihr Zutrauen zu erwerben trachten sollen", vgl. die Provisorische Instruction fur die Officiers der Landmiliz, 1794, S. 10 § 18. Dies war ohne Zweifel auch dem Volk zur Kenntnis gebracht worden und bildete einen wohlthuenden Gegensatz gegen die Verhältnisse beim regularen Militär. 4,3 ff. Die Frondienste bei den Treibjagden der Fürsten waren damals an der Tagesordnung und gaben Anlaß zu vielen Klagen. An den Korporalstock ist weniger zu denken; denn „graue Väter" waren nicht bei der Landmiliz.

Digitized by Google

Litteraturgesch., Bd. 1, 1897, S. 373 f., im übrigen Palmers Artikel in der Allg. Deutschen Biogr.)

Aus: Gedichte von J. F. B. (d. h. Bahnmaier), Stuttg. und Tübingen, 1794, S. 80 ff. (in der Landesbibl. zu Stuttgart).

Nr. 179.

„Marschgesang."

1 Auf, Brüder, auf fürs Vaterland!
fürs Vaterland, mit Gott,
blinkt hier das Schwert in unsrer Hand
und blizt dem Feinde Spott,
blizt dem Feinde, wer er sei,
entgegen Bürgermut und Treu.

Chor: Es steige hoch das frohe Getön:
der Tod fürs Vaterland ist schön!
Jubeln wir alle mit festlichem Schalle:
solch ein Tod ist schön!
Seht die Schwerter in der Hand
fürs teure Vaterland!

2 Uns knüpft ein brüderliches Band,
das Band der Eintracht hält;
wir kennen nur ein Vaterland
wie unsers in der Welt,
opfern ihm mit Schwabenmut
gern unsern lezten Tropfen Blut.

Chor: Es steige hoch das frohe Getön u. s. w.

3 Das Land, das uns so treu und hold
erzogen und genährt,
verdient dankbarer Herzen Sold
und ist des Opfers wert.
Auf, ihr Brüder, säumet nicht!
zum Schuz ruft uns die teure Pflicht.

Chor: Es steige hoch das frohe Getön u. s. w.

4 Dem Fürsten, der mit Vaterhuld
sein Herz dem Volke weiht,
bezahlen wir die große Schuld
der Kinder-Dankbarkeit.
Schauet, Feinde, zürnend her:
wir stehn für ihn, für uns steht er!

Chor: Es steige hoch das frohe Getön u. s. w.

5 Für das Gesez, fürs Vaterland,
für unser Hab und Gut
blizt hier das Schwert in unsrer Hand,
schlägt unser Herz voll Mut,
schlägt für Weib und Kind und Braut
und unsre Väter, Mütter laut.

Chor: Es steige hoch das frohe Getön u. s. w.

6 Uns lokt nicht Lust nach fremdem Gut
aus unserer Revier,
an unsern Grenzen auf der Hut
als Männer stehen wir.
Wirtemberger, auf herbei
und bleibt der Väter Sitte treu!

Chor: Es steige hoch das frohe Getön u. s. w.

7 Sie fochten einst für Hab und Gut
für Recht und Billigkeit;
für Kind und Enkel floß ihr Blut
und auch für uns im Streit.

6,2 Revier früher gen. fem.

Digitized by Google

Auf, für Billigkeit und Recht!
und keines Fremden Herr noch Knecht!

Chor: Es steige hoch das frohe Getön u. s. w.

8 Drum, Wirtemberger, wohlgemut!
Mit Gott fürs Vaterland,
für Weib und Kind, für Hab und Gut!
die Schwerter in die Hand!
„Gott steht den Gerechten bei!"
dis, dis sei unser Feldgeschrei!

Chor: Es tönt herab von himmlischen Höh'n:
der Lohn fürs Vaterland ist schön!
Jubeln wir alle mit festlichem Schalle:
Himmelslohn ist schön!
Lorbeer schmükt des Kämpfers Hand
fürs teure Vaterland!

Das Lied hat laut dem Titel den (Hohenlohisch-Schillingsfürstischen) Hofrat Hübner zum Verfasser. Eberhard Friedrich Hübner, zu Neuenstadt a. L. 1763 geboren, wurde 1781 Lehrer der lateinischen und griechischen Sprache und Litteratur an der Karlsschule und nach deren Aufhebung 1794 Regierungsregistrator, zuletzt Regierungssekretär, als welcher er schon im 36. Lebensjahr, 1799, starb. Neben mancherlei gelehrten, besonders geschichtlichen und journalistischen Arbeiten hat er 1788 bezw. 1791 zwei Sammlungen „vermischter Gedichte" herausgegeben, anderes auch in Sammlungen Dritter veröffentlicht und namentlich für fürstliche Geburtstage und ähnliche Gelegenheiten manches Poem geliefert. Er ist nur ein mittelmäßiger Dichter; seine Kriegslieder (s. außer obigem unten Nr. 181) gehören noch zum Besten, was er gemacht hat. (Vgl. über ihn: Meusel, Lexikon d. 1750—1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller, Bd. 6, 1806, S. 162 und Krauß, Schwäb. Litteraturgesch., Bd. 1, 1897, S. 254.)

Wer die dem Lied beigegebene Melodie, die z. T. an den Hohenfriedberger Marsch erinnert, komponiert hat, war nicht festzustellen.

Druck: Marschgesang mit Melodie allen bidern Wirtembergern, den Vertheidigern des Vaterlandes, geweiht von Hofrath Hübner. Stuttgart, gedruckt bei den Gebrüdern Mäntler. 1794. 4 Bll. 4°. (Stuttgart, K. Landesbibl.).

Nr. 180.

Das Lied von der Landmiliz.

„Jörgle unter der Landmiliz."

„Mel.: 's schwimme zwei Fischle im Bodensee." [1])

1 Hanns, will ders brocht haun!
gang her und trink!
Ei, wie's so lendelahm goht!
Blitz! dear ist sechsmol so rasch und flink,
wo bei der Landmiliz stoht!

[1]) Den Text dieses Liedes haben wir nicht finden können. Die Melodie ist wohl dieselbe, die sich in Göpel's Lieder- und Kommersbuch, 2. A., (1858), S. 823 findet.

1,1 will dirs zugebracht haben. 1,4 wo: der.

Digitized by Google

2 Bruder, merks wohl! i ghair au derzu!
d' Oneform ist jezt mein Staat!
Handwerkspurst, Wingerter, Baurebu —
älles ist wirklich Soldat.

3 Kennst jo meins Amtmans sein Sohn, da Friz,
— hot se als Dokter airst gsezt —
denk naun, dear goht unter d' Landmiliz
und wurd mein Leutenamt jezt.

4 Gestert z' Nacht komm i ins Hirschwirts Haus,
Narr, do hot älles glei gsait:
„Zwoimol so gut sieht der Jörgle aus,
wenn er sein Oneform trait!"

5 Schön stoht mein Kartusch, bei meiner Treu!
gäl uf blo, Bruder, loßt gut;
neaben em Strauß von der AnneMrei
trag i an Busch uf em Hut.

6 Manchmol macht freile d' Muschket oim warm,
aber i denk: 's ist na Muß.
Wie der Wind nimm i as Gwehr in Arm,
wie der Bliz haun is beim Fuß.

7 Immerdar schnauzt me der Semme an:
„Jörgle, jezt must halt an Rhein!"
Strohlige Schlofhaub! was leit denn dran,
gsezt da Fall, 's müßt a mol sein?

8 Aber der Semme hot koin Verstand:
dato gohts net in da Krieg,
d' Landmiliz dekt naun und bschüzt as Land —
moinst denn, der Langesdorff lüg?

9 Narr, der Franzos hält verteufelt Haus,
läßt oim koin Stompf und koin Schuh,
plündert da Schüz wie da Schulheß aus,
brandschazt no d' Mädle derzu.

10 Meinthalb gangs morga vor Tag ins Feld!
Bruder, Soldat sein ist schön!

2,4 wirklich: gegenwärtig. 3,1 ff. Von den Gebildeten traten nicht wenige, die an sich zum Dienst in der Landwehr nicht verpflichtet waren (als verheiratet oder vermöge ihres Berufes u. dgl.) freiwillig in dieselbe ein. 3,3 naun: nur. 4,3 Narr: s. zu Nr. 173 Str. 6,3. 5,1 Kartusch: die Patrone, dann — und so hier — die Patrontasche. Sie war also wohl gelb, während der Rock blau war, Z. 2. Die Landmiliz hatte eine bestimmte Uniform, die allerdings nicht sehr zweckmäßig gewesen zu sein scheint. 5,3 AnneMrei: Anna Maria. 7,1 Semme: Simon. 7,3 strohlig: strahlig, von den zurzeit vorhandenen Wörterbüchern nicht erklärt, aber sicher von Strahl = Glanz, Pracht, wie unten Nr. 185 Str. 4,4 Straul vorkommt (s. dort auch Str. 14,4); also: glänzende, großartige Schlafhaube. 8,1 der Semme versteht die Sache nicht recht. 8,2 dato: eigentl.: am Tag des Datums. 8,4 Langesdorff: in den Listen der leitenden Landmilizoffiziere, die uns im Schwäb. Merkur von 1794, bei Pfister a. a. O. und sonst begegnet sind, kommt dieser Name nicht vor. Dagegen findet sich in den Stuttgartischen Anzeigen von 1796 S. 51 ein Obristwachtmeister Langsdorff, der mit der „Direktion" der Werbung betraut ist. Das ist natürlich derselbe. Schon bei der Aufstellung der Landmiliz scheint seine Thatigkeit eine ähnliche, wenn gleich nicht leitende, gewesen zu sein. 9,3 Schüz: so heißt auch heute noch auf dem Lande der Schutzmann, der meist auch zugleich Diener des Schultheißen ist.

Digitized by Google

's geit naun oin Wirteberg in der Welt,
's geit naun oin Ludwig Eugen!

Fufzig Johr weinsch i deam Herre no;
Hannes, jezt kenn en wie di!
sieh en mein Leabelang nimme so,
wie bei der letschte Rewü:

Denk naun, do kommt er und lupft sein Hut,
reitet zum Flügelman her,
klopft en uf d' Achsel und ist so gut,
as wenn er unser oins wär.

Heisa! zwor teuer ist Wein und Bier,
aber no oins trink i doch!
Vivat mein Herzig, mein Offecier,
vivat die Landmiliz — hoch!!!

Der Dichter des Lieds[1]) ist Johann Friedrich Schlotterbeck (s. über ihn oben S. 731). Es ist nicht nur das weitaus volkstümlichste und packendste aller Landmilizlieder, sondern, nächst Schubarts erstem Kaplied (oben Nr. 168) das älteste geschichtliche Lied Württembergs, das bis auf die Gegenwart lebendig geblieben ist. Findet es sich doch bis in das vorige Jahrzehnt herein in für den Volksgesang bestimmten Liederbüchern (s. u.); gesungen wird es freilich, soviel wir feststellen konnten, jetzt und schon seit geraumer Zeit nur noch selten.

A Gedruckte Flugschrift: o. O. u. J. (doch sicher Stuttgart 1794). 2 Bll. 8°. (Stuttgart, K. Landesbibl.). Titel: Jörgle unter der Landmiliz. (Die Angabe der Melodie findet sich auf der Rückseite des Titelbl., über dem Anfang des Textes.) Anonym. B Fr. Schlotterbeck, Sammlung vermischter Gedichte, 1825, S. 210 ff. Ueberschrift: Jörgle unter der Landmiliz. In niederschwäbischer Mundart. 1794.

Beide Quellen weichen, abgesehen davon, daß B Str. 13,3 Hairzig st. Herzig hat, nur in der Schreibweise von einander ab, indem B sich hierin der Neuzeit mehr annähert.

Das Lied ist in der Folge oft wiedergedruckt worden. Wir haben verglichen den Wiederdruck bei Firmenich, Germaniens Völkerstämmen, Bd. 2, 1846, S. 489 f.; im Heilbronner Liederbuch, 1881, S. 88; bei Weitbrecht und Seuffer, 's Schwobaland in Lied und Wort, (1885), S. 56 f.; im Liederbuch für den allg. Gesang, 6. A., (1892), S. 43 f. und bei Pfister, A. d. Tagen d. Herz. Ludwig Eugen v. W. in: Württemb. Vierteljahrshefte N. F. Jahrg. 3, 1894, S. 168 ff. In manchen dieser Wiedergaben ist der Name des Verf. nicht mehr erhalten; keine stimmt auch mit dem ursprünglichen Text und keine mit der andern überein. Bald sind einzelne Strophen ausgefallen (namentlich fehlen Str. 11—13 in mehreren dieser Drucke), bald haben Umstellungen stattgefunden, sehr viele Ab-

10,3 f. erinnert an das bekannte: 's giebt nur a Kaiserstadt und 's giebt nur a Wien, das aber neueren Ursprungs ist, jedenfalls keinen unmittelbaren Zusammenhang mit unserer Stelle hat. Vermutlich gehen beide auf eine gemeinsame ältere Quelle zurück. 12,1 ff. Ob dies nur Dichtung ist oder auf einem wirklichen Vorfall beruht, ist nicht bekannt, aber auch gleichgültig. 13,3 Herzig: Herzog.

[1]) In den Stuttgardischen (so) Anzeigen von 1794 findet sich das Lied unter dem 19. Juli angezeigt: „Bei den Buchbindern Ratsverwandten Helferich in Stuttgart und Richter in Ludwigsburg ist auf kl. 8° für 3 kr. zu haben: Jörgle unter der Landmiliz von Schlotterbeck im Ton des Michel und Frieder [s. o. Nr. 173] und nach einer allgemein bekannten Volks-Melodie." (Bemerkenswert ist, daß hier der Name des Autors, der Reklame wegen, verraten wird.) Und unter dem 16. Aug. macht Helferich ebenda bekannt, daß nun wieder neue Exemplare, für 2 kr. das Stück, zu haben seien. Der erste Vorrat, vielleicht überhaupt die erste Auflage (vgl. die Verschiedenheit des Preises), war also schnell vergriffen.

Digitized by Google

weichungen sind aber auch im Text selbst zu bemerken, meist kleinere, den Sinn nicht oder nur wenig ändernde, z. T. aber ganz bezeichnend für die Wandlungen, denen ein Lied ausgesetzt ist, das auf dem Wege mündlicher Ueberlieferung im Volksmund sich verbreitet. Diese Aenderungen hier alle namhaft zu machen würde aber viel zu weit führen.

Nr. 181 und 182.

Zur Werbung des Jahres 1796.

Nr. 181.

„Kriegslied für Württemberger."

„Nach der bekannten Volks-Melodie: 's schwimmen zwei Fischlen im Bodensee oder auch nach beigedruktem Walzer." [1])

1 Auf, wem sein Vaterland teuer ist!
Wirtembergs Söhne herbei!
folget der Fahne von Friederich,
jauchzt ihm ein fröhlich: Juchhei!

2 Folget dem Beispiel von Friederich!
oft floß sein köstliches Blut;
spornet das Beispiel des Vaters nicht
tapferen Söhnen den Mut?

3 O ja, wir folgen von Herzen gern,
Freie will Friederich nur;
Juchhei! wir opfern ihm Gut und Blut!
dis sei der heiligste Schwur!

4 Eltern, Geschwister, wir schützen euch!
Säbel und Flinten herbei!
„Wirtemberg, Vaterland, Friederich!"
sei unser Kriegergeschrei!

5 Hinter dem Ofen geziemet nur
schwächlichen Weibern der Puz;
Kraft in die Arme gab uns Natur,
Waffen der Fürst uns zum Schuz.

6 Vater und Mutter, seid wohlgemut,
segnet den rüstigen Sohn!
troknet die Thränen! zum Kampfe ruft
bald mich der schmetternde Ton.

7 Mädel, dein Mäulchen zum Abschiedskuß!
küß mich nochmal ohne Scheu!
aber bleib mir, so wie ich der Fahn
unseres Herzogs, getreu!

---

[1]) Der Walzer ist in dem — zur Zeit einzig bekannten — Druck des Liedes (s. u.) dem Text vorausgeschickt; der Komponist ist nicht genannt. In Betreff der angeführten Volksmelodie s. S. 740 Anm. [1]).

2,1 Friederich: Herzog Friedrich Eugen, der 1732 geboren, seinem am 20. Mai 1795 gestorbenen Bruder Ludwig Eugen in der Regierung folgte. 2,2 Bedeutender verwundet wurde der Herzog nur in der Schlacht bei Kunersdorf (1759), an der er auf preußischer Seite teilnahm; er erhielt damals einen Streifschuß in den Rucken und einen gefahrlichen Schuß in den rechten Fuß. Außerdem wurde ihm in der Schlacht bei Prag (1757) ein Pferd unter dem Leibe erschossen und bei Torgau (1760) erhielt er einen Säbelhieb über den Kopf, der aber abgelenkt wurde. Der Ausdruck Str. 2,2 ist demnach etwas übertreibend.

Digitized by Google

8 Komm ich einst wieder vom Feld zurük,
Schäzchen, dann bleib ich bei dir;
siehst mich vielleicht bald als Korporal
oder gar als Officier.

9 Juchhei! dann wollen wir lustig sein!
Doch nun zum kriegrischen Tanz!
Eltern und Freunde, Gott sei mit euch!
dort winkt ein lohnender Kranz!

10 Und trift auch unter dem Pulverdampf
uns eine Kugel im Feld —
schön ist der Tod für das Vaterland,
süß ists zu sterben als Held!

11 Süß ist die Ruhe nach hartem Kampf,
muß ja doch jeder davon;
aber dem Krieger fürs Vaterland
winkt dort ein schönerer Lohn.

12 Auf, wem sein Vaterland teuer ist!
Wirtembergs Söhne herbei!
folget der Fahne von Friederich,
jauchzt ihm ein frölich: Juchhei!

Die Gefahr eines Einfalls der Franzosen, durch die im Jahr 1794 die Aufstellung der Landmiliz veranlaßt wurde (s. o. S. 732 f.), ging damals vorüber; doch ward das ganze Jahr hindurch weitergekämpft, auch am Oberrhein, und ebenso nahm im folgenden Jahr, wenn auch Preußen den Frieden von Basel schloß (April 1795), für Oesterreich und verschiedene Reichsstände, darunter Württemberg als Glied des Schwäbischen Kreises, der Krieg mit Frankreich seinen Fortgang. Der württembergische Truppenteil am Oberrhein wurde dadurch immer mehr geschwächt und bedurfte dringend der Ergänzung. Schon länger her (11. Okt. 1794) war darum den Offizieren und Unteroffizieren der Landmiliz der Auftrag gegeben, durch Werbungen für Nachschub zu sorgen. Ende 1795 aber nahm man die Sache kräftiger in Angriff[1]) und man ließ sich mit Recht hierin auch nicht durch den Waffenstillstand irremachen, der am 21. Dez. zwischen den Kämpfenden vereinbart wurde. In die Zeit dieses Waffenstillstandes, der bis 31. Mai 1796 dauerte, fällt nun die Abfassung unseres Liedes; denn es ist in den Stuttgartischen Anzeigen unter dem 19. März 1796 angezeigt[2]). Auf einen Ausmarsch etwa der Landmiliz an die Grenze, wie ein solcher im Juni gen. Jahres stattfand, darf es also schon aus äußeren Gründen nicht bezogen werden. Es kann nur, wie das folgende Lied, auf die damalige Werbung gehen und hat, wie letzteres, offenbar den Zweck, die Thätigkeit der Werboffiziere zu unterstützen.

Als Verfasser nennt sich am Schluß des Liedes: Hübner. Das ist natürlich kein anderer als der Dichter des oben unter Nr. 179 aufgeführten Kriegslieds.

Druck: Kriegslied für Wirtemberger. (Vignette.) Stuttgart, mit Cottaischen Schriften 1796. (Titel umrahmt.) 4 Bll. 8°. (Stuttgart, K. Landesbibl.). Die Angabe der Melodie (s. o.) steht auf Bl. 2.

---

[1]) Vgl. das herzogl. Reskript vom 22. Dez. 1795 (Stuttgart, K. Landesbibl., in der sog. Hartmann'schen Sammlung) und die Anzeige des Oberstwachtmeisters v. Langsdorff vom 10. Jan. 1796, daß ihm „die Direktion" der Werbung übertragen worden sei, in den Stuttgartischen Anzeigen von 1796, S. 51.

[2]) von Buchbinder Rueff in Stuttgart zum Preis von 2 kr.

Digitized by Google

Nr. 182.

„Lied eines wirtembergischen Rekruten. Für die freie Werbung im Vaterlande bestimmt".

1 Glück zu! Die Feder auf den Hut
mit heiterem Gesicht!
ein wirtembergischer Rekrut
ist froh und jammert nicht.

2 Ihn fesselt ja kein Sklavenband;
für einen guten Herrn
und für ein liebes Vaterland
kämpft er von Herzen gern.

3 Er schäzt des Kriegers Würde nicht
nach Handgeld und nach Sold;
Fürst, Vaterland und Ehr und Pflicht
sind reizender als Gold.

4 Drum, Brüder, wer aus Schwabenblut,
aus deutschen Lenden stammt,
der schäme sich, wenn Schwabenmut
ihm nicht die Brust entflammt.

5 Strapazzen, Wachen, Marsch und Kampf,
der Säbel Wetterschein,
Musketenbliz und Pulverdampf —
nichts muß ihm schröklich sein.

6 Und ihr als Wirtemberger blikt,
blikt euren Fürsten an!
er, welchen Kron und Zepter schmükt,
gieng auch die Kriegerbahn.

7 Als Held stritt Vater Friederich,
als Held erwarb er Sieg;
wand er nicht schöne Lorbeern sich
im siebenjähr'gen Krieg?

8 Auch seine Söhne schwingen hoch
das Schwert in kühner Hand;
nach hundert Jahren singt man noch
vom Prinzen Ferdinand.

9 Auf, Brüder, dienet gern und treu!
wer brav ist, wünscht euch Glük;
der rasche Trommel-Wirbel sei
jezt unsre Leibmusik!

10 Wenn unser Corps einst Mann an Mann
stolz zur Parade zieht,
wie wohl wirds thun, wenn auf uns dann
manch hübsches Mädchen sieht!

7,1 ff. Herzog Friedrich Eugen (s. o. Nr. 181 Str. 2,1 f. Anm.) stand von 1749—69 in preußischen Diensten; er focht den ganzen siebenjähr. Krieg durch und zeichnete sich dabei in einer Reihe von Schlachten aus, erzielte auch einige selbständige Erfolge, so 1757 bei Reichenberg gegen die Oesterreicher, 1760 bei Berlin gegen die Russen und kurz nachher gegen die Reichsarmee, u. zw. speziell gegen seinen eigenen Bruder, Herzog Karl Eugen, bei Köthen bezw. Halle. 8,1 f. s. o. Nr. 173 Str. 6,3 Anm. 8,4 f. Prinz Ferdinand (Friedrich August), der fünfte Sohn Herzog Friedrich Eugens, geb. 1763, kämpfte seit Beginn der Revolutionskriege in österreichischen Diensten als Feldmarschall-Leutnant auf dem nördlichen Kriegsschauplatze, wobei er sich mehrfach sehr hervorthat, zumal durch den Sieg bei Soumagne und die Eroberung von Condé (beides 1793). Später war er kommandierender General in Nieder- und Oberösterreich und Stadtkommandant von Wien, zuletzt Gouverneur von Mainz, als welcher er, seit 1805 Feldmarschall, 1834 starb. Einen Biographen hat er in dem österreichischen Major Schels (1841) gefunden.

Digitized by Google

11 Wie wohl, wenn uns ein Offizier,
wenn selbst der Fürst uns lobt
und jenen dort und diesen hier
als braven Mann erprobt!

12 Zwar wehmutsvoll trennt sich das Herz
vom väterlichen Haus
und manches Mädel knüpft mit Schmerz
den nassen Reisestrauß.

13 Doch enden einst sechs Jährchen sich,
so sind wir wieder frei;
denn ein Regent wie Friederich
bleibt seinem Wort getreu.

14 Dann kehren wir in frohem Flug
zur süßen Heimat um,
begrüßen jauchzend Heerd und Pflug
im teuren Eigentum.

15 Und doppelt süß schmeckt dann die Lust,
wenn, schweigend und entzükt,
uns hier was Liebes an die Brust,
dort etwas Liebes drükt.

16 Und der, der einmal Krieger war,
rühmt dann den edlen Stand
und preist der jungen Bürgerschar
den Dienst fürs Vaterland.

17 Drum schwing ich den bebuschten Hut
vergnügt und weine nicht:
ein wirtembergischer Rekrut
hält fest auf Ehr und Pflicht!

Auch dieses Lied ist, wie schon aus dem Titel hervorgeht, durch die Werbung des Jahres 1796 veranlaßt worden[1]). Sein Verfasser ist Schlotterbeck (s. o. S. 742). Also wie bei der Einrichtung der Landmiliz, so haben auch jetzt wieder die beiden sangeslustigen Stuttgarter Gelegenheitsdichter zur Leier gegriffen, den Maßnahmen der Regierung zum Schutze des Landes zu sekundieren. Die größere Wirkung dürfte diesmal freilich Hübner mit seinem kürzeren und schwungvolleren Liede erzielt haben.

Schlotterbecks Gesang erschien sofort mit einer eigenen Melodie, als deren Urheber „Herr Eidenbenz" genannt ist. Dieser, ein früherer Zögling der Karlsschule, war damals Hofmusikus. Er hat auch sonst viel, wenngleich nicht gerade Bedeutendes komponiert, doch starb er schon 1799, erst 37jährig.

A Flugschrift: Lied eines Wirtembergischen Rekruten. Für die freie Werbung im Vaterlande bestimmt. Von J. F. Schlotterbeck. Musik von Herrn Eidenbenz. Stuttgart, gedruckt bei den Gebrüdern Mantler. 1796. 4 Bll. 4°. Mit Noten. (Stuttgart, K. Statist. Landesamt, Württemb. Sammelband 1792—1797. III.) Ein Neudruck hievon kam noch im gleichen Jahr heraus ohne Aenderung des Textes, doch mit den Varianten im Titel: Freiwerbung st. freie Werbung, Schlotterbek st. Schlotterbeck (in Tübingen, Univ.-Bibl.).

12,4 nassen: von Thränen benetzten. 13,1 Die Angeworbenen hatten, wenn sie eine Kapitulation wünschten, nach der „Werbungs-Instruktion" sich für sechs oder wenigstens für vier Jahre zu verpflichten.

[1]) Es wurde wenige Wochen nach dem Kriegslied Hübners ausgegeben; vgl. die Stuttgartischen Anzeigen vom 16. April 1796, wo es von Buchbinder Rueff in Stuttgart, das Exemplar zu 3 kr. angezeigt ist.

Digitized by Google

B Fr. Schlotterbeck, Sammlung vermischter Gedichte, 1825, S. 173 ff. Ueberschrift: Der Würtembergische Rekrut, mit der Anm.: Ein für die vaterländische Freiwerbung unter dem Herzoge Friedrich Eugen bestimmtes Volkslied; comp. von Eidenbenz, und mit der 1. Str. des Schiller'schen Gedichtes: „Ihr, ihr dort außen in der Welt" als Motto.

B weicht bedeutend von A ab. Der Dichter hat das Lied, sei es bei Gelegenheit der Aufnahme in die gedruckte Gedichtsammlung sei es früher noch, einer durchgreifenden Bearbeitung, Kürzung und Abänderung unterzogen. Allein obgleich es dadurch sehr wesentlich gewonnen hat, glaubten wir es doch in der Gestalt, in der es zunächst ins Volk gedrungen ist, also in der ursprünglichen Fassung von A wiedergeben zu sollen. Doch vermerken wir hier die Abweichungen in B (abgesehen von der Schreibweise):

1,1 Frisch zu st. Glück zu. 3,1 des Wehrstands.
3,3 f. der Ehre dient er und der Pflicht,
die sind ihm mehr als Gold.
4,1 ff. Herbei, wer aus dem treuen Blut
der biedern Schwaben stammt,
der Welt zu zeigen, daß auch Mut
der Schwaben Brust entflammt!
5,3 Kartätschenknall st. Musketenbliz. 6—11 desunt.
12,3 f. und manches guten Mädchens Schmerz
benetzt den Reisestrauß.
13,1 nur st. einst.
14,3 dem winkt die Werkstatt, dem der Pflug.
15,1 ff. Da drängt nun liebend und geliebt
sich alles um uns her;
was unser (so) Abschied einst getrübt,
erhellt die Wiederkehr.
16,1 ff. Und der, so einmal Krieger war,
bleibt stets im Geist Soldat
und wirbt beredt im Greisenhaar
Verteidiger dem Staat.
17,1 ff. Drum ruck ich den bebuschten Hut
mir tiefer ins Gesicht.
Ein würtembergischer Rekrut
ist froh und jammert nicht.

Nr. 183.

Französische Einquartierung in Hall und ihre Wirkung. 1796 oder 1797.

„Ein Gespräch von zwei Salsfieder in Hall über die Einquatirung der Franzoßen. Anno 1797".

Peterli[1]):
Du, Jörgli, sog mir norr, wie
haſt den glebt die Zeit?
du haſt di gwundert gwieß doch
a wie alli Leut;
ih hob viel dutzetmol die Zeit
ſchu an d[i] denkt,
ob deih Franzouße Herz noch ſou
an ihne henkt.

Jörgli:
Was brauchts Franzouße Herz?
Was hilft ietz all dös
Gröid?

---

[1]) Diese Ueberschrift fehlt in der Vorlage.

1 norr: nur. 3 eigentl.: die, aus einem längeren Wort korrigiert.

Digitized by Google

döß hat ka Mensch nitt gwißt, i, du und kaner nitt;
ih was viel gscheiti Leut, sie höibes nitt vermuet,
daß dör verstouhle Pak bei uns so hause thuet.

Peterli:

Was höit ihr denn no glabt? Ihr höit gwieß denkt, wens kumme,
sie bringe euch no mihnt, was andern Leute gnumme.
Gient hi, macht Freiheits Bahm, sezt roti Kappe uff,
trinkt uf der Freiheit wohl und singt a Lieder druff!

Jörgli:

Ih hob nitt gsunge, ih; döß koun ka Mensch nitt soge,
ih hob kann Bahm nitt koht, ka roti Kappe troge;
norr aber, grod ah sou, die Freiheit hätt mih brennt,
ietz aber sich is woll, die nimt a lumpets End.

Peterli:

Von döre Freiheit schweig, die klingt ietz nimmi schie,
mit dere hättes längst zum Teufel solle gieh!
Die mache Mensche frei, aber norr von ihrer Wohr;
si brenne Häuser weg, wör bitt, den mordes gor
und schreibe noch vorhör, ähs in a Land hihkumme,
daß kahs nitt flüchte soll, kamm Mensche werd nix gnumme;
so treffes fei die Wohr noch schie ban leute ou,
daß dör verstoule pak noch miehner stehle koun.

Jörgli:

Narr, 's Direktorium kriegt do des wengst dervou,
a jeder stielt und nimt norr, was er kriege koun;
die große Officier und dort die Comissaer
die bhalte werli 's mast und göbe blutweng hör.

Peterli:

So hättes zerste ah kann sette Lärme gmacht;
„kamm Mensche nehmt mer nix", hast du jo selber gsagt.

Jörgli:

Horch, döß verläugn ih nitt, mein Beifall höibes ghatt,
wies röcht weit weg sin gwe; do höibes uns nix gschadt.
Sobald ih aber hob zwieh ins Quatier kriegt,
do hob ih selber gfluecht, daß si der Himmel büegt.
Do kumme Obets noch zwieh lausigi Schassier
und aber uhni Gaul, kan Sabel und ka Gwehr;
die plaudern alleweil und ih versteh kann nitt
und ih hob alsfort glabt, sie wiße, was ih röid.

---

7 was: weiß. 10 mihnt: mit. was: was s' d. h. was sie. 11 Gient hi: Gehet hin — wird, und so auch das Folgende, als ironische Aufforderung zu verstehen sein (also nicht = ihr gehet hin u. s. w.). 12 wohl: Wohl. a: auch. 14 koht: gehabt. 19 Die: die Franzosen. Wohr: Ware. 24 miehner: mehr. 25 's Direktorium: die damalige (seit 1795 bestehende) französische Regierung. 26 nimt norr: d. h. er giebt nicht auch her. 27 die Comissaer: die den französischen Revolutionsheeren beigegebenen bürgerlichen Kommissäre. 28 wehrli: wahrlich. 29 sette: sölchen, solchen. 33 Entweder ist Quatier als dreisilbiges Wort zu lesen oder ist ein einsilbiges Wort ausgefallen. 35 Schassier: Chasseurs.

Digitized by Google

Jetz wälsches alsfort fort und
schreie alsfort: „Wih!"
No sog ih: „Oh ihr Leut, do
ists noch röcht weit hi."
Jetz kumt mei Fra und sägt:
„So frog! was wölles
denn?"
„Frog du! du härsts jo [a], daß
wälschi Lueder sinn."
Jetz schreies aber röcht und deute
uff ah Gloß,
noh hob ies freili bald dernoh
errote, woß.

Peterli:

No, ih hob ah zwie ghot, döß aber
muß ih soge:
die hätte si sou weit noch zimm-
lich guet betroge;
norr aber amm dervou dem hob
ih nitt röcht traut,
dör hat si alsfort so nach meiner
Fra umgschaut.
Do denk ih: dör kumt röcht! noch
sou woß, döß wär schieh,
dürft ahner, meiner sechs! nitt
aus der Stube gieh!
Doch aber im andern Tog z'früeh
ist er fort, gottlob!
mei Fra lacht wörklich noch, daß
ih was gforchte hob;
und etlich wundern noch — do
die Franzouße Freund —
den do hats manchem tramt, sie
kumme nitt als Feind.
Ah schieni Freundschaft döß! noch
sou woß hat uns gfehlt!
ietz höibes unser Soolz und unser
bisli Göld.

Jörgli:

Wie do die gfangene sinn in der
Kaserne glege,
was hat mer selmols nitt vor
gueti Herze gsege!
Hat ahner zu mir gsogt: „Ja,
Herr, döß waß ih gwieß:
was dene guets word thue, erfährt
mer in Parieß."

Peterli:

Döß hat mer freili denkt und ih
hobs selber glabt —
do hat mer manchem no derfür
sein Grom ausgrabt.
Und was mih gärgert hat: do
alsfort des Geblooß,
all Ageblik was neus zum lese
uff der Strooß.
Ist sou woß denn erlabt, wies
ihne gor fällt ei,
daß bis um Neuni z'Nachts soll
kans im Wirtshaus seih?
Döß wer woß gwe vor uns! des
wenn mer uns voll nehmt!
Do hat si mancher Mou vor
seiner Fra norr gschämt;
die Weiber höibe ah im gröste
Jammer glacht,
„worum denn heint so bald?"
hat meini zu mir gsagt.

Jörgli:

Sie höibe miehner gwöllt, döß
uns nitt röcht ist gwese,

---

39 Wih: natürlich vin, s. Z. 43 f. 40 do: nach Wien, wie der Haller versteht oder zu verstehen vorgiebt; die Franzosen hatten in der That Wien als Ziel dieses Feldzugs im Auge. 42 a (auch): das Versmaß fordert diese oder eine ähnliche Ergänzung. 50 meiner sechs: Beteuerungsformel, s. Grimm unter Sechs (Subst. gen. fem. 2). Die Erklärung ist nicht ganz sicher, am wahrscheinlichsten aber ist immerhin die Redensart = meiner Seele! zu nehmen, wobei dann eine die Beteuerung abschwächende Anlehnung an das harmlosere Wort: sechs stattfinden würde. 53 wundern: hier, wie auch im Hochdeutschen zuweilen = sich wundern, staunen. 56 Soolz: Salz. Dieses bildete ja eine besondere Einnahmequelle für die Stadt. 62 Grom: Kram. 63 f. Die Bekanntmachungen der feindlichen Befehlshaber an die Bürger erfolgten durch Ausrufen (Vorlesen) auf den Straßen, worauf die Aufmerksamkeit durch Trompetensignale gelenkt wurde. 70 heint: heute Abend.

Digitized by Google

und öfter eppes dums, so oft mer woß hat glese;
mer hat jo ba der Nacht zum dritt nitt derfe gieh!
was höibes denn do gwöllt? döß koun ih nitt verstieh.

Peterli:

Döß koun ih leicht verstieh: sie höibe si noch gförcht
und höibe allsfort glabt, sie werde hieh verwürgt. —
Jetz gäh ih Nachmittog bamm Rot-Haus d'staffel nuff,
ietz bläst mer widder was und ist ah schreklichs Glaf;
do laf ih ah glei mihnt, sou hintern Pferde drein
und hob sou denkt ba mier: was words ietz widder seih?
Am Rothaus dort [ganz nah] beim brunne haltes still
und wie der bloße hat und daß mer lese will,
do kumt dir a Hussar die obern Herrngaß gsprengt
und hat si im Galobb sou uff die Leut hi gwend.
Ih hob glei denkt: er schießt — no bin ih gwiß so dumm —
ih hob mih glei verstekt sou hintern Brunne num.
Jetz fängt öhr z'schreie ou: „Ihr Leute, geht nach Haus!
die Kaiserlichen sind am Obern Thor dort drauß!"
Do ist dir alles glei no auseinander gweßt
und ih hob ah nitt gwart, was ietz der Herr verliest.
Jetz aber, eh ih noch bin völlig kumme hahm,
do häir ih schu: „Beim Thor do haut mer alles zamm";
und kannn, daß ih a weng in meiner Stube bin,
ist 's Thor schu offe gweßt und die Hussare drinn.
Döß ist a Jubel gwe! ih denk meih lebtig drou;
und wie die griete sann, was jeder reite kou!
Ih hob dir selber ah — es schmekt mir heut noch guet —
mei Vivat! gschrie laut und gschwunge mit'm Huet.
Döß ist ah Glük vor uns; denn häts noch länger gwährt,
sie hätte wärli noch an Bündel Wohr begehrt.
Döß aber höibe si die Herr[e]n nitt vermuet,
daß si die Rahs uff Wien so bald verändern thuet.
Ih mahnet doch a sou: bleibt künftig hübsch vor euch!
ihr wißts von Alters hör, ihr höit ka Glük im Reich.

Jörgli:

Hast röcht, döß sog ih ah; ietz sieg ies selber ei:
döß wär a großer Narr, der noch franzöisch wöllt sei.

Vom örtlichen Standpunkt aus betrachtet ein Seitenstück zu dem Lied vom Jahr 1623 über die damaligen Winterquartiere der Kaiserlichen im Hallischen Land (s. o. Nr. 115), noch mehr aber nach Form und Inhalt erinnernd an das gerade ein Jahrhundert ältere Bauerngespräch

73 zum dritt: zu dreien. 81 Die hier fehlenden zwei Silben sind vielleicht in obiger Weise oder durch „am Markt" zu ergänzen. 82 daß: nimmt das „wie" wieder auf. 83 a Hussar: von den Kaiserlichen, s. Z. 94. 89 no: darauf. 94 Das Thor war ohne Zweifel, nachdem der erste Reiter (Z. 83), den andern voraus eilend, eingedrungen war, geschlossen worden. 101 In der Quelle: Herrn. 102 Rahs: Reise. 103 mahnet: meinte.

Digitized by Google

über die kaiserliche Einquartierung von 1693—94 (s. o. Nr. 134). Beachtenswert ist vorstehendes Gespräch aber auch darum, weil es den Umschlag der franzosenfreundlichen Stimmung unter dem Eindruck der französischen Einquartierung in köstlicher Weise vor Augen führt.

Die näheren geschichtlichen Unterlagen des Gespräches lassen sich nicht leicht erheben, da die Darstellungen der Hallischen Geschichte sich gerade auf die Ereignisse aus den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts nicht weiter einzulassen pflegen und andere Quellen, wie der betreffende Jahrgang des Haller Wochenblatts, nicht aufzutreiben sind. Nach dem Gedicht muß es sich um den erstmaligen und zwar längerdauernden (bezw. sich in kürzeren Zwischenräumen öfter wiederholenden) Aufenthalt französischer Truppen in der Stadt handeln. Dies und der Umstand, daß das Direktorium in Frankreich damals am Ruder war (Z. 25), nötigt, an den Feldzug des Jahres 1796 zu denken, in dem Jourdan im Norden und namentlich Moreau im Süden nicht gar weit von Hall vorüberkamen. Da die Franzosen zugleich als besiegt erscheinen (Z. 99—103), so wird die Abfassung des Gesprächs nach dem Rückzug von Jourdan und Moreau über den Rhein, also in das Spätjahr 1796 oder in den Anfang 1797 fallen. Für den letztern Zeitpunkt spricht das in unserer Quelle dem Liede beigefügte Datum (s. o. die Ueberschrift).

Nach einer durch Vermittlung von Herrn W. German in Schw. Hall neu erworbenen gleichzeitigen Niederschrift (Foliobogen) in der K. Landesbibl. zu Stuttgart, Cod. poet. & philol. Fol. 73. Hieraus auch abgedruckt, aber mit einigen Auslassungen und mit vielen Aenderungen, die in der Hauptsache den Zweck haben, den Text der heutigen Hallischen Mundart möglichst anzupassen, bei German, Ba da Haller Doovelich, (1896), S. 1 ff.

Nr. 184.

Auf den Abzug der Oesterreicher von Ulm. 1800.

1 Nun stehn sie frei die Felder,
es ruhen selbst die Wälder
von ihrer Aexte Schlag;
fort ziehn nun Oestreichs Söhne
und der Verarmten Thräne
folgt hier [v]erwünschend ihnen
nach.

2 Wo bist du, Kray, geblieben?
Von Moreau schlau vertrieben
durch Kriegslist, zogst du hin,
verliessest Ulms Kanonen
und deine Legionen.
Sahst schon im Geist die Franken
fliehn;

1,2 f. Von den Oesterreichern wurde vor den Wällen Ulms alles, was für die Verteidigung hinderlich sein konnte, aus dem Wege geräumt, u. a. eine Linden- und eine Pappelallee, aber auch ein Teil des Eselsbergwaldes wurden im Juni „in aller Eile umgehauen" und im August folgte, soweit der Feind es nicht hinderte, ein anderer Teil dieses Waldes, s. Löffler, Gesch. d. Festung Ulm, 1881, S. 423, 439, 465. 1,6 In der Quelle: erwünschend. hier: in Ulm. 2,3 durch Kriegslist: nicht durch eine entscheidende Schlacht wurde Kray von Moreau zum Aufbruch gezwungen, sondern durch die Bedrohung seiner Rückzugslinie, s. die Erläuterungen am Schluß. 2,5 deine Legionen: gemeint können nur die als Besatzung zurückgelassenen Truppen sein; den Hauptteil des Heeres nahm Kray mit sich. 2,6—4,6 bezieht sich auf die um Ulm vorgefallenen Kämpfe zwischen den Kaiserlichen und den Franzosen.

Digitized by Google

3 doch ists euch schnell vergangen
dies Pochen und dies Prangen
auf neuerträ[u]mten Sieg;
auf Bergen und in Gründin (so),
umringt von Feuerschlündin (so),
verfolgte würgend euch der
Krieg.

4 Da war nicht Rast noch Ruhe,
Kaßquette, Hüte, Schuhe
nebst Ranzen und Gewehr,
vom Rumpf gespaltn[e] Glieder
und Leichen eurer Brüder
bedeckten rings das Land umher.

5 Des falten wir die Hände
und jauchzen, daß zum Ende
der wilde Krieg sich neigt.
Viel schadeten uns Feinde,
doch haben unsre Freunde
sich doch barbarischer bezeugt.

6 Drum geht, ihr Jammerbrüder,
geht hin und kommt nie wieder,
kein Mensch euch hier begehrt!
Schon über Jahr und Tage
habt ihr zu unsrer Plage
des Landes bestes Mark verzehrt.

7 Die Dörfer stehn verdrossen,
de[n] Fruchtbaum, aufgeschossen
zu seiner vollsten Pracht,
d[en] habt ihr hingehauen
und unser Feld voll Grauen,
die Gärten wüst und öd gemacht.

8 Drum, guter Franz der Zweite,
breit aus dein Flügelein beide
und nimm dein Häuflein ein!
es hat schon viel gelitten
und wenig Ruhm erstritten
und ist nun schüchtern, schwach
und klein.

9 Was wilt du deine Lieben
noch ferner hin betrüben
mit Krieg und Ungemach?
verhüte du den Schaden
und gieb in hohen Gnaden
Euro[p]ens erste[m] Consul nach!

Der Krieg mit Frankreich, der zu den unter Nr. 173—183 mitgeteilten Liedern und Gedichten Anlaß gegeben, ging mit dem Frieden von Campo Formio, 17. Okt. 1797, zu Ende. Aber schon am 20. Febr. 1799 erfolgte eine neue Kriegserklärung der französischen Regierung an Oesterreich. Während jedoch im ersten Jahr dieses neuen Krieges die feindliche Armee in Deutschland nicht weiter als bis Ostrach (im Süden) bezw. bis zum mittleren Neckar vorzudringen vermochte, ging es im Jahre 1800 anders. Der Feldzeugmeister Frhr. v. Kray wurde von Moreau am 3. Mai 1800 bei Engen und Stockach, am 5. bei Mößkirch geschlagen und zog sich nach weiteren unglücklichen Kämpfen bei Biberach, 9. Mai, unter die Kanonen der Festung Ulm zurück, 11.—13. Mai. Vorher schon, am

---

3,3 In der Vorlage: erträmten. 4,2 Kaßquette: Helme. 4,4 In der Vorlage: gespaltener, was offenbar nur Schreibfehler ist. 5,4 Schon im Jahr 1796 hatten die Franzosen kurze Zeit die Stadt besetzt gehalten, was dieser eine Beschießung durch die Oesterreicher eintrug. Je nachdem aber die Abfassungszeit des Liedes angesetzt wird (s. u.), kann auch die auf Kray's Abzug folgende Belagerung gemeint sein. 6,4 ff. Lange bevor der Krieg sich in Ulms unmittelbare Nähe zog, hatte die Stadt teils aus Anlaß der Durchzüge teils als Besatzung Oesterreicher in ihren Mauern gesehen und auch manches von ihnen zu leiden gehabt. 7,2,4 In der Quelle: der, die. 7,3 Die Säuberung des vor der Festung liegenden Geländes erfolgte im Mai. Die Zahl der umgehauenen Obstbäume wurde im ganzen auf ca. 36000 geschätzt, s. Fischer, Gesch. d. Stadt Ulm, 1863, S. 538. 8,1 Gemeint ist natürlich der Kaiser (reg. seit 1792). 9,6 In der Vorlage: Europhens, ersten. Erster Konsul war Napoleon seit dem 24. Dez. 1799.

Digitized by Google

10. Mai, war auch der Feldzeugmeister Graf Sztarray aus den Gegenden des unteren Neckar mit seinem Korps bei Ulm eingetroffen, so daß sich die Gesamtzahl der hier versammelten Truppen — auch württembergische waren darunter — auf 62000 Mann belief. Moreau folgte und so standen sich die Gegner bei Ulm mehr als fünf Wochen gegenüber, während deren sowohl im Westen als im Süden und Osten der Stadt manchfach gekämpft wurde. Erst als es Moreau gelang, unterhalb Ulms auf dem nördlichen Donauufer festen Fuß zu fassen und damit die rückwärtigen Verbindungen des Gegners zu bedrohen, sah sich Kray zur Aufgabe seiner starken Stellung und zum Abzug in der Richtung auf Nördlingen genötigt, 20. bezw. 22. Juni. Ulm war damit aber der Kriegsnot noch nicht enthoben. Es blieb eine kaiserliche Besatzung von ca. 12000 Mann unter Feldmarschallleutnant v. Petrasch zurück und ebenso ließ Moreau eine 10000 Mann starke Abteilung unter General Richepanse vor Ulm stehen, welch letzterer dann sofort eine regelrechte Belagerung ins Werk setzte und unterhielt, bis in Ausführung der Bedingungen des Waffenstillstands von Hohenlinden (20. Sept.) am 1. Okt. die Uebergabe der Stadt erfolgte. Nun ward letztere von den Franzosen besetzt und erst nach dem Frieden von Luneville (9. Febr. 1801) zogen diese ab, die letzten am 1. Mai 1801. (Näheres s. bei Löffler a. a. O. S. 418 ff.)

Es kann kein Zweifel sein, daß obiges Lied mit den hier geschilderten Ereignissen in Zusammenhang steht; fragen kann sich nur, ob es lediglich auf den Abzug des Feldzeugmeisters Kray mit der Hauptmacht im Juni 1800 oder aber auch auf den Abmarsch der kaiserlichen Besatzung in den ersten Tagen des Oktober zu beziehen, ob es also schon im Juni oder erst im Oktober anzusetzen ist. Obwohl in letzterem Fall die Ereignisse, die das Lied vor allem im Auge hat, bei der Abfassung desselben schon mehr als ein Vierteljahr zurücklagen, glauben wir doch der späteren Ansetzung den Vorzug geben zu sollen. Denn nach dem Abzug Kray's waren die Felder um Ulm nach dem oben Gesagten noch keineswegs frei (Str. 1,1 ff.) und erst der Waffenstillstand von Hohenlinden, nicht aber schon der Abmarsch Kray's ließ das baldige Ende des Krieges erhoffen (Str. 5,2 f.).

Daß das Lied eine Parodie des bekannten Paul Gerhard'schen Abendliedes: Nun ruhen alle Wälder, ist, springt sofort in die Augen und zwar sind genauer besehen alle einzelnen Strophen Gerhards der Reihe nach verwendet; aber es beschränkt sich die Anlehnung immer nur auf den Anfang bezw. die erste Hälfte der Strophen.

Der Verfasser der Parodie ist jedenfalls ein Ulmer (s. Str. 1,6; 5,4), aber — sonst hätte er die Belästigung durch die doch immerhin freundliche Armee nicht so tragisch genommen — ein solcher, der dem Herzen nach mehr auf Seiten der Franzosen als Oesterreichs stand. So ist das Lied recht eigentlich ein Gegenstück zu der vorigen Nummer, was seinen bezeichnendsten Ausdruck darin findet, daß, wie dort (Z. 103 f.) den Franzosen der Rat erteilt wird, künftig fortzubleiben, hier (Str. 6,1 ff.) genau dasselbe den Oesterreichern gegenüber geschieht.

Gleichzeitige Hdschr. der Ulmer Stadtbibl., 2 Bll. in 4° (ohne nähere Bezeichnung).

Digitized by Google

Nr. 185.

Ulm vor und nach der Einverleibung der freien Reichsstadt in Bayern. 1804.

„Sendschreiben von Michael Bentele[1]), Baur in Pful[2]), an Märte Banzhaf, Karrenmann in Ulm — vulgo Ringlesrum[3]). In Ulmischer Mundart. 1804."

1 's dräht se halt älles im Ringle rum
in unsrer neumodischa Wealt;
dös gozzig dös macht ös no älle gleich:
mer hand der halt äll[e] koi Geald.

2 Ach Märte, denkst au no der alte Zeit,
wie's no Aelterherra haut gea?
dau ist über d' Baura der obergost
der dik Herrschaftschreiber no gwea;

3 wie no d' Burgermoister und d' Büttel sind
— d' Musikanta vorane am Zug —
aufzoga am Schwörtag in graußer Pracht
und d' Burger in Zäufta nu gnuag.

4 Dau sind mer, dei Hans und dei Kriste mit,
älz z'säme in Uhlem no gwea
und hand dau im Schwana zum Fäuster naus
da Straul und da Staat mit angsea.

5 Dau greißt der langmächtig hear d' Weberzauft
und d' Schmid dort am Stuirhaus-Eck rum;
d' Rautmäntel mit Deaga sind Kaufleut gwea,
nau d' Gärtner mit Sträus um und um.

6 Und eusere Amtleut und Obervögt
hand äll dau no mit baredirt

---

[1]) Bentele und Banzhaf sind Namen, die in der Ulmer Gegend vorkommen; noch heute findet man sie in Ulm selbst. Speziell in Pfuhl kommt der Name Bentele freilich nie vor; insofern ist er rein fingiert.

[2]) Pfuhl, 1 Stunde von der Stadt, aber jenseits der Donau gelegen, bis 1802 zum Gebiet der Reichsstadt (als Amtsort für deren südlich der Donau gelegene Dörfer) gehörig und mit Ulm 1802 an Bayern gekommen, wohin es auch heute noch gehört.

[3]) Die Worte: vulgo Ringlesrum sind in unserer Vorlage anscheinend von anderer Hand durchstrichen, geben aber offenbar den Namen, den das „Sendschreiben" nach Str. 1,1 im Volksmund führte.

1,3 gozzig: einzig. ös: uns. 1,4 In der Quelle (s. u.): älla. der: dir. 2,2 Aelterherra: nach der Verfassung von 1558 die zwei ersten Mitglieder des Geh. Rats der Stadt (s. Haid, Ulm mit s. Gebiete, 1786, S. 267). 2,3 obergost: mundartl. für oberst, s. darüber Schmid, Schwäb. Wörterbuch, 1831, S. 239. 3,3 Schwörtag: im August jeden Jahres wurde nach der Neuwahl des Bürgermeisters und Magistrats die Bürgerschaft neu verpflichtet; es fand dabei ein feierlicher Aufzug zum Schwörhaus am Weinhof statt. 3,4 Zäufta: Zünfte. 4,1 Ein Kriste (Christian) kommt als Sohn des Martin Banzhaf in dem Antwortschreiben von 1812 (s. u. Nr. 193) Str. 7,1 vor. 4,3 im Schwanen: gegenüber dem Schwörhaus gelegenes Gasthaus, das noch heute steht. 4,4 Straul: Strahl, Glanz. Str. 5 aus Quelle B. 5,1 greiß: kriecht. 5,2 Stuirhaus-Eck: das Steuerhaus stand wie das Schwörhaus und das Gasthaus zum Schwanen am Weinhof, aber auf dem Eck. 5,3 Rautmäntel: Rotmäntel. 6,1 eusere: unsere, der schwäb. Mundart von Ulm und südlich von Ulm eigen. 6,2 baredirt: paradiert.

Digitized by Google

und Mädla, in Weissem und Schläppla auf,
hand airst no da Waihof reacht ziart.

7 Dau ist der a Leaba in Uhlem gwea,
dau haut sös no thau und no grekt;
der Aermest hat müassa spaziera gau,
ist ear au vohl Schulda schau gstäkt.

8 D' Freireuter, 's Millers und d' Stukkompenie
die hand da[u] Parade hear gmacht.
Wie hand mer net über die Narrastroich
beim Fischerstich ällamaul glacht!

9 Wia hand se da Baura net abekeit,
der Bäure as ... verklopft!
koin oiziga hat ma mai truka glau,
hand ussa und enna äll tropft.

10 Dau hauts no an Roif bei d[e] Burger ghet,
dau hand se no stark processirt,
hand faindle de Herra oft d' Wauret gsait,
mit Fäust auf'm Tisch dischkerirt.

11 Und d' Baura send wärrle au bazzig gwea,
hand oft de Verordninga trozt;
em Schreiber dem hat ma da Beutel gspikt,
beim Amt dumm in Tag eine klozt.

12 Ma haut ös zwaur feindle mit Stuira blegt,
und haut ös, beim Donder! nix gschenkt;
doch send mer im Zahla net woitle gwea,
hand ebbes an Nagel naghenkt.

13 O Jegges! hätt', ih nix an Nagel nahghenkt!
jezt will ma da Bliz uf amaul!

6,3 Schläppla: eine besondere Art von Häubchen. 6,4 Waihof: Weinhof. 7,3 haut sös ... grekt: die Wörterbücher kennen diese Redensart nicht, sie ist wohl als Gegensatz zu „sich zusammenziehen, sich einschränken" zu verstehen. 8,1 Es gab in der Reichsstadt 14 Bürgerkompagnieen: eine Artilleriekompagnie („Stukkompenie"), eine Freikompagnie zu Pferd („Freireuter"), die allein die Reichsstadt überdauerte, und 12 Infanteriekompagnieen (Haid a. a. O. S. 262 ff.). Eine der letzteren stand unter dem Befehl des Kaufmanns Joh. Heinr. Miller, der 1815 ff. Abgeordneter von Ulm im württemb. Landtag war (s. Weyermann, Nachrichten v. Gelehrten u. s. w. v. Ulm, Forts., 1829, S. 326 f.). 8,2 Ursprünglich: da. 8,4 Fischerstich: gewöhnlich Fischerstechen genannt, ein Ulm eigentümliches Festspiel, das jetzt nur noch selten stattfindet, damals aber alle zwei Jahre u. zw. am Tage nach dem Schwörtag aufgeführt wurde. Eine ausführliche Beschreibung aus jener Zeit findet sich in Hausleutners Schwäb. Archiv, Bd. 1, 1790, S. 527 ff. 9,1 abe keit: heruntergeworfen. Der Hauptakt beim Fischerstechen bestand darin, daß die Fischer, je am hintern Bord eines Nachen stehend und so gegeneinanderfahrend, durch einen Stoß mit einer Stange einander in das Wasser warfen. Sie trugen allerlei Verkleidungen, wobei Bauer und Bäuerin nie fehlten. 9,3 Dieses Verklopfen des als Bäuerin verkleideten Fischers bildete regelmäßig einen Hauptspaß. 10,1 In der Quelle: der. Was mit dem Satz, genauer betrachtet, gesagt sein will, haben wir nicht festzustellen vermocht; die Lexica lassen alle im Stich. 10,3 faindle: feindlich, hier wie „grausam", „höllisch" nur zur Verstärkung, s. Grimm. 11,1 wärrle: wahrlich. bazzig: trotzig, grob. 11,4 vor dem Amt dumm in den Tag hinein gesehen, sich schweigend verhalten, als verstände man nicht. 12,3 gschenkt: nachgelassen. 12,3 woitle: weidlich, flink. 12,4 wir haben einen Teil der zu zahlenden Steuer zurückgelegt, die Zahlung aufgeschoben. 13,1 O Jegges: O Jesus. 13,3 da Bliz: das verfluchte Ding (aber in abgeschwächtem Sinn) – ein im Schwäb. sehr verbreiteter Ausdruck.

Digitized by Google

d' Landrichter und au d' Rentbeamte sind,
du glaubst mers, im Fodra net faul.

14 Und hat ma beim Landrichter ebbes z'tund,
so haut ma oft wetterle weit,
und wenn ma zum Herra uf d' Laube kommt,
ist älles schau straulig voll Leut.

15 Da staut ma und wartet als wie a Ochs,
gatt manchmaul us lauter Verdruß
ins Wirtshaus und sauft se an Brantawai,
weil ma so lang hinlautscha muaß!

16 So bhält ma oin zwea und drui Tag lang dau,
die Herra die wäarat net greacht;
mier Baura verbuzzet am Gulde nau,
koin Kreuzer verdient euſſer Kneacht.

17 I möcht der koi Herr und koi B'amter sein,
die Leut hand koi ruhiga Stund,
und d' Schreiber, die sizzet angnagelt dau
wie duß an der Kettem der Hund.

18 's mag deane Herra au spanisch thua,
's ist ene saust häbiger gwea;
iezt sitzet se dir in de Akta drinn
— salvöne — wie d' Hund in de Fleah.

19 Eus Baura, eus braucht ma als Sattelgäul
am Loiterawaga vom Staat,
ma füahrt ös, so lang mer no Knocha hand,
als wär um an Baura koi Schad.

20 Und euſſere Buaba, die nimmt ma weg
und sezt enn so Bleachkappa auf,
ma kloidets in gstumpete Kittala
und puzzets als Kriagshelda auf.

14,1 f. Ulm wurde nach der Einverleibung in Bayern mit seinem Gebiet zunächst dem Regierungsbezirk Dillingen (auch in Justizangelegenheiten) zugewiesen. Dies hatte zwar bei Abfassung des „Sendschreibens" (1804) bereits wieder aufgehört gehabt, indem am 1. Juli 1803 eine Landesdirektion in Ulm selbst eingerichtet wurde; allein das Ungewohnte und Lästige des weiten Weges nach Dillingen zum Landgericht hatte sich so fühlbar gemacht und die Wiederkehr ähnlicher Verhaltnisse erschien so wenig ausgeschlossen (vgl. Z. 2 „oft"), daß der Verf. auch jetzt noch davon redet, als handelte es sich um etwas noch Bestehendes. Auf diese Weise möchten wir wenigstens versuchen, die schwierige Stelle zu erklären, ohne damit freilich mehr als einen Versuch bieten zu wollen. 14,2 wetterle: wetterlich, steigernd wie etwa „verflucht". 14,3 Laube: Hausflur. 14,4 straulig: wie „mächtig, gewaltig" steigernd, s. zu Nr. 180 Str. 7,3. 15,3 an: einen. 15,4 hinlautscha: träge, unbeschäftigt dasitzen oder liegen. 16,1 ma: der Landrichter und seine Beamten. 16,2 werden nicht fertig, s. Grimm unter gerecht 4b). 16,3 nau: ob st. nach? Wir Bauern geben dem Gulden nach, guldenweise, aus, indes der Knecht keinen Kreuzer verdient. 18,2 häbiger: hier doch wohl = behäbig. 18,4 salvöne: salva venia, mit Verlaub. 19,1 Eus: Uns. 20 ff. Die Einverleibung in Bayern brachte der Reichsstadt die ihr bisher fremd gewesene Konskription. Am 6. Nov. 1803 fand die erste Losziehung statt; als dabei 10 Bürgersöhne ausgehoben wurden, war darob der Jammer groß, s. Schultes, Chronik v. Ulm, 1881, S. 381 f. 20,1 Bleachkappa: Helme von Blech, in Bayern von 1800 bis 1848 für die Infanterie im Gebrauch, s. Knötel, Uniformenkunde, Bd. 7, 1896, Textbeilage S. 4.

Digitized by Google

21 Ma bendt enn a Schwänzle in d' Anka nai,
lairts steif wie a Moiabaum stau,
ma drukt enn a Schiesgwehr uf d' Axel na
und lairts wie a Stelzamaa gau.

22 So lang mer da guldana Frieda hand,
dau gatt ders no ällaweil ah,
dau könnet die Buaba mit Urlaub gau
und stellat beim Pfluag no da Mah.

23 Se bildet se zwaur glei an Saak vohl ai,
se send der beim Saufa net blaid,
se fluchet und reisset der d' Mädla rum,
als hätt enns der Feldwoibel gsait.

24 Do haun i vor eusseres Kurfürsta Volk
no ällaweil grausa Respek;
se ziehet ums ganz Land an Kriags-Cottoh
und jaget es Lumpagsind weg.

25 Ma sait, eusser Max sei a braver Mah,
sei selber net faul und mois guat;
äs ist freile guat für an Untertha,
wenn der Fürst au in d' Kart guka thuad.

26 Es wird em zwaur au gau wie andere Leut,
er ist enn nit ällig gscheut gnuag,
die über da Untertha z'waltet hand;
es gand gar z'viel Gäul an oim Pfluag.

27 Jezt grüeß mer dei Weible und d' Buaba au,
und keihret fein bald bei mer ei!
wenn d' Früchta no grautet und geltet brav,
nau land mer as ander älls sei.

Michael Bentele
Baur in Pfuahl.

Der Friede von Luneville, der die Stadt Ulm von ihrer französischen Besatzung befreite (s. o. S. 753), hatte für sie andererseits auch den Verlust der Jahrhunderte alten Reichsfreiheit im Gefolge. Zur Entschädigung der Fürsten für ihre an Frankreich verlorenen linksrheinischen Besitzungen sollten die geistlichen Gebiete und die Reichsstädte dienen. Ulm wurde, wie manche andere schwäbische Reichsstadt, samt seinem Gebiete dem Kurfürstentum Bayern zugesprochen. Am 1. Sept. 1802 fand

---

21,1 Zöpfe waren im bayerischen Heere bis 1805, von wann an sie nur noch die Generale tragen durften, vorgeschrieben, seit 1800 durften sie übrigens nur noch 6 st., wie vorher, 12 Zoll lang sein; sie waren mit einem schwarzen Band festzubinden. S. Münich, Entw. d. bayer. Armee, 1864, S. 257; Knötel a. a. O. S. 5. 23,2 blaid: blöd. 24,3 f. Um die Sicherheit auf dem Lande gegen Gesindel aufrecht zu erhalten, war im Dezember 1803 ein schon früher aufgestellt gewesener Militärkordon in Gestalt von überallhin zerstreuten kleinen Abteilungen wieder eingerichtet worden, Münich a. a. O. S. 296, vgl. S. 100. 25,1 ff. Maximilian Joseph (als IV. dieses Namens seit 1799 Kurfürst, als I. von 1806 an König von Bayern) hatte im Vorjahr (12. bis 14. April 1803) die neuerworbene wichtige Stadt besucht und durch seine Leutseligkeit viele Herzen gewonnen. Er genoß ohnedies u. zw. mit Recht den Ruf eines aufgeklärten und wohlmeinenden Fürsten. Dagegen ist das Str. 25,3 f. ihm erteilte Lob etwas unerwartet, da sonst an dem Fürsten ausgesetzt wurde, daß er den Beamten zu viel freie Hand lasse. 26,2 ällig: allemal. 27,4 dann kümmern wir uns um das andere alles, auch um die genannten Klagpunkte, nicht.

Digitized by Google

die Besetzung der Stadt durch bayerisches Militär, am 29. Nov. die Huldigung der Bürgerschaft gegenüber der neuen Regierung statt.

Die letzten Jahrzehnte der Reichsstadtzeit waren dank den Streitigkeiten zwischen dem Rat und der Bürgerschaft für Ulm eine Zeit des Niedergangs gewesen. Auf der andern Seite war es eine geordnete, klug und, zunächst wenigstens, rücksichtsvoll vorgehende Regierung, mit der man es jetzt zu thun hatte. Beides trug viel dazu bei, den Ulmern die Angewöhnung an die neuen Verhältnisse zu erleichtern. Daß daneben doch manches aus der alten Zeit zu vermissen, an der neuen manches auszusetzen war, ist selbstverständlich, und dies eben ist es, was in obigem „Sendschreiben" zum Ausdruck gebracht ist, nicht vom Standpunkt des am politischen Leben beteiligten, politisch denkenden Reichsstädters aus, sondern von dem des gemeinen Mannes, des Manns aus dem Volke. Dessen Vermissen und Klagen und schließlich doch im ganzen befriedigte Stimmung ist in dem Gedichte in so trefflicher Weise zum Ausdruck gebracht, daß eine weitere Verbreitung desselben von vornherein zu vermuten wäre, wenn sie auch nicht aus der besonderen Benennung des Gedichts (s. o. die Ueberschrift, Anm. [3]) und aus der ihm später gewordenen Bearbeitung (s. u. bei den Quellen) erschlossen werden könnte. Ohnedies hat das „Sendschreiben" noch acht Jahre später eine „Antwort" erhalten, s. u. Nr. 193, aus der zugleich erhellt (s. Str. 12,2), daß es wirklich im Jahr 1804 entstanden ist, wie die Ueberschrift angiebt.

Dem Verfasser, der keineswegs selbst dem Volk angehört haben muß, haben wir leider umsonst nachgespürt.

A Hdschr. der Ulmer Stadtbibl., lose Bogen in 8°., ohne Signatur, die, soweit sie vorliegen (es sind Bruchstücke eines größeren Ganzen), Lieder enthalten (besonders auch auf den Schneider von Ulm), darin obiges als Nr. 29 mit der Ueberschrift, wie sie zu Anfang wiedergegeben. Aus dieser Quelle ist das Gedicht auch abgedruckt, aber mit vielen leichten Aenderungen, in: Weitbrecht und Seuffer, s Schwobaland in Lied und Wort, (1885), S. 58 ff. B Druck: Sendschreiben aus dem Jahr 1804, erlassen von Michel Beutele, Bauer in Pfuhl, an Märte Banzhaf, Karrenmann in Ulm. (Dies nur als Ueberschrift, nicht als eigentlicher Titel.) O. O. u. J. 2 Bll. 8°. (Ulm, Stadtbibl., Ulmische Miscellaneen, 4. Bd. Nr. 7). Nach einem andern Exemplar dieses Drucks mit kleinem Kommentar veröffentlicht von P. Beck in der Zeitschr. f. hochdeutsche Mundarten, Bd. 2, 1901, S. 33 ff.

Keine der beiden, von einander bedeutend abweichenden Ueberlieferungen dürfte den ursprünglichen Wortlaut genau erhalten haben. In A ist z. B. zwischen Str. 4 und 6 Str. 5 ausgefallen; auch bei andern Strr. ist vielleicht nicht alles in Ordnung. Umgekehrt sind in B die dieser Quelle eigentümlichen Strr. (s. u.) schon nach der Verschiedenheit des Stils ein späterer Zusatz, der die genaue Schilderung des Hauptfestes der Ulmer nachholt, während die hier fehlenden Strr. 15 f. wohl ursprünglich im Gedichte gestanden und offenbar absichtlich, als ihrem Inhalt nach nicht mehr zutreffend, unterdrückt worden sind. Was die sonstigen Abweichungen betrifft, so erscheint der Text von B gegenüber dem von A geglättet und in den freieren Stellen gemildert, was z. T. jedenfalls mit der Veröffentlichung im Druck zusammenhängt; auch die genauere Durchführung der Mundart einerseits und andererseits die Vermeidung der breitesten Formen dürfte auf die Bearbeitung für den Druck zurückzuführen sein. Nach all dem ist außer Zweifel, daß die ursprünglichere Textgestalt in Quelle A vorliegt, der wir denn auch oben den Vorzug gegeben haben. Die wichtigeren Abweichungen in B, mit Ausschluß namentlich der mundartlichen, sind die folgenden:

Digitized by Google

1,3 oinzig st. gozzig. 3,1 Herre st. Büttel. 4,1 mei Hans und mei Kätter. Nach Str. 7:

7a 's Fischerstecke, au dös ischt lustig gwea!
Wie hand se dau d' Narre nit goicht!
und d' Weißfischer — Kappe mit Feadre auf —
sind nauszoge nagelnui bloicht.

Str. 8 und 9 verwechselt. Str. 8:

Wie oft hand ins Zuighaus zur Mustering
die Freireuter hearbarediert!
wie sind nit 's Millers und d' Stuckkompagnie
nach Trommle und Pfeife marschiert!

Nach Str. 9:

9a Und d' Schuala sind ällig am Kinder-Berg
— die Büeble als Handwerker kloidt —
rumzoge mit Musik und Moiebäum
und Kindsmägd sind gange im Gloit.

9b Im Schießhaus — für d' Mäga der Schopperplatz —
dau hat ma drauf laus gschnabeliert
und geiget und ghopset, mit Wein und Würst
und Aepfelschniz d' Gurgle brav gschmiert.

9c Die wohlkloidte Kindle vom Fundelhaus,
schöa gwäsche und d' Haur fürrekämmt,
die hand dau heargsunga wie d' Vögele,
hend goistliche Lieder angstimmt.

13,3 au deest. 13,4 im Fordre und Packe nit faul. 14,2 so mueß ma. 15 f. desunt. 17,1 Ich möcht der koi sotter Beamter sein. 17,4 mei Hund. 18,1 's kommt denne Herrle ... für. 22,2 so gat dös ding. 25,1 Drum ist eusser Kurfürst ä braver Herr. 25,2 ischt st. sei, moits. 25,3 es ischt freile schlimm. 25,4 wenn der Herr nit in d' Kart. 26,2 denn denne ischt koiner gscheid gnueg. 26,3 z'schaltet st. z'waltet. 27,3 nu st. no. 27,4 so st. älls. Die Unterschrift fehlt.

Nr. 186.

Spottreim auf die Uebergabe von Ulm durch den österreichischen General Mack. 1805.

In stolzer Proklamation
schwur Mack, mit seiner Garnison
vom Pferdefleisch zu leben;
doch eh er noch davon verkost,
mußt er, als giengs auf Extrapost,
sich alsbald übergeben.

7a,2 sich gäuchen: sich zum Gauch machen, Narrenpossen treiben. 9a Kinder-Berg: Name des Ulmer Kinderfestes, das aber nicht von allen Schulen zugleich, sondern von je zwei Schulen miteinander mit achttägiger Unterbrechung gefeiert wurde. Dabei zogen die Schüler mit den Lehrern am Vormittag durch die Stadt (Str. 9a,3), Nachmittags ging es in das Schießhaus zu Tanz und allerlei Lustbarkeit (Str. 9b). Zuletzt kamen die Waisenkinder an die Reihe (Str. 9c), deren Fest der Fundel-Berg genannt wurde. Vgl. über das Fest Schwäb. Merkur (Chronik) von 1787, S. 126 f.

6 sich .. übergeben: mit dem Doppelsinn der Uebergabe an den Feind und des Erbrechens.

Digitized by Google

Der dritte Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich, der 4½ Jahre nach dem zweiten ausbrach und in dem auch Rußland auf Oesterreichs Seite sich beteiligte, führte wie der vorhergehende zu einem Zusammenstoß bei Ulm und zwar gleich zu Anfang. Am 8. und 9. Sept. 1805 hatte ein österreichisches Heer unter dem Feldmarschallleutnant Frhr. v. Mack und dem Erzherzog Ferdinand den Inn überschritten und dann zwischen Ulm und Kempten Stellung genommen, um hier den Feind zu erwarten. Das Hauptquartier war vom 6. Okt. an in Ulm. Um dieselbe Zeit bekam man mit dem vom Rhein her anrückenden Gegner, der diesmal von Napoleon selbst geführt wurde, Fühlung. Es kam zunächst zu kleineren Kämpfen, zuletzt, am 14. Okt., zur Schlacht bei Elchingen, durch die die Oesterreicher in ihre Verschanzungen bei Ulm zurückgeworfen wurden. Der nächste Tag brachte neue Erfolge der Franzosen, eine Verschanzung nach der andern nahmen sie weg; aber von einer Uebergabe wollte General Mack, der zuversichtlich auf Hilfe von außen hoffte, vorerst nichts wissen. Am gleichen Tage, 15. Okt., erließ er einen „Generalbefehl", in dem er die Generale und Oberoffiziere bei ihrer Ehre dafür verantwortlich machte, „das Wort Uebergabe nicht mehr hören zu lassen". „Wir haben," heißt es darin, „wenn es uns an Lebensmitteln fehlen sollte, mehr als 3000 Pferde, um uns zu nähren. Ich selbst werde der erste sein, Pferdefleisch zu essen und ich hoffe, daß jedermann mit mir gemeine Sache machen wird" (Reichard, Gesch. d. Kriege Ulms, 1832, S. 263). Allein schon drei Tage später, nachdem allerdings die erhoffte Hilfe nicht gekommen, aber auch vor Ulm außer einer ziemlich unschädlichen Beschießung der Stadt nichts vorgefallen war, entschloß Mack selbst sich zur Uebergabe und am 20. Okt. streckten demzufolge mehr als 20000 Oesterreicher die Gewehre, um als Gefangene nach Frankreich zu wandern. Die schnelle und wenig begründete Sinnesänderung trug dem General zum Schaden noch den Spott ein, der in dem obigen Reim einen freilich nicht sehr geschmackvollen Ausdruck gefunden hat.

Aus: Schultes, Chronik v. Ulm, 1881, S. 393. Daraus wohl auch bei Seuffer, In Ulm, um Ulm und um Ulm rum, (1887), S. 90. Eine gleichzeitige Quelle ist uns nicht bekannt geworden.

Nr. 187.

Klaglied über die französische Einquartierung im Fränkischen vom Sommer 1806.

„Klage wegen des langen Standquartiers der Franzosen. Im Jahre 1806."

1 Wer wird uns erretten
doch endlich einmal
aus feindlichen Ketten,
aus feindlicher Qual?

2 Der Bäck will nicht borgen,
der Wirt gibt kein Bier
und jedweden Morgen
kommt neues Quartier.

Digitized by Google

3 Das sind die Franzosen,
sie stehlen die Schuh,
Rock, Weste und Hosen
und 's Geld noch dazu.

4 Uns bleibt nichts zu wählen
— das thut uns so weh —
als Erdbirnen schälen —
sie saufen Kaffee!

5 Sie fressen die Nudel,
das Fleisch und die Fisch;
wir liegen als Pudel
tief unter dem Tisch.

6 Sie rühren mit Tritten
uns unten herum;
wir bleiben wie Schnitten
ganz breiweich und stumm.

7 Mein Gott, hab Erbarmen,
send engländ'sches Heer!
wir Deutsche, wir Armen,
wir sind halt nichts mehr!

Von Ulm (S. 760) war der Siegeszug Napoleons durch Bayern nach Oesterreich gegangen, er hatte seinen höchsten Triumph bei Austerlitz, 2. Dez. 1805, und sein Ende im Preßburger Frieden, 25. Dez. 1805, gefunden. In den folgenden Monaten fluteten die französischen Truppen aus Oesterreich zurück. Aber nicht alle gingen nach Frankreich. Wie das Korps Ney's in Oberschwaben blieb, so erhielt dasjenige Bernadotte's im Ansbachischen — das eben damals in den Besitz Bayerns überging und zu dem großenteils das Oberamt Crailsheim gehörte — Standquartier und zwar dauerte dieses bis in den Herbst 1806 d. h., bis der Feldzug gegen Preußen die lästigen Gäste nach Norden entführte (s. Hofmann, Chronik von Crailsheim, 1810, S. 132 ff.).

Wie die Bevölkerung der letzterwähnten Gegenden unter dieser Einquartierung litt, ist in obigem Klaglied in beweglichen Worten geschildert. Der Verfasser, Johannes Lämmerer, 1763 auf dem Lämmershof bei Gschwend geboren, lebte damals als Leineweber in Unterdeufstetten OA. Crailsheim. (Im folgenden Jahre wurde er ebendort Schulmeister und 1810 Unterumgelder.) Er hat auch sonst manche mittelmäßigen Gedichte sich geleistet, aus denen Justinus Kerner, um dem bedrängten Manne Erleichterung zu verschaffen, eine Auswahl herausgegeben hat (s. u. und Krauß, Schwäb. Litteraturgesch., Bd. 2, 1899, S. 164). Nicht in diese aufgenommen ist ein anderes Klaglied, das gleichfalls durch die Einquartierung von 1806 veranlaßt ist und das in Schuhkraffts Unterhaltungsblatt, Jahrg. 1815, S. 245 f. sich z. T. abgedruckt findet. Der Verfasser ist hier zwar nicht genannt, aber deutlich genug verraten, indem er als Schulmeister und Umgelder bezeichnet wird. Ohnedies kehren in diesem andern Lied genau dieselben Gedanken — teilweise mit denselben Worten — nur in noch dürftigerer Form wieder. Es erscheint darum, trotzdem daß das Lied in jenen Gegenden verbreitet und noch 1815 bekannt war, nicht angezeigt, es neben dem obigen zum Abdruck zu bringen, um so weniger, als es nur teilweise sich erhalten hat.

Lämmerer, Gedichte. Zum Drucke besorgt von J. Kerner, 1819, S. 54 f. (In der K. Landesbibl. in Stuttgart.) Vorausgeschickt ist eine kurze Selbstbiographie, der obige Angaben über die Person des Verf. entnommen sind.

Digitized by Google

Nr. 188—190.
Aus dem Krieg gegen Preußen 1806—07.

Nr. 188.
Beim Beginn des Feldzugs. 1806.

1 Auf, auf, ihr Jäger, heiter, froh!
die Zeit zum Ruhm ist da!
die Büchsen sorgsam in der Hand
fechten wir für König, Vaterland;
die sind dem Herzen nah.

2 Zwar gegen Deutsche fechten wir,
bedecken mit Blut die Flur;
doch längstens nur für sich bedacht,
haben sie andrer Mißgeschick belacht —
nein, Preußen sein es nur!

3 Drum, Württemberger, rasch ans Werk!
auf, wer die Ehre liebt!
Der Blick von König, Vaterland,
vertrauungsvoll auf uns gewandt,
werd nie durch uns getrübt!

4 Doch, Cameraden, vergeßt hiebei
die Pflicht des Menschen nie!
mit ruhigen Bürgers Hab und Gut,
mit waffenlosen Kriegers Blut
beflecket euch doch nie!

Auch an dem Krieg Napoleons gegen Preußen 1806—07 wie an dem vom Jahre vorher gegen Oesterreich mußte König Friedrich, nunmehr als Rheinbundsfürst, sich beteiligen. Ein Heeresteil von 7000 Mann und 18 Geschützen, dem später weitere 3000 Mann folgten, rückte zunächst in das Feld. Es war den Tag, ehe die Schlacht bei Jena geschlagen wurde, 13. Okt. 1806, daß König Friedrich diese Feldtruppen zwischen Bietigheim und Löchgau besichtigte. Zugleich erließ er eine Proklamation an sie, in der er auf die Ehre, unter dem größten Feldherrn der Zeit und gegen ein Heer zu streiten, das unter dem größten der Könige ganz Europa Trotz geboten hatte, hinwies und ferner versicherte, daß sein wachsames Auge ihnen folgen und daß er selbst die, die fallen sollten, ihren Angehörigen ersetzen wolle. „Lebet wohl und gedenket der Ehre Württembergs!" so schloß die Kundgebung (deren ungekürzten Wortlaut s. Schwäb. Merkur, 1806 B S. 627 und Europ. Annalen, Jahrg. 1806, Bd. 4 S. 127). Dann erfolgte der Aufbruch in der Richtung nach Sachsen und weiterhin nach Schlesien.

In diesen Tagen sind die obigen Verse entstanden. In ihnen klingt Str. 2 ein Ton an, der von dem vollständigen Mangel jeden Nationalgefühls in dieser Zeit der Auflösung des alten deutschen Reiches ein erschreckendes Zeugnis giebt. Jener königlichen Proklamation ist solcher

---

4,1 ff. Diese prosaisch klingende Mahnung wurde, in ihrem ersten Teil wenigstens, schlecht befolgt. Der eigene Kommandeur der württemb. Truppen mußte über fortwährende Gewaltthatigkeiten, die dieselben in Schlesien den Bewohnern des Landes gegenüber ausübten, klagen, s. Pfister, Denkwürdigkeiten a. d. württemb. Kriegsgesch., 1868, S. 346 u. 356.

Digitized by Google

Ton fremd; im übrigen aber nimmt das Lied Str. 3,2 ff. auf letztere Bezug und da das Gleiche auch bei dem Lied Nr. 190 und zwar ganz augenscheinlich der Fall ist, da ferner der Verfasser wie der des eben genannten Liedes bei den Jägern stand (s. Str. 1,1), da endlich beide Lieder wie nach der gleichen Melodie so ganz in demselben Geist gedichtet sind, so ist es sehr wahrscheinlich, daß sie einen Verfasser haben; das wäre dann der bei dem zweiten Lied als Dichter desselben genannte Jäger Althauß (s. dort).

Ob das Lied übrigens in obigen vier Strophen vollständig vorliegt? Wir möchten es bezweifeln, da es mit Str. 4 allzu unvermittelt abreißt. Die Quelle freilich enthält keine Andeutung davon, daß etwas fehlt.

(Gleichzeitige Niederschrift, Folioblatt, aus den Papieren des Generals K. v. Stockmayer, die sich jetzt im Besitz eines Enkels, des Herrn Professor v. Stockmayer in Stuttgart befinden.

Nr. 189.

In Schlesien. 1807.

Net in d' Stadt, net in d' Stadt,
weil der Vandamme 's Geld schon hat.
Hätt der Vandamme 's Geld net gnomma,
wära mir in d' Stadt nei komma.
Net in d' Stadt, net in d' Stadt
u. s. w. ad libitum.

In Schlesien wurden die ausmarschierten württembergischen Truppen (s. o. S. 762) unter den Befehl des Generals Vandamme gestellt und mit den Bayern zu dem 9. Armeekorps vereinigt, das Jerome Napoleon zum Kommandeur erhielt und dem die Aufgabe wurde, indes Napoleon selbst der preußischen Armee nach Nordosten folgte, die schlesischen Festungen zu nehmen. Das gelang auch meist ohne große Schwierigkeiten. Glogau, Breslau, Schweidnitz, Neisse fielen nacheinander (Dez. 1806 bis Juni 1807) und die Uebergabe von Glatz wurde nur durch den Friedensschluß vereitelt.

Es war wohl die Einnahme von Breslau (4. Jan. 1807), an die sich die Entstehung des obigen Verses knüpfte. Während nämlich von den bayerischen Truppen wenigstens ein Regiment in die eroberte Stadt gelegt wurde, durften die Württemberger nur durchmarschieren, um dann alsbald zur Belagerung von Schweidnitz aufzubrechen. Das erregte bei diesen Truppen großen Verdruß, wie aus der Schilderung von Franquemonts Journal vom Jahr 1806 und 1807 (Handschr. d. Landesbibl. in Stuttgart) hervorgeht. Der Grund der Maßregel lag nicht sowohl im Verhalten der Württemberger (die freilich kurz vorher in Glogau schlimme Ausschreitungen sich hatten zu Schulden kommen lassen) als vielmehr darin, daß Napoleon der Uneigennützigkeit Vandamme's — der schon des öfteren durch Kontributionen u. dgl. sich zu bereichern gesucht, ja ganze Wagenladungen von erbeuteten Schätzen nach Lille geschickt hatte — nicht traute und deshalb Jerome den geheimen Befehl gegeben hatte, Vandamme um jeden Preis an dem Eintritt in die eroberten Plätze zu verhindern.

Digitized by Google

(So berichtet wenigstens Du Casse, Le général Vandamme, T. 2, 1870, p. 199 sqq.) Die Truppen hatten von dieser Sachlage natürlich keine Ahnung; aber die Habgier ihres Generals kannten auch sie und so brachten sie den Ausschluß aus der Stadt in ihrer Weise damit in Zusammenhang, indem sie argwöhnten, Vandamme habe sich durch Geld bestechen lassen, seinen Truppen Quartier in der Stadt zu versagen.

Daß dies die Entstehung des obigen Reimes ist, ist zunächst allerdings nur Vermutung. Statt dessen könnte man auch daran denken, daß Vandamme auf den Märschen seine Truppen, statt sie in den Städten unterzubringen, biwakieren bezw. in den Dörfern nächtigen ließ. So scheint es der eine unserer Gewährsmänner, die den Vers uns überliefert haben, Bernhard (s. u.), aufzufassen. Allein in Schlesien, wo man von einer Festung zur andern zog, gab es hiezu, auch nach Franquemonts Journal, kaum Gelegenheit; das müßte etwa in dem andern Feldzug, bei dem die Württemberger Vandamme unterstellt waren, d. h. im Krieg von 1809, geschehen sein und an diesen denkt auch der andere unserer Gewährsmänner, v. Niethammer (s. u.). Doch läßt sich hier ein bestimmter, hervorstechender Fall, der zu dem Reime Anlaß gegeben haben könnte, wenigstens nicht nachweisen[1]) und Vandamme jedenfalls nahm sich in diesem Feldzug mit seiner Beutelust mehr in acht als früher, nachdem er damit inzwischen üble Erfahrungen gemacht hatte (Du Casse a. a. O. S. 199, 286). Daß der Reim aber auch damals bei den Württembergern verbreitet war, ist ohne weiteres anzunehmen. Er scheint überhaupt viel rezitiert worden zu sein, auch vor Vandamme's Ohren. Nach einer Ueberlieferung im württembergischen Militär hätte dieser beim Hören seines Namens sich näher erkundigt und als er den Zusammenhang vernahm, gelacht. Auch Napoleon soll der Vers zu Ohren gekommen sein, worauf er gesagt habe, wenn er zwei Vandamme hätte, müßte er ihn erschießen lassen; so aber könne er ihn nicht entbehren. (Mündliche Mitteilung von Herrn Oberstleutnant v. Wolff nach der Erzählung eines alten Stabsoffiziers.)

A G. v. Niethammer, Gesch. d. Grenadierregiments Königin Olga, 1886, S. 31 (A. von 1897, S. 29). B Fr. Bernhard (d. h. Herm. Reuchlin), Der deutsche Soldat, 2. Bdchen., 1849, S. 199 Anm.

B giebt den Vers in hochdeutscher Sprache, was jedenfalls nicht das Ursprüngliche ist. Die Quelle v. Niethammers hat sich leider nicht mehr auffinden lassen.

Nr. 190.

Bei der Heimkehr. 1807.

1 „Gedenk der Ehre Würtemberg[s]!“
war unser[s] Königs Wunsch,
als wir marschirten in das Feld;
wir dachten stets an Würtemberg,
das Wort vergaßen wir nie.

2 Das Wort war uns ein teurer Eid,
wann wir auch vor dem Feind
agirten, daß die Erde kracht;
das nahmen wir gar wohl in acht,
zurüke wiechen wir nie.

[1]) Franquemonts Journal von 1809 haben wir leider nicht aufzufinden vermocht.
1,1 f. In der Vorlage: Würtemberg, unser. 2,3 bei Beschießung der Festungen.

Digitized by Google

3 Wir schlugen uns mit einem Feind,
der dreimal stärker war;
doch drangen wir mit Mut hinein,
wir fochten, bis wir Sieger sein,
wir scheuten kein' Gefahr.

4 Jezt steken wir die Waffen ein
und ziehen froh nach Haus!
Die Feinde seind jezt unser Freund,
die Monarchien seind vereint,
drum, Brüder, jubelt drauf!

5 Wann dann Soldat und Officier
im Vaterland kommt an,
da wird sich Eltern und das Lieb
sich um uns schlengen ganz vergnügt
und Freudenthräne fließt.

6 Wie wird sich nicht der [G]reise freun!
wann er sieht seinen Sohn
als Sieger vor das Vaterland,
gesund und frisch ihm reicht die Hand,
weint er vor Freuden schon.

7 Ruht wohl, ihr Brüder, die ihr seid
gestorben vor dem Feind!
Der Lorbeer Kranz ist euch bereit
von Gott schon in der Ewigkeit,
es gibt kein' größere Beut!

Arie: Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark.

Verfertigt von Jäger Althauß.

Der Friedensschluß von Tilsit, 7./9. Juli 1807, setzte dem siegreichen Feldzug in Schlesien (s. o. S. 763) ein Ende. Für die württembergische Division war aber damit der Tag der Heimkehr noch nicht gekommen; sie mußte, um für alle Fälle bei der Hand zu sein, vorerst noch in der Mark Brandenburg Quartiere beziehen. Erst gegen Ende November kam der Befehl zum Abmarsch nach dem Süden und am 20. Dez. war die heimische Grenze erreicht.

Nicht gleich nach dem Friedensschluß, sondern als der Aufbruch nach der Heimat erfolgte, wird obiges Lied gedichtet worden sein. Daß es aber dem schlesischen Feldzug und keinem andern zuzuweisen ist, dafür spricht nicht nur das Hochgefühl des Siegers, das aus dem Lied herausklingt und das bei keinem Feldzug der Württemberger in jener Zeit so begreiflich ist als bei dem schlesischen. Ganz unwiderleglich aber geht es aus Str. 1 hervor; denn das dort angeführte Königswort war gerade beim Abmarsch der Truppen nach Schlesien gesprochen (s. o. S. 762).

Der Jäger Althauß, der am Schluß des Liedes als Verfasser genannt ist, dürfte vielleicht der Kompagnie des Hauptmanns v. Stockmayer, der den Text uns erhalten hat, und damit dem 2. Jägerbataillon angehört haben. Letzteres hat vom Anfang bis zum Schluß an jenem Feldzug teilgenommen. Weiter haben wir über den Mann nichts feststellen können; auch die Akten des württembergischen Kriegsministeriums lassen im Stiche. Unter den zahlreichen gemeinen Soldaten, die nach Schneider, Erinnerungen a. d. Feldzügen d. Württemberger 1806 u. 1807, Heft 1, 1866, Auszeichnungen erhalten haben, findet Althauß sich nicht.

Gleichzeitige Hdschr., Folioblatt, aus v. Stockmayers Papieren (s. o. S. 763).

6,1 In der Vorlage: Kreise.

Digitized by Google

Nr. 191 und 192.
Aus dem russischen Feldzug 1812.

Nr. 191.
Beim Beginn desselben.

Brueder — Brueder, jetzt gohts russisch, russisch,
Brueder, jetzt gohts russisch zue!

Am russischen Feldzug hatte sich Württemberg gleichfalls zu beteiligen und zwar mit einem Korps, das einschließlich des in Danzig stehenden Regiments aus 15800 Mann bestand. Die Mobilmachung fand im Februar 1812 statt; bei Heilbronn wurde das Korps versammelt; am 11. März zog dasselbe bei Mergentheim über die Grenze. Sämtliche Beurlaubten, viele Rekruten waren dazu einberufen worden und der Krieg in dem fernen nordischen Land erschien keinem verlockend. „Als man nun gar von einer starken Aushebung sprechen hörte, da mundete," sagt der Maler Pflug (s. u.), „der köstliche Wein" (der Elfer!) „nicht mehr; mit der Einberufung sämtlicher Beurlaubten hatten alle Schmausereien, alle Ausflüge ein schnelles Ende." Diese Stimmung kam auch in obigem Reim zum Ausdruck, der nach Pflug ringsum im Lande von den in ihre Garnisonen eilenden Rekruten gesungen wurde. Gesungen wurde er jedenfalls, wie wir selbst noch von einem Ohrenzeugen hörten, von den einberufenen Soldaten auf dem Marktplatz in Urach und ebenso, wie Schmitt sagt (s. u.), in Mergentheim. Es scheint nicht, daß die beiden Verszeilen nur den Anfang eines größeren Ganzen bildeten; niemand kennt mehr als eben diese Zeilen. Dagegen ist wahrscheinlich, daß der Wortlaut selbst ursprünglich ein etwas anderer war, indem es statt: russisch wohl: Rußland hieß, das auch noch in einer andern, aber in hochdeutscher Sprache gehaltenen Ueberlieferung in der zweiten Zeile erhalten ist (s. u.). Der Volksmund wandelte dann das schwerfälligere Wort in das immerhin bequemer zu rezitierende um, wobei freilich auch der Gedanke eine andere Färbung erhielt.

Nach Schmitt, der sich bei dieser (brieflichen) Mitteilung auf die von ihm oft gehörte Erzählung seines Großvaters, eines ehem. württembergischen Offiziers, berufen kann, bezieht sich der Vers auf einen Anfangs 1812 im württembergischen Truppenkorps neu eingeführten Tambourmarsch. Da er aber von den Einberufenen, noch ehe sie in ihre Garnisonen kamen, gesungen wurde (s. o.), so muß dieser Tambourmarsch schon vorher bekannt gewesen oder aber muß der Vers demselben erst nachträglich unterlegt worden sein.

A H. Schmitt, Garnisongeschichte d. Stadt Mergentheim, 1895, S. 83.
B (Pflug,) Erinnerungen eines Schwaben. Hg. von J. E. Günthert, 2. Reihe, 1877, S. 60 mit etwas anderem Wortlaut:

Bruder, jetzt gehts russisch, russisch,
Bruder, jetzt gehts Rußland zu.

Digitized by Google

Nr. 192.

Auf die in Rußland Gebliebenen.

(Bruchstück.)

1 Wo sind [die] Brüder hingegangen,
die starken, aus dem Vaterland?
wars wohl des Ruhms, der Not Verlangen,
daß kämpften sie im fernen Land?

2 Nicht Druck, nicht Drang, nicht Geist der Zeiten —
Gehorsam rief die Söhne hin;
für Fürst und Vaterland zu [streiten],
das weckte ihren Heldensinn.

3 Sie zogen [hin, die tapfern Söhne],
sie riefen Lebewohl uns zu;
der dumpfe Schmerz, die heiße Thräne
gab nimmer unsern Vätern Ruh.

4 Sie zogen fern nach Rußlands Gauen,
sie stürmten siegend tief ins Land;
doch sollten wir sie nimmer schauen
in unserm teuren Vaterland.

5 Wo Mangel, Kält' und Hunger wüten,
hilft Kämpfen nicht, nicht Heldenmut;
wo Elemente uns gebieten,
da rast des Feindes Doppelwut.

6 Der Feind ist zwar voll Flucht und Eile,
doch wütet er in Mord und Brand
und unter Jammer und Geheule
verwüstet er sein eig'nes Land.

Daß die ungeheuren Opfer, die der russische Feldzug, zumal unter so besonderen Umständen, forderte, nicht zu zahlreichen dichterischen Ergüssen auch auf schwäbischem Boden Anlaß gegeben haben, bezw. daß solche nicht in größerer Anzahl auf uns gekommen sind, mag verwundern. Um so weniger durfte unterlassen werden, obiges Lied der Vergessenheit, soweit dies überhaupt noch möglich war, zu entreißen. Endgültig dem Untergang verfallen ist bereits der Schluß. Es sollen 1—2 Strophen fehlen; wahrscheinlich handelt es sich um noch mehr. Denn ist die Reihenfolge der Strophen, so wie sie oben aufeinander folgen, richtig (die 5. Str. könnte nämlich auch erst nach — und zwar nicht unmittelbar nach — der 6. gekommen sein), so ist der Gedankengang der zweiten Hälfte des Lieds doch wohl der, daß der Dichter Str. 4 f. das Geschick

---

1,1 In der Quelle (s. u.): o. 2,3 In der Quelle: kämpfen, während der Reim offenbar streiten verlangt. 3,1 In der Quelle: Sie zogen fern nach Rußlands Gauen, wie 4,1. Es wäre nun allerdings nicht ausgeschlossen, daß Str. 3 und 4 mit derselben Verszeile begännen und auch dem Sinne nach wäre dies hier möglich. Aber es würden dann die 1. und 3. Zeile sich nicht aufeinander reimen, während dies sonst überall in unserem Liede der Fall ist. Es wird daher Z. 1 in der oben vorgeschlagenen Weise oder in ähnlichem Sinne abzuändern sein. 3,4 unsern Vätern: die Fortgezogenen werden hier wie Str. 1,1 als Bruder betrachtet, daher ihre Väter auch die Väter derer sind, in deren Sinn das Lied gedichtet ist. 5,4 Des Feindes Doppelwut rast, sofern man es in dem vorausgesetzten Fall mit einem doppelten Feind, mit dem Gegner und mit den widrigen Verhältnissen, zu thun hat.

Digitized by Google

der Ausmarschierten im allgemeinen schildert und dann Str. 6 dazu übergeht, den Hergang näher zu erzählen. Str. 6 berichtet den Rückzug der Russen in das Innere; der Rückzug der Armee Napoleons ist dann wohl in den verloren gegangenen Strophen behandelt worden.

Das Lied soll von dem Pfarrer Lorenz Löwe in Schussenried, dem letzten Konventualen des dortigen Klosters, gedichtet worden sein. Derselbe, 1769 in Ennetach OA. Saulgau geboren, trat in das Kloster 1789, wurde 1800 Pfarrer in Steinhausen, 1805 in Schussenried. Er resignierte 1843 und starb 1855 (s. Theol. Quartalschrift, Jahrg. 61, 1879, S. 473). Sein Lied scheint gute Aufnahme gefunden zu haben. Noch in den 20er und 30er Jahren des 19. Jahrhunderts hat es unser Gewährsmann (s. u.) in Schussenried und der Umgegend viel singen hören.

Nach einer Niederschrift, die ca. 1896 der damals 76jährige Maler Erne in Ravensburg, geb. in Schussenried, nach der Erinnerung gemacht hat. Veranlaßt wurde er dazu durch Herrn Amtsrichter a. D. Beck in Ravensburg, dem wir die Mitteilung der Niederschrift verdanken. Um den vollen Wortlaut hat sich Herr Pfarrer Kohler in Schussenried leider vergebens bemüht.

Nr. 193.

Ulm nach seinem Uebergang von Bayern an Württemberg. 1812.

„Antwortschreiben[1]) acht Jahre später, im Okt. 1812."

1 Nu Michel, wie gatt ders im Boyerland?
i hau de schau lang nemme gsea;
so lang mer halt iezt wüartabergisch sind,
bischt du in der Stadt nemme gwea.

2 Fürchst du ebba eusseren Schlagbaum gar
und bukst de net geara so krumm?
äs kost nix und kommt uf a Gwoahnet ah,
mier schearet ös gar nix mai drum.

3 Au brauchst du koi Kärtle zum Aussegau,
du gahst, als a Fremder passirt;
doch nimm de beir boyrischa Maut in acht,
da wird ma gar scharpf visitirt!

4 Ma gatt nemme viel über d' Donabruk,
dös macht: uier maus ist so klein;
was dös anlangt, sind mer schau selber gscheit,
bei uns schenkt ma gräussere ein.

---

[1]) auf das Sendschreiben von Michael Bentele in Pfuhl, s. o. Nr. 185.

1,1 Pfuhl war bayerisch geblieben, als Ulm 1810 an Württemberg kam. 2,2 bukst de: unter dem Schlagbaum. Das ist wörtlich zu nehmen, wenigstens berichtet Reichard, Gesch. d. Kriege Ulms, 1832, S. 310: „Mit besonderem Eifer betrieb der Gouverneur Hain sein Amt: Der Schlagbaum am Donauthore wurde herabgelassen und die Bürger mußten, um auf ihr Eigentum [ihre Felder jenseits der Donau] zu gelangen, einen Auslaß-Schein [ein „Kärtle" Str. 3,1] lösen, denselben unter dem Thore abgeben und darauf unter dem Schlagbaum gebückt durchkriechen". 3,2 Maut: eine solche wurde von Bayern sofort nach der Abtretung Ulms bei der Donaubrücke in Gestalt eines kleinen hölzernen Hauses errichtet, vor dem die Vorübergehenden visitiert wurden, Reichard a. a. O. S. 309 f. 4,2 uier maus: euer Maß (für die Getränke).

Digitized by Google

5 Wenns Karrawerk no net so glumpet gieng,
so köht i schau zfriedener sei;
ma kauft um sechs Kreuzer bei[m] Roifles Wirt
an prächtiga Schoppa vohl Wei.

6 Doch standet iezt d' Gwerber fast älle still,
ma hat koin Verdeast und koi Geald;
iezt schoidet ja d' Doana de beschte Froind,
dös ischt a verzipfelta Wealt!

7 Mei Kriste ischt wohl gau in Moschkau drin,
er ischt bei der grausa Armea;
jau moischt? wenn er au no am Leaba ischt!
es Schießa ischt gar gräßle gwea.

8 Beim Koiser von Frankreich gatts ällamaul!
die Russa hats Nanstau nix gnuzt;
us ihre Verschanzinga hat mas gjagt,
d' Kartätscha hands wüest zsämabuzt.

9 Ach wenn nu der Sieg uns au Nuza brächt,
wills Gott! und mer brächtets so weit,
daß Uhlem und Pfuahl zua oim Herra käm!
dau müßtet mer saga: döscht gscheid!

10 Wenn nu noh dear Strich gega Augsburg noh
vollds Wüartaberg zuafalla thät!
nau wär dui Grenz wärrle schau weit gnuag weg,
die d' Uhlmer so wetterle kräht.

11 Du glaubst net, wie älles glei lottara thut,
wenn Handel und Wandel net gatt;
drum därscht de au gar net verwundara,
daß manchmaul mei Karrawerk statt.

12 Heunt sag ih: „Mei Michel haut freile reacht"
— i hau noh dein Brief von ächt Jaur —:
„de guat Zeit kommt nemme und ist vorbei!
was Michel hat gsait, dös ist wauhr!"

13 Doch bhalt i noh ällaweil frischa muat,
denn d' Zeit schikt se nemme in d' Leut;
ih wehr me, treib äll Täg mein Fuchsa ahn:
„Hi, Rauter! zuih, schik de in d' Zeit!"

Märte Banzhaf
Karramahn in Uhlem.

Kaum acht Jahre stand Ulm unter bayerischer Herrschaft. Da Württemberg an Baden hatte Gebietsteile abtreten müssen und Bayern solche auf Kosten Oesterreichs erhalten hatte, so mußte erstgenanntes Land nach dem Vertrag von Compiègne (24. April 1810) durch Bayern entschädigt werden. Zu den Gebieten, die Württemberg von Bayern erhielt,

---

5,1 glumpet: lumpig, erbärmlich. 6,4 verzipfelt: in Zipfel verteilt, zerstückelt. 7,1 Kriste: Christian. 7,1 gau: eheſtens. 8,1 gatts: gehts voran, gelingts. 8,2 Die standhafte Verteidigung galt schon damals als die Stärke des russischen Soldaten. 9,4 döscht: das (eigentl. dös) ist. 10,3 wärrle: wahrlich. 10,4 kräht: grämen = ärgern, s. Schmid, Schwäb. Wörterbuch, 1831, S. 240. 11,3 därscht: darfst.

Digitized by Google

gehörte auch Ulm. Der Besitzwechsel fand vom 6.—8. Nov. 1810 statt. Die Grenze war aber so gezogen — wie sie heute noch läuft —, daß sie unmittelbar vor den Thoren der Stadt vorüberging und altulmischer Besitz wie Pfuhl, Leipheim politisch von ihr losgerissen wurde. Das war höchst widerwärtig. Die Zollschranken, die Bayern und Württemberg gegeneinander errichteten, führten für die Ulmer, wenn sie von den Gütern jenseits der Donau Früchte einbrachten, wie für das Landvolk der jetzt bayerischen Nachbarschaft, wenn es in der Stadt einkaufte, zu unendlichen Scherereien. Dazu kamen manche unliebsame Anordnungen der neuen Regierung, wie: die Waffen abzuliefern, vor den Schildwachen den Hut abzunehmen, und nicht nur der Geschäftsgang war (z. T. infolge der Kontinentalsperre) schlecht, auch Teuerung und Hungersnot herrschte in jenen Jahren, so daß obiges Antwortschreiben mit seinen immerhin wenigen Klagen und mit seiner resignierten Stimmung nur als ein recht milder Ausdruck des damals in Ulm herrschenden Unbehagens wird zu betrachten sein.

Verfaßt ist das Gedicht, wie die Ueberschrift richtig angiebt, im Jahr 1812 und zwar im September oder, wenn die Ueberschrift „im October" Recht hat, in den allerersten Tagen dieses Monats; denn die Nachricht von der Schlacht bei Smolensk (17. Aug.) war wohl schon eingetroffen (Str. 7,3 f.), noch nicht aber (s. Str. 7,1) die vom Einzug in Moskau (14. Sept.), die freilich in Paris schon am 1. Okt. bekannt wurde. Uebrigens muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Strr. 7—10 in den Zusammenhang nicht recht passen, also vielleicht ein späterer Zusatz zu dem etwas früher verfaßten Gedichte sind. Der Verfasser dürfte, nach Form und Inhalt des Antwortschreibens zu schließen, mit dem des Sendschreibens von 1804 (o. Nr. 185) eine und dieselbe Person sein.

Aus der bei S. 758 unter A angeführten Quelle, unmittelbar nach diesem Stück, mit der Nr. 30. Hiernach, mit kleinen, auf die Wiedergabe der Mundart bezüglichen Aenderungen, auch bei Weitbrecht und Seuffer, s Schwobaland in Lied und Wort, (1885), S. 62 f.

Nr. 194—196.

Aus dem Feldzug gegen Frankreich von 1814.

Nr. 194.

Der Vormarsch in Frankreich.

1 Marschieren wir ins Franzosenland,
Stadt Paris ist uns wohl bekannt.

Marschieren wir in das weite Feld
bei Kehl wohl über die Schanze.

Str. 1 und 2 sind hier gegenüber der Anordnung in der Vorlage vertauscht, was der Reihenfolge in den andern Fassungen entspricht und auch besseren Sinn giebt. 1,1 Marschieren wir: ursprünglich: Jetzt marschieren wir, wie es auch in dem Belgrader Lied (s. u.), wenigstens in einer Ueberlieferung desselben heißt. 1,4 An der Zernierung von Kehl war seit Anfang Dezember 1814 eine, den andern vorausgeschickte Abteilung Württemberger unter Generalmajor v. Walsleben beteiligt. Vielleicht bezieht sich die Zeile hierauf.

Digitized by Google

Da kam ein starker Held daher
mit Namen Alexander.

2 Frühmorgens, als der Tag anbrach,
da man über das Lager sah,
da sah man so viele Franzosen dastehn,
Scharfschützen und Landmilizen.
Wir Deutsche, wir haben ein Feuer gemacht,
Franzosen retirieren.

3 Der General schickt seinen Trompeter hinein:
was Napoleon sich bildet ein,
ob er nicht Frankreich wolle ergeben;
er soll sich resolvieren!
wir Deutsche, wir stehen so stark davor,
wir wollens bombardieren.

4 Napoleon gab eine kurze Antwort:
„So kann es nicht laufen fort!
wir müssen den Deutschen die Stücke beschaun,
sonst wär es uns eine Schande!"
Und als der Kronprinz von Würtemberg kam,
da jagten wirs aus dem Lande!

5 Und dieses geschah den anderen Tag,
da man den Deutschen die Stücke besah:
„Schlagt an! gebt Feuer, daß es donnert und kracht!
schießt Schanzen und Mauern darnieder,
auf daß wir bekommen das schöne Paris!
Frisch auf, ihr deutschen Brüder!"

Nach der Schlacht bei Leipzig war Württemberg auf Grund des Fuldaer Vertrags vom 2. Nov. 1813 von Napoleons Seite auf die seiner verbündeten Gegner übergetreten. Demgemäß nahm es nun im Bunde mit ihnen an dem Feldzug in Frankreich vom Jahr 1814 teil. Am 30. u. 31. Dez. gingen die württembergischen Truppen — die der Schwarzenbergischen Armee zugeteilt waren — bei Märkt unterhalb Hüfingen über den Rhein. Bald folgte unter dem Oberkommando des Kronprinzen Wilhelm das siegreiche Treffen bei Epinal (11. Jan. 1814), dann die erfolgreiche Beteiligung an den Gefechten von Chaumont (18. Jan.), Colombey (24. Jan.), sowie an der Schlacht bei Brienne (La Rothière, 1. Febr.), weiter die Erstürmung von Sens (11. Febr.) und nach dem „heißen Tag von Montereau" (18. Febr.) die Teilnahme an den glücklichen Kämpfen bei Arcis sur Aube (20. u. 21. März), bei La Fère Champenoise (25. März) und endlich bei Paris (30. März), womit der Krieg siegreich zu Ende geführt war.

Auf diesen Feldzug nimmt obiges Lied Bezug, das noch nach

1,6 Alexander: gemeint ist jedenfalls Kaiser Alexander I. Nicht gerade wahrscheinlich ist aber, daß seine Erwähnung darin ihren Grund hat, daß die Württemberger vor Kehl gegen Ende Dezember, als das Gros ihrer Truppen nachrückte, durch Russen abgelöst wurden. Nach dem Zusammenhang sollte man übrigens den Namen nicht eines Verbündeten, sondern eines französischen Generals erwarten, was auch bei einer Fassung des unten zu erwähnenden Mainzer Lieds, wo an der betreffenden Stelle Custine steht, zutrifft. 2,2 das Lager: der Feinde. 2,5 haben Feuer gegeben. 3,2 im Sinne hat. 3,5 f. Die beiden Zeilen sind auch noch als Inhalt der Botschaft des Trompeters zu verstehen.

Digitized by Google

Jahrzehnten, ja selbst noch im deutsch-französischen Kriege von 1870—71 gesungen wurde (s. u.). Es handelt sich dabei aber nicht um ein ausdrücklich auf jene Ereignisse gedichtetes Lied, sondern um die Anpassung eines älteren an dieselben, eine Anpassung, die aber auf wenige Stellen (Str. 1,1, 4, 6; 3,1; 4,5 f. und 5,5) sich beschränkt, so daß der größte Teil des Liedes nicht weiter ausgedeutet werden darf. Die früheste Gestalt des zu Grunde liegenden Liedes, die man bis jetzt kennt, ist in dem Belgrader Lied von 1789 zu finden, das bei Simrock, Die deutschen Volksbücher, Bd. 8, 1851, S. 486 ff. und, mit abweichendem Text, bei v. Ditfurth, Histor. Volkslieder d. österr. Heeres, 1874, S. 61 f. abgedruckt ist. Doch steht außer Zweifel, daß das Lied in der Zeit noch weiter zurückreicht. Dafür spricht der Umstand, daß auch in dem Belgrader Lied der Str. 1,5 f. auftretende Held der eigenen Partei angehört, während ursprünglich ein gegnerischer Führer gemeint gewesen sein muß. Im weiteren Verlauf der Ereignisse wurde das Lied dann manchfach umgedichtet, so auf die Belagerung von Mainz 1793, und zwar in zweifacher Weise (s. einerseits v. Ditfurth, Fränk. Volkslieder, Th. 2, 1855, S. 165, andererseits v. Ditfurth, Histor. Volkslieder von 1763—1812, 1872, S. 118 f.), dann auf die Belagerung von Glogau 1806 (ebd. S. 302 f. und sonst), auf die Schlacht bei Fontana fredda 1809 (wobei übrigens nur Str. 1 und der Anfang von Str. 2 stimmen, ebd. S. 323 f. und sonst), auf die Kämpfe bei Leipzig 1813 (v. Ditfurth, Histor. Volkslieder d. Freiheitskriege, 1871, S. 44), auf die Beschießung von Würzburg 1813 (v. Ditfurth, Histor. Volkslieder d. bayer. Heeres, 1871, S. 90 f.), auf die Beteiligung der Bayern am Feldzug von 1814 (ebd. S. 97 f. und sonst) und selbst noch auf die Eroberung von Marsal 1870 (ebd. S. 133 ff.). Die obige württembergische Fassung schließt sich an keine der hier genannten älteren Umdichtungen vorwiegend an; sie hat vielmehr aus den meisten derselben Eigentümliches in sich aufgenommen. Es ist nun natürlich nicht anzunehmen, daß ihr Urheber, der überhaupt wohl nicht eine einzelne Person ist, die betreffenden Umdichtungen alle gekannt und untereinander gemengt hätte; vielmehr hat — und zwar wohl vor und nach der Anpassung an die Ereignisse im Feldzug der Württemberger — bald dieser bald jener nach seinem Gedächtnis aus anderen Fassungen ein Stück eingefügt, bis das Lied nach und nach die Gestalt, wie es oben festgehalten ist, gewonnen hat.

Die Melodie des Lieds findet man öfter gedruckt, z. B. bei E. Meier, Schwäb. Volkslieder, 1855, S. 423; v. Ditfurth, Fränk. Volkslieder a. a. O.; Derf., Histor. Volkslieder d. bayer. Heeres S. 73; Erk Bd. 2, 1893, S. 146.

A Gedruckt bei E. Meier a. a. O. S. 204 f., der das Lied in Tübingen aus dem Volksmund aufgenommen hat. B Handschriftl. aufgezeichnet von K. Oehrle z. Union in Illingen als eines der Lieder, die bei der württemb. Division im Kriege 1870—71 gesungen wurden. (Im Besitz von W. Kohlhammer, Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.)

B nähert sich in seiner größeren Ausführlichkeit entschieden mehr als A der ursprünglichen Gestalt des Lieds; in A dagegen tritt z. T. schon wegen der größeren Kürze das spezifisch Württembergische mehr hervor. Wir haben aus diesem Grund die Fassung A vorgezogen.

Digitized by Google

Bemerkenswerte Abweichungen in B:
1,4 bei Straßburg. 2,1-6 kommt erst vor Str. 5. 3,1 Alexander schickt.
4,4 ff. sonst jagen sie uns aus dem Lande;
und wenn wir wieder nach Paris kommen,
dann wär es für uns eine Schande![1])
4a[2]) Seine Sekourse sie kamen nicht an;
man besah uns alle [Mann] für Mann;
Napoleon streckt die Fahne heraus:
er wills verakkordiren;
und als der Kronprinz das vernahm,
ließ er gleich aufmarschiren.
5,1 f. O ihr Kameraden alle zumal,
rukete Stuke wohl über den Wall.

Nr. 195.
Vor Paris.

1 Nur lustig, ihr Brüder, und freuet euch mächtig!
der Kronprinz von Würtemberg regiert uns prächtig;
er schickt seinen Trompeter und läßt ihn gleich fragen,
ob er die schöne Stadt Paris könnt haben.

2 Französische Nation gab die Antwort heraus:
„Wir geben die schöne Stadt Paris nicht heraus;
so lang das rote Blut in uns thut wallen,
so müssen auch unsre Kanonen frisch knallen.

3 „Wir sind schon besonnen, wir brauchen keinen König,
wir lieben die Freiheit und fürchten uns wenig,
wenn auch die ganze Stadt liegt in der Asche,
wenn nur das Schnupftuch nicht brennt in der Tasche."

Das Lied, das so, wie es vorliegt, möglicherweise schon auf dem Marsch nach Paris entstanden, vielleicht aber auch erst etwas späteren Ursprungs ist, ist wie Nr. 194 in verschiedenen Gestalten verbreitet gewesen. Schon auf die Belagerung von Landau 1793 wurde eine Variation desselben gesungen (v. Ditfurth, Fränk. Volkslieder, Th. 2, 1855, S. 166 f. und sonst); später folgte eine andere auf die Belagerung von Kolberg 1807 (v. Ditfurth, Histor. Volkslieder von 1763—1812, 1872, S. 306 f. und sonst) und im Anfang wenigstens übereinstimmend ist auch ein Lied auf den Feldzug von 1815 (v. Ditfurth, Histor. Volkslieder d. bayer. Heeres, 1871, S. 102 f.). Die vorstehende württembergische Fassung klingt in Str. 2,3 f. an eine dem Lied von Kolberg eigentümliche

[1]) Z. 4 und 6 sind hier (je vom zweiten Wort an) verwechselt entgegen dem richtigen Sinn und dem Wortlaut der andern Ueberlieferungen, die diese Zeilen haben.

[2]) Augenscheinlich nur durch Zufall ist hier eine Strophe ausgefallen, die sich in den andern Fassungen, die obige Str. 4a haben, findet und in dem Lied auf die Beteiligung der Bayern am Krieg von 1814 so lautet:

Napoleon schickt seine schnelle Post, den Rhein zu secundiren;
die nach Parise laufen mußt: die Deutschen stünden nicht weit davon,
ob er denn keinen Succurse bekomm, sie wollten hinübermarschieren.

4a,1 In der Vorlage fehlt dieses Mann. 5,2 wohl: rufet die.

Digitized by Google

Stelle, in Str. 3,1 f. an eine solche in dem Lied von Landau an, während anderes (wie Str. 3,3 f.) allen dreien gemeinsam und wieder anderes (außer den Namen sind es freilich nur vereinzelte Wendungen) dem württemberger Lied eigentümlich ist. Also dieselbe Erscheinung wie beim vorigen Liede (Nr. 194), natürlich mit derselben Entstehungsweise.

Am Schlusse hat die Quelle (s. u.) noch die Strophe:

Du stolzer Napoleon, was bildst du dir ein,
daß du bist gezogen nach Rußland hinein
und fangst an zu kriegen mit dem russischen Korps?
Geh, pack dich aus Rußland, sie schießen dich tot!

Man sieht sofort an der Form wie am Inhalt, daß hier ein Bruchstück aus einem andern Liede vorliegt. Doch kann man sich fragen, ob dieser Vers im Volksmund nicht die Stelle einer verloren gegangenen Schlußstrophe vertrat; denn mit Str. 3 bricht unser Lied gar zu plötzlich und zu wenig befriedigend ab. Freilich notwendig ist jene Annahme nicht. Der Urheber der obigen Fassung hat sich vielleicht nur eben auf die Umdichtung des ihm vorschwebenden Liedes, das ja allerdings, wie das Lied von Landau und das von Kolberg, ohne Zweifel mit der Antwort der Belagerten schloß, beschränkt, ohne sich darum zu kümmern, daß ein solcher Schluß wohl paßte für ein Lied, das vom Standpunkt der Belagerten, nicht aber für eines, das wie das vorstehende vom Standpunkt der Belagerer aus gesungen wurde.

Auch von diesem Lied hat sich die Melodie erhalten; sie ist mitgeteilt bei v. Ditfurth, Fränk. Volkslieder, Th. 2, 1855, S. 166 f.

Bemerkt muß noch werden, daß das Lied in der obigen Fassung nicht weiter geschichtlich ausgedeutet werden kann. Im Unterschied von Landau und Kolberg hat es sich bei Paris 1814 ja um keine Belagerung, geschweige denn um eine führende Rolle des Kronprinzen von Württemberg dabei gehandelt.

Aus: E. Meier, Schwäb. Volkslieder, 1855, S. 205 f., wonach sich das Lied bis dahin in Degerschlacht und Kirchentellinsfurth erhalten hatte.

Nr. 196.

Beim Abmarsch aus Frankreich.

„Lied der Würtemberger bei ihrem Abmarsch aus Frankreich, travestirt nach: Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark."

1 Auf, auf, ihr Brüder, und seid froh!
Der Abmarsch ist nun da,
und höchlich freut sich jedermann,
daß er das Land verlassen kann,
wo ihm nichts Guts geschah.

2 Kein dichter Kreis von Lieben steht,
ihr Brüder, um uns her,
uns knüpfet auch kein einzig Band
an dieses seelenlose Land,
drum bleibt das Herze leer.

3 Uns bieten hier die Eltern nicht
verzweiflungsvoll die Hand,
uns küßen weder Bruder, Freund,
noch eine Thräne wird geweint
in diesem fremden Land.

Digitized by Google

4 Wohl möchte da und dorten schon
ein Mädchen klagend stehn:
„willst mich verlassen?", doch ihr Herz
weißt selten was von tiefem Schmerz;
drum laßt uns weiter gehn!

5 Und nun, Hornisten, zögert nicht,
fangt an mit dem (so) fanfare!
ruft drauf mit schöner Harmonie
zum weitern Abmarsch, der noch nie
uns so willkommen war.

6 Adieu, Franzosen! Nun sehn wohl
zum letztenmal wir uns;
doch denkt noch lang der Schläge all,
die ihr erhielt't von Epinal
bis nach Paris von uns.

7 Rümpft immerhin die Nasen noch,
zeigt nichts als Haß und Hohn:
der Wahrheit und des Friedens Feind
und ders nur schlecht mit andern meint,
der ist und bleibt Cujon.

8 An Frankreichs Grenzen füllen wir
mit Erde unsre Hand
und spuken drauf: dis sei der Dank
für die erzwungne Speis und Trank,
du Hochmuts Narrenland!

9 Und ha, wenn sich der Schwarzwald dann
aus blauen Düften hebt,
dann schreien wir: „Victoria!
nun sind wir unserem Lande nah!",
daß Straßburgs Turm erbebt.

10 Und wenn Soldat und Officier
gesund die Grenz erreicht,
so jubeln wir, von Lieb entbrannt:
„Hoch lebe König, Vaterland!",
so lang der Atem reicht.

11 In unserem Lande leben wir
als Deutsche brav und gut
und sagen soll man immerhin:
„Die Würtemberger dienen schön";
sie haben Geist und Mut.

12 Und trinken wir in frohem Sinn
ein Glas Champagner Wein,
so denken wir von Wehmut weich,
ihr gefallenen Freunde, dann an euch
und Thränen fallen drein.

13 Hoch lebe König, Vaterland
und jeder Militair,
der eingedenk des deutschen Blut
für selbe kämpft und stirbt mit Mut
und unbefleckter Ehr!

Nach der Schlacht bei Paris am 30. März 1814, der sofort am 31. der Einzug der Verbündeten in Frankreichs Hauptstadt folgte, blieben deren Heere zunächst noch einige Tage in der Nähe stehen, bis man wußte, daß der Krieg wirklich zu Ende war, und besetzten dann weite Gebiete von Frankreich. Das 4. Korps unter dem Kronprinzen von Württemberg bekam seine Standquartiere in den Departements der Yonne und Aube. Mitte Mai aber, noch ehe der endgültige Friede zu Paris geschlossen war (30. Mai), begann allgemein der Rückmarsch, für die Württemberger am 15. In sechs Abteilungen zogen sie, alle auf derselben Straße, über Mirécourt, St. Dié der Heimat zu, überstiegen bei St. Marie aux Mines die Vogesen, gingen bei Straßburg über den Rhein und erreichten mit der Spitze am 7. Juni die württembergische Grenze.

Digitized by Google

Mit welchen Gefühlen dieser Rückmarsch angetreten und ausgeführt wurde, bringt obige, dem Original Strophe für Strophe folgende[1]) Umdichtung des Schubart'schen Kapliedes (s. o. S. 168) zu bezeichnendem Ausdruck. Verfasser derselben ist, wie aus den unten anzuführenden Mitteilungen im Schwäb. Merkur hervorgeht, kein Geringerer als der Kommandeur einer der drei Infanteriebrigaden, aus denen das württembergische Korps sich zusammensetzte, Generalmajor Ludwig Friedrich v. Stockmayer, ein hervorragender Offizier, der alle Feldzüge der Württemberger in der napoleonischen Zeit mitmachte und in allen sich auszeichnete, so daß er rasch von Stufe zu Stufe stieg und von seinem Kriegsherrn in den erblichen Adelstand erhoben wurde. Er starb als Gouverneur von Stuttgart 1837, nicht ganz 59 Jahre alt.

Nach den eigenen Aufzeichnungen des Verfassers wurde das auf dem Heimmarsch gedichtete Lied noch auf diesem selbst und zwar am 1. Juni 1814 auf der höchsten Höhe der Vogesen im Anblick des Schwarzwalds von der Brigade v. Stockmayers gesungen „und als es an die Strophe kam: ‚Und ha, wenn sich der Schwarzwald dann', so wollte es des donnernden Lebehochs und Jubelgeschreis gar kein Ende mehr nehmen". Auch später, beim ersten Betreten des deutschen Bodens, wurde das Lied unter gleicher Begeisterung wiederholt. (S. die Mitteilungen aus v. Stockmayers Aufzeichnungen im Schwäb. Merkur, Kronik, 1895 S. 1117 f.)

Aus den Papieren des Generals v. Stockmayer (s. o. S. 763). Der vorstehende Text entstammt der ursprünglichen, eigenhändigen Niederschrift des Verf. (Foliobogen), giebt also das Lied so, wie es auf dem Heimmarsch gesungen wurde. Doch finden sich unter den Papieren auch spätere Aenderungen bezw. Zusätze von dessen Hand, nämlich folgende:

1,2 nah st. da. 8,5 du ungastfreies Land. 13,3 Bluts. 13,4 für selbe kämpft voll frohen Muts. Außerdem wurde zwischen Str. 7 u. 8 noch folgende eingesetzt:

Wer beugte euren großen Stolz,
wer strafte euren Hohn?
der deutschen Helden fürstlich Blut,
gereizt, entbrannt von hohem Mut,
Wilhelm gab euch den Lohn
oder:
Wilhelm, des Königs Sohn.

Nr. 197–201.

Aus dem Feldzug von 1815.

Nr. 197.

Die Besetzung Frankreichs.

1 Gestern sagt mir mein Hauptmann,
mit Frankreich sei es aus,
ihre Garnisonen marschieren aus,

---

[1]) Nur Str. 8 des Originals, die auf die Seefahrt Bezug nimmt, konnte begreiflicherweise nicht verwertet werden. Umgekehrt sind Str. 7 und 13 (letzte) des obigen Liedes neue, durch das Original nicht veranlaßte Zusätze.

1,3 aus den eroberten Festungen.

Digitized by Google

ihre Säbel müssen sie ablegen
und zurücklassen ihr Gewehr;
sie müssen auch noch dreihundert
Kanonen lassen stehn —
wie wirds euch Franzosen gehn!

2 Gestern sagt mir mein Bruder,
daß die deutschen Truppen marschiern
und so stark avanciern.
Zwischen Hagenau und Straßburg
schlagen wir das Lager auf,
und da stehn wir deutsche Brüder
und schießen brav drauf,
daß es aller Welt graust.

3 Napoleon hats gleich befohlen,
zu marschieren bei der Nacht
mit einer starken Uebermacht.
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

4 „Und es wäre ja viel besser,
man hätt' die deutschen Truppen
nie gesehn;
wie wirds uns Franzosen gehn!
Sterben heute vier-, fünfhundert,
kommen morgen so viel tausend.
Ei der Donner! man sollte glauben,
der Teufel [selbst] führ
die deutschen Truppen her.

5 „Und in Frankreich sollen
liegen
so viel hundert tausend
deutsche Brüder; . . . . .
. . . . . .
sie stecken Fahnen aus.
Auf allen Flanken sieht man die
deutschen Truppen da stehn —
wie wirds uns Franzosen gehn!"

6 Jetzt kommen wir vor Paris,
wohl vor die schöne Stadt,
wo der Feind darinnen lag.
Franzosen und die müssen
weichen,
wir Würtemberger singen und
pfeifen,
sind lustig, sind fröhlich,
so lang es uns freut,
bei uns Würtembergern hats a
Schneid!

Auch dieses Lied ist so wenig wie die oben unter Nr. 194 u. 195 wiedergegebenen ursprünglich württembergisches Gut; vielmehr ist auch hier einem fremden Lied durch Umdichtung die Beziehung auf die Württemberger erst nachträglich gegeben worden. Das legt schon die Wahrnehmung nahe, daß diese Beziehung nur an einzelnen Stellen (Str. $6_{5,8}$ u. 2_{4} ff.) und auch da ziemlich unvermittelt erscheint, und bestätigt wird es durch den Umstand, daß nach privater Mitteilung von Dr. Rich. Weitbrecht diesem im Volksmund ein Lied mit dem Anfang:

Gestern Abend sagt mein Hauptmann,
wir Soldaten marschieren aus

und mit dem gleichen Schluß, wie im vorliegenden, aber mit einer Stelle, in der Passau die feste Stadt vorkommt, begegnet ist. (Statt Passau werde jetzt z. T. auch Sedan gesetzt.) Das Nähere über letzteres Lied hat sich leider nicht feststellen lassen; doch ist es jedenfalls älter als obige

---

3_{4} ff. konnte unser Gewährsmann (s. u.) nicht mehr feststellen. 4_{7} selbst: das Versmaß scheint diese oder eine ähnliche Ergänzung zu fordern. 5_{5} Auch hier ist etwas ausgefallen; infolgedessen ist auch die Abteilung der Verszeilen unsicher.

Digitized by Google

Fassung; denn seit 1815 hat Passau in der Kriegsgeschichte ja keine Rolle mehr gespielt.

Seit 1815. Auf den Feldzug dieses Jahres nämlich, nicht etwa auf den von 1814, bezieht sich unser Lied. Nur zu ersterem, nicht zu dem letztern stimmen die besonderen Ereignisse, auf die in demselben angespielt wird. Als nämlich im Jahr 1815 nach Napoleons Rückkehr von der Insel Elba die Heere der Verbündeten nochmals gegen Frankreich zogen, waren die württembergischen Truppen wiederum dabei. Mit Oesterreichern und Hessen-Darmstädtern das dritte Armeekorps unter dem Befehl des Kronprinzen bildend, gingen sie am 23. u. 24. Juni, als schon die Schlacht bei Waterloo geschlagen war, über den Rhein und hatten dann sofort, vom 26.—28. Juni, bei Hagenau und Straßburg heftige, aber siegreiche Kämpfe mit den Franzosen unter General Rapp auszufechten (Str. 2,4 ff.). Dann wurde der Marsch auf Paris angetreten (vgl. Str. 6,1 ff.), dem aber freilich, als man halbwegs war, durch den Waffenstillstand vom 15. Juli Halt geboten wurde. (Antritt des Rückmarsches in die Heimat 21. Okt.) Mittlerweile waren aber auch andere verbündete Heere in Frankreich eingedrungen, von Nordosten die Sieger von Waterloo, die Preußen mit den Engländern, von Osten die Bayern, von Südosten die Oesterreicher und Badener (daher Str. 4,4 ff., 5,1 ff.), und es begann auf den verschiedensten Seiten ein Festungskrieg, der bald auch zu Erfolgen führte. Schon Ende Juni hatte die Festung Quesnoy dem Prinzen Friedrich der Niederlande sich ergeben; bald folgten Maubeuge und Landrecy sowie Philippsburg, die am 14. bezw. 23. Juli und 8. Aug. von den Preußen genommen wurden, und weiterhin hatte noch eine Reihe anderer fester Punkte dasselbe Schicksal (s. Str. 1).

Hiemit ist die militärische Lage gezeichnet, die in dem Lied, so wie es hier vorliegt, vorausgesetzt ist; dieses wird darnach Ende Juli oder Anfang August seine jetzige Gestalt gewonnen haben. Denn auch der Marsch auf Paris (Str. 6,1 ff.) kam erst Anfang August zum wirklichen Stillstand und die Hoffnung, bis an die Hauptstadt zu kommen, konnte noch länger bestehen. Ausgeschlossen ist übrigens gar nicht, daß Str. 6 nur von einer älteren Fassung herübergenommen ist; und dasselbe ist wohl auch bei Str. 3 der Fall, wenn anders diese sich nicht auf den nächtlichen Ueberfall bezieht, den General Rapp bei Straßburg am 9. Juli gegen die Oesterreicher ausführte. Genaueres läßt sich, da das Lied nur lückenhaft auf uns gekommen ist, natürlich nicht ausmachen.

Aus: E. Meier, Schwäb. Volkslieder, 1855, S. 206 ff. (in Schorndorf gefunden).

Digitized by Google

Nr. 198—200.

Vor Schlettstadt.

Nr. 198.

Der Ausfall vom 11. Juli 1815.

„Gedichte über die am 11. Julii bei Schlettstadt stattgehabte Affaire und am 19. dies darauf erfolgte Belohnung mit dem Königlichen Militair-Verdienst-Orden .... verfaßt von Quartiermeister Kullen."

Motto: Was oft der Menge in der Welt,
die nur, was glänzt, für wichtig hält,
so gar nicht in die Augen fällt,
wird von dem Weisen hoch geschäzt:
er urteilt klug und wird zulezt
von dem Geringsten sehr ergözt.

1 Unser König, den wir billig ehren,
weil er uns an Gottes Statt regiert,
sah den Feind den edlen Frieden stören,
der doch alle Staaten herrlich ziert;
plözlich stellt er seine Krieges-Heere
diesem Feind zur schnellen Gegenwehre.

2 Viele schöne, starke, junge Leute,
gut nach allen Teilen exercirt,
schon zuvor erprobt in manchem Streite,
mannigfaltig prächtig equipirt,
Officiers, oft gewohnt zu siegen,
sind bereit, Franzosen zu bekriegen.

3 Ihre Truppenzahl schnell zu vermehren,
hoben Seine Majestät die Landwehr aus,
daß sie sich, so lang die Kriege währen,
stets teilnehmend an des Krieges Straus,
möge ihrem Vaterland zu Ehren
tapfer für die gute Sache wehren.

4 Nicht so glänzend war die Landeswehre,
wie ein andres Linien-Regiment,
weil ein tapfrer Krieger keine Ehre,
die der äußre Anzug giebet, kennt;

4,1 ff. Auf die schlechte Ausstattung der Landwehr nimmt auch das folgende Lied, Nr. 199, Str. 4,4 ff. Bezug. Eine genaue Beschreibung derselben haben wir nirgends finden können. Dagegen giebt es eine gewisse Vorstellung davon, wenn wir in General v. Stockmayers Aufzeichnungen (s. Schwäb. Merkur, Kronik, 1896 S. 1841) lesen, das Aeußere der Truppen habe sich nun, am Schluß des Feldzugs, weit vorteilhafter gestaltet als früher. Er habe nämlich deren weiße Röcke etwas kürzer abschneiden und die amarantfarbigen Kragen neu machen, sowie allen neue weiße, lange, leinene Beinkleider mit ebensolchen Gamaschen fertigen lassen. Auch habe er die Waffenstreckung der französischen Besatzung von Hüningen dazu benützt, seinen Leuten eine bessere Ausrüstung zu verschaffen. So haben sie damals zu den schon bei Schlettstadt durch Deserteure und Gefangene erbeuteten guten Gewehren und Tschakos noch viele weitere und „statt der erbarmlichen zwilchenen Reisesacke, die, wie bei Bettlern mit wergenen Bändern versehen, über die Schulter hingen", Tornister von Kalbfellen erhalten.

Digitized by Google

doch pflegt mancher Thor uns zu verkennen,
lächelnd hört man ihn die Landwehr nennen.

6 Daran kehrt sich wohl kein rechter Krieger,
da der König anders judicirt,
da er manchen braven alten Sieger
zur Landwehre gnädigst commandirt.
Zeugt nicht die Affaire bei der Blockade
Schettstadts laut von unsers Königs Gnade?

6 Ohne Rücksicht auf der Menschen Noten
sah man täglich unsern Commandeur,
den Herrn Obrist Lieutenant von Seybothen,
ihre Truppen von der Landeswehr
mit sehr großem Ernst und Fleiß dressiren,
öfters übt er sie im Debandiren.

Aehnlich halten es auch andere Offiziere (Hauptmann v. Donop wird besonders hervorgehoben) und Schlettstadt giebt Gelegenheit zur Belohnung dafür Str. 7 f. Diese Gelegenheit wird nun geschildert:

9 In der Nacht, da noch die Sterne funkeln,
kam der Feind mit großer Heftigkeit,
überfiel mit Uebermacht im Dunkeln
mit ganz ungeheurer Schnelligkeit
und mit starker Gegenwart der Geister
den berühmten Hauptmann von Bakmeister.

10 Groß war die Gefahr, worin er schwebte,
weil er ganz vom Feind umgeben war,
da er zwischen Furcht und Hoffnung lebte,
kämpfend wider eine große Schaar.
Er verlor sein schönes Ehrenzeichen,
konnte nur mit Not die Flucht erreichen.

11 Lieutenant Friks Peloton war abgeschnitten,
auch er zog im Streite sich zurück;
eilte nun als wie mit Riesenschritten
und mit einem felsenvesten Blick,
um den Feind bei seiner Retirade
zu verfolgen in der Debandade.

12 Casselmann, schon vorher ausgezeichnet,
griff den Feind mit Helden-Eifer an,
hat ein neues Lob sich zugeeignet,
da er auf des Kämpfers rauher Bahn

5,3 f. Die Landwehr war eine ganz junge Truppe, dagegen bestand ihr Offizierkorps zu einem guten Teil aus kriegserfahrenen Mannern. 6,3 v. Seybothen war Kommandeur des 1. Landwehrregiments. Auch die Str. 9 ff. genannten Offiziere gehörten diesem Regiment an. 6,6 im Debandiren: im Ausschwarmen. 10,1 ff. Nach v. Martens (s. u.) war der Hauptmann v. Bakmeister bereits vom Feinde gefangen, wurde aber durch Hauptmann v. Donop wieder befreit. Doch muß er sich gleichfalls wacker gehalten haben; denn er findet sich unter den auf das Gefecht hin vom König Dekorierten. Vielleicht bekam er aber auch nur das verlorene Ehrenzeichen wieder ersetzt. Den Militär-Verdienst-Orden (s. die Ueberschrift des Lieds) bekamen vom 1. Regiment übrigens nur v. Seybothen, v. Donop und der Sek.-Leutnant Hafner.

Digitized by Google

jenen ſtarken Feind zurück gedrungen,
den der Commandeur zur Flucht gezwungen.

Donops Mannſchaft, weislich angeführet
teils durch ihn teils durch den Commandeur,
hat fürwahr ſehr tapfer manoevriret
und ſamt andern jenes ſtarke Heer
äußerſt mächtig in die Flucht geſchlagen;
Landwehr hat den Sieg davon getragen.

(Str. 14—17 werden noch weitere, auch Unteroffiziere und Gemeine, die ſich ausgezeichnet, genannt, aber ohne Anführung ihrer Thaten; dann folgt Str. 18—26 „Gratulation“ an die mit Auszeichnungen Bedachten.)

Nicht ſämtliche württembergiſche Truppen nahmen an den Bewegungen des dritten Armeekorps (ſ. o. S. 778) teil. Schon am 19. Juni war von dieſem Korps eine Abteilung losgetrennt worden, um bei der Belagerung der oberrheiniſchen Feſtungen mitzuwirken, und darunter befanden ſich auch die drei württembergiſchen Landwehrregimenter, die dabei zu einer Brigade unter Generalmajor v. Stockmayer vereinigt wurden. Sie erhielten den Auftrag, die Oeſterreicher vor Schlettſtadt abzulöſen und trafen am 4. Juli daſelbſt ein. Da es ſich zunächſt mehr nur um Einſchließung bezw. Beobachtung der Feſtung handelte, ſo wurde fleißig exerziert (Str. 6—8 unſeres Lieds); doch machten die Belagerten dann und wann auch Ausfälle, deren bedeutendſter der vom 11. Juli war. Nachts um 2 Uhr brachen ſie in vier Abteilungen (ca. 4000 Mann) aus der Feſtung, warfen ſämtliche Vorpoſten zurück und drangen bis nach Keſtenholz, dem Hauptquartier v. Stockmayers vor. Doch bald fiel ihnen Oberſt v. Seybothen mit einem Teil des 1. Landwehrregiments in die rechte, v. Stockmayer mit einem Teil des 2. Landwehrregiments in die linke Flanke, während der Kommandeur des letzteren, v. Sattler, mit dem andern Teil den Rücken der Feinde bedrohte. So wurden ſie zu eiligem Rückzug gezwungen. Dieſe Waffenthat wurde der jungen und nicht kriegsgewohnten Truppe hoch angerechnet. (Vgl. außer der Schrift: Das Commando des Kronprinzen v. Würtemb. 1814 u. 1815, 1841, S. 142 ff. v. Stockmayer an dem zu Str. 4,1 ff. bezeichneten Ort S. 1791 f., 1821 f. und v. Martens im Staats-Anz. f. Württemb. 1864, S. 1172 f.)

Unſer Lied bringt einige Einzelheiten über den Vorgang, die ſonſt nicht berichtet ſind. Nur dies ſowie der Einblick in die Stimmung der Landwehr, den es gewährt (Str. 4 f.), kann es rechtfertigen, wenn wenigſtens ein Teil des unbedeutenden Gedichts hier Aufnahme findet. Verfaßt wurde dasſelbe, wie aus der Ueberſchrift hervorgeht, von Quartiermeiſter Kullen. Das iſt der noch heute in den württembergiſchen Gemeinſchaftskreiſen als Stundenhalter viel genannte Johannes Kullen aus Hülben OA. Urach, geb. 1787 geſt. 1842. Da er, Lehrer von Beruf, damals nicht im aktiven Schuldienſt war, wurde er 1815 zum Militär

12,6 u. 13,2 Commandeur: v. Seybothen, nicht v. Stockmayer.

Digitized by Google

ausgehoben, aber wegen seiner Vorbildung sofort als Kompagnieschreiber und Quartiermeister verwendet. Er trat nach dem Feldzug wieder in das Lehramt, in Metzingen, und wurde später Gründer der Lateinschule und weiterhin Vorsteher der Töchterschule in Kornthal. Außer dem obigen Gedicht hat er im Feldzug von 1815 noch einige weitere (s. dieselben z. T. im Anhang), vielleicht auch die folg. Nr. 199 verfaßt, wie er denn auch später noch gereimte Betrachtungen herausgegeben hat. Vgl. über ihn: Fr. Baun, Johannes Kullen, 1904.

(Gleichzeitige Niederschrift, 4 Bll. in 4°., in v. Stockmayers Nachlaß (s. o. S. 763).

Nr. 199.

Auf den Waffenstillstand.

„Lied auf den Waffenstillstand von Schlettstadt im Julio 1815."

1 So ist nun dein stolzer Sinn gebändigt,
der den Erdkreis zu verschlingen droht'!
und der blut'ge Krieg ist nun geendigt,
Einhalt ist gethan dem blassen Tod!
Freiheit, Freiheit! hört man jezt erschallen,
wo man Sklavenmienen nur erblickt';
denn der Throne[r]schleicher ist gefallen,
der das Schwert auf alle Welt gezückt.

2 Deine Adler, Kaiser, deine Heere
sie sind nichts und sind jezt ganz zerstreut!
Sagt es, Franken, sagts zu Deutschlands Ehre:
Deutschland ists, das euch davon befreit;
und der Russen stolze Adler wehen
dort, wo man dem Mode Ton nur fröhnt;
vor Paris sieht man die Heere stehen,
das die Welt seit Jahren nur gehöhnt.

3 Dort am Nieder Rheine hat Fürst Blücher
und Wellington den zur Red gestellt,
dem die Welt zu klein war; dort entwich er,
als sucht er das End der andern Welt.
Und bei Hagenau erfuhrt ihr Franken,
daß die Würtemberger Männer sind

1,7 Aus Quelle B; in A: Thronenschleicher. 2,5 ff. seit 7. Juli. 3,1 In Quelle A: der Fürst. 3,1 f. Gemeint ist natürlich die Schlacht bei Waterloo. 3,5 In Quelle A ist diese Z. durchstrichen und von anderer Hand, ohne Zweifel General v. Stockmayers, ersetzt durch: Und bei Strasburgs Mauren saht ihr Franken — wie auch in Quelle B steht. Die ersten Gefechte fanden am 26. und 27. Juni bei Hagenau statt (s. o. S. 778); umfangreicher und entscheidend aber waren die Kämpfe vor Straßburg am 28. Juni. So erklärt es sich, warum der Dichter, der Umfang und Bedeutung der Kämpfe nicht wohl schon übersehen konnte, Str. 3,5 von Hagenau redet, woher die erste Siegesbotschaft kam, eine spätere Hand aber dafür Straßburg — das ohnedies auch als gemeinsame Bezeichnung für die Kämpfe jener Tage dienen konnte — einsetzte.

Digitized by Google

und noch nicht von ihrem Ruhme
sanken,
den im vor'gen Feldzug sie ver-
dient.

4 Auch bei Schlettstatt hat die
Landeswehre
sich den Ruhm der Tapferkeit
erkämpft
und erhob der Würtemberger Ehre,
[ob] manch Knäblein gleich die
Nase rümpft.
Nicht der schöne Rock macht den
Soldaten,
nur das Herz und nur die Tapfer-
keit;
kann ein Geck durch Worte Mut
verraten,
kanns der Wehrmann thätig in
dem Streit.

5 Zwar der Friede ist noch nicht
bestätigt,
der Soldat ruht nur ein wenig
aus;
Frankreich ist des Corsen zwar
entledigt,
doch hat er noch Freund in
manchem Haus:
aber nimmt euch nur in Acht,
ihr Franken,
die ihr noch mit Eifer an ihn
denkt!
lasset nun ih[n] fahren den Ge-
danken,
da sein Schifflein jezt nach Schott-
land lenkt.

6 Wärst du auf der [Insel] Elb'
geblieben,
Bonaparte, du wärst am sichern
Ort;
aber dich hat Herrsucht (so) nur
getrieben
und du hast die Welt bedeckt mit
Mord.
Oft erhebt das Glück den Krieges
helden,
so wie's dich auf Frankreichs
Thron erhob:
willst du, Corse, jezt die Gottheit
schelten,
daß dein Schicksal sie dir anders
wob?

Wenige Tage nach dem Ausfall vom 11. Juli (s. vor. Nr.) — nachdem inzwischen der österreichische Feldmarschallleutnant Graf Mazuchelli mit einigen Truppen wieder vor Schlettstatt eingetroffen war und den Oberbefehl über das Belagerungskorps übernommen hatte — kam es, am 21. Juli, zum Abschluß eines Waffenstillstandes mit den Belagerten auf sechs Tage, der aber nachher verlängert wurde bis zum endgültigen Friedensschluß. Das geschah natürlich unter dem Eindruck der Ereignisse auf dem großen Kriegsschauplatz, insbesondere infolge von Napoleons Abdankung (22. Juni) und Gefangennahme (s. zu Str. 5,8), die weitere Kämpfe zwecklos machten. Das Lied auf den Waffenstillstand ist daher

---

4,4 ob: ist in Quelle A ausgefallen. Das Naserümpfen bezog sich auf die schlechtere Ausrüstung der Landwehr, s. folg. Zeile. Zur Sache vgl. Nr. 198 Str. 4 f. 5,1 Friedensschluß: 20. Nov. 5,7 Ursprünglich: ihr — wohl nur Schreibfehler, daher schon in der Vorlage, mit anderer Tinte, geändert. 5,8 Am 15. Juli hatte sich Napoleon in den Schutz der Engländer begeben, indem er auf dem britischen Kriegsschiff Bellerophon seine Zuflucht nahm. Die Kunde davon war also bereits auch in das Lager vor Schlettstadt gedrungen und wurde so gedeutet, daß er nun nach Schottland gebracht werde. (In den Zeitungen jener Tage haben wir von diesem Gerücht nichts gefunden.) Die Einschiffung nach St. Helena fand erst am 7. Aug. statt. 6,1 Aus B; in A ist Insel ausgefallen. Eine andere Hand, wohl die gleiche wie bei Str. 3,5, hat hier korrigiert: Wärest du auf Elba noch geblieben.

Digitized by Google

zugleich ein Triumphlied über Napoleons Fall. Von der Verlängerung des Waffenstillstands bis zum Friedensschluß weiß übrigens der Verfasser noch nichts (s. Str. 5); darum ist die Stimmung noch nicht so freudig und zuversichtlich wie im folgenden Liede.

Der Dichter ist vielleicht identisch mit dem Verfasser der vor. Nr., Johannes Rullen; der ganze Ton des Lieds wie auch das Versmaß scheinen darauf hinzuweisen. Möglich ist aber auch, daß es der bei der nächsten Nr. zu nennende Feldwebel Zäb ist, da die erste Seite der Quelle B, enthaltend die Melodie mit der 1. Str., seine Schriftzüge trägt (s. u.).

A Gleichzeitige Hdschr., Folioblatt, Fundort wie bei Nr. 188. B Hdschr. 2 Bll. in 4°., derselbe Fundort. Diese Hdschr. ist von S. 2 an von derselben Hand wie A geschrieben; S. 1 dagegen zeigt eine andere Hand, die ganz augenscheinlich an diejenige erinnert, von der die Quelle A von Nr. 200 sowie ein bei dieser Nr. zu nennender „Kriegs-Gesang für die K. Würtemb. Landwehr" geschrieben ist, d. h. an die Hand des Feldwebels Zäb. Vgl. außer den Schriftzügen im allgemeinen die in allen drei Hdschrr. vorkommende Schreibweise: Schlettstatt bezw. Schlettstadt.

A und B weichen nur wenig voneinander ab, ja stimmen, den korrigierten Text von A zu Grund gelegt, fast ganz überein. Nur giebt B bei Str. 1 auch die Melodie. Da jedoch der nichtkorrigierte Text von A in Str. 3,s sicher die ursprüngliche Lesart hat, sind wir ihm gefolgt.

Die Abweichungen von B s. o. zu Str. 1,7; 3,1, s; 4,4; 6,1.

Nr. 200.

„Lied zur Aufstekung der weißen Fahne zu Schlettstatt am 7ten Aug. 1815."

„Mel.: Feinde ringsum ꝛc". [1])

1 Lilien weht!
Gebt eurem König die Ehre,
Schlettstatter, gebt ihm die Ehre!
Lilien weht!

2 Nur Ludewig,
nur die Bourbonen laßt leben,
Heinerichs Enkel laßt leben!
Sie sind eur Glük.

3 Napoleon,
der euch verführt, ist gefangen,
ist nun nach Schottland gegangen,
ihm spricht man Hohn.

4 Donn're Geschoß!
Schießet! ihr trefft nicht die Freunde,
denn wir sind nimmer uns Feinde,
laßt sie nur los!

5 Ha, wie sie weht!
Laßt uns nun jubeln und trinken!
wir wollen Freundschaft euch schenken,
die immer besteht!

[1]) Dieser Beisatz aus Quelle B (s. u.). Die Melodie (von K. Fr. Gläser, nicht, wie man vielfach liest, von Gluck) s. bei Friedländer, Das deutsche Lied im 18. Jahrh., Bd. 2, 1902, S. 452, wo auch die 1. Str. von „Feinde rings um" mit abgedruckt ist. Das ganze Lied, von Karl Gottlob Cramer gedichtet, s. in dessen Roman Hermann von Nordenschild, Th. 2, 1799, S. 96 ff. „Text und Melodie sind besonders durch die Freiheitskriege in die breiten Volksklassen getragen worden" (Friedländer).

2,3 Heinrichs IV. Nachkommen. 3,3 s. vor. Nr. Str. 5,8 Anm.

Digitized by Google

Am 7. Aug. wurde das Lilienbanner am Münster (und auf den Wällen) von Schlettstadt aufgepflanzt, aber nicht, wie schon einmal vorher, von den Bürgern, um alsbald von den Soldaten herabgeholt zu werden, sondern die Fahne der Bourbonen wurde diesmal begrüßt von 21 Kanonenschüssen (v. Martens im Staats-Anzeiger f. Württemb., 1864, S. 1173). Das war für die Einschließungstruppen das untrügliche Zeichen, daß nun auch die Besatzung der Festung auf die Seite Ludwigs XVIII. übergetreten und darum an weitere Kämpfe hier nicht mehr zu denken war. Mit welchem Jubel dies auf Seiten der Württemberger aufgenommen wurde, zeigt vorstehendes Lied. Es hat nach Quelle A (s. u.) den Feldwebel Zäb zum Verfasser. Derselbe hat vielleicht auch obige Nr. 199 und jedenfalls noch einen „Kriegs-Gesang für die K. Württemb. Landwehr" gedichtet (Juli 1815), der aber zu inhaltslos ist, um hier aufgenommen zu werden (s. Anhang). Nach dem Titelblatt des letzteren stand Zäb bei der 1. Kompagnie des 3. Landwehrregiments. Näheres hat sich über den Mann nicht feststellen lassen, auch nicht aus den Akten des württemb. Kriegsministeriums. Immerhin sei bemerkt, daß Träger des Namens Zäb (Zeeb), die in Frage kommen können, d. h. die nicht nur an dem Feldzug von 1815, sondern, weil es sich um einen Feldwebel handelt, auch schon an früheren, wenigstens an dem von 1814 oder 1813 teilgenommen haben, in der „Veteranen-Chronik", Cannstatt 1840, aus den Orten Hagelloch, Kilchberg, Kirchentellinsfurt und Tübingen sich finden. Ist der Verfasser nicht selbst unter ihnen, so dürfte er doch wenigstens der hiemit bezeichneten Gegend angehören.

A Gleichzeitige Hdschr., 2 lose Bll. in 4°., Fundort wie bei Nr. 188. Ueberschrift: Lied ... 1815 (s. o.). Gewidmet (so) Sr. Hochwohlgebohrn Herrn Hauptmann von Heel, Ritter d. M.V.Ordens vom Feldwebel Zab im Namen der ganzen Compagnie. — Die Hdschr. ist ohne Zweifel von dem Dichter selbst geschrieben; denn es ist dieselbe Hand wie bei dem obenerwähnten „Kriegs-Gesang", die ohne allen Zweifel diejenige Zäbs ist. Vermutlich bildete unsere Hdschr. gerade so wie die eben genannte ursprünglich eine zusammengeheftete Lage von 4 Bll., wovon 2 leer, und war wie diese Dedikationsexemplar. B Dieselbe Quelle wie bei A in der vor. Nr. (Das Lied steht auf der Rückseite des dort genannten Folioblatts.)

Beide Hdschrr. stimmen in allem wesentlichen überein; doch hat B unter der Ueberschrift statt der Widmung die Angabe: Mel.: Feinde ringsum ꝛc.

Nr. 201.

Auf die Eroberung der Festung Hüningen.

„Melodie: Auf, auf, ihr Brüder und seid stark." [1])

1 „Auf, auf zum Kampf!" so rief es laut,
„die Freiheit ist bedroht!"
Drauf zog ein groses Kriegesheer
von Süden und von Norden her,
droht dem Verräter Tod

2 Auch Friederich schickt seine Macht
fort an des Rheines Strand.
Bei Strasburg sieget nun ein Teil,
der Feind sucht in der Flucht sein Heil
und fluchet: Mord und Brand!

[1]) S. o. Nr. 168.

2,1 König Friedrich I. von Württemberg. 2,3 s. S. 778 und Nr. 199 Str. 3,5 Anm.

Digitized by Google

3 Bei Schlettstadt hält die Landeswehr
gar waker sich und gut;
Fürst Johann lobet unsern Fleiß
und unser König gibt den Preis
und lohnet unsern Mut.

4 Man sieht nach wiederholtem Kampf
die weiße Flagge wehn;
dafür dankt Johann herzlich uns,
der Güt'ge, und befiehlet uns
vor Hüningen zu gehn.

6 Die Vestung, die so lang sie steht,
noch nie den Ruhm verlor,
vom Feind nie überwunden war,
umgibt der Wirtemberger Schaar,
belagert unser Corps.

6 Zwar nur ein Teil ist unsre Schaar,
Oestreicher stehn schon hier;
doch uns knüpft ja der Freundschaft Band,
wir fechten für das Vaterland,
für unsre Freiheit wir.

7 Und mancher möcht sich zeigen hier,
gäb's Leben gern und 's Blut;
doch traut er nicht mit uns ins Feld
und in der Vestung bleibt der Held
und fürchtet unsern Mut.

8 Doch hilfts ihm nichts; man sieht gar bald
ganz fertig die Tranchee.
Er fühlt bald des Geschüzes Macht,
es donnert immer Tag und Nacht
und macht ihm Ach und Weh.

9 Sie donnern auch entgegen uns,
doch ists nur leerer Rauch.
Wo Feinde unser Feuer sehn,
da sieht man sie um Gnade flehn,
so giengs den Herren auch.

10 So giengs dem stolzen Häufelein,
und Frieden für die Stadt
erbittet Barbanegre sich;
drauf zog der Held ganz kümmerlich
mit Seinen aus der Stadt.

11 Und uns ergreift ein froher Sinn,
stoßt Freunde mit uns an!
„Es leb' der edle deutsche Mann,
der uns mit Liebe zugethan,
es lebe Prinz Johann!

12 „Es lebe König Friederich hoch!
der Kronprinz lebe hoch!
Stoßt an und schenkt die Gläser voll
auf unsrer teuren Fürsten Wohl!
Sie leben lange noch!"

3,3 Das ganze Belagerungskorps stand unter dem Erzherzog Johann (Bruder des Kaisers Franz und Chef des österr. Ingenieurkorps), der von Kolmar bezw. von Basel aus die Einschließungen leitete. 3,4 f. Aus Anlaß der glücklichen Kämpfe vor Schlettstadt am 11. Juli kamen verschiedene Auszeichnungen an die Landwehrregimenter (s. o. S. 781). 4,1 f. s. vor. Nr. 5,1 ff. Die Festung Hüningen wurde 1679—81 von Vauban erbaut. Sie wurde 1815 in der That zum erstenmal erobert. 7,3 er: der Held in 7,4 d. h. der Kommandant der Festung, Barbanegre, s. Str. 10,3 f. 9,3 Wo: Wo immer. 9,5 den Herren: in Hüningen. 10,3 Barbanègre, der Kommandant der Festung. Derselbe (geb. 1772) hatte fast alle Feldzüge Napoleons mitgemacht und sich vielfach ausgezeichnet. Um seiner tapferen Verteidigung von Hüningen willen wurde ihm von seiner Vaterstadt Pontacq (im Dép. Basses-Pyrénées) am 16. Aug. 1896 ein Denkmal errichtet.

Digitized by Google

Während der Waffenstillstand vom 21. Juli (S. 783) dem Kampf um Schlettstadt ein Ende gemacht hatte, bestand vor der Festung Hüningen (bei Basel) der Kriegszustand weiter. Zur Verstärkung des dortigen aus österreichischen (Str. 6,2) und schweizerischen Truppen bestehenden Belagerungskorps wurde v. Stockmayers Landwehrbrigade am 12. Aug. von Schlettstadt abkommandiert, während an ihre Stelle weitere österreichische Abteilungen einrückten. Bald nach ihrem Eintreffen vor Hüningen am 15. Aug. wurde es dort lebhafter. In der Nacht vom 17. auf den 18. eröffneten 1000 Mann von den Württembergern auf dem linken und gleichzeitig Oesterreicher und Schweizer auf dem rechten Rheinufer Laufgräben (Str. 8,1 f.), von denen aus vom 22. ab eine heftige Beschießung der Festung stattfand. Nach kräftiger Gegenwehr, die allerdings die Württemberger nur 1 Toten und 19 Verwundete kostete (Str. 9,1 f.) — nach andern Quellen waren es übrigens 103 Mann —, ergab sich der in Hüningen kommandierende General (s. Str. 10,3) am 26.; am 28. zog die Besatzung aus der Festung und legte die Waffen ab (Str. 10,1 f.). Die Brigade v. Stockmayer blieb noch bis zum 8. Okt. vor bezw. in der Nähe von Hüningen, um sodann, also noch vor dem eigentlichen Friedensschluß (20. Nov.), den Rückmarsch in die Heimat anzutreten, wo sie am 17. bei Stuttgart eintraf. (S. die o. S. 781 angeführten Quellen und zwar Das Commando S. 147 ff., v. Stockmayer S. 1821 f., 1841, v. Martens S. 1201, 1215 ff. sowie Casteig, La défence d' Huningue en 1815, Pau 1897.)

Obiges Lied ist offenbar noch vor der Heimkehr, für eine der Siegesfeiern, die von den Truppen vor Hüningen gehalten wurden, gedichtet; von wem, ist unbekannt.

Gleichzeitige Niederschrift, 2 Bll. in 4°., mit dem Vermerk: Beilage Nr. 146. Fundort wie bei Nr. 188.

Digitized by Google

Digitized by Google

VIII.

Die Zeit der Verfassungskämpfe von 1815—1819.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Wiener Kongreß, der nach den napoleonischen Kriegen zur Neuordnung der europäischen Verhältnisse zusammentrat, hatte dem deutschen Volk Verfassungen in Aussicht gestellt. Eine solche hatte Württemberg schon seit Jahrhunderten gehabt und zwar eine sehr freisinnige, die der Landschaft weitgehende Rechte gewährte; aber König Friedrich hatte sie am 30. Dez. 1805 durch einen Machtspruch aufgehoben.

Nun war er aber auch der erste deutsche Fürst, der nach dem Krieg von 1814 seinem Land eine Verfassung ankündigte. Das geschah durch die Kundgebung vom 11. Jan. 1815 (K. Württemb. Staats- und Regierungs-Blatt 1815, S. 9 f.). Die Ueberraschung war im Volke groß, die Freude ganz und gar nicht. Denn was der König bot, war nicht die alte Verfassung, sondern eine neue, von jener sehr verschiedene; die Württemberger aber wollten ihr altes Recht wieder haben. Wohl hatte dieses schließlich zu allerlei Mißständen, sogar zu einer oligarchischen Nebenregierung geführt und trotzdem einem gewaltthätigen Herrscher gegenüber sich vielfach unwirksam erwiesen; wohl paßte es nicht mehr in die neue Zeit und namentlich nicht in die so sehr veränderten Verhältnisse des neuen Königreichs; wohl hatte es sogar manche Freiheiten nicht gekannt, die die neue Verfassung gewährte: aber es hatte auf der andern Seite auch wieder Vorzüge, wirklich wertvolle Vorzüge vor dem neuen Recht besessen, auf die man nun für immer verzichten sollte, und es war durch Verträge zwischen Fürst und Landschaft entstanden, während das neue nur Gnadengeschenk des Königs war, ein Ausfluß seines freien Willens, womit das ganze Verhältnis zwischen Fürst und Volk geändert wurde. Und dies war es nicht zuletzt, warum die Württemberger ihr altes Recht zurückverlangten.

Aus diesem Widerstreit zwischen dem, was der König gewährte, und dem, was das Volk wollte, sind die Verfassungskämpfe der Jahre 1815—19 hervorgegangen, die eine in Württemberg bis dahin kaum je dagewesene Bewegung im politischen Leben des Landes mit sich brachten. Versammlungen über Versammlungen wurden gehalten, Bittschriften ohne Zahl[1]) und Dankadressen wurden an die Ständeversammlung eingereicht, mit Flugblättern war das Land überschwemmt, „die wie vom Sturmwind geschleudert unter das Volk kamen" (Bericht eines Beamten, im Ludwigsburger Archiv des Ministeriums des Innern), und in ungezählten Zeitungsartikeln, vor allem in nichtwürttembergischen Blättern, wurde die

[1]) „Im ganzen Reiche [d. h. Lande] ist wohl keine Gemeinde, die nicht eine Petition unterzeichnete, worin auf Herstellung des alten Rechts mit kräftigen Worten gedrungen wird. In siebenzig Bänden steht der einmütige Wille von zwölfmal hunderttausend Menschen verkörpert im Ständesaal. Wehe dem Fürsten, der solche Gottesstimme enthört!" so ist schon unter dem 1. April 1815 im Rhein. Merkur zu lesen.

Digitized by Google

Sache bald des einen bald des anderen Teils verfochten. Das galt zunächst von der ersten Zeit. Im weiteren Verlauf lenkte die Regierung zwar ein, und schon daß sie den Weg der Unterhandlungen betrat, war ein Zeichen davon, daß sie das Recht des Volkes bis zu einem gewissen Grad anerkannte. Aber da sie bald die Landstände, wenn auch nur vorübergehend, vertagte, bald Maßnahmen einseitig traf, die nach dem alten Recht die ständische Zustimmung erforderten, bald der Versammlung gar ein Ultimatum stellte und als diese auch den in entgegenkommendem Sinn abgeänderten Verfassungsentwurf nicht annahm, ihre Auflösung verfügte, erneute sich die Aufregung immer wieder und ähnliche Kundgebungen wie am Anfang wiederholten sich immer aufs neue.

Es ist kein Wunder, daß auch die politische Dichtung in dieser Zeit eine Fülle von Blüten getrieben hat, ja so viele, wie nie zuvor, wenn man von dem Ausbruch der allgemeinen Erbitterung nach Süß Oppenheimers Tod absieht. Und zum ersten Mal erleben wir es, daß vereinzelt auch auswärtige Stimmen in den vielstimmigen Dichterchorus sich mischen.

Freilich wie die Verfassungskämpfe vorzugsweise die politisch reiferen Kreise berührten, so sind auch die gedachten dichterischen Erzeugnisse zum größeren Teil nicht volkstümlich im engeren Sinn des Worts; aber innerhalb jener Kreise, mit anderen Worten im Bürgertum, haben viele von ihnen die weiteste Verbreitung gefunden und die größte Wirkung geübt, und alle haben in ihrem Teile dazu beigetragen, die Stimmung für oder wider zum Ausdruck zu bringen.

Das gilt insbesondere von den Liedern Ludwig Uhlands, den vaterländischen Gedichten, wie er sie nannte. Obwohl er bis in das Jahr 1819, weil für eine Wahl in die Ständekammer zu jung, der letzteren nicht angehörte, nahm er doch, in regem persönlichen Verkehr mit Landtagsabgeordneten stehend, an der Entwicklung der Dinge einen so unmittelbaren, so lebhaften Anteil, wie nur einer der „Repräsentanten"; hat er doch wegen der Haltung der Regierung auf eine Anstellung im vaterländischen Staatsdienst verzichtet, so daß er zu — freilich vergeblichen — Bemühungen um auswärtige Stellen genötigt war. Und zäh und hartnäckig, wie er war, gehörte er zu denen, die am längsten den von Anfang an eingenommenen Standpunkt festhielten. So hat denn auch keiner von allen so oft zur Leier gegriffen, um mit der Macht des Gesangs die Freunde zu ermutigen, die Gegner zu treffen, und keiner hat mit seinem Lied die Wirkung erzielt, wie Uhland mit den seinigen. Diese wurden bei Festen gesungen, durch Abschriften, Flugblätter und Zeitungen verbreitet, in die Liederbücher des Volks aufgenommen und dank diesem letzteren Umstand wurden sie für Jahrzehnte die Träger des freiheitlichen Gedankens im württembergischen Bürgerstand. Ja auch außerhalb des Landes fanden sie die größte Beachtung. Sie wurden nach Varnhagen (Brief an Justinus Kerner vom 11. Dez. 1817) in Preußen vielfach abgeschrieben, fanden dort allgemeinen Beifall und haben dort „der alten Ständesache in der öffentlichen Meinung unendlich genützt"[1]) (s. Kerners Briefw. mit s. Freunden hg. v. Theob. Kerner, Bd. 1, 1897, S. 464).

[1]) So sehr Heinrich v. Treitschke (Histor. u. polit. Aufsätze, 5. Aufl. Bd. 1, 1886, S. 295) Recht hat, wenn er erklärt, daß das Feuer einer reinen Begeisterung in diesen

Digitized by Google

Turmhoch überragen diese Lieder Uhlands die meisten anderen Gedichte, die in den Tagen der Verfassungsstreitigkeiten entstanden sind. Von jenen darf — das ist unbestreitbar — unter den geschichtlichen Liedern Württembergs keines fehlen; aber auch diese verdienen in der Mehrzahl aufgenommen zu werden, nicht um eine Folie für diejenigen Uhlands zu bilden, sondern entsprechend der Bedeutung, die ihnen nach dem oben Gesagten auch in ihrem Teile zukommt. Was übergangen ist, wird wenigstens im Anhang aufgeführt werden.

Nr. 202 und 203.

Was man von der kommenden Ständeversammlung erwartete. März 1815.

Nr. 202.

„Dem edeln Bürgerfreunde v. B. gesungen zum Abschiede auf die Reise zum großen Werke der Wiedergeburt Württembergs von einem seiner aufrichtigsten Verehrer im Namen der guten Bürger."

1 Sei mir gesegnet, teutscher Mann,
mit Handschlag und Gesang
zum Kampf fürs liebe Vaterland
mit Argliſt, Troz und Unverstand!
— gehst einen ernsten Gang.

---

württemb. Liedern flamme, so ist es doch etwas viel gesagt, wenn er fortfährt: „Darum werden sie auch dann noch in unserem Volke leben, wenn das Königreich Württemberg längst aufgehört haben wird zu bestehen." — Selbstverständlich wurden diese Uhland'schen Gedichte — mit einem weiteren desselben Charakters, das sich aber nicht auf speziell württembergische Verhältnisse bezieht, dem Lied auf den 18. Okt. 1816: Wenn heut ein Geist herniederstiege — bald auch gesammelt und in Druck gegeben. Noch ehe der Dichter an solche Herausgabe ging, wurden sie gegen Ende 1816, soweit sie damals vorlagen (nämlich außer dem eben erwähnten Lied unsere Nrn. 208, 211, 215—217), von unbekannter Hand veröffentlicht unter dem Titel: Sechs vaterländische Gedichte, Württemberg 1816. Uhland selbst gab, was bis zum März 1817 vorhanden war (d. h. außer den genannten noch Nr. 218, 220—222 und 225), in diesem Monat in den Druck mit dem Titel: Vaterländische Gedichte von L. Uhland, Tübingen bei L. Fr. Fues 1817. Dieselben Gedichte (mit Ausnahme von Nr. 220 und 222) erschienen in etwas veränderter Ordnung und namentlich, wie die Vorbemerkung zeigt und die Textvergleichung bestätigt, auf Grund anderer Ueberlieferung unter Einverleibung eines fremden (?) Gedichts (unten Nr. 224) ohne Nennung von Uhlands Namen in der Zeitschrift Nemesis hg. v. Luden, Bd. 9, 1817, S. 623 ff. Sodann wurde die ganze Sammlung, wie sie in der Uhland'schen Ausgabe von 1817 vorliegt, nur vermehrt durch das „Gebet" (Nr. 227), den „Nachruf" (Nr. 232) und den Prolog zu Herzog Ernst von Schwaben, unter dem gleichen Titel neu gedruckt im Dezember 1831, um noch einmal in politisch bewegter Zeit ihre Wirkung auf das Volk auszuüben. Letzteren Zweck deutet schon der Beisatz auf dem Titel an: Das Bürger-Comité den Wählern Stuttgarts. Endlich sei noch erwähnt, daß Gustav Schwab die sämtlichen vaterländischen Gedichte Uhlands nebst dem Prolog in das Lateinische übersetzt und in Begleitung des deutschen Texts herausgegeben hat mit dem Titel: L. Uhlandi de constituenda re publica carmina Latinitate et metris Horatianis vestita Venusinae Musae amatoribus offert Gustavus Schwab. Stutgardiae, in libraria Cottae 1823.

Digitized by Google

2 Thut uns so wohl auf deiner Brust
der oft beschimpfte Stern:
ein Herz des grosen Ahnherrn wert
schlägt unterm Sterne, der dich ehrt,
fürs Volk und für den Herrn.

3 Mit diesem Herzen fromm und gut
trittst vor des Königs Thron;
mit krummen Rücken um dich her
kriecht feig das Heer der Weislinger,
des teutschen Volkes Hohn.

4 Wenn dann des Vaterlandes Heil
verkauft der Feigen Hand,
dann trifft mit deines Wortes Strahl
die feigen Memmen allzumal
wie Götzens eisen Hand.

5 Traun! gröser wird nun aufgebaut
für Kind und Kindeskind,
wonach des Bürgers Thräne weint.
Heil B[erlichingen], Bürgerfreund!
für Gold und Hofgunst blind!

6 In Fesseln blieb dein Ahnherr treu
der Freiheit und dem Recht;
nun lebt im Lied der Enkel noch
des teutschen Mannes Namen, hoch
gefeiert sein Geschlecht.

7 Heil, Heil auch dir, bricht izt dein Mund
das SclavenJoch entzwei!
Gott, Gott mit dir, des Rechtes Hort!
zieh hin und sprich dein deutsches Wort,
vollend' es kühn und frei!

Auf Grund der neuen Verfassung sollte die Versammlung der Stände am 15. März 1815 zusammentreten. Die Wahlen zu derselben wurden durch Reskript vom 29. Jan. geregelt und angeordnet (Württemb. Staats- und Reg.-Blatt 1815, S. 33 ff.) Sie standen vorwiegend unter dem Zeichen der Verfassungsfrage und fielen ganz im Sinne der Forderung des alten Rechts und der Verwerfung des — inzwischen ihrem näheren Inhalt nach bekannt gewordenen — königlichen Verfassungsentwurfes aus. Es ist bezeichnend für die große Bewegung, die durch das Volk ging, daß die Gewählten überall mit Jubel begrüßt und gefeiert wurden. „In kleineren Städten des Reichs," so schildert ein Artikel im Rheinischen Merkur vom 1. April 1815, S. 3 die Sache, „wird der Repräsentant von sämmtlichen städtischen und dörflichen Magistraten in seiner Wohnung abgeholt und nach alter Sitte bei offenem Male und unter dem Zuruf des Volkes bewirtet. In größeren Städten rückt die ganze Bürgerschaft mit Musik und festlichem Zuge vor die Wohnung ihres Vertreters und ruft ihnen in Gesängen und brausendem Lebehoch ihre Liebe und ihr Vertrauen zu. ‚Vertritt du uns nur wohl', sagt

2,3 Der große Anherr ist Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand, s. die Erläuterungen am Schluß. 3,4 Heer der Weislinger: Anspielung natürlich auf die Rolle, die Weislinger in Goethe's Götz von Berlichingen spielt. 5,3 die alte Verfassung. 5,4 In der Quelle nur die Chiffre B. 6,1 f. geht nicht sowohl auf das Goethe'sche Schauspiel zurück als auf Götzens Selbstbiographie.

Digitized by Google

ihm ein solcher Gesang, ‚so sollst von uns auch du vertreten sein'". (Vgl. auch den Rhein. Merkur vom 17. März 1815, S. 4.)

Eine Probe dieser Gesänge, von denen uns, außer einem im Anhang zu erwähnenden, sonst keiner mehr erreichbar gewesen, giebt das obige Lied. Es ist, wie Str. 4,5 vgl. mit Str. 2,3 u. 6,1 f. andeutet und eine spätere, aber von derselben Hand herrührende Ergänzung der Chiffre in der Ueberschrift ausdrücklich mitteilt, an einen Herrn von Berlichingen gerichtet. Das ist der Graf Joseph Friedrich Anton von Berlichingen (geb. 1759, gest. 1832), der zwar nicht zu den gewählten Volksvertretern, wohl aber zu den Virilstimmführern des neuen Landtags gehörte. (Man sieht, daß auch diese vom Volk für seine Wünsche in Anspruch genommen wurden.) Berlichingen hatte sich schon vorher als Kreishauptmann in Schorndorf und in der jetzt von ihm innegehabten Stellung eines Landvogts in Ludwigsburg als Bürgerfreund bewährt. Ohnedies war er auch Mitglied der Kommission gewesen, die vom König mit der Prüfung der neuen Verfassung betraut worden war, und hatte sich hier weniger gefügig erwiesen, als die Regierung erwartet haben mochte. Darum ist auch der Ton des Liedes so zuversichtlich. Sein weiteres Verhalten in der Ständeversammlung hat diese Zuversicht gerechtfertigt; das befreiende Wort (Str. 7,1 f.) hat freilich ein anderer gesprochen, vgl. Nr. 204. (Näheres über Berlichingen s. im Neuen Nekrolog d. Deutschen, Jahrg. 1832, Th. 1, S. 313 ff.)

Als Verfasser des Lieds ist in der Ueberschrift durch späteren Zusatz, aber anscheinend wieder von der gleichen Hand, der Diakonus (genauer Archidiakonus) Bahnmaier in Ludwigsburg bezeichnet, derselbe, von dem das unter Nr. 178 wiedergegebene Kriegslied stammt (s. dort über ihn). Mit letzterem hat unser Lied nicht nur den Strophenbau — es ist der des Kaplieds — sondern auch den frischen Ton und die patriotische Haltung gemein. Es ist darum keine Frage, daß uns hier in der That ein neues, bisher unbekanntes Lied des wackeren Mannes vorliegt.

Gleichzeitige Hdschr. der K. Landesbibl. zu Stuttgart in Cod. hist. Fol. 572, Fasz. XXVI. 2 Bll. in 4°.

Nr. 203.

„Gedanken eines Württembergers beim ersten Zusammentritt der Landstände am 15ten März 1815."

1 Uf Reaga folgat Sonnaschei,
uf d' Feisternis weats heall,
und no em Kriag muaß Frieda sei,
das geit se von em seall.

2 Der Boanapatle ist jez fot,
sei Schinderei ist aus;
jetzt gukat ear mit Schand und Spott
ins Meer zum Feanster naus.

Str. 3—5 In dem Lied finden sich schmutzige Stellen, die unmöglich wiedergegeben werden können, ohne das Ganze ungenießbar zu machen. Dies ist bei Str. 3 u. 5 (Str. 4 gehört mit diesen zusammen) und ebenso bei Str. 11, 15 u. 20 der Fall. Die betreffenden Strophen sind, wo nichts Wesentliches verloren ging, wie hier und bei Str. 11 unterdrückt, andernfalls nur teilweise wiedergegeben.

Digitized by Google

6 Meitweage wohl, seis wienes wöll —
kommt ear in Himmel nei,
so gang i, strof mi Gott, in d'Höll,
i will it bei ihm sei.

7 Gottlob, jez goht es wieder guat,
jez stoht der Ochs im Heu,
und eiserm dika König thuat
der Bauch jez nimma waih.

8 O, eisa König ist a Ma,
der dopplet für is denkt,
hot mai thau, as ma foadra ka
und eis en Landstand gschenkt.

9 Hait weat ma's jez gau z'sama lau
und guka, was sie send,
und bei der Disputaziau
glei haira, was sie wend.

10 Da Titel vom a Landstand hau,
ihr Leut, des hot e Gewicht!
do muaß ma 's Hiera schwäza lau
no Greachtigkoit und Pflicht.

12 I denk, es seiet Leut darbei,
die's Fuahrweark au verstauhd
und ihre Goscha it so glei
mit Schlozer gstilla laud.

13 Do schwäzt ma vo koim Lumpazuig
do gohts ums tägli Brod;
do muaß ma keak sei, wie e Fluig,
und drucka, bis es goht.

11 Jez mit de Stuira, denk i wohl,
do sezt es Händel a;
a Wammes geit e Kamisol,
do machets halbe ra!

15 Man muaß doch au, beim Dondernei!
enander leaba lau
. . . . . .
. . . . . .

16 No weagem Froahna, woiß i gwis,
do findt a Wöatle statt,
und weagem Impost und Akzis
do geits en Disputat.

17 Der Rauchtubak ist Häuslis Mist,
der Schupftabak ist Dreck,
und was ma kauft und sauft und frißt,
däs keit ma halba weck.

7,3 eiserm: unserem. 7,3 f. der König hat keine Sorgen mehr. 8,1 eisa: unser. 8,2 is: uns. 9,1 heut wird man sie jetzt eben zusammen (treten) lassen. 10,3 's Hiera: das Hirn. 10,4 no: nach. 14,1 ff. Was die Steuern betrifft, so sagt hierüber die „Darstellung des Betragens der württemb. Landstände, 1. Forts. 1815" (s. u.), S. 103: „Daß in keinem Staate die Unterthanen durch Steuern so bedrückt sind, wie in Württemberg, wird wohl die Regierung selbst nicht in Zweifel ziehen". Sie spricht S. 104 von einer unerträglichen Bedrückung, welche mit schnellen Schritten den Staat dem Verderben zuführen müsse, und zwar gelte dies schon von den Steuern in Friedenszeiten, von den Kriegssteuern ganz zu schweigen, S. 114. 14,3 Kamisol: Unterwamms. Der Sinn der Redensart ist vielleicht: durch Beschneiden und Kürzen kann man auch noch etwas Brauchbares zustande bringen; also (Str. 14,4) setzet die Steuern auf die Hälfte herab. Zu letzterem s. Str. 21,1. 15,3 f. s. zu Str. 3—5. 16,1 No: Sodann. 16,2 da findet eine Aussprache statt. 16,3 Impost: die Auflage auf die Kolonialwaren, ein Ueberrest der von Napoleon errichteten Kontinentalsperre. 17,1 Hausli: Abort. In Württemberg bestand damals das staatliche Tabaksmonopol, s. „Darstellung u. s. w." S. 194 ff., wo gleichfalls die schlechte Beschaffenheit des Tabaks getadelt wird. 17,1 das wirft man als zu schlecht zur Hälfte weg. Worauf dies geht, ist nicht ganz klar. Von den sonstigen Monopolen des Staats kann keines in Betracht kommen. Ob der Verfasser sagen will, daß die Zölle und sonstigen Abgaben die Qualität der Waren beeinträchtigen?

Digitized by Google

18 Ders hergeit, deam ists sealber loid,
er hot en schleachta Gwi;
dears neahma muaß, fluacht wie e Hoid
und weat derbei no hi.

19 Wenn oin der Teufel blo und brau
verprüglet und verzwickt,
so sot ern doch no schnaufe lau,
daß ear it gar verstickt.

20 Jez weaga deam Soldatastand,
ihr Leut, do healfet glei
. . . . . .
. . . . . .

21 Theands halba ra! a mancher Ma
stoht bei der Kompanei,
er schlät em Feind a Dusel na,
sie gilt bigott! für drei.

22 No mit em Jaga, bitt i, sind
barmheazig doch und greacht!
denn ohne Ma leabt Weib und Kind
dohoimet gar so schleacht.

23 Es ist e Kunst um d'Jägerei,
und d' Leut sind koine Hund;
ma fangt it glei so Hiasch und Säu,
der Schwanz ist z'kurz und z'rund.

24 Em König ghairt — des woißt ma schau —
e Gspäßle und e Gspaß;
doch bis uf d'Haut nei reagna lau,
däs macht de Kittel z'naß.

25 Mir bittet, was ma bitta ka:
jetzt schwäzet doch, ihr Leut!
der König ist a greachter Ma,
und 's ist zum Schwäza Zeit.

26 Laud däsmol Feufa no it grad!
der Karr muaß us em Drek!
mir sind noch, bricht bei ui e Rad,
au äll glei bei der Heck.

Die Forderung der alten Verfassung, wie sie aus dem vorigen Lied herausklingt, war allerdings das Hauptbegehren, das man in Württemberg an die zusammentretenden Stände zu richten hatte, aber es war nicht das allgemeine Anliegen — die Neuwürttemberger ging ja die Verfassung des alten Herzogtums nichts an — und es war auch nicht das einzige. Es gab außerdem eine ganze Menge von Beschwerden, die man auf dem Herzen hatte, und die Stände ließen es denn auch eine ihrer ersten Aufgaben sein, dieselben durch den Repräsentanten Volley zusammenstellen zu lassen und dem König zu unterbreiten. Diese Arbeit ist gedruckt in der schon oben erwähnten „Darstellung des Betragens der württemb. Landstände,

---

18,1 dem Kaufmann. 18,4 und wird dabei noch hin. 20,2 ihr Leut: Gemeint sind natürlich die Ständemitglieder. 20,3 f. s. zu Str. 3—5. 21,1 ff. Setzt das Militär auf die Hälfte herab; denn es ist mancher darunter, der, wenn es den Feind zu schlagen gilt [Dusel = Ohrfeige], drei vertreten kann. 21,4 bigott: bei Gott! 22,1 sind: seid. 22,3 ohne Ma: wenn der Mann als Treiber frohnen muß. 23,1 nicht: die Jagd soll als Kunst getrieben werden, was sie nicht ist, wenn man das Wild vor dem Jäger zusammentreibt; vielmehr bezieht sich auch dies, wie das Folgende, das von der Schwierigkeit des Treibens handelt, zeigt, auf die Aufgabe des Treibers. 23,3 die Menschen sind nicht so flink und geschickt wie die Hunde. Die ganze Str. 23 soll wohl noch die Mahnung in Str. 22,1 f. begründen. 26,1 lasset diesmal nur nicht fünf gerade sein, d. h. nehmet es genau. 26,4 bei der Heck: bei der Hand, eigentl. im Sinn von: bei dem Heck, bei dem Gatter, s. Sanders unter Hecke I. 1.

Digitized by Google

1. Fortsetzung, enthaltend die Beschwerden des Landes, 1815." Hier findet man alle die Klagpunkte wieder — und noch eine ganze Reihe anderer —, die uns in obigem Liede begegnen, so die Steuerlast (Str. 14 f.) § 37—46, Impost und Akzis (Str. 16,3 f.) § 76 f., die Tabakregie (Str. 17) § 68, die Militärlast (Str. 20 f.) § 56—59, die Jagdbeschwerden (Str. 22—24) § 49. Nur die Frohnen sind nicht in besonderem Paragraphen abgehandelt, werden aber gelegentlich wiederholt erwähnt. Gefertigt ist diese Zusammenstellung auf Grund einer großen Zahl von „Adressen", die an den Landtag eingeschickt worden waren und in denen obige Beschwerden zum Ausdruck kamen. Zu ihnen bildet unser Lied in seinem Teil ein Seitenstück in dichterischer Form.

In seinem Teil. Denn indem es die Hauptbeschwerde, die Aufhebung des alten Rechts übergeht, kennzeichnet es sich als Aeußerung nicht eines Alt- sondern eines Neuwürttembergers. In der That hat es einen solchen und zwar niemand anders als den bekannten schwäbischen Dialektdichter Karl Weitzmann, Rechtsanwalt in Ehingen, geb. 1767 gest. 1828, zum Verfasser. (Ueber ihn vgl. Holder, Gesch. d. schwäb. Dialektdichtung, 1896, S. 72 ff. und Krauß, Schwäb. Litteraturgesch., Bd. 1, 1897, S. 387 ff.) Das Lied zirkulierte in Abschriften, zunächst ohne den Namen des Dichters, der vielen wohl gar nicht bekannt wurde. Von Weitzmann selbst ist es auch unter die gedruckten Gedichte nicht aufgenommen worden, wohl darum, weil sogar ihm der derben Stellen zu viele waren. Erst der Sohn Friedrich Weitzmann hat die Veröffentlichung im Druck nachgeholt, nicht ohne vorher die betreffenden Stellen teilweise gemildert zu haben (s. u.). Durch diese Veröffentlichung wurde das Lied wieder neu bekannt und so konnte es geschehen, daß man, wie Holder a. a. O. S. 74 bezeugt, noch im siebenten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts Stellen daraus zitierte, wie solches z. B. bei der Agitation für Einführung des Milizsystems mit den Str. 20 und 21 geschah.

A Druck in: C. Weitzmanns poetischer Nachlaß hg. v. Friedr. Weitzmann, 1853, S. 102 ff. Darnach auch in den späteren Sammlungen von Weitzmanns Gedichten. Ueberschrift wie oben. B Druck in: v. Ditfurth, Histor. Volkslieder von 1815—1866, 1872, S. 2 ff. mit der wenig zutreffenden Ueberschrift: Der Württembergische Bauer im Jahre 1815 — „handschriftlich von Herrn Ministerialsecretair Krieg in Stuttgart. 1842" (a. a. O. S. 218) und ohne Angabe des Verf. C Hdschr. der K. Landesbibl. zu Stuttgart in Cod. hist. Fol. 572, Fasz. XXVI, 4 Bll. in 8°, wohl gleichzeitig, mit der Ueberschrift: Gedanken eines Bauern bei Einsetzung der Landstände. Der Name des Verf. ist von späterer Hand hinzugesetzt.

A ist von dem Sohn des Verf. den Papieren desselben unmittelbar entnommen. Doch sind einige der von uns ohnedies ausgelassenen derbsten Stellen, Str. 5,5 f. und 20,3 f., von ihm abgeändert (s. seine Vorrede, S. 8); ihr ursprünglicher Wortlaut findet sich in B und C. Die beiden letzteren Quellen sind zwar von einander unabhängig, gehen aber schließlich auf eine und dieselbe Vorlage zurück. Beide unterscheiden sich, von einigen andersartigen Abweichungen abgesehen (s. u.), von A in der Behandlung der Mundart. In B ist diese im Vergleich zu A bald in breiteren, bald in weniger breiten Formen wiedergegeben, in einigen Ausdrücken auch dem Sprachgebrauch Niederschwabens mehr angenähert (vgl. namentlich dös oder des st. das). Noch mehr ist letzteres bei C der Fall, wo überdies die Mundart zu Gunsten des Hochdeutschen mehr zurückgedrängt ist,

Digitized by Google

offenbar wegen der Verbreitung in den gebildeten Kreisen der Hauptstadt des Landes und ihrer Umgebung. C hat außerdem an einigen Stellen sichtlich verderbten Text.

Nach dem Gesagten war A zu Grunde zu legen. Die wichtigeren Abweichungen in B und C sind außer den genannten mundartlichen Unterschieden: 2,1 Bonaparte BC. todt C. 2,3 ma sait, ear gukt B, mr sait, er gukt C. 7,3 lieba (liebe) st. dika BC. 9,1 Heut, wenn mrs jezt C. 9,2 wo st. was C. 10,2 Gsicht BC. 14,3 kui (kein) st. e B. 14,4 mr st. do C. Nach Str. 17 in B vier weitere Strr.:

17 a Dös ischt a Kruiz mit dena Brui!
dia theand grad, was sie wend!
ihr Bier ischt trüb un nagelnui,
denn es goht gar zu gschwind.

17 b Deßweaga sind mir übel dra;
dear Wirt sait: „i schicks weck
un wear mei Bier it saufa ka,
dear sauf meitweaga Dreck!

17 c Do ölles hot sei guata Seit
un so hots au's Bier;
drum hairet zu, ihr liebe Leit,
i sags ui, glaubet mir:

17 d Ischt einer in seim Leib it just,
so trink ear nu a Bier,
er sch . . ., beim Straul! 's ischt a Luft,
un braucht eirst koi Laxir.

Diese Strophen sind augenscheinlich ein späterer Zusatz, der wenig in den Zusammenhang paßt, aber zeigt, wie sehr man sich mit diesem Lied beschäftigte. 19,3 so soll er oin doch schnaufe laun C. 21,1 f.: en manchen Mann | hots C. Str. 23 an der Stelle von Str. 24 und umgekehrt BC. 24,1 Dem König gönt C. 24,4 naß st. z'naß BC. 26,1 Wenn dißmol 's huisa do nit goht C. 26,3 bei uns C.

Nr. 204 und 205.

Nach der Entscheidung vom 15. März 1815.

Nr. 204.

Dank an die Stände.

„Dankadresse der Bürger Württembergs an ihre verehrte Repräsentanten den 15. Mart: 1815."

1 Gottlob, es ist geschehen! der Ring ist nun gebrochen,
den Stolz und Herschsucht uns durch unsere Nasen zog;
denn jenes große Wort des Volkes ist gesprochen,
das seit vierhundert, ach, so kummervollen Wochen
uns die gepreßte Brust zum nahen Bersten bog.

2 Es ist heraus, das Wort! — gekommen war die Stunde,
wo, wenn nicht hoher Mut die feige Stille brach,
Gewalt und List und Trug, vereint im alten Bunde,
mit Frechheit nah' des freien Württembergers Munde
ein ew'ges Schweigen dann gebot zur ew'gen Schmach.

---

17 a,1 Brui: Gebräu. 17 a,2 dia: die Bierbrauer. 17 a,4 sie lassen es nicht lang genug lagern.

1,4 Gerechnet ist hier doch wohl von der Aufhebung der Verfassung an, Dez. 1805, obwohl die seitdem verflossene Zeit näher an 500 als an 400 Wochen streift. 2,4 nah': in drohender Nähe.

Digitized by Google

3 So last uns Bürger dann mit Freudenthränen danken
dem Edlen, welcher kühn zuerst die Stille brach,
der eine Million von Wünschen und Gedanken,
erhaben über Furcht, doch in der Ehrfurcht Schranken,
in seinem Busen trug und herzergreifend sprach.

4 Was er gesprochen, hallt in unsern Herzen wieder,
weil er das heil'ge Wort aus unsern Herzen nahm,
und in des Elends Hütten stieg es tröstend nieder,
und der Verzweiflende erhob sich mutig wieder,
als dieser Hoffnungsstrahl in seinen Kerker kam.

5 Ja dankbar nahen wir euch, biedre VolksVertreter,
die ihr gehuldigt dem, was jener Edle that,
und mutig fordertet das heil'ge Recht der Väter
und stolz verachtetet den einz[i]gen Verräter,
der nur aus Gnaden lebt, kein Recht zu Rechten hat.

6 Kein Machtspruch, keine Furcht hat euch zurückgehalten
und nicht des Hofes Prunk und nicht des Herrschers Blik.
„Wir lebten", sprachet ihr, „einst glüklich bei dem Alten,
und Recht und Pflichten, die den Vätern heilig galten,
die Fürst und Volk beschwor, wir fordern sie zurük".

7 Wohl uns! der erste Schritt zur Freiheit ist geschehen!
Fahrt nur beharrlich fort! seid Männer, zittert nicht!
denn wisset: was ihr thut, wird ganz Europa sehen,
auf eure Enkel wird es segnend übergehen,
was hier der einzelne für Recht und Wahrheit spricht.

8 Nein, Männer, zittert nicht! denn, wisset: jene Veste,
womit Gewalt euch droht, hat schon in früher Zeit
der Wahrheitsliebende, der Rechtlichste, der Beste
im Kampf für unsrer Rechte heil'ge Ueberreste
zum Ehrentempel längst mit hohem Mut geweiht.

3,2 s. u. die Schlußerläuterungen. 4,4 f. ist nicht auf eine bestimmte Persönlichkeit zu deuten, aber doch wohl auch nicht nur in bildlichem Sinne zu nehmen; vielmehr hat man wohl an politische u. ä. Gefangene zu denken, wie solche auch damals auf dem Asperg waren, s. Schön, Die Staatsgefangenen von Hohen-Asperg, 1899, S. 28 ff., 44, 47. 5,4 In der Vorlage: einz'gen. Betreffs der Persönlichkeit, die hier gemeint ist, s. die Schlußbemerkungen. 8,1 ff. Angesichts der volltönenden Worte Z. 3 möchte man am ehesten versucht sein, die Strophe auf J. J. Mosers Gefangenhaltung auf dem Hohentwiel zu beziehen. Allein diese Festung war ja seit 1801 zerstört; an sie kann also hier nicht gedacht werden; vielmehr kann es sich nur um den Asperg handeln. Dort hatten schon verschiedene Verfechter der ständischen Rechte für ihren Mut gebüßt; so der Oberamtmann Huber 1764 (s. o. S. 687), der Landschaftssekretär Stockmayer und der Landschaftskonsulent Gros, beide 1804 (Schön a. a. O. S. 13 ff., 25). Ob einer von diesen und welcher gemeint ist, ist nicht leicht zu sagen. Doch scheinen die Worte „in früher Zeit" entschieden über 1804 zurückzuführen und so dürfte, wenn überhaupt an eine bestimmte Person, an Huber zu denken sein. In der Zeit noch weiter hinaufzugehen bis zu Sebastian Breuning, hingerichtet 1516 — um ihn allein noch könnte es sich handeln —, das verbietet, von anderem abgesehen, schon der Ausdruck „Ueberreste".

Digitized by Google

Fahr, Edler, mutig fort! und Württembergs Geschichte
wird dich an Löffler einst und Var[e]nbühler reihn
und jenen einz'gen Wicht so, wie die frühern Wichte,
wie Süß und Enßlin, dann der Nachwelt zum Gerichte
der ew'gen Schande mit gerechtem Griffel weihn.

Heil, Edler, dir! Heil dir! denn dich beneidet,
wer Großes fühlen kann, um dieses große Wort
und wenn des Bürgers Blik verachtend jenen meidet,
so bist es du, worauf mit Ehrfurcht jeder deutet,
und Waldecks Name lebt in unsern Kindern fort.

Am 15. März 1815 wurde die Ständeversammlung von König Friedrich unter Entfaltung großen Pompes eröffnet und ihr nach einer warmen und eindringlichen Rede des Königs die neue Verfassung zur Kenntnis gebracht und übergeben. Mit tiefem Schweigen wurde das königliche Geschenk entgegengenommen, so daß der Regent beim Weggehen gesagt haben soll: „Welche Ruhe unter diesen Menschen! ich glaube nicht, daß sie zufrieden sind" (Rhein. Merkur vom 28. März 1815, S. 3.) Diese Worte sind zwar schwerlich gefallen; sie hätten aber die Stimmung richtig getroffen. Denn statt daß nun die Versammlung auf Grund der neuen Verfassung sofort sich konstituierte und an ihre Arbeit ging, erhob sich der Graf zu Waldeck, um in einer längeren über die Geschichte der alten Verfassung sich verbreitenden Rede einen Adreßentwurf zu begründen, der zwar in den loyalsten Wendungen sich bewegte, aber es unumwunden aussprach, daß das Volk zur Wahl der Repräsentanten nur in der Voraussetzung geschritten sei, „daß keine andere Basis, als die von den Voreltern vererbte, Würtemberg seit Jahrhunderten beglückt habende, bestätigte, garantirte, und von allen Regenten beschworene Konstitution, auf welche weder die Repräsentanten des Volks noch dieses selbst Verzicht leisteten", den durch die veränderten Verhältnisse bedingten Modifikationen zu Grunde gelegt werde (s. den Wortlaut von Graf Waldecks Rede in den Verhh. d. Landstände, 1815 Abth. 2, S. 3 ff.). Die Adresse wurde, nachdem von seiten der gewählten Mitglieder noch Dr. Cotta zustimmend gesprochen hatte, durch Aufstehen von den Sitzen angenommen. Damit war das Werk des Königs zurückgewiesen und die Gefahr, die man darin für die Rechte des Volks erblickte, zunächst beseitigt.

Der Eindruck war groß. Die Menge, die aus Stuttgart und den benachbarten Städten sich vor dem Sitzungsgebäude zusammengefunden und den König bei seiner Auffahrt und Rückkehr zwar mit Ehrfurcht, aber schweigend begrüßt hatte, empfing die Ständemitglieder bei ihrem Weggang mit Hochrufen und gab ihnen auf dem Heimweg jubelnd das

---

9,2 Löffler, Varenbüler: die württemb. Staatsmänner aus der Zeit des 30jähr. Krieges, von denen der erste als Kanzler in den Wirren des Kriegs, der zweite als geschickter Unterhändler bei den Friedensverhandlungen von Münster und Osnabrück sich große Verdienste erworben hat. 9,4 Süß, Enßlin: beide zu den am meisten gehaßten Männern der württemb. Geschichte zählend und beide schließlich hingerichtet, Kanzler Enslin, das Werkzeug Herzog Friedrichs I. bei seinen Angriffen auf die ständische Verfassung, 1613, Jud Süß (s. o. S. 619 ff.) 1738.

Digitized by Google

Geleite. Daß die freudig erregte Stimmung auch in dichterischen Ergüssen zum Ausdruck kam, davon geben die vorliegende und die folgende Nummer Zeugnis.

Was zunächst das obenstehende Gedicht betrifft, so schließt es sich, wie man sieht, an den Hergang genau an; auch der Wortlaut der Adresse scheint hier durchzuklingen (vgl. mit dem oben Mitgeteilten Str. 6,3 ff.). Begreiflich ist nach dem Gesagten, daß vor allem Graf Waldeck gefeiert wird. Waldeck, der dem Landtag als Stimmführer für die Grafschaft Limpurg angehörte — seiner sonstigen Stellung nach war er Landvogt der Landvogtei Rotenberg mit dem Sitz in Stuttgart — hat sich auch weiterhin als einer der entschiedensten Vertreter des alten Rechts erwiesen. Er war und blieb, solange er im Landtag war, ein Führer, ja man darf wohl sagen, der Führer der Opposition, lud aber eben dadurch die höchste Ungnade der Könige Friedrich und Wilhelm auf sich und mußte es über sich ergehen lassen, daß er aus dem Staatsdienst hinausgedrängt, ja zweimal aus Stuttgart ausgewiesen wurde. Doch machte auch er 1819 mit König Wilhelm seinen Frieden. Er starb 1826. (S. über ihn Allg. Deutsche Biogr., Bd. 40, 1896, S. 667 f.)

Wenn nun aber der Dichter unseres Lieds Str. 5,1, 9,3 und 10,3 noch einen andern, freilich ohne ihn zu nennen, hervorhebt, um ihn der Verachtung preiszugeben, so meint er dabei jedenfalls den Grafen Normann-Ehrenfels. Denn nach dem Bericht im Rhein. Merkur (a. a. O. S. 4) war er es, der, als alles zum Zeichen der Billigung der Adresse sich erhob, allein sitzen blieb[1]). Ihn trifft der Zorn des Dichters um so mehr, als er s. Z. das Werkzeug des Königs bei der Aufhebung der alten Verfassung gewesen war.

Bemerkenswert ist im übrigen an dem Liede, wie darin außer der Erleichterung, die man nach dem Beschluß vom 15. März empfand (Str. 1,1 ff.; 3,3; 4,1 ff.), namentlich auch das Bewußtsein von dem Wagnis, das mit letzterem verbunden war, zum Ausdruck kommt. Mag auch eine Drohung mit dem Asperg (Str. 8) von seiten des Königs

[1]) Nach dem amtlichen Bericht in den Verhh. d. Landstände, 1815 Abth. 1, S. 5 wurde die Adresse Waldecks durch „Erheben der ganzen Versammlung" „einmütig" angenommen und erst in der folgenden Sitzung am 17. März gab Graf Normann, aber nicht für sich allein, sondern für vier, bezw. zwei andere adelige Mitglieder die — wunderbare — schriftliche Erklärung ab, sie haben die schnell und mit schwacher Stimme vorgelesene Adresse nicht gehörig vernommen und seien sich über die Bedeutung des Aufstehens nicht klar gewesen; sie verwahren sich daher gegen jedes daraus entstehende Präjudiz und erklären, daß sie die vom König gegebene Konstitution „dankbar annehmen". In diesem Sinne stimmten denn auch bei der nun noch einmal vorgenommenen, jetzt namentlichen Abstimmung die Grafen Normann, Reischach und Dillen (a. a. O. S. 33 ff., 49). Darnach müßte man glauben, daß unser Dichter und der Berichterstatter des Rhein. Merkurs nur ein falsches Gerücht wiedergegeben haben. Doch ist gar nicht ausgeschlossen, daß Normann am 15. März nur spät und zögernd oder auch gar nicht sich erhob. Bei der wenig geschickten Art, wie überhaupt die Sache damals gemacht wurde, ist es wohl möglich, daß letzteres von den Protokollführern übersehen wurde und auch die Erklärung vom 17., die ohnedies nicht ihrem ganzen Wortlaut nach auf alle fünf Unterzeichner sich bezieht, läßt sich damit in Einklang bringen. Das Protokoll vom 15. März, das ausdrücklich die Einmütigkeit der Abstimmung beglaubigen sollte, hat Normann jedenfalls nicht unterschrieben (s. a. a. O. S. 28 ff.).

Digitized by Google

thatsächlich nicht erfolgt sein, so zeigt die Stelle doch, welche Gerüchte umliefen und was man im Volke wenigstens für möglich hielt. Wenn wir sonst sehen, daß Männer wie Lempp und Scharffenstein es in jenen Tagen, wenn möglich, vermieden, ihre Briefe der Post anzuvertrauen, und wenn bald das Gerede auftauchte, der König warte nur die Rückkehr der Truppen aus Frankreich ab, um mit Gewalt dreinzuschlagen, (Briefwechsel zwischen Lempp und Scharffenstein, K. Landesbibl. Stuttgart), so erscheinen Besorgnisse, wie sie Str. 8 ausgesprochen sind, keineswegs nur als dichterische Wendung.

Gleichzeitige Hdschr. der K. Landesbibl. in Stuttgart, 2 Bll. in 4°, in Cod. hist. Fol. 572, Fasz. XXVI.

Nr. 205.

Jubellied.

„Auf Würtembergs Christophstag."

1 Sei gesegnet, Christophstag!
brachtest uns viel teuere Kunde!
und ihr Männer, nehmt zum Bunde
aller Teutschen Händeschlag!

2 Männer, Starke, die mit Mut
frecher Willkür Joch zerschlagen,
Männer, wie aus alten Tagen,
ehrbar, tapfer, fromm und gut!

3 Lang war sternenlos die Nacht,
lang der Tag in schweren Sorgen:
einen schönen, hellen Morgen
habt ihr Lieben angefacht.

4 Frühlingshauch durchweht die Luft!
üpp'ge Thäler, stolze Höhen,
sollt ein jubelnd Volk bald sehen
steigen aus des Kerkers Gruft.

5 Strahl, o Sonne, noch so klar!
rasch entkeime, Frühlingssegen!
Aehren, wie ein Sturm, zu legen,
naht nicht mehr die wilde Schar.

6 Tret', o Mond, ans Himmelszelt,
still und mild ans Land zu scheinen,
hört nicht fluchen mehr, nicht weinen
nächtlich durchs zerstörte Feld.

7 Ja der Retter war nicht fern,
stand mit euch, ihr tapfern Frommen!
von dem Himmel hergekommen,
trat er in die Nacht ein Stern.

5,1 noch so: noch einmal so. 5,3 f. Anspielung auf die Verwüstungen, die das zahlreiche Wild anrichtete. 6,1 f. Tret', aus: ob ursprünglich und nicht nur verderbt — durch den Setzer oder andere — aus: tritt, aufs? So könnte man allerdings vermuten; da das Lied aber auch sonst etwas ungelenk ist (vgl. z. B. Str. 8, 9), so sind auch jene ungewöhnlichen Bildungen wohl dem Dichter selbst zuzuschreiben. 6,3 hört: hier dürfte trotz dem zu Str. 6,1 f. Bemerkten die Lesart der Quelle doch wohl zu verbessern sein in: hörst. Fluchen und weinen hörte der Mond bisher die Landleute, die genötigt waren, bei Nacht mit Geschrei und Anzünden von Feuern das Wild von ihren Feldern fernzuhalten. (So nach der Deutung, die im Rhein. Merkur — s. unten — der Stelle gegeben wird.) Allein im Oberamt Heidenheim a. d. Brenz wurden im Jahr 1814 569 Personen (199 Männer, 118 Weiber, 252 Kinder) zur Bewachung der Felder verwendet, Verhh. d. Landstände, 1815 Abth. 1, S. 97. 7,1 der Retter: Herzog Christoph, Str. 8,2 ff.

Digitized by Google

8 Wer dies Land einmal geliebt,
heißt: wie Christoph treu vor allen;
der verläßt des Himmels Hallen,
sieht ers leidend und betrübt.

9 Dieser, Heil! verließ uns nicht;
er, der Herr in alter Treue,
gab uns Ritterschlag und Weihe,
stand in eurem Kreise licht.

10 Also auch in heißer Schlacht
ist beim Enkel er geblieben,
Friedrich Wilhelm, unsern Lieben,
hat er herrlich uns bewacht.

11 Drückt ins Herz sein heilig Bild!
stehet fest wie Waldeseichen!
nah an der Verräter Reichen,
hebet kühn der Teutschheit Schild!

12 Dann erblühe, herrlich Land!
nähre starke, feste Bürger,
daß der Hölle tollster Würger
zittre vor des Neckars Strand!

Weniger als die letzte Nummer beschäftigt sich die vorstehende mit Einzelheiten des Ereignisses vom 15. März; dafür zieht sie die Folgen desselben mehr in Betracht. Vor allem aber giebt sie dem Ausdruck der Freude über das Geschehene eine Wendung, die sehr charakteristisch ist für jene Zeit. Wir meinen die Bezugnahme auf Herzog Christoph.

Der 15. März ist (nach dem evangelischen Kalender) der Christophstag, der Namenstag also auch jenes Fürsten, dessen friedliche und gesegnete Regierung eine der schönsten Perioden der württembergischen Geschichte bildet. Ihn als den guten Genius des schicksalsvollen Tages, als den Schutzgeist des alten Rechts darzustellen, lag nahe. Zwar ist Herzog Christoph keineswegs, wie er vielfach gefeiert wurde, der Schöpfer des letzteren — denn die eigentliche Grundlage, der Tübinger Vertrag, stammt ja aus Herzog Ulrichs Zeit, von 1514 —, aber die weitere Entwicklung dieses Vertrags, vor allem die Schaffung der für die alte Verfassung so wichtigen ständigen Vertretung durch den engeren bezw. weiteren Ausschuß der Landschaft war allerdings Herzog Christophs Regierung zu danken. Daß diese Erweiterung der Volksrechte, genauer betrachtet, dem Fürsten durch die Landschaft abgerungen wurde, mußte, wenn man ihn deshalb feiern wollte, vergessen werden.

Und es wurde vergessen. Selbst Graf Waldeck stellte es in seiner Rede vom 15. März so dar, als ob, was Herzog Christoph für die Verfassung that, bei ihm aus eigenstem Antrieb, aus reinem Edelsinn hervorgegangen wäre. So ist es kein Wunder, daß dieser Fürst von den Anhängern der alten Verfassung im Verlauf des Kampfes mehr und mehr auf den Schild erhoben wurde. In Liedern und Gedichten ward er bald mit bald ohne Beziehung auf die Verfassungsfrage verherrlicht; auch Gust. Schwab dichtete in jenen Jahren die ‚Romanzen aus dem Jugendleben Herzog Christophs'. Seine Lebens- und Regierungs-

---

9,3 uns: Besser würde auch hier passen: euch, nämlich den Ständen. Aus dem zu Str. 6,1 f. bemerkten Grund dürfte aber von einer solchen Verbesserung abzusehen sein. 10,1 ff. Gemeint ist der glücklich verlaufene Feldzug des Kronprinzen in Frankreich vom Jahr 1814. 10,3 unsern Lieben: Der Kronprinz, von dem man wußte, daß sein Standpunkt in vielem ein anderer war, als der seines Vaters, war die Hoffnung der Württemberger. 11,3 nahe dem Hof, wo die als Verräter betrachteten Anhänger der neuen Verfassung unter den Ständemitgliedern sich befanden.

Digitized by Google

geschichte wurde in mehreren Schriften behandelt und verbreitet. Sein Bild wurde an Fingerringen und an den Hüten sowie auf der Brust getragen; ja auch auf Krügen, Schüsseln u. dgl. ward es angebracht[1]). Mit einem Wort: es wurde ein förmlicher Kultus mit Christoph getrieben — alles im Sinn einer Kundgebung gegen den König und seine neue Verfassung.

Unser Lied ist wohl die erste, noch maßvolle Äußerung dieser Art; ja es ist nicht unmöglich, daß es mit seiner dichterischen Verwertung des Christophstags, wenn auch nicht den Anstoß zu der ganzen eigenartigen Bewegung gegeben, so doch dieselbe gefördert hat.

Für die genauere Bestimmung der Entstehungszeit des Liedes ist es wohl von Bedeutung, daß der Dichter als Folge des mannhaften Auftretens der Landstände die Beseitigung der Jagdbeschwerden heraushebt (Str. 5,3 f. und 6,3 f.). Das scheint nicht zufällig zu sein, wenn man beachtet, daß für diesen Klagepunkt zuallererst Abhilfe eingeleitet wurde und zwar durch eine königliche Entschließung, die schon am 29. März 1815 zur Kenntnis der Ständeversammlung gebracht wurde. Danach müßte das Lied erst nach dem 28. März gedichtet worden sein. Allein das ist kaum möglich, da es schon in der Nummer vom 1. April 1815 einer in Koblenz gedruckten Zeitung (s. u.) sich findet. Es wird also doch früher entstanden sein; der Verfasser mag aber schon einige Tage vor dem 29. März von der bevorstehenden Hebung der Jagdbeschwerden Kunde erhalten haben.

Aus dem Rhein. Merkur vom 1. April 1815, S. 3 f.

Nr. 206.

Als die Ständeversammlung vertagt wurde. 26. Juli 1815.

„Der Hochansehnlichen Stände-Versammlung des Königreichs Würtemberg in tiefgefühlter Ehrfurcht gewidmet von den dankbaren Mitbürgern am 26. Juli 1815."

1 Empfangt den Dank des Vaterlands,
ihr männlich starke, treue Väter,
der Freiheit mutige Vertreter!
euch schmückt der Teutschheit Eichenkranz.

2 De[n] Schwur, dem euer Land vertraut,
den heil'gen Schwur habt ihr gehalten;
wo Biederkeit und Treue walten,
da ist auf Felsen-Grund gebaut.

[1]) „Peter Bruckmann" in Heilbronn „fabricirte damals das der Opposition gegen König Friedrichs Verfassungsanerbieten entsprechende, in Silber geprägte Bas-Reliefbild Herzog Christophs für eiserne Fingerringe oder als Hutschnallen in außerordentlicher Anzahl", Karl Mayer, L. Uhland, Bd. 2, 1867, S. 68 Anm.*). Von goldenen Kreuzen mit Christophs Bild, die auf der Brust getragen wurden, redet das Gedicht: Die Weissagung der Mutter in „Für und Wider", Heft 1, S. 207 f. Thonwaren mit dem Bilde Christophs bestellt Uhland bei J. Kerner unter dem 16. Sept. 1816: „Möchtest du nun so gut sein, dafür zu sorgen, daß einige hübsche Stockscherben, Krüge, Schüsseln mit sinnreichen Inschriften und Bildern, namentlich dem Christophsbilde und den Versen vom Hofservice zur rechten Zeit an mich oder an Roser hieher geschickt würden", Just. Kerners Briefwechsel mit s. Freunden, Bd. 1, 1897, S. 433.

2,1 In den Quellen: Der.

Digitized by Google

3 Vereinigt habt ihr That und Wort
nach ehrenfester, alter Weise,
die Wahrheit stand in eurem Kreise,
der teutschen Männer Schirm und Hort.

4 Das Panier der Gerechtigkeit,
vor dem Gewalt und List erbeben,
ihr durftets hoch und kühn erheben,
mit Helden-Stolz und Freudigkeit.

5 Ein Held wird nie der Ränke Knecht:
ihr schauet fest und ohne Wanken
auf einen heiligen Gedanken,
auf teures, gutes, altes Recht.

6 Ja, blickt empor mit Geistes Ruh!
ihr folgtet auf des Ruhmes Bahnen
den hohen Seelen edler Ahnen,
sie winken eurem Bunde zu.

7 Und jedes biedere teutsche Herz
schlägt hoch und freudig euch entgegen;
es flammt für euch der Enkel Segen
in ferner Zukunft himmelwärts.

8 So wandelt mutig Hand in Hand!
bald keimen fröhlich eure Saaten;
der Nachwelt wuchern eure Thaten,
und Gott ist mit dem Vaterland.

Mit der Zurückweisung der vom König angebotenen Verfassung hatten die Stände eigentlich den Ast abgesägt, auf dem sie saßen. Aber weder sie selbst noch auch die Regierung zogen diese Folgerung. Erstere traten vielmehr nun in die Arbeit ein und machten sich namentlich daran, die „Beschwerden" des Landes zusammenzustellen. Die Regierung ihrerseits hinderte sie daran nicht nur nicht, sondern nahm in der Verfassungsfrage sogar eine entgegenkommende Haltung an. Sie ließ sich, allerdings unter formeller Wahrung ihres Standpunktes, auf Unterhandlungen ein, die von hiezu bestellten Vertretern beider Parteien geführt wurden. Man kam aber dabei zu keiner Einigung; wohl aber wurde von der Vollversammlung der Stände in wiederholten langen Eingaben auf Herstellung der alten Verfassung gedrungen. Da verlor der König die Geduld. Auf die letzte Eingabe vom 26. Juni traf am 24. Juli — es war der Tag, an dem die ausmarschierten Linientruppen wieder einrückten und die Bürgerwachen ablösten — eine königliche Resolution ein, durch die die Versammlung, allerdings unter Vorbehalt späterer Wiedereinberufung, entlassen wurde. Am 26. sollte sie ihre Sitzungen schließen, zwecks weiterer Verhandlungen aber mit den königlichen Kommissarien Bevollmächtigte zurücklassen.

Außerordentlich war der Verlauf dieses letzten Sitzungstages. Am Morgen holten die Ständemitglieder den Repräsentanten von Stuttgart, Assessor Klüpfel, in feierlichem Zug in seiner Wohnung ab und von da ging es zu dem Präsidenten der Versammlung, dem Fürsten von Hohenlohe-Oehringen, und weiterhin in das Ständehaus. Hier wurde, wie schon am 24., noch einmal eine Vorstellung an den König wegen der Zahl der Bevollmächtigten und ihrer Rechte beschlossen und ausgemacht, behufs Erwartung einer Antwort, wenn nötig, bis Mitternacht zusammen zu bleiben. Um 9 Uhr abends wurde den Versammelten von den Stuttgartern eine große Ovation mit Nachtmusik, Jubelrufen u. dgl. gebracht. Um 12 Uhr gingen die Stände still auseinander. Erst der

Digitized by Google

27. Juli brachte die Antwort und zugleich die Erstreckung der Tagung bis zum 28. Mit diesem Tag erfolgte dann wirklich der Schluß der letzteren. Sie klang in einen scharfen Mißton aus, da die Stände trotz weiterem Entgegenkommen der Regierung in der Zahl der Bevollmächtigten starr auf ihrem Standpunkt beharrten, aber nun auch keine Antwort mehr erhielten.

Schon im April hatte Uhland für den Fall der Auflösung der Stände sich mit dem Plane eines Gedichts getragen (s. sein Tagbuch 1810—1820 hg. v. J. Hartmann, 2. A., 1898, S. 161, unter dem 29. April), ohne ihn aber auszuführen. Statt seiner ist ein Unbekannter mit obigem Gedicht auf den Plan getreten. Da dieses an dem denkwürdigen Tage des 26. Juli im Lauf des Vormittags unter die versammelten Mitglieder der Stände verteilt wurde, so gehört es in die Reihe der Kundgebungen jenes Tages und darf darum, obgleich ziemlich inhaltsleer, hier nicht übergangen werden.

Das Flugblatt, in dem das Lied nach dem eben Gesagten ursprünglich verbreitet worden sein muß, haben wir nicht mehr finden können. Abgedruckt ist dasselbe aber: A im Rhein. Merkur vom 4. Aug. 1815, Beil. S. 4 (dieser Zeitung sind auch die Einzelheiten über den Verlauf der letzten Tage vor dem Schluß der Versammlung entnommen), B im Deutschen Beobachter (Hamburger Stadtbibl.) vom 12. Aug. 1815.

Diese beiden Abdrücke, denen offenbar obgen. Flugblatt zu Grunde liegt, stimmen überein, selbst in dem Druckfehler Str. 2,1. B giebt aber das Gedicht nicht unverstümmelt, sofern dort die Verszeilen 4,2 und 5,1 weggelassen sind.

Nr. 207.

Zum Wiederzusammentritt der Stände am 15. Okt. 1815.

„Der würtembergischen Stände-Versammlung aus Gelegenheit ihrer Wiedereinberufung im October 1815 vertrauensvoll gewidmet von einer Gesellschaft teutscher Biedermänner, dergleichen das Vaterland noch tausende aufzuweisen hat."

„Der Herr sprach: Ich habe gesehen das Elend meines Volks; ich habe gehört ihr Geschrei über die, so sie treiben; ich habe ihr Leid erkannt. 2. Buch Mose 3, 7."

„Im October 1815."

Wie Felsen, die des Erdballs Urgebürge stützen,
Jahrtausende den wilden Brandungen der Meereswogen trotzen,
wie Hochgebürge, von Gewittern unerschüttert,
den Blitzen ihre ernsten Stirnen unerschroken bieten,
so standen, Würtemberg, die edlen Männer,
die deine schwer verletzten heil'gen Rechte,
die feste Schutzwehr des zertret'nen Vaterlandes
— zur Zeit des unheilschwangern Rheinbunds untergraben,
von des verruchten Korsen Frevel kühnlich angetastet —
dem Throne gegenüber retten sollten.

Digitized by Google

Zwar ist das grosse Werk zur Zeit noch nicht durchaus gelungen,
denn feile Speichelleker spitzten Mund und Feder,
um der Gerechtigkeit den Ruhm des Sieges zu verkümmern.
Doch weder Gold noch Ehrenstellen noch selbst die keke Drohung
vermochten es, die Biederen zu täuschen, sie zu schröken,
sie von der schlichten Wahrheit Pfade abzuleiten,
um fortan uns mit immer schwerern Ketten zu belasten
und jeden Lebenstrost hohnlachend uns zu rauben.

Ihr Auge blieb auf jenes Trauerbild geheftet,
das seit zehn langen, kummervollen Jahren
in Schwabens schönsten Gauen schmerzhaft blutend,
zahllosen Plakereien mutwillig preisgegeben,
gekettet, Sclaven ähnlich, an die schmale Erdenscholle,
mit Zöllnern und Aufpassern hart umgürtet,
den Peitschenhieben roher Treiber fast erliegend,
erbarmungslos von Duodez-Tyrannen schändlich ausgesogen,
des Jagdhunds und des Affen Schikfal still beneidend,
indeß der nahrungslose Landmann auf zerwühlten Fluren
zahlreichen Wildschweinherden reiches Futter reichen sehen mußte,
im morgenländ'schen Prunk des Hofes kaum geachtet,
des Wohlstands Lebenssaft auf immer schwinden sehend,
nach einer bessern Zukunft sehnlich schmachtend,
sein herbes Dasein gottvertrauend schleppend.

Sie schilderten mit unauslöschbar starken Zügen
die große Not des hart gedrückten Volks und seinen Jammer:

Vertagung war ihr Lohn!

Der Allerbarmer, welcher deine Thaten, Xerxes, Alexander,
Caligula und Nero, — Trajans und Titus Tugend gegenüber —
auf seinem hohen Richterstuhle prüfend würdigt,
hob seinen Scepter auf — die Himmel schwiegen —
und sprach die großen Worte:
„Nun ists genug! das Maß ist voll! mich rührt des Volkes Leiden,
es soll von meinem Thron nicht ungetröstet scheiden!

---

19 auf jenes Trauerbild: das Bild des bedrückten Volks. Es wird nun eine Reihe von Beschwerden des Landes berührt: Z. 23 die 1807 erfolgte Aufhebung der Freizügigkeit und die Beschränkung selbst der vorübergehenden Reisen ins Ausland, Z. 24 die lästige Durchführung der Zollkontrolle Z. 25 die Frohndienste, Z. 26 entweder das Gebahren der Beamten, wobei insbesondere an die willkürlich verhängten hohen Geldstrafen bei Post-, Forst- und Polizeivergehen zu denken wäre, oder wohl richtiger die Ansprüche der kleinen Herrschaften auf Zehnten und andere Abgaben, endlich Z. 28 f. die Jagdbeschwerden. 27 Affen: wohl Anspielung auf die Menagerie, die König Friedrich 1812 im Stöckach, Stuttgart, angelegt hatte und die u. a. 54 Affen enthielt. Die Tiere sollen dort üppig gefüttert worden sein. 34 s. o. S. 797. 37 deine: des Königs.

Digitized by Google

nicht länger sollen seine Thränen
hilflos fliessen,
nicht länger darf das Herz des
Trotzigen sich schliessen!
Ich richte mit Gerechtigkeit!
Tyrannen-Druk währt kurze Zeit.
Napoleon, der Wütrich, mußte
fallen:
sein Los droht allen,
die sich in seinem Schrekensbilde
wohlgefallen!"

Nun seid ihr neuerdings, dem
Volk zum Troste, einberufen.
Zur Täuschung wirds zwar noch
nicht an Versuchen fehlen;
indeß bewaffnet eure Brust mit
Mut und Biederkeit,
das hohe Rechtsgefühl mög euch
mit Kraft beseelen!
Nicht eines Daumen Breit' ver-
gebt des Volkes Rechten!
wenn Trug und List mit Recht
und Wahrheit fechten,
kann da der Sieg lang unent-
schieden sein?
Bedenkt, das Vaterland vertraut
auf eure Mannheit,
ihr seid die Felsen seiner schönsten
Hoffnung;
und werdet ihr standhaft wie
bisher stehen,
wird man nach kurzer Zeit den
Kampf glorreich beendigt
sehen
zum Heil der Tausende, die euch,
dem Hoffungsanker, trauen,
mit Sehnsucht eurem schweren
Zwist entgegenschauen;
so werden eure Namen in der
Weltgeschichte stralen,
in Kindeskindern noch wird sich
der Dank bezalen,
der Siegern über Tirannei in
hohem Maas gebührt,
ein Dank, der bleibender als
Stern und Orden ziert.

Und ist der guten Sache Sieg
davon getragen,
so wird das teutsche Vaterland,
so wird Europa sagen:
Heil dir, beglüktes Würtemberg,
Heil, Schwaben, dir!
du bist der edlen Nationen Stolz
und Teutschlands Zier!

Die Vertagung der Stände (s. o. S. 806 f.) hatte im Lande, namentlich in den altwürttembergischen Teilen, aber nicht in diesen allein, großen Eindruck gemacht, in Tübingen sogar Unruhen hervorgerufen. Die Aufregung wurde auch weiterhin wach erhalten durch mancherlei unliebsame Schritte, die die Regierung während der Vertagung that, durch Maßregelung von Beamten, die den Ständen angehörten, durch politische Ueberwachung der übrigen Mitglieder derselben u. ä. Immer nachdrücklicher wurde daher die Wiedereinberufung verlangt; immer mehr häuften sich die darauf bezüglichen Eingaben und immer zahlreichere Abordnungen trafen zu solchem Zweck in Stuttgart ein. Endlich entschloß sich die Regierung dem Verlangen nachzugeben und mit einer die Sachlage etwas verbrämenden Begründung berief sie die Stände auf den 15. Okt. zusammen.

Es ist begreiflich, daß man der Wiedereröffnung der Versammlung mit großer Spannung entgegensah. Die Bedeutung des Tages kam zum Ausdruck in dem feierlichen Zug, in dem die Ständemitglieder unter allgemeiner Teilnahme der Bevölkerung zum Gottesdienste erst in die

44 f. Diese Reihenfolge der beiden Zeilen ist aus Quelle B (s. u.) genommen; in Quelle A steht Z. 45 vor Z. 44.

Digitized by Google

Stiftskirche und dann in die katholische Kirche zogen. Auch die übrigens sehr vorsichtig gehaltene Predigt des Stiftspredigers Flatt[1]) gab der Stimmung Ausdruck, indem sie Stellen wie diese enthielt: „Wehe uns und unsern Zeitgenossen, wenn wir Gottes Ruf: ‚Es soll besser werden mit der Menschheit' nicht zu Herzen nehmen, wenn ein nachwachsendes Geschlecht uns einst fluchen sollte, daß wir Gottes ernste Stimme nicht gehört, daß wir allen seinen Warnungen zum Trotz die Verderbnisse und Uebel unseres Zeitalters auf unsere Nachkommen fortgepflanzt haben. Darum, wer Ohren hat zu hören, der höre!" Ein weiteres Zeugnis für die Stimmung jener Tage liegt vor in dem oben mitgeteilten Gedicht. Es ist, wie aus der Ueberschrift erhellt, von einem Kreis von Bürgern ausgegangen und ohne Zweifel, wie dies ja sonst in ähnlichem Fall geschah, unter die Ständemitglieder verteilt worden. Es hat darum trotz seinem wenig volkstümlichen Charakter hier einen Platz zu finden.

A Gleichzeitige Hdschr. der K. Landesbibl. in Stuttgart, 4 Bll. in 4°, in Cod. hist. Fol. 808. B Ebensolche Hdschr., 4 Bll. in 4°, im Besitz von Herr Direktor v. Krafft in Stuttgart. Beide Hdschrr. stimmen abgesehen von der Schreibweise fast genau überein, auch in der Ueberschrift; doch hat B in Z. 12 spitzen, was in den Zusammenhang weniger gut paßt, und bei Z. 44 f. die umgekehrte Reihenfolge von A. Da diese entschieden die richtigere, die von A wohl nur durch ein Versehen des Schreibers entstanden ist, so haben wir sie in den im übrigen aus A geschöpften Text aufgenommen.

Nr. 208—210.

Zur Feier des 18. Oktober 1815.

Wenige Tage nach der Wiedereröffnung der Ständeversammlung gab der zum zweiten Mal wiederkehrende Jahrestag der Schlacht bei Leipzig, 18. Okt., der auch bei der ersten Wiederkehr gefeiert worden war, aufs neue Anlaß zu einer Kundgebung in der Verfassungsangelegenheit. Eine öffentliche Feier des Tages, zumal in Gestalt von Höhenfeuern, war zwar, wie auch im Jahr zuvor noch in letzter Stunde geschehen war, verboten worden, ohne Zweifel weil man eine Kundgebung fürchtete; aber die Stuttgarter wußten sich zu helfen: sie vereinigten sich als Privatgesellschaft und begingen als solche den Tag mit einem Festmahl. Den Verlauf dieser Feier schildert ein Teilnehmer, Ludw. Uhland, in seinem Brief an Just. Kerner vom 14. Nov. 1815 (J. Kerners Briefwechsel mit s. Freunden, Bd. 1, 1897, S. 413 f.) kurz und anschaulich in folgender Weise:

„Der 18. Okt. wurde durch ein Mittagsmahl auf der Silberburg[2]) von Bürgern und Einwohnern aller Stände und Klassen gefeiert. Der hiesige Repräsentant Klüpfel war dazu geladen. Es wurden ihm Gedichte, worunter das hier beiliegende [s. Nr. 208], überreicht. Eines betraf zwei Kugeln vom Leipziger Schlachtfelde, welche vorgewiesen wurden. Ein Trupp von Kindern erschien, welche ein patriotisches Lied absangen,

[1]) Sie ist gedruckt erhalten.
[2]) damals ein öffentlicher Garten, jetzt Gesellschaftsgarten.

Digitized by Google

worein die ganze Versammlung als Chor einstimmte. Ein Heft der Alemannia [so], worin unsere Landstände geschmäht sind[1]), wurde feierlichst verbrannt. Späterhin erschien eine Deputation der Stände[2]), die mit großem Jubel begrüßt wurde. An den Präsidenten [der Stände], Fürsten Hohenlohe, ging eine Deputation der Gesellschaft ab, um ihm zu sagen, daß die Stuttgarter Bürgerschaft soeben auf sein Wohl getrunken habe. Es war eine herrliche Brüderlichkeit und Begeisterung. Auf dem Heimweg sah man ein schönes Feuer auf dem gegenüberliegenden Berge brennen." (Dieses war also dem Verbot zum Trotz angezündet worden.)

Wenn Klüpfel, der Bürgermeister von Stuttgart, besonders geehrt wurde, auch in den Liedern, die die Feier zeitigte, so hatte er dies zunächst seiner Eigenschaft als Repräsentant von Stuttgart und seinem entschiedenen Eintreten für das alte Recht zu danken. Zwar spielte er in diesen ständischen Kämpfen nicht die erste Rolle, wenngleich man ihn immerhin als einen der Führer bezeichnen kann. Aber was ihm nach dieser Richtung abging, das wurde mehr als aufgewogen durch den Umstand, daß er als ein Märtyrer seiner vaterländischen Gesinnung, als ein Opfer der fürstlichen Willkür galt und gelten konnte. Schon 1804 war er mitbetroffen worden, als der damalige Kurfürst Friedrich den engeren Ausschuß der Landschaft zum größeren Teil suspendierte; und wie Friedrich durch einen reichshofrätlichen Entscheid sich veranlaßt sah, die Suspension wieder aufzuheben, nahm er neben dem Bürgermeister Baz auch Klüpfel aus, weil diese beiden nach Wien geeilt waren und jenen reichshofrätlichen Entscheid erwirkt hatten. Auch als der im Nov. 1804 berufene Landtag den alten Ausschuß wieder einsetzte, war Klüpfel einer der wenigen, denen der Kurfürst die Bestätigung versagte. Der Streit darüber ging bis zur Aufhebung der alten Verfassung fort. Mit der Suspension vom engeren Ausschuß war Klüpfel zugleich seiner Stellung als Hofgerichtsassessor enthoben, die er auf der Landschaftsbank eingenommen hatte. Zu diesen alten Plackereien hatte die letzte Zeit neue gefügt; denn seit der Einberufung der ständischen Versammlung war Klüpfel wiederholt in Untersuchung bezw. zur Verantwortung gezogen worden, einmal wegen seiner Mitunterzeichnung der „Imploration" der Garantiemächte und sodann wegen des Verhaltens, das der Stuttgarter Magistrat bezw. Bürgerausschuß in der Verfassungssache beobachtet hatte. Dabei war offenbar zu allem hin in wenig rücksichtsvoller Weise mit ihm verfahren worden; sie wird in der Ständeversammlung als „unwürdige Behandlung dieses verdienten Veteranen" bezeichnet. Nach allem diesem war es eine politische Kundgebung besonderer Art, wenn bei der Feier des 18. Okt. gerade die Persönlichkeit Klüpfels zum Gegenstand ungewöhnlicher Ehrung gemacht wurde. (Ueber den Gefeierten,

---

[1]) Es handelt sich ohne Zweifel um das Heft in Bd. 4, 1815, der Allemannia, das den Aufsatz: Bayermanns Gastmahl enthält. Darin ist (S. 130) von den württemb. Landständen im Hinblick auf ihre Anrufung der Garantiemächte gesagt, daß sie „sich nach den Gesetzen aller Länder als Staats-Verräther des Hängens werth machen möchten".

[2]) Die Stände hatten zwar am 18. Okt. wegen des vaterländischen Gedenktages ihre Sitzungen ausgesetzt, an der Feier auf der Silberburg aber waren sie, wie man sieht, nicht oder wenigstens nicht in corpore beteiligt.

Digitized by Google

geb. 1758, gest. 1823, vgl. im übrigen die Allg. D. Biogr., Bd. 16, S. 257 f.)

Was nun die von Uhland erwähnten Gedichte betrifft, so sind von jenem Tage uns noch sieben erhalten. Zwei davon, darunter auch das auf die bei Leipzig gefundenen Kugeln (wie die andern in der Landesbibliothek Stuttgart) haben keine Beziehung auf die württembergischen Angelegenheiten; von den übrigen teilen wir im Folgenden drei mit, bei den beiden anderen genügt die Aufführung im Anhang.

Nr. 208.

„Herrn Assessor Klüpfel, landständischem Deputirten der Stadt Stuttgart, am 18. Okt. 1815[1])."

1 Die Schlacht der Völker ward geschlagen,
der Fremde wich von deutscher Flur,
doch die befreiten Lande tragen
noch manches vor'gen Dranges Spur;
und wie man aus versunk'nen Städten
erhab'ne Götterbilder gräbt,
so ist manch heil'ges Recht zu retten,
das unter wüsten Trümmern lebt.

2 Zu retten gilts und aufzubauen,
doch das Gedeihen bleibet fern,
wo Liebe fehlet und Vertrauen
und Eintracht zwischen Volk und Herrn.
Der Deutsche ehrt' in allen Zeiten
der Fürsten heiligen Beruf,
doch liebt er, frei einherzuschreiten
und aufrecht, wie ihn Gott erschuf.

3 So wirkt auch ihr im festen Bunde,
ihr guten Hüter unsres Rechts!
ihr bauet auf dem alten Grunde
das Heil des künftigen Geschlechts.
Uneingedenk gemeinen Lohnes,
seid ihr beharrlich, emsig, treu;
des Volkes Würde wie des Thrones
beachtet ihr mit heil'ger Scheu.

4 Drum, da wir heut das Fest begehen,
dem tausend Freudenfeuer sprühn
und, wo sie nicht von Bergen wehen,
doch tief in allen Herzen glühn:
was kann so edlen Schmuck gewähren
dem Mahle, das uns hier vereint,
als einen Mann bei uns zu ehren,
ders so getreulich mit uns meint?

5 Den Mann, der, unsrer Stadt entsprossen,
stets ihres Wohles treu gedacht,
dem wir uns innig angeschlossen,
der unser Teuerstes bewacht;
der unerschüttert ausgehalten
im Sturm der schreckensvollen Zeit
und der auch jetzt mit kräft'gem Walten
dem neuen Werk sein Leben weiht.

6 Nie kömmt das Wort, ihr treuen Väter,
dem heißen Herzensdanke gleich,
nie spricht es aus, ihr Volksvertreter,

[1]) Aus Quelle G (s. u.).
3,1 Heil: aus den Quellen A–D (s. u.).

Digitized by Google

wie wir so eines sind mit euch.
Als jüngst in hohen Tempelhallen
die Menge sich mit euch erbaut,
da sprach das Schweigen über allen
mehr als der hellste Jubellaut.

So laß dirs, Edler, denn gefallen
bei unsrem fröhlichen Gelag,
und will dich düstrer Ernst umwallen,
so denk an künft'gen Festestag,
wann jener Schlacht Gewitterfegen
sichtbar auch unser Heil erneut,
wann sich die Saaten schwellend regen,
die ihr im Sämond ausgestreut!

Dieses früheste unter den vaterländischen Gedichten Ludwig Uhlands ist nach einer Bemerkung Uhlands in seinem Tagbuch (s. o. S. 807) am 16. Okt. 1815 begonnen und am 17. vollendet worden und zwar wurde es veranlaßt durch einen „Auftrag", den er, offenbar von den Veranstaltern des Festes, erhalten hatte. Es kommt ihm also s. z. s. ein offizieller Charakter zu und schon hienach hat es die erste Stelle unter den drei hier wiederzugebenden Gedichten anzusprechen.

Da bei der Textgestaltung dieses und der andern vaterländischen Gedichte Uhlands vor allem darnach zu fragen ist, in welcher Fassung dieselben den Zeitgenossen erstmals bekannt gegeben und weiterhin unter ihnen verbreitet worden sind, so handelt es sich nicht in erster Linie darum, die nachträglichen Niederschriften des Dichters oder die von ihm besorgten Veröffentlichungen im Druck, auch nicht darum, den von Erich Schmidt und J. Hartmann herausgegebenen kritischen Text von Uhlands Gedichten, Stuttg. 1898, heranzuziehen. Zu berücksichtigen sind vielmehr vor allem solche Niederschriften und Drucke, die vor bezw. unabhängig von jenen die Spuren der späteren Durchsicht des Dichters tragenden Texten entstanden sind. Nur in formellen Dingen, in denen jeder Abschreiber und Herausgeber frei verfuhr, in der Schreibweise, bei einzelnen Wortformen u. ä., erscheint es angezeigt, statt einem der letzteren zu folgen, sich nach dem Verfahren des Dichters bei seiner ersten Niederschrift im Gedichtbuch zu richten. Dasselbe gilt auch bei materiellen Abweichungen, sofern dieselben nur in einem frühesten Texte oder zwar in mehreren, aber voneinander abhängigen Texten vorkommen; denn in solchem Fall hat man keine Gewähr dafür, daß sie die ursprüngliche Fassung bieten. Wo aber sachliche Abweichungen zugleich in mehreren voneinander unabhängigen ältesten Textgestalten auftreten, da ist unbedingt ihnen der Vorzug zu geben.

Nach diesen Grundsätzen — die übrigens bei den hier wiederzugebenden Gedichten nur wenige wichtigere Aenderungen gegenüber dem hergebrachten Text bedingen — waren für obiges Lied heranzuziehen die Quellen:

A Gleichzeitige Hdschr., Doppelquartbl. der K. Landesbibl. in Stuttgart, in Cod. hist. Fol. 572, Fasz. XXVI, mit der Ueberschrift: Herrn Assessor Klupfel am 18ten Oct. 1815, und der Bemerkung am Schluß: Uhland. B Hdschr., ebenfalls gleichzeitig und Doppelquartbl., in Cod. hist. Fol. 808 derselben Bibl.,

---

6,5 f. bei dem Gottesdienst vor der Wiedereröffnung der ständischen Versammlung, s. o. S. 809 f. Vgl. auch die Bemerkung in Uhlands Tagbuch unter dem 15. Okt. 1815: Stille Würde dieser allgemeinen Feier. 7,7 f. Anspielung auf den folgenschweren Beschluß vom 15. März (Sämond) 1815, der die alte Verfassung als Grundlage für alle weiteren Verhandlungen verlangte (s. o. S. 801). Von andern (Weinhold, Die deutschen Monatsnamen, 1869, S. 54 und nach ihm von Grimms WB.) wird die Stelle auf die Schlacht bei Leipzig bezogen. Allein dazu stimmt die Anrede „ihr" nicht; denn Klüpfel war natürlich nicht in dieser Schlacht. Der Sämond muß auch keineswegs der Oktober sein. Auf den Monat März paßt diese Bezeichnung ebensogut. Er ist der Sämond für die Sommerfrucht, wie der Oktober es für die Winterfrucht ist.

Digitized by Google

gleiche Ueberschrift mit dem Beisatz: Stuttgart (ohne die Schlußbemerkung). C Der Tübinger Vertrag, o. O. im Juli 1816, (Anhang) S. XIV f., ohne Ueberschrift. D Sechs vaterländische Gedichte (ohne Uhlands Namen), Würtemberg 1816, S. 11, Ueberschrift: Am 18. Oktober 1815. E Nemesis hg. v. Luden, Bd. 9, 1817 (s. o. S. 793 Anm.), S. 628, dieselbe Ueberschrift wie bei C. Hierzu fügen wir hier und bei den folgenden Uhland'schen Gedichten zur Vergleichung: G (d. h. Gedichtbuch) Uhlands erste Niederschrift in seinem (nichtpaginierten) Gedichtbuch von 1815—1817 (jetzt im Schillermuseum in Marbach) und K (d. h. kritische Ausgabe von Uhlands Gedichten) die Ausgabe von Erich Schmidt und J. Hartmann (s. o.) als die abschließende. Hier findet sich vorstehendes Gedicht in Bd. 1, S. 67 ff. mit der Ueberschrift: Am 18. Oktober 1815. Herrn Bürgermeister Klüpfel, ständischem Abgeordneten der Stadt Stuttgart. Ebenda Bd. 2 S. 42 f. sind auch die weiteren Hdschrr. und Drucke mit ihren Abweichungen von K angegeben.

Von den Quellen A—E sind B—E einander verwandt, C und D sogar gleichlautend, A steht für sich. Beiden Klassen von Quellen gemeinsam ist aber nur eine von Uhlands Niederschrift (G) abweichende Lesart, nämlich Str. 3,1 Heil st. Wohl, die darum in obigen Abdruck aufgenommen worden ist. Im übrigen sind folgende Lesarten zu verzeichnen:

1,2 teutscher B E. 1,3 befreyte B. 1,7 heilig A K. 2,1—8 weggelassen (sicher nicht ohne Absicht) E. 2,5 Teutsche B, zu st. in A. 3,2 gute B. 3,4 Wohl G K. 4,3 auf st. von A. 4,4 aller A. 4,7 Einen st. einen B C D. 5,1 Dem st. Den C D. 5,8 Wort st. Werk A. 6,1 kommt K. treue B. 6,4 einig A. 6,5 Tempelshallen E. 7,1 Dir st. dir's C D. 7,4 Festes Tag A C D. 7,5 wenn E. Schlachtgewitter Seegen B. 7,7 schwellend sich die Saaten B C D E.

Nr. 209.

„Auf die Melodie: Segne Gott, unsern Herrn."

1 Strahlend aus Wolken Nacht
brach uns mit Siegesmacht
Freiheit hervor.
Einig nach langem Streit,
mächtig durch Einigkeit,
hoben sich weit und breit
Völker empor.

2 Heil dir, o Schwabenland!
dann ein entehrend Band
löst sich auch dir.
Kämpfer zum heiligen Streit
für Recht und Menschlichkeit,
eifern in Redlichkeit,
stellen auch wir.

3 Nimmer wird untergehn,
wo solche Männer stehn,
Warheit und Recht.
Redlich und rein bewahrt
Treue der Teutsche, spart
Treu' nach der Väter Art
spätem Geschlecht.

4 Leuchtet von uns auch nicht
auf zu der Sternen Licht
schimmernder Brand,
flammen die Herzen doch
schöner als Feuer noch
zu Gottes Throne hoch
fürs Vaterland.

5 Du, dem des Vaterlands
Segen den Bürgerkranz
lange schon gab,
möge der Kinder Flehn,
die hier versammelt stehn,
Heil dir aus Himmels Höhn
rufen herab!

2,2 dann: jetzt veraltet für: denn. 3,6 f. spart Treu': bewahrt, hält Treue d. h. er erfüllt treu die Pflichten, die er gegen die späteren Geschlechter hat. 5,1 ff. Den Bürgerkranz, der ihm jetzt in Wirklichkeit wurde, hatte Klüpfel der Segen des Vaterlands in geistigem Sinn schon längst gegeben.

Digitized by Google

Den Höhepunkt des Festes auf der Silberburg bildete die Ueberreichung eines Lorbeerkranzes an Klüpfel. Sie erfolgte durch Kinder unter deklamatorischem Vortrag zweier Verse, die hier mitgeteilt sein mögen:

Am Tag, der Deutschlands Glük geboren,
zum heiligen Freiheitsfest erkoren,
weiht Ihnen, Mann des Vaterlands,
die Treue diesen Eichenkranz.[1])

Die edle Männertugend kröne
Des Himmels Segen! Froh ertöne,
wie heut, in ferner Zukunft noch
dem Vater Klüpfel Lebehoch!

Darauf ward nach Quelle A (s. u.) obiges Lied gesungen und zwar geschah es nach Quelle B durch Kinder. Es kann daher kein Zweifel sein, daß dies das Lied ist, von dem Uhland (s. o. S. 810 f.) sagt, es sei von einem Trupp Kinder abgesungen worden und die ganze Versammlung habe im Chor eingestimmt.

A Gleichzeitige Hdschr. (Doppelbl. in 4°) der K. Landesbibl. in Stuttgart, in Cod. hist. Fol. 808. B Ebensolche Hdschr., Oktavbl., im Besitze von Herrn Direktor K. v. Krafft in Stuttgart. Ueberschrift: Lied, am 18. Oktbr 1815 bei der Gesellschaft auf der Silberburg zu Stuttgart, wozu der Landtags-Deputirte, Hr Klüpfel, eingeladen war, von Kindern gesungen.

Die Abweichungen sind sachlich von wenig Bedeutung; doch ist der Lesart von A in 3,5 f. der Vorzug zu geben, wogegen B allerdings vielleicht an andern Stellen das Ursprünglichere hat. Wir haben A zu Grunde gelegt, von dem B in Folgendem abweicht:

1,3 empor st. hervor. 2,1 Vaterland st. Schwabenland. 2,4 heil'gen. 3,5 der Deutschen. 3,6 auch st. nach. 4,1 gleich st. auch. 4,6 Himmel st. Throne.

Nr. 210.

„Auf den 18ten October 1815."

a. Ursprüngliche Gestalt.

1 Wohlan, so schließt zum frohen teutschen Mahle
den traulichen Verein
und laßet uns beim schäumenden Pokale
des hohen Festes freun!

2 Ringsum, ringsum um unsre enge Gränzen,
auf allen teutschen Höhn
könnt ihr die Glut des heil'gen Festes glänzen
am Horizonte sehn.

3 Ringsum, wo nur noch teutsche Sprach erklinget,
ein teutscher Fürst regirt,
freut Fürst und Volk sich laut und jedes bringet
Gott seinen Dank gerührt.

[1]) Es sei auf die Nichtübereinstimmung mit der Ueberschrift dieser Verse, wo es Lorbeerkranz heißt, aufmerksam gemacht. Liegt hier nicht an der einen oder andern Stelle ein Schreibfehler vor, so ist wohl aus dem ursprünglich beabsichtigten Eichenkranz nachträglich ein Lorbeerkranz geworden.

Digitized by Google

4 Bei uns allein im württemberger Lande,
das durch des Corsen Macht
sein höchstes Gut verlor im Weltenbrande,
herrscht izt noch finstre Nacht.

5 Und wie der Sonne Strahl dem Missethäter
durchs Kerkergitter glänzt,
glänzt uns das Feu'r, das unsern dunkeln Aether
mit hoher Glut bekränzt.

6 Was zürnt ihr drob? Wozu denn jene Gluten
in unserm Königreich?
die Völkerschlacht gab jenen viel des Guten,
bei uns blieb alles gleich.

7 Doch immer kann es so bei uns nicht bleiben,
sobald wir Männer sind!
die Flamm in uns, sie wird die Nacht vertreiben
und beßre Zeit beginnt.

8 Ja beßre Zeit — so sprach der Priester Gottes,
ihr hörtet dies gerührt —
denn Gott wills so; ihr saht die Wunder Gottes,
die uns hieher geführt.

9 Nun ligts an euch, die beßere zu suchen!
Gott macht euch selbst die Bahn;
soll nicht der Sohn, der Enkel einst euch fluchen,
so haltet standhaft an!

10 Izt nehmt das Glas, laßt bei des Weines Feuer
auf Stuttgarts Rebenhöhn
uns diesen Tag, auch uns als Teutschen teuer,
mit eigner Glut begehn!

11 Es ist der Tag, an dem für teutsche Rechte
der Teutsche siegend stand
und des Despoten übermüt'ge Knechte
so herrlich überwand.

12 Es ist der Tag, der jenes Heer verzehrte,
das unser Vaterland,
das unsre Freiheit frevelnd auch zerstörte
und uns in Fesseln band.

13 Es ist der Tag, in dessen blut'ge Tritte
der Volksvertreter trat
und vor dem Thron mit ächter teutscher Sitte
um das Verlorne bat.

14 Und eben izt ist ihr Verein erneuert
zum gleichen schönen Ziel.
Drum, Brüder, sei uns dieser Tag gefeiert!
denn, traun, er gilt uns viel!

4,1 Bei uns allein: Das ist nicht ganz richtig; auch in Hessen-Darmstadt waren die Höhenfeuer verboten. In andern Ländern freilich, z. B. in Mecklenburg-Strelitz waren sie vom Fürsten sogar ausdrücklich angeordnet bezw. empfohlen. 5,3 f. das von den Nachbarländern her am Horizonte sichtbar ist. 8,1 der Priester Gottes: der Stiftsprediger Flatt in der Predigt am 15. Okt. (s. o. S. 810), deren Thema war: daß Gott alles gethan, um einen besseren Zustand der Menschheit herbeizuführen und daß er ebendamit uns die Verpflichtung auferlegt, zu diesem besseren Zustand nach Kräften mitzuwirken. 8,3 die Wunder Gottes: die Siege in den Befreiungskämpfen. 8,4 hieher: zu der gegenwärtigen Feier. 8,3 f. u. 9,1 ff. sind ganz den Ausführungen der genannten Predigt entnommen; vgl. in Bezug auf 9,1 ff. o. S. 810. 14,1 eben izt: weil die Volksvertreter jetzt eben wieder zusammenberufen worden waren.

Digitized by Google

15 So faßt denn froh den wohlgefüllten Becher
und stoßt vereinigt an!
„es leben hoch des Vaterlandes Sprecher!“
singt jeder brave Mann.

16 Gott möge sie so standhaft uns erhalten,
wie wir sie stets gesehn!
sein Geist der Weisheit unter ihnen walten!
dann wird es glüklich gehn.

17 Ja stehet fest, ihr edeln Volksvertreter,
erhöret unser Flehn!
verscherzet nicht das heil'ge Recht der Väter,
es soll, es muß bestehn!

18 Seid gleich dem Edeln, der dem schnöden Golde
sein Herz nicht knechtisch beut,
verzichtend seinem Rang und seinem Solde
dem Vaterland sich weiht!

19 Er lebe hoch! Wir fassen rings die Becher
und schwören nun vereint,
nie zu verlassen diesen edeln Sprecher,
des Vaterlandes Freund.

20 Er lebe hoch! und alle Teutsche leben,
die thun, wie er gethan,
und männlich stets nach teutscher Freiheit streben!
ihr Bürger, stoßet an!

b. Späterer Zusatz nach Str. 15[1]):

Auch Klüpfel, unser Klüpfel, möge leben!
ihr Bürger, stimmet ein!
Der Himmel laß sein rastlos edles Streben
sich bald des Zieles freun!

Daß die Strophe, die wir hier als späteren Zusatz bezeichnen, dies in der That ist, darüber kann kaum ein Zweifel sein. Nicht nur fehlt dieselbe in der ersten der beiden Quellen; sie paßt auch nicht in den Zusammenhang, in dem sie in der zweiten Quelle steht und läßt sich auch an keiner andern Stelle leicht unterbringen. Wenn in Str. 18 ff. gleichfalls Klüpfel gemeint ist, so wird die Einschaltung der Strophe aus der Absicht zu erklären sein, den Namen des Mannes, auf dessen Ehrung das ganze Gedicht hinauslief, doch auch den Fernerstehenden bekannt zu machen.

Aber ob jene Voraussetzung zutrifft? Ob der Dichter bei Str. 18 ff. wirklich an Klüpfel gedacht hat? Von einem „Verzicht“ auf seinen Sold kann bei ihm doch wohl nicht die Rede sein und noch weniger von einem solchen auf seinen Rang, wohl aber paßt beides sehr gut auf den Grafen Waldeck, den Führer der Stände. Er hatte, als er wider seinen Willen vom Landvogteiamt Stuttgart auf das in Göppingen versetzt worden war, seine Entlassung aus dem Staatsdienst genommen und erhalten. Und zwar hatte sich dies eben in den letzten, unmittelbar vorhergegangenen Tagen abgespielt und war in aller Mund (das Entlassungs-

16,a Aus Z. 1 ist „möge“ zu ergänzen.
[1]) Nach Quelle B (s. u.).

Digitized by Google

dekret selbst war vom 15. Okt. datiert). So wußte jeder, wem jene Schlußstrophen galten, wenn auch der Name selbst nicht genannt war. Auch die Zusatzstrophe erklärt sich so noch einfacher. Denn um den Namen Klüpfels nachträglich zu nennen, hätte es, wenn bei den Schlußstrophen an ihn gedacht war, einer besonderen Strophe nicht bedurft; er hätte leicht in Str. 18,1 eingesetzt werden können. Anders, wenn das Ganze in einen Trinkspruch auf Waldeck ausklang. Dann konnte der Verfasser allerdings das Bedürfnis empfinden, dem Manne, der im übrigen im Mittelpunkt der Feier stand, auch seinerseits noch den Zoll der Anerkennung zu teil werden zu lassen und das konnte füglich nur durch eine besondere Strophe geschehen.

A Gleichzeitige Hdschr. (Doppelbl. in 4°) der K. Landesbibl. in Stuttgart, in Cod. hist. Fol. 808. B Neuer Rhein. Mercur vom 17. Okt. 1816, S. 253 f., mit der Ueberschrift: Zu der Feier des 18. Oktobers in Stuttgart, Anno 1815.

Abgesehen von der den Namen Klüpfels nennenden Strophe unterscheiden sich die beiden Quellen nur durch einige ältere Formen in A und durch die wenig in den Zusammenhang passende Ersetzung des Er in Str. 19 durch Es in derselben Quelle B.

Nr. 211.

Als das Interesse für die ständische Sache zu erlahmen schien. Februar 1816.

„Trinkspruch."

1 Wo je bei altem, gutem Wein
der Württemberger zecht,
da soll der erste Trinkspruch sein:
das alte, gute Recht!

2 das Recht, das unsres Fürsten Haus
als starker Pfeiler stützt
und das im Lande ein und aus
der Armut Hütten schützt;

3 das Recht, das uns Gesetze giebt,
die keine Willkür bricht,
das offene Gerichte liebt
und gültig Urteil spricht;

3,2 Die Gesetze wurden seit Aufhebung der Verfassung einseitig vom König gegeben und konnten von ihm natürlich beliebig abgeändert werden, waren daher auch vor Nichtbeachtung von seiten desselben nicht geschützt. Unter dem alten Recht dagegen übte der Regent die gesetzgebende Gewalt nur unter Mitwirkung der Landschaft aus. 3,3 f. Die Strafbefugnis war unter König Friedrich in weitgehendem Maße den Verwaltungs- statt den richterlichen Behörden übertragen und eine Berufung gab es nicht oder wenigstens nicht an eine eigentliche richterliche Stelle. Aber auch soweit es sich um ein richterliches Verfahren handelte, war dasselbe wenigstens nicht immer offen; bei Untersuchung von Hochverrats- und Majestätsverbrechen durften keine Urkundspersonen beigezogen werden. Auch gültige Urteile konnten die Gerichte nicht immer sprechen. Das Kriminal-Tribunal insbesondere durfte nur Anträge stellen, die der Justizminister dem König zu unterbreiten hatte und dieser entschied dann nicht immer in milderndem, sondern oft auch in strafverschärfendem Sinn. Aehnlich war es mit dem Revisions-Kollegium. (S. hierüber besonders die „Darstellung des Betragens der württemb. Landstände, 1. Forts. 1815," S. 64 ff.) Dem allem stellt der Dichter das alte Recht gegenüber, nach dem kein Württemberger anders als durch ein ordentliches, offenes Gericht abgeurteilt werden konnte.

Digitized by Google

4 das Recht, das mäßig Steuern schreibt
und wohl zu rechnen weiß,
das an der Kasse sitzen bleibt
und kargt mit unsrem Schweiß;

5 das unser heil'ges Kirchengut
als Schutzpatron bewacht,
das Wissenschaft und Geistesglut
getreulich nährt und facht;

6 das Recht, das jedem freien Mann
die Waffen giebt zur Hand,
damit er stets verfechten kann
den Fürsten und das Land;

7 das Recht, das jedem offen läßt
den Zug in alle Welt,
das uns allein durch Liebe fest
am Mutterboden hält;

8 das Recht, deß wohlverdienten Ruhm
Jahrhunderte bewährt,
das jeder wie sein Christentum
von Herzen liebt und ehrt;

9 das Recht, das eine schlimme Zeit
lebendig uns begrub,
das jetzt mit neuer Regsamkeit
sich aus dem Grab erhub;

10 ja, wenn auch wir von hinnen sind,
besteh' es fort und fort
und sei für Kind und Kindeskind
des schönsten Glückes Hort!

11 Und wo bei altem, gutem Wein
der Württemberger zecht,
soll stets der erste Trinkspruch sein:
das alte, gute Recht!

Kurz nach dem Wiederzusammentritt der Stände that die Regierung unter dem Einfluß des zum Zweck der Vermittlung von Tübingen berufenen Kurators der dortigen Universität, des Freiherrn v. Wangenheim (s. u.

4,1 Seit Aufhebung der Verfassung schrieb die Regierung von sich aus die Steuern aus und zwar in einem Umfang, der zu den lebhaftesten Klagen Anlaß gab. Vorher hatte die Landschaft das ausschließliche Steuerbewilligungsrecht gehabt, wie auch deren Erhebung und Verwaltung in ihren Händen gelegen war. 4,2 Das trat beim alten Recht namentlich auch dann zu Tage, wenn der Fürst der Kasse etwas schuldete. 4,3 an der Kasse: der Landschaftskasse, in die die Steuern flossen. sitzen bleibt: die Kasse wohl bewacht, wie dies von seiten der alten Landschaft gegenüber den Zumutungen des Fürsten früher ja oft geübt worden war, freilich nicht immer mit Erfolg. 5,1 f. Das Kirchenvermögen, dessen Grundstock zuletzt auf mehr als 32 Millionen geschätzt ward, wurde früher vom Kirchenrat verwaltet, der es nur zu den stiftungsmäßigen Zwecken verwenden, die Inanspruchnahme für private Zwecke des Fürsten nie und die für staatliche Bedürfnisse, speziell zur Tilgung der Landesschulden, nur gestatten sollte, soweit Ueberschüsse vorhanden waren. So nach dem alten Recht. Thatsächlich erwies sich freilich dieser „Schutzpatron" den Herzogen gegenüber auch hier oft unmächtig. Von König Friedrich aber wurde das gesamte Kirchengut am 2. Jan. 1806 ohne weiteres für den Staat eingezogen. 5,3 f. hat keine Beziehung auf bestimmte Beschwerden, es müßte denn sein, daß auf die Aufhebung der selbständigen Stellung der Universität Tübingen, die unter König Friedrich aus einer Gelehrtenrepublik in eine bloße Schule, wenn auch die erste im Lande, verwandelt wurde, angespielt werden soll. 6,1 ff. Nach der alten Landesordnung durfte nicht nur sondern sollte jeder verheiratete Württemberger mit Waffen versehen sein. Durch verschiedene Verordnungen von 1809 und später wurde aber das Waffentragen förmlich untersagt, die Ablieferung aller Gewehre, ohne daß eine nennenswerte Entschädigung gewährt wurde, angeordnet und ihre Verheimlichung mit den strengsten Strafen bedroht (s. Darstellung des Betragens u. s. w. a. a. O. S. 153 ff.). 7,1 ff.s. zu Nr. 207 Z. 23. Im alten Recht war die Freizügigkeit den Württembergern ausdrücklich gewährleistet.

Digitized by Google

Nr. 216), einen Schritt, der die ganze Lage wesentlich änderte. Durch ein K. Reskript vom 13. Nov. 1815 wurde die alte Verfassung in ihrer inneren Gültigkeit rückhaltlos anerkannt; auf ihrer Grundlage sollte eine neue, die Erblande und die neuerworbenen Landesteile umspannende Verfassung vereinbart werden; wenn aber dies nicht gelänge, sollten die Stammlande ihr altes Recht (mit den nötigen Änderungen), die neuen Lande aber eine besondere Verfassung erhalten; denn das alte Recht werde letzteren niemals zugestanden werden. Durch den ersten Teil dieser Erklärung war den Ständen streng genommen das gewährt, was sie von Anfang an gefordert hatten, durch den zweiten aber war im Fall der Ablehnung eine Möglichkeit in Aussicht gestellt, die von den bedenklichsten Folgen sein mußte. Kein Wunder, daß, wer unter den Ständemitgliedern auf das alte Recht nicht in dem Sinne versteift war, daß er die Ausdehnung auf ganz Württemberg verlangte, zum Nachgeben bereit sich zeigte. So erhielt denn zum ersten Mal die bisherige Einigkeit einen Riß: eine Mehrheit, der namentlich die Neuwürttemberger und der Adel angehörten, erklärte sich sofort zu neuen Unterhandlungen im Sinne des K. Reskripts bereit.

Diese Unterhandlungen begannen alsbald, aber sie zogen sich endlos hin, nicht nur den Winter über, sondern auch den folgenden Sommer hindurch und König Friedrich starb darüber am 30. Okt. 1816 hinweg.

Für die starren Anhänger der alten Verfassung, die „Orthodoxen", war die neue Wendung nicht günstig. Waren ihre Reihen schon durch den meisterlichen Schachzug der Regierung, der den Keil in die Oppositon getrieben hatte, geschwächt, so mußten, wie dies u. a. von dem Prälaten Abel in einer beachtenswerten Abhandlung über den Verfassungsstreit (Hdschr. in der Ständ. Bibl. in Stuttgart) ausdrücklich bezeugt wird, die langen Verhandlungen in den Kreisen des Volkes abspannend wirken und Gleichgültigkeit hervorrufen. Außerhalb Württembergs aber hatte sich seit November bei vielen Einsichtigen ein Umschwung vollzogen und Männer wie Stein und Gaggern rieten den Ständen zum Nachgeben. (v. Treitschke, Deutsche Gesch., Th. 2, 1882, S. 315.)

Unter dem Eindruck dieser Lage mag es gewesen sein, daß dem Dichter Uhland ein Anhänger des Alten und persönlicher Freund, der Arzt (spätere Obermedizinalrat) Georg Jäger, wie jener in seinem Tagbuch selbst notiert, den Gedanken eingab, das alte Recht in einem Gedichte zu besingen, offenbar um seine Vorzüge aufs neue in Erinnerung zu bringen. Uhland ging darauf ein: am 24. Febr. 1816 ward das Lied begonnen und noch in der Nacht darauf vollendet.

Wenn die angedeutete Absicht den Dichter leitete, so hat er seinen Zweck zum guten Teil erreicht. Alsbald im Druck verbreitet (s. u.) machte es bei Freund und Feind Eindruck. „Das Lied hat schon längst den ungeteilten Beifall aller Redlichen" heißt es in der Schrift: Der Tübinger Vertrag, 1816, (Anhang) S. XIII, wo auch gesagt ist, daß es bei der Feier des Kilianstages 1816 gesungen worden sei. Just. Kerner aber schreibt am 9. Apr. 1816 an Uhland: „Oberamtmann Rommig [in Gaildorf], dem zufällig dein Trinkspruch unter die Tatzen fiel, führte sehr ärgerliche Reden darüber. Vielleicht bist Du schon von ihm des-

Digitized by Google

wegen fürs Ministerium notirt" (Briefwechsel mit s. Freunden, Bd. 1, 1897, S. 422). Im Jahr 1831 wurde es im Hochwächter (S. 1561) aufs neue abgedruckt, um Uhlands Wahl zum Abgeordneten zu betreiben, mit der einleitenden Bemerkung, daß es gewiß in den Herzen der Leser noch vielfach nachklinge, sowie mit der Nutzanwendung: wählet den erprobten Kämpfer (Uhland), und in demselben Jahre hat H. Wagner zwei Parodien dazu gedichtet: „Wo je bei altem, gutem Wein ein Kannengießer zecht" und „Wo je bei gutem, neuem Wein ein Würtemberger zecht" (s. dieselben unten beim Jahr 1831 bezw. 1833). In den Liederbüchern des Volks endlich begegnet uns „das alte, gute Recht" noch manches Jahrzehent hindurch, jedenfalls bis in die fünfziger Jahre hinein.

Schließlich sei noch bemerkt, daß Uhland natürlich nicht alle Bestimmungen des alten Rechts berücksichtigt hat, daß nicht nur die Pflichten und Rechte des Regenten und nicht nur die Bestimmungen über die Organisation der Landschaft, sondern auch solche übergangen sind, die vorwiegend oder ausschließlich zum Schutz des Bürgers und Bauern getroffen waren, wie die über Kriegs- und Frohndienste, Jagdwesen u. a. Man mag daraus schließen, daß der Dichter mit seinem Lied nicht sowohl auf die große Menge, sondern, wie ihm das ja bei seiner Stellung und seinem Verkehr nahelag, auf die gebildeten Kreise wirken wollte.

A Hdschr. in 4°, ohne Zweifel gleichzeitig, früher im Besitz der Familien Pistorius und Schott, 1898 bei Liepmannsohn in Berlin versteigert, uns nur aus der krit. Ausg. (s. K), Bd. 2, S. 43 bekannt. Ueberschrift: Trinkspruch. B Gedr. Flugschrift, o. O. u. J., 4 Bll. in 8°, Titel: Das alte gute Recht der Würtemberger, Ueberschrift wie in A. (Auf dem Ex. der K. Landesbibl. in Stuttgart die hdschr. Bemerkung: Schott. 1816.) C = Quelle C von Nr. 208 (s. o. S. 814), S. XIII f., ohne Ueberschrift. D Neuer Rhein. Mercur vom 28. Julius 1816, S. 65, ohne Ueberschrift. E = Quelle D von Nr. 208 (s. o. S. 814), S 3 ff., Ueberschrift: Das alte gute Recht. F = E ebd., S. 624 f., Ueberschrift wie bei E. G = G ebd., Ueberschrift wie in A. K = K ebd., Bd. 1, S. 69 f., Ueberschrift: Das alte, gute Recht. Die weiteren Quellen mit ihren Abweichungen s. ebd., Bd. 2, S. 42 f.

Ueber die Verwertung dieser Quellen s. o. S. 813. A ist hienach zu Grund gelegt. 1,1 altem guten F. 2,1 unser Fürsten-Haus F. 5,4 schaft E, schafft F st. facht. 8,1 das st. deß DEF. 9,1 Das eine grauenvolle Zeit A. 9,3 eigner st. neuer D. 11,1 altem guten EF.

Nr. 212.

Zur Feier des 15. März 1816.

„Zu singen am Christophstage, den 15. März 1816 nach der Weisung: Landesvater etc."[1])

1 Christophs Ehre
singet, Chöre
des vereinten Würtembergs!
Brüder, preist ihn, auf ihn schauet,
Gott und eurem Recht vertrauet
eingedenk des Christoph-Werks!

---

[1]) S. Friedländer, Das deutsche Lied im 18. Jahrh., Bd. 2, 1902, S. 332 f.
1,3 Alt- und Neuwürttembergs.

Digitized by Google

2 Uns umschwebe
und erhebe
Christophs edler, hoher Geist;
fest an Gott und Wahrheit haltend,
nie in Lieb und Treu erkaltend
siegte, schuf er, was ihr preist.

3 Schufs als Vater
und Berater
seines Stamms und Volks zumal.
Dritthalb hundert Jahr sind Zeugen,
laut für ihn spricht selbst das Schweigen
in des Rheinbunds Gram und Qual.

4 Nicht verloren,
nein beschworen
ist sein Recht dem Vaterland;
„daß es neu belebt erstünde“
— sprachen heute fernd die Stände —
„dazu hat man uns gesandt“.

5 Jubel schallte,
vivat! hallte
auf dem Heimzug ihnen zu;
es klang nach in Deutschlands Gauen,
Segen riefen Männer, Frauen
den Vorfechtern Deutschlands zu.

6 Annoch harrend,
doch beharrend
feiern still den Tag wir heut;
lauter Jubel käm zu frühe,
noch brauchts, wo nicht Kampf, doch Mühe.
Harrt mit Mut und Einigkeit!

7 Floß in Strömen
Blut, zu nehmen
deutschen Völkern Freiheit, Recht?
Fiel zum zweiten Mal der Würger,
daß im Bann der deutsche Bürger
schmachte als des Fürsten Knecht?

8 Nein, die Bande
mit der Schande
sind gebrochen! Gott selbst sprach:
Licht und Recht sei auf der Erde!
eine neue Ordnung werde!
ringet Deutsche, laßt nicht nach!

9 Drum, Vertreter,
steht als Väter
Würtembergs fest und vereint!
und ihr alle, Volksgenossen,
bildet euch zur ganzen, großen
Neugeburt! Gott winkt als Freund.

10 Christoph lehre
alles Schwere
— in uns, um uns, wo ihrs find't —
der Entscheidungszeit vollbringen:
früher, später muß 's gelingen,
sind wir, wie er war, gesinnt!

Der Jahrestag der entscheidungsvollen ersten Sitzung der ständischen Versammlung, der 15. März 1816, wurde von fast sämtlichen Mitgliedern der letzteren mit einem Festmahl im Gasthof zum König von Württemberg

---

2,6 schuf er: das alte Recht. 3,5 die dumpfe Stille, die in der Rheinbundszeit in Württemberg auf dem politischen Leben lag. 4,3 beschworen: auch noch von Herzog Friedrich II., dem nunmehrigen König. 4,4 Eigentlich erforderte der Reim „erstände“. 4,5 heute fernd: heute vor einem Jahre. 5,1 ff. s. o. S. 802.

Digitized by Google

begangen. Den Höhepunkt dieser Feier bildete die Absingung eines Liedes, das wie ein parteiisch gefärbter Bericht in der Aarauer Zeitung vom 15. April 1816 (auch abgedruckt in der Allg. Zeitung vom 24. April 1816, S. 459 f.) sagt, von einigen Demagogen bei einem Poeten bestellt worden war. Es kann kein Zweifel sein, daß dies das obige Lied ist; denn in genanntem Bericht ist die 7. Strophe desselben ausdrücklich angeführt. Die Verherrlichung Herzog Christophs entsprach dem Kultus, der damals mit diesem Fürsten getrieben wurde (s. über denselben und seinen Anlaß oben S. 804 f.); ohnedies war der 15. März zugleich der Namenstag des Fürsten. Bei dem Gesang des Liedes kam es zu ärgerlichen Auftritten. So oft der Name Christoph dabei vorkam, erhob sich nämlich die ganze Gesellschaft; als man aber den Gesang zum zweitenmal wiederholte, stand der „angefeindete Doktor" — nach den näheren Andeutungen war es der auf Seite der Regierung stehende Repräsentant Dr. Cotta — nicht sofort auf, was einen Zusammenstoß desselben mit einem Grafen zur Folge hatte. Einen zweiten, noch schlimmeren Auftritt hatte derselbe Doktor nachher mit einem andern Grafen (Waldeck?), weil er, wie auch andere, bei einem Trinkspruch auf denselben sitzen blieb. Diese Vorgänge machten großes Aufsehen und gaben mit Anlaß dazu, daß die Regierung nach dem Verfasser und Drucker des Liedes, in dem die „ebenso empörende als beleidigende" 7. Strophe besondern Anstoß erregte, fahnden ließ. Da die Wasserzeichen des von dem Lied hergestellten Druckes auf Reutlingen hinzuweisen schienen, so wurde der Polizeidirektor Abele mit einem Sachverständigen dorthin geschickt. Aber obwohl beide lange genug dort suchten, um eine Reisekostenrechnung von 81 Gulden und 15 Kreuzern zuwege zu bringen, so kam doch nichts heraus. Auch nach Frankfurt schienen Spuren zu führen und auch dort wie in der dortigen Umgegend wurden bei Buchdruckern, Buchhändlern und Schriftgießern Nachforschungen angestellt, jedoch wieder ohne Erfolg. Darauf befahl der König, die Sache auf sich beruhen zu lassen. (Akten im Archiv des Innern in Ludwigsburg.) Das Geheimnis scheint gut gewahrt worden zu sein; denn weder aus handschriftlichen noch aus gedruckten Quellen haben wir den Namen des Verfassers feststellen können.

Flugblatt, o. O. und J., 2 Bll. in 8°. (K. Landesbibl. Stuttgart, bei den Gelegenheitsgedichten.) Das Ex., das die Regierung in Händen hatte, gehörte aber wohl einem andern Drucke an, wenigstens paßt die Erklärung, die von Frankfurt aus gegeben wurde, daß der Druck nicht dort hergestellt worden, dazu seien die Lettern zu abgenutzt, nicht auf den uns vorliegenden Druck, dessen Typen nichts zu wünschen übrigen lassen. Auch Wasserzeichen hat das uns vorliegende Ex. nicht.

Digitized by Google

Nr. 213 und 214.

Auf den Jahrestag der Entstehung des Tübinger Vertrags. 8. Juli 1816.

Nr. 213.

Festlied zur Feier desselben.

„Zu singen am Kilianstage den 8. Juli 1816."

„Weisung: Schön ists unterm freien Himmel."[1])

1 Sammelt euch zu Festgesängen,
Bürger Stuttgarts, laßt erklingen
eurem Klüpfel Ehr und Dank!
segnet ihn und die Vertreter,
die fürs Recht und Erb der Väter
stehn mit höh'rem Geistes-Drang.

2 Den Pokal, des Dankes Zeichen,
laßt von Mund zu Munde reichen
und aus einem Kelch und Wein
trinkend hebet, teure Brüder,
und begeistert die Gemüter
zu des Bürgertums Verein!

3 Vor dreihundert und zwei Jahren
ist den Vätern widerfahren
heute Heil am Kilians-Tag;
da ward, was das Recht stets lehrte,
was das Deutschtum stets begehrte,
zwischen Fürst und Volk Vertrag.

4 Schon des Staates Zweck und Wesen,
die Natur vernünft'ger Wesen
und ihr Herr, der droben wacht,
sezte dem Regenten Schranken;
wer ists, der noch wollte zanken
um Willkür und Herrschermacht?

5 Das erkannten die Germanen
und der Würtemberger Ahnen
längst in großer Vorzeit schon;
klar bestimmt ist in Verträgen,
späten Enkeln noch zum Segen,
was gebührt dem Volk und Thron.

6 Würtemberger, längst entknechtet
und vor manchem Volk berechtet,
zeigt euch würdig, der Zeit wert!
Wer recht strebt im Schloß, am Throne,
im Volks-Hause, — wo er wohne,
sei gesegnet, lieb, geehrt!

Am Kilianstage (8. Juli) 1514 war der Tübinger Vertrag, die Grundlage des gesamten alten Rechts, unterzeichnet worden. Auch die Wiederkehr dieses Tages wurde in der Zeit der langen Verhandlungen zu einer Kundgebung benützt. Repräsentanten und Stuttgarter Bürger, 2—300 an der Zahl, versammelten sich zu solchem Zweck am 8. Juli 1816 im Gasthof zum römischen Kaiser zu einem festlichen Mahl; dabei wurde wiederum, wie am 18. Okt. 1815 (s. o. S. 811 ff.), der ständische Vertreter von Stuttgart, Klüpfel, zum Mittelpunkt der Feier gemacht. Es wurde

[1]) Text und Melodie dieses Lieds — jener von Franz Karl Hiemer, 1768–1822, diese von Eidenbenz, s. o. S. 746, stammend, finden sich z. B. in der Sammlung: Soldaten- und Wehrmannslieder (1848) S. 30 f. Vgl. auch Friedländer, Das deutsche Lied im 18. Jahrh., Bd. 2, 1902, S. 454 f.

Digitized by Google

ihm ein silberner Becher überreicht, der dann, von Trinksprüchen begleitet, die Runde machte und darauf wurde Uhlands Lied vom alten, guten Recht von vier Knaben (Brüdern) unter Musikbegleitung gesungen, wobei die ganze Versammlung einstimmte. Daß auch obiges Lied, das ausdrücklich auf den Pokal Bezug nimmt, gesungen wurde, ist in den Beschreibungen der Feier nicht gesagt; doch ist es sehr wahrscheinlich, zumal es in und mit Klüpfels Nachlaß (s. u.) auf unsere Zeit gekommen ist. Die Feier selbst ist beschrieben in der Schrift: Der Tübinger Vertrag, 1816, (Anhang) und im Neuen Rhein. Mercur vom 25.—28. Julius 1816.

Gleichzeitige Hdschr., 2 Bll. in 4°, aus dem Nachlaß des Repräsentanten Klüpfel, jetzt wie der Pokal im Besitz von Herrn Bergratsdirektor Dr. v. Klüpfel in Stuttgart.

Nr. 214.

Spruch auf diesen Jahrestag.

An Kilian Sonnenschein
bringt das alte Recht herein.

Der Kilianstag war vom Standpunkt des alten Rechts ein Tag von glücklicher Bedeutung (s. vor. Nr.). Wie nun im Jahr 1816 gegen den Abend dieses von den Altrechtlern festlich begangenen Tages auch noch die Sonne sich blicken ließ, da galt dies vollends als ein gutes Zeichen. Unter solchem Eindruck geschah es, daß die damals herrschende spannungsvolle Erwartung eines nahen Abschlusses der langen Verhandlungen eine alte Bauernregel zu obigem Spruche umprägte. Welches war aber diese Regel? Ueber den St. Kilianstag selbst giebt es, wie Nachforschungen in vielen alten Kalendern und Erkundigungen unter dem Landvolk ergeben haben, keine, die irgend passen würde. Wohl aber trifft dies zu bei einigen Regeln auf den Tag des h. Vincentius (5. April), vgl. besonders:

Vincent Sonnenschein
bringt Korn und Wein

und

Um Vincenten Sonnenschein
läßt uns hoffen Korn und Wein.

Die eine oder andere dieser Bauernregeln dürfte also wohl die Grundlage für unsern Spruch gebildet haben.

A Der Tübinger Vertrag, o. O. im Juli 1816, (Anhang) S. XVI.
B Neuer Rhein. Mercur vom 28. Julius 1816, S. 66.

Beide Quellen geben eine Beschreibung der Feier des Kilianstages (s. vor. Nr.) und schließen mit obigen Spruch. Dabei ist die Schilderung in B nur eine Wiedergabe von A, doch z. T. mit Aenderungen. Der Spruch selbst ist in beiden Quellen gleichlautend.

Digitized by Google

Nr. 215—224.

Als der Kampf der Geister neu aufloderte. Zweite Hälfte 1816 und Anfang 1817.

Nr. 215.

Württemberg fehlt nicht mehr und nicht weniger als das alte Recht. 1. Sept. 1816.

„Würtemberg."

1 Was kann dir aber fehlen,
mein teures Vaterland?
Man hört ja weit erzählen
von deinem Segensstand.

2 Man sagt, du seist ein Garten,
du seist ein Paradies;
was kannst du mehr erwarten,
wenn man dich selig pries?

3 Ein Wort, das sich vererbte,
sprach jener Ehrenmann:
wenn man dich gern verderbte,
daß man es doch nicht kann.

4 Und ist denn nicht ergossen
dein Fruchtfeld wie ein Meer?
kömmt nicht der Most geflossen
von tausend Hügeln her?

5 Und wimmeln dir nicht Fische
in jedem Strom und Teich?
ist nicht dein Waldgebüsche
an Wild nur allzu reich?

6 Treibt nicht die Wollenherde
auf deiner weiten Alb?
und nährest du nicht Pferde
und Rinder allenthalb?

7 Hört man nicht fernhin preisen
des Schwarzwalds stämmig Holz?
hast du nicht Salz und Eisen
und selbst ein Körnlein Golds?

8 Und sind nicht deine Frauen
so häuslich, fromm und treu?
erblüht in deinen Gauen
nicht Weinsberg ewig neu?

9 Und sind nicht deine Männer
arbeitsam, redlich, schlicht,
der Friedenswerke Kenner,
und tapfer, wenn man ficht?

10 Du Land des Korns und Weines,
du segenreich Geschlecht,
was fehlt dir? — all und eines:
das alte, gute Recht.

Als im Spätjahr 1815 die Verhandlungen zwischen Regierung und Ständen auf neuer Grundlage aufgenommen wurden, trat zunächst ein

---

3,1 ff. Markgraf Karl Friedrich von Baden soll einmal die Aeußerung gethan haben, Herzog Karl Eugen von Württemberg thue alles, um sein Land zu verderben und bringe es nicht fertig, und er selbst gebe sich alle Mühe, sein Land zu heben und bringe es auch nicht fertig. Hierauf dürfte in obiger Stelle angespielt sein. 4,3 Most: Weinmost. 7,4 z. B. in dem Keupersandstein von Stuttgart und Tübingen, wo nach Mitteilung von Herrn Bergratsdirektor Dr. v. Klüpfel früher durch Waschen des zerdruckten und gemahlenen Steins kleine Mengen von Gold gewonnen worden sein sollen. Auch aus dem weißen Keupersandstein von Sternenfels OA. Maulbronn suchte man nach Quenstedt, Handbuch d. Mineralogie, 2. A., 1863, S. 563 im Jahre 1818 Gold zu gewinnen, doch konnten die Kosten nicht gedeckt werden. 8,4 Natürlich Anspielung auf die Erzählung von der Weibertreue.

Digitized by Google

Waffenstillstand zwischen beiden Teilen ein. Er war aber nicht von allzu langer Dauer. Denn der König führte die Regierung zunächst wie bisher als unbeschränkter Herrscher weiter; die Ständeversammlung dagegen glaubte, nachdem die innere Gültigkeit der alten Verfassung anerkannt war, nach Maßgabe derselben sofort auch wieder bei der Staatsverwaltung mitwirken zu dürfen. Sie erhob daher Widerspruch, als die Regierung einseitig Steuern ausschrieb, Söhne des Landes zum Militär einzog, die Errichtung einer Staats-Schulden-Tilgungs-Kasse anordnete u. dgl., erhielt aber das eine mal keine, ein ander mal eine schroff abweisende Antwort. Das stärkte die Opposition in der Versammlung und entschiedener als vorher scharte sich die weit überwiegende Mehrheit um die Fahne des alten Rechts.

Auch im Lande draußen erwachte, sicher z. T. durch die Vertreter der betreffenden Bezirke hervorgerufen, aufs neue die Bewegung zu Gunsten dieses Rechts; sie wurde geschürt durch allerlei Gerüchte, die durch das Land flogen, z. B. daß der König entschlossen sei, wichtige Rechte der alten Verfassung, wie die Freizügigkeit, die ständische Verwaltung der Steuerkasse, die Einrichtung eines ständischen Ausschusses, niemals anzuerkennen. Aufs neue wurden nun, wie im Vorjahr, im Juli und August 1816 aus den verschiedensten Bezirken Altwürttembergs und auch aus einigen der neuen Lande Adressen an die Stände geschickt, z. T. durch besondere Abordnungen, worin der Versammlung für ihre bisherige Thätigkeit gedankt und sie zum unentwegten ferneren Ausharren ermahnt wurde.

Um diese Zeit war es, daß auch **Uhland**, der Sänger des alten Rechts, wieder seine Stimme erhob und zwar lebhafter als vorher; denn im Lauf weniger Tage hat er nicht weniger als dreimal zur Harfe gegriffen. Das obige Lied ist das erste dieser Gedichte. Es ist nach dem Tagbuch Uhlands am 1. Sept. 1816 entstanden auf einer Fußwanderung zu seinem Freunde Just. Kerner in Gaildorf [1]). Offenbar war es der Eindruck, den die dabei durchwanderte Gegend auf den Dichter machte, der die nächste Anregung zu dem Gedichte gab. — Abgedruckt findet es sich noch in Ortlepps Allg. deutschem Liederbuch, 1838, S. 261; auch bei Hartmann, Gesch. Schwabens im Munde der Dichter (1881), S. 254 hat es mit Recht eine Stelle gefunden.

A = Quelle D von Nr. 208 (s. o. S. 814), S. 6 f. B = E ebd., S. 625 f. G = G ebd. K = K ebd., Bd. 1, S. 70 ff., vgl. Bd. 2, S. 43.

Alle diese Texte stimmen überein, außer daß A und B einige sichtlich verderbte Stellen haben, nämlich:

2,1 im Garten A. 2,3 im Paradies A.

2,3 ff.: wenn man dich glücklich pries
— was kannst du mehr erwarten? —
warst du ein Paradies B.

3,3 f.: daß, wer dich gern verderbte,
es doch — Gottlob! — nicht kann B.

4,3 im Meer A. 4,3 kommt B.

[1]) In Quelle G fügt Uhland der Niederschrift des Gedichts hinzu: Sonnt. den 1. Sept. zwischen Backnang und Gaildorf.

Digitized by Google

Nr. 216.

Uhlands Auseinandersetzung mit Wangenheim. 3. Sept. 1816.

„Gespräch."

1 „Und immer nur vom alten Recht?
wie du so störrig bist!"
Ich bin des Alten treuer Knecht,
weil es ein Gutes ist.

2 „Das Bessre, nicht das Gute nur,
zu rühmen sei dir Pflicht!"
Vom Guten hab ich sichre Spur,
vom Bessren leider nicht.

3 „Wenn ich dirs aber weisen kann,
so merk und trau auf mich!"
Ich schwör auf keinen einzeln Mann,
denn einer bin auch ich.

4 „Ist weiser Rat dir kein Gewinn,
wo zündest du dein Licht?"
Ich halt es mit dem schlichten Sinn,
der aus dem Volke spricht.

5 „Ich sehe, daß du wenig weißt
von Schwung und Schöpferkraft."
Ich lobe mir den stillen Geist,
der mählig wirkt und schafft.

6 „Der ächte Geist schwingt sich empor
und rafft die Zeit sich nach."
Was nicht von innen keimt hervor,
ist in der Wurzel schwach.

7 „Du hast das Ganze nicht erfaßt,
der Menschheit großen Schmerz."
Du meinst es löblich, doch du hast
für unser Volk kein Herz.

Es kann kein Zweifel sein, daß der Freiherr Karl August v. Wangenheim es ist, mit dem sich Uhland hier auseinandersetzt. Wangenheim (geb. 1773, gest. 1850, s. über ihn: Nekrolog d. Deutschen 1850, S. 434 ff. u. Allg. Deutsche Biogr., Bd. 41, S. 153 ff.) war der Urheber der ganzen seit Nov. 1815 eingetretenen Wendung in der Verfassungssache und war auch weiterhin der vornehmste Berater des Königs in diesen Dingen sowie der Vorsitzende bei den Unterhandlungen mit den Ständen; er war mit einem Wort im Lager der Regierung der leitende Geist. Einem thüringischen Adelsgeschlecht angehörig war er erst im Jahr 1806 in württembergische Dienste getreten und konnte so als ein Fremder hingestellt werden, der „für unser Volk kein Herz" habe (Str. 7,4). Im Sommer 1815 sodann hatte er als Kurator der Universität Tübingen eine Schrift (über „die Idee der Staatsverfassung in ihrer Anwendung auf Württembergs alte Landesverfassung und den Entwurf zu deren Erneuerung") herausgegeben, welche die Aufmerksamkeit des Königs auf ihn gelenkt hatte und deren Gedanken bei den Verhandlungen mit den Ständen nun, jedenfalls zu einem Teil, durchgesetzt werden sollten. Darum erscheint er in dem Gedicht als einer, der etwas Besseres als das alte Recht zu zeigen, der weisen Rat zu geben sich anheischig macht (Str. 3,1 f.; 4,1). Aber seine Ideen, die auf Naturphilosophie sich grün-

Digitized by Google

deten, waren etwas phantastisch, dem wirklichen Leben fernliegend; sie werden darum zwar in Wangenheims Munde (Str. 5,2) als voll Schwung und Schöpferkraft, im Mund des Dichters aber (Str. 2,3 f.) als etwas bezeichnet, von dem man keine sichre Spur habe. Weil sie aber auf philosophischem Grund aufgebaut waren, so erhoben sie den Anspruch hoch über dem positiven Recht zu stehen und als Richtschnur gelten zu können für die künftige Gestaltung auch der andern deutschen Staaten, ja sogar — man kann das wenigstens aus Wangenheims Schrift herauslesen — als Richtschnur für die weitere Entwicklung der Menschheit. Insofern kann der Dichter mit Recht von ihrem Urheber sagen, daß er die Zeit sich nachraffen wolle (Str. 6,1 f.) und übertreibend, daß er der Menschheit großen Schmerz wolle erfaßt haben (Str. 7,1 f.).

Warum sich Uhland mit diesem Staatsmann auseinandersetzte, ist nach dem Eingangs Gesagten nicht erst zu fragen. Doch liegt der Gedanke nahe, es könnte dem Gedicht eine wirklich erfolgte persönliche Auseinandersetzung zu Grunde liegen. Denn Uhland war mit Wangenheim schon von Tübingen her bekannt und der Vorwurf der Starrköpfigkeit (Str. 1,2) konnte ihm von diesem recht wohl bei einem Gespräch gemacht worden sein, wie er auch sonst damals gegen den Dichter, und sicher nicht mit Unrecht, erhoben wurde (vgl. die Papiere des damaligen Repräsentanten Gmelin, jetzt im Besitz von Oberfinanzrat Dr. v. Gmelin in Stuttgart). Allein von einer Begegnung der beiden Männer ist wenigstens in Uhlands Tagbuch nach dem 1. Nov. 1815 nicht mehr die Rede und so könnte man höchstens annehmen, daß Aeußerungen Wangenheims im Sinne von Str. 1,2 f., die Uhland bekannt geworden, den Anstoß zu dem Gedicht gegeben haben [1]).

Entstanden ist das Gedicht nach Uhlands Tagbuch, wie das vorige, auf des Dichters Besuchsreise zu seinem Freund Just. Kerner und zwar während seines Aufenthalts in dessen Hause, also wohl im Zusammenhang mit den dort geführten Gesprächen. Daß es, sowie es bekannt wurde, Eindruck machte, ist begreiflich. Es wurde in Stuttgart (gedruckt oder handschriftlich? s. u.) von Hand zu Hand gegeben und fand auch eine Erwiderung durch Friedrich Rückert (s. Nr. 219), die dann gleichfalls in der Hauptstadt die Runde machte.

A = Quelle D von Nr. 208 (o. S. 814), S. 8 f., Ueberschrift wie oben. B Morgenblatt 1816, Nr. 277, S. 1105 (18. Nov.) zusammen mit Rückerts Antwort, die daneben gesetzt ist, — beide Gedichte ohne Nennung des Autors, dagegen mit der gemeinsamen Ueberschrift: Zwey Kampfgedichte, die gegenwartig in Stuttgart circuliren; Uhlands Gedicht hat noch die besondere Ueberschrift:

[1]) Uebrigens hat Wangenheim jeder Zeit, auch damals wie später, Uhland hochgeschätzt; vgl. die schöne Aeußerung in Wangenheims Brief an den Geheimerat Aug. Hartmann vom 23. März 1830 (Württemb. Vierteljahrshefte, Jg. 1878, S. 222 Anm. [1]): „Könnte der wackere Uhland, der mir, im Kampfe der Partei, einst das Herz für sein Volk absprach, das doch durch Arbeit und Liebe auch das meinige geworden war, jetzt hineinsehen: er würde selber in dieser selbstbewußten Entsagung [in dem Verzicht auf Reaktivierung] nur einen neuen Beweis dieser meiner unwandelbaren Liebe erkennen müssen und auch gewiß anerkennen. Auch ihn, den hohen Dichter und treuen Menschen, habe ich selbst wahrend des Kampfes nicht einen Augenblick verkannt und nie aufgehört, ihn zu achten und zu lieben."

Digitized by Google

„I. Gespräch, (gedruckt)." C = Quelle E von Nr. 208 (s. o. S. 814), S. 627, Ueberschrift: Gespräch. G = G ebd. K = K ebd., Bd. 1, S. 72 f., vgl. Bd. 2, S. 44. Ueberschrift bei G u. K wie bei C.

Ob mit dem Beisatz: „gedruckt" in B auf den Abdruck in A hingedeutet wird? Es ist dies immerhin möglich, da die „Sechs vaterl. Gedichte" in Uhlands Tagbuch schon unter dem 1. Nov. 1816, offenbar als neu erschienen, erwähnt werden. Doch kann das Gedicht auch in einem besonderen Flugblatt verbreitet worden sein; begegnet ist uns das letztere freilich nicht.

Obige Quellen stimmen mit einander überein außer C, das folgende besondere Lesarten aufweist:

2,2 ist st. sei. 3,3 ich schwöre nicht auf einen Mann. 5,4 mächtig. 7,3 du sprichst begeistert.

Nr. 217.

Auf einen Angriff gegen die Stände. 6. Sept. 1816.

„An die Volksvertreter."

1 Schaffet fort am guten Werke
mit Besonnenheit und Stärke!
laßt euch nicht das Lob betören!
laßt euch nicht den Tadel stören!

2 Tadeln euch die Ueberweisen,
die um eigne Sonnen kreisen:
haltet fester nur am Aechten,
Alterprobten, einfach Rechten!

3 Höhnen euch die herzlos Kalten,
die Erglühn für Thorheit halten:
brennet heißer nur und treuer
von des edeln Eifers Feuer!

4 Schmähn euch jene, die zum Guten
lautern Antrieb nie vermuten:
zeigt in desto schönrer Klarheit
reinen Sinn für Recht und Wahrheit!

5 Was ihr Treues uns erwiesen,
sei von uns mit Dank gepriesen!
was ihr ferner werdet bauen,
sei erwartet mit Vertrauen!

Dies Gedicht Uhlands ist, wie aus dessen Tagbuch hervorgeht, nicht lange nach den beiden vorhergehenden, nur zwei Tage nach des Dichters Rückkehr von Gaildorf entstanden, am 6. Sept. 1816. Kurz zuvor hatten Cotta's Europäische Annalen (1816, Bd. 3 S. 149 ff.) einen Artikel mit der Ueberschrift: Würdigung der von der Württemb. Ständeversammlung erhobenen Beschwerde über ein, ohne ihre Mitwirkung errichtetes Schuldentilgungs-Institut, gebracht, der die schwersten Vorwürfe gegen die Versammlung enthielt. Nicht nur wurden ihr, d. h. den Verfechtern des alten Rechts, Gefährdung des Staatskredits, Ueberschreitung ihrer Zuständigkeit, Unfähigkeit u. dgl. vorgeworfen, auch moralische Fehler, namentlich Herrschsucht, die das Gute nicht annehme, weil es von einer dritten Seite komme, Eigennutz, der unter dem Deckmantel des Patriotismus auf wohlbezahlte Stellen in künftigen Ausschüssen abziele, Gewissenlosigkeit, die auch vor verwerflichen Mitteln wie Bestechung nicht zurückschrecke, wurden ihnen zur

---

2,1 f. Wangenheim und seine engeren Anhänger. 3,1 f. wohl die Gleichgültigen. 4,1 f. Auch unlautere Beweggründe wurden den Verfechtern des alten Rechts untergeschoben, s. die folgenden Erläuterungen.

Digitized by Google

Last gelegt. Dieser Artikel spielte in den nächsten Monaten eine große Rolle. Er wurde nicht nur von der Allg. Zeitung aufgenommen, sondern auch als besondere Schrift herausgegeben und diese wurde den Amtsstellen im Lande zugesandt — eine Bestätigung der gegnerischen Annahme, daß er von Wangenheim ausgegangen sei. Die Gegner blieben aber ihrerseits auch nicht müßig; sie antworteten unter dem 10. Sept. in einem Artikel: Vertheidigung usw., den der Neue Rhein. Mercur, allerdings etwas spät, am 23. Nov., brachte und der mit Vorwürfen gleichfalls nicht kargte. Die Stände selbst aber setzten am 13. Sept. eine eigene Kommission ein zur Behandlung der Frage, was gegen diese Schrift und ihre Verbreitung geschehen solle, ohne daß es jedoch zu bestimmten Maßregeln gekommen wäre.

Es ist so gut wie sicher, daß auch Uhlands vorstehendes Gedicht durch jenen Artikel veranlaßt worden ist. War doch nach seinem Tagbuch in seiner Abendgesellschaft im „Schatten" das Gespräch — offenbar in recht lebhafter Weise — „gegen die Tadler der Landstände" gerichtet gewesen. Diese Unterhaltung verfolgte ihn natürlich auf die andern Tags angetretene Reise nach Gaildorf, und als er bei der Rückkehr nach Stuttgart sicher wieder demselben Thema begegnete, entwarf er den Zuruf „an die Volksvertreter", der diese warnt, sich durch irgend einen Tadel beirren zu lassen.

Auch später einmal ist dasselbe Gedicht, wenigstens in den zwei ersten Strophen, in ähnlichem Fall einem württembergischen Landtag zugerufen worden. Es geschah dies in den politischen Wirren des Jahres 1833, als nach der Auflösung des ersten sog. vergeblichen Landtags ein neuer zusammentrat und neben einer im ganzen regierungsfreundlichen Mehrheit die alten Führer der Opposition wieder brachte. Diesen letzteren galt die neue Anwendung des alten Uhland'schen Lieds; s. die Schrift: Betrachtungen, Bitten und Wünsche über vaterländische Angelegenheiten, 1833, S. 154 f. Außerdem begegnet uns das Lied, wie so manches der vaterländischen Gedichte Uhlands, in den Liederbüchern des 19. Jahrhunderts, so in dem von Ortlepp (s. o. S. 827), S. 246 und in Algiers Neuestem Liederkranz, hier auch noch in der Ausgabe von 1854, S. 117 f.

A = Quelle D von Nr. 208 (s. o. S. 814), S. 10. B = E ebd., S. 628. G = G ebd. K = K ebd., Bd. 1, S. 73, vgl. Bd. 2, S. 44.

Nur B zeigt ein paar bemerkenswerte Abweichungen, nämlich: 2,2 Plane st. Sonnen. 3,4 Edlen st. edeln.

Nr. 218.

Das neue Recht ist Ruß und Schwindelhaber. 13./14. Nov. 1816.

„Schwindelhaber."

Ei, wer hat in diesem Jahre
all den Wust ins Korn gebracht,
Mutterkorn und andre Ware,
die im Kopfe dämisch macht,

1,3 Mutterkorn: ein giftiger, kornartiger Auswuchs an der (Roggen-)Aehre.

Digitized by Google

Raden, Ruß, am meisten aber
Schwindelhaber, Dippelhaber?

2 Was die neuen Früchte taugen,
sah man jüngst beim Schützenfest:
allen tanzt' es vor den Augen,
und nicht einer traf ins Nest;
in dem jungen Bier war aber
Schwindelhaber, Dippelhaber.

3 Worfeln soll man, beuteln,
sieben,
was der Krankheit Spuren trägt;
tüchtig werd' es durchgetrieben,
abgegerbt und ausgefegt!
Weg den Wust, besonders aber
Schwindelhaber, Dippelhaber!

4 Die ihr sorgt in unsrem Namen
für die neue, große Saat,
sichtet aus den falschen Samen,
der schon soviel Böses that:
Raden, Ruß, vor allem aber
Schwindelhaber, Dippelhaber!

Der außerordentlich nasse Sommer des Jahres 1816 hatte einen vollständigen Mißwachs zur Folge. Beim Getreide traten allerlei Krankheiten, namentlich Ruß und Mutterkorn, auf, während das auf den Kornfeldern wachsende Unkraut, wie Schwindel- oder Dippelhaber und Kornraden, üppig wucherte. Aus diesem Anlasse gab das Ministerium des Innern unter dem 4. Nov. 1816 eine Polizeiverordnung heraus, in der auf das Gesundheitsschädliche der kranken Früchte wie jenes Unkrauts aufmerksam gemacht, vor deren Genuß und vor Einatmen der Dämpfe (beim Abkochen für das Geflügel) gewarnt, den Kornmessern, Müllern usw. die nötige Weisung erteilt und schließlich auch für die neue Aussaat sorgfältigste Auswahl des Samens empfohlen wurde[1]). Uhland las diese

---

1,5 Rade: ein unter dem Getreide wachsendes Unkraut. Ruß: der braune Staub, in den sich die Blütenteile des kranken Getreides verwandeln. 1,6 Beide Ausdrücke gleichbedeutend; sie bezeichnen den sog. Taumellolch oder das Tollkorn, ein unter den Getreidefrüchten, besonders unter dem Haber wucherndes Unkraut. 2,2 ff. Anspielung auf irgend eine kleinere Feier, wie es denn auch ursprünglich st. Schützenfest Scheibenschuß (worauf sich 2,4 die Ruß reimte) geheißen hatte. Ein größeres Schützenfest ist aus jener Zeit in Stuttgart ohnedies nicht bekannt. 3,1 beuteln: durch den Beutel laufen lassen, sieben (s. die u. folg. Polizeiverordnung).

[1]) Um zu zeigen, wie weit in dem Gedichte Uhlands auf diese Verordnung Bezug genommen wird, führen wir sie nach dem Staats- und Regierungs-Bl. 1816, S. 335 f. hier wörtlich an:

„Die ungewöhnlich naße Witterung des verflossenen Sommers hat unter dem Getraide Saamenkrankheiten, namentlich Ruß und Mutterkorn veranlaßt, deren Genuß gefährliche, bisweilen tödtliche Folgen haben kann, weswegen schon in Generalrescripten vom 15. Aug. 1707 und 4. Jan. 1786 Vorsichts-Maasregeln angeordnet worden sind.

„Eben diese Witterung hat das üppige Gedeihen solcher Pflanzen begünstiget, deren Saamen, wie des Dippel- oder Schwindelhabers (Lolium temulentum) und der Kornraden (agrostema githago), auf die Gesundheit der Menschen sowohl als mancher Haustiere, welche davon genießen, sehr schadliche Wirkungen hervorbringen, und es sind aus diesem Grunde schon in einem General-Rescript vom 18. Merz 1710 in Beziehung auf den Schwindelhaber Vorschriften erteilt worden.

„Es wird daher vor dem Genuß dieser kranken und giftigen Saamen hierdurch aufs neue verwarnt, und, unter Beziehung auf die ältern Gesetze, sorgfältige Absonderung jener von dem Getraide durch fleißiges Werfen und Sieben befohlen, den Kornmessern genaue Aufmerksamkeit auf gereinigte Qualität des Getraides eingeschärft, den Müllern die möglichste Säuberung der unter die Mühle gebrachten, mit Ruß und Mutterkorn oder Schwindelhaber und Kornraden vermischten Früchte zur Pflicht gemacht, und den Mehl-

Digitized by Google

Verordnung nach einer Andeutung seines Tagbuchs vom 12. Nov. 1816 bei einem Besuch zu Tübingen in der Zeitung — im Schwäb. Merkur (Chronik) erschien sie in der Nummer vom 10. Nov. —; es war aber sicher nicht, wie Notter, L. Uhland, 1863, S. 184 meint, der „komische Eindruck", den „die in solche Umständlichkeit sich einlassende Sorge der Regierung auf den gesunden Verstand ihrer Unterthanen" machte, was Uhland den Anlaß zu obigem Gedichte bot. Solche Proben der staatlichen Fürsorge waren damals gar nichts Ungewöhnliches, wie sie es ja heute noch weniger sind, und gerade, was am ehesten komisch erscheinen konnte, die Warnung vor dem — „Schwindel, Betäubung und deren Folgen verursachenden" — Einatmen der Dämpfe, hat der Dichter ja gar nicht berührt.

Genau besehen erweist sich das Gedicht auch keineswegs als eine Bespöttlung der Polizeiverordnung, die es sich, umgedeutet auf die Verfälschung des alten Rechts, im Gegenteil in Str. 4 selbst zu eigen macht. Vielmehr stellte sich dem mit Mißtrauen und Widerwillen gegen die Verfassungspläne erfüllten Dichter, wie er die Schilderung der Getreidekrankheiten u. s. w. mit ihren wunderlichen Namen, der üblen Wirkungen derselben und der Notwendigkeit ihrer nachdrücklichen Beseitigung las, die Vergleichung mit den Zuständen auf dem staatsrechtlichen Gebiete ein und besonders die Namen Schwindelhaber, Dippelhaber fielen ihm im Gedanken an diese sehr ins Ohr. Sofort ging er daran, diese Vergleichung in einem Gedichte durchzuführen. Die Umdeutung der Verordnung beginnt aber sicher nicht schon mit der 1. Strophe, wie nach der Lesart von Str. 1,1 in Quelle A zu schließen („seit einem Jahre") das Gedicht schon verstanden worden ist; dazu würde Str. 2 nicht passen. Vielmehr ist Str. 1—3 auf die schlechte Ernte selbst zu beziehen und als Einleitung und Anbahnung von Str. 4 zu fassen und erst mit dieser setzt, allerdings recht unvermittelt, die Umdeutung ein, indem die Volksvertreter (Str. 4,1 f.) entsprechend dem Schluß der Verordnung aufgefordert werden, von dem neu herzustellenden Verfassungswerk alle Verfälschungen des alten Rechtes fernzuhalten.

Laut seinem Tagbuch schickte Uhland das Gedicht, nachdem er es am 13. Nov. ausgeführt und am 14. noch einmal vorgenommen hatte — die Idee dazu hatte er am 12. gefaßt — alsbald nach Stuttgart an seinen Freund den Repräsentanten Schott. Es ist kein Zweifel, daß es

---

händlern, Bekern, Branntweinbrennern und Bierſiedern die Beimischung oder Benützung solcher schädlichen Bestandtheile zu Mehl, Brod, Branntwein und Bier bei hoher Strafe verboten. Um insbesondere das Getraide von Ruß vollkommen zu reinigen, haben alle Muller nicht allein sich mit einem Koppbeutel zu versehen, welcher in dem nachsten Gang bei der Gerbmuhle eingezogen wird, sondern auch den abgegerbten Kernen nachher durch den Stäuber laufen zu lassen.

„Schwindelhaber und Kornraden sind auch dem Geflügel, doch diese noch mehr als jener schädlich, hingegen können beide, zuvor abgekocht und mit anderem Futter vermischt, dem Rindvieh, auch Pferden und Schaafen ohne Nachtheil gereicht werden. Es haben aber die Menschen sich wohl zu hüten, daß sie sich nicht zu sehr dem, beim Abkochen aufsteigenden, Dampfe nahern, welcher Schwindel, Betaubung und deren Folgen verursacht. Dabei wird die Ermahnung angefugt, zur künftigen Aussaat möglichst gereinigte Früchte zu nehmen, und Schwindelhaber und Kornraden, welche demungeachtet wieder auf den Feldern sich zeigen wurden, vor dem Reifwerden und vor der Erndte auszurauſen."

Digitized by Google

von hier aus sofort weiter verbreitet worden ist, wenn auch Einzelhandschriften davon sich, soviel bekannt, nicht erhalten haben.

A = Quelle E von Nr. 208 (s. o. S. 814), S. 632. G = G ebd. K = K ebd., Bd. 1 S. 75 f., vgl. Bd. 2 S. 45.

Wir legen nach den S. 813 dargelegten Grundsätzen G zu Grunde.

1,1 seit einem Jahre A — doch wohl nur auf einer falschen Deutung der ersten Strophen beruhend. 2,2 am st. beim A.

Nr. 219.

Rückerts Entgegnung auf Uhlands Auseinandersetzung mit Wangenheim (Nr. 216). November 1816.

„Gegenstück" [zu dem „Gespräch"].

1 „Ich bin des Alten treuer Knecht,
weil es ein Gutes ist."
Das Gute bessern ist ein Recht,
das nur ein Knecht vergisst.

2 „Vom Guten hab ich sich're Spur,
vom Bessern leider nicht."
Verschließe nicht die Augen nur,
so zeig ich dir das Licht.

3 „Ich schwör auf keinen einzlen Mann,
denn einer bin auch ich".
Wo dich das Ich nicht halten kann,
sprich: woran hältst du dich?

4 „Ich halt es mit dem schlichten Sinn,
der aus dem Volke spricht."
Schlicht sinn'ges Sprechen ist Gewinn,
verworrnes Schrein ists nicht.

5 „Ich lobe mir den stillen Geist,
der mählig wirkt und schafft."
Doch brauchts zu jedem Werk zumeist
auch Schöpferarmes Kraft.

6 „Was nicht von innen keimt hervor,
ist in der Wurzel schwach."
Und wo zu sän versäumt ein Tor,
nie wurzeln wirds hernach.

7 „Du meinst es löblich, doch du hast
für unser Volk kein Herz."
Für es trag ich samt andrer Last
auch dieser Kränkung Schmerz.

Daß Friedrich Rückert der Verfasser dieses „Gegenstücks" ist, wird zwar in der ersten Veröffentlichung desselben (s. u.) nicht verraten, geht aber aus einem Briefe Rückerts in Uhlands Tagbuch, S. 199 Anm. 7) hervor und wird bestätigt dadurch, daß sich das „Gegenstück" in

4,s f. Da der Druck in der Quelle (s. u.) vom Verfasser als dem Mitredakteur des Morgenblattes und natürlich auch in den von ihm veranstalteten Ausgaben seiner Gedichte selbst korrigiert wurde, so ist obige, hierauf beruhende Schreibweise von: sinn'ges Sprechen, verworrnes Schrein beizubehalten; sonst läge es näher zu schreiben: Sinnges sprechen, Verworrnes schrei'n.

Digitized by Google

den Sammlungen von Rückerts Gedichten findet. Rückert war damals in Stuttgart. Er war im Dez. 1815 dorthin gekommen, um mit dem 1. Jan. 1816 als Mitredakteur an Cotta's Morgenblatt einzutreten. Diese Stelle, die er übrigens nur bis zum Schluß des Jahres beibehielt, hatte ihm Wangenheim, der warme Verehrer seiner Muse, verschafft und die engen Beziehungen, die ihn so mit Wangenheim und Cotta, den beiden in der Verfassungssache eine so ausgeprägte Stellung einnehmenden Männern verbanden, lassen es begreiflich erscheinen, wenn Rückert in den Verfassungsstreitigkeiten nicht neutral blieb, sondern gleich jenen auf die Seite der Regierung trat, auf die ihn in diesem Stadium aber auch schon die unbefangene Auffassung des Fernerstehenden führen mußte. Daß er nun aber, wie hier geschah — und er hat es später noch ein paar Mal getan — selbst auch in den Streit eingriff, ist sicher auf die Einwirkung der beiden genannten Männer oder wenigstens Wangenheims zurückzuführen. Nur die auffallende Thatsache, daß die Entgegnung Rückerts so spät nach dem Bekanntwerden von Uhlands „Gespräch" erfolgte — denn die Veröffentlichung des „Gegenstücks" geschah erst am 18. Nov. 1816, die Abfassung sicher nur kurz vorher — ist nicht recht verständlich.

Mit Uhland war Rückert seit dem Anfang von dessen Stuttgarter Aufenthalt sehr befreundet; sie verkehrten viel mit einander und haben bekanntlich in dem Tenzon vom Februar 1816 (Uhlands Gedichte, krit. Ausg., Bd. 1, 1898, S. 407 f.) auch einen friedlichen „Sängerkrieg" mit einander ausgefochten. Diese Freundschaft vermochte auch die Verschiedenheit des politischen Standpunkts nicht zu beeinträchtigen; nur die Veröffentlichung obigen Gedichts brachte eine Störung, die allerdings nicht von Dauer war. Zunächst antwortete Uhland mit den beiden folgenden Gedichten.

Gedruckt in der Quelle B von Nr. 216 (s. o. S. 829) mit der besonderen Ueberschrift: „II. Gegenstück (ungedruckt)".

Der Text, wie er in dieser Quelle vorliegt, ist damals verbreitet worden und war daher in Vorstehendem zu Grunde zu legen. Doch geben wir im Folgenden Abweichungen der späteren, vom Dichter vorgenommenen Textgestaltung nach seinen Ges. Gedichten, Bd. 3, 1837, S. 394:

Ueberschrift: Gespräch zwischen einem Altwürtemberger und dem Freiherrn von Wangenheim. Gegenstück zu Uhlands „Gespräch" in dessen Gedichten. November 1816.

2,3 f. Du schließest deine Augen nur,
Sonst zeigt' ich dir das Licht.

4,1 Verworrnes Schreien nicht. 5,3 Doch fordert jedes Werk zumeist.

6,3 f. Doch einmal muß man säen zuvor,
Was wurzeln soll hernach.

Nr. 220 und 221.

Gegen Wangenheim. 20. bezw. 21. Nov. 1816.

Nr. 220.

„Hausrecht."

1 Tritt ein zu dieser Schwelle! Leg ab den Mantel, stelle
Willkommen hier zu Land! den Stab an diese Wand!

Digitized by Google

2 Sitz obenan zu Tische!
die Ehre ziemt dem Gast.
Was ich vermag, erfrische
dich nach des Tages Last!

3 Wenn ungerechte Rache
dich aus der Heimat trieb,
nimm unter meinem Dache
als teurer Freund vorlieb!

4 Nur eins ist, was ich bitte
laß du mir ungeschwächt
der Väter fromme Sitte,
des Hauses heilig Recht!

Daß dieses und das folgende Gedicht in gewissem Sinn die Antwort Uhlands auf das „Gegenstück" Rückerts (s. vor. Nr.) sind, geht schon aus der Zeit ihrer Entstehung hervor; ersteres ist nach Uhlands Tagbuch zwei, letzteres drei Tage nach dem Erscheinen des Rückert'schen Gedichtes entstanden, 20. bezw. 21. Nov. 1816, und sofort am 22. schickte der Verfasser beide samt einem dritten Gedicht, ohne Zweifel der obigen Nr. 218, Rückert zu, s. Tagbuch vom 22. Nov. 1816 und 18. Dez. Anm. Es liegt daher nahe, unter dem Fremden, an den sich obiges Gedicht wendet, diesen politischen Widerpart aus dem bayerischen Frankenland zu verstehen. Doch stimmt hiezu nicht ganz Str. 4 und gar nicht Str. 3. Denn Rache oder ähnliche Anfechtung hatte Rückert nicht aus der Heimat getrieben, wohl aber war dies bei Wangenheim der Fall, der, ehe er nach Württemberg kam, als Vizepräsident der koburg-saalfeldischen Regierung seinen Herzog auf die bestehenden Mißbräuche aufmerksam gemacht hatte und daraufhin schimpflich entlassen worden war. Daß übrigens neben Wangenheim auch Rückert von der Verwahrung Uhlands gegen Eingriffe des Fremden in das „Hausrecht" sich getroffen fühlte, läßt die Art, wie er sie aufnahm, erkennen, vgl. den in Uhlands Tagbuch S. 199, Anm. 7) mitgeteilten (undatirten) Brief Rückerts an Uhland.

Obwohl das Gedicht z. T. individuelle Züge hat (Str. 3 f.), hat es doch, in hohem Grade ansprechend, wie es ist, weite Verbreitung gefunden und ist sogar in fremde Sprachen übersetzt worden. So hat es Ignazio Cantù in das Italienische übertragen. Diese Uebersetzung ist nach der Rivista mensile di letteratura tedesca, anno 1, 1907, p. 14 mit der Ueberschrift: „Il diritto domestico" abgedruckt in: Album, giornale letter. e di belle arti, Roma 1841, und wieder in: Cronaca, giornale di scienze, lettere ed arti, Milano 1856. Eine französische Uebersetzung aber mit der Ueberschrift: „Le droit domestique" findet sich in dem Werk von Nic. Martin: Poètes contemporains de l'Allemagne, 1850 (vgl. Käslin, Uhlands französ. Kritiker und Uebersetzer, 1900, S. 24, wo diese Uebersetzung wieder abgedruckt ist).

Quelle G von Nr. 208 (s. o. S. 814) bezw. K ebd., Bd. 1, S. 76 f., vgl. Bd. 2, S. 45. Beide Texte sind übereinstimmend.

Nr. 221.

„Das Herz für unser Volk."

1 An unsrer Väter Thaten
mit Liebe sich erbaun,
fortpflanzen ihre Saaten,
dem alten Grund vertraun;
in solchem Angedenken
des Landes Heil erneun;

Digitized by Google

um unsre Schmach sich kränken,
sich unsrer Ehre freun;
sein eignes Ich vergessen
in aller Lust und Schmerz —
das nennt man, wohlermessen:
für unser Volk ein Herz.

2 Was unsre Väter schufen,
zertrümmern ohne Scheu,
um dann hervorzurufen
das eigne Luftgebäu;
fühllos die Männer lästern,
die wir uns ausgewählt,
weil sie dem Plan von gestern
zu huldigen verfehlt;
die alten Namen nennen
nicht anders als zum Scherz —
das heißt — ich darfs bekennen —:
für unser Volk kein Herz.

3 Jetzt, da von neuem Lichte
die Hoffnung sich belebt
und da die Volksgeschichte
den Griffel wartend hebt:
o Fürst, für dessen Ahnen
der Unsern Brust gepocht,
und unter dessen Fahnen
die Jugend Ruhm erfocht,
jetzt, unvermittelt, neige
du dich zu unsrem Schmerz!
ja, du vor allen zeige
für unser Volk ein Herz!

Ueber die Zeit und die begleitenden Umstände der Entstehung dieses Uhland'schen Gedichts s. die vor. Nr. Wenn der Dichter in seinem Tagbuch unter dem 21. Nov. 1816 sagt, er habe es „nach einer früheren Idee entworfen", so denkt er dabei offenbar an die Schlußstrophe der obigen Nr. 216. Dem „Herz für unser Volk" maß Uhland selbst besondere Bedeutung zu. Wie er das Gedicht sofort am andern Tag an Rückert sandte und in seiner Abendgesellschaft im „Schatten" vorlas (Tagbuch, 22. Nov. 1816), so sorgte er auch selbst für seine Verbreitung durch den Druck (ebenda, 30. Nov. 1816, vgl. 20. Jan. 1817). Auch berichtet er später ausdrücklich seinem Vater, daß das Gedicht, wie er von verschiedenen Seiten, wiewohl nicht unbedingt sicher, gehört, dem König vorgelegt worden sei (s. L. Uhland. Eine Gabe für Freunde, 1865, S. 126).

Daß dieser neue, ungemein scharfe Angriff auf Wangenheim im Lager des letzteren Erbitterung erregte, ist begreiflich. Rückert spricht in dem mehrfach zitierten Brief (s. vor. S.) mit dürren Worten von einer solchen. Er selbst gab zwar nicht, wie auf das „Gespräch", eine Antwort darauf, aber er teilte Uhland die Erwiderung eines Dritten mit: „Ich hätt' es Ihnen an Bitterkeit nicht gleichthun können noch mögen", schreibt er a. a. O. „Indeß hat sich ein anderer, vielleicht nicht ganz berufener Beantworter gefunden, dessen Verse ich schon lange im Hause habe, mit dem Auftrag, sie Ihnen mitzuteilen. Nehmen Sie sie hier und denken Sie davon, was Sie wollen." Diese dichterische Antwort auf die vorstehenden Uhland'schen Gedichte, die zudem auch nicht von Bedeutung gewesen zu sein scheint, ist uns nirgends begegnet. Die Spannung zwischen Uhland und Rückert,

---

2,0 f. Einzelne Belege hiefür haben wir nicht gefunden. Es dürfte aber namentlich der Herzog Christoph-Kultus zu höhnischen Aeußerungen Anlaß gegeben haben, vgl. die Bemerkung in Uhlands Tagbuch zum 17. Dez. 1816: Idee zu einem Gedicht von Herzog Christophs Sticheln. 3,1 ff. Am 30. Okt. 1816 war König Friedrich gestorben und Kronprinz Wilhelm, auf den so viele Hoffnungen, namentlich auch in der Verfassungsfrage, gesetzt waren, an seine Stelle getreten. 3,7 f. Natürlich in den Befreiungskriegen. 3,9 unvermittelt: also unter Beiseitestellung des Vermittlers Wangenheim.

Digitized by Google

die bisher durch Meiden jeglichen Verkehrs Ausdruck gefunden hatte, ward übrigens durch den eben angeführten Brief Rückerts, der zugleich auch die Hand zum Frieden bot, gelöst und noch am selben Abend fanden sich die beiden Dichter wieder zusammen.

A (Gleichzeitiger Druck: Stuttgart 1817, 2 Bll. in 8°. Titel: Das Herz für unser Volk. Von Ludwig Uhland. (Stuttgart, K. Landesbibl.) B = Quelle E von Nr. 208 (s. o. S. 814), S. 633. G = G ebd. K = K ebd., Bd. 1, S. 77 f., vgl. Bd. 2, S. 45 f.

Alle diese Texte stimmen überein, nur hat B 1,5 heil'gem st. solchem und 2,3 und st. um, wovon das erstere ohne Zweifel nicht ursprünglich, das zweite falsch ist, außerdem 2,6 auserwählt.

Nr. 222.

Neujahrswunsch für 1817. 29. Dez. 1816.

„Neujahrswunsch."

1 Wer redlich hält zu seinem Volke,
der wünsch ihm ein gesegnet Jahr.
Vor Mißwachs, Frost und Hagelwolke
behüt uns aller Engel Schaar!
Und mit dem bangersehnten Korne
und mit dem langersehnten Wein
bring uns dies Jahr in seinem Horne
das alte, gute Recht herein!

2 Man kann in Wünschen sich vergessen,
man wunschet leicht zum Ueberfluß;
wir aber wünschen nicht vermessen,
wir wünschen, was man wünschen muß.
Denn soll der Mensch im Leibe leben,
so brauchet er sein täglich Brot
und soll er sich zum Geist erheben,
so ist ihm seine Freiheit not.

Der 30. Okt. 1816, der Todestag König Friedrichs, hatte zwar dessen Sohn als König Wilhelm I. auf den Thron geführt, aber eine wesentliche Aenderung der inneren politischen Lage hatte er zunächst nicht gebracht. In seiner Proklamation[1]) vom 30. Okt. redete der neue Regent von der einzuführenden Verfassung mit Worten, die wohl auch sein Vater hätte gebrauchen können, und Wangenheim blieb nach wie vor der Vertrauensmann der Krone. Die Behandlung der Verfassungsfrage ging daher auch im bisherigen Geleise weiter. Doch handelte es sich in diesem Stadium nicht mehr um Unterhandlungen zwischen den beiderseitigen Kommissären (s. o.). Vielmehr hatte man, als man an den schwierigeren Punkten (den Fragen betreffend das Kassenwesen, die ständischen Ausschüsse, das Verhältnis zum Adel usw.) angekommen war, sich dahin verständigt, daß hierüber jeder Teil besondere Entwürfe aufstellen solle. Bereits war der ständische Entwurf wenigstens im wesentlichen fertig, noch nicht aber der königliche und da die Stände, solange die Arbeiten an dem letzteren dauerten, sich kaum

[1]) Auch über dieses „Proclama" faßte Uhland, nach seinem Tagbuch zum 30. Nov. 1816, die Idee zu einem Gedicht; zur Ausführung scheint dasselbe aber nicht gekommen zu sein.

Digitized by Google

genügend beschäftigen konnten, was sie selbst auch am meisten fühlten, wurden sie am 7. Dez. 1816 zunächst vertagt. Da gleichzeitig auch die Erregung, die der Sommer und Herbst unter den Streitenden gebracht, sich etwas gelegt hatte, so war es eine im ganzen ruhigere Zeit des Wartens, in der obiges Gedicht entstand. Gleichwohl bringt auch dieses, wenn es die Hilfe aus der Hungersnot — der größten, die das 19. Jahrhundert über Württemberg heraufführte — und die Wiedererlangung des alten Rechtes als gleich wichtig ersehnt, das heiße Verlangen vieler Altwürttemberger zu bezeichnendem Ausdruck.

Entworfen hat Uhland diesen „Neujahrswunsch" nach seinem Tagbuch am 28., umgearbeitet am 29. Dez. 1816. Den Anstoß dazu dürfte ihm wohl der Umstand gegeben haben, daß der befreundete Rückert für 1816 einen Neujahrswunsch gedichtet hatte und, wie Uhland vielleicht auch schon bekannt war, einen solchen für 1817 plante oder gar schon fertig hatte.

A Handschr., Oktavbl. (auf der Rückf.: „Das papierne Recht", wohl die ursprüngliche Niederschrift Uhlands), uns nur aus K bekannt; Fundort nicht festzustellen. G = Quelle G von Nr. 208 (s. o. S. 814). K = K ebd., Bd. 1, S. 78 f., vgl. Bd. 2, S. 46.

A und G stimmen völlig überein; K hat in der Ueberschrift: Neujahrswunsch 1817 und 1,5 bang ersehnten, 1,6 lang entbehrten. A ist nach den S. 813 dargelegten Grundsätzen oben zu Grunde gelegt.

Nr. 223.

Gegen den Spott über das „papierne Recht". Neujahr 1817.

„Das papierne Recht."

1 Ihr findet kein Belieben
an dem papiernen Recht;
denn manches steht geschrieben
viel anders, als ihr sprecht.

2 Papier, wie alle wissen,
ist nur ein dürres Laub,
es wird vom Wind zerrissen
und ist des Funkens Raub.

3 Und doch könnt ihrs nicht zwingen,
das lumpige Papier;
ich glaub, es spricht von Dingen,
die stärker sind als ihr.

Daß von den Gegnern der Wiedereinführung des alten Rechts über dieses als über ein papiernes Recht gespottet wurde, dafür haben wir zwar in der Literatur, insbesondere in den Schriften, die gegen Schluß des Jahres 1816 im Vordergrunde des Interesses standen, der Eschenmayer'schen Flugschrift (s. u. S. 841) und der Schrift Wangenheims: Ueber die Trennung der Volksvertretung, 1816, sowie in Cotta's Allgemeiner Zeitung keinen Beleg gefunden, auch nicht in der von Uhland nach seinem Tagbuch zur Zeit der Abfassung obigen Gedichts gelesenen Schrift des Repräsentanten Fischer: Worte zur Verwahrung des Rechts und der Vernunft, 1816. Man begreift jenen Spott aber leicht, da es sich beim alten Verfassungsrecht ja um eine „geschriebene Konstitution",

Digitized by Google

wie man es im Gegensatz zum natürlichen Rechte nannte (vgl. Fischer a. a. O. S. 16), handelte.

Das kleine Gedicht ist von Uhland laut dessen Tagbuch am 1. Jan. 1817 verfaßt worden. Der Dichter hat es nicht in seine Gedichtsammlungen, auch nicht unter die „vaterländischen Gedichte" aufgenommen; erst aus seinem Nachlaß ist es herausgegeben worden (s. u.). Dennoch wird es unter den geschichtlichen Liedern Württembergs einen Platz finden müssen, zumal es nach dem Gesagten in gewisser Hinsicht ein neues Streiflicht auf den Streit jener Tage wirft.

A Oktavbl., auf dessen Vorderseite der „Neujahrswunsch" (s. Quelle A der vor. Nr.); hieraus abgedruckt in der krit. Ausg. von Uhlands Gedichten, besorgt v. Er. Schmidt u. J. Hartmann, 1898, Bd. 1, S. 452, vgl. auch Bd. 2, S. 187 f. G = Quelle G in Nr. 208 (s. o. S. 814) nach dem „Nachruf".

In G ist das Gedicht erst nachträglich eingetragen, aber nicht auf Grund von A, sondern anscheinend aus dem Gedächtnis, wobei eine erste, aber wieder beseitigte Fassung (Str. 2_3) dem Dichter wieder in die Feder kam, während an anderer Stelle (Str. 2_4) die Fassung von A, die selbst schon eine Verbesserung war, noch weiter verbessert wurde. Wir glaubten A folgen zu sollen, da in dieser Gestalt das Gedicht wohl zuerst bekannt wurde. Die Abweichungen von G sind:

2_3 es ist im Nu zerrissen (so urspr. auch in A). 2_4 und ist des Feuers Raub (in A urspr.: ist jedes Funkens Raub).

Nr. 224.

Gegen die Bangemacher auf des Königs Seite. Etwa Februar 1817.

„Der Adler und seine Unterthanen."

„Eine Fabel."

1 Den Adler bat der Vögel Schaar
um ihre alten Rechte.
Gerecht und edel war der Aar;
allein des Wahnes Knechte
bewiesen ihm, wenn gleich nicht klar,
doch lang und breit, wie viel Gefahr
das alte Recht ihm brächte.

2 Die Eule selbst — wer kennt sie nicht? —,
voll Dunkel und voll Dünkel,
versendet ihr vermeintes Licht
aus ihrem öden Winkel.

3 „Laßt", heult sie, „als Vermittlerin
die Philosophin gelten!
gar unbefangen ist mein Sinn
und tüchtig kann ich schelten."

4 Voll Unmut spricht der Adler: „Schlecht
befind ich eure Reden.
Ein König, soll er zittern, sprecht!
vor seinem Volk? ihr Blöden!

5 „Traun, jedes Recht, neu oder alt,
läßt sich zum Uebel kehren;
doch hat der Herrscher nicht Gewalt,
den Mißbrauch abzuwehren?

6 „Drum soll mir, was der Wahn auch spricht,
nicht vor Popanzen grauen!

Digitized by Google

vertraut' ich meinem Volke nicht,
darf ich doch mir vertrauen!

7 „Der Mut, der nur das Unrecht scheut,
er weiche nie vom Throne!
und nur wer jeder Furcht gebeut,
verdient die Herrscherkrone.

8 „Mein Volk, es soll, um was es fleht,
sein Recht von mir erhalten,
und daß nicht Unheil draus entsteht,
darüber laßt mich walten!"

Das Gedicht setzt den Thronwechsel vom 30. Okt. 1816 voraus. Denn Worte, wie wir sie Str. 7,1 ff. und Str. 8,1 ff. lesen, wären König Friedrich nicht in den Mund gelegt worden. Andererseits finden wir dasselbe am 6. März 1817 schon im Druck veröffentlicht (im Neuen Rhein. Mercur, s. u.), so daß seine Entstehung mit Sicherheit in die Zeit vom November 1816 bis Februar (höchstens noch Anfang März) 1817 zu setzen ist. Genauer dürfte es sich, wenngleich der Abdruck solcher Gedichte im Neuen Rhein. Mercur nicht immer sofort erfolgte, mit einiger Wahrscheinlichkeit um den der Veröffentlichung näher liegenden Abschnitt dieses Zeitraums, also etwa um den Februar 1817 handeln, wenn nicht der Anlaß des Gedichtes ein anderes fordert. Und das ist nicht gerade der Fall. Denn den Anlaß bildet ohne Zweifel eine Flugschrift, die zwar schon in der ersten Zeit nach dem Thronwechsel ans Licht getreten ist, aber bei Freund und Feind so großes Aufsehen machte, daß sie auch in den folgenden Monaten noch die Gemüter lebhaft beschäftigte[1]). Wir meinen die ohne Nennung des Verfassers und Druckers erschienenen „Worte zur Vermittlung in den landständischen Angelegenheiten", o. O. 1816. An diese im allgemeinen den Standpunkt der Regierung vertretende Schrift erinnert so manches in dem Gedicht, daß die Annahme einer inneren Beziehung zwischen beiden sich unwillkürlich nahelegt.

Nicht nur Str. 3,1 f.: „Laßt als Vermittlerin mich gelten" kann als Anspielung speziell auf den Titel der Schrift betrachtet werden; auch daß der Gegner, mit dem der Dichter es besonders zu thun hat, unter dem Bild der Eule (Str. 2,1), die sich zugleich als Philosophin bezeichnet (Str. 3,2), eingeführt wird, stimmt sehr gut. Denn der Verfasser der Schrift war ein Gelehrter, war ein Philosoph; es war, wie sofort bekannt wurde, der mit Wangenheim eng befreundete Tübinger Professor der Philosophie und Medizin Adam Karl August Eschenmayer (geb. 1768, gest. 1852). Derselbe huldigte einer mystischen Naturphilosophie, daher er um so eher mit einer Eule verglichen und von ihrem Dunkel (Str. 2,2) geredet werden kann. In der Schrift herrscht zwar im allgemeinen der ruhige Ton wissenschaftlicher Erörterung vor, doch fehlt es nicht an Stellen, welche die Worte in Str. 3,4 rechtfertigen würden: „und tüchtig kann ich schelten". Auch Str. 3,3: „gar unbefangen ist mein Sinn" stimmt gut; denn S. 1 betont der Verfasser ausdrücklich seinen unparteiischen

[1]) S. Uhlands Tagbuch, wo auf diese Flugschrift nicht nur unter dem 15. Nov. sondern auch noch unter dem 31. Dez. 1816 und 12. Febr. 1817 mittelbar oder unmittelbar Bezug genommen ist.

Digitized by Google

Standpunkt. Besonders wichtig aber ist, daß in der Flugschrift auch von den Gefahren, die dem Fürsten von der Wiedereinführung des alten Rechtes drohen (Str. 1,6 f.; 4,3 f.; 5,1 f.), die Rede ist. So wird S. 23 ausgeführt, daß, wo die Landstände die Kasse in Händen haben, bei ihnen naturgemäß die Neigung bestehe, ihre Macht zu erweitern und dem Fürsten ein Recht um das andere abzuringen. Auch S. 7, in anderem Zusammenhang, spricht der Verfasser von dem Bestreben des Volks als solchen, das staatliche Oberhaupt in seiner Macht zu beschränken.

Nach allem dem kann als sicher angenommen werden, daß es eben diese Flugschrift ist, auf die das Gedicht Bezug nimmt, und daß der Zweck desselben ist, den von ihr und wohl auch sonst geltend gemachten Befürchtungen für die ungeschmälerte souveräne Stellung des Königs entgegenzuwirken, entgegenzuwirken nicht zuletzt auch beim Könige selbst.

Was den Verfasser anbelangt, so wird derselbe in keiner der beiden Quellen, in denen das Gedicht uns begegnet (s. u.), angegeben; doch ist merkwürdig, daß dieses in der einen Quelle (B) mitten unter lauter Uhland'schen Liedern, als deren Verfasser Uhland übrigens nicht genannt wird, sich findet. Daß Uhland der Dichter auch dieses Stückes sei, darf man freilich daraus nicht folgern, eher das andere, daß er vom Einsender der kleinen Sammlung von Liedern dafür gehalten worden; doch ginge auch dies zu weit[1]). Ausgeschlossen dürfte es aber immerhin nicht sein, daß der unermüdliche Sänger des alten Rechts auch dieses Lied zu dessen Verteidigung gedichtet hat, nur daß er es, weil schnell ersonnen und den übrigen nicht ebenbürtig, bald wieder unterdrückt und aus demselben Grund es namentlich auch in seinem Tagbuch, wie manches andere, nicht genannt hätte.

A Neuer Rhein. Mercur vom 6. März 1817, S. 150 f. B Nemesis hg. v. Luden, Bd. 9, 1817, S. 634.

Wir haben A, die ältere Quelle, zu Grund gelegt. B hat folgende Abweichungen:

3,2 mich st. die. 5,3 Ob're st. Herrscher. 7,1 Fürsten-Krone st. Herrscherkrone.

[1]) Zum Beweis seien die Worte mitgeteilt, mit denen der Einsender seine Veröffentlichung einleitet: „Diese Lieder" — er nennt sie „Vaterländische Lieder aus Würtemberg" — „sind zum Theil durch die Zeitungen und andere öffentliche Blätter bekannt geworden, zum Theil aber, soviel wir wissen, keineswegs. Wir hoffen daher, die Sammlung derselben, die wir hier mittheilen, werde nicht unwillkommen sein. Auf den dichterischen Werth kommt es nicht an; darüber mögen die Kunstrichter entscheiden. Für das, was in den Würtembergern lebt, treibt, drängt, für den Geist, der durch diese Zeit geht, mögen auch sie Zeugnis geben. Und Würtemberg hat vor allem verdient, daß man ihm seine Aufmerksamkeit und seine Theilnahme zuwende." Die Worte klingen, was die ästhetische Würdigung der Sammlung anbelangt, so kühl und zurückhaltend, wie sich jemand, der Uhland für den Verfasser sämtlicher Nummern gehalten, kaum ausgedrückt hätte. Man könnte mit Rücksicht auf die Abweisung eines ästhetischen Urteils wie auch auf die sich anschließende Bemerkung über die politische Bedeutung der Lieder sogar an Uhland selbst als den Einsender denken, wenn dies nicht schon angesichts der vielen abweichenden, ja verderbten Lesarten in der kleinen Sammlung unmöglich wäre.

Digitized by Google

Nr. 225—231.

Beim letzten vergeblichen Versuch einer Einigung. März bis Juni 1817.

Nr. 225.

Mahnung an die Stände zu männlicher Entscheidung. 14. März 1817.

„Den Landständen zum Christophstag 1817."

1 Und wieder schwankt die ernste Wage,
der alte Kampf belebt sich neu;
jetzt kommen erst die rechten Tage,
wo Korn sich sondern wird von Spreu,
wo man den Falschen von dem Treuen
gehörig unterscheiden kann,
den Unerschrocknen von dem Scheuen,
den halben von dem ganzen Mann.

2 Den wird man für erlaucht erkennen,
der von dem Recht erleuchtet ist;
den wird man einen Ritter nennen,
der nie sein Ritterwort vergißt;
den Geistlichen wird man verehren,
in dem sich regt der freie Geist;
der wird als Bürger sich bewähren,
der seine Burg zu schirmen weißt.

3 Jetzt wahret, Männer, eure Würde,
steht auf zu männlichem Entscheid!
damit ihr nicht dem Land zur Bürde,
dem Ausland zum Gelächter seid.
Es ist so viel schon unterhandelt,
es ist gesprochen fort und fort,
es ist geschrieben und gesandelt —
so sprecht nun euer letztes Wort!

4 Und kann es nicht sein Ziel erstreben,
so tretet in das Volk zurück!
daß ihr vom Rechte nichts vergeben,
sei euch ein lohnend, stolzes Glück!
Erharret ruhig und bedenket:
der Freiheit Morgen steigt herauf,
ein Gott ists, der die Sonne lenket,
und unaufhaltsam ist ihr Lauf!

Auf den 3. März 1817 wurde die im Dezember des Vorjahrs vertagte Ständeversammlung (s. o. S. 839) wieder einberufen. Der königliche Verfassungsentwurf war nun fertig und wurde bei der Wiedereröffnung der Versammlung vorgelegt. Entgegenkommend bei aller Festigkeit war die Rede, mit der die Uebergabe der Verfassung von König Wilhelm eingeleitet wurde, und entgegenkommend war in vielen Punkten der Entwurf selbst. Er deckte sich weithin mit dem alten Recht und ging in manchen freiheitlichen Bestimmungen sogar noch über dieses hinaus (er gewährte z. B. eine in Württemberg ganz unbekannte Preßfreiheit

2, ff. Die hier berührten Stände waren alle in der Versammlung vertreten. Nicht berücksichtigt ist, als ein einzelner, der Vertreter der Universität.

Digitized by Google

und hob die Leibeigenschaft auf). Aber freilich in wichtigen Punkten waren die Forderungen der Altrechtler nicht erfüllt. So war namentlich die Verwaltung der Steuerkasse den Ständen vorenthalten und einer Zentralsteuerbehörde unterstellt; es war ferner an der Stelle der ständischen Ausschüsse mit ihren großen Machtbefugnissen während der Vertagung eine öftere, der Ordnung nach jährliche Tagung der Vollversammlung und die Führung der Geschäfte in der Zwischenzeit durch einen ziemlich machtlosen „Vorstand" der Stände vorgesehen und endlich war die u. a. auch von Uhland besonders perhorreszierte Trennung der Stände in eine erste und zweite Kammer in den Entwurf aufgenommen.

Allgemein hatte man in Württemberg und auch außerhalb des Landes[1]) mit größter Spannung der Bekanntmachung des königlichen Entwurfs entgegengesehen und mit nicht geringerer Spannung erwartete man, wie die Stände sich zu demselben stellen würden. War es doch damals schon ein öffentliches Geheimnis, daß der König fest entschlossen war, in verschiedenen Punkten nicht nachzugeben, daß also mit einer Krisis gerechnet werden mußte.

Von rechts und links suchte man auf die Stände einzuwirken und auch in gebundener Rede geschah dies. Am wirkungsvollsten ist letzteres Ludwig Uhland mit dem obigen Liede gelungen, das zwar laut seinem Tagbuch erst am 14. März entstanden und am 15. als am Christophstag von ihm selbst „in der Landschaft" abgegeben worden ist, aber da noch keineswegs zu spät kam. Denn vorher hatten die Verhandlungen mehr nur um Außenpunkte sich gedreht. Wie sehr das Gedicht gezündet hat, mag schon daraus erhellen, daß es so vielfach durch Schrift und Druck verbreitet wurde (s. u.) und daß es sofort ein Echo weckte (s. folg. Nr.), wie es denn auch später zu einer Parodie verwendet wurde (s. u. Nr. 233).

Als im Jahre 1833 eine ähnliche politische Lage, wie sie im März 1817 bestand, eintrat (s. o. S. 831), wurde wie Nr. 217 auch dieses Gedicht, wenigstens in seinen drei ersten Strophen, noch einmal als Mahnwort an die Stände verwendet, in der a. a. O. zitierten Schrift: Betrachtungen, Bitten und Wünsche über vaterl. Angelegenheiten, 1833, S. 150 f. In die Liedersammlungen hat es gleichfalls Eingang gefunden; wenigstens ist es von Ortlepp in sein Allg. deutsches Liederbuch, 1838, aufgenommen worden, s. dort S. 241 f.

A u. B gleichzeitige Hdschrr. aus Schotts Nachlaß, in K (s. u.) Bd. 2, S. 46 erwähnt; Fundort nicht festzustellen. C Druck, 2 Bll. in 8°, Titel: Den Landständen zum Christophstag 1817. Von Ludwig Uhland. Stuttgart. (Stuttgart, K. Landesbibl.) Hierauf gründet sich der Abdruck im Neuen Rhein. Mercur vom 8. April 1815. D Vaterländische Gedichte von Ludwig Uhland, Tübingen 1817, S. 19 f. (Da das Manuskript zu dieser Sammlung schon fünf Tage nach der Abfassung des Gedichts in die Druckerei ging, so ist die Samm-

[1]) In einer Korrespondenz der Allg. Zeitung (13. März 1817, S. 287) „Vom Mainstrom" heißt es z. B.: „Sie wissen, mit welcher Sehnsucht wir den Nachrichten von Ihrem 8. März entgegengesehen haben. Denn wer unter uns konnte sich's wohl verhehlen, daß dieser Tag nicht blos für Würtemberg, sondern daß er für Deutschland, ja daß er für jedes europäische Land, das der Ruhe bedarf, von der wichtigsten Bedeutung sein mußte! Glück zu! Er ist erschienen dieser welthistorische Tag . . ."

Digitized by Google

lung in vorliegendem Fall als Quelle mitheranzuziehen.) E Neue Speyrer Zeitung vom 15. April 1817 (München, K. Hof- und Staatsbibl.). F = Quelle E von Nr. 208 (s. o. S. 814), S. 635. G = G ebd. K = K ebd., Bd. 1, S. 79 f., vgl. Bd. 2, S. 46.

A u. B mögen ein oder zwei Tage vor C, dem am 17. März ausgegebenen Sonderdruck, und zwei Wochen vor Ausgabe von D entstanden sein. In weiteren Kreisen bekannt wurde das Gedicht aber jedenfalls so, wie es in C bezw. D vorliegt. Wir sind daher diesen (abgesehen von dem Setzerfehler in C Str. 3,6 f. unter sich übereinstimmenden) Quellen gefolgt. Die Abweichungen der andern Quellen hievon beschränken sich auf das Folgende:

Ueberschrift: An die Landstände, 1817 F. 2,8 weiß EF. 3,5 zu viel F. 3,6 geschrieben st. gesprochen, 3,7 gesprochen st. geschrieben C, beides ganz augenscheinlich nur Setzerfehler, wie Uhland selbst in G bei Str. 3,6 zuerst: geschrieben st. gesprochen in die Feder gekommen ist. 4,3 das Recht uns nicht ABG. 4,5 Verharret EF.

Nr. 226.

Ein Echo auf diese Mahnung. März 1817.

„Antwort."

1 Wohl schwanket abermals die ernste Wage:
in ihr ligt Würtembergs Geschick;
ihr Steigen oder Sinken bringt die Tage
der Freiheit oder Despotie zurück —
der Freiheit, wo Gesetze nur gebieten,
Recht und Vertrag für heilig gilt,
der Despotie, wo eines Volkes Frieden
aus seines Fürsten guter Laune quillt.

2 Ich höre manche Stimme sagen,
des Glückes Bürg' sei Wilhelms Herz.
Doch werden auch des Volkes Klagen
stets wecken seiner Enkel Schmerz?
Wird nie ehrsücht'ger Räte Streben
durch Wortgepränge sich verhüll'n?
nie feile Bosheit ihn umgeben,
um schlimm zu lenken guten Will'n?

3 Wo Recht und Wahrheit sich verbindet,
da muß zulezt der Trug vergehn.
Uns hat der Schein noch nicht geblendet,
was man uns giebt, kann nicht bestehn.
Drum halten fest wir an dem Rechte,
das man zu lange uns entzog.
O denk, Fürst, wie Camill es rächte,
als Brennus mit dem Degen wog!

Dies Gedicht ist schon am 8. April im Neuen Rhein. Mercur erschienen, somit alsbald nach dem vorigen verfaßt worden, und da es nicht nur

3,7 f. Anspielung auf den Bericht des Livius, wornach als Brennus das Schwert in die Wagschale warf, in der die von den Römern zu zahlende Geldsumme abgewogen wurde, der Diktator Camillus dazwischentrat, die Römer zum Kampf aufforderte und die Gallier aus Rom vertrieb — also eine nicht mißverständliche Drohung mit Gewalt, wenn der Fürst seinerseits seine Macht mißbrauchen sollte.

Digitized by Google

denselben Standpunkt vertritt, sondern auch, am Anfang wenigstens, im Wortlaut sich an dasselbe anschließt, so kann es als ein Echo des vorigen gelten. Nur freilich geht dies zweite Gedicht weiter als das erste. Es giebt Str. 2 zugleich die Begründung für das Festhalten am alten Recht insbesondere auch gegenüber dem Hinweis auf König Wilhelms gute Gesinnung und es schließt Str. 3,7 f. mit einer Drohung, wie sie der bei aller Entschiedenheit doch immer maßvolle Uhland sich nie erlaubt hätte, wie sie aber doch wohl der Stimmung mancher fortgeschrittener Kreise entsprach. Schon um dieses bezeichnenden Zuges willen war dies Gedicht hier aufzunehmen.

A Gleichzeitige Hdschr., Quartbl. in der K. Landesbibl. zu Stuttgart, in Cod. hist. Fol. 808, Ueberschrift wie oben. B Neuer Rhein. Mercur vom 8. Apr. 1817, S. 228, nach dem entsprechenden Uhland'schen Gedicht (s. vor Nr.), mit der Ueberschrift: Antwort eines Ungenannten.

A giebt die ursprünglichere Fassung. Dafür spricht u. a. die konkretere Färbung, die namentlich bei Str. 3 zu bemerken ist, wie auch der Umstand, daß wohl denkbar ist, wie der kürzeren Fassung von Str. 2 und 3 in A um der Gleichmäßigkeit mit Str. 1 willen die in B vorliegende erweiterte Gestalt gegeben wurde, nicht aber, warum Str. 2 und 3 und nur diese eine Verkürzung der Verszeilen erfahren haben sollten.

Die Abweichungen in B sind folgende:

1,6 als st. für. 2,1 tausend biedre Stimmen st. manche Stimme. 2,2 Bürge ist uns W. H. 2,3 wecken künftig st. werden. 2,4 stets Seiner Enkel, Seiner Räthe Schm. 2,5 ehrsüchtiger Magnaten. 2,6 Wortgepräng am Throne s. v. 2,7 n. schlaue Machtbegier den Thron u. 2,8 der Regenten st. guten. 3,1 offen sich. 3,3 Das treue Volk hat noch kein Schein geblendet. 3,4 Nichts kann, wozu man drängt und zwingt, bestehn. 3,5 Drum halten wir mit Gott am rechten Rechte. 3,6 den Teutschen allzulang. 3,7 Denkt, wie den Uebermut das Schicksal rächte.

Nr. 227.

Verzweiflung am guten Ausgang ohne Hilfe von oben. 18. April 1817.

„Gebet eines Würtembergers."

1 Der du von deinem ew'gen Thron
die Völker hüteſt, groß' und kleine,
gewiß, du blickſt auch auf das meine,
du ſiehſt das Leiden, ſiehſt den Hohn.

2 Zu unſrem König, deinem Knecht,
kann nicht des Volkes Stimme kommen;
hätt' er ſie, wie er will, vernommen,
wir hätten längſt das teure Recht.

3 Doch dir iſt offen jeglich Thor,
dir keine Scheidwand vorgeſchoben,
dein Wort iſt Donnerhall von oben:
ſprich du an unſres Königs Ohr!

Als Uhland laut seinem Tagbuch am 18. April 1817 dies „Gebet" dichtete, waren in der Verfassungsfrage die Dinge noch nicht viel weiter

Digitized by Google

gediehen, als sie am 15. März bezw. bei Wiedereröffnung der Versammlung gewesen waren. Die Stände hatten am 19. März eine „Committee" zur Beratung des königlichen Entwurfes eingesetzt und diese hatte auch schon über einzelnes Berichte erstattet, aber zu weitergehenden Streitigkeiten zwischen Regierung und Ständen war es noch nicht gekommen und noch weniger hatte der König selbst irgendwie in den Gang der Dinge eingegriffen. Dagegen scheint letzterer allerdings im persönlichen Verkehr aus seiner entschiedenen Stellungnahme gegen die Forderungen der Altwürttemberger kein Hehl gemacht zu haben. Nach den oben S. 820 angeführten Aufzeichnungen des Prälaten Abel, eines wohlunterrichteten, mit den Ständemitgliedern in enger Fühlung stehenden Mannes, ließ König Wilhelm namentlich den Obersten v. Massenbach, der in der Ständeversammlung einen besonders fortgeschrittenen Standpunkt eingenommen hatte, seine Ungnade sehr fühlen, ja es wurde nach Abel auf Veranlassung des Königs der Versuch gemacht, denselben auf gute Weise aus Stuttgart zu entfernen. Da Uhland (wieder nach seinem Tagbuch) an den der Abfassung des Gedichts vorhergehenden Tagen öfter mit Massenbach verkehrt hatte, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß diese Behandlung des Obersten und vielleicht noch andere Kundgebungen des Regenten, von denen ersterer dem Dichter etwa zu erzählen wußte, ihm den Anlaß zu vorstehendem Gedicht gegeben haben.

Feinsinnig urteilt von letzterem H. v. Treitschke (Histor.-polit. Aufsätze, 5. A., Bd. 1, 1886, S. 292.): „Auch wer das starre Festhalten der Altwürttemberger an dem alten Recht politisch verwirft, muß ergriffen werden von dem so männlich stolzen und so christlich demütigen Gebete". Kein Wunder, daß das Gedicht auch eine Uebersetzung in eine fremde Sprache und zwar in das Italienische erfahren hat. In diesem Gewand findet es sich mit der Ueberschrift „La preghiera d'un Vürtemberghese" in Nicola Negrelli, Poesie di L. Uhland etc., 1847, p. 64.

A Gleichzeitige Hdschr. in der K. Landesbibl. zu Stuttgart (in Cod. hist. Fol. 808), Oktavbl. B Hdschr., wohl auch gleichzeitig, Oktavbl., in K Bd. 2, S. 46 erwähnt, Fundort unbekannt. C Neuer Rhein. Mercur vom 8. Juli 1817, S. 435, wo das Gedicht zusammen mit einer Entgegnung (s. folg. Nr.) gedruckt ist. G = Quelle G von Nr. 208 (s. o. S. 814). K = K ebd. Bd. 1, S. 80, vgl. Bd. 2, S. 46.

Alle diese Quellen stimmen abgesehen von der Schreibweise überein; nur hat C in Str. 3₂ donnervoll.

Nr. 228.

Antwort auf solche Verzweiflung. April—Mai 1817.

1 Wohl hört der König Gottes Stimme —
allmächtig ist sein Donnerwort,
wenn Fürsten er in seinem Grimme
und Völker schleudert furchtbar fort.

Wir hörten seine Donnerstimme schallen,
wir sahen ja den Welttyrannen fallen.

2 Doch Gott, der Retter, will nur retten,

Digitized by Google

wenn Menschenhülfe nichts mehr gilt;
er löst nur dann der Völker Ketten,
wenn jede Hoffnung sich verhüllt;
als sich auf Erden Retter nicht erhoben,
da sandt er erst dem Teutschen Hülf von oben.

3 Drum laß auch du den Mut nicht sinken,
mein Volk, noch ist es nicht so weit!
noch seh ich frohe Hoffnung winken,
noch ist sie nicht, die letzte Zeit,
die Zeit, wo Gottes Donner furchtbar schrecken
und aus dem trägen Schlummer Völker wecken.

4 Die Fürsten werden ja ermessen,
wer sie dem fremden Joch entriß;
sie werden nimmer schnöd vergessen,
wer für ihr Heil sein Leben ließ;
der Völker Bitten werden endlich siegen,
sie wird nicht immer leere Hoffnung trügen.

5 Ihr alle, Väter unsrer Gauen,
vereinet euch zu schönem Bund!
Auf euch des Volkes Blicke schauen,
thut eures Volkes Wünsche kund
und zeigt dem König, jegliche Gemeine
erkenn' der Stände Stimme als die seine.

6 „Du wirst," so sprecht, „nicht vorenthalten,
was aller Herzen flehn zurück;
du wirst, o König, treu verwalten
des Volks dir anvertrautes Glück,
das für dich freudig in die Schlachten stürmte
und furchtlos Leichen über Leichen türmte.

7 „Wir wandten dir, dem Fürstensohne,
stets unsre reinste Liebe zu;
sieh um dich her: auf keinem Throne
ward je ein Fürst geliebt wie du.
Als König laß die Flammen nicht erkalten,
des Volkes Liebe mußt du dir erhalten.

8 „Das teure Recht, gieb es uns wieder!
es ist ein altes, heil'ges Gut.
Der Zeiten Stürme rissens nieder,
wir warbens neu durch unser Blut.
Gibs uns! Für dich zu sterben woll'n wir schwören
und sieh, den Schwur wird Gott im Himmel hören."

Eine Entgegnung auf das „Gebet eines Würtembergers" aus denselben Kreisen, denen Uhland angehörte. — Die Mutlosigkeit, die daran verzweifelt, beim König noch Gehör zu finden (s. vor. Nr.), will dem Verfasser nicht gefallen. Er ruft die führenden Männer in den Gemeinden zur Unterstützung der Ständeversammlung auf, Str. 5 ff., und weist, indem er Str. 6,3 ff. u. 8,4 an die vom Volk errungenen Siege und gebrachten Opfer und Str. 7,1 ff. an die dem König als Kronprinz zugewandte Liebe erinnert, auf Gesichtspunkte hin, die in den bisherigen Gedichten nur wenig zur Geltung gekommen sind.

Da der Verfasser vom Fürsten noch ein Nachgeben erhofft, so muß er das Gedicht mindestens vor dem 24. Mai 1817, an dem der König den

Digitized by Google

Ständen ein Ultimatum stellte, und wohl auch noch vor dem eine sehr entschiedene Sprache redenden königlichen Reskript vom 27. April (s. u. S. 850), verfaßt haben. Wahrscheinlich ist es aber noch früher, bald nach dem Bekanntwerden des „Gebets" geschehen. Wer der Dichter ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

Gedruckt mit und nach dem „Gebet eines Würtembergers" im Neuen Rhein. Mercur vom 8. Juli 1817, S. 435.

Nr. 229.

Als Cotta immer wieder gegen die Altrechtler stimmte. Wohl Anfang Mai 1817.

1 Was suchest du durch deine Thaten?
wohl Titel oder Ordensband?
willst du das Recht um Geld verraten,
wie Judas Silberlinge fand?

2 Du willst den Nachdruck nicht erlauben,
gleichwohl wardst du zum Millionär!
wo anders als allein vom Rauben
sind deine Millionen her?

3 Ergreif den Strik! erspar den Schinder!
so thust du deinem Geiz kein Leid
und machst dem Vaterland nicht minder
durch dein Erhängen große Freud.

Daß diese Schmähverse gegen den Buchhändler Joh. Friedr. Cotta — den bekannten Verleger Schillers und Goethe's, geb. 1764 gest. 1832 — der in der Ständeversammlung den Oberamtsbezirk Böblingen vertrat, gerichtet sind, darüber kann gar kein Zweifel sein. Vor allem wird dies durch Str. 2 verraten. Cotta war im Jahr 1814 Vertreter des deutschen Buchhandels beim Wiener Kongreß gewesen und hatte als solcher kräftig für Unterdrückung des Nachdrucks gewirkt, Str. 2,1 (s. Archiv f. Gesch. d. Deutschen Buchhandels, VIII, 1883, S. 195 f., 323 ff.). Durch seine erfolgreiche und ausgebreitete Verlegerthätigkeit hatte er sich schon damals großen Reichtum erworben, bei den Leuten aber galt er für noch viel reicher, als er in Wirklichkeit war, Str. 2,2 (vgl. hierüber Schäffle, Cotta, 1895, S. 22, 38.). Zusammengeraubt hatte er diesen Besitz freilich nicht, aber der Neid sagte es ihm nach, Str. 2,3 f. Wenn er selbst dann und wann einen Nachdruck sich erlaubte,[1]) so mag dies aufgebauscht und ihm ein schwerer Vorwurf daraus gemacht worden sein. Jedenfalls aber wurde ihm schuld gegeben, daß er die Verfasser seiner Verlagswerke, wie namentlich Schiller und Goethe, ausgebeutet habe (s. Schäffle

3,1 greife selbst nach dem Strick und erspare damit die Kosten der Hinrichtung.

[1]) „. . . auch die berühmtesten Buchhändler, Göschen, Cotta u. s. w. drucken zuweilen nach" heißt es wenigstens in einer vom Fürsten Metternich in den geheimen Wiener Ministerialkonferenzen am 20. Mai 1820 vorgelegten Denkschrift, s. Archiv f. Gesch. d. Deutschen Buchhandels, I, 1878, S. 100.

Digitized by Google

v. O. S. 38). Aber nicht nur der 2. Vers, auch die haßerfüllten Strophen 1 und 3 passen auf Cotta und auf ihn mehr als auf irgend einen andern.

Der Repräsentant von Böblingen hatte von Anfang an eine besondere Stellung eingenommen. Er war in der entscheidenden Sitzung vom 15. März 1815, bei der Ablehnung des Verfassungsentwurfs, der Sprecher der bürgerlichen Abgeordneten gewesen (s. o. S. 801) und war dann in die Viererkommission gewählt worden, die mit der Regierung unterhandeln sollte. Aber sobald letztere entgegenkam, fing er an, von der Mehrheit der Versammlung sich zu trennen und als sie durch das Reskript vom 13. Nov. 1815 die Wünsche der Stände weitgehend erfüllte (s. o. S. 820), trat er ganz auf ihre Seite. Der Mann mit dem weiten und klaren Blick, der zugleich mitten im praktischen Leben stand, erkannte eben sehr viel leichter als die Advokaten in der Versammlung, was von dem alten Recht noch festzuhalten war und worin die neue Zeit ein anderes forderte. Und da er dabei ein Mann voll Mut und Unerschrockenheit war, der seiner Ueberzeugung immer und überall Ausdruck zu geben wagte (s. auch oben S. 823), so sehen wir ihn in den Verhandlungen immer und immer wieder in Gegensatz fast zu allen andern, namentlich zu allen andern Altwürttembergern treten. Nur an Griesinger hatte er einen — nicht immer zuverlässigen — Bundesgenossen. So zog sich Cotta in- und außerhalb der Versammlung viel Feindschaft zu und dies um so mehr, als er die Allgemeine Zeitung und die Europäischen Annalen, die beide ihm gehörten, gar häufig Artikeln öffnete, die nicht nur den Standpunkt der Regierung vertraten, sondern die Stände, die Altrechtler voran, heftig angriffen.

Der Haß gegen Cotta kam in der Versammlung in mancher scharfen Gegenrede zum Ausdruck; über den Sitzungssaal hinaus aber gingen die Kundgebungen am 30. April 1817.

Der Sitzung von diesem Tage hatte man mit besonderer Spannung entgegengesehen. Haufen von Bürgern standen während derselben vor dem Gebäude, um den Ausgang zu erwarten. Als die Stände nämlich den Beschluß faßten, daß bei ihren Beratungen die einfache Mehrheit entscheiden sollte, hatten 32 Vertreter Altwürttembergs — nur Cotta und Griesinger thaten nicht mit — den Vorbehalt gemacht, daß zu Beschlüssen, die das alte Recht betreffen, eine Dreivierteilsmehrheit nötig sein solle. Das war mit dem Hauptbeschluß in einer Adresse vom 25. April dem König vorgetragen worden und dieser hatte den Vorbehalt in einem scharfen Reskript vom 27. April zurückgewiesen, ja er hatte den Altwürttembergern das Recht abgesprochen, die Rechte des ehemaligen Herzogtums zu vertreten und hatte denen, die an dem Vorbehalt festhalten wollten, nahe gelegt, auszutreten und in die Heimat zurückzukehren (s. Verhh. . . . der Landstände, Abth. 36, 1817, S. 78 f.). Nun galt es für die Stände am 30. April, zu dieser Antwort des Königs Stellung zu nehmen. Das Ergebnis der Beratung war, daß nun auch die Mehrheit in gewissem Sinn auf die Seite der 32 trat, indem sie erklärte, sie habe durch die Adresse vom 25. die Rechte des alten Landes nicht unbedingt der Stimmenmehrheit unterwerfen wollen. Unter denen, die

Digitized by Google

dieser Erklärung nicht beistimmten, waren wieder, obwohl Altwürttemberger, — Cotta und Griesinger.

Nun brach der Sturm los. Als die Sitzung zu Ende war, drang der vor dem Gebäude stehende Haufe in das Innere und schrie nach den beiden „Verrätern", an denen sie „blutige Rache" nehmen wollten. Auch sollen sie nach ihnen im ganzen Hause, selbst in den Ofenlöchern, gesucht haben — vergebens, denn Cotta und Griesinger waren schon weggegangen. Die Helden kühlten schließlich ihren Mut, indem sie eine Tintenflasche in Cotta's oder vielmehr, infolge einer komischen Verwechslung, in dessen Nachbarhaus warfen. Dem Frh. v. Wangenheim wurden in der Nacht darauf und Griesinger in der übernächsten Nacht die Fenster eingeworfen. (S. über den Vorfall den Bericht [wohl von Cotta selbst] in der Allg. Zeitung vom 8. Mai 1817, S. 510 ff., der vielleicht etwas übertreibt, aber der Wahrheit sicher näher kommt als das Ergebnis der auf des Königs Befehl veranlaßten ständischen Untersuchung über die Vorgänge im Ständehaus.)

Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir annehmen, daß eben damals auch das obige Schmähgedicht entstanden ist. Wegen des rohen Tones, der in demselben herrscht, möchte man geneigt sein, den Verfasser in den Reihen des niederen Volkes zu suchen. Allein dort wußte man natürlich nichts von der Thätigkeit Cotta's in Wien (Str. 2,1). Ist aber das Gedicht aus den höheren Kreisen hervorgegangen, so ist es um so mehr ein Zeugnis von der Erbitterung, die in diesen Kreisen gegen Cotta herrschte.

Gleichzeitige Hdschr., 1 Bl. in 4° (auf der Rückseite eine Bemerkung, enthaltend eine Abstimmung des Prälaten v. Cleß) — K. Landesbibl. in Stuttgart, in Cod. hist. Fol. 808.

Nr. 230.

Als Wangenheim die Fenster eingeworfen wurden. Anfang Mai 1817.

„Der ‚Volksvertreter', oder der Stein ins Fenster".[1])

1 Lasset uns den Stein besingen
und ein Lebehoch ihm bringen
und darein die Gläser klingen!
[Wohl verdient er Sang und Reim,]
wohl verdient er einen Becher,
dieser Stein, der Fensterbrecher,
der vom Volk erwählte Sprecher
zum Freiherrn von Wangenheim!

2 Hat er tapfer nicht gesprochen?
brav die Fenster nicht zerbrochen,
unverzagt uns nicht gerochen
an dem Manne, „der kein Herz
hat für unser Volk im Leibe"?
Doch so lang er eine Scheibe
will im Fenster haben, treibe
er mit unserm Volk nicht Scherz!

3 Hat er nicht in diesen Landen,
wo sich alte Rechte fanden,
hat er nicht sich unterstanden,
zu zertrümmern ohne Scheu

[1]) Aus Quelle B.

1,4 Ebenso, fehlt in A. 2,1 f. Anspielung auf Uhlands „Gespräch" (o. Nr. 216) Str. 7,3 f., vgl. auch das „Herz für unser Volk" (o. Nr. 221). 3,3–8 Zum Teil wörtlich aus dem eben angeführten Uhland'schen Gedicht Str. 2,1–4 entnommen.

Digitized by Google

das, was unsre Väter schufen,
um daraus hervorzurufen
unberufen, unberufen
sein chimärisch Luftgebäu?

4 Wenn es nicht die Menschen spürten,
nicht es zu Gemüt sich führten,
siehe da, die Steine rührten
selber sich und sprächen laut:
„Du hier hast zuerst gesprochen,
ja du hast die Bahn gebrochen,
kühn auf einen Wurf zerbrochen,
woran er ein Jahr gebaut.

5 „Die phantastischen zwei Kammern
mit den philosoph'schen Klammern,
die nicht gnug sind zu bejammern,
wolltest du durchbrechen izt;
aber weil du nicht im klaren
warest, wo die beiden waren,
bist du doch in die gefahren,
wo des Unheils Schöpfer sizt."

6 Künftig wollen Ihro Gnaden,
daß ihr nicht die Würfe schaden,
nachts als einen Fensterladen
brauchen ihre Staatsidee.
Aber wenn mit solchen Stoffen,
womit wirs so gut getroffen,
wir fortfahren, ist zu hoffen,
daß es auch durch diese geh!

7 Förd'rer unseren Entwürfen,
Steine, deren wir bedürfen,
Steine, sprecht! mit euern Würfen
sprechet den Entwurf zunicht!
Stützen vaterländ'schem Herde,
Knochen mütterlicher Erde,
sprechet, daß zunichte werde,
was „die fremde Mundart" spricht!

8 Jeder Stein im Straßenpflaster
zeige, daß er von verhaßter
Neuerung, dem fremden Laster,
unbefleckt geblieben sei;
jeder ist ein Eingeborner,
jeder sei ein Mitverschworner,
zum Vertreten Auserkorner
wider fremde Tyrannei!

9 Rührt euch alle mit Geschmetter
und als Vaterlandesretter
soll euch preisen euer Vetter
Uhland, der zu solchem paßt!
Und wann alles kommt zur Ruhe,
sei — daß man ein Uebrigs thue —
sei aus der geheimen Truhe
jeder Stein in Gold gefaßt!

4,8 s. u. S. 873 Anm. 2). 5,2 f. Gemeint ist vielleicht jene Begründung des Zweikammernsystems in der (anonym erschienenen) Schrift: Ueber die Trennung der Volksvertretung in zwey Abtheilungen, 1816, in der Wangenheim ausführt, daß wie kein Schluß aus einem Ober- und Schlußsatz zu stande komme, ohne daß ein Mittelsatz dazwischentrete, so auch zwischen der Regierung und der Deputiertenkammer ein solcher terminus medius sich befinden müsse, der von dem Ober- und Schlußsatz etwas an sich habe und doch wieder von beiden verschieden sei (a. a. O. S. 36) — eine Begründung, die von den Gegnern vermutlich vielfach belächelt worden ist. 5,3 die: die zwei Kammern. 5,7 in die: nämlich Kammern, d. h. in die Wohnung Wangenheims. 6,1 Natürlich Anspielung auf Wangenheims „Idee der Staatsverfassung". 7,1 unseren Entwürfen: d. h. für u. E. 7,1 den königlichen, vor allem von Wangenheim vertretenen Entwurf. 7,8 Auch dies ist wohl eine Anspielung auf einen dem Freiherrn als einem Fremden gemachten Vorwurf. 9,3 Vetter: weil Eingeborener wie die Steine, also = Landsmann, Str. 8,5. 9,7 Die geheime Truhe — eine damals viel genannte und viel umstrittene Einrichtung des alten Rechts — war eine Kasse, die dem engeren ständischen Ausschuß für seine besonderen Zwecke zur Verfügung stand und über deren Verwaltung er keinerlei Rechenschaft abzulegen hatte.

Digitized by Google

Ein Gedicht Friedrich Rückerts, das zwar nicht in seinen Gedichtsammlungen steht, aber ihm doch unzweifelhaft zugehört. Denn kein Geringerer als der Minister v. Wangenheim, also der Nächstbeteiligte selbst, bezeugt diese Herkunft (a. u. a. O.) und so ist denn auch in dem nicht lange nach der Abfassung hergestellten Abdruck (s. u.) am Schlusse Rückerts Schriftstellername Freimund Raimar [Reimar] zu lesen. Daß das Gedicht ganz Rückert'sche Art an sich trägt, wird niemand verkennen.

Aus welchem Anlaß dasselbe entstanden ist, kann kaum fraglich sein. Nur von einem Fall, soviel wir finden konnten, ist bezeugt, daß dem gefährlichen Gegner der Anhänger des alten Rechtes die Fenster eingeworfen wurden. Das war in der Nacht nach dem aufregenden Vorfall des 30. April, von dem bei der vorigen Nr. zu berichten war (s. o. S. 851).[1]) Der vielgehaßte Mann hatte zudem erst zwei Tage vorher (in der Sitzung der Stände vom 28. April) aufs neue Oel in das brennende Feuer gegossen. So erklärt es sich leicht, daß die erbitterte Menge, wie gegen Cotta, so in der angedeuteten Weise sich auch gegen ihn wandte.

Wangenheim hatte große Freude an seines Freundes satyrischer Behandlung des Vorfalls. Er teilte das Gedicht noch im August Justinus Kerner seinem ganzen Wortlaut nach mit (s. u.) und wollte es, augenscheinlich gegen Rückerts Absicht (s. u.), zum Abdruck an das Weimarer „Oppositionsblatt" schicken. Statt dort ist es aber in dem Journal f. Literatur, Kunst, Luxus und Mode erschienen, wohl auch auf Wangenheims Veranlassung.

Bemerkenswert ist die scharfe Spitze gegen Uhland, der sogar mit Namen genannt wird, Str. 9,4. Recht unbefangen macht Rückert selbst dem Angegriffenen hievon Mitteilung in dem diesem am 9. Mai zugekommenen „Abschiedsbillet", indem er schreibt: „Neulich habe ich zum Abschied noch einen politischen Hieb nach Ihnen als württembergischen Patrioten geführt, welche Qualität in Ihnen ich von Ihren übrigen schon längst geschieden habe, um Sie für diese letztern lieb zu behalten. Lassen Sie diese billige Scheidung auch eintreten, wenn etwa das Gedichtchen, das nicht gedruckt wird, doch zu Ihrer Kenntnis gelangen sollte" (Uhlands Tagbuch, S. 210, Anm. 3). Aus dieser Briefstelle geht zugleich hervor, daß das Gedicht in den ersten Tagen des Mai entstanden und nicht etwa erst durch die Ausschreitungen vom 28. u. 29. Mai (s. u. zu Nr. 231) veranlaßt worden ist, bei denen ohnedies nicht oder wenigstens nicht ausdrücklich vom Einwerfen der Fenster berichtet wird.[2])

---

[1]) Es war vielleicht auch nur ein Fenster, das eingeworfen wurde, da der Dichter immer nur von einem Stein redet. Aus dem Bericht der Allg. Zeitung geht der Sachverhalt nicht deutlich hervor.

[2]) An eine wesentlich frühere Zeit, den Herbst 1816, zu denken, könnte man im Hinblick auf Str. 4,8 versucht sein; denn die politische Thätigkeit Wangenheims setzte ja schon im Herbst 1815 ein. Allein abgesehen davon, daß man aus dem Jahr 1816 von keiner ähnlichen Kundgebung gegen Wangenheim weiß, zeigt die Bezugnahme auf den erst im März 1817 vorgelegten königlichen Entwurf (Str. 7,4), daß die Str. 4,8 erwähnte Zeitdauer nicht gepreßt werden darf.

Digitized by Google

A Im Brief Wangenheims an J. Kerner vom 23. Aug. 1817 — in Marbach, Schillermuseum (J. Kerners Papiere. XXX. Briefe an J. K. 1817,18, Nr. 37). Hieraus samt dem Brief gedruckt mit kleinen Abweichungen in J. Kerners Briefwechsel mit s. Freunden, Bd. 1, 1897, S. 458 ff. Keine Ueberschrift. B Journal f. Literatur, Kunst, Luxus u. Mode (begr. v. Bertuch), Bd. 32, 1817, S. 618 ff., mit der Ueberschrift wie zu Anfang und mit einer in A fehlenden, zum Gedicht selbst nicht gehörigen, aber sichtlich auch von Rückert verfaßten Schlußstrophe:

Willst du in Gold ihn fassen?
ich muß dirs überlassen,
o Truhe, du geheime!
Indessen in die offne meiner Reime
konnt ihn zu fassen ich nicht unterlassen,

worauf als Unterschrift folgt: von Freimund Raimar. Nach dieser Quelle abgedruckt aus Anlaß des hundertj. Geburtstages Rückerts in der Deutschen Dichtung hg. v. K. E. Franzos, Bd. 4, 1888, S. 126 f. Abgesehen von dem Zusatz in B und einigen kleinen Ungenauigkeiten stimmen beide Quellen überein.

Nr. 231.

Auf das Ultimatum vom 26. Mai 1817.
Eine Stimme von auswärts.

„Gegenruf an Ludwig Uhland."

1 Freudighell erklang ein Lied aus Schwaben
von des alten Christophs Wiederkehr,
daß das heil'ge Recht erstanden wär,
welches Zwingherrn-Frevelmut begraben,
daß die rein im Volk bewahrte Treu
auf dem Herrscherstuhl erglänze neu.

2 Nicht von Höflingen allein umgeben,
nein, von auserlesner Männer Chor
— Männern, die des Volkes Aug und Ohr —
blühe schöner unsrer Fürsten Leben,
nicht mehr schalte mit der Bürger Schweiß
der Besold'ten dichtgeschloßner Kreis.

3 Teutsche Herzen hoch und höher schlugen,
als der Freiheit lichtes Morgenrot
aus der Schwaben Lande Gruß entbot;
ihnen, die des Reichs Panier einst trugen,
ward, wie Blüchern in den Schlachten heiß,
auf der Bürgerfreiheit Bahn der Preis.

4 Schönes Lied, du wärst so bald verklungen?
schönes Bild, du wärst so bald entflohn?
schlauer Räte wohlbekannter Ton,
hämischer Verläumdung feile Zungen
trübten deiner reinen Farben Spiel
und verdunkelten dein hohes Ziel?

4,5 in den Augen des Fürsten, dem sie das Bild in verzerrter Gestalt vorführten.

Digitized by Google

Nein, umsonst! Sein Recht wird dem Gedanken!
Weil noch fest die Berge Teutschlands stehn,
rauschend durch das Thal die Ströme gehn,
können teutsche Männer nimmer wanken.
Einen Hofer macht man nicht zum Knecht,
einem Tell versehrt man nicht sein Recht!

Noch führten die Ereignisse des 30. April und der darauf folgenden Nacht (s. S. 850 f.) nicht zur Katastrophe, aber wohl nur darum nicht, weil die Stände nicht wagten, den Beschluß vom 30. April aufrecht zu erhalten. Sie ersetzten denselben am 8. Mai durch einen andern, in dem sie sich schließlich der Forderung des Königs unterwarfen und dieser kam nun auch seinerseits in den beiden wichtigsten Streitpunkten (betr. die Ausschüsse und das Finanzwesen) noch weiter entgegen, als es in dem Verfassungsentwurf geschehen war (Reskript vom 11. Mai). Während nun aber die „Committee" der Stände in den folgenden Tagen zu diesen neuen Vorschlägen Stellung nahmen, spukte in der Vollversammlung immer wieder der Vorbehalt der altwürttembergischen Vertreter hinsichtlich der Abstimmung in Verfassungsfragen. Dazu kam, daß die Anträge der Committee gegenüber den neuen Vorschlägen im wesentlichen ablehnend ausfielen. Noch folgten große Redeschlachten am 17. und 20. Mai. Als aber auch diese zu keiner Einigung führten, da ging König Wilhelm, wie s. Z. seinem Vater, die Geduld aus.

Am 24. Mai berief er den Präsidenten der Versammlung und die 15 Committeemitglieder vor sich, um ihnen seine Unzufriedenheit mit dem langsamen Gang der Verhandlungen auszudrücken — war man ja doch über jener Frage wegen der Abstimmung und einigen andern formellen Punkten, von den letzten acht Tagen abgesehen, im Plenum noch nicht an die Beratung des materiellen Inhalts des Entwurfes gekommen —; zugleich ward dem Präsidenten ein Reskript [1]) übergeben, das den Ständen ein Ultimatum stellte. Der König erklärte darin, er habe auf Grund der in der Versammlung gelegentlich kundgegebenen Wünsche in dem Entwurf noch weitere Aenderungen vorgenommen, soweit solche mit seinen Pflichten und seiner Stellung im deutschen Bund vereinbar seien; über dieselben werde er aber nicht hinausgehen. In einer nach acht Tagen zu haltenden Sitzung haben nun die Stände zu erklären, ob sie mit diesen Aenderungen den Verfassungsentwurf annehmen oder nicht. Wenn ja, so trete die Verfassung sofort in Kraft, ohne daß im einzelnen noch Aenderungen ausgeschlossen wären. Wenn nein, so gebe er die Hoffnung auf die Herstellung der Verfassung im Wege des Vertrags auf, er werde aber doch das Volk in den Genuß der Rechte setzen, die ihm der Entwurf gewähre, mit Ausnahme derer, die auf die landständische Vertretung sich beziehen. Im übrigen warte er die Bitten des Volks um Einführung dieser Verfassung bezw. die Entwicklung der Dinge in den zum deutschen Bund gehörigen Staaten ab.

5,2 Weil: Dieweil, Solange.

[1]) Zunächst im Entwurf. Die endgültige Ausfertigung ist vom 26. Mai datiert.

Digitized by Google

Dieser Schritt des Königs rief eine gewaltige Erregung hervor, die sich nicht auf die ständischen Kreise beschränkte, sondern weiterhin auch dem Volke mitteilte. In Stuttgart kam es am 28. und 29. Mai sogar zu Straßenunruhen, wobei einige Individuen in die Wohnung Wangenheims eindrangen. Nur mit Hilfe von Militär-Patrouillen war es möglich, die Ruhe wieder herzustellen (s. Schwäb. Merkur, Chronik, vom 2. Juni 1817 und Uhlands Tagbuch unter dem 29. und 30. Mai).

Daß die plötzliche Wendung aber selbst außerhalb des Landes großen Eindruck machte, davon giebt vorstehendes Lied Zeugnis. Es trägt in der Quelle, in der es uns überliefert ist (s. u.), den Schlußvermerk: „Geschrieben in Hessen den 4ten Juni 1817," kann also nicht durch die Auflösung der Versammlung, die eben erst an diesem Tage stattfand, sondern muß schon durch das Ultimatum veranlaßt worden sein. Dazu stimmt auch die politische Lage, wie sie in Str. 5 vorausgesetzt ist. Der Verfasser, der seinen Namen am Schluß mit F.—e— andeutet, (bei einem andern Gedicht, das gleichfalls durch die Ereignisse in Württemberg veranlaßt ist, s. Nr. 235, heißt es wohl genauer F—e—.), läßt sich leider nicht mit voller Sicherheit feststellen, doch ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß es der aus der Burschenschaftsbewegung und der Demagogenverfolgung bekannte Karl Follen[1]) ist. Follen war der Sohn eines hessen-darmstädtischen Richters und befand sich damals in Gießen. Obwohl 1817 noch nicht 22jährig, nach Haupt (s. u.) noch nicht 21jährig, spielte er doch schon eine bedeutende politische Rolle. Er agitierte nicht nur aufs lebhafteste für Einführung einer Verfassung in Hessen, sondern nahm gleichzeitig auch mit großem Eifer an den Versammlungen deutscher Politiker teil, die der Ausarbeitung einer Massenpetition an den Bundestag um Einführung ständischer Verfassungen galten. Auch dichterisch — im besonderen auch in politischer Dichtung — bethätigte er sich, so daß für seine Verfasserschaft alle Voraussetzungen gegeben sind. Daß das obige Lied weder unter den mit Karl Follens Namen damals gedruckten Gedichten noch in den von seiner Witwe herausgegebenen Works desselben sich findet, ist natürlich nicht entscheidend gegen obige Vermutung. Dagegen könnte man die Frage aufwerfen, ob nicht eher als an Karl Follen an seinen, um ein Jahr älteren Bruder Adolf (August) zu denken ist, der von derselben Geistesrichtung war und gleichfalls als Dichter hervortrat. Immerhin war aber Karl der feurigere und wohl von weiterreichendem Interesse, auch ist es von Adolf nicht sicher, ob er damals überhaupt noch in Hessen und nicht schon nach Elberfeld übergesiedelt war, wo er Mitte 1817 die Redaktion der dortigen Allgemeinen Zeitung übernahm. (Ueber die beiden Follen s. Goedeke's Grundriß, 2. A., Bd. 8, 1905, S. 138 f., 705 und die dort angeführten Quellen.)

Ebenso wie das Dunkel, in das sich der Verfasser gehüllt hat, ist auch der Umstand zu bedauern, daß das Lied, auf das er in seinem

---

[1]) Die Deutung obiger Chiffren auf Follen ist zuerst von Oberstudienrat Dr. J. v. Hartmann aufgestellt worden; auch der Verf. der Schrift: Karl Follen und die Gießener Schwarzen, 1907, Bibliotheksdirektor Dr. Haupt in Gießen, stimmt in brieflicher Mitteilung dieser Deutung zu.

Digitized by Google

Gedicht Bezug nimmt, sich nicht hat feststellen lassen. Dieses „Lied aus Schwaben" das so „freudighell erklang" und „der Teutschen Herzen hoch und höher schlagen" machte (Str. 1,1; 3,1), hätte unbedingt einen Platz in dieser Sammlung anzusprechen. Allein unter den Liedern Uhlands, den F.—e— laut der Ueberschrift für den Verfasser hält, findet es sich nicht. Und es ist auch nicht wahrscheinlich, daß der schwäbische Dichter je ein Lied gedichtet haben sollte, das in König Wilhelm so ohne weiteres den wiedergekehrten Herzog Christoph feierte und an seinen Namen die bestimmte Hoffnung auf das Wiedererstehen des alten heiligen Rechtes knüpfte (Str. 1,2 ff.). Liest man namentlich die Lieder Uhlands vom Ende des Jahres 1816 — und bald nach dem 30. Okt. 1816 d. h. nach der Thronbesteigung König Wilhelms muß das gesuchte Lied entstanden sein —, so lauten diese wesentlich anders, viel nüchterner, viel zurückhaltender. Darum darf man auch bei dem Tagbucheintrag Uhlands vom 1. Nov. 1816: „Idee zu einem Gedicht über das Königliche Proklama" nicht an das vermißte Lied denken, ganz abgesehen davon, daß Uhland, wenn er die Idee ausgeführt, dies sicher in seinem Tagbuch auch erwähnt hätte. In andern Quellen, bei Rückert z. B., an den man namentlich denken könnte, dann insbesondere auch in all den Zeitungen [1]) und periodischen Schriften, die irgendwie in Frage kommen konnten, haben wir das Lied vergebens gesucht, und so muß es zunächst noch als verschollen gelten.

Gedruckt im Neuen Rhein. Mercur vom 26. Juni 1817, S. 405.

Nr. 232—234.

Nach der Auflösung der Ständeversammlung am 4. Juni 1817.

In dem das Ultimatum enthaltenden Reskript vom 26. Mai 1817 (s. o. S. 855) war verlangt worden, daß die Stände in einer acht Tage nach der Publikation desselben zu haltenden Sitzung sich entscheiden sollten. Diese Sitzung fand am 2. Juni statt. In langen, z. T. feierlichen Erklärungen begründeten die Repräsentanten ihre Stellung für oder wider. Dann kam die Abstimmung, deren Ergebnis war, daß mit 67 gegen 42 Stimmen der königliche Verfassungsentwurf abgelehnt wurde. Die Antwort war die Auflösung der Versammlung, die am 4. Juni ausgesprochen ward. Die auswärts wohnenden Mitglieder mußten die Stadt alsbald verlassen. Versammlungen unter sich oder mit ihren Wählern bezw. den Amtsversammlungen zu halten, war ihnen ausdrücklich verboten.

Die Maßregel mußte natürlich gewaltigen Eindruck machen. Ob aber in Stuttgart die Unruhen vom 28. u. 29. Mai sich wiederholten

[1]) Nur der Jahrg. 1816 der Speirer Zeitung war uns nicht zu erreichen. Auch der Auskunftsstelle bei der K. Bibliothek in Berlin ist es nicht gelungen, auf irgend einer deutschen Bibliothek ein Exemplar desselben festzustellen. Ein defektes Exemplar, das im Privatbesitz in Speier sich befindet, ist uns leider nicht zugänglich gemacht worden.

Digitized by Google

und ob hiebei es geschah, daß der König, begleitet von zwei Adjutanten, durch die empörte Menge ritt (was Abel in dem S. 820 angeführten Aufsatz berichtet) oder ob dies bei jenen erstgenannten Unruhen stattfand, ist nicht recht ersichtlich. Ueberhaupt ist von der Aufnahme der Maßregel in den Tagesblättern, aber auch sonst, kaum etwas zu lesen. Um so willkommener sind die Aeußerungen, die in Liedern und Gedichten auf uns gekommen sind. Sie sind zugleich aus verschiedenen Kreisen hervorgegangen und ermöglichen so ein ziemlich vollständiges Bild von der Stimmung im Volke. Wenn Uhlands „Nachruf" (Nr. 232) in seiner ruhigen, stolzen Verwahrung den Eindruck, den die Auflösung auf die Stuttgarter höheren Kreise machte, wiederspiegelt, so zeigt die Absicht der Beschwichtigung, die dem Gedicht in schwäbischer Mundart (Nr. 234) zu Grunde liegt, daß auch draußen im altwürttembergischen Lande eine Beunruhigung der Gemüter eingetreten war. Die befriedigte Stimmung in Neuwürttemberg dagegen tritt in dem Gedichte Nr. 233 zu Tage.

Nr. 232.

Ein Wort der Zustimmung an die oppositionelle Mehrheit vom 2. Juni 1817.

„Nachruf."

1 Noch ist kein Fürst so hoch gefürstet,
so auserwählt kein ird'scher Mann,
daß, wenn die Welt nach Freiheit dürstet,
er sie mit Freiheit tränken kann,
daß er allein in seinen Händen
den Reichtum alles Rechtes hält,
um an die Völker auszuspenden
so viel, so wenig ihm gefällt.

2 Die Gnade fließet aus vom Throne,
das Recht ist aller Welt gemein;
es liegt in jedem Erdensohne,
es ist ein Teil von unserm Sein;
und wenn sich Männer frei erheben
und herzlich schlagen Hand in Hand,
dann tritt das innre Recht ins Leben
und der Vertrag gibt ihm Bestand.

3 Vertrag! Es ging auch hier zu Lande
von ihm der Rechte Satzung aus,
es knüpfen seine heil'gen Bande
den Volksstamm an das Fürstenhaus.
Ob einer im Palast geboren,
in Fürstenwiege sei gewiegt,
als Herrscher wird ihm erst geschworen,
wenn der Vertrag besiegelt liegt.

4 Solch teure Wahrheit ward verfochten,
und überwunden ist sie nicht.
Euch, Kämpfer, ist kein Kranz geflochten,
wie der beglückte Sieg ihn flicht.
Doch wie ein Fähnrich wund und blutig
sein Panner rettet im Gefecht,
so blickt ihr tief gekränkt, doch mutig
und stolz auf das gewahrte Recht.

Digitized by Google

Kein Herold wirds den Völkern sagen
mit Pauken- und Trommeten-Schall
und dennoch wird es Wurzel schlagen
in deutschen Gauen überall:
daß Weisheit nicht das Recht begraben
noch Wohlfahrt es ersetzen mag,
daß bei dem biedern Volk in Schwaben
das Recht besteht und der Vertrag!

Durch die neue Wendung der Dinge war den Anhängern des alten Rechts jegliche Aussicht auf Verwirklichung so manchen heißen Wunsches genommen; das Land aber trat nun gemäß dem Versprechen des Königs in den Genuß fast all der in dem königlichen Entwurf vorgesehenen Rechte ein, worauf es ohne das Eingreifen des Fürsten noch lange hätte warten müssen. Das vorstehende Lied Uhlands läßt beides unbeachtet; es beklagt nicht das eine, verkleinert nicht das andere. So läßt der Dichter auch die Vorwürfe ruhig auf der Seite, die von hoher und höchster Stelle gegen die Mehrheit und ihre „ehrsüchtigen, eigennützigen Pläne" gerichtet wurden. Aber was ihn vor allem anficht und wogegen er ernste Verwahrung einlegt, das ist: daß der Boden der Verhandlungen verlassen ist und daß dem Volke seine Rechte nun nicht auf Grund freier Vereinbarung, sondern durch die Gnade des Fürsten werden sollten. In der That, eine stolze Stellungnahme voll ächter Männlichkeit — bezeichnend für die altrechtlerischen Kreise und bezeichnend für die Persönlichkeit des Dichters selbst. Nur schade, daß dabei das Bewußtsein gänzlich fehlt, daß eigene Kurzsichtigkeit die schlimme Lage heraufbeschworen hat.

Nach seinem Tagbuch hat Uhland drei Tage nach der Auflösung der Ständeversammlung, 7. Juni, mit dem Gedicht begonnen und es an diesem Tage beendigt; aber auch an den beiden folgenden Tagen beschäftigte es ihn wiederholt, und die Einschrift in das Gedichtbuch zeigt zahlreiche und weitreichende Spuren dieser immer neuen Arbeit an dem Lied. Man sieht daraus, welche Wichtigkeit der Dichter selbst diesem beigelegt hat. Nicht mit Unrecht hat es denn auch die Witwe Uhland des Dichters politisches Testament genannt und es als solches in ihrer Uhlandbiographie S. 132 f. seinem ganzen Wortlaut nach zum Abdruck gebracht. In weiteren Kreisen hat dies Lied voll Mannesstolz gewiß mächtig und lange gewirkt, wenn wir auch weniger Spuren davon gefunden haben. Immerhin kommt es in Liederbüchern bis in die

---

5,5 f. Ein bemerkenswertes Zugeständnis von Seiten des Gegners in der Verfassungsfrage, daß König Wilhelm mit Weisheit und mit dem redlichen Bestreben, die Wohlfahrt seines Landes zu fördern, die Regierung führe. Von diesem Bestreben war namentlich in den Kundgebungen des Königs und der Regierung in jenen Tagen öfters die Rede gewesen; namentlich in der Ansprache beim Empfang der Minderheit am 4. Juni hatte der König feierlich eine dahin gehende Zusicherung gegeben („sagen Sie jedem meiner Unterthanen, daß es keinen wärmeren Freund des Vaterlands gebe als mich, dem kein Opfer zu schwer ist, um sein wahres Wohl zu begründen", Schwäb. Merkur, Chronik, 1817, S. 413). Es ist recht wohl möglich, daß unsere Stelle gerade hierauf Bezug nimmt.

Digitized by Google

Gegenwart herein vor (vgl. Tübinger Kommersbuch von 1903, S. 388 ff.), und auch Ed. Heyck glaubte das Gedicht „trotz seinem zunächst lediglich württembergischen Inhalt" in seiner „geschichtlichen deutschen Sammlung" (Vaterlandslieder. Die Dichtung der deutschen Träume und Kämpfe des 19. Jahrhunderts, 1889) „nicht fehlen" lassen zu dürfen. Es ist dort S. 207 f. (vgl. auch S. 584) abgedruckt.

A Neuer Rhein. Mercur vom 21. Juni 1817, S. 395 f. G = Quelle G von Nr. 228 (s. o. S. 814). K = K ebd., Bd. 1, S. 80 ff., vgl. Bd. 2, S. 46 f. (An letzterem Ort sind auch zwei oder drei, wohl gleichzeitige Abschriften aufgeführt; doch ist die Angabe nicht ganz klar und der Fundort derselben jedenfalls nicht mehr festzustellen.)

A hat an einigen Stellen, abgesehen von Abweichungen in der Schreibweise, die Fassung oder eine der Fassungen, die Uhland zuerst gewählt, aber dann wieder beseitigt hat. Das Gedicht ist aber, soweit dies aus Quelle A zu ersehen, z. T. mit den ursprünglichen Lesarten bekannt geworden und so haben wir nach dem S. 813 Gesagten diese zu Grund zu legen. Die endgültige Fassung, wie sie übereinstimmend in G und K vorliegt, ist folgende:

1,1 hochgefürstet. 2,2 ist ein gemeines Gut. 2,4 es quillt in uns wie Herzensblut. 2,5 wann. 2,6 und treulich. 4,5 nein st. doch. 5,1 Völkern künden. 5,3 Wurzel gründen. 5,4 teutschen.

Nr. 233.

Ein ebensolches Wort an die regierungsfreundliche Minderheit vom 2. Juni 1817.

„An die Minorität vom 2. Juni 1817 oder an die 42 Neu-Württemberg'schen[1]) Volks-Vertreter, welche an jenem Tage für die Annahme des K. Constitutions-Entwurfs stimmten . . ."

1 Und wieder schwankt die ernste Wage
im Zweikampf zwischen Alt und Neu!
Klar ward es an dem grosen Tage,
was Korn sei und was leichter Spreu.
Viel fanden sich der redlich Treuen,
nur eine winzig kleine Zahl
von Achselträgern und von Scheuen
trat über zu dem Götzen Baal.

2 Den wollt ihr für gelehrt erkennen,
der sich von altem Wust geleert;
den wollt ihr Patriote nennen,
der Bürgerfreiheit zaudernd lehrt;
den Schreibersmann wollt ihr verehren,

[1]) Die Minorität der 42 bestand keineswegs aus lauter Neuwürttembergern, immerhin aber bildeten die letzteren die größere Hälfte.

1,6 Eine kleine Zahl Neuwürttemberger schloß sich bei der Abstimmung vom 2. Juni den Vertretern aus Altwürttemberg an. Das wird ihnen Str. 1,7 als Charakterlosigkeit und Mangel an Mut ausgelegt. 1,8 Gemeint kann unter dem Götzen Baal, der Str. 5,5 gar ein tausendköpfig Ungeheuer genannt wird, nur der Geist des alten Rechtes sein, der — im Sinn des Verf. gesprochen — damals umging und in so vielen Köpfen spukte. 2,2 von altem Wust: natürlich, wie er in dem alten Recht zu finden war. 2,4 zaudernd: ob = vorsichtig, nicht überstürzend?

Digitized by Google

der nur zum Wohl des Bürgers schreibt,
zu dem Recht wollt ihr euch bekehren,
das öffentlich sein Wesen treibt.

3 Doch nimmer wollt ihr euren Naken
mehr beugen vor dem Götzen Baal;
denn engelrein, von Sünden-Schlaken
gewaschen ist die Minderzahl.
Erkennt nun, wie man euch behandelt'!
wer gängelte euch fort und fort?
wer hat gesudelt und gesandelt?
w[er] hört' auf euer schlichtes Wort?

4 Hat es auch nicht sein Ziel errungen,
Ein Großes hat es ausgericht:
um euch hat sich ein Band geschlungen,
das nimmer Ränkesucht zerbricht.
Erharret ruhig und bedenket:
der Freiheit Morgen bricht schon an,
ein Wilhelm, der das Ruder lenket,
er führt zu End, was er begann!

5 Und wenn ein Bürger euch befraget,
so ihr die Straße heimwärts zieht:
„Warum bringst du kein Recht?" dem saget:
„Ein Götze, den die Freiheit flieht,
ein tausendköpfig Ungeheuer
erhob sich in dem Volk und facht'
des Haders und der Selbstsucht Feuer
und lauschte selbst auf Königs Macht —

6 „und wollte alten Unfug gründen
und hemmen alle Herrscherkraft
und wollt' den freien Bürger binden,
daß alle Kraft des Volks erschlafft.
Doch seid nicht bange und bedenket:
es ist ein König und ein Held,
ein Wilhelm, der das Ruder lenket,
im Frieden stark und stark im Feld!"

2,8 im Gegensatz zu der Geheimthuerei unter der alten Verfassung, namentlich bei den Landschafts-Ausschüssen: vgl., was letztere betrifft, z. B. die Schrift: Freimütige Betrachtungen über die Organisation der landschaftl. Ausschüsse, 1, 1797. 3,3 f. kann nur heißen, daß die Neuwürttemberger frühere Nachgiebigkeit gegen die Verfechter des alten Rechts durch die Abstimmung vom 2. Juni wieder gutgemacht haben. 3,6 Sie waren in der That lange im Schlepptau der Altwürttemberger gewesen. 3,8 Eigentl.: wo. 4,1 es: ihr Wort. 4,3 f. Der Verf. meint offenbar, daß die Neuwürttemberger künftig gegen Altwürttemberg zusammenhalten werden. 5,8 lauschte: lauerte. Daß sie immer mehr Fürstenrechte an sich zu reißen suchte, wurde der früheren Landschaft nicht ohne Grund zum Vorwurf gemacht. Solche Herrschsucht wird darum hier auch denen, die jetzt die alte Verfassung erkämpfen wollten, nachgesagt. 6,8 f. Nicht den Bürgern hatte das alte Recht Macht und Einfluß gegeben, sondern nur der von jenen ganz unabhängigen Landschaft. Dagegen enthielt der königliche Verfassungsentwurf manche wirklich freiheitlichen Bestimmungen, die die alte Verfassung nicht gekannt hatte, z. B. betreffs Wahl und Zusammensetzung der Stände, der Presse u. s. w., so daß die Beilage zu dem Reskript mit Recht sagen konnte, daß dadurch die bürgerliche Freiheit auf eine in früheren Zeiten nie gekannte Art erhöht und erweitert werde (Verhh. . . der Landstände, Abth. 38, 1817, S. 250). Das alles war, wenn man das alte Recht zurückforderte, preisgegeben. 6,8 im Frieden stark: vielleicht nur ein Schreibfehler statt gut, wie es an der hier zitierten Schiller'schen Stelle in dem Gedicht „Graf Eberhard der Greiner" Str. 1,1 heißt; möglicherweise aber auch absichtlich gewählt, weil es sich nach dem Zusammenhang darum handelt, daß der König dem gefährlichen Götzen zum Trotz sein volkbeglückendes Werk zu Ende führt.

Digitized by Google

Man wird bei dieser Parodie zu dem Uhland'schen Gedicht gleichen Anfangs (oben Nr. 225) nicht sofort klar, ob sie als Spott oder als Ernst zu nehmen, ob sie von einem Gegner oder Freund der Minorität ausgegangen ist. Manche Stellen scheinen unbedingt die Deutung in ironischem Sinn zu fordern, vgl. insbesondere Str. 2,3 f., 3,3 f., 5,4 ff. Allein solche Auffassung scheitert an dem sonstigen Inhalt. Das Gedicht als Ganzes kann nur ernst genommen und als Aeußerung von regierungsfreundlicher Seite verstanden werden. Und zwar nicht nur als Aeußerung der persönlichen Auffassung eines Einzelnen. Was der Verfasser von der Achselträgerei (Str. 1,7), vom Gängeln der Neuwürttemberger (Str. 3,6), vom Lauern auf des Königs Macht (Str. 5,8) u. s. w. sagt, das entsprach sicher der Anschauung größerer Kreise und namentlich das unbedingte Vertrauen auf König Wilhelm, dem er Str. 4,5 ff., 6,5 ff. so entschiedenen Ausdruck verleiht, ward in der Sitzung vom 2. Juni auch von manchen Mitgliedern der Minderheit ausgesprochen und wurde jedenfalls von vielen im Lande geteilt.

Die Ueberschrift des Gedichts trägt in der einzigen uns bekannt gewordenen Quelle am Schluß die Bemerkung: Eßlingen, 1817 (s. u.). Es ist nicht wahrscheinlich, daß dies nur vom Abschreiber hinzugesetzt worden. Vielmehr ist der Vermerk wohl so zu deuten, daß das Gedicht in Eßlingen entstanden oder — auch das ist, wegen der Anordnung der Ueberschrift, naheliegend, obwohl wir keinen Abdruck gefunden haben — dort durch die Presse vervielfältigt worden ist. Die erstere Annahme dürfte vorzuziehen sein. Der Vertreter von Eßlingen, der Bürgermeister Honold, hatte zwar mit der Mehrheit, also gegen den königlichen Entwurf gestimmt; aber es gab in der Stadt auch Andersdenkende; ja die, soviel wir finden, einzige Ergebenheitsadresse, die aus Anlaß der Stuttgarter Unruhen vom 28. u. 29. Mai an den König eingesandt wurde, stammte von Eßlingen (s. Schwäb. Merkur, Chronik, vom 7. Juni 1817, S. 412 f.). Es liegt nahe, anzunehmen, daß aus denselben Kreisen auch unser Gedicht hervorgegangen ist.

Gleichzeitige Hdschr. der K. Landesbibl. in Stuttgart (in Cod. hist. Fol. 808), Doppelbl. in klein Fol. Ueberschrift wie oben, dann weiter: „Nach Ludwig Uhland. (Gedicht an die Landstände am St. Christophstag 1817.) Eßlingen, 1817."

Nr. 234.

Ein beschwichtigendes Wort an das Volk.

„Gespräch zweier Landleute und ihres Pfarrers über die neue Constitution."

Michel:

Recht muas Recht bleiba, i gang net a
und kostets mi des Leaba!

Hanß:

Brauchst net so auf de Tisch nein z' schla!
gang lieber sell uf Stuagart na,
hie seztst de Plez derneaba.

---

1 ich gehe nicht davon ab. 4 sell: selbst, wie sell nach H. v. Fischer (briefliche Mitteilung) noch heute im östlichen Teile des schwäbischen Sprachgebiets vorkommt. 5 Plez: Fleck.

Digitized by Google

Michel:
Derneaba? des muaß i verstaun,
's ist jo mit Hända z'greifa;
's alt Recht, des will mer auns net laun
und 's nui — i wois —

Hanß:
du hairst mer gaun
de reachte Vögel pfeifa!
Narr, aunser Gschwäz ist nienefür,
mir wend de Hund net heba.

Michel:
Du host guat sage, 's kälbert dir
der Holzbok uf der Bühne; mir,
mir gohts an Leib und Leba.
Du host brav Frucht, host Wein im Kern,
dein Tisch ist dekt em elfa;
doch mi verfolgt mein Unglükstern
und helfet auns net aunsre Herrn,
müaßt mir auns selber helfa.

Hanß:
Jo, moinst du den, beim alte Recht
do flieget d' brotne Tauba
dir glei ins Maul? Du Narr, i dächt,
's ist sonst au gsein, wie jezt, bald schlecht
bald guat, des kanst mer glauba.

Michel:
So schlecht, wie jezt, ists nimme gsein,
des wurst mer doch net streita.

Hanß:
's ist wohr, es wast koin Frucht, koin Wein
und d' Naut ist graos und drübernein
und sind gar baise Zeita.
Doch dofür kan der König net
mit ell sein'm guata Willa;
's alt Recht, wenn ears au geaba hätt,
wie aunser Depentirter wett,
kan d' Naut elloin net stilla.

Michel:
Kan sein. — Doch luag, der Pfarrer goht
dort drüba an de Schrange;
mer wöllt a froga, wie's au stoht.

Hanß:
Renn nu net so, de kommst net z' spoht,
mer hent a glei verfanga.
Ezt ruaf en an.

Michel:
Gohts au derher?

Pfarrer:
Gott grüß euch, lieben Leute!

Hanß:
J dank, Herr Pfarr.

Michel:
Soll baisa Mähr von Stuagart komme?

---

10 du wirst wohl die rechte Kunde haben. 11 ist für nichts, umsonst. 12 mir wend: wir werden. 13 f. es kalbt dir sogar der Holz(Säg-)bock d. h. du hast über die Maßen Glück, oder: wirst reich ohne Mühe. 16 brav Frucht: Frucht in guter Menge. Kern: Keller. 17 em elfa: um 11 Uhr, damals und wohl da und dort auch jetzt noch auf dem Lande und in kleineren Städten die Zeit des Mittagessens. 24 gsein: gewesen. 28 wast: wächst. 29 drübernein: über die Maßen. 34 Deputierter. 36 Das ist möglich. 37 an den Schranken. 38 wir wollen ihn fragen. 39 de: du. 40 wir haben ihn sogleich eingeholt. 41 Geht es auch daher? — grüßende Anrede der Begegnenden auf dem Lande.

Digitized by Google

Pfarrer:
's ist nicht leer,
man trennte sich im Streite.

Michel:
Des glaub i, schla me's Blechle! ha,
i sott dort 's Ruader führa!
mi stäch — i wett en d' Moining sa —
gwis koiner im Kragöla ra,
dürft i mi drein melira.

Pfarrer:
Was würdet ihr denn thun?

Michel:
's alt Recht;
des ließ i mir net rauba!
Do drunta geits so Fürstaknecht,
die saget, 's nui sei au net schlecht;
die müßtet mer dran glauba!

Pfarrer:
Das alte Recht, wie ihr es nennt,
beglükte uns seit lange:
vor Macht, die kein Gesez erkennt,
nach freier Willkür bind't und trennt,
war nie dem Bürger bange;
das Eigentum, das Leben war
wie Freiheit und die Ehre
gesichert. Niemand lief Gefahr,
gestraft zu werden, wenn nicht klar
die Schuld erwiesen wäre;
auch dann stand jedes Mittel zur Verteidigung noch offen.
Bei Unrecht konnte Remedur
nicht von dem höhern Richter nur,
vom Fürsten selbst man hoffen.
Nur was zum Wohl des Staats gebricht,
ward mit der Stände Willen
als Steuer auferlegt. Die Pflicht,
Soldat zu sein, war anders nicht
als rechtlich zu erfüllen.

Michel:
Herr, 's Wasser lauft mer d' Baka ra,
wenn i ihn hair so schwäza.
Des sind nun Zeita gwea!

Hanß:
i sa,
's ist Gottes Will; gohts au Berg a,
mir könnet d' Sach net schäza.

Pfarrer:
So ists! Wie Gott es fügt und macht,
geschiehts aus weisen Gründen.
Doch lest den Entwurf mit Bedacht
und was die Zeitung Neu's gebracht,
dann werdet ihr bald finden:
das alles, was vom alten Bund
ich euch als gut gepriesen,
liegt auch dem neuen Recht zu Grund;
der König will den heil'gen Bund
treu mit dem Volke schließen.
Vergeltet seinem edeln Sinn
mit redlichem Vertrauen;
ihr dürft auf reiflichen Gewinn
von ihm und unsrer Königin
für eure Wohlfahrt bauen.

Michel:
I glaubs ihm, weil ers saga thuat;
doch oins ist zu bedenka:
wie stohts denn au ums Kassaguat

---

44 leer: der Wahrheit bar. 46 Blechle: euphemistisch für Blitz. 48 sa: sagen. 49 Krakehlen. 50 melira: mischen. 55 müßten mir herhalten, müßten es zu fühlen bekommen. 71 was ... noch fehlt. 75 auf Grund des Rechts. 80 beurteilen. 94 Königin Katharina, die gerade damals, im Teuerungsjahre, in glänzender Weise ihre landesmütterliche Gesinnung bethätigte. 98 f. die beiden wichtigsten Streitpunkte, s. o. S. 855.

Digitized by Google

und d' Ausschüß? Han? des läßt, beim Bluat,
se net ans Nägele hänka.

Pfarrer:

Das alte Kassenwesen war,
wie selbst von frühern Ständen
gedrukt erschien vor zwanzig Jahr,
nicht wohl besorgt und offenbar
nicht in den besten Händen.
Bedenkt dis eine nur, wie sehr
sie selbst am Land gesogen;
kein Rat, kein Staatsrat hat jezt mehr,
als ihr Kanzlist, ihr Sekretär
damals Gehalt bezogen.
Ein wicht'ger Mann, durch dessen Hand
von Landschaft-Ausschuß wegen
sehr große Summen giengen, fand
es sichrer, abzuziehn mit Schand,
als Rechnung abzulegen.
Drum, Freunde, scheint es mir sehr klug,
daß selbst der Staat die Kassen
in Aufsicht nimmt; vor Macht und Trug
gibt uns die Control Schuz genug,
die man dem Land gelassen.

---

99 Han?: Wie? 100 ans Nägele hänka: auf die Seite schieben. 102 f. Eine Schrift mit einem Inhalt, wie er hier angedeutet ist, die von ständischer Seite ausgegangen wäre, ist auch dem ständischen Archivar Oberregierungsrat Dr. Adam, dem gründlichen Kenner der landständischen Geschichte Württembergs, nicht bekannt. Dagegen dürfte seine Vermutung zutreffen, daß die Schrift: Die Verwaltung der württemb. Landeskasse durch die vormaligen Ausschüsse, 1799, gemeint ist, die nach Adam von der Schweiz aus an die Stettin'sche Buchhandlung in Ulm geschickt und von dieser im Lande verbreitet worden war. Dieselbe war ein boshafter Abdruck der hundert Revisionsbemerkungen, die der Revident der 1797 neu einberufenen Landschaft bei Prüfung der Rechnungen der letzten 27 Jahre gemacht hatte. Uebrigens hatte schon vor dem Erscheinen dieser Schrift der Revident selbst nach erfolgter Erläuterung einen großen Teil der Beanstandungen wieder zurückgezogen, die andern erklärte der Landtag als aufgeklärt und erledigt. Die von dem Verf. gegebene Darstellung ist also nicht ganz unparteiisch. (Vgl. den „Abdruk der in der Landtagssitzung vom 18. Febr. 1799 gepflogenen Verhandlung" und Adam, J. J. Moser als Württemb. Landschaftskonsulent, 1887, S. 120 Anm.) 111 ff. Auch hier verhält es sich ähnlich, wie im vorigen Fall. Einen „wichtigen Mann", der vom Amte sich gedrückt hätte, um nicht Rechnung abzulegen, hat es in den letzten Jahrzehnten der Landschaft nicht gegeben. Wohl aber war der Landschaftsadvokat Friedr. Amandus Stockmayer d. Ae., lange Jahre die tonangebende Persönlichkeit im Ausschuß, als 1797 der neue Landtag zusammentrat und ein neuer Ausschuß bestellt werden sollte, von jenem aufgefordert worden, seine Pensionierung nachzusuchen, was er dann auch that. Zur Rechenschaft gezogen, gab er alle verlangte Antwort; auch wurden die Rechnungen in Ordnung befunden. Nur solche Klagen über die Kassenverwaltung, für welche schließlich der ganze Ausschuß verantwortlich war, trafen auch ihn und ihn als den leitenden Mann in erster Linie. (S. über ihn: Herzog Karl Eugen von Württemberg u. s. Zeit, Bd. 1, 1907, S. 309.) 117 ff. Das Kammergut sollte nach dem königlichen Entwurf der Verwaltung des Königs bezw. des damit beauftragten Finanzministeriums unterstellt sein (§ 209); doch wurde in der Beilage zu dem Reskript vom 26. Mai 1817 eingeräumt, daß die Stände auf Verlangen von den Rechnungen Einsicht nehmen können (Verh. . . . der Landstände, Abth. 37, 1817, S. 223). Die allgemeine Steuerkasse sodann stellte der königliche Entwurf (§ 237) unter die Aufsicht und Leitung der Zentralsteuerbehörde, die dem Vorstand der Ständeversammlung monatliche Kassenberichte übergeben sollte. Noch weiter kam auch hier die gen. Beilage zu dem Reskript vom 26. Mai entgegen, indem sie die Beaufsichtigung und Leitung durch ein gemeinschaftliches, aus königlichen und ständischen Mitgliedern zusammengesetztes Steuerkollegium zugab (a. a. O. S. 226). Auch die Schuldentilgungskasse sollte, schon nach dem Entwurf (§ 238), von einer gemeinschaftlichen Behörde kontrolliert werden.

Digitized by Google

Auch war der König schon bereit,
den Ausschuß zu gewähren,
wie ihn nach Recht und Billigkeit
das Land zu seiner Sicherheit
für Staat und Volk begehren.
Doch Vorurteil und Leidenschaft
verblendete die meisten;
fürs Gute war ihr Will erschlafft —
sie schlugens aus und nur durch Kraft
war Widerstand zu leisten.

Michel:

Wenns so ist, Herr, ja no ists guat!
ezt will i mi ergeaba.
Ezt loß i au mein Guat und Bluat
für aunsern Herrn. Hanß, schweng de Huat,
der König, der soll leaba!

Hanß:

Sieh, Michel, immer haun i's dächt,
mer därf em König traua
und was er thut, das ist net schlecht,
mer kan uf ihn und sui mit Recht
wie uf en Felsa baua.

Pfarrer:

Jezt ists an euch, dem Vaterland
mit treuem Mut zu nützen.
Vereinigt euch im Amtsverband,
macht eure Wünsche frei bekannt,
der König will euch schüzen.
Er bietet euch mit Vaterhuld
Recht, Freiheit, Schuz und Gnade;
sein großes Herz, das mit Gedult
so lange schon Verirrter Schuld
ertrug, zeigt auch die Pfade,
die ihr zu gehen habt. Das Band,
das ihn und euch verbindet,
flicht er um euch mit treuer Hand,
mit Liebe. Heil dem Vaterland,
des Glück ein Wilhelm gründet!

Hanß:

Heil ihm, der so viel Guates thuat!
Er wurd em Land nex geabe,
was aunrecht ist. Drum schweng de Huat:

Beide:

Der König, sui und wers no guat
mit ihne moint, solle leaba!

Das Schwäbische dieses Gedichtes ist, wie auch das von Nr. 236, nach dem Urteil von Prof. H. v. Fischer in Tübingen, zu wenig einheit-

---

121 ff. Einen — von den Ständen zu wählenden — Ausschuß für die Zeit, da diese nicht versammelt waren, gewährte zwar noch nicht der königliche Entwurf, wohl aber im Grundsatz schon das Reskript vom 11. Mai 1817 und mit genauen Bestimmungen die Beilage zum Reskript vom 26. Mai gen. J. (a. a. O. S. 218). 129 sie schlugens aus: eben in der Sitzung vom 2. Juni. durch Kraft: durch ein thatkräftiges Vorgehen der Regierung, wie ein solches die Auflösung der Versammlung war. 139 sui: die Königin. 143 Die Amtsversammlungen sollten (neben den in der Bekanntmachung des Ministers des Innern — s. zu Str. 150 f. — genannten Organen) nunmehr das Sprachrohr für die Wünsche der Bevölkerung sein; ihnen war im Reskript vom 5. Juni 1817 sogar anheimgegeben, ihrerseits Stellung zu dem von den Ständen verworfenen Verfassungsentwurf zu nehmen und diesem so noch nachträglich zur Einführung zu verhelfen. 150 f. Der Verfasser denkt wohl an die Bekanntmachung des Ministers des Innern vom 5. Juni 1817 — s. z. B. Schwäb. Merkur (Chronik) vom 7. Juni 1817, S. 414 f. —, wo auf die Obrigkeiten, Magistrate und die Bürgerkollegien als die im Vergleich mit der bisherigen Ständeversammlung gewissenhafteren Organe und Fürsprecher verwiesen wird. Gemeint ist aber daneben wohl auch die dort gleichfalls gegebene Hindeutung auf den Weg, wie das Volk die Verfassung doch noch erhalten könnte, s. zu Str. 143. 151 ff. s. zu Nr. 232 Str. 5,5 f. 160 solle: sollen.

Digitized by Google

lich, als daß man es einer bestimmten Gegend zuweisen könnte. Aus demselben Grund kann man auch nicht an einen Mann aus dem Volke als Verfasser denken, um so weniger, als dieser wie über die Zustände unter dem alten Recht so über den neuen Verfassungsentwurf und was drum und dran hing, sich aufs genaueste unterrichtet zeigt. Nehmen wir dazu den ganzen Ton, in dem das Gedicht gehalten ist, so kann kaum ein Zweifel sein, daß es von einem der Regierung nahe stehenden Manne ausgegangen, der auf das Volk beruhigend wirken und es mit der neuen Lage der Dinge aussöhnen wollte. Da die Regierung selbst ihr Verfahren rechtfertigende, beruhigende Erklärungen ausgehen ließ (s. Schwäb. Merkur, Chronik, vom 7. Junius 1817, S. 411 ff.), so ist es recht wohl möglich, daß sie auch die Veranlassung zu diesem Gedicht gegeben hat. Wer es aber ist, dem sie den Auftrag erteilt hat, wird schwer auszumachen sein. Ob wohl an Joh. Friedr. Schlotterbeck (s. o. S. 731) zu denken ist?

Druck: o. O. 1817. 8°. Titel wie oben die Ueberschrift. (K. Landesbibl. in Stuttgart.)

Nr. 235.

Eine Wirkung des Widerstands der Stände nach außen. Juni oder Juli 1817.

„Das würtembergische Nein."

„Den Männern Würtembergs und allen teutschen Biedermännern."

1 Das würtemberg'sche Nein,
habt, Männer Teutschlands, ihrs verstanden?
Es macht uns alles Unrechts rein,
geübt an teutschen Landen. —
Uns allen gilt das teutsche Nein:

2 „Als man des Volkes Recht umstürzt' und teutscher Freiheit Wehren
dahingab an ein fremd Geschlecht
zur Schmach der teutschen Ehren —
das teutsche Nein wahrt' unser Recht.

1,3 Natürlich, wenn es die andern Deutschen sich zu eigen machen. 1,5 Gemeint ist das württemb. Nein, ebenso Str. 4,5; 7,5; 11,5. 2 f. Die Bedeutung der beiden Strophen wäre durchsichtiger, wenn sie nicht zwischen Anführungszeichen gesetzt wären. Sie würden dann einfach die Begründung für Str. 1,3 f. und damit auch für Str. 1,5 geben. Allein da der Abdruck in unserer Quelle (s. u.), wo diese Anführungszeichen stehen, vermutlich auf den Verf. zurückgeht und auch der Parallelismus mit Str. 5 f. und 8 ff. ihre Ursprünglichkeit wahrscheinlich macht, so sind sie beizubehalten. Der Sinn kann dann nur sein: das teutsche Nein der Württemberger gilt den Männern Teutschlands und erinnert sie an frühere Nein und deren heilsame Wirkung. Von einer solchen, ja auch nur von einem Nein des Volkes, ist freilich zur Zeit des Soldatenhandels kaum etwas zu bemerken gewesen (eher zur Zeit des Rheinbunds, Str. 3). Nicht Deutsche, sondern Franzosen wie Mirabeau u. a. erhoben gegen den schnöden Handel ihre Stimmen (s. Lowell, Die Hessen und die deutschen Hilfstruppen im Kriege Groß-Britanniens gegen Amerika, 1900, S. 18 ff.). Sollte also am Ende Str. 2,4

Digitized by Google

3 „Als man nur bösen Rat,
nicht Volkes treue Stimme hörte,
dem Zwingherrn gab zu blut'ger That,
was man dem Reich verwehrte —
das teutsche Nein löscht' Rat und That."

4 Das würtemberg'sche Nein,
könnt Fürstenräte ihrs erraten?
die ihr in früher Jahre Reihn
ausätet Jammersaaten,
o hört, euch warnt das teutsche Nein:

5 „Von Wahlstatt bis zum Rhein
sind lange, blutesvolle Gassen:
wär' alles Blut, so treu, so rein,
der Willkür nur geflossen?
die in den Gräbern sprechen: nein!

6 „Tand wäre Volkes Recht?
Irrlicht die bluterrung'ne Klarheit?
des Preßzwangs Vehmgericht gerecht?
und euer Wort nur Wahrheit?
und Rat und That von euch nur Recht?"

7 Das würtemberg'sche Nein,
habt, Fürsten Teutschlands, ihrs vernommen?
wie Volkes Treue fleckenrein,
in Freiheits-Glut entglommen?
o hört, euch fleht das teutsche Nein:

8 „Wollt unser Nein verstehn!
es kam aus treuen, reinen Herzen.
Ein Gott gebeut in Himmelshöhn,
ein Gott im Menschenherzen —
laßt uns aus stummer Schmach erstehn!

9 „Ein Gott in Himmelshöhn,
ein Gott gebeut in Menschenherzen!
Sollt' Teutschland rechtlos fortbestehn
nach blut'gen Sieges-Schmerzen?
laßt eures Volks Recht auferstehn!

10 „Kein Blut, in bitterm Tod,
es wollte Teutschlands Freiheit retten.
Nicht Morgen- sondern Abend-Rot?
Brach es nur fremde Ketten?
Durch Freiheit sühnt der Edlen Tod!"

„wahrt'" im Sinn von „hätte gewahrt" und dem entsprechend Str. 3,5 „löscht'" = „hätte gelöscht" zu nehmen sein? Der Ausdruck wäre sehr hart, würde aber zum sonstigen Stil dieses Gedichts wohl passen. 2,1 ff. Soldatenhandel kam im 18. Jahrhundert nicht nur in Württemberg vor (o. S. 710 ff.), sondern auch sonst in Deutschland. Nicht weniger als sechs deutsche Fürsten verkauften z. B. während des nordamerikanischen Freiheitskrieges Truppen an England (Lowell a. a. O. S. 2).

3,1 ff. Gemeint ist ohne Zweifel die Unterstützung, die die Rheinbundsstaaten Napoleon gewährten. 4,2 d. h. seine Bedeutung verstehen. 5,1 vom Osten Deutschlands bis zum Westen, also durch ganz Deutschland hindurch. Wahlstatt bei Liegnitz, wo die Schlacht an der Katzbach geschlagen wurde, 26. Aug. 1813. 6,2 Klarheit: von dem Anspruch des Volks auf Rechte. 8,3 f. Wie in Himmelshöhen so gebeut Gott auch im Menschenherzen. Das tiefe Sehnen derselben darf darum nicht unbeachtet bleiben. 10,3 Ein sehr abrupter Satz. Er wäre es weniger, wenn man unter Annahme eines Schreib- oder Druckfehlers lesen dürfte: Nicht Abend- sondern Morgenrot. Das könnte dann mit dem Vorhergehenden verbunden werden: Das vergossene Blut wollte nicht Abend- sondern Morgen-Rot (heraufführen). Allein das Abrupte darf bei diesem Gedicht nicht abschrecken. Es wird also bei der obigen Lesart bleiben müssen und der Sinn wird dann etwa sein: Nicht Morgen- sondern Abend-Rot sollte es sein, was das Blut bedeutet? oder wohl besser: wollte das Blut nicht Morgen- sondern Abend-Rot?

Digitized by Google

11 Das würtemberg'sche Nein,
o teutsches Volk, wirst du's bewahren?
Es macht dich alles Unrechts rein,
geübt in trüben Jahren:
so halte fest das teutsche Nein!

12 O teutsches Volk, dies Nein,
ein Gott im Himmel wirds erhören;
wird, wär die Welt auch leer und rein
an Treu, an Scham, an Ehren,
wird dich, o teutsches Volk, befrein!

Das in den Befreiungskriegen erwachte Verlangen des deutschen Volkes nach größeren Freiheiten und deren verfassungsmäßiger Festlegung war nicht nur vom Wiener Kongreß aufgenommen worden (s. o. S. 791) sondern hatte weiterhin auch dazu geführt, daß durch den Artikel XIII der Deutschen Bundesakte vom 8. Juni 1815 die Gewährung von „landständischen Verfassungen" in allen Bundesstaaten versprochen wurde. Aber trotzdem wir mit unserem Gedichte schon in der Mitte des Jahres 1817 stehen, war von der Erfüllung dieses Versprechens bis dahin noch wenig zu bemerken. Sachsen-Weimar war das einzige Land, welches damals schon einer Verfassung sich erfreute, seit Mai 1816.[1]) In der engeren Heimat des Dichters, Hessen-Darmstadt, war überhaupt noch nichts geschehen. In Bayern und namentlich in Baden hatten wohl schon Beratungen stattgefunden, aber sie waren wieder eingeschlafen; erst im Frühjahr 1818 kam in beiden Staaten die Sache in Fluß. Was aber insbesondere Preußen betrifft, so hatte der König zwar schon am 22. Mai 1815 eine Verordnung unterschrieben, welche die Einrichtung einer Repräsentation des Volkes versprach; allein dabei war es auch geblieben. Vieles stand hier im Wege und nicht zuletzt waren es die ständischen Wirren in Württemberg, die Friedrich Wilhelm III. stutzig machten.

Für die radikalen Elemente, die „Demagogen", in Deutschland waren die letzteren von entgegengesetzter Wirkung. Sie wären — damals wenigstens — ohne Zweifel befriedigt gewesen, wenn die deutschen Fürsten eine solche Verfassung, wie sie in Württemberg vom Könige angeboten war, bewilligt hätten; denn nirgends sonst handelte es sich um die Herstellung der Verfassung auf dem Wege des Vertrags. Aber jene Elemente erblickten in den Forderungen der Altwürttemberger die Sache des Volkes und standen darum ganz auf ihrer Seite. Sie triumphierten über die Hartnäckigkeit derselben, wie solche in dem „Nein" vom 2. Juni 1817 zu Tage trat, und sahen darin einen Beweis von dem Ernst der Volksforderungen und eine Gewähr des endlichen Sieges. Aus dieser Auffassung ist das obige Gedicht mit seiner ernsten Mahnung an Fürsten und Fürstenräte, mit seinem siegesgewissen Appell an das deutsche Volk geboren.

Der Dichter ist nach der Unterschrift in unserer Quelle (s. u.) wieder jener F—e— aus Hessen, der uns bei Nr. 231 begegnet ist, also wohl Karl Follen, der eifrige Agitator für Einführung stän-

[1]) In Nassau war eine solche zwar schon am 1. Sept. 1814 verkündigt worden, aber noch nicht ins Leben getreten.

Digitized by Google

discher Verfassungen. Daß ihm dabei Uhlands Lied: Wenn heut ein Geist herniederstiege, das dem seinigen wie an Klarheit so an Schwung freilich weit überlegen ist, vorgeschwebt ist, geht aus Inhalt und Anlage des letzteren unverkennbar hervor.

Aus dem Neuen Rhein. Mercur vom 5. Aug. 1817, S. 499 f., wo die Unterschrift lautet: Hessen im 4ten Jahr nach der Völker-, im 2ten nach der Blücher-Schlacht. F—e—.

Nr. 236—244.

Unter dem neuen Recht von Königs Gnaden. 1817—1819.

Nr. 236.

An die Gemeindedeputierten. Aufruf zum Kampf gegen die Schreiber. Am den 1. Juli 1817.

„Der würtembergische Bauer an seine Deputirten."

1 Ihr Depedierte hairet zua!
es geit an hoissa Dag!
Ihr hend uich huit ufglade gnuog,
an Oid ist gwis koi Gspaß.

2 Drum sorgat, dass ihr'n haltet guot!
— es wär a graossa Sünd —
und druket jo 's oa Aug ett zua,
ihr weand suschst z'letschta blend.

3 Und 's thuat e brafer Bidermah
au auhne Oid sei Pflicht;
drum weil 'r doppelt bunda send,
se standet für da Riss!

4 Denn uire Pflichta, dia send graoß
noh's Königs seim Befehl;
drum theand au uire Mäuler uf
und suachat noiz als 's Reacht.

5 Ihr sollät stauh für d' Burgerschaft,
dui so viel glitta hot,
und schaffä mit am Magästrat
und helfa aus der Naut.

6 Mier häbe schwere Zeita ghet
— des woißt der König wohl —
und Hungersnaut iez neabahear;
as Mooß ist schier gar vool.

1,3 euch heute. 1,4 Mit diesem Eid der Deputierten (s. u.) gab es an manchen Orten Schwierigkeiten, da man in demselben einen versteckten Huldigungseid sah, den man nicht schwören wollte, solange der König die (alte) Verfassung nicht anerkannt habe. In Urach wurde deshalb die Wahl überhaupt, in Stuttgart und Calw wurde von den Gewählten der Eid verweigert; an andern Orten wurde letzterer nur mit dem Vorbehalt abgelegt, daß derselbe nicht als Huldigungseid betrachtet werden dürfe. Auf diese Dinge nimmt unser Gedicht keinen Bezug, sei es, daß es entstanden ist, ehe diese Bewegung eintrat, sei es — und das ist das wahrscheinlichere —, daß in der Mehrzahl der Fälle die Vereidigung ohne Schwierigkeit von Statten ging und der Verfasser darum von jenen andern Fällen als Ausnahmen absehen konnte. 2,3 's oa: das eine. 2,4 ihr werdet sonst. 3,2 auhne: ohne. 3,3 'r: ihr. doppelt bunda: durch den Eid und durch das Gewissen (Str. 3,1 f.). 3,4 se: so. 4,2 noh: nach. 4,4 noiz: nichts. 's Reacht: hier nicht das alte Recht, sondern: das was Recht ist. 6,3 neabahear: daneben noch.

Digitized by Google

7 D' Commona steket tief em Drek,
er got en bis an Hals;
de Creditor' ist älls versezt,
Woid, Häuser, Feld und Wald.

8 Der König ist a gscheider Mah,
ear hott de reachte Blik!
fangts Hausa mit em Herscha n a;
des wurd äll bringa Glük.

9 Ear dehkt: wenn i deah Afang mach,
se müassat d' Herra noh!
denn z'letschta würd ausgschöpft der Bach,
wenn nienä wär koi Rot!

10 Drum lot 'r dea Befehl ergauh,
ihr sollet helfa mit
und bei de Herra fanga n a;
dia hand schau lang thauh z' dik.

11 Se send schauh lang gnug Affa gwea,
dia älles machät noh,
und was se hend vom Graossa gseah,
des hend se zoga voahr.

12 Denn weil der König gfahren ist,
so hott der Deaner däächt:
's taugt nemme, dass i d' Schua vertritt,
muaß Juaga um a Schähs.

13 Und weil der Gaul an Haber braucht
und d' Frau an nuia Rok,
se muaß ma au mai bringa n auf
und doh no komma fort.

14 's Commohvermöga — hend se däächt —
mier send jo drüber gsezt,
verzeahda dörf mers wohl zwoimol,
mier send auhs schuldig 's best.

15 Und älle Vöhrtel neabehear
hent sie gar guat benuzt.
Ins sell hot noh koi Mensch nei gseah,
was d' Schreiber send für Pursch.

16 Ihr Handwerkszuig wiegt ett wie d' Hau,
kommt vom a dumma Tier;

7,1 die Kommunen, Gemeinden. 7,3 den Gläubigern. 7,4 Weide. 8,3 fängt mit dem Herrschen auch das Sparen an. Die gewöhnlichere Ausdrucksweise wäre natürlich: fangts Herrscha mit em Spara an. 9,1 dehkt: denkt. 9,2 d' Herra: die Beamten, besonders (vgl. Str. 15 ff.) die Schreiber d. h. die nicht akademisch gebildeten Verwaltungsbeamten, die Revisoren, Stadt- und Amtsschreiber, deren Substituten und Gehilfen. Die Stadt- und Amtsschreiber hatten das Gemeinde-Rechnungs- und das damit in Verbindung stehende Steuerwesen, die bei den Oberamtsgerichten vorkommenden Geschäfte, das Inventur- und Teilungswesen, die Geschäfte der freiwilligen Gerichtsbarkeit u. dgl. zu besorgen, sie rückten z. T. aber auch in hohere Stellen in den Kollegien der inneren und der Justizverwaltung vor (vgl. Knapp, Ueber das württemb. Schreibereiwesen, 1817, S. 58). Zu den Schreibern wurden außer den Genannten auch die entsprechenden Beamten des Finanzfaches, Kameralbeamte, Stiftungsverwalter, Forstkassiere gerechnet, doch bezogen sich die Klagen nicht oder ungleich weniger auf sie (vgl. ebenda). noh: nach, müssen die Herren nachfolgen. 10,1 ff. Das steht zwar nicht ausdrücklich in der auf die Bestellung von Gemeindedeputierten bezüglichen Verordnung. 12,3 nemme: nimmer. 12,4 muß mich umsehen um eine Chaise, einen Wagen. 13,3 mai bringa n auf: mehr auftreiben. 13,4 doh: bei dem Mehraufwand. 14,2 s. zu Str. 9,2. 14,3 durch übergroße Rechnungen u. dgl. 14,4 auhs: uns. 15,1 Vöhrtel: Vorteile. Solche waren z. B. unnötiges Buchen und sonstige willkürliche Vermehrung der Schreibgeschäfte, Anwendung großer, schöner Schriftzüge, damit die Bogenzahl wuchs, Anrechnung der Reisekosten bei auswartigen Geschäften auf jede einzelne dabei besorgte Arbeit st. der Verteilung der ersteren auf die Gesamtheit der Arbeiten u. ä. 16 Das „Handwerkzeug" der Schreiber, die Gansefeder, wird hier dem des Bauern gegenüber gestellt.

Digitized by Google

hot doch schau lang mai Schada thau
als Wetterschlah und Krieg.

17 Jz will der König weissle hauh,
der Auhfug soll ewäk,
ihr sollet schalta broit und lang
de Karra aus'm Dräck;

18 für seih Persoh, ah seinem Ohrt
wurd ear es Seinig thua.
De Schreiber hott 'r selber dräut - -
die drukt seithear der Schua.

19 Drum thand, was ui der König hoißt,
und hend an guata Muat!
und wenns au wüste Mäuler geit,
's wurd z'letschta älles guat.

20 Ma lobt ui no zwoihundert Johr
für dees, was ihar iez thand.
J bitt ui, geand koi bissle noh!
's wurd besser gauh im Land.

Das Versprechen, das der König in dem Reskript vom 26. Mai 1817 gegeben hatte, daß im Fall der Ablehnung seines Verfassungsentwurfs das Volk nichtsdestoweniger in den Genuß derjenigen Rechte gesetzt werden solle, die ihm der Entwurf gewähre (s. o. S. 855), wurde von ihm alsbald seiner Verwirklichung zugeführt. Soweit zur Ausführung desselben besondere Verordnungen nötig waren, erschienen solche z. T. schon im Lauf der nächsten Wochen und Monate. So wurde, in Vollzug des § 104 des Verfassungsentwurfs, durch K. Verordnung vom 7. Juni 1817 (Staats- und Regierungs-Bl. S. 309) den Gemeinden die Befugnis eingeräumt, zur Vertretung ihrer Interessen den Magistraten gegenüber durch die Bürgerschaft zu wählende „Deputierte" aufzustellen und es wurde zugleich der letzteren Wirksamkeit geregelt. Schon am 11. Juli sollte über die Ausführung dieser Verordnung berichtet sein. Auf diese neue Einrichtung bezieht sich das obige Gedicht, dessen Entstehung — da der Tag der Beeidigung der Deputierten als Gegenwart vorausgesetzt ist (Str. 1,3 f.) — um den 1. Juli 1817 fällt. Wenn aber der Verfasser bei der Vorführung der Aufgaben, die der Gemeindedeputierten harrten, sich so lange (von Str. 9 an bis zum Schluß) bei den Gebrechen des Schreibereiwesens aufhält, so entspricht dies ganz der damaligen Lage. Nach der Verfassungsfrage hat in jenen Jahren keine öffentliche Angelegenheit in Württemberg eine solche Rolle gespielt, wie eben diese. Flugschriften in stattlicher Reihe, eine große Zahl von Beschwerden, namentlich aus Neuwürttemberg, an die Ständeversammlung gerichtet, viele Verhandlungen der letzteren beschäftigten sich damit und der König selbst schenkte dieser Sache die ernsteste Aufmerksamkeit (s. zu Str. 18,1 ff.). Der Grund war, daß die Schreiber, unter denen, besonders

17,3 schalta: fördern, insbesondere durch Schieben. 18,1 ff. Bei dem Empfang der Minderheit der Ständeversammlung vom 2. Juni 1817, der noch am selben Tage stattfand, erklärte der König: „Das Schreiberei Wesen als eines der Hauptübel dieses Landes werde ich mit der Wurzel auszurotten suchen, damit auch für die Zukunft dieser durch Uebermut und Eigennutz sich auszeichnende Stand unschädlich gemacht werde." (Schwäb. Merkur, Chronik, vom 7. Junius 1817, S. 413.) 18,4 Dies wird auch bestätigt durch die Flugschrift: Worte der Menschlichkeit über die Auflösung des Landstandes u. s. w., 1817, S. 19 f. 19,3 wenn auch schlimme Reden fallen.

Digitized by Google

soweit sie in Neuwürttemberg angestellt waren, ohnedies viele minderwertige Leute waren, durch weitestgehende Uebervorteilung (s. o.), anmaßendes Benehmen gegen die Bürger, selbst gegen die Ortsvorsteher und Geistlichen, und anspruchsvolles Auftreten zu einer förmlichen Landplage geworden waren. So wäre es fast zu verwundern, wenn die Stimmung, die solche Zustände hervorgerufen hatten, sich nicht auch im Spruch oder Lied geäußert hätte. Eine kräftigere Hilfe freilich, als sie die Gemeindedeputierten zu schaffen vermochten — sie konnten nur überwachen, protestieren, Beschwerde führen — brachten die Maßnahmen der Regierung, die unter dem Vorbehalt einer noch gründlicheren Besserung im Zusammenhang mit der Neuorganisation der Behörden im Laufe des Sommers ergingen und vor allem den Wirkungskreis dieser Beamten ganz bedeutend einschränkten.

Wer der Verfasser obigen Gedichtes ist, läßt sich nicht feststellen; aus dem Volk selbst dürfte es trotz der schwäbischen Mundart nicht hervorgegangen sein; dafür ist diese, wie schon S. 866 angedeutet, zu wenig einheitlich und schließlich ist auch der Verfasser dafür über die Stellungnahme des Königs zu gut unterrichtet.

Gleichzeitiger Druck o. O. u. J., 2 Bll. in 8°, ohne Titel, Ueberschrift wie oben. (Stuttgart, K. Landesbibl.)

Nr. 237.

Wider das alte Recht. Spätestens Anfang August 1817.

„Die gute Stadt Ludwigsburg[1]) an das alte, gute Recht."

1 Wenn alle untreu werden,
so bleib ich dir doch treu,
daß Dankbarkeit auf Erden
nicht ausgestorben sei.

2 Zu dir steht ohne Wanken,
o gutes Recht, mein Sinn,
hab' ich ja dir zu danken,
daß ich am Leben bin.

3 Du gutes Recht, mit Schweigen
sahst du vom Truchensitz
das ganze Land als eigen
der Hure Grävenitz.

---

[1]) Das Prädikat: „Unsere gute Stadt" wurde durch K. Reskript vom 26. Jan. 1811 sieben württemb. Städten, darunter Ludwigsburg verliehen. Sie hatten schon bei der Wahl der ersten Ständeversammlung, wie noch heute bei den Landtagswahlen das Recht, einen eigenen Abgeordneten zu wählen.

1,1—4 Aus dem bekannten geistlichen Lied von Novalis herübergenommen, während das folgende keine weitere Anlehnung an dasselbe enthält. 2,1 daß ich überhaupt bestehe. 3,2 Truchensitz: Anspielung auf jene Kasse, die geheime Truche oder Truhe, die unter dem alten Recht ausschließlich zur Verfügung des engeren Landschaftsausschusses stand und über die dieser niemand als sich selbst Rechnung schuldig war, s. zu Nr. 230 Str. 9,7. Diese Truhe gab dem Landschaftsausschuß eine große Machtvollkommenheit, sofern er sie zur Bestellung geheimer Agenten, zur Abordnung eigener Gesandtschaften an fremde Höfe u. dgl. verwenden konnte. Sie wird darum hier als der „Sitz", der Stützpunkt des Landschaftsausschusses bezw. des alten Rechts, dessen Vertreter dieser recht eigentlich war, betrachtet. Daß sie auch für andere, anfechtbare, ja wie man munkelte, für sehr selbstsüchtige Zwecke verwendet wurde, dies wie überhaupt ihre geheime Verwaltung machte sie zu einem der wundesten Punkte im alten Recht. 3,1 der Mätresse Herzog Eberhard Ludwigs; sie war es in der That, die das Land regierte und — ausbeutete.

Digitized by Google

4 Aus andrer Städte Kassen
ward ich von ihr erbaut;
stand Stuttgart zwar verlassen,
so wars in mir doch laut.

5 Lag zwar das Land in Trauer,
stumm und zerrüttet ganz,
gab doch in meiner Mauer
die Hure Spiel und Tanz.

6 Die andern Städte alle
zwar wurden arm und klein –
in meines Schlosses Halle
da flossen Fett und Wein.

7 Das war zu deinen Tagen,
du altes, gutes Recht!
drum muß ich herzlich klagen,
wenn man dich nennet schlecht.

8 Du zogst nur deine Mütze
manchmal ins Aug' herein,
du schliefst nur auf dem Sitze
der Truche manchmal ein.

9 Vom Schloß zur Stadt geworden
durch deine Garantie,
wie könnt' ich dein vergessen?
nein, Recht, dich laß ich nie!

Obwohl dieses satyrische Gedicht in den Gedichtsammlungen Justinus Kerners sich nicht findet, darf doch als sicher gelten, daß es diesen Dichter zum Verfasser hat. Es ist an das „Marionettenstück": Der rasende Sandler, 1817, angedruckt, das, wie aus einem Briefe Wangenheims an Kerner vom 23. Aug. 1817 hervorgeht (Kerners Briefwechsel mit s. Freunden, Bd. 1, 1897, S. 458), von niemand anders als Justinus Kerner stammt, und daß Cotta, der den betreffenden Abdruck hergestellt, nichts an jenes Stück angedruckt hat, was nicht schon in dem von Kerner an ihn unter dem 8. Aug. 1817 eingesandten Manuskripte stand, kann man aus den Briefen Cotta's an Kerner (im Schillermuseum zu Marbach) entnehmen.[1]) Das Gedicht ist mithin gleichfalls von Kerner selbst eingeschickt worden, und da es den Stempel seines Geistes trägt, auch die Anknüpfung der Satyre an die Geschichte der Stadt Ludwigsburg, so wenig schmeichelhaft sie für dieselbe ist, den Sohn Ludwigsburgs verrät, so steht die Verfasserschaft Just. Kerners außer allem Zweifel.

Kerner, damals in Gaildorf, also auf neuwürttembergischem Boden, verkehrte zwar in jener Zeit brieflich viel mit Uhland, war aber niemals eigentlich begeistert für die alte Verfassung und hat sich vermutlich bald nach dem Reskript vom 13. Nov. 1815 mit dem Standpunkt der Re-

4,1 f. Als die Stadt Ludwigsburg, vom Jahr 1709 ab, durch den eben genannten Herzog erbaut wurde, wurden die Städte und Aemter des Landes eingeladen und später, soweit sie dieser Einladung nicht Folge geleistet hatten, gezwungen, „Amthäuser" dort zu bauen, die der Herzog dann teils den Behörden überwies teils an Hofleute und Beamte verschenkte (Belschner, Ludwigsburg in zwei Jahrhunderten, 1904, S. 50). 4,2 von ihr: Die Grävenitz war es vor allem, die, weil die rechtmäßige Gemahlin des Herzogs das Schloß in Stuttgart nicht verlassen wollte, die Erbauung einer neuen Residenz betrieb (Schneider, Württemb. Geschichte, 1896, S. 336). 4,3 Im Jahr 1718 verlegte der Herzog seine Residenz und von 1727 ab auch die Regierungsbehörden von Stuttgart nach Ludwigsburg (Belschner a. a. O. S. 47, 49). 5,3 Ueber die Feste der Grävenitz s. Belschner a. a. O. S. 67 f. 9,1 Schon 1704 hatte Eberhard Ludwig begonnen, das Schloß Ludwigsburg zu bauen; die Erbauung der Stadt schloß sich erst hieran an. 9,2 Richtiger wäre: unter deinem Schutz oder: ohne daß du es hindertest.

[1]) „Sandler und Ludwigsburg werden morgen im Druck vollendet", so schreibt Cotta z. B. am 5. Sept. 1817.

Digitized by Google

gierung befreundet. Im Jahr 1817 finden wir ihn ganz auf ihrer Seite und unter den Gegnern der Altrechtler (vgl. den Briefwechsel mit s. Freunden, Bd. 1, S. 461 und insbesondere den schönen, seine Stellung zu der Verfassungsfrage Uhland gegenüber offen darlegenden Brief vom Christtag 1817, ebd. S. 465 ff.). So konnte es kommen, daß Uhlands Loblied auf das alte, gute Recht (o. Nr. 211) das einzige Gegenstück, das wir kennen, gerade durch Uhlands Freund Kerner erhalten hat.[1])

Wann letzteres entstanden ist, läßt sich genau nicht bestimmen. Eine Kundgebung zu Gunsten des alten Rechts ist von Seiten der Stadt Ludwigsburg den Ständen gegenüber zweimal erfolgt, im März und im November 1815. Von einer späteren wissen auch die Akten des Rathauses in Ludwigsburg nichts. Dennoch kann eine solche, in anderer Form, auch später noch vorgekommen sein, z. B. bei der Rückkehr des Ludwigsburger Repräsentanten nach der Auflösung der Ständeversammlung. Möglich ist aber auch, daß der Dichter nur die unentwegte Anhänglichkeit seiner Vaterstadt bei seinem Spottgedicht im Auge hatte. So bleibt für die Ansetzung der Entstehung desselben der weite Spielraum vom März oder besser vom November 1815 bis zu dem Zeitpunkt, da es in die Druckerei kam, d. h. bis August 1817. Wir werden aber kaum fehlgehen, wenn wir das Gedicht näher an letztere Frist heranrücken und daher an vorliegender Stelle einreihen. Auf die Schattenseiten der alten Verfassung hinzuweisen, dazu gab es bei der Stimmung, die noch in weiten Kreisen herrschte, auch damals Anlaß genug.

Gedruckt, mit obiger Ueberschrift als Titel, auf S. 11 ff. der Flugschrift: Der rasende Sandler. Ein politisches dramatisches Impromptu, mit Marionetten aufzuführen. 1817. O. O. (Stuttgart). 8 Bll. in 8°. (K. Landesbibl. in Stuttgart.)

Nr. 238.

Hymne auf den König als Gegner des Schreibertums. Herbst 1817.

„Das Würtembergische God save the King[2]) im Jahre 1817."

1 Singet im Jubelschall,
singet, ihr Brüder all,
jenem ein Lied,
der in der blut'gen Schlacht
mitband der Franzen Macht,
daß sie der Hölle Nacht
nimmer entflieht.

2 Tapferer Christophs-Sohn,
stieg er auf teutschen Thron,
Bürgern ein Hort;
sah, was dem Volk gebricht,
ruht nun und rastet nicht,
mutig für Freiheit, Licht
kämpft er ihm fort.

[1]) Wenn dieser mit solchem Liede wie mit dem die gleiche Absicht verfolgenden „Rasenden Sandler" und späterhin noch weiter (s. u.) auch vor die Oeffentlichkeit getreten ist, wiewohl er kein Politiker war, so mag das nicht unbeeinflußt gewesen sein von der Stellung, die sein Bruder Karl Friedrich einnahm, der seit Ende Febr. 1817 das Amt eines Ministers des Innern bekleidete.

[2]) Bezeichnung der englischen Königshymne, nach ihrem Kehrreim. Irgend welche Anklänge an dieselbe finden sich in unserem Liede nicht.

2,7 ihm: dem Volk.

Digitized by Google

3 Unter der Dränger Hand
sah er sein schönes Land
seufzen gar schwer
bei wenig Sonnenschein,
bei wenig Korn und Wein,
Herren so viel wie Stein
und Sand am Meer.

4 Und er rief: „Alter Trug,
deiner ist nun genug!
licht sei das Recht!
weiche, du Truchennacht!
wenn Bürgern Freiheit lacht,
sind sie sich selbst die Wacht,
andre bleibt schlecht.

5 „Euch, die vom Bürgermark
einst wurdet stolz und stark,
säßhafte Herrn,
euch wird ein Ziel gesetzt,
daß ihr nicht fürder hetzt,
das heißt, das Recht verletzt,
rechtsweise Herrn!

6 „Recht verletzt, was da schlecht;
Recht heißet nur, was recht
segnet das Land,
was den Unfug vertreibt,
von dem Geschichte schreibt
in Büchern dickbeleibt,
daß er bestand."

7 Also ruft jener Held;
solches doch nicht gefällt
Heeren von Herrn!
möchten ins Aug vom Land
Papier und Streusand,
im Stubenkrieg gewandt,
schießen so gern.

8 Rasendes Scriblerheer,
Schreibfeder heißt dein Speer,
Schreibtisch dein Feld,
dein Streitroß Schreibebock,
Schreibfilz dein Waffenrock,
Maul deines Aufruhrs Glock —
Dir wich ein Held?

9 Er, seiner Bürger Hort,
schaffet in Ruhe fort,
du bleibst ein Spott.
Wolleſt noch stärker schrein,
er wird dirs auch verzeihn,
mit ihm ist Sonnenschein,
mit ihm ist Gott!

10 Gott, der nach langer Nacht
wieder uns hat gebracht
Sonne und Stern,
Felder- und Wälder-Schmuck,
sah auf den alten Tug,
dachte: nun ists genug!
gab uns den Herrn.

3,6 Gemeint sind, wie in der vorletzten Nr., die zahllosen Schreiber, die überall im Lande herumsaßen. 4,1 Der alte Trug, dem ein Ende gemacht werden soll, sind die Mißbräuche unter dem alten Recht. 4,3 f. s. zu Nr. 237 Str. 3,2. 4,7 Wohl Anspielung auf die alten Landschaftsausschüsse. 5,1 ff. Die Schreiberei war einer jener Mißbräuche. 5,3 säßhafte: wegen der sitzenden Beschäftigung der Schreiber. 5,5 hetzt: gegen die Regierung und ihren Entwurf. 6,1 Recht: accus. 7,1 ff. Vgl. das Marionettenstück: Der rasende Sandler, 1817, wo derselbe Verf. den Stadtschreiber mit der Sandbüchse in einem langen Bogen herumfahren läßt, so daß ein starker Sandguß in aller Augen dringt. 8,1 In der Quelle unseres Lieds (s. u.) ist mit letzterem auch eine Bemerkung des Dichters abgedruckt, worin dieser sich verwahrt, daß die Stelle von manchem auf den Stand der Schreiber bezogen werde. Nicht diesen als solchen meine er damit, sondern diejenigen, die nach jeder neuen Anordnung der Regierung, nach jeder zutraulichen Annäherung der Bürger an sie sogleich sich auf den Schreibebock setzen, um in Flug- und Zeitungsblättern gegen die beste Sache mit Scribeln zu Felde zu ziehen. Daß er aber vor allem an die beamteten Schreiber unter diesen Scriblern denkt, geht aus dem ganzen Zusammenhang hervor. 8,5 Schreibfilz: Obwohl die Schreibunterlage aus Filz zum „Waffenrock" nicht wohl paßt, kann doch kaum etwas anderes darunter verstanden sein. 8,6 Glock: Sturmglocke.

Digitized by Google

Preist ihn im Jubelschall, bis aus der alten Nacht
preiset den Helden all', aufstieg sein Licht mit Macht,
den Bürgerhort! lebe er fort!
Bis er sein Werk vollbracht,

Wenn der König gegen die Schreiber so entschieden Stellung nahm (s. vorletzte Nr., besonders die Bemerkung zu Str. 18,1 ff.), so ist solches in dem Fall doppelt begreiflich, wenn an diesen Beamten der Widerstand gegen die Verfassungsvorschläge der Regierung, zumal gegen den Entwurf vom 3. März, im Lande draußen eine besondere Stütze hatte. Dies aber scheint in der That der Fall gewesen zu sein. In dem erwähnten Marionettenstück: Der rasende Sandler läßt Just. Kerner in der Amtsversammlung, die der Oberamtmann entsprechend der in dem Reskript vom 5. Juni 1817 gegebenen Anregung (s. zu Nr. 234 Z. 143) zur Annahme des königlichen Entwurfes bestimmen will, den Stadtschreiber (den „rasenden Sandler"), unterstützt vom Amtsschreiber, durch Einschüchterung und Ueberredung die Mitglieder soweit bringen, daß sie sämtlich eine Erklärung unterschreiben, die jede Neuerung ablehnt. Diesen Vorwurf hätte sich der Dichter sicher nicht gewählt, wenn nicht in vielen Fällen die Stadt- und Amtsschreiber und andere ihres Standes sowohl vor der Auflösung der Ständeversammlung als namentlich auch jetzt, nach derselben, die Träger des Widerstands im Lande gewesen wären. Letzteres erklärt sich auch leicht, wenn man bedenkt, daß sie unter dem alten Recht ihre gewinn- und einflußreiche Stellung erlangt hatten, von der neuen Verfassung aber für sich kaum Gutes erwarten konnten.

Infolge des thatkräftigen Vorgehens des Königs, wie es in dem Abbruch der Verhandlungen sich kundgab, war auch die Sache der Schreiber verloren und die Freude, die hierüber wie über die Maßnahmen, die gegen sie ergriffen wurden (s. o. S. 873), namentlich in den regierungsfreundlichen Kreisen herrschte, findet in dem obigen God save the King beredten Ausdruck.

Daß Justinus Kerner der Dichter auch dieses Liedes ist, ist in der Quelle, der wir letzteres entnommen haben, ausdrücklich gesagt und wird durch mehrere Briefe an Kerner, in denen dasselbe als ein Gedicht von ihm erwähnt wird, bestätigt (s. Kerners Briefwechsel mit s. Freunden, Bd. 1, 1897, S. 497 Anm.).

In des Dichters Werken findet sich das Lied nicht. Wie aus einem Brief Cotta's vom 27. Sept. 1817 an Kerner zu ersehen ist, wurde es — ob mit Kerners Namen? — als Flugblatt gedruckt. Cotta übersendet 12 Abdrücke; doch hat sich kein Exemplar dieses Drucks finden lassen. Die Entstehung des Lieds wird nicht lange vor den Abdruck fallen.

Neuer Rhein. Mercur vom 30. Nov. 1817, S. 761 f. Anm.

Digitized by Google

Nr. 239.

Auf die Abschaffung der Leibeigenschaft. November 1817.

„Auf die Aufhebung der Leibeigenschaft in Württemberg."

1 Frei ist auf deinen Paradieses-Fluren,
frei ist nun alles, teures Vaterland!
verschwunden sind der Knechtschaft letzte Spuren,
zerrissen ist das alte Sklaven-Band.

2 „Frei sei mein Volk!" so sprach herab vom Throne
Held Wilhelm aus mit königlicher Lust;
nicht Gold, nur Liebe fordert er zum Lohne,
ihm gnügt das Hochgefühl in seiner Brust.

3 Und von Geschlechte tönt es zu Geschlechte
und von Jahrhundert zu Jahrhundert fort:
„ihm danken wir der Freiheit heil'gen Rechte"
und ewig wirkt das große Königs-Wort.

4 Heil König dir! Du hast ums Haupt geschlungen
den Lorbeer schon durch Mut und Feldherrn-Blick;
doch heut hast du den höchsten Preis errungen,
das schönste Werk vollbracht — des Volkes Glück!

Auch die Beseitigung der Leibeigenschaft war, wie oben S. 844 angedeutet, in den königlichen Verfassungsentwurf aufgenommen worden (s. dessen § 61) und wie der König versprochen hatte, auch bei Nichtannahme des letzteren die darin gewährten Rechte und Freiheiten in Wirksamkeit zu setzen, so wurde in der That durch das zweite der Edikte vom 18. Nov. 1817 (s. Reyscher, Sammlung der württemb. Gesetze, Bd. 3, 1830, S. 452 ff.) auch jenes drückende Verhältnis, das auf einem großen Teil der Landbevölkerung lastete, für aufgehoben erklärt. Demgemäß sollte vom 1. Jan. 1818 an niemand mehr, weder einzelne Personen noch ganze Gemeinden, einem andern eigengehörig sein. Auch die Wirkungen dieses Verhältnisses sollten von da an aufhören und diese waren nicht klein; denn neben einer geringen Jahresabgabe und einer solchen bei der Verehelichung hatte der Leibherr nach dem Tode des Leibeigenen einen Teil von dessen Besitz, sei es das beste Stück Vieh, sei es ein Bruchteil seines Vermögens in Geld (bis zu einem Drittel), für sich zu beanspruchen. Das sollte nun aufhören und zwar unentgeltlich, soweit es sich um Leibeigene des Staates, der unter seiner Aufsicht stehenden Gemeindestiftungen oder anderer öffentlicher Verwaltungen handelte, gegen eine gesetzlich zu regelnde Entschädigung bei den Leibeigenen aller andern, namentlich der adeligen Gutsherrschaften.

Die Regelung dieser Entschädigung kam freilich lange nicht zu Stande und so mußte der eben erwähnte Teil der ehemaligen Leibeigenen die Abgaben meist weiter bezahlen, bis der Staat durch das Gesetz vom 29. Okt. 1836 die Entschädigung der Berechtigten selbst übernahm. Von

Digitized by Google

da an erst waren auch diese Leibeigenen nicht nur dem Namen nach sondern in Wirklichkeit frei.[1]) Das mindert aber kaum die Bedeutung des die Aufhebung der Leibeigenschaft aussprechenden königlichen Edikts als einer großen befreienden That. Noch niemals war in Württemberg an diese Lasten gerührt worden, während viele deutsche Staaten schon ein Jahrzehnt vorher oder noch früher mit deren Beseitigung vorgegangen waren. Um so größer war die Freude, als nun endlich auch Württemberg folgte; sie fand auch dichterischen Ausdruck in dem oben mitgeteilten Gedicht.

Der Verfasser desselben unterzeichnet in unserer Quelle, wie bei einem andern, nur im Anhang zu berührenden Gedicht, mit Pf. Das kann nicht etwa Karl Pfaff, der spätere Konrektor und Historiker sein, der zwar der Zeitschrift, welcher unser Gedicht entnommen ist, auch sonst poetische Beiträge lieferte, aber dabei immer mit seinem vollen Namen zeichnete und für den das obenstehende Gedicht ohnehin allzusehr des Schwunges entbehrt. Wer aber sonst unter jenem Pf. zu verstehen ist, haben wir nicht festzustellen vermocht.

Aus Schuhkraffts Unterhaltungs-Blatt, 1818, S. 21.

Nr. 240 und 241.

Zwei Gedichte für die Altrechtler: eine Mahnung und eine Kennzeichnung. März bezw. April 1818.

Nr. 240.

„Vorwärts! vorwärts!"

1 Neues Wirken, neues Streben
ist in Menschenbrust erwacht
und ein neues, frisches Leben
hebt sich aus der alten Nacht.

2 „Vorwärts! vorwärts!" hat geheißen
Blüchers mächt'ger Schlachtgesang;
„Rückwärts! rückwärts!" das sind Weisen
wohl aus Busen irr und krank.

3 Kreuz und Adler jüngst noch hießen
unsre Oriflammen wir
und nun sollten wir erkiesen
einen Krebs zum Siegspanier?

4 Bürgerssöhne, Ritterskinder
wurden Brüder im Gefecht
und nun ruft ihr: „Der ist minder,
der ist mehr — nach altem Recht!"

[1]) Eine sehr klare und übersichtliche Darstellung dieser und verwandter Verhältnisse hat neuestens Rektor Dr. Knapp in dem Abriß der Geschichte der Bauernentlastung in Württemberg, 1908 (Beilage zu den Nachrichten über das Gymnasium zu Tübingen vom Schuljahr 1907/08) gegeben.

3,1 f. Anspielung auf die Befreiungskriege, die als heilige Kriege (daher „Kreuz") angesehen werden. An bestimmte Fahnen ist bei Kreuz und Adler nicht zu denken. 4,1 Ritterskinder: Ritter ist hier nicht in dem besonderen Sinne des sog. ritterschaftlichen Adels sondern in dem des Adels überhaupt verstanden, so daß der ganze ehemals reichsständische Adel darunter befaßt ist (s. die Erläuterungen am Schluß).

Digitized by Google

5 Aber hörts: als sie vergossen
da ihr Blut mit gleicher Ehr,
ists in Einen Strom verflossen
und den teilt ihr nimmermehr!

6 Die Gleichtapfern, die Gleichfreien
sammelte das gleiche Haus;
euer Rückwärts!-, rückwärts!-Schreien
ruft sie Arm in Arm heraus,

7 daß sie zeigen ihre Wunden
blutend neu, von euch erweckt,
wie sie gleichen Tod gefunden,
wie sie gleiche Erde deckt.

8 Vorwärts! vorwärts! Weiter! weiter!
über Trümmer ewig tot!
Weh', o Bürgerfahne, heiter
in das frische Morgenrot!

Daß das Gedicht, obwohl dem Wortlaut nach allgemein gehalten, zunächst württembergische Verhältnisse im Auge hat, kann man schon daraus schließen, daß es zwar auch in einer allgemeineren periodischen Schrift, aber vorher noch im Würtemb. Volkfreund vom Dichter veröffentlicht worden ist; es wird aber auch bestätigt durch Str. 4,1, wo auf das alte Recht Bezug genommen und dieses noch besonders (durch Sperrung der Worte) hervorgehoben wird. Ist diese Auffassung richtig, so handelt es sich zunächst um eine Mahnung an die Altrechtler, nicht rückwärts zu schauen, nicht am Alten zu hängen sondern vorwärts zu streben, wie es das durch den König angebahnte neue Leben, der neuerwachte Tag verlangt. Wenn dann aber in den Strr. 4—7 im besonderen vor der alten Trennung zwischen Bürgertum und Ritterschaft gewarnt und die Gleichheit beider nachdrücklich betont wird, so hat auch dies bestimmte Beziehung auf Württemberg. Dort war eben um jene Zeit in den ehemals unter der Herrschaft des reichsunmittelbaren Adels gestandenen Gebieten — und zu diesen gehörte auch die Gegend, in der der Dichter lebte (s. u.) — eine Bewegung im Gang, bei der die in der deutschen Bundesakte Art. XIV, besonders in Ziff. 4, den Mediatisierten eingeräumten Rechte, vor allem die Patrimonialgerichtsbarkeit, eine Rolle spielte. Adressen für und wider die Einführung der letzteren wurden an den König geschickt und während, wenigstens nach der Darstellung der Gegner, die Adressen gegen die Einführung von Regierungsbeamten begünstigt bezw. auf die Bahn gebracht wurden, waren die Eingaben zu Gunsten des Adels von Anhängern des alten Rechts, zu denen ja der Adel in der Hauptsache selbst auch zählte, in Schutz genommen. (Vgl. zu dieser Bewegung den Neuen Rhein. Mercur vom 21., 23., 25., 26. u. 30. April 1818). Der Dichter, der sich auf die Seite der Regierung stellt, hat also auch in dieser Streitfrage die Altrechtler zu seinen Gegnern und so spitzt sich seine allgemeine Mahnung an dieselben zum Vorwärtsstreben zu der Warnung zu, nicht an veralteten Unterscheidungen zwischen an sich Gleichstehenden festzuhalten. (Ein weiteres Gedicht aus dieser Bewegung s. Nr. 242, wo auch von deren Ausgang die Rede ist.)

Der Verfasser nennt sich in der uns zugänglichen Quelle nicht. Doch handelt es sich um ein nicht unbekanntes Gedicht des damals noch in Gaildorf, also auf ehemals reichsständischem Boden lebenden Justinus

Digitized by Google

Kerner; s. dessen „Lyrische Gedichte", 5. A., 1854 (Ausgabe letzter Hand), S. 104 f.

A Württemb. Volksfreund vom 18. März 1818, S. 73. Ueberschrift wie oben. B Wünschelruthe, vom 18. May 1818, mit derselben Ueberschrift. Das Gedicht war, wie die Unterschrift: Justinus Kerner bestätigt, auch dahin vom Dichter selbst eingesandt (s. dessen Briefwechsel mit s. Freunden, Bd. 1, S. 419 f.).

Der Text ist in beiden Quellen gleichlautend. Der Abdruck in den „Lyrischen Gedichten" (s. o.) hat die Ueberschrift: Vorwärts! 1818 und zeigt im übrigen nur die eine Verschiedenheit: Herzen st. Busen in Str. 2_4.

Nr. 241.

„Ein Lied im Frühling."

1 Frühling wars im Land geworden,
und der Winter ward vertagt,
ohne daß den Herrenorden
Gott noch lange drum befragt.

2 Jenen packt deß Zorn und Trauer
und er ruft: „Der Lenz gilt nicht!
Nehm ihn nicht, du dummer Bauer!
er ist klares Höllenlicht.

3 „Diese Sonne, ungeladen,
dring' zu mir nicht frevelnd ein!"
Rufts und schließt den Fensterladen,
hüllt sich in die Wildschur ein.

4 Aber ruhig strahlt die Sonne
und es keimt die Saat mit Lust.
Bürger, Bauer dankt in Wonne
Gott dafür in tiefer Brust.

5 Aber hintrem Ofen sitzen
bleibt der Herr und schimpft und flucht:
„In der Wildschur will ich schwitzen!
ich hab keinen Lenz gesucht!"

6 Wütend mit den Füßen stampft er:
„Wer ihn lobt, ist schlecht und dumm!"
und aus seiner Pfeife dampft er
blauen Dunst um sich herum.

7 Doch der Bauer, schlicht und wacker,
ruft: „O Herr, ihr wisst es nicht!
was schon längst gebrach dem Acker,
das ist eben dieses Licht!

8 „Will euch dieses Licht nicht frommen,
nun, so schließt vor ihm das Haus!
aber Herr, wem es willkommen,
den laßt ungeschimpft hinaus!"

Die Bedeutung dieses Gedichtes ist durchsichtig. Die Altrechtler werden an den Pranger gestellt als Leute, die lieber am schlechten Alten

---

1_3 Herrenorden: Wie Nr. 238 Str. 3_4 die Beamten, aber nicht, wie dort der Zusammenhang fordert, im besonderen die Schreiber, sondern auch andere. Der Beamtenstand im allgemeinen galt dafür, mehr oder minder auf Seiten des alten Rechts zu stehen, wie denn auch unter der Mehrheit der Ständeversammlung, die am 2. Juni 1817 den königlichen Entwurf zurückwies, viele Vertreter dieses Standes waren. 3_1 Wildschur: Pelz von einem Wild. 8_4 hinaus: in den Lenz.

Digitized by Google

kleben, als daß sie das Gute und wäre es noch so augenfällig, annehmen, wenn es „ungeladen" ist, d. h. wenn es von des Königs Seite ihnen angeboten wird. Zuletzt bittet sich der Dichter aus, daß die Altrechtler, wenn sie selbst von ihrer verkehrten Art nicht lassen wollen, wenigstens andere in Ruhe lassen mögen.

Was den Dichter selbst betrifft, so liegt hier der Fall genau so, wie bei der vorigen Nummer. Das Gedicht ist zunächst ohne Namen des Verfassers erschienen, aber es rührt, wie das vorige, von Justinus Kerner her (s. dessen „Lyrische Gedichte" in der o. S. 881 zitierten Ausgabe, S. 233 f.). Der temperamentvolle Sänger, der in den ersten Jahren der Verfassungskämpfe so lange geschwiegen hat, kann jetzt, nachdem er einmal in die politischen Händel hineingezogen ist, sich nicht genug thun, für das nach seiner Anschauung sich immer schöner entfaltende neue Recht einzutreten. — Ueber die Zeit der Abfassung kann, da das Gedicht sich als „Lied im Frühling" giebt und Anfangs Mai 1818 veröffentlicht worden ist, kein Zweifel sein.

Aus dem Württemb. Volksfreund vom 6. Mai 1818, S. 145. Der spätere Abdruck in den Sammlungen von Kerners Gedichten hat st. der obigen die Ueberschrift: Eine Fabel, sonst aber nur kleine Aenderungen, nämlich: 2,3 Nimm st. Nehm, 4,4 aus st. in u. 5,1 hinterm.

Nr. 242.

Als der Adel um seine besonderen Rechte sich wehrte. April—Juni 1818.

„Der Bürgerwall."

(„Sr. Erlaucht dem rheinischen Merkur allerunterthänigst zugeeignet.")

1 Rittertum kann nimmer heißen
sichrer Wall ums Königshaus,
seit ihr Kleid von Stahl und Eisen
zogen alle Ritter aus.

2 Seit sie tragen mit Behagen
Schlüssel an der Schwerterstatt,
seit sie mit der Feder schlagen
ihren Feind im Zeitungsblatt,

3 seit statt fester Burgeshallen
hölzern steht im Thal ihr Haus,
seit sie leicht und luftig wallen,
ist es mit den Rittern aus.

4 Was noch scheint ist Glühwurms Schimmer
in verwittert' Stein und Moos.
Jener Wall, der liegt in Trümmer,
doch ein andrer wölbt sich groß:

5 Bürgertum ist der geheißen,
schließt sich fest ums Königshaus.
Heil! in solchem Wall von Eisen
hält es jeden Donner aus.

Auch dieses Gedicht stammt von Justinus Kerner; es findet sich in den Ausgaben seiner Gedichte, z. B. in der oben S. 881 zitierten

2,1 f. als Kammerherrn. 2,3 f. Anspielung auf die in den Schlußerläuterungen zu erwähnende Veröffentlichung einer Eingabe oberschwäbischer Standesherrn, die jedenfalls von diesen veranlaßt war.

Digitized by Google

S. 192. Anlaß und Bedeutung desselben werden durch den Beisatz in der Ueberschrift verraten: Sr. Erlaucht dem rheinischen Merkur allerunterthänigst zugeeignet. Das kann sich, genau betrachtet, nur darauf beziehen, daß dieses Blatt anläßlich der oben S. 880 berührten Bewegung wegen der dem ehemals reichsunmittelbaren Adel einzuräumenden besonderen Rechte neben andern Aktenstücken in der Nummer vom 25. April 1818, S. 270 ff. eine Eingabe von fünf oberschwäbischen Standesherren an den König vom 18. Febr. 1818 veröffentlichte, in der sich diese über „Umtriebe" von Beamten in Sachen der adeligen Sonderrechte, insbesondere der Patrimonialgerichtsbarkeit beschwerten. (Dieselben sollten, in den Oberämtern Leutkirch und Wangen, teils mit, teils ohne Erfolg versucht haben, die Schultheißen und Obmänner der Gemeinden durch Ueberrumpelung zur Unterzeichnung von Adressen gegen die Herstellung der Gerichtsbarkeit zu veranlassen.) Wenn Just. Kerner hierauf mit einem Gedichte antwortet, das dem Adel seine Bedeutung als Stütze des Thrones für die neue Zeit abspricht und diese Rolle dem Bürgertum zuweist, so ist das nicht etwa so zu verstehen, als hätten die Verfasser der Eingabe sich irgendwie darauf berufen, daß sie „ein Wall ums Königshaus" seien. Das trifft ganz und gar nicht zu und fiel ihnen auch sicher nicht ein. Ebenso ist trotz der „Zueignung" nicht daran zu denken, daß das Gedicht an den Neuen Rheinischen Mercur gerichtet ist. Dies hätte nur dann einen Sinn gehabt, wenn dieser eine ausgesprochen monarchistische Richtung gehabt hätte, was keineswegs der Fall ist.[1]) Der Zweck des Gedichtes kann also nur sein, in den Augen der Regierenden die Bedeutung des Adels zu Gunsten des Bürgertums herunterzusetzen und auf diese Weise seinen Ansprüchen entgegenzutreten. Das Gedicht ist somit ein Seitenstück zu Nr. 240, nur daß es sich nicht an die Verfechter der Adelsinteressen unter den Altwürttembergern, sondern unmittelbar gegen den Adel selbst wendet.

Der nächste Erfolg obiger Eingabe war sicher ganz nach dem Wunsche unseres Dichters und der großen Zahl derjenigen, deren freiwilliger Wortführer er mit diesen Gedichten war. Als Antwort ging nämlich sämtlichen Unterzeichnern der Eingabe (unter dem 18. März 1818) ein gleichlautender Erlaß der Kreisregierung in Ulm zu, worin sie „in Gemäßheit eines königl. Befehls" „nachdrucksamst zur Ruhe und zum Abwarten der Verfügungen angewiesen" wurden, „welche . . . . von dem diesseitigen Gouvernement werden getroffen werden" (s. Neuer Rhein. Mercur vom 30. April 1818, S. 279 f.). Diese Verfügungen, wie sie vom Sept. 1819 ab an die einzelnen standesherrlichen Häuser ergingen, fielen aber schließlich doch entschieden günstiger aus, als erwartet werden konnte. Die Patrimonialgerichtsbarkeit wurde ihnen mit andern Rechten

[1]) Die „Zueignung" unter Anwendung des Prädikats „Erlaucht" sollte das Blatt nur verhöhnen, weil es mit der Veröffentlichung der Eingabe auf die Seite der Standesherren getreten war. Uebrigens könnte man jene Vorbemerkung auch so verstehen, daß Kerner eigentlich den Verf. der Eingabe, den Fürsten von Waldburg-Zeil-Trauchburg meinte, das aber nicht ausdrücklich sagen sondern nur andeuten wollte und darum an Stelle von dessen Namen den des „rheinischen Merkurs" setzte, also wie wenn es genauer hieße: Sr. Erlaucht dem — rheinischen Merkur . . . zugeeignet.

Digitized by Google

eingeräumt und erst die Jahre 1848 und 1849 (speziell das letztere) machten diesen Sonderrechten ein Ende.

Aus dem Volksfreund aus Schwaben vom 27. Juni 1818, S. 250. Der Text des Gedichts, wie es von Kerner in seine Gedichtsammlungen aufgenommen worden ist, weicht von dem hier wiedergegebenen nur an einer Stelle ab: Str. 2,5 f. heißt es dort: seit sie mit der Feder wagen | sich ins Feld, ins Zeitungsblatt. Außerdem ist in der Ueberschrift die „Zueignung" weggelassen und statt deren steht in der oben angeführten Ausgabe die — falsche — Datierung: Im Jahre 1817.

Nr. 243.

Eine Mahnung zum Frieden von jenseits der Grenze. Herbst 1818.

„Ruf nach Würtemberg."

1 „Trennung bracht' euch Knechtschaft, Schande,
Einheit hat euch Sieg gebracht!"
rief die Zeit dem deutschen Lande
donnernd zu aus Leipz'ger Schlacht.

2 Würtemberger, Nachbarn, Brüder,
seid gedenk des Rufs der Zeit!
alle, alle meint ihrs bieder,
laßt, o laßt den wüsten Streit!

3 Stehn so fern der Menschen Rechte?
sind sie nicht für alle gleich?
liegt so tief das Wahre, Aechte,
daß ihrs nimmer findet euch?

4 Nicht ein Fürst — der Zwietracht Hyder,
Mißtraun, Irrung, wüster Streit
droht euch Knechtschaft. Nachbarn, Brüder,
eint euch, eh' euch zürnt die Zeit!

Wie schon die letzten Gedichte zeigen, war mit der Auflösung der Ständeversammlung der Streit unter den Parteien nicht zur Ruhe gekommen. Noch mehr tritt einem dies entgegen, wenn man die seitdem erschienene Flugschriftenliteratur ins Auge faßt oder die einheimischen und auswärtigen Zeitungen der Jahre 1817 und 1818 durchblättert. Am meisten mag der Zwiespalt dem fremden Zeitgenossen aufgefallen sein, der etwa selbst in das Land kam und Augen- und Ohrenzeuge von den Streitereien wurde oder wenigstens durch brieflichen Verkehr mit führenden Männern über die Zustände in Württemberg auf dem Laufenden erhalten blieb.

Ein solcher Zeitgenosse war vielleicht der Verfasser obigen Zurufs aus Baden — denn aus Baden stammte derselbe, wie eine ihn begleitende Bemerkung besagt (s. u.). Wer es nun aber war, das ist natürlich schwer zu sagen. Doch spricht manches dafür, daß es kein anderer als Karl August Varnhagen von Ense (geb. 1785, gest. 1858) war, der damals als preußischer Ministerresident in Karlsruhe lebte. Wie aus den in Just. Kerners Briefwechsel mit seinen Freunden mitgeteilten Briefen von ihm hervorgeht, ist er der Entwicklung der Verfassungsfrage in Württemberg von Anfang an mit lebhafter Teilnahme gefolgt und hat sich als unbefangener Beobachter bei der entgegenkommenden Haltung der Regierung bald auf

Digitized by Google

deren Seite gestellt, also den Standpunkt eingenommen, den wir bei dem Verfasser obigen Gedichtes voraussetzen müssen (s. Str. 4,1 ff.). Dabei war er befreundet und in brieflichem Verkehr mit Männern der einen und der andern Richtung, mit Uhland nicht weniger als mit Kerner, und wurde so — wie auch gelegentlich persönlicher Anwesenheit im Lande (s. des letzteren Briefwechsel, Bd. 1, S. 470) Zeuge von den unerquicklichen Streitigkeiten, Zeuge insbesondere von der Spannung, die infolge derselben damals zwischen Uhland und Kerner entstand und die den letzteren sogar dazu führte, Uhland selbst gegenüber (a. a. O. S. 471 Anm. 1) und wohl auch in Briefen an Varnhagen von einem Hasse Uhlands gegen ihn zu reden. Wie ganz anders lagen die Dinge in Baden, wo die Verfassung so viel später als in Württemberg ernsthaft in Angriff genommen worden war und wo man nun doch bereits (seit 22. Aug. 1818) im Besitz einer solchen stand! In der That, es wäre sehr begreiflich, wenn ein Mann, der die Zustände hier und dort so unmittelbar erlebte, wenn Varnhagen sich zu einer Friedensmahnung an die Württemberger, wie wir sie oben vor uns haben, gedrungen gefühlt hätte. Daß die letztere nicht unter den uns überlieferten Gedichten Varnhagens sich findet, wäre kein Beweis dagegen; kann doch das kleine und wenig bedeutende Stück auch in unserer Sammlung nur darum einen Platz finden, weil es eine Stimme von auswärts ist.

Aus dem Volksfreund aus Schwaben vom 30. Sept. 1818, S. 363; nach der Vorbemerkung der Redaktion „aus Baden eingesandt".

Nr. 244.

Morgenruf aus dem Lager des neuen Rechts. November—Dezember 1818.

„Des Nachtwächters Ruf beim Tagesanbruch."

1 Der Tag beginnt, die Nacht vergeht,
die Sonn' aus Wolken aufersteht,
ein Morgenrot bricht aus der Nacht!
Ihr lieben Bürger, seid munter und wacht
und lobet Gott in der Höhe!

1,1 ff. In der vollständigsten Sammlung deutscher Nachtwächterrufe, bei Wichner, Stundenrufe und Lieder der deutschen Nachtwächter, 1897, findet sich kein Ruf, der sich mit obiger Strophe, sei es auch nur zum größten Teile, deckte. Dagegen giebt es verschiedene Rufe, an welche die zweite Hälfte der Strophe bezw. die eine oder andere Zeile derselben anklingt. Ersteres ist der Fall bei einem Spruch aus Bondorf:

Der Tag vertreibt die finstre Nacht,
ihr lieben Christen seid munter und wach
und lobet Gott, den Herrn!

a. a. O. S. 120 (vgl. auch den Ruf aus Zever und Sennheim im Elsaß ebd. S. 73 und 67). Nur in einer Zeile stimmen überein u. zw. in der vorletzten ein Ruf aus Bühl bei Rottenburg a. N. (ebd. S. 121) und, z. T. wenigstens, ein solcher aus Heubach (ebd. S. 140). Ob es nun noch andere Wächterrufe giebt, die eine größere Uebereinstimmung, z. B. auch Z. 1, aufweisen oder ob alles Abweichende von dem Dichter herrührt, müssen wir unentschieden lassen. Das Zweite trifft jedenfalls hinsichtlich der Anrede: Bürger st. Christen Z. 4 zu.

Digitized by Google

2 Aus Königs Brust der Tag anbricht,
die Herrenschaar erträgt ihn nicht;
sie schreit: „Zu was soll er taugen?
er sticht und brennt in den Augen."

3 Und Oeffentlichkeit und Heimlichkeit
rüsten sich gegeneinander zum Streit.
Daß es Heimlichkeit nicht gewinne,
Bürger, wacht auf der Zinne!

4 Oeffentlichkeit führt ein König an,
Heimlichkeit ist ein Herrenplan;
im Königsschild strahlt die Sonne mit Liebe,
aus dem Herrenschild schielt eine Eule gar trübe.

5 Ihr Wächter, jauchzt! die Sonne siegt,
die Schaar der Eulen unterliegt,
ein Morgenrot bricht aus der Nacht!
Ihr lieben Bürger, seid munter und wacht
und lobet Gott in der Höhe!

„Oeffentlichkeit" war ein Schlagwort jener Tage und zwar vor allem bei den Anhängern des neuen Rechts. Oeffentlichkeit rühmten sie als besonderen Vorzug an den vom König in dem Verfassungsentwurf angebotenen und seit dessen Ablehnung z. T. schon durchgeführten Einrichtungen, an der (noch in Aussicht stehenden) neuen Art der Verwaltung der Staatsgelder und der ständischen Verhandlungen, an der Preßfreiheit, an dem Institut der Gemeindedeputierten (das eben dazu bestimmt war, das Licht der Oeffentlichkeit in die Gemeindeverwaltung zu tragen); und Oeffentlichkeit war es, worauf diese Partei bei den noch im Werk befindlichen Neuordnungen vor allem drang. Die beiden politischen Blätter Württembergs aus jener Zeit, der Volksfreund aus Schwaben (von Schübler) und der Würtemb. Volksfreund (von Michaelis), geben hiefür viele Belege. Den Anhängern des neuen Rechts konnte daher von den Gegnern geradezu vorgehalten werden, daß sie „die Freunde und Schutzpatrone der Oeffentlichkeit" sein wollen (Fischhaber, Meine „Antwort an die Volkfreunde," 1818, S. 8). Umgekehrt hatten die Vertreter des Alten vom Könige selbst, in der Rede bei der Wiedereröffnung der Stände am 3. März 1817, sich sagen lassen müssen — und mit Genugthuung wiesen später ihre Gegner darauf hin — daß unter dem alten Recht wenige einzelne „unter dem Schutz einer verfassungsmäßigen Heimlichkeit" über das Staatsvermögen geschaltet haben, und da sie von dem neuen Rechte von Königs Gnaden nichts wissen wollten, so konnten sie auch als Gegner all jener neuen Einrichtungen und Gesetze, die vom Grundsatz der Oeffentlichkeit getragen waren, gelten. In solchem Sinn stand Neu und Alt wie Oeffent-

---

2,2 Herrenschaar: s. zu Nr. 241 Str. 1,3. Nicht nur als Anhänger des alten Rechts galt ein großer Teil der Beamten sondern speziell auch als Gegner der Einrichtungen, die vom Könige zur Verwirklichung des neuen Rechts getroffen bezw. geplant wurden, u. zw. darum, weil sie ihnen unbequem war. (Vgl. neben vielen Aeußerungen in den beiden unten anzuführenden württemb. Zeitungen namentlich den für diese Frage sehr beachtenswerten Aufsatz: Ueber die Stimmung des Volks in Würtemberg im (Weimarer) „Oppositions-Blatt" vom 5. u. 6. Junius 1818.)

Digitized by Google

lichkeit und Heimlichkeit einander gegenüber und dieses Verhältnis ist es, das unser Gedicht gegen die Verfechter des alten Rechts in glücklicher Weise verwertet.

Wenn aber der Dichter der Sache im besonderen die Wendung giebt, daß der Tag nun anbreche und die Sonne siege, so konnte er diese Zuversicht schon daraus gewinnen, daß der König unermüdlich thätig war, die verschiedenen Gebiete des staatlichen Lebens, eines ums andere, in freiheitlichem Geiste neu zu ordnen. Einen besondern Anlaß hat der Verfasser zu seinem Gedichte aber doch wohl gehabt und dieser ist vielleicht gewesen, daß eben jetzt durch die Schrift: Ueber die Veränderungen der bürgerlichen Rechts-Verwaltung in erster Instanz im Königreich Württemberg, Stuttgart 1818, die Entwürfe der Regierung betreffs der Neuregelung der Rechtspflege in den unteren Instanzen bekannt geworden waren (s. Volksfreund aus Schwaben vom 25. Nov. 1818, S. 433).[1]) In dieser Bekanntgebung erblickte man eine Anerkennung des Grundsatzes der Oeffentlichkeit (ebd.) und denselben Grundsatz sah man auch im Inhalt der Entwürfe mehr oder weniger verwirklicht. So kann es immerhin sein, daß der Dichter durch die Veröffentlichung eben der genannten Schrift den nächsten Anstoß zu seinem Wächterruf erhalten hat.

Wer aber war der Dichter? Er nennt sich nicht, doch ist für uns kein Zweifel, daß es auch in diesem Falle wieder Justinus Kerner war. Die „Herrenschaar" mit dem „Herrenplan" und „Herrenschild", die „Heimlichkeit", die scharfe Gegenüberstellung von König und Herren, und die des Neuen und Alten unter dem Bild von Tag und Nacht, endlich der Appell an die „Bürger" — das alles erinnert so sehr an die uns früher begegneten Kernerschen Lieder[2]) und die Einkleidung des Ganzen in einen Morgenruf des Nachtwächters paßt so gut zu dem um ein Bild und Gleichnis nie verlegenen Dichter, daß unsere Vermutung sofort auf ihn fallen muß. Wir wissen freilich nichts davon, daß Kerner damals Gemeindedeputierter war — von einem solchen ist das Gedicht nach einer Bemerkung in unserer Quelle (s. u.) eingesandt, also wohl auch verfaßt worden —, aber ebensowenig läßt sich das Gegenteil nachweisen.[3]) Wenn aber der Wächterruf, wie so manches, von Kerner in

---

[1]) Das betreffende Gesetz selbst trägt das Datum des 31. Dez. 1818.

[2]) Vgl. zur „Herrenschaar" usw. den„ Herrenorden" Nr. 241 Str. 1,$_8$ sowie die „Herren so viel wie Stein" und die „Heere von Herrn" Nr. 238 Str. 3,$_6$ und 7,$_3$; zur „Heimlichkeit" die „Truchennacht" ebd. Str. 4,$_1$ (und 4,$_3$; 11,$_5$ f.); zur Gegenüberstellung von König und Herren die ganze Nr. 238, bes. Str. 4 ff., zu der des Alten und Neuen als Nacht und Tag die als Winter und Frühling Nr. 241 und endlich zu dem Appell an die „Bürger" besonders das „Weh', o Bürgerfahne" Nr. 240 Str. 8,$_3$ und den „Bürgerwall" Nr. 242. Auch stimmt Str. 4,$_1$ sehr gut zu der Wendung in einer von Kerner redigierten Adresse des Welzheimer Bezirks an den König: Oeffentlichkeit ist der Grundzug der von Ew. Majestät vorgelegten Verfassung (s. Allg. Zeitung vom 11. Aug. 1817, S. 890 f.).

[3]) Am ehesten sollte noch von den Akten des Rathauses in Gaildorf Aufschluß zu erwarten sein, doch ist die dortige Registratur, was die ältere Zeit betrifft, z. T. infolge des Brandes von 1868, allzu dürftig, als daß sich die Sache feststellen ließe. Auch auf dem dortigen K. Oberamt ist nichts zu finden. (Gef. Mitteilung der betr. Stellen.)

Digitized by Google

seine Dichtungen nicht aufgenommen worden ist, so ist dies nichts Auffallendes, um so weniger, als das Gedicht, schnell hingeworfen, wie es ist, der letzten Feile entbehrt.

Aus dem Volksfreund aus Schwaben vom 9. Dec. 1818, S. 453; nach der Vorbemerkung der Redaktion „von einem Gemeindedeputirten eingesandt".

Nr. 245—247.

Als die Einigung endlich doch noch zu Stande kam. September—Oktober 1819.

Zwei Jahre waren seit der Auflösung der ersten Ständeversammlung verflossen. Hartnäckig hatten viele an der Forderung des alten Rechtes festgehalten und gestritten für und wider war mehr als genug worden (s. besonders obige Nr. 243). Aber das hatte sich doch mehr und mehr auf bestimmte Kreise eingeschränkt. In den weiteren Kreisen, auch Altwürttembergs, hatten sich die Leidenschaften mit der Zeit beruhigt und nicht zuletzt hatten die Reformen, die der König in Ausführung seines Verfassungsentwurfs vom März 1817 ins Leben rief, versöhnend gewirkt. So war denn dieser Entwurf selbst nach und nach durch alle Amtsversammlungen angenommen worden (s. zu Nr. 234 Z. 143) und wenn darin auch kein Ersatz für eine freie Vereinbarung mit den gewählten Volksvertretern erblickt werden konnte, auch nicht von der Regierung selbst, so war es doch gleichfalls ein Zeichen für die im Volke durchgebrochene günstigere Stimmung. Als nun dazu noch eine Reihe von Eingaben um Zusammenberufung einer Ständeversammlung in Stuttgart einkamen, schien im zweiten Drittel des Jahres 1819 die Lage für einen nochmaligen Einigungsversuch in der Verfassungsfrage reif. Unter dem 10. Juni gen. J. wurde denn ein Manifest des Königs ausgegeben, das eine neue Ständeversammlung zum Zweck der Wiederaufnahme der Verfassungsverhandlungen und nur zu diesem auf den 13. Juli einberief.

Dieselbe trat im Schlosse zu Ludwigsburg — weil „in den Landschaftsgebäuden" in Stuttgart die erforderlichen Räume erst in angemessener Weise hergestellt werden sollten — am 13. Juli zusammen, wurde aber am 27. wieder vertagt, um der inzwischen zur Behandlung der noch vorhandenen Wünsche niedergesetzten gemeinschaftlichen, d. h. aus königlichen und ständischen Mitgliedern bestehenden Kommission Zeit zu ihren Beratungen zu lassen. Am 2. Sept. konnte das Ergebnis der letzteren in Gestalt eines neuen Verfassungsentwurfs der auf diesen Tag wieder einberufenen Vollversammlung vorgelegt werden. Daß ein solcher gemeinsamer Entwurf in der Kommission zu Stande kam, war ein bedeutsamer Fortschritt gegen früher. Wenn dieser Entwurf aber trotz so mancher noch vorhandenen Wünsche im Plenum in weniger als drei Wochen durchberaten und zur Erledigung gebracht wurde, so war dies wesentlich dem Druck der allgemeinen politischen Lage in Deutschland zu-

Digitized by Google

zuschreiben. Eben (31. Aug.) waren die Karlsbader Verhandlungen abgeschlossen worden; wenn die reaktionären Beschlüsse zur Durchführung gelangten, ehe das Verfassungswerk abgeschlossen war, so war dieses selbst in hohem Grad gefährdet. Darum eilte alles, dasselbe unter Dach zu bringen. So ließ mancher, zumal der neue Entwurf auch gegenüber dem vorjährigen königlichen Entwurf noch Verbesserungen enthielt, alte Wünsche fallen und selbst hartnäckige Anhänger des früheren Rechts wie Uhland, der in dieser sog. konstituierenden Ständeversammlung saß, beruhigten sich damit, daß wenigstens „der Urfels des alten Rechts" gerettet war, der Vertrag.[1]) So wurde denn der Entwurf mit einigen Verbesserungen am 23. Sept. einstimmig angenommen und am 24. von sämtlichen anwesenden Mitgliedern unterzeichnet, worauf am 25. der Austausch der Verfassungsurkunden zwischen König und Ständen und am 27., dem Geburtsfest des Fürsten, die Verkündigung der Verfassung durch ein königliches Manifest erfolgte.

Der Eindruck, den dieser Abschluß nach so langen Kämpfen machte, war groß, selbst außerhalb des Landes. Die württembergische Verfassung war ja nicht die erste, die ein deutsches Land erhielt — wie Sachsen-Weimar (s. o. S. 869) so waren nun auch Bayern, Baden und einige kleine Staaten vorangegangen —, aber sie war die freisinnigste und war nicht Geschenk des Fürsten, sondern auf Vertrag gegründet. Darum wurde König Wilhelm auch im übrigen Deutschland wegen seiner Haltung in der Verfassungsfrage hoch gepriesen, in Württemberg selbst aber herrschte allenthalben Freude. Sie kam zum Ausdruck in festlichen Feiern, die in der Hauptstadt wie im Lande draußen veranstaltet wurden; nicht zuletzt aber gab sie sich kund, z. T. gerade bei diesen Feiern, in dichterischen Erzeugnissen aller Art. Diese können nicht alle hier eine Stelle finden. Aber als Probe seien drei von ihnen wiedergegeben, das früheste, das dem 25. Sept. gilt und in dem namentlich der feierliche Akt dieses Tages, sowie die vorhergegangenen Verhandlungen sich wiederspiegeln; dann der Hymnus der als der bedeutsamste Ausdruck des Volksdankes zu betrachten ist und auch damals als dies betrachtet wurde, und endlich ein drittes, das nach Anlaß und Bedeutung diesem ähnlich ist.

Nr. 245.

Auf den Abschluß des Verfassungswerks. September 1819.

„Zum 26. (so) September 1819."

1 Der Herbst winkt aus den Rebenlauben,
in seinen Beeren schwillt der Most,
die Freiheit reicht zum Saft der Trauben
uns ihre kräftigende Kost,
denn endlich, endlich ists gelungen,

[1]) Uhlands Abstimmung lautete: „Der König hat seine Erklärung gegeben, wir geben die unsere. Ich kann ja oder nein sagen, ich sage: ja! Mancher wird manches vermissen, aber das Wesentliche besteht, vor allem jener Urfels unseres alten Rechtes, der Vertrag. Nochmals: ja!"

Digitized by Google

es beut sich Fürst und Volk die Hand,
das finstre Mißtraun ist verdrungen,
von Spätlings-Sonne glänzt das Land.

2 Wie ruht auf diesen Männern allen
verherrlichend ihr Glorienschein,
die hier im Festeszuge wallen
mit unsers neuen Bundes Schrein!
Sie wandeln zu des Thrones Stufe,
zum ausgereckten Fürstenarm
und mit dem lauten Segensrufe
umtönet sie der Bürger Schwarm:

3 „Heil jedem, der zum Bund des Rechtes
ein weises Wort hinzugefügt,
dem falschen unterlegt ein ächtes
und jedes irrende gerügt!
Und Heil auch dem, der seinen Willen
zum Opfer schweigend dargebracht,
um aller Sehnsucht nur zu stillen,
der eignen Meinung nicht gedacht!

4 „Deß aber sei der Fürst gepriesen,
der das erhabne Werk jetzt krönt,
daß er sich treu und hold erwiesen,
sich mit des Volkes Wunsch versöhnt;
deß, daß die Macht ihn nicht verführet,
die allverlockende Gewalt,
zum Handschlag er den Arm gerühret
und nicht die Faust zum Dräun geballt."

5 Es lassen mit verbissnem Grimme
die Völker rings ihr Murren aus;
wie lieblich tönet deine Stimme,
mein Volk, vor deines Fürsten Haus!
wie treulich wachen deine Stände!
welch eine Burg ist dein Vertrag!
und diese festverschlungnen Hände,
wer ist es, der sie trennen mag?

Trotz dem Titel unserer Quelle, dem obige Ueberschrift entstammt, ist vorstehendes Gedicht nicht auf den 26. Sept. 1819, an dem nichts Bemerkenswertes geschah, sondern auf den 25. gedichtet worden, den Tag, an dem der Austausch der Vertragsurkunden und damit der Abschluß

2,1 ff. Der feierliche Akt des 25. Sept. spielte sich in der Weise ab, daß eine Abordnung von 25 Mitgliedern der Ständeversammlung von ihrem Sitzungssaal im Ludwigsburger Schlosse sich nach dem dortigen Thronsaal begab und hier dem von Stuttgart herübergekommenen Könige die von den Mitgliedern der Versammlung unterzeichnete Verfassungsurkunde übergab. Der Präsident der Ständeversammlung hielt dabei eine Ansprache, die von dem König erwidert wurde. Nach der Rückkehr der Deputation zogen sämtliche Ständemitglieder in den Ordenssaal, wo der König die von ihm unterzeichnete Urkunde dem ständischen Präsidenten übergab. Ein Festmahl in der K. Familiengalerie bildete den Abschluß der Feier. Der Dichter, der Str. 2,1 doch an alle Ständemitglieder denkt, und Str. 2,3 ff. diese die Verfassungsurkunde überbringen läßt, stellt die Sache in dichterisch freier Behandlung etwas anders dar. 2,4 Sichtlich Anspielung auf die Bundeslade des Alten Testaments. 3,2 bei den vorhergegangenen Verhandlungen. 3,3 ff. Daß auch mancher Verzicht geleistet werden mußte, ist schon oben angedeutet worden. 5,1 f. Natürlich hat der Verf. nur diejenigen deutschen Staaten im Auge, die noch keine Verfassung hatten — was ja allerdings bei den meisten zutraf (s. o. S. 869) — und bei denen Aeußerungen der Unzufriedenheit an der Tagesordnung waren. 5,3 f. s. S. 892.

Digitized by Google

des ganzen Verfassungswerks erfolgte. (In dem Titel liegt sichtlich ein Schreib- oder Druckfehler vor.) — Verfasser des Gedichts ist nach der Quelle Gustav Schwab, Uhlands jüngerer Freund, der damals Gymnasiallehrer in Stuttgart war (geb. 1792, gest. 1850). In die vorhergegangenen Kämpfe hat Schwab als Dichter nicht eingegriffen; nur sein Romanzenzyklus aus dem Jugendleben Herzog Christophs zeigt, daß auch er nicht ganz unberührt war von dem, was damals zeitweise alle Welt bewegte.[1]) Das Friedenswerk vom September 1819 aber hat der friedliebende Mann nicht nur in obigem sondern noch in zwei weiteren Gedichten gefeiert, die aber hier nicht zum Abdruck gebracht werden können, s. das eine in Schwabs Gedichten, z. B. in der Ausgabe von 1828, 29, Bd. 1, S. 143 f., sowie bei Wagner, K. Wilhelm u. s. Volk, (1841), (Th. 1), S. 122 f., das andere ebd., (Th. 2), S. 23 f. (Ueber den Dichter selbst s. außer der Biographie und der Würdigung von Klüpfel, 1858 bezw. 1881, die Allg. Deutsche Biogr., Bd. 33, S. 153 ff. und jetzt auch Krauß, Schwäb. Litteraturgesch., 1899, S. 21 ff., 66 ff.)

Druck mit dem Titel: Zum 26sten September 1819. Stuttgart, in der J. B. Metzler'schen Buchhandlung o. J. (1819), Doppelbl. in 8°. (Stuttgart, Ständische Bibl.) Der Name des Verf. Gustav Schwab steht nur am Schluße des Gedichts. — Hieraus abgedruckt bei Heinr. Wagner, K. Wilhelm u. s. Volk, (1841), (Th. 1), S. 114 f.

Nr. 246 und 247.

Der Dank an den König. Oktober 1819.

Nr. 246.

„Hymnus an den Ewigen."

Preis dir mit Jubelschall,
Herr, der im Weltenall
Sonnen zerbricht!
Du, dessen Auge wacht,
führtest mit hoher Macht
uns durch des Schicksals Nacht
herrlich zum Licht.

2 Retter in Not und Schmerz,
du, der der Fürsten Herz
lenkt und durchblickt,
lohne mit Himmelslohn
deinen erwählten Sohn,
ihn, der den Purpur-Thron
königlich schmückt!

3 Um auf des Glückes Höhn
kräftig sein Volk zu sehn,
frei und geehrt,
knüpft' er mit ihm ein Band;
wohl dir, o Vaterland!
ewig sei dir dies Band
heilig und wert!

4 Aber des Dankes Glut
findet im treuen Blut
sichre Gewähr.
Jubel erheben sich,
aufrecht und inniglich
drängen die Herzen sich
rings um ihn her.

[1]) Seine Uebersetzung der vaterländischen Gedichte Uhlands, die ohnedies wohl nach 1819 fiel, war sicher mehr durch deren dichterischen Wert als durch ihre politische Richtung veranlaßt.

Digitized by Google

5 Ewiger, steh ihm bei,
daß ihm die Frucht gedeih
jeglicher Saat!
Du, der im Schlachtgewühl
krönteſt ſein Heldenziel,
ſchenk ihm der Tage viel,
ſchmück ihm den Pfad!

6 Schon nennt der Mitwelt Zung'
ihn voll Begeiſterung,
denn ſie iſt ſein;
und die Geſchichte weiht
hoch über'm Schwung der Zeit
ihm der Unſterblichkeit
Sternenkranz ein.

Dem Könige gegenüber war eine Kundgebung der Freude und des Dankes unmittelbar nach dem Abſchluß des Verfaſſungswerkes nicht möglich, da derſelbe ſchon andern Tags, 26. Sept., nach Warſchau zum Beſuch ſeines Schwagers, des Kaiſers von Rußland, reiſte. Aber als er am Abend des 24. Okt. zurückkehrte, fand eine ſolche in Geſtalt eines feſtlichen Empfanges ſtatt. Am Königsthor, wo die erſte Begrüßung erfolgte, wurden die Pferde ſeines Wagens ausgeſpannt und 25 gleich gekleidete junge Bürger zogen den Wagen, den 50 Mädchen in weißen Kleidern und mit Kränzen geſchmückt, begleiteten, zum Schloß. In der Mitte des Schloßplatzes ſtand ein koloſſaler Dankaltar, von Thouret erbaut, von deſſen Stufen beim Vorüberzug des Königs aus Kindermund das Lied: Nun danket alle Gott erklang. Als der Fürſt das Schloß betreten hatte, ſtimmte das verſammelte Volk, eine „unermeßliche Menge", die obige Hymne an und ſang ſie unter Poſaunenbegleitung dreimal von Anfang bis zu Ende. „Der Jubel und der Enthuſiasmus ſtieg bis zum Unbeſchreiblichen, Muſikchöre ertönten und die Flammen ſprühten ſpät noch in der den Stuttgarter Bürgern ewig unvergeßlichen Nacht." (Schwäb. Merkur, Chronik, vom 27. Okt. 1819, S. 799 f.)

Verfaſſer der Hymne war Friedrich Ritter (geb. 1774, geſt. 1843), „Senator" oder Stadtrat von Stuttgart, der ſich manchfach als Dichter, namentlich als Gelegenheitsdichter bethätigte und am bekannteſten durch die von Lindpaintner komponierten Lieder: „Regſt du, o Lenz" und „Von dir, o Vaterland, zu ſingen" (das ſog. Württemberger Lied) geworden iſt (ſ. über ihn Krauß, Schwäb. Litteraturgeſch., Bd. 2, S. 161).

Aus der Beſchreibung des feierlichen Empfangs, wie ſie, gleichlautend im Schwäb. Merkur (Chronik) vom 27. Okt. 1819, S. 799 f. und in der K. privil. Stuttgarter Zeitung vom 28. Okt. 1819, S. 1004 ff. abgedruckt iſt. Dort findet ſich das Lied S. 800 bezw. 1005 f. Mit der Beſchreibung iſt es auch wiedergegeben im (Weimarer) Oppoſitions-Blatt vom 3. Nov. 1819, S. 2084 (mit den kleinen Aenderungen 2,4 Deinem ſt. Deinen und 2,5 Ihm ſt. Ihn).

Die Abdrücke in den beiden württemb. Zeitungen zeigen außer in der Schreibweiſe keinerlei Abweichungen. — Ein ſpäterer Abdruck findet ſich bei Heinr. Wagner, K. Wilhelm u. ſ. Volk, (1841), (Th. 1), S. 123 f.

6,1 f. Nach Schneider, Württemb. Geſch., 1896, S. 489 erwartete man von König Wilhelm allerorten in Deutſchland die Durchſetzung der ſo heiß erſehnten Verfaſſungen und ſtellte ihn ſich ſogar als Kaiſer eines neuen Reiches vor. 6,3 ſie: die Mitwelt.

Digitized by Google

Nr. 247.

„Zur Verfassungs-Feier."

1 Tön aus der vollen Brust,
schwinge dich auf mit Lust,
jubelnder Klang!
Ihm, dem vertragenden,
Herrlichstes wagenden,
Recht nicht vertagenden
König sei Dank!

2 Christoph, ein Blick von dir
auf unsres Thrones Zier
ist Wilhelms Lohn;
in unsern Festgesang,
der bis zum Himmel drang,
rufst du mit hellem Klang:
„Der ist mein Sohn."

Die Feier am Abend des 24. Okt. war nur eine, aus dem Herzen des Volks gekommene, gelegentliche Kundgebung des Dankes gegen den König. Die eigentliche Feier des Vertragsabschlusses, das „Verfassungsfest", brachte der getroffenen Abmachung entsprechend für Stuttgart wie für die meisten Städte im Land der 28. Okt., woran sich in Stuttgart am folgenden Tag eine Festaufführung im Hof- und Nationaltheater in Gegenwart des Königs schloß. Hierbei wurde Uhlands Herzog Ernst von Schwaben gegeben, eingeleitet mit dem durch den Schauspieler Eßlair gesprochenen „Prolog" Uhlands. Zwischen Prolog und Aufführung aber wnrden von allen Anwesenden obige Verse gesungen. „Laut war der Freuden-Ruf: König Wilhelm! Die Konstitution!" (Schwäb. Merkur, Chronik, vom 5. Nov. 1819, S. 821). Das war recht eigentlich der Höhepunkt der Verfassungsfeier und darum hat auch dieses Lied, wie das vorige, vor vielen andern Anspruch darauf, hier wieder gegeben zu werden.

Hätte der Schriftsteller Recht, der uns dasselbe überliefert hat (s. u.), so wäre das Lied von Uhland verfaßt und dann allerdings dürfte es nach all den Uhland'schen Kampfgedichten hier erst recht nicht fehlen. Aber jene Angabe kann kaum richtig sein. Aeußere und innere Gründe sprechen dagegen. Uhland erwähnt in seinem Tagbuch zwar die „Ausarbeitung des Prologs" (27. Okt. 1819), aber nicht — was dabei doch so nahe lag — die des obigen Lieds und bei den Bemerkungen über die Festaufführung (29. Okt.) erwähnt er das Lied nicht als solches, sondern nur das Absingen desselben („Theater: Prolog, Gesang, Herzog Ernst"). Mehr noch fällt vielleicht in das Gewicht, daß jedenfalls Uhlands Witwe in ihrer Biographie des Dichters (L. Uhland. Eine Gabe für Freunde, [1865], S. 165) nichts von der Verfasserschaft Uhlands weiß. Denn während sie berichtet, daß Eßlair „den Prolog" vorgetragen habe und „der Herzog Ernst" gegeben worden sei, erwähnt sie jenes Lied nur in der Weise, daß sie sagt, es sei „ein Festlied" gesungen worden. Hievon abgesehen aber läßt sich auch gar nicht verkennen, daß weder der Inhalt des Lieds noch der Ton, in dem es gehalten ist, zu Uhland stimmen. Wer aber in Wirklichkeit der Verfasser ist, wird kaum auszumachen sein.

Digitized by Google

Aus: Heinr. Wagner, K. Wilhelm u. s. Volk, (1841), (Th. 1), S. 111, wo dazu bemerkt ist: Gesungen am 27. Nov. 1819 vor Aufführung des „Ernst von Schwaben". Das kann nicht richtig sein. Am 27. Nov. war ohnedies gar keine Theatervorstellung. — Die Verse sind sicher, sei es auf dem Theaterzettel, sei es auf besonderem Blatt gedruckt, den Theaterbesuchern an jenem Festabend in die Hände gegeben worden; doch hat sich anscheinend kein Exemplar dieses ersten Druckes erhalten.

Digitized by Google

IX.

Reaktion und Revolution.
1820—1850.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nr. 248 und 249.

Der vergebliche Landtag von 1833.

Nr. 248.

„Die Landtagswahlen. 1851."

1 Die Leut vom Oberamt Aalen
die waren diesmal bei den Wahlen
eines recht patriotischen Geistes voll,
daß sie wählten von Lorch den Helfer Scholl.

2 Die Böblinger wählten wieder
ihren alten, er ist zwar bieder,
doch wird er sich nicht schrei'n heißer,
sein Name ist Stadtschultheiß Kaißer.

3 Die Besigheimer wählten einen Neuen
und thaten sich an seinem Stand nicht scheuen,
den Rosenwirt Bezner von Wahlheim,
der kommt gewiß nicht schmal heim.

4 Die Wähler des Oberamts Backnang,
die prüften ihren Geschmack lang,
doch wählten sie etwas Superbs dann,
nemlich Herrn Keßler, den Gewerbsmann.

5 In Brakenheim wurde ein Magister
gewählt, und tüchtig ist er,
den Ministern zu geben hinaus;
er ist von Mußberg der Pfarrer Knaus.

6 Die Balinger auch haben sich rausgebissen
und sich eines wackern Mannes beflissen,
sie wollten namentlich schicken keinen Pinsel,
drum wählten sie den Wolfgang Menzel.

1,1 Mag. Gust. Scholl, geb. 1793, gest. 1863. Er gehörte nur diesem Landtag an. Vom Hochwächter (s. u.) empfohlen. 2,1 Christ. Friedr. Kayser, Weinhändler, resign. Stadtschultheiß, geb. 1791, gest. 1844, Landtagsabg. für Böblingen von 1823 bis zu seinem Tod. 3,3 Joh. Dan. Bezner, Ratschreiber und Rosenwirt in Wahlheim, geb. 1770, gest. 1847. War Abg. bis 1838. Vom Hochwächter empfohlen. 4,1 Heinr. Keßler, Dr. der Kameralwissenschaften, staatswissenschaftl. Schriftsteller, früher Redakteur des Volksfreunds aus Schwaben, damals Gutsbesitzer in Stuttgart, geb. 1783, gest. 1842. Schon 1819—24 Abg. für Oehringen. Gewerbsmann heißt Keßler als Nationalökonom, der in seinen Schriften für Hebung von Handel und Gewerbe durch Steigerung des Inlandskonsums ohne Schutzzölle eintritt. 5,1 Mag. Friedr. Heinr. Knaus, geb. 1795, gest. 1847. Er war vom Hochwächter empfohlen. 6,1 Wolfg. Menzel, Schriftsteller in Stuttgart, geb. in Waldenburg in Schlesien 1798, gest. 1873. Er war von 1831—38 Abg. für Balingen, 1848—49 für Tuttlingen. Vom Hochwächter empfohlen.

Digitized by Google

7 Ebenso auch in Biberach
noch triumphiert die gute Sach;
denn der Stuttgarter Maler Herr von Schnizer
ist nichts weniger als ein Knizer.

8 Wenn im Oberamt Blaubeuren
etwas nachgelassen wird an Steuern,
so ist gewiß nicht schuldig der Ott,
denn dessen Wahl ist eine Schande und Spott.

9 Da lob ich mir die Leute von Eßlingen,
die thaten einen andern hereinbringen;
denn Herr Deffner, der Blechfabrikant,
ist als ein guter Patriot bekannt.

10 Auch droben im Ehinger Oberamtsrevier
erscheinen die Wähler sehr umsichtig mir;
denn sie wählten den Herrn von Wangenheim,
dann sind sie wieder gegangen heim.

11 Die Ellwanger haben ihre Sklavenseelen
aufs neue gezeigt bei heurigem Wählen,
denn der von der Stadt gewählte Zimmerle
erfüllt mich mit einem eigentlichen Kümmerle;

12 schon mehr als einmal ersah man es helle,
er sei nicht gewachsen für diese Stelle.
Auch der vom Amt gewählte Regierungsrat Stähle
wird eifrigst befolgen des Königs Befehle.

13 In Freudenstadt richteten die Wähler ihre Sinne
auf einen, den ich gar nicht kenne,
nemlich auf ihren Amtspfleger Stahl;
fast möcht ich glauben, der sei fatal.

14 Aber in Geißlingen haben sie's gut getroffen
und sind einem Manne nachgeloffen,
das ist mir ein sehr angenehmer Deputierter, nemlich der Kriegsrat Römer.

7,3 Joseph v. Schnitzer, Schlachtenmaler, später Major der Bürgergarde in Stuttgart. Vom Hochwächter empfohlen. 7,4 Knizer: mundartl. = Nichtsnutz. 8,3 Abraham Ott, Schultheiß in Suppingen, geb. 1774, gest. 1838. Von 1815 bis zu seinem Tod Abg. für Blaubeuren. Von ihm sagte 1831 der Hochwächter, er tauge immer weniger zu dem Beruf eines Abg., „indem er sich den größten Teil des Tages nicht in dem Zustand von Nüchternheit und Besonnenheit befindet, der dazu erforderlich ist". 9,3 Karl Chr. Herm. Deffner, Fabrikant und Stadtrat in Eßlingen, geb. 1789, gest. 1846. Abg. für Eßlingen von 1831 bis zu seinem Tode. Vom Hochwächter empfohlen. 10,3 Karl Aug. Frhr. v. Wangenheim, Württemb. Staatsminister a. D. (s. über ihn oben, bes. S. 828 f.). Seine Wahl wurde für ungültig erklärt, weil er keinen Wohnsitz im Königreich hatte. Vgl. Schneider, Württemb. Gesch., 1896, S. 503. 11,3 Joseph Alois Zimmerle, Kaufmann und Salzfaktor, daneben Landwirt und Bierbrauer, geb. 1782, gest. 1861. War Abg. von 1819—35. Der Hochwächter warf ihm vor, er gebe offen zu, im Landtag nur zu den Abstimmungen, nicht zu den Debatten gegangen zu sein, und er halte die Konstitution für unnötig. 12,3 Leop. Alb. Stehle, Regierungsrat in Ellwangen, geb. 1786, gest. 1834. Abg. von 1823 bis zu seinem Tod. Im Hochwächter zur Wahl empfohlen. 13,3 Heinr. Stahl, Oberamtspfleger in Freudenstadt, geb. 1788, gest. 1842. Nur dieses eine Mal gewählt. 14,3 Friedr. Römer, Kriegsrat, der spätere Märzminister und Präsident der 2. Kammer, geb. 1794, gest. 1864. 1831 zum erstenmal gewählt. Vom Hochwächter empfohlen.

Digitized by Google

15 Auch die Gaildorfer Wahl las ich mit Jubel,
denn lieber wollt' ich verlieren viel Dubel,
auch Käsperlein, Gulden und Harte, als
in der Kammer vermissen den Dr. Walz.

16 Der Abgeordnete der Gerabronner
wird verursachen keinen großen Donner,
doch stimmt er vielleicht ordentlich ab:
es ist nemlich der Kanzleirat Rapp.

17 In Göppingen sind sie recht standhaft geblieben
und haben trotz allen Umtrieben
gewählt den Gottesmann, den Pahl;
der wird zieren den ganzen Saal.

18 Ob es gleich von Göppingen nach Gmünd
auf dem nächsten Weg nur 5 Stunden sind,
so waren die Gmünder doch viel träger
und wählten Herrn Viesel, ihren Amtspfleger.

19 Den Wählern im Oberamt Horb
hätt' ihr Candidat lieber gegeben einen Korb;
denn Herr Mosthaf, der Oberregierungsrat,
ist der beste Volksfreund nicht gerad.

20 In der guten Stadt Heilbronn
versammelten sich die Wähler in der Sonn'
und bei der Wahlverhandlung gings recht nett,
denn alles entschied sich für den Klett.

21 Diesen wählten nemlich die Städter.
Bei der Amtswahl gings fast noch netter,
denn Herr Schmidt, der Stuttgarter Professer,
ist eigentlich als der Klett noch besser.

15,2 f. Dubel: ursprünglich Dublonen, Doppelstücke, im 19. Jahrh. heißt der Sechsbätzner so. Käsperlein: 1/4 Kronenthaler. Harte: nämlich Thaler, nach Grimm der Silberthaler im Gegensatz zum Papier oder zum Thaler in Kleingeld, in Württemberg besonders der Kronenthaler (= 2 fl. 42 kr.). 15,4 Friedr. Walz, Rechtskonsulent in Stuttgart, geb. 1794, gest. 1842. Abg. für Aalen 1830, für Gaildorf 1831—38. Vom Hochwächter empfohlen. 16,4 Gottlob Rapp, Kanzleirat, seit 1832 Finanzrat, Vorstand der Salinengefällverwaltung in Stuttgart, geb. 1793, gest. 1869. Abg. von 1831—38. 17,3 Joh. Gottfr. Pahl, Dekan in Gaildorf, geb. 1768, gest. 1838. Durch seine bald nach der Wahl erfolgte Ernennung zum Generalsuperintendenten erhielt er von Amtswegen einen Sitz in der Kammer. Bei der deßhalb im Febr. 1832 vorgenommenen Neuwahl stand der Minister v. Schlayer (der „Herr von", 17a,3; s. u. S. 911) gegen (17a,4) Christoph Aug. Schwarz, Papierfabrikant und Stadtrat in Göppingen. Da Schlayer, der nur 4 Stimmen Mehrheit hatte, verzichtete, wurde Schwarz für legitimiert erklärt, er trat aber wegen Krankheit nicht ein. 18,4 Eberh. Ludw. Visel, Oberamtspfleger in Gmünd, geb. 1795, gest. 1870. Abg. von 1831—38. Er taugte nach dem Hochwächter nicht zum Abg. 19,3 Damian Mosthaf, seit 1832 Regierungsdirektor in Ellwangen, geb. 1774, gest. 1851. 1820—24 Abg. für Rottenburg, 1826—30 für Oberndorf, dann bis 1838 für Horb, 1839—47 für Mergentheim. 20,2 Wähler bezeichnet die Wahlmänner, da die Wahl indirekt war. 20,4 Christian Aug. Klett, Rechtskonsulent und Stadtrat, dann Stadtschultheiß in Heilbronn, geb. 1799, gest. 1869. 1831—38 Abg. Vom Hochwächter empfohlen. 21,3 Mag. Gottlieb Schmid, Gymnasialprofessor in Stuttgart, geb. 1792, gest. 1846. Abg. für Heilbronn Amt 1831—38, für Tuttlingen 1845—46. Vom Hochwächter empfohlen.

Digitized by Google

22 In Herrenberg, welches gelegen
ist im Gäu,
wurde gewählt nach vielem Geschrei
von Bohndorf der Schultheiß Hiller;
das wird werden wahrscheinlich ein Stiller.

23 Die Haller haben sich trefflich gehalten,
sie sahen nicht auf vornehme Gestalten;
was hülfe sie auch beim Licht besehen das?
drum wählten sie den Gemeinderat Haas.

24 In Heidenheim wurde ohne weitern Hagel
gewählt der gelehrte Hufnagel;
er hat sich bisher gehalten gut,
wollen sehen, was er in Zukunft thut.

25 Ganz nach Wunsch gings auch in Kanstadt;
denn nachdem man die Aristokraten gepantscht hat,
wählte man den ältern Zais,
einen der besten in jenem Kreis.

26 Die Leut im Oberamt Künzelsau,
die waren diesmal nicht besonders schlau;
man schickte zu ihnen den Jud Ofer-Bär,
dann gaben sie ihre Stimmen dem Feuerlein her.

27 Die Handels- und Fabrikstadt Kalw oder Kalb
liegt im Schwarzwald, nicht auf der Alp;
auch dort siegte die beßre Sach
in der Person des Kaufmann Dörtenbach.

28 Mit den Krailsheimern bin ich nicht zufrieden,
sie haben nicht viel Rares beschieden;
denn auf den Verwaltungs-Aktuar Stahl
ist leider gefallen ihre Wahl.

22,3 Konr. Ludw. Hiller, geb. 1785, gest. 1874. Abg. bis 1855 mit Ausnahme der ersten Landesversammlung von 1848 und des Landtags 1848—49. Sein Gegenkandidat war 1831 Ludw. Uhland. 23,4 Joseph Haas, Wirt, Ratschreiber und Gemeinderat in Großallmerspann, geb. 1796, gest. 1872. Vom Hochwächter empfohlen. Es war nur dies eine Mal Abgeordneter und trat an Stelle des für Heidenheim erwählten Hufnagel, der in auch Hall die meisten Stimmen erhalten hatte. 24,2 Karl Friedr. Hufnagel, Obertribunalrat, geb. 1788, gest. 1848. 1826—30 Abg. für Hall, 1831—38 für Heidenheim. Vom Hochwächter empfohlen. Er schrieb verschiedene rechtsgelehrte Werke, u. a. einen Kommentar zum Strafgesetzbuch. 25,3 Wilh. Zais, der Vater, Stadtrat und Fabrikant in Cannstatt, geb. 1772, gest. 1848. Vom Hochwächter empfohlen. Später Abg. für Oberndorf. Der Ausdruck „die Aristokraten" geht auf den Oberjustizrat Joh. Christoph Gottlob v. Seeger, der mit anderen Cannstatter Herren eine Kandidatur Uhlands anregte. 25,4 Kreis: doch wohl der Oberamtsbezirk und Wahlkreis Cannstatt. 26,1 Aug. Wilibald E. Feuerlein, Oberjustizprokurator in Tübingen, dann Oberbürgermeister in Stuttgart, geb. 1781, gest. als Obertribunalrat 1850. Daß „der bekannte Jude Ofer Bär" im Bezirk Künzelsau für Feuerleins Wahl geworben habe, steht im Hochwächter 1832, S. 82. Durch diese Stelle scheint das Lied in seinem Urteil über Feuerlein beeinflußt, da dieser früher im Hochwächter empfohlen worden war (1831, Nr. vom 23. Nov.). 27,4 Georg Dörtenbach, Fabrikant in Calw, geb. 1795, gest. 1870. Vom Hochwächter empfohlen. Er war Abg. 1830—55 und zum Zollparlament 1868—70. 28,3 Friedr. Stahl, Verwaltungsaktuar in Crailsheim, geb. 1798, gest. 1859. Abg. bis 1843.

Digitized by Google

29 Die Kirchheimer hielten sich gar nicht übel
und wählten trotz aller Ränken den Kübel.
Wenn er so patriotisch bleibt, als dick,
so wirds in der Kammer geben ein Stück.

30 Vom Leutkircher kann ich gar nichts sagen,
ich muß vorher solche, die ihn kennen, fragen;
nur weiß ich, daß er heißt Steiger,
und hoffentlich ist er kein Feiger.

31 Meine Leonberger Landsleute kann ich nicht gutheißen,
daß sie wählten ihren Stadtschultheißen;
denn Herr Baumann ist zwar ein guter Christ,
unter die Stände aber taugt kein Pietist.

32 In Ludwigsburg gieng es für die Stadt,
wie jeder Patriot gewünscht es hat;
denn Herr Heigelein, der Dokter,
gewiß mit Ehren in der Kammer hockt er.

33 Daß aber diesmal kein Neuer,
sondern wieder der Weihenmaier
gewählt worden ist für das Amt,
das ist in der That ganz verdammt.

34 So thaten sie auch in Münsingen
unter die Landstände nicht viel Schreie[n]s bringen;
denn der dortige Deputirte Schnizer
gibt einen sehr passiven Kammersitzer.

35 In Maulbronn, einem Kloster zur heiligen Urschel,
wählten sie den Rechtskonsulenten Murschel,
welchen in Stuttgart allgemein lobt man
als des Bürgerausschusses Obmann.

36 An der Grenze, im Oberamt Mergentheim,
giengen voll Zorn einige Herrchen heim;

29,2 Aug. Kübel, Rechtskonsulent, später Stadtschultheiß in Kirchheim, geb. 1799, gest. 1855. Er war einer der Vier (mit Rödinger, Wagner und Tafel), die 1825 wegen Teilnahme an einer hochverräterischen Verbindung zur gewaltsamen Herbeiführung der deutschen Einheit (als „Demagogen") zur Festungsstrafe mit angemessener Arbeit verurteilt, aber später vom König begnadigt worden waren. Gleichwohl verweigerte ihnen die Kammer deshalb den Eintritt; sie folgte dem Einfluß Schlayers, vgl. Schneider, Württemb. Gesch., 1896, S. 503. 30,3 Alois Steiger, vormals fürstl. Waldburg-Wolfegg-Waldseeischer Obervogt in Kißlegg, geb. 1767, gest. 1838. Nur diesmal gewählt. Auch gegen seinen Eintritt in die Kammer wurden Verfassungsbedenken geltend gemacht, weil sein Dienstverhältnis gegenüber dem Fürsten nicht genügend aufgeklärt sei. 31,1 Vgl. unten die Erläuterungen S. 910. 31,3 Immanuel Baumann, Stadtschultheiß in Leonberg, geb. 1799, gest. 1837. Abg. 1831 bis zu seinem Tod. 32,3 Dr. Karl Marzell Heigelin, Architekt, Professor an der Real- und Gewerbeschule in Stuttgart, geb. 1798, gest. 1833. 33,2 Christian Weihenmajer, Stiftungsverwalter und Verwaltungsaktuar, geb. 1785, gest. 1840. Abg. seit 1823. 34,3 Joh. Jak. Schnitzer, Inspektor des Katasterbureaus, seit 1833 Kameralverwalter, geb. 1792, gest. 1843. Abg. 1826—38. 35,1 Die hl. Urschel ist natürlich nur des Reims wegen zur Patronin von Maulbronn gemacht. 35,2 Wilh. Murschel, Rechtskonsulent, Bürgerausschußobmann in Stuttgart, geb. 1795, gest. 1869. Vom Hochwächter empfohlen. Abg. 1831—49, 1856—61, Präsident auf dem langen Landtag 1848—49.

Digitized by Google

ihre Köpfe glühten wie Zinnober,
weil gewählt wurde der Assessor Kober.

37 Die Leut, welche in Marbach wohnen,
machten verschiedene Machinationen,
sie zogen und zogen, aber statt Herrn Hauser
zogen sie zum Glück den Neffle außer.

38 Die Neckarsulmer sind doch rechte alte Weiber,
daß sie wählten ihren Ratsschreiber;
doch vielleicht braucht eben der Speidel
noch mehr Dukaten in seinen Beutel.

39 Den Wählern im Oberamt Nagold
ging die Sonne auf an diesem Tag hold;
denn der kräftige Wagner, ein alter Demagog,
die meisten Stimmen für sich zog.

40 Die Neuenbürger kriegten verschiedene Hörner
über ihren Oberamtmann Hörner,
dann wählten sie den Doktor Schott;
der ist mir lieber als der Ott.

41 In Nürtingen hat ohne Zweifel
bei der Wahl geholfen der Teufel,
daß gewählt wurde der Justizrat Gmele,
der wird machen ein manches Aehle.

42 Schon wieder wählten die Neresheimer
einen königlichen Schöpfeimer;
denn der Oberamtmann Ovelog
ist nichts weniger als ein Demagog.

43 Von der diesmaligen Oberndorfer Wahl
kann ich just nicht sagen, sie sei fatal;
denn von dem Rentbeamten Koch
ist nicht bekannt, daß er schon kroch.

36,4 Ludw. Christoph Kober, Assessor und Justitiar beim Staatskollegium, zuletzt Finanzkammerdirektor in Ellwangen, geb. 1795, gest. 1851. Vom Hochwächter empfohlen. Nur diesmal für Mergentheim gewählt, 1845—48 Abg. für Reutlingen. 37,4 Joh. Nefflen, Schultheiß in Pleidelsheim, geb. 1789, geb. 1858, der bekannte Schriftsteller. Der frühere Abg. war Stadtpfleger Andr. Hauser von Marbach. 38,3 Karl Joseph Gottlob Speidel, Stadtrat, Ratschreiber und Verwaltungsaktuar in Neckarsulm, geb. 1797, gest. 1856. 38,4 Die Abgeordneten bezogen als Diäten täglich einen Dukaten. 39,3 Wilh. Wagner, Rechtskonsulent in Nagold; von der Kammer nicht zugelassen, s. zu Str. 29,2. Im Hochwächter empfohlen. 40,3 Alb. Schott, Obertribunalprokurator, der bekannte Volksmann, geb. 1782, gest. 1861. Im Hochwächter empfohlen. Sein Gegenkandidat war Ludw. Fr. Hörner, Oberamtmann in Neuenbürg. 41,3 Friedr. Ludw. Gmelin, Oberjustizprokurator, 1832 Obertribunalrat, 1842 Staatsrat, geb. 1784, gest. 1847. Von 1815 bis zu seinem Tod ein einflußreiches Mitglied der Ständeversammlung. Der Hochwächter verübelte ihm, daß er 1821 für die Ausschließung Fr. Lists aus der Kammer gestimmt hatte. 42,2 Schöpfeimer: die seltsame Bezeichnung für ein „Werkzeug" der Regierung ist wohl nur des Reims wegen gewählt. 42,3 Bernh. Ovelog, Oberamtmann in Crailsheim und Bruder des Oberamtmanns in Neresheim, geb. 1787, gest. 1835. Abg. seit 1820, langjähriger Sekretär der 2. Kammer. 43,3 Wilh. Ludw. Koch, gräfl. Rippenburgischer Rentamtmann in Schramberg. Er trat als Inhaber der zweithöchsten Stimmenzahl an die Stelle von Mosthaf, der die meisten Stimmen hatte, aber für Horb (s. Str. 20) annahm. Aber seine Wahlfähigkeit begegnete Bedenken, weil er unter Privatherrschaft stehe; er verzichtete, ohne in die Kammer einzutreten. 43,4 kroch: sich unterthänig, als Schmeichler gab.

Digitized by Google

44 Die Wahlmänner des Oberamts Oehringen
labten sich an Bier und Häringen,
dann wählten sie, und das war klug,
den Rödinger ohn' allen Betrug.

45 Noch muß bis zur Stadt Ravensburg
das Licht nicht gedrungen sein brav hindurch;
denn die Wahl des Herrn von Zwergern
ist eigentlich recht zum ärgern.

46 Auch die Leut vom Oberamt Riedlingen
gaben ihre Stimme noch jedesmal Mietlingen,
diesmal dem Herrn Vollstetter,
der wird in Stuttgart werden voll fetter.

47 Da ists in Rothenburg besser gegangen,
die haben einmal einen Rechten gefangen,
sie wählten nämlich den Badwirt Raidt
von Niedernau und das war g'scheit.

48 Auch die Rottweiler es wacker machten,
daß sie nicht ihren alten brachten;
denn ihr Landsmann, der Professor Pflanz,
bringt ihnen gewiß einen größern Glanz.

49 In Reutlingen giengs eines Teils nach Wunsch,
denn die Stadtleute tranken zuerst einen Punsch,
dann wählten sie den Kammerer in die Kammer,
das ist für das Land durchaus kein Jammer.

50 Was aber die Wähler vom Land getrieben,
das wäre lieber gar unterblieben;
denen gab man im Adler zu trinken genug,
und zwar umsonst, drum wählten sie den Krug.

51 Dem die Spaichinger ihre Stimmen gaben
und den sie dann wirklich bekommen haben,
von dem weiß ich nichts, als daß er heißt Keller
und ein Direktor ist, aber ein heller.

52 Zu den Saulgauern kam ein Prokurator

44,1 Friedr. Rödinger, Rechtskonsulent in Stuttgart, Mitherausgeber des Hochwächter, geb. in Lehrensteinsfeld 1800, gest. 1868. Seine Wahl wurde für ungültig erklärt, s. zu Str. 29,2. Erst 1848—68 war er Abg. für Oehringen. 45,3 Franz v. Zwerger, Stadtschulth. in Ravensburg, geb. 1792, gest. 1856. Abg. bis 1844 für Ravensburg, 1848—50 für Neckarsulm. Das Urteil des Dichters über ihn ist auffallend, da er damals stets mit den Liberalen ging. 46,3 Franz Xav. Vollstetter, Stiftungsverwalter in Riedlingen, geb. 1780, gest. 1864. Abg. 1819—43. 46,4 voll: vollends. 47,3 Dr. Franz Xav. Raidt, Arzt und Badbesitzer in Niedernau, geb. 1771, gest. 1849. Abg. bis 1848. Im Hochwächter empfohlen. 48,3 Benedikt Alois Pflanz, Prof. in Rottweil, geb. 1797, gest. 1844. Abg. bis 1838. Ein bekannter kath. Theologe von liberaler Richtung. Im Hochwächter empfohlen. 49,3 Karl Joseph Kammerer, Rechtskonsulent, 1837 Stadtschultheiß in Reutlingen, geb. 1801, gest. als Direktor im Ministerium des Innern 1863. Abg. bis 1843. Im Hochwächter empfohlen. 50,1 vom Land: vom Oberamtsbezirk Reutlingen. 50,4 Joh. Mart. Krug, Adlerwirt in Reutlingen, geb. 1793, gest. 1838. Abg. bis zu seinem Tod. 51,3 Tiberius Keller, Konviktsvorstand, 1833 Rektor des Gymnasiums in Rottweil, geb. 1792, gest. 1851.

Digitized by Google

und um ihre Stimmen sie bat er;
er ist von Ulm, sein Name ist Wüst,
wenn nur sein Herz es nicht gleichfalls ist.

53 Die Wahlmänner des Oberamts Sulz
griffen zuerst mehreren an den Puls,
dann wählten sie Herrn Pfäfflen, einen Advokat,
den der Hochwächter bestens empfohlen hat.

54 Auch in Schorndorf giengs diesmal prächtig
und durchaus nicht mehr so niederträchtig;
gewählt wurde der wilde Tafel,
der gehört gewiß nicht zum Bavel.

55 Viele Stuttgarter wollten den Feuerlein,
aber viele andere sagten: „Nein!
wir wollen lieber den Uhland haben"
und diesem sie die meisten Stimmen gaben.

56 Schön ists, daß dieser alte Wächter
der Freiheit und des Rechts Verfechter
von den Stuttgarter Bürgern sich wählen ließ.
Der vom Amt Gewählte Elsäßer hieß.

57 Die Tuttlinger Wähler kamen im Schnee
herbei vom Thal und von der Höh',
viele hatten über die Stiefel noch Schlurker;
sie wählten den Doktor Schneckenburger.

58 In dem Oberamtsstädtchen Tettnang
wird einem gewiß die Zeit net lang,
denn die dortigen Bürger sind klüger,
drum wählten sie den Bieger.

59 In Tübingen wurde für die Stadt
einer gewählt, wie es keinen mehr hat,
nemlich der berühmte Paul Pfizer,
der macht in der Kammer gewiß keinen Schnizer.

52,3 Andr. Alois Wiest, Oberjustizprokurator in Ulm, geb. 1796, gest. 1861. Abg. bis 1859. Er war Herausgeber des Donauboten, in dem er mit besonderem Nachdruck für Aufhebung aller Feudallasten kämpfte. 53,3 Friedr. Wilh. Pfäfflin, Rechtskonsulent und Stadtschultheiß in Sulz, geb. 1799, gest. 1883. Abg. für Sulz 1833–38, für Horb 1848–50. 54,3 Gottlob Tafel, Rechtskonsulent in Stuttgart, geb. 1801, gest. 1874, Redakteur des Hochwächters und des Beobachters. Seine Wahl wurde nicht bestätigt, s. zu Str. 29,2. 1848–49 Abg. für Schorndorf, 1849–54 und 1864–68 für Welzheim. Er hieß der wilde Tafel im Unterschied von seinen Brüdern, dem frommen, dem wüsten und dem schönen Tafel (Fröbel, Lebenslauf, 1890, Bd. 1, S. 46). 55,3 Ludw. Uhland, der Dichter, Abg. 1819–24, 1831–38. Ueber Feuerlein s. zu Str. 26. 56,1 Dr. Karl Aug. Elsäßer, resign. Oberjustizrat, Rechtskonsulent in Stuttgart, geb. 1770, gest. 1835, als ältestes rechtsgelehrtes Mitglied (nächst dem Abg. Steiger von Leutkirch, der darauf verzichtete) Alterspräsident der Kammer, nur diesmal gewählt. 57,3 Schlurker: eigentl. Pantoffeln oder Schlappschuhe, die beim Gehen auf dem Boden schleifen, hier weite Ueberschuhe, in denen man schleppend geht. 57,4 Dr. Jak. Schneckenburger, Arzt in Trossingen, geb. 1769, gest. 1841. Abg. bis 1838. 58,4 Franz Xav. Bieger, Rechtskonsulent und Stadtrat in Tettnang, geb. 1801, gest. 1839. Nur diesmal gewählt, das jüngste Kammermitglied. 59,3 Paul Achatius Pfizer, der Herausgeber des „Briefwechsels zweier Deutscher", Märzminister, geb. 1801, gest. 1867.

Digitized by Google

60 Auch das Amt hat sich vernünftig gezeiget
und sich zum Wundarzte Fehl[eisen] geneiget;
dem fehlt zwar ein Eisen, doch er ist
im Kopf beschlagen und kein Royalist.

61 Herrlich giengs auch bei den Ulmer Städtlern,
sie waren umlagert von vielen Bettlern,
wer nicht bettelte, das war der Schwarz;
den wollten sie, und siehe da, er wards.

62 Weniger gut giengs freilich auf dem Amt,
doch seien auch diese Wähler nicht verdammt;
denn der Herr Kolb von der Nerenstetter Post
ist doch wenigstens kein Starrost.

63 Von den Urachern wollen wir hoffen,
sie haben den rechten Mann diesmal getroffen
und dürfen ein Trauerlied nicht singen
über den Herrn Gußmann von Mezingen.

64 Fragt man nach, wie es sei gegangen
am Bodensee droben, im Städtlein Wangen,
so kann ich sagen: weder schlecht noch gut,
weil den Herrn Schnizer niemand kennen tut.

65 Im Oberamt Vaihingen an der Enz
waren die Wähler wieder die alten Gäns,
daß sie keinen andern als den Löbert
auch diesmal haben herausgestöbert.

66 Auch in Wiblingen fiel die Wahl
auf einen Unbekannten mir diesmal,
nemlich auf den Amtsnotar Bauer;
hoffentlich bringt ers Land diesmal in keine Trauer.

67 In Welzheim wollts der Hofacker wieder probieren,

60,2 Immanuel Gottlob Fehleisen, Oberamtswundarzt in Tübingen, geb. 1771, gest. 1844. Nur 1831 gewählt. 61,2 Bettler: natürlich so viel als Bewerber. 61,3 Mag. Christian Wilh. Schwarz, Gymnasialprofessor in Ulm, geb. 1793, gest. 1848. Vom Hochwachter empfohlen. Nur diesmal Abg. Bekannt ist der Scherz, wie er seinem Kammerkollegen Römer mit den horazischen Worten vorgestellt wurde: Hic Niger est, hunc tu Romane caveto! 62,3 Joh. Georg Kolb, Posthalter in Nerenstetten, geb. 1777, gest. 1837. Nur diesmal gewählt. 62,4 Starrost: ein slavisches Wort, in Böhmen und sonst als Bezeichnung von Bürgermeistern, Ortsvorstehern gebraucht. Der Dichter scheint es im Sinn von Beamten überhaupt und zwar mit der Nebenbedeutung des tyrannischen Beamten zu verwenden. 63,1 Georg Friedr. Gußmann, Stadtschultheiß in Metzingen, geb. 1794, gest. 1838. Abg. 1831 bis zu seinem Tod. 64,1 Georg Mart. Schnitzer, Oberamtspfleger in Wangen, geb. 1792, gest. 1844. Abg. 1831 bis zu seinem Tod. 65,3 Christian Ferd. Löbert, Oberamtspfleger in Vaihingen, geb. 1768, gest. 1839. Von 1815 bis zu seinem Tod Vertreter für Vaihingen. 66,3 Joh. Bapt. Bauer, Stadtschultheiß und Amtsnotar in Schelklingen, geb. 1797, gest. 1867. Abg. von 1831—43.

Digitized by Google

sein Nam aber thut keinen Wahlzettel zieren,
sondern die Wahl fiel auf Herrn Stengel;
's ist ein Oberamtsrichter, also auch kein Engel.

68 Die Waldseer wählten zum Repräsentanten
Herrn Sailer, einen mir Unbekannten;
doch ists besser, als wenn dorten
ein bekannter Herr von wäre gewählet worden.

69 Die Waiblinger zeigten sich weger
gut und wählten ihren Kastenpfleger
Pfleiderer zum zweitenmale schon,
bekannt durch seine kräftige Motion.

70 In Weinsberg, das berühmt ist durch seine Weiber,
erklärten auf dem Rathhaus die Schreiber,
Oberjustizrat Maier habe die meisten
Stimmen; der wird was leisten.

71 Das sind die Württemberger Wahlen,
sie fangen an mit Aalen,
mit Weinsberg hören sie auf,
es ist ein ganzer Hauf.

72 Gott mög das Haus verschonen
von Aalemer Spionen,
vor Falschen, Feigen, Schlechten,
vor Kriechern und Fürstenknechten!

73 Nur Biedre sein zu schauen,
wie weiland Weinsbergs Frauen,
daß sie wie die in Baden
ihr Vaterland beraten.

Die allgemeinen Erläuterungen und die Quellennachweise s. S. 988 ff.

Nr. 249.

„Reda von zwei Bauern vor dem aufgehobenen Landtag. 1833." [1])

Michel an Frieder:

I muaß doch diar heunt no schreiba,
was dia Landständ z' Stuatgert treiba;
letzthe ben i dronte gwea
und hau älles mit agseah.
Em neune hots agfanga,
do send se en d' Kammer gange.

67,3 Oberjustizrat Friedr. Karl Stängel, Oberamtsrichter in Ulm, geb. 1791, gest. 1852. Nur 1831 gewählt. Sein Vorgänger war Oberjustizrat, später Obertribunaldirektor Dr. Karl Wilh. Ludw. Hofacker gewesen. 67,4 Der Bureaukratismus der Beamten war eine der damaligen Hauptbeschwerden. 68,2 Andr. Sailer, Stadtschultheiß in Waldsee, geb. 1783, gest. 1861. Abg. 1824 und 1831—38. Der „bekannte Herr von" ist der Minister v. Schlayer, dessen Kandidatur keinen Anklang gefunden hatte. 69,1 weger: wahrlich. 69,3 Christoph Pfleiderer, Bäcker und Kastenpfleger in Waiblingen, geb. 1784, gest. 1842. Abg. 1826—38. 1831 einstimmig gewählt. 69,4 Gemeint ist wohl die Motion zum Wahlgesetz, eingebracht am 24. Febr. 1830, aber in den gedruckten Berichten über die Verhandlungen der Kammer nicht enthalten. 70,3 Karl Mayer, Oberjustizrat und Oberamtsrichter in Waiblingen, der Dichter und Freund Uhlands, geb. 1786, gest. 1870. Auch er war unter den Empfohlenen des Hochwachters. 73,3 In Baden hatte die Kammer einstimmig eine Motion Welcker auf Einführung der Preßfreiheit angenommen; seit 28. Dez. 1831 hatte Baden ein entsprechendes Preßgesetz.

[1]) Des sachlichen Zusammenhangs wegen ist dieses Gedicht hier eingefügt.

Digitized by Google

Des isch dia a Haus, o je,
Feister ganget bis en d' Höh,
hiebe grad und diebe kromm,
und do sitzet alle rom:
gsternte Herra, bloemt mit Gold,
send die Baura wenig hold;
und derbei mit lange Mäntel,
hend oft mit enander Händel.
Komische Name dronter send:
Haas und Rappe weärn se gnennt,
Keßler, Schwarz, wie Oveloch,
isch net so, no moent mers doch.
De Toil hend en guete Klang,
deßhalb ischt mirs net ganz bang,
zum Exempel: Römer, Schott,
und au Uhland, Wüst und Maier.
Wurd en 's Spottle gwies no teuer,
wenn no Walz und Murschel kommt
und es Schmidts sei Baßstimm brommt,
no macht voar und hinter em Pfitzer
unter drui no vier koen Schnitzer.
Pflanz, Menzel, K[n]aus und Hiller
send zwor schau a bisle stiller,
aber z' brauchet send se gwies,
se send koine Hasefies.
Au hot mier wohl gfalle Neffle
und vo Sulz der Dokter Pfäffle,
bsonders aber Herr von Zwerger
macht der Hofmusik viel Aerger,
und dear Spott vom Helfer Scholl
macht gwies au a bar ganz toll.
Nametlich war des au nett,
wo letzthe e grauße Klett
ist em Hügel ens Hoor komme:
hots zwor sellig übel gnommne,
daß ma ehn hot gfrogt so aus,
wie mers umtreib en seim Haus;
doch was konnt er endlich mache?
won er hot dia Leut sea lache,
mueß er ebe schweige still,
es Schnurrbartstreiche nutzt net viel.
Und vo vier glei nebe dra
nemmt se oiner seiner an;
dia hent selber Hitza gspürt,
weil mer gern am Fuerle schürt.
Doch se hend jo kenne trenke
und em Hafe Most eischenke
oder Wei em grauße Krug,
an deam hättet alle gnueg.
Später hot no gmurmelt Gmehle
und no ärger dear dick Stähle,

---

7 dia: dir. 9 f. damit soll wohl die Halbkreisform des Sitzungssaals, des sog. Halbmondsaals, gezeichnet werden. 11 bloemt: geblumt. 12 die: sonst de = den. 13 Die bürgerlichen Abgeordneten trugen schwarze Mäntel; erst auf dem Landtag, der am 20. Sept. 1848 eröffnet wurde, verzichteten sie auf dieses gemeinsame Abzeichen. 16 f. Nr. 248 Str. 23 u. 16. Außer dem Haller Abg. ist wohl auch auf den Prälaten von Reutlingen, v. Haas, angespielt. 17 f. ebd. Str. 4, 61 u. 42. Auch der Gmünder Abgeordnete, der an Pahls Stelle trat, hieß Schwarz s. ebd. Str. 17 u. 17 a. 21 f. ebd. Str. 14 u. 40. 22 f. ebd. Str. 55, 52, 70. 23 Das Spötteln wird ihnen, der Regierung und ihren Anhängern, teuer zu stehen kommen. 24 f. ebd. Str. 15 u. 35. 25 f. ebd. Str. 21. 26 f. ebd. Str. 59. 27 Die Kammer zählte drei Abgg. des Namens Schnizer bezw. Schnitzer, s. ebd. Str. 7, 34 u. 64. Der Sinn des mit den Namen spielenden Textes ist nicht ganz klar. 28 f. ebd. Str. 48, 6, 5, 22. Statt Knaus hat die Vorlage Kraus. 32 f. ebd. Nr. 37. 33 f. ebd. Str. 53. 34 f. ebd. Str. 45. An den beiden Stellen wird über v. Zwerger in ganz entgegengesetzter Weise geurteilt. 35 der Hofmusik: der Regierungs- bezw. Hofpartei. 36 f. ebd. Str. 1. 37 a bar: einige. 39 Klett, der Abg. von Heilbronn, s. ebd. Str. 20. 40 Kriegsminister v. Hügel; über seinen Zusammenstoß mit dem Abg. Klett s. u. S. 909. 41 sellig: sehr. 48 f. Gemeint ist der Oberkriegsrat v. Hölder, der als Regierungskommissar den Kriegsminister verteidigte. neba dra: am Ministertisch. 51 Es folgen einige Abgeordnete der Regierungspartei, zuerst Feuerlein, s. Nr. 248 Str. 26. 53 Mosthaf, s. ebd. Str. 19. 54 Krug, s. ebd. Str. 50. 56 Der Verfasser scheint eine bestimmte Sitzung im Auge zu haben; vielleicht gerade die in der Ketts Scharmützel mit dem Kriegsminister stattfand. Die in jener Zeit nur verkürzt herausgegebenen Sitzungsprotokolle lassen die hier gemeinte Scene nicht mehr erkennen. Gmelin, s. Nr. 248 Str. 41. 57 f. ebd. Str. 12.

Digitized by Google

no d' Prälate Flatt und Pfister,
Kaiser, Baurat und Philister —
hau mer fast net z' helfet gwißt,
i hau gwünscht, mer häts glei gspiest;
bsonders hät i's gönnt dem Stängel
und im Viesel, sellem Lümmel,
hinte drein deam Schulze Ott,
dear ist so der Kammer Spott.
Jaumann, Autenrieth und König
gealte zwor em ganze wenig;
um de Vollstetter und de Keller
geit mer ohne des koen Heller,
wenn se nett wellt z'friede sei,
haut en alter Garde drei.
Au sind uf der guete Seite
no viel brave Bieder-Leute:
Kammerer, Kober neabe dran,
und der Dörtenbach und Zais
machet au no manchem hois.
Wenns e mol ans Budget goht,
isch no ungwies, wers verrot;
denn es wurd vo deane Herre
sich beim Zahle mancher sperre,
bsonders dear im raute Rock,
dear staußt so glei wien e Bock.
Aber jetzt mues i bald schließe,
sonst thuet di mei Brief verdrieße.
No no oen füehr i diar an,
scheint mer au koe braver Ma;
er sitzt bsonders uf der Lauer
am Tischle und hoeßt Bauer,
hot so e schwarz Fräckle an
und voarne e Gäs-Bleämle dran.
Dear thuet au mit deane Alte
ganz verflucht zum Ausschuß halte.
's nächstmol schreib i d' Gschicht voll aus,
wenn mers net bald schickt noch Haus.
Leb bis dort gesund und wohl,
mei ganz Blättle ist jetzt vohl.

Auf die Verfassungskämpfe von 1815—19 folgten zehn Jahre parlamentarischer Ruhe. Die Opposition war wohl vorhanden, aber sie kam nicht zum vollen Ausdruck. Erst das Jahr 1830 brachte in Württemberg die Anfänge einer liberalen Parteibildung, deren Zeitung seit dem 1. Dez. 1830 der „Hochwächter" wurde; um ihn scharten sich alle Gegner der im Bundestag verkörperten Reaktion und des im Lande

58 Flatt, Prälat (Generalsuperintendent) von Ulm. Pfister, Prälat von Tübingen. 59 Die Stelle ist nicht völlig sicher zu erklären. Kaiser ist wohl der Abg. für Böblingen, s. Nr. 248 Str. 2_4; Baurat ist weder Name noch Titel eines der damaligen Abgeordneten; auf den einzigen Architekten der Kammer, Heigelin (s. o. Nr. 248 Str. 32), will die Zusammenstellung mit Kaiser und Philister nicht passen. Die Bezeichnung „Baurat" könnte aber für „Baumann" stehen, also den Abg. für Leonberg (s. Nr. 248 Str. 31_3) meinen. Die Bezeichnung Philister gilt wohl für beide; Baumann ist a. a. O. Pietist genannt, beides für die Anschauungsweise dieser liberalen Dichter jedenfalls verwandte Begriffe. 62 s. Nr. 248 Str. 67. 63 s. ebd. Str. 18. 64 s. ebd. Str. 8. 66 Domdekan v. Jaumann, Kanzler der Universität Tübingen v. Autenrieth, ritterschaftl. Abg. Frhr. v. König. 68 s. ebd. Str. 46 u. 51. 71 Garde: Gardist; also ein alter Soldat, als der sich der Sprechende somit bezeichnet. Ein Abgeordneter dürfte kaum damit gemeint sein. 74 s. ebd. Str. 49 u. 36. 75 s. ebd. Str. 27 u. 25. 78 wers verrot: wers verrät, d. h. wer das Richtige findet und durchsetzt. 81 Wer damit gemeint ist, war nicht festzustellen. Die Tracht der bürgerlichen Abgeordneten s. o. zu Z. 13. Nach gef. Mitteilung von Herrn Oberregierungsrat Dr. Adam trägt auf dem Bild dieser Kammer nur der ritterschaftliche Abgeordnete Graf Waldeghem einen roten Frack. Dieser kann aber hier gar nicht in Frage kommen, da es sich um einen Oppositionsmann handeln muß. 82 so: ohnedies. 85 No no: nur noch. 87 f. Bauer (s. Nr. 248, Str. 66) war Schriftführer der Kammer. 91 f. Der Sinn dieses Satzes ist nicht ganz klar. Soll es heißen, Bauer sei ein Demokrat von der alten Schule? Aber während der Tagung gab es ja keinen Ausschuß. 93 's nächst mol: mit meinem nächsten Brief.

Digitized by Google

herrschenden Bureaukratismus, zugleich aber auch die von der Pariser Julirevolution beeinflußten und aufgeregten Republikaner. Die gemeinsame Hauptforderung dieser Opposition war Herstellung der verfassungsmäßigen Freiheiten, vor allem der 1819 wieder aufgehobenen Preßfreiheit.

Am 7. April 1830 erfolgte der Schluß des Landtags „nach Beendigung seiner Geschäfte". Da seine Vollmachten bis zum 15. Jan. 1832 dauerten, konnte so lange der ständische Ausschuß an seiner Stelle die Geschäfte führen. Aber auf den 15. Jan. 1832 mußte verfassungsmäßig der neue Landtag zusammentreten. Die Regierung zögerte angesichts der veränderten Verhältnisse mit Anberaumung der Wahlen; erst im Dez. 1831 fanden diese statt.

Das Zögern der Regierung hatte die Unruhe gesteigert und der Opposition Zeit gewährt, sich zu befestigen. Der Hochwächter stellte eine Kandidatenliste auf; ein großer Teil der von ihm empfohlenen Männer wurde thatsächlich gewählt, dazu mancher andere, der die gleiche Richtung vertrat. Die Mehrheit der vom Volk gewählten Abgeordneten war liberal. Aber die Regierung war offenbar schon entschlossen, diesen Landtag zunächst nicht einzuberufen. Der Hochwächter wußte bereits in der Nummer vom 6. Jan. 1832, noch ehe alle Wahlergebnisse bekannt waren, zu berichten, man höre „aus dem Munde verschiedener Staatsbeamten versichern, diese Kammer werde erst aufs Jahr 1833 einberufen".

Nachdem eine Zusammenkunft aller Liberalen in Boll am 30. April 1832 das Verlangen nach baldigem Zusammentritt der Stände ausgesprochen hatte, verbot die Regierung am 12. Juni alle politischen Versammlungen, d. h. sie knüpfte ihre Abhaltung an vorherige polizeiliche Erlaubnis, was thatsächlich einem Verbot gleichkam. Auch an die zahlreich vom Land einlaufenden Adressen, die denselben Wunsch vortrugen, kehrte sie sich nicht. Daß im Regierungsblatt vom 30. Juli 1832 die 6 Artikel des Bundesbeschlusses zur Unterdrückung staatsgefährlicher Bestrebungen vom 28. Juni 1832 veröffentlicht und damit für Württemberg zum Gesetz gemacht wurden, vermehrte die Unruhe; wohl erklärte die Regierung, daß diese Bundesbeschlüsse „der Verfassung und namentlich dem Steuerbewilligungsrecht der Stände keinen Eintrag thun werden", aber das Mißtrauen war zu groß, da nicht zu verkennen war, daß die Beschlüsse einen Angriff auf die Rechte der Landstände bedeuteten.

Am 15. Jan. 1833 trat endlich der Landtag zusammen. Die Verhandlungen begannen mit Legitimationsprüfungen, bei denen die Regierung ihren Willen gegen eine starke Minderheit durchsetzte, weil sie sich auf den Buchstaben der Verfassung stützen konnte; so wurde die Wahl der Abgeordneten Kübel, Rödinger, Wagner und Tafel sowie des Freiherrn v. Wangenheim als ungültig erklärt (vgl. o. Nr. 248 zu Str. 29,2 und 10,3). Es folgten eingehende Erörterungen des Rechenschaftsberichts, um so gründlicher und schärfer, als die Regierung wegen der verspäteten Einberufung des Landtags ein Jahr lang ohne ständisch verabschiedeten Etat gearbeitet hatte. In diesen Zusammenhang fiel (in der Sitzung vom 20. Febr.) der Angriff des Abgeordneten Klett-Heilbronn auf den Kriegsminister v. Hügel, weil dessen Söhne und Schwiegersohn außer der Reihe befördert worden waren (s. o. Nr. 249, Z. 38 ff.). Ihre

Digitized by Google

freiheitliche Richtung gab die Kammer in mehreren Anträgen (Motionen) zu erkennen, z. B. gegen die Zensur (Motion Schott), gegen das Verbot politischer Vereine (Motion Römer), vor allem aber in dem Verlangen des Abgeordneten Pfizer, die Regierung solle ihre Zustimmung zu den Beschlüssen des Bundestags vom 28. Juni 1832 zurücknehmen. Ein königliches Reskript vom 27./28. Febr. sprach die Erwartung aus, daß die Kammer „die Motion Pfizers mit verdientem Unwillen verwerfe". Dieser Forderung gegenüber vertrat die Kammer in einer Adresse an den König mit entschiedenen Worten ihr Recht, den Antrag ordnungsgemäß zu behandeln: sie halte sich verpflichtet, gegen die vorgreifende Einschreitung in den gemessenen Gang ihrer Verhandlungen „sowohl die Freiheit der Kammer als die verfassungsmäßige Unverantwortlichkeit des einzelnen Mitglieds derselben hiemit feierlich zu verwahren". Daraufhin blieb der Regierung nichts anderes übrig als die Auflösung des Landtags. Ein Flugblatt, das kurz darauf erschien, bezeichnete diese kurze Tagung als den „vergeblichen Landtag", mit einem gewissen Recht, sofern an positiver Gesetzgebungsarbeit fast nichts geleistet worden war.

Von den beiden vorstehenden Gedichten ist das erste unmittelbar nach den Wahlen entstanden und zwar, wie Str. 17 zeigt, vor der Nachwahl in Göppingen, die im Febr. 1832 stattfand. Es vertritt im allgemeinen den Standpunkt des Hochwächters, ohne doch geradezu von ihm abhängig zu sein; es steht teilweise weiter links als dieser (vgl. z. B. das Urteil über L. A. Stehle Str. 12,3). Der Verfasser verrät sich in Str. 31 als Leonberger. Es ist wohl kein anderer als Gustav Griesinger, der in Leonberg 1804 geboren ist und ein natürliches Talent zu gebundener Rede früh in zahlreichen, durch ihren Humor ausgezeichneten Gedichten bethätigt hat. Er war damals wohl noch Vikar oder Pfarrverweser, erst 1834 wurde er Helfer in Münsingen; später war er in Leutkirch und Ehningen bei Böblingen, er starb 1888 in Ravensburg. Bekannt ist er vor allem als Verfasser studentischer Erinnerungsgedichte. (Weiteres über ihn bei Krauß, Schwäb. Literaturgesch. Bd. 2, 1899, S. 163.) Das Gedicht, von dem wir keinen gleichzeitigen Druck kennen gelernt haben, scheint nur mündlich oder in Abschriften verbreitet worden zu sein. Nur so erklärt sich die große Zahl der Abweichungen in den beiden uns bekannt gewordenen Texten. Die Verfasserschaft Griesingers mußte den ersten Empfängern ohne weiteres bekannt sein; später ging diese Kenntnis verloren, vollends als die Str. 31 die Fassung der Quelle B (s. u.) erhalten hatte: keine der beiden Quellen ist unter seinem Namen überliefert.

Nr. 249 ist erst 1833, offenbar noch vor der Auflösung des Landtags, entstanden, aber, wie die Ueberschrift (s. o.) zeigt, erst nachher in Druck gegeben. Den Verfasser dieses gleichfalls den liberalen Standpunkt vertretenden Gedichts haben wir nicht mit Sicherheit feststellen können; die Aehnlichkeit von Nr. 248 Str. 59,3 f. mit Nr. 249 Z. 26 f. dürfte kaum ausreichen, um auch das zweite Stück Gustav Griesinger zuzuschreiben.

Nr. 248: A Abschrift im Besitz von Rektor Dr. Weizsäcker in Calw nach einer verschollenen älteren Vorlage. B Gleichzeitige (?) Niederschrift im stan-

Digitized by Google

dischen Archiv. Dabei ausführliche, aus den Akten des Archivs gezogene Erläuterungen des ständischen Archivars, Herrn Oberregierungsrat Dr. Adam, der sie uns in freigebiger Weise zur Benützung überlassen hat. Sie bilden die Grundlage unserer Anmerkungen.

A stellt eine ältere Fassung des Textes dar (vgl. Str. 17), ist deshalb unserem Abdruck zu Grunde gelegt. Es ist aber nicht anzunehmen, daß es der Urform vollständig entspreche; gewisse Härten und Ungelenkigkeiten des Ausdrucks (vgl. z. B. Str. 34,2) sind wohl die Spuren mündlicher Weitergabe. Von den zahlreichen Abweichungen des Textes B geben wir unten nur eine Auswahl des Erheblichen. Gedruckt ist Text B im Beobachter vom 30. Aug. 1901.

Str. 9,1 f. Da lob ich mir die Eßlinger Wähler,
die machten keinen so dummen Fehler.

Str. 12 Auch der vom Amt gewählte Stehle
wird eifrig befolgen des Königs Befehle;
denn er hat Lust, früh oder spat
zu werden mehr als Regierungsrat.

Str. 14 In Geislingen haben sie's besser gemacht
und etwas Rechtes sich ausgedacht;
denn ich muß sagen, der Kriegsrat Römer ist mir und viel andern sehr angenehm.

Str. 17 In Göppingen sind sie standhaft geblieben
und haben trotz allerhand bösen Umtrieben
zum ersten gewählt den klugen Pahl,
der ziert, wann er will, den Ständesaal.

Str. 17a Hernach als man ihn zum Prälaten gemacht,
haben sie wieder sich wohl bedacht
und keinen „Herrn von" zum Landstand ernannt,
sondern Herrn Schwarz, den Papierfabrikant.

Str. 19,1, f. Dem Kandidaten im Oberamt Horb
hätt' man lieber gegeben einen Korb.

Str. 21 Auch dem Amt muß ich nachsagen,
daß es sich nicht übel betragen,
denn der Stuttgarter Professor Schmid
beim Disputat selten den Kürzern zieht.

Str. 31 In Leonberg, so viel ich weiß,
fiel die Wahl auf den Stadtschultheiß;
Herr Baumann ist wohl ein passabler Christ,
doch in den Krieg taugt schwerlich ein Pietist.

Str. 32,3 f. Denn man wird sehen, daß Herr Heigelin der Doktor ganz mit Ehren in der Kammer hockt.

Str. 35,3 f. Zu Stuttgart wird er aufrichtig gelobt
und hat sich als Obmann vom Ausschuß erprobt.

Str. 41,3 f. Man stimmte meistens für Justizrat Gmele,
auf daß Justiz und Rat oft in der Kammer fehle.

Str. 45,1 f. Den Ravensburgern ist es nicht gelungen,
das Licht ist dort wohl schwerlich durchgedrungen.

Digitized by Google

Str. 46,3 f. Was thut in Stuttgart Herr Bollstetter?
er wird daselbsten um ein ziemliches fetter.

Str. 49,3 f. Dann wurde der Kammerer klüglich gewählt,
das ist für das Land durchaus nicht gefehlt.

Str. 51 Die Spaichinger gaben ihre Stimmen
zum großten Teil hoffentlich keinem Schlimmen;
doch weiß ich nichts von ihm, als daß er heißt Keller,
und denke, er werde verbleiben ein Heller.

Str. 52,3 bekam sie auch richtig, sein Name ist Wüst.

Str. 54,3 f. Gewählet ist worden Tafel der Wilde,
der kommt in die Kammer dem Volk zum Schilde.

Str. 55,3 f. „Wir trachten nach Uhland, dem Vaterlandsfreund,
ders immer mit Württemberg redlich gemeint."

Str. 57 Der ists auch geworden, gebt acht, er ficht
gar treulich für Wahrheit, Recht und Licht;
wenn nur der Elsaßer es ebenso macht,
den's Stuttgarter Amt sich hat ausgedacht.

Str. 58 Nicht weit vom Bodensee liegt Tettnang,
da nahm die Wahl einen guten Gang;
dort wurden diejenigen Leute Sieger,
welche stimmten für den Gemeinderat Bieger.

Str. 59,3 es ist der geschickte Jurist Paul Pfizer.

Str. 60 Auch das Amt hat sich vernünftig gezeigt
und sich zum Wundarzt Fehleisen geneigt;
der muß heilen den Steuerfuß, denn er ist
im Kopf beschlagen und kein Royalist.

Str. 61 In Ulm der Stadt ists gegangen klug,
es bettelten der Kompetenten genug.

Str. 62,2 Doch sag ich nicht grade, die Wahl sei verdammt.

Str. 69,3 f. Herrn Pfleiderer auch zum zweitenmal,
er wird wohl anstehen dem Ständesaal.

Str. 70,3 f. Justizrat Maier hab die meisten Votum,
der ist mir recht und hiemit Punctum.

Str. 73,1 Nur Treue.

51,4 ein Heller: einer mit offenem Auge.

Digitized by Google

Nr. 250 und 251.

Das alte und das neue Recht des Württembergers. 1831.

a.

„Gegenstück 1831".[1])

1 Wo je bei altem, gutem Wein
ein Kannengießer zecht,
da mag der Trinkspruch herrlich sein:
das alte, gute Recht!

2 das Recht, das unsers Fürsten Haus,
wenn fern der Feind ist, stützt,
das, geht das Geld den Reichen aus,
der Hütte Gut nicht schützt;

3 das Recht, das uns Gesetze gibt,
die jede Willkür bricht,
das offene Gerichte liebt,
so lang kein Sultan spricht;

4 das Recht, das ewig Schulden schreibt,
wenns kaum zu zahlen weiß,
das uns am Beutel sitzen bleibt
und schwelgt mit unserm Schweiß;

5 das unser heilig Kirchengut
als Melkkuh wohl bewacht,
das Schlendrian und Kastenbrut
getreulich nährt und facht;

6 das Recht, das jedem Ackersmann
entwaffnet Arm und Hand,
daß straflos ihm verwüsten kann
das Wild sein Segensland;

b.

„Lob der neuen Verfassung 1831."

1 Wo je bei gutem, neuem Wein
ein Württemberger zecht,
da soll sein erster Trinkspruch sein:
das neue, gute Recht!

2 das Recht, das unsers Königs Haus
als Fels der Eintracht stützt,
das Herrn und Volk steckt Gränzen aus
und Reich' und Arme schützt;

3 das Recht, das uns Gesetze gibt,
die straflos keiner bricht,
das nur den freien Richter liebt,
der gleiches Urteil spricht;

4 das Recht, das, wenn es Steuern schreibt,
die Quell und Mündung weiß,
nicht „heimliche Praktiken" treibt
mit unserm sauern Schweiß;

5 das unsrer Kirche todtes Gut
uns segenbringend macht
und aller Kraft und Geistesglut
gleich ehret, nährt und facht;

6 das Recht, das jedem braven Mann
die Waffen gibt zur Hand,
daß vor dem Wild er schützen kann
sich und sein Segensland;

---

[1]) nämlich zu Uhlands Trinkspruch auf das alte, gute Recht, s. o. Nr. 211.

b 4,2 weiß, was besteuert werden kann und wofür der Ertrag verwendet werden muß. 4,3 heimliche Praktiken: die Gänsefüßchen rühren vom Verfasser her; der Ausdruck soll damit wohl nur als oft von den Gegnern der alten Verfassung gebraucht, nicht als literarisches Zitat gekennzeichnet werden.

Digitized by Google

a.

7 das Recht, das nie von Sklaven-
frohn
und Hundsvogtei befreit,
dem Jäger- und Soldaten-Hohn
stets neue Fristen leiht.

8 das vor der Seelenkäufer Gold
nie schirmt der Söhne Blut,
sie preisgibt dem, der fremden
Sold
in Saus und Braus verthut;

9 das in der Milforts Uebermut,
in Dienst-Verkäufers Gräul,
in Töchter-Raub, Jud-Süßen
Brut
dem Volk bewährt sein Heil;

10 das Montmartins und Gegels
Schlag
nur zu Triumphen ruft,
nicht wahrt des Fürsten Sarkophag
vor Schubarts „Fürstengruft";

11 das Recht, das unser Vater-
land,
von Feindes Macht umstürmt,
nicht schützt vor Niederlag und
Schand,
vom Söldner schlecht beschirmt;

12 das arme Recht, das Leib und
Geist,
den Glauben und das Wort
nie dicker Finsternis entreißt,
als ein Despoten-Hort;

13 das Recht, das uns durch
Kasten-Zwang
und Schranken der Geburt

b.

7 das Recht, das uns von
Sklavenfrohn
und Hundsvogtei befreit,
vor Jäger- und Soldaten-Hohn
uns Schirm und Schutz verleiht;

8 das vor der Seelenkäufer Gold
bewahrt der Söhne Blut
und selbst vor dem, der fremden
Sold
in Saus und Braus verthut;

9 das uns den Weiberübermut
und Dienst-Verkäufers Gräul,
den Töchter-Raub, Jud-Süßen-
Brut
hält fern zum Volkes-Heil;

10 das Montmartins und Gegels
Schlag
vor Staatsgerichte ruft,
gern hält der Fürsten Sarkophag
von Schubarts „Fürstengruft";

11 das Recht, das unser Vater-
land,
von Feindes Macht umstürmt,
durch seine Söhne kampfge-
wandt,
nicht durch Gesindel schirmt;

12 das edle Recht, das Leib und
Geist,
den Glauben und das Wort
der Unechtschaft Fesseln kühn ent-
reißt,
der Freiheit Schirm und Hort;

13 das Recht, das uns durch
Kasten-Zwang
und Schlagbaum der Geburt

---

a 7,2 Hundsvogtei: Gemeint ist wohl die Hundslege, das Recht des Gerichtsherrn, Gemeinden oder einzelnen junge Jagdhunde zur Aufzucht zu übergeben. 7,3 f. das den Uebermut der Jäger und Soldaten nie unterdrückt. 8,1 Anspielung auf den Verkauf von Regimentern. 8,3 Anspielung auf Herzog Karl. 9,1 Milford ist bekanntlich der Name der fürstlichen Favoritin in Schillers „Kabale und Liebe". 10,1 Ueber Montmartin und Gegel vgl. o. S. 684 f. b 10,3 gern: vielleicht Druckfehler für: fern.

Digitized by Google

a.

trotz unsers Geistes Recht und Drang
versagte Bahn und Furt;

das Recht, das jedem offen läßt
den Zug in alle Welt,
wenn nicht am Mutterboden fest
der Corperal ihn hält;

das Recht, das stets in schlimmer Zeit
verschämt sich selbst begrub,
wenns Sommer ward, mit Regsamkeit
sich aus dem Grab erhub;

das Recht, das solchen Thatenruhm
geschichtlich uns bewährt
und nur ein Freund vom Altertum
im Requiem verehrt.

Traun, wenn wir nicht von Sinnen sind,
so ist es wohl uns fort,
fest steht für Kind und Kindeskind
der Wohlfahrt neue[r] Hort.

Drum wo bei neuem, gutem Wein
ein Würtemberger zecht,
soll stets sein erster Trinkspruch sein:
schlaf wohl, du altes Recht!

b.

gemäß des Geistes Recht und Drang
gebrochen Bahn und Furt;

das Recht, das jedem offen läßt
den Zug in alle Welt,
das uns durch Lieb und Freiheit fest
am Herrn und Lande hält;

das Recht, das auch für schlimme Zeit
sich Wall und Schanzen grub
und, frei von Ausschuß-Dunkelheit,
zur Klarheit sich erhub;

das Recht, das hochverdienten Ruhm
den Stiftern schon bewährt
und einstens wie sein Christentum
der Enkel liebt und ehrt.

Ja, wenn wir auch von hinnen sind,
besteht es fort und fort
und bleibt für Kind und Kindeskind
des schönsten Bundes Hort.

Drum wo bei alt und neuem Wein
der Würtemberger zecht,
soll stets sein erster Trinkspruch sein:
das neue, gute Recht!

Diese beiden Parodien des Uhlandschen Gedichts (Nr. 211) bedürfen keiner weiteren Erläuterung. Daß sie gerade im Jahr 1831 entstanden sind, erklärt sich aus der damals herrschenden politischen Erregung, die auch die Erörterung über das alte und das neue Recht wieder neu belebte. Nur die Strr. 1—6 und 14—18 haben ihre Gegenstücke bei Uhland, die übrigen hat der Verfasser aus Eigenem hinzugethan, der hier ein entschiedenes Bekenntnis zum neuen Recht ablegt, ohne her-

a 15,3 wenns Sommer ward: mit Anbruch besserer Zeit. 16,3 und das. 16,1 also als einen Toten. b 15,3 Gemeint ist wie Str. 4,3 die Heimlichthuerei des ständischen Ausschusses.

Digitized by Google

vortreten zu lassen, daß die Verfassung durch die Bundesverordnungen in wichtigen Stücken außer Wirkung gesetzt war.

Der Dichter ist Heinrich Wagner, ein fruchtbarer Gelegenheitsdichter, Verfasser eines Werks über die Karlsschule, das als reiche Stoffsammlung wertvoll ist und sein Andenken sicherer erhält, als seine Poesieen. Er war 1783 in Stuttgart geboren und starb dort als pensionierter Kanzleirat 1863 (Krauß, Schwäb. Literaturgesch., Bd. 2, 1899, S. 162).

Aus: H. Wagner, K. Wilhelm u. s. Volk, (1841), 2. Th., S. 25 ff.

Nr. 252.

Auf die Zensur. 1832.

„An den Hochwächter".[1])

1 Ach wie ist die Zeit so kritisch
für dein armes Tageblatt,
seit der Zensor, was politisch,
meist daraus verbannet hat!

2 Und das Schlimmste ist des Schlimmen,
daß kein Ungeweihter weißt
nach Gesetzen zu bestimmen,
was mit Recht politisch heißt.

3 Süße und gegohrne Geister
lehrt uns wägen der Merkur;
für den Geist der Rede weißt er
leider keine Wage nur.

4 Und so kommts, daß beim Entfalten
deines Blatts der Leser Schaar
erst aus Titeln leerer Spalten
lernet, was politisch war.

5 Händel zwischen Pfarr und Bauern
hältst du bloß für ärgerlich,
glaubst, du dürfest sie bedauern:
anders lehrts der Zensor dich.

6 Wenn ein Schultheiß etwa gierig
unbefugt nach Herbsttrunk schnappt,
hältst du's nur für schmutzig, schmierig:
aber dir wird abgekappt.

7 Von dem Sold der Schuldespoten
sprechen sei nicht Politik,
glaubst du? „Dies auch ist verboten,"
lehrt dich der Zensur Kritik.

8 Stadtratswahlen, Amtspflegkuren

[1]) Nach Str. 1,2 ist hier der Redakteur des Blattes gemeint. „Der Hochwächter. Ein Volksblatt aus Württemberg" erschien seit dem 1. Dez. 1830, herausgegeben von den Rechtskonsulenten Rödinger und Tafel, redigiert von Rudolf Lohbauer, gedruckt von der Munder'schen Druckerei.

2,2 Ungeweihter: der die Weihen nicht hat, nicht zur Beamtenhierarchie gehört. 3,1 f. Der Schwäb. Merkur brachte am 15. Okt. 1832 (S. 1015) einen Aufsatz: Ueber das Wägen des Weinmosts. 8 Amtspflegkuren: also auch die Besprechung von Schäden im Rechnungswesen der Gemeinden galt gelegentlich als politisch; ob hier ein bestimmter Fall gemeint sei, war nicht festzustellen.

Digitized by Google

und ihr wechselndes Geschick,
alles trägt bei dir die Spuren
der verpönten Politik.

9 . . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

10 Wird denn, was dein Blatt behandelt,
was es tadelt, was es preist,
wirds durch Zauber denn verwandelt,
daß es gleich politisch heißt?

11 Soll zum Hungertod dies führen,
wie ihn König Midas starb,
dessen leisestes Berühren
all sein Brot zu Gold verdarb?

12 Und du wolltest langsam sterben
an des Hungers Höllenqual?
Geh entgegen dem Verderben,
stirb den Tod der eignen Wahl!

13 Laß im Flammentod der Weihe
deinen Namen untergehn,
um als Phönix bald aufs neue
aus der Asche zu erstehn!

Wie anderwärts, bestand auch in Altwürttemberg seit dem 16. Jahrh. eine Zensur für Druckschriften. Verordnungen von 1791 [1]) und 1808 [2]) hatten die Einrichtung neu geregelt und besondere Beamte dafür aufgestellt.

Dem gegenüber war es eine große Neuerung, als König Wilhelm durch das Gesetz vom 30. Jan. 1817 die Preßfreiheit, doch unter gewissen Einschränkungen, einführte [3]). Auch die Verfassung vom 25. Sept. 1819 bestimmt im § 28: „Die Freiheit der Presse und des Buchhandels findet in ihrem vollen Umfange statt, jedoch unter Beobachtung der gegen den Mißbrauch bestehenden oder künftig zu erlassenden Gesetze." Allein diese Neuerung wurde fast sofort wieder aufgehoben durch die Bundestagsbeschlüsse vom 20. Sept. 1819 [4]), die in Württemberg am 1. Okt. d. J. veröffentlicht und damit zum Gesetz erhoben wurden. Sie bestimmen wieder Zensur für alle periodisch erscheinenden Druckschriften in der Form vorbeugender Maßregeln. Deshalb wurden aufs neue für Stuttgart besondere Zensoren aufgestellt, die gleich den mit Ausübung der Zensur außerhalb Stuttgarts betrauten Oberbeamten der betreffenden Orte dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten, bezw. der von diesem ge-

---

Str. 9 fiel dem Zensor zum Opfer. 12 f. Den hier erteilten Rat suchten die Herausgeber schon lange in That umzusetzen. Da die Konzession für die Herausgabe des Hochwächters nur Rudolf Lohbauer persönlich gegeben war, mußte der neue Redakteur um Uebertragung der Konzession nachsuchen. Diese wurde nicht gewährt, auch nicht, als er das Blatt unter dem Titel „Neuer Hochwächter" fortsetzen zu wollen erklärte. Auch die Erlaubnis, ein neues Blatt unter dem Titel „Das Württembergische Volksblatt" zu gründen, wurde noch unter dem 29. Dez. 1832 versagt. So versuchten sie es im neuen Jahr auf andere Weise. Am 15. Jan. 1833 hörte der Hochwächter auf zu erscheinen; dagegen erschien seit dem 16., in Format, Druck und Inhalt völlig entsprechend, aber in anderer Druckerei das konzessionierte Volksblatt „Der Beobachter", dessen Herausgeber ebenfalls Tafel und Rödinger waren.

[1]) Reyscher, Sammlung der Württemb. Gesetze, Bd. 14, 1843, S. 1.
[2]) Ebd. Bd. 15, Abth. 1, 1846, S. 238.
[3]) Ebd. S. 875.
[4]) Ebd. S. 1219, 1243.

Digitized by Google

bildeten Zensurkommission unterstellt waren und für ihre Arbeit Gebühren von den Druckern bezogen. Diese Bestimmungen wurden damals zunächst für fünf Jahre getroffen, sie wurden jedoch 1824 auf unbestimmte Zeit erneuert, 1831 und 1832 noch verschärft und bestanden bis zum Jahr 1848. Am 1. März 1848 wurden sie durch K. Verordnung aufgehoben und das Gesetz vom 30. Jan. 1817 ausdrücklich wieder in Wirksamkeit gesetzt.

Keine Einrichtung des Bundestags ist so unangenehm empfunden worden als die Zensur. Ihr wichtigster Gegenstand waren Zeitungen und Zeitschriften. Bücher von mehr als 20 Bogen standen unter dem Landesgesetz, also unter dem Gesetz vom 30. Jan. 1817. Kleinere Schriften dagegen fielen unter die vorbeugende Zensur der Bundesverordnung. Die Verfolgung politischer Flugschriften und Broschüren hielt die Behörden in Bewegung, namentlich seit die Verordnungen vom 28. Juni 1832 den Streit verschärft hatten.

Von Zeitungen machte vor allem der Hochwächter den Zensoren viel zu schaffen und es sind etwa von der Mitte des Jahres 1831 an nicht viele Nummern, die ohne Spuren ihrer Thätigkeit erschienen sind. Zum erstenmal, wie es scheint, wurde ihm in der Nr. 148 vom 22. Mai 1831 ein Artikel ganz gestrichen, dessen Stelle nun einfach leer blieb. Eine Verordnung von 1819, die man dem Redakteur Lohbauer auf der Stadtdirektion vorhielt, wornach „Zensurlücken" verboten seien, erklärte jener für ungesetzlich und kehrte sich nicht daran. Der erfolgreiche Kampf, den im Nachbarlande Baden die Kammer gegen die Zensur führte (s. o. zu Nr. 248, Str. 73,3), befeuerte die württembergischen Kämpfer für freie Meinungsäußerung. Es kamen die Landtagswahlen, die verzögerte Einberufung der Kammer, endlich die 6 mehrerwähnten Bundesartikel. Immer zahlreicher wurden die Zensurlücken und schließlich erklärte die Behörde geradezu dem Blatt überhaupt politische Artikel grundsätzlich streichen zu wollen.

Die Schwierigkeit, ein politisches Blatt unter solchen Umständen zu schreiben, malt vorstehendes Gedicht in treffender Weise. Sein Verfasser ist ohne Zweifel Rudolf Lohbauer selbst (geb. 1802, gest. 1873), der seit Anfang September 1832 in Straßburg weilte. Er hatte in Pforzheim unter dem Schutz badischer Preßfreiheit eine Sammlung der von der Zensur gestrichenen Artikel und Sätze aus dem Hochwächter mit dem Titel „Der Hochwächter ohne Zensur" erscheinen lassen; diese war natürlich verboten worden und die angestellte Untersuchung drohte dem Urheber eine bedeutende Strafe zu verschaffen, der er sich durch die Flucht entzog. In Straßburg verfolgte Lohbauer, wie die Artikel von ihm im Hochwächter zeigen, das Schicksal seines Blatts mit lebhafter Teilnahme und stand mit seinem Nachfolger „auf der Hochwacht" Dr. Rudolf Moser wie mit den Herausgebern Tafel und Rödinger in stetem Briefwechsel. An Moser als „Hochwächter" ist das Lied gerichtet; es ist unterzeichnet mit drei Kreuzen, vielleicht um symbolisch die gefährliche und von der Reaktion gefürchtete Person des Verfassers zu kennzeichnen. (Ueber Lohbauer vgl. R. Krauß, Schwäb. Literaturgesch., Bd. 2, 1899, S. 172 f.)

Eine Antwort, „von einem Landmanne" eingeschickt, erschien in der

Digitized by Google

Nummer vom 13. Dez. 1832; sie redet den „Dichter" als „lieber Rudolph" an, ist aber weder nach Inhalt noch nach Form dem vorstehenden gleichwertig, auch durch die Zensur, die drei Strophen gestrichen hat, vielleicht noch um ihr Bestes gebracht. Sie weiß nur den ironischen Rat, das Bestehende zu loben und gelegentlich ein Auge zuzudrücken oder den Mund zu halten.

Aus der Zeitung „Der Hochwächter. Ein Volksblatt aus Württemberg", 1832, vom 17. Nov., S. 1245.

Nr. 253.

Auf die Verschwörung des Leutnants Koseriz. 1835.

„Das Koseriz-Lied."

1 Hört, Leute, hört vom Schwabenland,
was kürzlich ist geschehen
vom Koseriz, dem Leutenant!
Hier könnet ihr ihn sehen,
hier seht ihr Undank, Hochverrat
und Meuterei und große Gnad.

2 Zu Ludwigsburg, da war der Sitz
von dieser Meuterei;
ihr Hauptmann, der war Koseriz,
und hier die Polizei,
die lang im Stillen hat gewacht,
bis sie es hat herausgebracht.

3 Doch von dem königlichen Thron
der gute Wilhelm sprach:
„Gesteh, gesteh, verirrter Sohn!
ich laß die Straf dir nach."
Doch er belügt ihn freventlich —
o Koseriz, wie liederlich!

4 Drauf sperrt man ihn in Kerker ein
und hält ein Kriegsgericht.
Hier sieht man ihn nun ganz allein,
betrübt ob der Geschicht.
Nach einem und dreiviertel Jahr
die Untersuchung fertig war.

5 Hier sieht man, wie der Auditor
das Urteil proklamiert;
man liest ihm das Erkenntnis vor,
die Trommel wird gerührt:
den Koseriz und Lehr, ach Gott,
die beiden schießt man mausetot.

6 Wie frech steht hier der Koseriz
zwei Schritt vor seinem Grab,
als wär es nur ein schlechter Witz,
den man mit ihm vorhab!
Doch dort, der Ex-Feldwebel Lehr
ist stark zerknirscht und weinet sehr.

7 Bereits ruft laut der Kommandant:
„Ihr Schützen, macht euch fertig!"
Wie nah sind sie am Grabesrand,

1,4 Diese und ähnliche im Folgenden gebrauchte Ausdrücke sind aus dem Charakter des Lieds als Bänkelsängerlied zu erklären. 3,1 ff. Koseriz suchte und erhielt Audienz beim König, s. u. die Erläuterungen am Schluß. 5,5 Lehr s. die Schlußerläuterungen. 7,2 Bei jeder Kompagnie war eine kleine Anzahl, 6—10, sog. Schützen. Das Laden geschah in 22 Tempi, dann wurde kommandiert: Macht euch fertig! Schlagt an! Gebt Feuer!

Digitized by Google

des herben Tods gewärtig!
Doch sprach der Kommandant:
„Gebt acht,
daß ihr mir nicht zu früh loskracht!“

8 Drauf sprengt ein Adjutant herbei
und ruft: „Wilhelm gibt Gnad,
er gibt sie los, er gibt sie frei!“
Das Publikum ruft: „Schad!
wie lange freuten wir uns schon
auf diese Exekution.“

9 Der gute Wilhelm nicht allein
schenkt ihnen Leib und Leben,
großmütiger will er noch sein,
thut ihnen Geld noch geben,
fünfhundert Gulden baria,
und spricht: „Geht mit nach Amerika!“

10 Er schickt auch einen Gendarm mit
bis in die Seestadt Bremen,
der sie geleitet Schritt für Schritt
und auf das Schiff ließ nehmen.
Als Erbe, nicht als Koseriz
nimmt auf dem Schiff er seinen Sitz.

11 Dem Koseriz gehts gut; doch, denkt!
der Ex-Feldwebel Lehr
wurd' wegen Notzucht schnell gehenkt
und jammert jetzt nicht mehr.
Bei uns erhielt er zwar Pardon,
doch drüben den verdienten Lohn.

12 Drum hütet euch vor Hochverrat,
ihr guten Württemberger!
Denn solche Missethat
wird oft bestraft noch ärger!
Er büßt in einem fremden Land
die Schuld als Essigfabrikant.

Die Gährung, die nach der Pariser Julirevolution sich über ganz Deutschland ausbreitete, erfaßte auch in Württemberg einige unruhige Köpfe, die in unklarem Streben nach einer deutschen Republik sich zu einer Verschwörung zusammenthaten. Einer der Anführer war ein Oberleutnant Ernst Ludwig Koseriz vom 6. Infanterie-Regiment (dem er seit

---

7,5 f. Zu diesen beiden Zeilen bemerkt Generalmajor v. Löffler, dem wir Quelle A (s. u.) verdanken, er erinnere sich nicht, ob sie ganz wortgetreu seien; aber er wisse, daß Major v. Könneritz, der die Exekutionsabteilung kommandierte, den Schützen mehrmals sehr eindringlich einschärfte, ja nicht einen Griff auszuführen, insbesondere nicht Feuer zu geben, ehe er hierzu kommandiert habe. 10,5 Koseriz war der natürliche Sohn eines Hauptmanns v. Koseriz, seine Mutter eines Weinschenken Tochter in Stuttgart namens Erbe. Aus der Namensänderung ist vielleicht zu schließen, daß Koseriz auf den von ihm geführten Namen, den er in Amerika offenbar wieder annahm (s. u. S. 922), eigentlich kein Recht hatte. 11,1.3 ff. Vgl. unten die Erläuterungen am Schluß. 12,3 Das Versmaß verlangt die Einschiebung eines Adjektivs, etwa „große“. 12,5 f. In dem unten S. 922 zitierten Konversationslexikon von 1840 findet sich die Nachricht, Koseriz habe in Washington eine Essigfabrik oder, nach anderen, eine Branntweinbude errichtet. Die beiden Zeilen bilden auch den Schluß einer Ballade auf einen Pfarrer Karl Pistorius von Freiburg, der wegen Kindsmord nach Amerika geflohen sein soll; sie steht im Lahrer Allgem. Deutschen Kommersbuch u. zw. schon in der ersten Auflage von 1858, S. 437. Nachforschungen, die wir nach den historischen Grundlagen jener Ballade und nach der Zeit ihrer Entstehung angestellt haben, sind ergebnislos geblieben. Es scheint, daß die That des Helfers Brehm, der 1829 hingerichtet wurde (besungen von Scharteumaier — Fr. Th. Vischer), zu der Ballade Anlaß gegeben hat und nur Namen und Ort neu geschaffen worden sind.

Digitized by Google

25. Juni 1832 angehörte, während er vorher im 5. Infanterie-Regiment stand) in Ludwigsburg, der in der Garnison Hohen-Asperg schon 1825 im Verkehr mit den dort gefangenen Burschenschaftern Rödinger und Tafel liberale Ideen aufgenommen hatte und später mit ihnen wie mit dem Redakteur des Hochwächters Rudolf Lohbauer in Verbindung blieb. Doch waren diese Personen offenbar in die Verschwörung nicht verwickelt. Den letzten Anstoß scheint für Koseriz nicht die revolutionäre Idee sondern ein Zerwürfnis mit seinem Kommandeur gebildet zu haben. Er gewann zunächst einen Feldwebel Lehr vom 5. Infanterie-Regiment, dann eine kleinere Anzahl von Offizieren, Unteroffizieren — eine Tabelle bei der unten angeführten „Aktenmäßigen Darstellung" nennt im ganzen 27 Militärpersonen — und Bürgern, hauptsächlich von Ludwigsburg, vereinigte sich mit dem Buchhändler Friedr. Gottlob Franckh und Genossen von Stuttgart und Tübingen (denen nachher wegen Verbreitung aufrührerischer Druckschriften der Prozeß gemacht wurde), mit einer Gesellschaft von Schustergesellen in Stuttgart u. a. mehr. Die Verschworenen knüpften auch mit den Führern der Frankfurter Bewegung, die eine deutsche Republik gründen wollten, vor allem mit Dr. Gärth, Verbindungen an und verabredeten mit diesen auf einer Zusammenkunft in Großgartach und Schluchtern am 3. März 1833 gemeinsames Losschlagen mit Unterstützung polnischer Flüchtlinge auf einen Tag in Frankfurt und Ludwigsburg. Was für die ganze Bewegung bezeichnend ist, die Ueberschätzung ihrer Mittel und Kräfte und die auffallende Thatlosigkeit bei großen Worten, zeigte sich bei dieser Verabredung. Die Frankfurter hielten Wort und brachen am 3. April 1833 Abends los; doch wurde der Aufstand alsbald unterdrückt. Koseriz, der noch im letzten Augenblick eine bestärkende Botschaft aus Frankfurt erhielt, scheint aber schon vorher bedenklich geworden zu sein, weil die Regierung mehrere Personen, mit denen er in Verbindung stand, wegen Verbreitung revolutionärer Schriften verhaftet hatte. Seinen Genossen erklärte er noch am 4. April 1833, sie sollten sich bereit halten und weitere Anhänger werben. Im Mai 1833 aber machte er selbst Anzeige von den Umtrieben, offenbar zunächst um sich selbst zu entlasten. Am 7. Juni wurde er verhaftet, gleichzeitig auch die Feldwebel Lehr und Jung, andere Verhaftungen folgten bis zum Anfang August. Doch wurden nicht alle in der erwähnten Liste aufgeführten Verdächtigen in Haft genommen. Die Untersuchung, von dem K. Gouvernements-Auditoriat in Ludwigsburg in beständigem Verkehr mit der in Hohen-Asperg geführten Untersuchung gegen die Personen aus dem Zivilstand, Franckh und Genossen, Kower u. Gen., dazu gegen 74 Mitglieder der Burschenschaft in Tübingen, gepflogen, zog sich lange hin. Wann die von Koseriz nachgesuchte Audienz bei König Wilhelm stattfand, ob vor oder nach seiner Verhaftung, ergiebt sich aus den Berichten nicht. Die offizielle, in den Stuttgarter Zeitungen im April 1835 erschienene Darstellung berichtet, der König habe Koseriz bedingungsweise Begnadigung zugesichert, „wenn er die Wahrheit in ihrem vollen Umfange bekennen würde. Allein Koseriz erfüllte diese Bedingung nicht. Er belog Seine Majestät den König, verschwieg und verläugnete seine todeswürdigen Verbrechen, die Aufwieglung der Unteroffiziere und die Ver-

Digitized by Google

schwörung zu Grosgartach und Schluchtern sowie überhaupt seine Betheiligung bei dem Frankfurter Unternehmen." Das Urteil, das erst am 23.—31. März 1835 gefällt wurde, lautete für Koseriz und Lehr auf Todesstrafe durch Erschießen, für 15 weitere Offiziere und Unteroffiziere auf Festungsarrest bezw. Arbeitsstrafe bis zu 5 Jahren. Koseriz und Lehr wurden jedoch vom König noch auf der Richtstätte begnadigt, ersterer zur Auswanderung nach Amerika. Das weckt den Verdacht, daß er als Kronzeuge doch in seinen Aussagen weiter gegangen sei, als es die offizielle Darstellung zugesteht; die freche Kaltblütigkeit, die Koseriz bis zum letzten Augenblick bewahrte, spricht ebenfalls dafür, daß er seiner Begnadigung sicher war. Mit Reisegeld vom König versehen wurde Koseriz durch einen Gensdarm aufs Schiff gebracht. Mit ihm wurde Lehr befördert. Dieser kam nach glaubwürdigen Nachrichten im Revolutionsjahr 1848 wieder nach Reutlingen, ging jedoch 1855 zum zweitenmal nach Amerika. Koseriz dagegen bildete 1836 in Philadelphia eine Milizkompagnie, die Washington-Garde, an die sich noch andere Kompagnieen anschlossen und die lange Zeit der Stolz der Bürger von Philadelphia war; um ihre Ausbildung und Zucht erwarb er sich große Verdienste. Als jedoch bekannt wurde, daß er ehemals seine Genossen verraten habe, wurde seine Stellung unhaltbar. Nach der einen Ueberlieferung soll er sich nach Florida begeben, dort gegen die Seminolen gekämpft haben und in New-Orleans gestorben sein; nach der andern starb er schon 1838 in Philadelphia in einem Spital (Aktenmäßige Darstellung der . . . . revolutionären Umtriebe, 2. Aufl., 1839; Artikel „Koseriz" in Brockhaus' Konversationslexikon der Gegenwart, Bd. 3, 1840, S. 120 f.; Beobachter vom 12. Juli und 23. Aug. 1836; G. Körner, Das deutsche Element in d. Verein. Staaten v. Nordamerika 1818—48, 1880, S. 63 ff.; P. Kapff, Schwaben in Amerika, Württemb. Neujahrsblätter, 10, 1893, S. 47; Th. Schön, Zur Koserizschen Verschwörung, Diözesanarchiv v. Schwaben, 1907, Nr. 2 und 3).

Das Lied auf die Verschwörer, eine sog. „Moritat", wie sie von Bänkelsängern zu Bildern vorgetragen zu werden pflegten, wurde nach Mitteilungen von Zeitgenossen jener Tage damals viel gesungen, z. B. in Tübingen und auch in militärischen Kreisen in Ludwigsburg. Ohne Zweifel ist es auch gedruckt worden, doch ist uns kein Exemplar eines Originaldrucks bekannt geworden. Auch den Verfasser kennt man nicht.

A Mitteilung von † Herrn Generalmajor a. D. v. Löffler in Ulm, 1905 nach dem Gedächtnis niedergeschrieben. B Abdruck bei v. Ditfurth, Histor. Volkslieder von 1815—1866, 1872, S. 53 mit der Quellenangabe S. 219: „Handschr. von Dr. Menzel in Stuttgart. 1842" (über Dr. Menzel vgl. zu Nr. 248 Str. 6,4). Dazu kommt noch C Abdruck von Str. 2, 3, 7, 8, 9 in Brockhaus' Konversationslexikon a. a. O. S. 128 f.

Den Vorzug verdient A nicht allein um der lebendigen Ueberlieferung willen, sondern auch wegen größerer Vollständigkeit und, wie es scheint, größerer Korrektheit. Die beiden Strr. 3 und 11 fehlen in B, Str. 6 und 7 stehen dort wenig sinngemäß in umgekehrter Reihenfolge, Str. 7 (in B Str. 5) lautet in B (und C):

Da stehn sie vor des Grabes Rand,
des bittern Tods gewärtig,
schon kommandiert der Lieutenant:
„Ihr Schützen macht euch fertig!"

Digitized by Google

Ach Lehr, du armer Sünder,
denk an dein Weib und Kinder.

(Vgl. dazu die Anm. oben S. 920.)

Von weiteren Abweichungen ist nur noch erwähnenswert: 2,3 ff. Ihr Führer war der Koseriz, | hier ist die Policei, | die hat im Dunkeln lang gewacht C. 2,4 f. Doch hier die Polizeie, | die hat im Stillen lang gewacht B. 3,3 mein lieber Sohn C. 4,1 sie st. ihn B. 4,3 da sitzen sie B. 5,1 da hat ihn'n nun der Auditor. 5,3 ihn'n st. ihm. 9,1 der König Wilhelm C. 9,3 f. er will an Gnade reicher sein und ihnen auch noch geben C. 9,4 will ihnen mehr noch geben B. 10,4 bis sie das Schiff aufnehmet (!).

12,1 ff. Drum Leute, flieht den Hochverrat
als brave Württemberger!
Denn eine solche schlimme That
bringt nur Verdruß und Aerger.

Nr. 254 und 255.

Der Landtag 1845—48.

Nr. 254.

Die Abgeordneten der Opposition.

„Ständischer Fastnachtsschwank."

(Ein Bruchstück.)

1 Raritäten sind zu sehen
eine ganze Masse,
wie sie hier verzeichnet stehn
bloß zum Fastnachtsspasse,
und ihr Leute allesamt
könnt aus jedem Oberamt
einen Landstand schauen.

2 Erstens kommt ein Bäuerlein
in dem Sonntagshäse,
hat sich glabt mit neuem Wein
und mit Schweizerkäse;
nehmt vor ihm euch wohl in Acht!
schon hat es zu Fall gebracht
einen Kameralis.

3 Hinter diesem sehen wir
einen Herren wandeln;
fragst, wer ists, so sag ich dir:
Narr, das ist der Bantlen,
der zuerst ein Pfarrer war,
jetzt ist er ein Gerber gar,
drum geht er aufs Leder.

4 Und dann kommt ein andrer Mann,
heißt sonst nur der Barchet,
wird der Kammer stehen an,
wenn er nur nicht schnarchet,
wie ein selger Vormann that,
der einst kam aus seiner Stadt
und „wie Volley" stimmte.

---

2 Balthas Bäuerle, Schultheiß in Essingen, geb. 1812, gest. 1891, Abg. für Aalen 1845—48. Sein Gegner war Kameralverwalter Bardili von Neuffen. 3,4 Septimus Gottlob Bantlin, ref. Pfarrer in Reutlingen, geb. 1798, gest. 1870, Abg. für Reutlingen Stadt 1845—49. 4,2 Jak. Friedr. Barchet, Oberamtspfleger in Waiblingen, geb. 1798, gest. 1864, Abg. für Waiblingen 1841—49. 4,5 ff. Barchets Vorgänger, der nach der Sage „wie Volley" stimmte, während Volley (damals Oberamtsrichter in Waiblingen, Abg. für Crailsheim 1820—24), in jener Sitzung gar nicht anwesend war, ist Joh. Dan. Kurrle, Stadtrat und Lammwirt in Waiblingen, geb. 1761, gest. 1836, Abg. für Waiblingen 1820—24.

Digitized by Google

5 Wieder kommt ein Bauer her,
von der Alb gesendet,
hat an den Beobachter
vorher sich gewendet
und gesagt, er sei der Mann,
der das Volk vertreten kann;
der Erfolg wirds lehren.

6 Stattlich schreitet nebenbei
dort ein Meister Binder;
seine Brill sagt uns, es sei
dieser Herr kein Blinder.
Im spekulativsten Schacht
hat er Studien gemacht
beim berühmten Hegel.

7 Dorten kommt ein anderer,
weiß nicht seine Meining,
denn es ist der Wanderer
ein mir fremder Breuning.
Ganz verdunkelt wird der Mann
von dem Glanzblech nebenan,
das der Deffner liefert.

8 Hier ist einer, der sein Sach
gut scheint zu verstehen,
heißt sonst nur der Dörtenbach,
und vom Manteldrehen
war derselbe nie ein Freund,
hats von jeher gut gemeint
mit dem Volk der Schwaben.

9 Was ist das für einer hie?
hör ich jetzo fragen.
Der heißt ja Duvernoi,
aber laßts euch sagen:
klingt auch wälsch der Name fein,
ist doch deutsch sein Sinn und rein,
's ist der Besten einer.

10 Nach ihm kommt der Egelhaf,
klingt ganz pharmaceutisch,
aber ist der Mann nur brav,
darfs auch klingen heidnisch.
Lieblicher thut Federer,
denn das ist kein Lederer,
hat viel Schweiß gekostet.

11 Der dort mit der hohen Stirn
ist der Doktor Fetzer,
klar ist Geist und Herz und Hirn
und es ist kein Letzer.
Fischer ist mir nicht bekannt,
Fraft kommt aus dem Oberland
und hat saubre Nieren.

12 Seht, wie der dort seinen Schritt
sichtbarlich verdoppelt!
Der thut halt von Herzen mit,
denn es ist der Goppelt;
ist ein Mann vom Handelsstand
und am Wohl vom Vaterland
ist ihm was gelegen.

5,1 Karl Aug. Baur, Verwaltungsaktuar in Blaubeuren, geb. 1799, gest. 1854, Abg. für Blaubeuren 1845. 5,3 f. in einem Brief an A. Weisser, den Redakteur des Beobachters, der im Beobachter vom 30. Okt. 1844 stand. Der Beobachter erklärte dazu, er würde für Blaubeuren den Reallehrer Speidel vorziehen. 6,3 Dr. Gust. Binder, Gymnasialprofessor in Ulm, später Direktor der Ministerialabteilung f. Gelehrten- u. Realschulen, geb. 1807, gest. 1885, Abg. für Heidenheim 1845—48. 7,4 Friedr. Breuning, Oberamtspfleger in Crailsheim, geb. 1805, gest. 1888, Abg. für Crailsheim 1845—48. 7,7 Deffner s. o. Nr. 248, Str. 9,3. 8,3 Dörtenbach s. o. Nr. 248, Str. 27,4. 9,3 Dr. Gust. Duvernoy in Stuttgart, später Märzminister, geb. 1802, gest. 1890, Abg. für Oehringen 1833—48, für Schorndorf 1851—68. 10,1 Gottlob Friedr. Egelhaaf, Stadtschultheiß und Oberamtspfleger in Gerabronn, geb. 1804, gest. 1891, Abg. für Gerabronn 1843 bis 1890. 10,5 Friedr. Federer, geb. 1799, gest. 1883, Bankier in Stuttgart, Abg. für Stuttgart Stadt 1845—49. 10,6 Lederer = Lederner. 10,7 seine Wahl. 11,2 Karl Aug. Friedr. Fetzer, Rechtskonsulent in Stuttgart, geb. 1809, gest. 1885, Abg. für Maulbronn 1845—76. 11,4 Letzer: mundartlich = Schlimmer. 11,5 Wilh. Christian Ernst Fischer, Stadtschultheiß und Oberamtspfleger in Neuenbürg, geb. 1795, gest. 1865, Abg. für Neuenbürg 1845—48. 11,8 Christoph Fraft, Postverwalter in Wangen i. A., geb. 1784, gest. 1846, Abg. für Wangen. 12,4 Adolf Goppelt, Kaufmann in Heilbronn, der spätere Finanzminister im Märzministerium, geb. 1800, gest. 1875, Abg. für Heilbronn 1839—48.

Digitized by Google

13 Hier in seinem grünen Frack
kommt der Forstrat Gwinner;
mög durch ihn der Schabernack
werden noch viel dünner,
den das Wild den Bauern thut,
weil man es in mancher Hut
noch zu sorgsam heget.

14 Sehn Sie dort den großen Mann,
kommt herauf vom Neckar?
nichts von ihm ich melden kann,
als daß er heißt Hecker;
sein Nationale hat
des Herrn Adolph Weißers Blatt
schon einmal gegeben.

15 Ei da kommt Herr Haßler auch
her vom Ulmer Münster;
das ist auch kein fauler Bauch
und kein bischen finster,
hat das Herz am rechten Fleck,
redet von der Leber weg
schwäbisch und arabisch.

16 Auch ein Heide kommt herbei,
doch kein Menschenfresser,
drunten an der Weibertreu
da scalpirt kein Messer.
Schärfer dürft der Hiller sein,
der dort links marschirt herein,
einer von den Alten.

(Lücke.)

17 Da tritt eben aus dem Haus
rechts dort an der Straße
ein gewisser Krauß heraus;
schaun Sie, hier im Glase
sind zwei Maier auch zu sehn,
wie sie in die Kammer gehn
sonder Harm und Hader.

18 Ein Regierungsrat ist hier,
den man Mattes nannte,
auch ein Müller tritt herfür
aus dem Frankenlande!
aus dem Hafen dort lauft Most
nebst Humor und Hausmannskost,
recht à la pot pourri.

(Lücke.)

19 Aufgepaßt, da kommen zwei
rauhe Herrn geschritten,
einer aus dem obern Gäu,
einer mehr von Mitten;
daß es nicht zu trocken sei,
ist ein Redwitz auch dabei
und läßt etwas hören.

13,2 Wilh. Heinr. Gwinner, Kreisforstrat in Ellwangen, geb. 1801, gest. 1866, Abg. für Ellwangen Amt 1845—48. 14,4 Christian Häcker, Schultheiß und Verwaltungsaktuar in Kirchheim a. N., geb. 1794, gest. 1868, Abg. für Besigheim 1845—48. Vgl. Beobachter vom 17. Nov. 1844. 14,6 Adolph Weißer, Redakteur des Beobachters bis 1849. 15,1 Konr. Dietr. Haßler, Gymnasialprofessor in Ulm, Orientalist, geb. 1803, gest. 1873, Abg. für Ulm Stadt 1845—48. 15,3 erinnert an Tit. 1, 12. 16,1 Karl Friedr. Heyd, Oberamtsrichter in Ludwigsburg, geb. 1788, gest. 1873, Abg. für Weinsberg 1845—48. 16,5 Konr. Ludw. Hiller s. o. Nr. 248, Str. 22,3. 17,3 Karl. Ludw. Dav. Krauß, Finanzrat in Ludwigsburg, geb. 1797, gest. 1886, Abg. für Ludwigsburg Stadt 1841—48. 17,5 Christian Maier, Schultheiß und Verwaltungsaktuar in Grunbach im Remsthal, Abg. für Schorndorf 1845—48; Joh. Friedr. Mayer, Schultheiß und Verwaltungsaktuar in Großgartach, geb. 1798, gest. 1863, Abg. für Heilbronn Amt 1845—48. 18,2 Jos. Ant. Mathes, Regierungsrat in Ellwangen, geb. 1800, gest. 1874, Abg. für Spaichingen 1845—48 und 1862—68. 18,3 Wilh. Th. Müller, Rechtskonsulent in Künzelsau, geb. 1799, gest. 1877, Abg. für Künzelsau 1845—50. 18,5 Mosthaf s. o. Nr. 248, Str. 19,3. Er war diesmal für Mergentheim gewählt. 19,2 Ferd. Rau, Stiftungsverwalter in Waldsee, geb. 1798, gest. 1874, Abg. für Waldsee 1839—48; Christian Aug. Max. Rau, Stadtschultheiß in Urach, geb. 1800, gest. 1846, Abg. für Urach seit 1843. 19,6 Jak. Friedr. Heinr. Redwitz, Stadtschultheiß und Verwaltungsaktuar in Vaihingen, geb. 1796, gest. 1854, Abg. für Vaihingen 1839—53.

Digitized by Google

20 Auch der Rettenmai'r betritt
wiederum die Kammer.
Doch wer ists, deß kräftiger Schritt
dort macht so viel Jammer?
Das kann nur der Römer sein,
denn der sagt zu allem nein,
's Ja ist ihm verfroren.

21 Ganz am Eck vom linken Eck
hat er seinen Posten,
läßt sein Schwert nicht ohne Zweck
in der Scheide rosten;
nicht bloß biegen, brechen muß,
was der alte bellicus
kriegt in seine Hände.

22 Doch um unsern langen Puff
weiter fortzuführen,
lassen wir jetzt den Herrn Ruff
langsam aufmarschiren,
auch Herrn Ruoff, den Aktuar,
Leute, die schon manches Jahr
rote Striche machten.

23 Herr von Rummel steigt heran,
Hüte ab und Kappen!
Das ist einer ja, der kann
mehr als Fliegen schnappen!
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

(Lücke.)

24 Der dort trägt mit saurem Schweiß
des Ausschusses Koffer,
ist, so viel ich sicher weiß,
einer namens Schoffer;
und der andre nebenbei
ist Herr Schubart: ei, ei, ei!
ist man auch da drunten?

25 Besser auf dem linken Pfad
wandelt der Herr Schübler;
ist ein guter Advokat
und vielleicht ein Grübler.
Nun, er grüble nur, 's ist gut,
wenn man tüchtig stüren thut
im Kompost des Lebens.

26 Ein Verwaltungsactuar
kommt herangestiegen,
Schwarz heißt er, die Minderschaar
grüßt ihn mit Vergnügen,
denn an seinem Freundesherz
sieht sie nichts von Ruß und Schwärz,
da ist alles hellblau.

27 Nach dem Schwarz unmittelbar
kommt sogleich ein Weißer,
denn das ist ein Müller gar,
Schweickhardt, sagt man, heiß' er;
Müller und Privatdozent,
jetzt auch Landstand,—dreifach sind
alle guten Dinge.

20,1 Ulrich Rettenmaier, Stadtschultheiß in Ellwangen, geb. 1787, gest. 1868, Abg. für Ellwangen Amt 1835—38, Stadt 1843—48. 20,5 Friedr. Römer s. o. Nr. 248, Str. 14,3. Er war wieder in Geislingen gewählt. 22,1 langer Puff: das Brettspiel, das auch Trictrac heißt. 22,3 Karl Ruff, Gutsbesitzer und Pfandhilfsbeamter in Lonsee, geb. 1796, gest. 1869, Abg. für Ulm Amt 1833—48. 22,5 Joh. Jak. Ruoff, Verwaltungsaktuar und Ratschreiber in Balingen, geb. 1800, gest. 1882, Abg. für Balingen 1845-55. 22,6 f. Wenn die Worte auf die Dauer der Abgeordnetenschaft anspielen sollen, sind sie für Ruoff nicht zutreffend. 23,1 v. Rummel, Regierungsrat in Ulm, 1831 Regierungsdirektor in Reutlingen, geb. 1771, gest. 1863, Abg. für Saulgau 1826—30, für Leutkirch 1833—38, für Horb 1839—47. 24,4 Schoffer, Oberamtspfleger in Nagold, 1843 Kameralverwalter in Kapfenburg, 1846 in Ehingen, geb. 1799, gest. 1869, Abg. für Nagold 1833—48. 24,6 Wilh. Schubart, Oberamtmann in Wangen, geb. 1808, gest. 1884. Abg. für Wiblingen (später Laupheim) 1845—48. 25,2 Eduard Schübler, Rechtskonsulent in Hall, geb. 1792, gest. 1870, Abg. für Hall 1845—48. 25,6 stüren: mundartlich = wühlen. 26,3 Friedr. Schwarz, Verwaltungsaktuar in Güglingen, geb. 1793, gest. 1863, Abg. für Brackenheim 1833—48. 27,4 Dr. Eduard Schweickhardt, Privatdozent und Mühlebesitzer in Tübingen, geb. 1805, gest. 1868, Abg. für Tübingen Stadt 1845—49, Amt 1849—50.

Digitized by Google

28 Doch wer ist der Lange dort,
mit der schlanken Taille?
Seefried heißt des Namens Wort,
g'hört nicht zur Kanaille;
ob ihm auch die eigne Stadt
nicht so fast getrauet hat,
wird ers doch beschämen.

29 Aber dort der Muntere
ist gewiß kein Träger,
ja man sieht insbsondere
grad auf ihn, den Seeger;
denn er ist von gsundem Blut,
auch die Zunge schneidet gut
und hat keine Scharten.

(Lücke.)

30 Jetzt stinkts in der Sakristei
und ich hege Zweifel,
ob das Ding auch christlich sei,
denn da kommt der Teufel;
weil ein andrer ward verpflanzt,
hat mans diesem zugeschanzt.
Singet: absit omen!

31 Und da kommt sein Advokat,
der den Mord verteidigt,
womit jüngst ein Weib im Staat
ihren Mann beleidigt;
Veiel heißt er, hat Zungenhaar,
kommt er gleich unmittelbar
vom Agnatenhimmel.

(Lücke.)

32 Dort marschirt der Donaubot
auf der linken Seite,
Oberschwabens Extragott,
Wiest, doch stark im Streite,
seiner Kirche treuer Sohn,
jeder Knechtschaft, jeder Frohn
abgesagter Gegner.

33 Auch sein Bruder war geschnitzt
hier in meinem Kasten,
doch der ward mir wegg'stipizt
lang schon vor den Fasten;
drum folgt hier ein leeres Blatt,
das die ehmals freie Stadt
Leutkirch vor soll stellen.

34 In dem Z kommt keiner vor,
doch ists schon noch möglich,
denn daß Zwergern man verlor
ist fast unerträglich;
alles muß für ihn man thun,
wenn die Legit'mation
den und jenen ausschießt.

28,3 Gg. Friedr. Christian Philipp Seefried, Rechtskonsulent in Göppingen, geb. 1814, gest. 1881, Abg. für Göppingen 1845—61. Er erhielt in der Stadt Göppingen nur wenige Stimmen. 29,1 Friedr. Seeger, Obertribunalprokurator in Stuttgart, geb. 1798, gest. 1868, Abg. für Kirchheim 1845—48. 30,1 Max. Teufel, Stadtschultheiß in Rottweil, geb. 1801, gest. 1876, Abg. für Rottweil 1839—45. 30,5 spielt auf B. A. Pflanz, den früheren Abg. von Rottweil, an, der am 23. Nov. 1844, während der Wahlhandlung, starb. Vgl. über ihn o. Nr. 248, Str. 48,3. 31,5 Gottlob Adolf Veiel, Rechtskonsulent in Marbach, geb. 1802, gest. 1864, Abg. für Marbach 1838—49. Er war Verteidiger der Giftmörderin Ruthardt. Daher 31,2. Advocatus diaboli (31,1) heißt im Heiligsprechungsprozeß der mit Führung des Gegenbeweises Beauftragte. 31,7 Agnatenhimmel: Daß in Marbach die Beamten und Honoratioren in größerer Zahl unter einander verwandt oder verschwägert seien, darauf machte der Hochwachter in der Nummer vom 15. Nov. 1832 mit einer Zeichnung unter dem Titel: „Verwandtschafts-Himmel nebst einem Kometen, wie Fig. zeigt" aufmerksam (vgl. dazu ebd. Nr. 287 und 296 sowie Schwäb. Merkur, Chronik, vom 27. Nov. 1832). Im Mittelpunkt desselben steht der Oberamtmann Veiel, dessen Sohn der Rechtskonsulent und Abgeordnete A. Veiel ist. Auf diese Feststellung bezieht sich der Ausdruck, wenn gleich inzwischen fast alle damals genannten Personen aus ihren Stellen in Marbach verschwunden waren. 32,4 Andreas Ant. Wiest. Vgl. Nr. 248, Str. 52,3. Er war Katholik, wie (33,1) Wilh. Wiest, Oberjustizrat in Tübingen, geb. 1803, gest. 1877, in Leutkirch gewählt; doch wurde ihm der Urlaub zum Eintritt in die Ständeversammlung verweigert. 33,2 Kasten: Guckkasten. 34,3 v. Zwerger (s. o. Nr. 248, Str. 45,3) fiel in Ravensburg durch.

Digitized by Google

Doch thuts nichts, ob fehlt das Z,
auch kein A ich finde;
das ist bei der Sach grad nett,
Anfang fehlt und Ende:
Liste ohne Kopf und Schwanz,
welch ein toller Firlefanz,
Schwabenstreich wie keiner!

Der Landtag, der im November 1844 gewählt, zum 3. Febr. 1845 einberufen wurde, hat eine besondere Bedeutung dadurch, daß in ihm die Häupter der Linken, die einige Jahre vorher sich nicht wieder hatten wählen lassen, aufs neue erschienen, vor allem Römer, der unbestrittene Führer. Das vorstehende, nur als Bruchstück erhaltene Gedicht führt einen Teil der Abgeordneten, in erster Linie diejenigen vor, die dem Beobachter nahe standen. Es ist in der Form eines sog. Guckkastenliedes gehalten und kam als solches zunächst in der Fastnachtszeit 1845 in engerem Freundeskreis zum Vortrag. Der Beobachter brachte davon zuerst nur einige Strophen, trug aber später noch eine größere Anzahl nach, um der Sache die möglichste Abrundung zu geben. Trotzdem fehlt offenbar noch ein großer Teil des Ganzen, der sich vielleicht nicht zur Veröffentlichung eignete; es sind das alle Strophen, die auf regierungsfreundliche Abgeordnete sich bezogen. Der Verfasser ist unbekannt.

Aus dem Beobachter von 1845, wo Str. 1, 2, 4—7 und 11 in Nr. 64, Str. 3, 8—10, 20, 21, 34, 35 in Nr. 51, Str. 12—14, 16—19, 22, 23 in Nr. 65, Str. 24—33 in Nr. 68 abgedruckt sind. In Nr. 51 lautet die Ueberschrift wie oben, in Nr. 64: Landständischer Fastnachtschwank.

Nr. 255.

Friedrich Römers silberner Eichenkranz. 1847.

„Festlied auf die Ueberreichung des edelmetalligen National-Erkenntlichkeits-Lorbeer-Kranzes[1]) an Herrn Friedrich Römer."

„Text 2. Mos. 32, 2—4."

1 Einen Kranz will ich besingen,
einen schweren, teuren Kranz:
Klio laß die Harfe klingen!
auf Terpsichore, zum Tanz!

2 Muse sprich, wer soll ihn tragen?
Halbgott Römer lobesan,
der den Schneider Laur geschlagen
und zwei Tambour abgethan;

[1]) In Wirklichkeit war es ein Eichenkranz, s. u. in den Erläuterungen am Schluß. 2,3 Der neugewählte Stadtrat Schneidermeister Laur von Stuttgart hielt bei seiner öffentlichen Beeidigung eine Rede, die sich gegen Römer wendete, weil er (bei einem Festessen am 2. Febr. 1845, vgl. Beobachter vom 5. Febr.) Angehörige des Bürgerstandes zur Zielscheibe seines Spotts gemacht habe, Beobachter vom 22. Febr. 1845. Römer erwiederte in der Nummer vom 25. Febr. und wies auf die Harmlosigkeit jener Bemerkung über die politische Thatigkeit der Schneider hin. Weitere Erklärungen von Laur im Beobachter vom 7. März, von Römer ebd. unterm 14. März. 2,4 Bei der Beratung des Militäretats sprach Römer am 7. Mai 1845 gegen die Bewilligung von zwei weiteren Unteroffizieren und einem Tambour für die Strafkompagnie auf Hohen-Asperg. Der Antrag, der nur als Demonstration gegen den hohen Militäretat gemeint war, fiel durch. Es muß dahingestellt bleiben, ob hierauf mit der Erwähnung der „zwei Tambour" angespielt werden soll; in den Kammerverhandlungen von 1845 kam jedoch keine andere Angelegenheit vor, die hier gemeint sein konnte.

Digitized by Google

3 der auch einem Aktuare
furchtbar auf die Nähte saß
und manch armen Kommissare
schier mit Haut und Haaren fraß;

4 der an einem Publicisten
grimmig Horn um Horn zerstieß,
doch beim Kirchenrecht der Christen
eiligst zur retraite blies;

5 der sogar mit einem Wischer
Exminister absolvirt,
aber dem Professor Vischer
selbst das liebe Brod sistirt.

6 Sein sind diese edlen Reiser.
Wäre nur der Ronge da!
salbte ihn zum Gegenkaiser,
krönt' ihn zum Antipapa!

7 Cäsar auch, der Rom bezwungen,
hat den Lorbeer, doch zunächst
solchen sich ums Haupt geschlungen,
welcher auf der Staude wächst.

8 Praktischer denkt dieser Römer,
einen goldnen nimmt er an,
den respektvoll selbst der Krämer
und der Jud taxiren kann.

9 Schaut ihn mit dem Diademe,
Schwaben, blicket gläubig hin!
Wenn ein Alexander käme,
ohne Heer besiegt' er ihn!

10 Hat er die Kartoffel-Seuche
auch im Keime nicht erstickt,
hat er auch im ganzen Reiche
Balsam keiner Not geschickt —

3,1 f. Es war uns nicht möglich festzustellen, worauf diese Bemerkung zielt. 3,3 Regierungskommissäre, mit denen Römer als Führer der Opposition in der Kammer natürlich manchen Strauß hatte. 4,1 Gemeint ist Römers Fehde mit dem Schriftsteller Friedr. Rohmer im Beobachter. 4,3 f. In der Kammer brachte der Abg. Schmid von Tuttlingen 1845 einen Antrag auf Einleitung einer Repräsentation der evangelischen Kirche ein. Die zu dessen Prüfung eingesetzte Kommission stellte den Antrag die darin ausgesprochene Bitte der Staatsregierung zur geeigneten Einleitung empfehlend vorzulegen. Die Kammer jedoch entschied sich in etwas tumultarischer Abstimmung für den Antrag Scheurlen, „die Bitte der Staatsregierung zur Erwägung mitzuteilen". Für den Antrag Scheurlen trat auch Römer ein (Sitzung der Kammer am 26. Juli 1845). 5,1 f. In der Sitzung vom 2. Juni 1845 rügte Römer die Luxusbauten in Wildbad, die mit Ueberschreitung der Voranschläge ausgeführt worden seien. Auf die Erklärung der Minister Gärttner, Schlayer und Prieser, daß sie sich ihrer Verantwortlichkeit wohl bewußt seien und keiner Warnung in dieser Hinsicht bedürften, erwiederte Römer: Ich bin lebhaft überzeugt, daß der abgetretene Finanzminister, wenn er jetzt an derselben Stelle wäre, gleich den anwesenden Ministern ebenfalls erklären würde, daß es für ihn keiner Warnung bedürfe. Der „Exminister" war Joh. Christoph von Herdegen, 1832—44 Finanzminister, gest. als Vorstand des statist. topogr. Bureaus 1861. 5,3 f. Bei der Beratung des Finanzetats im Jahr 1845 stellte Römer den Antrag, „daß die Besoldung des Prof. Fischer [so!] insolange nicht bewilligt werde, als ihm oder einem andern Lehrer der Aesthetik nicht die Gelegenheit gegeben ist, Vorlesungen in diesem Fach zu halten". Der Antrag, der in einer langen, von Römer hervorgerufenen Debatte über Vischers Suspension gestellt wurde, hatte den Zweck, den Tadel der Kammer über diese Maßregel der Regierung auszudrücken, blieb aber in der Minderheit (Sitzung der Kammer der Abgg. vom 30. April 1845). 6,2 Joh. Ronge, geb. 1813, gest. 1887, betrieb 1845 auch in Württemberg die Gründung von deutschkatholischen Gemeinden; seine Thätigkeit begegnete von Seiten der liberalen Protestanten großer Sympathie. 8,2 In Wirklichkeit war der Kranz von Silber. 10,1 Die Kartoffelkrankheit, die in dem nassen Sommer 1845 auftrat und erst 1850 wieder nachließ, war natürlich Gegenstand vieler Hilfsversuche. Der Dichter will wohl nicht sagen, daß Römer in besonderem Maß berufen gewesen wäre, ihr zu steuern; der Sinn der Stelle ist vielmehr, daß die Krönung Römers gerechtfertigt erscheinen würde, wenn er hier Hilfe gebracht oder der im Gefolge der Kartoffelkrankheit und der späteren Brotteuerung entstandenen Not abgeholfen hätte.

Digitized by Google

11 eure schwarzen Sechser werden
doch in seiner Hand zu Gold,
eure Groschen, arme Märten,
sind zur Krone schon gerollt.

12 Nun so kommt, ihr feine Schweife,
füllt die Gläser, trinkt sie leer!
Wird der Kopf ihm dann vom Reife,
wird er euch vom Weine schwer.

Friedrich Römer, der nach längerer Pause 1845 wieder als Abgeordneter für Geislingen in die Kammer eingetreten war, wurde alsbald anerkannter Führer der Opposition. Sein Auftreten, hauptsächlich gegen die Zensur, befriedigte so sehr alle Freigesinnten im Lande, daß nach dem Schluß der Kammertagung allgemein der Wunsch einer Ehrung für ihn hervortrat. Von Backnanger Bürgern wurde ihm „zur Anerkennung seiner ständischen Wirksamkeit" ein silberner Pokal überreicht (Adresse im Beobachter vom 19. Aug. 1845). In Geislingen wurde er am 4. Okt. mit großen Ehren gefeiert (Beobachter vom 17. Okt. 1845). Schon vorher aber war auf einer Versammlung in Cannstatt am 28. Sept. 1845, die aus allen Teilen des Landes besucht war, der Beschluß gefaßt worden, einer von Kirchheim ausgegangenen Anregung Folge zu geben und eine Sammlung zu veranstalten, von deren Ertrag für Römer ein silberner Eichenkranz beschafft werden sollte. Auf diesem wurde die Inschrift angebracht: Dem Muthe, der nicht zittert vor Gewalt, der Gerechtigkeit, die gleich wägt Freund und Feind, der Tugend, die nicht um Kronen buhlt, der Treue, die nicht wankt im Unglück. Seine Uebergabe geschah in feierlicher Weise am 21. Febr. 1847 in den Räumen des Stuttgarter Bürgermuseums, wobei Karl Mayer (der Dichter, geb. 1786, gest. 1870) die Festrede hielt. Etwa 400 Männer aus Stuttgart, Eßlingen, Geislingen, Kirchheim, Ludwigsburg, Reutlingen, dabei die meisten Oppositionsmitglieder der Kammer, waren anwesend. Römer nahm die Gabe mit einer Erwiederung an, in der er die Worte Karl Mayers aufgriff und zu den seinen machte, daß die Ehrung allen den Männern gelte, die seit 1833 die Rechte des Volks im Ständesaal verfochten haben (Beobachter vom 23. und 24. Febr. 1847; Schwäb. Merkur, Kronik, vom 23. Febr. 1847).

Auf den Tag der Ueberreichung der Ehrengabe, 21. Febr. 1847, erschien in der Ulmer Kronik, einem Blatt, das „konservative" Politik vertrat, das oben mitgeteilte Gedicht, das an sachlicher Polemik wenig, desto mehr an persönlicher Verunglimpfung Römers enthält, obwohl dessen Charakter sonst auch die Gegner als makellos anerkannten. Schuld daran ist wohl die persönliche Verstimmung des Verfassers, Dr. Heinrich Elsners, damaligen Stuttgarter Korrespondenten der Ulmer Kronik und der in Mannheim erscheinenden Deutschen allgemeinen Zeitung, zugleich Redakteurs des in Stuttgart herausgegebenen Tagblatts „Der Verkündiger" (geb. 1806, gest. 1858), eines begabten aber politisch unzuverlässigen Journalisten (vgl. über ihn noch Krauß, Schwäb. Litteraturgesch., Bd. 2,

11,3 Märten: offenbar nur um des Reims willen wie sonst etwa Michel gebraucht als Bezeichnung für das dumme Volk.

Digitized by Google

1899, S. 175 f.). Zwar ist sein Name nicht unterzeichnet, aber an seiner Verfasserschaft ist nicht zu zweifeln. Der Beobachter nennt ihn ohne weiteres als den Dichter und weist darauf hin, daß er früher, in den dreißiger Jahren, anders über Römer geurteilt habe. Die vom Beobachter (in der Nummer vom 28. Febr. 1847) zitierten Strophen Elsners, deren Quelle wir nicht feststellen konnten, lauten:

Der dem Römer-Namen Ehre
in dem deutschen Land errang
und des freien Wortes Wehre
gegen Unterdrückung schwang,

Heil ihm, der die größte Gabe
legte auf den Volksaltar,
. . . . . .
. . . . . .

Sei willkommen, du geschwächte,
aber reine Minderzahl!
Ueber Gnaden gehen Rechte,
hier gilt keine kluge Wahl!

Denn die Wahrheit ist nur eine,
Treue hat zwei Schultern nicht,
wer sie hält und bricht zum Scheine,
ist Verräter seiner Pflicht.

Offenbar ist es das vorstehende Gedicht von 1847, das in Sonderabdrücken als Flugblatt im Jahr 1848 in Geislingen verbreitet wurde, als Römers Wahl nach Frankfurt im Werk war (vgl. darüber den Beobachter vom 28. Febr. 1849, Beil. S. 3 und vom 14. März 1849 S. 248). Auch die Bemerkung in dem Artikel „Das Märzministerium in Württemberg" in der Brockhaus'schen Enzyklopädie „Die Gegenwart", Bd. 6, 1851, S. 99 f., daß der Redakteur der Ulmer Kronik „bereits wieder das altgewohnte Handwerk trieb und zahlreiche Abdrücke eines Schmutzgedichts auf Römer verbreiten ließ", scheint sich auf das vorstehende Gedicht zu beziehen und mit der Nachricht aus Geislingen zusammenzuhängen.

Aus der „Ulmer Kronik, Zeitung der rechtlichen Mitte aus Oberschwaben", vom 21. Febr. 1847 — Stadtbibl. Ulm.

Nr. 256—289.

Die deutsche Revolution 1848—50.

Die Veränderung, die in den letzten Februar- und ersten Märztagen des Jahres 1848 mit dem vorher so ruhigen deutschen Staatsbürger vor sich ging, kann man sich nicht leicht zu schroff vorstellen. Denn nur

Digitized by Google

dann ist das plötzliche Nachgeben der Regierungen und sogar des hohen Bundestags psychologisch erklärlich, wenn der Umschwung im Volk geradezu elementar gewesen ist.

Die Neuerungen, die der März brachte, halfen weiter an dieser Entwickelung. Während bis dahin von Teilnahme des Volks an der Politik kaum geredet werden kann, wird nun durch die Vereins- und Versammlungsfreiheit die thatsächlich bestand, noch ehe sie gesetzlich festgelegt wurde — jeder ein Politiker. Die Zeitungen, denen die Veröffentlichung politischer Nachrichten aus dem eigenen Land fast unmöglich gemacht war, werden durch die Preßfreiheit völlig umgewandelt und haben im redaktionellen wie im Anzeigenteil mit der Fülle des Stoffs zu kämpfen. Denn nicht nur die Ereignisse überstürzen sich und wollen berücksichtigt sein. Zahllos sind auch die Männer, die nun den Drang in sich fühlen, in öffentlicher Rede, in Vereinssitzungen, in Zeitungsartikeln ihre eigene Meinung kund zu tun und sich mit der gegnerischen herumzuschlagen. Erklärungen von einzelnen und von Vereinen füllen ganze Seiten der Tagesblätter. Und auch dem, der in Reimen von politischen Dingen zu reden weiß, steht die Zeitung offen, die früher nur Liebeslieder und andere ungefährliche Sachen hatte drucken dürfen.

Für unsere Sammlung konnte nur ein kleiner Teil dieser politischen Dichtungen in Betracht kommen. Sehr viele gelten Ereignissen der Reichsgeschichte, dem Kampf um Schleswig-Holstein, dem Aufruhr in Wien; andere sind Freiheitslieder ganz allgemeinen Charakters; darunter manches Schöne. Was wir im Folgenden bringen, sind nur die Stücke, die den Gang der Dinge in Württemberg selbst betreffen oder berühren, und von ihnen auch wieder nur diejenigen, die sich mit wichtigen oder charakteristischen Ereignissen und Persönlichkeiten beschäftigen.

Nr. 256 und 257.

Der März 1848.

Nr. 256.

„Vivat der 9. März!"

Verschlayert war die Freiheitssonne,
von blauen Wolken ganz bedeckt
und in das Kloster, eine Nonne,
als gute Prise eingesteckt
und durch den Schatten düstrer Linden
wußt kaum ein Strahl sich durchzuwinden.

1,1,1,5 Wortspiele mit den Namen v. Schlayers, v. Priesers und v. Lindens. v. Schlayer und v. Prieser waren Mitglieder des Ministeriums, an dessen Stelle das Märzministerium trat. Frhr. Joseph v. Linden, der spätere Minister des Innern (1850 bis 1864), damals Direktor des kathol. Kirchenrats und Mitglied des Geheimenrats, war nach Abdankung des Ministeriums Schlayer vom König zuerst mit der Bildung des Ministeriums betraut worden, das er aber nur wenige Stunden innehatte (das sog. Anderthalbstunden-Ministerium). Man vermißt die Erwähnung des Ministers v. Gärttner, der das Departement der Finanzen gehabt hatte. Offenbar liegt ein auffallender Irrtum des Dichters vor.

Digitized by Google

2 Da ließ der Sturm sein Kriegslied spielen,
der graue Wolkenschlayer riß,
des Klosters Eisenriegel fielen,
es trat entnonnt heraus die Priś'.
Weg sind die Linden, deren Schatten
ihr lang den Schein verdüstert hatten.

3 Mit dreien Sternen nun im Bunde
scheint sie erwärmend auf das Land
und überall tönt froh die Kunde,
daß sich das Blatt so schnell gewandt;
frisch flammen auf der Hoffnung Kerzen
auch in den bang gebeugten Herzen.

4 Denn wo ein Mann aus jenen Tagen,
wo man vom Pflug in den Senat,
vom Herd, sich mit dem Feind zu schlagen,
den Retter sich erholet hat,
kurz, wo ein Römer unbestechlich
Recht pflegt, wird heilen, was gebrechlich.

5 Und wo ein Mann die trüben Pfützen
ausfüllt, daß eben wird der Weg
zu der Gesittung hehren Sitzen,
gefegt der Schul- und Kirchensteg,
ein Mann mit Kopf und Herz im Bunde,
da schlägt wohl eine bessre Stunde.

6 Und wo die Arch des Vaterlandes
ein Noah lenkt durch Sturm und Flut,
vorbei wie an der Bank des Sandes
so an dem Riff mit weiser Hut,
da hofft man auf ein frischer Leben,
ein ander Weben, ander Streben.

Erläuterungen und Quellennachweis s. u. nach Nr. 257.

Nr. 257.

„An die freien Württemberger."

1 Die Nacht, sie lag so düster,
stumm auf dem deutschen Land,
kaum regte sich Geflüster
und alles schlief gebannt.

2 Da blitzt im Frankenreiche
ein feuriges Signal,
die Nacht der deutschen Eiche
durchzuckt es allzumal.

3 Preßfreiheit, Schwurgerichte,
Volkswehr und Parlament —
wie Stern' im reinsten Lichte
glühn sie am Firmament.

4 Mit ihren Fürsten ringen
manch edler deutscher Stamm,
bis Siegeslieder klingen
am Barricaden-Damm.

2,2,4,5 s. Anm. auf S. 932. 3,1 Drei Sterne sind eben die nachher genannten Märzminister. 4,5 Friedr. Römer s. unten die Erläuterungen am Schluß. Es war eine beliebte Redewendung, ihn mit den alten Römern zu vergleichen; hier ist an die Sage von Cincinnatus erinnert. 5,1 Pfützen: soll an Pfitzer erinnern, s. u. 6,2 Noah: Duvernoy, s. u.

4,1 so!

Digitized by Google

5 Blut floß — in Oſt und Norden,
zum Ritter ward der Knecht;
es hat der Freiheit Orden
erkämpft das gute Recht.

6 Blut floß — ich ſags mit Thränen,
drum Heil dir Schwabenland!
dein Fürſt, er hat dein Sehnen,
dein Heil alsbald erkannt.

7 Kaum blitzt der Freiheit Fackel,
kaum rief ſein Volk: „Mein Recht!“
da gab ers, ſonder Mackel,
hochherzig von Geſchlecht.

8 Drum auch mit deutſcher Treue
ſchaar dich um ſeinen Thron,
damit er ſeh aufs neue,
daß Treu' der Liebe Lohn.

9 Laß die Verkehrten ſchreien:
vive! vive la republique!
ach, Deutſchlands Freiheits-Maien
bringt dieſer Wahn kein Glück!

10 Der Thron, ein Kreis von Räten,
die ſich das Volk beſtellt,
der iſt es, der in Nöten
das Vaterland erhält.

11 Drum, Württemberg, mit Jubeln
ſprich du den Toren Hohn!
Vor Bürgerkrieges Troubeln
wahrt uns nur Wilhelms Thron.

Die Februarrevolution in Frankreich, die dem Julikönigtum Louis Philipps eine Ende machte, gab den Anſtoß zur deutſchen Bewegung, die im Februar ſchon begann, aber im März ihre erſten Erfolge errang und darum vom März ihren Namen erhalten hat. In Stuttgart fand am 1. März eine große Volksverſammlung ſtatt, die als Volksforderungen aufſtellte: ein deutſches Parlament an Stelle des Bundestags, Geſchwornengerichte, Preßfreiheit, Verſammlungsrecht, Gleichberechtigung der religiöſen Bekenntniſſe, Gleichheit in der Beſteuerung, Bodenbefreiung, Maßregeln gegen den Wildſchaden, Entwickelung der handelspolitiſchen Macht Deutſchlands, Wehrhaftmachung des Volks. Die am gleichen Tag vom König verfügte Wiederherſtellung des Geſetzes über Preßfreiheit vom 30. Jan. 1817 war die erſte „Märzerrungenſchaft“. Wenige Tage ſpäter, am 9. März, folgte die zweite, die Ernennung des „Märzminiſteriums“. Schlayer, Miniſter des Innern und des Kirchen- und Schulweſens ſeit 1832, der die Beſchlüſſe des Bundestags von 1832 und 1834 durchgeführt und den Bureaukratismus im Lande zu voller Blüte gebracht hatte, konnte in der neuen Bewegung nicht bleiben, die vor allem auch gegen Bureaukratie und Schreiberweſen ſich richtete. Mit ihm gingen Heinr. v. Prieſer, der Juſtizminiſter ſeit 1839, und K. G. Chr. Gärttner, Finanzminiſter ſeit 1844. An Schlayers Stelle trat als leitende Perſönlichkeit Friedr. Römer (ſ. o. Nr. 255 und 248 Str. 14), der das Departement der Juſtiz übernahm. Guſt. Duvernoy (ſ. o. zu Nr. 254 Str. 9,3), dem der König den Auftrag zur Bildung des Miniſteriums gegeben hatte, übernahm das Innere, Paul Pfizer (ſ. o. Nr. 248 Str. 59) das Kirchen- und Schulweſen, Adolf Goppelt (ſ. o. Nr. 254 Str. 12,1) die Finanzen, während

5,1 In Wien am 13., in Berlin am 18. März.

Digitized by Google

die seitherigen Minister des Auswärtigen und des Kriegs Graf Beroldingen und Graf Sontheim zunächst im Amt blieben. Das neue Ministerium nahm in einem Manifest den größern Teil der Volksforderungen auf sein Programm. Um die nächsten Aufgaben zu erfüllen, wurde der alte Landtag noch einmal einberufen und erledigte vom 14. bis 28. März Gesetze über die Errichtung von Bürgerwehren, über Versammlungsrecht und über Befreiung des Bodens von den darauf ruhenden Lasten. Am 18. März wurde das Heer auf die Verfassung vereidigt. So war in Württemberg ohne Blutvergießen, ja ohne wesentliche Unruhe — von den fränkischen Bauernunruhen (s. Nr. 258) abgesehen — ein großer Fortschritt erreicht. Gleichzeitig nahm man auch thätigen Anteil an der deutschen Frage, die in so merkwürdiger Weise von einzelnen ohne Beteiligung der Regierungen in Angriff genommen wurde. Bei der Versammlung, die in Heidelberg am 5. März zur Vorberatung der Parlamentsfrage stattfand, war Württemberg durch Römer vertreten, der auch von ihr in den Siebenerausschuß erwählt wurde, dessen Aufgabe die Vorbereitung und Einberufung des „Vorparlaments" war.

Die Befriedigung über diesen friedlichen Gang der Dinge, wie sie auch auf seiten der Linken herrschte, spricht sich in den beiden vorstehenden Gedichten aus, die in der Heilbronner Zeitung „Neckardampfschiff" veröffentlicht wurden. Das erste, das ausdrücklich die Ernennung des Märzministeriums feiert, an die man allgemein große Hoffnungen knüpfte, ist mit „K." unterzeichnet. Sein Verfasser ist ohne Zweifel Friedrich Kapff, seit 1828 Reallehrer in Heilbronn (geb. 1803, gest. 1872), dem auch andere in derselben Zeitung des Revolutionsjahres erschienene Gedichte politischen Inhalts zuzuschreiben sein werden, die teilweise mit „Fr. K.", einmal auch mit Kapff unterzeichnet sind. Er nahm an der damaligen Bewegung lebhaften Anteil und war eine Zeitlang Kommandant der Bürgerwehr in Heilbronn.

Unter dem zweiten Gedicht steht: Wörle in W—th. Das ist J. G. Chr. Wörle, (geb. 1807), ehemaliger evangelischer Pfarrer (von Riedbach OA. Gerabronn), der in Wüstenroth lebte, wo er bezw. seine Frau ein Ladengeschäft betrieb, während seine Hauptthätigkeit neben der Politik das Amt des Stiftungspflegers in Anspruch nahm. Nachdem er dieses Amt am 1. Juni 1849 niedergelegt hatte, ging er nach Amerika, wo er 1851 Prediger der deutschen Gemeinde in Schebongen im Staat Wisconsin wurde. 1857 kam er zurück, war 1858 vorübergehend Redakteur des Beobachters und starb 1872. Auch von ihm stehen noch weitere Gedichte im „Neckardampfschiff", andere in Ludwig Pfau's „Eulenspiegel" (Nr. 265) und im Beobachter.

Beide Dichter sind später noch erheblich weiter nach links hin geraten, wie denn überhaupt die Bewegung in Heilbronn einen sehr extremen Charakter annahm. Dem gegenüber ist der königstreue Ton des zweiten Gedichts beachtenswert; es stimmt darin merkwürdig überein mit dem Lied auf die Burgfriedsche Rebellion (Nr. 258).

Nr. 256. Aus der Heilbronner Zeitung „Neckardampfschiff" vom 19. März 1848. Nachgedruckt in der „Eßlinger Schnellpost" vom 22. März 1848.
Nr. 257. Aus derselben Quelle, Nummer vom 29. März 1848.

Digitized by Google

Nr. 258.

Bauernunruhen im März 1848.

„Die burgfried'sche Rebellion im Jahr 1848."

1 Was Neues hat sich zugetragen!
man hört von den Burgfriedern sagen,
sie haben kürzlich rebelliert;
sie rotten sich zu grosem Haufen,
dem Weiler'schen Schlosse zugelaufen
mit vestem Schritt, wie exerciert.

2 Sie sprachen zu dem Amtmann Erbe:
er solle herthun sein Gewerbe,
es tauge nimmer in die Welt;
den Fall, das Handlohn und Gilthenne
und was man noch derarten kenne,
werde dem Feuer zugestellt.

3 Der Amtmann bat: „Laßt sein die Gfäller!",
verwies sie zu dem Wein im Keller,
„da habt die Schlüssel zu dem Geld."
„Nein!" war der Bescheid, „wir sind rein!
verlangen weder Geld noch Wein,
sind redliche Männer vor der Welt.

4 „Nur her mit dem, was wir gefordert!
Seht, wie schon unser Feuer lodert —
hinaus die Bücher und Papier!
Hurrah! wie die Gilthüner rauchen,
das Handlohn soll uns nimmer saugen!
Nur tapfer, Jergle, tapfer schier!"

5 Als dieses Werk nun ganz vollendet,
hat Amtmann Botschaft abgesendet
hinein in das Weinsberger Amt;
er ließ sein Compliment mit sagen
und was sich sonsten zugetragen,
wie Fall und Handlohn aufgeflammt.

6 Comision kam in Neuhütten
(weil Weiler diesen Sturz erlitten)
mit einem Truppen Militär,
ließ gleich die Rädelsführer holen,
die transportiret werden sollen
zu einem sonstigen Verhör.

7 Der Pöbel kam in vollem Haufen
vor Sonnenwirtshaus zugelaufen
und schrien: „Wir lassen keinen fort!"
Das Wort ertönt mit großem Schalle:
„Ist einer für die andern alle!
bei unserm teuren Ehrenwort!"

8 Das Militär mit seinen Fahnen
ward comantiert: „Gespannt den Hahnen!
gebt Feuer auf die Rebellier!"

1,2 Burgfriedern: s. u. in der Erläuterung am Schluß. 1,3 Weiler OA. Weinsberg. 2,1 den (so) Fall: die Abgabe beim Tod eines Belehnten. Handlohn: Abgabe des Lehensmanns bei Uebernahme des Lehensguts. Gilthenne: Hühner, die als Abgabe für verschiedene Verhaltnisse vorgeschrieben waren. 3,1 Gfäller: mundartlich für Gefalle, die Sammelbezeichnung der grundherrlichen Abgaben. 4,4 tapfer: mundartlich s. v. a. schnell, flink. schier: schüre. 6,1 Neuhütten s. u. am Schluß. 7,2 Das Wirtshaus zur Sonne in Neuhütten war zugleich Rathaus.

Digitized by Google

Der Pöbel rief: „Schießt her, ihr Brüder!
wir regen weder Hand noch Glieder,
wir schwörn dem König Treuheit hier!

„Nur Glück und Heil sei unserm König!
ihm sind wir gerne unterthänig,
erbarmt sich doch in unsrer Not;
so wahr, der uns das Leben geben:
wir lassen für ihn Leib und Leben,
und wär es auch der bängste Tod!"

Das Comando, solch Wort vernommen,
ein heiliger Schauer angekommen:
„Halt! ziehet euer Gwehr zurück!
ist warlich ein rechtschaffner Pöbel,
ihn straft man nicht mit Gwehr und Säbel,
wünscht noch dem König Heil und Glück."

Für die Bauern war von den neuen Forderungen keine so wichtig wie die Befreiung des Bodens, die Aufhebung der Feudallasten. In manchen Orten fehlte die Geduld, um auf gesetzliche Regelung zu warten, vielleicht auch der Glaube daran. In Baden kam es zuerst seit dem 6. März da und dort zu Ausschreitungen, die zumeist auf Zerstörung der Akten und Saalbücher aus den herrschaftlichen Registraturen ausgingen. In Württemberg waren es vorzugsweise hohenlohische Orte, Niederstetten, Schrozberg, Roth am See, Lendsiedel u. a., die zu solcher Selbsthilfe griffen. In der Nacht vom 12. auf 13. März erhoben sich auch die Bewohner des sogen. Burgfriedens im OA. Weinsberg, die zur ehemaligen Herrschaft Maienfels gehörigen Orte Brettach, Neuhütten, Oberheimbach und Maienfels.

Diese von Hausierbevölkerung bewohnten mittellosen Gemeinden hatten seit 1838 einen Streit mit ihrer Gutsherrschaft, den Herrn v. Gemmingen, wegen der Kirchenbaulast, da die gemeinsame Kirche in Maienfels baufällig und unbenützbar war. Der Prozeß stürzte sie in Schulden und verursachte, daß sie auch ihre althergebrachten Grundlasten drückender empfanden. In einer Versammlung im Rößle zu Neuhütten, dessen Wirt Georg Ehemann eine Führerrolle gespielt zu haben scheint, wurde beschlossen, nach Weiler zu ziehen und dort, da die Herrn v. Weiler ein Drittel an der Ganherrschaft Maienfels besaßen, einen Verzicht auf die Abgaben zu verlangen. Sie hofften wohl dort eher zum Ziel zu gelangen als in Maienfels selbst, mit dessen Besitzern sie prozessieren mußten. Bald nach Einbruch der Nacht vom 12. auf 13. März setzte sich der Zug in Bewegung, zuerst nach dem Weiler Kreuzle, wo ein Gemmingen'scher Rentbeamter und Revierförster seinen Sitz hatte. Von da ging es nach Weiler, wo von 2 bis 4 Uhr Nachts an der Vernichtung der Akten gearbeitet wurde, dann über Neuhütten nach Maienfels, in Begleitung des aus Kreuzle mitgenommenen Beamten, der seine Schlüssel mit sich führte. Gegen Mittag war man in Maienfels fertig. Die Fortsetzung des Zuges, um auch in Brettach und Oberheimbach nach Akten des Rentamts zu suchen, unterblieb. Der Haufen war einer Kompagnie des 7. Infanterieregiments begegnet und ließ sich durch den Hauptmann Hermann v. Hügel

Digitized by Google

überreden, „zu Zucht und Ordnung" zurückzukehren (Württemb. Jahrbücher 1849, 1, S. 142). Der Feuerschein aus Weiler veranlaßte das Ausrücken der Heilbronner Feuerwehr. Zwei Tage später wurde Militär aufgeboten, als der Oberamtsrichter Römer von Weinsberg die Verhaftung einiger Hauptschuldigen, darunter des schon erwähnten Georg Ehemann von Neuhütten, anordnete. Dabei kam es vor dem Rathaus zu Neuhütten (Wirtshaus zur Sonne) zu einem sehr heftigen Auftritt, die Verhafteten widersetzten sich und Römer sah sich, um Blutvergießen zu vermeiden, genötigt, sie wieder freizugeben. Auch ein zweiter Richter, der Gerichtsaktuar Klemm von Waiblingen, wurde, als er ohne militärische Bedeckung am 11. Mai in Neuhütten mit der Untersuchung beschäftigt war, von der aufgeregten Einwohnerschaft genötigt, sich unter Hinterlassung seiner Akten zurückzuziehen. Erst der dritte, Oberamtsrichter Oberjustizrat v. Hammer in Eßlingen, am 13. Mai mit der Untersuchung beauftragt, konnte sie zu Ende führen. Das Urteil, das erst im folgenden Jahr gefällt wurde, lautete gegen 33 Männer auf Freiheitsstrafen von 4½ Monaten bis zu 1 Jahr und 9 Monaten; diese Strafen wurden jedoch durch Begnadigung am 24. Jan. 1850 bedeutend gemildert.

Das Lied, das wir oben mitgeteilt haben, beschränkt sich, was den Auszug betrifft, auf die Vorgänge in Weiler, die es in bemerkenswerter Uebereinstimmung mit einem Bericht schildert, den der Beobachter am 13. März 1849 in seinem an die Spitze des Blattes gestellten „Revolutionskalender" giebt und den Wilhelm Zimmermann seiner „Deutschen Revolution" einverleibt hat. Beide weichen zugleich nicht wesentlich von der Darstellung des Untersuchungsrichters v. Hammer ab, die nur weit nüchterner gehalten ist. Alle drei Berichte sind gewiß unabhängig von einander. Das Lied giebt aber auch noch die Szene vom 15. März 1848, die der Beobachter nicht erwähnt.

Verfasser des seiner Zeit im Unterland sehr verbreiteten Lieds ist Johann Karl Hübner, ein Bauer in Unterheimbach, geb. 20. April 1804 als Sohn eines Bauern. Er lebte stets in Unterheimbach, war dort verheiratet und Vater von 14 Kindern. Er war ein fruchtbarer Volksdichter, der viele Gelegenheitsgedichte (Gratulationen u. dgl.) gemacht und handschriftlich hinterlassen hat (s. u.). Ein Lied mit dem Titel: „Das Leben des Burgfrieder" hat er auch drucken lassen und selbst kolportiert. Aus seinen Gedichten erkennt man ihn als entschiedenen, kühnen Anhänger der Volksbewegung von 1848 (den Auszug nach Weiler hat er wohl selbst mitgemacht, wenn auch nur als Augenzeuge), den seine Gesinnung im Jahr 1852 auch in Untersuchungshaft nach Weinsberg gebracht hat: er hatte ein Revolutionsgedicht nach Paris geschickt, das von dort der württembergischen Regierung mitgeteilt wurde. Auf der andern Seite zeigt er sich aber auch wieder als loyaler Bürger und Anhänger der guten alten Sitten, als treubesorgter Familienvater und Ehemann. Er starb am 22. Nov. 1864.

A Aus einem Heft in 4° mit 14 handschriftl. Gedichten von Joh. Karl Hübner, im Besitz von Rektor Dr. Weizsäcker in Calw, ebenso wie B eine Einzelhandschrift des Lieds mit der Ueberschrift „Das Revolutionslied", unterzeichnet: „David Jakob", was wohl der Name des Abschreibers ist.

Digitized by Google

B stammt aus dem Besitz von Rektor Weizsäckers Vater, der bis 1850 Diakonus in Löwenstein war. A ist teils vom Verf. selbst, teils von seinem Schwiegersohn geschrieben und verdient darum den Vorzug. Wichtigere Abweichungen von B: 3,₆ und wollen redliche Männer sein. 5,₅ f. nebst dem, was sich hier zugetragen, wie die Gefäller aufgeflammt. 9,₃ erbarm. 10,₂ ein heiliger Schauer es ankommen. 10,₆ unsrem König.

Nr. 259—262.

Der Franzosenfeiertag. 25. März 1848.

Nr. 259.

Biberach.

1 „O liebe Bürger standet auf
und schlupfet gschwind in d' Hosa,
ihr müsset glei zum Roathaus nauf,
do wearet ihr gau losa;
do liest ma ui gau ebbes vor,
daß ui in d' Höh stoht jedes Hoar,
drum thent ui it lang bsinna!"

2 Des fährt as wie a Donnerschlag
dur älle warme Leiber.
„Was joicht denn gar am Frauatag
so früh uns von de Weiber?"
so fraget ängstle jeder Mann
und dut de kalte Hosa an
und lauft und rennt wiee wütig.

3 „O Bürgerschaft, wiee wiets uns gaun?
auns drohet grauße Nöta,
so viel grad i vernomma haun
von eilige Staffeta.
A Heer Franzosa hot ergrimmt
scho Bada gänzle überschwimmt
und wiet zu uns heut komma!"

4 „40 000 seiets an der Zahl,
und zwar meist Lumpagsindel,
se hauset schreckle überall
in rohem Tollheitsschwindel.
Verheerung sei ihr Zeitvertreib,
sogar es Kind in Mutterleib
sei vor der Bruat it sicher."

5 „Drum thent jetzt glei, so guat es goat,
mit Waffa ui versorga.
Der Marktplatz sei der Sammeloat,
und des zwar no dea Morga.
O liebe Bürger, machet gschwind,
vielleicht daß wir no Weib und Kind
und unser Städtle rettat!"

6 Kaum hot es no reacht zehne gschla,
so got es an na Laufa.
Vom Weib nimmt Abschied jeder Mann
und springt zum graußa Haufa.
Se kommet grimmig, kreuz und quer,
vom Postamt, Viehmarkt, Zuighaus her
und zletzt vom Kappezipfel.

7 O gucket au des Höllachor,
do goht es an a Zwabla,
und schreckle steigt a Wald empor
von Schaufle, Spieß und Gabla,
und no a Kloster drübert naus
gant d' Sense, o des ist a Graus!
Wie wied der Feind do springa.

2,₃ Frauatag: Mariä Verkündigung. 5,₁ noch diesen Morgen. 6,₇ Kappezipfel: ein Stadtteil von Biberach. 7,₁ Hier und sonst ist daran zu erinnern, daß das Gedicht als Begleittext zu einem Bilderkreis erschien.

Digitized by Google

8 Do standet se in Roih und Glied;
se wearet jo it weicha,
doch ach, vor Angst sind viel scho müd
und sehat aus wie d' Leicha.
Verzweiflung macht schon manchen stumm,
au laufet viel mit Büchsa rum,
die ihre Ladstöck suchet.

9 Und uf em Neababildle schwingt
ein Held sein Morgasteara,
und oim, der an sein Reichtum denkt,
wills grad gaun schwapple weara,
er klammert se mit ellboid Händ
an Sensasteacka, wie a Kind,
des vor de Päntsch se fürchtet.

10 O Jesesle, ihr liebe Leut,
do kommt dia zwoit Staffeta,
die sait, der Feind sei nimme weit,
ma hör a scho trompeta!
Glei got von hie a andre fot,
um mit Grageel von Gat zu Gat
dia Gfohr no gräußer z'machet.

11 Der Himmel wird uns gnädig sei,
jetzt geit es lange Gsichter.
Die Reiche packet äll scho ein
und fallet fast in d' Gichter.
Der Comunismus fällt en bei.
Und d' Frau a Zettergschrei,
besonders uff em Marktplatz.

12 Zwoi Korahäusler lang und keck,
die fahret voll Courage
als Kundschafter vom Roothaus weg,
um von der Raubbagage
ganz sichre Noricht z'ziehet ein.
Gott wied ihr treuer Gloitsman sein,
o schätzet deane Helda!

13 Kotz sapperment, so healfet doch,
dös Ding ist it zum Lacha!
Beim Strauß hot d' Stadtmauer jo a Loch,
o thents doch gschwind vermacha!
Die Schwella zu der Eisebahn,
die geand gau grad a Wand do na,
no sollet se no komma.

14 So lernt mer au in Biberach
scho Barrikada baua.
Ist des it a Krähwinkler Sach,
a Loch in d' Stadtmauer haua?
Do muß a starka Mannschaft sei,
sonst kreabslet se glei zerst do rein,
und metzget uns wia d' Kälber.

15 Ruhm sei der Wach am Egnerthor,
die lot niemet passiera,
sie thut vorsichtig jeden vor
ganz gnau examinira.
So hält se grad an Baura an,
bis er se ganz ausweisa ka,
warum er rei will fahra.

16 Beim Ulmerthor ists it a so,
do kan ma fahra, laufa;
die Wächter gucket oin kaum no,
se haltet se ans Saufa.
Grad tanzet oiner mit em Glas!
mi dauret no die Spittelgaß,
daß se so preis ist geba.

9,7 Päntsch: Kinderausdruck für Schläge. 12,1 Korahäusler: städtische Arbeiter am Kornhaus, der Fruchtschranne, die neben der Ulmer die bedeutendste in Württemberg ist. 12,5 Vorlage: s' ziehet. 13,3 Beim Wirtshaus zum Strauß. 13,5 Die Bahnlinie Ulm-Friedrichshafen war damals noch im Bau; sie ist am 1. Juni 1850 eröffnet worden. 15,1 Egnerthor: mundartlich für Ehingerthor.

Digitized by Google

17 Gottlob, jetzt nachtets überall,
und 's Hauptchor derf jetzt gruba.
Doch euser alter Rothausſaal
ist heut Nacht d' Wächterstuba.
Grad bringt do oiner sein Rapport
und sat, es sei an alle Ort
zum Glück ganz still und rübig.

18 Doch gant heut Nacht no elleweil
im Städtle rum Patrolla,
und thent vom Lautawirt in Eil
a Fäßle Bier rum holla.
No d' Angstmann sind dohoin und lant
incognito von treuer Hand
jetzt ihra Hosa wäscha.

19 Jetzt hent ihr jo, ihr liebe Leut,
dea Tag in Bild und Reima!
Gott laß no Angst und Traurigkeit
ui reacht viel Freuda keima!
Des ist vo ihm no gwea a Prob,
uns hot se freile däucht reacht grob,
doch er weist älls am besta.

20 Und wer im Hiera hot koin Mist,
der sieht jezt ohne Zweifel,
wie gut a Volksbewaffnung ist:
a Volksheer fürcht koin Teufel!
Drum, Bürger, frisch d' Musket zur Hand,
no könnet mer no Stadt und Land
und eiser Freiheit retta!

Allgemeine Erläuterungen und Quellennachweis s. nach Nr. 262.

Nr. 260.

Nürtingen.

1 „Auf, ihr Krieger, zieht von dannen,
scharet mannhaft euch zusammen!
denn der Feind rückt schon heran,
an die dreißigtausend Mann!"

2 So erscholl vor einem Jahre
— in dem Monat März es ware —
gerade am Gertrudenstag
durch die Straßen Trommelschlag.

3 „Der Franzos in unsern Gauen
raubt und mordet unsre Frauen,
Spaichingen steht schon im Brand!"
so heult alles insgesamt.

4 Mit Heugabeln und mit Schwertern
kamen Leut aus allen Oertern,
auch allhier in Nürtingen
schickt man sich an fortzuziehn.

5 Vor dem Rathaus steht der Helden
kleine Schar, allwo vermelden
vom Balkon herab man thut,
daß Gefahr droht Freundes Gut,

17,2 gruba: ruhen. 17,3 rübig: ruhig. 18,3 d' Angstmann: mundartliche Mehrzahl = die Angstmanner. 20,3 eiser: unsere.

2,3 Gertrudenstag: diese Zeitangabe ist falsch, da Gertrud auf den 17. März fällt, der Franzosenlärm aber gerade acht Tage später kam; es scheint, daß der Dichter sich im Kalender irrte und eine Woche zu früh griff. Die spätere Niederschrift B (s. u.) enthalt die Angabe: an Hubertitag; auch hier ist der Kalender zu Rate gezogen, doch mußte es nicht Huberti sondern Humberti heißen (vgl. Grotefend, Zeitrechnung des deutschen Mittelalters, 2. Bd., 2. Abt., 1898, S. 117). Hubertitag wäre der 3. Nov.

Digitized by Google

6 daß bedrängt die Nachbarn schreien,
weil in Haigerloch schon seien
ganze Scharen Feindesvolk,
groß wie eine Heuschreckwolk.

7 Unter Schluchzen, unter Weinen
nahm man Abschied von den Seinen,
selbst dem vielgeprüften „Schmerz"
wurde butterweich das Herz.

8 Mancher that noch ein Paar Wecken
holen sich beim Nachbar Becken,
wußte man doch nicht, wies geht,
ob man bald in Kampf gerät.

9 Fort zieht nun das Häuflein Krieger.
„Nürtingen, seh' ich dich wieder?"
seufzet mancher und wird schier
weißer als sein Bandelier.

10 Auch Freund Hahn sprach tief betrübet:
„Reigerwald, den ich geliebet,
nimmermehr, ach, werd ich sehn
deiner Buchen saftig Grün!"

11 Auf dem halben Weg zum Ziele
kommt 'ne flücht'ge Pfarrfamilie;
selbst des Pfarrherrn große Katz
fand noch auf dem Wagen Platz.

12 „Meine Herrn, thut nicht erschrecken!
ach, bereits an allen Ecken
das Dorf Würtingen schon brennt,
das der Feind hat angezündt!"

13 So erscholl die Trauerkunde
aus des Seelenhirten Munde,
welcher neben seiner Magd
saß auf einem Aepfelsack.

14 Weiter fort zieht nun der Haufen,
um sich heut noch zu erkaufen
Ruhms die Fülle in dem Kampf,
im Gefecht bei Pulverdampf.

15 Auf der Markung von Metzingen
thät uns selbst entgegenbringen
großen Dank für Freundesthat
Stadtschultheiß und Magistrat.

16 Und als man nun eingerücket,
jeder Hut mit Grün geschmücket,
Sensenmann und Musketier,
hei, war das euch eine Zier!

17 Jeder that sich nun erquicken
und fürwahr, von freien Stücken
bracht man Käs und Bier und Wein,
daß wir sollten fröhlich sein.

18 Bsonders rührend wars zu schauen,
wie die Mägdelein und Frauen
in der Krieger stolze Schar
ganz verschameriret war.

19 Niemals will ich es vergessen:
Pudel ist bei einer gsessen,
die hat gweinet wie ein Kind,
als er griff nach seiner Flint.

20 Aber weg mit derlei Sachen,
die das Herz euch nur schwer machen!
er riß sich halt von ihr los,
wenn ihr Schmerz auch gleich war groß.

7,3 Geht auf Privatier Karl Otto in Nürtingen. 10,1 Stadtförster Hahn. 11,2 Die Familie des Pfarrers von Würtingen. 16,1 eingerücket: in Metzingen. 19,2 Pudel war Kneipname des Spitalpflegers Bayer in Nürtingen.

Digitized by Google

21 Denn wer den Franzos bekämpfen
will, ja der muß in sich dämpfen
auch das zärtlichste Gefühl,
maßen das kein Kinderspiel.

22 Spät, es war schon Abendhimmel,
sprengt noch fort auf seinem Schimmel
Lammwirts Karl nach Stuttgart num
zu dem Ministerium.

23 Hin stürzt er zu dem Minister
und bestürmt ihn: „Ach Herr, ist er
auch mit der Gefahr bekannt,
die bedrohet unser Land?

24 „Schick er doch zwei Regimenter!
sonst sind alle Landeskinder
des grausamen Feindes Spott.
Herr, erhör er unsre Not!“

25 So der Karle, doch der Römer
lächelte und sprach: „O schäm er
sich doch auch vor solchem Schnack,
nirgends ist Franzosenpack!“

26 Und so hat der Spaß geendet;
die man gen den Feind gesendet,
kamen nicht nur gut zurück,
man zählt selbst ein weitres Stück!

Allgemeine Erläuterungen und Quellennachweis s. nach Nr. 262.

Nr. 261.

Reutlingen.

Es war am 24. Märzen,
Abends, als schon brannten die Kerzen,
da kamen eilends Staffeten,
daß die Franzosen Offenburg hätten,
daß ihrer zwanzig bis vierzig tausend
in Deutschland eingefallen, mausend,
daß des Gesindels wilde Horden
sengen, brennen und morden!
Bald hieß es, Sulz und Rottweil brenne
und wer Füße habe, entrinne;
sie seien geführt von Deutschen und Polen,
wollen Gleichheit bringen und Gelder holen.
Das war eine angstvolle Nacht,
die mancher schlaflos zugebracht.

Bei dieser Kunde stand der Angstschweiß
auf vielen Gesichtern im Schwarzwaldkreis.
Die Sensen wurden flugs umgenietet
und zu Waffen gradgeschmiedet,
um die Franzosen zu rasiren,
wenn sie wollten einmarschiren.
Auch sah man viele Kugeln gießen,
um die Eindringlinge tot zu schießen,
und in der Finsterniß der Nacht
wurde in Städten und Dörfern gewacht.
Die Nacht verlief unter Angst und Sorgen;
als aber endlich graute der Morgen,
da kam wieder ein reitender Bot,
Haigerloch sei von ihnen bedroht,

22,3 Lammwirts Karl: der Sohn des Lammwirts Rommel von Rürtingen.

Digitized by Google

es sei eine wahre Razzia,
sie kommen im Fluge wie Attila!
Die Männer eilten zu den Waffen,
alles sah man zusammenraffen,
Büchsen, Stutzen und Flinten,
und keiner blieb dahinten.
Der hatte einen Hirschfänger, der einen Sabel,
der eine Sense, der eine Gabel,
mit Dreschflegeln, Strohmessern und Beilen,
Knitteln, Spießen und Keulen,
mit Hauen und Aexten,
was jedem gerade war am nächsten,
sah man die Bürger zusammeneilen
bei der Sturmglocke Heulen.
Da galt kein Unterschied der Stände,
alle boten sich die Hände,
um abzuwenden die Gefahren
und die Feinde zu treiben zu Paaren.
Selbst Greise fühlten sich wieder jung
bei der allgemeinen Begeisterung.
Ganz anders sah es bei den Frauen;
da gabs nichts als Thränen zu schauen,
sie rannten durchs Haus mit Händeringen,
jammernd: „Was wird uns der Abend bringen?
vielleicht ist dies der letzte Kaffee,
wenn die Franzosen kommen! o weh!“
Sie umarmten zärtlich die scheidenden Gatten,
die kaum noch Zeit zum Abschiedskuß hatten,
und fragten sie: „Werd' ich dich wiedersehen?
lieber Mann, laß dir doch nichts geschehen!“
Die Töchter sich in die Kammer begaben
und kleideten sich als unbärtige Knaben.
In manchen Orten ward gar die Flucht
mit Extrapost in die Hauptstadt versucht.
Uns Kochen dachte gar manche nicht mehr;
sie leerten die Kästen, den Sekretär,
die Schatullen und Schachteln wurden alle
gefüllt, um im äußersten Notfalle
der Wut des Feindes sie zu entziehen,
wenns so weit käme, daß man müßte fliehen.
Hier lag mit Mehl gefüllt ein Sack
und dort von Kleidern und Betten ein Pack.
Von goldenen Ringen, von Perlen und Uhren
sah man in den Zimmern bald keine Spuren,
die silbernen Löffel wanderten hin
in den Keller hinunter, hinauf ins Kamin
und selbst in dem obersten Taubenschlag
gar manches von Wert verborgen lag.
Ja eine gar in das Ofenloch
mit ihrem Granatenmuster kroch,
eine andere barg in Heu und Stroh
ihren Schmuck oder gar in einem Haufen Loh
und viele verschlossen ihr Bestes in Flaschen,
damit die Franzosen es ja nicht erhaschen.
Sie dachten: wir wollen es lieber begraben,
sie sollen, sie sollen, sie sollens nicht haben!
Eine Tübinger Jungfrau, alt an Jahren,
rannte trostlos, mit fliegenden Haaren

Digitized by Google

und beschwerte den Brautschmuck
vor der Bande
mit schweren Steinen in der Krautstande,
und selbst ein Nachtstuhl — fast ist es zu arg —
ward da des gleißenden Mammons Sarg.
Auch wanderten viele Papiere und Gelder
in das Dickicht der nahe gelegenen Wälder,
in die Flüsse und in die Tiefe der Bronnen
ist mancher Beutel mit Thalern entronnen.
Selbst Wirte, sonst schenkend Bier und Wein,
die zogen eiligst die Schilde hinein,
und viele Firma's der Fabrikanten
auf einmal von ihren Häusern verschwanden.
Auch mehrere Leute im Lande Schwaben
sollen drei Hemden angethan haben,
andere auch noch zwei Paar Hosen —
aus lauter Furcht vor den Franzosen.
Zu Hagelloch riß man — welch ein Graus! —
dem Wegzeiger gar den Arm heraus.
Endlich ein Spion ward eingefangen,
der in Pfullingen beinah wurde gehangen;
doch erwies es sich im Verlaufe klar,
daß der Lammwirt daselbst auf dem Holzwege war.
Nachdem man den Tag unter Kümmernissen
erwartungsvoll hatte hinbringen müssen,
so kamen endlich zu gutem Glück
die ausgesandten Reiter zurück
und brachten die frohe Nachricht herbei,
daß kein Franzos im Lande sei;
und man kam zu der Erkenntnis,
daß es gewesen ein Mißverständnis.
Darüber freute sich alt und jung
am Tage Mariä Verkündigung.

Erläuterungen und Quellennachweis s. am Schluß von Nr. 262.

Nr. 262.

Ulm.

„Der Franzosa-Samstig".

1 An guata Morga, Michel, waisch e,
verzeih mer, daß i schau so fruah
zua diar huit komm; denn z' Haus, do haun e
koin Frieda maih, koi Rascht, koi Ruah.

2 I muaß diar saga viel von gerschtig,
i kan diar net verzähla gnuag,
wias in der Stadt drin ischt zuaganga,
viel Wohret und au viel Betruag.

---

105 ff. Der Spion war ein Engländer, der sich in Reutlingen aufhielt, aber einem schönen Mädchen zu lieb ins Lamm nach Pfullingen kam. Es entstand um seinetwillen ein Volksauflauf, die Sache löste sich aber in Heiterkeit auf (mitgeteilt von Herrn Stadtpf. Dr. Maier in Pfullingen). 118 am 25. März.

1,1 waisch e: wünsch ich. 2,1 gerschtig: gestern.

Digitized by Google

3 Kaum bin ih untrem Kornhaus gstanda,
kaum hot diar 's Kaufa gfanga a,
so kommt a Reiter wüatig gritta
und meldt, woiß Gott, d' Franzosa a.

4 Er sait, se seie schau in Bada,
im Schwarzwald seiet au schau viel,
se thäane morda, plündra, steahla,
uf Spatzinga gang grad ihr Ziel.

5 Kaum ischt dui traurig Nochricht komma,
so schellt der Batza-Meez schau aus,
daß alle Leut, dia Waffa häbet,
nakomma sollet ins DeutschHaus.

6 Des ischt diar an a Springa ganga,
ganz wüatig sind dia Leut älls gwea,
mit Fuiereimer, Schäffla, Kübel,
wia wenns a Fuiersbrauscht thät gea.

7 Jetzt kommt no mit ama Schleppsäbel
der Rheineck d' Hirschgaß wüatig ra,
a Rüsting hot er wärle traga
wia so an alter Rittersma.

8 Der Dobritz und der Kraumer kommet
mit Pickelhauba uf am Kopf,
und wia se no so wüatig springet,
do leit der Dobriz, dear arm Tropf!

9 Druf sieht ma, daß dui Pickelhauba
von Pappadeckel no ischt gwea —
des hot diar no a grausigs Glächter
bei älle Leut, wo's gseah hänt, gea.

10 Auf des hi kommt a zwoiter Reiter,
a dritter au glei hinta drei,
da schreiet äll boid: „Burger, Burger,
d' Franzosa sind ins Ländle rei!"

11 Druf kommt a viarter und a fünfter
und schreit: „Leut, Freudastadt, des brennt!
d' Franzosa sind huit Nacht na komma,
se schaunet weder Weib noch Kind!"

12 Druf kommt der sechst, der siebt, der acht au,
die schreiet: „z' Tübing sind se schau
und Rothaburg ischt ganz verwüaschtet,
koi Haus hent se maih gaz dort glau."

13 In der Zeit hent dr no dia Burger
dia alte Waffa zsäma gsuacht;
dr oi, dear ischt voar Angscht fascht gstorba,
dr ander hot dr wüatig gfluacht.

14 Bis Drui do sind viel tausend Menscha

3,1 in Ulm. 4,1 Spatzinga: Ulm, die Stadt des Ulmer Spatzen. 5,2 Batza-Meez: die Anmerkung Seuffers (s. u.) erklärt dies als Spitznamen des damaligen Ausschellers, der davon herrührte, daß „Spätzla und a Gschmeez" (d. h. Ueberbleibsel in der Brühe von weichgekochten Knöpflein, Mehlklößen) sein Leibessen war. 5,4 nakomma: hinkommen. Das Deutsche Haus: der Sitz der ehemal. Deutschordenskommende. 14,1 Bis drei Uhr.

Digitized by Google

im Deutscha Haus beinander gwea
mit Spiaß und Sensa, Gwehr
und Prügel —
a duranand, 's ischt nemme schö!

15 Uf oimal, wia se so spektaklet,
so kommt a Herr in vollem Lauf,
er hat a Gsicht a hauchgstudiartes
und stoht no uf an Sessel nauf.

16 Er schreit: „Ihr Burgersleut, viar Hausa
gilts z'machet jetz: A, B, C, D,
no sollet no d' Franzosa komma,
dia möpslet mir, wia d' Läus
und d' Flöh!

17 „Dr Barometer ischt jetzt gstiega,
uf Sturm stoht er seit gerschtig schau.
Im Weschta kommt jetzt d' Sonna auser,
im Oschta muaß se untergau!"

18 Und so hat ear noh viel maih predigt
von Freiheit und von sotte Stuck;
do kommt a Reiter wieder gritta
grad rüber über d' Langmühlbruck.

19 Dear schreit: „Ihr Burger, machet, machet,
ganz Münsinga stoht schau in Brand!
wenn ihr net bald als Retter kommet,
nau ischt halt hi 's ganz Vaterland!"

20 Jetzt hot se älles eiligscht grichtet
mit Flinta, Sensa, Gabla, Stöck;
viar Kompania hot ma bildet —
so geabs a felsafeschts Viareck.

21 Und wia mr hot marschiara wölla,
so kommt dr siebzeaht Reiter rei
und schreit: „Ihr Burger lants doch bleiba
und länt dia dumme Sacha sei!

22 „'s Ganz ischt a blinder Lärm, nix weiters,
d' Franzosa wöllet nix von euch;
dia sind ganz ruahig und ganz zfrida
in ihrem Publikanerreich."

23 Druf hänt dia Burger ganz verdutzet
glei gsait: „Des ischt a Staatsstroich gwea,
dean hänt de grauße Herra gmachet,
hänt wölla user Gsinning seah!"

24 Se hänt no viel gsait, liaber Michel,
doch ischt mr 's meischt schau gfallan aus;
komm aber wieder so a Lärma,
gang koiner maih zur Hausthür naus!

25 Jetzt bhüat de Gott, mei liaber Michel,
mei Annakäther bruttlet glei.
No morga will dr mai verzähla
vom Schulza und der Annamrei.

Es wird wohl nie gelingen, die letzte Ursache des Franzosenlärms vom 24. und 25. März 1848 aufzudecken. Offenbar wirkte auch verschiedenes zusammen. Da der Anstoß zu der deutschen Bewegung von Frankreich ausgegangen war, lag es nahe, auch weiterhin eine direkte

14,4 duranand: durcheinander. 15,2 a Herr: der Stadtschultheiß. 16,3 dann sollen nur. 21,1 rei: herein. 25,2 bruttlet: schilt, brummt.

Digitized by Google

Einmischung der Franzosen zu erwarten.[1]) Man wußte, daß die Leiter der deutschen ihre Beziehungen zur französischen Revolution unterhielten, und wußte, daß sich in Paris eine „Deutsche Legion" gebildet hatte, um nach Süddeutschland zu ziehen und hier die Republik auszurufen. „Am 20. März hatte die württembergische Regierung ‚aus guter Quelle' die Mitteilung, daß am 21. oder 22. etwa 6000 Mann an den Oberrhein ausrücken werden. Zweifellos wurden die Beamten der Grenzbezirke in Kenntnis gesetzt; die Nachricht verbreitete sich und erregte bange Erwartung" (Schneider, Württemb. Geschichte, 1896, S. 513).

Am 24. entstand, vielleicht durch eine über den Rhein zurückkehrende Arbeiterschaar veranlaßt, das Gerücht, die Franzosen hätten den Rhein überschritten. Was jeder fürchtete, das wurde gleich mit der Weiterverbreitung des Gerüchts zur Thatsache. Zehntausende sollten es sein, sengend und brennend, raubend und plündernd zögen sie einher, die offenen Städte und Dörfer mit leichter Mühe einnehmend. So ging das Gerücht in immer breiterer Bahn durchs ganze Land, überall Schrecken und Verwirrung erzeugend. Aber neben den nachher viel verspotteten Thaten der Furcht und der Feigheit zeigte sich auch der Mut der Selbsthilfe, da die staatliche Hilfe, das Heer, nicht zur Stelle war oder nicht auszureichen schien. Was von Anfang an eine der Hauptforderungen des Volks gebildet hatte, die allgemeine Volksbewaffnung, wurde hier auf einmal zur That; wer Waffen fand, Flinten, Sensen, Mistgabeln, oft auch nur Prügel, zog zur Verteidigung der Heimat dem Feinde entgegen. Sie kamen alle nicht sehr weit, im Nachbarstädtchen, das die Retter mit Jubel und gutem Trunk empfing, machten sie gerne Halt, um weitere Nachricht abzuwarten und als am 25. Abends die Kunde kam, daß der ganze Lärm grundlos gewesen, der Friede nicht gestört worden sei, zogen sie nicht ohne Befriedigung wieder heimwärts.

Das Bild ist überall dasselbe, von Einzelheiten abgesehen. Das zeigen auch die abgedruckten Gedichte aus Biberach, Nürtingen, Reutlingen und Ulm. Sie stehen alle noch in der lebhaften Erinnerung an die Vorgänge, die offenbar noch nicht weit zurückliegen; aber als sie entstanden, hatten sich nicht nur die erregten Gemüter längst wieder beruhigt, sondern es wurde auch die Komik in vollem Umfang erkannt. So ist allen gemeinsam die humoristische Auffassung, eine gutmütige und heitere Selbstverspottung; sie beschränken sich auf die Ereignisse in den eigenen Mauern; nur das Gedicht aus Reutlingen hat einzelne Stellen, die darauf hinweisen, daß auch sonst im Land die gleiche Stimmung herrschte.

Das älteste der mitgeteilten Stücke ist wohl das aus Biberach; das ergiebt sich aus den beiden letzten Strophen, die noch aus den Bedürfnissen und Stimmungen des Jahres 1848 zu reden scheinen. Verfasser des Gedichts ist Daniel Heinrich Schmalzing, Kaufmann in Biberach (geb. 1812, gest. 1870), der seinerzeit auch zwei stattliche Bändchen mit

[1]) Der „Donaubote" des Ulmer Justizprokurators Wiest brachte am 1. März 1848 einen Leitartikel mit der Ueberschrift: Hannibal ante portas, der vom bevorstehenden Einmarsch der Franzosen unter Lamoricière handelte.

Digitized by Google

eigenen Gedichten aller Art im Selbstverlag herausgegeben hat. Das Gedicht auf den Franzosenfeiertag steht dort nicht; es ist Begleittext zu einer Bilderreihe des Biberacher Malers H. Volz.

Verfasser von Nr. 260, das zur ersten Wiederkehr des denkwürdigen Tages gedichtet ist, ist Max Eyth, der damals als Kaufmann in einem Nürtinger Geschäft thätig war; später lebte er in Feldstetten, 1883 wieder in Nürtingen, wo er auch gestorben ist (geb. 1815, gest. 1891). An dem Auszug hat er selbst teilgenommen. Auch später noch, 1873 und 1879, hat er Gedichte auf den Franzosenfeiertag gemacht, die zeigen, daß das Erlebnis für ihn eine große Bedeutung hatte.

Die folgenden Stücke sind nicht genauer datierbar. Nr. 261 ist von Karl Bames, Oberpräzeptor in Reutlingen (geb. 1806, gest. 1875), einem fleißigen und humorbegabten Gelegenheitsdichter (vgl. über ihn R. Krauß, Schwäb. Litteraturgesch., Bd. 2, 1899, S. 163).

Das vierte Gedicht (Nr. 262) hat jedenfalls einen Ulmer zum Verfasser, den wir jedoch nicht feststellen konnten.

Nr. 259: A Historische Erklärung des den Franzosen-Samstag vorstellenden Bildes, herausgegeben von Hermann Volz, Maler und Lithograph und in schwäbischer Mundart besungen von Heinrich Schmalzing in Biberach. Lithographie o. J. 2 Bll. 4°. B Neudruck von 1893. — Die Kenntnis von A u. B und die Mitteilungen über Schmalzing verdanken wir Herrn Kommerzienrat G. Baur in Biberach. Dem Abdruck bei Bunz, Der Franzosenfeiertag, 1880, S. 177 ff., der die Orthographie stark ändert, fehlen die Strr. 9, 19 und 20.

Nr. 260: A Nürtinger Wochenblatt vom 31. März 1849, unterzeichnet: M .... Darnach bei Bunz a. a. O. S. 146 ff. B Eine spätere Niederschrift des Verfassers, die uns aus dem Besitz seiner Schwester, Frl. Eyth in Nürtingen, freundlich mitgeteilt worden ist, enthält die Strr. 4 und 24 nicht; sie ist offenbar nach dem Gedächtnis aufgezeichnet.

Nr. 261: Volksgedichte aus Schwaben von Bamesius, 1857, S. 8. Es ist wahrscheinlich, daß das Gedicht schon früher in irgend einer Zeitung gedruckt worden ist; wir vermochten jedoch nichts Bestimmtes festzustellen. Ein Nachdruck jenes ersten Druckes erschien in dem zu Ehingen gedruckten „Volksfreund für Oberschwaben" vom 5. April 1859 mit der unerklärten Unterschrift H. U. B. Darnach bei Griesinger, Schwäb. Familienchronik, 1859, S. 412 und bei Bunz a. a. O. S. 180 ff., Hartmann, Gesch. Schwabens im Munde der Dichter, 1881, S. 286.

Nr. 262: Aus Seuffer, In Ulm, um Ulm und um Ulm rum, 1887, S. 185, mit der Angabe: (Anonymus).

Zu Nr. 260: Abweichungen in B: 2_3 an Hubertitag. Str. 4 fehlt. 12_2 auf allen Ecken. 14_1 weiter zieht der helle Haufen. 17_1 möchten. 18_1 verscharmeriret. 20_2 die euch nur das Herz. Str. 24 fehlt.

Nr. 263.

Landwehrlied. April 1848.

„D' Landwehr[1]) soll leaba!"

1 He Michel, Jakob, Jörg, Frieder, Veit,
Hansmärte oder wia d' hoischt,

luschtig, jez hand mer an andra Zeit,
jez goht an anderer Goischt!

[1]) Vgl. die Erläuterungen am Schluß.
1_4 Goischt: Geist.

Digitized by Google

2 Aellaweil sind mer nu Weaber gwea,
Schuester und Schreiner und Knecht,
's hat as koi Herr und koi Teufel bseah,
aber iez, Mand, wirds gau recht!

3 Uf am Land zuiht ma jez au a Heer,
älles därf werda Soldat;
Feadrabüsch, Büchsa und Seitegwehr —
Brüader, des geit gau an Staat!

4 Wetter! wia werdet dia Mädla wohl
stolz wia dia Stadtmädla sei,
wenn ihre Bursch us am Kamisol
schlupfet in d' Ohnefurm nei!

5 's Kätherle, o dui wird auselig,
lauf i a maul so schöa grad,
nemme so schlarpig und buckelig,
stolz wia a flotter Soldat,

6 trag i an Schnurr- und an Backabart,
ischt mer as Haur sauber gstutzt,
hat mer der Bader uf d' Herranart
d' Wisch us der Anka raus butzt.

7 Aber 's ischt net nu a Luschtbarkoit,
Blitz! der Franzos und der Ruß
suach zu ama Krieg wirklich Gleagahoit,
paß vor am Vaterland duß.

8 Käm so a Krautiger rei ins Reich,
d' Freihoit und was mer nu hend,
's Geldle und 's Mädle und liabe Bräuch,
älles hätt plötzlich an End.

9 Drum wear a Kerle ist, Blitz! dear schlag
nei uf da Tisch, was er ka,
nemm da Muat zsema, stand auf und sag:
„Brüader, iez stell i mein Ma!"

10 I muaß beir Landwehr der fürnehmst sei,
wenn ma schuißt und exerziart,
und sotts an Krieg gea, so schlag i drei,
daß vor miar älles krepiert!

11 's hat in der Schweiz und im Polaland
gstritta der Herr und Soldat,
aber au dia us am Bauraständ;
Hurra, so mache mers grad!

12 Merkt nau, waus naus will im deutsche Bund,
dussa der Ruß und Franzos,
Brüader, nau duckt er se gwaltig und
's Herz fallt am mächtig in d' Hos'.

13 's geit au no andre Feid in der Welt,
Angst aber hammer vor koim,
send a maul d' Bauersleut gricht ins Feld,
muaß im Kalopp jeder hoim.

2,1 Mand: Männer. gau: einmal, nächstdem. 5,1 auselig: eigentlich unselig, in der Bedeutung von unruhig. 5,2 a maul: einmal. 6,2 a in as ist nur euphonisch; as = das. 6,1 Anka: Nacken. 7,1 f. suach, paß: suche, passe; indirekte Rede. wirklich: gegenwärtig. duß: draußen, an den Grenzen. Sachlich ist zu dieser Stelle zu vergleichen, was S. 947 f. über die im Land verbreiteten Gerüchte gesagt ist. 8,1 Krautiger: Frecher. 11,1 Im polnischen Aufstand 1846 und im schweizerischen Sonderbundskrieg 1847. 11,4 gerade so machen wir es auch.

Digitized by Google

14 Helfet mer so unserm Vaterland,
wenns in der Not drinna steckt,
wehret mer a von am Spott und Schand,
Brüader, nau hoißt es: Respekt!

15 Kommet mer nau wieder nei in d' Stadt,
älles lupft vor as da Huat;
wear as niah bseah und net glitta hat,
grüaßt as und lobt unsern Muat.

16 Hellauf drum, Brüader, und schlaget ei!
Brust raus und nei mit de Bäuch!
's ka ja nex schöaner und besser sei:
D' Landwehr soll leaba im Reich!

Die neue Regierung (s. o. S. 934 f.) behielt zunächst noch die seitherige Abgeordnetenkammer beisammen, um wenigstens einige dringende Vorlagen zu erledigen; darunter war das am 22. März von der Kammer angenommene, am 1. April vom König unterzeichnete Gesetz über die Volksbewaffnung. Schon seit den Brotkrawallen im Mai 1847 bestanden hin und her im Land Bürgerwachen von kleiner Mitgliederzahl. Das Gesetz vom 1. April 1848 bestimmte, daß in sämtlichen Gemeinden des Landes solche Bürgerwachen[1]) zu errichten seien und verpflichtete zum Dienst „alle diejenigen volljährigen in dem Gemeinde-Bezirke wohnhaften Staatsbürger bis zu erfülltem fünfzigsten Lebensjahre, welche selbständig auf eigene Rechnung leben und im Stande sind, den mit diesem Dienste verbundenen Aufwand ohne erheblichen Nachtheil für ihre ökonomischen Verhältnisse aus eigenen Mitteln zu bestreiten."

Von dem Eifer, mit dem gerade die Organisation der Bürgerwehr betrieben wurde, und von dem großen Wert, den die Führer der Bewegung auf die Wehrhaftmachung des Volkes legten, zeugten die zahlreichen Artikel, die sich in den Tagesblättern mit dieser Angelegenheit beschäftigten, die aber freilich auch keineswegs mit dem Inhalt des Gesetzes vom 1. April 1848 zufrieden waren.

Dabei wurden auch Kleinigkeiten mit unendlicher Gründlichkeit behandelt. Besonders umstritten war die Kleiderfrage: Farbe, Schnitt, Hutform; gegen den stehenden Kragen, das „Pferdekummet", zog im Beobachter vom 18. März der Tübinger Aesthetiker Fr. Vischer zu Felde.

Der Erfolg der Anordnungen entsprach den Bemühungen nicht und bald schon wurde über mangelnde Beteiligung, geringes Interesse oder Ausarten in Spielerei und Kleinlichkeit geklagt. Das oben mitgeteilte Lied stammt noch aus der Zeit der ersten Begeisterung; es erschien am 5. April 1848 in der Ulmer Schnellpost. Mit seiner frischen, dem bekannten Landmilizlied (Nr. 180) folgenden Art war es zu weiterer Verbreitung wohl geeignet.

Der Verfasser, der in dem angeführten Abdruck sich G. E. unter-

15,2 as: uns.

[1]) Später ist allgemein die Bezeichnung Bürgerwehr im Gebrauch, die das Gesetz nicht enthält. Daß in der Ulmer Gegend anfangs das im Lied gewählte „Landwehr" üblich war, ist möglich; doch ist es wahrscheinlicher, daß der Dichter von seinem Vorbild, dem Landmilizlied, beeinflußt ist.

Digitized by Google

zeichnet, ist ohne Zweifel Gottlob Eitle, damals Stabsfourier in Ulm, geb. 1820. Er war seit 1840 Soldat, offenbar mit Leib und Seele, wie seine zahlreichen Lieder über das Soldatenleben beweisen; 1857 gab er „Kasernenklänge", 1860 „Bilder aus dem Soldatenleben", 1862 „Soldatenpoesien" heraus, jedenfalls zum Teil bei Rübling in Ulm, dem Verleger der Ulmer Schnellpost. Im Vorwort der 1860 erschienenen Sammlung nennt er sich einen mit Berufsgeschäften überhäuften Unteroffizier, „welcher seine wissenschaftliche Bildung in einer Dorfschule gewonnen und die schönste Jugendzeit an der Hobelbank eines Buchbinders verlebte". Ob er als Vorbild für den poetischen Unteroffizier Feodor Dose in W. Hackländers „Wachtstubenabenteuer" und andern Soldatengeschichten gedient hat? Später war er Kanzlist im Kriegsministerium; er starb 1873.

Aus der Ulmer Schnellpost vom 5. April 1848. Darnach die Strr. 1—10 und 15 f. mit verschiedenen Aenderungen, namentlich in der Orthographie, bei Seuffer, In Ulm, um Ulm und um Ulm rum, 1887, S. 189.

Nr. 264 und 265.

Aus den Wahlen zur Nationalversammlung. April 1848.

Nr. 264.

Nägele in Weinsberg.

Nicht Doktors, nicht gelehrte Geister,
wir wählen diesen Schlossermeister!
er schwing die Hämmer klein und groß,
schlag Deutschland seine Fesseln los!

Nr. 265.

Strauß gegen Hoffmann in Ludwigsburg.

„Volkslied,
unter Begleitung von Mistgabeln, Dreschflegeln und Besen zu singen."

1 Straußvogel wollt auf Reisen gahn
nach Frankfurt an dem Maine;
die Eule wollt den Vorrang han
und macht sich auf die Beine

2 und sprach zum Eul- und Rabenstamm
und zu den Fledermäusen:
„Seht her, auf diesem meinem Lamm
will ich gen Frankfurt reisen.

3 „Der Strauß der hat gar starke Bein,
der kann gar mächtig schreiten
und liebet auch den Sonnenschein,
der weh thut unsern Leuten.

4 „Er würde in dem Frankfurt drein
den Fortschritt dekretiren
und einen ew'gen Sonnenschein,
uns zu incommodiren.

Digitized by Google

„Drum sammelt unsre ganze Zunft,
die Jungen und die Alten,
daß wir ihm die Zusammenkunft
in Frankfurt vorenthalten,

„auf daß wir fürder so und so
im Stillen dürfen munkeln
und manches Werk der Liebe froh
vollführen noch im dunkeln."

Und wie die Eule sprach, so that
das ganze Nachtgefieder
und krächzet nunmehr früh und spat
dem Uhu Siegeslieder.

Denn die da in dem Finstern gehn,
sind äußerst schlaue Wichte
und tölpeln, die bei Tage sehn,
das ist 'ne alte Geschichte.

Das durch den Siebenerausschuß (s. o. S. 935) auf Ende März nach Frankfurt einberufene Vorparlament, bestehend aus früheren und gegenwärtigen Abgeordneten deutscher gesetzgebender Versammlungen, beschloß die Einberufung einer deutschen Nationalversammlung nach Frankfurt, zu der je 50000 Einwohner einen Abgeordneten entsenden sollten. Die Wahl sollte ohne Rücksicht auf Zensus, Glaubensbekenntnis oder Standesvorrechte von den vollberechtigten Staatsbürgern ausgeübt werden. Ob direktes oder indirektes Verfahren, darüber zu bestimmen blieb den einzelnen Regierungen überlassen.

Württemberg wählte auf Grund der K. Verordnung vom 11. auf 12. April betr. die Wahlen zur Deutschen Nationalversammlung 28 Abgeordnete und ebensoviele Ersatzmänner in direkter Wahl, an der auch volljährige Militärpersonen teilnahmen. Die Wahl fand in der letzten Aprilwoche statt und war gekennzeichnet durch eine überaus große Zahl von Kandidaten in den einzelnen Wahlkreisen, die sich erklärt aus der Unbestimmtheit und Unklarheit der Parteiverhältnisse.

Die bemerkenswerteste Wahl ist die Ludwigsburger, wo dem liberalen Theologen Dr. Dav. Friedr. Strauß (geb. 1808 in Ludwigsburg, gest. 1874) dem Verfasser des „Leben Jesu", als Hauptgegner Christoph Hoffmann, damals Lehrer an der von den Brüdern Paulus 1837 gegründeten Erziehungsanstalt auf dem Salon bei Ludwigsburg, Redakteur der Süddeutschen Warte, nachher Gründer der Vereinigung der Jerusalemsfreunde und Vorstand der Kolonie des Tempels in Palästina (geb. 1815, gest. 1885), ein Vertreter unbedingter Bibelgläubigkeit gegenüberstand. Hoffmanns Stellung in den politischen Kämpfen der Zeit, wie er sie selbst in seinen Wahlreden darstellte, lief darauf hinaus, daß er das deutsche Volk nicht als reif für die neue Freiheit anerkenne, aber als Christ sich gedrungen sehe, die einmal eingesetzte Obrigkeit zu unterstützen. Die Gegner machten ihm nicht ohne Grund daraus den Vorwurf, daß er nunmehr Grundsätze und Einrichtungen verteidige, die er seither mit aller Macht bekämpft habe. Sein Sieg über Strauß war wohl weniger diesen politischen Anschauungen als der namentlich in den Landgemeinden durch ihn und seine Anhänger verbreiteten Auffassung zu

8,3 tölpeln: seltenes, von Schiller gebildetes Zeitwort, sonst im gleichen Sinn übertölpeln. Vgl. Fischer, Schwäb. Wörterbuch, Bd. 2, Sp. 254.

Digitized by Google

danken, daß es zwischen ihm und Strauß sich um den Gegensatz in der Wertung der Bibel handle. Dabei machten sich beide Richtungen den Vorwurf der Unduldsamkeit. Die Erbitterung des Wahlkampfs führte mehrfach zu stürmischen Auftritten und beide Teile klagten darüber, daß ihre Anhänger in Lebensgefahr gekommen seien. Die Mehrheit, die Hoffmann wählte, kam aus den Amtsorten, während in Ludwigsburg selbst Strauß eine fast zehnmal größere Stimmenzahl als Hoffmann erhielt. Nach dieser Niederlage wählte die Stadt Ludwigsburg am 20. Mai Strauß mit 103 von 104 (in indirekter Wahl) abgegebenen Stimmen zu ihrem Abgeordneten für die 2. Kammer.

Das Gedicht auf die Wahl zur Nationalversammlung zeichnet sich nicht gerade durch Geschmack oder besondere Formvollendung aus. Der Verfasser, der sich mit Fr. M. unterzeichnet, ist Friedrich Mühlecker, der im Adreßbuch der Stadt Stuttgart als Landschaftsmaler bezeichnet ist und sich mit Zeichenunterricht nährte. Im Eulenspiegel erscheint er öfters mit Gedichten, die zuweilen auch mit seinem vollen Namen unterzeichnet sind. Außerdem schrieb er Artikel für die seit 18. Mai 1848 erscheinende, von Gottlieb Rau, dem revolutionären Gaildorfer Fabrikanten, begründete „Sonne", als deren Redakteur er zeichnete, solange Rau wegen seines Revolutionsversuchs auf dem Asperg saß. Er starb 1857.

Weniger durch die Person des erwählten Abgeordneten, Ferdinand Nägele, Schlossermeister und Stiftungspfleger in Murrhardt (geb. 1808, gest. 1879), als durch die im Wahlkampf von Justinus Kerner für ihn gesprochenen Verse ist die Wahl im Bezirk Weinsberg beachtenswert. Jene Verse, die wir oben mitgeteilt haben, sind in öffentlicher Versammlung vom Dichter improvisiert worden, der im Verlauf der Wahlbewegung mehrfach Gelegenheit nahm, öffentlich kund zu thun, weshalb er „neben Gelehrten auch für die Wahl von Männern ganz aus dem Volke" sei; so in einem „Sendschreiben an die Bewohner meiner Vaterstadt Ludwigsburg" nach dem Durchfall von Dav. Fr. Strauß (Heilbronner Tagblatt vom 3. Mai 1848).

Nr. 264: A Heilbronner Tagblatt vom 27. April und gleichlautend Schwäb. Merkur, Kronik, vom 29. April 1848. B Ulmer Schnellpost vom 2. Mai 1848. C Neckardampfschiff vom 26. April und Ulmer Kronik vom 28. April 1848. D Neckardampfschiff vom 10. Juni 1848.

Daraus, daß die Verse nach dem Gehör von den Zeitungsberichterstattern niedergeschrieben worden sind, ergiebt sich die Vielheit der Lesungen. Eine authentische Ueberlieferung scheint nicht vorhanden zu sein; wir haben den Text des Heilbronner Tagblatts zu Grund gelegt, da Kerner dieser Zeitung näher stand. In der Form, die das „Neckardampfschiff" am 10. Juni 1848 bringt, (Quelle D), lebt der Spruch heute noch im Volksmund. D ist ohne Zweifel das Ergebnis späterer Ausfeilung durch den Dichter selbst.

4 schlag rüstig Deutschlands Fesseln los B. 2 einen Schlossermeister D. 3 f. daß er mit Hämmern klein und groß die Bande Deutschlands schlage los D. der schlägt mit Hammern klein und groß baldmöglich (Ulmer Kronik: baldmöglichst) Deutschlands Ketten los C.

Nr. 265: Aus dem Eulenspiegel vom 6. „März" (lies: Mai) 1848.

Digitized by Google

Nr. 266.

Das Heckerlied. Am den Mai 1848.

„Das Guckkasten-Lied vom großen Hecker."

„Nach bekannter Melodei zu singen."

1 Seht, da steht der große Hecker,
eine Feder auf dem Hut!
seht, da steht der Volkserwecker,
lechzend nach Tyrannenblut!
Wasserstiefeln, dicke Sohlen,
Säbeln trägt er und Pistolen
und zum Peter sagte er:
„Peter, sei du Statthalter!"

2 „Peter," sprach er, „du regiere
Konstanz und den Bodensee.
Ich zieh aus und commandire
unsre tapfre Armée;
mit Polacken und Franzosen
wird der Herwegh zu mir stoßen
und der stirbt lebendig eh'r,
als daß er ein Hundsfott wär."

3 Pflästerer und Schieferdecker,
alles, niederig und hoch,
alles jauchzte unserm Hecker,
als er aus zum Kampfe zog.
Handwerksburschen, Literaten,
Tailleurs, Bauern, Advokaten,
alles folgte rasch dem Zug,
als er seine Trommel schlug.

4 Rumbidibum, so hört mans schlagen,
Rumbidibum, dumdumdumbum!
und bei Straf ließ Weishaar sagen
rings im ganzen Land herum:
„Thut euch schnell zusammenraffen,
gebt mir Mannschaft, Pferde, Waffen
oder ich bring alles um!
Rumbidibum, dumdumdumbum!"

5 Durch die Baar that man jetzt wandern
und hernach ins Wiesenthal,
und daselbst stieß man bei Landern
auf Soldaten ohne Zahl.
Edler Gagern, wackre Hessen,
wollt ihr euch mit Hecker messen?
Gagern, du kommst nicht zurück!
Vivat hoch die Republik!

6 Gagern wollt parlamentiren,
doch das ist nicht Heckers Art.
„Ich," sprach er, „soll retiriren,
ich mit meinem roten Bart?"
Ach, nun hört man Schüsse knallen,
General Gagern sah man fallen—
und der tapfre Hinkeldey
saß zu Pferde auch dabei.

7 Und als Gagern war gefallen,
fing man leider auf dem Rhein
zur Bekümmernis uns allen
unsern edeln Struve ein;
man that ihn in Eisen legen,
aber von des Heckers wegen
ließ der Oberamtmann Schey
den Gefangnen wieder frei.

1,7 Peter: der großherzogl. Bezirksdirektor Peter in Konstanz wurde am 17. April von Hecker als Statthalter der zu begründenden Republik eingesetzt. 2,6 Georg Herwegh, geb. 1817, gest. 1875; er bildete in Paris die sog. deutsche Legion, mit der er den badischen Revolutionären zu Hilfe kam. 4,3 Weishaar, der Wirt zum Engel in Lottstetten, wegen seiner wilden Beredsamkeit genannt „der Dragonermetzger", der Anführer einer Freischaar. 5,5 Friedr. v. Gagern, geb. 1794, bisher holländischer General, nunmehr Oberbefehlshaber der badischen Truppen. 6,7 v. Hinkeldey, Oberst und Kommandeur des 1. Dragonerregiments, der nach Gagerns Fall die Führung übernahm. 7,4 Gustav v. Struve, s. u. in den Erläuterungen. 7,7 In Säckingen, wo Struve gefangen genommen worden war.

Digitized by Google

8 Kaiser, Weishaar, Struwel, Peter,
alle trieb man allbereits
gleichsam als wie Uebelthäter
in die schöne, freie Schweiz;
doch der Peter der kam wieder,
legt die Statthalterschaft nieder:
„Denn," so sprach er, „ich werde alt
und verlier sonst mein Gehalt."

9 Hecker, sag, wo bist du, Hecker?
legst die Hände in den Schoß?
Auf nun, du Tyrannenschrecker!
jetzt geht es auf Freiburg los.
Badner, Hessen und Nassauer
stehen dorten auf der Lauer;
doch wir kommen schon hinein,
denn neutral will Freiburg sein.

10 All die schönen Stadtkanonen,
großer Hecker, sie sind dein!
und man ladet blaue Bohnen
nebst Kartätschen schnell hinein.
Langsdorf will recognosciren,
läßt sich auf den Münster führen
und guckt durch ein Perspektiv,
ob es gut geht oder schief.

11 Oben her vom Güntersthale,
hinter Wald und Hecken vor,
kam im Sturm mit einem male
Siegels wildes, tapfres Korps.
Aber unsre Hessenschützen
ließen ihre Büchsen blitzen
und das Korps zog sich zurück —
aus wars mit der Republik!

12 Denn hinein zu allen Thoren
stürmte jetzt das Militär
und die Freischaar war verloren
trotz der tapfern Gegenwehr;
alle die sich blicken ließen,
that das Militär erschießen,
alle Führer giengen durch
und erobert war Freiburg.

13 Doch nun kamen Herweghs Scharen,
er und seine Frau kam nach,
kamen in der Chais gefahren
auf dem Weg nach Dossenbach.
Doch zu ihrem großen Aerger
sah man dort die Württemberger;
Miller, dieser grobe Schwab,
kam von einem Berg herab.

14 Heckers Geist und Schimmelpfennig
machten da den Preußen warm;
Herwegh sahs — er fuhr einspännig —
und es fuhr ihm in den Darm.
Unter seinem Spritzenleder

8,1 Dr. Kaiser war Arzt und Schriftsteller in Konstanz, der gleich Weishaar eine Abteilung des Revolutionsheers befehligte. Struwel = Struve, die Veränderung des Namens und seine Zusammenstellung mit Peter soll an den bekannten Struwwelpeter erinnern. 10,5 v. Langsdorff, Student und Turner aus Freiburg, der sich dort zum Führer der Aufständischen aufgeworfen hatte. 11,4 Franz Sigel, ein ehemaliger badischer Leutnant, der tüchtigste unter den Führern der Republikaner. Die Ereignisse in Freiburg, die hier erzählt sind, fielen auf den 23. und 24. April. 13,1 Die deutsche Legion überschritt den Rhein in der Nacht vom 23. auf den 24. April und marschierte nach Todtnau. Jetzt erst erhielt Herwegh die Nachricht von den Niederlagen Heckers und Sigels und beschloß, alsbald über den Rhein in die Schweiz zu gehen. Vorher wurde die Abteilung bei Dossenbach auseinandergetrieben. 13,1 ff. s. u. in den Erläuterungen. 13,7 Generalleutnant Moriz v. Miller (geb. 1792, gest. 1866), der Höchstkommandierende der württemb. Truppen, leitete die Bewegungen, die zur Zersprengung der Legion führten. Ins Gefecht kam nur eine Kompagnie des 6. Infanterieregiments unter Hauptmann Fr. Lipp und eine halbe Kompagnie des 1. Infanterieregiments unter Oberleutnant Karl. In der späteren Bearbeitung des Gedichts hat der Verfasser auf diese Thatsache Rücksicht genommen und der Z. 7 die Fassung gegeben: Hauptmann Lipp, der grobe Schwab. (Vgl. unten die Quellenangabe und ferner die Schrift von Fr. Lipp, Gg. Herweghs viertägige Irrfahrt und deren Ende durch die Württemberger bei Dossenbach, 1850.) 14,1 Schimmelpenning, genannt Reinhard, ein früherer preußischer Offizier, jetzt Abteilungsführer in der Legion, führte seine Mannschaft so gut, daß es zum Handgemenge kam; er selbst fiel im Kampf mit Hauptmann Lipp. 14,2 Preußen waren an dem Kampf überhaupt nicht beteiligt. 14,3 ff. Herwegh floh noch vor Beginn des Gefechts; er entkam in Bauernkleidern mit seiner Frau, die den Wagen lenkte, während er sich unter das Spritzleder versteckte, über die Brücke bei Rheinfelden.

Digitized by Google

forcht er sich vorm Donnerwetter;
heiß fiel es dem Herwegh bei,
daß der Hinweg besser sei.

„Ach, Madamchen," that er sagen,
„aus ists mit der Republik!
Soll ich Narr mein Leben wagen?
nein, für jetzt nur schnell zurück!
Laß für meinen Kopf uns sorgen,
komm ich heut nicht, komm ich morgen;
ach wie kneipts mich in den Leib!
wende um, mein liebes Weib!"

Und Madam hieß ihn verkriechen
sich in ihren treuen Schooß,
denn er konnt kein Pulver riechen
und es gieng erschrecklich los.
Schimmelpfennig ward erstochen,
manche Sense ward zerbrochen
und erschossen mancher Mann,
die ich nicht all nennen kann.

Also ists in Baden gangen!
was nicht fiel und nicht entfloh,
ward vom Militär gefangen,
liegt zu Bruchsal auf dem Stroh.
Ich, ein Spielmann bei den Hessen,
der kann Baden nicht vergessen,
der den Feldzug mitgemacht,
habe dieses Lied erdacht.

Die Badener standen in der ganzen deutschen Bewegung am weitesten links. Ihre Führer waren Gust. v. Struve (geb. 1805 in Livland, Rechtsanwalt und Herausgeber der Zeitung „Deutscher Zuschauer" in Mannheim, gest. in Wien 1870) und Friedr. Hecker (geb. 1811 zu Eichtersheim in Baden, Rechtsanwalt, gest. in St. Louis, Nordamerika, 1881) — dieser der volkstümlichste Mann in ganz Südwestdeutschland, eine gewinnende Persönlichkeit von lebhafter Beredtsamkeit und großer Phantasie, die ihn schließlich den Blick für Thatsachen völlig verlieren ließ. Als ihre Anträge im Vorparlament, die auf Begründung einer deutschen Republik und Permanenz der Versammlung ausliefen, abgelehnt wurden, traten sie aus und versuchten, ihr Ziel, die Republik, mit den Waffen in der Hand, durch Volkserhebung zu erreichen. Hecker war der festen Zuversicht, „daß es keines Schwertstreiches und keines Schusses bedürfe, daß der Zug ein wahrer Festzug sein und ganz Deutschland dem Beispiele Badens folgen werde". Aber auf ihren Aufruf erschien nur eine kleine Zahl von Männern. Trotzdem zog Hecker mit der kleinen Schar von Donaueschingen über den Schwarzwald; er erwartete, daß die ihm entgegengesandten Truppen alsbald zu ihm übertreten würden.

Es waren dies Teile des 8. deutschen Armeekorps, das seit dem 16. April 1848 Prinz Friedrich von Württemberg befehligte und das badische, hessische und württembergische Truppen vereinigte. Die der Heckerschen Freischar entgegentretende Abteilung stand unter dem Befehl Friedrichs v. Gagern (s. o. zu Str. 5,5). Bei Kandern stießen die Gegner am 20. April aufeinander; Gagern wurde erschossen, während er noch mit Hecker verhandelte, in dem folgenden Gefecht wurde die Freischar zersprengt. Hecker floh und entkam in die Schweiz.

Noch bei einem zweiten Treffen waren die Württemberger beteiligt. Das Beobachtungskorps unter General Miller (s. o. zu Str. 13,7) warf

16,5 f. s. zu 14,1.

Digitized by Google

die „Deutsche Legion" Georg Herweghs bei Dossenbach am 27. April zurück.

Hecker selbst hat bei diesen Ereignissen nicht mehr mitgewirkt. Er ging nach Amerika und kam auch später weder im September 1848 beim Struveputsch noch im Sommer 1849 dazu, in die badische Aufstandsbewegung einzugreifen. Sein Name ward trotzdem im Volk auch mit diesen spätern Ereignissen verknüpft. Als äußerliches Zeichen der Erinnerung an ihn blieb der große Schlapphut mit der Hahnenfeder, der „Heckerhut", das Kennzeichen der Revolutionsfreunde. [1])

Das vorstehende „Guckkastenlied" war um seiner Schilderung des Anteils der Württemberger willen in unsere Sammlung aufzunehmen. Es war in Württemberg viel verbreitet und wurde oft gesungen. Ja es scheint noch heute in lebendiger Erinnerung zu sein. Dr. Rudolf Kapff hat es aus dem Volksmund aufgezeichnet (vgl. Neckarzeitung vom 18. März 1908). Aber es ist bemerkenswert, daß nur diejenigen Strophen erhalten blieben, die, aus dem Zusammenhang des Ganzen genommen, als Aeußerungen des Lobs und der Bewunderung für Hecker und die Aufständischen erscheinen (vgl. dazu Heilbronner Unterhaltungsblatt, Beil. z. Neckarzeitung, vom 24. März 1908), so daß aus dem Spottlied ein Heldenlied geworden ist.

Verfasser des bald nach den Ereignissen entstandenen Lieds ist der pfälzische Volksdichter Karl Christoph Nadler (geb. 1809, gest. 1849), der auch ein Gegenstück: „Ein schönes neues Lied von dem weltberühmten Struwwel-Putsch" (1 Bl. Fol. mit Illustr., Karlsruhe, Hof- und Staatsbibl., Nk 454) auf den zweiten badischen Aufstand im August und September 1848 verfaßt hat und bekannt ist durch die Sammlung seiner Gedichte „Fröhlich Pfalz, Gott erhalts" (vgl. über ihn: Badische Biographien, herausg. von Dr. Fr. v. Weech, 2. Teil, 1875, S. 96 ff.).

A Einblattdruck in Folio mit Illustrationen. (Tübinger Universitätsbibl., D. d. 56. Fol.; Karlsruhe Hof- und Landesbibl. Na 1 Nr. 82 b.) Ein Faksimile davon bei Hans Blum, Die Deutsche Revolution 1848—49, 1897, Beilage Nr. 42 (S. XIII 42: Das Guckkasten-Lied vom großen Hecker von Nagler [!]). Der erste Druck hat keinerlei Angaben über Verfasser oder Druckort. B Ein Exemplar der zwölften Originalauflage, „vom Verfasser selbst durchgesehen und vermehrt", also spätestens 1849 erschienen, besitzt ebenfalls die Gr. bad. Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe (Nk 202). Die Ueberschrift lautet: Ein neues Lied vom Hecker. Nach bekannter Melodei mit Drehorgelbegleitung zu singen. Am Schluß die Unterschrift: Johann Schmitt. Dann: Verlag und Druck von K. Schmelzer in Mannheim o. J. 4 Bll. 8°.

[1]) Wie sehr Heckers Auftreten auch im württemberger Land gewirkt hat, das zeigt die Plauderei „aus einem schwäbischen Landstädtchen", die der Nürnberger „Korrespondent von und für Deutschland" (Beilage zu Nr. 191 vom 9. Juli 1848) bringt und die auch in württemb. Zeitungen übergegangen ist. Hecker hoch leben zu lassen ist „ein schwäbischer Provinzialismus der auf deutsch heißt: unzufrieden sein mit etwas..... Und nicht umsonst ruft man den Hecker, er kommt, er ist da; er ist überall; wo auch nur ein unzufriedener ist, erscheint auch Hecker. . . . Hecker ist ein bloßer Begriff geworden und zwar ein so abstrakter, daß er, um in die konkrete Wirklichkeit zu treten, keinen andern Anhaltspunkt bedarf als einigen Bartwuchs. Jeder Bart ein Hecker. . . . Die einzige Idee ist: er teilt Geld aus. . . . Das neue Rolandslied im Munde des Volkes heißt: Der Hecker zieht ins Feld, er hat den Sack voll Geld."

Digitized by Google

Der Text von B weicht in einigen Stücken ab und besteht aus 22 Strophen; wir geben im Folgenden die Abänderungen und Zusätze.

1,6 Säbel. 2,4 tapfere Armee. 4,2 und 8 dumdumdumdum. Zwischen Str. 4 und 5 ist eingeschoben (dort Str. 5):

Und die reizende Frau Struwel
warb mit ihrem Flammenblick
tausend Mann in diesem Trouble
für die deutsche Republik;
Gelder fand man in den Kassen,
die man sich that öffnen lassen;
Wein bracht man aus jedem Haus
für die Republik heraus.

6,4 schönen Bart. Hinter Str. 6 folgt (Str. 8):

Hecker wollt nicht länger bleiben,
„Rechtsumkehrt euch!“ donnert er
und zur Eile ließ er treiben,
denn es stürmte gar zu sehr.
Die Musik ließ er erklingen
und sein Korps fing an zu singen:
„Hecker ist ein großer Mann,
der für Freiheit sterben k a n n.“

7,1 Und als dieses vorgefallen. 7,4 Struwel. 8,7 so deest. Nach Str. 12 folgt (Str. 15):

Hecker stampfte auf den Boden,
da ihm als dem Commandeur
reitende expresse Boten
brachten diese Schreckensmähr;
„Wo sind,“ rief er, „die Reserven?
laßt sie ihre Sensen schärfen!“ —
sprachs und blus in vollem Zorn
in sein großes Messinghorn.

13,1 Und nun. 13,7 Hauptmann Lipp, der grobe Schwab. Hinter Str. 16 folgen (Str. 20 und 21):

Hecker ging jetzt in die Fremde
und empfand den tiefsten Schmerz;
denn in seinem Blousenhemde
schlägt ein großes, deutsches Herz.
Mußt er diesmal auch entspringen,
Wird man dennoch von ihm singen:
„Hecker ist ein großer Mann,
der für Freiheit sterben k a n n.“

Aber 's hat so kommen müssen,
denn Jesaia der Prophet
hat darauf schon hingewiesen,
weil allda geschrieben steht:
„Disteln tragen eure Aecker —
jed Kameel hat seinen Hecker.“
Folgt mithin aus dieser Red,
Daß es durcheinander geht.

Zu (21),6 die Anmerkung: Jes. 30,6—? (so). 17,4 kam nach Bruchsal auf das Stroh.

13,7 s. dazu die Anm. o. S. 956.

Digitized by Google

Nr. 267.

Gegen die Märzminister. Herbst 1848.

„Die Radikalen von Anno dreißig."

1 Wiar hent seit Anno dreißig
a graußes Gschroa verführt
und dia Minister fleißig
mit Froga bomberdirt.
Jetzt hent mer, was mer wöllet,
und Staatsrät sind mer au,
jetzt hent mer ufghairt z' knellet
und leant de Waga stau.

2 Des Donderslumpegsindel
wär innderfurt marschirt
und hätt am Haus koan Schindel
und Spohn mai ästemirt.
Drum hent mer müeßa schnüre
d' Freiheit a bißle ein,
sonst möcht bei deane Stiere
der Teufel Staatsrot sei.

3 Wiar hent de Plan uf'grisse
und bauet 's Häusle au,
mer wöllet net sein bschisse,
wie's andre wöllet hau.
Und daß miar Radekale
es Häusle bauet fein,
so geant mer zum Finale
au no en Kaiser drein.

Die Radikalen von Anno dreißig sind die Altliberalen, speziell des linken Flügels, den der Beobachter vertrat. Aus ihrer Mitte stammt Friedrich Römer, der Märzminister, der zu den eifrigsten Gegnern des alten Systems gehört und als Abgeordneter die Minister „fleißig mit Fragen bombardiert" hatte. Er ist es auch, der jetzt als in erster Linie verantwortlich gilt für die Unthätigkeit des neuen Ministeriums und dem vorgeworfen wird, er habe nur nach der Macht gestrebt und trete nun, um nur sie sich zu erhalten, seinen ehemaligen Freunden entgegen. Der gleiche Vorwurf trifft Gustav Duvernoy, während Paul Pfizer, der dritte Märzminister, im August wegen leidender Gesundheit aus dem Ministerium ausgeschieden war.

Die Verzögerung im Vorgehen der Märzminister, die thatsächlich vorhanden war, hatte ihren Grund in der von ihnen gewollten Rücksicht auf die Arbeiten des Frankfurter Parlaments und in dem überaus langsamen Fortschreiten von dessen Verhandlungen.

Verfasser des Gedichts ist Friedrich Mühlecker, der schon bei Nr. 265 (S. 954) genannt worden ist. Entstanden ist es vermutlich nicht lange vor seiner Veröffentlichung im September 1848.

Aus dem Eulenspiegel vom 23. Sept. 1848, unterzeichnet Fr. M.

2,2 innderfurt: für imderfurt, d. h. immerfort. 3,1 ff. Wir haben den Plan gemacht und wollen auch das Haus bauen. Aber wir wollen dabei nicht nach dem Willen anderer verfahren und dadurch Verlust erleiden.

Digitized by Google

Nr. 268.

Als der Abgeordnete Schnitzer bei Eröffnung des Landtags im Wehrmannsrock erschien. 1848.

„Das Lied vom grünen Rock."

„Weise: Ich bin der Doktor Eisenbart."

1 Hört, was der Schnitzer jüngst gethan!
bimbriwim bambom!
Als sie den Landtag fingen an,
bimbriwim bambom!
da schoß er einen großen Bock,
bimbriwim juchheirasa!
er kam in einem grünen Rock!
bimbriwim bambom!

2 Frau Mutterland, Frau Dingelstedt,
bim etc. etc.
die kamen drob ins Wochenbett.
Der Schnitzer trug — o große Schand! —
den Wehrmannsrock als Landesstand!

3 Ei, Schnitzer, was hast du gemacht!
hast du denn nicht daran gedacht,
daß man in Galla kommen muß,
im schwarzen Kleid vom Kopf zum Fuß?

4 O Schnitzer, du hasts aufgedeckt,
daß wir vor Kön'gen kein Respekt,
daß sie nicht mehr wie andre Leut
bei Demokraten gelten heut.

5 Der Gnaden-Merock hats gesehn,
vor Schauder kann er nicht mehr stehn,
er heulet und verdreht den Blick —
nun kriegen wir die Republik!

Durch K. Verfügung vom 7./8. Jan. 1820 (Regierungsbl. 1820, S. 10) war für die Abgeordneten der Städte und Aemter zum Landtag, soweit sie nicht Offiziere waren, eine besondere Amtstracht vorgeschrieben. Sie bestand aus einem Kleid von schwarzem Tuch, schwarzen seidenen Strümpfen und Schuhen mit silbernen Schnallen; über dem Kleid war ein „kurzer, zwei Zolle über die Kniekehle herabreichender Mantel von schwarzem Seidenzeuge" zu tragen, der rundum beim Präsidenten mit silbernen, bei den übrigen Abgeordneten mit schwarzseidenen Fransen besetzt war.

Diese Verordnung war bis zum Jahr 1848 in Kraft; aber es

2,1 Der Beobachter (s. u.) macht dazu die Anmerkung: „Wir bemerken für auswärtige Leser, daß man den vaterländischen Verein hier den mutterländischen zu nennen pflegt und daß Herr Dingelstedt Redakteur der Laterne ist." Ueber den vaterländischen Verein s. u. S. 975 und Nr. 279. Franz v. Dingelstedt (der Dichter, damals Legationsrat, Hofbibliothekar in Stuttgart, geb. 1814, gest. 1881) trat am 31. März 1849 von der Redaktion der Laterne zurück und schrieb von da an nicht mehr für sie, vgl. seine Erklärung in der Laterne vom 8. Dez. 1849. 2,2 Der Refrain wiederholt sich in den folgenden Strophen genau wie in der ersten. 5,1 Prälat Mehring (geb. 1798, gest. 1890), der hier gemeint ist, verdankt diesen Spottnamen seinem Eintreten für die Formel „von Gottes Gnaden" bei königlichen Erlassen in der Sitzung der 2. Kammer vom 15. Dez. 1848. Als Prälat von „Merock" ist er auch im Eulenspiegel vom 2. Dez. 1848 karikiert. Hier ist er offenbar nur als besonders gehaßter Vertreter der dem Beobachter entgegengesetzten Seite genannt.

Digitized by Google

war ganz selbstverständlich, daß sie nunmehr, wenn nicht geradezu aufgehoben, doch nicht mehr beachtet wurde. Als der im Mai d. J. gewählte Landtag auf den 20. Sept. zusammenberufen war, erschien im Beobachter (Beilage zu der Nummer vom 30. Aug. 1848) eine „Anfrage" von einem Abgeordneten: „Wäre es nicht bezeichnend, wenn diesmal die Abgeordneten der Städte und Aemter unbemäntelt in der Ständeversammlung erschienen?" Der Frager macht darauf aufmerksam, daß die Geschäftsordnung der 2. Kammer nichts von dieser Bestimmung wisse, und meint, es könnte darnach ja auch jeder seine Standesuniform und der Wehrmann seine Wehrmannskleidung tragen.

Ob irgend welche Besprechungen unter den Abgeordneten stattfanden, ob diese Bemerkung im Beobachter bewirkte, daß am 20. Sept. in der That die bürgerlichen Abgeordneten in Frack oder schwarzem Rock erschienen, wissen wir nicht. Eine Ausnahme machte nur der Abgeordnete Schnitzer von Reutlingen, der die Wehrmannsuniform trug. Die Thatsache wird in den Zeitungsberichten kurz erwähnt, von dem Aufsehen und Entsetzen, das sie nach dem vorstehenden Gedicht erregt haben soll, fanden wir dagegen keine Spur. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß sie sang- und klanglos vorüber gegangen wäre, wenn nicht, vielleicht in Nachahmung Schnitzers, am 11. Jan. 1849 der Abgeordnete Ed. Th. Jäckel (Schriftsteller in Leipzig, gewählt für Leipzig-Land) bei Eröffnung des außerordentlichen sächsischen Landtags eine ähnliche Kundgebung gemacht hätte, indem er im blauen Rock (statt des üblichen schwarzen) erschien. Darauf brachte die „Deutsche Reichstagszeitung" (s. u.) zu Frankfurt das „Lied vom blauen Rock" als Einsendung „aus Sachsen". Str. 1, 3 und 4 sind vollständig gleichlautend wie in unserem Lied, mit Aenderung des Namens und der Farbe des Rocks. Str. 2 heißt dort, mit Weglassung des Refrains:

Das edle Leipzger Tageblatt!
Der Welt es schnell verkündet hat:
Der Jäckel gieng als Sekretär
in einem blauen Rock einher.

(Jäckel war zweiter Sekreär der 2. Kammer.) Str. 5:

Der Doktor Schletter hats gehört,
ihn hat der Frevel sehr empört;
er heulet und verdreht den Blick —
nun kriegen wir die Republik.

(Der hier genannte Doktor Schletter war wohl der Redakteur des in Str. 2 erwähnten Leipziger Tageblattes.)

Die Abweichungen beider Texte sind also sehr geringfügig. Ja die Nachahmung geht sogar soweit, daß auch die in dem sächsischen Gedicht behauptete Entrüstung auf das Stuttgarter Ereignis übertragen wurde.

Aus dem Beobachter, Beilage zu der Nummer vom 21. Febr. 1849 mit der Bemerkung: „Bearbeitet nach einem in der Reichstagszeitung erschienenen auf den sächsischen Abgeordneten Jäckel bezüglichen Gedicht". Dieses steht in der „Deutschen Reichstagszeitung" (mitbegründet v. Rob. Blum, herausg. v. J. G. Günther, Frankfurt a. M.) vom 2. Febr. 1849, S. 114 (in der K. Univ.-Bibl. Bonn).

Digitized by Google

Nr. 269.

Der Landtag von 1848—49.

„Gedanken eines Kön. württemb. ritterschaftlichen Abgeordneten am Morgen des Neujahrs 1849."

1 Ach Gott, was hab ich für einen Jammer!
In meinem Magen siehts aus wie in der zweiten Kammer,
wüst und leer ists in meinem Kopfe;
das kommt her von dem gestrigen Zopfe,
den der Punsch mir beim Marquardt gedreht,
wie's halt in der Neujahrsnacht einm geht.

2 Aber dafür hab ich auch bis zum hellen Morgen
weggeschlafen all die verdammten Sorgen,
mit denen ich und meinesgleichen
jetzt in unsern Gehegen rumstreichen;
und wahrlich, so ein Schlaf ist was wert,
wenn so viel Zorn einm im Kopf herumfährt.

3 Was ist doch das für ein Jahr gewesen!
Der Plebs ist auf uns rum gerutscht wie mit Besen,
er hat an uns genagt und gerissen,
als wär ihm abhandenkommen sein Gewissen.
Exzellenzen und gnädige Herrn
sind verschwunden mit Orden und Stern.

4 Am ärgsten giengs uns drunten am Maine,
da wurden wir behandelt wie die Schweine,
ja ärger als an toten Hunden
hat diese Linke an uns geschunden.
Denn nachdem sie uns genommen den Saft,
habens auch noch den Stand abgeschafft.

5 Aber auch hier in dem Stuttgarter Schweinstall,
wo's auf diesem Landtag thut wie am Rheinfall,
behandeln sie uns en canaille
trotz unserer ätherischen Taille
und reiten auf uns rum, wie im — —
ja wenns auf sie ankäm, wären wir schon weg.

6 Ich sitz nun doch schon lang auf diesen Bänken
und oft mußt ich die Nas zur Seite lenken
vor diesem civilen Gesindel.
Doch da hatten sie doch noch seidene Mäntel!
im Paletot aber und Rock
sitzens da jetzt mit Knüttel und Stock.

7 Auch warens früher viel ordentlichere Leute,
die ich um ihre Studien jetzt noch beneide,

1,3 Hotel Marquardt, 1838 eröffnet, oder Cafe Marquardt, seit 1844. In der Laterne Nr. 1 vom 4. Jan. 1849 wird über Sylvesterfeiern unter „Tages-Neuigkeiten" berichtet: „Bei Marquardt gab Kuhner eine von den Freunden der Musik zahlreich besuchte Reunion." 4,1 Natürlich in der Nationalversammlung. 4,5 wohl mit den Ablösungs- und Jagdgesetzen. 4,6 Durch Artikel II der Grundrechte des deutschen Volks wird bestimmt: Der Adel als Stand ist aufgehoben. 6,1 f. vgl. dazu Nr. 268.

Digitized by Google

und fast jeder hatte einen Orden,
wodurch er unsereinm wenigstens ähnlich geworden;
aber jetzt ists dort schrecklich gemein
und ich mag oft fast nicht mehr hinein.

8 So ein Herr v. Klemm und v. Egen,
das waren Männer so recht zum Mögen;
auch der Herr v. Mosthaf und der Herr v. Gmelin,
ach was waren das für liebe Seelen!
Jetzt heißts kurzweg nur Geigle und Scherr,
o wie klingt das so gar ordinär!

9 Der Doktor Strauß hat uns leider verlassen,
um sich wieder mit der Wissenschaft zu befassen,
das war ein Mändle,
der hatte noch Respect vor unserem Ständle
und ob er auch der Bibel nicht glaubt,
wir nehmens ja auch nur überhaupt.

10 Jetzt haben wir nichts mehr als die Prälaten,
namentlich einen von Gottes Gnaden;
mit denen läßt sich noch was machen,
die ließen uns gern all unsere Sachen.
Sie beklagen es leis' und auch laut,
daß es so mit dem Adel ausschaut.

11 Auch fehlt es uns sonst nicht an Getreuen,
doch zur Majorität wills nicht mehr gedeihen.
Diese Freischärlersgenossen
sind auf einmal wie Pilze aufgeschossen,
und ach, wie bedauern wirs itzt,
daß vis à vis uns kein Schlayer mehr sitzt!

12 Da ist vor allen einer namens Becher,
so ein fürwitziger republikanischer Sprecher,
und dann ein gewisser Breuning,
mit einer ganz absonderlichen Meining,
auch ein Stierlein streckt immer herfür
seine Hörner nach unserm Revier.

7,3 f. Sofern der Kronenorden den persönlichen Adel mit sich bringt. 8,1 Klemm, Joh. Friedr., Oberamtmann in Ellwangen, dann in Eßlingen, geb. 1793, gest. 1858, Abg. für Tettnang 1845, 1847, 1848. Ege, Obertribunalrat in Eßlingen, geb. 1791, gest. 1854, Abg. für Eßlingen 1847. 8,3 Dr. Friedr. Ludwig Gmelin, Obertribunalprokurator, dann Obertribunalrat, geb. 1784, gest. 1847, Abg. für Freudenstadt, Geislingen, Nürtingen 1820—47. Mosthaf s. o. Nr. 248, Str. 19,3. 8,5 Christoph Geigle, Wirt und Samenhändler in Nagold, geb. 1809, gest. 1874, Abg. für Nagold 1848—72. Dr. Joh. Scherr, Schriftsteller, geb. 1817, gest. 1886, Abg. für Geislingen 1848—49. Zwei radikale Abgeordnete. 9,1 Dav. Friedr. Strauß (s. o. Nr. 265) erklärte am 20. Dez. 1848 seinen Austritt aus der Kammer, nachdem er sich am gleichen Tag einen Ordnungsruf zugezogen hatte, vgl. u. zu Str. 15,5. 10,2 Gemeint ist Prälat Mehring, s. o. zu Nr. 268, Str. 5,1. 11,6 vis à vis: nämlich am Regierungstisch. Ueber Minister Schlayer s. o. S. 934. 12,1 Aug. Becher, Rechtskonsulent in Ravensburg, seit 1852 in Stuttgart, geb. 1816, gest. 1890, Abg. für Blaubeuren, Künzelsau, Besigheim 1847—90, Mitglied der Nationalversammlung. Vgl. auch Nr. 271. 12,3 Joh. Jak. Breuning, Schultheiß in Möhringen, geb. 1795, gest. 1873, Abg. für Stuttgart Amt 1826—36, 1856—68, für Böblingen 1848—49. 12,5 Erh. Joh. Gottlieb Stierlen, Kaufmann in Eßlingen, geb. 1793, gest. 1857, Abg. für Eßlingen 1848—49.

Digitized by Google

13 Auch ein Vogel fliegt uns zur Linken,
ein Beweis, daß die Auspicien sinken;
ein Wolf schleicht umher mit grimmigem Schnurren,
ein Kopp hört nicht auf gegen uns zu gurren,
und ein Forster durchforstet das Haus;
auch der meint, wir müssen hinaus.

14 Auch über etliche Wüste haben wir zu klagen;
mit dem einen zwar könnten wir uns schon vertragen,
aber der ceterum censens
ist über uns geworden zum vincens;
denn von dem kommt die Ablösung her,
die auf unserem Stand lastet so schwer.

15 Dann sitzt uns auch ein Pfäfflein auf dem Nacken
und ein Müller thut schamlos an uns zwacken;
und dann dieser Fetzer,
das ist gar auch ein Letzer,
und der Seeger, der Escamoteur,
o du mein Gott, wie ärgert einn der!

16 Da habens auch einen gewissen Zeller,
das ist auch so ein unverschämter Beller,
und einen gewesenen Pfarrer Bantlen,
der jetzt mit Leder thut handlen;
auch der Notter ist nicht unser Mann,
so fein er sich ausdrücken kann.

17 Ebenso gehts uns mit dem Reyscher

13,1 Paul Vogel, Stadtschultheiß und Rechtskonsulent in Brackenheim, geb. 1812, gest. 1860, Abg. für Brackenheim 1848—59. 13,3 Karl Wolff, Rechtskonsulent in Gmünd, geb. 1815, gest. ?, Abg. für Cannstatt 1848—49. 13,4 Friedr. Kopp, Rechtskonsulent in Crailsheim, geb. 1817, gest. 1873, Abg. für Crailsheim 1848—49. 13,5 Eb. Forster, Kaufmann in Gmünd, geb. 1811, gest. 1872, Abg. für Gmünd 1848—50. 14,1 ff. Die damalige Kammer zählte 3 Abgeordnete des Namens Wiest: die Brüder Andreas und Wilhelm Wiest, s. o. Nr. 248, Str. 52,3 und Nr. 254, Str. 32 f. und Alois, Oberjustizassessor, zuletzt Obertribunalrat in Stuttgart, geb. 1810, gest. 1890, Abg. für Saulgau 1848—49. Andr. Wiest war Berichterstatter über das Zehntablösungsgesetz; er erklärte am 18. Nov. 1848 in der Kammer, er habe seit 15 Jahren unermüdet für die Ablösung gekämpft, sowohl in als außer der Kammer (Verhh. d. württemb. Kammer d. Abgg. 1848/49, Bd. 1, S. 500). Besonders diente ihm der „Donaubote", den er in Ulm herausgab, zur Führung dieses Kampfes. Ob er nur wegen dieser Unermüdlichkeit hier als ceterum censens bezeichnet wird, oder ob er gelegentlich selbst das Wort des alten Cato für sich verwendet hat, haben wir nicht feststellen können. 15,1 Pfäfflin s. o. Nr. 248, Str. 53,3. 15,2 Wilh. Theod. Müller s. o. Nr. 254, Str. 18,3. 15,3 Karl Aug. Friedr. Fetzer s. o. Nr. 254, Str. 11,2. 15,5 Ad. Seeger, Stadtdirektor in Stuttgart, später Rechtskonsulent, geb. 1815, gest. 1865, Abg. für Neuenbürg 1848—50. Bei der Beratung seines Antrags, „die Regierung behufs Berufung einer konstituirenden Versammlung um rechtzeitige Vorlage eines neuen Wahlgesetzes zu bitten" (20. Dez. 1848), machte ihm Strauß den Vorwurf, er habe in einen von ihm gebrauchten Ausdruck nachträglich einen andern Sinn „hineinekamotirt". Strauß wurde für dieses Wort zur Ordnung gerufen und trat aus diesem Anlaß aus der Kammer aus. 16,1 Dr. Gust. Herm. Zeller, Finanzrat in Stuttgart, geb. 1812, gest. 1884, Abg. für Herrenberg 1848—49. 16,3 Septimus Gottlob Bantlin s. o. Nr. 254, Str. 3,1. 16,5 Dr. Friedr. Notter, Dichter, geb. 1801, gest. 1884, Abg. für Leonberg 1848—55. 17,1 Dr. Ludw. Reyscher, Prof. in Tübingen, geb. 1802, gest. 1880, Abg. für Mergentheim 1848—55.

Digitized by Google

und der Platz ist der aufgelegte Fleischer,
der muß herstammen aus einer Hülbe,
denn vom Latein versteht er keine Sylbe
und nur dann hat er unsern Applaus,
wenn er sagt, da drin halt mans nicht aus!

18 Der Süßkind ist ein abscheulicher Keifer,
aus seinem Maul gehts raus wie lauter Geifer;
den Trotter soll der Henker lohnen
für seine verfluchten Interpellationen!
Und der Eisenlohr auch und der Mack
's ist nicht mehr zu prästiren mit dem Pack!

19 Da schicktens auch vom See her einen Hutten,
's wär besser, der Kerl trüg einen Butten,
und statt dem widerwärtigen Barchet
wär uns lieber einer, der schnarchet,
und der Stockmair ghört hin, wo man rauft,
drum habens ihn Flözer getauft.

20 Doch unter allen ist keiner knitzer
als mit seinem Faschinenmesser der Schnitzer;
denn die Rehe und die Hasen
hat er uns gleichsam weggeblasen
und wolln wir ein Wildprett nunmehr,
weiß der Guckuck, wo wirs kriegen her.

17,2 Friedr. Franz Platz, Postverwalter in Spaichingen, geb. 1813, gest. 1873, Abg. für Spaichingen 1848–49. Er hat in der Sitzung vom 26. Sept. 1848, es möchte doch seltener von lateinischen Redensarten Gebrauch gemacht werden, er und viele andere Mitglieder der Kammer verständen sie nicht. Bei der langen Erörterung über die Presse und das Verfahren in Preßsachen am 6. Okt. 1848 sagte er: „Sie werden vielleicht glauben, ich werde auch mit einer gelehrten Rede kommen. Nein, es kommt bloß ein unaufhaltsamer Ausbruch meines Naturverstandes. Als Neuling in dieser Kammer habe ich sowohl der gestrigen als heutigen Debatte mit aller Aufmerksamkeit zugehört, aber — ohne daß ich jemand persönlich angreifen will – gefunden, daß die meisten Redner immer wieder das Gleiche bringen, ja ich sage Ihnen: es ist kaum zum Aushalten!" (Verhh. d. Kammer d. Abgg. 1848 49, Bd. 1, S. 178). Ein Bild von ihm brachte aus diesem Anlaß die Ulmer Kronik vom 4. März 1849. 18,4 Ed. Suskind, Pfarrer in Suppingen, geb. 1807, gest. 1874, Abg. für Münsingen als Ersatz für den zurückgetretenen Fallati seit Nov. 1848. 18,5 Mich. Trotter, Ratschreiber in Schramberg, geb. 1814, gest. 1867, Abg. für Oberndorf 1848–50; er interpellirte am 24. Okt. wegen Zurückziehung der Exekutionstruppen aus Schramberg, am 4. Dez. in Betreff der Verzögerung des Untersuchungsverfahrens gegen die politischen Gefangenen. 18,5 Dr. Theod. Eisenlohr, Seminar-Rektor in Nürtingen, geb. 1805, gest. 1869, Abg. für Nürtingen 1848–49. Dr. Jos. Mart. Mack, Professor, Pfarrer in Ziegelbach, geb. 1805, gest. 1885, Abg. für Riedlingen 1845–68. 19,3 Joh. Gottlieb Hutten, Schultheiß und Bleichinhaber in Langenargen, geb. 1798, gest. 1878 od. 1879 in Amerika, Abg. für Tettnang 1848–49. 19,3 Jak. Friedr. Barchet s. o. Nr. 254, Str. 4. 19,5 Dr. Herm. Stockmayer, Unteramtsarzt in Rosenfeld, geb. 1807, gest. 1863, Abg. für Sulz 1848–50. 20,2 Dr. Karl Friedr. Schnitzer, Rektor des Lyzeums in Reutlingen, geb. 1805, gest. 1874, Abg. für Reutlingen 1848–50. Die Erwähnung des Faschinenmessers spielt darauf an, daß Schnitzer am 20. Sept. 1848 bei der Eröffnung des Landtags in Wehrmannsuniform erschien (vgl. o. Nr. 268). Bei Beratung des Jagdgesetzes am 24. Okt. 1848 stellte er den (von der Kammer nachher abgelehnten) Antrag auf Aufhebung alles Jagdrechts ohne Entschädigung, Verbot der Hegung von Wild außerhalb wohlverzäunter und verschlossener Wildgärten, systematische Ausrottung des vorhandenen Wilds, Geflügel ausgenommen.

Digitized by Google

21 Auch über den Stadtschultheiß Zwerger
bekommen wir manchmal einen Aerger;
da ist sein Kollega, der Kübel,
für uns schon weniger übel,
auch der Menzel ist nicht so fatal,
am wenigsten aber der Pahl.

22 Zuweilen kommt auch von Frankfurt rauf der Schoder,
das ist auch so ein verteufelter roter
Republikaner
und Robert Blumianer;
der Rödinger, Tafel und Huck,
die haben doch an Frankfurt genug.

23 Doch wie könnt ich sie alle aufzählen,
die unsereinem die Zufriedenheit stehlen.
Es ist halt ein Jammer
mit dieser zweiten Kammer,
und die erste, die wollen sie gar todt machen im heurigen Jahr!

24 Ach Gott, erhör doch meine Bitte,
die ich im Namen der Ritterschaft ausschütte:
Laß es uns gelingen,
diese Demagogenbrut zu bezwingen!
o zertritt dieser Schlange den Kopf
und bürst uns den staubigen Zopf!

25 Bessres weiß ich am Neujahr nicht zu erflehen,
und die Möglichkeit, es könne geschehen,
sie ist Gottlob! noch vorhanden;
denn in den verschiedenen deutschen Landen
erhebt sich die Reaction.
Behielten wir doch unser „von"!

26 Und das kann uns auch niemand rauben,
das thun wir ganz zuversichtlich glauben:
machens in Frankfurt voll einen preußischen Kaiser,
dann sind wir wieder die alten Häuser
und so treu, wie's d' Berliner gethan,
schließen wir an den Wrangel uns an.

21,1 v. Zwerger s. o. Nr. 248, Str. 45,3. 21,3 Aug. Kubel, Stadtschultheiß in Kirchheim, geb. 1799, gest. 1855, Abg. für Kirchheim 1848—49. 21,5 Menzel s. o. Nr. 248, Str. 6,1. 21,6 Wilh. Matthaus Pahl, Rektor des Lyzeums in Tubingen, geb. 1795, gest. 1875, Abg. für Tubingen Amt 1848—49. 22,1 Gottlieb Ferd. Ad. Schoder, Regierungsrat, 1849 Rechtskonsulent in Stuttgart, geb. 1817, gest. 1852, Abg. für Besigheim 1848—52. In die Nationalversammlung entsandte ihn derselbe Bezirk; er war 1849 erster Vizepräsident des Rumpfparlaments. Der Antrag, das Ministerium Römer wegen der Auflosung des Rumpfparlaments in Anklagezustand zu versetzen, ging von ihm aus. An den Verhandlungen der Abgeordnetenkammer nahm er im Jahr 1848 nur selten Teil, weil er zur Nationalversammlung beurlaubt war. So war er insbesondere am 16. Nov. bei der Beratung des Antrags Schnitzer auf eine Adresse an die Nationalversammlung zum Ausdruck der Entrustung uber die kriegsrechtliche Erschießung Rob. Blums nicht anwesend. Dagegen hatte er schon am 9. Nov. in der Kammer eine Rede zur Schilderung des Treibens der Hofkamarilla in Wien gehalten. 22,3 Friedr. Rödinger s. o. Nr. 248, Str. 44,1. Er war zur Kammer und zur Nationalversammlung in Oehringen gewählt. Gottlob Tafel s. o. Nr. 248, Str. 54,3. Abg. zur Kammer und zur Nationalversammlung für Welzheim. Joh. Jos. Huck, Oberjustizrat in Ulm und Eßlingen, geb. 1805, gest. 1859, Abg. für Waldsee 1848—50, zur Nationalversammlung als Ersatzmann für Saulgau. 26,3 voll: vollends.

Digitized by Google

27 Dann gehts dem Beobachter hundsschlecht
trotz seinen Hoffnungen von dem neuen Grundrecht;
ja ich prophezeih, wir verhacken ihn
im Bund mit dem Oberamtmann von Brackenen,
denn es kommt unsre ganze Beschwer
ja nur von der Preßfrechheit her!

Adel und Kirche galten als grundsätzliche Gegner der Märzbewegung. Jedenfalls waren sie, und ganz besonders der Adel, ein Gegenstand der neuen Gesetzgebung: die schon im März beschlossene Abschaffung der Feudallasten, die Zehntablösung, das Jagdgesetz, endlich die Abschaffung der Standesvorrechte (in den Grundrechten, s. bei der folg. Nr.) traf sie. Die Einführung eines ritterschaftlichen Abgeordneten als Redner über die 2. Kammer bietet deshalb dem demokratischen Dichter gute Gelegenheit zu Aeußerungen, die bei seinen Lesern Heiterkeit oder Befriedigung wecken mußten.

Es könnte die Frage aufgeworfen werden, ob mit dem redend eingeführten ritterschaftlichen Abgeordneten eine bestimmte Person gemeint sei. Nach Str. 6,1 läge es nahe, an einen der beiden ältesten Abgeordneten der Ritterschaft, Freiherrn Gust. Jmm. Friedr. v. Berlichingen-Jagsthausen (geb. 1792, gest. 1870) oder Freiherrn Aug. v. Hornstein-Bußmannshausen (geb. 1789, gest. 1855), die seit 1826 der Kammer angehörten, zu denken. Allein es fehlt an allen weiteren Anhaltspunkten. v. Hornstein scheint schon deshalb nicht in Frage zu kommen, weil alle Anspielungen auf seinen bekannten ultramontanen Standpunkt fehlen.

Der Verfasser des Gedichts konnte nicht festgestellt werden. Möglicherweise sind ihm noch verschiedene andere anonym erschienene Gedichte im Beobachter zuzuschreiben, so das Lied nach der Weise des Krambambuli auf die Nationalversammlung in der Nummer vom 7. Dez. 1848. Zu diesem hat ein Leser in der Nummer vom 14. Dez. 1848 einen

---

27,2 f. Oberamtmann Jäger von Brackenheim veröffentlichte im Schwäb. Merkur (Kronik) vom 28. Dez. 1848 folgende „Bitte an die Herren Korrespondenten des Beobachters aus dem Oberamtsbezirk Brackenheim": „Da mich die Haltung oder vielmehr Haltungslosigkeit, welche der Beobachter allmählich immer mehr beurkundet, veranlaßt, fernerhin keine Zeit mehr mit Lesung dieses meiner Ansicht nach im allgemeinen ganz trivial gewordenen Blattes zu vergeuden, so ersuche ich die Herren Korrespondenten des fraglichen Blattes aus der hiesigen Gegend, bei Einsendung solcher Artikel, welche mich oder meine Amtsführung betreffen, gefällig dafür Sorge tragen zu wollen, daß ich das betreffende Exemplar des Beobachters gegen Ersatz der Auslagen hiefür, welche ich in derartigen Fällen mit Vergnügen tragen werde, zugeschickt erhalte, um hiedurch in den Stand gesetzt zu werden, etwaige Wünsche oder Beschwerden gebührend berücksichtigen zu können." Offenbar geht hierauf die obige Anspielung. 27,5 f. Die Worte sind ein Zitat aus der Rede des Prälaten Gerok vom 6. Okt. 1848, als über das Verfahren bei Preßvergehen verhandelt wurde: „Diese Preßfrechheit ist ein Fluch der Völker und ein großer Teil der jetzt bestehenden Verwirrung in allen Begriffen, der immer weiter um sich greifenden Unruhe und Unzufriedenheit, die alle gesetzlichen Schranken zu durchbrechen droht, ist von ihr verschuldet" (Verhh. d. Kammer d. Abgg. 1848—49, Bd. 1, S. 175). Den Ausdruck „Preßfrechheit" findet man jedoch schon früher, z. B. in den Kammerverhh. vom 29. u. 30. April 1845.

Digitized by Google

Nachtrag gegeben, in dem der Dichter als „Doktor" und „vulgo Spanner" bezeichnet wird. Doch war es uns trotz aller Bemühungen nicht möglich, nachzuweisen, wer mit diesen Bezeichnungen gemeint ist.

Aus dem Beobachter vom 8. Jan. 1849.

Nr. 270.

Als Württemberg mit der Annahme der Grundrechte voranging. Januar 1849.

„Deutschlands hoher Rat."

„Mel.: Preisend mit viel schönen Reden."

1 Preußend mit viel schönen Reden
trat der Edle in sein Amt
und die deutschen Fürstenboten
rief er zu sich insgesammt:

2 „Seht die Grundrecht' hier der Deutschen,
die die Reichsversammlung schuf!
Diese zu vollziehen ist euer,
ja, und eurer Herrn Beruf." —

3 Herrlich sprach der Erste: „Oestreich
kehrt vor seiner Thüre halt;
nachher wird man euch schon sagen,
was von Frankfurt uns gefallt."

4 Preußen sprach: „Wir sind dem Reichstag
neusterdings in Gnaden hold,
doch wir werden reiflich prüfen —
nicht, was glänzt, ist alles Gold."

5 Sprach der Bote von Hannover:
„Truely German is my King,
wenn er nur nicht allzuschmählich
ab von seinen Ständen hing'!"

6 „Welf läßt nicht von Welf," sprach Baiern,
„aber was man läßt und thut —
Stände," sagt der Wittelsbacher,
„Stände sind für alles gut.

7 „Drum in so besondrem Falle
stellen wir uns auf den Kopf
und hoch prangt der Münchner Landtag
überm Reich und seinem Zopf."

8 „Stände sind auch im Bejahen
oft," sprach Sachsen, „unbequem:
unsre Stände sagten zu dem
Reichstag ja trotz alledem;

9 Vollmacht haben wir, zu leisten,
was man will, in Frankfurt hier,
aber nur cum grano salis
machen wir Gebrauch von ihr."

10 Hessen ist aufs Reichsgesetzblatt
abonnirt seit lange schon,
das wird auch in Nassau gnügen
zu der Publikation.

1,2 Der Edle: Heinr. v. Gagern (s. u. in den Erläuterungen am Schluß), dem diese Bezeichnung im Beobachter und andern demokratischen Blättern häufig beigelegt ist. 5,2 Mein König ist wirklich deutsch. Es ist Ernst August, der durch Staatsstreich die Aenderung der hannover'schen Verfassung durchgeführt hatte. 6,1 Nach dem Sprichwort: Art läßt nicht von Art. 7,3 f. Die Erklärung Bayerns stellte den bayerischen Landtag über die Beschlüsse der Nationalversammlung.

Digitized by Google

11 Braunschweig kennt 'ne dumpfe Sage,
die von Reichsgesetzen spricht;
freilich, ob sie etwas gelten,
zu verbürgen ist es nicht.

12 Badens Herz schlug stets für Einheit
an dem freien deutschen Rhein,
drum bedauert man unendlich,
heut nicht instruirt zu sein.

13 Schleswig-Holstein meerumschlungen
folgt mit leeren Händen nach;
Luxemburg bedenkt sich, Limburg
schwebt in Nöten tausendfach.

14 Dessau, Köthen, Koburg, Gotha,
Sondershausen, Rudolstadt
zweifeln gar nicht, nur daß eben
keiner keine Vollmacht hat.

15 Lauenburg verhofft das Beste,
Mecklen-Strelitz und Schwerin
werden dankbar diese Arbeit
und gewiß zu Rate ziehn.

16 In Ermanglung einer Vollmacht
läßt sich Altenburg herbei,
zu eröffnen, was des Sprechers
personelle Ansicht sei.

17 Frankfurt hält zur Mehrheit; Bremen,
Hamburg, Lübeck wollen Frist
vor dem offnen Kommunismus,
der doch Schuld an allem ist.

18 Einer um den andern tutet
in das Ohnevollmachtshorn
und es überschaut der Edle
sinnend all den Wust im Korn,

19 schaut, die Stirn in schweren Falten,
wie so einig Ries' und Zwerg
bei dem neuen großen Werke.
Da erhebt sich Württemberg:

20 „Zwar scheint ein und andres häklich
in dem Grundrecht da zu sein,
doch bei uns kam die Regierung
mit den Ständen überein,

21 daß was man in Frankfurt ausmacht,
alsobald in Wirkung tritt.
Der Beschluß der Reichsversammlung
wird verkündet. Sich damit!"

22 Und es rief der Bot' von Sachsen,
der von Baiern, die vom Rhein,
Main und Weser, Elb' und Eider
und von Strelitz und Schwerein,

23 Dessau, Köthen, Ko-, Schwarz-, Alten-,
Lauen-, Lim- und Luxemburg,
Rudolstadt und Sondershausen,
Gotha und der Reichslykurg,

24 riefen wie aus einem Munde,
wie von einem Geist beseelt:
„Schwaben, ihr sind doch die Bräysten —
daß ihr nur die Gais nicht stehlt!

21,1 Sich damit ꝛc. ist die im württemb. Kanzleigebrauch abgekürzte Devotionsformel der Unterschrift. 23,1 Reichslykurg heißt der Vertreter Preußens bezw. sein König Friedrich Wilhelm IV., weil dieser am 5. Dez. 1848 in Berlin die neue Verfassung octroyirt hatte. 24,1 f. Volkstümliche Redensart: der Bräyste hat die Geis gestohlen = wer sich selbst recht brav stellt, dem ist am wenigsten zu trauen. Vgl. Fischer, Schwab. Wörterbuch, Bd. 1, 1904, Sp. 1377.

Digitized by Google

Am 21. Dez. 1848 beendigte die Nationalversammlung die zweite Lesung des „Gesetzes betr. die Grundrechte des deutschen Volks". Die Verkündigung erfolgte im Reichsgesetzblatt vom 28. Dez., das „gleich allen Reichsgesetzen dem württembergischen Regierungsblatt vom 31. Dez. beigelegt" wurde, womit (Verfügung vom 14. Jan. 1849, Regierungsblatt vom 16. Jan. 1849) „diejenigen Bestimmungen jenes Gesetzes, welche sogleich ins Leben treten sollen, mit dem 17. Jan. 1849 für Württemberg verbindende Kraft" erhielten. Uebereinstimmend damit hatte Fr. Römer am 5. Jan. in der Kammer erklärt: „Die württembergische Regierung war die erste Regierung, welche die Grundrechte des deutschen Volkes promulgirte. Ob sie noch lange die erste (l. einzige) sein wird, weiß ich nicht; aber jedenfalls gebe ich die Versicherung ab, daß die Grundrechte des deutschen Volkes, was Württemberg betrifft, nicht bloß auf dem Papiere stehen bleiben, sondern daß sie auch wirklich und vollständig ins Leben treten werden" (Verhh. d. württemb. Kammer der Abgg., 1848—49, Bd. 2, S. 1080).

Der Präsident des Reichsministeriums, Heinr. v. Gagern (seit 16. Dez. 1848, vorher Präsident der Nationalversammlung, geb. 1799, gest. 1880) hatte am 25. Dez. 1848 die Vertreter der Regierungen zu einer Konferenz zu sich berufen und ihnen den Beschluß der Nationalversammlung eröffnet, der vollzogen werden müsse und über den keine weitere Beratung mehr stattfinden könne. Die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung vom 5. Jan. 1849 enthält einen (vom 4. Jan. datierten) Auszug aus dem Protokoll der Konferenz, den auch der Schwäb. Merkur vom 7. Jan. wiedergiebt. Diesem Artikel folgt das vorstehende Gedicht, und zwar so genau, daß man es als eine gereimte Umarbeitung des Artikels bezeichnen kann.

Es ist nicht etwa, wie man aus der Quellenangabe im Beobachter (s. u.) schließen könnte, das Gedicht selbst aus der Oberpostamts-Zeitung genommen, sondern nur seine prosaische Vorlage. Das Gedicht ist also offenbar für den Beobachter selbst gemacht und zwar wohl, wie aus der Unterschrift (s. u.) zu schließen, von Hermann Kurz (geb. 1813, gest. 1873), dem bekannten schwäbischen Dichter, der seit 1848 in der Redaktion des Beobachters saß und dort auch sein schönes Vaterlandslied: „Sammle die zerbrochnen Glieder" zuerst veröffentlichte (Beobachter vom 27. März 1848). In seinen Gesammelten Werken steht unser Lied noch nicht.

Aus dem Beobachter, Beilage zu Nr. 12 vom 14. Jan. 1849 mit der Anmerkung: „Verspeter". Unter der Ueberschrift: Nach der Frankfurter Oberpostamtszeitung vom 5. Jan. (s. o.). Unterschrift: H. K. Aus dem Beobachter entnahm das Gedicht die „Deutsche Reichstagszeitung" (s. o. S. 962) vom 19. Jan. 1849.

Digitized by Google

Nr. 271 und 272.

Die Demokratie in offener Gegnerschaft gegen das Märzministerium. März 1849.

Nr. 271.

„Römer und Becher."

„Eine sehr lehrreiche Fabel.
Vom Verfasser des Feldwächters und der Spitzmaus." [1])

Es war nach einem Trinkgelag,
das sich vom frühen Nachmittag
bis in die dunkle Nacht erstreckt',
von keiner Polizei geneckt.
Verschwunden waren schon die Zecher,
doch Flaschen, Gläser, Krüg und Becher,
die stunden noch im Saal umher,
zerbrochen teils und alle leer,
und schienen so entflohner Helden
Großthaten rühmend zu vermelden.
Auf einmal, als der ehrne Mund
der Glocken ruft die zwölfte Stund,
erwacht in der Gefässe Schar
ein Geistesleben wunderbar.
Zuerst ein leises, leises Klingen,
dann fangen Füße an zu springen,
Gesichter, Glieder und Gestalten,
aus toter Form sich zu entfalten.
Zur Nase wandelt sich der Pfropf,
im Flaschenhals erwächst ein Kopf,
der dicke Krug schwillt an zum Bauch,
der irdne Hafen rührt sich auch
und der im letzten Winkel stand,
voll trüben Wassers bis zum Rand,
der Kübel bläht sich sprudelnd auf
und mischt sich in den bunten Hauf.
Nur eine Kleinzahl von etwelchen
Champagner- und Burgunderkelchen,
nach ihren eigenen Begriffen
französisch extrafein geschliffen,
von bessrem Stoff und schönrer Art
als alle andern, schlank und zart,
nur sie verharrt in nobler Ruh
und sieht von fern dem Treiben zu,
das um sie her in wüstem Toben
sich bald zu heißem Kampf erhoben.
So wahrt dies edele Geschlecht
den „alten Ruhm", das „alte Recht"!
Zuvorderst im Gefechte war
ein krieggewöhntes Streiterpaar:
der Römer, gold- und dunkelfarbig,
von starkem Glas, nur etwas narbig,
und gegenüber ihm der Becher,
ein Stolz und Trost für manchen Zecher,
dem aus helltönendem Metall
so süß entfloß des Weines Fall,
wie einst der süße Redefluß
dem heiligen Chrysostomus.
Der Becher in gewaltgem Grimme
erhub, wie folgt, die Silberstimme:
„Herr Römer, laßt den Text euch lesen!
Ihr seid nicht mehr, der ihr gewesen!
Ihr habt euch schmählich umgedreht,
so daß ihr auf dem Kopfe geht.

[1]) s. u. in den Schlußerläuterungen.

Digitized by Google

Sonst gabet ihr nur reinen Wein,
nur deutschen Wein den Gästen ein,
sonst zogt ihr zu Gelag und Strauß
an unsrer Spitze freudig aus,
sonst habt ihr lockend uns verheißen,
den alten Hausrat zu zerschmeißen
und Steingut, Glas, Kristall, Metall
ganz gleich zu machen überall.
Jetzt ist davon die Red nicht mehr,
jetzt tretet ihr gar hoch einher,
jetzt sieht man euch an fremden Tischen
euch zu den Exclusiven mischen.
Herr Römer, daß ihr nur es wißt,
ihr seid erkannt! Zerbrochen ist
das lange zwischen uns bestand,
das innigliche Bruderband!
ich kündige mit meinem Hauf
euch feierlichst die Freundschaft auf!"
Hier fiel der Chorus jauchzend ein,
im Saal entstand ein lautes Schrei'n,
das durch die weite Nachbarschaft
hindröhnte mit vereinter Kraft.
Es weckte sämtliches Geschirr
in Stadt und Land zum Hauptgeklirr.
Die Tassen, Töpfe, Teller, Tiegel,
blinde Rasier- und Eulen-Spiegel,
Pots-de-Chambre, Spucknäpf und so weiter
ertönen hell und rasseln heiter:
„Herr Römer, unser ganzer Hauf,
er kündigt euch die Freundschaft auf!"
Es war ein allgemeiner Streit
der irdisch gläsernen Christenheit.
Nur jene Kleinzahl von etwelchen
Champagner- und Burgunder-Kelchen
nimmt keinen Teil an dem Gefecht;
sie stützt sich auf das „alte Recht",
den „alten Ruhm" und stolz und stumm
sieht sie nach links und rechts sich um.
„Nun Römer, Römer, zeige dich!
Nun wehre dich — nicht „ritterlich,"
nein, wehre dich nach Römer-Weise,
steh fest im Kampf, allein im Kreise,
ein Mann wie einst, das heißt ein Heer!
Mit Hutten sprich: Viel Feind, viel Ehr'!"
Und sieh, er stand, er rief es klar:
„Ich bin der Alte, der ich war!
es lügt, wer anders sagt und denkt!
Nie hab ich falschen Wein geschenkt.
Der König trinkt, es trinkt der Bauer
aus mir, und schmeckt mein Wein oft sauer
und herb, es ist doch deutscher Wein,
doch alter Wein, doch Wein vom Rhein.
Es ist ein Trunk, der, unvermischt
mit Branntewein, das Herz erfrischt,
ist ein Gewächs voll Kraft und Klärung,
nicht junger Most in trüber Gährung.
Seht her! mein Maß ist grad und richtig,

80 Der Eulenspiegel, das satirische Blatt Ludw. Pfau's.

Digitized by Google

das Glas geeicht und hell durchsichtig,
nicht so, wie du, Freund Becher, bist,
daß niemand weiß, was in dir ist,
und daß zur Freude wilder Zecher
oft überschäumt der volle Becher.
Ich nehm euch euer Schrei'n nicht übel,
verirrte Schoppen, Krüg und Kübel;
doch laß ich von gemeinen Humpen,
wie draußen stehn, mich auch nicht lumpen
und sage frank und sage frei:
„Zum Henker euer Hohngeschrei!
ich weiß, woher dieß alles stammt,
es sind Produkte insgesamt
aus der modernen Glasfabrik
benamset: „Zukunftsrepublik".
Sie ist es, welche unvollendet
so schofles Zeug zu Markte sendet,
die aufgeblasne grobe War,
den ‚Ausschuß' bloß vom letzten Jahr,
bestimmt, im nächsten Jahr als Scherben
in einem Winkel zu verderben,
indeß die Firma Kinderspott
geworden ist und bankerott!"
Der Römer sprachs, der Römer schwieg,
vom Kampf nicht matt, nicht froh am Sieg.

Und wieder fiel der Chorus ein,
doch mit gemäßigt-keuschem Schrei'n:
Das vaterländische Porzellan
hub freudiglichst zu zittern an
und zahme Küchenbatterieen
vor Rührung Rauch und Feuer spieen.
Manch alter Kessel wurde warm,
die Töpfe fielen sich in Arm
und pensionirte Kasserollen
in Dankbarkeit vergehen wollen.
Nur jene Kleinzahl von etwelchen
Champagner- und Burgunder-Kelchen
nimmt keinen Teil am großen Jubel
— stets bleibt sie fern gemeinem Trouble —
und sieht sich stolz und sieht sich stumm
nach Becher und nach Römer um.
Wie diese zwei jetzunder stehen,
was weiter in der Nacht geschehen,
als plötzlich Leben fuhr ins Glas,
wer sähe das, wer wüßte das?
Der Dichter zieht nur ganz passabel
zuletzt noch die Moral der Fabel.
Was Luther zu Melanchthon sprach,
spricht diese Fabel heute nach:
daß Töpfe keine Köpfe sind.
Wer das nicht sieht, ei, der ist blind!

Erläuterungen und Quellenangabe s. am Schluß der folgenden Nummer.

Nr. 272.

„Sieben alte Fragen und sieben neue Antworten oder siebenfach donnerndes Wählerhoch für den wahren Sämann Gotthelf Aufrecht und Genossen."

Quis? (Wer?)
Herr Gotthelf soll leben und
seine P astoren,
lutherisch gescheitelt, katholisch geschoren!
Vivat hoch!

159 Einen solchen Ausspruch Luthers konnten wir nicht nachweisen.

Digitized by Google

2 Quid? (Was?)
Wir können es nimmer und nimmer vergessen,
sie machten die schönen Vertrauensadressen,
Vivat hoch!

3 Ubi? (Wo?)
und riefen in Städten und Dörfern und Weilern
land auf und ab ihren ergebenen Heulern.
Vivat hoch!

4 Quibus auxiliis? (Mit welchen Hülfsmitteln?)
Herr Pfarrer, der that eine donnernde Predigt,
das Uebrige wurde vom Büttel erledigt.
Vivat hoch!

5 Cur? (Warum?)
So mußten dem Bauern sie stechen den Staaren,
drum lauft er zum Volksverein seither in Scharen.
Vivat hoch!

6 Quomodo? (Wie?)
So mußten aus christlicher Liebe die frommen
den gottlosen Wählern zur Hülfe wohl kommen,
Vivat hoch!

7 Quando? (Wann?)
als schuldlose Kindlein wieder des Todes
sterben wollt lassen der König Herodes.
Vivat hoch!

In den am 9.—12. April 1848 unter so großen Schwierigkeiten gegründeten Vaterländischen Hauptverein ging am 13. auch der am 4. gebildete Demokratische Verein über, eine Verbindung, die unmöglich von langer Dauer sein konnte. Ueber der Frage der künftigen Regierungsform für das Deutsche Reich ging sie aus Anlaß der Wahl eines neuen Ausschusses für den Verein in die Brüche. Am 8. Juli 1848 trat die demokratische Minorität aus und gründete den Volksverein, der am Prinzip der Volkssouveränität festhielt und darum die Entscheidung über die Verfassungsform, ob Monarchie oder Republik, noch offen lassen wollte. Ein „Landesausschuß" diente als oberste Leitung der überall im Lande entstehenden Volksvereine; das Organ für seine Veröffentlichungen war der Beobachter, der seit dem 21. März seine Beilagen „Hochwächter der Volksvereine" nannte. Als sich Ende Nov. 1848 die verschiedenen Klubs der Linken in Frankfurt (Donnersberg, Deutscher Hof, Nürnberger Hof, Westendhall) zu einem Zentralverein unter dem Namen „Verein der Märzerrungenschaften" oder „Märzverein" zusammenthaten (sein Programm s. im Beobachter vom 30. Nov. 1848), schloßen sich alsbald die württembergischen Volksvereine an diese Neubildung an.

Die Mehrheit des ehemaligen Hauptvereins blieb als Vaterländischer Verein beisammen und bekannte sich zum Grundsatz der konstitutionellen Monarchie. Auch ihm schlossen sich zahlreiche Vereine im Lande mit gleichen Grundsätzen an. Als Organ für seine Veröffentlichungen diente eine Zeit lang die Süddeutsche Politische Zeitung. Vom 1. Jan. 1849 an aber ließ er die „Mittheilungen des Vaterländischen Vereins" als Beilagen des Schwäbischen Merkurs erscheinen.

Digitized by Google

Nun hatte der Landesausschuß im Dez. 1848 eine Einladung zum Beitritt in den Märzverein (An unsere Mitbürger auf dem Lande. Verfaßt von C. Mayer in Eßlingen. Abgedruckt auch im Schwäb. Merkur, Kronik, vom 17. Jan. 1849) hinausgehen lassen. Darauf antwortete der Vaterländische Verein in seinen Mitteilungen vom 11. Jan. 1849 (Beilage zum Schwäb. Merkur vom 17. Jan. 1849) mit folgendem Aufsatz: „Sechs Fragen als Antwort auf die von C. (so) Mayer verfaßte Einladung des Landesausschusses an das Landvolk zum Märzverein, dem Landvolk vom Mund genommen durch Gotthelf Aufrecht zum neuen Jahr 1849". Der Landesausschuß ließ durch C. Mayer in seinen Vereinsblättern eine „Antwort auf die sechs Fragen des Gotthelf Aufrecht" erteilen und dieser erwiederte in den Mitteilungen vom 6. März: „Gehen wir jetzt zum Märzverein? Eine Frage von Gotthelf Aufrecht". Die Fortsetzung dieses Frag- und Antwortspiels sind die oben mitgeteilten Sieben alten Fragen und sieben neuen Antworten (Nr. 272).

Das Verhältnis zwischen Landesausschuß und Märzministerium war inzwischen sehr gespannt geworden, während der Vaterländische Verein Vertrauenskundgebungen für die Regierung ins Werk setzte. Im Schwäb. Merkur, Kronik, erschien am 27. Febr. 1849 eine erkennbar vom Ministerium stammende, ziemlich gereizte Erklärung, die von dem Satz ausging, daß die Volksvereine „offenbar in feindseliger Absicht gegen das Ministerium gegründet und organisirt werden" und die darauf hinwies, daß „die jetzigen Vorstände des Departements der Justiz, des Innern und der Finanzen im März 1848 auf ausdrückliches Verlangen ihrer damaligen politischen Genossen, von denen jetzt mehrere an der Spitze der demokratischen Bewegung stehen, ins Ministerium traten"; gleichzeitig wurde eine Vertrauensadresse aus dem Bezirk Schorndorf mitgeteilt. An der Erwiederung dieses Angriffs beteiligte sich nicht nur der Landesausschuß und der Stuttgarter Volksverein, sondern außerdem mit einer besonderen Erklärung Aug. Becher (s. o. zu Nr. 269, Str: 12,1), der als Vorstand der Partei und als Oppositionsgenosse der Märzminister im Landtag seit 1847 sich herausgefordert fühlte (Beobachter vom 2. März 1849). Er betonte, das Ziel der Volkspartei sei Volksherrschaft, daher ein Gegensatz zwischen ihr und Organen der Krone, auf deren Kosten allein jene erreicht werden könne, in der Natur begründet. Er bestritt aber, daß damit ein persönlicher Gegensatz zum Märzministerium gegeben sei, für das er mit seinen Freunden stets eingetreten sei. Römers Entgegnung (vom 4. März, im Schwäb. Merkur, Kronik, vom 6. März) stellte fest, es handle sich nicht um einen Gegensatz der Personen, sondern der Grundsätze. Mehrere Mitglieder des Landesausschusses (darunter Becher) hätten sich „mit anzuerkennender Offenherzigkeit für die Republik ausgesprochen", die Art, wie das Prinzip der Volksherrlichkeit in den Volksvereinen debattirt werde, zeige, daß es auf eine Ausschaltung des Königtums hinausgehe. Das Volk habe in Deutschland überall, von den freien Städten abgesehen, durch die Volksvertretung die Macht, zu bestimmen, auf welche Weise es regiert sein wolle „und seine Machtvollkommenheit ist nur dadurch beschränkt, daß es die Spitze des Staats nicht antasten darf. Um diese Beschränkung

Digitized by Google

nun handelt es sich. Sie ist den Anhängern der Partikularvolkssouveränetat ein Dorn im Auge." Durch die Erörterung könne zwar nichts erreicht, aber doch der „positive Rechtsboden" gelockert werden. Die Erklärung schließt mit den stolzen Worten: „Mein politisches Leben ist seit 1833 für jeden Württemberger ein offenes Buch. Wem es darum zu thun ist, der lese darin, und wenn er findet, daß ich mir in irgend einem Punkte untreu geworden bin, so verdamme er mich." Die einzelnen Punkte, auf die sich die Erörterung erstreckte, Forderungen der Reichs- wie der Landespolitik, sind hier nicht aufzuführen. Becher fügte der Replik des Landesausschusses noch eine kurze Bemerkung bei (Beobachter vom 10. März), in der er von Römer urteilte: „Ich sage noch, er war der unbestechlichste, treffliche Liberale und tadle jetzt nur, wenn er mit der neuen Zeit nicht anders geworden ist."

Dieses Duell Römer-Becher hat ein unbekannter Dichter in der Laterne unter dem Bild einer Versammlung von Trinkgefässen aller Art und Schönheit dargestellt (Nr. 271). Dabei ergreift der Verfasser nicht in heftiger Weise Partei, doch läßt er erkennen, daß ihm die Freunde Römers näher stehen, am nächsten wohl jene Kleinzahl, die sich stolz vom Kampf zurückhält. Er ist auch Verfasser eines andern, ebenfalls in Form der Parabel gekleideten politischen Gedichts: „Der Feldwächter und die Spitzmaus", in der Laterne vom 9. Jan. 1849, das sich, wie es scheint, auf den Kanzler der Universität, v. Wächter, bezieht.

Von der kühl abwägenden Art dieses Gedichts unterscheidet sich mit entschiedener Parteinahme und Polemik das zweite Stück. Gotthelf Aufrecht und Genossen sind die Herren vom Vaterländischen Verein. Der Erfinder jenes Namens und also der Verfasser jener Artikel in den „Mitteilungen", die in bieder volkstümlichem Ton geschrieben sind, ist, wie es scheint, Albert Friedr. Hauber (Oberhelfer und Dekan in Tübingen, später Prälat in Ulm und Ludwigsburg, geb. 1806, gest. 1883), der nach einer Mitteilung aus seiner Familie unter dem Namen Gotthelf Aufrecht politische Artikel geschrieben hat. Die Gegner nennen Gotthelf Aufrecht eine der besten Federn des Vereins, eine Bezeichnung, die offenbar verdient ist. Das Gedicht beschäftigt sich übrigens nicht mit den „Mittheilungen", sondern mit den durch sie und den Verein veranlaßten Adressen an das Ministerium, die auch den Ausgangspunkt der Wechselreden zwischen Ministerium und Demokratie gebildet haben. Auch von diesem Gedicht ist uns der Verfasser unbekannt geblieben.

Nr. 271: Aus der Laterne vom 25. März 1849, mit einer Abbildung, Römer und Becher im Kreis der Glaserversammlung darstellend.

Nr. 272: Aus dem Beobachter vom 10. April 1849, Beilage Hochwächter der Volksvereine S. 4.

Digitized by Google

Nr. 273.

Die Hofpartei im Mai 1849.

„Das Lied vom Stöckle."

„Erster poetischer Versuch von Eberhard Lumpp, Steueraufseher."[1])

„Bekannte Melodie."

1 Ich und mein Stöckle, wir sind zwei Kam'raden,
bessere findest auf Erden du nit.
Um uns schlingt her sich ein goldener Faden
und uns verbindet ein herrlicher Kitt.
Reak Reak Reak Reak
Reak Reak Reaktion!
Kräusle dein Löckle,
prächtiger Stöckle,
denn auf uns wartet ein fürstlicher Lohn.

2 Ach, er hat gar so ein heimliches Stübchen
und er schenkt einen so süffigen Wein;
gibts auch zum Kosen kein feuriges Liebchen,
ist es doch köstlich beim Stöckle und fein.
Reak Reak Reak Reak
Reak Reak Reaktion!
Grad wie ein Böckle
stoß ich beim Stöckle,
jag in Gedanken die Wühler davon.

3 Und wie ist dort die Gesellschaft so nobel!
alle die Titel beginnen mit „Hof";
da kommt kein Schneider, kein Meister vom Hobel,
keiner, der je mit dem Märzverein soff.
Reak Reak Reak Reak
Reak Reak Reaktion!
Wahrlich, beim Stöckle
aus meinem Eckle
schau ich auf alles, was links heißt, mit Hohn!

4 Da hört man nichts von dem Interpelliren,
das in den Kammern zur Mode jetzt ward,
und für das, was Demokraten jetzt schmieren,
sind diese Hallen zu heilig und zart.
Reak Reak Reak Reak
Reak Reak Reaktion!
Nett wie ein Döckle
sitzt man beim Stöckle
und vergißt Hecker und Revolution.

5 Wie wir so traulich beim Stöckle uns lagern,
wie wir so friedlich zusammen uns thun!
Das wär ein Kneiplein so recht für den Gagern

[1]) Ueber dieses Pseudonym s. u. in den Erläuterungen am Schluß.

2,a Wühler: s. u. zu Nr. 274, Str. 1,2. 3,1 Märzverein s. o. S. 975. 4,1 s. o. Nr. 269, Str. 18,1. 5,a Gagern s. o. S. 971.

Digitized by Google

und für die schwäbische Dreiecks-
person!
Reak Reak Reak Reak
Reak Reak Reaktion!
Tanz aufm Söckle,
kostbarer Stöckle,
denn seinen Schnabel spitzt
Bassermann schon.

6 Bald nämlich ziehn ja nach
Stuttgart die Herren,
die da in Frankfurt nicht sicher
mehr sein.
Dann wird mein Stöckle sich
keineswegs sperren,
allem, was rechts heißt, zu winken
herein.
Reak Reak Reak Reak
Reak Reak Reaktion!
Hinter dem Heckle
sitzt dann beim Stöckle,
wer sich hervorthut durch fei-
neren Ton.

7 Da sitzt der Heckscher, der Welker,
der Mathy,
da trinkt der Gfrörer und mit
ihm der Mohl,
da raucht die feinste Havannah
Falatti,

5,4 Gustav Rümelin, geb. 1815, gest. 1889, als Rektor der Lateinschule in Nürtingen dort zum Abg. der Nationalversammlung gewählt; seine Artikel aus Frankfurt, die seit Okt. 1848 im Schwäb. Merkur mit dem Korrespondenzzeichen Δ erschienen (gesammelt herausg. von H. R. Schäfer, 1892), traten lebhaft für den Erbkaiser und die „preußische Spitze" ein. Schon in einem Gedicht, das der Beobachter vom 7. Dez. 1848 bringt und das die Nationalversammlung heftig kritisiert, heißt es (Str. 6):

Auch Württemberg hat saubre Kunden
in dieses Parlament gethun,
denn ein Fallati sitzt da drunten,
ein Gfrorner und ein Hofsalon;
doch der, den ich am ärgsten find,
ist der Dreiecks-Korrespondent.

(Fallati s. u. zu Str. 7,3, Gfrörer zu Str. 7,2 f.; Hofsalon = Hoffmann vom Salon, s. o. S. 953.) 5,5 Fr. Dan. Bassermann aus Mannheim, 1841 ff. Mitglied der badischen Kammer, 1848 Mitglied des Nationalparlaments, seit 9. Aug. 1848 Unterstaatssekretär des Innern im Reichsministerium bis 9. Mai 1849. Gagern und Bassermann traten am 21. Mai aus dem Nationalparlament aus. 6,1 Die Verlegung des Parlaments nach Stuttgart wurde erst am 30. Mai beschlossen, war aber schon lange vorher erwogen und erörtert worden. 6,7 Heckle ist der Zweig oder Strauß, den der Weingärtner am Haus aufsteckt, wenn er seinen selbstgezogenen Wein ausschenken will. 7,1 Joh. Gust. Wilh. Mor. Heckscher, geb. 1797 in Hamburg, gest. 1865, Abg. zur Nationalversammlung, Mitglied des linken Zentrums, Reichsjustizminister, dann Minister der Auswartigen Angelegenheiten, ein Gegner der „preußischen Spitze", Ende April ausgetreten. K. Theod. Welcker, geb. 1790 in Oberofleiden in Hessen, gest. 1869, Professor der Rechte in Heidelberg, nach seiner Suspension 1841 in Heidelberg lebend, in der badischen Kammer 1831 ff. Wortführer der Liberalen besonders für die Preßfreiheit, 1848 Mitglied der Nationalversammlung, ursprünglich großdeutsch, stellt am 12. März 1849 den Antrag auf Uebertragung der erblichen Kaiserwürde an den König von Preußen. Im Juni 1849 ausgetreten. Karl Mathy, geb. 1807 in Mannheim, gest. 1868, badischer Landtagsabg., 1848 badischer Minister, Mitglied der Nationalversammlung für Neuenburg, Unterstaatssekretär im Reichsministerium der Finanzen, im Mai ausgetreten. 7,2 Aug. Friedr. Gfrörer, geb. 1803 in Calw, gest. 1861, Geschichtschreiber, Professor in Freiburg, großdeutsch, ultramontan, Abg. zur Nationalversammlung für Ehingen. Rob. Mohl, geb. 1799 in Stuttgart, gest. 1875, Professor in Heidelberg, Abg. zur Nationalversammlung für Mergentheim—Gerabronn, Reichsjustizminister vom 25. Sept. 1848 bis 17. Mai 1849, ausgetreten im Mai 1849. 7,3 Joh. Fallati, geb. 1809 in Hamburg, gest. 1855, Professor der Geschichte und Statistik in Tübingen, Abg. zur Nationalversammlung für Herrenberg—Horb, Unterstaatssekretär im Reichsministerium des Handels Aug. 1848 bis Mai 1849, ausgetreten im Mai 1849.

Digitized by Google

da ists dem Federer erst wieder wohl.
Reak Reak Reak Reak
Reak Reak Reaktion!
Und im Schlafröckle
stoßt dann der Stöckle
an mit Herrn Jordan und von Soiron.

8 Aber auch ich darf den Herrn mich anschließen,
die Aussicht, wahrlich, ist für mich nichts dumms!
Darf, wenn Herr Duckwitz sich duckt bei dem Nießen,
ihn veneriren mit meim: „Wohl bekomms!"
Reak Reak Reak Reak
Reak Reak Reaktion!
Darf auch mein Weckle
essen beim Stöckle,
ohne daß Katzentonkünstler mir drohn.

9 Will uns auch manchmal Langweile beschleichen,
wenn uns ausgeht das politische Trumm,
werden wir doch nicht gleich heulen noch keuchen,
sondern wir würfeln in Eintracht eins rum.
Reak Reak Reak Reak
Reak Reak Reaktion!
Auch ein Taröckle
macht man beim Stöckle
und der Herr Gagern kriegt immer Skismon.

10 Oder man labt sich am klassischen Honig,
den man da schlürfet allabendlich ein
aus der Laterne und Ulmischen Kronik
zu des Herrn Stöckle's Kleinheppacher Wein.
Reak Reak Reak Reak
Reak Reak Reaktion!
Schlägt dann das Glöckle,
geht der Klub Stöckle
heimwärts, begleitet von Eggmann und Kuhn.

Die Reichsverfassung war am 27. und 28. März 1849 von der Nationalversammlung angenommen worden. König Wilhelm hatte sie nach anfänglichem Widerstreben, das zu vorübergehendem Konflikt zwischen ihm und seiner Regierung samt Ständen geführt hatte, am 25. April anerkannt; aber niemand wußte, wer sie durchführen sollte. Das Märzministerium hielt daran fest, daß alle Fürsten die Verfassung annehmen müßten und erwartete das Vorgehen der Zentralgewalt; und wieder war

7,₁ Friedr. Federer (s. o. zu Nr. 254, Str. 10,₅), als Stellvertreter für Paul Pfizer Mitglied der Nationalversammlung für Stuttgart, altliberal, später nationalliberal. 7,₉ Wilh. Jordan, geb. 1819 in Insterburg, gest. 1904, der Dichter der Nibelunge, Abg. zur Nationalversammlung, Ministerialrat in der Marineabteilung des Reichsministeriums für Handel. Alex. v. Soiron, geb. 1806 in Mannheim, gest. 1855, bad. Landtagsabg. seit 1845, Oberhofgerichtsadvokat, Vizepräsident der Nationalversammlung und Vorsitzender des Verfassungsausschusses. 8,₃ Arnold Duckwitz, geb. 1802 in Bremen, gest. 1881, Kaufmann, dann Mitglied des Senats in Bremen, Kommissar bei der Beratung der Nationalversammlung über die deutschen Handelsverhältnisse, Reichsminister des Handels bis Mai 1849. 9,₉ Skismon: Skismon heißt im Tarockspiel die Vereinigung der drei wichtigsten Karten, dabei das Skis, in einer Hand. Gagern s. o. S. 971. 10,₃ Zwei reaktionäre Zeitungen, s. besonders u. S. 1007 und 992. 10,₉ Joseph Fidel Eggmann, Oberamtspfleger in Leutkirch, geb. 1799, gest. 1879, Abg. für Leutkirch 1845—49. Joh. Kuhn, Professor in Tübingen, geb. 1806, gest. 1887, Abg. für Ellwangen Amt 1848/50.

Digitized by Google

es seine Unthätigkeit, die auf demokratischer Seite lebhafte Unruhe hervorrief (s. o. Nr. 267). Da die Regierungen versagten oder, wie Preußen, Sachsen und Hannover, die Reichsverfassung verwarfen, erschien es umsomehr als Aufgabe des Volkes, sie zur Durchführung des von der Nationalversammlung Beschlossenen zu zwingen.

Es war nur natürlich, daß diejenigen, die solche auf Revolution hinzielende Gedanken erwogen, zugleich befürchteten, die Gegner könnten mit ihren Abwehrmaßregeln früher fertig werden. Dieses Gefühl verstärkte sich, als die Nachricht von dem Einschreiten Preußens in Dresden (wo der Kampf um die Reichsverfassung zum Aufstand ward) und seine Erklärung, daß es auch in andern deutschen Staaten jeden Aufstand niederwerfen werde, bekannt wurde. Das Gerücht ging um, am 15. Mai solle die Kammer im Vertrauen auf die Zuverlässigkeit des 4. Reiterregiments gesprengt werden. Ein Artikel der „Volkswehr" berichtete, die Juwelen und Gold- und Silbersachen, die zum Privateigentum der königlichen Familie gehörten, würden nach Holland in Sicherheit gebracht. Allerlei Sendlinge, die auch anderwärts der Reaktion gedient hatten, wurden in Stuttgart gesehen. Die „Hofcamarilla" sei an der Arbeit und dränge auf einen Krawall, um ihrerseits mit Gegenmaßregeln vorgehen und die Freiheit knebeln zu können.

Als einer der Orte, wo die vornehmen Verschwörer zusammenkommen, galt die Weinstube des vormaligen Gemeinderats und Weingärtners Christian Ludw. Stöckle, der von seinem Vater, dem einstigen königlichen Jägerei-Wachtbieter Ludw. Stöckle, her noch höfische Beziehungen unterhielt, außerdem aber der Vertrauensmann eines großen Teils der Stuttgarter Weingärtner war.[1]) Von ihm unterzeichnet erschien im Schwäb. Merkur, Kronik, vom 11. Mai 1849 ein Aufruf „An meine Mitbürger zu Stadt und Land", der ausgehend von dem Beschluß des Abgeordnetenhauses vom 2. Mai, daß die Bürgerwehrpflicht auf die körperlich tüchtigen Bürger von 18—25 Jahren erstreckt werden solle, aufforderte, der Kammer ein „Bis hieher und nicht weiter!" zuzurufen.

Die Zweifel an der persönlichen Verfasserschaft Stöckle's, die im Beobachter alsbald laut wurden, scheinen nicht gerechfertigt, da gewisse Unebenheiten des Stils in dem Aufruf ihm eher als einem „hohen" Verfasser zuzutrauen sind. Andererseits ist trotzdem wohl anzunehmen,

[1]) Mit Stöckle beschäftigt sich auch ein Gedicht im Eulenspiegel vom 19. Mai 1849, offenbar von einem Nichtwürttemberger: „Urban und die Weinberger". Str. 6 f. lautet:

Was habt ihr im Weinberg für ein schlechtes Stöckle!
das ist ja unter Schafen ein wahres Böckle,
das trägt ja statt Trauben und Wein
Uhren, Dosen und güld'ne Kettlein.

Solche Trauben mag der Teufel verdauen,
drum müßt ihr dies Stöckle schleunigst aushauen,
das ist nur ein dumm und dürr Holz
und ist noch voll Dünkel und Stolz.

Die dazugehörige Illustration zeigt eine Anzahl Weinstöcke mit Menschenköpfen, voraus einen mit Uhren, Bechern und dgl. statt der Trauben behangenen (in Anlehnung an den bekannten Zunftbecher der Stuttgarter Weingärtner); der diesem aufgesetzte Kopf hat wohl Stöckle's Züge. — Einen Aufruf Stöckle's aus Anlaß der Wahlen zur verfassungrevidierenden Versammlung enthält die „Württemb. Zeitung" vom 22. Juli 1849.

Digitized by Google

daß Stöckle nur vorgeschoben war. Das bewies schon die Thatsache, daß der Aufruf noch am gleichen Tag als Flugblatt mit der Aufforderung zu zahlreichen Unterschriften gedruckt und im Land verbreitet wurde. Der Erfolg war freilich gering; die Zahl der Zustimmungen, die im Merkur veröffentlicht wurden, wird weit überboten durch die Gegenerklärungen, die der Beobachter verzeichnet. So schien kaum die auf demokratischer Seite zur Schau getragene Erregung gerechtfertigt, um so weniger als auch sonst keine Wirksamkeit der Verschwörung zu sehen war. Es liegt im Gegenteil nahe, anzunehmen, daß bei dem Lärm, den die Demokraten über das Treiben Stöckle's und seiner Leute machten, die Absicht mitspielte, das eigene Thun zu maskieren. Bezeichnenderweise enthält das vorstehende Gedicht, dessen Entstehung und Veröffentlichung (s. u.) in diese Zeit fällt, keinerlei Anspielung auf den Aufruf Stöckle's oder auf die angebliche reaktionäre Verschwörung; es entwirft vielmehr ein überaus friedliches Bild von der Gesellschaft in der Stöckle'schen Weinstube. Dagegen zeigten noch im Lauf des Monats die Ereignisse, daß auch Württemberg bis nahe an den Ausbruch des Aufstands geführt worden war, den nur die Rücksicht auf die bevorstehende Uebersiedelung des Parlaments nach Stuttgart schließlich hintangehalten hatte (vgl. u. S. 985).

Als Mitverfasser des Stöckle'schen Aufrufs nennt der Beobachter (Beilage zu der Nummer vom 16. Mai) Baron Luck (k. preuß. Kammerherrn, in Stuttgart wohnend, Schwager des späteren Ministers v. Wächter) und Obersteuerrat Eberh. Albr. Lempp, den damaligen Vorstand der Museumsgesellschaft (vgl. Lotter, Gesch. d. Museumsgesellschaft in Stuttgart, 1907, S. 74). Ersterer gab in der Beilage zu der Nummer vom 18. Mai die Erklärung ab, daß er dem Aufruf gänzlich fern stehe. Von Lempp haben wir keine solche Kundgebung gefunden. Jedenfalls hält der Verfasser unseres Gedichts an der Annahme fest, daß Lempp hinter Stöckle stehe; auf ihn spielt er an, wenn er es als ersten poetischen Versuch des Steueraufsehers Eberhard Lumpp bezeichnet. Vermutlich ist der Verfasser des Gedichts eine Person mit dem Dichter, der auch sonst im Beobachter zum Wort kommt (vgl. o. S. 968).

Aus dem Beobachter, Beilage zu der Nummer vom 25. Mai 1849.

Nr. 274—277.

Württemberg und der Aufstand in Baden. Juni 1849.

Nr. 274.

Das Heulerlied.

„Schwoba-n-ischt no net verlora!"
(„Nach der Melodie: Polen ist noch nicht verloren!")
„Von Jer. Klopfimbusch."

Schwoba-n-ischt no net verlora, d' Wüahler hent es schau lang gschora,
1 weils no Heuler geit;

1,2 f. Heuler heißt allgemein, nicht nur in Württemberg, die Gesamtheit der Nichtliberalen, bezw. Nichtdemokraten, Wühler sind die Demokraten, je im Munde der Gegner. 1,3 es: uns.

Digitized by Google

jetz kommt andre Zeit!
Negativus führt es a,
thuat as Standreacht proklamira,
nimmt es d' Waffa weg,
no geits koane Schläg.

2 Leant es schwarzraut Banner flattre
in deam hoaßa Streit!
Hairet er, wia d' Gänsle schnattre,
wenn mern 's Fressa geit?
Negativus u. s. w.

3 Fickler ischt noch Schwoba komma
mit 're Million;
no hot mer ihn gfanga gnomma,
uf de-n-Asperg thon.
Negativus u. s. w.

4 „Ruah und Ordnung muaß es geaba!"
des ischt auser Schrei.
Aelle Heuler sollet leaba
und der Preuß derbei!
Negativus u. s. w.

Erläuterungen und Quellenangabe s. am Schluß von Nr. 276.

Nr. 275.

„An das württembergische Volk."

Es droht das Volk mit Fäusten von Papier,
„Ansprache" dort, „Erklärung" donnert hier,
und „Schwur" auf „Schwur" durchblitzt das Land;
doch nichts geschieht, indeß von Mörderhand
5 — von Mörderhand aus Fürstenhallen! —
auf unser Haupt die ersten Streiche fallen,
das Kriegsrecht, der Belag'rungsstand!

Wo steckt der Manneszorn, das „Gut" und „Blut",
das „eingesetzte", von den Männern allen,
10 zu „Tausenden" bereit, die Schwerter umzuschnallen?
War alles denn ein leerer Zungenmut?
O mach dich nicht zum Spottlied für die Welt,
du Volk, das riesig droht und zwergig fällt!

Erläuterungen und Quellenangabe s. nach Nr. 276.

1,5 Negativus: Römer, s. u. in den Erläuterungen am Schluß. Der Refrain wiederholt sich in den folgenden Strr., nur heißt es da in Z. 7 dia statt es d'. 2,1 schwarzraut: die württemb. Landesfarbe seit Wilhelms I. Regierungsantritt. 2,5 er: ihr. 3,1 Fickler: vgl. darüber unten die allgemeinen Erläuterungen. Die Million, nemlich Gulden, deren Verteilung für die Zwecke der Revolution in Württemberg Fickler hätte besorgen sollen, gehört der Sage an. Uebrigens ist bereits im ersten Bericht des Beobachters vom 3. Juni die Behauptung zurückgewiesen, Fickler habe 5000 fl. unter die Soldaten verteilen wollen. 4,1 Die Proklamation der Regierung vom 8. Juni gegen den Aufruf der Reichsregentschaft vom 7. Juni enthält den Satz: „Das Heer und die Bürgerwehr, sie werden ihrer Verpflichtung eingedenk sein, die Verfassung zu beschützen, dem Gesetze Achtung zu verschaffen und die öffentliche Ordnung und Ruhe aufrecht zu erhalten." Auf diese Worte ist offenbar hier angespielt. 4,4 der Preuß: im Hinblick auf den Einmarsch der Preußen in Baden.
7 s. die Erläuterungen am Schluß.

Digitized by Google

Nr. 276.

„Aufruf."

1 Du hast genug versprochen,
mein Volk, was säumst du noch?
Es ist noch nicht gebrochen
der Knechtschaft schmählich Joch.
Hab Mut, dich selbst zu retten!
kein Fürst kann dich befrein,
du wirst in neuen Ketten
sein neuer Sclave sein.

2 Der Gottesgnaden-Bettel
der Ahnen ohne Zahl
ist nur der Sündenzettel
der Fürsten allzumal.
Sie nannten das Geschichte,
du schwiegest in Geduld;
laß endlich im Gerichte
sie büßen ihre Schuld,

3 daß Schlösser sie und Thronen
erbaut mit Freiheitsraub,
daß sie dich ohne Schonen
getreten in den Staub,
daß sie den Mantel färbten,
mein Volk, in deinem Blut
und weiter ihn vererbten
als angestammtes Gut.

4 Die Kraft wohnt nur beim Volke,
es will — und es vermag;
der Wille ist die Wolke,
ihm folgt die That, der Tag!
Die Zeit ist eingetroffen,
da die Entscheidung reift,
nur der kann Sieg noch hoffen,
der rasch das Schwert ergreift.

5 Doch läßt du diesmal wieder
den Augenblick entfliehn,
so mögst du deine Glieder
im Sclavenschiffe mühn.
Dann beuge deine Lenden
und träume von freier Welt,
bis dir aus müden Händen
das Ruder einst entfällt.

Dem augenblicklichen Erfolg des Aufstands in Baden war es besonders förderlich gewesen, daß das Heer sich der Bewegung anschloß. Um ähnliche Ereignisse in Württemberg, wo der Landesausschuß der Volksvereine immer offener zur Volkserhebung aufforderte, zu verhindern, verkündigte die Regierung am 4. Juni 1849 dem Militär das Standrecht. Ein Ministerialerlaß verwies ferner die Oberämter auf die deutsche Reichsverfassung und das Gesetz über die Volksbewaffnung, wornach bewaffnet zu Volksversammlungen zu erscheinen verboten sei. Man hatte freilich diese Bestimmung seither lässig gehandhabt. Von der Unterscheidung, die Römer am 13. Juni in der Kammer vertrat, daß das Bürgerwehrgesetz nicht politische Huldigungen mit den Waffen in der Hand, wohl aber politische Diskussionen verbiete, ist vorher nie etwas zu merken.

Die Konsequenz war natürlich, daß bei Uebertretung der Bestimmung Entwaffnung der Bürgerwehr erfolgte, wie das z. B. am 12. und 13. Juni in Heilbronn unter Verkündigung eines gemilderten Belagerungszustandes geschah. Die Regierung traf damit die Bestrebungen auf Volkserhebung an einer empfindlichen Stelle.

Ebenso empfindlich war die Verhaftung Ficklers, des früheren Redakteurs der „Seeblätter" in Konstanz, jetzt Mitglied des regierenden

5,1 auf der Galeere.

Digitized by Google

Landesausschusses in Baden, der an der Versammlung der Volksvereine des Landes in Reutlingen (Pfingsten 1849) teilgenommen hatte. Sie erfolgte, nach Römers Erklärung in der Kammer, auf Requisition der Stuttgarter Polizeibehörde ohne Zuthun der Regierung und erregte großes Aufsehen. Die badische provisorische Regierung erwiederte mit der Aufforderung an die Württemberger zu bewaffnetem Aufstand, was der württembergischen Regierung eine willkommene Verstärkung ihres Standpunkts der Ablehnung eines Einschreitens zu Gunsten der Bewegung in Baden darbot.

Die Stimmung im demokratischen Lager war gemischt aus Entrüstung über die Haltung des Ministeriums und aus Ingrimm über die schwierige Lage, die um des Rumpfparlaments willen ein augenblickliches Handeln verbot. Am 31. Mai sagte der Abg. Aug. Becher (s. o. S. 976) in der Kammer: Bis auf den letzten Mann haben wir beschlossen für Rheinbayern und Baden zur Wahrung der Volksfreiheit in den Kampf zu treten. Aber am 3. Juni mußte der Beobachter erklären, durch die Ankunft der Nationalversammlung sei dem Volk ein kaum vermeidliches Zuwarten auferlegt. Darüber wurde der rechte Zeitpunkt zur umfassenden Hilfeleistung für Baden verpaßt. Am 18. Juni kam dazu noch die Auflösung des Rumpfparlaments. Es war eine herbe Selbstkritik der Zeitung und ihrer Partei, daß am 23. Juni der Beobachter den letzten Ruf der Ficklerschen „Seeblätter" an das württembergische Volk in seine Spalten übernahm (s. o. Nr. 275); die großen Worte der so zahlreich im Beobachter abgedruckten Erklärungen der Volksvereine (die in den Versen mit Anführungszeichen hervorgehoben sind) wollten so gar nicht mit dem übereinstimmen, was geschah.. Und ziemlich post festum kam der „Aufruf" zur Volkserhebung (Nr. 276) am 25. Juni. Bereits war Karlsruhe von den Preußen eingenommen, nur Rastatt hielt sich noch und die Freiheitskämpfer hofften auf eine erfolgreiche Verteidigung im Gebirgskampf auf dem Schwarzwald. Aber auf den Sieg war nicht mehr zu rechnen. Dem entspricht ein gewisser Ton der Resignation in den Zeilen des Gedichts.

Wenige Tage vorher, am 16. Juni, war das Heulerlied (Nr. 274) im Eulenspiegel erschienen, das jene Stimmung der Demokratie in charakteristischer Weise zum Ausdruck bringt. Römer, der in diesen Tagen vollends den letzten Rest des Vertrauens seiner früheren Anhänger verlor, dem der Beobachter jetzt unumwunden absagte, erscheint hier unter der Bezeichnung „Negativus", die ihm der „Eulenspiegel" schon früher[1]) aufgetrieben hatte, um seine Thatlosigkeit und die ablehnende Haltung gegenüber den demokratischen Forderungen zu brandmarken. Die Scheidung des Volks in zwei große Parteien, die Wühler und die Heuler, ist uns schon früher (Nr. 273, Str. 2,9 und 9,3) begegnet.

[1]) In der Nummer vom 14. Okt. 1848 bringt er ein Bild, „wie der Abgeordnete Negativus ein Minister Positivus wird". Als Minister Negativus ist Römer z. B. in der Nummer vom 31. März 1849 bezeichnet. In der Nummer vom 9. Juni steht er unter der ins „Eulenspieglische" übersetzten Proklamation des Gesamtministeriums vom 8. Juni als „Lugenbeutlius".

Digitized by Google

Der ungenannte Verfasser von Nr. 274 ist vielleicht Friedrich Mühlecker, der auch sonst Dialektgedichte im Eulenspiegel gebracht hat. Ueber ihn s. o. S. 935. Die Verfasser der beiden andern Lieder (Nr. 275 u. 276) sind nicht bekannt. Doch wird das zweite wohl aus den Reihen der schwäbischen Demokratie gekommen sein. Auch das erste scheint einen Württemberger zum Verfasser zu haben und kann nicht in der Redaktion der „Seeblätter" in Konstanz entstanden sein, deren Haupt und Leiter, Joseph Fickler, seit Anfang des Monats auf dem Asperg saß (s. o. S. 984). Die Verse bilden in der Quelle eine Art Motto für einen längeren Artikel, der mit überaus scharfen Worten Kritik übt an der württembergischen Regierung, König und Märzministerium, besonders an Friedr. Römer. Es ergiebt sich daraus, daß mit den in Z. 3 ff. genannten „ersten Streichen" das Vorgehen der Regierung gegen die Bürgerwehr in Heilbronn (s. o. S. 984) gemeint ist. Dann beweisen aber die Worte „auf unser Haupt" (Z. 6), daß der Verfasser sich zu dem Volk rechnet, gegen dessen Glieder diese Maßregeln gerichtet sind. Auch der Artikel wendet sich gegen das „Ministerium des offenen Volksverrats", gegen Römer, der „schon in der mit schamloser Frechheit veröffentlichten ‚Ansprache an das württembergische Volk', worin er die Württemberger zum offenen Reichsverrat, zum Meineid an der Nationalversammlung auffordert, sich als Hoch- und Landesverräter an die Spitze der reaktionären Volksbetrüger und Volksbedrücker gestellt" hat; er ruft das württembergische Volk zu den Waffen: „Auf denn zum Rechnungstag! Säubert das Haus!" Weitere Anhaltspunkte, die zur Feststellung der Persönlichkeit des Verfassers führen könnten, sind nicht vorhanden.

Nr. 274: Aus dem Eulenspiegel vom 16. Juni 1849.

Nr. 275: Aus der von Joseph Fickler in Konstanz herausgegebenen Zeitung „Seeblatter" vom 19. Juni 1849 mit dem Korrespondenzzeichen X. Darnach im Beobachter vom 23. Juni 1849.

Nr. 276: Aus dem Beobachter vom 25. Juni 1849.

Nr. 277.

„Zu Neustadt an der Linde."

1 O schauderhaft, höchst schauderhaft,
wenn sich ein Volk dem Druck entrafft,
einhergeht auf der eignen Spur,
der freie Zögling der Natur —
zu Neustadt an der Linde.

2 Es war einmal ein Sommertag,
da klang der laute Trommelschlag,
sie zogen aus, ein heller Hauf,
es schlug der Tambour tüchtig drauf —
zu Neustadt an der Linde.

3 Da sah man Waffen seltner Art,
Mistgabeln beim Dreschflegel zart,
viel Sensen, Flinten, Büchsen dicht,
und auch der Schnappsack fehlte nicht —
zu Neustadt an der Linde.

1,2 ff. parodiert eine Stelle von Schillers Glocke.

Digitized by Google

4 Es war damalen angesagt,
was unser Ministerium g'wagt,
wohl das und dies und dies und das.
Sie schrien: „Der Freiheit eine Gass'!" —
zu Neustadt an der Linde.

5 Sie zogen, voll von Zorn und — Wein,
durchs Korn hindurch dem Bäuerlein
und jeder, der die Schar geschaut,
der kriegte eine Gänsehaut —
zu Neustadt an der Linde.

6 „Nur grade nach Heilbronn in Wut,
wo der Belagerungszustand ruht,
mit Gut und Blut für die Nation,
zum Teufel mit der Reaktion!" —
zu Neustadt an der Linde.

7 Und da sie nun in Heilbronn schier,
ersahn sie einen Offizier
still mit vertierten Söldnern stehn;
da hielten sie und stutzeten —
zu Neustadt an der Linde.

8 Drob waren alle so erbost,
daß sie ergriff ein wütger Frost,
und wenn nicht gleich, was folgt, geschah,
so ständen sie vielleicht noch da —
zu Neustadt an der Linde.

9 Der Lieutenant von schlankem Wuchs
rief: „Achtung, macht euch fertig, flugs!"
Durch dies Kommando wunderbar
ward sehr gelenk die wilde Schar —
zu Neustadt an der Linde.

10 Da gabs ein Springen und Gelauf,
man hörte weithin das Geschnauf;
sie liefen tapfer, liefen gut
für die Nation mit Gut und Blut —
zu Neustadt an der Linde.

11 Gar manche Waffe fiel in Eil,
auch mancher selbst aufs Hinterteil;
sie sprangen ungesäumt nach Haus
und schliefen ihren Taumel aus
zu Neustadt an der Linde.

12 Daraus entnehme sich die Lehr
gar mancher zage Minister:
ein Wort ist immer noch kein Schwert,
wie solches die Historia lehrt
zu Neustadt an der Linde.

Die oben S. 984 erwähnte Entwaffnung der Bürgerwehr in Heilbronn versetzte die Umgegend in weitem Kreis in Unruhe. Die Mannschaften, die ihre Gewehre nicht abgeben wollten, verließen die Stadt, teils mit der Absicht, gleich den Badenern zuzuziehen, teils in der Hoffnung, in den Nachbarbezirken Hilfe zu finden. In der That zogen auf die Nachrichten aus Heilbronn von verschiedenen Orten bewaffnete

6,2 ruht: wohl im Sinn von lastet, herrscht. 7,3 Der Ausdruck: „vertierte Söldner" gehört zu den damals oft gehörten Redensarten gegen ein stehendes Heer. Auch sonst sind solche Phrasen im Gedicht verwendet, z. B. Str. 6,3 f.; 10,4. 12,3 Es ist zweifelhaft, ob dies eine wirklich gefallene Aeußerung ist oder nicht. Es entspricht vielmehr der politischen Stellung des Dichters, daß er von den Ministern mehr Thaten als Worte gegen die revolutionäre Bewegung sehen möchte.

Digitized by Google

Scharen aus. Von Neuenstein kam die Bürgerwehr am 13. Juni nach Oehringen, mit ihr zogen am 14. die dortigen Turner und das Jugendkorps nach Neuenstadt. Vereinzelter Zuzug kam auch sonst aus dem Hohenlohischen und Löwensteinischen.

Ueber den im oben mitgeteilten Lied (Nr. 277) geschilderten Auszug der Bürgerwehren von Möckmühl und Neuenstadt haben wir einen ausführlichen Bericht im Schwäb. Merkur, Kronik, vom 17. Juni 1849 gefunden. Auch haben Erkundigungen in Neuenstadt ergeben, daß dort die Erinnerung an das Ereignis noch unter dem Namen der „Schlacht an der Hängelbach" fortlebt. Die beiden Berichte ergänzen sich. Am 14. Juni erschienen in Neuenstadt, dessen Bürgerwehr nun gleichfalls auszog, die Möckmühler unter Anführung des Dr. Adä (Joh. Matthäus Adä, Stadtarzt in Möckmühl, später in Neuenstadt, von 1886 bis 1890 nationalliberaler Reichstagsabg. für Eßlingen, geb. 1814, gest. in Eßlingen 1899). Das Ziel war Wimpfen, wo seit dem 13. Juni eine Besatzung von badischer Volkswehr lag. Man wollte an Neckarsulm vorbei über Oedheim und Jagstfeld Wimpfen erreichen. Unterwegs in der Nähe des Lauterbacher Hofs (Gem. Oedheim, OA. Neckarsulm) sei den Neuenstädtern der Oberamtmann von Neckarsulm hoch zu Roß mit einer Anzahl Soldaten entgegengekommen und habe ihnen eine Ansprache gehalten: sie sollten nur ruhig nach Hause gehen, es werde schon alles geschehen, was sie wünschten, nur auf andere Weise! Die meisten hätten sich darauf ruhig verhalten, nur einige hätten geschrien: „Schießt en ra von seim Gaul!", worauf in der That ein Schuß von seiten der Freischärler gefallen sei. Darauf erfolgte wohl, was Str. 9 des Gedichts erzählt, wovon aber der mündliche Bericht nichts weiß. Zu einem Kampfe kam es nicht, die Freiheitskämpfer zogen sich zurück, ein Teil ging zwar doch nach Wimpfen, die andern aber kamen noch in der Nacht wieder heim.

Ist es auch an sich ein unbedeutender Vorgang, so gewinnt er doch dadurch an Bedeutung, daß er in gewissem Sinn typisch ist und als bezeichnend gelten kann für die Art, wie damals einzelne Männer oder einzelne Orte, von der Idee der Freiheit bezaubert, in die Geschichte einzugreifen suchten, aber meist vor den Schwierigkeiten der Ausführung, die durch mangelhafte Vorbereitung vermehrt wurden, bald den Mut verloren; ganz ähnliche Vorgänge wiederholten sich überall im Land nach der Sprengung des Rumpfparlaments am 18. Juni 1849. In diesem Sinn gehört auch das vorstehende Lied in unsere Sammlung.

Als Verfasser nennt die Ueberlieferung in Neuenstadt den dortigen Kollaborator Konrad Friedrich Rieth (geb. 1804, gest. 1873, seit 1841 in Neuenstadt, 1857—73 Kollaborator in Besigheim). Dieser ist vermutlich auch Verfasser des im Heilbronner Tagblatt vom 16. April 1848 abgedruckten, mit „Rieth" unterzeichneten Lieds: Die Bürgerwehr. Daß er gerade das Heilbronner Tagblatt und die Laterne (s. u.) bevorzugte, zeigt, daß er mit seinen politischen Neigungen mehr nach rechts ging.

Aus dem Unterhaltungsblatt der Laterne vom 16. Juli 1849, S. 8.

Digitized by Google

Nr. 278.

Auf die Sprengung des Rumpfparlaments. Juni und Juli 1849.

„Am Reithause."[1])

1 Auf, auf, gesattelt und gezäumt,
geritten, daß die Funken stieben!
wie sich das Roß so mutig bäumt
trotz Sporen und trotz Peitschenhieben!
Weht noch ein Odem durch die Schranken
des Geistes, den das Roß hier wittert,
des Geistes und des Glutgedanken,
vor dem die „Bürgerruhe" zittert?

2 Werft sie hinaus, die bunte Schar
aus aller deutschen Herren Ländern,
die unsern schwäb'schen Hausaltar,
umkränzt mit Stuttgarts Zöpfen, ändern!
Das Gastrecht gilt hier nur für Fürsten,
gekröntes Haupt paßt unsrem Schooße;
doch die nach freier Gleichheit dürsten,
sie sind verfehmt als Ruhelose.

3 Der Becher, welcher überschäumt,
ist nicht ein württemberg'scher Schoppen;
hinweg, die ihr von Freiheit träumt!
wir wollen trotten, nicht galloppen!
wir wollen still und ohne Grübeln
Gott und die Herrn Minister loben:
wer will uns das so sehr verübeln?
Denn aller Segen kommt von oben.

4 Auf, lenket fein ins alte Gleis,
die Märzluft gilt es auszumerzen!
Nicht links, nicht rechts, nicht kalt, nicht heiß
steht an den abgestandnen Herzen.
Mag draußen, was da will, geschehen,
sie mögen sich die Köpfe spalten,
mag alles durcheinander gehen,
doch nur zu Hause bleibs beim Alten!

5 Du hast nunmehr ein Jahr gewacht,
schlaf ein, schlaf ein, mein guter Michel!
Doch aus der langen, dunkeln Nacht
erblinkt des Sensenmannes Sichel.
Ihr dürft euch, traun! zu hoch nicht blähen,

[1]) S. u. die Erläuterungen S. 990.

Str. 1—4 sind den Reaktionären in den Mund gelegt, erst in Str. 5 und 6 spricht der liberale Dichter selbst. 1,3 f Sporen und Peitsche wendet die Regierung an, um das Roß (das Volk?) zu bändigen; aber auch durch die Schranken, die sie aufrichtet, scheint ein Odem des Geistes der Freiheit zu ihm zu dringen, daß es sich mutig baumt. Der Ausdruck „Bürgerruhe" erinnert an jenes berühmte Edikt des preußischen Ministers von der Schulenburg von 1806: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht". 3,1 Gemeint ist Aug. Becher, s. u. in den Erläuterungen am Schluß. 3,2 Sonst würde er nicht überschäumen.

Digitized by Google

ihr, schlechter Zukunft schlechte Sprossen!
er kommt dereinst, das Korn zu mähen,
das jetzt in Unkraut aufgeschossen.

Und ist der Irrtum abgebüßt,
der manchen jüngst zu hoch getragen,
dann, junger Frühling, sei gegrüßt,
wenn neu die Bäume Blüten tragen!
Drum reißt die schwarzrotgoldnen Zeichen,
ihr Leute, nur entzwei, in Fetzen.
Einst braust es in den deutschen Eichen
zur Wonne dem, dem zum Entsetzen.

Am 30. Mai 1849 beschloß der Rest des durch freiwillige und von den Regierungen erzwungene Austritte auf 105 Mitglieder zusammengeschmolzenen Nationalparlaments die Verlegung seiner Sitzungen nach Stuttgart. Es waren fast ausschließlich Mitglieder der äußersten Linken, die früher das Werk der Reichsverfassung so, wie sie von der ehemaligen Mehrheit gestaltet worden war, verworfen hatte, sich aber jetzt unter Berufung auf den Grundsatz der Volkssouveränetät dafür einsetzte, sie auch gegen die Fürsten durchzuführen. Noch am ersten Sitzungstag in Stuttgart, den 6. Juni, erklärte die Versammlung den Reichsverweser für abgesetzt und erwählte eine aus fünf Mitgliedern bestehende Reichsregentschaft, zu der als Fünfter auch Aug. Becher, der Führer der württembergischen Demokratie und offener Anhänger der Republik (s. o. S. 976), gehörte. Die württembergische Regierung konnte diese Regentschaft nicht anerkennen, sie setzte ihren Verfügungen, die mehrfach in das Recht des Einzelstaats herübergriffen und diesem übermäßige Opfer auferlegen wollten, entschiedenen Widerstand entgegen. Das führte unausbleiblich zum Konflikt, schließlich am 18. Juni zur gewaltsamen Sprengung des Rumpfparlaments. Dieses hatte zuerst im Sitzungssaal der zweiten Kammer, dann im Fritz'schen Reithaus getagt, das jetzt mit Militär unter dem Kommando des kurz zuvor von der Regentschaft als abgesetzt erklärten Generals v. Miller besetzt wurde; die Einrichtung wurde zerstört, der Zug der Abgeordneten, die sich im Hotel Marquardt gesammelt hatten, durch Reiterei mit blanker Waffe auseinandergetrieben.

Es war ein tragisches Geschick, daß gerade Römer dem Reichstag ein solches Ende bereiten mußte, nicht minder tragisch dieses Ende selbst für die so stolz vor dreizehn Monaten begonnene Tagung. Aber es war durch das Auftreten des Rumpfparlaments und der Reichsregentschaft selbst verschuldet und für Württemberg zu einer Lebensfrage geworden.

Die Empfindungen jener Männer, die mit dem 18. Juni die letzte Hoffnung auf eine freiheitliche Reichsverfassung schwinden sahen, drückt das vorstehende Gedicht aus. Es ist kein Aufruf zur Volkserhebung, zur Rache, zum Kampf für die Freiheit. Entsagung klingt aus den

6 s. Der Zusammenhang verlangt die Deutung, daß das Korn selbst zu Unkraut geworden ist, oder daß an seiner Stelle Unkraut aufgeschossen ist.

Digitized by Google

bittern Worten, Entsagung freilich nur für die Gegenwart; in der letzten Strophe kommt die Hoffnung auf die Zukunft zum Wort.

Auch dieses Gedicht ist namenlos überliefert und wir konnten seinen Verfasser nicht feststellen.

Aus dem Eulenspiegel vom 30. Juni 1849 mit einer Abbildung, die den Sensenmann an der Arbeit zeigt, die Blumen abzumähen, die durch Kronen, Schlafmützen, Brillen, geistliche Barette, Geldsäcke als Bilder der freiheitsfeindlichen Stände gekennzeichnet sind.

Nr. 279.

Aufforderung zum Sturz des Märzministeriums.

„An den vaterländischen Verein."

1 Sag, warum denn jetzt so stille,
vaterländischer Verein?
Reinige doch deine Brille,
schau ins Vaterland hinein!

2 Laß in siechender Erblassung
schlummern die Zentralgewalt,
statt mißratner Reichsverfassung
schaff der unsern Schutz und Halt!

3 Laß den welken Märzen-Blüten,
die du längst ans Herz gedrückt,
deinen Abschiedsgruß entbieten,
einmal zum April geschickt.

4 Hasts ja herzlich gut gemeinet
mit dem Märzen-Veilchen-Strauß,
aber siehe, wie mirs scheinet,
artet er entsetzlich aus.

5 Pilze, giftge Pilze ragen
jetzt ins Vaterland herein
und du weißt kein Wort zu sagen,
vaterländischer Verein?

6 Einer und derselbe Boden,
der die Veilchen uns gebar,
beut als deren Antipoden
giftge Pilze jetzt uns dar.

7 Willst du auch ans Herz sie drücken,
vaterländischer Verein?
Laß nicht ferner dich berücken,
willst du vaterländisch sein.

8 Aber wiss', aus einem Samen
Pilz wie Veilchen ragt empor
und es ist ein böser Namen,
welcher sie herauf beschwor.

9 Wiss', es ist der Demagogen
hagebuchner General,
der sie liebend aufgezogen
jetzt zu seiner eignen Qual.

10 Und so lang er wird regieren,
wird das Land nicht pilzenfrei,
wagt er doch aufs neu zu führen
das Gezücht der Barbarei.

11 Und in sterbender Erblassung
scheidend bald wird laden euch
unsre Königreichs-Verfassung,
zu begleiten ihre Leich.

12 Darum, bist du „vaterländisch",
vaterländischer Verein,
laß nicht Pilze ferner „ständisch"
noch den Führer Führer sein.

3,1 den Marzen-Bluten: dem Marzministerium. 3,4 nachdem du dich einmal zum April hast schicken lassen. 5,1 Gemeint sind die Demagogen. 9,2 Fr. Romer, s. die Schlußerläuterungen.

Digitized by Google

Die Wahlen zur verfassungrevidierenden Versammlung am 1. Aug. 1849 ergaben eine große demokratische Mehrheit. Infolge dessen erbaten die Minister ihre Entlassung, die ihnen jedoch vom König nicht gewährt wurde. Bei der Schwierigkeit, die für das Ministerium bestand, mit dieser Versammlung zusammenzuarbeiten, in der ihm die Mehrheit feindlich gegenüberstand, während die Minderheit nicht aus vollem Herzen und unbedingt mit ihm gehen konnte, hörten die Erörterung der Krisen und die Meldungen über bevorstehenden Rücktritt aller oder einzelner Minister nicht auf. Die Zwiespältigkeit und Unzuverlässigkeit der zunächst noch an dem Märzministerium festhaltenden Minderheit, die zwar durchaus monarchisch, aber aus liberalen und konservativen Elementen gemischt war, zeigten nicht nur die Korrespondenzen des Schwäb. Merkurs, die verschiedene Ansichten vertraten, deren keine die Redaktion zu der ihrigen machen zu können erklärte. Bezeichnender dafür ist die Art, wie die Laterne, das konservative Organ, in eigenen Leitartikeln von der Sache redete. Sie lassen erkennen, daß diese Partei nur deshalb gegen den Rücktritt des Ministeriums aus Anlaß der radikalen Wahlen war, weil ihr ein neues radikales Ministerium, bestehend etwa aus Schoder, Rödinger, Seeger und Zeller, noch mehr gegen den Strich gewesen wäre. Diese Männer scheinen als Ministerkandidaten damals genannt worden zu sein. Sie sind in den Leitartikeln der Laterne mehrfach erwähnt und finden sich dort auch in einem Gedicht auf die „Märzerrungenschaften“ (Unterhaltungsbl. der Laterne Nr. 5 vom 6. Aug. 1849), dessen letzte Strophen sich an die Märzminister wenden:

Fabriciret nicht Gesetze
mit der Blut-Majorität,
die mit jener geilen Metze
Anarchie im Bunde steht,
die, verwahrlost in Erziehung,
wahrer Bildung bitter Feind,
in zerstörender Bemühung
Völker-Heil zu gründen meint.

Wollt ihr ferner an ihr haften,
dann euch sag ich ungescheut:
von den Märzerrungenschaften
ihr die allerschlimmsten seid.
Tretet ab! Kein Seeger, Schoder,
Rödinger und Fellerlein
noch ein sonst Entweder — Oder
kann uns mehr ein Schreckbild sein.

Diese Verse stammen, wie schon die stilistische Verwandtschaft zeigt, von demselben Verfasser, wie das oben mitgeteilte Gedicht, das schon um mehrere Grade deutlicher redet. Es nennt Römer „der Demagogen hagebuchnen General“ und fordert den Vaterländischen Verein geradezu auf, das Ministerium zu stürzen und auf die Auflösung der eben neugewählten Versammlung hinzuarbeiten (Str. 12,3 f.). Zu solchem Vor-

Digitized by Google

gehen war aber der Verein gar nicht in der Lage. Seine politische Initiative und Thatkraft war zu jener Zeit nicht besonders groß und in seiner Mehrheit stand er keineswegs im Gegensatz zu Römer. Die Ereignisse führten auch ohne sein Zuthun zum Sturz des Märzministeriums, es fiel im Oktober 1849 über der „preußischen Frage".

Verfasser des mitgeteilten Gedichts ist Heinrich Wagner (s. über ihn o. S. 916).

Aus dem Unterhaltungsblatt der Laterne vom 20. Aug. 1849. Später in H. Wagners Sylvester-Blüthen (1863), S. 77.

Nr. 280.

Ein Wort zu Gunsten der in Baden gefangenen Aufständischen aus Württemberg. September 1849.

„An die badischen Flüchtlinge vom Monat Mai."

Wie? war es nur ein wüstes Träumen?
die wilde Rotte dräut und brüllt:
„Heraus, heraus!", die Weiber schäumen,
in allen Dörfern stürmt es wild.

2 Ihr hohen Herrn, wie? denkt ihr nimmer
der bangen Flucht, der Schreckensnacht,
und wer beim ersten Tagesschimmer
euch Rettung aus der Not gebracht?

3 Noch seh ich euch zum Tod erblassen
und zitternd stehn im Schlosse dort,
ringsum den Aufruhr in den Gassen:
„Tod!" war des Pöbels Losungswort.

4 Noch seh ich, wie die Demokraten
Heilbronns voll edler Menschenpflicht
den Stürmern fest entgegentraten,
ein Bürgerwall umschloß euch dicht.

5 Sie gaben treu euch das Geleite
und bändigten den grimmen Mord,
das Mitleid an des Unglücks Seite
zog schützend zu des Neckars Bord.

6 Noch seh ich einen Prinzen halten
am Thor, im Sattel müd und matt,
die zarten Hände bittend falten:
„O nimm mich auf, du gute Stadt!"

7 Die Würfel wandten sich — die flohen,
sie kehrten stolz ins Heimatland;
erstickt sind längst des Krieges Lohen,
gelöscht der Freiheit heller Brand.

3,2 Im Schloßhof von Bonfeld. 6,1 Prinz Friedrich von Baden, s. u. die allgemeine Erläuterung.

Digitized by Google

8 In Löchern, wo mit keinem Schimmer
des Himmels Leuchte sie bescheint,
auf Stroh, wo Freundeshand sie nimmer
erreicht, kein Aug mit ihnen weint,

9 wo Pest und Hunger sie zernaget
und manches Herz vor Jammer bricht,
wo Schuß auf Schuß, so oft es taget,
verkünden, was das Urteil spricht,

10 da schmachten nun auch viele Schwaben,
die fochten auf der Freiheit Feld,
in Kasematten tief begraben
und Gott weiß, wie ihr Urteil fällt.

11 Und ihr, die ihr auf seidnem Pfühle
beim üpp'gen Mahle wieder sitzt,
wo euch in eurem Hochgefühle
der Propfen knallt, der Schaumwein spritzt,

12 die ihr im Kreis von euren Lieben
des Lebens Wonne wieder schmeckt,
ists euch aus eurem Hirn getrieben,
wer euch mit seinem Leib bedeckt?

13 Und muß ich laut ins Ohr euch schelten,
wie man euch gleich dem Wild gehetzt,
bis Schwaben, wie einst Pforzheims Helden
für euch das Leben eingesetzt?

14 Der Fürsten hocherlauchte Sprossen,
hochherzig preist man sie so gern;
so übt an unsern Blutsgenossen
jetzt eure Pflicht, erlauchte Herrn!

15 Nicht euer Herzblut gilts zu wagen,
nur eure Feder tauchet ein
und sprecht: „Man soll von uns nicht sagen,
daß undankbar die Fürsten sein!"

16 Und ihr, ihr Herrn vom hohen Adel,
euch ruft des Dankes heil'ge Pflicht,
als Ritter ohne Furcht und Tadel
zu treten vor das Kriegsgericht

17 und nicht zu weichen, bis gesprochen
das Jubelwort: „Pardon, Pardon!
die Eisenfessel liegt gebrochen,
frei zieht zur Heimat Schwabens Sohn!"

Als der Kampf um die (in Württemberg am 25. April erreichte) Anerkennung der Reichsverfassung vom 28. März 1849 in Baden zur Revolution ausartete und der größere Teil des Heers zu den Revolutionären überging, verließ der Großherzog mit den Seinen das Land. Auch einzelne Truppenteile, die sich der Bewegung nicht hatten anschließen wollen, überschritten die Landesgrenze. So gelangte eine Abteilung mit einer Anzahl Kanonen, von den aufständischen Bauern verfolgt, am 15. Mai nach Bonfeld, Fürfeld und Schwaigern. Auf die Nachricht

13,3 Pforzheims Helden: in der Schlacht bei Wimpfen am 6. Mai 1622.

Digitized by Google

davon zog die Bürgerwehr von Heilbronn mit denen von Frankenbach, Kirchhausen u. a. nach Bonfeld. Gleichzeitig begab sich dahin der Regierungskommissär Waser und der Vorstand des Demokratischen Vereins von Heilbronn, Ruoff. „In Bonfeld trafen sie die badischen Soldaten und Kanonen. Den Offizieren wurde auf ihr Ansuchen Schutz versprochen, wenn Kanonen und Soldaten sich alsbald nach Baden zurückbegeben. Die Offiziere nämlich konnten nicht zurück; jeder Schritt ins Badische wäre ihr Tod gewesen. Eine Menge badischer Bauern, mit Flinten, Heu-, Mistgabeln bewaffnet, war in Bonfeld eingebrochen. Nur der Bauernkrieg konnte ein solches Schauspiel darbieten. Die Bauern schäumten und tanzten im eigentlichen Sinn des Wortes vor Wut, verlangten die Auslieferung der Offiziere und ihren Tod. Mit furchtbarem Rachegeschrei erfüllten sie den Schloßhof zu Bonfeld" (vgl. Str. 1,3 f.). „Die Offiziere .... bereiteten sich selbst bereits zum Tode und General Hoffmann [1]), in der Meinung, daß es zum Sterben gehe, sagte: Nun so sei es denn in Gottes Namen!" Es gelang den Bemühungen der Heilbronner, die Bauern zu beruhigen und den Abzug der Soldaten und Kanonen zu bewirken. Die Offiziere, 12—14 an der Zahl, nahmen sie mit nach Heilbronn. Dort waren inzwischen noch sechs andere Flüchtlinge, dabei Prinz Friedrich von Baden, angekommen und hatten um Aufnahme in der Stadt gebeten, die ihnen, wenn auch widerwillig und erst nachdem sie ihre Waffen und Pferde vor der Stadt zurückgelassen hatten, gewährt wurde. Sie wurden, vom Volk vielfach bedroht, mit Mühe nach dem Bahnhof gebracht und von dort mit den aus Bonfeld herbeigeführten Offizieren nach Ludwigsburg befördert. (Neckardampfschiff vom 23. Mai 1849; Schwäb. Merkur, Kronik, vom 19. Mai 1849, S. 827.)

An diese Vorgänge erinnert der Dichter, als nach Niederwerfung des Aufstands das Kriegsgericht in Rastatt zahlreiche Todesurteile (u. A. gegen den Württemberger Elsenhans) aussprach und durch seine Strenge auch die Württemberger, die den Badenern zu Hilfe gezogen waren (z. B. 150 aus der Kirchheimer, 50 aus der Reutlinger Gegend; eine schwäbische Legion wurde aus Württembergern gebildet), bedroht wurden. Auch Heilbronn hatte eine Schar Freiwillige dem Revolutionsheer zuziehen sehen und nun verlangt der Dichter von den Herren, die im Mai durch die Demokraten Heilbronns gerettet wurden, daß sie, voran natürlich Prinz Friedrich, ihre Stimme für die Gefangenen erheben sollten. Es ist nicht bekannt, ob das Lied einen Erfolg gehabt hat, ob eine solche Fürsprache eingelegt worden ist.

Verfasser ist laut Unterschrift (s. u.) Wörle in Wüstenroth, von dem schon o. S. 935 die Rede gewesen ist.

Aus dem Beobachter vom 28. Sept. 1849, S. 969 mit der Unterschrift: W. in W . . . th.

---

[1]) Der badische Kriegsminister.

Digitized by Google

Nr. 281 und 282.

Die erste Landesversammlung. 1849.

Nr. 281.

„An die Volksabgeordneten."

„Fürs Vaterland, für unser gutes Recht!"
sei einzig eure Losung im Gefecht,
an dem, was wir errungen, festzuhalten,
ist eure Pflicht. O mögt ihr nie erkalten!
O kehret nie zur alten Politik,
zur Volks-Verachtungs-Theorie zurück
und wenn ein Hähnlein ihr zu rupfen wagt,
das Volk steht hinter euch, nur unverzagt!
Ihr seid die wahren Wächter des Gesetzes,
kein andrer, steh' er noch so hoch, verletz' es.
Ihr werdet die Reaktion entschleiern
und schliche sie so sachte wie auf Eiern.
Auch sorget, daß kein Krieger und kein Bauer
verschlinge, was das Volk erwirbt so sauer.
Ihr seid des Landes Schutz, das übel wär
beraten, gäbt ihr Schwert und Degen her.

Erläuterungen und Quellenangabe s. u. S. 998.

Nr. 282.

„Wie es im Lande der Zwerge geht."

„Aus des Knaben Wunderhorn." [1])

So geht es im Lande der Zwerge:
in der Kammer sind „rote Berge",
Richter braucht man dort nie,
Gerechtigkeit heißt „Amnestie".

7 Dr. Herm. Friedr. Karl Hänlein, geb. 1794, gest. 1866, Direktor des Gerichtshofs in Ulm, Justizminister. 9 Dr. Karl Eberh. Frhr. v. Wächter-Spittler, geb. 1798, gest. 1874, Staatsrat, Minister des Auswärtigen und des Kultus. 11 v. Schlayer, s. o. S. 934, Minister des Innern. 12 Fidel v. Baur, geb. 1805, gest. 1882, Generalquartiermeister, Kriegsminister. 16 Joh. Christoph Herdegen (s. o. zu Nr. 255, Str. 5,1), Finanzminister.

[1]) Diese Angabe kann nur heißen, daß in des Knaben Wunderhorn ein Gedicht enthalten sei, das hier als Vorbild gedient habe. Dann ist wohl das Stück in Bd. 2, [1891], S. 574 gemeint: „So geht es in Schnützelputz Häusel", eine Schilderung der „verkehrten Welt".

2 Berg (Montagne) hieß bekanntlich in der großen französischen Revolution die Partei der Radikalen, von ihren Sitzen auf den höhern Bänken des Nationalkonvents (Jakobiner und Cordeliers); nach der Februarrevolution wurde der Name für die radikale Partei der damaligen Pariser Nationalversammlung erneuert und ging als Parteiname auch nach Deutschland über. So fragt z. B. der Beobachter, Nr. 206 vom 14. Okt. 1848: „Welcher Berg ist für die öffentliche Ruhe gefahrlicher, der radikale oder der konservative?" Der letztere hieß „weißer", der radikale „roter Berg". 4 Mohl (s. u.) brachte schon am 3. Dez. 1849 in der Landesversammlung einen Antrag auf vollständige Amnestie für alle politischen und Preßvergehen ein.

Digitized by Google

Der Schultheiß spricht wie 'n Orakel,
Minister zum argen Spectakel,
dort gibts nicht bedungenen Lohn,
Verbrechen ist jede Pension.
Zunftmeister ist jeder Philister,
Jung-Süßkind kanzelt die Priester.
Mit Sparen hält man dort Haus,
der Gardist reitet auf der Maus.
Nachmärzlich blühen die Veilchen,
die Nägele duften ein Weilchen.
Ein Pfeifer auf der link' Zeil
blaset Alarm alleweil.
Schweig-hart hält Reden gar lange:
„Demokratie ist eine Schlange."
Ein Köstlicher, loset, a Mohl,
processiret ums Volkes Wohl.
Die Feil und 'n Säger thun eilen,
die Kron und das Reich zu zerteilen.
Der Zimmermann baut Republik,
der Platz, wie 'n Blutwurst so dick.
Ein Sattler — soll das sich ziemen? —
will sich als Gescheidtle gar rühmen?
Ein Pfahler das Reich will verrammeln,
weil Freischaren, meint er, sich sammeln,
ein Viel-Fraas macht uns die Zech,
wie sind wir gewaltig im Pech!
Ein Neidlein sticht wie 'ne Nadel,
ein Zwerge ist gar noch von Adel,

6 Ergänze: dem. 10 Süskind s. o. Nr. 269, Str. 18. In seiner Rede am 14. Dez. 1849 aus Anlaß der Adreßdebatte sprach er über die im Lande herrschende und überhandnehmende Irreligiosität und Sittenverderbnis und maß auch der Kirche einen Teil der Schuld zu. 12 Die Abschaffung der Garde, im abgelaufenen Landtag beantragt, kam auch in der verfassungrev. Versammlung zur Sprache. 13 Die nachmärzlichen Veilchen, mit gleichzeitiger Anspielung auf die Märzveilchen, die vergangenen Märzerrungenschaften, deuten auf den Abg. Feyl, Präzeptor in Ehingen, geb. 1810, gest. 1860, Abg. für Ehingen zur ersten und zweiten Landesversammlung 1849 und 1850. 14 Nägele s. o. Nr. 264. Nägele schwäbisch = Nelken. 15 Karl Pfeifer, Regierungsrat in Stuttgart, nachher Rechtskonsulent, geb. 1816, gest. 1869, Abg. für Rottenburg zu den drei Landesversammlungen 1849 und 1850, beteiligte sich mit Eifer an der Adreßdebatte. Wegen Krankheit nicht eingetreten ist: Fürst Konstantin v. Waldburg-Zeil-Trauchburg, geb. 1807, gest. 1862, Mitglied der Nationalversammlung, Abg. für Leutkirch zur ersten und dritten Landesversammlung 1849 und 1850. 17 Dr. Ed. Schweickhardt s. o. Nr. 254 Str. 27,4. Er sagte in einer Rede am 14. Dez.: „Wo ein Kopf gefallen ist, sind der Schlange der Demokratie tausend neue Köpfe gewachsen." 19 Dr. Mor. Mohl, Obersteuerrat in Stuttgart, geb. 1802, gest. 1888, Abg. für Aalen 1849–87. Z. 20 geht wohl auf die Rede Mohls über Amnestie in der Adreßdebatte am 14. Dez. 1849. 21 Feyl s. o. zu Z. 13. Adolf Seeger s. o. zu Nr. 269, Str. 15,5. Der zweite Seeger, Ludwig, Redakteur in Stuttgart, geb. 1811, gest. 1864, Abg. für Ulm, trat nicht ein. 23 Dr. Wilh. Zimmermann in Stuttgart, geb. 1807, gest. 1878, Abg. für Hall zu den drei Landesversammlungen 1849 und 1850 und zur Nationalversammlung. 24 Platz s. o. Nr. 269, Str. 17,2. Auch in dieser Versammlung zeichnete er sich durch eine ähnliche Aeußerung aus, wie sie oben erwähnt ist. Am 15. Dez. sagte er: „Ich sage Ihnen, meine Herrn, die Redekrankheit ist etwas Fürchterliches". 25 Sattler, Oberjustizrat in Ellwangen, geb. 1799, gest. 1871, Abg. für Crailsheim zu den drei Landesversammlungen 1849 und 1850. 27 Georg Pfahler, Kaplan und Präzeptor in Tettnang, geb. 1817, gest. 1889, Abg. für Tettnang zu den drei Landesversammlungen 1849 und 1850. 29 Franz Fraas, Stadtschultheiß in Weinsberg, geb. 1802, gest. 1877 in Amerika, Abg. für Weinsberg zu den drei Landesversammlungen 1849 und 1850. 29 Adolf Zech, Oberamtsgerichtsaktuar in Maulbronn, geb. 1818, gest. 1872, Abg. für Schorndorf zur ersten und dritten Landesversammlung. 31 Konr. Neidlein, Stadtschultheiß in Saulgau, geb. 1816, gest. 1874, Abg. für Saulgau zu den drei Landesversammlungen 1849 und 1850. 32 f. v. Zwerger s. zu Nr. 248, Str. 45,5. Als endlosen Schwätzer karikiert ihn der Eulenspiegel, Nr. 23 von 1850.

Digitized by Google

deß-Aller-Weltsrechtmacherei
verschüttet das Wasser dabei.
Schau-der thut präsidiren,
Minister recht drangsaliren.
Nichts nützet dem Wächter die Wacht,
drum, Bauer, nimm wohl dich in Acht!

Was hilfet dem Hähnle das Krähen?
Her-degen, die Schneide laß sehen!
Die Zwerglein geben nicht Ruh,
drum, Schleier, machs Deckele zu!

Am 28. Okt. 1849 entließ der König das Märzministerium (s. o. S. 993) und berief ein Kabinett unter Schlayers Führung. Dieses Ministerium (die einzelnen Mitglieder s. o. in den Anm. zu Nr. 281) stand natürlich in schroffem Gegensatz nicht nur zur früheren Regierung, sondern auch und noch mehr zur übergroßen Majorität der neugewählten Kammer. Obgleich an ein gedeihliches Zusammenarbeiten beider nicht zu denken war, wurde die Kammer auf den 1. Dez. 1849 einberufen. Da das Ministerium die von der Nationalversammlung beschlossene Reichsverfassung als Grundlage für die Arbeiten der Verfassungsrevision nicht gelten ließ — in der That hatte Württemberg am 10. Nov. das österreichisch-preußische Interim über Ausübung der Zentralgewalt für den deutschen Bund angenommen — wurde der Zwiespalt schnell so verschärft, daß die Versammlung schon am 22. Dez. aufgelöst werden mußte.

Am Tag vor dem Zusammentritt der Versammlung erschien das Gedicht Nr. 281 im Stuttgarter Neuen Tagblatt. Wie sehr es der Ausdruck der Meinung auf seiten der Opposition war, zeigt, daß es alsbald auch von dem die äußerste Linke vertretenden Heilbronner Neckardampfschiff übernommen wurde.

Das zweite Gedicht, Nr. 282, geht auf eine Szene in den Verhandlungen dieser Versammlung zurück. In der Adreßdebatte machte der Abg. v. Zwerger am 15. Dez. ein Wortspiel mit dem Namen des Ministers Schlayer, der darauf erwiederte, der Abgeordnete habe gesagt, daß über die konstitutionellen Handlungen des württembergischen [vormärzlichen] Kabinets ein „dichter Schleier" gebreitet sei: „Er hat sich überhaupt das Ansehen gegeben, als ob hinter diesem ‚dichten Schleier' ein gewaltiges Ungetüm stehe. Ich glaube aber, wenn man diesen Schleier wegzieht und die Gestalt, die der Herr Abgeordnete darstellen wollte, näher betrachtet, so wird diese Gestalt kein Riese, sondern ein Zwerg sein." Im Verlauf der Sitzung kam dann der Abgeordnete Schweickhardt auf diese Aeußerung zurück: „Der Herr Minister des Innern hat die frühere Verwaltung, bei der er beteiligt war, einen ‚Zwerg' genannt. Dieses Wort hat er wohl gerade in der Weise gebraucht, wie ich gestern das Wort ‚Schlange' gebraucht habe (vgl. o. zu Nr. 282, Z. 17). Ich that dies, weil die Gegner der Demokratie sie

33 Karl Wilh. Dessaler, kath. Pfarrer in Oberkochen, geb. 1815, gest. 1867, Abg. für Neresheim zu den drei Landesversammlungen 1849 und 1850. 35 f. Schau-der: Schoder s. o. Nr. 269, Str. 22. Er war Präsident der drei Landesversammlungen 1849 und 1850. 37 ff. sind die damaligen Minister genannt, vgl. bei Nr. 281.

Digitized by Google

eine Schlange nennen und der Herr Minister wird das Wort ‚Zwerg' gebraucht haben, weil die Gegner sich so ausdrücken."

Der Verfasser von Nr. 281, der mit dem Buchstaben: —r— unterzeichnet, ist uns nicht bekannt geworden. Er ist übrigens im Neuen Tagblatt mehrfach mit Gedichten unpolitischen Inhalts vertreten. Müller-Palm in seiner Geschichte des Neuen Tagblatts nennt ihn nicht unter den Mitarbeitern der Zeitung.

Die schwerfällige und ungewandte Reimerei von Nr. 282 ist ganz ohne Nennung des Verfassers veröffentlicht und es sind keine Anhaltspunkte für dessen Feststellung vorhanden.

Nr. 281: Aus der Stuttgarter Zeitung: Neues Tagblatt vom 30. Nov. 1849. Darnach im Neckardampfschiff vom 1. Dez. und in der Tübinger Chronik vom 4. Dez. 1849.

Nr. 282: Aus der Laterne vom 22. Dez. 1849.

Nr. 283.

Nach dem Sturz des Ministers Friedrich Römer. 1850.

„Das Lied vom schwäbischen Hans."

1 Es war im Lande Schwaben
ein Großmaul und der hieß Hans,
dem sie in Dummheit gaben
von Silber den Eichenkranz.

2 Und als er genug sich gefreuet
am silbernen Eichenkranz,
da hat er noch ärger gedräuet
mit Fäusten, der schwäbische Hans.

3 Drauf kam die Revolutione,
der neu-französische Tanz,
da schrien mit jubelndem Tone
die Schwaben: „Minister ist Hans!"

4 Und als er Minister geworden
in Schwaben, der schwäbische Hans,
da ging er gekleidet in Borten
und klemmte hinein den Schwanz.

5 Und blieb Minister in Schwaben,
bis das Volk verraten er ganz,
bis sie den Abschied ihm gaben,
dem Großmaul, dem schwäbischen Hans.

6 Da schäumt er vor Zorn und Hasse,
denn aus wars mit Ruhm und Glanz,
verschachert an den Manasse
von Silber der Eichenkranz.

7 Drum, Schwaben, rat ich als Narr das:
hört nicht auf den Firlefanz
und gebet keinem Bramarbas
von Silber den Eichenkranz!

Es ist schon oben (S. 976) davon die Rede gewesen, wie Römer allmählich zu seinen früheren Freunden in schroffen Gegensatz geriet.

1,4 Im Jahre 1847, s. o. Nr. 255. 3,4 Am 9. März 1848, s. o. S. 934.

Digitized by Google

Die Auflösung des Rumpfparlaments vollendete den Riß; die Linke beantwortete sie mit einer vor dem K. Gerichtshof in Eßlingen erhobenen Anklage Römers wegen Verletzung der Verfassung. Nach seiner am 28. Okt. 1849 erfolgten Entlassung (s. o. S. 993 u. 998) veröffentlichte er in der ihm nahestehenden Württembergischen Zeitung eine lange Artikelreihe unter der Ueberschrift: Die Stellung der Märzminister in Württemberg (mit der Nummer vom 7. Nov. 1849 beginnend), die der Rechtfertigung seiner Thätigkeit dienen sollten und eben darum viel Polemik enthielten. Es entwickelte sich deshalb ein lebhafter Federkrieg mit dem Beobachter, mit Mor. Mohl u. a., der von beiden Seiten mit einer gewissen Gereiztheit und Bitterkeit geführt wurde.

Es ist kein Zweifel, daß diese historisch bedeutsamen Artikel Römers den Anlaß zu dem vorstehenden Gedicht gegeben haben; das beweisen vor allem die Worte in Str. 6,1: „Da schäumt er vor Zorn und Hasse", und die Bezeichnung als Bramarbas in Str. 7,3. Prophetisch ist das Gedicht nicht, denn Römers Rolle war noch nicht ausgespielt, er war bis kurz vor seinem Tod ein angesehenes Mitglied der 2. Kammer, seit 1851 ihr erster Präsident. Aber es ist ein Beweis dafür, wie wenig bei den Radikalen noch von der einstigen Hochschätzung Römers vorhanden war, wie wenig sie im Stande waren, seine Beweggründe zu verstehen und zu würdigen.

Als Verfasser ist Ferdinand Nägele, der Abgeordnete für Weinsberg zur Nationalversammlung und für Backnang zum Landtag, bezeichnet (über ihn s. o. S. 954), der sich auch an der Anklage Römers wegen Hochverrats beteiligt hatte. Ob und wo das Gedicht seiner Zeit im Druck erschienen ist, konnten wir nicht feststellen.

Gleichzeitige Abschrift der damaligen Frau Professor Binder in Ulm, im Besitz der Tochter Fräulein Sidonie Binder in Stuttgart, von der uns liebenswürdiger Weise der Text mitgeteilt wurde. Unter der Abschrift steht: Ferdinand Nägele. Quellenangabe fehlt; nach mündlicher Auskunft soll die Vorlage der Abschrift ein Druck, wahrscheinlich ein Zeitungsblatt, gewesen sein.

Nr. 284.

An die Verfechter der preußischen Spitze. Januar 1850.

„An die Brüder Plochinger."[1])

1 Wohlauf, ihr Brüder Plochinger!
die Tage sind gezählt,
in Erfurt gehts schon lustig her,
ihr seid noch nicht gewählt.

So eilt doch wieder durch das Land,
ihr Schöpfer aller Dinge,
schürt einen Reichsverfassungsbrand,
seht, obs euch heut gelinge!

[1]) Ueber diese Bezeichnung s. die Erläuterungen am Schluß.

1,3 d. h. beim Parlament in Erfurt, das aber noch nicht versammelt war; s. u. in den Erläuterungen am Schluß.

Digitized by Google

2 Ihr wart so kühn, ihr wart so glühnd,
und jetzt, wie lau, wie lau!
ihr maltet Deutschland uns so blühnd
und jetzt wie grau, wie grau!
Zur Reichsverfassung schworet ihr
und wollt sie jetzt verkaufen!
Nun hört: das Volk hält noch an ihr
und euch — euch läßt es laufen.

3 So lauft nach Erfurt, lauft nur, lauft!
steht als Gevatter hin,
wenn man dort Deutschland nächstens tauft
mit Spülicht aus Berlin!
Und wartet ohne Ueberdruß
der allerneusten Botschaft,
die voll Gewissensüberfluß
euch selbst am meisten Not schafft.

4 Will man Komödie spielen wo,
braucht man ein Publikum.
So lauft denn frisch, frei, fromm und froh
und seht euch nur nicht um!
„Das ganze Deutschland soll es sein!"
ihr schworts — und um das halbe
nun mit dem Muckertreuverein
tanzt ihr vorm goldnen Kalbe.

Nach dem Ausgang des Frankfurter Parlaments trat Preußen mit neuen Plänen für die Einigung Deutschlands und eine Reichsverfassung in Form eines Bundesstaats hervor. Es schloß mit Sachsen und Hannover am 6. Mai 1849 das sog. Dreikönigsbündnis. Die entsprechende Dreikönigsverfassung sollte durch einen in Erfurt tagenden Reichstag durchberaten werden. Die Wahlen dazu wurden für Preußen auf den 31. Jan. 1850 festgesetzt, die Tagung sollte am 20. März beginnen.

Diesem Vorgehen Preußens schlossen sich nach und nach 25 deutsche Staaten an. In Württemberg jedoch hatten weder König und Ministerium noch die demokratische Mehrheit der Volksvertretung Lust, mit Preußen zusammenzugehen; man wollte keine „preußische Spitze". Württemberg trat vielmehr in Verhandlungen mit Bayern ein und schloß mit ihm und dem vom Dreikönigsbündnis zurückgetretenen Sachsen am 27. Febr. 1850 den Vertrag, der das „Vierkönigsbündnis" heißt, obgleich der Vierte, Hannover, auf dessen Anschluß gerechnet war, nicht beitrat. Auch die Vierkönigsverfassung bot neben einem Staatenhaus ein Volkshaus.

Es gab jedoch eine Partei im Land, die offen und rückhaltlos für den preußischen Entwurf eintrat und die Regierung aufforderte, die Wahlen für Erfurt auszuschreiben. Der Dekan Kapff von Herrenberg, den der Bezirk Leonberg zum Abgeordneten gewählt hatte, stellte in der ersten verfassungrevidierenden Versammlung im Dez. 1849 einen entsprechenden Antrag. Unter den 111 Männern, die am 7. Jan. 1850 zu einer Zusammenkunft und Besprechung dieser Forderung in Plochingen einluden (Württembergische Zeitung vom 9. Jan. 1850), befanden sich die ehemaligen Märzminister Duvernoy, Goppelt, Paul Pfitzer, weiterhin Kapff, Dörtenbach, Federer, Gustav Pfitzer, Murschel, Fallati, Notter u. a.

4,7 Es können nur die Vaterländischen Vereine hier gemeint sein, die aber keineswegs alle oder einstimmig für Preußen waren.

Digitized by Google

Die Versammlung fand am 13. Jan. statt, war stark besucht und billigte eine ausführliche Resolution, die als Aufruf verbreitet wurde. Aber der Erfolg der Partei bei den am 19. Febr. stattfindenden Wahlen zur zweiten Landesversammlung war gering und dem entsprach auch die sonstige Wirkung ihres Vorgehens.

Daß ihre Gegner sie trotzdem nicht gering schätzten, beweist gerade das Spottgedicht, das oben mitgeteilt ist. Seinen Verfasser kennen wir nicht.

Aus dem Beobachter vom 28. Febr. 1850. Darnach in der Tübinger Chronik vom 5. März 1850.

Nr. 285.

Die zweite Landesversammlung. Februar 1850.

„Die am 19. Februar 1850 gewählte revidirende Landesversammlung."

Ihr Herra moinet, mir seiet so dumm
und lasset uns führen am Narrasoil rum,
die, wo wir uich gschickt hänt im vorige Johr,
die tauga gar ner, bringa 's Land no in Gfohr,
die wöllet den Umsturz — ihr hättet gern Ruah —
und gar älles Schlimmes schiebt ihr ihne zua.
Mir wisset des besser, drum länts jetz no gaun,
mir sehnet in d' Sach nei, mer woißts jo no schaun.
Ihr hättets gern wieder so wie vor em März
und moinet, uns fall jetz in d' Hosen äs Herz.
Drum hänt ihr se hoimgschickt, 's sei ner mit en z' haun,
mer müß es am Urtel des Volks überlaun.
Mer hänt jetzt abg'urtelt und frisch wieder gewählt,
i moin aber schier gar, es sei für uich gfehlt.
Denn guck i in d' Zeiting, so sind i se äll,
die, wo ihr net möget, an der vorige Stell.
Der Schoder, die Seeger, der Schweickert, der Mohl,
die neahmet uich freile as Maul oft zu voll.
Der Vogel und Pfeiffer, die pfeifet uich z' viel,
mit deane kommet ihr au net zum Ziel.
Der Sattler und Stockmayer klopfet au drein,
Süßkind, Hopf, Nüßle schenket Bittra oft ein.

8 Die vier Worte: Ma woißt no schaun bilden als Reutlinger Wahlspruch den Refrain eines im Beobachter Nr. 186 vom 27. Juli 1849 abgedruckten Gedichts aus Reutlingen auf die dortige Landtagswahl. sehnet: sehen. 17 Schoder s. o. Nr. 269, Str. 22. Ad. Seeger s. o. Nr. 269, Str. 15,5. Ludw. Seeger s. o. Nr. 282, Z. 21. Schweickhardt s. o. Nr. 254, Str. 27,4. Mor. Mohl s. o. Nr. 282, Z. 19. 19 Paul Vogel s. o. Nr. 269, Str. 13,1. Karl Pfeifer, Regierungsrat, später Rechtskonsulent in Stuttgart, geb. 1816, gest. 1869, Abg. für Rottenburg 1849—57. 21 Sattler s. o. Nr. 282, Z. 25 f. Stockmayer s. o. Nr. 269, Str. 19,5. 22 Süskind s. o. Nr. 269, Str. 18,4. Hopf, Pfarrer in Hohenhaslach, dann in Endingen, geb. 1807, gest. 1887, Abg. für Vaihingen 1849—76. Karl Nußle, Löwenwirt und Stadtrat in Blaubeuren, geb. 1816, gest. 1892, Abg. für Blaubeuren 1850—55 und 1868—70.

Digitized by Google

Der Zimmermann haut mit der Axt recht drauf laus,
der Fetzer, der Seefried, die geba brav naus.
Der Riecke, Desselberger, der Krauß und der Fraas
gebet oft au a volls und a ghaufetes Mas.
Mit em Schnitzer, em Nägele, Tafel und Kraz
hänt ihr oft au gar e verteufelte Hatz.
Dä Römer, dä Reyscher, dä Zwerger, dä Mack
und Dörtenbach hänt ihr au net ganz im Sack.
Mit em Mäulen, em Kuhn, em Kapf und em Bendel
do goht es schau besser, ihr krieget koi Händel.
Der Goppelt sait aber net zu ällem: Jo,
der Burk und der Hiller, die folget derno.
A Geigle, das ist a gar netts Instrument,
dernoch tanzt der Walser bald langsam bald gschwind.
Der Dessaler, Winter, der Egelhaaf,
der Rödinger, Pfahler send au net ganz brav.
Der Neidlein, der Neher, die nähet zu grob
und 's Tritschlers sei Soifa hot au net uir Lob.
Der Müller, der Rheinwald send au net uire Leut,
dä Probst, die zwei Ruoff wünscht ihr weg von uich weit.

---

23 Zimmermann s. o. Nr. 282, Z. 23. 24 Fetzer s. o. Nr. 254, Str. 11,2. Seefried ebd. Str. 28,3. 25 Gust. Ad. Cornaro Riecke, Seminardirektor in Eßlingen, geb. 1798, gest. 1883, Abg. für Eßlingen zu den drei Landesversammlungen 1849 und 1850. Karl Friedr. Ernst Desselberger, Präzeptor in Böblingen, geb. 1818, gest. 1874, Abg. für Böblingen zu den drei Landesversammlungen. Albert Krauß, Schloßgutspächter in Lichtenberg OA. Marbach, geb. 1812, später in Amerika, Abg. für Marbach zu den drei Landesversammlungen. Fraas s. o. Nr. 282, Z. 29. 27 Schnitzer s. o. Nr. 269, Str. 20. Nägele s. o. S. 954 u. 1000. Tafel s. o. Nr. 248, Str. 54,3, und Nr. 269, Str. 22,5. Heinr. Kraz, Seminarprofessor in Urach, geb. 1811, gest. 1891, Abg. für Nürtingen zu den drei Landesversammlungen. 29 Friedr. Römer s. o. S. 934 u. sonst. Reyscher s. o. Nr. 269, Str. 17,1. v. Zwerger s. o. Nr. 248, Str. 45,3 und S. 998. Mack s. o. Nr. 269, Str. 18,5. 30 Dörtenbach s. o. Nr. 248, Str. 27,1. 31 Karl Mäulen, Schultheiß in Untertürkheim, geb. 1811, gest. 1881, Abg. für Cannstatt 1849—1868. Kuhn s. o. Nr. 273, Str. 10,9. Sirt Karl Kapff, Dekan in Herrenberg, der spätere Prälat und Stiftsprediger in Stuttgart, geb. 1805, gest. 1879, Abg. für Leonberg zur ersten und zweiten Landesversammlung. S. auch o. S. 1001. Aloys Bendel, Stadtpfarrer in Jsny, geb 1817, gest. 1889, Abg. für Wangen zur ersten und zweiten Landesversammlung. 33 Goppelt, Märzminister, s. o. Nr. 254, Str. 12. 34 Adolf Burk, Fabrikant in Schorndorf, geb. 1812, gest. 1869, nur zur zweiten Landesversammlung von Schorndorf gewählt. Hiller s. o. Nr. 248, Str. 22,3. 35 Christoph Geigle, Wirt und Samenhandler in Nagold, geb. 1809, gest. 1874, Abg. für Nagold 1848—72. 36 Xaver Walser, Schultheiß in Dellmensingen, geb. 1801, gest. 1877, Abg. für Laupheim 1849—55. Die scherzhafte Beziehung, in die beide zu einander gesetzt sind, scheint dem Dichter nur durch die Namen eingegeben zu sein; wir haben keine Belege dafür gefunden. 37 Dessaler s. o. Nr. 282, Z. 33. Friedr. Winter, Verwaltungsaktuar in Heidenheim, geb. 1810, gest. 1866, Abg. für Heidenheim 1848—55. Egelhaaf s. o. Nr. 254, Str. 10,1. 38 Rödinger s. o. Nr. 248, Str. 44,1. Pfahler s. o. Nr. 282, Z. 27. 39 Neidlein s. o. Nr. 282, Z. 31. Franz Jos. Ant. Neher, Oberreallehrer in Ravensburg, geb. 1815, gest. 1869, Abg. für Ravensburg 1849—50. 40 Tritschler, Seifensieder in Kirchheim, geb. 1810, gest. 1859, Abg. für Kirchheim zur ersten und zweiten Landesversammlung. 41 Müller s. o. Nr. 254, Str. 18,3. Dr. Karl Friedr. Rheinwald, Rechtskonsulent in Rottweil, geb. 1802, gest. 1876, Abg. für Rottweil zu den drei Landesversammlungen. 42 Rud. Probst, Oberjustizassessor in Eßlingen, 1851 Rechtskonsulent in Stuttgart,

Digitized by Google

Dä Pfäfflin, dä Mattes, die möget ihr nit,
vom Trottler send ihr au gern uf taused Schritt.
Und au voll für Stuagart dä Prof'rator Schott,
für d' Freudestadt sei Sohn, ach du lieber Gott!
Der Ammermüller, Feyl, der Oesterle, Kees
send au wie'na Rettich so herb und so rees.
Der Forster, der Winter hänt au a scharfs Beil
und der Rau ist empfohla vom Fürsta von Zeil.
Der Hölder, der Wulle send au net wohl dran —
was fanget jetzt wohl die Minister au an??

Das Gedicht, das die sämtlichen am 19. Febr. 1850 zur zweiten verfassungrevidierenden Landesversammlung (über die Auflösung der ersten s. o. S. 998) gewählten 64 Abgeordneten aufzählt und ihre Stellung gegenüber der Regierung, dem Ministerium Schlayer, charakterisiert, bedarf keiner weiteren Erläuterung, als sie in den Anmerkungen schon enthalten ist.

Der Verfasser ist unbekannt; die Tübinger Chronik (s. u.) giebt an, das „nette Gedicht" sei ihr vom Lande zugeschickt worden.

Aus der Tübinger Chronik vom 26. Febr. 1850. Darnach in der Ulmer Schnellpost vom 28. Febr. 1850.

dann Direktor der Lebensversicherungsbank und des Kapitalistenvereins daselbst, geb. 1817, gest. 1899, Abg. für Biberach 1849—94. Ruoff von Balingen, s. o. Nr. 254, Str. 22,5. Aug. Ruoff, Buchdrucker in Heilbronn, bis März 1848 Verleger des „Neckardampfschiffs", geb. 1809, gest. ?, Abg. für Heilbronn zur zweiten und dritten Landesversammlung. 43 Pfäfflin s. o. Nr. 248, Str. 53,3. Barnabas Mattes, Schultheiß in Rendingen, geb. 1805, gest. 1885, Abg. für Tuttlingen 1849 und 1850. 44 Trotter s. o. Nr. 269, Str. 18,3. 45 Alb. Schott s. o. Nr. 248, Str. 40,3. 46 Sigm. Schott, Rechtskonsulent in Stuttgart, geb. 1818, gest. 1895, Abg. für Freydenstadt zur zweiten und dritten Landesversammlung, für Böblingen 1851—68, für Tübingen 1868—70. 47 Dr. Friedr. Ammermüller, Oberreallehrer in Reutlingen, 1852 aus dem Staatsdienst ausgetreten, geb. 1809, gest. 1898, Abg. für Urach zur zweiten Landesversammlung 1850, für Heidenheim 1862—70, für Oehringen 1877. Feyl s. o. Nr. 282, Z. 13. Ludw. Aug. Oesterlen, Oberjustizassessor, seit 1850 Rechtskonsulent in Stuttgart, geb. 1819, gest. 1893, Abg. für Waiblingen zur zweiten und dritten Landesversammlung, für Hall 1862—76. Kees: die Wahl in Waldsee ergab etwa 300 mangelhaft bezeichnete Wahlzettel, die von der Wahlkommission beanstandet wurden; waren sie ungültig, so hatte Kaufmann Franz Kees die Mehrheit. Die Legitimationskommission sah sie aber als gultig an, weshalb nicht Kees, sondern Oberjustizrat Joh. Jos. Huck (s. o. Nr. 269, Str. 22,5) als Abg. fur Waldsee in die Landesversammlung eintrat. Die Entscheidung der Legitimationskommission fiel am 25. Febr. 1850. 49 Forster s. o. Nr. 269, Str. 13,5. Winter s. o. Z. 37. 50 Stefan Rau, Stadtpfarrer in Oberzeil, geb. 1814, gest. 1897. Der Furst von Zeil (s. o. Nr. 282, Z. 15) stand mit seinen Anschauungen auf der äußersten Linken. 51 Jul. Hölder, Regierungsrat, 1853 Rechtskonsulent in Stuttgart, 1881 Minister des Innern, geb. 1819, gest. 1887, Abg. für Stuttgart Amt 1849 und zur zweiten Landesversammlung, für Besigheim 1856—68, für Goppingen 1868—81. Ludw. Wullen, Pfarrer in Fichtenberg (Eichberg), geb. 1805, gest. 1875, Abg. für Gaildorf zur zweiten und dritten Landesversammlung.

Digitized by Google

Nr. 286 und 287.

Vor der Wahl zur dritten Landesversammlung. September 1850.

Nr. 286.

„Ein Wahlgedicht an die Konservativen als Antwort auf das Programm des demokratischen Wahlausschusses."

1 Steht auf, ihr Beter am Rechtsaltar,
die Stunde des Kampfs hat geschlagen!
Du dem Thron und der Ordnung geschworene Schar,
wohlauf, jetzt gilt es zu wagen!
Die Umsturzrotte, sie dräut, sie naht,
ihre Häuptlinge trotzen wie Goliath!

2 Sie haben verkündet ein frech Edikt
für all ihre Sklaven im Lande,
sie haben das Schwert ihrer Zunge gezückt,
zu zerschneiden die heiligsten Bande;
sie haben den großen Verräter-Rat
berufen in ihre Vasallenstadt.

3 Sie werden sich setzen wie Absalon
am Thore der Stadt, um die Seelen
des Volks dem Gesalbten des Herrn auf dem Thron
mit böser Verläumdung zu stehlen,
damit es rüste den Pflasterstein
und gefährde den friedlichen Herd der Getreun.

4 Zum Himmel schreiet ihr wüstes Dräun,
sie sammeln zum Kampfe die Massen.
Ha, sehet, wie voll ihre schmutzigen Reihn!
sie hoffen die Krone zu fassen
und mit zerstörender Schreckenshand
zu herrschen, zu teilen im Vaterland.

5 Der Herzen im Volke sind viele betört
durch die Lehren der falschen Propheten:
die Ordnung auf Erden soll werden verkehrt,
in den Staub das Höchste getreten
und alles soll allen gemeinsam sein
und seines Erbes sich keiner erfreun.

6 Souverän soll jeder heißen und Herr
und alle zusammen regieren
und die tobende Rotte mit wildem Geplärr
im Rate die Hauptstimme führen,
damit sie selber so frech und wild
die Frechsten erhebe auf ihren Schild.

2,5 f. Der vorläufige Wahlausschuß der Volkspartei richtete am 23. Aug. (Beobachter vom 25. Aug. 1850) eine lange Ansprache an die Wähler und lud zu einer Besprechung der Wahlen nach Göppingen auf den 8. Sept. ein. 3,1 2. Sam. 15,2 ff. 3,5 2. Sam. 16,5.

Digitized by Google

7 Warum sie solches erkühnen sich?
woher dies schnöde Gebahren?
Der König ist allzu säuberlich
mit diesen Knaben gefahren.
Drum wollen wir jetzo sein Ahab sein
und ihn von den tückischen Knaben befrein.

8 Wir alle, die nicht zur blutigen Fahn
ruchloser Freiheit geschworen,
verwerfend gieriger Gleichheit Wahn,
sind, wenn sie siegen, verloren;
die heiligsten Güter sind uns beträut,
drum, Männer der Rechten, wohlauf zum Streit!

9 Wir haben mit christlicher Lieb und Geduld
bislang die Verirrten getragen,
wir haben geteilet der Säumigen Schuld
und der Schwankenden trauriges Zagen;
doch jetzo rufet die Ehre, die Pflicht:
seid stark, ihr Männer, und zaudert nicht!

10 Erhebet euch stolz und gebietet ein Halt
den verwegenen Pöbeltyrannen!
In eurer Hand liegt die wahre Gewalt,
die Schreckherrn — ihr könnet sie bannen.
Und müßtet ihr setzen das Leben ein:
die Freiheit will kämpfend gewonnen sein!

Im Jahr 1850 gab es in Württemberg zwei Parteien, die sich konservativ nannten. Die eine, deren hervorragendste Mitglieder die ehemaligen Märzminister waren, huldigte einem „entschiedenen, aber besonnenen Fortschritt" und nannte sich bald Mittelpartei, bald konstitutionell, bald konstitutionell-liberal, bald liberal-konservativ,. auch freisinnig-konstitutionell-monarchisch; sie war konservativ in dem Sinn, daß sie das gute Alte nicht gleich den Demokraten über Bord werfen wollte und namentlich unbedingt an der monarchischen Regierungsform festhielt. Ihre Richtung vertraten in erster Linie die Württembergische Zeitung, zu der Fr. Römer viel beigetragen hat, und die Neue Zeit. Vgl. über diese Richtung auch oben Nr. 284.

Viel weiter rechts stand die eigentliche konservative Partei, die am 10. Febr. 1850 in Cannstatt einen „konservativen württembergischen Bürgerverein" gründete; ihr Programm ist aus dem Ausschreiben vom Januar zu ersehen, das die Deutsche Kronik vom 29. Mai zum Abdruck brachte, auch aus den Ansprachen des Vereins im Schwäb. Merkur, Kronik, vom 12. und 13. Febr. 1850. Im Unterschied von den Liberal-Konservativen nannte sie sich konstitutionell-konservativ, verstand aber unter Konstitution die vormärzlichen Einrichtungen und verwarf eine Reihe der sog. Märzerrungenschaften, z. B. Preß- und Versammlungsfreiheit, und die gesamten Grundrechte. Von den Gegnern werden sie als Hofpartei und Reaktionäre vom reinsten Wasser bezeichnet; ihre

7,3 f. vgl. 2. Sam. 18,5. 7,5 f. Ahab: offenbar irrtümlich für Joab, 2. Sam. 18,14. 10,5 f. parodiert eine Stelle aus Schillers Reiterlied, dessen Versmaß der Dichter gewählt hat.

Digitized by Google

Zeitung ist, nachdem die Laterne zu erscheinen aufgehört hat, die als Deutsche Kronik unter einer Aktiengesellschaft neu erstandene Ulmer Kronik, ihr Vorkämpfer Dr. Heinrich Elsner. Die Zahl ihrer Anhänger im Land kann nicht groß gewesen sein, weil es ihnen nicht gelang, in einer der vielen Wahlen jener Zeit einen ausgesprochenen Anhänger ihrer Richtung in die Volksvertretung zu bringen. Auch das hier mitgeteilte Gedicht, mit dem Elsner die Partei zu der Wahl für die dritte verfassungrevidierende Landesversammlung aufrief, blieb ohne solchen Erfolg. Immerhin ist es nicht nur für die politische Richtung, die es vertritt, charakteristisch, es blieb auch von den Gegnern nicht unbeachtet. Die Ulmer Schnellpost, die liberale Feindin der Ulmer- und der Deutschen Kronik giebt das Gedicht wieder und setzt daneben die Verse, mit denen Elsner seinerzeit seine Darstellung des vergeblichen Landtags eingeleitet hatte; die Nebeneinanderstellung dient ihr zur Kennzeichnung der politischen Unzuverlässigkeit des Verfassers, von der oben S. 930 schon geredet ist. Diese erhellt übrigens schon ohne weiteres daraus, daß er sich einen Gegner macht, wie er gar nicht vorhanden ist: die kommunistischen Theorien, die z. B. in den Strophen 5 und 6 bekämpft sind, vertrat die Volkspartei gar nicht.

Aus der Deutschen Kronik vom 8. Sept. 1850. Darnach in der Ulmer Schnellpost vom 25. Sept. 1850 (s. o.).

Nr. 287.

„Das Mädchen aus der Fremde."

1 Im Oberland bei armen Bauern
erschien im 50ger Segensjahr
trotz Hagel, Sturm und Regenschauern
ein Lindenknappe wunderbar.

2 Er war im Schwarzwald nicht geboren,
doch wußte man, woher er kam;
die „Lumpen" ließ er unerkoren
und „Herren" blos er zu sich nahm.

3 Geheul verkündet' seine Nähe
und alle Heuler heulten mit;
doch ein Gestell von 6 Schuh Höhe
entfernte jedes Wühlerlied.

4 Er brachte mit Vertrauensvoten,

1,1 Als Oberland ist hier vom Standpunkt des Altwürttembergers die Gegend von Herrenberg-Böblingen-Nagold und weiterhin der ganze Schwarzwaldkreis, nicht wie neuerdings meist verstanden wird, der Donaukreis, Oberschwaben, bezeichnet. Das ergiebt sich mit Sicherheit aus Str. 2,1 und 4,3. Die Reise v. Lindens in Oberschwaben um die Mitte des September kann zeitlich nicht in Betracht kommen, da das Gedicht schon am 14. Sept. im Eulenspiegel erschien. Vgl. auch die Erläuterungen am Schluß. 1,1 Lindenknappe: die Minister v. Linden und Knapp, s. u. in den Schlußerläuterungen. 3,2 Heuler, s. o. Nr. 274, Str. 1,2. 3,3 Der Minister war eine sehr hochgewachsene, hagere Persönlichkeit; so zeigen ihn auch mehrfache Abbildungen im Eulenspiegel, z. B. als Abg. „Herrn v. Finken" die Nummer vom 25. Nov. 1848, als Minister neben Knapp beim Antritt der Rundreise, „um zu untersuchen, wie die unveräußerlichen Rechte der Krone mit dem Wohle des Volkes zu vereinbaren seien", die Nummer vom 17. Aug. 1850. 3,1 Wühler s. o. Nr. 274, Str. 1,3.

Digitized by Google

am Neſenbach ſchon fabricirt,
wo beſſer als auf Schwarzwalds Boden
„gute Geſinnung“ vegetiert.

Er teilte allen ſchöne Worte,
hier Brücken und dort Straßen aus,
der Lindenknappe mit der Borte
ließ keinen unbeſchenkt nach Haus.

Willkommen war ihm jeder „Gute“,
doch nahte ſich ein Heckersbart,
ſo griff der Knappe nach dem Hute,
empfahl ſich auf franzöſ'ſche Art.

Das Miniſterium Schlayer wurde im Juli 1850 durch das Miniſterium v. Linden erſetzt. In dieſem vertrat der Freiherr Joſeph v. Linden (ſ. o. Nr. 256, Str. 1,5) die Departements des Innern und des Aeußern, Wilh. Aug. v. Pleſſen (geb. 1808, geſt. 1887) Juſtiz und Kultus, Chriſtian Knapp (geb. 1800, geſt. 1861) Finanzen, General Moriz v. Miller (ſ. o. Nr. 266, Str. 13,7) Krieg.

Die erſte Handlung des neuen Miniſteriums war die Auflöſung der zweiten Landesverſammlung, vor der Schlayer zurückgeſchreckt war. Freilich war nicht zu erwarten, daß die Neuwahlen eine andere Zuſammenſetzung für die dritte Landesverſammlung bringen würden. Um ſich unmittelbar über die Stimmung im Land, die Wahlausſichten und Wünſche der einzelnen Bezirke zu unterrichten, bereiſten die Miniſter v. Linden und Knapp in den Monaten Auguſt und September einen größern Teil des Landes. Nach den Zeitungsberichten war v. Linden im Auguſt in Eßlingen, Rottweil, Spaichingen, Schramberg, Herrenberg, Gmünd, wo acht Tage vorher auch Knapp geweſen war; im September bereiſte v. Linden den Donaukreis. Der Verlauf der Beſuche war überall ſo ziemlich derſelbe. Wo nicht, wie in Gmünd, gerade ohnehin die Amtsverſammlung ſtattfinden ſollte, an der der Miniſter teilnahm, wurden die Schultheißen und Gemeindekollegien berufen, außerdem nahmen hauptſächlich Beamte und Geiſtliche an den Verſammlungen teil. Die Demokratie war damit natürlich nicht zufrieden und erhob den Vorwurf, das eigentliche Volk ſei vom Zugang zu den Miniſtern ausgeſchloſſen. Von dieſem Gedanken geht auch das vorſtehende Gedicht aus; einen beſtimmten Vorgang braucht der Verfaſſer nicht einmal im Auge gehabt zu haben, jedenfalls bleibt er den Nachweis ſchuldig und auch im Beobachter iſt er nicht zu finden.

Der Verfaſſer iſt mit J. R. unterzeichnet; dieſelben Buchſtaben finden ſich auch noch unter anderen Gedichten im Eulenſpiegel. Aus mehrfachen Briefkaſtennotizen in dieſem Blatt iſt zu entnehmen, daß er öfters Beiträge geliefert hat. Auch iſt mit Wahrſcheinlichkeit anzunehmen, daß er kein Stuttgarter war, da der Eulenſpiegel in der Nummer vom 23. Nov. 1850 ſich beklagt, daß er von ſeinen Freunden in „Neſengart“ gar keine Beiträge erhalte. Vermutlich wohnte er irgendwo im Schwarzwaldkreis, von dem auch vorſtehendes Gedicht handelt. Ihn genauer zu beſtimmen, iſt uns nicht gelungen.

Aus dem Eulenſpiegel vom 14. Sept. 1850. Unterzeichnet: J. R.

Digitized by Google

Nr. 288.

Die letzte Hoffnung der Demokratie. Oktober 1850.

„Wie reimt sich das zusammen?"

1 Stuttgart, Cannstatt und Tübingen,
wie reimt sich das zusammen?
In Cannstatt wählt man den Mäulen,
in Stuttgart thut man heulen,
in Tübingen hat es — sehr grundgelehrte Professoren.
So reimt sich das zusammen.

2 Mädchen, Heu und Rathaus,
wie reimt sich das zusammen?
Die Mädchen thut man küssen,
das Heu kommt von den Wiesen,
auf dem Rathaus wird — beschrieben manches Buch Papier.
So reimt sich das zusammen.

3 Katzen, Musik und Amtmann,
wie reimt sich das zusammen?
Die Katzen haben Pfoten,
die Musik geht nach Noten,
der Amtmann spielt den — devotesten Anhänger der Regierung.
So reimt sich das zusammen.

4 Strohgäu, Juden und Kammer,
wie reimt sich das zusammen?
Im Strohgäu hats Pietisten,
Juden sind keine Christen,
die Kammer hat viel zu — Ministerial-Vorlagen zu sagen.
So reimt sich das zusammen.

5 Presse, Eulenspiegel und Geschworne,
wie reimt sich das zusammen?
Die Presse liegt in Fesseln,
Eulenspiegel thut gern spässeln,
Geschworne gleichen — Eßlinger Gerichtspersonen.
So reimt sich das zusammen.

6 Rabe, Zuchthaus und Wächter,
wie reimt sich das zusammen?
Der Rabe, der hat Flügel,
das Zuchthaus viele Riegel,
dem Wächter wünscht man — Orden für seine patriotischen Verdienste.
So reimt sich das zusammen.

7 Galgen, Schaffhausen und Chronik,
wie reimt sich das zusammen?
Der Galgen droht nur einmal,
Schaffhausen liegt am Rheinfall,

1,3 Mäulen s. Nr. 285, Z. 31. 1,4 heulen: vgl. dazu Nr. 274, Str. 1,2. 1,5 Der Reim verlangt Eulen, was hier so viel als Mucker und Freiheitsfeind bedeutet. Klagen über Bevormundung der Studenten in politischer Hinsicht durch die Disziplinarkommission des Senats enthält z. B. der Beobachter vom 27. Aug. 1850. 3,5 Das fehlende Reimwort: Despoten. 4,2 Strohgäu: die Gegend um Leonberg. 4,5 Reimwort: misten. 5,5 Daß der Eulenspiegel die Eßlinger Geschworenen mit „Eseln" vergleicht, kommt davon her, daß er (d. h. sein flüchtiger Herausgeber Ludw. Pfau) von ihnen am 25. Sept. 1850 in contumaciam zu 3 Monaten Festung und der Redakteur des Beobachters, Hermann Kurz, am gleichen Tag zu 6 Wochen Festung wegen Preßvergehen verurteilt worden waren. Vgl. den Bericht im Beobachter vom 28. u. 29. Sept. 1850. Dabei waren Geschworenengerichte unter den ersten Volksforderungen des Märzen 1848 gewesen. 6,5 Das fehlende Reimwort: Prügel. Wächter war bis 2. Juli 1850 Minister des Auswärtigen und des Kultus (s. o. Nr. 281, Z. 9), im Juni 1850 wegen Verfassungsverletzung (begangen durch den Anschluß Württembergs an das sog. Vierkönigsbündnis) angeklagt, am 9. Sept. aber vom Staatsgerichtshof freigesprochen worden; seit 23. Sept. 1850 wieder Kultminister.

Digitized by Google

die Chronik ist ein — schweigsames
Blatt für Honoratioren.
So reimt sich das zusammen.

8 Salat, Ritter und Hessen,
wie reimt sich das zusammen?
Zum Salat braucht man Gurken,
die Ritter wohnen in Burgen,
in Hessen gibts viel — schüchterne Anhänger der Monarchie.
So reimt sich das zusammen.

9 Spandau, Strick und Bundestag,
wie reimt sich das zusammen?
Spandau liegt in Preußen,
der Strick der kann zerreißen,
in den Bundestag wird man — schamhafte Diplomaten schicken.
So reimt sich das zusammen.

10 Beutelsbach, Zwiefalten, Napoleon,
wie reimt sich das zusammen?
In Beutelsbach begrabt man den Farren,
in Zwiefalten sind die Narren,
und Napoleon hat einen — sparsamen Geist.
So reimt sich das zusammen.

11 Oestreich, Preußen und Deutschland,
wie reimt sich das zusammen?
In Oestreich hats Kroaten,
in Preußen rettende Thaten,
in Deutschland ist man — versorgt von nun an bis in Ewigkeit.
So reimt sich das zusammen.

12 Landtag und Minister,
wie reimt sich das zusammen?
Chor der Heuler: O je! o weh!
das reimt sich nicht zusammen, o je!
o weh! o je! das reimt sich nicht zusammen!
Chor der Wühler: Juhe! juhe!
wir reimens noch zusammen, juhe!
Juhe! juhe! wir reimens noch zusammen.

Der Verfasser des vorstehenden Gedichts hat verschiedene, teilweise weit zurückliegende Ereignisse bezw. länger dauernde Zustände zusammengefaßt, um etwas derbe Kritik daran zu üben; dabei greift er auch über die Grenzen des Königreichs hinaus. Zwischen den einzelnen Gliedern des Reimspiels besteht zuweilen ein gewisser innerer Zusammenhang, der meist ohne weitere Erläuterung deutlich ist, z. B. Str. 3, 5, 6, 7, 9, 10, 11. In den andern Strophen ist es wohl überflüssig nach solchen Beziehungen zu suchen. Der Nachdruck liegt auf der letzten Strophe, im Ausdruck der unverwüstlichen Hoffnung auf den trotz allem kommenden Sieg der demokratischen Richtung. Als das Gedicht am 25. Okt. 1850 veröffentlicht wurde, war die dritte Landesversammlung, die wie die beiden

---

7,5 Das fehlende Reimwort: Schweinstall. Die „Chronik" ist das von Elsner redigierte Blatt Deutsche Kronik (s. o. S. 1007); ihre Neigung für Klatsch und Schmutz rügen die demokratischen Zeitungen häufig. 8,5 Reimwort: Schurken. Gemeint ist, mindestens in erster Linie, der hessische Minister v. Hassenpflug, bekannt durch seinen Kampf gegen Verfassung und Stände in Kurhessen, geb. 1794, gest. 1862. 10,3 Die Geschichte vom Farren in Beutelsbach, der 1796 lebendig begraben wurde, damit eine Viehseuche erlösche, ist in der Beschreibung des Oberamts Schorndorf, 1851, S. 130 f. ausführlich erzählt. 10,4 Kloster Zwiefalten ist seit 1812 eine Landesirrenanstalt. 10,5 Reimwort: Sparren. Napoleon, der damalige Präsident der französ. Republik, spätere Kaiser Napoleon III. 11,4 Den Staatsstreich Friedrich Wilhelms IV. von Preußen am 5. Dez. 1848 (Auflösung des Landtags, Oktroyierung der Verfassung) nannte Dahlmann (der Historiker, einer der Göttinger Sieben) am 14. Dez. 1848 in der Nationalversammlung eine „rettende That". Das Ministerium Graf Brandenburg erhielt davon den Beinamen „Ministerium der rettenden That". 11,5 Reimwort: verraten. 12,3 f. Heuler und Wühler s. zu Nr. 274, Str. 1,2.

Digitized by Google

vorhergegangenen fast nur aus Demokraten bestand, auf kurze Zeit vertagt. Die Demokratie glaubte im Steuerverweigerungsrecht noch ein letztes Mittel zu haben; die in Str. 12,7 f. zu Tag tretende Zuversicht stützt sich offenbar darauf. Aber die Regierung scheute nicht vor der Auflösung auch der dritten Landesversammlung und Wiederherstellung der alten Ständeverfassung zurück, als ihr der verlangte Betrag zu militärischen Rüstungen versagt wurde.

Das Gedicht ist von J. R., dem von uns nicht festzustellenden Verfasser der Nr. 287.

Aus dem Eulenspiegel vom 25. Okt. 1850. Unterzeichnet: J. R.

Nr. 289.

Das Ende vom Lied. Dezember 1850.

„D' Lumpa hents guat."

1 Juhe, wer gar nex hot,
d' Lumpa hents guat:
brauchet kei Steuer z' zahla,
derfet net zu de Wahla.
Juhe, wer gar nex hot,
d' Lumpa hents guat!

2 Juhe, wer gar nex hot,
d' Lumpa hents guat:
nimmt en koi Amt ihr Vieh,
macht en koi Zieler Müah.
Juhe, wer gar nex hot,
d' Lumpa hents guat!

3 Juhe, wer gar nex hot,
d' Lumpa hents guat:
stehn im Merkur net vorn,
sind mit keim Schwurgricht gschorn.
Juhe, wer gar nex hot,
d' Lumpa hents guat!

4 Juhe, wer gar nex hot,
d' Lumpa hents guat:
brauchet koin Einstandsma,
rucket d' Haut selber dra.
Juhe, wer gar nex hot,
d' Lumpa hents guat!

Der Gegensatz zwischen dem himmelstürmenden Jubel der Märztage von 1848 und der Stimmung grimmiger Resignation, die im Jahre 1850 trotz vereinzelt noch erklingender optimistischer Stimmen (wie in Nr. 288) immer weiter um sich griff, kann nicht schärfer als durch die vorstehenden Verse gekennzeichnet werden, die den Besitzlosen preisen, weil er keine politischen Interessen zu haben braucht, weil er für bureaukratische Chikane kein Angriffsfeld bietet. Es steht in der vorletzten Nummer des Eulenspiegel und wie es dort gewissermassen das Fazit zieht von den letzten drei Jahren, so ist es auch in unserer Sammlung am Schluß dieses Abschnitts an seinem Platz. Sein Verfasser ist nicht bekannt.

Aus dem Eulenspiegel vom 21. Dez. 1850.

1,3 f. Nach dem durch die K. Verordnung vom 6. Nov. 1850 (Regierungsbl. S. 365) wieder in Kraft gesetzten Wahlgesetz von 1819 war Entrichtung einer Staatssteuer die Voraussetzung zur Ausübung des Wahlrechts. 2,3 Bei der Steuerexekution? 2,4 Zieler: Hypothekenschuld. 3,3 In der Gantliste, die der Schwäb. Merkur an der Spitze seines Anzeigenteils brachte. 4,3 f. Beim Militärdienst.

Digitized by Google

Digitized by Google

X.

Bis zur Gründung des neuen Deutschen Reichs. 1851—1871.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nr. 290.

Als nachträglich 6 Millionen Gulden als Entschädigung für die Ablösung von Gefällen und Zehnten gezahlt werden sollten. 1855.

„Die Parole."

1 Sechs Millionen Gulden!
Die Herren spielen hoch!
der Adel hält die Karten,
das Volk bezahlt ja noch.

2 Sechs Millionen Gulden!
ein glücklicher Gewinnst
für unsre edlen Herren
„ohn' Arbeit und Verdienst."

3 Sechs Millionen Gulden!
Sie können's brauchen heut
und in sechs Jahren wieder,
wenn rückwärts geht die Zeit.

4 Sechs Millionen Gulden!
Du, gutes Volk, bezahl!
Dann hast du Ruh und Frieden
und brauchst keine Wahl.

5 Sechs Millionen Gulden!
und auch ein stehend Heer,
und Bettelleut und Schreiber!
Mein Volk, was willst du mehr?

6 Sechs Millionen Gulden
schreib' ins Gedächtnis dir,
wenn mit dem Wählerzeddel
du kommst zur Rathaustür.

7 Sechs Millionen Gulden!
Sags ihnen ins Gesicht:
„Der Adel ist entschädigt,
das Volk zahlt weiter nicht!"

Die Abschaffung der Leibeigenschaft war in Württemberg durch das zweite der Edikte vom 18. Nov. 1817 ausgesprochen und durch das Gesetz vom 29. Okt. 1836 auch in ihren letzten Folgerungen durchgeführt worden (s. o. S. 878 f.). Die Gefälle und Zehnten dagegen waren in der Hauptsache geblieben. Ihnen machte erst die Bewegung der Jahre 1848 und 1849 ein Ende, indem die Gesetze vom 14. April 1848 und vom 17. Juni 1849 ihre Ablösung ermöglichten, bezw., sofern es sich

---

3,3 Sechs Jahre waren seit der Ablösung (von 1849), für die die 6 Millionen Gulden eine nachträgliche Entschädigung sein sollten, vergangen. Da auch die genannte Summe den Verlust, den die Gefäll- und Zehntberechtigten erlitten hatten, weit nicht aufwog (s. die Erläuterungen am Schluß), so kann hier allerdings noch eine weitere Entschädigungsforderung in Aussicht gestellt werden. 4,4 brauchst nicht zu wählen — während nach der Darstellung des Vers. im Falle der Ablehnung der Forderung durch die Kammer deren Auflösung und damit eine Neuwahl zu erwarten war.

Digitized by Google

um Privatberechtigte (also nicht um den Staat, Körperschaften, Stiftungen usw.) handelte, dieselbe anordnete. Aber die Bedingungen der Ablösung waren für die Berechtigten außerordentlich ungünstig. Der Verlust, der ihnen erwuchs, betrug nach einer angestellten Berechnung nicht weniger als 58½ Millionen Gulden, da sie nach diesen Gesetzen statt 126½ Millionen Gulden nur 68 Millionen erhalten sollten. Die Kirchen- und Schulstellen schützte zwar der Staat vor dem schlimmsten Schaden, freilich nur vor diesem, und für die milden Stiftungen mußten, wo es nötig war, die Gemeinden eintreten; die Standesherrn dagegen und die Ritterschaft hatten den Verlust in seinem ganzen Umfang zu tragen. So war es kein Wunder, daß vor allem dieser Teil der Geschädigten, sobald die Zeiten wieder etwas ruhiger wurden, sich auf alle Weise um eine nachträgliche Entschädigung mühten und da hiebei die Standesherren sich auch an den Bundestag wandten und andererseits der König wiederholt auf Einleitung einer Entschädigung drang, so sah sich das Ministerium Linden veranlaßt, am 31. Okt. 1854 der Kammer der Abgeordneten einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die Schadloshaltung aller durch die Ablösungsgesetze Geschädigten, mit Ausnahme der Staatsfinanzverwaltung, in einem Betrag vorgesehen wurde, der sich im ganzen auf ca. 6 Millionen (genau 5 700 000) Gulden bezifferte. Obwohl diese Summe, wie gesagt, allen Berechtigten zu gut kommen sollte und nur etwa ein Drittel davon auf den Adel fiel, wurde doch sofort in verschiedenen Zeitschriften die Sache so dargestellt, als ob der Adel die 6 Millionen für sich fordere, und in weiten Kreisen des Volkes wurde dies willig geglaubt (Deutsche Vierteljahrs-Schrift 1855, 4. Heft, S. 316). Die Folge war eine große Erregung, die wenigstens in vereinzelten Fällen Jahrzehnte nachgewirkt haben muß. Denn ohne gewisse Anhaltspunkte konnte v. Pflugk-Harttung nicht noch 33 Jahre später sagen: „Noch bis auf den heutigen Tag durchzittert das Herz manches Schwaben tiefer Groll bei dem Gedanken, daß Linden seinen Staat um Millionen zu Gunsten einiger hoher Herrn hat berauben wollen“ (Histor. Taschenbuch, 6. F. 7. Jg., 1888, S. 11). Die Erregung kam zum vollen Ausbruch, als die Regierung zwar nicht, wie man vielfach glaubte, aus dem ausschließlichen Grunde, aber doch unter anderem auch darum, weil die Kommission der 2. Kammer sich unfreundlich zu dem Gesetzesentwurf stellte, am 20. Aug. 1855 die Kammern auflöste und nun neue Wahlen vorzubereiten waren. Der Wahlkampf stand ganz unter dem Zeichen des Entschädigungsgesetzes, und die 6 Millionen waren recht eigentlich das Feldgeschrei, unter dem sie durchgeführt wurden! Den dichterischen Ausdruck für dasselbe und zwar mit der falschen Deutung der 6 Millionen-Forderung haben wir in 2 Liedern vor uns, von denen namentlich das oben mitgeteilte — in Betreff des andern s. den Anhang — recht eigentlich die Parole abgab und zugleich als Aeußerung der durch einen großen Teil des Volkes gehenden Bewegung gelten kann. Das Gedicht hat wohl auch dazu beigetragen, daß die im Dezember 1855 vorgenommenen Wahlen eine große Zahl von Gegnern des Gesetzentwurfs in den Halbmondsaal führte. Die Regierung brachte den letzteren denn auch gar nicht mehr ein, sondern setzte andere Vorschläge an seine Stelle, mit

Digitized by Google

denen sie übrigens gleichfalls keinen Erfolg hatte. Der Streit und die Verhandlungen giengen darauf noch Jahre hindurch fort und erst im Jahr 1865 wurde unter veränderten Verhältnissen eine Einigung erzielt, die dem Adel wenigstens eine Entschädigung von $1^1/_3$ Millionen Gulden brachte. (Vgl. Knapp, Abriß d. Gesch. d. Bauernentlastung in Württemberg, 1908, bes. S. 16 ff.) Der Verfasser des Gedichts ist unbekannt.

Aus dem Beobachter vom 16. Nov. 1855, S. 1073.

Nr. 291—296.

Aus dem Mainfeldzug 1866.

Nr. 291.

Von den Kreuz- und Querzügen vor dem Kampf bei Tauberbischofsheim. Am den 15. Juli 1866.

„Auf dem Marsch."
„(Von einem Offizier.)"

1 Die sonst mit ihren hellen Stimmen
den Weg verkürzt in frohem Chor,
in ihren grauen Mänteln klimmen
sie still jetzt Berg um Berg empor.

2 Nacht wirds. Wir ziehn auf dunklen Wegen
und in den Bäumen rauscht es kühl;
wer sagt uns, welchem Feind entgegen?
wer sagt uns, welchem Zweck und Ziel?

3 „Verrat!" so flüsterts aller Enden,
„Verrat!" so grinsts in jedem Blick.
O Deutschland, mußt es so sich wenden?
war das dein Freiheitstraum, dein Glück?

4 Schon krächzen über uns die Raben,
grau ist der Himmel ausgespannt —
O wären wir mit dir begraben,
geschlagnes deutsches Vaterland!

Der Feldzug gegen Preußen im Jahr 1866 bestand für die württembergischen Truppen wie für das ganze 8. Armeekorps, zu dem sie gehörten, bis gegen den Schluß hin aus einer Reihe von Kreuz- und Querzügen, die in ihren einzelnen Abschnitten wohl einen bestimmten Sinn und Zweck hatten, aber eines einheitlichen strategischen Planes entbehrten und so den Truppen bis weit hinauf in die Kreise der Offiziere unverständlich bleiben mußten. Drei Wochen hindurch, vom 29. Juni bis 20. Juli, ging es in den Gegenden des Main bald hin, bald her: erst nach Norden bis Gießen, dann nordöstlich durch den Vogelsberg,

Digitized by Google

dann durch diesen auf anderem Weg wieder zurück, weiterhin nach Süden durch den Odenwald und schließlich östlich zur Tauber, wie dies bei Nr. 296 näher darzulegen ist; und bei all dem bekam man den Feind nicht einmal zu sehen. Der anfängliche frohe Mut verschwand bei diesen Irrfahrten bald; Mißmut und Mißtrauen in die Tüchtigkeit der Führer trat um so leichter an seine Stelle, als arme und unwirtliche Gegenden, die man durchzog, sowie schlechtes Wetter viel Mißbehagen schufen und kein idealer Zweck, kein begeisterndes Ziel in diesem Bruderkrieg Ausdauer wirkte. So ist die Stimmung, wie sie in Str. 1 f. unseres Gedichtes zum Ausdruck kommt, das ziemlich lange nach dem Beginn der Kreuz- und Querzüge (Str. 1,1 f. und 4,3 f.), und noch vor dem Zusammentreffen mit dem Feind (Str. 2,3), also etwa während des Zugs durch den Odenwald, um den 15. Juli, entstanden ist, wohl begreiflich. Sie wird auch durch Pfister, Deutsche Zwietracht, 1902, S. 186. 188 in gewissem Sinn bestätigt.

Ueberraschender ist die Wendung, die das Gedicht in Str. 3 f. nimmt. Und doch handelt es sich auch bei dieser Klage über Verrat nicht nur um die Einbildung eines einzelnen. Hat doch schon am 6. Juli der Stuttgarter „Beobachter" eine Mitteilung „aus der Steinlach" mit der Ueberschrift: „Wir sind verrathen" gebracht. Nach dem, was dort angedeutet ist, traute man dem Ernst der Kriegführung nicht, vermutete vielmehr geheime Abmachungen mit dem preußischen Gegner, wie dies in gleicher Weise in Bayern der Fall war. Solche Gerüchte mögen auch zu den Truppen getragen worden, wenn nicht dort selbständig entstanden sein. Namentlich aber war es die Führung der gleichfalls zum 8. Armeekorps gehörigen badischen Division, der man im Feld wie zu Hause mißtraute. Wußte man doch, daß enge verwandtschaftliche Bande das badische Fürstenhaus mit dem Könige von Preußen verbanden; und nun kam dazu, daß der Führer Prinz Wilhelm von Baden gleich am Anfang auf die Nachricht von Königgrätz hin Miene machte, sich von den Bundesgenossen zu trennen (durch den Rückzug von Gießen auf Frankfurt), und auch späterhin, bei den Kämpfen am Main, wurden den Badenern Maßregeln bezw. Unterlassungen zur Last gelegt, die als Treubruch gedeutet werden konnten. So wurde in der That da und dort die Beschuldigung des Verrats gegen sie erhoben. Auch der Verfasser unseres Gedichts wird seine Klage vor allem so gemeint haben. Freilich hat er ihr einen Ausdruck gegeben so stark und scharf, wie dies damals wohl selten geschehen ist. Dies erklärt sich aber durch die politische Stellung des Dichters, der offenbar die Hoffnungen des Jahres 1848 noch immer hoch gehalten hatte und sie nun mit dem Siege Preußens für immer verloren glaubte (Str. 3,3 f., 4,3 f.).

Wie aus dem Gedichte ohne weiteres sich ergiebt, ist der Verfasser unter den Mitkämpfern zu suchen; daß er Offizier war, sagt uns die Ueberschrift. Genaueres aber hat sich nicht feststellen lassen, auch nicht mehr, nach deren gefl. Mitteilung, von der Redaktion des Beobachters.

Aus dem Beobachter vom 11. Aug. 1866.

Digitized by Google

Nr. 292—294.

Das Gefecht bei Tauberbischofsheim am 24. Juli 1866.

Es war um den 20. Juli, als die langen Kreuz- und Querzüge des 8. Armeekorps an der Tauber zum Stillstand kamen, und der 24. brachte den Württembergern endlich auch das längst erhoffte Zusammentreffen mit dem Feind. Ihre Truppen waren am Morgen dieses Tages so aufgestellt, daß die Vorhut in und bei Tauberbischofsheim und dem flußabwärts gelegenen Dorfe Impfingen stand, während das Gros die östlich der Tauber aufsteigenden Höhen besetzt hielt. Gegen diese Stellungen wandte sich der Hauptangriff des nach Mittag von den westlichen Höhen herunterkommenden Feindes (der preußischen Division Goeben). Bald sahen sich die Württemberger genötigt, vor der Uebermacht den westlich der Stadt hinziehenden Bahndamm und weiterhin die Stadt selbst zu räumen. Fechtend zogen sie sich über die östlich davon gelegene Tauberbrücke und nach dem jenseitigen Bergabhang zurück, worauf der Feind alsbald sich an der Brücke und in den gegen den Fluß gelegenen Häusern festsetzte. Aber kaum war letzteres geschehen, so richtete die Heeresleitung der Württemberger von den Höhen herab dagegen die heftigsten Angriffe. Eine Abteilung um die andere wurde gegen die Tauber herabgeschickt und mit einem auch vom Feind bewunderten Todesmut gingen dieselben trotz mangelnder Deckung vor, aber immer mußte der Angriff unter dem vernichtenden Schnellfeuer der Zündnadelgewehre zusammenbrechen und mit großen Verlusten kehrten die Abteilungen wieder. Auch die Unterstützung durch die auf der Höhe aufgestellten Geschütze, so kräftig und geschickt ihr Feuern war, konnte da nicht viel helfen. Dieses hatte zwar die Wirkung, daß es in Bischofsheim an einigen Stellen zu brennen begann und der Feind auf die Deckung in den Häusern verzichten mußte; es konnte aber nicht verhindern, daß Teile des 55. preußischen Regiments unter Trommelschlag über die Brücke stürmten und andere durch die Tauber wateten, so daß der Gegner nun auch diesseits des Flusses Boden gewann. Wohl kamen zum Schluß noch die Oesterreicher und Nassauer den Württembergern zu Hilfe, gegen 5 Uhr nachmittags, doch brachte dies keinen weiteren Vorteil mehr, da bald darauf vom Kommando des Korps der allgemeine Rückgang in der Richtung von Großrinderfeld und Oberaltertheim befohlen wurde. Die Schützenschwärme der Württemberger waren zu dieser Stunde noch am Feind und mußten wiederholt zurückgerufen werden. Bei Impfingen (s. o.), wo weniger heftig gekämpft wurde, hatten die dort aufgestellten Truppenteile ihre durch die Vorgänge bei Bischofsheim unhaltbar gewordene Stellung schon vor Abbruch des letzteren Gefechtes aufgegeben. Auf 26 Offiziere und 657 Mann — nach dem preußischen Generalstabswerk (Der Feldzug von 1866, Berlin 1867) auf 31 Offiziere und 639 Mann — belief sich der Verlust der Württemberger an diesem Tage.

Drei Gedichte hat, soviel wir finden können, dies blutige Ringen veranlaßt. Zwei derselben geben den Eindruck wieder, den dasselbe bei

Digitized by Google

Freund und Feind hervorgerufen; ein drittes will in seiner Weise die Ehre der Besiegten retten und findet, obwohl erst nach Nr. 296 entstanden, am besten hier gleichfalls seinen Platz.

Nr. 292.

Frohgemuter Sang des Siegers.

„Bei Tauberbischofsheim."

„Mel.: Nachts um die zwölfte Stunde ꝛc." [1])

1 Es war im Badnerlande,
es war am Tauberfluß,
am stillen Wasserstrande,
dort fiel so mancher Schuß —

2 von braven Füsilieren;
da ward gestürmt die Brück,
der Feind mußt retiriren
ein weites Stück zurück.

3 Es waren Füsiliere
vom Stolz'schen Regiment,
die setzten sich zu Wehre,
Potztausend Sapperment!

4 Sie hielten hier im Schache
an dreißigtausend Mann;
es war 'ne schlimme Sache,
doch kam kein Feind heran.

5 Gefallen waren viele,
als kam heran die Nacht;
da wurde diesem Spiele
ein Ende nun gemacht.

6 Auch unser Hauptmann fehlte
jetzt bei der Kompagnie,
zu den Blessierten zählte
er sich für seine Müh.

7 Das Städtchen brannte balde,
das Bischofsheim genannt;
es donnert' und es knallte
sehr furchtbar hier zu Land.

8 Der Sieg uns aber lachte:
als nun der Abend war,
sich schleunigst fort nun machte
die große Feindesschaar.

9 Wir dankten Gott und priesen,
daß er uns in der Plag
hat gnädig sich erwiesen
an diesem heißen Tag.

---

[1]) Das bekannte Lied von J. Chr. Freih. v. Zedlitz, betitelt: Die nächtliche Heerschau (s. dasselbe z. B. bei Wustmann, Als der Großvater die Großmutter nahm, 2. A., 1887, S. 219 ff.). Vertont wurde es nach Challier, Großer Männergesang-Katalog, 1900, S. 366 von Zerlett, op. 219 u., ebd. S. 635 von Churfch-Bühren, op. 158, nach Goedeke, Grundriß 2. A., Bd. 8, 1905, S. 466 auch von E. Titl, 1840, Nr. 21.

2,2 nicht gleich zu Anfang, wie man hienach meinen könnte, s. o. S. 1019. 3,2 So hieß das 55. Regiment nach seinem damaligen Kommandeur, Oberst Stoltz. 4,2 Dies war etwa die Stärke des ganzen 8. Armeekorps, das aber keineswegs vollzählig an dem Treffen bei Tauberbischofsheim beteiligt war. Die badische Division war gar nicht engagiert, die hessische und die österreichisch-nassauische nur mit der Artillerie bezw. mit Teilen derselben. Noch weniger waren es die Füsiliere des 55. Regiments allein, die im Feuer standen und die Feinde im Schach hielten; auch fast alle andere Teile des Regiments und ebenso des 15. Regiments kämpften mit, von der Artillerie nicht zu reden. 6,1 Nach dem preußischen Generalstabswerk, S. 652 wurden in dem Füsilierbataillon alle Kompagnieführer außer Gefecht gesetzt. 7,3 f. Allein vom 8. Armeekorps waren 40 Geschütze in Tätigkeit.

Digitized by Google

Wie die vorausgeschickten Erläuterungen und die Anmerkungen zeigen, ist in diesem volkstümlichen Liede der wirkliche Sachverhalt nicht in allem genau wiedergegeben. Die Erstürmung der Brücke, die erst im Laufe des Gefechts erfolgte, ist als die glänzendste That an den Anfang gestellt (Str. 2,2), der Ausbruch von Feuer an einigen Stellen der Stadt wird in einer Weise erwähnt, daß man meinen könnte, die ganze Stadt habe gebrannt (Str. 7,1) und aus der einen württembergischen Division ist, obwohl nur wenige andere Abteilungen des Bundeskorps und diese nur in untergeordneter Weise am Gefecht beteiligt waren, ein ganzes Armeekorps gemacht (Str. 4,1 f.), während umgekehrt auf preußischer Seite das Füsilierbataillon der 55er als die einzigen Kämpfer und damit als die alleinigen Träger des Ruhms erscheinen. Das alles erklärt sich einfach, wenn wir beachten, daß der Verfasser nicht nur ein Mitkämpfer auf preußischer Seite (s. Str. 6,1 f.; 9,1 ff.), sondern nach der Quelle (s. u.) ein Füsilier im 55. Regiment, 12. Kompanie, war. Ihn hat die Begeisterung des Siegers, die durch das ganze Lied hindurchklingt, an genannten Stellen die Farben allzu satt auftragen und das Verdienst der Füsiliere allzu einseitig hervorkehren lassen.

Der Name des Dichters ist August Söhndel (s. u.). Er hat in diesem Mainfeldzug noch zwei andere Lieder gedichtet, die zusammen mit dem obigen veröffentlicht worden sind. Doch ist die kleine Flugschrift nirgends mehr aufzutreiben, auch nicht in der Bibliothek des 55. Regiments, wie denn auch von dem Dichter selbst bei letzterem nichts mehr bekannt ist.

Aus: v. Ditfurth, Histor. Volkslieder von 1815—1866, 1872, wo das Lied S. 197 f. unter Nr. 130 abgedruckt und S. 223 als Quelle angegeben ist: „Drei Lieder aus dem Feldzuge der Main-Armee" von August Söhndel Füsilier der 12. Comp., 6. Westph. Inf.-Rgtms. (so) Nr. 55. 8°. 2 Bll. Bielefeld.

Nr. 293.

Bitterer Humor des Besiegten.

„Schwäbische Kunde."

„(Frei nach Uhland.)"

Als Alexander, nicht der Kleine,
nach Norden zog, fernab vom Maine,
da mußt er mit dem Bundesheer
durch ein Gebirge wüst und leer.
Daselbst erhob sich große Not:
Wein gab es nicht und wenig Brod
und mancher dacht wohl in der Ferne:
wär' ich daheim in der Kaserne!
Nach manchem Hin- und Wiederwandern

1 Alexander: der Oberbefehlshaber des 8. Armeekorps, Prinz Alexander von Hessen. Nicht der Kleine: ironisch; Alexander war bei den württemb. Truppen, bei denen er sich nie sehen ließ, nicht sehr beliebt, wie dies namentlich aus manchen Stellen der Schrift: Ehrenbüchlein der Württemberger v. J. (1866), hervorgeht.

Digitized by Google

gefällt es endlich Alexandern,
statt immerfort zu retiriren,
die Truppen einmal zu sistiren.
Zum Oskar Hardegg sprach der Held
im Hauptquartier Großrinderfeld:
„Bei Bischofsheim dort an der Tauber
halt mir die Höhen rein und sauber,
damit kein Preuße mich genirt,
wenn mich der Weg nach Würzburg führt."
Zum Treffen kam es zwar, allein
— in diesem Krieg solls einmal sein —
indeß wir alle mutig glaubten,
wir würden diesen Platz behaupten,
kam der Befehl, zu retiriren.
Als drauf die Preußen einmarschiren,
da fanden sie in einem Graben
auch einen leicht blessirten Schwaben;
den frug man, wie die Württemberger,
die doch an Zahl bedeutend stärker,
auch hier den Preußen ausgewichen
und über den Berg davon gestrichen.
Der Held bedacht sich nicht zu lang:
„Die Streiche sind bei uns im Schwang,
sie sind bekannt im ganzen Reiche,
man nennt sie halt nur Schwabenstreiche."

Der Spruch ist ein Gegenstück zu Uhlands bekanntem Gedicht: Schwäbische Kunde (s. die Ausgabe seiner Gedichte von Erich Schmidt und J. Hartmann, Bd. 1, 1898, S. 254 ff.), mit dem er am Anfang (Z. 1—8) und Schluß (Z. 31—34) mehr oder minder, z. T. ganz wörtlich, übereinstimmt. Natürlich will der Dichter so wenig wie Uhland ein wirkliches Geschehnis berichten; was er erzählt, ist freie Erfindung, ein Ausfluß des bitteren Humors, der den ehrenvoll Unterlegenen erfüllte. Der Verfasser zeigt sich dabei übrigens gut unterrichtet. Nicht nur den beschwerlichen Zug durch den Vogelsberg kennt er, er weiß auch, daß das Hauptquartier um jene Zeit in Großrinderfeld lag und daß Würzburg das nächste Ziel der damaligen Märsche war. Er hat darum vielleicht auch bei der Schilderung der Begegnung der einmarschierenden Preußen mit dem verwundeten Schwaben (Z. 24 ff.) an einen bestimmten Zeitpunkt und Ort gedacht, daran nämlich, wie nach der Vertreibung der Württemberger (s. o. S. 1019) weitere preußische Abteilungen von Westen her nachrückten, wobei sie in dortiger Gegend jedenfalls manchen verwundeten Feind trafen. Ein Gespräch, wie es im obigen Spruch berichtet wird, konnte hieher recht wohl verlegt werden.

Nach allem dem wird der Verfasser entweder selbst an dem Gefecht beteiligt gewesen sein oder er wird den Spruch gedichtet haben zu einer Zeit, in der bereits genauere Berichte über das Gefecht in der Heimat vor-

---

13 Kriegsminister v. Hardegg, Kommandeur der württemb. Division. 14 Großrinderfeld: der erste Ort an der Straße von Tauberbischofsheim nach Würzburg. 18 auf dem Marsch nach Würzburg. 28 s. zu Nr. 292 Str. 4,2. 29 auch hier: Vorher waren die Württemberger allerdings auch sonst schon den Preußen ausgewichen, doch hatten sie es nur als Teil des 8. Korps und auf Befehl von dessen Führer gethan.

Digitized by Google

lagen. In letzterem Falle kann man bei den Buchstaben, mit denen der Dichter in unserer Quelle (s. u.) seinen Namen andeutet: G. H., an Georg Herwegh denken, um so mehr, als dieser um dieselbe Zeit manch anderes Gedicht im Beobachter, wo der Spruch erschien, veröffentlichte. Nur geschah es dann immer mit dem vollen Namen und dies ist es allein, was die Annahme etwas zweifelhaft erscheinen läßt. (Die Redaktion des Beobachters kann keine Auskunft mehr geben.)

Aus dem Beobachter vom 6. Sept. 1866 mit obiger Überschrift.

Nr. 294.

Zur Ehrenrettung des Besiegten.

1 Euch wackern schwäbischen Soldaten,
die in dem Kampf ihr Bestes thaten,
stets auf dem rechten Fleck das Herz,
euch widm' ich dieß in Ernst und Scherz.

2 Auch dir, o Volk in Dorf und Stadt,
sei zugesendet dieses Blatt,
dir sei die Mahnung zugemutet:
denk derer, die für dich geblutet!

3 Der Bundestag — wer hätts gedacht? —
hat auch einmal mobil gemacht;
den Preußen, die zu Leib ihm rücken,
wollt er sein Heer entgegenschicken.

4 Auch Württemberg zum Contingent
stellt manches tapfre Regiment;
sie zogen mutig in den Krieg
und freuten sich auf Kampf und Sieg.

5 Doch ach, nur Hunger, Not und Mühen
ward statt des Kampfes euch verliehen.
O Vogelsberg, du Paradies,
an dich denk ewig ich gewiß!

6 Die Fühlung sucht das achte Corps,
ihr Führer hat sie längst zuvor.
Er ist ein Prinz von hohen Würden
und wir sind seine — Angeführten.

7 In Bischofsheim begann der Streit;
Spitzkugeln hat es dort geschneit
und van der Hoop — daß Gott erbarm! —
sinkt tot dem Treuesten in Arm.

6,2 Hiezu gehört in der Quelle unseres Gedichts (s. u.) ein Bild, das den Prinzen Alexander mit einem Mädchen auf dem Schoß und einem Sektglas in der Hand darstellt; man erzählte sich von ihm, daß er oft von 10 Uhr Vorm. bis 4 Uhr Nachm. beim Frühstück gesessen habe (Quelle S. 22); vgl. auch zu Nr. 293 Z. 1. 7,3 f. van der Hoop: Oberleutnant im 1. Jägerbataillon, aus Gießen stammend. Es war allem nach beim ersten der von der Höhe aus gegen die Tauber gerichteten Vorstöße, daß v. d. Hoop seinen Tod fand. Er soll seine Leute mit den Worten angefeuert haben: „Nur nicht kleinmütig, Kinder! ich muß auch mit dabei sein" und dann mit gezogenem Säbel vorwärtsstürmend von einer Kugel ins Herz — wohl richtiger in die Brust — getroffen worden sein (s. in der Quelle S. 21). Der „Treueste", dem er in den Arm fiel — auch dies ist in der Quelle im Bilde wiedergegeben — war Obermann Dilger von Mahlstetten, dem aber im nächsten Augenblick der linke Arm durch zwei Kugeln zerschmettert wurde. Mit dem Ausruf: „Ach mein guter Oberleutnant!" ließ er den Offizier zu Boden sinken (ebd.). Er bekam für sein Verhalten die goldene Militär-Verdienstmedaille (ebd. S. 31). van der Hoop wurde, vielleicht noch auf Dilgers

Digitized by Google

8 Bei Impfingen giengs wirklich los,
es kracht und donnert das Geschoß,
und manche liebe Kameraden,
sie kamen dort zu Tod und Schaden.

9 Marchtaler und Roschmann, die Batterieen,
thaten wahrlich Feuer sprühen,
zerschossen ward manch preußisch Geschütz
von ihren Granaten und ihrem Blitz.

10 Dem Kanoniere Namens Gunzert
ward gräßlich das Gesicht verhunzert,
Doch spricht er: „Wega so 'ma Dreck
gang i net von meim G'schütz do weg."

11 Graf Pückler und Graf Zeppelin
ritten freudig unter den Kugeln hin,
Prinz Wilhelm ritt so frisch daher,
als obs ein Maienregen wär.

12 Oberlieutnant Greif und seine Jäger
zeigten sich als ächte Feger;
sie feuerten sicher aus ihren Stutzen,
viel Preußen thaten weg sie putzen.

13 Steinhauer Wetzler, sapperment!
hat auch den Stiel schön umgewendt:
zwei Preußen wollten fangen ihn,
da liegen beide und sind hin.

14 So könnt' ich noch manch Wackern sagen,
der wie ein Löwe sich geschlagen;
doch brauchts der vielen Namen nicht,
ein jeder Mann that seine Pflicht.

Veranlassung, in eine in nächster Nähe gelegene Kapelle gebracht und dort am Altare niedergelegt (s. Die Kämpfe der Württemberger bei Bischofsheim und Würzburg, Reutl. o. J., S. 7). Einen schönen dichterischen Nachruf auf ihn hat Friedr. Albrecht, der mit dem Offizier von einer Festungshaft auf dem Hohen-Asperg, wo das 1. Jägerbataillon garnisonierte, her bekannt war, in der Ulmer Schnellpost vom 1. Aug. 1866 veröffentlicht.

8,2 Bei Impfingen handelte es sich vorwiegend um einen Artilleriekampf. 9,1 Die reitende Batterie v. Marchtaler stand hinter dem Kamm der östlichen Höhe (Hamberg) auf dem rechten Flügel der dort aufgestellten Reserve, während die Fuß-Batterie Roschmann bei Impfingen in Thätigkeit war. 9,3 Gleich der zweite Schuß der Batterie v. Marchtaler zertrümmerte ein preußisches Geschütz (Quelle S. 17). Die württemb. Artillerie zeigte sich hier überhaupt der preußischen überlegen. 10,1 Gunzert: Oberkanonier Gunser von Hohengehren erhielt die silberne Mil.-Verdienstmedaille (ebd. S. 30. 44). 10,3 wegen einer solch unbedeutenden Sache. 11,1 Beide, Adjutanten des Königs, waren dem Hauptquartier zugeteilt, v. Pückler war Major, v. Zeppelin Hauptmann. Letzterer ist kein anderer als der spätere Erfinder des Luftschiffes starren Systems. Wie bei Tauberbischofsheim, so hatte er sich vorher schon am Main hervorgethan (s. Näheres bei Vömel, Graf Ferd. v. Zeppelin, 3. A., 1909, S. 22 f.), weshalb er mit dem Ritterkreuz des Mil.-Verdienstordens belohnt wurde. Graf Pückler bekam eine Belobung (Quelle S. 43. 48.) 11,3 Prinz Wilhelm: der jetzige König Wilhelm II. von Württemberg. Auch er war dem Hauptquartier zugeteilt und hielt sich während des Treffens in der Nähe des Divisionskommandeurs auf dem Hamberg auf. 12,2 Greif: de Greiff, 3. Jägerbataillon, erhielt die goldene Mil.-Verdienstmedaille (ebd. S. 43). Sein Bataillon gehörte zu den Truppen, die an den Vorstößen gegen die Brücke beteiligt waren. 13,1 Wetzler von Wiesenstetten, 2. Inf.-Regt., bemerkte, im Weinberg eifrig schießend, nicht, daß seine Kompagnie sich seitwärts zog. Zwei Preußen schlichen sich herbei und griffen ihn an; er schlug bezw. stach beide nieder — in der Quelle bildlich dargestellt — und kam blutüberströmt und mit zur Sichel gebogenem Bajonett zu seiner Kompagnie. Erhielt die silberne Mil.-Verdienstmedaille. (Menzel, Gesch. des Inf.-Regiments K. Wilhelm K. von Preußen, 2. Württ., Nr. 120, o. J., S. 220).

Digitized by Google

15 „Hurrah!“ so rief der Bader aus,
„es gilt für unser Königshaus!“
Kaum hat er dieses Wort gesprochen,
so ward sein treues Herz gebrochen.

16 Millauer sinkt getroffen hin,
Reusch nimmt auf seine Schultern ihn:
„Der Brave darf hier nicht verderben!“
so rief er, „eher will ich sterben.“

17 Vor allem preisen wir zumal
den Fischer, unsern General;
ob unterm Leib ihms Pferd erschossen,
er führt zum Kampf uns unverdrossen.

18 Major von Hügel lobesam
schlägt reitend selbst die Büchse an,
trotz Kugelregen schießt er flott
ein Dutzend Preußen aus der Rott.

19 Die Mutter räts dem Hannes an:
„Gelt, gang mer net so noh daran!“
Wie er der Mutter Wunsch erfüllt,
das zeigt uns bald ein andres Bild:

20 Ein Mann vom zweiten Regiment
hats einem Preußen hingebrennt,
drauf mitten im Feuer hin im Trab
nimmt ers Zündnadelgwehr ihm ab.

21 Trotz allem durft der Preuß herein
und demarkirt nach Mein und Dein,
und manches Mädchen, manches Weib
erstürmt er noch zum Zeitvertreib.

22 Spion ward mancher eingefangen,
auch Schmul, doch blieb er ungehangen;
er träumt sich an dem Galgen schon:
mit einem — Tritt kommt er davon.

15,1 Bader: Es liegt wohl eine Namensverwechslung vor; denn nur unter den Verwundeten kommt ein Träger dieses Namens vor, wozu Z. 4 nicht stimmt. 16,1 f. Millauer: aus Ellwangen, Fähndrich im 2. Inf.-Reg., erhielt einen Schuß in das Knie und erlag seiner Verwundung am 6. Sept. Von dem Oberfeldwebel Reusch, aus Neuhausen bei Urach, wurde er im stärksten Feuer 200 Schritte weit auf den Verbandplatz getragen. (Auch dies ist in der Quelle im Bilde dargestellt.) Millauer und Reusch bekamen die goldene Mil.-Verdienstmedaille, ersterer wurde vor seinem Tode auch noch zum Leutnant befördert. (Quelle S. 21. 28. 37. 43 f. 48; Menzel a. a. O. S. 216. 220.) 17,2 Fischer: Generalmajor, Führer der 2. Brigade. 17,3 Das geschah nicht bei Tauberbischofsheim, sondern andern Tags in dem Gefecht bei Gerchsheim. v. Fischer wurde mit dem Ritterkreuz des Mil.-Verdienstordens ausgezeichnet (Quelle S. 43). 18,1 v. Hügel: Bataillonskommandant im 2. Inf.-Reg., wurde belobt (Quelle S. 48). 18,2 In der Quelle bildlich dargestellt. 19,4 Das Bild führt einen Soldaten vor Augen, wie er ein Gewehr, das er einem niedergestreckten Preußen abgenommen hat, gegen den Feind hinhält (St. 20). 21,1 herein: in das Land. 21,2 zieht durchs Land eine Demarkationslinie. 22,2 Dazu das Bild des Juden. Str. 23 zu derb. Nach Str. 23 folgen zwei Bilder, die den deutschen Michel, wie er schlafend vor einem Most- oder Weinglas sitzt, und spielende Musikanten darstellen. Sie werden in den beiden letzten Strr. erläutert.

Digitized by Google

24 Doch pfui dem Michel! diesem Tropf,
der wieder senkt zum Schlaf den Kopf,
der, obs ihn auch Millionen kost,
vergnüglich schnarcht bei Bier und Most!

25 Die Musik spielt zum Friedensschluß
ein pax vobiscum omnibus;
denn — acht Millionen sind nicht viel
und Kriegführn ist kein Kinderspiel.

Das Gedicht ist Bestandteil einer Schrift, die in volkstümlicher Weise eine kurze Schilderung des Feldzugs von 1866 giebt und namentlich bei dem Gefecht von Tauberbischofsheim länger verweilt. Die Schrift nennt sich Ehrenbüchlein der Württemberger und deutet hiemit wie auch durch die Wahl des Mottos („Ihr Herrn da draußen in der Welt, Die Nasen eingespannt usw.") an, was seine Absicht ist. Die Ehre der Württemberger zu retten, ihre Ruhmesthaten in dem schließlich erfolglosen Kampfe zu verkündigen, das ist denn auch der eigentliche Zweck des Gedichts und ebendarum ist dasselbe hier aufzunehmen, — um so mehr als der größere Teil dieser „Ruhmesthaten" an anderem Ort, so viel uns bekannt, nicht überliefert ist. Auch viel Verbreitung hat das Gedicht in und mit dem Büchlein ohne Zweifel gefunden, da dieses den „tapferen Kampfgenossen" gewidmet und von diesen und in ihren Kreisen sicher viel begehrt worden ist. Hier hat denn wohl auch das Gedicht seinen Zweck voll erfüllt.

Beide Teile der Schrift, der dichterische und der prosaische, haben einen und denselben Verfasser. Dieser gehörte, wie aus dem prosaischen Teil hervorgeht, jedenfalls den gebildeten Ständen an und war Mitkämpfer bei Tauberbischofsheim-Impfingen (vgl. Str. 17, außerdem den Titel der Schrift und S. 16. 18. 22 u. a.). Da er vorwiegend Ruhmesthaten aus dem 2. Infanterie-Regiment anführt, so mag man schließen, daß er selbst bei diesem diente; doch ist das nicht gewiß. Sicher aber ist, daß er unter General v. Fischer, dem Kommandanten der 2. Infanterie-Brigade, stand (s. Str. 17, S. 22). Das würde z. B. zu dem Verfasser der Nr. 296, dem damaligen Leutnant, späteren Hauptmann a. D. Georg Jäger stimmen, dessen Regiment, das 7., zu dieser Brigade gehörte, und da Impfingen, wo das Regiment am 24. Juli kämpfte, wiederholt erwähnt ist, da ferner S. 16 die Freude der heimkehrenden Truppen beim Betreten der württembergischen Grenze ähnlich geschildert wird wie in dem Jäger'schen Gedicht (Nr. 296) Str. 23 und da endlich auch das Büchlein S. 25 zum Schluß einen ähnlichen Gedanken ausspricht wie dieses Gedicht Str. 28,4 ff., den Gedanken nämlich, daß das nächste Mal der württembergische Soldat seinen Mann stellen werde, so könnte man in der That auch bei dem vorliegenden Gedicht an Georg Jäger als den Verfasser denken. Beweisend ist dies alles aber nicht und da manches andere gegen ihn spricht, so wird von dieser Vermutung wohl richtiger abgesehen werden. Wer aber sonst der Verfasser ist, darüber kann auch der Verlag der Schrift bezw. der Nachfolger desselben keinen Aufschluß mehr geben können.

25,3 Württemberg hatte 8 Millionen Gulden Kriegskosten zu zahlen.

Digitized by Google

Leichter als der Verfasser läßt sich die Entstehungszeit bestimmen. Auf der einen Seite ist in dem Büchlein nämlich vorausgeschickt, daß die württembergischen Ständekammern bereits wieder zusammengetreten sind, S. 24 — was am 25. Sept. geschah —, auf der andern, daß der König von Sachsen noch fern von seinem Lande weilte, S. 15 — dessen Rückkehr nach Dresden erfolgte am 3. Nov. —; das Büchlein wird also im Oktober 1866 entstanden sein, jedenfalls der prosaische Teil und um dieselbe Zeit, jedenfalls nicht lange vorher, auch das Gedicht.

Ehrenbüchlein der Württemberger. Seinen tapferen Kampfgenossen gewidmet von einem württemb. Soldaten ... Stuttgart, Verlag der K. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg (H. Lanz) o. J. (1866), S. 3 ff.

Nr. 295.

Vom Rückmarsch in die Heimat. Anfang August.

„Wie die Schwaben heimwärts ziehen.“ [1])

Von einem Offizier.

1 Nicht geschlagen, doch verraten,
nicht besiegt, doch schwergebeugt
grüßen knirschend wir Soldaten
dieses Land, das uns gezeugt.

2 Manche Kugel hat getroffen,
manchen traf zum Tod das Blei,
doch des Landes schönstes Hoffen
riß uns der Verrat entzwei.

3 Fröhlich kommt man uns entgegen,
jubelnd mit verklärtem Blick
gibt die Mutter uns den Segen,
froh, daß nur der Sohn zurück.

4 Ja fürwahr, ihr habt uns wieder,
aber hat das Glück Bestand? — —
Weh um euch erschlagne Brüder!
weh um dich, mein Vaterland!

Wenige Tage nach dem Gefecht von Tauberbischofsheim wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen, der unmittelbar in den Frieden überging, und alsbald wurde dann auch Anfang August der Rückmarsch in die Heimat angetreten. Wieder erhob dabei der Dichter, von dem das pessimistische Gedicht aus den Kreuz- und Querzügen stammt (Nr. 291), seine Stimme. Denn daß der Verfasser kein anderer war, beweist die Art, wie er beidemal in den Ueberschriften bezeichnet ist, beweist auch die Gleichheit des Ortes der Veröffentlichung, vor allem aber der Geist, der aus beiden Liedern spricht. Nicht mehr redet der Dichter von der Zweck- und Ziellosigkeit der endlosen Märsche; denn das scharfe Zusammentreffen mit dem Feinde am 24. Juli liegt dazwischen. Dagegen ist der „Verrat“ der Badener nicht vergessen; ja diese haben neue Beweise ihres mangelnden Ernstes in der Bekämpfung des Gegners gegeben. Sie haben an demselben Tage, an dem die Württemberger

[1]) Anspielung auf den Anfang des Liedes von Herloßsohn: Wenn die Schwalben heimwärts ziehn, an das obiges Lied übrigens sonst nicht anklingt.

Digitized by Google

bei Bischofsheim in heißem Kampfe standen, ihre Stellung nördlich davon, bei Werbach-Hochhausen, vor dem andringenden Feind nach ganz schwachem Widerstande geräumt, sie haben am andern Tage dem bei Helmstadt hart bedrängten bayerischen Prinzen Luitpold die dringend erbetene Hilfe abgeschlagen und sind am 29. Juli, noch ehe allgemeiner Waffenstillstand geschlossen war, aus dem Verband des Armeekorps ausgeschieden und in die Heimat abgezogen. Grimmiger noch als vorher erhebt daher jetzt der Dichter seine Stimme zur Klage über den Verrat und der Schmerz über die umsonst gefallenen Brüder und das verlorene Vaterland erstickt bei dem Heimkehrenden auch des Wiedersehens Freude.

Mit solchen Gefühlen stand der Verfasser sicher nicht allein; viele gerade der Ernsteren mochten sie mehr oder weniger mit ihm teilen. Daß es aber auch noch andere Gefühle bei den Kriegsteilnehmern gab, Gefühle, die weniger ernst und schwermütig waren, davon giebt wie die obige Nr. 294, so auch das gleichfolgende Gedicht Zeugnis.

Aus dem Beobachter vom 8. Aug. 1866.

Nr. 296.

Rückblick auf den Feldzug.

„Des Tambors Fridolin Schwälble aus Bempflingen OA. Urach Kreuz- und Querzüge Anno 1866."

„Nach der Weise: ‚O Tannenbaum'."

1 Der Feldzug da, der Feldzug da,
will mir nur halb gefallen:
der Durscht und auch die Hitz
ischt groß,
mein Kälble werd ich nemme los,
per Eisenbahn, ja Eisenbahn,
laß ich mirs ehnder gfallen.

2 In Heidelberg, ja Heidelberg,
wär ich gern ausgestiegen,
allein das Heidelberger Faß
ischt leider lang schon nimmer naß,
drum Heidelberg, ja Heidelberg,
ließ man am Neckar liegen.

3 Aus Frankfurt ja, aus Frankfurt ja,
war man gleich wieder draußen;
trotz aller Tücherwedelei
ward unsereinem warm dabei,
mit bumrada, bumbumrassa
durch Frankfurt-Sachsenhausen.

4 In Offenbach, ja Offenbach,
da waren wir sehr heiter;
durch angelehnte Ladichen
sah man da schöne Mädichen,
in Offenbach, ja Offenbach, —
des Nachmittags gings weiter.

1,1 Nicht: der Feldzug ist da, sondern: dieser Feldzug da will . . . gefallen. 1,4 Kälble: Trommelfell. Str. 2—4. Die Sammlung des 8. Armeekorps fand bei Frankfurt a. M., die der württemb. Division im besonderen in Offenbach statt. Demgemäß wurde das 7. Inf.-Regiment, bei dem der Dichter stand (s. die Schlußerläuterungen) am 27. und 28. Juni von Stuttgart und Ludwigsburg aus mit der Eisenbahn nach Frankfurt befördert. 4,6 am 29. Juni; der Aufbruch des 7. Regiments erfolgte Nachm. 4 Uhr. Der Zug ging nach Norden, denn das Armeekorps hatte die Aufgabe, wie die Bayern im Osten von Schweinfurt aus, so seinerseits im Westen nach Norden, im besonderen nach Kassel, vorzudringen, um den Hannoveranern Hilfe zu leisten.

Digitized by Google

5 Im Vogelsberg, ja Vogelsberg,
da war es gar nicht ohne:
da gab es Kaffee, Schnaps und Brot —
was will man weiter? lieber Gott!
Im Vogelsberg, ja Vogelsberg,
wars dazumal nicht ohne.

6 In Büdingen, ja Büdingen,
wars, wo wirs herrlich trafen.
Nach allerhand Ermüdingen
thats einem wohl in Büdingen
auch wiederum, ja wiederum,
in einem Bettlein schlafen.

7 Im Kinzigthal, ja Kinzigthal,
da gabs ein bös Gesäße!
Ja Bösgesäß, so hieß ein Höft,
so schön, als ihr wohl keines trefft
im ganzen Land, ja ganzen Land,
im ganzen Land Kurhessen!

8 „O Fridolin, o Fridolin,
du kannst mir wohl gefallen!
was du erzählst von dazumal,
mitunter war es recht fatal!
O Fridolin, o Fridolin,
dir gings ja wie uns allen."

9 Um selbe Zeit, ja selbe Zeit,
kam auch die Feldpost aane;
da lag im Biwack allerwärts
der Boden voll von Briefcouverts.
Um selbe Zeit, ja selbe Zeit,
kam unsre Feldpost aane.

5,1 ff. Als man bis Gießen gekommen war, traf die Nachricht von der Kapitulation der hannoverschen Armee bei Langensalza (29. Juni) ein. Statt letzterer waren es nun die Bayern, die Hilfe brauchten; sie waren vor dem 8. Armeekorps aufgebrochen und zur Zeit der Kapitulation schon weit nach Norden gekommen, so daß ein Zusammenstoß mit dem siegreichen preußischen Heere bald zu erwarten war. So kam es, daß der Hauptteil des Bundesarmeekorps (darunter auch die württemb. Division) nach Nordosten abschwenkte, um mit den Bayern bei Fulda sich zu vereinigen. Dieser Marsch führte durch den unwirtlichen Vogelsberg, dazu noch bei Regenwetter. 5,2 ff. Natürlich ironisch gemeint. 5,3 „Die schöne Wetterau war verlassen, zu den dürftigen Bewohnern am Fuße des Vogelsberges, ins Kaffeeland waren wir geraten", sagt auch Pfister, Deutsche Zwietracht, 1902, S. 148. 6,1 Büdingen, wo das 7. Regiment am 8. Juli ankam, liegt südlich vom Vogelsberg. Das Armeekorps hatte nämlich, noch ehe es dies Gebirge in nordöstlicher Richtung durchzogen hatte, wieder kehrt gemacht. Die Bayern waren zurückgedrängt worden und so mußte man die Vereinigung mit ihnen weiter südlich suchen und als nun gar am 5. Juli die Nachricht von Königgrätz eintraf, beschloß Prinz Alexander mit seinem Korps überhaupt in die Nähe von dessen Heimatländern, zunächst nach Frankfurt zurückzukehren. 7,1 Die Kinzig mündet, von Nordosten kommend, bei Hanau in den Main. 7,3 Bösgesäß liegt übrigens nicht an der Kinzig, sondern an der Bracht, einem Nebenfluß derselben; auch war das Regiment des Dichters nicht nach der Einquartierung in Büdingen, sondern den Tag zuvor dort durchgekommen. 7,3 Höft: schwäb. = Gehöft, kleines Dorf. 8,1 ff. Der Dichter unterbricht den Zusammenhang und führt einen Dritten als redend ein. Vermutlich hat er hier selbst eine längere Pause in der Abfassung des Gedichtes gemacht. Denn mit dieser Strophe beginnt der zweite der beiden Abschnitte, in denen letzteres in der Quelle (s. am Schluß) gedruckt ist. 8,2 du gefällst mir, d. h.: es sind schöne Sachen, die du erzählst. 9,2 kam . . . aane: kam allmählich heran, wenn nicht uneigentlich: konnte mit ihren Postsachen ankommen. Bis Frankfurt war auf dem Rückzug nur das Hauptquartier des Korps mit der hessischen und österreichischen Division gekommen (9. Juli), die Württemberger waren noch diesseits Hanau stehen geblieben, um dem Feinde den Weg durch das Kinzigthal zu verschließen. Dort war es ohne Zweifel, wo ihre Feldpost sie traf. Diese hatte nach Pfister a. a. O. S. 158 f. in Hanau auf sie gewartet.

Digitized by Google

10 Durch Hanau durch, ja Hanau durch,
da ging der Marsch gar langsam;
da kamen schöne Mädchen,
uns mit Kaffee zu sättigen.
Durch Hanau durch, ja Hanau durch,
ging unser Marsch gar langsam.

11 Im Odenwald, ja Odenwald,
— es war bei Mümling-Grumbach —
da war ein Bach, ein grünes Thal,
das Thal war breit, der Tisch war schmal —
im Odenwald, im Odenwald,
im Biwack Mümling-Grumbach.

12 In Amorbach, ja Amorbach,
da lagen wir wie Häring;
da lag die ganze Division.
Am andern Morgen ging man schon
aus Amorbach, aus Amorbach,
von wegen der Ernährung.

13 Im Tauberthal, ja Tauberthal,
da gabs ein scharfes Knallen;
da standen wir vor Impfingen
und wärs gewest in Bempflingen
bei meinem Schatz, ja meinem Schatz,
hätts besser mir gefallen.

14 Großrinderfeld, ja Rinderfeld,
— war das ein dummer Name! —
da lagen etlich Hunderte,
daß man sich arg verwunderte.
Großrinderfeld, ja Rinderfeld
— war ein kurioser Name!

15 Bei Gerichsheim, ja Gerichsheim,
war eine schöne Stellung;
der rechte Flügel that wohl schwer
und linkerhand von Paimar her

Str. 10—12: Auf dringendes Verlangen der Bayern, die von der preußischen Armée immer mehr bedrängt wurden, änderte Prinz Alexander seinen Rückzugsplan und wie er schon am 12. und 13. Juli ihnen Truppen zu Hilfe geschickt hatte, freilich mit schlechtem Erfolg, so fügte er sich auch der Anordnung, aufs neue eine Vereinigung mit den Bayern und zwar nunmehr bei Ilsenheim, südöstl. von Würzburg, zu suchen. Das war der Anlaß, daß der Marsch des 8. Armeekorps nun gerade nach Süden durch den Odenwald und von Michelbach an ostwärts zunächst zur Tauberlinie ging. 10,1 f. Der Anfang dieses Marsches für die württemb. Division. Das 7. Regiment kam durch Hanau am 14. Juli. 10,2 weil bald nach dem Durchzug durch die Stadt der Main auf einer Pontonbrücke zu überschreiten war. 11,2 Mümling-Grumbach, ein Dorf nordwestl. von Amorbach. Dort hatte das 7. Regiment ein Biwak am 16. Juli, worauf ein Ruhetag folgte. 12,1 Ankunft am 18. Juli. 12,2 ff. Pfister (a. a. O. S. 165) hatte dort in einem Badkabinett sein Bureau als Bataillonsadjutant und in einer Badewanne seine Liegerstatt. 13,1 ff. Nach seinem Abzug vom Main waren dem Bundeskorps die preußischen Truppen, die Bayern stehen lassend, nachgerückt und am 24. kam es an der Tauberlinie an drei Stellen bei Tauberbischofsheim-Impfingen, bei Werbach-Hochhausen und bei Wertheim zu einem Zusammenstoß, der jedesmal für die Preußen siegreich endigte. Über das Gefecht bei Tauberbischofsheim-Impfingen s. o. die Vorbemerkung zu den Nrn. 292—294. 13,3 wir: das 7. Inf.-Regiment. 14,1 Großrinderfeld: Südlich davon lagerten die Württemberger in der Nacht vom 24. auf den 25. 14,3 etlich Hunderte: von Verwundeten. 15,1 Gerichsheim: Gerchsheim, der nächste Ort nach Großrinderfeld an derselben Straße. 15,2 f. Die 4. Division des 8. Korps, zu der dann auch Württemberger und Hessen stießen, war hier so aufgestellt, daß dem von Tauberbischofsheim und Großrinderfeld anrückenden Feind der Austritt aus dem gegen letzteren Ort gelegenen Hachtelwald verwehrt werden konnte. Dem rechten Flügel drohte aber schließlich ein Flankenangriff — ob hierauf Z. 3 anspielt? — und so wurde auch diese „schöne Stellung" aufgegeben. 15,4 Paimar: südwestl. von Gerchsheim.

Digitized by Google

— bei Gerichsheim, ja Gerichsheim —
bekamen wir Schrapnellung.

16 Die Nacht darauf, die Nacht darauf,
ich will sie nie vergessen!
bald ging es hott, bald ging es hischt,
bald auf dem Stroh, bald auf dem Mischt.
Die Nacht von Kischt, ja, ja von Kischt,
ich will sie nie vergessen!

17 Vor Heidingsfeld, ja Heidingsfeld,
kurhessische Husaren.
Was waren das für nette Leut!
bescheiden, aber doch gescheut.
Vor Heidingsfeld, ja Heidingsfeld,
hat mancher was erfahren.

18 O Käseburg, o Käseburg,
wie Käs war deine Mulde.
Denn weil der Regen regnete
und uns der Himmel segnete,
so lagen wir, ja lagen wir,
in einer Mulz und Sulze.

19 Marienburg, Marienburg,
du Festung, o du stolze!
Nur sah das Dach von selbem Haus
recht nasenweis ins Land hinaus.
Drum schos der Preuß in Brand sell G'häus —
war halt von dürrem Holze.

20 Im Baierland, ja Baierland,
was waren da für „Madel"!
In Oberbreit ein Madelich
war allbereits ohntadelich.
Im Baierland, ja Baierland,
sagt man zu jeder: Madel.

21 O Rothenburg, o Rothenburg,
im schönen Tauberthale!
Da steht ein Rathaus wohlgestalt

15,6 **wir**: Das 7. Regiment war an diesem Treffen gleichfalls beteiligt. Schrapnellung: Shrapnellfeuer. Offenbar wollten die Preußen den Nachtangriff vor Gerchsheim zugleich aus der Ferne unterstützen. 16,1 ff. Alle Berichte wissen von der heillosen Verwirrung zu erzählen, die nach dem Rückzug von Gerchsheim, namentlich in Kist, einem weiter gegen Würzburg hin gelegenen Ort, und auf dem von Kist aus angetretenen Nachtmarsch auf Würzburg zu (25.—26. Juli) beim 8. Korps herrschte. Die verschiedenen Divisionen gerieten im Dunkel völlig durcheinander und auch Abteilungen der Bayern — die nördlich von der Rückzugslinie des Korps gleichfalls auf Würzburg zurückgedrängt wurden — schoben sich dazwischen. Auf der Straße bildete eine doppelte, oft dreifache Wagenreihe eine undurchdringliche Masse und zu allem hin kamen noch Munitions- und Proviantkolonnen von Würzburg her entgegen, die den Weg vollends ganz sperrten (vgl. Regensberg, Der Mainfeldzug, 3. A. o. J., S. 144 f.). Der Eindruck dieser Nacht ist hier drastisch geschildert. 17,1 Heidingsfeld: etwas oberhalb Würzburgs am Main. Dort überschritt am 26. Juli die 2. württemb. Brigade (mit ihr das 7. Regiment) diesen Fluß. 18,1 Käseburg: Keesburg, ein auf einer Anhöhe bei Würzburg gelegenes Ökonomiegut. 18,2 dem Käse gleich. 19,1 ff. Fast gleichzeitig mit dem 8. Armeekorps (25. Juli) waren nördlich davon auch die Bayern von den Preußen angegriffen und auch diese waren schließlich auf Würzburg zurückgedrängt worden. Im Zusammenhang damit kam es am 27. Juli zur Beschießung der ob dieser Stadt gelegenen Feste Marienberg. Die Württemberger waren nur Zeugen dieses Vorgangs. 19,1 Marienburg: ungewöhnlichere Form des Namens. 19,4 Nur das dort befindliche Arsenal wurde in Brand geschossen. 20,3 Oberbreit: Obernbreit, schon ziemlich weit, gegen Südosten, von Würzburg abliegend. Die württemb. Division suchte, weil damals fast allein noch nicht durch Waffenstillstand gedeckt (s. zu Str. 21—24), immer weiter von dem übermächtigen Gegner abzurücken. Dabei kam das 7. Regiment am 30. Juli nach Obernbreit ins Quartier. Str. 21—24. Die Schüsse, die am 27. vor Würzburg fielen (Str. 19), waren die letzten in diesem Krieg.

Digitized by Google

und überhaupt ischt alles alt —
in Rothenburg, in Rothenburg,
im schönen Tauberthale.

22 In Dinkelschbühl, ja Dinkelschbühl,
saß einer grad wie lebig;
er saß auf seinem Poschtament,
bsah Regiment um Regiment,
hieß Chrischtoph Schmid,
„Von Chrischtoph Schmid",
ein Oschtereierleger.

23 Bei Bopfingen, ja Bopfingen,
fand sich die Landesgrenze.
Da macht ich einen Freudenhopf
so hoch als wie der spitze Kopf,
der dort als Ipf, alldort als Ipf,
bei jedermann bekannt ischt.

24 In Bopfingen, ja Bopfingen,
war man grad wie zu Hause;
drum leben hoch die Bopfinger,
das waren keine Kopfhänger!
In Bopfingen, ja Bopfingen,
war man grad wie zu Hause.

25 In Ebenat, ja Ebenat,
in Steinheim und in Süßen,
da gab es Bier und Wein und Mosch,
auch gute Kosch und Herzenstrosch.
Es war ein Staat, ja wohl ein Staat —
euch alle thu ich grüßen.

26 Jetzt wären wir, jetzt wären wir,
bereits in der Kaserne!
Zuvor ein Weil noch im Quartier
und auch in Stuttgart lassen wir
bei Wein und Bier, ja Wein und Bier,
es uns gefalln ja gerne.

27 Jetzt bhüt euch Gott, ja bhüt euch Gott,

Auf die Nachricht vom Abschluß der Friedenspräliminarien zwischen Preußen und Österreich wurden sofort auch auf dem westlichen Kriegsschauplatz von den verbündeten Regierungen und zwar von jeder besonders Verhandlungen angeknüpft. Für die Württemberger führten sie am 1. Aug. zum Waffenstillstand, der dann, wie auch bei den anderen Verbündeten, unmittelbar in den Frieden überging. Nun wurde alsbald der Marsch nach der Heimat angetreten. Doch war der nächste Weg durch das Hohenlohische verschlossen, weil diese Gebiete durch preußische Truppen besetzt werden sollten. Der Rückmarsch ging daher zunächst noch durch Bayern und erst bei Ellwangen bezw. bei Bopfingen wurde der heimatliche Boden betreten.

22,1 ff. In Dinkelsbühl steht das Denkmal des 1854 zu Augsburg gestorbenen Domkapitulars und Jugendschriftstellers Christoph Schmid, der dort 1768 geboren ist. 22,5 Wohl Verspottung der Betonung seines Personaladels, der auch in der Inschrift des Denkmals zum Ausdruck gebracht ist. 22,6 Als Verfasser der Ostereier hat Schmid seinen literarischen Ruf begründet, weshalb er sich auch selbst in den späteren Schriften als Verf. d. Ost. zu bezeichnen liebt. 23,1 Ankunft des 7. Regiments bei Bopfingen am 8. Aug. 25,1 Ebnat, nordwestl. von Neresheim, auf dem Härtsfeld. Für den weiteren Weg nach Stuttgart hatte das 7. Regiment von Bopfingen aus die Richtung über das Härtsfeld und den Albuch und von da durch das Fils- und Neckarthal eingeschlagen. 25,2 Steinheim: bei Heidenheim. 25,6 euch: die Quartierleute. 26,1 ff. Am 15. Aug. in Eßlingen angekommen nahm das 7. Regiment am folgenden Tag an dem den ganzen Ausmarsch abschließenden Vorbeimarsch vor dem König in Stuttgart teil, marschierte dann auf den Alten Postplatz und in den Hof der Kaserne (Z. 1 f.), worauf es zwei Tage in der Stadt einquartiert (Z. 4 ff.) und dann auf kurze Zeit (bis Ende des Monats) nach Böblingen und Umgebung verlegt wurde (Z. 3). Nach diesem fand die Zurückführung auf dem Friedensfuß statt.

Digitized by Google

ihr guten Kameraden!
Die Alten thun in Urlaub gehn,
die Jungen dürfen Schildwach stehn
bei Tag und Nacht, ja Tag und Nacht,
sind höflich eingeladen.

28 Spannt aus und ab, spannt aus und ab,
hängt auf die Kammer 's Kälble! –
kommt hier und da ein Luft daran.
Das nächste mol wirds anders gahn!
sell sag ich euch, sell sag ich euch,
der Fridolin, der Schwälble.

Nur die „Kreuz- und Querzüge" des Feldzugs, jedoch einschließlich des Heimmarsches, will das Gedicht laut der Ueberschrift vorführen und zwar so vorführen, wie es etwa vom Standpunkt des gemeinen Mannes geschehen würde, daher die Erzählung einem „Tambor" in den Mund gelegt ist. Man findet hier also keinen vollständigen Bericht über den Feldzug — selbst Ereignisse wie das Gefecht bei Tauberbischofsheim sind nur kurz berührt — und ebenso fehlt auch jede höhere Betrachtung. Es sind nur die Eindrücke wiedergegeben, wie sie der Mann aus dem Volke erhalten mochte. Das aber ist auf Grund guter Beobachtung in wohlgelungener, humorvoller Weise geschehen; auch wurden dabei neben vielem Unwichtigen doch manche besondere Züge, manche kleinen Bilder vorgeführt, durch die andere Schilderungen ergänzt oder in willkommener Weise bestätigt werden.

Als Dichter hat sich dem Verfasser dieses vor Jahren Hauptmann a. D. Georg Jäger bekannt, der als Leutnant im 7. Infanterieregiment, 7. Kompagnie, den Krieg von Anfang bis zu Ende mitgemacht. Wenn auch das Lied unter den mit Jägers Namen veröffentlichten Gedichten sich nicht findet und ebenso auch sonst von niemand, z. B. nicht von Holder, Gesch. d. schwäb. Dialektdichtung, 1896, S. 220—222, diesem Dichter zugeschrieben wird, so ist an jener Angabe doch nicht zu zweifeln. Sind es doch überall die Erlebnisse des 7. Regiments, denen wir in dem Liede begegnen und auch die Form und der Ton des letzteren stimmen ganz zu manchen Erzeugnissen von Jägers Muse. Ueber diesen selbst (geb. zu Stuttgart 13. Dez. 1826, gest. daselbst 1. März 1904) vgl. Niethammer, Das Offizierkorps des Inf.-Regiments Kaiser Friedrich K. v. Pr. (7. Württ.) Nr. 125, 1909. S. 142 f. und Krauß, Schwäb. Litteraturgesch., 2. Bd., 1899, S. 332 f.

Gedruckt im Württemb. Krieger-Kalender für 1878, S. 51—54, und für 1879, S. 65—68.

27,6 zum Schildwachstehen. 28,3 so kommt usw. 28,7 sell: dasselbe, das.

Digitized by Google

Nr. 297—313.

Aus dem deutsch-französischen Krieg 1870—1871.

Nr. 297.

Weckruf. Am Mitte Juli 1870.

„Wach auf!"

1 Wach auf, du Deutsches Volk im Süden,
wacht auf, ihr Lauen, auf ihr Müden!
nur allzulange schlieft ihr schon!
Seht ihr den fränkischen Geier kreisen?
hört ihr die alten, schlimmen Weisen,
des Erbfeinds ungeberdig Drohn?
Weg die Bequemlichkeit,
weg eitlen Zank und Streit,
weg alle Schranken!
Nicht Süd und Nord,
nicht hier und dort —
Deutschland sei euer Losungswort!

2 Nicht für der Spanier rost'ge Krone
gehts jetzt zum Kampf, für keine Throne,
für keiner Herrscher Eigennutz:
Ein Feind will unsere Ehre schänden,
das Heiligste mit frechen Händen
herniederziehen in den Schmutz!
Könnt ihr das ruhig sehn?
könnt ihr unthätig stehn,
des Südens Stämme?
Geschirrt das Roß!
die Klinge bloß!
Vereint dem Norden führt den Stoß!

3 Seid ihr schamrot nicht geworden,
daß Deutschlands Süden, Deutschlands Norden
der Feind zu trennen je gehofft?
Wollt über deutscher Brüder Leichen
dem Franken ihr die Hände reichen,
der blut'gen Haß euch bot schon oft?
Schmach, wers zu denken wagt!
Schmach, wer zu stehen zagt
bei seinem Volke!
Heraus das Schwert!
der sei entehrt,
der deutscher Heeresfolg' sich wehrt!

Daß die süddeutschen Staaten in dem Kampf mit Frankreich zu dem übrigen Deutschland stehen werden, war beim Ausbruch des Streites keineswegs gewiß. Nur bei Baden war es vermöge der ganzen bisherigen Haltung von Fürst, Regierung und Volk mit Sicherheit zu erwarten und auch das Großherzogtum Hessen war durch seine Militärkonvention so sehr an den Norden gebunden, daß es kaum anders handeln konnte. In Bayern aber und Württemberg waren die Regierungen bisher von zweifelhafter Haltung gewesen und große, einflußreiche Parteien waren hier Preußen mehr oder weniger feindlich gegenübergestanden. So lange erstere keine unzweideutige Erklärung abgaben, was in München erst am 18., in Stuttgart erst am 21. Juli geschah, und so lange von seiten der Stände die Genehmigung der Mittel für den Krieg nicht vorlag,

Digitized by Google

die dort am 19., hier am 21. Juli erfolgte, konnte man nicht wissen, ob der nahende Krieg ein geeinigtes Deutschland finden werde. Aber groß war andererseits die Zahl derer im Volke — und sie wuchs mit jedem Tag — die der großen Stunde sich gewachsen zeigten, die nicht nur den Fall des Bündnisvertrages als gegeben erachteten, die auch erkannten, daß es um des deutschen Namens Ehre und des deutschen Bodens Sicherheit sich handelte. Aus ihren Kreisen ist obiger Weckruf gekommen, der auch die Schwankenden und Lässigen mit fortzureißen geeignet war. Er ist wohl das erste der begeisterten und begeisternden Lieder, die Karl Weitbrecht, der damalige Vikar an der (evangelischen) Kirche in Stuttgart-Heslach in jenen Tagen ausgehen ließ, zugleich das einzige, das volkstümlich genug und dabei in erster Linie an Württemberg gerichtet ist, weßhalb ihm an diesem Ort unbedenklich eine Stelle einzuräumen ist. Über den Verfasser, geb. 1847, gest. als Rektor der Technischen Hochschule in Stuttgart 1904 vgl. Güntter im Schwäb. Merkur, Kronik, vom 30. Juli 1904, Mittwochsbeil., und Krauß, Schwäb. Litteraturgesch., Bd. 2, 1899, Reg.

A Schwäb. Volkszeitung (Stuttgart) vom 23. Juli 1870, S. 673 (ohne Namensnennung). B Deutschland über Alles! Kriegs- und Vaterlandslieder aus Schwaben, Stuttg. Ende Juli 1870, S. 13 f. als Nr. II in dem Abschnitt: Lieder von Einem „der nicht mitdarf". Hier und in C ist der Name des Verf. je am Schluß des betr. Abschnittes genannt. C Dasselbe. 2. verm. A. Ebd. Aug. 1870, S. 34 f. D K. Weitbrecht, Lieder von Einem, der nicht mitdarf. Kriegslieder 1870, Ebd., S. 4 ff. Hier trägt das Lied auch die Überschrift: Wach auf. (Daraus abgedruckt in der unten S. 1040 bei Nr. 299 angegebenen Quelle Bd. 1, 1873, S. 92 f.)

3,1 Und seid C, sonst sind alle Texte gleich.

Nr. 298.

Antwort auf Napoleons Einschüchterungsversuch. 17. bis 18. Juli 1870.

„Rücksichtslos?!"

1 Das schlägt dem Faß den Boden aus!
wo bleibt jetzt noch ein Mann zu Haus?
„Wenn nicht neutral — dann rücksichtslos!"
Ist dieser Schimpf nicht riesengroß?

2 Wer hat den Herren das entdeckt,
daß man uns wie die Kindlein schreckt?
„Hübsch ruhig sein! sonst kommt die Rut!"
Verfluchter wälscher Übermut!

3 Ich weiß kein größer Narrenspiel,
als wenn man Schwaben schüchtern will!
Land auf Land ab erschallt ein Hohn
ob solch erbärmlich leerem Drohn.

4 Wir folgen treu der deutschen Pflicht,
was kommen mag, wir fragens nicht;
doch hoffen wir zu Gott, Franzos,
wir klopfen dich bald — rücksichtslos!

Digitized by Google

Die Mobilmachungsbefehle waren in den süddeutschen Staaten z. T. bereits ergangen, als Frankreich am 17. bezw. 18. Juli unter Drohungen versuchte, die Regierungen der letzteren von einem Anschluß an Preußen abzuhalten und zur Neutralität zu bewegen, was aber überall ohne weiteres abgeschlagen wurde. Die Kunde von dem Vorgang brachten die Zeitungen schon am folgenden Tage und sofort machten sich auch zwei schwäbische Dichter[1]) daran, s. z. s. als Vertreter der deutschgesinnten Volkskreise des Südens in kräftigem Wort Napoleon zu erwiedern. Aber während K. Weitbrechts Gedicht: „Schreib Deinen Brief, Tyrann dort drüben" (Deutschland, über Alles! Ende Juli 1870, S. 17 f.) den volkstümlichen Ton nicht ganz trifft, ist dies in der obigen kurzen und schlagenden Erwiederung um so mehr der Fall. Ihr Verfasser hatte den Bericht der (in Württemberg viel gelesenen) Allg. Zeitung vor Augen, wo eben in der Nummer vom 19. Juli, im Unterschied vom Staats-Anzeiger f. Württemberg und vom Schwäb. Merkur, der Inhalt der französischen „Sommation" dahin näher bezeichnet wird, daß den Regierungen, wenn sie „die Neutralität beachten" wollten, die „vollste Berücksichtigung" versprochen, andernfalls aber „rücksichtslose Behandlung" angedroht wird. Der Verfasser der betreffenden Antwort hierauf deutet seinen Namen, soweit er ihn überhaupt nennt (s. u.), mit den Buchstaben G. A. W. an; es ist Georg August Wintterlin, Bibliothekar, zuletzt Vorstand der K. Landesbibliothek in Stuttgart, geb. 1832, gest. 1900, der auch sonst als Dichter sich bekannt gemacht hat; s. über ihn als solchen wieder Krauß, Schwäb. Litteraturgesch., Bd. 2, 1899, S. 325 f.

A Deutschland über Alles! Kriegs- und Vaterlandslieder aus Schwaben, Stuttg. Juli 1870, S. 5 als Nr. II in dem Abschnitt: Deutsche Stücklein von einem schwäb. Trompeter. (Ohne des Vers. Namen.) Hieraus in den unten S. 1040 bei Nr. 299 angeführten zwei Quellen und in: Vaterlandslieder (herausg. von Heyck), 1889, S. 466 f. B Dieselbe Quelle. 2. verm. A., Ebd. Aug. 1870, S. 30 f., in demselben, aber verm. Abschnitte als Nr. II. (Mit den Namenschiffern G. A. W.)

A und B sind gleichlautend.

Nr. 299 und 300.

Graf Zeppelins Erkundungsritt. 24. bis 25. Juli 1870.

N. 299.

„Graf Zeppelins Rekognoszierungsritt."

1 Graf Zeppelin, ein Reiter flink,
selb achte übern Rheinstrom ging;
sie ritten tief in Frankreich 'nein,
zu sehen, wo die Franzosen sein.

[1]) Ein dritter, unbekannter hat das vergebliche Bemühen Napoleons wenigstens berührt in einem Gedicht von sonst allgemeinem Charakter:

In Stuttgart, München klopft er an,
doch allwärts heißt es: Nein!
Sepp, Maier [so], Mohl und jedermann
ziehn mit als Wacht am Rhein.

(Stuttgarter Bürger-Zeitung vom 27. Juli 1870.)

Digitized by Google

2 Sie ritten mitten durchs feindliche Heer
und schauten sichs an die Kreuz und Quer
und merkten sich Stellung, Waffen und Zahl,
zu melden das ihrem Herrn General.

3 Und als sie sichs genug besehn,
da wollten sie wieder nach Hause gehn
und kehrten erst ein zu Niederbronn,
denn sie's zu hungern und dürsten begonn.

4 „Erschrecke sie nicht, Frau Wirtin fein!
hat sie auch einen guten Wein?
und weil wir hungern vom scharfen Ritt,
bring sie auch was zu essen mit!

5 „Auch unsern Pferden ein wenig Brod,
das thut den guten Tierlein Not;
auch Wasser ihnen schmecken mag,
wir sind geritten Nacht und Tag."

6 So saßen die kühnen Gesellen da,
da schmettert es draußen: Trarah, trarah!
„Bei Gott, das sind die Franzosenhund!
die kommen zu früh um 'ne halbe Stund!

7 Nun, Brüder, wehrt euch eurer Haut!
auf Gott und euer Schwert vertraut!
Es sind ihrer zehnmal mehr als wir,
laßt sehen, ob wir kommen in unser Quartier!"

8 Drauf gings mit Hauen und Stechen und Schuß,
daß mancher Franzmann erblassen muß;
doch es kommen zu viel, an die hundert Mann,
daß niemand mehr richtig fechten kann.

9 Da sank der starke Winsloe hin,
ein Engländer von hohem Sinn,
nach alter Art, wie Wellington,
der einst gejagt den Napoleon.

10 Und Wechmar und Gayling, von der Menge erdrückt,
die wurden bewältigt, schier halb erstickt;
auch die Dragoner alle vier,
sie mußten sich geben gefangen hier.

11 Doch wo ist der Graf Zeppelin? •
Der schlug sich durch, dort fliegt er hin:
Auf, jagt ihm nach, dem Bösewicht!
doch nehmt euch Zeit, den kriegt ihr nicht.

12 Der jagt zurück wie ein Sturmeswind
durchs Feindes Heer, ihnen all'n zu geschwind.
„Gottlob nun bin ich wieder hier!
wo ist meines Herrn Generals Quartier?"

13 „Ich habe zu melden, Herr General:
dort steht der Feind, dies die Waffen und Zahl.

3,3 Richtiger im Schirlenhof bei Niederbronn (westlich von Wörth).

Digitized by Google

Von uns sechs gefangen, einer tot;
ich bin entronnen mit knapper Not".

14 „Habt Dank, habt Dank, mein lieber Graf!
eure Meldung ist wichtig; ihr hieltet euch brav.
Dem toten Kameraden Gott gnädig sei,
doch die gefangenen — die machen wir wieder frei."

Die Erläuterungen und die Quellen s. nach der nächsten Nummer.

Nr. 300.

„Der kecke Ritt."

1 Wer ist der kecke Ritter,
kampflustig und gewandt,
der dort wie ein Gewitter
hinsaust durchs Frankenland?

2 Er thut als wie zu Hause,
kennt jeden Tritt und Schritt,
durch Feld und Wald und Klause
jagt er im scharfen Ritt.

3 Er muß recognosciren,
allwo die Feinde stehen,
es gilt zu spioniren,
ob bald die Hähne krähn.

4 Hier stellt er kluge Fragen,
dort reitet er vorbei
und haut dann ohne Zagen
den Telegraph entzwei.

5 Keck jagt er durch die Flecken
mit seiner kleinen Schar;
klug weiß er zu entdecken,
wo eine Blöße war.

6 Die Wacht ist eingeschlafen,
es fehlt an Zucht und Wehr;
hier bummeln volle Zuaven
und sorglos steht das Heer.

7 Nun kann er nicht mehr weiter,
die Feinde jagen ihn.
Wer ist der kecke Reiter?
der Schwabe Zeppelin.

8 Wohl ward die Schar der Sieben
gefangen voller Hohn,
der Graf ist frei geblieben,
sein Roß trug ihn davon.

9 Froh ist er heimgeflogen,
die Kugeln trafen nicht,
und Moltke wohlgewogen
hört seinen Feldbericht.

10 Und was der Graf gefunden,
das half im deutschen Krieg
und schon nach wenig Stunden
errangen wir den Sieg.

11 Für wack're Reiter haben
wir dieses Lied erdacht.
Bleibt frei und deutsch, ihr Schwaben!
hoch lebe Deutschlands Macht!

Die württembergische Felddivision brach am 26. bezw. 27. Juli aus der Heimat auf und vollendete ihre Versammlung bei Bruchsal am 29. Schon vorher aber, am 22. Juli, war die Reiterbrigade nach Durlach

1, Frankreich.

Digitized by Google

und Umgebung gezogen worden, um die badischen Truppen in ihren gefährdeten Stellungen zu unterstützen. Sie wurde dabei zunächst dem badischen Divisionär unterstellt. So konnte es kommen, daß ein württembergischer Generalstabsoffizier, der zu jener Brigade gehörte, Hauptmann Graf Ferdinand von Zeppelin (s. o. zu Nr. 294 Str. 11,1), zu einer Zeit, in der das Gros der Württemberger noch in der Heimat war, am 23. Juli auf badischem Boden vom Chef des badischen Generalstabes Oberstleutnant v. Leszczynski den Befehl erhielt, durch Rekognoszierung festzustellen, ob Mac Mahons Truppen zu einem offensiven Vorgehen gegen die Lauter sich anschickten. Dabei sollten, da die württembergischen Reiter noch hinter Karlsruhe standen, badische Dragoner den Grafen begleiten, der dazu einige wenige Offiziere und Soldaten sich wünschte. Als er aber in der Frühe des 24. Juli zum Rendezvousplatz, dem badischen Städtchen Hagenbach kam, fand es sich, daß mehrere badische Offiziere die Bitte gestellt hatten, die Rekognoszierung mitmachen zu dürfen, so daß der Graf vier Offiziere (v. Wechmar, v. Villier, v. Gayling und Winsloe, einen in badischen Diensten stehenden Engländer) sowie 7 Dragoner, zusammen also 11 Begleiter mitzunehmen hatte[1]).

Von Hagenbach aus ging es hinüber nach der kleinen elsäßischen Festung Lauterburg, wo die Zugbrücke und das Tor offenstanden, so daß die kühnen Reiter nach dem für diesen Fall gefaßten Plan an der überraschten Wache vorüber im Galopp und mit Hurra von einem Tor zum andern sprengen konnten. In einiger Entfernung von Lauterburg ließ Zeppelin eine Telegraphenstange fällen und die Drähte abschneiden, um die telegraphische Verbreitung der Vorgänge möglichst aufzuhalten. So konnte bald festgestellt werden, daß entlang des Nordrandes des Hagenauer Waldes nur ein dünner Kordon von feindlicher Kavallerie, verstärkt durch schwache Infanterie-Abteilungen, sich befand. Sie patrouillierten ziemlich regelmäßig bis an die Lauter; dazwischen zeigten sich berittene Gendarmen, die bei den Maires der Ortschaften regelmäßig Neuigkeiten einzogen. Eine solche Patrouille wurde bei Crötthein überfallen und dabei wurden ein Lanzier und ein Gendarm zu Gefangenen gemacht. Das Pferd des Grafen, das hierbei verwundet wurde, mußte durch das des Gendarmen, und da dieses keinen Graben springen konnte, durch das des Lanzier ersetzt werden.

Nachdem die Ergebnisse des ersten Tages vom Grafen, wie erwähnt, durch eine kleine Abteilung noch nach Karlsruhe gemeldet worden waren, wurde unter großen Vorsichtsmaßregeln im Schonenburger Holz die Nacht zum 25. zugebracht, mit Tagesanbruch aber zog man weiter, denn es sollte die Erkundung nun in der Richtung von Sulz-Wörth ausgedehnt werden. Im Walde jenseits Elsaßhausen entschloß sich Zeppelin, da ihm bei der großen Hitze die Ermattung von Roß und Reitern zu groß erschien, um sich dem immer wahrscheinlicher werdenden Zusammentreffen mit dem Feinde auszusetzen, zu einer Rast in dem nahen Gehöft Schirlenhof (Scheurlenhof). Das wäre nun auch gelungen, wenn die Reiter dazu so viel Zeit gehabt hätten, als ihr Führer berechnet hatte. Aber beim Ritt durch Wörth waren sie durch zwei Gendarmen erkannt worden, die

[1]) Am Abend des ersten Tages schickte der Graf Leutnant v. Gayling mit drei Dragonern zurück, um die ersten Nachrichten nach Karlsruhe zu überbringen. Nur wenn man diese vier abzieht, ergiebt sich die Gesamtzahl von acht Teilnehmern an dem Ritte, die in unsern beiden Liedern (Nr. 299 Str. 1,2 und 13,3 f., Nr. 300 Str. 8, 1. 3) angenommen wird. Rechnet man aber die volle Zahl der am Ritte beteiligt Gewesenen, was das einzig Richtige ist, so kommen deren 12 heraus.

Digitized by Google

sofort dem in Reichshofen stehenden General Bernis Meldung machten. Dieser ließ alsbald das 12. Chasseurregiment aufsitzen, die Deutschen zu suchen, und Abteilungen von ersterem, wobei auch Bernis war, kamen in den Schirlenhof, als die Deutschen ihre Rast noch nicht vollendet haben konnten. So kam es zu einem lebhaften und bei der Übermacht für die Deutschen ganz aussichtslosen Gefecht, in dem einer der ersten Schüsse Winsloe tötlich traf und zwei der Dragoner verwundet wurden. Die andern alle (von den Offizieren noch Wechmar und Villier, nicht Gayling, wie in Nr. 299 Str. 10,1 gesagt ist) wurden überwältigt. Nur dem Grafen gelang es, ein französisches Pferd zu ergreifen und auf demselben in ein nahe gelegenes Gehölz zu entkommen. Hier wurde er, auf einem Baume verborgen, von den Franzosen lange gesucht, bis er mittels des Pferdes und unentdeckt das Freie gewann und unter allerlei Fährlichkeit, in der Nacht durch eine Quäkerfamilie gastfreundlich aufgenommen, die neun Stunden entfernte bayerische Grenze erreichte. Noch am Abend des 26. konnte er in Karlsruhe seine Meldungen erstatten, die namentlich noch die staffelförmige Aufstellung der Truppen Mac Mahons feststellen konnten. (Auf Grund berichtigender eigenhändiger Anmerkungen Sr. Exz. des H. Generals der Kav. Grafen F. v. Zeppelin vom 23. Juli 1911 zu einer Nr. der Schwedter Zeitung vom 22. Juli 1910, enthaltend die Darstellung des Rekognoszierungsritts in Th. Fontanes Krieg gegen Frankreich 1870—71, 1873, Bd. 1, S. 105 ff. Von Sr. Exz. gütigst zur Verfügung gestellt.)

Die Zeitungen trugen die Kunde von dem kühnen Ritt des Grafen schnell durch die Lande und überall, wo sie Deutsche traf, wurde sie begeistert aufgenommen, um so mehr, als es der erste Schlag im ganzen Kriege war, der damit sehr ermutigend begann. So sind uns denn auch nicht weniger als vier Lieder begegnet, in denen Zeppelins Unternehmung verherrlicht ist. Zwei davon, die den liedhaften Ton am besten getroffen haben, sind oben wiedergegeben, betreffs der andern s. den Anhang. Wer das erste der beiden Lieder verfaßt hat, ist leider nicht bekannt geworden; das zweite aber ist über den Ozean herübergeflogen, ausgesandt von einem Deutsch-Amerikaner, dem schwäbischen Volksdichter Johannes Straubenmüller. Derselbe war am 11. Mai 1814 in Schwäb. Gmünd geboren und bildete sich auf dem dortigen kathol. Seminar zum Lehrer aus, als was er mehrfach in Württemberg thätig war. Da er aber wegen eines politischen Gedichtes des Aufrufes zum Hochverrat beschuldigt und wegen Beteiligung an der Bewegung des Jahres 1849 gemaßregelt wurde, wanderte er 1852 nach Amerika aus, wo er in Baltimore seine Lehrthätigkeit wieder aufnahm und namentlich als Direktor der „Freien Deutschen Schule" in New-York seit 1863 viel zur Erhaltung des Deutschtums in Amerika beigetragen hat. Er hat auch manche volkstümliche Gedichte, die aber von weniger Bedeutung sind, herausgegeben. Gestorben ist er in New-York im Nov. 1897 (vgl. Brümmer, Lexikon d. deutschen Dichter und Prosaisten, 5. A. Bd. 3, o. J., S. 164. 467, u. R. Krauß im Biogr. Jahrbuch von Bettelheim, Bd. 2, 1898, S. 290).

Nr. 299 gedruckt in Kriegs-Poesie d. J. 1870—1871 von E. Henning u. s. w., Bd. 1, 1873, S. 517 ff. (Giebt als weitere Quelle, ohne genauere Bezeichnung, das Illustr. Marschliederbuch von M. Schauenburg an: doch ist dieses nirgends aufzutreiben).

Nr. 300 gedruckt ebenda S. 519 ff. Wenn hier S. 519 auf Gartenlaube S. 565, 1870 hingewiesen wird, so ist dort faktisch nur die prosaische Geschichte von dem Erkundungsritt des Grafen abgedruckt.

Digitized by Google

Nr. 301.

Auf die Einigkeit zwischen Württemberg und Bayern. 26. Juli 1870.

„Der Bayer an den Württemberger."

Mel.: Der Papst lebt herrlich in der Welt.[1])

1 Der Bayer lebt' in Saus und Braus:
„Wie schön ist doch mein Vaterhaus!"
er trank das allerbeste Bier
und sprach: „Ach, wie so wohl ist mir!"

2 Doch nein, so glänzend war es nicht,
versäumt war stets die höchste Pflicht;
er stand im Bruderkreis allein
und rief: „Selbstständig muß ich sein!"

3 Der Württemberger à peu près
stand mit ihm auf der gleichen Höh',
bei einem Schöpple gutem Wein
da wollt auch er selbstständig sein!

4 Doch nein, damit war nichts gethan,
drum fing die Eifersucht schnell an;
war es beim Bier, war es beim Wein —
ein jeder wollt der Bess're sein.

5 Getrennt veracht' ich beider Glück
und zieh die Bruderhand zurück;
doch da sie beide jetzt vereint,
hab ich vor Freuden fast geweint!

6 Zu leben jetzt ist Hochgenuß!
komm, Bruder, gib mir einen Kuß!
So in der Freiheit Morgenrot
Stehn wir vereinigt bis zum Tod!

Ein schönes Seitenstück zu Nr. 297. Dort hat ein Schwabe, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte, angesichts der Herausforderung des fränkischen Gegners einen zündenden Weckruf an die süddeutschen Stämme gerichtet, die Lauen und Müden aufgerufen, vor dem Drohen des Erbfeinds gewarnt und als das einzige Heil, das es jetzt gelte, den vereinten Kampf aller deutschen Stämme hingestellt. Und nun kommt ein Bayer und antwortet. Fürst und Volk haben nämlich in Bayern und wenige Tage darauf auch in Württemberg sich frei und offen für die deutsche Sache ausgesprochen. Das ist unserem Dichter eine hehre Stunde. Was Bayern und Württemberger bei Bier und Wein bis jetzt getrieben haben, das war ohne Sinn und Wert für die großen Interessen des Vaterlandes; nur engherziger Partikularismus machte sich breit und schnöde Eifersucht herrschte hüben und drüben. Doch mit all dem ist es jetzt aus; Bayern und Württemberg sind ein einig Volk von Brüdern und stehen fest vereint bis zum Tod. Statt sich zu ärgern über das ärmliche Treiben kann man sich freuen, ja nun ists ein Hochgenuß zu leben.

[1]) Das bekannte Studentenlied, s. den Text desselben im Commersbuch der Tübinger Hochschule, 2. A., (1866) S. 216.

2,2 Die Pflicht der Liebe und Einigkeit. 2,3 im Kreis der deutschen Brüder.

Digitized by Google

Wer die schöne Antwort gegeben, ist leider nicht festzustellen, doch deutet der Verfasser seinen Namen wenigstens an, indem er dem Liede in der Quelle (s. u.) die Unterschrift giebt: Kempten, 26. Juli. A. Also ein Kemptener ists, aber wie er hieß, das weiß man heute auch in Kempten nicht mehr. Jedenfalls wars ein Mann so recht von der Art jenes anderen schwäbischen Allgäuers, der einige Jahre vorher das geflügelte Wort gesprochen hat: „Jetzt ist Frühling geworden in Deutschland"! — Joseph Völks.

Gedruckt in der „Kemptener Zeitung" vom 28. Juli 1870, S. 716 in genauer wortwörtlicher Abschrift auf Veranlassung des Stadt-Magistrats Kempten gef. mitgeteilt. (Das seltene vollständige Ex. des betr. Jahrgangs ist im Besitz des Verlegers Tob. Dannheimer.)

Dem „Briefkasten" dieser Zeitungsnummer ist das Lied in der „Schwäbischen Volks-Zeitung" (einem Stuttgarter Blatt) vom 3. Aug. 1870, S. 719 entnommen. Ein weiterer Abdruck findet sich in dem „Verkündiger", dem Amtsbl. f. d. Bezirk Laupheim vom 26. Okt. 1870 und in Kriegs-Poesie d. JJ. 1870—71 von E. Henning usw., Bd. 1, 1873, S. 502 f. Alle diese Abdrücke sind gleichlautend, nur fehlt im „Verkündiger" die Angabe der Melodie.

Nr. 302.

Rheinmarsch oder die deutsche Marseillaise. 26. Juli 1870.

„Rhein-Marsch der Würtembergischen Armee."

„Parodie auf la Marseillaise."

1 Soldaten auf im Vaterlande!
Es kommt des Ruhmes Tag herbei,
wo wir an jener Räuberbande
uns rächen frecher Tyrannei!
Hört ihr die übermüt'gen Horden
dem Rhein sich nähern mit Gebrüll?
Wir donnern ihnen zu: „Halt still!"
Schon stehen sie an unsern Pforten.
Zum Kampf! Soldaten, marsch!
schnell ordnet eure Reihn!
Des falschen Feindes Blut verschluck der deutsche Rhein!

2 Was suchen denn die frechen Rotten
in unserm deutschen Vaterland?
Sie finden treue Patrioten,
für Recht und König hoch entflammt;
ja, mögen sie nur immer drohen
das Schwert soll unsre Antwort sein;
der Wahlspruch sei: „Der deutsche Rhein!"
Nicht rasten wir, bis sie entflohen!
Zum Kampf! Soldaten, marsch!
schnell ordnet eure Reihn!
Des falschen Feindes Blut verschluck der deutsche Rhein!

3 Durch fremde, feile Kriegerscharen
sollt unsre Freiheit untergehn?
O nein! wir wissen sie zu wahren,
im neuen Glanze soll erstehn
der heilgen Freiheit Siegesthron,
umflossen von dem deutschen Rhein,
für den wir Blut und Leben weihn!
Hell des Krieges Fackeln lodern schon.

Digitized by Google

Zum Kampf! Soldaten, marsch!
schnell ordnet eure Reihn!
Des falschen Feindes Blut verschluck der deutsche Rhein!

4 Soldaten hört! wir alle tragen
zum edlen Streit das blanke Schwert;
doch will der Feind es frevelnd wagen,
zu meistern uns am eignen Herd,
dann kämpft mit deutschem Heldensinne,
vernichtet die Tyrannenbrut,
bis daß ihr schnödes, eitles Blut
auf Kampfesboden strommweis rinne!
Zum Kampf! Soldaten, marsch!
schnell ordnet eure Reihn!
Des falschen Feindes Blut verschluck der deutsche Rhein!

5 Und wenn auch manche Helden fallen,
treu dem Beruf, dem sie gedient:
Sie trifft das schönste Los von allen,
die solches Todes würdig sind.
Kommt, Freunde! laßt uns kühn vollführen
das Werk, das Deutschlands Ruhm erhöht
und uns mit starkem Geist umweht,
ganz soll die Freiheit triumphiren!
Zum Kampf! Soldaten, marsch!
schnell ordnet eure Reihn!
Des falschen Feindes Blut verschluck der deutsche Rhein!

6 Soldaten auf! Kanonen donnern
uns aus der langen, stillen Ruh,
nicht länger dürfen wir nun schlummern,
im Sturmschritt gehts dem Rheine zu!
Hört ihr die Kriegstrompete schallen?
Sie ruft den Kämpfer in den Streit
für unser Recht in schwerer Zeit!
Voraus die deutschen Fahnen wallen:
Zum Kampf! Soldaten, marsch!
schnell ordnet eure Reihn!
Und Würtembergs Parol' soll:
„treu und furchtlos" sein!

Am 15. Juli 1870 genehmigte Napoleon III. das Singen der Marseillaise auf den Straßen und von dieser neuen Freiheit wurde von den Soldaten in Paris sofort, namentlich in den ersten Tagen, der allerausgiebigste Gebrauch gemacht (Müller, Polit. Gesch. d. Gegenwart, IV., 1870, S. 238). Es ist sehr wahrscheinlich, daß dies den Anlaß gebildet hat, wenn unmittelbar darauf die Marseillaise für den Gebrauch der deutschen Truppen, im besonderen der württembergischen, umgedichtet wurde. Für diese sollte wohl ein gleiches Mittel der Begeisterung geschaffen oder es sollte den Franzosen mit der Umdichtung ein Paroli geboten werden — in jedem Fall ein wenig glücklicher Gedanke, zumal wenn man berücksichtigt, daß damit auch die Melodie des französischen Revolutionsliedes bei deutschen Truppen eingeführt werden sollte, so daß beide Teile mit demselben Gesang gegeneinander gezogen wären. Der deutschen Umdichtung ist übrigens nicht der ursprüngliche französische Wortlaut zu Grunde gelegt, sondern die gereimte Übersetzung, wie sie z. B. dem Druck: La Marseillaise par le citoyen, Rougez Delisle, Stuttgart 1830, beigegeben ist. Die Anlehnung ist aber auch so nur bei der 1. Strophe eine weitergehende; bei der 2. und 3. beschränkt sie sich auf den Anfang und bei den drei letzten ist eine solche überhaupt kaum zu erkennen.

Digitized by Google

Wo unsere Quelle (s. u.) das Lied hergenommen hat, ist nicht ersichtlich. Es scheint zunächst in einer Zeitung veröffentlicht worden zu sein, da am Schlusse steht: „Stuttgart im Juli 1870. C. Boller." Auch diese Persönlichkeit ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Das Stuttgarter Adreßbuch jener Jahre kennt nur eine Caroline Boller, Dr. jur. Witwe, die dort, erstmals 1850, letztmals als solche 1875 vorkommt. An diese Frau ist hier sicher nicht zu denken. Eher könnte man einen Schreibfehler vermuten, da es im Inhalts-Verzeichnis unserer Quelle, S. X, nicht Boller sondern Roller heißt. Hat doch ein C[hristian] Roller (geb. 1840, gest. 1910), der Volks- und später Elementarlehrer war, auch als Dichter sich einen Namen gemacht (s. Brümmer). Doch haben wir keinen Anhaltspunkt dafür gefunden, daß derselbe um 1870 oder sonst je in Stuttgart war.

Aus: Die Kriegs-Poesie d. J. 1870—1871, von E. Hensing usw. Bd. 1, 1873, S. 342 ff.

Nr. 303.

Der erste Träger des eisernen Kreuzes unter den württembergischen Soldaten. 7. Sept. 1870.

„Dem braven Soldaten Xaver Härle beim K. württ. Infanterie-Regiment, 6. Kompagnie, zum Andenken an seine Dekoration mit dem eisernen Kreuz, 7. Sept. 1870."

1 In unserm Lande Schwaben,
auf Solitude, dem Schloß,
viel tapfre Krieger haben
der Wunden klein und groß.

2 Doch jetzo weilet einer
am traulich stillen Ort,
so tapfer focht noch keiner
von allen Kriegern dort.

3 Er focht im Land der Franken,
in jener Schlacht bei Wörth,
wo tausend Krieger sanken,
die auch zu uns gehört.

4 Die Feinde droben stehen
auf einer Höh' zumal;
nun gilts hinauszugehen,
wer wagts von euch im Tal?

1,2 In dem unsern von Stuttgart gelegenen, von Herzog Karl Eugen von Württemberg erbauten Schloß wurde beim Ausbruch des Kriegs ein Spital für die Verwundeten eingerichtet. 2,3 f., 3,1 ff. Gemeint ist natürlich der in der Überschrift genannte X. Härle. 4,2 auf der Höhe von Fröschweiler. Das war das letzte Bollwerk der Franzosen in der Schlacht von Wörth. Bereits war Elsaßhausen (über Wörth) von den Deutschen genommen, um 1 Uhr, und auch die verzweifelten Versuche, die die Feinde zur Wiedereroberung des brennenden Dorfes machten, waren gescheitert, die großen Infanteriemassen, die sie dorthin in Bewegung gesetzt hatten, waren geworfen und der große doppelte Ansturm der französischen Kürassiere hatte mit Vernichtung bezw. Zersprengung geendet. Jetzt eben war General v. Starkloff, den das neue blutige Ringen um Elsaßhausen mit der 2. württembergischen Brigade an die bedrohte Stätte geführt hatte, dort angekommen, so daß durch diese neuen, unversehrten Truppenteile die stark gelockerten preußischen Verbände wieder gefestigt und mit diesen erneuerten Kräften der Sturm auf Fröschweiler unternommen werden konnte, der um 5 Uhr zu der endgültigen Vertreibung des Feindes führte. In unserem Gedichte ist dieser Sturm in Str. 6—8 geschildert, soweit es sich dabei um die Durchquerung des freien Geländes zwischen Elsaßhausen und Fröschweiler und um die Einnahme dieses Ortes handelte.

Digitized by Google

5 So läßt nicht lange fragen
das zweite Regiment,
das ohne alles Zagen
dem Feind entgegenrennt.

6 Das war ein Schlachtenlärmen,
die Kugeln flogen her,
wie wenn die Bienen schwärmen,
sie flogen kreuz und quer.

7 Die Zweier nur sich bücken,
stets rascher wird ihr Lauf,
Hurrah! der Bergesrücken
nimmt schon sie alle auf.

8 Sie sind geworden Sieger,
ja Sieger ganz und gar
und unserm tapfern Krieger
ward nicht gekrümmt ein Haar.

9 Drum auf, die Feinde fliehen!
auf „schwärmt" das Feld entlang!
laßt ihnen nach uns ziehen,
es giebt noch manchen Fang!

10 So sind sie denn gegangen
je ihrer zwei und drei;
doch — piff, durch beide Wangen
traf einen flugs das Blei.

11 Er wollte um sich schauen,
als kaum der Schuß geblitzt,
es war ihm sonder Grauen,
„als hätt' ihn wer gefitzt".

12 Erst, wie aus seinem Munde
hervor das Blut ihm quoll,
weiß er um seine Wunde
und fasset neuen Groll.

13 Er läßt sich nicht verbinden
und kämpfet tapfer fort;
als Held soll man ihn finden,
als Held von Ort zu Ort.

14 Noch kämpfend lange Stunden,
man ihn, den Tapfern, fand,
bis ihn gebrannt die Wunden,
bis man ihn dann verband.

15 Ein eisern Kreuz drum schmücket
des tapfern Kriegers Brust,
der in das Feld gerücket
voll edler Kampfeslust.

16 Der erste ists von allen,
der diese Ehre fand,
drum soll sein Lob erschallen
im ganzen Schwabenland.

(Str. 4 greift etwas weiter zurück; sie hat die Herstellung der Gefechtsordnung, die bei dem Regimente Härles, dem 2. Inf.Reg., unmittelbar vor dem Ansturm auf Elsaßhausen, nach Überschreiten des Sauerbachs stattfand, im Auge.) Auf die Einnahme Fröschweilers folgte aber noch ein schweres Stück Arbeit in dem Aufsuchen und Vertreiben der in den Gärten und Häusern versteckten Feinde und dieser Teil des Kampfes ist in Str. 9—14 geschildert.

7,1 bücken sich nur, fürchten sich weiter nicht. 10,3 f. Die Verwundung geschah in einem Garten, in dem sich Turko versteckt hatten. Sie war aber schlimmer, als man nach obiger Schilderung meinen könnte. Die Kugel, die durch die linke Wange eindrang, schlug vier Zähne ein, sprengte den Kiefer, riß einen Streifen von der Zunge weg, schlug am rechten Kiefer noch einmal zwei Zähne aus, um durch die rechte Wange den Körper zu verlassen. 11,4 als habe ihm einer einen leichten Schlag mit einer Gerte gegeben. 13,1 Ein Offizier wollte ihn auf den Verbandplatz bringen lassen, worauf Härle erwiderte, solange es nicht aus sei (mit dem Kampf), thue er auch noch mit. 15,1 Mit dem Obersten seines Regiments erhielt als erster Soldat der württemb. Division Härle das eiserne Kreuz II. Klasse; beide Auszeichnungen kamen am 28. Aug. ans Regiment (Pfister, Das Infanterieregiment K. Wilhelm K. v. Pr. 2. Württ. Nr. 120, 1881, S. 240), die Übergabe an Härle erfolgte aber erst am 7. Sept. auf der Solitude durch den württemb. Kriegsminister v. Suckow in einem feierlichen Akt (s. Deutsches Volksblatt vom 13. Sept. 1870, S. 2.)

Digitized by Google

17 Er kehrte ruhmvoll wieder
aus einer blut'gen Schlacht;
drum sei dem Mann, so bieder,
auch unser Dank gebracht.

18 Laßt uns die That verbreiten,
vergeßt den Braven nie
vom Regiment, dem zweiten,
der sechsten Kompagnie.

Obwohl gleich die ersten Tage des Kriegs einen glänzenden Sieg brachten, an dem auch die Württemberger beteiligt waren, können wir an Liedern über denselben doch nur wenig vorführen. Zwar fehlt es nicht ganz an Gedichten, die z. B. die Schlacht bei Wörth (6. Aug. 1870) verherrlichen, aber sie sind mehr allgemeinen Charakters und wenn sie auch im besonderen dem Anteil der Württemberger an der Schlacht gelten und dabei auch volkstümlich genug sind, wie z. B. das im Württemb. Kriegerkalender für 1887 S. 54 unter dem Titel „Wörth" und mit der Chiffer „K. G." (Karl Gußmann) gedruckte, sind sie doch nicht gleichzeitig entstanden, sondern wesentlich späteren Datums. So bleibt nur das oben wiedergegebene übrig, das nur die — nach den dazu gegebenen Anmerkungen nicht weiter zu erläuternde — That eines einzelnen besingt.

Franz Xaver Härle, der Held des Liedes, stammte von Dellmensingen OA. Laupheim, wo sein Vater Landwirt war; in das Militär war Xaver erst ein Jahr vor dem Ausbruch des Krieges eingetreten. Er lebt noch heute in seinem Geburtsort, gleichfalls als Landwirt und Käsereibesitzer, zugleich das Amt eines Gemeinde- und Kirchengemeinderats sowie das eines Ortssteuerbeamten bekleidend.

Ein Landsmann von Härle war der Dichter unseres Liedes, Hermann Georg Knapp, gebürtig aus Schwendi OA. Laupheim, der erst an verschiedenen kleinen Tagesblättern thätig war und seit 1864 in Stuttgart als Privatlehrer lebte. Er gab mehrere kleine Gedichtsammlungen, z. T. in hochdeutscher Sprache, z. T. in schwäbischer Mundart, z. T. in beiden heraus, die aber wenig Bedeutung haben. (Über Härle s. den Abschnitt 10: „Der erste württ. Soldat, der das Eiserne Kreuz erhielt" in dem Aufsatz: Vor vierzig Jahren von K. K. — Konrad Kümmel — im Kathol. Sonntags-Blatt, Jahrg. 1910, S. 614 f. mit Bildern. — Betreffend Knapp, geb. 1828, gest. 1890 vgl. Brümmer, Lexikon d. deutschen Dichter und Prosaisten, 5. A., Bd. 2, S. 303 und Krauß, Schwäb. Literaturgesch., Bd. 2, 1899, S. 167 f. 443).

A Deutsches Volksblatt vom 21. Sept. 1870, S. 1, mit der Überschrift wie oben und der Unterschrift: Stuttgart-Schwendi, September 1870, Hermann Georg Knapp. B Schlachten- und Siegeslieder des deutschen Heeres . . . 1870—71. Reutlingen, R. Bardtenschlager o. J., S. 13 ff. C Knapp, Aus meinem Gärtlein. Gedichte. Stuttgart 1878, S. 14 ff.

A ist nicht nur die älteste der obigen Quellen, sondern da das Lied Zug für Zug der aus Härles Mund stammenden Schilderung des Vorgangs im Deutschen Volksblatt vom 13. Sept. 1870 S. 2 folgt, sichtlich überhaupt der erste Druck.

Die Abweichungen in B und C sind unbedeutend:
Überschrift Z. 2: 7. Kompagnie C (falsch).
14,1 lange Stunden C. 16 ist vor allen B.

Digitized by Google

Nr. 304 und 305.

Stimmung unter den bei Wörth nicht im Feuer gewesenen württemb. Truppenteilen. 29. und 30. August 1870.

Nr. 304.

„Marsch auf Sedan."
„29. August."

„Ehrenwache bei dem Kronprinzen von Preußen."

1 „Dies Regiment war nicht im Feuer
bis jetzt?" fragt uns der Kronprinz in Senuc.
Dann lächelt' er, als wollt' er sagen: „Heuer,
wenn auch nicht eben heute,
— habt nur Geduld, ihr Leute! —
wird euch wol noch das Glück!"

S. die Erläuterung am Schluß der folgenden Nummer.

Nr. 305.

„Bei Beaumont."
„30. August."

„Mel.: Barcarole aus Donizetti's Liebestrank."

1 Bataillone, Regimenter
ziehn vorüber, Roß und Mann;
alle diese Sappermenter
sollen heute noch „herann"?
Aber wir? 's wär doch verdrießlich:
abermalen kaltgestellt! —
Feuer, Feuer ist ersprießlich,
wo Soldaten stehn im Feld!

2 An der Straße, naß wie Pudel,
halten Rast wir immer noch,
gleichwol sind wir in dem Sudelwetter alle munter doch;
Nur das Eine wär' verdrießlich:
kalt- und naß- dazu gestellt! —
Feuer, Feuer ist ersprießlich,
wo Soldaten stehn im Feld!

3 Ob die Sonne scheint, obs regnet,
aber ohne Schuß nach Haus —
wenn uns dies Malheur begegnet,
wär es freilich überaus
und im höchsten Grad verdrießlich:
abermalen kaltgestellt! —
Feuer, Feuer ist ersprießlich,
wo Soldaten stehn im Feld!

An der Schlacht bei Wörth waren von den württembergischen Truppen eigentlich nur die 2. Brigade und bei der Verfolgung die Reiterei beteiligt. Die 1. und 3. Brigade, wie ursprünglich auch die 2., waren auf Reichshofen beordert, um dort dem Feind auf seinem Rückzug sich entgegenzustellen. Die Schlacht ging aber schneller, als erwartet worden, zu Ende und so erreichten die genannten Truppen das ihnen gesteckte Ziel nicht. Es ist begreiflich, wie schmerzlich es für sie war, daß sie, so nahe der Schlacht, nicht mit eingreifen konnten und auf das Bewußtsein der Teilnahme am Kampfe fürs Vaterland wie auf die

Digitized by Google

Lorbeeren derselben verzichten mußten. Das mag manchem die beschwerlichen Märsche auf dem Weg nach Sedan, die nun folgten, verbittert haben. Aber noch größere Verleugnung war ihnen auferlegt, als auch bei den nächsten Kämpfen, vor allem bei der Entscheidungsschlacht von Sedan und ihren glänzenden Erfolgen die Mitwirkung ihnen durch die Umstände im wesentlichen versagt war. (Verschiedene Truppenteile waren zwar an Einzelnkämpfen beteiligt, dem Gros der Division aber wiesen die Ereignisse eine Reservestellung bei Donchéry zu.) Das schmerzliche Bedauern hierüber kam sofort in der Folge vielfach zum Ausdruck. Vor allem die Briefe in die Heimat und weiterhin sodann die Zeitungen der letzteren enthalten manche Äußerungen in der Richtung. Auch Bismarck sollte diese Stimmung, diese Sehnsucht nach dem Kampfe kennen lernen, indem ihm ein württembergischer Freiwilliger D., den er noch in Donchéry, am 2. Sept. nach dem Ergehen fragte, zur Antwort gab: „Gut, Exzellenz, wir werden verpflegt, so gut wie möglich, aber dran dürfen wir nicht!“ worauf der Graf lächelte und erwiderte, es sei noch nicht aller Tage Abend (vgl. Schwäb. Merkur vom 15. Sept. 1870, Beil. Sp. 3).

Diese Geduldsprobe von Sedan war noch nicht erlebt, als obige zwei Gedichte entstanden. In Senuc waren die Württemberger und zwar der Teil des 7. Infanterieregiments, zu dem der Verfasser des letzteren (s. u.) gehörte, am 29. Aug., er war auf dem Marsch nach Sedan zur Bedeckung des kronprinzlichen Hauptquartiers dorthin befehligt worden. Wenn nun hiebei des Kronprinzen Kenntnisnahme von der bisherigen Nichtbeteiligung des Regiments an den Kämpfen und seine Vertröstung auf die kommenden Tage solchen Eindruck machten, daß sie zu einem kleinen Gedichte (Nr. 304) Anlaß gaben, so tritt hierin unverkennbar hervor, wie sehr sich die Württemberger nach dem Kampf sehnten. Noch deutlicher aber ist dies in dem zweiten Gedichte ausgesprochen. Denn nach der Hoffnung, die des Kronprinzen Äußerung vom 29. Aug. erweckt hatte, kam schon am folgenden Tag wieder eine Enttäuschung. Es war der Tag der Schlacht von Beaumont. Er brachte den Württembergern den längsten, anstrengendsten jener strapaziösen Marschtage. Aber trotzdem kamen sie, kam jedenfalls das Gros der Division nicht zum ersehnten Ziele. Denn zu beiden Seiten von ihnen marschierten das V. und das XI. Korps und um Teile von diesen vorzulassen, mußten sie wiederholt in Sammelstellung gehen. So war die Dunkelheit eingebrochen und die Schlacht zu Ende, noch bevor sie in letztere mit eingreifen konnten. In einer dieser Sammelstellungen war es, wo obiges zweite Gedicht verfaßt wurde — ein Ausdruck der Ungeduld und der mit der Hoffnung ringenden Furcht, wieder vom Kampfe ausgeschlossen zu sein. Daß nach der weiteren Erfahrung dieser Art, die zwei Tage nachher Sedan brachte, der Dichter kein Wort mehr fand, ist wohl verständlich. — Was die Person des letzteren betrifft, so ist er uns in dieser Sammlung schon einmal mit einem Gedichte begegnet; es ist der Verfasser von Nr. 296, Georg Jäger, der auch am Krieg von 1870—71 als Offizier des 7. Infanterieregimentes, jetzt als Oberleutnant in der 2. Kompagnie, teilnahm. Über ihn s. S. 1033.

Digitized by Google

Nr. 304. G. Jäger, Bis vor Paris 1870—1871. Tage-Buch-Blätter eines württemb. Offiziers. Stuttgart 1873, S. 11; dasselbe. 2. A., 1878, mit dem Titel: Bis vor Paris 1870—71. Epigramme, Lieder und Sprüche aus dem Tagebuch eines württemb. Offiziers, S. 14.

Nr. 305. Ebenda S. 12; 2. A., S. 14 f.

Nr. 306 und 307.

Aus der Belagerung von Paris.

Am 19. Sept. 1870 war der Aufmarsch der deutschen Truppen vor Paris so weit vollendet, daß mit diesem Tage die Einschließung der Stadt beginnen konnte. Dabei war der württembergischen Division in dem großen Belagerungsgürtel der Südosten und Süden vom linken Marne-Ufer bei Noisy le Grand bis zum rechten Seine-Ufer bei Choisy le Roi, abgesehen jedoch von mehrfachen kleineren Verschiebungen zugewiesen. Eine lange Wartezeit begann damit für sie wie für alle Teile der Belagerungsarmee. Von den feindlichen Forts und Batterien wurde zwar fast von Anfang an immer lebhaft geschossen, aber zu einem Zusammentreffen mit dem Feinde kam es in den ersten Wochen und Monaten mit seltenen und wenig bedeutenden Ausnahmen nicht. Aber müßig waren die Belagerer darum keineswegs. Einmal waren es die friedlichen Geschäfte, wie sie durch die Sorge für die Verpflegung veranlaßt wurden, was sie in Anspruch nahm: das Ernten der Früchte, das Herbsten der Trauben und weiterhin das Dreschen und Keltern, dann waren Monate hindurch, abgesehen von dem selbstverständlichen Vorpostendienst große Truppenteile mit dem Anlegen von Gräben, Schanzen und anderen Verteidigungswerken beschäftigt, Arbeiten, die wegen der Störungen durch feindliches Feuer schließlich nur in der Dunkelheit und bei dichtem Nebel vorgenommen werden konnten und darum um so länger sich hinauszogen. Fügen wir hinzu, daß zu diesen Arbeiten noch Übungen aller Art, Alarmierungen u. dgl. kamen, so ist das wechselvolle Leben unserer Truppen vor Paris in den ersten Monaten kurz gekennzeichnet. Auch aus diesem Zeitabschnitt können zwei Lieder hier mitgeteilt werden, die für jene Tage charakteristisch sind, eines von den Schanzarbeiten, das andere von der Vorpostenstellung.

Nr. 306.

Von der Schanzarbeit.

1 Es braust ein Ruf durch Frankenland
mit Schaufelklirr und Bickelklang
an der Sein, an der Sein, an der Sein:
die Jäger müssen Schanzer sein.
Die Division kann ruhig sein,
weil d' Jäger schanzet an der Sein
fest stampft und schanzt der Jäger an der Sein.

2 Er blickt hinüber nach der Stadt,
ob sie noch lang zu essen hat,
und schwört ganz müde und ganz matt:
„Komm ich hinein, ich freß kei Ratt."
Die Division usw.

Digitized by Google

3 Zur Sammlung rufts, der Spaten ruht,
es ist geschanzet jetzt genug;
wir wollen nach Noisy le Grand
und kommen fast ins Fort Nogent.
Die Division usw.

4 Napoleon, dich hat man schon
und auch den Marschall Mac-Mahon
und seine achtzigtausend Mann
und was man sonst noch fangen kann.
Die Division usw.

Diese Parodie auf die Wacht am Rhein trägt alle Merkmale eines viel gesungenen Volksliedes an sich. Zunächst liegt der Kehrreim (Z. 5 f.) in verschiedenen Fassungen vor (s. u.). Sodann ist der Gedankengang in der zweiten Hälfte des Lieds recht ungewöhnlich. Str. 4 paßt gar nicht zum Vorhergehenden; ohne sie aber hat das Lied keinen Schluß. Man muß annehmen, daß, was anstatt der jetzigen 4. Str. ursprünglich auf Str. 3 folgte, sei es eine oder mehrere Strophen, verloren gegangen ist, oder — und dies ist das Wahrscheinlichere — daß auch die dritte Strophe zunächst nicht bestand, aber die Freude, namentlich an der Melodie, irgend einen, vielleicht also einen vom ersten Dichter verschiedenen, Soldaten veranlaßte, weiter zu dichten und dabei Str. 3 ein Ereignis hineinzuflechten, das möglicherweise auf dem nächtlichen Heimmarsch von der Schanzarbeit vorkam und jedenfalls nachher viel Heiterkeit erweckte. Durch Weiterdichten und zwar nun jedenfalls von Seiten eines Dritten ist dann auch Str. 4 entstanden. Aber während bei Str. 3 (Z. 1 f.) der Zusammenhang mit der Schanzarbeit noch festgehalten wurde, war es hier weiter nicht mehr der Fall; da trat statt dessen das Ereignis in den Vordergrund, das auch jetzt noch als weitaus das Wichtigste aller Herzen erfüllte, die Übergabe Napoleons und seiner Armee bei Sedan.

Bekannt war das Lied u. a. beim 2. Jägerbataillon und es wurde dort nach der Erinnerung eines Angehörigen desselben auch vor Paris öfter gesungen, namentlich auf dem Heimweg von der Schanzarbeit. Vielleicht ist es in diesem Truppenteil auch entstanden. Zwar sagt der Gewährsmann für dasselbe (s. u.): Das Lied stammt vom 1. Jägerbataillon; doch war dieses viel weiter südlich untergebracht, als daß die Str. 3,3 f. berichtete Abirrung vom Wege ihm hätte passieren können. Diese Strophe wenigstens kann also nicht von letzterer Abteilung ausgegangen sein. Dagegen war das 2. Jägerbataillon in der ersten Zeit in Noisy le Grand selbst und weiterhin vom 1.—21. Okt. in dem vom Fort Nogent nicht weit entfernten Champigny untergebracht. Gedichtet ist das Lied jedenfalls vor den beiden Schlachten bei Villiers, aber wohl nicht lange vorher, da die Einschließung von Paris schon ziemlich lange gedauert haben muß (Str. 2).

Handschr.: Foliobl. im Besitz der Firma W. Kohlhammer, Verlagshandlung und Buchdruckerei in Stuttgart. Diese hatte nämlich in der Württemb. Krieger-Zeitung des Jahres 1884 Nr. 42 ein Preisausschreiben für im Feldzug 1870—71 gesungene, bis jetzt noch nicht gedruckte Lieder erlassen, worauf nicht wenige zusammen kamen, aber meist solche, die schon gedruckt waren. Historische Lieder im Sinne unserer Sammlung waren ohnedies nur einige wenige darunter. Das oben mitgeteilte war von einem ehemaligen Angehörigen (Obermann des 1. Jäger-Bataillons, nun Sensenschmid in Neuenbürg) eingeschickt.

Digitized by Google

Str. 1,5 f. in der Quelle, ohne Zeilentrennung. 2,5 f., 3,5 f., 4,5 f. der Kehrreim nur angedeutet mit: Die Division kann usw. Man könnte zweifelhaft sein, ob diese Fassung des Kehrreims ursprünglich ist, da in dem Vorbild des Lieds, der Wacht am Rhein, der Kehrreim nur von 2 Zeilen gebildet wird, deren zweite sich im Gesang wiederholt. Aber auf der andern Seite ist es gerade das Bedürfnis des Gesangs, daß die Wiederholungszeile 2 Silben mehr hat. Und so ist die vorliegende Form jedenfalls gerade die, in der das Lied gesungen wurde. Dazu paßt auch das schwäbische „schanzet" für „schanzen" in Z. 6.

Nr. 307.

Von den Vorposten.

„Auf der Wacht."

1 Wenn ich in der stillen Nacht
auf dem Posten stehe
und den Mond im Silberglanz
an dem Himmel sehe,

2 denk ich: o du lieber Mond,
könnt ich mit dir gehen
und in deiner vollen Pracht
meine Heimat sehen —

3 meine Heimat und das Haus,
wo die lieben Meinen
um mich während dieser Zeit
heiße Thränen weinen!

4 Doch der Mond geht seinen Weg,
der ihm vorgeschrieben,
und auch ich muß meine Pflicht
streng als Krieger üben.

5 „An die Meinen tausend Grüß'
bringe du, mein Lieber;
denn du kommst ja jede Nacht
an dem Haus vorüber".

6 Darum, wenn ihr seht den Mond
an dem Himmel schweben:
nehmt ihm meine Grüße ab,
die ich ihm gegeben!

Nach der Quelle unseres Liedes (s. u.) ist das letztere „für den Feld-Soldaten-Freund" — eine von Louis Schneider, dem bekannten Vorleser König Wilhelms I. von Preußen, herausgegebene Zeitschrift, bestimmt gewesen; es findet sich aber in dem — durchaus vollständigen — Exemplar dieser Zeitschrift in der K. Bibliothek zu Berlin nicht. Anzunehmen, daß Schneider das wohlgelungene Lied zurückgewiesen oder ausgeschieden hat, ist nicht gerade wahrscheinlich. Der Feld-Soldaten-Freund, im Unterschied vom Soldaten-Freund, ist nur in wenigen Nummern, nämlich vom 25. Juli 1870 bis 13. Juni 1871 erschienen und so ist wohl am wahrscheinlichsten, daß das Lied eben nicht rechtzeitig eingesandt worden, mit andern Worten, daß es zu spät gekommen ist. Als Dichter nennt sich in der Unterschrift Christian Stierle, Jäger im 2. Jägerbataillon der K. Württemb. Feld-Division. Einen solchen kennen in der That die Bücher des K. Kriegsministeriums und zwar ist er nach denselben im Jahre 1848 in Bittenfeld OA. Waiblingen geboren und, obwohl ursprünglich zum dritten Jägerbataillon ausgehoben, doch über den Ausmarsch dem zweiten zugeteilt gewesen. So weit würde nun wohl alles stimmen; doch kann man stutzig werden, wenn nähere Erkundigungen in

Digitized by Google

Bittenfeld ergeben, daß der Mann bei seiner Aushebung ein Taglöhner gewesen und nach seiner Entlassung vom Militär in diese Stellung zurückgekehrt und darin bis zu seinem Tod verblieben sei. Sollte ein Mann von solch niederer Stellung im Leben wirklich das Lied gedichtet haben? Man möchte es fast bezweifeln, wird es aber ohne weiteres glauben, wenn man vom Pfarramt Bittenfeld (H. Pfarrer Faber) erfährt, daß die heute noch lebende Schwester Stierle's, Frau Maurer Lang daselbst, nicht nur von dem Lied als dem Geisteserzeugnis ihres Bruders gewußt, sondern es von Anfang bis zu Ende auswendig gekannt hat. Auch sonstige Gedichte, unter anderem z. B. ein solches auf die Schlacht bei Spicheren habe er aus dem Felde nach Hause geschickt, und es ist darum nicht unmöglich, daß weitere Nachforschungen auf sonstige Spuren führen werden (s. S. 1058 Mitte). Nach der Rückkehr aus dem Felde scheint Stierle nicht mehr gedichtet zu haben; wenigstens weiß seine Frau, mit der er bald darauf, als Tagelöhner bei einem Stuttgarter Werkmeister, in die Ehe trat und die heute als Insassin im dortigen Bürgerspital lebt, nichts von solcher geistigen Beschäftigung ihres Mannes. Dieser selbst ist ziemlich frühe, am 31. Okt. 1900 in Stuttgart gestorben an einem Lungenleiden, wohl einer Folge der Strapazen des Krieges.

Aus: Die Kriegs-Poesie d. J. 1870—1871 von E. Hensing u.s.w., Bd. 5, 1874, S. 311 f. mit dem Titel wie oben und den weiter mitgeteilten Unterschriften.

Nr. 308.

Zwischen Villiers und Champigny. 1. Dez. 1870.

„Schwarz und Rot."
„1870."

1 Schwarz und Rot, Schwarz und Rot,
ohne Wasser, ohne Brot
alls im Feuer festgestanden!
frische Munition zu Handen,
wenn ein neuer Angriff droht!

2 Schwarz und Rot, Schwarz und Rot,
treu und furchtlos in der Not,
alls drauf los und gehts ans Sterben,
wolln wir uns das Lob erwerben:
furchtlos, treu bis in den Tod!

Das Ende des November war herangekommen, als für die württembergische Division die lange Wartezeit der Belagerung endlich ein Ende nahm. Und dies Ende war gründlich. Denn die Franzosen hatten für den längst geplanten großen Durchbruch, mit dem sie eine Verbindung mit der von Süden erwarteten Entsatzarmee herstellen wollten, gerade den Platz, wo die Württemberger bisher standen, die Ecke zwischen Marne und Seine ausgewählt. In der Morgenfrühe des 30. Nov. trat die

1,1 die württemb. Farben, dann die Württemberger. 1,3 alls oder als: immer, ebenso 2,3, s. Fischer, Schwäb. WB., Bd. 1, Sp. 133 f. 2,2,3 furchtlos und treu: der württemb. Wahlspruch.

Digitized by Google

II. Pariser Armee in der Stärke von mehr als 100 000 Mann und von über 300 Geschützen unter General Ducrot von der Hochfläche von Vincennes aus den Vormarsch an, und da auf Seite ihres Gegners gerade um dieselbe Zeit Verschiebungen, die das Oberkommando zum Schutze der augenscheinlich höchst gefährdeten Stelle angeordnet hatte, ausgeführt und infolgedessen an Stelle der württembergischen sächsische Truppen als Vorposten aufgestellt worden waren, so wurden zunächst diese, dann weiterhin die jetzt hinter ersteren stehenden Teile der württembergischen Division von der Übermacht zurückgedrängt. Doch kam auf dem rechten Flügel der Franzosen schon hinter Champigny deren Ansturm zum Stillstand und nun begann hier beim Jägerhof und bei Coeuilly und ebenso auf ihrem linken Flügel bei Villiers ein heißes Ringen, das bis zur Dunkelheit dauerte und in dem die Württemberger, von den Sachsen treu unterstützt, ihre Stellungen zu behaupten, ja die Feinde zum Teil zurückzudrängen vermochten. Das Ergebnis schon dieses ersten Tages war, daß die Führer der Gegner den Durchbruchversuch als gescheitert betrachteten; aber die Furcht vor dem Eindruck, den ein alsbaldiger Rückzug hinter die Befestigungen in Paris machen könnte, ließ sie von einem solchen absehen und so mußten die Deutschen gewärtig sein, daß das blutige Spiel andern Tages, und, als dieser ruhig verlief, daß dasselbe am folgenden 2. Dez. wieder neu beginnen werde.

Das ist sicher der Zeitpunkt, in dem obiges Gedicht Georg Jägers (s. S. 1038) entstanden ist. Zwar trägt dieses nur im allgemeinen die Jahrzahl 1870. Aber gerade zu den Tagen zwischen dem 30. Nov. und 2. Dez. dieses Jahres stimmt alles. Der Dichter ist als Oberleutnant in der 2. Kompagnie des 7. Regiments, bei Villiers ohne Wasser, ohne Brot, im Feuer gestanden (Str. 1, 2 f.), die Munition ist verbraucht und ein neuer Angriff droht (Str. 1, 3 f.). Aber er kennt keine Furcht, getreu den Farben und dem Wahlspruch seines Landes will er „alls drauf losgehen". Es ist eine Lage, wie er sie vorher im Jahr 1870 nicht durchgemacht und wenn man bedenkt, wie heiß der Tag zuvor gewesen — eine Lage, so kritisch, daß wohl selten der württemberger Spruch eine ähnlich ernste Anwendung gefunden hat wie hier zwischen Villiers und Champigny.

G. Jäger, Nachklänge. Gedichte. Stuttgart, 1872, S. 79.

Nr. 309.

Die Schwaben bei Champigny. 2. Dez. 1870.

„Der tapfern Schwaben Lob von einem Kriegskameraden aus Franken. 2. Dez. 1870."

„Mel.: Prinz Eugen, der edle Ritter ꝛc."

1 Ja die edlen, braven Schwaben
tapfer sich gehalten haben
gegen Trochu's Ausfallsheer!

Bei Champigny ists geschehen,
dem Franzosen sie widerstehen
und ersiegen große Ehr.

Digitized by Google

2 Als der Tag früh angebrochen,
wards Kommando ausgesprochen:
Sturm auf Champigny und Brie!
Hurrah! schallt es in die Runde
und hinunter in dem Grunde
stürmen frisch die Schwaben hie.

3 Der Franzosen ihre bösen
Chassepots und Mitrailleusen
stürzen Hunderte zu tot;
doch die Schwaben unerschrocken
stürmen ohne Wanken, Stocken,
macht kein Teufel ihnen Not,

4 bis sie jetzt die Barrikaden
mit Gewalt erlanget haben;
drauf der Tanz geht anders aus:
alles wurd mit Macht erstürmet,
ob es noch so gut beschirmet,
Barrikaden, Straß und Haus.

5 In den Gassen, in den Straßen
unter die Franzosen rasen
diese tapfern Schwabensöhn;
durch die Häuser, bis zum Dache,
herzhaft führen sie ihr Sache,
daß ['s] nicht besser kann geschehn.

6 Von den starken Schwabenstreichen,
die sie führen, ohn Vergleichen,
mit den Kolben obenher,
lernen Komplimente machen
der Franzosen Siebensachen,
wurd ihr blutger Schädel leer.

7 Und dazwischen Granatenfeuer
donnert, wütet ungeheuer,
stecket manches Haus in Brand;
Schlöte, Dächer fallen nieder
auf den Feind und auf die Brüder,
stürzen Giebel ein und Wand.

8 Ganz in Blut gebadet stehen
konnt man diese Tapfern sehen,
aber kaum die Hälfte mehr:
konnten, weil die Kräft entrinnen,
Champigny nicht ganz gewinnen
von der Franzen großem Heer.

9 Aber was sie haben errungen,
hat kein Franze wieder abgezwungen,
— also hatte der Respekt —
blieb zu Nacht im Hause sitzen,
wo er sich kann fein beschützen,
hält die Nasen eingesteckt.

10 Als der Morgen drauf gekommen,
hat er still Reißaus genommen
über die Marne ohn Verzug;
hat die Brücken abgebrochen,
schnell sich ins Paris verkrochen —
hatte der Schwabenstreich genug.

11 O ihr brave, tapfre Schwaben,
wie wirs bei Bazeilles haben
im September abgemacht,
also habt ihr ihre Schanzen
jetzt erobert und den Franzen
ihr Blutnest frei abgejagt.

12 Grand nation muß ihr Geprahlen
auf der Retirad bezahlen,
kommt ja überall in Lauf;
ihr dickpelzige gloire
muß uns lassen Haut und Haare —
Hurrah, Deutsche, immer drauf!

Am Morgen des 1. Dez. erhielten die Kämpfer des 30. Nov. (s. S. 1052 f.) vom großen Hauptquartier aus, das ihnen Teile des

---

2,4 Richtiger ist, daß die Württemberger, um die Feinde zu überraschen, ohne Hurrarufen sich Champigny genähert haben; später fand das Stürmen freilich mit Hurra! statt. 11,2 f. Am 1. Sept. hatten die Bayern in Bazeilles bekanntlich einen ähnlichen mörderischen Straßenkampf. 11,6 ihr Blutnest: Champigny.

Digitized by Google

II. und des XII. Armeekorps zur Verfügung stellte, Verstärkung und so konnte das Oberkommando der Maasarmee, dem auch die Württemberger hier unterstellt waren, jetzt z. T. zur Offensive übergehen, indem es für den 2. Dez. den Befehl erteilte, daß die Dörfer Champigny und Bry dem Feinde wieder entrissen und die dort vom Feinde über die Marne geschlagenen Brücken womöglich zerstört werden sollten. Während die erstere Aufgabe den Sachsen zugewiesen wurde, fiel die zweite, die Eroberung von Champigny, der 1. württembergischen Feldbrigade und zwar in der Hauptsache dem 2. Jägerbataillon und dem 7. Infanterieregiment zu. Bei Bry und Champigny entbrannte denn auch am 2. Dez. der Kampf am frühesten, wenn gleich bald überall auf dem ganzen Schlachtfeld des 30. Nov., namentlich auch wieder bei Villiers, das heiße Ringen jenes Tages sich erneuerte: Um 5½ Uhr in der Frühe war der oberwähnte Befehl vom Brigadekommando an das 2. Jägerbataillon und das 7. Regiment hinausgegeben worden (Str. 2,1—3) und um 7 Uhr standen sie, die Jäger vom Jägerhof, die 7er von Villiers herkommend, vor Champigny. Da es ihnen gelang, die Franzosen zu überraschen, so erzielten sie im Dorf und Park zunächst Fortschritte und machten viele Gefangene. Aber immer mehr sammelten sich die Feinde, immer übermächtiger wurde ihre Zahl, bald wogte der Kampf in den Straßen und Häusern, im Park und in den Weingärten hin und her, so daß der Führer der Brigade kurz nach 8 Uhr die für diesen Fall vorgesehene Hilfe durch preußische Truppen (Pommern) sich erbitten mußte, und nun erst war es möglich, unter den größten Hindernissen, überschüttet zugleich von den Granaten der Forts und der Feldbatterien (Str. 7), noch etwas weiter vorzudringen. Gegen Mittag war die Mitte des Dorfes erreicht. Jetzt aber waren die Württemberger so erschöpft, daß sich die Notwendigkeit ergab, sie aus dem Gefecht zu ziehen (Str. 8). Die Jäger gingen in Reservestellung bei Villiers; die 7er sollten gleichfalls abgelöst werden, aber da sie dabei das heftigste Feuer hätten passieren müssen, so zog ihr stellvertretender Kommandeur v. Perglas es vor, auf dem Platz zu bleiben und nach Ergänzung der Munition bis zur Dunkelheit weiterzukämpfen. Fortschritte wurden in dieser Zeit keine mehr gemacht; allein auch die Franzosen wagten keine Vorstöße mehr; Freund wie Feind behielten den bis dahin von ihnen besetzten Teil des Dorfes über Nacht in ihren Händen, während Bry dagegen ganz in Händen der Franzosen war. Andern Tages aber wurde das ganze linke Marneufer vom Feinde geräumt — der große Durchbruchversuch war endgültig aufgegeben (Str. 9 f).

Daß ein Nichtwürttemberger obiges Loblied auf die Schwaben gedichtet (s. die Überschrift), ist ein sprechendes Zeugnis von dem großen Eindruck, den der Tag von Champigny auf die Mitkämpfer gemacht, ein Zeugnis aber auch von der uneigennützigen Anerkennung, die der Dichter den schwäbischen Kriegskameraden entgegengebracht hat. Um so mehr ist es zu bedauern, daß die Persönlichkeit des Dichters nicht weiter bekannt ist. Denn unser Gewährsmann (s. u.) weiß nur die Namensanfänge: K. S. zu nennen; im übrigen wissen wir nur aus der Überschrift, daß er ein „Kriegskamerad aus Franken" war und aus Str. 11,2,

Digitized by Google

daß er am 1. Sept. 1870 den ähnlich mörderischen Straßenkampf von Bazeilles mitgekämpft hat.

v. Ditfurth, Histor. volks- und volksthüml. Lieder des Krieges von 1870 bis 1871, 1871. S. 139 ff., Nr. 99, S. 184. Nach dem hier gegebenen Nachweis stammt das Lied von einem ungenannten: K. S. Aus dieser Quelle auch abgedruckt in: Die Kriegs-Poesie d. J. 1870—1871 von Hensing u.s.w., Bd. 5, 1874, S. 216 ff.

Nr. 310.

Die Opfer des 7. Infanterieregiments bei Champigny am 2. Dez. 1870.

„Nach dem Kampf."

1 Wir standen, als vorbei die Schlacht,
dort an der Straße; tiefe Nacht.
So kommt von rückwärts an uns her
ein Reitertrupp, der uns nicht kennt:
„Da steht was, glaub' ich. Seht mal, wer".
„Dies ist das siebte Regiment!"
„Das ganze?" „Was da steht; nicht mehr".
„Wie kann das sein? Wie kam das, wie?"
„Kamerad, wir haben Champigny!"

Das 7. Infanterieregiment, um das es sich bei obiger Strophe handelt – denn gedichtet ist dieselbe wieder von Georg Jäger (s. S. 1053) – stand am Abend der Schlacht von Champigny bei Villiers, als das vorstehend geschilderte Zusammentreffen desselben mit einem andern württembergischen Truppenteil stattfand. Dort kam dasselbe etwa um 7 Uhr abends an, um bis nach 10 Uhr dazubleiben und dann noch nach La Lande ins Quartier weiter zu marschieren. (Nach genanntem Zeitpunkt kann es sich nicht mehr aufgehalten haben, vorher aber war es noch nicht tiefe Nacht.) Dort bei Villiers hatte das Regiment die Reste aus der Schlacht in der Hauptsache gesammelt; es waren noch 11 Offiziere und etwa 1060 Mann, sodaß, was vorher ein Regiment war, nun in ein Bataillon zusammengezogen werden mußte. Die Frage des fremden Reiterführers: Das ganze (7. Regiment)? wie kann das sein? wie kam das, wie? (Z. 7 f.) ist daher wohl begreiflich. Zu vielsagend scheint es aber, wenn die Antwort darauf lautet: Kamerad, wir haben Champigny! (Z. 9) und es war ja in der That nicht ganz Champigny, sondern nur die Hälfte des Orts, was am 2. Dez. gewonnen wurde, und es war nicht das 7. Regiment allein, sondern von den Pommern und dem 1. württembergischen Infanterieregiment abgesehen namentlich das 2. Jägerbataillon, das Anspruch auf den Sieg machen konnte. Doch das eine wie das andere ist dem Dichter Nebensache. Das Wichtigste ist ihm: Champigny ist in unsern Händen und demgegenüber — das will er offenbar sagen — ist ihm kein Preis, wie hoch er sei, zu hoch.

G. Jäger, Bis vor Paris, Stuttg. 1873, S. 23. Dasselbe. 2. A., Stuttg. 1878, S. 30. — G. Jäger, Vor Paris 1870—71. Den Kameraden vom 1. Regiment gewidmet. Stuttg. 1895, S. 4.

Digitized by Google

Alle drei Drucke sind identisch, nur hat der früheste allein den Untertitel: 2. Dezember, bei Champigny. Derselbe ist vielleicht, weil die Örtlichkeit nicht genau wiedergebend, bei den folgenden Drucken weggelassen worden.

Nr. 311.

Das zweite Jägerbataillon bei Champigny am 30. Nov. und 2. Dez. 1870.

„Die württembergischen Jäger bei Champigny."

1 Bei Champigny, dort an der Marne Strand,
nah bei Paris, ein heißer Kampf entbrannt,
zwölf Stunden währt das blutge Würfelspiel,
die tiefe Nacht erst setzet ihm ein Ziel.

2 Und mit den Kühnen ist des Krieges Glück,
sie schlagen siegreich jeden Feind zurück;
doch zu des Tages schweren Opfern zählt
manch guter Kamerad dort auf dem Feld.

3 Doch horch! halloh! beim ersten Morgenrot
die Hörner blasen frisch zu Kampf und Tod!
Wohlauf, ihr Jäger! wieder in den Feind,
mit treuen Brüdern fest zum Streit vereint!

4 Achthundert Mann noch rücken aus zur Schlacht;
sie trotzen kühn des Feindes Übermacht,
sie greifen an, sie stürmen Haus für Haus,
sie feuern fort, bis die Patronen aus.

5 Das tapfre Korps wie eine Mauer steht,
ob herb der Tod auch unter ihnen mäht;
noch stolzen Schrittes rückt der Rest heran,
drei Offizier und dritthalbhundert Mann.

1,1 ff. Wie aus Str. 3 ff. hervorgeht, ist es die Schlacht bei Villiers, vom 30. Nov., die hier gemeint ist. Über diese s. o. S. 1052 f. Hier ist zu dem dort Gesagten nur hinzuzufügen, daß das 2. Jägerbataillon an jenem Tage beim Jägerhof südwestlich von Champigny lag und den von letzterem Ort aus erfolgenden Ansturm der Franzosen auszuhalten hatte. Das Bataillon vermochte aber bald zu einem glänzenden Angriff überzugehen und den Feind gegen Champigny zurückzuwerfen. Doch drangen wieder neue feindliche Kräfte vor und es gab noch manches Ringen, bis endlich gegen 4 Uhr der Feind definitiv auf die Ersteigung der Höhe verzichtete. 3 ff. Betr. der hier einsetzenden Schlacht bei Champigny und der Teilnahme der Jäger an dieser s. S. 1053 ff. 3,1 f. Die Sammlung fand bei den Jägern zunächst ohne Signal statt; von Hörnerblasen war erst die Rede, als der Angriff auf den Feind erfolgte. 4,1 Da der Verlust des 2. Jägerbataillons am ersten Schlachttag 127 Tote und Verwundete betrug (das K. W. 2. Jägerbataillon 1851—1871 v. C[amerer], 1897, S. 98), so kann bei einer ursprünglichen Stärke an diesem Tage von 875 Offizieren und Mannschaften (ebd.) die Zahl am Morgen des zweiten Schlachttags nur 748 betragen haben. 5,6 Das ist genau die Summe, auf die die Zahl der Offiziere und Mannschaften bei ihrer Ablösung im Kampf, d. h. gegen Mittag, angegeben wird (s. ebd. S. 115).

Digitized by Google

6 Und wenn ihr fragt: „Wer war die mutge Schar,
die so gestritten für den deutschen Aar,
die sich erkämpft der Helden Ruhm und Lohn?“
„Vom Jägerkorps das zweite Bataillon.“

Wenn vorstehendes Lied am Schluß das Datum des 5. Dez. 1870 trägt, so kann man dies nur so verstehen, daß es nicht an dem Ort, da es gedruckt worden, sondern vor Paris entstanden ist. Denn am 5. Dez. kannte man in Stuttgart — das war der Druckort, s. u. — die Daten, die das Lied in Str. 1,2 f. vom 30. Nov. und Str. 3—5 gar vom 2. Dez. giebt, noch nicht, konnte sie überhaupt nicht kennen, da die Zeitungsblätter aus jenen Tagen die betreffenden Angaben noch nicht bringen. Wenn man aber voraussetzen wollte, daß die nötigen Mitteilungen auf mündlichem Wege in die Heimat gedrungen sind, so wäre damit einerseits für die Verbreitung der Nachrichten ein ungewöhnlich rasches Tempo angenommen, während der Druck des Liedes vom 5. bis zum 9. Dez. gedauert hätte. Dem gegenüber erklärt sich alles ganz natürlich, wenn man annimmt, daß das Gedicht nahe dem Schlachtfeld gedichtet und dasselbe in der Zwischenzeit zwischen dem 5. und 9. Dez. an die Presse gesendet worden ist. Trifft dies zu, so ist nichts wahrscheinlicher, als daß ein Angehöriger des 2. Jägerbataillons das Lied gedichtet hat. Wer dies aber gewesen, ist leider nicht festzustellen. Ob wohl an den Verfasser des schönen Gedichts an den Mond, Nr. 307, Chr. Stierle zu denken? Es ist möglich, doch haben wir keinen bestimmten Anhaltspunkt dafür.

Gedruckt im Stuttgarter „Neuen Tagblatt“ vom 9. Dez. 1870, S. 2556, mit der Überschrift wie oben und mit der Unterschrift: Den 5. Dezember 1870.

Nr. 312.

Dank an General v. Werder für die Rettung Schwabens. 15—17. Januar 1871.

„General Werder.“

1 D' Franzosä händ e'n feinä Plä':
über siebätzgtausäd Mä'
ruckät über Belfort ä' —
Hurrah, General Werder!

2 „Allons, Enfans! Marsch übern Rhei',
häuäts zsämma, groäß und klei'!
's Schwaubäland muäß unser sei'!“
Hurrah, General Werder!

3 Jeder schwört: viel liäber toät!
koi Franzos ißt deutsches Broäd;
Schwaubäland, kommst it in d' Noät! —
Hurrah, General Werder!

4 Nimmts au'manchen Bravä mit,
fliäßt viel Bluät auf Schritt und Tritt —
aber d' Kette bricht halt it —
Hurrah, General Werder!

5 Deäne alle mitänand',
diä so brav döt gfochtä hand,
deäne dankt ganz Schwaubäland
und dir, General Werder!

Digitized by Google

Als nach der zweiten Besetzung von Orleans durch die Bayern, Anfang Dezember 1870, die französische Loire-Armee in zwei Teile geteilt war, deren östlicher nun unter dem Befehl Bourbaki's stand, wurde letzterer nach vorübergehenden andern Kommandierungen von Gambetta mit der Aufgabe betraut, eine Diversion nach den Vogesen auszuführen, um die „Ostlinie" wieder zu gewinnen und dem vor Paris liegenden Feinde die Verbindungen im Rücken wegzunehmen. Dieser „Plan" (Str. 1,1 ff.), der ursprünglich von Freycinet ausging, schien so geistreich und vielversprechend, daß die Machthaber ihn nicht für sich behalten konnten, sondern im Moniteur vom 20. Dez. aller Welt verkündigten. So wurde das Heer Bourbaki's (schließlich drei Armeekorps, wozu dann noch ein viertes von Lyons her kam) in aller Stille, aber unter unendlichen Hemmnissen mit der Bahn zunächst in die Gegend von Besançon befördert, um von da auf Belfort und weiterhin nach dem Elsaß dirigiert zu werden. Belfort war seit Anfang November von den Deutschen (außer den Preußen waren auch Württemberger und Bayern dabei) unter General v. Treskow I. belagert und sollte nun eben von Bourbaki entsetzt werden. An deutschen Truppen stand in jenen Gegenden in der Hauptsache nur eben das eine, aus Badenern und Preußen zusammengesetzte XIV. Armeekorps des General v. Werder, der seit der Einnahme Straßburgs die Aufgabe hatte, das Land zunächst im Osten niederzuhalten, und nun den Befehl erhielt, mit seinem Korps und was sonst noch an kleineren Truppenkörpern zuhanden war, den von Südosten andrängenden Franzosen entgegenzutreten, bis die unter Manteuffel in Eilmärschen zu Hilfe eilenden zwei Armeekorps II und VII eintreffen würden, wozu sie aber immerhin fünfzehn Tage brauchten. Als die Gegner an der Lisainelinie in der Höhe von Montbéliard-Héricourt-Chenebière standen, waren auf Seiten der Deutschen alles in allem 47 700, auf der der Franzosen nicht „über 70 000", wie es in unserem Lied Str. 1,2 heißt, sondern 137 000 Kämpfende einander gegenüber (Berechnung von Major Kunz, Entscheidungskämpfe des Generals Werder, Th. 2, 1895, S. 178. 180). Die Franzosen waren also nahezu um das Dreifache überlegen; und dabei hatten die Deutschen die Feinde auch im Rücken, in Belfort. Da nun zudem gerade in jenen Tagen auch die Natur sich gegen sie zu verschwören schien, indem Bäche und Flüsse fest gefroren, so war es schließlich kein Wunder, daß selbst v. Werder an der Möglichkeit eines aussichtsvollen Widerstandes eine Zeit lang glaubte zweifeln zu müssen; nur das Elsaß glaubte er retten zu können, Belfort aber preisgeben zu müssen. Aber seinem Generalstabschef v. Leszczynski nachgebend, hielt er aus und „die Kette brach nicht" (Str. 4,3); nach dreitägigem blutigem Ringen in den Tagen vom 15.—17. Jan. gab der Feind den Versuch auf, durchzubrechen und da die Hilfe unter v. Manteuffel in nächster Nähe war, so war der Angriff bald ins Gegenteil verwandelt; der Feind war nun der Angegriffene und wenige Tage nachher war die große Armee in die Schweiz hineingedrängt, 1. Febr., und die Festung Belfort übergeben, 18. Febr. Den General v. Werder aber ehrte der Kaiser durch das Telegramm: „Ihre heldenmütige, dreitägige siegreiche Verteidigung Ihrer Position, eine belagerte Festung im Rücken, ist eine der größten Waffenthaten aller Zeiten".

Digitized by Google

Wie weit die Folgen von Werders Sieg griffen, ob er insbesondere die Abwehr eines Rheinübergangs der Franzosen, eines Einfalls in Süddeutschland bedeutete, darüber ist s. Z. viel gestritten worden und es ist namentlich Friedrich v. d. Wengen, der letzteres mit aller Hartnäckigkeit bestritten hat (vgl. besonders seine Schrift: Die Kämpfe um Belfort im Januar 1871 und die historische Wahrheit, 1889). Es ist vielleicht niemals auszumachen, ob Bourbaki schon während des Zuges im Plan gehabt hat, durch einen Einfall in Süddeutschland einen möglichst starken Druck auf die deutsche Kriegsleitung im Sinne eines schleunigen Rückzugs auszuüben. Niemand aber wird sagen können, ob dies im gegebenen Fall nicht wirklich geschehen wäre, und so hatte die Bevölkerung in Deutschland ganz Recht, wenn sie in dem siegreichen Widerstand des Werderschen Korps eine Befreiung von schwerer Gefahr erkannte und denselben entsprechend feierte. Das war sogar in entfernten Städten wie Berlin und Hamburg, vor allem aber in Süddeutschland der Fall. Auch Württemberg trat hierin sehr hervor, indem es Werder ein Ehrenschwert und, die Frauen, eine Prachtbibel widmete und ihn als er auf Einladung des Königs nach Stuttgart kam, festlich begrüßte und außerdem eine Straße der Stadt mit seinem Namen belegte.

Ganz in die Reihe dieser Ehrungen gehört auch das obige frische Lied. Dasselbe ist zwar nicht von einem württembergischen, sondern von einem bayerischen Schwaben gedichtet (s. u.), aber wenn dieser bei der Rettung Schwabens, die er feiert, auch zunächst an seine engere bayerische Heimat gedacht hat, so hat er selbstverständlich das eigentliche Schwabenland, das der Gefahr ohnedies noch mehr ausgesetzt gewesen war, mit gemeint und sein Lied hat in unserer Sammlung also ebensogut Platz, wie wenn z. B. ein Hamburger in seiner besonderen Mundart die That besungen hätte.

Der Verfasser nennt sich (s. u.) mit dem Decknamen Hyazinth Wäckerle. Sein wirklicher Name ist Joseph Fischer. Geboren 1836 in Ziemetshausen bei Augsburg hat er sich dem Lehrerstand gewidmet und später als Chorregent in Kaufbeuren, dann als Lehrer am (kath.) Lehrerseminar in Lauingen gewirkt. Als solcher ist er 1896 gestorben. (S. über ihn Brümmer, Lexikon der deutschen Dichter, 5. A., o. J. Bd. 1, S. 360. 554). Außer der unten folgenden Sammlung von Gedichten sind nur pädagogische Schriften von ihm vorhanden.

Hyacinth Wäckerle, Gau! Stau! Bleiba lau! Gedichte in schwäb. Mundart. Augsb. 1875. (Stuttg., K. Landesbibl.), S. 30.
Die oben gewählte Schreibweise ist die der Quelle.

Nr. 313.

Kaiserparade bei Villiers. 7. März 1871.

„Kaiserparade bei Villiers."
„7. März."
„Mel.: Prinz Eugen."

1 Leute, habt ihr schon vernommen:
heute soll der Kaiser kommen?
hab ich mirs doch lang gedacht!
„Guten Morgen!" wird er sagen,
„wacker habt ihr dreingeschlagen,
habt es alle brav gemacht!

Digitized by Google

2 „Ihr dort in den frechen Mützen,
Schwaben, ihr seid gute Schützen,
ihr gefallt mir wirklich heut!
Auch die Sachsen links da droben
und euch Bayern muß ich loben,
waren alles brave Leut!

3 „Meine Pommern — muß ich sagen —
haben tapfer sich betragen,
Fransecky war bei der Hand!
Alles, was ihr ausgerichtet,
hat mein Fritze mir berichtet;
's war, bei Gott! ein schwerer Stand!

4 „Hier nun halt ich auf dem Hügel,
und hernach vom rechten Flügel
kommt ihr stramm an mir vorbei:
raus die Brust, und streckt die Beine,
kurze, lange, große, kleine,
schaut mich an recht fest und frei!" —

5 War das Feld auch niederträchtig,
ging der Marsch doch erdenprächtig;
das gefiel dem altem Herrn.
„König Karl, dem will ich schreiben,
daß wir gute Freunde bleiben,
denn die Schwaben hab ich gern."

6 Also seis für heut beschlossen;
was bei Villiers Blut geflossen,
ist fürs Vaterland geschehen:
Und wirds wieder scharf geschossen,
unverdrossen, festgeschlossen
wollen wir zusammenstehn!

Am 4. März 1871 lief bei der württembergischen Division vor Paris Befehl aus dem großen Hauptquartier ein, wornach Kaiser Wilhelm, bevor er den französischen Boden verließ — 15. März — eine große Parade über die sächsischen und die württembergischen Truppen, sowie über das I. bayerische Korps abzuhalten gedachte. Dieselbe fand am 7. März und zwar auf dem Schlachtfeld von Villiers statt über ungefähr 50000 Mann. Dabei hatte die württembergische Infanterie die Ehre im ersten Treffen zu stehen und den Vorbeimarsch zu eröffnen; auch die weitere Auszeichnung erwies der Kriegsherr der Division, daß er noch vor Beginn der Parade die Gräber ihrer Gefallenen im Parke von Villiers besuchte.

Der Dichter, der diesem denkwürdigen Tag obiges Lied gewidmet hat, ist wieder der sangesreiche Offizier des 7. Regiments, Georg Jäger (s. o. S. 1056). Zweifelhaft könnte aber sein, ob Str. 1—4 des Lieds, wenn nicht (trotz Str. 5) sämtliche Strophen noch vor der Parade, also zwischen dem 4. und 7. März entstanden sind, namentlich darum, weil der Dichter vom Kaiser auch den nicht anwesenden Pommern Anerkennung aussprechen läßt. Doch ist diese Deutung nicht gerade nötig. Jedenfalls

---

3,1 f. Die Pommern sind als die tapferen Mitkämpfer bei Champigny erwähnt; bei der Kaiserparade von Villiers waren sie aber nicht. 3,3 Fransecky: der Kommandeur der Pommern, dem übrigens an jenen Tagen sämtliche Truppen zwischen Seine und Marne unterstellt waren. 3,5 mein Fritze: der Kronprinz des deutschen Reichs und von Preußen.

Digitized by Google

hat das volkstümliche Lied gezündet und noch lange nach dem Krieg ist dasselbe in gewissen Kreisen gesungen worden.

A G. Jäger, Bis vor Paris 1870—1871. Stuttgart 1873, S. 32 f. Auch abgedruckt in G. Jäger, Vor Paris 1870/71. Den Kameraden vom 7. Regiment gewidmet. Stuttgart 1895, S. 5. B Dasselbe. 2. A., Stuttgart 1878, S. 41 f.

A und B sind nur darin verschieden, daß B 4,4 stracks st. streckt und und 5,2 gieng hat. A ist als die ursprüngliche Quelle vorzuziehen.

Digitized by Google

Berichtigungen und Zusätze.

Auf zahlreiche Einzelheiten machen aufmerksam: G. Ehrismann-Heidelberg in Zeitschr. f. Deutsche Philologie, Bd. 32, 1900, S. 417 ff. und Heinr. Meyer-Göttingen in Zeitschr. f. Deutsches Altertum, Anzeiger, Bd. XXVI, 1900, S. 282 ff.

Zu Nr. 2. In älterer Form findet sich der Spruch in der Augsburger Chronik des Erh. Wahraus (verfaßt 1443—45) = Chroniken der deutschen Städte Bd. 4, Augsb. I S. 232:

Ein ringg mit ierem doren,
vier roßeysen auserkoren,
zway krütz wol gemacht
und drei früden (l. fenden) an der zal,
ward Zoren ersteret gar von den reichsstötten.

Korrektur in Z. 1 ist unnötig, da ringg fem. = Schnalle.

Zu Nr. 6. Das Lied ist in 15 fünfzeilige Str. abzuteilen.

Zu Nr. 12. Eine fünfte Lesart findet sich in dem Diarium Wirtembergensium oder Wirtemb. Histor. Calender von Christof Bidembach 1615 (Hdschr. in der K. Provinzialbibl. Amberg) Bl. 49 v:

Ain A mit einem J gespickt
vier huofeisin darzu geflickt,
ein Zimmer Axt, Zwelfbotenzahl,
gschach Niderlag im Neckarthal.

Dazu etwas später am gleichen Ort als „Sprichwort“:

Es fing ein siegreicher Pfälzer
ein Jäger, Bäder und Sälzer.

Die Fassung c steht auch in Cod. Durlacensis 162 der Grh. Hof- und Landesbibl. in Karlsruhe Bl. 95, die Fassung d auch in Cod. Aug. 44, 9. Fol., Bl. 112 der Bibl. in Wolfenbüttel.

Zu Nr. 14. Der Spruch steht auch in der Pregizerschen Sammlung im K. Staatsarchiv zu Stuttgart Fasz. 25.

Zu Nr. 18. Die ursprüngliche Form dieser Priamel ist vielleicht die bei Euling, Hundert noch ungedr. Priameln des fünfzehnten Jahrh. (= Göttinger Beiträge z. Deutschen Philol. II 1887) S. 70 Nr. XLVIII. Ulm ist in dieser Fassung nicht genannt.

Digitized by Google

Zu Nr. 21. Eine Parallele, die noch im 18. Jahrh. im Gebrauch war, findet sich in Berckenmeyer, Neuvermehrter curieuser Antiquarius (1731), S. 572: Von Ulm und andern vornehmen Städten sagt man im Sprichwort: „Die Herren von Ulm, die Kaufleute von Nürnberg und die Bürger von Augsburg." Vgl. Mander, Sprichwörter-Lexikon, Bd. 2, Sp. 543.

Zu Nr. 23 Z. 118. Der See ist nicht der Aalkistensee, sondern der jetzt trockengelegte Steger See. Vgl. Mone, Quellen zur bad. Landesgesch., Bd. 2, 1854, S. 6 und Withum, Bretten, 1902, S. 121.

Zu Nr. 24 Z. 40 Neuemberg ist verschrieben für Neuremberg = Nürnberg.

Zu Nr. 37. 38. 42. 49. 59. 61. 63—65. 82. 94. Zwei weitere Handschriften der Reimchronik des Hans Rörach besitzt die Ständische Bibliothek in Stuttgart. Nr. 27 ist ein Duplikat der „Dappischen Handschrift" (Cod. hist. Fol. 698 der K. Landesbibl. Stuttgart), vielleicht geradezu deren Vorlage. Nr. 130 ist verwandt mit Cod. poet. et philol. Fol. 39a der K. Landesbibl. Stuttgart. Bei diesem Verhältnis konnte auf Angabe von Abweichungen hier verzichtet werden. Bemerkenswert ist nur, daß in Nr. 27 am Schluß des Lieds Nr. 82 steht: „es manglen alhie etliche gsätz, das exemplar ist nit ganz gewest." Die Vorlage war demnach ein Druck, und zwar ein anderer als der Seite 394 unter A erwähnte, der Nr. 59 und das in dieser Überlieferung unmittelbar folgende Nr. 82 enthielt, dieses mit der Überschrift: „Ein ander lied von teutschen fürsten und dem newen bund, in Jörg Vischers (!) thon zue singen".

Zu Nr. 38. Einen weiteren Druck des Liedes (Einblatt, kleinfolio, o. O. u. J.), anscheinend nicht identisch mit den beiden S. 144 genannten, führt Martin Breslauer, Documente frühen deutschen Lebens, Erste Reihe, Das deutsche Lied u.s.w., 1908, Nr. 107 an mit Nachbildung der drei ersten Str. Die Melodie heißt: In dem thon Ich stund an einem morgen oder in dem Schüttensam.

Zu Nr. 39. Das Lied findet sich auch in einer Abschrift von L. Heyd in der Pfaffschen Sammlung, Cod. hist. Fol. 739 cc der K. Landesbibliothek Stuttgart; ferner ebenda 739 bb x nach Aretin.

Zu Nr. 40. An dem zu Nr. 38 angeführten Ort ist unter Nr. 108 ebenfalls ein Einblattdruck in kleinfolio, o. O. u. J., angeführt, mit der abweichenden Überschrift: „Ein news lied von dem Hertzog von Wirttenberg. In dem thon Wolauff ir Reüters knaben." Auch der nicht mitgeteilte Text wesentlich von dem bei Liliencron und oben gedruckten abweichend.

Zu Nr. 42. Der Verfasser des „Württembergischen Spruchs" ist Daniel Treutwein von Schwäb. Hall. Vgl. die Anm. bei Nr. 47 Z. 421.

Zu Nr. 64 Str. 26,3. E. Nestle macht darauf aufmerksam, daß richtiger nach den Quellen F und G Thaddäus (= Judas) st. Mateus

Digitized by Google

zu lesen sei; zugleich das einzige bekannte Zitat des Judasbriefs unter dem Namen Thaddäus. Vgl. Deutsche Reichspost vom 31. Okt. 1901.

Zu Nr. 68. Aus Becks Chronik des Benediktinerklosters zum heil. Kreuz in Donauwörth (Hdschr. im frstl. Ötting. Archiv in Wallerstein) zitiert Steichele, Das Bistum Augsburg, 3. Bd., 1872, S. 729 Anm. 95 von der Übergabe der Schlüssel von Donauwörth an den Kaiser am 9. Okt. 1546:

„Dorthin, auf den Schellenperg, war vom rath Ihr Kais. Maj. ein Thonauw karpf in einem neiwen ziberlen in einer zimlich ungewohnlichen grösse presentiret. Disen begunten Ihr Maj. zue sechen. Darauf der fisch im schäfflen ein so starken schnalzer oder sprung gethon, daß er selbigem den boden hat ausgestoßen." „O," sagte Ihr Maj. „ein guet praesagium ist dises. Also mues auch dem Schmalkaldischen bund der boden ausgestossen werden."

Bei Johs. Voigt, Der Fürstenbund gegen Kaiser Karl V (Histor. Taschenbuch 1857, S. 17) finden wir die Angabe: „Man erzählte, er habe in der dortigen (Ulmer) Kirche den Reim anbringen lassen: Ich heiße Karl von Gent, der ich den Schmalkaldischen Bund hab zertrennt". Die Quelle für diese Angabe haben wir nicht feststellen können.

Zu Nr. 69, Str. 6, 7. Am 22. Nov. 1535 erließ die württemb. Regierung an sämtliche Prälaten des Fürstentums den Befehl, aus ihren Klöstern etliche Glocken an das Zeughaus zu Stuttgart abzuführen (Staatsarchiv zu Stuttgart, Rep. Herrenalb S. 76). Im Jahr 1543 nimmt der Obervogt Hans Friedr. Thumb von Neuburg denen von Wälden, Kirchheimer Amts, die Turmglocken weg und läßt sie nach Köngen, das ihm gehörte, bringen, muß sie aber nachher wieder zurückgeben (Ebenda, Rep. Adel, S. 254). Offenbar hat auch Ulm in seinem Gebiet irgend eine derartige Maßregel vorgenommen. Doch werden auch auf katholischer Seite die Glocken nicht immer als unantastbar angesehen. Abt Mathäus von Schussenried ließ 1650 die größere Glocke von Attenweiler abnehmen und verkaufen, um den Ertrag zur Bezahlung der Friedensgelder nach dem westfälischen Frieden zu verwenden. Erst sein Nachfolger Abt Vinzenz ließ 1681 dafür eine neue gießen (Ebenda, Rep. Schussenried).

(Nr. 83—87.) S. 397 Z. 4 v. u. lies Herrenalb st. Alpirsbach.

Zu Nr. 91 u. S. 411. Paul Glockh stammt aus Rommelshausen OA. Cannstatt, vgl. Beschreibung des OA. Cannstatt, 1895, S. 613.

Zu Nr. 88. Eine Niederschrift der Fassung a enthält die Handschrift der Ulmer Stadtbibl. 13880. 3. XVIII. D. 1 (E. v. Schadsche Sammlung Bd. VI.) Bl. 59. Abweichungen: 6 bei dem. 7 und st. auch.

8 Da gant alle ding krom,
nun meissen wir rom
zu dem rechten chreistentom
und gar nit auf der meinschen ton
oder aber all zum deisel
per deum santum!

Digitized by Google

Zu vergleichen ist auch der ähnlich lautende „Mansfeldisch Trommenschlag“ von c. 1626 bei H. Rembe, Die Gr. von Mansfeld in den Liedern ihrer Zeit, 1885, S. 18 ff., z. B. Zeile 4 ff.: Denn ihr müßt widerum vom schändlichen Pabstthum und noch einmal herum zum Evangelium und das muß sein kurzum u. s. w.

Der Reim a steht ferner auch in Cod. palat. Germ. 774 Bl. 14 der Univ.Bibl. zu Heidelberg. Vgl. Wille, Die deutschen Pfälzer Handschr. d. Univ.Bibl. in Heidelberg, 1903, S. 111.

Den Text a hat Jakob Reiner von Weingarten 1581 komponiert. Vgl. Beck in Württemb. Vierteljahrshefte, 1889, S. 153 Nr. 24.

Zu Nr. 97 S. 431. Noch 1570 beschwerte sich der Graf von Hohenlohe in Hall, wo der Rat beschloß, „daß niemand das lied wegen des grafen Eberhards von Hohenloh ꝛc., wider des reichs ordnung gemacht, singen solle“. Vgl. Extractus statutorum Hallensium, 1573 und 1650, Handschr. Nr. 177 des Histor. Vereins für d. Württemb. Franken in Hall. Mitgeteilt von Herrn W. German in Hall.

Zu Nr. 106. Vgl. darüber neuerdings A. E. Adam, Württemb. Landtagsakten II, 2, 1911, S. 665, wo das Pasquill aufs neue abgedruckt und mit ausführlichen Anmerkungen versehen ist. Das Gedicht ist ursprünglich im März 1556 an den bayrischen Landtag in München gerichtet. Das ergiebt sich aus zwei nachträglich aufgefundenen Abschriften in der Stadtbibl. Ulm und der Heidelberger Univ.Bibl. Die von uns zu Grund gelegte Abschrift liegt zwar bei den Akten des württemb. Landtags von 1607. Aber es erscheint nun doch zweifelhaft, ob sie mit dem am 23. März 1607 erwähnten angeschlagenen Zettelein (a. a. O. S. 665,6) identisch ist; Spuren des Anheftens trägt das Blatt nicht. Man ist also wohl berechtigt, anzunehmen, daß es irgendwie durch Versehen oder Irrtum zu den Akten gekommen ist. Auch die Erklärungsversuche Adams zeigen nur, daß die Beziehungen nicht über gewisse äußere Punkte hinausgehen. Jedenfalls nimmt das Stück zu Unrecht seinen Platz in unserer Sammlung ein.

Zu Nr. 114. Das Lied ist auch enthalten in dem Cod. hist. Fol. 795 der K. Landesbibl. in Stuttgart, Bl. 282 mit fast gleichlautender Überschrift, dazu: „Aus sonderer gegen Ihr f. Gn. hochlöblicher gedachtnuß undertheniger getrewer affection gemacht im thon, wie nach waßer quelle etc.' von Johann Philippo Dorino, H. V. P. Secretario. Getruckht zue Heydelberg bei Catharina Geyderin wittiben ihm Jhar 1622.“ Beide Überlieferungen sind von einander unabhängig. Von Abweichungen, die das erkennen lassen, erwähnen wir: Str. 3,4 erweist. 4,8 und kam so. 6,1 feindt. 6,7 so hatt diser fromme herre. 7,6 herzlich st. gänzlich. Str. 10 fehlt ganz. 15,2 Schalk- und falschheit. 15,7 ein st. euch. 16,4 legt st. ligt.

Zu Nr. 121,2,5. Zur Deutung von Eydenam hat Eb. Nestle in Württemb. Vierteljahrsh., 1904, S. 111 auf eine Reisebeschreibung aus den Jahren 1602/3 aufmerksam gemacht, in der Eijdenam offenbar

Digitized by Google

für Edesheim in der Pfalz, zwischen Edenkoben und Landau, gebraucht ist. Allein diese Erklärung befriedigt hier nicht, u. a. weil jene Mannschaften nicht vom linken Ufer des Rheins kamen und Edesheim zudem ein offener und in keiner Weise hervortretender Ort war. Die richtige Erklärung ergiebt sich aus einem „Lied von etlichen Schlachten in der Pfalz, so vorgeloffen zur Zeit, da herzog Magnus von Wurttemberg hernacher umbkommen, durch den von Mansfeld geschehen" (Hdschr. der K. Landesbibl. zu Stuttgart), wo Str. 7 beginnt: „Erstlich ist er gefallen ein dem Bischof von Eydenheim, viel Leut darin bekommen." (Über Mansfelds Einfall im Bruhrain und Kraichgau 1621 vgl. K. v. Reitzenstein, der Feldzug des Jahres 1622 am Oberrhein 1891, S. 33 ff.). Eydenheim ist Udenheim, die Residenz des Bischofs von Speier, das spätere Philippsburg. Die Besatzung dieser Festung, die durch den speierischen Oberst Bamberger befehligt wurde, war im Mai 1632 durch eine Abteilung Spanier verstärkt worden. Es ist wohl möglich, daß sie dadurch in Stand gesetzt war, sich an solchen Streifzügen wie dem gegen Bretten und Knittlingen gerichteten zu beteiligen. (Zur Lage von Philippsburg vgl. noch J. Baur, Philipp v. Sötern, Kurfürst zu Trier, 1897, 1, S. 240 ff.)

Zur Schlußerläuterung des Lieds sei noch auf einen bei den Akten des K. Staatsarchivs zu Stuttgart befindlichen Bericht des Vogts von Maulbronn vom 16. August 1632 hingewiesen; wornach gerade die schlimmsten Punkte, der Befehl die ganze männliche Bevölkerung niederzumachen und die Wegführung der Frauen und Kinder, sich nicht bestätigen. Er giebt an, der Ort sei „in der Zarg" verbrannt und Mobilien und Winterfrucht ganz verderbt. „An Burgern und Soldaten thuen etliche ermanglen, ob sie aber in der Prunst verdorben oder von dem Feind niedergehawen worden, waißt man nit". Von den Übriggebliebenen sind viele übel zugerichtet, aber keiner in Lebensgefahr. Der Spezial ist gefangen fortgeführt, aber von den Gefangenen, die der Feind gemacht, hat er viele auf seinem eilenden Rückzug nach Bretten wieder laufen lassen müssen. Darnach sind auch die Verlustzahlen (die z. B. bei Martens, Gesch. der krieger. Ereignisse, 1847, S. 325 stehen und daraus in obige Schilderung übernommen wurden) stark übertrieben. Die Stärke des Feindes giebt der Vogt auf 15 Kornet Reiter und 1500 Musketiere an.

Zu Nr. 133. Einen älteren Spottreim, der ähnlich klingt, enthält eine geschriebene Zeitung über den niederländischen Krieg, datiert Hatzgeroda den 12. Febr. 1599 (Ulmer Stadtbibl., Allerhand gedenkwürdige Manuscripta Bd. 1 Nr. 91): „Es sollen auch die Spanier unter sich in ihrem Lager diesen Reim führen:

Der kaiser ist unser fründ,
der herzog von Gülch ist ein kind,
die teutschen fürsten sind alle blind
und wir warten nur uff guten wind.

Daraus zu vermuten, was sie von mandatis imperialibus halten und wie sie ihre Sachen ferner zu effectuiren nicht übel gemeint."

Digitized by Google

Zu Nr. 137 Z. 4. Sans prendre ist ältere, heute wohl kaum noch gebrauchte Bezeichnung für das in Württemberg heimische Kartenspiel Tapp, im Handel noch üblich als Name der französischen Spielkarte von 36 Blättern.

Zu Nr. 269,14,1. Nach gefl. Mitteilung von H. ORegierungsrat v. Adam waren Wilhelm und Alois Brüder. Andreas Wiest führte als 2. Vornamen ebenfalls Alois, wie auf S. 904 zu 248,52,3 angegeben ist. S. 927 zu 254,32,4 ist statt Andr. Ant. zu lesen Andr. Alois.

Digitized by Google

Anhang.

In diesem Anhang sind Nachweise gegeben

1. über verlorene oder verschollene Lieder, die in den Bereich unserer Sammlung gehören;
2. über einzelne Lieder und Sprüche, die um ihres sachlich unbedeutenden Inhalts oder weil sie Württemberg nur wenig berühren, die Aufnahme in die Sammlung selbst nicht lohnten,
   oder die nicht gleichzeitig sind und doch dafür gelten,
   oder die nur vermeintlich auf Württemberg sich beziehen,
   oder bei denen diese Beziehung nicht sicher ist.
3. über lateinische und nicht volkstümliche Bearbeitungen solcher Stoffe, über die in der Sammlung selbst Lieder aufgenommen sind;
4. über poetische Bruchstücke, die in Darstellungen württembergischer Geschichte gelegentlich zitiert sind, aber nicht aus selbständigen oder nicht aus württembergischen Liedern stammen.

Nicht berücksichtigt sind im allgemeinen Lieder, die sich auf einzelne Orte oder einzelne Persönlichkeiten — auch fürstliche — beziehen, und Lieder in denen nur kürzere Stellen von Württemberg und württembergischen Angelegenheiten handeln.

(Zwischen 1273 und 1291) „Spruch auf die Zerstörung der Burg Bachenstein bei Döttingen OA. Künzelsau. Aus dem Volksmund bei Fromm in Zeitschr. d. Histor. Vereins f. d. Württemb. Franken, Heft 1, 1847, S. 17, darnach bei Gmelin, Hällische Geschichte 1896, S. 277. Wohl nicht gleichzeitig.

(1396—1482). Wie Geislingen und anderes helfensteinisches Gebiet ulmisch ward. Spruch von 45 Z. Cod. hist. Q 64 der K. Landesbibl. in Stuttgart, Bl. 18 f. Nicht gleichzeitig.

1398. König Wenzels Landfriede. Spottgedicht, 105 Z. (v. Liliencron Nr. 42 nach der Niederschrift auf einem Papierstreifen des Frankfurter Stadtarchivs). In Z. 8 nennt der Dichter einen Kärcher von Oehingen, d. h. Ehingen, als Gewährsmann. Es ist unsicher, ob hier Ehingen a. D. oder Ehingen a. N., aufgegangen in Rottenburg, oder ein nichtwürttembergischer Ort des Namens gemeint ist.

1449—50 Städtekrieg. (Vgl. Nr. 6 u. 7). 1. Das Lied: „Jubileus ist uns verkündt (v. Liliencron Nr. 90), vom Standpunkt der

Digitized by Google

Herren aus gedichtet, schildert u. a. die Gegner der Städter und darunter Graf Ulrich von Württemberg:

17 Wirtemberg, das edel plůt,
verdreußt der Ulmer übermůt,
er wil si visitieren,
si süllen fürbaß wollseck pinden;[1])
got wöll, daß si mit iren kinden
land und leut verlieren!

Nicht mit Ulm zwar, sondern mit Eßlingen hatte es Ulrich in erster Linie zu thun; doch war auch Ulm einer der Gegner, in deren Gebiet der Graf mehr als einen Einfall machte.

2. Von städtischer Seite ist der Spruch Rosenblüts auf das Treffen bei Hembach 1450 gedichtet: „Je wesender und iemer leber" (v. Liliencron Nr. 93), wo in der Einleitung 22 Fürsten aufgezählt sind, die wie Wölfe über eine Schafherde über die Städte herfallen; als 23. ist zuletzt noch Württemberg aufgeführt:

89 Die von Wirtemberg die fürn drei hörner,
der jung der wolt die schof umbstoßen
(got set [sät] auf sie seiner gnaden körner
und schicket in die eidgnoßen).

Der „jung" ist eben Graf Ulrich; der ältere der beiden Grafen, Ludwig, war neutral geblieben.

1462 Schlacht bei Seckenheim. Vgl. Nr. 10. Außer den oben mitgeteilten bezw. besprochenen Liedern und Sprüchen und den von Stälin, Th. 3, S. 542 erwähnten nicht erhaltenen Spottliedern, auf die gefangenen Fürsten sind noch folgende Gedichte zu nennen:

1. Angebliches Schlachtlied der Pfälzischen: „Mit gottes hulf sei vnser fart" 15 Z. (Matthias von Kemnat, Chronik Friedrichs I., in Quellen und Erörterungen zur bayer. und deutschen Gesch. Bd. 2, 1862, S. 42 f.; vgl. Roder, Die Schlacht von Seckenheim, 1877, S. 49 f.).

2. Inschrift unter den von Hans von Gemmingen dem Grafen Ulrich bei der Übergabe abgenommenen und im Schloß zu „Sorter"[2]) an einer Tafel aufgehängten eisernen Handschuhen nebst Faustkolben: „Mancher möcht sich verwundern sehr" 34 Z. (in: Cod. hist. Fol. 588 der K. Landesbibl. in Stuttgart, Bl. 327 ff. und hienach in Cod. hist. Fol. 17, ebd., S. 416 f. und bei Steinhofer, Neue Wirtemb. Chronik, Th. 3, 1752, S. 72 f.; etwas anders lautend bei Stocker, Chronik der Familie von Gemmingen, Bd. 2, 1870, S. 39).

3. Lat. Gedicht auf den Sieger: O columen firmum patrie, spes gloria Rheni, 14 Heram. (bei Matthias von Kemnat a. a. O. S. 43).

4. Ein ebensolches: Marchio Badensis festo Pauli prostratus, 7 Heram. (ebd. S. 44). Ob 3. und 4. von Matth. von Kemnat selbst?

[1]) Z. 20 si süllen wollseck pinden, d. h. sie sollen ihrem Handel nachgehen.
[2]) Nach Stälin a. a. O. S. 538 Anm. im Schloß zu Michelfeld.

Digitized by Google

Vgl. auch Mich. Beheims Bericht über die Schlacht in seiner Reimchronik 1012—1034 (Quellen und Erörterungen Bd. 3, 1863, S. 177 ff.).

1462 Schlacht bei Giengen a. Br. (zwischen Markgraf Albrecht von Brandenburg und Graf Eberhard d. Ä. von Württemberg einerseits und dem Herzog Ludwig von Bayern andererseits). Lat. Verse: Anno milleno quar(sic!)clxque secundo, 34 Z. des Vikars Johannes von Lochkirchen (auf dem Vorsetzblatt des Cod. lat. bibl. monac. 17661 a, vgl. Catalogus codd. mss. bibl. reg. monacenis T. IV, 3, 1878, p. 115).

Um 1480. Auf Erzherzog Sigmund von Österreich. Nach Stälin Wirtemb. Gesch., Th. 3, S. 590 Anm. 2 soll man in Württemberg Volkslieder gesungen haben, in denen er „ein espener Schlegel mit einem erlenen Stil" genannt wurde.

1499. Schwabenkrieg. Vgl. Nr. 19 und 20.

1. „Das Lied von landsknechten gemacht zu Eßlingen, als sich der schwebisch bund do tag hilt, wider und noch ein fart an die eidgenossen zu ziehen." (In der Reimchronik des Joh. Lenz: Der Schwabenkrieg, hg. von H. v. Dießbach, 1849, S. 136. Darnach bei v. Liliencron Nr. 202.) Gedichtet in Eßlingen, aber vermutlich von einem Fremden, Mathes Schantz mit Namen, daher ohne sichere Beziehung auf Württemberg oder die Stimmung im Lande.

2. Treffen bei Balzers am Luzienſteig, 11. Febr., in dem die Ulmer eine Fahne verloren. Darüber das viel gesungene Lied „der alt gris", s. v. Liliencron Nr. 210, in Str. 10 und 14.

3. Schlacht am Schwaderloch, 11. April. Außer den oben (Nr. 19 und 20) mitgeteilten Liedern giebt es auch Schweizer Lieder, die mehrere Ereignisse des Kriegs und dabei auch diese Schlacht besingen. Z. B. v. Liliencron Nr. 208 („Der krieg hat sich erhaben") Str. 6—10.

4. Die Umtaufe des Kruzifixes zu Schömberg. In dem Lied: Der alt gris (s. o.), wenigstens in einer bestimmten Textüberlieferung desselben, findet sich folgende Strophe:

8 In Schwaben ein Dorf ist wol erkant,
das crucifix namends in die hand,
das selb das tatends toufen
und sprachen: „Du bist der nüwe got
fürwar uns nun helfen sott
und laß die Schwizer loufen!"

Die frivole Handlung sollte bedeuten, daß der bisher den Schweizern hilfreiche Gott nun den Schwaben günstig werden sollte. Sie fand nach Anshelms Berner-Chronik, Ausg., Bern 1884 ff., Bd. 2, S. 106 in Schemberg statt. Unter den drei schwäbischen Orten dieses Namens ist vermutlich Schömberg OA. Rottweil gemeint. Anshelm sieht in der Niederlage am Schwaderloch eine Strafe für diese Gotteslästerung; da aber derselben schon eine entschiedene Niederlage vorhergangen sein muß, so ist der Vorgang ohne Zweifel später anzusetzen.

Digitized by Google

5. Schlacht bei Dorneck, 22. Juli. Aus den Liedern über diese Schlacht findet man in Schriften zur württemb. Geschichte hie und da eine Strophe angeführt. Da aber unter den bei Dorneck beteiligt gewesenen Schwaben Angehörige des heutigen Württemberg keine Rolle spielen, auch in den Liedern nicht ausdrücklich genannt werden, so kommen die letzteren hier nicht in Betracht.

6. Vgl. zum Schwabenkrieg auch die über denf. verfaßten Reimchroniken: von Nik. Schradin in Luzern (Hdschr. in der Vadian. Bibl. in St. Gallen, Druck: u. a. im Geschichtsfreund der fünf Orte, Bd. 4, 1847, S. 3—66), von Johann Lenz in Freiburg i. Schw. (Hdschr. ebd., hg. von H. v. Dießbach, 1849) und eine anonyme von gegnerischem Standpunkt aus: Hdschr. in München Cgm 14053, gedr. im Anzeiger f. schweiz. Gesch., Bd. 6, 1890, S. 11—18.

1504. Pfälzischer Krieg. Vgl. Nr. 23. Auf den Sieg Württembergs wurde auch folgender Herameter gemacht:

Ecce armis elaphi toto cecidit leo Reno. (Eingeschrieben in eine Ausg. des Valerius Maximus der Karlsruher Bibl. vom J. 1504, vgl. Anzeiger f. Kunde des deutschen Mittelalters 1834, S. 232.)

Um 1510. Herzog Ulrichs Verzicht auf seine Jugendliebe zu Elisabeth von Brandenburg-Anspach. Seitdem Uhland das schöne und mit mancherlei Varianten im 16. Jahrh. vielgesungene Lied: „Ich schell mein horn in jamers ton" (3 Str. zu 8 Z., Abdruck der ältesten Textüberlieferung, aber nicht ganz genau, bei Böhme, Altdeutsches Liederbuch, 1877, S. 549) in seinen Volksliedern Nr. 179 mit der Überschrift: „Herzog Ulrich 1510" veröffentlicht hat, wird dasselbe allgemein mit mehr oder weniger Bestimmtheit mit diesem württembergischen Fürsten in Verbindung gebracht und zwar soll es von ihm (oder von einem andern auf ihn??) gedichtet worden sein, als er zu einer politischen Heirat gedrängt auf die Geliebte seines Herzens verzichten mußte. Allein weder Ochsenkhuns Tabulaturbuch (1558), aus dem Uhland seinen Text des Liedes haben soll, noch das sog. Ambraser Liederbuch (1582), das Uhland s. Z. eingesehen hat und in dessen Abdruck in der Bibl. des Litter. Vereins in Stuttgart, XII, 1845, S. 7 das Lied in der That mit derselben Überschrift steht wie bei Uhland, haben, wie uns von Berlin bezw. Wien mitgeteilt wird, in Wirklichkeit diese Überschrift, noch fügen sie sonst dem Liede irgend eine Bemerkung bei, die zu der Deutung auf Herzog Ulrich Veranlassung geben könnte. Dasselbe gilt, soweit wir das haben feststellen können, von allen andern Liedersammlungen des 16. Jahrh., die das Lied enthalten (Arndt von Aich, Forster, Ott u. s. w.). Kein einziges giebt für die Beziehung auf Ulrich irgend einen Anhaltspunkt. Freilich fügen diese Liederbücher (mit Ausnahme des Ambraser) den einzelnen Stücken überhaupt keine Überschriften bei und so wäre es ja nicht ausgeschlossen, daß die Sammler eine Beziehung unseres Liedes auf Ulrich vorgefunden und diese nur unterdrückt haben. Allein die Sache steht eben auch sonst nicht auf sichern Füßen. Auch sonst giebt es nemlich aus dem ganzen 16. Jahrh. mit einer Ausnahme kein einziges

Digitized by Google

Zeugnis dafür, daß der Herzog etwas mit dem Lied zu thun gehabt (insbesondere schweigt bemerkenswerterweise auch die Zimmerische Chronik darüber), und diese Ausnahme ist die erst gegen Ende des Jahrhunderts verfaßte württ. Chronik Balthasar Mütschelins, nach der der Herzog öfter mit wenigen Vertrauten nächtlicher Weile von Stuttgart nach Nürtingen, dem vorübergehenden Aufenthaltsort seiner Geliebten geritten sei, um ihr zu hofieren, und auch obiges Lied gedichtet habe (vgl. die Hdschr. der K. öff. Bibl. in Stuttgart Cod. hist. Fol. 184, Bl. 97; etwas abweichend Chr. Fr. Stälin Th. 4, S. 49 f.). Dieses Zeugnis Mütschelins kann zwar auf alter Nürtinger Überlieferung beruhen (denn er war dort Vogt von 1573—1601); allein gerade die Überlieferung kann die recht wohl mögliche Thatsache, daß Ulrich das Lied bei einer jener Gelegenheiten seiner Geliebten gesungen, dahin ausgeschmückt haben, daß er es auf sie gedichtet.

Dies ist der Stand der äußeren Bezeugung. Die inneren Kriterien wären gar nicht ungünstig: Der Inhalt des Liedes paßt ganz gut zu dem Fall des Herzogs, nicht minder stimmt die Einkleidung zu dessen Vorliebe für die Jagd. Gedichte kannte man allerdings sonst nicht von ihm (wenn Goedecke, Grundriß, 2. A., Bd. 2, 1886, S. 281 ihm einen poetischen Scherzbrief zuschreibt, so ist dies falsch), aber nach der Zimmerischen Chronik muß der jedenfalls musikalische Fürst doch auch gedichtet, wenigstens Spottverse (auf seinen Nebenbuhler bei Elisabeth) gedichtet haben. Kommt nun noch dazu, daß von dem Lied vor Herzog Ulrichs Zeit keine Spur vorhanden ist, sein erstes Auftreten in der Literatur, in dem Liederbuch des Kölner Druckers Arndt von Aich, um 1518, zeitlich mit seiner Verfasserschaft recht gut stimmen würde, so kann dieselbe keineswegs bestritten, aber sie muß nach dem gegenwärtigen Stand der Frage in suspenso gelassen werden.

1511. Trommelreime von Herzog Ulrichs Hochzeit in der von Jakob Frischlin verfaßten Beschreibung der Hochzeit in lateinischen Hexametern, Hdschr. der K. Landesbibl. in Stuttgart, Cod. hist. Fol. 329., Fol. 698 (Dappische Handschrift) und deren Abschrift Fol. 302. Offenbar von Frischlin hinzugedichtet. Vgl. Steiff in Württemb. Vierteljahrsh. N. F. 8, 1899, S. 421 f.

1514. Armer Konrad. Vgl. Nr. 26 und 27. Ein Lied über ihn muß es gegeben haben, da von einem andern gesagt ist, daß es „auß armen Conzen melodei" gedichtet worden sei; s. o. Nr. 42 Z. 60 und die Anmerkung dazu.

1515. Hans von Huttens Ermordung. Vgl. Nr. 28. Auf die Kunde von dieser That dichtete Ulrich von Hutten sofort: In miserrimam Joannis de Hutten gentilis sui interitum deploratio, ein fulminantes Karmen von 309 Hexametern, das er zunächst im Manuskript verbreitete, im Jahr der Vertreibung Herzog Ulrichs 1519 aber vereint mit den von ihm weiter gegen diesen gerichteten prosaischen Schriften im Druck ausgehen ließ, angeblich: in arce Steckelberg, in Wahrheit in Mainz bei J. Schöffer (in Böckings Ausg. von Hutteni opera, Vol. 3, 1862, S. 403 ff.).

Digitized by Google

1519. Zu Nr. 35—43. 1. Ein Lied gegen Herzog Ulrich „auß des armen Conzen melodei" bezw. eine dritte Redaktion des Liedes Nr. 39 ist in Nr. 42 Z. 60 f. erwähnt (s. dort die Anmerkung).

2. Ein weiteres Lied gegen Ulrich, in dem gesagt ist, er habe seine Frau mit Sporen geritten und tyrannisch umgezogen, s. ebd. Z. 32 f.

3. Noch ein drittes Lied gegen denselben hat möglicherweise existiert, in welchem ihm vorgeworfen wird, er habe viele Leute gemartert und zerrissen; vgl. ebd. Z. 45 und Anmerkung. Doch könnte diese Bemerkung auch auf die Stelle in Nr. 48 Z. 373 ff. zu beziehen sein.

4. Auf Herzog Ulrichs Vertreibung: „hatt wöllen Bayern bekriegen, wurdt von dem Bunde vertrieben" (anonyme württemb. Chronik des 17. Jahrh., K. Landesbibl. in Stuttgart, Cod. hist. Q. 350, S. 33). Es geht aus der Quelle lediglich nicht hervor, ob wir es mit einem gleichzeitigen oder späteren, mit einem selbständigen Spruch oder mit dem Bruchteil eines solchen zu tun haben.

5. Zu Gunsten Herzog Ulrichs sind in diesem Jahr wohl noch weitere Lieder oder Sprüche gedichtet worden, als nur die obige Nr. 42; s. o. Nr. 47 Z. 1 Anmerkung.

6. Lied auf Herzog Ulrich: „So wet ich gern singen, so hat mein lied kein ton". Ein Lied mit diesem Anfang ist oben für Nr. 51, s. S. 213, als Ton („ton Hertzog Ullrich") angegeben; doch ist es bis jetzt nicht gelungen, es wieder aufzufinden. Nach dem Anfang zu schließen, muß es ein Klaglied gewesen sein und es ist darum sehr wahrscheinlich, daß es auf die Vertreibung des Herzogs sich bezogen hat.

7. Reutlingen. Seybold, Vaterländisches Historienbüchlein, 1801, S. 15 zitiert:

Herzog Ulrich:

Frisch auf, die Reutlinger zu jagen,
Hab'n meinen Vogt erschlagen.

Ulrichs Vater, Graf Heinr.:

Wer andere zu zornig straft,
Sich selbsten öfters Unglück schafft.

Wohl nicht gleichzeitig.

1519 ff. Aus der Reimchronik des Hans Rörach (s. o. S. 272) stammen die bei Heyd, H. Ulrich, Bd. I, S. 570 Anm. 13, und Bd. II, S. 169 Anm. 17 angeführten Verse. Vgl. die Ausg. v. Seckendorfs, Bibl. d. Lit. Vereins in Stuttgart, Bd. 74, 1863, S. 85 und 106.

1520. Lieder gegen Herzog Ulrich wurden in der Schweiz viel gesungen, so daß die Tagsatzung beschließen mußte, es sollten „unbilliche unverschulte schelt- und schmachreden und -lieder abgestelt und der herzog in gnad und billicheit bedacht werden". Vgl. die Berner Chronik des Val. Anshelm, herausg. vom hist. Ver. d. Kt. Bern, Bd. 4, 1893, S. 381 f. Ob darunter eines der bekannten Lieder war, ist nicht festzustellen.

Digitized by Google

1519—1534. Ein Lied oder mehrere zu Ehren des österreichischen Regiments im Lande: solche scheinen von dem Verfasser des Liedes: Ich bin nie frölich worden, oben Nr. 60, gedichtet worden zu sein, s. dort Str. 4,1 f. Bekannt geworden ist uns kein solches.

1522. Begrüßung Erzherzog Ferdinands bei seinem Eintritt in Stuttgart am 25. Mai 1522. Die betr. Verse, beginnend: „Leib, Eer vnd Gůt vnd was wir hon", „Nach Got diſs lands ain auffenthalt" und „Von Osterreich du Edels blůtt" (den Wortlaut s. in: Triumph vnd Victoria: Wie ... Ferdinandus ... Ertzhertzog zů Osterreich ... zů Stutgarten Ingeritten ... ist. Stutgart, 1522. 4°.), sind offenbar bestellte Arbeit und nicht volkstümlich.

1522. Mich. Styfels Lied: „Joannes thut uns schreiben von einem Engel klar." (Wackernagel Kirchenlied, Bd. 3, S. 74 ff.) „Dies Lied, das reißenden Absatz fand, spiegelt die Stimmung des Schwabenvolkes wieder" (Bossert in Württemb. Kirchengesch., S. 260).

1525. Abfall der Schweizer von Herzog Ulrich bei seinem zweiten Versuch, sein Land wieder zu erobern. Vgl. Nr. 49. Der Straßburger Dichter Peter Stubenfol sagt in seinem Gedicht auf die Schlacht bei Pavia (v. Liliencron Nr. 370) hierüber in dem Abschnitt über die Schweizer:

Noch het verreterei kain end.
Von Wirteberg der kam behend,
sechs tausent Schweizer, ander mer,
wanns dem Franzosen geraten wer;
vermaint sein land das wer gewunnen:
hat im gefelt, ist kaum entrunnen.

und weiter unten:

(sie bringen viel Herren um ihr Land)
verraten ainen, den andern verkaufen,
zum dritten schendlich sie entlaufen,
den vierdten setzens ain berait,
zuletst ziehen sie ab im glait!

1525. Herzogin Sabina und Dietrich Spät: ein „Spottlied" auf beide, die seit Herzog Ulrichs Vertreibung in Urach lebten, Spät als Obervogt, und die angeblich in intimerem Verhältnis zu einander standen, sang nach des Vogts von Schorndorf Bericht bei Ulrichs im Frühling 1525 versuchter Rückkehr ein Bürger vor des Vogtes Haus (Heyd, H. Ulrich, Bd. 2, S. 204, Anm. 35). Das Lied mag schon früher entstanden sein.

1525. Hinrichtung des Pfarrers Melchior Reich von Horrheim. Was als Spruch auf dieselbe von manchen betrachtet und auch zitiert wird (z. B. in Blätter f. Württemb. Kirchengesch., N. F., 1892, S. 36) beginnend: „Ein pfarherr ist zu Horen gfeßen", ist kein

Digitized by Google

selbständiges Gedicht, sondern ein integrierender Bestandteil der Rörachschen Reimchronik worin es steht. Vgl. die Ausg. der Reimchronik von Ed. v. Seckendorff, 1863 (= Bibl. des Lit. Vereins in Stuttgart, Bd. 74) S. 117 und Heyd, Herzog Ulrich, Bd. 2, 1841, S. 267.

Um 1526. Spruch des Webers Wehe in Ulm, worin der dortige Rat „mit Unwahrheit angezogen" wurde. Der Spruch, von Joh. Grüner in Ulm gedruckt, wurde vom Rate unterdrückt und ist vielleicht deswegen nirgends mehr aufzutreiben; vgl. Veesenmeyer, Miszellaneen, 1812, S. 15.

Um 1526. Lied gegen die Beschuldigung des Evangeliums, den Bauernaufruhr (vgl. Nr. 50 ff.) verursacht zu haben. v. Liliencron Bd. 3, S. 510 = Wackernagel, Kirchenlied, Bd. 3, 1870, S. 402. Die Sprache erklärt Wackernagel für württembergisch mit einzelnen schweizerischen Formen. Doch fehlt jede Beziehung auf bestimmte Thatsachen und Ereignisse.

1526 oder 1527. Aus dem Abendmahlstreit: „Es ist die warheyt pracht an tag", 17 Str. zu 7. Z. mit einer zusammenfassenden „Summa", 7 Str. (vgl. Weller, Repert. typogr. 3846 und Wackernagel, Kirchenlied, Bd. 3, 1870, wo das Lied selbst, ohne die Summa, unter Nr. 521, nach einem Druck von 1527, und unter Nr. 522 eine Bearbeitung desselben abgedruckt ist.) Das Lied ist rein dogmatischen Inhalts.

1527—29. Märtyrerlieder auf die Hinrichtung von Wiedertäufern. Vgl. Nr. 78 und 79.

1. 1527. Auf Michael Sattlers Gefängnis und Märtyrertod in Rottenburg a. N. Ein Lied das wohl mit Recht Sattler selbst zugeschrieben wird, beginnend: „Als Christus mit seiner waren lehr" (bei Wackernagel, Kirchenlied, Bd. 3, 1870, Nr. 405 und in Blätter f. württemb. Kirchengesch. Jahrg. 6, 1891, S. 74 f.), behandelt die Verfolgung der Gläubigen in erhebender Weise, mangelt aber der Beziehungen auf das persönliche Schicksal des Verfassers. — Der bei Goedecke, Grundriß, 2. A., Bd. 2, 1886, S. 243, Nr. 11 erwähnte Druck: Ain newes wunderbarlichs geschicht von Michel Sattler zu Rotenburg am Neckar ... verbrannt u. s. w. 1527. o. O. 4° ist Erzählung in Prosa.

2. 1528. Lied von Henslein von Stotzingen gesungen, indem er zu seiner Mater geführt ward zu Elsaßzabern, beginnend: „Nun heben wir an in nöten" (Wackernagel, Kirchenlied, Bd. 5, 1877, Nr. 1068). Die Heimat Henslins, der sicher auch der Verfasser des Lieds ist, kann nur eines der württemb. Stotzingen sein, da es andere Orte des Namens nicht giebt. Aber der Schauplatz des Märtyrertods dieses Wiedertäufers war nicht Württemberg.

3. Um 1528. Lied des Schmidhans und Jörg von Ingersheim, der im Gefängnis entschlafen: „O Herre Gott von himmelreich" (Wackernagel, Kirchenlied, Bd. 5, 1877, Nr. 1070). Gilt der Verfolgung der Gläubigen, doch ist weder Ingersheim mit Sicherheit in Württemberg zu

Digitized by Google

suchen (eher im Oberelsaß), noch die Beziehung auf eine württemb. Verfolgung gesichert.

4. 1529. Lied der sieben in Gmünd hingerichteten Wiedertäufer. „Diß Lied haben die Siben Brüder im Gefengnuß zu Gmünd gemacht, jeder ein Gesetz". Beginnt: „Auß tiefer not schrei ich zu dir" (Wackernagel, Kirchenlied, Bd. 3, 1870, Nr. 541). An der Angabe der Überschrift, daß von den Sieben jeder eine Strophe des Lieds verfaßt habe, ist kein Grund zu zweifeln, obwohl Form und Inhalt keinen sichern Anhaltspunkt gewähren. Aber das Lied entbehrt besonderer Beziehungen auf das Ereignis.

1534 (zu Nr. 58—66). Lieder auf Herzog Ulrichs Umtriebe erwähnt ein Schreiben der österr. Regierung in Innsbruck an König Ferdinand vom 30. Mai 1534. Vgl. Württemb. Vierteljahrh. f. Landesgesch., Jahrg. 8, 1885, S. 238. Davon scheint nichts erhalten.

1534. Ein Lied auf den Zug von 1534. „Aus Anlaß Herzog Ulrichs von Würtemberg." So zitiert Haller, Bibliothek der Schweizer-Geschichte, Th. 5, 1787, S. 142, Nr. 477 und ihm nach Goedecke, Grundriß, 2. A., Bd. 2, S. 291, Nr. 51. Ob hier ein zur Zeit unbekanntes Lied gemeint ist, das eine Beziehung auf die Schweiz enthält und darum von Haller in seine Bibliothek aufgenommen worden ist? oder ob nur ein Mißverständnis oder eine Ungenauigkeit Hallers vorliegt? Es läßt sich nicht entscheiden, da nicht ersichtlich ist, aus welcher Quelle die Angabe geschöpft ist.

1534. Die Inschrift am kleinen Törlein gegen die Liebfrauenvorstadt hin, die der Magistrat von Stuttgart bei der Rückkehr Herzog Ulrichs soll haben anbringen lassen, ist als zweifelhaft oder verdächtig anzusehen, solange die Quelle, aus der Pfaff, Gesch. d. St. Stuttgart, 1845, S. 32 und die Munderſche „Stadtglocke" 1845, S. 653 f. schöpfen, nicht zum Vorschein gebracht ist.

1534. Eine Reimchronik über Philipp von Hessen enthält auch eine Beschreibung der Schlacht bei Lauffen. Vgl. Wolff, Sammlung histor. Volkslieder, 1831, S. 291 ff.

Carmen des Eobanus Hessus: De victoria Wirtembergensi ad Philippum Hessorum principem gratulatoria exclamatio. Erphurdiae 1534. 4°. (K. Landesbibl. Stuttgart).

Das Gedicht Theodor Reysmanns, das G. Bossert, Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins N. F. XXIII, 1908, S. 85 f. und Staats-Anz. f. Württemberg vom 15. Apr. 1909, S. 635, vermutet hat, ist in Privatbesitz nachgewiesen: De Wirtembergensi ducatu, a victore Huldrycho principe Philippi Hessor. ducis auxilio armis recuperato Paean Theodori Reysman; o. O. u. J., 6 Bll., 4°.

1543. Von dem gelbernschen und französischen Krieg: „Frölich so wil ich singen" (v. Liliencron Str. 501). Der Verf. Laux Lörcher (Str. 41,5) stammte zwar von Riedlingen (s. Weller, Die ersten deutschen Zeitungen, 1872, S. 142, Nr. 180) und dies ist ohne allen Zweifel die württemb. Oberamtsstadt; auch war Lörcher am Zuge selbst

Digitized by Google

beteiligt. Aber es fehlt an jedem Anhaltspunkt dafür, daß eine größere Anzahl Schwaben an letzterem teilnahmen.

1545. Gefangennahme des Hier. Baumgartner durch Albrecht von Rosenberg. Zwei Lieder beschäftigen sich damit: v. Liliencron Nr. 510: „Frisch auf du werter Adel", und Nr. 511: „Was wöllen aber singen und heben an". — Baumgartner wurde auf Schloß Haltenbergstetten bei Niederstetten OA. Gerabronn gefangen gehalten und das Schloß deshalb von den Nürnbergern belagert. Vgl. darüber Bossert in Württemb. Vierteljahrsh. 1888, S. 207 ff. und den eigenhändigen Bericht Baumgartners im Jahresber. d. histor. Vereins für Mittelfranken 33, 1865, S. 103 ff. Doch ist dies nur in dem Lied Nr. 510 kurz dargestellt.

1546. Vom Schmalkaldischen Krieg. Vgl. Nr. 68—70.

1. Von der Eroberung der Erenberger Klause. Das Lied „Ach Gott in deinem Himmel", v. Liliencron Nr. 543, behandelt nicht die Einnahme durch die Verbündeten, wobei augsburgische, ulmische und württemb. Mannschaften unter dem ulmischen Hauptmann Marcel Dietrich (von Schankwitz) ausgezogen waren, sondern die Wiedereroberung durch die Kaiserlichen.

2. Von den übrigen Liedern auf den Krieg, die nur gelegentlich auf unser Gebiet Bezug nehmen, sind hier noch zu nennen v. Liliencron Nr. 537: „Du verlaßener adler, laß dir sagen", worin Str. 5 eine Anspielung auf Württemberg, Str. 23 die Nennung der Stadt Giengen enthält; ferner Nr. 540: „Ain new gedicht will heben an", worin „von Wirtemberg der alt", d. h. Herzog Ulrich und sein Land mehrfach genannt ist; ebenso Nr 541: „Da der landgraf auß Heßen gieng", mit der Stelle Z. 33 f.: „Augen hat der Wirtenberger und gesicht doch nit, dann er hat den glauben bei dem kaiser verschütt." — In Nr. 535 „Zu singen wil ichs fahen an", das die Ereignisse vor Ingolstadt besingt, wird Schertlin von Burtenbach öfters ausdrücklich genannt. — Das „Summarium des Schmalkaldischen Kriegs", Hormayers Taschenbuch 1843, S. 9 ff. enthält auch einen Abschnitt: „Auszug Kaiser Karls aus Ulm".

3. Der Dichter von v. Liliencron Nr. 539: „Weh euch, ir armen reichstet", Jörg Lang von Simelbrunnen, kann nicht für das württemb. Sinabronn (Gem. Halzhausen OA. Ulm) in Anspruch genommen werden. Auch sein Gedicht ist ganz allgemein gehalten und nennt keine Reichsstadt mit Namen.

Um 1546 oder 1552. Zum Schmalkaldischen oder zum Fürstenkrieg (1552) gehört vermutlich ein sogen. Bauernvaterunser: „Was gestalt das niderländisch Kriegsvolk mit den armen bawren und sie mit ihnen das Vatter Unser beten" (Ulmer Stadtbibl., Allerhand gedenkwürdige Manuscripta I, Nr. 87. Darnach abgedruckt in Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde, 1909, S. 131 f.), das in der überlieferten Form wahrscheinlich in der Gegend von Ulm entstanden ist (a. a. O. S. 133).

1547. Über den Aufenthalt Karls V. in Ulm. Italienisches Gedicht: Oliviero, Carlo V. in Olma. Venezia 1567. 4°. Vgl. darüber

Digitized by Google

Voigt, Geschichtschreibung d. Schmalkald. Kriegs, in Abhandl. d. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch. XVI. Bd. 1874, S. 675. Chr. Fr. Stälin, Th. 4, S. 549.

1551. Auf den Abzug der spanischen Besatzung aus Schorndorf. Verse auf dem Rathaus in Schorndorf: „Tausent Fünfhundert Vierzig acht", 16 Z. (K. Landesbibl. in Stuttgart: Cod. hist. Fol. 126, Bl. 74). Die Verse tragen zu sehr den Charakter einer Inschrift, als daß sie in die Sammlung aufgenommen werden konnten.

1551. Aus dem Türkenkrieg: Eroberung von Lippa und was darauf folgte Das frische Landsknechtlied hierüber: „Was wöll wir aber heben an?" (v. Liliencron Nr. 592) ist von Paul Speltacher von (Schw.) Hall gedichtet (s. Str. 47,2), der selbst am Zuge teilnahm. Daß aber eine größere Anzahl aus dem heutigen Württemberg mit dabei war, ist nicht nachzuweisen. Neuerdings abgedruckt in Württemb. Vierteljahrsh. N. F. XVI, 1907, S. 1 ff.

1562. Lied eines auf Hohen-Wittlingen gefangen gehaltenen Wiedertäufers, beginnend: „Herre Gott, Vater im Himmelreich" (Wackernagel, Bd. 3, Nr. 526, nach seiner Quelle mit der irreführenden Namensform Wicklingen). Der Verf. ist ohne Zweifel Paul Glockh, von dem mindestens noch neun auf Hohen-Wittlingen gedichtete Lieder erhalten sind. Uns ist außer obigem nur noch eines, s. u. 1576, bekannt geworden. Obiges Lied spricht zwar von der Behandlung des Gefangenen, Str. 17 ff., aber nur in allgemeinen Ausdrücken.

1562. Herzog Christophs Verse auf den Hagelschlag und Miswachs: „Groß unglück hand ein her und acht", 10 Z., und „Balinghen hat dies jahr mehr zehendwein geben", 4. Z. stammen aus der Stuttgarter Stadtglocke, 1845, S. 429 und sind von dort in Nicks Stuttgarter Chronik- und Sagenbuch, 1875, S. 163 und Seytter, Unser Stuttgart (1903), S. 287 übergegangen. Historisch ist nur der Hagelschlag vom 3. August 1562, mehrjähriger seit 1560 anhaltender Miswachs mit darauf gefolgter Teuerung; vgl. z. B. Pfaff, Gesch. Wirtembergs, Th. 3, Abth. 1, 1839, S. 101. Das übrige samt den Versen hat der Dichter der Stadtglocke hinzuerfunden.

1576. Zu Nr. 91. Wiedertäuferlied. Auf die Befreiung des Paul Glockh und Matth. Binder aus der Gefangenschaft in Hohen-Wittlingen, beginnend: „So wellen wir jetzt heben an" (nach J. Beck, Geschichts-Bücher d. Wiedertäufer, 1883 = Fontes rerum austriac., 2. Abth., Bd. 43, S. 265 Anm. 1 in einer (oder mehreren) der Hdschrr. Nr. 203. 212. 213 der Preßburger Kapitelsbibl.) Es ist uns trotz wiederholter Bitte nicht gelungen, die betr. Hdschrr. zur Einsichtnahme oder wenigstens eine Abschrift des Liedes zu erhalten.

1603. Auf das Erdbeben zu Stuttgart finden sich in dem apokryphen Bericht, der aus der „Stuttgarter Stadtglocke" 1846, S. 6

Digitized by Google

auch in Nicks Stuttg. Chronik- und Sagenbuch, 1875, S. 256 und von da in Seytters Unser Stuttgart (1903) S. 317 übergegangen ist, vier Verszeilen, die als Bruchstück eines größeren Gedichts erscheinen. Sie müssen wie die übrige Ausschmückung des Berichts als Werk Munders gelten.

1621. Auf Württembergs Anteil an der Auflösung der Union?

Der unirten treu gieng ganz verlorn,
kroch endlich in ein jägerhorn,
der jäger blies sie in den wind,
das macht, daß man sie nirgends sind.

Der Spruch schließt sich an einen älteren Vers an mit allgemeinerem Eingang: „Da die treue ward geborn, flog sie in ein jägerhorn", der schon der Lieblingsspruch Herzog Philipps II. von Pommern (gest. 1618) war, vgl. Körte, Sprichwörter der Deutschen, 1837, 437; es ist daher auch gar nicht sicher, ob mit Pfaff, Gesch. Wirtembergs, Th. 3, Abth. 1, 1839, S. 385 Anm. und Schneider, Württemb. Gesch. 1896, S. 224 das Jägerhorn auf den Herzog von Württemberg und der Vers überhaupt auf die Auflösung der Union gedeutet werden darf.

1622. Auf den Tod des Herzogs Magnus in der Schlacht bei Wimpfen (Obereisesheim). Vgl. Nr. 114.

1. Magneis s. Poëma heroicum de vita et obitu . . Magni . . auctore Bernh. Dieterlin. Stutgardiae 1623. 4°.

2. G. C. Maiccleri Arcus Jonathae, ducis Wirtembergiae . . . defuncti. Stuttgardiae 1623. 4°.

3. Justa anniversaria Magno . . . soluta a Joh. Henisio (Henisch). Ulmae recus. 1624. 4°.

4. Gedicht von Rud. Weckherlin, beginnend: „Demnach der Himmel dich hinruffet auß mißgunst" (s. dessen Gedichte, herausg. v. H. Fischer, Bd. 2., 1895, = Bibl. des Litter. Vereins in Stuttgart, Bd. 200, S. 296 f.), nicht einfach genug, um volkstümlich zu sein.

5. Auf die Schlacht selbst und die 400 Pforzheimer bezieht sich das Lied „Dem edlen marggraf kam die mär" (v. Ditfurth, Histor.-polit. Volkslieder des dreißigj. Krieges, 1887, S. 62 ff.), dessen Echtheit sehr zweifelhaft ist; die Quelle v. Ditfurths, ein angeblicher Druck in der frh. Truchseßschen Bibl. in Wetzhausen, ist dort nicht aufzufinden.

1631. Auf Gustav Adolf dichteten Ulmer Weber ein Lied von 15 Str., das in Ulm viel gesungen wurde, bis es der Rat verbot (Blätter f. Württemb. Kirchengesch., 1895, S. 42 f.). Doch mangelt es der Bezugnahme auf Ulm oder Württemberg.

1632. (Vgl. Nr. 119). Klaglied der Mönche über ihre drohende Vertreibung (ihnen von den Gegnern in den Mund gelegt), beginnt: „Unser stündlein vorhanden ist". (In: Ein schön Hochzeit Lied, Von der . . . Hochzeit zu Haygerloch u. s. w., Laugingen 1633 — Ulm, Stadtbibl. 3541—3553. 3. V. F. 10). Daß das Lied 1632 im schwä-

Digitized by Google

bischen Kreis entstanden, ist außer Zweifel, ob aber in den jetzt württemb. Theilen desselben, läßt sich nicht sicher feststellen.

1633. Zweite Belagerung von Villingen. Lied, beginnend: „Frölich wölln wir jetzt singen", 174 Str. zu 9 Z. (in derselben Quelle wie Nr. 123 unserer Sammlung). Hat den Charakter einer Reimchronik, s. o. S. 555.

1634. Auf die Niederlage bei Nördlingen und deren Folgen für Württemberg (vgl. Nr. 124 und 125). „Volgende Raimen hat Hanns Caspar Strambacher scribent in einen calender de A[nn]o etc. 1634 bei dem obernrat geschriben: „Da gieng es in Württemberg recht her", 24 ZZ. (Cod. hist. Q. 260 der K. Landesbibl. in Stuttgart, Bl. 98b f.). Bloße Einschrift, kein selbständiges Gedicht.

1634. Gereimte Aufzählung der Ereignisse in Stuttgart von Bartholomaei 1634 bis Ende 1634 von Modist Adam Burger, beginnend: „Als man sechzehen hundert Jahr, dreißig und vier zehlen war", 89 ZZ. (in dem Cod. hist. Q. 260 der K. Landesbibl. in Stuttgart, Bl. 68b ff.). Chronikartig mit starkem persönlichem Einschlag.

1634. Auf eine wunderbare Erscheinung, die einer in der Kreuzkapelle bei Saulgau liegenden Abteilung schwedischer Soldaten geworden, beginnt: „Den 12ten merzen ohn gefahr", Spruch von 72 Z., abgedr. im Diözesan-Archiv v. Schwaben, 6. Jahrg. 1889, S. 2 (vorher schon, aber mit Auslassung zweier Zeilen im Rottenb. kathol. Kirchenblatt, 3. Jahrg., 1859, S. 50). Der Spruch trägt abgesehen von seinem legendarischen Inhalt, in der Form den Charakter einer Urkunde, wie er denn auch in solcher Gestalt auf uns gekommen ist.

1634. Zerstörung von Calw. Zu Nr. 124. 1. Die Carmina (darunter ein griechisches), die von J. V. Andreä und seinen Freunden auf dieselbe gedichtet wurden (s. o.), können hier nicht alle aufgeführt werden; erwähnt sei Andreäs Carmen: Urbs ego postremis non annumerata ducatus (4 Disticha, ib. p. 22), da es auch übersetzt wurde: „Ich Calw, von Württembergs nicht unberühmten Städten" (Übers. der Threni Calv. 1793, S. 35) und so z. B. in Hartmanns Gesch. Schwabens im Munde d. Dichter, 1881, S. 167 übergegangen ist.

2. Virgae Divinae Urbi Calwae .. inflictae . Memoria ad posteritatem sancita studio Joh. Val. Andreae calamo vicario Christoph. Lucii [Lutz]. Stuttg. 1543. (Gotha) 2084 Verse. (Mitteilungen daraus in Württemb. Vierteljh., 13. Jahrg., 1904, S. 271 ff.).

1642 ff. (Vgl. Nr. 126 und 127.) Auf die Belagerung des Hohentwiel

1. durch General Sparr. „Hohen-Twyelische Belägerung .... Reimweis beschrieben durch Spirtum Sparium Sparensem." Innsbrugg 1642. 15 Bogen. 4° (K. Landesbibl. Stuttgart. Weitere Exx. in Zürich und Freiburg i. Br.).

2. durch General Mercy: „Andere Bloquirung der vestung Hohentwiel in reimenweis gesprech verfaßt" (Hdschr. der K. Landesbibl. zu Stuttgart, Cod. hist. Q. 128). Ist kein bloßes Gespräch, sondern

Digitized by Google

ein dramatisches Gedicht mit auftretenden und abgehenden, sowie handelnden Personen.

Die Verteidigung des Hohentwiel feiert: „Lobspruch der Weitberühmten Vestung Hohen-Twiel .... durch M. Matthäum Esenwein". Tübingen 1649. 2. A. 1650 (diese in Stuttgart, K. Landesbibl.). Reimchronik mit einem einführenden Gedicht an Widerhold. Dazu gehört: „Hohen-Twielische Hochzeit, Als ... Eberhardo Hertzogen zu Württemberg ..... Hohen-Twiel Herr Conrad Widerholdt als Brautführer ... vbergabe. Angesungen von M. Matthäo Esenwein (in Stuttgart als Sonderdruck im K. Staatsarchiv und als Anhang zum Lobspruch in der K. Landesbibl.). Nicht volkstümlich. Auch war der Herzog bei der Übergabe nicht zugegen.

1630—48. Der Schwedenspruch:

Der Schwed ist kommen
mit pfeifen und trommen,
hat alles weggnommen,
hat d' fenster nein gschlagen,
hats blei rausgraben,
hat kugeln draus gossen
und d' bauern tot gschossen

ist nicht nur vielfach in Schwaben überhaupt, sondern darüber hinaus in Franken und selbst in der Schweiz nachweisbar; es ist daher auch nicht sicher, daß wir hier einen auf dem Boden des heutigen Württemberg, entstandenen, also speziell württemb. Spruch vor uns haben.

1687. Auf die Schlacht bei Patras. Das Lied: „Ir Brüder, auf! Victori schreit" (v. Ditfurth, Volks- und Gesellschaftslieder des 17. und 18. Jahrh., 1872, S. 100. Derf., Die Histor. Volkslieder von 1648 bis 1756, 1877, S. 156) ist zwar offenbar von einem Süddeutschen, aber seine Zugehörigkeit zu den Tausend Württembergern, die mit Herzog Karl Rudolf an der Schlacht teilnahmen ist durch nichts gesichert; im Gegenteil scheinen gewisse sprachliche Formen (z. B. der Reim in Str. 13,5 f. sagt: nacht) eher auf einen Franken als einen Schwaben als Verfasser zu weisen.

1697. Auf die Schlacht bei Zenta. Die in dem Lied „Der Mond verliert den hellen Schein" (v. Ditfurth, Volks- und Gesellschaftslieder des 17. und 18. Jahrh., 1872, S. 107) Str. 9,3 f. vorkommende Redensart „den Jürgen singen" ist durch Heyd, Herzog Ulrich, 2, 1841, S. 289 und Chr. Fr. Stälin, Wirtemb. Gesch. Th. 4, S. 259 („den Jörgen geigen") als in Württemberg gebräuchlich nachgewiesen. Neuerdings führt sie H. Fischer, Schwäb. Wörterbuch 3, 1911, Sp. 374 aus dem Oberamt Gmünd an. Sie soll auf den Truchsessen Jörg von Waldburg, den Sieger im Bauernkrieg, zurückgehen und an die durch zahlreiche Hinrichtungen bewirkte rasche Niederdrückung jenes Aufstands erinnern; dann wäre sie als schwäbisch-württembergisches Sondergut zu betrachten. Allein jene Beziehung ist nicht zwingend. Die bei Fischer a. a. O. verzeichnete sprichwörtliche Redensart „Jergle naig dich", von

Digitized by Google

einem, den der Henker so gut geköpft hatte, daß der Kopf nicht herunterfallen wollte, scheint vielmehr auf einen derben Volks- oder Lagerwitz hinzuweisen, dem auch die oben erwähnte Redensart ihren Ursprung verdanken könnte. Ob vielleicht die Form „St. Jörgen singen" (Fischer a. a. O.) an ein thatsächlich bei Hinrichtungen gesungenes Lied geistlichen Charakters erinnert, kann dahingestellt bleiben. Jedenfalls kann die Redensart nicht speziell für Württemberg in Anspruch genommen werden. Da nun zudem die Wortform „Jürgen" — so findet sich die Redensart auch bei v. Ditfurth, Die Hist.-polit. Lieder des dreißigj. Kriegs, 1882, S. 199, Nr. 73, 5,5 — niederdeutsch ist, fehlt jeder Grund, um das oben genannte Lied einem württembergischen Verfasser zuzuweisen.

1704. Auf die Schlacht bei Höchstädt. 1. Die bei Niethammer, Gesch. d. Gren.Regiments K. Olga S. 15 zitierten beiden Strophen stammen aus dem Lied: „Dorindchen, süßer Schatz", v. Ditfurth, Histor. Volkslieder des österr. Heeres, 1874, S. 9, das auf Württemberg gar keine Beziehung hat.

2. Poetisch-Theologischer Triumph-Schall Uber die zum andermahl erhaltene herrliche Victorie Der Hohen Reichs-Alliirten gegen die Frantzöisch-Bäyerische Armee. Geschehen bey Höchstätten am 13. Aug. 1704. O. O. u. J. 4 Bll. 4° (K. Landesbibl. Stuttgart). Offenbar von einem Württemberger gedichtet, zum Ausdruck der Siegesstimmung, aber der geschichtl. Inhalt ist sehr mager.

1735—38. Auf Joseph Süß Oppenheimer. (Zu Nr. 139 bis 155). Die S. 622 erwähnten Lieder sind teils handschriftlich gesammelt in Cod. hist. Fol. 348 der K. Landesbibl. zu Stuttgart, teils gedruckt in den o. S. 624 bei Nr. 139 zitierten Schriften.

1761. Das französische Vaterunser, das in Th. Griesingers Schwäb. Familienchronik, 1859, Nr. 7 Sp. 219—221 abgedruckt ist, hat mit Württemberg nichts zu thun. Die Behauptung a. a. O., es sei damals in Schwaben vielfach und zwar nach einer Kirchenmelodie gesungen worden, ist sicher irrig. Vgl. Mehring, Das Vaterunser als polit. Kampfmittel, Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde, 1909, S. 136.

1788—89. Pasquille auf den Rat in Eßlingen führt Pfaff, Gesch. Eßlingens, 1852, S. 907 an. Die von ihm gegebene Probe zeigt nur allgemeine Vorwürfe, kein Eingehen auf die besondern Gründe der Unzufriedenheit.

1796. Auf Erzherzog Carls Siege. Ein Lied darauf beginnt: „Es ging der Jourdan übern Rhein", 13 Str. zu 6 Z. (abgedr. im Boten von Härtsfeld 1894 Nr. 87) und ist im Tagebuch des Neresheimer Paters Nack überliefert, bezieht sich aber ausschließlich auf Jourdans Feldzug von 1796, der Württemberg nicht berührte.

1797. Sehnsucht nach dem Frieden von K. Ph. Conz, beginnt: Ferne von des Wahnsinns toller Spur, 11 Str. zu 4 Z. (in

Digitized by Google

Conz, Gedichte, Bd. 2, 1819, S. 86). Hat zwar lokale Färbung, ist aber nicht volkstümlich.

Um 1798. Pasquill gegen den ulmer Rat, beginnt: „Der Bürger ist der erste Mann im Staate", 16 Str. zu 5 Z. (Überschrift: An Ulmer Bürger; Hdschr. in der Stadtbibl. Ulm, Ulmische Miszellen, Bd. 2, Nr. 4). Nicht volkstümlich und kein Lied.

1799. Aufruf zum Landsturm, beginnt: Chor: „Brüder zum Landsturm", 4 ZZ., vor jeder Str. wiederholt, Text: „Die Franken rücken wieder an", 16 Str. zu 4 ZZ. (Besonderer Druck: Schwäbischer Landsturm. Brüder zum Landsturm u. s. w. M. T. F. P. i. K. G., o. O. 1799. 8°. K. Landesbibl. Stuttgart). Die im Titel vorkommenden Chiffern passen weder, soweit sie sich auf den Verf. beziehen, auf einen gleichzeitigen württemb. Magister, noch soweit sie des ersteren Wohnort andeuten, da Klein-Gartach und Klein-Glattbach nicht gemeint sein können, auf einen württemb. Ort. Es sind also sehr wahrscheinlich unter den Schwaben, die aufgerufen werden (s. Str. 8,1), nicht die württemb. Schwaben gemeint, zumal auch das badische „Kappel-Thal" — denn kein anderes, als das bei Achern befindliche, kann Str. 7,1 gemeint sein — als „unser" K.-T. bezeichnet wird.

1800. Auf Hohentwiels Fall. Lied von 6 Str. zu 8 ZZ., beginnt: „Verstümmelt steht die Felsenveste" (Hoch, Letztes Schicksal der württemb. Veste Hohentwiel, 1837, S. 61 f., Str. 3 auch abgedr. bei Maisch, Schwäb. Hausschatz 1, [1885] S. 163). Nicht gleichzeitig, auch nicht volkstümlich.

1800. Aus dem Feldzug gegen Frankreich. Fuß-Jägers-Abschied (mit Melodie), beginnt: „Brüder, heute laßt uns trinken" (Hdschr., General v. Stockmayers Nachlaß im Besitz von Prof. K. v. St., Stuttgart). Ohne spezielle geschichtliche Beziehung.

1800. Aus dem Feldzug gegen Frankreich. Die baierische und württemb. Muse zur Jubelfeier des 6. Nov. 1800 (des Herzogs Friedrich II. Geburtstag) in Wasserburg von bayer. Honoratioren gedichtet: „Bald prangt den Morgen zu verkünden" (Hdschr. in General v. Stockmayers Nachlaß, im Besitz von Prof. K. v. St., Stuttgart). Nicht volkstümlich.

1800 f. Feldzug von 1800 und 1801. Poetischer Versuch eines wirtemb. Soldaten über seinen Feldzug von Anno 1800 und 1801, Wirtemberg 1801 (Tübingen, Univ.-Bibl.). Ist eine Reimchronik mit eingestreuten Liedern (S. 45 Über das Campieren, S. 50 Der junge Krieger, S. 52 ff. Hüttengedichte, S. 57 Grabschrift auf einen feigen Soldaten, S. 58 Eine andere, S. 58 Jägerlied, S. 59 Abschiedslied eines Soldaten, S. 62 Angriffslied, S. 63 Epitaphium, S. 81 Die Rückkehr).

1805. Auf das Gefecht bei Linz. Beginnt: „Uns ist nicht wohl, uns wird nicht wohl", 5 Str. zu 4 ZZ. (gedr. bei Felder, Der schwarze Jäger, Th. 1, 1839, S. 102 f.). Nur die letzte Str. bezieht

Digitized by Google

sich auf das Gefecht und ist wohl nur Zusatz zu einem vorher schon vorhandenen Lied.

1806/07. (Zu Nr. 188—190). Aus dem Feldzug in Schlesien: Die tapfern Baiern und Würtemberger. Ein Siegesgesang, beginnt: „Victoria! Kameraden! Jehovah ist uns nah", Wechselgesang zwischen Chor und zwei Stimmen. Chorstr., repetierend, 4 ZZ (Hdschr., Fundort wie bei 1800: Aus dem Feldzug gegen Frankreich). Nicht volkstümlich.

1812. (Zu Nr. 191 und 192). Aus dem russischen Feldzug. Abschieds-Lied dem Offiziers-Corps des K. W. Bataillons von Stockmayer beim Abschied von Mergentheim, beginnt: „Acht Monde sind kaum noch verschwunden", 10 Str. zu 4 ZZ. (Hdschr., mit Noten, und Druck; Fundort wie bei voriger Nr.). Zu lokaler Natur.

1812. Auf den russischen Feldzug: „Ist es denn schon wirklich wahr, was man hat vernommen"? In der vollständigen Überlieferung (bei v. Ditfurth, s. u.) 12 Str. zu 4 Z. Obwohl bis in unsere Zeit in Württemberg bekannt bezw. gesungen, ist das Lied nicht spezifisch württembergisch; vgl. v. Ditfurth, Fränkische Volkslieder, Th. 2, 1855, S. 175 und Mündel, Elsäß. Volkslieder, 1884, S. 184 (6 Str.) und so ist auch der württemb. Ursprung unsicher.

1814. (Zu Nr. 194—196). Das Lied von Brienne, beginnt: „Nun sind wir da, Herr Eisenfresser", 7 Str. zu 4 Z., in: Volkswitz der Deutschen, 12. Bändchen, 1850, S. 149 f. (Stuttgart, K. Landesbibl.). Nicht spezifisch württembergisch. Der Kronprinz v. W. ist, als Führer eines Korps, nur mit andern Führern erwähnt, Str. 5.

1814. Treffen bei Montereau. „Montereau", beginnt: „Das Horn ertönt, der Donner saust", 5 Str. zu 8 ZZ., in: Gedichte vom Verfasser der Jugendphantasien, 1839, S. 30 f. Letztere erschienen 1837 und der Verf., der mit J. G. seinen Namen andeutet, nennt sich dabei Volontär im Württemb. 5. Inf.-Regiment; das Lied auf Montereau kann darnach nicht gleichzeitig, noch weniger von einem Augenzeugen sein.

1814. Schlachtgesang der Schwaben, beginnt: „Brüder frisch auf! Bleich schon beginnt es zu tagen" u. s. w., 10 Str. zu 4 Z., in: Denkmahl der Musen des zurückgekehrten Kronprinzen v. Württ. K. H. geweiht, 1814, S. 49 f. und Wagner, König Wilhelm u. s. Volk, 1841, S. 58 f. Nicht volkstüml. und nicht zeitgeschichtl. Inhalt.

1814. Siegesgesang am Fest der Sieger Wellington, Blücher und des Kronprinzen Fried. Wilhelm von Württemberg: „Jauchzt, teutsche Brüder, jauchzt! es ist gebrochen" von J. F. Bahnmaier (S. dessen: Gesänge in Teutschlands großer ernster Zeit gesungen, Tüb. und Stuttg. 1815, S. 16 ff. — Stuttgart, von der K. Landesbibl. erworben 1906). Ist zu allgemeinen Charakters.

1815. Zu Nr. 197—201). An die Straßburger, als sie die Fahne Napoleons wieder aufpflanzten und die deutschen Vorposten höhnten, beginnt: „Wir haben euern Hohn vernommen". (Fundort wie bei 1800: Aus dem Feldzug gegen Frankreich, auch gedruckt in Schuh-

Digitized by Google

kraffts Unterhaltungs-Bll., 1815, S. 53 f., hier unterz.: — A. —, eine Chiffre, die sich ebd. auch S. 297 findet.) Die Württemberger waren damals noch nicht am Rhein; das Lied ist also nicht im Feld entstanden, sonst wäre es in die Sammlung aufzunehmen gewesen.

1815. Napoleons Rückkehr von Elba. Die Bucht von St. Juan, beginnt: „Weh dir, verräterische Bucht", 10 Str. mit wechselndem Metrum und wechselnder Zeilenzahl, in: Wirtembergs Prüfungs-Jahr 1815, o. O. 1815, S. 5 ff. (Stuttgart, K. Landesbibl.). Ist zwar vom Standpunkt des Württembergers aus gedichtet, aber Kunstpoesie.

1815. Durchmarsch der nach Frankreich ziehenden österreichischen Truppen durch Württemberg: „Die Heerzüge", beginnt: „Seht in der Ferne dort dies Staubgewimmel", 19 Str. zu 5 ℨℨ. (ebd. S. 14 ff.). Nicht volkstümlich.

1815. An die Volksvertreter: „Patriotische Wünsche", beginnend: „Kennt ihr die Mythe von Cadmus, der einst den Drachen erwürgte", 42 Distichen (ebd. S. 19 ff.). Nicht volkstümlich.

1815. (Zu Nr. 202 ff.). Auf die Landstände. Ein Lied J. Kerners erwähnt der Brief Uhlands an J. K. vom 10. Mai 1815 (Briefwechsel 1, S. 412). Dasselbe scheint nicht erhalten, fehlt jedenfalls, nach gef. Mitteilung von Geh. Hofrat Dr. v. Güntter, in Kerners Nachlaß im Marbacher Schillermuseum.

1815. Zur Feier des 18. Oktober. (Nr. 208—210). Die beiden oben S. 842 erwähnten Lieder sind: „Heran, ihr Männer, am festlichen Tag", 3 Str. zu 6 Z. mit der Überschrift: „am 18. Okt. 1815 gesungen"! Cod. hist. Fol. 808 der K. Landesbibl. zu Stuttgart) und „Bruder, reich her die Hand", 2 Str. zu 7 Z. von Bahnmaier, s. dessen Gesänge in Teutschlands großer ernster Zeit, 1815, S. 21 (Stuttgart, K. Landesbibl.). Auch auf besonderes Blatt gedruckt, ohne Bahnmaiers Namen.

1816. „Am 18. Okt. 1816": beginnt: „Wenn heut ein Geist herniederstiege" (Kritische Ausg. von Uhlands Gedichten, von Erich Schmidt und J. Hartmann, Bd. 1, 1898, S. 74 f.). — Hat keine spezielle Beziehung auf Württemberg.

1816. 12. Dez. Gegen v. Wangenheim. (Vgl. Nr. 216 ff.). Uhlands „Wundermann", daraus erhalten: „Auch bring ich einen Landtagsmann" (Krit. Ausg. der Gedichte Uhlands, besorgt v. E. Schmidt und J. Hartmann, 1898, Bd. 1, S. 451, vgl. Bd. 2, S. 185 f.). Das Gedicht ist nicht nur bloß in dieser einen Strophe erhalten, sondern vom Dichter selbst unterdrückt worden, also nicht in weitere Kreise gedrungen.

Ähnliche Spottgedichte scheinen von Uhland auch sonst verfaßt worden zu sein, jedoch dasselbe Schicksal gehabt zu haben (s. a. a. O. Bd. 2, S. 186).

1817. Friedr. Rückerts „Zum Neujahr 1817" (vgl. Nr. 222 f.), beginnt: „Schwer genug gerungen", 6 Str. zu 8 Zeilen (s. dessen Ges. Gedichte, Bd. 3, 1837, S. 395 f.). Die ausschließliche oder auch nur vorwiegende Beziehung auf die speziell württemb. Verhältnisse ist nicht sicher.

Digitized by Google

1848—50. Aus der deutschen Revolution. Von den zahlreichen Liedern dieser Jahre (s. o. S. 932 erwähnen wir hier noch:

Zu Nr. 265. Auf Dav. Fr. Strauß. Eulenspiegel S. 170 „Ein Besuch bei Dr. Strauß". Gespräch zwischen dem Prälaten Stumpfschwanz, seinen Begleitern und Strauß: Mit Verlaub, Herr Doktor, ich bin so frei, führe euch da vier Herren herbei."

Ebenda S. 189. „Noch ein Besuch bei Dr. Strauß". Ebenfalls Gespräch. Beginnt: „Und nennt sie mich herzlos, die Wühlerbrut, so nenn ich sie kopflos, das paßt sich gut."

Von Justinus Kerner: Herweghs Herweg und Heimweg, beginnend: „Herwegh mein lieber guter", im Beobachter nachträglich am 28. März 1853 abgedruckt, aber jedenfalls unmittelbar unter dem Eindruck der Teilnahme des Dichters am badischen Aufstand 1849 verfaßt. Ebenso: Herweghs Schlachtruf, beginnend: „Reißt die Kreuze aus der Erden". Beide stehen in Kerners Letztem Blüthenstrauß (1852, S. 36 und 37), wo auch noch andere Lieder aus den Revolutionsjahren vereinigt sind.

Die Revue auf der Königsstraße: „Bekanntlich ist die Königstraß der Prado" (Eulenspiegel, 1850, S. 18), ein Gedicht von Johannes Scherr, das in 12 Str. eine Reihe von Personen aus beiden Lagern, die in der Revolutionszeit irgendwie hervorgetreten waren, karrikiert, war ursprünglich nach einer Anmerkung im Eulenspiegel, wo der Verfasser nicht genannt ist, auf Fortsetzung berechnet. Statt dessen hat es Scherr in etwas anderer Reihenfolge der Strr., im 6. Gesang seines satir. Epos „Hans von Dampf". Eine Satire. Zürich, o. J. (München, K. Hof- und Staatsbibl., P.O. germ. 1271 h. c.) untergebracht, das Anfang 1850 erschien und im April und Mai d. J. in Stuttgart gerichtlich unterdrückt wurde.

Das im Eulenspiegel von 1850 S. 100 abgedruckte Gedicht auf die Spießbürger („Was liest Herr Hornung") und ebenso „Das Lied vom Zuvielcommissär", ebenda S. 119 stammen aus der Schrift: „Die wandernde Barrikade, oder: Die würtembergische, pfälzische und badische Revolution. .... von einem Schock ungehenkter Hochverräther". Bern, 1849. (Karlsruhe, Hof- und Landesbibl. Nk 908).

1855. Zu Nr. 290. Als nachträglich 6 Millionen Gulden zur Entschädigung für die Ablösung von Gefällen und Zehnten gezahlt werden sollten. Das 2. auf S. 1016 erwähnte Lied steht ebenfalls im Beobachter und zwar in der Nummer vom 28. Nov. 1855 S. 1114, mit der Überschrift: „Nur keine Angst vor Herren", die zugleich den Refrain bildet.

In der Nummer vom 6. Dez. 1855 brachte der Beobachter auch ein „Oberschwäbisches Wählerlied", in dem es am Schluß heißt:

Die sechs Millionen, die nähmen sie gern,
die lieben, die guten, die adligen Herrn.

1866. Zu Nr. 292—94. Unsern Kriegern am Main und Tauberstrande 1866. Beginnt: „Höret ihr die Kugeln sausen", (in: Kämpfe der Württemberger bei Bischofsheim und Würzburg 24.—28. Juli 1866, Reutlingen o. J., S. 11 f.). — Nicht volkstümlich genug.

Digitized by Google

1870—71. Von zahlreichen Liedern aus der Zeit, beſ. von K. Weitbrecht, J. G. Fiſcher, Fel. Krais, F. Löwe, Grimminger, Gerok, Beyttenmüller, Schönhardt, mußte abgeſehen werden, weil ſie nicht volkstümlich oder nicht ſpeziell württembergiſch, ſondern allgemein deutſchen Charakters ſind. Hier folgen noch einige Nachweiſe.

Aufruf an meine deutſchen Landwehrkameraden, Ulm 1870, beginnt: „Auf Kameraden vom Schwabenland“ (Stuttg., Landesbibl. b. d. Gelegenheitsgedichten). Zu derb: Schiaßprügel, Saufranzoſen ꝛc.

Graf Zeppelins Erkundigungsritt 24.—26. Juli 1870 (zu S. 1036). Zwei weitere wohl etwas ſpätere Lieder darüber:

1. Das Lied vom Grafen Zeppelin, beginnt: „Der Krieg entbrennt, es ſcharen ſich die Gruppen“, in: Badiſcher Liederhort, von Glock, Bd. 1, 1910, S. 170.

2. Rekognoszierungsritt, beginnend: „Es ſind ins grünende Elſaß hinein“, in: Bork, Deutſchlands große Jahre 1870/71 (1889), S. 11 ff.

Schlacht bei Wörth. ‚Wörth‘, beginnt: „Bei Wörth, da brauſt die Schlacht empor“ von K. G(ußmann), im Württembergiſchen Krieger-Kalender, 1887, S. 54. Nach Mitteilung des Verf. nicht gleichzeitig.

Jubel über Sedan: Des deutſchen Knaben Tiſchgebet, beginnend: „Das war einmal ein Jubeltag“ von K. Gerok (erſtmals Daheim, 1871, S. 304) — nach Mitteilung aus der Familie des Dichters nicht auf Grund der Äußerung eines eigenen Kindes, wie vielfach erzählt wird, ſondern auf einen Zeitungsbericht hin, der aus einer mitteldeutſchen Stadt ſtammte, gedichtet.

Plieningen-Hohenheimer Sedan-Feier, beginnt: „Wer ſich will mit Deutſchen ſchlagen“ (Gedruckt von Fr. Find in Plieningen). Sehr volkstümlich, doch viel zu ſpät, weil früheſtens 1876 gedruckt.

Erinnerung an den 30. Nov. und 2. Dez. 1870. Villiers—Coeuilly—Champigny (beginnt: „Bei Villiers auf der Höhe“, bezw.: „Das alte Schloß von Coeuilly“, und: „Wo die Marne in weitem Bogen“) von Gf. v. N. E. (Normann-Ehrenfels) im Württemb. Krieger-Kalender für 1880, S. 65 ff.). Nicht gleichzeitig.

Das Kreuz bei Champigny vom 2. Jäger-Bataillon. Von Frl. L. Schuſter (beginnt: „Was ſoll das Kreuz am Friedhof dort?“ Einblattdruck, Landesbibl. Stuttgart. — Zu wenig Handlung.

Die Grafen Erich und Axel von Taube, gefallen bei Champigny. 1. Das Lied von den zwei Grafen, beginnt: „Ruht in Frieden, edle Grafen“ von K. Gerok in deſſen: Deutſche Oſtern, 1871, S. 74 ff.

2. Zwei Brüder. [Grafen E. und A. v. Taube I. II. III. von Fr. Th. Viſcher.] (Stuttg., E. Hallberger 1871.) Mehr Kunſtgedichte.

3. Die Brüder, beginnt: „Vor Champigny auf blutigem Feld“ in: H. Bork, Deutſchlands große Jahre 1870/71 (1889), S. 142. Fraglich, wie weit gleichzeitig.

Kriegslied, beginnt: „Zu Aſperg auf dem Felſen“, von einem ehemaligen Angehörigen der Garniſon Aſperg, J. Rebmann, 1884 Vorſtand des Kriegervereins in Beuren (handſchr. auf Quartbl., S. 4, in der Kohlhammerſchen Sammlung, ſ. o. S. 1050 unten). Hat nicht genügenden geſchichtlichen Gehalt, iſt wohl auch erſt nach dem Krieg gedichtet.

Digitized by Google

Verlauf des Kriegs bis Sedan, beginnt: „Als man im Frühjahr 70", gedichtet 1870 in Epernay von Schurer, 1884 Vorstand des Veteranen- und Militärvereins in Nufringen (handschr. auf Quartbl., S. 3, in der Kohlhammerschen Sammlung, s. o. S. 1050 unten). Ein Bruchstück, das nicht bedeutend genug ist.

Verlauf des Kriegs in einigen Hauptteilen: Wörth, Sedan, Villiers, beginnt: „Vom Rhein und Weichsel, Neckarufer", von demselben Dichter wie das vorletzte (auf demselben Bl. wie dieses). Von den drei Teilen gehört nur der erste streng genommen her, und der dritte insbesondere ist viel zu kurz geraten.

Erinnerung an die Depot-Eskadron des 1. und 4. Reiter-Regiments in Ludwigsburg, beginnt: „Mei liabes Weib i will diar schreiba", von Reiter Heermann in Cannstatt (im Württemb. Krieger-Kalender f. 1878, S. 53 f.). — Die durch das Regiment auszuführende Franzosenwacht wird zwar in Str. 1—2 berührt, sonst hat das Lied keinerlei Inhalt von Belang.

Zu Montereau. Gedicht von Jul. Wolff auf die Inschrift, die der württemb. Hauptmann Erlenbusch auf das zu Ehren des Siegers von Montereau inmitten der Brücke errichtete Standbild Napoleons schrieb: „Vue et approuvé. Occupation 1870. Un Württembergeois". (Aus Kriegs-Poesie der JJ. 1870—71 von E. Hensing, Bd. 5, 1874, S. 211 ff.) — Zu sehr Erzeugnis verfeinerter Reflexion.

Vor Belfort. Ein launiges Gedicht über die Erlebnisse der württemb. Festungsartillerie, gedichtet am 16. Febr. 1871, beginnt: „Kamerada! Jetzt ladet und richtet euer G'schütz" (im Stuttgarter Neuen Tagblatt vom 15. Febr. 1896). — Nur die hier angezogene erste Strophe des volkstümlichen Liedes hat sich bis jetzt finden lassen. Weder Erkundigungen bei früheren Angehörigen des betr. Truppenteils noch das Ausschreiben des Liedes im Württemb. Krieger-Kalender haben auf weitere Spuren desselben geführt.

J. Fauser, Zusammenstellung der Erlebnisse der Württemb. Division im Feldzuge 1870—71, (Cannstatt o. J.), beginnt: „Den Ausmarsch siebzig dürft ihr ja". Nicht bedeutend genug.

Auf das bei Räumung des französischen Bodens in Straßburg zurückgelassene 8. Inf.-Regiment, beginnend: „Von der Heimat fern geschieden" (mitgeteilt von O. Ebermann in der Zeitschr. f. Volkskunde, XIII, 1903, S. 429 — mag als Nachklang vom Kriege 1870—71 wenigstens hier im Anhang erwähnt sein.

Digitized by Google

Register.

Vorbemerkung: Zusammengesetzte Zahlen, deren einzelne Glieder durch Komma bezw. Semikolon getrennt sind, verweisen auf Liederstellen mit Nummer und Zeile oder Nummer, Strophe und Zeile (z. B. Aalen 42,143. 47,347. 248,1,1; 71,2; 72,2).

Einfache Zahlen bezeichnen die Seite (z. B. Aalen 12. 28. 561).

Nur da wo der einfachen Zahl ein Nr. vorgesetzt ist, verweist sie auf ein ganzes Lied (z. B. Aalen Nr. 167).

Dichternamen sind gesperrt. Mehring.

A.

Aalen 12. 28. 42,143. 47,347. 561. Nr. 167. 248,1,1; 71,2: 72,2. 923. 997.
Aalkistensee bei Maulbronn 1064.
Abel, Prälat 820. 847. 858.
— Professor 733.
Abele, Polizeidirektor 823.
Achalm 128.
Adä, Dr. Joh. Matthäus 988.
Adelberg 530. 532. 670.
Adelsheim, Zeisolf v., 163.
Aerquillus, Publicus 521.
Aescher (Aischer) 123,18,1; 46,1 f.
Aesquillus, Publius 521.
Agricola, Joh. 53.
Aichele, Aichelin, Profoß 62,28,1. 304. 376.
Aichhalden 426.
Aigen, Anhöhe bei Illingen 79.
Airheim 426.
Alb, Schwäbische 25,18. 211. 239. 402. 627. 147,2,6. 248,27,2. 254,5,2.
Alba, Herzog von, 334.
Albrecht, Friedrich 1024.
Albuch 1032.
Aldringen, General 550.
Allerheim 594.
Allgäu 210. 211. 221. 54,3,1. 225. 57, 250. 104,29. 1042.
Alpeck 15,16.
Alpirsbach 382. 84,12. 396. 397.
Altdorf, Landvogtei 507.
Altenburg (Sachsen-A.) 270,16,2; 23,1.
Altenmünster bei Augsburg 386.
Altenstadt 161,17,3.
Althauß, Jäger 763. 765.
Altwürttemberg, Altwürttemberger 211. 411. 508. Nr. 119. 598. 611. 625. 702. 798—894 (häufig).
Amann, Erasmus 170.
Ammermüller, Dr. Friedr. 285,47.
Amorbach im Odenwald 56,460. 296,12,1; 12.5. 1030.
Amsterdam 153,3,3.
Amusus s. Ungelehrt.
Andler 631.
Andreä, Jakob 403. 490.
— Johann Valentin 556. 561. 562. 1081.
Ankelin, Joh. 323 f.
Anshelm, Thomas 115.
Apfelstetten 290.
Arcis sur Aube 771.
Armer Conz, Armer Konrad, Arm Kunz Nr. 25. Nr. 26. 121. 138. 39,8,5. 41, 6,5. 42,60. 43,23. 47,49. 170. 180. 183. 188. 194 f. 48,529. 667. 1073 f.
Armer Judas, Judasstrophe 152. 207. 338.
Arnim, Achim von, 712.
Asch, Ast, Veit von, 25. 5,19.6.
Asperg, Hohenasperg 146 f. 198. 59,18,5. 261. 268. 61,10,5. 62,26,1. 281. 64, 21,3. 295. 66a,100; 120; 222 f. 66b, 128; 269 f.; 324; 340—466. 321. 423. 125,61. 572. 622. 640. 642. 149,98; 102. 647 f. 153,16,2. 155, 281. Nr. 160. 697 f. 700. 712. 736. 800. 802. 921. 928. 954. 983. 986. 1024. 1088.
Attenweiler 1065.
Aube, franz. Dep. 775.
Aufrecht, Gotthelf Nr. 272. 976 f.
Augsburg 12. 30. 36. 57. Nr. 21. 73. 24, 177. 91. 113 f. 132. 41,4,6. 42,139. 47,340. 48,68. 206. 254. 261. 61, 4,1. 63,9,3. 66a,37; 306. 66b,414; 433. 68a,14. 68b,12. 68e,6. 333.70,1. 72a,11,8 f. 72b,11a ff.; 348. 384. 107,

Digitized by Google

16. 108b,84. 193,10,1. 1032. 1036f. 1078.
Augsburg, Bischof 403.
Augsburgische Konfession 106,3,1. 506.
Aurich OA. Vaihingen 84.
Außig 157,16,3.
Austerlitz 761.
Autenrieth, Kanzler 249,66.

B.

Baar, Landschaft im südl. Baden 123,13,7. 266,5,1.
Bachenstein 1069.
Backnang 527. 827. 248,4,1. 930. 1000.
Baden, Land und Volk 570. 769. 778. 869. 884. 885. 889. 248,73,3. 918. 937. 259,3,6. 262,4,1. 266,9,5; 17,1; 17,6. 957. 270,12,1. Nr. 274. 983. 984. 985. 987. 995. Nr. 280. 1018. 292,1,1. 1027. 1034. Nr. 300. 1059.
Baden, Markgrafen 1,275; 309; 367. 12. 31. 42. 27,253. 31,16,3.
— Friedrich, Pr. 280,6,1. 995.
— Karl, Mkgr. 9,5,2; 13,4; 16,1. 41. Nr. 10—12.
— — Friedrich, Mkgr. 215,3,1f.
— Ludwig Wilhelm, Mkgr. 134, 261; 379; 417. 610f. Nr. 135.
— Wilhelm, Mkgr. 543. 549f. 604.
— — Pr. 1018.
Baden-Durlach, Barbara geb. Herzogin von Württemberg 512.
— Friedrich V. 512.
— Georg Friedrich, Mkgr. 512f. 116,20,2. 570.
Bader 294,15,1.
Bär, Moises 171,9,4.
— Oser 248,26,3.
Bäuerle, Balthas 254,2,1.
Bahnmaier, Jonath. Friedr. 262. 738. 795. 1085f.
Bakmeister, Hauptmann 198,9,6.
Balingen 209. 291. 588. 687. 248,6,1, 926. 1004. 1079.
Ballenberg 56,713.
Baltimore 1040.
Baltringen 225. 55,8,1.
— Bauern 210f.
Balzers 1071.
Bamberg 30,55,40,1.
Bamberger, Oberst 1067.
— Wiedertäufer 377.
Bames, Karl 949.
Bantlin, Septimus Gottlob 254,3,4. 269, 16,3.
Banzhaf, Christian 185,4,1.
Barbanegre 201,10,3.
Barchet, Jak. Friedr. 254,4,2. 269,19,3.
Bardili 254,2,7.
Baroggia 628.
Basel 5,11,1. 69. 158. 57,266. 393. 744. 787.
Bassermann, Fr. Dan. 273,5,9.
Bauer, Joh. Bapt. 248,66,3. 249,68.
Baumann, Immanuel 248,31,3. 908. 911.
Baumgartner von Baumgarten, Hans 334. 70,20.
— Hieron. 1078.
Baur, Fidel v., 281,12. 282,38.
— Karl Aug. 254,5,1.
Batavia 712.
Bayer, Hans 95,13,4.
Bayern, Land und Volk 60f. 84f. 91. 25,19. 112. 29,3,1. 120. Nr. 32. Nr. 35. 42,96. 43,64. 47,176; 250f. 188. 283. 113,7; 11; 51; 157; 181. 509. 115,53,5. 527. 561. 126,2,5. 580. 128,5,3; 10,2; 11,1. 584. 587f. 129, 5,7. 593ff. Nr. 185. 757. 761. 763. 768. Nr. 193. 772f. 778. 869. 889. 270,6,1; 22,2. 1001. 1018. 1028ff. Nr. 296. 1034. 1040. Nr. 301. 1054. 1059. 313,2,5. 1074. 1084.
— Herzoge 63,4,6.
— — Albrecht 84. 111. 114. 115.
— — Christof 18,3.
— — Georg 16,40. 56. 18,1.62. 84.
— — Ludwig 40. 11,1,5. 254. 1071.
— — — Kaiser 549.
— — — Sabina, Gemahlin Hz. Ulrichs von Württemberg s. unter Württemberg.
— — Wilhelm 132ff. 137. 39,6,4; 7,3. Nr. 40. 146f. 41,17,6. 163. 46,9,1. 177. 186. 47,466. 188. 196. 48,599ff. 55,13,3. 254.
— — Wolfgang 84.
— Kurfürsten: Maximilian I. 108,28; 40. 113,38; 103; 164; 171.
— — Maximilian Joseph IV. 185,24,1f.
— Prinz Luitpold 1028.
Baz, Bürgermeister 811.
Bazeilles 309,11,2. 1056.
Beaumont Nr. 305.
Bebel, Heinr. 53.
Bebenhausen, Kl. 66a,191. 66b,237. 532. 687.
Becher, Rechtskons. Aug. 269,12,1. Nr. 271. 976. 985. 278,3,1. 990.
Beheim, Mich. 1071.
Beilstein 234. 439.
Belfort 312,1,3. 1059. 1089.
Beltz, Wilhelm 48,294.
Bemelberg, Kurt, Konrad von Boineburg 261. 64,4,3; 17,4; 20,1. 66a,165. 73,11ff.; 31,3. 355.
Bempflingen 296,13,4.
Bendel, Aloys 285,31.
Benzheim 153,26,6.
Berchter, Hans, gen. Hasenkröz 31.

Digitized by Google

Beringen 1,85.
Berlichingen, von, Burkhard 490.
— Götz 147. 55,34,1. 202,2,3; 4,5; 6,1.
— Gust. Im. Friedr. 968.
— Joseph Friedrich Anton, Gr. 202,5,4. 795.
— Valentin, Gr. 97,17,1. 430.
Berlin 284,3,4. 1051. 1060. 1072.
Bermaringen 690.
Bern, Berner 19,22,5; 25,2. 20,6,3. 92, 15,2. 418. 1074.
Bernadotte 761.
Bernard, Christoph Dav. 662.
Bernhausen, Philipp v., 214. 56,210.
Bernis, General 1040.
Beroldingen, Graf, Minister 935.
Besançon 92,17,2. 418. 1059.
Besigheim 23,194; 203. 85. 173. 66b, 517. 322. 248,3,1. 925. 964. 967. 988. 1004.
Besserer von Thalfingen 60.
— Max Christoph 156.
— Sebastian Nr. 73. 355.
Beurer, Matthias Nr. 98. 434.
Beutelsbach 26,18. 97. 27,63. 199. 288, 10,1; 10,3.
Beuttenmüller, Michael 455.
Beyttenmüller 1088.
Bezner, Joh. Dan. 248,3,3.
Bezolt, G. F. 612.
Bibacher Steige 59,14,7. 261.
Biberach 12. 5,2,1. 28. 37. 42,151. 160. 335. Nr. 70. Nr. 81. 387. 107,16. 108b,84. 113,55 ff. 120,8,6. 540. 694. 752. 248,7,1. Nr. 259. 1004.
Bickel, Scharfrichter 140.
Bidembach, Christof 1063.
Bidenbach, Felix 488.
Bieger, Franz Xaver 248,58,4. 912.
Bietigheim 397. 151,53,1. 762.
Bilfinger, General 657.
— Mag. Wendel 571.
Binder, Gustav 254,6,2.
— Matthias 91. 1079.
Bischofsheim s. Tauberbischofsheim.
Bischofszell 20,12,5.
Bismarck 1048.
Bittenfeld 1051 f.
Blarer, Blaurer, Ambrosius 362. 80,8,9. 380. 384 f. 392 f. Nr. 83. Nr. 84.
Blaubeuren 115. 119. 31,21,5; 22,4. 122. 124. 137. 163. 48.201; 217. 193. 411. 496. 697. 248,8,1. 924. 1002.
Blezinger, J. G. 705 f.
Blienshalde bei Eßlingen 22. 7,11 ff. 36 f. 173.
Bloßenstaufen s. Staufer.
Blücher, Fürst 199,3,1. 231,3,5. 240,2,2. 1085.
Blum, Robert 967.
Blumberg, bad. B.A. Donaueschingen 547.
Blumeneck, Dietrich von, 84.
Bobhard, Jakob 521.
Bochingen 426.
Bodensee 30. 37. 210 f. 113,115. 507. 550. Nr. 180. 248,64,2. 912. 266,2,2.
Böblingen 239. 56,456; 522; 557. 244. 849 f. 248,2,1. 908. 964. 1003 f. 1032.
Böckingen 56,40; 54; 58. 446. 448.
Böhmen 66a,264. 66b,69; 310. 509. 512. 115,1,4. 527. 561. 157,14,4.
— König s. Ferdinand, Pfalz.
Böhringen 426.
Bönighuß 471.
Bönnigheim 304.
Bösgesäß a. d. Bracht 296,7,3.
Boineburg s. Bemelberg.
Boll 909.
Boller, C. 1044.
Bolley 797. 254,4,7.
Bollstetter, Franz Xaver 248,46,3. 249, 68. 912.
Bollweiler, Nikolaus von, 340. Nr. 92.
Bonaparte s. Napoleon.
Bondorf 885. 248, 22,3.
Bonfeld 280,3,2. 994 f.
Bopfingen 12. 28. 42,153. 161. 334. 338. 341. 107,14. 108b,81. 296,23,1 24,1 f.
Bopfinger, Hieronymus 7,174.
Bottwar 234.
Bourbaki 1059 f.
Bourbonen 200,2,2. 785.
Bourg en Bresse, Dep. Ain 92,9,3; 10,2; 15,4. 418.
Bracht, Fluß 1029.
Brackenheim 54. 291. 368. 703. 248,5,1. 926. 965. 269,27,4.
Brandenburg, Mark 765.
Brandenburg-Ansbach, Markgrafen 37. 57, 269. 1010.
— — Albrecht Achilles 31. 9,15,1. 60.
— — Kasimir 54,7,4. 55,14,4; 39,3; 41,1.
— — Elisabeth 111. 1072 f.
Brandenburg-Jägerndorf, Johann Georg 512.
— Eva Christine 512.
Brandenburg-Kulmbach, Albrecht, Markgr. Nr. 72. 348. 355. 1071.
Brant, Sebastian 42,120.
Brassi 160,6,1.
Brassicanus (Köl), Joh. Alexander 207.
Braunsbach 211 f. 57,77.
Braunschweig 270,11,1.
— Herzoge 254.
— — Christian 113,120. 514. 520.
— — Ferdinand 729.
Bregenz 506.
Bregenzer, Kaspar 27,115.

Digitized by Google

Brehm, Helfer 920.
Breisach 550. 128,29,2.
Breisgau 90. 123,7,6.
Breitenfeld bei Leipzig 531. 536. 543.
Breitschwert 530.
Bremen 253,10,2. 270,17,1. 980.
Brenz, Joh. 274.
Breslau 682. 763.
Bresse, Landschaft 418.
Brettach 937.
Bretten Nr. 23. 543. 612. 1067.
Brettheim 211.
Bretzfeld 440.
Breuning, Friedr. 254,7,4.
— Joh. Jak., Schulth. 269,12,3.
— Konrad 103. 27,435. 115 f. 122. 48, 270; 279.
— Sebastian 115. 122. 48,321. 800.
Breusch, Fluß in Elsaß 418.
Brienne 771. 1085.
Bronner, Teus, von Ulm 67,13. 330.
Browne. Feldmarschall 676.
Bruchsal 221. 55,22,1. 56,118; 633. 250. 266,17,4. 959. 1038.
Bruckmann, Peter 805.
Bruhrain 1067.
Bry 309,2,3. 1055.
Bubenhofen, Hans Kaspar von, 163.
Buchhorn (Friedrichshafen) 28.
Büdingen 296,6,1; 6,4.
Büchelberger 514.
Bühl 885.
Bühler 619. 622. 640. 148,42. 149,26; 36; 85. Nr. 150. 151,3,2. 152,16,3. 657. 153,14,7; 26,7.
Bührer, Viktor Matthäus 731.
Bulach 494.
Bundschuh 96. Nr. 27.
Burckhard, Andreas 125a,10,1. 125b,7,4 f. 570.
Burenfiend 6,8,2.
Burger, Adam 1081.
Burgfrieden im OA. Weinsberg 935. Nr. 258.
Burk, Adolf 285,34.
Burtenbach, Schertlin 1078.
Burzhan, Peter 125,24,1; 26,1.
Bussen 90.
Butlar, von, Heinrich Treusch 261. 64,4,3; 17,4; 20,1.
Butzer, Martin 380. 384 f. Nr. 81.

C.

Calviniſten 104,15.
Calw 291. Nr. 124. 679. 870. 248, 27,1. 979. 1081.
Cannstatt 27,478. 115. 177. 48,323. 155, 361. 785. 248,25,1. 930. 965. 1006. 288,1,1; 1,3. 1089.
Caprara, Graf Aeneas 134, 295.
Casselmann 198,12,1.
Champigny 1050. Nr. 308—311. 1088.
Chaumont 771.
Chenebière 1059.
Chiarini, Pietro 709.
Choisy le Roi 1049.
Chur 69. 171,76,4. 720.
Cleen, Dietrich v., 238.
Clesattel, Hans 27,641.
Closen, Baron Ehrenreich von, 602.
Coeuilly 1053. 1088.
Colombey 771.
Compiègne 769.
Condé, franz. Feldherr 593 f.
Condé, franz. Dpt. Nord 745.
Conz, K. Ph. 1083.
Cotta, Dr. Joh. Friedr. 801. 823. 830. 835. 839. Nr. 229. 853. 874. 877.
Crailsheim 211. 761. 248,28,1 f. 923 f. 965. 997.
Cramer, Karl Gottlob 784.
Craus, Hans Wilhelm 125b,3,1; 8,4.
Creuzwert 445.
Crottheim i. Elſ. 1039.
Cusanus, Nikolaus 39.
Custodis, Dominicus 447.

D.

Dachstein 582.
Dänemark 157,28,3. 677.
— König Christian IV. 113,119.
Dahlmann 1010.
Dampierre, bei Mömpelgard (Tampier) 93, 15,8. 423.
Dankelmann 152,12,5.
Dann 724.
Danzig 766.
Daplufel, Hans 31.
Dauchingen 426.
Daugendorf 262.
Dautel 27,642.
Deffner, Chr. Herm. 248,9,3. 254,7,7.
Degenfeld, von, Christoph 103,61,2. 455. 457.
— Konrad Nr. 103.
— Martin 555.
Degerloch 239.
Degerschlacht 774.
Deißlingen 426.
Delisle, Rougez 1043.
Dellmensingen 1003. 1046.
Delorge, Marschall 610. 613.
Dessaler, Karl Wilh., Pfarrer 282,33. 285,37.
Dessau 270,14,1; 23,1.
Desselberger, Karl Friedr. Ernst 285,25.
Dettweiler 171,9,2.
Deufringen, Teuferingen Nr. 103.

Digitized by Google

Deutscher Bund 855. 909. 917 f.
Dicey s. Rye.
Diepold, Hans 363 f. 367.
Dieterich, Konrad 113,14. 509.
Dieterlin, Bernh. 513.
Dietfurt 50.
Dietingen 1,13.
Dietrich v. Bern 31,19,2.
Dietrich, Marcel (von Schankwitz) 1078.
Diezel, Gustav 700 f.
Dilger 1023.
Dillen, Graf 802.
Dillingen 131. 333. 108,24. 471. 756.
Dingelstedt, Franz von, 268,2,1.
Dinkelsbühl 42,154. 225. 334. 338. Nr 70. 296,22,1.
Dobritz 262,8,1; 8,4.
Dörtenbach, Georg 248,27,4. 249,75. 254, 8,3. 1001. 285,30.
Donau 221. 113,31. 116,16,2. 712. 768. 193,6,3. 770.
Donaueschingen 957.
Donauried, das 90.
Donauwörth 42,149. 333. Nr. 70. 434. Nr. 107. Nr. 108. 471. 561. 1065.
Donchéry 1048.
Donop, von, 780. 198,13,1.
Donzdorf 570.
Dorino, Joh. Phil. 1066.
Dorneck 1072.
Dornhan 129. 702.
Dornstetten 494.
Dossenbach 266,13,8. 958.
Drach, Moses 623 f.
Dresden 981. 1027.
Duckwitz, Arnold 273,8,3.
Ducrot, General 1053.
Dudium, Veit Nr. 155.
Dürnau 103,9,2.
Dürrmenz 644.
Dunningen 95,10,2.
Durlach 543. 1038.
Duvernoy, Gustav 254,9,3. Nr. 256. 933 f. 960. 1001.

E.

Eberlin, Joh. 363 f.
Eberstein, Johann, Gr. 36. 84.
— Max, Gr. 64,17,6.
Ebnat 296,25,1.
Eckstedt, Vitztum von, 580.
Edenkoben 1067.
Edesheim 1066.
Edler 654. 655.
Ege 269,8,1.
Egelhaaf, Gottlob Fr. 254,10,1. 285,37.
Eggmann, Oberamtspfleger 173,10,9.
Ehemann, Georg 937. 938.
Ehingen a. D. 35,6. 132. 137. 538. 798. 248,10,1. 926. 979. 997. 1069.
Ehingen, von, Burkhard 214. 56,219.
— Eberhard 56,433.
Ehinger, Walter 28. 7,174; 185.
Ehningen 910.
Eichstädt 108,12. 225.
Eidenbenz 746. 824.
Eider, Fluß 270,22,3.
Eisenlohr, Theodor 269,18,5.
Eislingen, Groß- 22.
Eitle, Gottlob 952.
Elba 778. 199,6,1. 1086 f.
Elbe, Fluß 270,22,3.
Elben 731.
Elchingen, Kloster 15,3. 760.
Elfinger Wein 424. 109,146.
Ellwangen 211. 225. 57,149. Nr. 167. 248,11,1. 899. 902. 924 ff. 964. 980. 997. 1025. 1032.
Elsässer, Karl August 248,56,4. 912.
Elsaß 12. 90 f. 210. 55,24,1. 250. 254. 298. 415. 543. 123,7,5. 587. 716. 730. 1059. 1088.
Elsaßhausen 1039. 1044.
Elsaßzabern 1076.
Elsenhans 995.
Elsner, Dr. Heinrich 930 f. 1007. 1010.
Eltershofen, Rudolf v., 214. 56,215.
Eltingen 323.
Emhart, Sebastian, Ritter 48,495.
Engelberg bei Winterbach, OA. Schorndorf 27,339. 34,3. 364.
Engelhart, Christoph 125 b,21,1; 26,1.
Eugen 5,20,2; 22,1. 752.
England, Engländer 677. 711. 778. 868. 945. 1039.
Ennetach 768.
Enriquez, General 580.
Entenmayer, Utz 48,293.
Enzlin, Johann 494.
— Matth. 455. 466. 109,335. 488 ff. 494. 204,9,4.
Epernay 1089.
Epinal 771. 196,6,4.
Erasmus 44,15,9. 170.
Erbach, Schenk Valentin v., 27,251.
Erbe, Amtmann 258,2,1 f.
Erenberger Klause 1078.
Erfurt 361. 284,1,3; 3,1. 1001.
Erlenbusch 1089.
Ermatingen 19,9,5. 20,1,3; 3,4. 69.
Ermeland 702.
Erzingen 120.
Eschenau 688.
Eschenmayer, Karl August 839. 841.
Esenwein, Matth. 1082.
Espasingen 719.
Essingen 705. 923.
Esslair 893.
Eßlingen Nr. 7. 36. 60. 90. 92. 25,60. 94. 31,20,1. 129. Nr. 35. 132. 36,5.

Digitized by Google

42,155. 161. 166. 169 f. Nr. 45. 46,7,1; 8,2. 177. 47,217; 248. 48,756. 206. 299. 334. Nr. 70. 361. 862. 248,9,1. 911. 930. 938. 964. 967. 976. 988. 1000. 1003. 1008. 288,5,5. 1032. 1070 f. 1083.
Eßlinger, Georg 466. Nr. 109. Nr. 110.
— Wolf 377.
Ettlenschieß 161,16,6.
Ettlingen 618.
Eydenam, Eydenheim 121,2,5. 1066. 1067.
Eyth, Max 949.

F.

Faber, J. G. 724.
— Joachim 125,11,1.
— Sebastian 567.
Fallati, Joh. 966. 273,7,3. 1001.
Fasolt, Ludwig 27,636.
Fauser, J. 1089.
Federer, Friedr. 254,10,5. 273,7,4. 1001.
Fehleisen, Im. Gottlob 248,60,2. 912.
Feldkirch 69.
Feldstetten 949.
Felldorf 721.
Ferber, Wolf 231.
Ferdinand I., König, Kaiser 206. 59,13,6; 24,2. 260 f. 267 f. 61,10,5. 278 f. 63, 4,2. 64,15,1. 65,11,5; 13,2. 417 f.
Ferdinand II., Kaiser 130,3,5. 560.
Ferdinand (III.), König von Böhmen und Ungarn 560. Nr. 125. 570.
Feuchtwangen 593.
Feuerlein, Aug. Willib. E. 248,26,4; 55,1. 907.
Feurenmoos 95,1,5; 10,1. 427.
Feyl 282,13; 21. 285,47.
Fichtenberg 1004.
Fickler, Joseph 274,3,1. 984 ff.
Filder 36.
Filsthal 22. 402. 1032.
Fischer 839.
— J. G. 1088.
— Joseph 1060.
— Luciana 622. 141,6,5. 146,11,1.
— Wilh. Christian Ernst 254,11,5.
— Generalmajor 294,17,2. 1026.
Flach, Martin 115.
Flandern 148,44.
Flatt, K. Chr. 810. 816. 249,58.
Flein 211. 56,64; 93.
Fluorn 426.
Follen, Adolf (August) 856.
— Karl 856. 869.
Fontana fredda 772.
Forcade, von, 676.
Forster, Eb. 269,13,5. 285,49.
Fraas, Franz 282,29. 285,25.
Franck, Hans 245. 246. 57,325. 252.
Franckh, Friedr. Gottlob 921.
Frank, Sebastian 362.
Franken, die 29,3,1. 30,7,5; 16,7. Nr. 32. 57,222 ff.
Frankenbach 995.
Frankenhausen 55,29,2.
Frankenland 25,19. 55,31,1. Nr. 187. 254. 18,4.
Frankfurt a. M. 169. 223. 70,6. 431 f. 619. 625. 146,25,2. 641. 153,3,3. 823. 921 f. 930. 265,1,2; 2,4; 4 1. 953. 960. 962. 269,22,1; 22,6; 26,3. 270, 3,4; 9,2; 17,1; 21,1. 975. 273,6,2. 1001. 1018. 296,3,1; 3,6.
Frankfurt a. d. Oder 683.
Frankreich, Franzosen 94. 43,128. 209. 340. 417. 72,13,5. 122,9,17. Nr. 128. 129,2,1; 3,4; 16,7. 593. 604. Nr. 133—135. Nr. 138. 618. 149,22. 157, 12,1. 677. 679. 158,2,1. 682. 684. 713. 725. 173,12,2. 730. 732 f. 180, 9,1. 744. Nr. 183. 751 f. Nr. 184. 753. 757. 760 f. Nr. 187. Nr. 194—201. 803. 804. 867. 257,2,1. 934. Nr. 259 —262. 263,7,2; 12,2. 1034 f. 298,4,3. Nr. 299. 1040. 1043. 303,3,1. 306,1,1. 1052. Nr. 309. 312,3,2. 1075. 1077. 1084 f.
— Kaiser s. Napoleon.
— Könige 419. 128,18,7.
— Franz I. 25,75. Nr. 35. 132 ff. 171. 54,22. 221. 254.
— Heinrich II. 72,14,7. 348.
— Heinrich IV. 200,2,3.
— Louis Philipp 934.
— Ludwig XVIII. 200,2,1. 785.
Fransecky, Kommandeur 313,3,3.
Franz II., Kaiser 184,8,1. 786.
Frast, Christoph 254, 11,6.
Frauenfeld 19,2,1; 18,3; 24,2. 20,10,2.
Frauenlob 1,455.
Frecht, Martin 382.
Freiburg i. Br. 920. 266,9,4; 12,8. 979.
Freiburg i. Ü. 19,23,5. 20,8,1. 70. 418. 1072.
Freising 108,24.
Freudenstadt 679. 248,13,1. 262,11,2. 1004.
Freyberg, Sigmund von, 37.
Freycinet 1059.
Friedrich III., Kaiser, Nr. 17. 200.
Friedrichsfeld, bad. M. Schwetzingen 42.
Friedrichshafen s. Buchhorn.
Frik 198,11,1.
Frischlin, Jakob 256. 463. 496. 499. 1073.
Frittlingen 426.
Fröschweiler i. Els. 1044 f.
Frundsberg, Georg von, 137. 146. 177. 66,165.
Fürderer Burkhard, gen. Kühorn 100. 169. 202. 64,4,3. 292.

Digitized by Google

Fürfeld 221. 227. 242. 994.
Fürst, Ernst vom, 27,428; 467; 537; 546; 729.
— Hans von, 29.
Fürstenberg, Grafen von, 530 f. 122,67. 547.
— Heinrich 436.
— Wilhelm 56,691. 254. 275. 66,7. 66 b,11.
— Wolfgang 69.
Fürster, Marx 464.
Fugger 42,110.
Fulda 55,28,1. 771. 1029.

G.

Gabelenz, von, 731.
Gabelkover, Joh. Jak. 569.
Gärth, Dr. 921.
Gärtringen, Hans Harder v., 128.
Gärttner, Minister 929. 932. 934.
Gagern, von, Friedrich Nr. 266. 957.
— Hans Christoph Ernst 820.
— Heinrich 270,1,2. 971. 273,5,3; 9,9.
Gaildorf 211. 248. 249. 820. 827. 830 f. 874. 880. 887. 248,15,1. 954. 1004.
Gaisberg, Hans v., 27,93; 610. 116.
Gaisbühlhof 171,55,4. 720.
Gaispeter, Thoman 97. 47,89; 291.
Gaißer, Georg 540. 546.
Gambetta 1059.
Gammertingen 295.
Garms, Peter Jakob 683.
Gayling, von, 299,10,1. 1039 f.
Gegel, J. G. Nr. 159. 250 a,10,1. 250 b, 10,1.
Geigle, Christoph 269,8,5. 285,35.
Geislingen a. St. 15,10. 335. 74,7,3. 113,7. 248,14,1. 911. 926. 930 f. 964. 1069.
Geislingen, OA. Hall 57,77. 519.
Geißspitzheim 254. 275. 62,19,5. 65,4,6.
Geldern 1077.
Geleen, Huyn von, 580.
Gemmingen, von, 457. 937.
— Hans 44. 1070.
Gemmrigheim 105. 464.
Genf 27.
Gent Nr. 68.
Gerabronn 248,16,1. 924. 979.
Geradstetten 103,8,3; 23,1. 456.
Gerchsheim 1025. 296,15,1; 15,5.
Gerhard 149,101.
Gernolt, Wolf 363.
Gernsbach 562.
Gerok, Prälat 968. 1088.
Gex 418.
Geyer, Florian 227.
Gfrörer, Aug. Friedr. 273,7,2.
Giengen 12. 28. 7,103. 36. 56. 42,147. 333 f. 70,7. 434. 561. 1071. 1078.
Gienger, Georg 334.
Gießen 62,4,6. 275. 281. 503. 716. 856. 1017 f. 1029.
Gilgenschein 9,18,3. 41. 44. 11,14,1.
Glaser, Hans 23, 343. 85.
Glatz, Schlesien 763.
Glock, Paul Nr. 91. 1065. 1079.
Glogau 763. 772.
Gluf, Hainz 17,117. 60.
Gmelin, Friedr. Ludwig 829. 248,41,3. 259,56. 911. 269,8,3.
Gmünd 12. 28. Nr. 7. 36. 84. 129. Nr. 35. 132. 42,152. 202. Nr. 78. Nr. 79. 248,18,1 ff. 907. 965. 1008. 1040. 1077. 1082.
Gmunden, Österreich 378.
Gochsheim 84 f.
Göben, von, 1019.
Gölshausen 80.
Göppingen 3,17,1. 4,10,1. 7,95; 147; 201. 36. 114. 120. 40,5,4. 146 f. 41,15,3; 17,1. 43,58. 46,5,1. 177. 57, 175. 262. 286. 290 ff. 817. 248,17,1; 18,1. 910 f. 927. 1004 f.
Gomer, Hans Sigmund 125 b,16,2.
Goppelt, Adolf 254, 12,4. 934. 1001. 285,33.
Gotha 270,14,1; 23,4.
Gottlieben 19,14,1 f. 20,5,1; 14,1. 69 f.
Gottwollshausen 50. 57,74; 112. 252.
Gräter, Kaspar 361.
Grävenitz, von, Nr. 136. Nr. 137. 620. 640. 237,3,4. 874.
Graf, Jörg 362.
Grantschen 56,701.
Greck von Kochendorf, Hans Philipp, Walther, Wolf Konrad 487 ff.
Greding 55,12,3.
Greiff, de, 294,12,1.
Gremlich, Hans Ulrich 436.
Griesheim am Main 254.
Griesinger 850. 851.
— Gustav 910.
Grimminger 1088.
Gros, Landschaftskonsulent 800.
Großallmerspann 514. 900.
Großbottwar 411.
Großgartach Nr. 23. 56,114; 116. 921 f. 925.
Großheppach 26,77. 98. 27,64.
Großingersheim 23,198.
Großrinderfeld 1019. 293,14. 1022. 296, 14,1; 14,5.
Grüner, Joh. 1076.
Grumbach 27,64. 925.
Gruppenbach 163.
Guébriant, Marschall 582 f. 587.
Güglingen 926.
Gültingen, von, Jakob Nr. 103. 493.
— Maria Margaretha (Anna Maria) 457 f.

Digitized by Google

Güntersthal bei Freiburg i. Br. 266,11,1.
Güterstein bei Urach 307. 66b,295.
Gundelfingen, bayr. AG. Lauingen 107, 12. 108b,77.
Gundelfinger, Matthias 504.
Gundelsheim 238. 361.
Gunser 294,10,1.
Gurk, Kardinal Lang v., 115. 30,18,1. 31, 21,6; 24,3.
Gußmann, Georg Friedr. 248,63,4.
— Karl 1046.
Gutenzell 15,20.
Gwinner, Wilh. Heinr. 254,13,2.

H.

Haas, Joseph 248,23,4. 249,15.
— Prälat von, 249,15.
Habsberg, Ludwig von, 56.
Hachtelwald 1030.
Hackländer, W. 952.
Hadrian VI., Papst 62,6,3; 8,1; 10,7.
Häcker, Christian 254,14,4.
Hängelbach 988.
Hänlein, Herm. Friedr. Karl 281,7. 282, 39.
Härle, Xaver Nr. 303.
Härtsfeld 1032.
Haffen, Stephan 212.
Hafner 780.
Hagelloch 785. 261,103.
Hagenau im Elsaß 115. 197,2,4. 778. 199,3,5. 1039.
Hagenbach 1039.
Hagenbüchach 713.
Hahn, Stadtpfleger 260,10,1.
Haigerloch 260,6,2. 261,28.
Hain, Gouverneur von Ulm 768.
Hall, Schwäb. 28. 31f. 57. 73. 42,140. 157. 160. 47,421. 211. Nr. 50. Nr. 57. 334. 338. 341. Nr. 104. 461. 107,18. 108b,89. 113,231. Nr. 115. 588. 593. Nr. 183. 248,23,1. 926. 997. 1004. 1064. 1066. 1078.
Halle a. S. 713. 745.
Hallstadt bei Bamberg 55,40,5.
Hallwachs 619. 622. 640. 148,41. 149,26f.; 82. Nr. 150. 151,3,2. 152,3,1; 16,3. 657. 153,14,6; 26,7.
— Joh. Christoph 155,378.
Haltenbergstetten 1078.
Hamburg 677. 682f. 270,17,2. 979. 1060.
Hammer, von, 938.
Hanau a. M. 1029. 296,10,1; 10,5.
Hanau-Lichtenberg, Graf Philipp von, 93, 8,5.
Hannikel Nr. 171.
Hannover 677. 981. 1001. 1028f.
— König Ernst August 270,5,1.
Hardegg, Oskar v., 293,13.
Harder, Hans, von Gärtringen 128.
Harpprecht 622.
Harsdörfer, Albrecht 156,11,3f. 673f.
Harter, Pfarrer 641. 151,53,3.
Harthausen 426.
Hartmann, August 829.
Has, Gil de, 126,4,5.
Has, Heinrich 342. 346. 427.
Haslang, Oberst 108,38. 471.
Hassenpflug, von, 1010.
Haß, Jörg 504.
Haßler, Konr. Dietr. 254,15,1.
Hatzfeld, Feldmarschall von, 588.
Hatzgeroda 1067.
Hauber, Albert Friedr. 977.
Hauff, Wilhelm 662.
Haug, Balthasar 694.
Hauser, Andreas 248,37,3.
— Freiherr von, 691.
Hausschein s. Oecolampad.
Hecker, Friedr. Nr. 266. 273,4,9.
Heckscher, Joh. Gust. Wilh. Mor. 273,7,1.
Hedelfingen 154. 174. Nr. 46. 183f.
Heerbrand, Jakob 271.
Heermann 1089.
Hegau 22. Nr. 5. 28. 211. 222. 57,213. 122,8. 550.
Hegel 254,6.
Hegelen 74,4,1.
Heggbach 335.
Heideck, Hans von, 72,6,8.
Heidelberg 41f. 11,7,3; 12,6. 46. 84. 157. 182. 199. 55,21,1. 386. 434. 456. 461. 504. 115,4,4. 520. 573. 604. 619. 153,1,2. 662. 154,4,7. 935. 979. 296,2,1; 2,5.
Heidelsheim 41.
Heidenheim a. Br. 7,105. 36. 85. 146. 41,12,2. 322. 446. 803. 248,24,1. 924. 1003.
Heidingsfeld 296,17,1; 17,5.
Heigelin, Karl Marzell 248,32,3. 908. 911.
Heilbronn 23,339. Nr. 35. 36,9. 146. 42,159. 219. 54,10,1. Nr. 56. 261. 66a,81. 66b,81; 111. 334. 338. 70,9. 109. 149. 110,195f. 448. 113,231. 508. 536. 588. 134,249; 267; 414. 610. 135,2,4. 618. 688. 766. 805. 248,20,1. 909. 924. 926. 935. 938. 984. 986. 277,6,1; 7,1. 987. 280,4,2. 995. 1004.
Heim, Joh. Ernst 713.
Heimsheim 169.
Heitersdorf, von 153,1,3. 665.
Held, Münzkontrolleur 625.
Helfenstein, Schloß Nr. 73. Nr. 74.
— Grafen: Katharina 403.
— — Ludwig 213f. 53,8,2. 55,11,2. 56, 187; 198; 203; 298; 507. 57,202. 402.

Digitized by Google

Helfenstein, Grafen: Sebastian 402 f.
— — Ulrich 27,271. 41,7,5. 43,42. 48, 191; 209. 244. Nr. 89.
Helferich 742.
Hellenstein bei Heidenheim 146.
Heller, Helfer 151,31,2 f. 654. 153,20,2; 27,2.
Helmstadt 1028.
— von, Conrad 3,5,1. 4,5,1.
— Pleikard 550. Nr. 125.
Hembach 1070.
Hemste, genannt Thamis, Franz von, 64, 17,7.
Hengher, Georg 52 f.
Henisch, Joh. 513.
Herbsthausen bei Mergentheim 129. 592 ff. 598.
Herdegen, Jos. Christoph v., 255,5,2. 281, 16. 282,40.
Héricourt, franz. Depart. Haute-Saone 93. 1059.
Hermann, Freiherr von, 691.
Herprott 72 b,13 c,3.
Herrenalb 1065.
Herrenberg 93. 209. 54,8,1. 56,456; 482. 503. 291. 611. 679. 248,22,1. 965. 979. 1001. 1008.
Herteneck, Herter v., 128.
Herwegh, Georg 266,2,6; 13,1; 14,3; 14,7. 958. 1023. 1087.
Hessen, Land und Volk 100. 254. 59,4,1; 9,3. Nr. 66. 391. 129,18,6. 594. 610. 618. 712 f. 856. 869. 266,5,5; 9,5; 11,5; 17,5. 957. 270 10,1. 288,8,1; 8,5. 1029 f. 1034. 1078. 296,7,6.
— Landgrafen: Philipp 133. 55,28,1. 253 ff. Nr. 59—66. 68 b,24. 333. 72, 18,9. 348. 82. 11–13. 391. 1077.
— — Wilhelm 81. 348.
Hessen-Darmstadt 778. 816. 869.
Hessen-Kassel 512.
— Prinz Alexander Nr. 293. Nr. 294. 1029 f.
Hettingen. Hohenzollern 295.
Hetzel, Claus 1,157.
Heubach 885.
Heuberg bei Tuttlingen 129,19,2.
Heuchelberg 59,9,4. 261.
Heudorf, Hans Konrad v., 66 b,305.
Heusler, Johann 104,37; 48. 461.
Heuß, Stephan 212.
Heyd, Karl Friedr. 254,16,1. 1074.
Hiemer, Franz Karl 824.
Hilche, Hans 66 a,67. 66 b,67.
Hiller, Konr. Ludw. 248,22,3. 249,28. 254, 16,5.
Hiller, Matthäus 125,12,1.
Hiltenburg 143. 43,44. 48,214.
Hilzingen 5,8,5.
Himburg 712. 714.
Hinkeldey 266,6,7.
Hirnheim, Rudolf v., 56, 217.
Hiriau 532. 641.
Hirschbad bei Stuttgart, abg. 261.
Hirschberg, Schlesien 378.
Hirschmann, Hans 27, 502.
— Konrad 27,494.
Hobbhan 151,53,1.
Hochhausen, bad. BA. Mosbach 1028. 1030.
Hochmössingen 426.
Höchst a. Rh. 520.
Höchstädt a. D. 333. 1083.
Höflich, Jost 367.
Hölder, Oberkriegsrat von, 907.
Hölder, Julius 285,51.
Hörmann, Leonhard 471.
Hörner, Ludw. Fr. 248,40,2.
Hößlinsülz 439.
Hofacker, Karl Wilh. Ludw. 248,67,1.
Hoffmann, Christoph Nr. 265. 953. 954. 979.
— bad. Kriegsminister 995.
— Vikar 153 20,2.
Hoffeß, Joh. Leonhard 464.
Hofstetter, Lor. 601 f.
Hohenasperg s. Asperg.
Hohengehren 1024.
Hohenhaslach 1002.
Hohenheim 706. 724.
— Franziska von, 694. 697.
Hohenhöwen, Höwen 5,19,5. 27. 122,8; 18 f.
— Albrecht von, 93,16,3.
Hohenlandenberg, von, Hugo, Bischof s. Konstanz.
Hohenlinden, Oberbayern 753.
Hohenlohe 23 231. 211. 57,148. 249. 988. 1032.
— Grafen: Albrecht 97,16,1. 430 f.
— — Eberhard Nr. 97. 1066.
— — Friedrich 430. 431.
— — Georg 27,266.
— — Kraft 7.148.
— Kirchberg, Fürst 729.
— Öhringen, Fürst 806. 811.
Hohenneuffen s. Neuffen.
Hohenstaufen 290.
Hohenstein, Graf Wilhelm v., 27,260. 39, 9,2.
Hohenstoffeln 544.
Hohentwiel 158. 208 f. 253. 334. 565. Nr. 126. Nr. 127. 587. 616. 688. 800. 1081 f. 1084.
Hohen-Urach 262. 66 a 253; 271. 66 b, 297; 317; 323; 337. 125,26,1. 615 f. 148,7.
Hohenwart, bayer. A. G. Schrobenhausen 108 a,20.
Hohen-Wittlingen 91. 411. 1079.
Holland, Holländer 677. 710 ff. 981.
Holstein 677.

Digitized by Google

Holstein-Schauenburg, Graf von, 447.
Holtei, Karl von, 713.
Homberg, bad. BA. Überlingen 353.
— Wolf von, 73,27,1.
Honauer, Georg, Nr. 101. Nr. 102. 462. 476. 623.
Honold 862.
Hoop, van der, 294,7,3.
Hopf 285,22.
Horb a. N. 12. 92,2,3. 418. 248,19,1. 899. 902. 911. 926. 979.
Horkheim, von, 7,80.
Horn, Gustav 123,7,8; 15,1; 21,5. 561. 128,2,6.
Horneck 56,458.
Hornmold, Joh. Seb. 125,9,1.
Hornstein-Bußmannshausen, Freih. Aug. von, 968.
Horrheim 66,45. 66b,43. 1075.
Horst, General 126,3,1.
Huber, Joh. Ludw. Nr. 160. 687. 800.
Huck, Joh. Jos. 269,22,5. 1004.
Hübner, Eberhard Friedrich 740. 744. 746.
— Johann Karl 938.
Hüfingen 122. 550.
Hügel, Hermann von, 937.
— Ernst Eugen von, 249,40. 909. 294, 18,1.
Hülben 781.
Hüngerlin 109,171 f.
Hüningen 779. 201.
Hufnagel, Friedr. Karl 248,24,2.
Huldenreich, Esaias 463 f. Nr. 112. 531.
Hummel 737.
Hundersingen, OA. Riedlingen 90. 92.
— OA. Münsingen 290. 721.
Hunn, Johann Castolus 125b,22,1; 26,1.
Hußgen s. Oecolampad.
Hutten, von, Frowen 243.
— Hans 102. Nr. 28. Nr. 29—32. 36,12. 37,6. 38,23; 27 f. 39,8,1. 41,6,1. 43, 25. 186. 48,74; 113; 456; 461. 1073.
— Ludwig 27,256.
— Ulrich Nr. 28. Nr. 29—32. 146. 207. 496. 271,98. 1073.
Hutten, Joh. Gottlieb 269,19,1.

J.

Jäckel, Ed. Th. 962.
Jäger 269,27,4.
— Georg 820. 1026. 1033. 1048. 1053. 1056. 1061.
— Johann Friedrich 125,12,3. 570.
— Melchior 490.
Jägerhof bei Champigny 1053. 1055. 1057.
Jagst, Fluß 23,317.
Jagstfeld 988.
Jaumann, von, 249,66.
Idelhuser, Martin Nr. 75.364.
Idelhausen 363.
Jena 762.
Jerome Napoleon 763.
Jesingen, OA. Kirchheim 146.
Jesuiten Nr. 107. Nr. 108. Nr. 117.
Ifferten s. Yverdun.
Iller, Fluß 113,32. 540.
Illingen 59,4,7. 261. 298. 66,64; 83.
Ilshofen 514. 115,15,4.
Ilsung, Maximilian von, 436.
Impfingen 1019. 294,8,1. 1026. 296,13,3.
Ingolstadt 54,14,5. 227. 57,231. 333. 108,2. 1078.
Ingweiler 716.
Inn, Fluß 760.
Innsbruck 1077.
Insterburg 980.
Jordan, Wilh. 273,7,9.
Joseph II., Kaiser 693. 167,86.
Jourdan 751. 1083.
Ipf, Berg bei Bopfingen 296,23,5.
Irslingen 1,13.
Isenburg, Diether von, 9,2,1.
Isny 12. 28. 42,145. 161. 47, 352. 70,9. 368. Nr. 113. 1003.
Isolani 561.
Italien 530.
Jülich (Gülch), Herzog 1067.
Jung 921.

K.

Kaadener Vertrag 262. 270. 321. 348. 391 f.
Kärnten 210.
Kaiser, Dr. 266,8,1.
Kaisheim, Kl. 108,22.
Kaltenbach, Wilhelm von, 355.
Kaltenthal, Jörg v., 214. 56,220.
Kammerer, Karl Joseph 248,49,3. 249,74. 912.
Kandern 957.
Kapf, Höhe am Fuß des Hohenzollern 1, 244; 379; 386.
Kapfenburg 926.
Kapff, Friedrich 935.
— Sixt Karl 1001. 285,31.
Kappelberg bei Beutelsbach 27,472; 504. 108.
Kappel-Thal bei Achern 1084.
Kappler, Friedrich 84.
Kapregiment Nr. 168—170.
Karl V., Deutscher Kaiser 171. 188. 48, 879 f. 206. 54,3,6. 62,7,1; 8,1. 63,4,1. 290. 320. 322. Nr. 68—70. Nr. 71. 72,9,5; 17,6. 72b,4a,8; 20b,6. 348. 82,10,4 f. 398. 115,49,5. 691. 1078.
Karl der Kühne von Burgund 73.
Karl, Oberleutnant 956.

Digitized by Google

Karlsbader Beschlüsse 889.
Karlsruhe, Baden 884. 1039 f.
Karlsschule Nr. 162. 916.
Kassel 254. 63,21,5. 66b, 497. 1028.
Katzbach, Fluß 868.
Katzenelenbogen, Graf von, 42.
Kaufbeuren 28. 42,158. 1060.
Kayh 211.
Kayser, Chr. Friedr. 248,2,4. 249,58.
Kees, Franz 285,47.
Keesburg bei Würzburg 296,18,1.
Kehl am Rhein 194,1,4. 771.
Keller, Gerin 66b,224.
— Tiberius 248,51,3. 249,68. 912.
Kemnat, Matth. v., 1070.
Kempten 28. 42,142. 47,351. 55,2,3; 45,1. 57,251. 70,10. 760. 1042.
Kerner, Friedrich Karl 875.
— Justinus 712. 761. 792. 805. 810. 820. 827. 829. 853 f. 874 f. 877. 880 f. 882 f. 884 f. 887. 954. 1086 f.
Kessler, Heinrich 248,4,4. 249,16.
Kestenholz, Elsaß 781.
Kettenbach, Heinrich 364. 367.
Kiehorn 27,93.
Kielmann 125,14,1.
Kilchberg 785.
Killinger, von, Freiherr Georg Friedr. 688.
Kinzigthal 588. 296,7,5.
Kirchenfall 211.
Kirchentellinsfurt 774. 785.
Kirchhausen 995.
Kirchheim a. N. 261. 66b,169. 925.
Kirchheim u. T. 7,146. 27,481. 137. 146. 41,18,3. 173. 183. 206. 291. 587. 738. 248,29,1. 927. 930. 967. 995.
Kißlegg 901.
Kist 296,16,5.
Kistenfeger 3,14,1. 4,9,1.
Kitzingen am Main 221. 57,269.
Klain, Dschwald 1,159.
Klein-Gartach 1084.
Klein-Glattbach 1084.
Kleiningersheim 23,199.
Klemm, Johann Friedrich 269,8,1. 938.
Klett, Chr. Aug. 248,20,4; 21,4. 249,39. 909.
Klettgau 211.
Klingenau, Hans (Wilhelm) von —, gen. Swizer 6,5,6. 31.
Klingenberg a. N. 610. 135,2,1.
Klingenstein 38.
Klüpfel, Heinr. Eman. 806. 810 f. Nr. 208 bis 210. Nr. 213. 891.
Knab, Kabinettssekretarius 151,54,1. 655.
Knapp, Christian Nr. 287.
— Herm. Gg. 1046.
Knaus, Fried. Heinr. 248,5,4. 249,28.
Kneyßer 46,6,1; 10,5.
Knittlingen Nr. 23. 169. 59,6,2. 261. Nr. 121. 546 f. 1067.
Knöringen, von, 113.
Kober, Ludw. Christ. 248,36,4. 249,74.
Koblenz 805.
Koburg 270,14,1; 23,1. 836.
Koch, Peter 27,685.
Koch, Wilh. Ludwig 248,43,3.
Kochendorf 487.
Kocher, Fluß 23,240. 57,76; 89; 122. 251. 514.
Kocherthürn 115,1,5.
Köl s. Brassicanus.
Köln 85.
Köngen 173. 1065.
König, Freiherr von, 249,66.
Königgrätz 1018. 1029.
Königsbronn 705.
Königsfeld, Baden 426.
Königshofen, bad. BA. Tauberbischofsheim 211. 54,14,2. 55,33,3. 56,717. 245. 57,223.
Königstein, Sachsen 676.
Könneritz, von, 920.
Körner, Th. 713.
Köthen in Anhalt 745. 270,14,1; 23,1.
Kolb, Joh. Georg 248,62,3.
Kolberg, Preußen 773 f.
Kollenberg, Eberhard Rüde von, 6,2,6 ff. 31.
Kolmar 92,19,4. 418.
Komburg 57,83.
Konstanz 1,52. 27. 19,4,1 f. 20,1,5 f. 69. 207. 68b, 13. 334. Nr. 70. 363. 384. 392. 578. 580. 266,2,2. 956. 984. 986.
— Bischof Hugo von Hohenlandenberg 27,262.
Kopp, Friedr. 269,13,4.
Kornthal 782.
Koseriz, Ernst Ludwig Nr. 253.
Kotzebue 738.
Kower 921.
Krämer, Hans Kaspar 125b,27,1.
Krämer, Jörg 27,621.
Kraichgau 29. Nr. 23. 238. 241. 1067.
Krais, Fel. 1088.
Kramer 262,8,1.
Krauß, Albert 285,25.
— Karl Ludw. Dav. 254,17,3.
— Sebastian 50.
Kraut, Veit 27,764.
Krautheim 56,712 f.
Kray, von, 184,2,1. 752 f.
Kraz, Heinrich 285,27.
Kreuzle, OA. Weinsberg 937.
Kroaten 119,27,3. 561.
Krug, Joh. Mart. 248,50,4. 249,54.
Kübel, Aug. 248,29,2. 909. 269,21,3.
Kühbach 108a,18.
Kühner 963.
Künzelsau 248,26,1. 925. 964.

Digitized by Google

Kuhn 644.
— Joh. 273,10,9. 285,31.
Kullen, Johannes Nr. 198. 781. 784.
Kunersdorf 158,1,4. 682. 743.
Kurrle, Joh. Dan. 923.
Kurz, Hermann 719. 971. 1009.
Kyburg 19,23,7.

L.

Lämmerer, Johannes 761.
La Fère Champenoise 771.
La Lande 1056.
Lamparter, Gregor v., 116. 125. 136. 194.
Landau, Pfalz 773. 1067.
Landenberg, von 27.
— Albrecht 133.
— Hans 426. — s. Hohenlandenberg.
Landrecy 778.
Landschad, Pleikhard 27,254.
Lang 654. 1052.
— Jörg 1078.
Langenargen 361. 966.
Langenau 7,103. 15,14. 56. 137. 146.
Langenmoosen bei Augsburg 376.
Langensalza 1029.
Langenschemmern 90,7,2.
Langmantel, Jörg 46,6,1.
Langsdorff, v., 180,8,4. 744. 266,10,5.
Laubach 705.
Laubenberg, Kaspar v., 436.
Laubenberger, Joh. Philipp Nr. 132.
— Philipp 601.
Lauenburg 270,15,1; 23,2.
Laufen a. d. Birs bei Basel 342.
Lauffen a. N. 255. Nr. 59—65. Nr. 66. 464. 1077.
Lauingen 334. 434. 107,6. 108b,49. 1060.
Laupheim 926. 1003.
Lauter 1039.
Lauterbacher Hof 988.
Lauterburg i. Els. 1039.
Laux 255,2,3.
Legele, Jörg 27,688.
Lehr, Feldwebel Nr. 253. 921 ff.
Lehrensteinsfeld 903.
Leib, Kilian 111 f.
Leinberger, Andr., genannt Nottele 171, 70,1. 720 f.
Leining 625.
Leiningen, von, Graf 42.
— Erasmus 490.
Leipheim 15,8. 211. 221. 55,4,2; 6,3. 250. 368. 770.
Leipzig 680. 771 f. 810. 812. 243,1,4. 962.
Lempp 803.
— Eberh. Albr. 982.
Lendsiedel 937.
Lengerer, Konrad 48,413.
Lenz, Joh. 70 f.
Leonberg 93. 27,340. 169. 268. 66b,145. 323. 491. 569. 248,31,1. 908. 910 f. 965. 1001.
Leopold I., Kaiser 133,1.
Lestwitz, von, 676.
Leszczynski, von, 1039. 1059.
Leuthen 682.
Leutkirch 12. 28. 340. Nr. 113. 883. 248, 30,1. 910. 926 f. 980. 997.
Lichtenberg 1003.
— (Elsaß), Ludwig von, 12.
Lichtenstern 219. 56,154; 175. 100,23,1; 24,2. 440.
Liebmann 716.
Liechtenstein, Graf Jörg v., 92,18,1 f. 418.
Liliensteln, sächs. Schweiz 676.
Lille 763.
Limburg, Grafschaft a. Niederrhein 270, 13,3; 23,2.
Limburg-Styrum, Graf von, 115,1,3. 134, 296.
Limpurg bei Hall 211. 57,83. 149. 249. — Grafschaft 802.
— Schenk Christoph 27,248.
Lind, Georg 602.
Lindau 28. 42,146. 47,351. Nr. 70. Nr. 113.
Linden, Frh. Joseph von, 932 f. Nr. 287. 1008. 1016.
Lindenschmid 23,18.
Linz 1084.
Lipp, Fr. 956. 959.
Lippa 1079.
Lobositz a. d. Elbe 157,16,3.
Lochkirchen, v., Joh. 1071.
Löbert, Christ. Ferd. 248,65,3.
Löchgau 762.
Löffingen 547.
Löffler, von, 920.
— Kanzler 204,9,2.
Lörcher, Laux 1077.
Löwe, F. 1088.
— Lorenz 768.
Löwenstein, Nr. 23. 163. 233. Nr. 100. 988.
— Grafen: Albrecht Nr. 100.
— — Ludwig 87. 27,273. Nr. 100.
Lohbauer, Rudolf 916 ff. 921.
Lonsee 690. 926.
Lorch a. Rh. 304.
Lorch, OA. Welzheim 530. 569. 248,1,4.
Losshart 9,6,4.
Lothringen 54,1,8. 716.
— Herzoge: 1,274; 309; 365. 12. 416.
— — Anton 57,262.
— — Karl 128,13,4. 588.
Lottstetten 955.
Luck, Baron 982.
Ludwigsburg 93. 621 f. 149,20. 654. 153,

Digitized by Google

9,7. 155,214. Nr. 158. 684. 694. 711 f. 716. 742. 795. Nr. 237. 874 f. 888. 890. 248,32,1. 253,2,1. 921 f. 926. 930. Nr. 265. 953 f. 977. 995. 1028. 1089.
Lübeck 270,17,2.
Lühe, v. d., 731.
Lüneburg. Herzog Ernst 254.
Lüttich 588.
Lützelburg, Lothringen 716.
Lützelstein, Graf von, 36.
Luneville, Friede von, 753. 757.
Lupfen, Grafen von, Heinrich 5,3,1; 21, 1. 27.
— Sigmund 5,20,3.
Lupstein, Elsaß 55,25,1.
Lustnau 66,193. 66b,238.
Luther, Dr. Martin 144. 62,6. 361. 80, 7,1. 383 f. 82,9,1. 390. 396. 104,24.
Lutterberg, preuß. RegBez. Hildesheim 682.
Luxemburg 270,13,3; 23,2.
Luzern 19.22,6. 20,6,5. 209. 1072.
Lyon 92. 417 f. 1059.

M.

Maastricht 103,16,4.
Mack, Joseph Martin 269,18,5. 285,29.
— v., Nr. 186.
Mac Mahon 1039 f. 306,4,2.
Madeweiß, v., 695 f.
Mäder, Hans 464.
Mähren, Land 404. 411 f. 101c,3. 102,2,3.
Märkt, bad. BA. Lörrach 771.
Mäulen, Karl 285,31.
Magirus, Johann 424.
Maichingen 239.
Maicler, Georg Konr. 513.
Maienfels 31. 937.
Maier, Christian 254,17,5.
— Conrat 148.
— Friedrich jg. 356.
— Hans 441.
— Martin 24 247. 92. 207.
Majer, Karl 1036.
Mailand 94.
— Herzog von 54,5,8.
Main, Fluß 1017 f. 293,2. 1024. 1029. 1087.
Mainz 9,1,2. 84. 48,570. 604. 745. 772. 1073.
— Erzbischöfe: Albrecht, Kurfürst 270.
— — Berthold 60.
— — Dietrich 6,3,10; 4,2; 4,9. 31,36.
Maldeghem, Graf 908.
Maler, Martin Nr. 79. 376 f.
Malsburg, Hermann v. d., 307.
Mandelslohe, v., 731.
Manger, Michael 431.
Mannenbach 65. 19,21,2. 70.
Mannheim 42. 115,4,4. 520. 631. 930. 957. 979. 980.
Mansfeld, Graf Ernst von, 515. 116,22,1. 524. 1066 f.
Manteuffel, von, 1059.
Manz 167,51; 66.
Marbach 248,37,1. 927. 1003.
Marburg 274. 392.
Marchtaler, von, 294,9,1.
Maria Theresia, Kaiserin 157,20,2. 697.
Marienberg, Marienburg b. Würzb. 296,19,1.
Marienthal, Elsaß 716.
Marignano 216. 221.
Markgröningen 93. 291. 66,179. 66b,219. 572.
Marne, Fluß 1049. 1052. 309,10,3. 1055. 311,1,1. 1088.
Marquardt 269,1,5. 990.
Marsal, Lothringen 772.
Marseille 261. 320.
Marstetten 56.
Martein 56,340.
Martin, Nic. 836.
Maselheim 335.
Massenbach, von, 847.
— Hans, genannt Talacker 23,18. 84.
Mathes, Jos. Ant. 254,18,2.
Mathy, Karl 273,7,1.
Mattes, Barnabas 285,43.
Matzuchelli, Graf 783.
Maubeuge, frz. Dept. Nord 778.
Maulbronn Nr. 23. 85. 56,468. 66a,78. 66b,78. 411. 424. 109,135 ff. 110, 183 ff. 488. 530. 532. 248,35,1. 924. 997. 1067.
— Abt Johann VIII. 48,491. 197.
Mautz, Bartlin 48,423; 459.
Maximilian I., König, Kaiser 17,58; 67; 102. 60. 69. 73. 84. 91. 29,7,1. 113 f. Nr. 30. Nr. 31. Nr. 32. 33,2,7; 9,1. 128. 39,5,4. 40,1,1. 41,2,1 f. 148. 165. 170. 48,67; 192; 199; 244; 567.
Mayer, Joh. Friedr. 254,17,5.
— Karl 248,70,3. 249,22. 912. 930. 976.
Mayer, Mayr, Konrad 41,27,6. 150. 77,152. 369.
Mecklenburg. Herzog Johann Albrecht 348.
Mecklenburg-Strelitz, Schwerin 816. 270, 15,2; 22,4.
Mehring, Prälat 268,5,1. 269,10,1.
Meizelen 721.
Melac 733.
Melanchthon 271,159.
Melcher 377.
Memmingen 28. 42,150. 160. 70,12. 384. 386. Nr. 113.
Mengen 91.
Menmgen = Mengen 436.
Menzel, Wolfgang 248,6,4. 249,28. 922. 269,21,5.

Digitized by Google

Mercy, von, 587 f. 593. 1081.
Mergentheim 222. 238. 521. 536. 587. Nr. 129. 593 f. Nr. 130. 766. 899. 248,36,1. 926. 965. 979. 1085.
Merz, Rochus, von Staffelfelden 426 f. 96,2; 8.
Meßkirch in Baden 436. 128,12,4. 588. 752.
Metternich, Fürst 849.
Metz. Bischof Georg 9,15,4. Nr. 10—12.
Metzingen 782. 248,63,4. 260,15,1.
Meurthe, Fluß 418.
Mez, Regierungsrat 619. 622. 148,41. Nr. 150. 151,3,2. Nr. 152.
Mezler, Georg 232.
Michelbach 1030.
Michelfeld, OA. Hall 247. 515. 115,22,2. 1070.
Mietingen, Hans Saxs v., 335.
Milbe, Florian von der, 581.
Millauer 294,16,1.
Miller, Joh. Heinr. 755.
— Moriz von, 266,13,7. 957. 990. 1008.
Minden a. d. Weser 158,2,2.
Mirécourt 775.
Missel, Hans Nr. 90.
Mittelbiberach s. Schad.
Mittelbrunn, Lothringen 716.
Möckmühl Nr. 23. 85. 147. 59,8,5. 261. 988.
Möhringen a. D., bad. BA. Engen 209. 585. 588.
Möhringen, OA. Stuttgart 964.
Mömpelgard, Montbéliard 13. 158. 186. 208. 253 f. 391. 93,6,2; 18 2; 27,4. 420. 423. 447. 1059.
Mönchroth, Kloster, bayr. AG. Dinkelsbühl 225.
Mörslingen 434.
Mohl, Moriz 282,19. 1000. 285,17.
— Robert 273,7,2. 1036.
Moltke 300,9,3.
Monheim in Bayern 108a,14.
Montbéliard s. Mömpelgard.
Montecuculi 543.
Montereau, frz. Dept. Seine et Marne 771. 1085. 1089.
Montfort, Georg, Gr. 27,247.
— Hugo 55,10,4.
— Wolfgang 261.
Montmartin, Graf 684. 687. 250a,10,1. 250b,10,1.
Moreau 751 ff. 184,2,2.
Morhard, Dr. 460 f.
Mosel, Fluß 102,18,6.
Moser, J. J. 724. 780. 865.
— Rudolf 918.
Moses, Cherf 716.
Moskau 193,7,1. 770.
Mosthaf, Damian 248,19,3. 902. 249,53. 254,18,5. 269,8,3.
Mühlecker, Friedr. 954. 960. 986.
Mühlhausen i. Th. 55,30,1.
Mühlheim, OA. Tuttlingen 585. 588.
Müller, Joh. Heinr., v. Mühlenfels 464. 109,204; 274. 110,271.
— Wilh. Th. 254,18,3. 269,15,2. 285,41.
Mümling-Grumbach 296,11,2; 11,6.
Münch, Burkhard, Hans 5,11,1.
München 61. 509. 588. 270,7,3. 1034. 1036. 1066.
Münsingen 248,34,1. 910. 262 19,2. 966.
Münster i. W. 376. 801.
Münzer, Thomas 55,27,2. 227. 381.
Mütschelin, Balth. 1073.
Munder 1077. 1080.
Murner, Thomas 361.
Murrhardt 954.
Murschel, Wilh. 901. 249,24. 1001.
Musberg 897.
Mustapha, Sultan 157,26,2.

N.

Nack, Pater 1083.
Nadasti 676.
Nadler, Karl Christoph 958.
Nägele, Ferdinand Nr. 264. 954. 282 14. 1000.
Nagold 679. 248,39,1. 926. 964. 1003.
Napoleon I. 752. 760 f. 763 f. 768. 193, 8,1. 194,3 2; 4,1. 771. 773 f. 197, 8,1. 778. 783 f. 200,3,1. 203,2,1. 796. 207,48. 868. 299,9,4. 1085 f.
Napoleon III. 288,10,1; 10,5. Nr. 298. 1043. 306,4,1. 1050.
Nassau 869. 266,9,5. 270,10,3. 1019.
— Graf Adolf 9,51. 40 f.
Naucler, Johann 52.
Neckar, Fluß 41 f. Nr. 12. 23,189. 177. 211. 213. 219. 227. 241. 250. 261. 62,23,1. 64,20,5. 66,127; 155. 66b, 89; 112; 133. 134,255. 610. 135 2,1. 613. 618. 752 f. 254,14,2. 280,5,4. 1032. 1063.
Neckargartach 222. 56,619; 624.
Neckarhausen 457.
Neckarsulm 213. 219. 54,13,5. 222. 55,23, 1; 32,1. 56,175; 656; 700. 57,246. 254. 261. 248,38,1. 903. 988.
Neckarweihingen 610. 613.
Nefflen, Joh. 248,37,4. 249,32.
Negelin 367.
Neher, Franz Jos. Ant. 285,39.
Neideck, von, 97,17,4. 430.
Neidlein, Konr. 282,31.
Neisse 763.
Nellingen, OA. Blaubeuren 161,17,3.
— OA. Eßlingen 173. 177.
Neudingen 1004.
Nerenstetten 248,62,3.

Digitized by Google

Neresheim 248,42,1. 998. 1083.
Nesenbach, Bach 287,4,2. 1008.
Nestel 684.
Nestlen, Peter 367.
Neubronn 167,29.
Neuburg, von, Hans Friedr. Thumb 1065.
— Konrad Thumb 116. 124. 48,97; 474; 481. 202.
Neuburg in Bayern 339.
Neuenbürg 24,40. 703. 248,40,1. 924. 965. 979.
Neuenhaus, OA. Nürtingen 3,19,4. 4,13,4.
Neuenhaus, Spät von, 17.
Neuenstadt a. Kocher Nr. 23. 84 f. 59,8,5. 261. 277. 439. 109,185. 489. 740.
Neuenstein, OA. Öhringen 988.
Neufels 22. 6,4,5. 31 f.
Neuffen mit Burg Hohenneuffen 146 f. 197. 234. 262. 266. 62,25,3. 281. 283. 63,10,7. 293. 66,273. 66 b,233; 321 f.; 343; 411. 125,26,2. 622 f. Nr. 146. Nr. 147. 640. 148,6; 45. 642. 149,12; 37. 647. 150,2,3. 658. 153, 14,4. 155,254. 923.
Neuffer 645.
Neuhäuser, Dionysius 125 b,16,1.
Neuhausen, von, Friedrich, Jörg, Wolf 56, 212.
Neuhausen, Baden 426. 584.
— bei Urach 1025.
Neuhütten 258,6,1. 937 f.
Neumark, Reinhard v., 225.
— Oberst 573. 574. 127,17.
Neuweiler 211.
Neuwürttemberg, die seit 1802 ff. erworbenen Landesteile 797 f. 820 f. 858. Nr. 233. 872 f. 874.
New-York 1040.
Ney 761.
Nick 1079 f.
Nicolai, Philipp 597.
Niederbronn, Elsaß 299,3,3.
Niederlande. Friedrich, Pr., 778.
Niedernau, OA. Rottenburg 248,47,4.
Niederrhein 199,3,1.
Niedersachsen 587.
Niederschönenfeld bei Donauwörth 468.
Niederstetten 937.
— Schloß s. Haltenbergstetten.
Nippenburg, Philipp v., 104.
Nithart 1,455.
Nördlingen 28. 7,174. 36. 42,136. 169. 173. 47,336. 211. 333 f. 70,13. 107,8. 108 b,54. Nr. 113. 537. 546 f. 555. 561. 125,1,4. 570 f. 578. 582. 587. 753. 1081.
Nogent, Fort 1050.
Noisy le Grand 1049. 306,33. 1050.
Nonnenmacher, Melchior 56,505.
Nordheim 261.
Normann-Ehrenfels, Graf 802.
Notter, Friedr. 269,16,5. 1001.
Nübling 952.
Nürnberg 30 ff. Nr. 21. 73. 42,138. 162. 47,338. 254. 341. 390. 431. 107,20. 108 b,95. 113,231. 522. 598. 1063. 1078.
Nürtingen 114. 291. 457. 248,41,1. Nr. 260. 948 f. 964. 966. 979. 1003. 1073.
Nüßle, Karl 285,22.
Nufringen 1089.

O.

Oberaltertheim 1019.
Obereisesheim 512. 1080.
Oberelsaß 1077.
Oberheimbach 937.
Oberkochen 998.
Oberland, Gegend von Herrenberg-Böblingen Nagold Nr. 157. 679. 287,1,1. 1007.
— (Oberschwaben) 211. 298. 321. 397. 254,11,6.
Obermässing, bayr. AG. Greding 55,12,2.
Obernbach, Andreas v., 439.
Obernbreit 296,20,3.
Oberndorf, OA. Stadt 34. 129. 426. 900. 248,43,1. 966.
Oberösleiden, Hessen 979.
Oberrhein 223. 593. 134,77. 610. 730. 744. 948.
Oberschwaben 38. 51. 262. 560. 761. 931. 1007. s. Oberland.
Oberstenfeld 441. 738.
Obertürkheim 146. 154.
Oberzeil s. Zeil.
Ochsenbach, Joh. Hermann 491. 496.
Ochsenhausen 15,6.
Odenwald 29. 211. 213. 219 f. 55,33,1; 35,3. 233. 241. 59,4,4; 6,7. 285. 1018. 296,11,1; 11,5.
Oecolampad, Joh. (Hausschein, Hußgen) 380. 385. 81.
Oedeturm, Vorwerk der Burg Helfenstein 73,24,4.
Oedheim 988.
Öhringen 56,132; 700; 708. 249. 682. 897. 248,44,1. 924. 967. 988. 1004.
Oertlin, Christoph 113,91. 505.
Oesterlen, Aug. 285,47.
Österreich (auch Vorderösterreich). Regierung. Land, Volk 37. 157. 43,135. 253 f. 276. 279. 283. 286. 291. 361. 418. 106,7,3. 532. 549. 676. 682. 700. 730. 744 f. Nr. 184. 760 ff. 769. 778. 781. 201,6,2. 787. 270,3,1. 998. 288, 11,1; 11,3. 1019. 1029.
— Nieder-, Ober-, 745.
— Albrecht, Hz. 123,10,4.

Digitized by Google

Österreich, Ferdinand, Erzhz. 99,7,4. 436. 760. 1075. 1077.
— Johann, Erzhz. 201,3,3; 4,3; 11,5.
— Karl, Erzhz. 1083.
— Maria 116.
— Mechthild Nr. 13. 50.
— Otto, Hz. 549.
— Sigmund, Erzhz. 9,8,5. 60. 18,4. 62. 66. 1071.
Oetisheim 608. 613.
Oettingen 55,14,1.
— Graf von, 113,241.
Öttinger s. Zollern.
Offenbach a. M. 296,4,1; 4,5.
Offenburg, Baden 261,4.
— Hans Heinrich von, 125 b,10,3.
Oldenburg 447.
Oppenheim in Hessen 55,42,4.
Oppenheimer, Joseph Süß Nr. 139—155. 619—671. 792. 204,9,4. 250 a,9 3. 250 b,9,3. 1083.
Orleans 1059.
Ort, Heinrich 125 b,20,1.
Ortenburg, Grafen von, 420. 422.
Osiander, Lukas 490. 495.
Osnabrück 801.
Ossa, von, 498. Nr. 118. Nr. 121. 543.
Ostrach 91. 752.
Ott, Abraham 248,8,3. 249,64.
Otto, Karl 942.
Ovelog, Bernh. 248,42,3. 249,16.
Ow, Sebastian v., 56,214.

P.

Pahl, Joh. Gottfr. 248,17,3. 907. 911.
— Wilh. Matthäus 269,21,6.
Pannar 296,15,4.
Pany, Bruder 377.
Pappenheim, Graf Heinrich Ludwig von, 122,21. 546.
Paris 133. 183,60. 770. 194,1,2; 5,5. 771. Nr. 195. 196,6,5. 775. 197,6,1. 778. 199,2,7. 909. 938. 948. 1043. Nr. 306. Nr. 307. 309,10,5. 311,1,2. 1058 f. 1061.
Passau, Passauer Vertrag 348. 526. 777 f.
Patras 1082.
Paulus 953.
Pavia 1075.
Payer 942.
Perglas, von, 1055.
Peter Nr. 266.
Petersen, Joh. Wilh. 712.
Petrasch, von, 753.
Peutinger 124.
Pfäfflin, Friedr. Wilh. 248,53,3. 249,33. 269,15,1. 285,43.
Pfaff, Karl 879.
Pfaffenhofen, bayer. AG. Neu-Ulm 15,12.
— a. d. Ilm, Oberbayern 108 a,16.
Pfahler, Georg 282,27. 285,38.
Pfalz Nr. 9—12. 42. Nr. 23. 147. 200. 222. 226. 56,612. 59,42; 276. 263. 321. 508. 520. 570. 603. 985. 1063. 1067. 1070. 1072.
— Kurfürsten: Friedrich I. Nr. 9—12. 81. 47,226. 55,13,1.
— — Friedrich II., König von Böhmen 113,33; 84. 508 f. 514. 116,20,2. 570. 128,2,1.
— Pfalzgrafen 115,4,5.
— — Ludwig 23,174. 183. 29,8,1. 31, 15,1. 169. 221 f. Nr. 55. 241,56. 648. 57,245. 250.
— — Philipp, Nr. 23. 84. 43,9. 59,10,5; 11,2. 61,7,5. 66 b. 459.
Pfalz-Mosbach, Otto II. 9,12,1.
Pfalz-Neuburg, Ott Heinrich 55,20,4. 70,14.
— Philipp 260 f. 267. 65,7,1. 304. 66 a. 95. 66 b,103.
— Philipp Ludwig 107,4. Nr. 108. 471.
— Ruprecht, Gr. 84 f.
Pfalz-Zweibrücken, Wolfgang 73,8,2.
Pfau, Geh. Referendär 148,9.
— Ludwig 935. 973. 1009.
Pfedersheim bei Worms 55,43,1. 57,243.
Pfeifer, Karl 282,15. 285,19.
Pfister, Alb. v., 1018. 1029 f.
— Christoph, genannt Toni, Nr. 171. 720.
— Prälat 249,58.
Pfizer, Gustav 1001.
— Paul Achatius 248,59,3. 249,26. 910. 912. 933. 934. 960. 273,7,4. 1001.
Pflanz, Benedikt Alois 248,48,3. 249,28. 254,30,5.
Pfleiderer, Christoph 248,69,3. 912.
Pflug, Maler 766.
Pflummern, von, 37.
— Heinrich 387.
— Johann Ernst 335.
Pforzheim 41. 512. 593. 918. 280,13,3. 1080.
Pfuhl bei Ulm a. D. 754. 185,27,5. 768. 193,9,3. 770.
Pfullendorf, Baden 28. 91. 161. 555.
Pfullingen 261,106.
Pfungstadt 254.
Philippsburg 570. 129,20,1. 610. 618. 778. 1067.
Pirker 688.
— Marianne 160,10,1 f. 688.
Pirna 676.
Pistorius 530.
— Karl 920.
Pius II., Papst 40.
Plarer s. Blarer.
Platz, Friedr. Franz 269,17,2. 282,24.
Pleidelsheim 902.
Plessen, Wilh. Aug. von, 1008.
Plieningen 664. 671. 1088.

Digitized by Google

Plochingen 1000 f.
Polen Nr. 166. 261,11. 263,11,1. 266,2,5.
Pommern 1055 f. 313,3,1.
— Philipp II., Herzog 1080.
Pontacq, Dept. Basses Pyrénées 786.
Portner, Melchior 125 b,21,4.
Prag 570. 598. 675.
Pregizer, J. U. 424.
Preßburger Frieden 761.
Preußen 157,8,2; 40,1. 676 ff. 682. 700. 714. 730. 744. 761. Nr. 188—190. 792. 869. 266,14,2. 270,4,1. 274,4,4. 981. 985. 998. 1001. 288,9,3; 11,1; 11,4. 1017 f. 293,24; 29. Nr. 294. Nr. 296. 1034. 1036. 1059.
Könige: Friedrich I. 656.
Friedrich II. 679. Nr. 166.
Friedrich Wilhelm I. 656. 157,19,4. 21,1.
Friedrich Wilhelm II. 696 f.
Friedrich Wilhelm III. 869.
Friedrich Wilhelm IV. 970. 1010.
Wilhelm I. 1051. S. auch Wilhelm I., Kaiser.
Kronprinz Friedr. Wilhelm Nr. 304. 1048. 313,3,5.
Prieser 929. 932 ff.
Probst, Rud. 285,42.
Prünig, Konrad 27,602; 721; 725; 755.
Pückler, von, 294,11,1.

Q.

Quesnoy 778.

R.

Raab, von, 654.
Radolfzell 5,24,2; 25,2.
Raidt, Franz Xaver 248,47,3.
Ramberwillers Nr. 92. 418.
Ramey 169.
Rantzau, General Nr. 128.
Rapp, General 778.
— Gottlob 248,16,4. 249,16.
Rappach 440.
Rastatt 111,27,2. 985. 995.
Rau, Christian Aug. Max. 254,19,2.
— Ferd. 254,19,2.
— Gottlieb 954.
— Hans Mich. 546 ff. 123,24,4; 52,5. 555. 125 b,11,1.
— Stephan 285,50.
Ravensburg 12. 28. 38. 42,141. 160. 70,22. Nr. 88. Nr. 113. 248,45,1. 910 f. 927. 964. 1003.
Rebdorf 111.
Rechberg, Hohen- 27. 7,63.
Herren von, 7,45; 53.
— — Hans 5,3,3; 10,2; 10,6. 27. 37.
— — Ulrich I. 7,59 f.; 86. 36,37.
— — Veit 7,62.
— — Wilhelm IV. 7,61.
Rechentshofen 397.
Redwitz, Jakob Friedr. Heinr. 254,19,6.
Regenbogen 1,454.
Regensburg 333. 110,379. 489. 115,24,4; 33,4. 561.
— Bischof Wolfgang 470.
Reich 304. 688.
— Melchior 1075.
Reichenbach, OA. Göppingen 402.
— OA. Waiblingen 27,766.
Reichenberg in Böhmen 745.
Reichshofen 1040. 1047.
Reiner, Jakob 1066.
Reinhard, Jakob, gen. Hannikel, Nr. 171.
Reininger 719.
Reischach, von, 155,246. 802.
— Anna 50.
— Eberhard 113.
— Haman Nr. 13.
— Hans Lienhard 128. 36,6. 136. 36,8. 39,10—12. 147. 41,8,4. 148.
— Joh. Wilh. 50.
— Margaretha 50.
— Ulrich 50.
Reitnau bei Lindau 506.
Reitnau, Werner von, 113,147.
Relinger 122,7.
Remchingen, von, 619. 621 f. 148,69. 149, 92; 103. 151,3,2.
Rems, Fluß 30. 7,143. 26,19. 97. Nr. 27. 48,361.
Remy, Andreas 56,297; 466.
Rennwart 3,6,3; 7,2. 4,7,3; 8,1. 22. 5,13,1.
Renz, Georg 439.
Resch, Ludwig 125 b,9,1.
Rettenmaier, Ulrich 254,20,1.
Reusch, Oberfeldwebel 294,16,2.
Reutlingen 36. 84. 92. 25,138. 111. Nr. 33. 128 f. Nr. 35. 132 ff. 36,3; 17. 139. 38,51. 142. 39,1,6; 4,1. 40,1,3. 41,1,6. 161. 43,51. 163 ff. 181. 185. 47,502. 48,541; 594. 198 ff. 266. 65,5,5. 299. 70,17. Nr. 71. 368. 588. Nr. 132. 171,55,4. 720. 823. 902. 248,49,1. 907. 922 f. 926. 930. Nr. 261. 948 f. 962. 969. 985. 995. 1004. 1074.
Reutte, bayr. AG. Neu-Ulm 15,22.
Reyscher, Ludwig 269,17,1. 285,29.
Reysmann, Theod. 1077.
Rhegius, Urbanus 361.
Rhein, Fluß 299,1,2. Nr. 302. 312,1,2. 1060. 1067.
Rheinbund 207,8. 212,3,6. 868.
Rheineck 262,7,2.
Rheinfelden 956.
Rheinfels 618.
Rheingraf Otto Ludwig 570.
Rheinwald, Karl Friedrich 285,41.

Digitized by Google

Richepanse 753.
Richter 742.
Ried, Freiherr von, 161,1,6; 19,3; 19,8. 691. 695.
Riedbach 935.
Riedemann, Peter 378.
Riedlingen 262. 248,46,1. 966. 1077.
Rieger 685. 700. 711.
— Georg Konrad 655. 660.
Rieke, Gust. Ad. Cornaro 285,25.
Rieß, Landschaft bei Nördlingen 25,20. 31,13,5. 211. 225.
Rieth, Konr. Friedr. 988.
Rinderstain, Höhe am Fuß des Hohenzollern 1,25.
Rinkart, Martin 598.
Ritter, Friedrich 892.
— Ulrich Nr. 73. 357.
Rixingen, Pleyckart v., 214. 56,218.
Röder, von, 622. 153,11,7.
Rödinger, Friedr. 248,44,4. 909. 916 ff. 921. 269,22,5. 992. 225,38.
Römer, Friedrich 248,14,4. 905. 249,21. 910 f. 254,20,5. 927. Nr. 255. 256,4,5. 934 f. 260,25,1. 960. 967. 971. Nr. 271. 976 f. 984 ff. 990. 991 ff. Nr. 283. 285,29. 1006.
— Oberamtsrichter 938.
Rörach, Hans 268. 296. 322 f. 423 f. 1064. 1074. 1076.
Röthenbach 161,17,5.
Roggenburg, Kloster 15,2. 56 f.
Rohmer, Friedr. 929.
Roller, Christian 1044.
Rommel, Karl 260,22,3 f.
Rommelshausen 1065.
Rommig 820.
Ronge, Joh. 255,6,2.
Rorbach, Jäcklein, Nr. 56.
Roschmann 294,9,1.
Rosen, Generalmajor 128,8,1; 24,1. 588. 129,19,1. 593.
Rosenberg, Albr. von, 1078.
Rosenblüt 1070.
Rosenfeld 23,296. 703. 966.
Rosengarten, Hochebene bei Hall 57,82. 115,14 3.
Roser 805.
Roßnagelmühle, OA. Aalen, Nr. 167. 705.
Roth, Franz 23.
— Konrad 330.
Roth am See 937.
Rothenberg, Landvogtei 802.
Rothenburg o. T. 31. 32. 211. 57,150. 250. 334. 338. 296,21,1; 21,5.
Rothenzimmern 1,85.
Rottenburg a. N. 12. 50. 376. 588. 899. 248,47,1. 262,12,3. 997. 1002. 1076.
Rottweil 1. 28. 34. 160 f. 209. 222. Nr. 95. Nr. 96. 546. 123,12,6 f. 126,3,5. Nr. 128. 587 f. 592. 248,48,1. 927. 261,9. 1003. 1008.
Rudolstadt 270,14,2; 23,3.
Rückert, Friedrich 829. Nr. 219. 836 ff. Nr. 230. 853. 857. 1086.
Rüde v. Kollenberg, Eberhard 6,2,6; 5,2. 31.
Rümelin, Gustav 273,5,4.
Rues, Konrad 38.
Ruff, Karl 254,22,3.
Ruith 177.
Rummel, v., 254,23,1.
Ruoff, August 995. 285,42.
— Joh. Jak. 254,22,5. 285,42.
Rußland 157,25,2. 158,1,4; 2,4. 682. 745. 760. 766. Nr. 192. 768. 193,8,2. 771. 774. 199,2,5. 263,7,2; 12,2.
— Alexander I., Kaiser 194,1,6. 892.
Ruthardt 927.
Rye, Claude François von, Nr. 93.

S.

Saales in Vogesen 418.
Sachsen, Nr. 18. 134,411. 610. 157,8,2; 9,3. 676. 962. 270,8,2; 22,1. 981. 1001. 1027. 1053. 1055. 313,2,4.
— Albrecht, Hz. 61.
— Friedrich der Weise, Kurf. 169. 82,8,7. 393.
— Johann Friedrich, Hz. 68,3. 333. 72, 18,8. 393.
— Moritz, Kurf. 333. Nr. 72.
Sachsen-Lauenburg, Agnes 512.
— Franz Julius 512.
Sachsen-Weimar 869. 889.
— Bernhard, Hz. 561. 125,1,1. 128,2,5. 129,16,6.
Sachsenhausen 396,3,6.
Säckingen 955.
Sailer, Andr. 248,68,2.
St. Dié 92,5,2. 418. 775.
St. Marie aux Mines 775.
St. Quentin 417.
Salis-Zizers, Joh. Heinr. Ant. Graf von, 171,76,2. 720.
Salmansweiler, Salem 537. 721.
Salon bei Ludwigsburg 953. 979.
Salzburg 210. 57,275. 410.
Sam, Konrad 368. 80,7,3. 385.
St. Gallen 19,24,1. 20,12,1.
St. Georgen 550.
St. Leon 41.
St. Wilhelmsvereinigung 5,23,1.
Sattler 282,25. 285,21.
— Hans Georg 125,13 1.
— Michael 376. 1076.
Sauer, Hans Michael, Nr. 155.
Sauerbach 1045.
Saulgau 133. 248,52,1. 926. 965. 967. 997. 1081.

Digitized by Google

Sautter, Bernhard 348.
Savoyen, von, Emanuel Philibert 417.
— Prinz Eugen 618.
Savoyer 491.
Schad Joh., von Mittelbiberach 27,249.
Schäffer, J. G. 719 ff.
Schaffhausen 158. 288,7,1; 7,4.
Schantz, Mathes 1071.
Scharenstetten 690.
Schaupp, Joachim 504.
Scheeler s. Scheler.
Scheer 90.
Scheffer 619. 622. 148,13 f. 642. 646 f. 151,4,1.
Scheler, Scheeler, von, Karl Ernst Friedrich, Karl Eugen 736.
Schelklingen 905.
Schellenberg 1065.
Scherer, Franz 48,675.
Scherr, Joh. 964. 1087.
Schertlin, Nr. 68.
— Heinrich 27,492.
Scheuerberg, abg. Schloß bei Neckarsulm 56,419.
Scheurlen 929.
Schey 266,7,7.
Schienen 23. 5,7,5.
— Werner von, 5,7,2.
Schiller, Friedrich 849. 861. 914. 953. 986. 1006.
— Jörg 82.
Schilling von Cannstatt, Berthold 66,277.
— Heinz 3,6,1. 4,7,1. 21 f.
Schimmelpenning, genannt Reinhard 266, 14,1; 16,5.
Schirlenhof (Scheurlenhof) bei Niederbronn 299 3.3. 1040.
Schlath 22.
Schlayer, von, 899. 906. 929. Nr. 256. 932 ff. 269,11,6. 281,11. 282,42. 998. 1004. 1008.
Schlechtbach, Ober-, Mittel-, OA. Welzheim, Unter-, OA. Schorndorf 27,642.
Schlechtelin, Klaus 27,77; 181; 185.
Schlegelbund, Schlegler 4,16,3.
Schleicher 343.
Schlesien 675. 157,20,3; 21,1. 713. 762. Nr. 189. 765. 1085.
Schleswig-Holstein 932. 270,13,1.
Schletter 962.
Schlettstadt 55,254. 198–200. 201,3,1. 787.
Schleß, Michael 50.
Schlör 113,69.
Schlotterbeck, Johann Friedrich 731. 733. 742. 746. 867.
Schluchtern 921 f.
Schmalkaldischer Bund 254. Nr. 68–70. 342. 348. 390. 398. 402. 519. 1065. Krieg 1078.
Schmalzing, Daniel Heinrich 948.
Schmeck, Hans 27,678.
Schmid 929.
— Christoph 296,22,4 f.
— Mag. Gottlieb 248,21,3. 249,25. 911.
— Kaspar 27,685.
— Michel 27,636.
Schmidberg, Feldmarschall 129,20,2.
Schmidhans von Ingersheim 1076.
Schmidlapp, Johann Jakob 125 b,6,1; 8,5; 15,1.
Schmidlin, Joh. Joseph 682 f.
Schmitt, Johann 958.
Schneck, Johann, Nr. 104. 461.
Schneckenburger, Dr. Jak. 248,57,4.
Schneider, Louis 1051.
Schnepf, Erhard 392 f.
Schnitzer, Georg Martin 248,64,4. 249, 27.
— Joh. Jak. 248,34,3.
— Joseph 248,7,3. 249,27.
— Karl Friedr. Nr. 268. 269,20,2. 285, 27.
Schober, Gottlieb Ferd. Ad. 269,22,1. 992. 282,35. 285,17.
Schöffer, J. 1073.
Schömberg 1071.
Schönberg, Freiherr Otto Friedrich von, 115.
Schönbuch 111. 165.
Schönfeldt, Joh. Baptist, Joh. Kaspar 504.
Schönhardt 1088.
Schönleber 3,13,2.
Schönthal, OA. Künzelsau 219. 56,142. 243. 434.
Schoffer 254,24,4.
Scholl, Gust. 248,1,4. 249,36.
Schonenburg i. Els. 1039.
Schopf, Johann 496.
Schopper 504.
Schorndorf 98. Nr. 27. 146. 41,20,3. 179. 48,725. 206 ff. 323 f. 103,2,1; 11,5; 74,3. 456. 530. 125,26,1. 571. 795. 248,54,1. 924. 926. 976. 997. 1003. 1075. 1079.
Schott, Albert 833. 248,40,3. 249,22. 910. 285,45.
— Sigmund 285,46.
Schottland 199,5,8. 200,3,3.
Schozach, Fluß 610.
Schradin, Nik. 1072.
Schram, Hans 66 b,146.
Schramberg 37. 425 ff. 96,4. 578. 902. 966. 1008.
Schrobenhausen 108,8.
Schrotzburg 23. 5,5,3 ff.; 17,3.
Schrozberg 937.
Schubart, Chr. Fr. Dan. 682. 692. 695. Nr. 164. Nr. 165. Nr. 168. Nr. 169. 712 f. 742. 776. 250 a,10,4.
— Wilhelm 254,24,6.

Digitized by Google

Schuchart, Joh. Christ. 612. 614.
Schübler, Eduard 254,25,2.
Schüttensam, Hans 31.
Schulenburg, von der, 989.
Schulter, Johann 104,46; 49 f. 461.
Schultheiß, Michel 27,765.
Schurer 1089.
Schussenried 223. 768.
— Äbte: Math. 1065.
— — Vinzenz 1065.
Schuster, L. 1088.
Schwab, Gustav 11. 46. 135. 255. 804. 891.
Schwaben 1,415. 17,65. 31,13 4. 48,623. 57,216. 69,4,8. 72 b,4 a,2. 123,21,4. 133,2. 134,268. 146,12,2. 177,2,5. 207,21; 70. 209,2,1. 231,3,3. 232,5,7. 253,1,1. 254,8,7. 255,9,2. 257,6,2. 261,99. 270,24,3. 274,1,1; 3,1. 280, 10,1; 13,3. 274,1,1; 3,1. 280,10,1; 13,3. 283,1,1; 3,4; 4,2; 5,1; 7,1. Nr. 295. 298,3,2. 303,1,1; 16,4. Nr. 309. Nr. 312. 313,2,1; 5,6.
— Herzog Ernst 793.
Schwabenkrieg 19. 1071 f. 1075. 1078. 1082. 1085.
Schwaderloch, Waldgebiet im OA. Tettnang 19. 20,16,6. 69. 1071.
Schwäb. Bund, Nr. 19—66.
Schwälble, Fridolin, Nr. 296.
Schwaigern 994.
Schwalbach 662.
Schwarz, Christ. Aug. 899. 249,16.
— Christ. Wilh. 248,61,3. 249,16. 911.
— Friedr. 254,26,3.
Schwarzenberg, Christoph v., 147.
— Karl Phil., Fürst von, 771.
Schwarzhans, Bastian 27,623.
Schwarzwald 123,8,2; 21,8. 196,9,1. 215, 7,2. 248,27,2. 261,16. 262,4,2. 287, 4,3.
Schweden 119,14,2. 540. 546. 560 f. 587. 157,28,1. 677.
— Gustav Adolf, Kg. 117,4,3. 529. 531. 119,9,3; 32,1 f. 536. 543. 123,2,1; 3,6; 7,2. 128,2,5. 1080. 1082.
Schweickhardt, Eduard 254,27,4. 282,17. 998. 285,17.
Schweidnitz 682. 763.
Schweinfurt 1028.
Schweiz und Schweizer, Nr. 19. Nr. 20. 25,71. 116. 133. 137. 40,53. 146. 41,9,4. 43,130. 178. 48,633 f.; 853 f. 208. Nr. 49. 54,4,1. 253. 338. 391. Nr. 92. 113,117; 142. 126,14,1. 146 b, 25,2. 157,30,2. 787. 1059. 1071. 1074 f. 1077. 1082.
Schwenck, Johann 464. 499.
Schwendi 1046.
Schwenkfelder 111,10,4.
Schwetzingen 42.
Schwyz, Kanton 19,23,3. 20,7,3.
Scultetus, Abr. 54.
Sechel, Hans 27,758.
Seckach 23,317.
Seckendorf, Veit Ludwig von, 152,15,6.
Seckenheim 38. Nr. 10—12. 182. 199. 1070.
Sedan 777. Nr. 304. 1048. 1088 f.
Seefried, Gg. Friedr. Christian Philipp 254,28,3. 285,24.
Seeger, Ad. 269,15,5. 992. 282,21. 285, 17.
— Friedrich 254,29,4.
— Joh. Christ. Gottl. 900.
— Ludwig 997. 285,17.
Segeberg, Schleswig 505.
Seidel 684.
Seine, Fluß 1049. 306,1,3; 1,6 f. 1052.
Sennheim i. Els. 885.
Sens, frz. Dept. Yonne 771.
Senuc 304,2. 1048.
Sepp 1036.
Sepp, Hans 471 f.
Seybold, Georg 125 b,13,1.
Seybothen, von, 198,6,3. 781.
Sickingen, Franz v., 102. 146. 174.
Sigel, Franz 266,11,4. 956.
Sigmaringen 90. 92. 588.
Sigmund, König 1,45; 69; 301.
Silberdrat, Konrad 1,448. 12.
Sinabronn 1078.
Sindelfingen 211. 221. 226. 239. 56, 522. 57,217.
Singerhans 180.
Smolensk 770.
Söflingen 15,18. 72,6,4.
Söhndel, Aug. 1021.
Soiron, Alex. von, 273,7,9.
Solitude 693. 303,1,2. 1045.
Sondershausen 270,14,2; 23,3.
Sonnenberg, von, Grafen Andreas und Felix, Nr. 24.
Sontheim a. Brenz 333.
Sontheim OA. Heilbronn 56,94; 125.
Sontheim, Graf 935.
Soumagne, ö. v. Lüttich 745.
Spaichingen 206. 209. 126,3,7. 248,51,1. 912. 926. 966. 260,3,3. 1008.
Spandau 288,9,1; 9,3.
Spanien und Spanier 66,264. 66 b 310. 334. 69,1,6; 8,3. 337 f. 399. 491. 508. 127,11. 580. 640. 297,2,1. 1067.
— Karl, K. 132.
— Philipp II., K. 417.
Sparr, von, 126,5,1; 5,7. 575. 578 f. 127, 26. 1081.
Speidel 924.
— Gottlob 248,38,3.
Speltacher, Paul 1079.

Digitized by Google

Sperberseck, Philipp Heinrich v., 119,21,7; 30,6. 537.
Speth, Spät, Dietrich, Erbtruchseß 113. 123. 32,5,1; 14,1. 39,9,2. 41,7,1; 11,6. 42,70; 77 ff. 154. 156. 158 f. 43,35. 165. 173. 46,9,1. 47,235; 245. 186. 48,229 f.; 239; 251; 359; 369. 207. 259. 261. 60,5,9; 61,5,1; 9,5. 274. 278. 63,19,6. Nr. 64. Nr. 65. 66a,117. 66b,125; 484. 322. 1075.
— Hans Konrad 56 216.
Speyer 24,176. 423. 488. 125b,24,4; 27,5. 570 f. 857.
— Bischof 57,258. 1067.
— — Johann, Nr. 9—11.
Spicheren 1052.
Spinola 508.
Stadion, Ludwig von, 147.
Stängel, Karl 248,67,3. 249,62.
Staffelfelden s. Merz.
Stahl, Friedr. 248,28,3.
— Heinr. 248,13,3.
Starkloff, von, 1044.
Staufen, Bayern, Nr. 7.
Staufeneck, Veit II. v., 7,62.
Staufer, Jörg, von Bloßenstaufen 34. 113. 123. 46,5,4; 10,5. 176. 261. 64,4,5; 20,3. 65,8,1.
Stauffen, Burg bei Hilzingen, Baden 5,9,3.
Steger See 1064.
Stehle, Leop. Alb. 248,12,3. 249,57. 910 f.
Steiermark 527.
Steiger, Alois 248,30,3.
Stein a. Rh. 27.
Stein, Frhr. v., 820.
Stein, Herren vom, zum Rechtenstein, OA. Ehingen 417.
— David 92,20,1.
— Wolf 38.
Steiner, Werner 69. 71.
Steinhausen 768.
Steinheim OA. Heidenheim 296,25,2.
Steininger, Joh. 700 f.
Stelzfuß, Franz Ludwig 682 f.
Sternenfels 826.
Stetten, hohenzoll. OA. Hechingen 1,139; 184; 186; 194; 230; 241.
Stettenfels, Schloß 163.
Stickel, Hans 115. 169.
Stierle, Christian 1051 f. 1058.
Stierlen, Erh. Joh. Gottlieb 269,12,5.
Stiffel, Styfel, Michel 213. 361. 1075.
Stigentasch 3,4,1. 4 4,1.
Stockach, Baden 752.
Stockmayer 800. 865.
— Hermann 269,19,5. 285,21.
— Ludwig Friedr. von, 765. 776. 779. 781 f. 787.
Stöckle, Christian Ludw., Nr. 273.
— Ludwig 981.
Stolz, Oberst 292,3,2.
Stotzingen 1076.
Strambacher, Hans Kaspar 1081.
Straßburg 21. 72 f. 115. 66a,4. 66b,3. Nr. 68. Nr. 70. 361. 423. 431. 508. 522. 125,10,5; 13,5. 564. 568. 570 f. 196,9,5. 773. 775. 197,2,4. 778. 782. 201,2,3. 918. 1059. 1075. 1085. 1089.
— Bischof 27,260. 31,16,5.
Straubenmüller, Joh. 1040.
Straubing, Oberbayern 108,8.
Strauß, D. Fr. 696. 712. Nr. 265. 953 f. 269,9,1. 965. 1087.
Strohgäu oder unteres Gäu 93. 288,4,1; 4,3.
Stromberger Forst im heut. OA. Brackenheim 491.
Struve, Gustav von, 266,7,4; 8,1. 956 ff.
Stubenfol, Peter 209. 1075.
Stuber 625.
Stubersheim 74,2,3.
Stühlingen, Landgraf Maximilian von, 544.
Sturmfeder, Burkart 3,13,1. 21.
— Eberhard 56,211.
Stuttgart 84. 91. 100. 27,208; 243; 444; 531; 541. 115. 128. 137. 146 f. 41,19,2; 19,5. 160. Nr. 44. 45,10. Nr. 46. 47,62. 201 f. 209. 255. 59, 21,1. 261 f. 62,36,5. 281. 63,8,6; 15,5; 17,1. 286 f. 291. Nr. 65. 66a, 111; 178; 225. 66b, 121; 218; 222. 338. 377. 391 f. 411. 441. 101c,16. Nr. 102. 109,108. 488. 494. 518. 549. 125,20 f. 570. 572. 134,1. 611. 619. 622 ff. 135,1,1. 637. 149,2; 38. 647. 151,11,1; 40,3. 654 f. 658. 153,17,5. 154,3,1. 155,156; 223; 286; 360. 671. 693 f. 706. 709. 719. 737. 742. 744. 746. 776. 787. 793. 801 f. 806. 808 ff. Nr. 208. 210,10,2. 817. 213,1,2. 824. 826. 829. 831 ff. 835. 847. 856 ff. 862. 234,4; 44. 870. 237,4,3. 888. 890 ff. 893. 897. 248,7,3. 899 ff. 248, 46,4; 55,1; 56,3. 904. 249,2. 911 f. 916 f. 920 f. 924. 927 f. 930. 934. 260,22,3. 954. 961 f. 269,5,1. 964 f. 967. 273,6,1. 981 f. 985. 278,2,4. 990. 997. 1003 f. 288,1,1; 1,4. 1028. 296,26,4. 1034 ff. 1044. 1046. 1052. 1058. 1060. 1065. 1073. 1075. 1077. 1079. 1081.
Suchensinn 1,454.
Suckow, von, 1045.
Sülzbach 440.
Süskind, Eduard 269,18,1. 282,10. 285, 22.
Süß s. Oppenheimer.
Süßen, Groß-, Klein-, OA. Geislingen Nr. 3. 21. Nr. 4. 22. 296,25,2.
Sulgen 426.
Sulm, Fluß 226.

Digitized by Google

Sulz a. N. 171,77,2. 720. 248,53,1. 249, 33. 261,9. 966.
— Rudolf von, Gr. 27,274.
Sulz i. Elf. 1039.
Sulzdorf 227. 57,231. 386.
Summenhard 53.
Sundgau im Elfaß 418.
Suntheim, Ladislaus v., 77.
Suppingen 898. 966.
Swizer f. Klingenau.
Szlankamen 610.
Sztarray, Graf 753.

T.

Tafel, Gottlob 248,54,3. 909. 912. 916 f. 921. 269,22,5. 285,27.
Tampier f. Dampierre.
Taube, Grf. Axel und Erich 1088.
Taubenheim, von, 731.
Tauber, Fluß 55,32,4. 1018 f. 292,2,1. 296,13,1; 21,2; 21,6. 1087.
Tauberbischofsheim Nr. 291—295. 1080. 1032.
Taut, Jakob 27,640.
Teck, Schloß 146.
Tettnang 224. 248,58,1. 911. 964. 966 f.
Teufel, Max 254,30,4.
Teuferingen f. Deufringen.
Thalacker f. Massenbach.
Thengen 5,24,3.
Thou, Jaques Auguste de, 152,6,1.
Thouret 892.
Thüringen 55,27,1.
Thumb f. Neuburg.
Thurgau, Kt., Nr. 19. Nr. 20.
Tilsit 765.
Tirol 69.
Tischneck bei Schramberg OA. Oberndorf 426.
Todtnau 956.
Toggenburg 20,13,3.
Told, Dr. 104,124. 461.
Torer, Eberhard 135.
Torgau 743.
Tracoli Wyda 48. 765.
Trautwein, Treutwein, Daniel 47,121. 48,237. 193. 1064.
Treskow, von, 1059.
Triboltingen 19,13,3. 69.
Trient, Kardinalbischof Bernhard von, 270.
Trier 102,18,4.
— Erzbischof 9,15,3. 55,20,2.
Trimbach 1039.
Trinkle, Sebastian 440.
Tritschler 285,40.
Trochu 309,1,3.
Trossingen 426. 904.
Trost, Hans 598.
Trotter, Mich. 269,18,3. 285,44.
Truchseß, f. Waldburg.
Tübingen 1,99. Nr. 27. 115. 121. 128. 146 f. 41,23,3. 150. 42,76. 157. 169. 173. 196. 207. 261. 263. 283. 291. 293. 66a,190; 194. 66b,235; 240; 250 ff. 322. 392. 491. 494. 125b,14, 4. 565. 571. 602. 622. 687. 693. 738. 785. 809. 819. 826. 828 f. 833. 841. 866. 248,59,1. 905. 908. 921 f. 926 f. 261,85. 262,12,2. 951. 965. 967. 977. 979 f. 980. 1004. 288,1,1; 1,5.
— Georg, Gr. 97,15,2. 430.
Tübinger Vertrag 27,168. 283. 465 f. 109,73. 488. 494. 804. 820. Nr. 213. 825.
Türken 43,111. 134,392. 149,22. 1079.
Türkheim, Bayern 161,17,4.
Tunis 320.
Turenne 129,18,1. 593 f.
Tuttlingen Nr. 128. 129,4,3; 19,4. 593 f. 897. 248,57,1. 1004.
Twiel, f. Hohentwiel.
Tylli, Graf 113,127. 512 ff. 520. 526. 536.

U.

Udenheim 1067 f. Eydenam.
Überlingen 5,5,1. 28. 42,148. 47,352. 70, 24. 582.
Uffenheim 1030.
Uffsteiner, Nik. 32.
Uhland, Ludwig 12. 126. 142. 792 f. 805. 807. 810. Nr. 208. 815. Nr. 211. 825. Nr. 215—223. 841. Nr. 225. Nr. 226. 851. Nr. 231. Nr. 232. 862. 870. 874 f. 885. 889. 891. 893. 900. 248,55,3. 906. 912. Nr. 250. Nr. 251. 915. 1022. 1072. 1086.
Uhlbach 154.
Ulm 1, 135. 12. Nr. 3—5. 36 f. 13,8, 1; 9,2. Nr. 15. Nr. 16. 69. Nr. 21. 24,177. Nr. 35. 135. 137. 42,135. 169. 173. 46,17,3; 18,2. 177. 47, 334. 48,732; 870. 207 ff. 54,6,6. 55, 4,2. 56,176. 57,214. 254. 256. 59,20,2. 322. Nr. 67—70. Nr. 72—74. 362. Nr. 75—77. Nr. 80. 386. 468. 108b, 62. 471. Nr. 113. Nr. 116. 538. Nr. 131. Nr. 156. 682. Nr. 161. 695. 697. 731. Nr. 184—186. 865. 883. 248,52,3; 61,1. 908. 912. 924 ff. 930 f. 940. Nr. 262. 948. 951 f. 965. 967. 977. 996 f. 1063 ff. 1070. 1076. 1078. 1080. 1084.
Ulrich, Isak, Nr. 105. 464.
Umperlin, Hans 31,27,2. 122.
Ungarn 59. 532. 576.
— König Matthias Corvinus 59. 202.
Ungelehrt (Amusus), Ludwig 555.
Ungelter, Hans 173. 183.

Digitized by Google

Unterdeuffstetten 761.
Unterheimbach 938.
Unterland, württemb. 147. 239. 397. 627. 938.
Untermünkheim 57,89.
Untertürkheim 146. 46,14,4; 15,1. 177. 47,266. 184. 1003.
Unterwalden, Kt. 19,23,3. 20,7,3.
Urach 23,295. 84 f. 154. 173. 190. 62, 25,3. 291 ff. 66 a,248. 66 b,292; 318. 411. 463. 537. 602. 694. 766. 870. 248,63,1. 925. 1003 f. 1075.
Urbach (Uwerbach) 27,498. 47,295.
— von, Eberhard 6,1,1. 30 f.
— Hans 3,5,3. 4,6,1. 21.
Urban, Bernhard 27,497.
Uri, Kt. 20,7,1; 19,4; 22,1. 124. 32,9,2.
Urmacher, Veit, Nr. 91.
Urslingen (Irslingen OA. Rottweil), Reinold, Herzog von, 27.
Uwerbach s. Urbach.

V.

Vaihingen a. E. 31. 40. 23,41. 84. 291. 66 a,179. 66 b,219. 248,65,1. 926. 1002.
Vandamme, General, Nr. 189.
Vannius, Valentin 424.
Varenbüler, Kanzler 204,9,2.
Varnhagen von Ense, Karl August 792. 884 f.
Vauban 786.
Vaut, Johannes 64,4,2. 293. 309. 66 b, 440.
— Konrad 115. 48,316; 323. 309.
Vay, Albrecht 125 b,29,1.
Veiel 927.
— Gottlob Adolf 254,31,5.
— Hans 73,35,2. 355.
Veit, Bruder, Nr. 30.
Veitsburg, bei Ravensburg 506.
Veldenz, Alexander Pfalzgraf v., 81.
— Ludwig Herzog von, 9,15,2. 41.
Vellberg 115,15,4; 16,1 f.; 22,1.
Verallo 340.
Villier, von, 1039 f.
Villiers 1050. Nr. 308. 1055 ff. Nr. 313. 1088.
Villingen 546. Nr. 123. 560. 578. 1081.
Vincennes 1053.
Vischer, Friedr. Th. 255,5,3. 951.
— Jörg 1064.
Visel, Eberh. Ludw. 248,18,4. 249,63.
Völck, Joseph 1042.
Vogel, Paul 269,13,1.
Vogelsberg 1017. 1022. 294,5,3. 296,5,1; 5,5.
Vogesen 1059.
Vogt, Jeronimus 441.
Volland, Ambrosius 36,6; 18; 32. 185. 48,261; 675.
Vollmann 148,9.
Volmar, Volmer 27,292; 497; 545; 548; 620. 47,292.
Volz, Thomas 323 f.
Volz, H. 949.

W.

Wächter, Kanzler Karl Georg von, 977.
Wächter-Spittler, Karl Eberh. v., 281,9; 282,37. 982. 288,6,1; 6,5.
Wäckerle, Hyacinth 1060.
Wälden bei Kirchheim 1065.
Wagenhans 47,294. 27,500; 564.
Wagner, Chr. L. Heinr. 685. 730.
— Heinrich 821. Nr. 250. Nr. 251. 916. Nr. 279. 993.
— Jörg 90.
— Wilhelm 248,39,3. 909.
Wahlstatt bei Liegnitz 235,5,1.
Waiblingen 27,466; 532. 178. 291. 103, 10,2; 65,1; 100,1. 456 f. 487. 561. 248,69,1. 923. 938. 1004.
Wain 691.
Wald, Kloster 50.
Waldburg, Truchsessen von: Andreas 90 f.
— Christoph 436.
— Georg 27,276. 209. 211. 218. 228. 239. 56,693. 250. 1082.
— Jakob 436.
— Wilhelm 275.
Waldburg-Zeil-Trauchburg, Fürst 883.
— Konstantin 282,15. 285,50.
Walddorf 721.
Waldeck, Gr. 204,10,5. 801 f. 804. 817 f. 823.
Waldenbuch 27,678.
Waldenburg OA. Öhringen Nr. 97.
Waldenburg i. Schl. 897.
Waldsee 55,5,3. 224. 248,68,1. 925. 967. 1004.
Waldstetten 7,41; 51; 76.
Walheim 148,64. 151,53,3. 248,3,3.
Wallenstein, Fürst 526. 561. 128,2,6.
Wallerstein, Graf von, 113,241, s. Öttingen.
Wallis, Kt. 418.
Walsleben, von, 770.
Walz, Friedr. 248, 15,4. 249,24.
Wangen OA. Stadt 42,145. 340. 883. 248,64,2. 924. 926. 1003.
Wangen, Vorort von Stuttgart 176 f. 183.
Wangenheim, Karl Aug., Freih. von, 819. Nr. 216. 831. Nr. 219. Nr. 220. 837 ff. 841. 851. Nr. 230. 856. 874. 248,10, 3. 909. 1086.
Warnery, von, 676.
Warschau 892.
Warthausen 90.

Digitized by Google

Waser 995.
Wasseralfingen 167,5.
Wasserburg 22. 5,13,3; 18,1. 1084.
Waterloo 778. 782.
Wechmar 299,10,1. 1039 f.
Wechter, Wilhelm, Nr. 92.
Weckherlin, Rudolf 513. 1080.
Weckrieden 57,80.
Wehe, Jak. 224.
— Weber 1076.
Weibertreue bei Weinsberg 233.
Weidner, Johann 461.
Weihenmajer 248,33,2.
Weil, Weiler, bei Eßlingen 154. 161.
Weilderstadt 12. Nr. 35. 36,9. 42,137. 47, 136.
Weiler ob Helfenstein 73,14,1 f. 79,29,1.
Weiler, OA. Weinsberg 258,1,5; 6,2. 937 f.
— Dietrich v., 214. 56,224.
Weilersbach 426.
Weimar 694 f. Sachsen.
Weingarten, bad. BA. Durlach 39. 23,120.
Weingarten, OA. Ravensburg 55,10,1. 261. 398. 507. 721. 1066.
Weinsberg Nr. 23. 85. 48,325. Nr. 51. 219. 54,13,8. Nr. 55. Nr. 56. 57,195; 211. 59,8,6. 261. 291. Nr. 100. 215, 8,4. 248,70,1; 71,3; 73,2. 925. 258, 5,3. 937 f. Nr. 264. 954. 997. 1000. 1024.
Weishaar 266,4,3; 8,1.
Weislinger 202,3,4.
Weissenau 398.
Weißen Berg, Schlacht am, Nr. 113. 508. 512.
Weißenburg i. E. 161. 220.
Weißenhorn 56.
Weißensee, Prälat 619. 148,53 f. 651. 151,46,1 f.
Weißenstein 7,61.
Weißer, Adolf 924. 254,14,6.
Weitbrecht, K. 1053 f. 1088.
Weitzmann, Friedrich und Karl 798.
Welcker, Welker, K. Theod. 906. 273,7,1.
Welfflin, Jakob 95,13,4.
Wellendingen 426.
Welling, Sebastian 64,4,2.
Wellington 199,3,2. 299,9,3. 1085.
Welserin 125 b,11,5.
Welzheim 615. 248,67,1. 887. 904. 967.
Wemding 120. 108,14.
Wengen, v. d., 1060.
Wenzel, König 1069.
Werbach bad. BA. Mosbach 1028. 1030.
Werdenberg, Grafen: Christoph 24,46; 62 f. 27,265.
— Felix Nr. 24.
— Hans 27,265.
— Hugo Nr. 17.
Werder, von, Nr. 312.
Werner, Bartlin 125 b,25,1.
Werth, Johann von, 561. 583. 129,6,3. 593 f.
Wertheim 1030.
Weser, Fluß 270,22,3.
Westernach 705.
— Hans von, 42.
Westerstetten, von, Hans Dietrich 104. 113. 56,213.
— Lorenz 104.
Wetterau 520. 1029.
Wetzell, Jörg 209. 54,33,2.
Wetzhausen 1080.
— Truchseß Wolf Dietrich von, 115.
Wetzler 294,13,1.
Wiblingen 248,66,1. 926.
Wick, Hans 19,19,2. 60.
Widdern 23. 23,310. 611. 612. 614.
Widerhold, Konrad Nr. 126. 578. 579. Nr. 127. 1082.
Wiedhäusel 655.
Wiedmann, Freiher v., 687.
Wiehl, Jakob 547.
Wieland, Chr. M., Nr. 163. 694.
Wien 261. 530. 588. 618. 153,8,3. 745. 183,39; 102. 791. 811. 849. 851. 869. 932. 934. 957. 967. 1072.
Wiernsheim 631.
Wiesensteig 261. Nr. 89. 402 f.
Wiesenstetten 1024.
Wiesenthal 266,5,2.
Wiest 1068.
— Alois 269,14,1.
— Andr. Alois 248,52,3. 249,22. 912. 254,32,4. 269,14,1.
— Wilh. 254,33,1. 948. 269,14,1. 1068.
Wildbad 929.
Wildeck 426.
Wildenthierbach 612.
Wilhelm I., Kaiser 1061, s. auch Preußen.
Willsbach 440.
Wimpfen 6,3,1. 29. 31. Nr. 35. 42,144. 47, 351. 56,40; 60. 70,21. Nr. 114. 520. 526. 570. 988. 994. 1080.
Wimpheling 53.
Windsheim 161.
Winkler, von, 691.
Winnenden 415. 418.
Winsloe 299,9,1. 1039 f.
Winter, Friedr. 285,37; 49.
Winterthur 19,18,4.
Winterlin, Gg. Aug. 1036.
Winzieher, Konrad 12.
Wispeck, Hans 46.
Wiß, Hans 27,640.
Wittelsbacher 270,6,3 s. Bayern.
Wittenberg 361.
Wittershausen 721.
Wittich, Christ. Friedr. 721.
Witzenhausen 682.

Digitized by Google

Wöllwarth, v., 705 f.
Wörle, J. G. Chr., Nr. 257. 935. Nr. 280. 995.
Wörth 1039 f. 303,3,2. 1046. Nr. 304. Nr. 305. 1088 f.
Wolf, Bernhard 27,684.
Wolf, Oberst 128,13,5; 15,1; 26,7.
— Peter, 27,679.
Wolff, Jul. 1089.
— Karl 269,13,3.
Wolfzahn, Pancratius 683.
Worms 24,176. 90. 174 f. 276. 618.
Wrangel 269,26,6.
Würben, Graf von, 615, s. Grävenitz.
Würtingen 260,12,3.
Württemberg, Anna, T. Hz. Friedrichs 512.
— Anna, T. Hz. Ulrichs 31,14,13.
— Christoph, Hz. 31,14,3. 169. 205. 255. 279. Nr. 63. 348. 403. 417. 93,8,3. Nr. 94. 490 f. 205,7,1; 8,2. 804 f. Nr. 212. 837. 231,1,2. 857. 238,2,1. 891. 247,2,1. 1079.
— Eberhard im Bart, Gr., Hz. 37. Nr. 17. 60. 90. 190. 199. 1071.
— Eberhard II., Hz. 46. 84. 114.
— Eberhard III., Hz. 117,11,1. 527. 118, 5,2. 119,8,5. 555. Nr. 125. 578. 1082.
— Eberhard, Pr., Sohn Hz. Christophs 424.
— Eberhard Ludwig, Hz. 615. 723. 873 f.
— Ferdinand, Pr., Sohn Hz. Friedrich Eugens 729. 182,8,4.
Friederike, Hzg. 688.
— Friedrich, Gr., als Hz. I., 322. 93,8,2; 28,3. 101 c,17. Nr. 102. Nr. 105. 466 f. 471. Nr. 109. Nr. 110. 490 f. 512. 531. 801.
— Friedrich II., Hz., als Kg. I., 733. 811. 1084. 762. 201,2,1; 12,1. 791. 801 f. 805 f. 808 818 ff. 837 f. 841.
— Friedrich, Pr. 957.
— Friedrich Achilles, Hz. 512. 587 f.
— Friedrich Eugen, Pr., Hz., 151,72,1. 157,17,1. 676. 679. 729. Nr. 181. 182,7,1 f. 745.
— Friedrich Karl, Hz. 608. Nr. 135.
— Friedrich Wilhelm, Krpr. 1085. s. Wilhelm I., Kg.
— Heinrich, Gr. 190. 48,154. 1074.
— Heinrich, Pr., Sohn Hz. Friedr. Eugens 729.
— Henriette, Gr. 12. 21.
— Johann Friedrich, Hz. 473. 109,183. 488. 495 f. 512. 516.
— Julius Friedrich, Hz. 512. 119,8,5. 543. 122,25. 546. 123,9,1.
— Karl, Kg. 313,5,4.
— Karl Alexander, Hz., Nr. 137. Nr. 138. 619 ff. Nr. 139. 640 f. 149,20. 648. 653. 153,4,4. Nr. 155.
— Karl Eugen, Hz. 648. 151,72,1. 157,38,4. 679. 705. Nr. 158. Nr. 160. 687. Nr. 162—166. 697 f. Nr. 168—170. Nr. 172. 730. 745. 826. 865. 914. 1044.
Württemberg, Katharina, Kg. 234,94; 139; 159.
— Ludwig, Gr. 3,2,1. 4,15,1. 50. 1070.
— Ludwig, Hz. 53 f. 141. 322. 423. 429. 440 f. 487. 490 f.
— Ludwig, Pr., Sohn Hz. Friedr. Eugens 729.
— Ludwig Eugen, Pr., Hz., 151,72,1. 732. 174,5,1. 734. 177,5,1 f. 178,2,4. 180, 10,4 f. 743.
— Ludwig Friedrich, Hz. 114,15,1. 512. 527. 119,8,5. 641.
— Magnus, Hz., Nr. 114. 1067.
— Sabina, Hz. 111. 113 f. 39,9,3. 169. 186. 188. 48,105 f. 64,6,6. 1075.
— Ulrich V., Gr. 7,35; 143; 147; 191. 36. 9,5,4; 13,1. 40. 44. Nr. 9—12. Nr. 14. 83. 47,224. 199. 1070.
— Ulrich, Hz., Nr. 22. Nr. 23. 84. 24, 135—190. 90 f. Nr. 26—49. 54,4,6. 221. Nr. 58—66. Nr. 68. 338. 341. 348. 361 f. Nr. 82. 391 f. 491 f. 494. 804. 1072 ff.
— Wilhelm I., Kg. 771. 195,1,2 774 ff. 781. 201,12,2. 802. 205,10. Nr. 221 bis 247. 917. Nr. 253. 257,11,4. 980. 983. 1001. s. auch Friedrich Wilhelm Krpr.
— Wilhelm, Pr. 294,11,3. 1085.
Württemberg-Mömpelgard, Georg, Gr. 392.
Württemberg-Neuenstadt, Karl Rudolf, Hz. 622. 636. Nr. 148. 645. 648. 151, 37,1; 63,2. 654. 657. 1082.
Würzburg 1,111. 211. 53,13,1. 222. 55, 18,4; 32,3; 35,2; 38,1. 241. 57,239. 515. 520. 772. 293,19. 1022. 1087.
— Bischof 31. 27,255. 31,16,6. 621. 648. 654.
Wüstenroth 935. 995.
Wullen, Ludwig 285,51.
Wunnenstein 211. 239.
Wurmberg 664. 671.
Wurzach 211. 54,7,2. 224. 55,9,1.
Wyl im Thurgau 19,24,2. 20,15,5.

Y.

Yelin, Matheus 46,18,2. 178.
Yonne 775.
Yverdun 418.

Z.

Zabergäu, Landschaft in der Umgebung von Brackenheim 211. 239. 261. 66. 205.
Zabern i. Elsaß 55,25,2. 418. 582.

Digitized by Google

Zäb 784 f.
Zainingen 644.
Zais, Wilh. 248,25,3. 249,75.
Zech, Adolf 282,29.
Zedlitz, J. Chr. von, 1020.
Zehentmaier, Martin, gen. Martin Maler 376 f.
Zeil (Oberzeil) 224. 1004., f. Waldburg
Zeitenen (Zeutern bad. BA. Bruchsal), Peter von, 13,1,4. 50.
Zeller, Gust. Herm. 269,16,1. 992.
Zenta 1082.
Zepfenhan 426.
Zeppelin, Grf. 294,11,1. Nr. 299. Nr. 300. 1039 f. 1088.
Zevenbergen, Maximilian von, 206.
Ziegelbach 966.
Ziemetshausen 1060.
Zimmerle, Joseph Alois 248,11,3.
Zimmermann, Wilhelm 282,23. 285,23.
Zimmern (Herrenzimmern OA. Rottweil), Gr. von, Werner 428.
— Wilhelm, Nr. 99.
Zimmern unter der Burg, OA. Rottweil 426.
Zizers 720.
Zofingen, Kl. in Konstanz 363.
Zollern, Hohen-, Burg, Nr. 1. Nr. 2.
— Grafen: Eitelfriz, Eitelfriedrich, 12. 436.
— Franz Wolfgang 27,268.
— Friedrich der Oettinger, Gr., Nr. 1.
— — Domherr zu Straßburg 1,357.
— Joachim 27,270.
— Jos Nikolaus I. 13.
Zorn, Jakob 540.
Zückhwolff, Daniel 125 b,23,1.
Züllenhart, von, Siegfried 3,6,1. 4,7,1. 21 f.
— Wolf Niklaus 103,9,2; 11,2.
Zürich 19,2,1; 22,3. 20,6,3. 137. 158. 70,25.
Zug, Kt. 19,23,5. 20,7,6.
Zwerger, Franz von, 248,45,3. 249,34. 254,34,3. 269,21,1. 282,32; 41. 998. 285,29.
Zwiefalten 261. 288,10,1; 10,4.
— Abt Georg II. 48,490.
Zwingli 72 b,20 d,3. 80,7,2. 383 f. 392. 506.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

IN STACKS
JAN 5 1958
REC'D LD
FEB 3 1958

REC'D LD
FEB 1 '66 -3 PM
U.C.L.A.
INTER LIBRARY LOAN
ONE MONTH AFTER RECEIP

7 OCT 61 REC'D
DEC 4 - '65 -3 PM
LOAN DEPT.
DEAD
DEC 18 1965 00

JAN 9 - 1969
MAR 05 1992
AUTO DISC MAR 08 '91

LD 21-50m-8,'57
(C8481s10)476

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

YD 18248

U.C. BERKELEY LIBRARIES

C031269548

777801

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google